Lexikon
der
Bildenden Künste

Senior D. Horu

Lexikon der bildenden Künste.

Holzfreies Papier.

Senior D. Horn

Lexikon

der

Bildenden Künste

von

Dr. Herm. Alex. Müller.

Technik und Geschichte
der Baukunst, Plastik, Malerei und der vervielfältigenden Künste;
Künstler, Kunststätten, Kunstwerke ꝛc.

Mit 483 Abbildungen.

Leipzig
Verlag des Bibliographischen Instituts
1883.

Eine Ergänzung findet vorliegendes Werk durch das von demselben Verfasser in der gleichen Sammlung erschienene:

Biographische Künstlerlexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesamtgebiet der bildenden Künste aller Länder mit Angabe ihrer Werke.

Enthält 2600 Biographien lebender Künstler.

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

Vorwort.

Das vorliegende Buch hat den Zweck, den Kunstfreunden, deren Zahl infolge des erleichterten Besuchs der Kunststädte Europas, der internationalen Ausstellungen, der epochemachenden Entdeckungen und Ausgrabungen ꝛc. in erfreulicher Weise in beständigem Zunehmen begriffen ist, ein Werk an die Hand zu geben, das ihnen über alles, was das weite Gebiet der bildenden Künste: der Baukunst, Plastik, Malerei und der vervielfältigenden Künste, sowie der Kunstgewerbe betrifft, kurze, aber genügende Auskunft erteilt und sie für eingehendere Studien in irgend einem Kunstzweig auf die in der kunstwissenschaftlichen Litteratur vorhandenen Schriften hinweist.

So mußte sich naturgemäß der Inhalt des mehr als 4000 Artikel enthaltenden Werks nach den verschiedenen Zweigen der Kunstwissenschaft folgendermaßen gliedern:

1) Ästhetik und Theorie der bildenden Künste im allgemeinen;
2) technische Ausdrücke des Bauens und der Gebäude, der Plastik, der Malerei, der reproduktiven Künste, der Kunstgewerbe ꝛc. (etwa 950 Artikel);
3) Gegenstände der kirchlichen Ausstattung;
4) Geschichte der Künste nach ihren nationalen Eigentümlichkeiten: die Entwickelung der griechischen, römischen, deutschen, französischen ꝛc. Kunst, mit synchronistischen Tabellen (52 Artikel);
5) Kunsttopographie: alle diejenigen Stätten, welche hervorragende Denkmäler der Baukunst, Kunstsammlungen, Museen u. dgl. besitzen (550 Artikel);
6) Biographien der bedeutendern Künstler und Kunstgelehrten aller Zeiten und Völker (1600 Artikel);

7) die Gegenstände bildlicher Darstellung aus der Bibel, der Legende und der Mythologie (420 Artikel);
8) Symbolik und Allegorie;
9) einzelne berühmte Kunstwerke bekannter und unbekannter Urheber;
10) Verzeichnis der monumentalen Porträtstatuen mit Angabe der Künstler und Standorte, 874 an der Zahl.

Zur Erklärung der technischen Ausdrücke, besonders zur Veranschaulichung der verschiedenen Baustile und Ornamente sowie der Darstellungsweise in den Werken der Plastik älterer und neuerer Meister ist das Werk mit etwa 480 Holzschnitten illustriert worden, denen meist neue Originalaufnahmen zu Grunde liegen.

Bremen, Dezember 1883.

H. A. Müller.

A.

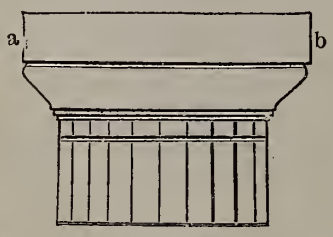
Aachen. Die Lieblings- und Residenzstadt Karls d. Gr., die alte Krönungsstadt der deutschen Kaiser, ist kunstgeschichtlich berühmt durch ihr Münster, ein Denkmal von hoher Bedeutung. In seinem ältesten Teil, der Palast- oder Pfalzkapelle Karls d. Gr., erbaut 796–804 unter der Oberleitung des Abtes Ansigis von St. Vandrille bei Rouen, hat der Bau zwar große Ähnlichkeit mit San Vitale in Ravenna (526–547), ist jedoch wohl weniger für eine unmittelbare Nachahmung derselben als überhaupt für die älteste aus dem System des Zentralbaus hervorgegangene deutsche Schöpfung zu halten, die leider durch spätern Zopf sehr entstellt ist. Den Kern des Baues bildet ein durch Pfeiler mit Bogenverbindungen begrenztes Achteck von fast 15 m Durchmesser, um welches sich in zwei Stockwerken niedrige Umgänge herumziehen. Daran schließt sich im Westen eine von zwei runden Türmen flankierte Vorhalle, deren Obergeschoß eine gegen die Kirche offene Loge bildet. Diesem verständigen Grundriß entspricht weder die Beschaffenheit der Stockwerke jenes Umgangs noch die im ganzen rohe Technik des Baues und das Gemisch moderner und antiker, in Material, Farbe und Bildungsweise sehr verschiedener Säulen und Kapitäler, die aus Trier, Ravenna und Rom zusammengetragen wurden. Sinnreich ist dagegen die Decke des obern Umgangs als ein schräg liegendes Tonnengewölbe gebildet, das einen wirksamen Gegendruck gegen die im 17. Jahrh. erbaute Kuppel bildet, die ihre achteckige Form bis zur Spitze fortsetzt. Die Hauptveränderung, die der älteste Bau erlitt, war der an Stelle der ehemaligen Apsis von 1353–1413 angebaute prachtvolle Chor, der aus sieben Seiten eines Zehnecks konstruiert ist. Wenn auch der alte Mosaikenschmuck der Kuppelwölbung des Oktogons (Christus mit den 24 Ältesten der Apokalypse) verschwunden ist, an dessen Stelle ein neuer von Bethune aus Gent, der kürzlich von Salviati restauriert wurde, ganz im Inhalt und Stil des alten getreten ist, so birgt es doch aus alter Zeit noch zahlreiche geschichtlich und künstlerisch interessante Denkmäler. In der Mitte des Achtecks eine Steinplatte mit der Inschrift: »Carolo Magno«, unter welcher einst die Gebeine desselben ruhten; darüber ein kolossaler Kronleuchter in Ringform mit der Darstellung des himmlischen Jerusalem der Apokalypse (12. Jahrh.); auf der Empore des Achtecks der weißmarmorne Kaiserstuhl (ohne Kunstwert), im Chor eine prachtvolle Evangelienkanzel, mit vergoldetem Kupferblech überzogen und mit höchst merkwürdigen Elfenbeinreliefs und kostbaren Edelsteinen bedeckt; die alten bronzenen Thürflügel des westlichen Eingangs, die großenteils nach Cornelius' Kartons gemalten 13 hohen Glasfenster des Chors (Begebenheiten aus dem Leben der heiligen Jungfrau) und in der Sakristei ein großer Schatz von kirchlichen Kunstwerken (Reliquiarien) und »großen Heiligtümern«. Vgl. Bock, Karls d. Gr. Pfalzkapelle (1866 u. 1867). Bemerkenswert sind ferner: Die neue gotische Marienkirche, ein Ziegelbau von Statz (1859), mit Wandgemälden im Chor nach Kartons von Steinle, enthaltend die Geschichte und Lehre vom Dogma der unbefleckten Empfängnis Mariä. Das gotische Rathaus aus dem 14. Jahrh., welches an seiner renovierten nörd-

lichen Fronte mit den Statuen der hier gekrönten Kaiser geschmückt war, die in nächster Zeit wiederhergestellt werden sollen. Im obern Geschoß desselben der Kaisersaal, in welchem einst die Krönungsfestlichkeiten stattfanden, jetzt geschmückt mit 8 großen Fresken (4 von Rethel [s. d.], 4 von Kehren), Szenen aus der Geschichte Karls d. Gr. darstellend. Eine kleine interessante Gemäldesammlung bilden die der Stadt von Suermondt geschenkten, nicht ins Berliner Museum gekommenen Bilder, etwa 100 an der Zahl. Unweit des Rheinischen Bahnhofs ein treffliches ehernes Kriegerdenkmal von Drake (Germania tröstet einen verwundeten Krieger).

Aaron, älterer Bruder des Moses, in der kirchlichen Kunst Prototyp des Priestertums, darzustellen als Hoherpriester mit dem Brustschild der israelitischen Hohenpriester (Pektorale), dem Rauchfaß, Buch des Gesetzes und einem blühenden Stab (Aaronsstab). S. auch Moses.

Aaskopf, s. Bukranion.

Abakus (griech. abax, »tragende Platte«), in der Baukunst 1) Marmorplatten, womit im Altertum die Wände eines Zimmers bekleidet wurden; 2) Deckplatte (Oberplatte) auf dem Kapitäl (Knauf) der Säule; bei den dorischen (Fig. a, b),



Abakus.

altionischen und toscanischen Säulen ein einfaches Viereck, bei den neuionischen, korinthischen und römischen ein Viereck mit eingebogenen Seiten und abgeschnittenen (abgefasten) Ecken. Daher Abakusblume, die Mittelblume an jeder der vier Seiten des A. am korinthischen Kapitäl.

Abatjour (spr. abaschuhr), schräg nach innen herabgehendes Fenster, einfallendes Licht.

Abbate, Niccolò dell', ital. Historienmaler, geb. 1512 zu Modena, gest. 1571; Gehilfe und Nachfolger Primaticcios bei dessen Malereien in Fontainebleau, malte im Stil der Schule Raffaels. Bilder von ihm meist mythologischen Inhalts in Modena, Bologna und im Museum zu Dresden.

Abdachung eines Strebepfeilers, die obere Bedeckung eines gotischen Strebepfeilers durch ein Giebel- oder ein schräges Dach (Pultdach).

Abdias, s. Propheten 8).

Abdruck, die durch das Andrücken gegen das Original entstandene Kopie, insbesondere einer Kupferplatte, wobei man in der Reihenfolge der mit der Handpresse genommenen Abdrücke folgende Gattungen unterscheidet: 1) Die wertvollsten Abdrücke vor der Schrift (avant la lettre), bevor auf die Platte irgendwelche Schrift gebracht ist (höchstens 100 Exemplare). Die allerersten Abdrücke dieser Gattung pflegt man mit dem in die Platte gravierten Namenszug des Stechers zu versehen und nennt dieselben Probedrucke, Künstlerdrucke (épreuves d'artiste), die bisweilen auch numeriert werden. 2) Nach oder mit der Schrift (après oder avec la lettre), wenn auf der Platte der Name des Künstlers, des Stechers, des Verlegers, Titel ꝛc. eingestochen ist. Durch Anwendung des feinern chinesischen Papiers (sur chine) werden die Abdrücke noch schärfer und erhalten einen wärmern Ton, stehen daher höher im Preise. Selbstverständlich sind je nach der Menge der einzustechenden Schrift noch Zwischenstufen vorhanden (vor oder mit aller Schrift), von denen der Wert des Abdrucks abhängt. Da es von einer künstlerisch durchgeführten Platte nur einige Hundert gute Abdrücke gibt, so benutzt man neuerdings die Originalplatten nicht zu den Abdrücken selber, sondern nur zu galvanischen Vervielfältigungen, welche man dann in die Presse bringt, so daß eine beliebig größere Zahl von Abdrücken erzielt werden kann. S. Remarque.

Abel, der jüngere Sohn des ersten Menschenpaars, dargestellt als schlanker Jüngling mit mildem Antlitz, gilt bisweilen als Vorbild des unschuldig am Kreuz geschlachteten Lammes, hat daher

auch mit bezug auf seinen Hirtenstab als Attribut ein Lamm, das er im Arm trägt. Seine Erschlagung durch Kain gilt als Vorbild des Verrats des Judas an Christus. S. auch Adam und Kain.

Abel de Pujol (spr. püscholl), Alexandre Denis, franz. Historienmaler, geb. 30. Jan. 1785 zu Valenciennes, gest. 28. Sept. 1861 in Paris; Schüler von David, malte in großartigem Stil mit kräftigem Pinsel. Hauptwerk: der Plafond der großen Treppe des Louvre (verschwunden), außerdem: Predigt des heil. Stephanus, die heilige Jungfrau am Grab, Szenen aus dem Leben des heil. Rochus, Taufe Chlodwigs u. a.

Abencerragen, Halle der, s. Alhambra.

Abend, s. Tageszeiten.

Abendmahl, in der ältesten christlichen Kunst häufig als bloße Handlung des christlichen Kultus, so daß Christus wie ein amtierender Priester Brot und Wein austeilt, z. B. in byzantinischen Mosaiken und auf der zum Krönungsornat der deutschen Kaiser gehörenden Dalmatika in der Sakristei der Peterskirche zu Rom (12. oder 13. Jahrh.), neuerdings auch von Heinr. Heß (Neue Pinakothek in München), aber auch schon vom 9. Jahrh. an als historische Einsetzung des Abendmahls mit der Andeutung des Verrats des Judas. So zunächst nur in größern Bilderreihen aus dem Leben Christi, unter denen die bedeutendsten die Darstellung in Duccios Passion (Dom in Siena) und in Giottos Bildern aus dem Leben Christi (Akademie in Florenz), von Taddeo Gaddi im Refektorium von Santa Croce (daselbst), besonders meisterhaft von Fiesole, der in seinem Leben Christi (Akademie daselbst) die Ankündigung des Verrats und die Einsetzung des Sakraments der Eucharistie in zwei Bilder trennt. Später häufig in Einzeldarstellungen, z. B. von Justus von Gent (1475, im Istituto di belle arti zu Urbino), Luca Signorelli (1572, Dom in Cortona) u. a. Sehr beliebt war das A. in den Refektorien der Klöster; für diesen Zweck hat Leonardo da Vinci gegen das Ende des 15. Jahrh. eine bis auf unsre Zeit mustergültige, leider stark beschädigte, aber aus unzähligen Nachbildungen bekannte Darstellung im Refektorium von Santa Maria delle Grazie in Mailand gegeben; ähnlich in der Anordnung das Freskobild des Andrea del Sarto in San Salvi bei Florenz. Interessant ein aus der Schule des Perugino stammendes Fresko im ehemaligen Refektorium von Sant' Onofrio (1505, jetzt ägyptisches Museum) in Florenz. Unter den Deutschen haben Dürer (Holzschnitt), Lukas Cranach (Stadtkirche zu Wittenberg) und Overbeck (die sieben Sakramente) geistreiche Darstellungen gegeben; der kleine Entwurf von Cornelius für den Glaubensschild würde ausgeführt die dramatisch am meisten belebte sein. Treffliches A. von Wach in der Peter-Paulskirche zu Moskau und von Pfannschmidt in der Schloßkirche zu Berlin. Realistisch aufgefaßt, aber von tiefer Empfindung das A. von Ed. v. Gebhardt (1870, Nationalgalerie in Berlin). Über Vorbilder des Abendmahls enthalten die Artikel »Abraham«, »Elias«, »Mannaregen«, »Bouts« das Nähere. Vgl. Riegel, Über die Darstellung des Abendmahls, besonders in der toscanischen Kunst (1869); Dobbert, Die Darstellung des Abendmahls durch die byzantinische Kunst (1872).

Abendmahlskanne, s. Meßkanne und Altargeräte.

Abfasen, s. Fase.

Abfluchten, s. Flucht.

Abgarbilder, die ältesten Porträte Christi, so genannt nach dem König Abgarus von Edessa in Mesopotamien, der, wie Eusebios (260—338) erzählt, auf die Kunde von den Wundern Christi in der Krankheit des Aussatzes zu ihm schickte und ihn um Heilung bat, worauf der Herr ihm den Apostel Thaddäus sandte, der die Heilung vollzog. Ein Schriftsteller des 5. Jahrh. fügt hinzu, daß Christus dem Boten des Abgarus sein in ein Tuch eingedrücktes Bildnis mitgegeben habe. Dies soll später Wunder bewirkt haben, von Edessa nach Konstantinopel und von da in die Kirche San Silvestro in Capite zu Rom gebracht sein, wo ein solches noch jetzt aufbewahrt wird. Dergleichen angeblich nicht von Menschenhänden gemachte Bildnisse Christi (griech. Acheiro-

poieta) wie auch das Veronikabild (s. d.) haben den starren, strengen Gesichtstypus der byzantinischen Kunst. Vgl. Wilh. Grimm, Die Sage vom Ursprung der Christusbilder (in den »Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften« 1842); Glückselig, Christus-Archäologie (1862); Hauck, Die Entstehung des Christustypus (1881).

Abgleichsteine (Gleichschicht), eine Steinschicht, welche dazu dient, eine Mauer oben abzugleichen, d. h. völlig wagerecht zu machen.

Abgraten, s. v. w. abfasen, s. Fase.

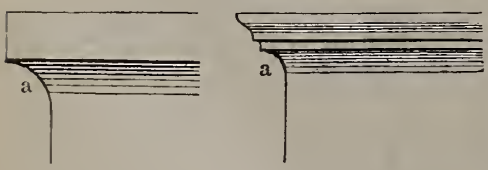
Abguß, Nachbildung körperlicher Gegenstände vermittelst einer weichen oder flüssigen, sich bald verhärtenden Substanz. Um von dem Körper einen A. zu machen, übergießt man ihn zunächst mit einem Stoff, der das Anhangen des Formmaterials verhindert, z. B. mit Öl oder Seife, und drückt oder gießt dann das weiche oder flüssige Formmaterial (Gips, Thon, Mischung von Gips und Schwefel 2c.) dicht an das Original an. Nach genügender Erhärtung entfernt man die so erhaltene Form (Matrize) und nimmt dann von dieser wieder einen A., der dem Original völlig gleicht. S. auch Gips und Verlorne Form.

Abhängling, herabhangender Schlußstein eines Gewölbes, namentlich im spätgotischen Stil; dann jeder herabhangende Zapfen an der Durchkreuzung der Hölzer bei sichtbaren Balkendecken.

Abklatsch (franz. cliché), s. Klischee.

Ablastebogen, s. Entlastungsbogen

Ablauf (griech. Apothesis), die viertelkreisförmige Verbindungskehle zwischen zwei senkrechten Baugliedern, von denen



Ablauf.

das obere vorspringt, also bei den Säulen das gewöhnliche Verbindungsglied zwischen Schaft und Halsglied oder Abakus (vgl. Abbildung a). Vgl. Anlauf.

Abnahme vom Kreuz, s. Kreuzabnahme.

Abputz, s. Putz.

Abraham, Stammvater der Juden, in der Kunst das Abbild Gottes, weil er seines eignen Sohns nicht verschont; wird dargestellt als kräftiger, bejahrter Mann, zuweilen mit einem sprossenden Stab als Symbol seiner reichen Nachkommenschaft. Die von der Kunst verwandten Begebenheiten aus seinem Leben sind: 1) wie er von Melchisedek Brot und Wein empfängt (Vorbild des Abendmahls); 2) der Besuch der drei Engel bei A. (1. Mos. 18, 3), die, von ihm im Singular »Herr« angeredet, als Vorbild der drei Personen der Dreieinigkeit gelten; 3) seltener die Fürbitte für die Gerechten in Sodom; 4) am häufigsten ist die Opferung Isaaks dargestellt, sowohl im Mittelalter als in der modernen Kunst; eine durch pikante Beleuchtung interessante Darstellung ist die vom Grafen v. Harrach. Wohl der größte Cyklus von Bildern aus Abrahams Leben entstand von Benozzo Gozzoli im Campo santo zu Pisa um 1470. S. auch Isaak und Hagar.

Abraxasgemmen, geschnittene antike Steine verschiedener Form, auf denen sich neben einem menschlichen Rumpf mit Hahnenkopf und Schlangenfüßen das griechische Wort Abraxas oder Abrasax findet, dessen Buchstaben die Zahl 365 ausdrücken sollen, d. h. nach der Lehre der Basilidianer (Sektierer des 2. u. 3. Jahrh.) die Zahl der Engel und ihrer Himmel. Vgl. Bellermann, Über die Gemmen der Alten mit dem Abraxasbild (1817—19, 3 Stücke).

Absalom, s. David, König der Juden.

Abschnitt, der unterhalb der bildlichen Darstellung auf einer Münze befindliche Kreisabschnitt, gewöhnlich eine Inschrift enthaltend oder auch nur die Jahreszahl oder den Namen des Stempelschneiders.

Abseite, Seitengang neben einem Hauptraum, daher Seitenschiff einer Kirche; auch fälschlich für Apsis.

Absis (Abside), s. Apsis.

Abteikirche, s. Klosterkirche.

Abtkapelle, Kapelle in einer Abtei besonders zur Ablegung der Gelübde neuer Mitglieder des Ordens, oft an der Ostseite der Abteikirche gelegen, später auch wohl

am westlichen Flügel des Kreuzgangs, nach Osten gerichtet.

Abtönung, das allmähliche Übergehen der einzelnen Farben vom Hellern zum Dunklern.

Abtraufe, auch Schnauze genannt, vorspringender Ausguß der Dachrinne; vgl. Wasserspeier.

Abtstab, s. Bischofstab.

Abu, Berg in Indien, hat mehrere von den Tempeln der Dschainas, einer zwischen Brahmaismus und Buddhismus stehenden Sekte, darunter zwei ganz von weißem Marmor mit glänzendem Bildwerk geschmückt. Der ältere, 1032 n. Chr. von dem reichen Kaufmann Vimala Sah erbaut, bildet ein Rechteck von 42 zu 27 m, nach außen rings mit Mauern abgeschlossen, nach innen Säulenhallen, die einen freien Hof umgeben, hinter welchem 55 Zellen liegen; in jeder derselben das Bild eines mit gekreuzten Beinen sitzenden Heiligen. Im Innern des Hofs eine mit Pyramidendach gekrönte Cella, zu welcher eine große dreischiffige Vorhalle führt, die sich kreuzförmig ausbreitet und, wo die Kreuzarme zusammentreffen, ein von weiter Kuppelwölbung bedecktes Achteck bildet. Von den acht Pfeilern desselben steigen zur Unterstützung der marmornen Architrave diagonale Marmorstützen auf, die den Charakter von Holzkonstruktion tragen.

Abundantia (lat.), der Überfluß an Gaben der Erde, dargestellt von den Römern als weibliche Figur mit dem Füllhorn (s. d.), auch wohl von den Cinquecentisten als eine an Demeter erinnernde Gestalt; neuerdings (1870) in zwei koloristisch bedeutenden Bildern von Makart: die Gaben des Meers und die der Erde.

Abu Simbal, s. Ipsambul.

Abwickelung, die Darstellung der einen Gegenstand ganz oder teilweise umziehenden Bilder auf einer ebenen Fläche.

Abydos, ehemalige Stadt in Ägypten, zeigt nur noch in Ruinen das 1859 von Mariette ausgegrabene Memnonium Setis I. und den Osiristempel Ramses' II. Das Memnonium, erbaut von Seti I. (Sethos) um die Mitte des 14. Jahrh. und vollendet von seinem Sohn Ramses II. (Sesostris), weicht insofern von der kanonischen Form der ägyptischen Tempel ab, als es in seiner Anlage einen rechten Winkel bildet. Zwölf Pfeiler erheben sich vor der Wand der Fassade, in welcher zu Setis Zeit sieben Thüren ins Innere führten. Dieses besteht zunächst aus einer etwa 50 m breiten, 10 m tiefen, ehemals bedeckten Halle von 24 über 8 m hohen, in zwei Reihen gestellten Säulen mit Knospenkapitälern. An diese schließt sich ebenfalls vermittelst sieben Thüren ein höherer und tieferer Saal, dessen Decke auf einer Reihe von je zwölf Säulen ruht. An den Mauern dieses Saals befinden sich zahlreiche vorzüglich gut ausgeführte Bildwerke aus Setis Zeit, während sich an die Rückwand desselben das eigentümlich angelegte Sanktuarium lehnt, bestehend aus sieben in der Achse jener sieben Eingänge liegenden Kammern, die durch breite Pfeiler mit Nischen voneinander getrennt, mit rund ausgeschnittenen, gewölbeähnlichen Blöcken bedeckt und mit Bildwerk reich ausgestattet sind, bezüglich auf Kultushandlungen der einzelnen Götter, denen diese Kammern geweiht sind. In einer derselben öffnet sich eine Thür nach einem Hinterbau, der aus einer von zehn Säulen getragenen Halle besteht, an die sich rechts und links kleinere Zellen anschließen. An diesen Bau grenzt südöstlich im rechten Winkel der unter Ramses II. hinzugefügte Flügelbau, gebildet durch einen Hof, eine Anzahl angrenzender, zum Teil zerstörter Gemächer und einen Korridor, dessen rechte Wand die für die Geschichte Ägyptens höchst wichtige Königstafel trägt, auf welcher in zwei Reihen übereinander die Namen von 76 ägyptischen Königen von Mena (Menes), dem Begründer der ägyptischen Monarchie (um 4400), bis auf Seti angegeben werden; auf der gegenüberliegenden Wand sind Bildwerke aus dem Leben Setis und seines Sohns Ramses. — Das andre Hauptdenkmal des ehemaligen A. ist der neuerdings freigelegte Osiristempel, ein von Ramses II. aufgeführter, leider sehr zerstörter Bau, dessen Reste von früherer großer Pracht zeugen.

Accidenz heißt in der Malerei die Nebenbeleuchtung durch ein künstliches Licht auf einem Mondscheinbild.

Achatius, Heiliger, s. Nothelfer, die vierzehn.

Acheiropoieta, s. Abgarbilder.

Achelōos, s. Herakles.

Achenbach, 1) Andreas, berühmter Landschafts- und Marinemaler, geb. 29. Sept. 1815 zu Kassel, Schüler der Akademie in Düsseldorf, bildete sich durch große Reisen in Skandinavien. Seine Landschaften aus den deutschen Gebirgsgegenden wie aus den Küstengegenden des Nordens und seine Seestücke sind von meisterhafter realistischer Auffassung und glänzender Technik, ebenso interessant die reiche Staffage der Strandbilder, weniger gelungen die Naturszenen aus dem von ihm 1843—46 besuchten Italien. Seine bedeutendsten Bilder in fast allen größern Museen Deutschlands, auch in Holland, Belgien, England und im Privatbesitz. Mit Erfolg versuchte er sich auch in der Aquarellmalerei und im Radieren. Er lebt in Düsseldorf.

2) Oswald, ebenfalls Landschaftsmaler, geb. 2. Febr. 1827 zu Düsseldorf, Bruder des vorigen, Schüler der dortigen Akademie von 1839—41 und seines Bruders, dem er aber nicht in der realistischen Auffassung der Natur folgte, indem er vielmehr in der idealisierten Auffassung die Mittel zur Verwirklichung seiner Anschauungen fand. Mit Vorliebe nimmt er seine zahlreichen Landschaften aus dem von ihm wiederholt bereisten Italien, namentlich aus der Umgegend Roms und Neapels. Bilder dieser Art häufig im Doppellicht des Mondes und der Fackeln mit reicher Staffage. Unter seinen in fast allen öffentlichen und Privatsammlungen zerstreuten Bildern sind wohl die schönsten die Park- und Villenlandschaften. Auch er lebt in Düsseldorf.

Achilleische Statuen, s. Römische Kunst (Plastik).

Achilleus, Sohn des Peleus und der Nereïde Thetis, der durch die Ilias verherrlichte, gefeiertste Held der alten Hellenen, wurde in der antiken Kunst dargestellt in edlen, gewaltigen Körperformen mit mähnenartig emporstehendem Haar, mutig und stolz aufgeblähten Nasenflügeln und schlankem Nacken. Wenn er steht, ist das eine Bein vorgesetzt mit nachlässig darüberfallendem Mantel (Himation); wenn er sitzt, fällt der Mantel um die untere Hälfte des Körpers; doch ist keine sichere Statue oder Büste von ihm vorhanden. Häufige Szenen aus seinem Leben sind: 1) wie seine Mutter Thetis den Knaben in den Styx taucht, um ihn unverwundbar zu machen, 2) wie er dem Kentauren Cheiron zur Erziehung übergeben wird, 3) wie er verkleidet sich bei den Töchtern des Lykomedes aufhält und hier von Odysseus entdeckt wird (Sarkophagrelief im kapitolinischen Museum), 4) wie Briseïs von ihm weggeführt wird, 5) wie seine Mutter ihm die von Hephästos geschmiedeten neuen Waffen bringt (s. Skopas), 6) wie er den Leichnam Hektors dem Priamos zurückgibt, 7) wie er die Amazonenkönigin Penthesilea besiegt, 8) wie Aias und Odysseus sich um die Waffen des gefallenen A. streiten. Unter den neuern Bildhauern hat namentlich Thorwaldsen fast alle diese Szenen in Reliefs behandelt (Museum in Kopenhagen).

Achromasie (griech.), Farblosigkeit; achromatisch, farblos.

Achtort, ein achtteiliger Stern, eine der wichtigsten Grundfiguren für die Entwickelung der Grundrisse gotischer Türme, Pfeiler ꝛc.

Ackerbau, s. Demeter.

Adam, der Stammvater der Menschen. Schon die frühste christliche Kunst stellt seine Erschaffung dar, wie er durch die Seele (in Gestalt einer Psyche) belebt wird oder durch den als Linien vom Mund Gottes ausgehenden Hauch Gottes (Mosaik im Dom zu Monreale, 12. Jahrh.); sodann wie Gott Vater ihm Spaten und Schlüssel gibt, womit er das Paradies bebauen und hüten soll. Häufiger sind die Bilder der Erschaffung der Eva, z. B. an den Bronzethüren zu Nowgorod (um 1160), wo Gott Vater dem schlafenden A. die Seite öffnet und die Rippe herausnimmt. Ähnlich an Ghibertis Bronzethüren des Baptisteriums zu Florenz. Beide erscheinen in der ältern Kunst ohne Nabel und geschlechtslos, später gewöhnlich mit einem Blätterschurz versehen. Sodann das Gespräch Evas mit der Schlange und der

Sündenfall, der zuerst auf dem Sarkophag des Junius Bassus (4. Jahrh., Grotten der Peterskirche in Rom) vorkommt, wo das beschämte Elternpaar unter dem Baum steht, um den sich die Schlange windet; neben A. eine Korngarbe, neben Eva ein Lamm, dessen Wolle sie spinnen soll. Die Schlange, anfangs naturgetreu dargestellt, erhielt vom 13. Jahrh. an oft einen Frauenkopf. Ein neueres, durch die Nacktheit sehr bedenkliches Bild ist das von Cabanel im Maximilianeum zu München. Unter den altdeutschen Malern oft von Lukas Cranach dargestellt mit allerlei Tieren des Paradieses, aber mehr als Sieg der Überredungskunst der Frau über die Schwäche des Mannes. In den häufigen Darstellungen der Vertreibung aus dem Paradies erscheint der Engel mit dem Schwert und treibt das tiefbeschämte Paar vor sich her, z. B. von Masaccio in der Brancacci-Kapelle der Kirche del Carmine in Florenz und von Raffael in den Loggien des Vatikans. Häufig ist im spätern Mittelalter die Szene nach der Vertreibung aus dem Paradies, wie A. den Acker baut und Eva spinnt oder ein Kind an der Brust nährt oder die zwei Knaben neben ihr spielen (ebenfalls Raffael, daselbst), wie sie den Leichnam Abels finden, z. B. von Bonnat (1860, Museum in Lille), ebenso häufig die Klage der Eltern um den erschlagenen Abel, wo sie einander gegenübersitzen und den Leichnam auf dem Schoß haben, auch von Begas (1848). Da nach einer alten Sage A. und Eva auf der Schädelstätte Golgatha begraben sind, so ist bisweilen unter dem Kruzifix der Totenkopf Adams oder eine aus dem Grab aufsteigende Gestalt angebracht, was freilich auch den Sieg Christi über den Tod bedeuten kann. Eine meisterhafte Statue Adams aus neuester Zeit von Ad. Hildebrand im Museum zu Leipzig. S. Ähre und Baum der Erkenntnis.

Adam, Malerfamilie, bestehend aus: 1) Albrecht A., Schlachtenmaler, geb. 16. April 1786 zu Nördlingen, gest. 28. Aug. 1862 in München, berühmt durch Schlachtenbilder aus den russischen, französischen, italienischen und andern Kriegen, durch 85 Blätter Kriegsszenen von 1812 für den Prinzen Eugen Beauharnais, die Voyage pittoresque militaire (120 Blätter), 16 Schlachtenbilder für den Herzog Max von Leuchtenberg (jetzt in Petersburg) und durch die Schlacht bei Zorndorf im Maximilianeum zu München. — 2) Benno A., ältester Sohn des vor., geb. 15. Juli 1812 zu München, Meister in der Darstellung der Haustiere in Verbindung mit den Menschen sowie der Jagdtiere. — 3) Franz A., zweiter Sohn von A. 1), geb. 4. Mai 1815 zu Mailand, Schüler seines Vaters, bedeutend als Maler des Soldaten- und Schlachtenlebens, insbesondere der Pferde. Zu seinen besten Werken gehören: Straße zwischen Solferino und Valeggio in der Schlacht vom 24. Juni 1859, Rückzug aus Rußland 1812, Kampf um Floing aus der Schlacht bei Sedan (in zwei Bildern gemalt), das 1. bayrische Armeekorps bei der Einnahme von Orléans 10. Okt. 1870, Gefangenentransport nach der Schlacht bei Sedan (1880) und Reiterangriff bei Mars la Tour (1882). — 4) Eugen A., dritter Sohn von A. 1), geb. 22. Jan. 1817, gest. 4. Juni 1880 in München, zeichnete sich durch Szenen und Episoden aus dem Kriegs- und Lagerleben aus. — 5) Emil A., Sohn von A. 2), geb. 20. Mai 1848 zu München, malt treffliche Pferde- und Reiterporträte und Jagdstücke.

Aedicula (lat.), bei den Römern kleines Haus, kleine Kapelle in der Cella eines Tempels; jetzt in der Bedeutung: kleine Kirche oder Kapelle, auch Nische zur Aufstellung einer Statue.

Adler, in der antiken Mythologie und in altchristlichen Kunstwerken das Symbol des Siegs und der Herrschaft; der Sieg über Stärke ausgedrückt durch einen A., der eine Schlange gepackt hat; über Schwäche durch einen A., der einen Hasen in den Klauen hat. Daher auch der Begleiter des Zeus (s. d.) und als Diener desselben der Träger des Blitzes mit dem Donnerkeil in den Klauen (vgl. Ganymedes). Da man bei der Leichenfeier großer Helden und Könige von dem Katafalk einen A. aufsteigen ließ, um die Seele des Helden zu den Göttern emporzutragen, so wird in Darstellungen von Apotheosen

der Held von einem A. gen Himmel getragen. Im Alten Testament ist er zweiköpfig das Attribut des Propheten Elisa als Symbol des zwiefältigen Geistes Gottes, im Neuen Testament Attribut des Evangelisten Johannes, und weil dieser seit dem Nicäischen Konzil der Theologos genannt wurde, ist er auch Emblem der Theologie und Attribut des heil. Augustinus. Der zweiköpfige A., den die orientalisch-römischen Kaiser als Reichsinsignie annahmen, ging mit dem Titel eines römischen Kaisers auf die deutschen Kaiser über und von da auf das Haus Österreich (s. Reichsadler).

Adler, Friedrich, Architekt und Kunstschriftsteller, geb. 15. Okt. 1827 zu Berlin, Schüler der dortigen Akademie und des Architekten Strack, machte größere Studienreisen, wurde Professor an der Bauakademie und Baurat, baute in Berlin die Thomaskirche (1865—69) und die Christuskirche, zu Heppens an der Jade die Pfarrkirche, zu Wilhelmshaven die Elisabethkirche (1869—72), zu Bromberg die Paulskirche (1872—76) ꝛc., beteiligte sich seit 1875 bei den Ausgrabungen in Olympia und machte sich schriftstellerisch am bekanntesten durch die »Mittelalterlichen Backsteinbauwerke des preußischen Staats« (1859 ff., 120 Tafeln).

Adlerdach, s. Dach I 1).

Adlerpult, s. Evangelienpult.

Adlerschnabel, vorspringendes Bauglied, das namentlich an dorischen Pilasterkapitälern vorkommt; s. Karnies 4).

Adōnis, der Liebling der Aphrodite, das Sinnbild der Schönheit der Jünglinge, starb an einer Wunde, die ihm ein Eber auf der Jagd beigebracht hatte; von der griechischen Kunst selten dargestellt, von der spätrömischen in einer Statue im Vatikan. Treffliche Statue von Thorwaldsen (1808) in der Glyptothek in München.

Adorant (lat.) oder der sogen. betende Knabe im Museum zu Berlin, die schöne unbekleidete Bronzestatue eines Betenden, mit erhobenen Armen, von schlankem Bau des Körpers und vollendeter Charakteristik des zum Jüngling entwickelten Knabenalters, vielleicht von Boëdas, einem Sohn des Lysippos.

Adoucieren (spr. -duhß-), s. v. w. lavieren, vertreiben (s. d. Art.).

Adresse, auf Kupferstichen die Angabe des Verlegers, daher »Zustände (états) vor, mit der A.« ꝛc.

Adrianopel, türk. Stadt, hat in der Moschee Selims II. (1566—74) eins der schönsten Denkmäler der mohammedanischen Baukunst, einen Kuppelbau auf acht kolossalen polygonen Pfeilern, gekrönt von vier Minarets, zu denen 380 Stufen führen.

Adyton (griech.), das gewöhnlich im Westen, dem Eingang gegenüberliegende Allerheiligste des Tempels, das, durch einen Vorhang von den übrigen Räumen geschieden, nur vom Priester betreten wurde; daher in der griechischen Kirche der durch Vorhänge abgesonderte hohe Chor.

Affe, war im christlichen Mittelalter das Symbol des Teufels als des fratzenhaften Nachahmers Gottes, aber auch das Symbol der Sinnenlust, Eitelkeit, Heuchelei und andrer Laster.

Affricano-Marmor, s. Marmor.

Afinger, Bernhard, Bildhauer, geb. 6. Mai 1813 zu Nürnberg, gest. 25. Dez. 1882 in Berlin; mußte ein Handwerk treiben, bis es ihm 1840 gelang, Rauchs Schüler in Berlin zu werden, wo er seitdem lebte. Seine ersten Werke hatten noch eine mittelalterliche Härte der Formen, wovon er sich erst in den nach 1850 entstandenen religiösen und profanen Schöpfungen frei machte. Die edelste, gelungenste derselben ist die Erzstatue Ernst Moritz Arndts in Bonn (1865). Nach derselben eine Penelope und viele Grabdenkmäler.

Afra, Heilige, 1) wurde unter dem Kaiser Aurelian (nach andern unter Diokletian) von ihrer heidnischen Mutter zu unkeuschem Lebenswandel angehalten, nachher von den Heiligen Narcissus und Felix bekehrt, ward an einen Baum gebunden, mit Reisholz umgeben und verbrannt. In dieser Weise darzustellen. — 2) A. von Brescia, unter Hadrian enthauptet. Ihre Taufe durch St. Apollonius von Bassano dargestellt, ihr Martyrium von Paolo Veronese, wie sie auf dem Schafott steht

und von Apollonius getröstet wird (beides in Sant' Afra zu Brescia).

Afrika, darzustellen als Negerin mit nacktem Oberkörper, auf einem Elefanten reitend; Attribute sind: Sonnenschirm, ein Löwe oder ein Skorpion.

Agamemnon, s. Iphigeneia.

Agāpe (griech.), Liebesmahl, das als wirkliches gemeinschaftliches Mahl abgehaltene Abendmahl der ältesten Christen und der Ort, wo es abgehalten wurde: in den Katakomben, später in den Kirchen, wo der Agapentisch mitten im Schiff oder unter der Vierung stand. Dargestellt in Reliefs (z. B. Kanzel des Doms in Mailand) und in Malereien der Katakomben.

Agasias, s. Borghese, Borghesischer Fechter.

Agatha, Heilige, Jungfrau aus Sizilien unter dem Kaiser Decius, wurde gegeißelt, mit glühenden Zangen der Brüste beraubt und in einen finstern Turm gesperrt, worin Petrus mit einem Engel sie heilte. Sie starb im Turm 251. Ihr Martyrium in krasser Weise dargestellt, z. B. von Seb. del Piombo (Palast Pitti in Florenz) und von Tiepolo (Museum in Berlin).

Agathodämon, gutthätiger Geist, von den Ägyptern dargestellt als eine ungiftige Schlange, ebenso anfangs von den Griechen, später (Bonus eventus) als Jüngling mit einer Schale in der Rechten, Mohn und Ähren in der Linken (z. B. von Euphranor) oder mit Füllhorn (von Praxiteles).

Agelādas, griech. Erzbildner aus Argos, um 520—460 v. Chr., Lehrer des Phidias, Myron und Polykletos, schuf Bilder des Zeus, des Herakles, einer Muse ꝛc., sämtlich verloren gegangen.

Agesandros, einer der Meister des Laokoon (s. d.).

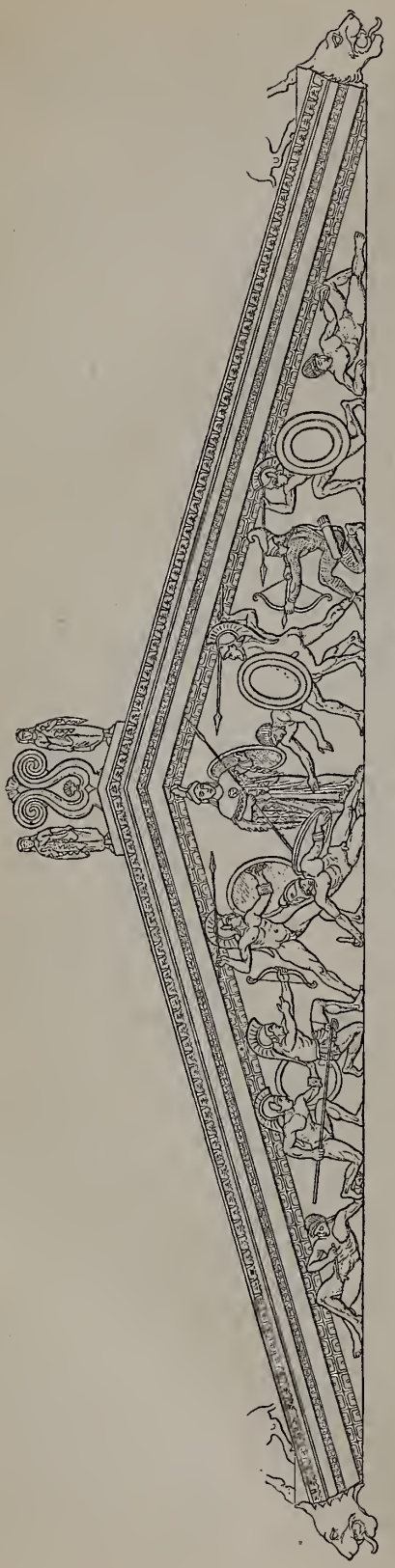
Ägeus, s. Theseus.

Ägidius, Heiliger (Egidius, franz. St. Gilles), Athener, gestorben um 540, Benediktinermönch und Einsiedler, neben ihm eine Hirschkuh, in deren Rücken ein Pfeil steckt; einer der 14 Nothelfer (s. d.).

Ägina (jetzt Egina), Insel, zur griechischen Nomarchie Attika und Böotien gehörend, berühmt in der Kunst durch einen Tempel der Athene, der, als ein Peripteros dorischen Stils erbaut, in den Giebelfeldern die für die Geschichte der Plastik so wichtigen Statuengruppen enthielt. S. Äginetische Plastik.

Agincourt (spr. aschängkuhr), Jean Bapt. Louis Georges Seroux d', frz. Kunstforscher und Kunstschriftsteller, geb. 5. April 1730 zu Beauvais, gest. 24. Sept. 1814 in Rom; machte bei großer Vorliebe für die Kunst 1777 Reisen in England, Belgien, Holland und Deutschland, ließ sich in Italien nieder und verarbeitete das auf diesen Reisen gesammelte Material zu dem noch immer geschätzten Werk »Histoire de l'art par les monuments depuis sa décadence jusqu'au XVI. siècle« (1810—23, 6 Bde. mit vielen Kupfertafeln; deutsche Ausgabe von F. v. Quast in 3 Abtlgn.).

Äginetische Plastik. Unter den Städten Griechenlands, die sich schon gegen das Ende des 6. und im Anfang des 5. Jahrh. v. Chr. durch bedeutende Blüte der Plastik auszeichneten, wird uns besonders das im Erzguß erfahrene Ägina genannt, wo um diese Zeit Kallon und namentlich Onatas (s. d.) in bedeutendem Ruf standen. Ihre Wirksamkeit fällt in die Zeit der Entstehung des dortigen Tempels der Athene (um 500—480 v. Chr.), dem wir die für die Beurteilung der äginetischen Plastik so hochwichtigen Statuen der Giebelfelder verdanken. 1811 von einer Gesellschaft von Archäologen entdeckt, wurden sie von Thorwaldsen restauriert und durch den damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern für die Glyptothek in München erworben. Jedes der beiden Giebelfelder enthielt wahrscheinlich elf Statuen, von denen die des westlichen (vgl. Abbild., S. 10) fast völlig erhalten, während vom östlichen nur fünf Statuen u. Bruchstücke vorhanden sind. Beide Gruppen stellen den Kampf um den Leichnam eines gefallenen Griechen im Beisein der Athene dar, die westliche den um den Leichnam des Achilleus, den Aias, Odysseus u. a. gegen die Troer verteidigen, die östliche den um den gefallenen Oikles, der von Telamon und Herakles gegen die Troer geschützt wird. Beide Kompositionen, im wesentlichen einander gleich, sind dem Raum trefflich angepaßt und mit strenger Symmetrie



Westliche Giebelgruppe von Ägina.

aufgebaut; die Gestalten, mit Ausnahme der in der Mitte stehenden, noch sehr altertümlich und steif erscheinenden Göttin, von großer Freiheit der Bewegung und erstaunlicher anatomischer Richtigkeit, aber ohne idealen Schwung und ohne den Ausdruck geistiger Regung, obwohl allerdings auch hierin die Figuren des östlichen Giebels einen größern Fortschritt verraten, weshalb man vermutet, daß diese letztern das Werk des Onatas sind. Vgl. Brunn, Beschreibung der Glyptothek zu München; Konr. Lange in den »Sitzungsberichten der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften« (1878); Julius in den »Jahrbüchern für klassische Philologie« (1870).

Ägis, in Kunstdarstellungen der Pallas Athene das um Brust und Rücken geworfene Fell oder ein Panzer mit Drachenschuppen und Schlangengeflecht, mit dem Meduſenhaupt auf der Brust der Göttin.

Aglaia, s. Chariten.

Agnes, Heilige, römische Jungfrau, wurde in ein Freudenhaus gebracht, worin sie ihre Reinheit bewahrte, indem ihr Haar so lang wuchs, daß es sie ganz umhüllte; sollte auf einem Scheiterhaufen verbrannt werden, da aber die Flammen sie nicht berührten, wurde sie um 300 enthauptet. Ihren Namen andeutend, trägt sie als Braut Christi ein Lamm (agnus), auch als Märtyrerin eine Palme, steht auf einem Scheiterhaufen, von den Flammen unversehrt. Unter den zwei in Rom ihr geweihten Kirchen enthält Sant' Agneſe fuori le Mura in der Apsis ein Mosaik (aus 626), darstellend ihre Glorifikation. Vgl. Martigny, Notice historique, liturgique et archéologique sur le culte de sainte A. (1847).

Agnus Dei (lat., »Lamm Gottes«), Benennung Christi nach Joh. 1, 29, übertragen auf die runden oder ovalen Plättchen, die, aus dem Wachs der geweihten Osterkerzen, aus Oblatenteig oder aus Metall bestehend, auf der einen Seite das den Kopf rückwärts wendende Lamm mit der Kreuzesfahne, auf der andern das Bild eines Kirchenheiligen trugen; auch übertragen auf Reliefdarstellungen des Lammes.

Agonaltempel (Festtempel), diejenigen Tempel, die nur als Besitztum der Gottheit heilig waren und weder das Kultusbild der Gottheit noch den Opferaltar enthielten, sondern gewöhnlich eine chryselephantine Statue der Gottheit, Weihgeschenke u. dgl., z. B. der Parthenon. Nur in der plastischen Ausschmückung waren sie von den Kultustempeln verschieden.

Agŏra (griech.), Volksversammlung, daher der zu solchen Versammlungen eingerichtete Marktplatz, bei den Griechen meist viereckig, von einer Säulenhalle, Tempeln und andern öffentlichen Gebäuden und Statuen umgeben.

Agorakrītos, griech. Erzgießer und Bildhauer aus Paros, blühte um 440—425, Lieblingsschüler des Phidias; von ihm eine Nemesis in Rhamnus, eine Athene Itonia und der Zeus im Tempel der Athene zu Koronea.

Agostino, s. Veneziano 1).

Agra, Stadt in Ostindien, besitzt großartige Prachtbauten mohammedanischen Stils in dem zwar nicht umfänglichen, aber meisterhaft ausgeführten Palast des Schah Dschahan und in der Moti-Moschee (Perlenmoschee). Das Kleinod der Stadt ist der Tadsch, das Mausoleum des Schah Dschahan und seiner Gemahlin (1628—58). In der Nähe der Stadt, zu Sekundra, das prachtvolle Mausoleum des Großmoguls Akbar (1556—1605).

Agrigent (jetzt Girgenti), auf Sizilien, hat Überreste bedeutender Tempel: der des olympischen Zeus (zweite Hälfte des 5. Jahrh.), ein dorischer Pseudoperipteros von bedeutendem Umfang (49,5:103,5 m) bei einer nur 15 m breiten Cella, gegen die Regel der geraden Zahl von Säulen an den Schmalseiten mit sieben versehen, mit Atlantengestalten von kolossalen Verhältnissen und altertümlicher Strenge, die statt freier Säulen das Dach trugen; der sogen. Tempel der Hera Lacinia, ebenfalls dorischen Stils (500—480), war ein Herastylos Peripteros, der von seinen 34 Säulen noch 16 vollständig zeigt u. wahrscheinlich dem Poseidon gewidmet; der ebenso willkürlich sogen. Tempel der Concordia, welcher, der besten Zeit des dorischen Stils angehörend, noch alle Säulen des Umgangs und der Cella wohlerhalten zeigt und ebenfalls ein Herastylos Peripteros war; der Tempel des Herakles, der schönste in A., ist nur noch in kolossalen Trümmern vorhanden. Außerdem ist noch bemerkenswert: das Grabmal des Theron, das, zweigeschossig im Quadrat, nach oben sich verjüngend, dorische und ionische Eigentümlichkeiten zeigt. Vgl. Hittorf, Notice sur les ruines d'A. (1859).

Ägyptische Kunst. Die dem ägyptischen Volk eigentümliche Gestaltung der Abgeschlossenheit und strengen Unveränderlichkeit zeigt sich auch in der ägyptischen Kunst trotz ihrer 3—4 Jahrtausende hindurch zu verfolgenden Ausübung fast stets in derselben absichtlich unveränderten Weise, die, ohne sich zu einer innerlichen Entwickelung und zu wirklicher Schönheit zu erheben, nur durch die kolossalen Verhältnisse ihrer Gebilde den Eindruck des Gewaltigen und Erhabenen hervorzubringen strebt. Das ist vor allem der Charakter der ältesten Denkmäler ihrer Baukunst, der Pyramiden (s. d.), die teilweise noch der ersten Hälfte des vierten Jahrtausends v. Chr. angehören, und der der Privatgräber (Mastaba, s. d.). Schon um ein Bedeutendes jünger sind die ans Ende des dritten Jahrtausends fallenden Felsengräber von Beni Hassan (s. d.) in Mittelägypten, die sowohl an der Eingangshalle als im Innern zum erstenmal einen konsequent entwickelten Säulenbau zeigen, und die um diese Zeit zuerst erbauten Obelisken (s. d.), von denen viele von den Römern und Byzantinern nach Rom und Konstantinopel verschleppt wurden, so daß sich in Ägypten jetzt nur noch einer in Heliopolis, in Luksor, Karnak und ein kleiner auf der Insel Philä befindet. Eine glänzendere Periode der Bauthätigkeit begann nach der Vertreibung der Hyksos oder semitischen Hirtenkönige (um 1700 v. Chr.), als das hundertthorige Theben der Mittelpunkt der Herrschaft wurde und die Ruhmsucht der Pharaonen sich in großartigen Baudenkmälern Luft machte. In diese Zeit vom 17.—13. Jahrh. fällt der Bau der ägyp-

tischen Haupttempel, in denen sich der Gesamtcharakter der Architektur am entschiedensten ausspricht. Die ihnen gemeinsamen Hauptmerkmale sind: eine rechteckige Planform, eine flache Steinbalkendecke, im Innern Hallen von kurzen, stämmigen Säulen in geringen Abständen. So erheben sie sich auf einer breiten Backsteinterrasse in schräg zurückweichenden Außenmauern, ohne Fensteröffnungen und Säulenstellungen an den monotonen Außenseiten, aber dafür wie mit einem bunten Teppich bedeckt mit farbiger Bilderschrift und Darstellungen der Götter und Herrscher. An den dem Nil zugekehrten schmalen Seiten des langgestreckten Rechtecks liegt zwischen zwei turmartigen Pylonen (s. d.) der ebenfalls schräg ansteigende, mit horizontalem Sturz bedeckte hohe Eingang, der, wie die Pylonen und Umfassungsmauern, von einem hohen Kranzgesims bekrönt ist. Oft führen große Doppelreihen von Sphinx- oder Widderkolossen zum Eingang hin, der bisweilen auch von Obelisken oder ruhig sitzenden Herrscherstatuen flankiert ist. Die enge Eingangspforte führt zunächst in einen unbedeckten Vorhof, der von steingedeckten Gängen umgeben ist, die sich mit Säulen- oder Pfeilerstellungen öffnen. An diesen nie fehlenden Vorhof schließt sich ein großer Saal, dessen steinerne Decke auf Säulenreihen ruht, von denen die beiden mittlern höher und stärker sind, also auch eine höhere Decke tragen und ein höheres Mittelschiff bilden. Nach diesem Saal folgt der innere Teil des Heiligtums mit mehreren kleinern und größern Gemächern, deren innerster Kern eine niedrige, düstere Cella bildet, in welcher die Gestalt des Gottes thront. Alle Flächen dieser Räume sind mit bildlichen Darstellungen von bunter Farbenpracht und wunderbarer Symbolik bedeckt. Unter diesen großenteils am östlichen Ufer des Nils liegenden Tempeln sind die wichtigsten und größten der von Karnak (s. d.) und der durch eine Allee von Sphinxkolossen damit verbundene Tempel von Luksor (s. d.); ferner das sogen. Grabmal des Osymandyas, d. h. ein von Ramses II. in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. errichteter Tempel (s. Rameseum), sowie am westlichen Nilufer die Tempelreste von Medinet Habu (s. d.), ebendort eine ausgedehnte Reihe von Felsengräbern, die, in öden, engen Gebirgsschluchten liegend, eine ganze thebanische Nekropolis bilden, und weiter oberhalb, in Nubien, auf der Insel Elephantine zwei in den 20er Jahren unsers Jahrhunderts abgebrochene Tempel und große Grabmonumente in den Grotten von Girscheh, Derri und Ipsambul (s. d.). — In den letzten Epochen der ägyptischen Baukunst sind zwar

Fig. 2. Fig. 3.

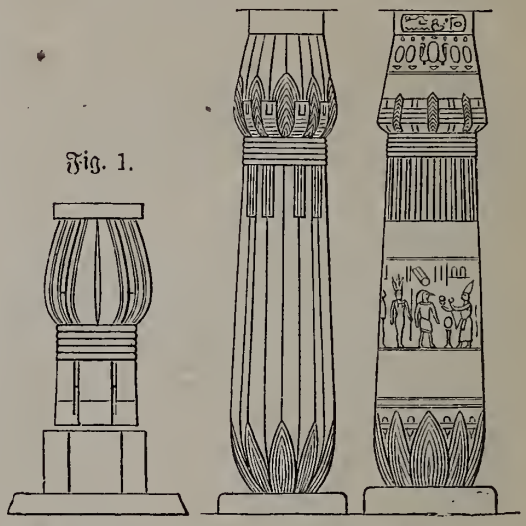


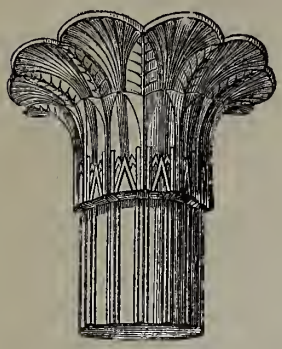
Fig. 1.

Ägyptische Bündelsäule. Lotossäulen.

die Tempel von weniger großartiger Anlage, aber von desto glänzenderer, mannigfaltigerer Behandlung der architektonischen Glieder, unter denen die Säule als das architektonisch Wichtigste und Bedeutsamste gewisse fest ausgeprägte, dem mächtigen Charakter der Tempel entsprechende Formen zeigt. Wenn sie nämlich in der ältern Zeit die dem dorischen Baustil ähnliche 16kantige Form mit vertieften Rinnen (sogen. protodorische Ordnung), runder, stark vorspringender Basenplatte mit einfachem quadratischen Abakus hatte, so nahm sie später manche aus der Pflanzenwelt entlehnte Formen an, bestehend aus vier oder mehr als vier gebündelten Rohrstäben oder Lotosstengeln (Lotossäule), die oben mit mehreren Bändern

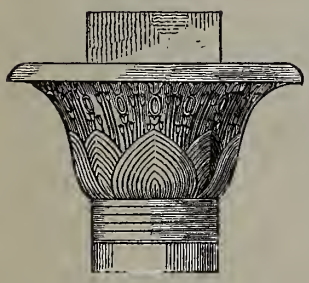
zusammengeschnürt sind und am untern Ende eine geschwellte Ausbauchung haben, so daß sie mit einer Einziehung auf der Basis stehen. Ebenso erinnert das Kapitäl in Form einer geschlossenen Knospe an die Lotospflanze (Fig. 1—3). Diese lange Zeit allein übliche geschlossene Knospe entfaltete sich später zum geöffneten Lotoskelch (Fig. 4) oder zum geöffneten Palmenkelch (Fig. 5), dem dann noch mancherlei andre, auch unschöne Pflanzenformen folgten. Ebenso unschön ist z. B. das eigentümliche, in Dendera vorkommende Kapitäl, dessen vier Seiten jede mit einem Kopf der Göttin Hathor versehen sind, über welchen sich dann noch ein hoher vierseitiger Abakus erhebt, der, eine vollständige Tempelfassade darstellend (Fig. 6), die struktive Bedeutung dieses Architekturglieds ebensowenig ausdrückt wie die an den Pfeilern bisweilen stehende Figur des Osiris (Fig. 7), die nicht etwa wie die Atlanten als Träger dient, sondern sich bloß an den Pfeiler anlehnt. Das auf den Säulen oder Pfeilern ruhende Gebälk besteht gewöhnlich nur aus dem Architrav und dem durch einen Rundstab davon getrennten Hohlkehlengesims, beide bedeckt mit Hieroglyphen oder mit bildlichen Darstellungen; an der Hohlkehle, wenn sie sich über einem Portal erhebt, stets die geflügelte Sonnenscheibe (s. d.). Als Tempel dieser spätern Zeit sind insbesondere zu nennen: die unter den Ptolemäern errichteten auf der Nilinsel Philä (s. d.), der Haupttempel zu Edfu (s. d.) und der von Kleopatra erbaute prachtvolle Tempel zu Dendera (s. d.). Neben diesen Bauten tritt auch der Pyramidenbau wieder hervor, z. B. auf der Insel Meroë in Obernubien, der in beschränktern Dimensionen und schlankern Verhältnissen die uralten Pyramiden zu wiederholen strebt.

Fig. 4.



Lotoskapitäl.

Fig. 5.



Palmenkapitäl.

Fig. 6.

Säule aus Dendera.

Fig. 7.

Osirispfeiler.

Wie die Architektur, so bewahrten auch die Plastik und die Malerei, eben weil sie ausschließlich im Dienste der Architektur standen, während der genannten Jahrtausende hindurch im wesentlichen einen großartigen, aber stereotypen, unveränderlichen Charakter, der zwar schon in den ältesten Zeiten der Plastik mit einer gewissen realistischen Bestimmtheit und dem Streben nach Porträtähnlichkeit auftritt, aber zu keiner künstlerischen Freiheit der Entwickelung gelangt. Denn dieser Porträtähnlichkeit fehlt es an geistiger Bedeutung und am Ausdruck subjektiver Empfindung; daher die ewigen Wiederholungen derselben Herrscherfiguren, die-

selben Statuen mit ihrem typisch gewordenen starren Ausdruck, mit derselben Haltung des Körpers und denselben symbolischen Attributen. Die sitzenden Gestalten haben in ihrer steifen Haltung des Oberkörpers die Füße gleichmäßig nebeneinander stehen, der Kopf schaut in apathischer Ruhe stets vorwärts, die Arme liegen mit flach ausgestreckten Händen am Oberleib und Schenkel angeschlossen, und ebenso die stehenden Statuen mit eng zusammenstehenden Beinen und über der Brust gekreuzten Armen. Dabei aber sind die Körperformen sowie die Bewegung der Glieder mit richtigem Verständnis behandelt. Die Kleidung beschränkt sich meistens auf einen einfachen Schurz; das Haar wird vollständig von einer Haube bedeckt, zu der bei den Herrschern noch eine Krone oder ein aus symbolischen Attributen zusammengesetzter Kopfputz kommt. Was bei den plastischen Werken am meisten Bewunderung verdient, ist die Geschicklichkeit und Ausdauer, mit der auch bei den kolossalsten Werken das harte Material, Granit und Basalt, bis ins kleinste Detail bearbeitet ist. Daß aber die ägyptische Plastik ihre Götter und Herrscher vorzugsweise kolossal bildete, hat nicht nur in der Kolossalität der Tempel seinen Grund, sondern auch in dem Bestreben, bei dem Mangel an geistiger Auffassung und lebensvollem Ausdruck durch bloßen äußern Umfang zu imponieren. Daher die häufigen Pfeilerstatuen, die sitzenden Herrschergestalten, die Sphinx- und Widderbilder von 6—9 m Höhe, ja sogar, wie die sitzenden Statuen des großen Ramsestempels in Ipsambul, von 18 m Höhe, und der berühmte Sphinxkoloß bei den Pyramiden von Memphis, von 51 m Länge. Noch viel größere Thätigkeit als in diesen Statuen entwickelte die Plastik in den alle Wände der Tempel, Paläste und Gräber bedeckenden Reliefs, deren Inhalt eine vollständige Geschichtserzählung, insbesondere der Thaten ihrer Herrscher, und eine Darstellung des ganzen Lebens der Pharaonen in Krieg und Frieden, im Haus und auf dem Feld ist. Dabei fehlt es aber gänzlich an eigentlich künstlerischer Komposition; die Darstellungen sind entweder in monotonen Wiederholungen übereinander geordnet, oder sind, wie z. B. in den Schlachten- und Kampfdarstellungen, ein bunter Wirrwarr. Der Herrscher erscheint schon durch den größern Maßstab seiner Gestalt als Hauptfigur. Bald stürmt er auf seinem Kriegswagen in die Schlacht und wirft seine pygmäenhaften Feinde zu Boden, oder er sprengt, wie Ramses II. in einem Relief aus Ipsambul, gegen eine Bergfestung an, oder er ergreift in ganz naiver Weise einen ganzen besiegt am Boden liegenden Volksstamm beim Kollektivschopf, um ihn mit einem Schlag seiner Streitart zu vernichten (Fig. 8). In einigen Darstellungen, besonders in den Szenen des Kampfes und der Jagd, fehlt es aber bei den Menschen und Tieren auch nicht an einer gewissen Lebendigkeit und Frische, z. B. in einer Kampfszene aus Theben (Fig. 9). Die große Mehrzahl dieser Reliefs sind in der den Ägyptern eigentümlichen Technik der sogen. Koilanaglyphen (s. d.) ausgeführt und stets mit entschiedenen Far-

Fig. 8.

Relief aus Ipsambul.

ben (rot, blau, grün, gelb und schwarz) bemalt, so daß sie ganz die Wirkung von Wandmalereien machen. Als Folge der Flachheit dieser Reliefs sind alle Gestalten mit Brust und Armen en face dargestellt, mit den schreitenden Füßen und dem Kopf dagegen in Profil. Verhältnismäßig das Vorzüglichste, was die ägyptische Plastik geschaffen, sind in ganzer Rundfigur die Tiere, namentlich die Löwen und Widder, wie sie in ganzen Doppelreihen bisweilen zu den Tempeln hinführten. Darin verbindet sich gewöhnlich ein feines Naturgefühl mit einer gewissen Strenge des Stils, z. B. in den beiden trefflichen Löwen aus Basalt am Fuß der Treppe zum Kapitol in Rom (Fig. 10) und in den großen Widdergestalten im Museum zu Berlin.

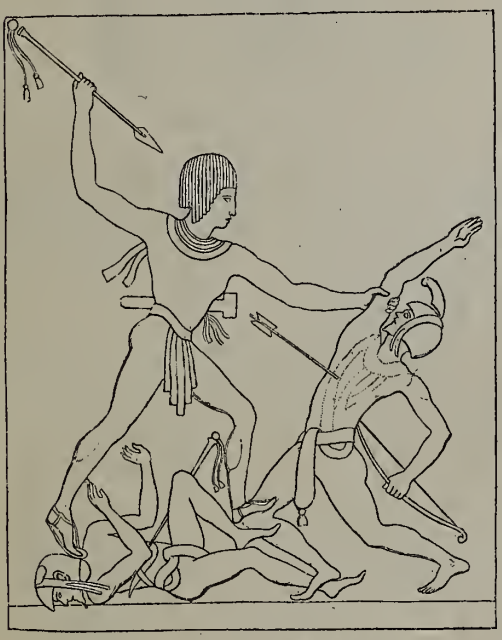
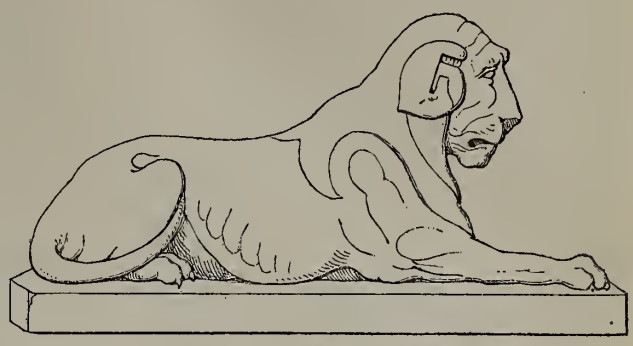


Fig. 9. Relief aus Theben.

Bei jenem künstlerischen Charakter der Reliefs ist es ganz begreiflich, daß auch die Malereien der Ägypter, namentlich die Wandmalereien in den Felsengräbern, ganz in derselben Weise und mit demselben Inhalt ausgeführt sind. So insbesondere als die bedeutendsten Erzeugnisse dieser Kunst die Wandmalereien in den Gräbern von Beni Hassan (s. d.), die eine

Fig. 10.



Löwe (Treppe des Kapitols, Rom).

Fülle von Schilderungen aus dem Privatleben enthalten, und ebenso die Königsgräber von Theben. In Auffassung und Stil gleichen sie jenen Reliefs, sind aber in der Modellierung und Rundung der Körperformen noch mangelhafter. Die scharf gezeichneten Umrisse sind einfach mit den nötigen Lokalfarben ausgefüllt, ohne alle Perspektive und ohne irgendwelche Abtönung und Schattierung. Ganz ebenso ist auch die Behandlung der Bilder in dem berühmten ägyptischen Königspapyrus im Museum zu Turin, der in genrehaften Szenen aus dem Leben das Schicksal der Seele nach dem Tod schildert.

Vgl. Lepsius, Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien (1849—56, 12 Bde.); Gau, Denkmäler von Nubien (1822); Brugsch, Geschichte Ägyptens unter den Pharaonen (1877); Ebers, Ägypten in Bild und Wort (1878 ff.); Prisse d'Avennes, Histoire de l'art égyptien d'après les monuments (1877).

Ägyptischer Kanon, in der Darstellung menschlicher Körper das Gesetz, nach welchem die Länge der Figur siebenmal die Länge des Fußes betragen soll; s. auch Kanon.

Ägyptisches Kreuz (Antoniuskreuz), s. Kreuz I, 4).

Ähre, 1) Symbol des Ackerbaus, daher Attribut der Demeter, auch des Agathodämon; in der christlichen Kunst Attribut Adams oder als Andeutung des

Brots Symbol des Leibes Christi im Abendmahl; 2) s. Giebelähre.

Aias, 1) der ältere, Sohn des Telamon, s. Trojanischer Krieg. — 2) A. der jüngere, Sohn des Oileus, unter den griechischen Helden vor Troja hervorragend durch seine Schnelligkeit und Gewandtheit im Speerwerfen; erscheint in einem leinenen Panzer. Sein Frevel an der Priesterin Kassandra bei der Zerstörung von Troja wurde von der antiken Kunst oft behandelt, namentlich in mehreren altertümlichen Vasenbildern, wo Kassandra, welche knieend oder stehend das Bild der Göttin Pallas umfaßt, von A. bei den Haaren zurückgerissen wird.

Aigner, Joseph Matthäus, Porträtmaler, geb. 18. Jan. 1818 zu Wien, Schüler von Amerling, wegen seiner Teilnahme an der politischen Bewegung 1848 zum Tod verurteilt, aber begnadigt, malt in Wien Porträte von charakteristischer Auffassung und warmem Kolorit.

Ainmiller, Max Emanuel, Glasmaler, geb. 14. Febr. 1807 zu München, gest. 8. Dez. 1870 daselbst; brachte die Technik der Glasmalerei auf eine hohe Stufe und lieferte prachtvolle Fenster für zahlreiche Kirchen, z. B. Aukirche in München, Dome in Regensburg und in Köln 2c., malte auch in Öl treffliche Bilder, besonders gotischer Bauten.

Aiwasowski, Iwan Konstantinowitsch, russ. Marinemaler, geb. 7. Juli 1817 zu Feodosia in der Krim, Schüler der Akademie in Petersburg, bereiste England, Holland, Spanien, malt mit wunderbarer Beherrschung der Meereswellen und eleganter Pinselführung Marinen und Seeschlachten, oft als Mond- und Nachtbilder, in den letzten Jahren manchmal mit gesuchten Effekten, z. B. Sonnenaufgang auf dem Schwarzen Meer, die Erschaffung der Welt und die Sündflut.

Aix (spr. ähß), Stadt in der Provence, hat in seiner Kathedrale St. Sauveur ein dem König René zugeschriebenes Altarbild, das wohl aber einem flandrischen Meister angehört; im Museum der Stadt antike Skulpturen, Mosaiken und einige moderne Bilder (von Ingres Jupiter und Thetis).

Aizani, Stadt in Kleinasien, mit Ruinen eines Theaters und eines Hippodroms und einem noch ziemlich gut erhaltenen ionischen Tempel des Zeus (Pseudodipteros) aus der Spätzeit der selbständig hellenischen Kunstübung.

Akademie, s. Kunstakademie.

Akademiestücke (Akademien), die Zeichnungen der die Kunstschulen und Akademien besuchenden Schüler, sei es nach lebenden Vorbildern (Akten) oder nach Gipsvorbildern oder nach Vorlegeblättern.

Akanthus (griech., »Bärenklau«), Pflanze im südlichen Europa, deren ausgezackte und gerippte Blätter, stilisiert behandelt, das Hauptornament des korinthischen und des römischen (kompositen) Kapitäls bildeten, daher auch in der Renaissance vielfach als solches vorkommend. S. Abbildung.

Akanthusblatt.

Akrographie, s. Hochätzkunst.

Akrolith (griech.), Statue, an welcher nur die Extremitäten (Hände, Füße und Kopf) von Stein sind, das übrige von Holz, wie bei den ältesten griechischen Kultusbildern, wo der Holzkörper vergoldet oder mit Goldblech überzogen war.

Akropolis (griech.), die Hochstadt, Burgstadt. Unter den vielen Akropolen, welche Griechenland aufzuweisen hatte, war die von Athen die schmuckreichste, daher meistens unter A. nur diese verstanden wird.

Akroterien (griech.), die auf die untern Enden und auf die Firstspitze des Giebels der griechischen und römischen Gebäude gesetzten, oben wagerechten Sockelplatten, welche zur Verdeckung der Firstziegel und der Dachrinnen und gewöhnlich

als Träger symbolischer Verzierungen dienten, z. B. bei einem Tempel der Minerva ein Greif, oder statt dieser sym-

Akroterien.

bolischen Verzierungen nur Palmetten. Fälschlich wird der Name A. von diesen Verzierungen selbst gebraucht. S. Abbild.

Akt, die vom Künstler zum Zweck des Nachzeichnens oder Nachbildens in eine bestimmte Stellung gebrachte lebende menschliche Gestalt; auch die nach dieser Gestalt angefertigte Zeichnung.

Aktäon, Sohn des Aristäos und der Autonoë (der Tochter des Thebaners Kadmos), wurde vom Kentauren Chiron zum Jäger und Krieger ausgebildet, aber von der ihm zürnenden Artemis wegen Beleidigung ihrer Jungfräulichkeit in einen Hirsch verwandelt und auf der Jagd am Berg Kithäron von seinen eignen Hunden zerrissen. Die Geschichte seiner Verwandlung wurde von der alten Kunst häufig behandelt. Eine Marmorgruppe im Britischen Museum zeigt ihn, wie er sich zweier ihn angreifender Hunde erwehrt.

À la grecque (franz., spr. greck), rechtwinkelig gebrochener Stab als Verzierung für laufende Friese, Einfassungen u. dgl.

À la grecque - Verzierung.

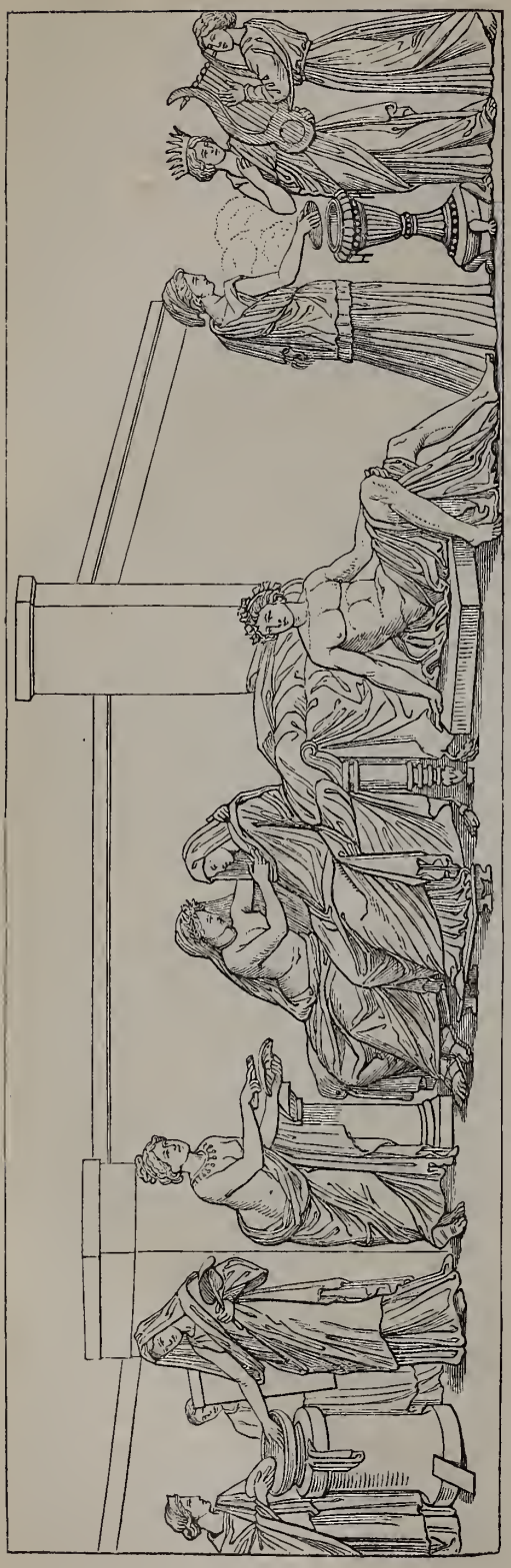
(vgl. Abbild.); häufig verwechselt mit der Benennung Mäander (s. d.).

Albāni, 1) Francesco, ital. Maler, geb. 1578 zu Bologna, gest. 4. Okt. 1660 daselbst; Schüler von Lod. Carracci, malte vorzugsweise landschaftliche, namentlich idyllische, Darstellungen mit mythologischer Staffage, wobei seine schöne zweite Frau das Modell für die Göttinnen war und seine lieblichen Kinder die Modelle für die Amoretten und die Engel bildeten. Bilder von ihm in fast allen Galerien Italiens und Deutschlands. — 2) Alessandro, Kardinal in Rom, geb. 1692, gest. 1779; legte 1758 eine Villa in Rom an, in der er, unterstützt von Winckelmann, Marini, Mengs u. a., zahlreiche Schätze der Kunst des Altertums anhäufte, von denen später viele teils nach Frankreich, teils nach München kamen; sie enthält auch jetzt noch viele höchst bedeutende Werke; s. Rom (Villa A.).

Albano, Stadt in Mittelitalien unweit Rom, hat in der Nähe das berühmte sogen. Grabmal der Horatier und Curiatier. Wahrscheinlich der ersten Kaiserzeit angehörig, besteht es aus einem gegen 10 m ins Geviert und 5 m Höhe messenden Unterbau, der, mit einer Basis und einem sorgfältig gearbeiteten Karnies versehen, einen großen kegelförmigen Turm trug, welcher wiederum von vier kleinern umgeben war. Offenbar ist dasselbe eine Nachahmung des nur aus der Beschreibung des Plinius bekannten Grabmals des Porsena bei Chiusi.

Alberti, Leo Battista, ital. Architekt, Maler, Musiker und Dichter, geb. 18. Febr. 1404 wahrscheinlich zu Genua, nach andern zu Padua oder zu Venedig, gest. 1472 in Rom; einer der Begründer des modernen Baustils, der die altrömische Architektur zuerst auf die modernen Bedürfnisse anwandte. Seine Hauptbauten sind in Rimini die Kirche San Francesco (1447—50), in Florenz der Chorschluß von Sant' Annunziata (um 1451), die Fassade von Santa Maria Novella, der Palast Ruccellai (um 1460) und die in Mantua 1472 begonnene Kirche Sant' Andrea. Er schrieb: »De re aedificatoria« (zuerst 1485); »De pictura«, das erste Lehrgebäude über Malerei (1540), und eine Abhandlung: »Della statua« (1782). Seine kleinern kunsttheoretischen Schriften herausgegeben von Janitschek (1877).

Albertina, Kupferstichsammlung, s. Wien.



Aldobrandinische Hochzeit. (Wandgemälde im Vatikan, Rom.)

Albertinelli, Mariotto, ital. Maler, geb. 13. Okt. 1474 zu Florenz, gest. 5. Nov. 1515 daselbst; Schüler von Cosimo Rosselli und Mitarbeiter Fra Bartolommeos, nach dem er sich bildete. Eins seiner Hauptwerke ist ein kleines Triptychon im Museum Poldi-Pezzoli zu Mailand (1500); ein zweites (Mariä Heimsuchung) in den Uffizien zu Florenz (1503).

Albi, Stadt in Frankreich (Departement Tarn), hat eine großartige gotische Kathedrale (von 1282 an langsam erbaut), ein Backsteinbau von breitem einschiffigen Langhaus ohne Querschiff, mit polygonem Chorschluß und nach innen gezogenen Strebepfeilern, die Kapellenreihen von doppelten Geschossen bilden; das Äußere festungsartig; prachtvolles Südportal.

Albrechtsburg, s. Meißen.

Alcantara (arab., »die Brücke«), span. Stadt in der Provinz Caceres, hat über den Tajo eine großartige, unter Trajan (98—103) erbaute Brücke (neuerdings wiederhergestellt) von 190 m Länge, gebildet durch sechs kolossale Bogen, aus Granit erbaut. Am Eingang der Brücke ein kleiner wohlerhaltener römischer Tempel mit einem Opferaltar.

Aldegrever, Heinrich, einer der sogen. Kleinmeister, geb. 1502 zu Paderborn oder zu Soest, gest. 1562 in Soest; als Maler und Kupferstecher Schüler und Nachahmer von Albr. Dürer. Hauptbild von ihm ein Jüngstes Gericht im Museum zu Berlin. Von seinen Kupferstichen existieren 292 Blätter, die gewandt in der Behandlung, aber oft ebenso trocken sind wie seine Ölbilder.

Aldobrandinische Hochzeit, antikes Wandgemälde nach einem trefflichen griechischen Vorbild, 1606 in Rom aufgefunden, seit 1818 in der Bibliothek des Vatikans. Es stellt in plastischem Reliefstil die Vorbereitung zu einer Hochzeit dar (vgl. Abbildung). Vgl. Böttiger, Die A. H. (1810).

Alekto, s. Erinnyen.

Alessi, Galeazzo, ital. Architekt,

geb. 1500 zu Perugia, gest. 31. Dez. 1572 daselbst; Schüler Michelangelos, baute vorzugsweise in Genua viele Paläste und Kirchen, darunter sein Hauptwerk, Santa Maria da Carignano; außerdem mehreres in Mailand. Im Profanbau war er besonders geschickt in der Ausbildung der Vestibüle und der Treppenhallen, z. B. im Palast Sauli zu Genua (neuerdings zerstört).

À l'estompe (franz., spr. -stongp'), s. Estompe.

Alexanderschlacht, ein 5 m breites, 2½ m hohes kunstreiches Mosaik im Museum zu Neapel, gefunden 1831 im Haus des Fauns (Casa di Goethe) in Pompeji. Die darin dargestellte Schlacht bei Issos (wahrscheinlich Kopie eines griechischen Originalgemäldes aus der Diadochenperiode), in welcher der siegreiche Alexander d. Gr. eben mit wuchtigem Lanzenstoß den Feldherrn des Darius durchbohrt hat, ist von sehr malerischer Komposition mit reichem perspektivischen Hintergrund, trefflicher Zeichnung in den kühnen Verkürzungen und ungemein lebendiger Darstellung der einzelnen Gestalten. Mit höchster Sorgfalt ist die Technik mit den kleinsten Steinchen ausgeführt. Vgl. Niccolini, Quadro in musaico scoperto in Pompei al 24 ottobre 1831 (1832).

Alexanderzug, großes Friesrelief von Thorwaldsen, das er zunächst 1812 im Auftrag Napoleons für den Quirinal zu Rom in Gips, nachher für die Villa des Grafen Sommariva (jetzt Villa Carlotta) am Comer See in Marmor (um 1818) und in einer Wiederholung für das Schloß Christiansborg in Kopenhagen ausführte (eine zweite Wiederholung im Thorwaldsen-Museum daselbst). Es stellt den siegreichen Einzug Alexanders in Babylon dar. Nach Zeichnungen von Overbeck gestochen von Bettelini, auch von Amsler; die Stiche von Amsler mit Text herausgegeben von Lücke (4. Aufl. 1882). S. Thorwaldsen (mit Abbild.).

Alexandrien, in Ägypten, s. Nadel der Kleopatra, Pompejussäule und Sieben Wunder

Alexius, Heiliger, Sohn eines reichen Römers unter dem Kaiser Honorius, verteilte sein Gut unter die Armen, lebte in Edessa als Bettler, kehrte nach Rom zurück, bettelte unerkannt in seines Vaters Haus und wurde von den Knechten desselben mißhandelt (5. Jahrh.). Szenen aus seiner Legende in der Unterkirche von San Clemente in Rom und in der Karmeliterkirche zu Boppard.

Al fresco (ital.), s. Freskomalerei.

Algardi, Alessandro, ital. Bildhauer, geb. 1598 zu Bologna, gest. 10. Juni 1653 daselbst; Schüler von Lodovico Carracci und dem Bildhauer Conventi, schuf in der theatralisch bewegten Weise Berninis als sein Hauptwerk das große, seltsam übertriebene Relief: Attilas Rückzug von Rom, in der Peterskirche daselbst.

Algarotti, Francesco, Graf, ital. Kunstgelehrter, geb. 11. Dez. 1712 zu Venedig, gest. 3. März 1764 in Pisa; studierte zu Rom, Venedig und Bologna Physik und Anatomie, lebte nachher in Paris, London, Berlin (wo er in den Grafenstand erhoben wurde) und in Dresden und kehrte 1754 nach Italien zurück. Unter seinen Werken (Gesamtausgabe 1791—94, 17 Bde.) sind die »Saggi sopra le belle arti« (deutsch von Raspe 1769) die bedeutendsten.

Alhambra (d. h. die rote, nämlich Burg), maur. Feste oder Burg von Granada, die Perle der Baukunst des Islam, die sich auf steil emporragendem Felsen über der Stadt erhebt. Erbaut etwa von 1250 an, erhielt der von der Feste umschlossene Palast in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. seine Gestalt, die, freilich nachher zum Teil zerstört oder entstellt (durch Karl V.), doch noch ein wunderbar poetisches Bild der morgenländischen Zauberwelt gewährt. Die Gesamtanlage gruppiert sich nach der Weise des Orients um zwei offene Höfe, von denen der größere an seinen Schmalseiten je eine Säulenhalle hat; hinter der nördlichen dieser beiden Hallen erhebt sich ein gewaltiger viereckiger Turm, der sogen. Saal der Gesandten, bedeckt von einem bis zu 17,5 m hohen Stalaktitengewölbe. Wichtiger und interessanter sind die östlich an diesen Hof grenzenden Räume, die einen etwas kleinern Hof umgeben. Dieser letztere, ein Prachtstück an

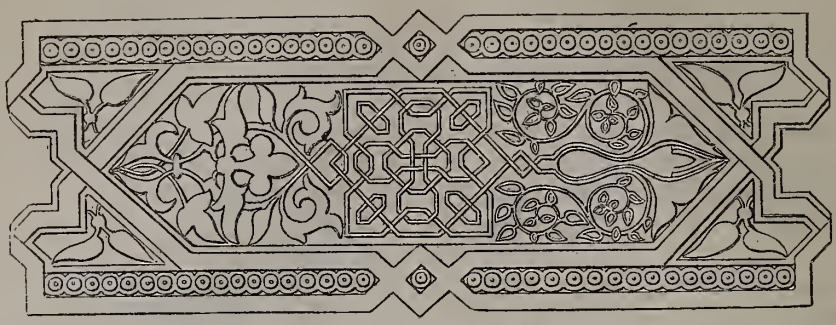


Fig. 2. Ornament aus der Alhambra.

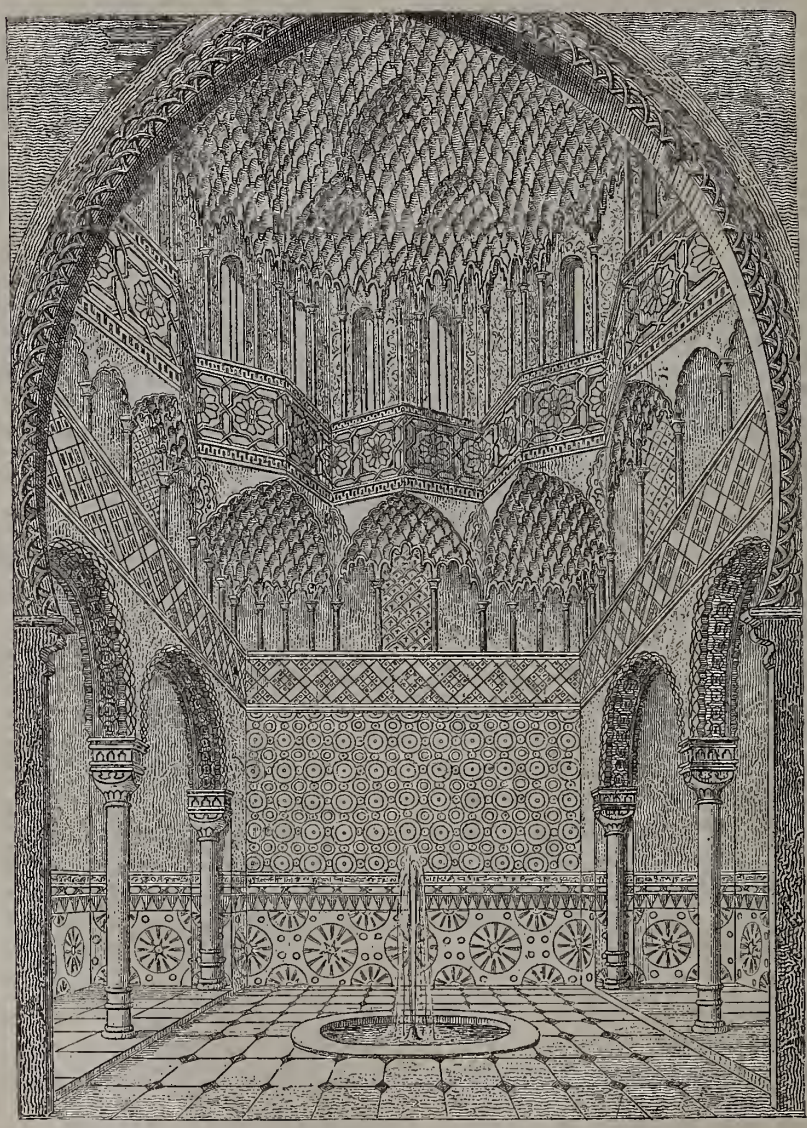


Fig. 1. Halle der Abencerragen in der Alhambra.

Zierlichkeit und Eleganz, ist der bekannte Löwenhof, so benannt nach den zwölf Löwen von schwarzem Marmor, auf denen eine mächtige Schale von Alabaster ruht. Ringsum Bogenhallen auf schlanken Säulen. Östlich an diesen Hof grenzt ein langer, hallenartiger Raum mit fünf Nischen, der »Saal des Gerichts«, nördlich grenzt an die Langseite des Löwenhofs der sogen. Saal der beiden Schwestern und an die entgegengesetzte südliche Seite des Löwenhofs der architektonisch glänzendste Teil des Ganzen, die Halle der Abencerragen (Fig. 1), in welcher 1480 das edle Geschlecht der Abencerragen ermordet wurde. An den Wandflächen u. Stalaktitenkuppeln entfaltet sich hier eine unerschöpfliche Pracht buntfarbiger Ornamente. Wie in der künstlerischen Ausbildung des Grundplans eine wunderbare Leichtigkeit und Anmut herrscht, so in den Formen ein reizvolles dekoratives System, das in dieser harmonischen Pracht als unerreicht dasteht (Fig. 2—4). Vgl. Goury und Owen Jones, Plans, elevations etc. of the A. (1842, 3 Bde.); Gosche, Die A. (1854).

Fig. 4.

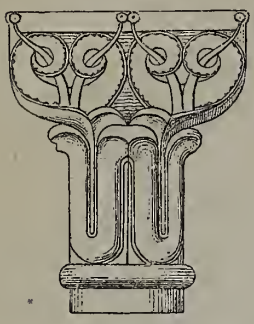


Fig. 3.

Kapitäler aus der Alhambra.

Alkamĕnes, griech. Bildhauer und Erzgießer, wahrscheinlich aus Lemnos, blühte in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr., Schüler des Phidias, schuf in dessen Weise bewunderungswürdige Götterstatuen, unter denen eine Aphrodite mit dem Beinamen »in den Gärten« (bei Athen) die berühmteste war. Er ist auch der Schöpfer der 1879 (wenn auch nur in Bruchstücken) wieder aufgefundenen Statuen aus dem westlichen Giebelfeld des Zeustempels zu Olympia, darstellend den wild bewegten Kampf der Kentauren und Lapithen (vgl. Olympia).

Alkázar (span., spr. -sar), Schloß oder Burg, die als Wohnung eines Fürsten dient und die umliegenden Befestigungen beherrscht. In Spanien jedes Schloß oder Palais, das nicht militärischen Zwecken dient.

Alkoven, eine größere Nische für ein Bett, oder ein kleines Schlafgemach, das sich vermittelst weiter Öffnung an ein Wohnzimmer anschließt.

Allahabad, Stadt in Ostindien, hat in der Nähe des Ganges eine vom König Açoka um 250 v. Chr. errichtete Siegessäule des Buddhismus mit Kapitäl in Form eines umgekehrten Blattkelchs, bekrönt von einer Deckplatte, die einen sitzenden Löwen, das Sinnbild des Buddha, trägt.

Alla prima (ital.), nämlich malen, oder Primamalerei, ein gleich beim ersten Auftrag der Farben auf den Malgrund fertig gemaltes Bild, bei dem es also keine Unter- und Übermalung gibt.

Allegorie, die Darstellung eines abstrakten Begriffs oder eines ganzen Gedankens durch verwandte sinnliche Bilder, z. B. Liebe, Gerechtigkeit, Tapferkeit 2c., unter menschlichen Gestalten, welche den Charakter des abstrakten Begriffs ausdrücken und daher auch meistens die diesem Charakter entsprechenden Attribute haben. Dahin gehören z. B. im Altertum die Gestalten des Eros, der Psyche, des Schlafs und Todes, der Tyche, der Nemesis, der Horen, der Nike 2c., im Mittelalter z. B. die Personifikationen der christlichen Kirche, des Judentums, die Totentänze u. dgl. Auch gehören dahin die oft dargestellten sieben Werke der Barmherzigkeit, der drei theologischen Tugenden, der acht Seligpreisungen 2c. Die Blütezeit der allegorischen Darstellung einzelner abstrakter Begriffe war insbesondere die Spätrenaissance und die Zeit Ludwigs XIV.

Allĕgri, Antonio, s. Correggio.

Allemand (spr. lallmäng), 1) Fritz l', deutscher Schlachtenmaler, geb. 1812 zu

Hanau, gest. 20. Sept. 1866 in Wien, wo er Schüler der Akademie und später akademischer Rat war; malte namentlich Darstellungen aus dem schleswigschen Krieg (1848) und aus dem Feldzug Radetzkys (1849). — 2) Siegmund, Neffe des vorigen, ebenfalls Schlachtenmaler, geb. 8. März 1840 zu Wien, Schüler seines Oheims und Chr. Rubens, malte ebenfalls Schlachtenbilder aus dem schleswig-holsteinischen Krieg und aus dem italienischen Feldzug von 1866; andre Hauptwerke: Sieg der Österreicher unter Daun bei Kollin, Schlacht bei Caldiero, Schlacht bei Custozza, Sieg der Österreicher über die Türken bei Martinostic und treffliche militärische Genreszenen.

Allerheiligen, bisweilen auf Altartafeln dargestellt als die Dreieinigkeit, umgeben von Engeln und einer Schar von Heiligen: Apostel und Evangelisten, Märtyrer, Propheten, Patriarchen ꝛc.

Allerheiligstes, s. Sanktuarium.

Allòri, Alessandro, nach seinem Oheim auch genannt Bronzino, ital. Maler, geb. 3. Mai 1535 zu Florenz, gest. 22. Sept. 1607 daselbst; arbeitete als Nachahmer Michelangelos in Rom und Florenz. — Bedeutender als er ist sein Sohn und Schüler Cristofano A., geb. 17. Okt. 1577, gest. 1621, hat in seinen Bildern eine größere Wärme und Anmut. Hauptwerk: Judith mit dem Haupte des Holofernes (Palast Pitti in Florenz, öfters wiederholt). Er betrieb auch mit Erfolg die Landschaftsmalerei.

Allston (spr. ählst'n), Washington, amerikan. Historienmaler und Dichter, geb. 5. Nov. 1779 bei Georgetown in Südcarolina, gest. 8. Juli 1843 zu Cambridge (Massachusetts); bildete sich in England, Frankreich und Italien, lebte von 1820 an in Cambridgeport bei Boston, malte treffliche, großenteils alttestamentliche Bilder; schrieb: »Sonette«, »The sylph's of the season«, »Monaldi« (Roman) und »Lectures on art« (gesammelt 1850, 2 Bde.).

Alma-Tadĕma, Lourens, berühmter niederländ. Maler des Lebens der alten Völker, geb. 8. Jan. 1836 zu Dronryp in Friesland, besuchte 1852 die Akademie in Antwerpen und wurde 1859 Schüler von Leys, nahm aber nicht dessen altertümelnde Weise der Darstellung an, sondern schildert das Leben der Ägypter, Griechen und Römer mit größter archäologischer Treue und höchster Vollendung der modernen Technik. Er besuchte Deutschland, England mehreremal, Italien und Paris und ließ sich 1871 in London nieder. Er malt auch meisterhafte Porträte. — Seine Gattin Laura A., eine geborne Engländerin, malt Genrebilder.

Almosenhaus, Gebäude neben oder Gemach in einem Kloster, worin den Armen Almosen ausgeteilt wurden.

Alò, s. Eligius.

Alpenkreuz, s. Drudenfuß.

Alt und jung, in der Baukunst s. v. w. stark und schwach, besonders von den Diensten (s. d.) und Pfosten gesagt.

Alt, Rudolf, Aquarellmaler, geb. 28. Aug. 1812 zu Wien, Sohn und Schüler des Malers und Lithographen Jakob A. (1789—1872), malte infolge einer Reise nach Italien (1828), die er nachher öfters wiederholte, sowie nach Dalmatien (1840), an die Ufer der Donau und nach der Krim (1863) eine Fülle von meisterhaften landschaftlichen Aquarellen, Städtebildern und Bauwerken, oft mit lebensvoller Figurenstaffage; seltener Ölbilder.

Altan, s. Balkon.

Altar (im antiken Kultus lat. ara, im christlichen Kultus altare, d. h. alta ara), bei den vorchristlichen Völkern die Stätte, auf welcher der Gottheit ein Brandopfer gebracht wurde. Diese Opfer wurden nicht im Tempel vollzogen, sondern vor demselben, so daß das Bild der betreffenden Gottheit durch die geöffneten Pforten des Tempels auf den A. hinblicken konnte. Ursprünglich nur Erhöhungen des Bodens, wuchsen sie allmählich zu größern Dimensionen heran und wurden durch bauliche und bildliche Zuthat zu besondern Monumenten. So war z. B. der A. des olympischen Zeus, der auf einem großen Unterbau stand, ein künstlicher Bau von 6,5 m Höhe, der durch die Ausgrabungen bekannt gewordene A. von Pergamon sogar 12 m hoch (s. Pergamon). Die meisten Altäre waren aus

Marmor in Form eines Vierecks. In der Cella des Tempels standen die nicht für die Brandopfer bestimmten, meistens steinernen Altäre, auf denen allerlei Spenden an die Gottheit niedergelegt wurden. Sie waren viereckig und hatten dann an den Ecken häufig Hörner in Gestalt von Widderköpfen, die bei den kleinen, tragbaren Altären zum Anhalt für Tragstangen dienten, oder sie waren achteckig oder rund, in den meisten Fällen mit Reliefs verziert. Dergleichen kleine, feststehende Altäre waren, als den Hausgöttern (Laren) geweiht, bei den Römern in fast allen Häusern zu finden. Bei andern vorchristlichen Völkern, z. B. bei den alten Germanen und Kelten, wurden einfache kolossale Steine als Altäre benutzt. In der christlichen Kirche erhielt der A. die Form eines Tisches (mensa) oder eines Grabes (tumba), zunächst nur von Holz (etwa bis in den Anfang des 6. Jahrh.), dann von Stein. Der A. bestand nur aus einer nicht zusammengesetzten Platte auf einem Untersatz, den entweder vier Eckpfeiler um einen Mittelpfeiler oder ein massiver Steinwürfel bildeten. Jedenfalls aber mußte der A. zur Aufnahme eines bleiernen Kästchens mit den Reliquien eines Heiligen eine kleine Vertiefung (Reliquiengruft) in der Platte haben. In den ältesten Kirchen hatte der A. seine Stelle in der Mitte der Vierung oder im Chor, wo er frei stand, bisweilen auch auf der Grenze zwischen Chor und Langhaus; später trat er in die Apsis zurück und hieß Hochaltar zur Unterscheidung von den seit dem 6. Jahrh. immer mehr aufkommenden Neben- oder Votivaltären. Der Hochaltar ist dann immer dem Patron der Kirche gewidmet, dessen Bild sich daher gewöhnlich auf demselben befindet, die Nebenaltäre dagegen, deren Zahl gegen das Ende des Mittelalters oft sehr beträchtlich war, besondern Heiligen von ganzen Korporationen oder einzelnen Familien. Die Altäre sind gewöhnlich mit ihrer Vorderseite nach Westen gekehrt, die nördliche Seite derselben heißt dann die Evangelienseite, weil dort das Evangelium, die südliche die Epistelseite, weil dort die Epistel verlesen wird. Vgl. Heideloff, Der christliche A. (1838); Laib und Schwarz, Studien zur Geschichte des christlichen Altars (1857); Kreuser, Der christliche A. (1869); Schmid, Der christliche A. und sein Schmuck (1871). Über die einzelnen Arten des Altars: Flügelaltar, Laienaltar, Meßaltar, Tragaltar, Votivaltar, Wandelaltar ꝛc., sind die besondern Artikel zu vergleichen. S. auch die folgenden mit »A.« zusammengesetzten Artikel (S. 23 u. 24) sowie: Antependium, Baldachin, Ciborium, Heiligenschrein.

Altaraufsatz, der Aufbau auf der Rückseite des Altars, war entweder (etwa bis ins 13. Jahrh.) ein niedriger Altarrücken (lat. retabulum), oder ein hoher Altarbildschirm oder Altarstock (vgl. Altarschrein), oder, namentlich zur Zeit der Spätrenaissance, ein breiter steinerner Aufsatz, der meistens in der Mitte ein Tabernakel enthielt.

Altarbaldachin, ein nach Art der tragbaren Baldachine aus weichem Stoff bestehender Altarüberbau, der meistens von der Decke herabhing oder auf Metallstangen ruhte, die vom Fußboden aufstiegen; fast nur in altchristlicher und frühromanischer Zeit im Gebrauch. Vgl. Ciborium.

Altarbekleidung; dazu gehören der Vorhang zur Verhüllung des ganzen Altars, das Antependium (s. d.) und die Altartücher (s. d.).

Altarblatt, das Bild über dem Altar ohne seine architektonische Einrahmung.

Altarflügel, s. Altarschrein.

Altargeräte (Kirchengeräte), sämtliche Altargefäße, also Kelch mit Patene, Abendmahlskanne, Meßkanne, Gießgefäße ꝛc., sowie die Kruzifixe, die Lampen, Leuchter, Rauchfässer, Reliquienbehälter ꝛc.

Altarhaus (Altarplatz), der den Altar enthaltende, also gewöhnlich östliche Teil einer Kirche, als Gebäudeteil aufgefaßt.

Altarnische (Konche), s. Apsis.

Altarparament, s. v. w. Altarbekleidung und Altargeräte (s. d.).

Altarschrein, der besonders im 15. und 16. Jahrh. in Deutschland gebräuchliche hohe Altaraufsatz, welcher aus einem geschnitzten oder gemalten Mittelbild besteht, das zu beiden Seiten einen beweg-

lichen Flügel (Altarflügel, Lider) hat und dann Triptychon heißt, oder auch jederseits zwei Flügel (Pentaptychon), oder auch noch mehr, so daß er Wandlungen unterworfen werden kann und daher Wandelaltar heißt. Letztere z. B. in mehreren Kirchen zu Halle. S. auch Deutsche Kunst, S. 205 und Bildschnitzerei.

Altarstaffel, die hinten auf der Altarplatte befindliche stufenartige Erhöhung zur Aufstellung von Kreuz, Leuchter, Reliquien u. dgl.; auch s. v. w. Predella.

Altartafel, s. v. w. Altarblatt (s. d.), Altarbild; auch s. v. w. Frontale.

Altartribüne, s. v. w. Chor.

Altartücher, die drei in der katholischen Kirche den Altar bedeckenden leinenen Tücher, von denen die beiden untern nur die Altarplatte bedecken; das oberste, das an den beiden Seiten bis zum Sockel herabhangen muß, war im Mittelalter oft mit Stickereien in weißem Leinenfaden oder mit gestickten Randeinfassungen oder mit farbigen Fransen verziert.

Alt-Breisach, Stadt in Baden, hat in seinem Münster, einer kreuzförmigen, gewölbten Basilika des Übergangsstils, bedeutende Chorstühle (spätgotisch) und einen prachtvollen Schnitzaltar von 1526, der, stark an Hans Baldungs Altar in Freiburg erinnernd, eins der schönsten Werke dieses Kunstzweigs ist. Vgl. Rosenberg, Der Hochaltar im Münster zu A. (1877).

Altchristliche Kunst. Als Vermittlerin zwischen dem antik-heidnischen Leben und der Epoche der mittelalterlichen Kunst bediente sich die a. K., bevor das Christentum durch Konstantin d. Gr. Staatsreligion geworden war, der antiken Kunstformen und machte sie zur Grundlage ihrer Schöpfungen, löste aber von dem Bestand des alten Kunstschatzes das ab, was sich dem neuen christlichen Gedanken nicht fügen wollte, und behielt dasjenige bei, woraus sich später, namentlich in der Architektur, die Kunst des Mittelalters entwickelte. Von diesen ersten Jahrhunderten des Christentums an reicht sie bis fast an das Ende des ersten Jahrtausends, d. h. bis zum selbständigen Auftreten nordischer und insbesondere germanischer Kunstbestrebungen. Die Baukunst erzeugte während dieser langen Zeit mehrere wesentlich voneinander verschiedene, freilich nicht bis zu einem eigentlichen Stil entwickelte Formengruppen, die nur das miteinander gemein haben, daß sie den Kampf zwischen dem Hangen an den Formen des heidnisch-römischen Stils und dem aus dem christlichen Glauben und Ritus hervorgehenden Bedürfnis nach

Fig. 1.

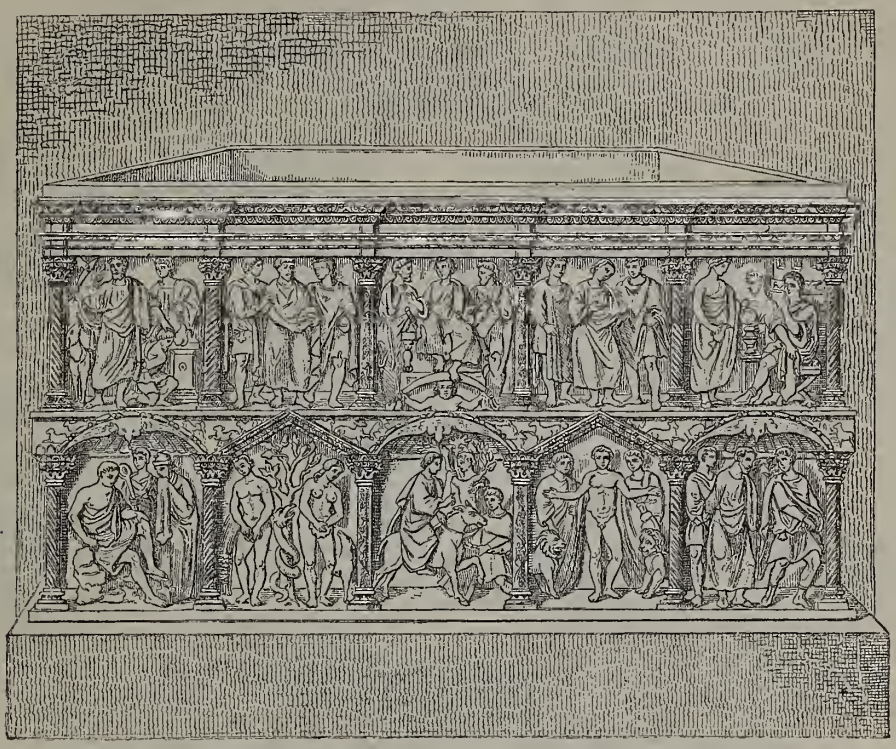
Erzstatue des St. Petrus (Peterskirche in Rom).

neuen Raumdispositionen, d. h. nach Versammlungsstätten für die Gemeinde zur Feier des christlichen Gottesdienstes, bezeichnen. Dieser Kampf konnte sich weder in den Katakomben (s. d.) noch in den unter Hadrian errichteten kleinen Bethäusern dokumentieren, sondern erst in den nach dem Aufhören der Christenverfolgungen und nach der staatlichen Anerkennung der neuen Lehre beginnenden Kirchenbauten, die natürlich darauf ausgingen, dem gemeinsamen Bekenntnis des Christentums einen würdigen Raum zu verschaffen. Mit Ausnahme weniger Fälle,

in denen man heidnische Tempel für den christlichen Gottesdienst einrichtete, z. B. das Pantheon in Rom und den Tempel der Fortuna virilis (jetzt Santa Maria Egiziaca), griff man daher zur Form der römischen Basilika, aus der durch geringe Umbildung die christliche Basilika (s. d.) entstand. Neben ihr kommt aber auch schon sehr früh für die Zwecke des christlichen Kultus der Zentralbau (s. d.) zur Anwendung, also runde oder polygone Anlagen von mehr oder weniger komplizierter Art, besonders für die Tauf- und Grabkapellen, z. B. in Rom Santa Costanza (um 360), ein runder Kuppelbau, der (als ältestes Beispiel) durch seinen niedrigen Umgang die erste Basilikenform repräsentiert; von bedeutendern Dimensionen ist San Stefano Rotondo (468—483), die durch ihre (ursprünglich) zwei Umgänge das Schema der fünfschiffigen Basilika auf den Zentralbau anwendet, und die Taufkapelle San Giovanni in Fonte beim Lateran (5. Jahrh.), ein Achteck, von einem hohen Seitenschiff umzogen. (S. auch Byzantinischer Baustil.)

Zu einer geringern Ausbildung gelangte die altchristliche Plastik, die sich aus begreiflichen Gründen vor frei stehenden Statuen Christi oder der Heiligen scheute, so daß die bekannte sitzende Erzstatue des heil. Petrus (wahrscheinlich 5. Jahrh.) in der Peterskirche zu Rom (Fig. 1) und einige Statuetten des Guten Hirten im Museum des Laterans als Ausnahmen anzusehen sind. Umfassende Anwendung der Plastik geschieht nur an den Sarkophagen, deren Seitenwände nach der Weise der alten Römer mit Reliefs geschmückt wurden, die, zwar oft nur handwerksmäßig gearbeitet, uns den ganzen damals üblichen christlichen Ideenkreis eröffnen. Es sind entweder rein symbolische, auf Christus und das Erlösungswerk bezügliche Zeichen, oder Darstellungen der für den einzelnen Christen erfreulichsten Heilswahrheiten, namentlich die Hoffnung auf Hilfe in Not und Gefahr, oder auch

Fig. 2.



Sarkophag des Junius Bassus (Peterskirche in Rom).

auf die persönliche Auferstehung und die glorreiche Wiederkehr des Herrn, oder auf die Sündhaftigkeit des Menschen (Darstellung des Sündenfalls), oder auf die Mahnung zur Reue und Buße (Verleugnung Petri). Unter den vielen, großenteils aus den Katakomben entnommenen Sarkophagen erwähnen wir nur als einen der schönsten den des Junius Bassus (gest. 359) in den Grotten der Peterskirche mit zwei Reihen von je fünf Szenen aus dem Alten und Neuen Testament (Fig. 2), einen sehr merkwürdigen in Sant' Ambrogio zu Mailand und andre zahlreiche im christlichen Museum des Laterans. (S. auch Sarkophag.) Einen zweiten damals eifrig betriebenen Zweig der Plastik bilden die Elfenbeinschnitzereien, die man namentlich für Diptychen (s. d.) anwandte, welche zu kleinen Tragaltären oder zu Buchdeckeln benutzt wurden, oder auch für runde Elfenbeinbüchsen, die zur Aufbewahrung der Hostie bestimmt waren.

Fig 3.

Wandgemälde aus den Calixtus-Katakomben zu Rom.

Viel bedeutungsvoller, freier und umfangreicher als in der Skulptur zeigte sich die a. K. in der Malerei, in der sie sich

von den ersten symbolischen Zeichen (vgl. Monogramm, Fisch, Kreuz, Lamm) zur Darstellung Christi als des Guten Hirten und so allmählich zur Darstellung der Hauptbegebenheiten aus der Geschichte des Herrn hinaufschwingt. Ihr Inhalt ist im allgemeinen derselbe wie der oben in der Plastik angegebene. Neben diesen Szenen auch manchmal Gestalten der heidnischen Mythe, denen ein christlicher Sinn untergelegt wird, z. B. Eros und Psyche oder auch Christus als Orpheus (s. d. und nebenstehende Fig. 3). Das sind die Hauptgegenstände der altchristlichen Malerei, deren erste Stufe die Wandbilder in den Katakomben (s. d.), die zweite die nach der staatlichen Anerkennung des Christentums, also nach der Errichtung der ersten christlichen Kirchen, in Anwendung gekommene Mosaikmalerei ausmachen. Die letztere, von den Römern überkommen, in der christlichen Kunst seit dem 4. Jahrh. auftretend, bildet den Hauptschmuck der ältesten christlichen Gotteshäuser, auch den in der obenerwähnten Santa Costanza in Rom sowie in den ältesten römischen Basiliken und einigen Zentralbauten von Ravenna (s. d.). Eine umfassendere Anwendung und glänzendere Ausbildung erfuhr sie in den byzantinischen Bauten (s. Mosaik).

Altdorfer, Albrecht, Maler, Kupferstecher und Formschneider, geb. 1488 (nach andern vor 1480) bei Landshut, gestorben im Februar 1538 zu Regensburg; einer der bedeutendsten Nachfolger Albrecht Dürers, ausgezeichnet durch poetische Phantasie und treffliches Kolorit seiner Bilder. Hauptwerk: Sieg Alexanders d. Gr. über Darius (1529, Pinakothek in München). Von großer Zartheit und Anmut sind seine Kupferstiche, 96 an der Zahl, und seine 63 Holzschnitte, Szenen aus der Bibel, der Legende und der Mythologie, auch Landschaften und Porträte.

Altenberg (Regierungsbezirk Düsseldorf) hat eine bedeutende frühgotische Cistercienserkirche, 1255 begonnen, im Chor 1265, im Ganzen 1379 vollendet; einfachere kleinere Wiederholung des Kölner Doms, von sehr edlen Verhältnissen, nach der Weise der Kirchen dieses Ordens ohne Türme.

Altenburg (Sachsen-A.) hat ein zu verschiedenen Zeiten erbautes herzogliches Schloß mit neuern Fresken von Moßdorf im Speisesaal und seit 1876 ein Museum (Lindenausches Museum) mit mehreren guten Bildern italienischer Schulen.

Altersstufen, s. Lebensalter.

Altichiero da Zevio (spr. -kiero), ital. Maler aus Verona, bekannt durch seine Fresken (um 1370) in der Kapelle Santa Felice der Kirche Sant' Antonio zu Padua, nachher von Jacopo d'Avanzo vollendet. Vgl. Förster, Wandgemälde in der St. Georgenkapelle zu Padua (1841).

Altis, s. Olympia.

Alto rilievo (ital.), s. v. w. Hautrelief (s. Relief).

Alunno, Niccolò, eigentlich Niccolò di Liberatore, ital. Maler, geboren um 1430, gest. 1502 zu Foligno; Begründer der umbrischen Schule, seelenvoll im Ausdruck seiner Madonnen und Heiligen, aber ohne große Tiefe des Gedankens. Hauptwerk: eine Verkündigung in Santa Maria Nuova zu Perugia.

Alvarez (spr. alwäräs), Don José, span. Bildhauer, geb. 23. April 1768 zu Priego (Andalusien), gest. 26. Nov. 1827 in Madrid; lebte in Paris und viele Jahre in Rom, folgte der Richtung Canovas, aber mit mehr Energie des Ausdrucks und sorgfältigem Studium der Natur. Hauptwerke: Ganymedes (in Madrid), vier Reliefs aus der griechischen und römischen Geschichte für den Quirinal, Nestor von Antilochos verteidigt (Madrid), Amor, welcher der Venus einen Dorn auszieht, 2c.

Amadeo, Giovanni Antonio, ital. Bildhauer und Architekt, geb. 1447 zu Binasco bei Pavia, gest. 27. Aug. 1522 in Mailand; schuf um 1470 das reichgeschmückte Marmorportal, das aus der Kirche der Certosa bei Pavia in das Kloster führt, ebenso das prachtvolle Grabmal des Feldherrn Colleoni in dessen Kapelle zu Bergamo sowie daselbst das der Tochter desselben, Medea Colleoni, und einen Teil der Arbeiten an der Fassade der Certosa, für die er auch als Architekt thätig war. 1490 wurde er Baumeister des Doms zu Mailand und führte bis 1503 das Gewölbe desselben aus.

Amalfi, Stadt in Unteritalien bei Salerno, hat einen romanischen Dom (Basilika) mit malerischer zweischiffiger Vorhalle, in der sich maurische Spitzbogen mit antiken Säulen verbinden, und mit interessanten Bronzethüren aus der byzantinischen Zeit; im Innern antike Sarkophagreliefs, zwei Ambonen und mosaizierte Chorschranken.

Amalthea, s. Zeus.

Amaury-Duval (spr. amohri-düwal), eigentlich Eugène Emmanuel Pineu du Val, franz. Porträt- und Historienmaler, geb. 16. April 1808 zu Montrouge (Seine), Schüler von Ingres, sehr anmutig in seinen kirchlichen Fresken und mehr noch in seinen Staffeleibildern.

Amauſe, mittelalterlicher Ausdruck für Email oder auch farbige Metalllegierungen.

Amazonen, der Sage nach ein kriegerisches Volk von Weibern, die an der Süd- oder an der Ostküste des Schwarzen Meers wohnten, häufig dargestellt von der Plastik als kräftige, blühende Frauengestalten, ähnlich der Artemis die rechte Schulter, die Arme, Unterschenkel und Beine entblößt, mit Doppelstreitaxt sowie mit halbkreisförmigem Schild (vgl. Amazonenschild), aber nicht der Sage gemäß mit einer Brust, sondern mit beiden. Nach Plinius' Erzählung hatten die Bildhauer Phidias, Polykletos, Phradmon und Kresilas einen Wettstreit, wer die schönsten A. zu liefern vermöge. Polykletos trug den Sieg davon. Unter den zahlreichen Amazonenstatuen machen sich drei verschiedene Auffassungen bemerklich: 1) die mehrmals vorkommende Amazone mit einer Wunde auf der rechten Brust, wahrscheinlich nach Kresilas, z. B. im Museum des Kapitols in Rom; 2) die speerhaltende, vom Kampf ermattete Amazone, wovon ein Hauptexemplar im Vatikan, wahrscheinlich nach Phidias; 3) die ermattet ausruhende Amazone, ebenfalls mit einer Wunde unter dem rechten Arm, im Vatikan und (1869 bei den Diokletiansthermen in Rom gefunden) im Museum zu Berlin (vgl. Abbild.), wahrscheinlich nach Polykletos. Außerdem spielen sie eine Rolle in den Mythen des Herakles (s. d.), des Bellerophon (s. d.) und des Trojanischen Kriegs (s. d.). S. auch Bassä und Mausoleum. Vgl. Steiner, Amazonenmythos in der antiken Plastik (1857).

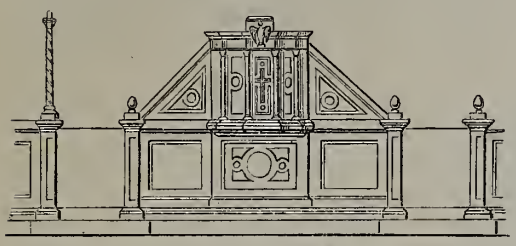
Amazone (nach Polykletos) im Museum zu Berlin.

Amazonenſchild, halbkreisförmiger Schild mit zwei halbkreisförmigen Einschnitten an der geraden Seite, häufig als Ornament in der Renaissance gebraucht.

Amberg, Wilhelm, Genremaler, geb. 25. Febr. 1822 zu Berlin, Schüler von Karl Begas und in Paris von Cogniet, malt humoristisch-sentimentale Bilder. Hauptwerke: der tief empfundene Trost in Tönen (1860), Vorlesung bei Werthers (1870, Nationalgalerie in Berlin) und der Witwe Trost (1878).

Amberger, Christoph, Maler, geb. 1490 zu Nürnberg, gestorben um 1568 in Augsburg; schätzenswert durch seine trefflichen einfachen Porträte in der Weise Holbeins und durch einige Altarbilder (Pinakothek in München).

Ambo (griech. Ambon, »erhöhte Bühne, Rednerbühne«) hießen die in den christlichen Basiliken, in größern stets zu zweien, an den Schranken des Unterchors befindlichen kleinen Bühnen, anfangs südlich, seit der Umänderung der Orientierung nördlich, zur Verlesung



Altchristlicher Ambo.

des Evangeliums, umgekehrt zur Verlesung der Epistel (daher Evangelien- und Epistelambo, vgl. Evangelienpult). Solche Ambonen blieben in Italien bis zur Mitte des 13. Jahrh. üblich und finden sich dort noch in vielen Kirchen. Die prachtvollste Brüstung eines solchen, freilich in der Zopfzeit zum Teil veränderten Ambos (sogen. Evangelienkanzel) ist die im Münster zu Aachen aus der Zeit Heinrichs II. Aus diesen Verlesungsambonen ging später der Lettner (s. d.) hervor und aus den seit dem 9. Jahrh. vorkommenden Predigtambonen die Kanzel (s. d.).

Ambraser Sammlung, so benannt vom Schloß Ambras (oder Amras) bei Innsbruck, angelegt vom Erzherzog Ferdinand 1580—95, welcher historische Rüstungen und Waffen, Bilder, eine Bibliothek und Münzen sammelte. Seit 1806 im untern Belvedere in Wien, enthält sie als ihre Hauptstücke z. B. den sogen. Fuggerschen Amazonensarkophag, die burgundischen Kirchengewänder und einen trefflichen Schnitzaltar aus der Kirche zu Pfalzel mit Passionsszenen.

Ambrosiana, s. Mailand.

Ambrosius, Heiliger, einer der vier großen lateinischen Kirchenväter, Erzbischof von Mailand (340—392), hat als Andeutung der Lieblichkeit seiner Rede einen Bienenkorb neben sich (vgl. auch Bienen), hält als Kirchenlehrer ein Buch in der Hand und eine Geißel, weil er die Ketzerei der Arianer ausrottete, aber nicht, weil er dem Kaiser Theodosius wegen dessen Grausamkeit gegen die Stadt Thessalonich eine Kirchenbuße auflegte und ihm den Eintritt in seine (bereits 387 gegründete) Kirche zu Mailand verwehrte. Hauptdarstellungen seines Lebens sind auf der Altarbekleidung in Sant' Ambrogio (9. Jahrh.), der von Heiligen umgebene A. von Bart. Vivarini und Basaiti (1498) in einer Kapelle von Santa Maria dei Frari in Venedig, die Verweigerung des Eintritts in die Vorhalle von Sant' Ambrogio von Rubens (Belvedere in Wien), auch (1838) in einem großen Bild von Heinr. Mücke. S. auch Kirchenväter.

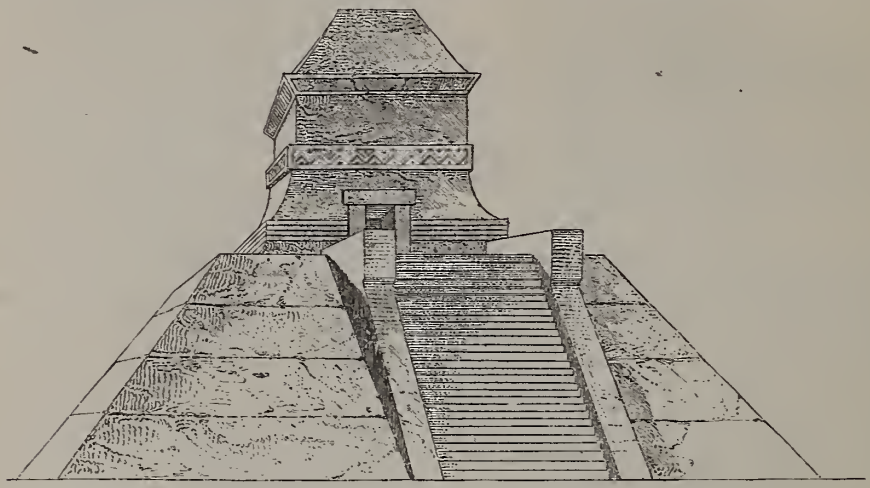
Ameise, in der antiken Kunst Symbol der Zerstörung und des Todes, in der christlichen Kunst Symbol der Arbeitsamkeit.

Amerighi, Michelangelo, s. Caravaggio.

Amerika, allegorisch darzustellen als Indianer mit Bogen und Köcher, eine Eidechse (Alligator) neben ihm, oder als Indianerin mit Bogen u. Pfeil und einem Hauptschmuck und Schurz von bunten Federn, auch auf einer Schildkröte reitend.

Amerikanische Altertümer. Künstlerisch bedeutender als die einer vorgeschichtlichen Zeit angehörenden, nur kulturlich interessanten Denkmäler Nordamerikas, die meistens aus Grabhügeln bestehen, von denen einige bei einem Durchmesser von 180 m eine Höhe von 30 m haben und zum Teil als abgestufte Pyramiden aufsteigen, sind zunächst die von Alex. v. Humboldt und d'Orbigny beschriebenen zahlreichen Denkmäler Südamerikas, die sich in dem alten Reich der Inkas, in Peru, Quito und Bolivia, finden. Es sind besonders die von Tiaguanaco in Bolivia, bestehend aus einer langen Reihe viereckiger Pfeiler und einem damit verbundenen portalartigen Denk-

mal, das, aus Einem Felsstück gearbeitet, auf der Rückseite mit Reliefs versehen ist, die zwar eine ziemlich richtige Behandlung der menschlichen Form, aber noch ein phantastisch-willkürliches Gepräge zeigen. Merkwürdig sind auch die Ruinen eines Inkatempels auf der Titicacainsel im gleichnamigen See (Peru), die Reste des Pachacamactempels nicht weit von Lima und die Gräber und Paläste der Inkas, sämtlich mit der den ägyptischen Tempeln eigentümlichen pyramidalen Form der Thür- und Fensteröffnungen. An künstlerischer Bedeutung übertroffen werden alle diese Denkmäler durch die der Hochländer von Mexiko und Zentralamerika, die als Zeugnisse eines selbständigen künstlerischen Sinnes und einer von allen Völkern verschiedenen Kunstrichtung zu betrachten sind; namentlich die Denkmäler der dort in Anahuak am Ende des 12. Jahrh. eingewanderten Azteken, die noch zur Zeit der Eroberung Mexikos durch Ferd. Cortez dort herrschten. Es sind nicht nur großartige religiöse Denkmäler von architektonisch gegliederter Gestalt, oft mit reichem Schmuck versehen, der teils als Linienspiel, teils als selbständige Skulptur die Flächen bedeckt, sondern auch frei stehende Statuen von Göttern und Menschen und zahlreiche Werke der Malerei, die als ausgedehnte Bilderschrift erscheinen. Dahin gehören vor allen die Teocallis (d. h. Gotteshäuser), riesige Opferaltäre in Gestalt von Pyramiden, wie die ägyptischen nach den vier Weltgegenden gerichtet, in mehreren Stockwerken emporsteigend und oben mit einem Plateau versehen, auf dem sich eine Kapelle oder Tempelhalle erhebt, deren innere Räume in der auch in den ältesten Bauwerken der Alten Welt (z. B. Schatzhaus des Atreus in Mykenä) vorkommenden Weise mit schichtweise vorgekragten Steinen bedeckt sind. Umgeben waren die Teocallis von großen Höfen, in denen die Wohnungen der Priester und Räume für gottesdienstliche Zwecke lagen. Die wichtigsten dieser großenteils in ruinenhaftem Zustand vorhandenen mexikanischen Denkmäler sind zwei Teocallis bei San Juan de Teotihuacan, die, noch dem 8. oder 9. Jahrh. zugeschrieben, von einem förmlichen System kleiner Pyramiden umgeben sind, die in breiten Straßen stehen; sodann das große, ebenfalls pyramidale Denkmal von Cholula, das, 50 m hoch, an der Basis eine Breite von 405 m hat; die Pyramide in den Ruinen von Tusapan (s. Abbild.); die sehr merkwürdige Pyramide von Papantla (in Veracruz); die Ruinen der Pyramide von Xochicalco (südlich von Mexiko); die Pyramide von Tehuantepek; die ausgedehnten Anlagen von Palenque und die als Beispiel mexikanischer Architektur wichtige Pyramide mit den Priesterpalästen von Urmal (Provinz Yukatan); die Paläste



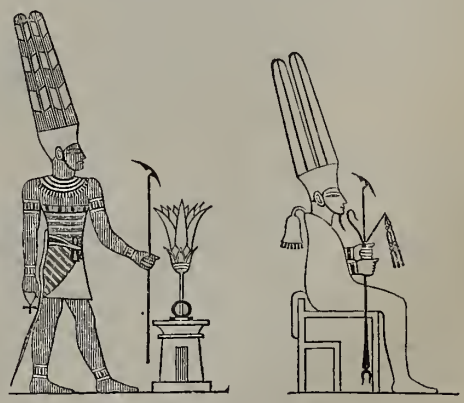
Teocalli von Tusapan (Mexiko).

von Mitla (Provinz Oajaca); die Ruinen von La Quemada (bei Villa Nueva) und die fast überall sich findenden sogen. Estufas, kreisrunde Gebäude, in deren Mitte ein Altar gestanden haben muß. Wo sich, sei es an diesen Denkmälern, sei es unabhängig von ihnen, Skulpturen finden, da sind sie zwar inhaltlich wegen der darin dargestellten Religionsgebräuche anziehend oder auch bisweilen durch ihre phantastischen, verzerrten Gestalten abschreckend, zeigen aber selbst in den sehr verschiedenen Zeiten ihrer Entstehung nur eine ziemlich niedrige Stufe der Kunstübung. Eine genaue Durchforschung der Ruinenstätten Zentralamerikas geschah seit 1880 durch Désiré Charnay, wobei großartige Tempelruinen, ein großer Palast und ein pyramidaler Teocalli von 60 m Höhe ans Tageslicht kamen, Bauwerke, wohl nicht vor 1400 n. Chr. entstanden. Vgl. Kingsborough, Antiquities of Mexico (1829—48, 9 Bde.); v. Braunschweig, über die altamerikanischen Denkmäler (1840); Norman, Rambles in Yucatan (7. Aufl. 1849); Charnay, Cités et ruines américaines (1863); Haven, The archeology of the United States (1856).

Amerling, Friedrich, Porträt- und Genremaler, geb. 14. April 1803 zu Wien, Schüler von Lawrence in London und von Horace Vernet in Paris, malte anfangs Historienbilder und machte nachher viele Jahre in Wien sein Glück mit Porträten, bis er in jüngster Zeit durch Angeli u. a. überflügelt wurde.

Amiens, Stadt in Nordfrankreich (Departement Somme), hat die schönste französische Kathedrale gotischen Stils, die, 1220—88 erbaut, vielen Kirchen des Abendlands als mustergültiges Vorbild gedient hat. Der fünfschiffige Chor hat einen Umgang und einen Kranz von 7 Kapellen, das Kreuzschiff hat 2 Seitenschiffe wie das Langhaus, das im Mittelschiff die bedeutende Höhe von 39,5 m, in den Seitenschiffen von 18,5 m hat, während die gesamte Länge des Baues 132 m beträgt; die Türme sind, wie so oft in Frankreich, unvollendet. Das ganze Innere macht einen erhabenen, durch die Glasgemälde des Kreuzschiffs noch erhöhten Eindruck; prachtvolle Westfassade, an den drei Portalen reich mit Skulpturen geschmückt. Im Innern meisterhaft geschnitzte Chorstühle von 1502—22; steinerne Chorschranken (1531) mit Reliefs von überfüllter Komposition. Hinter dem Dom eine Statue des bekannten Anstifters des ersten Kreuzzugs, Peters von A. Ein hübsches modernes, auch durch seinen Inhalt anziehendes Gebäude ist das Musée de Picardie, das eine Sammlung von Altertümern und von neuern Bildern enthält.

Amman, Jost, Maler, Zeichner, Kupferstecher und Formschneider, geb. 1539 zu Zürich, gest. 1591 in Nürnberg; besonders schätzenswert in kulturgeschichtlicher Beziehung durch seine Zeichnungen, ebenso in künstlerischer Beziehung durch seine Stiche nach eignen Zeichnungen und durch seine zahlreichen Holzschnitte, unter denen die besten sind: der Markusplatz in Venedig, Adam und Eva, der heil. Christoph, Illustrationen zur lutherischen Bibel und andern Werken. Er schrieb: »Artis pingendi enchiridion« (1578) und gab heraus: »Künstliche und wohlgerissene Figuren der fürnembsten Evangelien« (1579); »Wappenbuch« (1579) und »Figuren von allerhand Jagd- und Waidwerk«. Vgl. Becker, Jost A. (1854).



Ammon-Ra (S. 32).

Ammanati, Bartolommeo, ital. Bildhauer und Architekt, geb. 1511 zu Florenz, gest. 1592; Schüler von Bandinelli und von Jacopo Sansovino, schuf als Bildhauer das prunkende Grabdenk-

mal des Marco Mantova Benavides in der Kirche der Eremitani zu Padua und den anspruchsvollen Neptunsbrunnen auf der Piazza della Signoria in Florenz (1571—75). Als Architekt schätzenswerter, baute er den Pfeilerhof des dortigen Palastes Pitti, auf eigne Kosten die Fassade der Kirche San Giovannino und namentlich die herrliche Brücke Santa Trinità über den Arno.

Ammon (»der Verborgene«), der Hauptgott des ägyptischen Theben, seit dem Übergang der Herrschaft von Memphis auf Theben mit Ra (s. d.) als A.-Ra verbunden, dargestellt stehend oder thronend, in blauer oder schwarzer Farbe, mit allen Zeichen der Herrschaft in den Händen, auf dem Haupte die einfache oder doppelte Krone mit hohem Federschmuck; häufig ist er mit Chnum zum A.-Chnum verschmolzen und trägt dann den Widderkopf. Vgl. Abbild. S. 31.

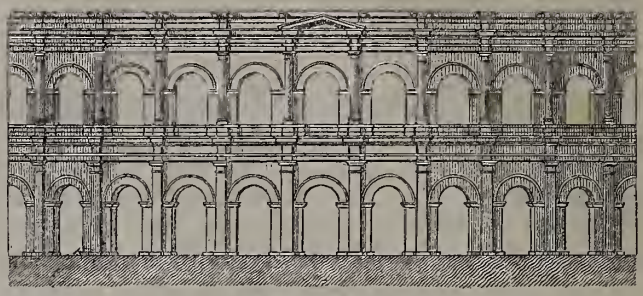
Amor, s. Eros.

Amos, s. Propheten 7).

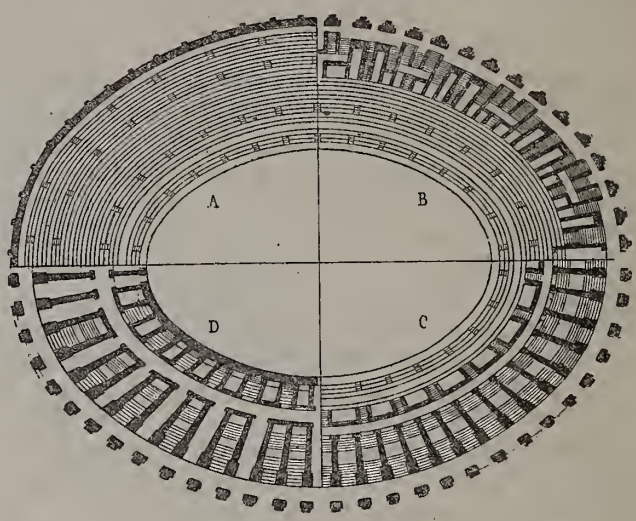
Amphion und **Zethos,** Züchtigung der Dirke, Gegenstand der unter dem Namen »Farnesischer Stier« bekannten Marmorgruppe; s. Farnesische Kunstwerke.

Amphiprostylos, ein Tempel, der nur an den beiden Giebelseiten, nicht aber an den Langseiten vorstehende Säulenhallen hat (vgl. nebenstehenden Grundriß). Beispiel dieser nicht häufig vorkommenden Form ist der Tempel der Athene Nike auf der Akropolis zu Athen. S. Prostylos.

Amphitheater (griech.), eigentlich ein Gebäude, das auf zwei Seiten einen Zuschauerraum hat, gewöhnlich ein Theater mit ringsum laufenden Sitzen für die Zuschauer. Den Griechen war das A. unbekannt. In Rom wurde das erste A. unter Julius Cäsar aus Holz errichtet, unter Augustus das erste steinerne (A. des Scaurus), das bei dem Brand unter Nero zu Grunde ging, worauf dann das unter Titus vollendete Flavische A. (s. Kolosseum in Rom), das nach diesem Vorbild gebaute A. in Capua, das zu Nîmes, dessen Aufriß und Grundriß obenstehende Skizzen verdeutlichen, und viele andre (s. unten) mehr oder weniger in Ruinen erhaltene folgten. Im Grundriß von elliptischer, selten kreisrunder Form, bestanden sie für die Zuschauer aus mehreren Stockwerken (maeniana) aufsteigender Sitzreihen, die sich um die in der Mitte liegende Schaubühne (Arena) hinzogen, so



Äußerer Aufriß.



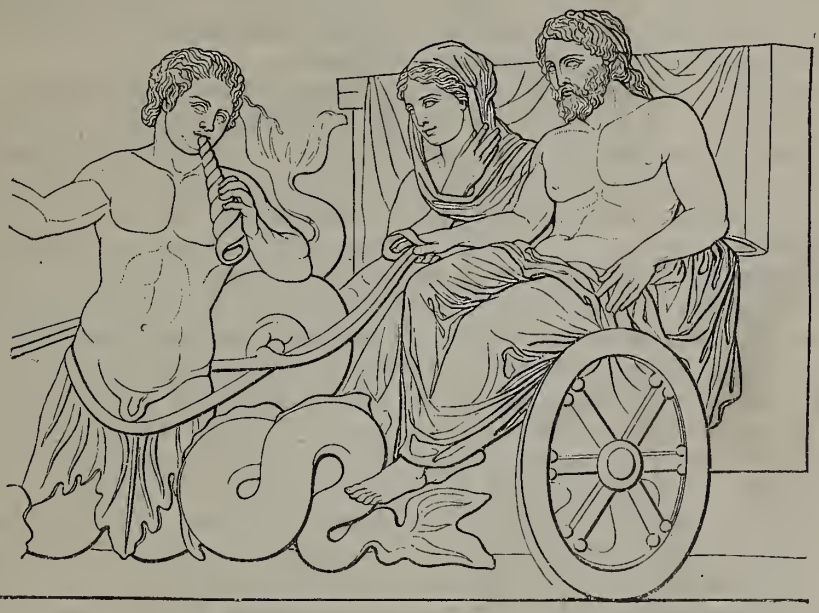
Grundriß.

A bis zur Höhe der letzten Stufen der äußersten Umschließung, B bis zur Höhe der zweiten Umschließung, C bis zur Höhe der ersten Umschließung, D Durchschnitt an der Bodenfläche.

Amphitheater zu Nîmes.

daß also der innere Raum des Amphitheaters sich nach oben bedeutend erweiterte. Die Arena war mit Schleusen und Behältern versehen, die teils als Versenkungen, teils dazu dienten, um für die Seegefechte (Naumachien) die Arena unter Wasser setzen zu können. Sie war umgeben zunächst von einer Mauer (Podium), in welcher sich die Eingänge für die Kämpfer und die Thüren zu den Käfigen und Stallungen der bei Tierkämpfen gebrauchten Tiere befanden. Auf dem Podium saßen in den ersten Reihen hinter einer Brüstung der Kaiser, die vornehmsten Beamten und die Kampfrichter, weiter hinauf, durch Gänge getrennt, die Priester, Tribunen ꝛc. bis hinauf zu dem gemeinen Volk. Ganz oben hinter der letzten Sitzreihe auch wohl eine Galerie zum Stehen, an deren Rückwand Vorrichtungen waren, um Mastbäume hineinzustecken, die dazu dienten, vermittelst eines Netzes von Schiffstauen die zum Schutz gegen die Sonne über den ganzen Raum ausgespannten Segeltücher (Velarien) zu tragen. Die Größenverhältnisse der bekanntesten A. sind: 1) Kolosseum in Rom (s. d.): Länge 188 m, Breite 156 m, 87,000 Zuschauer; 2) in Capua: 170 zu 140 m, 60,000 Zuschauer; 3) in Pompeji: 136 zu 104 m, 20,000 Zuschauer; 4) in Pozzuoli: 147 zu 117 m, 30,000 Zuschauer; 5) in Verona (am besten erhalten): 152 zu 123 m; 6) in Catania: 124 m (fast kreisförmig); 7) in Arles: 140 zu 103 m; 8) in Nîmes: 133,38 zu 101,40 m; 9) in Pola: 137 zu 110 m; 10) in Trier: 70 zu 50 m.

Amphitrite, Gemahlin des Poseidon,



Poseidon und Amphitrite (Relief der Glyptothek in München).

Personifikation der rauschenden Meerflut, in der Plastik dargestellt als schöne, schlanke Gestalt, nackt oder halbbekleidet, auf Poseidons Wagen neben ihm oder allein stehend, oder auf dem Rücken eines Tritons thronend, auf einem Seepferd oder einem Delphin reitend. Ihre Attribute sind Diadem und Zepter, bisweilen auch der Dreizack. Treffliches griechisches Relief, vielleicht aus der Werkstatt des Skopas, mit der Hochzeit des Poseidon und der A. in der Glyptothek zu München (vgl. Abbild.).

Amrith, das alte Marathus, die wichtigste Ruinenstätte Phönikiens, namentlich durch ihre Grabmäler, die sowohl

die Form des Felsengrabes als die des Grabhügels (Tumulus) zeigen; in den daran vorkommenden Skulpturen noch ziemlich roh.

Amsler, Samuel, berühmter Kupferstecher, geb. 17. Dez. 1793 zu Schinznach (Schweiz), gest. 18. Mai 1849 in München; Schüler von Oberkogler, von Lips in Zürich und der Akademie in München, war 1816—24 in Rom, wo er nach Thorwaldsen (Alexanderzug) und Cornelius stach, später in seiner Heimat als sein Hauptwerk die Grablegung Christi nach Raffael im Palast Borghese (vollendet 1831). Seit 1828 Professor in München, brachte er als seine Hauptblätter: Josephs Traumdeutung nach Cornelius, die Madonna aus dem Haus Tempi nach Raffael und vor allen den Triumph der Religion in den Künsten nach Overbeck. Seine Stiche sind von großer Feinheit der Zeichnung und meisterhafter Führung des Grabstichels.

Amsterdam, Hauptstadt Hollands, besitzt ein königliches Palais (früher Rathaus, von Jak. van Kampen 1648—55 erbaut), das als solches einen seltsamen Eindruck macht, aber tüchtig gearbeitete Reliefs in den beiden Hauptgiebeln hat; im Innern der große Bürgersaal, einer der größten Europas. Sodann die Neue Kirche, spätgotischen Stils (1408—70), kreuzförmige Basilika, mit vorzüglichen Resten alter Glasmalereien und Denkmälern der Admirale de Ruyter und van Galen und des Helden van Speyk; das Stadthaus mit Bildern der holländischen Schule, die Synagoge der portugiesischen Juden, der Industriepalast (1855—64), das Gebäude des Malervereins Arti et Amicitiae mit einer Galerie historischer Bilder. Museen und Gemäldegalerien, die reich an bedeutenden Bildern der holländischen Schule, sind: das Reichsmuseum (sogen. Trippenhuis), wichtig für das Studium der Werke Rembrandts, Gov. Flincks, Gerbr. van Eeckhouts und Mierevelts; das Museum van der Hoop, Museum Fodor (Bilder des 19. Jahrh.) und die Sammlung Six. Denkmal für 1830—1831; Standbilder Rembrandts von Royer (1852), des Staatsmanns Thorbecke und des Dichters Joost van den Vondel (1867). Seit 1877 im Bau begriffen ein prachtvolles Nationalmuseum von dem Architekten Cuypers.

Anadyomĕne, s. Aphrodite und Apelles.

Anaglyphe (griech.), erhabene Arbeit, Relief; Anaglyptik, die Kunst, erhabene Arbeiten zu verfertigen; Anaglypten, Reliefarbeiten als Ornament von Vasen und andern Gegenständen. Vgl. Diaglyphe.

Anakampterion (griech.), bei den alten Christen und im Mittelalter eine Herberge für Arme u. Verfolgte, neben einer Kirche.

Anamorphose (griech.), ein absichtlich verzerrtes Bild, das, von einem gewissen Punkt aus betrachtet, nicht mehr verzerrt erscheint.

Ananias, s. Apostel (Petrus und Paulus).

Anathēma (griech.), ein den Göttern dargebrachtes, in ihren Tempeln gestiftetes Weihgeschenk, meistens ein Werk der Plastik.

Anatomie, die Lehre von den Formen und dem Bau der organisierten Körper und ihrer einzelnen Teile, die sowohl der Bildhauer als der Figurenmaler kennen und beobachten muß, aber nicht bis zu dem Grade der Naturwahrheit, daß die künstlerische Schönheit dadurch beeinträchtigt wird. Ein solches Beispiel starker Beeinträchtigung ist z. B. die Statue des geschundenen heil. Bartholomäus von Marco Agrate im Dom zu Mailand (16. Jahrh.). Dagegen bekunden z. B. die Laokoongruppe, der Torso des Herkules im Vatikan und die Gestalten des Michelangelo eine mit den Gesetzen der Schönheit vereinbarte genaue Kenntnis der A. Vgl. Harleß, Lehrbuch der plastischen A. (2. Aufl. 1876); Roth, Plastisch-anatomischer Atlas (1873); Froriep, A. für Künstler (1880); Durat, Anatomie artistique (1881). S. auch Rembrandt.

Anbetung der Hirten, weniger häufig dargestellt als die Anbetung der Könige, oft mit der Darstellung der Geburt Christi (s. d.) verbunden. Sie sind gewöhnlich drei an der Zahl, kommen in den Stall zu Maria und Joseph und überbringen dem Jesuskind ein Lamm oder ein Paar Tauben oder Früchte. In einer Darstellung bei Raffael erscheinen sie als arkadische Hirten, in einer andern (zweite Reihen-

folge der Tapeten) mehr als drei Hirten, bei spätern Malern als modern römische Hirten, pfeifend und singend. Eine der schönsten Darstellungen im Kreuzgang der Universität zu Leipzig (1386), andre bedeutende von Dom. Ghirlandajo (1485, Akademie in Florenz) und von Murillo (Museum in Madrid).

Anbetung der Könige oder der Weisen, eine der ältesten und häufigsten Darstellungen der christlichen Kunst. Sie kommen mit großem Gefolge und bringen Gold (die Königswürde Christi), Weihrauch (seine Göttlichkeit und Priesterschaft) und Myrrhen (sein bitteres Leiden). Später sollen sie von den Heiden getötet, ihre Reliquien nach Konstantinopel, von da nach Mailand und durch Friedrich Barbarossa nach Köln gebracht sein (Sarkophag im dortigen Dom). In den ältesten Bildern ist die Auffassung ganz symbolisch: drei gleichalterige Gestalten in phrygischen Mützen beten das Kind an; später erscheinen sie als römische Krieger (Mosaik in Santa Maria Maggiore um 440), als Könige mit Kronen auf dem Kopf (Mosaik in Ravenna, 534, und Bronzethüren des Doms zu Hildesheim, 1015). Ihre Namen, Balthasar, Melchior, Kaspar, kommen zwar schon im Evangelistarium des Erzbischofs Egbert (gegen Ende des 10. Jahrh.) vor; aber erst vom 14. Jahrh. an sind sie an Jahren und Herkunft sehr verschieden: Kaspar, König von Äthiopien, 60jährig, bringt Myrrhen; Balthasar, König von Saba, etwa 40jährig, Weihrauch; Melchior, König der Araber oder als Mohr, etwa 20jährig, Gold. Bisweilen die Hirten im Hintergrund, oder die Hirten kommen von der einen, die Könige von der andern Seite, also Bekenntnis der Juden und der Heiden. Das Kind gewöhnlich in der Gebärde des Segnens oder die Hand nach dem Gold ausstreckend, wenn darunter auch der goldne Reichsapfel, das Symbol der Weltherrschaft Christi, ist. Hauptdarstellungen, in denen die Könige mit großem Gepränge und Gefolge (auch von Affen, Papageien und sogar von Elefanten) erscheinen und der Stern am Himmel steht, sind: von Fabriano (Akademie in Florenz), Fresko von Benozzo Gozzoli in der Hauskapelle des Palastes Riccardi in Florenz (1457), von Fiesole (San Marco daselbst), Raffael (zweite Reihenfolge der Tapeten), lo Spagna (aus dem Haus Ancajani, Museum in Berlin), Ghirlandajo (Maria degli Innocenti, 1488, und Uffizien, 1487, in Florenz), Francesco Francia (Museum in Dresden), Meister Stephan (Kölner Dombild), Rogier van der Weyden (Pinakothek in München), Albr. Dürer (1509, Uffizien), von dem Meister des Dombilds in Meißen, von Paolo Veronese im Museum in Dresden (sehr weltlich) und sehr oft von Rubens, der darin großen Farbenglanz entwickelte, z. B. in der Johanneskirche zu Mecheln. Alttestamentliche Vorbilder der A. d. K. sind der Besuch Abners bei David in Hebron, die Königin von Arabien bei Salomo mit ihren dreifachen Gaben und Abraham, der dem Melchisedek den Fruchtzehnten bringt.

Ancona, Stadt in Mittelitalien, besitzt am Eingang des Hafendamms den berühmten Triumphbogen Trajans, 115 durch Apollodoros erbaut, aus weißem Marmor, nur aus einem Durchgangsbogen bestehend; daneben einen zweiten Bogen (Arco Clementino), 1765 von Vanvitelli erbaut. Ferner: die Kathedrale San Ciriaco, eine Basilika, begonnen am Ende des 11. Jahrh., in deren Krypta ein prächtiger römischer Sarkophag; die Kirchen Sant' Agostino u. San Francesco mit reichen gotischen Portalen; die spätgotische Börse, die zu den prächtigsten Werken des italienisch-gotischen Profanbaus gehört.

Anderloni, Pietro, ital. Kupferstecher, geb. 13. Okt. 1784 zu Sant' Eufemia bei Brescia, gest. 13. Okt. 1849 in Cabiate bei Mailand; Schüler von Longhi (1804—13), seit 1831 Professor an der Akademie in Mailand. Die bedeutendsten seiner in Zeichnung, Ausdruck und Behandlung der Stoffe trefflichen Stiche sind: die Ehebrecherin nach Tizian, Vertreibung des Heliodor und Attilas Zug gegen Rom nach Raffael, Urteil Salomos nach demselben, Moses am Brunnen nach Poussin. — Unbedeutender als Kupferstecher ist sein Bruder Faustino A., geb. 1770, gest. 9. Jan. 1847.

Andernach, Stadt in der preuß. Rheinprovinz, hat eine architektonisch interessante gewölbte Pfeilerbasilika (Pfarrkirche), die mit Ausnahme des ältern Unterbaus des nordöstlichen Turms der Spätzeit des Romanismus angehört. Die Seitenschiffe haben die ausgebildete rheinische Emporenanlage, sowie die Chorpartie unter dem Dachgesims die den dortigen Kirchen ebenfalls eigentümliche Zwerggalerie. Außerdem Ruinen der ehemaligen Pfalz der Kölner Erzbischöfe aus dem Ende des 15. Jahrh. und der als niedriger Rundbau erscheinende Rheinkran aus dem Jahr 1554.

Andreas, Heiliger, s. Apostel 3).

Andreaskreuz, s. Kreuz I, 3).

Andresen, Andreas, Kunstschriftsteller, geb. 14. Nov. 1828 zu Loit in Schleswig, gest. 1. Mai 1871 zu Leipzig; machte sich namentlich um die Kupferstichkunde verdient durch: »Die deutschen Maler-Radierer des 19. Jahrhunderts« (1866—1870, 5 Bde.), »Handbuch für Kupferstichsammler« (1870—72, 2 Bde.) und durch die unvollendet hinterlassene Fortsetzung von Naglers »Monogrammisten«.

Andrieux (spr. angdriöh), Bertrand, franz. Medailleur, geb. 1765 zu Bordeaux, gest. 1822 in Paris; ausgezeichnet durch seine in reinem Stil ausgeführten Denkmünzen auf die Hauptbegebenheiten aus der Geschichte Napoleons I.

Andromeda, s. Perseus.

Andronitis (griech.), der für die Männer bestimmte, nach vorn gelegene Teil des griechischen Wohnhauses.

Andropolis (griech.), Totenstadt, daher auch Gottesacker.

Anfänger (Anfangsstein, Ruhestein), der erste, unmittelbar auf dem Kämpfer (s. d.) ruhende Wölbstein; bei Tonnengewölben bilden mehrere solcher A. die Anfangsschicht.

Angeli (spr. andscheli), Heinrich von, berühmter Porträtmaler, geb. 8. Juli 1840 zu Ödenburg (Ungarn), bildete sich in Wien, Düsseldorf, München und Paris, malte anfangs Historienbilder, bis er sich 1862 in Wien niederließ, wo er in kurzer Zeit der gefeiertste Porträtmaler der Aristokratie und der Fürstlichkeiten wurde. Die bedeutendsten seiner Bilder sind: die Dame in Schwarz (1872), Präsident Simson, Kaiser von Österreich, Erzherzog Ludwig Viktor, das deutsche Thronfolgerpaar, Kaiser Wilhelm, die russischen Majestäten, Königin Viktoria und die übrigen Glieder des englischen Königshauses, Freiherr v. Manteuffel u. a. Bedeutende Genrebilder: der Rächer seiner Ehre (1869) und die verweigerte Absolution (1873).

Angelico, Fra Giovanni, s. Fiesole 1).

Angelsächsische Bauweise, mit Unrecht bisweilen als altenglischer oder altsächsischer Baustil bezeichnet, ist nur eine etwa 660—1200 in England befolgte Abzweigung des romanischen Baustils. Die dieser Bauweise angehörenden Teile mehrerer Kirchen Englands zeigen nämlich ganz romanische Elemente, wie die basilikenartige Anlage, Trennung des Baptisteriums von der Kirche, Hochführung der Kreuzung als Zentralturm, Inkonsequenz in bezug auf die Stellung der Glockentürme ꝛc. Spezifisch dieser Bauweise angehörig ist der gerade Schluß des Chors und der Kreuzarme, die Verlegung der Kanzel von den Cancellen in die westliche Vorhalle und die bisweilen vorkommende Stellung der Arkadenpfeiler im Zickzack (s. Quincunx). Dagegen erinnern die Form der oft paarweise verbundenen, nur durch ein Säulchen getrennten Fenster, die schräg eingehenden Portalgewände, die geradlinigen Giebelbogen wieder mehr oder weniger an die romanische Bauweise. Ein noch vorhandenes bedeutendes Werk dieser Bauweise ist der Turm von Earls-Barton (Northamptonshire); ganze Kirchen dagegen sind nicht mehr vorhanden. So unbedeutend die damalige Übung der Skulptur in England war, so bedeutend und originell dagegen die Technik der Miniaturmalerei in den Manuskripten.

Angerona, s. Verschwiegenheit.

Angers (spr. angschē), Stadt in Frankreich (Departement Maine-et-Loire), hat eine bedeutende Kathedrale, großenteils romanischen Stils, nur einschiffig, mit stark überhöhten, fast kuppelartigen Gewölben sowie plastisch reich geschmücktem Westportal; ferner ein äußerlich imposantes festungsähnliches Schloß, großen-

teils aus dem 13. Jahrh.; ein Museum mit Bildergalerie (meistens Franzosen) und Skulpturengalerie, die fast alle Modelle oder Abgüsse der Werke des berühmten David d'Angers (s. David 3) enthält. Von diesem ein schönes ehernes Standbild des Königs René von Anjou.

Anglonormännische Bauweise, eine in England etwa 1020—1170 herrschende Modifikation des normännischen Baustils, deren Eigentümlichkeiten unter Beibehaltung der in andern Ländern üblichen romanischen Anordnung folgende sind: flache Holzdecke im Mittelschiff, entweder eckige, mit Halbsäulchen besetzte, oder auch runde Arkadenpfeiler, manchmal Wechsel von Pfeiler und Säule im Mittelschiff, runde, schwerfällige Säulen, das spezifisch englische Faltenkapitäl (s. d.), Emporen über den gewölbten Seitenschiffen, die sich durch Zwillingsbogen oder durch Triforien (s. d.) nach dem Mittelschiff öffnen, in welchem sich vor den Fenstern über den Triforien bisweilen Laufgänge mit Galerien hinziehen; stets ein massiger Vierungsturm und bei größern Kirchen auch zwei Westtürme oder zwei neben den Kreuzarmen; dabei überreiche Ornamentation besonders linearen Charakters, z. B. Zickzack, Nagelkopf, Rauten, Schiffstauornament 2c. Die bedeutendsten Kirchen dieser Bauweise sind: die Kathedrale von Winchester (dreischiffiges Querhaus), die langgestreckten Kathedralen von Norwich und Peterborough und die Kathedrale von Durham.

Angoulême (spr. angulähm), Stadt in Frankreich (Charente), hat eine einschiffige romanische Kathedrale, begonnen 1120, erneuert 1634, mit Kuppelgewölben nach byzantinischem Muster und weit vorspringenden, mit Säulen bekleideten Mauerpfeilern, von denen die breiten Gurte aufsteigen, das Ganze im Innern von schwerem, massigem Eindruck. Glänzender Skulpturenschmuck an der Fassade.

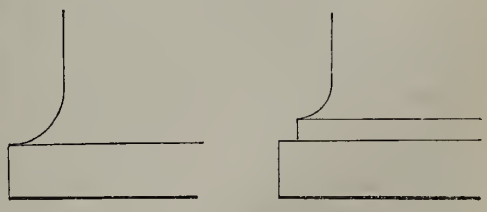
Anguier (spr. angié), François, franz. Bildhauer, geb. 1604, gest. 1669; Schüler des Simon Guillain, zeigt sich in seinen Bildwerken in der Sammlung des Louvre als Bildhauer, der oft noch bei der schlichten, einfachen Wahrheit bleibt, sich aber, namentlich wo es auf Affekt ankommt, schon zu der im 17. Jahrh. gewöhnlichen theatralischen Manier und zu übertrieben malerischer Anordnung hinneigt. Die ihn am besten charakterisierenden Werke sind: Grabdenkmal Heinrichs v. Longueville, Grabmal des Geschichtschreibers Jacques Aug. de Thou, beide noch zu den bessern gehörend; viel weniger dagegen das Grabdenkmal des Johanniterritters Jacques de Souvré.

Ani, große Ruinenstadt in Armenien, mit einer noch wohlerhaltenen Kathedrale, 1010 gegründet, armenisch-byzantinischen Stils, bestehend aus einer auf vier frei stehenden Pfeilern ruhenden Kuppel, die umgeben ist von tonnengewölbten Nebenräumen; das Ganze in Form eines Rechtecks von nicht bedeutenden Dimensionen; außerdem eine kleinere Kirche, die einen Kuppelraum auf kreisförmiger Grundlage bildet.

Anker, in der christlichen Kunst als Emblem der Schiffahrt das Symbol der Hoffnung und der Festigkeit im Glauben, nach Hebr. 6, 19. S. auch Kardinaltugenden (Verzweiflung). In der Baukunst ein zum Zusammenhalten von Mauerwerk dienendes eisernes Verbandstück, gewöhnlich in der Form eines Schlüsselankers, d. h. einer an einen Balken angenagelten Stange, die an einem Ende einen Haken, am andern eine Öse hat, durch welche der Ankerarm gesteckt wird. Daher Verankerung.

Ankerkreuz, s. Kreuz II, 1).

Ankonen (griech.), Konsolen oder Kragsteine an den Kranzgesimsen.



Anlauf.

Anlauf (griech. Apophysis), die viertelkreisförmige Verbindungskehle zwischen einem untern und obern Bauglied, von denen letzteres gegen das erstere zurücksteht (vgl. Abbild.). Vgl. Ablauf.

Anlegen, den ersten Entwurf einer Zeichnung aufs Papier oder dgl. bringen, die Hauptformen oder die Hauptschatten angeben; in der Malerei die erste Farbenlage auftragen.

Anna, Heilige, Mutter der Jungfrau Maria, heiratete den frommen Priester Joachim, war lange Zeit kinderlos, bis ein Engel erschien und ihr die Geburt eines Kindes verkündigte. Da ging sie ihrem Gatten Joachim entgegen, küßte und umarmte ihn unter dem »goldnen Thor« von Jerusalem und gebar nachher die Maria (Immaculata conceptio; vgl. Empfängnis Mariä). Bald nachher soll Joachim gestorben sein, worauf sie sich noch zweimal, mit Kleophas und Salome, verheiratete (s. Sippe, die heilige). In Kunstdarstellungen erscheint diese Legende schon früh, in Andachtsbildern häufig im späten Mittelalter, als Matrone in rotem Unterkleid und grünem Mantel, gewöhnlich mit Maria auf dem Arm, die ihrerseits das Christuskind trägt (selbdritt). Rein historisch aufgefaßte Bilder aus ihrem und Joachims Leben sind die von Giotto im Leben der Maria (Madonna dell' Arena in Padua), zwei Bilder von Taddeo Gaddi (Kapelle Baroncelli in Santa Croce zu Florenz), von Domenico Ghirlandajo in Santa Maria Novella daselbst, von Gaud. Ferrari (Brera in Mailand), von Quintin Massys in der Annakapelle der Peterskirche in Löwen und von einem unbekannten Meister aus dem Anfang des 16. Jahrh. in St. Sauveur zu Brügge.

Annaberg, Stadt in Sachsen, enthält in ihrer spätgotischen St. Annakirche (1499–1525) ein Werk der Steinskulptur aus dieser Zeit, weniger bedeutend durch seine künstlerische Ausführung als durch seinen Umfang; es sind die Brüstungen der sich im Innern rings herumziehenden Emporen, geschmückt mit 100 ehemals vergoldeten, jetzt bronzierten Reliefs vom Meister Theophilus Ehrenfried und seinen Gehilfen. Sie stellen die verschiedenen Altersstufen des Menschen mit symbolischen Tiergestalten dar, sodann die Geschichte des Alten und des Neuen Testaments, der Maria und der Apostel. Es ist wohl der reichste biblische Cyklus in deutschen Kirchen, wenigstens in der Plastik. Künstlerisch wertvoller sind in derselben Kirche die sogen. goldne Pforte mit einem Relief der Dreieinigkeit, die Skulpturen der Sakristeithür von 1522 und aus demselben Jahr der Hochaltar mit einer Darstellung des Stammbaums Christi.

Anordnung, die symmetrische Verteilung und Verknüpfung der einzelnen Massen und Gruppen eines Kunstwerks, die in der Baukunst der geometrischen Grundlage des Gebäudes entsprechen muß, in der Plastik und Malerei zwar ebenfalls als Forderung des symmetrischen Gleichgewichts, aber nicht der Durchführung rein symmetrischer Formen auftritt.

Anschwellung, s. Entasis.

Ansicht ist in der Architektur entweder s. v. w. Aufriß (s. d.) oder ein Bild des Gebäudes, wie es dem Beschauer von irgend einem Punkt aus erscheint; daher auch in der Landschaftsmalerei ein möglichst getreues Bild einer Gegend im Gegensatz zur Ideal- und zur Stimmungslandschaft; vgl. Vedute.

Antäos, s. Herakles.

Ante, Stirn- oder Eckwandpfeiler, daher Anten: die mit Pilaster versehenen Enden der Seitenmauern eines Tempels. Deshalb heißt ein Tempel in Antis, wenn die Säulenhalle desselben gebildet ist durch solche Pilaster, welche zwischen sich zwei oder mehr Säulen haben (vgl. nebenstehenden Grundriß). Man dehnte das Wort A. auch auf alle glatt an der Wand liegenden, ja sogar auf freistehende Pilaster aus. Die Kapitäler der Anten waren natürlich anders gebildet als die der Säulen.

Tempel in Antis.

Antefix (Antefixum, lat.), Dachverzierung mannigfacher Art (vgl. Akroterien), besonders die im Altertum an dem Fuß des Daches angebrachten verzierten Stirnziegel in Form von Palmetten oder Köpfen.

Antependium (Antipendium, lat.), ein gestickter oder gewebter Behang für die Vorderseite des Altars, mißbräuchlich auch

für Frontale (s. d.) gebraucht, weil ein solcher Behang, um das Beschädigen der Stickerei beim Zusammenfalten zu vermeiden, häufig in einen Rahmen gespannt wurde und dadurch einer festen Vorsatztafel aus Holz oder Metall glich. Solche kunstreich gestickte Antependien haben sich noch vielfach aus dem Mittelalter erhalten, z. B. zu Göß in Steiermark (aus dem 13. Jahrh.), im Dom zu Salzburg, im Museum des Großen Gartens zu Dresden (beide aus dem 14. Jahrh.), in mehreren Kirchen Westfalens und (aus dem 16. Jahrh.) in Danzig, Halberstadt ꝛc.

Anteros, s. Eros.

Anthemion (griech.), bandartige Platte des griechischen Baustils, besetzt mit Blättern, Ranken oder Blumen, namentlich am Hals des ionischen Kapitäls.

Anthemios, Baumeister aus Tralles in Lydien, bekannt durch die nach einem Brand (532) bis 537 aufgebaute Sophienkirche in Konstantinopel (s. d.).

Anthrakonit, s. Marmor.

Anthropometrie (griech.), die Lehre von der Ausmessung des menschlichen Körpers nach seinen einzelnen Teilen und die Aufstellung gewisser Regeln für die Verhältnisse menschlicher Statuen, wie sie bereits von Albrecht Dürer und Michelangelo für Maler und Bildhauer aufgestellt wurden. S. auch Kanon und Goldner Schnitt.

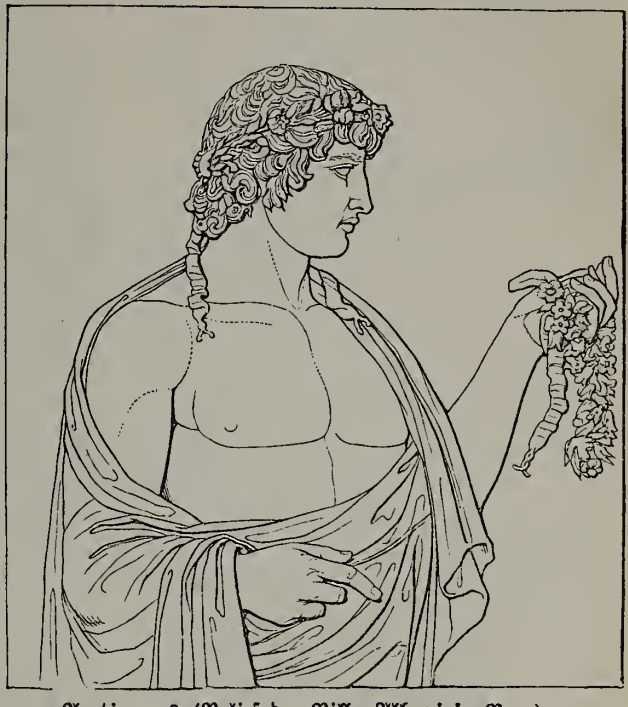
Anthropomorphose (griech.), Vermenschlichung, insbesondere die auf die Menschwerdung Christi bezügliche Darstellung; daher anthropomorphisieren, Gott in menschlicher Gestalt darstellen.

Antigone, s. Ödipus.

Antik, nur von Kunstwerken des Altertums zu gebrauchen, nicht von denen der spätern Zeit; daher Antiken: Gegenstände der Plastik und Malerei des Altertums, insbesondere des klassischen. Sammlungen dieser Art heißen Antikenkabinette, Antikenmuseen; die bedeutendsten derselben in Rom, Neapel, München, Berlin, Paris, London und Petersburg. Antikisierend sind diejenigen nicht aus dem Altertum stammenden Kunstwerke, welche eine absichtliche Nachahmung der antiken zeigen.

Antikaglien (ital.), kleinere Überreste antiker Kunst und Gewerbthätigkeit, z. B. Bruchstücke von Waffen, Schmucksachen, kleine Gefäße, Hausgerät u. dgl.

Antinous, der Liebling des Kaisers Hadrian, der für diesen auf geheimnisvolle



Antinous (Relief der Villa Albani in Rom).

Weise in Ägypten den Opfertod erlitt, nachher vergöttert und in unzähligen Statuen dargestellt wurde. Es ist eine schöne unbekleidete Jünglingsgestalt mit sehr breiter Brust, halb schwermütigem, halb sinnlichem Ausdruck des etwas gesenkten Kopfes und kurzem, gelocktem Haar. Zu den schönsten gehören die im Museum des Laterans, zwei im Vatikan, eine im Museum des Kapitols und ein treffliches Brustbild in der Villa Albani (vgl. Abbild.) mit eigentümlich breitem Schädel. Auch die sogen. Gruppe von San Ildefonso (in Madrid), oft Schlaf und Tod (Hypnos und Thanatos, s. Hypnos) genannt, wird als Todesweihe des A. gedeutet.

Antiope, s. Farnesische Kunstwerke (Stier).

Antipendium, s. Antependium.

Antiphilos, griech. Maler, geboren um 330 in Ägypten, malte mit großer Leichtigkeit der Auffassung Bilder aus dem niedern Genre, Karikaturen, Lichteffekte und Szenen aus dem Alltagsleben.

Antiportikus (lat.), äußerste, vorderste Vorhalle vor dem Eingang ins Atrium einer Basilika.

Antiquitäten, diejenigen Altertümer an Kunstwerken, Gerätschaften ꝛc., die aus dem Mittelalter oder der Renaissancezeit, ja selbst aus noch neuerer Zeit stammen, sofern sie zum Beleg einer kulturhistorischen Epoche der Vergangenheit dienen.

Antitypus (griech.), s. Typus.

Antonello da Messina, ital. Maler, geboren um 1414 zu Messina, gestorben um 1490 in Venedig; ging 1443 nach Flandern, um die damals neue Technik der Ölmalerei zu erlernen, worin er es zu großer Vollkommenheit brachte. Um 1451 kehrte er zurück, malte in seiner Vaterstadt und ließ sich 1473 in Venedig nieder. Bilder von ihm im Museum zu Antwerpen (Christus am Kreuz, 1475), im Louvre und in Berlin (Porträte aus dem Jahr 1465 von großer Vollkommenheit).

Antoninssäule, s. Rom.

Antoninus, Heiliger; der bekannteste der Heiligen dieses Namens ist der Dominikaner, später Erzbischof von Florenz (um 1384—1459), dargestellt von Dom. Ghirlandajo (Museum in Berlin) als Dominikaner mit erzbischöflichem Pallium; Szenen aus seinem Leben, wie er während der Pest in Florenz zwei Wucherern ihre Schätze wegnimmt und dem Hospital übergibt.

Antonius, Heiliger. 1) Einsiedler in der Wüste Thebaïs in Ägypten, Begründer des Mönchtums (geboren um 360), als Mönch dargestellt oder im Einsiedlerkleid mit Glöckchen, die auf die Nachtwache der Mönche deuten, häufig ein T (Antoniuskreuz, s. Kreuz I, 4) auf der linken Schulter, einen Krückstock in der Hand oder eine Glocke, womit er die bösen Geister vertreibt; neben ihm ein Schwein als Sinnbild des von ihm überwundenen Teufels der Sinnlichkeit. Er sitzt auch abgemagert, halb nackt in seiner Zelle, mit Totenkopf und Kruzifix. Das spätere Mittelalter und das 16. Jahrh. behandelten häufig die Versuchung des A (Bilder von Brueghel, Teniers dem ältern, Ann. Carracci, Frans Francken dem jüngern, Kupferstich von Martin Schongauer), wie er von allerlei Teufeln und obscönen Gestalten umgeben ist. — 2) A. von Padua (1195—1231), Franziskaner mit einem Lilienstengel in der Hand. Fische hörten seiner Predigt zu, daher oft Fische zu seinen Füßen, oder ein Pferd oder Esel kniet vor ihm. Die vollständigste Darstellung seines Lebens und seiner Legende in seiner Kirche zu Padua (Cappella del Santo): neun Reliefstafeln verschiedener Künstler des 16. Jahrh., fast dieselben gemalt von Tizian in 16 Fresken in der Scuola del Santo daselbst. Eins der schönsten Bilder von Murillo (Kathedrale von Sevilla und Museum in Berlin) ist das dem A. erscheinende Jesuskind.

Antwerpen, Stadt in Belgien, bedeutend in der Geschichte der Malerei durch ihre besonders im 17. Jahrh. blühende Malerschule, die in unserm Jahrhundert wieder einen kräftigen Aufschwung genommen hat, namentlich durch Wappers, de Keyser, Hendrik Leys und deren Schüler und Nachfolger. Vgl. Rooses, Die Malerschule Antwerpens (1881). Die Kathedrale der Stadt ist die schönste gotische Kirche der Niederlande, 1352 begonnen, mit Unterbrechungen fortgesetzt und erst im 16. Jahrh. vollendet. Es ist eine siebenschiffige Basilika mit Querschiff und Chorumgang, im ganzen 117 m lang, und einem 1474 unvollendet gebliebenen, 123 m hohen Westturm. Im Innern zwei der bedeutendsten Meisterwerke von Rubens, die Aufrichtung des Kreuzes (1610) und die Abnahme vom Kreuz (1612), und eine weniger wichtige Himmelfahrt Mariä; außerdem viele alte und neue Glasmalereien. Unter den übrigen Kirchen bedeutend: St. Jakob, spätgotisch (1491 begonnen), mit vielen Bildern der Antwerpener Schule; St. Paul, spätgotisch (1540—71), mit einer Geißelung Christi von Rubens; die nach Rubens' Plänen 1614 erbaute Kirche St. Charles und namentlich die 1853 erbaute gotische St. Georgskirche mit

herrlichen Wandgemälden aus dem Leben Christi von Guffens und Swerts (1859—1868). Ferner das Stadthaus in streng klassischem Renaissancestil, erbaut 1561—1565 von Cornelis de Vriendt, mit einem großen, von Leys mit Gemälden geschmückten Saal; die neue Börse, 1869—72 im spätgotischen Stil der alten, 1858 abgebrannten aufgeführt; das Théâtre royal und das prachtvolle vlämische Theater im Renaissancestil von P. Dens (1869—72). Das Museum besitzt aus der ältern flandrischen Schule der Brüder van Eyck und aus der jüngern Schule des Rubens ausgezeichnete Werke; aus jener z. B. die sieben Sakramente von Rogier van der Weyden, die Grablegung Christi von Quintin Massys; aus dieser z. B. Christus am Kreuze zwischen den Schächern u. a. von Rubens und eine Pietà von van Dyck. Galerie neuerer Bilder des Herrn Nottebohm. An nennenswerten monumentalen Standbildern das des Belgierhäuptlings in den Kriegen gegen Cäsar, Boduognatus (1861, von Ducaju), van Dycks (1856, von de Cuyper), das große eherne Reiterstandbild Leopolds I. von Jos. Geefs (1868), die ebenfalls eherne Statue des Rubens von Wilh. Geefs (1840) und die Statuen der Maler Teniers und Leys.

Anubis.

Anubis, in Ägypten der Herr der Unterwelt, dargestellt mit einem Schakalshaupt und einer Doppelkrone, in den Händen ein Zepter und ein Henkelkreuz (vgl. Abbild.).

Anwurf, die erste Schicht eines auf die Mauer gebrachten Putzes (s. d.).

Aosta, Stadt in Oberitalien, hat einen einfachen, leicht gebauten antiken Triumphbogen (einthorig) mit hoher Attika, dem Kaiser Augustus errichtet.

Apelles, der größte Meister der griechischen Malerei, geboren zu Kolophon, blühte während der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr., Schüler des Pamphilos in Sikyon, vereinigte den sinnlichen Reiz der ionischen Schule mit dem Ernst und der Kraft der sikyonischen und zeigte in seinen Werken vor allem eine hochgepriesene Grazie, namentlich in seiner berühmten Venus Anadyomene im Tempel des Asklepios zu Kos und ähnlich in den drei Grazien. Mit ebenso großer Meisterschaft malte er auch heroische Gegenstände und mehrere Porträte Alexanders d. Gr., der von niemand als von A. gemalt sein wollte. Wie er ihn mit dem Blitz in der Hand darstellte, so versuchte er als Meister in Licht und Farbe auch Gewitter zu malen, wahrscheinlich als Naturszenen. Noch zu des ältern Plinius Zeiten (23—79 n. Chr.) waren von ihm drei Abhandlungen über die Geheimnisse der Malerei vorhanden. Vgl. Wustmann, A.' Leben und Werke (1870).

Apfel, in der antiken Kunst Symbol der Liebe und Ehe, daher Attribut der Aphrodite, der Siegerin in dem berühmten Wettkampf vor Paris; in der christlichen Kunst Symbol des Sinnenreizes und der Sünde, daher die verbotene Frucht im Paradies. In der Hand Christi ist der A. das Symbol der Erlösung von der Erbsünde. Anderseits auch Symbol eines wohlgeordneten Staats, s. Reichsapfel.

Aphrodisias, ehemalige Stadt in Karien (Kleinasien), hat die höchst malerischen Ruinen eines berühmten Tempels der Aphrodite aus der ersten Kaiserzeit. Es war ein Pseudodipteros ionischer Ordnung von 8 : 13 Säulen, der im Mittelalter in eine Kirche umgewandelt ward. Von seinen schlanken, hohen Säulen sind noch viele erhalten, und selbst von dem Peribolos, der in einer Weite von 60 : 50 m den Tempel umgibt, sind noch viele der korinthischen Säulen vorhanden. Ebendaselbst auch Ruinen eines Stadions.

Aphrodite (röm. Venus), die aus dem Schaum des Meers geborne Göttin der Schönheit und der geschlechtlichen Liebe, als solche A. Pandemos, Göttin der irdischen Liebe, aber auch A. Urania, die Regen und Fruchtbarkeit spendende Him-

melsgöttin, und A. Pontia, die Meeresaphrodite, die den Schiffern gnädige Göttin. Von der alten Kunst unendlich oft dargestellt als Einzelstatue, anfangs in

Fig. 1. Aphrodite von Knidos (München).

vollständiger Bekleidung mit Symbolen blühender Natur und üppiger Fruchtbarkeit; erst die jüngere attische Schule bildete sie unbekleidet und oft mit einem sinnlichen Typus, dessen Schöpfer Praxiteles ist, der fünf Aphroditestatuen schuf, unter denen die knidische (Marmor) die berühmteste war; ihre Nacktheit wurde dadurch motiviert, daß sie im Begriff war, ins Bad zu steigen. Wahrscheinliche Nachbildungen derselben: eine im Vatikan, eine aus dem Palast Braschi in die Glyptothek zu München gekommen (Fig. 1) u. eine in der Villa Ludovisi zu Rom. Als eine aus dem Meer Hervorgegangene (Anadyomene) malte sie in einem berühmten Bild Apelles; in neuerer Zeit häufiger Gegenstand der Malerei, z. B. von den Franzosen Ingres, Baudry, Cabanel und Bouguereau. Unter den aus dem Altertum erhaltenen, überaus zahlreichen Statuen sind die bedeutendsten:

Fig. 2. Aphrodite von Melos (Paris).

1) die A. von Melos (Fig. 2, 1820 auf der Insel Melos gefunden) im Louvre, deren Oberkörper unbekleidet ist, während der untere Teil von einem leichten Gewand bedeckt wird, eine Statue (ohne Arme) von wunderbarer Schönheit, aber unbekannten Urhebers; wahrscheinlich hielt sie in der erhobenen Linken den Schild des Ares. Vgl. Ravaisson, La Vénus de Milo (1871); v. Goeler, Die Venus von Milo (1879); Hasse (1882), Kiel (1882); 2) die dieser in der Konzeption nahestehende

Venus von Capua, die siegreiche Venus, im Museum zu Neapel, ähnlich drapiert wie die Venus von Melos; sie setzt den linken Fuß auf den Helm des Ares; 3) bekannter als letztere ist die Mediceische Venus (Tribuna der Uffizien in Florenz, Abbildung s. bei Römische Kunst) mit der gefälschten Unterschrift: Kleomenes aus Athen, aber in Rom wohl im letzten Jahrhundert vor Christo entstanden, trefflich in der Formenbildung, aber schon ohne alle Würde einer Göttin; 4) die kapitolinische A., ebenfalls völlig nackt, aber diese Nacktheit motiviert durch das neben ihr stehende Salbengefäß mit dem darübergelegten Tuch; 5) die Venus genetrix (Villa Borghese in Rom und Museum in Neapel), bekleidet, als mütterliche Göttin aufgefaßt; 6) die A. Kallipygos im Museum zu Neapel, vollendet in der Form, aber im Motiv ans Gemeine grenzend. In Gruppierungen erscheint A. namentlich mit Eros und den Chariten, mit Adonis (s. d.) und in Szenen aus dem Trojanischen Krieg mit Paris, der ihr den Apfel der Schönheit reicht, oder der von ihr mit der Helena vereinigt wird (schönes Relief im Museum zu Neapel). Je nach den verschiedenen Motiven der Darstellung sind ihre Attribute die Taube oder der Delphin und aus dem Pflanzenreich die Myrte, die Rose, der Apfel (Statue von Thorwaldsen), der Mohn.

Apokalyptische Bilder, aus der Offenbarung Johannis entnommen, manchmal in Wand- und Glasmalereien der romanischen und frühgotischen Zeit (Wandgemälde zu St. Savin im Poitou, Fensterrose der Kathedrale in Nantes). Es sind: die 7 Leuchter (Kap. 1), der Thron der Majestät (Kap. 4), umgeben von den 7 Fackeln und von den 24 Ältesten in weißen Kleidern (12 Propheten der Juden und 12 Apostel der Christen), vor dem Thron das gläserne Meer und die 4 Tiere (Evangelistenzeichen); ferner der Löwe (s. d.) vom Stamm Juda, das Lamm mit 7 Hörnern und 7 Augen, welches das Buch mit 7 Siegeln aus Gottes Hand empfängt und es öffnet; aus den 4 ersten Siegeln gehen als 4 Strafen die 4 Reiter auf verschiedenfarbigen Pferden hervor (Kap. 6), die im spätern Mittelalter und in der Renaissance ein häufiger Kunstgegenstand waren, z. B. Relief am Grab eines Bischofs in der Kathedrale von Limoges (16. Jahrh.). Sodann beim Öffnen des fünften Siegels die Belohnung der Märtyrer durch ein weißes Kleid; beim Öffnen des sechsten Siegels die Vorboten des Jüngsten Gerichts, des siebenten Siegels die sieben Engel des Jüngsten Gerichts mit Posaunen, auf deren Klang die Plagen hervortreten (Kap. 9). Andre Bilder der Apokalypse sind: der mit einer Wolke bekleidete Engel (Kap. 10), die zwei Ölbäume und die zwei Fackeln (Kap. 11, 4), das mit der Sonne umkleidete Weib (Kap. 12, 1), der rote Drache, gegen den Michael und seine Engel streiten, die »große Babel« auf dem Tier mit sieben Köpfen und zehn Hörnern (Kap. 13, 1; 17, 9), der Fall derselben sowohl als geschichtliche Zerstörung der Stadt wie auch in der symbolischen Auffassung; vgl. Babylon. Wohl die vollständigste Reihe apokalyptischer Bilder ist das Holzschnittwerk Dürers: »Die Offenbarung Johannis«, 15 Blätter, zuerst 1498 in zwei Ausgaben, 1511 in einer dritten und später öfter, besonders herrlich darin die vier Reiter. Ebenso großartig die bekannten apokalyptischen Reiter in den Kartons von Cornelius für das Campo santo in Berlin (Nationalgalerie); dieselben auch von Steinle.

Apollinaris, Heiliger, angeblich Schüler des Apostels Petrus, verrichtete in Ravenna viele Wunder, hat als Attribut eine Keule. Dargestellt in Sant' Apollinare in Classe daselbst, als Erzbischof im Pallium das Evangelium predigend (um 670); Szenen aus seinem Leben von Andr. Müller in den bekannten Fresken der Apollinariskirche (s. d.) bei Remagen.

Apollinariskirche, die auf dem Apollinarisberg bei Remagen a. Rh. 1839—53 durch Zwirner erbaute, dem heil. Apollinaris geweihte gotische Kirche, ein Bau im griechischen Kreuz, mit Innenwänden für ausgedehnten Freskenschmuck bestimmt. Dieser Schmuck ist der von Deger, Andreas und Karl Müller und Ittenbach ausgeführte große Bildercyklus, der sich in drei Teile gliedert. Der erste an allen Südwänden des Baues ist der dem Leben der

Maria gewidmete, meistens von Karl Müller; der zweite an allen Nordwänden das Leben Jesu von Deger, wohl die vorzüglichsten der ganzen Bilderreihe (namentlich Anbetung der Hirten, Kreuzigung und Auferstehung); der dritte (an den West- und Ostwänden des Querschiffs) die Darstellungen aus dem Leben des Kirchenheiligen. Dazu kommen im Chor von allen vier Malern verschiedene, zum Teil sehr meisterhafte Szenen aus dem Leben Christi und Mariä sowie als Hauptaltarbild der heil. Petrus und sein Schüler Apollinaris, von Ittenbach. Trotz der Verschiedenheit ihrer Urheber bilden diese Malereien ein harmonisches Ganze, das, ebenso fern von dem Gepräge der strengen Asketik wie von dem modernen Realismus der religiösen Malerei, den Geist des Christentums in empfindungsvoller Schönheit atmet.

Apollodoros, 1) griech. Maler aus Athen, blühte gegen das Ende des 5. Jahrh. v. Chr., der erste, welcher in seinen Bildern eine malerische Haltung und eine bessere Modellierung der Gestalten durch Licht und Schatten einführte, daher er auch der Schattenmaler (Skiagraph) hieß. — 2) Griech. Baumeister aus Damaskus, lebte unter dem Kaiser Trajan, Erbauer des Forum Trajanum mit Thermen, Odeon, Gymnasium, der Basilika Ulpia und der noch erhaltenen, reich mit Reliefs geschmückten Trajanssäule; s. Rom.

Apollon, Sohn des Zeus und der Leto, der lichte Himmelsgott, der als solcher die bösen Mächte der Finsternis, den Riesen Tityos und den Drachen Python, bekämpft, anderseits aber auch der verderbliche Todesgott ist, der Seuchen sendet und mit seinen ferntreffenden Pfeilen die Menschen hinwegrafft. Als Gott des Lichts ist er aber auch der heilende Gott (als solcher der Vater des Asklepios), der durch die Musik beruhigende und besänftigende Kraft ausübt; daher hat er die Kithara als Attribut, ist der Führer der Musen (Musagetes) und Vater der Sänger Orpheus und Linos. Seine größte Bedeutung aber hat er als Gott der Weissagung und Inhaber des delphischen Orakels. Bei den Griechen war daher Delphi seine Hauptkultusstätte, bei den Römern erhielt er unter Augustus nach der Schlacht bei Actium einen glänzenden Tempel auf dem Palatin, der mit der einst berühmten Statue des A. Kitharödos von Skopas geschmückt wurde. Er und Praxiteles schufen den Grundtypus der Bilder des A., worin er stets in jugendlicher Schönheit, von

Fig. 1. Apollon von Belvedere (Rom, Vatikan).

kräftigem Wuchs, das Haupt mit reich herabfallenden Locken erscheint. Hochgeschätzt war besonders von letzterm der in mehreren Nachbildungen noch vorhandene A. Sauroktonos (der Eidechsentöter), der eine an einem Baumstamm hinaufkriechende Eidechse belauert. Unter den übrigen der noch vorhandenen sind die bedeutendsten: vor allen der A. von Belvedere (Vatikan, Fig. 1), gefunden 1495 bei Nettuno, dem alten Antium, römischen Ursprungs, aber glänzend in der Erfindung wie in der technischen Ausführung und im theatralischen Effekt. In der aus-

gestreckten Linken hielt er, wie eine Bronzestatuette (der A. Stroganow in Petersburg) beweist, die Ägis mit dem Meduſenhaupt, womit er die gegen ſein Heiligtum zu Delphi heranſtürmenden Gallier (278 v. Chr.) zurückſchreckt. Dieſem ähnlich ein

Fig. 2. Apollon mit dem Greif (Rom, Kapitol).

echt griechiſcher Kopf des A. im Muſeum zu Baſel. Ebenſo meiſterhaft der unbekleidete, vom Kampf ausruhende Apollino (Tribuna der Uffizien in Florenz u. öfter), der den rechten Arm über den Kopf legt, aus der Schule des Praxiteles; ähnlich anmutig der Farneſiſche A. im Muſeum zu Neapel, mit einer Gans als muſikliebendem Tier zu ſeinen Füßen. Mit derſelben Haltung des rechten Arms hält er, unbekleidet, auch die Kithara mit der Linken, während ein Greif zu ſeinen Füßen ſteht, in der mächtig gebildeten Statue des kapitoliniſchen Muſeums (Fig. 2). Als pythiſcher Kitharöde erſcheint er gewöhnlich in weicher, faſt weiblicher Formengebung, mit ſchwärmeriſchem Ausdruck, in langem ioniſchen Gewand, ſo namentlich in einer Statue der Glyptothek in München und als A. Muſagetes im Vatikan, letzterer in lebhafter, tanzartiger Bewegung. In größern Kompoſitionen und Gruppen erſcheint er namentlich im Wettſtreit mit Hermes um die Leier, im Kampf mit dem Drachen Python, in der Beſiegung des Marſyas, in der Umgebung der Muſen ꝛc. Seine Attribute ſind je nach der Auffaſſungsweiſe Bogen und Pfeil, Kithara (oder Phorminx), Dreifuß und der Omphalos (Bild des Erdnabels in Delphi), die beiden letztern mit bezug auf ſein Orakel, und der Schwan und der Delphin als muſikliebende Tiere.

Apollonios, 1) Bildhauer aus Athen, lebte im letzten Jahrhundert der römiſchen Republik, Schöpfer des berühmten Torſo des Belvedere im Vatikan, einer ideal aufgefaßten ruhenden Geſtalt des Herakles. — 2) A. aus Tralles, als Bildhauer der rhodiſchen Schule verwandt, mit ſeinem Bruder Tauriskos der Schöpfer der Gruppe des ſogen. Farneſiſchen Stiers (ſ. Farneſiſche Kunſtwerke).

Apoſphragisma (griech.), Abdruck von vertieft geſchnittenen Steinen, daher Siegelabdruck.

Apoſtel, in den älteſten Kunſtdarſtellungen als zwölf Schafe, in deren Mitte Chriſtus als Lamm Gottes auf einer Anhöhe ſteht, von der bisweilen die vier Flüſſe des Paradieſes herabfließen; ſo oder in ähnlicher Weiſe (auch als zwölf Tauben) in Moſaiken der altchriſtlichen Baſiliken, z. B. zu Rom in San Cosma e Damiano, San Praſſede, San Clemente, bei Ravenna in Sant' Apollinare in Claſſe ꝛc. Vom 6. Jahrh. an als männliche Geſtalten, alle einander gleich in Tunika und Gürtel, auch häufig mit Mantel und Schuhen oder Sandalen, jeder mit einem Schaf, Chriſtus in der Mitte; oder als zwölf ehrwürdige Männer, mit Namen bezeichnet, aber ohne Attribute (San Giovanni in Fonte

zu Ravenna). Weder die Reihenfolge ist immer dieselbe, noch auch immer dieselben Personen: statt des Judas Ischariot gewöhnlich Paulus, statt Simon Zelotes und Matthäus zuweilen Markus und Lukas. So erschienen sie später mit und ohne Attribut auf allen größern Kirchenutensilien, z. B. an dem herrlichen Sebaldusgrab von Peter Vischer (s. d.), auch häufig an den Arkadenpfeilern der Kirchen oder in den historischen Darstellungen der Verklärung Christi, beim Einzug in Jerusalem, bei der Einsetzung des Abendmahls, bei der Himmelfahrt Christi, der Ausgießung des Heiligen Geistes und bei der legendarischen Darstellung des Todes der Maria. Da sie nach einer Tradition vor ihrer Zerstreuung in alle Welt das »apostolische Credo« feststellten, so hat jeder von ihnen bisweilen ein Spruchband mit dem ihm zugewiesenen Glaubenssatz in der Hand (San Paolo fuori le Mura in Rom, Dom in Braunschweig), oder sie erscheinen in einer naiven, leicht verständlichen Symbolik auf den Schultern der Propheten sitzend, z. B. auf einem Taufstein im Dom zu Merseburg (1198) und am Portal des nördlichen Seitenschiffs des Doms zu Bamberg (erste Hälfte des 13. Jahrh.). In der Reihe der zwölf Apostelstatuen von Thorwaldsen (Frauenkirche in Kopenhagen), der schönsten und bedeutendsten der Neuzeit (1821 ff.), erscheinen Johannes und Matthäus mehr mit ihren Evangelisten- als mit ihren Apostelattributen.

1) und 2) Petrus und Paulus, unter allen am häufigsten dar- und zusammengestellt, jener als A. der Juden, dieser als A. der Heiden, als solche zunächst neben Christus oder der thronenden Madonna. Beide mit einem ziemlich festen Typus: Petrus als kräftiger Greis, mit breiter Stirn, fast derben Gesichtszügen, kurzem grauen Bart, häufig mit dicht um den kahlen Scheitel herumwachsendem Haar. Sein Attribut, wie das aller A., zunächst ein Spruchband oder ein Buch, später ein Kreuz in der einen, ein Buch in der andern Hand; seit dem 8. Jahrh. gewöhnlich zwei Schlüssel in der Hand, um zu binden und zu lösen; nur in ältern Bildern auch wohl drei Schlüssel. Paulus, von kleiner, magerer Statur, mit Adlernase, hoher Stirn, funkelnden Augen, langem, ovalem Gesicht und spitz herabhangendem Bart. Als Attribut hat er bisweilen zwölf Rollen (seine Episteln), gewöhnlicher ein Schwert oder zwei Schwerter (das seiner Hinrichtung und das seines Geistes). Petrus, mit andern Jüngern verbunden, hat bisweilen einen Fisch in der Hand; hat er nur einen Jünger neben sich, so ist es Markus, dem er das Evangelium diktiert haben soll (Tabernakel von Fiesole, Uffizien in Florenz). Als Haupt und Begründer der römischen Kirche sitzt er auf einem Thron, die Rechte segnend erhoben, in der Linken die Schlüssel (Erzstatue in der Peterskirche [vgl. unsre Abbildung bei »Altchristliche Kunst«] und, von mehreren Personen angebetet, Bild von Giotto in der Sakristei derselben). Hauptbegebenheiten aus seinem Leben: seine und seines Bruders Andreas Berufung zum Apostelamt (Freskobild von Ghirlandajo in der Sixtinischen Kapelle), der Gang auf dem Meer, häufig als Vorbild der von Feinden bedrohten Kirche, z. B. in dem bekannten Mosaikbild Giottos (sogen. Navicella), in der Vorhalle der Peterskirche und in der spanischen Kapelle von Santa Maria Novella in Florenz, und andre mit Christus verbundene Begebenheiten (s. diese einzeln); ferner Begebenheiten nach der Himmelfahrt Christi: die von ihm und Johannes vollzogene Heilung des Lahmen an der »schönen« Thür des Tempels, am besten in Raffaels Kartons im Kensington-Museum, Tod des Ananias und der Saphira, ebenfalls unter diesen Kartons; Gefangenschaft des Petrus und Befreiung durch einen Engel, häufig dargestellt, z. B. von Masaccio und Filippino Lippi in dem berühmten Freskencyklus der Brancaccikapelle (Leben des Petrus und Paulus), von Raffael im Freskobild des Vatikans und von Gerh. Honthorst (Museum in Berlin); Petrus predigend und Petrus die Tabitha auferweckend, ebenfalls von Masaccio daselbst, von Guercino im Palast Pitti und neuerdings von Schönherr (Museum in Dresden); endlich (seltener dargestellt) die Bekehrung des Hauptmanns Cornelius.

Unter den legendarischen Szenen aus seinem Leben (mehrere derselben in dem genannten Cyklus von Masaccio und Fil. Lippi): sein und des Paulus Verhör vor dem römischen Prokonsul, die Auferweckung des Königssohns (nach der Legende Neffe des Kaisers Nero) und der Sturz des Simon Magus (des Zauberers) in dem kleinen Sockelbild Raffaels in der Stanza dell' Incendio des Vatikans und in einem andern daselbst die poetische Legende: »Domine, quo vadis?« Endlich seine Kreuzigung in Rom (mit dem Kopf nach unten), sehr dramatisch behandelt von Giotto in der Sakristei der Peterskirche in Rom, von Masaccio unter den obenerwähnten Bildern, in dem leider sehr entstellten Fresko Michelangelos in der Cappella Paolina des Vatikans, von Guido Reni in der Galerie des Vatikans und in dem bekannten Bild von Rubens in der Peterskirche zu Köln (1640). S. auch Übergabe der Schlüssel.

Die von der Kunst häufig behandelten biblischen und legendarischen Begebenheiten aus dem Leben des Paulus (z. B. Holbein der ältere in der Galerie zu Augsburg) beginnen meistens mit seiner Bekehrung, wie er auf seiner Reise nach Damaskus vom Pferd stürzt, Christus ihm erscheint und seine Begleiter die Flucht ergreifen. Zwei berühmte Darstellungen von Raffael (unter den Tapeten des Vatikans) und von Michelangelo (Cappella Paolina), auch in einem Kupferstich von Dürer, der den Schauplatz in eine Stadt versetzt, und von Lukas van Leiden, auch von Rubens (Pinakothek in München); sodann seine Blindheit, die von Ananias geheilt wird, mit vielen Einzelszenen in dem obenerwähnten Cyklus von Holbein dem ältern und in jenen Tapeten Raffaels aus dem Leben des Paulus, deren Hauptbilder sind: die erwähnte Bekehrung, der mit Blindheit geschlagene Elymas, Paulus und Barnabas in Lystra, seine Predigt auf dem Areopag zu Athen (diese auch in der neuern Malerei häufig, z. B. von Ludw. Thiersch) und Paulus im Gefängnis zu Philippi. Unter den nicht häufigen Darstellungen der Enthauptung des Paulus in Rom ist eine der bedeutendsten von Giotto in der Stanza capitolare der Peterskirche, auf der Plautilla den ihr von Paulus versprochenen Schleier empfängt. Eine ähnliche reiche Bilderreihe aus dem Leben des Paulus auch in den Mosaiken des Doms von Monreale bei Palermo.

3) Andreas, Bruder des Petrus, dargestellt als bejahrter Mann, der einige Ähnlichkeit mit diesem hat, mit lang herabwallendem weißen Bart, in der Hand das schräge Balkenkreuz (Andreaskreuz), an welchem er mit Stricken befestigt worden sein soll. Szenen aus seinem Leben erst häufig vom 17. Jahrh. an, z. B. von Domenichino (Sant' Andrea della Valle in Rom) und von ihm und Guido Reni die berühmten Konkurrenzbilder in San Gregorio Magno daselbst; sein Martyrium an dem Schrägkreuz auch von Murillo (Privatbesitz in England) und von Juan de las Roëlas (Sevilla).

4) Jakobus der ältere, Bruder des Apostels Johannes, hat oft Familienähnlichkeit mit Christus, kurzes braunes Haar und Bart, seit dem 13. Jahrh. gewöhnlich als Pilger mit Stab, Tasche und Muschel am Hut oder auf der Brust, wird häufig als Besieger der Mauren in Spanien dargestellt, auf weißem Roß einhersprengend (Koder Grimani in Venedig, auch in dem Hauptbild des Roëlas im Dom zu Sevilla), als Schutzpatron der Brüderschaft des heil. Jakobus dargestellt von Andrea del Sarto (Uffizien) in grüner Tunika mit rotem Mantel. Bilder aus seinem Leben namentlich der große Freskencyklus in der Kapelle San Felice der Kirche Sant' Antonio in Padua von Jacopo d'Avanzo (um 1376), weniger umfangreich von Mantegna in der Eremitanerkirche zu Padua und von lo Spagna (1526) in San Giacomo bei Spoleto, mit der Legende eines von Jakobus wieder belebten Hahns und einer Henne.

5) Johannes, jüngerer Bruder des vorigen, soll zu Rom in einen Kessel siedenden Öls geworfen, aber wunderbar gerettet worden sein, auf der Insel Patmos seine Offenbarung geschrieben, in Ephesus, 90 Jahre alt, sein Evangelium verfaßt haben und eines natürlichen Todes gestorben sein. In der byzantinischen Kunst erscheint er bejahrt mit langem weißen Bart, später,

besonders als A., jugendlich und unbärtig, von zarter Körperbildung und sanftem Ausdruck, in rotem Gewand mit blauer oder grüner Tunika. Als A. hat er als Attribut einen Kelch, aus dem sich eine Schlange emporwindet, weil er der Sage nach einen Giftbecher ohne Schaden trank; so mit jenem Ölkessel auf dem schönen Johannesaltar von Memling in Brügge. Als A. häufig mit Petrus zusammengestellt, wie in den herrlichen vier Aposteln von Albr. Dürer, wo sich in ihm der A. und der Evangelist vereinigen. Unter den legendarischen Darstellungen sind die bedeutendsten: die Auferweckung der gottesfürchtigen Drusiana in Ephesus, behandelt von Giotto in der Peruzzikapelle von Sante Croce und von Filippino Lippi in der Kapelle Strozzi von Santa Maria Novella; das Werfen in den Ölkessel (Holzschnitt von Dürer); andre wenig bekannt und selten vorkommend. S. auch Evangelisten 4).

6) Philippus, soll zu Hierapolis in Phrygien gekreuzigt worden sein, nach einer Sage mit dem Kopf nach unten wie Petrus; erscheint gewöhnlich unbärtig oder mit kurzem Bart, hat als Attribut ein Antoniuskreuz (s. Antonius 1) oder einen langen, oben mit einem Kreuz endigenden Stab. In einer Einzelfigur (nicht häufig) an der Nordseite von Or San Michele in Florenz von Nanni di Banco (um 1400); Bilder aus seinem Leben von Bonifazio (nach Joh. 14, 8, 9), von Filippo Lippi, wie er eine göttlich verehrte Schlange vertreibt und den Sohn des Königs von Phrygien wieder erweckt, andre, wie er gekreuzigt wird.

7) Bartholomäus, soll zuerst geschunden, dann enthauptet worden sein; dargestellt bejahrt, aber mit langem schwarzen Bart und starkem Haar, hat ein Buch in der Linken und ein großes Messer in der Rechten, trägt bisweilen über dem Arm seine eigne Haut. Wirklich geschunden in der widerwärtigen, aber technisch meisterhaften Statue von Marco Agrate (16. Jahrh.) im Dom zu Mailand. Szenen aus seiner Legende in Wandgemälden (Anfang des 15. Jahrh.) im Dom zu Frankfurt. Sein Martyrium erst vom 17. Jahrh. an bisweilen dargestellt, namentlich von dem wild-phantastischen Spagnoletto (Museum del Prado in Madrid und Museum in Berlin).

8) Thomas, bald jugendlich und unbärtig, bald als Mann mit kurzem Bart, hat als Attribut ein Winkelmaß oder eine Lanze als Zeichen seines Märtyrertods. Häufig die Hauptbegebenheit seines Lebens: der ungläubige Thomas, worin Christus mit erhobenem rechten Arm steht und Thomas die Finger nach den Wundenmalen ausstreckt oder sie berührt; so namentlich in der schönen Erzgruppe von Andrea Verrocchio an der Außenseite von Or San Michele in Florenz, in einem Bild von Rubens, wo Thomas von Petrus und Johannes begleitet ist (Museum in Antwerpen), von van Dyck (Eremitage in Petersburg) und von Guercino (Vatikan in Rom). Da er nach der Legende auch an der Himmelfahrt Mariä zweifelte, so ließ diese, um ihn zu überzeugen, vom Himmel ihren Gürtel herab (»Madonna della cintola«), weshalb er in vielen Bildern dieser Begebenheit den Gürtel in der Hand hat, z. B. in den berühmten Fresken Correggios in der Kuppel des Doms zu Parma, in einem Relief von Luca della Robbia und in einem Hauptbild von Granacci (Uffizien), wo Maria dem unten knieenden Thomas den Gürtel herabläßt (vgl. Maria 1i). Derselbe soll sich noch in der Kathedrale von Prato befinden, in deren Kapelle della Cintola Agnolo Gaddi die ganze Legende dargestellt hat.

9) Matthäus, als A. bejahrt, mit weißem Bart, hat, weil er Zöllner war, einen Beutel in der Hand, auch wohl als Zeichen seines Märtyrertods ein Schwert oder ein Beil; selten als Einzelfigur (von Ghiberti in Erz an der Westseite von Or San Michele), außerdem seine Berufung zum Apostelamt, wobei er an einem Tisch mit Geld sitzt und die Leute ihren Zoll bringen, während Christus ihm mit Petrus und Andreas naht, und das sogen. Gastmahl des Levi (Matthäus), einer der Lieblingsgegenstände des prachtliebenden Paolo Veronese (Akademie in Venedig, mit manchen ergötzlichen Episoden). S. auch Evangelisten 1).

10) Jakobus der jüngere, wie Jakobus der ältere in den Gesichtszügen dem Erlöser ähnlich; sein Attribut eine Tuchwalkerstange oder Keule, mit der ihm das Gehirn ausgeschlagen sein soll. Darstellungen von ihm sind selten und hierin manchmal Verwechselungen mit Begebenheiten aus dem Leben des ältern Jakobus (Kapelle Luca Belludi in Sant' Antonio zu Padua).

11) Simon Zelotes (oder von Kana), soll in Persien auseinander gesägt worden sein, hat daher eine Säge als Attribut, war, wie der folgende, der Sage nach sehr nahe mit Christus verwandt, wird daher wohl mit dem Christuskind zusammengruppiert. Vgl. Sippe, die heilige.

12) Judas Thaddäus, nach der Tradition Bruder des vorigen, soll in Persien mit einer Hellebarde, die gewöhnlich sein Attribut ist, oder mit einer Keule getötet sein. S. auch den vorigen.

13) Matthias, der nachgewählte A., nicht häufig in der Apostelreihe, vielmehr statt seiner gewöhnlich Paulus, hat als Attribut in der italienischen Kunst meist eine Lanze, in der deutschen eine Axt.

14) Judas Ischariot, dargestellt mit Zügen der Bosheit und Habsucht, rotem Bart und Haar, bisweilen mit einem Teufel auf der Schulter, der ihm ins Ohr flüstert, gewöhnlich in schmutziggelbem Gewand. Hauptbegebenheiten sind: wie er vom Hohenpriester die 30 Silberlinge empfängt (Duccio in der Passion, Dom in Siena, und Fiesole im Leben Christi, Akademie in Florenz), wie er den Heiland verrät (s. Gefangennehmung Christi), wie er die Silberlinge in den Tempel wirft, wie er sich an einem Baum erhängt hat (manchmal im Hintergrund einer Kreuzabnahme), und wie die Teufel sich die Seele des Judas einander zuwerfen. Unbiblisch, aber ergreifend ein neueres Bild des Belgiers Alex. Thomas: Judas in der Nacht vor der Kreuzigung Christi (Museum in Brüssel).

Apostellöffel, ein zu den Altargeräten gehörender Löffel, dessen Stiel mit der Figur eines Apostels oder der heiligen Jungfrau endet.

Apotheose (griech.), Darstellung der Vergötterung von Menschen oder Heroen, im Mittelalter insbesondere von Heiligen. Bekannt sind aus dem Altertum namentlich die (oft auf Vasen dargestellte) A. des Herakles, des Homer, des Kaisers Augustus (Cameo in Wien), des Septimius Severus (in Berlin) u. a. Auch von neuern Malern, z. B. von Ingres die des Homer (Louvre) und die Napoleons I. (ehemals im Hôtel de Ville zu Paris).

Apoxyomĕnos, eine ehemals gefeierte Erzstatue des Lysippos, ein Athlet, der sich mit dem Schabeisen vom Staub der Palästra reinigt, erhalten in einer 1849 zu Trastevere gefundenen trefflichen Marmorkopie (im Vatikan), aus der man die berühmten Maßverhältnisse des Lysippos kennen lernt. Eine ähnliche Statue hatte schon vor ihm Polyklets geschaffen. Vgl. Küppers, Der A. des Lysippos (1869).

Appiani, Andrea, ital. Freskomaler, geb. 23. Mai 1754 zu Mailand, gest. 8. Nov. 1817; war Hofmaler Napoleons, schmückte mit graziösen Fresken, denen es freilich an tieferer Charakteristik der Gestalten fehlt, fast alle Paläste Mailands, malte auch Fresken in der Peterskirche zu Mainz und im Schloß zu Monza den Mythos der Psyche. Weniger bedeutend u. weniger thätig war er in Ölbildern.

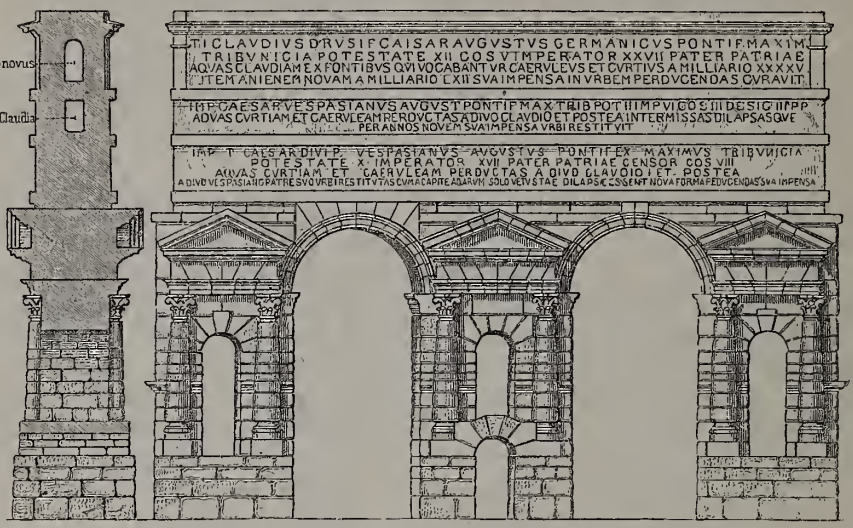
Après la lettre (franz.), s. Abdruck.

April, s. Monate.

Apsis (griech., fälschlich Absis), die das äußerste Ende des Chors bildende Altarnische (auch Chorhaupt, Koncha genannt, vgl. den Plan der Basilika, S. 83), massiv überwölbt, ursprünglich für den Hauptaltar bestimmt; in den romanischen Kirchen anfangs innen und außen halbkreisförmig, später äußerlich dreiseitig oder in der geraden Schlußwand des Chors halbkreisförmig ausgespart. In der Gotik hört die A. als selbständiger Bauteil auf. Außer der A. des Chors haben häufig auch die Ostenden der Seitenschiffe oder die Ostseite der Kreuzarme kleinere Apsiden (Nebenapsiden), die Ostseite des Chors auch wohl drei oder mehr Apsiden, die einen förmlichen Kapellenkranz (s. d.) bilden.

Apteraltempel, ein Tempel, der an den Langseiten keine Säulen hat, also auch ein Amphiprostylos.

Aquädukt (lat., »Wasserleitung«); die zwar schon den Griechen bekannten, von den Römern in alter wie in moderner Zeit zu höchster Vollkommenheit ausgebildeten großartigen, aus Bogenwölbungen bestehenden Leitungen waren dazu bestimmt, das Wasser aus entfernten Gegenden in die Stadt zu führen, ziehen sich daher bisweilen mehrere Meilen lang hin. Von den noch jetzt in und bei Rom, zum Teil in malerischen Resten vorhandenen sind die bedeutendsten: die Reste der aus Tuffauadern und Peperin konstruierten



Aquädukt des Claudius zu Rom.

Bogen der 52 n. Chr. von Claudius vollendeten Aqua Claudia (vgl. Abbild.), welche ununterbrochen die Acqua Felice begleiten, jene kolossale Bogenleitung aus der Zeit Sixtus' V.; die Porta Maggiore als Straßenüberspannung der Aqua Claudia und des Anio novus, die Aqua Marcia (jetzt Acqua Pia), die von Paul V. um 1612 wiederhergestellte Aqua Trajana (jetzt Fontana dell' Acqua Paola), der A. Neros. Unter den zahlreichen Aquädukten in den römischen Provinzen sind die berühmtesten der zu Segovia (s. d.) und zu Tarragona in Spanien und der Pont du Gard bei Nîmes (s. d.) im südlichen Frankreich, endlich in Italien der in seiner jetzigen Gestalt von 1355 stammende A. zu Spoleto (s. d.).

Aquafortist, s. v. w. Radierer.

Aquamanile (lat.), ein Wasserbecken zum Waschen der Hände des Priesters vor und nach dem Austeilen der Hostie, vgl. Gießgefäß.

Aquarellmalerei (vom ital. acquarello, »durchsichtige Wasserfarbe«), die Malerei mit Wasserfarben, bei der entweder eine schattierte Zeichnung lasiert, d. h. mit einer dünnen, durchsichtigen, in Wasser aufgelösten Farbe überzogen, also eigentlich nur eine kolorierte Zeichnung hergestellt wird, oder in den bloßen Umrissen mit der Farbe gearbeitet und mit dieser die Schattenwirkungen hervorgebracht werden. Die Farben sind meist durchscheinende Saftfarben, doch werden zuweilen auch deckende Erdfarben angewendet. Die Malerei wird mit feinen Haarpinseln gewöhnlich auf Papier, in seltenern Fällen auch auf Holz oder präparierter Leinwand ausgeführt. Die eigentliche A. ist eine neuere, vorzugsweise in England, wo John Robert Cozens (gest. 1799) als ihr Erfinder gilt, beliebt gewordene Erfindung; ihr Gebiet ist namentlich das Genre, die Landschaft, die Architektur- und die Arabeskenmalerei. Unter den Deutschen sind besonders darin hervorragend: die verstorbenen Ed. Hildebrandt, Jakob Alt, Ad. Schrödter und Neureuther, die noch lebenden Rud. Alt, Passini, Karl Werner, P. Ritter, Scheuren und der

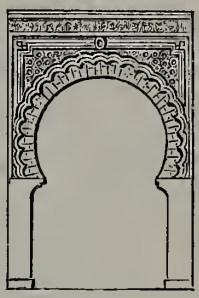
in London lebende Herkomer. Vgl. M. Schmidt, Die Technik der A. (4. Aufl. 1879); Jännicke, Handbuch der A. (2. Aufl. 1877); Barret, Anleitung zur A. (5. Aufl. 1881); Cassagne, Traité d'aquarelle (1875), Ad. Schrödter, Schule der A. (1871), Penley, The English school of painting in watercolours (1881, letztere drei Werke mit Vorlagen).

Aquatinta (Aquatintamanier), die von dem Engländer Gilpin erfundene Manier des Kupfer- und Stahlstichs, welche Tusch- oder Sepiazeichnungen täuschend nachahmt, daher auch Tuschmanier heißt. Das Verfahren besteht darin, daß die Platte, wenn die Umrisse der Zeichnung leicht geätzt sind, mit feinem Pulver aus Kolophonium gleichmäßig bestreut und dann erwärmt wird, so daß das Pulver zu kleinen Kügelchen schmilzt. Nachdem dann auf die Stellen, welche hell bleiben sollen, mit dem Pinsel schwarzer Deckfirnis aufgetragen, wird die Platte geätzt und beides so lange fortgesetzt, bis die verschiedenen Lichtgrade erreicht sind. Der Aquatintastich war am Ende des vorigen und im Anfang dieses Jahrhunderts für Abbildungen von Gebäuden, Bildwerken u. dgl. sehr beliebt.

Arabesken, die von den Arabern in die geometrischen Grundformen ihrer Architektur hineingeflochtenen Pflanzenverschlingungen, die sich in einem Linienspiel bewegen, das aus mathematischen Figuren oder aus einem streng typischen, nicht an Naturvorbilder erinnernden Blattwerk zusammengesetzt ist. Im weitern Sinn überhaupt Bezeichnung des Ornaments der arabischen Baukunst. Eine große Verwandtschaft mit den A. haben die von den Mauren angewandten Moresken. Verschieden davon sind die Groteskeu, welche die Pflanzenwelt mit Menschen- und Tiergestalten verbinden, von den Römern häufig als Zimmerverzierung angewandt. Meisterwerke der Groteskeu sind die in den Loggien des Vatikans von Raffael und seinen Schülern. Die bedeutendsten Arabesken- und Groteskenzeichner der Neuzeit sind: Neureuther, Kaulbach (Fries im Neuen Museum zu Berlin), Adolf Schrödter und Scheuren.

Arabische Baukunst oder die Baukunst des Islam zeigt infolge der überaus raschen Verbreitung der Araber und der mohammedanischen Religion vom Ganges in Indien bis westlich über Nordafrika, Sizilien und Spanien kein eigentümlich nationales Gepräge, sondern ein Gemisch aus verschiedenartigen Bauwerken der Völker, mit denen sie in Berührung kamen, namentlich der Byzantiner, der Perser und der Ägypter. Den Baustilen dieser Nationen entnahmen sie die Grundformen ihrer Gotteshäuser und entwickelten aus ihrer Religion die weitere Disposition derselben. Da sie sich aber nach einem Verbot Mohammeds mit ebenso großer Strenge wie die Israeliten aller bildlichen Darstellungen enthielten

Fig. 1.



Hufeisenbogen.

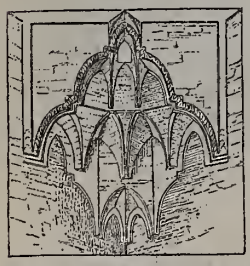
Fig. 2.

Kielbogen.

und vermöge ihrer abstrakten Sinnesrichtung und ihrer extravaganten Phantasie zur Bildung plastischer Werke unfähig waren, so beschränkte sich ihre Kunst ganz auf die Architektur, in der sie nur ein Gemisch verschiedener Baustile voll Schwankungen, Willkürlichkeiten, scheinbar ohne Regel hervorbrachten. Daher die scharfen Kontraste in ihrer Baukunst: kahle, schmucklose Außenseite neben phantastisch reichgeschmücktem Innern, monotone, wüste Massen neben zauberhaft verschlungener Ornamentik. Die Bauwerke, in denen sich der Charakter der mohammedanischen Kunst vorzugsweise ausspricht, sind die Moscheen (s. d.). Ihre Anlage läßt sich auf zwei Typen zurückführen: es ist entweder ein weiter, fast quadratischer Hof, rings umgeben von

Hallen, die nach der Seite des innern Heiligtums eine größere Tiefe haben (z. B. Moschee Amru in Alt-Kairo), oder es ist eine Anlage nach byzantinischem Muster als Kuppelbau; beide zwar ohne eigentlich neues konstruktives System, aber reich an neuen eigentümlichen Einzelformen. Dahin gehören der überhöhte Spitzbogen, der runde Hufeisenbogen (Fig. 1) und der Kielbogen (Fig. 2, Portal zu Ikonion, jetzt Konia, Kleinasien). Die Überdeckung dieser Räume geschah entweder vermittelst einer flachen Holzdecke oder einer byzantinischen Kuppel, die entweder stark überhöht ist, oder einen mehrmals geschweiften, ausgebauchten Umriß erhält, der, wie jene Bogenlinien, von der dem Orient eigentümlichen Vorliebe für reichgeschwungene Linien zeugt. Neben dieser Deckenbildung herrscht in der arabischen Baukunst schon früh eine ihr spezifisch eigne Art der Wölbung, die aus einer Anzahl einzelner nischenartiger Gewölbekappen besteht, welche, übereinander vortretend, den Stalaktitengrotten ähnlich sind. Sie werden gebraucht nicht nur als Bogenansatz und Übergang von der Wand zur Wölbung (Fig. 3), sondern auch für ganze Decken u. Kuppeln (Stalaktitengewölbe, s. d., mit Abbildung), bestehen dann nur aus Gips oder Stuck, sind aber besonders durch ihren bunten Farbenschmuck von glänzender dekorativer Wirkung. Die Ornamentik der arabischen Baukunst schließt sich nicht den architektonischen Gliederungen an, sondern geht fast nur auf Dekoration der Flächen aus, welche sie im bunten Spiel mit jener wunderbaren Mischung von Pflanzen- und Tierformen, verbunden mit linearen, reichverschlungenen geometrischen Figuren, bedeckt, die nach diesem Volk Arabesken (s. d.) heißen.

Fig. 3.



Bogenansatz aus der Kuba bei Palermo.

Die ältesten und charakteristischten dieser Hauptbauten der Araber sind die Moscheen zu Damaskus, Jerusalem und Kairo, spätere, sehr glänzende (aus der Türkenzeit) in Adrianopel und Konstantinopel, während sich auf Sizilien, wo die Araber sich um 827 niederließen und eine bedeutende Kultur begründeten, als arabische Bauten nur die Lustschlösser Zisa und Kuba bei Palermo (s. d.) erhalten haben. Besonders reich ist dagegen Spanien an Bauwerken der mit den Arabern vermischten Mauren, die das Land im Beginn des 8. Jahrh. eroberten und über sieben Jahrhunderte in Besitz hatten. Hier entwickelte sich die arabische oder vielmehr maurische Baukunst in einer konsequentern Reihe von Entwickelungsphasen als in irgend einem andern Land. Hier baute schon von 786 an Abd ur Rahman die prachtvolle Moschee zu Cordova (s. d., mit Abbildung), die der ersten der dortigen Entwickelungsstufen angehört. Einer zweiten gehört die sogen. Giralda in Sevilla (s. d.) an und vor allen die entwickeltsten Gebäude des maurischen Stils: die von Granada, nämlich die berühmte Alhambra (s. d., mit Abbildung) und das ihr gegenüber auf einem Felsen liegende Lustschloß Generalife. In die letzte Epoche der mohammedanischen Baukunst fallen ihre Schöpfungen im Orient bis nach Indien. Es sind vor allen die in eine Moschee umgewandelte Sophienkirche in Konstantinopel (s. d.), deren großartiger Kuppelbau das Vorbild für die baulichen Anlagen der ganzen orientalischen Architektur wurde und zwar so, daß sich entweder, wie in der Sophienkirche, der Zentralkuppel in der Längenachse zwei Halbkuppeln anschließen, oder daß die Zentralkuppel von vier Halbkuppeln umgeben ist, wobei gewöhnlich vier schlanke Minarets sich an den Ecken erheben. Glanzvolle Werke dieser Art sind z. B. die Moschee Selims II. in Adrianopel (s. d.) und die Solimans II. zu Konstantinopel, in Persien die ehemals mit kostbarer Pracht ausgestattete Moschee zu Täbriz (Mitte des 15. Jahrh.) und die seit dem 16. Jahrh. in Ispahan auf dem großen Meidan i Schah (Königsplatz) errichteten Bauten und weiterhin in Indien die ebenfalls der Schlußzeit der mohammedanischen Architektur angehörenden, in der innern Aus-

stattung durch feenhafte Pracht imponierenden Gebäude zu Delhi (s. d., mit Abbildung), Agra (s. d.) und Bedjapur. Vgl. Girault de Prangey, Monuments arabes d'Égypte, de Syrie et d'Asie mineure (1846); Derselbe, L'architecture des Arabes en Espagne, en Sicile et en Barbarie (1841); Delaborde, Voyage pittoresque et historique de l'Espagne (1806—20, 4 Bde.); Caveda, Geschichte der Baukunst in Spanien (herausgeg. von Kugler, 1858); Texier, L'Asie mineure (1863).

Aranjuez (spr. -chues), Stadt in Spanien, hat einen von Juan de Herrera für Philipp II. erbauten Palast im einfachen, edlen Renaissancestil.

Aräostylos (griech.), ein Gebäude oder eine Säulenhalle, deren Säulen mehr als drei Durchmesser (sechs Model) derselben voneinander entfernt sind, was in der toskanischen Ordnung vorkommt und einen hölzernen Architrav erfordert, z. B. auf dem Forum zu Pompeji.

Arazzi (Arrazzi, ital.), die in Arras und überhaupt in Flandern anfangs nach orientalischen Mustern, später nach Kartons der Maler des Abendlands gefertigten Teppiche (s. d.), mit denen bei kirchlichen Feierlichkeiten Fußboden und Wandflächen des Chors bedeckt wurden. Berühmt sind die zehn nach Raffaels Kartons (sieben derselben jetzt im Kensington-Museum) für die Sixtinische Kapelle angefertigten, welche 1519 nach Rom kamen, wo sie sich in der Galleria degli A. des Vatikans befinden. Daselbst noch eine zweite Reihe von zwölf Teppichen, die, nach Kartons der Schüler Raffaels nach dessen Tod ebenfalls in Arras angefertigt, vom König Franz I. von Frankreich geschenkt wurden. Wiederholungen jener ersten Teppiche befinden sich im Palazzo Ducale zu Mantua, im Museum zu Berlin und im Museum zu Dresden; unter letztern sind sechs wahrscheinlich noch Kartons von Ou. Massys.

Arbeiter im Weinberg (Matth. 20), in der ältern Kunst fast nur in einigen Miniaturen und in der spätern Kunst sehr selten und dann buchstäblich nach der Erzählung dargestellt. Großenteils symbolisch zu deuten ist eine Darstellung von Lukas Cranach dem jüngern in der Stadtkirche zu Wittenberg. Eine großartige Darstellung von Rembrandt (1656) im Städelschen Institut zu Frankfurt a. M.

Arbeitsamkeit, darzustellen als männliche Gestalt mit Hacke und Spaten, oder mit einer Lampe, einem Buch oder einem Sporn; als weibliche Gestalt mit Spinnrocken und Spindel oder Sichel; beide von Bienen oder Ameisen umgeben.

Arceau (franz., spr. arßo), Bogenkrümmung, auch kleeblattförmige, verschlungene Verzierungen an Skulpturen.

Archaistisch (griech.), von einem Werk der griechischen Plastik gesagt, das absichtlich in dem vor Phidias herrschenden Stil gearbeitet ist. Vgl. Hieratischer Stil.

Archäologie, im weitern Sinn die Kenntnis des geistigen Lebens der Vorzeit; im engern Sinn die Wissenschaft, welche das Leben der Vorzeit aus den Kunstdenkmälern erkennt, sich also mit der Geschichte der Kunstwerke, ihrer Technik, mit den Gegenständen ihrer Darstellungen und der Art der Behandlung dieser Darstellungen beschäftigt. Zunächst auf die Erforschung der Kunst des Altertums gerichtet, begann die A. mit Erläuterungen einzelner Kunstwerke, die man fast nur als Denkmäler der Erinnerung betrachtete, oder auch mit der Bekanntmachung einzelner Kunstsammlungen, bis die Wiederauffindung der verschütteten Städte des Vesuvs um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der A. neue Anregung gab und J. J. Winckelmann den ersten Entwurf einer Kunstgeschichte des Altertums aufstellte. Ihm folgten seit Anfang des 19. Jahrh. namentlich Ennio Quirino Visconti, Zoëga, Millin, Raoul-Rochette, Millingen, Böttiger, Welcker, Thiersch, K. O. Müller, Wieseler, Ed. Gerhard und Panofka, und in den letzten Jahrzehnten Otto Jahn, Heinr. Brunn, J. Overbeck, Ernst Curtius, Ad. Michaelis, Al. Conze, Kekulé u. a. (Über ihre litterarische Thätigkeit siehe die einzelnen Artikel.) Viel jüngern Datums ist die A. der christlichen Kunst und des Mittelalters, um die sich neben den Kunsthistorikern Kugler, Schnaase, Springer und

Lübke besonders verdient machten: der Italiener de Rossi, die Franzosen Caumont, Martigny, Bourassé, Crosnier und die Deutschen Piper, Otte, Franz Bock, Kraus u. a. S. auch Kunstwissenschaft.

Archäologische Institute, Anstalten, welche die Resultate der Ausgrabungen bekannt machen, die zerstreuten Nachrichten über antike Denkmäler sammeln und durch Publikation der Funde deren Kenntnis verbreiten. Das hervorragendste ist das Deutsche archäologische Institut in Rom, 2. Jan. 1829 als internationales Institut für archäologische Korrespondenz mit Sektionen für Deutschland, Frankreich und England von Bunsen, Gerhard, Panofka, dem Herzog von Luynes, Stackelberg u. a. gegründet, wurde 1871 preußische Staatsanstalt, die ihr Domizil in Berlin hat, während die wissenschaftliche Thätigkeit derselben sich in Rom konzentriert, wo regelmäßig ihre Schriften erscheinen. 1873 wurde das Institut deutsche Reichsanstalt mit Zweiganstalt in Athen und bezog 1877 einen stattlichen Neubau auf dem Kapitol am Rande des Tarpejischen Felsens. Vgl. Michaelis, Geschichte des Deutschen archäologischen Instituts 1829—79 (1879). Frankreich gründete entsprechende Institute in Athen (École française d'Athènes, 1846) und 1875 in Rom; Italien besonders die Scuola archeologica di Pompei (1866) mit Aufsichtsbehörde in den einzelnen Provinzen und Lokalmuseen; Griechenland die Archäologische Gesellschaft (seit 1837, erneuert 1869). England, dessen Museen so viele Schätze des Altertums enthalten, beteiligt sich an der Pflege der archäologischen Studien soviel wie nicht.

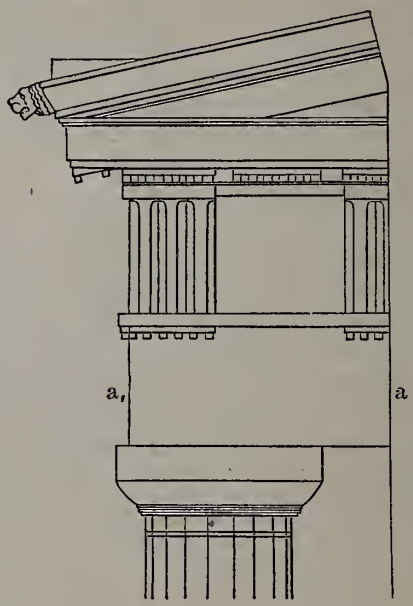
Arche, s. Noah.

Architektur, s. Baukunst.

Architekturbild, eine Ansicht von Baulichkeiten, der durch möglichst malerische Gruppierung derselben ein künstlerischer Charakter verliehen worden ist.

Architekturmalerei, derjenige Zweig der Malerei, welcher sich mit der künstlerischen Darstellung perspektivischer Innen- oder Außenbilder der Gebäude beschäftigt. Dem Altertum und dem Mittelalter als besonderer Kunstzweig unbekannt, wurde die A. durch die Brüder van Eyck angeregt und bildete sich seit dem Ende des 16. Jahrh. in den Niederlanden selbständig aus, namentlich durch Peter Neefs den ältern und den jüngern, Peter Saenredam, Hendrik van Steenwyk, Dirk van Deelen, Emanuel de Witte u. a. Ihnen folgten in Italien im 18. Jahrh. namentlich Canale und Canaletto. Im 19. Jahrh. war es zunächst Dom. Quaglio (s. d.), dem dann Hasenpflug, Ainmiller, Vermeersch, Mich. Neher, Eibner und namentlich der Berliner Karl Gräb, sowie unter den Franzosen Granet u. a. folgten.

Architrav (griech. Epistylion), der Hauptbalken, Unterbalken, insbesondere



Architrav (a, a).

der unmittelbar auf den Säulen der griechischen und römischen Baukunst liegende Querbalken. Er ist im dorischen Baustil (vgl. Abbildung a, a) glatt, im ionischen und korinthischen aus drei horizontalen Streifen (fasciae) bestehend, im Barockstil geschweift.

Archiv, Raum zur Aufbewahrung der historisch oder juristisch wichtigen Urkunden und Dokumente, in den Kirchen gewöhnlich am östlichen Ende neben dem Chor liegend.

Archivolte (ital., Schurbogen,

Stirnbogen), die mit Gliedern verzierte Stirn und Laibung eines Bogens, namentlich im römischen, altchristlichen und frühromanischen Stil und in der Renaissance.

Arcosolium, s. Katakomben.

Area (lat.), eigentlich ein leerer Platz, daher der freie Platz in einer Stadt, insbesondere der innere Hofraum eines Hauses. Daher Arn, Hausärn, s. v. w. Hausflur.

Arena (lat.), s. Amphitheater; auch Abkürzung für die auf der A. des ehemaligen Amphitheaters in Padua stehende Scrovegnikapelle der Madonna dell' A.

Ares (röm. Mars), der Gott des verderblichen, Menschen hinwegraffenden Kriegs, dargestellt als kräftig gebauter, jugendlicher, unbärtiger Mann mit krausem, kurzgelocktem Haar und weniger heiterm Ausdruck als andre Söhne des Zeus und der Hera. Unter den erhaltenen nicht zahlreichen Einzelstatuen des A. ist die beste und bekannteste der sitzende A. in der Villa Ludovisi zu Rom (vgl. Abbild.), der, unbekleidet, vom Kampf ausruht und, wie der zu seinen Füßen befindliche kleine Eros zeigt, einer etwas schwärmerischen Stimmung hingegeben. Man hat daher vermutet, Aphrodite habe hinter ihm gestanden. Außer diesem gewiß griechischen Originalwerk der A. Borghese im Louvre, römischen Ursprungs (früher für Achilleus gehalten), in stehender Stellung, mit einer Fessel am linken Fuß, als der durch die List des Hephästos gefesselte A. Treffliche Büste des A. in der Glyptothek zu München. Seine Attribute sind Wolfshunde und Greife (am Helm), Lanze und Schild. Häufig erscheint er zusammengruppiert mit Aphrodite.

Arezzo, Stadt in Mittelitalien, hat an bedeutenden Bauwerken zunächst die wunderliche Kirche Santa Maria della Pieve aus 1216, mit hoher kastellartiger Fassade, phantastischer Säulengliederung und Säulenkapitälern, dann den 1277 begonnenen Dom, eine der schönsten gotischen Kirchen Italiens, mit dem an Reliefs reichen Hochaltar aus der frühen Zeit des Giovanni Pisano (um 1286) und dem für die Geschichte der Plastik so wichtigen Grabmal des Bischofs Guido Tarlati von den Nachfolgern des genannten Pisano, Namens Agostino und Angelo (1327—1330). In der Kirche San Francesco das Hauptwerk des Piero della Francesca: Fresken aus der Geschichte des Kreuzes. In der Badia, einem sehr originellen

Ares (Rom, Villa Ludovisi).

Kirchenbau von Vasari (1550), eine kleine interessante Gemäldesammlung.

Arglist, darzustellen als weibliche Gestalt, die sich mit einer Hand eine Larve vor das freundliche Gesicht hält, mit der andern Hand einen Dolch hinter dem Rücken; neben ihr ein Fuchs oder ein unter einem Stein hervorkriechender Skorpion.

Argonauten (Argoschiffer), die unter Anführung des Jason unternommene

Fahrt nach Kolchis zur Zurückführung des durch Phrixos dorthin gekommenen Goldnen Vlieses (Felles) des Widders. Unter den auf den Zug selbst und die Heimfahrt bezüglichen wenigen antiken Denkmälern nimmt die sogen. Ficoronische Ciste (s. d.) die erste Stelle ein, außerdem als Werke von geringerer Bedeutung mehrere Vasen, Gemmen und Reliefs. Aus der neuern Kunst sind hervorzuheben die 24 herrlichen Zeichnungen von Carstens aus der Geschichte der A. (Museum in Weimar), die enkaustischen Malereien im Königsbau zu München nach Schwanthalers Zeichnungen und der bereits 1803 modellierte, aber erst 1828 in Marmor ausgeführte herrliche Jason mit dem Vlies auf dem linken Arm, von Thorwaldsen. S. auch Medea.

Argos, Stadt in Griechenland, hat von seinen antiken Bauwerken nur noch in der Burg Larissa (um 1200 v. Chr.) Reste kyklopischer Mauern.

Argos Panoptes, s. Io.

Ariadne, die von Theseus (s. d.) auf seiner Heimfahrt von Kreta auf der Insel Naxos zurückgelassene Tochter des Königs Minos, wurde nachher von Dionysos geheiratet. Ihre Auffindung durch Dionysos (s. d.) und ihre Vermählung wurde von der antiken Kunst häufig behandelt. Dahin gehört auch die künstlerisch bedeutende schlafende A. im Vatikan zu Rom, die früher die Hauptfigur einer die Auffindung durch Dionysos darstellenden Gruppe bildete, ebenso eine auf einem Felsen sitzende, ausschauende A. im Museum zu Dresden. Ein Meisterwerk der Neuzeit ist die A. von Dannecker (s. d. und Frankfurt a. M.).

Arion, der berühmte griech. Sänger und Dichter, dargestellt auf dem Rücken des Delphins sitzend, als Bezeichnung der Macht der Tonkunst über alles Lebende, von Dürer, Rubens, Poussin u. a.

Aristides, griech. Maler aus Theben, blühte um 370—330 v. Chr., übte besonders die enkaustische Malerei, ausgezeichnet in der Darstellung der Leidenschaften und erregten Seelenzustände.

Arithmetik, die Rechenkunst, darzustellen als weibliche Gestalt mit einer Tafel in der Hand, auf welcher die jetzigen sogen. arabischen Ziffern stehen.

Arkade (v. lat. arcus, »Bogen«), eine Reihe von Bogen, die auf Säulen oder Pfeilern ruhen, in der Regel auf einer Seite ganz offen, auf der andern durch eine Mauer (mit oder ohne Fenster- und Thüröffnungen) geschlossen, also ein Bogengang. So namentlich in vielen italienischen Städten vor den Häusern, z. B. in Bologna. Prachtvoll sind sie im maurischen Stil (Alhambra). Die Arkaden des Hofgartens in München sind mit historischen Fresken von Schülern des Cornelius, mit landschaftlichen von Rottmann geschmückt. Im engern Sinn insbesondere die Bogenreihen, welche in Basiliken das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen; daher Arkadengesims ein Gesims, das sich über den Arkaden an der Mauer des Mittelschiffs hinzieht, über welchem also der Lichtgaden (s. d.) beginnt.

Arker (Arkner), s. Erker.

Arler, früher fälschlich für den Erbauer des Doms zu Mailand gehalten, wohl nur korrumpiert aus Parlier (Sprecher einer Bauhütte). Ein Heinrich A. wurde 1391 zur Leitung des Dombaus in Mailand berufen, konnte aber mit seiner Gotik nicht durchdringen und ward 1392 wieder entlassen. Es ist ungewiß, ob er mit Heinrich A., der 1351 die Heiligekreuzkirche in Gmünd baute, identisch ist. Der Sohn des letztern, Peter A., beendete 1385 den östlichen Teil des St. Veitsdoms in Prag.

Arles (spr. arl), Stadt in Südfrankreich (Departement Rhônemündungen), das alte Arelate, reich an Resten der antiken Baukunst, so das Amphitheater, aus unbehauenen großen Quadern, zweigeschossig, faßte etwa 25,000 Zuschauer (vgl. Amphitheater), 1846 restauriert; ein andres Theater, in dem 1651 die berühmte Venus von A. (Louvre) gefunden wurde, und ein Obelisk aus Granit, auf vier Löwen ruhend. Aus dem 12. Jahrh. die Kathedrale St. Trophime mit reichem Skulpturenschmuck des Portals (Jüngstes Gericht) und tonnengewölbtem Kreuzgang mit reichgeschmückten Kapitälern seiner Säulen.

Armatur (lat.), aus Waffen zusammengesetzte Trophäen, wie sie häufig an Zeughäusern, Stadtthoren und Festungsbauten angebracht werden.

Armenbibel (lat. Biblia pauperum), ein wohl schon gegen Ende des 13. Jahrh. entstandenes, im 15. Jahrh. durch den Holzschnitt und schon bald nach Erfindung der beweglichen Lettern verbreitetes Buch zur Unterweisung der Unwissenden (pauperes) in der christlichen Heilslehre. Es enthält eine Reihe von typischen Bildern, in denen die Darstellungen aus dem Leben Christi begleitet sind von je zwei vorbildlichen Darstellungen aus dem Alten Testament und von Brustbildern von Patriarchen oder Propheten. Unter den davon vorhandenen Handschriften enthalten die zwei ältesten, aus dem Anfang des 14. Jahrh. (Stift St. Florian und Hofbibliothek zu Wien), mit lateinischem Text nur 34 Bilder, die sehr miteinander übereinstimmen; zwei andre aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. (St. Peter in Salzburg und Stift Kremsmünster) enthalten 36 Bilder, eine mit deutschem Text (Hofbibliothek zu München) 41, spätere aus dem 15. Jahrh. 48 Bilder mit deutschen Erklärungen; auch mehrere bereits im 15. Jahrh. entstandene Holzschnittausgaben. Infolge der großen Verbreitung der Armenbibeln wurden die Bilder derselben in Plastik und Malerei oft wiederholt. Vgl. Berjeau, Biblia pauperum (1859); Camesina und Heider, Die Darstellungen der Biblia pauperum in einer Handschrift im Stift St. Florian (1863); Laib und Schwarz, Biblia pauperum, nach dem Original in der Lyceumsbibliothek zu Konstanz (1867).

Armenische Architektur. In Armenien und den Kaukasusländern entwickelte sich im 10. und 11. Jahrh. eine christliche Bauweise, die ihre Grundformen vom byzantinischen Stil entlehnte und mit Einzelheiten der frühmohammedanischen Architektur verband. Die Grundform der Kirchen ist nämlich das griechische Kreuz, über dessen Mitte eine Kuppel emporragt, die nach außen nicht rund erscheint, sondern in Form eines aus Stein konstruierten Kegels. Im Innern Kuppeln und Tonnengewölbe und neben der Hauptnische des Altars zwei kleinere Apsiden für die Seitenschiffe, aber alle drei treten nach außen nicht halbrund hervor, sondern sind durch die gerade Mauer abgeschnitten und in dem Punkt, wo sie zusammenstoßen, nur durch eine dreieckige Mauernische angedeutet. Hierher gehören die Kathedrale von Ani (s. d.), die Klosterkirche zu Etschmiadsin, die Kirche der heil. Rhipsime zu Vagharschabad. Vgl. D. Grimm, Monuments d'architecture byzantine en Géorgie et en Arménie (1859 ff.).

Armenstock, s. Opferstock.

Armeseelenlicht, s. Totenleuchte.

Arminius, fälschlich Hermann genannt, s. Hermannsdenkmal.

Armitage (spr. -tähdsch), Edward, engl. Historienmaler, geb. 20. Mai 1817 zu London, Schüler von Delaroche in Paris, bereiste Italien, war während des russischen Feldzugs 1855 in der Krim. Hauptwerke: Wandmalereien im Parlamentshaus, in der katholischen Kirche zu Islington (Leben des heil. Franciscus) und in der University Hall, auch zahlreiche Ölbilder aus der biblischen und aus der profanen Geschichte von gründlicher Durchbildung der Form in idealem Sinn.

Armleuchter, s. Leuchter.

Armut, in gewöhnlichen Darstellungen als weibliche magere, aber nicht häßliche Gestalt in zerrissenen Kleidern, mit ausgestreckter Hand und einem Wanderstab; mit bezug auf die A. des Franziskanerordens in dem berühmten Bild von Giotto (Unterkirche in Assisi) als weibliche Gestalt, in Lumpen gehüllt unter Blumen wandelnd, die dem Dorngestrüppe entblühen, durch Christus dem heil. Franciscus zugeführt. Ein bellender Hund zu ihren Füßen, ein Kind, das mit dem Stock nach ihr schlägt, ein andres, das sie mit Steinen wirft, als Bezeichnung der Verachtung der Furcht der Welt. Daneben ein Wohlthäter der Armen, ein eitler Jüngling und ein geldgieriger Alter.

Arn (Öhrn), Hausflur, s. Area.

Arnolfo di Cambio, ital. Baumeister und Bildhauer, geboren um 1232 zu Colle di Val d'Elsa, gest. 1310 in Florenz. In letzterer Kunst Schüler von Nicc. Pisano,

schuf er das Grabmal des Kardinals Guglielmo di Braye in San Domenico zu Orvieto (1280) und das herrliche Ciborium in San Paolo fuori le Mura zu Rom (1285); als Architekt besonders in Florenz thätig, schuf er als seine beiden Hauptwerke die etwa gleichzeitig (seit 1294) entstandenen Santa Croce und den gewaltigen Dom, beide in italienischer Gotik.

Arnstadt in Thüringen hat in seiner Liebfrauenkirche eine überwölbte Pfeilerbasilika im Übergangsstil, Querschiff und Chor gotischen Stils, reichverziertes Portal, zwei zierlich dekorierte Westtürme.

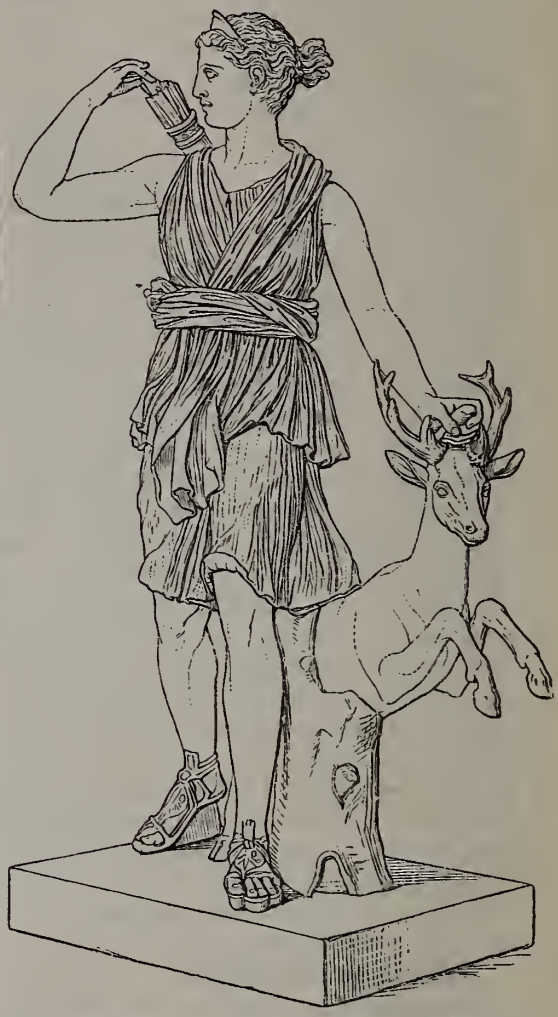
Arona, Stadt in Oberitalien am Lago Maggiore, hat in der Kirche Santa Maria ein köstliches Altarbild von Gaudenzio Ferrari (1511) und neben der Stadt eine kolossale Erzstatue des San Carlo Borromeo, modelliert von Cerano (1697), die sich auf einem 15 m hohen Postament 24 m über dasselbe erhebt.

Arpino, Cavaliere d', eigentlich Giuseppe Cesari, ital. Maler, geb. 1560 zu Rom, gest. 3. Juli 1640 daselbst; einer der römischen Manieristen von äußerlich gefälliger Malerei, aber ohne Wärme und Gefühl. Hauptwerk: die Fresken aus der römischen Geschichte im Saal des Konservatorenpalastes zu Rom.

Arrazzi, s. Arazzi.

Arria und Pätus, s. Gallierstatuen.

Artemis (röm. Diana), ursprünglich Mondgöttin, ist, wie ihr Zwillingsbruder Apollon, eine Gottheit des Lichts, aber auch des Todes und Verderbens; wie jener gewandt im Bogenschießen, daher auch die Göttin der Jagd und zugleich die Beschützerin der Jungfräulichkeit (vgl. Aktäon). Mit Vorliebe wurde sie von den Meistern der jüngern attischen Schule (Skopas, Praxiteles) dargestellt, jugendlich und schlank, das Gewand hoch aufgeschürzt, kretische Schuhe an den Füßen, vorzugsweise wegen ihrer Beziehung zur Jagd mit Bogen und Köcher. Unter den vorhandenen Statuen sind die bedeutendsten: die archaistische im Museum zu Neapel, die A. von Colonna (Museum in Berlin), beide in lang bis auf die Füße herabfallendem Gewand; die berühmte A. von Versailles (im Louvre, vgl. Abbild.), die als Beschützerin des Wildes einer verfolgten Hirschkuh zu Hilfe geeilt ist und sich nach dem Verfolger umschaut; in sehr lebhafter Bewegung ebenfalls eine A. im Vatikan mit einem Jagdhund an ihrer Seite und besonders schön ein neuerdings ins Britische Museum gekommener Bronzekopf der



Artemis (Diana von Versailles). Paris, Louvre.

A. Außer den genannten Attributen hat sie auch eine Fackel als Symbol des Lichts und unter den Tieren bisweilen einen Eber. In größern mythischen Szenen erscheint sie namentlich in der Geschichte der Iphigenia (vgl. auch Ephesos). In der modernen Plastik eine anmutige ruhende A. von überschlanken Formen, von Jean Goujon, im Louvre.

Artikulation, Gliederung, d. h. der richtige und naturgemäße Ausdruck aller einzelnen Teile eines Gemäldes.

Artushof, s. Danzig.

Arundel (spr. -öndel), Thomas, Graf von, Altertumsforscher, der im Beginn des 17. Jahrh. eine Sammlung altgriechischer Kunstdenkmäler anlegte, publiziert großenteils in J. Selden, »Marmora Arundeliana« (1628). Nach ihm benannt ist die A. Society, die, gegründet 1849 in London zur Förderung der Kunstkenntnis, Stiche und Chromolithographien nach Werken älterer Meister herausgibt. Vgl. Maynard, Twenty years of the A. Society (1869) und »Descriptive notice of the drawings and publications of the A. Society« (1870).

Aschaffenburg, Stadt in Unterfranken, hat ein großartiges Schloß, St. Johannisberg, aus roten Sandsteinquadern (1605 bis 1614), mit vier hohen Ecktürmen, das eine wertvolle Gemäldesammlung (ältere deutsche Meister), eine bedeutende Kupferstichsammlung und eine Bibliothek mit einigen künstlerisch interessanten Bilderhandschriften enthält. Außerdem die Stiftskirche St. Peter und Alexander mit prachtvollem Emporenbau und reichem Portal. Außerhalb der Stadt das pompejanische Haus, eine 1842 von Gärtner geschaffene getreue Nachahmung des in Pompeji ausgegrabenen Hauses der Dioskuren.

Aschenkisten, etruskische, die von den Etruskern in der spätesten Zeit ihrer Kunst aus gebranntem Thon oder Stein angefertigten zahlreichen Aschenkisten, von denen die kleinern oft aus Alabaster gefertigt und mit reicher Bemalung oder Vergoldung versehen sind, haben rechteckige Form, an den Seiten mit Bildwerken in kräftiger, derber, oft handwerksmäßiger Ausführung, Szenen des Abschieds, der Leichenbestattung oder auch Darstellungen aus dem Leben, bisweilen verbunden mit Zügen aus den griechischen Göttermythen. Auf den Deckeln der Kisten ruht gewöhnlich die Figur des Verstorbenen, oft sehr unvollkommen in der Körperbildung und von nüchterner Porträtwahrheit. Hauptwerk hierüber von Brunn (s. d.).

Asculapius, s. Asklepios.

Asien, als Erdteil darzustellen in Gestalt einer orientalisch gekleideten Frau mit Turban und Halbmond auf dem

Asklepios (Paris, Louvre).

Haupt, auch neben ihr einerseits ein Buddhist, anderseits ein Christ.

Asklepios (lat. Asculapius), der Gott der Heilkunde, dargestellt als gereifter, bärtiger Mann, mit edlen Zügen des Gesichts, ähnlich denen des Zeus,

kenntlich an der ihm fast immer beigegebenen Schlange, dem Symbol der sich verjüngenden Lebenskraft, oder auch an der Schale mit dem heilenden Trank. Das berühmteste seiner Bilder war eine Statue von Phyromachos aus Pergamon (um 200 v. Chr.). Unter den ziemlich zahlreich erhaltenen Bildern des A. sind zu nennen: ein ins Britische Museum gekommener kolossaler Kopf, eine Statue in Florenz (Palast Pitti), vielleicht eine Nachahmung nach Phyromachos, in der er stehend die rechte Hand auf den von der Schlange umwundenen Stab stützt und die durch den Mantel verhüllte Linke in die Seite stemmt, auch eine Statue im Louvre (vgl. Abbild.), im Museum zu Berlin und ein unbärtiger A. im Vatikan.

Aspastikon (griech.), in altchristlichen und frühromanischen Kirchen besondere Sakristei, Audienzraum für den Bischof.

Aspergill (lat.), s. v. w. Weihwedel, s. Weihkessel.

Asphaltmalerei, Malerei in dunkelbrauner Lasurfarbe des Asphalts, in Weingeist aufgelöst, häufig angewandt im Anfang dieses Jahrhunderts von englischen Malern.

Assisi, Stadt in Italien (Umbrien), hat die weltberühmte gotische Doppelkirche San Francesco, eine der sehenswürdigsten Italiens, die, von dem deutschen Meister Jakob (1228—53) erbaut, sich über dem Grab des heil. Franciscus erhebt. Während die untere noch rundbogig durchgeführt ist, hat die obere einschiffige, ganz auf den Schmuck der Malerei berechnete den Spitzbogen auf gegliederten Pfeilern, die in weitem Abstand voneinander stehen, und ins Innere gezogene Strebepfeiler. Den Hauptschmuck der Unterkirche bilden die Fresken des Simone Martini aus der Geschichte des heil. Martinus und noch mehr die Deckenbilder des Kreuzgewölbes von Giotto, darstellend die Haupttugenden des Franciscus und seine Verherrlichung, ferner die Fresken im nördlichen Querschiff, von Puccio Capanna, eine kolossale Madonna von Cimabue und andre von Giotto, ebenso in der Oberkirche die nur zum Teil von Giotto herrührenden Fresken aus dem Leben des heil. Franciscus und die Reste von Malereien Cimabues und seiner Nachfolger. Außerdem die trefflich erhaltene Fassade eines römischen Tempels der Minerva (Prostylos mit sechs korinthischen Säulen), der Dom (spätromanisch), die Kirche Santa Chiara und vor der Stadt die kolossale Kuppelkirche Santa Maria degli Angeli, ein Bau Vignolas (1569), mit der mitten unter der Kuppel stehenden Kapelle Portiuncula, dem Lieblingsaufenthalt des heil. Franciscus, und dem im Giebeldreieck der Kirche gemalten meisterhaften Freskobild von Overbeck: Rosenwunder des heil. Franciscus (s. Franziscus 1).

Assos, Ort an der Küste Kleinasiens, hat merkwürdige, hochaltertümliche Reste eines dorischen Tempels von breiten, schweren Formen, an dem noch erhaltenen Architrav sehr primitive Skulpturen.

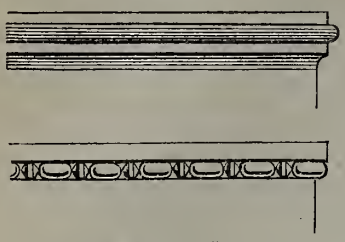
Assyrische Kunst, s. Babylonisch-assyrische Kunst.

Ästhetik (griech.), seiner Ableitung nach Lehre von den sinnlichen Wahrnehmungen und Empfindungen, im engern, jetzt gebräuchlichen Sinn die Lehre von der Wahrnehmung und Empfindung des Schönen, insbesondere des von der Kunst geschaffenen Schönen. Da nun schön dasjenige genannt wird, was zunächst dem ausgebildeten Sinn des Gesichts und des Gehörs wohlgefällt, so beschäftigt sich die Ä. mit dem durch diese beiden Sinne wahrnehmbaren Schönen. Dieses Wohlgefallen entsteht aber durch eine zu einer Einheit zusammenwirkende Vielheit oder Mannigfaltigkeit. Wenn diese Einheit als eine in Formen oder in Farben völlig ungestörte erscheint, so heißt sie Harmonie. Vgl. auch Eurhythmie und Proportion.

Asträa, Göttin der Gerechtigkeit, Tochter des Zeus und der Themis, wie diese dargestellt, gewöhnlich mit Dike identifiziert.

Astragal (griech.), eigentlich ein Wirbelknochen der Tiere, dessen man sich statt der Würfel zum Spielen bediente (s. Knöchelspielerin). In der Architektur ist A. ein kleines, halbrund profiliertes Glied (auch Reif oder Ring genannt), das als Saum und Anhang größerer Glieder und als Abgrenzung einzelner horizontal übereinan-

der liegender Bauglieder dient (vgl. Abbildung); am wichtigsten an den Halsringen der ionischen Säule.



Astragal.

Astronomie, darzustellen als Muse Urania (s. Musen) oder als weibliche Gestalt in faltenreichem Gewand, mit einem Pergament, auf welchem das Planetensystem abgebildet ist, mit Fernrohr und Himmelskugel.

Astwerk, ein aus dürren, knorrigen Ästen bestehendes, in der Spätgotik beliebtes Ornament.

Astylos (griech.), ein Gebäude ohne Säulen.

Atalante, s. Meleagros.

Atelier (franz.), Künstlerwerkstatt, für Bildhauer ein möglichst hoher Raum mit Seitenlicht von Norden, nach Wunsch auch mit Oberlicht; für Maler ebenfalls mit Seitenlicht von Norden.

A tempera (ital.), s. Temperamalerei.

Athanasius, Heiliger, einer der vier griechischen Kirchenväter, Bischof von Alexandrien (gest. 371), klein und unansehnlich von Körper, (selten) dargestellt als griechischer Bischof, bejahrt, mit kahlem Haupt, langem weißen Bart.

Athen, die alte Hauptstadt Attikas und jetzige Hauptstadt Griechenlands, der Mittelpunkt der gesamten altgriechischen Kultur und Kunst, der namentlich auf seiner Akropolis und in der Nähe derselben eine Menge der hervorragendsten Kunstwerke enthielt und teilweise noch enthält. Den Zugang zur Akropolis bilden nur von der terrassenförmig abgedachten Westseite die Propyläen, an deren südlichem Flügel wir zunächst zum Tempel der Athene Nike (mißbräuchlich Nike Apteros, ungeflügelte Nike, genannt) gelangen, der, unter Perikles aus pentelischem Marmor erbaut, aus den zur Türkenzeit in einer Batterie verbauten Werkstücken 1835 und 1836 durch die Deutschen Roß, Schaubert und Chr. Hansen (s. d.) wieder errichtet wurde. Es ist ein kleiner viersäuliger Amphiprostylos ionischen Stils, mit ringsum laufenden Friesreliefs, die an der Ostseite eine Götterversammlung, an den drei andern Seiten Kampfszenen darstellen. Die daran grenzenden, breit ausgedehnten Propyläen sind ein ebenfalls unter Perikles 437—432 durch Mnesikles aus Marmor errichtetes Prachtthor mit zwei Seitenflügeln und fünf Durchgängen, das sich mit seiner östlichen und westlichen Halle von sechs dorischen Säulen und seinem Giebelfeld wie ein Tempel nach außen und nach innen öffnet. Durch den mittlern, breitern Durchgang bewegte sich der Wagenverkehr. Die fast 14 m tiefe Halle des Thors, durch eine doppelte Stellung von drei ionischen Säulen mit attischer Basis geteilt, hatte eine im Altertum sehr bewunderte Felderdecke mit reichem plastischen und malerischen Schmuck. Von den beiden Seitenflügeln bildet der nördliche (linke) eine schmale Vorhalle mit drei ionischen Säulen zwischen zwei Anten; dahinter ein ehemals mit Gemälden geschmückter Saal (Poikile), der, jetzt als Pinakothek bezeichnet, manche interessante Reliefbilder enthält. Der südliche, weniger große Flügel diente wahrscheinlich als Raum für die Wächter der Akropolis. Im Innern der an Statuen, Weihgeschenken und Tempeln einst so reichen Burg ragt als Hauptgebäude rechts der Parthenon (s. Hekatompedon) hervor, der Tempel der jungfräulichen Athene, das edelste Denkmal der griechischen Baukunst, in rein dorischem Stil, unter Perikles durch Iktinos und Kallikrates aus pentelischem Marmor erbaut (vollendet 438), für welches die Meisterhand des Phidias das kostbare Kolossalbild der Athene Parthenos aus Gold und Elfenbein schuf (s. Phidias und Pallas Athene). Der Tempel (Fig. 1) ist ein Peripteros Oktastylos, auf dessen Stereobat von 81 m Länge und 37 m Breite sich die Säulen (8:17) zu einer Höhe von 11 m mit einem untern Durchmesser von 1,8 m erheben. Außerdem an beiden Giebelseiten eine

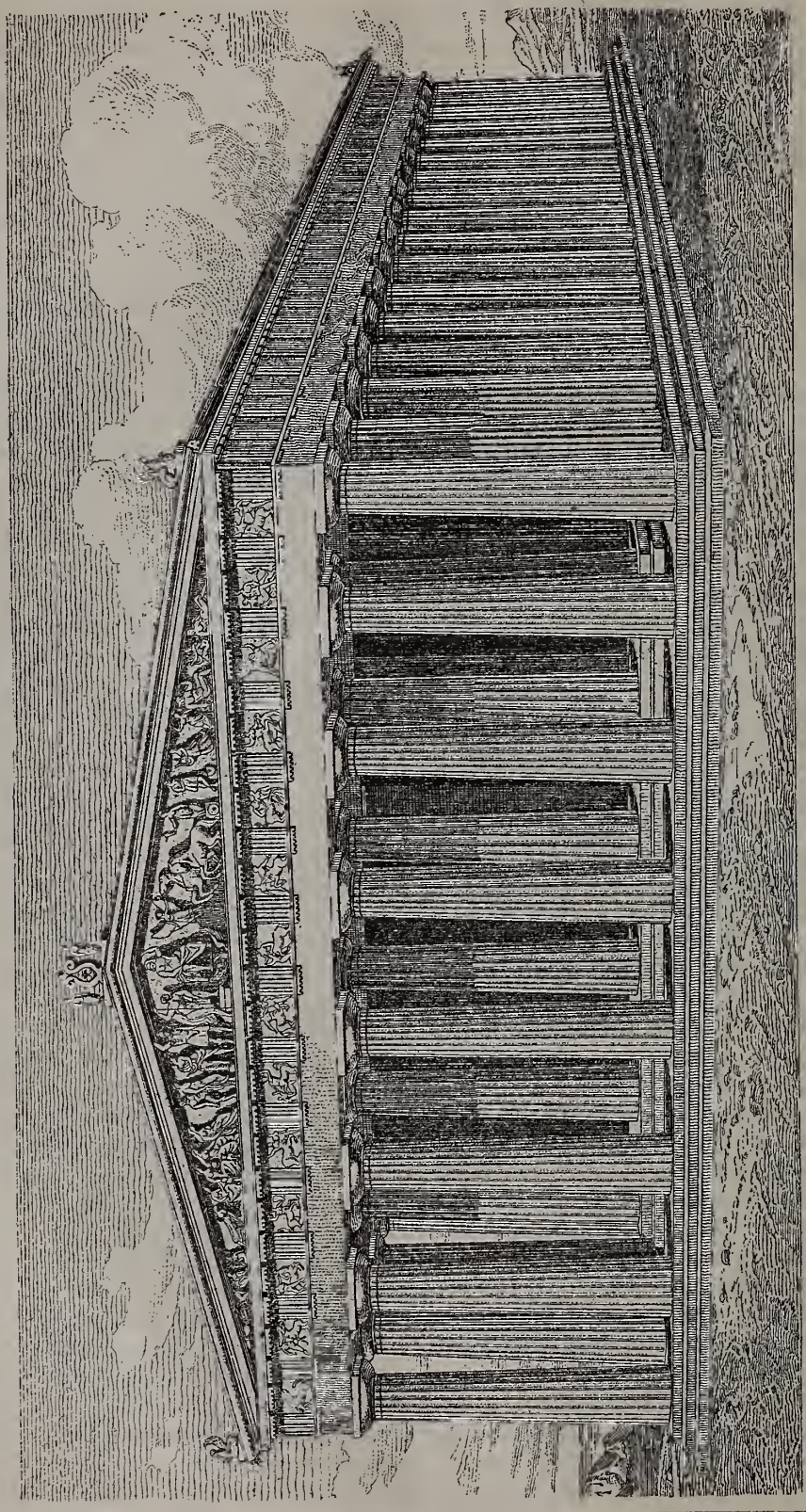


Fig. 1. Der Parthenon zu Athen (rekonstruiert).

Vorhalle von sechs weniger starken Säulen, die zum Schutz der dort aufgestellten Prachtgefäße mit einem Eisengitter verbunden waren. Der Tempel selbst hat eine Breite von 30,3 m und eine Länge von 68 m, eine Höhe bis zur Spitze der Giebel von 19,5 m und zeigt in seinen Verhältnissen ein wunderbares Ebenmaß aller einzelnen Bauglieder. Das Innere bestand hinter dem Pronaos zunächst aus der Cella, die durch zwei Reihen von Säulen geteilt war, welche eine Galerie und gewiß auch eine zweite Säulenstellung trugen, auf der die Flügel des Daches ruhten, so daß der Mittelraum der Cella ein hypäthrales Oberlicht hatte. Hinter der Cella, durch eine Mauer davon geschieden, der Opisthodomos (das Hinterhaus), ein Raum für den Staatsschatz, dessen Decke von vier Säulen getragen wurde. Weder hier noch in der Cella befand sich ein Altar der Göttin, sondern nur die Weihgeschenke und die zu den heiligen Festen bestimmten Geräte; der Parthenon war also ein Agonaltempel. Von Phidias' herrlichen Bildwerken des Tempels (Giebelstatuen, Metopen, Cellafries) sind bei der gewaltsamen Zerstörung des Baues durch die Venezianer 1687 so viele zu Grunde gegangen, daß das völlige Erkennen einer ursprünglich einheitlichen Idee des Ganzen nicht möglich ist; aber genug ist noch vorhanden, um die plastische Schönheit zu erkennen. Glücklicherweise hatte 15 Jahre vor jener Zerstörung der französische Maler Carrey von sämtlichen damals vorhandenen Giebelgruppen Zeichnungen gemacht, die, jetzt in der Nationalbibliothek zu Paris vorhanden, das Fehlende ergänzen können. Der östliche Giebel (Eingangsseite), von dem freilich auch Carrey nicht viel mehr sah, stellte die Geburt der Athene dar, als sie zum erstenmal in der Versammlung der Götter erschien, eine Komposition, von der an Ort und Stelle nur noch in der linken Ecke die beiden aus dem Meer auftauchenden Rosse des Helios und in der rechten Ecke der niedertauchende Pferdekopf vom Gespann der Selene sind; ins Britische Museum kamen von diesem Giebel die Götterbotin Iris, die bei einer Gruppe von zwei weiblichen Gestalten (vielleicht Demeter und Kora) ankommt, ein neben ihnen ausgestreckter Jüngling (vielleicht Theseus oder Dionysos), eine geflügelte Nike und eine Gruppe von drei wunderbar schönen weiblichen Gestalten. Viel weniger ist vorhanden von dem zu Carreys Zeit noch fast vollständigen Westgiebel, der den Streit der Athene mit Poseidon um den Besitz Attikas enthielt. An Ort und Stelle sind noch die Statuen von Herakles und Hebe (nach andern Kekrops und seine Gemahlin), im Britischen Museum als Hauptfiguren der ruhende

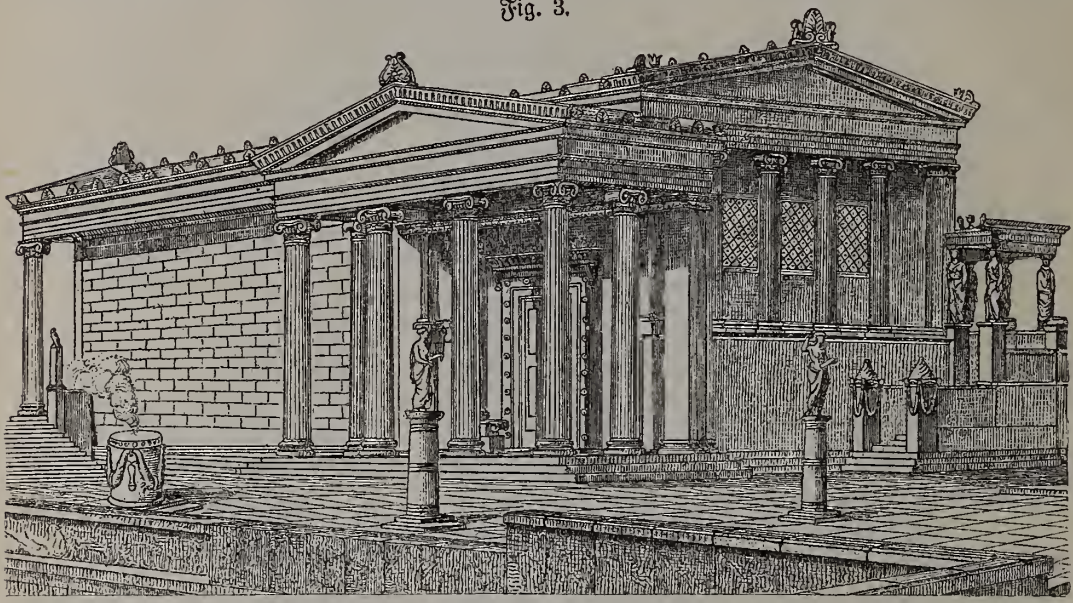
Fig. 2.

Relief vom Fries des Parthenon (London, Britisches Museum).

Flußgott Ilissos und die Quellnymphe Kallirrhoë. Wie die meisten dieser Bildwerke durch Lord Elgin (s. d.) ins Britische Museum geschafft wurden, so auch ein Teil der zweiten Reihe von Bildwerken des Parthenon, die Hautreliefs der Metopen, ursprünglich rings um den Tempel 92 an Zahl, von denen die meisten an Ort und Stelle geblieben sind; nur 16 Platten von der Südseite kamen ins Britische Museum, eine in den Louvre, eine ins Akropolis-Museum (s. unten), alle in sehr verstümmeltem Zustand und künstlerisch zum Teil weniger vollendet als jene Giebelfiguren. Dazu kommen drittens die Reliefs des großen Frieses (Fig. 2), der, sich um die ganze Cellamauer ziehend, noch etwa in vier Fünfteln seiner ganzen Länge erhalten ist, ebenfalls im Britischen Museum. Hier hatte Phidias die Bedeutung des Tempels dadurch ausgesprochen, daß er den Zug darstellte, der am letzten Tag des Panathenäenfestes der Athene den Peplos, das von den attischen Jungfrauen gewebte Prachtgewand, überbringt; eine gewiß vom Meister selber herrührende, trefflich durchgeführte Komposition. In der Cella selbst stand als eins der größten Meisterwerke desselben Phidias die obenerwähnte kolossale chryselephantine Statue der Athene Parthenos, der er den Charakter der milden Stadtbeschützerin gegeben hatte, wie er den einer Kriegsgöttin einer andern bekannten Erzstatue, der Athene Promachos, verliehen (s. Phidias). Vgl. das treffliche Werk von Michaelis, Der Parthenon (1871).

Der Nordseite des Parthenon gegenüber liegt der eigentliche Kultustempel der Athene, das sogen. Erechtheion (Fig. 3), das, ionischen Stils, verschiedene Heilig-

Fig. 3.



Das Erechtheion zu Athen (rekonstruiert).

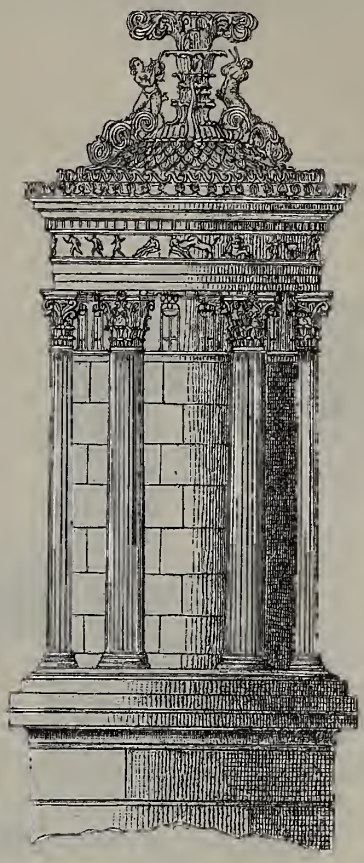
tümer in mehreren Räumen umfaßte und nicht bloß ein Bild der Göttin Athene enthielt, sondern auch das Heiligtum der Nymphe Pandrosos und des Kekrops. Besonders prachtvoll ist an diesem kleinen Gebäudekomplex die nördliche Vorhalle, mit vier ionischen Säulen vorn und je einer zur Seite; künstlerisch bedeutend die sechs herrlichen Karyatiden in der kleinen Vorhalle an der Südwestecke des Baues und die von jener nördlichen Vorhalle in das Innere führende Thür. Vgl. Inwood, The Erechtheion at Athens (1827), und v. Quast, Das Erechtheum zu A. (1840).

Nordwestlich von der Akropolis, an dem Felsen des Areopags vorbei, liegt der

Tempel des Theseus, der am besten erhaltene unter allen Tempeln Griechenlands und Kleinasiens, weil er im Mittelalter als Kirche des heil. Georg diente. Es ist ein Heraſtylos Peripteros doriſchen Stils, errichtet aus penteliſchem Marmor unter Kimon, nur 12,5 m breit und 30,3 m lang, aber von ſchönſter Harmonie in den Formen, namentlich die Kapitäler mit ihrem ſtraffen Echinus und ihren vier Ringen von edelſter Bildung. Auch hier war der Schmuck ſehr glänzend, mit welchem Plaſtik und Malerei den Bau ausgeſtattet hatten, obwohl die Beteiligung der erſtern weniger durchgehend war als beim Parthenon. Zwar ſind die Gruppen der beiden Giebelfelder verloren gegangen, aber von den 18 Metopen, welche Reliefs hatten, ſind die meiſten (Kämpfe des Herakles und des Theſeus) noch wohlerhalten, in kräftigem Reliefſtil von trefflicher Kompoſition und ausdrucksvoller Wahrheit der Formen. In weniger ſtarkem Relief ſind die Friese des Pronaos und des Poſtikums, dort vermutlich ein Kampf von Griechen gegen rohe Volksſtämme, hier ein herrlich dargeſtellter Kampf des Theſeus mit ſeinen Athenern und den Lapithen gegen die Kentauren. Das Ganze in Stil und Kompoſitionsweiſe der Metopen ähnlich den Werken des Myron (ſ. d.).

Unter den übrigen Denkmälern und Ruinen des alten A. ſind zu nennen: der ehemalige Tempel des olympiſchen Zeus, ein rieſenhafter Bau, der, von Piſiſtratos 530 im doriſchen Stil begonnen, erſt vom König Antiochos Epiphanes von Syrien um 174 v. Chr. im korinthiſchen Stil weitergeführt und endlich erſt unter Hadrian 135 n. Chr. vollendet wurde. Es war ein Dekaſtylos von 110 m Länge, von dem jetzt nur noch an der Südoſtecke 13 Säulen mit dem Architrav ſtehen. Sodann die Reſte des panathenäiſchen Stadions (zum Teil aufgedeckt 1869 und 1870); das choragiſche Denkmal des Lyſikrates (genannt die »Laterne des Demoſthenes«, Fig. 4), errichtet für einen von Lyſikrates 335 bei den Dionyſiſchen Spielen errungenen Sieg als ein Rundbau von 9,5 m Höhe, der, umgeben von ſechs ſchlanken korinthiſchen Halbſäulen, ſich auf einem quadratiſchen Unterbau erhebt; oben am Fries des Rundbaus eine Reliefdarſtellung vom Sieg des Dionyſos über die tyrrheniſchen Seeräuber, die in Delphine verwandelt werden. Nicht weit davon, am Südabhang der Akropolis, das Theater des

Fig. 4.

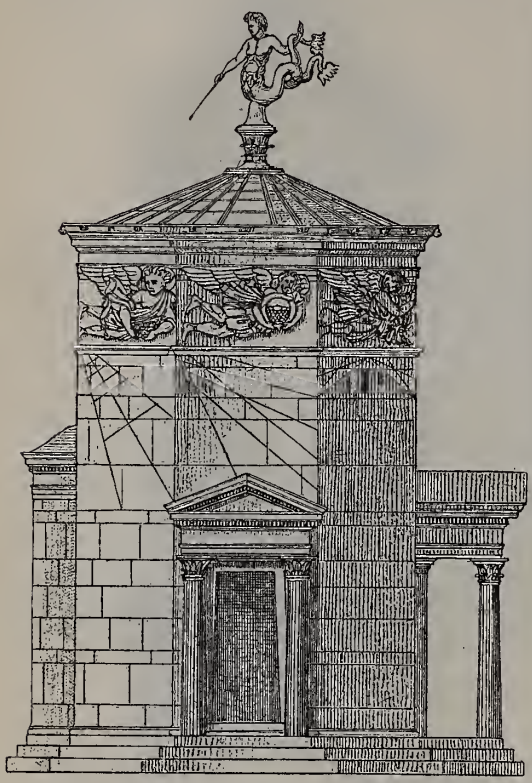


Denkmal des Lyſikrates zu Athen.

Dionyſos, von dem ſich wenigſtens die untern Sitzreihen bei den Ausgrabungen von 1862 noch wohlerhalten fanden. Dicht daneben das in ſeiner Raumdiſpoſition erſt 1876 wieder aufgefundene Heiligtum des Asklepios und wieder weſtlich von dieſem, noch am ſüdweſtlichen Abhang der Akropolis, die Reſte vom Odeum des Herodes Atticus, das dieſer als ein für 6000 Zuſchauer beſtimmtes Theater um 160 n. Chr. zum Andenken an ſeine verſtorbene Gemahlin Regilla mit gewaltiger Pracht erbauen ließ, und weiter ſüd-

lich davon das auf dem Hügel des Museion stehende Denkmal des Philopappos, das, nur noch zum Teil erhalten, unter Trajan um 114 n. Chr. als Familiengrab für die Nachkommen des Königs Antiochos IV. errichtet wurde. Ein neuerdings interessant gewordener Punkt ist im Westen der Stadt die seit 1870 frei gelegte Gräberstraße, die uns nicht nur eine

Fig. 5.



Turm der Winde zu Athen.

Reihe der trefflichsten antiken Grabmäler (s. unten), zum Teil wohlerhalten, sondern auch die für die Topographie der Stadt wichtigen Reste von zwei Thoranlagen in der Stadtmauer des alten A. zeigt. Mehrere der Reliefs von jenen Gräbern kamen ins hiesige Nationalmuseum (s. unten, S. 67). Endlich noch östlich vom obengenannten Theseion die Stoa des Attalos aus dem Jahr 175 v. Chr., von der noch beträchtliche Reste vorhanden sind, und östlich von dieser die komplizierten Reste der Stoa des Hadrian und der kleine wohlerhaltene Turm der Winde (Fig. 5), den Andronikos von Kyrrhos in Syrien um 100 n. Chr. erbaute, ein Oktogon von 12,8 m Höhe mit zwei doppelsäuligen Vorhallen an der Nordost- und Nordwestseite; an jeder Seite des Oktogons die Relieffigur eines Windes; ehemals auf dem Dach ein Obelisk mit einem Triton, dessen Stab sich nach dem Winde drehte.

Diesem Reichtum an Bauwerken aus dem Altertum hat das Mittelalter nur zwei byzantinische Kirchen gegenüberzustellen: die wohlerhaltene St. Theodor und die interessantere sogen. kleine Metropolis (oder Panagia), letztere ein winziger Bau aus dem 13. Jahrh., bemerkenswert wegen der vielen zu ihrer Aufführung verwendeten Bruchstücke antiker Bauten und Skulpturen, die überall an den Außenmauern zu Tage treten. Dagegen hat die Neuzeit mehrere seit der Unabhängigkeit Griechenlands errichtete stattliche Monumentalbauten aufzuweisen. Es sind: das königliche Schloß (1834—38) von Gärtner; die Universität von Christian Hansen (1837—42) in polychromer Manier, griechischen Stils; die prächtige Akademie der Wissenschaften (1860—61) von seinem Bruder Theophilus Hansen, aus pentelischem Marmor im Stil des Mnesikles und Iktinos, besonders wirkungsvoll durch die goldne Ornamentik auf dem weißen Grunde des Marmors, und als das schönste Privatgebäude der Stadt das mit Nachbildungen der bekanntesten Figuren der antiken Plastik geschmückte Haus des Altertumsforschers Heinrich Schliemann (s. d.). Auch für die Aufstellung der antiken Funde wurde in den letzten Dezennien gesorgt. Dahin gehören die Altertümer (Skulpturen, Bronzen, Vasen, Terrakotten) im Kultusministerium, die Sammlungen in dem auch architektonisch bedeutenden Polytechnikum (1862—1880), enthaltend die Schliemannschen Ausgrabungen von Mykenä, die der Griechischen Archäologischen Gesellschaft, darunter mehrere Thonfiguren aus Tanagra, und eine hier ebenfalls aufzustellende Sammlung ägyptischer Altertümer; ferner das Nationalmuseum, das den

größten Teil der früher im Theseion, der Stoa des Hadrian, dem Turm der Winde und anderswo zerstreut gewesenen Kunstwerke nebst den Fundenneuer Ausgrabungen im ganzen Griechenland in sich vereinigt, darunter höchst beachtenswerte Grabreliefs aus der obenerwähnten Gräberstraße, das schöne 1859 in Eleusis gefundene Relief (s. Demeter, Fig. 3) aus dem 5. Jahrh. mit den in den Eleusinischen Mysterien verehrten Gottheiten und die kleine Nachbildung der Athene Parthenos des Phidias (s. d.); endlich noch das Akropolismuseum, welches die auf der Akropolis gefundenen Skulpturen (größtenteils in Abgüssen) und Inschriften enthält. Vgl. Burnouf, La ville et l'acropole d'Athènes (1877); Curtius und Kaupert, Atlas von A. (1878); Milchhöfer, Die Museen von A. (1881).

Athene, s. Pallas Athene.

Athenodoros, s. Laokoon.

Athleten (griech.), die Kämpfer in den öffentlichen Kampfspielen Griechenlands, nämlich im Laufen, Ringen, Faustkampf, Diskoswerfen, Speerwerfen und Springen, meistens dargestellt unbekleidet mit kräftigem Körperbau, kurzgelocktem Haar, verhältnismäßig kleinem Kopf, gewöhnlich in Handlungen, welche allen gemeinsam sind: Einsalbung des Körpers, Gebet um Sieg oder Umwindung des Hauptes mit der Binde. In der Darstellung derselben waren besonders Polyklets und Lysippos ausgezeichnet. Bedeutende Werke dieser Art sind: der sogen. Athlet von Stephanos (1. Jahrh. v. Chr.) in der Villa Albani zu Rom, die Gruppe der Ringer in der Tribuna der Uffizien in Florenz, ein sich salbender Athlet und ein Faustkämpfer im Museum zu Dresden (vgl. Abbild.), ein um Sieg flehender Athletenknabe aus Bronze in Berlin. S. auch Adorant, Diskobolos, Diadumenos und Doryphoros.

Atlas (Atlant), in der griechischen Mythologie der bekannte Titan, welcher das Himmelsgewölbe tragen mußte, daher häufig als Träger eines Globus dargestellt. In der Baukunst sind die Atlanten (auch Telamonen oder Giganten genannt) kräftige männliche Gestalten, welche bei den Griechen statt der Säulen das Gebälk auf ihrem Haupt und den emporgehobenen Armen tragen; von den Römern und in der Renaissance- und Barockzeit auch so modifiziert, daß sie entweder mit der aufgelegten Last zu spielen scheinen, oder sich darunter krümmen.

Atreus, Schatzhaus des, s. Mykenä.

Atrium (lat.), bei den Römern der vordere, rings von Gebäuden umschlos-

Faustkämpfer (Dresden).

sene Hof des Wohnhauses (vgl. den Plan bei Art. »Pompeji«). Das A. tuscum hatte ein nach innen geneigtes Dach, von dessen rechteckiger Öffnung (compluvium) das Regenwasser in ein mitten im Hof befindliches Bassin (impluvium) lief; das A. corinthium ein breiteres, daher durch Säulen unterstütztes Wetterdach. A. heißt auch der Vorhof der Tempel und der der altchristlichen Basiliken, welcher von Säulenhallen im Viereck umgeben war und in der Mitte einen Reinigungsbrunnen (Kantharos) hatte.

Atropos, s. Mören (Parzen).

Attalos' Weihgeschenk, s. Gallierstatuen.

Attika (griech.), ein in der römischen Baukunst manchmal (z. B. bei den Triumphbogen, s. d.), in der Renaissance häufig angewandter Aufsatz, welcher sich über dem Kranzgesims erhebt, in einer Höhe von etwa einem Drittel des darunter befindlichen Säulenbaus. Ist die A. niedrig, so hat sie die Gestalt eines Stylobats; ist sie ziemlich hoch, so erhält sie eine Pilasterstellung mit leichtem Gesims.

Attische Basis, s. Basis.

Attitüde (franz.), Stellung oder Lage lebender Figuren, benutzt für künstlerische Zwecke zur Darstellung eines bedeutungsvollen Seelenzustands.

Attribut, das einer dargestellten, wirklichen oder allegorischen Gestalt beigefügte Erkennungs- oder Merkzeichen. Die Attribute sind entweder innere, psychische, d. h. solche, welche sich auf den Charakter der betreffenden Person beziehen, oder äußere, zufällige, welche sich auf die äußern Lebensumstände oder bei einem Heiligen auf die Todesart beziehen; oder die Attribute werden durch eine für die betreffende Person charakteristische Handlung ausgedrückt. In den Kunstdarstellungen des Mittelalters ist oft mehreren Personen ein und dasselbe A. gegeben, z. B. vielen Märtyrern die Palme.

Ätzen heißt in der Kupferstecherkunst, eine Platte mit einer aus Wachs oder Kolophonium und Asphaltmastix bestehenden Masse (Ätzgrund) überziehen, auf diesem Ätzgrund die Zeichnung mit der Radiernadel, einem in Form einer Bleifeder zugespitzten Stahlstift, ausführen, sodann die Platte mit einem festen Wachsrand umgeben und mit Ätzwasser (1 Teil Schwefelsäure auf 3 Teile Salzsäure, mit Wasser verdünnt) übergießen, wodurch das frei gelegte Metall aufgelöst und die mit der Radiernadel eingeritzte Zeichnung vertieft wird, wobei genau abzuwägen ist, wie tief an den einzelnen Stellen die Ätzung gehen soll. An den Stellen, welche tief genug geätzt sind, wird die Platte gedeckt, d. h. in den Nadelritzungen mit Deckwachs ausgefüllt, und in solcher Weise mit Ä. und Decken fortgefahren, bis auch die tiefsten, dunkelsten Stellen vollendet sind, wobei eine Nacharbeit mit der feinen Nadel oder mit dem Grabstichel nicht ausgeschlossen bleibt. Der Hauptmeister der Radierkunst ist Rembrandt. — Auch die für die Buchdruckpresse bestimmten neuern Vervielfältigungsmethoden (Hochätzung, Zinkographie ꝛc.) beruhen meist auf Ätzung.

Auch (spr. ohsch), Stadt in Frankreich (Gers), hat eine prachtvolle spätgotische Kathedrale (1489—1584), der jedoch die im Renaissancestil erbauten, oben flach abgebrochenen Türme und das im 17. Jahrh. erbaute Portal griechischen Stils großen Eintrag thun. Im Innern prächtige Glasgemälde und trefflich geschnitzte Chorstühle.

Audenarde, s. Oudenarde.

Audran (spr. odrang), Gérard, der berühmteste der französischen Kupferstecherfamilie dieses Namens, geb. 2. Aug. 1640 zu Lyon, gest. 26. Juli 1703 in Paris; Schüler seines Vaters Claude A. und seit 1666 in Rom des Carlo Maratti, arbeitete mit dem Grabstichel und mit der Nadel; von Ludwig XIV. nach Paris berufen, stach er dort vorzugsweise nach Le Brun, mehreres nach Raffael, Poussin, Mignard u. a. Vgl. Duplessis, Notice sur la vie et les travaux de Gérard A. (1858). — Auch seine Neffen Benoit A. (1661—1721) und Jean A. (1667—1756) waren treffliche Kupferstecher.

Auferstehung Christi, anfänglich häufig durch Vorbilder derselben dargestellt, z. B. Errettung des Jonas aus dem Walfischbauch, Daniel in der Löwengrube ꝛc. Eine der frühsten und sinnvollsten Darstellungen ist die zugleich mit der Himmelfahrt verbundene Elfenbeinschnitzerei im Nationalmuseum zu München (um 500); später erscheint entweder der aus dem Grab Auferstehende oder gewöhnlich der soeben Auferstandene, an dessen Grab die Hüter in kriegerischer Rüstung sitzen oder schlafend liegen, während auf dem Rande desselben ein oder zwei Engel sitzen. Der Auferstehende z. B. auf dem Reliquienschrein des heil. Albinus in der Kirche Mariä in der Schnurgasse zu Köln (12. Jahrh.) und auf einem gestickten Antependium in Salzburg (14. Jahrh.). Häufig sind die Bilder des Auf-

erstandenen in der italienischen Kunst seit Giotto, z. B. in dessen Bildern aus dem Leben Christi (Akademie in Florenz), ähnlich von seinem Schüler Nicc. di Pietro Gerini (Kapitelsaal von San Francesco in Pisa) oder von Fiesole, der in einem seiner hierher gehörenden Bilder (San Marco in Florenz) die drei Marien zum Grab führt, denen der Engel bedeutet, daß der Heiland auferstanden ist. Bei Perugino (von Raffael ausgeführt) schwebt der Heiland über dem Grab (Galerie des Vatikans); bei Annib. Carracci (1593, im Louvre) erscheint der Eindruck des Erdbebens und der Auferstehung auf die erschrockenen Hüter als Hauptmotiv. Unter den neuern Darstellungen ein Bild von Wach in der Peter-Paulskirche zu Moskau, ein kolossales Hauptbild von Begas in der Werderschen Kirche zu Berlin (1827), ebenso von Deger, Steinbrück (Schloßkapelle in Berlin), Kaselowsky, Heinr. Heß, Plockhorst u. a.

Auferweckung des Lazarus, die von der Kunst am frühsten und häufigsten dargestellte unter den Auferweckungen Christi; in den Katakomben und auf altchristlichen Sarkophagen nur bestehend aus Christus und dem nach Art einer Mumie aus dem als Gebäude oder als Felsenhöhle gebildeten Grab hervorgehenden Lazarus (z. B. auf unsrer S. 26 gegebenen Abbildung eines Wandgemäldes aus den Katakomben des Calixtus). Später werden mehrere Apostel hinzugefügt und eine oder beide Schwestern des Lazarus, wobei das Grab eine Felsengruft mit davorliegendem Stein ist. Besonders schön und sinnvoll in den Motiven von Giotto in den Wandgemälden der Santa Maria dell' Arena in Padua und von Fiesole in seinem Bildercyklus aus dem Leben Christi (Akademie in Florenz). Ein geistvolles Hauptbild von Sebastiano del Piombo (1519) nach Michelangelos Entwurf (Nationalgalerie in London). Maler des 15. und 16. Jahrh. bringen in manchmal geschmackloser Weise das Motiv des widerlichen Leichengeruchs an, z. B. Bonifazio (im Louvre) und Jan Joest, der Meister des Hauptaltars in Kalkar. Viel seltener erscheint im Mittelalter die Auferweckung des Jünglings zu Nain (aus dem 16. Jahrh. von Annib. Carracci), neuerdings von Neher (Museum in Stuttgart), und noch seltener im Mittelalter die der Tochter des Jairus, die dagegen in neuester Zeit in zwei bedeutenden realistischen Bildern von Gustav Richter (1856, Nationalgalerie in Berlin) und von Ed. v. Gebhardt (1864) gebracht wurde, auch in einem zart durchgeführten Bild von Gabriel Max (1875). A. der Tabitha, s. Apostel (Petrus), der Drusiana, s. Apostel 5), und des Sohns der Witwe von Sarepta, s. Elias.

Aufgekröpft heißt ein horizontal laufendes Gesims, das, rechtwinkelig gebrochen, ein Stück in die Höhe steigt, um sich dann horizontal fortzusetzen.

Aufpausen, s. Pause und Kalkieren.

Aufriß, die geometrische (nicht perspektivische) Ansicht der Außenseite eines Bauwerks.

Aufstellung von Kunstwerken. Wie die Betrachtung eines monumentalen Bauwerks weder durch allzu nahe liegende noch auch stilistisch störende Gebäude beeinträchtigt werden darf, so verlangt auch jedes plastische Werk einen bestimmten Standort, auf welchem seine Schönheit möglichst zur Geltung kommt, namentlich die frei stehende Statue. Reliefs dagegen kommen am besten durch Seitenlicht zur Geltung, Ölbilder durch Seitenlicht oder durch Oberlicht, am wenigsten dagegen durch das in gerader Linie vor ihnen einfallende Fensterlicht.

Auge, Sinnbild der Allwissenheit Gottes und als solches häufig mit Strahlen umgeben; steht es in einem Dreieck, so deutet es die Dreieinigkeit an. S. auch Volute und Monstranz 2).

Augenpunkt, der Punkt, wo sich das Auge des Künstlers beim Entwerfen einer perspektivischen Zeichnung befindet. Jede perspektivische Zeichnung setzt das Sehen mit einem Auge voraus. Vgl. Perspektive.

Augias, s. Herakles.

Augsburg, Stadt in Bayern, hat in seinem Dom eine großartige Pfeilerbasilika, in seinen frühsten Teilen aus dem Anfang des 11. Jahrh., in seinem gotischen Chor mit hohem Umgang und sieben polygonen Kapellen, in der Einwölbung

des Langhauſes und der Hinzufügung von zwei äußern Seitenſchiffen aus dem 14. und dem Anfang des 15. Jahrh. Am Dom die mit Reliefs geſchmückten, ins ſüdliche Seitenſchiff führenden merkwürdigen Bronzethürflügel aus der frühromaniſchen Zeit; im Innern Glasgemälde (wohl die älteſten Deutſchlands), mehrere Bilder von Hans Holbein dem ältern, Zeitblom u. a. Ferner die neuerdings ſtilgemäß reſtaurierte und mit herrlichen Glasgemälden geſchmückte Ulrichskirche und die St. Afrakirche, ſpätgotiſch (1467—99), die St. Annakirche, ebenfalls ſpätgotiſch (1472 und 1510); das Rathaus, ein eleganter Renaiſſancebau von Elias Holl (1615—20), mit dem durch ſeine Verhältniſſe imponierenden ſogen. Goldnen Saal, das Zeughaus (1501 erbaut u. 1602 verzopft), das alte Fuggerhaus mit ſeinen 1860—63 an der ganzen Faſſade gemalten fünf Freskobildern von Ferd. Wagner und die königliche Gemäldegalerie, reich an Bildern der ſchwäbiſchen Schule, insbeſondere Hans Holbeins des ältern und des jüngern. Einen hervorragenden Schmuck der Stadt bilden der Auguſtus-, der Herkules- und der Merkursbrunnen aus dem Ende des 16. Jahrh. (ſ. De Vries), das Erzdenkmal des Augsburgers Joh. Jakob Fugger von Brugger und das neuerdings aufgeſtellte Siegesdenkmal von Zumbuſch.

Auguſt, der Monat, ſ. Monate.

Auguſtinus, Heiliger, einer der vier großen lateiniſchen Kirchenväter, Biſchof von Hippo in Nordafrika (354—430), erſcheint in ſchwarzer Tracht, hat als Attribut das gewöhnliche Buch, bisweilen ein von einem Pfeil durchbohrtes flammendes Herz oder auch einen Adler (ſ. d.) oder den Knaben, den er erblickte, als er am Meeresſtrand über das Geheimnis der Trinität nachdenkend wandelte, und der ſich bemühte, das Meer in ein Grübchen auszuſchöpfen. Szenen aus ſeinem Leben ſind: wie er von ſeiner Mutter Monika zum Lehrer in die Schule gebracht wird, wie er vom heil. Ambroſius getauft wird, wie er die Regel ſeines Ordens aufſchreibt, und namentlich ſein Zuſammentreffen mit dem Knaben, z. B. von Murillo und von Garofalo (Nationalgalerie in London). Sehr vollſtändig in vielen Szenen ſein Leben in den Skulpturen ſeines Grabmals (um 1362) im Dom zu Pavia und von Benozzo Gozzoli (17 Szenen) in der Kirche Sant' Agoſtino zu San Gimignano bei Volterra. S. auch Kirchenväter.

Aula (griech.), eigentlich ein offener Hof vor einem Haus, dann ein Periſtyl im Innern eines Hauſes; ein Empfangsſaal; in den altchriſtlichen Baſiliken das Mittelſchiff; jetzt beſonders in höhern Schulen und Univerſitäten der zu Feierlichkeiten beſtimmte Hauptſaal.

Aureole (lat.), ſ. v. w. Glorie (ſ. d.), Heiligenſchein (ſ. Nimbus).

Aurora, die Morgenröte, ſ. Eos.

Ausbau, die zur Vollendung eines Neubaus notwendigen Arbeiten; auch der vorſpringende Teil einer Faſſade, vgl. Riſalit, Exedra.

Ausbauchung, ſ. Entaſis.

Ausdruck beſteht in den Figuren nicht bloß in der Bewegung der Geſichtszüge, in denen ſich eine beſtimmte Empfindung ausſpricht, ſondern auch in der Bewegung des übrigen Körpers, z. B. der Hände und der Arme, die ebenſoſehr die jedesmalige Empfindung der Figur widerſpiegeln müſſen.

Ausgießung des Heiligen Geiſtes, ſelten dargeſtellt in der älteſten Kunſt, erſt vom 10. und 11. Jahrh. an häufig in Bilderhandſchriften, aber ohne Andeutung des Heiligen Geiſtes durch eine Taube, ſondern nur rote, wellenförmige Linien auf den Häuptern der zwölf Apoſtel. Später Feuerflammen und oben darüber die Taube, von welcher Strahlen ausgehen auf die Häupter. Außerdem iſt gewöhnlich die heilige Jungfrau zugegen ſowie andre Frauen und Repräſentanten andrer Völker (Apoſtelgeſch. 2, 9). Sehr ſinnvoll in einem Bild von Pinturicchio (Vatikan) auch der weisſagende Prophet Joel (Kap. 3, 1). Von den neuern Künſtlern häufig als Altarbild gemalt, z. B. von Hopfgarten (Schloßkapelle in Berlin), Karl Begas (Dom daſelbſt) u. a.

Ausgrabungen, archäologiſche, um die an frühern Wohnſitzen der Kultur in der Erde mutmaßlich vorhandenen Reſte baulicher und ſonſtiger künſtleriſcher Werke

ans Licht zu fördern, wurden schon hin und wieder in der Renaissancezeit in Italien gemacht, als z. B. der Apollo von Belvedere, der Laokoon und andre Bildwerke aufgefunden wurden, waren aber mehr ein Werk des Zufalls als der beabsichtigten Nachforschung. Erst seitdem durch Winckelmann die Geschichte der alten Kunst auf richtigere Grundsätze gebracht wurde, geschahen die Ausgrabungen in Italien besonders infolge der zufälligen Wiederauffindung von Herculanenum und Pompeji nach einem bestimmtern Plan, wurden aber im ganzen nur lässig betrieben. In Griechenland erfolgten die ersten größern Entdeckungen durch die Engländer Stuart und Revett bald nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts und wurden dann durch die Society of Dilettanti in den nächsten Jahrzehnten weiter gefördert und auf Kleinasien ausgedehnt. Nachdem man dann von 1806 an wieder einige Jahre in Pompeji geforscht hatte, wurden 1811 und 1812 durch englische und deutsche Reisende Ausgrabungen auf der Insel Ägina (s. d.) und zu Bassä (s. d.) in Arkadien angestellt, ebenso (1828 ff.) von der französischen Expédition scientifique de la Morée, der man die Entdeckung der Metopen des Zeustempels in Olympia verdankt. Etwa gleichzeitig mit letzterer geschahen die zahlreichen Funde in den Nekropolen von Etrurien, namentlich in Vulci (Wandmalereien, Sarkophage und Vasen), und die Vasenfunde in Nola, Ruvo und andern Städten Unteritaliens. Dazu kommen aus bereits frühern Jahren für Ägypten die erste französische Expedition von 1798, die zweite unter Champollion und die preußische von 1842—45 unter Lepsius; für die Länder des Euphrat und Tigris die Nachforschungen der Franzosen und Engländer, namentlich Layards (1848), in Ninive und Babylon, für Kleinasien die Entdeckungen Texiers (1833—1837) und Fellows (s. d.). Wie seit der Wiedereinsetzung Fiorellis (1860, s. d.) für die Nachgrabungen in Pompeji die dortigen Forschungen vollständig systematisch betrieben wurden, so hat sich auch seit etwa 20 Jahren die Aufmerksamkeit der Regierungen der planmäßigen Ausgrabung in mehreren Punkten Italiens und allen Teilen Roms und namentlich in Griechenland und Kleinasien sowie auf den Inseln Samothrake und Cypern zugewendet und Entdeckungen zur Folge gehabt, die wesentliche Lücken der Kunstgeschichte beseitigen. S. das Einzelne in den Artikeln: Athen, Cypern, Ephesos, Mykenä, Olympia, Pergamon, Pompeji, Rom, Samothrake, Tanagra, Tiryns, Troja. Populäre Zusammenstellung von Kunz, Die Ausgrabungen der Neuzeit (1882).

Auslucht (Luchte, provinziell in Niedersachsen), der in Niedersachsen häufige, gewöhnlich dreiseitige Vorsprung eines Erdgeschosses oder auch mehrerer Geschosse an einer oder an beiden Seiten der Hausthür.

Aussätzige, der, erscheint fast nur in größern Cyklen von Wundern Christi in Miniaturen, fast ganz unbekleidet und mit rötlichen Flecken am Körper bedeckt; seltener die Heilung der zehn Aussätzigen (Luk. 17). Bisweilen haben sie (Glasfenster der Kathedrale in Bourges) eine Holzklapper in der Hand, weil sie damit im Mittelalter die Vorübergehenden vor jeder Berührung warnen mußten.

Aussparen heißt in der Malerei die Flächen um die Figuren herum mit Farbe ausfüllen und die Figuren selbst dabei vermeiden, was namentlich bei Restaurationen des Grundes älterer Gemälde geschieht; ebenso: die hellsten Lichter in einer Zeichnung dadurch hervorbringen, daß an den beabsichtigten Stellen das Papier leer gelassen wird.

Australien, etwa darzustellen zum Ausdruck der primitiven Kulturstufe als ein wenig bekleidetes junges Weib mit zwei hilflos und scheu um sich blickenden Knaben.

Autun (spr. otöng), Stadt in Frankreich (Saône-et-Loire), das alte Augustodunum, besitzt nicht nur mehrere keltische Denkmäler, sondern auch an Bauten aus der Römerzeit namentlich ein Grabdenkmal in Form einer Pyramide (Pierre de Couhard), einen Rest eines mutmaßlichen Tempels der Athene (Tour Saint-Andoche), Reste eines Janustempels, die Porte d'Arrour (römischer Thorbau) und die Porte St. André. Aus der spät-

romanischen Zeit die 1132 begonnene Kathedrale mit großartigen, aber wilden Reliefs im Bogenfeld des Hauptportals (um 1150), im Innern ein Hauptwerk des Malers Ingres: Martyrium des heil. Symphorianus (1834).

Auxerre (spr. ossähr), Stadt in Frankreich (Departement Yonne), hat in seiner seit 1213 aufgeführten Kathedrale ein Meisterwerk des streng gotischen Stils. Verschwenderisch dekoriert ist die spätgotische unvollendete Westfassade.

Avant la lettre (franz.), s. Abdruck.

Avanzo, Jacopo d', s. Altichiero.

Ave Maria, s. v. w. Verkündigung Mariä.

Avers, die Bildseite, Hauptseite einer Münze oder Medaille; auch Kreuzseite genannt.

Avignon (spr. awinjong), Stadt in Frankreich (Departement Vaucluse), hat eine Kathedrale (Notre Dame des Doms) romanischen Stils mit prachtvollem Portal; im Innern derselben das spätgotische Mausoleum Papst Johanns XXII. (16. Jahrh.), an das Sebaldusgrab in Nürnberg erinnernd. Der gewaltigste Bau der Stadt ist der Palast der Päpste, fast ganz zu verschiedenen Zeiten des 14. Jahrh. erbaut, ehemals sehr reich ausgestattet im Innern, noch jetzt majestätisch im Äußern. In einem Saal und in der päpstlichen Kapelle desselben bedeutende Fresken von Simone Martini (1339). Im Musée Calvet eine nicht unbedeutende Sammlung von Gemälden, Zeichnungen, Kupferstichen, antiken und mittelalterlichen Skulpturen und eine der größten Sammlungen von antiken Gläsern. Denkmal des Erfinders der Flachsspinnmaschine, Phil. de Girard, von Guillaume (1882).

Azeglio (spr. adseljo), Roberto Taparelli, Marchese d', ital. Kunsthistoriker, geb. 2. Okt. 1790 zu Turin, gest. 24. Dez. 1862 daselbst; war Direktor der dortigen Pinakothek, zugleich Maler, schrieb: »Studj sulle arti del disegno« (1861) und gab in Kupferstichen mit Text das Prachtwerk »La reale galleria di Torino« (1836 ff.) heraus. — Auch sein jüngerer Bruder, Massimo Taparelli, Marchese d'A. (1798–1866), war nicht nur Staatsmann und Publizist, sondern auch Maler von Landschaften mit historischer Staffage.

B.

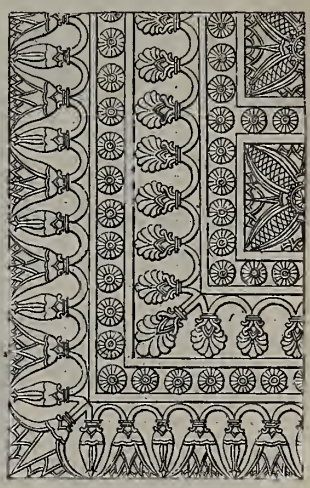
Baalbek (griech. Heliopolis, »Sonnenstadt«), jetzt ein unbedeutender Ort in Syrien, berühmt durch seine großartigen Tempelruinen der alten Stadt. Es sind die eines großen Tempels des Sonnengotts, der ein Peripteros von 46,5 m zu 84 m mit Vorhöfen, Propyläen und Säulenhallen war, ferner eines kleinern, aber besser erhaltenen Tempels ähnlicher Form und eines dritten von runder Form, alle drei von sehr willkürlicher, phantastischer Formenbildung und Gliederung. Das Ganze, umschlossen von einer 3—4 m hohen krenelierten Mauer mit viereckigen Türmen, ruht auf einem kolossalen Unterbau von 325 m Länge und 97 m Breite, der aus ungeheuern Kalk- oder Marmorblöcken besteht. Auf diesem Unterbau erheben sich die genannten Tempel, deren Erbauung in die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. gesetzt wird. Vorhanden sind von dem großen Sonnentempel nur noch sechs ungeheure Säulen der Südseite, die auf ihren korinthischen Kapitälern ein Gebälk mit reichverziertem Fries und Karnies tragen, und vier Säulen der Nordseite; dagegen zeigt der kleinere (sogen. Jupitertempel), der künstlerisch bedeutender ist, noch seine ganze in reichem korinthischen Stil erbaute Cella und mehrere der Säulen des Peristyls, ebenfalls samt ihrem Fries. Ein ziemlich plumper, schwerfälliger Bau ist der erwähnte, etwas entfernter liegende Rundtempel, der aber ebenfalls einen überladenen Reichtum an verzierten Friesen bietet. Im übrigen ist der ganze Raum mit Trümmern von Säulen, Architraven und andern Bauteilen bedeckt. Vgl. R. Wood, Les ruines de Balbek (1757).

Babylon (Babel), 1) die Hauptstadt des alten Babylonien, die nach dem Zeugnis der Alten Bauwerke von kolossaler Ausdehnung und grandioser Einfachheit der Anlage hatte, z. B. einen Tempel des Baal (vielleicht der babylonische Turm), der sich in pyramidaler Verjüngung auf einer Basis von 180 m im Quadrat in acht abgestuften Stockwerken zu gleicher Höhe erhob, zeigt nur noch (bei dem heutigen Hillah am Euphrat) drei Haufen ungeheurer Schuttberge, die neuerdings namentlich von Layard gründlich durchforscht wurden. Daß diese Bauwerke sämtlich zu Grunde gingen, rührt von ihrem Material her, das nur aus Ziegeln bestand, die an der Sonne gedörrt waren. Die wichtigsten dieser Reste sind die gewaltigen Hügel des Birs i Nimrud (vielleicht jener Tempel des Belus), des Mudschelibe und des sogen. El Kasr, der, wenn er mit dem Palast des Nebukadnezar identisch ist, etwa um 600 v. Chr. erbaut wäre. Fast das einzige dort gefundene Werk der Bildnerei ist ein kolossaler Löwe aus Granit, vermutlich ein ehemaliger Portalwächter. Vgl. Layard, Discoveries in the ruins of Niniveh and B. (1853, deutsch 1856); Wattenbach, Ninive und B. (1868).

2) Sinnbild der Weltlichkeit und Sünde; daher »die große Babel«, sitzend auf rotem Pferd mit sieben Köpfen und zehn (oder sieben) Hörnern; sie ist rot gekleidet, in der Hand den Becher der Sinnenlust. Vgl. Apokalyptische Bilder. — Der babylonische Turm, gemalt von Benozzo Gozzoli im Campo santo zu Pisa, mit Nimrod und seinem Gefolge, in der spätern Kunst der Renaissance (die Niederländer Paul Bril, Peter Brueghel der ältere und Valckenborch) gewöhnlich als stumpfer, in Terrassen abgestufter Kegel, um den die Bauleute beschäftigt sind, während feurige Zungen vom Himmel in verschiedenen Richtungen herabfahren, um die Zerstreuung der Sprachen auszudrücken. Weltbekannt das herrliche Bild von Kaulbach mit den auseinander gehenden drei Stämmen der Völker.

Babylonisch-assyrische Kunst. Nach den Nachrichten der Alten waren die Bauwerke zu Babylon von einfacher Anlage, aber kolossaler Ausdehnung, z. B. der Tempel des Baal; ebenso kolossal waren die Umfassungsmauern der Stadt, die bei einer Ausdehnung von mehr als 86 km und einer gewaltigen Höhe so breit waren, daß ein Viergespann darauf umwenden konnte, die beiden Herrscherpaläste und der Wunderbau der »schwebenden Gärten« der Semiramis. Doch ist von allen diesen Bauten so gut wie nichts erhalten (vgl. Babylon). Dagegen sind in neuerer Zeit durch die Ausgrabungen bei Mosul am obern Tigris von Botta und Layard bedeutende Reste gefunden worden, welche die Anlage u. die künstlerische Dekoration der Bauwerke von Ninive, der Hauptstadt Assyriens, enthüllen. Sie erheben sich auf hohen Backsteinterrassen, waren mit steinernen Brüstungen bekrönt und bestanden aus langgestreckten, schmalen Gemächern und Sälen von gewaltiger Mauerdicke, die um freie Hofräume angelegt und vermutlich mit Tonnengewölben oder auch mit Kuppeln bedeckt waren. Architektonisch sehr einfach und unkünstlerisch, sind sie nur von Interesse durch die zahlreichen Reliefs auf den großen Alabasterplatten, mit denen in mehreren Reihen übereinander die Wände bekleidet sind, sowie durch die Ornamente auf den Thonplatten der Fußböden. Es sind streng stilisierte Pflanzengebilde, Palmetten und Lotosblumen (Fig. 1). Auch die in den Gemächern sich findenden Säulen haben ein merkwürdiges, durch zwei übereinander liegende Voluten gebildetes Kapitäl. Die Portale sind von großen geflügelten Stiergestalten mit menschlichem Kopf eingefaßt. Auf den flachen Dächern der untern Ter-

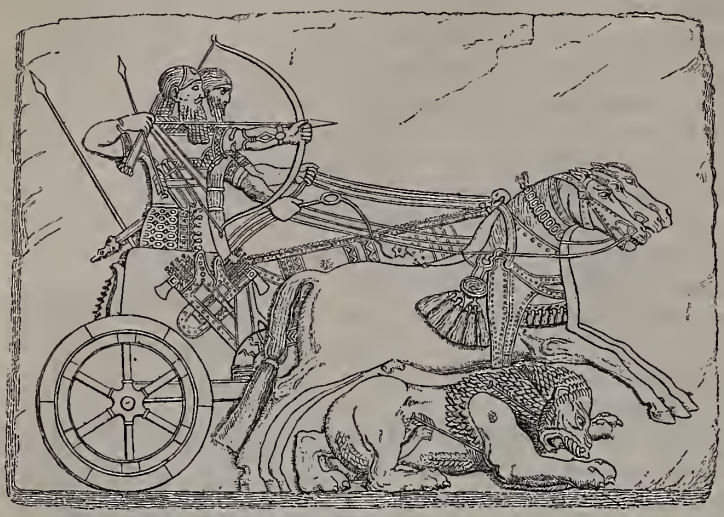
Fig. 1.



Ornament von Kujundschik.

rasse befanden sich oft kleine Parkanlagen mit Baumpflanzungen, die an die bekannten »schwebenden Gärten« erinnern. Daß

Fig. 3.



Relief aus Nimrud (König auf der Jagd).

die Assyrier auch die spitzbogige und rundbogige Wölbung, also die Form der Wölbesteine, kannten, erhellt sowohl aus

Fig. 5.

Portalfigur aus Khorsabad.

Bauresten, namentlich aus den Abzugskanälen unter den Palästen von Nimrud, als aus den Reliefbildern und aus den neuerdings in Khorsabad (an der Stelle des alten Ninive) gefundenen Stadtthoren. Die bedeutendsten der bis jetzt bekannten assyrischen Bauten sind die drei Paläste von Nimrud, unter denen der nordwestliche, der älteste, wahrscheinlich im 10. oder 9. Jahrh. v. Chr. erbaut ist; nur um etwas jünger der südwestliche und der Zentralpalast. Ebenso entstanden vor der durch die Babylonier und Meder 605 geschehenen Zerstörung von Ninive der Palast von Kujundschik u. weiter nordwärts der von Khorsabad (s. d.), der uns einen vollständigen Begriff von der Kolossalität einer assyrischen Palastanlage gewährt. Auch die Bildnerei der Assyrier kennen wir aus zahlreichen auf den Schutthügeln der genannten Örter gefundenen Reliefplatten, die zum Teil ins Britische Museum, zum Teil in den Louvre zu Paris gekommen sind und in beiden Städten den Hauptinhalt des Assyrischen Museums bilden. Entstanden in der Zeit vom 9.—7. Jahrh. v. Chr., schildern sie meistens das Leben der Herrscher, je nach den verschiedenen Szenen bald in kindlich naiver, bald in feierlich gemessener (Fig. 2), bald in anschaulich lebendiger Weise, mit einem auf das Erfassen der Wirklichkeit gerichteten Streben (Fig. 3), das sich namentlich in den charaktervollen Zügen des semitischen Gesichtstypus zeigt, aber ohne daß eine Spur von wirklich künstlerischer Komposition vorhanden ist. In der Umgebung der Herrscher sind bisweilen auch phantastische Gestalten, geflügelte Menschenfiguren mit Adlerköpfen, ähnlich den Personifikationen ägyptischer Gottheiten (Fig. 4). Eigentümlich konventionell sind in regelmäßigen Reihen nicht nur Bart- und Haupthaare der Männer, sondern auch Mähnen der Löwen geordnet. Wie gewissen Figuren durch mythologische Attribute und sonstige Zuthaten der Charakter imponierender Würde verliehen ist, so auch den kolossalen Portalwächtern von

Nimrud und Khorsabad (Fig. 5), die in Relief aus einem Tierkörper mit Flügeln und einem menschlichen Gesicht bestehen und die Sonderbarkeit zeigen, daß sie fünf Füße haben, nämlich drei vordere, damit sowohl bei der Ansicht von vorn als bei der von der Seite stets zwei Füße zum Vorschein kommen. Daß aber in allen diesen Werken eine plastische Entwickelung oder eine allmähliche Vervollkommnung

Fig. 2.

Gestalt des Königs.

Fig. 4.

Geflügelte adlerköpfige Gestalt.

Reliefs aus Nimrud.

der Technik bemerkbar ist, läßt sich nicht behaupten. Vgl. Botta und Flandin, Monuments de Ninive (1847—50, 5 Bde.); Layard, The monuments of Niniveh (1849); Derselbe, Niniveh and its remains (deutsch 1850); Derselbe, A popular account of discoveries of Niniveh (deutsch 1852); Rawlinson, The five great monarchies (4. Aufl. 1879); Baur, Niniveh and Persepolis (deutsch 1852); Victor Place, Ninive et l'Assyrie (1865, 2 Bde.).

Bacchantinnen, s. Mänaden.

Bacchus, s. Dionysos

Baccio della Porta, s. Bartolommeo, Fra.

Bachelin (spr. basch'läng), Auguste, Genre-, Historien- und Landschaftsmaler, geb. 27. Sept. 1830 zu Neuenburg (Schweiz), in Paris Schüler von Gleyre und Couture, Meister im militärischen Genre und in Stoffen aus der Geschichte und dem Volk seiner Heimat, z. B. Marsch eines schweizerischen Infanteriebataillons zur Besetzung der Grenze 1857, übergang der Armee Bourbakis auf schweizerisches Gebiet; illustrierte durch interessante Bilder die Werke: »L'armée suisse«, »Aux frontières« und »Album de l'est en Suisse 1871«.

Backsteinbau, s. Bausteine.

Bacon (spr. bähk'n), John, engl. Bildhauer, geb. 24. Nov. 1740 zu Southwark, gest. 4. Aug. 1799 in London; begründete seinen Ruf durch eine Statue des Mars und schuf infolgedessen viele monumentale Porträtstatuen, z. B. Pitt (Guildhall und Westminsterabtei), Johnson und Howard (St. Pauls-kirche), Georg III. und die Figur der Themse (Somersethouse), Mrs. Draper (Kathedrale in Bristol) u. a.

Baden-Baden, das bekannte Weltbad, hat an namhaften Bauwerken eine im 15. Jahrh. erbaute katholische Stiftskirche (1864 stilgemäß restauriert), die viele Grabdenkmäler der katholischen Markgrafen von Baden enthält, eine neue gotische protestantische Kirche von Eisenlohr, eine griechisch-russische Kapelle von Klenze (1866 eingeweiht), ein Konversationshaus (1822—24 von Weinbrenner) im Renaissancestil und eine großartige Trinkhalle, die, ein von flachen Gewölben

bedeckter Arkadenbau von Hübsch (1839 bis 1842), mit einer Reihe von Fresken von Götzenberger aus dem Sagenkreis des Schwarzwalds geschmückt ist. Bronzestatue des Großherzogs Leopold I. von Reich.

Badenweiler im Großherzogtum Baden, hat eine 1784 entdeckte, im Grundplan noch wohlerhaltene Anlage von römischen Bädern, die nach den Thermen des Caracalla in Rom wohl das bedeutendste Werk dieser Art sind.

Bagnacavallo (spr. banja-), eigentlich Bartolommeo Ramenghi, ital. Maler, geb. 1484 zu Bagnacavallo bei Bologna, gest. 1542; Schüler von Francesco Francia, malte in dessen großartiger Auffassung. Eins seiner Hauptbilder ist im Museum zu Dresden: Madonna auf Wolken thronend, unten vier Heilige.

Baily (spr. behli), Edward Hodges, engl. Bildhauer, geb. 10. März 1788 zu Bristol, gest. 22. Mai 1867 in Holloway; war sieben Jahre Schüler von Flaxman, begründete 1818 seinen Ruf durch eine Eva an der Quelle (in Bristol), schuf nachher viele Skulpturen für den Buckinghampalast und fast nur ideale und Porträtstatuen (mehrere derselben sind in der St. Pauls-kirche und im Parlamentshaus), auch die Statue Lord Nelsons für dessen Säule auf Trafalgar Square.

Baireuth, bayr. Stadt (Oberfranken), hat ein architektonisch ziemlich unbedeutendes altes Schloß (1564—68), in dessen Hof sich das eherne Brunnenstandbild des Königs Max II. (von Brugger) erhebt, ferner die große, im Fach des Theaterbaus interessante Wagnersche Nationalbühne mit ihrer Eigenartigkeit des völlig unsichtbaren Orchesters; vor dem Gymnasium ein treffliches Bronzedenkmal Jean Pauls von Schwanthaler (1841).

Bakchantinnen, s. Mänaden.

Bakchos, s. Dionysos.

Bakhuyzen (Bakhuizen, spr. backheus'n), Ludolf, holländ. Marinemaler und Radierer, geb. 18. Dez. 1631 zu Emden, gest. 17. Nov. 1708 in Amsterdam; Schüler von Allart van Everdingen, hatte seiner Zeit einen großen Ruf als Marinemaler, ist aber gewöhnlich zu glatt und manieriert und in den Figuren sehr mangelhaft; am besten sind seine Seestürme. Bilder von ihm in fast allen Museen. Seine Radierungen sind sehr geschätzt.

Baldachin, ein reichgestickter seidener Stoff aus Baldach (d. h. Babylon), daher ein aus solchem Stoff bestehender Traghimmel, Prachthimmel über einem Thron (darum s. v. w. Thronhimmel), einem Bett ꝛc., auch im Mittelalter über einem Altar. Tragbare Baldachine, an Stangen befestigt, häufig in Prozessionen. In der Architektur ist B. ein kleines, von Konsolen getragenes Dach über einer Statue, dann auch Obergehäuse genannt.

Baldung, Hans, auch genannt Grien oder Grün (von seiner Kleidung), Maler, Kupferstecher und Zeichner für den Holzschnitt, geboren um 1476 zu Schwäbisch-Gmünd, gest. 1545 in Straßburg; bildete sich nach Martin Schongauer, später nach Dürer und Grünewald. Er besaß viel Talent, verfiel aber bei seiner Leichtigkeit im Schaffen oft ins Handwerksmäßige und Geschmacklose. Sein Hauptbild als Maler ist das Altarwerk im Münster zu Freiburg (1511—16) mit dem Mittelbild der Krönung Mariä und vielen Seitenbildern, ein Werk von derbem Naturalismus, ohne Gefühl für religiöse Erhebung. Andre Bilder von ihm in Aschaffenburg, Berlin, München, Prag u. Wien. Zahlreicher als seine Kupferstiche sind seine Zeichnungen für den Holzschnitt. Sein Skizzenbuch befindet sich in Karlsruhe.

Balkon (franz.), ein außen am Obergeschoß eines Hauses angebrachter unbedeckter Austritt, gewöhnlich vor einem zur Thür verlängerten Fenster gelegen oder auch vor mehreren Fenstern sich hinziehend. Der Fußboden desselben ruht meistens auf Tragsteinen. Ruht ein solcher Austritt auf Säulen, Pfeilern oder einer Mauer, so heißt er Altan.

Ballei, s. Burg.

Ballenblume, knospenförmiges Ornament in den Hohlkehlen des englisch-gotischen Stils, namentlich im 14. Jahrh. (vgl. Abbildung).

Ballenblume.

Baltard (spr. baltahr), Victor, franz.

Architekt, geb. 19. Juni 1805 zu Paris, gest. 13. Jan. 1874; Sohn und Schüler des Architekten Pierre Louis B. (gest. 1846), wurde später Stadtbaumeister von Paris, restaurierte die Kirchen St. Germain des Prés, St. Severin und St. Eustache, erbaute die Kirche St. Augustin mit ihrer gewaltigen Kuppel, leitete den Bau der Zentralhallen und vieler andrer Monumentalbauten, lieferte viele Zeichnungen für größere architektonische Publikationen, z. B. für das Prachtwerk über die Villa Medici (1847—48), zu dem er auch den Text schrieb, und für »Paris et ses monuments«.

Balthasar, s. Anbetung der Könige.

Balustrade, eigentlich Geländer aus Balustern, d. h. Säulchen mit ausgebauchtem Schafte; dann auch ein steinernes Brüstungsgeländer der Treppen, Terrassen, Altane 2c. Mit Unrecht wird das Wort im allgemeinen von durchbrochenen Brüstungen gebraucht.

Bambaja, s. Busti.

Bamberg, bayr. Stadt (Oberfranken), hat einen in der Geschichte der deutschen Baukunst hervorragenden Dom (vgl. Abbildung im Art. »Romanischer Stil«) aus der Zeit des Spätromanismus und seines Übergangs zur Gotik, in seiner jetzigen Gestalt begonnen 1110 und noch fast das ganze 13. Jahrh. fortgebaut. Es ist eine Pfeilerbasilika mit Ost- und Westchor, aber nur einem (westlichen) Querschiff, sämtliche Räume mit Kreuzgewölben bedeckt. Unter dem östlichen oder Georgenchor eine hohe und unter dem westlichen eine kleine verschüttete Krypta; zwei Türme neben dem Ost- und zwei neben dem Westchor; die erstern mit dem dazwischenliegenden Chorschluß besonders prachtvoll. Ein besonders herrliches, durch Skulpturen reichgeschmücktes Portal ist das südliche der Ostseite, in seiner Architektur (normannischer Zickzackbogen) noch rein romanisch, aber in den stilistisch interessanten Statuen der Thürlaibung frühgotisch, und wohl noch reicher an plastischem Schmuck ist das vorspringende Portal der nördlichen Langseite, das in seiner Bildung sehr an die »goldne Pforte« in Freiberg (s. d.) erinnert. In dem 1828 bis 1837 wiederhergestellten Innern sind als Reiterstatue interessant die Figur Konrads III. und künstlerisch bedeutend die Reliefs an den Schranken des Georgenchors (Ende des 12. Jahrh.), das große Grabmal Kaiser Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunigunde, Hauptwerk des Bildhauers Tilman Riemenschneider (1499—1513), und der neue Altar im Georgenchor mit Bildwerken von Schönlaub und Schwanthaler. — Ferner obere Pfarr- (oder Marien-) Kirche, die ihre edle Gotik des 14. Jahrh. wenigstens noch in den Türmen und dem Chor und niedrigen Seitenschiffen unversehrt behalten hat und im Innern Stücke eines ehemaligen geschnitzten Altars von Veit Stoß zeigt; die St. Jakobskirche aus dem Anfang des 12. Jahrh., romanische Säulenbasilika mit einem auffallenderweise im Westen liegenden Querschiff (s. oben: Dom). — Von den profanen Gebäuden sind erwähnenswert die alte Residenz (1698—1710) neurömischen Stils, die städtische Gemäldesammlung mit einigen guten Niederländern und die öffentliche Bibliothek, die unter ihren 2600 Handschriften viele bedeutende miniierte Codices hat. 1880 erhielt die Stadt einen monumentalen Brunnen mit der Hauptfigur des Königs Max I. von Ferd. Miller jun.

Bamberger, Friedrich, Landschaftsmaler, geb. 17. Okt. 1814 zu Würzburg, gest. 13. Aug. 1873 in Neuenhain bei Soden; Schüler des Marinemalers Krause in Berlin, machte Studienreisen namentlich nach Spanien und malte aus letzterm Land oder auch von der englischen Küste ebenso naturwahre wie poetische Bilder.

Bambino (ital.), Kindlein, Darstellung des in Windeln gewickelten, in einer Krippe liegenden Christkinds. Berühmt das hölzerne B. in der Kirche Santa Maria Araceli in Rom, geschnitzt im 16. Jahrh. aus einem Baum des Ölgartens bei Jerusalem.

Bambocciaden (spr. -botschaden), Szenen des niedern Genres, Bauern- und Schenkstuben; so genannt von Pieter van Laar (s. d.), der solche Szenen vortrefflich malte und in Italien von seiner Mißgestalt den Beinamen Bamboccio erhielt.

Band (Bändchen), 1) im Steinbau ein schmales, kleines Plättchen oder Saum, meist als Begleiter eines Rundstabs, Karnieses ꝛc.; auch eine höhere, wenig ausladende Platte; 2) im Holzbau ein zur Unterstützung oder Verbindung zweier parallel liegender oder in einem Winkel zusammenstoßender Hölzer in schräger Richtung mit denselben verbundenes Stück Holz, das je nach der Lage der zu verbindenden Hölzer verschiedene Namen bekommt, z. B. Winkelband, Fußband, Kopfband ꝛc.

Bandel, Ernst von, Bildhauer, geb. 17. Mai 1800 zu Ansbach, gest. 25. Sept. 1876 in Neudegg bei Donauwörth; Schüler der Akademie in München, lebte mehrere Jahre in Rom, 1827—34 in München, von wo er 1835 einem Ruf nach Hannover folgte. Die Ausführung seines schon damals gefaßten Gedankens eines großen Denkmals für Hermann, den Cheruskerfürsten, wurde in den 40er Jahren begonnen, aber erst 1875 vollendet (s. Hermannsdenkmal). Andre Werke: einige Giebelfiguren für die Glyptothek in München, Reliefs im Giebelfeld des Universitätsgebäudes in Göttingen und Bronzestatue des Königs Wilhelm IV. daselbst. — Sein Sohn Heinrich, geb. 23. Juni 1829 zu München, starb als vielversprechender Bildhauer schon 10. Okt. 1864 in London.

Bandinelli, Baccio, ital. Bildhauer und Maler, geb. 12. Nov. 1493, gest. 7. Febr. 1560 zu Florenz; Sohn des Goldschmieds Michel Angelo di Viviano, Schüler von Rustici, suchte sich in unwürdiger Weise als Nebenbuhler Michelangelos geltend zu machen, war in beiden Künsten überaus thätig, brachte es aber bei großem technischen Geschick nur zu einer manierierten Nachahmung jenes großen Meisters. Sein bestes Werk sind die Reliefgestalten von Propheten, Aposteln, Tugenden und andern Personifikationen im Dom zu Florenz; ein Hauptwerk seiner prahlerischen Nachahmung Michelangelos die Marmorgruppe des Herkules und Cacus vor dem dortigen Palazzo Vecchio (1534).

Bandrolle (Spruchband, Schriftrolle), ein flatterndes Band, entweder als bloße Verzierung einer leeren Fläche oder gewöhnlich als Träger einer Inschrift an Bau- und Bildwerken.

Baptisterium (griech.), Taufkapelle, seit Konstantin d. Gr. vorkommend als rundes, frei neben der Kirche stehendes Gebäude, in der Mitte des Innern mit einem großen, vertieften Bassin (Piscina) zur Vollziehung der Taufe mehrerer erwachsener Personen. Später sind sie gewöhnlich achteckig, seltener rund, z. B. das runde B. zu Nocera dei Pagani (Santa Maria Maggiore, 4. Jahrh.) mit einer später angebauten Altarapsis und späterer Vorhalle, wie sie vom 9.—11. Jahrh. gewöhnlich am B. angelegt wurden. Auch in Frankreich und Deutschland wurden in der romanischen Zeit noch viele selbständige, jetzt größtenteils verschwundene Baptisterien errichtet oder den Kirchen angebaut; ebenso in Italien als selbständige Gebäude noch bis ins 15. Jahrh., die meisten derselben natürlich dem Täufer Johannes geweiht. Die architektonisch bedeutendsten sind in Italien außer dem genannten: das beim Lateran in Rom (432—440), welches wenig Ursprüngliches mehr übrig hat, das der Orthodoxen beim Dom zu Ravenna, das der Arianer daselbst (jetzt Santa Maria in Cosmedin), das zu Novara, Padua, Pisa, Florenz, Cremona und als zeitlich letztes (1337) das zu Pistoja.

Bär, wegen seiner Stärke und Wildheit ein Bild des Schreckenerregenden, erscheint daher, um die Macht eines Heiligen auszudrücken, als dem Willen desselben folgsam; aber seines Grimmes wegen auch Sinnbild des Teufels oder auch des Zorns.

Barbara, Heilige, aus Nikomedien in Kleinasien, mußte, weil sie nicht zum Heidentum übertreten, oder weil sie sich nicht verheiraten wollte, in einem Turm schmachten, worin sie drei Fensteröffnungen anbrachte, um die Dreieinigkeit zu bezeichnen; später wurde sie von ihrem eignen Vater enthauptet (um 240). Häufig dargestellt mit Schwert und Palme, öfter neben ihr der Turm mit drei Fenstern, bisweilen auch mit Kelch und Hostie; als Einzelfigur von Jan van Eyck (Museum in Antwerpen), wo sie in einem Buch

ließt und im Hintergrund der Turm gebaut wird; bei Raffael in der Sixtinischen Madonna als Personifikation des Glaubens. Oft erscheint sie neben der thronenden Madonna; Bilder aus ihrem Leben am vollständigsten in den Wandmalereien des Kreuzgangs des Paulinums zu Leipzig (1385). Als Schutzheilige der Artillerie und der Feuerwaffen prangt ihr Bild oft an den Zeughäusern und Pulverkammern (franz. Sainte-Barbe). S. auch Nothelfer, die vierzehn.

Barbarella, s. Giorgione.

Barberini-Vase, s. Portlandvase.

Barbieri, s. Guercino.

Barcelona, Stadt in Spanien, hat unter seinen zahlreichen Kirchen vor allen eine herrliche gotische Kathedrale, in welcher sich die der spanischen Gotik eigentümliche Vorliebe für weite Räume und zahlreiche Kapellen aufs klarste ausspricht, weite Spannung der Mittelschiffsgewölbe, schmale Seitenschiffe und je zwei polygon geschlossene Kapellen an jedem Gewölbjoch des Seitenschiffs; ebenso um den Chorumgang ein Kranz von neun polygonen Kapellen, ein Kuppelturm über dem westlichen Gewölbjoch des Schiffs; ihre Bauzeit erstreckt sich von 1298 bis zur letzten Zeit der Gotik, wo die Fassade unvollendet blieb. Kleiner, aber von noch kühnern Bogenspannungen ist die Kirche Santa Maria del Mar (1328—83) mit einer großen Fensterrose an der mit Bildwerken geschmückten Fassade, die von zwei schlanken achteckigen Türmen flankiert ist. Um etwa zwei Jahrhunderte früher sind die romanischen, tonnengewölbten Kirchen San Pablo del Campo (1117—27) mit einem reichgeschmückten Kreuzgang maurischen Stils und San Pedro de las Puellas gebaut. Originell ist die einer Zentralanlage nahekommende romanische Kirche Santa Anna. Auch an ältern gotischen Profanbauten ist die Stadt nicht arm, z. B. die Casa Consistorial von 1369—1378 und die Casa de la Disputacion.

Bargello, Palast, s. Florenz.

Bari, Stadt in Unteritalien, hat zwei interessante romanische Kirchen: die Kathrale San Sabino, 1034 als dreischiffige Basilika mit Emporen angelegt, aber 1750 gewaltig verunstaltet, mit großer dreischiffiger Unterkirche, köstlichen Ornamenten an der Fassade, und San Nicolà, 1087 begonnen, ebenfalls mit Emporen über den Seitenschiffen, mit Unterkirche und mit später hinzugefügten, unvollendeten Türmen; im Innern Mosaiken, Chorstühle und ein treffliches Tabernakel.

Barker, Thomas Jones, engl. Schlachtenmaler, geb. 1815 zu Bath, Sohn des Landschafts- und Genremalers Thomas B., 1835 Schüler von Horace Vernet in Paris, wo er bis 1845 thätig war. Nachher malte er in London Porträte und Schlachtenbilder, teils aus den Kriegen Napoleons mit England (Begegnung Blüchers mit Wellington am Abend der Schlacht bei Waterloo, Napoleon nach der Schlacht bei Bassano, Wellingtons Übergang über die Pyrenäen), teils aus dem Krieg von 1870—71, z. B. Szene bei Mars la Tour, Napoleons Übergabe nach der Schlacht bei Sedan und 1876 ein treffliches Bild: die Rückkehr durch das Thal des Todes.

Barletta, Seestadt in Unteritalien, hat eine merkwürdige 5,5 m hohe bronzene Statue wahrscheinlich des Kaisers Theodosius, die trotz ihrer Entstehung in der spätesten römischen Kaiserzeit noch eine große technische Geschicklichkeit zeigt.

Barmherzigkeit, entweder dargestellt allegorisch durch ein Weib mit voller Brust, das ein Kind zu sich emporhebt und einem andern eine Gabe reicht, oder durch den heil. Martinus (s. d.), oder namentlich in Krankenhäusern und milden Stiftungen als Mater misericordiae (s. Madonna), oder durch Christus, der von allerlei Leidenden umgeben ist, oder durch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, oder durch sechs Werke der B. (Matth. 25, 34 ff.), denen aus Tob. 12, 12 ein siebentes hinzugefügt wird, z. B. im Oratorium di San Martino in Florenz (Fresken, vielleicht von Raffaelino del Garbo), in dem köstlichen Relieffries von einem der Robbia (1525) am Ospedale del Ceppo zu Pistoja, auch in Wandmalereien der St. Jakobskirche zu Leutschau in Ungarn (15. Jahrh.), wo den sieben Werken der B. die sieben Todsünden entgegengestellt sind. Von Cornelius dargestellt in den Kartons zum Campo santo.

Baroccio (spr. -rottscho), Federigo, ital. Maler, geb. 1528 zu Urbino, gest. 30. Sept. 1602 daselbst; bildete sich in Rom nach den Werken Raffaels und später nach denen Correggios, dessen Stil er sich anzueignen suchte. Obgleich er es hierin nur zu einem gewissen Schmelz des Kolorits und zu einer allgemeinen Grazie brachte, wurde er gleichwohl seiner Zeit sehr hoch geschätzt. Hauptwerke: eine Kreuzabnahme im Dom zu Perugia, andre in den Museen zu Dresden, München, Paris, Madrid 2c. Von ihm auch einige Radierungen.

Barockstil, der (v. ital. barocco, d. h. etwas Verkrüppeltes, Verschobenes, eine verschobene, unregelmäßig gestaltete Perle), Bezeichnung der durch Verunstaltung und verwilderte Dekoration charakterisierten Periode des Renaissancestils, die sich zu diesem verhält wie etwa die ausgeartete Gotik des 15. zur edlen Gotik des 13. und 14. Jahrh. Der Vater dieses während des 17. Jahrh. in ganz Europa herrschenden Stils ist Michelangelo, der in seinem gewaltigen Schöpfungstrieb die der Renaissance gezogenen Grenzen durchbrach, in Einzelheiten von den streng vorgeschriebenen geraden Linien abwich und nach seiner genialen Subjektivität ein willkürliches, aber scheinbar geistreiches Ganze zusammensetzte. Was er in kräftig malerischer Weise sich erlaubte, das artete bei seinen Nachfolgern zu einem übertriebenen, schwülstigen Charakter aus, der sich bei den meisten von ihnen zwar noch in einem Gefühl für mächtige Verhältnisse und geschickte Disposition der Räume äußert, aber in den dekorativen Mitteln alle Grenzen überschreitet und gegen die innere Bedeutung der einzelnen Bauglieder aufs ärgste verstößt. Die Säulen werden nicht mehr als stützende Glieder verwendet, sondern dienen nur als Prunk- und Schaustücke an der Bekleidung der Fassaden; die Giebel der Dächer erhalten runde, geschweifte Formen, die Thür- und Fensterverdachungen wechseln in stumpfwinkeligen und stichbogigen Giebeln, werden auch in der Mitte zerschnitten, so daß nur zwei halbe Schenkel einen Giebel bilden; selbst der Grundriß erhält rundlich geschwungene Linien, so daß diese Bauten in stetem Kampf mit den geraden Flächen stehen und keiner einzigen Linie ihren ruhigen Verlauf gestatten. Dieses Unwesen erreicht in Borromini (s. d.) seinen Höhepunkt. Wie in der kirchlichen Baukunst die Jesuiten damals tonangebend waren, so wurden auch ihre Kirchen meist im B. gebaut. Erster Hauptbau dieser Art ist die Kirche Il Gesù in Rom, von 1568 bis ins 18. Jahrh. hinein. Die Fassaden ihrer Kirchen haben gewöhnlich zwei Säulenstellungen übereinander, die obere bedeutend kleiner als die untere. Bei basilikenartigen Anlagen, wo die zweite Reihe über den Seitenschiffen natürlich wegfällt, werden deren Halbgiebel wie etwaige Strebebogen durch verkehrte Konsolen oder willkürlich gewundene Schnörkel versteckt; zwischen den einzelnen Säulenstellungen, die bei Türmen bis zu sieben übereinander vorkommen, ist kein organischer Zusammenhang; Wand- und Architravlinien folgen oft den tollsten Schwingungen. So gewinnt die Dekoration über die Disposition allmählich völlig die Oberhand, bis der B. ins Rokoko übergeht. Die Herrschaft des Barockstils fällt in Italien von 1570—1715, in Spanien von 1610—1740, in Frankreich von 1580—1720, in England von 1650—1720, in Deutschland von 1620—1740.

Barozzio, Giacomo, s. Vignola.

Barry, 1) James, irischer Historienmaler, geb. 11. Okt. 1741 zu Cork, gest. 22. Febr. 1806; Schüler von West in Dublin, verweilte 1765—70 in Rom, schuf 1776 in antiker Weise den scharf getadelten Tod des Generals Wolfe und malte im Hauptsaal der Adelphi Society of Arts als sein Hauptwerk (1777—84) sechs Fresken, darstellend Kindheit und Entwickelung der Zivilisation. Als Professor der Malerei an der Akademie geriet er mit dieser in Streit, wurde entsetzt und starb in Dürftigkeit. — 2) Sir Charles, engl. Architekt, geb. 23. Mai 1795 zu London, gest. 12. Mai 1860 daselbst; machte 1817—1820 Reisen im südlichen Europa und im Orient, baute in Manchester die Royal Institution und das Athenäum, einige große Gebäude in London und als sein Hauptwerk (1837—52) die Parlaments-

gebäude in London, die in ihrem dem Architekten aufgenötigten gotischen Stil im Äußern an Monotonie leiden, aber sowohl für die Entwickelung der Architektur als der Skulptur und Malerei in England bedeutungsvoll wurden und ihm die Ritterwürde einbrachten. Vgl. Alfred B., Life and works of Sir Charles B. (2. Aufl. 1872). — 3) Edward Middleton, Sohn des vorigen, ebenfalls Architekt, geb. 1839 zu London, gest. 29. Jan. 1880 daselbst; Schüler von Donaldson und Wyatt, beteiligte sich unter seinem Vater beim Bau der Parlamentshäuser, baute 1857 das Coventgardentheater, das Charing Croß-Hotel, die neuen Räume der Nationalgalerie, in Birmingham das Midlandinstitut, in Halifax das Rathaus und in Cambridge das Fitz-Williams-Museum.

Barth, Karl, Zeichner und Kupferstecher, geb. 12. Okt. 1787 zu Eisfeld, gest. 12. Sept. 1853 in Kassel; Schüler von Joh. Gotth. v. Müller, ging 1817 nach Rom, begann dort mit Amsler den Stich des Titelblatts zu Cornelius' »Nibelungen« und zog nach Frankfurt, wo er sein bestes Blatt, eine schwebende Caritas nach Vogel, stach. Dann arbeitete er für das Bibliographische Institut, zog nach Darmstadt und wurde geisteskrank. In den meisten seiner Blätter herrscht die enge, scharfe Stechweise der Meister des 16. Jahrh. Sehr zahlreich sind seine nach dem Leben gezeichneten und gemalten Porträte. Auch als Kunstschriftsteller und Dichter machte er sich bekannt.

Barthélemy, Jean Jacques, franz. Altertumsforscher, geb. 10. Juli 1716 zu Cassis (Provence), gest. 30. April 1795 in Paris; sammelte in Italien viel Material zu seinen spätern Werken, schrieb über das palmyrenische Alphabet, über phönikische Inschriften und Münzen und das berühmte Buch »Voyage du jeune Anacharsis« (1788, 3 Bde.), das die sozialen Zustände in der Blütezeit Griechenlands schildert. Bedeutend war er als Numismatiker.

Bartholomäus, s. Apostel 7).

Bartoli, 1) Taddeo, ital. Maler, geb. 1363 zu Siena, gest. 1422; gehört der Schule seiner Vaterstadt an. Hauptbilder: Madonna mit Heiligen im Louvre (1390) und namentlich (1406—14) die Malereien in der Kapelle des Palazzo pubblico in Siena (Szenen aus dem Leben der Maria), in dem anstoßenden Vestibül die sonderbar zusammengestellten römischen und christlichen Helden und einige Bilder in der dortigen Akademie. — 2) Pietro Santi, ital. Maler und Kupferstecher (auch Perugino genannt), geb. 1635 zu Bartola, gest. 1700 in Rom; Schüler von Le Maire und Nic. Poussin, als Maler unbedeutend, wichtiger als Kupferstecher besonders durch die Werke: »Admiranda Romanorum antiquitatis« (Sammlung von Reliefs, 2. Ausg. 1693), »Pitture antiche delle grotte di Roma«, »Le antiche lucerne sepolcrali«, »Gli antichi sepolcri«, »Museum Odescalcum«, »Colonna Trajana« u. a. Seine Stiche sind nicht nur nach der Antike, sondern auch nach Cinquecentisten und nach Meistern seiner Zeit.

Bartolini, Lorenzo, ital. Bildhauer, geb. 7. Jan. 1777 zu Vernio (Toscana), gest. 20. Jan. 1850 als Direktor der Akademie in Florenz; suchte sich in der Plastik von dem in seiner Jugend noch herrschenden Manierismus zu befreien und strebte zum Teil mit Erfolg nach einer lebensvollern Auffassung der Natur. Hauptwerke: Statue Napoleons I. (Bastia auf Corsica), Machiavellis in den Uffizien zu Florenz und Pyrrhos, der den Astyanax über die Mauern Trojas schleudert.

Bartolommeo, Fra (eigentlich B. di Pagholo del Fattorino, auch Baccio della Porta genannt), ital. Maler der florentinischen Schule, geb. 1475 zu Savignano, gest. 8. Okt. 1517 in Florenz; Schüler von Cosimo Rosselli, aber stark beeinflußt von Leon. da Vinci, wurde, durch den Feuertod Savonarolas veranlaßt, Dominikaner, blieb aber der Kunst getreu und schloß sich an Raffael an. In meisterhafter Komposition malte er Gestalten von tiefer Empfindung, großartiger Gewandung und reifer Schönheit. Hauptwerke von ihm meistens in Florenz: in Santa Maria Nuova (1499, Freskobild), die Madonna mit dem heil. Bernhard (Aka-

demie), Madonna mit Heiligen (San Marco), Kreuzabnahme, der heil. Markus (beide im Palast Pitti), die heilige Familie (unvollendet, Uffizien); ferner in Lucca eine thronende Madonna (1509, San Martino), Madonna della Misericordia, Gottvater in der Glorie (beide in San Romano daselbst), andre in Wien (Darstellung im Tempel), im Louvre zu Paris und im Dom zu Besançon. Vgl. E. Frantz, Fra B. (1879); L. Scott, Fra B. and Andrea del Sarto (1881).

Bartolozzi, Francesco, ital. Kupferstecher, geb. 21. Sept. 1728 zu Florenz, gest. 1. April 1813 in Lissabon; ging 1764 nach England, wo er den größern Teil seines Lebens die Radiernadel führte, sich aber der damals dort beliebten weichen Punktiermanier ergab. 1807 folgte er einem Ruf an die Akademie in Lissabon. Aus der übergroßen Zahl der von ihm gestochenen Blätter (wohl 2000) ist wohl das vollkommenste die von der Sonne verlassene Clytia nach Ann. Carracci. Vgl. A. Tuer, B. and his works (1882).

Bartsch, Joh. Adam Bernhard, Ritter von, Kupferstecher und Kunstschriftsteller, geb. 17. Aug. 1757 zu Wien, gest. 21. Aug. 1821 in Hietzing; Schüler von Schmutzer in Wien, brachte von 1782 an zahlreiche Blätter (Grabstichel und Radiernadel) nach großen Meistern und nach eignen Kompositionen, besonders trefflich die nach Federzeichnungen Dürers und Guercinos, wurde 1816 erster Aufseher der Kupferstichsammlung des Prinzen Eugen von Savoyen und machte sich sehr verdient durch seinen »Catalogue raisonné de toutes les estampes de Rembrandt« (1797, 2 Bde.) und mehr noch durch den die neuere Kupferstichwissenschaft begründenden, noch immer geschätzten »Peintre-graveur« (1802—21, 21 Bde.), der eine kritische Beschreibung der gestochenen und radierten Blätter der Maler enthält, ebenso durch seine »Anleitung zur Kupferstichkunde« (1821, 2 Bde.).

Barye, Antoine Louis, bedeutender franz. Tierbildner, zugleich Goldschmied, Graveur, Erzgießer, Zeichner und Maler, geb. 24. Sept. 1795 zu Paris, gest. 27. Juni 1875; in den verschiedenen Kunstfächern Schüler von Fourier, Bosio, Gros und von 1823 an von Fauconnier, trat zuerst 1831 mit glänzendem Erfolg in der Tierplastik auf und brachte seitdem hierin meisterhafte Einzelfiguren und ruhige wie stark bewegte Gruppen (Löwen, Gazellen und andre Jagdtiere). Hauptwerke: ein ruhender Löwe (1847), Kentaur und Lapithe, Jaguar, der einen Hasen verschlingt, Theseus im Kampf mit einem Kentauren, und 1864 andern Inhalts eine stark bewegte Reiterstatue Napoleons I. für Ajaccio.

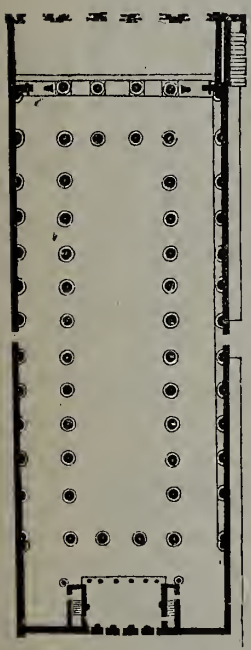
Basament, Unterbau, Außenseite eines unter dem Erdgeschoß liegenden Untergeschosses, auch s. v. w. Säulenstuhl.

Basel, Stadt in der Schweiz, hat eine Hauptzierde in seinem Münster, einem Bau des Übergangsstils, dessen Langhaus seiner Hauptsache nach dem Anfang des 13. Jahrh. angehört; dasselbe besitzt ein ungewöhnlich breites Mittelschiff und schmale Seitenschiffe, von denen die beiden äußern ein späterer Zusatz sind, im Osten einen fünfeckig geschlossenen Chor mit niedrigem Umgang, rundbogige Fenster, aber schon spitzbogige Arkaden; die Gewölbe sind später gotisch erneuert, die Türme der Westfassade erst 1500 vollendet, an der Nordseite des Querschiffs das merkwürdige, mit Skulpturen der spätromanischen Zeit überladene Gallusportal; neben der Kirche zwei elegante, an Grabdenkmälern reiche Kreuzgänge mit trefflichem Fenstermaßwerk. Am Münster der Konziliumssaal mit einer reichen Sammlung mittelalterlicher Kunstwerke. B. besitzt ferner eine schöne gotische Kirche der Neuzeit und zwar die auf Kosten eines Privatmanns erbaute Elisabethenkirche, verschwunden dagegen ist die Kirchhofsmauer der ehemaligen Dominikaner- (jetzigen Französischen) Kirche, an welcher der in Zeichnungen noch erhaltene berühmte Totentanz von Hans Holbein dem jüngern gemalt war. Große Kunstschätze enthält das Museum sowohl an Manuskripten als an Handzeichnungen u. Ölbildern älterer und neuerer Zeit, namentlich im Holbein-Saal 32 Bilder von Hans Holbein dem jüngern, darunter mehrere Porträte, ein sehr naturalistischer toter Christus von 1521, vor allen aber die acht

Bilder der Passion (1520—25) und eine Reihe von zehn in Tusche ausgeführten Passionsbildern; ebenso zwei kleine, aber bedeutende Bilder von Hans Baldung (Grien). Eine interessante Bereicherung der Sammlung ist der jetzt dort befindliche antike Apollokopf, ähnlich dem des Apollo von Belvedere. Im Treppenhaus des Museums drei zum Teil sehr barocke, aber genial gedachte Fresken von Böcklin (1869). Außerdem sind bemerkenswert: der Fischmarktbrunnen von 1467, der Holbein-Brunnen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. mit derb humoristischen Reliefs und das 1508—21 gotisch umgebaute Rathaus mit wertvollen Glasmalereien. Unweit der Stadt das 1872 errichtete herrliche St. Jakobs-Denkmal von Schlöth zum Andenken an die 1444 im Kampf gegen die Franzosen hier gefallenen Eidgenossen.

Basilika (griech., lat. vollständig basilica domus), Name der großen von den Römern und zwar zuerst von M. Porcius Cato (184 v. Chr.) für die Gerichtssitzungen und Handelsgeschäfte errichteten Gebäude. Die Basiliken bestanden im wesentlichen aus einem oblongen, gewöhnlich dreischiffigen, seltener fünfschiffigen, von Mauern mit rundbogigen Fensteröffnungen eingeschlossenen Raum, an dessen eine Schmalseite sich eine halbkreisförmige Nische (Tribunal) anschloß, die den Sitz für den Gerichtshof bildete. Die Schiffe, welche durch die gewöhnlich zweigeschossigen Säulenreihen gebildet wurden, waren anfangs mit flacher Decke, später mit Gewölben versehen. Erhalten sind von diesen Bauten der Römer nur die kleine B. in Pompeji, welche sich durch das nicht herausgebaute, sondern rechtwinkelig in den Bau hineingeschobene Tribunal auszeichnet (Fig. 1), und aus der letzten Zeit der römischen Architektur die Reste der B. des Konstantin, auch B. des Maxentius oder (früher) Friedenstempel genannt. Aus derselben Zeit stammt auch die einschiffige, zu einer christlichen Kirche wieder hergestellte B. zu Trier. Außerdem gab es solche basilikenähnliche Säle in den römischen Privathäusern, aus denen, da die Christen im Anfang ihren Gottesdienst in Wohnhäusern hielten, die erste Form für die christl. Kirchen hervorging. Diese Form erhielt gegen das Ende des 4. Jahrhunderts eine eigentümliche Umbildung. Der Grundplan der heidnischen B. wurde zwar beibehalten: ein oblonger Raum, der Länge nach durch zwei Säulenreihen in drei Schiffe geteilt, von denen das mittlere eine größere Breite und Höhe hat als die Seitenschiffe, mit einem Dachstuhl völlig bedeckt ist und durch die gewöhnlich am

Fig. 1.



Grundriß der Basilika zu Pompeji.

Fig. 2.

Grundriß einer altchristlichen Basilika.

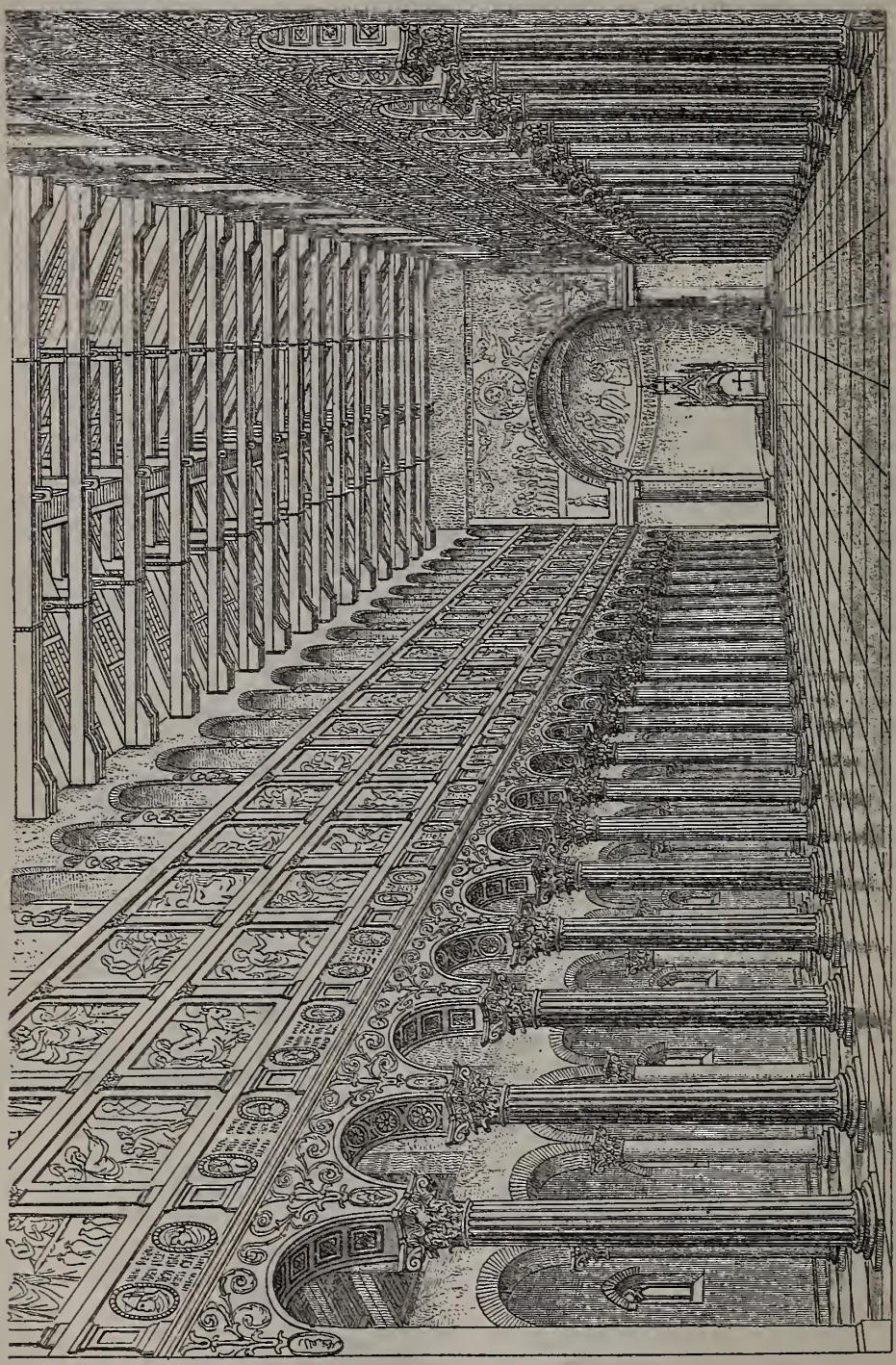
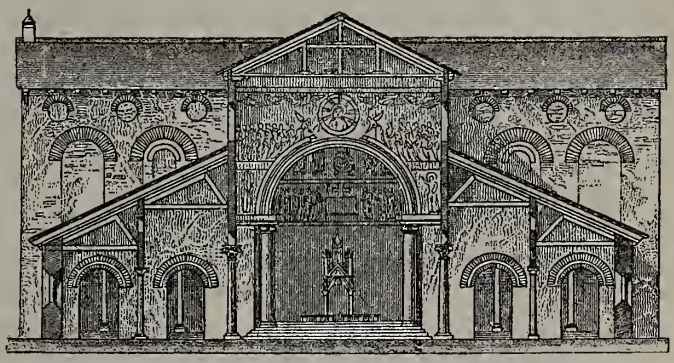


Fig. 3. Inneres der Basilika San Paolo vor Rom.

Ostende des Baues (s. Orientierung) liegende Nische des Altars (Tribuna, Apsis, Concha genannt) abgeschlossen wird (vgl. Fig. 2, S. 83). Vor der Altartribuna wird häufig ein Querhaus (Kreuzschiff) angewendet, das in der vollen Höhe und Breite des Mittelschiffs sich zwischen dieses und die Apsis legt, mit einem mächtigen Bogen (Triumphbogen) sich gegen das Mittelschiff und mit einem kleinen Halbkreisbogen gegen die Seitenschiffe öffnet. Der Eingang blieb an der der Tribuna gegenüberliegenden Schmalseite, wo sich meistens vor der ganzen Breite des Gebäudes eine innere, durch eine niedrige Brustwehr abgegrenzte schmale Vorhalle (Narthex) für die Katechumenen und eine äußere Vorhalle (Pronaos) befand, die ihrerseits den östlichen Flügel des quadratischen, den spätern Kreuzgängen ähnlichen Vorhofs (Atrium) ausmachte, der hier im Westen vor der B. zu liegen pflegte. Da die Säulenreihen, welche das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennten, die ganze Last der obern Mauer zu tragen hatten, so verband man sie gewöhnlich nicht mehr durch einen Architrav, sondern durch Halbkreisbogen. Manchen größern Basiliken verlieh man auch wohl vier Seitenschiffe. Die bedeutend hohen Mauern des Mittelschiffs wurden durch Fensteröffnungen durchbrochen, die, mit Halbkreisbogen überspannt, anfangs hoch u. weit waren und durch dünne, durchbrochene Marmorplatten geschlossen wurden, so daß dadurch und durch die Fensteröffnungen der Umfassungsmauern hinlängliches Licht hereinfiel. Später wurden diese Fenster allmählich kleiner. So einfach und schmucklos das Äußere dieser anfangs völlig turmlosen Basiliken war, so reich wurde es, in Ermangelung einer architektonischen Belebung, durch Mosaik und Fresken geschmückt, nämlich in der Altarnische und dem Triumphbogen, aber auch an den großen Flächen der Mauern des Mittelschiffs. Unter dem frei vor der Nische stehenden Altar befand sich gewöhnlich eine kleine unterirdische Kapelle (Krypta, Confessio, Memoria), in welcher die Gebeine des Titelheiligen der Kirche ruhten. Die Verteilung der einzelnen Räume war die, daß Apsis und Querschiff (zusammen Sanktuarium od. Presbyterium genannt) für den Altar und die Geistlichkeit bestimmt waren und zwar der mittlere Raum des Querschiffs (die Vierung) für die niedere Geistlichkeit, die den Chorgesang auszuführen hatte, weshalb dieser Raum später »Chor« hieß, während von den durch eine Brüstung davon geschiedenen Kreuzarmen der nördliche das Matronäum, bestimmt für Frauen und Nonnen, hieß, der südliche dagegen Senatorium, bestimmt für vornehme Männer u. Mönche. Die Basiliken Roms, in denen diese ursprüngliche Gestalt noch deutlich hervortritt, sind: San Paolo fuori le Mura (4. Jahrh., vgl. die Abbild. 3 u. 4: Inneres und Querschnitt), Santa Maria Maggiore Santa Sabina, San Pietro in Vincol (5. Jahrh.), San Lorenzo fuori le Mura (6. Jahrh.), Sant' Agnese (7. Jahrh.), Quattro Coronati (7. Jahrh.), Santa Maria in Cosmedin (8. Jahrh.), Santi Nereo ed Achilleo (um 800), San Martino ai Monti, San Saba, San Prassede (9. Jahrh.), San Clemente, Santa Maria in Trastevere, San Crisogono (alle drei 12. Jahrh.); in Ravenna namentlich Sant' Apollinare Nuovo (um 500) und Sant' Apollinare in Classe (534—549), in Lucca San Frediano und San Mi-

Fig. 4.

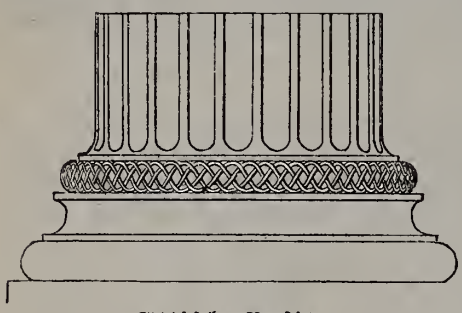


Querschnitt der Basilika San Paolo vor Rom.

chele 2c. Nach dem Vorbild der altchristlichen Basiliken wurde die des heil. Bonifacius in München durch Ziebland 1835–1840 erbaut. — Da die romanische Kirchenanlage sich direkt aus der B. entwickelte, so heißt jetzt allgemein B. jeder Kirchenbau mit erhöhtem Mittelschiff zwischen niedrigern Seitenschiffen. Vgl. v. Bunsen, Die Basiliken des christlichen Rom (2. Aufl. 1864, 50 Tafeln); F. v. Quast, Die Basiliken der Alten (1845); Zestermann, Die antiken und christlichen Basiliken (1847); Meßmer (1854 u. 1858); Hübsch, Die altchristlichen Kirchen (1861–63, 63 Tafeln); Mothes (2. Aufl. 1869) und Reber (1869 u. 1872).

Basilius, Heiliger, einer der vier großen griechischen Kirchenväter (329—379), Gründer des Mönchtums in der griechischen Kirche, nur selten in der Kunst des Abendlands dargestellt, als Bischof vor einem Feuer, worin er das Papier verbrennt, auf dem sein Knecht seine Seele dem Teufel verschrieben hat.

Basis (griech.), Base, in der Architektur die Unterlage oder der Fuß einer Säule, eines Pfeilers, schon in den antiken Säulenordnunge sehr verschieden.



Attische Basis.

Diejenige Form, welche das Tragen und das Zusammenfassen der Kraft am besten ausdrückt, ist die attische B., von der die mittelalterlichen Stile fast alle Formen der Säulenfüße ableiteten; sie besteht aus zwei Wülsten, von denen der obere gegen den untern zurücktritt; zwischen beiden eine durch feine Plättchen damit verbundene Hohlkehle (vgl. Abbild.).

Basrelief (franz., spr. bah-), s. Relief.

Basrelief en creux (franz., spr. ang krö), Hohlrelief, s. Koilanaglyph.

Bassä, kleine Stadt in Morea (jetzt Paolitza) bei Phigalia, berühmt durch den von Iktinos, dem Baumeister des Parthenon, um 430 erbauten, noch ziemlich wohlerhaltenen Tempel des Apollon Epikurios, einen Peripteros von 6 zu 15 Säulen, der hier am Äußern völlig dorisch ist, während die beiden Säulenreihen des Innern, die das Dach des hypäthralen Baues trugen, ionisch sind. Die 1812 aufgefundenen, jetzt im Britischen Museum zu London befindlichen Friesskulpturen (Amazonen- und Kentaurenkämpfe) weichen in ihren leidenschaftlichen Bewegungen und ihrer meisterhaften Behandlung der Körper, aber auch ihren bisweilen häßlichen Zügen von denen des Parthenon sehr ab und gehören schwerlich der attischen Schule des Phidias an.

Bassano, eigentlich Jacopo da Ponte, ital. Maler, geb. 1510 zu Bassano, gest. 13. Febr. 1592 daselbst; Schüler Tizians und Bonifazios, malte religiöse Bilder in genreartiger Weise mit besonderer Betonung des Beiwerks in kecker, leuchtender Farbe. Die besten Bilder von ihm sind im Museum seiner Vaterstadt. — Von seinen vier Söhnen, die ihn bei seinen Arbeiten unterstützten, sind Francesco (1548—91) und Leandro (1560 bis 1623) die bedeutendern.

Basselisse (franz., spr. baßliß), tiefschäftige Tapete; gewirkte Tapete oder Wandteppich mit Figuren, dessen Kette von Wolle oder Leinen wagerecht liegt; der Einschlag besteht aus Wolle oder Seide. Vgl. Hautelisse.

Basso rilievo (ital.), s. v. w. Basrelief, s. Relief.

Bassus, Junius, Sarkophag des, s. Altchristliche Kunst und Sarkophag.

Bast, s. Pacht.

Bastion, s. Bollwerk.

Batalha, Städtchen in Portugal (Provinz Estremadura), berühmt durch ihre herrliche gotische Dominikanerkirche, erbaut von 1388—1515. Sie besteht aus einem lang gestreckten (acht Joche) dreischiffigen Langhaus mit Querschiff, an dessen Ostseite sich fünf durch Mauern voneinander geschiedene Chöre mit polygonem Schluß anschließen, von denen der

mittlere etwas weiter nach Osten vorspringt. Am Äußern flache Dächer, zahlreiche Gurtgesimse, Strebebogen und Fialenwerk. Von besonders glänzender Pracht ist das dem Chor der Kirche im Anfang des 16. Jahrh. angefügte, aber unvollendete Mausoleum des Königs Manoel, ein achteckiger Kuppelbau mit vortretenden Apsiden, der besonders am Eingang eine Verbindung von reichgebildeten maurischen und gotischen Elementen zeigt. Vgl. Murphy, Plans, elevations, sections and views of the church of B. (1795).

Bathseba, s. David, König der Juden.

Bathykles, griech. Bildhauer aus Magnesia, in der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. v. Chr., der Meister des im Altertum berühmten Throns des Apollon zu Amyklä (im Gebiet von Sparta), der mit Reliefs aus der Götter- und Heroensage geschmückt war und ringsum viele selbständige Bildwerke enthielt (Horen, Grazien, Tritonen u. a.).

Batoni (Battoni), Pompeo Girolamo, ital. Maler, geb. 5. Febr. 1708 zu Lucca, gest. 4. Febr. 1787 in Rom, wo er sich nach den Werken Raffaels zu bilden suchte, aber bei aller Anmut und Gefälligkeit seiner Gestalten doch eine akademische Kälte und ein mattes Kolorit zeigt. Gleichwohl galt er seiner Zeit für einen der besten Maler Italiens. Hauptwerke: ein Altarbild in San Gregorio zu Rom, eine büßende Magdalena (Museum in Dresden), Thetis übergibt Achilleus dem Chiron (Akademie in Parma), Enthaltsamkeit des Scipio u. a. Er malte auch zahlreiche Porträte.

Battaglie, s. Cerquozzi.

Baudry (spr. bohdri), Paul Jacques Aimé, franz. Historienmaler, geb. 7. Nov. 1828 zu La Roche sur Yon (Vendée), Schüler von Drölling in Paris, sagte sich aber von dessen akademischem Stile los und ging in Rom zur idealen Darstellung der Natürlichkeit über. In diesem Sinn brachte er mehrere Historienbilder und Porträte und als seine Hauptwerke die glänzenden dekorativen Malereien in der neuen Oper, darstellend im Foyer mythologische und historische Szenen bezüglich auf Musik und Tanz und am Plafond die Komödie, Tragödie, Melodie und Harmonie, sowie die große allegorische Darstellung der Verherrlichung des Gesetzes für den großen Saal des Kassationshofs (1881). Er lebt in Paris.

Bauernbrueghel, s. Brueghel.

Bauern-Majolika nennt man allerlei Gefäße, Öllampen u. dgl. für den täglichen Gebrauch der Landleute, in primitiver Weise bemalt, aber oft von sehr graziösen Formen.

Bauhütte, zunächst die bei bedeutendern Bauten auf dem Bauplatz errichtete hölzerne Hütte für die beim Bau beschäftigten Handwerker. Darin fanden auch ihre Versammlungen statt zur Aufnahme von Lehrlingen und Gesellen und zur Feststellung der Statuten für eine Baugesellschaft. Letztere nahm den Namen B. an und wählte gewisse geheim gehaltene Erkennungszeichen. Der Gründer der deutschen Bauhütten war der Abt Wilhelm von Hirsau (1080—91). Ihr Zweck war die Ausbildung und Beschäftigung tüchtiger Werkleute. Die Hauptbauhütten waren die in Straßburg, Köln, Wien und Zürich, und unter diesen war die erstgenannte die herrschende. In der neuern Zeit haben sich unter dem Namen B. Vereine von Architekten zur Hebung des Bauwesens im allgemeinen gebildet. Vgl. Janner, Die Bauhütten des deutschen Mittelalters (1876).

Baukunst (Architektur), die älteste der drei bildenden Künste, hat es mit der Darstellung des Schönen in der unorganischen Natur zu thun, hat also die Aufgabe, den unorganischen Stoff zu idealisieren, wobei sie natürlich an die Gesetze der unorganischen Natur, z. B. der Schwere, der Kohäsionskraft ꝛc., gebunden ist. Das Naturelement, in welchem sie wurzelt, ist also zwar ein niedrigeres als das der andern bildenden Künste; aber ihre Thätigkeit ist insofern eine höhere, als sie die Aufgabe hat, das unorganische Material geistig zu beleben, und insofern wiederum eine freiere, als sie nicht an die sinnliche Notwendigkeit der z. B. von der Plastik zu schaffenden Gebilde gebunden ist. Aber eben in der richtigen Benutzung dieser größern Freiheit besteht auch die

Baukunst.

I. Architektonische Vorstufen zur klassischen Architektur.

A. Amerikanische Monumente
in den Vereinigten Staaten, Mexiko (Palenque) und Peru (Cuzco, Cayamba), ca. 600—700 n. Chr. bis zur Invasion der Spanier.

B. Indische Baukunst.
Beginn des Monumentalbaus ca. 250 v. Chr. unter Voraussetzung einer früher entwickelten Technik. Freibauten: Topen zu Sanchi und auf Ceylon 2c. Grottenanlagen (Viharas) zu Karli, Elefanta, Ellora 2c.; Pagoden mit Tschultris in Tiruvalur, Madura, Dschagannath 2c. Tempel der Dschainas auf dem Berg Abu.

C. Babylon.-assyrische Baukunst.

Babylon, bis ca. 1000 v. Chr.	Ninive, Khorsabad, bis ca. 606 v. Chr.

D. Medische u. persische Baukunst. (Bis 331 v. Chr.)

Ekbatana.	Persepolis, Pasargadä.

E. Phönikische und hebräische Baukunst.
(Ca. 1000 v. Chr.)

Mauern und Gräber von Karthago 846—146 v. Chr.	Salomos Tempel zu Jerusalem 989 bis 982 v. Chr. Königsgräber zu Jerusalem.

F. Kleinasiatische Baukunst.

Lydien. (Ca. 700—500 v Chr.) Grab des Tantalos. Gräber bei Sardes. Grab des Alyattes (Herodot).	Phrygien. (6. Jahrh. v. Chr.) Grab des Midas.	Lykien. (5.—3. Jahrh. v. Chr.) Gräber zu Myra, Telmissos, Antiphellos. Freibau: Nereiden-Denkmal (zu London).

G. Ägyptische Baukunst.
(Bis 670 v. Chr.)
Pyramiden 4000—3000 v. Chr. Obelisken (ältester zu Heliopolis, Ende des 3. Jahrtausends v. Chr.). 2000—1400 v. Chr. unter den Hyksos Stillstand. Blütezeit 1400—1260 v. Chr. Denkmäler von Tempeln und Grotten zu Theben, Edfu, Memphis, Ipsambul 2c.

II. Die klassische Architektur.

A. Die griechische Baukunst.

Vollständig und nach bestimmten Gesetzen ausgebildeter Säulenbau.

Dorischer Stil (ca. 1000 v. Chr.). (Strenge Gebundenheit, einfach klare Gesetzmäßigkeit in Konstruktion und Form. Kannelierte Säule ohne Basis, mit Echinus und Abakus als Kapitäl, Triglyphen und Metopen am Fries.)	Jonischer Stil (ca. 600 v. Chr.). (Freieres System; Fülle anmutig bewegter Formen: Säule mit Basis, verzierter Echinus mit anliegenden Voluten, Fries ohne Triglyphen.)	Korinthische Ordnung (450 v. Chr.). Spätere spielende Abart der andern Stile; original nur das Kapitäl, von schlanker, kelchförmiger Gestalt, mit Akanthusblättern 2c. reichverziert.

Erste Periode: Von den ersten Anfängen bis in den Anfang des 6. Jahrhunderts.

Vorzeit. Mauerstruktur der Pelasger. Kyklopenmauern (Thor von Mykenä).	Heräon zu Olympia. Mittlerer Tempel des westlichen Hügelrückens von Selinunt.		

Zweite Periode: Vom Anfang des 6. Jahrh. bis um 470 (Ende der Perserkriege).

Tempel des Zeus in Athen, des Poseidon in Päſtum, drei Tempel in Syrakus, des olympiſchen Zeus und der Hera Licinia in Agrigent, der Athene auf Ägina, andre in Selinunt.	Tempel der Artemis in Epheſos und der Hera in Samos (beide verſchwunden).	

Dritte Periode: Von 470—330 v. Chr.

Parthenon (um 438) und Propyläen in Athen (437—432). Tempel des Zeus in Olympia, des Apollon zu Baſſä, der Demeter zu Eleuſis, zwei Tempel der Nemeſis in Rhamnus.	Tempel der Athene Nike in Athen um 469, das Erechtheion um 409, Tempel der Pallas Athene in Priëne um 340, des Apollon Didymäos in Milet, der Athene Alea zu Tegea (ioniſch, doriſch und korinthiſch).	Monument des Lyſikrates, 334 v. Chr.

Vierte Periode: Von 330—146 v. Chr.

Mauſoleum zu Halikarnaſſos.	Turm der Winde (um 100 v. Chr.).

B. Die etruskiſche Baukunſt.

Erfindung des Bogenbaus.

Denkmäler pelasgiſcher Art: die Mauern der Stadt Coſſa. Erſte Bogenbildung durch überkragung horizontaler Steinſchichten: Brunnenhaus zu Tusculum und Spitzbogen des Thors von Arpino. Gewölbebau: Thor von Volterra, Perugia, Cloaca maxima zu Rom. Bei dem Tempelbau griechiſcher Einfluß. Tempelreſte fehlen. Grabmäler bei Norchia und Caſtel d'Aſſo, Cucumella bei Vulci und Albano.

C. Die römiſche Baukunſt.

Einfluß der etruskiſchen Bauten ca. 300 v. Chr. Entwickelung des etruskiſchen Bogens zum Tonnengewölbe, Kreuzgewölbe und Kuppelbau.	Einfluß griechiſcher Bauten nach Unterjochung Griechenlands ca. 150 v. Chr. Anwendung des Säulenbaus der Griechen: Hallen, Märkte, Baſiliken.	1) Glanzepoche, zur Zeit des Kaiſers Auguſtus: Pantheon, Theater des Marcellus, Mauſoleum des Auguſtus, Tempel des Auguſtus und der Roma in Pola, die Maison carrée in Nîmes und mehrere Triumphbogen. 2) Glanzepoche, bis auf Hadrian: Koloſſeum, der Bogen des Titus, Bogen des Konſtantin, Doppeltempel der Venus und Roma, Mauſoleum des Hadrian, Villa desſelben bei Tivoli, Porta nigra in Trier (?). 3) Verfallzeit, von Hadrian bis zum Untergang des weſtrömiſchen Reichs: Bogen des Septimius Severus, Thermen des Caracalla, Baſilika des Konſtantin, Palaſt des Diokletian in Spalato, Bauten in Palmyra u. Baalbek.

Bedeutung der römiſchen Architektur: die Verbindung von Säulenbau und Gewölbebau.

Säulenordnung.

Doriſch.	Joniſch.	Korinthiſch.
Den Etruskern entlehnt; verziertes Kapitäl, Baſis; auch toskaniſche Ordnung genannt. Tabularium zu Rom. Sarkophag des Scipio 250 v. Chr. (Vatikan).	Entkleidung des ioniſchen Stils von ſeiner zarten, lebensvollen Anmut. Tempel der Fortuna Virilis.	Auf dem untern Teil des Kapitäls, an Stelle der leichten Spiralſtengel breite Voluten ſamt dem Echinus des ioniſchen Kapitäls gelegt, entſtand: das Kompoſit oder römiſche Kapitäl. Titusbogen 70 n. Chr. (Rom).

III. Übergangsstufen.

Die altchristliche Baukunst.

Erste Anfänge: Katakomben (unterirdische Begräbnisstätten).

1) Der altchristliche Basilikenbau,
entstanden aus der römischen Basilika durch Überhöhung des Mittelraums und Anlegung eines Querschiffs. Isolierter Glockenturm.
Basilika St. Paul vor Rom. S. Agnese 6. Jahrh. San Prassede und San Clemente 9. Jahrh.

2) Der byzantinische Zentralbau.
Verbindung der altrömischen Kuppel mit quadratischem Grundriß. Seit dem 5. Jahrh.
San Vitale zu Ravenna 528—547. Sophienkirche in Konstantinopel 532—537.

3) Die altchristliche Baukunst bei den Germanen.
Nachahmung spätrömischer Architektur.
In Italien: Palast Theoderichs und Grabmal des Theoderich zu Ravenna, Palast delle Torri zu Turin, 8. Jahrh. Im Norden: Dom zu Trier. — Bauten Karls d. Gr.: Palastkapelle in Aachen 796—804.

Dieser Bauepoche noch angehörend: **Die georgische und armenische Baukunst.**
Von byzantinischen Einwirkungen ging aus: Georgisch: Kirche zu Pitzounda. Armenisch: Kathedrale zu Ani.

IV. Die mohammedanische Baukunst.

(Spitzbogen, Hufeisenbogen, Kielbogen; Stalaktitengewölbe, Flächendekoration.)

A. Syrien, Ägypten und Sizilien.
Der Felsendom zu Jerusalem ca. 685. Moschee Amru in Alt-Kairo 643. Moschee El Moyed zu Kairo 1412—21. Schloß der Cuba bei Palermo 1180.

B. Spanien.
Moschee zu Cordova 786. Minaret Giralda zu Sevilla 1195. Burg Alhambra, gebaut im Lauf des 13. und 14. Jahrh.

C. Indien, Persien und Türkei.
Beginn Ende des 12. Jahrh.; Blütezeit 16.—17. Jahrh. Kutab Minar zu Dehli. Palast Akbars zu Agra. Persien 8. Jahrh.; Blütezeit 16. Jahrh. Meidan Schahi zu Ispahan. Moschee Achmeds zu Konstantinopel 1609—14.

D. Die russische Baukunst.
(Byzantinischer Pomp mit asiatischer Verwilderung.)
Kathedrale des heil. Basilius zu Moskau.

V. Die christlich-mittelalterliche Baukunst.

Beginn: Vom Zerfall des karolingischen Reichs.

A. Der romanische Stil.

(Ausbildung des Rundbogenstils, organische Verbindung von Turmbau und Kirche.)

Beginn 1000. Blütezeit 12. Jahrh. Ausartung 13. Jahrh.

a) Die flachgedeckte Basilika.
St. Michael und St. Godehard in Hildesheim, Klosterkirche in Hecklingen und viele andre.

b) Die gewölbte Basilika.
Dome zu Mainz und Speier, Dom in Braunschweig, Abteikirche in Laach ꝛc.

c) Der sogen. übergangsstil 1175 bis 1250.
Dome zu Worms, Bamberg, Limburg, Pfarrkirche zu Gelnhausen.

d) Abweichende Anlagen.
Cistercienserkloster Maulbronn. Palast Friedrichs I. in Gelnhausen. Kaiserhaus in Goslar. Holzbauten in Norwegen.

B. Der gotische Stil.

(Organische Ausbildung des Spitzbogenbaus, besonders in Nordfrankreich, England und Westdeutschland.)

Beginn gegen Ende des 12. Jahrh. Zeit der strengen Frühgotik das 13. Jahrh., des frei entwickelten Stils das 14. Jahrh., der dekorativen und ausgearteten Gotik das 15. bis in den Anfang des 16. Jahrh.

(Festhalten der durch die gewölbte Basilika gegebenen Grundlage. Grundgesetz der Konstruktion: der Spitzbogen; außerdem charakteristisch: Strebepfeiler, Bündelpfeiler, reiche Bogengliederung zu Stern- und Netzgewölben, Maßwerke.)

Notre Dame in Paris (1163—1257), Kathedrale in Chartres (1. Hälfte des 13. Jahrh.), Dome in Amiens (1220—88) und Reims (begonnen 1212), Ste. Chapelle in Paris (1243—51), Kathedrale in Beauvais (1269—72), Dome in Köln (begonnen 1248), Freiburg i. Br. (13. Jahrh.), Straßburg (1275), Regensburg (begonnen 1275), Ulm (begonnen 1377), Wien (14. Jahrh.), Westminsterabtei in London (13. Jahrh.), Kathedralen in Canterbury (12.—14. Jahrh.), Lincoln, Salisbury, Lichfield, York (14. Jahrh.), Dome in Antwerpen (begonnen 1352), Florenz, Siena, Orvieto, Mailand (begonnen 1386), San Petronio in Bologna (begonnen 1390), Kathedralen von Burgos (begonnen 1221), Toledo (begonnen 1227), Sevilla (begonnen 1403). — Cà Doro und Dogenpalast in Venedig, Schloß zu Marienburg, Albrechtsburg zu Meißen, Rathäuser in Münster, Braunschweig, Brügge, Brüssel, Löwen, Oudenarde.

VI. Die neuere Baukunst.

A. Die Renaissance in Italien.

1. Periode: Frührenaissance.	2. Periode: Hochrenaissance.	3. Periode: Barockstil.
1420—1500.	1500—1580.	1580—1800.
Florent. Schule. Kuppel des Doms und Palazzo Pitti zu Florenz, Certosa von Pavia 1473, Palazzo Strozzi 1489.	Röm. Schule. Palast der Cancellaria in Rom, Palast Pandolfini zu Florenz, Peterskirche zu Rom 1506—1667. (Bramante, Raffael, Peruzzi, Michelangelo [1546], Bernini.)	Pal. Barberini, Sant' Agnese zu Rom, Palazzo Borghese zu Rom.
Venezianische Schule. Palazzo Vendramin Calergi 1481, Scuola di San Marco, Scuola di San Rocco, Hof des Dogenpalastes.	Bibliothek v. San Marco und Kirche del Redentore zu Venedig.	

B. Die Renaissance in den übrigen Ländern.

Frankreich: Schloß zu Chambord 1523; Louvre 1541, Panthéon 1713—81, Tuilerien zu Paris 1564. (Ausartung des Stils: Rokoko.)

England: Paulskirche zu London 1675—1710.

Niederlande: Rathaus zu Antwerpen 1581, Stadthaus zu Leiden 1599.

Spanien: Kloster Eskorial 1563—84.

Deutschland: Belvedere auf dem Hradschin zu Prag (1536—38), Heidelberger Schloß (Otto-Heinrichsbau 1556—59, Friedrichsbau 1601—1607), Gewandhaus zu Braunschweig 1589, Rathaus zu Augsburg 1615—20, Zeughaus 1685 und Schloß 1699—1706 zu Berlin, Zwinger in Dresden 1711.

C. Die Baukunst im 19. Jahrhundert,

im vorhergehenden Jahrhundert des Zusammenhangs in sich und mit dem Leben verlustig geworden, folgte dem allgemeinen großen geistigen Zug. In der gründlichen Durchforschung, im treuen Studium der neuentdeckten Werke aus griechischer Blütezeit fand die Baukunst Läuterung und Wiedergeburt.

Deutschland. Berlin: das Alte Museum und das Schauspielhaus von Schinkel, das Neue Museum von Stüler, Börse und Reichsbank von Hitzig. München: Bibliothek von Gärtner, Glyptothek, Ruhmeshalle und Walhalla bei Regensburg von Klenze. Dresden: Museum von Semper.

Österreich. Wien: Arsenal (1849—55), Votivkirche von Ferstel, Opernhaus von van der Nüll und Siccardsburg, Rathaus von Schmidt, Parlament von Hansen, Universität von Ferstel.

Frankreich. Paris: Hôtel de Ville, Louvre, Opernhaus von Garnier.

England: Parlamentshäuser von Barry.

größere Aufgabe der B. In diesem Sinn werden ihre Schöpfungen zum Denkmal, wenn die innere Bedeutung derselben durch die Verteilung der Massen, durch Konstruktion und Formengebung auch äußerlich zur charakteristischen Erscheinung gelangt und sie nach den Gesetzen der Statik so aufgebaut und gegliedert sind, daß eine organische Entfaltung daran hervortritt, die auf den Beschauer einen einheitlichen, wohlthuenden Eindruck hervorbringt. Dieser Eindruck wird namentlich hervorgebracht durch das richtige Verhältnis der hauptsächlichsten Glieder des baulichen Organismus: durch das Stützen und das Belasten, und in zweiter Linie durch die richtige Vermittelung und Trennung, Fußung, Bekrönung und Ornamentierung des Ganzen wie des Einzelnen. In der Art und Weise der Lösung dieser Aufgabe äußert sich der jedesmalige Charakter und die jedesmalige Kulturstufe einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Volks, so daß die Werke der B. recht eigentlich zu Denkmälern der Kulturgeschichte werden. Über den Charakter der B. bei den verschiedenen Kulturvölkern siehe die einzelnen Artikel: Deutsche, Französische, Englische Kunst ꝛc. Vgl. außer den Handbüchern der gesamten Kunstgeschichte (besonders Schnaase und Lübke): Reber, Geschichte der B. im Altertum (1867); Kugler, Geschichte der B. (1856 bis 1859, 3 Bde.; Bd. 4 und 5: »Die Renaissance« von Lübke und Burckhardt, 1868—73); Lübke, Geschichte der Architektur (5. Aufl. 1875, 2 Bde.); Rosengarten, Die architektonischen Stilarten (3. Aufl. 1874); Mothes, Illustriertes Baulexikon (4. Aufl. 1881 ff., 4 Bde.). Eine vergleichende Übersicht der Entwickelung der B. in den verschiedenen Ländern gibt die Tabelle auf S. 88—91.

Allegorisch darzustellen ist die B. als weibliche Gestalt in antikem Kostüm, die auf einer Tafel den Riß zu einem Gebäude entwirft, neben ihr Zirkel und Winkelmaß, auch wohl Setzwage. Von Kaulbach (Treppenhaus des Neuen Museums in Berlin) mit einem Säulenkranz auf dem Haupt, Zirkel in der Rechten, Bauriß in der Linken, ein Genius mit einer griechischen Tempelfassade, ein andrer mit der Fassade des Kölner Doms.

Baum ist in der christlichen Kunst entweder der B. der Erkenntnis, durch welchen Sünde und Tod in die Welt kamen (nach der griechischen Kirche ein Feigenbaum, nach der römischen ein Apfelbaum), daher B. des Todes, der Erbsünde, weshalb er oft dürr erscheint; oder der durch den Sündenfall dem Menschen entzogene B. des Lebens, der die Seligen des Paradieses einst erquicken wird (Offenb. Joh. 2, 7). Da nach der Vorstellung des Mittelalters aus dem Grab Adams ein neuer Lebensbaum gewachsen ist, aus dessen Stamm das Kreuz Christi gezimmert wurde, so malte man letzteres auch als einen lebendigen B., dessen Blätter die christlichen Tugenden und dessen Früchte die Propheten sind (Offenb. Joh. 22, 2). Daher erscheint der B. des Lebens auch als Stammbaum Christi (s. d.). Sinnvolle Darstellungen dieser Art in einem Evangeliarium aus Bamberg (11. Jahrh., Hofbibliothek in München), auf einem Relief im Domschatz zu Trier (13. Jahrh.), wo beide Bäume des Paradieses aus einem Stamm hervorgehen, und namentlich in einem Missale von Berthold Furtmeyr (1481, Hofbibliothek in München). S. Cypresse, Mandelbaum und Palme.

Baumalerei (Dekorationsmalerei), der Anstrich an Wänden, Decken, Thüren, Fenstern ꝛc., auch der an den Fassaden der Häuser.

Baur, Albert, Historienmaler, geb. 1835 zu Aachen, Schüler der Akademie in Düsseldorf unter Karl Sohn und Kehren und in München unter Schwind, 1872—76 Professor an der Kunstschule zu Weimar, jetzt in Düsseldorf. Hauptwerke: Überführung der Leiche Ottos III. über die Alpen nach Deutschland, das Jüngste Gericht im Schwurgerichtssaal zu Elberfeld, christliche Märtyrer aus der Arena getragen, Paulus predigt den Juden in Rom, Versiegelung des Grabes Christi, Morgen nach der Grablegung Christi.

Bäurisches Werk, s. Bossage.

Bauriß, die Zeichnungen, welche den

für die Ausführung bestimmten Entwurf eines Gebäudes darstellen, insbesondere diejenigen, welche zum unmittelbaren Gebrauch auf dem Bauplatz dienen. Sie müssen mit größter Genauigkeit gezeichnet sein und alle Maßverhältnisse genau angeben. Dahin gehören: Grundriß, Aufriß, Durchschnitt und Ansicht (s. d.).

Bauſe, s. Pauſe.

Bauſe, Johann Friedrich, Kupferstecher, geb. 1738 zu Halle, gest. 1814 in Weimar; bildete sich namentlich nach den Stichen von Wille zu einem der besten Meister seiner Zeit. Seine mehr als 200 Blätter (viele Porträte, auch in Aquatinta und in Radierungen) zeigen geistvolle Auffassung, malerische Ausführung und zarte Behandlung der Fleischpartien. Vgl. Keil, Katalog des Kupferstichwerks von B. (1849). — Seine Tochter Juliane Wilhelmine (1768—1837) radierte in geschickter Weise mehrere Landschaften.

Bauſteine sind entweder 1) natürliche Steine: a) Bruchsteine, mögen sie behaubar sein oder nicht; im erstern Fall heißen sie als behauen Werksteine, Quadersteine; b) Findlinge, die entweder große erratische Blöcke oder Feldsteine oder kleinere Strandsteine sind; oder 2) künstliche Steine, die je nach dem Material sind: a) ungebrannte Lehmsteine, Luftziegel; b) gebrannte Ziegel, Backsteine. Die letztern sind je nach ihrer Form und Bestimmung entweder gewöhnliche Mauerziegel, oder Blendziegel, d. h. besonders sorgfältig geformte und gebrannte Mauerziegel, die an Ziegelrohbauten die äußere, sichtbare Schicht bilden, oder Formziegel, Formsteine, die in der beabsichtigten Form eines Gesimsglieds hergestellt sind, oder Dachziegel, die von sehr verschiedener Form sein können. Vgl. Mauerverband.

Bauſtil, die einer gewissen Zeit, einem ganzen Volk oder, viel seltener, einzelnen Meistern eigentümliche Weise der Ausführung und Durchbildung der Bauwerke, in welcher sich die religiösen Vorstellungen, der Nationalcharakter, die gesamte Denk- und Gefühlsweise eines Volks und einer Zeit ausdrücken. Ein B. findet sich also nur bei höher gebildeten Völkern von ausgeprägtem Charakter und religiösen Vorstellungen, aus denen seine Kunstform hervorgehen kann, so daß das Vorhandensein desselben ein charakteristisches Merkmal der Kulturvölker im Gegensatz zu den barbarischen und wilden Völkern ist. Nach den verschiedenen Religionen teilen sich die Baustile in drei Gruppen: 1) die vorchristlichen oder heidnischen (s. unten); 2) die christlichen (s. unten); 3) die mohammedanischen Baustile (s. Arabische Baukunst und Moscheen). Die erste Gruppe bilden a) der ägyptische, b) der indische, c) der babylonisch-assyrische, d) der chinesische, e) die klassischen Baustile, nämlich der griechische, der etruskische und der römische; die zweite Gruppe bilden: a) der altchristliche, b) der byzantinische, c) der romanische, d) der gotische, e) die Renaissance mit ihren Ausartungen des Barockstils und des Rokoko (oder des Zopfstils), an die sich endlich die eines allgemein gültigen, einheitlichen Stils entbehrenden Bestrebungen des 19. Jahrh. anschließen. Siehe die Spezialartikel über die einzelnen Baustile unter den obigen Benennungen. Vgl. außer der unter »Baukunst« angegebenen Litteratur: Lübke, Abriß der Geschichte der Baustile (4. Aufl. 1878), und Sacken, Katechismus der Baustile (6. Aufl. 1879).

Bautasteine, aufrecht stehende, obeliskenähnliche Gedenksteine in Norwegen, meist ohne Inschriften, errichtet in vorchristlicher Zeit zum Andenken nordischer Helden. Vgl. Keltische Denkmäler.

Bavaria, Statue der, s. München.

Bavoche (franz., spr. bawosch, besser bavochure), unsauberer Abdruck eines Kupferstichs.

Bayer, August von, Architekturmaler, geb. 1804 zu Rorschach, gest. 2. Febr. 1875 in Karlsruhe; in der Architektur Schüler von Weinbrenner, malte in meisterhafter Weise meistens das Innere großer Bauwerke des Mittelalters, z. B. Frauenkirche in München, Münster zu Freiburg und zu Straßburg, Kloster Maulbronn ꝛc.

Bayerle, Julius, Bildhauer, geb. 1826 zu Düsseldorf, gest. 8. Aug. 1875 daselbst; Schüler der dortigen Akademie und des Bildhauers Geerts in Löwen, schuf

christliche Skulpturen, Allegorien und Porträtstatuen, z. B. Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, Statuen im Rathaus zu Wesel, Statue des heil. Suitbertus in Elberfeld, des Generals Seydlitz in Kalkar (1860), des Kurfürsten Johann Sigismund in Kleve (1861), mehrere Madonnen und ein Siegesdenkmal zu Mülheim a. d. Ruhr.

Bayeux (spr. ba-iöh), Stadt in Frankreich (Departement Calvados), hat eine bedeutende Kathedrale, deren untere Teile, die eine besonders reiche Ornamentation zeigen, aus dem 12. Jahrh. stammen, während der Chor mit Umgang und fünf polygonen Kapellen der frühern Gotik und das Oberschiff dem 14. Jahrh. angehört. Von hohem Interesse ist der in der Stadtbibliothek aufbewahrte Teppich von B., der auf einer Leinwand von 63 m Länge bei 0,46 m Höhe in Plattstich die für die Kulturgeschichte interessante Darstellung der Eroberung Englands durch Wilhelm den Eroberer in 72 Szenen enthält. Jedenfalls vor der Mitte des 12. Jahrh. entstanden, soll er das Werk der Königin Mathilde, Gemahlin Wilhelms des Eroberers, sein. Vgl. Fowke, The B.-Tapestry (1875), und Jules Comte, La tapisserie de B., réproduction en 79 planches (1878).

Bazzi, Giov. Ant., s. Soddoma.

Beaune (spr. bohn), Stadt in Frankreich (Côte d'Or), hat ein 1443 gegründetes, architektonisch wertvolles Hospital, dessen Altarbild das größte und bedeutendste der Werke Rogiers v. d. Weyden ist: das um 1445 gemalte Jüngste Gericht.

Beauvais (spr. bowä), Stadt in Frankreich (Departement Oise), hat in seiner Kathedrale eins der schönsten und höchsten gotischen Bauwerke Frankreichs, außen 68 m, im Innern 48 m hoch, aber unvollendet, nur bestehend aus Chor, Querschiff und einem Joch des Langhauses (1269—72). Das Innere, von riesigen Verhältnissen, hat an den Wänden des Querschiffs gewirkte Tapeten nach Raffaels Kartons und in einigen Kapellen neuere Wand- und Glasmalereien; schönes, leider verstümmeltes Südportal. Unbedeutender in ihren unschönen und magern Formen der Spätgotik ist die Kirche St. Etienne.

Beccafumi, Domenico, auch genannt Mecherino, ital. Maler (1486—1551), ein Meister der Schule von Siena, der sich in Rom nach Raffael und Michelangelo bildete und in seinen zahlreichen Werken eine einfache Anmut und liebenswürdige Schönheit, aber leider in den letzten Jahren eine manierierte Nachahmung Michelangelos zeigt. Eins seiner interessantesten Werke sind die musivischen Darstellungen auf dem Fußboden des Chors im Dom zu Siena (1517, biblische Szenen).

Becerra, Gasparo, span. Maler, Bildhauer und Architekt, geb. 1520 zu Baëza (Granada), gest. 1570 in Madrid; bildete sich in Italien nach Raffael, Michelangelo und Daniel da Volterra, wurde nachher vielfach sowohl als Maler wie als Bildhauer vom Hof in Spanien beschäftigt. Skulpturen von ihm in Saragossa, Zamora und Granada.

Becker, 1) Jakob, Genremaler, geb. 1810 zu Dittelsheim bei Worms, gest. 22. Dez. 1872 in Frankfurt a. M.; von 1833 an Schüler von Schirmer in Düsseldorf, ging aber von der Landschaft zum Genre über, worin er poetische Bilder von tiefem Gefühl lieferte, die sehr populär wurden, z. B. die vom Gewitter überraschten Landleute, der vom Blitz erschlagene Schäfer u. a. Von 1840 an war er Professor am Städelschen Institut in Frankfurt. — 2) Karl Ludwig Friedrich B., Genre- und Historienmaler, geb. 18. Dez. 1820 zu Berlin, Schüler von A. v. Klöber und in München von Heinr. Heß, bildete sich in Paris nach dem Kolorit der Franzosen und in Venedig nach dem der dortigen alten Meister. Trefflich sind seine venezianischen Genreszenen, mehr durch die zauberhafte Glut der Farbe als durch den geistigen Ausdruck der Gestalten, z. B. Karneval in Venedig, venezianische Balkonszene. Eins seiner besten Bilder ist: Karls V. Besuch bei Fugger (Nationalgalerie in Berlin).

Becket, Thomas, s. Thomas, Heiliger, von Canterbury.

Beckmann, Ludwig, Tier- und Jagdmaler, geb. 21. Dez. 1822 zu Hannover,

wandte sich infolge seiner Jagdliebhaberei zur Tiermalerei und den damit verbundenen zoologischen Studien, gab unter dem Pseudonym »Revierförster Holster« Jagdhumoresken und »Idiotismus venatoris« heraus und ließ sich in Düsseldorf nieder, wo er seitdem zahlreiche Jagdbilder von sehr lebendiger Auffassung malte und viele derartige Illustrationen zeichnete.

Beffroi (franz., spr. beffroa), s. Bergfried.

Befreiungshalle, ein beim Städtchen Kelheim in Bayern am Einfluß der Altmühl in die Donau auf einem Berg liegender Prachtbau zum Andenken an die gegen Napoleon I. gekämpften Kriege. Es ist eine ursprünglich nach Gärtners Entwurf 1842 begonnene, nachher von Klenze vielfach veränderte, 18. Okt. 1863 eingeweihte Kuppelrotunde von 51 m Durchmesser und 58 m Höhe, die sich auf einem 18eckigen Unterbau erhebt. Bemerkenswert ist zur Erinnerung an den 18. Okt. die häufige Wiederholung der Zahl 18 in der architektonischen Gliederung und Ausschmückung des Gebäudes. Im Innern stehen im Kreis, je paarweise sich die Hände reichend, 34 beflügelte marmorne Jungfrauengestalten von Schwanthaler.

Bega, Cornelis, holländ. Genremaler und Radierer, geb. 1620 zu Haarlem, gest. 27. Aug. 1664 daselbst; der bedeutendste Schüler von Adr. van Ostade, malte wie dieser, aber in allzu feiner Behandlung Bauerngesellschaften, Wirtshausszenen u. dgl. Ähnlichen Inhalts sind seine geschickten Radierungen, 35 Blätter.

Begarelli, Antonio, ital. Bildhauer aus Modena, geboren wahrscheinlich 1479, gest. 28. Dez. 1565; meisterhaft in Gruppen aus gebranntem Thon, verwandt im Stil mit den Gemälden Correggios und nach malerischen Gesetzen komponiert. Die besten Arbeiten von ihm in San Francesco (Kreuzabnahme, vgl. Abbild.), San Pietro und Santa Maria Pomposa zu Modena und im Museum zu Berlin.

Begas, 1) Karl, Historienmaler, geb. 30. Sept. 1794 zu Heinsberg (Regierungsbezirk Aachen), gest. 24. Nov. 1854 in Berlin; bedeutend als einer der Begründer der nachmaligen Berliner Malerschule, war eine Zeitlang Schüler von Gros in Paris (1813), wußte sich mit Leichtigkeit fremde Stilarten und Richtungen anzueignen, gelangte aber zu keiner eignen künstlerischen Individualität. Zu seinen Bildern, die zu ihrer Zeit die größte Anerkennung fanden, gehören: Ausgießung des Heiligen Geistes (Dom in Berlin), die während seines Aufenthalts in Rom 1823 gemalte Taufe Christi (Garnisonkirche in Potsdam) und Auferstehung Christi (1827, Werdersche Kirche in Berlin), die in der romantischen Richtung der Düsseldorfer gemalte Lorelei, die Mohrenwäsche, Heinrich IV. in Canossa u. a. Besonders

Frauenkopf aus der Kreuzabnahme von Begarelli (Modena).

meisterhaft sind seine Porträte berühmter Persönlichkeiten der damaligen Zeit. — Von seinen vier Söhnen ist der älteste, 2) Oskar, geb. 31. Juli 1828, ebenfalls Maler, Schüler seines Vaters und der Akademie in Dresden. Er malte einige Historienbilder (Friedrich d. Gr. nach Beendigung des Siebenjährigen Kriegs in der Schloßkapelle zu Charlottenburg) und monumentale Werke, in den letzten Jahren auch Landschaften, ist aber vor allem bedeutend als Porträtmaler. — 3) Reinhold, der zweite Sohn, geb. 15. Juli 1831 zu Berlin, ist Bildhauer, Schüler der dortigen Akademie und Ludwig Wichmanns, lebte von 1856—59 in Rom, bedeutend durch seine oft allzu realistischen Bildwerke, z. B. Hagar und Ismael, Amor tröstet die Psyche, Faunenfamilie, Schiller-

statue in Berlin (1871), Entwurf zum Friedrich-Wilhelms-Denkmal für Köln, Venus, die den Amor tröstet, Pan, der einen Faun im Flötenspiel unterrichtet, Kentaur und Nymphe u. a. — 4) Adalbert Franz Eugen, der dritte Sohn, geb. 5. März 1836, Historien- und Porträtmaler, anfangs Kupferstecher, nachher (1862) Schüler von Böcklin in Weimar, kopierte mehrere Bilder in Rom und Bologna und brachte als seine bedeutendsten Werke: Amor findet die Psyche, und eine Galerie allegorischer weiblicher Halbfiguren. Seit mehreren Jahren ist das Porträt sein Hauptfach. — 5) Karl, der jüngste Sohn, geb. 11. April 1849, ist Bildhauer. Werke: die Geschwister, Viktoria (Zeughaus in Berlin) 2c.

Beham, 1) Hans Sebald, Maler und Kupferstecher, geb. 1500 zu Nürnberg, gest. 22. Nov. 1550 in Frankfurt a. M.; als Maler nur bekannt durch eine Tischplatte mit Szenen aus dem Leben des Königs David (1534, Louvre in Paris), bedeutender durch seine zahlreichen Kupferstiche (262 Blätter) von großer Originalität und geschickter Ausführung. Er hinterließ an 500 Holzschnitte nach seinen Zeichnungen. — 2) Barthel, ebenfalls Maler und Kupferstecher, Bruder des vorigen, geb. 1502 zu Nürnberg, gest. 1540 in Italien; Schüler und Nachahmer von Dürer, bildete sich auch in Rom unter Marcanton. Unbedeutend ist er als Maler kirchlicher Bilder, trefflich als Porträtmaler und noch bedeutender als geistvoller Kupferstecher, der die verschiedensten Stoffgebiete beherrscht; hierin einer der besten Kleinmeister. Vgl. A. Rosenberg, Sebald und Barthel B. (1875); Aumüller, Les petits-maîtres allemands (1881); Seibt, Hans Sebald B. (1882).

Beichtstuhl, der aus dem früher ganz offenen, der Gemeinde sichtbaren Sitz des Beichtigers in der katholischen Kirche gegen das Ende des Mittelalters entstandene dreiteilige Stuhl, dessen Einrichtung nach den Vorschriften des Tridentinischen Konzils folgende war: in der Mitte für den Beichtiger der Sitz, der oben, im Rücken und an den Seiten geschlossen und mit einer niedrigen Thür versehen sein muß; zu beiden Seiten für die Beichtenden die Knieschemel, die mit dem Mittelraum durch eine vergitterte Öffnung (Sprachgitter) verbunden sind, vor welcher auf der Seite des Beichtigers ein dünner Vorhang hängt. Der B., natürlich erst in der Zeit der Renaissance entstanden, wurde oft mit reichem auf das Sakrament der Beichte bezüglichen Schnitzwerk versehen.

Beinhaus, s. Karner.

Beischlag, Vorbau vor dem Erdgeschoß der Privathäuser, entweder nur zu einem gehörend und mit einer Ruhebank ausgestattet oder terrassenförmig vor mehreren Häusern fortlaufend; solche namentlich in Danzig.

Beiwerk, die zur Hauptdarstellung eines Kunstwerks nicht notwendigen Teile, welche nur zur Erläuterung oder Ausschmückung dienen.

Bekehrung Pauli, s. Apostel 1) u. 2).

Bekrönung, der obere Abschluß eines Bauwerks oder Bauteils durch vortretende Gesimse.

Belem, Vorstadt von Lissabon, hat eine Klosterkirche San Jeronimo, die den Stil der Spätgotik in überschwenglicher Pracht und mit maurischen sowie mit Renaissancemotiven gemischt zeigt und einen höchst phantastischen Eindruck macht. Es ist eine dreischiffige Hallenkirche mit reichem Skulpturenschmuck an den Portalen.

Bel-étage (m., deutsch f.), unrichtiger, wenigstens nicht französischer Ausdruck für das Hauptgeschoß eines Hauses, gewöhnlich das Geschoß über dem Parterre.

Beleuchtung, die Art und Weise der Verbreitung von Licht und Schatten in einem Gemälde; insbesondere die durch Sonne, Mond, künstliches Licht oder Feuer hervorgebrachten Effekte.

Belgische Malerei. Die gegen das Ende des 17. Jahrh. mit den letzten Nachfolgern der Rubensschen Schule in Verfall geratene, im 18. Jahrh. daniederliegende Malerei der westlichen Niederlande hatte zwar zu Anfang des 19. Jahrh. einige tüchtige Talente aufzuweisen, die jedoch gänzlich unter dem Einfluß des Franzosen David (s. d.) standen, zumal da dieser seine

letzten Lebensjahre in Brüssel zubrachte. Dahin gehören namentlich Herreyns, van Brée und Navez, die eine Zeitlang die Säle der Akademien beherrschten. Nur im Genre, im Tierstück und in der Landschaft zeigte sich bereits vor der Selbständigkeit Belgiens eine Reihe von Malern von jenem Einfluß unabhängiger und folgte mit mehr oder weniger Glück den niederländischen Vorbildern des 17. Jahrh.; aber über diese Fächer der Kleinkünste kamen sie nicht hinaus oder wandten sich auch den nordöstlichen Niederlanden zu. Von einer spezifisch belgischen Malerschule und dem Beginn einer neuen Ära der vlämischen Kunst kann erst die Rede sein seit 1830, dem Jahr der Unabhängigkeitserklärung des Landes, als Wappers (s. d.) in ebendiesem Jahr durch seinen Heldentod des Bürgermeisters van der Werff bei der Belagerung von Leiden nicht bloß durch den vaterländischen Inhalt des Gegenstands, sondern mehr noch durch die von aller akademischen Kälte befreite Darstellungsweise und die rückhaltslose Hingabe an die Farbe die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Sein Beispiel fand zahlreiche Nachfolger, die in diesem Streben nach Naturwahrheit und keckem Farbenauftrag auch die Grenzen der Malerei überschritten, so daß fast noch zehn Jahre vergingen, bis aus diesem Gärungsprozeß gesunde Früchte hervorgingen, die jene erste epochemachende Leistung von 1830 in den Schatten stellten. Es waren drei damals junge Meister, Edouard de Biéfve, L. Gallait und Nicaise de Keyser, die den Aufschwung der belgischen Malerei vollendeten und den Höhepunkt derselben bezeichnen. Biéfve brachte sein berühmtes Bild: das Kompromiß des niederländischen Adels, der viel talentvollere Gallait die Abdankung Karls V., Bilder, die 1843 einen Triumphzug durch halb Europa hielten und ihre beiden Schöpfer an die Spitze der ganzen belgischen Historienmalerei stellten. De Biéfves nachherige Werke standen hinter jenem ersten glücklichen Wurf weit zurück; auch de Keyser fand zwar durch sein bestes Bild, die sogen. Sporenschlacht bei Courtray, große Bewunderung, zeigte sich aber schon damals, wenigstens koloristisch, den Bildern Gallaits nicht gewachsen. Unter den jüngern Meistern dieser Antwerpener Schule, die aber durchaus nicht alle in die Fußstapfen dieser drei Meister traten, sind zu nennen: Portaels, der noch ganz den klassischen Traditionen folgte; Slingeneyer, bedeutender durch gewandte Technik als durch künstlerische Auffassung; der eigentümlich archaistische, sehr einflußreiche Henri Leys und sein Schüler Lagye; die koloristisch bedeutenden Czermak und Emil Wauters; der vielseitige Ch. Verlat und als der bedeutendste dieser Reihe Ferd. Pauwels. Eine von allen diesen Meistern verschiedene Stellung nahmen in der Entwickelung der belgischen Malerei einerseits der talentvolle Sonderling Anton Wiertz ein, der seine unleugbare Genialität und sein eminentes Farbentalent in phantastischen Experimenten verzettelte, anderseits die sinn- und gemütvollen Maler Guffens und Swerts, die, im Leben und in der Kunst fast stets untrennbar verbunden, von der koloristischen Richtung ihrer Heimat unberührt blieben, sich vielmehr nach den Meistern des Quattro- und Cinquecento bildeten und sich das große Verdienst der Wiedereinführung der Monumentalmalerei in Belgien erwarben. S. auch Niederländische Kunst.

Bella, Stefano della, ital. Zeichner und Kupferradierer, geb. 1610 zu Florenz, gest. 1664 daselbst; anfangs Nachahmer von Callot, später selbständiger arbeitend nach eignen Zeichnungen mit ungemeiner Leichtigkeit. Er schuf Hunderte von Blättern: Schlachten, Seestücke, Jagdbilder ꝛc.

Bellangé (spr. -angscheh), Hippolyte, franz. Schlachtenmaler, geb. 16. Febr. 1800 zu Paris, gest. 12. April 1866 daselbst; Schüler von Gros, wußte das Leben des einzelnen Soldaten und den Kontrast seiner einfachen Verhältnisse mit dem Ruhm und den Gefahren des Kriegs trefflich zu schildern, doch fehlt es ihm an Kraft des Kolorits. Seine besten Bilder sind: Schlacht bei Wagram mit Napoleon und seinem Generalstab (Versailles) und Episode aus der Belagerung von Sebastopol. Vgl. Jules Adeline, B. et son œuvre (1880). — Auch sein Sohn und Schüler Eugène B. malt recht lebenswahre Soldatenbilder.

Bellermann, Ferdinand, Landschaftsmaler, geb. 1814 zu Erfurt, Schüler der Berliner Akademie unter F. W. Schirmer, machte sich durch zahlreiche infolge seiner Reisen in Südamerika gemalte tropische Landschaften bekannt. Er lebt als Professor an der Akademie in Berlin.

Bellerophon, ein korinthischer Heros, ursprünglich Lichtgott, Sohn des Poseidon, wurde von Prötos, bei dem er gastlich aufgenommen war, zum König Jobates gesandt, auf dessen Befehl er die Chimära bekämpfte, ein Ungeheuer (vorn ein Löwe, in der Mitte eine Ziege, hinten ein Drache), das er mit Hilfe seines Flügelrosses Pegasos (vgl. Perseus) besiegte; später kämpfte er auch siegreich gegen die Amazonen. Sein Kampf mit der Chimära von der Kunst häufig dargestellt auf Reliefs, Vasen und Gemmen. Altertümlich auf einem Relief aus Melos; besonders schön auf einer Vase, wo er, mit dem breitrandigen Hut (Petasos) bedeckt, in Gegenwart des Jobates und der Athene die Chimära mit dem Speer ersticht. Ein berühmtes Produkt des etruskischen Erzgusses ist die Chimära.

Bellini, 1) Giovanni od. Giambellini, ital. Maler, geb. 1426 zu Venedig, gest. 29. Nov. 1516 daselbst; Sohn und Schüler des Giacomo B. und beeinflußt von seinem Schwager Mantegna, Begründer der ältern venezianischen Malerschule, ohne großen Reichtum der Erfindung, aber voll Würde in seinen Charakteren. Hauptwerke, meistens aus seiner spätern Zeit: Madonna mit St. Paul und St. Georg (1483, Akademie in Venedig), thronende Madonna mit Engeln und Heiligen (1488, Santa Maria dei Frari in Venedig), thronende Madonna mit sechs heiligen Gestalten und musizierenden Engeln (aus der Kirche San Giobbe, Akademie in Venedig), Hieronymus mit andern Heiligen (1513, San Giovanni Crisostomo daselbst) und das besonders in der Glut der Farbe treffliche Altarbild in San Salvatore daselbst. — 2) Gentile, ital. Maler, geb. 1427, gest. 1507 in Venedig; Bruder des vorigen, Schüler von Donatello und Mantegna, malte weniger charaktervoll als sein Bruder und infolge einer Reise nach Konstantinopel (1479) mit Vorliebe für orientalische Trachten. Seine Hauptbilder: eine Prozession mit der Reliquie des heiligen Kreuzes (1496, Akademie in Venedig) und Predigt des heil. Markus (Brera in Mailand).

Bellona, s. Krieg.

Bellotto, Bernardo, s. Canaletto.

Beltraffio (Boltraffio), Giovanni Antonio, ital. Maler, geb. 1467 zu Mailand, gest. 15. Juni 1516; Schüler Leonardo da Vincis. Unter seinen wenigen Bildern das interessanteste: die heilige Jungfrau aus der Familie Casio (Louvre).

Beltrami, Giovanni, ital. Steinschneider, geb. 1779 zu Cremona, gest. 1854 daselbst. Hauptwerke: das Zelt des Darius mit 20 Figuren nach Lebrun (auf einem acht Linien großen Stein) und das Abendmahl nach Leonardo auf einem Topas.

Belvedere (ital., franz. bellevue, »schöne Aussicht«, Lustwarte), Benennung solcher Gebäude, die eine schöne Aussicht gewähren. So heißt z. B. der mit dem Vatikan in Rom verbundene Palast, der als Teil des Museo Pio-Clementino die herrlichsten Antiken enthält (Apollo von B., Laokoon u. a.); ebenso der die k. k. Gemäldegalerie enthaltende Palast in Wien (von Hildebrandt 1693—1724 gebaut), ein Lustschloß in Prag u. a.

Bema (griech.), erhöhter Tritt, Rednerbühne; in der griechischen Kirche der hohe Chor; in der altchristlichen Kirche die Erhöhung für den Thron des Bischofs. S. auch Solea.

Bendemann, Eduard, als Maler einer der Hauptführer der ältern Düsseldorfer Schule, geb. 3. Dez. 1811 zu Berlin, Schüler der Akademie daselbst und seit 1827 unter Schadow in Düsseldorf, malt Historienbilder von idyllisch-elegischem Charakter mit viel Gefühl für keusche Schönheit und Adel der Erscheinung, so 1832 als sein erstes Hauptbild: die trauernden Juden im Exil (Museum in Köln) und 1836 der breiter angelegte Jeremias auf den Trümmern Jerusalems. 1838 an die Akademie zu Dresden berufen, schmückte er den Thronsaal, den Turmsaal und den Ballsaal des dortigen Schlos-

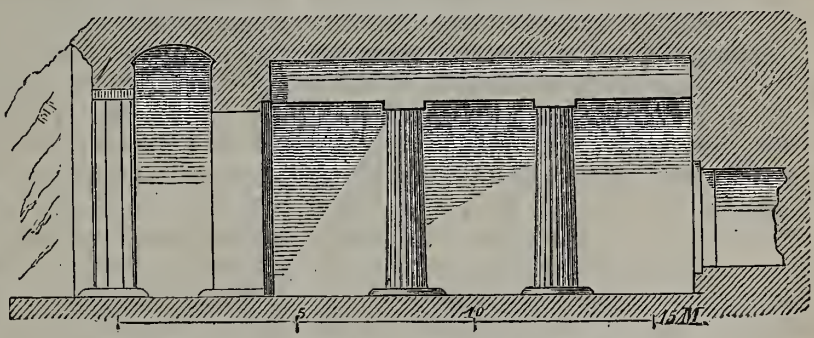
ses mit herrlichen Wandgemälden. 1859 bis 1867 war er Direktor der Akademie in Düsseldorf, malte in der dortigen Realschule eine Reihe von Fresken, ebenso im Schwurgerichtssaal zu Naumburg und im ersten Cornelius-Saal der Nationalgalerie in Berlin (ausgeführt von seinem Sohn Rudolf und von Wilh. Beckmann); in den letzten Jahren der meisterhafte Jeremias beim Fall Jerusalems (1872, Nationalgalerie) und eine Penelope (1876). Mit seinem Schwager Julius Hübner lieferte er Zeichnungen zum Nibelungenlied. — Sein genannter Sohn und Schüler Rudolf, geb. 11. Nov. 1851 zu Dresden, beteiligte sich bei der Ausschmückung der Nationalgalerie in Berlin und brachte bis jetzt einige ideale Genrebilder.

Benedetto da Majano, s. Majano.

Benedictus, Heiliger, von Nursia (Norcia in Umbrien), Stifter des Benediktinerordens (480–543), Begründer des Mönchswesens im Abendland, stiftete in Monte Cassino das nachmals berühmte Mutterkloster der Benediktiner. Als Stifter seines Ordens ist sein Gewand schwarz, als Patron andrer Orden weiß; gewöhnlich mit langem, weißem Bart; seine Attribute sind ein Buch, ein Weihwedel, ein Dornbusch (weil er sich in den Stacheln der Dornen wälzte), auch ein Krug oder Becher mit Wein, womit man ihn vergiften wollte; häufig von einigen Schülern umgeben oder auch mit seiner Schwester, der heil. Scholastica. Darstellungen aus seinem Leben von Spinello Aretino in San Miniato bei Florenz, von Luca Signorelli und Soddoma im Klosterhof von Monte Oliveto bei Asciano (sehr reichhaltig) und wohl am schönsten in den Fresken von Zingaro im Klosterhof von San Severino in Neapel.

Benediktinerkloster wurde gewöhnlich auf einer einsamen Anhöhe erbaut und bildete viel ausgedehntere Anlagen als die Klöster andrer Orden, worüber uns der noch vorhandene, archäologisch wichtige Grundriß des Klosters St. Gallen genauern Aufschluß gibt. Die Kirchen dieses Ordens haben meistens Krypten, oft Doppelchor und Doppeltürme. Vgl. Keller, Grundriß des Klosters in St. Gallen (1844); Otte, Geschichte der deutschen Baukunst (1861).

Benevento, Stadt in Unteritalien, hat aus der Römerzeit den berühmten, 114 n. Chr. gebauten Triumphbogen Trajans aus parischem Marmor, nur aus einer 8½ m breiten Pforte bestehend, aber an den Seitenflächen und im Innern wie an der sich über dem Bogen erhebenden Attika reich mit Reliefs geschmückt (ähnlich dem Titusbogen in Rom), deren Inhalt das Leben Trajans ist. Ebenso berühmt sind an der dortigen fünfschiffigen Kathedrale, einem interessanten mittelalterlichen Bau, die Erzthüren (12. Jahrh.) mit Skulpturen von einem eigentümlichen Gemisch byzantinischer und altlateinischer Elemente und im Innern die zwei herrlichen Ambonen.



Durchschnitt eines Grabes in Beni Hassan.

Beni Hassan, Dorf in Mittelägypten, hat eine dem Ende des 3. Jahrtausends angehörende Reihe von mächtigen Felsengräbern (vgl. Abbild.), die sich nach außen mit einer Halle öffnen, deren Stützen die in Ägypten seltene Übergangsform vom Pfeiler zur Säule haben. Darüber ein horizontales Gebälk, das durch eine weit vorspringende Platte abgeschlossen ist. An der untern Fläche derselben eine Reihe vorspringender Glieder, die an die griechi-

schen Zahnschnitte erinnern. Andre Säulen sind 16kantig, kanneliert nach Art des dorischen Säulenschafts. S. auch Ägyptische Kunst.

Benizzi, Filippo, Heiliger, General des Ordens der Serviten, gest. 1285, dargestellt von Andrea del Sarto in fünf Fresken (ein sechstes von Cosimo Rosselli) in der Vorhalle von Sant' Annunziata zu Florenz (1511—14).

Benndorf, Otto, Archäolog, geb. 13. Sept. 1838 zu Greiz im Vogtland, studierte in Erlangen und in Bonn unter Ritschl, Jahn und Welcker, machte 1864—1868 archäologische Reisen in Italien und Griechenland, war Privatdozent in Göttingen, 1869—71 Professor der Archäologie in Zürich, 1871—72 Honorarprofessor in München, 1872 ordentlicher Professor in Prag und seit 1877 in Wien. Er gab heraus: »Die antiken Bildwerke des lateranensischen Museums« (mit Richard Schöne, 1867); »Griechische und sizilische Vasenbilder« (1869—77); »Die Metopen von Selinunt« (1873); »Beschreibung der Antiken Zürichs« (in den »Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich« 1872); »Beiträge zur Kenntnis des athenischen Theaters« (1875) u. a.

Benouville (spr. bönuwihl), François Léon, franz. Historienmaler, geb. 20. März 1821 zu Paris, gest. 16. Febr. 1859 daselbst; bildete sich als Pensionär der französischen Akademie in Rom nach ältern Meistern und wurde einer der besten Vertreter der Ingresschen Richtung. Seine Bilder sind von tiefer Gemütsstimmung, schlichter Einfachheit der Anordnung, aber etwas graulichem Kolorit, so z. B. sein berühmter sterbender Franciscus von Assisi (1853, im Louvre), die heil. Klara, welche an der Thür des Klosters den Leichnam des heil. Franciscus empfängt (1859), u. a.

Benvenuti, Pietro, ital. Maler im klassischen Stil, geb. 1769 zu Arezzo, gest. 3. Febr. 1841 in Florenz; bildete sich nach del Sarto und nach Raffael. Hauptwerke: Judith mit dem Haupte des Holofernes, Pyrrhus, der den Priamus tötet, Ugolino und die Malereien in der Fürstenkapelle von San Lorenzo in Florenz.

Berappen, eine Mauer mit grobem Kalkmörtel bewerfen. Vgl. Putz.

Berchem (Berghem), Claas Pietersz, holländ. Maler und Radierer, geb. 1620 zu Haarlem, gest. 18. Febr. 1683 in Amsterdam; Schüler von Jan Bapt. Weenix u. a., malte in warmem Kolorit Idyllenbilder, Landschaften, Gefechte und mythologische Szenen, anfangs mit großer Kraft und Naturwahrheit, später oberflächlicher. Bilder von ihm in fast allen Galerien. Voll Geist sind seine 56 radierten Blätter. Er bildete viele Schüler.

Beredsamkeit, darzustellen als Muse, welche die rechte Hand beim Reden emporhebt und in der Linken eine Pergamentrolle hält. Neben ihr auch wohl die Werke des Demosthenes oder des Cicero.

Berg, mit einem Lamm oder einem Kreuz daraufgestellt, bedeutet Christus. Wenn vier Flüsse von dem B. herabfließen, so bedeuten diese die vier Flüsse des Paradieses oder die vier Evangelisten.

Bergamo, Stadt in Oberitalien, hat an bedeutenden Bauwerken die Kirche Santa Maria Maggiore, gegründet 1137 als romanischer Bau, aber später vielfach verändert, im Innern ein Grabmal des Komponisten Donizetti von Vincenzo Vela und in der der Kirche angebauten Kapelle Colleoni dessen prachtvolles Grabmal und das seiner Tochter Medea Colleoni von Antonio Amadeo, aus dem Ende des 15. Jahrh.; ferner den alten Palast Broletto aus dem 14. Jahrh. und die Accademia Carrara mit einer reichen Sammlung von Gemälden (meistens Norditaliener).

Bergfried (franz. beffroi), der zum Schutz dienende Hauptturm einer Burg (s. d.), auch in Städten häufig mit dem Rat- oder Stadthaus verbunden oder über denselben errichtet. Von Deutschland aus verbreiteten sie sich nach Belgien, Frankreich und England. Städtische, früher isoliert stehende Bergfriede finden sich in Halle, Görlitz, Gent, Tournay, Amiens ꝛc.; mit Rathäusern verbundene in Prag, Chemnitz, Brügge, Lüttich, Brüssel, Ypern; andre, als Thortürme dienende z. B. in Bautzen, Stendal, Lübeck.

Berghem, s. Berchem.

Bergpredigt, im Mittelalter fast nur in größern Bildercyklen aus dem Leben Christi dargestellt, z. B. von Fiesole in den Fresken von San Marco in Florenz, von Cosimo Rosselli (um 1480) in der Sixtinischen Kapelle als Gegenbild zur Gesetzgebung auf Sinai. Häufiger als Einzelbild vom 16. Jahrh. an und in neuerer Zeit: Christus, stehend oder sitzend in einer Landschaft auf einer Anhöhe, die rechte Hand beim Reden erhoben, um ihn her das Volk; oft auch als Relief über dem Portal der Kirchen. Vgl. auch Seligpreisungen.

Berlin, die Hauptstadt des Deutschen Reichs, nimmt, obgleich es in einer künstlerisch tief gesunkenen Zeit den trefflichen Baumeister und Bildhauer Andreas Schlüter (1662—1714) hatte, in der Entwickelung der deutschen Kunst doch erst seit den ersten Dezennien des 19. Jahrh. eine besonders hervorragende Stellung ein, die es namentlich den großen Meistern Schinkel und Rauch verdankt. Ganz begreiflich ist es daher, daß B. unter den ältern, mittelalterlichen Werken der Architektur wenig Bedeutendes aufzuweisen hat, und daß unter den Kirchengebäuden der spätern Zeit namentlich die des vorigen Jahrhunderts wenig anziehend sind. Beachtung verdienen aus dem Mittelalter nur die 1844 restaurierte Klosterkirche (1271—90), mit ihren Chorfresken von Hermann (gest. 1880), die Marienkirche aus den letzten Dezennien des 14. Jahrh., mit dem neuerdings in der Vorhalle des Hauptportals entdeckten Freskobild des Totentanzes (s. d.), und die ihrer Gründung nach älteste, nach dem Brand von 1380 wieder erbaute Nikolaikirche. Dann folgt erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der von Boumann erbaute Dom, der, wenn auch später unter Schinkel vielfach umgestaltet, doch architektonisch als Kirche noch immer unbefriedigend und der Hauptstadt des Deutschen Reichs wenig würdig, nur durch den Bronzesarkophag des Kurfürsten Johann Cicero (von 1530) von Joh. Vischer (dem Sohn Peters) und durch ein Altarbild (Ausgießung des Heiligen Geistes) von Karl Begas von Interesse ist. Demselben Architekten Boumann gehört auch die 1747—73 nach dem Muster des römischen Pantheons erbaute katholische Hedwigskirche an. Der erste kirchliche Bau, womit das 19. Jahrh., die Periode Schinkels und seiner Nachfolger, beginnt, ist freilich kein sehr glücklicher: die Werdersche Kirche von Schinkel (Backsteinrohbau von 1824—30), die durch ihre ganze Formenbildung zeigt, daß die Gotik der künstlerischen Richtung des Meisters ziemlich fern lag, ebenfalls mit einem Altarbild (Auferstehung) von Begas. Besser gelungen sind die meisten der während des letzten Menschenalters entstandenen kirchlichen Neubauten, z. B. die romanische Matthäikirche von Stüler (1846), der Zentralbau der Markuskirche von Stüler und Erbkam (1848—55), die gotische Petrikirche von Strack (1846—54), die besonders gelungene rundbogige Michaeliskirche von Soller und Stüler (1850—1856), die gotische Bartholomäuskirche von Stüler (1854—58), die Thomaskirche im romanischen Renaissancestil von Adler (1864—69), die unter den neuern christlichen Kirchen unbedingt schönste: die Zionskirche von Orth (1866—73), und die im maurischen Stil mit aller Pracht erbaute, meisterhafte Neue Synagoge von Knoblauch und Stüler (1859—67). Unter den bedeutenden Profanbauten steht durch sein Alter obenan das kaiserliche Schloß, ein kolossaler, umfangreicher Bau, dessen Hauptkörper 1699 von Schlüter begonnen und später, als dieser in Ungnade gefallen war, von dem Abenteurer Cosander (genannt v. Goethe) 1716 vollendet wurde. Es bildet ein großes längliches, vier Höfe umschließendes Viereck, dessen bedeutendste Partie das westliche Portal, eine Nachahmung des Triumphbogens des Septimius Severus in Rom, ist. Darüber die Schloßkapelle von Stüler und Schadow (1845—53) mit ihrer herrlichen hohen Kuppel und im Innern mit trefflichen stereochromischen Malereien aus der Geschichte des Alten und Neuen Testaments von Däge, Pfannschmidt, Kaselowski, Klöber u. a. Vor dem nördlichen Portal die beiden Pferdebändiger von Clodt von Jürgensburg und im äußern der vier Höfe eine eherne Kolossalstatue des heil. Georg, ein Meisterwerk von Kiß

Die künstlerisch interessantesten Räume des Innern sind: der Ritter- oder Thronsaal, der Weiße Saal und die Bildergalerie mit vielen Meisterwerken der Neuzeit, namentlich bezüglich auf die Kriegsereignisse der letzten Dezennien.

Der nördlichen Fronte des Schlosses gegenüber befindet sich das Alte Museum, eine Schöpfung, in der sich Schinkels klassische Kunstrichtung am imposantesten ausspricht (1824—28). Es ist ein viereckiger Hauptbau, aus dem sich ein quadratischer Mittelbau erhebt, der auf seinem horizontalen Abschluß an der Vorderfronte mit den Rossebändigern von Tieck (Nachahmung der bekannten römischen Dioskuren), auf der Rückseite mit zwei Gruppen von Schievelbein und Hagen geschmückt ist. Auf den Treppenwangen des Gebäudes stehen die berühmte eherne Amazonengruppe von Kiß (1839) und die Löwentötergruppe von Alb. Wolff (1858). In der durch 18 ionische Säulen gebildeten prachtvollen Vorhalle die Marmorstatuen Schadows, des Bildhauers (von Hagen), Winckelmanns (von Wichmann), Schinkels (von Tieck), K. O. Müllers (von Tondeur), Rauchs (von Drake) und Cornelius' (von Calandrelli) und an den Wänden der Vorhalle die nach Schinkels Entwürfen unter Cornelius' Leitung sehr ungleich ausgeführten, schwer verständlichen Fresken (Kunstthätigkeit als Gipfel und Ziel der Kulturentwickelung, Thaten des Herakles und des Theseus). Das Innere birgt in einem hoch liegenden Erdgeschoß eine reiche, wenn auch nicht durch besondere Meisterwerke hervorragende Sammlung antiker und moderner Skulpturen, die neuerdings durch die pergamenischen Funde (s. Pergamon) ein erhöhtes Interesse erhalten hat; im Souterrain die antiquarischen Sammlungen (Gemmen, Hildesheimer Silberfund, Münzen, Bronzen, Terrakotten und eine reiche Vasensammlung); im obern Geschoß die Gemäldegalerie, die, neuerdings bereichert durch die Suermondtsche Sammlung, ihre Hauptstärke in den ältern Italienern und den Niederländern des 15. Jahrh. hat. Mit dem Alten Museum durch einen Hallenbau verbunden ist das Neue Museum, ein von Stüler 1841—45 erbautes, architektonisch wenig befriedigendes Viereck, dessen Zentrum das imposante Treppenhaus mit Kaulbachs berühmten Wandgemälden bildet. Der Bau enthält eine Sammlung nordischer Altertümer, eine ethnographische Sammlung, ägyptische Altertümer, Gipsabgüsse antiker und mittelalterlicher Skulpturen, Werke der Kleinkünste und Kuriositäten sowie ein Kabinett der Kupferstiche und Handzeichnungen. In letzteres kamen 1882 die aus der Hamiltonschen Bibliothek erworbenen bedeutenden Miniaturen, darunter eine Handschrift von Dantes »Göttlicher Komödie« mit herrlichen Zeichnungen von Sandro Botticelli. Im Anschluß an die beiden Museen steht die benachbarte Nationalgalerie, die, nach einem Entwurf von Stüler durch Strack erbaut (1866—76), sich auf einem unschönen Unterbau als korinthischer Tempel erhebt. Reiche Bildwerke auf den Wangen der Freitreppe und in der Vorhalle; im Innern in allen Sälen plastischer oder malerischer Schmuck. Den Inhalt des Baues bilden im Erdgeschoß einerseits ein durch die ehemalige Wagnersche Sammlung begründeter Schatz von Werken der modernen Malerei, wie ihn schwerlich eine andre Galerie Europas besitzt, anderseits von Meisterwerken der modernen Bildhauerkunst; im zweiten Geschoß farbige Zeichnungen und namentlich die Kartons von Cornelius für den Campo santo und für die Wandbilder der Münchener Glyptothek. Im Norden des Neuen Museums das Schloß Monbijou, von Eosander im Anfang des 18. Jahrh. erbaut, mit einem vaterländischen Museum; südwestlich vom Alten Museum das Zeughaus (1695—1706 von Nehring), im Gegensatz gegen die damalige Entartung des Barockstils ein Werk edler Einfachheit und schöner Disposition. Im Hof desselben über den Fenstern die herrlichen Masken sterbender Krieger von Schlüter. Das Innere des jetzt zu einer »preußischen Ruhmeshalle« umgebauten Zeughauses ist geschmückt mit Statuen und mit Wandgemälden von Camphausen, Bleibtreu, v. Werner und Geselschap. Neben dem Zeughaus die Königswache, 1818 von

Schinkel in Form eines römischen Kastrums mit dorischen Säulen erbaut; westlich davon das Universitätsgebäude, von Boumann (Vater) 1754—64 erbaut, mit einem interessanten Museum christlicher Altertümer; gegenüber das Palais des Kaisers, ein Bau von schönen Verhältnissen und glücklicher Raumdisposition von Langhans (1834—36), mit einer Auswahl trefflicher Bilder neuerer Meister, und die südlich daran grenzende, mit der Fronte nach dem Opernplatz gerichtete Bibliothek, ein in der Fassade wunderlich geschweifter Bau (daher »die Kommode« genannt) von Boumann, dem Sohn (1770—80), und das Opernhaus, 1740—42 von Knobelsdorf erbaut und erneuert nach einem Brand von 1843 durch Langhans, im Giebelfeld eins der ersten Werke von Rietschel. Dem Opernhaus reihen wir hier der ähnlichen Bestimmung wegen das Schauspielhaus an, in welchem Schinkel (1818—21) aus den Formen der griechischen Architektur in freier Kombination ein eigentümliches Ganze von konsequentestem Organismus schuf; reicher plastischer Schmuck am Äußern, malerischer Schmuck von Wach und W. Schadow im Innern. Weiterhin auf dem vorhin eingeschlagenen Weg »Unter den Linden« das großartige Brandenburger Thor, das 1789—93 Langhans (Vater des obengenannten) nach dem Muster der athenischen Propyläen, freilich im einzelnen mit einigen Mißverhältnissen, errichtete; auf der Attika desselben die nach Schadows Modell (1794) in Kupfer getriebene Quadriga mit einer daraufstehenden Viktoria. Unter den übrigen monumentalen oder künstlerisch hervorragenden Bauwerken der neuern Zeit sind aus verschiedenen Stadtteilen zu nennen: die Bauakademie von Schinkel (1835), ein Ziegelrohbau, dem der Meister den Stempel der Klassizität aufgedrückt hat, im Innern desselben das Schinkel-Museum; die im Äußern etwas monotone Neue Börse von Hitzig (1859—63) aus Sandsteinquadern im Renaissancestil, mit einem reichen Statuenschmuck am Äußern, einem Vestibül mit der sitzenden Statue des Kaisers Wilhelm von Siemering und im Innern trefflichen Deckenfresken von Klöber; das herrliche Rathaus von Wäsemann (1860—1870), im oberitalienischen Rohbaustil, am Äußern mit reichem Schmuck von Terrakotten und den Bronzestatuen Kaiser Wilhelms von Keil und des Kurfürsten Friedrich I. von Encke; im Innern künstlerisch ausgestattet besonders die Bibliothek, der kleine Lesesaal, der Festsaal und der Sitzungssaal des Magistrats; unter dem Rathaus der mit Malereien von A. v. Heyden geschmückte Keller. Ferner: das Reichskanzleramt, das auswärtige Amt, das Palais des Fürsten von Pleß, das Pringsheimsche Haus (von Ebe und Benda), überreich mit Skulpturen und mit einem Fries in Glasmosaik nach A. v. Werners Zeichnungen ausgestattet, die Bodenkreditaktienbank, die Mitteldeutsche Kreditbank (beide von Ende u. Böckmann), die Norddeutsche Grundkreditbank, das Generalpostamt (1871, von Schwatlo), die Deutsche Reichsbank (1877, von Hitzig), das Kriegsministerium (1847, v. Stüler), das provisorische Reichstagsgebäude (1871, von Hitzig), das Generalstabsgebäude und die herrliche, fast überreich dekorierte Passage (von Kyllmann und Heyden) sowie zahlreiche Villen außerhalb der Stadt.

An Kunstsammlungen sind außer den größern obengenannten hervorzuheben: die bedeutenden kunstgewerblichen Sammlungen des Kunstgewerbemuseums, deren Hauptschätze das aus 36 Prachtgefäßen des 15. und 16. Jahrh. bestehende Ratssilberzeug der Stadt Lüneburg und der pommersche Kunstschrank von 1619 bilden; das fast sämtliche Arbeiten des großen Bildhauers enthaltende Rauch-Museum; die Gemäldegalerien des Grafen Raczynski (jetzt in der Nationalgalerie untergebracht; vorwiegend klassische Richtung), des Herrn Ravené (moderne Schulen), des Grafen Redern (ältere und neuere Meister) und des Grafen v. Blankensee (ältere Meister). Unter den überaus zahlreichen öffentlich aufgestellten Bildwerken und monumentalen Porträtstatuen sind die bedeutendsten: die eherne Reiterstatue des Großen Kurfürsten auf der Kurfürstenbrücke, das größte Bildhauerwerk Schlüters aus dem Jahr

1700; von Rauch die Marmorstatuen Bülows v. Dennewitz und Scharnhorsts (1822), die Erzstatuen Blüchers (1826), Yorks und Gneisenaus (1855) und Rauchs größtes Werk: die Reiterstatue Friedrichs d. Gr. mit ihrem fast überreich mit Statuen umgebenen Postament (1851); die Marmordenkmäler des Königs Friedrich Wilhelm III. von Drake und der Königin Luise von Encke (im Tiergarten), beide besonders meisterhaft in den Hautreliefs der Postamente; das eherne Reiterdenkmal Friedrich Wilhelms III. von Alb. Wolff, mit neun allegorischen Gestalten am Postament; die Erzstatuen des Grafen von Brandenburg von Hagen und des Grafen Wrangel von Keil (1880); die Erzstatue des Turnvaters Jahn von Encke (1872); die Erzstatue des Ministers Freiherrn vom Stein von Schievelbein und Hagen (1875); die Marmorstatuen Schillers von R. Begas (1871), Goethes von Schaper (im Tiergarten, 1880), W. v. Humboldts von Otto und A. v. Humboldts von R. Begas (1883). Dazu kommen endlich aus dem Gebiet der Idealplastik: das Nationaldenkmal auf dem Kreuzberg nach Schinkels Entwurf zum Andenken an die Kriege von 1813 und 1815; die acht Marmorstatuen der Schloßbrücke, darstellend die Laufbahn eines Kriegshelden, unter denen die von Bläser und von Drake die schönsten sind; die Friedenssäule (Belle-Allianceplatz) mit Rauchs Viktoria und die vier sie umgebenden allegorischen Gruppen der Verbündeten der Schlacht bei Belle-Alliance, nach Aug. Fischers Modellen; das eherne Kriegerdenkmal von Calandrelli im Friedrichshain; die herrliche bronzene Löwengruppe im Tiergarten von Wilh. Wolff und die Siegessäule (1873), die, nach einem Plan Stracks zur Verherrlichung der drei Kriege von 1864, 1866 und 1870—71 bestimmt, an ihrem großen quadratischen Sockel Reliefs enthält, unter denen das von Calandrelli wohl das schönste ist; darüber die Säule, deren Basis von einer runden Säulenhalle mit einem großen, in Glasmosaik von Salviati nach A. v. Werners Entwurf ausgeführten Gemälde umgeben ist; auf der 27 m hohen Säule, in deren Kannelierungen eroberte Geschütze angebracht sind, ein Sockel mit Viktoria von Drake in vergoldeter Bronze. Die Höhe des Ganzen beträgt 61 m. Vgl. Woltmann, Baugeschichte Berlins (1872); »B. und seine Bauten«, herausgeg. vom Berliner Architektenverein (1877); Rosenberg, Die Berliner Malerschule (1879).

Bern, Stadt in der Schweiz, hat ein spätgotisches Münster, 1421 begonnen und bis ins 16. Jahrh. fortgesetzt, mit einem plastisch geschmückten Hauptportal und einem meisterhaften, unvollendeten Turm. Ein Prachtbau der Neuzeit ist das Bundesrathaus italienischen Stils, von Kubli und Stadler erbaut; im Vorhof desselben eine eherne Brunnenstatue der Berna von Raphael Christen (gest. 1880). Im Innern eine nicht unbedeutende Sammlung von Gemälden neuerer Meister und in der Stadtbibliothek die merkwürdigen Teppiche, die, wahrscheinlich Erzeugnisse der Weberei in Arras (vgl. Arazzi), in der Schlacht bei Granson 1476 erbeutet sein sollen. Vier derselben zeigen Szenen aus dem Leben Julius Cäsars, ferner eine Anbetung der Könige und vier Darstellungen, welche den untergegangenen Brüsseler Rathausbildern Rogiers v. d. Weyden nachgebildet sein sollen (vgl. Stantz, Die Burgunder Tapeten in B., 1865). Seit 1879 besitzt B. ein neues Kunstmuseum.

Bernardinus, Heiliger, von Siena (1378—1444), Stifter des Ordens der Observantiner, darzustellen als barfüßiger Franziskaner, bartlos, hager, in der Hand eine Tafel mit den Buchstaben IHS (Jesus) oder eine Fahne mit dem Bilde des toten Heilands. Szenen aus seinem Leben in Fresken von Pinturicchio in Santa Maria in Araceli zu Rom und in einem Cyklus seiner Wunder (Pinakothek in Perugia, unbekannter Herkunft).

Bernhardus (Bernardus), Heiliger, von Clairvaux (1090—1153), Stifter des Bernhardinerordens (Zweig der Cistercienser), hat als Attribute ein Buch oder eine Papierrolle, oft auch Feder und Tintenfaß, neben ihm ein gefesselter Teufel; auf dem Buch bisweilen drei Bischofsmützen, weil er drei Bistümer aus-

schlug; neben ihm ein Bienenkorb (doctor mellifluus), oder ein bellender Hund als Andeutung seiner Bekämpfung der Irrlehren. Oft dargestellt ist seine Vision, wie ihm Maria erscheint, als er seine Homilien schrieb, z. B. Fra Bartolommeo (1507, Akademie in Florenz). Zwei Darstellungen aus seinem Leben im Museum zu Berlin (florent. Schule, um 1450) und aus der neuern Kunst namentlich unter Schraudolphs Fresken im Dom zu Speier sechs Szenen aus B.' Leben.

Bernini, Giovanni Lorenzo, berühmter ital. Baumeister, Bildhauer und Maler, geb. 1598 zu Neapel, gest. 28. Nov. 1680 in Rom; Sohn des Bildhauers Pietro B., wirkte namentlich in der Architektur und in der Skulptur durch seine Richtung zum übertriebenen Naturalismus, zu Überladung und manierierter Koketterie auf die ganze Kunst seiner Zeit stärker ein als irgend ein andrer Künstler, zumal da er auch von fürstlichen Personen sehr geehrt und mit Aufträgen reich bedacht wurde. Als Hauptrepräsentant des Barockstils der Architektur schuf er in Rom 1667 die berühmten Doppelkolonnaden der Peterskirche, deren Großartigkeit und elliptische Form den Eindruck der Kirchenfassade bedeutend erhöhen, aber auch als sein beklagenswertestes Werk das kolossale bronzene Tabernakel derselben Kirche, welches den verderblichsten Einfluß auf andre Künstler und Werke ausübte; ferner die prachtvolle Scala regia des Vatikans, von bedeutender Wirkung durch ihre perspektivische Verjüngung und geschickte Beleuchtung, die Fassade der Paläste Barberini und Bracciano. Mehr noch äußert sich sein Streben nach hohlem Pathos und Affektation in seinen zahlreichen Skulpturwerken und seinem plastischen Kirchenschmuck; dahin gehören unter den zahlreichen Arbeiten, mit denen er unter dem Pontifikat von sechs Päpsten Rom anfüllte, die teils widernatürlichen, teils widerlich lüsternen Werke: der Raub der Proserpina in der Villa Ludovisi, der niedrig und gemein aufgefaßte jugendliche David in der Villa Borghese und das kolossale marmorne Reiterstandbild Konstantins in der Vorhalle von St. Peter, die Verzückung der heil. Therese in Santa Maria della Vittoria und die krassen Denkmäler Urbans VIII. und Alexanders VII. in St. Peter. Auch in der Malerei soll er während seines langen, thätigen Lebens an 200 Werke geschaffen haben.

Bernward, Bischof von Hildesheim, gest. 1022, soll Maler und Erzgießer gewesen sein und viele kirchliche Prachtgeräte ausgeführt haben. Zugeschrieben werden ihm ein Kreuz in der Magdalenenkirche zu Hildesheim, ein reichverzierter Kelch im Domschatz und die eherne Säule auf dem dortigen Domplatz mit 28 Reliefdarstellungen aus dem Leben Christi. Als Baumeister soll er den Bau des dortigen Michaelisklosters geleitet haben.

Berreguete, Alonso, span. Historienmaler, Bildhauer und Architekt, geb. 1480 zu Parades de Nava bei Valencia, gest. 1561 in Alcala; arbeitete in Rom als Gehilfe Michelangelos und trat in Spanien in allen drei Künsten schaffend auf. In der Architektur ist sein Hauptwerk der unvollendete Palast Karls V. in Granada, in der Skulptur das Grabmal des Großinquisitors Don Juan Cavera in der Kirche St. Johann Baptista zu Toledo. In seinen Malereien strebte er in der Weise des Leonardo da Vinci und Soddoma nach idealer Auffassung der Gegenstände.

Berrettini, Pietro, s. Cortona.

Bervic, Charles Clément, franz. Kupferstecher, geb. 23. Mai 1756 zu Paris, gest. 23. März 1822 daselbst; Schüler von Wille, unter dessen Leitung er es zu großer Meisterschaft in der malerischen Abstufung der Töne brachte. Zu seinen besten Blättern gehören: Nessus und Deïanira nach Guido Reni und das Porträt Ludwigs XVI. nach Callot.

Besançon, Stadt in Frankreich (Dep. Doubs), hat einen römischen Triumphbogen (Porte noire) aus dem 1. Jahrh. n. Chr., nur aus einem Bogen bestehend, mit Basreliefs (Kriegsszenen). Im Museum der Stadt Skulpturen, Handzeichnungen u. Gemälde ohne große Bedeutung.

Bescheidenheit, darzustellen als weibliche Figur im antiken Kostüm; sie hält einen Schild, auf welchem eine gekrönte Person abgebildet ist, die einem Bettler

die Füße wäscht; oder, wie von Leonardo da Vinci (Galerie Sciarra in Rom), als Frau in sehr einfachem Gewand, den Kopf nach Art der Nonnen mit einem Tuch bedeckt, den Blick nicht nach dem Beschauer gewandt.

Beschneidung Christi, selten allein dargestellt, statt derselben meistens die Darstellung im Tempel (s. d.), aber wohl als erstes der sieben Leiden (s. d.) der Maria, oder in größern Bilderreihen aus dem Leben Christi besonders der realistischen Zeit des spätern Mittelalters, z. B. im Kreuzgang des Paulinerklosters zu Leipzig (1385), im Kodex Grimani zu Venedig, in Michael Pachers Hochaltar zu St. Wolfgang, auch von Bagnacavallo im Louvre zu Paris u. a.

Besessene, Darstellung der Heilung eines oder zwei Besessener oder des besessenen Stummen, nur in größern Bilderreihen aus dem Leben Christi und fast nur in ältern Miniaturen um 1000. Der B. trägt eine schwarze Kette um den Hals, die Hände fest auf den Leib gelegt, seinem Mund entsteigt ein kleiner geflügelter schwarzer Teufel.

Bestiarium (lat.), Sammlung von Beschreibungen der Tiere, im Mittelalter sehr gewöhnlich, weil die guten und schlechten Eigenschaften der Tiere als Abbild der menschlichen Seele galten; daher die Lehre von der Bedeutung und Symbolik der Tiere. Die bekannteste solcher Sammlungen ist die von Philipp v. Than aus dem Jahr 1107.

Betender Knabe, s. Adorant.

Bethesda, Teich, Darstellung nach Joh. 5, 2—8, besonders häufig in Hospitälern. In den ältern Bildern ein Teich mit fünf daranstoßenden Zimmern, ein Engel hält die Hand in das Wasser des Teichs; Christus, begleitet von den Aposteln, vor ihm ein Mann, der das Bett auf dem Rücken trägt. Eine der schönsten Kompositionen ist die von Paolo Veronese (1560) in San Sebastiano zu Venedig.

Bethlehem, Stadt in Palästina, südlich von Jerusalem, hat eine an zwei Seiten von drei Klöstern umgebene Marienkirche, die, von Konstantin erbaut, im wesentlichen noch von der ersten Anlage herzurühren scheint. Es ist eine fünfschiffige Säulenbasilika mit Querschiff, sehr breitem Mittelschiff und rundem Abschluß des Chors wie der Kreuzarme (also wohl Vorbild des spätern sogen. Kleeblattgrundrisses). Unter dem Chor eine große Krypta, bestehend aus mehreren Kapellen, unter denen die durch ihre Ausstattung interessanteste die Geburtskapelle ist. Ein höchst seltsames Gebäude unweit der Stadt ist das Kloster des heil. Sabas.

Bethlehemitischer Kindermord, häufig dargestellt vor den Augen des Herodes im Hof seines Palastes. Die meisten Frauen wehren sich gegen die Kriegsknechte, welche ihnen ihre Kinder entreißen; eine der Frauen entflieht mit ihrem Kind (Elisabeth mit ihrem Sohn Johannes); eine andre sitzt am Boden und starrt verzweiflungsvoll auf ihr totes Kind, was auf Rahel deuten soll (Jerem. 31, 15). Eine der ältesten Darstellungen in Mosaik am Triumphbogen von San Paolo fuori le Mura in Rom, später oft in Bilderhandschriften, auch von Fiesole in seinem Leben Christi (Akademie in Florenz), mehrmals in grotesker, unnatürlicher Weise von Matteo di Giovanni (um 1490), in großartiger Weise von Bandinelli und von Daniele da Volterra (Tribuna der Uffizien in Florenz), Zeichnung von Raffael (in Dresden), von Guido Reni (Pinakothek in Bologna) u. v. a. In der modernen Kunst eins der bedeutendsten, geistvollsten Bilder von Cogniet (1829). Die Kinder selber sind häufig dargestellt als die ersten Märtyrer des Christentums.

Betsäule (Feldkreuz, Bildstock, auch Votivkreuz, Denksäule genannt), im Mittelalter oft an der Landstraße zum Andenken an eine Begebenheit errichtet; besteht meistens aus einer Spitzsäule, die ein Tabernakel mit Kruzifix in sich schließt oder eine Tafel mit einem Relief; bisweilen auch durch einen Altar zu einer Feldkapelle erweitert. Solche sind z. B. die Predigersäule bei Regensburg, das Hochkreuz bei Bonn von 1333, die Spinnerin am Kreuz bei Wien (1452) und bei Wiener-Neustadt (1382).

Betstuhl, ein einzelner geschlossener Kirchenstuhl.

Bettelini, Pietro, ital. Kupferstecher, geb. 1763 zu Lugano, gest. 1828 in Rom; bildete sich in Bartolozzis Schule nach Raffaello Morghen und arbeitete mit dem Stichel und in punktierter Manier. Eins seiner Hauptblätter ist der Alexanderzug nach Thorwaldsen.

Bettelorden (Orden der Bettelmönche) sind die im 13. Jahrh. entstandenen Orden der Dominikaner, Franziskaner, Augustiner-Eremiten und Karmeliter. Ihre Kirchen, namentlich die der Dominikaner und Franziskaner (sowohl Mönche als Nonnen), lagen meistens an einer abgelegenen Stelle in den Städten und durften kein volles Glockengeläute und keinen Glockenturm haben. Sie haben auch gewöhnlich kein Querschiff und häufig nur ein zweischiffiges Langhaus.

Bettler, gewöhnliche Bezeichnung der Wohlthätigkeit und des Almosengebens, dargestellt in Kleidern, die nur zum Teil den Körper bedecken, kenntlich an körperlichen Gebrechen und am Ausdruck der Unterwürfigkeit und Demut.

Betto, Bernardino, s. Pinturicchio.

Beulé (spr. böleh), Charles Ernste, franz. Archäolog, geb. 26. Juni 1826 zu Saumur, gest. 4. April 1874; ging 1849 nach Athen, wo er die Ausgrabungen auf der Akropolis leitete und wichtige Entdeckungen machte, wurde 1854 Professor der Archäologie an der kaiserlichen Bibliothek zu Paris und schrieb zunächst als Hauptwerke: »L'Acropole d'Athènes« (2. Aufl. 1863, 2 Bde.); »Études sur le Péloponnèse« (2. Aufl. 1875); »L'architecture au siècle de Pisistrate« (1860). Nach seinen 1858—59 angestellten Nachgrabungen auf der Stätte des alten Karthago gab er heraus: »Fouilles à Carthage« (1860, deutsch 1863), ließ zahlreiche Aufsätze in der »Revue des Deux-Mondes«, in der »Gazette des beaux-arts« und im »Journal des savants« folgen, sodann »Causeries sur l'art« (1867), »Histoire de l'art avant Périclès« (2. Aufl. 1870) und mehrere Schriften gegen den Bonapartismus, zuletzt noch als eins seiner Hauptwerke: »Fouilles et découvertes« (1873, 2 Bde.), enthaltend Berichte über alle Nachgrabungen auf klassischem Boden seit 1848. In den letzten Jahren zeigte er sich politisch als eifriger Orléanist, trug wesentlich mit bei zum Sturz Thiers' (1873), erfuhr nachher wegen seiner reaktionären Maßregeln viele Anfeindungen und starb eines freiwilligen Todes.

Beverley (spr. bew'rli), Stadt in England (Yorkshire), hat ein der Kathedrale zu Salisbury architektonisch verwandtes Münster ganz im Charakter der englischen Frühgotik und eine Marienkirche spätgotischen Charakters mit Sprengwerk, mit Tudorbogen und perpendikulärem Maßwerk in den Fenstern.

Beweinung Christi (Klage um den Leichnam Christi), eine erweiterte Pietà-Darstellung, oft nahe verwandt der Kreuzabnahme oder der Grablegung. Der Leichnam liegt meistens auf Grabtüchern am Boden; der Oberkörper wird von der Mutter gehalten; die übrigen Anwesenden sind gewöhnlich Johannes, Maria Magdalena, Martha, Nikodemus, Joseph von Arimathia, bisweilen auch Petrus und Paulus. Seit der Zeit des Cimabue häufig behandelt, z. B. von Giotto (Arena in Padua), Ambrogio Lorenzetti (Akademie in Siena), von Fiesole (Akademie in Florenz), sehr leidenschaftlich von Botticelli (Pinakothek in München), einfach und ruhig mehrere Male von Perugino und Correggio (Galerie in Parma), von Giovanni Bellini und namentlich von den Nachfolgern van Eycks, z. B. Rogier v. d. Weyden (Museum in Berlin) und von Quintin Massys in seinem Hauptbild (Museum in Antwerpen); besonders großartig in der Erfindung war Albr. Dürer (jetzt im Germanischen Museum zu Nürnberg); auch das Hauptbild von Schäuffelin (Georgskirche in Nördlingen); treffliches Relief von Riemenschneider (1525) in der Kirche zu Maidbrunn bei Würzburg; Lieblingsgegenstand von van Dyck, am schönsten wohl behandelt in einem Bilde des Museums zu Berlin und der Kapuzinerkirche in Antwerpen; verhältnismäßig seltener behandelt von der neuern Kunst.

Bewick (spr. bjuick), Thomas, engl. Holzschneider und Zeichner, geb. 12. Aug.

1753, gest. 8. Nov. 1828. Hauptwerke: »General history of quadrupeds« (1790 u. 1811); »History of British birds« (1809, neue Ausg. 1847). Eine neue Ausgabe von über 2000 »Bewick-Woodblocks« erschien 1870. Über seinen Einfluß auf die Entwickelung des Holzschnitts s. Holzschneidekunst.

Bewurf, s. Putz.

Biard (spr. biahr), François, franz. Genremaler, geb. 27. Juni 1801 zu Lyon, gestorben im Juni 1882 in Les Platreries bei Fontainebleau; Schüler von Revoil, brachte nach wiederholten Reisen im südlichen Europa und im Orient geistvolle, technisch meisterhafte Bilder, besonders aus dem Orient, ebenso aus dem von ihm später bereisten Norden Europas, z. B. die in der Wüste vom Samum überraschten Araber (1833), wandernde Komödianten, der Sklavenmarkt (1835), ländliche Nationalgarde, das Familienkonzert, das unterbrochene Mittagsmahl u. a. Weniger bedeutend waren die Früchte einer Reise nach Brasilien (1860) und einer Reise um die Welt (1865).

Biban el Meluk, s. Königsgräber, ägyptische.

Bibbiena (eigentlich Galli), ital. Familie von Baumeistern, die sich meistens im Theaterbau auch in Deutschland hervorthaten. Der älteste derselben, Fernando, geb. 1653 zu Bologna, gest. 1743 daselbst, war nicht nur für den Bau der Theater, sondern auch für das Dekorationswesen vielbeschäftigt, namentlich an den Höfen von Parma und Wien sowie in Prag und Mailand; in ähnlicher Weise sein Bruder Francesco (1659—1739), der auch die herzogliche Reitbahn in Mantua erbaute; ebenso Fernandos Sohn Giuseppe (1696—1757), der fast ausschließlich in Deutschland mit Arbeiten für Theater und Hoffeste beschäftigt war, und dessen Sohn Carlo, geb. 1728, gestorben nach 1769, dessen Thätigkeit sich auf dem Gebiet der Theaterdekoration über viele Länder Europas erstreckte.

Bibelbilder, die größern Reihen von Darstellungen der Begebenheiten des Alten und des Neuen Testaments. Dahin gehört zunächst die sogen. Bibel Raphaels, die nach seinen Skizzen von seinen Schülern an der Decke der Loggien des Vatikans ausgeführten Bilder, 48 aus dem Alten, 4 aus dem Neuen Testament, ferner die Fresken (zum Teil sehr beschädigt) an der Südwand des Campo santo zu Pisa, großenteils von Ben. Gozzoli und Francesco da Volterra, der Mosaikenfries im Mittelschiff von Santa Maria Maggiore, der reiche Mosaikencyklus im Dom zu Monreale, die jetzt im Kloster von San Paolo fuori le Mura in Rom befindliche sogen. Bibel von St. Paul (9. Jahrh.), das Zittauer sogen. Hungertuch (1472) im Museum des Großen Gartens zu Dresden mit zweimal 45 alt- und neutestamentlichen Bildern, die alten, neuerdings vervollständigten Wandgemälde im Dom zu Braunschweig und die größern typologischen Werke; weniger vollständig einige plastische Darstellungen, z. B. die Erzthür des Ghiberti am Baptisterium in Florenz und die Holzschnitzereien an den Thüren von Santa Sabina in Rom; sehr reich und vollständig die Reliefs an den Emporen der Annakirche in Annaberg. Aus der modernen Kunst gehören hierher namentlich die Fresken in der Allerheiligenkirche zu München von Heinr. Heß, in der Altlerchenfelder Kirche zu Wien von Führich und seinen Genossen und in St. Germain des Prés zu Paris die typischen Bilder von Hipp. Flandrin. S. auch Bilderbibel.

Biber, in der Symbolik des Mittelalters das Sinnbild der Schlauheit und List im guten Sinn.

Bibiana, Heilige, unter Julian um 363 gegeißelt und mit einem Dolche getötet oder mit Kolben erschlagen. In ihrer Kirche zu Rom ihre Statue von Bernini und (übermalte) Fresken aus ihrem Leben.

Biblia pauperum, s. Armenbibel.

Bibliothekgebäude, architektonisch hervorragende sind: die Alte Bibliothek von San Marco in Venedig von Jacopo Sansovino (1536), beendet von Scamozzi (1582), die Berliner von Boumann mit ihrer wunderlichen, geschweiften Fassade (s. Berlin, S. 103), die durch ihren großartigen Lesesaal ausgezeichneten Bibliotheken des Britischen Museums in London und Ste. Geneviève in Paris und die königliche

Bibliothek in München (s. d.) von Gärtner. S. Siena, Dom.

Bièfve (spr. biäw), Edouard de, belg. Historienmaler, geb. 4. Dez. 1809 zu Brüssel, gest. 7. Febr. 1882 daselbst; einer der Begründer der neuern belgischen Historienmalerei, Schüler von Paelinck, studierte auch in Paris, trat 1841 mit seinem Hauptwerk: Kompromiß des niederländischen Adels 1565 gegen die Inquisition (Museum in Brüssel und Wiederholung in der Nationalgalerie zu Berlin), auf, das durch glänzende Technik und leuchtendes Kolorit großes Aufsehen erregte, aber die in den Künstler gesetzten großen Hoffnungen nicht erfüllte. Schwächer waren seine folgenden Bilder, etwa mit Ausnahme des Kriegsrats des Herzogs von Parma über die Belagerung von Antwerpen (1862).

Bienen sind schon bei den Alten Symbol der lieblichen Rede und Beredsamkeit, dann aber Symbol einer einigen Christengemeinde, wie der heil. Ambrosius die Christen mit einem Bienenkorb verglich, oder Symbol des Fleißes, aber auch der Unschuld und Sittenreinheit.

Bienenzellenmuster.

Bienenzellenmuster (Honigwabenmuster), ein aus sechseckigen Rauten bestehendes Muster, häufig um den Schaft romanischer Säulen des 12. Jahrh. Vgl. Abbildung.

Biermann, Karl Eduard, einer der Begründer der Berliner Landschaftsmalerei, geb. 26. Juli 1803 zu Berlin, malte sehr poetische Bilder aus der Schweiz, Tirol und Oberitalien, beteiligte sich bei den Wandgemälden im Neuen Museum zu Berlin und brachte viele Bilder aus dem von ihm 1852 bereisten Dalmatien.

Bierstadt, Albert, der bedeutendste amerikan. Landschaftsmaler, geb. 1830 zu Solingen (Westfalen), Schüler der Düsseldorfer Landschafter, bereiste fast ganz Nordamerika und brachte von dort großartige, effektvolle Gebirgspartien. Er lebt bei Irvington am Hudson.

Bigi (spr. bidschi), Francesco, s. Franciabigio.

Bigordi, s. Ghirlandajo 1).

Bildende Künste, im weitern Sinn diejenigen Künste, welche einem materiellen Stoff eine bestimmte künstlerische Form geben, die einem erdachten oder wirklich vorhandenen Vorbild entspricht. Es sind die Künste des Raums oder des Nebeneinander: Baukunst, Bildnerei und Malerei mit ihren Nebenkünsten. Im engern Sinn versteht man unter »bildender Kunst« die Plastik oder Bildhauerkunst (Bildnerei).

Bilderbibel, jede illustrierte Bibel, besonders aber die »Biblia picturata«, ein in vier Handschriften vorhandenes Werk des Mittelalters, das die Begebenheiten aller Schriften des Alten Testaments in einer vollständigen Reihenfolge von Bildern enthält und mit jeder Darstellung diejenige Begebenheit des Neuen Testaments in eine (freilich oft sehr gezwungene und willkürliche) Verbindung setzt, welche als Erfüllung jener gelten soll. Eine andre, nicht typologische B. ist die des Laien Welleslaus in der Lobkowitzschen Bibliothek zu Prag (700 Bilder mit Inschriften, um 1250). Die bedeutendsten der Neuzeit sind die idealistische von Schnorr, die realistische, aber tief empfundene von Bida und die oft phantastisch-landschaftliche von Doré. Ein derartiges Werk auch die neuerdings von Wurzbach herausgegebene »Goldene Bibel«, welche auf 50 Tafeln die von den Meistern aller Kunstepochen illustrierte Bibel enthält. S. auch Bibelbilder.

Bilderblende (Bilderhaus), eine zur Aufnahme einer Statue bestimmte Nische in einer Mauer oder ein dazu bestimmtes, wenigstens zur Hälfte geschlossenes Häuschen, auch Engelhäuschen genannt.

Bilderhandschrift, eine mit Miniaturen geschmückte oder illustrierte Handschrift religiösen oder profanen, christlichen

oder heidnischen Inhalts, wie sie sich in reicher Zahl aus dem frühsten Mittelalter bis in die Periode der Renaissance noch erhalten haben. Die älteste derselben ist wohl die berühmte Handschrift des Vergil (in der Bibliothek des Vatikans zu Rom), welche mit 50 Miniaturbildern aus dem 4. oder 5. Jahrh. geschmückt ist. S. Miniaturmalerei.

Bilderkapitäl, s. Figurenkapitäl.

Bilderlehre, s. v. w. Ikonographie, Ikonologie.

Bilderwand, s. v. w. Ikonostasis (s. d.).

Bildformerei, s. Bildhauerkunst.

Bildgießerei, s. Bronze.

Bildhauerkunst (Skulptur, Plastik), im eigentlichen Sinn die Kunst, welche ihre Darstellungen aus der Menschen- oder Tierwelt oder aus einer Verbindung beider (seltener aus der Pflanzenwelt) in Stein, Holz (oder seltener Metall) mit dem Meißel ausführt; im weitern, gewöhnlichen Sinn s. v. w. Bildnerei, d. h. die Darstellungen (Bildwerke genannt) aus einem beliebigen festen oder fest werdenden Stoff herstellt. Nach der Bearbeitungsweise der verschiedenen Stoffe ist die B. entweder Bildformerei, welche ihre Darstellungen in weichen, durch Trocknen oder Brennen sich verhärtenden Stoffen (meistens Thon, Gips oder Wachs) ausführt, oder Bildhauerei in Stein, oder Gießkunst (s. Bronze), Bildgießkunst, oder Toreutik (s. d.), oder Bildschnitzerei (s. d.), welche ihre Darstellungen aus Holz oder Elfenbein hervorbringt. Nur uneigentlich gehören zur B. auch die Stein- und die Stempelschneidekunst (s. d.). Die Schöpfungen der B. sind entweder vollrunde, freie Körper, also Statuen (sowohl einzeln als in Gruppen), Hermen, Büsten, Köpfe, oder mehr oder weniger aus einer Fläche hervortretende Gestalten, also Reliefs (s. d.).

Zur Hervorbringung eines Werks der B. verfertigt der Künstler zunächst eine Skizze aus Thon, welche, wenn sie in Gips übertragen wird, wenigstens die gesamte Anordnung, die Stellung der Gestalten und die ganze eigentümliche Auffassung des Künstlers angibt. Größere Deutlichkeit und Sauberkeit im einzelnen wird dann erreicht durch das nach der Skizze angefertigte Thonmodell, das in der Größe des beabsichtigten Werks gebildet wird, wobei der Künstler sich des Modellierstecken und des Tisches, auf dem das Modell steht (Modellierstuhl), bedient. Da aber jedes Thonmodell beim Trocknen sich zusammenziehen oder auch reißen würde, so wird von demselben ein Gipsabguß (vgl. Abguß), Gipsmodell, genommen. Die Ausführung des Bildwerks selber nach diesem Modell ist entweder die, daß von dem festen Körper (Stein oder Holz) durch Abschlagen und Abschneiden allmählich die beabsichtigte Form herausgebildet wird (Bildhauerei, Bildschnitzerei), oder die, daß ein flüssiger Körper (Erz) in eine Gußform gegossen und so nach dem Erkalten desselben das Bildwerk fertig wird (Bildgießerei). Zwar arbeiteten nicht nur die griechischen Bildhauer, sondern auch Michelangelo bisweilen ohne Modell; aber die Modellierung in Thon oder Gips macht ein viel sichereres Arbeiten möglich. Über die Entwickelung der B. bei den einzelnen Völkern s. die Art. Deutsche Kunst, Griechische Kunst ꝛc.

Allegorisch ist die B. darzustellen als weibliche Figur mit Hammer und Meißel in den Händen, neben ihr der berühmte Torso des Herkules vom Belvedere oder eine marmorne Büste; bei Kaulbach (Treppenhaus des Neuen Museums in Berlin) mit einem Kranz von Statuetten auf dem Haupt, neben ihr ein Genius, der den Apollo von Belvedere, ein andrer, der ein Kruzifix trägt. Vgl. Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik (3. Aufl. 1880, 2 Bde.); Lübke, Geschichte der Plastik (3. Aufl. 1880, 2 Bde.); Brunn, Geschichte der griechischen Künstler (1853, Bd. 1); Reber, Kunstgeschichte des Altertums (1871); Springer, Geschichte der bildenden Künste im 19. Jahrhundert (1858), u. die Handbücher der Kunstgeschichte; über die Technik der B.: Uhlenhuth, Die Technik der plastischen Kunst (1863 und 1879); Stegmann, Handbuch der Bildnerkunst (1864). Eine vergleichende Übersicht der Entwickelung der B. bei den verschiedenen Völkern gibt folgende Tabelle (S. 111—115).

Übersicht der Geschichte der Bildhauerkunst (Plastik).

Die Anfänge der plastischen Kunst erscheinen als gestaltlose Gedächtniszeichen; so die Monolithen Asiens, Afrikas (Karnak) und Amerikas, die keltischen Steinpfeiler der Bretagne (Menhir und Peulvan) und die Denkmäler auf Inseln des Großen Ozeans mit charakteristischen plastischen Versuchen. Eine weitere Stufe der Entwickelung bezeichnet die amerikanische Bildnerei, an Baudenkmälern in den Vereinigten Staaten, Mexiko und Peru.

I. Orientalische Bildnerei.

Indien.

(Älteste Denkmäler ca. 250 v. Chr.)

Relief zu Sanchi: Kriegsszenen; Buddhabilder auf Ceylon, zu Bamiyan und Boro-Budor auf Java; Relief zu Mahamalaipur; Statue der Göttin der Schönheit zu Bangalur; Relief zu Elefanta: Siwa und Parwati; Reliefs zu Ellora: der sechsarmige Siwa, Ramah und Setha.

Ägypten.

(Etwa 3000—600 v. Chr. Blütezeit unter Ramses II., 1392—1326.)

Reliefs in den Gräbern, Kolossalstatuen der Götter und Könige, Tierkolosse. Meisterhafte Technik, reiche Ornamentierung, aber ohne geistigen Ausdruck.

Assyrien.

(1000—600 v. Chr.)

Reliefs zu Nimrud: Jagdszenen, Königsbilder, Portalfiguren.
Bildwerke zu Khorsabad.
Bildwerke zu Kujundschik: Kampfbilder, Löwenjagden.

Persien.

(560—330 v. Chr.)

Relief zu Pasargadä: Perserkönige (ca. 559 bis 530 v. Chr.).
Reliefs zu Persepolis (521—465 v. Chr.).

Unter orientalischem Einfluß:

Kleinasien und Syrien.

Relief zu Nymphi bei Smyrna. Relief bei Beirut.
Grabdenkmäler in Lykien.

Griechenland.

Thonplastik, Erzbildnerei, Elfenbein und Steinarbeit.
Schild des Achilleus (Ilias XVIII, 478 ff.).
Schild des Herakles.
Löwenthor von Mykenä (s. Tabelle »Baukunst«).

Italien.

Skulptur der Etrusker und Italer vor dem Eindringen griechischer Kunst.
Terrakottearbeiten, Aschenkisten, Sarkophage, Erzbilder.

II. Die klassische Bildnerei.

A. Die griechische Bildhauerkunst.

Erste Anfänge.

Der mythische Dädalos. Holzgeschnitzte, bekleidete Götterbilder. Löwen am Thor von Mykenä.

Erste Periode.

(Von 600—470 v. Chr.)

Erfindung des Erzgusses durch Rhökos und Theodoros aus Samos. Dipönos und Skyllis in Kreta. Skulpturen des Tempels von Assos (im Louvre). Metopen vom ältesten Tempel zu Seli-

Zweite Periode.

(Von 470 bis um 400.)

Schule von Athen: **Phidias** (Athene Promachos, Athene Parthenos, Zeus in Olympia, Skulpturen am Parthenon). Skulpturen vom Theseustempel. Karyatiden

Dritte Periode.

(Von 400—330.)

Kephisodotos (Statue d. Eirene m. Plutos).
Jüngere attische Schule: Skopas (Apollon Kitharödos im Vatikan. Bacchantin im Louvre). Praxiteles (Hermes-Statue aus Olympia. Eros-Torso im Vatikan. Aphrodite von Knidos.

Vierte Periode.

(Von 330—146.)

Schule von Rhodos: Chares, Schüler des Lysippos (Koloß v. Rhodos). Gruppe des Laokoon

nunt (Palermo). Apollon von Tenea (Glyptothek in München). Reliefs vom Harpyien-Denkmal in Xanthos (Brit. Museum). Sogen. Relief der Leukothea (Villa Albani). Ageladas aus Argos, Kanachos aus Sikyon, Kallon und Onatas aus Ägina. Die äginetischen Bildwerke in München. Hegias aus Athen. Metopen vom Heratempel in Selinunt. — Übergang: Kalamis aus Athen, Pythagoras aus Rhegion, Myron aus Athen (Diskoswerfer, Marsyas im Lateran).

des Erechtheion. Fries von Tempel der Athene Nike. Alkamenes (Westgiebel des Zeustempels in Olympia). Venus von Melos. Agorakritos. Päonios (Ostgiebel desselben Tempels. Statue der Nike). Kallimachos. Kresilas.

Schule von Argos: Polyklet os (Diadumenos, Apoxyomenos). Fries vom Apollotempel zu Bassä. Metopen vom Zeustempel z. Olympia.

Apollon Sauroktonos. Satyr Periboëtos. Reliefs vom Tempel der Athene Nike und vom Denkmal des Lysikrates. Gruppe der Niobe, wahrscheinlich von Skopas. Reliefs vom Mausoleum zu Halikarnassos. Leochares. Bryaxis. Euphranor.

Argivisch-Sikyonische Schule: Lysippos (Statuen Alexanders d. Gr., Apoxyomenos im Vatikan).

Der Dornauszieher des Kapitols. Der Barberinische Satyr in München. Statue des Sophokles im Lateran.

(Nachbildung a. d. Zeit des Titus im Vatikan). Der Farnes. Stier.

Schule von Pergamon: Statuen v. Weihgeschenk des Attalos. Skulpturen des Altars von Pergamon im Berliner Museum. Apollo von Belvedere.

B. Die etruskische Bildhauerkunst.

Pflege der Thonplastik und des Erzgusses; zuerst orientalischer, dann griechischer Einfluß.

Thonbildwerke: Aus den Gräbern von Chiusi (Florenz). Reliefs von Velletri (Neapel).

Erzarbeiten: Die Chimäre (Uffizien). **Die eherne Wölfin** (Kapitol); **Knabe mit der Gans** (Museum in Leiden). Statue des Aulus Metellus (Uffizien). Mars von Todi (Vatikan).

Aus Stein oder Alabaster: Reliefs an Sarkophagen und Altären. Sarkophage von Vulci. Reliefs an Aschenkisten.

C. Die römische Bildhauerkunst.

Einfluß der Griechen.

Erste Periode.

(Von 146 v. Chr. bis zum Tode des Augustus.)

Neuattische Bildner in Rom. Meisterhafte Technik, aber ohne höhere Inspiration. Polykles (Hermaphrodit). Torso des Herakles im Belvedere. Der Farnesische Herakles in Neapel. Die Mediceische und die kapitolinische Aphrodite. Der Borghesische Fechter. Artemis von Versailles. Der Nil im Vatikan. Die Dioskuren von Monte Cavallo. Die schlafende Ariadne im Vatikan. — Porträtbildnerei: Statue des Pompejus (Palast Spada), des Cäsar (Museum in Berlin), des Augustus (Vatikan), die sitzende Agrippina (Museum des Kapitols).

Zweite Periode.

(Von Augustus bis Hadrian.)

Historische Plastik. Porträtdarstellungen. Bronzestatuen aus Herculaneum und Pompeji. Die zwei Kentauren des Aristeas und Papias. Statue des Antinous (Vatikan und kapitolin. Museum). Pallas von Velletri im Louvre. Amor und Psyche. Silenos mit dem Bacchusknaben. Die Herkulanerinnen in Dresden. Reiterstatue des Nonius Balbus in Neapel. Reliefs am Bogen des Titus, des Konstantin und an der Trajanssäule.

Dritte Periode.

(Bis zum Untergang des weströmischen Reichs.)

Zeit des Verfalls. Orientalische Götterbilder. Reiterstatue des M. Aurelius auf dem Kapitol. Reliefs an der Antoniussäule. Zahlreiche Sarkophagreliefs.

III. Die Bildhauerkunst des Mittelalters. (4.—15. Jahrhundert.)

Altchristliche Epoche.

(Bis 10. Jahrh.)

Durch den christlichen Kultus Zurückdrängen der Skulptur.

Reliefdarstellungen an Sarkophagen (der des Junius Bassus 359).

Statue des h. Petrus (Peterskirche, 5. Jahrh.).

Reliefgestalten von Cividale (8. Jahrh.).

Elfenbeinarbeiten: Diptychen.

Byzantinisch-romanische Epoche. (10.—12. Jahrh.)

Deutschland.

10. Jahrh.: Elfenbeinschnitzerei.

Reliefstafel des Abtes Tutilo von St. Gallen (ca. 900).

Prachtmetalle: Altartafel von Basel (Paris).

Erzguß: Thür am Dom zu Hildesheim (1015), an der Kathedrale zu Nowgorod und am Dom zu Gnesen.

Im 12. Jahrh. Aufschwung der Plastik durch die Architektur.

Die Externsteine (ca. 1115).

Skulptur auf Grabsteinen.

Erzguß: Taufbecken in St. Barthélemy zu Lüttich. Denkmal Rudolfs von Schwaben (Dom zu Merseburg, ca. 1080).

Prachtmetalle: Schrein der heil. drei Könige im Dom zu Köln (1198) und Schrein Karls d. Gr. in Aachen.

Frankreich.

Skulpturen an den Kirchenportalen: St. Gilles bei Arles, St. Trophime in Arles, Abteikirche in Conques, Notre Dame in Poitiers, Kathedrale von Autun (1150), von Chartres, von Le Mans, von Bourges.

England.

Skulptur am Portal der Abteikirche zu Malmesbury.

Italien.

Nordischer Einfluß: Benedetto Antelami, Skulpturen im Dom u. am Baptisterium zu Parma (1196). Toscanische Arbeiten im Dom zu Siena.

Erzguß: Zahlreiche Portale der Kirchen Süditaliens (Benevent, Trani, Ravello, Monreale).

Nordische Bildnerei der gotischen Epoche.

(13. Jahrh.) Kreuzzüge und Poesie: neue Belebung der Skulptur.

Deutschland.

Portal von Tischnowitz (nach 1238).

Skulptur an der goldnen Pforte zu Freiberg, am südlichen Portal des Doms zu Bamberg und in der Kirche zu Wechselburg.

Tod der Maria am Münster zu Straßburg; Skulpturen in demf.

Porträtplastik an Grabsteinen in den Münstern zu Straßburg und Freiberg und in der Elisabethkirche zu Marburg.

Erzguß: Meister Eckard von Worms, Taufbecken im Dom zu Würzburg (1279).

Prachtmetalle: Marienschrein des Münsters zu Aachen.

Frankreich und Niederlande.

Skulpturen: Notre Dame in Paris (um 1215), Kathedralen in Amiens, Chartres, Reims u. a. — Grabdenkmäler.

Prachtmetalle: Schreine der heil. Jungfrau und des heil. Eleutherius in der Kathedrale zu Tournay (ca. 1247).

England.

Skulptur an der Kathedrale von Wells (ca. 1250). Zahlreiche Grabdenkmäler.

Statue des Herzogs von der Normandie (Kathedrale von Gloucester).

(14. Jahrh. bis 1450.) Überschreiten des Höhenpunkts.

Deutschland.

Fränkische Schule: Westportal der Lorenzkirche u. Portal der Frauenkirche zu Nürnberg. Heinrich der Balier, der Schöne Brunnen zu Nürnberg (1385—96).

Schwäbische Plastik: Skulpturen am Dom zu Augsburg, Kirche des heil. Kreuzes zu Gmünd, Liebfrauenkirche zu Eßlingen.

Erzguß: Martin und Georg von Cluſſenbach, Reiterstandbild des heil. Georg zu Prag.

Grabsteine in den Domen zu Frankfurt und Mainz.

Beginn der Holzschnitzerei.

Elfenbeinarbeit u. Prachtmetalle: der Patroklosкasten aus Soest (1313); Sarkophag des heil. Emmeran zu Regensburg.

Frankreich und Niederlande.

Chorschranken in Notre Dame zu Paris von J. Ravy und J. de Bouteiller (1351). Schule von Tournay.

Claux Sluter: Mosesbrunnen zu Dijon (1399) und Grabmal Philipps des Kühnen.

England.

Grabmal der Lady Arundel (Rathaus zu Chichester) und Grabmal des Richard Beauchamp zu Warwick.

Italienische Bildnerei.

(1200—1400.)

Sonderstellung der italienischen Skulptur.

(13. Jahrh.)

Niccolò Pisano (um 1230), Erneuerer der italienischen Plastik: Kanzel zu Pisa (1260). Kanzel zu Siena (1266).

Arnolfo di Cambio in Rom: Tabernakel von San Paolo (um 1285).

Niccolò di Bartolommeo: Kanzel im Dom zu Ravello (1272).

Erzguß: Kandelaber im Dom zu Mailand.

(14. Jahrh.)

Giov. Pisano (1245—1321): Skulpturen an der Fassade des Doms zu Orvieto (seit 1290). Madonna del Fiore am Dom zu Florenz.

Giotto (1276—1336).

Andrea Orcagna (1376): Tabernakel in Or San Michele zu Florenz.

Erzbildnerei: Andrea Pisano († um 1350): Südl. Thür des Baptisteriums zu Florenz. Arca des heil. Augustinus im Dom zu Pavia (1362).

IV. Die Bildhauerkunst der neuern Zeit.

A. Vom 15. Jahrhundert bis Michelangelo. (1400—1560.)

Beginn einer neuen Zeit für ganz Europa; die Renaissance, ihr architektonisches System der Antike entlehnend, befördert dadurch die Plastik.

Italienische Bildnerei.

(15. Jahrh.)

I. Toscanische Meister.

Jacopo della Quercia (1374-1438).

Lorenzo Ghiberti (1381—1455): Skulpturen an den östl. Thüren des Baptisteriums zu Florenz (1424—47).

Luca della Robbia, Terrakottenbildner.

Donatello (gest. 1468): Arbeiten in San Lorenzo zu Florenz, Reiterstatue des Gattamelata in Padua.

Andrea Verrocchio: Reiterstatue Colleonis in Venedig.

Benedetto da Majano (1442—97): Kanzel in Santa Croce zu Florenz.

Matteo Civitali (gest. 1501): Skulpturen im Dom zu Lucca.

II. Künstler im übrigen Italien.

Schule von Venedig: Antonio Rizzo, Dogengräber im Chor von Santa Maria dei Frari zu Venedig.

Die Künstlerfamilie der Lombardi: Grabmal des Pietro Mocenigo in San Giovanni e Paolo; Alessandro: Grabmal des Dogen Vendramin in derselben Kirche.

Schule von Padua: Andrea Briosco, gen. Riccio (1480—1532), Osterkandelaber in Sant' Antonio zu Padua.

Ant. Amadeo: Grabmal des Bartolommeo Colleoni und der Medea Colleoni zu Bergamo (1475).

(16. Jahrh.)

Die Plastik, bisher nur dekorativer Teil der Architektur, trennt sich von dieser und gelangt zu selbständiger, vollgültiger Wirkung.

I. Florentiner Meister.

Leonardo da Vinci: Reiterstatue des Francesco Sforza (zerstört).

Rustici (gest. 1550): Erzgruppe des Johannes, am Baptisterium zu Florenz (1511).

Andrea Sansovino (1460—1529): Taufe Christi, östliches Portal des Baptisteriums zu Florenz (1500).

Raffael (1483—1520): Jonas in Santa Maria di Popolo zu Rom.

Benvenuto Cellini (1500—72), berühmter Goldschmied: Nymphe von Fontainebleau (Paris), Bronzestatue des Perseus (Florenz).

II. Meister in Oberitalien.

Alfonso Lombardo (gest. 1537).

Antonio Begarelli (1565): Die Beweinung Christi in San Pietro zu Modena.

Jacopo Sansovino (gest. 1570): Bronzethür der Sakristei von San Marco in Venedig.

Girolamo Campagna.

Schule von Neapel: Giovanni da Nola (Merliano, gest. 1558).

III. Michelangelo und seine Schule.

Michelangelo (1475—1564): Pietà in St. Peter und Moses in San Pietro in Vincoli zu Rom. Die beiden Sklaven (Louvre zu Paris). Christus in Santa Maria sopra Minerva zu Rom. Mediceergräber in Florenz. Gugl. della Porta: Grabmal Papst Pauls III. in St. Peter (1551). Baccio Bandinelli (1487—1559).

Nordische Bildnerei.

(1450—1550.)

Deutschland.

a) Holzschnitzerei: Schwäbische Schule: Jörg Syrlin, Chorstühle im Dom zu Ulm (1474). — Nürnberger Schule: Wohlgemuth, Albrecht Dürer (1471—1528), Veit Stoß (ca. 1438—1533), Engl. Gruß in der Lorenzkirche zu Nürnberg (1518). — In Österreich: Michael Pacher.

b) Steinskulptur: Adam Krafft (1430—1507), Tabernakel in der Lorenzkirche zu Nürnberg (1500). Riemenschneider (ca. 1460—1531), Grabmal Kaiser Heinrichs II. im Dom zu Bamberg (1499).

c) Erzarbeit: **Peter Vischer** (gest. 1529), Sebaldusgrab zu Nürnberg (1508—19), Relief im Dom zu Regensburg (1521).

P. Vischer, Löffler, Lendenstrauch, Scalza del Duca u. a.: Denkmal Kaiser Maximilians zu Innsbruck (1508 bis ca. 1582).

Frankreich.

Holzskulptur: Jean Trupin, Chorstühle der Kathedrale zu Amiens (1508).

Steinarbeit: Chorschranken zu Amiens (ca. 1531). J. Juste, Grabmal der Kinder Karls VIII. in Tours und Grabmal Ludwigs XII. in St. Denis (ca. 1530).

Niederlande.

Jan de Baker, Monument der Maria von Burgund zu Brügge (1495).

Holzskulptur: Kamin des Justizpalastes zu Brügge (1529).

England.

Steinskulptur: Taufbecken zu Walsingham (ca. 1470). Torrigiano (Verpflanzer der Renaissance nach England), Grabmal Heinrichs VII. in der Westminsterabtei (1519).

Spanien.

Holzschnitzerei: Hochaltar des Doms von Sevilla (1482—1497).

Steinskulptur: Gil de Siloë. Alonso Berruguete (1480—1561).

B. Von Michelangelo bis Canova. (1560—1760.)

I. Von Michelangelo bis Bernini.

Italien: Giovanni da Bologna (1524—1608), der eherne Merkur (Florenz). Brunnen zu Bologna (1564). Taddeo Landini, Fontana delle Tartarughe in Rom.

Frankreich: Jean Goujon (gest. 1572), Skulptur vom Lettner in St. Germain l'Auxerrois (1541—44). Germain Pilon (gest. 1590). — Reliefs an den Chorschranken zu Chartres (1611—12).

England: Grabstatuen der Königinnen Elisabeth u. Maria Stuart in Westminster (1606). Grabmal der Gräfin v. Hertford (Salisbury).

Deutschland: Denkmal des Kurfürsten Moritz von Sachsen zu Freiberg (1588 bis 1594).

Erzarbeit: Hubert Gerhard, Augustusbrunnen zu Augsburg (1539). Hans Krumper, Erzportale und Madonna an der Residenz zu München (1612), Denkmal Kaiser Ludwigs in der Frauenkirche zu München.

Steinplastik: Denkmäler in der Stiftskirche zu Tübingen. Skulpturen des Otto-Heinrichbaus zu Heidelberg.

II. Von Bernini bis Canova.

Übertriebenes Streben nach effektvoller Darstellung; Verfall der Plastik.

Italien: Lorenzo Bernini (1598—1680), Raub der Proserpina (Villa Ludovisi).

Frankreich: Franç. Girardon (1628—1715), Raub der Proserpina zu Versailles. Pierre Puget (1622—94). Ch. Antoine Coyzevox (1640—1720). Pigalle (1714—1785), Denkmal des Marschalls Moritz von Sachsen in der Thomaskirche zu Straßburg.

Niederlande: Arthur Quellinus (geb. 1607), Bildwerke zu Amsterdam (1648).

Deutschland: Andreas Schlüter (1662—1714), Reiterstatue des Großen Kurfürsten zu Berlin. G. R. Donner (gest. 1741), Brunnen auf dem Neuen Markt zu Wien.

C. Die Bildhauerkunst seit Canova.

Neuer Aufschwung der Plastik durch das Studium der Antike und deren Darlegung durch Winckelmann, Lessing 2c.

Italien.

Canova (1757—1822), Hebe in Berlin, Grabmal Clemens' XIII. in Rom, der Erzherzogin Christine in Wien.

Meister der Folgezeit: Tenerani, Monti, Fraccaroli, Bartolini, Finelli, Magni, Pio Fedi, Vela, Giov. Dupré u. a.

Römische Schule: Gibson (s. England), Martin Wagner, Steinhäuser, Kopf u. a.

Frankreich.

Chaudet (1763—1810, Marmorstandbild Napoleons im Museum zu Berlin).

F. J. Bosio (1769—1845), Pradier (1790 bis 1852), Phryne, der gefesselte Prometheus, Psyche; Rude (1785—1855), Jungfrau von Orléans (im Garten des Luxembourg), F. Duret (neapolitanischer Fischer, 1833), David von Angers (1793—1856), Gutenbergdenkmal in Straßburg; Perraud, Carpeaux, Chapu, Barrias, Guillaume u. a.

Deutschland.

Dannecker (1758—1841), Ariadne in Frankfurt; **J. G. Schadow** (1764—1850), Porträtstatuen.

Berliner Schule: **Chr. Rauch** (1777—1857), Viktorien, Denkmal der Königin Luise in Charlottenburg (1813) u. Friedr. d. Gr. in Berlin (1839—51). — Friedr. Drake (gest. 1882; Friedr. Wilh. III.), Schievelbein, Bläser, Hagen, Aug. u. Wilh. Wolff, Kiß (Amazone), Begas (Schillerdenkmal), Schaper (Goethe), Encke (Königin Luise), Pfuhl (Stein), Calandrelli, Keilu. a.

Dresdener Schule: **Ernst Rietschel** (1804—60), Lessing (Braunschweig), Goethe und Schiller (Weimar), Lutherdenkmal (Worms). Dessen Schüler: Wittig (Hagargruppe), Donndorf, Kietz 2c.

Ernst Hähnel (Raffael und Michelangelo in Dresden, Standbild Karls IV. in Prag). — Schilling (Tageszeiten, Denkmal auf dem Niederwald).

Münchener Schule: **Schwanthaler** (1802—48), Bavaria, Giebelfelder der Walhalla 2c. — Widnmann (Ludwig I.), Brugger (Chiron und Achill), Fernkorn, Halbig, Gasser, Zumbusch (Maximilian II.) u. a.

Holzschnitzerei: J. Knabl.

Schweden.

J. T. Sergel (1736 bis 1813), ideale Bildwerke von ihm im Museum zu Stockholm.

Dessen Schüler: J. N. Byström (1783 bis 1848), der trunkene Amor; Fogelberg.

England.

J. Flaxman (1755 — 1826) Schlichte Auffassung der Antike.

Gibson (Grabmal der Herzogin von Leicester zu Longford, 1852), Macdowell (der wachende Traum, 1853), Macdonald (Odysseus, 1855), F. Chantrey (gest. 1839), Wyatt, Campbell, Westmacott, Foley, W. Theed u. a.

Dänemark.

Thorwaldsen (1770—1844), Alexanderzug (1811), die drei Grazien, Skulpturen in der Frauenkirche zu Kopenhagen. — Bissen, Jerichau.

Belgien.

Willem Geefs, Fraikin (der gefangene Cupido, 1851), Geerts (Chorstühle im Dom zu Antwerpen), Simonis u. a.

Bildnerei, s. Bildhauerkunst.

Bildnismalerei, s. Porträt.

Bildsäule, s. Statue.

Bildschnitzerei stellt ihre Bildwerke aus mittelweichen Stoffen dar, namentlich aus Holz oder aus Elfenbein, die mit Schnitzer und Messer nach vorangegangenem Thon- oder Gipsmodell gefertigt werden (vgl. Bildhauerkunst). Die Griechen bildeten ihre ältesten Götterbilder aus Holz, die oft bunt bemalt oder mit wirklichen Stoffen bekleidet wurden; später gesellte sich bei ihnen zum Holz das Elfenbein, so daß über einen Kern von Holz und Metallstäben die Fleischteile des Körpers aus Elfenbein, die Gewandung und die Waffen aus Gold gefertigt wurden, z. B. von Phidias der olympische Zeus und die Athene im Parthenon (chryselephantine Bildwerke). Später wurde das Elfenbein in der Zeit der letzten römischen Kaiser in großer Zahl zu den Diptychen (s. d.) verwendet, in der byzantinischen Zeit zu geschnitzten Reliefs (z. B. am Bischofsstuhl des Maximianus aus den Jahren 546—552 in der Sakristei des Doms zu Ravenna), zu Gefäßen, Hostienbüchsen und kleinen statuarischen Arbeiten; ebenso vielfach bis gegen das Ende des ersten Jahrtausends, z. B. Elfenbeinreliefs am sogen. Reliquienkasten Heinrichs I. in der Schloßkirche zu Quedlinburg und Diptychon des Abtes Tutilo in St. Gallen (aus 900), Hautreliefs an der Kanzel des Münsters zu Aachen u. a. Viel weniger wurde die Elfenbeinschnitzerei in den dann folgenden Jahrhunderten geübt, bis sie in den letzten Jahrhunderten der Gotik für Schmucksachen und Geräte profanen Zwecks wieder in Aufnahme kam; namentlich zeichneten sich Augsburg, Nürnberg und mehrere Städte Italiens im 16. Jahrh. in der Gefäßbildnerei aus Elfenbein aus. Noch heute liefern die Chinesen und Japaner treffliche Arbeiten in diesem Stoff. Die Holzschnitzerei, dem Altertum, abgesehen von jenen ältesten Götterbildern, gänzlich fremd, ward wenigstens vom 11. Jahrh. an vielfach geübt für Kruzifixe, Triumphkreuze u. dgl., wurde aber erst mit dem Beginn des 15. Jahrh. die Lieblingstechnik der deutschen Plastik, namentlich für Altarschreine (s. d.), Kanzeln, Tabernakel und Chorstühle. Seit der Mitte des 16. Jahrh. geriet sie für diese Art von Werken in Verfall und wandte sich zur Verfertigung der häuslichen Geräte, namentlich der Truhen. In unserm Jahrhundert kam sie besonders durch mehrere Münchener Bildner, namentlich Entres, Knabl und Sickinger, für kirchliche Zwecke wieder in Aufnahme.

Bildseite, s. Avers.

Bildstock, s. Betsäule.

Billet (spr. bijett), eine normann. Gliedbesetzung, die bald cylinderförmig, bald würfelförmig, bald länglich erscheint oder kleinen Konsolen gleicht.

Bindebalken, häufig s. v. w. Architrav (s. d.).

Binder (Bindestein, auch Strecker genannt), ein Hau- oder Backstein, der mit seiner langen Seite in die Mauer hineingeht, mit der kurzen in der Oberfläche der Mauer liegt. Daher Vollbinder (Durchbinder), ein Stein, der durch die ganze, Halbbinder, der nicht durch die ganze Mauerdicke geht. Daher Binderschicht, eine Schicht von solchen Steinen. S. Mauerverband.

Bink, Jakob, Porträtmaler und Kupferstecher, geboren um 1490 zu Köln, gest. 1560 in Königsberg; bildete sich in der letztern Kunst nach Dürer und den Kleinmeistern und malte als Hofporträtmaler des Königs Christian III. von Dänemark sowohl in Kopenhagen als in Königsberg zahlreiche Bildnisse.

Bischofskapelle, s. Scheitelkapelle.

Bischofsstab, der etwa 1½ m lange Stab, den der Bischof als Zeichen seiner Würde schon seit dem frühsten Mittelalter trägt, auch Hirtenstab, Krummstab genannt. Er besteht aus einem Schafte, dessen oberes Ende anfangs eine schwach gebogene Krümmung hatte oder einen Querbalken mit nach unten gebogenen Enden. Statt dieses Querbalkens tritt später eine starke hakenförmige Umbiegung des obern Endes ein; unter dieser Krümmung sitzt ein Knopf als Vermittler zwischen ihr und dem Schaft, der unten mit einem Stachel endigt. In der Krümmung wurden schon in der romanischen Zeit Darstellungen angebracht,

welche sich meistens auf den Sieg der Kirche über die Macht des Teufels beziehen; in der Zeit der Gotik werden die Krümmungen meistens mit architektonischen Ornamenten versehen und erhalten inwendig häufig Szenen aus dem Leben Christi, und gegen das Ende der Gotik erhält der Knopf häufig die Gestalt einer durchbrochenen Laterne (vgl. Abbildung). Die Stoffe, aus denen der B. besteht, sind gewöhnlich: Holz zum Schaft, Kristall zum Knopf, vergoldetes Kupfer oder Elfenbein zur Krümmung, Elfenbein auch wohl für den Schaft. Vom B. ist der Abtstab dadurch verschieden, daß er, im ganzen weniger geschmückt, unter der Krümmung ein schmales leinenes Schweißtuch hat, und daß seit der Mitte des 16. Jahrh. seine Krümmung nach innen, die des Bischofsstabs nach außen gebogen getragen wird. Vgl. Barrault und Martin, Le bâton pastoral (1856); Lind, über den Krummstab (1863).

Bischofsstab.

Bischofsstuhl (Cathedra) stand in den ältesten christlichen Kirchen als unbeweglicher Stuhl aus Stein oder Holz auf einer Erhöhung hinter dem Altar in der Apsis, z. B. als ältester derartiger Stuhl die Cathedra in der Tribuna der Peterskirche zu Rom; sie ist von Holz in Form einer römischen Sella curulis, mit Reliefs aus Elfenbein verziert. Besonders kunstreich durch seine Elfenbeinreliefs ist der B. des heil. Maximian (um 550) in der Sakristei des Doms zu Ravenna; ein andrer, aus dem Ende des 7. Jahrh., in San Sabino zu Canosa (Unteritalien), dessen Sitz von Elefanten getragen wird. Seit dem 12. Jahrh. stand er gewöhnlich zur Linken des Altars an der Vorderwand des Hohen Chors, oft begleitet von zwei oder vier niedrigern Sitzen für die Diakonen. Im 14. und 15. Jahrh. wurde der B. meist mit einem Baldachin und einem Vorhang versehen.

Biskuit, mattweißes, unglasiertes Porzellan.

Bissen, Hermann Wilhelm, dän. Bildhauer, geb. 13. Okt. 1798 zu Schleswig, gest. 10. März 1868 in Kopenhagen; Schüler der dortigen Akademie und zehn Jahre lang in Rom der Lieblingsschüler Thorwaldsens, später Direktor der Akademie in Kopenhagen; schuf anfangs viele ideale Bildwerke (Ceres- und Bacchuszug als Fries im Schloß Christiansborg), später mehrere im ganzen weniger gelungene Porträtstatuen für Kopenhagen, z. B. eine Reiterstatue Friedrichs VII. auf dem Schloßplatz und einen sehr lobenswerten ehernen Moses vor der dortigen Frauenkirche. Seine Biographie von E. Plon (2. Aufl. 1871).

Bitonto, Stadt in Unteritalien, hat eine alte interessante romanische Kathedrale, im Mittelschiff mit Wechsel von zwei Säulen und einem Bündelpfeiler, schöne Ornamente an der Fassade.

Bittgang (Jerusalemsweg, Labyrinth), die im Fußboden einiger französischer Kirchen angebrachten verschlungenen Mosaiken, deren langwierige, mühsame Durchschreitung als Ersatz für die Reise ins Heilige Land und als Symbol der Pilgerschaft auf der Erde angesehen wurde.

Blaas, Karl, Ritter von, Historien- und Porträtmaler, geb. 28. Mai 1815 zu Nauders (Tirol), Schüler der Akademie in Venedig, schuf in Rom unter dem Einfluß Overbecks mehrere religiöse Bilder, wurde Professor an der Akademie in Wien und später in Venedig. Sein Hauptwerk sind die Fresken in der Ruhmeshalle des Waffenmuseums zu Wien (Szenen aus den siegreichen Kämpfen und aus der ältern Geschichte Österreichs). In

neuester Zeit Porträte und mythologische Bilder (vgl. seine »Selbstbiographie«, 1876). — Unter seinen Söhnen ist der ältere, Eugen, geb. 24. Juli 1843 zu Albano, Schüler seines Vaters und der Akademie in Venedig, wo er seinen Wohnsitz nahm; als Genremaler italienischer Szenen bedeutend. Der zweite Sohn, Julius, hat sich bis jetzt als Tiermaler bekannt gemacht.

Blackmalen, niederdeutscher Ausdruck für die Nielloarbeit des 14. und 15. Jahrh.

Blanc (spr. blang), Charles, franz. Kunstschriftsteller, geb. 13. Nov. 1813 zu Castres (Departement Tarn), gest. 17. Jan. 1882 in Paris; trat 1832 zu Paris in das Atelier des Kupferstechers Calamatta, lieferte einige wohlgelungene Stiche, versuchte sich in journalistischen Arbeiten und errang durch seine publizistische Thätigkeit ein solches Ansehen, daß er 1848 Direktor der Akademie der schönen Künste wurde, was er bis zur Errichtung des Kaiserreichs 1852 blieb. Dann widmete er sich dem großen, schon längere Zeit geplanten Werk »Histoire des peintres de toutes les écoles« (1849 ff.), dem er in Verbindung mit andern Kunstforschern die nächsten 30 Jahre seines Lebens widmete. Es wurde noch kurz vor seinem Tod in 14 Bänden vollendet. Neben dieser Hauptarbeit schrieb er den Text zu dem Werk »L'œuvre de Rembrandt« (4. Aufl. 1873), Berichte über die Ausstellung in Manchester (1857), über eine italienische Reise (»De Paris à Venise«, 1857, 2 Bde.), das für Sammler berechnete Nachschlagewerk »Le trésor de la curiosité« (1857, 2 Bde.), redigierte das treffliche Journal »Gazette des beaux-arts«, schrieb eine Biographie von Ingres (1870), eine »Grammaire des arts du dessin« (1867) und eine »Grammaire des arts décoratifs« (1876), Berichte über eine Orientreise, verschiedene Berichte über Kunstausstellungen (»Les artistes de mon temps«, 1876) und als eine unvollendete Arbeit »Une excursion en Italie«. Von 1870 an stand er wiederum einige Jahre an der Spitze der Kunstangelegenheiten Frankreichs.

Bläser, Gustav, bedeutender Bildhauer, geb. 9. Mai 1813 zu Düsseldorf, gest. 20. April 1874 in Kannstatt; seit 1834 Schüler Rauchs, bei dessen Arbeiten er sich viele Jahre beteiligte. Hauptwerke von edler Auffassung und klassischer Durchbildung: Reiterstatuette der Kaiserin von Rußland, eine der acht Gruppen auf der Schloßbrücke zu Berlin (Athene, vgl. Abbild.), Bronzestatue des Oberbürgermeisters Francke in Magdeburg, des Herzogs Albrecht auf der Nogatbrücke in Marienburg, Reiterstatue Friedrich Wilhelms IV.

Athene, dem Krieger beistehend. Marmorgruppe von G. Bläser (Schloßbrücke in Berlin).

auf der Rheinbrücke zu Köln, dessen Statue in Sanssouci, Statuen Humboldts und Hegels, Reiterstatue Friedrich Wilhelms III. auf dem Neumarkt zu Köln (erst nach Bläsers Tod von andern vollendet) und die reizende Marmorstatue der Gastlichkeit (Nationalgalerie in Berlin).

Blasius, Heiliger, Bischof von Sebaste in Kappadokien (3. Jahrh.), später Einsiedler in einer Wildnis, einer der 14 Nothelfer, heilte durch Gebet einen Knaben, der an einer Fischgräte erstickt,

befahl einem Wolf, das einer Frau geraubte Fleisch eines Schweins zurückzubringen, womit diese den Bischof nachher im Gefängnis speiste. Wurde mit einem eisernen Kamm zerfleischt und enthauptet. Dargestellt als bejahrter Bischof mit weißem Bart und dem aus seinem Martyrium entnommenen Attribut. Wandgemälde in dem ihm geweihten Dom zu Braunschweig (13. Jahrh.), sehr vollständig seine Legende auf einem gestickten Pluviale des 13. Jahrh. zu St. Paul in Kärnten; einige Szenen auch in einem Wandgemälde der Unterkirche San Clemente in Rom (9. Jahrh.). Sein Martyrium von Carlo Maratta in Santa Maria di Carignano zu Genua.

Blätterstab, ein mit Blättern (Wasserlaub, Herzlaub oder gespaltene Blätter) besetzter Viertelstab oder Kehlstoß (Kehlleiste).

Blaubeuren, Stadt in Württemberg, hat in seiner spätgotischen Klosterkirche neben einigen Chorstühlen von Jörg Syrlin dem jüngern (1496) eins der schönsten und reichsten Altarwerke spätgotischer Zeit mit bemaltem Schnitzwerk (Darstellungen aus dem Neuen Testament) und Malereien, zum Teil wahrscheinlich von Zeitblom (s. d.). Vgl. K. und M. Heideloff, Der Hochaltar von B., gestochen von F. Wagner, mit Text von Reis (1846).

Blechen, Karl Ed. Ferd., geb. 29. Juli 1798 zu Kottbus, gest. 23. Juli 1840 in Berlin, wo er der Begründer der modernen Landschaftsmalerei wurde. Er wandte sich erst spät zur Kunst, besuchte zwar die Berliner Akademie, verdankt aber seine künstlerische Ausbildung mehr dem eignen Naturstudium. Seine ersten Bilder zeigten eine seltsam phantastische, bald melancholische, bald wild-romantische Gemütsstimmung; erst infolge einer Studienreise nach Italien (1827) schärfte er seinen Blick für das Charakteristische in Licht und Luft der südlichen Landschaft und gelangte zu einer reinen, ungetrübten Schönheit. Sein Nachlaß von Aquarellen und Handzeichnungen befindet sich großenteils in der Nationalgalerie.

Bleibtreu, Georg, einer der bedeutendsten Schlachtenmaler der Gegenwart, geb. 27. März 1828 zu Xanten am Niederrhein, Schüler der Akademie in Düsseldorf unter Th. Hildebrandt, malte meisterhafte Bilder aus den deutschen Freiheitskriegen, aus dem schleswig-holsteinischen (Übergang nach Alsen, Nationalgalerie), dem deutsch-österreichischen (Hauptbild: Schlacht bei Königgrätz, Nationalgalerie) und dem deutsch-französischen Krieg 1870 (Angriff auf St. Privat und Sturm auf Fröschweiler). Er lebt in Berlin.

Bleistiftzeichnung, s. Handzeichnung.

Blende (Blendbogen, Blendarkade, Wandarkade), eine flache, bloß ausgesparte Mauernische, mit einem Bogen (Blendbogen) überspannt; eine Reihe solcher Nischen bilden Blendarkaden.

Blendsteine, die nur für die Außenfläche einer Mauer, welche unbeputzt bleiben soll, verwendeten Steine.

Blenheim, Schloß in England bei Oxford, hat in der Gemäldesammlung des Herzogs von Marlborough eine herrliche Altartafel von Raffael (1505, thronende Madonna mit Johannes dem Täufer und dem heil. Nikolaus von Bari) und unter den Bildern von Rubens eine liebliche Rückkehr aus Ägypten, ein prachtvolles Bacchanal und einen Raub der Proserpina.

Blind sind in der Baukunst diejenigen Bauteile, denen als wesentliche Eigenschaft das Durchbrochene fehlt, z. B. eine Thür, ein Fenster, eine Arkade (s. Blende); daher blinde Mauer, eine mit blinden Fenstern oder Thüren versehene Mauer. B. hat in der Ikonographie gewöhnlich eine symbolische Bedeutung, z. B. in der Darstellung des Judentums oder der Synagoge, als eine Frau mit verbundenen Augen (vgl. Kirche); so auch häufig die Heilung des Blindgebornen (Bartimäus), dem Christus die Hand auf die Augen legt, neben ihm manchmal sein Vater. Auch die zwei Blinden (Matth. 9, 30 ff.) schon auf altchristlichen Sarkophagen und in Bilderhandschriften (um 1000), später nur in größern Bilderreihen aus dem Leben Christi.

Blinddruck, s. Hochdruck.

Blitz, in der antiken Kunst bekanntes Attribut des Zeus; in der christlichen Kunst bedeutet er den Zorn Gottes, daher auch blitzartig das Schwert, womit die ersten

Eltern aus dem Paradies vertrieben werden.

Bloch, Karl Heinrich, dän. Genre- und Historienmaler, geb. 23. Mai 1834 zu Kopenhagen, malte Szenen aus dem dänischen und italienischen Volksleben, war einige Jahre in Rom und brachte auch einige bedeutende Historienbilder sowie in der Schloßkirche zu Frederiksborg religiöse Darstellungen (1866—76).

Blockhaus, ein aus aufeinander gelegten Baumstämmen errichtetes Haus, wie sie in Thüringen, Sachsen, der Schweiz und andern Gegenden auch aus dem Mittelalter noch erhalten sind.

Blockverband, s. Mauerverband.

Bloemaert (spr. blumart), Abraham, holländ. Historienmaler und Radierer, geb. 1565 zu Gorinchem, gestorben um 1658 in Utrecht; ein vielseitiger, höchst produktiver Künstler, der in fast allen Zweigen der Malerei als Autodidakt arbeitete und viele treffliche Schüler heranbildete. Mehrere seiner besten Bilder in Berlin, München und Paris. Er radierte auch verschiedene Blätter. — Von seinen vier Söhnen war als Künstler der bedeutendste Cornelis, geb. 1603, gest. 1688 in Rom; Schüler seines Vaters, lebte lange in Paris und machte sich besonders durch seine Kupferstiche von großer Sauberkeit und Glätte einen Namen.

Blois (spr. bloa), Stadt in Frankreich (Departement Loir-et-Cher), hat eins der schönsten Schlösser Frankreichs, dessen Hauptbau von 1516 an aufgeführt wurde, besonders der Flügel Franz' I. in edelstem Renaissancestil; noch mittelalterlich die Salle des Etats; prachtvolles durchbrochenes Treppenhaus in einem fünfeckigen Turm. Interessant ist die hinter dem Schloß liegende kleine frühgotische Kirche St. Nicolas mit drei vertieften Kapellen an der Ostseite und origineller Kuppel über der Vierung.

Blumen sind in der Ikonographie Sinnbild und Schmuck der weiblichen und der kindlichen Unschuld, am meisten darunter die Rose (s. d.) und die Lilie (s. d.). Vgl. Flora.

Blumenmalerei, Zweig der Stillebenmalerei und als solcher, häufig verbunden mit der Malerei der Früchte, erst im Anfang des 17. Jahrh. bei den Niederländern aufgekommen. Einer der ersten Maler dieses Faches war Jan Brueghel, genannt Blumen- oder Samt-Brueghel; bedeutend im 17. Jahrh. J. D. de Heem, im 18. Jahrh. die Malerin Rachel Ruysch und Jan van Huysum.

Blumenstab, ein mit Blumen und Blättern umwundener Stab, besonders im Rokokostil angewandt in den Kannelierungen der Säulen.

Blutflüssiges Weib; ihre Heilung durch Christum (Luk. 8) ist daran kenntlich, daß sie vor dem Herrn niederfällt und den Saum seines Kleides berührt. Christus (neben ihm gewöhnlich Petrus) streckt die rechte Hand aus oder legt sie ihr aufs Haupt. S. auch Veronikabild.

Blutgläser (Blutampullen), die in den römischen Katakomben in oder an den Gräbern gefundenen Gläser verschiedener Form, in deren innerer Bodenfläche sich ein dunkler oder dunkelroter Niederschlag findet, der nach den Resultaten der neuesten chemischen Analyse wohl nicht vom Blut eines Märtyrers herstammt, noch der Rest des Abendmahlsweins ist, sondern wahrscheinlich ein durch physikalischen Prozeß erzeugtes Eisenoxyd. Vgl. Kraus, Die Blutampullen der römischen Katakomben (1866).

Boccaccino, Boccaccio, ital. Maler, geboren um 1460, gest. 1518 in Cremona; gebildet unter dem Einfluß Mantegnas, malte viel in Cremona, namentlich die Fresken über den Arkaden des Mittelschiffs im Dom, die von klarer Komposition und würdiger Haltung sind.

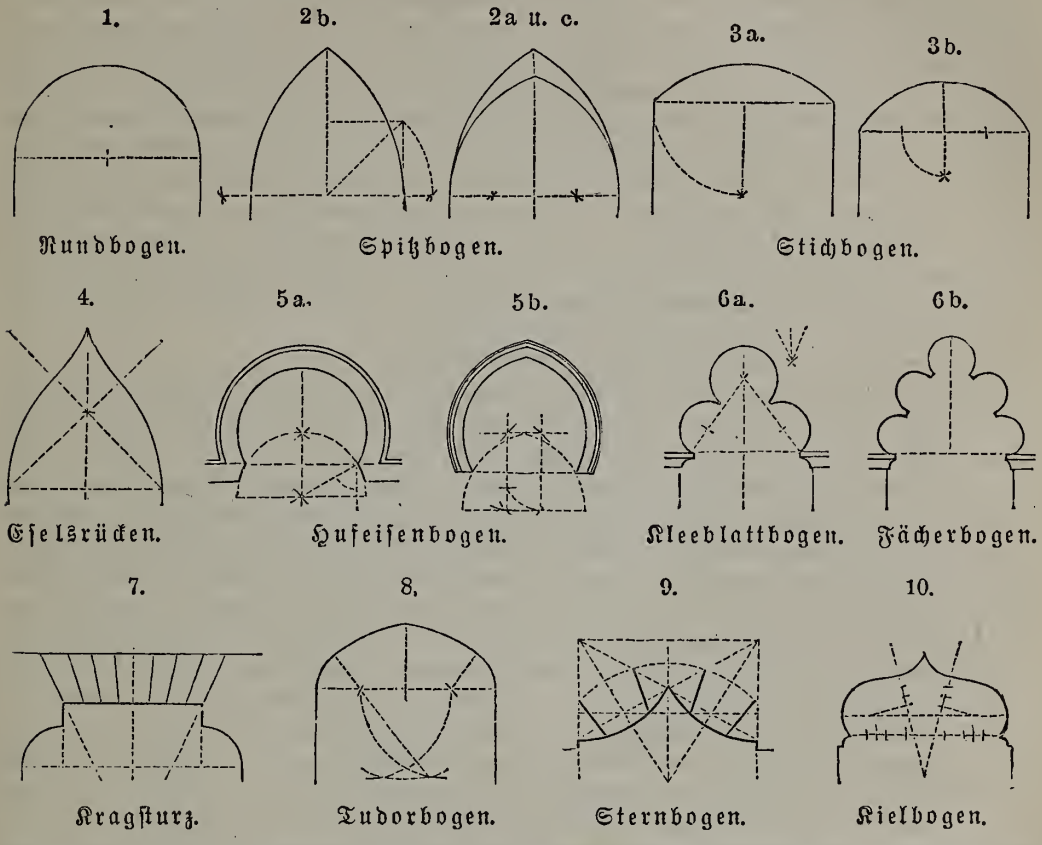
Bocholt, Franz, s. Meckenem, Israel von.

Bock ist einerseits als Gegensatz zum Lamm das Sinnbild der Unreinheit und Sündhaftigkeit, daher auch der Grundtypus der Gestalt des Teufels; anderseits aber ist das von Abraham an Stelle seines Sohns Isaak geopferte Böcklein Vorbild des geopferten Gotteslamms, weshalb auf altchristlichen Gräbern statt des Gotteslamms ein Bock oder ein Widder vorkommt.

Bock, Franz, Kunstforscher und Archäolog der christlichen Kunst, geb. 1823 zu Burtscheid, Kanonikus in Aachen, machte

sich sehr verdient um die Förderung der christlichen Kunst und Kunstindustrie in den Rheinlanden. Seine Hauptwerke sind: »Die Kleinodien des heiligen römischen Reichs deutscher Nation« (1864, mit 58 Tafeln); »Das heilige Köln« (1858, mit 48 Tafeln); »Geschichte der liturgischen Gewänder« (1861—71, 3 Bde.); »Kronleuchter Barbarossas im Münster zu Aachen« (1864); »Karls d. Gr. Pfalzkapelle zu Aachen« (1867).

Böcklin, Arnold, Sensationsmaler der Gegenwart, geb. 1827 zu Basel, bildete sich auf der Akademie in Düsseldorf, nachher in Brüssel und Paris, lebte lange in Rom und in München und ließ sich endlich in Florenz nieder. Seine Bilder behandeln fast durchweg phantastische Gegenstände mit meisterhafter Technik, aber oft mit inhaltlichen und koloristischen Exzentrizitäten. Hauptwerke dieser Art: das Schloß am Meer, Jagd der Diana mit ihren Nymphen, Villa am Meer, Daphnis und Amaryllis, eine Pietà, Fresken im Treppenhaus des Museums in Basel, der Kentaurenkampf, die Meeresidylle (wohl sein Meisterwerk), das Seitenstück dazu: das Spiel der Wellen (1882), die Insel der Seligen, letztere ebenso angefochten wie seine Kreuzabnahme; 1882 der gefesselte Prometheus und eine Verkörperung des Dramas.



Bogaert (spr. bogahrt), Martinus van den, s. Desjardins.

Bogen, die aus keilförmigen Steinen bestehende gewölbte Überdeckung einer Maueröffnung. Die in der Baukunst am häufigsten angewandten B. sind: 1) Rundbogen (Fig. 1) oder voller Halbkreisbogen; 2) Spitzbogen, der im Scheitel gebrochene B., häufig im Übergangsstil, der Gotik durchaus eigentümlich, daher auch gotischer B. genannt. Er ist entweder aus dem gleichseitigen Dreieck konstruiert, also gleichseitig (Fig. 2a), oder überhöht u. heißt dann Lanzettbogen (2b, häufig

in der englischen Frühgotik), oder niedrig, gedrückt (Fig. 2c, häufig in der deutschen Gotik); 3) Stichbogen, gebildet aus einem Kreissegment (Fig. 3a und 3b); 4) Eselsrücken (Fig. 4), ein der Spätgotik eigentümlicher, geschweifter Spitzbogen, dessen Schenkel in der untern Hälfte konvex, in der obern konkav sind; 5) Hufeisenbogen, ein unten sich etwas zusammenziehender Rund- oder Spitzbogen, ersterer (Fig. 5a) eigentümlich dem arabischen, letzterer (Fig. 5b) dem maurischen Stil; 6) Kleeblattbogen, ein aus drei Rund- oder Spitzbogen gebildeter (Fig. 6a); besteht er aus fünf oder mehr B. (Fig. 6b), so heißt er Fächerbogen, vielnasiger Kleeblattbogen (vgl. Nase); 7) Kragsturz, gerader Kleebogen (Fig. 7), häufig in gotischen Profanbauten; 8) Tudorbogen (Fig. 8), sehr gedrückter Spitzbogen, häufig in der englischen Spätgotik; 9) Sternbogen, flacher Spitzbogen mit konkaven Schenkeln (Fig. 9); 10) Kielbogen (Fig. 10), ein niedriger Eselsrücken, dessen Schenkel unten einwärts gebogen sind, häufig im persischen Stil; 11) Giebelbogen oder Spannschicht, gebildet durch zwei geradlinige Schenkel, nur bei kleinen Öffnungen angewandt. S. Gestelzter Bogen, Karniesbogen, Zackenbogen.

Bogenfeld, die von einem Bogen und dessen Grundlinie (Widerlagslinie) eingeschlossene Fläche, vgl. Tympanon.

Bogenfries, die unter dem Gesims häufig angebrachte Reihe kleiner Bogen, in der ältesten Zeit Rundbogen nebeneinander, dann sich durchkreuzende Rundbogen (s. Kreuzungsbogenfries), dann ebenso Spitzbogen.

Bogengang, s. Arkade, Laube, Loge.

Bogenlehre, s. Lehrbogen.

Bogoljubow, Alexis, russ. Marinemaler, geb. 1824 im Gouvernement Moskau, Schüler der Akademie in Petersburg und der in Düsseldorf unter Andr. Achenbach, malte treffliche Seeschlachten, Bilder aus dem Krimkrieg, Marinebilder und einige Szenen aus dem Leben Christi. Hauptwerke: Eisgang auf der Newa, Reede von Kopenhagen.

Böhm, 1) Johann Daniel, Bildhauer und Medailleur, geb. 16. März 1794 zu Wallendorf (Ungarn), gest. 15. Aug. 1865 als Hofmedailleur in Wien; schuf einige tüchtige Skulpturen, besonders aber treffliche Medaillen und Werke der Steinschneidekunst. — 2) Joseph Edgar, Sohn des vorigen, geb. 4. Juli 1834 zu Wien, lebt seit 1862 als vielbeschäftigter Bildhauer in London (zahlreiche monumentale Porträtstatuen).

Bohnstedt, Ludwig, bedeutender Architekt, geb. 27. Okt. 1822 zu Petersburg, Schüler der dortigen Bauschule, führte daselbst seit 1851 zahlreiche Bauten aus und 1862 das (1882 abgebrannte) Stadttheater in Riga. Seit 1863 in Gotha ansässig, machte er sich rühmlichst bekannt durch seinen großartigen prämiierten Entwurf zum Reichstagsgebäude in Berlin (1872) und durch die 1869 ausgestellten zwölf Foliobände seiner architektonischen Entwürfe.

Boisserée, Sulpiz und Melchior, Brüder, deutsche Kunstgelehrte, jener zu Köln geb. 2. Aug. 1783 und gest. 2. Mai 1854, dieser geb. 23. April 1786 daselbst, gest. 14. Mai 1851 in Bonn. Sie sammelten die Schätze altdeutscher Kunst am Rhein und in den Niederlanden, verkauften sie dem König Ludwig I. von Bayern und ließen sich infolgedessen in München nieder. Die lithographischen Nachbildungen dieser Sammlung (1821—34) förderten in hohem Grade die Kenntnis der altdeutschen Malerei. Sulpiz gab heraus: »Geschichte und Beschreibung des Doms zu Köln« (1823—42, kleinere Ausg. 1842); »Denkmale der Baukunst vom 7. bis 13. Jahrhundert am Niederrhein« (2. Aufl. 1843); »Über den Tempel des heil. Gral« (1834) und »Über die Kaiserdalmatika in der Peterskirche zu Rom« (1842). 1845 ließen sich beide in Bonn nieder. Vgl. »Sulpiz B.« (1862, 2 Bde.).

Bol, Ferdinand, holländ. Maler und Radierer, geb. 1611 zu Dordrecht, gest. 1681 in Amsterdam; trefflicher Schüler Rembrandts, besonders in seinen vor 1650 gemalten Porträten von großer Lebendigkeit der Auffassung und meisterhafter Ausführung. Seine besten Bilder in holländischen Museen, aber auch in Dresden (Historienbilder), München, Paris (Por-

träte) u. a. O. Seine Radierungen, 26 an der Zahl, kommen in der Behandlung denen Rembrandts sehr nahe.

Bollwerk, niedriger, weiter Turm, um die zwischen je zwei liegenden Mauern einer Stadt oder Festung übersehen zu können. Von Albr. Dürer wurden die bis dahin runden Bollwerke eckig gemacht und heißen seitdem Bastion.

Bologna (spr. bolonja), Stadt in Italien, hat durch seine weiten Bogengänge (Lauben) unter dem Obergeschoß fast aller Häuser, durch mächtige alte Kirchen und seine schiefen Türme ein eigentümliches, malerisches Gepräge, namentlich der Platz Vittorio Emanuele, an welchem die bedeutendste Kirche der Stadt, San Petronio, liegt, ein leider nur teilweise ausgeführter, im Grundplan dem Dom von Florenz nachgebildeter Riesenbau der italienischen Gotik. Das Langhaus ist durch seine nördliche und südliche Kapellenreihe fünfschiffig geworden, ebenso sollte ein weit vorspringendes Querhaus und ein Chor mit rundem Schluß werden, beides kam aber nicht zur Ausführung; statt dessen wurde das Langhaus mit einer kleinen Nische abgeschlossen. Einen Hauptschmuck der ebenfalls unvollendeten Fassade bilden am Hauptportal die herrlichen Reliefs von Jacopo della Quercia aus der Geschichte der Genesis (um 1430), am rechten kleinern Portal die Skulpturen von Tribolo (um 1525) und am linken Portal im Bogenfeld die Auferstehung Christi von Alfonso Lombardi (1526). Im Innern von jenem Tribolo das Relief einer Himmelfahrt Mariä und einige bedeutende Bilder von Lorenzo Costa. Ferner: San Domenico, enthält die berühmte Arca (Sarkophag) dieses Heiligen, die mit den großen Reliefs nach Entwürfen von Niccolò Pisano und an der Basis mit höchst graziösen Reliefs des erwähnten Lombardi geschmückt ist; dazu unten am Altär ein herrlicher knieender Engel von Michelangelo aus dessen Jugendzeit (1494) und außerdem treffliches Chorgestühl mit Intarsien (1530); San Giacomo Maggiore, frühgotisch, mit einem aus sieben Seiten eines Zwölfecks gebildeten Chor, mit späterm, sehr kühnem Tonnengewölbe und eleganter Vorhalle; in der Kapelle Bentivogli eins der schönsten Bilder von Fr. Francia; das Oratorium der heil. Cäcilia (1481) mit Malereien desselben Francia; das aus sieben alten Bauten bestehende Kloster San Stefano mit einem malerischen Kreuzgang und Santa Maria dei Servi mit einem großen, durch Marmorsäulen gebildeten Vorhof (1393). Das bekannte Wahrzeichen der Stadt sind die beiden viereckigen schiefen Türme Asinelli und Garisenda, letzterer von Anfang an unstreitig schief beabsichtigt. Jener, 1109 von Asinelli begonnen, neigt sich bis zu seiner Höhe von 76 m um 1,09 m; dieser, von den Brüdern Garisendi 1110 erbaut, der kleinere, neigt sich sogar nach Süden um 2,6 m, nach Osten um 0,45 m. An architektonisch bedeutenden Palästen, die meistens eine offene Arkadenhalle im Untergeschoß und innere Höfe von reizender Anlage haben, sind zu nennen: der Palast Bevilacqua (um 1480) mit besonders schönem Hof, dann die Paläste Fava, Bacciochi, Buoncampagni-Ludovisi, Ercolani, Fantuzzi, Sampieri, letzterer mit bedeutenden Fresken der Carracci, und endlich die für die Börse bestimmte Loggia dei Mercanti, ein Prachtbau im italienisch-gotischen Stil des 14. Jahrh. Unweit der Kirche San Petronio der stattliche Neptunsbrunnen, das Meisterwerk des Giov. da Bologna (1566), voll Leben in der Gruppierung des Gottes mit den spielenden Kindern und herrlichen Formen der Sirenen am Unterbau. In der jetzt zur Kunstsammlung umgewandelten Akademie eine der bedeutendsten Gemäldegalerien (Pinakothek) Italiens, reich an Werken der Schule von B., namentlich von Fr. Francia, von den Carracci, von Domenichino und Guido Reni; aber auch Raffaels herrliche heil. Cäcilia aus 1516. Im Museo civico eine große Sammlung von Altertümern, besonders interessant durch die neuen Gräberfunde (1869—72) bei der außerhalb der Stadt liegenden Certosa, einem Kloster, dessen Kreuzgänge in ein Campo santo umgewandelt sind, das in den Arkaden ältere und besonders schöne neuere Grabdenkmäler enthält, z. B. von Vincenzo

Vela und Bartolini. Nicht weit davon die hoch gelegene, elegante Kirche Madonna di San Luca, die eine angeblich vom Evangelisten Lukas gemalte Madonna enthält. Außerhalb der Stadt auch die Kirchen Santa Maria Mezzaratta mit interessanten Fresken der ältern Schule von B. und das Kloster San Michele in Bosco mit (stark zerstörten) zahlreichen Fresken von Lod. Carracci und seinen Schülern.

Bologna (spr. bolonja), Giovanni da, ital. Bildhauer, geb. 1524 zu Douai, gest. 1608 in Florenz; ging mit 20 Jahren nach Rom, war zwei Jahre Schüler von Michelangelo und ließ sich in Florenz nieder, wo er eine bedeutende Thätigkeit entwickelte und in hohen Ehren stand. Unter seinen Werken von ebenso schöner und harmonischer wie energischer Durchführung sind die bedeutendsten: der große Neptunsbrunnen zu Bologna (1566 vollendet), schön aufgebaut und voll Leben in der Gruppierung, die Kolossalstatue des Okeanos im Garten Boboli zu Florenz, der Raub der Sabinerin (Fig. 1) in der Loggia dei Lanzi (1583), die Reiterstatue Cosimos I. auf der Piazza della Signoria (1590), sein geistreichstes, in der Formbehandlung ausgezeichnetstes Werk: der vom Windhauch getragene Merkur (Bargello in Florenz, Fig. 2), und sein letztes, von ihm unvollendet hinterlassenes: die (ehemalige) Reiterstatue Heinrichs IV. auf dem Pont neuf in Paris.

Fig. 1. Fig. 2.

Fig. 1. Raub der Sabinerin, Marmorgruppe (Loggia dei Lanzi, Florenz); Fig. 2. Merkur, Bronzestatuette (Bargello in Florenz); von Giovanni da Bologna.

Bolognese, s. Grimaldi.

Bolsena, s. Messe von Bolsena.

Bolswert, Schelte a, holländ. Kupferstecher, geb. 1586 zu Bolswert (Friesland), gest. 1659 in Antwerpen; stach, durch Rubens angeregt, namentlich nach dessen Werken, wußte die Farbenverhältnisse, die Lichtkontraste ꝛc. meisterhaft wiederzugeben und machte sich überhaupt um die Neubelebung des Kupferstichs zu seiner Zeit sehr verdient. Außer nach Rubens stach er auch manches nach van Dyck und Jordaens. — Weniger bedeutend in der Geschichte des Kupferstichs ist sein Bruder Boëtius, geb. 1580, gest. 1634 in Antwerpen.

Boltraffio, s. Beltraffio.

Bonaventura, Heiliger, scholast. Theolog, genannt Doktor Seraphicus, Kardinal und Bischof von Albano (1221—1274), erscheint als bartloser Franziskaner mit Kardinalshut, auch mit Hostie oder Kelch oder einem Buch in der Hand, häufig neben ihm St. Franciscus.

Bonheur, Rosa, berühmte franz. Tiermalerin, geb. 22. März 1822 zu Bordeaux, wo ihr Vater Raymond B. Zeichner und Maler war. Nach Paris gekommen, gab sie sich ihrer Neigung zur Tierwelt hin, die sie gründlich studierte und bald mit ungemeiner Naturwahrheit darstellte. Hauptbilder: Stiere im Nivernais, der Pferdemarkt (1853), Heuernte in der Auvergne

(1855) und von den spätern: der König der Wälder und Rudel Wildschweine. Im allgemeinen fehlt bei aller sonstigen Meisterschaft ihren Bildern der poetische Reiz. — Auch ihre jüngern Brüder, François Auguste, geb. 4. Nov. 1824 zu Bordeaux, Jules Isidore, geb. 15. Mai 1827 daselbst, und ihre Schwester Juliette, verehelichte Peyrol, geb. 19. Juli 1830 zu Paris, sind Künstler, ersterer in der Landschaft mit Tieren, der zweite Bildhauer, namentlich der großen und wilden Tiere, die letzte Tiermalerin.

Bonifacius, Heiliger, eigentlich Winfried, der Apostel der Deutschen (682—755), fällte bei Geismar die heilige Donnereiche, erbaute mehrere Klöster. Darzustellen als Benediktiner oder als Bischof mit einem Buch in der Hand, durch welches ein Schwert gestoßen ist, oder in der Hand ein Kreuz, oder einen Heiden taufend, neben ihm der Stumpf einer gefällten Eiche. Seine treffliche Erzstatue in Fulda von Henschel (1842) und sein Leben in der ihm geweihten Basilika zu München in einem großen Bilderepos von Heinrich v. Heß, zugleich als Geschichte der Ausbreitung des Christentums in Deutschland.

Bonifazio Veneziano, ital. Maler, geb. 1491, gest. 19. Okt. 1553 in Venedig (wohl zu unterscheiden von Bonifazio Veronese, gest. 1540, dessen Schüler er wahrscheinlich war, ebenso von einem jüngern Bonifazio, von dem noch Werke aus der Zeit von 1555—79 vorhanden sind). Er malte in Tizians Weise und war meisterhaft im Kolorit und im Ausdruck der Gestalten. Bilder von ihm in Venedig, Wien, im Louvre und in Berlin.

Bonington, Richard Parkes, talentvoller engl. Landschafts- und Figurenmaler, geb. 25. Okt. 1801 zu Arnold bei Nottingham, gestorben schon 23. Sept. 1828 in London; studierte die Natur in der Normandie und in Flandern, erregte 1824 durch eine Landschaft und später nach einem Aufenthalt in Italien durch seine geistreichen, traumhaften Bilder die größte Bewunderung, zog sich aber durch allzugroße Anstrengung einen frühzeitigen Tod zu.

Bonn, Stadt am Rhein, hat ein Münster romanischen Stils von großartiger Disposition des Innern (Tuffbau), Gewölbebau in kleeblattförmigem Grundriß der östlichen Teile; Chor und westlicher Teil der Krypta aus dem 11. Jahrh., der östliche Chorschluß nebst den Chortürmen und der östliche Teil der Krypta aus der Mitte des 12. Jahrh., Langhaus, polygoner Schluß der Kreuzarme, mächtiger achteckiger Turm über der Vierung und Spitzbogengewölbe des Chors aus dem Anfang des 13. Jahrh., außerdem im Westen zwei kleinere Türme und eine Apsis. Am Langhaus, den frühgotischen Kirchen Frankreichs entlehnt, schwere Strebebogen, im Seitenschiff Fenster in Fächerbogenform. Im akademischen Kunstmuseum große Sammlung von Gipsabgüssen antiker Bildwerke und Rheinisches Museum vaterländischer Altertümer. In der Aula der Universität Fresken von Cornelius' Schülern schon von 1824. Auf dem Friedhof die vom Schloß Ramersdorf hierher versetzte Deutschordenskapelle aus dem 13. Jahrh. und viele künstlerisch bedeutende Denkmäler, z. B. das herrliche Denkmal Rob. Schumanns von Donndorf (1880) und das Kriegerdenkmal von Küppers, darstellend die Totenwacht auf dem Schlachtfeld (1877). Zwei bedeutende Erzwerke in der Stadt sind die freilich etwas zu derb geratene Beethoven-Statue von Hähnel (1845), mit schönen Reliefs am Postament, und die meisterhafte Statue Arndts von Afinger (1865).

Bonnat, Léon Joseph Florentin, franz. Historien- und Porträtmaler, geb. 20. Juni 1833 zu Bayonne, Schüler von Cogniet, malt Historienbilder von scharfer Charakteristik und kräftigem Kolorit (Himmelfahrt Mariä u. a.), seit 1874 vorzugsweise Porträte, worin er in den letzten Jahren zu einem alles beherrschenden Ruf gelangte, z. B. Schauspielerin Pasca, Thiers, Victor Hugo u. a. 1882 malte er für das Panthéon das Martyrium des heil. Dionysius.

Bonvicino, s. Moretto.

Bordeaux (spr. bordoh), Stadt in Südfrankreich, hat eine prächtige einschiffige, auffallend breite Kathedrale mit frühgotischem Langhaus und dreischiffigem

Querbau, in den am nördlichen Ende ein plastisch reichverziertes Portal führt, das flankiert wird von zwei eleganten Türmen mit durchbrochenen Helmen; aus der Zeit späterer Gotik ist der Chor mit einem Umgang und sieben polygonen Kapellen. Östlich von der Kathedrale der isolierte hohe Glockenturm Tour de Peyberland. Spätgotisch ist auch die Kirche St. Michel mit ihrem gleichfalls isolierten sechseckigen Glockenturm, der, 107 m hoch, zu den höchsten Frankreichs gehört. Sodann die Kirche St. Seurin, in ihrer Anlage frühgotisch, mit einem Südportal, das mit meisterhaft stilisierten Reliefs und Statuen geschmückt ist (1267). Eine römische Ruine, der Rest eines Amphitheaters, ist das Palais Gallien aus der römischen Glanzzeit der Stadt (Burdigala). Ein Bau von großartigen Verhältnissen im streng antikisierenden Stil der zweiten Hälfte des 18. Jahrh., mit einem Portikus von zwölf korinthischen Säulen, ist das große Theater. Verhältnismäßig unbedeutend das Museum der Gemälde.

Bordone, Paris, ital. Historien- und Porträtmaler, geboren um 1500 zu Treviso, gest. 19. Jan. 1570 in Venedig; Schüler von Tizian und Giorgione, malte in Treviso, Venedig, Vicenza, Genua und Turin zahlreiche Porträte und biblische Darstellungen in Fresko und in Öl, stand auch von 1538 an eine Zeitlang im Dienste des Königs Franz I. von Frankreich. In seinen Bildern, denen Tizians oft sehr ähnlich, hat er ein klares, rosiges Kolorit und namentlich in den Frauenporträten eine zarte Anmut und Lieblichkeit. Hauptbilder: der Fischer, der dem Dogen den Ring des heil. Markus überreicht (Akademie in Venedig), die Sibylle von Tibur (Palast Pitti in Florenz), andre in Berlin, Dresden, München und mehrere in Wien.

Borghese, 1) Palast, s. Rom. — 2) Villa, unmittelbar vor dem nördlichen Ende Roms gelegen, erbaut vom Kardinal Scipione B., später mehrfach vergrößert. Den Hauptteil derselben bildet das Statuenkasino, ehemals die reichste Privatsammlung antiker Skulpturen, die der Fürst Camillo B. 1806 seinem Schwager Napoleon verkaufte. Durch neue Ausgrabungen und durch das Sammeln des in verschiedenen Villen der Familie zerstreuten Inhalts hat der Fürst B. das jetzige Museum wieder begründet. Unter jenen 1806 an Napoleon übergegangenen Werken befindet sich auch der sogen. Borghesische Fechter im Louvre zu Paris,

Borghesischer Fechter (Paris, Louvre).

gefunden im Anfang des 17. Jahrh. im Capo d'Anzo, nach der Inschrift das Werk des Agasias aus Ephesos, der wahrscheinlich im 1. Jahrh. v. Chr. zu Rom lebte. Es ist nicht etwa ein mythischer Heros, sondern nach den dem gewöhnlichen Leben entnommenen Gesichtszügen ein einfacher, unbekleideter Kämpfer, der sich gegen einen höher stehenden, wahrscheinlich berittenen Feind verteidigt und in der anatomischen Durchbildung des Körpers eine hohe Meisterschaft zeigt.

Borgholm, Stadt auf der Insel Öland, hat großartige, weit ausgedehnte Ruinen eines Schlosses aus dem 16. Jahrh., das man vielfach mit dem Schloß zu Heidelberg verglichen hat.

Borgognone (spr. -gonjōneh, eigentlich Ambrogio di Stefano da Fossano, genannt B.), ital. Maler der Mailänder Schule, geboren um 1455 zu Fossano im Piemontesischen, gestorben um 1524 in Mailand; wahrscheinlich Schüler von Vincenzo Foppa dem jüngern und sicher beeinflußt von Leonardo da Vinci, ein Maler von tiefer, lieblicher Empfindung und inniger Frömmigkeit, wenn auch ohne große Tiefe des Gedankens. Mehrere seiner frühsten Bilder in der Certosa von Pavia, seine besten in San Simpliciano zu Mailand (Krönung der Maria), in Sant' Eustorgio und andern Kirchen sowie in der Brera daselbst, auch im Museum zu Berlin. Von einigen wird ihm auch die Erbauung der Fassade der Certosa von Pavia (vgl. Amadeo) und ein Teil des Skulpturenschmucks derselben zugeschrieben.

Borgund, Stadt in Norwegen, hat eine von den sich dort ziemlich zahlreich findenden höchst originellen Holzkirchen aus der romanischen Zeit.

Boro-Budor, Stadt auf der Insel Java, hat in seinem Haupttempel eins der mächtigsten Denkmäler der buddhistischen Baukunst. Aus dem 14. Jahrh. n. Chr. stammend, erhebt er sich auf einem Grundplan von 157 m im Quadrat, im wesentlichen vierseitig, aber mit ein- und auswärts springenden Ecken, als Stufenpyramide in neun Stockwerken, von denen die fünf untern Terrassen bilden, welche in der Mitte jeder Seite durch Freitreppen zugänglich sind. Diese Terrassen sind von reliefgeschmückten Balustraden eingefaßt, aus welchen 436 mit phantastischen Kuppeln bekrönte Nischen mit sitzenden Buddhagestalten hervorragen. Die drei obern Stockwerke sind reich mit Kuppeln ausgestattet, welche ähnliche Buddhabilder enthalten; den obersten Abschluß bildet ein kuppelförmiger Dagop; das Ganze, von überschwenglich reicher plastischer Ausstattung, hat eine Höhe von 34,5 m.

Borromäus, Karl, Heiliger, Kardinal und Erzbischof von Mailand (1537—1584), hager von Gestalt, blaß und mager im Gesicht, von dunkler Hautfarbe, großer Adlernase. Oft dargestellt von den italienischen Malern der ersten Hälfte des 17. Jahrh., Ann. Carracci, Guercino, Guido Reni, auch von Maratta, besonders in den ihm geweihten Kirchen, z. B. San Carlo al Corso in Rom, San Carlo in Mailand ꝛc. Seine kolossale Erzstatue in seiner Vaterstadt Arona nach Crespis Zeichnung von Cerano modelliert (1697).

Borromini, Francesco, ital. Baumeister und Bildhauer, geb. 1599 zu Bissone unweit Lugano, gest. 1667 in Rom; der Hauptvertreter des Barockstils in Italien, Schüler des Carlo Maderna und Nebenbuhler des Bernini, den er in der Baukunst an Ruhm übertreffen wollte, aber nur in den architektonischen Extravaganzen übertroffen hat. Aus Neid gegen ihn soll er sich vergiftet haben. Die Grundrisse wie die Fassaden seiner Bauten vermeiden nach Möglichkeit die gerade Linie und werden aus einwärts und auswärts geschwungenen Kurven zusammengesetzt, und selbst die Giebel, die Fensterbekrönungen und die Gesimse werden unterbrochen, so daß jedes Gesetz der Komposition aufhört. Derartige Bauten von ihm sind in Rom die Nordfassade der Kirche Santa Sapienza, die Kirche Sant' Agnese auf der Piazza Navona, ein Teil des Kollegiums der Propaganda und das Innere von San Giovanni in Laterano, dem er auf Befehl Innocenz' X. um 1650 einen völlig barocken Charakter verlieh.

Börse (Börsengebäude), der bekannte Versammlungsort der Kaufleute für ihre Geschäfte und den Waren- und Geldverkehr. Als Vorbild des Gebäudes dient noch jetzt häufig die antike Basilika (z. B. in Bremen). Bologna und Valencia besitzen wohl die ältesten Börsengebäude (14. Jahrh.). Eine der ältesten war die 1531 gebaute, 1858 abgebrannte B. in Antwerpen. Bedeutende Börsengebäude der Neuzeit sind in Paris (1827), Hamburg (1841), London (1841—44), Amsterdam (1845), Berlin (1859—63), Bremen (1864), Marseille (1856—60), Lyon (1856—60), Manchester (1866—74), Antwerpen (1869—72), Brüssel (1870), Königsberg (1875), Wien (1877), Frankfurt (1874—78) und das Tergesteum in Triest.

Bosch, Hieronymus, van Aken,

holländ. Maler, geboren zwischen 1460 und 1464 zu Herzogenbusch, gest. 1516; verstieg sich in der damals bei einigen Künstlern herrschenden phantastischen Richtung zu ungeheuerlichen Teufeleien und abenteuerlichen Szenen, zu den Qualen der Verdammten in der Hölle u. dgl.; dabei sind Ausführung und Färbung der Bilder glänzend. Da er vermutlich einen großen Teil seines Lebens in Spanien zubrachte, weil Philipp II. großes Gefallen an ihm fand, so finden sich mehrere Bilder von ihm in Madrid. Eins seiner Hauptbilder, das Jüngste Gericht mit Hölle und Paradies, im Belvedere zu Wien (veränderte alte Kopie in Berlin).

Bosio, François, franz. Bildhauer, geb. 19. März 1769 zu Monaco, gest. 29. Juli 1845 in Paris; Schüler von Pajou (gest. 1809), schuf in der Weise Canovas zahlreiche ideale Bildwerke, Porträtstatuen und Büsten. Hauptwerke: die Nymphe Salmacis (1824), der Knabe Hyacinthus mit der Wurfscheibe, die eherne Reiterstatue Ludwigs XIV. (als römischer Imperator) auf der Place des Victoires zu Paris und eine Kolossalstatue Napoleons I. im Kaiserornat.

Bossage (franz., Bossenwerk, Rustika, bäurisches Werk), eine Bearbeitung von Mauerflächen, bei der nur die Fugen der Quadersteine bearbeitet, die Frontseiten rauh gelassen werden, schon bei den alten Völkern vorkommend, auch an fränkischen und merowingischen Bauten und bis ins 11. Jahrh. häufig, dann selten, bis sie in der Renaissance wieder sehr beliebt wurde. Sie kommt in sehr verschiedenen Arten vor, bald mit körnig bearbeiteter (gekrönelter) Vorderseite der Steine, bald mit einer Fase oder einem Viertelstab umgeben, bald mit einer Hohlkehle, bald facettiert 2c.

Bosse, 1) s. Kriechblume; 2) Buckel, erhabene Verzierung aus Metall.

Bosse, Abraham, franz. Zeichner und Kupferstecher, geb. 1610 zu Tours, gest. 1678; lieferte eine Anzahl von 800 durch die Darstellung der Sitten und Kostüme der damaligen Zeit interessanten Blättern und schrieb einen Leitfaden über die Kunst des Kupferstichs (1645).

Both, 1) Andries, holländ. Maler, geboren um 1609 zu Utrecht, gestorben wahrscheinlich 1640 in Venedig; Schüler von Abr. Bloemart, nahm sich Pieter van Laar zum Vorbild, malte aber meistens mit seinem Bruder Jan (s. d.) zusammen und staffierte dessen Landschaften. Selbständige Bilder von ihm gibt es wenige. Er radierte auch in Kupfer. — 2) Jan, Bruder des vorigen, Landschaftsmaler, geboren um 1610 zu Utrecht, gestorben nach 1650; ebenfalls Schüler von Abr. Bloemaert, in Rom beeinflußt durch Claude Lorrain. Seine meistens italienischen Landschaften sind von großer Meisterschaft in Beleuchtung und Farbenton und mit feinem Pinsel geistvoll behandelt. Mehrere derselben im Museum zu Berlin, in Dresden, Amsterdam, im Haag, im Louvre, in England 2c.

Botta, Paul Emile, franz. Archäolog, geb. 1803, gest. 18. April 1870 in Poissy; machte große Reisen in den Orient und nach Asien, entdeckte um 1843 die Ruinen von Ninive und wurde der Begründer der assyrischen Altertumskunde durch sein Hauptwerk: »Monuments de Ninive«, mit Zeichnungen von Flandin (1847—50, 5 Bde.).

Böttcher, Christian Eduard, Maler des landschaftlichen Genres, geb. 9. Dez. 1818 zu Imgenbroich (Regierungsbezirk Aachen), in Düsseldorf 1844—49 Schüler von Th. Hildebrandt und W. v. Schadow, machte sich durch seine trefflichen, poetischen Darstellungen des rheinischen Volks- und Wirtshauslebens einen Namen, z. B. Sommernacht am Rhein (1862), Abend im Schwarzwald, Sonntag am Rhein 2c. Er ist Professor an der Akademie in Düsseldorf.

Botticelli (spr. -tschelli), Sandro, eigentlich Sandro di Mariano Filipepi, ital. Maler, geb. 1446 zu Florenz, gest. 17. Mai 1510 daselbst; Schüler von Filippo Lippi und ausgebildet unter dem Einfluß der beiden Pollajuolo und des Verrocchio, war thätig namentlich in Florenz und 1481—84 in Rom, erweiterte den Darstellungskreis der Florentiner durch Hinzuziehung der Mythe und Allegorie, malte mit liebenswürdiger Grazie und feiner Empfindung. Hauptbilder: Allegorie auf die Geburt der Venus

und Allegorie der Verleumdung (beide in den Uffizien), einige der Fresken in der Sixtinischen Kapelle (Szenen aus dem Leben des Moses und die Versuchung Christi), viele andre Tafelbilder in Dresden, Berlin, München, Paris u. a. O., auch herrliche Zeichnungen zu Dantes »Göttlicher Komödie«.

Böttticher, Karl, Architekt und Architekturschriftsteller, geb. 29. Mai 1806 zu Nordhausen, seit 1849 Professor an der Bauakademie in Berlin, schrieb die verdienstvollen Werke: »Ornamentenbuch« (1834—44); »Holzarchitektur des Mittelalters« (1835—41); »Tektonik der Hellenen« (Hauptwerk, neue Aufl. 1869—81); »Der Hypäthraltempel« (1847); »Der Baumkultus der Hellenen« (1857); »Der Zophorus am Parthenon« (1875).

Böttiger, Karl August, Archäolog, geb. 8. Juni 1760 zu Reichenbach i. V., gest. 17. Nov. 1835 in Dresden; schrieb viele die klassische Kunst betreffende, zu ihrer Zeit sehr geschätzte Werke; die hauptsächlichsten derselben sind: »Sabina, oder Morgenszenen einer reichen Römerin« (2. Aufl. 1806, 2 Bde.); »Griechische Vasengemälde« (unvollendet, 1797—1800); »Die Aldobrandinische Hochzeit« (1810); »Ideen zur Kunstmythologie« (1826 und 2. Band nach seinem Tod von Sillig, 1836); »Amalthea, oder Museum der Kunstmythologie« (1821—25, 3 Bde.). Biographie Böttigers von seinem Sohn Karl Wilhelm B. herausgegeben (1837).

Bouchardon (spr. buschardong), Edme, franz. Bildhauer, geb. 29. Mai 1698 zu Chaumont in der Landschaft Bassigny (Departement Haute-Marne), gest. 27. Juli 1762 in Paris; ein Bildner von eleganter Zierlichkeit. Von ihm die Fontaine de Grenelle (1739) mit zahlreichen Statuen, die (1792 zertrümmerte) Reiterstatue Ludwigs XV. und andre profane und kirchliche Skulpturen in Paris.

Boucher (spr. buscheh), François, franz. Historienmaler, geb. 29. Sept. 1703 zu Paris, gest. 30. Mai 1770 daselbst; bildete sich fast ohne Lehrer aus und brachte es zu großer Vielseitigkeit und unglaublicher Leichtigkeit im Schaffen, zeigt aber in seinen Bildern, daß er nicht nur »der Maler der Grazien« war, sondern auch der Maler der Koketterie und der Lüsternheit, wobei er viel Sinn für Schönheit und gefällige Komposition entwickelte. Hauptbilder von ihm im Louvre zu Paris. Er lieferte auch mehrere Radierungen. Vgl. Mantz, François B., Lemoyne et Natoire (1880).

Boughton (spr. baht'n), George Henry, englisch-amerikan. Maler des landschaftlichen Genres, geb. 1834 bei Norwich, zog nach New York, bildete sich aber in England und in Paris unter Ed. Frère aus und ließ sich in London nieder, wo er wegen der Vielseitigkeit des Inhalts, der Tiefe der Empfindung und der Anmut des Kolorits einer der beliebtesten Maler dieses Faches ist.

Bouguereau (spr. bugero), William Adolphe, franz. Historienmaler, geb. 30. Nov. 1825 zu La Rochelle, Schüler von Picot, malt kirchliche und andre Historienbilder von stilistischer Würde, ebenso einzelne ideale und mythologische Figuren von etwas üppigen Formen, aber großer künstlerischer Vollendung. Hauptbild: die Geburt der Venus (1879, im Luxembourg).

Boulanger (spr. bulangscheh), 1) Louis, franz. Historienmaler, geb. 11. März 1806 zu Vercelli (Piemont), gest. 5. März 1867 in Dijon; als Maler der romantischen Richtung und romantischen Stoffe nahm er das Sujet seiner koloristisch trefflichen Bilder gern aus Shakespeare, Victor Hugo, Byron und andern Dichtern. Hauptbilder von ihm der aufs Roß gebundene Mazeppa (1827), Judith (1835) und der Hexensabbat (1861). — 2) Gustave Rodolphe Clarence, franz. Historienmaler, geb. 25. April 1824 zu Paris, Schüler von Jollivet und Delaroche, besuchte Italien und Algerien, malt Szenen aus dem Hirtenleben der Araber, z. B. der Emir, Reiter in der Sahara, Kabylen auf der Flucht, sowie meisterhafte Szenen aus dem klassischen Altertum, z. B. Probe im Haus des tragischen Dichters, Cella Frigidaria mit badenden Frauen ꝛc. Im Atrium des Hôtel Pompéien in Paris Bilder nach Hesiod und im Tanzsaal der Neuen Oper die verschiedenen Phasen des Tanzes.

Boulearbeit, eine vom franz. Kunst-

tischler Charles Boule (gest. 1732) erfundene Manier, Möbelfurniere einzulegen; die eingelegten Figuren sind meist aus Elfenbein, Schildpatt, Perlmutter oder Metall.

Boumann, Johannes, Architekt, geb. 1706 zu Amsterdam, gest. 1776 als Oberbaudirektor in Potsdam; entfaltete seit 1736 in Preußen eine große Bauthätigkeit, namentlich in Potsdam und in Berlin, wo er 1747 den in seiner Umgebung unbefriedigenden Dom, die Hedwigskirche, das jetzige Universitätsgebäude (1754—64) und andre Gebäude von frostiger Mittelmäßigkeit errichtete.

Bourges (spr. burhsch), Stadt in Frankreich (Departement Cher), hat in seiner Kathedrale eine der bedeutendsten frühgotischen Kirchen Frankreichs, die, wie Notre Dame in Paris, fünfschiffig ohne Querschiff ist, aber mit doppeltem Chorumgang, aus dem nur fünf unbedeutende Nischen hervortreten. In gewaltiger Energie und Strenge erhebt sich der Bau, welcher aber durch die allzu große Höhe der innern Seitenschiffe, durch das wenig erhöhte Mittelschiff und durch die doppelten Triforien des letztern nicht sehr günstig wirkt; zwei prachtvolle romanische Portale, die, wie die große Krypta unter dem Chor, noch dem 12. Jahrh. angehören; im Innern prächtige Glasmalereien aus dem 13. Jahrh. Ein treffliches Beispiel eines reichen mittelalterlichen Bürgerhauses ist das noch wohlerhaltene gotische Haus des Jacques Coeur (1443) mit einer Kapelle mit eleganter Wölbung und trefflichen Wandmalereien. Dessen wohlgelungene Statue schuf der Bildhauer Préault.

Bourguignon (spr. burginjon), eigentlich Jacques Courtois (Jacopo Cortese), franz. Schlachtenmaler und Radierer, geb. 1621 zu St. Hippolyte (Departement Doubs), gest. 14. Nov. 1676 in Rom; Schüler seines Vaters Jean Courtois und weiter ausgebildet in Bologna unter Guido Reni und Albani und in Rom durch den Einfluß von de Laar und Cerquozzi, malte zwar auch eine Zeitlang, als er in den Orden der Jesuiten getreten war, religiöse Gegenstände, aber gewöhnlich Schlachtenbilder von großer Gewandtheit, doch auch oft Flüchtigkeit. Bilder von ihm in fast allen größern Galerien.

Bouts (spr. bauts), Dierick (früher irrtümlich Stuerbouts genannt), trefflicher niederländ. Maler, geboren um 1400, gest. 6. Mai 1475 in Löwen; bildete sich nach Rogier van der Weyden, war seit 1440 besonders in Löwen thätig. Seine Bilder sind ausdrucksvoll und von großer Gewandtheit im Landschaftlichen, die Figuren, langgestreckt, zeigen je nach dem Charakter der Person eine auffallende Verschiedenheit der Hautfarbe. Hauptbilder: das Abendmahl in der Peterskirche zu Löwen mit den Seitenflügeln in Berlin und in München, das Martyrium des heil. Erasmus (in jener Peterskirche), die Gerechtigkeit des Kaisers Otto in zwei Bildern (1468, Museum in Brüssel), der heil. Hippolyt (St. Sauveur zu Brügge), die tiburtinische Sibylle (Städelsches Institut), Anbetung der Könige mit Johannes dem Täufer und Christophorus (Pinakothek in München). Vgl. Ch. Wauters, Thierry B. (1863); Crowe und Cavalcaselle, Geschichte der altniederländischen Malerei (deutsch von Springer, 1875).

Bovy, Jean François Antoine, franz. Medailleur, geb. 1795 zu Genf, gestorben im Oktober 1877 daselbst; lieferte zahlreiche durch Originalität, Schönheit und Kühnheit ausgezeichnete Denkmünzen teils auf einzelne Personen, teils auf bestimmte Begebenheiten.

Boydell (spr. beudell), John, engl. Kupferstecher und Kunsthändler, geb. 19. Jan. 1719 zu Dorington (Shropshire), gest. 12. Dez. 1804 als Lord-Mayor in London; Schüler von Thoms, stach nach eignen Zeichnungen 152 Ansichten aus England und ließ die Werke der alten Meister von den Stechern reproduzieren. Sein Unternehmen einer großen »Shakespeare-Galerie« (1805, 2 Bde.) geriet infolge der französischen Revolution ins Stocken und führte seinen Bankrott herbei. Sein Kunstmuseum war eine Zierde Londons.

Bozen, Stadt in Tirol, hat eine herr-

liche gotische Pfarrkirche, deren Langhaus (von bedeutenden Breitenverhältnissen) aus dem 14. Jahrh. stammt, mit zierlich durchbrochenem, 1519 vollendetem Turm.

Braekeleer (spr. brahk-), Ferdinand de, belg. Genremaler, geb. 19. Febr. 1792, gest. 16. Mai 1883 in Antwerpen; Schüler von van Brée, malte treffliche Bilder aus dem historischen und dem Familiengenre und bildete während seines langen Lebens eine große Reihe von namhaften Schülern.

Braisne (spr. brähn'), Flecken in Frankreich (Departement Aisne), hat eine Prämonstratenserkirche, St. Yves, von eigentümlichem Grundplan (vollendet 1216), mit einem polygonen Chor ohne Umgang, an den sich jederseits in diagonaler Stellung zwei kleinere Kapellen lehnen, so daß Kreuzarme und Chor in origineller Weise verbunden sind; vermutlich das Vorbild des sonderbaren Grundplans der Liebfrauenkirche in Trier.

Brakteaten (v. lat. bractea, »Blech«; Hohlmünzen), Blechmünzen, sehr dünne mittelalterliche Münzen aus Silberblech, seltener aus Gold- oder aus Kupferblech, immer nur auf einer Seite geprägt. Es waren gewöhnlich Denare (Pfennige), im 12. und 13. Jahrh. oft mit großer Kunstfertigkeit geschnitten, später im Gepräge roher und schlechter. Ein interessanter Fund solcher B. wurde 1869 zu Überlingen am Bodensee gemacht.

Bramante, eigentlich Donato Lazzari, berühmter ital. Architekt, geboren um 1444 zu Castel Durante bei Urbino, gest. 1514; der Hauptmeister der Hochrenaissance in Italien, der, seit 1500 in Rom thätig, sich in seinen Bauwerken sowohl durch mächtige Verhältnisse als durch ungemein schlichte, maßvolle Behandlung der Details auszeichnet. Zu seinen frühern Bauten gehören der Chor- und Querschiffbau von Santa Maria delle Grazie in Mailand mit der polygonen Kuppel und der zierliche Kuppelbau der Sakristei von San Satiro, sodann aus seiner römischen Zeit der Klosterhof von Santa Maria della Pace, der Palast der Cancellaria mit der davon umschlossenen Kirche San Lorenzo in Damaso, der Palast Giraud (Torlonia), der durch Raffaels Loggien berühmte Cortile di San Damaso des Vatikans und der 1506 von ihm begonnene Bau der Peterskirche, den er als ein griechisches Kreuz mit runden Querarmen und großer mittlerer Kuppel anlegte, der aber nach seinem Tod von Raffael, Peruzzi u. a. bedeutende Veränderungen erfuhr. Von viel geringerer Bedeutung ist er als Maler.

Brancacci-Kapelle, s. Florenz (Kirche del Carmine).

Brandenburg, preuß. Stadt, hat in seinem Dom eine ursprünglich flach gedeckte romanische Pfeilerbasilika, später überwölbt und verändert, mit Krypta aus Hausteinen. Interessanter ist die 1395—1401 erbaute Katharinenkirche, die im Äußern eine für Backsteine überreiche Dekoration ihrer Flächen bietet, bestehend aus wechselnden Lagen bunter Ziegel und durchbrochener Dekoration. Die Godehardikirche, ein Granitbau, um die Mitte des 14. Jahrh. als Hallenkirche errichtet, mit einem ebenfalls polygonen Chor und Umgang, hat eine noch romanische Westfassade. Zwei interessante Rathäuser, von denen das neustädtische der Frühzeit, das altstädtische der Mitte des 14. Jahrh. angehört. Außerhalb der Stadt der Marienberg, wo an der Stelle der 1722 zerstörten ältesten Kirche des Landes ein schönes Kriegerdenkmal steht, bestehend aus einem 30 m hohen Turme mit Reliefs von Siemering und Calandrelli, für die in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870—71 Gefallenen.

Brandt, Joseph, poln. Schlachten- und Soldatenmaler, geb. 11. Febr. 1841 zu Szczebrzeszyn in Polen, Schüler von Franz Adam und Karl Piloty in München, wo er jetzt lebt; nimmt die Stoffe seiner Bilder gewöhnlich aus der Geschichte seiner Nation, die er lebendig und ausdrucksvoll darstellt. Hauptwerke: Türkenschlacht bei Wien 1683, Kriegsgesang ukrainischer Kosaken (1874), Tatarenschlacht (1878, Nationalgalerie in Berlin), türkische Vorposten von Reitern überfallen (1881).

Braun, 1) Kaspar, Holzschneider, geb. 1807 zu Aschaffenburg, gest. 29. Okt. 1877 in München; Schüler von Brevière

in Paris, errichtete 1839 mit v. Dessauer eine xylographische Anstalt in München, aus der eine große Zahl illustrierter Werke hervorging. 1843 verband er sich mit dem Buchhändler F. Schneider zur Herausgabe der »Fliegenden Blätter«. Von seinen Illustrationen sind zu nennen: das Nibelungenlied (nach Schnorr und Neureuther), »Volkskalender« (nach Cornelius und Kaulbach), »Götz von Berlichingen«, Cottas Bilderbibel und die »Münchener Bilderbogen«. Er führte mit Geschick auch die Radiernadel. — 2) August Emil, Archäolog, geb. 19. April 1809 zu Gotha, gest. 12. Sept. 1856 in Rom; wurde Bibliothekar und Sekretär des archäologischen Instituts in Rom, übernahm die Redaktion des »Bulletino« und der »Annali« desselben, errichtete eine galvanoplastische Anstalt zur Vervielfältigung antiker Kunstwerke und schrieb neben manchen Abhandlungen eine »Griechische Götterlehre« (1850—54, 2 Bde.); »Vorschule der Kunstmythologie« (1854); »Die Ruinen und Museen Roms« (1854). — 3) Julius, Archäolog, geb. 16. Juni 1825 zu Karlsruhe, gest. 22. Juli 1869; studierte Theologie und Kunstgeschichte, bereiste den Süden Europas und den Orient, war von 1860 an Professor in Tübingen und später in München. Sein Hauptwerk ist: »Geschichte der Kunst in ihrem Entwickelungsgang durch alle Völker der Alten Welt« (3. Ausg. von Reber, 1873); außerdem schrieb er: »Naturgeschichte der Sage« (1864) und »Historische Landschaften« (1867).

Braunschweig hat an ältern kirchlichen Bauwerken zunächst einen Dom, gestiftet von Heinrich dem Löwen 1172, als bereits gewölbte Pfeilerbasilika mit Krypta (jetzt Erbbegräbnis) unter dem Chor. Im Chor und Querschiff kunstgeschichtlich wichtige Wandmalereien aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., die neuerdings nach Essenweins geistvollen Entwürfen ganz im Sinn und Stil jener alten Malereien auch auf das Langschiff ausgedehnt wurden (vgl. Essenwein, Die Wandgemälde im Dom zu B., 1881); außerdem ein siebenarmiger Leuchter (12. Jahrh.), eine Passionssäule (15. Jahrh.) und das im edelsten frühgotischen Stil in Sandstein gearbeitete Grabmal Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin (13. Jahrh.). Andre bedeutende Kirchen sind: die Martinikirche, spätromanische Pfeilerbasilika (1180—90), mit gotischen Seitenschiffen fertig gebaut, Chorschluß 1490—1500, prächtige spätgotische Annakapelle von 1434, sehr schön die Steinskulpturen an der Nordseite der Kirche; die Ägidienkirche mit trefflichem frühgotischen Chor und Querschiff (um 1278); die Andreaskirche mit zwei ungleich hohen gotischen Türmen; ähnlich in dieser Beziehung die Katharinenkirche; ein edler gotischer Bau ist die Brüderkirche aus dem 14. Jahrh. Dazu kommen unter den Profangebäuden das Altstadt-Rathaus (begonnen 1393), eine Perle der gotischen Profanarchitektur mit einem herrlichen Laubengang und einer großen Reihe von Statuen an den Pfeilern; die 1534 erbaute alte Wage mit schön geschnitzten Friesen, das Gewandhaus, ein reicher Renaissancebau aus dem Ende des 16. Jahrh., und aus unserm Jahrhundert das ursprünglich von Ottmer 1831—36 erbaute, nach dem Brand von 1865 schöner wieder aufgebaute herzogliche Schloß in prunkvollem korinthischen Stil, auf dem Mittelbau desselben die bei jenem Brand zerstörte, aber nachher zum zweitenmal von Howaldt in Kupfer getriebene Brunonia auf einer Quadriga, ein Meisterwerk Rietschels, und aus unsern Tagen (1878—81) das elegant gotische Post- und Telegraphengebäude nach den Plänen von Kind und Raschdorff in Berlin. An öffentlichen plastischen Denkmälern besitzt die Stadt: den von Heinrich dem Löwen 1166 als Hoheitszeichen errichteten bronzenen Löwen, aus neuester Zeit die herrliche eherne Lessingstatue von Rietschel (1853), die den ersten Triumph eines künstlerischen Realismus in der Porträtplastik feierte, sodann das Schillerdenkmal und die aus Kupfer getriebenen Reiterstatuen der Herzöge Karl Wilhelm Ferdinand (von Pönninger in Wien) und Friedrich Wilhelm (von Hähnel in Dresden), das Denkmal von Gauß (von Schaper in Berlin) und das 1880 errichtete

eherne Siegesdenkmal von Breymann (gest. 1878) und Robert Diez. Im herzoglichen Museum eine Sammlung von etwa 900 Gemälden (meistens Italiener und Niederländer des 17. Jahrh.) und viele Antiquitäten, darunter auch der berühmte Mantuanische Onyx (s. d.) und Reliquienbehälter.

Brautthür (Ehethür), Portal an der Nordseite einer gotischen Kirche, unter dessen Bogen die Einsegnung der Brautpaare geschah, meistens geschmückt mit den Statuen der klugen und thörichten Jungfrauen, die des Bräutigams harren, z. B. an der Sebalduskirche in Nürnberg; andre an der dortigen Lorenzkirche und an der St. Jakobskirche zu Rothenburg a. d. Tauber.

Brauweiler, Dorf in der preuß. Rheinprovinz, hat in seiner ursprünglich romanischen Abteikirche, die mit Beibehaltung der alten Krypta von 1061 gegen das Ende der romanischen Periode erneuert und mit drei stattlichen Türmen versehen wurde, einen Kapitelsaal von eleganter spätromanischer Baukunst. In demselben an den Gewölben interessante, einfach kolorierte Zeichnungen, die nach Hebr. 11 den Sieg des Glaubens darstellen (um 1170—1200), und in der Apsis der Kirche bedeutende Wandmalereien.

Breccienmarmor (ital., spr. bretschien-), durch Kalkmasse verbundene verschiedenartige Bruchstücke; ägyptische Breccie, aus Bruchstücken von verschiedenartigem Granit; Breccie aus Skyros ist von violettem Grunde, der fast ganz von länglichen hellen Fragmenten bedeckt ist, und heißt in Rom Sette Bassi, weil sie dort zuerst gefunden wurde.

Breda, Stadt in Holland, hat eine spätgotische Große Kirche aus dem 15. Jahrh., mit reichgegliedertem, großartigem Westturm, im Innern ein fälschlich dem Michelangelo zugeschriebenes prächtiges Grabmal des Grafen Engelbert II. von Nassau und seiner Gemahlin.

Brée, 1) Matthias Ignatius van, belg. Maler und Bildhauer, geb. 22. Febr. 1773 zu Antwerpen, gest. 15. Dez. 1839 daselbst; Schüler von van Regemorter und in Paris von Vincent, seit 1827 Direktor der Akademie seiner Vaterstadt. Bedeutend sind unter seinen zum Teil noch der klassischen Richtung Davids angehörenden Werken: Vaterlandsliebe des Bürgermeisters van der Werff (Museum in Leiden), Tod des Rubens (Museum in Antwerpen). Als Bildhauer schuf er einige Büsten. — 2) Philipp Jakob van, Historienmaler, geb. 1786 zu Antwerpen, gest. 16. Febr. 1871 in Brüssel; Bruder und Schüler des vorigen. Seine Bilder sind nicht ohne Talent für Komposition und Charakteristik, aber von wenig sorgfältiger Behandlung.

Breisach, s. Alt-Breisach.

Bremen, freie Hansestadt, hat einen in seiner Anlage frühromanischen Dom (Pfeilerbasilika aus dem 11. Jahrh.), später überwölbt und umgebaut; gotische Johanniskirche (14. Jahrh.). An Profanbauten vor allen ein stattliches Rathaus, ursprünglich 1405—1409, mit herrlicher südlicher Fassade im Renaissancestil (1609—12). Im Innern desselben eine kunstvoll geschnitzte Treppe, eine Marmorstatue des Bürgermeisters Smidt von Steinhäuser (1860) und Hüntens Bild der Schlacht bei Loigny (1882); im Rathauskeller allegorische Malereien von Fitger; sodann die Neue Börse (1861—1864), gotischen Stils, von Heinr. Müller, mit Wandgemälden von Janssen (Kolonisation der Ostseeprovinzen) und von Fitger (Seehandel der Stadt). An Denkmälern der Plastik: eine kolossale Rolandsäule von 1404 (ohne Kunstwert), Marmorstatue des Astronomen Olbers und des heil. Ansgarius, beide von Steinhäuser, und die viel gelungenere Erzstatue Gustav Adolfs von Fogelberg (dieselbe auch in Gotenburg) sowie das herrliche Kriegerdenkmal von Keil (1875) und vor dem Dom ein monumentaler Brunnen mit einer Bronzestatue des Bischofs Willehad von Rich. Neumann in Berlin (1883). In der Kunsthalle andre, besonders elegische Bildwerke von Steinhäuser und treffliche Sammlung von Handzeichnungen (A. Dürer) und Kupferstichen.

Brend'amour (spr. -muhr), Richard, namhafter Holzschneider, geb. 1831 zu Aachen, errichtete 1856 in Düsseldorf eine

xylographische Anstalt, die sich eines bedeutenden Rufs erfreut und eine große Reihe einzelner Blätter und größerer Werke lieferte, z. B. Bilderkatechismus (112 Blätter nach Elster), Immermanns »Oberhof« (nach Vautier), die Bilder im Rathaussaal zu Aachen (nach Rethel) und die Odysseelandschaften von Preller.

Brendel, Albert, Tiermaler, geb. 7. Juni 1827 zu Berlin, Schüler der dortigen Akademie und des Marinemalers Krause, in Paris unter Couture und Palizzi ausgebildet. Mit besonderer Meisterschaft und glänzendem, breitem Vortrag behandelt er besonders die Pferde und Schafe. Hauptbild: Heimkehr der Schafe zum Dorf (Nationalgalerie in Berlin). 1881 wurde er Direktor der Kunstschule in Weimar.

Brera, Palast und Gemäldesammlung, s. Mailand.

Brescia (spr. breścha), Stadt in Oberitalien, hat unter seinen sehr zahlreichen, zum Teil unbenutzten Kirchen nur wenige architektonisch bedeutende, zunächst den alten Dom, der in seiner runden Gestalt als Kuppelbau, mit Umgang der Spätzeit der altchristlichen Epoche, wahrscheinlich dem Anfang des 7. Jahrh. angehört; unter seinem später umgestalteten und erweiterten Chor eine dreischiffige Krypta, die sich nach Westen zu fünf Schiffen erweitert; ihre Gewölbe ruhen auf zehn Säulen mit korinthischen Kapitälern. Wie sich hier im Dom ein Altarbild Morettos (Mariä Himmelfahrt) findet, so enthalten fast alle Kirchen der Stadt die herrlichsten Werke dieses Meisters, den man nirgends besser kennen lernt als hier in seiner Vaterstadt, z. B. in der Kirche der Madonna dei Miracoli, in Sant' Eufemia, San Clemente, Santa Maria Calchera, San Francesco (die beiden letztern auch mit Bildern Romaninos) und Santi Nazaro e Celso, wo sich außer Moretto auch ein herrlicher Tizian findet. Mehrere andre, aber im ganzen weniger bedeutende von ihm in dem an Oberitalienern reichen Museo civico, das unter seinen Skulpturen auch einen Ganymed von Thorwaldsen hat. In den Resten der Cella eines ehemaligen Tempels des Herkules befindet sich ein Museum von Altertümern (Museo patrio), das neben manchem Unbedeutenden die berühmte Erzstatue der Nike hat, wahrscheinlich aus der Zeit des Vespasian.

Breslau, die Hauptstadt Schlesiens, hat unter seinen zahlreichen mittelalterlichen Gotteshäusern manche, die durch architektonische Eigentümlichkeiten bemerkenswert sind, aber wenige, die auf hohen Kunstwert Anspruch machen können. Sie gehören meistens der frühen oder der vollendeten Gotik an. Es sind, vom Mittelpunkt der Stadt, dem »großen Ring«, ausgehend, ihrer örtlichen Reihenfolge nach die Elisabethkirche, frühgotischen Stils (1253—57), von bedeutenden Dimensionen, mit einem noch jetzt 100 m hohen Turm; die ebenfalls ins 13. Jahrh. gehörende Maria-Magdalenenkirche, deren interessantester Teil das von der ehemaligen Vinzenzkirche hierher versetzte Rundbogenportal der Südseite ist; im Innern neuere Glasmalereien; ferner die im Innern höchst imposante, aber turmlose, in der Rokokozeit verunstaltete Dorotheenkirche (1350); die jetzige, 1240 gegründete Vinzenzkirche; die durch einen hübschen Giebel der Westseite bemerkenswerte Dominikanerkirche; in den Vorstädten die Liebfrauenkirche (Sandkirche), im Innern eine der schönsten der Stadt; die Kreuzkirche, ein frühgotischer Bau mit polygon schließenden Kreuzarmen und einer großen Unterkirche des heil. Bartholomäus; im Innern der Oberkirche die herrliche Tumba des Stifters der Kirche, Herzog Heinrichs IV. von B.; der dieser Kirche benachbarte Dom zu St. Johann, der zwar 1180 gegründet sein soll, aber in seiner Gotik dem 14. Jahrh. angehört und im Innern eins der frühsten Werke Peter Vischers, die Grabplatte des Erzbischofs Johann von 1496, und einen silbernen, aber zu kleinen Hochaltar im Renaissancestil von 1590 besitzt. Das bedeutendste der ältern Profangebäude ist das Rathaus, das, 1350—60 erbaut, an der Südseite in seinen zierlichen Erkern und Giebeln schon die Spätzeit des 15. Jahrh. verrät, und unter den neuern Gebäuden die von Lang-

hans 1820—24 im Zwölfeck erbaute Elftausend Jungfrauen-Kirche, das nach Langhans' Entwürfen von Lüdecke erbaute Theater, die von letzterm errichtete neue Börse gotischen Stils, endlich aus der Neuzeit die Synagoge von Oppler. An monumentalen Porträtstatuen besitzt B. die herrliche kolossale Erzstatue Blüchers (1820), nach einer Zeichnung G. Schadows von Rauch modelliert, zwei treffliche eherne Reiterstatuen von Kiß: Friedrich d. Gr. als schöner, stattlicher Mann und Friedrich Wilhelm III. Eine reiche Sammlung enthält das neue Schlesische Museum (von Rathey) für Kunst und Altertum.

Breton (spr. brötong), Adolphe, franz. Maler des landschaftlichen Genres, geb. 1. Mai 1827 zu Courrières (Pas de Calais), Schüler von Devigne und Dröling, ausgezeichnet in der Schilderung des Landvolks seiner Heimat, dessen Leben und Arbeiten er in großartig-ernstem Charakter darzustellen pflegt. Hauptbilder von ihm im Museum des Luxembourg.

Breughel, s. Brueghel.

Bridgewater-Galerie, s. London.

Briefmaler, mittelalterliche Zunft von Kalligraphen, welche Bücher abschrieben, mit Miniaturen illustrierten und Holzschnitte, später auch Spielkarten illuminierten.

Bril, Paul, vläm. Landschaftsmaler, geb. 1556 zu Antwerpen, gest. 7. Okt. 1626 in Rom; Schüler des Damian Oortelman in Antwerpen und später in Rom Schüler seines weniger bedeutenden Bruders Matthäus (1550—80), bildete sich in Rom, wo er mehr als 40 Jahre thätig war, auch nach Tizian und übte durch seine großartigen poetischen Landschaften einen großen Einfluß auf die italienische Landschaftsmalerei. Gute Bilder von ihm in Berlin und in den meisten größern Museen.

Briosco, Andrea, eigentlich A. Riccio, ital. Bildhauer und Baumeister, geb. 1480 zu Padua, gest. 1532; zeigt in seinen Werken eine lebensvolle Anordnung und gediegene Durchbildung, in den Reliefs aber auch eine gewisse Überladung. Eins seiner Hauptwerke ist der berühmte Bronzekandelaber von 1515 in Sant' Antonio zu Padua, mit einer fast zu reichen Fülle von Ornamenten, allegorischen und mythologischen Gebilden und christlichen Reliefs. Als Baumeister schuf er um 1520 die dortige vielkuppelige Kirche Santa Giustina.

Bristol (spr. brist'l), Stadt in England (Somersetshire), hat eine mit Ausnahme der nördlichen Lady Chapel und des noch normannischen Kapitelhauses gotische, 1306—32 erbaute Kathedrale, deren wahrscheinlich unter Heinrich VIII. abgerissenes Langhaus neuerdings von Street in gotischem Stil wieder erbaut wurde. Die alten Teile bestehen nur aus dem dreischiffigen Chor, Querschiff und spätgotischen Turm, der in zwei quadratischen Geschossen, oben zinnenbekrönt, sich über der Vierung erhebt. Im Innern zahlreiche zum Teil sehr kunstvolle Grabdenkmäler und Glasmalereien. Ein besonders schönes Portal führt in den Kreuzgang. Außerdem die im glänzenden spätgotischen Perpendikularstil erbaute Kirche St. Mary Redcliffe (15. Jahrh.).

Britisches Museum, s. London.

Britton, John, engl. Altertumsforscher, geb. 7. Juli 1771 zu Kington (Wiltshire), gest. 1. Jan. 1857 in London; bildete sich aus untergeordneten Beschäftigungen durch Selbstunterricht und durch Reisen. Seine Hauptwerke sind: »The architectural antiquities of Great Britain« (1812, 5 Bde.); »The fine arts of the English school« (1812); »The cathedral antiquities of England« (2. Ausg. 1835), worin er die bedeutendsten Kathedralen Englands beschreibt; »Illustrations of the public buildings of London« (1825—28, 2 Bde.); »Picturesque antiquities of the English cities« (1828—30) und »Dictionary of the architecture and archeology of the middle age« (1838).

Brokat, Seidenstoff mit gesticktem, später mit gewebtem Muster, daher Goldbrokat, Silberbrokat, mit Gold oder Silber durchwebt; zur Zeit der byzantinischen Kaiser und im ganzen Mittelalter im Gebrauch.

Bronze (Erz), die zu Gußarbeiten geeignete Legierung von Kupfer und Zinn,

oder Kupfer, Zinn und Blei; ihre ursprünglich goldartig glänzende Oberfläche nimmt allmählich durch Oxydierung einen feinen und festen Überzug von Grünspan an, einen grünlichen Farbenton (lat. aerugo nobilis, von den Italienern patina genannt), der durch seinen milden, sanften Glanz sehr vorteilhaft wirkt. Der Gebrauch der B. ist uralt, war wenigstens für Europa vor der umfassenden Verwendung des Eisens das eigentliche Kulturmetall (Bronzezeit). Auch bei den Griechen war die von Rhökos und Theodoros aus Samos (um 600 v. Chr.) zuerst gemachte Verwendung der B. zu künstlerischen Zwecken schon früh sehr beliebt, namentlich auf Ägina, auf Delos und in Korinth; sie blieben auch zur Römerzeit, wenngleich in weniger ausgedehnter Weise, die eigentlichen Träger dieser Kunst. In den ersten Jahrhunderten nach Christo und in der byzantinischen Zeit beschränkte sich der Gebrauch der B. mehr auf die Kleinkünste, bis sie um den Anfang des 11. Jahrh., namentlich in Deutschland, einen bedeutenden Aufschwung nahm, wie durch Bernward von Hildesheim (s. d.), und zu großen Thürflügeln (zu Hildesheim, Augsburg, Nowgorod, Amalfi, Trani, Benevent, Monreale und Ravello in Unteritalien, später Pisanos und Ghibertis Thüren des Baptisteriums in Florenz), zu Grabplatten, Grabbaldachinen, Taufbecken ꝛc., selten dagegen zu Statuen verwendet wurde. Einer der Hauptmeister des Bronzegusses war bekanntlich Peter Vischer. Einen ebenso wichtigen Faktor bildet die B. im heutigen Kunstleben, wo die bedeutendsten und umfangreichsten monumentalen Bildwerke aus B. hergestellt werden. Bei der heutigen Verwertung der B. unterscheidet man in ihrer Legierung das Glockengut (s. d.), das Kanonengut (Stückgut), bestehend aus 10 Teilen Kupfer und 1 Teil Zinn, das Bildsäulenmetall, bestehend aus 92 Teilen Kupfer, 6 Zink und 2 Zinn.

Bronzethüren, s. Bronze.

Bronzino, 1) Angiolo, eigentlich Angiolo di Cosimo, ital. Maler, geb. 1502 zu Monticelli bei Florenz, gest. 23. Nov. 1572 in Florenz; Schüler von Raffaelino del Garbo und des Jacopo da Pontormo, bildete sich auch nach Michelangelo und wurde dessen manieristischer Nachahmer. Bedeutend ist er nur im Porträt. — 2) S. Allori.

Brosamer, Hans, Kupferstecher und Formschneider, geboren zwischen 1480 und 1490 zu Fulda, gestorben nach 1554 in Erfurt; einer der sogen. Kleinmeister, bildete sich nach Aldegrever und Burgkmair, fertigte in etwas trockner Manier viele Holzschnitte und Radierungen, erstere zu der 1550 von Hans Luft gedruckten Bibel und zu der 1553 erschienenen lutherischen Bibel. Als Maler trat er nur selten auf.

Brot, in den auf Christus bezüglichen Darstellungen Sinnbild des ewigen Lebens, sowie das B., womit Melchisedek den Abraham bewirtet, Vorbild des Abendmahls ist; in andern Darstellungen allgemeines Sinnbild der Wohlthätigkeit und des Almosengebens.

Brotseite, s. Evangelienseite.

Brotvermehrung, s. v. w. Speisung, die wunderbare.

Brou (spr. bru), Ort in Frankreich (Departement Ain), enthält in seiner schönen gotischen Kirche, deren Inneres besonders einen prächtigen Anblick gewährt, treffliche Glasmalereien, Chorstühle von 1504 mit reichen Schnitzereien (Patriarchen und Propheten, Apostel und biblische Szenen) und namentlich schöne Grabmäler, die Margarete von Österreich um dieselbe Zeit ausführen ließ, darunter besonders das ihres Gatten Philibert von Savoyen.

Brouwer (spr. brauer), Adriaen, vläm. Genremaler, geb. 1605 oder 1606 zu Oudenarde, gestorben im Januar 1638 in Antwerpen; Schüler von Franz Hals in Haarlem, weiter ausgebildet in Antwerpen unter dem Einfluß von Rubens, malte mit unvergleichlicher Wahrheit und derbem Pinsel das Wirtshausleben der Bauern, sei es beim Kartenspiel, beim Zechen oder auch bei einer Schlägerei. Die meisten seiner seltenen Bilder befinden sich in München, andre in Petersburg, Dresden u. a. O. Biographie Brouwers von Wilh. Schmidt (1873).

Brown (spr. braun), 1) George Loring,

amerikan. Landschaftsmaler, geb. 2. Febr. 1814 zu Boston, anfangs Holzschneider, nachher in Paris Schüler von Isabey, bildete sich in Italien nach Poussin und Claude Lorrain, malt daher Bilder von idealem Charakter, freilich oft allzu effektvoll. Seit 1860 wohnt er in seiner Vaterstadt. — 2) Ford Madox, engl. Maler des historischen Genres, geb. 1821 zu Calais, ausgebildet in Brügge, Gent und Antwerpen. In London ansässig, malt er sehr gerühmte Bilder aus dem historischen oder litterarischen Genre. Eins der besten ist: Chaucer am Hof Eduards III. (1851); neuerdings auch Fresken im neuen Rathaussaal zu Manchester.

Bruchsteinmauerwerk, s. Mauerverband und Kyklopische Bauten.

Brueghel (spr. brügel, Breughel), 1) Pieter, der ältere, genannt Bauernbrueghel, der Begründer der niederländischen Genremalerei, geboren um 1525 in einem Dorf bei Eindhoven, gestorben um 1570 zu Brüssel; Schüler von P. Koeck van Aalst, bereiste Frankreich und Italien, war thätig in Antwerpen und von 1563 an in Brüssel. Er malte Historienbilder in der phantastischen Weise des Lukas van Leiden, mehr aber noch Genrebilder aus dem Leben der Bauern, Wirtshausszenen, Hochzeitstänze und Spukgeschichten, durch welche er der eigentliche Begründer der niederländischen Genremalerei wurde. Er hat auch einiges radiert. — 2) Pieter, der jüngere, auch Höllenbrueghel genannt, Sohn des vorigen, geboren um 1564 zu Brüssel, gest. 1637 oder 1638 in Antwerpen; Schüler des Gillis van Coninxloo zu Antwerpen, malte ähnliche Gegenstände wie sein Vater, zeigt aber auch die phantastische Richtung seiner Zeit in allerlei Teufeleien und Spukgeschichten unter nächtlicher Feuerbeleuchtung. — 3) Jan, genannt Samtbrueghel oder Blumenbrueghel, geb. 1568 zu Brüssel, gest. 13. Jan. 1625 in Antwerpen; Bruder des vorigen, war nach einem längern Aufenthalt in Italien zu Antwerpen thätig, malte Landschaften mit bunter mythologischer Staffage und manches in Gemeinschaft mit Rubens, Heinr. van Balen und Rottenhammer, aber auch Blumen und Früchte, alles mit feinster Ausführung. Ein Lieblingsgegenstand von ihm ist das Paradies (Museum im Haag u. a. O.). Die besten Bilder von ihm in den Museen Deutschlands.

Brügge, Hauptstadt Westflanderns, im 14. Jahrh. Mittelpunkt des Welthandels, hat von allen Städten Belgiens den mittelalterlichen Charakter am treuesten bewahrt und enthält in seinen Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden bedeutende Schätze der Malerei. So die Kathedrale (St. Sauveur), ein Backsteinbau aus dem 14. Jahrh. mit stark entwickelter Choranlage aus dem Ende des 15. Jahrh., in ihrem Innern reich an Denkmälern der Plastik und Malerei (namentlich messingenen Grabplatten), unter letztern das Martyrium des heil. Hippolyt von Dierick Bouts; ebenso die Liebfrauenkirche, in ihrer jetzigen Gestalt aus dem 13.—15. Jahrh., mit einem 120 m hohen Turm, im Innern eine überaus großartige, schöne Marmorgruppe: Madonna von Michelangelo, die Grabmäler Karls des Kühnen von Burgund und seiner Tochter Maria, letzteres 1495 durch Jan de Baker von Brüssel trefflich ausgeführt; die Kapelle des heiligen Bluts, ein zweistöckiger, zierlicher Bau, die untere Kirche 1150 erbaut, die obere spätgotisch im reichen Flamboyantstil (1533), mit vielen Kostbarkeiten, einem bedeutenden Altarbild von Gerard David (Kreuzabnahme) und modernen Glasmalereien, und die spätgotische St. Jakobskirche (1457—1518) mit zahlreichen Gemälden und einem sehr zart durchgeführten Marmorgrab (1544) eines Ritters von Oyenghem von einem unbekannten Meister. Dazu kommt das inhaltreiche Johanneshospital, das die wichtigsten Werke Hans Memlings in sich schließt: das Triptychon von 1479 mit der Anbetung der Könige, der Geburt Christi und der Darstellung im Tempel, den sogen. Johannesaltar (Vermählung der heil. Katharina) aus demselben Jahr, vor allem das schönste Werk des Meisters: den Reliquienschrein der heil. Ursula (1486), und andre ihm zum Teil

mit Unrecht zugeschriebene Bilder; ferner die Hallen, von 1284 an langsam aufgeführt, mit dem in der Mitte der Fassade aufsteigenden Belfried (Hallenturm genannt, 107,5 m hoch); das überaus zierliche gotische Rathaus (1376—87), das im Innern die städtische Bibliothek mit vielen Bilderhandschriften enthält, und der in seiner jetzigen Gestalt 1722—27 erbaute Justizpalast mit einem prachtvollen holzgeschnitzten Kamin (1529—31). An öffentlichen Denkmälern sind zu nennen das Marmorstandbild Memlings (1871) und das Erzstandbild Jan van Eycks (1878), beide von Pickery. Eine für das Studium der altflandrischen Malerei wichtige Sammlung von Bildern enthält die Akademie, darunter Jan van Eyck, Memling und Gerard David.

Brügge, Rogier van, s. Weyden, Rogier van der.

Brüggemann, Hans, Bildschnitzer, lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. zu Husum, bekannt als der Meister des prachtvollen Altarwerks im Dom zu Schleswig (1515—21), enthaltend die Passionsgeschichte in energischer, derb realistischer Behandlung. Auch der Altar in der Kirche zu Segeberg wird ihm zugeschrieben. Vgl. Sach, Hans B. (1865).

Brugger, Friedrich, Bildhauer, geb. 13. Jan. 1815 zu München, gest. 9. April 1870 daselbst; Schüler von Schwanthaler, arbeitete drei Jahre in Rom, schuf sehr geschätzte Bildwerke in klassischem Geist und Stil, weniger gelungen die monumentalen Porträtstatuen. Unter jenen z. B. Chiron den Achilleus unterrichtend, Ödipus und Antigone, Merkur mit der Kalypso; unter diesen die Bronzestatuen von Gluck, vom Kurfürsten Max Emanuel und von Gärtner in München, vom Feldmarschall Wrede in Heidelberg, die Marmorstatuen Ghibertis, Donatellos und Peter Vischers an der Außenseite der Glyptothek u. a. Noch weniger gelangen ihm christliche Bildwerke.

Brulliot (spr. brülioh), Franz, Schriftsteller im Fach der Kupferstichkunde, geb. 16. Febr. 1780 zu Düsseldorf, gest. 13. Nov. 1836 in München; war anfangs ausübender Künstler, bis er sich 1808 in München nur der Kupferstichkunde zuwandte. 1822 wurde er Konservator des dortigen Kupferstichkabinetts, um das er sich durch Anordnung, Katalogisierung und Bereicherung sehr verdient machte. Er schrieb: »Dictionnaire des monogrammes« (1817—18, 2 Bde.) u. »Table générale des monogrammes« (1820; beide zusammen in neuer Ausgabe 1832 bis 1834, 3 Bde.).

Brülow, Karl Pawlowitsch, russ. Historienmaler, geb. 1799 zu Petersburg, gest. 23. Juni 1852 in Marciano bei Arezzo; Schüler der Akademie seiner Vaterstadt, ging auf mehrere Jahre nach Rom, bereiste den Orient und machte dort auch landschaftliche Aufnahmen (in Dawidows »Reisewerk«, 1839 u. 1840). Hauptwerke: Narziß (1819), Untergang von Pompeji (1833, Eremitage in Petersburg), Ermordung der Inês de Castro 1355 (1834), Himmelfahrt Christi in der Kasanschen Kathedrale zu Petersburg und Fresken in der Isaakskirche.

Brun, Charles le, s. Le Brun.

Brunellesco (Brunelleschi), Filippo, bedeutender ital. Baumeister, zugleich Bildhauer, geb. 1377 zu Florenz, gest. 1446 daselbst; der Begründer des italienischen Renaissancestils, widmete sich anfangs auch der Skulptur, brachte viele Jahre in Rom mit dem Studium, dem Messen und Zeichnen der dortigen Bauwerke zu und beantragte, nach Florenz zurückgekehrt (1407), die Überwölbung der achtseitigen Kuppel des dortigen Doms, die er sich zur Aufgabe seines Lebens gemacht hatte. Von 1420 an führte er das Riesenwerk nach dem Vorbild des dortigen Baptisteriums mit einer doppelten Wölbung auf, mit dem mächtigen Durchmesser von 40 m bis zur lichten Scheitelhöhe von 91 m und der noch 16 m emporragenden bekrönenden Laterne, deren Vollendung er freilich nicht mehr erlebte. Außerdem baute er in Florenz die schöne Kirche San Lorenzo (seit 1425, flach gedeckte Säulenbasilika), die Kirche San Spirito, die zierliche Cappella Pazzi von Santa Croce, die Säulenhallen des Findelhauses der Innocenti (1444), die Badia bei Fiesole und den Palast Pitti, das Muster des florentinischen Palaststils. Er bildete zahl-

reiche Schüler. In der Bildnerei schuf er in der Weise des Ghiberti ein Bronzerelief mit der Opferung Isaaks (Bargello in Florenz) und ein tief ergreifendes hölzernes Kruzifix in Santa Maria Novella.

Brunn, Heinrich, bedeutender Archäolog, geb. 23. Jan. 1822 zu Wörlitz bei Dessau, wurde 1856 Sekretär des archäologischen Instituts in Rom, 1865 Professor in München, machte sich um die Erforschung der antiken Kunst besonders verdient durch die Deutung der künstlerischen Motive, des geistigen Gehalts und der historischen Stellung der Kunstdenkmäler. Die Geschichte der griechischen Malerei und der etruskischen Kunst ist fast ausschließlich sein Werk. Schriften: »Geschichte der griechischen Künstler« (1853 u. 1859, 2 Bde.); »Die Philostratischen Gemälde« (1861); »I rilievi delle urne etrusche. I. Ciclo troico« (1870); »Beschreibung der Glyptothek in München« (3. Aufl. 1873) und zahlreiche Aufsätze und Rezensionen.

Brunnen; künstlerisch ausgestattete, nicht in Kirchen (s. Atrium), sondern zum profanen Gebrauch bestimmte B. sind namentlich in Nürnberg der »schöne B.« (1355—61), der mit dem Gänsemännchen und der im Rathaushof (beide von Pankraz Labenwolf, 16. Jahrh.), andre in Augsburg, Linz, Prag, Basel; ferner in Siena (Fonte Branda und Fonte Gaja), Perugia, in dem »brunnenreichen« Viterbo, Bologna, Rom, Venedig, Granada 2c. Einer der schönsten B. befindet sich im Kreuzgang der Certosa von Pavia, wahrscheinlich von Alberto da Carrara (um 1500). — In der Symbolik bedeutet der B. Taufe und Wiedergeburt; eine interessante Symbolik ist der »B. des Lebens« auf einem dem Hubert van Eyck zugeschriebenen Bild in Madrid; ähnlich auf der Haupttafel des Genter Altarbilds der Brüder van Eyck; auch von W. Schadow dargestellt (1848, im Besitz des deutschen Kaisers).

Brunnenhaus, ein oft in Kreuzgängen sich findender, kapellenartig nach dem Klostergarten vorspringender Überbau eines Brunnens, zur Waschstätte bestimmt, z. B. in mehreren Cistercienserabteien, besonders schön im Kreuzgang der Dome zu Barcelona und zu Monreale auf Sizilien.

Bruno, Heiliger, Stifter des Kartäuserordens (1040—1101), darzustellen in weißer Tracht, die Arme über die Brust gekreuzt, mit gesenktem Haupt und nachdenklichem Blick. Bilder von ihm erst nach seiner Heiligsprechung (1623). Außer der trefflichen Statue von Houdon (um 1760) in Santa Maria degli Angeli zu Rom vor allem die ganze Bilderreihe von Vincente Carducho im Nationalmuseum zu Madrid und von Le Sueur im Louvre, 22 an der Zahl, von seinem durch Raimund empfangenen Unterricht an bis zu seiner Apotheose.

Brüssel, Hauptstadt Belgiens, besitzt an bedeutenden Bauwerken: Die St. Gudulakirche (Kathedrale), frühgotisch (1226—80), von bedeutenden Verhältnissen und streng primitiver Durchführung des Innern, mit mächtigen Rundsäulen und einer schwerfälligen Galerie. An der Seite der mehr nach deutscher als nach französischer Weise entwickelten Fassade zwei gewaltige, oben wagerecht abschließende Türme. Das Innere fast nur reich an den schönsten Glasmalereien vom 13. Jahrh. bis zur Gegenwart, die meisten von Capronnier; außerdem Marmordenkmal des Grafen Friedrich von Mérode, von Wilh. Geefs, und des Grafen Phil. Balth. v. Mérode, von Fraikin. Ferner die gotische Kirche Notre Dame de la Chapelle und aus neuerer Zeit der achteckige Zentralbau der Ste. Marie de Schaerbeek, die Kirche St. Joseph (1849) von Suys dem ältern (Renaissancestil) und in der Vorstadt Laeken die neue gotische (unvollendete) Marienkirche von Poelaert, mit ihrem statt des Chors sich östlich anschließenden achteckigen Zentralbau. Eine Hauptzierde der Stadt ist unter den profanen Bauwerken das 1401 begonnene Rathaus mit reichgeschmückten Fenstern und Blendnischen und vorgekragten Türmchen, einer Bogenhalle im Erdgeschoß und einem gewaltigen, 114 m hohen Turm, der sonderbarerweise sich nicht ganz über der Mitte der Fassade erhebt. Im Innern desselben bedeutende moderne Bilder von Wauters, Stallaert, Coomans u. a. Dem

Rathaus gegenüber das sogen. Brothaus (Maison du Roi) aus den Jahren 1514—25, im Übergang von der Gotik zur Renaissance, und als bedeutende Bauten unsers Jahrhunderts das Théâtre de la Monnaie, 1817 erbaut, mit seinem Portikus von acht ionischen Säulen, seinem plastischen Schmuck des Giebelfelds von Simonis (1854) und seinen reichen Malereien des Innern; die herrliche Nationalbank im Stil Ludwigs XVI. von Beyaert und Janssens, mit allegorischen Figuren von Leop. Wiener in den Giebeln; die 213 m lange schöne Passage nach Cluysenaars Plan, und als zwei besonders prachtvolle Bauwerke: die Neue Börse, nach Plänen von Suys dem jüngern im Stil Ludwigs XIV., von großartigen Verhältnissen und einem fast übertriebenen Reichtum in der architektonischen und plastischen Ausführung, und größer als alle andern der seit 1866 im Bau begriffene Justizpalast, der, im Flächenraum größer als die Peterskirche in Rom, nach den Plänen von Poelaert in griechisch-römischen Architekturformen von Carpentier durchgeführt wird. Seine Kuppel steigt bis zu einer Höhe von 122 m empor. Ein trefflicher Bau klassischen Stils ist das 1880 eingeweihte Palais des Beaux-Arts von Balat. Weniger der Architektur als des künstlerischen Inhalts wegen sind zu nennen: der im Umbau begriffene Palast des Königs, welcher eine ansehnliche Zahl von Bildern älterer und neuerer Meister enthält; das Palais des Académies mit einer Sammlung von Gipsabgüssen und mit zwölf bedeutenden Wandgemälden von Slingeneyer aus der politischen und der Kulturgeschichte Belgiens; das Palais de la Nation mit vielen Statuen und Gemälden, das Palais des Grafen von Flandern und der Palast des Herzogs von Arenberg, der außer einer wertvollen Gemäldesammlung älterer Niederländer auch den berühmten Kopf des Laokoon enthält, der eine bald nach der Auffindung der bekannten Gruppe in Italien angefertigte Kopie sein soll. Unter den Kunstsammlungen der Stadt stehen obenan die im Palais de l'Industrie enthaltenen: die kostbaren Miniaturen der königlichen Bibliothek (Bibliothèque de Bourgogne) namentlich aus der flandrischen Schule der Brüder van Eyck, die Kupferstichsammlung, die Münzsammlung; sodann das Musée de Peinture, das, ehemals gegen die Antwerpener Galerie zurückstehend, jetzt wohl die Hauptsammlung Belgiens ist; sie besteht aus einem Musée ancien, das reich ist an Werken der flandrischen Schule des 15. und des 17. Jahrh., und einem Musée moderne mit Meisterwerken von Gallait, Bièfve, de Keyser, Leys, Wauters, Verboeckhoven, Czermak u. a. Die zweite bedeutende Sammlung ist das im Haller Thor seit 1847 aufgestellte Museum der Altertümer, reich an kirchlichen Gegenständen und Werken der Kleinkunst und der Kunstindustrie des Mittelalters; die dritte das Museum der Werke des großartig begabten, aber höchst absonderlichen Malers Wiertz (s. d.). Sehr reich ist B. an öffentlichen Denkmälern der Plastik und an monumentalen Porträtstatuen, mit Ausnahme des bekannten kleinen ungenierten Schutzpatrons der Stadt sämtlich neuern Datums. Wohl das bedeutendste derselben ist die eherne Reiterstatue Gottfrieds von Bouillon von Eug. Simonis (1848), nicht weit davon im Hof des Palais de l'Industrie das Erzstandbild des Herzogs Karl von Lothringen von Jehotte (1846), sodann von Wilh. Geefs das nicht sehr gelungene Denkmal für die Märtyrer von 1830 (1838 errichtet), die Marmorstatue des Grafen Belliard, die Statue des Staatsmanns Verhaegen im Vorhof der Universität und ganz neuerdings das Denkmal Leopolds I. auf der Montagne du Tonnerre, von Joseph Geefs die Statue des Anatomen Vesalius, von Fraikin die Marmorstatue des Astronomen Quételet (1880) und die jetzt auf dem kleinen Zaavelplaats günstig aufgestellten, aber vielfach getadelten kolossalen Erzbilder der Grafen Egmont und Hoorn, die Marmorstatue Alex. Gendebiens von Ch. Vanderstappen (1874), die von Wilh. und Jos. Geefs, Fraikin und Simonis herrührende, an Umfang alle andern Bildwerke der Stadt übertreffende Kongreßsäule (1859), von dem Deut-

schen Ernst Herter das Denkmal für die 1870—71 gefallenen Deutschen auf dem Friedhof der Stadt und vom Bildhauer Jaquet das 1881 in der Vorstadt Irelles dem genannten Maler Wiertz errichtete allegorische Bronzedenkmal.

Brustbild, Darstellung einer menschlichen Gestalt (häufig Porträt) bis zur Brust, sowohl in der Malerei als in der Plastik, in letzterer als Relief oder als runder Körper (Büste). In letzterer Weise dienten sie im Mittelalter, aus vergoldetem Silber bestehend, häufig als Reliquiarien, um in dem Kopf den Schädel des so dargestellten Heiligen aufzubewahren, z. B. mehrere im Dom zu Hildesheim und im Dom zu Aachen das B. Karls d. Gr. Viele dergleichen Brustbilder sind auch aus Holz geschnitzt.

Brustkreuz (Pektoralkreuz), ein gewöhnlich Reliquien enthaltendes lateinisches Kreuz mit oder ohne den Gekreuzigten, das, an einem Band hangend, von Päpsten und Bischöfen, auch bisweilen von Königen und Kaisern auf der Brust getragen wurde. Kunstreiche Kreuze dieser Art in der Schatzkammer des Doms zu Monza, im Münster zu Aachen (B. Karls d. Gr.), im Nationalmuseum zu Budapest u. a., spätere aus dem 14. und 15. Jahrh. In der Renaissancezeit wurden sie häufig auf der Vorderseite mit facettierten Edelsteinen überladen.

Brüstung, die bis zur Brust reichende Einfassung am Rand einer Erhöhung. Sie kann durchbrochen sein und in diesem Fall aus Ständern, Docken oder Maßwerk bestehen, oder voll. B. eines Fensters ist die obere Fläche der vom Fenster herab bis zum Fußboden reichenden Mauer (Brüstungsmauer). Vgl. Geländer.

Bruyn, Bartholomäus de, Maler der niederrheinischen Schule, geboren um 1493 zu Köln, gest. 1556 oder 1557 daselbst. In seinen frühern und bessern Werken erinnert er an die Eycksche Schule, später gab er sich zu sehr dem italienischen Einfluß hin; nur in seinen trefflichen Porträten behauptete er seine Eigentümlichkeit. Sein bestes Hauptwerk sind die Gemälde des Hochaltars der St. Viktorkirche in Xanten (1536), andre in München und Berlin und besonders viele (auch Porträte) im Museum zu Köln.

Bryaxis, griech. Bildhauer aus Athen, blühte um 400—350 v. Chr., einer der Bildhauer am Mausoleum zu Halikarnassos in Karien, verfertigte später auch viele Götterstatuen.

Buch, gewöhnliches Attribut der Evangelisten, Kirchenväter und der durch ihre Schriften hervorragenden Heiligen, z. B. Augustinus, Gregor, Hieronymus 2c. Ein aufgeschlagenes B. bedeutet das Evangelium, ein verschlossenes B. mit sieben Siegeln ist das B., das der »Löwe vom Stamm Juda« am Tag des Gerichts aufthun wird (Offenb. Joh. 5, 5).

Buchdeckel für den Büchereinband verdankt man, im Gegensatz zu den Schriftrollen des Altertums, den römischen Diptychen (s. d.), die man auf Holzplatten festnietete, wobei der Rand ringsum mit Gold- oder Silberblech überzogen wurde, das mit gravierten Darstellungen oder mit Edelsteinen geschmückt war. Zur Schonung dieser Deckel wurden die Ecken derselben mit Buckeln versehen. Nach der Erfindung der Buchdruckerkunst überzog man sie auch mit gestickten Seidenstoffen und beschlug die Ecken mit Metall, gab ihnen auch wohl zum Verschluß metallene Klausuren oder Spangen. Dergleichen kunstvolle B., die besonders aus dem 9. bis 12. Jahrh. stammen, haben sich noch zahlreich erhalten, z. B. in den Bibliotheken zu Bamberg, München, Würzburg, Gotha, im Münster zu Essen, in der Stadtbibliothek zu Hamburg 2c.

Buchdruckerkunst, gewöhnlich dargestellt durch die Gestalt Gutenbergs, der an einer Tafel voll gesetzter Schrift steht, in der Hand die Ballen, womit die Lettern geschwärzt werden, oder auch an einer einfachen Buchdruckpresse stehend.

Bucher, Bruno, Schriftsteller im Fach der Kunst und der Kunstgewerbe, geb. 24. April 1826 zu Köslin, jüngerer Bruder des Wirklichen Legationsrats Lothar B., Kustos des österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien, schrieb: »Die Kunst im Handwerk« (2. Aufl. 1876), »Geschichte der technischen Künste« (1874 ff., noch unvollendet),

»Reallexikon der Kunstgewerbe« (1883) und gab mit Gnauth die Zeitschrift »Das Kunsthandwerk« (1874—76) heraus.

Büchse, s. Pyxis.

Buckingham-Palast, s. London.

Budapest oder Ofen und Pest, Hauptstadt Ungarns, hat an Kunstwerken eine wahrhaft monumentale Kettenbrücke über die Donau, die, 1842—49 von den Brüdern William und Adam Clark erbaut, bei einer Länge von 390 m zwischen den beiden Mittelpfeilern eine Spannweite von 190 m hat; eine kolossale Börse mit Freskobildern von Lotz; ein Redoutengebäude (1859—65) von Feszl, mehr wirkend durch Massenentfaltung als durch edle Detailformen, im Innern mit herrlichen Fresken der ungarischen Maler Than, Lotz und Aler. Wagner; ein umfangreiches, prächtiges Hauptzollamt von Ybl (Renaissancestil); ein Schlachthaus von Hennicke in Berlin, mit meisterhaften Tiergruppen von Reinhold Begas; ein großartiges Post- und Telegraphenamt (Renaissancestil); ein neues Rathaus im Stil der Frührenaissance; eine neue Synagoge (1872) maurisch-byzantinischen Stils; ein neues Opernhaus (von dem genannten Ybl) im italienischen Renaissancestil, mit reichem Statuenschmuck an der Fronte; ferner in Ofen die im Zopfstil um die Mitte des 18. Jahrh. erbaute königliche Burg, nicht nur architektonisch bedeutend, sondern auch durch die darin enthaltenen kostbaren ungarischen Reichsinsignien, unter denen die Krone des heil. Stephan, ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst aus dem 11. Jahrh., den ersten Platz einnimmt. Zu den Kunstsammlungen von B. führt uns zunächst das in den 40er Jahren von Pollak erbaute Nationalmuseum mit seiner Fassade von korinthischen Säulen, das unter seinen vielen Sammlungen eine reiche Gemäldegalerie, großenteils von neuern Meistern aus Wien und Ungarn, und ein interessantes Antiquitätenkabinett enthält; ferner der von 1862—64 von Stüler in edlem Renaissancestil erbaute Akademiepalast, der im Äußern einen reichen Statuenschmuck (zum Teil von Alb. Wolff in Berlin) zeigt und im Innern die frühere Esterházysche (jetzt Landes-) Gemäldegalerie, reich an Bildern italienischer Schulen und an Niederländern des 17. Jahrh., sowie eine große Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen enthält. An öffentlichen Werken der Plastik sind zu nennen: die Dreifaltigkeitssäule von Halbig, das Standbild des Erzherzog-Palatins Joseph von demselben, das Denkmal des Staatsmanns Joseph v. Eötvös von Huszar, das gußeiserne Denkmal des Generals Hentzi (in Ofen), die Denkmäler des Grafen Széchényi (von Engel aus Preßburg), des Staatsmanns und Patrioten Franz Deák von Huszar und des Dichters Petöfi von Izso und Huszar (1882).

Buddhistische Bauweise, s. Indische Kunst und Boro-Budor.

Budrun, s. Mausoleum.

Büffett (franz.), Schenktisch oder Schauschrank für kostbare Trinkgefäße; sehr häufig im spätern Mittelalter und in der Renaissancezeit, nahmen sie allmählich die noch jetzt übliche Gestalt an, bestehend aus einem Schrank mit geschnitzten Flügelthüren, auf demselben zwei oder drei Fächer oder Bretter zum Aufstellen der Gefäße und stets mit einer Rückwand versehen, daher an einer Wand aufgestellt.

Bukranion (griech., »Ochsenschädel«, Aaskopf), Kopfskelett eines Ochsen, im Altertum eine auf den Opferkultus bezügliche architektonische Verzierung an Altären und Sarkophagen und auf den Metopen. Vgl. Abbild.

Bukranion (Aaskopf).

Bulach, Stadt in Baden, hat eine neuere interessante Kirche von Hübsch (1837), deren Inneres als Motiv der Hauptkonstruktion mächtige Quergurtbogen hat, auf welchen der offene Dachstuhl ruht, während die als Widerlager für die Hauptkonstruktion dienenden halben Rundbogen der Seitenschiffe an die Bauweise südfranzösischer Kirchen erinnern (s. auch Dietrich 2).

Bulak, neuerdings aufgeblühte Stadt in Ägypten, nahe bei Kairo, hat in seinem

Museum ägyptischer Altertümer eine der kostbarsten Sammlungen, besonders dadurch wertvoll, daß die Fundorte sämtlicher Denkmäler genau bekannt sind. Einen Hauptbestandteil desselben bilden die Götter- und die Königsstatuen, sodann Statuen von Privatpersonen, Grabstelen mit der Darstellung des den Göttern der Unterwelt opfernden Verstorbenen, Sarkophage und eine reiche Fülle der mannigfaltigsten Schmucksachen, Geräte und Amulette, wie sie den Verstorbenen mit in die Grabkammern oder in die Sarkophage gelegt wurden.

Bullant (spr. büllang), franz. Architekt, geboren um 1515 wahrscheinlich zu Ecouen (bei Paris), gest. 10. Okt. 1578; bildete sich in Rom aus. Sein Hauptwerk ist (seit 1541) das für den Connetable von Montmorency erbaute Schloß in Ecouen, worin er die Elemente der französischen Renaissance (mächtige Eckpavillons und hohe Dächer mit Erkerfenster) dem Gesetz der klassischen Formen dienstbar machte. Unter Franz II. fiel er in Ungnade, kam unter Karl IX. wieder in Thätigkeit, führte den Bau der Tuilerien weiter, baute das Palais de la Reine und leitete den Bau der Königsgräber in St. Denis. Er schrieb als Hauptwerke: »Reigle générale d'architecture des cinq manières de colonnes« (1562); »Petit traicté de géométrie« (1562) u. a.

Bündelpfeiler (Bündelsäule), Pfeiler oder Säule mit mehr als vier (gewöhnlich acht oder zwölf) angesetzten Halb- oder Dreiviertelsäulen.

Bundeslade, die Lade im Allerheiligsten des jüdischen Tempels, worin die Gesetztafeln lagen (2. Mos. 25, 10—16, und 37, 1—5), galt im Mittelalter als Vorbild des Leibes der Maria, der den Erben des Testaments, den Urheber des Evangeliums, enthielt.

Bundsäule, s. Ringsäule.

Bunsen, s. Bunzen.

Buonaccorsi, s. Perino del Vaga.

Buonarroti, s. Michelangelo.

Buoninsegna (spr. -ssenja), s. Duccio.

Burckhardt, Jakob, schweizer. Kunsthistoriker, geb. 25. Mai 1818 zu Basel, wurde Professor der Geschichte und Kunstgeschichte an der dortigen Universität, dann am Polytechnikum in Zürich und kehrte später nach Basel zurück. Er schrieb die durch geistvolle Auffassung und treffendes Urteil bedeutenden Werke: »Die Kunstwerke der belgischen Städte« (1842); »Die Zeit Konstantins d. Gr.« (1853); »Cicerone. Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens« (Hauptwerk; 4. Aufl., bearbeitet von W. Bode, 1879, 2 Bde.); »Kultur der Renaissance in Italien« (3. Aufl. 1877); »Geschichte der Renaissance in Italien« (2. Aufl. 1878) als Fortsetzung von Kuglers »Geschichte der Baukunst«.

Burg, ursprünglich jeder befestigte Ort, später befestigter Wohnsitz eines mit Hoheitsrechten Ausgestatteten. Der Bau derselben bildete sich seit dem 12. Jahrh. in Deutschland in der Weise aus, daß gewisse Teile bei jeder B. wiederkehrten. Sie lag entweder in einer Ebene, von Gräben umgeben (Wasserburg), oder gewöhnlicher auf hoher, felsiger Bergspitze (Bergschloß, Hochburg) oder auf einer künstlichen Erhöhung (Burgwall, Burghalde). Die B. selbst zerfällt in eine äußere und innere. Die äußere B., Vorburg, ist umzogen von mehreren Umfriedungen, deren äußerste Zingel heißt. Sie bestand oft nur aus einem Graben mit Palissaden oder aus ziemlich starken Ringmauern, die oben einen Rondengang boten. An den ausspringenden Winkeln derselben befanden sich meist runde Türme. In einem derselben oder auch zwischen zweien lag das Burgthor, das zunächst in eine ziemlich tiefe Thorhalle führte, in welcher sich die Vorrichtungen zum Verschließen des Thors befanden, nämlich eine Zugbrücke oder ein Fallgatter oder die Thorflügel. Dies Thor führte zunächst in den Hof der Vorburg, die Burgfreiheit, in der die Wirtschaftsgebäude und die Wohnungen der Burgleute sich befanden. Von diesem Hof durch einen Graben mit Zugbrücke und Brückenthor getrennt lag der innere oder eigentliche Burghof (Ballei), fast ganz umgeben von Gebäuden. Das bedeutendste derselben war das Herrenhaus, der Palas (die Pfalz), das die Keller und häufig das Burgverlies, im Erdgeschoß

Ställe und Küchen und im Hauptgeschoß die Kemnate enthielt, d. h. den mit Kamin versehenen Saal zum allgemeinen Aufenthalt, der vom Hof aus durch eine Freitreppe zugänglich war. Bei genügendem Raum lag neben dem Palas der Burgsitz, das eigentliche Wohnhaus. In diesem oder bei beschränktem Raum im Palas über der Kemnate eine nach dem Hof offene Galerie, die zu dem Wohnzimmer der Burgfrau und zu den Schlafzimmern führte. Im Dachgeschoß des Palas die Wohnung des Burgwarts. Entweder im Palas selbst, neben der Kemnate, oder als isoliertes Gebäude die Burgkapelle, häufig als Doppelkapelle (s. d.) gestaltet. Neben dem Palas, oft in einem besondern Hof, der Burgturm, Bergfried (s. d.). Bei sehr engen Burgen (Burgställen, Burgstadeln) war der Palas selber turmförmig zum Bergfried ausgebaut. Diese ganze Anordnung war natürlich manchen durch Terrain gebotenen Modifikationen unterworfen. S. auch Zwinger.

Burger, 1) Ludwig, Maler und Illustrator, geb. 19. Sept. 1825 zu Krakau, Schüler der Akademie in Berlin, besuchte Antwerpen und war 1852 Schüler von Couture in Paris. Dann begann er das Fach der Illustration, zeichnete die Begebenheiten der Reise des Kaisers von Österreich in Ungarn (1857), illustrierte Schmidts »Preußische Geschichte«, das »Krönungswerk« (Decker in Berlin), fertigte Kartons für ein Fenster im Südportal des Kölner Doms, illustrierte den dänischen und den österreichischen Krieg (1866) und führte Malereien im Berliner Rathaus, in der »Flora« zu Charlottenburg, in der Kadettenanstalt zu Lichterfelde bei Berlin und andern Gebäuden aus. — 2) Johann, Kupferstecher, geb. 31. Mai 1829 zu Burg im Kanton Aargau, Schüler von Jakob Suter in Zofingen und 1850—56 von Thäter in München, bereiste Florenz und Rom und ließ sich in München nieder. Seine durch geistvolle Behandlung des Originals und meisterhafte Technik hervorragenden Hauptblätter in Kartonmanier sind: Steinigung des Stephanus nach Schrandolph, zwei Blätter aus dem Leben des Bonifacius nach Heinrich Heß, Raub der Europa nach Genelli, und in Linienmanier: Bauer und Makler nach Vautier, Ruhe auf der Flucht nach van Dyck, Jägerlatein nach Grützner, Violanta nach Palma Vecchio u. die meisterhafte Madonna della Sedia nach Raffael.

Burgkmair, Hans, Maler und Formschneider, geb. 1473 zu Augsburg und gest. 1531; Sohn und Schüler des Thomas B., weiter ausgebildet unter dem Einfluß Dürers und der Venezianer, brachte aus Italien (1508) die Auffassung der Renaissance in seine Heimat und übte dadurch großen Einfluß auf den jüngern Hans Holbein. Von ihm viele Zeichnungen zu Holzschnittwerken, namentlich zum »Triumphzug Kaiser Maximilians« und zum »Weißkunig«, einer poetischen Verherrlichung desselben. Seine frühern Malereien zeigen in dem Stil der Gewandfalten, in dem häufigern Gebrauch von Gold und in dem Gepräge der Köpfe noch die ältere schwäbische Schule, nach seinem Aufenthalt in Italien dagegen eine größere Weichheit und offenbare Hervorhebung der Renaissanceformen. Er ist auch einer der ersten Maler, der in geschickter Weise das Landschaftliche mit dem Figürlichen zu verbinden wußte. Seine Hauptbilder in der Galerie zu Augsburg: Christus und Maria von Engeln und Heiligen verehrt (1501), die Basilika Sancti Petri mit dem thronenden Papst und vielen Heiligen (ebenfalls 1501), die Basilika San Giovanni in Laterano (1502), die Basilika Santa Croce, ausgezeichnet durch treffliche Köpfe (1504), und aus seiner spätern, schon manierierten Zeit eine Kreuzigung. Ein sehr guter Johannes auf Patmos in der Pinakothek zu München. Man kennt auch Miniaturen von ihm, namentlich: Triumphzug Maximilians (kais. Bibliothek zu Wien).

Burgos, Stadt in Spanien (Altkastilien), hat eine der prachtvollsten Kathedralen Spaniens, die, in der Hauptsache frühgotisch (von 1221 an), nach französischem System einen polygonen Chor mit Umgang und fünf Kapellen hat, während in den Details sich noch maurische Reminiszenzen finden; die Fassadentürme

mit ihren durchbrochenen, aber schwerfälligen Helmen wurden erst 1442 bis nach 1456 durch den deutschen Meister Johann von Köln aufgeführt. Derselbe baute 1487 die glanzvolle achteckige Kapelle del Condestable am Chorhaupt, und das 16. Jahrh. fügte auf dem Querschiff eine phantastische, turmreiche Kuppel hinzu; dagegen sind die Kreuzgänge der Kirche ein edles Werk des 14. Jahrh. Durch treffliche, noch streng komponierte Skulpturen zeichnet sich das Portal des südlichen Kreuzarms aus; weniger reich ist das des nördlichen und, aus etwas späterer Zeit, das Portal zwischen dem südlichen Kreuzarm und dem Kreuzgang. In dem an Skulpturen und Glasmalereien reichen Innern (jetzt in Restauration begriffen) ein prachtvoller spätgotischer Schnitzaltar; unter den zahlreichen Grabdenkmälern das schönste (in der St. Annenkapelle) das des Erzbischofs Luis de Acuña; überladen mit Dekorationen im Rokokostil die Kapelle der heil. Thekla. In manchen andern der vielen gotischen Kirchen der Stadt zeigt sich der Einfluß deutscher Architektur, z. B. San Pablo (1415—35), San Juan und namentlich in der nahegelegenen Kartause von Miraflores, die, von einem deutschen Meister, Simon von Köln, um 1480 erbaut, in ihrem Innern zwei prachtvolle Alabastergrabmäler (1486—1493) des Königs Johann II., seiner Gemahlin und des Infanten Don Alonso von dem Bildhauer Gil de Siloë besitzt.

Burgschmiet, Daniel, Erzgießer, geb. 11. Okt. 1796 zu Nürnberg, gest. 7. März 1858; lernte bei Reindel die Bildhauerkunst und bildete sich in Paris in der Kunst des Erzgusses aus. Hauptwerke: der Guß der Statue Albrecht Dürers von Rauch (Nürnberg), die sechs Engel auf dem Hauptaltar der Lorenzkirche, Hähnels Beethovenstatue in Bonn, die Bronzethüren der Goethe-Galerie in Weimar, die Statue Karls IV. in Prag von Hähnel, die Statue Radetzkys von Emanuel Max daselbst u. v. a.

Burgundisches Kreuz (Andreaskreuz), s. Kreuz I, 3).

Bürkel, Heinrich, Landschafts- und Genremaler, geb. 9. Sept. 1802 zu Pirmasens (Rheinpfalz), gest. 10. Juni 1869 in München, wo er sich ohne Lehrer ausbildete. Später studierte er in Rom das Volksleben und malte nach seiner Rückkehr zahlreiche fein ausgeführte Szenen aus dem bayrischen Gebirgs- und Dorfleben sowie römische Volksszenen.

Bürklein, Friedrich, Architekt, geb. 30. März 1813 zu Burk (Mittelfranken), gest. 4. Dez. 1872 in Werneck (Unterfranken); Schüler der Akademie in München, besuchte 1839 Griechenland und 1853 mit König Max Italien, baute 1840 das Rathaus in Fürth, 1847—49 den (damaligen) Hauptbahnhof romanischen Stils, entwarf die Maximiliansstraße, baute die protestantische Kirche in Passau, in München die neue Schießstatt, das Regierungsgebäude und andre öffentliche und Privatgebäude. Hauptvertreter des sogen. Maximiliansstils (s. d.).

Bürkner, Hugo, Holzschneider und Radierer, geb. 1818 zu Dessau, bildete sich in Düsseldorf aus und ließ sich in Dresden nieder, wo er Professor an der Akademie wurde und aus seiner xylographischen Anstalt zahlreiche Blätter hervorgehen ließ: zum Nibelungenlied von Bendemann und Hübner, zu »Paul und Virginie« (eigne Kompositionen), zum »Deutschen Jugendkalender«, Kopien nach Hans Holbeins Altem Testament, »Auch ein Totentanz« nach Rethel, zur Cottaschen Bilderbibel, zu Ludw. Richters und Pletschs Werken, 200 Bildnisse deutscher Männer u. v. a. In Radierungen brachte er den Fries des Thronsaals in Dresden nach Bendemann und dessen Wandgemälde im Konzertsaal, die Blätter in Hübners »Bilderbrevier der Dresdener Galerie« (2 Bde.) u. a.

Busch, der feurige (2. Mos. 3, 2), war im frühen Mittelalter ein Bild der christlichen Kirche, die durch das Feuer der Verfolgung nicht verzehrt wird; später, namentlich in der Armenbibel und im Heilsspiegel, Vorbild der Verkündigung oder der nicht verletzten Jungfräulichkeit Mariä.

Buße (Bußfertigkeit), allegorisch dargestellt im Mittelalter durch eine weibliche Gestalt, die, in einen Sack gehüllt,

sich Asche aufs Haupt streut; später auch als eine Einsiedlergestalt in rauher Kleidung oder bei schwerer Arbeit begriffen, neben ihr ein Totenkopf. Vgl. Hieronymus 4), Maria 2).

Bußkapelle, kleine, für Büßer bestimmte Kapelle einer Kirche, zuweilen noch tiefer als die Krypta liegend; in der Schloßkirche zu Quedlinburg neben der Krypta.

Bußkreuz, s. Kreuz III, 3).

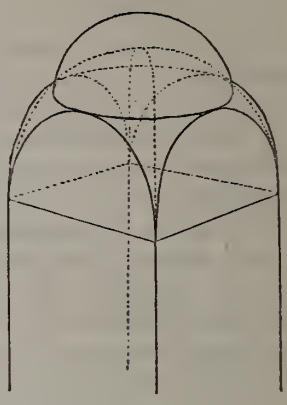
Büste, plastisches Brustbild (s. d.) als Rundwerk, das entweder unter der Brust wagerecht abgeschnitten ist, oder auf einer gewöhnlich runden Basis ruht. Es kann den Oberkörper bekleidet oder unbekleidet zeigen. Die B. tritt in der Geschichte der Skulptur erst zur Zeit Alexanders d. Gr. auf, vor derselben hatten die Griechen nur Hermen. Aus der Zeit der römischen Kaiser sind sie so zahlreich erhalten, daß die Büstenkunde zu einem eignen Zweig der archäologischen Wissenschaft geworden ist.

Busti, Agostino, auch Bambaja genannt, ital. Bildhauer, geboren um 1480 im Mailändischen, gestorben um 1550; schuf einen Teil der Porträtköpfe am Sockel der Certosa in Pavia, in Mailand das Grabmal des Gaston de Foix (jetzt zum Teil in der Brera) und in einer Kapelle des Doms das zierliche Relief einer Darstellung der Maria im Tempel.

Byström, Johann Niklas, schwed. Bildhauer, geb. 18. Dez. 1783 zu Philippstad, gest. 11. März 1848 in Rom; Schüler von Sergel in Stockholm, nahm nachher seinen Wohnsitz in Rom. Seine besten, im Geiste der Antike geschaffenen Bildwerke (meistens in Stockholm), unter denen besonders die weiblichen Figuren von hoher Grazie, sind: ins Bad steigende Venus, Juno mit Herkules, Amor als Bacchus, Apollo, Hygieia; in der dortigen Karl-Johannskirche Glaube, Liebe, Hoffnung, auf dem Altar des Doms zu Linköping eine kolossale Gipsgruppe und mehrere Statuen schwedischer Könige im Schloß zu Stockholm.

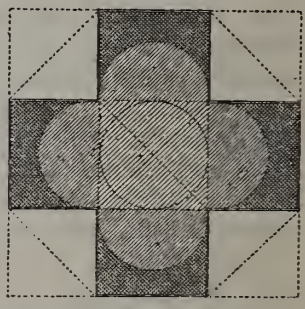
Byzantinischer Baustil. Nachdem Konstantin d. Gr. Byzanz zu seiner Residenz gemacht hatte, bildete sich im Lauf des 5. Jahrh. im oströmischen Reich allmählich ein von der altchristlichen Basilika im Grundplan sehr verschiedener Baustil, den man den byzantinischen nennt. Er wandte den altrömischen Kuppelbau für die Gotteshäuser an und nahm einen erhöhten, gewöhnlich achteckigen Mittelraum an, der von rundbogigen Pfeilerstellungen umgeben und von einer Kuppel bedeckt war, die meistens von einem oberhalb der großen Gurtbogen befindlichen Gesimskranz aufstieg. Um den Mittelraum herum liegen niedrigere Seitenräume, mit jenem durch Säulenstellungen verbunden, die zwischen die Hauptsäulen eingesetzt wurden. Später schritt man zu einem quadratischen Grundplan, der von einem erhöhten, ein griechisches Kreuz bildenden Mittelraum durchschnitten war, so daß sich eine große Kuppel über dem Kreuzmittel erhob und vier kleinere, ganze oder halbe Kuppeln über vier Armen des Kreuzes (vgl. Fig. 1 u. 2). Dazu kam gewöhnlich in der Mitte der Ostseite eine Altarnische, bisweilen mit kleinern daneben, ferner über den niedrigen Seitenräumen (für die Frauen) Emporen, die sich ebenfalls durch Säulen gegen den Mittelraum öffneten, und im Westen eine Vorhalle. Auch in die Details brachte der byzantinische Baustil die Neuerung, daß er die Säulenkapi-

Fig. 1.



Konstruktion der byzantinischen Kuppel. Verbindung der altrömischen Kuppel mit quadratischem Grundriß.

Fig. 2.



Griechisches Kreuz als Basis des Zentralbausystems.

täle mit vier trapezförmigen Seiten schuf, die mit Blattwerk in flachem Relief bedeckt wurden, und daß er auf dieses Kapitäl einen ähnlich gestalteten, nach unten dünner werdenden Würfel setzte, der als Abakus diente (Fig. 3 u. 4). Im Innern herrschte übrigens eine große architektonische Einfachheit der Details, dagegen ein um so reicherer Schmuck aller Wände an Mosaik auf Goldgrund oder an Fresken. Am Äußern gaben sich die beiden Geschosse der Seitenräume durch eine doppelte Reihe von Fenstern mit rechteckiger Wandung und halbkreisförmigem Schluß zu erkennen. Diesen byzantinischen Baustil erblicken wir zunächst in mehreren Kirchen von Ravenna (s. d.), nämlich in dem Baptisterium des Doms (um 430), einem einfachen Achteck, im Mausoleum der Galla Placidia, dem ersten Beispiel einer gewölbten Kreuzkirche mit Kuppel über der Kreuzung, und in der die achteckige Grundform am vollständigsten durchführenden Kirche San Vitale (Fig. 5). Ein Zwischenglied zwischen diesen Bauten und dem Hauptgebäude des byzantinischen Baustils bildet die Kirche St. Sergius und Bacchus in Konstantinopel, die eine quadratische Gesamtanlage mit einem mittlern Kuppelbau zeigt. Dieser Hauptbau, der Glanzpunkt des byzantinischen Baustils, ist die Sophienkirche (s. d. mit Abbildung) daselbst. In andern Fällen verband man auch den altchristlichen Basilikenbau mit dem Gewölbebau, gab den Kirchen durch stärkere und schwächere Pfeiler ein dreischiffiges, tonnengewölbtes Langhaus mit Kuppel über der Vierung, Seitenschiffe mit Kreuzgewölben, einen mit drei Apsiden versehenen Chor und bisweilen eine zweischiffige westliche Vorhalle, z. B. Kathedrale von Salonichi; oder man bildete die Kirchen in Kreuzform mit etwas verlängertem westlichen Arm und mit einer Kuppel auf der Vierung, von vier kleinern Kuppeln umgeben. Nach der Zeit Justinians (gest. 565) erfuhr das Äußere der Kirchen die Veränderung, daß statt der flachen Kuppel eine erhöhte, halbkugelförmige eintrat die dann ebenfalls von vier niedrigen Kuppeln auf den Kreuzarmen oder

Fig. 3.

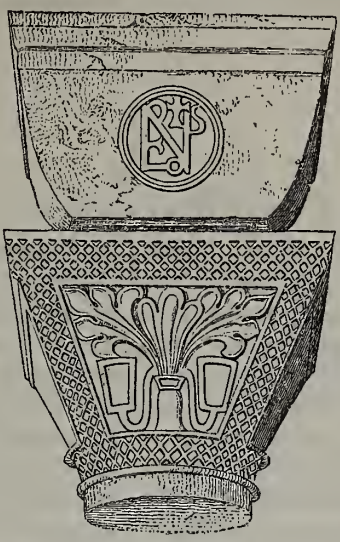
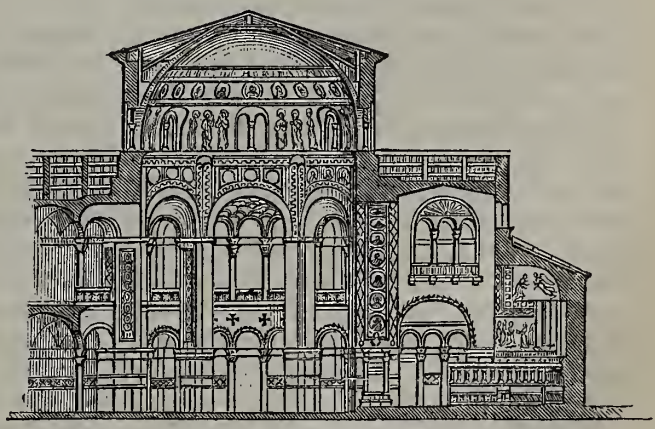


Fig. 4.

Byzantinische Kapitäle aus San Vitale zu Ravenna.

Fig. 5.



San Vitale in Ravenna. (Durchschnitt).

auf den Ecken des Gebäudes umgeben war, und daß man das Tonnengewölbe auch äußerlich hervortreten ließ, so daß das Ende desselben einen runden Schildbogen bildete. Hauptbeispiel dieser Art ist die Muttergotteskirche in Konstantinopel. Bei allen diesen Bauten herrschte meistens eine durch Abwechselung von Ziegeln und Hausteinen hervorgebrachte Vielfarbigkeit. Vgl. die architektonisch mit der byzantinischen zum Teil sehr verwandte Altchristliche Kunst.

C.

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

Cabanel, Alexandre, franz. Historienmaler, geb. 28. Sept. 1823 zu Montpellier, Schüler Picots, malte anfangs in der klassischen Weise Davids, fand aber mehr Beifall als Darsteller der schönen nackten menschlichen Gestalt mit aller Wärme des sinnlichen Lebens, meistens in bläulich-rosigem Fleischton. Hauptwerke: Geburt der Venus (1863), der Sündenfall (Maximilianeum in München), Triumph der Flora (Plafondbild im Louvre), Tod der Francesca da Rimini und des Paolo Malatesta (im Luxembourg). Auch als Porträtmaler der Frauen sehr beliebt.

Cabat (spr. kaba), Nicolas Louis, franz. Landschaftsmaler, geb. 24. Dez. 1812 zu Paris, Schüler von Camille Flers, mit Dupré Begründer der naturalistischen Stimmungslandschaft in Frankreich. Dieser Art sind z. B. der Teich zu Ville d'Avray (1834) und der Herbstabend (beide im Luxembourg). Nachdem er infolge eines Aufenthalts in Italien eine mehr idealisierende Richtung eingeschlagen hatte, mit der er jedoch wenig Beifall fand, kehrte er um 1860 zu seiner frühern Weise zurück und brachte mehrere Bilder von tiefer, wahrer Empfindung. 1879 wurde er Direktor der französischen Akademie in Rom.

Cäcilia, Heilige, soll 176 in Rom den Märtyrertod erlitten haben, dargestellt in einem Fresko der Katakomben des Calixtus (7. Jahrh.) betend in altchristlicher Weise mit erhobenen Armen, in reichgeschmücktem Gewand; um 1600 von Stefano Maderna in der Nische unter dem Hochaltar ihrer Kirche dargestellt in einer trefflichen liegenden Statue, so wie sie im Sarg liegend gefunden wurde, mit ausgestreckten Armen und vom Henkerschwert nur halb getrenntem, rückwärts gewandtem Haupt. Erst im 15. Jahrh. folgte die Kunst der Legende, nach der sie die Orgel, das dem Dienst Gottes geweihte musikalische Instrument, erfunden haben und Schutzpatronin der Instrumentalmusik sein soll; dann gewöhnlich reichgekleidet, mit juwelenbesetztem Kopfschmuck oder mit Rosen bekränzt, mit einer Palme in der Hand, eine Orgel neben ihr, oder die Orgel oder die Viola spielend. So das Meisterwerk Raffaels in der Pinakothek zu Bologna, wo sie, von Heiligen umgeben, eine kleine Orgel in den Händen haltend, der eignen Musik vergißt und dem Gesang der Engel lauscht. Als Patronin der Musik, bald von andern Heiligen umgeben, bald als Einzelfigur, auch von Lukas van Leiden (Pinakothek in München), von Moretto in San Clemente zu Brescia und in San Giorgio zu Verona, sehr häufig von Domenichino, von Carlo Dolci (Museum in Dresden) u. a. Darstellungen aus ihrem Leben ein Cyklus von Francesco Francia und Lorenzo Costa in Santa Cäcilia zu Bologna, in den Fresken von Lorenzo di Bicci in Santa Maria del Carmine zu Florenz und in den künstlerisch bedeutenden Fresken von Domenichino in San Luigi dei Francesi zu Rom. Ihre Krönung durch das Christkind von Signorelli in ihrer Kirche zu Città di Castello. In der neuern Kunst behandelt z. B. von Scheffer von Leonhardshof, Ary Scheffer, Delaroche, Bouguereau und Madrazo.

Cäcilia Metella, Grabmal der, s. Rom.

Caen (spr. kang), Stadt in Frankreich (Departement Calvados), hat in den beiden Kirchen Ste. Trinité und St. Etienne zwei Hauptwerke normannisch-romanischen Stils, beides gewölbte Pfeilerbasiliken; erstere, wohl aus der Mitte des 12. Jahrh., setzt ihre drei Schiffe jenseit des Querhauses im Chor fort, der mit einer großen Apsis schließt; letztere, schon 1066—77 erbaut, aber wohl etwas später vollendet, hat ähnlichen Grundriß, aber sechsteilige Gewölbe im Mittelschiff, über der Vierung einen kurzen Turm und zwei einander völlig gleiche hübsche Westtürme. Ein schöner spätgotischer Bau ist ferner die Kirche St. Jean, ebenso wie ein glänzendes Beispiel einer in zierliche Renaissanceformen gekleideten gotischen Choranlage die Kirche St. Pierre ist. Im Hôtel de Ville hat C. eine der besten Gemäldegalerien der französischen Provinzialstädte (Peruginos Vermählung der heiligen Jungfrau).

Cagli (spr. kalji), Städtchen in Mittelitalien, hat in seiner Dominikanerkirche ein interessantes Fresko von Giovanni Santi, dem Vater Raffaels (um 1482): Madonna in Trono mit Heiligen, darüber die Auferstehung.

Cain (spr. käng), Auguste Nicolas, Hauptvertreter der jetzigen Tierplastik in Frankreich, geb. 4. Nov. 1822 zu Paris, Schüler von Rude und Guionnet, zeichnet sich durch meisterhafte Darstellung besonders der größern Raubtiere aus, schuf auch 1879 die Reiterstatue auf dem Denkmal des Herzogs Karl von Braunschweig in Genf.

Cairn (spr. kärn), s. Keltische Denkmäler.

Calamatta, Luigi, bedeutender ital. Kupferstecher, geb. 12. Juni 1802 zu Civita Vecchia, gest. 8. März 1869 in Mailand; Schüler von Marchetti, schloß sich in Paris an Ingres an, wurde 1837 Professor an der Akademie zu Brüssel und später Professor in Mailand. Hauptblätter: Gelübde Ludwigs XIII. nach Ingres, Mona Lisa nach Lionardo da Vinci (1837), Francesca da Rimini nach Ary Scheffer, Madonna di Foligno, Vision des Ezechiel und Madonna della Sedia nach Raffael, Beatrice Cenci nach Guido Reni, Sammlung berühmter Männer Belgiens in Stichen (1851).

Calame, Alexandre, berühmter Maler der Schweizer Alpen, geb. 28. Mai 1810 zu Vevey, gest. 19. März 1864 in Mentone; Schüler von Diday in Genf, malte in genialer, poetischer Auffassung und ungemeiner Kraft des Kolorits die großartige Natur der Alpen, bisweilen auch italienische Gegenden. Hauptwerke: Montblanc, Jungfrau, Brienzer See, Monte Rosa, Handeckfall, die vier Jahres- und Tageszeiten in vier Landschaften und mehrere meisterhafte im Museum zu Leipzig. Auch durch Lithographien und Radierungen machte er sich bekannt. — Auch sein Sohn Jean Baptiste Arthur, geb. 1843 zu Genf, Schüler seines Vaters und Oswald Achenbachs in Düsseldorf, ist Maler besonders italienischer Gegenden.

Calandrelli, Alexander, Bildhauer, geb. 9. Mai 1834 zu Berlin, Sohn eines Edelsteinschneiders, Schüler von Drake und F. A. Fischer. Hauptwerke: sitzende Statue des Cornelius, Relief an der Ostseite des Siegesdenkmals in Berlin, der Kunstgedanke auf der Treppenwange des Nationalmuseums, stehende Statue des Cornelius in der Vorhalle des Alten Museums, Reiterstatue Friedrich Wilhelms IV. (vor der Nationalgalerie) und zwei Statuen für das Nationaldenkmal auf dem Marienberg bei Brandenburg.

Cälatur (v. lat. caelum, »Grabstichel«), die Skulptur in Metall im Gegensatz zu der in Stein, Holz oder Elfenbein, insbesondere Reliefarbeit in Metall.

Calcar, Johann von, s. Joest (Jan) und Kalkar.

Caldara, Polidoro, s. Caravaggio 2).

Caldarium (lat.), der Raum für das warme Bad in den antiken Badeanstalten und Thermen (s. d.).

Calendario, Filippo, ital. Baumeister und Bildhauer der ersten Hälfte des 14. Jahrh., gilt ohne hinlängliche Beglaubigung als Erbauer des Dogenpalastes in Venedig und soll auch mehrere Skulpturen dieses Bauwerks verfertigt haben.

Caliari, Paolo, s. Veronese, Paolo.

Calixtus-Katakomben, s. Katakomben.

Callcott, Sir Augustus Wall, engl. Landschaftsmaler, geb. 20. Febr. 1779 zu Kensington, gest. 25. Nov. 1844 daselbst; ging vom Porträt zur Landschaft über und malte gut staffierte Fluß- und Strandbilder, auch, nachdem er eine Reise nach Italien gemacht hatte, italienische Landschaften im Stil Claude Lorrains und einige Figurenbilder.

Calliat (spr. kalliah), Victor, franz. Architekt und Architekturschriftsteller, geb. 1. Sept. 1801 zu Paris, Schüler von Vaudoyer und Châtillon, leitete den Bau des Hôtel de Ville in Paris und gab architektonische Werke heraus: »Hôtel de ville de Paris« (1846); »Parallèle des maisons de Paris, construites depuis 1830« (1850); »Église St. Eustache« (1850) und die 1850 gegründete Zeitschrift »Encyclopédie d'Architecture«.

Callot (spr. kallo), Jacques, einer der geistvollsten franz. Zeichner, Kupferstecher und Radierer, geb. 1594 zu Nancy, gest. 28. März 1635 daselbst; konnte erst nach Überwindung der größten Schwierigkeiten die künstlerische Laufbahn betreten, auf der er die glänzendsten und lohnendsten Erfolge hatte. Er bildete sich in Italien, wo er bis zum Tod Cosimos II. von Toskana verweilte, und entfaltete dann in einer vorteilhaften Stellung am Hof des Herzogs von Lothringen in Nancy eine außerordentliche Thätigkeit, die ihm solchen Ruf verschaffte, daß er auch nach Brüssel kommen mußte, um ein großes Panorama der Eroberung von Breda zu zeichnen und zu stechen, was wiederum zur Folge hatte, daß er, von Ludwig XIII. aufgefordert, auch die Belagerung von La Rochelle und der Insel Ré darstellte. Seine Kupferstiche und Radierungen, deren Zahl 1800 betragen soll, sind vom mannigfaltigsten Inhalt: Szenen aus der Zeitgeschichte, Kriegsbilder, Szenen aus dem Hof- und dem Volksleben, Festlichkeiten, Kostümbilder 2c., und ebendadurch sowie durch ihre Originalität und ihren phantastischen Humor von höchstem Interesse. Vgl. Meaume, Recherches sur la vie et les ouvrages de Jacques C. (1860); Thausing, Livre d'esquisses de Jacques C. dans la collection Albertine à Vienne (1880).

Calque (franz., spr. kalk), s. Kalkieren.

Calvaert (spr. -wahrt), Dionis, auch genannt D. Fiammingo, niederländ. Historien- und Landschaftsmaler, geb. 1545 zu Antwerpen, gest. 17. März 1619 in Bologna; in Antwerpen Schüler von Queckborn, in Bologna von Prospero Fontana und Lorenzo Sabbatini, eröffnete 1574 in Bologna eine vielbesuchte Schule. Seine Bilder sind nicht frei von Manier, haben aber eine korrekte Zeichnung und warmes Kolorit. Die meisten derselben in Bologna. Vgl. Biographie von Amorini (1832).

Camaïeu (franz.), s. Kamaïeu.

Cambiaso, Luca, genannt Luchetto da Genova, ital. Historienmaler, geb. 18. Okt. 1527 zu Moneglia bei Genua, gest. 1585 in Mailand; bildete sich in Rom nach Michelangelo und Raffael, malte in Genua, ging später nach Spanien, wo er im Eskorial Fresken malte. Seine Bilder zeigen mitten in der schon ganz manieristischen Richtung seiner Zeit eine große Wahrheit der Empfindung.

Cambio, s. Arnolfo di C., Perugia.

Cambridge (spr. kehmbridsch), Stadt in England, hat eine von den Templern 1100 im normannischen Stil erbaute Rundkirche, eine im spätgotischen Perpendikularstil (1478—1519) erbaute Universitätskirche, eine prächtige Kapelle desselben Stils (um 1450) im King's College, das auch mit bedeutenden alten Glasfenstern geschmückt ist, und mehrere andre Kollegiengebäude, in denen sich die Formen der spätern Gotik mit eigentümlich phantastischen Details verbinden. Gemäldesammlung und Skulpturen im Fitz-William-Museum.

Campagna (spr. -panja), Girolamo, ital. Bildhauer, geb. 1552 zu Verona, gest. 1623 in Venedig; Schüler des Jac. Sansovino, schuf in Padua und mehr noch in Venedig zahlreiche Bildwerke von echt plastischer Anordnung und Linienführung, z. B. Auferweckung eines Jünglings (in Sant' Antonio zu Padua), Gott Vater auf einer von den Evangelisten getrage-

nen Erdkugel (Hochaltar in San Giorgio Maggiore zu Venedig), verfehlt in der Idee, aber plastisch trefflich ausgeführt; andres in San Giuliano und San Lorenzo daselbst.

Campagnola (spr. -panjola), 1) Giulio, ital. Kupferstecher, geb. 1481 zu Padua, Erfinder der Punktiermanier des Kupferstichs (mit dem Punzen), führte in dieser Art mehrere fein behandelte Blätter aus. — 2) Domenico, ital. Historienmaler und Kupferstecher, geboren um 1482 zu Padua, wetteiferte in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. mit Tizian, namentlich in den Fresken aus der Legende des heil. Antonius in der Scuola del Santo zu Padua, malte Fresken in der Scuola del Carmine und andern Gebäuden zu Padua. Seine nicht zahlreichen Stiche sind von geringer Bedeutung.

Campaña (spr. -panja), Pedro (eigentlich Champagne oder van de Velde), flandr. Maler, geb. 1503 zu Brüssel, gest. 1580 daselbst; bildete sich in Rom nach Raffael und Michelangelo und ging 1548 nach Sevilla, wo er sehr thätig war. Sein Hauptwerk, eine Kreuzabnahme in der dortigen Kathedrale, ist eine ergreifende dramatische Konzeption.

Campanile (ital.), s. Kampanile.

Camphausen, Wilhelm, bedeutender Schlachten- und Pferdemaler, geb. 8. Febr. 1818 zu Düsseldorf, Schüler von Alfred Rethel und Karl Sohn, malte Szenen aus dem Dreißigjährigen Krieg, aus der Zeit Cromwells und Friedrichs d. Gr., aus den deutschen Freiheitskriegen, dem schleswig-holsteinischen, dem deutsch-österreichischen und dem letzten deutsch-französischen Krieg; ebenso meisterhaft in ihrer realistischen Auffassung und Durchführung sind seine Reiterporträte. Einige der bedeutendsten in der Nationalgalerie zu Berlin. Auch als Porträtmaler und Zeichner von Illustrationen hat er Treffliches geleistet. Er lebt in Düsseldorf als Professor an der Akademie.

Campi, ital. Malerfamilie aus Cremona, bestehend aus: Galeazzo (1475 bis 1536), war ein schwacher Nachahmer des Perugino; bedeutender sind seine drei Söhne, namentlich Giulio (1500—1572), Schüler von Giulio Romano (Hochaltar in Sant' Abbondio zu Cremona von venezianischer Farbenenergie und mehreres im dortigen Dom und in San Sigismondo); Antonio (um 1536 bis 1591), Nachahmer Correggios; Vincenzo, gest. 1591, malte viele seiner Kabinettstücke auf Schiefer. Wohl verwandt mit ihnen ist Bernardino C. (1522—?), Schüler von Giulio, Nachahmer Tizians und Correggios. Vieles von ihm ebenfalls im Dom und in San Sigismondo zu Cremona.

Campo santo (ital., »heiliges Feld«), Friedhof, meist in quadratischer oder oblonger Form, ähnlich einem Kreuzgang, von Arkaden umgeben, in denen sich die gekauften Familiengräber befinden. Der von den Arkaden umgebene innere Hof oder Garten enthält die Gräber minder Begüterter. Insbesondere heißen so die in einigen Städten Italiens angelegten Friedhöfe für hervorragende Männer; der berühmteste ist der in feinster Gotik nach Giovanni Pisanos Plan 1278—83 erbaute in Pisa (s. d.); neuere in Bologna, Genua, Neapel und Mailand. Der in Berlin neben einem neu zu erbauenden Dom projektierte sollte nach den herrlichen Kartons von Cornelius mit Malereien geschmückt werden.

Camuccini (spr. kamutschini), Vincenzo, ital. Historien- und Porträtmaler, geb. 1773 zu Rom, gest. 2. Sept. 1844 daselbst; bildete sich durch das Studium der großen Meister des 16. Jahrh. zu einem der Hauptvertreter des pseudoklassischen Stils, der selten über eine theatralische, hohle Äußerlichkeit hinauskommt. Besser ist er im ganzen im Porträt. Vgl. Falconieri, Vita di Vincenzo C. (1876).

Canale, Antonio, auch Canaletto genannt, ital. Prospektenmaler, geb. 18. Okt. 1697 zu Venedig, gest. 20. April 1768 daselbst; Schüler seines Vaters, des Dekorationsmalers Bernardo C., malte eine Zeitlang in Rom, aber meistens in Venedig, wo er aus verschiedenen Stadtteilen Bilder malte, die sich in fast allen Museen Europas finden. Er hat auch einiges radiert. Sein Neffe und Schüler war

Canaletto, eigentlich Bernardo Bel-

lotto (Belotto), der von seinem Oheim diesen Beinamen annahm, ebenfalls Prospektenmaler, geb. 1724 zu Venedig, gest. 17. Okt. 1780; war tüchtiger, wenigstens viel fruchtbarer als sein Oheim in Städtebildern, die er in Venedig, Verona, Mailand und Dresden, wo er Hofmaler war, malte. Sie sind zwar etwas handwerksmäßig, aber von richtiger Perspektive und guter Beleuchtung. Eine besonders große Zahl derselben (darunter 29 aus Dresden und der Umgegend) im Museum zu Dresden. Vgl. K. Meyer, Die beiden C. (1878).

Canaliculi (lat.), s. v. w. Kannelierungen, insbesondere die Schlitze der Triglyphen.

Cancellen, in den altchristlichen Basiliken die Schranken, welche den Raum des Publikums von der Tribüne oder vom Chor trennten. Vgl. Chor. Aus »Cancelle« entstand später das Wort Kanzel. S. auch Ambo.

Candido, s. Witte, Peter de.

Canevas (franz., spr. kan'wah), s. Stramin.

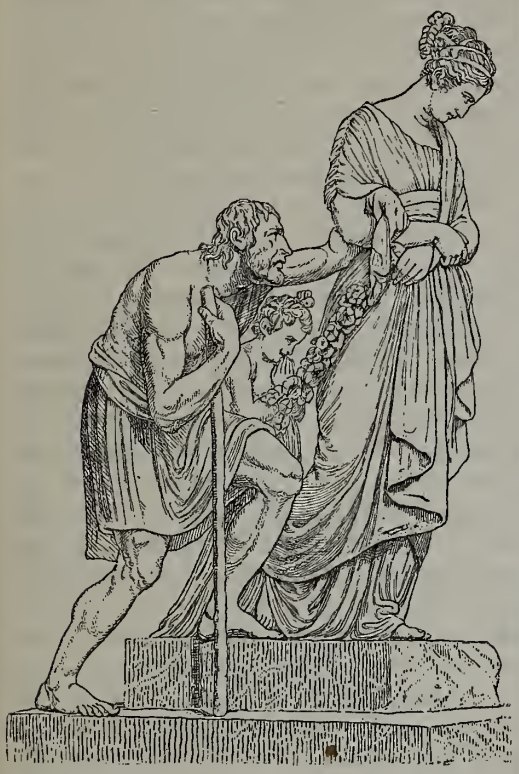
Canina, Luigi, ital. Architekt und Altertumsforscher, geb. 23. Okt. 1795 zu Casale in Piemont, gest. 17. Okt. 1856 in Florenz; anfangs Professor an der Akademie zu Turin, lebte seit 1832 meistens in Rom, wo er die Ausgrabungen von Tusculum und an der Via Appia leitete. Er schrieb: »L'architettura antica descritta e dimostrata coi monumenti« (2. Aufl. 1844, 9 Bde. Text und 3 Bde. Tafeln); »Indicazione topografica di Roma antica« (3. Aufl. 1841); »Descrizione dell' antico Tusculo« (1841); »Ricerche sull' architettura, più propria dei tempi cristiani« (2. Aufl. 1846, mit 145 Tafeln); »L'antica città di Veji« (1847, mit 44 Tafeln); »Sull' Etruria marittima« (1847—50, 2 Bde. mit 80 Tafeln) ꝛc.

Cano, Alonso, span. Maler und Bildhauer, geb. 19. März 1601 zu Granada, gest. 5. Okt. 1667 daselbst; zu Sevilla in der Skulptur Schüler des Montañes, in der Malerei des Pacheco und Castillo. In ersterer Kunst übertraf er an Schönheit der Form und Lieblichkeit des Ausdrucks seine dortigen Vorgänger; in der Malerei, der er seinen eigentlichen Ruf verdankt, zeigte er eine mit Natürlichkeit verbundene Würde und Erhabenheit und ein treffliches Helldunkel. Zahlreiche Bilder von ihm in den Kirchen Granadas, auch ein Hauptbild (Bileams Esel) von ihm in Berlin.

Canobbio, Flecken in Oberitalien, am Lago Maggiore, besitzt in seiner Kirche der Madonna della Pietà eins der schönsten Tafelbilder (Kreuztragung) von Gaudenzio Ferrari.

Canova, Antonio, der bedeutendste ital. Bildhauer der Neuzeit, geb. 1. Nov. 1757 zu Possagno bei Venedig, gest. 13. Okt. 1822 in Venedig; hat das große Verdienst, die Plastik von der Unnatur der Zopfzeit befreit und zu einer klassischen Formengebung zurückgeführt zu haben; aber den Weg zur vollen Reinheit und Naivität der Auffassung vermochte er noch nicht zu finden und blieb namentlich im Relief, seiner schwächsten Seite, in der malerischen Auffassung der frühern Zeit. Auch seine Gruppen haben nicht die gehörige Ruhe und Abgeschlossenheit. Am besten gelangen ihm jugendliche weibliche Gestalten, denen freilich auch ein sinnlicher oder sentimentaler Anflug bleibt. Er arbeitete von 1780 bis gegen Ende des Jahrhunderts in Rom, dann in Wien, wieder in Rom und in Paris und zuletzt in seiner Heimat Possagno. Zu seinen Hauptwerken gehören ihrer zeitlichen Entstehung nach: Dädalos und Ikaros, die kolossale Theseusgruppe (im Theseustempel des Volksgartens zu Wien), das Denkmal des Papstes Clemens XIV. (1783, Apostelkirche in Rom), die überaus reizende, liebliche Gruppe von Amor und Psyche (1789, zweimal im Louvre), Denkmal des Papstes Clemens XIII. (1792, Peterskirche in Rom) mit der allzu steifen Gestalt der Religion und dem schönen Genius des Todes, Venus und Adonis, büßende Magdalena (1796), die meisterhafte Hebe (1796, Nationalgalerie in Berlin, mehrmals wiederholt), die Faustkämpfer Damorenes und Kreügas (1800, Vatikan), das allzu malerische Grabmal der Erzherzogin Christine in der Augustinerkirche zu Wien (1796—1805, s. Abbild.), Perseus mit dem Haupte der Medusa (eins

seiner Meisterwerke, Vatikan), Statue Napoleons I. als lorbeerbekränzter Gott, eine Venus Victrix (1805), Venus dem Bad entsteigend, die wiederum zu malerisch gedachten berühmten drei Grazien (in Woburn Abbey und beim Herzog von Leuchtenberg), Statue des Paris (Glyptothek), Endymion, Grabmal Alfieris (Santa Croce in Florenz), Statue Washingtons (1818—20, zerstört), als eine seiner letzten Arbeiten die Kolossalstatuen des Hektor und Aias im Palast Emo zu Venedig und zahlreiche Grabdenkmäler, Büsten und Reliefs. Seine Werke (176) hat 1828 Heinrich Moses zu London gestochen (3 Bde.), herausgegeben mit Text von F. Schulz (Stuttgart). Seine »Opere di sculture« herausgegeben von der Gräfin Albrizzi (1836, 5 Bde.). Seine Biographie von Cicognara (1823), Missinini (1824, 4 Bde.), Quatremère de Quincy (1834), seine »Memorie« von A. d'Este (1865).



Gruppe am Grabmal der Erzherzogin Christine, von Canova (Wien, Augustinerkirche).

Cantarini, Simone, genannt Pesarese, ital. Maler, geb. 1612 zu Dropezza bei Pesaro, gest. 15. Okt. 1648 in Verona; einer der besten Schüler Guido Renis, der oft eine klare, warme Farbe zeigt. Hauptbild: Ruhe der heiligen Familie in einer Landschaft (im Louvre zu Paris).

Canterbury (spr. kant'rbörri), Stadt in England (Kentshire), hat eine der bedeutendsten Kathedralen Englands, deren östliche Teile wohl die frühste Schöpfung der englischen Gotik sind (von Wilhelm v. Sens 1174—85 erbaut). Sie bestehen aus einem westlichen Querschiff, dem sich östlich daran schließenden Teil des Langhauses, einem östlichen Querschiff mit je zwei Apsiden an der Ostseite, daran der sich im Osten verengernde, rund geschlossene Chor mit seinem Umgang und seiner östlich daran grenzenden Rundkapelle des Thomas Becket. Unter dem Chor eine große Krypta. Dieser ganzen schon 87 m langen Chorpartie wurde von 1376 an noch ein dreischiffiges Langhaus hinzugefügt, so daß die Länge der Kirche sich auf 153 m steigert. Auf der Vierung ein Turm im edelsten Perpendikularstil aus dem Ende des 15. Jahrh. Im Innern wertvolle alte Glasmalereien und Grabdenkmäler der spätgotischen Zeit.

Cantharus (Kantharos), s. Atrium.

Caprarŏla, Schloß in Italien, unweit Viterbo, Hauptbau von Vignola im Renaissancestil, in Form eines Fünfecks um einen runden Hofraum, in zwei mit Pilastern dekorierten Geschossen, deren unteres mit offenen Bogenhallen ausgestattet ist. Im Innern Malereien der Brüder Zuccaro (16. Jahrh.).

Capua, Stadt in Unteritalien, hat in der Nähe bei der Station Santa Maria die Reste eines römischen Amphitheaters (s. d.), bemerkenswert durch gut erhaltene Substruktionen, und in der Stadt eine Kathedrale, die als altchristliche Basilika mit 24 antiken Granitsäulen (Monolithen) sich namentlich durch ihr großes Atrium von 12 antiken korinthischen Granitsäulen auszeichnet; die Krypta unter dem Chor hat einen Umgang mit 22 korinthischen Marmorsäulen.

Caracci, s. Carracci.

Caravaggio (spr. -wadscho), 1) eigentlich Polidoro Caldara, ital. Maler, geboren um 1495 zu Caravaggio, gest. 1543 in Messina; Schüler Raffaels, den er bei seinen Arbeiten im Vatikan unterstützte. Dort malte er auch viele Sgraffitobilder an der Fassade der Paläste. Von 1527 an malte er in Neapel und dann später in Messina, woselbst aus seiner Schule zahlreiche Künstler hervorgingen. In seinen Staffeleibildern zeigt er erst in seinen spätern Jahren einen starken Naturalismus.

2) C., eigentlich Michel Angelo Amerighi, ital. Maler, geb. 1569 zu Caravaggio bei Treviglio, gest. 1609 in Porto Ercole; bildete sich nach Giorgione in Venedig, war eine Zeitlang Schüler von d'Arpino in Rom, fühlte sich aber von dessen Richtung nicht angezogen, strebte vielmehr nach einer ausgeprägten Naturwahrheit und wurde das Haupt der Naturalisten, die in der Darstellung der menschlichen Leidenschaften bis in die niedere Natur herabsteigen und darin ebenso ungezügelt verfahren, wie C. es in seinem Leben war. Wo er daher heilige Gestalten malt (Grablegung Christi im Vatikan), da betritt er die niedrigste Stufe des Lebens. Seine mit markigem Kolorit gemalten Gestalten (historische und Genrebilder) sind wild und häßlich, aber lebensvoll, am passendsten daher in der Darstellung des damaligen Vagabundengesindels, z. B. die mehrmals wiederholten falschen Spieler (Museum in Dresden und Galerie Sciarra in Rom), auch mehrere ihn charakterisierende Bilder in Berlin.

Carcer Mamertinus, s. Rom.

Cardi, Lodovico, s. Cigoli.

Cäre, s. Cervetri.

Caritas (Charitas), s. Kardinaltugenden und Sophia, Heilige.

Carmine, Kirche del, s. Florenz.

Carnac, s. Keltische Denkmäler.

Caroto oder Carotto, Gianfrancesco, ital. Maler, geboren um 1470 zu Verona, gest. 1546; Schüler des Morone und des A. Mantegna, neigte sich aber mehr der Auffassung Lionardo da Vincis und später der Raffaels zu. Die besten seiner Bilder (Fresken) in San Fermo Maggiore zu Verona und in Sant' Eufemia daselbst.

Carpaccio (spr. -pattscho), Vittore, Maler der ältern venezianischen Schule, angeblich in Istrien geboren, Geburts- und Todesjahr unbekannt. Er war Schüler der Vivarini und des Gentile Bellini, malte 1470—1519 in Venedig historische Bilder in genreartiger, romantischer Weise und stellt darin das bunte venezianische Volksleben dar, versieht auch seine Bilder gern mit landschaftlichen Prospekten. Vieles von ihm in der Akademie zu Venedig (Legende der heil. Ursula), auch in der Brera zu Mailand und ein Hauptwerk in San Vitale zu Venedig.

Carpeaux (spr. karpoh), Jean Baptiste, bedeutender franz. Bildhauer, geb. 11. Mai 1827 zu Valenciennes, gest. 12. Okt. 1875 in Bécon bei Courbevoie; Schüler von Rude, Duret und David d'Angers, gelangte in seiner künstlerischen Entwickelung und seinem ausgeprägten Realismus verhältnismäßig langsam zur Vollkommenheit. Nach längerm Aufenthalt in Rom entstanden seine Hauptwerke: ein junger Fischer (1859), Ugolino und seine Kinder, Basrelief der Flora, neapolitanischer Fischer mit der Muschel, und 1869 seine vielbesprochene Gruppe des Tanzes, für das neue Opernhaus in Paris, die, weil sie allzu üppige Lust atmet und zu wenig monumental erschien, nicht an der Fassade des Gebäudes, für die sie bestimmt war, sondern im Innern ihren Platz fand. Später noch (1872) die vier Weltteile als Brunnenschmuck für den Luxembourg. Biographien C.' von Claretie (1875) und Ernest Chesneau (1880).

Carpi, Ugo da, ital. Formschneider und Maler, geboren um 1455 zu Carpi (Oberitalien), gest. 20. Juli 1523 in Rom; Schüler Raffaels, machte sich dadurch einen Namen, daß er in die Kunst des Holzschneidens den von den Deutschen erfundenen Druck mehrerer Holzplatten mit verschiedenen Schattentönen (Chiaroscuro) einführte. Seine Blätter dieser Art, großenteils nach Zeichnungen Raffaels, sind von großer Korrektheit und trefflichem Lichteffekt.

Carracci (spr. karatschi), berühmte ital.

Malerfamilie aus Bologna, die gegen das Ende des 16. Jahrh. im Gegensatz zu den Manieristen die eklektische Schule gründete, welche für die Neugestaltung der Malerei die vorzüglichsten Eigenschaften der großen Meister Michelangelo, Raffael, Correggio und Tizian herauszuwählen und zu vereinigen suchte. 1) Lodovico, geb. 1555 zu Bologna, gest. 1619 daselbst; Schüler des Prospero Fontana und des Tintoretto, stiftete mit seinen Neffen Agostino und Annibale in Bologna die Akademie der »Incamminati« (der auf den rechten Weg Gebrachten), die durch verständige Organisation und trefflichen Unterricht viele Schüler anzog. Mehr dadurch als durch seine selbständige künstlerische Thätigkeit hat er sich einen Namen gemacht. Seine Fresken und Ölbilder (großenteils in Bologna) sind als Kompositionen selten von großer Bedeutung, aber trefflich in den Details (stark zerstörte Fresken im Klosterhof von San Michele in Bosco bei Bologna). — 2) Agostino, Maler und Kupferstecher, geb. 16. Aug. 1557 zu Bologna, gest. 22. März 1602 in Parma; bemerkenswert mehr durch seine Lehrthätigkeit und seine Kupferstiche (mehr als 270) als durch seine Malereien, von denen manche eine gute Charakteristik und lebensfrisches Kolorit haben. — 3) Annibale, Bruder des vorigen, geb. 3. Nov. 1560 zu Bologna, gest. 15. Juli 1609 in Rom; Schüler des Lodovico, der bedeutendste der Familie C., bildete sich durch Studien nach Correggio in Parma, nach Tintoretto und Paolo Veronese in Venedig und nach Raffael und Michelangelo in Rom. Hauptwerk vor allen die von 1600 bis 1608 im Palast Farnese entstandenen mythologischen Fresken, meisterhaft in Zeichnung, Modellierung u. Kolorit, aber, wie die meisten Werke dieser Schule, ohne viel innere Lebenswärme. Trotz seiner kurzen Lebenszeit schuf er mehr als die beiden andern C.: Bilder aus der heiligen und profanen Geschichte, aus der Mythologie und Allegorie und, als der erste dieser Schule, auch selbständige Landschaften. Bedeutend darunter sind z. B. eine Madonna mit Heiligen (Pinakothek in Bologna), der heil. Rochus (Museum in Dresden) und Maria mit dem Leichnam Christi (Palast Borghese in Rom). Im Louvre 26 Bilder von ihm der verschiedensten Art. Er hat auch zahlreiche Blätter radiert, die zu den schönsten Erzeugnissen dieser Kunst gehören. — Viel unbedeutender sind: 4) Antonio Marziale, natürlicher Sohn des Agostino, geb. 1583 zu Venedig, gest. 1618 in Rom; erregte große Hoffnungen, malte aber nur wenig und ging durch Ausschweifungen zu Grunde. — 5) Francesco, Neffe von Agostino und Annibale (1595—1622), Schüler von Lodovico, war talentvoll, fand aber ebenfalls infolge zügellosen Lebens einen frühen Tod.

Carrara, Stadt in Italien, berühmt durch seine bereits seit der Zeit des Augustus benutzten Marmorbrüche, die den besten weißen (statuarischen) Marmor liefern; es gibt auch grauen, schwarzen und gelben Marmor daselbst. Täglich werden etwa 800 Ztr. Marmor in die Stadt geschafft, so daß jährlich etwa für 6 Mill. Frank ausgeführt wird.

Carstens, Asmus Jakob, Historienmaler, der Wiederhersteller der deutschen Kunst, geb. 10. Mai 1754 zu St. Jürgen bei Schleswig, gest. 26. Mai 1798 in Rom; konnte sich erst mit 22 Jahren, als er in Kopenhagen war, der Kunst widmen, war kurze Zeit Schüler der dortigen Akademie und später in Lübeck Porträtmaler. Erst 1792 ging sein größter Wunsch, nach Rom zu kommen, in Erfüllung. Großenteils entstanden dort seine aus dem Studium der alten Klassiker hervorgegangenen Kompositionen, die in ihrer nicht wieder erreichten Einfachheit, Innigkeit und Größe das griechische Ideal neu belebten und den Grund zur Regeneration der deutschen Kunst legten. Es sind keine Ölbilder, sondern Aquarelle und Zeichnungen (die besten und bedeutendsten im Museum zu Weimar), entlehnt der griechischen Götter- und Heroenwelt, der Allegorie und den Dichtungen Dantes, Ossians und Shakespeares, voll ernster, klassischer Schönheit und reichbewegten, individuellen Lebens, aber oft mangelhaft in der Kenntnis der Anatomie und der Perspektive, die, ebenso wie die Übung in der Ölmalerei, ihm fehlte. Zu den vorzüglichsten Kompositionen gehören: die

Nacht mit ihren Kindern, der Parnaß, das goldne Zeitalter, das Gastmahl des Platon, das Traumorakel des Amphiaraos, Homer seine Gesänge vortragend, Überfahrt des Megapenthes, Geburt des Lichts, Geschichte der Argonauten (24 Blätter) 2c. In seine Fußstapfen traten die nachfolgenden Hauptvertreter der Historienmalerei: Wächter, Koch, Schick, Cornelius, Genelli und der Bildhauer Thorwaldsen. Vgl. Fernow, Leben und Werke von C. (herausgeg. von Riegel, 1867); v. Alten, Verzeichnis der Werke von C. (1866), und Sach, C.' Jugend- und Lehrjahre (1881).

Cartouche (franz.), s. Kartusche.

Carucci (spr. -rutschi), s. Pontormo.

Casale, Stadt in Oberitalien, hat in seinem 1107 geweihten romanischen Dom mit fünf kreuzgewölbten Schiffen und breiter Vorhalle einen interessanten Bau.

Casanova, Francesco, Schlachten- und Landschaftsmaler, geb. 1730 zu London, gest. 8. Juli 1805 in der Brühl bei Wien; Bruder des Verfassers der berüchtigten Memoiren, lebte in Wien und in Paris. Seine Bilder sind effektvoll, aber ohne idealen Schwung. Er radierte auch in Kupfer.

Caserta, Stadt bei Neapel, hat ein berühmtes königliches Schloß (Palazzo reale), ein Hauptwerk von Vanvitelli (18. Jahrh.), von riesiger Ausdehnung mit imposantem Treppenhaus, weiter Parkanlage, Aquädukt und großartigen Wasserleitungen, aber einer nicht sehr anziehenden Fassade.

Cassolette (franz.), Räucherpfanne, Vase, aus welcher eine Flamme aufsteigt, eine im Barockstil angewandte sinnlose Verzierung auf einem Giebel oder einer Attika der Fassade.

Castagno (spr. -stanjo), Andrea del, ital. Maler der toskanischen Schule, geboren um 1390 zu Mugello bei Florenz, gest. 19. Aug. 1457 in Florenz; Schüler des Paolo Uccelli, ist in seinen Malereien ein entschiedener Realist, trefflich in Perspektive und Modellierung, aber ohne jeden höhern Schwung. Hauptwerke: Abendmahl im Refektorium des ehemaligen Klosters Sant' Apollonia zu Florenz, die Einzelgestalten von Helden und Dichtern im Bargello daselbst und im Dom die Reitergestalt des Niccolò da Tolentino (grau in grau gemalt).

Castelfranco, Ort in Oberitalien, enthält in seiner Hauptkirche ein berühmtes Altarbild des hier gebornen Giorgione: Madonna zwischen den Heiligen Franziskus und Liberale.

Castiglione (spr. -stiljoneh), Giovanni Benedetto, ital. Maler, geb. 1616 zu Genua, gest. 1670 in Mantua; war eine Zeitlang Schüler von van Dyck in Genua, malte im ganzen unbedeutende historische und biblische Bilder, in denen die Tiere die Hauptrolle spielen. Auch seine Radierungen in der Weise Rembrandts sind unerheblich.

Castiglione di Olona, Stadt in Oberitalien, enthält in seiner Kollegiatkirche Hauptwerke des Masolino: die Fresken am Chorgewölbe (1428) aus dem Leben der Maria und (wenigstens wahrscheinlich) die im Baptisterium aus dem Leben Johannes des Täufers (1435), welche schon einen merklichen Fortschritt im Vergleich mit jenen zeigen.

Catania, Stadt auf Sizilien, hat Reste eines antiken Odeums, eines griechischen Theaters und eines sehr großen Amphitheaters, das, von mehr kreisförmiger Gestalt als die übrigen bekannten Amphitheater, eine äußere große Achse von 124 m hatte. Unter den Kirchenbauten sind zu nennen: der dreischiffige, ursprünglich der Normannenzeit (11. Jahrh.) angehörende Dom mit manchen spätern Zusätzen und im Innern mit einer Menge von Werken der Plastik und Malerei; die Rundkirche Sant' Agata als ein Meisterwerk der Barockzeit; das kolossale Kloster der Benediktiner mit einer Kirche von großartigen, harmonischen Verhältnissen (im Barockstil); Santa Maria della Rotonda, ein wohlerhaltener römischer Rundbau mit Kuppel; die überreich mit Schmucksteinen geputzte Kirche San Giuliano u. a. In dem genannten Benediktinerkloster befindet sich ein besonders an antiken Kunstwerken mancherlei Art reiches Museum.

Catel, Franz, Landschaftsmaler, geb.

22. Febr. 1778 zu Berlin, gest. 19. Dez. 1856 in Rom; arbeitete 1807—12 in Paris, später in Rom, wo er sich an Overbeck und dessen Kreis anschloß. Seine mit Architektur und reicher Staffage versehenen Landschaften, großenteils aus Italien entlehnt, tragen das Gepräge einer klassischen, konventionellen Richtung. Auch malte er mehrere Genrebilder.

Cathedra (griech.), s. Bischofstuhl.

Cauer, Emil, Bildhauer, geb. 29. Nov. 1800 zu Dresden, gest. 4. Aug. 1867 in Kreuznach; Schüler von Rauch in Berlin, lebte als Zeichenlehrer in Bonn und in Kreuznach, schuf zahlreiche Büsten, Kompositionen nach deutschen Dichtern und reizende Statuetten der Hauptgestalten Shakespeares. — Auch seine beiden Söhne, Karl Ludwig, geb. 1828 zu Rom, und Robert, geb. 13. Febr. 1831 zu Dresden, sind Bildhauer. Der erstere, Schüler von Alb. Wolff in Rom, ist Meister in monumentalen Porträtstatuen (Schiller in Mannheim, Kaiser von Österreich) und Büsten sowie in Werken idealen Inhalts (eine vielbewunderte Hexe, Nationalgalerie in Berlin). Der zweite bewegt sich mit großem Glück im Fach der Romantik und der Märchenpoesie, z. B. Dornröschen, der Blumen auf ein Grab streuende Engel, trauernde Muse.

Caumont (spr. komong), Arcisse de, franz. Archäolog, geb. 28. Aug. 1802 zu Bayeux, gest. 16. April 1873 in Caen, wo er seinen Wohnsitz hatte. Großes Verdienst erwarb er sich als Gründer des Studiums der nationalen Archäologie in Frankreich, indem er zu diesem Zweck Vereine gründete und die anregendsten Vorträge hielt, gesammelt in dem »Cours d'antiquités monumentales professé à Caen« (1831 bis 1841), begleitet von einem Atlas über die Denkmäler Frankreichs von der frühsten Zeit bis zur Renaissance. 1834 errichtete er die Französische Archäologische Gesellschaft und gab die Zeitschrift »Bulletin monumental« heraus, beendet 1872 nach 38 Bänden. Andre bedeutende Werke von ihm sind: »Histoire de l'architecture religieuse, militaire et civile au moyen-âge« (2. Aufl. 1837); »Histoire de l'art dans l'ouest de la France (1831—40, 6 Bde.) und »Abécédaire, ou rudiments d'archéologie« (4. Aufl. 1867).

Cavalcaselle, Giovanni Battista, trefflicher ital. Kunstforscher, geb. 22. Jan. 1820 zu Legnago (Oberitalien), führt nach vielen Wanderungen jetzt die Oberleitung der Kunstangelegenheiten Italiens. Über seine aus umfassender Kenntnis der italienischen Malerei hervorgegangenen Werke s. Crowe.

Cavea (lat.), s. Theater.

Caylus (spr. kälühs), Anne Claude Philippe de Tubières, Graf von, franz. Archäolog, geb. 31. Okt. 1692 zu Paris, gest. 5. Sept. 1765 daselbst; bereiste Griechenland u. den Orient und kehrte mit reichen Sammlungen von Altertümern nach Paris zurück. Sein Hauptwerk, dessen Abbildungen besonders deshalb geschätzt werden, weil sie auf Autopsie beruhen, ist: »Recueil d'antiquités égyptiennes, étrusques, grecques, romaines et gaules« (1752—67, 7 Bde.; deutsche Übersetzung von Winterschmidt, 1766, 107 Tafeln), wozu er selbst die Platten ätzte. Außerdem: »Sur la peinture à l'encaustique et sur la peinture à la cire« (1755); »Recueil de pierres gravées du cabinet du roi« (306 Platten). Außerdem schrieb er mehrere Romane.

Cefalù (spr. tschefalú), Stadt auf Sizilien, hat in seinem 1145 begonnenen Dom eins der bedeutendsten Kirchengebäude Siziliens, Basilika mit Säulen, welche überhöhte Spitzbogen tragen, großes Querschiff und drei Chorapsiden; an der Westseite ein Paar stattlicher Türme. Im Chor und in der Apsis künstlerisch sehr vollendete Mosaiken auf Goldgrund aus der Erbauungszeit der Kirche. Neben derselben ein Kreuzgang mit gekuppelten Säulen, deren korinthisierende Kapitäler allerlei phantastische Menschen- und Tiergestalten zeigen. Neben der Stadt die Reste des antiken Kephaloidion, einer uralten Wohnung phönikischer Zeit aus kyklopischem Mauerwerk.

Cella, s. Tempel.

Cellini (spr. tschell-), Benvenuto, berühmter ital. Goldschmied und Bildhauer, geb. 2. Nov. 1500 zu Florenz, gest. 13. Febr.

1571 daselbst; bildete sich durch das Studium Michelangelos, war zuerst in Rom unter Papst Clemens VII. Stempelschneider bei der Münze, arbeitete dann am Hofe Franz' I. von Frankreich und später in Florenz. Unter den noch vorhandenen, ihm mit Recht beigelegten Werken, deren Hauptvorzug in dem vollkommenen Einklang der reichen Formen und der Farben und in der phantasievollen Ausbildung der Details besteht, sind die bedeutendsten: das berühmte Salzfaß (Hofburg in Wien), welches er für Franz I. in Gold ausführte, das Bronzerelief einer Quellnymphe mit einem Hirsch (im Louvre), der eherne Perseus in der Loggia dei Lanzi in Florenz (1553), ein silberner Schild (Schloß zu Windsor), die kolossale Erzbüste Cosimos I. (Uffizien) und im Eskorial ein lebensgroßes marmornes Kruzifix. Seine 1558 verfaßte interessante Selbstbiographie bearbeiteten Goethe (1802), der Italiener Camerini und der Franzose Leclanché (1847 u. 1881); die beste Gesamtausgabe seiner Schriften von Fr. Tassi (1829, 3 Bde.). Vgl. Plon, Benv. C. Recherches sur sa vie et son œuvre (1882).

Celsus, Heiliger, s. Nazarius, Heiliger.

Centaur, s. Kentaur.

Cento (spr. tschento), Stadt in Oberitalien, hat in zwei Kirchen bedeutende Altarbilder des hier gebornen Guercino und dessen Marmorstandbild von Galletti auf der Piazza daselbst.

Central..., s. Zentral...

Cerāno (spr. tscheräno), s. Crespi.

Cerberus, s. Kerberos.

Cercs, s. Demeter.

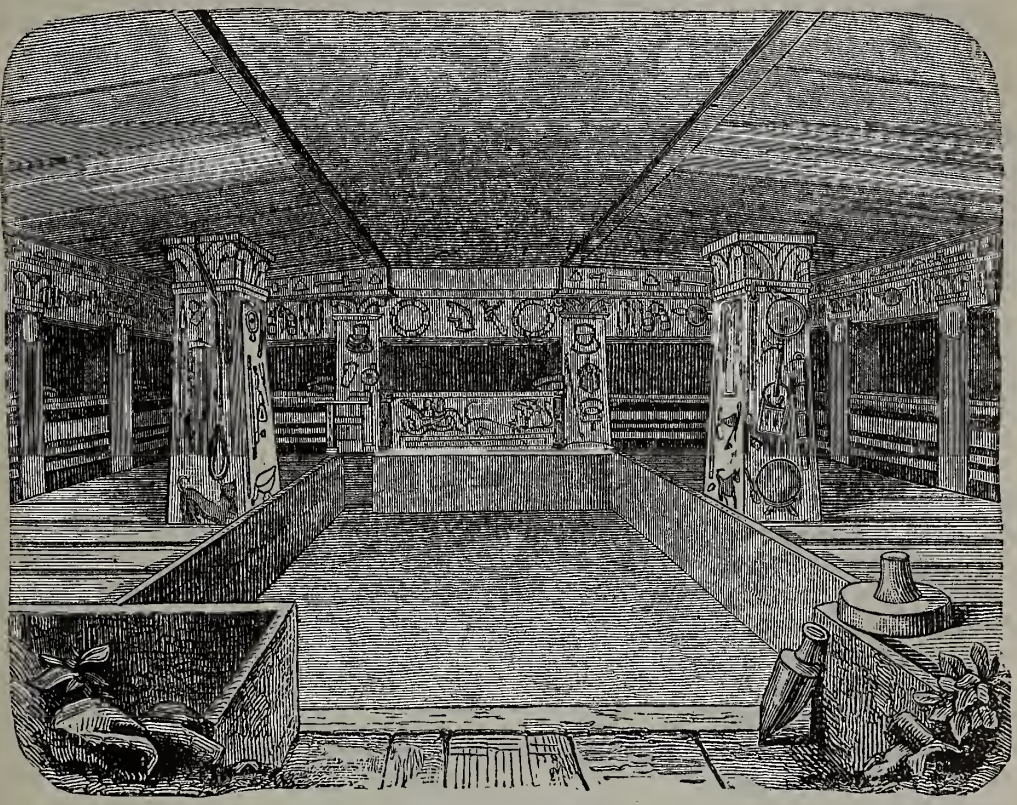
Ceroplastik, s. Wachsbildnerei.

Cerquozzi (spr. tscher-), Michelangelo, genannt Michelangelo delle Battaglie, ital. Schlachten-, Stilleben- und Blumenmaler, geb. 2. Febr. 1602 zu Rom, gest. 6. April 1660 daselbst; Schüler des Cav. d'Arpino und des Gobbo da Cortona, malte unter dem Einfluß Pieter de Laars in Rom, in den genannten Fächern voll Geist und Leben und in poetischer Auffassung, in den Schlachtenbildern oft etwas flüchtig. Bilder von ihm in den meisten Museen.

Certosa (ital., spr. tscher-), C. di Pavia, »Kartause von Pavia«, berühmtes Kartäuserkloster bei Pavia, gegründet 1396 durch den Gewaltherrscher von Mailand, Giov. Galeazzo Visconti, und im Lauf des 15. Jahrh. im Innern vollendet, 1782 aufgehoben, 1843 wieder den Mönchen übergeben. Den größten Schmuck der Außenseite bildet die Fassade, ein 1473 von Ambrogio Borgognone begonnener Bau der Frührenaissance, welcher, wenn auch nicht von besonders geistreicher Disposition, an dekorativer Pracht fast alle andern italienischen Werke jener Zeit übertrifft und fast alle Flächen in Skulpturen auflöst, so daß die Plastik die Architektur hier förmlich vertrieben und verwischt zu haben scheint. Auch die Kuppel über dem Querschiff wurde erst in der Renaissancezeit ausgeführt. Das Innere der Kirche, welches dem italienisch-gotischen Stil angehört, gewährt einen der schönsten architektonischen Eindrücke. Es besteht aus einem Mittelschiff und zwei Seitenschiffen, an die sich jederseits eine Kapellenreihe anreiht. Rundbogig sind die Arkaden, aber in den Gewölben mischt sich der Rundbogen mit dem Spitzbogen. Diesem Langhaus schließt sich ein langes Querschiff an den beiden Enden mit je drei Apsiden und der ebenfalls lange, mit drei Apsiden versehene Chor an. Auch an Denkmälern der Plastik und Malerei ist das Innere der Kirche reich. An der Südseite derselben befinden sich die Kreuzgänge, zuerst der kleinere mit einer plastisch ausgeschmückten Thür (von 1470) und einem ebenso herrlich mit Reliefs geschmückten Brunnen, beide von Antonio Amadeo.

Cervetri (spr. tscherwetri), Ort in Mittelitalien, das alte Cäre, nur bekannt durch seine ringsum liegenden, grottenartig in den Felsen gearbeiteten etruskischen Gräber, namentlich durch die der Stadt nordwestlich gegenüberliegende Totenstadt, Gräberreihen in niedern Felsen, selten über 4 m hoch, die auf demselben Niveau Straßen und Seitengassen bilden, ohne architektonische Fassaden, im Innern mit häuslicher, bequemer Einrichtung, meist eine große Zentralkammer, auf die sich Nebenkammern öffnen, mit Steinbänken

an drei Seiten, die Decken mit flachen Giebeln. Die interessantesten derselben sind die Grotta dei Tarquinj, ein Viereck von 90 m mit zwei massiven Pfeilern in der Mitte und einer Reihe aus dem Fels gehauener Leichenbahren an den Wänden, und die Grotta dei Bassirilievi, so benannt von den zahlreichen darin enthaltenen Reliefs (vgl. Abbildung).



Etruskische Grabkammer bei Cervetri (Cäre).

Sodann im Süden von C. und auf dem Monte Abatone zwei interessante Gräber: die Grotta Regolini-Galassi und die Grotta Campana, und weiter ab am Monte Padulo das Torloniagrab.

Cesări (spr. tsche-), Giuseppe, s. Arpino.

Cesēna (spr. tsche-), Stadt in Mittelitalien, enthält in seinem Dom sehr anmutvolle Hochreliefgestalten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. und drei wunderbar schöne lebensgroße Marmorfiguren (Heilige), wahrscheinlich eine Jugendarbeit von Alfonso Lombardo. Im Palazzo pubblico ein ausgezeichnetes Freskobild von Francesco Francia.

Cesnŏla (spr. tsches-), Luigi Palma di, Graf, ital. Archäolog, geb. 29. Juli 1832 bei Turin, seit 1869 amerikanischer Konsul auf Cypern, wo er mit bestem Erfolg Ausgrabungen vornehmen ließ, seit 1872 in New York als »Cesnolas Sammlung cyprischer Altertümer«. 1877 schrieb er: »Cyprus, its ancient cities, tombs and temples« (deutsch 1879). Vgl. Cypern.

Cestius, Pyramide des, Grabmal in Rom, an der Porta San Paolo, aus der Zeit des Kaisers Augustus, vielleicht entstanden durch die Eindrücke des damals neueroberten Ägypten. An jeder Seite 30 m breit, erhebt sie sich auf einem Unterbau von Travertin, im Kern von Gußwerk, außen mit dicken Marmorplatten belegt, bis zu einer Höhe von 37 m. Im Innern eine von Backsteinen konstruierte Grabkammer mit ornamentaler Malerei.

Chaitja-Grotte, s. Indische Baukunst, Ellora, Elefanta.

Chalkographie (griech.), s. Kupferstecherkunst.

Cham (spr. kam), eigentlich Amédée de Noé, franz. Karikaturist, geb. 26. Jan. 1819 zu Paris, gest. 6. Sept. 1879 daselbst; Schüler von Delaroche und von Charlet, machte sich unter dem Namen C. (Ham, Sohn Noahs) durch seine geistreichen, höchst ergötzlichen Karikaturen für Albums und Almanache, namentlich aber für das Journal »Charivari«, bekannt. Die meisten derselben gab er als Albums 1843—57 heraus, schrieb auch kleine Vaudevilles.

Chambers (spr. tschehm-), Sir William, engl. Architekt, geb. 1729 zu Stockholm, gest. 8. März 1796 in London; machte eine Reise nach China, studierte die Baukunst in Italien und in Paris. Sein Meisterwerk ist das Somerset House in London. Er gab auch Schriften über seine kleinern, im chinesischen Geschmack errichteten Bauten heraus.

Chambord (spr. schangbohr), Schloß in Frankreich (Departement Loir-et-Cher), eine der schönsten Renaissancebauten, errichtet um 1523 von Franz I. durch den Architekten Pierre Nepveu, im dekorativen Teil von Cousin, Bontemps, Goujon und Pilon. Es bildet im Hauptbau ein von runden Türmen flankiertes Quadrat, aus dem sich als Kern der ganzen Anlage ein durchbrochener, kuppelgekrönter Turm mit zwei breiten Wendeltreppen erhebt. Von den Vordertürmen des Hauptbaus gehen seitwärts zwei niedrigere Flügel aus, die sich zu einem großen rechtwinkeligen Umfassungsbau abschließen, der an den Ecken ebenfalls von Rundtürmen flankiert ist, so daß das Ganze eine Breite von 135 m bei 94,5 m Tiefe hat. In mancher Beziehung war C. das Vorbild des Schlosses zu Schwerin.

Champagne (spr. schangpanj), s. Campaña.

Champaigne (spr. schangpänj), Philippe de, trefflicher franz. Porträtmaler, geb. 26. Mai 1602 zu Brüssel, gest. 12. Aug. 1674 in Paris, wo er sich unter Duchesne ausbildete, malte religiöse Historienbilder, auch Landschaften, ist aber vorzugsweise im Porträt ausgezeichnet. Die meisten derselben im Louvre und im Museum zu Brüssel.

Die Chariten (»drei Grazien«). Relief des kapitolinischen Museums in Rom.

Chantrey (spr. tschentri), Sir Francis Legatt, engl. Bildhauer, geb. 7. April 1781 zu Norton bei Sheffield, gest. 25. Nov. 1842 in London; schuf viele Porträtbüsten und monumentale Porträtstatuen von großer Einfachheit und Natürlichkeit. Seine Hauptwerke sind die Statuen: Jos. Banks, George Canning (1832, in Liverpool), John Malcolm (Westminsterabtei), Bischof Bathurst (Kathedrale in Norwich), Francis Horner (Westminsterabtei, sein Meisterwerk), drei Bronzestatuen von William Pitt, Reiterstatue Georgs IV.

(Trafalgar Square, weniger gelungen) und Herzog von Wellington (Börse in London). Seine Biographie von George Jones (1849) u. von John Holland (1851).

Chares, griech. Bildhauer aus Lindos auf der Insel Rhodos, blühte in den letzten Dezennien des 4. Jahrh. v. Chr., nach Plinius Schüler des Lysippos und Bildner des berühmten, 31 m hohen ehernen Sonnenkolosses auf Rhodos (s. Koloß von Rhodos).

Charitas, s. Caritas.

Chariten (griech., lat. Grazien), die drei Göttinnen des Reizenden u. Anmutigen, Aglaia, Euphrosyne und Thalia, erscheinen oft im Gefolge der Venus, in der ältern griechischen Kunst zierlich, aber stets bekleidet, dann leichter drapiert, und völlig nackt seit der Zeit des Skopas und Praxiteles, ohne weitere Attribute, nur sich die Hände gebend oder sich umarmend (vgl. Abbild., S. 160). Noch bekleidet auf dem altertümlichen Altar der Zwölfgötter aus der Villa Borghese im Louvre. Sehr verstümmelt ist die berühmte antike Marmorgruppe der sich umarmenden C. in der Bauhütte des Doms zu Siena, die Raffael zu einer bekannten Skizze anregte. In der modernen Kunst dargestellt namentlich von Canova (Woburn Abbey in England und Leuchtenbergsche Galerie in Petersburg) und von Thorwaldsen (Privatbesitz in Altona).

Charlet (spr. scharläh), Nicolas Toussaint, franz. Zeichner und Maler, geb. 20. Okt. 1792 zu Paris, gest. 29. Okt. 1845 daselbst; Schüler von Gros, wirkte, wie Béranger durch seine Lieder, durch meisterhafte Zeichnungen des französischen Soldatenlebens und andre humoristische Bilder auf das Volk.

Charlottenburg, Stadt bei Berlin, hat im Garten des am Ende des 17. Jahrh. von Schlüter begonnenen und von Eosander (gen. v. Goethe) vollendeten Schlosses das herrliche tempelartige Mausoleum, das zwei Meisterwerke von Rauch enthält: die Marmorsarkophage Friedrich Wilhelms III. und seiner Gemahlin Luise; der letztere eine seiner ersten, edelsten Schöpfungen.

Charon, der Fährmann, welcher die Seelen der Toten über die Flüsse der Unterwelt setzt, wird abgebildet als alter Mann mit struppigem Bart und Haar, bekleidet mit dem Hut und dem kurzen Chiton (Exomis) der griechischen Werkleute und Schiffer (vgl. Abbildung).

Charon, Hermes Psychopompos und eine Verstorbene (Vasenbild in München).

Chartres (spr. schartr), Stadt in Frankreich (Departement Eure-et-Loir), hat eine der schönsten gotischen Kathedralen, deren Fassade strengen, frühgotischen Stils von einem Brand 1195 verschont blieb; das übrige datiert von da bis 1260. Die Verhältnisse sind sehr bedeutend: an das von zwei Seitenschiffen begleitete breite und hohe Mittelschiff schließt sich ein dreischiffiges Querhaus und an dieses ein fünfschiffiger Chor mit doppeltem Umgang und drei großen Apsiden. Zu den sieben schmalen Gewölbejochen kommen in

der Turnhalle noch zwei, so daß der Bau im Lichten 118,5 m lang ist. Von den beiden Westtürmen datiert der kleinere, südliche noch ganz aus dem 12. Jahrh., der nördliche, 115 m hohe erhielt im Anfang des 16. Jahrh. seinen eleganten Helm. Die drei verbundenen Portale zeigen das frühste Beispiel einer vollständigen plastischen Ausschmückung, wodurch sich später so viele französische Kathedralen auszeichnen. Noch viel reichhaltiger und glänzender ist der Skulpturenschmuck über den Portalen der Kreuzarme, welche die ganze Lehre von der Erlösung und das gesamte encyklopädische Wissen der damaligen Zeit enthalten. Im Innern prächtige Glasmalereien aus dem 13. Jahrh. Ein Denkmal des Generals Marceau von Préault auf der Place des Epars.

Chatsworth (spr. tschätsuorth), Schloß in England (Derbyshire), erbaut 1688—1706 von Wren, enthält eine wertvolle Sammlung von Skulpturen neuerer und von Gemälden älterer Zeit, darunter auch die (neuerdings angezweifelte) Einweihung Thomas Beckets zum Erzbischof von Canterbury von Jan van Eyck (1421).

Chaudet (spr. schodäh), Antoine Denis, franz. Bildhauer, geb. 31. März 1763 zu Paris, gest. 19. April 1810 daselbst; bildete sich namentlich in Rom, schuf in antiker Darstellungsweise, aber ohne den Geist der Antike besonders viele Statuen Napoleons, unter denen die bekannteste die des Berliner Museums, ausgezeichnet durch die Porträtähnlichkeit.

Chenonceaux (spr. schönongßo), Dorf in Frankreich (Departement Indre-et-Loire), hat ein prächtiges, wohlerhaltenes Schloß, die Perle der Touraine, erbaut 1515—23 auf einer Brücke über den Cher, mit hohen Giebeln, Erkern, Kaminen und Türmen und einer noch halbgotischen Kapelle, fesselnd durch seine hübsche Verbindung mittelalterlicher Elemente mit antikisierenden Gliedern, Atlanten und Karyatiden.

Cheops-Pyramide, s. Pyramiden.

Chersiphron, griech. Baumeister, geboren zu Knossos auf Kreta, begann mit seinem Sohn Metagenes um 560 v. Chr. den berühmten Tempel der Diana in Ephesos, der erst um 380 durch Demetrios und Päonios aus Ephesos vollendet wurde. Bei einer Länge von 127 und einer Breite von 66 m war er von 128 ionischen Säulen umgeben; bekanntlich von Herostratos 356 v. Chr. in Brand gesteckt.

Cherub (Plur. Cherubim), s. Engel.

Chevalier (spr. schwaljeh), Sulpice Guillaume, s. Gavarni.

Chiaroscuro (ital.), s. Helldunkel und Holzschneidekunst.

Chic (franz., spr. schick), in der Malerei eine kräftige, gewandte Pinselführung.

Chichester (spr. tschitschöst'r), Stadt in England (Sussershire), hat eine bedeutende Kathedrale, die nach einem Brande der ersten Kirche großenteils im 12. Jahrh. und nach einem zweiten Brand (1187) in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. erbaut worden ist; später kamen noch hinzu die Marienkapelle und der schlanke Hauptturm über der Vierung sowie (1305—36) der isolierte viereckige Glockenturm. Das Langhaus ist, was in England sehr selten, fünfschiffig, der rechtwinkelig geschlossene Chor mit Umgang sehr lang und ebenso die östliche Marienkapelle. An der Südseite ein trapezförmiger Kreuzgang. Der 1861 eingestürzte Hauptturm wurde von Scott wieder aufgebaut. Im Innern zahlreiche Grabdenkmäler sowohl aus älterer Zeit, namentlich das höchst ausdrucksvolle spätgotische einer angeblichen Äbtissin (vielleicht Lady Arundel), als aus neuerer Zeit von Flaxman, besonders im Äußern der beiden nördlichen Seitenschiffe das des Dichters William Collins.

Chillambrum, s. Indische Kunst.

Chillon (spr. schijon), Schloß am Genfer See, von ernstem, düsterm Charakter, weltbekannt durch Byrons »Prisoner of C.«, stammt in seiner jetzigen wohlerhaltenen Gestalt aus dem 13. Jahrh., mit Ausnahme der noch ältern unterirdischen, in Felsen gehauenen Gefängnisse mit plumpen romanischen Säulen.

Chimära, s. Bellerophon.

Chinesischer Druck, s. Abdruck.

Chinesische und japanische Kunst. Die Baukunst der Chinesen, soweit sie religiösen Zwecken dient, kam aus Ostindien mit der Religion des Buddha, die um

50 n. Chr. in das ungeheure Reich eindrang. Da aber der nüchtern-verständige, auf weltliche und industrielle Zwecke gerichtete Sinn des Volks sich von dem phantastischen Sinn der Inder sehr unterscheidet, so wurde der symbolisch-poetische Charakter der indischen Kunst sehr modifiziert und dafür in überwiegender Holzkonstruktion der Charakter einer wohlgeordneten Zierlichkeit und einer spielend bunten Ausstattung ausgebildet. So zeigen die Tempel der Chinesen zwar noch einen Nachklang der Formen des indischen Dagops, aber mit ziemlich starker Umbildung. Meist klein von Dimension, steigen sie sechs- oder achtseitig in mehreren sich nach oben verjüngenden Geschossen auf, die jedes ein nach oben geschweiftes Dach haben, aus dessen (6 oder 8) geschweiften Sparren wunderlich geschnörkelte Schnitzereien und die an der Spitze hangenden zahlreichen Glöckchen in die Luft ragen. Um das auf einem steinernen Unterbau sich erhebende unterste Geschoß läuft eine Galerie von lackierten hölzernen Säulen. In ähnlicher Weise bilden sie mit Vorliebe den schlanken Turm, den sogen. Tha, wie es z. B. der berühmte, leider 1853 zerstörte Porzellanturm in Nanking war, der in acht Geschossen über 60 m hoch war. Einen großartigern, ernstern Sinn entfalten die Chinesen dagegen in ihren Nützlichkeitsbauten, in Kanalanlagen, Brückenbauten und in der bekannten, jetzt zum Teil verfallenen Mauer, die, sich über 300 deutsche Meilen an dem Nordrand des chinesischen Hochlands hinziehend, 214 v. Chr. begonnen und erst im 7. Jahrh. n. Chr. vollendet wurde. Sie besteht aus einem dicken, durchschnittlich 11 m hohen Erdwall, der oben mit Steinplatten belegt und an den Seiten mit einer 1 m starken Mauer von Backsteinen bekleidet ist; oben auf der Plattform der Mauer eine hohe Brustwehr mit Schießscharten und jedesmal in einer Entfernung von 200—300 Schritt hohe Türme, die aus der Mauer hervortreten. An einzelnen Stellen erreicht dies Mauerwerk eine Höhe von 26 m. In der Plastik und Malerei zeigen die Chinesen neben einer barocken Wunderlichkeit in der Darstellung religiöser Dinge eine große Nüchternheit in der Auffassung der Lebenszustände, wenig Phantasie, daher auch eine langweilige, eintönige Technik, die noch gar keine Perspektive und keine Abtönungen in der Malerei kennt, aber eine große Sauberkeit in den Farben und einen großen Reichtum in den dekorativen Mustern, namentlich in ihren Stickereien, besitzt. Auch in Lackarbeiten sind die Chinesen große Meister und verstehen es vorzüglich, das Porzellan, Metall und Elfenbein zu behandeln, während die von ihnen darin gebildeten Formen konventionell und geschmacklos sind. Ungefähr dasselbe gilt in der Kunstindustrie auch von den Japanern, deren Arbeiten zwar in der Form keinen höhern architektonischen Sinn verraten, aber eine musterhafte Technik, z. B. in Toilettenkästchen, Arbeitstischen, Etageren u. dgl. Ebenso geschmacklos und häßlich in der Form sind auch ihre Gefäße aus Bronze, dafür aber besitzt das japanische Volk eine besondere Begabung für Zeichnen und Malen, die wenigstens in der Nachbildung gegebener Naturformen Treffliches leistet und in verschiedenen Zweigen der Kunstindustrie, z. B. in lackierten Präsentiertellern, in Schreib- und Zeichenheften u. dgl., technisch glanzvolle Malereien und Zeichnungen von großer Bestimmtheit des Ausdrucks und kühnen Verkürzungen hervorbringt; aber statt zur wirklichen Schönheit versteigen sie sich oft zu phantastischen Fratzen und häßlichen Gebilden. Vgl. Audsley und Bowes, Keramic art of Japan (Prachtwerk, 1876 bis 1878); Alcock, Art and art-industries in Japan (1878).

Chiusi (spr. kiusi), Stadt in Mittelitalien, das alte Clusium, hat einen aus Quadern, Platten und Säulen altrömischer Gebäude zusammengesetzten Dom, ein Museum etruskischer Altertümer und ein zweites derartiges im Palazzo Civico. Rings um die hochliegende Stadt herum etruskische Gräber mit labyrinthischen Gängen und mit Malereien; die interessantesten derselben sind das Deposito del Colle (mit Malereien), das Deposito delle Monache (mit Sarkophagen und Aschenkisten), das Deposito del Gran Duca (Ur-

nen), die Tomba della Scimia (Malereien) und namentlich das sogen. Grab des Porsena, ein Riesentumulus von 250 m im Umfang mit mehreren durch labyrinthische Gänge verbundenen Totenkammern. Vgl. auch Cervetri und Corneto.

Chodowiecki (spr. -wjetzki), Daniel Nikolaus, Miniaturmaler im Porträtfach, berühmt als Radierer und Kupferstecher, geb. 16. Okt. 1726 zu Danzig, gest. 7. Febr. 1801 in Berlin; begann mit der Miniaturmalerei, ging dann zur Ölmalerei über, erlangte aber erst von 1758 an einen Ruf, als er das Radieren begann, das er hauptsächlich für Zwecke der Illustrationen betrieb. In seinen Blättern, deren man über 2000 zählt, schildert er in überaus gemütlicher, humoristischer Weise und wunderbarer Schärfe der Beobachtung das Leben und die Sitten seiner Zeit. In diesen Blättern, besonders in den kleinern, ist er unübertrefflich. Außer diesen einzelnen Blättern schmückte er mit seinen Bildern die bedeutendsten litterarischen Erzeugnisse seiner Zeit, z. B. »Minna von Barnhelm«, »Don Quichotte«, den »Vicar of Wakefield«, Gellerts Fabeln ꝛc. Man hat auch einige freilich unbedeutende Ölbilder von ihm. Den größten Teil seines Lebens war er in Berlin thätig. — Sein Bruder Gottfried (1728—81) war ebenfalls Miniaturmaler und Kupferstecher; sein Sohn Wilhelm (1765—1805) arbeitete erfolgreich in der Weise seines Vaters.

Chor (griech.), im jüdischen Tempel das Allerheiligste, in der altchristlichen Basilika der für den Chorgesang der Geistlichkeit bestimmte Raum, später der ganze den östlichen Teil des Mittelschiffs bildende Teil der Kirche samt der Apsis, der durch eine Stufenreihe, bisweilen auch durch Schranken (Cancellen) vom übrigen Mittelschiff geschieden ist. Zuweilen besteht er aus zwei Teilen, einem höher gelegenen Oberchor (Hochchor) und einem etwas niedrigern Unterchor. In Kloster- und Stiftskirchen befindet sich an der Nord- und Südseite des Chors gewöhnlich das Chorgestühl (s. Chorstühle); den östlichen Schluß des Chors bildet entweder die äußerlich sichtbare Apsis (Chorhaupt), oder eine runde oder polygone Mauer, oder eine im Halbkreis gestellte Pfeilerreihe, um die sich die Seitenschiffe der Kirche als Umgang (Chorumgang) herumziehen, und an diesen Umgang schließt sich namentlich in französischen Kirchen häufig ein Kapellenkranz (s. d.) an. C. ist auch s. v. w. Dorale, Singechor. S. auch Doppelchor.

Choragische Monumente, bei den Athenern diejenigen zierlichen Bauwerke, welche errichtet wurden, um den in den musischen Wettkämpfen als Siegespreis davongetragenen Dreifuß zu tragen. In Athen hatte sich von solchen Denkmälern eine ganze Tripodenstraße (Dreifußstraße) gebildet. Ein besonders hübsches Denkmal dieser Art ist in Athen (s. d. mit Abbildung) das des Lysikrates (334 v. Chr.), und viel einfacher das erst neuerdings zerstörte Denkmal des Thrasyllos (320).

Chorglocke (Sanktus-, Meßglocke), die zum Geben der Signale für den Chordienst bestimmte Glocke, welche gewöhnlich in einem dem Hochchor aufgesetzten Dachreiter hängt.

Chorhaupt (Haube des Chors), die äußerlich sichtbare Apsis (s. d.).

Chorin, Dorf in Preußen (Regierungsbezirk Potsdam), hat malerische Ruinen einer seit 1273 erbauten frühgotischen Cistercienserkirche von eleganter Schlankheit und einfachem Adel der Formen (Ziegelbau). Sie ist (oder war) dreischiffig, in Kreuzform, mit einem dem Querhaus einschiffig vorgelegten, vieleckig schließenden Chor.

Chörlein, ein polygon vorspringender, gewöhnlich auf Konsolen ruhender Erker; besonders hübsche dieser Art in Nürnberg. Vgl. Erker und Auslucht.

Chorschranken, hölzerne oder steinerne Brüstung oder Gitter, die das Langhaus vom Chor trennt. Sie befinden sich nicht nur am Westende des Chors, sondern auch, wenn ein Chorumgang vorhanden ist, zwischen diesem und dem Chor und sind oft mit Bildwerk reich geschmückt. Künstlerisch ausgezeichnete steinerne C. sind in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt (Ende des 12. Jahrh.), spätgotische in der Marienkirche zu Lübeck; in Frankreich sehr wertvolle in den Kathedralen zu Amiens (1531) und zu Albi.

Chorstühle, die in Kloster- und Stiftskirchen an der Nord- und Südseite des Hohen Chors befindlichen hölzernen Sitzreihen für die Geistlichkeit, gewöhnlich zu zwei Reihen hintereinander, so daß die hintere Reihe eine Stufe höher liegt. Jeder einzelne Sitz ist durch eine dem Sitzenden bis an die Schulter reichende Scheidewand von dem benachbarten Sitz geschieden. Das Sitzbrett ist meist zum Aufklappen eingerichtet und hat an der Unterseite einen konsolenartigen Vorsprung (Miserikordia), auf den sich der Geistliche während des Stehens stützen kann, wobei die obere Platte jeder Scheidewand als Stütze für die Arme dient. Die Rückseite der hintern Sitzreihe, gewöhnlich reich mit Schnitzwerk verziert, pflegt vom Ende des 14. Jahrh. an von einem Baldachin überragt zu sein, welcher an den beiden Enden der Reihe von einer hohen Stirnwand getragen wird. Jedes Sitzbrett ist mit einem Polster versehen und die Rücklehne gewöhnlich mit Teppichen (Dorsalien) behängt. Die C. wurden von der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. bis in die Renaissancezeit mit einer Fülle von geschnitzten Darstellungen versehen, die nicht nur biblischen Inhalts sind, sondern auch das bürgerliche und gewerbliche Leben schildern und das Leben der Geistlichkeit in ernster wie in satirischer Auffassung; auch häufig Darstellungen aus den Tierfabeln und der Tiersymbolik. Die ältesten mit Schnitzwerk versehenen C. sind wohl die in St. Gereon zu Köln (um 1300); aus dem spätern Mittelalter unzählig viele, die schönsten und reichsten die des Münsters in Ulm (1469—74) von Jörg Syrlin dem ältern, aus Eichenholz, auch in der Spitalkirche in Stuttgart, in der Stiftskirche zu Herrenberg (1517), in der Minoritenkirche zu Kleve, Martinskirche zu Emmerich, Stephanskirche zu Wien 2c.; in Frankreich am schönsten in Amiens, Albi, Auch u. a.; auch viele in englischen Kathedralen. Vom zweiten Viertel des 16. Jahrh. an nehmen Zahl und Wert der C. in Deutschland sehr ab, Italien dagegen besitzt besonders treffliche aus der Renaissancezeit, am schönsten wohl in San Domenico zu Bologna (1530) und im Dom zu Siena von Bart. Negroni (1560) im beginnenden Barockstil. In neuester Zeit sehr meisterhaft die C. gotischen Stils von Geerts in der Kathedrale zu Antwerpen.

Chorturm heißen die besonders in deutschen romanischen Kirchen häufig an der Nord- und Südseite des Chors errichteten Türme, z. B. die runden am Ostchor des Doms zu Mainz, am Dom zu Worms, die viereckigen an den Domen in Speier, Bamberg, Naumburg u. a.

Chorumgang, s. Chor.

Chrismus (griech.), das Monogramm Christi (s. Monogramm).

Christiania, Hauptstadt Norwegens, hat unter seinen Kirchen nur eine künstlerisch nennenswerte: die angeblich schon im 11. Jahrh. aus Hausteinen errichtete Gamle Akers-Kirche (Basilika). Unter den Profanwerken eine besonders durch Bilder norwegischer Maler anziehende Nationalgalerie sowie eine wohlgelungene Reiterstatue des Königs Karl Johann und eine Bronzestatue des Dichters Hendrik Wergeland, beide vom Bildhauer Bergslien. In der Nähe der Stadt das im Stil der englischen Gotik 1847—52 erbaute Lustschloß Oskarshall mit mehreren Hauptbildern von Tidemand und Gude.

Christina, Heilige, abgebildet mit Palme und Märtyrerkrone, auch mit den Werkzeugen ihrer Marter: Mühlstein, Zange, Messer, Schlangen und Pfeil. Darstellungen von den Malern der venezianischen Schule, namentlich von Vinc. Catena (1520) in Santa Maria Mater Domini in Venedig und von Paolo Veronese, die Fragmente eines goldnen Götzenbilds unter die Armen verteilend (Accademia Carrara in Bergamo).

Christliche Kirche (Christentum), Darstellung derselben, s. Kirche, christliche.

Christliche Kunst, s. Altchristliche Kunst.

Christoph, Heiliger (Christophorus), d. h. Christträger, einer der 14 Nothelfer, dessen sinnvolle Legende künstlerisch vielfach behandelt ist. Stolz auf seine kolossale Größe, wollte er in den Dienst des mächtigsten Fürsten der Erde treten; da aber dieser sich vor dem Teufel und dieser sich wiederum vor einem Kruzifix fürchtete, so trat er auf den Rat eines Eremiten in

den Dienst Christi und trug nicht allein christliche Pilger durch einen Fluß, sondern auch ein Knäblein, das auf seinem Rücken immer schwerer wurde, weil es der Herr der Welt war, den er trug (daher der Name). In dieser Weise dargestellt mit einem großen Stab in der Hand, der wie ein Baum Blätter und Früchte trägt. Häufig ist sein Bild in kolossaler Größe an den Mauern der Kirchen, Rathäuser 2c., bisweilen auch als Träger der Kanzel. Zu den bekannten ältern Darstellungen gehören die Statue im Kölner Dom (um 1500), die Tafel der Pilger auf dem Genter Altarbild, wo er natürlich ohne das Christkind schreitet, das Triptychon von Memling in der Akademie zu Brügge, das schöne Flügelbild eines Triptychons aus der Eyckschen Schule in der Pinakothek zu München, von Albr. Dürer ein Kupferstich und ein Holzschnitt 2c.; Szenen aus seinem Leben in den berühmten Fresken von Andrea Mantegna und andern Schülern Squarciones in der Kirche der Eremitani zu Padua. Seine Enthauptung auf einem Bild von Leonello Spada (Louvre). Auch in der neuern Kunst vielfach dargestellt. Vgl. Sinemus, Die Legende vom heil. C. in der Plastik und Malerei (1868).

Christophsen, s. Cristus (Pieter).

Christus (Jesus C.), in der ältesten Kunst nur durch Symbole dargestellt, namentlich als Lamm (vgl. Agnus Dei), Fisch, Weinstock, Schiff 2c., auch allegorisch durch Orpheus, durch die Gestalt des Guten Hirten (s. d.) oder durch die Buchstaben *A* und *Ω* (nach Offenb. Joh. 1, 8. 11) oder IHS, als erste Hälfte des Namens *IHΣOYΣ*, oder eins der vielen Monogramme (s. d.). Oder man stellte, um seine Wirksamkeit auf Erden auszudrücken, eine vorbildliche Begebenheit des Alten Testaments dar, bis man zunächst diejenigen Begebenheiten des Neuen Testaments wählte, die dem einzelnen Menschen die wichtigsten und trostreichsten sind, z. B. die wunderbaren Heilungen. In allen diesen Bildern ist er bald jugendlich ohne Bart, bald bärtig, weil man nach keinem festen Gesichtstypus des Heilands strebte. Erst nach der staatlichen Anerkennung des Christentums entstand ein bestimmter Typus des Gesichts und des Körpers, nämlich ein stattlicher Wuchs, blondes, gescheiteltes Haar, ein oft strenges, finsteres Aussehen und ein bald längerer, bald kürzerer, gespaltener Bart. In dieser Weise namentlich in allen historischen Szenen, besonders in den ältern Bilderhandschriften und später bis zur Zeit Giottos. Eine der schönsten Christusstatuen am nördlichen Kreuzarm der Kathedrale zu Reims (13. Jahrh.). Fiesole dagegen stellte ihn milder und lieblicher dar, bis gegen das Ende des Mittelalters und in der Renaissancezeit größere Willkür und größerer Realismus eintraten, wie er namentlich auch in unsern Tagen bei den meisten malerischen Darstellungen der Person Christi herrscht; die geringere Zahl hält noch an einem idealern Typus fest. Allzu menschlich ist unter den berühmten Christusstatuen z. B. die von Michelangelo in Santa Maria sopra Minerva, von höchstem Adel und Würde der C. von Thorwaldsen in der Frauenkirche zu Kopenhagen (1821) und der von Dannecker (1824) in der Grabkapelle des Fürsten von Thurn u. Taxis zu Regensburg. Symbolisch ist die seit dem 16. Jahrh. bisweilen vorkommende Darstellung des C. als unbekleidetes Kind stets mit Beziehung auf den Opfertod, daher mit dem Kreuz als Attribut, auch mit Apfel oder Schlange; als solcher schläft er bisweilen auf seinem Kreuz. S. auch Abgarbilder, Kruzifix, Veronikabild, Salvatorbild und die einzelnen Darstellungen aus dem Leben Christi.

Verzeichnis der auf das Leben Jesu bezüglichen Artikel dieses Lexikons.

Stammbaum Christi.
Geburt Christi.
Anbetung der Hirten.
Anbetung der Könige.
Beschneidung Christi.
Darstellung Christi im Tempel.
Flucht nach Ägypten (und »Ruhe«).
Christus, zwölf Jahre alt, im Tempel.
Taufe Christi.
Versuchung Christi.
Auferweckung des Lazarus.
Bergpredigt.
Seligpreisungen.
Hauptmann zu Kapernaum.
Christus segnet die Kinder.
Christus auf dem Meer.
Ehebrecherin vor Christus.
Zinsgroschen.
Heilung des Besessenen (Art. Besessene).
Heilung des Blindgebornen (Art. Blind).
Heilung des blutflüssigen Weibes (Art. Blutflüssiges Weib).

Heilung des Gichtbrüchigen (Art. Gichtbrüchige).
Heilung des Mondsüchtigen (Art. Mondsüchtige).
Kananäisches Weib.
Hochzeit zu Kana.
Samariterin am Brunnen.
Speisung, die wunderbare.
Transfiguration (Verklärung Christi).
Zachäus auf dem Maulbeerbaum.
Einzug in Jerusalem.
Reinigung des Tempels.
Passion.
Abendmahl.
Fußwaschung.
Christus am Ölberg.
Ölberg.
Gefangennehmung (Judaskuß).
Christus vor Pilatus.
Dornenkrönung Christi.
Verspottung Christi.
Schmerzensmann (Christus im Elend).
Ecce homo.
Geißelung Christi.
Kreuztragung Christi.
Kreuzigung Christi.
Kreuzabnahme.
Grablegung Christi.
Beweinung (Klage um den Leichnam).
Höllenfahrt Christi.
Auferstehung Christi.
Gang nach Emmaus.
Noli me tangere (Christus als Gärtner).
Himmelfahrt Christi.
Jüngstes Gericht.

Christus als Gärtner, s. Noli me tangere.

Christus als guter Hirt, besonders häufig in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kunst dargestellt auf Sarkophagen, in den Wandmalereien der Katakomben, in Mosaiken und sonst. Der Hirt, fast immer jugendlich, unbärtig, in kurzer Tunika, liebkost eins der Schafe oder sitzt trauernd um das verlorne Schaf, oder er hat es wiedergefunden und trägt es auf den Schultern. Besonders schönes Beispiel das Mosaik im Mausoleum der Galla Placidia zu Ravenna (Mitte des 5. Jahrh.).

Christus am Brunnen, s. Samariterin.

Christus am Kreuz, s. Kreuzigung Christi und Kruzifix.

Christus am Ölberg oder in Gethsemane; die Szene ist ein umzäunter Garten, worin der Heiland kniet; im Vordergrund die schlafenden Jünger, neben Christus der Engel. Bedeutende Darstellungen: von Fiesole mit dem Motiv der daheim sitzenden, wachenden und betenden Frauen (San Marco in Florenz), von Mantegna, wo kleine Engel die Passionswerkzeuge herbeibringen (Privatbesitz in London), Marco Basaiti (Akademie in Venedig), Correggio (Apsley House in London), Perugino (Akademie in Florenz) und Relief an der Michaelskirche zu Schwäbisch-Hall (1506). Altarbild von Begas (Garnisonkirche zu Berlin), Kaselowski u. a.

Christus auf stürmischem Meer, fast nur in den ältern Miniaturen vorkommend, wo Christus in dem hintern Teil des Schiffs schläft, während er in demselben Schiff auch vorn steht und das Meer bedroht; darüber phantastische Tierköpfe, die aus ihrem Rachen den Wind blasen. Vgl. auch Schiff.

Christus in der Vorhölle, s. Höllenfahrt Christi.

Christus in Emmaus, s. Gang nach Emmaus.

Christus segnet die Kinder, erst in der Renaissancezeit häufig dargestellt, besonders von Lukas Cranach dem ältern, z. B. in der Stadtkirche zu Naumburg, Museum zu Dresden ꝛc.; auch häufig in der neuern Kunst, z. B. Hippolyte Flandrin.

Christus und die Kelter, s. Kelter.

Christus vor Pilatus, in größern Bilderreihen aus dem Leben Christi häufig sein zweites Erscheinen dargestellt (Matth. 27, 19—25), das der Kunst dankbarere Motive bietet. Pilatus sitzt in römischem Kostüm auf dem Richtstuhl, neben ihm ein Diener mit dem Gießgefäß zum Waschen der Hände, vor ihm der Heiland, von Kriegsknechten begleitet. Später erscheint auch wohl ein von dem Weib des Pilatus gesandter Bote oder das Weib selbst, bisweilen im Bett liegend, ein Teufel über ihr gibt ihr den Traum ein. Sehr originelles, bedeutendes Bild aus neuester Zeit von Munkacsy. In Darstellungen Christi vor Kaiphas, Hannas oder Herodes tragen diese priesterliches oder königliches Kostüm.

Christus, zwölf Jahre alt, im Tempel; er sitzt oder steht als Knabe im Innern des Tempels mit erhobener Rechten vor den Schriftgelehrten; gewöhnlich im Hintergrund die ihn suchenden Maria und Joseph, z. B. von Pinturicchio in dem durch seine Motive interessanten Fresko in Santa Maria Maggiore in Spello (1501), von Luini (in Saronno) und von Mazzolini (im Museum zu Berlin); oder Maria und Joseph im Vordergrund, wo erstere ihm den leisen Vorwurf macht: große Komposition von Albr. Dürer im Schloß zu Nikolsburg in Mähren (1512). Christus als erwachsener Lehrer

häufig unter den Schriftgelehrten dargestellt oder symbolisch, vor den vier großen lateinischen Kirchenvätern stehend, oder auch in Darstellungen der Bergpredigt.

Chromolithographie, s. Farbendruck.

Chryselephantine Bilder (Goldelfenbeinbilder), s. Bildschnitzerei.

Chrysographie (griech.), das im frühen Mittelalter in den kostbaren Evangelienbüchern häufig angewandte Verfahren, mit Gold zu schreiben und zu malen; s. auch Kodex.

Chrysostomus, Heiliger, einer der vier großen griechischen Kirchenväter (344—407), dargestellt als griechischer Bischof, neben ihm ein Bienenkorb, oder von Heiligen umgeben, die seiner Rede zuhören (Seb. del Piombo in San Giovanni Crisostomo zu Venedig). Im 16. Jahrh. häufig die Sage, nach welcher er wegen der Verführung einer Königstochter sich die Buße auferlegte, bis zu erlangter Absolution auf Händen und Füßen zu kriechen, so in Kupferstichen von Dürer, Lukas Cranach u. a.

Chur, Stadt in der Schweiz, enthält in seinem Dom (12. und 13. Jahrh.) ein hübsches spätgotisches Sakramentshäuschen (1484) und einen geschmackvollen geschnitzten, reichbemalten Hochaltar (um 1500) von einem Meister Jakob Rösch, der in seinem Inhalt wohl der reichste von allen Werken dieser Art ist, aber ebendeshalb in der Arbeit etwas ungleich. Von demselben Meister auch ein solcher Altar in Churwalden, unweit C. S. auch Totentanz.

Ciborium heißt 1) der der antiken Ädicula ähnliche, auf Säulen ruhende Altarüberbau, unter dessen Gewölbe das Gefäß für die heilige Hostie hing. Viele mit Malerei und Skulptur geschmückte dieser Art in Italien; seltener in Deutschland; ein schönes gotisches C. im Dom zu Regensburg; 2) s. v. w. Tabernakel oder Sakramentshaus (s. d.); 3) das erwähnte Gefäß für die heilige Hostie, die, in eine Pyxis (s. d.) gelegt, sich in diesem C. befand. Es hatte entweder die Gestalt eines Turms oder einer aus Gold oder Silber gebildeten Taube (hieß daher auch Peristerium), die, auf einem Teller stehend, an drei in den Rand des Tellers eingehängten Ketten im Gewölbe des Ciboriums hing. In der Taube, die auf dem Rücken geöffnet werden konnte, befand sich die Pyxis mit der Hostie.

Cicognara (spr. tschikonjara), Leopoldo, Graf von, ital. Kunstsammler und Kunstschriftsteller, geb. 26. Nov. 1767 zu Ferrara, gest. 5. März 1834 in Rom; bereiste einen großen Teil von Europa, sammelte Werke zur Kunstgeschichte, Kupferstiche und Niellen, schrieb als sein Hauptwerk: »Storia della scultura dal suo risorgimento in Italia fino al secolo di Napoleone« (1813—18, 3 Bde.; 2. Aufl.: »Fino al secolo di Canova«, 1823, 9 Bde.); ferner: »Catalogo dei libri d'arti e d'antichità posseduti dal Conte C.« (2 Bde., gute biographische Notizen).

Cignani (spr. tschinjani), Carlo, ital. Maler, geb. 15. Mai 1628 zu Bologna, gest. 6. Sept. 1719 in Forli; Schüler von Albani, bildete sich nach Correggio, Tizian und den Carraccis, ein Maler von ziemlich flacher Anmut, am besten in weiblichen und Kindergestalten, malte viel für italienische Kirchen (im Dom zu Forli ein Freskobild der Himmelfahrt Mariä) und Paläste; in Deutschland am bekanntesten durch Joseph mit Potiphars Weib (Museum in Dresden) und eine kolossale Himmelfahrt Mariä (Pinakothek in München).

Cigŏli (spr. tschigŏli), eigentlich Lodovico Cardi, ital. Maler und Architekt, geb. 1559 zu Cigoli bei Florenz, gest. 1613 in Rom; Schüler von Alessandro Allori, bildete sich nach Baroccio und Correggio, hat in seinen Bildern anmutige Gestalten von warmem Kolorit, aber im Ausdruck weichlich und affektiert. Viele derselben in den Uffizien zu Florenz (Martyrium des heil. Stephanus), andre im Palast Pitti. Als Architekt baute er einige Paläste in Florenz.

Cima (spr. tschima), Giovanni Battista, genannt da Conegliano, ital. Maler, geboren zu Udine, thätig von 1489 bis 1508, Schüler des Luigi Vivarini, ausgebildet unter dem Einfluß des Giov. Bellini und des Antonello da Messina, hat in seinen meistens religiösen Bildern eine große Kraft der Charakteristik und ein

leuchtendes Kolorit. Hauptbilder: Anbetung der Hirten (Carmini in Venedig), Madonna mit Heiligen (Akademie daselbst) und zwei Altarbilder in der Brera zu Mailand.

Cimabue (spr. tschimabuë), Giovanni, ital. Maler, geboren um 1240 zu Florenz, gestorben bald nach 1300; der Begründer der italienischen Malerei, der zwar von der strengen Großartigkeit der Byzantiner ausging, ihr aber Schönheit und Naturwahrheit zu verleihen wußte. In seinen ersten Madonnenbildern (eins in der Akademie zu Florenz) zeigt sich noch die Strenge der Byzantiner, seine spätern Hauptwerke (soweit sie erhalten) sind: die berühmte Madonna (um 1270) in Santa Maria Novella zu Florenz, die bekanntlich in feierlicher Prozession aus dem Atelier des Künstlers zur Kirche getragen wurde, die (nur noch in Resten vorhandenen) Wandmalereien in der Oberkirche (Gewölbe und Wandflächen) zu Assisi, in denen sich sein Talent in vollster Entwickelung zeigt, und, wahrscheinlich sein letztes größeres Werk, das Mosaikgemälde der Chornische im Dom zu Pisa.

Cinquecentostil (v. ital. cinque cento, 500, abgekürzt für 1500), ital. Renaissancestil; daher Cinquecentisten, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. lebenden großen Meister der bildenden Künste. Es sind namentlich: in allen drei Künsten Michelangelo, in der Malerei Leonardo da Vinci, Raffael, Correggio, Tizian, in der Goldschmiedekunst und Plastik Benvenuto Cellini, in der Baukunst Bramante und Palladio.

Cione, Andrea di, s. Orcagna.

Cipollino, s. Marmor.

Cippus, ein kurzer steinerner Cylinder, der als Grundstein oder, mit einer Inschrift versehen, bei den Römern als Grenzstein diente. Auch ein aufrecht stehender, oben abgerundeter oder durch ein Akroterium bekrönter Pfeiler, der als Grabstein diente oder die Asche des Verstorbenen enthielt.

Cirage (franz., spr. ßirahsch'), s. Kamaïeu.

Circus, s. Zirkus.

Ciselieren, s. Ziselieren.

Ciste (lat. cista, griech. kistē, »Kiste«, »Kästchen«), eigentlich ein tiefer, runder Korb, dann ein rundes Kästchen aus Bronze, wie man sie in den etruskischen Gräbern gefunden hat. Rings um diese Kästchen, die gewöhnlich Toilettengegenstände enthielten, befinden sich gravierte Darstellungen, ebenso auf dem gewöhnlich mit Figuren als Griff versehenen Deckel. Die bekannteste und künstlerisch wertvollste dieser Cisten ist die Ficoronische (s. d.) im Collegio Romano in Rom. Nicht zu verwechseln mit diesen Bronzecisten sind die etruskischen Aschenkisten (s. d.).

Cistercienserkirchen, die diesem Orden angehörenden Kirchen (nicht ecclesia, sondern oratorium genannt), meist in abgelegenen, niedrigen Gegenden zu finden, waren in Anlage und Ausstattung sehr schmucklos, hatten keinen Glockenturm, höchstens einen hölzernen Dachreiter, den Kreuzgang meistens an der Südseite, an einer Seite desselben oft ein Brunnenhaus. Es sind meistens Basiliken, selten Hallenkirchen, mit eigentümlicher Chorpartie, nämlich entweder an der Ostseite der Kreuzarme neben dem rechtwinkelig schließenden Chor je zwei oder drei ebenfalls rechtwinkelig schließende, niedrige Kapellen, die bisweilen vom Chor aus ihren Zugang haben und untereinander in Verbindung stehen, oder die niedrigen Seitenschiffe der Kirche ziehen sich um den rechtwinkeligen Chor herum und bilden einen Chorumgang, an den sich eine Kapellenreihe als zweiter, noch niedrigerer Umgang anschließt, z. B. in Riddagshausen und Ebrach (s. d.), oder in ähnlicher Weise um einen halbkreisförmigen Chorschluß als halbkreisförmiger, doppelter Umgang, z. B. Marienstadt, Altenberg, Doberan, Pontigny, Zwettl u. a. Fast alle Cistercienserkirchen gehören dem 12. und 13. Jahrh. an. Vgl. Dohme, Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland (1869).

Citadelle, kleine Festung als abgeschlossener Teil einer größern.

Cittadella, s. Lombardi.

Civitali (spr. tschiwi-), Matteo, trefflicher Bildhauer der toskanischen Schule, geb. 13. Juli 1435 zu Lucca, gest. 1501; zeichnete sich in seinen Werken durch schöne, durchgebildete Formen und elegante Aus-

führung aus. Seine Hauptwerke im Dom seiner Vaterstadt (z. B. St. Regulus und St. Sebastian, vgl. Abbild.) und sein letztes Werk, sechs zum Teil weniger gelungene Statuen, in der Johanneskapelle des Doms zu Genua.

St. Sebastian, von Civitali (Dom zu Lucca).

Clair-obscur (franz., spr. klär-obskür), s. Helldunkel und Holzschneidekunst.

Clara, Heilige, aus Assisi (1193—1253), Schülerin des heil. Franciscus, Stifterin des Ordens der Clarissinnen, dargestellt in jugendlicher Schönheit, als Äbtissin ihres Ordens, mit Siegespalme oder Kreuz, oder mit Ciborium und Monstranz, häufig mit dem heil. Franciscus neben der thronenden Madonna. Szenen aus ihrem Leben (vielleicht von Giottino) in ihrer Kirche zu Assisi (sehr beschädigt).

Clasen, Lorenz, Historienmaler, geb. 14. Dez. 1812 zu Düsseldorf, Schüler der dortigen Akademie unter Th. Hildebrandt und Schadow, zog 1850 nach Berlin, später nach Leipzig. Seine bessern, profangeschichtlichen Bilder sind von geistvoller Auffassung und geschickter Gruppierung, aber ohne tiefere Charakteristik; am bekanntesten durch zahllose Nachbildungen die kolossale Germania auf der Wacht am Rhein (Rathaus zu Krefeld) und später als Seitenstück dazu die Germania auf dem Meer. — Weniger bedeutend als Historienmaler ist sein Vetter Karl C., geb. 1812 zu Düsseldorf.

Claude Lorrain (spr. klohd lorräng), eigentlich Claude Gelée oder Gellée, berühmter Landschaftsmaler und Radierer, geboren um 1600 im Schloß Chamagna (bei Mirecourt, Lothringen), gest. 21. Nov. 1682 zu Rom; Schüler von Agostino Tassi in Rom, wo er vorzugsweise thätig war und sich unter dem Einfluß von Paul Bril ausbildete. Seine im edelsten klassischen Stil durchgeführten Landschaften sind die schönsten im Geiste der Natur gedichteten Poesien, durchgeführt in klaren Linien und harmonischer Ruhe, bezaubernd im Spiel des Sonnenlichts, im weichen Schmelz des Taus und im Reiz der allmählich abgetönten Fernen. Unter diesen überaus zahlreichen Bildern haben die ältern einen kräftigern Vortrag und einen wärmern Ton, die spätern dagegen einen kühlern Ton, auch wohl eine flüchtigere Ausführung. Fast alle größern Galerien haben Bilder von ihm, einige sehr zahlreich; besonders vorzügliche in den Galerien Doria und Sciarra zu Rom, 16 im Louvre zu Paris, in der Eremitage in Petersburg, ebenso in Dresden und sehr zahlreich in den Galerien Londons. Da schon bei seinen Lebzeiten seine Darstellungsweise von andern nachgeahmt wurde, so verfertigte er Skizzen seiner sämtlichen Bilder und gab sie heraus in dem »Liber veritatis« (faksimiliert herausgeg. von E. Earlow, 1774). Er radierte 1630—62 etwa 46 seiner Bilder. Ein Band seiner Zeichnungen (222 Blätter) befindet sich im Britischen Museum, andre auf der Bibliothek in Epinal und in der Albertina zu Wien.

Clemens, Heiliger, jüngerer Gefährte des Paulus, darzustellen als Papst, ein Anker neben ihm oder um seinen Hals gehängt, das Lamm Gottes zeigt ihm eine Quelle. Fresken aus seinem Leben in der Unterkirche San Clemente (11. Jahrh.); von Dom. Ghirlandajo (San Martino in Lucca), wie er mit einem Anker am Hals ins Meer geworfen wird.

Clerestorium (lat.), s. Lichtgaden.

Clermont-Ferrand (spr. klärmong-ferrang), Stadt in Frankreich (Departement Puy de Dôme), hat eine schöne romanische Kirche, Notre Dame du Port (wahrscheinlich aus der Frühzeit des 12. Jahrh.), in der sich das Charakteristische des romanischen Kirchenbaus sehr deutlich ausspricht: Chor mit Umgang und vier radianten Kapellen, Tonnengewölbe im Mittelschiff, Empore über den Seiten-

schiffen, niedriger Turm über der Vierung; außerdem eine große fünfschiffige gotische Kathedrale, begonnen 1248.

Clésinger, Jean Bapt. Auguste, franz. Bildhauer, geb. 22. Okt. 1814 zu Besançon, gest. 7. Jan. 1883 in Paris; in Italien ausgebildet, ausgezeichnet in weiblichen Porträtbüsten und graziösen, oft koketten und lüsternen weiblichen Gestalten, z. B. Kleopatra vor Cäsar, Phryne vor ihren Richtern, Entführung der Deianira durch Nessos 2c.

Cliché, s. Klischee.

Clitumnus-Tempel, s. Spoleto.

Cloaca maxima, der noch vorhandene größte der ehemals zahlreichen unterirdischen Abzugskanäle in Rom, die unter den Tarquinischen Königen gegen den Anfang des 6. Jahrh. ausgeführt wurden, um die Niederungen zwischen den Hügeln der Stadt trocken zu legen und die Unreinigkeiten abzuleiten. Die C. m., welche in einer Breite von 6 m in den Tiber mündet, zeigt eine bewunderungswürdige Sicherheit und Kühnheit des hier bei großer Spannweite durchgeführten Gewölbebaus und des hier in Rom zuerst angewandten Keilschnitts; vgl. Etruskische Kunst.

Clouet (spr. kluä), François, auch Janet oder Jehannet genannt, franz. Porträtmaler, geboren um 1500 zu Tours, gestorben um 1572; Schüler seines Vaters Jean C., der ebenfalls Porträtmaler war (gest. 1541), unter Franz I. bis Karl IX. Hofmaler in Frankreich, ausgezeichnet im Porträt, das er voll Geist auffaßte und mit großer Treue der Details ausführte. Mehrere von ihm im Louvre, im Belvedere zu Wien ein miniaturartig ausgeführtes vom König Karl IX. Viele andre aus seiner Schule im Louvre.

Clovio, Don Julio, genannt Macedo, ital. Miniaturmaler, geb. 1498 zu Grizane (Kroatien), gest. 1578 in Rom; war anfangs Hofmaler in Ofen, lebte nachher in Rom und als Mönch in Mantua, bildete sich nach Michelangelo, illustrierte mit den herrlichsten Miniaturen Chor-, Meß- und Psalmbücher und sonstige Manuskripte; mehrere derselben in Neapel, im Vatikan, in London.

Cluny (franz., spr. klüni), Musée de, s. Paris.

Cockerell, Charles Robert, engl. Architekt u. Archäolog, geb. 28. April 1788 zu London, gest. 17. Sept. 1863 daselbst; Schüler seines Vaters Samuel C. (gest. 1827), studierte 1810—17 die klassische Architektur in Italien, Griechenland und Kleinasien, untersuchte mit Haller 1811 den Tempel der Athene auf Ägina und fand die Giebelstatuen beider Fronten sowie (mit andern) den Fries des Tempels des Apollon Epikurios in Phigalia und veröffentlichte beides erst 1860 in einem Prachtwerk. Vorher hatte er bereits herausgegeben: »Die Altertümer von Athen«, »Der Tempel des olympischen Jupiter in Agrigent« (beide 1830) und »Die Ikonographie der Westfronte der Kathedrale in Wells« (1851). Obgleich als Architekt auch sehr erfahren in der Gotik, baute er doch meistens im klassischen Stil.

Cocx, s. Coques.

Cocxie, s. Coxie.

Codex, s. Kodex.

Coëllo, 1) Alonso Sanchez, span. Porträt- und Historienmaler, geboren um 1515 zu Benifayrò (bei Valencia), gest. 1590 in Madrid; Schüler des Antonio Moro zu Madrid, Hofmaler Philipps II., war in Madrid und in Lissabon thätig. Tüchtige Porträte und einige Historienbilder von ihm besonders in Madrid. — 2) Claudio, span. Maler, geb. 1621 zu Madrid, gest. 20. April 1693; einer der letzten bedeutenden spanischen Maler, welcher der damals in der spanischen Kunst einreißenden Geschmacksverwirrung sich widersetzte; doch erhebt er sich nicht über eine eklektische Nachahmung der frühern großen Meister. Sein zu seiner Zeit gepriesenes Meisterwerk (im Escorial) ist die Prozession der Hostie, andre Bilder von ihm im Museum zu Madrid.

Cogniet (spr. konjeh), Léon, franz. Historienmaler, geb. 29. Aug. 1794 zu Paris, gest. 20. Nov. 1880 daselbst; Schüler von Guérin, bildete sich hauptsächlich in Rom; ein Maler von tiefem Gefühl, interessanter Schilderung der Charaktere, meisterhaft im Porträt, weniger hervorragend in Kirchenbildern. Hauptwerke: Marius

auf den Ruinen von Karthago, der bethlehemitische Kindermord (1824), Ausmarsch der Pariser Nationalgarde 1792 (1836, in Versailles), Napoleon und die Altertumsforscher in Ägypten (Deckengemälde im Ägyptischen Museum) und Tintoretto, seine auf dem Totenbett liegende Tochter malend (Museum in Bordeaux, 1843). Fast kein französischer Maler der Neuzeit bildete so viele Schüler wie er.

Colins, Alexander, Bildhauer, geb. 1532 zu Mecheln, gest. 17. Aug. 1612; arbeitete an der plastischen Ausschmückung des Otto-Heinrichs-Baus im Heidelberger Schloß und machte sich namentlich bekannt durch die großenteils von ihm herrührenden trefflichen Reliefs am Grabmal des Kaisers Maximilian I. in der Franziskanerkirche zu Innsbruck, die in großer Ausführlichkeit Szenen aus dem Leben des Kaisers darstellen, Arbeiten von großer realistischer Wahrheit und meisterhafter Technik, wenn auch etwas allzu malerisch behandelt. Von ihm auch andre Grabdenkmäler in Augsburg und in Innsbruck.

Colisēo (ital.), s. v. w. Kolosseum, s. Rom.

Collasmanier (spr. kolah-), s. Reliefmaschine.

Colle, Raffaele dal, ital. Maler, geb. 1490 zu Borgo San Sepolcro, gestorben um 1540; Schüler Raffaels, führte nach Giulio Romanos Komposition in der Sala di Costantino des Vatikans die Schenkung Roms an den Papst und in Raffaels Loggien die Geschichten des Moses aus.

Colonna, Palast und Galerie, s. Rom.

Colosseum, s. Rom.

Columbarium, s. Kolumbarium.

Columna Trajana, Trajanssäule, s. Rom.

Cömeterium (griech.), eigentlich Schlafstätte, dann auch s. v. w. Familiengrab und Grabkirche.

Como, Stadt in Oberitalien, hat einen prachtvollen, aus Marmor erbauten Dom, der, in gotischem Stil 1396 begonnen, im Innern durch die weiten Abstände und die Schlankheit der Pfeiler den großartigsten Eindruck gewährt. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. gab Luchino da Milano ihm eine prachtvolle Fassade und stattete diese sowie das Innere mit einem verschwenderisch reichen Schmuck im Stil der Frührenaissance aus. Dahin gehören sowohl das Westportal als auch das Portal der Nordseite, das durch seine Dekoration zu den vollendetsten Schöpfungen zählt, ebenso das 1491 begonnene südliche, das, an Figuren zwar weniger reich als das nördliche, mit den sitzenden Statuen der beiden Plinius von Tommaso Rodari und seinen Brüdern geschmückt ist. Tommaso war es auch, der den Chor und das Querschiff hinzufügte. Ein späterer Bau ist die achteckige Kuppel, die Juvara 1750 vollendete. Im Innern ein prachtvoller holzgeschnitzter Altar des Sant' Abondio und bedeutende Bilder von Gaud. Ferrari und von Luini. Nahe dem Dom der sogen. Broletto (Rathaus), ein hübscher Bau in den einfachen frühgotischen Formen des 13. Jahrh. (1215). Andre bemerkenswerte Kirchen der Stadt sind San Fedele und Sant' Abondio. Denkmal des berühmten Physikers Volta, von Marchesi. — Am Comer See liegen die durch ihren künstlerischen Inhalt bedeutenden Ortschaften und Villen: Gravedona (s. d.), die Villa Mylius (jetzt Vigoni) mit schönen modernen Marmorskulpturen, die Villa Melzi, ebenfalls mit Skulpturen und Gemälden, und die Villa Carlotta mit Marmorwerken von Canova und dem berühmten Alexanderzug von Thorwaldsen.

Compiègne (spr. kongpiénj'), Stadt in Frankreich (Departement Oise), hat in seinem architektonisch unbedeutenden Schloß aus der Zeit Ludwigs XV. ein merkwürdiges Musée Cambodgien oder Musée Khmer, bestehend aus Skulpturen, die von riesenhaften Denkmälern der Khmer herrühren, einem untergegangenen Volksstamm Indochinas: Statuen Buddhas und phantastische Gestalten von Menschen (auch zweiköpfige und achtarmige) und Tieren.

Compluvium (lat.), s. Atrium.

Comte (spr. kongt), Pierre Charles, franz. Maler, geb. 23. April 1823 zu Lyon, Schüler von Nic. Robert-Fleury,

malt treffliche historische Genreszenen von lebendiger Charakteristik und reizendem Kolorit. Hauptwerke: Lady Jane Gray, Heinrichs III. Begegnung mit dem Herzog von Guise (im Luxembourg), die Witwe des Herzogs von Guise läßt ihren Sohn Heinrich schwören, den ermordeten Vater zu rächen (1864), Karls V. letzter Besuch im Schloß zu Gent u. a.

Cönaculum (lat.), Speisesaal; dann auch Saal über dem Narther einiger Basiliken.

Concha (lat. u. griech.), eigentlich Muschel, dann Muschelgewölbe, Halbkuppel, daher s. v. w. Apsis.

Concordantia Caritatis, typologische Bilderhandschrift des Mittelalters, verfaßt vom Mönch Ulricus in Österreich (um 1350), verbindet die Begebenheiten des Neuen Testaments mit Vorbildern aus dem Alten Testament und zugleich in oft sehr gesuchter Weise mit symbolischen Tierbildern; künstlerisch nicht wertvoll. Hauptexemplar derselben im Kloster Lilienfeld.

Concordia (lat.), s. v. w. Eintracht (s. d.).

Conegliano (spr. koneljano), s. Cima.

Confessio (lat.), Bekenntnisstätte, Grab eines Märtyrers, daher s. v. w. Krypta.

Conques (spr. kongk), Flecken in Frankreich (Departement Aveyron), hat eine ganz in der französischen Weise der romanischen Kirchen erbaute Abteikirche (11. Jahrh.) mit dreischiffigem, stark vortretendem Querhaus, vier Kapellen, Chorumgang und drei Apsiden. Am Hauptportal eine umfangreiche Darstellung des Jüngsten Gerichts (12. Jahrh.).

Constable (spr. konstäbl), John, engl. Landschaftsmaler, geb. 11. Juni 1776 zu East Bergholt (Suffolkshire), gest. 1. April 1837 in London, war einer der ersten Stimmungsmaler in England und fand als solcher besonders in Frankreich große Anerkennung. Seine Bilder schildern den Charakter der englischen Landschaft in höchst einfacher Form, voller Wahrheit und harmonischem Kolorit. Vgl. Leslie, Memoirs of the life of John C. (1845), und Brook-Arnold, Gainsborough and C. (1881).

Contucci (spr. kontutschi), s. Sansovino.

Conze, Alexander, Archäolog, geb. 1831 zu Hannover, studierte in Göttingen und Berlin, machte 1857—61 größere Reisen, besuchte England, Frankreich, Griechenland und die thrakischen Inseln (1859). Seit 1863 außerordentlicher Professor in Halle, kam er 1869 als ordentlicher Professor nach Wien, wo er eine große archäologische Thätigkeit entwickelte. 1864 machte er eine zweite Reise nach Lesbos (»Reise auf der Insel Lesbos«, 1865) und bewog 1873 die österreichische Regierung zu einer Expedition nach Samothrake (s. d.), als deren Resultat erschien: »Archäologische Untersuchungen auf Samothrake« (1875—80). 1874 gab er heraus: »Heroen- und Göttergestalten der griechischen Kunst«. 1877 wurde er Direktor der Skulpturengalerie des Museums in Berlin und leitete als Generalsekretär des archäologischen Instituts 1879 u. 1880 die Ausgrabungen von Pergamon (s. d.).

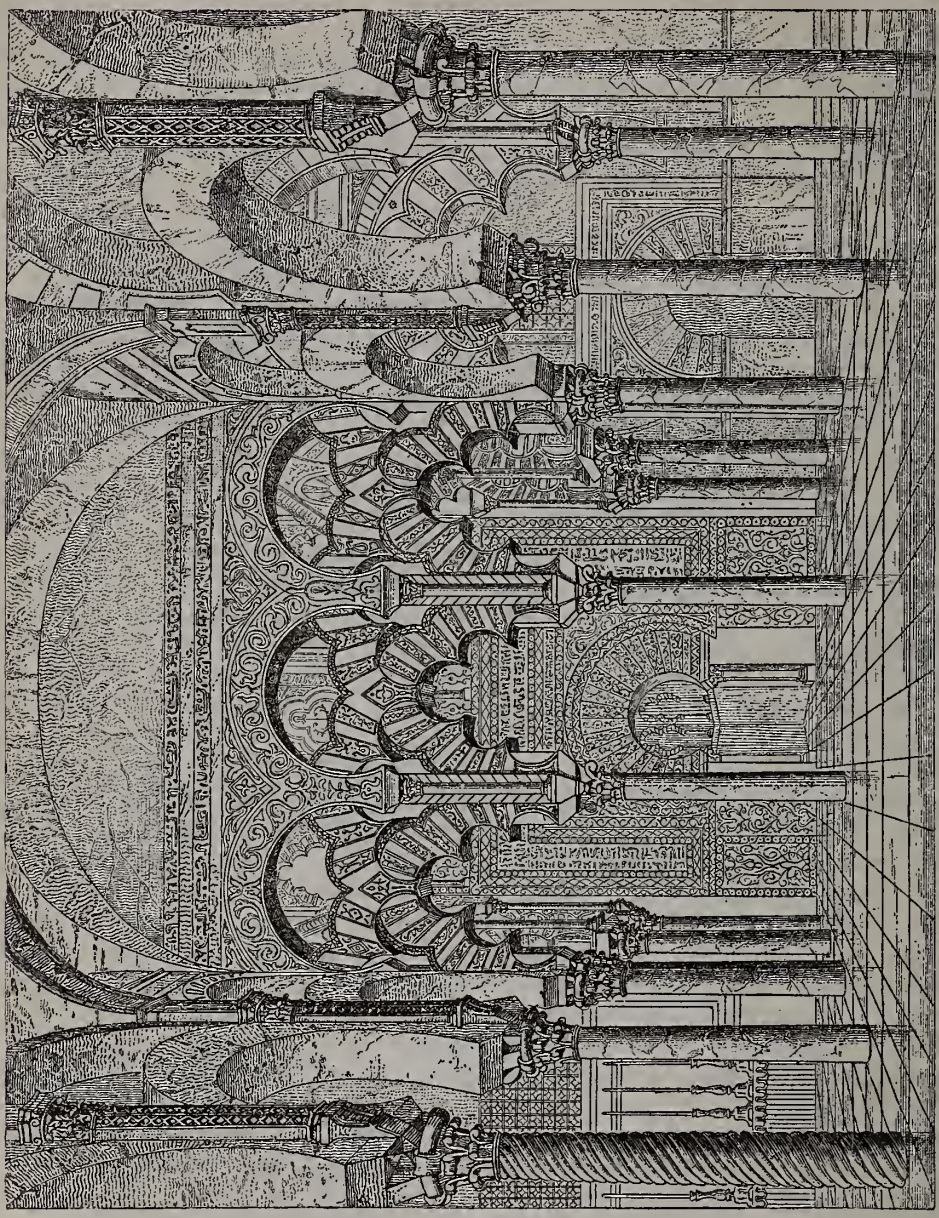
Coomans, Pierre Olivier Joseph, belg. Historien- und Genremaler, geb. 1816 zu Brüssel, Schüler von de Keyser und Wappers, bereiste Algerien, Italien, Griechenland, die Türkei und die Krim, brachte anfangs großartige historische Bilder, unter denen Attilas Niederlage in den Katalaunischen Gefilden (1848) das bedeutendste war, und infolge einer Reise nach Pompeji (1857) auch treffliche Szenen aus dem antiken Leben.

Cooper (spr. kuhp'r), Thomas Sidney, engl. Tier- und Landschaftsmaler, geb. 26. Sept. 1803 zu Canterbury, machte seine Studien im Britischen Museum und in Brüssel unter Verboeckhoven und fand durch seine Idyllenbilder besonders in Frankreich große Anerkennung.

Copley (spr. koppli), John Singleton, engl. Porträt- und Historienmaler, geb. 3. Juli 1737 zu Boston (Nordamerika), gest. 9. Sept. 1805 in London; begann in seiner Vaterstadt mit Porträtmalen, lebte ein Jahr in Rom und ließ sich 1775 in London nieder. Hauptwerke: Tod Chathams (Nationalgalerie in London), Tod des Majors Pierson, Karl I. befiehlt die Verhaftung von fünf Mitgliedern des Hauses der Gemeinen, Vernichtung der

spanischen schwimmenden Batterien in Gibraltar, Ermordung Buckinghams u. a. Vgl. Perkins, A sketch of the life of C. (1873).

heit, häufig auch Kollektivporträte. Bilder von ihm in den Galerien zu Kassel, Berlin, im Haag und in der Landes-Gemäldegalerie zu Budapest.



Moschee zu Cordova.

Coques (spr. koks, Cocx), Gonzales, vläm. Porträtmaler, geboren im Dezember 1614 zu Antwerpen, gest. 18. April 1684 daselbst; Schüler Peter Brueghels und David Ryckaerts des jüngern, malte meistens Porträte unter Lebensgröße von vorzüglicher Klarheit und Gewandt-

Cordier (spr. kordjéh), Charles, franz. Bildhauer, geb. 19. Okt. 1827 zu Cambrai, bildete sich in Paris unter Fauginet und Rude, bereiste Afrika und das östliche Asien, wo er die Menschenrassen studierte, die er nachher in Büsten und Statuen in ihrer ganzen Naturwahrheit darstellte,

wobei er gelungene Versuche mit farbiger Plastik machte. Außerdem viele mythologische, allegorische und Porträtstatuen, z. B. des Kolumbus in Mexiko und die Reiterstatue Ibrahim Paschas in Kairo.

Cordŏva, Stadt in Spanien, deren berühmtestes Bauwerk die Kathedrale ist, die unter Abd ur Rahman I. 786 als Moschee begonnen und 795 vollendet wurde. Sie bestand damals aus einer elf Säulenreihen tiefen Halle, deren Schiffe sich auf einen umschlossenen Hof öffneten. In den folgenden Jahrhunderten verschönert und um acht Schiffe vergrößert, hat sie jetzt im Grundplan eine Länge von 167 und eine Breite (von Osten nach Westen) von 119 m. 1236 wurde sie nach der Eroberung durch Ferdinand III. von Kastilien in eine christliche Kirche verwandelt und erhielt einen gotisch angebauten Chor. Jede Arkadenreihe besteht aus 32 Säulen, so daß der perspektivische Durchblick einen ganzen Wald von Säulen zeigt, die durch hufeisenförmig eingezogene Rundbogen verbunden sind. Da aber die zu dem Bau verwendeten antiken Säulen zu niedrig waren, so führte man, um für den weiten Raum eine größere Höhe zu erreichen, auf den Kämpfern der Säulen hohe Mauerpfeiler auf, die untereinander wieder durch eine zweite Bogenreihe verbunden wurden, während die darauf ruhende Mauer der Decke als Stütze diente. Trotzdem ist die Höhe des Baues (10,2 m) im Verhältnis zu der gewaltigen Flächenausdehnung immer noch gering. Eine noch reichere Gestalt erhielt der Bau durch die wahrscheinlich im 11. Jahrh. am Ende des Mittelschiffs angebaute, von einer Kuppel bedeckte Kapelle Villa Viciosa, die, ein längliches Viereck bildend, sich nach beiden Seiten durch Arkaden aus Hufeisen- und Zackenbogen öffnet und im Innern von Vergoldung, Mosaiken und bemalten Gipsornamenten strotzt. Hinter dieser Kapelle erhebt sich die kleine achteckige Kiblah (der heilige Raum für den Koran), deren muschelförmig geschweifte Kuppel aus einem einzigen Marmorblock gehauen ist, ebenfalls ein Werk des 11. Jahrh. Gegen dieses glänzende Innere steht in großem Kontrast das schmucklose Äußere des Gebäudes, das sich in kahler Einförmigkeit erhebt; nur an den Hufeisenbogen der Thüren und Fenster ein Skulpturenschmuck. Den Abschluß der Umfassungsmauern bildet eine Zinnenbekrönung, hinter welcher die nicht sehr hohen Satteldächer jedes einzelnen Schiffs sich fast verbergen. Vgl. Abbild., S. 174.

Cori, Stadt in Mittelitalien (ehemals Cora), hat in seinen Stadtmauern noch kyklopische, römische und mittelalterliche Reste und einen graziösen Tempel des Herkules aus der Zeit des Sulla, der mit einem nach etruskischer Weise sehr weitgestellten Prostylos von vier sehr hohen dorischen Säulen mit ionischen Basen versehen ist.

Cornelisz, Cornelis, holländ. Maler, geb. 1562 zu Haarlem, gest. 11. Nov. 1638 daselbst; Schüler von Peeter Peetersz zu Amsterdam und von Gillis Coignet in Antwerpen, malte in seiner Vaterstadt mythologische und historische Bilder, Porträte und Blumenstücke ohne bedeutende geistige Auffassung, aber von trefflicher Behandlung des Nackten. Gute Bilder von ihm in den Museen von Haarlem, im Haag und in Berlin.

Cornelius, Peter von, der tiefsinnigste und gewaltigste Meister der deutschen Kunst, geb. 23. Sept. 1783 zu Düsseldorf als Sohn des dortigen Akademieinspektors, gest. 6. März 1867 in Berlin. Schon als Knabe gab er Vorzeichen seines künftigen Berufs und begann die Akademie seiner Vaterstadt zu besuchen, obgleich der Direktor derselben, Peter v. Langer, im riet, lieber ein Handwerk zu ergreifen. Aber er beharrte bei der Kunst und malte schon als 19jähriger Jüngling im Chor der Quirinskirche zu Neuß nach dem Plan des bekannten Kunstfreunds Wallraf die Evangelisten, die Apostel und die Kardinaltugenden (grau in grau, später bei der Restauration der Kirche übertüncht). Während eines Aufenthalts in Frankfurt schlug er 1808 die romantische Richtung ein und komponierte seine sechs Blätter zum »Faust«, die zu unübertrefflichen Typen der Hauptgestalten des Gedichts wurden (gestochen von Ruscheweyh und Thäter). Im Herbst 1811 ging er nach Rom, schloß sich im Kloster Sant' Isidoro an Overbeck

und dessen Freunde an und strebte mit ihnen nach einer Auferstehung der deutschen Kunst. Nachdem er dort den »Faust« vollendet, eine Reihe von köstlichen Federzeichnungen zum Nibelungenlied ausgeführt und einige Ölbilder biblischen Inhalts gemalt hatte, erhielt er 1811 mit seinen Freunden Overbeck, Schadow und Veit den Auftrag, in der dortigen Casa Bartholdy ein Zimmer mit Fresken auszumalen. Er selbst führte die Traumdeutung Josephs und die Wiedererkennungsszene mit den Brüdern aus, von denen namentlich die letztere (Karton in der Nationalgalerie zu Berlin) um so größeres Aufsehen erregte, als seit Raphael Mengs die Freskomalerei gänzlich geruht hatte. Ein solcher Erfolg bewog den Marchese Massimo, denselben Künstlerkreis mit der Ausschmückung des Kasinos seiner Villa zu beauftragen, wozu er Dichtungen Dantes, Ariosts und Tassos gewählt hatte. C. entwarf eine Reihe von Zeichnungen zu Dantes »Paradies«, die zu seinen schönsten Werken gehören, aber nicht als seine Entwürfe, sondern später nach Veits Zeichnungen zur Ausführung kamen, weil der doppelte Ruf an ihn ergangen war, die Glyptothek in München mit Fresken zu schmücken und die Leitung der Akademie in Düsseldorf zu übernehmen. Damit beginnt die zweite, inhaltreichste Periode seiner Thätigkeit. 1819 kehrte er also nach Deutschland zurück, widmete den Winter der Akademie in Düsseldorf und dem Entwurf der Fresken, den Sommer der Ausführung derselben. Der in zwei Sälen und der dazwischenliegenden Vorhalle befindliche Bildercyklus umfaßt die griechische Götterwelt nach Hesiod (Göttersaal, 1822—26), die Prometheussage (Vorhalle) und die Ereignisse des Trojanischen Kriegs (Heroensaal, 1826—30), unter denen die Darstellung der Zerstörung Trojas wohl die vollendetste ist (Kartons in Berlin). Noch vor der Vollendung dieser Arbeiten erhielt er vom König Ludwig den doppelten Auftrag, die Loggien der (Alten) Pinakothek und das Innere der im Bau begriffenen Ludwigskirche mit Fresken zu schmücken. Für jene wählte er die Darstellung der Hauptmomente der Geschichte der Malerei, überließ aber die Ausführung seiner in die lieblichsten Arabesken gehüllten Entwürfe seinem Gehilfen Kl. Zimmermann, während er selbst für die Kartons zu den Bildern der Ludwigskirche einen abermaligen Aufenthalt in Rom nahm. Ihre Ausführung begann er 1836. Der Grundgedanke derselben ist nach dem apostolischen Glaubensbekenntnis der Glaube an den dreieinigen Gott und die Versöhnung des Menschen mit ihm, so daß den Schwerpunkt und den Abschluß dieses Cyklus das Jüngste Gericht, die unvergleichliche Krone aller Schöpfungen des Meisters, bildet (Größe: 19 m hoch, 11,5 m breit; gemalt 1836—40, Kartons in Berlin). Dem Abschluß dieser Bilder folgt die dritte Periode seines Lebens, beginnend 1840 mit dem an ihn ergangenen Ruf zur Leitung der Akademie in Berlin. Nachdem er hier den herrlichen Glaubensschild, das Patengeschenk Friedrich Wilhelms IV. an den Prinzen von Wales, geschaffen und an der Ausführung der Fresken in der Vorhalle des dortigen Museums nach Schinkels Entwürfen gearbeitet hatte, begann er 1843 das größte und erhabenste Werk seines Lebens, die leider noch unausgeführt gebliebenen Entwürfe (jetzt in der Nationalgalerie zu Berlin) zu den Fresken der Friedhofshalle, die Friedrich Wilhelm IV. dem beabsichtigten Neubau des Doms als einen vierseitigen Kreuzgang hinzuzufügen gedachte. Den Grundgedanken derselben bildet Röm. 6, 23: »Der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn«. Gleich bei ihrem ersten Erscheinen wurden sie als das erhabenste Denkmal der durch den mächtigen Genius des Meisters repräsentierten deutschen Kunst begrüßt, namentlich die beiden letzten Bilder der nördlichen Wand: die gestürzte Babel und die apokalyptischen Reiter. Nach Vollendung dieser zum Teil in Rom gezeichneten Entwürfe folgte sein weniger glücklicher Schwanengesang: die ihm aufgegebene Erwartung des Jüngsten Gerichts (für die Chornische des künftigen Berliner Doms), zwar reich an einzelnen Schönheiten, aber eine unstatthafte Verbindung des Kirchlichen mit dem Persönlichen. Bis an den spätesten Lebensabend erfreute er sich völliger Rüstigkeit des Körpers und

des Geistes. Eine gelungene Bronzestatue des Meisters von Donndorf wurde 1880 in Düsseldorf errichtet, zwei andre Statuen in Berlin; seine Biographie schrieben: A. v. Wolzogen (1867), H. Riegel (2. Aufl. 1870) u. besonders Ernst Förster (1874, 2 Bde.).

Corneto, Stadt in Mittelitalien (das alte Tarquinii), berühmt durch die mit Malereien geschmückten etruskischen Grabkammern, die Totenstätte des alten Tarquinii, die sich vor dem westlichen Thor der Stadt fast eine Stunde lang hinziehen. Ihre Malereien zeigen (wie in Chiusi und Cäre) den alten etruskischen Stil, der bei aller Härte und Unbeholfenheit in den Darstellungen des täglichen Lebens doch voll Reiz ist. Die innere Einrichtung der Grabkammern erinnert sehr an die des alten italienischen Wohnhauses. Die interessantesten derselben sind die 1830 aufgedeckte Grotta del Triclinio mit trefflich erhaltenen Malereien, die Tomba de' Pompej, in der Architektur verschieden von den übrigen, mit Malereien im Stil der pompejanischen, die Grotta Francesca Giustiniani, 1833 geöffnet, die Grotta di Kestner, 1827 geöffnet, und Grotta delle Iscrizioni mit zahlreichen Inschriften und Malereien an den Wänden. Ein großer Teil dieser letztern besteht aus Szenen des täglichen Lebens, Tänzen, Kampfspielen, Jagden, Festgelagen u. dgl., aber auch aus ernsten Szenen, die den Kultus der Toten und den Zustand der Seele nach dem Tod betreffen, alles in großer Lebendigkeit, aber in scharfer Manier und eckigen, gespreizten Bewegungen der Körper. Der sonstige Inhalt der Grabkammern, bestehend aus allerlei Geräten des Kriegs und des Friedens, kam teils in den Kunsthandel, teils in mehrere Museen. Noch neuerdings haben die Nachgrabungen in den Gräbern manche interessante Funde ans Licht gebracht.

Cornu copiae (lat.), s. Füllhorn.

Corona (lat.), s. Kranzleisten.

Corot (spr. koroh), Jean Baptiste Camille, franz. Landschaftsmaler, geb. 29. Juli 1796 zu Paris, gest. 22. Febr. 1875 daselbst; widmete sich erst von 1822 an der Kunst, wurde Schüler von Michallon und von Victor Bertin, besuchte Italien, drang aber mit seinen Bildern erst durch, als er auf seinen Streifzügen in Frankreich anfing, die Natur in ihren elementaren Äußerungen zu belauschen und Stimmungsbilder zu schaffen, die freilich manchmal sehr skizzenhaft und ohne feste Formengebung sind. Zu den bedeutendsten gehören: Ansichten von Riva (1835, Museum in Marseille), italienischer Morgen (1842, Museum in Avignon), Morgen in Ville d'Avray (1868, Museum in Rouen) und Morgenlandschaft (1851, im Luxembourg).

Correggio (spr. korredscho), Antonio da, eigentlich Antonio Allegri, einer der größten ital. Maler, geboren um 1494 zu Correggio, gest. 5. März 1534 daselbst; Schüler des Antonio Bartolotti in Correggio und des Francesco Bianchi in Modena, bildete sich durch das Studium der Ferraresen, des Lorenzo Costa und insbesondere des Lionardo da Vinci. Seine Stellung in der Geschichte der Malerei ist insofern eine abgesonderte, als er sich von den Normen seiner Vorgänger lossagte und sein Ziel nicht etwa in der Größe und Erhabenheit suchte, sondern in dem überquellenden Gefühl des Lebens und in der Wonne der irdischen sowie in der Inbrunst der himmlischen Liebe. Seine Gestalten sind aber keineswegs immer schön, vielmehr oft allzu stark bewegt und in dieser Bewegung perspektivisch oft zu sehr verkürzt. Statt der schönen Form bringt er vielmehr ein andres Element der Schönheit zur Herrschaft: das Licht, das in sanfter Mischung mit der Dämmerung als Helldunkel die Gestalten umspielt. In der Durchführung dieses Helldunkels mit seinen feinsten Abstufungen ist er einer der größten aller Maler. Nach der Reihenfolge ihrer sichern oder wahrscheinlichen Entstehung sind seine Hauptwerke: die Madonna des heil. Franciscus (1514, Museum in Dresden), die noch Anklänge an Mantegna und Lionardo und eine größere Ruhe und Einfachheit zeigt als die spätern Werke; die Ruhe auf der Flucht nach Ägypten (1517, Tribuna der Uffizien); sodann nach seiner Berufung nach Parma (1518) die überaus heitern,

graziösen Bilder aus dem Jagdleben der Diana in der Camera di San Paolo (1518) und die viel bedeutendern Fresken in San Giovanni Evangelista, nämlich neben dem Altar des linken Kreuzarms der Evangelist Johannes, der seine Apokalypse schreibt, in der Kuppel die leiblich-geistige Himmelfahrt Christi (sehr beschädigt) und in den Zwickeln der Kuppel die vier Evangelisten mit den vier großen Kirchenvätern (1520—23); ferner im Dom daselbst die Fresken der Himmelfahrt Mariä mit allen Heiligen des Paradieses, welche sie empfangen, eine Schar von Gestalten in allen möglichen Verkürzungen, infolge deren die obern Teile der Figuren gegen die untern zu verschwindender Kleinheit zusammenschrumpfen (damals spottweise das Froschragout genannt), aber doch von den Zeitgenossen ungemein bewundert (1526—30). In dieselbe Zeit fallen die bekannten Staffeleibilder: die sogen. »Nacht« (Museum in Dresden) oder vielmehr die Anbetung der Hirten, die Madonna des heil. Sebastian (daselbst), die Madonna della Scodella (d. h. mit der Schüssel, Museum in Parma) und die Madonna des heil. Hieronymus (1523, daselbst), wegen der zauberhaften Klarheit des Lichts auch der »Tag« genannt; wahrscheinlich auch die beiden Dresdener Bilder: Madonna des heil. Georg und die von vielen für Correggios Meisterwerk gehaltene büßende Magdalena sowie die »Zingarella« benannte Ruhe auf der Flucht nach Ägypten (Museum in Neapel). Nach seiner Rückkehr von Parma in die Vaterstadt entstanden noch mehrere meisterhafte sinnlich-mythologische Bilder: Danaë (Palast Borghese in Rom), Leda mit dem Schwan (Berliner Museum), das sinnlichste seiner Bilder: Jupiter und Jo (Belvedere in Wien, Kopie im Berliner Museum), Jupiter und Antiope (Louvre); weniger sinnlich: Erziehung des Amor (Nationalgalerie in London) und Ganymedes vom Adler zum Olymp hinaufgetragen (Wien) sowie mehrere Porträte. Biographien Correggios von Julius Meyer (1870), von Albana Mignaty (1881) und von M. C. Heaton (1882).

Corsini (ital., spr. korßini), Palast und Galerie, s. Rom.

Cort, Cornelis, holländ. Kupferstecher, geboren um 1535 zu Hoorn in Holland, gest. 1578 in Rom; ausgebildet in Venedig, wo er mit Tizian befreundet war, hat in seiner Kunst das Verdienst, die vor ihm nur im kleinen geübte Stecherkunst auf größere Platten ausgedehnt und demgemäß auch einen großartigern Stil des Vortrags angenommen zu haben. Die Zahl seiner Blätter beläuft sich auf etwa 150, unter denen viele noch jetzt sehr geschätzt werden.

Cortese, Jacopo, s. Bourguignon.

Corticelli, s. Pordenone.

Cortona, Stadt in Mittelitalien, hat noch bedeutende Reste kyklopischer Mauern und antike Thermenreste. Unter den Kirchen und deren Inhalt sind bemerkenswert: der Dom, eine Basilika der Frührenaissance, mit einem Abendmahl, dem besten Bilde des hier gebornen Luca Signorelli (1512); San Domenico, mit Bildern von Fiesole und von Gerini; San Niccolò, ebenfalls mit Bildern von Signorelli, und die nahe der Stadt liegende Kirche Madonna del Calcinajo, ein reizender Bau der Frührenaissance. Im Palast Pretorio ein kleines Museum, das, reich an etruskischen Altertümern, als herrlichstes Werk eine antike, sehr kunstvolle Bronzelampe hat.

Cortona, Pietro da (eigentlich P. Berrettini), ital. Maler, geb. 1. Nov. 1596 zu Cortona, gest. 16. Mai 1669 in Rom; einer der letzten Eklektiker, der zwar ein bedeutendes Talent und eine schöpferische Kraft besaß, aber ohne alle Tiefe der Auffassung nur nach blendenden Wirkungen für den äußern Sinn strebte und sich mit blühendem Kolorit und Lichteffekten begnügte. Hauptwerk das Freskobild im Prachtsaal des Palastes Barberini in Rom (Allegorien).

Cosmas und Damianus, s. Kosmas.

Cosmaten, Mitglieder der röm. Künstlerfamilie Cosma, die sich seit dem Anfang des 13. Jahrh. in dekorativen Steinarbeiten auszeichnete, deren Hauptreiz in der geschmackvollen Zusammenfügung bunter Marmorstücke besteht, eine Tech-

nik, von der die meisten alten Kirchen Roms in Chorschranken, Ambonen, Tabernakeln 2c. noch vieles enthalten. Die namhaftesten Künstler dieser Familie waren: Lorenzo und dessen Sohn Jacopo I. (1205), dessen Sohn Cosma I. (1230), dessen Sohn Jacopo II. 2c. Arbeiten dieser Technik nennt man auch den Cosmatenstil.

Costa, Lorenzo, ital. Maler, geb. 1460 zu Ferrara, gest. 5. März 1535 in Mantua; Schüler des Cosimo Tura und des Francesco Cossa zu Ferrara, arbeitete dort und in Bologna, zum Teil in Gemeinschaft mit Francesco Francia, zuletzt in Mantua. Seine Bilder zeugen nicht von großer Erfindungsgabe, sind aber von warmem, harmonischem Kolorit. Die besten in der Pinakothek zu Bologna (der heil. Petronius), in San Petronio daselbst und im Museum zu Berlin (Darstellung Christi im Tempel [1502] und Beweinung Christi [1504]).

Couder (spr. kudähr), Louis Charles Auguste, franz. Historienmaler, geb. 1. April 1790 zu Paris, gest. 23. Juni 1873 daselbst; Schüler von Regnault und von David, hatte mit seinen ersten, noch im klassischen Stil gemalten Bildern, z. B. der Levit von Ephraim, großen Erfolg, malte dann im Apollosaal des Louvre, erlernte in München 1833 die Freskomalerei, malte in dieser Technik in einigen Pariser Kirchen, hatte aber mehr Glück mit seinen (seit 1836) folgenden Bildern für Versailles: Einnahme von Lerida 1807, Eröffnung der Generalstaaten von 1789 (Hauptwerk), Verbrüderungsfest der Garde und der Linie und Schwur im Ballhaus (1848), Bilder von geistvoller Auffassung und tüchtigem Kolorit.

Courbet (spr. kurbä), Gustave, berühmter franz. Maler in verschiedenen Fächern, geb. 10. Juni 1819 zu Ornans (Doubs), gest. 31. Dez. 1877 in La Tour de Peilz am Genfer See; war zwar eine Zeitlang Schüler von Steuben und Hesse, bildete sich aber mehr durch das Studium der alten Holländer und Venezianer und betrat schon in seinen ersten Bildern den Weg des Naturalismus, den er nachher bis zum Extrem, aber mit unleugbarer Virtuosität verfolgte in der Weise, daß er sich selbst vor dem Häßlichsten nicht scheute. Bilder dieser Art sind: die Kaffeevisite zu Ornans, die Feuersbrunst (1851) und namentlich die badenden Weiber. Nur in der Landschaft und in einigen Tierstücken brachte er es zu wirklicher Schönheit, z. B. Rehlager in einem Felsengrund (1866). Sein Hang zum Exzentrischen trieb ihn zur Teilnahme am Aufstand der Kommune (1871), er bewirkte die Zerstörung der Vendômesäule, wurde deshalb zum Schadenersatz und zu sechsmonatlichem Gefängnis verurteilt und zog sich nach Abbüßung dieser Strafe in die Schweiz zurück. Biographie Courbets von Ideville (1878).

Courtois (spr. kurtoa), Jacques, s. Bourguignon.

Courtray (spr. kurträ), Stadt in Belgien, besitzt in der Liebfrauenkirche ein bedeutendes Bild van Dycks, die Aufrichtung des Kreuzes, und in seinem Rathaus (1526—28) treffliche, 1875 vollendete Fresken von Guffens und Swerts. Das Museum der Stadt hat einige bedeutende Bilder der Neuzeit, z. B. de Keysers berühmte, bei C. 1302 geschlagene Sporenschlacht.

Cousin (spr. kusäng), Jean, franz. Glas- und Historienmaler, Bildhauer, Kupferstecher und Holzschneider, geboren um 1501 zu Soucy bei Sens, gest. 1589; betrieb anfangs die Glasmalerei, worin er namentlich in den Fenstern der Kathedrale von Sens (um 1530), im Chor von St. Gervais zu Paris (jetzt sehr verstümmelt) und in Notre Dame zu Villeneuve sur Yonne einen edlen Stil entwickelte. Als Historienmaler ist er von viel geringerer Bedeutung, ungleich geschickter als Bildhauer, wenigstens in den ihm mit Sicherheit zugeschriebenen Werken (mehrere Porträte im Louvre), ebenso in seinen nicht zahlreichen Kupferstichen und in den wohl nicht selbst geschnittenen, aber nach seinen Zeichnungen vorhandenen Holzschnitten. 1560 gab er auch ein Buch über die Perspektive heraus und 1571 ein nachher oft aufgelegtes Buch: »Pourtraicture«. 1880 wurde ihm in Sens eine Statue von Chapu errichtet.

Couston (spr. kuſtu), 1) Nicolas, franz. Bildhauer, geb. 9. Jan. 1658 zu Lyon, geſt. 1. Mai 1733 in Paris; Neffe und Schüler von Coyſevox, verband in ſeinen Bildwerken mit einer gewiſſen äußern Eleganz ein theatraliſches Pathos und ein kokettes Weſen, z. B. in der ganz theatraliſchen Marmorſtatue Ludwigs XV. und in dem ihn ebenſo charakteriſierenden Relief: Apollo zeigt dem dankbaren Frankreich die Büſte Ludwigs XIV. (beide im Louvre). — 2) Guillaume, der ältere, Bildhauer, geb. 1678 zu Lyon, geſt. 20. Febr. 1746 in Paris; Bruder des vorigen, ebenfalls Schüler von Coyſevox, in ſeinen Schöpfungen nicht minder manieriert, z. B. in der mit ſehr unpaſſenden Attributen ausgeſtatteten der Maria Leſzczynska im Louvre. — 3) Guillaume, der jüngere, Bildhauer, geb. 20. März 1716 zu Paris, geſt. 13. Juli 1777; Sohn und Schüler des vorigen, iſt zwar ſehr erfindungsreich, aber allzu graziös und ſüßlich.

Coutances (spr. kutängß), Stadt in Frankreich (Manche), hat eine herrliche frühgotiſche Kathedrale (13. Jahrh.), nach einem ſehr einheitlichen, großartigen Plan erbaut; der Chor iſt mit Umgang und Kapellenkranz verſehen; auf dem Querſchiff ein maſſenhafter viereckiger Turm; zwei ſchlanke Weſttürme an der ſchon in ſtarkem Vertikalismus durchgeführten Faſſade.

Couture (spr. kutür), Thomas, franz. Maler, geb. 21. Dez. 1815 zu Senlis, geſt. 30. März 1879 auf Schloß Villiers le Bel; Schüler von Gros und Delaroche, erregte durch ſeine Bilder die größten Hoffnungen, z. B. durch den verlornen Sohn, die Geldgier (1844, Muſeum in Toulouſe) und namentlich durch ſein Hauptwerk: die Römer der Verfallzeit (1847, im Luxembourg), das, in Zeichnung und Kolorit meiſterhaft, einen wahren Beifallsſturm erregte; ebenſo ſein Falkner (1855, Galerie Ravené in Berlin), ein koloriſtiſches Bravourſtück. Er ſtieg aber, indem er die Kunſt zum Handwerk erniedrigte, von dieſer ſtolzen Höhe herab, arbeitete viel für das Ausland und machte dann mit dem Bilde: Damokles noch einen vergeblichen Verſuch, ſich wieder emporzuſchwingen.

Cox, David, engl. Landſchaftsmaler in Aquarell, geb. 29. April 1783 zu Birmingham, geſt. 7. Juni 1859 in Harborne (bei Birmingham); bildete ſich faſt ganz als Autodidakt aus und brachte es ſowohl in Ölbildern als namentlich in ſeinem Hauptfach, den landſchaftlichen Aquarellen, zu bedeutenden Leiſtungen, die ſich durch Form, Farbe und Beleuchtung auszeichnen. Er ſchrieb auch 1816 eine Abhandlung über die Aquarellmalerei. Vgl. William Hall, The life of David C. (1881).

Coxie (Coxcie, Cocxie, Coxcien, Coxcyen), Michiel, niederländ. Maler, geb. 1499 zu Mecheln, geſt. 19. März 1592 daſelbſt; Schüler ſeines gleichnamigen Vaters und Barend van Orleys, war nach einem Studium in Italien in Mecheln, nachher in Brüſſel thätig, wurde Hofmaler Philipps II. von Spanien, iſt in ſeinen ſelbſtändigen Werken ein Nachahmer Raffaels und machte ſich namentlich bekannt durch eine treffliche Kopie des Genter Altarwerks der Brüder van Eyck, von der ſich die Mittelbilder der obern und untern Reihe im Muſeum zu Berlin, die übrigen in der Münchener Pinakothek und in St. Bavo zu Gent befinden. Er ätzte auch in Kupfer und leitete mit Barend van Orley die Anfertigung der nach Raffaels Kartons in den Niederlanden angefertigten Tapeten.

Coypel (spr. koapell), franz. Künſtlerfamilie; das älteſte Glied derſelben iſt 1) Noël, Hiſtorienmaler, geb. 25. Dez. 1628, geſt. 21. Dez. 1707 zu Paris; malte in der Weiſe Pouſſins und Lebruns, war eine Zeitlang Direktor der Akademien in Rom und in Paris und hinterließ mehrere Hiſtorienbilder von zartem Kolorit und fleißiger Ausführung. — 2) Antoine, älteſter Sohn des vorigen, geb. 11. April 1661 zu Paris, geſt. 7. Jan. 1722 daſelbſt; Schüler ſeines Vaters, bildete ſich in Rom nach Raffael und Michelangelo, erregte nachher in Paris durch ſeine Bilder große Bewunderung, wurde Direktor der dortigen Akademie und malte in ſeiner manieriſtiſchen Weiſe viel für das Palais Royal, für Kirchen und Paläſte. — 3) Noël Nicolas, jüngerer Sohn von C. 1), geb. 18. Nov. 1692 zu Paris,

gest. 14. Dez. 1734; als Historien- und Porträtmaler unbedeutender. — 4) Charles Antoine, geb. 11. Juli 1694 zu Paris, gest. 14. Juni 1752; Sohn und Schüler von C. 2), war im Geschmack der damaligen Zeit ein Maler theatralischer Bilder von forcierten Stellungen.

Coysevox (spr. koasewŏkß), Charles Antoine, bedeutender franz. Bildhauer, geb. 29. Sept. 1640 zu Lyon, gest. 10. Okt. 1720 in Paris; arbeitete im Geschmack seiner Zeit, geziert und theatralisch, aber nicht ohne Geist und Leben für Ludwig XIV. und XV. viele Porträtstatuen und Büsten, z. B. Büste Richelieus (Louvre), Statue Ludwigs XIV. u. a., worin er mit meisterhafter Technik die Alongeperücken behandelte. Sein bestes Werk ist das Grabmal des Kardinals Mazarin (in dem nach ihm benannten Saal des Louvre).

Crabeth, Dirk und Wouter, s. Glasmalerei (S. 344).

Craeyer, s. Crayer.

Cranach, 1) Lukas, der ältere, berühmt als Maler, Kupferstecher und Zeichner für den Holzschnitt, geb. 4. Okt. 1472 zu Kronach in Franken, gest. 16. Okt. 1553 in Weimar; hieß eigentlich Lukas Sunder (nicht Müller), Schüler seines Vaters, übertrug als letzter Ausläufer der fränkischen Schule den Einfluß derselben nach Sachsen, wo er während seines langen Lebens an der Spitze einer handfertigen Schule stand. 1504 wurde er Hofmaler des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen und blieb in dieser Eigenschaft auch bei dessen Nachfolgern Johann dem Beständigen und Johann Friedrich dem Großmütigen, dessen Gefangenschaft er zwei Jahre (1530—32) in Augsburg teilte. Als eifriger Anhänger der Reformation (seit 1520) stand er mit den Reformatoren in vielfacher Beziehung und brachte in seinen Bildern die Lehre derselben mehrmals zur Anschauung. Sie zeigen im allgemeinen kein großes Kompositionstalent, jedoch eine große Gemütlichkeit und Kindlichkeit, bisweilen aber auch Spießbürgerlichkeit. Am anziehendsten sind seine sehr beliebt gewordenen weiblichen Gestalten mit ihrem runden, blondlockigen Kopf und der rosigen Gesichtsfarbe. Übrigens sind die vielen Bilder, die ihm mit Recht oder mit Unrecht zugeschrieben werden, von sehr ungleichem Werte, da er mit seinen Gesellen gewaltig viel auf Bestellung malte. Die besten seiner Altarbilder sind: das große Altarwerk in der Stadtkirche zu Schneeberg mit dem Hauptbild der Kreuzigung (1539), ausgezeichnet durch sein Schönheitsgefühl, das Altarbild im Dom zu Meißen (ebenfalls Kreuzigung mit mehreren darauf bezüglichen Szenen), das in der Stadtkirche zu Wittenberg mit dem Abendmahl und den Reformatoren Bugenhagen und Melanchthon und vor allen sein bedeutendstes und letztes Werk (1553): das Altarbild in der Stadtkirche zu Weimar, vollendet von seinem Sohn Lukas, ebenso interessant für des Künstlers Art und Weise der Auffassung des Erlösungswerks wie das Bild eines Sterbenden im Museum zu Leipzig. Außerdem zahlreiche Bilder, in denen das Studium des nackten Körpers und dessen weicher, warmer Fleischton die Hauptsache ist, z. B. Adam und Eva, Judith und Lucretia, mehrere mythologische und viele ins Gebiet der Travestien und der Volkswitze gehörende, die ihm den Namen eines malenden Hans Sachs zuzogen. Eine solche dem Volksbewußtsein entlehnte Darstellung ist der Jugendbrunnen (in Berlin). Eine sehr große, glänzende Thätigkeit entwickelte er auch als Porträtmaler, namentlich in den Bildern der Reformatoren und der Beschützer der Reformation. Seine Kupferstiche sind ebenfalls meistens Bildnisse; bedeutender ist er in Zeichnungen für den Holzschnitt, wo er mit Vorliebe den Volkston anschlägt, den er auch, um der Reformation den Weg zu bahnen, zu bitterer Satire steigert. Vgl. die Biographien von Schuchardt (1851—71, 3 Bde.) und M. B. Lindau (1883). — 2) Lukas, der jüngere, Sohn und Schüler des vorigen, geb. 1515 zu Wittenberg, gest. 1586 daselbst; arbeitete im Geist seines Vaters und Albr. Dürers als guter Porträtist und Kolorist, der ein blühendes, rosiges Kolorit liebt. Wirkliche Bilder von ihm im Museum zu Leipzig, in der Annenkirche zu Annaberg; viele andre gelten irrtümlich als Arbeiten seines Vaters.

Crawford (spr. kräförd), Thomas, amerikan. Bildhauer, geb. 22. März 1813 zu New York, gest. 16. Okt. 1857 in London; war von 1835 an in Rom Schüler von Thorwaldsen, arbeitete mit großem Schönheitssinn und glücklichem Erfolg in der monumentalen und nationalen Skulptur. Hauptwerke: Orpheus, der die Eurydike sucht (1839), Statue Beethovens (Musikhalle in Boston), kolossale Reiterstatue Washingtons in Richmond, die Statue der Freiheit und der Genius Amerikas (Kapitol in Washington, sein schönstes Werk) und die Thüren des Kapitols mit acht allegorischen Reliefs.

Crayer (Craeyer), Gaspar de, niederländ. Historien- und Porträtmaler, geboren im März 1582 zu Antwerpen, gest. 27. Jan. 1669 in Gent; bildete sich unter dem Einfluß von Rubens, lebte in Brüssel und die längste Zeit seines Lebens in Gent. Er malte oft etwas leichtfertig, wiederholt sich in seinen Figuren und ist eintönig in Haltung und Ausdruck. Seine besten Werke sind im Museum zu Gent (z. B. Urteil Salomos), auch in der St. Martinskirche zu Aalst, im Museum zu Lille (die vier gekrönten Märtyrer), viele im Museum zu Brüssel (Anbetung der Hirten) u. a.

Credi, Lorenzo di, ital. Maler der florentinischen Schule, geb. 1459 zu Florenz, gest. 12. Jan. 1537 daselbst; Schüler des Andrea del Verrocchio und gebildet unter dem Einfluß seines Mitschülers Lionardo da Vinci, ein Künstler, der in seinen vielverbreiteten, zahlreichen Tafelbildern mit großer Sorgfalt in der Behandlung der Form eine wohlthuende Wärme und Innigkeit der Empfindung verbindet. Hauptwerk: eine Geburt Christi (Akademie in Florenz) in verhältnismäßig großen Dimensionen; zwei gute Bilder im Museum zu Berlin.

Crema, Stadt in Oberitalien, hat in der Nähe die bedeutende Kirche der Madonna della Croce, 1490—1500 von Giov. Battista Battagli erbaut, ein im Innern achteckiger, äußerlich runder Bau, an den sich Kreuzarme in Form von quadratischen, mit Kuppel gewölbten Kapellen anschließen, eine originelle Anlage von sinnreicher, trefflich wirkender Konstruktion.

Cremona, Stadt in Oberitalien, hat einen romanisch gotisierenden Dom von 1107—90, mit spätern Teilen aus dem 14. und 15. Jahrh.; im Innern zahlreiche Fresken von Boccaccino, Francesco Bembo und Pordenone. Neben dem Dom der berühmte, 120 m hohe Glockenturm Torrazzo aus den Jahren 1261 bis 1288, nach der Kuppel der Peterskirche der höchste Turm Italiens; ebenso neben dem Dom das Baptisterium, eine Übertragung des Baptisteriums von Pisa in Backsteinformen (1167 begonnen), achteckig, mit spitzbogig überhöhter Kuppel, am untern Geschoß an allen acht Seiten durch zwei Säulen mit Wandarkaden belebt. Ferner die Kirchen Sant' Agostino, Santa Margarita, Sant' Agata (fünfschiffig), San Pietro al Pò und San Sigismondo, sämtlich mehr wegen ihres reichen Inhalts an Malereien als wegen ihrer Architektur bemerkenswert. Prächtige gotische Profanbauten sind der Palazzo pubblico (1245) und die etwas spätere sogen. Halle.

Crespi, 1) Giovanni Battista, genannt il Cerano von seinem Geburtsort bei Novara, geb. 1557, gest. 1633 zu Mailand; Maler, Bildhauer und Architekt, Schüler der Procaccini, bildete sich in Venedig und in Rom, zeigt in seinen Werken eine eigentümliche, wenn auch etwas manierierte Großartigkeit. Bilder dieser Art in der Brera zu Mailand und ein durch ekstatischen Ausdruck merkwürdiges im Museum zu Berlin. — 2) Daniele, ebenfalls Maler, geb. 1592 bei Mailand, gest. 1630; Sohn und Schüler des vorigen, auch Schüler des Giul. Cesare Procaccini, weniger bedeutend als sein Vater. Viele Bilder von ihm in der Brera zu Mailand und gute Porträte der Heiligen des Lateranenserordens in Santa Maria della Passione zu Mailand.

Cretius, Konstantin Joh. Franz, namhafter Genremaler, geb. 6. Jan. 1814 zu Brieg i. Schl., bildete sich in Berlin unter Wach, malte anfangs romantische Bilder, besuchte Italien und blieb mehrere Jahre in Rom, wo er treffliche Bil-

der aus dem italienischen Volksleben malte. Nach seiner Rückkehr wandte er sich mehr dem historischen Genre zu und ging dann nach Konstantinopel, wo er den Sultan porträtierte. Auch später fuhr er in Berlin mit italienischen wie mit historischen, sehr gerühmten Genrebildern fort. Eins seiner Hauptwerke: gefangene Kavaliere vor Cromwell (Nationalgalerie daselbst).

Crispinus und **Crispinianus**, Heilige, Brüder, Schutzpatrone der Schuhmacher, in Frankreich und England häufig dargestellt mit Schuhmachergerät oder Schuhe flickend.

Cristofano, Franc. di, s. Franciabigio.

Cristus, Pieter (früher Peter Christophsen genannt), niederländ. Maler, geboren zu Baerle unweit Gent, gestorben nach 1472; unmittelbarer Schüler des Jan van Eyck, war namentlich in Brügge thätig, stand aber hinter seinem Lehrer weit zurück. Nicht frei von phantastischen Seltenheiten, sind seine Bilder von harten Umrissen, überladenem Faltenwurf und tiefen bräunlichen Fleischtönen, aber von sorgfältiger Ausführung. Hauptbilder von ihm zwei Tafeln aus dem Jahr 1452 im Museum zu Berlin mit dem Jüngsten Gericht und der Verkündigung sowie der Geburt Christi.

Crivelli, Carlo, ital. Maler, geb. 1430 oder 1440 zu Venedig, gestorben nach 1493; Schüler der Vivarini, beeinflußt durch Mantegna und Giov. Bellini. Seine Bilder sind zwar hart in den Gestalten, aber von tief religiösem Ernste der Auffassung und großer Leuchtkraft des Kolorits; die besten in der Brera zu Mailand, namentlich eine liebliche Madonna von Fruchtgehängen umgeben.

Cromlech, s. Keltische Denkmäler.

Crowe (spr. kroh), Joseph Archer, engl. Kunstforscher, geb. 20. Okt. 1825 zu London, widmete sich anfangs der Malerei und war mit seinem jüngern Bruder, dem Historienmaler Eyre C., Schüler von Delaroche, machte große Reisen, durchforschte die belgischen Kunstwerke und schrieb mit Cavalcaselle (s. d.) gemeinsam: »The early Flemish painters« (1857, 2. Aufl. 1872; treffliche französische Bearbeitung, 1862, 2 Bde., und deutsche Bearbeitung von Springer, 1875, 2 Bde.). Noch größern Ruf erlangten beide durch ihr gemeinsames klassisches Hauptwerk: »A new history of painting in Italy« (1864—72, 6 Bde.; deutsch von Max Jordan, 1869—76, 6 Bde.), ebenso ihr gemeinsames Buch »Tizians Leben und Werke« (deutsch ebenfalls von Jordan, 1877, 2 Bde.), dem neuerdings »Raphael, his life and works« (1882, Bd. 1) folgte. Außerdem bearbeitete er Kuglers »Geschichte der Malerei« unter dem Titel »Handbook to the German, Flemish and Dutch schools of painting« (3. Aufl. 1874).

Crozat (spr. krosa), Joseph Antoine, Baron de Thiers, franz. Kunstsammler, geb. 1676 zu Toulouse, gest. 1740; verwendete fast sein ganzes Leben und sein bedeutendes Vermögen auf die Sammlung von Handzeichnungen (mehr als 190,000), Ölbildern, Antiken und namentlich geschnittenen Steinen (mehr als 1400). Die hauptsächlichsten Stücke seiner Sammlung gab er in dem »Cabinet de C.« (1729) heraus, nach seinem Tode durch Mariette mit einem zweiten Band (1742) bereichert.

Cruikshank, George, engl. Zeichner und Radierer, geb. 27. Sept. 1792 zu London, gest. 1. Febr. 1878 daselbst; bedeutender Karikaturist, der sich durch seine Zeichnungen und Radierungen, die von Geist, Witz und oft von beißender Satire sprudeln, einen bedeutenden Namen machte und über 400 Werke illustrierte. In seinen spätern Jahren widmete er sich auch der Malerei, aber mit weniger Glück.

Cucumella, s. Etruskische Kunst.

Culasse (franz., spr. külaß), s. Pavillon.

Cupido, s. Eros.

Curium, s. Cypern.

Curtius, Ernst, Archäolog, geb. 2. Sept. 1814 zu Lübeck, studierte in Bonn, Berlin und Göttingen, ging 1837 nach Griechenland, das er mit K. O. Müller bereiste, habilitierte sich 1843 an der Universität in Berlin, war 1844—49 außerordentlicher Professor, Erzieher des deutschen Kronprinzen, von 1856 an Professor in Göttingen, ging 1868 wieder

nach Berlin, wo er Direktor des Antiquariums wurde. Er veröffentlichte zahlreiche kleinere Abhandlungen und als seine Hauptwerke: »Peloponnesos« (1851—52, 2 Bde.); »Griechische Geschichte« (5. Aufl. 1881, 3 Bde.); »Sieben Karten zur Topographie von Athen«. Einen bedeutenden Namen machte er sich durch die von ihm angeregten und (1875—81) geleiteten Ausgrabungen in Olympia (s. d.). 1878 gab er mit Kaupert den »Atlas von Athen« heraus.

Cuyp (spr. keup), Aalbert, niederländ. Landschaftsmaler, geboren im August 1605 zu Dordrecht, gestorben im November 1691 daselbst; Schüler seines Vaters Jakob Gerrits C., malte die flachen Gegenden Hollands mit großer Wahrheit der Natur und feiner Lichtwirkung und Stimmung, wobei er den Nachdruck auf die Landschaft legte, die er mit Menschen und Tieren staffierte. Die meisten seiner zahlreichen Bilder befinden sich in England, andre bedeutende in Berlin, München, Wien, Paris 2c.

Cuypers (spr. keu-), Peter J. H., holländ. Architekt, geb. 1827 zu Roermonde, machte sich in seinem Vaterland durch die Wiedererweckung des gotischen Kirchenbaus sehr verdient. Eins seiner Hauptwerke ist die schöne gotische Kirche in Eindhoven (Nordbrabant, 1868), ebenso die katholische Kirche und die Liebfrauenkirche in Roermonde. Eine von ihm von 1875 an glänzend durchgeführte Arbeit ist die Restauration des Doms zu Mainz. Seit 1877 baute er das echt holländische, ebenso schöne wie zweckmäßige Nationalmuseum in Amsterdam. Er schrieb: »Der Dom zu Mainz. Baugeschichtliche Skizze« (1878).

Cypern, asiatische Insel im Mittelländischen Meer, lenkte zuerst vor etwa 30 Jahren durch die Auffindung assyrischer Denksteine mit Keilschrift aus Larnaka (Kition) und silberner Schalen assyrischen und ägyptischen Stils die Aufmerksamkeit der Archäologen auf sich, besonders seitdem der Herzog von Luynes in dem Werk »Numismatique et inscriptions cypriotes« (1852) die cyprischen Münzen sorgfältig sammelte und treu abbildete. Nachdem dann der Graf de Vogüé 1862 als Resultat seiner Nachforschungen gewaltige Steindenkmäler nach Frankreich geführt hatte, stellte der Italiener Cesnola (s. d.) seit 1866 die Nachgrabungen in den verschiedensten Teilen der Insel, bei Larnaka, Dalin (Idalion), Karavostasi (Soli) und Kuklia, an und fand Tausende von uralten Gräbern sowohl aus der frühsten Epoche, als die Insel noch von den Phönikern kolonisiert war, als auch aus der spätern Zeit der griechischen Kolonien und bewirkte die Aufdeckung mehrerer Heiligtümer. Das bedeutendste derselben ist der Tempel von Golgi, vermutlich das Heiligtum der Aphrodite, ein Rechteck von 9 zu 18 m, an dessen innern Langseiten sich steinerne Postamente in ununterbrochener Reihe hinzogen, offenbar für Statuen bestimmt, die sich auch im Innern des Tempels zu Hunderten von sehr verschiedener Größe und sehr verschiedenem Kunststil, teils ägyptisch und assyrisch, teils griechisch, fanden, die orientalischen in jener strengen Haltung, wie sie der orientalischen Kunst eigentümlich ist: die Füße dicht aneinander geschlossen, die Arme fest an den Leib gelegt; der assyrische Typus mit derben Gesichtszügen und vollem, gekräuseltem Barte. Die technische Ausführung in dem weichen Kalkstein ist oft nur flüchtig und an der Rückseite unbearbeitet, so daß sie vermutlich an den Wänden aufgestellt waren und zwar die assyrisch-ägyptischen an der einen, die griechischen an der andern Langseite. Außerdem wurden in alten Gräbern von Larnaka, Alambra und Dalin Massen von bemalten Thongefäßen gefunden, teils in der ältesten Dekorationsweise, die das ganze Gefäß ohne Rücksicht auf dessen Form mit geradlinigen Ornamenten bedeckt (meistens blaßrot mit dunkelbrauner Zeichnung), teils solche, die mit Rücksicht auf die Form der Gefäße Spirallinien oder konzentrische Kreise zeigen, daneben aber auch sehr ungeschickt gezeichnete Tier- und Menschenfiguren und Pflanzenformen, namentlich die bei den Ägyptern beliebte Lotosblume, und wiederum andre Gefäße ganz in Gestalt eines Tiers oder

auch nur die Mündung als menschlicher Kopf gestaltet. Dazu kommen noch als bedeutende Funde Erzeugnisse der Metallarbeit: Geräte und Waffen aus Kupfer und Bronze sowie goldne und silberne Schmucksachen; letztere besonders reichhaltig in den in den Felsen gehauenen Grabkammern von Curium (Südküste der Insel), in denen man die Schatzhäuser eines alten Tempels vermutet; endlich noch die für den Kunststil der Bevölkerung wichtigen größern Schüsseln und flachen Schalen aus edlem Metall, deren Figuren jene Vermischung des ägyptischen und assyrischen Stils zeigen, wie sie der phönikischen Kunst eigen war. Prachtstücke dieser Art sind besonders eine silbervergoldete Schale aus Curium, mit Darstellungen in drei konzentrischen Kreisen, eine Schale (nur Bruchstück) aus Amathus, mit völlig ägyptischen, phantastischen Gestalten und mit der Darstellung der Erstürmung einer Burg, und eine silberne Schale aus Golgi, mit allerlei Tierfiguren. Fast die ganze reiche Ausbeute dieser zehnjährigen Nachgrabungen kam in das Metropolitan-Museum zu New York, einiges nach Paris, London und Berlin. Vgl. Newton, The antiquities of Cyprus (1873); Cesnola, Cyprus, its ancient cities, tombs and temples (1877; deutsch von L. Stern, 1879); Baker, Cyprus as I saw it in 1879 (1879

Cypresse, ein schon bei den Römern den Tod bedeutender Baum, daher auch auf altchristlichen Malereien und Sarkophagen der Baum des Todes und zugleich, da sein Holz der Fäulnis widersteht, der Baum der Unsterblichkeit.

Cyriacus, Heiliger, s. Nothelfer, die vierzehn.

Cyrillus, Heiliger, mit St. Methodius Apostel der slawischen Stämme, darzustellen als Bischof, von Bulgaren umgeben, ein Engel reicht ihm aus den Wolken zwei Tafeln. Darstellungen (teilweise zerstört) aus seinem und des Methodius Leben in der Unterkirche San Clemente zu Rom (Wandgemälde des 10. Jahrh.). Aus der modernen Kunst ihre trefflichen Marmorstatuen von Emanuel v. Max in der Teinkirche zu Prag.

Cyrus, Grabmal des, s. Murghab.

Czermak (spr. tscher-), Jaroslaw, böhm. Historien- und Genremaler, geb. 1. Aug. 1831 zu Prag, gest. 23. April 1878 in Paris; Schüler von Wappers und namentlich von Gallait, machte sich durch seine höchst energisch aufgefaßten, in glänzendem Kolorit durchgeführten, meistens der böhmischen Geschichte oder dem Leben der slawischen Völker entlehnten Bilder einen bedeutenden Namen, z. B. die Hussiten vor Naumburg (1875), Montenegrinerin vor einer Höhle Wache haltend und Greuelszenen aus dem letzten russischen Krieg (1877).

Czerninsche Gemäldegalerie, s. Wien.

D.

Dach, der das Innere eines Gebäudes von oben gegen die Einflüsse der Witterung schützende Teil desselben, bestehend aus der eigentlichen Dachung und der dieselbe tragenden Konstruktion (Dachwerk, Dachstuhl). Die Dachung muß zur Ableitung des Regen- und Schneewassers eine geneigte sein, besteht daher aus einer oder mehreren geneigten, mehr oder weniger steilen Flächen, die oben durch den Dachfirst, d. h. die Kante, in welcher die Flächen eines Daches oben zusammentreffen, unten durch den Dachfuß begrenzt werden. I. Nach der Neigung der Dachflächen unterscheidet man: 1) das antike Adlerdach, dessen Höhe höchstens ein Viertel der untern Balkenlänge beträgt; 2) das altdeutsche oder gotische D., Kirchendach, dessen Höhe gleich ist der Länge der untern Balkenlage; 3) das altfranzösische D., das mit der untern Balkenlage ein gleichseitiges Dreieck bildet; 4) das neudeutsche D., Winkeldach, dessen Höhe gleich ist der halben Länge der Balkenlänge, das also am First einen rechten Winkel bildet;

5) das italienische D., Höhe ein Drittel der Balkenlänge; 6) Altandach (Plattform), mit so geringer Neigung, daß man bequem darauf gehen kann; es bedeckt entweder das ganze Gebäude, oder bildet nur den obern Teil des Daches, an den sich andre Dachflächen anschließen, und heißt dann Mansarde mit Plattform. II. Nach der Form der Dachflächen unterscheidet man: 1) Pultdach (Halb-, Taschendach, Fig. 1), besteht nur aus einer geneigten Fläche; 2) Satteldach (Giebeldach), hat zwei Dachflächen, die oben den Dachfirst bilden (an sich aber gerade oder geschweift sein können) und von den beiden Giebelmauern begrenzt werden; 3) gebrochenes D., Mansardendach (Fig. 2, so genannt nach dem Erfinder François Mansart, 1598—1666), besteht aus einer untern steilen und einer oder mehreren obern, weniger steilen Flächen; 4) Walmdach, holländisches D. (Fig. 3), vierseitiges D., dessen kurze Seiten Walme (s. d.) bilden; 5) Zeltdach (Fig. 4), dessen Dachflächen eine niedrige Pyramide auf gewöhnlich quadratischer Grundfläche bilden, das also keinen Dachfirst hat; 6) Kegeldach (Fig. 5), auf runder oder elliptischer Grundfläche aufsteigend und oben in eine Spitze auslaufend (vgl. Kuppel); 7) Helm (s. d.), hohes Pyramidendach auf polygoner Grundfläche (häufig bei Kirchtürmen); 8) welsche Haube, Kaiserdach (Fig. 6), mehrfach geschweift und oben in eine Spitze auslaufend; 9) Zwiebeldach (Fig. 7), Kegel- oder Zeltdach, das im Profil einen Eselsrücken oder einen Kielbogen bildet; 10) Kreuzdach (Fig. 8), besteht aus zwei sich rechtwinkelig durchschneidenden Satteldächern, gebräuchlich auf viergiebeligen Türmen; 11) Paralleldächer, mehrere nebeneinander laufende Satteldächer, auf Kirchen gewöhnlich von Osten nach Westen, in einigen Gegenden an der Weser von Norden nach Süden laufend. Das Material der Dachdeckung sind entweder Ziegel, wobei die Dachhöhe mindestens $\frac{1}{3}$ der Tiefe betragen muß, oder Schiefer, wobei $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{6}$ der Tiefe genügt, oder Glas von 9—12 mm Stärke, oder Kupferblech, Zink, Holzschindeln, Stroh, Dachpappe ($\frac{1}{24}$ der Höhe). Das dieses Material tragende hölzerne Dachgestell heißt der Dachstuhl, der in altchristlichen Kirchen entweder ganz offen und sichtbar oder durch eine Holzdecke verdeckt war, bis später an deren Stelle die Gewölbe eintraten. S. auch Priependach.

Dachfirst, **Dachfuß** } s. Dach.

Dachgesims (Hauptgesims), die ar-

chitektonisch gegliederte steinerne oder hölzerne Bekrönung der Mauer unmittelbar unter dem Dachfuß, die das Gebäude abschließen und vor dem vom Dach fließenden Wasser schützen soll.

Dachkamm, ein mit Kreuzblumen oder anderm Ornament versehener Dachfirst.

Dachreiter, ein aus dem Dachfirst aufsteigender, meist schmaler, schlanker Turm zum Anbringen einer Glocke, entweder auf Bogen über der Wölbung oder, wenn er von Holz ist, auf einem hölzernen Gestell (Bock) oder auf den Kehlbalken ruhend, besonders häufig auf den Kirchen der Cistercienser.

Dachstuhl, s. Dach.

Dädalos, der berühmteste griech. Künstler der mythischen Zeit, Bildner und Baumeister aus Athen, kam nach Kreta, wo er für den König Minos arbeitete, soll dann nach Kampanien gekommen oder nach andern von Kreta nach Athen zurückgekehrt sein. Seine nur aus Holz gebildeten Werke waren Götterstatuen, in denen er sich von der ägyptischen Steifheit und Gebundenheit frei machte, indem er die Arme nicht mehr als dem Körper fest anliegend, sondern in freier Bewegung darstellte und die Füße ausschreiten ließ. Außerdem werden ihm Wasser- und andre Bauten auf Sizilien und Sardinien zugeschrieben und das angeblich nach dem Muster eines ägyptischen Baues geschaffene unterirdische Labyrinth auf Kreta, das aber als wirklicher Bau nie existiert hat (s. Labyrinth). Übrigens deutet schon sein Name (s. v. w. Künstler, kunstreicher Arbeiter) darauf hin, daß D. keine bestimmte Person war, daß vielmehr sein Name nur diejenige Periode bezeichnete, in welcher sich die Bildkunst und die Architektur aus ihren rohen, steifen Anfängen künstlerisch zu entwickeln begannen.

Daffinger, Moritz Michael, Porträtmaler, geb. 25. Jan. 1790 zu Wien, gest. 22. Aug. 1849 daselbst; betrieb anfangs die Porzellanmalerei und zeigte dabei großes Talent im Porträt, so daß er sich diesem Fach in Öl wie in Aquarell völlig widmete und darin seiner Zeit besonders bei der österreichischen Aristokratie sehr beliebt war.

Daege, Eduard, Historienmaler, geb. 10. April 1805 zu Berlin, gest. 6. Juni 1883 daselbst, Schüler der dortigen Akademie und der Maler Niedlich und Wach. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Italien ließ er sich in seiner Vaterstadt nieder, wo er 1840 Professor an der Akademie und 1861 Direktor derselben wurde, welches Amt er 1875 niederlegte. Seine durch Wach beeinflußte künstlerische Neigung richtete sich auf ernst-historische, biblische und mythologische Darstellungen, von denen er viele für Kirchen und für die Berliner Schloßkapelle ausführte. Zwei seiner besten Bilder, die Geschichte vom Grafen von Habsburg und die Erfindung der Porträtplastik, sind in der Nationalgalerie zu Berlin.

Dagop, s. Indische Kunst.

Daguerre (spr. -gähr), Louis Jacques Mandé, franz. Dekorationsmaler, geb. 18. Nov. 1789 zu Cormeilles (Normandie), gest. 10. Juli 1851 in Petit-Brie bei Paris; malte Theaterdekorationen, erfand mit Bouton 1822 das Diorama und 1826 in Gemeinschaft mit Jos. Nièpce die nach ihm benannte Daguerrotypie (Lichtbildnerei), vermöge deren er die in der Camera obscura entstandenen Bilder der Gegenstände auf einer Silberschicht auffing und fixierte. Nach Nièpces Tod (1833) übergab er dies Verfahren der französischen Akademie. Er schrieb: »Histoire et description du Daguerréotype« (1840).

Dahl, Johann Christian Claussen, Landschaftsmaler, geb. 24. Febr. 1788 zu Bergen (Norwegen), gest. 14. Okt. 1857 in Dresden; bildete sich fast nur durch große Studienreisen aus, malte namentlich Küstengegenden seines Vaterlands in poetischer Auffassung, mit ergreifender Wahrheit, aber mit einer gewissen Trockenheit des Vortrags. Hauptbild von ihm im Museum zu Dresden, andre in Kopenhagen, Berlin 2c. Sehr schätzbar ist sein Werk »Denkmale einer ausgebildeten Holzbaukunst in Norwegen« (1837). — Ein trefflicher Tiermaler ist sein Sohn Johannes Siegwald, geb. 16. Aug. 1827 zu Dresden, erst Schüler seines Vaters, dann später besonders in der Tiermalerei Schüler von Wegener; er nimmt die Mo-

tive zu seinen Bildern ebenfalls meistens aus Norwegen.

Dahschur, s. Pyramiden.

Daktylioglyphie (griech.), s. Steinschneidekunst.

Daktyliothek (griech.), Sammlung geschnittener Edelsteine, wie Kameen, Gemmen, Intaglien 2c. Dergleichen Sammlungen wurden schon im Altertum angelegt; so besaß Mithridates, König von Pontos, wo großer Handel mit Edelsteinen getrieben wurde, eine Sammlung von 2000 Bechern aus Onyx, die Pompejus als Beute nach Rom brachte und auf dem Kapitol dem Jupiter weihte. Auch Cäsar und M. Marcellus (unter Augustus) veranstalteten solche Sammlungen. Als nachher dieser Kunstzweig in Verfall geriet, wurden die geschnittenen Edelsteine zum Schmuck von kirchlichen Geräten und von Deckeln der Ritualbücher verwendet. Erst im spätern Mittelalter legten die Häuser Gonzaga und Farnese in Rom und Lorenzo Medici der Erlauchte in Florenz, die Päpste Julius II. und Leo X. sowie nachher die Königin Christine von Schweden Sammlungen dieser vielfach zerstreuten Steine an, die seitdem einen Teil fast jeder größern Antikensammlung Europas bilden. Zu den bedeutendsten gehören die Sammlungen zu Wien (Katalog von Arneth), Neapel, Florenz, Berlin (ehemalige Stoschsche Sammlung), Dresden u. a. Für das Studium der geschnittenen Steine sind besonders lehrreich die davon genommenen Abgüsse (Pasten), wie sie schon im vorigen Jahrhundert Lippert (1702—85) zu Dresden in großer Zahl anfertigen ließ. Vgl. besonders Raspe, Catalogue des empreintes de Tassie (1792, 2 Bde.).

Damaskus, Hauptstadt Syriens, besitzt die berühmte Moschee der Omejjaden (Heraklioskirche), eigentlich eine Kirche des heil. Johannes, die der Kalif Omar (gest. 644) den Christen und Mohammedanern zu gemeinsamer Benutzung überwies, bis der Kalif Abd el Melik (705—715) die Christen ausschloß und das Gebäude in das jetzige Wunderwerk arabischer Baukunst umwandelte, indem er eine hoch aufragende Kuppel, einen Vorhof mit Säulenhallen und drei Minarets hinzubaute. Außerdem sind zu erwähnen: das umfangreiche Serail (ein altes Schloß, jetzt Citadelle), der Chan (Karawanserei) Assad Pascha (Mitte des 18. Jahrh.), erbaut aus weißem und schwarzem Marmor, mit prachtvollem stalaktitengewölbten Portal, und der Sinânîye-Bazar, welcher, fast 260 m breit, der größte in ganz Syrien ist.

Damaszierung, farbige geätzte Verzierung auf Eisen oder Stahl, besonders auf den Rüstungen des 16. Jahrh., daher auch ein gezeichnetes oder graviertes Muster in arabeskenartiger oder gitterförmiger Zeichnung.

Damianus, s. Kosmas.

Danaë, Tochter des Königs Akrisios von Argos, wurde von ihrem Vater, da Zeus sie liebte, aus Furcht vor einem Orakelspruch, der ihm verkündigte, daß er durch seinen Enkel sterben werde, in einen Turm gesperrt; aber Zeus drang in Gestalt eines goldnen Regens zu ihr, so daß sie nachher den Perseus gebar. Der goldne Regen der D. dargestellt in einem Wandgemälde aus Pompeji und in einem herrlichen Bild von Tizian aus dem Jahr 1548 im Museum zu Neapel, auch von Correggio (Galerie Borghese).

Danaïden, die 50 Töchter des Danaos, mußten, weil sie in einer Nacht ihre Männer getötet hatten, nach einer spätern Sage in der Unterwelt dafür büßen und beständig in ein durchlöchertes Faß Wasser schöpfen; daher dargestellt als Nymphen mit Schöpfgefäßen in der Hand. Ein Altarrelief, das diese Beschäftigung darstellt, im Vatikan zu Rom.

Danhauser, Joseph, Genremaler, geb. 18. Aug. 1805 zu Wien, gest. 4. Mai 1845 daselbst; Schüler von Peter Krafft, malte sehr tief gefühlte Genrebilder aus dem österreichischen Volksleben, von beinahe holländischer Glätte und meistens einer bestimmten sittlichen oder sozialen Tendenz. Hauptbilder: die Testamentseröffnung (1839, Belvedere in Wien), die Pfändung, das Maleratelier, die Gratulanten, der Prasser, die Klostersuppe u. a.

Daniel, s. Propheten 4).

Daniele da Volterra, s. Volterra.

Dankbarkeit, darzustellen als weibliche Figur in antiker Gewandung, die eine Opferschale hält oder ausgießt, neben ihr bisweilen ein Storch, dem D. für die Wohlthaten der Menschen, Liebe und Sorgfalt für seine Eltern zugeschrieben werden.

Dannecker, Johann Heinrich von, einer der bedeutendsten neuern Bildhauer, geb. 15. Okt. 1758 zu Waldenbuch bei Stuttgart, gest. 18. Dez. 1841 in Stuttgart; anfangs Schüler der militärischen Pflanzschule auf dem Lustschloß Solitüde bei Stuttgart, wo sich sein Talent zuerst kundgab, wurde 1780 herzoglicher Hofbildhauer, 1783 Schüler von Pajou in Paris und schloß sich in Rom an Canova an (1785—90). Den übrigen Teil seines Lebens war er Professor an der Kunstschule zu Stuttgart. Anfangs zeigte er in seinen im ganzen nicht zahlreichen Werken den damals noch herrschenden französischen Stil der gesuchten Grazie, wandte sich aber dann mehr zum klassischen Stil, z. B. in Ceres und Bacchus (in Rom entstanden), in seinem Meisterwerk, der Ariadne auf dem Panther (Bethmann-Museum in Frankfurt), in Hektor, der den Paris der Weichlichkeit beschuldigt, Amor, Psyche (Schloß Rosenstein bei Stuttgart) u. a., und zuletzt gegen das Ende seines Lebens zu christlichen Stoffen, unter denen die Hauptgestalt eine Christusstatue (1824) ist, die, in erster Ausführung nach Petersburg, in zweiter (1831) für die fürstlich Thurn und Taxissche Familiengruft zu Regensburg gekommen, des Meisters Ruf bedeutend erhöhte, obgleich sie an sehr subjektiver Auffassung leidet. Weniger glücklich war eine Statue des Evangelisten Johannes für die Grabkapelle der Königin Katharina von Württemberg, von großer Trefflichkeit dagegen die Mehrzahl seiner Büsten, unter denen wohl die Kolossalbüste Schillers (1793, jetzt in der Bibliothek zu Weimar) sein Meisterstück ist. Vgl. Grüneisen und Th. Wagner, Danneckers Werke in einer Auswahl, mit Lebensabriß des Meisters (1841).

Dantan (spr. dangtang), Jean Pierre, franz. Bildhauer, geb. 25. Dez. 1800 zu Paris, gest. 6. Sept. 1869 in Baden-Baden; Schüler von Bosio, machte sich seit 1830 durch meisterhafte karikierte Porträtstatuetten bekannter Persönlichkeiten einen Namen, z. B. Talleyrand, Wellington, Victor Hugo, Franz Liszt u. a. Später brachte er auch manche ernst gehaltene Porträtbüsten und Statuen, z. B. Komponist Boieldieu in Rouen. — Sein Sohn Joseph Edouard, geb. 26. Aug. 1848 zu Paris, Schüler von Pils und Henri Lehmann, ist ein geschätzter Historien- und Porträtmaler. — Der Bruder des erstgenannten, Antoine Laurent, geb. 8. Dez. 1798 zu St. Cloud, gest. 31. Mai 1878 daselbst, war ein in Porträtbüsten und Statuen tüchtiger Bildhauer.

Danzig, preuß. Stadt, hat eine von den übrigen deutschen Städten ziemlich abweichende Physiognomie der Häuser, die an den der Straße zugekehrten Giebelfassaden manchen reichen Schmuck der Rokokozeit zeigen und mit den leider in neuester Zeit immer mehr verschwindenden sogen. Beischlägen oder Vorterrassen versehen sind, die das häusliche Leben mit dem Straßenverkehr vermitteln. Die Kirchen, aus Backsteinen erbaut, meistens spätgotisch, sind im Äußern ziemlich schmucklos, haben die Hallenform, einen nüchternen rechtwinkeligen Chorschluß, einen massigen Westturm und Dächer, die der Länge nach über jedes Schiff der Kirche laufen. So die Marienkirche, eine der größten Deutschlands, zwar 1343 gegründet, aber im 15. Jahrh. völlig umgebaut, daher die Unregelmäßigkeit, daß das Querhaus in seinem südlichen Flügel drei Schiffe, im nördlichen nur zwei hat. Das einfache Äußere hat nur über dem Dachgesims eine Zinnengalerie, an den Giebeln der Kreuzarme Spitztürmchen, achteckige Türme an den Ecken des Baues und westlich einen mächtigen viereckigen Turm. 37 große, hohe Fenster geben dem Innern einen einfach großartigen Charakter. Die Strebepfeiler sind nach innen gezogen, so daß durch die so entstandenen 30 Kapellen die Zahl der drei Schiffe auf fünf erhöht erscheint. Aus dem an Kunstschätzen reichen Innern sind hervorzuheben: die erst neuerdings aufgefundenen

kostbaren Paramente, der holzgeschnitzte Hochaltar von dem aus Augsburg gebürtigen Melchior Schwartz (1511—17, nach Dürerschen Kupferstichen komponiert), der 1554 gegossene Taufbrunnen und vor allem Danzigs größter Schatz: das Jüngste Gericht aus dem Jahr 1467, also kein Werk Jan van Eycks, sondern vermutlich von Hans Memling, nach andern von Rogier van der Weyden. Unter den übrigen zahlreichen gotischen Kirchen sind nur zu nennen: die Trinitatiskirche (1431), wegen ihres reizenden Giebelschmucks, und die Katharinenkirche (1326—30), wegen ihrer interessanten Westfassade. Mit künstlerischer Pracht aufgeführt ist der berühmte Artushof oder Junkerhof (jetzt Börse), dessen Inneres einen einzigen Saal bildet, einen der schönsten und schmuckreichsten, die man aus spätgotischer Zeit sehen kann. Vier mächtige granitene Pfeiler tragen das bunt gegliederte Fächergewölbe, das den Saal bedeckt; an den Wänden eine reiche Pracht von Malereien und Schnitzwerken. Vor dem Artushof ein Springbrunnen mit einem bronzenen Neptun von Adrian de Vries (1633). Daneben gipfelt in phantastisch-leichten Formen der Renaissance mit vergoldeter Spitze der Turm des Rathauses empor, das in seinem Hauptkern aus dem 15. Jahrh. stammt und in dem neuerdings vollständig restaurierten Innern, namentlich in dem Stadtverordnetensaal sowie in der Sommer- und Winterratsstube, ein Bild der reichen Opulenz des Handels beut. Außerdem noch das Hohe Thor von 1588, ein großartiger Bau nach Art eines römischen Triumphbogens. Im ehemaligen Franziskanerkloster ist die vereinigte Danziger Gemäldegalerie mit einigen bedeutenden Bildern der Neuzeit. Vgl. Joh. Karl Schultz, D. und seine Bauwerke (1845 ff.).

Darmstadt, Hauptstadt des Großherzogtums Hessen, enthält an namhaften Bauwerken nur eine von Moller 1822—27 erbaute katholische Kirche in Form einer von 28 korinthischen Säulen umgebenen Rotunde, die im Innern ein schönes Grabdenkmal der Großherzogin Mathilde (von Widnmann) enthält, und das nach Sempers Plänen nach dem Brand von 1871 erbaute neue Theater. Zwischen beiden Gebäuden die Sandsteinstatuen der Landgrafen Philipp des Großmütigen und seines Sohns Georg I. von Joh. Bapt. Scholl dem jüngern. Eine Hauptzierde der Stadt ist die 43 m hohe Monumentsäule mit dem 5,5 m hohen ehernen Standbild des Großherzogs Ludwig I. von Schwanthaler; dazu neuerdings (1880) ein treffliches Kriegerdenkmal von Aug. Herzig in Dresden. In dem großen, komplizierten, zum Teil der Zopfzeit angehörenden Schloß eine wertvolle Gemäldegalerie (Bilder älterer und neuerer Zeit), eine Kunst- und Kuriositäten- sowie eine Kupferstichsammlung (mehrere interessante alte Elfenbeinschnitzereien). Im Palais des Prinzen Karl die jetzt für das Original des bekannten Dresdener Bildes gehaltene Holbeinsche Madonna.

Darstellung (Christi) im Tempel, eine fast in allen Epochen der Kunst häufige Darstellung. Maria übergibt im Tempel oder in einer Kirche das Kind dem alten Simeon, der es auf seine Arme nimmt, daneben Hanna, Joseph und eine Dienerin, die ein Paar Tauben bringt. Bedeutende Bilder von Giotto (Arena in Padua), wo das Christkind auf Simeons Armen die Hände nach der Mutter ausstreckt; von Meister Stephan im Museum zu Darmstadt, wo oben Gottvater, von Engeln umgeben, erscheint, Joseph das aus dem Säckel gezogene Opfergeld überzählt und viele Nebenpersonen erscheinen; von Fra Bartolommeo (Belvedere in Wien) und von Carpaccio (1510, Akademie in Venedig), wo Simeon als katholischer Bischof erscheint.

Daubigny (spr. dobinjih), Charles François, franz. Landschaftsmaler und Radierer, geb. 15. Febr. 1817 zu Paris, gest. 19. Febr. 1878 daselbst; Schüler von Paul Delaroche, Stimmungsmaler im besten Sinn des Worts, malte Landschaften aus den flachen Gegenden Frankreichs von wunderbarer Naturwahrheit. Schon 1851 begründete er seinen Ruf durch die Wäscherinnen am Oulins und brachte später als seine Hauptwerke: die

Schleuse im Thal von Optevoz (Isère, 1855), der Frühling (1857), die Weinlese (1863, alle drei im Luxembourg) u. a. Ebenso meisterhaft ist er in seinen Radierungen zu französischen Volksliedern und in landschaftlichen Darstellungen. — Auch sein Sohn und Schüler Karl Pierre, geb. 9. Juni 1846, hat sich, wenn er auch seinem Vater nicht gleichkommt, durch naturwahre Landschaften und Strandbilder einen Namen gemacht.

Daumier (spr. domieh), Honoré, franz. Zeichner, geb. 26. Febr. 1808 zu Marseille, gest. 11. Febr. 1879 in Valmondois (Seine-et-Oise); hat sich durch seine satirischen Zeichnungen, namentlich im »Charivari«, durch die parlamentarischen Idylle, die »Représentants représentés« und andre politische Satiren einen Namen gemacht.

David, König der Juden, Prototyp und Stammvater Christi, schon in den ältesten Kunstdarstellungen als Hirtenknabe bei seiner Herde oder als Jüngling mit der Schleuder, als ersterer auch in der berühmten Aktfigur von Michelangelo (1504, Hof der Akademie in Florenz), oder als gottbegeisterter Sänger und Psalmist. Die Darstellungen aus seinem Leben (oft auf Mosaikfußböden der Kirchen, z. B. Krypta von St. Gereon in Köln) beginnen mit seiner Salbung durch Samuel (Raffaels Bibel), sodann die Besiegung des Löwen und des Bären und sehr häufig, auch in der neuern Plastik, die Besiegung Goliaths, wo er entweder den Fuß auf den noch lebenden Feind setzt und ihm den Kopf mit dem Schwert abhaut (Michelangelos Bild in der Sixtinischen Kapelle), oder den Fuß auf den Kopf des Feindes setzt, z. B. Donatello in der besten seiner Davidstatuen (Bronze, im Bargello), oder triumphierend den Kopf in der Hand hält, besonders häufig von den Malern des 16. und 17. Jahrh., z. B. Guido Reni (zweimal im Louvre) und Domenichino. Sodann sein Triumphzug in einer großen Komposition von Pesellino (um 1450) auf einer Truhe im Palast Torrigiani in Florenz und von Matteo Rosselli (erste Hälfte des 17. Jahrh.) im Palast Pitti; die Eifersucht Sauls, der ihn an die Wand spießen will; der Ehebruch mit der Bathseba und seine Buße, wo Nathan vor ihm erscheint, ausführlich behandelt in neun flandrischen Teppichen aus dem Anfang des 16. Jahrh. (Musée de Cluny in Paris); weit seltener der dem D. fluchende Simei und der am Baum hangende Absalom. Außer den auch das Leben Davids behandelnden Bibelbildern (s. d.) und dem Kodex Grimani in Venedig ist hier noch ein Cyklus aus seinem Leben von Hans Sebald Beham im Louvre (vier Bilder) zu erwähnen und aus der Kunst der Gegenwart namentlich Gustav Königs (gest. 1869) zwölf Kompositionen aus Davids Leben und das Ölbild: Nathan vor D. (Neue Pinakothek in München). Besonders galten viele Begebenheiten aus Davids Leben in den typologischen Werken des Mittelalters als Vorbilder des Lebens Christi.

David, 1) Gerard, ein erst neuerdings bekannt gewordener niederländ. Maler aus Oudewater, der sich 1483 in Brügge niederließ, dort in der Weise Jan van Eycks und Memlings malte und 13. Aug. 1523 starb. Als eins seiner ersten Werke gelten zwei Tafeln in der Akademie zu Brügge, die das Urteil des Kambyses darstellen; sie sind in derbem Realismus kräftig gemalt, aber in verwirrter Komposition. Sicher sind von ihm eine Taufe Christi (in derselben Sammlung) in einer prächtigen Landschaft, eine Kreuzabnahme in der Kapelle des heil. Bluts (daselbst) und als sein Hauptwerk ein Altarbild der Madonna mit Heiligen im Museum zu Rouen (1509), das in mancher Beziehung sehr an Memling erinnert. Andre ihm beigelegte Bilder sind zweifelhaft. Er stand auch in großem Ruf als Miniaturmaler.

2) Jacques Louis, franz. Historienmaler, geb. 31. Aug. 1748 zu Paris, gest. 29. Dez. 1825 in Brüssel; der berühmte Wiederhersteller der französischen Malerei im 18. Jahrh., Schüler von Vien, suchte die schlichte Kraft und den strengen Adel des klassischen Altertums wieder einzuführen, blieb aber in diesem Streben bei der äußern Form und dem persönlichen Pathos stehen und drang nicht bis zu der

den klassischen Werken eignen Hoheit und Reinheit der Seele durch. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Rom, dessen Hauptergebnis das Kirchenbild: Fürbitte des heil. Rochus für die Opfer der Pest (1779) war, neigte er sich ganz den antiken Stoffen zu und brachte in Paris als sein erstes Hauptbild den berühmten Schwur der Horatier (1784), der durch seinen ergreifenden Ausdruck entzückte (im Louvre). Ihm folgten einige andre Bilder klassischen Inhalts. Mit großem Eifer beteiligte er sich an der Revolution, wurde Mitglied des Konvents, Jakobiner und Anhänger Robespierres und malte in diesem Sinn einige Bilder (Tod Marats). Nach dem Sturz Robespierres und seiner eignen Gefangenschaft sagte er sich von der Revolution los und malte 1795—99 sein zweites Meisterwerk, den Raub der Sabinerinnen (Louvre). Mit dem Beginn des 19. Jahrh. trat ein großer Wechsel in seinem Wirken ein. Napoleon machte ihn zum Verherrlicher seiner Thaten, aber die darauf bezüglichen Bilder entsprachen weder seinem Ruf noch Napoleons Erwartungen. Dagegen fällt eins seiner besten Bilder: Leonidas in den Thermopylen (Louvre), in diese Zeit (vollendet 1814). Nach Napoleons Sturz verließ D. sein Vaterland und ließ sich 1816 in Brüssel nieder, wo er zwar noch mehrere Bilder nach antiken, mythologischen wie historischen Motiven schuf, aber in seinem Streben eine gewisse Unsicherheit und ein offenbares Abnehmen seiner künstlerischen Kräfte zeigte. Jedenfalls hat er das Verdienst, die französische Malerei zur Reinheit des klassischen Stils wenigstens in der allgemeinen Anordnung seiner Bilder und in der Bewegung der Gestalten zurückgeführt zu haben. Zu den bedeutendsten seiner zahlreichen Schüler gehören: Girodet, Gros, Gérard, Isabey, Ingres, Léop. Robert, Drölling u. a. Vgl. J. L. Jules David, Le peintre Louis D. (1880).

3) Pierre Jean, gewöhnlich D. d'Angers genannt, berühmter franz. Bildhauer, geb. 12. März 1789 zu Angers, gest. 5. Jan. 1856 in Paris; in der Malerei Schüler von D. 2), in der Bildhauerkunst von Roland und seit 1812 in Rom von Canova. Nachdem er sich von 1816 an in Paris durch seine Werke einen bedeutenden Namen gemacht hatte, bereiste er in den 30er Jahren mehrere deutsche Städte und porträtierte in Büsten eine große Anzahl der geistig bedeutendsten Männer. 1852 mußte er als eifriger Republikaner Paris verlassen; er ging nach Brüssel, besuchte Griechenland, konnte aber schon nach einigen Jahren nach Paris zurückkehren. Seine Hauptstärke besteht in der Porträtstatue und Büste, die voll Naturwahrheit, Geist und Leben sind; in andern Werken dagegen zeigt er zwar eine geniale Auffassung, aber auch eine Verachtung aller plastischen Gesetze und einen ausgeprägten Naturalismus. Zu jenen Büsten gehören z. B. die von Goethe (in Weimar), Alex. v. Humboldt, Cuvier, Ludwig Tieck, Schelling, Dannecker und Rauch, zu seinen besten monumentalen Statuen die von Gutenberg in Straßburg und unter den übrigen Werken namentlich: Philopömen (im Louvre), das große Hautrelief im Giebelfeld des Panthéon (vollendet 1837), das schon in schroffem Gegensatz gegen die damals herrschende antikisierende Auffassung steht, ebenso andre Reliefs am Arc du Carrousel, am Schloß zu Fontainebleau, am Odéon zu Paris und am Triumphbogen zu Marseille (Schlachtenszenen). Eine große Sammlung seiner Werke vermachte er dem Museum seiner Vaterstadt. Seine meisterhafte Biographie von H. Jouin (1877).

Decamps (spr. dökang), Alexandre Gabriel, bedeutender franz. Historien- und Genremaler, geb. 3. März 1803 zu Paris, gest. 22. Aug. 1860 in Fontainebleau; war Schüler von Abel de Pujol, neigte sich aber vermöge seines Talents zur romantischen Auffassung seiner Stoffe und wurde eins der Häupter der romantischen Schule in Frankreich. Mit großer Fruchtbarkeit in der Erfindung und Lebendigkeit der Darstellung verband er eine meisterhafte Technik und namentlich nach seiner Reise in den Orient (1827 u. 1828) ein glänzendes Kolorit. Dort, im Orient, studierte er auch das Tierleben und brachte

zahlreiche Bilder dieses Inhalts von brillanter Lichtwirkung, oft mit absichtlicher Persiflage menschlicher Physiognomien, z. B. die Singes experts, wo Menschen mit Affenköpfen sich als Kunstkenner aufspielen. Historienbilder von ihm sind z. B.: Joseph wird von seinen Brüdern verkauft, Simson und die Philister, Elieser und Rebekka, die Cimbernschlacht. Mehrere seiner Bilder lithographierte er selbst.

December, s. Dezember.

Deckenmalerei, s. Plafond (Plafondmalerei).

Deckfarbe (Deckfarbenmalerei), s. Gouachemalerei.

Defregger, Franz, bedeutender Genremaler der Gegenwart, geb. 30. April 1835 zu Stronach (Pusterthal in Tirol), wuchs auf seinem Bauernhof auf und kam erst 1860 nach München, wo er 1864 Pilotys Schüler wurde. 1868 machte er sich zuerst bekannt durch das Bild: Joseph Speckbacher, das von ungemein treffender Charakteristik der Personen war. Bald nachher folgte der meisterhafte Ringkampf in Tirol (1870). Das Gebiet, auf dem er später noch größere Triumphe feierte, ist die Schilderung des gemütlichen, friedlichen Lebens der Tiroler, worin er durch Tiefe der Empfindung und lebensvollen Ausdruck der Gestalten wunderbar fesselt. Hauptwerke dieser Art: der Ball auf der Alm, das Münchener Oktoberfest, das letzte Aufgebot in Tirol (Belvedere in Wien), dessen Pendant: Rückkehr der Sieger (1876, Nationalgalerie), der Todesgang Andreas Hofers (Museum in Königsberg), Andreas Hofer vor den Abgesandten des Kaisers, der Liebesbrief, der Salontiroler (Nationalgalerie) und die Ankunft auf dem Tanzboden (1882).

Deger, Ernst, Hauptvertreter der ältern religiösen Historienmalerei in Düsseldorf, geb. 15. April 1809 zu Bockenem bei Hildesheim, 1828 Schüler der Akademie in Berlin, von 1829 an in Düsseldorf, wo er sich gleich anfangs dem genannten Fach widmete, das er in Bildern von edler Schönheit und tiefem christlichen Gefühl behandelte. Hauptwerke: der Heiland im Schoße seiner Mutter (1830), Kreuztragung (1833), Verkündigung (1834), Auferstehung (1835), Himmelskönigin (1837) als Altarbild in der Andreaskirche zu Düsseldorf, infolgedessen er 1837—41 in Gemeinschaft mit Ittenbach, Andreas und Karl Müller die herrlichen Fresken in der Apollinariskirche (s. d.) bei Remagen a. Rh. malte, unter denen die seinigen besonders meisterhaft sind. Später noch zwölf Fresken in der Kapelle der Burg Stolzenfels bei Koblenz und eine Auferstehung Christi im Maximilianeum zu München.

Deïanira, s. Herakles.

Deinokrates, s. Dinokrates.

Dekastylos (griech.), Fronte eines Gebäudes (namentlich eines Tempels) mit zehn Säulen.

Dekolorieren (lat.), entfärben, verblassen, verschießen; Dekoloration, Entfärbung.

Dekoration (lat.), Ausschmückung, Verzierung. Daher dekorativ im Gegensatz zu konstruktiv: alles, was in der Architektur nur zum Schmuck dient. Die D. eines Gebäudes muß mit dem Stil und Charakter desselben im Einklang stehen und darf die Hauptformen nicht beeinträchtigen, sondern nur heben. Man unterscheidet zwischen aktiven, rein architektonischen Dekorationen, durch welche notwendige Teile, z. B. Gesimse, Konsolen, Lisenen ꝛc., ästhetisch dargestellt werden, und passiven, rein ornamentalen, die entweder plastisch oder nur gemalt sein können, z. B. Laubwerk, Ranken, Mäander ꝛc.

Dekorationsmalerei (Theatermalerei), d. h. die Malerei, durch welche die Bühne Ort und Zeit der dargestellten Handlung zur Anschauung zu bringen sucht. Sie wurde schon im Altertum geübt (Skenographie); als einer der ältesten Dekorationsmaler wird bei den Griechen Agatharchos (um 460—420 v. Chr.) genannt. Hervorragende Dekorationsmaler neuerer Zeit sind: Schinkel, Karl Gropius, Domenico Quaglio, sein Bruder Simon, dessen Sohn Angelo Quaglio und Joseph Hoffmann.

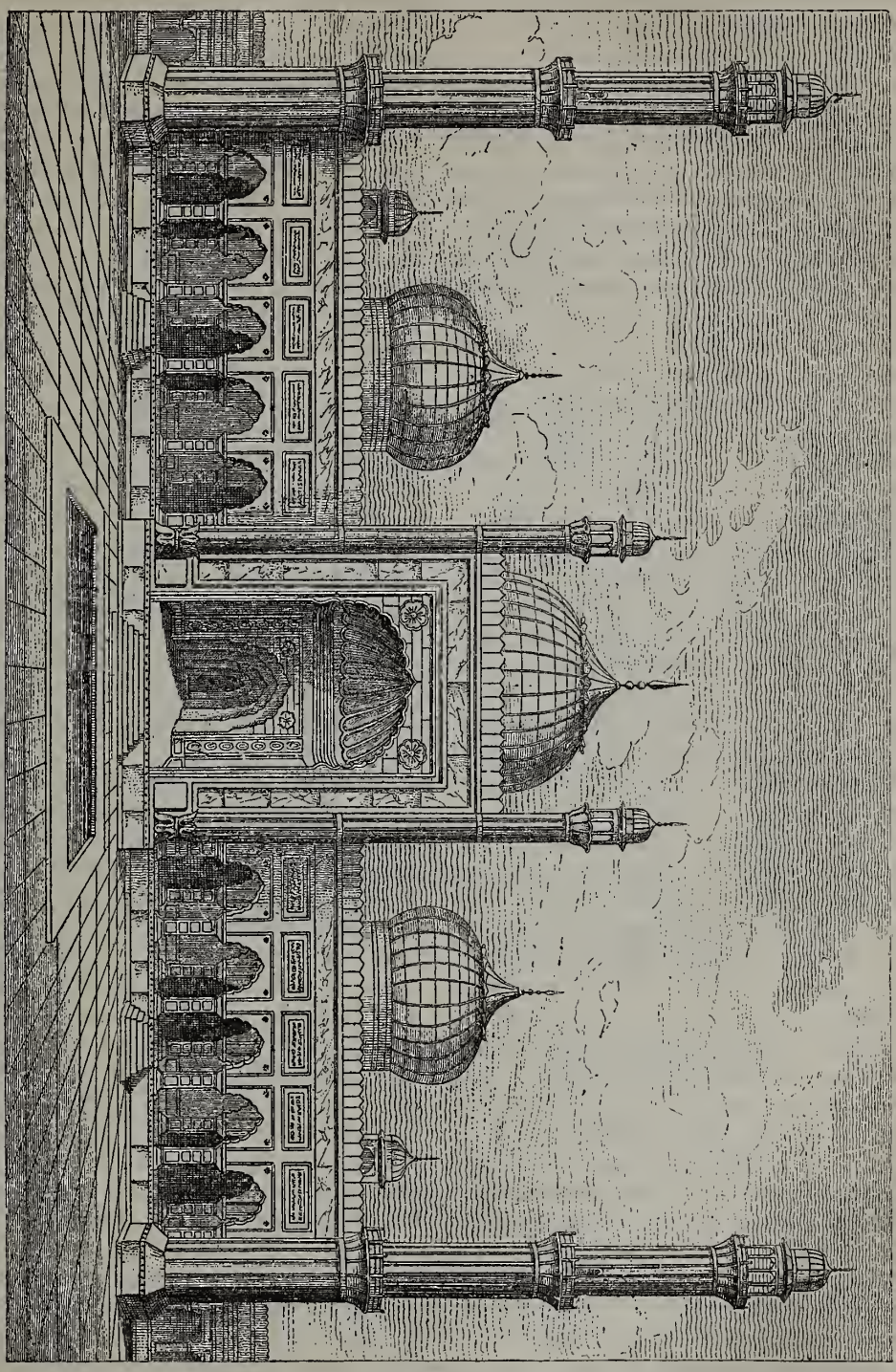
Del. oder **delin.** (lat.), unter Werken der vervielfältigenden Künste s. v. w. delineavit, er hat (es) gezeichnet.

Delaborde (spr. dölabórd), Henri, Vi-

comte, franz. Historienmaler und Kunstschriftsteller, geb. 2. Mai 1811 zu Rennes, Schüler von Delaroche, machte sich durch Historienbilder einen geachteten Namen, z. B. Bekehrung des heil. Augustinus, Tod der Monika, Einnahme von Damiette u. a., mehr aber noch durch seine kunstlitterarische Thätigkeit: »Œuvres de Paul Delaroche« (1858); »Études sur les beaux-arts en France et à l'étranger« (1864, 2 Bde.); »Lettres et pensées d'Hipp. Flandrin« (1865); »Mélanges sur l'art contemporain« (1866); »Ingres, sa vie et ses œuvres« (1870); »Histoire de la gravure (1882) und zahlreiche Beiträge zu kunstwissenschaftlichen Zeitschriften sowie zu Blancs »Histoire des peintres de toutes les écoles«.

Delacroix (spr. dölakroa), Ferd. Victor Eugène, franz. Historienmaler, Hauptvertreter der sogen. romantischen Schule, geb. 26. April 1799 zu Charenton-St. Maurice (Departement Seine), gest. 13. Aug. 1863 in Paris; Schüler von Guérin, aber Gegner der klassischen Richtung Davids und entschiedener Kolorist, der, wie die Romantiker in der französischen Litteratur, eine starke Neigung zur Darstellung des Dämonisch-Leidenschaftlichen und Schauerlichen offenbarte, dabei aber mitunter die Strenge der Form verletzt. So schon sein erstes bedeutendes Bild: Dante und Vergil in der Hölle (1822) und das seine Richtung noch klarer kundgebende Blutbad auf Chios (1824, Louvre). Ihnen folgten Werke der verschiedensten Art: aus der biblischen und profanen Geschichte, aus Dante, Shakespeare, Goethe und Byron, oft inkorrekt und ohne Eleganz, aber stets von großartig poetischer Anschauung und wunderbarem Reiz der Farbe; letzteres besonders in seinen Genrebildern aus dem Orient, den Früchten einer Reise von 1831. Hauptwerke dieser Art: Enthauptung des Dogen Marino Falieri (1826), die Freiheit auf den Barrikaden (1830), Ermordung des Bischofs von Lüttich; die orientalischen: Frauen von Algier in ihrem Gemach, jüdische Hochzeit in Marokko (im Louvre), der religiöse Wahnsinn in Tanger; aus der heiligen Geschichte: Christus am Kreuz, Grablegung; aus der Antike z. B. Medea vor der Ermordung ihrer Kinder. Bemerklicher als in diesen Bildern macht sich bei aller malerischen Schönheit und Pracht sein Mangel an Gefühl für die Richtigkeit der Linie in den monumentalen Malereien, z. B. im Thronsaal des Palais Bourbon, im Bibliothekssaal des Palais du Luxembourg, in der Apollogalerie des Louvre, in der Kirche St. Sulpice ꝛc. Bedeutendes leistete er auch im Radieren und Lithographieren (Illustrationen zu »Faust«, »Hamlet«, zu Walter Scott). Biographie von Ad. Moreau (1873); Burty, Lettres d'Eugène D. 1815—63 (1879).

Delaroche (spr. dölarosch), Paul (eigentlich Hippolyte), berühmter franz. Historienmaler, geb. 17. Juli 1797 zu Paris, gest. 4. Nov. 1856 daselbst; Schüler von Gros, in seinem ersten Werk: Rettung des Joas durch Josabeth, noch im akademischen Stil befangen, von dem er sich erst 1827 in der Ermordung Durantis völlig losmachte. Dann wandte er sich mit Vorliebe der englischen Geschichte zu, schuf 1828 den Tod der Königin Elisabeth von England (Louvre) und 1831 die im Charakter großer Geschichtsbilder aufgefaßten: Cromwell am Sarg Karls I. und die Söhne Eduards IV. vor ihrer Ermordung im Tower (im Louvre), die ihn als einen Künstler von großer psychologischer Feinheit, geistvoller Darstellung der Charaktere und glänzendem Kolorit kennzeichneten und seinen Ruf noch fester begründeten. Seine nächsten Hauptwerke waren: Hinrichtung der Jane Gray, Lord Strafford auf dem Weg zum Schafott und namentlich die Ermordung des Herzogs von Guise. Nach einem längern Aufenthalt in Rom, wo er die Tochter Horace Vernets heiratete, malte er von 1837 an das bedeutendste Werk seines Lebens im Prüfungssaal der École des beaux-arts: das berühmte Wandbild des sogen. Hémicycle, das in einer Länge von 15 m und einer Höhe von 4,5 m die Kunstheroen bis zum 17. Jahrh. darstellt, die als Vorbilder der Preisverteilung beiwohnen; zwar nicht gleichmäßig in der Komposition, aber in den einzelnen Gruppen vortrefflich vollendet (1841, gestochen von



Dschuma-Moschee in Delhi.

Henriquel-Dupont). Später wandte er sich mehr den religiösen Stoffen, nach einem abermaligen Aufenthalt in Italien dem italienischen Genrebild und nach dem Tod seiner Gattin (1845) den tragischen Begebenheiten und dem Kampf großer Charaktere gegen ein vernichtendes Geschick zu, z. B. Grablegung Christi, Maria am Tag der Kreuzigung Christi, Marie Antoinette nach Verkündigung ihres Todesurteils, die Girondisten im Gefängnis, Napoleon in Fontainebleau (Museum in Leipzig), die Märtyrer unter Diokletian (besonders effektvoll in der Beleuchtung) und zuletzt der Felsen von St. Helena (unvollendet geblieben). Außerdem meisterhafte Porträte bedeutender Persönlichkeiten. Vgl. Delaborde, Œuvres de Paul D. (1858), und seine Biographie von J. Runtz Rees (1880).

Delaune (spr. dölohn), s. Laune, de.

Delft, Stadt in Holland, besitzt in der Neuen Kirche (spätgotisch, 1412—1476) das prachtvolle, reichkomponierte Grabmal Wilhelms des Schweigsamen von Oranien, ein Hauptwerk des Bildhauers Hendrik de Keijser (1609—19), und in dem Rathaus zwei Hauptbilder von Michiel van Mierevelt (Schützenstücke).

Delfter Gut, Steingutgeschirr aus Delft in Holland, besonders verfertigt im 16. und 17. Jahrh. Es ist weniger hart als Porzellan, sehr leicht, oft mit einer dicken milchweißen Glasur und mit Devisen und Figuren geschmückt, die bald eingeschnitten, bald als Reliefs erscheinen. Gegenwärtig nur noch in einer dortigen Fabrik.

Delhi (Dehli), Stadt in Ostindien, besitzt an bedeutenden Bauwerken: 1) aus vorchristlicher Zeit eine Siegessäule, ähnlich derjenigen zu Allahabad (s. d.); 2) den alten Residenzpalast des Schahs Dschehan (1620—30) mit zwei prächtigen Eingangsthoren und dem Dewani Khas (Empfangszimmer), einem Pavillon aus weißem Marmor, mit vier vergoldeten Kuppeln gedeckt, die von 32 Säulen und Bogen getragen werden. Hier stand einst der berühmte Pfauenthron, der aus schweren, mit Diamanten und Perlen geschmückten Goldplatten gebildet war und als Rückseite zwei goldne Pfauen hatte, seit der Eroberung Delhis durch Nadir Schah (1739) aber verschwunden ist; 3) die Dschamna-Moschee (s. Abbild., S. 195), die glänzendste der 40 Moscheen, die derselbe Schah hier aufführen ließ; sie erhebt sich auf einem quadratischen Unterbau von 140 m Seite und 9 m Höhe, besteht aus weißem Marmor und rotem Sandstein, ist mit drei weißen Marmorkuppeln bedacht und hat an beiden Enden der Fronte ein 45 m hohes Minaret; 3) die Perlmoschee, aus weißem Marmor mit goldnen Inschriften auf azurblauem Grund; 4) das von demselben Schah für seine Gemahlin Nurdschehan errichtete Mausoleum, welches seine Zeitgenossen das »Wunder der Welt« nannten; 5) den Kutab Minar (älter als die Bauten des Schahs Dschehan), ein über 72 m hohes Gebäude, das sich im Anklang an die buddhistischen Topes in Form einer riesigen verjüngten Säule von 14½ m Durchmesser an der Basis erhebt, mit rohrförmigen Kannelierungen bedeckt, durch Galerien in mehrere Absätze geteilt; im Innern eine Treppe bis zur obersten Abteilung. Aber alle diese Bauwerke zeigen den Verfall der ehemals so glänzenden Hindustadt.

Delorme (spr. dölorm), 1) Philibert, franz. Baumeister, geboren um 1500 zu Lyon, gest. 1577 (1578); ein Hauptmeister der Renaissance in Frankreich, lebte 1514—36 in Rom, baute nach seiner Rückkehr nach Frankreich für Diana von Poitiers das in der Revolution zerstörte Schloß Anet, von dem nur noch ein prächtiges Bruchstück in der École des beaux-arts in Paris vorhanden ist, ein Bau von heiterm Charakter in elegantem Klassizismus; ebenso das (jetzt zerstörte) Schloß in Meudon und die um 1564 begonnenen Tuilerien, die, von ihm als eine großartige Palastanlage mit einem großen und vier kleinern Höfen entworfen, nachher in der Ausführung verstümmelt und entstellt wurden. Nach seiner Zeichnung wurde das Grabmal Franz' I. und seiner Gemahlin Claudia in der Abteikirche zu St. Denis ausgeführt. — 2) Pierre Claude François, franz. Historienmaler, geb. 28. Juli 1783 zu Paris, gest. 8. Nov. 1859

daselbst; Schüler von Girodet, malte in der damals herrschenden klassischen Richtung Gestalten von edler Formenbildung und treffendem Ausdruck, aber kühnen, theatralischen Bewegungen.

Delphi, Stadt im alten Griechenland, berühmt durch sein Orakel des Apollon,

Fig. 1.

Thronende Demeter (im Britischen Museum zu London).

besaß einst einen prachtvollen dorischen Tempel desselben, der, nachdem ein älterer Bau 546 v. Chr. abgebrannt war, aus pentelischem Marmor durch Spintharos aus Korinth aufgebaut, aber erst nach 480 vollendet wurde; nur noch wenige Säulenbruchstücke sind davon erhalten. Völlig verschwunden ist die dortige Lesche (eine für den öffentlichen Verkehr bestimmte Säulenhalle) mit den einst berühmten Wandgemälden des Polygnotos (s. d.).

Delphin, in der antiken Kunst Attribut des Poseidon und Sinnbild der Seefahrt, aber auch Attribut der meerentstiegenen Aphrodite, z. B. in der bekannten Mediceischen Venus, wo der D. nicht nur den Stützpunkt der Statue bildet, sondern auch zwei Amoretten auf dem Kopf hat, weil er zugleich eine erotische Bedeutung hat. Seine Haupteigenschaft, die zu vielen Erzählungen und Darstellungen Anlaß gegeben hat, ist seine Menschenfreundlich-

Fig. 3.

Demeter, Triptolemos und Kora (eleusinisches Relief im Nationalmuseum zu Athen).

keit und Liebe zur Musik, vermöge deren er auf die Menschen zuschwimmt, die Schiffe begleitet und den Menschen seinen Rücken zum Aufsitzen bietet, z. B. in der bekannten Geschichte des Arion. In dieser Eigenschaft trägt er in antiken Kunstdarstellungen auch die Seele hinüber ins Land der Seligen und kommt in ähnlicher Weise auf christlichen Grabmälern vor. Wie er

auch in christlichen Legenden die ins Wasser gestürzten Märtyrer ans Ufer trägt, so ist er bisweilen auch auf Christum selber zu beziehen, der ein Schiff (d. h. die Kirche) trägt, oder bedeutet, wie der Fisch überhaupt, die Christen.

Demēter (röm. Ceres), d. h. Mutter Erde, die Göttin des Gedeihens der Feldfrüchte und Göttin des Ackerbaus überhaupt, daher auch Begründerin der staatlichen und bürgerlichen Ordnung und der Ehe als der Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft. Die Hauptbegebenheiten aus ihrem Sagenkreis sind der Raub ihrer Tochter Persephone (oder Kora) durch Pluton (oder Hades), den Gott der Unterwelt, bei dem sie nach einem durch Zeus zustandegebrachten Vertrag ein Drittel des Jahrs verweilen muß, während sie zwei Drittel desselben auf der Oberwelt zubringen darf, sodann die Stiftung ihres Kultus zu Eleusis, dessen Fürsten Triptolemos sie die weitere Verbreitung des Ackerbaus übertrug und ihren Drachenwagen verlieh, auf dem er über die Länder der Erde zog. Dargestellt wird sie als würdig-erhabene Göttin mit den Attributen, letztere sind: Fackel, Ährenbüschel in der Hand oder Ährenkranz, Mohn und ein blumengefüllter Korb. Ihre bedeutendsten Statuen sind eine kolossale im Vatikan, eine im kapitolinischen Museum zu Rom und eine thronende D. im Britischen Museum (Fig. 1, S. 197); von jugendlicher Bildung und besonders schöner Gewandung eine in der Villa Borghese in Rom und ein herrliches Wandgemälde aus Pompeji (Museum in Neapel), wo sie als Göttin des Ackerbaus thront, in der Rechten eine aus Blütenkelchen gebildete Fackel haltend (Fig. 2), und Triptolemos als Knabe zwischen D. und Persephone stehend auf einem Relief aus Eleusis (Fig. 3, S. 197). S. auch Persephone.

Fig. 2.

Thronende Demeter (Gemälde aus Pompeji, Museum in Neapel).

Demetrios, griech. Bildhauer aus Alopeke in Attika, blühte um 420 v. Chr., war vornehmlich Porträtbildner, strebte aber als solcher, abweichend vom griechischen Kunstgeist, mehr nach der Ähnlichkeit als nach der Schönheit, wurde in den Details kleinlich und scheute sich vor keiner Häßlichkeit. So wird namentlich seine Statue des korinthischen Feldherrn Pelichos von Lukian als sehr häßlich geschildert.

Demmler, Georg Adolf, Architekt, geb. 22. Dez. 1804 zu Güstrow (Mecklenburg), Schüler der Bauakademie in Berlin, wurde 1841 Hofbaurat in Schwerin, 1851 aus politischen Gründen seines Dienstes entlassen, konnte aber 1857 zurückkehren. 1877 war er Reichstagsabgeordneter (sozialdemokratisch). Unter der großen Zahl seiner Hochbauten in Mecklenburg

ist der bedeutendste das Schloß in Schwerin, im Stil der französischen Renaissance, ähnlich dem Schloß Chambord in Frankreich (1844 begonnen), später unter Stülers Leitung von Willebrand 1858 vollendet.

Demut, s. Kardinaltugenden.

Dendera, Dorf in Oberägypten, besitzt einen von Julius Cäsar und Kleopatra gegründeten, noch wohlerhaltenen Tempel der ägyptischen Göttin Hathor von besonderer Großartigkeit der Architektur und sauberer Ausführung. Er hat, wie die meisten spätägyptischen Tempel, keinen Vorhof und Pylonen, sondern beginnt gleich mit der Vorhalle von 24 Säulen, die statt des Kapitäls Köpfe der Hathor haben, über welchen die das Gebälk tragenden Kragsteine die Form kleiner Tempelchen haben. In dieser wohl erst unter Tiberius hinzugefügten Vorhalle befinden sich an der Decke die riesenhafte Gestalt der Himmelsgöttin Nut und merkwürdige Darstellungen des Zodiakus (ein Abguß im Louvre zu Paris). In der Nähe dieses Haupttempels, wie oft in Ägypten, ein kleiner, halb verschütteter Nebentempel, das sogen. Mamisi, ein der gebärenden Hathor gewidmetes Heiligtum. Vgl. Mariette Bei, D., description du grand temple de cette ville (1869—74, 4 Bde.); Dümichen, Baugeschichte und Beschreibung des Denderatempels (1877).

Denis, Stadt, s. Saint-Denis.

Denkmal (Denksäule), s. Monument.

Denkmünze, s. Medaille.

Denner, Balthasar, Porträtmaler, geb. 15. Nov. 1685 zu Altona, gest. 14. April 1747 in Rostock; hatte nur mittelmäßige Maler zu Lehrern, widmete sich in Berlin mit erstaunlichem Fleiß dem Porträt, worin er bald so beliebt wurde, daß er an allen deutschen und mehreren außerdeutschen Höfen die Fürsten und Großen malen mußte. Mit äußerster Sorgfalt malte er (gewöhnlich in Schwerin) namentlich die Köpfe alter Männer und Frauen in unübertrefflicher Naturwahrheit, die mit mikroskopischer Genauigkeit die Oberfläche der Haut in allen ihren Unebenheiten nachbildet, so daß sie als der treueste Spiegel des Lebens erscheinen; aber es fehlt ihnen die geistige künstlerische Auffassung; doch sind auch viele seiner Porträte (in Schwerin) breiter behandelt. Bilder von ihm in fast allen Galerien.

Denon (spr. dönong), Dominique Vivant, Baron, franz. Zeichner, Radierer und Kunstschriftsteller, geb. 4. Jan. 1747 zu Givry (Departement Saône-et-Loire), gest. 27. April 1825 in Paris; war französischer Gesandter in der Schweiz, zeichnete dort das Porträt Voltaires und das Déjeûner de Ferney, war sieben Jahre bei der französischen Gesandtschaft in Neapel, lieferte dort den Text zu des Abbé St. Non »Voyage pittoresque de Naples et de Sicile« (1788), verließ dann die diplomatische Laufbahn und widmete sich in Frankreich namentlich der Kupferstecherkunst. Als Zeichner begleitete er Bonaparte nach Ägypten und schrieb infolge dieser Reise sein Hauptwerk: »Voyage dans la Basse et la Haute Égypte« (1802, 2 Bde.), worin besonders die Kupferstiche sehr geschätzt sind. Von Napoleon zum Generaldirektor der Pariser Museen ernannt, was er bis nach der Restauration 1815 blieb, leitete er die Auswahl der aus den eroberten Ländern für das Musée Napoléon entnommenen Kunstschätze und die Errichtung der Vendômesäule und gab nachher seine reiche Kunstsammlung heraus unter dem Titel: »Monuments des arts du dessin, recueillis par Vivant D.« (mit Text versehen und beendet von Amaury Duval, 4 Bde.). Er hat auch eine große Zahl von Blättern radiert. Vgl. »Catalogue des estampes gravées par Vivant D.« (1803); Pastorel, Éloge historique sur la vie et les ouvrages de D. (1852).

Denzinger, Franz Joseph, Architekt, geb. 1821 zu Lüttich, studierte auf der Universität in Würzburg, widmete sich der Architektur auf der Akademie zu München, wurde 1858 Baubeamter in Regensburg und machte sich einen ehrenvollen Namen durch die Vollendung des dortigen gotischen Doms, die er in befriedigendster Weise 1859—72 ausführte. 1870 zog er nach Frankfurt, wo er in ebenso würdiger Weise die durch Brand zerstörte Domkirche nebst ihrem Pfarrturm wiederherstellte und ausbaute.

Descamps (spr. däkang), Jean Baptiste, franz. Maler und Kunstschriftsteller, geb. 1711 (oder 1706) zu Dünkirchen, gest. 1791 in Rouen; bildete sich in Paris zum Maler aus und ließ sich in Rouen nieder, wo er Genrebilder malte. Großen Ruf erwarb er sich durch das für seine Zeit schätzbare, jetzt unbrauchbar gewordene Werk »Vie des peintres flamands, allemands et hollandais« (1753—60) sowie durch seine jetzt veraltete »Voyage pittoresque de la Flandre et du Brabant« (1769).

Descoudres (spr. däkuhdr), Louis, Historienmaler, geb. 1820 zu Kassel, gest. 23. Dez. 1878 in Karlsruhe; war in München Schüler von Schnorr, bereiste Italien, wurde 1845 in Düsseldorf Schüler von Sohn und Schadow und 1855 Professor an der Kunstschule in Karlsruhe. Hauptwerke: Francesca da Rimini (1850), büßende Magdalena, Grablegung Christi, Anbetung der Hirten, Ruhe auf der Flucht nach Ägypten, die heiligen Frauen unter dem Kreuz Christi (Nikolaikirche in Hamburg) und mehrere treffliche Genrebilder.

Desjardins (spr. däschardäng), Martin, eigentlich Martin van den Bogaert, franz. Bildhauer, geb. 1640 zu Breda, gest. 1694; bildete sich in Paris aus, gehört daher mit seinen namentlich im Louvre befindlichen, akademisch behandelten Werken der französischen Schule an. Für die Place des Victoires schuf er eine Reiterstatue Ludwigs XIV., von der aber nur die Bronzereliefs des Piedestals übriggeblieben sind, die in ihren allzu langen Gestalten an starkem Pathos leiden.

Desnoyers (spr. dänoajeh), Auguste Gaspard Louis Boucher, Baron, bedeutender franz. Kupferstecher, geb. 19. Dez. 1779 zu Paris, gest. 18. Febr. 1857 daselbst; Schüler von Tardieu, arbeitete mit feinem Verständnis des Originals und größter Gewissenhaftigkeit großenteils nach Raffael. Hauptblätter: la belle jardinière, die Transfiguration, Madonna di Foligno, la vierge au linge und die heil. Margarete (beide im Louvre), die Madonna aus dem Haus Alba (Petersburg), die Madonna del Pesce, la vierge au berceau, die Madonna Tempi (München), die Madonna della Sedia und die Sixtinische Madonna, sämtlich nach Raffael; ferner: la vierge aux rochers nach Lionardo (Louvre), Belisar nach Gérard, Elieser und Rebekka nach Poussin (Louvre), Phädra und Hippolyt nach Guérin, Napoleon im Krönungsornat nach Gérard 2c. Er gab heraus: »Recueil d'estampes gravées d'après des peintures antiques italiennes« (1821, 34 Blätter).

Dessau, Hauptstadt des Herzogtums Anhalt, besitzt (im Schloß) eine Sammlung älterer Ölbilder (Italiener), ein Standbild des Herzogs Leopold Friedrich Franz von Kiß (1858) und einen zum Andenken an die Vereinigung der anhaltischen Länder 1867 errichteten kolossalen Brunnen (Zinkguß) mit den Figuren von 4 dessauischen Fürsten, 4 weiblichen Figuren der anhaltischen Fürstentümer und 4 historischen Reliefs von Herm. Schubert. Im Schloß des benachbarten Wörlitz und im sogen. Gotischen Haus daselbst einige gute ältere Bilder.

Dessin (franz., spr. däsäng), »Zeichnung«, besonders eine solche, nach welcher eine Stickerei, Weberei oder ein ähnliches Kunstwerk ausgeführt wird; daher Dessinateur, Musterzeichner.

Destouches (spr. dätuhsch), Paul Emile, eigentlich Detouche, franz. Historien- und Genremaler, geb. 16. Dez. 1794 zu Dampierre (Seine-Inférieure), gest. 11. Juli 1874 in Paris; Schüler von David, in dessen klassischer Weise er anfangs seine Historienbilder malte; später widmete er sich mehr dem Familien- und Sittenbild, in denen eine gemütliche, etwas sentimentale Auffassung herrscht. Hauptbild: die Rückkehr zum Dorf (1827), andre im Museum zu Leipzig.

Detail (spr. dötáj), im Gegensatz zum Ganzen, zum Ensemble die Einzelheiten eines Kunstwerks, welche mit der Art und dem Charakter desselben im Einklang stehen müssen. Großartige Kompositionen vertragen nicht das Gewichtlegen auf Details, kleinere dagegen, z. B. Kabinettstücke, Stillleben u. dgl., verlangen auch eine sorgfältige Ausbildung der Details.

Die altniederländische und altdeutsche Schule der Malerei trieb das D. oft bis zum Kleinlichen, die spätere italienische Schule dagegen behandelte das D. zu flüchtig, ebenso manche neuere Maler.

Detaille (spr. dötaj'), Edouard Jean Baptiste, bedeutender franz. Schlachtenmaler der Gegenwart, geb. 5. Okt. 1848 zu Paris, Schüler von Meissonier, erwarb sich durch seine mit großer Virtuosität gemalten Bilder aus dem Krieg 1870—71 einen glänzenden Ruf. Es sind namentlich: die Sieger als Plünderer (1872), auf dem Rückzug, das defilierende Regiment (1874), auf Rekognoszierung (1876) und Schlacht von Champigny (1879).

Detailzeichnung, nur in der Architektur gebräuchlich: Zeichnung architektonischer Teile in natürlicher Größe.

Deutsch, s. Manuel, Niklas.

Deutsche Kunst. Die Geschichte deutscher Kunst, der an Bedeutsamkeit und organischer Entwickelung, wenigstens während des Mittelalters, nur die italienische Kunst gleichkommt, schließt sich nicht wie diese an die Geschichte des klassischen Altertums an, sondern beginnt erst mit Karl d. Gr., der als Apostel des Christentums durch Kirchen- und Palastbauten die Kunst zu fördern strebte, seine neue Residenz Aachen (s. d.) mit prachtvollen Gebäuden schmückte, die noch im 14. Jahrh. Petrarcas Bewunderung erregten, und dort sowie in Ingelheim und Nimwegen herrliche Paläste baute. Während wir in den einzigen Überresten aller dieser Bauten, der Pfalzkapelle in Aachen und dem später gotisch umgebauten, aber in seiner Form noch erkennbaren Baptisterium zu Nimwegen (s. d.), Zentralbauten byzantinischen Vorbilds erblicken, beweisen andre Nachrichten der karolingischen Zeit, daß man sich besonders für klösterliche Gotteshäuser auch an die Basilikenform hielt, aus der sich nachher ausschließlich der Stil der romanischen Architektur entwickelte. Daß aber anderseits der Zentralbau des Aachener Münsters in der Folgezeit ebenfalls Nachahmung fand, beweisen unter anderm der westliche Teil des Münsters zu Essen (s. d.) aus dem 10. Jahrh., die 1757 erneute achteckige Johanniskirche in Lüttich von 982 und die kleine, noch wohlerhaltene Kirche zu Ottmarsheim im Elsaß aus dem 11. Jahrh. Während dieser Zeit, wie fast das ganze Mittelalter hindurch, standen Plastik und Malerei völlig im Dienste der Kirche und zwar so, daß für die christlichen Gestalten heidnische Vorbilder gewählt und mit christlichen Namen belegt wurden, wobei man sich entweder nach Künstlern Italiens oder des oströmischen Reichs richtete, oder auch künstlerische Arbeiten von dort bezog. Dahin gehören die Reliefs der Reliquienkasten und der übrigen Kirchengeräte aus edlem Metall, die der Bischofstühle, der Kanzeln und der Buchdeckel (vgl. Diptychon) sowie in der Malerei die damals in großer Zahl angefertigten Bilderhandschriften und die Mosaiken. Dagegen dachte die Kirche damals noch nicht an selbständige Skulpturen, ebenso wenig wie an selbständige Altarbilder.

Romanischer Baustil.

Erst nach dem Aussterben der Karolinger verzichtete man unter den sächsischen Kaisern auf den byzantinischen Zentralbau und wandte sich wieder zu der alten Basilikaform, die nun zur Grundlage des romanischen Baustils (s. d.) gemacht ward und in Deutschland mehr als anderswo eine klare, konsequente Durchbildung erfuhr, die tiefer als anderswo in das nationale Bewußtsein eindrang. Zwar gibt es auch in Deutschland mancherlei lokale oder durch die Beschaffenheit des Materials bedingte Unterschiede, aber in der gesamten künstlerischen Durchbildung herrscht dasselbe Grundelement: die flache Decke des Langhauses, ein ausgebildetes Querschiff mit östlichen Apsiden, ein Chor mit größerer Apsis, im Langhaus meistens Pfeiler, seltener Säulen, in den sächsischen Gegenden häufig Wechsel von Pfeiler und Säule, am Westende zwei Türme, zu denen bisweilen noch ein dritter auf der Vierung kommt. Als die hauptsächlichsten romanischen Bauten der ersten Jahrhunderte sind zu nennen: aus den sächsischen Landen die Stiftskirche zu Gernrode, die Schloßkirche zu Quedlinburg und als schon in die Blütezeit des Romanismus hineinreichend die Hildesheimer Kirchen: Dom,

St. Michael und St. Godehard sowie die schon gänzlich eingewölbten Cistercienserkirchen zu Lokkum bei Minden und zu Riddagshausen bei Braunschweig; aus den Rheingegenden die jetzt in Ruinen liegende Säulenbasilika zu Limburg a. d. Haardt, aus Hessen die Klosterkirche zu Hersfeld (ebenfalls Säulenbasilika, in Ruinen), im südwestlichen Deutschland der Dom zu Konstanz, das Münster in Schaffhausen und die Klosterkirche zu Maulbronn (zum Teil schon Übergangsstil); aus Franken und Bayern die Dome von Würzburg (im 17. Jahrh. verzopft) und Augsburg, die Emmerans- und die St. Jakobskirche in Regensburg; aus Österreich die Dome in Seckau und Gurk und aus Ungarn der Dom in Fünfkirchen. Zu den romanischen Kirchen des vollständigen Gewölbebaus gehören vor allen die mittelrheinischen Dome zu Mainz, Worms und Speier; ferner die Abteikirche in Laach, die höchst originelle Doppelkirche zu Schwarzrheindorf bei Bonn und unter den Kölner Kirchen St. Maria auf dem Kapitol mit ihrem Kleeblattgrundriß und die ihr hierin ähnlichen St. Aposteln und Groß-St. Martin; sodann das Münster in Bonn, die spätromanische Pfarrkirche zu Gelnhausen und der schon dem Übergangsstil angehörende Dom zu Limburg a. d. Lahn; in Westfalen, wo der romanische Gewölbebau in sehr schlichter Form auftritt, der Dom in Soest und der Dom in Münster (ebenfalls Übergangsstil) sowie als Hallenkirchen (s. d.) das Münster in Herford und der Dom in Paderborn, und weiter nach Norden der ursprünglich als flach gedeckte Pfeilerbasilika im 11. Jahrh. erbaute Dom zu Bremen. Bedeutende, gleich anfangs gewölbte Kirchen in den sächsischen Landen sind der Dom zu Braunschweig (1171), die Klosterkirche in Königslutter mit ihrem herrlichen zweischiffigen Kreuzgang, der im Übergangsstil trefflich ausgeführte Dom in Naumburg (1242), und in Franken das Meisterwerk des Übergangsstils, der Dom zu Bamberg. Im südlichen Deutschland und der Schweiz als Gewölbebauten der Dom zu Freising, die Stiftskirche zu Ellwangen, das Münster in Basel (Übergangsstil) und das Großmünster in Zürich; im Elsaß die Abteikirche zu Murbach, die Fideskirche in Schlettstadt, die Kirche in Gebweiler und die östlichen Teile des Straßburger Münsters; in Österreich aus der Zeit des romanischen Gewölbebaus die Cistercienserkirchen zu Heiligenkreuz und zu Lilienfeld; in Mähren die Klosterkirchen zu Trebitsch und Tischnowitz und als Hauptwerk der romanischen Architektur in Ungarn die Kirche zu St. Ják; endlich in den nordöstlichen Gegenden, wo ausschließlich der Backsteinbau herrschte, die Klosterkirche in Jerichow (Säulenbasilika) und der schon gewölbte Dom in Ratzeburg.

Plastik und Malerei bis zum 12. Jahrh.

Dieser vielseitigen Ausbildung der romanischen Architektur kommt die künstlerische Ausbildung der Plastik und Malerei jener Zeit nicht im entferntesten gleich. Beide Künste bewegen sich fast ausschließlich im kirchlichen Gedankenkreis und werden für kirchliche Utensilien sowie für Wand- und Gewölbeflächen in Anspruch genommen, bleiben aber hierin im allgemeinen bei der antiken Auffassung, Anordnung und Gewandung, schöpfen oft aus antiken Sagen, übertragen die Gestalten derselben auf christlichen Inhalt und behandeln in derselben Weise die damals beliebten Allegorien und Personifikationen, aber stets in feierlich-ernster, streng typischer Weise. Die Plastik beschäftigt sich zunächst in ausgedehntem Maß mit der Elfenbeinschnitzerei, wovon z. B. die Schloßkirche zu Quedlinburg, der Domschatz in Prag und andre Kirchen zahlreiche Beispiele besitzen, seit dem Anfang des 2. Jahrtausends aber auch mit dem Erzguß, wovon die Thüren des Doms und die Bernwardssäule zu Hildesheim, die Thüren des Doms zu Augsburg und (in Deutschland entstanden) die der Sophienkirche zu Nowgorod, ebenso die Taufbecken in St. Barthélemy zu Lüttich, in den Domen zu Osnabrück und Hildesheim und der sogen. Krodoaltar in Goslar glänzende Zeugnisse ablegen. An Stein- und Stuckskulpturen gehören hierher namentlich die Reliefs der Externsteine bei Detmold, die der Chorschranken

in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt und der Michaelskirche zu Hildesheim, die der Kanzel und des Altarbaus in Wechselburg (Sachsen) und als bedeutendstes, schon der Schlußzeit des Romanismus angehörendes Werk die goldne Pforte in Freiberg sowie, ihr stilistisch verwandt, die Statuen der Stifter im Dom zu Naumburg und die Reliefs an den Schranken des (östlichen) Georgenchors im Dom zu Bamberg. An Werken der Verbindung der Plastik mit der Malerei (namentlich Emailarbeiten) die Reliquienkasten in den Domen zu Hildesheim und Osnabrück, in Deutz und in mehreren Kirchen Kölns sowie das Frontale von dem Meister Nikolaus von Verdun in Klosterneuburg bei Wien; in der Malerei selber zunächst die um diese Zeit sehr beliebten Miniaturen, besonders in den Ritualbüchern, wovon der Dom zu Trier und die Bibliotheken zu Bamberg, München, Stuttgart und Berlin bedeutende Erzeugnisse (vgl. Miniaturmalerei) besitzen; sodann die Wandgemälde der Kirchen, z. B. in der obengenannten Doppelkirche zu Schwarzrheindorf, in der Nikolaikapelle zu Soest und als das bedeutendste die Wandgemälde im Dom zu Braunschweig und die Holzdecke der Michaelskirche zu Hildesheim. Nur weniges ist dagegen von der in der romanischen Zeit aufkommenden Glasmalerei vorhanden (Dom in Augsburg).

Übergangsstil. Gotischer Baustil.

Schon die Erwähnung der vielen deutschen Kirchen des Übergangsstils, die an Zahl die der andern Länder weit übertrifft, zeigt, daß Deutschland dem überlieferten romanischen Stile lange (bis gegen die Mitte des 13. Jahrh.) treu zu bleiben strebte und die Vorzüge der auf französischem Boden erwachsenen Gotik nur zögernd anerkannte. Als aber der deutsche Volksgeist sie einmal anerkannt hatte, brachte er sie zu einer klarern, gesetzmäßigern Ausbildung als das Mutterland der Gotik selber. Abgesehen von dem nach Art der französischen Kathedralen mit einem Kapellenkranz umgebenen Chor des Doms zu Magdeburg, sind die ersten vollständigen deutschen Gebäude der Gotik die Liebfrauenkirche zu Trier, die ebendieses Motiv des Kapellenkranzes auf den Rundbau anwendet, und die zugleich als frühste gotische Hallenkirche mit kleeblattförmiger Ostpartie interessante Elisabethkirche zu Marburg. Völlig der französischen Gotik und insbesondere der Kathedrale von Amiens schließt sich der Dom in Köln (s. d.) an, in welchem die deutsche Gotik zur höchsten Vollendung gedieh. Ebenfalls noch in ihrem Beginn dem 13., in der Vollendung bereits dem 14. Jahrh. gehören an im westlichen Deutschland die Katharinenkirche zu Oppenheim, das Langhaus des Münsters in Freiburg und das des Münsters in Straßburg mit seiner herrlichen, 1277 von Erwin v. Steinbach begonnenen Westfassade; sodann der Dom in Regensburg, der nur im Chor fertige Dom in Prag und der in seinen Verhältnissen den Grundgedanken der Gotik wohl am klarsten aussprechende Dom in Halberstadt (Westfassade noch Übergangsstil), weiter im Süden das Münster zu Ulm; die im 14. Jahrh. besonders in Westfalen und Sachsen überhand nehmenden Hallenkirchen, z. B. die im Äußern prächtig ausgestattete Lambertikirche in Münster, die Marienkirche zur Wiese in Soest mit ihrem dreifachen polygonen Chorschluß, die fünfschiffige Marienkirche zu Mühlhausen, der Dom zu Meißen. Ferner im Süden die Frauenkirche zu Eßlingen mit überaus graziösem Turmhelm, die Frauenkirche, die Chorpartie der Sebalduskirche und die zum Teil dem 13., zum Teil dem 15. Jahrh. angehörende Lorenzkirche in Nürnberg, vor allen der der Hallenform nahekommende Stephansdom in Wien mit einem der höchsten, prächtigsten Türme Deutschlands und aus der letzten, schon entarteten Zeit der Gotik des 15. und dem ersten Viertel des 16. Jahrh. der Dom in Merseburg (Langhaus), die Peter-Paulskirche in Görlitz und die den französischen Kathedralentypus befolgende glanzvolle Chorpartie der St. Barbarakirche zu Kuttenberg in Böhmen. Dazu kommen auch hier aus den Backsteingegenden Norddeutschlands als Basilikenanlagen die frühgotische Marienkirche in Lübeck, die Cistercienserkirche in Doberan, der ihr verwandte Dom in

Schwerin, die kolossalen Marienkirchen in Rostock, Wismar, Stralsund und Stargard, die überaus reiche Zahl der gotischen Hallenkirchen des nordöstlichen Deutschland, z. B. die Marienkirche zu Prenzlau, der Dom in Stendal, die Marienkirche in Kolberg, die kolossale, aber höchst einfache Marienkirche zu Danzig und der Dom in Königsberg; ebenso in Süddeutschland als bedeutende, aber einfach-derbe Hallenbauten die Frauenkirche in München und die Martinskirche in Landshut mit ihrem sehr hohen Turm. Wenn auch an gotischen Bauten der Profanarchitektur Deutschland sich nicht mit Belgien und dessen glänzenden Rathäusern messen kann, so fehlt es doch wenigstens nicht an bedeutenden Monumentalbauten, z. B. die Rathäuser in Braunschweig, Münster, Breslau und Tangermünde, die Albrechtsburg in Meißen, der Artushof in Danzig und namentlich im äußersten Osten das Schloß in Marienburg.

Plastik und Malerei des 13. und 14. Jahrh.

In der Plastik des 13. Jahrh. steht Deutschland zwar gegen Frankreich zurück, hat aber schon aus jener Zeit außer den obenerwähnten Statuen in Naumburg auch am Südportal der Ostseite des Doms zu Bamberg bedeutende Arbeiten, ja sogar einige der im Mittelalter seltenen Reiterstatuen (König Konrad III. im Dom zu Bamberg und Otto d. Gr. in Magdeburg) und, was in Frankreich sich häufiger findet, in den Skulpturen der Westseite der Münster zu Freiburg und Straßburg größere Kompositionen tiefsinnigen Inhalts. Zu größerer Blüte erhebt sich die deutsche Skulptur im 14. Jahrh. (namentlich in Nürnberg), wo sie in ihren Gestalten, wenn auch oft unrichtige Körperverhältnisse, doch eine große Innigkeit der Empfindung, eine feine Durchbildung und in den Gewandmotiven eine ihr eigentümliche geschwungene Stellung zeigt; so die polychromen Apostelfiguren an den Pfeilern des Doms zu Köln (um 1350), die reichen Westportalskulpturen der Lorenzkirche in Nürnberg, die des Nord- und des Südportals der Sebalduskirche, die Statuen des Schönen Brunnens daselbst und die (etwas spätern) Skulpturen an der dortigen Frauenkirche, die an beiden Hauptportalen des Doms zu Augsburg, an vier Portalen der Heiligenkreuzkirche zu Gmünd in Schwaben, die der Frauenkirche zu Eßlingen u. v. a. in Bamberg, Würzburg ꝛc. Immer zahlreicher wurden auch seit dem 14. Jahrh. die Bildwerke in Holz und namentlich die Altarschreine, die oft in voller Farbenpracht und Vergoldung ausgestattet wurden und durch verschiedene Schulen im 15. und im Anfang des 16. Jahrh. in Schwaben, Österreich, Westfalen und Pommern ungemeine Verbreitung fanden und einen spezifisch deutschen Kunstzweig ausmachen.

Sowohl durch diese Bildwerke als auch (und zwar in noch höherm Grade) durch den Wegfall größerer Mauerflächen in den gotischen Kirchen war die Malerei viel ungünstiger gestellt und sah sich mehr auf die Tafel-, die Glas- und die Miniaturmalerei beschränkt, nahm aber, durchdrungen von dem Streben nach Großartigkeit und nach dem Ausdruck tiefen Gefühls, einen ähnlichen Aufschwung, wie sie zu Anfang des 14. Jahrh. in Italien genommen hatte. Dahin gehören, abgesehen von einigen Wandmalereien in Brauweiler, in Wienhausen bei Celle, in der Marienkirche zu Kolberg, in der St. Veitskirche zu Mühlhausen am Neckar u. a., namentlich die Bestrebungen der böhmischen Malerschule unter dem prachtliebenden Kaiser Karl IV., deren Hauptrepräsentanten Theodorich von Prag und Nik. Wurmser von Straßburg (um die Mitte des 14. Jahrh.) sind. Künstlerisch fortgeschrittener zeigte sich die Nürnberger Schule, die Gestalten von anmutiger Bewegung und ausdrucksvoller Innigkeit hervorbrachte. Dieser Art besonders der Tuchersche Altar in der dortigen Frauenkirche (1385), der Imhoffsche Altar in der Lorenzkirche und der Hallersche Altar in der Sebalduskirche. Wiederum etwas später, aber noch reicher entfaltete sich die Kölner Schule, welche mit den genannten Eigenschaften eine liebliche Holdseligkeit und Frömmigkeit der Gestalten verbindet, wie sie vielleicht nur Fiesole eigen war. Die Hauptmeister dieser Schule sind Wil-

helm, v. Herle und Stephan Lochner, der Meister des bekannten Kölner Dombilds, welcher zahlreiche Schüler hatte, die seine Kunstweise auch nach Westfalen verpflanzten. Einen ähnlichen Aufschwung wie die Tafelmalerei nahm die Glasmalerei, die, von der Gotik sehr begünstigt, bis tief ins 15. Jahrh. die herrlichsten Werke schuf, z. B. im Chor des Doms zu Köln, in den Münstern zu Straßburg und Freiburg und im Chor der Abteikirche Königsfelden in der Schweiz; ebenso die Miniaturmalerei, von der die Bibliotheken zu München, Stuttgart, Kassel und Berlin interessante Beispiele besitzen.

Baukunst der Renaissance.

Die in Italien bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. in der Architektur erwachende Renaissance (s. d.) äußerte sich in Deutschland keineswegs zuerst in der Architektur, sondern in der Skulptur und Malerei, die seit der Mitte des 15. Jahrh. einen dem Idealismus gänzlich fremden, völlig realistischen Weg einschlugen. In ihren Werken sowie in denen des damals erfundenen Holzschnitts und des Kupferstichs zeigen sich die ersten Spuren der Frührenaissance, während in der Baukunst, wenn auch oft in ausgearteten Formen, die Gotik ihre Herrschaft bis in die ersten Dezennien des 16. Jahrh. behauptete und anfangs nur in kleinern Werken auf den neuen Stil einging. Dem weltlichen Charakter der Renaissance gemäß sind die ersten bedeutenden architektonischen Schöpfungen nicht etwa Kirchen, sondern Schloß- und Rathausbauten, anfangs noch von italienischen Meistern ausgeführt. Was deutsche Meister in der neuen Weise schufen, ist in Anlage und Aufbau zunächst noch gotisch und nimmt nur in den dekorativen Formen die italienische Frührenaissance an. Erst nach 1540 tritt die Renaissance in voller Durchbildung, großartig in der Disposition, graziös und meisterhaft in den Details, auf, z. B. Otto-Heinrichsbau des Heidelberger Schlosses (1556—59), Rathaus zu Altenburg (1563), Vorhalle des Rathauses zu Köln (1569—71), Schloß Trausnitz bei Landshut (1578), der Fürstenhof in Wismar (1553—55), das Schloß in Güstrow (1558—65) u. v. a. Vom Anfang des 17. Jahrh. an bis etwa 1680 ist die Disposition der Bauten weniger malerisch, vielmehr monotoner und derber und in den Details oft schon zum Barocken geneigt. Noch zu den schönsten Beispielen dieser Renaissanceperiode gehören das Pellersche Haus in Nürnberg (1605), die herrliche Südfassade des Rathauses zu Bremen (1609—12), der Friedrichsbau zu Heidelberg (1601—1607), das Gewandhaus in Braunschweig (Fachwerk) und zahlreiche Privathäuser in Hildesheim, Goslar, Braunschweig, Lübeck 2c. Gegen das Ende dieses Zeitraums, in den letzten Dezennien des 17. und im Anfang des 18. Jahrh., verliert sich die deutsche Eigentümlichkeit unter dem Einfluß des allgemein herrschenden Barockstils, von dem Fischer v. Erlachs Karl-Borromäuskirche in Wien ein Hauptbeispiel ist, und zeigt nur ausnahmsweise eine ernstere klassische Tendenz, z. B. in Berlin in dem echt klassischen Zeughaus von Nehring (1685) und im kaiserlichen Schlosse, soweit es von Schlüter herrührt.

Bildhauerkunst. 15. und 16. Jahrh.

Was unter den Werken der Skulptur noch am treuesten den mittelalterlichen Traditionen folgte, ist Technik und Inhalt der obenerwähnten holzgeschnitzten Altäre, während ihre realistische Darstellungsweise schon völlig und ihre architektonischen Formen bisweilen in die Renaissance hinübergreifen. Aus ihrer gewaltigen Fülle sind als die künstlerisch hervorragendsten nur zu nennen: der Altarschrein in Tribsees (Pommern) mit einer sinnreichen, aber recht handgreiflichen Darstellung der Transsubstantiation (um 1400), später der in der Marienkirche zu Greifswald, in Schwaben der des Lukas Moser (1432) zu Tiefenbronn, der Hochaltar der Jakobskirche zu Rothenburg a. d. Tauber von Friedr. Herlen (1466), der Marienaltar in der Wallfahrtskirche zu Kreglingen, die der Kilianskirche zu Heilbronn (1493), der Klosterkirche zu Blaubeuren, des Münsters zu Altbreisach (1526) und des Doms zu Chur; in Österreich der zu St. Wolfgang, in Schnitzwerk und in Malerei von

Michael Pacher (1481) herrührend; am Rhein der Altar der Kirche zu Kalkar und der der Stiftskirche zu Xanten (beide ohne Farbe), ebenso mehrere in Breslau, in Krakau, in Zwickau (von Michael Wohlgemuth) und der besonders prachtvolle Altar im Dom zu Schleswig von Hans Brüggemann. Drei andre in der Holzschnitzerei damaliger Zeit hervorragende Meister sind Veit Stoß und Jörg Syrlin der ältere und der jüngere. Eine große Zahl ist freilich auch recht handwerksmäßig gearbeitet. Ebenso ausgedehnt, aber im ganzen nicht so derb-realistisch, wurde die Steinskulptur im 15. und 16. Jahrh. betrieben, besonders in Grabdenkmälern (wie sie sich zahlreich in Schwaben finden), in Kanzelreliefs, Taufsteinen und Portalskulpturen. Ausgezeichnete Werke dieser Art sind z. B. der Ölberg an der St. Leonhardskirche in Stuttgart (1501), die Pfeiler- und Portalskulpturen der Frauenkirche zu Eßlingen, das herrliche Sakramentshaus im Münster zu Ulm, der Marktbrunnen zu Urach, das Heilige Grab in der Stadtkirche zu Reutlingen, die Kanzeln des Münsters zu Straßburg, des Doms zu Freiberg in Sachsen und besonders die des Stephansdoms in Wien (von Meister Pilgram), mehrere Grabdenkmäler im Dom zu Mainz, das Grabdenkmal Kaiser Ludwigs des Bayern in der Frauenkirche zu München und das Denkmal Kaiser Friedrichs III. im Stephansdom zu Wien (um 1513). Als zwei bedeutende Meister dieses Faches arbeiteten damals in Nürnberg Adam Krafft und in Würzburg Tilman Riemenschneider, beide in Steinskulpturen fast ebenso hervorragend wie in Erzarbeiten der berühmte Peter Vischer, aus dessen Werkstatt auch viele wohl nicht gerade von seiner Hand modellierte Grabmonumente hervorgingen, z. B. die der hennebergischen Grafen in der Kirche zu Römhild bei Meiningen, das des Kurfürsten Johann Cicero von Brandenburg (von Johann Vischer) und die beiden kolossalen Erzstatuen Arthurs und Theodorichs an dem berühmten Maximiliansdenkmal in der Franziskanerkirche zu Innsbruck, dem umfangreichsten und prachtvollsten aller Grabdenkmäler (s. Innsbruck).

Malerei, Holzschnitt und Kupferstich. 15. und 16. Jahrh.

Die große Umwälzung, welche sowohl in technischer als in rein geistiger Hinsicht in der Malerei durch die Brüder van Eyck (s. Niederländische Kunst) vor sich ging, zeigte in Deutschland ihre Wirkung zunächst am Niederrhein und namentlich in Köln, wo an die Stelle des zarten Idealismus der Meister Wilhelm und Stephan einige Meister auf der realistischen Bahn Rogiers v. d. Weyden fast zu weit gingen, z. B. der sogen. Meister der Lyversbergischen Passion (im Museum zu Köln), Johann Joest van Kalkar und Barthol. de Brnyn. Selbständiger und freier entfaltete sich dieser Einfluß der Eyckschen Schule in den Malern von Schwaben. Hierher gehört zunächst Friedrich Herlin aus Nördlingen, der viel bedeutendere Martin Schongauer, dessen Haupteigentümlichkeiten sich namentlich in seinen Kupferstichen offenbaren, Barth. Zeitblom und Martin Schaffner, der letzte bedeutende Ulmer Meister. Neben Ulm glänzt die Augsburger Schule, in der uns die Malerfamilie Holbein entgegentritt, nämlich Hans Holbein der ältere, sein Bruder Siegmund (gest. 1540), von dem aber fast nichts mehr vorhanden ist, und des erstern Sohn, der berühmte Hans Holbein der jüngere; ebenso die Nürnberger (oder fränkische) Schule, deren erster Meister der etwas schroffe, derbe Michael Wohlgemuth ist, der die Verfertigung von holzgeschnitzten und bemalten Altarschreinen handwerksmäßig betrieb, aber das große Verdienst hat, den unsterblichen Meister Albr. Dürer ausgebildet zu haben. Mit Dürer und Holbein hat aber die d. K. jener Zeit ihren Höhepunkt erreicht; ihre vom Geiste der italienischen Renaissance beeinflußten Schüler und Nachfolger zersplitterten sich in der Kleinkunst und im Kunsthandwerk oder versuchten sich in allen Zweigen der Kunst. Es waren Georg Pencz, Hans v. Kulmbach, Hans Schäufelin, Heinr. Aldegrever, Albr. Altdorfer, die Brüder Beham, Hans Baldung (Grien), Matthäus Grünewald und als

letzter Ausläufer der fränkischen Schule der vielschaffende Lukas Cranach. Nach ihm, d. h. gegen Ausgang des 16. Jahrh., verfiel die Malerei in manierierte Nachahmung der Italiener.

In die ersten Anfänge der Renaissancezeit fallen auch die ersten Anfänge der beiden Hauptkünste der Vervielfältigung: Holzschnitt (s. d.) und Kupferstich (s. d.), die hier um so mehr Erwähnung verdienen, als die Ehre der Erfindung derselben Deutschland gebührt. Wenigstens ist das älteste datierte Denkmal der Holzschneidekunst, der heil. Christoph von 1423, ein deutsches Produkt aus der Kartause Buxheim bei Memmingen, dem bald nachher (1437) ein Blatt mit der Marter des heil. Sebastian und ganze Bücher folgten, die, höchstens 50 Blätter enthaltend, Text und Bilder auf denselben Holztafeln enthalten, also in der Weise, wie auch Gutenberg anfangs druckte. Solche Bücher sind z. B. die Armenbibel und der Heilsspiegel (s. d.), das »Puch der haymlichen Offenbarungen Sanct Johans«, die »Ars moriendi« u. a. Die anfangs noch sehr unvollkommene Technik der stets parallelen Strichlagen soll von dem obengenannten Wohlgemuth durch Einführung der Kreuzschraffierung vervollkommt worden sein. Er sowie M. Schongauer, Albr. Dürer und andre der oben als Meister der Nürnberger Schule Genannten bildeten die erste Schule der Formschneider, aus welcher eine große Menge von Holzschnitten sowohl als Einzelblätter wie als größere Sammelwerke hervorgingen (vgl. Dürer). Andre namhafte Meister der damaligen Zeit waren, wenn auch nicht selbst Formschneider, doch durch Zeichnungen für den Holzschnitt sehr thätig. Nach dieser Periode der höchsten Blüte, die bis in die Mitte des 16. Jahrh. reicht, wurde bis gegen das Ende des 16. Jahrh. der Holzschnitt allmählich durch den Kupferstich verdrängt, hatte aber noch z. B. in Jost Amman und Virgil Solis namhafte Vertreter. Erst nach der Mitte des 18. Jahrh. beginnt er in Deutschland von neuem aufzublühen.

Auch die Erfindung des Kupferstichs, die früher nach Vasaris Bericht dem italienischen Goldschmied Maso Finiguerra zugeschrieben wurde, ist neuern Forschungen zufolge vermutlich im südwestlichen Deutschland um 1440 gemacht worden. Sicher ist es, daß die ältesten Blätter aus den Jahren 1446 (Geißelung Christi) und 1451 (Madonna des Meisters P.) stammen, und von 1457 ist eine ebenfalls noch sehr altertümliche, zu einer Reihe von 27 Szenen aus der Passion gehörende Darstellung des Abendmahls. Bald nachher erscheinen der schon bedeutend vorgeschrittene Meister mit den Schriftbändern (maître aux banderoles) von 1464, der vom Niederrhein stammt, und der oberdeutsche Meister E. S. von 1466 sowie die mit ihnen gleichzeitigen westfälischen Meister Franz von Bocholt und Israel von Meckenem, die, offenbar schon von der flandrischen Malerei beeinflußt, durch größern Wechsel der Strichlagen eine malerische Wirkung hervorbrachten. Jener Meister E. S. soll der Lehrer Martin Schongauers gewesen sein, der in nahem Anschluß an die flandrische Kunst schon eine bedeutende Technik, eine großartige Komposition und eine tiefe Innigkeit des Ausdrucks erreichte. Seine Technik ging im 16. Jahrh. auf den Hauptmeister Nürnbergs, Albr. Dürer, über und von diesem wieder auf die auch von der Kunst der Renaissance in Italien beeinflußten deutschen Kleinmeister sowie auf den Niederländer Heinr. Goltzius. Nach einigen spätern Meistern des 16. Jahrh., wie die obengenannten Virgil Solis und Jost Amman, zeigt sich am Anfang des 17. Jahrh. schon ein Verfall der Kunst, z. B. in Matthäus Merian und der Familie Kilian. Nur Wenzel Hollar ragt um jene Zeit als ein besonderes Talent hervor. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. nahm, wie der Holzschnitt und die Malerei, so auch die Kupferstecherkunst einen erfreulichen Aufschwung.

Baukunst der neuern Zeit.

Über die unerquickliche Baukunst des 18. Jahrh. pflegt die Geschichte mit Recht mit kurzen Worten hinwegzugehen, da sie fast nur eine Reihe von prunkenden Schloß- und Palastanlagen bietet, in denen die prachtliebenden Fürsten der damaligen Zeit

die Bauten Ludwigs XIV. und ihren schwülstigen, selbstgefälligen Rokokostil zum Muster nahmen. Solche Prachtanlagen, von denen die damaligen Residenzen und ihre Umgebungen wimmeln, sind z. B. in Dresden der Zwinger, das Japanische Palais und die Hofkirche prunkenden Barockstils, bei München die Schlösser in Schleißheim und Nymphenburg, in Würzburg die überaus großartige Residenz, in Ludwigsburg das Schloß, in Stuttgart das neue Residenzschloß (zweite Hälfte des 18. Jahrh.) u. v. a. Einen weniger prunkenden, ernstern Charakter haben dagegen die damaligen Bauten Berlins und Potsdams, z. B. das Neue Palais in Sanssouci, die von Knobelsdorf vollendete Residenz in Potsdam und von demselben das Schloß Sanssouci sowie in Berlin das Opernhaus. Erst im Beginn des 19. Jahrh. nahm, wie das ganze europäische Leben, so auch die Architektur einen neuen Aufschwung und erlebte eine zweite, schönere Renaissance, die sie nicht dem Studium Roms, sondern dem der Bauwerke Griechenlands verdankt, durch welche sich der Geist der Antike in seiner vollen Schönheit erschloß. Das Verdienst, die Früchte dieses Studiums ins wirkliche Leben eingeführt zu haben, gebührt dem großen Meister Schinkel, mit dem eine neue Ära der Baukunst beginnt. Sein Wirken und seine Tradition lebte fort in Berlin unter seinen Schülern Persius, Stüler, Strack, Hitzig und Knoblauch und ging von ihnen auf eine jüngere Generation über, die wir in Adler, Lucae, Gropius, Kyllmann und Heyden, Ende und Böckmann u. a. vertreten sehen. Ein großes Verdienst um das Wiederaufleben eines edlen Geschmacks erwarb sich, wenn auch in eklektischer Weise, der kunstliebende König Ludwig I. von Bayern durch die in sehr verschiedenem Stil in München errichteten Bauten eines Klenze, Gärtner, Ohlmüller, Ziebland, Bürklein und Ludw. Lange, denen sich später namentlich Gottfr. v. Neureuther anreihte. Um einige Dezennien später (seit 1848) als in München entfaltete sich auch in Wien eine noch jetzt andauernde gewaltige Bauthätigkeit, welche die Stadt zur glänzendsten Residenz Deutschlands machte. Dahin gehören die Meister van der Nüll und Siccardsburg, Ferstel, Hansen, Semper (derselbe auch in Dresden und in Zürich), Hasenauer und der Gotiker Friedr. Schmidt; ebenso in Stuttgart Leins, Egle und Gnauth, in Karlsruhe Eisenlohr und Hübsch, in Hannover Laves, Hase und Oppler, in Gotha Bohnstedt, in Braunschweig Ottmer und in Köln die Gotiker Zwirner, Voigtel und Statz.

Bildhauerkunst und Malerei der neuern Zeit.

Wie in der ersten Hälfte des 16. Jahrh., so beschäftigt sich auch in der zweiten Hälfte desselben die Skulptur vorzugsweise mit Grabdenkmälern, unter denen wohl eins der schönsten das des Kurfürsten Moritz von Sachsen im Dom zu Freiberg ist, das jedoch, wie so manche andre Werke der ersten Hälfte des 17. Jahrh., mehreren in Deutschland lebenden Niederländern seine Entstehung verdankt. Nach ihnen folgt in Deutschland eine in der Plastik völlig erschlaffte, in Manierismus, Verzopfung oder affektierte Süßlichkeit versunkene Zeit, in der nur einzelne leuchtende Sterne, wie Schlüter in Berlin und Raphael Donner in Wien, in erfreulicher Weise glänzen. Diese Zeit des gänzlichen Stillstands dauerte, bis sich der Einfluß Canovas gegen das Ende des 18. Jahrh. bemerklich machte. Sein Schüler in Rom war Dannecker, der sich der Richtung des Meisters anschloß, ohne aber seine kokette Grazie anzunehmen. Bahnbrechend für die deutsche Skulptur wurde J. G. Schadow, der einen entschieden realistischern Weg einschlug und eine Bahn eröffnete, auf der die deutsche Plastik unsrer Zeit zu den herrlichsten Erfolgen, namentlich in der monumentalen Porträtstatue, gelangt ist. In seine Fußstapfen trat einerseits der Idealist Fr. Tieck, anderseits der eigentliche Begründer der Berliner Bildhauerschule und der Realplastik, Chr. Rauch, dessen große Bedeutung ebenso sehr in seinen Werken, namentlich in den Porträtstatuen, wie in dem nachhaltigen Einfluß auf seine zahlreichen Schüler und ebendamit auf einen großen Teil der gesamten Plastik unsrer Zeit besteht. Zu den hervorragendsten gehören: Drake, Kiß,

Aug. Fischer, Heidel, Bläser, Afinger, Alb. Wolff, Aug. Wredow und Emil Cauer, und im Schulzusammenhang mit diesen: Sußmann-Hellborn, Schievelbein, Reinhold Begas, Calandrelli, Siemering, die noch jüngern Encke und Keil und der als Tierbildner gesondert stehende Wilh. Wolff. Geringer an Zahl, aber nicht an Bedeutsamkeit ist die durch Rauchs großen Schüler Ernst Rietschel begründete Dresdener Schule, deren Hauptvertreter Hähnel, Schilling, Donndorf (jetzt in Stuttgart), Kietz, Wittig in Düsseldorf und Kundmann in Wien, Henze, Echtermeyer, Härtel u. a. sind. In München begründete der reichbegabte Ludwig Schwanthaler eine Schule romantischer Richtung, der eine bedeutende Reihe von Bildnern angehört, die freilich in Porträtstatuen oft weniger glücklich waren als die genannten Dresdener und Berliner; es sind Brugger, Widnmann, Halbig, dessen Schüler Knoll und Zumbusch (jetzt in Wien), und unabhängig von Schwanthaler der schon früher im religiösen Fach wirkende Eberhard und dessen Schüler Entres und Knabl. Nach Wien wurde Schwanthalers Schule verpflanzt durch Fernkorn; in seine oder in Rietschels realistische Fußstapfen traten: Gasser, Pilz, Pönninger, Melnitzky, Meixner, König, Benk und die bereits genannten bedeutendsten, Kundmann und Zumbusch. Dazu kommen aus andern Teilen Deutschlands die meist in lockerm Zusammenhang mit diesen stehenden v. Bandel, Engelhard, Hassenpflug, Kaupert, Kopf (jetzt in Rom), Chr. Mohr, Karl u. Robert Cauer, Möst, Achtermann (einer der ältesten Schüler Rauchs, in Rom), Hermann Schubert, Schlöth und die in Rom lebenden Ed. Müller, Dausch und Voß.

Wie in der deutschen Plastik, so ist auch in der Malerei der Zustand des 17. und der größern Hälfte des 18. Jahrh. im ganzen ein trüber, nur durch einzelne Lichtpunkte erhellter, wie z. B. im Anfang des 17. Jahrh. Elzheimer, in der ersten Hälfte des 18. der wunderliche Naturalist Denner, weiterhin der in allen Fächern arbeitende Chr. Dietrich und der in der französischen Schule gebildete Joh. Heinr. Tischbein der ältere. Eine entschiedenere, ideale, aber durch Eklektizismus wieder zersplitterte Richtung schlug der durch Winckelmann angeregte Raphael Mengs ein, der als Vorläufer der durch die völlige Rückkehr zur Antike von Carstens angebahnten Wiedergeburt der deutschen Kunst anzusehen ist. In seine Fußstapfen, aber von nationalem Geiste durchdrungen, traten die Romantiker Cornelius, Overbeck, Veit und W. Schadow in Rom zusammen und legten durch ihre Fresken in der Casa Bartholdi und in der Villa Massimo den Grundstein zur Geschichte der heutigen deutschen Malerei; während nämlich Overbeck bis an sein Lebensende in völlig kirchlicher Anschauung des Mittelalters, wie der Fiesole des 19. Jahrh., weiterarbeitete, kehrten die übrigen deutschen Künstler in die Heimat zurück und machten mehrere Städte zu Pflanzschulen der Malerei. So zunächst München, wo Cornelius infolge der ihm gewordenen großartigen Aufträge eine Menge von Schülern heranbildete, unter denen wir nur die bedeutenden Namen Schnorr, Heinr. Heß, Schlotthauer, Klem. Zimmermann nennen, um die sich wieder eine Schar von ältern und jüngern Meistern sammelte, während der isoliert stehende Kaulbach, Genelli und Moritz v. Schwind ihnen gleich anfangs ferner standen. Durch sie sowie durch die Schlachtenmaler Peter Heß, Albr. Adam und Monten, die Landschaftsmaler Rottmann, Morgenstern, Heinlein und den Stimmungsmaler Lier und durch eine glänzende Reihe andrer, die zum Teil nachher mit großer Entschiedenheit auf die Farbe ausgingen, ist München bis auf den heutigen Tag für fast alle Zweige der Malerei eine der bedeutendsten Pflanzschulen geblieben. Der Hauptmeister dieser koloristischen und zugleich realistischen Richtung ist Karl v. Piloty, aus dessen Schule Talente wie Gabriel Max, Hans Makart (jetzt in Wien), Lenbach, Defregger, Kurzbauer, Gabl, Grützner, Matth. Schmid, Joseph Brandt u. a. hervorgingen. Als zweiter Hauptsitz, wenn auch nicht der Monumental-, doch der Ölmalerei ist Düsseldorf zu nennen, wohin sich Schadow begeben hatte. Seine Schüler und Ge-

nossen Lessing, Bendemann, Karl Sohn, Julius Hübner, Th. Hildebrandt brachten zwar anfangs, der damaligen Zeitströmung folgend, nur Bilder von weichlicher, träumerischer Stimmung, legten aber doch, besonders durch ihr Kolorit, den Grund zu einer gesunden Auffassung nicht nur historischer Stoffe (Alfred Rethel), sondern des Genrebilds und der Landschaft. Als dortige Hauptvertreter des Genres traten auf: Schrödter, Jakob Becker, Karl Hübner, Jordan, Ritter, Hasenclever, Tidemand, Knaus (jetzt in Berlin), Vautier, Lasch, Siegert, Geertz u. a.; als Vertreter der Landschaft: J. W. Schirmer, Andr. und Oswald Achenbach, Gude, Leu und deren zahlreiche Schüler und Nachahmer. Dazu kommen die trefflichen Schlachtenmaler Camphausen, Hünten und Sell und in der religiösen Historie seit einigen Jahren der energische Realist Ed. v. Gebhardt.

Auch in Berlin äußerte sich das Wiederaufleben der Malerei anfangs in der Darstellung romantischer Stoffe, verteilte sich aber bald nachher auch auf andre Gebiete, weil es an einem Mittelpunkt des Kunstlebens fehlte. Die ersten, welche eine Zahl von Schülern um sich sammelten, waren Wach und Karl Begas, beide vorzugsweise auf religiösem Gebiet thätig. Selbständiger blieben Hensel und Aug. v. Klöber, letzterer in mythologischen Gegenständen. Dazu kamen als jüngerer Meister der Autodidakt Franz Krüger (Pferde-Krüger) und als Schüler Wachs: Däge, der reichbegabte Karl Schorn, Hopfgarten und Steinbrück sowie Däges Schüler Pfannschmidt. Sodann der Porträtmaler Magnus, die Landschaftsmaler F. W. Schirmer und der glänzende Kolorist Ed. Hildebrandt, Ad. Menzel, der Darsteller der Zeit Friedrichs d. Gr., und der ihm hierin mit Erfolg nachstrebende Fritz Werner, der Historienmaler Jul. Schrader, der Porträt- und Historienmaler Gustav Richter, der Schlachtenmaler Bleibtreu, die Idealisten A. v. Werner, Henneberg und Aug. v. Heyden, der Pferdemaler Steffeck (jetzt in Königsberg); im Genre Hermann Kretzschmer, Hosemann, Karl Becker, der große Aquarellist Passini (jetzt in Venedig) sowie Eduard und Paul Meyerheim.

In Wien lenkte zuerst Peter Krafft aus der konventionellen Richtung des vorigen Jahrhunderts in eine gesunde Bahn ein. Ihm folgten in der religiösen Historie Führich, Kupelwieser und Steinle (nachher in Frankfurt), in der Profanhistorie Karl Blaas, Engerth, Karl Rahl, der in München gebildete Ruben und Rahls Schüler Griepenkerl; im Genre zunächst Danhauser und Waldmüller, die jüngern Meister Friedländer, Schönn, der Kolorist Canon, der Pole Matejko (jetzt in Krakau), der Ungar Munkacsy (jetzt in Paris) und im Porträt Amerling, Gaul und Heinrich v. Angeli sowie im Aquarell Rud. Alt. So bleiben uns aus andern deutschen Städten noch einige zum Teil in den genannten Pflanzstätten gebildete, in ihren Fächern hervorragende Maler der Neuzeit übrig; es sind z. B. in der Landschaft Friedr. Preller, in der Darstellung des Volks- und Kinderlebens der unvergleichliche Ludwig Richter, in der Historie der durch Schnorr und Bendemann gebildete Wislicenus und der im Aquarell ausgezeichnete Karl Werner.

Der obenerwähnte Aufschwung der Holzschneidekunst datiert in Deutschland während der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. von den beiden Unger, Vater und Sohn, und wurde zunächst weiter gefördert im 19. Jahrh. durch F. W. Gubitz in Berlin, Blasius Höfel in Wien und F. W. Unzelmann in Berlin, der das Verdienst hat, wenigstens in Deutschland die um 1830 beginnende neue Blütezeit des Holzschnitts eröffnet zu haben. Wir verdanken sie nicht allein den um diese Zeit entstehenden illustrierten Journalen (»Pfennigmagazin«, 1833; »Illustrierte Zeitung«, 1843), sondern auch der Teilnahme, welche die bedeutendsten Maler und Zeichner dem Holzschnitt widmeten. In Unzelmanns Fußstapfen, der vor allem auf die treueste Wiedergabe der Eigentümlichkeiten der Zeichnung bis in ihre kleinsten Details ausging, traten in Leipzig Ed. Kretzschmar, die Brüder Otto und Albert Vogel und J. G. Flegel, in München Braun und Schneider (»Flie-

gende Blätter«), in Dresden A. Gaber und Hugo Bürkner, in Göttingen Heinr. Lödel, der die alten Meisterwerke der Holzschneidekunst reproduzierte, in Düsseldorf Brend'amour u. v. a., die es in Gemeinschaft mit den Holzschneidern Englands und Frankreichs dahin brachten, daß der Holzschnitt jetzt bei allen Völkern der Erde das beliebteste Illustrationsmittel ist und in der That fast zu viel illustriert wird.

Ungefähr in dieselbe Zeit fällt auch die Wiederbelebung des in Deutschland seit der ersten Hälfte des 17. Jahrh. in Verfall geratenen Kupferstichs, als G. Fr. Schmidt und Georg Wille hervortraten, von denen besonders der letztere den ersten Impuls zur Regeneration der Linienmanier gab, die dann sein bester Schüler, Joh. Gotthard v. Müller, und dessen früh verstorbener Sohn und Schüler Friedrich zu noch größerer Vollendung brachten. In Berlin war es Buchhorn, der eine bedeutende, seit 1857 durch Mandel fortgesetzte Schule bildete, aus der z. B. Ed. Eichens, Aug. Hoffmann, Habelmann und mehrere Meister in Mezzotinto hervorgingen. Neben diesen sind als zum Teil noch thätig zu nennen: Moritz v. Steinla in Dresden und seine Schüler Friedr. Zimmerman und Eduard Büchel; Sichling in Leipzig; Reindel in Nürnberg; Jos. Keller in Düsseldorf und sein Schüler Kohlschein; Samuel Amsler, Julius Thäter (Kartonmanier), dessen Schüler Joh. Burger, ferner Friedr. Wagner, Heinr. Merz, Joh. Leonh. Raab, sämtlich in München; Karl Heinr. Rahl, K. B. Post, Louis Jacoby, William Unger in Wien, und in Darmstadt der durch Raphael Morghen gebildete Jakob Felsing. Neuere Litteratur: Dohme, Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit (1875, 6 Bde.); Waagen, Geschichte der deutschen und niederländischen Malerei (1862, 2 Bde.); Förster, Geschichte der deutschen Kunst (1860—62, 5 Bde.); Derselbe, Denkmäler der deutschen Kunst (1853 ff., 12 Bde.); Hagen, Die d. K. in unserm Jahrhundert (1857, 2 Bde.); Reber, Geschichte der neuern deutschen Kunst (1874); Rosenberg, Die Berliner Malerschule (1879), u. a.

Deutz, Stadt in der preuß. Rheinprovinz, enthält in der Pfarrkirche den Reliquienkasten des heil. Heribert, einen der schönsten des 12. Jahrh. mit vergoldeter getriebener Arbeit und Email.

Developpieren (franz.), abwickeln, d. h. das Netz eines Körpers zeichnen, in der Architektur einen Grundriß durch einzelne besondere Risse erläutern; Developpement, Spezialriß einzelner Teile eines Gebäudes.

Devéria, 1) Jacques Jean Marie Achille, franz. Lithograph und Maler, geb. 8. Febr. 1800 zu Paris, gest. 23. Dez. 1857 daselbst; machte sich bekannt durch eine Reihe von lithographierten Porträten, die er von 1830 an in einer Sammlung mit Grévedon herausgab. Später malte er viele religiöse Andachtsbilder von ziemlich schwächlichem Gefühl. — 2) Eugène François Marie Joseph, Historienmaler, geb. 1805 zu Paris, gest. 5. Febr. 1868 daselbst; Bruder des vorigen, Schüler von Girodet, ein Hauptvertreter der romantischen Richtung. Hauptbild dieser Richtung: Geburt Heinrichs IV. (im Louvre). Später folgten von 1837 an mehrere Bilder für das historische Museum in Versailles und einige ziemlich unbedeutende kirchliche.

Devise, ein durch Worte oder durch ein Sinnbild ausgedrückter Denk- oder Wahlspruch, der eine Person oder eine Korporation charakterisiert; schon im klassischen Altertum häufig auf den Schilden der Fürsten und Feldherren. Diese Sinnbilder können aus der belebten wie aus der leblosen Natur entnommen werden, z. B. ein Adler, ein Schwert, häufig ein flammendes Schwert (für Kirchenfürsten), eine Lilie. Sehr allgemein waren die Devisen vom 14. bis ins 17. Jahrh.

Dezember, allegorische Darstellung, s. Monate.

Diadumĕnos, eine ehemals gepriesene Statue des Polykletos, ein schöner, nackter Jüngling, der sich die Siegerbinde um das Haupt knüpft, Gegenstück zu desselben Meisters Doryphoros (s. d.). Der D. ist noch erhalten in einer Marmornachbildung im Britischen Museum, ein geringerer in den Uffizien zu Florenz.

Diaglyphe (griech.), vertieft geschnittene Arbeit; Diaglyptik, die Kunst, solche Arbeit zu verfertigen. Vgl. Anaglyphe.

Diagonalrippe, s. v. w. Kreuzrippe, s. Gewölbe III, 3).

Diagramm (griech.), in der Architektur eine schematische Zeichnung in bloßen Linien, besonders für Dach- oder Gewölbekonstruktionen.

Diakonikon (griech.), in frühmittelalterlichen Kirchen der Aufbewahrungsort der heiligen Gefäße neben dem Chor; in der orientalischen Kirche eine in der südlichen Seitenapsis befindliche Sakristei.

Diamantfries, ein im normannischen Stil häufiger Fries, bestehend aus facettierten Quadraten.

Diana, s. Artemis.

Diastŏle (griech.), Schranke zwischen Oberchor und Unterchor, an welcher vor dem Gebrauch der Kanzeln der Bischof predigte.

Diastȳlos (griech.), eine Säulenhalle, deren Säulen drei Durchmesser (6 Model) derselben voneinander entfernt sind; vgl. Aräostylos.

Diaz de la Peña (spr. dias, penja), Narciso Virgilio, franz. Genremaler, geb. 20. Aug. 1807 zu Bordeaux, gest. 19. Nov. 1876 in Mentone; malte Bilder der freien Phantasie oder der Mythologie, die durch ihre Koketterie und ihr bezauberndes Helldunkel eine Zeitlang sehr beliebt waren. Hauptbilder: eine Badende, der entwaffnete Amor und die letzten Thränen. In ähnlicher Weise, auf den Effekt des Kolorits ausgehend, waren seine Landschaften.

Diazōma (griech., lat. praecinctio), Umgürtung, gürtelförmiger Verbindungsweg zwischen zwei Sitzreihen eines antiken Theaters oder Amphitheaters.

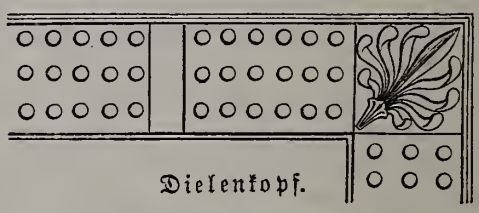
Dichtkunst, s. Poesie.

Didăcus (span. San Diego), Heiliger, Franziskaner aus Alcala, gest. 1463. Szenen aus seinem Leben von Francesco Albano (nach Annib. Carracci) als Fresken ehemals in San Giacomo degli Spagnuoli in Rom und von Murillo die sogen. Engelsküche im Louvre.

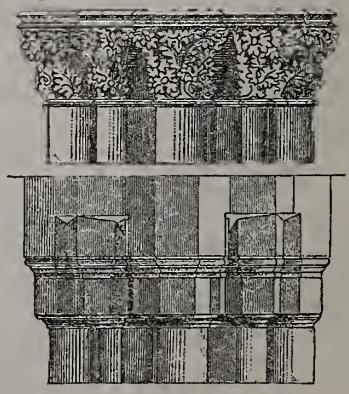
Diday (spr. didä), François, Landschaftsmaler, geb. 1802 zu Genf, gest. 28. Nov. 1877 daselbst; bildete sich in Paris und in Rom als Autodidakt und wurde der eigentliche Begründer der großartigen Alpenlandschaft, die er in glänzender Technik und kräftigem Vortrag ausführte. Mehrere seiner besten im Musée Rath seiner Vaterstadt. Sein bedeutendster Schüler war Calame.

Didron (spr. didrong), Adolphe Napoléon, franz. Archäolog, geb. 13. März 1806 zu Hautvillers (Depart. Marne), gest. 13. Nov. 1867 in Paris; machte sich infolge seiner großen Kunstreisen um die Erforschung der Kunst des Mittelalters sehr verdient durch seine »Annales archéologiques« (seit 1844), gründete 1849 ein Institut für Glasmalerei und später eine Fabrik für mittelalterliche Metallarbeiten. Seine übrigen Hauptschriften sind: das »Bulletin archéologique«; die »Iconographie chrétienne. Histoire de Dieu« (1843), und »Manuel des œuvres de bronze et d'orfèvrerie du moyen-âge« (1859).

Dielenkopf (Mutulus), die mit Tropfen besetzte quadratische Platte am Kranzgesims des dorischen Baustils (s. d.). S. Abbildung.



Dielenkopf.



Pfeiler (mit Diensten).

Dienste, die langen, dünnen Säulchen, die, aus dem Kern der gotischen Arkaden-

oder Wandpfeiler heraustretend, die Rippen der Gewölbe tragen. Die stärkern (»alten«) D. tragen meistens die Lang- und Quergurte, die schwächern (»jungen«) die Diagonalrippen (vgl. Abbild.).

Grundriß eines gotischen Pfeilers.

Diepenbeeck, Abraham van, niederländ. Historienmaler, geboren um 1599 zu Herzogenbusch, gestorben im Dezember 1675 in Antwerpen; war ursprünglich Glasmaler und verewigte sich als solcher in mehreren Kirchen von Antwerpen und Brüssel, später wurde er einer der eifrigsten Schüler von Rubens und 1641 Direktor der Akademie in Antwerpen, hat aber in seinen Ölbildern etwas Handwerksmäßiges, malte daher zuletzt fast ausschließlich Tapeten, worin er sich als meisterhafter Zeichner bewies. Einige seiner Hauptbilder im Museum zu Antwerpen, in Berlin und in Dresden (Neptun und Amphitrite). Berühmt ist sein Kupferwerk in 59 Blättern: »Tempel der Musen« (1655).

Dietrich, 1) (Dietricy) Christian Wilh. Ernst, vielseitiger Maler, geb. 30. Sept. 1712 zu Weimar, gest. 24. April 1774 in Dresden; Schüler des Landschaftsmalers Aler. Thiele in Dresden, wurde 1741 Hofmaler unter Friedrich August II., lebte eine Zeitlang in Weimar und in Italien und ward 1745 Inspektor der Bildergalerie in Dresden. Er besaß ein erstaunliches Talent, die Manieren andrer Maler nachzuahmen, bald Poelenburg, bald Ostade, bald Rembrandt, bald die italienischen Meister, daher auch die Fächer, in denen er arbeitete, sehr verschieden sind; am besten gelangen ihm die Landschaften. Das Museum in Dresden besitzt allein über 50 Bilder von ihm, darunter die besten in der Manier Rembrandts, ebenso mehrere Hunderte von Zeichnungen im dortigen Kupferstichkabinett. Die Zahl seiner Radierungen beläuft sich auf mehr als 200. Vgl. J. E. Linck, Monographie von C. W. E. D. (1846). — 2) Johann Friedrich, Historienmaler, geb. 1789 zu Biberach, gest. 17. Juni 1846 in Stuttgart; studierte in Rom namentlich die vorraffaelischen Meister und schuf dort 1820 sein erstes Hauptbild: Einzug Abrahams ins Gelobte Land, das große, nachher nicht erfüllte Hoffnungen erregte. 1826 malte er die schon viel schwächern Kartons für die Reliefs: Abend und Morgen am Giebel der Villa Rosenstein bei Stuttgart und die Fresken im dortigen Speisesaal. Ebensowenig erfreulich sind seine Fresken in der Kirche zu Bulach bei Karlsruhe. Sein bestes Bild ist wohl sein letztes: Christus am Ölberg (Kirche in Ravensburg).

Dietz, Feodor, Historienmaler, geb. 29. Mai 1813 zu Neunstetten (Baden), gest. 18. Dez. 1870 bei Gray in Frankreich; Schüler des Pferdemalers Rud. Kuntz in Karlsruhe, beteiligte sich 1834 in München bei den Fresken im Neuen Königsbau, schuf dort seine ersten Bilder: Piccolominis Tod, Pappenheims Tod und Gustav Adolf bei Lützen, lebte dann drei Jahre in Paris, eng befreundet mit Horace Vernet, wurde 1841 badischer Hofmaler und malte nun eine Reihe von trefflichen Bildern der militärischen Romantik, namentlich aus dem 17. Jahrh., z. B. Sieg des Markgrafen Ludwig von Baden über die Türken, Heldensage von den vierhundert Pforzheimern in der Schlacht bei Wimpfen und Zerstörung von Heidelberg durch Mélac. Nachdem er 1848 und 1849 am Krieg in Schleswig-Holstein teilgenommen, entstanden: Strandkampf vor Eckernförde, die nächtliche Heerschau (nach Zedlitz), Episode aus der Schlacht vor Leipzigs Thoren und Blüchers Übergang über den Rhein bei Kaub. Im Nationalmuseum zu München malte er einige stereochromische Bilder. Großes Verdienst erwarb er sich um die Bildung der Deutschen Kunstgenossenschaft. 1862 wurde er Professor an der Kunstschule zu Karlsruhe.

Diez, Wilhelm, Genremaler und Illustrator, geb. 17. Jan. 1839 zu Baireuth, Schüler der Akademie in München und Pilotys, dessen Fußstapfen er aber nicht folgte. Nachdem er sich anfangs durch viele Illustrationen hervorgethan

hatte, wurde er 1872 Professor an der dortigen Akademie und malte meisterhafte Genrebilder in der Weise Meissoniers, z. B. Reisegesellschaft im 17. Jahrh. in einem Dorf (1874), Pferdemarkt, Exzellenz auf Reisen (aus dem 16. Jahrhundert) und das Waldfest (Nationalgalerie in Berlin).

Diglyph (griech.), Zweischlitz, ein Triglyph ohne Seitenschlitze, zuerst von Vignola angewandt.

Dijon (spr. dischong), Stadt in Frankreich (Departement Côte d'Or), besitzt eine spätromanische Kathedrale mit älterer Krypta und schlankem, hohem Turm; bedeutender

Moesesbrunnen zu Dijon.

ist die Kirche Notre Dame, aus dem 13. Jahrh., durch ihre prachtvolle Fassade mit drei großen, tiefen Portalhallen und zwei auf schlanken Marmorsäulen sich öffnenden Galeriegeschossen. Ein vorzügliches Werk der Plastik ist im Hof der ehemaligen Kartause der berühmte Mosesbrunnen (1399), ein Werk des Niederländers Claux Sluter, der auf einem Piedestal die vortrefflich charakterisierten Statuen des Moses, David, Jeremias, Sacharja, Daniel u. Jesaias zeigt (vgl. Abbild.). Im Hôtel de Ville (dem ehemaligen Palast der Herzöge von Burgund) befindet sich ein reichhaltiges Museum von Bildwerken, unter denen das bedeutendste das Meisterwerk desselben Sluter ist: das Grabmal Philipps des Kühnen, in Form eines Sarkophags aus schwarzem Marmor, von dem sich in weißem Marmor die ihn umgebenden Arkaden und der Zug von 40 Leidtragenden trefflich abheben. Diese letztern sind in ihrem verschiedenen Ausdruck meisterhaft und mit größter Feinheit behandelt. Unbedeutend ist im ganzen die hier befindliche Gemäldesammlung. Auf einem der Boulevards ein kolossales Denkmal des heil. Bernhard mit einer Bronzestatue von Jouffroy.

Dike, s. Horen.

Dikke, s. Moschee.

Dillis, Joh Georg von, Landschaftsmaler, geb. 26. Dez. 1759 zu Grüngiebing (Oberbayern), gest. 28. Sept. 1841 in München; Schüler der dortigen Akademie, wurde 1822 Zentralgaleriedirektor daselbst, leitete 1836 die Aufstellung der Gemälde der (Alten) Pinakothek. Einige seiner nicht zahlreichen Landschaften in der Neuen Pinakothek. Er radierte auch 52 landschaftliche Blätter.

Dingstuhl, die oft mit einer Rolandsäule versehene Gerichtsstätte, daher auch s. v. w. Rolandsäule.

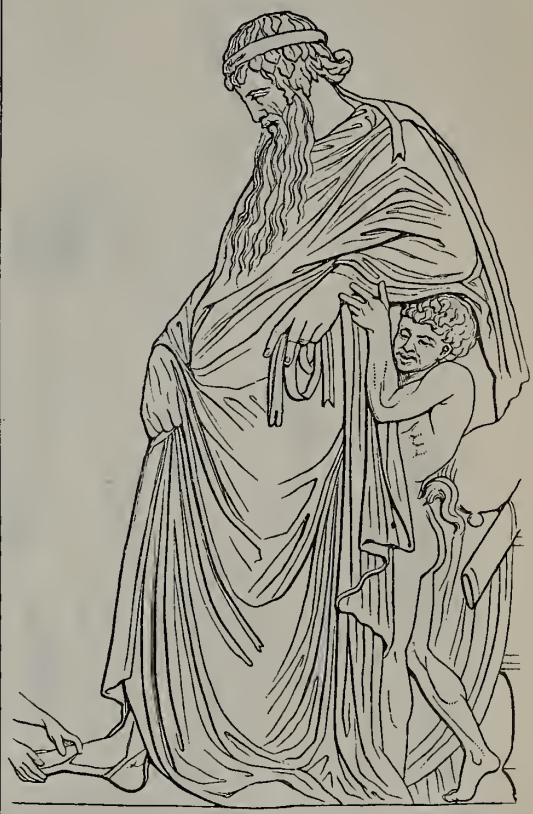
Dinokrätes (Deinokrates oder Deinochares) aus Makedonien, der bedeutendste Architekt unter Alexander d. Gr., baute den durch Herostratos in Brand gesteckten Tempel der Artemis in Ephesos wieder auf, entwarf den prachtvoll ausgestatteten dreigeschossigen Scheiterhaufen, den Alexander in Form einer Pyramide seinem Liebling Hephästion in Babylon errichten ließ, u. dessen Kosten sich auf 12,000 Talente beliefen, ferner die Anlage der Stadt Alexandria, wollte auch den Berg Athos in eine knieende menschliche Figur umformen und soll den märchenhaften Tempel der zweiten Arsinoë (um 250) unternommen haben.

Dionysius (franz. St. Denis), Heiliger, mit dem Beinamen Areopagita, identifiziert in der Legende mit dem Schutzpatron Frankreichs (3. Jahrh.), soll auf dem Montmartre (Mons Martyrum)

enthauptet sein und nachher seinen Kopf in der Hand an die Stelle getragen haben, wo jetzt die Abteikirche zu St. Denis steht; daher trägt er mit noch lebendem Kopf auch den abgeschlagenen auf der Hand. Darstellungen aus seinem Leben häufig in Glasmalereien der französischen Kirchen (Kathedrale in Chartres), auch am Grabmal Dagoberts in der genannten Abteikirche. S. auch Nothelfer, die vierzehn.

Dionysos (Bakchos, röm. Bacchus oder Liber), der Gott des Weins und der Weinkultur, der Gott aller Wohlthaten der Kultur und höhern Gesittung. Als Sohn der Semele wird er von Silenos, dem Sohn des Pan, erzogen und zieht, begleitet von diesem und einer Schar von Nymphen, Satyrn und andern Walddämonen, aus, um die Kultur des Weinstocks zu verbreiten. Zu den von der Kunst mit Vorliebe dargestellten Seiten seines Mythos gehören die Bestrafung der tyrrhenischen Seeräuber, die ihn, als er nach Naxos segeln wollte, in Fesseln legen und nach Italien verkaufen wollten, sich aber, als die Fesseln von seinen Gliedern abfallen und das Schiff von Weinreben und Epheu umschlungen wird, ins Meer stürzen und in Delphine verwandelt werden; trefflich dargestellt in dem Relief des choragischen Denkmals des Lysikrates (s. Athen), wo Silen und die Satyrn die Züchtigung der Seeräuber vollziehen, während D. selber, auf einem Felsen sitzend, seinem Löwen eine gefüllte Weinschale reicht; ebenso seine Vermählung mit der von Theseus auf der Insel Naxos zurückgelassenen Ariadne (s. d.). Die älteste griechische Kunst stellte ihn nur als hermenartig geschnitztes Holzbild dar, später als Tempelbild in majestätischer Gestalt mit langer Tunika und Mantel, z. B. der sogen. Sardanapallos im Vatikan, bärtig auch in einer schönen Bronzebüste im Museum zu Neapel und in dem Relief des Louvre, wo er bei seiner Rückkehr aus Indien beim Ikarios zu einem Gastmahl einkehrt (Fig. 1). In den Darstellungen der jüngern Kunst des Skopas und Praxiteles erscheint er in jugendlich schönen Formen, unbekleidet, mit fast weiblichen Zügen des Gesichts, geringelten, auf die Schultern herabfallenden Locken, z. B. im Louvre der sogen. Bakchos Richelieu und ein andrer, aus Versailles stammender, der jugendliche D. mit einem Satyr im Vatikan (Fig. 2, S. 216), eine Statue im Museum zu Neapel, in der Villa Albani zu Rom, eine Bronzestatue im Museum zu Parma und mehrere Brustbilder. Unter den sonstigen figurenreichen Kompositionen sind zu nennen: das Sarkophagrelief mit der Pflege des Dionysoskinds in der Glyptothek zu München, der herrliche Silen mit dem Dionysosknaben auf dem Arm im Louvre, die Auffindung der Ariadne auf einem pompejanischen Gemälde und häufige Reliefdarstellungen des Hochzeitszugs sowie die noch zahlreichern Reliefs der sogen. Bakchoszüge mit tanzenden Bakchantinnen, Satyrn und andern Gestalten seines Gefolges (s. Nymphen), neuerdings in einem nur noch

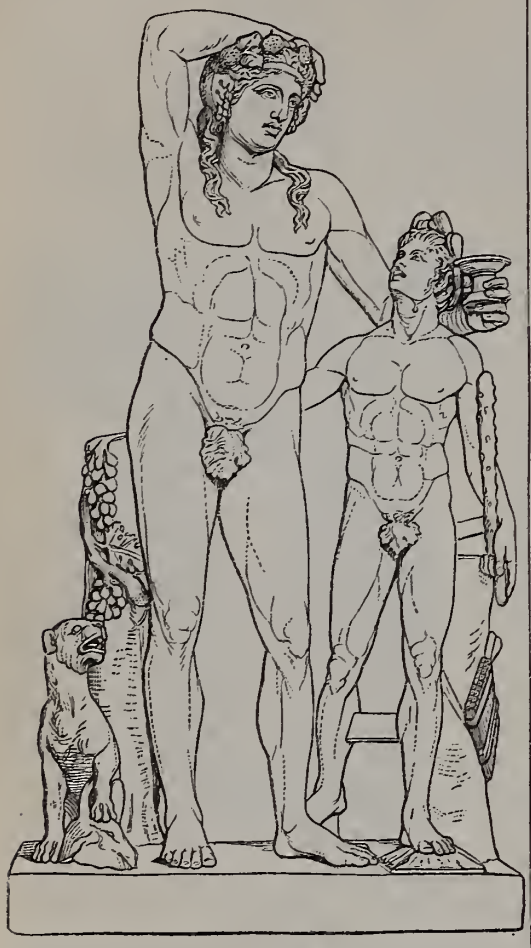
Fig. 1.



Bärtiger Dionysos (aus dem Relief: Dionysos' Einkehr bei Ikarios, im Louvre zu Paris).

in Abgüssen vorhandenen Meisterwerk von Hähnel. Im Bigallo zu Florenz eine treffliche Marmorstatue des übermütig lustigen D. von Jacopo Sansovino und ein trunkener D. aus der Frühzeit des Michelangelo. Seine Attribute sind der Weintrauben- oder Epheukranz im Haar,

Fig. 2.



Jugendlicher Dionysos (Rom, Vatikan).

die Kopfbinde, der Thyrsosstab, ein quer über die Brust herabfallendes Tierfell, ein Trinkgefäß in der Hand, ein Löwe oder Panther und der Bock als Symbol der Fruchtbarkeit.

Diorama (griech., »Durchscheinbild«), die von den Franzosen Daguerre und Bouton 1822 erfundenen Gemälde, welche auf beiden Seiten eines durchscheinenden Stoffs angebracht sind, der bei wechselnder Beleuchtung bald das auf der Vorderseite Gemalte, bald das Bild der Rückseite vorwiegend zur Wirkung bringt. Gegenstände der Darstellung sind vorzugsweise Landschaften mit überraschenden Beleuchtungseffekten. Bedeutend verbessert und in Aufnahme gebracht wurde das D. namentlich durch Karl Gropius in Berlin.

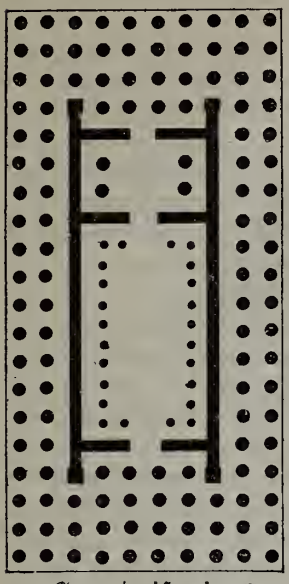
Dioskuren, d. h. Söhne des Zeus, die Zwillingssöhne der Leda, Kastor und Polydeukes (lat. Pollux), gewöhnlich gedeutet als Morgen- und Abendstern, verehrt als Schutzgötter der Schiffahrt und der Gastfreundschaft sowie als Vorsteher der Kampfspiele; dargestellt als edle Heldenjünglinge von kräftiger Körperbildung, nackt oder nur mit leichtem Mantel bekleidet, auf dem Kopf ein konischer (halb eiförmiger) Hut, an dessen Spitze ein Stern, entweder auf Rossen sitzend (häufig auf Münzen, vgl. Abbildung) oder neben ihnen stehend und sie bändigend. So die berühmten sogen. Kolosse vom Monte Cavallo in Rom, 4 m hohe Marmorstatuen mit den dazugehörigen Pferden, wahrscheinlich unter Augustus' Regierung entstanden; in ähnlicher, das Roß bändigender Stellung ein Kastor auf einem Relief aus der Zeit von Phidias im Britischen Museum; ebenso mehrmals beide D. dargestellt von der modernen Skulptur, z. B. in Berlin (vor dem kaiserlichen Schloß) von Clodt v. Jürgensburg und auf dem Alten Museum von Tieck. Unter den Begebenheiten aus ihrem Leben wurde häufig dargestellt der Raub der Töchter des Leukippos, Marmorrelief im Vatikan.

Die Dioskuren (römische Münze).

Dipönos und **Skyllis,** zwei griech. Bildhauer aus Kreta, blühten um 580 v. Chr., waren hauptsächlich in Argos und Sikyon thätig, nicht nur in der Marmorarbeit, sondern auch in der Goldelfenbeintechnik. Mit ihren Götterbildern sollen (nach Plinius) Ambrakia, Argos und Kleonä angefüllt gewesen sein.

Diptĕros (griech.), Tempel oder sonstiges Gebäude, das von einer doppelten

Säulenreihe umgeben ist, daher Dipteraltempel, z. B. der des olympischen Zeus in Athen (der sogar drei Säulenreihen an den Schmalseiten hatte, vgl. den Grundriß) und der des Apollon Didymäos zu Miletos.



Grundriß eines Dipteros.

Diptychon (griech.), doppelte, zum Zusammenklappen eingerichtete Tafel aus Elfenbein, Holz oder edlem Metall, außen mit Reliefs geschmückt, inwendig mit Wachs überzogen zum Einkratzen von Schrift. Bei den Römern wurden sie besonders von den Konsuln und Prätoren am Tag ihres Amtsantritts verschenkt. Diese sogen. diptycha consularia wurden später, soweit sie aus Elfenbein waren, oft als Buchdeckel der christlichen Ritualbücher benutzt und haben sich als solche vielfach erhalten; vgl. Bildschnitzerei. Auch die ersten christlichen Bischöfe behielten den Gebrauch der Diptychen bei, schmückten sie jedoch mit Reliefs christlichen Inhalts und inwendig mit dem Verzeichnis der Wohlthäter der Kirche; als solche fanden sie ihren Platz auf dem Altar; später wurden diese durch größere Altarwerke verdrängt und ebenfalls zu Buchdeckeln benutzt.

Diphylon (griech.), Doppelthor.

Dirke, s. Farnesische Kunstwerke (Stier).

Dirnitz, der Gebäudeteil einer Burg, in welchem sich ein heizbares Gemach für die Dienerschaft befindet.

Dirschau, Stadt in Preußen (Regierungsbezirk Danzig), besitzt in der Eisenbahnbrücke (Gitterbrücke) eins der größten Meisterwerke der Brückenbaukunst neuerer Zeit, ausgeführt 1850—57 von Lentze; an den beiden Portalen derselben treffliche Reliefs in gebranntem Thon: von Schievelbein die Einführung der christlichen Kultur durch die Ordensritter in Preußen und von Bläser die Einweihung der Brücke durch Friedrich Wilhelm IV.

Diskobŏlos (Diskoswerfer), oft dargestellt auf Vasen und Gemmen; besonders berühmt war im Altertum der D. des Myron, von dem sich mehrere Nachbildungen erhalten haben, vor allen die im Palast Massimi in Rom, die den künstlerischen Gedanken des Meisters richtig wiedergibt, während eine andre im Vatikan (vgl. Abbild.) durch falsche Restauration entstellt ist, und der des Naukydes, vorhanden in einer wahrscheinlichen Nachbildung im Vatikan.

Diskoswerfer nach Myron (Vatikan).

Dispŭta, s. Raffael, S. 735.

Distĕli, Martin, Karikaturist, geb. 1. Mai 1802 zu Olten (Schweiz), gest. 18. März 1844 in Solothurn; führte zwar in München ein größeres Ölgemälde aus, widmete sich aber nachher ausschließlich der Karikatur- und satirischen Zeichnung, z. B. für mehrere Taschenbücher und als einzelne Kompositionen. Am bekanntesten wurde er durch seine geistreichen politischen Zeichnungen, herausgegeben seit 1839 unter dem Titel: »Disteli-Kalender«.

Ditriglyph (griech.), doppelter Tri-

glyph (s. d.), d. h. die im dorischen Gebälk zuweilen vorkommende Anordnung von zwei Triglyphen zwischen je zwei Säulen.

Dixmuyden (spr. -meuden), Stadt in Belgien, enthält in der Pfarrkirche einen der prächtigsten Lettner im Flamboyantstil aus dem Anfang des 16. Jahrh.

Dobbert, Eduard, Kunstschriftsteller, geb. 25. März 1839 zu Petersburg, wurde 1873 Lehrer an der Bauakademie und später Professor an der Kunstakademie zu Berlin. Er schrieb: »Die Darstellung des Abendmahls in der byzantinischen Kunst« (1872), »Über den Stil Niccolò Pisanos« (1873), »Beiträge zur Geschichte der italienischen Kunst gegen Ausgang des Mittelalters« (1873), bearbeitete die sienesische Malerschule und viele ältere Florentiner in Dohmes »Kunst und Künstler«.

Doberan, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, besitzt eine nach dem Vorbild der Marienkirche zu Lübeck in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. erbaute, 1368 vollendete gotische Cistercienserkirche in Basilikenform mit polygonem Chorschluß, Umgang und Kapellenkranz. Im Innern derselben gravierte Messinggrabplatten, schöne frühgotische geschnitzte Chorstühle und geschnitzte Altäre der besten gotischen Zeit.

Dobson (spr. dobs'n), William Charles Thomas, engl. Historienmaler, geb. 1817 zu Hamburg, zog 1827 nach London, wurde Schüler von Eastlake und widmete sich seit 1847 dem religiösen Fach der Historie, worin er im idealen Stil viele tiefempfundene Bilder brachte, z. B. Tobias und der Engel (1853), Mildthätigkeit der Dorkas, St. Paulus in Philippi u. a.; auch Genrebilder ernsten Inhalts.

Docke, kleines, stark geschwelltes Säulchen, deren mehrere, durch eine Handleiste (Geländerholm) verbunden, eine Balustrade, Dockengeländer, bilden.

Dodd, Robert, engl. Marinemaler, geboren um 1750, gestorben um 1810; schilderte mit großer Naturwahrheit Seestürme und Seegefechte. Hauptwerke: die britische Flotte zu Spithead, die einem brennenden Linienschiff entflieht (Bild von 33 m Länge, 1796), und der Beginn der Schlacht bei Trafalgar (1806).

Dodekastylos (griech.), Säulenbau, der auf den Giebelseiten (oder wenigstens auf der Vorderseite) je zwölf Säulen hat, z. B. der ehemalige große Tempel zu Eleusis.

Dodwell, Edward, engl. Archäolog, geb. 1767, gest. 14. Mai 1832 in Rom; bereiste 1801—1806 Griechenland, wo er große Forschungen anstellte, lebte später in Italien. Seine »Classical and topographical tour through Greece« (1819, 2 Bde.; deutsch von Sickler, 1821, 2 Bde.) und die »Views in Greece« (1821) werden noch immer geschätzt.

Dogan-lu, Ort in Kleinasien (Phrygien), in der Nähe desselben das merkwürdige, als Grotte in dem Felsen ausgehöhlte Grab des Midas (zufolge der altphrygischen Inschrift), das vorn eine Fläche von 12 m Breite und 11 m Höhe zeigt, die mit Ornamenten, ähnlich dem à la grecque-Muster, bedeckt und von einem mit Rautenverzierungen dekorierten Rahmen eingefaßt ist, darüber ein Giebelfeld, das als Bekrönung zwei Voluten hat. Unten in der Mitte der Fläche der nischenartige Eingang ins Grab.

Dogenpalast, s. Genua und Venedig.

Dohme, Robert, Kunsthistoriker, geb. 17. Juni 1845 zu Berlin, seit 1871 Bibliothekar des Kaisers und seit 1878 Direktorialassistent der Nationalgalerie. Er schrieb: »Die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland« (1869), »Das königliche Schloß in Berlin« (1876) und gab das treffliche Sammelwerk »Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit« (1875—80, 6 Bde.) heraus, dem 1882 die »Künstler des 19. Jahrh.« folgten.

Dolci (spr. doltschi, Dolce), Carlo, ital. Maler der florentinischen Schule, geb. 25. Mai 1616 zu Florenz, gest. 17. Jan. 1686 daselbst; Schüler des Jacopo Vignoli, bildete sich nach Matteo Rosselli, beschränkte sich auf den engern Kreis der Madonnen und andrer Heiligen und entwickelte hierin einen blühenden Schmelz der Farbe und eine oft in unangenehme Süßlichkeit ausartende Sentimentalität. Zu seinen besten Werken gehören: Madonna mit dem Kind (Palast Pitti), Madonna mit Sternenkranz (Blenheim bei Oxford), die oft wiederholte heil. Cäcilia

(Museum in Dresden), Christus Brot und Wein segnend (daselbst), der Evangelist Johannes (Berlin) und ein größeres historisches Bild: St. Andreas vor der Hinrichtung betend (1646, Palast Pitti).

Dolmen, s. Keltische Denkmäler.

Dom (Domkirche, lat. domus, griech. doma), ursprünglich jedes Gotteshaus, später nur gebraucht von den bischöflichen oder erzbischöflichen Hauptkirchen (Kathedralen). In Deutschland heißt eine solche D., wenn sie nicht mit einem Kloster verbunden ist, dagegen Münster, wenn sie mit einem Kloster verbunden ist. Erst in der spätern Renaissancezeit wurde das französische und englische Wort dome auf das bei solchen Kirchen häufige Kuppelgewölbe übertragen.

Dombild, s. Lochner, Stephan und Köln.

Domenichino (spr. -kino), eigentlich Domenico Zampieri, ital. Maler und Architekt, geb. 21. Okt. 1581 zu Bologna, gest. 15. April 1641 in Neapel; Schüler des Dionysius Calvaert und der Carracci zu Bologna, zeichnete sich durch einen glücklichen Natursinn, eine reine Naivität und eine gediegene Technik aus, benutzte aber, da es ihm an reicher Phantasie fehlte, manchmal die Kompositionen andrer, z. B. in seiner berühmten Kommunion des heil. Hieronymus (Vatikan, Nachahmung nach Agostino Carracci). Andre Hauptwerke: die Fresken der Evangelisten in Sant' Andrea della Valle zu Rom, die aus dem Leben der heil. Cäcilia in San Luigi de' Francesi daselbst, die aus dem Leben des heil. Nilus in Grotta Ferrata bei Frascati, die sich durch lebendige, charakteristische Gestalten aus dem Volk auszeichnen, und seine ehemals berühmten (schlecht restaurierten) Fresken im Dom zu Fano (Leben Christi); ferner die Tafelbilder: der aufblickende Evangelist Johannes (oft wiederholt), die heil. Cäcilia (im Louvre), Diana mit ihren Nymphen in einer Landschaft (Palast Borghese zu Rom) u. a. in der Pinakothek zu Bologna. Als Architekt machte er sich in Rom einen Namen durch den Innenbau von Sant' Ignazio und durch die Villa Ludovisi.

Dominikus, Heiliger, Stifter des Dominikanerordens (1160—1221), führte das Gebet des Rosenkranzes ein. Darzustellen mit schönen Gesichtszügen, blauen Augen, bartlos oder mit kurzem Bart, in der Tracht seines Ordens, in einer Hand eine Lilie, in der andern ein Buch, auf dem Kopf einen Stern, neben ihm gewöhnlich ein Hund mit brennender Fackel im Maul (nach einem Traum seiner Mutter). Hauptdarstellungen aus seinem Leben die Reliefs von Niccolò Pisano an der Arca di San Domenico (Bologna) nebst dem dazugehörigen Untersatz, die Bilder von Traini (14. Jahrh.) in der Akademie und in Santa Caterina zu Pisa und mehrmals von Fiesole, der ihn auch öfter in Einzelgestalten gebracht hat, z. B. als den Zuchtmeister seines Ordens (San Marco in Florenz). Seit der Einführung des Rosenkranzfestes (1573) ist in Dominikanerkirchen die Darstellung der Madonna del Rosario sehr häufig, z. B. von Domenichino (Pinakothek in Bologna) und von Michelangelo da Caravaggio (Belvedere in Wien). Künstlerisch interessant sind die Verherrlichung des Dominikanerordens (die Mönche als domini canes weiße Hunde mit schwarzen Flecken) von Andrea di Firenze in der spanischen Kapelle von Santa Maria Novella zu Florenz und der Stammbaum der Dominikaner im Kreuzgang des Paulinums zu Leipzig (um 1385).

Donaldson (spr. dónnaldß'n), Thomas Leverton, engl. Architekt und Architekturschriftsteller, geb. 1795 als Sohn eines Baumeisters, machte Studien in Frankreich, Italien und Griechenland und war später (bis 1864) Professor der Architektur am University College in London. Wichtiger als seine dortigen Bauten sind seine schriftstellerischen Werke: »Pompeii illustrated« (1827, 2 Bde.); »Examples of ancient doorways in Greece and Italy« (1833); »Examples of modern doorways in Italy and Sicily« (1836); »The temple of Apollo Epicurios at Bassa« (1838); »Architectural maxims and theorems« (1847); »Handbook of specifications, or practical guide to the architect« (2. Aufl. 1871).

Donatello, eigentl. Donato di Betto Bardi, hervorragender ital. Bildhauer,

geb. 1386 zu Florenz, gest. 13. Dez. 1466 daselbst; ein Künstler des kräftigsten Naturalismus, der sowohl gegen die Traditionen der Vergangenheit als gegen den Formenadel der Antike in entschiedenen Gegensatz tritt und sich nur selten zu wirklicher Schönheit erhebt. Die bedeutendsten seiner zahlreichen Werke sind: die Reliefs der Orgelbrüstung des Doms in Florenz (jetzt im Bargello), ein Sandsteinrelief der Verkündigung in Santa Croce daselbst, die tanzenden Kinder an der äußern Kanzel des Doms zu Prato (um 1434, mit Michelozzo gearbeitet); sodann an der Kirche Orsanmichele die Marmorstatuen des Petrus, Markus und des heil. Georg (eine vollendete ritterliche Jünglingsgestalt), drei Marmorstatuen an der Fassade des Glockenturms beim Dom, mehrere Statuen im Dom (Matthäus und Johannes), der bronzene David (Bargello), der fast verunglückte Johannes der Täufer (daselbst), die in ihrem Naturalismus abschreckende Holzstatue der heil. Magdalena im Baptisterium zu Florenz, die ebenfalls stark naturalistische, fast komische Erzgruppe der Judith mit Holofernes (Loggia dei Lanzi), und aus der Zahl seiner Porträtstatuen und Grabdenkmäler das Denkmal Papst Johanns XXIII. im Baptisterium, der vielleicht absichtlich etwas karikierte heil. Ludwig von Toulouse (Santa Croce), das für D. besonders wichtige eherne Reiterstandbild des Feldherrn Gattamelata in Padua, das als der Stammvater aller spätern derartigen Denkmäler anzusehen ist, der plastische Schmuck in der alten Sakristei von San Lorenzo in Florenz, und unter seinen zahlreichen Werken in Sant' Antonio zu Padua namentlich die Bronzereliefs der Kapelle del Sacramento und am Hochaltar, endlich gegen das Ende seines Lebens die bis zur Extravaganz ausdrucksvollen Reliefs der beiden Kanzeln von San Lorenzo (mit seinem Schüler Bertoldo) und wieder in Padua (Palazzo delle Ragione) das von seinen Zeitgenossen bewunderte hölzerne Pferd. Vgl. Hans Semper, D., seine Zeit und Schule (1875).

Doni, Paolo, s. Uccello.

Donjon (spr. dongschong), im Mittelalter s. v. w. Bergfried, später der als letzter Zufluchtsort in Festungen dienende Turm; auch ein kleines Türmchen eines Wohnhauses, das eine weite Aussicht gewährt.

Donndorf, Adolf, bedeutender Bildhauer der Gegenwart, geb. 1835 zu Weimar, Schüler von Rietschel in Dresden, führte nach dessen Tod für das Lutherdenkmal in Worms die Figuren: Savonarola, Petrus Waldus, Friedrich der Weise, Reuchlin und die Stadt Magdeburg aus. Ganz selbständige Hauptwerke von ihm sind: die treffliche Reiterstatue des Großherzogs Karl August in Weimar (1875), Auferstehungsengel im Schloß Rheineck, die meisterhafte Erzstatue von Cornelius in Düsseldorf (1879) und auf dem Friedhof in Bonn das ebenso sinnig erfundene wie trefflich ausgeführte Denkmal Robert Schumanns. D. ist seit 1877 Professor an der Kunstschule zu Stuttgart und schuf seitdem noch eine große Gruppe der Caritas für einen Brunnen in New York, das marmorne Burschenschaftsdenkmal für Jena und ein Standbild Joh. Seb. Bachs für Eisenach.

Donner, Georg Raphael, Bildhauer, geb. 25. Sept. 1693 zu Eßling (Niederösterreich), gest. 15. Febr. 1741 in Wien; der Wiederhersteller der Plastik in Österreich, der, wenn auch nicht frei von Manier, doch mit reinerm Schönheitssinn und edlerm Maß der Ausführung arbeitete als seine Vorgänger. Hauptwerk: die in Blei gegossenen Figuren der Klugheit und der vier Hauptflüsse Österreichs am Brunnen auf dem Neuen Markt in Wien (1738) und der heil. Martinus in Preßburg.

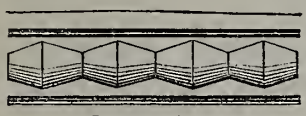
Doppeladler, s. Adler.

Doppelchor, ein Ost- und ein Westchor derselben Kirche; häufig in Deutschland vorkommend bei vielen Kathedralen (z. B. Mainz, s. d.) und Abteikirchen; oft mit förmlich ausgebildetem westlichen Querschiff, z. B. Dom in Münster, St. Michael in Hildesheim; ohne westliches Querschiff: Dom in Worms, Dom in Bamberg, St. Godehard in Hildesheim, Stiftskirche in Gernrode. In Frankreich z. B. in den Kathedralen von Nevers, Verdun und Besançon. Unter dem West-

chor bisweilen ebenfalls eine Krypta. Vgl. Holzinger, Ursprung und Bedeutung der Doppelchöre (1882).

Doppelkapelle, die häufig in Schlössern und Burgen befindlichen, großenteils romanischen Kapellen, die aus zwei gewölbten Geschossen bestehen, welche meistens durch eine mit einer Brüstung umgebene Öffnung miteinander verbunden sind. Die obere, höhere Kapelle diente für den Gottesdienst, die untere, einfachere als Grabstätte. Solche Doppelkapellen z. B. in Eger, Nürnberg, Freiburg a. d. Unstrut, Lohra bei Nordhausen, Landsberg bei Halle, Goslar 2c. In Frankreich und England sind sie sehr selten. S. Doppelkirche.

Doppelkegel, eine im englisch-normannischen Stil vorkommende Friesverzierung (vgl. Abbild.).



Doppelkegel.

Doppelkirche, eine aus zwei übereinander liegenden Geschossen bestehende Kirche; sie sind viel seltener als die Doppelkapellen. Die bekanntesten in Schwarzrheindorf bei Bonn und in Assisi (San Francesco), in welcher beide Geschosse zum Gottesdienst bestimmt waren. S. Assisi.

Doppelkreuz, s. Kreuz II, 2).

Dordrecht, Stadt in Holland, besitzt außer der »großen Kirche« aus dem 14., zum Teil 15. Jahrh., deren Inneres durch seine 56 Pfeiler einen imposanten Eindruck macht, ein kleines Museum von Bildern neuerer Meister (Handzeichnungen von Ary Scheffer und Kopien nach ihm) und ein ehernes Standbild dieses dort gebornen Meisters von Mezzera.

Doré, Paul Gustave, berühmter franz. Illustrator, Maler, auch Bildhauer, geb. 6. Jan. 1833 zu Straßburg, gest. 23. Jan. 1883 in Paris; lieferte schon mit 16 Jahren geistvolle Illustrationen zum »Journal pour rire«, fuhr zunächst darin fort und widmete sich dann namentlich der Illustration der Dichter für den Holzschnitt, worin er die jedesmalige Situation durch Landschaft und sonstige Umgebung meisterhaft wiedergibt und ein malerisches Element in den Holzschnitt bringt, sich aber in dieser Umgebung auch oft zu Übertreibungen hinreißen läßt, die der Intention des Dichterwerks fern liegen. Arbeiten dieser Art sind die Illustrationen zu Eugène Sues »Ewigem Juden«, zu Rabelais' »Gargantua und Pantagruel«, zu Perraults Märchen und, unbedingt die geistreichsten, die zum »Don Quichotte« von Cervantes. Von besonderer Großartigkeit und phantasievoller Auffassung sind als eins seiner Hauptwerke die Illustrationen zu Dantes »Göttlicher Komödie«, während dagegen die zur Bibel sich nur selten dem Geiste der Heiligen Schrift anpassen. Dazu kommen zahlreiche andre Illustrationen, neuerdings die zu Ariosts »Rasendem Roland«. Als Maler zeigt er eine großartige Auffassung und einen überaus kecken Pinsel, z. B. Rossini auf dem Sterbebett, die Geschichte der Frau des Pilatus, die Tochter Jephthas, der Kindermord in Bethlehem, die Leichen der Märtyrer im Zirkus u. a. Auch als Bildhauer trat er in den letzten Jahren mit großem Erfolg auf, z. B. eine Parze mit Amor, eine reizende Vase und (1879) eine Ägypterin von kühner Bewegung. Vgl. Delorme, D., peintre, sculpteur, dessinateur et graveur (1879 ff.).

Dorer, Robert, schweizer. Bildhauer, geb. 13. Febr. 1830 zu Baden im Aargau, Schüler von Schwanthaler, Rietschel und Hähnel, machte sich rühmlich bekannt durch sein Nationaldenkmal in Genf (1871), durch acht Statuen für das neue Kasino der Stadt und durch den Entwurf zu einem Nationaldenkmal in Bern.

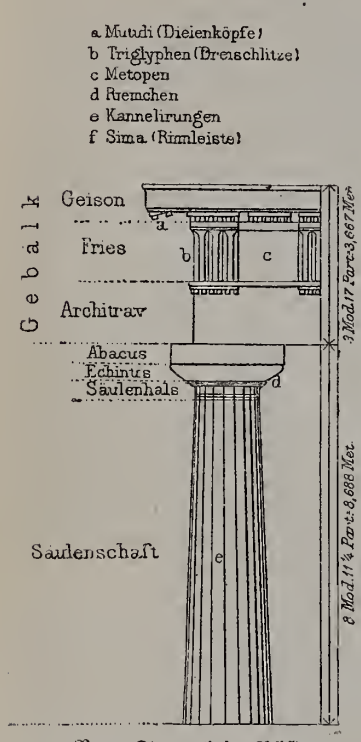
Dorigny (spr. -rinji), Nicolas, franz. Kupferstecher und Radierer, geb. 1657 zu Paris, gest. 1746 daselbst; studierte für sein Fach 28 Jahre lang in Italien die alten Meister, lebte fast 30 Jahre in England, nachher in Paris, wo er eine große Thätigkeit als Stecher im großen historischen Stil entfaltete, namentlich nach Raffael (Kartons, Fresken der Farnesina, Transfiguration), Daniel da Volterra (Kreuzabnahme), Domenichino (Martyrium des heil. Sebastian in

Santa Maria degli Angeli) ꝛc. — Auch sein Vater Michel (1617—66) und sein älterer Bruder, Louis (1654—1742), waren Maler und Kupferstecher.

Dorischer Baustil, die in der Bildung der Säulen und ihres Gebälks sich äußernde dorische Bauweise, die älteste des griechischen Tempelbaus (s. Griechische Kunst), hat den Charakter des ruhigen Ernstes und der einfachen Würde, prägt in der Form jedes Gliedes die bauliche Bestimmung desselben aus, entbehrt aber der freien Mannigfaltigkeit und der leichten Bewegung. Die dorischen Säulen, deren Abstände (Interkolumnien) zwischen 1½ und 3 ihres untern Durchmessers schwanken (vgl. Pyknostylos, Systylos, Eustylos, Diastylos, Aräostylos), steigen ohne Basis unmittelbar auf dem dreistufigen Unterbau auf, bestehen also nur aus zwei Teilen, dem runden Schaft und dem Kapitäl. Dieser runde Schaft ist belebt durch die ringsum sich befindenden Kannelierungen, die, gewöhnlich 20 an der Zahl, in scharfer Kante aneinander grenzen und die aufsteigende Tendenz des Schafts in entschiedener Weise ausdrücken. Dies Aufsteigen geschieht bis etwa auf ein Drittel der Höhe des Schafts mit gleichem Durchmesser, dann aber bildet es eine Verjüngung, die bis ein Sechstel des untern Durchmessers (beim Parthenon nur ein Zwölftel) beträgt, so daß die Anschwellung (Entasis) nur eine scheinbare ist. Die Höhe des Schafts mit Einschluß des Kapitäls beträgt an den ältesten dorischen Bauten nur vier untere Durchmesser, später allmählich mehr, bei den schönsten Bauten 5½ Durchmesser. Dicht unter dem obern Ende des Schafts befindet sich ringsherum ein kleiner Einschnitt und etwas über diesem Einschnitt gewöhnlich drei schmale Bänder oder Riemchen (Fig. 1 d), die dicht übereinander unmittel-

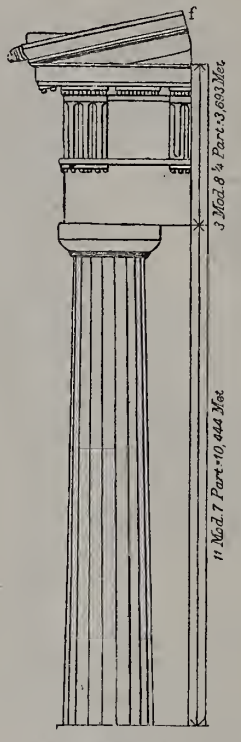
Fig. 3.

Fig. 1.

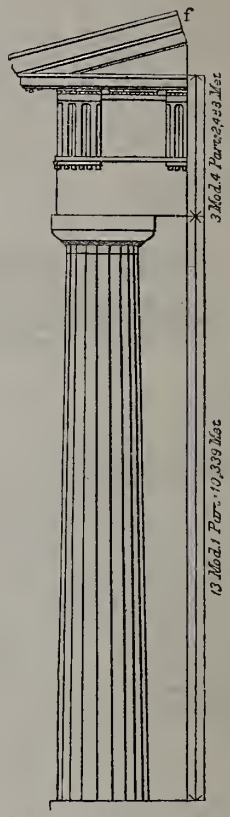


Vom Tempel in Pästum.

Fig. 2.



Vom Parthenon.



Vom Tempel des nemeischen Zeus.

Säulen des dorischen Baustils.

bar unter dem Kapitäl liegen. Dieses besteht aus dem stark ausladenden, sich oben wieder in scharfer Einbiegung zusammenziehenden Echinus (Fig. 1) und dem bis etwas über den größten Durchmesser des Echinus hervortretenden viereckigen Abakus (Fig. 1), der den Übergang von der tragenden Säule zu dem getragenen Gebälk bildet. Letzteres besteht aus dem Architrav (Epistylion, Fig. 1), der gebildet wird durch Steinbalken, die von einer Säulenachse zur andern reichen, völlig glatt sind und als Verzierung nur metallene Schilde oder vergoldete Inschriften zu haben pflegen. Über dem Architrav ein vorspringendes Plättchen (taenia), an welchem über jeder Säulenmitte und über jedem Säulenabstand ein kleineres Plättchen (regula) angebracht ist, an welchem je sechs tropfenartige Pflöcke (guttae), Tropfen, auch Kälberzähne genannt, hangen. Gerade über den Stellen, wo sich diese Tropfen befinden, erheben sich über dem Architrav die Stützen, die auf ihrer Vorderfläche zwei ganze und an den Ecken halbe, durch Stege voneinander geschiedene Rinnen haben und Triglyphen (Dreischlitze, Fig. 1b) heißen. (Ein Hexastylos hat also elf solcher Triglyphen.) Zwischen den Triglyphen als quadratische Felder die Metopen (Fig. 1c), ursprünglich offene Räume und mit hineingestellten Gefäßen geschmückt, später durch eine Steinplatte ausgefüllt, die meistens Hautreliefs hatte. Metopen und Triglyphen bilden zusammen den Fries. Über diesem tritt in weiter Ausladung das Kranzgesims hervor, dessen Hauptbestandteil der Kranzleisten (s. d.) oder Geison ist, der an seiner untern, etwas abwärts geneigten Fläche mit den sogen. Dielenköpfen oder Mutulen (Fig. 1a) (s. d.) besetzt ist, je einer über den Triglyphen und über den Metopen. An der untern Fläche dieser Dielenköpfe hangen drei Reihen von je sechs keilförmigen Tropfen. Von den Ecken des Kranzleistens steigt in schräger Erhebung ein zweites ähnliches Gesims (Dachgesims) auf, aber ohne Dielenköpfe und Tropfen, und schließt das stumpfwinkelige Giebelfeld ein. Über diesem Gesims in aufgekrümmter Biegung die Traufrinne (Sima, f, Fig. 2 u. 3), deren Ende mit einem Löwenkopf verziert zu sein pflegt, aus dem das Wasser vom Gebäude abläuft. Stirnziegel erheben sich auf einer Platte (Akroterion) an den Seiten und Firstziegel oben über der Mitte des Giebeldreiecks. Bekanntlich ist das Giebelfeld (Tympanon) auf seiner zurücktretenden Fläche mit einer auf die Bestimmung des Tempels bezüglichen Statuengruppe ausgefüllt. Fries, Gesims und Giebelfeld waren gewöhnlich mit lebhaften Farben bemalt, Säulen, Architrav blieben von weißem Marmor. Zu den bedeutendsten Tempeln dorischer Ordnung gehören unter den noch teilweise erhaltenen das Theseion und der Parthenon in Athen (s. d.) sowie der Poseidontempel in Pästum, der der Athene auf Ägina und (jünger als diese) der Zeustempel in Nemea; glänzende neuere Bauten dieser Ordnung sind die Walhalla (s. d.) bei Regensburg und die Ruhmeshalle bei München. Von den Römern wurde der dorische Baustil vielfach umgeändert und in der Renaissancezeit infolge mangelhaften Verständnisses vielfach umgemodelt. Vgl. Krell, Geschichte des dorischen Stils (1870).

Dormitorium (lat.), Schlafzimmer, insbesondere Schlafsaal eines Klosters, auch Flügel des Klosters, welcher die Zellen enthält, gewöhnlich das Obergeschoß des östlichen Flügels eines Kreuzgangs.

Dornauszieher, berühmte antike Bronzefigur im Museum des Kapitols zu Rom, vermutlich ein Originalwerk aus der besten Zeit der griechischen Kunst, nach andern von Boëthos aus Chalkedon, der um 200 v. Chr. geblüht haben muß; auch eine Gruppe von Tenerani, Amor der Venus einen Dorn ausziehend, wird so genannt.

Dornen sind in der christlichen Symbolik Sinnbild der aus der Sünde entsprungenen Schmerzen, aber auch der Tötung des Fleisches. Sehr sinnvoll bei Giotto (Unterkirche zu Assisi) Attribut der freiwilligen Armut (der Franziskaner); vgl. Armut. Eine Lilie unter Dornen ist daher Sinnbild der sittlichen Reinheit unter den Gefahren der Sünde und ihrer Leiden.

Dornenkrönung Christi zeigt den Hei-

land gewöhnlich in rotem oder dunkelviolettem Mantel, in der aus geflochtenen, dornenbesetzten Zweigen bestehenden Krone und mit Rohrstab in der Hand. Vom 14. Jahrh. an zunächst mehr der schon dornengekrönte Heiland (Giotto in der Arena zu Padua) als das Krönen selber, das erst später regelmäßig erscheint. Es geschieht durch zwei Männer, die mit langen Stäben dem Heiland den Dornenkranz aufdrücken. So namentlich in Malereien und Bildwerken der Deutschen und Niederländer aus dem Anfang des 16. Jahrh. in ihrer realistischen, derben Weise; auch von Bern. Luini, von Tizian (Louvre in Paris und Pinakothek in München), Domenichino u. a.

Dorner, Johann Jakob, Landschaftsmaler, geb. 1775 zu München, gest. 14. Dez. 1852 daselbst; bildete sich nach Cl. Lorrain und Karel Du Jardin, wurde 1808 Galerieinspektor in München, malte Landschaften, großenteils aus Bayern, von besonders feinem Gefühl für den architektonischen Aufbau der Landschaft, den Zug der Linien und die Anordnung der Massen. Bilder von ihm in der Neuen Pinakothek.

Dorothea, Heilige, gefoltert und enthauptet unter Kaiser Decius, dargestellt mit Rosen im Haar oder einen Rosenkranz in der Hand, oder der Madonna einen Korb mit Rosen und Früchten weihend, z. B. von Carlo Dolci, Rubens und van Dyck.

Dorsalien, s. Chorstühle.

Dortmund, Stadt in Westfalen, besitzt in der spätromanischen Marienkirche eine Basilika, worin die Pfeiler mit freistehenden Säulchen und Halbsäulen bekleidet sind und das Mittelschiff mit hohen Kuppelgewölben auf spitzbogigen Gurten bedeckt ist, während die Längengurte rundbogig sind. Treffliches Gemälde des Hauptaltars von 1431 (Anbetung der Könige). Einen prachtvollen gotischen Chor von 1421—50 hat die im Übergangsstil gebaute Reinoldikirche. Ein kühner, rein gotischer Bau ist die leider sehr verunstaltete katholische Pfarrkirche, die ein schön aufgebautes Sakramentshaus und im Hochaltar ein Hauptbild der westfälischen Maler Viktor und Heinrich Dünwegge besitzt. In der gotischen Petrikirche ein kolossaler, mit Figuren überladener Schnitzaltar der Spätgotik.

Doryphŏros, d. h. Speerträger, ehemals berühmte Statue des Polyklets, die man hat erkennen wollen in einer Athletenstatue im Museum zu Neapel, im Braccio nuovo des Vatikans und andern Wiederholungen. Der erstgenannte ist ein breiter, schwerer Körper, der in entwickelter Muskelfülle über gewaltigem, untersetztem Knochengerüst auftritt, eine der wuchtigsten männlichen Gestalten der alten Kunst. Vgl. Diadumenos u. Apoxyomenos.

Dossi, Dosso, eigentlich Giovanni di Niccolò Lutero, ital. Maler, geboren um 1479 zu Dosso bei Ferrara, gest. 1541 in Ferrara; ein Hauptmeister der dortigen Schule, Schüler von Lorenzo Costa, aber im Kolorit auch beeinflußt von Giorgione. Er malte entweder recht würdevolle, stattliche Altarbilder, z. B. im Ateneo civico zu Ferrara die thronende Madonna mit vielen Heiligen und dem auferstandenen Christus, ebenso im Museum zu Dresden die vier Kirchenväter, oder die ihn noch besser charakterisierenden mythologischen und phantastischen Darstellungen, z. B. das sogen. Bacchanal (Palast Pitti), die Zauberin Kirke (Palast Borghese in Rom) und die wildphantastischen Träume (Museum zu Dresden), gedankenreiche Bilder von poetischem Reiz und prächtigem Kolorit. Häufig malte er in Gemeinschaft mit seinem Bruder Giambattista, z. B. seit 1554 mehrere Gemächer des herzoglichen Palastes in Ferrara (mythologische Szenen).

Dou (spr. dau, Dow), Gerard (Gerrit), holländ. Genremaler, geb. 7. April 1613 zu Leiden, gestorben im Februar 1675 daselbst; Schüler eines Kupferstechers, Namens Bart. Dolendo, seit 1628 Schüler Rembrandts, bei dem er sich im Helldunkel so trefflich ausbildete. Seine Genrebilder sind zwar weniger geistreich als die seines Zeit- und Fachgenossen Terburg, schildern dagegen mit aller Wärme des Gemüts das bürgerliche Familienleben, dem sie durch pikante Beleuchtung einen besondern Effekt verleihen, wobei natürlich

die Ausführung höchst sauber ist. Aus der reichen Zahl seiner in fast allen Galerien zu findenden Bilder nennen wir nur: die Kuchenbäckerin in München (das allein 16 Bilder von ihm besitzt), die Speisekammer (Berliner Museum), die Haushaltung (Museum im Haag), die Mädchenschule (Museum in Amsterdam)

Fig. 1. Reliefs an Drakes Denkmal Friedrich Wilhelms III. in Berlin (Tiergarten).

und die wasserfüchtige Frau (Louvre), die drei letztern wohl seine Meisterstücke. Weniger anziehend sind einige außer seiner Sphäre liegende ideale Darstellungen.

Doublette, s. Dublette.

Dow, s. Dou.

Doxale, eine Orgelbühne am Westende des Mittelschiffs einer Kirche, wie sie unter diesem Namen am schönsten in Maria auf dem Kapitol in Köln aus der Renaissancezeit (1523) sich befindet. Vgl. auch Lettner.

Drache, die geflügelte Riesenschlange, das Fabeltier beinahe aller alten Völker (s. Offenb. Joh. 12, 3; 13, 2; 17, 3), erscheint in Kunstdarstellungen in verschiedener Gestalt, als geflügelte Rieseneidechse, die Zunge gestaltet wie ein Skorpionschwanz, häufiger aber als zusammengesetzt aus Schlange, Fledermaus und Löwe. Er bedeutet den Teufel, welchen Michael und seine Engel besiegen, das Prinzip des Bösen, den Widersacher Christi; daher häufig nicht nur Christus als Überwinder des Drachen, sondern auch die heilige Jungfrau als solche, weil sie der Schlange den Kopf zertreten soll (1. Mos. 3, 15); bisweilen auch Christus in Gestalt eines Helden, der einen Drachen zwingt, einen verschlungenen Menschen wieder von sich zu geben, also Christus, welcher die Macht der Sünde und des Todes gebrochen hat. Ähnlichen Sinn

hat ein vom Kreuz durchbohrter D. S. auch Apokalyptische Bilder, Michael, Heiliger, und Georg, Heiliger.

Drake, Friedrich Joh. Heinr., einer der bedeutendsten Bildhauer der Neuzeit, geb. 23. Juni 1805 zu Pyrmont, gest. 6. April 1882 in Berlin; wurde 1826 Schüler von Rauch, unter dessen Leitung er mit der Gruppe eines sterbenden Kriegers mit einem Genius debütierte, welcher dann andre schon da-

Fig. 2.

Nike den Sieger krönend. Marmorgruppe von Drake (Berlin, Schloßbrücke).

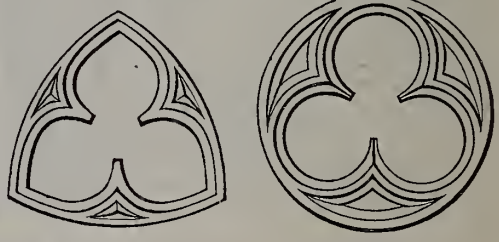
mals mit großem Beifall aufgenommene Idealgestalten, z. B. die durch Abgüsse verbreitete Madonna mit dem Kind, und namentlich zahlreiche Porträtstatuetten berühmter Männer folgten, deren geistvolle Behandlung zeigte, daß des Meisters Hauptstärke in der monumentalen Porträtstatue liegt. Zu diesen gehören: der im Zeitkostüm dargestellte Justus Möser in Osnabrück (1836), das mit den lieblichen Reliefs (Fig. 1, S. 225) am Postament ausgestattete Denkmal Friedrich Wilhelms III. im Tiergarten (1849, Wiederholung in Stettin), die Statuen Friedrichs des Weisen, Johanns des Beständigen und Melanchthons (alle drei in Wittenberg), die Statuen Rauchs (Altes Museum in Berlin), des Kurfürsten Johann Friedrich in Jena (1858), Statue Schinkels in Berlin, Reiterstatue König Wilhelms I. (Kölner Rheinbrücke) und Statue Alexander v. Humboldts in Philadelphia. Meisterwerke ganz andern Inhalts sind: Caritas im Schloß zu Charlottenburg (1835), die Schmetterlingsfängerin (1837), Statuen der Provinzen Preußens im Weißen Saal des Berliner Schlosses (1841), die Gruppe: Nike den Sieger krönend (Fig. 2), eine der besten unter den acht der Schloßbrücke, das eherne Kriegerdenkmal in Aachen und die leider zu große Viktoria auf dem Siegesdenkmal zu Berlin. Seine Werke zeigen eine mit Anmut und Energie verbundene, künstlerisch gehobene Naturwahrheit.

Draperie, s. v. w. Faltenwurf (s. Gewandung), auch im allgemeinen die malerische Anordnung der Gewänder und Stoffe.

Dreibein, s. Dreischenkel.

Dreiblatt (spitzes Kleeblatt) sind im gotischen Maßwerk drei gleiche Spitzbogen, die in einem Dreieck oder in einem

Fig. 1. Fig. 2.



Dreiblatt. Dreipaß.

Dreibogen konstruiert sind (Fig. 1). Sind diese drei Bogen runde Hufeisenbogen, so heißt die Figur Dreipaß (Fig. 2).

Dreieinigkeit (Dreifaltigkeit), Darstellung der drei Personen der Gottheit in einer Gruppe, schon in den Mosaiken der ältesten Basiliken: Christus in menschlicher Gestalt, über ihm die Hand Gottes mit einer Krone und neben ihm die Taube des Heiligen Geistes; später Gott Vater, ebenfalls in rein menschlicher Gestalt, aber die Taube beibehalten, auch wohl daneben

die Madonna, welche außerdem das Christuskind auf dem Schoß hat; doch schon vom 10. Jahrh. an die drei Personen in menschlicher Gestalt, der Vater in der Mitte sitzend, der Sohn zu seiner Rechten, der Heilige Geist zu seiner Linken. Auch symbolisch ausgedrückt durch ein gleichseitiges Dreieck oder eine ähnliche Figur, in der durch Worte die Gleichheit der drei Personen ausgedrückt ist, ebenso durch drei ineinander geschlungene Kreise. Die bloße Gleichheit geht auch bisweilen zur Verschmelzung und Identität über, so daß ein einziger Körper mit drei Köpfen oder ein Kopf mit drei Gesichtern erscheint. Bei drei dargestellten menschlichen Gestalten hat der Vater als Attribut die Weltkugel (Reichsapfel), die Kaiserkrone oder die päpstliche Tiara, der Sohn das Kreuz oder die Dornenkrone, der Heilige Geist eine Flammenlocke; ist letzterer eine Taube, so berührt diese, als vom Vater und vom Sohn ausgehend, mit den Spitzen der Flügel die Lippen beider, oder sie kommt vom Munde des Vaters herab, und der Sohn ruht als der Crucifixus auf dem Schoß des Vaters, oder die Taube schwebt zwischen beiden. Interessante Darstellungen der D. von Masaccio in Santa Maria Novella zu Florenz und von Dom. Ghirlandajo in San Spirito daselbst, von Albr. Dürer als Gegenstand der Anbetung aller Heiligen (1511, Belvedere in Wien), von Joh. Bellegambe (Notre Dame in Douai), bei dem sich die D. sowohl auf Erden als im Himmel offenbart, und von Tizian (Museum in Madrid). Häufiges Vorbild der D. ist der Besuch der drei Engel bei Abraham (s. d.).

Dreikonchenanlage (Kleeblattgrundriß), der Grundriß vieler romanischer Kirchen, besonders am Rhein, mit rundem Schluß des Chors und der Kreuzarme, welcher sein Vorbild in der Marienkirche zu Bethlehem hat, z. B. in Köln St. Maria auf dem Kapitol, St. Martin, Apostelkirche; das Münster in Bonn, Quirinskirche in Neuß, Kathedralen in Tournay und in Noyon, Elisabethkirche in Marburg (frühgotisch).

Dreipaß, s. Dreiblatt.

Dreischenkel (Dreibein, lat. triquetra), mystische Figur, bestehend aus drei verschlungenen Halbkreisen, deren Enden

Dreischenkel.

Dreischneuß.

aus einem Kreis herausstehen (s. Figur), an romanischen Kirchen wahrscheinlich als Symbol der Dreieinigkeit verwendet.

Dreischlitz (Triglyph), s. Dorischer Baustil.

Dreischneuß, Figur im gotischen Maßwerk, bestehend aus drei in einem Kreis nebeneinander liegenden Fischblasen (s. Fig.).

Dreisitz (Levitensitz), drei auf der Epistelseite des Altars (meist in Nischen) befindliche Sitze (Sedilien), von denen der mittlere für den Priester, die andern für die Ministranten bestimmt sind. Sie waren aus Stein oder aus Holz mit Figuren geschnitzt. Einer der schönsten von Jörg Syrlin dem ältern im Münster zu Ulm. Ebenso gab es auch Fünfsitze.

Dreiviertelsäule, s. Halbsäule.

Dreiviertelstab, fälschlich auch Adlerschnabel (s. d.) genannt, ein mehr als halbkreisförmiger Rundstab, der am untern Teil meist stark unterschnitten ist (vgl. Figur).

Dreiviertelstab.

Dresden, Hauptstadt Sachsens, nimmt in der Geschichte der deutschen Kunst bereits seit der Regierung Augusts III. und des prachtliebenden Ministers Grafen von Brühl eine bedeutende Stelle ein, erhielt schon damals die Hauptschätze seiner Gemäldegalerie und hatte von 1749 an als Hofmaler den bekannten Raphael Mengs. Ihm folgten gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts Grassi, Matthäi, von 1805 an Gerhard v. Kügelgen und Kasp. Dav. Friedrich und von 1820 an Vogel v. Vogelstein. Den neuesten Aufschwung erhielt das Kunstleben zunächst

durch die Maler Bendemann, Hübner und Julius Schnorr und durch die Bildhauerschule Rietschels und Hähnels. An kirchlichen Gebäuden älterer Zeit ist D. vollständig arm, denn die im verdorbenen Renaissancestil von Gaëtano Chiaveri (1737—51) erbaute katholische Hofkirche, welche das Hauptwerk des genannten Mengs (Himmelfahrt Christi) enthält, und die derselben verirrten Kunstrichtung angehörende Frauenkirche bieten wenig Erfreuliches. Nur die von Semper 1838 bis 1840 erbaute Synagoge und die von Arnold gotisch umgewandelte Sophienkirche sowie die neue Johanniskirche frühgotischen Stils zeugen von einem geläuterten Geschmack. Um so reicher ist D. an herrlichen Kunstsammlungen und an trefflichen Bildwerken der Neuzeit. Zunächst im Japanischen Palais, einem ganz dem Geschmack seiner Entstehungszeit (1715—17) entsprechenden Bau, die Antikensammlung, welche zwar von der Berliner und noch mehr von der Münchener übertroffen wird, aber manche höchst interessante Statuen und Gruppen enthält, und die Bibliothek mit manchen kunstvollen Bilderhandschriften. Sodann der unter August dem Starken von Pöppelmann im üppigsten Rokokostil erbaute Zwinger, dessen nordöstlicher Flügel 1847—54 von Semper in geistreichster und doch dem vorhandenen Stil sich anpassender Weise umgebaut und von Rietschel und Hähnel mit einem großen Schmuck an Sandsteinstatuen und Reliefs versehen wurde. Meisterhaft sind namentlich Hähnels Statuen Raffaels und Michelangelos. Dieser Flügel enthält im Erdgeschoß die sehr vollständige Sammlung der Gipsabgüsse (Mengssches Museum) nicht bloß antiker, sondern auch neuerer Bildwerke, die Sammlung der Kupferstiche und Handzeichnungen sowie die der Pastellgemälde und die Werke Canalettos und Dietrichs, in den beiden andern Geschossen die unschätzbare, von Jahr zu Jahr noch reicher und vollständiger werdende Gemäldegalerie, welche, nur in den Anfängen der Geschichte der Malerei ziemlich schwach, von vielen Künstlern ersten Ranges auch Werke von erster Bedeutung aufzuweisen hat; wir erinnern nur an Correggios heilige Nacht, Tizians Zinsgroschen, Raffaels unvergleichliche Sixtina, Holbeins (freilich neuerdings nur für eine Kopie erklärte) Madonna sowie an die herrlichen Bilder von Paolo Veronese, Guido Reni, Rubens, van Dyck, Rembrandt, Wouwerman, Ruisdael und Murillo. Dazu kommt im zweiten Stockwerk eine ansehnliche Sammlung neuerer, meist sächsischer, Maler. Schätze der Malerei und Kunstwerke andrer Art bietet das unansehnliche, architektonisch wenig bedeutende königliche Schloß, welches am Äußern des östlichen Flügels neuerdings in sehr wirkungsvoller Weise mit Sgraffitomalereien Wilh. Walthers (Zug sächsischer Fürsten) geschmückt wurde; im Innern die herrlichen Wandgemälde Bendemanns im Ballsaal (stereochromisch), im Turmzimmer und im Thronsaal (Fresken); ferner das Münzkabinett und das sogen. Grüne Gewölbe, eine der wertvollsten Sammlungen der Welt an Pretiosen, Schmuckgegenständen und feinen Kunstarbeiten früherer Jahrhunderte. Dazu kommen unter den Sammlungen das Museum Johanneum, welches wohl die reichsten Sammlungen Europas in Waffen aller Art (historisches Museum) und in kunstreichen Porzellansachen enthält, und außerhalb der Stadt das Palais des Großen Gartens, welches ein Museum kirchlicher Altertümer und eine vollständige Sammlung von Modellen der Arbeiten Rietschels (Rietschel-Museum) enthält. So bleibt uns in der Stadt nach einem flüchtigen Blick auf die treffliche gotische Fassade der Kreuzschule und ihren Freskenschmuck in der Aula (von Anton Dietrich) noch der glänzende Neubau des Hoftheaters übrig, das nach dem Brand von 1869 nach Sempers Entwurf unter Leitung seines Sohns Manfred Semper 1871—78 erbaut wurde. An seinem reichen innern und äußern Schmuck der Plastik und Malerei waren die Bildhauer Hähnel, Schilling, Hultzsch, Dietz und die Maler Grosse, Hofmann, Marshall, Kießling und Ferd. Keller (Vorhang) thätig. An öffentlich

aufgestellten plastischen Werken sind zu nennen: aus älterer Zeit das Moritzdenkmal (Relief aus dem 16. Jahrh.) und die Reiterstatue Augusts des Starken (1736) vom Erzgießer Wiedemann in Kupfer getrieben, und aus den letzten Jahrzehnten die Erzstatue Friedrich Augusts II. von Hähnel, die Erzstatue Th. Körners von demselben (1869), die herrlichen Gruppen der vier Tageszeiten (leider nur Sandstein) auf der Treppe der Brühlschen Terrasse von Schilling, die herrliche Kolossalbüste Rietschels von demselben, die Statue Karl Maria v. Webers von Rietschel, die Erzstatue der Mutter Anna auf dem Annabrunnen und neuerdings (1880) das Siegesdenkmal (Germania), die beiden letztern von Henze.

Drevet (spr. dröwäh), Pierre Imbert, franz. Kupferstecher, geb. 1697 zu Paris, gest. 1739 daselbst; Sohn und Schüler des Stechers Pierre D. (1664—1739), den er in seiner Kunst weit übertraf, namentlich in den Porträtstichen und historischen Blättern, worin er besonders in der Wiedergabe der Gewandstoffe exzelliert. — Auch sein Neffe und Schüler Claude D. (1710—1782) war Kupferstecher im Porträtfach. Vgl. Ambr. Didot, Les D. (1876).

Drontheim, Stadt in Norwegen, hat einen jetzt großenteils als Ruine dastehenden Dom, das interessanteste Kirchengebäude Skandinaviens, das in seinen Kreuzarmen aus dem 13. Jahrh. noch ein klares Nachbild der englisch-normannischen Bauten ist und in der Ausbildung des Grundplans sowie in der Behandlung der Details den Einfluß der englischen Frühgotik verrät, der sich aber auch spezifisch nordische Elemente zugesellen. Den glänzendsten Teil des Baues bildet der spätgotische Chor von seltener Eleganz und Pracht, mit den sich daran schließenden kleinen Kapellen und dem achteckigen Kuppelbau. Vgl. A. v. Minutoli, Der Dom zu D. (1853).

Drucker, in der Malerei eine durch absichtlich sehr tiefen Schatten sich hervorthuende Stelle eines Bildes.

Drudenfuß (Pentalpha, Alpenkreuz) besteht aus fünf um ein gleichseitiges Fünfeck gelegten Dreiecken (vgl. Figur), im Mittelalter oft auf Hausthürschwellen angebracht als Schutzmittel gegen böse Geister und Unglück; auch Symbol der fünf Bücher Mosis oder auch der fünf Sinne.

Drudenfuß.

Dryaden, s. Nymphen.

Dublette (Doublette), zweites Exemplar eines Kunstwerks, von demselben Urheber wie dieses; vgl. Kopie.

Dubois-Pigalle (spr. düboa-), Paul, franz. Bildhauer, geb. 18. Juli 1829 zu Nogent sur Seine (Aube), Schüler von Toussaint in Paris, studierte in Italien besonders Donatello und Michelangelo und nahm viel von ihrem Naturalismus an. Hauptwerke: der ebenso naturwahre wie anmutige florentinische Sänger (versilberte Bronze, 1865, im Luxembourg), der dem Bad entsteigende Narkissos und namentlich das Denkmal des Generals Lamoricière (Kathedrale in Nantes) mit vier trefflichen allegorischen Nebenfiguren.

Dubufe (spr. dübühf), Louis Edouard, franz. Porträtmaler, geb. 30. März 1820 zu Paris, Schüler seines Vaters Claude Marie D. (gest. 1864) und Delaroches, brachte anfangs einige biblische Gegenstände und ging 1845 zum Porträt über, worin er durch die Glätte und Eleganz seiner Frauengestalten großes Glück machte. 1867 brachte er das Bild: der verlorne Sohn, behandelt wie eine reine Theaterszene, aber für ihn dadurch erfolgreich, daß es eine Menge von Aufträgen auf Porträte aus der vornehmen Männerwelt nach sich zog, die er im allgemeinen würdiger und solider darstellt als die Frauen.

Duccio (spr. dutscho) di Buoninsegna, der Hauptmeister der Malerschule von Siena, blühte am Ende des 13. und im Anfang des 14. Jahrh., verbindet den byzantinischen Stil der Malerei mit einer wunderbaren Schönheit und Lebensfülle. Seit 1285 in Siena thätig, schuf er 1308—11 sein einziges uns erhaltenes Werk, das berühmte Altarbild im dortigen Dom, eine ursprünglich auf beiden Seiten bemalte Holztafel; auf der Vorderseite eine thronende Madonna, umgeben von Engeln und Heiligen, noch in

byzantinischer Weise, aber voll Schönheit und Holdseligkeit, auf der Rückseite in 26 Bildern die ganze Passion Christi in freierer, dramatischer Lebendigkeit. Fast alle andern ihm beigelegten Bilder sind zweifelhaften Urhebers. Vgl. E. Braun, Die Passion des D., nach Zeichnungen von Bartoccini (1850, 26 Blätter).

Duchange (spr. düschangsch), Gaspard, franz. Kupferstecher, geb. 1662 zu Paris, gest. 1757 daselbst; Schüler von Audran, besonders glücklich in der Wiedergabe der weiblichen Karnation, worin er als Muster für die Kupferstecher gilt. Seine Hauptblätter sind nach Correggio, z. B. Jupiter und Leda, Jupiter und Danaë, Jupiter und Jo; andre nach Coypel und Jouvenet.

Dughet (spr. dügä), Gaspard, s. Poussin, Gaspard.

Du Jardin (spr. dü schardäng), Karel, holländ. Maler und Radierer, geboren um 1625 zu Amsterdam, gest. 20. Nov. 1678 in Venedig; Schüler des Claas Berchem, aber weitergebildet unter dem Einfluß Potters, war nach einem längern Aufenthalt in Italien thätig im Haag und in Amsterdam, bis er wieder nach Italien zurückkehrte; malte vorzugsweise italienische Landschaften mit Staffage von Hirten und ihren mannigfachen Herden; viel schwächer sind seine Bilder größerer Figuren und seine wenigen historischen Darstellungen. Seine meisten und besten Bilder befinden sich im Louvre, andre in Amsterdam, im Haag und in deutschen Museen. 52 von ihm radierte Blätter gehören zu den besten Blättern der Radierkunst.

Dulwich (spr. dölwitsch), Dorf bei London (unweit Sydenham), hat in seinem College eine Sammlung von Bildern, unter denen allerdings einige bedeutende Holländer und Spanier des 17. Jahrh., während andre großen Meistern mit Unrecht beigelegt werden. Hervorzuheben sind einige Bilder von Teniers, Alb. Cuyp und Murillo.

Dumont (spr. dümong), Augustin Alexandre, franz. Bildhauer, geb. 14. Aug. 1801 zu Paris, Sohn und Schüler des Bildhauers Jacques Edme D. (1761 bis 1844), später Schüler Cartelliers, arbeitete sieben Jahre in Rom und entfaltete nach seiner Rückkehr (1832) in Paris eine große Thätigkeit in monumentalen Porträtstatuen und allegorischen Bildwerken, z. B. die Statuen Nic. Poussins, Franz' I., Ludwig Philipps, des Marschalls Bugeaud und Napoleons I. als römischen Kaisers (auf der Vendômesäule), und unter den allegorischen: die Gerechtigkeit (Palais Bourbon), Genius der Freiheit (auf der Julisäule), die heilige Jungfrau, die heil. Cäcilia u. v. a.

Dupray (spr. düprä), Louis Henri, franz. Soldatenmaler der Gegenwart, geb. 1842 zu Sedan, betrat anfangs die militärische Laufbahn, gab diese aber auf, wurde Schüler von Coignet und machte sich einen bedeutenden Namen durch seine geist- und lebensvollen Bilder aus dem Krieg 1870—71, die besonders meisterhaft sind in den Bewegungen der Pferde.

Dupré (spr. dü-), 1) Jules, franz. Landschaftsmaler, geb. 1812 zu Nantes, neben Cabat, Daubigny und Rousseau einer der Begründer der französischen Stimmungslandschaft, nahm die Motive seiner meisterhaften Bilder gewöhnlich aus den flachen oder mit kahlen Hügeln durchzogenen Gegenden Frankreichs, scheint aber seit mehreren Jahren die Malerei aufgegeben zu haben. — 2) Giovanni, bedeutender ital. Bildhauer, geb. 1. März 1817 zu Siena, gest. 10. Jan. 1882 in Florenz, wo er sich niederließ, seine Kunst als Autodidakt betrieb und sich zuerst 1845 durch eine Statue des erschlagenen Abel einen Namen machte, welcher bald nachher eine allzu naturalistische Statue Kains folgte. Nach einigen wieder etwas manieristischen Arbeiten brachte er als seine tief empfundenen, harmonisch durchgeführten Hauptwerke: eine sterbende Sappho (1857), eine Pietà auf dem Kirchhof der Misericordia in Siena mit besonders schöner Christusgestalt (1863—1865), einen auferstandenen Christus, das Relief: der Triumph des Kreuzes im Hauptportal von Santa Croce in Florenz und das große Cavourdenkmal in Turin (1873 enthüllt), worin freilich die Verquickung von Realismus und Allego-

rie stört. Ziemlich verunglückt war sein Denkmal der Gräfin Ferrari Corbelli in San Lorenzo zu Florenz. Auch seine Tochter und Schülerin Amalia, geb. 1845 zu Florenz, betreibt mit Erfolg die Bildhauerkunst.

Du Quesnoy (spr. dü kánoa), François, auch il Fiammingo genannt, niederländ. Bildhauer, geb. 1594 zu Brüssel, gest. 12. Juli 1646 in Livorno; einer der besten Bildner seiner Zeit, schuf im Wetteifer mit Bernini in Rom viele Werke von maßvoller, würdiger Behandlung, ausgezeichnet in Kinderfiguren, z. B. die berühmte Brunnenfigur des Manneken-Pis in Brüssel. Seine besten Werke sind wohl in Rom die heil. Susanna (1636, Santa Maria di Loretto), das Grabmal des Hadrian Uryburg mit herrlichen Kinderfiguren (Santa Maria dell' Anima) und der kolossale heil. Andreas unter der Kuppel der Peterskirche.

Duran (spr. dürang), Carolus, eigentlich Charles Auguste Emile, franz. Genre- und Porträtmaler, geb. 4. Juli 1837 zu Lille, bildete sich in Paris nur durch Kopieren im Louvre und später in Rom. Nachdem er seit 1866 in Paris einige Genrebilder von ergreifender Wirkung ausgestellt hatte, ergriff er mit bedeutendem Erfolg das Porträtieren und machte durch seine meisterhaften Frauen- und Kinderbilder ein beispielloses Glück, z. B. die Dame au gant (1869, im Luxembourg), das Enfant bleu (1873) u. a.; dagegen fand sein großes Deckenbild für einen Saal im Museum des Luxembourg: Gloria Mariä Medicis (1878), nur geteilten Beifall.

Durand-Brager (spr. dürang-brascheh), Jean Baptiste Henri, franz. Marinemaler, geb. 1814 zu Dol (Ille-et-Vilaine), gest. 25. April 1879 in Paris; Schüler von Gudin und Isabey, machte große Seereisen nach St. Helena, Brasilien und Madagaskar und malte zahlreiche treffliche, oft auch zu sehr auf Effekt ausgehende Marinebilder und Seeschlachten.

Durchbinder (Vollbinder), s. Binder.

Durchbrochene Arbeit, Arbeit aus Stein, Holz oder Metallblech, worin die Figuren nicht auf einer Fläche liegen, sondern hindurchgearbeitet sind und keine Fläche hinter sich haben; so auch z. B. durchbrochene Brüstung, die nur aus Gitter, Maßwerk, Docken oder andern Ornamenten besteht.

Durchschnitt, Zeichnung, welche das senkrecht durchschnittene Innere eines Gebäudes darstellt. Der D. geht entweder durch die Langseite des Gebäudes (Längendurchschnitt) oder durch die kurze Seite, Querseite (Querschnitt). S. Profil und Bauriß.

Dürer, Albrecht, der umfassendste deutsche Künstler und Träger der ganzen geistigen Richtung seines Volks und seiner Zeit, geb. 21. Mai 1471 zu Nürnberg, gest. 6. April 1528 (am Karfreitag) daselbst; Sohn des Goldschmieds Albrecht D., der, aus Ungarn stammend, sich 1455 in Nürnberg niederließ und 1467 die Tochter des berühmten Goldschmieds Hieronymus Haller heiratete. Nachdem auch der Sohn mit der Goldschmiedekunst begonnen hatte, wurde er 1486 Schüler von Mich. Wohlgemuth (bis 1490), ging auf die Wanderschaft, besuchte Basel, Kolmar und Straßburg, lebte eine Zeitlang in Venedig, ward 1494 selbständiger Meister in Nürnberg und heiratete die bekannte, ziemlich prosaische Agnes Frey. Nach einer anfangs wenig erfolgreichen Thätigkeit beginnt für ihn infolge der Rückkehr Wilibald Pirkheimers aus Italien (1497) eine glänzende Thätigkeit in der Malerei, dem Kupferstich und dem Holzschnitt. In diese erste Periode (bis 1505) des geistigen Ringens und Gärens gehören mehrere Altartafeln, z. B. der Paumgärtnersche Altar (Pinakothek) mit der Geburt Christi (1500), Anbetung der Könige (1504, Tribuna der Uffizien in Florenz), aber auch Herkules im Kampf mit den stymphalischen Vögeln (1500, Burg in Nürnberg) und namentlich Porträte (Selbstporträt 1498 in Madrid und 1500 in München, Porträt des Oswald Krel 1499 in München); ebenso auch die merkwürdigen Holzschnitte aus der Offenbarung Johannis (1498, 5 Blätter), zum Teil von wunderbarer dämonischer Gewalt, aber auch zum Teil ins Form- und Maßlose sich versteigend. 1505 brach D. wiederum nach Italien auf, trat in Ve-

nedig in Verkehr mit Giov. Bellini und Tizian und malte hier 1506 für das Stift Strahow in Prag sein herrliches Rosenkranzfest, das nach diesem italienischen Aufenthalt schon eine viel höhere Idealität zeigt als jene Bilder der Apokalypse. Früher, als er anfänglich gedacht, kehrte er nach Nürnberg zurück und entwickelte nun 1505—20 eine so anhaltende, vielseitige Thätigkeit in Ölbildern, Zeichnungen, Kupferstichen, Holzschnitten und plastischen Arbeiten in Buchsbaum und Speckstein, daß man die immer frisch und neu sprudelnde Kraft seines Geistes bewundern muß. Dahin gehören an Ölbildern außer jenem Rosenkranzfest: das kleine, vielleicht vollendetste seiner Ölbilder, der Crucifixus (1506, Museum in Dresden), Adam und Eva (1507, Palast Pitti in Florenz), die grausige Marterszene der Zehntausend Christen (1508) und die Dreieinigkeit (1511, beide im Belvedere zu Wien), die wenigstens in einer Kopie von Juvencl erhaltene Krönung Mariä (Saalhof in Frankfurt a. M.), die Madonna von 1512 (Belvedere), die in Ausdruck und Kolorit zu den besten Schöpfungen des Meisters gehört. Zu diesen nach 1512 seltener werdenden Ölbildern kommen 1511—15 die umfangreichen Holzschnittwerke der großen Passion in 12, der kleinen Passion in 36 und des Lebens der Maria in 19 Blättern, dann wiederum das Kupferstichwerk der Passion in 15 oder 16 Blättern, in denen sich der Meister in seiner vollen Tiefe des Gedankens und dem ganzen Reichtum seiner Phantasie zeigt. Durch letztern namentlich zeichnen sich auch die Holzschnitte der Ehrenpforte Maximilians (1515), des kleinen und des großen Triumphwagens aus. Die dritte Periode beginnt 1520 mit Dürers Reise in die Niederlande, die ihn mit mancher Erfahrung bereicherte und ihm als einem Anhänger Luthers, aber einem solchen, der auf eine aus der katholischen Kirche selber hervorgehende Reformation hoffte, die für ihn wichtige Bekanntschaft des Erasmus von Rotterdam verschaffte. Nach seiner Rückkehr nach Nürnberg entstanden nur noch wenige Ölbilder, aber desto zahlreichere Holzschnitte und Kupferstiche, darunter viele Schöpfungen der freien Phantasie, aber auch religiöse Gegenstände, welche deutlich zeigen, daß er noch keineswegs die Dogmen, aber wohl die Mißbräuche der alten Kirche bekämpfte. In diese letzte Periode fallen zwei seiner schönsten Werke: das berühmte Porträt des Hieronymus Holzschuher im Germanischen Museum und die inhaltlich höchst bedeutenden sogen. vier Apostel, Johannes und Petrus, Markus und Paulus (1526, Pinakothek in München), die als der Ausdruck seines protestantisch gewordenen Künstlertums anzusehen sind, wie er selber sie als die Grundpfeiler der ursprünglichen und reinen christlichen Lehre ansah.

Fast noch mehr als aus allen diesen Werken lernt man den großen Meister aus seinen Zeichnungen und Stichen kennen: aus jenen, von denen die Albertina in Wien und die Kunsthalle in Bremen einen großen Schatz besitzen, seine Freiheit, Leichtigkeit und Sicherheit der Darstellung; Hauptwerk dieser Art ist die auf grünes Papier mit Feder und Pinsel gezeichnete Passion in zwölf Blättern (Albertina in Wien); aus diesen zugleich seine Sicherheit und Gewandtheit in der Führung des Grabstichels, die sich namentlich auch in den auf diesen Blättern vorkommenden landschaftlichen Darstellungen zeigt. Es sind z. B. die vier Hexen (1497), Adam und Eva (1504), der heil. Hieronymus (1512), der heil. Hieronymus in seiner Zelle (1514), der heil. Eustachius, das große Glück oder die Nemesis, das Wappen mit dem Hahn und das mit dem Totenkopf (1503) sowie die beiden Meisterstücke: die Melancholie (1514) und Ritter, Tod und Teufel (1513); endlich noch humoristische, phantasiereiche Randzeichnungen zum Gebetbuch des Kaisers Maximilian (1515). Er besaß auch Kenntnisse im Festungsbau und gab 1528 »Vier Bücher menschlicher Proportion« heraus. Sein meisterhaftes Bronzestandbild von Rauch wurde 1840 in Nürnberg errichtet. Vgl. Thausing, D., Geschichte seines Lebens und seiner Kunst (1876); Dürers Kupferstichwerk (104 Kupferstiche und Radierungen), herausgegeben von Soldan, mit Text von Lübke (1876); seine Holzschnitte,

herausgegeben von demselben, mit Text von Lützow (1882 ff.); Heaton, Life of A. D. (2. Aufl. 1881); Kaufmann, A. D. (1881); Charles Ephrussi, Alb. D. et ses dessins (1881).

Durham (spr. dörrhäm), Stadt in England, hat eine bedeutende Kathedrale, die, großenteils normannischen Stils (aus dem 12. Jahrh.), später gotisch eingewölbt und sehr reich geschmückt wurde. Das Querhaus nach der Weise der frühgotischen Kirchen Englands mit einem östlichen Seitenschiff versehen und im ganzen Langhaus sowie im Chor Rundpfeiler, die mit kräftigen, gegliederten Pfeilern abwechseln. Im Westen eine Galiläa (Büßervorhalle), ähnlich einer Westapsis der deutschen Kirchen.

Dusart (spr. dü-), Cornelis, holländ. Genremaler, Radierer und Arbeiter in Schwarzkunst, geb. 24. April 1660 zu Haarlem, gest. 1. Okt. 1704 daselbst; einer der begabtesten Schüler A. van Ostades, dem er im Charakter der dargestellten Gegenstände und in der Farbenglut sehr ähnlich ist. Gute Bilder von ihm in den Museen zu Amsterdam, Dresden, Wien und im Dulwich College bei London. Ähnliche Genrebilder aus den untern Volksklassen stellte er auch in seinen Radierungen und Schwarzkunstblättern dar.

Dusommerard (spr. düßomerahr), Alexandre, franz. Archäolog, geboren im November 1779, gest. 19. Aug. 1842 in St. Cloud; legte eine bedeutende Sammlung mittelalterlicher Kunstgegenstände an und stellte sie in dem 1833 von ihm erworbenen interessanten Hôtel de Cluny auf. Nach seinem Tod kaufte der Staat das Hotel mit den Sammlungen und machte es zu einem öffentlichen Museum (Musée de Cluny, s. Paris). Die Ergebnisse seiner Forschungen legte er nieder in dem Prachtwerk »Les arts du moyen-âge« (1839—46, 5 Bde. mit vielen Kupfern). — Sein Sohn Edmond, geb. 27. April 1817, schrieb als Konservator dieser Sammlung einen Katalog derselben.

Düsseldorf, Stadt in Rheinpreußen, nimmt in der Geschichte der deutschen Malerei seit der Berufung des Cornelius zum Direktor der Kunstakademie 1819 eine bedeutende Stelle ein. Als er 1824 ganz nach München übersiedelte, folgte ihm in diesem Amt Wilh. v. Schadow, der zwar eine bedeutende Blüte der Malerei herbeiführte, aber auch aus religiösem Anlaß Zerwürfnisse entstehen sah, die eine große Anzahl von Künstlern der Akademie entfremdeten. Nach Schadow folgten als Direktor der Akademie Bendemann (1859—1868), Wislicenus und neuerdings Peter Janssen. An ältern, architektonisch ziemlich unbedeutenden Kirchengebäuden sind nur wegen der darin enthaltenen neuern Bilder die Maximilians-Pfarrkirche (Fresken von Settegast und Molitor) und die Jesuiten- oder Andreaskirche (Bilder von Deger und Jul. Hübner) sowie aus neuester Zeit die evangelische Johanniskirche von Kyllmann und Heyden zu nennen; an Profangebäuden (nur neuern Datums) das neue Theater von Giese (1875), die Realschule, deren Aula einen trefflichen Freskenfries von Bendemann enthält, das neue Akademiegebäude von Riffart (1879), der Prachtbau des Provinzialständehauses von Raschdorff in italienischer Renaissance und die 1881 eingeweihte Kunsthalle von Giese. An Kunstsammlungen sind hervorzuheben zunächst die bis 1880 im kurfürstlichen Residenzschloß befindlichen, nicht nach München gewanderten Bilder der vom Kurfürsten Johann Wilhelm gesammelten Galerie sowie die Rambourssche Aquarellensammlung und die Handzeichnungen- und Kupferstichsammlung, jetzt sämtlich im neuen Akademiegebäude, und die Städtische Tonhalle, ein neuer imposanter Backsteinbau, der eine zwar nicht große, aber gediegene, noch beständig wachsende Auswahl neuerer Bilder meistens der Düsseldorfer Schule enthält. Öffentliche Denkmäler: die eherne Reiterstatue des Kurfürsten Joh. Wilhelm, von Grupello aus 1711, und die meisterhafte Erzstatue des Malers Cornelius mit den tief empfundenen Gestalten der Religion und der Poesie, von Donndorf (1879). Zu erwähnen ist auch die Künstlergesellschaft »Malkasten« (s. d.).

Duval (spr. düwal), Amaury Pineux, franz. Archäolog, geb. 28. Jan. 1760 zu Rennes, gest. 12. Nov. 1838 in Paris;

schrieb den Text zu Denons »Monuments des arts du dessin chez les peuples anciens et modernes« (4 Bde.), zu Baltards »Paris et ses monuments« (3 Bde.) und zu Moisys »Fontaines de Paris« (1813).

Duvet (spr. düwä), Jean, einer der ältesten französischen Kupferstecher, geb. 1485 zu Langres, gestorben nach 1561; genannt der Meister mit dem Einhorn (das er häufig auf seinen Blättern anbrachte), stach, meistens nach eignen Kompositionen, besonders religiöse Gegenstände, darunter auch eine Offenbarung Johannis in 23 Blättern, steht aber in seinen jetzt selten gewordenen Blättern seinen deutschen und italienischen Zeitgenossen nach.

Dyck (spr. deik), Antonius (Antony) van, berühmter vläm. Porträt- u. Historienmaler, auch Radierer, geb. 22. März 1599 zu Antwerpen, gest. 9. Dez. 1641 in Blackfriars (London); Schüler des Hendrik van Balen und später des Rubens. Nachdem er 1621 und 1622 im Dienst Jakobs I. von England gestanden, reiste er nach Genua, porträtierte dort und ging über Venedig, wo er das Kolorit Tizians und Veroneses studierte, nach Rom und Palermo, dann wieder nach Genua, 1625 nach Frankreich und 1626 zurück nach Mecheln und Antwerpen, von wo er 1632 an den Hof Karls I. von England berufen wurde. Dort heiratete er die schöne Marie Ruthven, wurde mit Aufträgen und Ehrenbezeigungen überhäuft, bis die bedrängte Lage Karls ihn zur Rückkehr nach Antwerpen und Paris bewog, von wo er zwar nach London zurückkam, aber bald nachher starb. Als der größte Schüler des Rubens bildete er sich freilich nach dessen energischer Ausdrucksweise, die er bisweilen auch ins Gewaltsame übertrieb (z. B. Verspottung Christi, Berliner Museum); dann aber ging er nach einem Aufenthalt in Italien zu einer maßvollern, edlern Schönheit über (z. B. Beweinung Christi, daselbst) und behandelte in seinen religiösen Bildern, die manchmal noch an Rubens erinnern, mit Vorliebe die Darstellung des tiefen Seelenschmerzes, so z. B. in einigen Bildern der Abnahme Christi vom Kreuz, die, wie jene Beweinung Christi, einer seiner Lieblingsgegenstände war; am schönsten wohl die in der Kapuzinerkirche zu Antwerpen. Auch die heilige Familie malte er wiederholt, gewöhnlich mit liebenswürdiger Heiterkeit und irdischer Anmut. Den größten Ruhm aber erlangte er im Porträt, worin er es namentlich während seines Aufenthalts in England zu vollendeter Meisterschaft brachte. Wenn er nämlich vorher hierin noch eine an Rubens erinnernde schlichte Gediegenheit und Bürgerlichkeit gezeigt hatte, so zeigt er dagegen in England die geistvollste Auffassung jenes feinen Wesens der vornehmen Stände, die ihn zum Maler der vornehmen Welt machte. Hauptbilder dieses namentlich in England, aber auch in fast allen Museen Europas überaus zahlreich (man zählt dritthalbhundert) vertretenen Faches sind: der Kardinal Bentivoglio im Palast Pitti zu Florenz, Reiterbild des Antonio Brignole im Palast Brignole zu Genua, Reiterbild Karls V. in der Tribuna der Uffizien, Prinz Thomas von Carignan im Berliner Museum, Reiterbild des Generals Moncada und des Königs Karl I. im Louvre, viele andre in englischen Galerien, und im Palast Colonna zu Rom das freilich mit ungeschickter Symbolik verbundene Reiterbild des Don Carlo Colonna. Eine Eigentümlichkeit seiner Porträte ist die plötzliche Wendung des Gesichts nach dem Beschauer, während der Körper gewöhnlich im Profil erscheint. Verdient machte er sich durch die Herausgabe einer Sammlung seiner zeitgenössischen Porträte, teils von ihm selbst radiert, teils von andern gestochen (»Icones principum virorum doctorum, pictorum etc.«, 1636). Dycks Memoiren gab Carpenter heraus (1844). Vgl. Michiels, Van D. et ses élèves (1881); Guiffrey, Van D., sa vie et son œuvre (1882).

Dyckmans, Joseph Laurens, belg. Genremaler, geb. 9. Aug. 1811 zu Lier (Provinz Antwerpen), Schüler von Wappers, malt kleine Bilder von meisterhafter Technik, ähnlich im Inhalt den Bildern Gerard Dous. Hauptbilder: der blinde Bettler (Museum in Antwerpen) und die Seemannswitwe. Er lebt in Antwerpen.

E.

Earlom (spr. erlöm), Richard, bedeutender engl. Kupferstecher in geschabter Manier, geb. 1743 zu London, gest. 9. Okt. 1822 daselbst; Schüler von Cipriani. Er ist der erste, der mit der Nadel geätzte Striche und Punkte in das Geschabte hineinbrachte und darin die glücklichsten Erfolge erzielte. Man hat von ihm mehr als 60 Blätter, darunter als die schönsten die sogen. vier Küchenmärkte, nach den Bildern von Snyders, Langjan und Rubens in der Eremitage zu Petersburg, und namentlich 300 in Nadel- und Tuschmanier ausgeführte Landschaften nach Claude Lorrain, betitelt: »Liber veritatis« (1777 u. 1819, 3 Bde.).

Eastlake (spr. ihstlähk), Sir Charles Locke, engl. Historienmaler und Kunstgelehrter, geb. 17. Nov. 1793 zu Plymouth, gest. 24. Dez. 1865 in Pisa; bildete sich auf der Akademie in London, bereiste Italien und Griechenland, malte in Rom zahlreiche Genrebilder aus dem italienischen Volksleben und kehrte 1830 nach London zurück, wo er 1850 Präsident der Akademie wurde. Er besaß keine große Schöpferkraft, aber Zartheit des Gefühls und des Ausdrucks. Am bekanntesten sind seine Bilder: Pilger vor Rom, Christus segnet die Kinder und Christus weint über Jerusalem. Er schrieb: »Materials for a history of oil-painting« (1847—69, 2 Bde.) und übersetzte 1839 Goethes »Farbenlehre«. Seine ebenfalls als Malerin auftretende Gattin übersetzte Kuglers »Geschichte der Malerei« (italienische Schule), mit Anmerkungen (4. Aufl. 1874).

Ebenmaß, s. Symmetrie.

Eberbach, Ort am Rhein, ehemaliges Cistercienser-, anfangs Augustinerkloster mit einer romanischen Kirche des 12. Jahrh. und Resten eines durch seine Säulenkapitäle interessanten dreischiffigen Refektoriums.

Eberhard, Konrad, Bildhauer, geb. 25. Nov. 1768 zu Hindelang im Algäu, gest. 12. März 1859 in München; anfangs Schüler von Roman Boos, schuf in Rom mehrere mythologische Skulpturen und war besonders geschätzt in religiösen Gegenständen, die er, ganz im Geiste der katholischen Kirche, voll religiösen Ernstes in großer Menge ausführte. Sehr geschätzt sind auch seine vielen Zeichnungen, namentlich zum Alten Testament.

Eberle, Adam, Historienmaler, geb. 26. März 1805 zu Aachen, gest. 18. Dez. 1831 in Rom; war in Düsseldorf einer der eifrigsten Schüler von Cornelius, dem er auch nach München folgte, wo er im Odeon malte und an den Fresken in den Arkaden des Hofgartens teilnahm. Seit 1829 bildete er sich in Rom weiter aus. Er besaß weder großen Reichtum der Phantasie noch auch Farbensinn, aber Talent für großartige Konzeptionen und edle Form der Darstellung, war daher auch besonders tüchtig in der Zeichnung. Zwei seiner schönsten Bilder behandeln in Sepia die Reise des Petrus und Paulus nach Rom und die Israeliten in der babylonischen Gefangenschaft.

Ebrach, Ort in Bayern (Oberfranken), hat eine Cistercienserkirche aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., die neben rundbogigen Fenstern im Schiff schon ein gotisches Strebesystem zeigt. Der Chor hat die auch in Riddagshausen vorkommende Form eines rechtwinkeligen Schlusses mit niedrigem Umgang und rings um diesen eine Reihe von viereckigen Kapellen.

Ecaillemalerei (spr. ekaj-), Nachahmung von Schuppen u. dgl. auf Porzellan, Tapeten ꝛc.

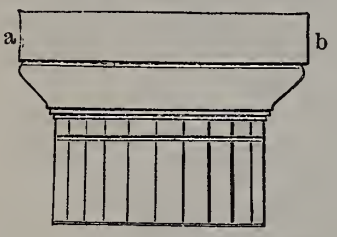
Ecce homo (lat.), der dem Volk zur Schau ausgestellte dornengekrönte Heiland (Joh. 19, 5), sehr beliebte Darstellung bei den deutschen realistischen Malern der Schlußzeit des Mittelalters und in der Renaissance, oft allzu naturalistisch; bei den Italienern jener Zeit im allgemeinen geistiger aufgefaßt; sehr modernisiert von Tizian (Belvedere in Wien). Hauptdarstellungen: von Correggio (Nationalgalerie in London), von Moretto (Museo civico in Brescia), von Sodoma (Palast Pitti), Gaudenzio Ferrari

(Santa Maria delle Grazie in Mailand), Cigoli (Palast Pitti), Kupferstich von Lukas van Leiden und zwei Radierungen von Rembrandt. Treffliches Bild der Neuzeit von Teschner.

Echampieren (franz., spr. eschangp-), in der Malerei die Figuren durch Licht und Schatten aus dem Grund herausheben.

Echappade (franz., spr. eschapad), Fehlschnitt, namentlich in der Holzschneidekunst, aber auch in der Kupferstecherkunst ein mit dem Grabstichel gemachter Fehler.

Echīnus (griech.), ein im Kreis herumgeführter gedrückter Viertelstab, der als



Echinus.

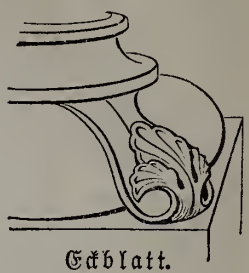
Hauptglied des dorischen Kapitäls den Abakus trägt (Fig. a, b).

Echo, s. Narkissos.

Echter, Michael, Historienmaler, geb. 5. März 1812 zu München, gest. 4. Febr. 1879 daselbst; Schüler von Heinr. Heß, Kl. Zimmermann, Schnorr und Olivier, war Kaulbachs Gehilfe bei den Bildern im Treppenhaus des Berliner Museums und machte sich durch ebenso anmutige wie großartige Monumentalmalereien bekannt. Es sind namentlich: Ungarnschlacht auf dem Lechfeld (Ölbild im Maximilianeum), Vertrag von Pavia (Wandbild daselbst), zwei Wandbilder im Nationalmuseum, vor allen die allegorischen Kompositionen der Telegraphie und des Eisenbahnverkehrs im (ehemaligen) Münchener Staatsbahnhof und mehrere dekorative Bilder in Wien und Frankfurt.

Echternach, Stadt im Großherzogtum Luxemburg, hat eine Klosterkirche romanischen Stils (1017—31), deren Langhaus den sonst meistens in sächsischen Ländern vorkommenden Wechsel von Pfeiler und Säule zeigt, so daß von Pfeiler zu Pfeiler ein Blendbogen gespannt ist; schön gebildete, noch korinthisierende Säulenkapitäler.

Eckblatt (Eckknolle, Klaue), ein im byzantinischen, romanischen und frühgotischen Stil vorkommendes Ornament, das den Übergang von dem viereckigen Säulenplinthus zu der runden Basis vermittelt. Ursprünglich aus einem nach außen umgeschlagenen Blatt bestehend (vgl. Figur), nahm es später mannigfaltige Formen, auch die phantastischer Tiergestalten, an.


Eckblatt.

Eckersberg, Christoph Wilhelm, dän. Historien- und Porträtmaler, geb. 2. Jan. 1783 zu Varnaes (Schleswig), gest. 22. Juli 1853 in Kopenhagen; Schüler von Abildgaard und in Paris von David. Seine gut gezeichneten, aber in der Ausführung etwas trocknen Bilder behandeln insbesondere die bis dahin noch vernachlässigten Gebiete der dänischen Geschichte und der nordischen Mythologie.

Eckstein, Stein an der Ecke eines Gebäudes oder eines Risalits, besonders Quaderstein an der Ecke einer Mauer, in der Symbolik auf Christus zu deuten (nach Eph. 2, 20).

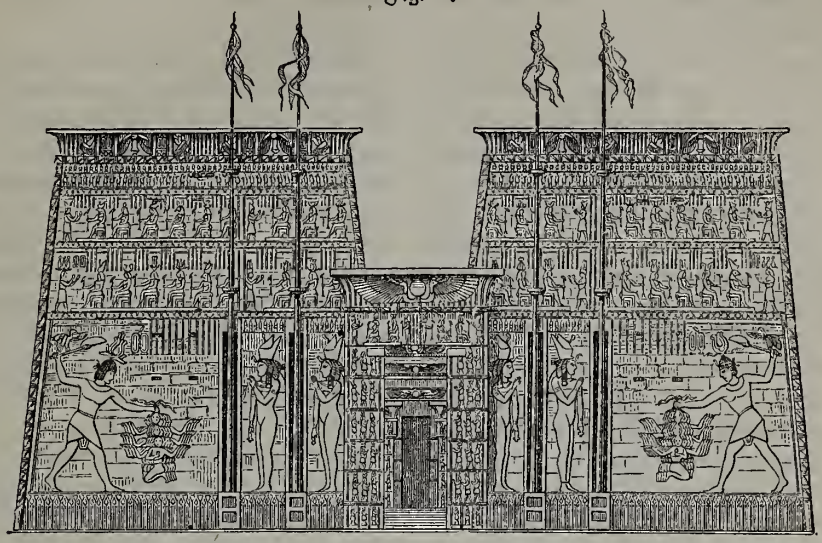
Eckwandpfeiler, s. Ante.

Ecouen (spr. ekuang), Stadt in Frankreich (Departement Seine-et-Oise), hat in dem für den Connetable von Montmorency von 1541 an erbauten Schloß ein Hauptwerk des Baumeisters Jean Bullant (s. d.).

Edelinck, Gerard, einer der bedeutendsten aller Kupferstecher, geb. 20. Okt. 1640 zu Antwerpen, gest. 2. April 1707 in Paris; erhielt von 1665 an seine eigentliche Ausbildung in Paris und schuf hier seine Hauptwerke. Er erlangte die größte Leichtigkeit und Fertigkeit im Grabstichel und drückte Form und Farbe, soweit sie im Stich zu erreichen sind, mit höchster Vollendung aus; doch war er manchmal nicht glücklich in seinen Aufgaben, mochten sie von ihm selbst gewählt oder von

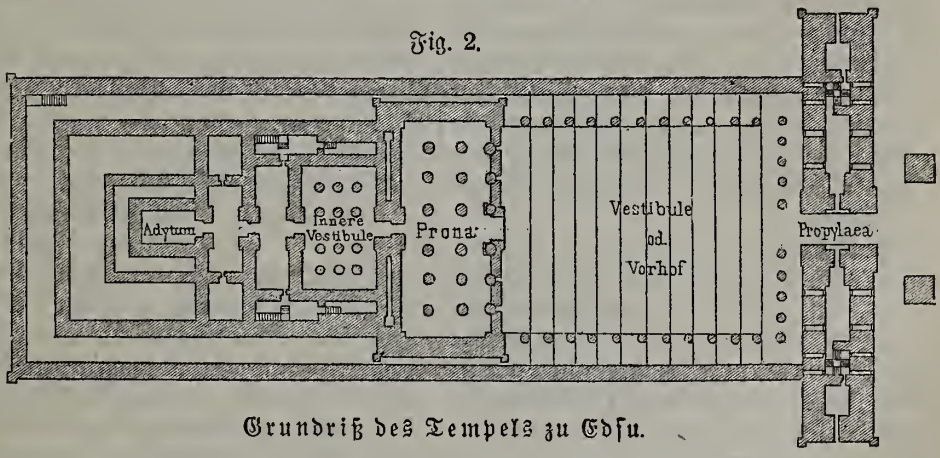
andern ihm aufgegeben sein. Man kennt von ihm etwa 420 Blätter, meistens Porträte und Historienbilder. Zu den berühmtesten Blättern gehören: das Engelkruzifix, die heil. Magdalena und das Zelt des Darius, alle drei nach Lebrun, Christus und die Samariterin sowie die Mater dolorosa am Kreuze sitzend nach Champaigne und das Reitergefecht nach Lionardo da Vinci.

Fig. 1.



Fassade des Tempels zu Edfu.

Fig. 2.



Grundriß des Tempels zu Edfu.

Edessenische Christusbilder, s. v. w. Abgarbilder.

Edfu, im Altertum Apollinopolis Magna, Ort in Oberägypten, hat einen großen wohlerhaltenen Tempel des Horus aus der Zeit der Ptolemäer (um 180 v. Chr.), der, in seiner Anlage ähnlich dem Hathortempel in Dendera, eins der glänzendsten Werke der spätern ägyptischen Kunst ist; großartig in seinen Dimensionen, mit einer prächtigen Pylonenfassade, sehr zierlich ausgestattet mit Skulpturen und Malereien an den Wandflächen, Brüstungsmauern und Säulenschäften (Fig. 1, 2). Neben dem Tempel ein Mamisi (s. d.).

Edinburg, Hauptstadt Schottlands, hat an ältern namhaften Bauwerken fast nur das 1628—60 im Renaissancestil erbaute Heriot-Hospital aufzuweisen, das sich durch vier turmartige, charaktervolle Pavillons auszeichnet, aber auch

durch ein schwerfälliges, mit barocken Details überladenes Portal. Neuern Datums sind die ein Altertumsmuseum enthaltende Royal Institution (1823—36) in Gestalt eines dorischen Peripteros, die Nationalgalerie dorischen Stils (beide von Playfair) mit einigen Bildern älterer Meister und Skulpturen, die dem Erechtheion in Athen nachgebildete Grafschaftshalle mit einer vortrefflichen Statue des Dichters Dundas, von Chantrey, und das Museum für Wissenschaft und Kunst (1861—66), von Fowke, in venezianisch-gotischem Stil. Auch eine ansehnliche Zahl monumentaler Porträtstatuen besitzt die Stadt, unter denen wir namentlich die Arbeiten Sir John Steells nennen; es sind die unter einem hohen, turmähnlichen Baldachin von 60 m Höhe sitzende Marmorstatue Walter Scotts, die sitzende Kolossalstatue der Königin Viktoria über dem Giebel der Royal Institution, die eherne Reiterstatue des Herzogs von Wellington (1852), das 46 m hohe Denkmal des Lords Melville, die kolossale Erzstatue des Professors Wilson (1865) und vor allen das 1876 vollendete Nationaldenkmal des Prinzen Albert.

Eduard der Bekenner, König von England (1042—66), als solcher dargestellt mit dem von einer Taube bekrönten Zepter, in der andern Hand einen Ring, den er von zwei Pilgern aus Palästina erhalten hatte. 14 Reliefs aus seinem Leben in seiner Kapelle der Westminsterabtei (15. Jahrh.).

Eeckhout (Eckhout, spr. -haut), 1) Gerbrand van den, holländ. Historienmaler, geb. 19. Aug. 1621 zu Amsterdam, gest. 22. Sept. 1674 daselbst; der tüchtigste Schüler Rembrandts, dem er in der Auffassung und Komposition biblischer Gegenstände sowie in der Wärme des Kolorits sehr nahe kommt, wenn er ihm auch an Feinheit des Gefühls nachsteht. Hervorzuheben sind: Hanna, die ihren Sohn Samuel dem Herrn weiht (Louvre), Christus lehrt im Tempel (Pinakothek in München), die Ehebrecherin vor Christus (Museum in Amsterdam) und (vielleicht ihm zuzuschreiben) Erweckung der Tochter des Jairus (Berlin). — 2) Jakob Joseph, belg. Historien-, Genre- und Porträtmaler, geb. 1793 zu Antwerpen, gest. 1861 in Paris, wo er 1859 sich niedergelassen hatte. In seinen oft an Rembrandt erinnernden Bildern herrschen lebendige Komposition, korrekte Zeichnung und kräftige Farbe. Hauptbilder in der Historie: Tod Wilhelms des Schweigsamen, Vermählung der Jaqueline von Bayern, Peter d. Gr. in Zaandam, Tod van Speyks u. a.

Eger, Stadt in Böhmen, hat eine interessante Schloßruine (Bruchsteinbau) aus dem Ende des 12. Jahrh. und aus derselben Zeit eine der bedeutendsten unter den in Deutschland häufigen Doppelkapellen (s. d.), deren untere mit ihren kurzen, gedrungenen Säulen und einfachen Rundbogengewölben sich charakteristisch unterscheidet von den schlanken Säulen und dem hoch aufsteigenden Rippengewölbe der obern.

Egesta, Stadt auf Sizilien, s. Segesta.

Eggers, 1) Joh. Karl, Historienmaler, geb. 1790 zu Neustrelitz, gest. 1863 daselbst; Schüler von Matthäi in Dresden, wandte sich von 1820 an in Rom der romantischen Richtung zu, malte mit Phil. Veit ein Freskobild im Vatikan (Braccio nuovo) und als seine Hauptölbilder: die Fußwaschung Christi (Dom in Naumburg) und eine schmerzensreiche Mutter, Bilder, deren Kolorit den Farbenton alter Gemälde im Zustand der Nachdunkelung nachahmt. Später beteiligte er sich an der Ausführung der Schinkelschen Fresken in der Vorhalle des Alten Museums zu Berlin. — 2) Hartwig Karl Friedrich, Kunstgelehrter, geb. 27. Nov. 1819 zu Rostock, gest. 11. Aug. 1872 in Berlin als Professor der Kunstgeschichte an der Kunst-, Gewerbe- und Bauakademie; machte sich zuerst bekannt durch seine Denkschrift über eine umfassende Reorganisation der Kunstverwaltung in Preußen, redigierte mit größter Umsicht das von Kugler begründete »Deutsche Kunstblatt« 1850—58, schrieb zahlreiche kunstwissenschaftliche Aufsätze und als sein Hauptwerk die erst nach seinem Tod herausgegebene Biographie von Chr. Rauch (1873—78, 2 Bde.).

Eggesternsteine, s. Externsteine.

Egidius, Heiliger, s. Ägidius.

Egle, Joseph von, namhafter Archi-

tekt, geb. 1818 zu Dellmensingen (Württemberg), Schüler der Bauakademie in Berlin und der Architekten Strack und Böttticher, seit 1852 Professor am Polytechnikum in Stuttgart. In seinen zahlreichen Privathäusern und Villen strebte er vor allem nach Durchführung des Massivbaus. Seine bedeutendern Monumentalbauten sind: das dortige Polytechnikum (1860—64, Renaissancestil), der Ausbau und die Neueinrichtung des Residenzschlosses und namentlich die frühgotische Marienkirche von sehr harmonischer Gesamtwirkung; außerdem mehrere Kirchenrestaurationen. Er gab mehrere Architekturwerke: das Chorgestühl des Münsters in Ulm, das Kloster Hirsau und die Stiftskirche zu Wimpfen im Thal, heraus.

Ehebrecherin vor Christus, im Mittelalter fast nur in größern Bildercyklen, sehr häufig in der Renaissancezeit, besonders der Moment, wo Christus mit dem Finger auf die Erde schreibt; bisweilen in Gegenwart einiger Apostel oder Schriftgelehrten. Mehrere Darstellungen von Tizian (z. B. Sant' Afra in Brescia), von Seb. del Piombo, von Pordenone oder einem Nachfolger desselben (Museum in Berlin), von Guido Reni (Museum in Dresden), von Lukas Cranach (Pinakothek in München), von Rembrandt (Nationalgalerie in London) und unter den neuesten Malern von dem Engländer Corbould und den Deutschen Hofmann und Plockhorst.

Eherne Schlange, s. Moses.

Ehethür, s. Brautthür.

Ehrengrabmal, s. Kenotaphium.

Ehrensäule, s. Monument.

Ei, als Grundbedingung des kommenden, selbständigen Lebens in den kosmogonischen Mythen das Symbol des Ursprungs und in der christlichen Symbolik das aus der alten, hinsterbenden Schöpfung sich neu entwickelnde Leben, daher das Osterei den aus dem Grab wieder erstandenen Christus symbolisiert; s. auch Eier.

Eibner, Friedrich, Architekturmaler, geb. 1826 zu Hilpoltstein (Oberpfalz), gest. 18. Nov. 1877 in München; Autodidakt, bereiste mit dem Fürsten Metschersky Spanien und brachte als Frucht dieser Reise in 65 Aquarellen das »Metschersky-Album«, dessen schönste Blätter die architektonischen sind. Ebenso erschienen später von ihm zahlreiche meisterhafte Aquarell- und Ölbilder von Bauwerken aus Italien und Deutschland.

Eichens, 1) Friedr. Eduard, Kupferstecher, geb. 27. Mai 1804 zu Berlin, gest. 5. Mai 1877 daselbst; Schüler von Buchhorn in Berlin, von Forster und Richomme in Paris und 1829—31 von Toschi in Parma. Seine Stiche, 171 an der Zahl, sind von korrekter Zeichnung und sehr malerischer Wirkung. Hauptblätter: Madonna (nach Steinbrück, 1835), Anbetung der Könige (nach lo Spagna), die heil. Magdalena (nach Domenichino), Madonna (nach Raffaelino del Garbo, 1839), Vision Ezechiels (nach Raffael, 1841), Christus ladet die Mühseligen zu sich (nach Begas, 1848), Lavinia (nach Tizian, 1849), der Kaulbachsche Fries im Neuen Museum (1857) und von dessen großen Bildern die Völkerscheidung, Homer und die Griechen, die Zerstörung Jerusalems, die Kreuzfahrer und das Zeitalter der Reformation (1867) sowie mehrere Blätter aus Kaulbachs Shakespeare-Galerie und die Ehebrecherin vor Christus, nach Pordenone. — 2) Philipp Hermann, Lithograph und Kupferstecher in Mezzotinto, geb. 13. Sept. 1812 zu Berlin, Bruder des vorigen, betrieb in Paris die Lithographie, lernte in Berlin unter Lüderitz den Mezzotintostich und ließ sich 1849 in Paris nieder. Er stach nach Murillo (die unbefleckte Empfängnis), Delaroche, Gustav Richter (die Auferweckung der Tochter des Jairus) u. a.

Eidechse ist, weil sie sich in Steinritzen und Höhlen verbirgt, in der alten Kunst Symbol des Schlafs und Todes; sie kommt aber bei Sonnenschein aus ihren Schlupfwinkeln hervor, ist daher auch das Symbol des Lichts, weshalb Raffael sie auf einem Bilde der heiligen Familie (»Vierge au lézard«, im Museum zu Madrid) angebracht hat, und darum auch häufig am Fuß der Leuchter eine E. Auch ist die E. Attribut des Apollon als des Sonnengotts (s. Apollon).

Eier, Gliedbesetzung am Viertelstab oder am Echinus, der dann Eierstab heißt

(vgl. Abb.). Sie sind aus dem Bauglied selbst herausgeschnitten und liegen nicht auf demselben. Neben dem Ei ist ein Plätt-

Eierstab.

chen mit oder ohne Hohlkehlen, die Eierschale, und zwischen je zwei Eiern eine Pfeilspitze oder sogen. Schlangenzunge.

Einfallendes Licht, s. Abatjour.

Eingelegte Arbeit, Art musivischer Arbeit, worin Holz in Holz, oder Metall in Holz oder Stein, oder ein Metall in das andre, stets aber nur das Dessin in einen einheitlichen Grundstoff eingelegt (inkrustiert) ist und auf diese Weise bestimmte Muster oder Zeichnungen hervorgebracht werden. Vgl. Inkrustation und Intarsia, Boulearbeit, Marketerie.

Einhorn, das fabelhafte Tier, ein Pferd mit gewundenem Horn auf der Stirn, spielt in der orientalischen Mythologie eine große Rolle, ist häufig abgebildet auf den Ruinen von Persepolis und wurde auch von den Christen als Bild der Reinheit, Keuschheit und Stärke beibehalten, weil man glaubte, das unbezähmbare Tier lasse sich von keinem Jäger einfangen, wenn es aber eine Jungfrau sehe, so lege es sich in deren Schoß und schlafe ein (vgl. Erzengel, Gabriel); so sei auch die göttliche Allmacht im Schoß der Maria Mensch geworden. Es ist daher Symbol der Jungfräulichkeit und Keuschheit (s. Justina), liegt auf dem Schoß der heiligen Jungfrau oder wird von einem Engel durch die drei Hunde Spes, Fides, Caritas in den Schoß der Maria gejagt. Und weil das E. der Sage nach in Einöden lebt, ist es auch Symbol der Einsamkeit und Attribut mehrerer Einsiedler. Vgl. L. Brown, The Unicorn, a mythological investigation (1881).

Einlaßpforte, in einem großen Thorflügel befindliche kleine Thür, die nach Schluß des Thors für die Fußgänger dient.

Einsamkeit, allegorisch darzustellen durch einen Eremiten, Löwen, Schwan oder das Einhorn.

Einschlagen, von Farben gesagt, die, weil die Grundfläche das Bindemittel der Farben zu schnell einsaugt, sehr schnell trocknen und dadurch an Glanz verlieren, den man ihnen vermittelst des Firnisses wiederzugeben pflegt.

Eintracht, darzustellen als weibliche Figur in antiker Gewandung, ein Bündel Pfeile in der Hand oder auch mit Ölzweigen umwundene Fasces.

Einziehung, eine größere Hohlkehle, s. d.

Einzug in Jerusalem, meistens nach Matthäus dargestellt, so daß Christus auf einer Eselin reitet, deren Füllen nebenher läuft, gewöhnlich nicht rittlings, sondern seitwärts sitzend, so daß die rechte Seite des Herrn sichtbar ist. Darstellungen von Duccio in seiner Passion (Dom in Siena), Fiesole, Giov. Bellini u. v. a., auch häufig in der neuern Malerei, namentlich von Overbeck in der Marienkirche zu Lübeck; auch von Ed. v. Gebhardt; Fries von Thorwaldsen in der Frauenkirche zu Kopenhagen.

Eirene (Irene), die Friedensgöttin, s. Horen.

Eisenhoidt, Anton, ein neuerdings als ausgezeichneter Goldschmied bekannt gewordener Kupferstecher, geb. 1554 zu Warburg (Westfalen), lebte lange in Italien und wirkte seit 1585 in Deutschland. 1588 schmückte er die Familienkapelle des Fürstbischofs von Paderborn mit prächtigen heiligen Geräten (jetzt in Berlin), bestehend aus einem Kelch, Kruzifix, Weihkessel nebst Sprengwedel und zwei Bucheinbänden, Werken von höchst vollendeter Arbeit in den mit gotischer Anlage verbundenen Renaissanceformen. Als Kupferstecher werden ihm 52 Blätter zugeschrieben. Vgl. Lessing, Die Silberarbeiten des A. E. (1879, 14 Tafeln).

Eisenlohr, Jakob Friedrich, Architekt, geb. 23. Nov. 1805 zu Lörrach (Baden), gest. 27. Febr. 1854 in Karlsruhe als Vorstand der Bauschule; strebte besonders in seinen Hochbauten der Badischen Staatseisenbahn mit glänzendem Erfolg nach Wiedereinführung der romanischen

Bauformen (Bahnhof in Freiburg), gab diese Hochbauten 1865—66 heraus und schrieb: »Die Ornamentik in ihrer Anwendung auf das Baugewerbe« (fortgesetzt von Lang, 1849—67, 24 Hefte); »Mittelalterliche Bauwerke im südwestlichen Deutschland und am Rhein« (1853—1857); »Entwürfe zu Gebäuden verschiedener Gattung« (1852—59, 17 Hefte) ꝛc.

Eisenstich, eine Art des Metallstichs, in der schon Dürer sich versuchte, die aber nachher durch den Stahlstich verdrängt wurde.

Eitelberger, Rudolf, von Edelberg, Kunstgelehrter, geb. 14. April 1817 zu Olmütz, begründete das Studium der Kunstgeschichte an der Wiener Hochschule und wurde 1863 Professor dieses Faches an der Wiener Universität. Er gab mit Heider und Hieser die »Mittelalterlichen Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaats« (1858—60, 2 Bde.) heraus, schrieb viele Artikel im »Jahrbuch« und in den »Mitteilungen der Zentralkommission für die Baudenkmale«, leitet die Herausgabe der »Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Renaissance« (1872 ff.). »Gesammelte kunsthistorische Schriften« (1879, 2 Bde.). Großes Verdienst erwarb er sich um die Gründung und Leitung des österreichischen Museums für Kunst und Industrie.

Eitelkeit, in der Kunst dargestellt als eine der thörichten Jungfrauen, in ihr lang herabfallendes Haar Edelsteine oder Blumen flechtend (oder auch mit einem Kopfputz von Federn), einen Spiegel in der Hand haltend, den sie mit erloschener Ampel zu beleuchten strebt. Von Lionardo da Vinci (Galerie Sciarra in Rom) ohne sonstige Attribute, nur mit einem durch ihren Schmuck beglückten Ausdruck.

Ekbatâna, s. Persische Kunst.

Eklektiker, diejenigen Maler, welche die Vorzüge andrer Schulen und Meister in sich zu vereinigen streben; so namentlich die italienische Schule der Carracci, auch die des Raphael Mengs; s. Italienische Kunst.

Ekthypographie (griech.), s. Hochätzkunst.

Ekthypon (griech.), Hautreliefabdruck von geschnittenen Steinen; auch s. v. w. Modell.

El Barah, Ort in Syrien, hat eine altchristliche Säulenbasilika mit umfangreichen Klosternebengebäuden, Säulenhöfen und einem von Arkaden umschlossenen Atrium; daneben eine kleinere Kirche, ebenfalls von ansehnlichen Gebäuden mit Säulenhallen eingefaßt; außerdem interessante Grabmäler, in der Form ähnlich dem Mausoleum von Halikarnassos.

Elefant gilt nicht nur als Symbol von Afrika, sondern genießt auch wegen seiner körperlichen Kraft und seiner Klugheit eine gewisse Verehrung, vermöge deren er ein architektonisches Glied des orientalischen Tempelbaus ist: er ist der Wächter vor den Hallen der Tempel, trägt als Sockel die Pfeilerreihen, welche das Dach stützen, hält Wache an Eingängen des großen indischen Tempels zu Ellora ꝛc.

Elefanta, kleine Insel unweit Bombay, hat einen in den Felsen gehauenen großen Grottentempel (Chaitja), reich mit plastischem Schmuck verziert. Die mittlere, größte Halle ist 41,5 m lang, 42 m breit und etwa 5 m hoch; ihre Decke wird von 26 mit Skulpturen bedeckten Felsensäulen getragen; an der Hinterwand ein 5,5 m hohes Relief mit der Darstellung der indischen Dreieinigkeit (Brahma, Wischnu und Siwa). An den Seitenwänden kolossale, in den Felsen gehauene Figuren; auch am Eingang acht unbekleidete kolossale Steinfiguren.

Elektrometallurgie, s. v. w. Galvanoplastik.

Elektrum (griech. Elektron), bei den Griechen eine Mischung von 4 Teilen Gold und 1 Teil Silber; später auch wegen der Ähnlichkeit der Farbe der gelbe Bernstein.

Elemente, die vier, in der Kunst des frühen Mittelalters als allegorische Gestalten, die als Zeugen der Kreuzigung und der Verherrlichung Christi erscheinen, z. B. auf einem Kreuz aus St. Omer (12. Jahrh.), wo das Wasser ein Mann mit einem Fisch in der Hand ist; die Erde ein Weib, das sich auf eine Schaufel stützt; das Feuer ein Mann, der einen Salamander hält; die Luft ein Mann, der mit erhobener Rechten nach oben zeigt; oder auch: die Erde mit einem Blumen- und

Fruchtkorb, das Wasser mit zwei Urnen, das Feuer in jeder Hand eine brennende Fackel, die Luft in den Händen mit einer Blume und einem Vogel. In den Wandgemälden des Doms zu Braunschweig die Erde mit Garben, das Wasser mit Fisch und Dreizack, die Luft mit Vögeln, das Feuer mit Fackeln. Später auch wohl im Anschluß an die Gottheiten des Altertums: die Erde als Gäa mit einer Mauerkrone auf dem Haupt und Füllhorn in der Hand; das Wasser als eine Najade mit Schilf bekränzt, auf der Schulter eine Urne, aus der ein Quell hervorrieselt, oder ein Netz mit Fischen haltend; die Luft als Juno, die Beherrscherin der Lüfte, mit flatterndem Gewand; das Feuer als Vesta mit einem Gefäß, aus welchem Flammen emporlodern.

Eleusis, Flecken in Griechenland, jetzt Levsina (spr. leusina), besaß einen nur noch in wenigen Resten vorhandenen großen Tempel (das Megaron) der Demeter, erbaut von Iktinos, dem Meister des Parthenon, und von Koröbos. Es war ein quadratischer Bau von 50 m mit vier sonderbarerweise querlaufenden Reihen von je sieben dorischen Säulen in zwei Stockwerken, das Mittelschiff 18 m breit. Um 318 v. Chr. erhielt der Tempel eine Vorhalle von zwölf dorischen Säulen. Vgl. auch Athen (Nationalmuseum). Vgl. Lenormant, Recherches archéologiques à E. (1862).

Elfenbeinmasse nennt man Abgüsse aus sehr reinem Gips, welche erwärmt in Stearinsäure oder ein Gemisch von Stearinsäure und Walrat, oder dieses mit einem Zusatz von gröblich gepulvertem Marmor, gelegt sind, wodurch die Abgüsse einen leichten fettigen Glanz und einen wärmern Ton erhalten.

Elfenbeinschnitzerei, s. Bildschnitzerei.

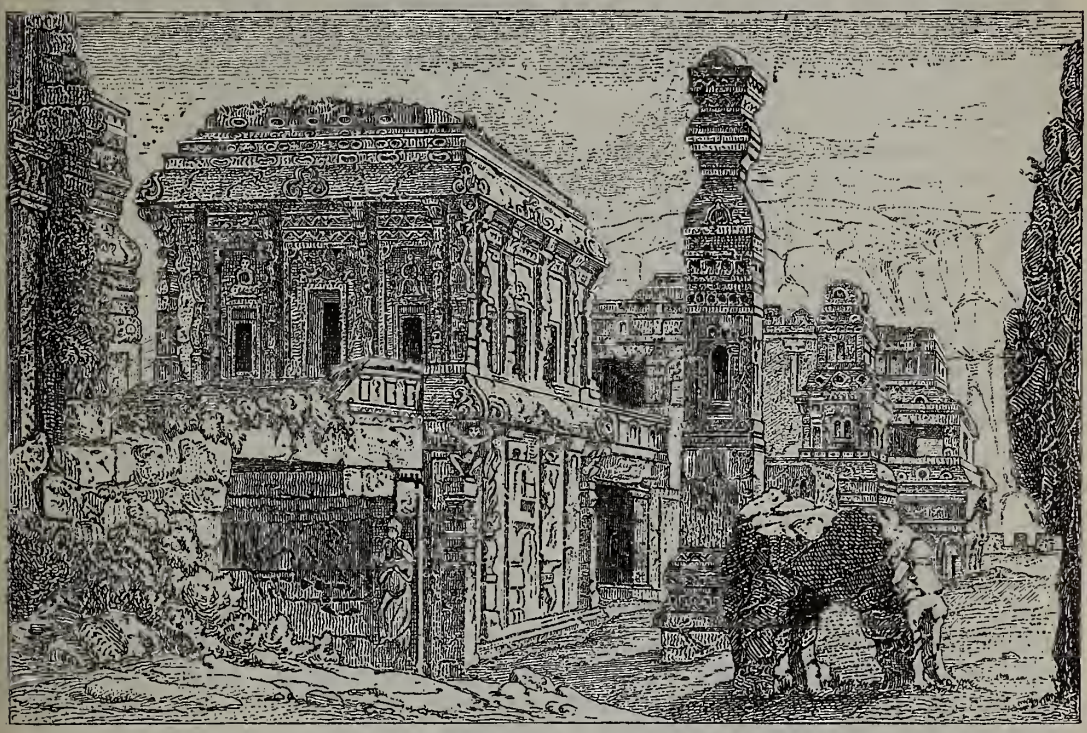
Elgin, Thomas Bruce, Graf von E. und Kincardine, berühmter engl. Sammler antiker Kunstwerke, geb. 20. Juli 1766, gest. 14. Nov. 1841 in Paris; ging 1799 als englischer Gesandter am österreichischen Hof nach Konstantinopel, durchforschte in Griechenland die Denkmäler der Baukunst und entriß der Zerstörungswut der Türken eine kostbare Sammlung von plastischen Werken des Parthenon, des Theseustempels, viele Kameen, Intaglien 2c., gab die Ergebnisse dieser Reise unter dem Titel: »Memorandum on the subject of Elgin's pursuits in Greece« (2. Aufl. 1815; deutsch: »Denkschrift über Lord Elgins Erwerbungen in Griechenland«, 1817) heraus, brachte die Sammlung 1814 nach England (wobei durch Scheitern eines Schiffs vieles verloren ging) und verkaufte sie 1816 für 35,000 Pfd. Sterl. der englischen Regierung, die sie als »E. marbles« dem Britischen Museum einverleibte. Den Hauptbestandteil dieser Sammlung bilden die plastischen Werke vom Parthenon, darunter die Trümmer von 14 Statuen und mehr als 60 Reliefs, dazu eine Statue vom Denkmal des Thrasyllos, viele Vasen, Inschriften u. dgl. Vgl. Edwin Lyon, Outlines of the E. marbles (1816); Lawrence, E. marbles from the Parthenon at Athens« (1818), und Adolf Michelis, Der Parthenon (1871).

Elias, der Prophet, erscheint manchmal als Vorbild Johannes des Täufers. Begebenheiten aus seinem Leben namentlich in Bilderhandschriften, z. B. in der Armenbibel, die mehrere Begebenheiten zu Vorbildern aus dem Leben Christi macht, z. B. die Auferweckung des Sohns der Witwe von Sarepta als Vorbild der Auferweckung des Lazarus, seine Speisung durch einen Engel in der Wüste als Vorbild des Abendmahls (von Dierk Bouts, Museum in Berlin), ebenso seine Himmelfahrt, in der der Wagen meistens eine Quadriga ist, darunter der Flußgott Jordan und hinter E. Elisa, der dessen Mantel empfängt.

Eligius, Heiliger, oder heiliger Alo, Bischof von Tournay und Noyon (588—659), Goldschmied und Verfertiger von Reliquienschreinen, als solcher oder als Bischof dargestellt. Seine Statue als Patron der Schmiede von Nanni di Banco an der Fassade von Orsanmichele in Florenz; Begebenheiten aus seinem Leben von Innocenzo da Imola, wie er einem störrischen Pferde das Bein wieder ansetzt, das er, um es beschlagen zu können, abgehauen hat (Museum in Berlin); ähnlich bei Botticelli (Akademie in Florenz), wie er dem

König Dagobert einen Reliquienkasten überreicht, wie er die heil. Godeberta durch einen Ring vermählt (von P. Cristus, Privatbesitz in Köln).

Elisa, Prophet, hat als Attribut einen zweiköpfigen Adler (s. d.) oder auf der Schulter eine zweiköpfige Taube. Szenen aus seinem Leben fast nur als Vorbilder der Begebenheiten aus dem Leben Christi behandelt in den typologischen Werken.



Kailasatempel zu Ellora.

Elisabeth, Heilige, 1) Mutter Johannes des Täufers, s. d. und Familie, die heilige, Bethlehemitischer Kindermord und Maria 1c. — 2) E. von Ungarn, Landgräfin von Thüringen (1207—31), Muster der Mildthätigkeit, jugendlich und schön, mit dunkeln Augen, schwarzem Haar und roten und weißen Rosen in ihrem Schoß, in die sich, als ihr Gatte ihre Mildthätigkeit verhindern wollte, die den Armen zu bringenden Lebensmittel verwandelt hatten, oder auch in fürstlicher Tracht, oft ein Bettler oder Krüppel zu ihren Füßen. So ihre holzgeschnitzte Statue als Patronin ihrer Kirche in Marburg (1520). Ebenso auch in Einzelbildern von Fiesole, von Cavazzola als Franziskanerin (Pinakothek in Verona), Hans Holbein (Pinakothek in München); Kranke heilend in einem koloristisch glänzenden Bild von Murillo (Akademie San Fernando in Madrid). Szenen aus ihrem Leben an ihrem Sarkophag und an einem Altar in der Elisabethkirche zu Marburg und noch vollständiger in zwölf Bildern des Altars von Michael Wohlgemuth im Dom zu Kaschau in Ungarn; auch in neuerer Zeit das Rosenwunder behandelt von Karl Blaas, von Karl Müller in Düsseldorf, E. als Almosenspenderin von Mücke u. a.; ein schöner Cyklus von Bildern aus ihrem Leben von Schwind auf der Wartburg.

Elisabeth-Stil, die besonders unter der Königin Elisabeth (etwa 1530—1600) vorzugsweise im englischen Profanbau herrschende Bauweise, die im Kampf der Renaissance mit der Gotik im Fachwerksbau viel Originelles geschaffen hat.

El Kab, s. Kab.

Ellenrieder, Maria, Historienmalerin, geb. 20. März 1791 zu Konstanz, gest. 5. Juni 1863 daselbst; bezog 1813 die Akademie in München, wo sie Schülerin von Langer war. Erst von 1822 an entwickelte sich ihr Talent in Rom unter Overbeck. Ihre religiösen Bilder zeigen große Innigkeit des Gefühls, Sinn für Schönheit und Anmut und eine zarte, vollendete Ausführung. Dahin gehören z. B. Maria den Christusknaben in die Welt einführend (1825), die Mutter Gottes im Rosenhag, Christus als Kinderfreund, Simeon im Tempel u. a.

Ellora, verfallene Stadt in Ostindien, hat die bedeutendsten, umfangreichsten Grottentempel (Chaitja) Indiens, deren Zahl sich bis zu einer Meile im Umfang ausdehnt. Sie erstrecken sich oft in zwei Geschossen übereinander und bilden im Innern der Berge sogar große Tempelhöfe, in deren Mitte sich das Hauptheiligtum mit seinen Kapellen und seiner Cella als künstlich ausgehöhlte Felsmasse befindet. Das künstlerisch bedeutendste dieser Denkmäler ist die Kailasagrotte (vgl. Abbild., S. 243), die, wahrscheinlich um 1000 n. Chr. entstanden, neben ihrer großen Ausdehnung sich auch durch eine gewaltige Fülle von Bildwerken auszeichnet, welche alle Wände bedecken, meistens seltsame Gebilde der brahmanischen Symbolik, Tier- und Menschengestalten in buntem Gemisch, Atlantengestalten u. a., alles mit wunderbarer Geschicklichkeit des Meißels ausgeführt, z. B. der vierarmige Siwa, der seine Gemahlin wie ein Kind auf dem Schoß hält, zu seinen Füßen der Ochs Naudi und daneben andre phantastische Gestalten. In einer andern Grotte eine Gottheit mit zehn Armen, von denen acht die vorgekragten Steinschichten einer Mauer stützen. Ebenso phantastisch sind die architektonischen Glieder, die freien Stützen, welche die Felsdecke tragen, in einer Weise gebildet, welche die höchste Willkür als oberstes Gesetz erscheinen läßt.

Ellwangen, Stadt in Württemberg, hat in seiner Stiftskirche einen wohlerhaltenen romanischen Bau (1100—24), eine Pfeilerbasilika, die dadurch von den süddeutschen romanischen Kirchen abweicht, daß sie einen dreischiffigen Chor hat, zu dessen drei Apsiden außerdem an der Ostseite der Kreuzarme noch zwei kommen, an die sich außerdem zwei Türme anlegen. Im Westen eine Vorhalle und ein dritter Turm.

Elne (spr. eln), Stadt in Südfrankreich, hat eine romanische Kirche (Ste. Eulalie), im Mittelschiff mit spitzbogigem Tonnengewölbe, in den Seitenschiffen mit halben Tonnengewölben. Neben der Kirche ein Kreuzgang von großer dekorativer Pracht.

Elsasser, Friedr. August, Landschaftsmaler, geb. 24. Juli 1810 zu Berlin, gest. 1. Sept. 1845 in Rom; Schüler von Blechen, bildete sich in Italien aus, war einer der genialsten Künstler seines Faches, poetisch in der Auffassung, genial und kühn in Lichteffekten und Farbenglut.

Ely, Stadt in England (Cambridge), hat eine bedeutende Kathedrale von (wie in England üblich) gewaltiger Länge (ohne die vorspringende Vorhalle [Galiläa] 126 m). Langhaus und Kreuzarme gehören noch der romanischen Zeit an, der Chor, eins der schönsten Beispiele der englischen Frühgotik, aus den Jahren 1235 bis 1252. Auf der Vierung ein mächtiges mit Holzgewölbe bedecktes Oktogon (1322) von 19,5 m Durchmesser mit einem obern Laternenaufsatz. Interessant für die Geschichte der Skulptur sind die figurierten Kapitäler im Oktogon, die in sechs Darstellungen das Leben der heil. Ethelreda schildern.

Elzheimer (Elshaimer), Adam, Historienmaler, geboren im März 1578 zu Frankfurt a. M., gest. 1620 in Rom; Schüler von Phil. Uffenbach in Frankfurt, ließ sich schon früh in Rom nieder. Sowohl durch seine Historienbilder als durch die landschaftliche Umgebung der Figuren, die oft als Hauptsache bei ihm erscheint, nimmt er unter seinen manierierten deutschen Zeitgenossen eine ehrenvolle Stelle ein. Die Stoffe seiner kleinen, im ganzen seltenen Bilder nahm er aus der Bibel oder aus der Mythologie und führte sie mit malerischer Wirkung miniaturartig fein aus. Einige der besten im Städelschen Institut in Frankfurt und in der Pinakothek zu München.

Email (Schmalt), ein mit metallischen Oxyden gefärbter Glasfluß, der besonders zum Überziehen von Thon, Glas oder Metall entweder als bloße Verzierung oder als schützende Decke der metallenen Geräte des Hausbedarfs verwendet wird. In der Kunst, auf Metall in E. zu malen (Emailmalerei, Schmelzmalerei), unterscheidet man drei verschiedene Arten: 1) Das Flachemail ist entweder inkrustiert, wobei die Zwischenräume der auf der Metallfläche hervorragenden, in Schmelzfarben aufgetragenen Umrisse musivisch eingelassen sind (nur im Altertum und im Anfang des Mittelalters angewandt), oder Zellenemail (franz. émail cloisonné), worin die Zeichnung aus Metallstreifen auf den Metallgrund aufgelötet und die Zwischenräume (Zellen) mit E. eingelassen werden (gebräuchlich bei den Völkern des Orients und noch jetzt in China und Japan), oder Grubenemail (émail champlevé), wobei in der Metallplatte mit dem Stichel Vertiefungen für das E. gemacht, die Umrisse der Zeichnung aber aus dem Metallgrund hervorstehend gelassen werden, so daß das E., weil es etwas stärker ist als die Tiefe der Gruben, gegen die Konturen etwas vorsteht (häufig angewandt auf größern Metallflächen, im Mittelalter für Altarbekleidungen, Reliquienschreine, Kreuze, Ciborien u. dgl.). 2) Maleremail benutzt die Metallfläche nur als Grund für die Emailfarben, die wie bei andern Gemälden mit dem Pinsel aufgetragen werden, erfunden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. und besonders in Limoges, der Hauptstadt der Landschaft Limousin, betrieben; daher auch Limusinen genannt. 3) Reliefemail (Hochemail, Opera di basso rilievo), bei dem die in sanfter Erhebung auf der Fläche angebrachten Figuren und Ornamente mit durchscheinenden Emailfarben koloriert werden (in Italien am Schluß des 13. Jahrh. in Anwendung gebracht). In keiner Stadt wurde die Emailarbeit umfangreicher betrieben als in Byzanz, von wo aus sie im 9. Jahrh. auch nach Italien kam, wo die byzantinischen Arbeiten noch lange nachher die besten waren. Daher stammen z. B. die byzantinische Kaiserkrone (Zellenemail), die sogen. Krone Karls d. Gr. in der Schatzkammer zu Wien (11. Jahrh.), das Lotharkreuz im Domschatz zu Aachen, vier Prachtkreuze in der Schatzkammer des Doms zu Essen, die Pala d'Oro in der Markuskirche zu Venedig. Erst im 12. Jahrh. wurden in Italien eigne Emailschulen gegründet, vorzugsweise für Zellen- und Grubenemail. Dazu kam im 13. Jahrh. das Reliefemail und ein aus Frankreich herübergekommenes Verfahren, das in emailliertem blauen Grund ciselierte Figuren von Silber anbrachte, z. B. der Silberaltar im Dom zu Pistoja (um 1290). In Deutschland wurde die Kunst des Emails seit Heinrich II. in der Technik des Zellenemails und des Grubenemails geübt, wahrscheinlich im 12. Jahrh. namentlich in Köln, wo eine Schule bestanden haben muß, aus der die herrlichen Reliquienschreine Karls d. Gr. in Aachen, des heil. Heribert in Deutz und der heiligen drei Könige im Dom zu Köln (Zellen- und Grubenemail) hervorgingen. Hauptarbeiten im Grubenemail sind auch der sogen. Verduner Altar in Klosterneuburg bei Wien (Ende des 12. Jahrh.) und der Schrein der vier großen Reliquien im Domschatz zu Aachen. Von rheinischen Künstlern wurde die Emailarbeit im 12. Jahrh. nach Frankreich gebracht und fand ihren Hauptsitz in Limoges (s. oben), wo sie einen solchen Aufschwung nahm, daß schon im 13. Jahrh. die Limusinen (opus Lemovicinum) sehr beliebt waren, anfangs als inkrustiertes E., dann später als Reliefemail und seit dem 15. Jahrh. als Maleremail, wozu im 16. Jahrh. das mit Goldornamenten übersäete sogen. venezianische E. kam. Vgl. Labarte, Recherches sur la peinture en émail (1856); Derselbe, Histoire des arts industriels (1864—66, 4 Bde.); Bucher, Geschichte der technischen Künste, Bd. 1 (1875).

Emblem (griech.), eigentlich eine abnehmbare bildnerische Verzierung, besonders an Metallarbeiten; seit der Renaissancezeit die sinnbildlich andeutende Darstellung eines Gewerbes oder der Bestimmung eines Gebäudes ꝛc. in Gestalt eines leblosen Gegenstands, daher wohl zu un-

terscheiden von Symbol, dem äußern Zeichen für eine Idee oder einen Begriff.

Embrünieren (franz., spr. angbrü-), bräunen, mit einer dunkeln Farbe überziehen; auch s. v. w. nachdunkeln.

Emden, Stadt in Ostfriesland, hat ein Rathaus aus den Jahren 1574—76, ein stattlicher Quaderbau einfachen Renaissancestils mit hohen Fenstern, bekrönt von einer zierlichen Galerie und einem eleganten Giebel. In der Mitte ein niedriger viereckiger Turm mit dreigeschossigem, achteckigem Oberbau. Im Innern eine ansehnliche Sammlung von Rüstungen und Waffen.

Emelé, Wilhelm, Schlachtenmaler, geb. 1830 zu Buchen in Baden, widmete sich diesem Fach unter Dietz in München, bildete sich zu Paris noch weiter aus und ließ sich 1861 in Wien nieder. Unter seinen Bildern von gründlicher Kenntnis der militärischen Details, sorgfältiger Zeichnung und harmonischem Kolorit sind hervorzuheben: Schlacht bei Stockach 1799, Schlacht bei Würzburg 1796 (sein Meisterwerk), Angriff der Division Bonnemain bei Elsaßhausen 6. Aug. 1870, Schlacht bei Dijon, Episode aus der Schlacht bei Wörth.

Emmaus, die Jünger in, s. Gang nach Emmaus.

Emmeran, Heiliger, Bischof von Freising, in einer Scheune auf eine Leiter gebunden und gräßlich verstümmelt, abzubilden als Bischof mit Leiter und Lanze. Sein Reliquienschrein mit trefflichen Bildwerken (1423) in seiner Kirche zu Regensburg.

Empaisma (das, griech.), in Metall vertieft eingeschlagene Arbeit; Empaistik, die Kunst, solche Arbeiten zu machen.

Empaste, s. Impasto.

Empfängnis Mariä, die unbefleckte, symbolische Darstellung der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau Maria, eine erst von der Kirchenversammlung zu Basel 1438 aufgestellte Lehre, die, bis zum Schluß der Renaissancezeit vielfach bestritten, erst in unserm Jahrhundert als Dogma der katholischen Kirche verkündigt wurde. Daher erst in einigen Bildern der Spätzeit des Mittelalters und im 16. Jahrh. angedeutet und dann im 17. Jahrh. mit der Lehre von der Himmelfahrt Mariä so verbunden, daß diese in weißem Kleid und blauem Mantel, umstrahlt von einer Glorie, das Haupt von zwölf Sternen umgeben, auf der Erdkugel oder einer Mondsichel steht, deren Hörner nach oben gebogen sind, bekanntlich ein Lieblingsgegenstand von Murillo (zwei der schönsten im Louvre); neuerdings auch in einem großen Glasgemälde des Chors im Münster zu Aachen.

Emplekton (griech.), s. Füllmauer.

Empore (Emporbühne, provinziell: Prieche, Lektor), eine auf Gewölben oder auf Holzsäulen ruhende Galerie über der westlichen Vorhalle oder über den Seitenschiffen der Kirche. In der orientalischen Kirche für das weibliche Geschlecht bestimmt, fand sie auch in der Basilika Eingang und in den übrigen Kirchen, zunächst in denen der Frauenklöster, wo sie als Nonnenchor über dem Westende des Mittelschiffs liegt, z. B. in Essen, in Maria auf dem Kapitol in Köln, in Gernrode u. a., oder sie dehnt sich weiter nach Osten aus. Auch die Mönchsklöster hatten bisweilen eine E. über die ganzen Seitenschiffe sich erstreckend, sind sie besonders häufig in Frauenklöstern romanischen Stils, aber auch in andern Kirchen des spätromanischen und des Übergangsstils, besonders in den Rheinlanden und in Frankreich, ebenso in gotischen Pfarrkirchen größerer Städte. Nach der Zeit der Reformation erhielten fast alle protestantischen Kirchen Emporen.

Encke, Erdmann, Bildhauer, geb. 26. Jan. 1843 zu Berlin, Schüler von Alb. Wolff, zeigt in seinen Bildwerken realistischer Richtung einen weichen, poetischen Zug. Hauptwerke: Odysseus und Penelope, Statue des Turnvaters Jahn (Hasenheide bei Berlin, 1872), des Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg am neuen Rathaus zu Berlin, des Großen Kurfürsten für die Ruhmeshalle des Zeughauses daselbst (1882) und als sein Meisterwerk die Marmorstatue der Königin Luise mit ihrem reichen Reliefschmuck am Postament, 1880 aufgestellt im Tiergarten zu Berlin.

Endymion, s. Selene.

Enfilade (franz., spr. angfilad), Reihe nebeneinander liegender Zimmer, deren Verbindungsthüren einander gerade gegenüberliegen.

Engel, dargestellt im allgemeinen als jugendliche, geflügelte Gestalten von körperlicher Schönheit, völlig bekleidet; anfangs in weiten, auch wohl fürstlichen, reichgestickten Kleidern, später in losen, flatternden Gewändern, erst in der Renaissancezeit als geflügelte nackte Knaben oder als bloße Köpfe. Eine der größten, sinnvollsten Reihen von Engelgestalten sind wohl die Reliefs im Chor der Kathedrale von Lincoln (Ende des 13. Jahrh.), die den ganzen Hergang der göttlichen Heilsordnung durch die Mitwirkung der E. darstellen. Die ganze Engelschar wird nach Dionysios Areopagita in neun Engelchöre eingeteilt, welche drei Ordnungen bilden. Erste Ordnung: 1) die Seraphim, bedeuten die Liebe zu Gott, haben sechs Flügel, später auch wohl nur als Köpfe mit sechs Flügeln; 2) die Cherubim (Erkenntnis Gottes), vielängig dargestellt, mit zwei oder vier Flügeln oder auf feurigen Rädern stehend; auch häufig nur als geflügelte Köpfe; 3) die Throne (Gerechtigkeit Gottes), sie stützen den Thron Gottes oder erscheinen als feurige Räder mit vielen Augen auf den Flügeln. Zweite Ordnung: 1) die Herrschaften, welche Gott über die Welt ausübt, tragen Zepter, Schwert oder Kreuz; 2) die Kräfte oder Tugenden (virtutes), mit einer Dornenkrone in der Rechten und einem Kelch in der Linken; 3) Mächte oder Gewalten, tragen Donnerkeil und flammendes Schwert; alle E. der zweiten Ordnung tragen lange Alba, goldnen Gürtel und grüne Stola. Dritte Ordnung: 1) Fürstentümer, tragen Zepter und Gürtel, ein Kreuz vor der Brust, auch in der Hand einen Lilienstengel; 2) die Erzengel (s. d.); 3) die E. Vollständige Darstellungen der neun Engelchöre in den Fresken des Doms zu Orvieto, in den Skulpturen der Kathedrale von Chartres, in den Wandgemälden des Doms zu Braunschweig, in den Glasmalereien der Kapelle des New College zu Oxford und als plastische Werke in den Hohlkehlen des Hauptportals der Westseite des Kölner Doms.

Engelbrechtsen, Cornelis, niederländ. Maler, geb. 1468 zu Leiden, gest. 1533 daselbst; ein noch im Zusammenhang mit der altflandrischen Schule stehender Meister, der, nach seinem einzigen beglaubigten Werk: Christi Kreuzigung (im Museum zu Leiden), zu urteilen, weniger nach der Wahrheit der Darstellung als nach einzelnen Äußerlichkeiten, nach schillernden Gewändern und phantastischen Trachten zu streben scheint.

Engelhard, Friedr. Wilhelm, Bildhauer, geb. 9. Sept. 1813 zu Grünhagen bei Lüneburg, schloß sich in München (1841—48) der romantischen Richtung Schwanthalers an, lebte nachher einige Jahre in Rom (1855—59), ließ sich auf Veranlassung des Königs Georg V. in Hannover nieder, wo er sein Hauptwerk, den großen Fries aus der nordischen Heldensage im Schloß Marienburg bei Hannover, schuf, der die Nebelgestalten der Edda in festen, dem altgermanischen Charakter entsprechenden Gestalten mit großer Klarheit zur Anschauung bringt. Weniger gelungen seine eherne Schillerstatue in Hannover, ausgezeichnet dagegen die sitzende Statue der Kurfürstin Sophie in Herrenhausen.

Engelhäuschen, s. Bilderblende.

Engerth, Eduard, Historienmaler, geb. 1818 zu Pleß (Schlesien), Schüler von Kupelwieser in Wien, begründete 1853 in Rom seinen Ruf durch das Bild: Verhaftung der Familie Manfreds nach der Schlacht bei Benevent (Belvedere in Wien), war Direktor der Akademie in Prag, beteiligte sich bei den Fresken in der Altlerchenfelder Kirche zu Wien, ward hier 1865 Professor der Akademie und brachte ferner als seine Hauptbilder: Sieg des Prinzen Eugen bei Zenta, die Bilder im Kaisersaal des neuen Opernhauses und die Krönung Franz Josephs in Ofen.

Englische Kunst. Architektur. Nach dem allmählichen Absterben des durch Wilhelm den Eroberer aus der Normandie gekommenen sogen. anglonormannischen Stils, einer Abzweigung des romanischen Stils, erhielt England zum zwei-

tenmal aus Frankreich einen neuen Baustil, die Gotik, die dort auf eine so eigentümliche Weise behandelt wurde, daß die englische Gotik bedeutende Unterschiede von der der andern Länder zeigt. Von den dortigen Archäologen wird sie in folgende Perioden geteilt:

1) Der Übergangs- oder halbnormannische Stil, etwa von 1150 bis in den Anfang des 13. Jahrh., verwendet bei noch anglonormannischer Anlage und Details neben dem Halbkreisbogen in den Arkaden, Gewölben und andern konstruktiven Bogen den gedrückten Spitzbogen oder auch den Hufeisenbogen; z. B. in den Ruinen der Abteikirche zu Buildmas (Shropshire), dem ältesten Beispiel dieser Art, und in der bekanntern Trinity Chapel der Kathedrale von Canterbury mit der Kapelle des Thomas Becket und dem entsprechenden Teil der Krypta (um 1180).

2) Der frühenglische Stil, um 1216 bis 1280, zeigt mit entschiedener Betonung der Längenperspektive ein Vorherrschen der Horizontallinien. Die Kirchen schließen Chor und Seitenschiffe rechtwinkelig ab, haben aber oft am Ostende noch eine rechtwinkelige Scheitelkapelle (Lady Chapel, Marienkapelle). Das Langhaus ist lang, schmal (nur in Chichester fünfschiffig) und verhältnismäßig niedrig, das Querhaus hat oft ein östliches Seitenschiff und außerdem weiter nach Osten ein zweites, kleineres, ebenfalls zweischiffiges Querhaus (Kathedralen in Canterbury und in Salisbury). Die Arkadenpfeiler sind schlank, einfach rund, mit Diensten versehen; doch steigen die Gewölberippen nicht aus diesen hervor, sondern ruhen oft weiter oben auf Kragsteinen. Die Kreuzgewölbe sind anfangs Grat-, später Rippengewölbe. Arkaden und Fenster haben entweder den gedrückten Spitzbogen oder den diesem Stil eignen Lanzettbogen (vgl. Bogen 2), von dem dieser ganze Stil auch Lanzettstil heißt; die Fenster gekuppelt oder zu drei, ja sogar zu fünf zusammengestellt. Das sehr einfache Äußere der Kirchen hat wenig ausladende Strebepfeiler und, wo die Höhe des Mittelschiffs sie erfordert, sehr einfach gebildete Strebebogen, spitzbogige, niedrige Portale ohne Giebelfeld, oft von zwei frei stehenden Säulen flankiert und, wie die Fenster, mit dem in England beliebten Überschlagsims (s. d.). Vor dem Westportal oft eine Vorhalle. Über der Vierung gewöhnlich ein viereckiger hoher Turm, an der Westseite selten zwei; alle diese Türme, wo sie vollendet sind, mit einem achtseitigen Helm bekrönt, der sich unmittelbar auf dem quadratischen Unterbau erhebt, z. B. Kathedrale in Lichfield, die zwei Westtürme hat. Diese sowie die Kathedrale zu Salisbury, der größere Teil der von Lincoln und Teile derer von Worcester, Wells und Ely sind Beispiele dieses Stils; auch die östlichen Teile der Westminsterabtei in London, deren Chor aber die Anlage der französischen Kathedralen (polygoner Schluß mit Umgang und Kapellenkranz) hat.

3) Der sogen. decorated style, die Blütezeit der dortigen Gotik, etwa 1275—1380. Er setzt an die Stelle des Lanzettbogens den gleichseitigen oder den niedrigen Spitzbogen, hat Bündelpfeiler, die im Profil einen Vierpaß bilden, oft mit vorgelegten Stäbchen, auch wohl mit vier alten und vier jungen Diensten. Die Kapitäler sind glockenförmig oder achteckig, oft mit sehr krausem Blattwerk versehen; die Gewölberippen bilden mancherlei Netz- und Sternfiguren mit herabhangenden Schlußsteinen. Die Portale sind ähnlich denen der Frühgotik, aber tiefer und reicher gegliedert; vor ihnen eine oben wagerecht geschlossene Vorhalle. Die Fenster sind ziemlich breit, oft durch viele Pfosten geteilt und mit unorganischem Maßwerk versehen, oben im gewöhnlichen Spitzbogen oder auch schon im Eselsrücken geschlossen und darüber, aber im Viereck, der Überschlagsims. Sehr beliebt sind in diesem Stil die horizontalen Dachgalerien über dem Hauptgesims mit Zinnenkranz oder durchbrochenem Maßwerk. Charakteristische Bauten dieser Zeit sind die Kathedrale von Exeter, die östlichen Teile der von Lichfield, das Langhaus der von York und viele kleine Kirchen in Lincoln-, Oxford- und Northamptonshire.

4) Der Perpendikularstil oder Flammenstil, Tudorstil, etwa 1380

bis 1540, bildet die Arkadenpfeiler oft aus dem Viereck mit einer Hohlkehle in den Ecken und einem jeder Seite vorgelegten Dienste; der Spitzbogen sehr niedrig, oft ein gedrückter Tudorbogen (s. Bogen 8) oder auch wieder der Eselsrücken, äußerlich oft von rechtwinkeligem Überschlagsims umzogen; die Fenster sind übermäßig breit, durch viele Pfosten geteilt, die senkrecht bis in den Bogen aufsteigen, und oben nur durch Maßwerk verbunden, in welchem die Vertikallinie vorherrscht; zahlreiche Füllungen von Blendmaßwerk an der Innenseite der Lichtgaden (s. d.); Überladung der Gewölbe mit Zierrippen (also Netz-, Fächer- oder Strahlengewölbe) und sogar mit Maßwerk in den Rippenfeldern, die in herabhangenden Schlußsteinen zusammenlaufen, z. B. in der St. Georgskapelle zu Windsor, King's College-Kapelle in Cambridge und namentlich Kapelle Heinrichs VII. der Westminsterabtei; sogar Maßwerk auf den auch hier üblichen Dach- und Brüstungsgalerien. Gegen das Ende dieser Zeit macht die Vertikallinie im Maßwerk den Fischblasen Platz, z. B. in dem besonders reich ausgestatteten, durch acht Pfosten geteilten östlichen Chorfenster der kleinen Kathedrale von Carlisle (Cumberland). Charakteristisch für diesen Stil sind der Chor und die Fassade der Kathedrale von York, die Ruinen der Abtei Melrose (Schottland) und die Zentralanlagen mehrerer Kapitelhäuser. Später als andre Länder gibt England die Gotik völlig auf, baut vielmehr bis gegen das Ende des 16. Jahrh. im Elisabeth-Stil (s. d.) und überläßt die ersten Renaissancearbeiten (Grabmäler u. dgl.) italienischen Künstlern. Als erster namhafter Meister tritt John Thorpe auf, der im Renaissancestil mehrere Herrenhäuser errichtete. Bedeutender sind Inigo Jones, der in seinem Meisterwerk, der Banqueting Hall von Whitehall (1619—22), die strengen Regeln Palladios durchführte, und der ihm später folgende Christopher Wren, dessen bekanntes Hauptwerk, die St. Pauls-Kathedrale, der Stolz der modernen englischen Architektur ist (1675—1710). Nach ihm arbeiteten im 18. Jahrh. John Verbrugh (Schloß Blenheim und Castle Howard) und William Chambers (1726—96, Somersethouse), aber nur in Profanbauten, die bis auf den heutigen Tag einen ziemlich nüchternen, schwerfälligen Renaissancestil verraten, während in Kirchen, Schulen und Burgen bis jetzt der oft ziemlich trocken gehandhabte gotische Stil herrschend blieb. Zu den bedeutendsten dieser Gotiker unsers Jahrhunderts gehören James Barry, Pugin Vater und Sohn, James Wyatt, George Gilbert Scott und George Edmund Street.

Die englische Plastik.

Von einer erheblichen Ausübung der Plastik kann in England vor dem Beginn der gotischen Zeit kaum die Rede sein. Fast die einzigen hervorragenden Werke dieses Stils sind an kirchlichen Bauten die der Fassade der Kathedrale von Wells (um 1250) und die Engelchöre im Chor der Kathedrale von Lincoln (gegen Ende des 13. Jahrh.). Worin sich dagegen die Skulptur schon damals mit Vorliebe bewegt, das sind die Grabdenkmäler, meist Reliefplatten mit sehr lebensvollen Gestalten der Verstorbenen, wie sie sich in den Kathedralen häufig finden, am schönsten und charaktervollsten wohl der Grabstein des Herzogs Robert von der Normandie in der Kathedrale zu Gloucester. Auch an Werken des Erzgusses fehlt es um diese Zeit nicht, sowohl für bewegliche Kirchengeräte als für Grabplatten, von denen sich als glänzende Beispiele in der Königskapelle der Westminsterabtei die Denkmäler König Heinrichs III. und der Königin Eleonore (um 1290) von William Torell und viel jüngern Datums das des Schwarzen Prinzen in der Kathedrale von Canterbury finden. In diesen Grabdenkmälern macht sich seit der Mitte des 15. Jahrh. auch das Eindringen einer realistischern Auffassung geltend, namentlich in den Bronzeplatten mit der eingravierten Gestalt des Verstorbenen. Eins der Hauptwerke dieser Periode ist in der Marienkirche zu Warwick das gegossene Denkmal des Gründers derselben (1465). Seit dem 16. Jahrh. dagegen gerät die englische Plastik in sichtbaren Verfall, läßt italienische Künstler arbeiten, z. B.

Pietro Torrigiani das Grabdenkmal Heinrichs VII. und seiner Gemahlin im Hauptschiff der Westminsterabtei (1519), und zeigt nur hin und wieder einige wenn auch durch die Modetrachten entstellte, doch im Ausdruck bedeutende Arbeiten, z. B. die Grabstatuen der Königinnen Elisabeth und Maria Stuart in der Westminsterabtei (1606). Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. schien England in die Entwickelung der Plastik eingreifen zu wollen und wandte sich (gleichzeitig mit Carstens und Canova) in John Flaxman einer schlichten Auffassung der Antike zu. Aber weit entfernt, Nachfolger hervorzubringen, die entweder in seine Fußstapfen traten, oder in monumentalen Porträtstatuen einem künstlerischen Realismus huldigten, hat es im 19. Jahrh. zwar viele Bildhauer und Denkmäler, aber keine bedeutsame Monumentalkunst hervorgebracht. So zahlreich die Statuen und Denkmäler auf den Plätzen Londons und in der Westminsterabtei wie in der Paulskirche auch sind, sie zeigen meistens eine genrehafte Auffassung oder einen allzu nüchternen Realismus. Nur in der Genreplastik hat England (auch Schottland und Irland) tüchtige Vertreter aufzuweisen, aber auch sie verfallen oft in süßliche Sentimentalität. Zu den bedeutendsten der teils in den letzten Jahrzehnten verstorbenen, teils noch lebenden gehören: Gibson, der freilich mehr in Rom als in London arbeitete, Fr. Chantrey, Macdowell, Munro, Westmacott Vater und Sohn, Campbell, Foley, Theed, der London mit unendlich vielen Statuen bereicherte, Steell und der stark realistische Woolner.

Die englische Malerei.

In der Malerei beförderte England nach dem Ausgang des Mittelalters nur das Porträtfach und berief dazu die großen Meister andrer Länder, z. B. Holbein und van Dyck, an die sich andre, minder bedeutende anschlossen. Ein selbständiges Auftreten der Malerei beginnt erst um die Mitte des 18. Jahrh. mit dem ebenfalls im Porträtfach ausgezeichneten Joshua Reynolds und seinem Schüler Lawrence, die den Grund zu einer glänzenden Ausbildung des Kolorits legten; ebenso im Genrefach mit W. Hogarth, der die Thorheiten und Laster seiner Landsleute mit bittern Spott geißelte. Etwas später als er erschienen der Begründer der englischen Landschaft, Thomas Gainsborough, und George Romney, der den Versuch zur Einführung der Historienmalerei machte, die aber erst durch die Bilder von Benj. West gelang. Dennoch fehlte es in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts gänzlich an der Ausübung der großen geschichtlichen und monumentalen Malerei, der erst vor einigen Jahrzehnten ein größeres Feld eröffnet wurde (Fresken im Parlamentshaus). Eifriger und glücklicher wurden Genre und Landschaft betrieben, vor allem aber die Aquarellmalerei, worin sich England zur bedeutendsten Pflanzstätte emporgeschwungen hat. Als die bedeutendsten Maler der letzten Dezennien sind in ihren verschiedenen Fächern zu nennen: vor allen der nach italienischen Meistern gebildete, kunstgelehrte Charles Eastlake, der geniale Darsteller des Volks- und Familienlebens, David Wilkie, der unvergleichliche Tiermaler Landseer und der oft ins Phantastische und Unwahre fallende Landschafter Turner; großenteils jünger, zum Teil auch weniger hervorragend als diese: der Humorist Leslie, der Karikaturist Cruikshank, der energische Genremaler Mulready, die Historienmaler Etty, Dyce, Ward, Armitage und Leighton, Maclise (Genre und Fresken), Frith (Genre), Goodall (Genre), Cope (Genre und Historie), Calderon (Genre), Stanfield (Landschaft), John Phillip (Genre), Poynter und Herkomer (Aquarellisten), die Präraffaeliten William Holman Hunt, Millais und Rossetti und der extreme Manierist Burne Jones.

Englischer Gruß, s. Gruß.

Engonaden (griech.), knieende Figuren.

Enhuber, Karl von, Genremaler, geb. 16. Dez. 1811 zu Hof (Oberfranken), gest. 6. Juli 1867 in München; auf der Münchener Akademie zuerst Tier-, dann Genremaler im humoristischen Fach, worin er eine schlagende Charakteristik, Feinheit des Ausdrucks und treffliches Kolorit zeigte. Hauptbilder: die versäumte Essenszeit, das unterbrochene Kartenspiel

(1859), der Gerichtstag (1860), der Regentag im Gebirge und die trefflichen 15 Illustrationen zu Melchior Meyrs »Erzählungen aus dem Ries«.

Enkadrieren (franz., spr. angk-), einfassen, einrahmen (ein Bild).

Enkaustieren (griech.), mit Wachs oder Fett tränken, namentlich Gipsgegenstände.

Enkaustik, das von den Griechen und Römern angewandte, später verloren gegangene Verfahren, Malereien vermittelst Wachses einzubrennen, das, wenn es auf den zu überziehenden Körper aufgetragen war, durch eine Kohlenpfanne (cauterium) flüssig gemacht wurde, wodurch es besser einzog und eine glatte Oberfläche erhielt; wegen des dadurch erzielten Farbenreizes bei den Alten besonders für Tier- und Blumenstücke angewandt. Vgl. auch Fernbach und Wachsmalerei. Enkaustisch, eingebrannt, mit Wachsfarben bemalt.

Ensemble (franz., spr. angßangbl), das künstlerische Ineinandergreifen der Teile eines Ganzen und die dadurch erreichte Wirkung, im Gegensatz zum Detail (s. d.).

Entäsis (griech.), Anschwellung (Ausbauchung) des Säulenschafts, welche für das Auge dadurch entsteht, daß die Verjüngung der Säule entweder von unten auf in einer sehr zarten Bogenlinie gezogen ist, oder daß die Verjüngung erst über dem untern völlig cylindrischen Drittel der Säule beginnt und oben höchstens ein Sechstel des Säulendurchmessers beträgt. In dieser Weise ist sie auch noch im romanischen Stil häufig, später selten; in der Renaissance und im Barockstil sehr oft übertrieben.

Entlastungsbogen, ein Bogen, welcher über einen Fenster- oder Thürsturz oder über einen leichtern Bogen gespannt ist, um von diesem den Druck des darüber befindlichen Mauerwerks abzuhalten; auch Ablaste- und Sturzbogen genannt.

Entrelacs (franz., spr. antrla), in der Baukunst ineinander verschlungene Kreise, Kettenzüge ꝛc., häufiges Muster bei Brüstungen.

Eos und Helios (S. 252), nach einem Relief.

Entres, Joseph Anton, Bildhauer, geb. 13. März 1804 zu Fürth, gest. 18. Mai 1870 in München; wurde durch Konr. Eberhard zur christlichen Plastik geführt, machte sich verdient um die Wiedererweckung der Holzskulptur, in welcher er viele treffliche Altäre und Kruzifixe für bayrische Kirchen schuf.

Entresol (franz., spr. angtrßoll), ein niedriges Zwischengeschoß, gewöhnlich zwischen dem Erdgeschoß und dem ersten Stockwerk liegend, Mezzanin.

Entretaille (franz., spr. angtrtahj), in der Kupferstecherkunst feinere Zwischenstriche zwischen den Hauptstrichlagen.

Entwurf, die auf Papier dargestellte

Idee zu einem Kunstwerk, insbesondere zu einem Bauwerk. Vgl. Skizze.

Eos (röm. Aurora), die Morgenröte, wird von den griechischen Dichtern als eine schöngelockte, rosenarmige und rosenfingerige Göttin geschildert, die in der Frühe des Morgens ihre Rosse Lampos und Phaëthon (Glanz und Schimmer) anschirrt und, eine Fackel tragend, dem Sonnengott auf feurigem Wagen vorauseilt; dargestellt bisweilen auf Vasen und Gemmen und auf dem Fries aus Pergamon (Museum in Berlin), wie sie hoch zu Roß dem Helios voranreitet; unsre Abbildung (S. 251) ist einem Relief entnommen: Helios auf dem Wagen, voran Herse mit Krug, E. mit Fackel, darüber Cälus (der Himmel). In der Malerei sind besonders berühmt das Freskobild von Guido Reni im Palast Rospigliosi und das freilich weniger bedeutende Deckengemälde von Guercino in der Villa Ludovisi zu Rom.

Eosander, Joh. Friedrich, Freiherr von, Architekt, geboren in Gotland (daher fälschlich v. Goethe genannt), gest. 1729 in Dresden; wurde Hofarchitekt in Berlin, verdrängte als Anhänger des französischen Barockstils den tüchtigern Baumeister Schlüter 1706 aus seiner Stellung als Schloßbaumeister, erbaute auch das Schloß Monbijou; wurde später Generalmajor in schwedischen und 1722 Generalleutnant in sächsischen Diensten.

Ephesos, Stadt in Kleinasien, im Altertum hochberühmt durch das gepriesene Wunderwerk, den Tempel der Artemis (Artemision), der um 600 v. Chr. in weißem Marmor begonnen, langsam weitergebaut, erst von Demetrios und Päonios aus E. gegen 400 vollendet, nachher bekanntlich durch den berüchtigten Herostratos in Brand gesteckt, aber unter Alexander d. Gr. durch Dinokrates wieder aufgebaut wurde. Es war ein ionischer Oktastylos Dipteros von kolossalen Dimensionen, 127,5 m lang, 67,5 m breit, seine Säulen 18 m hoch. Nero beraubte ihn seiner Schätze; die Goten brannten ihn 262 n. Chr. abermals nieder. Den neuern Forschungen und Nachgrabungen, namentlich des Architekten Wood, ist es 1870 und 1871 gelungen, die Fundamente des Tempels und mehrere Bruchstücke der Riesensäulen zu finden, welche die oft angezweifelte Nachricht bestätigen, daß viele dieser Säulen am Schaft mit plastischen Werken geschmückt waren, eine derselben sogar von der Hand des Skopas. Diese Bruchstücke kamen ins Britische Museum. Vgl. Curtius, Ephesus (1874), und Wood, Discoveries at Ephesus (1877).

Epistelpult, s. Evangelienpult.

Epistelseite (Kelchseite), anfangs, als noch der Hauptaltar der Basilika im Westen stand, die nördliche, später, seitdem der Altar im Osten steht, die südliche Seite des Altars.

Epistylion (griech.), s. Architrav.

Epitaphium (griech.), eigentlich Grabinschrift, gewöhnlich in der Bedeutung: Grabmal, Grabdenkmal (s. d.) mit Inschrift.

Épreuve d'artiste (franz., spr. epröw dartist), s. Abdruck.

Equesterstatue (lat.), s. v. w. Reiterstatue.

Erasmus, Heiliger, Bischof von Antiochia, einer der 14 Nothelfer, gewöhnlich dargestellt mit einer Winde, mit welcher ihm die Eingeweide entrissen werden, oder mit einem Engel, der ihn besucht, oder mit einem Raben, der ihn speist. Obiges Martyrium auf einem Altarbild von Dierck Bouts in der Peterskirche zu Löwen, auf Wandbildern der St. Blasiuskirche zu Kaufbeuren, auch von Nic. Poussin in der Galerie des Vatikans.

Erato, s. Musen.

Erde, s. Elemente, die vier.

Erdfarben, s. Mineralfarben.

Erechtheion, s. Athen.

Eremitage, Einsiedelei, oft in Parken und Gartenanlagen als Pavillon in Gestalt einer mit Stroh bedeckten und mit Baumrinde bekleideten Hütte. In Petersburg der von Klenze 1840—52 erbaute Palast, in welchem sich die kaiserlichen Kunstsammlungen befinden.

Erfurt, Stadt in Preußen, hat einen auf mächtigen Substruktionen sich erhebenden herrlichen Dom, der, weil aus sehr verschiedenen Zeiten herrührend, große Unregelmäßigkeiten zeigt. Das Langhaus wurde zwar 1153 begonnen und demsel-

ben im Anfang des 13. Jahrh. ein schöner Kreuzgang hinzugefügt, es erscheint aber infolge seines gänzlichen Umbaus um die Mitte des 15. Jahrh. völlig gotisch; dazu kam der hier als Hauptteil des Ganzen auftretende 1349—53 erbaute herrliche Chor, der nicht nur viel breiter ist als das Mittelschiff des Langhauses, sondern auch mit diesem nicht in einer Flucht liegt, sich vielmehr nach Nordosten neigt; dazu kommt die seltsame Stellung der Türme, die zwischen dem Chor und dem Langhaus stehen, ferner das ungewöhnlich schmale Mittelschiff des Langhauses und die nach Osten sich verbreiternden Seitenschiffe, Unregelmäßigkeiten, die sich zum Teil aus der Gestalt des Felsens erklären, worauf der Dom steht. Unter dem Hohen Chor eine spitzbogig gewölbte Krypta, deren bei gotischen Kirchen seltenes Vorkommen sich hier nur durch den Umbau einer noch aus jener Bauzeit des 12. Jahrh. vorhandenen romanischen Krypta erklärt. Am Ostende der Nordseite des Langhauses ein prachtvoller dreieckiger Portalbau mit einer großen Fensterrose und reichem Skulpturenschmuck. Im Innern der Kirche ein Steindenkmal des Grafen Ernst III. von Gleichen und seiner Gemahlinnen (13. Jahrh.) und ein treffliches Bronzerelief, Krönung der Maria, von Peter Vischer aus dem Jahr 1521 (ein zweites Exemplar in der Schloßkirche zu Wittenberg) und im nördlichen Turm die große, 1497 gegossene, 275 Ztr. schwere Glocke Maria gloriosa. Dem Dom gegenüber die einfach gotische fünfschiffige Hallenkirche St. Severi, die einen prächtigen kolossalen Taufstein aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. besitzt. In der Reglerkirche ein kolossales geschnitztes Altarwerk von M. Wohlgemuth in dessen kraß-naturalistischer Weise. In dem modern-gotischen Rathaus von Sommer führte der Maler Peter Janssen neuerdings einen Cyklus von Bildern in Wachsfarben aus der Geschichte der Stadt E. aus.

Ergänzungsfarben (Komplementärfarben), in der Farbenlehre diejenigen Farben, die vereinigt weißes Licht geben, sich also zu Weiß ergänzen; z. B. Rot und Grünlichblau, Orange und Cyanblau, Gelb und Indigblau, Grünlichgelb und Violett; dann überhaupt diejenige Farbe, welche mit einer vorherrschenden Farbe sich harmonisch vereinigt und die Eintönigkeit derselben mildert.

Erhabene Arbeit (erhobene Arbeit), s. v. w. Relief, sowohl Bas- als Hautrelief.

Erinnyen (Erinyen, röm. Furien), die in der Unterwelt wohnenden Dienerinnen des Hades und der Persephone, Namens Tisiphone, Alekto und Megära, nach ihrer ursprünglichen Bedeutung die Rächerinnen jedes Unrechts (vgl. Nemesis), später fast nur die Rächerinnen des Familienfrevels, geschildert von den Dichtern mit verzerrtem Antlitz, Mordgier in den Blicken, Schlangen statt der Haare auf dem Haupt, mit hochgeschwungener Fackel in der Hand den Frevler verfolgend. So namentlich in dem Mythos des Orestes, welcher, um die Ermordung seines Vaters Agamemnon zu rächen, seine

Erinnye, den Peirithoos in der Unterwelt bindend (Vasenbild).

Mutter Klytämnestra und ihren Buhlen Ägisthos erschlug und von den E. verfolgt wurde, bis Apollon den Mörder reinigte, der Areopag ihn freisprach und Pallas Athene die zürnenden E. versöhnte und ihnen in Athen ein Heiligtum einräumte, wo sie seitdem als Eumeniden verehrt wurden, die den reuigen Sünder begnadigen und sich den Menschen wohlwollend erweisen. In der Kunst dargestellt mit Fackeln, Geißeln oder Schlangen in den Händen oder als Jägerinnen mit Speer, Bogen und Köcher, auch wohl mit Flügeln an Schultern und Kopf (vgl. Abbild., S. 253). Unter den auf sie bezüglichen Denkmälern mehrere interessante Reliefs mit der Verfolgung des Orestes.

Erker (Arker, Arkner), ein steinerner, gewöhnlich dreiseitiger oder halbrunder, durch Fenster geschlossener Ausbau, der durch ein oder mehrere Stockwerke geht und die Fassade der Häuser architektonisch oft sehr belebt; häufig an vielen ältern Häusern, namentlich in Nürnberg; aber auch neuerdings wieder sehr in Aufnahme gekommen. Vgl. Auslucht und Chörlein.

Eros (röm. Amor oder Cupīdo), Sohn der Aphrodite und des Ares, der Gott der Liebe zwischen beiden Geschlechtern, aber auch der Gott der Freundschaft und Liebe zwischen Jünglingen und Männern. Das künstlerische Ideal des E. schuf Praxiteles, der ihn in mehreren Statuen als einen fast zum Jüngling herangewachsenen Knaben darstellte; einer derselben, mit vergoldeten Flügeln, galt als eins seiner besten Werke. Ebenso bildeten ihn Skopas und Lysippos, während die spätere Zeit ihn immer jugendlicher darstellte, besonders wo es galt, heitere Scherze der Liebe anzudeuten. Unter den vielen Statuen und Statuetten aus dem Altertum sind bedeutend: der unter dem Namen »il genio del Vaticano« bekannte Torso von Centocelle im Vatikan (vielleicht nach Praxiteles, Fig. 1), der sogen. bogenspannende E. im Museum des Kapitols zu Rom (in mehreren Exemplaren vorhanden, Fig. 2) und ein sehr jugendlicher E. im Museum zu Berlin, der in der Linken eine Handvoll Spielknöchelchen (Astragalen) hält, sodann die unendlich verschiedenen Darstellungen eines scherzenden E., denen fast immer der Gedanke der alles überwindenden Liebe oder der bloßen Liebeständelei zu Grunde liegt. In mannigfaltigster Weise stellte besonders die Plastik die spätere sinnreiche Fabel von E. und Psyche, d. h. der personifizierten Menschenseele, dar, da der

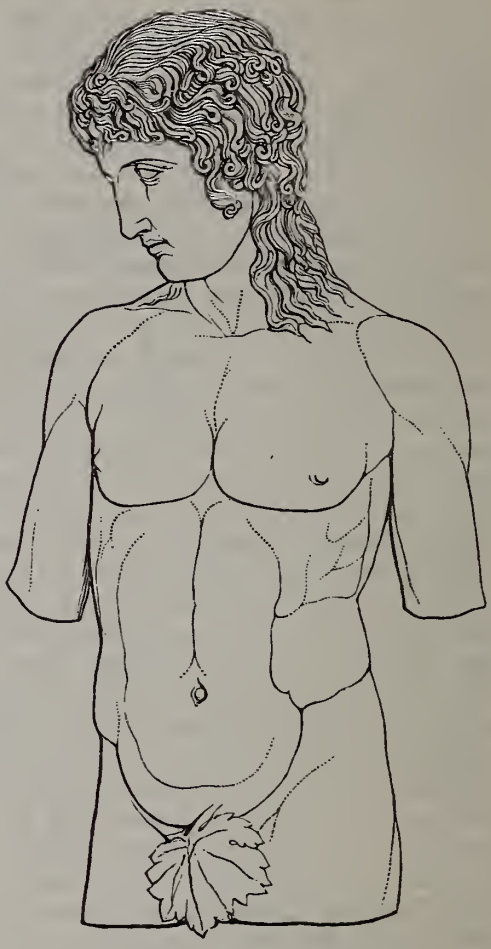


Fig. 1. Eros (Rom, Vatikan).

Gedanke der Liebe als der Quelle der höchsten Seligkeit und des bittersten Leides der Phantasie reichen Spielraum gewährte. Bekannt sind die herrlichen Malereien Raffaels oder vielmehr seiner Schüler (seit 1518) in der Farnesina zu Rom. Psyche erscheint als kaum erwachsenes Mädchen mit Schmetterlingsflügeln oder nur als Schmetterling, bald in zärtlicher

Umarmung mit E., bald von diesem grausam gequält. Die schönste der zahlreichen antiken Gruppen von E. und Psyche ist die des kapitolinischen Museums, ebenso häufig auch von modernen Bildhauern behandelt, namentlich von Canova (zweimal im Louvre zu Paris), Thorwaldsen, der den E. in allen möglichen Situationen gebildet hat, Hassenpflug, Fraikin, Reinh. Begas u. a. (vgl. Böttiger,

Fig. 2.

Bogenspannender Eros (Rom, Kapitol).

Kunstmythologie, Bd. 1). Ein Bruder und Gefährte des E. ist Anteros, die Gegenliebe, beide von der Kunst oft nebeneinander gestellt, sei es um die Palme kämpfend oder beide trauernd auf die umgekehrte Fackel gestützt und zwischen sich einen Schmetterling haltend. Gewöhnliche Attribute des E. sind die Flügel, Bogen und Pfeile, die brennende Fackel und unter den Blumen insbesondere die Rose. In der Gesellschaft des E. und in der Umgebung der Aphrodite erscheint bisweilen Hymenäos, der Gott der Hochzeitsfreude, den nur die spätere Kunst kennt, die ihn stets mit einer Hochzeitsfackel als schönen, ebenfalls geflügelten Jüngling darstellte, größer und ernster als E.

Erwin von Steinbach, altdeutscher Baumeister, geboren um 1244 zu Steinbach in Baden, gest. 17. Jan. 1318 in Straßburg, wo er schon vor 1277 den Innenbau des Münsters geleitet haben soll. Gewiß ist, daß er 1277 den Bau der Westfassade begann und nach dem Brande des Münsters 1298 einen großen Einfluß auf den Gesamtbau und die Wiederherstellung desselben übte. Bis zu seinem Tod wurde die Fassade bis zur großen Fensterrose aufgeführt. Wahrscheinlich rührt auch das Grabmal des Bischofs Konrad von Lichtenberg von ihm her. Statue Erwins in Steinbach, seinem Geburtsort, vom Bildhauer Friedrich (1844). — Der eine seiner Söhne, gest. 5. Dez. 1330, baute die Kirche in Niederhaslach wieder auf; ein zweiter, Erwin II., war von 1318 an Dombaumeister, ebenso ein dritter und ein Sohn Erwins II., Namens Johannes. Eine Tochter Sabine, welche das Münster mit Skulpturen geschmückt haben soll, hat E. nicht gehabt.

Erz, s. Bronze.

Erzengel, nach jüdischer Tradition die vier ersten der sieben Engel, welche dem Thron Gottes nahestehen (Offenb. Joh. 8, 12; 15, 1), von denen aber die katholische Kirche nur drei als Heilige anerkennt: 1) St. Michael, erscheint sowohl als Anführer der himmlischen Heerscharen wie als Führer der abgeschiedenen Seelen (Seelenwäger) und als Schutzpatron der streitenden Kirche als kräftiger Jüngling in weißem Gewand, mit großen Flügeln, Zepter oder kreuzbekrönter Lanze, später auch in kriegerischer Rüstung, aber ohne Helm, setzt seinen Fuß auf den Drachen als den Fürsten der Finsternis; so in vielen Kirchen, oft auch an figurierten Säulenkapitälern (s. Sturz der Engel). So auch als Ritter auf einem Bild von Andr. del Sarto (Akademie in Florenz) und in einer besonders schönen Gestalt von Raffael (Louvre). Als Führer der abgeschiedenen Seelen und Seelenwäger (daher die

Michaelskapellen auf den Friedhöfen) hält er eine Wage, in deren Schalen je eine oder mehrere nackte Seelen sitzen. In dieser Eigenschaft auch in Bildern des Jüngsten Gerichts (s. d.), z. B. in dem bekannten Danziger Bild. Er ist es, der mit dem Satan um den Leichnam des Moses kämpft (Judä 9), z. B. bei Signorelli in der Sixtinischen Kapelle und neuerdings auf einem Hauptbild von Plockhorst (Museum in Köln); er errettet auch die drei Männer aus dem feurigen Ofen. — 2) St. Gabriel, der Engel der Geburt und des Werdens, verkündigt dem Zacharias die Geburt des Johannes und der heiligen Jungfrau die des Heilands. Auch er ist oft weiß gekleidet, mit zwei bunten Flügeln und mit Lilienstab in der Linken, bisweilen auch in reichgeschmücktem Priestergewand; im 15. und 16. Jahrh. auch als Jäger mit Hifthorn und Hunden, der das vor ihm in den Schoß der Maria flüchtende Einhorn (s. d.) erjagt. — 3) St. Raphael, der Schutzengel der Wanderer, daher mit Wanderstab und Pilgertasche, häufig als Begleiter des Tobias. Auch Raffael brachte seinen Schutzheiligen manchmal an, z. B. auf der Madonna del Pesce (Museum in Madrid), wo er mit Tobias neben der heiligen Jungfrau steht.

Erzguß, **Erzthüren**, **Erzton** (Patina) } s. Bronze.

E. S. (Meister E. S.), namhafter Kupferstecher des 15. Jahrh., den man früher Erhard Schön nannte und nach München versetzte, während er wegen seiner großen Verwandtschaft mit Jan Joest und mit dem Meister der Lyversbergischen Passion wohl an den Niederrhein zu suchen ist. Seine Blätter aus den Jahren 1466 und 1467 (besonders die große Maria zu Einsiedeln, 1466) zeigen schon eine große Freiheit und Kraft des Stichs. Er war auch Maler und wurde früher für den Schöpfer des von dem genannten Joest herrührenden Altarbilds in Berlin (Nr. 578) mit dem Mittelbild der Anbetung der Könige gehalten.

Esau, s. Jakob.

Eschke, Hermann, Landschafts- und Marinemaler, geb. 6. Mai 1823 zu Berlin, Schüler von Wilh. Krause und in Paris von Le Poittevin, malt in gediegenen, trefflich beleuchteten Bildern besonders die Küstengegenden Deutschlands, Frankreichs und Norwegens.

Escorial, Dorf in Spanien, unweit Madrid, bekannt durch das Klostergebäude San Lorenzo, das Philipp II. von 1563 an durch den Baumeister Juan de Toledo erbauen ließ, eins der riesigsten Werke jener baulustigen Zeit, dessen gewaltige, ernste Massen ganz den finstern Charakter ihres königlichen Erbauers an sich tragen. Vollendet wurde es nach dem 1567 erfolgten Tode des Juan de Toledo durch Juan de Herrera. Es hat nach dem Willen des Königs als Erinnerung an den Rost des heil. Laurentius diese Form. In ungeheuern Quadratquadern sich erhebend, bildet das Ganze ein Rechteck, das bei einer Tiefe von 174 m eine 193 m lange westliche Fassade hat, der durch Portalbauten (über dem mittlern Hauptportal eine kolossale Statue des heil. Laurentius) und Ecktürme Abwechselung verliehen ist. Der in ungefähr drei gleiche Teile sich gliedernde Grundplan hat in der Mitte die Kirche und ihren großen Vorhof, der südliche Teil enthält vier kleinere und einen großen Klosterhof, der nördliche jetzt ein Kollegium und ein Seminar. Über alle andern Bauten ragt mit ihrer hohen Fassade und deren beiden viereckigen Türmen sowie mit der noch höhern Kuppel die Kirche hervor, ein dorischer, auf Pfeilern ruhender, tonnengewölbter Bau, aus dessen Mitte sich jene Kuppel mit ihrer Laterne erhebt. Aus dem gewaltigen Reichtum an Werken der Plastik und Malerei und sonstigen Kunstsachen, die das durch seine einfache Architektur imponierende und erhabene Innere mit seinen 48 Altären noch enthält (denn vieles wurde an die Museen in Madrid abgegeben), nennen wir nur: zwei herrliche Bronzegruppen von Pompeo Leoni (neben dem Hauptaltar), den riesigen kunstvollen Kronleuchter aus Bergkristall, das kolossale Chorpult, bestimmt für die kostbaren, mit Bildern geschmückten Chorbücher, die glänzend gestickten Meßgewänder in der

Sakristei, den berühmten weißmarmornen Christus am schwarzen Kreuz von Benv. Cellini (1562), das vielgepriesene Meisterwerk der Prozession einer Hostie (1690) von Claudio Coello (enthalten in einem Tabernakel aus vergoldeter Bronze), mehrere Reliquiarien, Diptychen, besonders viele Fresken des Schnellmalers Luca Giordano, eine Kreuzabnahme von Rogier v. d. Weyden und in der unterirdischen Gruft, dem sogen. Pantheon, zahlreiche kostbare Grabdenkmäler spanischer Könige.

Esel, ein bei den Juden verachtetes Tier, gewinnt in der christlichen Kunst eine ganz andre, freilich sehr verschiedene Bedeutung. Ochs und E. an der Krippe des Heilands vertreten das gesamte Tierreich, der Ochs die reinen, der E. die unreinen Tiere, und ebendadurch stehen sie parallel den beiden Schächern am Kreuz; ebendeshalb hält der Heiland auf der verachteten Eselin seinen Einzug in Jerusalem. Auf der andern Seite aber kniet ein E. auf das Gebot des heil. Antonius von Padua vor der von den Menschen verachteten Hostie.

Eselsrücken, s. Bogen 4).

Eselsturm, Turm mit romanischer, d. h. stufenloser, Treppe, z. B. in den Domen zu Worms, Speier und Regensburg, im Campanile zu Venedig und sonst.

Essen, Stadt in Rheinpreußen, hat ein neuerdings stilgemäß restauriertes Münster, einen Komplex von Baulichkeiten, deren interessantester Teil an der Westseite des schlicht gotischen Langhauses, d. h. zwischen diesem und einem Vorhof, liegt. Aus dem 10. Jahrh. stammend, hat dasselbe entschiedene Ähnlichkeit mit der Pfalzkapelle in Aachen, zeigt sich im Äußern als ein Achteck, das sich oberhalb zwischen zwei polygonen Treppentürmen erhebt, aber darin vom Aachener Münster im Innern verschieden, daß es kein selbständiger Kuppelbau ist, sondern gleichsam nur ein Halbkuppelbau, den drei Seiten des Achtecks bilden. Jede dieser Seiten enthält im Untergeschoß eine Rundbogenöffnung, darüber aber einen sehr hohen Rundbogen, in welchem zwei Paar Säulen mit korinthisierendem Kapitäl übereinander gestellt waren. Unter dem östlichen Chor befindet sich eine romanische Krypta. An den genannten westlichen Vorhof schließt sich wiederum westlich eine kleine spätgotische Kirche an, die in Deutschland wohl das einzige Beispiel einer dem Täufer Johannes gewidmeten besondern Taufkirche ist. In der Kirche ein großer bronzener siebenarmiger Leuchter und in der Schatzkammer vier Prachtkreuze mit Emailschmuck und Edelsteinen, das jüngste derselben aus der Mitte des 11. Jahrh. Ein schöner Bau der Neuzeit ist ferner die St. Gertrudskirche, gotischer Hallenbau mit Holzgewölbe, von Flügge und Rincklake.

Essenwein, August Ottmar, Architekt und Archäolog, geb. 2. Nov. 1831 zu Karlsruhe, bildete sich auf der dortigen polytechnischen Schule, auf der Bauakademie in Berlin und unter Ferstel in Wien, war Baurat in Graz (1864 und 1865) und wurde 1866 erster Vorstand des Germanischen Museums in Nürnberg, das er durch mancherlei Sammlungen bereicherte und durch Bauten vergrößerte. Er leitete auch die Ausmalung von St. Maria auf dem Kapitol in Köln und in besonders meisterhafter Weise die des Doms in Braunschweig. Seine kunsthistorischen Hauptwerke sind: »Norddeutschlands Backsteinbau im Mittelalter« (1856); »Mittelalterliche Kunstdenkmäler in Krakau« (1869); »Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen«; »Atlas der Architektur« (1875, für den Brockhausschen »Bilderatlas«); »Kunst- und kulturgeschichtliche Denkmale des Germanischen Nationalmuseums« (1878); »Die Wandgemälde im Dom zu Braunschweig« (1881).

Eßlingen, Stadt in Württemberg, hat als ältesten Kirchenbau die St. Dionysiuskirche von spätromanischer Anlage, aber mit gotischen Zusätzen und elegantem gotischen Chor von 1437; im Innern ein hoher, schlanker Lettner und ein figurenreiches Sakramenthäuschen, beide aus dem Jahr 1486 von Lorenz Lechler. Die Hauptzierde der Stadt ist die aus dem 15. Jahrh. stammende, 1862 und 1863 trefflich restaurierte Frauenkirche, nur klein in ihren Dimensionen (Hallenkirche), aber mit zwei schönen reichgeschmückten Portalen an der

Südseite und einem durch seinen zierlich durchbrochenen Helm ausgezeichneten Westturm, einem Meisterwerk der spätern, aber in den Formen noch rein gehaltenen Gotik (Ende des 15. Jahrh.).

Esther, die vom König Ahasverus zu seiner Gemahlin erhobene Jüdin, erst im späten Mittelalter Gegenstand der Kunst, namentlich das Gastmahl des Ahasverus und der an den Baum gehängte Haman, z. B. von Filippino Lippi an der Hochzeitstruhe im Palast Torrigiani in Florenz, von Michelangelo (Sixtinische Kapelle), bei dem ihre Erhöhung als Vorbild der Maria erscheint, von Paolo Veronese in San Sebastiano zu Venedig und von Vasari in seinem besten Ölbild (Badia in Arezzo). Sehr häufig ist die Geschichte der E. an der Vorderseite der holzgeschnitzten Truhen aus dem Ende des 16. und dem Anfang des 17. Jahrh. Koloristisch bedeutendes Bild der Neuzeit von Julius Schrader (Nationalgalerie).

Estompe (franz., spr. estongp', v. deutschen stumpf), Wischer, d. h. cylinderförmig gerolltes Leder oder Papier, an beiden Enden zugespitzt, zum Verreiben der Pastellfarben, der schwarzen Kreide ꝛc.; à l'estompe, mit dem Wischer gearbeitete Zeichnung; estompieren, die Farben mit dem Wischer verreiben.

Estrade, Fußbodenerhöhung im Innern, vor einem Fenster, einem Thron ꝛc.; daher auch s. v. w. Podium.

Estufas, s. Amerikanische Altertümer.

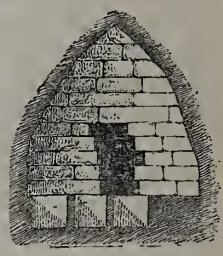
Etage (franz., spr. etasch'), s. v. w. Geschoß, Stockwerk.

Eteokles, s. Ödipus.

Etex, Antoine, produktiver franz. Bildhauer, auch Maler und Architekt, geb. 20. März 1808 zu Paris, Schüler von Pradier (Skulptur), Ingres (Malerei) und Duban (Architektur), steht als Bildhauer unter dem Einfluß der Antike, strebt aber auch nach einer tiefen psychologischen Charakteristik und effektvollen Darstellung der Leidenschaft. Hauptwerke: Kain und sein Geschlecht von Gott verflucht, zwei Gruppen an der Westseite des Triumphbogens in Paris, das Grabmal Géricaults (1841), das Denkmal Vaubans (Dom der Invaliden), Statue der Olympia, Hero und Leander, der heil. Benedikt (im Luxembourg), der heil. Ludwig, das Denkmal Ingres' (in Montauban) mit der Apotheose Homers und viele Porträtbüsten bedeutender Männer. Als Maler brachte er mehrere religiöse Bilder, als Baumeister mehrere architektonische Entwürfe. Als Kunstschriftsteller gab er heraus: »Essai sur le beau« (1851); »Cours élémentaire de dessin« (1853); Biographien von Pradier und von Ary Scheffer (1859).

Etruskische Kunst. Die zur Zeit der Gründung Roms in Mittel- und Oberitalien wohnenden, noch in den ersten Jahrhunderten der römischen Geschichte blühenden Etrusker waren ein Volk von entschieden künstlerischer Anlage und befriedigten daher die künstlerischen Bedürfnisse der Römer, bis diese sich die griechische Kunst aneigneten. Die frühsten Werke ihrer Architektur zeigen eine offenbare Ähnlichkeit mit den in Griechenland verbreiteten sogen. kyklopischen Denkmälern der Pelasger, und selbst in ihren spätern Werken stehen sie dem Charakter jener Denkmäler nahe; dabei aber nahmen sie infolge des Seeverkehrs manches von andern Völkern an, nicht nur von der orientalischen, sondern auch von der griechischen Bildung, von ihren Sagenkreisen und Mythen, und zeigen in ihrer Architektur eine freilich umgestaltete Aufnahme griechischer Elemente. Zu den altertümlichsten Werken gehören einige Städtemauern, teils nach Art der kyklopischen aus ganz unregelmäßigen polygonen Steinblöcken ohne Verbindung von Mörtel (z. B. in Cossa), teils aus regelmäßigen wagerechten Steinschichten (z. B. in Volterra, Fiesole, Cortona u. Populonia); außerdem gewölbte Denkmäler, die in der Überkragung der Steine an die griechischen Schatzhäuser (Mykenä ꝛc.) erinnern, z. B. im untern Gewölbe des Carcer Mamertinus in Rom, im Brunnenhaus von Tuscu-

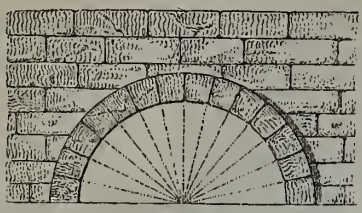
Fig. 1.



Brunnenhaus zu Tusculum.

lum (Fig. 1) ꝛc. Derselben Art ist auch der Spitzbogen des Stadtthors von Arpino. Von besonderer Bedeutung in der Baukunst der Etrusker ist es, daß sie den Ge-

Fig. 2.



Konstruktion des etruskischen Rundbogens.

Fig. 3.

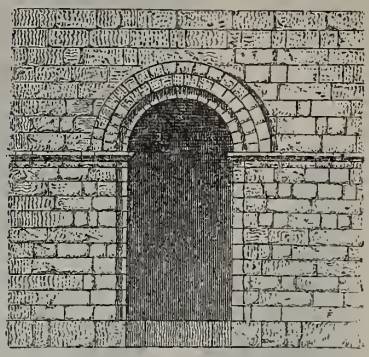
Etruskisches Thor zu Volterra.

Fig. 4.

Etruskisches Thor zu Perugia.

wölbebau vermittelst keilförmiger Steine kannten (Fig. 2), der sich von ihnen aus nachher in Italien verbreitete. Dieser Art sind z. B. ein Stadtthor in Volterra (Fig. 3), in Perugia (Fig. 4) und, bedeutender als diese, die zur Zeit der Tarquinier in Rom ausgeführten Kloaken (Fig. 5, s. auch Cloaca maxima). Die etruskischen Tempel, von denen keine Spur mehr übrig, waren, wie die griechischen, ursprünglich Holzbauten, gingen dann aber zum Teil

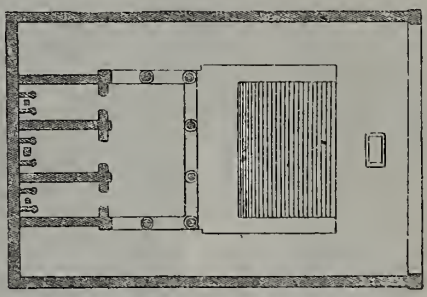
Fig. 5.



Cloaca maxima zu Rom.

zum Steinmaterial über, wobei sie jedoch für den Oberbau die Holzkonstruktion beibehielten. Sie bildeten (nach Vitruv) ungefähr ein Quadrat, das in der vordern Hälfte aus einem viersäuligen Portikus, in der hintern Hälfte aus drei nebeneinander liegenden Zellen bestand, die jede ihren

Fig. 6.



Grundriß eines etruskischen Tempels.

eignen Eingang vom Portikus aus und ihr eignes Götterbild hatten. Darüber ein ziemlich hohes Dach, dessen Giebel sich über den in weiten Zwischenräumen stehenden Säulen und den stark vorspringenden Köpfen der Querbalken erhob (vgl. Toskanische Ordnung). Die Ecken und die Spitze des Daches sowie das Giebelfeld hatten einen plastischen Schmuck von Terrakottafigu-

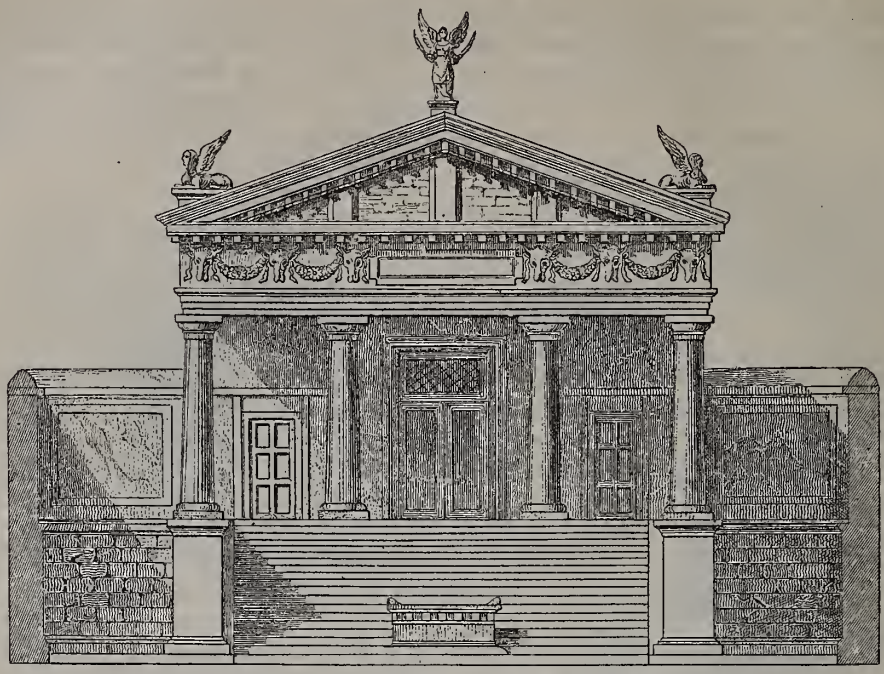


Fig. 7. Etruskischer Tempel (nach G. Sempers Restauration).

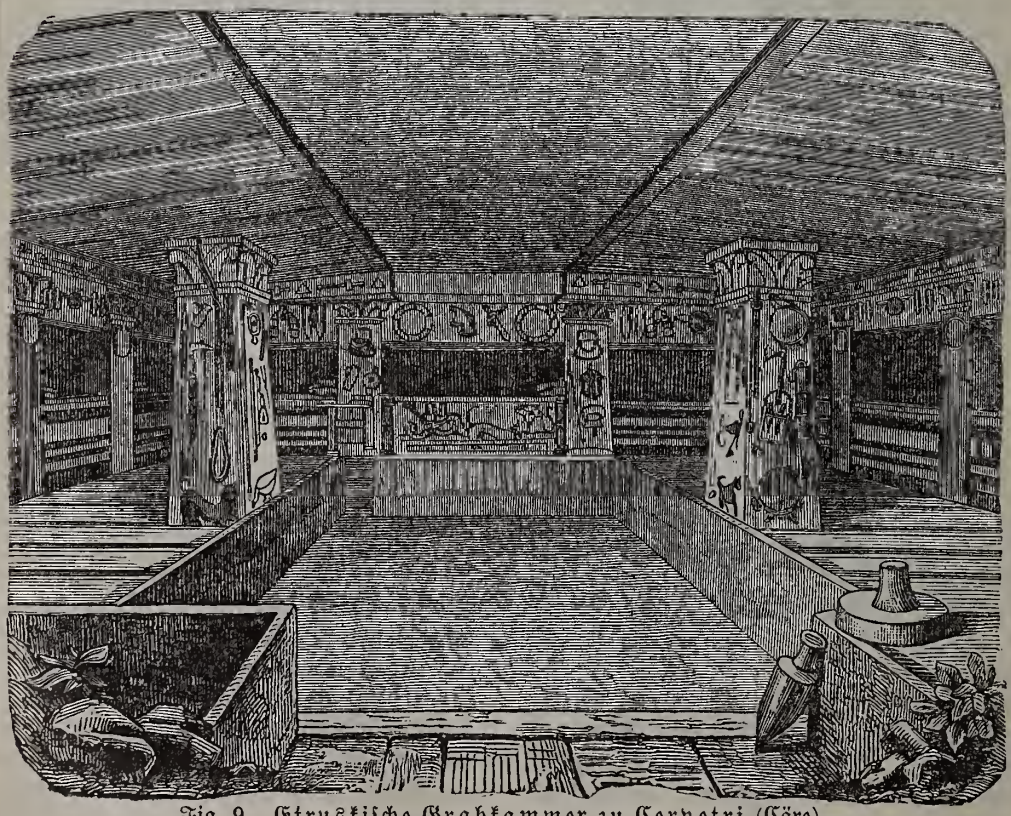


Fig. 9. Etruskische Grabkammer zu Cervetri (Cäre).

ren (Fig. 6 u. 7). In dieser freilich nicht schönen, sondern etwas schwerfällig breiten Weise muß auch der unter den Tarquiniern gebaute Tempel des kapitolinischen Jupiter mit seinen drei Zellen des Jupiter, der Juno und der Minerva gewesen sein. Das Hauptsächlichste, was an etruskischen Bauwerken in Resten vorhanden ist, sind die Grabmäler oder vielmehr Grabhügel von Erde und Steinen, oft in großer Ausdehnung mit aufgemauertem Unterbau, die eine Grabkammer enthalten; zu den merkwürdigsten Grabhügeln gehören das sogen. Grabmal der Horatier und Curiatier bei Albano

Fig. 8.

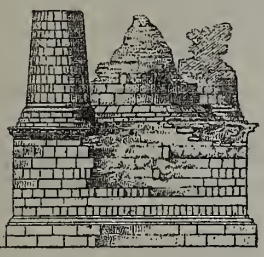


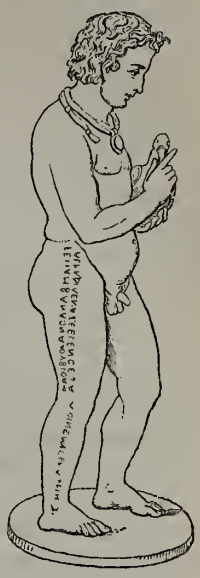
Fig. 10.

Fig. 8. Sogen. Grab der Horatier und Curiatier bei Albano. Fig. 10. Etruskisches Grabmal zu Castel d'Asso.

(Fig. 8) und das diesem ähnliche, unter dem Namen Cucumella bekannte bei Vulci, von etwa 60 m im Umfang bei 14 m Höhe, auf der sich oben zwei Türme befanden. Andre Gräber sind als Grotten im Gestein des Felsens ausgehöhlt und zu einfachen Grabkammern oder zu komplizierten Anlagen gestaltet. Solche Kammern, oft oben mit einer Luftöffnung versehen, enthalten dann in der Mitte das aufgemauerte Grab des Verstorbenen, ringsumher Vasen, Geräte und an den Wänden allerlei figürliche Malereien. Solche sind z. B. bei Corneto, Vulci und Cervetri (Fig. 9, weiteres s. Cervetri), andre mit einer an ägyptische Bauten erinnernden Fassade in Castel d'Asso (Fig. 10) und ein Doppelgrab mit dorischer Tempelfassade in Norchia.

In der Plastik betrieben die Etrusker anfangs besonders die Terrakottaarbeiten, die, in den Museen Italiens häufig zu finden, in ihren Bildern freilich oft recht trocken, plump und schwerfällig behandelt sind; außerdem Vasen, Aschengefäße und Gefäße von ungebrannter Erde. Daß sie auch den Erzguß mit großer Geschicklichkeit betrieben, beweisen zahlreiche in den Museen vorhandene Werke, unter denen die berühmtesten die sogen. Statue des Aulus Metellus in den Uffizien zu Florenz, der reizende unbekleidete Knabe mit der Gans im Altertümermuseum zu Leiden (Fig. 11), die phantastische Chimära im Etruskischen Museum zu Florenz und die Wölfin im Museum des Kapitols zu Rom sind. Ebenso besitzen wir aus ihrer ältern Zeit noch Arbeiten der Elfenbeinskulptur, die offenbar orientalischen Einfluß verraten, z. B. vier in Corneto (Tarquinii) gefundene, von denen Fig. 12 eine

Fig. 11.



Knabe mit der Gans (Bronzestatuette im Museum zu Leiden).

Fig. 12.

Etruskisches Elfenbeinrelief aus Corneto (Tarquinii).

Probe gibt; ebenso zahlreiche Werke ihrer Steinskulptur und eine Menge aus der spätesten Zeit ihrer Kunstübung herrührende Aschenkisten (s. d.).

Mit größerer Vorliebe als die Plastik scheinen sie die Malerei betrieben zu haben, von der uns besonders die Bilder an den Wänden der Grabkammern einen klaren Begriff geben. Es sind kolorierte Umrißzeichnungen in lebhaften Farben, entweder heitere Szenen aus dem täglichen Leben, Kampfspiele, Jagden, Tänze, Festgelage u. dgl., oder ernstere Szenen des Kultus und der Totenbestattung, in denen der Genius des Todes eine große Rolle spielt. Die meisten derselben in der Totenstätte des alten Tarquinii bei Corneto (s. d.), sehr interessante in dem sogen. Campana-Grab bei Veji und in den Gräbern von Chiusi (s. d.). Endlich der den Etruskern eigentümliche Kunstzweig der Gravierungen auf bronzenen Geräten des Schmucks, besonders auf der Rückseite von Handspiegeln u. an den Seitenflächen von Schmuckkästchen, sogen. Cisten (s. d.), die, an künstlerischem Wert sehr verschieden, bald recht flüchtig eingeritzt eine ungeschickte Hand verraten, bald aber auch sehr anmutig und fein ausgeführt, wie z. B. in dem schönen Spiegel mit der Darstellung von Dionysos und Semele im Museum zu Berlin (Abbild. S. 852). Auf einer sehr untergeordneten Kunststufe steht dagegen die Malerei der Vasen (s. d.), soweit sie wirklich von den Etruskern herrührt, denn die meisten der früher sogen. etruskischen Vasen sind griechischen Ursprungs. Vgl. Dennis, Cities and cimeteries of Etruria (1870, 2 Bde.).

Etschmiadsin, Kloster in Armenien, hat unter seinen vielen kirchlichen Gebäuden eine imposante Klosterkirche byzantinischen Stils, in Form eines großen Quadrats, aus dessen Mitte sich auf vier Pfeilern die Kuppel erhebt. Das dadurch entstehende Kreuz schließt an allen vier Seiten mit einer auswendig polygonen Apsis, die auf dem Dach ein wunderliches laternenartiges Kuppeltürmchen trägt. Vor der westlichen Apsis ein turmartiger Vorbau, im Innern überreicher Schmuck an Malereien.

Etty, William, engl. Historienmaler, geb. 10. März 1787 zu York, gest. 13. Nov. 1849 daselbst; Schüler der Akademie in London, studierte später in Italien und im Louvre die Meister der venezianischen Schule und schuf eine Reihe von Bildern großartiger Komposition und meisterhaften Kolorits, besonders in den weiblichen Gestalten. Hervorzuheben sind: Pandora (1820), die Korallenfischer, Venus auf der Insel Paphos, Kleopatras Ankunft in Cilicien; aus seinen spätern Jahren: Urteil des Paris und die großartige Komposition: Judith (Triptychon, 1827—31). Vgl. Gilchrist, Life and letters of William E. (1855).

Eule, bei den Griechen das Sinnbild des tiefen, unermüdlichen Studiums, daher Attribut der Pallas Athene, bei den Römern der Vogel der Todesbotschaften und schlimmen Nachrichten; in der christlichen Kunst Symbol der falschen Weisheit und irdischen Thorheit. Ein Kreuz auf dem Kopf einer E. bedeutet daher den Sieg des Kreuzes über die Feinde Christi.

Eumeniden, s. Erinnyen.

Eunomia, s. Horen.

Euphranor, griech. Maler und Bildhauer, gebürtig vom Isthmos, d. h. aus Korinth, blühte um 375—330 v. Chr., arbeitete als Bildhauer in Metall und Marmor, führte in der Bildung des Körpers schlankere Verhältnisse ein, während Kopf und Glieder noch die schwerern Verhältnisse behielten. Von seinen aus allen Götterkreisen, auch aus der Tierwelt entlehnten Gestalten deuten mehrere auf Darstellung eines stark erregten Gemütszustands hin. Als Maler ein Schüler des Aristides, war er in Göttern und Helden ausgezeichnet, denen er ein kräftiges Kolorit verlieh. Hauptwerke hierin: die für eine Halle im Keramikos gemalten Zwölfgötter, ebendaselbst Theseus mit den Figuren der Demokratie und des Demos, die Athener gegen Epaminondos bei Mantinea u. a. Er schrieb auch ein Buch über die Symmetrie und über die Farben.

Euphrosyne, s. Chariten.

Eupompos, griech. Maler aus Sikyon, blühte um 400—375 v. Chr., der Gründer der dortigen Malerschule, die, im Gegen-

satz zu der ionischen Schule Kleinasiens, die Kunst wissenschaftlicher erfaßte und höchste Genauigkeit der Zeichnung erstrebte; so besonders sein Schüler Pamphilos.

Eurhythmie (griech.), das wohlgefällig sich bewegende Gleichmaß eines Kunstwerks und das wohlgeordnete Verhältnis der einzelnen Glieder eines Kunstwerks zum Ganzen, namentlich in Gruppen und in den Werken der Baukunst.

Europa wurde von Zeus in Gestalt eines Stiers geraubt und auf dem Rücken desselben nach Kreta hinübergetragen, wo sie als Nacht- und Mondgöttin verehrt wurde. Im Britischen Museum eine auf Kreta gefundene, aber künstlerisch nicht bedeutende Marmorgruppe von der Entführung der E. Treffliches Ölbild von Genelli (1860) in der Galerie des Grafen Schack in München. — Als Erdteil ist E. darzustellen durch eine Figur der Pallas Athene, neben ihr ein Stier; oder als mächtige Herrscherin mit gekröntem Haupt, über ihr ein Adler, neben ihr ein Jüngling mit den Attributen der Künste und ein andrer mit denen der Wissenschaft, insbesondere der Erdkunde.

Eurydike, s. Orpheus.

Eurystheus, s. Herakles.

Eustachius, Heiliger, röm. Feldherr unter Trajan, einer der 14 Nothelfer, dargestellt ein Hirschgeweih haltend, oder neben ihm ein weißer Hirsch mit einem Kruzifix zwischen dem Geweih (vgl. auch Hubertus, Heiliger), unter Hadrian in einem glühenden ehernen Stier verbrannt. Bilder von ihm häufig in französischen Kirchen, z. B. Kathedrale von Chartres, St. Patrice in Rouen; auch in Italien im Dom von Cesena eine köstliche Marmorfigur des E. in Kriegertracht, wahrscheinlich von Alfonso Lombardi (um 1520); auch ein irrtümlich Hubertus genannter Stich von Dürer; in der neuern Kunst ein Bild von Binder im Belvedere zu Wien.

Eusthlos (griech.), schönsäulig, ein Gebäude, dessen Säulen $2\frac{1}{4}$ ihres untern Durchmessers ($4\frac{1}{2}$ Model) voneinander entfernt stehen.

Euterpe, s. Musen.

Eva, s. Adam.

Evangelienpult. Als der Evangelienambo (s. Ambo) bei Umänderung der Orientierung nach Norden kam, also der Epistelambo nach Süden, schrumpfte letzterer zu einem bloßen Pult (Epistelpult) zusammen, während ersterer zum Predigtstuhl erweitert wurde. Auf der Brüstung desselben, später auf der Brüstung des Lettners, auch als selbständig tragbares Gerät, erscheint das E. häufig so gestaltet, daß die Pultfläche von den Flügeln eines Adlers gebildet oder von einem Adler getragen wird (dann Adlerpult genannt), oder auch mit dem Epistelpult vereinigt als Doppelpult. Die ältesten dieser Pulte sind von Holz, später von Metall, in der Renaissancezeit als drehbare Pulte von Holz.

Evangelienseite (Brotseite), anfangs, als noch der Hauptaltar der Basilika im Westen stand, die südliche, später, seitdem der Altar im Osten stand, die nördliche Seite des Altars.

Evangelisten, die vier, anfangs nur symbolisch dargestellt durch vier Schriftrollen in den Ecken eines griechischen Kreuzes, dann durch vier Flüsse, die aus einem Felsen fließen, auf dem das Lamm mit der Kreuzfahne steht, und vom 5. Jahrh. an häufig durch die bekannten Evangelistenzeichen, z. B. in einem Mosaik in Santa Sabina zu Rom um 424, die sich vom 7. Jahrh. fest ausbilden: Matthäus als geflügelter Mensch (nicht als Engel), Markus als Löwe, Lukas als Stier (oder richtiger Opferrind), Johannes als Adler, so daß, auf Christum gedeutet, der Mensch die Menschwerdung, das Rind den Opfertod, der Löwe die Auferstehung, der Adler das Emporsteigen zum Himmel ausdrückt. Die byzantinische Kunst stellt die vier Gestalten häufig in einer Viergestalt (Tetramorph) dar, entweder als Engel, der sechs mit Augen besäete Flügel hat, oder als das animal ecclesiae mit vier Köpfen der Evangelistenzeichen und vier Beinen, die den vier Tieren entnommen sind. Später vier Menschengestalten mit dem Kopf des betreffenden Zeichens oder, schon vom 13. Jahrh. an und sehr häufig in der Renaissancezeit, die vier evangelischen Zeichen als Attribut den Gestalten der E. beigefügt. Zu

den berühmtesten dieser Art gehören die Statuen der E. an der Außenseite von Orsanmichele (von Ghiberti, Donatello, Giov. da Bologna und Baccio da Montelupo) und die Fresken von Domenichino in der Kuppel von Sant' Andrea della Valle in Rom; sehr geistvoll poetisch von Raffael in seiner Vision des Ezechiel (Palast Pitti). Wie die Apostel (s. d.) mit zwölf Propheten in Verbindung gebracht werden, so sitzen auch die E. bisweilen auf den Schultern der vier großen Propheten (Glasgemälde der Kathedrale in Chartres) oder sind mit den vier großen Kirchenlehrern als den Interpreten der Wahrheit verbunden (Correggio in den Kuppeln von San Giovanni Evangelista in Parma und Tizian in Santa Maria della Salute zu Venedig).

1) Matthäus hält als Evangelist ein Buch oder schreibt sein Evangelium. Szenen aus seinem wirklichen Leben fast nur die Berufung zum Apostelamt (s. Apostel 9), aus seiner Legende (selten dargestellt) von Andrea Orcagna im Refektorium des Hospitals San Matteo in Florenz.

2) Markus, dargestellt als kräftiger Mann mittlern Alters, mit langer Nase, tiefgezogenen Augenbrauen, kahlem Kopf, langem Barte, trägt als erster Bischof von Alexandria bisweilen bischöfliche Tracht oder erscheint als Patron des Klosters San Marco in Florenz, häufiger als Patron von Venedig. Legendarische Szenen aus seinem Leben von Gentile Bellini (Brera in Mailand), Cima da Conegliano (Museum in Berlin) und Reliefs von Tullio Lombardo (Scuola di San Marco in Venedig); von Giorgione der Seesturm, den die Heiligen Markus, Georg und Nikolaus stillen, und von Paris Bordone, wie der Fischer den ihm von Markus gegebenen Ring dem Dogen von Venedig überreicht (beide in der dortigen Akademie); sein Martyrium in Mosaiken der San Zeno-Kapelle in der Markuskirche zu Venedig (12. Jahrh.).

3) Lukas soll nach einer griechischen Sage Maler gewesen sein, daher die vielen ihm zugeschriebenen Madonnenbilder; gewöhnlich bärtig dargestellt, wie er (auch auf einem Ochsen sitzend, z. B. Kupferstich von Lukas van Leiden) sein Evangelium schreibt. Zahlreiche Bilder, in denen er die Madonna malt, z. B. angeblich von Raffael in der Akademie von San Luca in Rom und von Rogier v. d. Weyden in der Pinakothek zu München; acht Szenen aus seiner Legende auf einem spätgotischen Schnitzaltar der Katharinenkirche zu Lübeck.

4) Johannes hat als Evangelist stets den Adler, in der ältern Kunst ein bejahrter Mann, später jugendlich und bartlos, mit hellem Lockenhaar; meistens hält er Buch und Feder, oder der Adler hält Feder und Tintenfaß. Hauptbilder als Einzelgestalt von Correggio in der Kuppel von San Giovanni Evangelista in Parma und von Domenichino (beim Fürsten Narischkin in Petersburg), bekannt durch den Stich von Fr. v. Müller. Als Verfasser der Offenbarung stets bejahrt, auf einer felsigen Insel (Patmos) sitzend, z. B. auf dem Flügelbild eines Triptychons von Memling (Johannishospital in Brügge), und in derselben Eigenschaft die Himmelskönigin erblickend, von Hans Burgkmair (Pinakothek in München). S. auch Apostel 5).

Everdingen, Allart van, niederländ. Landschaftsmaler und Radierer, geb. 1621 zu Alkmar, gestorben im November 1675 in Amsterdam; Schüler von Roland Savery in Utrecht und von Peter Molyn, suchte den Stoff zu seinen großartigen Kompositionen von kühnem Zug der Linien meistens in den Gebirgen Norwegens, liebte schroffe Felsen mit herabstürzenden Gebirgsbächen und düstere Fichtenwälder mit schwerem darüber hinziehenden Gewölk. Hauptbilder von ihm im Museum van der Hoop in Amsterdam (Waldgebirge mit Häusern), im Museum zu Rotterdam, in der Pinakothek zu München sowie in Berlin und in Dresden. Vielseitiger als in seinen Bildern ist er in seinen zwar etwas derb, aber geistreich und sicher behandelten Radierungen, von denen 106 Landschaften und Marinen darstellen; außerdem 57 Blätter zum »Reineke Fuchs«, die aber in den menschlichen Figuren schwächer sind. 1878 gab Drugulin einen »Catalogue raisonné« der Blätter von E. heraus.

Evora, Stadt in Portugal, hat einen noch ziemlich wohlerhaltenen antiken

Tempel der Diana korinthischen Stils, dessen Säulen die auffallend geringe Zahl von 16 Kannelierungen und sehr hübsch skulpierte Kapitäle zeigen; ferner einen römischen Aquädukt, an dessen Ende sich ein schönes römisches turmähnliches Kastell erhebt. Bedeutend ist auch die ursprünglich spätromanische (1186—1204), später gotisch restaurierte Kathedrale.

Evreux (spr. ehwrö), Stadt in Frankreich (Departement Eure), hat eine imposante, freilich in sehr verschiedenen Bauzeiten (11.—18. Jahrh.) entstandene Kathedrale, an deren Außenseite einesteils der zierliche durchbrochene Turm über der Vierung, andernteils das schmuckreiche spätgotische Portal der Nordseite das Schönste ist. Auch im Innern die Baustile des Romanismus bis zur späten Gotik. Treffliche Glasmalereien in einer Kapelle und in der Fensterrose des Querschiffs.

Relief der Externsteine (S. 266).

Ewald, Heilige, der schwarze und der blonde, Zwillingsbrüder, sollen 695 erschlagen und in den Rhein geworfen worden sein. Bilder von ihnen in St. Kunibert zu Köln und sechs Szenen aus ihrem Leben (wohl von Barth. de Bruyn) in der Pinakothek zu München.

Ewigkeit wird symbolisch dargestellt entweder durch die Pflanze Amarant wegen der langen Dauer ihrer Blumen oder bei den Ägyptern und Phönikern durch eine zu einem Kreis gekrümmte Schlange, in der christlichen Symbolik dagegen durch eine Kugel oder einen Kreis, in den bisweilen ein Dreieck gezeichnet ist.

Exc., abgekürzt für excudit (lat.), er hats gedruckt (ehemals auf Werken der Kupferstecherkunst).

Exĕdra (griech.), in den griechischen Gymnasien eine halbrunde Erweiterung der Säulengänge mit Sitzen; im römischen Wohnhaus ein Gesellschaftszimmer; im Mittelalter auch s. v. w. Apsis, überhaupt Anbau, Seitengebäude einer Kirche.

Exerge (griech.), s. v. w. Abschnitt (einer Münze).

Exeter (spr. exĕt'r), Stadt in England (Devonshire), hat eine 1112 gegründete, aber in ihrer jetzigen Gestalt aus der Zeit von 1280—1370 herrührende Kathedrale von sehr entwickeltem Strebesystem, ungemein reicher Fensteranlage, brillanter, mit Statuen geschmückter Westfassade und mit (auffallenderweise) zwei mächtigen Türmen über den Kreuzarmen. Ein sehr originelles Werk der Skulptur ist im Innern die sogen. Minstrelgalerie mit Figuren musizierender Engel.

Exostra (griech.), Vorrichtung im grie-

chischen Theater, durch welche den Zuschauern der Ausgang gewisser Szenen gezeigt wurde, die nicht vor den Augen derselben aufgeführt werden konnten. Auch eine hölzerne Brücke, die von einem beweglichen Turm auf die Mauer der belagerten Stadt gelassen wurde.

Externsteine (Eggesternsteine), eine Gruppe hoher, isoliert stehender Felsen bei Horn im Fürstentum Lippe. Der untere Teil eines derselben ist zu einer Kapelle ausgehöhlt, neben deren Eingang eine in den Felsen gehauene Gestalt des heil. Petrus zu bemerken ist; an der andern Seite zeigt die vordere Felswand ein fast 5 m hohes, fast 4 m breites Relief, das in seiner größern obern Fläche die Kreuzabnahme zeigt (vgl. Abbild., S. 265), welche trotz arger Verwitterung und Zerstörung noch die Großartigkeit der Komposition zeigt und in tiefsinnigem Zusammenhang mit dem kaum noch zu erkennenden Relief des untern Feldes steht, das den Sündenfall enthält. Das Ganze ist entstanden 1115, wahrscheinlich durch die Mönche des ehemaligen Klosters Abdinghof. Vgl. Maßmann, Der Egerstein in Westfalen (1846); Thorbecke (1882).

Extrados (span.), Oberbogen, Bogenrücken, die äußere, also konvere Seite eines Bogens oder Gewölbes; Gegensatz Intrados (s. d.). Extradossiert heißt ein Gewölbe oder Bogen, wenn nicht bloß seine innere Fläche, sondern auch die äußere glatt bearbeitet ist.

Ex-voto (lat.), ein infolge eines Gelübdes gestiftetes, namentlich einer Kirche geschenktes Kunstwerk, z. B. Votivbild, Votivtafel, gewöhnlich mit einer darauf bezüglichen Inschrift.

Eyck, Hubert und Jan van, das berühmte Brüderpaar, die Begründer der altflandrischen Malerschule und, wenn auch nicht die Erfinder, doch die ersten Künstler in der Ölmalerei, beide geboren zu Maaseyck an der Maas, ersterer wahrscheinlich 1366, gest. 18. Sept 1426 in Gent, letzterer geboren um 1385, gest. 9. Juli 1440 in Brügge. Von jenem wissen wir nur, daß er der Lehrmeister seines Bruders war und 1424 in Gent als angesehener Maler lebte; von diesem, daß er Maler und Kammerdiener des Herzogs Johann von Bayern war, der 1422—24 im Haag wohnte, daß er später im Dienste des Herzogs Philipp des Guten von Burgund stand, welcher ihn 1428 nach Portugal sandte, um für ihn um die Prinzessin Isabella zu werben und dieselbe zu porträtieren. Später lebte er in Brügge in hohem Ansehen. Beide führen als Begründer der altniederländischen Malerschule infolge der von ihnen zuerst angewandten Ölmalerei eine bedeutende Veränderung in der Geschichte der Malerei herbei, die darin besteht, daß die Malerei den alten germanischen Idealismus verläßt und sich der Darstellung der natürlichen Erscheinung der menschlichen Gestalt und ihrer ganzen wirklichen Umgebung zuwendet, nicht bloß in der plastischen Bildung und Abrundung der Formen, sondern mehr noch in dem Auftrag der Farben, der alle Gegensätze von Licht und Schatten durch unmerkliche Übergänge vermittelt. Und diese Veränderung hängt aufs engste zusammen mit der von den Brüdern gemachten Anwendung des Öls in der Malerei, infolge deren die ganze Technik vollendeter, die Malerei realistischer und die volle Darstellung der gesamten Natur angebahnt wurde.

Das einzige sicher beglaubigte, aber hochberühmte Werk Huberts ist das von ihm entworfene und in der Ausführung begonnene, von seinem Bruder Jan 1432 vollendete Genter Altarwerk: die Anbetung des Lammes, nach Offenb. Joh. 7, 9, dargestellt auf der Innenseite durch zwei Reihen von Bildern, oben die Herrlichkeit des Himmels, unten das Lamm und die zur Anbetung kommenden Scharen der Völker, auf der Außenseite oben die Darstellung der Verkündigung und darüber zwei Propheten und zwei Sibyllen, unter der Verkündigung die beiden Johannes, der Täufer und der Evangelist (grau in grau als Statuen gedacht), und daneben die Stifter des ganzen Werks, Judocus Vydts und dessen Ehefrau. Von dem ganzen aus zwölf Tafeln bestehenden Werk, dessen Untersatz verloren gegangen ist, befinden sich die vier mittlern Tafeln in der St. Bavonskirche zu Gent, sechs

auf beiden Seiten bemalte Flügelbilder im Museum zu Berlin, das außerdem auch eine Kopie (von Corie) des Mittelbilds der obern (Gott Vater) und der untern Reihe (Anbetung des Lammes) enthält; zwei Flügelbilder (Adam und Eva) sind im Museum zu Brüssel. Außer diesem die großartige architektonische Schönheit des Mittelalters und die Lebensfülle und Naturwahrheit der neuern Kunst in sich vereinenden Werk ist dem Hubert kein Werk mit Sicherheit zuzuschreiben, auch nicht der inhaltlich dem Genter Altarschrein verwandte Brunnen des Lebens im Museum zu Madrid. Dagegen besitzen fast alle größern Museen Deutschlands, Englands, Frankreichs, ja sogar Italiens noch manche sichere Bilder von Jan, weil dieser gewöhnlich seinen Namen mit der Jahreszahl daraufsetzte und ebendadurch viel bekannter wurde als Hubert. Aber alle diese 1432—40 entstandenen stehen an Bedeutsamkeit weit hinter dem Genter Altarwerk zurück. Es sind meistens kleine Votivbilder oder Madonnen (z. B. im Louvre und in der Kunstakademie zu Brügge und namentlich das reizende Altarbild in Dresden) oder auch Porträte, z. B. in der Nationalgalerie zu London und im Museum zu Berlin (der Mann mit den Nelken). Einen Bruder von beiden, Namens Lambert, und eine Schwester, Margarete, gab man früher ebenfalls als Maler aus; nur von letzterer ist es wahrscheinlich, daß sie Miniaturen in Handschriften gemalt hat. Der einzige sichere direkte Schüler von Jan war Petrus Cristus. Vgl. Crowe und Cavalcaselle, Geschichte der altniederländischen Malerei (deutsch von Springer, 1875). Marmorstatue der Brüder Hubert und Jan, von Leopold Wiener, 1864 in Maaseyck errichtet, und Bronzestatue Jans, von Pickery 1878 in Brügge.

Eycken, Jean Baptiste van, belg. Historienmaler, geb. 1817 zu Brüssel, gest. 19. Dez. 1853 daselbst; Schüler von Navez, bereiste Frankreich und Italien, widmete sich, als erster Maler in Belgien, der religiösen Malerei, worin er ein tiefes Gefühl und eine geschmackvolle Farbe zeigte, und machte wenigstens den Anfang zur Wiedereinführung der monumentalen Malerei in Belgien (Kirche Notre Dame de la Victoire in Brüssel).

Eye, August von, Kunst- und Kulturhistoriker, geb. 24. Mai 1825 zu Fürstenau (Provinz Hannover), wurde 1853 Vorstand der Kunst- und Altertumssammlung des Germanischen Museums in Nürnberg, 1875 Professor an der Kunstgewerbeschule in Dresden, lebt jetzt in Berlin. Er schrieb: »Leben und Wirken Albr. Dürers« (2. Aufl. 1870), »Wegweiser durch das Germanische Museum«, »Das Reich des Schönen, System der Ästhetik« (1878) und gab »Kunst und Leben der Vorzeit« (mit Jakob Falke, 3. Aufl. 1868, 3 Bde.) und die »Galerie der Meisterwerke deutscher Holzschneidekunst« (1858—61) heraus.

Ezechiel, s. v. w. Hesekiel, s. Propheten 3).

F.

Fabre (spr. fabr), François Xavier, franz. Historienmaler, geb. 1. April 1766 zu Montpellier, gest. 16. März 1837 daselbst; Schüler von David, hielt sich nachher in Italien auf, wurde 1794 Professor an der Akademie in Florenz und kehrte 1826 in seine Vaterstadt zurück, der er seine Kunstsammlung von etwa 600 Nummern schenkte (Musée F. daselbst). Seine Historienbilder sind noch fast in der klassischen Weise Davids ausgeführt.

Fabretti, Raffaello, ital. Altertumsforscher, geb. 1619 zu Urbino, gest. 7. Jan. 1700; wurde Archivdirektor in der Engelsburg zu Rom, machte als solcher gründliche Studien über die römischen Altertümer, insbesondere über die Aquädukte, über die sogen. Iliische Tafel im kapitolinischen Museum, über die Katakomben, und bildete in Urbino eine wertvolle Sammlung von Antiken. Hauptschriften: »De aquis et aquaeductibus

Romae« (1680, 2. Aufl. 1738); »De columna Trajani syntagma« (1683, 2. Aufl. 1790) und »Inscriptionum antiquarum, quae in aedibus paternis asservantur, descriptio« (2. Aufl. 1702).

Fabriano, Gentile da, eigentlich Gentile di Niccolò di Giovanni di Masso, ital. Maler der umbrischen Schule, geboren um 1365 zu Fabriano in Umbrien, gestorben um 1450 in Rom; zeigt in seinen Bildern eine dem Fiesole ähnliche Anmut und Holdseligkeit der Gestalten, aber im allgemeinen eine größere Heiterkeit und Lebensfrische. Unter seinen wenigen noch vorhandenen Werken sind bedeutend: eine Anbetung der Könige (Akademie in Florenz) und eine Krönung der Maria in der Brera zu Mailand.

Façade, s. Fassade.

Face (franz., spr. fahß), Gesicht, daher Porträt en f., ein solches, welches das Gesicht ganz und voll sehen läßt; für die Porträtmalerei selten günstig.

Facetten (franz., spr. faß-), kleine, gegeneinander geneigte Flächen, besonders an geschliffenem Glas, Edelsteinen; daher facettiert, solche vieleckige Flächen bildend.

Fach, das Feld einer Kassettendecke, das eingerahmte Feld einer Fachwand oder sonst einer eingeteilten Fläche; auch s. v. w. Joch. Fachwerk, Fachwand (Riegelwand) im Gegensatz zu einer massiven Wand eine aus einzelnen durch Rahmstücke, Riegel und Bänder verbundenen Ständern bestehende Holzverbindung (Gerippe), deren Zwischenräume durch Backsteine oder Lehmziegel ausgefüllt sind. Das Fachwerk war im 15. Jahrh. durch Schnitzerei des Holzwerks zu großer Schönheit entwickelt.

Fächerfenster, im spätromanischen Stil vorkommendes, gewöhnlich kleines Fenster, dessen oberer Teil einen Fächerbogen (s. Bogen 6) bildet, z. B. Quirinskirche in Neuß, Münster in Bonn.

Fächergewölbe, s. Gewölbe III, 6).

Facius, 1) Friedrich Wilhelm, Steinschneider, geb. 1764 zu Greiz, gest. 4. Mai 1843 als Hofmedailleur in Weimar; lieferte viele treffliche Medaillen und Intaglien, Wappen in Stein und in Stahl und als seine bedeutendste Arbeit (1840) das Staatssiegel des Großherzogtums. — Bekannter ist 2) seine Tochter Angelika, Bildhauerin und Stempelschneiderin, Schülerin ihres Vaters und Rauchs in Berlin. Hauptwerke: die Medaille auf das Jubelfest von Karl August in Weimar (1825), auf den Tod dieses Fürsten, auf die Versammlung der Naturforscher in Jena (1841), die Reliefs auf den Bronzethüren zur Goethe-Galerie in Weimar (nach Bernh. Nehers Entwürfen); ebenso mehrere treffliche Porträtbüsten.

Fackel ist, wenn sie umgekehrt und erloschen oder dem Erlöschen nahe ist, das Symbol des Todes (vgl. Hypnos und Tod), wenn sie umgekehrt ist und brennt, das der Macht; in der antiken Kunst Attribut der Erinnyen und der Hekate, in der christlichen Attribut vieler Heiligen als Marterwerkzeug derselben.

Fac-simile, s. Faksimile.

Fadenmalerei, täuschende Nachahmung gewebter Stoffe vermittelst der Malerei; auch s. v. w. Plattstich, s. Stickerei.

Faed (spr. fé-id), Thomas, schott. Genremaler, geb. 1826 zu Burley Mill, Schüler seines ältern Bruders, John, und des Malers W. Allan in Edinburg, ließ sich 1852 in London nieder, wo er zahlreiche Bilder, gewöhnlich ernsten, tragischen Inhalts, von trefflicher Zeichnung der Charaktere und glänzendem, zuweilen etwas grellem Kolorit malt; mehrere derselben durch den Stich sehr verbreitet. Eins der bedeutendsten ist: der letzte des Clans.

Faes (spr. fahs), Pieter van der, s. Lely, Peter.

Fahlcrantz, Karl Johann, schwed. Landschaftsmaler, geb. 29. Jan. 1774 in Stora-Tuna, gest. 1. Jan. 1861; bildete sich als Autodidakt durch das Studium der Natur seines Vaterlands, das er nie verließ. Diese Natur schilderte er meistens in tief elegischer Stimmung, in großartigen Formen und meisterhaftem Pinsel.

Fahne. Die bei den Römern neben dem Legionsadler übliche F. (signum) bestand aus einem viereckigen Tuch (vexillum, »Fahnenblatt«), das nicht unmittelbar am Fahnenstock selbst, sondern an einem Querstab befestigt war, der mit zwei Schnüren oben am Fahnenstock hing. Diese Form

der F. erhielt durch Konstantin d. Gr. als Zeichen das von ihm am Himmel gesehene Monogramm Christi (s. d.) oder das christliche Kreuz selbst und wurde das Vorbild der in der katholischen Kirche üblichen Kirchen- oder Prozessionsfahne, deren Stickereien auf diese Weise besser zu sehen waren, als wenn das Fahnentuch unmittelbar am Fahnenstock befestigt war. Die F. als Symbol des Siegs trägt das Lamm Gottes, und der auferstandene Christus als Überwinder des Todes die Kreuzfahne (s. d.); daher ist die F. auch Attribut des Erzengels Michael und vieler siegreicher Heiligen.

Fairholt (spr. fehrhohlt), Frederick William, engl. Zeichner und Kunstschriftsteller, geb. 1813 zu London, gest. 2. April 1866 in Brompton; war anfangs Kaufmann, folgte dann seiner Neigung zur Kunst und widmete sich der Zeichnung für Holzschnitte und später infolge größerer Reisen dem Studium der Kunst- und Kulturgeschichte, insbesondere dem Kostüm, worüber er viel für das »Art-Journal« schrieb. Sein bestes Werk ist: »Costume in England« (2. Aufl. 1860). Später brachte er als Genremaler noch viele Bilder aus dem italienischen Volksleben.

Faksimile (lat.), genaue Nachbildung einer Zeichnung, einer Inschrift ꝛc.; daher faksimiliert, genau nachgebildet.

Falck, Jeremias, Zeichner und Kupferstecher, geboren um 1620 zu Danzig, gestorben um 1667 in Hamburg; Schüler von Chauveau und vielleicht von Bloemaert in Paris, arbeitete in Stockholm, Kopenhagen, Amsterdam und Hamburg, wußte in seinen Stichen trotz der geringen Abwechselung der Strichlagen doch einen bedeutenden Effekt hervorzubringen. Er stach nach Giorgione, Tintoretto, van Dyck, Rubens und nach Justus van Egmont (Hauptblatt nach diesem: Ludwig XIII. von Frankreich).

Falcone, Aniello, ital. Schlachtenmaler und Radierer, geb. 1600 zu Neapel, gest. 1665 daselbst; Schüler von Ribera, bildete eine nach ihm benannte Schule, aus der Salvator Rosa hervorging. Sie machte sich auch in der politischen Geschichte bekannt, indem sie unter dem Namen des Todesbundes (»Compagnia della morte«) 1647 an dem Aufstand Masaniellos gegen die Spanier teilnahm. Seine seltenen, aber sehr wertvollen Bilder (die ihm den Beinamen Oracolo delle battaglie zuzogen) sind von großer Lebendigkeit der Darstellung und geschmackvoller Komposition. Ebenso lobenswert sind seine mit geistreicher Nadel radierten 20 Blätter.

Falconetto, Giovanni Maria, ital. Baumeister und Maler, geb. 1458 zu Verona, gest. 1534; als Maler Schüler von Melozzo da Forlì, schmückte mehrere Kirchen seiner Vaterstadt mit Fresken und entfaltete als Baumeister eine vielseitige Thätigkeit in Padua, wo sein Hauptwerk der Palast Giustiniani (1524) ist, ein einfacher Renaissancebau mit einem behaglichen Hof und zierlich-heitern Gartenhäusern; außerdem mehrere Thore der Stadt.

Falke, Jakob, Kunsthistoriker, geb. 21. Juni 1825 zu Ratzeburg, wurde 1855 Konservator des Germanischen Museums in Nürnberg und 1858 Direktor der Liechtenstein-Galerie in Wien. Er gab mit A. v. Eye das wertvolle Kupferwerk »Kunst und Leben der Vorzeit vom Beginn des Mittelalters bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts« (3. Aufl. 1868) heraus; selbständig schrieb er: »Die Kunst im Hause« (5. Aufl. 1883); »Die Kunstindustrie auf der Wiener Weltausstellung« (1873, 2 Bde.); »Geschichte des modernen Geschmacks« (2. Aufl. 1880); »Zu Kultur und Kunst«, Studien (1878); »Hellas und Rom«, Kulturgeschichte des klassischen Altertums (1879, Prachtwerk), und »Kostümgeschichte der Kulturvölker« (1880 bis 1881).

Fälle Christi, s. v. w. Stationen.

Fallgatter, Gitter, aus unten zugespitzten, durch Querstangen verbundenen Pfählen bestehend, das in einem Festungsthor aufgehängt ist und bei einem feindlichen Überfall heruntergelassen werden kann.

Fallschirm, s. Pechnase.

Faltenfüllung, ein die Falten der Leinwand nachahmendes Schnitzwerk, im späten Mittelalter und in der Renaissance beliebt im hölzernen Wandgetäfel sowie an Schränken und Truhen.

Faltenkapitäl, im anglonormannischen Stil beliebtes Kapitäl, das nach un-

Faltenkapitäl.

ten in kegelförmigen Rundfalten ausläuft (vgl. Abbild.).

Faltenwurf, s. Gewandung.

Familie, die heilige, erst seit dem 15. Jahrh. in der Kunst häufig, entweder als Andachtsbild, oft mit andern Heiligen verbunden, oder als Genrebild; am einfachsten nur aus der Madonna und dem Kind bestehend, in unzähligen Darstellungen und mit verschiedenen, oft symbolisch zu deutenden Gegenständen in den Händen des Kindes. Bei drei Figuren ist die dritte gewöhnlich der kleine Johannes der Täufer, der in irgend ein symbolisches Verhältnis zum Christkind gebracht ist oder an dessen Spiel teilnimmt, z. B. in zahlreichen Madonnenbildern Raffaels; seltener ist die dritte Figur der Nährvater Joseph, z. B. das Meisterwerk von Andrea del Sarto: die Madonna del Sacco (Fresko im Kreuzgang der Annunziata in Florenz), Raffaels h. F. mit der Fächerpalme und Correggios Vierge au panier in der Nationalgalerie zu London; noch seltener als dritte Person die heil. Anna, z. B. bei Lionardo da Vinci (Louvre) und bei Holbein, wo das Christkind zwischen Mutter und Großmutter gehen lernt (Galerie in Augsburg, auch von A. Sansovino in Sant' Agostino zu Rom). Besteht die Familie aus vier Personen, so sind die dritte und vierte entweder Johannes und Joseph, oder Johannes und dessen Mutter Elisabeth; dazu als fünfte Figur bisweilen Joseph, z. B. bei Andrea del Sarto und bei Raffael (1518, beide im Louvre) sowie in Giul. Romanos Madonna mit dem Becken (Museum in Dresden). Vgl. auch Sippe, die heilige.

Fano, Stadt in Mittelitalien, hat aus der Römerzeit noch einen Triumphbogen des Augustus; in der Kirche Santa Maria Nuova einige vorzügliche Bilder von Perugino und eine Heimsuchung von Giovanni Santi; von letzterm in Santa Croce als eins seiner besten Bilder eine thronende Madonna mit Heiligen.

Fansaga, Cosimo, ital. Baumeister und Bildhauer, geb. 1591 zu Bergamo, gest. 1678; Schüler von Pietro Bernini, erhielt 1626 einen Ruf nach Neapel, wo er einer der thätigsten, einflußreichsten Architekten war, der zwar im Geschmack seiner Zeit, aber mit Geist und Talent baute, z. B. die Kirche Santa Maria Maggiore (1654), das Innere von Gesù Nuovo (Kreuzbau von gewaltigen Dimensionen und prächtiger Dekoration), die Fassaden der Sapienza, von San Francesco Xaverio und als Bildhauer die Fontana Medina u. v. a.

Fa presto, Luca, s. Giordano, Luca.

Farbe, die verschiedene Empfindungsart, welche in unserm Auge durch Lichtstrahlen verschiedener Wellenlänge hervorgerufen werden. Jeder Wellenlänge oder Schwingungszahl entspricht eine bestimmte einfache oder homogene F. Gewisse leuchtende Körper senden nur Lichtstrahlen von einer einzigen Gattung aus, und in solcher Beleuchtung zeigen alle Körper dieselbe F. Das Sonnenlicht ist eine Vereinigung verschiedener farbiger Lichtstrahlen, deren gleichzeitiges Zusammentreffen das farblose oder weiße Licht erzeugt. Zerlegt man letzteres in seine farbigen Bestandteile, so erhält man drei Grundfarben: Rot, Gelb und Blau. Zwischen diesen dreien liegen alle Übergänge: Rot und Gelb gibt Orange, Gelb und Blau gibt Grün, Rot und Blau gibt Violett. Aus den Grundfarben entstehen auch alle Nebenfarben, welche sich aus einer Mischung einzelner farbiger Lichter mit dem Schwarz, der Licht- und Farblosigkeit, bilden (denn Weiß und Schwarz werden nur in der Malerei, nicht in der Wissenschaft als Farben angesehen). So geben die Mischungen der drei Grundfarben mit Schwarz alle dunkeln Abstufungen, namentlich das Braun (Rot, Gelb und

Schwarz), wie die Mischungen der drei Grundfarben mit Weiß die hellen Farbentöne und die Übergänge zum Licht erzeugen. Da nun jede F. einen gewissen ästhetischen Charakter hat u. einer gewissen Stimmung in uns entspricht, z. B. das Schwarz das Düstere, Traurige, Weiß das Unschuldsvolle, Feierliche, Grün das Fröhliche, Heitere, Rot das lebhaft Erregte und vornehm Prächtige, so ist das Zusammenstimmen der Farben, die Farbenharmonie, ein notwendiges Erfordernis der Malerei. S. auch Ergänzungsfarben. Vgl. Dove, Farbenlehre (1853); Brücke, Physiologie der F. (1866); die Farbenlehren von Thiele (1873), Bezold (1874), Schreiber (1874); Jännicke, Die Farbenharmonie (1878); Guichard, Harmonie der Farben (1881 ff.).

Farbendruck, die Herstellung mehrfarbiger Darstellungen durch Plattendruck, bei welcher das Wesentliche darin besteht, daß für jede reine Farbe eine besondere Platte dient, die nur an den von ihr zu färbenden Stellen mit ihrer Druckfarbe versehen wird, während auf die von ihr leer gelassenen Stellen die andern Platten ihre Farben abdrucken. Die etwa erforderlichen Mischtöne werden dadurch hervorgebracht, daß man die zusammensetzenden Farben in geeigneter Weise übereinander druckt, wobei zu beachten ist, daß die betreffenden Stellen vorher trocken sein müssen, weil sonst die Farben ineinander laufen würden. Die jetzt beliebteste Technik ist der lithographische F. (Chromolithographie), bei dem die Farben von Steinen gedruckt werden. Er hat es zur täuschenden Nachahmung nicht allein der Aquarellmalereien gebracht, wie die trefflichen Vervielfältigungen nach Ed. Hildebrandt und Karl Werner beweisen, sondern auch der Ölbilder. Für letzteres Verfahren (den sogen. Öldruck) werden die fertigen Abdrücke besonders gefirnißt, oder man erreicht die Nachahmung der Ölbilder auch dadurch, daß dem Papier zwischen Metallwalzen das Aussehen von Malerleinwand verliehen wird. S. auch Tondruck und Peinture-Bogaerts.

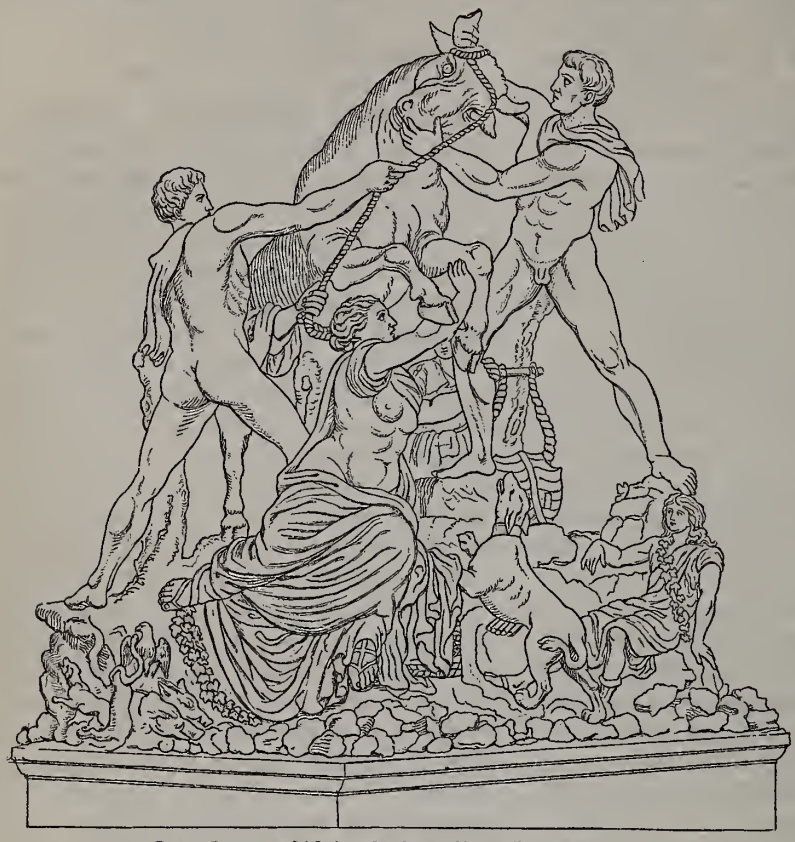
Färbung, s. v. w. Kolorit.

Farinati, Paolo, ital. Historienmaler, geb. 1524 zu Verona, gest. 1606; der würdige Vorgänger des Paolo Veronese, großartig in seinen Bildern, wenn auch nicht ohne Übertreibung, aber tüchtig in der Nachahmung der Natur. Fresken von ihm im Chor von Santi Nazaro e Celso in Verona und andern dortigen Kirchen. Er und sein Sohn Orazio radierten mehrere geschickt ausgeführte Blätter.

Farnese, Palast } s. Rom.
Farnesina, Villa }

Farnesische Kunstwerke, diejenigen Werke der Plastik, welche, ehemals im Palast Farnese zu Rom aufbewahrt, sich seit dem Ende des 18. Jahrh. im Museum zu Neapel befinden, wohin sie infolge der Ehe Philipps V. mit einer Farnese gelangten, die den Palast zum Erbgut der Könige von Neapel machte. Die berühmtesten dieser Werke sind: 1) Der Farnesische Stier (vgl. Abbild., S. 272), die kolossalste Gruppe des Altertums, ein Meisterwerk der Brüder Apollonios und Tauriskos aus Tralles in Lydien, die im Geiste der im 3. Jahrh. v. Chr. blühenden rhodischen Schule arbeiteten. Im 16. Jahrh. in den Thermen des Caracalla gefunden, wurde sie zwar stark, auch in einigen Teilen falsch restauriert, zeigt aber im ganzen noch deutlich den Charakter jener Kunstepoche. Sie behandelt die Sage, nach welcher Zethos und Amphion, weil ihre Mutter Antiope wegen ihres Fehltritts von der Dirke grausam gepeinigt worden war, die letztere an die Hörner eines wilden Stiers banden, so daß sie zu Tode geschleift wurde, eine Strafe, welche Dirke kurz vorher für die Antiope bestimmt hatte. In diesem Binden an die Hörner des Stiers stellt die Gruppe nur die dramatische Erregung des letzten Aktes zur Schau hin, eine imposante Theaterszene von mächtiger Kühnheit der Komposition und meisterhafter Behandlung der Körper, aber ohne den Ausdruck einer sittlichen Idee. 2) Der kolossale Farnesische Herakles (Abbild., S. 393), 1504 ebenfalls in den Thermen des Caracalla gefunden, ein Werk des Atheners Glykon (Nachbildung nach Lysippos), das freilich von der naiven, in sich zufriedenen klassischen Zeit schon ziemlich entfernt ist, aber eine bewundernswerte Schöpfung

der Zeit, welche es für angemessen hielt, die Überlegenheit der physischen Kraft nicht bloß durch die gewaltige Muskulatur, sondern auch durch das Verhältnis des Kopfes zum übrigen Körper auszudrücken. 3) Die ebenfalls der letzten Zeit der griechischen Kunst angehörende, zugleich mit



Der Farnesische Stier (Neapel, Museum).

dem Herkules gefundene Farnesische Flora, deren künstlerische Bedeutung namentlich in der geschickten Verbindung der kolossalen Formen mit der lieblichsten Grazie besteht, wenn auch die Absichtlichkeit der transparenten Gewänder schon eine raffinierte Berechnung verrät. 4) Die in der Auffassung noch etwas herbe und altertümliche Kolossalbüste einer Hera (s. d., mit Abbildung), deren Original wahrscheinlich auf das von Polykletos geschaffene Ideal der Hera zurückzuführen ist. 5) Ein Bacchustorso. 6) Die Onyxschale mit einer symbolischen Darstellung der Fruchtbarkeit Ägyptens.

Fascia (lat.), s. Architrav.

Fase (Schmiege), abgeschrägte Kante besonders eines längern Körpers, z. B. eines Pfeilers; daher abfasen, s. v. w. abschrägen, abschmiegen.

Fassade (franz.), die (besonders geometrisch aufgezeichnete) Außenseite eines Gebäudes, im engern Sinn die Vorderseite desselben; die übrigen heißen Seiten-, Hinter-, Giebelfassade 2c. Die architektonische Gliederung einer F. hat den Charakter des Gebäudes und die Raum-Anordnung im Innern auszudrücken, sie muß daher sowohl horizontal als vertikal die Haupträume des Gebäudes andeuten, die Geschosse durch mehr oder weniger kräftige Gesimse scheiden, einen festen Sockel und oben ein reiches Dachgesims (Hauptgesims) haben, die größeren Mauerflächen durch Pilaster, Nischen od. dgl. beleben 2c.

Fassen der Edelsteine heißt sie in edles Metall einsetzen, was bei ganz fehlerlosen, durchsichtigen Steinen am besten à jour geschieht, so daß nur der Rand des Steins, aber nicht seine Rückseite von dem fassenden Metall umgeben ist; in andern Fällen setzt man den Stein in ein seiner Form entsprechendes Kästchen, das durch Färbung oder Unterlegen von Metallfolie die Wirkung des Steins erhöhen kann.

Fastentuch (Hungertuch), großer Teppich aus Leinwand, der, mit biblischen Bildern bestickt, später bedruckt, während der Fastenzeit zur Verhüllung des Kreuzes

vor dem Altar aufgehängt wurde. Solche Fastentücher gibt es noch aus dem Ende des 13. Jahrh.; aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. die mit vielen biblischen Bildern geschmückten in Güglingen (Württemberg) und im Museum des Großen Gartens zu Dresden.

Fauces (lat.), schmale Verbindungsgänge in den antik-römischen Häusern zwischen Atrium und Peristyl.

Faunus, einer der ältesten und volkstümlichsten Götter Italiens, der Beschützer der Hirten, welcher das Vieh fruchtbar macht und es vor den Raubtieren schützt. Dargestellt wird er ganz wie der griechische Pan (s. d.). Treffliche Statue des F. aus rotem Marmor, der römischen Kaiserzeit angehörig, im kapitol. Museum zu Rom.

Faustkämpfer, s. Athleten.

Fay, Joseph, Historien- und Genremaler, geb. 10. Aug. 1813 zu Köln, gest. 27. Juli 1875 in Düsseldorf; Schüler der dortigen Akademie und Delaroches in Paris. Schon seine ersten Historienbilder, darunter auch der Fries im Rathaussaal zu Elberfeld, zeigten einen schwungvollen Stil und großes koloristisches Talent, später noch mehr seine nach einem Aufenthalt in Italien gemalten zahlreichen Szenen aus dem dortigen Volksleben mit landschaftlicher oder architektonischer Umgebung.

Fayence (franz., spr. faïangß), Irdenwaren aus einem hellen Pfeifenthon, die mit einer undurchsichtigen weißen Zinnglasur überzogen und nach dem Aufschmelzen derselben erst bemalt worden sind; so benannt von der italienischen Stadt Faënza, wo diese Art von Geschirren zuerst verfertigt sein soll. Sie unterscheiden sich von der bereits im 12. Jahrh. in Italien angefertigten Majolika (s. d.) dadurch, daß die Malereien dieser letztern in die Glasur selbst eingebrannt sind, während die F. in der Regel die Muster auf weißgrundiger Fläche zeigt. In großer Ausdehnung wurde die Industrie der F. besonders in Holland betrieben und kam als Delfter Gut (s. d.) vielfach in den Handel; auch in Frankreich kam sie, besonders durch Bernh. Palissy, zu hoher Blüte, im 18. Jahrh. auch in England durch Wedgwood. Gegenwärtig wird in Deutschland und Frankreich fast nur noch ordinäre weiße oder braune F. (Steingut) gemacht, für feinere Sachen ist sie durch das Porzellan verdrängt.

Fea, Carlo, ital. Archäolog, geb. 4. Juni 1753 zu Pigna bei Nizza, gest. 17. März 1836; machte sich sehr verdient durch die mit Anmerkungen versehene Übersetzung von Winckelmanns »Geschichte der Kunst« (1783 u. 1784), durch seine große Arbeit »Sulle rovine di Roma«, die Frucht seiner in Rom betriebenen großen Ausgrabungen (1782—1820), und durch die »Miscellanea filologico-istorica ed antiquaria« (1790 u. 1836, 2 Bde.). Er ist der eigentliche Begründer der heutigen Topographie Roms.

Fearnley (spr. fernli), Thomas, norweg. Landschaftsmaler, geb. 27. Dez. 1802 zu Frederikshald, gest. 16. Juni 1842 in München; Schüler der Akademie in Kopenhagen und des Malers Dahl in Dresden, machte Reisen in Skandinavien, später nach Italien und der Schweiz, nach Paris und England und ließ sich 1841 in München nieder. Seine Landschaften aus den Schweizer Alpen wie aus den Hochgebirgen Skandinaviens sind von großartiger Auffassung und harmonischem, stimmungsvollem Kolorit.

Februar, s. Monate.

Fechter. Diesen unrichtigen Namen führen zwei antike Statuen: der Borghesische F. (s. Borghese) und der sterbende F. (s. Gallierstatuen).

Fecit (lat.), »hat (es) gemacht«, häufige Signatur auf einem Kupferwerk nach dem Namen des Urhebers.

Federzeichnung, s. Handzeichnung.

Fedi, Pio, bedeutender ital. Bildhauer, geb. 1815 zu Viterbo, war anfangs Goldschmied, dann Kupferstecher und begann auf der Akademie in Florenz die Bildhauerkunst. Hauptwerke: Statuen des Andrea Cesalpini und Niccolò Pisani in der Loggia der Uffizien zu Florenz, die Gruppe: Pia di Tolommei und Nello della Pietra (nach Dante), die kolossale Gruppe des Marchese Pietro Torrigiani mit seinem Sohn, die heilige Poesie im Museo civico zu Verona und sein bedeutendstes

Werk von kühnster Gruppierung: der aus vier Personen bestehende Raub der Polyxena durch Pyrrhos im Beisein der Mutter Hekuba und des bereits toten Polites, des Bruders der Polyxena (1866, Loggia dei Lanzi; vgl. Abbild.).

Raub der Polyxena, von Pio Fedi (Florenz, Loggia dei Lanzi).

Fegfeuer, auf Kirchenbildern dargestellt durch Flammen, von denen betende nackte Menschen umgeben sind.

Feld, eine umrahmte Fläche an Wänden, Decken, Gewölben oder Stickereien, um größere Flächen zu unterbrechen und zu beleben. Eine mit solchen Feldern verzierte Decke eines Zimmers heißt daher Felderdecke. Liegen die Felder vertieft, so heißen sie Kassetten (s. d.); daher Kassettendecke.

Feldkreuz, s. Betsäule.

Feldperspektive, s. Perspektive.

Felicitas (lat., Glückseligkeit), darzustellen als weibliche Figur, ähnlich dem Agathodämon, mit Füllhorn in der Linken, Merkurstab, Ölzweig oder Lanze in der Rechten.

Felicitas, Heilige, starb durchs Schwert 173 mit dreien ihrer Söhne, dargestellt von Neri di Bicci (um 1440) in ihrer Kirche zu Florenz, thronend, umgeben von ihren Söhnen.

Felix, Heiliger, von Cantalicio (gest. 1587), Kapuziner, als solcher dargestellt z. B. von Murillo, vor ihm der von Strahlenglanz umgebene Christusknabe, welcher ihm Brot in einen Sack steckt.

Fellows (spr. fellohs), Sir Charles, engl. Archäolog, geb. 1799 zu Nottingham, gest. 8. Nov. 1860 daselbst; machte sich einen Ruf durch seine Entdeckungen in den von ihm 1837 bereisten Ländern Kleinasiens, insbesondere in Lykien. Er schrieb: »Journal written during an excursion in Asia Minor« (1839); »An account of discoveries in Lycia« (1841; deutsch von Zenker, 1855); »The Xanthian marbles« (1843); »The inscribed monuments at Xanthus« (1843); »Lycia, Caria, Lydia« (mit Bildern von G. Scharf, 1847); »Travels and researches in Asia Minor« (1852); »Coins of ancient Lycia before the reign of Alexander« (1858). Vgl. Xanthos.

Fels ist Symbol Christi mit bezug auf 1. Kor. 10, 4, oder Symbol des Apostels Petrus, wegen seines Namens, sowie des festen Baues der christlichen Kirche.

Felsing, Georg Jakob, Kupferstecher, geb. 1802 zu Darmstadt, gestorben daselbst 10. Juni 1883, erst Schüler seines Vaters Joh. Konrad (gest. 1819), dann in Mailand Schüler von Longhi, stach mit großer Kraft und Eleganz und in gediegener Technik eine reiche Anzahl von Blättern nach ältern und neuern Meistern. Hauptblätter: Hagar und Ismael, die Aussetzung Mosis (beide nach Köhler); Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem, nach Bendemann; thronende Madonna, nach Andrea del Sarto; der von Engeln getragene Leichnam der heil. Katharina, nach Mücke; Gefangennehmung Christi, nach Hofmann; Vermählung der heil. Katharina, nach Correggio; die heil. Cäcilia, nach Hofmann; die heil. Genoveva, nach Steinbrück; Lorelei, nach Karl Sohn; Mädchen

am Brunnen, nach Bendemann; Poesie und Liebe, nach Kaulbach, und der Violinspieler, nach Raffael.

Fensterbrüstung, die obere Fläche der meist verschwächten Mauer unterhalb eines Fensters, deren obere Bedeckung äußerlich die Fensterbank, innerlich das Fensterbrett ist; vgl. Brüstung.

Fensterfutter, der am Fenstergewände befestigte unbewegliche Holzrahmen, an welchem der oder die Fensterflügel hangen.

Fenstergeschoß, s. Lichtgaden.

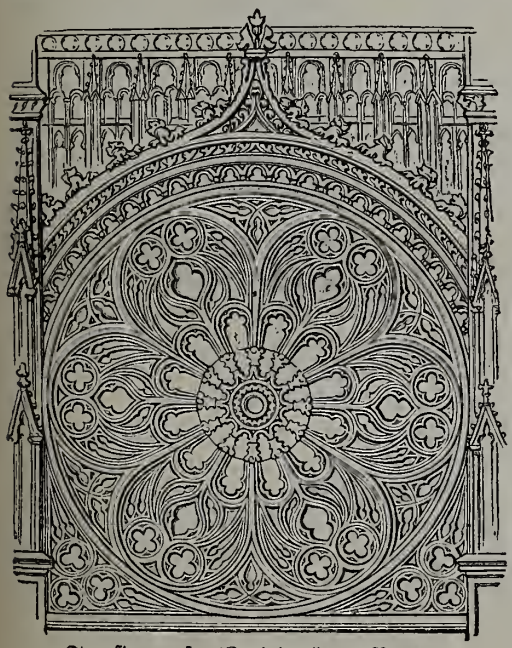
Fenstergesims, s. Gesims.

Fensterkreuz, das steinerne oder hölzerne Kreuz, durch welches eine Fensteröffnung in vier Rechtecke geteilt wird.

Fensterlaibung, s. Laibung.

Fensterpfosten, Stein- oder Holzpfeiler, der eine Fensteröffnung in zwei oder mehr senkrechte Teile teilt. Sind drei steinerne Pfosten vorhanden, so ist in Kirchenfenstern der mittlere gewöhnlich stärker als die beiden andern; jener heißt daher alter Pfosten, diese junge Pfosten.

Fensterrose (Rosenfenster), Ausfüllung eines runden Fensters mit solchem



Fensterrose (Kathedrale zu Rouen).

Maßwerk, das nicht aus geraden Linien, sondern aus Blättern, Pässen, Fischblasen u. dgl. besteht (vgl. Abbild.); gewöhnlich an der Portalseite der Kirchen unter dem Giebel, namentlich der französischen Kathedralen, seltener in Deutschland (Lorenzkirche in Nürnberg), eine der schönsten an der Westseite des Münsters in Straßburg. Vgl. auch Radfenster.

Fenstersturz, s. Sturz.

Fergusson (spr. förgöss'n), James, engl. Architekt und Architekturschriftsteller, geb. 1808 zu Ayr in Schottland, widmete sich dem Kaufmannsstand in Indien und studierte die dortige Architektur. Bedeutender als die nachher von ihm ausgeführten Bauwerke (Niniveh Court im Kristallpalast zu Sydenham) sind seine schriftstellerischen Arbeiten: »Die indischen Felsentempel« (1845); »Malerische Ansichten der alten Bauwerke in Indien«; »Topographie des alten Jerusalem« (1847); »Handbuch der Architektur« (1855, 3 Bde.), Fortsetzung derselben: »Geschichte der modernen Stilarten der Architektur« (1865), später beide umgearbeitet in eine »Geschichte der Baukunst aller Länder« (1865, 3 Bde.; 2. Aufl. 1871, 4 Bde.); »Restauration der Paläste in Ninive und Persepolis« (1851); »Der Baum- und Schlangenkultus« (2. Aufl. 1873); »Die Tempel der Juden im Haram Area zu Jerusalem« (1878) und »Die Grottentempel Indiens« (1880).

Fernbach, Franz Xaver, geb. 1793 zu Waldkirch i. Br., gest. 27. Febr. 1851 in München; widmete sich dort der Chemie und Physik, schrieb ein »Lehr- und Handbuch der Ölmalerei« (1843) und erfand eine neue Art von Enkaustik, die, beschrieben in seinem »Lehrbuch der enkaustischen Malerei« (1845), von Jul. Schnorr bei mehreren Bildern im Saalbau zu München angewandt, aber nachher wieder aufgegeben wurde.

Ferne, die zurücktretenden, den Hintergrund bildenden Gegenstände eines Bildes.

Fernkorn, Anton Dominikus, namhafter Bildhauer und Erzgießer, geb. 17. März 1813 zu Erfurt, gest. 16. Nov. 1878 im Irrsinn; war in München Schüler von Stiglmayer u. Schwanthaler und zog 1840 nach Wien, wo sein erstes bedeutendes Werk eine Reiterstatue des heil. Georg

als Drachentöters (1852, vgl. Abbild.) war, die sein plastisches Talent bewies. Andre, bisweilen sehr ans Malerische streifende Hauptwerke: die ehernen Reiterstatuen des Erzherzogs Karl (1860) und des Prinzen Eugen von Savoyen (1865) auf dem Burgplatz in Wien, sechs Kaiserstatuen im Dom zu Speier, das Denkmal Joseph Ressels in Wien (1863), des Banus Jellachich in Agram, des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand in Braunschweig und

St. Georg, von Fernkorn (Wien).

mehrere bedeutende Büsten. Er leitete mehrere Jahre die kaiserliche Erzgießerei in Wien.

Fernow (spr. ferno), Karl Ludwig, Kunstschriftsteller, geb. 19. Nov. 1763 zu Blumenhagen (Uckermark), gest. 4. Dez. 1808 in Weimar; studierte in Rom unter Anleitung von Carstens die Geschichte der Kunst, wurde 1802 Professor in Jena und 1804 Bibliothekar der Herzogin Amalie von Weimar. Er schrieb: »Römische Studien« (1806—1808, 3 Bde.); »Das Leben Asm. Jak. Carstens'« (1806; neu hrsg. von Riegel, 1867); eine Abhandlung über Canova (1806). Vgl. Johanna Schopenhauer, Fernows Leben (1810).

Ferrāra, Stadt in Italien, besitzt an bedeutenden kirchlichen Bauwerken: den zuerst 1135 gegründeten, aber nachher zu sehr verschiedenen Zeiten weitergebauten Dom mit einem isoliert stehenden Glockenturm, der, mit Marmor rot und weiß inkrustiert, eine der schönsten Renaissancebauten Italiens ist. Im Innern des Doms viele Bilder von Garofalo, dem bedeutendsten Meister der Schule von F. Unter den übrigen mehrere Bauten der Frührenaissance, die sich durch feine, phantasievolle Zeichnung und geschmackvolle Verwendung des buntfarbigen Materials auszeichnen. So: Maria in Vado (1473 begonnen), eine imposante Säulenbasilika von schlanker Wirkung des Innern; noch großartiger durchgebildet San Francesco, 1494 von Ortolano erbaut, mit überall kuppelgewölbten Jochen und zwei aus Kapellenreihen bestehenden äußern Seitenschiffen, und wieder anders im Grundplan die von 1500 an erbaute Kirche San Benedetto mit vielen Apsiden u. einem aus rundgeschlossenen Kapellen bestehenden Paar äußerer Seitenschiffe, ähnlich der Kirche San Sisto in Piacenza. Auch der Zentralbau findet sich vertreten in San Spirito (1512), in Form eines griechischen Kreuzes, und San Giovanni Battista (1505). Unter den Profanbauten namentlich das wohlerhaltene Kastell der alten Herzöge (14. Jahrh.), ein mächtiger, trotziger Backsteinbau, der durch seine starken vier Ecktürme und einige kleinere sowie durch seine Reihen von Pechnasen und Zinnen einen malerisch kräftigen Eindruck macht; ferner mehrere Renaissancepaläste, ähnlich denen von Bologna mit ihren Säulenhallen und Höfen, z. B. Palast Scrofa (1490) mit einem leider unvollendet gebliebenen Hof, eine der edelsten Schöpfungen der Frührenaissance; der prächtige, durch sein Marmorportal

ausgezeichnete Palast Leoni, der Palast Bevilacqua, der überaus lange Palast Rondinelli (oder Zatti) und der Palazzo dei Diamanti, mit diamantförmig facettierten Quadern und einem Hofe von den edelsten Verhältnissen und der großartigsten Wirkung. Im letztern Palast die öffentliche Gemäldesammlung (Ateneo civico), in der man am besten die beiden Hauptmaler von F., Garofalo und Dosso Dossi, kennen lernt. Auf der Piazza Ariostea das Standbild des hier gestorbenen Dichters, von Vidoni aus F. (1867).

Ferrari, Gaudenzio, bedeutender ital. Maler, geb. 1484 zu Valduccia im Sesiathal, gestorben im Dezember 1549 in Mailand; bildete sich unter dem Einfluß Lionardos und Raffaels. Seine ersten Bilder zeigen in ihrer Holdseligkeit und Lieblichkeit eine gewisse Verwandtschaft mit Perugino, z. B. die großen Altarbilder zu Arona (1511) und in San Gaudenzio zu Novara (1515) sowie im dortigen Dom. Später entfaltete er in seinen Bildern ein größeres dramatisches Leben, z. B. in einer Geißelung und Kreuzigung Christi in Santa Maria delle Grazie zu Mailand und namentlich in den von 1510 an in der Franziskanerkirche zu Varallo gemalten Wandbildern aus der Leidensgeschichte und in denen der benachbarten Kapelle des Sacro Monte (Opfertod Christi). Andre bedeutende Werke von ihm: die Fresken in San Cristoforo zu Vercelli, wo er die ganze Geschichte der Maria, die Legende der heil. Magdalena und eine Kreuzigung malte (zum Teil sehr beschädigt), andre in Santa Caterina und im Refektorium von San Paolo daselbst und in der Madonnakirche zu Saronno bei Mailand; dazu kommen unter den Tafelbildern: Beweinung Christi in der Galerie von Turin, ganz in dem erhabenen Ton jener Kreuzigung in San Cristoforo, Martyrium der heil. Katharina in der Brera (mächtig in der Komposition) und die seiner Spätzeit angehörende Kreuztragung in der Kirche zu Canobbio am Lago Maggiore.

Ferrotypie, s. Photographie.

Ferrucci (spr. -utschi), Andrea, ital. Bildhauer, geb. 1465 zu Fiesole, gest. 30. Juni 1526 in Florenz; gebildet unter Michele Maini in Rom, arbeitete in Fiesole, Imola und Neapel, ist in bezug auf Schönheitsgefühl einer der besten Meister seiner Zeit. Sein Hauptwerk sind die Reliefs am Taufstein im kleinen Baptisterium der Kathedrale von Pistoja (1507), mit der Geschichte Johannes des Täufers, eine der geistvollsten Arbeiten jener Zeit. Von 1508 an war er bei der plastischen Ausschmückung des Doms in Florenz beschäftigt und schuf dort einen kolossalen St. Andreas sowie die große Marmorbüste des Marsilius Ficinus und in Santa Felicità ein Kruzifix.

Ferstel, Heinrich, Ritter von, Architekt, geb. 7. Juli 1828 zu Wien, gest. 14. Juli 1883 das.; Schüler von van der Nüll und Siccardsburg, später von seinem Oheim Stache. 1853 ging er aus der Konkurrenz für die Erbauung der Votivkirche in Wien als Sieger hervor, legte 1856 den Grundstein des Baues und vollendete dieses große Meisterwerk der Gotik 1879 (vgl. darüber Thausings Prachtwerk »Die Votivkirche in Wien«, 1879). Während der Ausführung dieses Baues entstanden außerdem von ihm der Palast der Nationalbank (romanischen Stils), das Pollaksche Haus, die Villa Wisprik am Traunsee, die evangelische Christuskirche in Brünn, die Renaissancebauten des Palais des Erzherzogs Ludwig Viktor und des Wertheimschen Palastes, das österreichische Museum für Kunst und Industrie (1866—1871, Ziegelrohbau in italienischer Renaissance) und sein zweites, noch unvollendetes Hauptwerk: das kolossale Universitätsgebäude am Paradeplatz, worin er die Formen der Hochrenaissance ebenso meisterhaft beherrscht wie die der Gotik. 1871 wurde er Oberbaurat.

Festons (franz., spr. festongs), Blumen- oder Fruchtgehänge, entweder in natura zum vorübergehenden Schmuck aufgehängt, oder als Malerei oder Bildwerk an Gebäuden angebracht. Festonieren, mit F. verzieren.

Feti, Domenico, ital. Maler, geb. 1589 zu Rom, gest. 1624 in Venedig; Schüler von Cigoli, in Mantua und Venedig weiter ausgebildet, neigte sich zum Naturalismus des Caravaggio, malte in

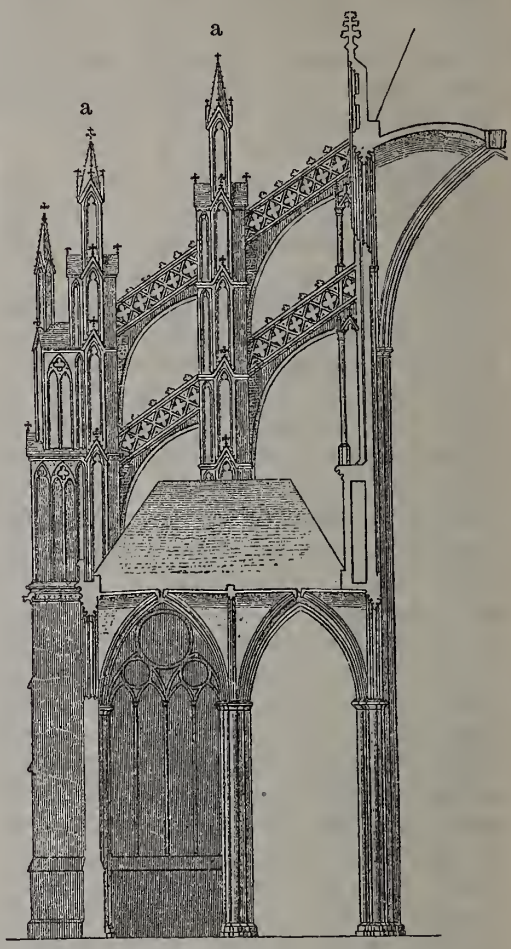
kleinen Genrebildern biblische Parabeln und außerdem ein treffliches Charakterbild: Melancholie (Louvre und Akademie in Venedig). Viele Bilder von ihm in Dresden.

Feuer, s. Elemente.

Feuerbach, 1) Anselm, Archäolog, geb. 9. Sept. 1798, gest. 8. Sept. 1851 zu Freiburg; Sohn des Kriminalisten Johann Anselm F., wurde Professor der Philologie in Freiburg, machte sich besonders einen Namen durch sein Werk »Der vatikanische Apollo« (2. Aufl. 1855). Seine »Nachgelassenen Schriften« (1853, 4 Bde.) enthalten im 2. und 3. Band eine Geschichte der griechischen Plastik, im 4. Band kunstgeschichtliche Abhandlungen.

2) Anselm, berühmter Historienmaler, Sohn des vorigen, geb. 12. Sept. 1829 zu Speier, gest. 4. Jan. 1880 in Venedig; in Düsseldorf Schüler von Schadow, in München von Genelli und in Paris von Couture, bei dem er sich eine feine Durchbildung der Form und eine plastische Modellierung der Gestalten aneignete, während dagegen sein Kolorit zwar stimmungsvoll, aber nie glänzend, vielmehr gedämpft und oft allzu matt und stumpf erscheint. Nach seinen ersten Bildern von großartigem Ernste: Dante mit den edlen Frauen von Ravenna (Museum in Karlsruhe), Iphigenia auf Tauris, Francesca da Rimini und eine Pietà, neigte er mehr der Darstellung des antiken Lebens zu und errang besonders durch das Gastmahl des Platon (1869, Replik 1873 in der Nationalgalerie zu Berlin) einen großen Erfolg. Ferner: Medea (1870), das Urteil des Paris (1871), die großartige Amazonenschlacht (1872) u. a. in der Schackschen Galerie zu München. 1873 wurde er Professor an der Akademie in Wien. Seine letzte, in Venedig entstandene Arbeit war der als Deckenbild für die Wiener Akademie bestimmte Titanensturz, von wahrhaft siegreicher Kraft und Schönheit. Vgl. »Ein Vermächtnis von A. F.« (Selbstbiographie, 1882).

Fiale, Spitzsäule; dann besonders kleine Spitztürmchen, wie sie häufig die Strebepfeiler bekrönen (vgl. Abbild. a, a) oder die Wimpergen flankieren. Zwar schon im spätromanischen Stil erscheinend, gelangt sie erst in der Gotik zur Ausbildung. Sie besteht aus einem senkrechten Teil (Laib), der auch durchbrochen sein kann und oft an einer Seite eine tiefe Nische hat, oben wagerecht oder mit einem Satteldach oder mit vier Giebeln abschließt, und aus dem über diesem Laib aufsteigenden pyramidalen, spitzen Dach (Riese genannt), das von einer Kreuzblume bekrönt ist.



Fialen, die Strebepfeiler bekrönend (Kölner Dom).

Fiammingo (ital., »Vlaming«), Beiname mehrerer niederländischer Künstler, besonders des Dionys Calvaert und des Du Quesnoy.

Ficoronische Ciste, eine antike Ciste (s. d.) aus Bronze, die der italienische Gelehrte Ficoroni 1745 nicht weit von Palestrina erwarb und dem Kircherschen Museum des Collegio Romano in Rom

schenkte. Sie ist das Werk des Novius Plautius, wahrscheinlich eines Campaners, nach der Form der Buchstaben um die Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. entstanden. In cylinderförmiger Gestalt (von 0,50 m Höhe bei 0,42 m Durchmesser), hat sie eine ringsum in die Metallplatte eingravierte, hin und wieder schraffierte Umrißzeichnung von trefflicher Zeichnung und Komposition, darstellend eine Sage aus dem Argonautenzug, nach welcher Amykos, der wilde König der Bebryker, von Polydeukes besiegt wird. Ihr hoher Wert besteht besonders darin, daß sie das älteste Denkmal einer selbständigen griechischen Kunst in Rom ist. Beschrieben wurde sie von Bröndsted (1847), Emil Braun (1849) und Otto Jahn (1852).

Fictilia (lat., Plur.), Gefäße und sonstige Arbeiten, aus Thon geformt; vgl. Vasen, Terra cotta.

Fides, Heilige, in der Legende Tochter der heil. Sophia (s. d.), oder s. v. w. Glaube (s. Kardinaltugenden). Als Göttin der Treue bei den Römern erscheint sie mit verschlungenen Händen, eine Turteltaube, Mohnköpfe oder Ähren haltend.

Fiedler, Bernhard, Landschafts- und Architekturmaler, geb. 23. Nov. 1816 in Berlin, Schüler von Wilh. Krause, ging 1848 nach Triest und machte von dort größere Reisen in den Orient, deren Früchte er in zahlreichen Landschaften von glänzender Färbung niederlegte. Hauptwerke: Amphitheater in Pola (1846, Nationalgalerie in Berlin), Kairo (1864), Eingang zu einer Moschee in Kairo, Ruinen von Baalbek (1872) u. a.

Fiesole, 1) Fra Giovanni da, genannt Angelico oder Beato Angelico oder gewöhnlich F., hieß mit seinem weltlichen Namen Guido di Pietro, einer der Wiederhersteller der Malerei in Italien, geb. 1387 bei dem Kastell Vicchio in der florentinischen Landschaft Mugello, gest. 18. März 1455 in Rom; trat mit seinem Bruder Benedetto, der ebenfalls Maler war, zu Fiesole in den Dominikanerorden, ging als solcher 1436 ins Kloster San Marco zu Florenz und arbeitete von 1445 bis zu seinem Tod in Rom. Ohne einen bestimmten Lehrer, gab er sich nur dem Einfluß der ältern florentinischen Kunst hin und malte mit einer vielleicht absichtlichen Unvollkommenheit des Körpers die feinsten Gefühle der menschlichen Seele, oft mit einem Ausdruck überirdischer Klarheit und Schönheit, so daß seine Gestalten oft einen visionären Eindruck machen, denn alles, was er malte, hielt er für unmittelbare göttliche Eingebung. Er liebte lichte, rosige Farben von leuchtender Kraft ohne besondere Abtönung, aber stets mit sorgfältigster Ausführung. Viele kleinere Tafelbilder sind Zeugen der harmonischen Schönheit seiner Kunst, die größern dagegen zeigen oft eine nicht hinreichende Energie. Hauptwerke: in der Akademie zu Florenz mehrere höchst seelenvolle, poetische Szenen aus dem Leben Christi (besonders die Flucht nach Ägypten), in dieser Weise ebenso bedeutend eine Krönung der Maria mit den Wundern des heil. Dominikus (im Louvre); sodann im ehemaligen Kloster San Marco in Florenz, das zu einem Museum der Werke Fiesoles umgewandelt ist: der Heiland als Pilger, St. Dominikus vor dem Kruzifix, die berühmte Kreuzigung Christi, die Krönung Mariä, Madonna in Trono mit acht Heiligen (sämtlich Fresken); ferner in den Uffizien die Madonna mit den musizierenden Engeln (von 1433), das Jüngste Gericht (im Besitz des Lord Dudley zu London) und vor allem die weltberühmten Fresken in der Kapelle der Madonna di San Brizio im Dom zu Orvieto (um 1447), wo er an der Decke über dem Altar den Heiland als Weltrichter darstellte, neben ihm in herrlich aufgebauter Gruppe Engel und Propheten, und (um dieselbe Zeit) in der Kapelle San Lorenzo des Vatikans die Fresken aus dem Leben der Heiligen Stephanus und Laurentius. Vgl. Förster, Leben und Werke des F. (1859).

2) Mino di Giovanni da, ital. Bildhauer, geb. 1400 zu Fiesole, gest. 1486 daselbst; Schüler des Desiderio da Settignano, ein viel schaffender Künstler, der, besonders stark in dekorativen Arbeiten, in den Figuren die beweglichere Formenbildung des Donatello mit Weichheit und Anmut verbindet und viel zur Verbreitung des neuen

Stils der Renaissance beitrug. Seine schönsten Arbeiten sind in der Kirche der Badia in Florenz namentlich das Grabmal des Bernardo Giugni (1466), des Hugo von Andeburg (1481) mit der sehr würdevollen Statue des Verstorbenen und ein Relief Mariä mit den Heiligen Lorenz und Leonhard, in der Kapelle del Miracolo von Sant' Ambrogio daselbst ein Marmortabernakel (1482), im Dom zu Fiesole (1466) das Grabmal des Bischofs Salutati und ein Relief der Madonna zwischen zwei Heiligen; andre Grabmäler von ihm zu Rom in den Grotten der Peterskirche (nur noch Bruchstücke) und in Santa Maria sopra Minerva.

Figurenkapitäl (Bilderkapitäl, ikonisches Kapitäl), ein im späten Romanismus häufiges, mit plastischen Menschen- oder Tierfiguren geschmücktes Kapitäl.

Figurine (ital.), Figürchen, z. B. in Landschaftsbildern. Figurieren, etwas in einer bestimmten Figur darstellen, es mit Figuren verzieren.

Filarete, Antonio, eigentlich A. Averlino, ital. Baumeister und Bildhauer, geboren zu Anfang des 15. Jahrh. zu Florenz, gestorben um 1470 in Rom. Von ihm als Bildhauer hat man zunächst die großen Bronzeflügel der Mittelpforte von San Pietro in Vaticano (1439—47) mit vielen künstlerisch nicht sehr bedeutenden Reliefs. Als Architekt hat er das Verdienst, durch den Bau des Ospedale Maggiore in Mailand und dessen prachtvoller Fassade (1456) der Backsteindekoration in Oberitalien den Weg gebahnt zu haben. Besonders schön sind die spitzbogigen Fenster, deren Gliederung und Ornamentik schon den Geist der Renaissance ahnen läßt. Nach seinen Plänen wurde 1455 auch der im 17. Jahrh. ganz umgebaute Dom in Bergamo errichtet.

Filigran (v. lat. filum, »Faden«, granum, »Korn«), künstliches Geflecht aus feinen Gold- oder Silberdrahtfäden, die vorher auf der Körnziehbank gekörnt, d. h. mit nahe aneinander sitzenden kleinen Erhöhungen (Körnchen) versehen, dann gebogen, stellenweise aneinander gelötet oder zusammengebunden werden; häufig zu Schmucksachen (Armbändern, Broschen, Ohrgehängen) oder auch als Ornament an andern Arbeiten aus edlem Metall verwendet. Besonders schön sind die Arbeiten der byzantinischen und der romanischen Periode des 10. und 11. Jahrh. Heutzutage sehr kunstreich zu Schmucksachen verarbeitet in Genua, Venedig und Rom.

Filipepi, s. Botticelli.

Finalstock, Schlußzierat in Holzschnitt oder Miniatur am Ende eines Buches.

Finden, William und Edward Francis, Brüder, beide Kupfer- und Stahlstecher, geboren zu London, ersterer 1787, gest. 20. Sept. 1852 daselbst, letzterer 1792, gest. 9. Febr. 1857; beide Schüler von James Mitan, führten gemeinschaftlich zahlreiche Stiche zu den Werken von Byron, Turner, Wilson, zu den »Pictures of the National Gallery« u. a. aus; ersterer auch nach Bildern von Wilkie, Calcott, Thomson ꝛc., letzterer nach Newton, Collins, Gainsborough und Westall.

Findling, s. Bausteine 1 b).

Finelli, Carlo, ital. Bildhauer, geb. 4. April 1782 zu Carrara, gest. 6. Sept. 1853 in Rom; schuf im Geist und Charakter der Schule Canovas zahlreiche ideale und mythologische Skulpturen, die eine gewisse Mitte zwischen Idealismus und naturalistischer Behandlung beobachten.

Finger auf dem Mund ist Sinnbild des Schweigens, z. B. in der Darstellung des Gehorsams und des Horus (s. d.). Bei dem Christuskind bedeutet ein solcher Finger den Logos, das Geheimnis der Menschwerdung Christi.

Fini, Tommaso, s. Masolino.

Finiguerra, Maso (Tommaso), ital. Goldschmied, geboren um 1426 zu Florenz, gestorben um 1464 daselbst; soll nach Vasaris Bericht Erfinder des Kupferstichs gewesen sein, dessen Erfindung aber Deutschland zuzuschreiben ist. Nach Vasari druckte er alles, was er in Niello (s. d.) arbeitete, in Thon ab, goß darüber zerlassenen Schwefel und nahm danach Abdrücke auf Papier. Er lieferte 1452 in Niello eine Pax (Kußtäfelchen) für San Giovanni in Florenz, wahrscheinlich Christus am Kreuz darstellend, während eine andre aus

San Giovanni herstammende Platte mit der Krönung Mariä nach Rumohrs Forschungen wohl nicht von ihm, sondern 1455 von Matteo Dei gefertigt wurde.

Fior di Persico (ital.), s. Marmor.

Fiorelli, Giuseppe, ital. Archäolog, geb. 8. Juni 1823 zu Neapel, schrieb schon mit 20 Jahren eine Schrift über die seltenen Münzen der griechischen Städte, wurde Leiter der Ausgrabungen in Pompeji, verlor aber wegen seiner Teilnahme an der Revolutionsbewegung 1849 diese Stelle, redigierte die »Annalen der Numismatik« (1846—51), beschrieb die Altertümersammlung des Grafen von Syrakus und veröffentlichte: »Pompejanarum antiquitatum historia« (1853, 2 Bde.) sowie ein Prachtwerk über die oskischen Inschriften (1855). 1860 als Leiter der Ausgrabungen wieder eingesetzt, erwarb er sich als solcher große Verdienste und wurde 1862 Direktor des von ihm neugeordneten und katalogisierten Nationalmuseums in Neapel. Neuerdings schrieb er: »Gli scavi di Pompeji« (1873), »Descrizione di Pompeji« (1875) und gründete in Pompeji eine archäologische Schule für Studierende.

Fiorillo, Joh. Dominik, Kunstschriftsteller, geb. 13. Okt. 1748 zu Hamburg, gest. 10. Sept. 1821 in Göttingen, wo er seit 1799 Professor war. Er widmete sich zwar anfangs der Malerei, später aber ausschließlich der Kunstgeschichte und schrieb die für die damalige Zeit bedeutenden Werke: »Geschichte der zeichnenden Künste von ihrer Wiederauflebung bis in die neuesten Zeiten« (1798—1808, 5 Bde.); »Kleine Schriften artistischen Inhalts« (1803—1806, 2 Bde.) und eine »Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den Niederlanden« (1815 bis 1820, 4 Bde.).

Firnis, bei den Malern die Auflösung eines harzigen Stoffs in Alkohol, Benzin oder Öl, die, auf einen Gegenstand gestrichen, eine glänzende Oberfläche gibt, an der Luft trocknet und gegen Feuchtigkeit schützt; bei andern Technikern gewöhnlich das mit einem Metalloxyd gekochte Leinöl.

First (Dachfirst), s. Dach.

Fisch bedeutet im allgemeinen zunächst den Christen, d. h. die durch die Taufe oder Bekehrung gewonnene Seele, daher häufig auf Taufbecken, auch auf Grabsteinen in den Katakomben oder auch in den Gräbern aus Glas nachgebildet gefunden. In demselben Sinn ist ein Fischer, welcher angelt, Christus. Der einzelne F. bedeutet aber auch Christus mit bezug auf das altchristliche Buchstabenspiel, nach welchem die fünf Buchstaben des griechischen Worts Ichthys, d. h. F. (*ΙΧΘΥΣ*), die Worte »Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland« ergeben. Ein solcher F. erscheint häufig auf Gemmen und trägt bisweilen ein Schiff (d. h. die Kirche) auf dem Rücken. (Vgl. Ferd. Becker, Die Darstellung Jesu Christi unter dem Bilde des Fisches, 1876.) Fische bedeuten aber auch Unschuld, Vaterlandsliebe, Verschwiegenheit und, wenn sie gegen den Strom schwimmen, Standhaftigkeit im Unglück. S. auch Monate (März).

Fischblase, s. Dreischneuß.

Fischer, 1) Karl von, Architekt, geb. 1782 zu Mannheim, gest. 1820 in München, wo er zahlreiche größere Privatgebäude im Renaissancestil baute und namentlich 1811—18 das Hoftheater, welches 1823 abbrannte, aber großenteils nach seinen Plänen von Klenze wieder aufgebaut wurde. — 2) Johann Karl, Steinschneider, Medailleur und Bildschnitzer, geb. 14. Juli 1802 zu Berlin, gest. 25. März 1865 daselbst; Schüler von Loos und vom Hofjuwelier Wagner, zeichnete sich durch eine Reihe trefflicher Medaillen auf einzelne Personen wie auf Zeitbegebenheiten aus. — 3) Ferdinand August, Bildhauer und Medailleur, geb. 17. Febr. 1805 zu Berlin, gest. 2. April 1866 daselbst; Bruder des vorigen, trieb anfangs die Medailleurkunst und wurde nachher Schüler von Rauch. Hauptwerke: römische Wasserträgerin, die Modelle der nachher von Franz und Walger ausgeführten vier Kriegergruppen auf dem Belle-Alliance-platz in Berlin, der Glaubensschild für den Prinzen von Wales nach Cornelius' Zeichnung, der Ehrenschild für den Kronprinzen von Preußen und besonders der meisterhafte Gaëtaschild für Franz II. von

Neapel. — 4) Joseph Anton, Historienmaler, geb. 28. Febr. 1814 zu Oberstorf im Algäu, gest. 20. März 1859 in München; Schüler von Schlotthauer, eignete sich in Italien die ganze Innigkeit des Gefühls von Fiesole an, schuf (1844—48) die Kartons zu fünf Glasgemälden für den Kölner Dom und mehrere Ölbilder biblischen Inhalts.

Fischerring, das erste Sekretsiegel (Privatsiegel) der Päpste, den Apostel Petrus in einem Schiff als Fischer darstellend, seit dem 13. Jahrh. in rotem Wachs den Breven, in Blei den Bullen angehängt.

Fischer von Erlach, Johann Bernhard, Architekt, geb. 1650 zu Prag, gest. 1723 in Wien; verlieh in dem barocken Stil des Borromini durch seine zahlreichen Bauten von großartigen Verhältnissen und Schönheit der Disposition der Stadt Wien ihr monumentales Gepräge. Es sind namentlich: der Bibliothekssaal der Hofburg, die Winterreitschule, das umfangreiche Schloß Schönbrunn (1696—1700), die Peterskirche und als sein Hauptwerk (von 1716 an) die barocke und überladene, aber effektvolle Karl-Borromäuskirche; ebenso in Prag der Palast Clam-Gallas (1707 bis 1712). Seine »Entwürfe historischer Baukunst« (1725) enthalten willkürliche Restaurationen antiker Bauwerke.

Fischgrätenverband, s. Mauerverband.

Fischzug, der wunderbare, erst in der spätern Kunst des Mittelalters dargestellt, häufig in symbolischer Bedeutung als Bekehrung der Heiden (vgl. Fisch). Das bedeutendste, bekannteste Bild dieses Inhalts ist Raffaels berühmter Karton (Kensington-Museum in London) und die danach angefertigten gewirkten Teppiche; nächst diesem das große Altarwerk von Rubens in Notre Dame zu Mecheln und aus neuerer Zeit z. B. von Schraudolph in der Neuen Pinakothek zu München. Wohl zu unterscheiden ist davon die Erscheinung Christi nach seiner Auferstehung am See Tiberias, wo Petrus das Hemd um sich gürtet und sich ins Meer wirft. Die dem wunderbaren Fischzug unmittelbar vorangehende Predigt am See Genezareth neuerdings behandelt von Heinrich Hofmann (Nationalgalerie in Berlin).

Flachmalerei, Malerei auf geraden Flächen, im Gegensatz zur Staffiermalerei (s. d.).

Flachrelief, s. Relief.

Flamboyant, s. Flammenstil.

Flamen (spr. -mang), Albert, franz. Kupferstecher, arbeitete in Paris um 1648 bis 1664, in seinen zahlreichen Radierungen besonders geschickt in der Darstellung von Fischen und Vögeln, die er in der Weise des Wenzel Hollar behandelte.

Flameng (spr. -mang), Léopold, franz. Kupferstecher und Radierer, geb. 22. Nov. 1831 zu Brüssel, Schüler von Calamatta, ließ sich 1853 in Paris nieder, wo er sich durch treffliche Stiche in Linienmanier und durch Radierungen bekannt machte. Hauptblätter: die Geburt Christi, nach Francesco Francia; Stratonice, die Quelle und Ludwig XIV. mit Molière, alle drei nach Ingres; die Geburt der Venus, nach Cabanel; die Nachtwache und die Anatomie, beide nach Rembrandt; mehrere Blätter nach Bidas Evangelienbildern u. a. — Sein Sohn François, geb. 1859 zu Paris, Schüler von Cabanel und J. P. Laurens, zeigt ein vielversprechendes Talent zur Historien- und Porträtmalerei.

Flammen über den Häuptern der Apostel bedeuten die Begabung mit göttlichem Geist (beim Pfingstfest); über Engelsköpfen die höchste Seligkeit der himmlischen Heerscharen.

Flammenstil (franz. Flamboyant), der spätgotische Baustil in Frankreich und

Maßwerk des Flammenstils.

England, so benannt von der vorherrschenden flammen- und fischblasenähnlichen Form des Maßwerks (vgl. Abb.).

Flandrin (spr. flangdräng), Jean Hippolyte, franz. Historien- und Porträt-

maler, geb. 23. März 1809 zu Lyon, gest. 21. März 1864 in Rom; Schüler von Ingres, bildete sich nachher in Rom weiter aus, begann mit der profanen Historie (bis 1847) und widmete sich dann der religiösen Malerei, die er mit der ganzen Innigkeit der italienischen Meister des 15. Jahrh. und großer technischer Vollendung behandelte und in Frankreich wieder zu Ehren brachte. Hauptwerke: seine Wandgemälde im Chor und Schiff von St. Germain des Prés in Paris, die nach mittelalterlicher Art eine Reihe von typischen Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament enthalten; ebenso trefflich die im Mittelschiff von St. Vincent de Paul. Auch dem Porträt, namentlich dem männlichen, widmete er sich mit glänzendem Erfolg, z. B. Prinz Napoleon, Graf Walewski u. a. Vgl. Biographie von H. Jouin (1870) und von Montrond (3. Aufl. 1876); Delaborde, Lettres et pensées d'Hipp. F. (1865). — Sein jüngerer Bruder, Jean Paul, geb. 8. Mai 1811 zu Lyon, ebenfalls Schüler von Ingres, malt mit Vorliebe idyllisch-friedliche Landschaften, die er mit edler Würde und heroischem Anstrich behandelt.

Flavia, Heilige, s. Placidus, Heiliger.

Flavisches Amphitheater, das Kolosseum in Rom (s. Rom).

Flaxman (spr. fläxmän), John, berühmter engl. Bildhauer, geb. 6. Juli 1755 zu York, gest. 7. Dez. 1826 in London; hat das Verdienst, die Bildhauerei in England eingeführt, die Anschauungen der antiken Welt wieder erweckt und namentlich den griechischen Reliefstil wiederhergestellt zu haben. Dahin gehören seine berühmten Umrisse zu Homers Odyssee (1793, nachgestochen von Riepenhausen 1803 und wiederholt 1865), später auch zu Äschylos und Dante, sowie seine Reliefdarstellung des Achilleusschilds (nach der Ilias), der in vergoldetem Silber nachgebildet wurde, Werke von klassischer Lauterkeit und großer Anmut, jedoch mitunter etwas flüchtig in der Ausführung. In England schuf er in edlem Stil zahlreiche Grabdenkmäler, z. B. Lord Nelson, Admiral Howe (Paulskirche) und Graf von Mansfield, Kapitän Montague (Westminsterabtei). In der Universität zu London sind die Modelle seiner bedeutendsten Werke zu einem Flaxman-Museum vereinigt. Er schrieb: »Lectures on sculpture« (1829). Seine »Anatomical studies« (19 Blätter) erschienen 1833.

Flechtwerk, ein dem Korbgeflecht ähnliches romanisches Ornament, entweder an Gesimsen und Friesen oder als Überzug über eine Fläche.

Fleischdarstellung, s. v. w. Karnation.

Fleiß ist allegorisch darzustellen wie Arbeitsamkeit (s. d.).

Flemalle (Flemael), Bertholet, belg. Maler, geb. 1614 zu Lüttich, gest. 1675 daselbst; Schüler von Gerard Douffet, malte historische Bilder, die nach einem Aufenthalt in Paris starken Einfluß der französischen Schule, namentlich des Nicolas Poussin, verraten. Er zeigte Talent für Komposition, aber kaltes Gefühl und schwaches Kolorit. Die meisten seiner Bilder in Belgien.

Fleuron (franz., spr. flörong), in der Baukunst s. v. w. Fünfpaß, überhaupt stilisierte Blume (häufig in Hohlkehlen); im Holzschnitt eine Verzierung oben auf der ersten Seite eines Buches.

Fleury, s. Robert-Fleury.

Fliegende Strebe, s. Strebe.

Fliesen, kleine, schwache Platten zum Belegen von Fußböden oder Mauerwerk, entweder von Stein (Marmor, Thonschiefer), oder von gebranntem Thon, dann auf ihrer auswendigen Seite mit Glasur versehen, oft auch zur Bekleidung von Öfen verwendet; oder von Porzellan, ebenso verwendet, oder von verschiedener Form zur Herstellung einer Art Mosaik, aber so, daß jede Platte nur eine Farbe hat, oder gemustert, also verschieden gefärbt. Vgl. Amé, Les carrelages émaillés du moyen-âge et de la renaissance (1859).

Flinck, Govaert, holländ. Historien- und Porträtmaler, geb. 25. Jan. 1615 zu Kleve, gest. 2. Febr. 1660 in Amsterdam; Schüler des Lambert Jacobsz zu Leeuwarden, dann von Rembrandt zu Amsterdam, dem er in seinen Bildern

sehr nahekommt. Aus seinem Hauptfach, dem Porträt, sind die besten: im Museum zu Amsterdam die Versammlung der Bürgergardisten (1648) und im Rathaus daselbst das Regentenstück aus dem Jahr 1642; aus dem Fach der Historie die bedeutendsten: die Segnung Jakobs (Museum in Amsterdam und Sammlung Six daselbst) und die Verstoßung der Hagar (Museum in Berlin). Von seinen Genrebildern ist ein gutes Beispiel die Wachtstube (Pinakothek in München).

Flora, die von den Römern verehrte Göttin der Blüten und Blumen, dargestellt wie eine Hore des Frühlings, als blühende Jungfrau, mit Blumen bekränzt oder Blumen in der Hand. Eine schöne kolossale Marmorstatue der F. ist die sogen. Farnesische F. in Neapel (s. Farnesische Kunstwerke).

Florentiner Mosaik, die in Florenz seit 1550 bis auf den heutigen Tag blühende Steinmosaik oder Plattenmosaik für Tisch- und Altarplatten und für Schmucksachen aller Art, wobei die einzelnen Steinstückchen (Jaspis, Achat, Lapislazuli, Malachit u. a.), nachdem sie so zugeschnitten sind, wie es die Zeichnung erfordert, in einen Grund von gewöhnlich schwarzem Marmor eingelassen und das Ganze dann eben geschliffen und poliert wird. In dieser Kunst hat besonders der Palast Pitti prachtvolle Tischplatten.

Florenz nimmt in der Geschichte der drei bildenden Künste von der Mitte des 13. Jahrh. an bis um die Mitte des 17. Jahrh. eine Stellung ein, die von längerer Dauer und stetigerer Entwickelung ist als die irgend einer andern Stadt; es ist daher überreich an Werken der Baukunst, Bildnerei und Malerei und würde, wenn es sich noch dazu der großartigsten Schöpfungen des hier gebornen Michelangelo und Lionardo da Vincis erfreute, an Kunstwerken der genannten Jahrhunderte selbst noch Rom übertreffen, dem es freilich an Schätzen der antiken Baukunst und der Malerei den Vorrang lassen muß.

Die kirchliche Baukunst weist uns sogar um mehr als zwei Jahrhunderte über jenen Anfangspunkt hinaus. San Miniato (außerhalb der Stadt), eine dreischiffige Basilika ohne Querschiff, hat eine merkwürdige, einzig in ihrer Art dastehende Fassade aus dem Jahr 1013, voll von eigentümlich phantastischen Details, aber von rhythmischem Wechsel auch in der Farbe des Steins. Im übrigen stammt sie großenteils aus dem 12. Jahrh. Ebenso ist das Innere mit seinen zum Teil antiken Säulen an den Wänden wie auf dem Fußboden reich mit Mosaiken bedeckt. Bemerkenswert sind auch die Fresken von Spinello Aretino (in der Sakristei) aus dem Leben des heil. Benedikt und das Grabmal des Kardinals Ant. di Portogallo (gest. 1459) von Antonio Rossellini. Die zeitlich nächste Kirche ist Santa Trinità, die frühste gotische Kirche Toskanas (um 1250), nachher freilich vielfach umgewandelt; ihren Hauptschmuck bilden in der Kapelle Sassetti die Fresken von Dom. Ghirlandajo aus dem Leben des heil. Franziskus. Etwas später die besonders durch ihre Schätze der Malerei wichtige gotische Kirche Santa Maria Novella (von 1278 an erbaut), der Leo Battista Alberti 1470 eine zweigeschossige Renaissancefassade verlieh, worin er zuerst die in der spätern Architektur so oft verwendeten häßlichen umgekehrten Voluten (oder Konsolen) anbrachte, die ein breiteres Untergeschoß mit einem schmälern Obergeschoß verbinden. Da ist in der Malerei zunächst in der Kapelle Rucellai als ältestes Werk die berühmte Madonna des Cimabue (um 1270), ferner in der Kapelle des Filippo Strozzi die Fresken des Filippino Lippi aus den Legenden der Apostel Johannes und Philippus (1487—1502), in der Chorkapelle als bestes Werk des Dom. Ghirlandajo die Fresken aus dem Leben der Maria und Johannes des Täufers, in der Kapelle Strozzi die berühmte Freskodarstellung des Jüngsten Gerichts mit dem Paradies und der Hölle von Andrea Orcagna, in der spanischen Kapelle (Nordseite des Klosterhofs) die Verherrlichung des Dominikanerordens von Andrea di Firenze (vgl. Dominikus) und andre weniger bedeutende Bilder im großen Kreuzgang und in der angrenzenden Klosterapotheke; dazu kommen unter den plastischen Werken ein

höchst würdevolles hölzernes Kruzifix von Donatello und in der Kapelle des Filippo Strozzi, dessen treffliches Grabmal von Benedetto da Majano. Das kolossalste, wunderbarste Bauwerk in F. ist der Dom mit seinen umliegenden Gebäuden des Baptisteriums und des Glockenturms. Der Riesenbau des Doms wurde von Arnolfo di Cambio 1294 begonnen und zunächst von ihm bis zu seinem Tod (1310) fortgesetzt. Dann folgten mit mehreren Unterbrechungen andre Baumeister (darunter auch Giotto), bis Filippo Brunellesco auftrat und das kühne Wagstück der ungeheuern Kuppel glücklich durchführte, die sich mit einem Durchmesser von 24 m über den acht kolossalen Pfeilern, welche die Vierung begrenzen, bis zu einer lichten Höhe von 91 m erhebt, noch gekrönt von einer 16 m hohen Laterne. Jahrhundertelang blieb die Fassade unausgeführt, bis ihr Ausbau erst vor einigen Jahren von de Fabris begonnen wurde. An dem mit abwechselnd dunklem und hellem Marmor bekleideten Äußern finden sich unter den zahlreichen Skulpturen die herrliche großartige Madonna del Fiore von Giov. Pisano, das Relief der Himmelfahrt Mariä von Nanni di Banco u. a. Im Innern an plastischen Werken: der bronzene Sarkophag des heil. Zenobius von Ghiberti (1439), die Bronzethür zur Sakristei von Luca della Robbia (1446–1464), die Marmorstatue des Apostels Jakobus von Jac. Sansovino und die aus einem Marmorblock gehauene, leider unvollendete Pietà von Michelangelo (1545–1549) sowie an Malereien die grau in grau gemalte Reitergestalt des Niccolò da Tolentino von Andrea del Castagno und die Glasmalereien von dem in Lübeck gebildeten Glasmaler Domenico Livi (1434). Dem Dom gegenüber das inhaltreiche herrliche, leider zu spärlich beleuchtete Baptisterium, wahrscheinlich im 11. oder 12. Jahrh. entstanden, ein achteckiger Bau mit Spitzbogenkuppel von 27 m innerer Weite mit edlen korinthischen Säulenstellungen an den Wänden und darüber ein Emporengeschoß, das sich mit rundbogigen Arkaden ionischer Säulen zwischen korinthischen Pilastern gegen das Innere öffnet. Der schönste Schmuck dieses architektonischen Juwels sind die drei berühmten Erzthüren, nämlich die südliche, als die älteste, von Andrea Pisano (1330), mit 28 Reliefs aus der Geschichte Johannes des Täufers samt den allegorischen Darstellungen der Tugenden; die nördliche von Ghiberti (1403–24), mit Szenen aus dem Neuen Testament, und (1424–1447) desselben Meisters Hauptwerk: die östliche, dem Dom gegenüberliegende Thür, von der bekanntlich Michelangelo sagte, sie sei würdig, die Pforte des Paradieses zu bilden. Es sind zehn Felder mit Darstellungen aus der Geschichte des Alten Testaments, zwar oft allzu malerisch gehalten und über die plastischen Grenzen hinausgehend, aber von wahrhaft klassischer Durchbildung der Formen und höchstem Adel der Charakteristik. Über diesem östlichen Portal eins der schönsten Werke Andrea Sansovinos, die Marmorgruppe der Taufe Christi, und über dem Nordportal eine Bronzegruppe der Predigt Johannes des Täufers von Rustici, dem Schüler Verrocchios. Im Innern ist das bedeutendste Werk der Malerei der Mosaikenschmuck im Chor von dem Franziskanermönch Jakobus (um 1225) und unter der großen Hauptkuppel von Andrea Tafi (um 1270). Neben dem Dom der berühmte Glockenturm, das Meisterwerk Giottos, 1334 von ihm begonnen, nach seinem Tod (1336) von Taddeo Gaddi weitergeführt. In edler Gliederung und reicher Dekoration des bunten Marmors steigt er quadratisch in fünf Geschossen bis zu 84 m empor, leider ohne die von Giotto projektierte 24 m hohe Spitze, aber ringsum mit Skulpturen nach Giottos Entwürfen geschmückt. Beachtenswert als ein vorzügliches Werk der Goldschmiedekunst ist in der benachbarten Opera del Duomo der Johannisaltar in getriebenem und vergoldetem Silber von Cione, dem Vater Orcagnas, mit Zusätzen späterer Künstler. Die Zeitfolge der Bauwerke führt uns jetzt zu Santa Croce, der gewaltigsten aller Klosterkirchen (Franziskaner), erbaut gleichzeitig mit dem Dom um 1294 von demselben Arnolfo di Cambio, von bedeutenden Verhältnissen in den drei Schiffen,

die den offenen Dachstuhl zeigen; nur der polygone Chor mit zehn Seitenkapellen ist gewölbt, aber architektonisch in allen Räumen des Innern streng und einfach, nur im Äußern eine glänzende inkrustierte Marmorfassade neuerer Zeit (von Niccolò Matas, 1857—63), mit einem schönen Marmorrelief von Dupré. Diese Einfachheit des Innern wird aber aufgewogen sowohl durch die reiche Zahl von Grabmälern, die das Innere zu einem Pantheon ausgezeichneter Florentiner machen, als durch den zum Teil neuerdings wieder aufgefundenen Freskenschmuck. Unter den Grabmälern und sonstigen Skulpturen älterer Zeit sind künstlerisch hervorragend: ein überaus liebliches Sandsteinrelief der Verkündigung (von Donatello), Grabmal des Carlo Marzuppini von Desiderio da Settignano, die Marmorkanzel von Benedetto da Majano (1470, Hauptwerk desselben) und das Grabmal des Michelangelo nach Vasaris Entwürfen aus dem Jahr 1570; ebenso aus neuerer Zeit das Grabmal Alfieris von Canova mit der Kolossalstatue der Italia (1810). Kunstgeschichtlich wertvoller als alle diese Bildwerke sind die erwähnten Fresken, namentlich die der Kapelle Bardi und der Kapelle Peruzzi, dort die Geschichte des heil. Franziskus, hier die der beiden Johannes sowie das Altarbild der Krönung Mariä in der Kapelle Baroncelli, alle drei von Giotto; in derselben Kapelle die Fresken von Taddeo Gaddi und wahrscheinlich von diesem auch das vielbesprochene Abendmahl im ehemaligen Refektorium. Ein interessanter Bau von Brunellesco ist die im Klosterhof von Santa Croce liegende Kapelle Pazzi. Ein durch seine gotische Architektur wie durch seine plastischen Werke des Äußern und des Innern wichtiger Bau ist die Kirche Orsanmichele, 1308 als Getreidehalle erbaut und von Andrea Orcagna um die Mitte des 14. Jahrh. in eine Kirche umgewandelt, ein rechteckiger Bau von burgähnlichem Charakter, der am Äußern in 14 Nischen Statuen hat, darunter von Ghiberti: Johannes der Täufer, der Apostel Matthäus und der heil. Stephanus, und von Donatello: der heil. Markus und heil. Georg; im Innern das Meisterwerk des Andrea Orcagna: das berühmte Tabernakel des Hochaltars, überreich bedeckt mit Mosaiken und einer Fülle von Reliefs. Architektonisch und plastisch anziehend ist sodann die Kirche San Lorenzo, der erste große Kirchenbau der Renaissance von Brunellesco (um 1425), in welchem er die flach gedeckte Säulenbasilika wieder zu Ehren brachte und einen Raum von großartiger Wirkung schuf. Die dreischiffige Kirche bildet ein lateinisches Kreuz, die Schiffe durch je sieben Säulen geschieden, denen der Meister das vom Mittelalter beseitigte ganze Gebälkstück wiedergab, so daß erst von dessen Gesims die runden Arkadenbogen aufsteigen. Die Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben bedeckt. Unausgeführt blieb leider die Fassade. An den nördlichen Kreuzarm stößt die alte Sakristei, ebenfalls von Brunellesco, ein quadratischer Raum, dessen Hauptschmuck mehrere plastische Werke von Donatello und von Andrea del Verrocchio bilden. Was aber der Kirche noch größere Bedeutung verleiht, das sind die in der angrenzenden Kapelle dei Depositi (oder Neuen Sakristei) enthaltenen hochberühmten Grabmäler des Giuliano und Lorenzo de' Medici, die Meisterwerke des Michelangelo: zu den Füßen des erstern die Gestalten des Tags und der Nacht (seine gepriesenste Figur), zu den Füßen des letztern die der Morgendämmerung und des Abends (crepuscolo). In derselben Kapelle von ihm noch eine unvollendet gebliebene Madonna mit dem Kind. An San Lorenzo schließt sich die von demselben Brunellesco 1433 erbaute, aber nach einem Brand 1471 mehrfach veränderte Renaissancekirche San Spirito (Säulenbasilika), von trefflicher perspektivischer Wirkung, mit den Skulpturen des Sakramentsaltars von A. Sansovino und einer reizenden Sakristei von Simone Cronaca. Weniger wegen ihrer architektonischen Bedeutung als wegen der daran oder darin befindlichen Kunstwerke sind zu nennen: Sant' Annunziata, mit einer anspruchslos graziösen Vorhalle von Ant. da Sangallo und einem Vorhof, der eine Reihe der herrlichsten Fresken von Andrea del Sarto enthält; in dem Kreuzgang der Kirche dessel-

ben späteres berühmtes farbenschönes Fresko der Madonna del Sacco (1525); gegenüber das Findelhaus, eine treffliche Schöpfung Brunellescos, mit einer schönen Halle weitgespannter Rundbogen und der Kirche dei Innocenti, die das schönste Staffeleibild von Dom. Ghirlandajo (Anbetung der Könige, 1488) enthält. Sodann in der Kirche del Carmine die durch ihre Malereien bedeutende Kapelle Brancacci, deren Fresken von Masaccio (1423—28) und Filippino Lippi (um 1490) zu den kunsthistorisch wichtigsten Schöpfungen gehören. Sie behandeln großenteils das Leben des heil. Petrus; wohl das schönste als Meisterstück der Komposition die Geschichte des Fisches mit dem Stater (nach Matth. 17) von Masaccio. Ebenso das zu einem ganzen Museum der Werke Fiesoles gewordene ehemalige Kloster San Marco, worin man den Meister in seiner Liebenswürdigkeit und Innigkeit am besten kennen lernt; der nur wegen des herrlichen Freskobilds der Kreuzigung von Perugino zu erwähnende Kapitelsaal von Santa Maria Maddalena dei Pazzi und die Kirche der Badia mit den besten Skulpturen des Mino da Fiesole und einem großen Altarbild von Filippino Lippi (die Madonna vor dem heil. Bernhard).

An die Übersicht über die architektonisch bedeutenden Privatbauten knüpft sich großenteils auch die über die Kunstsammlungen. Voran steht unter diesen Gebäuden die auffallendste Eigentümlichkeit der Stadt, der burgartig feste Palazzo Vecchio, das Wahrzeichen der äußern und innern Fehden der Stadt, mit dem 94 m hohen Glockenturm und dem auf hohem Postament stehenden ehernen Löwen (nach Donatello). Im Innern ein schöner achteckiger Hof mit einem Brunnen, dessen Spitze ein köstlicher Genius von A. Verrocchio krönt; im Innern des Palastes zahlreiche Werke der Plastik und Malerei, freilich keins ersten Ranges. Nahe dem Palast die berühmte Loggia dei Lanzi, eine von Andrea Orcagna 1386 begonnene offene Halle, die unter ihren Rundbogen und in ihrem Innern bedeutende Skulpturen enthält: den ehernen Perseus mit dem Medusenhaupt von Benv. Cellini (1553), den Raub der Sabinerin (Marmor) und Herkules mit dem Kentauren Nessos von Giov. da Bologna (1583), die Gruppe des Menelaos mit dem Leichnam des Patroklos (antike Kopie der Pasquinogruppe in Rom), die wenig erfreuliche bronzene Judith mit Holofernes von Donatello und aus neuester Zeit die effektvolle Marmorgruppe des Pyrrhos und der Polyxena von Pio Fedi (1866). Mit dem Palazzo Vecchio durch einen Hof verbunden ist der Palazzo degli Uffizi von Vasari (1500—76), im Erdgeschoß mit einer offenen Halle, die vor einigen Dezennien mit einer Reihe von Statuen berühmter Toskaner geschmückt wurde. Im Hauptgeschoß dieses Palastes die berühmte Sammlung von (leider durcheinander aufgestellten) Skulpturen und Gemälden und von geschnittenen Steinen. Als Hauptstücke unter den Gemälden nennen wir nur das Tabernakel von Fiesole mit den musizierenden Engeln, sodann in der achteckigen, schlecht beleuchteten Tribuna die Anbetung der Könige von Andrea Mantegna, die Madonna mit St. Franziskus und St. Johannes von A. del Sarto, die Venus von Tizian (mit dem Schoßhund), von Raffael die sogen. Fornarina (vielmehr von Seb. del Piombo), den Johannes in der Wüste und die Madonna mit dem Stieglitz, von Correggio eine Madonna das Kind anbetend, von Michelangelo eine kleine heilige Familie und von Albr. Dürer eine Anbetung der Könige. Dazu kommen als die hervorragendsten antiken Skulpturen in der Tribuna die Mediceische Venus, die Ringergruppe, die Statue des Schleifers (wahrscheinlich nicht antik, sondern aus der Zeit des Michelangelo), der Apollino, die Mediceische Vase mit dem Opfer der Iphigenia; im Niobidensaal die weltbekannten 17 Statuen der Niobegruppe (s. Niobe); weiterhin noch ein Kopf des sterbenden Alexander und im Kabinett der Kameen mehrere treffliche aus dem Altertum wie aus dem Mittelalter. Durch einen mit Holzschnitten, Kupferstichen und Handzeichnungen gefüllten langen Verbindungsgang ge-

langt man über den Ponte Vecchio hinüber zum Palast Pitti von Brunellesco, das wahre Musterbild des florentinischen Palaststils, in welchem er zuerst die Rustika zur vollsten Geltung brachte, die dem Ganzen einen ernsten, burgartigen Charakter gibt, der jede Dekoration verschmäht. Er enthält die weltberühmte Gemäldesammlung, als deren hervorragendste Werke wir nur von Perugino und von Fra Bartolommeo eine Kreuzabnahme, von Raffael die Madonna del Granduca, del Baldachino, della Sedia (1516) und dell' Impannata sowie die Vision des Ezechiel und das Porträt Leos X. mit zwei Kardinälen, von Giorgione das Konzert, von Tizian die sogen. »La Bella«, das Porträt des Pietro Aretino und die heil. Magdalena, von Albr. Dürer Adam und Eva (1507), von Cristofano Allori die Judith mit dem Haupte des Holofernes und von Rubens zwei seiner ziemlich seltenen Landschaften nennen. Einen ähnlichen architektonischen Charakter wie der Palast Pitti hat der Palast Bargello mit seinen drei großartigen Pfeilerhallen im Hof, seit 1865 ein Nationalmuseum von kunstreichen Waffen und Renaissanceskulpturen, besonders bedeutend durch Meisterwerke des Ghiberti (Opferung Isaaks), des Luca della Robbia (10 Platten von der Orgelbrüstung des Doms), des Donatello, des Michelangelo (Bacchus, Adonis u. a.) und des Giov. da Bologna (Merkur); in der ehemaligen Kapelle stark beschädigte Fresken von Giotto. Dazu kommen die Paläste Gondi von Giuliano da Sangallo (1390), mit einem reizenden Säulenhof, und Riccardi von Michelozzi (1430, beide im Anschluß an den Stil des Palastes Pitti), Strozzi von Benedetto da Majano (1489), mit dem weltberühmten Hauptgesims von Simone Cronaca und einer kleinen wertvollen Gemäldesammlung, Pandolfini, nach Raffaels Entwurf erbaut (1510), Bartolini, ein Werk des Baccio d'Agnolo (1520), ganz aus Hausteinen, Rucellai im Stil der Frührenaissance von Leon Battista Alberti (1460) und endlich Corsini (1618), nur nennenswert wegen seiner nicht unwichtigen Gemäldesammlung. So bleiben uns an bedeutenden Kunstsammlungen noch zu nennen: die Akademie der Künste und das vor kurzem im Palazzo Crocetta auf der Piazza Santa Croce aufgestellte etruskische und ägyptische Museum. Jene, wichtig für die Geschichte der italienischen und insbesondere der toskanischen Malerei, enthält Hauptbilder von Giotto, Fiesole, Filippino Lippi, Perugino und Verrocchio und zeigt jetzt in einem ihrer Höfe die bekannte, aus einem verhauenen Marmorblock gearbeitete Statue des David von Michelangelo; dieses ist interessant besonders durch die berühmte antike François-Vase (s. d.), durch die etruskische bronzene Chimära und durch das vielleicht von Pinturicchio, wenigstens aus der Schule des Perugino stammende Freskobild des Abendmahls (1505).

Außer den bereits oben erwähnten öffentlich aufgestellten Skulpturen sind nur noch zu nennen auf der Piazza della Signoria der Neptunsbrunnen von Ammanati (1571—75) mit dem ziemlich ungeschickten und anspruchsvollen Marmorkoloß des Neptun und die danebenstehende treffliche Reiterstatue Cosimos I. von Giov. da Bologna (1590), die Reiterstatue Ferdinands I., von demselben in seinem 80. Jahr modelliert (1604), und aus neuester Zeit die Dantestatue von Pazzi (1865) sowie die Bronzestatue des Ministers Fanti von Pio Fedi.

Aus den Umgebungen von F. sind, abgesehen von der bereits beschriebenen Kirche San Miniato (S. 284), noch zu erwähnen: das Refektorium des Klosters San Salvi mit einem Abendmahl von Andrea del Sarto (Fresko), die architektonisch reizende Badia di Fiesole mit ihrer köstlichen zweigeschossigen Loggia und die Kirche der Certosa mit manchen interessanten Werken von Donatello, Mino da Fiesole und Perugino.

Florian, Heiliger, Patron von Österreich, dargestellt als schlanker, geharnischter Krieger, oft in der Luft schwebend, mit Kreuz auf der Brust, Fahne in der Hand, neben ihm der Brand eines Hauses, welcher von einem Engel gelöscht wird. Bilder von ihm häufig in Österreich, z. B. zu

St. Florian bei Linz; auch zu St. Florian bei Rosenheim in Bayern.

Floris, Frans, eigentlich Frans de Briendt, niederländ. Maler, geboren um 1516 zu Antwerpen, gest. 1. Okt. 1570 daselbst; Schüler des Lambert Lombard zu Lüttich, bildete sich in Italien unter dem Einfluß Michelangelos aus, arbeitete von 1540 an als Meister der Lukasgilde in Antwerpen und hatte als solcher zahlreiche Schüler. Er suchte, wie Michelangelo, die Schönheit der Glieder in stark gemuskelten Körpern und anatomisch studierten Formen, führte daher in die niederländische Malerei lebhafte Bewegung der Figuren und elegante Gruppierung ein. Seine freilich in mancher Beziehung geschmacklosen Hauptbilder sind: Mars und Venus im Netz des Vulkan (Berlin), Sturz der gefallenen Engel (1554, Museum in Antwerpen) und Anbetung der Hirten (daselbst). Ansprechender ist er im allgemeinen im Porträt.

Flucht, in der Baukunst eine gerade fortlaufende Fläche oder Linie (Fluchtlinie); daher abfluchten, Bauteile in gerader Linie anlegen; fluchtrecht sein, eine gerade Linie beobachten.

Flucht nach Ägypten; die von den apokryphischen Evangelien sehr ausgeschmückte Begebenheit zeigt gewöhnlich nur Joseph, Maria mit dem Kind, mit oder ohne begleitende Engel; von Giotto z. B. drei Söhne Josephs hinzugefügt (Arena in Padua). In den ältern Bildern geht Joseph mit dem Kind auf dem Arm der auf einem Esel sitzenden Maria voran, und wenn die Szene bei Nacht geschieht, trägt er oder der Engel eine Fackel oder Laterne. Bei Memling (Pinakothek in München) ist im Hintergrund ein Mann, der Getreide säet, und ein andrer, welcher es schneidet, weil nach der Legende auf der Durchreise der Familie in einer Nacht das Korn gesäet und reif geworden ist. Spätere, namentlich neuere Maler versetzen die Familie auch in einen Nachen, worin sie über einen Fluß fährt, wobei Joseph rudert und ein Engel steuert, oder sie fährt bei Nacht in einem Kahn, neben demselben fackeltragende Engel, z. B. von den neuern Malern Heinr. Heß und Chauvin (in Lüttich); oder die Familie zieht über eine Brücke. Schöne Darstellungen der F. n. Ä. z. B. von Gaudenzio Ferrari in Varallo und im Dom zu Como, sehr schön auf Hans Baldungs Hauptwerk, dem Hochaltar zu Freiburg i. Br. Leicht zu unterscheiden durch den schon herangewachsenen Christusknaben ist die im übrigen der F. n. Ä. ähnliche Heimkehr aus Ägypten, von Rubens in einem reizenden Idyll gemalt (Schloß Blenheim bei Oxford).

Unter dem Namen Ruhe auf der F. n. Ä. (daher Ripsobild) begegnen wir vom 16. Jahrh. an einer häufigen Darstellung der auf der F. n. Ä. in einer Landschaft ruhenden heiligen Familie, bisweilen mit begleitenden Engeln, auch ungehörigerweise mit der heil. Anna und Elisabeth. Dort soll zur Erfrischung der Familie eine Quelle hervorgesprudelt sein, dargestellt auf der bekannten Madonna della Scodella von Correggio in Parma (1527); ein andres von demselben (vielleicht nur Kopie) in der Tribuna der Uffizien zu Florenz. Eine der lieblichsten Darstellungen ist die von Dürer in seinem Leben der Maria, wo Joseph als Zimmermann beschäftigt ist. Bei spätern Malern schläft die heilige Familie bisweilen unter einem von Engeln aufgeschlagenen Zelt.

Flügel, ein unter einem Winkel zum Hauptgebäude stehendes Seitengebäude, daher auch bei einem Risalit (s. d.) die sich an diesen anschließenden Teile des Gebäudes; daher auch die vier Seiten eines Kreuzgangs. In der Symbolik deuten F. auf Gemütserregungen und Seelenkräfte, vgl. Engel und Teufel.

Flügelaltar (Flügelschrein), s. Altarschrein.

Flüggen, Gisbert, Genremaler, geb. 9. Febr. 1811 zu Köln, gest. 3. Sept. 1859 in München; malte mit großer Meisterschaft Szenen aus dem gesellschaftlichen Leben, gewöhnlich mit einer sozialen oder tiefmoralischen Tendenz und dabei mit feinem Gefühl und treffender Charakterzeichnung. Hauptbilder: der unterbrochene Ehevertrag (1840), der unglückliche Spieler (1841), die Mißheirat (1844), die

Prozeßentscheidung (1847), die betrogenen Erbschleicher (1848) und die Auspfändung (1854). — Auch sein Sohn Joseph, geb. 1842 zu München, Schüler von Piloty, ist ein geschätzter Historien- und Porträtmaler. Bedeutende Bilder von ihm: der Wirtin Töchterlein nach Uhland (1869), Milton diktiert das »Verlorne Paradies« und Regina Imhof empfängt die Brautgeschenke (1877).

Flußgötter werden je nach der Größe und der poetischen Würde des Stroms bald als bejahrte Männer, bald als Jünglinge mit Urnen, Füllhorn und Schilf gebildet, wobei die Natur des betreffenden Landes die Attribute bestimmt. Zwei der bedeutendsten Werke aus dem Altertum sind die in echt griechischem Geist geschaffene kolossale Marmorgruppe des liegenden Nils (s. d., mit Abbildung), den 16 kleine pygmäenartige Knäblein umspielen als Andeutung der 16 verschiedenen Grade der Nilüberschwemmung (im Vatikan), und als Gegenstück dazu der ebenfalls großartig behandelte Tiber im Louvre zu Paris; auch der Marforio im kapitolinischen Museum zu Rom; aus der neuern Plastik z. B. der Donnersche Brunnen in Wien mit den vier österreichischen Nebenflüssen der Donau und der schöne Austriabrunnen daselbst von Schwanthaler mit den Flüssen Donau, Po, Weichsel und Elbe.

Flüstergalerie, eine z. B. in der Kathedrale von Gloucester hinter dem breiten Fenster des Chorschlusses befindliche Galerie, in deren ganzer Länge man das leiseste Geflüster hören kann. Ähnlich in der Kuppel der Paulskirche in London aus dem Ende des 17. Jahrh.

Fogelberg, Benedikt, schwed. Bildhauer, geb. 1787 zu Gotenburg, gest. 1854 auf einer Reise nach Triest; wurde in Rom durch Thorwaldsen beeinflußt und durch ihn zur nordischen Mythe geführt, in der er jedoch im ganzen weniger glücklich war als in griechischen Mythengestalten und in Porträtstatuen. Mehreres von ihm im Museum und im königlichen Schloß zu Stockholm. Die schönste seiner monumentalen Statuen ist Gustav Adolf in Gotenburg und in Bremen (Bronze).

Foley (spr. foli), John Henry, engl. Bildhauer, geb. 24. Mai 1818 zu Dublin, gest. 27. Aug. 1874 in London; machte sich zuerst durch Idealskulpturen von antiker Grazie und naturwahren Formen einen Namen und schuf von 1847 zahlreiche monumentale Porträtstatuen, die sowie seine Grabdenkmäler zu den besten Leistungen der englischen Plastik gehören. Es sind namentlich: die Reiterstatue des Lords Hardinge für Kalkutta (1856), die Staatsmänner Selden und Hampden (Parlamentsgebäude), Lord Elphinstone, Lord Herbert u. a. sowie die Statue des Caractacus im Mansion House.

Folo, Giovanni, ital. Kupferstecher, geb. 20. April 1764 zu Bassano, gest. 7. Juli 1836 in Rom, wo er bei Volpato lernte und sich nach Raffaello Morghen bildete. Seine Blätter sind in einer dem Auge gefälligen und sehr verständigen Manier gestochen. Die bedeutendsten sind: der heil. Sebastian nach Guercino, Adam und Eva nach Tizian, Raffaels Sposalizio und die Vierge aux candélabres, der Kindermord zu Bethlehem nach N. Poussin, die Geißelung des heil. Andreas nach Domenichino, die Vermählung der heil. Katharina nach Correggio, der Kampf des Erzengels Michael mit dem Drachen nach Guido Reni, die Zeit rettet die Wahrheit nach Nic. Poussin (im Louvre) und die Auferweckung des Jünglings zu Nain nach Ann. Carracci (Hauptblatt).

Foltz, Philipp von, Historienmaler, geb. 11. Mai 1805 zu Bingen, gest. 5. Aug. 1877 in München, wo er 1825 Cornelius' Schüler wurde und sich an den Fresken der Glyptothek beteiligte. In diese erste Zeit seines Wirkens fallen auch seine Fresken in den Arkaden des Hofgartens, darunter die Gründung der Akademie der Wissenschaften, sowie die Bilder nach Schillers und Bürgers Dichtungen im Königsbau (zum Teil mit Lindenschmit). Daneben zahlreiche Genrebilder in Öl. In seinen italienischen Aufenthalt (1835 bis 1838) fallen wiederum mehrere bedeutende Bilder, darunter besonders des Sängers Fluch nach Uhland, endlich in die zweite Münchener Periode, die 1870 mit seiner Ernennung zum Akademiedirek-

tor schließt, die beiden Bilder des Maximilianeums: das Zeitalter des Perikles und Friedrich Barbarossa vor Heinrich dem Löwen, Kampfszenen aus dem Tiroler Krieg, Jagdbilder 2c. Eine seiner bekanntesten Zeichnungen (1833) ist: Ottos, des Königs von Griechenland, Abschied aus München. 1875 trat er in Ruhestand.

Fondike (ital. Fondāco) hießen im Mittelalter in Italien und Spanien die Gildenhäuser der fremden Kaufleute sowie die Börsen, z. B. in Venedig der Fondaco dei Tedeschi und dei Turchi.

Fontainebleau (spr fongtän'blo), Stadt in Frankreich (Departement Seine-et-Marne), berühmt durch das unter Franz I. erbaute Schloß im Hochrenaissancestil, unregelmäßiger Form, im Äußern mit Freitreppe und Hallenhöfen, im Innern mit prächtigen Sälen und mehreren Galerien, an deren Ausschmückung sich zahlreiche Künstler, die sogen. Schule von F., beteiligten. Besonders bemerkenswert sind die Galerie Heinrichs II. mit einem glänzenden Plafond und Malereien von Nicc. dell' Abbate und Primaticcio und die mit großen manieristischen Bildern von Rosso de' Rossi (gest. 1541) geschmückte Galerie Franz' I. Vgl. Pfnor, Le palais de F. (1874, 150 Tafeln).

Fontāna, berühmte ital. Künstlerfamilie: 1) Domenico, Baumeister, geb. 1543 zu Mili am Comer See, gest. 1607 in Neapel; war besonders in Rom unter Sixtus V. thätig, wo er die Kapelle del Presepio in Santa Maria Maggiore, die Villa Negroni, den Palast des Laterans (1586), die Fassade des Quirinals schuf und die Anordnung des Platzes von Monte Cavallo sowie die Aufstellung des Obelisken auf dem Petersplatz leitete. Nach Sixtus' Tod fiel er in Ungnade und ging nach Neapel, wo er den kolossalen Palazzo reale errichtete (um 1600). — Unter den übrigen spätern Gliedern der Familie verdient Erwähnung 2) Carlo, Baumeister, geb. 1634 zu Rom, gest. 1714 daselbst; einer der einflußreichsten Architekten des Barockstils. Seine Bauten sind von mächtiger Wirkung, z. B. der nach Berninis Plan begonnene, von Carlo F. 1697 vollendete Palast von Monte Citorio, die Vorhalle von Santa Maria in Trastevere (1702), die Bibliothek der Kirche Santa Maria sopra Minerva u. v. a.

Fontévrault (spr. fongtewroh), Stadt in Frankreich (Departement Marne-et-Loire) hat eine für den Charakter des romanischen Stils in Mittel- und Südfrankreich interessante Abteikirche, deren einziges Schiff (11. Jahrh.) aus vier kuppelbedeckten Jochen besteht; ein späterer Zusatz sind die östlichen Teile: ein stark vorspringendes Querschiff mit Chor, Chorumgang und Kapellenkranz. Auf der Vierung eine Kuppel, die ohne Gesimskranz unmittelbar aus den Gewölbezwickeln hervorgeht, welche von schlanken Eckfäulen aufsteigen.

Foppa, Vincenzo, ital. Maler aus Brescia, gest. 1492 daselbst; Schüler des Squarcione von Padua, malte in Mailand, Pavia und Savona. Hauptbilder: das Martyrium des heil. Sebastian, Wandgemälde in der Brera zu Mailand und die Kreuzigung (1456) in der Galerie zu Bergamo.

Forli, Stadt in Mittelitalien, hat einen imposanten Dom mit modernem korinthischen Portikus; im Innern 24 korinthische Marmorsäulen und in der achteckigen Kuppel Fresken (Himmelfahrt Mariä) von Carlo Cignani. Im Gymnasium eine ansehnliche Gemäldesammlung.

Forli, Maler, s. Melozzo da Forli.

Formfuge (Formnaht), s. Gußnaht.

Formschneidekunst (Formstecherei), die Kunst, in Holztafeln erhaben stehende Muster zum Abdruck auf Geweben auszuschneiden. Ebenso ist Formschnitt diejenige ältere Gattung des Metallschnitts, in welcher nach Art des Holzschnitts die Zeichnung erhaben gelassen und der Grund herausgeschnitten wird; daher auch Formschnitt s. v. w. Holzschnitt.

Formsteine, -ziegel, s. Bausteine.

Fornarina, die angebliche Geliebte Raffaels. Die unter diesem Namen bekannten, dem Raffael zugeschriebenen Bildnisse sind das in der Tribuna der Uffizien von 1512 (wohl eher von Seb. del Piombo) und das später gemalte, diesem aber nicht sehr ähnliche im Palast Barberini zu Rom.

Fornix (lat.), ein von irgend jemand zu seinem Andenken oder zur Zierde der Stadt bei den Römern errichteter Bogen; die eigentlichen spätern Triumphbogen hießen arcus oder porta triumphalis; auch ein Gewölbe oder ein gewölbter Raum.

Forster, François, franz. Kupferstecher, geb. 22. Aug. 1790 zu Locle (Schweiz), gest. 26. Juni 1872 in Paris; von 1805 an Schüler von Langlois in Paris und der École des beaux-arts, wo er sich bald durch seine glänzenden Leistungen, die allerdings später manchmal sehr auf Effekt ausgingen, hervorthat. Seine schönsten Blätter sind: die Vierge au basrelief nach Lionardo da Vinci (1835), die Madonna aus dem Haus Orléans und die Vierge à la légende nach Raffael, die Mater Dei nach Guido Reni, Christus am Kreuz nach Seb. del Piombo, die heil. Cäcilia nach Delaroche, Aurora und Cephalus, Dido und Äneas, beide nach Guérin, Franz I. mit Karl V. in den Grabgewölben von St. Denis nach Gros, Tizians Geliebte nach Tizian, Selbstporträt Albr. Dürers, Selbstporträt Raffaels (sowohl im Louvre als in Florenz) u. v. a.

Förster, 1) Ludwig, Architekt, geb. 1797 zu Baireuth, gest. 16. Juni 1863 in Gleichenberg (Steiermark); Schüler von Nobili in Wien, wo er die protestantische Kirche in der Vorstadt Gumpendorf, die Synagoge maurisch-orientalischen Stils (1853—58), die Elisabethbrücke und viele Privatgebäude vorzugsweise im italienischen Renaissancestil baute, ebenso auch die Synagoge in Pest. Besonderes Verdienst erwarb er sich durch die Gründung und langjährige Leitung der »Allgemeinen Bauzeitung«. — 2) Ernst Joachim, Historienmaler und Kunstschriftsteller, geb. 8. April 1800 zu Münchengosserstädt bei Altenburg, war von 1823 an Schüler von Cornelius in München, beteiligte sich bei den Fresken in den Arkaden des Hofgartens (Befreiung des deutschen Heers in der Veroneser Klause durch Otto von Wittelsbach), besorgte dann die Herausgabe der Werke seines Schwiegervaters Jean Paul Fr. Richter und widmete sich, nachdem er Italien bereist, kunsthistorischen Studien, deren erstes bedeutendes Ergebnis die »Beiträge zur neuern Kunstgeschichte« (1835) waren. Großes Verdienst erwarb er sich durch die Auffindung (1837) und die Herausgabe (1841) der Wandgemälde des Jacopo d'Avanzo in der St. Georgskapelle zu Padua, desselben, der als Gehilfe Altichieros dessen Wandgemälde der Kapelle San Felice vollendete. Er schrieb ferner: »Briefe über Malerei in bezug auf die Sammlungen zu Berlin, Dresden und München« (1838), mehrere damals wertvolle Reisehandbücher über München, Italien und Deutschland, eine »Geschichte der deutschen Kunst« (1851 bis 1860, 5 Bde.), das Prachtwerk »Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei« (1853—69, 12 Bde.; in kleinerer Ausgabe wiederholt als: »Die deutsche Kunst in Bild und Wort«, 1879), »Vorschule der Kunstgeschichte« (1862), die Biographien Raffaels (1867, 2 Bde.) und Cornelius' (1871, 2 Bde.) und die noch unvollendete »Geschichte der italienischen Kunst« (1869 ff.) sowie die »Denkmale der italienischen Malerei« (1870—82, 4 Bde.).

Fortuna, s. Tyche.

Fortuny y Carló, Mariano, der bedeutendste spanische Maler des 19. Jahrh., geb. 11. Juni 1839 zu Reus (Katalonien), gest. 21. Nov. 1874 in Rom; Schüler der Akademie in Barcelona unter Lorenzalez, einem Schüler Overbecks, entwickelte sich mehr durch das Studium der Natur und ging 1856 nach Rom, wo er die Typen der südlichen Volksnatur studierte. 1859 machte er die spanische Expedition nach Marokko mit, die ihm zu ähnlichen Studien die beste Gelegenheit bot. 1866 kam er wieder nach Rom und begründete durch die für Goupil in Paris gemalten spanischen und marokkanischen Bilder seinen europäischen Ruf als der Meissonier Spaniens. Die meisterhaftesten derselben sind: Hochzeit in der Vicaria zu Madrid, der Schlangenbändiger in Marokko; in Aquarell: der marokkanische Teppichhändler und das Schwalbencafé. In seinen Radierungen ist er Rembrandt ähnlich, jedoch mit einem düsterern, phantastischern Zug. Auch in allegorischen und historischen Stoffen versuchte er sich. Vgl. Da-

villier, F., sa vie, son œuvre et sa correspondance (1875).

Forum (lat.), im allgemeinen Marktplatz, bei den Römern die Mittelpunkte des öffentlichen Lebens und Verkehrs. Das bei weitem bedeutendste derselben war in Rom das F. civile oder vorzugsweise F. Romanum, bestimmt für die Wahlversammlungen, Gerichtssitzungen und den ganzen öffentlichen Handel und Wandel. Es war, wie fast alle derartigen Plätze, länglich viereckig, von Säulenhallen umgeben, hinter denen sich alle Arten von öffentlichen Gebäuden und Verkaufsläden befanden. Außerdem gab es für den Verkauf der Lebensmittel Fora venalia (Verkaufsmärkte), z. B. F. olitorium (Gemüsemarkt), F. boarium (Rindermarkt), F. piscatorium (Fischmarkt) u. a. Außerhalb Roms war ein besonders großartiges, in seinem ursprünglichen Zustand noch erkennbares F. zu Pompeji (s. d.).

Fossano, s. Borgognone.

Fouquet (spr. fukeh), Jean, franz. Miniaturmaler, geboren um 1415 zu Tours, gestorben um 1485; neigte sich in seinen geschmackvollen, eleganten Miniaturen mehr den Motiven der italienischen Kunst als der Eyckschen Schule zu. Hauptwerke: eine mit solchen Bildern versehene französische Übersetzung des Flavius Josephus (Nationalbibliothek in Paris), andre in einer Handschrift des Livius (daselbst) und 40 prachtvolle Blätter (Szenen aus dem Neuen Testament) bei H. Brentano-Laroche in Frankfurt a. M. Daselbst und im Museum zu Antwerpen auch eins von seinen Staffeleibildern.

Fournierung, s. Furnierung.

Foyatier (spr. foajatjeh), Denis, franz. Bildhauer, geb. 1793 zu Bussière (Departement Loire), gest. 18. Nov. 1863; Schüler von Marin in Lyon und von Lemot in Paris. Als seine Hauptwerke sind zu nennen: die Statue des heil. Markus in der Kathedrale zu Arras, die des Spartacus (1827), die Kolossalstatue des Glaubens in Notre Dame de Lorette, die Statue des Obersten Combes in Feurs (Departement Loire), ein großer Teil der Reliefs am Fries des Arc de l'Etoile in Paris, die Erzstatue Jacquards in Lyon und die Reiterstatue der Jeanne d'Arc in Orléans.

Foyer (franz., spr. foaieh), s. Theater.

Fra Bartolommeo, s. Bartolommeo.

Fraccaroli, Innocenzo, einer der besten italienischen Bildhauer der Neuzeit, geb. 1805 zu Castel Rotto bei Venedig, gestorben im April 1882 in Mailand; Schüler von Thorwaldsen und Tenerani. Hauptwerke: der bethlehemitische Kindermord (1847, Belvedere in Wien), Denkmal K. Emanuels II. (Dom in Turin), Eva vor dem Sündenfall (sehr naturalistisch), der verwundete Achilles und eine große Kreuzabnahme.

Der gefangene Amor, von A. Fraikin (Brüssel, Museum).

Fraikin (spr. fräkäng), Charles Auguste, belg. Bildhauer, geb. 14. Juni 1819 zu Herenthals bei Antwerpen, Schüler von Puyenbroeck in Brüssel. Hauptwerke: Amor und Venus, der gefangene Amor (Museum in Brüssel, s. Abbildung), Grabmal der Königin der Belgier in Ostende und das große Bronzedenkmal Egmonts und Hoorns in Brüssel.

Français (spr. frangßä), François Louis, franz. Landschaftsmaler, geb. 17. Nov. 1814 zu Plombières (Vosges), Schüler von Corot, malt nordische und italienische Landschaften von großartiger, ernster Stimmung, in denen sich das ideale Element mit dem naturalistischen verbindet. Hervorzuheben sind: das Ende des Winters (1853), Orpheus am Grab der Eurydike (1863) und Daphnis und Chloë (1872, alle drei im Luxembourg), Ausgrabungen aus Pompeji (1865) u. a.

Francavilla, s. Franchéville.

Francesca (spr. -tschéska), Piero della, ital. Maler, geboren um 1423 zu Borgo San Sepolcro in Umbrien, gestorben nach 1509; ein Künstler von feiner Formengebung, besonders meisterhaft in der perspektivischen Verkürzung, von großem Gefühl für Schönheit und überaus zartem Kolorit. Hauptwerke: die Fresken im Chor von San Francesco in Arezzo (Geschichte des Kreuzes), in der Sakristei des Doms zu Urbino (Geißelung Christi), andres in seiner Vaterstadt und eine Taufe Christi in der Nationalgalerie zu London. Sein bedeutendster Schüler war Luca Signorelli.

Franceschini (spr. -tscheskíni), Baldassare, auch genannt il Volterrano, ital. Historienmaler, geb. 1611 zu Volterra, gest. 1689 in Florenz; Schüler von Matteo Rosselli, führte viele Fresken in florentinischen Kirchen, Palästen und Villen aus. Eins seiner besten Bilder in der Kuppel von Sant' Annunziata daselbst.

Francesco di Cristofano, s. Franciabigio.

Franchéville (spr. frangschwihl, Francavilla, Francqueville, Pietro), Pierre, franz. Bildhauer, geb. 1553 zu Cambrai, gestorben um 1618 in Paris; Schüler des Giov. da Bologna, dem er bei mehreren seiner bedeutendsten Arbeiten half, besonders thätig in Florenz und in Genua. 1601 wurde er von Heinrich IV. nach Paris gerufen, wo er kurz vor seinem Tode die vier ehernen Sklaven am Postament der von Giov. da Bologna unvollendet gelassenen Reiterstatue Heinrichs IV. in Paris schuf, die, jetzt im Louvre befindlich, von sehr naturwahrer Körperbildung und schwungvoller Bewegung sind. Daselbst auch ein David mit dem Haupt Goliaths und ein Orpheus.

Francia (spr. frantscha), 1) Francesco, eigentlich Fr. Raibolini, ital. Maler, geb. 1450 zu Bologna, gest. 5. Jan. 1517 daselbst; bildete sich als Schüler von Marco Zoppo unter dem Einfluß von Lorenzo Costa und Perugino zu einem der besten Maler der umbrischen Schule aus. In seiner ersten Zeit als Goldschmied und Medailleur thätig, widmete er sich erst in vorgerückten Jahren der Malerei, worin er dem Perugino ähnlich ist. Seine Bilder zeigen tiefe religiöse Empfindung, eine sehr anziehende gemütliche Stimmung und überall eine gewisse Vorliebe für Darstellung ruhiger Gemütszustände. Hauptwerke: Madonna mit sechs Heiligen (1494, Pinakothek in Bologna), Altarbild der Kapelle Bentivoglio in San Giacomo Maggiore daselbst (thronende Madonna mit vier Heiligen), Fresken in Santa Cecilia daselbst aus dem Leben dieser Heiligen, Mariä Anbetung des Kindes (Gemäldesammlung in Forlì), Madonna im Rosenhag (in München) und eine reizende, figurenreiche Anbetung der Könige im Museum zu Dresden. — 2) Giacomo, Sohn des vorigen, geboren vor 1487 zu Bologna, gest. 1557 daselbst; Schüler seines Vaters, den er aber an Schönheit und Würde der Darstellung ebensowenig erreicht wie sein jüngerer Bruder, Giulio, geb. 20. Aug. 1487, gestorben nach 1543. Bilder von ihnen in der Pinakothek zu Bologna und im Museum zu Berlin.

Franciabigio (spr. frantschabihdscho), eigentlich Francesco (di Cristofano) Bigi, ital. Maler der florentinischen Schule, geb. 1482 zu Florenz, gest. 14. Jan. 1525 daselbst; Schüler des Mariotto Albertinelli, dann vermutlich des Pier di Cosimo, bildete sich als Gehilfe des Andrea del Sarto unter dessen Einfluß aus und wurde sein glücklicher Nacheiferer. Neben dessen Arbeiten im Vorhof des Chiostro dello Scalzo malte er zwei Bilder aus der Geschichte Johannes des Täufers und in der Vorhalle von Sant' Annunziata sein Meisterstück, die Vermählung der Maria (ebenfalls Freskobild). Unbedeutender sind seine Staffeleibilder.

Francisca, -us, s. Franziska 2c.

Franco, Giov. Battista, s. Semolei, il.

François (spr. frangßoá), Alphonse, trefflicher franz. Kupferstecher in Linienmanier, geb. 1811 zu Paris, Schüler von Henriquel-Dupont, sticht mit großer Zartheit und Eleganz nach neuern französischen Meistern und nach ältern Italienern. Hauptblätter: Johannes Picus von Mirandula und seine Mutter, Bonapartes Übergang über die Alpen (1853), Ver-

urteilung der Königin Marie Antoinette (1857, alle drei nach Delaroche), mehrere nach Ary Scheffer, Cabanel und Gérôme und als eins seiner Hauptwerke: die Krönung Mariä nach Fiesole (im Louvre).

François-Vase, die von A. François (s. d.) 1845 bei Chiusi gefundene berühmte Vase (jetzt im etruskischen Museum des Palazzo Crocetta zu Florenz), laut Inschrift von den griechischen Künstlern Ergotimos und Klitias, eine Amphora mit mehreren Reihen von Figuren archaistischen Stils und vielen griechischen Inschriften. Die um die Mitte des ganzen Gefäßes laufende Hauptdarstellung ist die Vermählung des Peleus und der Thetis.

Francucci (spr. -kutschi), Innocenzo, s. Imola.

Frank, Sigismund Michael, der Wiederhersteller der deutschen Glasmalerei, geb. 1769 zu Nürnberg, gest. 18. Jan. 1847 in München; strebte schon in der Jugend nach der Wiederauffindung dieser verloren gegangenen Kunst und fing, als 1804 seine ersten Versuche gelungen waren, auch in größern Dimensionen zu arbeiten an, worauf er 1814—18 für den Fürsten Wallerstein auf dessen Schloß thätig war. 1827 berief Ludwig I. ihn nach München zur Errichtung der königlichen Glasmalereianstalt, aus der als erste größere Arbeit die Fenster für den Dom in Regensburg hervorgingen. Später weihte er jüngere Künstler in diese Kunst ein und entsagte der Ausübung derselben.

Frankfurt a. M. hat an bedeutenden mittelalterlichen Bauwerken fast nur den Dom im gotischen Stil aufzuweisen, der nach einem Brand von 1867 von Denzinger wieder restauriert wurde und die seinem durchbrochenen Turm jahrhundertelang fehlende Spitze erhielt; in seinem Innern der bunt bemalte Grabstein des Grafen Günther von Schwarzburg (1352), eins der charaktervollsten Beispiele für die Ritterbildgrabsteine des 14. Jahrh. Architektonisch von geringerer Bedeutung sind die neuerdings restaurierte St. Leonhardskirche, die eine Darstellung des Abendmahls von dem ältern Holbein enthält, die Nikolaikirche mit einem hübschen Altarbild von Alfred Rethel und die spätgotische Liebfrauenkirche. Dazu kommen aus älterer Zeit das sogen. Steinerne Haus von 1464 und der besonders durch seinen Kaisersaal interessante Römer, der 1840 an seinen Wänden die sämtlichen lebensgroßen Bildnisse der deutschen Kaiser von Karl d. Gr. bis auf Franz II. erhielt, gemalt von Frankfurter, Düsseldorfer und Wiener Malern. Gänzlich neuern Datums ist das Gebäude des Städelschen Instituts (im gegenüberliegenden Sachsenhausen), neuerbaut von Oskar Sommer (1878), das eine Sammlung von Gipsabgüssen alter und neuer Zeit und eine viel wertvollere Sammlung von Handzeichnungen, Kupferstichen und Ölbildern älterer und neuerer Zeit enthält, aus der ältern besonders zwei schöne von Moretto, die sogen. Madonna von Lucca von Jan van Eyck, eine Madonna von 1447 von Petrus Cristus, eine treffliche Madonna mit vier Heiligen von Rogier van der Weyden, mehrere Flügelbilder des obengenannten Altarbilds (Abendmahl) von Holbein dem ältern, ein großartiges Bild von den Arbeitern im Weinberg von Rembrandt (1656) und unter den Bildern des 19. Jahrh. z. B. Overbecks Triumph der Religion in den Künsten, Lessings Huß in Kostnitz u. a. von Veit, Schadow, Jul. Hübner, Alfred Rethel, v. Schwind, Gallait, Leys ꝛc. Andre bedeutende Bauwerke der Neuzeit sind das prachtvolle neue Opernhaus von Rich. Lucae und die 1879 eingeweihte Neue Börse von Burnitz und Sommer, ein großartiger Monumentalbau, imposant und harmonisch im Äußern, praktisch eingerichtet im Innern. Das Bethmannsche Museum enthält neben einer Sammlung von Gipsabgüssen nach Antiken die berühmte Ariadne auf dem Rücken eines Panthers von Dannecker (1814), ein Meisterstück von Verherrlichung der Frauenschönheit. Auch an sonstigen öffentlichen Denkmälern der neuern Plastik ist F. nicht arm. Es sind namentlich die Sandsteinstatue Karls d. Gr. von Zwerger und Wendelstädt auf der Mainbrücke (1844), die sitzende Statue Goethes von Marchesi (1840) in der Stadtbibliothek, das eherne

Goethedenkmal von Schwanthaler, nicht in der Statue selbst, wohl aber in den Reliefs des Postaments des großen Meisters würdig, die Erzstatue Schillers von Dielmann (1864), die Reliefs von Thorwaldsen in der Bethmannschen Gruftkapelle auf dem neuen Friedhof und das bedeutende Buchdruckerdenkmal (1857) von Ed. von der Launitz (gest. 1869), bestehend aus den Standbildern der vier Hauptorte ältester Buchdruckeroffizinen: Straßburg, Mainz, F. und Venedig, den sitzenden Statuen der Theologie, Poesie, Naturwissenschaft und Industrie und den Kolossalfiguren der drei Erfinder: Gutenberg, Schöffer und Fust. Demselben Meister verdankt F. auch die plastische Dekoration des Theaters sowie die Statuen an der Alten Börse und am Heiligengeisthospital. Eine bedeutende Sammlung von Kunstwerken, reich an Arbeiten der alten Goldschmiedekunst, ist die des Barons Karl v. Rothschild. In einem eigens dafür errichteten Gebäude befindet sich seit 1881 das kolossale Rundbild (Panorama) der Schlacht bei Sedan von Louis Braun.

Franziska, Heilige, genannt F. Romana (1384—1440), darzustellen als Benediktinerin in schwarzem Kleid mit Gürtel und weißem Kopfschleier, neben ihr ein Schutzengel in Diakonentracht, mit einem offenen Gebetbuch in der Hand; bisweilen kniet sie vor einer Monstranz oder hat neben sich einen Korb mit Brot. Einige Darstellungen von ihr in ihrer Kirche in Rom (17. Jahrh.).

Franziskus, Heiliger, 1) von Assisi (Doctor seraphicus, 1182—1226), Stifter des Franziskanerordens. Ihm offenbarte ein Seraph, der zwischen seinen sechs Flügeln ein Kruzifix trug, daß er im Feuer der göttlichen Liebe Christo ähnlich werden würde, und nach Verschwinden des Seraphs hatte er die fünf Wundenmale Christi am Körper (stigmatisiert), oder er trägt ein Kruzifix mit den fünf Wundenmalen; auch hat er einen Totenkopf auf einem Buch oder als Attribut die von ihm erfundene Krippe (s. d.). Er erscheint entweder als Stifter seines Ordens, z. B. in dem bald nach seinem Tod gemalten Porträt von Giunta Pisano in der Unterkirche San Francesco zu Assisi: lang und mager, mit schmalem Gesicht, kurzem schwarzen Bart, und in dem Porträt der Kapelle San Gregorio des Sacro Speco zu Subiaco, oder als Musterbild der Askese, knieend in seiner Zelle mit zerrissenem Kleid, betend vor einem Kruzifix oder einem Totenkopf, die Hände zum Himmel erhoben, wo ihm Engel oder die heilige Jungfrau erscheinen. Als solcher häufig bei den florentinischen Malern und den spanischen des 17. Jahrh. Die ganze Geschichte des F. in Bildern von Margaritone (um 1270) in San Francesco zu Pistoja, bedeutender, zum Teil von Giotto, in der Oberkirche zu Assisi, von diesen vielfach abweichend von Giotto in sieben Szenen in der Kapelle Bardi von Santa Croce, in zwölf Szenen von Ben. Gozzoli (um 1452) in San Francesco zu Montefalco, in sechs Szenen von Dom. Ghirlandajo in Santa Trinità zu Florenz und in fünf Reliefs von Benedetto da Majano (um 1480) an der Kanzel von Santa Croce. Außerdem von Giotto zwölf kleine Tafeln (Akademie in Florenz), worin Momente aus dem Leben des F. denen aus dem Leben Christi gegenübergestellt sind. Eins der kunstgeschichtlich bedeutendsten Bilder ist das sogen. Rosenwunder des heil. F. von Overbeck in Santa Maria degli Angeli zu Assisi, d. h. die Erscheinung Christi, der heiligen Jungfrau und der Engel vor F. Sein Tod in ebendieser Kirche auf einem Bild von Benouville (1853) im Louvre.

2) F. von Paula, gest. 1507, Stifter des Minimenordens, bekannt durch seine Wanderung zum kranken Ludwig XI. von Frankreich. Bilder in der Tracht seines Ordens erst im 17. Jahrh., namentlich von Murillo, auch von Solimena (Museum in Dresden).

3) F. Xaverius (1505—52), Freund des Ignaz von Loyola, der Apostel Japans, häufig in Jesuitenkirchen als großer, kräftiger Mann mit schwarzem Bart, barhaupt, ein Chorhemd über dem langen schwarzen Rock; mehrmals gemalt von Rubens; ein Bild von Carlo Maratta, seinen Tod darstellend, ist in der Kirche del Gesù zu Rom.

Französische Kunst. Architektur. Da die in Frankreich vorhandenen zahlreichen keltischen Denkmäler keine eigentlichen Kunstwerke sind und die aus der römischen Zeit vorhandenen Bauten nicht der französischen Kunst angehören, da ferner von den Bauten der Merowinger nur schriftliche Nachrichten geblieben sind und aus der Zeit der Karolinger in Frankreich nichts mehr erhalten ist, so beginnt die Geschichte der französischen Architektur erst mit dem Auftreten des romanischen Stils, der je nach den verschiedenen Provinzen sich verschieden ausbildet. Während nämlich die südlichen, wo der romanische Kirchenbau zuerst auftritt, sich noch vielfach an die Formen der römischen Architektur anschlossen, bildeten die nördlichen Provinzen den romanischen Stil selbständiger aus, so daß die Provinzen des mittlern Frankreich manche gemischte Eigentümlichkeiten haben. Die romanischen Kirchen des südlichen Frankreich haben fast immer das Tonnengewölbe in der ganzen Länge des Mittelschiffs, die Seitenschiffe ein halbes Tonnengewölbe, das gleich einem fortlaufenden Strebebogen den Seitenschub des ganzen Tonnengewölbes auffängt, also das Mittelschiff dadurch des Oberlichts beraubt. Die Arkadenträger sind kräftige Pfeiler, von denen aus sich gewöhnlich Verstärkungsgurte an den Gewölben hinspannen. Über den Seitenschiffen bisweilen Emporen. Auf das oft weit vorspringende Querschiff folgt östlich der Chor, der meistens einen niedrigen, mit Kapellen oder Kapellenkranz versehenen Umgang hat, ein charakteristisches Merkmal der französischen Kathedralen auch der gotischen Zeit. Das Äußere der Kirchen ist mit Ausnahme des oft plastisch reichgeschmückten Portals sehr einfach und ungegliedert. Als Hauptbeispiele gehören hierher in der Provence und der Dauphiné die Kathedrale in Avignon, St. Trophime in Arles (12. Jahrh.) mit spitzbogigem Tonnengewölbe, die sehr ausgebildete, mächtige Kirche St. Sernin in Toulouse und die Abteikirche in Conques; in der Auvergne die Kirche Notre Dame du Port zu Clermont-Ferrand; in Burgund die ehemalige, in der Revolution zerstörte fünfschiffige Abteikirche zu Cluny, das Mutterkloster des Cluniacenserordens, mit zwei Querschiffen, zehn Apsiden und außer dem Zentralturm noch sechs andern Türmen, die Kathedrale in Autun und die glänzende Abteikirche in Vezelay. Weiter nach Westen zeigt sich neben den genannten Eigentümlichkeiten häufig die Kuppel, die sich nach Art der antiken Konstruktion auf Zwickeln von einem Gesimskranz aus erhebt; dabei ist das Langhaus gewöhnlich nur einschiffig mit stark vorspringenden Pfeilern für die Quergurte und Blendarkaden an den Umfassungsmauern. Der merkwürdigste Bau dieser Gruppe ist St. Front in Périgueux, der im Grundriß, ja sogar in den Maßen ein treues Nachbild der Markuskirche in Venedig ist. Einfachern Plan und strengere Gesetzmäßigkeit zeigen die romanischen Bauten im nördlichen Frankreich, wo der germanische Volksstamm der Normannen den romanischen Stil in seiner eigentümlichen Weise (normannischer Stil) ausbildete. Er verbindet hier mit der flach gedeckten Basilika schon früh das Kreuzgewölbe, hat zwar, wie der südfranzösische Romanismus, auch Emporen über den Seitenschiffen, aber statt derselben häufig nur ein Triforium in den Obermauern des Mittelschiffs und dabei bisweilen zweigeschossige Kreuzarme. Die Pfeiler sind reich ausgebildet mit kleinen Ecksäulen und vorgelegten Halbsäulen. Im Grundplan ist das Kreuz vorherrschend mit sehr langem westlichen Arm, der Chor hat in der Regel als Verlängerung der Seitenschiffe geradlinig geschlossene Seitenchöre. Auf der Vierung ein starker, niedriger Turm und im Westen zwei hohe spitze Türme. Der vollständigsten Entfaltung dieses Stils gehören an als Hauptbeispiele die beiden Abteikirchen in Caen: St. Etienne (zweite Hälfte des 11. Jahrh.) und Ste. Trinité (Anfang des 12. Jahrh.) und die reich ornamentierten untern Teile der Kathedrale in Bayeux.

Da das nordöstliche Frankreich die Wiege der Gotik ist, so bildet sich diese natürlich hier früher aus als in andern Ländern, aber nicht als ein plötzlicher Übergang aus dem Romanismus, sondern als

ein allmähliches Losringen von demselben, das die Werke dieser ersten Zeit um so interessanter erscheinen läßt. Erst vom Beginn des 14. Jahrh. an ist die Gotik völlig ausgeprägt, führt aber ihr System und ihre Konsequenzen weniger entschieden durch als in Deutschland und behält die horizontale Richtung namentlich in der Anordnung und Gliederung der Fassaden viel mehr bei. Auch die Türme haben selten einen durchbrochenen Helm, sondern höchstens eine schlanke Steinspitze oder schließen ohne Oktogon mit einer wagerechten Galerie ab. In der ersten Periode, der primären oder strengen (zweite Hälfte des 12. und das 13. Jahrh.), befolgt die Konstruktion schon die gotischen Gesetze; aber die Bildung der Details bleibt noch romanisch, wie denn auch der runde Chorschluß mit Umgang und rundgeschlossenen Apsiden beibehalten wird. So z. B. in dem frühsten aller gotischen Bauwerke der Erde, dem Chor der Abteikirche von St. Denis (s. d.). Ähnlich verhält es sich mit der Kathedrale von Noyon, die sich außerdem auch durch die Kleeblattform des östlichen Teils, wie sie an den spätromanischen Kirchen der Rheinlande häufig ist, auszeichnet; ferner Notre Dame in Châlons, St. Remy in Reims sowie die untereinander verwandten mächtigen Kathedralen von Laon und Paris, die Kathedralen von Sens, Senlis und Bourges und die im Grundplan so eigentümliche Abteikirche St. Yves in Braine. Erst vom Beginn des 13. Jahrh. an wird die Gotik ohne romanische Beimischung in allen Baugliedern konsequenter, schlanker und freier im Aufbau, der sich bis zu gewaltiger Kühnheit versteigt. Statt der Emporen treten die Triforien ein, die Fenster werden länger und breiter und erhalten vollständiges Maßwerk; die Arkadenträger werden schlanke, gebündelte Rundpfeiler, die Gewölbejoche werden schmäler, und die Rippen derselben erhalten ihr gotisches, scharfes Profil. Dahin gehören die Kathedrale von Chartres, die schon viel kühnere, leichtere Kathedrale von Reims, deren Fassade das schönste Beispiel der Frühgotik bietet; noch herrlicher das Juwel der französischen Gotik: die Ste.-Chapelle in Paris (1243—51), die zum Musterbild für zahlreiche nachfolgende Bauten gewordene Kathedrale von Amiens und die an Kühnheit sie noch übertreffende Kathedrale von Beauvais. Andre mehr oder weniger imposante Bauten, die den vollen Kathedralentypus mit dem Umgang und dem Kapellenkranz, bisweilen auch mit fünfschiffigem Langhaus entwickeln, sind die Kathedrale von Troyes, die von Tours (Nachbildung von Amiens), von Meaux (fünfschiffig), von Le Mans (doppelter Chorumgang mit 13 Kapellen), von Auxerre, die Abteikirchen von Vezelay und Pontigny und weiter im Süden in Albi. Ebenso in der Normandie mit gewöhnlich scharf ausgeprägtem Vertikalismus die Kathedrale von Coutances, von Lisieux, die Abteikirche von Fécamp, der Chor von St. Etienne in Caen (s. oben), die Kathedrale von Bayeux (s. oben) und in überaus prachtvoller Ausbildung die Kathedrale von Rouen. Viel ärmer ist dagegen Frankreich an Kirchenbauten der zweiten Periode oder des freien (sekundären) Stils (14. Jahrh.), als dessen beste Beispiele die kleine Kirche St. Urbain in Troyes und die Kathedrale von Châlons sur Marne. Dagegen gewährt es uns einige glänzende Beispiele der dritten (tertiären) Periode, die, das 15. Jahrh. umfassend, bis in den Anfang des 16. Jahrh. reicht und von ihrem flammenförmigen Maßwerk auch Flamboyantstil heißt. Aus dieser sich durch manche phantastische Umgestaltungen, glänzende Flächendekorationen und komplizierte Rippensysteme auszeichnenden Periode besitzt die Normandie eine reiche Zahl von eleganten Werken, unter denen namentlich St. Maclou und St. Ouen in Rouen; in der Champagne die Kathedrale in Troyes und in dekorativer Architektur der glänzende Lettner in der Madeleinekirche daselbst. Ein merkwürdiger Nachzügler der Gotik aus der Epoche moderner Kunst ist die bedeutende Kathedrale von Orléans (1601—1829). Als ansehnliche, charaktervolle Profanbauten gotischer Zeit sind zu nennen: das mächtige Schloß der Päpste in Avignon, das breit und verschlossen mit wenigen und schmalen Spitzbogenfen-

stern, großen Blendbogen und gewaltigen Mauerflächen aufsteigt, das neuerdings wiederhergestellte Schloß Pierrefonds bei Compiègne (Ende des 14. Jahrh.), das Palais de Justice in Poitiers und das sehr luxuriöse in Rouen, das Hôtel de Bourgthéroulde daselbst, das Haus des Jacques Coeur in Bourges und zahlreiche Rathäuser.

Die Renaissance und die Neuzeit.

Frankreich hielt, wie die meisten außeritalienischen Länder, an der Gotik bis in den Anfang des 16. Jahrh. fest und ließ die italienische Renaissance erst unter Franz I. zur Herrschaft kommen, als Lionardo da Vinci, Benvenuto Cellini, Serlio, Primaticcio u. andre Italiener nach Frankreich kamen. Eine interessante Vermischung beider ist die 1542 begonnene Kirche St. Eustache in Paris und eine der elegantesten und geschmackvollsten die Kirche St. Pierre in Caen. Abgesehen von solchen vereinzelten Erscheinungen, tritt die Renaissance, wie in andern Ländern, so auch in Frankreich zunächst in Profanbauten auf, aber nicht in den Städten, sondern in ländlichen Schlössern und Villen, deren hohe Dächer mit ihren zahlreichen Giebeln, Erkern und Türmen und phantastisch gebildeten Schornsteinen dem Äußern ein sehr malerisches Ansehen verleihen, aber mit den Details der klassischen Architektur oft kontrastieren (Louvrestil). Dahin gehört das in der ganzen Dachpartie sehr buntscheckige Schloß Chambord, das anmutig-malerische Schloß von Chenonceaux (1515) bei Tours im Flußbett des Cher, das gleichfalls auf einer Insel des Indre gelegene Schloß von Azay le Rideau, das von Franz I. erbaute Schloß von Blois, die 1826 nach Paris versetzte Maison François I und das weniger architektonisch als durch seinen malerischen Schmuck interessante Schloß zu Fontainebleau. Eine harmonischer entwickelte und edler dekorierte Renaissance zeigen die durch Pierre Lescot (1541) erbaute südliche Hälfte des westlichen Flügels vom Louvre und das 1533 begonnene, neuerdings zerstörte Hôtel de Ville und eine nach den klassischen Formen strenger behandelte Renaissance die Bauten von Philibert Delorme (Schloß Anet und Tuilerien), Jean Bullant (Schloß in Ecouen), du Cerceau und dem am Schluß dieser noch erfreulichen Renaissance stehenden Jacques de Brosse.

Viel nüchterner und unerfreulicher erscheint die Baukunst unter Ludwig XIV., z. B. in der östlichen Hauptfassade des Louvre (von Claude Perrault), die bei aller Größe und Strenge der Formen doch nur einen kalten Pomp entfaltet; ebenso in dem von Jules Hardouin Mansart erbauten Schloß zu Versailles, dem freilich auch wieder desselben Meisters Invalidendom in Paris als ein viel glücklicherer, geschmackvollerer Bau gegenübersteht. Aber gleichzeitig und zwar schon gegen das Ende des 17. Jahrh. tritt die Entartung der Renaissance in den Rokokostil ein, der besonders unter Ludwig XV. in Frankreich seine Glanzperiode hat und die alle Gesetze der Architektur auflösende Verkörperung der vom französischen Hof aus die Sitten der vornehmen Stände verderbenden Frivolität ist. Erst nach der Mitte des 18. Jahrh. schlug die Baukunst auch hier wie in andern Ländern einen bessern, im eigentlichen Sinn geradern Weg ein: sie kehrte zur Antike zurück, wenn auch anfangs mit ziemlich mangelhaftem Verständnis, z. B. das Panthéon (von Soufflot, 1764 begonnen), das an dem unversöhnten Dualismus zwischen Masse und Kuppel leidet. Dieselbe Neigung zur Antike und ihrer Nachahmung beherrschte die ganze Kunstthätigkeit des ersten Kaiserreichs (Napoleonischer Stil). Kein Jahr ist als Geburtsjahr solcher Schöpfungen inhaltreicher als das für Deutschland verhängnisvolle 1806. Percier und Fontaine wurden zur Verherrlichung der französischen Armee mit dem Bau des Arc du Carrousel beauftragt, den sie nach dem Muster des Septimius-Severusbogens in Rom ausführten; zu ähnlichem Zweck begannen Reymond und Chalgrin den viel kolossalern Arc de l'Etoile, und eben damals fing auch an zu demselben Zweck sich die Vendômesäule zu erheben. In dieselbe Zeit gehört ferner (von Vignon) die einer christlichen Kirche freilich sehr unähnliche, aber architektonisch sehr ge-

lungene Ste. Madeleine. Gegen diese klassische Richtung traten um die Mitte des 19. Jahrh. die Romantiker Lassus und Viollet le Duc auf, die den gotischen Stil, namentlich den des 13. Jahrh., wieder einzuführen strebten; ebenso folgte auch der in Paris gebildete Kölner Gau in der von ihm erbauten Ste. Clotilde, begonnen 1846. Diesen Gotikern aber stellten sich mit derselben künstlerischen Kraft die Anhänger der Renaissance entgegen, die in kirchlichen Aufgaben mit den klassischen Formen eine Wiederaufnahme der altchristlichen Bauweise erstreben, z. B. Hippolyte le Bas in der Kirche Notre Dame de Lorette und Hittorf (ebenfalls aus Köln) in der Kirche St. Vincent de Paul. Daß im Profanbau die Renaissance des 16. Jahrh. in glänzender, großenteils sehr geschmackvoller Weise vorherrscht, beweisen als hervorragende Beispiele der Neubau des Hôtel de Ville und die Vollendungsbauten des Louvre, etwas ältern Datums das Palais des Beaux-Arts von Duban, die Bibliothek von Ste. Geneviève von Labrouste, das Hôtel Pompéien des Prinzen Peter Napoleon von Normand (pompejanischen Stils), aus den letzten Jahren des zweiten Kaiserreichs die Kirchen St. Augustin von Baltard und Ste. Trinité von Ballu, das Tribunal de Commerce von Bailly und das in den Verhältnissen der Fassade wenig glückliche, im Innern an Prunk alles überbietende neue Opernhaus von Garnier.

Plastik.

Wie die Architektur, so beginnt auch die Plastik eine größere Thätigkeit erst nach der Zeit der Karolinger. Denn das Wenige, was wir aus dem 10. oder 11. Jahrh. besitzen, sind nur Elfenbeintafeln, Buchdeckel und einige rohe Steinskulpturen. Im 12. Jahrh. treten dagegen als Schmuck der Kirchen zahlreiche plastische Werke hervor, die, dem byzantinischen Stil nahestehend, bald einen starren konventionellen Typus, bald einen fast barbarisch wilden Charakter haben und auf eine weitverzweigte Schule der Plastik schließen lassen. Davon zeugen die Skulpturen am Portal der Abteikirche zu Conques (Aveyron) und an der Kathedrale von Arles (beide das Jüngste Gericht), an Notre Dame in Poitiers, an der Kathedrale zu Autun u. a.; glänzend phantastisch die an der Fassade der Kathedrale zu Angoulême, starre, den archaistischen Werken der griechischen Kunst ähnliche Gestalten an den Portalen der Kathedralen von Bourges, Chartres (übermäßig lange Gestalten) und Le Mans. Viel freier, großartiger und umfangreicher entfaltet sich die Plastik in der Frühgotik des 13. Jahrh., wo sich ihr an der großen Zahl der Portale und der Giebelfelder ein weites Feld eröffnet und tiefsinnige symbolische Darstellungen mehr als irgendwo sonst geschaffen wurden. Dahin gehören zunächst als die frühsten dieser Zeit die der Westfassade von Notre Dame in Paris, unter denen leider das Hauptportal (das Jüngste Gericht) am wenigsten gut erhalten ist; etwas später, stilistisch fortgeschrittener, die der Fassaden des Querschiffs. Im Inhalt ähnlich jenen der Westfassade sind die an den drei Portalen der Kathedrale von Amiens; fast die umfangreichsten sind wohl die an den Portalen der Kreuzarme der Kathedrale von Chartres, die in Tausenden von Gestalten das ganze Erlösungswerk und die Wissenschaften der damaligen Zeit darstellen; freier und anmutsvoller die an der Westfassade der Kathedrale zu Reims, die, wiederum im Hauptportal das Jüngste Gericht enthaltend, zu den vollendetsten Skulpturen des Mittelalters gehören, an die edelsten Gestalten der Antike erinnern und den eigentlichen Höhepunkt der mittelalterlichen Plastik in Frankreich bezeichnen. Schon sentimentaler aufgefaßt und konventioneller behandelt sind die ebenfalls dem 13. Jahrh. angehörenden Apostelstatuen in der Ste. Chapelle zu Paris.

Ungleich schwächer und viel weniger produktiv zeigt sich das 14. Jahrh., in welchem sich die kirchliche Skulptur fast ausgelebt zu haben scheint; nur in den Grabdenkmälern äußert sich ein wirklicher Kunstgeist und zwar ein Fortschritt zum Realismus, der, von den Niederlanden und insbesondere von der Bildhauerschule zu Tournay ausgehend, durch Klaus Sluter nach Burgund (Dijon) verpflanzt wird und allmählich manche Arbeiten an Holzschnitze-

reien, Steinskulpturen, namentlich Grabdenkmäler, hervorbringt, die, dem aus Italien herübergekommenen Geschmack huldigend, zwar mit großer Pracht und viel Geschick, aber ohne kirchlichen Geist ausgeführt sind, z. B. in der Kathedrale von Rouen das Grabmal der Kardinäle von Amboise (1518—25), in St. Denis das Ludwigs XII. und seiner Gemahlin Anna von Bretagne (von Jean Juste aus Tours) und das nach diesem Muster gearbeitete Grabmal Franz' I. und seiner Gemahlin Claudia, das 1552 nach den Zeichnungen Philippe Delormes von vier Meistern ausgeführt wurde. Erst von der Mitte des 16. Jahrh. an, als die Plastik völlig weltlich geworden war, wurde sie wieder die Lieblingskunst des glänzenden Hofs der französischen Könige und schwingt sich zu einer bedeutenden Stellung empor, die sie insbesondere dem erfindungsreichen, architektonisch durchgebildeten Jean Goujon verdankt, dessen Werke Anmut und Eleganz charakterisieren. Ihm nahestehend, aber schon manieristischer sind Germain Pilon u. a., welche, die sogen. Schule von Fontainebleau bildend, sich den aus Italien nach dorthin gekommenen Maler Primaticcio zum Vorbild nahmen. Diese Manier schlägt im 17. Jahrh. die Berninische Richtung ein und äußert sich in überzierlicher Grazie und theatralischem Effekt. Die Meister derselben sind Pierre Puget (in Genua thätig), François Girardon, Pierre le Gros und weiterhin im 18. Jahrh. Jean Bapt. Pigalle, der in seiner theatralischen, unnatürlichen Weise doch bedeutende Wirkung erzielte. In diesem Geist lebte die Plastik im 18. Jahrh. fort, bis sie, wie die andern Künste, sich zu der Rückkehr zur Antike und zur Klassizität entschloß, die sich aber, dem französischen Volkscharakter entsprechend, nur als ein formales Streben erwies, das, wie in den gleichzeitigen Gestalten des Malers David, oft in Kälte und hohles Pathos ausartete. Am freiesten von diesem Fehler hielten sich noch der streng klassische, aber etwas kühle Chaudet, die ihm ähnlichen Bosio, Cortot und der in Darstellung weiblicher Reize exzellierende Pradier, während dagegen François Rude und Francisque Duret einem freiern, durch das Studium der Antike geläuterten Naturgefühl huldigten. Den Umschlag der Plastik zum modernen Realismus und Naturalismus bewirkte Pierre Jean David aus Angers, der bei seinem großen Talent und seiner genialen Auffassung als Porträtbildner unübertrefflich war, in andern Werken aber in seinem Realismus oft allzu energisch und derb wurde. Unter seinen zum Teil noch lebenden Schülern, die auf dieser realistischen Bahn wandern, sind zu nennen: der in seinen Gestalten allzu malerische Carrier-Belleuse, der treffliche Cavelier, der elegante, aber in der Freiheit der Bewegung mangelhafte Loison, Maindron, Millet, Michel Pascal, Paul Dubois, Mercié und der unter David und Rude gebildete, durch seine Tanzgruppe in der Neuen Oper am bekanntesten gewordene Carpeaux u. v. a. Unabhängiger von diesen stehen als Schüler Pradiers, Durets u. a. die Bildhauer Dumont, Eter, Iselin, Chapu, Ernest Barrias, Delaplanche, Schoenewerk, Eugène Guillaume, Gruyère, Aizelin, Frémiet, Falguière, Perraud 2c. Dazu kommen als Meister der Tierbildnerei der verstorbene Barye und die noch lebenden Cain und Vidal.

Malerei.

Wie in andern Ländern, so ist auch in Frankreich der Beginn der Malerei nicht in den Tafelgemälden, sondern, da selbst von Wandmalereien, mit Ausnahme der in der Kirche zu St. Savin (Vienne) aus dem Anfang des 12. Jahrh., nichts mehr erhalten ist, zunächst in den kunst- und kulturgeschichtlich wichtigen Miniaturmalereien zu suchen, die, von der Zeit Karls d. Gr. an auch in Frankreich mit großem Eifer und hoher Vollendung betrieben, sich anfangs nur auf die Bibel, später auch auf viele andre, geistliche und weltliche Bücher erstreckten. Die große Zahl dieser Bilderhandschriften vertritt alle Stufen der Entwickelung vom 9. Jahrh. bis zum Schluß des Mittelalters (Jean Fouquet am Hof Ludwigs XI.). Dazu kommt seit dem 12. oder 13. Jahrh. auch die Glasmalerei, die uns aus dieser Zeit und aus dem 14. Jahrh., also der Blütezeit der

Gotik, in den Kathedralen von Chartres, Reims, Rouen, Bourges, Tours, Le Mans und in der Ste. Chapelle zu Paris noch viele Beispiele bietet, die auf ihren kleinen Scheiben zwar nur eine beschränkte Zahl von fast immer ungebrochenen Farben, aber eine große Tiefe und Glut des Kolorits zeigen. Es sind gewöhnlich Teppichmuster in Medaillonform, auf denen die heiligen Geschichten und Legenden oder einzelne biblische Gestalten erscheinen. Auch die Emailmalerei wurde in Frankreich, gegen das Ende des Mittelalters besonders in Limoges, stark betrieben, beschränkte sich aber auf das Kopieren bereits vorhandener Bilder und schuf selten eigne Kompositionen. Ihre höchste Ausbildung erhielt sie erst im 16. Jahrh., als Franz I. dort in Limoges eine große Fabrik gründete und die bedeutendsten Künstler darin beschäftigte. Bei diesem Mangel an Künstlern für das Fach der Wand- und Tafelmalerei war es begreiflich, daß derselbe Franz I. für die Ausschmückung seiner Paläste Italiener (Lionardo da Vinci, Andrea del Sarto, Primaticcio) berief, die den ersten Grund zur eigentlichen französischen Malerei legten. Erst im Anfang des 17. Jahrh. trat die französische Malerei selbständiger auf, als Simon Vouet, der sich nach den spätern Venezianern und nach Caravaggio ausgebildet hatte, eine Schule gründete, aus der Le Sueur, Pierre Mignard und Charles Lebrun hervorgingen, der, das treue Abbild des theatralischen Pathos der Zeit Ludwigs XIV., wiederum eine Schule gründete, die den gänzlichen Verfall der Malerei im 18. Jahrh. herbeiführte, wie er sich namentlich in François Boucher äußert. Aber neben dem genannten Vouet trat in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. Nicolas Poussin als ein Historienmaler und Landschafter auf, der zwar hohen Schönheitssinn, lautern Adel der Form und erhabenen Ernst, aber auch eine gewisse Kälte der Reflexion entfaltet. In der Landschaft bedeutender als dieser ist sein Schwager Gaspard Dughet, genannt Gaspard Poussin, dessen Bilder oft von hinreißender Wirkung sind. Ungleich höher als er steht in der Landschaft der Lothringer Claude Gelée, genannt Claude Lorrain, der, in seinem Fach völlig vereinzelt, die ideale Landschaft mit wunderbarer Meisterschaft behandelte. In einem andern Fach, dem Genre und dem Kupferstich, steht für seine Zeit ebenso isoliert Jacques Callot da.

In diesem im ganzen unerfreulichen Zustand, der uns höchstens in dem zierlichen Rokokomaler Watteau, in dem recht naiven Chardin und dem etwas sentimentalen Greuze einige interessante Erscheinungen bietet, verharrte die Malerei, bis auch hier, wenn auch nicht der Geist, doch wenigstens die Form der Antike wieder erwacht und durch Jacques Louis David eine Renaissance der Malerei herbeigeführt wurde, welche über die klassische Kompositionsweise, deren äußerliche Bewegungen und leidenschaftliches Pathos nicht hinauskam. Seine bedeutendsten Schüler und geistigen Nachfolger waren Girodet, Gérard und der zum Hauptverherrlicher des ersten Kaiserreichs gewordene Baron Gros, die ihrerseits wieder eine Reihe von schwachen Nachahmern hatten, welche die klassische Kunstrichtung in Mißkredit brachten, so daß mit dem Sturz des ersten Kaiserreichs in der Kunst dieselbe Spaltung eintrat wie in der Litteratur: der klassischen Richtung stellten sich die Romantiker gegenüber, welche nicht allein die Rückkehr zur Romantik des Mittelalters, sondern auch die Darstellung der ganzen modernen Welt in ihren historischen Ereignissen wie im Haus- und Familienleben erstrebten und gar bald zur Herrschaft gelangten. Den ersten kühnen Wurf dieser Art that der realistische Géricault in seinem überaus naturwahren Bilde: der Schiffbruch der Medusa, das mächtige Wirkung hervorbrachte, alle klassischen Arbeiten des früher gepriesenen David verdunkelte und der Welt über das wahre Wesen der Malerei die Augen öffnete. Neben ihm die Romantiker Ary Scheffer mit seinen Szenen aus der Bibel und aus Goethes »Faust«, Schnetz mit seinen kräftig durchgeführten biblischen und volkstümlichen Bildern, Steuben mit seinen großen Schlachten- und Idealbildern, der koloristisch meisterhafte Decamps und vor allen andern Eugène Delacroix, der mit seinen ergreifenden

Szenen der Nachtseiten der Gesellschaft ein energisches Kolorit verband. Neben ihnen eine Reihe andrer Meister, die das moderne Geschichtsbild in geistvoller Charakteristik (Paul Delaroche), die Schilderung des Kriegs- und Soldatenlebens (Horace Vernet), des italienischen Volkslebens (Léopold Robert), der Nachtseiten des mittelalterlichen Volkslebens (Robert-Fleury) und andre Zweige zu hoher Vollendung brachten. Der einzige, welcher sich, obgleich Schüler Davids, weder der klassischen Richtung noch den Naturalisten und Koloristen anschloß, sondern, durch das Studium der Werke Raffaels gebildet, Vollendung der Schönheit und der Form erstrebte, war Ingres, der als Schöpfer der modernen Monumentalmalerei in Frankreich eine bedeutende Schule stiftete, aus welcher Meister wie Hipp. Flandrin, Amaury-Duval, Henri Lehmann u. a. hervorgingen. Es konnte nicht fehlen, daß ein so reges Streben in der Historienmalerei auch auf die übrigen Zweige der Malerei überging und im Genre wie im Porträt, in der Landschaft wie im Tierbild eine Thätigkeit hervorrief, wie sie kaum ein andres Volk aufzuweisen hat. Ebendiese Fächer sind es, die in den letzten Jahren am glücklichsten und erfolgreichsten kultiviert wurden; namentlich die Genremalerei, die ihr Augenmerk auf alle Lagen des menschlichen Lebens, auf Eignes und Fremdes, auf Edles und Hohes wie auf Gemeines und Sinnliches geworfen hat, aber freilich oft mehr nach glänzender, bestechender Technik als nach Erfassung des Seelenlebens strebt. Als jetzige Hauptvertreter der verschiedenen Gebiete sind zu nennen: in der Schlachtenmalerei Pils, Yvon, Armand-Dumaresq, Protais, Philippoteaux und das durch den letzten Krieg bekannt gewordene Kleeblatt Detaille, Dupray und Neuville; im Genre der humoristische, kürzlich verstorbene Biard, der unvergleichliche Meister des Sittenbilds, Meissonier, der Darsteller des orientalischen Volkslebens, Fromentin, der Maler der Kinderwelt, Edouard Frère, der zur Malerei der Sinnlichkeit geneigte Cabanel; im historischen Genre der tüchtige Kolorist Charles Comte, im landschaftlichen Genre Jules Breton, in der Schilderung der trostlosen Zustände der menschlichen Gesellschaft Gérôme, im rein historischen Fach die beiden Glaize, Vater und Sohn, im Genre und Porträt Ernest Hébert, in historischen und Idealbildern Gleyre, in historischen und idealen Figuren Adolphe Bouguereau; im Porträt der ehemals berühmte Porträtist der vornehmen Damenwelt, Winterhalter, Henri Regnault, die Malerin Nélie Jacquemart, Bonnat, Duran u. a. Dazu kommen in der Landschaft, namentlich in der Stimmungslandschaft, Jules Dupré, Théod. Rousseau, Corot, Daubigny und der in diesem Fach verhältnismäßig erfreulich erscheinende Naturalist Gustave Courbet; im Tierbild Rosa Bonheur, Troyon, Brascassat und in der Marine Gudin und Isabey. Endlich noch in der Illustration der im Phantastischen und Landschaftlichen glänzende Gustave Doré, Grandville, Gavarni und Bertall. Vgl. Jul. Meyer, Geschichte der modernen französischen Malerei seit 1789 (1866).

Frauenschiff, das nördliche Seitenschiff einer Kirche, weil es für das weibliche Geschlecht bestimmt war.

Frauenschuh, eine Wimperge in Eselsrückenform mit nach vorn überhangender Spitze, z. B. am Portal von Maria Stiegen in Wien.

Frederiksborg, Schloß auf der Insel Seeland, erbaut um 1609 wahrscheinlich von holländischen Baumeistern, 1859 abgebrannt, aber im Äußern wiederhergestellt. Es ist ein Backsteinbau mit Erkern, Gesimsen, Portalen und Giebeldekorationen aus Haustein, im Aufbau noch in mittelalterlichen Formen, mit zahlreichen für die Wendeltreppen bestimmten Türmen, hohen Giebeln und Dacherkern und mit dem fast dem ganzen Norden um jene Zeit eigentümlichen kraus gewundenen Ornament an den Giebeln; das Ganze von sehr malerischer Haltung. Im Innern eine prachtvolle, mit vergoldeten Ornamenten überladene Kirche, die manche gute Bilder von Karl Bloch (1866—76) enthält.

Freiberg, Stadt in Sachsen, hat einen spätgotischen Dom, dessen bedeutendstes Kunstwerk das von der frühern Ma-

rienkirche stammende Portal, die sogen. goldne Pforte, ist, ein besonders in den Skulpturen bedeutendes Meisterwerk aus der Mitte des 13. Jahrh. Es zeigt im Bogenfeld die Anbetung der Könige vor der Maria mit dem Kinde, darüber in den Archivolten die Gestalten der Dreieinigkeit; in den Laibungen des Portals jederseits vier Gestalten, welche in symbolischer

Von der Goldnen Pforte zu Freiberg.

Weise das Kommen des Messias ausdrücken; das Ganze von wunderbarer Lieblichkeit und einer an die Antike erinnernden Hoheit. Im Innern des Doms eine sehr originell gebildete, tulpenförmige Steinkanzel (um 1470) und die Grabmäler der sächsischen Fürsten in reicher Marmorarchitektur der Renaissance, unter denen das auf dem Deckel des Sarkophags knieende Marmorbild des Kurfürsten Moritz das bedeutendste ist.

Freiburg, 1) im Breisgau (Baden), hat als größtes Kunstwerk sein herrliches Münster, gotisch mit Ausnahme des dem entwickelten Übergangsstil angehörenden Querschiffs; das Langhaus nebst den untern Geschossen des Westturms aus dem 13., das Oktogon und die herrliche durchbrochene Pyramide desselben aus dem 14. Jahrh., der sehr lange Chor mit Kapellenkranz, gegründet 1354, aber wohl erst ausgeführt im 15. Jahrh. (1513 eingeweiht). An der Südseite des Querschiffs ein unpassender italienischer Arkadenaltan aus dem 17. Jahrh. Der dem Mittelschiff im Westen vorgelegte Turm zeigt einen aus jenen verschiedenen Bauzeiten zu erklärenden zu niedrigen viereckigen Unterbau mit prachtvollem Portal von siebenfacher Gliederung der spitzbogigen Laibung mit reichem bildnerischen Schmuck. Über dem Unterbau das Oktogon und die wunderbar leichte, luftige Pyramide, die, sich bis zur Höhe von 115,5 m erhebend, an Adel der Form alle wirklich ausgeführten gotischen Turmhelme übertrifft. Im Innern bemerken wir zunächst in der Halle des Westturms eine der größten Skulpturkompositionen des Mittelalters, die, wenn auch künstlerisch nicht sehr bedeutend, den Kern der christlichen Heilslehre entfaltet; sodann im Langhaus einige schätzbare Skulpturen der Neuzeit, eine noch fast ganz gotische Steinkanzel von 1561 und eine Fülle von Glasmalereien sowohl im Langhaus und Querschiff als in den Kapellen des Chors, letztere (aus dem Anfang des 16. Jahrh.) von großer Vollkommenheit, auch einige neuere von den Brüdern Andreas und Lorenz Helmle (1823). Im Chor ist das Hauptbild der Hochaltar von Hans Baldung (Krönung Mariä), zwar sorgfältig gemalt, aber kraß naturalistisch (1516); in einer der den Chorumgang umgebenden Kapellen (sonderbarerweise acht an der Zahl, so daß in unschöner Weise die Längenachse der Kirche auf eine Scheidemauer zwischen zwei Kapellen fällt) zwei Flügel eines trefflichen Altarbilds von Hans Holbein dem jüngern. Außerdem die in dem ehemaligen Kloster Thennenbach abgebrochene, hier in der Vorstadt von Hübsch 1829—38 in ihrer alten Gestalt wieder aufgebaute protestantische Kirche, eine

rundbogige gewölbte Pfeilerbasilika mit Querschiff, aus dem 12. Jahrh. An öffentlichen Statuen ist zu nennen neben einigen Brunnenstatuen vor allen das treffliche eherne Siegesdenkmal von Moest (1876), das, 15 m hoch, aus vier kolossalen Kriegergestalten und einer den Aufbau krönenden Viktoria besteht. Unter den von Eisenlohr in romanischen Formen erbauten badischen Bahnhöfen ist der in F. einer der schönsten und seinem Zweck entsprechendsten.

2) F. an der Unstrut, Stadt in der Prov. Sachsen, hat in seinem Schloß eine der in Deutschland ziemlich häufigen romanischen Doppelkapellen, von denen die obere durch ihre eigentümliche Wölbung ein fast orientalisches Aussehen hat; außerdem die Stadtkirche im Übergangsstil mit spätgotischen Veränderungen und einer seltsamen westlichen Vorhalle.

Freiheit, darzustellen als weibliche Figur in antikem Kostüm mit einer langen Stange in der Hand, auf der ein Hut hängt, weil die römischen Sklaven bei ihrer Freilassung sich einen Hut aufsetzten und mit der Rute einen Schlag auf den Kopf erhielten. Zu den Füßen der Figur auch wohl eine zerbrochene Kette.

Freising, Stadt in Bayern, hat einen durch die geschmacklose Rokokozeit im Innern verdorbenen romanischen Dom (1159 bis 1205), dessen architektonisch wichtigster Teil, die Krypta, durch ihren Umfang wie durch die mannigfaltig verzierten Säulenkapitäle zu den bedeutendsten derartigen Anlagen gehört. Im Kreuzgang einige treffliche plastische Arbeiten und auf dem Domplatz eine Statue des Bischofs und Geschichtschreibers Otto von Freising.

Freistuhl (Friedensstuhl, engl. frid-stool, freedstool), Sitz neben dem Altar in einigen Kirchen Englands, z. B. in Herham (Northumberland) und Beverley (Yorkshire), für diejenigen, die vom Asylrecht Gebrauch machten.

Freitreppe, s. Treppe.

Frère (spr. frähr), 1) Charles Théodore, franz. Maler des ethnographischen Genres, geb. 24. Juni 1815 zu Paris, Schüler von Cogniet und Roqueplan, bereiste 1836 und 1837 Nordafrika und den Orient, begleitete 1869 die Kaiserin Eugenie nach Ägypten und ließ sich in Kairo nieder. Seine Bilder schildern in sehr interessanter, malerischer Weise das Leben des Volks in Ägypten und im übrigen Orient. — 2) Pierre Edouard, ebenfalls Genremaler, geb. 10. Jan. 1819, Bruder des vorigen, Schüler von Delaroche, widmete sich der Darstellung des Lebens der niedern Stände, insbesondere der Kinder, worin er eine feine Beobachtungsgabe und ein treffliches Helldunkel im Kolorit, aber auch eine etwas flüchtige Ausführung zeigt. Er lebt in Ecouen bei Paris.

Freskomalerei, diejenige Art der Malerei, welche auf einer frischen (ital. a fresco, daher der Name), noch feuchten Mörtelunterlage mit Wasserfarben auf Wandflächen ausgeführt wird. Da also die Wand während des Bemalens noch feucht sein muß, so darf keine größere Wandfläche mit Mörtel bedeckt werden, als der Maler in einem Tag malen kann; denn nur der im nassen Mörtel aufgelöste Kalk kristallisiert sich während des Austrocknens auf der Oberfläche zu einem feinen Email, das die aufgetragenen Farben durchdringt und fixiert. Die Farben müssen also derart sein, daß der Kalk sie nicht verändert. Bei dieser stückweisen Ausführung kann der Maler nicht frei nach seiner Skizze arbeiten, sondern muß vermittelst einer Pause nach seinem in Originalgröße vorhandenen Karton die Umrisse und Schattierungen auf den Kalk übertragen. Da aber auf dem nassen Grunde die Farben stets dunkler erscheinen als auf dem trocken gewordenen, so muß der Maler von vornherein die richtige Farbe treffen, weil Nachbessern nur dadurch möglich ist, daß der vorhandene Mörtel abgekratzt und neuer aufgetragen wird. Der Maler kann in dieser Technik weder die feinen Übergänge von Licht und Schatten hervorbringen, wie es in Ölfarben möglich ist, noch der Malerei die Saftigkeit der Ölmalerei verleihen, Übelstände, die erst in neuerer Zeit durch die Erfindung der sogen. Stereochromie (s. d.) beseitigt worden sind. Schon das ägyptische Altertum hat uns F. hinter-

lassen, in viel reicherm Maß und vollendeterer Ausführung die verschütteten Städte Herculaneum und Pompeji. In der ältesten christlichen Zeit wurde sie für die Malereien in den Katakomben angewandt und kam dann wieder in der romanischen Zeit des Mittelalters, wo sie fast alle größern Wandflächen der Kirchen bedeckte, zur Blüte, aber meistens nur so, daß man dunkle Umrisse mit Farben eintonig ausfüllte (Wandmalereien im Dom zu Braunschweig, Kapitelsaal zu Brauweiler, Schloßkapelle zu Friesach, Empore des Doms in Gurk, Liebfrauenkirche zu Halberstadt, Kirche zu Schwarzrheindorf, Nikolaikapelle zu Soest 2c.), setzte sich dann in der gotischen Periode sowohl in Deutschland als in Italien fort (Masaccio, Fiesole, Benozzo Gozzoli, Dom. Ghirlandajo u. a.), wurde in ausgedehnter Weise bekanntlich von Michelangelo, Raffael und Correggio betrieben und brachte es auch noch bis in den Anfang des 17. Jahrh. in Italien zu bedeutenden Leistungen, bis sie gegen das Ende des 17. und im 18. Jahrh. durch die perspektivischen Künsteleien der Deckengemälde und die Stuckornamentierungen verdrängt wurde. Erst im zweiten Dezennium des 19. Jahrh. kam sie in Rom durch deutsche Künstler wieder zur Anwendung, als Cornelius, Overbeck u. a. 1812 ein Zimmer der Casa Bartholdy mit Fresken schmückten. Nachdem dann die Bemalung der Villa Massimi und als erste kirchliche Malerei das Rosenwunder des heil. Franziskus in Santa Maria degli Angeli bei Assisi (von Overbeck) gefolgt waren, wurde sie 1820 durch König Ludwig I. nach München verpflanzt, wo die Glyptothek, die Basilika, die Allerheiligen-, die Ludwigskirche und (wenigstens zum Teil) die Säle des Königsbaus mit Fresken geschmückt wurden. Einer der großartigsten Freskencyklen ist auch der der Altlerchenfelder Kirche in Wien. Von den außerdeutschen Ländern kommen in der neuern Anwendung der F. Belgien (Guffens und Swerts) und Frankreich (Ingres, Hipp. Flandrin, Paul Delaroche), weniger England (Parlamentsgebäude) und Italien in Betracht. S. auch Wandmalerei.

Freuden, die sieben der Maria. Von den so genannten Begebenheiten ihres Lebens stehen nur fest: die Verkündigung, die Geburt Christi, Anbetung der Könige und Aufnahme in den Himmel; die drei übrigen sind entweder die Heimsuchung, die Auferstehung Christi und Ausgießung des Heiligen Geistes, oder Darstellung im Tempel, Wiederfinden des Knaben Jesus im Tempel und Himmelfahrt Christi. Darstellungen dieses Inhalts z. B. von Veit Stoß in den Rundbildern des sogen. Englischen Grußes in der Lorenzkirche zu Nürnberg und vor allen das interessante Bild von Memling (Pinakothek in München), worin die sieben Begebenheiten mit andern dazwischenliegenden vermittelt erscheinen. Vgl. Leiden, die sieben der Maria.

Freund, Hermann Ernst, dän. Bildhauer, geb. 15. Okt. 1786 zu Uthlede (Hannover), gest. 30. Juni 1840 in Kopenhagen; besuchte die dortige Akademie und ging 1817 nach Rom, wo er Thorwaldsens Schüler wurde und mehrere ideale Bildwerke schuf. 1828 kehrte er zurück, wurde Professor der Akademie in Kopenhagen, schmückte das Schloß Christiansborg mit Bildwerken und den Garten des Schlosses Rosenborg mit einer hübschen Brunnenfigur. Sein Ragnarökfries (aus der nordischen Mythologie) wurde erst nach seinem Tod von Bissen vollendet. — Auch sein Neffe und Schüler Georg Christian, geb. 7. Febr. 1821 zu Altona, ist ein in Kopenhagen angesehener Bildhauer.

Freundschaft, darzustellen entweder unter dem Bilde der beiden Dioskuren Kastor und Pollux oder als eine Ulme, um welche sich Epheu geschlungen hat.

Friede, darzustellen als weibliche Gestalt in reichem griechischen Kostüm, mit einem Ölzweig in der Hand; sie setzt den Fuß auf eine kriegerische Rüstung oder schließt den Tempel des Janus zu. Symbol des Friedens ist auch ein Helm, über welchen eine Spinne ihr Netz ausgebreitet hat. Friedensgöttin ist Eirene (s. Horen). S. auch Kardinaltugenden.

Friedensstuhl, s. Freistuhl.

Friedrich, 1) Kaspar David, Landschaftsmaler, geb. 5. Sept. 1774 zu Greifs-

wald, gest. 7. Mai 1840 in Dresden, wo er sich schon 1795 niederließ, durch seine Bilder zu hohem Ansehen kam und 1817 Professor an der Akademie wurde. Er war ein Künstler von tiefem Ernst, warmem Gefühl und lebhafter Phantasie, der sich in seiner Zeit des verderbten Geschmacks um die Hebung der Landschaft sehr verdient machte. Gute Bilder von ihm im Schloß zu Berlin und im Museum zu Dresden. — 2) Andreas, Bildhauer, geb. 1798 zu Rappoltsweiler bei Kolmar, gest. 9. März 1877 in Straßburg; war eine Zeitlang Schüler der Akademie in Dresden, arbeitete unter Gottfr. Schadow in Berlin, war Schüler von Bosio in Paris und von Thorwaldsen in Rom. Nach seiner Rückkehr schuf er zahlreiche Werke, meistens Porträtstatuen und Denkmäler in Straßburg und dessen Umgebung, z. B. Erzbischof Boll im Münster zu Freiburg, Erwin von Steinbach in Steinbach, Franz Drake in Offenburg, Großherzog Leopold in Achern (Büste) u. a.

Fries, zunächst der im antiken Tempel auf dem Architrav ruhende Teil des Gebälks, gewöhnlich mit Bildwerken in Relief geschmückt, daher Zophoros (Bildträger) genannt, im dorischen Stil mit den Triglyphen und Metopen; auch der um die Cella der Tempel sich erstreckende obere Teil des Gebälks, oft mit Reliefs geschmückt (am Parthenon, am Tempel zu Phigalia). Sodann jedes streifenartige, umrahmende Feld nebst dessen Verzierung, daher auch bei Thüren die schmalen, starken Streifen, welche den Rahmen der Füllungen bilden, bei Fußböden (Friesfußboden) die an den Wänden und nach andern Richtungen liegenden Streifen, in welche die Dielen von anderm Holz eingefügt sind.

Frigidarium (lat.), der Raum für das kalte Bad in den antiken Badeanstalten und Thermen.

Frith, William Powell, einer der populärsten Genremaler Englands, geb. 1819 zu Studley (Yorkshire), Schüler von Saß, nahm anfangs seine Stoffe gewöhnlich aus Dichtern und Romanschriftstellern, von 1855 an mehr aus dem Leben der höhern und niedern Stände Englands. Hauptbild: das Derbyrennen in Epsom (1858); andre: die Eisenbahnstation (1861), König Karls II. letzter Sonntag 2c. Er malt mit Wahrheit des Ausdrucks und der Charakteristik, aber nicht immer mit sauberer Ausführung.

Fritte, in der Glasmalerei die Mischung der verschiedenen Bestandteile des Glases; s. auch Hüttenglas.

Fromentin (spr. -mangtäng), Eugène, franz. Genremaler, geb. 24. Okt. 1820 zu La Rochelle, gest. 27. Aug. 1876 daselbst; Schüler von Cabat, bereiste 1842–46 den Orient und Algerien und machte sich seitdem durch eine Reihe von meisterhaften, naturwahr charakterisierten und doch dabei künstlerisch gehobenen Bildern aus dem Volksleben des Orients bekannt, in denen auch die landschaftliche Umgebung eine große Rolle spielt; am schönsten sind seine kleinern Bilder. Seine illustrierten litterarischen Arbeiten: »Ein Sommer in der Sahara« (1857) und »Ein Jahr im Sahel« (1859) sind treffliche poetische Schilderungen. Großen Erfolg hatte auch sein Roman »Dominique« (1863 u. 1877) und sein Buch über die alten vlämischen und holländischen Maler (»Les maîtres d'autrefois«, 1876). Vgl. Gonse, F., peintre et écrivain (1877).

Frommel, Karl Ludwig, Landschaftsmaler und Kupferstecher, geb. 29. April 1789 zu Birkenfeld, gest. 6. Febr. 1863 in Ispringen bei Pforzheim; Schüler in der Malerei von Ph. Jakob Becker, im Kupferstechen von Haldenwang, gründete mit dem Engländer Winkles ein Atelier für Stahlstecher, das großen Ruf erlangte, den Stahlstich in Deutschland einbürgerte und viele treffliche Blätter aus Italien und Griechenland veröffentlichte, die das Malerische der Radierung mit der Festigkeit des Grabstichels verbinden. Zu den besten gehören: italienische Landschaft mit flötenden Hirten, nach Claude Lorrain; Ansichten vom Ätna, von Ariccia bei Rom, von Florenz, Neapel, Palermo, Rom, von der Villa d'Este bei Tivoli 2c. Seine Landschaften tragen einen heitern, duftig poetischen Charakter; mehrere derselben in der Kunsthalle zu Karlsruhe.

Frömmigkeit, darzustellen als weib-

liche Figur mit einem brennenden Herzen in der Rechten, mit einem Rauchfaß in der Linken, die Augen zum Himmel erhoben. Vgl. Kardinaltugenden (Liebe).

Fronaltar, ein mit einer Erhöhung für das Tabernakel oder die Monstranz, in der sich die heil. Hostie befindet, versehener Hochaltar.

Front (lat. frons), Stirn, Vorderseite, insbesondere eines Gebäudes.

Frontale (lat.), Vorsetztafel für die Vorderseite des Altars, aus festem Material, meistens Holz oder grobem Metall, mit Platten von edlem Metall bekleidet (vgl. Antependium). Solche mit Figurendarstellungen geschmückte Frontalien finden sich z. B. in Sant' Ambrogio zu Mailand (um 835), die Pala d'oro in der Markuskirche zu Venedig aus dem 10. Jahrh., bestehend aus Gold- und Silbertafeln mit ausgezeichneten Emailmalereien in 27 Abteilungen und einer Fülle von Edelsteinen und Perlen; das F., welches Heinrich II. 1020 dem Münster in Basel schenkte, jetzt im Musée de Cluny zu Paris, bestehend aus einer starken Platte von Zedernholz, mit Goldblech in getriebener Arbeit überzogen; das F. in Klosterneuburg bei Wien (eigentlich eine Ambonenverkleidung) von dem Meister Nikolaus von Verdun (1181), das F. in Komburg und das überaus kostbare F. des Silberaltars in der Kathedrale zu Pistoja von Jacopo d'Ognabene (1316). In der Renaissancezeit wurden die Frontalen immer seltener.

Frontispiz (Fronton), eine über das Hauptgesims eines Hauses emporragende Giebelfläche, gebildet von zwei Seiten eines Satteldachs, gewöhnlich die Mitte der Fassade über dem Risalit; auch die über Fenstern und Thüren häufig angebrachten Giebel. Im Französischen und Englischen auch das Titelblatt, Titelkupfer eines Buches.

Fronwalm, s. Sakramentshaus.

Froschperspektive, s. Perspektive.

Fruchtbarkeit, darzustellen wie Abundantia; s. auch Füllhorn.

Fruchtstück, ein Gemälde, das Garten- oder Baumfrüchte darstellt; s. Blumenmalerei und Stilleben.

Frühling, s. Jahr (Jahreszeiten).

Frührenaissance, s. Renaissance.

Fuchs ist in der christlichen Symbolik das Sinnbild der Arglist und Heuchelei, so in dem bekannten Gedicht »Reineke Vos«, in Miniaturen, an Säulenkapitälen, am meisten aber an den Miserikordien der Chorstühle, wo er die Rolle eines verschmitzten Pfaffen spielt.

Fuga, Ferdinando, ital. Architekt, geb. 1699 zu Florenz, gest. 1780 in Rom; Schüler von Fuggini, führte in Rom und in Neapel mehrere für die damalige Zeit vorzügliche Bauten aus: dort den Palast della Consultà (1739) von schönen großen Formen, aber wunderlichem Treppenbau nach außen, die durch ihre Loggien interessante Fassade von Santa Maria Maggiore (1743) und den Palast Corsini von großartiger Disposition, mit kolossalem, aber nüchternem Treppenhaus; in Neapel baute er außer mehreren Palästen und Kirchen das Albergo dei Poveri (wenigstens von ihm entworfen und 1751 begonnen).

Fugenschnitt, s. Steinschnitt.

Füger, Friedrich Heinrich, Historienmaler, geb. 8. Dez. 1751 zu Heilbronn, gest. 5. Nov. 1818 in Wien; Schüler von Guibal in Stuttgart und von Öser in Dresden, studierte in Rom besonders Raphael Mengs, lebte ein Jahr in Neapel und wurde 1783 Vizedirektor der Akademie in Wien. Seine Bilder, meistens Begebenheiten aus der römischen Geschichte oder aus der griechischen Mythe, zeigen ganz das damals herrschende hohle Pathos der Mengsschen Schule, sind dürftig in der Phantasie, aber von großer technischer Gewandtheit, z. B. der Tod Cäsars, Rückkehr des Camillus aus dem Exil, Coriolan, Brutus als Richter seiner Söhne ꝛc. Viele dieser Bilder in Wien. Er selbst hielt seine Zeichnungen und Ölbilder zu Klopstocks »Messiade« für seine gelungensten Arbeiten.

Führich, Joseph von, bedeutender Historienmaler, geb. 9. Febr. 1800 zu Kratzau in Böhmen, gest. 13. März 1876 in Wien; schöpfte seine erste Kunstbegeisterung aus den Dichtern der Romantik und brachte als erste größere Arbeit eine Reihe von Zeichnungen aus Tiecks »Ge-

noveva«, die ihm 1827 einen dreijährigen Aufenthalt in Rom ermöglichten. Hier trat er in den Kreis von Veit, Overbeck, Koch u. a., malte in der Villa Massimo die Freskobilder zum »Befreiten Jerusalem«, schloß sich mit großer Entschiedenheit der Richtung der Nazarener an und malte seitdem nur religiöse Bilder im streng katholischen Sinn, weil nach seiner Überzeugung »alle Kunst eine katholische« sei. Diesem Geist entsprechen aber seine Werke in ihrem innersten Wesen nicht: sie sind geschickt komponiert und gezeichnet, aber seinen Gestalten fehlt es an der innern Belebung und an dem unmittelbaren Ausdruck der Empfindung und des Gedankens. Die meisten sind die Frucht einer dogmatisierenden Mystik. So namentlich in einem seiner Hauptwerke, dem Triumph Christi, der bei ihm zu einem kirchlich-katholischen Festaufzug geworden ist. Nachdem er 1841 Professor an der Akademie in Wien geworden, entwickelte er auch als Künstler eine große Wirksamkeit; dahin gehören namentlich zwei seiner größern Bildercyklen: die im Kolorit gänzlich mißlungenen Fresken in den Seitenschiffen der Kirche Johannes von Nepomuk (Stationen des Leidens Christi) und die von ihm entworfenen und in der Ausführung geleiteten Fresken der Altlerchenfelder Kirche, wo er selbst (mit Engerth) im Hohen Chor die Auferweckung des Lazarus, den für des Malers Gesinnung sehr charakteristischen ungläubigen Thomas, Christus mit Petrus auf dem Meer und die Jünger in Emmaus ausführte. Hervorzuheben außerdem: der Gang der Maria über das Gebirge (Hauptbild, 1841), die Einwohner Jerusalems sehen kurz vor der Eroberung ihrer Stadt durch Antiochos Epiphanes die Erscheinung einer Reiterschlacht (1844, beide im Belvedere), Begegnung Jakobs und Rahels, Boas und Ruth u. a. Ebenso aus seinen Zeichnungen: Geschichte des verlornen Sohns (8 Blätter), die Nachfolge Christi von Thomas a Kempis, das Buch Ruth (7 Blätter), die geistige Rose (16 Blätter), Er ist auferstanden (15 Blätter) und der bethlehemitische Weg (12 Blätter). Er selbst hat auch meisterhaft radiert: 9 Blätter Vaterunser, die Sieben Bitten (1826), 11 Blätter Triumph Christi (1839), die Hochzeit zu Kana (1841). Vgl. »Joseph v. F., eine Lebensskizze« (1875).

Fulda, Stadt in Preußen, Provinz Hessen-Nassau, hat die kleine, aber baulich interessante Michaelskirche, die aus der Zeit ihrer ersten Erbauung 820 bis 822 noch einen Rundbau zeigt, der durch acht Säulen einen Mittelraum mit Umgang bildet; nach karolingischer Weise noch korinthisierende Kapitäle. Unter diesem Rundbau liegt eine ähnlich gestaltete Krypta mit einer das Gewölbe tragenden Mittelsäule. Am Ende des 11. Jahrh. wurde der Oberbau erweitert, mit einem obern Umgang, östlicher Apsis, westlichem Langhaus, vierseitigem Glockenturm und einer südlichen Vorhalle versehen. Gegen diesen Bau sehr kontrastierend der nahe Dom aus den Jahren 1704—13, im Äußern ziemlich frei von den Verschnörkelungen seiner Entstehungszeit, aber geradezu verkehrt orientiert, da der Chor westlich, die Türme östlich liegen, und im Innern übertrieben bunt, aber einheitlich und konsequent in seinem Barockstil. Westlich von der Vierung das Presbyterium mit einem pompösen Hochaltar und hinter dem Presbyterium der Hohe Chor mit einer darunterliegenden modernen Krypta mit einer Fülle von künstlerisch ziemlich wertlosen Bildwerken. Ein wohlgelungenes Werk der modernen Skulptur ist die Bronzestatue des heil. Bonifacius von Werner Henschel (1842).

Füllhorn (lat. cornu copiae), das dekorativ so oft angebrachte gewundene oder geschweifte Horn voll Blumen und Früchte, ist Symbol des Überflusses, des Reichtums und der Fruchtbarkeit des Bodens.

Füllmauer (griech. emplekton), eine Mauer, welche bloß in der vordern und hintern Fläche Schichten bearbeiteter Steine hat, während der Zwischenraum mit kleinen Steinen (Füllsteinen) ausgefüllt und mit Mörtel vergossen ist; schon von den Griechen angewandt, nachher häufig bei Burgen bis zum 14. Jahrh. und bei Kirchen bis ins 12. Jahrh. Auch eine zwischen zwei Pfeiler eingesetzte, gewöhnlich schwächere Mauer.

Füllung (Paneel, franz. panneau, engl. pannel), eine ringsum mit einer erhöhten Einfassung umrahmte Fläche im Holz- und im Steinbau.

Fumi (ital.), s. Rauchbilder.

Fundament (lat., Substruktion), Grund, Grundlage, namentlich eines Baues; fundamentieren, den Grund zu einem Bau legen.

Fünfblatt (Fünfpaß) erklärt sich wie Dreiblatt und Dreipaß (s. d.).

Fünfsitz, s. Dreisitz.

Fünt (Fünte), provinzieller Name in Norddeutschland für die großen Taufsteine aus Granit, wie sie sich aus romanischer Zeit in einigen Kirchen Mecklenburgs finden.

Furien, s. Erinnyen.

Furnierung, Belegung von Holzarbeiten mit dünnen Plättchen (Furnieren) aus Holz, Elfenbein, Perlmutter oder auch aus Stein oder Metall, die, wenn sie aus verschiedenfarbigem Holz bestehen, eine Art von Holzmosaik hervorbringen können; daher auch Inkrustation genannt.

Fürstentümer, s. Engel.

Fuß, in der Baukunst s. v. w. Basis, Sockel; daher Fußgesims, eine sich lang hinstreckende Basis, wie diese gegliedert.

Fußband, s. Band 2).

Fußboden, die zum Betreten eines Raums bestimmte, künstlich bearbeitete Fläche, besteht entweder aus Stein oder Estrich, aus quadratischen oder polygonen Fliesen, aus musivischer Arbeit, der eine Unterlage von gewöhnlichen Mauersteinen zu geben ist, aus Dielen oder aus getäfeltem Holzwerk (Parkettfußboden) oder in bedeckten Durchfahrten auch aus Holzblöcken.

Fußgesims, s. Gesims.

Fußlambris (spr. -bri, Fußsockel), die etwa 10—18 cm hohe Holzverkleidung am Fuß einer Wand; ist sie noch niedriger, so heißt sie Fußleiste.

Füßli, Familie von Künstlern aus Zürich, die besonders im 18. Jahrh. weitverzweigt war. Die Hauptglieder derselben sind: 1) Hans Rudolf (1709—93), geschickt als Zeichner und Maler, bekannt durch sein »Allgemeines Künstlerlexikon« (1753—77, 3. Aufl. 1799), zu welchem 2) sein Sohn Hans Heinrich (1744—1832), bekannt als Politiker und Freund Johannes v. Müllers, Nachträge lieferte; ferner 3) Hans Rudolf (1737—1806), der ein »Kritisches Verzeichnis der besten Kupferstiche« (1798—1806, 4 Bde.) herausgab. Als Künstler am bekanntesten ist 4) Johann Heinrich, geb. 7. Febr. 1741 zu Zürich, gest. 16. April 1825 in Putney bei London; bildete sich in Rom aus und ließ sich 1765 in London nieder (die Engländer nennen ihn Fuseli), wo er sich einen bedeutenden Namen machte und 1804 Direktor der Akademie wurde. Während eines neunjährigen Aufenthalts in Italien nahm er sich Michelangelo zum Muster. Seine vielfach durch den Stich verbreiteten Bilder aus Shakespeare, Milton, Dante und andern Dichtern sowie aus alten Volkssagen und Märchen sind Schöpfungen einer lebhaften, wild umherschweifenden Phantasie, denen es nicht an poetischem Schwung, aber an der wohlthuenden Harmonie fehlt. Als Kunstschriftsteller machte er sich bekannt durch »Fifteen lectures on painters« (1820). Seine Biographie von J. Knowles (1831, 3 Bde.).

Fußsohlen (Fußstapfen) bedeuten in der Ikonographie die Fußstapfen Christi, in denen der Christ wandeln soll.

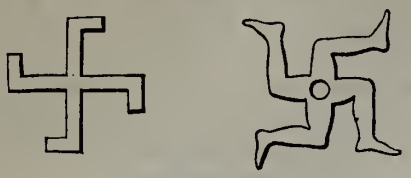
Fußwaschung, Darstellung der Begebenheit Joh. 13, nach der ältern Auffassung als Stärkung im Glauben, so daß Christus vor Petrus steht und die Waschung erst geschehen soll, oder, wie gewöhnlich später, als Akt der christlichen Demut, so daß Christus sich auf ein Knie niedergelassen hat, Petrus sitzt und abwehrend die Hand emporhebt oder auch nach seinem Kopf zeigt. Der dabei anwesende Judas legt die Sandalen wieder an und entfernt sich, mit dem Beutel in der Hand. Bedeutende Darstellungen von Giotto (Arena in Padua), Fiesole (San Marco in Florenz); auch von L. Cranach (1537, Museum in Berlin).

Futtermauer (Stützmauer), eine gegen den Druck des dahinter befindlichen Erdreichs errichtete Mauer, z. B. an Terrassen, Flußufern, Festungsgräben ꝛc.

Fylfot (altengl., »Vierfuß«), auch Svastika, Gnostikerkreuz, Bapho-

metzeichen genannt, mystisches Zeichen in Form eines Halbkrückenkreuzes (Fig. 1) oder in Form von vier aneinander gesetzten

Fig. 1. Fig. 2.



Fylfot.

Beinen (Fig. 2), kommt schon auf griechischen und sizilischen Münzen vor, in Katakombenmalereien, auf bronzenen Grabplatten und häufig als Ornament des priesterlichen Ornats im 13. und 14. Jahrh.

Fyt (spr. feit), Jan, niederländ. Maler und Radierer von Tierstücken und Stillleben, geboren im August 1609 zu Antwerpen, gest. 14. Sept. 1661 daselbst; Schüler des Jan van Berch, war nach einer Studienreise in Italien zu Antwerpen thätig. In seinen Jagd- und Tierbildern kommt er in der Komposition Snyders nahe, ist in der Zeichnung weniger korrekt, aber in der Lichtwirkung ihm überlegen. Am schönsten gelangen ihm die Windhunde. Meisterwerke von ihm in Madrid, Wien, München, Berlin und im Louvre. Er hat auch 16 Blätter in zwei Serien radiert, von denen die eine, welche Hunde vorstellt, zu den ausgezeichnetsten Malerradierungen gehört.

G.

Gäa (lat. Tellus), in der griech. Mythologie die Mutter Erde, die Erzeugerin alles Lebens und Wachstums in der Natur, auch die Pflegerin und Ernährerin der Jugend und als solche häufig auf antiken Bildwerken, z. B. in einer Terrakotte des Berliner Museums mit einem kleinen Knaben auf dem Arm und auf einer schönen Vase von Volci (Pinakothek in München), den kleinen Erichthonios, den mythischen Gründer des attischen Staats nach der Deukalionischen Flut, aus der Tiefe hervorlangend und der Athene überreichend. Sie ist aber auch das allgemeine Grab, das alles Lebende in seinen finstern Schoß hinabzieht, und daher eine Todes- und Unterweltsgöttin.

Gabelkreuz, s. Kreuz II, 3).

Gaben, die sieben des Heiligen Geistes (Jes. 11, 2, und Offenb. Joh. 5, 6. 12), finden sich dargestellt in Glasmalereien und Miniaturen vom 10. Jahrh. an, gewöhnlich als sieben Tauben (mit und ohne Nimbus), die das Haupt Christi oder der Maria umgeben oder die Vorderseite der Gestalt Christi bedecken; oder als sieben brennende Lampen (Offenb. Joh. 4, 5: Fackeln). Die ausführlichste Darstellung in einer Bibel des 12. Jahrh. im Britischen Museum.

Gabl, Aloys, Genremaler, geb. 1845 in Tirol, bezog 1862 die Akademie zu München, wo er Schüler von Schraudolph, Ramberg und später von Karl v. Piloty wurde und sich der Darstellung des Tiroler Volkslebens widmete. Hauptbilder: Haspinger den Aufruhr predigend (1872), Rekrutenaushebung in Tirol (1873) und das die Raufluft der Oberbayern schildernde Bild: Hochwürden als Schiedsrichter (1877).

Gaddi, ital. Künstlerfamilie, deren Stammvater Gaddo G. ist, geb. 1239 zu Florenz, gest. 1314 daselbst. Er war Maler und vorzugsweise Mosaizist, arbeitete in letzterer Eigenschaft in mehreren Kirchen von Florenz und Rom. — Sein Sohn und in der Malerei sein Schüler war Taddeo, geboren um 1300, gestorben nach 1366; als Architekt Schüler Giottos, nach dessen Plänen er von 1336 an den Glockenturm des Doms zu Florenz weiterführte. Als Maler dem Giotto nachstehend, schuf er als seine Hauptwerke, soweit sie noch vorhanden sind, die Fresken in der Kapelle Baroncelli von Santa Croce (Leben der Maria, kräftig und breit gemalt, aber ohne tieferes religiöses Gefühl), das Wandfresko des Abendmahls im Refektorium derselben Kirche (wahr-

scheinlich) und Fresken an der Decke und der Bogenlaibung des Chors von San Francesco in Pisa. Die ihm beigelegten Tafelbilder sind fast alle zweifelhaft. — Dessen Sohn und Schüler war Agnolo, geboren wahrscheinlich um 1333 zu Florenz, gestorben im Oktober 1396 daselbst; ein handwerklich tüchtiger, nicht sehr geistreicher Nachahmer Giottos. Seine Hauptwerke sind die Wandmalereien im Chor von Santa Croce (Auffindung des Kreuzes) und in der Kapelle des heiligen Gürtels im Dom zu Prato.

Gaden (lat. gades, »eingezäunter Raum«), s. v. w. Gemach, Raum, aber auch s. v. w. Geschoß, Stockwerk, daher Lichtgaden (s. d.).

Gail, Wilhelm, Landschafts- und Architekturmaler, geb. 7. März 1804 zu München, Schüler der dortigen Akademie unter Peter Heß, bereiste nachher Italien, das nördliche Frankreich und 1832 Spanien, das er auf oft wiederholten Reisen durchforschte. Die Ergebnisse dieser Reisen waren sein treffliches Werk »Erinnerungen aus Spanien« (1837) und zahlreiche Ölbilder älterer spanischer Bauwerke, z. B. Löwenhof der Alhambra, Moschee in Cordova u. a.; auch aus Italien brachte er Architekturbilder von geschmackvoller Ausführung.

Gailhabaud (spr. gajaboh), Jules, franz. Archäolog, geb. 29. Aug. 1810 zu Lille, widmete sich anfangs dem Handelsstand, ging erst 1839 zum Studium der Kunst über und machte zu diesem Zweck häufige Reisen. Zunächst gab er heraus das großartige Werk »Monuments anciens et modernes« (1839—50, 4 Bde. mit 400 Tafeln; deutsch von Lohde unter dem Titel: »Denkmäler der Baukunst«, 1842—52, 4 Bde.), gleich darauf »L'architecture du V. au XVI. siècle« (1850 bis 1858, 4 Bde. mit 400 Tafeln; deutsch 1856—66, 6 Bde.). Dazwischen gründete er die »Revue archéologique« und die »Bibliothèque archéologique« und begann 1863 ein andres Prachtwerk: »L'art dans ses diverses branches chez tous les peuples« (bis 1872 4 Bde. mit 72 Tafeln).

Gaillard (spr. gajahr), Claude Ferdinand, franz. Kupferstecher und Maler, geb. 7. Jan. 1834 zu Paris, Schüler von Cogniet, erhielt im Kupferstich den Preis für Rom und zeichnete sich auch später namentlich in dieser Kunst aus. Er stach mehrere Blätter nach Bildern von Giov. Bellini, van Eyck, Raffael und viele nach plastischen Werken von Michelangelo und Thorwaldsen. Auch seine Zeichnungen und Gouachemalereien nach andern Künstlern werden sehr gerühmt.

Gainsborough (spr. gehnsböro), Thomas, engl. Maler, geb. 1727 zu Sudbury (Suffolk), gest. 2. Aug. 1788 in London. Er war Schüler von Frank Hayman, malte in seiner Heimat und in Ipswich anfangs meistens Porträte und ließ sich 1774 in London nieder, wo er auch die Landschaftsmalerei ergriff, deren Begründer er in England wurde, indem er die Natur in ihrer ganzen Wahrheit und mit tiefer Empfindung darstellte. Auch seine jetzt sehr hoch geschätzten Porträte, besonders die weiblichen, sind von frischer Farbe und reinem Silberton. Zu seinen besten Bildern werden gezählt: Porträt der Frau Siddons und die Tränke (beide in der Nationalgalerie zu London), Porträt der Mary Graham (Galerie in Edinburg), Porträtgruppe (Dulwich-Galerie), der blaue Knabe und Frau Siddons als tragische Muse (Westminster-Galerie) und die Familie Georgs III. (Schloß Windsor). Vgl. Fulcher, Life of G. (2. Aufl. 1856), und Brock-Arnold, Th. G. and John Constable (1881).

Galerie, breiter, heller Korridor, auch lange Säulenhalle, Empore; dann übertragen auf mehr lange als breite Säle, die zur Aufstellung von Kunstwerken dienen (vgl. Museum); daher Gemäldegalerie, Skulpturengalerie.

Galiläa heißt in England, z. B. in Ely, noch jetzt die westliche Büßervorhalle der Kirche, wo die Leichen niedergesetzt und vor der Bestattung mit Weihwasser besprengt wurden.

Galilei, Alessandro, ital. Architekt, geb. 1691 zu Florenz, gest. 1737; wurde von Papst Clemens XII. nach Rom berufen, wo er mehrere sehr geschmackvolle

Bauten ausführte, besonders die Kapelle Corsini von San Giovanni in Laterano (1734), ein Meisterwerk an Eleganz, Harmonie und Pracht, die großartige Fassade derselben Kirche (1735) und die der Kirche San Giovanni dei Fiorentini (1734).

Gallait, Louis, der Hauptbegründer der jetzigen belgischen Historienmalerei, geb. 10. März 1810 zu Tournay, ergriff anfangs die juristische Laufbahn, ging dann aber zur Malerei über, trat in die Akademie seiner Vaterstadt und debütierte 1831 mit dem Bild: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Dann studierte er in Antwerpen die Bilder von Rubens und van Dyck, trat in Paris in Verkehr mit Delaroche und erntete schon mit seinen zunächst folgenden Bildern großen Beifall, der sich zur Begeisterung steigerte, als er mit seiner Abdankung Karls V. (1841, Museum in Brüssel) auftrat, welche ihn durch die auch die Gedanken und die Charakteristik des Bildes durchdringende glänzende Technik mit einem Schlag an die Spitze der belgischen Historienmalerei stellte und einen Triumphzug durch halb Europa hielt. Nach einer mehrjährigen Pause erschien sein zweites, noch meisterhafteres Bild: Egmonts letzte Stunde, 5. Juni 1568 (Nationalgalerie in Berlin), und nach dem schönen Genrebild: der zerbrochene Fiedelbogen, das dritte seiner Hauptbilder: die Brüsseler Schützengilde erweist Egmont und Hoorn die letzten Ehren (1851, Stadthaus in Tournay), mit dem aber sein großartiges Schaffen so gut wie abgeschlossen war, wenn auch noch das tiefempfundene Genrebild: die slawischen Musikanten (Galerie Ravené in Berlin), die meisterhaft charakterisierte, aber allzu naturalistische Johanna die Wahnsinnige (1856, Museum in Brüssel) und andre historische und Genrebilder folgten, die aber an Bedeutung seinen frühern Schöpfungen nicht gleichkamen. Seit der Mitte der 60er Jahre ist seine künstlerische Produktionskraft im Abnehmen.

Galle, niederländ. Kupferstecherfamilie, bestehend aus Philipp G., geb. 1537 zu Haarlem, gest. 29. März 1612 in Antwerpen, dessen Söhnen Theodor, geb. 1570 zu Antwerpen, gest. 1633, und Cornelis, dem ältern, geboren um 1575, gest. 1650, sowie aus dem Sohn des letztern, Cornelis, dem jüngern, geboren um 1605. Der bedeutendste derselben ist Cornelis, der ältere, der sich längere Zeit in Rom aufhielt, wo er seine besten Blätter, namentlich nach Rubens, stach.

Gallen, St., s. Sankt Gallen.

Galli, s. Bibbiena.

Gallierstatuen, diejenigen antiken

Ludovisische Galliergruppe (Rom).

Bildwerke, welche, aus der Schule von Pergamon in der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. v. Chr. hervorgegangen (genannt werden der Bildner Isigonos, Phyromachos, Stratonikos und Antigonos), das große Weihgeschenk bildeten, das der König Attalos I. von Pergamon zum Andenken an seinen Sieg über die Gallier (239 v. Chr.) auf der Akropolis in Athen stiftete, oder, wahrscheinlich in Pergamon aufgestellt, ähnliche Bedeutung hatten. Zu jenem Weihgeschenk, dessen 15 m lange, 4,80 m breite Basis man neuerdings auf der Akropolis entdeckt hat, gehören unbedenklich drei Figuren im Dogenpalast zu Venedig, vier im Museum zu Neapel,

eine im Vatikan und eine im Louvre. Die interessantesten derselben sind die in Venedig, weil sich in ihnen Charakter und Gesichtszüge der Gallier am schärfsten und klarsten ausprägen. Im Zusammenhang mit dieser Statue stehen wahrscheinlich auch die berühmte Statue des sterbenden Galliers im Museum des Kapitols zu Rom und die in Anlage, Material und scharfer Individualisierung damit verwandte sogen. Gruppe: Arria und Pätus, d. h. ein Gallier, der seinem Weib und sich selbst den Tod gibt, in der Villa Ludovisi zu Rom (vgl. Abbild., S. 313).

Gallus, Heiliger, Abt und Gründer des Klosters St. Gallen, gest. 640, dargestellt als Eremit, neben ihm ein Bär, der ihn bedient, weil G. ihm einen Dorn aus der Tatze gezogen hatte. Seine Legende auf dem Diptychon des Tutilo (um 900) in St. Gallen.

Galvanoglyphie, ein galvanoplastisches Verfahren zur Herstellung von Abbildungen auf Hochdruckplatten.

Galvanographie, eine von Kobell in München erfundene, aber nachher in der Praxis wenig angewendete Manier der Darstellung der Kupferdruckplatten für Tuschmanier auf galvanischem Weg dadurch, daß man zunächst das Bild mit etwas körperlichen Farben auf die Metallplatte aufträgt und dann eine Kupferplatte galvanisch darauf niederschlägt, wodurch diese die Zeichnung in einer zum Druck geeigneten Weise vertieft erhält.

Galvanoplastik heißt das Verfahren, die Metalle, besonders Kupfer, aus den wässerigen Lösungen ihrer Salze durch den galvanischen Strom in fester Form auszuscheiden, entweder um Gegenstände der Ornamentik, Plastik 2c. zu vervielfältigen, oder um fertig ausgearbeitete Metallwaren mit einem dünnen Überzug eines andern Metalls zu versehen. Bringt man eine metallene oder eine durch Überpinseln mit Graphit leitend gemachte Gips-, Wachs- oder Guttaperchaform (Matrize) in eine Lösung von Kupfervitriol, verbindet sie mit dem negativen Pol einer galvanischen Batterie und hängt ihr gegenüber eine mit dem positiven Pol verbundene Kupferplatte, so löst sich diese letztere auf, während sich auf der Form metallisches Kupfer in immer stärker werdender Schicht ablagert und endlich als Blech abgelöst werden kann. Das Blech, bis in die feinsten Details eine treue Kopie der Form, besitzt alle Eigenschaften von reinem Kupfer, nur nicht dessen Festigkeit, erhält diese aber durch Glühen, Hämmern, Pressen. Herstellung von Kopien von Medaillen, Reliefs, Figuren, Holzschnitten, Lettern, Kupferdruckplatten 2c. Hat die Form eine ganz rein metallische Oberfläche, so haftet der galvanoplastische Metallniederschlag sehr fest, und der in wenigen Minuten vollendete Prozeß dient daher zum Vergolden oder Versilbern (Galvanostegie). Man hängt den zu vergoldenden oder zu versilbernden Gegenstand in eine Lösung von Gold oder Silber in Cyankalium, verbindet ihn mit dem positiven Pol und hängt ihm gegenüber mit dem negativen Pol verbundenes Gold- oder Silberblech. Stärke des Überzugs $^1/_{42}$—$^1/_{9400}$ mm. Die G. wurde durch Jacobi in Dorpat und Spencer in Liverpool 1837 erfunden, durch de la Rive in Genf 1840 das Versilbern und Vergolden, durch Böttger die Herstellung von Eisen- und Nickelniederschlägen. Statt der galvanischen Batterien benutzt man in neuester Zeit dynamoelektrische Maschinen. Handbücher über G. von Jacobi (1840), Smee (1851), Napier (1852), Kaselowsky (3. Aufl. 1881), Martin (1856, 2 Bde.), Kreß (1867), Seelhorst (1879).

Gâma, s. v. w. Moschee (s. d.).

Gandolfi, Mauro, ital. Kupferstecher, geb. 28. Sept. 1764 zu Bologna, gest. 8. Jan. 1834 daselbst; Sohn des Malers Gaëtano G., anfangs Schüler von Bervic in Paris, nachher einer der besten Schüler Longhis. Auf seinen ersten größern Stich: Alexander und Diogenes, nach seinem Vater Gaëtano (1802), folgten Judith mit dem Haupte des Holofernes (Hauptblatt) und das Jesuskind auf dem Kreuz schlafend, beide nach Allori, der schlafende Amor nach eigner Erfindung, die Madonna des heil. Hieronymus (oder der sogen. Tag) nach Correggio (1826, Hauptblatt) und die heil. Cäcilia nach Raffael (Hauptblatt).

Gang nach Emmaus (Luk. 24, 13—35) zerfällt in den Gang selber und in das Mahl und Brotbrechen in Emmaus. Der erstere, seltener dargestellt als das zweite, von Duccio in seiner Passion zu Siena, wie der Auferstandene mit den beiden Jüngern, von denen der eine Kleophas, der andre nach der gewöhnlichen Annahme Petrus ist, vor dem Thor von Emmaus ankommt. In der neuern Kunst dargestellt von Führich. So auch bisweilen behandelt als Typus der Aufnahme u. Beherbergung in den Klöstern. Häufiger ist die Szene des Brotbrechens, wobei Christus zwischen den Jüngern sitzt und der Moment des Erkennens das Hauptmotiv ist. Die Venezianer des 16. Jahrhunderts verweltlichten bisweilen die Darstellung durch Hinzufügung ungehöriger Personen. Sehr edel dargestellt z. B. von Moretto im Museo civico zu Brescia. Treffliche realistische Darstellung von v. Gebhardt in Düsseldorf.

Ganymed, von Leochares (Rom, Vatikan).

Ganymedes, Sohn des trojanischen Königs Tros, von Zeus unsterblich gemacht und zum Mundschenken der Götter berufen, den nach einer spätern Sage der Adler des Zeus oder der selber in einen Adler verwandelte Zeus von der Erde heraufholte. Ein von der antiken Kunst häufig behandelter Gegenstand; am berühmtesten die Bronzegruppe des Leochares, von der eine Nachbildung im Vatikan (s. nebenstehende Abbildung); auch nach dem Mythos des in einen Adler verwandelten Zeus der jetzt schwebend aufgehängte G. im Dogenpalast zu Venedig (mittelmäßige römische Arbeit). G., den Adler tränkend, im Museo Pio Clementino in Rom; derselbe Gegenstand in andrer Weise in einer lieblichen Gruppe von Thorwaldsen in den Museen zu Kopenhagen und Leipzig.

Garavaglia (spr. -walja), Giovita, ital. Kupferstecher, geb. 18. März 1790 zu Pavia, gest. 27. April 1835 in Florenz; Schüler von Faustino Anderloni und Longhi. Er schuf eine Reihe von Sti-

chen in Linienmanier, unter denen die ersten bedeutendsten eine Madonna mit dem kleinen Johannes nach Gimignano, David nach Guercino, Hagar und Ismael nach Baroccio und namentlich sein Meisterwerk, die Madonna della Sedia nach Raffael, sind. Aus seinen übrigen, ebenfalls mit großer Feinheit und Treue ausgeführten Blättern nennen wir noch eine heil. Magdalena nach Carlo Dolci (1832) und die nach seinem Tod von dem genannten Anderloni vollendeten: Mariä Himmelfahrt nach Guido Reni und die Kreuzabnahme nach Gaud. Ferrari.

Garbo, Raffaellino del, eigentlich Raffaellino di Giovanni di Niccolò Capponi, ital. Maler der florentinischen Schule, geboren um 1466 zu Florenz, gest. 1524 daselbst; Schüler des Filippino Lippi und nachher in Rom durch den Einfluß Peruginos weitergebildet. Zu den besten seiner Bilder, die sich in seiner ersten Zeit durch eine gemütvolle, weiche Auffassung und eine hohe Anmut auszeichnen, gehören eine fast allzu graziöse Krönung der Maria im Louvre und die beiden Bilder im Berliner Museum: Maria mit dem Kind und zwei Engeln, und thronende Maria mit dem Kind und den Heiligen Sebastian und Andreas (beide in Tempera gemalt).

Garneray (spr. -n'rä), Ambroise Louis, franz. Marinemaler und Kupferstecher, geb. 19. Febr. 1783 zu Paris, gest. 1857 daselbst; Schüler seines Vaters Jean François G., führte ein an Abenteuern reiches Seeleben, kehrte dann zur Malerei zurück und schuf zahlreiche ehemals sehr beliebte Marinebilder, in denen er die Schiffe und ihre Bewegungen mit großer Sachkenntnis und Treue behandelte. In Aquatinta stach er besonders viele Ansichten der Hafenstädte Frankreichs und des Auslands.

Garnier, Charles, bedeutender franz. Architekt der Gegenwart, geb. 6. Nov. 1825 zu Paris, widmete sich zunächst der Bildhauerkunst, ging als Schüler von Léveil und Hippolyte Lebas zur Architektur über und erhielt hierin den großen Preis für Rom. Von dort aus durchforschte er die Bauwerke Italiens und Griechenlands und kehrte 1854 nach Frankreich zurück, wo er eine umfassende Thätigkeit begann. 1861 trug er mit seinem Projekt zum Bau der Neuen Oper den Preis davon und erwarb sich durch die 1863 begonnene, 1874 vollendete Ausführung einen Weltruf. Der Riesenbau übertrifft zwar in der Pracht seiner innern Ausstattung alle Theater, hat aber in den Verhältnissen des Äußern und namentlich der Fassade manches Unbefriedigende. Außerdem baute er noch in Monaco ein luxuriös ausgestattetes Theater. Als Schriftsteller zeigte er sich in den Werken: »Mémoires explicatifs sur le temple d'Égine« (1856, in der »Revue archéologique«); »A travers les arts« (1869); »Études sur le théâtre« (1871) und »Histoire du Nouvel Opéra de Paris« (1876—79, 10 Hefte).

Garofalo, Benvenuto da, eigentlich Benvenuto Tisi, ital. Maler der Schule von Ferrara, geboren vermutlich 1481 zu Ferrara, gest. 6. Sept. 1559 daselbst; bildete sich nach mehreren italienischen Meistern und stand namentlich später in Rom unter dem Einfluß Raffaels. 1531 verlor er ein Auge und wurde 1550 völlig blind. Unter seinen Bildern, die meistens von etwas phantastischer Auffassungsweise und leerer Idealität, aber glänzender Technik sind, nennen wir: die Grablegung Christi in der Galerie Borghese zu Rom, eine desgleichen im Museum zu Neapel, eine Heimsuchung Mariä und eine Anbetung des Kindes, beide in der Galerie Doria zu Rom, viele, besonders aus seiner spätern, durch Raffael beeinflußten Zeit, in den Kirchen zu Ferrara (der Kindermord, Erweckung des Lazarus, Gefangennehmung Christi u. a.), Triumphzug des Bacchus, thronende Maria in Dresden, Himmelfahrt Christi in Berlin u. a.

Gärtner, 1) Friedrich von, berühmter Architekt, geb. 1792 zu Koblenz, gest. 21. April 1847 in München; von 1809 an Schüler der dortigen Akademie, machte Studienreisen nach Paris, Italien und Sizilien, wo er sich der Erforschung antiker Bauwerke widmete, als deren Ergebnisse er »Ansichten der meisterhaltenen Monumente Siziliens« herausgab. 1820

wurde er Professor an der Akademie in München und begann nun eine erfolgreiche theoretische und praktische Thätigkeit, worin er mit Ausnahme des Siegesthors in München und des pompejanischen Hauses bei Aschaffenburg den mittelalterlichen, meistens romanischen, Stil befolgte und hierin einen entschiedenen Sinn für massenhafte Wirkungen, aber auch eine gewisse Roheit des ornamentalen Details zeigt. Unter seinen Münchener Gebäuden: Ludwigskirche (1829—43), Bibliothek (1832—34), Universität (1840), Feldherrenhalle, Blindeninstitut und Wittelsbacher Palast, ist die Bibliothek durch ihr imposantes Treppenhaus unstreitig das schönste, an großer Monotonie leidet dagegen der Wittelsbacher Palast. Die namhaftesten seiner Neubauten außerhalb Münchens sind: die Kursäle in Kissingen und Brückenau, das königliche Schloß in Athen (freilich kein Meisterstück), die Befreiungshalle bei Kelheim (später durch Klenze verändert), das Schloß Ludwigshöhe in der Pfalz und die protestantische Kirche in Kissingen; außerdem die Restauration der Dome in Bamberg, Regensburg und Speier. — 2) Joh. Philipp Eduard, Architekturmaler, geb. 2. Juni 1801 zu Berlin, gest. 22. Febr. 1877 daselbst; war in Kassel Schüler des Malers Friedrich Müller, arbeitete später in Berlin in Gemeinschaft mit Gropius, studierte drei Jahre in Paris und widmete sich in Berlin sowie in Petersburg und Moskau mit großem Erfolg der Prospektmalerei. — 3) Friedrich, Architekturmaler, geb. 11. Jan. 1824 zu München, Sohn und Schüler von G. 1), den er auch nach Italien und Griechenland begleitete, fühlte sich hier von der Malerei so angezogen, daß er sich ihr in München widmete und Schüler des Seeschlachtenmalers Simonsen wurde. Mit dem Architekturmaler Gerhardt bereiste er Spanien und das nördliche Afrika und brachte manche trefflich gemalte und meisterhaft beleuchtete Bilder dortiger Baulichkeiten. — 4) Heinrich, Landschaftsmaler, geb. 1828 zu Neustrelitz, Schüler von F. W. Schirmer in Berlin und später von Ludw. Richter in Dresden. Unter seinen nach einem Aufenthalt in Rom später in Deutschland ausgeführten Werken sind die bedeutendsten die Wandmalereien im Museum zu Leipzig, ein Cyklus landschaftlicher Bilder in Wachsfarben, welche die wichtigsten Schauplätze der Geschichte der Plastik zum Inhalt haben.

Garvehaus, s. Sakristei.

Gasser, 1) Hans, Bildhauer, geb. 2. Okt. 1817 zu Eisentratten (Kärnten), gest. 24. April 1868 in Pest; war in Wien Schüler von Klieber und Kähßmann und in München von Schwanthaler. Von 1847 an war er in Wien thätig, besonders in Grabdenkmälern, Porträtstatuen, Büsten und Idealgestalten, unter den letztern namentlich gelungen die Statuen für die Arsenale in Wien und Triest, für das Carltheater (sieben Figuren an der Fassade) und die zwei Brunnen neben dem neuen Opernhaus in Wien; außerdem das Weldendenkmal in Graz. — 2) Joseph, Bildhauer, geb. 1818 zu Wallhorn in Tirol, Bruder des vorigen, kam 1839 nach Wien, wo er ebenfalls Schüler von Klieber und Kähßmann wurde. Nachdem er in Rom eifrig die Antike studiert hatte (1845—49), schuf er fünf Kolossalstatuen für die Fassade des Doms in Speier und die Büsten des Kaisers und der Kaiserin von Mexiko, die zahlreiche Aufträge für das Wiener Arsenal, für die Paläste der Erzherzöge Wilhelm und Ludwig Viktor, für das Treppenhaus der Neuen Oper und namentlich für die neuerbaute Votivkirche zur Folge hatten.

Gastmahl, 1) des Gregor, s. Gregor; 2) im Hause Simons des Pharisäers, s. Maria 2); 3) des Levi, s. Apostel 9).

Gatti, Bernardino, auch genannt il Sojaro, ital. Maler, geb. 1495 zu Pavia, gest. 1575 in Parma; Schüler von Correggio, den er in eigentümlich süßlichem Kolorit nachahmte. Bilder von ihm in San Pietro al Pò und in San Sigismondo (Himmelfahrt Mariä) zu Cremona, in der Madonna della Steccata und im Dom zu Parma (Kreuzigung).

Gau, Franz Christian, Architekt, geb. 15. Juni 1790 zu Köln, gest. 31. Dez. 1853 in Paris; war 1812—14 in Paris Schüler von Debret und Lebas, ging

dann nach Italien, wo er die Altertümer von Pompeji studierte und Mazois' Werk »Les ruines de Pompéi« fortsetzte. 1818 machte er künstlerisch sehr erfolgreiche Reisen nach Palästina, Ägypten und Nubien, deren Früchte er in dem von Letronne mit sachlichem Kommentar versehenen Werk »Antiquités de la Nubie« (1821—28) niederlegte, das die besten Aufschlüsse über die großartigen Felsentempel Nubiens enthält. Seine spätere Hauptschöpfung ist in Paris die gotische Kirche Ste. Clotilde, deren Bau nach Gaus Erkrankung Ballu 1857 vollendete.

Gauermann, Friedrich, Tier- und Landschaftsmaler, geb. 20. Sept. 1807 zu Miesenbach (Niederösterreich), gest. 7. Juli 1862 in Wien; war anfangs Schüler seines Vaters Jakob G. (1772—1843) und studierte dann die Natur auf Reisen in Steiermark, Salzburg und Tirol. Seine mit Figuren und Tieren zu einem malerischen Ganzen verbundenen zahlreichen Landschaften sind von großer Naturwahrheit und vollendeter Durchführung; vier der besten im Belvedere zu Wien. Sie wurden durch Chromolithographie oft vervielfältigt. Er lieferte auch 23 treffliche Radierungen.

Gaul, Gustav, Porträtmaler, geb. 6. Febr. 1836 zu Wien, Schüler von Rahl, bildete sich nach den Werken von Rubens und den Venezianern zu einem tüchtigen Koloristen, namentlich im Porträtfach, aus. Auch als Monumentalmaler trat er mit Glück auf, wohin z. B. die Deckenbilder in einem Saal des Palastes Todesco in Wien gehören.

Gavarni, Paul, eigentlich Guillaume Sulpice Chevalier, franz. Zeichner und Illustrator, besonders im humoristischen Fache, geb. 13. Jan. 1804 zu Paris, gest. 24. Nov. 1866 daselbst. Seine öffentliche Thätigkeit begann er 1828 in Paris für einen Bilderhändler unter dem Namen G. (Ort in den Pyrenäen, wo er sich eine Zeitlang aufgehalten hatte), war aber darin ebensowenig glücklich wie in Bildern aus der Kinderwelt, die wenigstens nicht durchschlugen. Erst von 1837 an hatte er glänzenden Erfolg mit seinen Zeichnungen für den »Charivari« und mit andern aus dem Leben gegriffenen Szenen, die er mit frappanter Wahrheit darstellte und mit den pikantesten Legenden versah. Dieselbe Thätigkeit setzte er von 1847 an einige Jahre in London für die »Illustrated London News« und für »G. in London« fort. Später folgte noch in Paris eine große Menge von Zeichnungen und Lithographien, die auch bisweilen tragischen Inhalts waren und ihn als einen scharf beobachtenden Sittenmaler zeigten, der die feine Grenzlinie zwischen Karikatur und ernster Sittenschilderung wohl einzuhalten weiß. Vgl. Goncourt, G., l'homme et l'œuvre (1873).

Gebälk, die Gesamtheit zusammengehörender Balken, daher insbesondere im antiken Säulenbau der Architrav, der Fries und das Kranzgesims.

Gebäude, ein solches Werk der baulichen Thätigkeit, welches nach allen Seiten begrenzte, also auch überdeckte Räume umschließt.

Gebhardt, Karl Franz Eduard von, bedeutender Historienmaler, geb. 1. (13.) Juni 1838 zu St. Johann (Esthland), besuchte die Akademie in Petersburg, die Kunstschule in Karlsruhe und bildete sich von 1860 an in Düsseldorf unter Wilh. Sohn. In seinem Fach der religiösen Historie malt er die biblischen Begebenheiten nicht ideal, sondern in ihrer historischen Wirklichkeit, so wie sie sich etwa zu Luthers Zeit zugetragen haben könnten; dieser Natürlichkeit der Charaktere entspricht auch das keineswegs glänzende Kolorit. Seine Hauptbilder sind: Christi Einzug in Jerusalem (1863), Auferweckung der Tochter des Jairus (1864), der reiche Mann und der arme Lazarus (1865), Christus am Kreuz, ein Gespräch aus der Reformationszeit und namentlich das ein tiefes inneres Seelenleben enthüllende Abendmahl (1870, Nationalgalerie in Berlin), eine Kreuzigung (1873, Kunsthalle in Hamburg), Christus unter den Jüngern in Emmaus (1876), Christus auf stürmischem Meer (1881) und eine Himmelfahrt Christi (Nationalgalerie), in welcher freilich das Streben, die biblischen Stoffe der übernatürlichen

Verklärung zu entäußern und nur die rein menschliche Seite hervorzukehren, gescheitert ist. Er ist seit 1875 Professor an der Akademie in Düsseldorf.

Gebinde heißt in der Baukunst ein Paar Dachsparren mit dem dazugehörigen Verbandholz von Balken.

Gebote, die Zehn, s. Moses.

Gebrochene Farben, die durch Beimischung von Grau unbestimmt gewordenen Farben.

Gebrochener Stab, s. À la grecque, Stab.

Gebündelter Pfeiler (gebündelte Säule), s. v. w. Bündelpfeiler, Bündelsäule (s. d.).

Gebundene Säule, s. Ringsäule.

Geburt Christi, häufig künstlerisch dargestellt, entweder als einfache Begebenheit, oder in idealer Weise als Anbetung des fleischgewordenen Logos. Im erstern Fall ist die Szene ein Stall oder eine Art von Felsenhöhle, worin die Mutter auf dem Lager ruht, daneben das Kind, das, in Leinwand gehüllt, von einer Dienerin gewaschen wird. Über der Stätte der Geburt oder um das Kind knieend die lobsingenden Engel. Der schon bejahrte Joseph sitzt nachdenklich (als Nichtvater) auf den Stab gestützt, oder schlafend, oder, um die Nacht anzudeuten, mit einer Laterne in der Hand. Ochs und Esel (Jes. 1, 4) fehlen selten in den Darstellungen bis zum 16. Jahrh.; häufig sind auch im Hintergrund die Hirten auf dem Feld, oder die Anbetung der Hirten (s. d.) ist mit der Darstellung der G. C. verbunden, z. B. in der berühmten sogen. Nacht des Correggio (Museum in Dresden). Weniger häufig sind die Darstellungen der Anbetung des fleischgewordenen Logos; dann ist die Szene gewöhnlich eine Landschaft, in der Maria vor dem Kind kniet, auch, wenn sie zugegen sind, Joseph sowie Ochs und Esel; ebenso knieend auch wohl ein Engel, der dem Kind eine Dornenkrone reicht, auch bisweilen der kleine Johannes der Täufer. Bilder dieses Inhalts von Filippo Lippi (Berliner Museum), Francesco Francia (Pinakothek in München), Lorenzo di Credi (Akademie in Florenz) und namentlich ein Hauptwerk von Rogier van der Weyden: das Middelburger Altarbild (Berliner Museum), das die weltumfassende Bedeutung der G. C. durch die Verkündigung derselben an den Beherrscher des Abendlands durch die Sibylle von Tibur und an die Herrscher des Morgenlands ausdrückt. Bedeutend auch das Altarbild von Hugo van der Goes in Santa Maria Nuova zu Florenz. Von der neuern Malerei die Anbetung des Kindes häufiger dargestellt als die eigentliche Geburt.

Geburt Mariä und **Johannis des Täufers**, s. Maria a) und Johannes der Täufer.

Geduld, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Geefs, 1) Willem, belg. Bildhauer, geb. 10. Sept. 1806 zu Antwerpen, gestorben im Januar 1883 in Brüssel; erhielt auf der dortigen Akademie schon mit seiner ersten Statue, einem Achilles, den ersten Preis, bildete sich dann in Paris unter Ramage und in Italien weiter aus und fand nach seiner Rückkehr in Belgien ein reiches Arbeitsfeld an monumentalen Porträtstatuen und sonstigen Bildwerken. Dahin gehören als eine seiner umfangreichsten, aber nicht bedeutendsten Schöpfungen das Märtyrerdenkmal in Brüssel (1838) und die Porträtstatuen des Grafen Belliard, des Grafen von Mérode (in der dortigen Kirche Ste. Gudule), des Komponisten Grétry in Lüttich (1842), die Rubensstatue in Antwerpen (1840), die vier Standbilder am Hospital zu St. Peter in Brüssel, die Statue Verhaegens in der dortigen Universität, die Kolossalstatue des Königs Leopold I. auf der Kongreßsäule mit den vier Eckfiguren (1859) und desselben Königs Denkmal im Park von Laeken bei Brüssel. Dazu kommen als Bildwerke andrer Art die Statue der heil. Genoveva, die holzgeschnitzte Kanzel in der Kathedrale zu Lüttich mit fünf Marmorbildern in Nischen, die Statue Karls d. Gr. in der St. Servatiuskirche zu Maastricht und als reines Idealgebilde die hübsche Marmorgruppe des verliebten Löwen. Seinen Porträtstatuen fehlt es oft an wahrhaftem Leben; seine idealen Arbeiten zeigen ein feines Gefühl für Schönheit. Seine Gattin

Isabelle Marie Françoise, genannt Fanny, geborne Corr, Malerin, geb. 1814 zu Brüssel, Schülerin von Navez, malt Historien-, Genre- und Porträtbilder von sehr verständiger Auffassung und ansprechender Technik. Die meisten derselben aus ihrer frühern Zeit. — 2) Joseph, ebenfalls Bildhauer, geb. 23. Dez. 1808 zu Antwerpen, gest. 1860 daselbst; Bruder des vorigen, besuchte die École des beaux-arts in Paris und erhielt dort 1836 den großen römischen Preis mit einem Relief aus der Geschichte des Hiob. Nach mehreren Reisen ließ er sich in seiner Vaterstadt nieder und schuf hier besonders viele recht ansprechende Idealgestalten: Hygieia, Tod Abels, der gefallene Engel (Museum in Brüssel), zwei der allegorischen Statuen an der obenerwähnten Kongreßsäule ꝛc.; ferner die eherne Reiterstatue Leopolds I. in Antwerpen und die Statue des Anatomen Vesalius in Brüssel. — 3) Aloysius, Bildhauer und Historienmaler, geb. 1817 zu Antwerpen, gest. 31. Aug. 1841 in Paris; Bruder der beiden vorigen, zeigte in den wenigen Schöpfungen seines kurzen Lebens in beiden Fächern ein bedeutendes Talent.

Geerts, Karl Hendrik, belg. Bildner in Marmor und Holz, geb. 10. Aug. 1807 zu Antwerpen, gest. 16. Juni 1855 in Löwen; schuf einige kirchliche Bildwerke in Marmor, die sehr beifällig aufgenommen wurden, erwarb sich aber ein besonderes Verdienst durch seine meisterhaften holzgeschnitzten Chorstühle im Dom zu Antwerpen, in denen er sich als Erneuerer der alten Holzplastik aufs trefflichste bewährte.

Gefangennehmung Christi oder Judaskuß, welcher in der Darstellung dieser Begebenheit gewöhnlich die Hauptsache ist, entweder als Einzelbild oder im Cyklus der Passion Christi. Selten erscheinen nur Christus, Judas, Petrus und der Kriegsknecht als die notwendigsten Personen, viel häufiger eine größere Zahl von Jüngern und von Kriegsknechten. Judas umarmt den Herrn, Petrus haut dem zu seinen Füßen liegenden Malchus das rechte Ohr ab; sehr oft streckt auch der Herr schon die Hand aus, um ihn zu heilen. Hierher gehörige Bilder von Giotto in der Arena zu Padua, von Duccio in seinem Passionscyklus, wo die Jünger ihren Meister verlassen und fliehen; auch ein an Motiven reiches Bild von Fiesole in seinem Cyklus aus dem Leben Christi (Akademie in Florenz) und von van Dyck in Corsham House (England). Mit großer Lebendigkeit ist die G. C. dargestellt von Dierick Bouts (in der Pinakothek zu München) und fast stürmisch von Albr. Dürer. Unter den neuern ist hervorzuheben ein meisterhaft komponiertes und technisch vollendetes Bild von Heinr. Hofmann (im Museum zu Darmstadt).

Gegenbaur, Anton von, Historienmaler, geb. 1800 zu Wangen (Württemberg), gest. 31. Jan. 1876 in Rom; besuchte 1815—23 die Akademie in München, wo er Schüler von Rob. v. Langer war, setzte 1823—26 seine Studien in Rom fort und malte schon dort neben mehreren Ölbildern auch in Fresko, wofür er eine besondere Vorliebe zeigte. Zur Ausübung dieser Kunst fand er nach seiner Rückkehr in Stuttgart erwünschte Gelegenheit: er wurde mit den Wandmalereien in der Villa Rosenstein beauftragt (Darstellung des Olymp), welche durch die Schönheit der Gestalten und das blühende Kolorit so großen Beifall fanden, daß, nachdem er sich abermals einige Jahre in Rom aufgehalten (1829—1835), er den Auftrag erhielt, eine Reihe von Sälen im Schloß zu Stuttgart mit Fresken aus der württembergischen Geschichte zu schmücken. Hierbei bediente er sich statt des Kalks eines andern Materials (der Kreide oder des Marmorstaubs), wodurch zwar die Härte der Freskomalerei vermieden ward, diese aber auch ihre leuchtende Kraft einbüßte. In der charaktervollen Behandlung der Gestalten, dem dramatischen Leben und der Schönheit der Zeichnung verdient dieses Hauptwerk seines Lebens großes Lob, während dagegen die meisten seiner Ölbilder ältern Datums an der ihrer Entstehungszeit entsprechenden Süßlichkeit leiden.

Gegenmauer, eine zur Stütze einer schwachen oder baufälligen Mauer aufgeführte Mauer.

Gegliederter Pfeiler, mit Halbsäulchen versehener romanischer Pfeiler.

Gehorsam, Hauptdarstellung von Giotto mit bezug auf die Gebote des Franziskanerordens (Unterkirche zu Assisi): ein Engel legt einem Mönch ein Joch auf, dessen Bedeutung er als Aufgeben jedes Widerspruchs durch den auf seinen Mund gelegten Finger bezeichnet.

Gehrung (Gierung), das Zusammentreffen zweier Strecken eines Gesimses, welches um eine Ecke läuft, sich um die Ecke gehrt. Wenn diese Ecke im rechten Winkel ist, so steht die Gehrlinie unter einem Winkel von 45°; bildet also die Ecke einen Winkel von 1½ Rechten (beim Achteck), so steht die Gehrungslinie in einem Winkel von 67½°.

Geirnaert, Jozef, belg. Historien- und Genremaler, geb. 27. Aug. 1790 zu Eecloo (Ostflandern), gest. 20. März 1859 zu Gent; war in Antwerpen Schüler von Herreyns und in Gent Schüler von Paelinck, unter dem er mehrere Preise davontrug. Einige seiner besten Genrebilder besitzt das Museum in Gent; unter seinen Historienbildern sind zu erwähnen: Gefangennehmung des Grafen Egmont, Albrecht Dürer am Grab Huberts van Eyck und eine Szene aus dem Leben der Maria Theresia.

Geißblatt.

Geison (lat. corona), s. Kranzleisten.

Geißblatt, eine besonders im Elisabethstil vorkommende Palmettenverzierung, bei den Engländern honey-suckle genannt (vgl. Abbild.).

Geißelkammer, der in vielen Klöstern, besonders der Cistercienser, Trappisten ꝛc., befindliche Raum, in welchem die Mönche sich geißelten; bei den Cistercienserns meistens eine der Kapellen neben dem Chor.

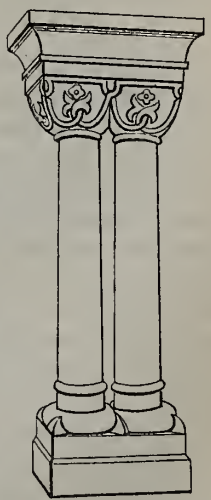
Geißelung Christi findet sich vom 10. Jahrh. an anfangs fast nur in größern Bilderreihen der Passion, später auch als Einzeldarstellung. In den ältern Bildern steht Christus bekleidet, aber nicht angebunden, an einer Säule; später mit dem Lendentuch umgürtet, die Hände auf den Rücken gebunden, während zwei oder mehr Kriegsknechte ihn mit Ruten schlagen, bisweilen auch Pilatus zugegen ist. Bedeutende Bilder sind: von Giulio Romano in der Sakristei von San Prassede in Rom, Freskobild von Gaud. Ferrari in Santa Maria delle Grazie zu Mailand und in Öl auf die Mauer gemalt von Seb. del Piombo in San Pietro in Montorio zu Rom. Stark realistisch und derb oft dargestellt in spätern Malereien und Holzschnitzereien des 15. u. 16. Jahrh. In der neuern Kunst selten (Steinle).

Geist, der Heilige, symbolisch meist als Taube dargestellt. Näheres hierüber vgl. Dreieinigkeit, Ausgießung des Heiligen Geistes, Gaben des Heiligen Geistes, Taube.

Geist, August Christian, Landschaftsmaler, geb. 15. Okt. 1835 zu Würzburg, gest. 15. Dez. 1868 in München; einer der besten Schüler Bambergers, behandelte in seinen Landschaften in zarter, poetischer Weise vorzugsweise Motive aus dem nördlichen Bayern, der Fränkischen Schweiz und vom Starnberger See. Später hielt er sich wegen seiner Gesundheit zwei Jahre in Rom auf und schuf auch dort mehrere ebenso poetische, fein gestimmte Landschaften.

Geiz, s. Todsünden.

Gekröpft, s. v. w. in einem Winkel gebogen (⌐), besonders von einem Thürband gesagt; gekröpftes (oder gewöhnlicher verkröpftes) Gesims, ein solches, welches bei Vorsprüngen an Mauern um die Ecken des Vorsprungs mit völlig beibehaltener Ausladung herumgeführt ist.



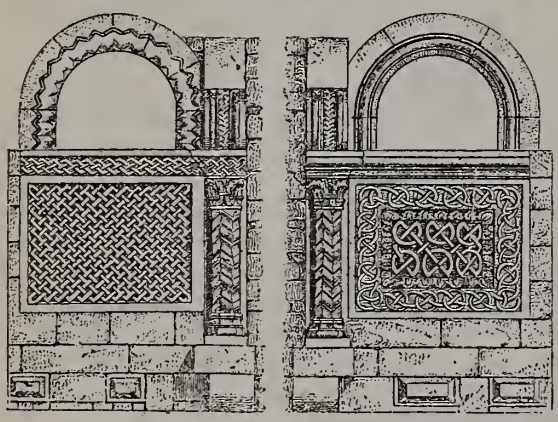
Gekuppelte Säulen.

Gekuppelt heißen zwei gleichartige, durch ein gemeinsames Glied verbundene Bauteile, namentlich Fenster, die nur durch dünne Säulen oder Pfeiler voneinander getrennt sind.

Stehen zwei solcher Fenster unter einem gemeinsamen Bogen, so heißen sie Zwillingsfenster. Ebenso: gekuppelte Säulen, so dicht nebeneinander stehende Säulen, daß Kapitäle und Basen einander fast berühren (vgl. Abbild., S. 321).

Geländer, eine 0,70—1,20 m hohe Einfassung eines Orts, über den man nicht hinaustreten soll; uneigentlich auch s. v. w. Brüstung. Es besteht aus Säulchen (Geländerpfosten), die am obern Ende durch eine Handleiste (Geländerholm), auch wohl in ihren Zwischenräumen durch Brettstreifen oder Latten verbunden sind. Vgl. Docke und Treppe.

Gelée (spr. sch'leh), s. Claude Lorrain.



Fensteröffnungen am Palast Friedrich Barbarossas zu Gelnhausen.

Gelnhausen, Stadt in der preuß. Provinz Hessen-Nassau, enthält die Ruinen der um 1170 von Friedrich Barbarossa erbauten, im Dreißigjährigen Krieg verwüsteten Kaiserpfalz, ferner das einzige noch aus der Zeit des Romanismus erhaltene Rathaus und eine für die Geschichte der Architektur wichtige Pfarrkirche im Übergangsstil (Anfang des 13. Jahrh.) mit elegantem Chorbau, drei schlanken Türmen und zierlich durchbrochenen Galerien. Der eine der Türme dreht sich oben spiralförmig krumm.

Gemälde, jede durch Farbe auf einer Fläche ausgeführte Darstellung wirklicher oder gedachter Gegenstände. Diese Fläche kann bestehen aus Holz, Stein, Leinwand, Papier, Pergament, aus Metall oder auch aus gebrannter Erde. Die Darstellung selber kann in bloßen Umrissen (Konturen) erscheinen, welche mit einem farbigen Stift oder mit dem Pinsel gemacht sind, oder die Umrisse können ausgefüllt werden, sei es mit ein und derselben Farbe (Monochromie) oder mit mehreren Farben (Polychromie). Über die Gattungen der G. in bezug auf das in der Ausführung angewandte technische Verfahren und in bezug auf den Inhalt des Dargestellten s. Malerei.

Gemäldegalerie, eine öffentliche Sammlung von Gemälden (meistens Staffeleibildern) aus verschiedenen Epochen der Malerei, sei es in selbständigen Gebäuden oder in Teilen andrer Gebäude. Die durch ihren Inhalt bedeutendsten und reichhaltigsten sind in Deutschland: die des Berliner Museums, welche als Muster in bezug auf Anordnung und Aufstellung gelten kann, und die der Nationalgalerie, in Dresden (Museum), in München (Alte und Neue Pinakothek), in Wien (Belvedere); zweiten Ranges: in Kassel, Stuttgart, Braunschweig, Augsburg, Prag, Weimar, Karlsruhe, Darmstadt, Frankfurt, Köln, Leipzig, Hamburg. In der Schweiz: Basel; in Holland: Amsterdam, Rotterdam, Haarlem und im Haag; in Belgien: Brüssel, Antwerpen, Gent; in Dänemark: Kopenhagen; in Schweden: Stockholm; in Norwegen: Christiania; in Frankreich: Paris (Louvre, Luxembourg), Versailles und in vielen Provinzialstädten; in England: London (Nationalgalerie und besonders zahlreiche Privatgalerien); in Italien: Mailand (Brera), Venedig (Akademie), Turin, Florenz (Uffizien u. a.), Siena, Bologna, Ferrara, Rom (Vatikan, Palast Borghese, Corsini und andre Privatgalerien), Neapel (Nationalmuseum) und Palermo; in Spanien: Madrid (Museum des Prado) und Sevilla. (S. diese einzelnen Städte.) Außerdem in vielen der genannten Städte öffentliche Privatgalerien.

Geminianus, Heiliger, Patron von Modena (um 450), das er vor der Plünderung der Horden des Attila bewahrte,

und des Städtchens San Gimignano; dargestellt als Bischof mit einem Kirchenmodell in der Hand, welches er von einem Engel empfängt und dem Jesuskind übergibt (Correggios Madonna des heil. Georg im Museum zu Dresden), oder er empfängt von einem Engel das Modell der Stadt Modena, z. B. von Taddeo Bartoli in der Gemäldesammlung zu San Gimignano (nebst Szenen aus seinem Leben) und von Guercino im Louvre. Reliefdarstellungen seiner Wunder an der Fassade des Doms zu Modena (1442).

Gemmen (lat. gemmae), geschnittene, d. h. vom Steinschneider mit Bildwerken versehene Edelsteine. Sie können entweder vertieft geschnitten sein und heißen dann Intaglios (ital. intagli), oder erhaben, so daß das Dargestellte aus der Oberfläche des Steins hervortritt, und heißen dann Kameen (ital. camei). Zu erstern, die ursprünglich zum Abdrücken in Wachs in Siegelringen getragen wurden, werden meistens der Amethyst, Hyacinth, Achat und Karneol verwendet, zu letztern, die zum Schmuck mancherlei Geräte dienten, verschiedenfarbige, Schichten bildende Chalcedone (Onyx, Sardonyx u. a.). Die schon den Babyloniern und Phönikern bekannte Kunst, dergleichen Steine zu schneiden, wurde bei den Griechen um die Zeit Alexanders d. Gr., z. B. durch Pyrgoteles, und in den nächstfolgenden Jahrhunderten in großer Vollkommenheit ausgeübt, namentlich in den Kameen zum Schmuck der Becher und andrer Geräte, aber auch in ganzen, aus edlen Steinen erhaben geschnittenen Gefäßen (Onyrgefäßen). Unter den noch vorhandenen Werken jener Zeit sind wohl die schönsten der fast 0,15 m hohe Cameo Gonzaga in der Eremitage zu Petersburg mit den Brustbildern Ptolemäos' I. und dessen erster Gemahlin, Eurydike, und der des Antikenkabinetts in Wien, der wahrscheinlich Ptolemäos II. und Arsinoë darstellt. In Italien, wo die Etrusker die Steinschneidekunst mit großem Geschick pflegten (berühmte Gemme der Helden gegen Theben, in Berlin), wurde von den Römern bis in die Kaiserzeit Vortreffliches geleistet, sowohl in Intaglios als in Kameen (Dioskurides unter Augustus berühmt). Die prachtvollsten Erzeugnisse dieser spätern Zeit (ohne Urhebernamen) sind die Kamee in Wien mit der Apotheose des Augustus, die 0,32 m große Kamee in Paris mit der Apotheose des Tiberius, die Farnesische Onyrschale und andre im Museum zu Neapel, z. B. die ruhende Artemis auf einem Amethyst, von Apollonios (Fig. 1), der Perseus des Dioskurides (Fig. 2), ein

Fig. 1. Artemis. Fig. 2. Perseus.

Gemmen (Intagli) aus Pompeji (Neapel, Museum).

Fig. 3. Satyr. Fig. 4. Satyr mit einem Kind.

Kameen (Neapel).

Satyr in bakchischem Taumel (Sardonyx, an einer Seite verstümmelt; Fig. 3), ein Satyr mit einem Kind auf der Schulter (Fig. 4), das Onyxgefäß mit der Geburt des Caligula im Museum zu Berlin und der sogen. Mantuanische Onyx (s. d.) in Braunschweig. Die neuere Kunst weist erst zu Anfang des 16. Jahrh. tüchtige Gemmenschneider auf, z. B. die Italiener Giovanni Bernardi da Castel Bolognese, Matteo del Nassaro, Maria di Pescia u. a., die mit großer Meisterschaft nach den Vorbildern der antiken Meister arbeiteten; dazu kommen im 18. Jahrh. besonders die beiden Deutschen Joh. Lorenz Natter, die Familie Pichler und im 19. Jahrh. vor allen die Italiener Giuseppe Girometti (gest. 1851), Giovanni Calandrelli (gest. 1852), Berini in Mailand, Cervara in Rom und der Berliner Joh. Karl Fischer. Auch Frankreich und England haben treffliche Steinschneider aufzuweisen. S. Daktyliothek und Paste.

Genelli (spr. dsche-), Giovanni Bonaventura, bedeutender Zeichner und Historienmaler, geb. 27. Sept. 1800 zu Berlin, gest. 13. Nov. 1868 in Weimar; war zunächst Schüler seines Vaters Janus G. (1771—1813), dann in seiner Vaterstadt Schüler des Malers und Kupferstechers Joh. Erdmann Hummel, der ihn in die Perspektive und Anatomie einführte, und vollendete von 1822 an in Italien seine Ausbildung. Hier entfaltete sich auch durch den Verkehr mit Cornelius, Koch, Reinhart und Fr. Müller seine lebendige Schöpferkraft, die sich vorzugsweise in großartigen Bleistift- oder Tuschzeichnungen kundgab, welche seinen Ruhm über halb Europa verbreiteten. 1832 kehrte er nach Deutschland zurück, malte im sogen. Römischen Haus zu Leipzig einige Fresken und nahm 1836 seinen Wohnsitz in München, wo er, oft mit der Not des Lebens kämpfend, eine bedeutende Reihe von Kompositionen großenteils nur in Umrissen oder Skizzen schuf, oft mit der Feder, oft mit Wasserfarben ausgeführt. Denn immer ist die Zeichnung, in der er die genialsten Gedanken und ein ergreifendes Pathos enthüllte, aber in den Bewegungen der Gestalten auch oft übertrieben erscheint und arge Verstöße begeht, die Hauptsache. Die bedeutendsten derselben sind: der Triumphzug des Bacchus und der Ariadne, Elieser der Rebekka die Armspangen anlegend, Herkules die Leier spielend, die Vision des Ezechiel, der Raub des Goldnen Vlieses, Umrisse zu Homer und zu Dante, Äsop dem Volk seine Fabeln erzählend und vor allen seine Meisterwerke: das Leben eines Wüstlings (18 Blätter) und das Leben einer Hexe (10 Blätter), beides Werke von ergreifender Macht und reichster Erfindung. Von 1859 an widmete er sich, veranlaßt durch den Grafen v. Schack, auch der Ölmalerei und schuf für dessen Galerie seine Hauptbilder in dieser Technik; es sind namentlich: der Raub der Europa (1860), Herkules Musagetes vor der Omphale, die Lykurgosschlacht, Bacchus unter den Musen, die Engel bei Abraham und der überaus tiefsinnige Entwurf eines Theatervorhangs. Fast alle diese Bilder entstanden nach seiner Übersiedelung nach Weimar (1859), wo er an der Akademie eine Anstellung und eine Besserung seiner äußern Verhältnisse gefunden hatte. Vgl. Max Jordan, G., biographische Skizze (1869). — Sein talentvoller Sohn und Schüler Camillo, geb. 30. März 1840 zu München, der in seinen Federzeichnungen einen Sinn für großartige Komposition und Formenbildung zeigte und sein Talent nachher in Wien unter Rahl weiter ausbildete, starb schon 19. Jan. 1867 in Weimar.

Genf, Stadt in der Schweiz, hat eine in der Anlage mit der Kathedrale in Lausanne verwandte Kathedrale des Übergangsstils mit einem aus dem Zehneck geschlossenen Chor ohne Umgang und einer nüchternen Renaissancefassade; ferner ein prachtvolles, 1879 eingeweihtes neues Theater (von Göß, nach dem Vorbild des Pariser Opernhauses) und an öffentlichen Bildwerken eine herrliche Statue J. J. Rousseaus von Pradier (1837), ein fein durchgeführtes ehernes Nationaldenkmal (1871) von Dorer, zum Andenken an die Vereinigung des Kantons G. mit der Schweiz, und neuerdings (1879) ein großes Erzdenkmal (Reiterstatue) des Herzogs Karl von Braunschweig, von Cain.

Im Musée Rath einige hervorragende Bilder neuerer schweizerischer Maler, namentlich Calames.

Genien, in der römischen Mythologie die Schutzgeister der einzelnen Menschen oder ganzer Familien, Städte oder Völker; in der Archäologie allgemeine Bezeichnung der auf Münzen, Gemmen, Vasen, Reliefs häufig dargestellten Flügelgestalten, namentlich aus dem Kreis des Eros oder auch des Dionysos. Andre geflügelte Gestalten der alten Kunst sind die Gottheit des Kampfes, die Geister der Furcht und des Schreckens, die Gottheiten des Schlafs und des Todes, der Gott des Reichtums, die Gottheiten der Winde, die Erinnyen, die Mören, Musen, Sirenen 2c. Vgl. Gerhard, Die Flügelgestalten der antiken Kunst (1840).

Genoveva, Heilige, 1) Patronin von Paris (424—512), rettete durch ihr Gebet Paris vor den Horden des Attila und spendete während einer Hungersnot den Armen viel Korn. Abgebildet (häufig in Paris) mit einem Buch in der einen, mit brennender Kerze in der andern Hand, zu ihren Füßen ein Teufel mit einem Blasebalg, so z. B. in der Vorhalle der Kirche St. Germain l'Auxerrois und St. Nicolas des Champs. Später auch oft als Schäferin von Schafen umgeben. In dem ihr geweihten Panthéon zu Paris (Ste. Geneviève) großes Freskogemälde ihrer Apotheose von Gros und andre Fresken aus ihrem Leben von Puvis de Chavannes. — 2) G. von Brabant, darzustellen, wie sie, von ihrem Gemahl, dem Pfalzgrafen Siegfried, wegen angeblichen Ehebruchs verstoßen, in einer Wildnis lebt, wo ihr Kind von einer Hirschkuh genährt wird, bis der Pfalzgraf sie dort findet, das Kind als das seinige anerkennt und sie ins gräfliche Haus zurückführt.

Genremalerei, diejenige Malerei, welche das menschliche Leben in seinen verschiedenen Situationen, namentlich die Szenen und Begebenheiten des täglichen Lebens der Menschen, darstellt und sich dabei lediglich an die Gattung (genre) als solche, an die Menschheit, hält, ohne daß ein bestimmtes Individuum seinen Namen zu dieser Darstellung hergibt. In diesen Darstellungen der menschlichen Zustände und Situationen, insofern sie allen Menschen oder bestimmten Klassen derselben eigentümlich sind, muß die G. vor allem naturwahr sein und ihren Gestalten individuelle, der jedesmaligen Situation oder Handlung angemessene Züge verleihen. Der Schauplatz dieser Darstellungen kann überall da sein, wo sich dieses Leben zeigt, also das Innere des Hauses oder die Straße, das freie Feld 2c. Die dargestellte Klasse der Menschen sind vorzugsweise die in ihrer äußern Erscheinung am meisten charakteristischen niedern Schichten der menschlichen Gesellschaft, die Bauern und Tagelöhner, aber auch die Bettler, Tagediebe und Räuber, so daß die G. sich auch nicht vor dem Häßlichen scheut, weil es oft das am meisten Charakteristische ist. Wird dagegen der bloße Verkehr der vornehmern und gebildeten Stände Gegenstand der Darstellung (ohne bestimmte Handlung), so heißt das Genrebild ein Konversationsstück. Bei dieser großen Verschiedenheit des Inhalts ist es begreiflich, daß die meisten Künstler sich auf die Darstellung bestimmter Volksstämme oder Gegenden und bestimmter Zeiten beschränken, und daß einige hierin vorzugsweise die heitere und komische Seite des Lebens, andre die ernste und tragische Seite zu behandeln pflegen. Wird dagegen eine bestimmte historische Person in einer nur ihr Privatleben berührenden Szene dargestellt, so entsteht das historische Genrebild; ebenso, wenn die landschaftliche Szenerie eine gleiche Bedeutung mit der Figurendarstellung erhält, das landschaftliche Genre.

Obgleich dem klassischen Altertum nicht ganz fremd (Wandgemälde in Pompeji), verdankt das Genre seine eigentliche Entstehung und Ausbildung doch erst der von den Brüdern van Eyck eingeschlagenen realistischen Richtung, welche die Heiligen und Märtyrer dem wirklichen Leben nachbildete, was allmählich zu der Darstellung aller Freuden und Leiden des täglichen Lebens der Menschen und darin begreiflicherweise auch zu dem Streben nach größter Naturwahrheit führte. Auf eine hohe Stufe der Ausbildung brachten im

17. Jahrh. die Niederländer die G., teils in der Darstellung der untern Volksklassen, z. B. Pieter Brueghel der ältere, Teniers der jüngere, Ostade, Brouwer, Jan Steen u. a., teils der höhern Stände, z. B. Terburg, Netscher, Mieris u. a.; ebenso Velasquez und Murillo in Spanien; im 18. Jahrh. Watteau, Boucher und Greuze in Frankreich und in größter Ausdehnung im 19. Jahrh. in Deutschland. Dahin gehören die verstorbenen Ad. Schrödter, Hasenclever, Karl Hübner, Hosemann, Ed. Meyerheim, Danhauser, Waldmüller, Enhuber, Kirner, Kurzbauer u. a. sowie die noch lebenden Knaus, Vautier, Salentin, Paul Meyerheim, Defregger, Gabl, Grützner, Matth. Schmid, Reinh. Seb. Zimmermann, in Frankreich Meissonier, der Ungar Munkacsy u. v. a.

Gent (franz. Gand), Stadt in Belgien, hat eine im Äußern schwerfällige, im Innern glänzend ausgestattete Kathedrale St. Bavo, zum Teil aus dem 13. Jahrh., mit Krypta aus dem Jahr 941 und spätgotischem Kapellenkranz. Im Chor ein Standbild des heil. Bavo von Verbruggen (gest. 1724), in einer Kapelle des Umgangs das herrliche Meisterwerk der Brüder van Eyck, die Anbetung des Lammes, oder vielmehr nur die vier Haupttafeln des Innern (s. van Eyck), und ein gutes Bild von Rubens aus dem Leben des heil. Bavo. Nicht weit von der Kathedrale der Belfried (franz. beffroi), ein 1183 begonnener gewaltiger Glockenturm mit moderner eiserner Spitze (mit derselben 118 m hoch); ferner die spätgotische, nüchterne, aber kühn und weit angelegte Michaeliskirche und das Rathaus, dessen älterer Teil (Nordfassade), 1481—1533 erbaut, in seinem spätgotischen Flamboyantstil zu den reizendsten Bauwerken Belgiens gehört; die Ostfassade (zwischen 1595 und 1628) zeigt den Renaissancestil. Zwei imposante Gebäude der Neuzeit von Roelandt im durchgebildeten Renaissancestil mit korinthischem Peristyl sind die Universität (1826), neuerdings mit Fresken von Cluysenaar geschmückt, und der Justizpalast (1844). Auch architektonisch interessant sind die beiden dortigen Beguinenhöfe, von denen der größere eine kleine von Mauern umgebene Stadt bildet. An öffentlichen Denkmälern der Plastik ist das sehr gelungene kolossale Bronzestandbild Jakob van Arteveldes (auf dem sogen. Freitagsmarkt) von Devigne-Quyo (1863) zu nennen. Im Museum der Akademie wenige bedeutende Bilder älterer Zeit und einige der jetzigen belgischen Schule.

Gentile (spr. dschen-) da Fabriano, s. Fabriano.

Gentz, Wilh. Karl, Maler der Historie und des ethnographischen Genres, geb. 9. Dez. 1822 zu Neuruppin, war Schüler von Aug. v. Kloeber in Berlin, bildete sich in Antwerpen und Paris weiter aus und machte Studienreisen nach Spanien, Marokko, Ägypten und Kleinasien, infolge deren er mit Vorliebe das orientalische Sittenbild mit großem Erfolg und mit großer Leuchtkraft der Farben kultivierte. Dahin gehören: der Sklaventransport in der Wüste, das Lager der Mekka-Karawane, Märchenerzähler bei Kairo, der Schlangenbeschwörer, Gedächtnisfeier für einen jüdischen Rabbi (1881, Museum in Leipzig) und ähnliche Stoffe. 1873 ging er, um den Einzug des deutschen Kronprinzen in Jerusalem (1869) zu malen, nach Palästina und führte dieses Werk als sein Meisterstück aus (Nationalgalerie in Berlin). Weniger gefielen die meistens aus seiner frühern Zeit stammenden religiösen Historienbilder.

Genua, Stadt in Italien. Seine kunstgeschichtliche Bedeutung liegt fast ausschließlich in seinen herrlichen Palästen der Hochrenaissance, die, durch die Enge der Straßen hauptsächlich auf imposante Entfaltung des Innern angewiesen, sich gewöhnlich durch grandiose Disposition der Treppen, Hallen und Höfe auszeichnen. In den ältern Kirchen der Stadt, deren Inneres später vielfach modernisiert und mit Prunk überladen wurde, vermischt sich der romanische Stil Frankreichs mit einer von Pisa ausgehenden Einwirkung; die Fassade einfach mit Wandpfeilern und abwechselnden schwarzen und weißen Marmorstreifen. Das bedeutendste mittelalterliche Gebäude ist der Dom San Lorenzo, eine prächtige Säulen-

basilika mit spätern Umgestaltungen, Galerien über den Arkaden und einer an französische Bauten erinnernden Fassade (von 1307), mit schwarzen und weißen wechselnden horizontalen Marmorstreifen dekoriert. Im Innern sechs großartige Marmorstatuen von Matteo Civitale, zwei Marmorstatuen von Andrea Sansovino (Madonna und Johannes der Täufer) von hoher Schönheit (1503) und das Heiligtum der Stadt, das Sacro Catino oder der heil. Gral, ein Gefäß aus Glasfluß, aus welchem Jesus das letzte Osterlamm gegessen haben soll. Unter den übrigen Kirchen aus dem Mittelalter: San Matteo (1278 umgebaut), ebenfalls mit solchen Marmorstreifen der Fassade; aus der Renaissancezeit: Sant' Annunziata, ein verschwenderisch ausgestatteter Säulenbau der Spätrenaissance; Santa Maria di Carignano, erbaut 1552 bis 1600 von Galeazzo Alessi in Form eines griechischen Kreuzes mit Zentralkuppel nach dem Vorbild des von Michelangelo für die Peterskirche in Rom gemachten Entwurfs, und San Stefano, nur zu nennen wegen der darin enthaltenen herrlichen Steinigung des Stephanus von Giulio Romano.

Unter den erwähnten überaus zahlreichen Palästen sind die architektonisch oder auch durch ihren Inhalt bedeutendsten: der Palazzo del Municipio (ehemals Tursi-Doria), ein majestätischer Marmorbau, noch im 16. Jahrh. von dem Comasker Rocco Lorago errichtet, mit frei liegenden Loggien zu beiden Seiten der Fassade, prachtvollem innern Hof und säulengetragener Doppeltreppe; der ehemalige Dogenpalast (jetzt Rathaus), nach einem Brand von 1777 fast ganz erneuert, mit seiner berühmten, nach 1550 von Rocco Pennone erbauten Treppe; der Palazzo reale (Mitte des 17. Jahrh.) mit einer nicht unbedeutenden Gemäldesammlung älterer Meister (zwei gute van Dyck); der Palazzo di Andrea Doria, schon 1529 von Montorsoli erbaut, mit herrlichen Fresken von Perin del Vaga; der Palast Spinola, um 1560 von dem genannten Alessi erbaut, worin sich Treppenanlage, Hof, Loggien und Garten zu schönster Gesamtwirkung vereinigen; der Palast Balbi aus dem Jahr 1780, bemerkenswert durch die Pracht seiner Treppen; der Palast Balbi Senarega, berühmt durch die Pracht seiner Marmorsäulen und seine treffliche Gemäldesammlung (ebenfalls mehrere van Dyck); der Palast Durazzo-Pallavicini (17. Jahrh.), wegen seiner prachtvollen Treppe auch della Scala genannt, gleichfalls mit ansehnlicher, durch die Galleria Pallavicini bereicherter Gemäldesammlung; in letzterer Beziehung noch bedeutender der Palast Brignole-Sale (oder Palazzo rosso) 'einer der reichsten Genuas, mit hervorragenden Bildern der Venezianer, der Eklektiker und besonders des van Dyck; endlich der Palast der Universität (1623) mit einer manierierten Fassade und herrlichem Hofraum. Ferner die jetzige Börse, 1570 von Alessi erbaut, mit einer schönen sitzenden Statue Cavours von Vincenzo Vela. Außerdem vor der Stadt die reizend gelegene Villa Negro, in der sich einige Reliefplatten vom Mausoleum zu Halikarnassos (Budrun) befinden. An öffentlich aufgestellten plastischen Werken sind zu nennen das große Marmordenkmal des Kolumbus (1862) von Michele Canzio (gest. 1868) und das des Republikaners Mazzini von Lorenzo Costa (1882).

Geographie, darzustellen als weibliche Gestalt mit einer Landkarte in der Hand, neben ihr ein Globus.

Geometrie, darzustellen als weibliche Gestalt mit mathematischen Instrumenten in der Hand oder auch in der Hand die Werke des Euklides.

Georg, Heiliger, einer der 14 Nothelfer, lebte unter Diokletian, ist, wie der Erzengel Michael, Sinnbild des siegreichen Kampfes gegen das Heidentum. Dargestellt jugendlich, bartlos, in voller Rüstung, bisweilen als römischer Krieger, auch mit rotem Mantel und mit abgebrochener Lanze, weil er, nachdem seine Lanze zerbrochen war, den gewöhnlich zu seinen Füßen liegenden Drachen mit dem Schwerte tötet. So insbesondere seit dem 14. Jahrh. häufig dargestellt als Ritter zu Fuß oder auf weißem Roß, der das

Sinnbild des Teufels, den Lindwurm oder Drachen, tötet, z. B. als eherne Reiterstatue von Georg und Martin Clussenbach (1373) in Prag. Szenen dieser Art bisweilen als lokale Begebenheit, in der im Hintergrund die Mauer der Stadt Nikomedia und die für ihren Befreier betende Prinzessin erscheint, z. B. in einem Bild Raffaels (aus dem Jahr 1506) in der Eremitage zu Petersburg und ausführlich in mehreren Bildern von Vitt. Carpaccio in San Giorgio de' Schiavoni zu Venedig; häufiger in allgemeinerer Bedeutung als Sinnbild der Befreiung der Menschheit aus der Gewalt der Feinde Christi, z. B. das Bild Raffaels im Louvre, und oft in gemalten oder plastischen Bildern des Ritters als des Patrons einer Kirche. Größere Bildercyklen aus seinem Leben in (zum Teil zerstörten) Wandgemälden auf der Burg zu Neuhaus in Böhmen (14. Jahrh.), von Altichiero und Jacopo d'Avanzo in der St. Georgskapelle zu Padua (Ende des 14. Jahrh.) und sein Martyrium auf einem berühmten Bild von Paolo Veronese in San Giorgio in Braida zu Verona. Treffliche plastische Gruppe des heil. G. im Kampf mit dem Drachen von Kiß und von Fernkorn (s. d., mit Abbildung).

Gérard (spr. scherahr), 1) François Pascal, Baron de, berühmter franz. Historien- und Porträtmaler, geb. 11. März 1770 zu Rom, gest. 11. Jan. 1837 in Paris; erlernte anfangs die Bildhauerkunst unter Pajou in Paris, zeigte aber größere Neigung zur Malerei und wurde Davids bedeutendster Schüler, der sich unter dem Kaiserreich einen freilich noch zu seinen Lebzeiten wieder getrübten glänzenden Namen erwarb. Obgleich ein 1795 ausgestellter Belisar (Leuchtenbergsche Galerie in Petersburg) und eine Psyche, die von Amor den ersten Kuß empfängt (Louvre), sehr beifällig aufgenommen wurden, sah er sich doch genötigt, sich auf Zeichnungen für buchhändlerische Unternehmungen zu beschränken. Erst um 1800 gründete er seinen Ruf als Porträtmaler, als Napoleon sich von ihm malen ließ und ihm 1806 auch ein Bild von der Schlacht bei Austerlitz übertrug (historisches Museum in Versailles). Bald nachher folgte das im ernsten Stil Poussins gehaltene Bild der drei Lebensalter (Museum in Neapel), das aber dem Talent des Künstlers ebensowenig entsprach wie das viel spätere Daphnis und Chloë (1824, im Louvre). Seine Stärke war das Porträt im weitern geschichtlichen Sinn, das die Individualität zugleich in der Art ihres Lebens und im Charakter ihrer Zeit wiedergibt; namentlich wußte er die Frauen in der jene Zeit vollständig charakterisierenden Erscheinung zu treffen. Das bezeichnendste Beispiel dieser Art ist sein schon 1802 gemaltes Porträt der Frau Récamier, das auch in der Ausführung zu seinen besten gehört. Unter seinen übrigen Werken sind hervorzuheben: das Porträt Ludwigs XVIII., der Einzug Heinrichs IV. in Paris 1594 (historisches Museum in Versailles), der ihm den Baronstitel eintrug, die von Carvallo nach seinen Skizzen ausgeführten allegorischen Zwickelbilder im Panthéon und als eins seiner letzten die Pest in Marseille. Vgl. Adolphe Viollet le Duc, Correspondance de G. avec les artistes et les personnages célèbres de son temps, précédée d'une notice sur la vie de G. (1867). — 2) s. Grandville.

Gerechtigkeit, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden und Themis.

Gereon, Heiliger, Ritter der thebaischen Legion (s. Mauritius, Heiliger), dargestellt als Krieger mit Kreuz auf der Brust, Fahne und Schwert, z. B. auf einem Flügel des Kölner Dombilds von Meister Stephan; unter seinen Füßen bisweilen der Kaiser Maximianus oder ein Drache.

Gerhard, Eduard, einer der bedeutendsten Archäologen, geb. 29. Nov. 1795 zu Posen, gest. 12. Mai 1862 in Berlin; war frühzeitig von litterarisch gelehrtem Interesse erfüllt, dem er sich mit außergewöhnlichem Fleiß hingab, studierte Philologie in Breslau und in Berlin, wo er namentlich Böckhs Schüler war, war Lehrer in seiner Vaterstadt und trat 1819 seine erste Reise nach dem Süden an, wohin er zwischen 1822 u. 1836 immer wieder zurückkehrte, Italien nach allen Seiten hin durchforschend. Die ersten Früchte dieser Wanderungen waren die Beschrei-

bung der Antiken des Vatikans in Platners und Bunsens »Beschreibung Roms«, die Beschreibung der antiken Bildwerke Neapels (1828, 1. Bd.) und die leider später ins Stocken geratenen »Antiken Bildwerke« (1827—39). Das größte Verdienst um die Erforschung der antiken Denkmäler erwarb er sich durch das von ihm, Bunsen, Panofka, dem Herzog von Luynes u. a. 1829 gegründete Archäologische Institut (s. d.), für das er durch Wort und Schrift bis an sein Lebensende thätig war. 1836 kehrte er nach Deutschland zurück, wurde Archäolog am königlichen Museum in Berlin, 1844 ordentlicher Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Unter seinen übrigen sehr zahlreichen Werken und Abhandlungen sind die bedeutendsten mehrere Aufsätze in den »Annalen« des Instituts: »Griechische Mysterienbilder« (1839); »Auserlesene griechische Vasenbilder« (1839—58, 4 Bde. mit 400 Tafeln); »Rapporto intorno i vasi Volcenti« (1829); »Etruskische Spiegel« (1843—68, 4 Bde.); »Griechische und etruskische Trinkschalen« (1843); »Etruskische und kampanische Vasenbilder« (1843); »Trinkschalen und Gefäße« (1848 bis 1850); »Berlins antike Bildwerke« (1836) und andre auf das Museum in Berlin bezügliche Schriften. Dazu kommen: »Hyperboreisch-römische Studien« (1833 u. 1852, 2 Bde.); »Prodromus mythologischer Kunsterklärung« (1828); »Griechische Mythologie« (1854—55, 2 Bde.) und »Akademische Abhandlungen und kleine Schriften« (1866—68, 2 Bde.). Vgl. Otto Jahn, Ed. G., ein Lebensbild (1868); Reumont, Necrologia di Ed. G. (1868).

Gerhard von Rile oder Riehl (Ansiedelung nahe dem jetzigen Kölner zoologischen Garten), gestorben um 1295, wird 1257 als Baumeister des Doms zu Köln genannt, baute auch den Chor der Benediktinerabteikirche zu Gladbach, der in allen Details und Profilen als Ebenbild des Kölner Doms erscheint; danach kann man also vermutlich G. v. R. als ersten Dombaumeister und Schöpfer des Domplans zu Köln ansehen. Vgl. Lamprecht, Der Dom zu Köln und seine Geschichte (1881).

Géricault (spr. scherikoh), Jean Louis André Théodore, berühmter franz. Historien- und Tiermaler, geb. 26. Sept. 1791 zu Rouen, gest. 18. Jan. 1824 in Paris; wurde als Schüler Guérins in der akademischen Richtung ausgebildet, schlug aber schon gleich anfangs die realistische Bahn ein und trat, nachdem er 1817 bis 1819 in Italien weiterstudiert hatte, mit dem diese neue Richtung bezeichnenden Schiffbruch der Medusa (im Louvre) auf, der durch die völlige Neuheit des Stoffs, die tief ergreifende Wahrheit und die kräftige Malerei das größte Aufsehen erregte und als offene Kriegserklärung gegen die Davidsche Richtung betrachtet wurde. Unstreitig hätte er sich noch Lorbeeren erworben, wenn er nicht bald nach seiner Rückkehr aus England, wo er sich besonders dem Studium der Pferde widmete, durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde das Leben verloren hätte. Die in den letzten Jahren vor seinem Tod entstandenen Skizzen nach der Natur, seine meisterhaften Lithographien und zahlreichen Genrebilder, die das Pferd in seinem Dienste des Menschen schildern, sind von ungemeiner Energie und Lebenswahrheit. An der Ausführung seines Plans, in einem großen Bilde die Schrecken des Rückzugs der Franzosen aus Rußland darzustellen, hinderte ihn sein frühzeitiger Tod. Vgl. Charles Clément, G., étude biographique et critique (3. Aufl. 1879, mit seinen Handzeichnungen).

Gericht, s. Jüngstes Gericht.

Gerippe heißt im Holzbau das haltgebende Gestell desselben, also im Fachwerkbau das sämtliche Holzgerähme.

Gerkammer, ältere deutsche Benennung für Sakristei (s. d.).

Germanisches Nationalmuseum, ein Nationalinstitut für die Geschichte und Altertumskunde Deutschlands, ins Leben gerufen vom Freiherrn Hans v. Aufseß, eröffnet 15. Juni 1853 zu Nürnberg als deutsches Nationaleigentum. 1857 erwarb die Anstalt die dortige alte Kartause, restaurierte dieselbe und verwendete sämtliche Gebäude derselben mit Einschluß der

Kreuzgänge und Gärten für das Institut. Es zerfällt in das Archiv, die Bibliothek und die Kunst- und Altertumssammlung, jede dieser Abteilungen dafür bestimmt, alles aufzunehmen, was für die Kenntnis der deutschen Vorzeit von Interesse ist. Die bedeutendsten Unterabteilungen der Kunst- und Altertumssammlung sind: Grabdenkmäler, Bauteile und architektonische Ornamente, figürliche Skulpturen, kirchliche Kunstwerke, Gewebe und Stickereien, Münzen, Medaillen, Siegel, Waffen, Möbel, Haus- und Prunkgeräte, Folter- und Strafwerkzeuge, Kalender, Landkarten und Pläne, Bilderhandschriften und Denkmäler des Buchdrucks und der Schrift, Kupferstiche und Holzschnitte, Handzeichnungen, Musikalien, Toiletten- und Schmucksachen, Gemälde 2c. An der Spitze der Anstalt steht ein Verwaltungsausschuß von 25 Mitgliedern und ein Direktorium, bestehend aus zwei Direktoren, deren erster seit 1866 Professor Aug. Essenwein ist. Die wissenschaftlichen und sonstigen Publikationen des Germanischen Nationalmuseums sind der monatlich erscheinende »Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit«, regelmäßige Jahresberichte, mehrere »Führer« und »Denkschriften« und Essenweins »Kunst- und kulturgeschichtliche Denkmale des Germanischen Nationalmuseums« (1878).

Gernrode, Stadt am Harz, hat in seiner Stiftskirche eins der ältesten romanischen Gebäude Deutschlands, im wesentlichen noch von 961, eine Basilika mit sehr hohem Mittelschiff, durch Pfeiler, die mit je einer Säule abwechseln, von den Seitenschiffen getrennt, mit Doppelchor nebst zwei Krypten und zwei runden Westtürmen und mit Spuren von offenen Emporen über den Seitenschiffen. Mehrere kleine, der Kirche eingebaute Kapellen.

Gérôme (spr. scherohm), Jean Léon, berühmter franz. Maler im Sittenbild des Altertums und des Orients, geb. 11. Mai 1824 zu Vesoul, trat 1841 in die École des beaux-arts zu Paris und wurde Schüler von Delaroche, mit dem er 1844 auch nach Rom ging. Gleich seine ersten Bilder, die er, nach Paris zurückgekehrt, ausstellte, veranschaulichten altgriechische Sitten, z. B. ein Hahnenkampf (1847, Museum des Luxembourg), der großen Beifall fand, und 1851 ein griechisches Lupanar, das den frivolen Inhalt durch strenge Behandlung der Formen und kühle Ausführung geschickt verdeckte; ebenso das zweideutige Bild: das Idyll. Nach einem mißlungenen Versuch, das Zeitalter des Augustus zu schildern, folgte das uns in die Gegenwart versetzende, überaus frappante Ende des Maskenballs (1857) und wiederum mehrere Szenen aus dem orientalischen Leben, die freilich seinen Bildern aus dem klassischen Altertum nicht gleichkamen. Die hervorragendsten dieser letztern sind: die Ermordung Cäsars, eine lüsterne Szene der Gemahlin des Kandaules, das höchst ergreifende Bild des Vitellius, der im römischen Zirkus begrüßt wird (»Ave, Caesar, morituri te salutant«), Phryne vor den Richtern (ebenfalls ziemlich frivol), die Begegnung der beiden lachenden Auguren und Kleopatras Besuch bei Cäsar. In die 60er Jahre fallen wieder einige Szenen aus dem Orient und einige Genreszenen aus der französischen Geschichte; in den 70er Jahren erschien dagegen seine künstlerische Kraft schon im Abnehmen. Doch versuchte er sich in den letzten Jahren nicht ohne Erfolg auch in der Skulptur (Ausstellung von 1878).

Gerona, Stadt in Spanien (Katalonien), hat eine im Innern überaus großartige gotische Kathedrale, bestehend aus einem nach dem Muster des Chors der Kathedrale von Barcelona 1346 gebauten Chor mit Umgang und neun polygonen Kapellen; an diesen schließt sich das im Anfang des 15. Jahrh. gebaute einschiffige Langhaus von 23 m Breite und 62 m Länge, überspannt von vier riesigen Kreuzgewölben und begleitet von Kapellen, die je zwei auf jedes Joch des Langhauses gruppiert sind. Das Innere von malerischem Reiz und großer Schönheit der Verhältnisse. Neben der Kathedrale ein noch romanischer Kreuzgang (12. Jahrh.), eine unregelmäßige, höchst malerische Anlage.

Gervasius, Heiliger, und sein Bruder Protasius, in Mailand unter Dio-

kletian wegen ihres christlichen Glaubens angeklagt; jener mit Bleikolben getötet, dieser enthauptet. Beide erscheinen schon in den alten Mosaiken der Kirche Sant' Ambrogio in Mailand. Auf ihrem Reliquiarium im Münster zu Altbreisach Szenen aus ihrem Leben und Martyrium; im 17. Jahrh. mehrmals dargestellt von Champaigne und Le Sueur.

Gervehaus, s. Sakristei.

Geschabte Manier, s. Kupferstecherkunst.

Geschichte, Darstellung derselben s. Musen.

Geschichtsmalerei, s. Historienmalerei.

Geschoß, die auf gleicher Höhe liegenden Räume eines Gebäudes.

Geschrotene Manier, s. Schrotarbeit.

Geschweifter Bogen (Eselsrücken), s. Bogen 4) und 10).

Gesellschap, Eduard, Genremaler, geb. 22. März 1814 zu Amsterdam, gest. 5. Jan. 1878 in Düsseldorf, wo er 1834—41 Schüler der Akademie war und sich besonders unter Schadow zu einem der besten Künstler entwickelte. Anfangs malte er romantische Genrebilder, historische und biblische Stoffe, geriet aber erst auf das seinem Talent völlig entsprechende Feld, als er die Darstellung des bürgerlichen Lebens in seiner schlichten Poesie zu schildern begann, Bilder, in denen er eine treffliche, freilich zu oft wiederkehrende Lampen- und Kerzenbeleuchtung anbrachte. Hervorzuheben sind: Christkindchen in einer Bauernfamilie, der Nikolausabend, die Kinderwäsche am Samstag Abend, Besuch bei der Wöchnerin, der St. Martinsabend in Köln (1862, Kunsthalle in Hamburg), in der Singschule, die Überraschung u. a.

Gesetztafeln Mosis sind in der Kunst des Mittelalters das Sinnbild des Alten Testaments.

Gesims, in der Baukunst die gegliederten (profilierten) Verbindungs- oder Begrenzungsformen eines Gebäudes, die dazu dienen, die Trennungen und Übergänge sowie die Funktionen der einzelnen Teile zu markieren. Seinem Zweck nach ist das G. 1) Fuß- oder Sockelgesims, eine sich lang hinstreckende Basis; 2) Gurtgesims, welches wagerecht die einzelnen Geschosse einer Fassade begrenzt; 3) Dachgesims (s. d.) oder Hauptgesims, Kranzgesims; 4) Fenstergesims, das die Fenstereinfassungen bildet, namentlich die Verdachungen derselben; 5) Thürgesims, worunter gewöhnlich nur die Thürverdachungen verstanden werden. S. Kaffsims.

Gespärre, die sämtlichen Sparren eines Daches.

Gestelzter Bogen, jeder überhöhte (Rund- oder Spitz-) Bogen, d. h. dessen Schenkel unterhalb der Widerstandslinie senkrecht verlängert sind.

Getäfel, s. Täfelwerk.

Getriebene Arbeit heißen die aus Metallblech, namentlich Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Messing, erhaben ausgearbeiteten Gegenstände sowie das Verfahren dieser Herstellung. Es besteht darin, daß die dünnen Platten aus dehnbarem Metall über abgerundeten, amboßähnlichen Unterlagen mit dem Hammer so behandelt werden, daß die beabsichtigten Formen von hinten hervorgetrieben werden. In dieser Weise werden nicht nur Schüsseln, Teller und kleinere Schmucksachen hergestellt, sondern auch aus Kupfer Kolossalstatuen, z. B. der Herkules auf Wilhelmshöhe, die Quadriga auf dem Brandenburger Thor in Berlin, die Brunonia und die Reiterstandbilder der Herzöge Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm in Braunschweig und das Hermannsdenkmal bei Detmold. Kostbare Werke in Prunkgeräten und in Harnischen lieferte die g. A. namentlich in der Zeit der Renaissance (Benvenuto Cellini).

Gewände, im Singular aufrechtes Seitenstück einer Thür- oder Fenstereinfassung; im Plural die ganze Einfassung, also Sohle, Sturz und zwei Seitenstücke.

Gewandung, die in den Kunstdarstellungen den menschlichen Körper bedeckenden Gewänder, deren Behandlung bei besonders reicher Entwickelung von Falten auch wohl Faltenwurf heißt (vgl. Draperie). Bei der Anlage derselben arbeitet der Künstler häufig nach unmittelbarer Anschauung, indem er den sogen. Gliedermann (s. d.) oder auch eine lebende Gestalt mit dem beabsichtigten Gewandstück bekleidet und

danach modelliert oder zeichnet. Die G. ist entweder eine ideale, die nach der Weise der antiken Kunst nur aus einem kürzern oder längern Unterkleid (Tunika) mit oder ohne Ärmel und aus einem umgelegten Mantel (Toga) besteht, oder eine historisch treue, welche die Figur im Kostüm ihrer Zeit darstellt, oder der Künstler gibt (wie häufig im spätern Mittelalter) den Figuren das Kostüm der Zeit, in welcher er selbst lebt. Zweck und Handlung der Personen müssen vor allem den einzelnen Teilen der Gewänder die Motive verleihen, es sind daher nur solche Formen motiviert, die aus natürlichen Ursachen, aus dem Stoff und der Lage des Gewands oder aus der Stellung und Bewegung der Figur sich ergeben. Die einzelnen Gewandfalten können daher schmal oder breit, leer oder belebt, lang gezogen oder stark geschwungen, bestimmt oder unbestimmt und verworren, einförmig oder mannigfaltig, antikisierend oder modern sein. Die Brüche sind entweder flach oder tief, oder scharf und knitterig, wie es die Bildhauer, Maler, Kupferstecher und Holzschneider aus der Schlußzeit des Mittelalters seit van Eyck, namentlich Dürer, Veit Stoß, Schongauer u. a., liebten. So kann der Stil der G. einfach und fast dürftig oder auch reich an mannigfaltigen Motiven oder gar damit überladen, aber auch stillos und in den Falten und Brüchen unmotiviert sein, wie z. B. Rubens in seiner Gestalt der heil. Katharina in der Augustinerkirche zu Antwerpen.

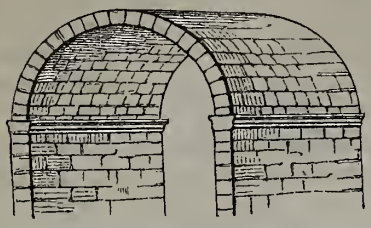
Gewerbemuseum, s. Kunstgewerbe.

Gewölbanfänger, s. Anfänger und Gewölbe.

Gewölbe, die aus keilförmigen Steinen (Wölbsteinen) zusammengesetzte, daher meistens krummlinige Überdeckung eines ganz oder teilweise von Mauern umgebenen Raums. Diejenigen Mauern, welche dem Seitenschub des Gewölbes zu widerstehen haben, daher auch zur Verstärkung oft mit Strebepfeilern versehen sind, heißen Widerlager; die andern Mauern, die von dem anschließenden G. keinen Seitenschub erleiden, heißen Stirn- oder Schildmauern (vgl. Schildbogen). Der oben in dem Scheitel des Gewölbes liegende Wölbstein heißt Schlußstein (s. d. und Abhängling); jeder der beiden untersten auf dem Widerlager ruhenden Wölbsteine heißt Anfänger (s. d.), die beiden rechts und links von der durch den Scheitel des Gewölbes gehenden Lotrechten befindlichen Teile heißen Gewölbeschenkel, die innere Gewölbefläche Laibung oder Intrados, die Außenfläche oder der Gewölberücken Extrados (s. d.), die lotrechte, offene Begrenzungsfläche Stirn, die mit den Widerlagern parallele Linie Achse. I. Nach der Form des Gewölbequerschnitts, also des Bogens (s. d.), unterscheidet man: 1) Stichbogengewölbe, 2) Rundbogengewölbe, 3) gedrücktes G., 4) gebürstetes oder überhöhtes G., 5) Spitzbogengewölbe oder gotisches G. — II. Nach der Stellung der Widerlagslinie: 1) G. mit horizontaler Widerlagslinie; 2) steigendes oder abhängiges G., dessen Widerlager aufsteigende Linien bilden; 3) einhüftiges G. (Horngewölbe), dessen Bogen wegen ungleich hoch liegender Widerlager einseitig ist, oft nur einen Viertelkreis, einen Schenkel eines Spitzbogens bildet; 4) Ringgewölbe, ein auf zwei runden konzentrischen Mauern ruhendes G.; 5) Spindelgewölbe, dessen innern Stützpunkt ein einziger Pfeiler oder Säule bildet; 6) Schneckengewölbe, dessen Widerstandslinie spiralförmig aufsteigt, z. B. die Unterwölbung einer Wendeltreppe. — III. Nach der Lage und Gruppierung der Gewölbeflächen: 1) Tonnengewölbe (Fig. 1), in Form eines liegenden Cylinders, dessen Querschnitt ein Halbkreis, ein Spitzbogen oder auch nur ein Kreissegment ist, das also an den kurzen Wänden einen Rundbogen, Spitzbogen oder Stichbogen bildet; ist das Tonnengewölbe lang und mehrmals durch einen Gurtbogen verstärkt, so heißt es Gurtgewölbe; 2) Muldengewölbe (Fig. 2), spitzbogiges Tonnengewölbe, dessen Enden nicht durch senkrechte Schildmauern, sondern durch Wölbungen begrenzt sind; 3) Kreuzgewölbe (Fig. 3), bestehend aus der Durchschneidung zweier gleich hoher Tonnengewölbe über vierseitigem Raum, also aus vier Kappen. Die Durchschneidung ist entweder

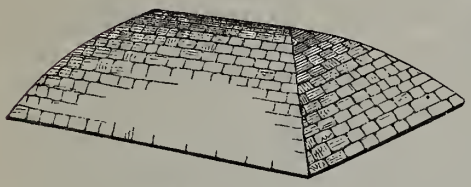
(wie im romanischen Stil) nur durch scharfe Kanten, Grate (Gratgewölbe)

Fig. 1.



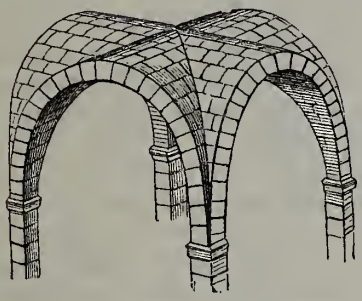
Tonnengewölbe.

Fig. 2.



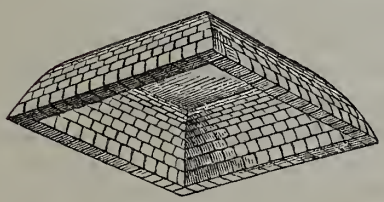
Muldengewölbe.

Fig. 3.



Kreuzgewölbe.

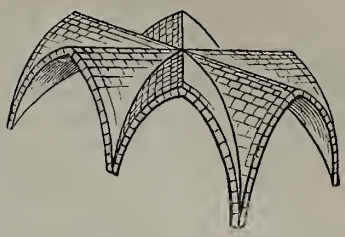
Fig. 4.



Spiegelgewölbe.

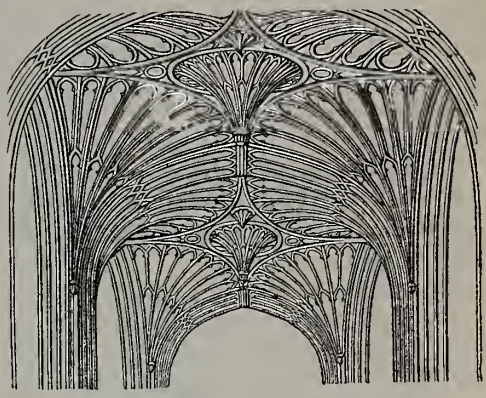
bezeichnet, oder, wie im spätromanischen Stil, durch besondere Bogen (Gurtgewölbe), oder durch rippenförmige Bogen, Kreuzrippen (Rippengewölbe); 4) Spiegelgewölbe (Fig. 4), Kreuzgewölbe, dessen oberer Teil abgeschnitten und durch eine flache Decke (Spiegel) er-

Fig. 5.



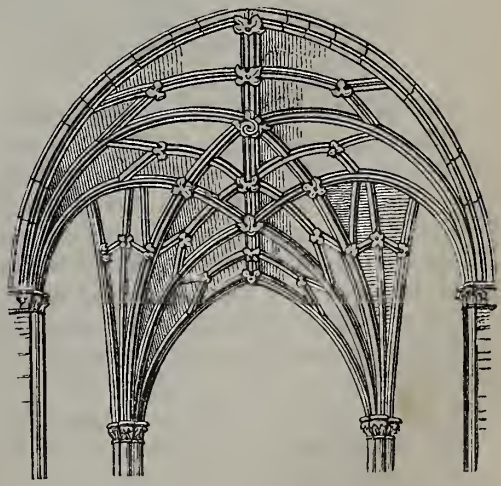
Sterngewölbe.

Fig. 6.



Fächergewölbe.

Fig. 7.



Netzgewölbe.

setzt ist; 5) Sterngewölbe (Fig. 5), bestehend aus der Durchschneidung von mehr als zwei Tonnengewölben, also über sechs- oder achtseitigem Raum; 6) Fächer- oder Strahlengewölbe, Palmengewölbe (Fig. 6), ein in der Spätgotik besonders in England häufiges G., bei dem eine Menge von Rippen strahlen- oder fächerförmig von den Pfeilern aus nach allen Richtungen emporstreben, z. B. Kapelle Heinrichs VII. in der Westminsterabtei; 7) Netzgewölbe (Fig. 7), spätgotische Ausartung der Rippengewölbe mit netzförmigen Rippen; 8) Kuppel (s. d.); 9) Muschel- oder Nischen- oder Halbkuppelgewölbe, also bestehend aus dem vierten Teil einer hohlen Kugel, meist Schluß einer Nische oder Apsis, daher auch Chorgewölbe genannt. Vgl. Leibnitz, Organisation der G. im christlichen Kirchenbau (1855).

Gewölbejoch, s. Joch.

Gewölbelaibung, Gewölberippe, Gewölberücken, Gewölbeschenkel, Gewölbestein, s. Gewölbe.

Gewundener Stab, s. Stab.

Geyling, Karl, Glasmaler, geb. 23. Febr. 1814 zu Wien, gest. 2. Jan. 1880 daselbst; war anfangs Landschaftsmaler, wandte sich 1840 zur Glasmalerei, um deren Wiederbelebung in Österreich er sich große Verdienste erwarb. Zahlreiche treffliche Glasgemälde in den Kirchen Wiens rühren von ihm her, die letzten derselben waren die der Votivkirche.

Gherardo dalle Notti, s. Honthorst.

Ghiberti, Lorenzo, berühmter ital. Goldschmied, Bildhauer und Erzgießer, geb. 1378 zu Florenz als Sohn eines Goldschmieds, gest. 1455 daselbst; soll in der Zeichenkunst Schüler des Gherardo Starnina gewesen sein. Er trat zuerst 1401 in einer Konkurrenz für die zwei damals noch fehlenden Thüren des dortigen Baptisteriums auf, worin die Aufgabe gestellt war, die Opferung Isaaks als Relief darzustellen. Er trug den Sieg davon, infolgedessen ihm die nördliche Thür übertragen wurde. 1403 begonnen und 1424 vollendet, stellt sie nach dem Muster der ältern Thür des Andrea Pisano auf 20 Feldern Szenen aus der Geschichte Christi sowie die Evangelisten und die vier großen Kirchenväter dar und zwar noch in dem einfachen, strengen Stil seines Vorgängers, aber mit größter Feinheit der Ausführung. Neben dieser Arbeit entstand schon 1414 für eine der Nischen an der Außenseite von Orsanmichele die ebenfalls noch an jenen Stil erinnernde Erzstatue Johannes des Täufers, der einige Jahre später die schon freier und leichter bewegten Statuen des Matthäus und des Stephanus folgten. Alle diese Arbeiten hatten zur Folge, daß ihm jetzt auch die noch fehlende östliche Erzthür des Baptisteriums übertragen wurde, die, 1427—47 gearbeitet, das berühmteste Meisterwerk seines Lebens ist. Sie enthält auf ihren zehn Feldern auf eine vielleicht zu malerische Weise in perspektivisch abgestuftem Plan mit architektonischem oder landschaftlichem Hintergrund, aber mit einer unendlichen Fülle von lebensvoller Schönheit Szenen aus dem Alten Testament von der Erschaffung des Menschen (vgl. Abbild., S. 335) an, so daß sich jedesmal mehrere Momente auf demselben Feld befinden. Aus der Zahl seiner übrigen plastischen Werke sind zu nennen: zwei dramatisch-lebendig behandelte Reliefs am Taufbecken in San Giovanni zu Siena, der Reliquienkasten des heil. Hyacinthus (1428) im Bargello zu Florenz, der Reliquienschrein des heil. Zenobius im Chor des dortigen Doms (1440), ebenfalls voll dramatischen Lebens und hoher Schönheit der Gestalten. Neben mehreren andern kleinern Arbeiten der Plastik fertigte er auch die Zeichnungen zu der Mehrzahl der Glasmalereien in der Kuppel des Doms zu Florenz, war wenigstens eine Zeitlang dem Brunelleschi beim Bau der Kuppel dieses Doms behilflich und schrieb ein in der dortigen Nationalbibliothek abschriftlich noch erhaltenes kunsttheoretisches und kunstgeschichtliches Werk.

Ghirlandajo, 1) Domenico, eigentlich D. di Tommaso Bigordi, ital. Maler, geb. 1449 zu Florenz, gest. 11. Jan. 1494 daselbst; Schüler von Al. Baldovinetti, den er aber, in die Fußstapfen Masaccios tretend, sehr bald übertraf. Er wußte den idealen Gestalten seiner Heiligen und der sie umgebenden Personen eine

echt historische Würde und eine feierliche Erhabenheit, aber dabei doch eine große Lebensfrische, die er durch kräftiges Kolorit erreichte, zu verleihen und pflegte demgemäß in seinen kirchlich-historischen Darstellungen Bildnisfiguren von Personen seiner Zeit anzubringen, aber nicht, um sie selber als die Heiligen erscheinen zu lassen, sondern nur als die Zuschauer und Zeugen einer heiligen Handlung, die er tiefer Leben aufs anziehendste entfaltet. Die besten unter seinen im allgemeinen weniger interessanten Tafelbildern sind wohl eine Anbetung der Hirten (1485) in der Akademie zu Florenz und eine Heimsuchung Mariä (1491) im Louvre. — 2) Ridolfo, ital. Maler, geb. 4. Jan. 1483 zu Florenz, gest. 6. Juni 1561 daselbst; Sohn des vorigen (aber ihm bedeutend nachstehend), Schüler des Cosimo Rosselli

Die Erschaffung des Menschen. Relief von Ghiberti. (Östliche Thür des Baptisteriums zu Florenz.)

gar gern in das häusliche und bürgerliche Leben seiner Zeit hereinzieht. Eins seiner frühsten Werke ist die Berufung des Petrus und Andreas zum Apostelamt (Wandbild in der Sixtinischen Kapelle zu Rom); bedeutender und umfassender zwei Cyklen von Fresken in Santa Trinità zu Florenz (1485) und im Chor von Santa Maria Novella daselbst, die in sehr meisterhafter Weise das Leben der Maria und Johannes des Täufers behandeln und besonders reich an jenen zeitgenössischen Zuschauern sind, in denen sich das damalige Florenund des Fra Bartolommeo, eiferte in der ersten Zeit seinem Freund Raffael nach und war in Zeichnung und lebensvollem Ausdruck noch sehr lobenswert, z. B. in zwei Szenen aus dem Leben des heil. Zenobius (Uffizien in Florenz) und in einer Verehrung des Christuskinds (Museum in Berlin); später aber verfiel er in geistlose, handwerkliche Manier.

Ghirlandina, s. Modena.

Ghisi, Giorgio, Kupferstecher, geb. 1520 zu Mantua, gest. 15. Dez. 1582 daselbst; war einer der besten Stecher

Italiens, der mehrere Blätter nach Michelangelo, die Disputa und die Schule von Athen nach Raffael und andres nach Correggio stach. Er ging sodann nach Frankreich, wo er nach Primaticcios Malereien in Fontainebleau stach. Auch war er sehr geschickt in Intarsia-Arbeiten. S. auch Scultore.

Giallo (spr. dschallo) **antico**, s. Marmor.

Giambellini (spr. dscham-), s. Bellini.

Gibbons (spr. gibb'ns), Grinling, engl. Bildner in Holz und Stein, geb. 4. April 1648 zu Rotterdam, gest. 3. Aug. 1721 in London. Unter seinen holzgeschnitzten Arbeiten werden besonders gerühmt die Chorstühle in der St. Paulskirche zu London, die Schnitzwerke in den Staatsgemächern zu Windsor und in der Kapelle des Trinity College zu Oxford; später widmete er sich mehr der Steinskulptur und schuf hierin für seine Zeit sehr bedeutende Werke, z. B. das Piedestal zu der Statue Karls II. auf Charing Croß in London und das Denkmal des Viscount Camden in der Kirche zu Exton; ziemlich mißlungen ist die Bronzestatue Jakobs II. hinter Whitehall in London.

Gibson (spr. gibs'n), John, namhafter engl. Bildhauer, geb. 1790 zu Gyffin bei Conway (Wales), gest. 27. Jan. 1866 in Rom. Mit großem künstlerischen Talent begabt, wurde er 1806 in Liverpool Schüler des Bildhauers Samuel Francis und machte so glänzende Fortschritte, daß er auf den Rat seiner Gönner 1817 nach Rom ging und sich unter Canova weiterbildete. Seine ersten erfolgreichen Arbeiten waren: der schlafende Hirt, Mars und Amor (1819), die 1821 begonnene Psyche von Zephyren getragen, die Begegnung Heros und Leanders und die seinen Ruf vollends begründende Marmorgruppe: Hylas und die Nymphen (Nationalgalerie in London). Eine infolge der Vollendung seiner Psyche an ihn ergangene Einladung zur Rückkehr nach England lehnte er ab, sandte aber noch eine Reihe andrer idealer Bildwerke ein, die nicht minder Beifall fanden, darunter namentlich der siebenmal wiederholte Amor als Hirt verkleidet und die von Amor gequälte Psyche, die er selbst für sein bestes Werk hielt. Erst 1844 kehrte er zur Aufstellung seiner Statue Huskissons (Börse in London) zurück und wiederholte diesen Besuch seitdem fast jährlich. Bei einem derselben entstand 1847 auch das Modell einer Statue der Königin Viktoria (Buckinghampalast), bei der er in Nachahmung der antiken Polychromie einige Farben anwandte, was er trotz allen Tadels später bei einer Statue Stephensons (1851) und einer Büste des Prinzen von Wales (1854) noch wiederholte. 1850 begann er in

Gibsons Grabmal der Herzogin von Leicester in Longford.

Rom das Modell einer thronenden Königin Viktoria, neben ihr die Figuren der Gnade und Gerechtigkeit (Parlamentsgebäude), und fing seine berühmt gewordene Statue der Venus an, deren Fleisch er elfenbeinfarbig, die Augen hellblau, die Haare blond, das Haarnetz golden machte; sie war, von manchen als geschmacklos getadelt, sein Lieblingswerk, das er dreimal wiederholen mußte. Jedenfalls sind seine idealen Bildwerke, unter denen wohl das schönste das Grabmal der Herzogin von Leicester in der Kirche zu Longford (Derby) ist (vgl. Abbild.), künstlerisch bedeutender als seine Porträtstatuen. Seine Biographie verfaßte Lady Eastlake (1870).

Gichtbrüchige, der; Darstellung der Heilung dieses Kranken schon in Deckengemälden der Katakomben, auf altchristlichen Sarkophagen (Museum des Laterans) und in den ältesten Bilderhandschriften. Der G., viel kleiner als Christus, trägt sein Bett auf dem Rücken (vgl. Bethesda, Teich), wobei bisweilen Petrus und Johannes zugegen sind. Selten dargestellt ist das Aufdecken des Daches und das Herablassen des Bettes (Mark. 2, 4).

Gideons betautes Vlies (Richter 6, 37 ff.) ist in den typischen Bilderreihen der Armenbibel und des Heilsspiegels das Vorbild der wunderbaren Empfängnis Christi im Schoß Marias.

Giebel, der lotrechte, meist dreieckige Abschluß an den Enden eines Sattel- oder eines Pultdachs, der entweder vom Dach überragt wird, wie z. B. bei den griechischen Tempeln, wo er, an seinen drei Seiten von Gesimsen eingefaßt, das Giebelfeld bildet, oder der das Dach überragt, wie z. B. in der gotischen Zeit, wo sie, steiler gebildet, sehr oft an den schrägen Seiten abgetreppt sind, oder auch wohl teilweise durchbrochen, an den schrägen Seiten auch mit Krabben (Giebelblumen, Kriechblumen, s. d.) oder Fialen versehen. Auch die G. der Renaissance, die oft die Dachflächen überragen, pflegen mit den verschiedensten Verzierungen, namentlich aufgerollten Gesimsen, umgekehrten Konsolen u. dgl., versehen zu sein. Giebelmauer heißt daher der von den Enden des Sattel- oder Pultdachs eingeschlossene Teil der Fassade. Vgl. auch Treppengiebel.

Giebelähre.

Giebelähre, pflanzenförmige metallene Verzierung auf der Spitze eines Giebels oder eines Turms mit oder ohne Windfahne (vgl. Abbild.).

Giebelblume, s. Kriechblume und Kreuzblume.

Giebelbogen, s. Bogen 11)

Giebeldach, ein an den Enden von Giebeln begrenztes Sattel- oder Pultdach; ersteres häufig an Häusern, aber auch an kleinern Kirchtürmen. Vgl. Dach II, 2).

Giebelfeld, s. Giebel und Tympanum.

Giebelreiter, kleiner Turm auf der Giebelspitze eines Gebäudes.

Giebelturm, Turm mit Satteldach, also mit zwei Giebeln, oder mit Kreuzdach, also mit vier Giebeln.

Giebelzinne, s. v. w. Akroterium.

Gierung, s. Gehrung.

Gierymski, Max, Genremaler, geb. 15. Okt. 1846 zu Warschau, gest. 16. Sept. 1874 in Reichenhall; studierte anfangs auf der Universität seiner Vaterstadt, bis er durch einen Kunstfreund veranlaßt wurde, sich in München der Malerei zu widmen, wo sich sein bedeutendes Talent unter Franz Adam rasch entwickelte. Durch Ed. Schleich wurde er zu landschaftlichen Darstellungen mit größerer Staffage meist melancholischen Charakters geführt, worin er Vorzügliches geleistet haben würde, wenn sein Brustleiden nicht einen frühen Tod herbeigeführt hätte. Hervorzuheben sind unter seinen Bildern: Pistolenduell zu Pferd, Zusammenkunft vor der Jagd, Parforcejagd im 18. Jahrh. (Nationalgalerie in Berlin) u. a.

Gießen, Stadt in Hessen-Darmstadt, besitzt ein neues Universitätsgebäude in monumentaler Renaissancearchitektur und seit kurzem auf seinem Friedhof ein ausgezeichnetes Grabdenkmal der Familie Gail, im architektonischen Teil entworfen von Ritgen, im plastischen ausgeführt von Küsthardt in Hildesheim, trefflich im architektonischen Aufbau, sinnvoll und meisterhaft in den Skulpturen der in fünf Abteilungen gegliederten, 21½ m langen Wand.

Gießerei (Gießkunst), s. Bronze.

Gießgefäß, metallenes Gefäß zum Aufgießen des Waschwassers auf die Hände des Priesters über dem Aquamanile, daher auch s. v. w. Aquamanile. Dergleichen Gefäße finden sich noch häufig aus romanischer und frühgotischer Zeit in Form

eines Löwen, Pferdes, Kentauren, Drachen, Vogels und andrer Tiere oder auch in Form einer männlichen oder weiblichen Büste. Vgl. auch Meßkanne.

Giganten, in der griechischen Mythologie ein den Titanen ähnliches Geschlecht, entstanden aus den Blutstropfen, welche aus dem von Kronos verstümmelten Leib des Uranos zur Erde herabfielen. Sie suchten die olympischen Götter zu entthronen und den Olymp zu erstürmen, wurden aber von ihnen in einem schrecklichen Kampfe vernichtet und teilweise in

Gigant im Kampf mit Artemis (von einem Relief im Museo Chiaramonti des Vatikans).

Felsen verwandelt. Diese sogen. Gigantomachie war häufig Gegenstand der Kunstwerke; in den ältern derselben erscheinen sie in rein menschlicher Gestalt, seit dem 1. Jahrh. v. Chr. meist mit menschlichem Oberkörper, der in einen schuppigen Drachenleib und Drachen- oder Schlangenfüße ausgeht, z. B. auf dem berühmten Kameo des Athenion im Museum zu Neapel (Zeit des Augustus), wo sie im Kampf mit Zeus sind; ebenso mit Apollo, Artemis (vgl. Abbild.), Pallas Athene, Poseidon und Ares. Die großartigste Darstellung fand die Gigantomachie in dem neuerdings ausgegrabenen großen Zeusaltar zu Pergamon (s. d.).

Gigoux (spr. schiguh), Jean François, franz. Historienmaler und Lithograph, geb. 8. Jan. 1806 zu Besançon, war Schüler der École des beaux-arts in Paris und bildete sich in Italien aus. Unter seinen kirchlichen und profanen Bildern von korrekter Zeichnung und kräftigem Kolorit, aber oft von unruhiger Wirkung und flüchtigem Vortrag sind hervorzuheben: Tod Lionardo da Vincis in den Armen Franz' I. (1833), Kleopatra, die an ihren Sklaven Versuche mit Gift anstellt (1838), Tod der Kleopatra (1850, im Luxembourg), Galatea, das Manna in der Wüste, Napoleon am Abend vor der Schlacht bei Austerlitz u. a., in denen er meistens den Spuren sehr verschiedener Meister folgte, ohne zu einer entschiedenen Richtung zu gelangen. Sein bestes Werk sind wohl seine religiösen Malereien in der Kirche St. Gervais zu Paris. Auch im Porträt und in der Steinzeichnung war er viele Jahre sehr beschäftigt.

Gilbert, 1) John Graham, eigentlich Graham, schott. Porträtmaler, geb. 1794 zu Glasgow, gest. 5. Juni 1866 daselbst; war Schüler der Akademie in London, malte dort und in Edinburg viele Porträte von trefflicher Auffassung und Charakteristik und wurde 1864 Präsident der Akademie von Schottland. — 2) Sir John, engl. Maler des historischen Genres und Illustrator, geb. 1817 zu Blackheath bei London, ein Künstler von reicher Phantasie u. großer Begabung für leichte historische Stoffe, die er seit 1836 auf die Ausstellungen der Londoner Akademie bringt, großenteils aus Shakespeare, Cervantes u. a., sowohl in Öl als in Aquarell. Noch bekannter machte er sich durch seine Illustrationen zur »London Illustrated News« und andern Blättern, zu Don Quichotte, Gil Blas und zu einer Ausgabe des Shakespeare (deutsche Übersetzung, 4. Aufl. 1881).

Gilles (spr. schihl), Saint, Stadt in Südfrankreich, hat in der plastischen Ausschmückung der Fassade seiner Kirche von 1116 eins der bedeutendsten Werke der romanischen Skulptur in Frankreich.

Gillray, James, erster bedeutender Karikaturist Englands, geboren um 1757 zu Chelsea, gest. 1. Juni 1815 in London; führte anfangs bei einer Schauspielertruppe ein unstätes Leben, bis er in die Akademie aufgenommen wurde, wo er sich durch geistvolle Zeichnungen hervorthat. Später soll er Schüler von Bartolozzi gewesen sein. 1779 begann er sich den Karikaturen zu widmen, die er anfangs anonym brachte, bis er um 1782 öffentlich auftrat und nacheinander bis 1811 auf die politischen Ereignisse und die Thorheiten der damaligen Zeit eine große Reihe der witzigsten und pikantesten Zeichnungen brachte. Sein zügelloses Leben zog ihm eine Krankheit zu, in welcher er durch Selbstmord endigte. Vgl. Wright, Account of the works of James G. (1874).

Gilly, Friedrich, Architekt, geb. 16. Febr. 1771 zu Altdamm bei Stettin als Sohn des Oberbaurats David G. (1745 bis 1808), gest. 3. Febr. 1800 in Karlsbad; hat in der Geschichte der Architektur dadurch seine Bedeutung, daß er als Vorläufer und Lehrer Schinkels die Wiederbelebung der klassischen Baukunst erstrebte. Leider war es ihm nur beschieden, diesem Streben in unausgeführten Entwürfen und einigen Privatgebäuden Berlins Ausdruck zu geben.

Gimignano (spr. dschiminjano), San, Stadt in Mittelitalien, hat in der Hauptkirche (Collegiata) sehr beachtenswerte Fresken von Benozzo Gozzoli und (in der Kapelle Santa Fina) von Dom. Ghirlandajo; in der Kirche Sant' Agostino von ersterm umfangreiche Fresken aus dem Leben des heil. Augustinus (1464); in beiden Kirchen auch Marmorwerke von Benedetto da Majano.

Giocondo (spr. dscho-), Fra, Dominikaner, ital. Baumeister und Ingenieur, geboren um 1433 zu Verona, gest. 1519 daselbst; machte seine Studien in Rom nach den antiken Bauwerken, führte während seines langen Lebens in Italien viele ansehnliche Bauten aus, war als Schriftsteller und Archäolog thätig und brachte, durch Ludwig XII. 1496 nach Paris berufen, die Renaissance nach Frankreich, wo er zwei Brücken über die Seine baute und die Pläne zu Schloß Gaillon in der Normandie entwarf. In Venedig baute er einen neuen Kanal der Brenta und entwarf einen freilich nicht angenommenen Plan für die Rialtobrücke. Eins seiner Hauptwerke ist der Palast del Consiglio in Verona, der den Stil der oberitalienischen Renaissance in glänzender Weise charakterisiert. Wasserbauten, in denen er sehr thätig war, führte er am Fluß Pieve bei Treviso aus und umgab diese Stadt mit neuen Festungswerken. 1508 veranstaltete er eine vollständige Ausgabe des Plinius, 1510 eine Ausgabe des landwirtschaftlichen römischen Schriftstellers Columella und später eine Ausgabe des Vitruvius.

Giordano (spr. dschor-), Luca, wegen seiner Schnellmalerei Fa presto genannt, ital. Maler, geb. 1632 zu Neapel, gest. 12. Jan. 1705 daselbst; war neun Jahre lang Schüler des Ribera und bildete sich dann in Rom durch das Kopieren von Raffael und Michelangelo. Später arbeitete er in Bologna, Parma und Florenz, wurde 1692 vom König Karl II. nach Spanien berufen und malte im Eskorial, in Madrid und Toledo. Er besaß ein bedeutendes künstlerisches Talent, Schönheitssinn und fabelhaft schnelle Gestaltungskraft, trieb aber mit seinem Talent einen unverzeihlichen Mißbrauch, da es ihm nur aufs leichte und schnelle Fertigmachen ankam. Aus der gewaltigen Zahl seiner oft geistvollen, oft aber auch mit schmählicher Flüchtigkeit gemalten Wand- und Tafelbilder (die letztern fehlen in keinem Museum Europas) heben wir nur als bedeutend und lobenswert hervor: die Stiftung des Ordens vom Goldnen Vlies im Buen Retiro zu Madrid, die Deckenfresken in der Sakristei von San Martino zu Neapel, das Urteil des Paris im Berliner Museum (Wiederholung in der Eremitage zu Petersburg), das einen günstigen Einfluß des Paolo Veronese und des Tintoretto zeigt, und der Erzengel Michael, welcher die gefallenen Engel stürzt, im Belvedere zu Wien.

Giorgione (spr. dschordschöne), eigentlich Giorgio Barbarella di Castelfranco, ital. Maler der venezianischen

Schule, geb. 1477 zu Castelfranco, gest. 1511 in Venedig; Schüler des Giov. Bellini, dessen tiefe, leuchtende Glut der Farbe und treffende Charakteristik er sich zu eigen machte, während er zugleich der erste italienische Meister war, der seine Szenen in eine poetisch aufgefaßte Landschaft zu versetzen pflegte. Der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit war Venedig, wo er nicht nur Altarbilder und zahlreiche Porträte malte, sondern nach damaliger Sitte auch Schränke, Kisten und Häuserfassaden mit Malereien schmückte. Zu seinen sichern Hauptwerken gehören: ein Altarbild der zwischen den Heiligen Franziskus und Liberale thronenden Maria in der Hauptkirche zu Castelfranco, im Monte di Pietà (Leihhaus) zu Treviso ein toter Christus am Rande des Grabes von Engeln unterstützt, ein Urteil Salomos (unvollendet) in Kingston Lacy bei Wimborne in England, eine Begegnung Jakobs und Rahels im Museum zu Dresden (von andern ihm abgesprochen), die sogen. Feldmesser aus dem Morgenland im Belvedere zu Wien (mit sehr poetischer Landschaft), das sogen. Konzert im Palast Pitti zu Florenz (Wiederholung in der Galerie Doria zu Rom) und der durch die drei Heiligen Markus, Nikolaus und Georg gestillte Seesturm von 1340 (Akademie in Venedig).

Giotto di Bondone (spr. dschotto), berühmter ital. Maler, Baumeister und Bildner, geb. 1276 zu Colle bei Vespignano, gest. 1336 in Florenz; soll als Sohn eines Bauern von Cimabue bei seinen ersten Versuchen im Zeichnen gefunden und für die Kunst gewonnen sein. Gewiß ist, daß er mit diesem schon 1286 nach Florenz ging und dort sehr jung die Ausübung der Malerei begann, die er nachher über fast ganz Italien in einer Weise ausdehnte, daß sein mächtiger Einfluß der ganzen italienischen Kunst auf lange Zeit hin den Stempel aufdrückte. Am entschiedensten kommt seine künstlerische Bedeutung in umfassenden Kompositionen zur Geltung, worin er eine wunderbare Klarheit in der Schilderung, eine scharfe Charakteristik und ein tiefes dramatisches Leben entwickelt, wenn ihm auch der Ausdruck leidenschaftlicher Regungen des Gemüts noch keineswegs gelingt. In die ersten Jahrzehnte seiner Thätigkeit fallen drei Hauptwerke, in denen sich seine ganze Bedeutung zeigt. Es sind zunächst die um 1301 entstandenen, leider sehr beschädigten Fresken in der ehemaligen Kapelle (jetzt vierter Saal) des Bargello zu Florenz (mit dem Porträt seines Freundes Dante), sodann der zwei Jahre später begonnene große Freskencyklus in der sogen. Arena (Scrovegni-Kapelle) zu Padua, deren Wände und Gewölbe er mit Bildern aus dem Leben Christi und der Maria und mit einer großen Darstellung des Jüngsten Gerichts schmückte, in denen er sich in seiner vollen dichterischen Schöpferkraft als neuer Bahnbrecher in Komposition mit einer bis dahin unbekannten Gestaltungsweise der individuellen Erscheinung zeigt. Der dritte größere Cyklus sind die Gemälde an dem mittlern Gewölbe der Unterkirche von San Francesco in Assisi, die, ebenfalls unter dem günstigen Einfluß Dantes entstanden, die drei Ordensgelübde der Franziskaner, Armut, Keuschheit und Gehorsam, und die Verklärung des heil. Franziskus darstellen. Unter seinen übrigen Schöpfungen der Malerei sind die wichtigsten: in Santa Croce zu Florenz die Fresken der Kapelle Bardi (Geschichte des heil. Franziskus), in der Kapelle Peruzzi (Geschichte der beiden Johannes) und in der Kapelle Baroncelli das Altarbild der Krönung Mariä, während dagegen das ihm ehemals zugeschriebene Fresko des Abendmahls im frühern Refektorium der Kirche wahrscheinlich von Taddeo Gaddi oder aus dessen Schule stammt; sodann in der Vorhalle der Peterskirche zu Rom das Mosaik der sogen. Navicella, d. h. das die christliche Kirche bedeutende Schiff Petri auf stürmischem Meer, und unter seinen Tafelgemälden der Cyklus von 26 kleinen Bildern, die, für die Sakristeischränke von Santa Croce gemalt, jetzt großenteils in der dortigen Akademie sich befinden. Ungleich weniger ausgedehnt, aber ebenso geistvoll in den Schöpfungen war seine Thätigkeit auf dem Gebiet der Architektur und der Plastik, obgleich wir hierin außer der Marmorbekleidung der beiden Portale der Nord- und Südseite des Doms zu Florenz

nur den herrlichen Glockenturm desselben zu nennen haben, der in seiner edlen Gliederung und seinem Reliefschmuck (Darstellung der Entfaltung der menschlichen Kultur) ein Werk von wunderbar künstlerischer Harmonie ist. Seine Biographie von Harry Quilter (1880).

Giovanni da Bologna (spr. dschowanni), s. Bologna.

Gips, schwefelsaurer Kalk mit Wassergehalt, der durch Brennen seinen Wassergehalt verliert und zu einem feinen weißen Pulver zerfällt, das, mit Wasser angerührt, einen schnell erhärtenden Brei gibt, der infolge der Ausdehnung, welche die Masse beim Hartwerden erleidet, in die feinsten Züge der Formen eindringt, daher für Nachbildungen (Abgüsse) aller Art ein treffliches Material ist. Vgl. auch Abguß und Elfenbeinmasse.

Gipsmarmor, s. Stuck.

Giralda, s. Sevilla.

Girard (spr. schirär), Alexis François, franz. Kupferstecher in Linienmanier, punktierter Manier, Mezzotinto und Aquatinta, geb. 1789 zu Vincennes, gest. 17. Jan. 1870 in Paris; widmete sich dem Kupferstich, nachdem er in der Malerei Schüler von Regnault gewesen war. Hauptblätter von ihm: die Jungfrau mit dem Fisch und die Jungfrau mit der Perle, beide nach Raffael; Mazarin auf dem Sterbebett und Richelieu, der mit de Thou und Cinq-Mars den Rhône hinauffährt, beide nach Delaroche; die heiligen Frauen vom Grab Christi kommend, nach Ary Scheffer; das Dolce far niente, der Dekameron und die Weinlese, alle drei nach Winterhalter, und die Entführung der Rebekka, nach Cogniet.

Girardet (spr. schirardä), schweizer. Künstlerfamilie: 1) Abraham, Zeichner und Kupferstecher, geb. 1764 zu Locle (Neuchâtel), gest. 1823 in Paris; war Schüler von Nicollet daselbst, bildete sich 1794 in Rom weiter aus, stach viele treffliche Blätter: die Transfiguration nach Raffael, das Abendmahl nach Ph. de Champagne, Triumph des Vespasian und des Titus nach Giulio Romano und Tod Arnolds von Winkelried nach eigner Komposition. — 2) Charles Samuel, geb. 1780 zu Locle, gest. 1863 in Paris; Bruder und Schüler des vorigen, ebenfalls anfangs Kupferstecher, nachher Lithograph. Seine drei Söhne sind: 3) Charles, Genre- und Landschaftsmaler, geb. 13. Mai 1810 zu Locle, gest. 1. April 1871; Schüler von Léon Cogniet in Paris, machte Reisen nach Spanien und dem nördlichen Afrika und brachte von 1836 an Schilderungen aus diesen Ländern. Sein Hauptbild ist die geheime Protestantenversammlung (1842); außerdem Schweizer Landschaften und Volksszenen. — 4) Edouard Henri, Maler und Kupferstecher in Mezzotinto, geb. 21. Juli 1819 zu Neuchâtel, gest. 5. März 1880; malte patriarchalische Szenen aus dem Leben der Schweizer und stach als seine Hauptblätter: die Girondisten nach Delaroche, Ludwig XIV. und Molière nach Gérôme und Raffael in seinem Atelier nach Jalabert. — 5) Paul, Kupferstecher, geb. 8. März 1821 zu Neuchâtel, Schüler seines Vaters, stach nach neuern Meistern, anfangs in Linienmanier, später häufig in Mezzotinto. Hauptblätter: die erste Messe in Kabylien nach Horace Vernet, Karfreitag nach Delaroche, Schlacht bei Fredericia nach Simonsen, das Kolloquium von Poissy nach Robert-Fleury, Übergang Washingtons über den Delaware nach Leutze, die goldne Hochzeit und der Taschenspieler, beide nach Knaus, eine Hochzeit im Elsaß nach Brion und Verlesung der letzten Opfer der Schreckensherrschaft nach Charles Louis Müller.

Girardon (spr. schirardong), François, franz. Bildhauer, geb. 1630 zu Troyes, gest. 1. Sept. 1715 in Paris; Schüler des Bildhauers Michel Anguier, bildete sich nachher in Rom aus, kehrte 1652 nach Paris zurück und wurde, begünstigt von Charles Lebrun, mit zahlreichen Aufträgen bedacht, die er mit sehr gewandter Technik und zierlicher Behandlung, aber auch ohne große Tiefe des Ausdrucks in der damals unter Ludwig XIV. beliebten theatralischen Darstellungsweise ausführte. Zu den besten derselben gehören das Modell zu der in der Revolution 1789 zerstörten Reiterstatue Ludwigs XIV.

(im Louvre), eine energisch und geschickt aufgebaute Gruppe des Raubes der Proserpina im Garten von Versailles und das Grabmal des Kardinals Richelieu nach einem Entwurf von Lebrun (1794, Kirche der Sorbonne in Paris).

Giraud (spr. schiro), Pierre François Eugène, franz. Genre- und Porträtmaler, geb. 9. Aug. 1806 zu Paris, gest. 29. Dez. 1881 daselbst; Schüler von Hersent und Richomme, machte mit Alex. Dumas eine wissenschaftliche Reise nach Spanien und malte daher spanische, italienische und orientalische Genreszenen von eleganter, gefälliger Wirkung. Unter den am beifälligsten aufgenommenen spanischen Bildern ist eins der besten der Tanz in einer Schenke von Granada; andre entwickeln auch eine gewisse sinnliche Grazie, z. B. schöne Frauen im Harem und eine Tänzerin in Kairo. — Auch sein Bruder Sebastien Charles, geb. 18. Jan. 1819 zu Paris, ist Maler, der sich anfangs der Historie, später mit großem Erfolg dem Interieur widmete.

Girgenti (spr. dschirdschenti), s. Agrigent.

Girodet (spr. schirodä), Anne Louis, genannt G.-Trioson, franz. Historienmaler, geb. 5. Jan. 1767 zu Montargis (Loiret), gest. 9. Dez. 1824 in Paris; war Schüler von David, neigte sich aber gleich anfangs lieber zur griechischen Mythologie als zur römischen Geschichte und wurde innerhalb der klassischen Richtung der Vorbote der bald nachher hereinbrechenden romantischen Strömung. Von Rom aus, wo er sich infolge des großen akademischen Preises fünf Jahre aufhielt, sandte er den sehr beifällig aufgenommenen, aber etwas süßlich-gezierten Endymion (Louvre) ein. Noch charakteristischer für seine Richtung war 1792 Hippokrates, der die Geschenke des persischen Königs verweigert. 1795 nach Paris zurückgekehrt, brachte er unter seinen im ganzen nicht zahlreichen Werken als Hauptbilder: eine zur modernen Phryne geworbene üppige Danaë, die Schatten französischer Generale werden in den Elysäischen Feldern von Ossian empfangen (1801), die vielbewunderte Szene aus der Sündflut (1806, Louvre), das Begräbnis Atalas nach Chateaubriand (1808, ebendaselbst), und in demselben Jahr: Napoleon empfängt die Schlüssel von Wien. Seitdem schuf er nur noch wenige Ölbilder, beschäftigte sich vielmehr mit Zeichnungen zu Anakreon, Vergil, Racine und andern Dichtern, die im ganzen wenig lobenswert waren. Sein letztes bedeutendes Ölbild war der erstaunte Pygmalion, dem sich seine geliebte elfenbeinerne Statue belebt (nach Ovid).

Girometti (spr. dschi-), Giuseppe, ital. Gemmenschneider und Medailleur, geb. 1780 zu Rom, gest. 17. Nov. 1851 daselbst; er widmete sich anfangs der Bildhauerkunst in Rom unter Pacetti, ging aber bald zur Steinschneidekunst über, worin er es zu bewunderungswürdiger Geschicklichkeit im Benutzen der Farbenschichten des Onyx, Smaragds und andrer Edelsteine brachte und einer der besten Meister dieses Faches wurde. Aus der großen Zahl seiner Arbeiten sind zu nennen: zwei große Kameen mit dem Kopf des Genius in Canovas Grabdenkmal des Papstes Clemens XIII. und mit dem Kopfe von Canovas Perseus, ferner Kameen mit Canovas Terpsichore und Magdalena, mit Teneranis Psyche u. v. a. nach eigner Erfindung; ebenso zahlreiche Porträte nach Antiken und nach modernen Künstlern. Auch im Stempelschnitt leistete er seit 1822 Ausgezeichnetes, ebenso in Gedächtnismedaillen, die er für die Päpste von Pius VII. bis Gregor XVI. anfertigte.

Gitiades, altgriech. Baumeister und Erzgießer aus Lakedämon, blühte in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr., machte sich durch den Bau oder die Vollendung des dortigen Tempels der Athene Chalkiökos und durch das darin aufgestellte eherne Bild der Göttin einen Namen. Wahrscheinlich war das Innere des Tempels auch mit Reliefplatten von ihm bekleidet, oder sie befanden sich in horizontalen Streifen am Piedestal der Statue. Er schuf auch mehrere sehr gerühmte eherne Dreifüße.

Giuliano da San Gallo (spr. dschu-), s. Sangallo 1).

Giulio Romano, s. Romano.

Giustiniano (spr. dschu-), Vincenzo, Marchese, Kunstliebhaber zu Anfang des 17. Jahrh. in Rom, ließ auf den Trümmern der Bäder des Nero durch Fontana und Borromini einen bedeutenden Palast erbauen und legte eine Sammlung von Antiken an, die nachher zerstreut wurden und in den Vatikan und in den Besitz Torlonias kamen, sowie eine berühmte Gemäldegalerie, die zum Teil nach Paris (1807), zum Teil nach Berlin (1815) kam. Er gab ein großes Kupferwerk über seine Sammlungen: »Galleria Giustiniana« (1631, 2 Bde.), heraus.

Gizê, Dorf in Ägypten am linken Ufer des Nils, s. Pyramiden.

Glaize (spr. glähs'), Auguste Barthélemy, franz. Historienmaler, geb. 15. Dez. 1813 zu Montpellier, Schüler von Achille und Eugène Devéria, malt realistische Bilder von fesselndem Inhalt und malerischer Wirkung. Hervorzuheben sind: die gallischen Weiber, die sich verzweiflungsvoll gegen die Römer verteidigen; der seltsame Pranger, an dem die Märtyrer der Idee aus allen Zeiten stehen (1854); die allegorische Darstellung: Ce qu'on voit à vingt ans, das Schauspiel der menschlichen Thorheit (1872); die geweihte Asche, und Wandmalereien in den Kirchen St. Sulpice, St. Jacques du Haut Pas und St. Merry. — Auch sein Sohn Pierre Paul Léon, geb. 3. Febr. 1842 zu Paris, ist ein etwas derber naturalistischer Maler von Szenen aus dem heidnischen und christlichen Altertum.

Glasfluß (Glaspaste), die Nachahmung eines Edelsteins aus farbigem Glas, auch Abformung eines solchen in Glasmasse, wie sie aus der alten Kunst in zahlreicher Menge auf uns gekommen sind. Die größte derselben (0,24 m zu 0,39 m) ist der Kameo des Dionysos und der Ariadne im Vatikan. Derselben Technik gehört auch die berühmte Portlandvase (s. d.) im Britischen Museum an.

Glasmalerei ist die Kunst, durchsichtige Farben durch Einschmelzung auf Glas zu übertragen oder Bilder aus Stücken farbigen Glases zusammenzusetzen, daher auch das Produkt dieser Kunst. Die erste Ausübung der G. war nur eine musivische Zusammensetzung kleiner Stücke bunten Hüttenglases (s. d.) zu teppichartigen Mustern und Ornamenten oder zu Figurendarstellungen in Form von Medaillons. Die erstern meistens grau in grau (Grisaillen), wobei die Schatten und Konturen mit einer dunkeln Farbe, dem sogen. Schwarzlot, aufgetragen wurden; die letztern aus so vielen Stücken von Hüttenglas zusammengesetzt, wie man an Farben haben wollte, die Schatten und Konturen ebenfalls durch Schwarzlot aufgetragen und die einzelnen Stücke durch Fensterblei zusammengefaßt. Die ältesten Nachrichten über Fenster mit farbigem Schmuck (Ende des 10. Jahrh.) weisen auf Deutschland, Lothringen und das östliche Frankreich hin; wahrscheinlich waren es nur bunte Mosaikmuster, aber sicher ist es, daß mehrere französische Kirchen schon im Anfang des 12. Jahrh. Glasmalereien mit Figurendarstellungen gehabt haben. Später entstanden in demselben Jahrhundert einige der vom Abt Suger gestifteten Fenster der Abteikirche von St. Denis und andre in Angers und Poitiers, und zu Anfang des 13. Jahrh., als die weiten und hohen Fenster der Gotik Raum und Gelegenheit zu größern bildlichen Darstellungen boten, die zwar der Architektur noch völlig untergeordneten, aber schon in wunderbarer Farbenglut auftretenden Fenster in den Kathedralen von Chartres, Reims, Rouen, Bourges, Tours, Le Mans und in der Ste. Chapelle zu Paris. Je mehr nun die Gotik die Fensteröffnungen vergrößerte, desto selbständiger und bewußter trat die G. auf, desto glänzender sind auch die noch in Frankreich vorhandenen Denkmäler jener Zeit; dahin gehören z. B. die dem 15. Jahrh. entstammenden der genannten Kathedrale von Le Mans mit der Geschichte der Jolanthe von Aragonien, der Ste. Chapelle zu Riom (Puy de Dôme) und andre in den obenerwähnten Kathedralen von Tours und Bourges. Auch im 16. Jahrh. stand die G. in Frankreich noch in hoher Blüte und wurde besonders von drei verschiedenen Schulen betrieben: von der französischen

unter Jean Cousin, der deutschen oder niederländischen, nach deren Kartons dort gearbeitet wurde, und der lothringischen unter dem Elsässer Valentin Bouch (gest. 1541).

In Deutschland, das aus den ersten Jahrhunderten dieses Kunstzweigs weniger reich ist als Frankreich, sind wohl die ältesten Glasmalereien die fünf kolossalen Figuren im Dom zu Augsburg, entstanden wahrscheinlich gegen Ende des 12. Jahrh. in dem für die G. sehr thätigen Kloster Tegernsee. Sodann aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. die Teppichmuster im Kreuzgang zu Heiligenkreuz bei Wien, das herrliche mittlere Chorfenster der Kirche zu Legden (Westfalen) mit dem Stammbaum Christi, die in der Komposition sehr bedeutenden von St. Kunibert in Köln (um 1248), die im Schiff des Münsters zu Freiburg i. Br., die im Dom zu Metz (teils aus dem 13., teils aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh.), die im Chor des Doms zu Köln von besonderer Farbenpracht (um 1300), die 14 Fenster im Kreuzgang zu Klosterneuburg bei Wien (ebenfalls um 1300), die der Klosterkirche zu Königsfelden in der Schweiz (14. Jahrh.), die des Doms zu Regensburg, der Marienkirche zu Krakau, der Jakobskirche zu Rothenburg a. d. Tauber, die im Münster zu Straßburg aus dem 14. und 15. Jahrh., der Marienkirche in Lübeck u. a.

Im 15. und 16. Jahrh. kam die Technik der wirklichen Malerei auf Glas immer mehr in Aufnahme, entweder vermittelst des sogen. Überfangglases (s. d.) oder vermittelst Aufmalens und Einbrennens mehrerer Farben auf eine Glasscheibe, wodurch die Zahl der verbindenden Bleistreifen beschränkt und den im Überfangglas bloßgelegten Stellen auf der Rückseite eine andre Farbe gegeben werden konnte. Dahin gehören die berühmten fünf Fenster im nördlichen Seitenschiff des Doms zu Köln (Anfang des 16. Jahrh.), die in der Kirche Maria auf dem Kapitol (daselbst), die im Querschiff und Chor des Doms zu Metz, im Chor der Peterskirche zu Lüttich, in Ste. Gudule zu Brüssel (16. Jahrh.), die vier durch Farbenglut bedeutenden Fenster zu Inkofen in Bayern, die großen Prachtfenster in der Sebalduskirche (Maximilians- und Markgrafenfenster von Veit Hirschvogel um 1514 und 1520) und das Volkamersche Fenster der Lorenzkirche (1493) mit dem Stammbaum Christi.

Weniger gepflegt wurde die G. während des Mittelalters in England, wo aber auch schon aus dem Ende des 12. Jahrh. Glasmalereien in der Kathedrale von Canterbury sich finden. Ebenso mehrere aus der Blütezeit der Gotik in den Kathedralen von York und Lincoln, in der Kapelle von Merton College in Oxford; im 15. Jahrh., wie in Deutschland, mehrere selbständige Gemälde und im 16. Jahrh. als Hauptbeispiel solcher die vertikale Fenstereinteilung nicht mehr beachtenden Technik die 27 vielleicht bei Albr. Dürer bestellten Glasfenster der Kapelle von King's College in Cambridge.

Noch weniger wurde die G. in Italien heimisch, wo sie, abgesehen von mehreren herrlichen Fenstern im Dom zu Florenz nach Zeichnungen von Agnolo Gaddi und andern weniger bedeutenden Schöpfungen, erst gegen das Ende des Mittelalters zu größerer Verbreitung und Bedeutung gelangte. Zu nennen sind hier die Fenster in San Petronio zu Bologna (eins derselben von dem Deutschen Jakob von Ulm, 1407—91), in Santi Giovanni e Paolo zu Venedig, Santa Maria Novella in Florenz und San Martino in Lucca. Namhaft gemacht wird aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. als Glasmaler Frère Guillaume (1475—1537) aus Marseille, der in mehreren Kirchen Roms und andrer Städte seine Kunst schon in der Weise ausübte, daß er, die der G. gesteckten Grenzen überschreitend, eigentlich nur auf Glas übertragene Gemälde lieferte. Dasselbe gilt von dem in Frankreich arbeitenden Maler Claude Henriet (1551—1596), dem mehrere Fenster in St. Etienne du Mont zu Paris zugeschrieben werden, von den Fenstern unbekannten Urhebers im Chor von St. Jacques zu Lüttich (1520—40) und von den niederländischen Brüdern Dirk und Wouter Crabeth, von denen die zwölf besten unter den berühm-

ten Glasfenstern der Großen Kirche zu Gouda herrühren (1555—77). Diese künstlerische Ausartung der G. leitete den Verfall ein, in den sie allmählich bis zu dem Grad geriet, daß sie im 18. Jahrh. fast erstorben zu sein schien.

Eine förmliche Wiedergeburt und zwar eine innerhalb ihrer künstlerischen Grenzen liegende erlebte die G. erst im 19. Jahrh., namentlich durch die Bemühungen des Nürnbergers Sigismund Frank (s. d.), der im Auftrag des Königs Ludwig I. von Bayern 1828—33 die Fenster des Doms zu Regensburg lieferte, die zu weiterer Ausübung dieser Kunst und zur Gründung der Glasmalereianstalt in München führten, welche, lange Jahre unter Ainmiller in höchster Blüte stehend, eine große Zahl der herrlichsten Werke lieferte, darunter namentlich die 19 Fenster der Mariahilfkirche in München und die vier großen Fenster im südlichen Seitenschiff des Kölner Doms (1844—48). Neben diesen verdienen Erwähnung als Glasmaler Lorenz Helmle (1783—1849, Fenster im Münster zu Freiburg), die Familie Kellner in Nürnberg, Joseph Scherer, B. Faustner und Franz Zettler in München, Gillmeister in Schwerin; die Arbeiten der Glasmalereianstalt in Innsbruck und die der Berliner Glasmalereianstalt, z. B. für die Marienkirche zu Danzig, die Schloßkirche zu Königsberg, die Dome in Magdeburg, Brandenburg, Aachen und viele andre Kirchen. Als Hauptmeister in Belgien ist zu nennen: Capronnier, und in Frankreich Thévenot und Maréchal; England dagegen, so große Vorliebe es auch für diesen Kunstzweig äußert, hat doch keine namhafte Vertreter desselben aufzuweisen, erhielt vielmehr diesen Schmuck der Kirchen vorzugsweise aus Deutschland. Vgl. Gessert, Geschichte der G. (1839); Wackernagel, Die deutsche G. (1855); Lévy, Histoire de la peinture sur verre en Europe et particulièrement en Belgique (1854—60); Winston, Memoirs illustrative of the art of glass-painting (1865); Lobmeyr, Glasindustrie (1874); Bucher, Geschichte der technischen Künste, Bd. 1 (1876); Schäfer, Die G. des Mittelalters und der Renaissance (1881); Strele, Handbuch der Porzellan- und Glasmalerei (1883).

Glasmosaik, s. Mosaik.

Glaspaste, s. Glasfluß.

Glasur, glasähnlicher Überzug auf irdenen Gefäßen, Dachziegeln, Porzellan 2c.

Glaube, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Gleichschicht, s. Abgleichsteine.

Gleyre (spr. glähr), Charles Gabriel, franz. Historienmaler, geb. 1807 zu Chevilly (französische Schweiz), gest. 5. Mai 1874 in Paris; Schüler von Hersent, studierte in Italien die alten Meister und machte eine große Reise in den Orient, von der er mit einer Fülle von Zeichnungen nach der Natur und nach dem Volksleben zurückkehrte. Er hat zwar wenig Phantasie und Originalität der Erfindung, aber eine charaktervolle Durchführung der einzelnen Gestalten. Sein erstes durchschlagendes Bild war der Abend (Louvre), ein Dichter, der die Träume seiner Jugend an sich vorüberziehen sieht; ferner der Auszug der Apostel zur Verkündigung des Evangeliums (1845), die Nymphe Echo, die Bacchantinnen (1849), Herkules zu den Füßen der Omphale und (vielleicht sein bestes Bild) der von den Mänaden verfolgte Pentheus. Vgl. Clément, Charles G., sa vie et ses œuvres (1877).

Glied, in der Baukunst die einzelnen Teile eines Gesimses, welche als organisches Ganze eine Gliederung bilden. Sie sind ihrer Richtung nach entweder laufende, d. h. horizontale, oder steigende, d. h. schräg oder lotrecht steigende; ihrer Funktion nach: 1) tragende, z. B. Kehlstoß, Echinus 2c.; 2) stützende oder Fußglieder, z. B. Stab, fallender Karnies, Wasserschlag, Trochilus; 3) bedeckende oder bekrönende, z. B. steigender Karnies, Skotie, Zinnen 2c.; 4) verbindende, d. h. solche, die einen vorspringenden Bauteil mit einem zurücktretenden verbinden, z. B. Anlauf, Ablauf, Viertelstab, Karnies; 5) trennende, z. B. Plättchen, Stäbchen, stehende Einziehung 2c. Nach der Gestalt ihres Profils sind sie: 1) geradlinige, z. B. Platte, Schmiege; 2) konvexe, z. B. Astragal, Rundstab, Pfühl, Echinus, Wulst; 3) kon-

kave: Anlauf, Ablauf, Hohlkehle, Trochilus 2c.; 4) konvex-konkave: der Karnies in seinen verschiedenen Arten. S. diese Ausdrücke einzeln.

Gliedermann (Gliederpuppe), eine hölzerne Figur mit beweglichen Gelenken, über welche der Künstler für die Darstellung der Gewandung die Gewänder legt; nach Vasaris Angabe erfunden um 1500 von Fra Bartolommeo.

Glocken sollen nach einer unhistorischen Überlieferung vom Bischof Paulinus von Nola in Kampanien (daher der lateinische Name nola und campana) im 5. Jahrh. erfunden sein, waren aber schon als Klingeln den Römern bekannt. Als kirchliches Gerät werden G. zuerst im 6. Jahrh. unter dem Namen signum erwähnt und kommen in Deutschland in Kirchen und Klöstern zuerst im 8. Jahrh. vor, seit dem 9. Jahrh. in allgemeinerm Gebrauch. Anfangs waren sie aus Blech zusammengenietet, selten aus Bronze gegossen. Wohl die älteste, angeblich aus dem 7. Jahrh. stammende Glocke ist der sogen. Saufang aus der Cäcilienkirche in Köln, bestehend aus zusammengenieteten Eisenplatten, in Form der sogen. Kuhschellen, am ovalen Rand 0,33 und 0,21 m weit und 0,37 m hoch. Größer wurden sie erst vom 11. Jahrh. an. Als die größte Glocke aus dem Mittelalter gilt in Deutschland die des mittlern Turms der Metropolitankirche in Olmütz, die 358 Ztr. wiegt; als die älteste datierte die des Doms zu Siena von 1159 und in Deutschland die der Burchardikirche in Würzburg von 1249, deren Inschrift auch wohl die älteste Glockeninschrift ist. Um diese Zeit gelang auch zuerst die harmonische Stimmung der G., nachdem man durch vielfache Versuche auf die noch jetzt übliche Form gekommen war. Eine berühmte Glocke der spätern Zeit ist die 1533 zu Moskau gegossene von 320 Ztr., später mehrmals umgegossen zu einem Gewicht von 3900 Ztr., aber nicht aufgehängt, sondern auf einem Granitsockel stehend; die größte aller wirklich aufgehängten G. die neue berühmte Kaiserglocke im südlichen der beiden Westtürme zu Köln, gegossen von Hamm in Frankenthal; ihre senkrechte Höhe beträgt 4,40 m, der untere Durchmesser 3,50 m, ihr Gewicht 545 Ztr. Die einzelnen Teile der Glocke sind: Der unterste, der die größte Weite (Kaliber genannt) und am untersten Rande die größte Dicke hat, heißt Kranz. Er bildet die Anschlagsfläche für den Klöppel. An den Kranz schließt sich die Schweifung, die allmählich in das lange Feld übergeht, über dem sich der Hals befindet, der oben durch die Haube geschlossen wird. Die obere Platte derselben ist die Krone oder der Helm, an welchem sich die Henkel oder Öhre befinden, die mit dem Glockenbalken (Glockenjoch) durch starke eiserne Bänder vereinigt sind. Die Inschriften der G. befinden sich gewöhnlich in einer Zeile rings um den Kranz oder um die Haube; es sind entweder Sprüche in Versen, oder Bibelstellen, oder der Name des Gießers. Vgl. Otte, Glockenkunde (1858); Lukis, An account of church-bells (1857), und »Art Journal« (1873).

Glockendon, weitverzweigte Künstlerfamilie, die im 15. und 16. Jahrh. zu Nürnberg in der Glasmalerei, Miniaturmalerei und Holzschneidekunst thätig war. Der bedeutendste derselben ist Nikolaus, Miniaturmaler, der dort 1560 starb, Schüler seines Vaters Georg G., des ältern, gest. 1520. Seine Hauptwerke, die ein großes technisches Geschick sowohl in den Bildern als in den Randverzierungen zeigen, aber in der Zeichnung oft mangelhaft sind, sind ein Missale in der Hofbibliothek zu Aschaffenburg (1524) und eine Bibel in der Bibliothek zu Wolfenbüttel mit zahlreichen Miniaturen nach Holzschnitten von Albr. Dürer.

Glockengalerie, der über dem Portal zwischen zwei Westtürmen befindliche Raum, wo in manchen Kirchen die Glocken hangen.

Glockengiebel, offener Bogen über dem westlichen Giebel einer gewöhnlich kleinen turmlosen Kirche, zur Aufnahme der Glocke bestimmt.

Glockengut (Glockenspeise), die Mischung aus Kupfer und Zinn, aus welcher die Glocke besteht, im Mittelalter gewöhnlich 72—78 Teile Kupfer und 28—22 Teile Zinn; heutzutage meistens 80 Teile Bronze, 20 Teile Zinn.

Glockenhaus (Glockenstube), derjenige Raum des Turms, in welchem die Glocken aufgehängt sind.

Glockenkapitäl, s. Kapitäl.

Glockenleiste, s. Karnies.

Glockenstuhl, das Gerüst aus Holz oder Eisen, worin die Turmglocken aufgehängt sind.

Glockenturm (ital. Campanile) war, da die ältesten Kirchenglocken (8. und 9. Jahrh.) klein und leicht waren, nur von Holz neben den Kirchen errichtet, wie sie noch jetzt bei den Holzbauten in Norwegen und in Mähren vorkommen, oder die Glocken hingen in den Glockengiebeln. Erst vom 11. Jahrh. an finden sich höhere, steinerne Glockentürme, die vermutlich zugleich den idealen Zweck hatten, ein Zeichen der kirchlichen Macht zu sein, und den praktischen Zweck, als Schutzwehr und Warte gegen die Angriffe von Feinden zu dienen. Diese ältern, bald viereckigen, bald runden Glockentürme standen häufig ganz isoliert, in Italien noch sehr spät, z. B. neben den Domen zu Venedig, Pisa, Florenz, auch in Deutschland in Schwaben, Böhmen, Oberschlesien (namentlich bei Holzkirchen) und im Oldenburgischen, ebenso in England. Allmählich gewann der G. seine feste Stellung als östlicher Turm neben dem Chor oder häufiger als Westturm und heißt dann Kirchturm. Auch der auf der Vierung befindliche Dachreiter, wenn er die Chorglocke enthält, heißt G.; ebenso der Bergfried (s. d.), wenn er die Glocke enthält. Vgl. auch Turm.

Glorie, ein den ganzen Körper umgebender leuchtender Schein, der in der Kunst den drei Personen der Gottheit, der heiligen Jungfrau und dem Monogramm Christi verliehen wird; in der Malerei oft ein sternenbesäetes Feld, in der Plastik gewöhnlich dargestellt durch abwechselnd gerade und wellenförmige Strahlen. Auch eine Darstellung des offenen Himmels mit Engeln, Heiligen ꝛc. Vgl. Nimbus, Mandorla.

Gloucester (spr. gloster), Stadt in England, hat eine von Scott restaurierte Kathedrale, deren Chor und Krypta noch aus dem Ende des 11. Jahrh. stammen, während das Langhaus mit seinen schlichten Rundpfeilern die entwickelten Formen des 12. Jahrh. zeigt; die dem Chor sich anschließende Scheitelkapelle (Lady chapel) ist um 1490 im Perpendikularstil erbaut. An der Nordseite der Kirche befinden sich Kreuzgänge aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh.; im Innern derselben eine Flüstergalerie und ein interessanter Grabstein (frühgotischen Stils) des Herzogs Robert von der Normandie.

Glückseligkeit, allegorische Darstellung, s. Felicitas.

Glücksrad, die vom 12. Jahrh. bis zum Ende des Mittelalters in den Dichtungen und in Malereien vorkommende Darstellung des Wechsels der menschlichen Dinge in Form eines Rades, das Gott mit weiser Vorsehung dreht, während an den Speichen des Rades die Figuren auf und ab steigen; namentlich angewandt auf die Schicksale der Könige und Fürsten. So in dem ehemaligen Hortus deliciarum (s. d.) der Herrad von Landsperg (12. Jahrh.), wo Fortuna auf dem Rade die Könige auf- und abwälzt, auch in den Wandgemälden des Doms zu Braunschweig (13. Jahrh.), wo Gott das Rad dreht, in einem Manuskript des Tristan aus dem 14. Jahrh. (Bibliothek in Berlin), und ebenso häufig in Beziehung auf die geistliche Herrschaft oder auch erweitert auf die menschlichen Schicksale im allgemeinen, namentlich in den Radfenstern der Kirche San Zeno zu Verona, des Doms zu Basel (12. Jahrh.), der Kathedrale zu Amiens (12. Jahrh.), St. Etienne in Beauvais u. v. a.

Glykon, altgriech. Bildhauer aus Athen, der Schöpfer des Farnesischen Herkules (s. Farnesische Kunstwerke), der wahrscheinlich im 1. Jahrh. n. Chr. lebte.

Glyptik (griech.), eigentlich die Kunst, in einen harten Körper (Holz, Stein oder Metall) einzugraben und einzuschneiden; gewöhnlich im engern Sinne nur die Steinschneidekunst (s. d.); daher Glypten, geschnittene Steine, aber auch Skulpturen überhaupt; Glyptographie, die Kenntnis und Beschreibung der geschnittenen Steine.

Glyptothek, eine Sammlung von Werken der Plastik, insbesondere der antiken. Vgl. München.

Gmünd (Schwäbisch-G.) hat 1) die romanische Johanniskirche, einen Pfeilerbau, im Innern verzopft, am Äußern aber bemerkenswert durch reichen plastischen Schmuck und durch den am Chor fast isoliert stehenden eleganten Turm; 2) die Heiligkreuzkirche gotischen Stils, deren Chor 1351 von Heinrich von G. begonnen wurde; ein Bau von besonders schönen, schlanken Verhältnissen mit vier durch Skulpturen reichgeschmückten Portalen, aber an der breiten Westfassade ohne Turmanlage. Eins der schönsten Schnitzwerke Schwabens ist der bemalte Altar in einer Kapelle des nördlichen Seitenschiffs der Kirche (Ende des 15. Jahrh.).

Gnadenbild, Bild der heiligen Jungfrau, dem Wunderkraft beigelegt war.

Gnauth, Gustav Adolf, Architekt, geb. 1. Juli 1840 zu Stuttgart, Schüler von Leins, bereiste Italien, wurde 1870 Professor am Polytechnikum seiner Vaterstadt und 1877 Direktor der Kunstgewerbeschule in Nürnberg. Er baute in Stuttgart die Villa Siegle (Renaissance), Villa Conradi, die Württembergische Vereinsbank (Barockstil) und mehrere Häuser mit Anwendung der Sgraffitomalerei. Großes Verdienst erwarb er sich um die Hebung des Kunstgewerbes; mit Bruno Bucher gab er »Das Kunsthandwerk« (1874—76, 3 Bde.) und mit Lesker das »Malerjournal« (1876 ff.) heraus.

Gnesen, Stadt im Regierungsbezirk Bromberg, hat an seinem Dom eherne Thürflügel (aus dem Jahr 1000) mit Darstellungen aus dem Leben des heil. Adalbert und im Innern der Kirche die Grabplatte eines Erzbischofs von 1493 aus rotem Marmor, angeblich von Veit Stoß, ein Werk von mächtiger Lebensfülle.

Gnostikerkreuz, s. Fylfot.

Gobbo, s. Solario, Andrea.

Gobelin (franz., spr. -läng), Teppich aus Wolle oder Seide oder beiden Stoffen mit eingewirkten bildlichen Darstellungen, so genannt von ihrem ersten Verfertiger, Gilles Gobelin, der unter Franz I. in Frankreich lebte.

Godehard (Gotthard), Heiliger, Bischof von Hildesheim, geb. 960, gest. 1038; dargestellt mit Bischofsstab in der Rechten, in der Linken das Modell seiner Kirche in Hildesheim, ein Drache zu seinen Füßen, oder Tote erweckend. Sein Leben gemalt von Welter in der genannten Kirche.

Goes (spr. gohs), Hugo van der, altniederländ. Maler aus Gent, der 1482 starb; ein wenn auch nicht geistvoller, aber technisch geschickter Nachfolger der Brüder van Eyck. Hauptbilder von ihm: ein Altarblatt in Santa Maria Nuova zu Florenz (Geburt Christi), ein Doppelporträt in den Uffizien und der heil. Johannes in der Wüste (1472) in der Pinakothek zu München.

Goijen, s. Goyen.

Goldelfenbeinkunst, die Kunst der chryselephantinen Bildwerke, s. Bildschnitzerei.

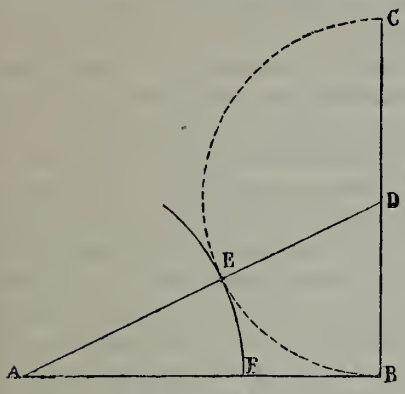
Goldgläser nennt man diejenigen früher in den Katakomben oft neben den Grabdeckeln befestigten gläsernen Gefäße, welche zwischen dem Boden der Kuppa und der obern Fläche des Fußes ein Goldblättchen haben, in welches sowohl durch eingeritzte Konturen als durch stellenweise Entfernung des Goldes, zum Teil auch mit Hilfe von Farbe eine Zeichnung eingearbeitet ist, die, von oben gesehen, sich in richtiger Lage darstellt. Den Inhalt dieser Zeichnungen bilden mehrere der auch in den Malereien und Skulpturen der Katakomben gewöhnlichen biblischen Szenen oder auch Darstellungen des gewerblichen Lebens. Eine große Sammlung solcher Gefäße befindet sich im Museum der Bibliothek des Vatikans.

Goldgrund, der in der byzantinischen Kunst zur Anwendung gekommene goldne Hintergrund (goldne Luft) der Malereien, den man diesen verlieh, um den religiösen Darstellungen und den Gestalten der Heiligen durch kostbares Gold auch einen größern Wert zu verleihen. In der Mosaiktechnik geschah dies durch Glaswürfel aus zwei Schichten mit dazwischengelegtem Golde. Der G. herrschte in der Wand- und Tafelmalerei vom 12. bis 16. Jahrh. und wich erst allmählich der Ölmalerei. Auch in neuerer Zeit ist er in kirchlichen Wandmalereien vielfach angewendet worden, z. B. in der Allerheiligenkirche zu München, in der Alt-

lerchenfelder Kirche zu Wien u. a., hin und wieder auch in Tafelbildern kirchlichen Inhalts. In der Glasmalerei tritt an die Stelle des Goldes gelbes Glas.

Goldne Pforte, s. Freiberg und Annaberg.

Goldner Schnitt heißt die geometrische Teilung einer Linie AB (s. Figur) in zwei ungleiche Teile und zwar so, daß sich der kleinere Teil zum größern so verhält wie der größere Teil zur ganzen Linie. Man errichtet zu dem Zweck auf AB in B einen mit AB gleich langen Perpendikel BC, halbiert ihn in D, verbindet D mit A durch eine gerade Linie, beschreibt mit DB als Radius den Halb-



Goldner Schnitt.

kreis BEC und macht AF = AE, so ist F der gesuchte Teilungspunkt; dann verhält sich FB zu AF wie AF zu AB, was ungefähr dem Verhältnis gleichkommt: 16 : 25 = 25 : 39. In wohlgestalteter Menschenfigur soll der Nabel der Teilungspunkt nach dem Goldnen Schnitt sein, ebenso sollen sich mehrere Teile des Körpers nach dem Goldnen Schnitt zu andern verhalten; demselben Gesetz sollen auch die Maßverhältnisse der vorzüglichsten Bauwerke des Altertums und des Mittelalters unterworfen sein, wenigstens finden sie sich entschieden bei vielen Naturgebilden und sind meist instinktiv von den Künstlern bei der Schöpfung ihrer Werke beobachtet worden. Vgl. Zeising, Neue Lehre von den Proportionen des menschlichen Körpers (1854); Wittstein, Der Goldne Schnitt (1874).

Goldschmiedekunst umfaßt sowohl das Verarbeiten von Gold und Silber zu allerlei Gegenständen des Bedarfs und des Luxus und ihre Ausschmückung mit Email und Niello als auch das Fassen der Edelsteine und deren Schmuck für die Gold- und Silberarbeiten. Schon bei den Griechen in sehr vollkommener Weise geübt, stand die G. auch bei den Römern in großer Blüte, wie die in verschiedenen Ländern gemachten Ausgrabungen beweisen, die zum Teil prachtvolle Gefäße ans Licht gebracht haben, z. B. den herrlichen Hildesheimer Silberfund (s. d.). Von ihnen ging die G. auf die Byzantiner über und erstreckte sich zur Zeit der Karolinger besonders auf die heiligen Geräte und die Bekleidung der Altäre, wohin z. B. der Tassilokelch (s. d.) in Kremsmünster und das Frontale in Sant' Ambrogio zu Mailand gehören. Einen bedeutenden Aufschwung und größere Verbreitung erhielt die G. in der romanischen Zeit des 11. und 12. Jahrh., wo die Kirchen in kunstvoller Ausstattung der Altargeräte und -Gefäße mit Reliefs, Filigran, Email und Edelsteinen miteinander wetteiferten. Trotz der Kostbarkeit des Materials sind uns noch zahlreiche Schätze dieser Art an Frontalien, Kruzifixen, Reliquienschreinen u. dgl. erhalten (Krone des heil. Stephan in der Burg zu Ofen), die auch in der frühgotischen Zeit noch die romanischen Formen beibehalten. Weniger erfreulich sind im allgemeinen in plastischer Hinsicht die gotischen Arbeiten des 14. Jahrh., weil die Nachahmung gotischer Formen den plastischen Darstellungen Abbruch that, z. B. der sogen. Patrokloskasten aus Soest im Museum zu Berlin (1313), der Silberaltar in der St. Jakobskapelle des Doms zu Pistoja mit einer Fülle von Bildwerken verschiedener Meister und das silberne Tabernakel in Cordova. Gegen das Ende des Mittelalters, wo in Deutschland Köln, Augsburg und Nürnberg die Hauptstätten der G. sind, treten insbesondere zahlreiche Arbeiten in Monstranzen, Kelchen und andern Kirchengeräten hervor; im 16. Jahrh. namentlich die Werke des Profangebrauchs und des Luxus, wie Pokale, Tafelaufsätze und Tafelservice, Kassetten, Degengriffe und Degenscheiden. Dahin gehört vor allen in

Italien Benvenuto Cellini, in Deutschland die Meister von Nürnberg und Augsburg, z. B. Wenzel Jamnitzer und sein Sohn Christoph Jamnitzer. Jonas Silber, der erst vor kurzem entdeckte Eisenhoidt aus Westfalen und der erst neuerlich in das Berliner Gewerbemuseum gekommene Silberschatz des Rathauses zu Lüneburg. Im 17. Jahrh., besonders unter Ludwig XIV., blühte die G. in Paris und schuf eine Menge von Prachtstücken, die aber großenteils durch den spanischen Erbfolgekrieg wieder zu Grunde gingen. Ebenso ging es den Arbeiten des unter Ludwig XV. berühmten Goldschmieds Thomas Germain (gest. 1748). Gegen das Ende des 17. Jahrh. trat aber auch Deutschland wieder in den Vordergrund und namentlich die Städte Augsburg (Andreas Thellot, gest. 1734), Berlin und Dresden, wo der Hofjuwelier Melchior Dinglinger (gest. 1731) der Schöpfer des an Gold- und Silberarbeiten reichen Grünen Gewölbes wurde. Weniger günstig als diese Zeit des Barockstils war gegen das Ende des 18. und im Anfang des 19. Jahrh. der damalige streng klassische Stil (die vergoldete Wiege des Herzogs von Reichstadt in der Schatzkammer zu Wien); erst gegen die Mitte des 19. Jahrh. kehrte die G. zu den biegsamern Formen der Renaissance, aber auch zu den ausschweifenden des Rokoko zurück. Hauptstätten dieser Kunstthätigkeit sind gegenwärtig: Berlin (Hossauer, Sy u. Wagner, Vollgold u. Söhne), Wien, München, Hanau, Bremen, Pforzheim und Schwäbisch-Gmünd. S. auch Getriebene Arbeit, Email, Filigran, Minuterie, Tauschierarbeit. Vgl. Cellini, Abhandlungen über die G. (deutsch von Brinckmann, 1867); Labarte, Histoire des arts industriels au moyen-âge et à l'époque de la renaissance (2. Aufl. 1873—75, 3 Bde.); Lasteyrie, Histoire de l'orfévrerie (2. Aufl. 1877); Ilg in Buchers »Geschichte der technischen Künste« (Lief. 12, 1880); Luthmer, Goldschmuck der Renaissance (1880 ff.).

Golgi, s. Cypern.

Goltzius, Hendrik, berühmter niederländ. Kupferstecher, auch Maler und Formschneider, geb. 1558 zu Mülbrecht bei Venloo, gest. 29. Dez. 1616 in Haarlem; lernte in Haarlem unter Coornhert und Ph. Galle, ging 1590 durch Deutschland nach Italien, wo er bis 1592 blieb. Er förderte in hohem Grade die Technik des Kupferstichs, namentlich die plastische Behandlung der Gegenstände, indem er durch die Bewegung der Schattenlinien und die verschiedene Art der Durchkreuzung derselben der Modellierung aufs genaueste folgte. Seine Meisterschaft in allen Stichmanieren zeigt sich namentlich in den sogen. »sechs Meisterstücken des G.«; es sind: die Verkündigung, worin er Raffaels Stil wiedergab, Mariä Heimsuchung im Geschmack des Parmigianino, die Anbetung der Hirten (1594) in Bassanos, die Beschneidung Christi in Dürers, die Anbetung der Könige in Lukas van Leidens und die heilige Familie (1593) in Bassanos Manier; dazu noch zahlreiche andre Stiche nach eigner Komposition und mehrere auch nach andern Meistern. Man zählt im ganzen 330 Kupferstiche von ihm, unter denen der sogen. Hund des G. und der leierspielende Apollo die berühmtesten sind. Seine verschiedenen Manieren übertrug er auch auf den Holzschnitt, worin er meisterhafte Blätter in Helldunkel lieferte. In seinen seltenen Ölbildern zeigt er eine ziemlich manierierte Nachahmung Michelangelos.

Goodall, Frederick, namhafter engl. Genremaler, geb. 17. Sept. 1822 zu London, Sohn des Stechers Edward G. (gest. 1870), lernte unter seinem Vater das Zeichnen, machte nachher landschaftliche Studien in der Normandie und besuchte 1857 Venedig und Ägypten, wo seine Anschauungen sich bedeutend erweiterten. Seine Bilder aus dem Orient sind von kräftiger Zeichnung und lichtvollem Kolorit, seine Genrebilder aus dem englischen Volksleben von großer Lieblichkeit und seine kirchlichen Bilder von tiefem Gefühl und korrekter Zeichnung. Die künstlerisch besten unter allen diesen Bildern sind Aquarelle.

Gorgonen, nach dem griechischen Mythos die Töchter des Phorkys und der Keto, Namens Stheno, Euryale und Medusa, die als grausige, schlangengegürtete

Ungeheuer am äußersten Westrand der Erde wohnten. Das Haupt der von diesen drei Schwestern allein sterblichen Medusa (das Gorgoneion) holte auf Befehl des Polydektes der Sohn der Danaë, Perseus (s. d. und Medusa, mit Abbildung).

Görlitz, Stadt in Schlesien, hat eine gotische, fünfschiffige Peter-Paulskirche, in ihrem Westbau noch romanisch, im übrigen aus den Jahren 1423—97, mit hohem Netzgewölbe, das von 24 Pfeilern getragen wird, und einer in den Felsen gesprengten, ursprünglich wohl romanischen, im 15. Jahrh. gotisch umgebauten Krypta; außerdem das Rathaus mit elegantem Vorbau, Freitreppe und Balkon (1537). Vor der Stadt die Heiligkreuzkapelle, ein spätgotischer Bau von 1465—1498 mit hohem, kryptenartigem Unterbau; neben demselben das Heilige Grab, erbaut 1481—89 als ziemlich getreue Kopie der Kirche des Heiligen Grabes zu Jerusalem. In der Stadt eine treffliche Bronzestatue (von Schilling) des 1876 gestorbenen Oberbürgermeisters Demiani.

Goslar, Stadt in der Provinz Hannover, eine der ältesten, einst an interessanten Bauten reichsten Städte Norddeutschlands, noch jetzt wichtig durch seine Kirchen und seine alte Holzarchitektur. 1) Die Domkapelle, der einzige Überrest des von Heinrich III. 1039 erbauten, leider aus Unverstand 1820 abgebrochenen Doms. In derselben außer manchen andern Kunstwerken der sogen. Krodoaltar (s. d.). 2) Das Kaiserhaus (Kaiserpfalz), von Heinrich III. 1050 gegründet, ein edler romanischer Bau, der, 1873—79 restauriert, jetzt mit Wandmalereien aus der deutschen Sage und Geschichte von Wislicenus geschmückt wird. Daneben die ehemals vom Kaiserhaus zugängliche zweigeschossige romanische Ulrichskapelle. 3) Die neuerdings ebenfalls restaurierte romanische Kirche des Klosters Neuwerk (1178—86) mit alten Decken- und Wandgemälden. 4) Das leider durch mancherlei Umbauten verunstaltete Rathaus, dessen großer Saal Deckengemälde von M. Wohlgemuth enthält. 5) Die Kaiserworth (1494, jetzt Gasthof) mit rundbogigem Laubengang und den vor einigen Dezennien wieder erneuerten Kaiserstatuen an der Fassade. Dazu kommen in der Stadt mehrere interessante Holzhäuser, spätgotisch oder im Übergang zur Renaissance, und in der Nähe der Stadt die Ruinen der romanischen Abteikirche Richenberg mit einer noch wohlerhaltenen dreischiffigen, in allen Ornamenten überaus sorgfältig ausgeführten Krypta.

Gossaert (spr. gossärt), s. Mabuse.

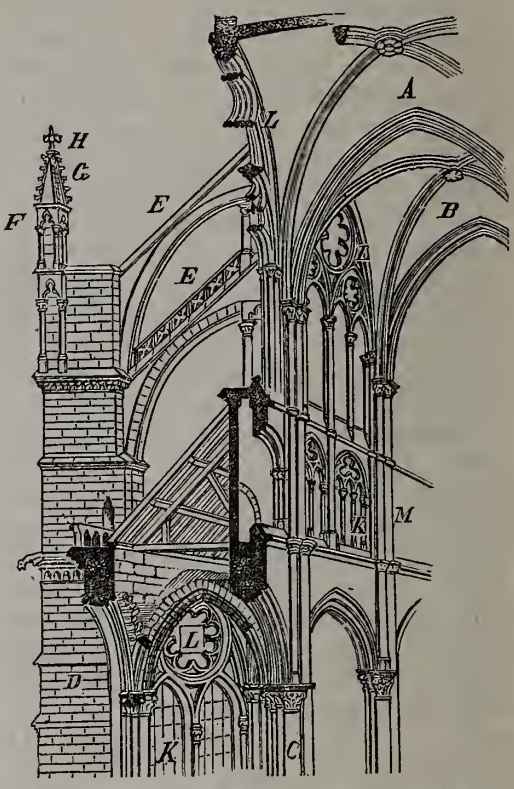
Gotha, Hauptstadt des Herzogtums G., ist arm an Werken der mittelalterlichen Kunst wie wenige andre Städte Deutschlands, erhielt vor kurzem ein neues stattliches Museum (Renaissancebau, 1879 eröffnet) vom Oberbaurat Neumann in Wien, das jetzt die früher im Schloß Friedenstein befindlichen bedeutenden Sammlungen (Münzkabinett, Kunstkabinett, chinesisches Kabinett, Gemälde- und Kupferstichsammlung) enthält; die Gemäldesammlung bedeutend an Bildern der ältern deutschen und niederländischen Meister.

Gotischer Baustil. Der gegen das Ende des 12. Jahrh. zunächst im nordöstlichen Frankreich aus dem Romanismus hervorgegangene, zum Teil ihm auch entgegengesetzte gotische Baustil verdankt seine Entstehung weder den Rücksichten des christlichen Kultus noch der Zweckmäßigkeit, sondern lediglich einem idealen, ethisch-künstlerischen Streben. Der um jene Zeit und im Anfang des 13. Jahrh. kräftig erwachte nationale Geist suchte sich auf allen Lebensgebieten freier und selbständiger zu äußern; er rang nach einem neuen Ausdruck für das, was ihn innerlich erfüllte, und dieser Ausdruck war in der Architektur ein neuer Stil, der anfangs spottweise der gotische genannt wurde, weil man glaubte, nur Barbaren, wie die Goten, hätten solche Werke hervorbringen können, der aber jetzt diesen Ehrennamen wenigstens mit größerm Rechte trägt als die ihm versuchsweise gegebenen Benennungen »altdeutscher, germanischer oder Spitzbogenstil«. Allerdings war die Form des Spitzbogens eins der wichtigsten Hilfsmittel für die Kundgebung des neuen Stils, aber nicht des Spitzbogens, der vereinzelt in willkürlicher oder dekorativer Weise schon in Ägypten, bei den Moham-

medanern, bei den Normannen auf Sizilien ꝛc. vorkommt, sondern der Spitzbogen als Grundgesetz der Konstruktion und Mittelpunkt des Systems, nach welchem alle Gewölbe, Arkaden, Maueröffnungen, Nischen ꝛc. ausgeführt werden. Die hohe Bedeutung dieses Grundgesetzes bestand erstens darin, daß der Spitzbogen, je nachdem er mehr oder weniger gedrückt oder steil ist, den einzelnen Bogen eine verschiedene Höhe zu geben, also Bogen von verschiedener Grundlinie zu derselben Höhe zu bringen vermag, und ebendamit hörte die dem Romanismus eigentümliche Notwendigkeit der quadratischen Gewölbejoche auf, so daß das Mittelschiff jetzt dieselbe Zahl von Gewölbejochen wie die Seitenschiffe erhalten und der Grundriß sich freier und mannigfaltiger gestalten konnte. Dazu kommt als zweite Eigenschaft des Spitzbogens die, daß er den Seitenschub vermindert und mehr nach unten wirkt als nach der Seite, woran sich die wichtige Neuerung knüpft, daß die Gewölbe nicht bloß Längen- und Quergurte erhielten, sondern auch die Gewölberippen (Fig. 1 A), so daß nun zwischen diese Gurte und Rippen die Gewölbekappen B möglichst leicht und dünn eingefügt wurden und man nur nötig hatte, den untern Stützpunkten der Gurte und Rippen ein kräftiges Widerlager zu geben, und dieses Widerlager waren die in der gotischen Architektur so bedeutungsvollen Strebepfeiler D, die es gestatteten, den dazwischenliegenden Mauerteilen große, breite Fensteröffnungen zu verleihen, also dem Innern mehr Licht zuzuwenden. Und um bei der üblichen basilikalen Anlage den Obermauern des hohen Mittelschiffs das nötige Widerlager zu geben, schlug man von diesen aus einen oder zwei frei schwebende Bogen (Strebebogen E) nach den Umfassungsmauern der Seitenschiffe, wo die Strebebogen dann an besonders kräftigen Strebepfeilern ihren Widerstand fanden, ein System, das außerdem den Vorteil gewährte, daß man dem hohen Mittelschiff jederseits zwei niedrigere (meistens gleich hohe) Seitenschiffe geben konnte, also die alte fünfschiffige Basilika wieder erhielt. In diesem Fall wurden über den das innere vom äußern Seitenschiff trennenden Pfeilerreihen Strebepfeiler aufgeführt, von denen aus die Strebebogen einerseits nach den Obermauern des Mittelschiffs, anderseits nach den Strebepfeilern der äußern Umfassungsmauern gingen.

In der Anlage der gotischen Kirchen wurden unter Zugrundelegung der romanischen Kreuzgewölbe Chor, Querschiff

Fig. 1.



A Gewölberippen, B Kappen, C Dienste, D Strebepfeiler, E Strebebogen, F Fialen, G Krabben, H Kreuzblume, K Stabwerk, L Maßwerk, M Triforium.

Kathedrale in Amiens.

(in der Regel), Langhaus und westlicher Turmbau beibehalten. Im Chor pflegte man gern die schon im romanischen Stil besonders in Südfrankreich vorkommende Anlage eines Umgangs mit Kapellenkranz zu wählen, diesen östlichen Partien aber keinen halbrunden, sondern einen polygonen Abschluß von einer meistens ungeraden Zahl von Seiten zu verleihen, damit die Längenachse der Kirche auf eine Wand

oder in die Mitte einer Kapelle treffe (Ausnahmen z. B. Münster in Freiburg und Karlshofer Kirche in Prag). Auch das Querhaus erhält, dieser reichern Entwickelung entsprechend, oft drei Schiffe (s. Englische Kunst, Architektur) und an seiner Nord- und Südseite reiche Portale, ebenso das Langhaus, sei es in ursprünglicher Anlage, sei es durch spätere Hinzufügung, fünf Schiffe, die Kathedrale zu Antwerpen sieben Schiffe, so daß durch diese Räume die Gliederung der alten Basilika wieder erreicht, aber infolge der bedeutendern Höhenverhältnisse der Gotik die Wirkung des Innern eine ganz andre geworden ist.

In ebenso neuer, von der frühern völlig abweichender Weise gestaltet die Gotik auch die einzelnen Bauglieder (Fig. 1). An die meistens aus rundem Kern bestehenden Arkadenpfeiler lehnen sich die Dienste c (s. d.), zwischen denen der Kern des Pfeilers oft zu einer Hohlkehle vertieft ist. Sie sind untereinander und mit dem Pfeilerkern durch eine polygone Basis verbunden und oben am Kapitäl gewöhnlich mit zwei leichten Blätterkränzen ornamentiert (Fig. 2, gotisch), entweder gebildet aus Eichenlaub oder aus Distel, Epheu, Weinlaub, Stechpalme 2c., dagegen fast nie (wie es in romanischer Zeit üblich war) aus Tier- oder Menschengestalten. Die Arkadenbogen werden nicht mehr rechtwinkelig gebildet, sondern profiliert durch tiefe Hohlkehlen, Rundstäbe und durch die der Gotik besonders eigentümlichen birnenförmig profilierten Stäbe (s. Rippe). Die Fenster, welche die Spätzeit des Romanismus schon in Gruppen anordnete, werden bedeutend größer und nehmen oft fast den ganzen Raum zwischen zwei Strebepfeilern ein; sie sind vertikal geteilt durch stärkere oder schwächere (alte und junge) Pfosten, die, anfangs mit, später ohne Kapitäl, nach oben in Spitzbogen zusammenlaufend, durch den großen Fensterbogen umrahmt sind. Dieser letztere erhält aus Stein gebildete Kreise oder andre geometrische Formen (Maßwerk l), bestehend aus Dreiblättern, Vierblättern, Dreipässen, Vierpässen, später Fischblasen, sämtlich anfangs rund profiliert, nachher in der spezifisch gotischen, ausgekehlten und geschwungenen Profilierung. Diese breiten und hohen Fenster erhielten die der Gotik ganz besonders eignen Glasmalereien. An den Obermauern des Mittelschiffs wurden die auch schon im romanischen Stil üblichen Triforien m beibehalten, aber ebenfalls durch reiches Maßwerk belebt, so daß das ganze Innere durch die hohen, kühnen, oft durch zahlreiche Rippen belebten Gewölbe, die schlanken, vielfach gegliederten Pfeiler und die großen Fenster mit ihren Glasgemälden einen ebenso leichten und luftigen wie farbenglühenden Eindruck machte. Die Gliederung und Belebung der Außenseite geschah vorzugsweise durch das System der Strebepfeiler mit ihren besonders der Spätgotik eignen Fialen f oder auch Baldachinen und Nischen sowie der obenerwähnten Strebebogen mit ihrem auch hierin oft angebrachten Maßwerk, durch die an den äußern Strebepfeilern angebrachten mannigfach gebildeten Wasserspeier (s. d.) und durch die über den Fenstern angebrachten hohen, zierlichen Wimpergen (s. d.), durch die auf dem Dachgesims sich hinziehende Maßwerksgalerie und andre das Äußere der Langseiten sowie der Chorpartie oft allzusehr belebende und unruhig wirkende Details. Die Westfassade wird gewöhnlich gebildet durch zwei ein Zwischenhaus oder Giebelhaus einschließende gewaltige Türme, die mehr als alles andre das Prinzip des pyramidalen Aufstrebens und der allmählichen Verjüngung und Auflösung der Bauglieder veranschaulichen. Sie bestehen in der Regel aus einem zwischen kräftigen Strebepfeilern aufsteigenden quadratischen, mehrgeschossigen Unterbau, welcher in der Höhe des Kirchendachs ins Oktogon übergeht und seinen obern Abschluß durch einen schlanken, kühn emporstrebenden Helm (Turmpyramide) erhält, der bei den schönsten Mustern des gotischen Stils, ganz durchbrochen, aus acht steinernen, durch

Fig. 2. Gotisches Kapitäl aus dem Kölner Dom.

reiches Maßwerk miteinander verbundenen Rippen besteht, deren oberste Spitze eine Kreuzblume bildet. Einen wesentlichen Schmuck sowohl dieser Westfassade als auch häufig der Giebelseiten des Querschiffs bilden die Portale, die, gewöhnlich durch einen Mittelpfosten (Teilungspfosten) geteilt, eine tiefe, abgeschrägte Wandung erhalten, die, wie sie sich im Romanismus durch Pfeilerecken abstuft, so in der Gotik durch vorspringende Stäbe und tiefe Einkehlungen reich gegliedert ist; in letztern oft kleine Säulen mit Statuen und weiter hinauf in den Archivolten (freilich in unschöner Weise) kleine sitzende Figuren.

Die gotische Profanarchitektur, die zuerst in städtischen öffentlichen Bauten als Verkörperung des aristokratischen Bürgertums auftrat, schließt sich zwar in den konstruktiven und rein dekorativen Details der kirchlichen Architektur an, ist aber je nach dem Zweck des Bauwerks, nach dem provinziellen Charakter der Gegend und nach der Beschaffenheit des Baumaterials sehr mannigfaltig. Die größern städtischen Profanbauten, Rathäuser, Kaufhäuser, Gildenhallen 2c., haben meist breit gelagerte, oft nicht symmetrisch geordnete Fassaden, die durch Ecktürme, Fialengruppen, Blendarkaden, Vorhallen u. dgl. den Ausdruck der städtischen Macht und das Gepräge des kühnen Aufstrebens zeigen. Das Hauptportal ist meistens weit, in mächtigem Spitzbogen geöffnet, die Fenster dagegen häufig nicht spitzbogig, sondern wagerecht oder in der spätern Gotik durch Sternbogen (s. Bogen 9) geschlossen. Die Wohnhäuser sind gewöhnlich mit treppenförmigem Giebel versehen und damit der Straße zugekehrt; ihre Geschosse bilden bei Fachwerksbauten einen Überbau (s. d.); ihre Fenster sind nicht zahlreich, häufig gekuppelt, durch ein Fensterkreuz geteilt und mit horizontalem Sturz geschlossen. Besteht die Fassade aus Haustein, so ist sie häufig durch Erkerausbauten (Chörlein und Ausluchten) belebt, oft auch am Fuß des Daches mit Zinnen oder mit Ecktürmchen versehen.

In der Entwickelung des gotischen Stils unterscheidet man, namentlich für die kirchlichen Bauwerke, im allgemeinen drei in den verschiedenen Ländern freilich nicht völlig zusammenfallende Perioden: 1) die der Frühgotik (13. Jahrh.), die sich durch Strenge in den noch schweren Formen mit romanischen Reminiszenzen und ernstes Ebenmaß der Teile charakterisiert; 2) die des ausgebildeten oder freien Stils (14. Jahrh.), welche die schönste Vereinigung von Anmut, Hoheit, Konsequenz des Systems bei vorherrschender Ausbildung des Vertikalsystems zeigt; 3) die des spätgotischen oder dekorativen Stils (15. Jahrh. bis in die ersten Dezennien des 16. Jahrh.), die sich bei einseitiger Pflege des Dekorativen durch Vernachlässigung der Gesamtanlage, willkürliche, in den Prinzipien des Stils nicht begründete Neuerungen, auch durch Verflachung der Formen und Disharmonie der Teile bemerklich macht. Das Nähere über die zeitliche und örtliche Entwickelung der Gotik enthalten die Artikel: Deutsche, Englische, Französische, Italienische, Spanische Kunst und Venezianische Gotik.

Gotischer Mauerverband, s. Mauerverband.

Gotteshäuschen (Gotteshüttchen), s. v. w. Sakramentshaus (s. d.).

Gotteskasten, ein größerer Kasten für die täglich oder wöchentlich dem Opferstock entnommenen Gelder, auch s. v. w. Opferstock.

Gottesschrein, s. v. w. Tabernakel, auch Altarschrein (s. d.).

Gott Vater erscheint auf Kunstwerken der ersten vier Jahrhunderte nicht als Gestalt, sondern nur als eine aus den Wolken kommende Hand, die bisweilen einen Kranz über dem Haupt Christi hält. So erscheint die Hand Gottes, bisweilen von einem Kreuznimbus umgeben, auch in der Taufe Christi und in Christi Himmelfahrt. Zuweilen gehen aus den einzelnen Fingern Strahlen hervor, oder die Hand hält ein Horn, woraus Flammen hervorgehen, um göttliche Inspiration zu bezeichnen. Statt der Hand erscheint auch wohl (bis in die Zeit der Renaissance) ein die Allwissenheit Gottes bedeutendes Auge. Wo aber Gottes persönliche Gegenwart in den Darstellungen notwendig ist, da erscheint

in ältern Bildern der Sohn als sichtbares Ebenbild des Vaters in jugendlicher, unbärtiger Gestalt. In der ganzen byzantinischen Kunst ist die Darstellung Gottes des Vaters streng vermieden. Vom 13. Jahrh. an erscheint G. als Gesicht, dann als Halb- und allmählich als ganze Figur, anfangs fast gleich dem Sohn, erst von der Mitte des 14. Jahrh. an als bejahrter Mann mit weißem, ungespaltenem Bart, hoher Krone auf dem Haupt oder (besonders in Italien) mit den päpstlichen Insignien. Erst die Cinquecentisten (Raffael und Michelangelo) bilden die Gestalt des »Alten der Tage« aus und stellen ihn ohne alle Insignien nur als eine gewaltige, zeusähnliche Personifikation des Schöpfers aller Dinge hin.

Gouachemalerei (spr. guasch-, Waschmalerei, ital. Guazzo, von guazzare, waschen, abgeleitet aus dem deutschen »waschen«), Malerei mit Deckfarben, ist diejenige Malerei, welche sich der undurchsichtigen oder deckenden Farben bedient, wobei ein harziges, in kaltem Wasser auflösbares Bindemittel angewandt wird. Man malt damit nicht nur auf Papier und Pergament, sondern auch auf Elfenbein und zwar vorzugsweise glänzende Erscheinungen in der Natur, aber auch Blumen und Früchte. Doch hat die G. den Nachteil, daß sie weder lackiert, noch abgewaschen werden kann, auch bei trockner Luft leicht abblättert.

Gouda (spr. gauda), Stadt in Holland, hat in der »großen Kirche« (1485 gegründet) ein merkwürdiges Denkmal des letzten Ausgangs mittelalterlicher Kunst; es ist eine fünfschiffige Basilika, deren Arkaden von 36 Rundpfeilern getragen werden; hölzerne Tonnenwölbung, farbenprächtige, aber in der Zeichnung manierierte Glasmalereien aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. von den Brüdern Crabeth. In einem neugegründeten städtischen Museum eine Sammlung städtischer Altertümer.

Goujon (spr. guschong), Jean, der bedeutendste franz. Bildhauer des 16. Jahrh., auch Architekt, ermordet in der Bartholomäusnacht 1572, bildete sich in Italien aus. Er zeigt in seinen Werken eine reiche Erfindungsgabe, eine weiche, elegante Behandlung der Form und eine richtige Vorstellung von den Erfordernissen des Reliefstils, schuf auch seine Werke meistens in Verbindung mit der Architektur. Doch haben seine Figuren oft eine zu große Schlankheit der Verhältnisse. Seine Hauptwerke sind: die Skulpturen vom Lettner in St. Germain l'Auxerrois (1541—44), nur teilweise noch im Louvre erhalten, die Reliefs der Fontaine des Innocents (drei davon im Louvre), die etwas gezierte Darstellung der Geliebten Heinrichs II., Diana von Poitiers, die als unbekleidete Diana neben einem Hirsch ruht (Louvre). Auch das prächtige Grabmal des Herzogs Louis de Brézé, Gemahls der Diana von Poitiers, in der Kapelle der heiligen Jungfrau in der Kathedrale von Rouen wird ihm wohl mit Recht zugeschrieben. Als Architekt war er in Gemeinschaft mit Pierre Lescot am Bau des Louvre thätig. Vgl. Réveil, Œuvre de Jean G. (1868).

Goya y Lucientes (spr. goja i ludsiéntes), Francisco José de, berühmter span. Maler und geistreicher Radierer, geb. 30. März 1746 zu Fuente de Todos (Aragonien), gest. 15. April 1828 in Bordeaux; war in Saragossa Schüler des Lucian Martinez, studierte eine Zeitlang in Rom und schuf später in Madrid und in Saragossa eine unglaubliche Menge von Kartons, Genre- und Historienbildern und Porträten, die durch ihre Originalität und wunderbare Phantasie fesselten, in den Ölbildern sich auch durch meisterhaftes Helldunkel auszeichneten. Am meisten befähigt war er vermöge seiner Gabe der raschen Beobachtung und Auffassung zum Porträt, wovon das Museum des Prado in Madrid einige Hauptbeispiele besitzt. Außerhalb Spaniens wurde er am bekanntesten durch seine freilich selten gewordenen Radierungen, z. B. durch die 80 Blätter der sogen. Kapricen (radiert und Aquatinta), Erzeugnisse einer wahren Hexenphantasie, ebenso 33 Blätter historischer Darstellungen der Stiergefechte von der Zeit des Cid bis zum Jahr 1801, 18 Blätter Los Proverbios u. v. a. Er besaß auch große

Geschicklichkeit in der Freskomalerei, ist aber hierin, wenigstens in seinen religiösen Bildern, ohne Glauben und Begeisterung. In den letzten Jahren seines Lebens lebte er in Bordeaux. Vgl. Charles Yriarte, Biographie de G. (1867); Lefort, Francisco G. (1877).

Goyen (Goijen, Goien), Jan van, holländ. Landschaftsmaler und Radierer, geb. 13. Jan. 1596 zu Leiden, gest. 30. April 1656 im Haag; Schüler des Isaak van Swanenburgh, Jan de Man und Willem Gerritz in Leiden, bildete sich zu Haarlem nach Esaias van de Velde. Von 1631 an war er im Haag thätig. Seine Bilder sind meistens den flachen Gegenden seiner Heimat entnommen, Flußufer, Dörfer, Weiler, öde Sandflächen u. dgl., von meisterhafter Feinheit der Stimmung sowohl im Landschaftlichen als in der damit harmonierenden Figurenstaffage, aber zuweilen auch etwas flüchtig behandelt. Mehrere treffliche Bilder von ihm aus der ehemaligen Galerie Suermondt im Berliner Museum, andre in den Museen zu Amsterdam, im Haag, in Kassel, Darmstadt und Dresden, aber auch im Louvre und in England. Fünf Blätter holländischer Ansichten hat er radiert.

Gozzoli, Benozzo di Lese, genannt G., ital. Maler, geb. 1424 zu Florenz, gestorben um 1496 in Pisa; Schüler von Fiesole, dem er 1445 in Rom bei den Malereien in der Kapelle San Lorenzo des Vatikans half. Später aber zeigte er sich darin sehr verschieden von Fiesole, daß er als der erste unter den Italienern die Schönheit und Lieblichkeit der Erde in ihren mannigfaltigen Erscheinungen darzustellen versuchte und seinen Bildern reiche landschaftliche Hintergründe verlieh, die er auch durch Tiere mancherlei Art anmutig belebte. Ebenso zeigt er in der Auffassung des wirklichen Lebens eine Fülle von frischen, lebendigen Motiven, teils Scherz und Laune, teils würdevollen Ernst. Hauptwerke von ihm sind außer den Malereien sowohl in der Hauptkirche als namentlich in Sant' Agostino zu San Gimignano bei Volterra vor allen die berühmten Bilder im Campo santo zu Pisa (Nordwand, 1469—81), worin er die Geschichten des Alten Testaments von Noah bis Joseph mit köstlicher Naivität schildert. Sehr anmutig sind auch die Fresken in der alten Hauskapelle des Palastes Riccardi in Florenz, den Zug der drei Könige darstellend. Unter seinen wenigen Tafelbildern sind zu nennen: eine noch an Fiesole erinnernde thronende Madonna in der Nationalgalerie zu London und eine Verherrlichung des Thomas von Aquino im Louvre.

Grab, s. Heiliges Grab.

Graeb, Karl Georg Anton, bedeutender Architekturmaler, geb. 18. März 1816 zu Berlin, Schüler des dortigen Hoftheatermalers Gerst und der Akademie, machte 1839 und 1843 Studienreisen nach der Schweiz, Paris und Italien und widmete sich namentlich der Innenarchitektur gotischer Kirchen, die durch ihren poetisch-romantischen Anstrich glänzenden Erfolg hatte. Dahin gehören: der Lettner im Dom zu Halberstadt (1860, Nationalgalerie in Berlin), Chor der Stiftskirche St. Georg in Tübingen und Inneres der Synagoge in Prag; ebenso bedeutend sind seine Bilder vom alten Athen und von Olympia im Neuen Museum. Dabei ist er auch ein vorzüglicher Aquarellmaler. — Sein Sohn und Schüler Paul, geb. 1842, strebt seinem Vater in demselben Fach nach, aber ohne dessen Feinheit in den Details.

Grabaltar, Altar über einem Grab oder Altar, der den Sarg eines Heiligen enthält; s. auch Grabdenkmal.

Grabdenkmal (Grabmal), ein für einen Verstorbenen auf seiner Ruhestätte errichtetes Denkmal, höchst verschieden je nach der Kulturstufe der einzelnen Völker und Zeiten. Die älteste und einfachste Form ist der Grabhügel aus Erde oder unregelmäßigen Steinen, von rundem Grundriß, in Kegel- oder in Kuppelform, oder als Einzelgrab auch wohl ein aufrecht stehender Stein. Bei den Kelten und Germanen befinden sich im Innern dieser Hügel Grabkammern, die, wo Felsen oder Berge vorhanden waren, in diesen ausgehöhlt wurden, ohne eines künstlichen Hügels zu bedürfen. Bei den Ägyptern waren es bekannt-

lich teils Pyramiden, teils in dem Felsen enthaltene oder in dessen Vorderseite ausgehauene Grotten mit tempelähnlicher Fassade, bei den Völkern des westlichen Asien Hügel mit darin befindlichen wannenförmigen Sarkophagen, aber auch pyramidenförmige Grabbauten und Felsengräber mit Fassaden. Bei den Griechen waren es entweder einfache Erdhügel, die, an ihrem Fuß mit einer runden Futtermauer versehen, eine Grabkammer enthalten, oder natürliche oder künstlich hergestellte Felsengrotten mit ganzen Reihen von Nischen für Sarkophage, oder Erdgräber, die entweder den Steinsarg enthielten, oder für die Aufnahme des Leichnams ausgemauert waren, oder Felsenhöhlen mit tempelähnlicher Fassade, z. B. in Kleinasien zu Myra und Telmissos, die letztern bisweilen in langen Reihen nebeneinander, so daß sie eine förmliche Nekropolis bildeten, z. B. in Kyrene auf der Nordküste von Afrika. War ein solches Grab ein Heroon, d. h. einem Heros geweiht, so bedurfte es stets eines Altars (Grabaltars), der, meistens rund von Form, auch bildliche Darstellungen erhielt. Dazu kommt die über Griechenland bis nach Asien sehr verbreitete Form der Stele (s. d.). Ähnlicher Art waren die in Attika üblichen Grabsäulen und die Grabstelen in Form von kleinen kapellenartigen Gebäuden, zwischen deren Säuleneinfassung die Gestalten der Verstorbenen in Relief abgebildet sind, oder es waren pyramidale Grabkammern, Grabhäuser mit Giebeldach, Grabtempel mit einer Cella und Grabtürme, wie sie sich in ihrer glänzendsten Form in dem berühmten Mausoleum (s. d.) zu Halikarnassos zeigten, nach welchem noch jetzt alle großartigen Grabdenkmäler Mausoleen heißen.

Die Römer, die auch im Bau ihrer Gräber griechischen und etruskischen Vorbildern folgten, zeigten im ganzen dieselben Formen wie diese Völker, also unterirdische Grabzellen mit Nischen für Sarkophage, unterirdische Kolumbarien (s. d.), in den Felsen gehauene Gräber mit Fassaden, ferner über der Erde errichtete kegelförmige Grabhügel, pyramidenförmige Bauten, aber ohne Stufen, wie z. B. die Pyramide des Cestius in Rom, oder Rundbauten auf viereckigem Unterbau, z. B. das Grabmal der Cäcilia Metella bei Rom, oder auf einem quadratischen Unterbau ein zweigeschossiger Rundbau mit kegelförmigem Aufsatz, wie z. B. das Mausoleum des Hadrian (die jetzige Engelsburg), oder tempelähnliche Gebäude von mannigfacher Form, altarähnliche Bauten, Stelen, turmähnliche Bauten 2c. Sie pflegten diese überirdischen Gräber in langen Reihen an den aus den Städten auslaufenden Landstraßen aufzustellen, woraus förmliche Gräberstraßen entstanden, z. B. die Via Appia bei Rom und die Gräberstraße in Pompeji.

Die Formen, in denen die Grabdenkmäler der christlichen Zeit und zwar zunächst des Mittelalters auftreten, sind folgende: 1) Eine im Fußboden liegende steinerne Grabplatte, die den Deckel des darunter befindlichen Sarkophags bildet. In diese Platte ist die Porträtfigur des Verstorbenen, sein Wappen und eine Inschrift in vertieften Konturen eingearbeitet oder im Relief herausgearbeitet, im letztern Fall mit einem Gitter bedeckt oder von einem Gitter umgeben. 2) Eine Messinggrabplatte, wie sie seit dem Anfang des 13. Jahrh. vielfach in den Kirchen Norddeutschlands, Belgiens und Englands sich finden. So mit eingegrabener Zeichnung besonders im Dom und in der Marienkirche zu Lübeck, im Dom zu Schwerin, ein Prachtwerk dieser Art in der Nikolaikirche zu Stralsund, viele in den Domen zu Meißen (zum Teil gegossene), zu Bamberg und zu Brügge. Einige derselben haben, da sie zweimal gedient haben, auch auf der Rückseite das Bild eines Verstorbenen. Diese Metallplatten sind entweder in eine Steinplatte eingelassen, oder, was in England sehr häufig ist, die verschiedenen Teile der Figur sind als getrennte Metallstücke geschnitten und in Vertiefungen der Steinplatte eingelegt. 3) Ein frei stehender Sarkophag (s. d.), eine Tumba (Hochgrab) mit einem giebelförmigen oder rund-erhabenen oder platten Deckel, auf dem die eherne oder steinerne Porträtstatue ruht.

4) Ein Katafalk (s. d.). 5) Ein Altargrab (s. Grabaltar). 6) Ein Sarkophag in einer Nische, mit oder ohne Porträtstatue, an der Vorderseite häufig mit allegorischen Gestalten. 7) Ein Sarkophag unter einem Baldachin, besonders bei Heiligengräbern, z. B. das berühmte Sebaldusdenkmal in Nürnberg. 8) Eine stehende Porträtstatue in einer Nische oder unter einem Baldachin, oder 9) eine sitzende Porträtstatue auf dem Sarkophag. Dazu kommen in der Renaissancezeit noch eine Menge andrer Formen, z. B. die Epitaphien, die, hauptsächlich Inschriften enthaltend, zum Gedächtnis Verstorbener an den Wänden und Pfeilern der Kirche angebracht sind, und reiche Dispositionen, oft mit sehr prätentiösen, bisweilen an die Form des Triumphbogens erinnernden Dekorationen um den Sarkophag. Ein bedeutendes Werk aus der Zeit der Spätgotik ist z. B. das Grabmal Kaiser Friedrichs III. aus dem Jahr 1493 von Nikolaus Lerch im Stephansdom zu Wien, sehr zahlreiche Beispiele in englischen Kirchen, z. B. in den Kathedralen zu Chichester und Winchester und der Kirche zu Warwick, und aus der Renaissancezeit das Denkmal Kaiser Maximilians in der Hofkirche zu Innsbruck und besonders viele geschmackvolle in Frankreich, z. B. in der Kirche zu Brou (Ain) das Grabmal Philiberts von Savoyen, in der Kathedrale zu Rouen das des Kardinals Georg von Amboise und seines Oheims (1510) vom Meister Roulland de Roux und in der Abteikirche zu St. Denis das Grabmal Ludwigs XII. und seiner Gemahlin Anna von Bretagne, ausgeführt 1530 von Jean Juste in ähnlicher Form wie das des Giov. Galeazzo Visconti in der Certosa bei Pavia aus dem Jahr 1490, und noch großartiger in St. Denis das Grabmal Franz' I. und seiner Gemahlin Claude aus dem Jahr 1552 von Pierre Bontemps. Diesen Formen verleiht die Zopfzeit dann noch manche geschmacklose, oft für ein christliches Grabmal ganz unpassende Zugaben, z. B. weinende Tugenden, Charon mit dem Nachen für die Unterwelt, der Tod als Gerippe oder als Kronos oder als Psyche, die aus dem toten Körper aufsteigt, u. a. Unter den Bildnern von Grabdenkmälern neuerer Zeit sind vor allen zu nennen Canova (Grabmal Clemens' XIV. Ganganelli in Sant' Apostoli zu Rom, Clemens' XIII. in der Peterskirche und der Erzherzogin Christina in der Augustinerkirche zu Wien) und Rauch (Denkmäler in Charlottenburg und in Herrenhausen bei Hannover).

Grabkapelle, 1) eine isoliert auf einem Friedhof stehende runde oder polygone Kapelle, im Mittelalter gewöhnlich dem heil. Michael gewidmet. Die älteste dieser Art ist wohl die St. Michaelskirche zu Fulda (s. d.); 2) s. v. w. Heilige-Grabkapelle (s. Heiliges Grab); 3) die untere von zwei übereinander liegenden Kapellen (s. Doppelkapelle).

Grablegung Christi ist nicht bloß die Darstellung, in welcher der Leichnam Christi ins Grab gelegt wird, sondern auch die ihr vorangehende, in welcher derselbe zu Grabe getragen wird, ihrerseits wiederum sehr nahe stehend der Darstellung der Klage um den (ruhenden) Leichnam Christi oder der Beweinung Christi (s. d.). Die Szene des Grablegens selber kommt erst gegen das Ende des 10. Jahrh. in Miniaturen und später auch in Wandgemälden vor, wobei der Leichnam nach Art der Mumien eingehüllt erscheint (vgl. Auferweckung des Lazarus). Erst vom 12. Jahrh. an wird der Leichnam an den Grabtüchern gehalten und zwar das Haupt von Nikodemus (oder Johannes), die Kniee von Joseph von Arimathia und die Füße von Johannes, während die Mutter Maria (häufig in Ohnmacht gesunken) und die andern Frauen klagend daneben erscheinen. Hauptbilder des Zugrabetragens sind z. B. ein Kupferstich Mantegnas, Raffaels berühmtes Bild im Palast Borghese (1507) und ein weniger figurenreiches von Tizian im Louvre. Unter den weniger häufigen wirklichen Grablegungen, wo das Grab meist als ein gemauertes Oblongum erscheint, z. B. ein Bild von Taddeo Gaddi (Akademie in Florenz), ein Relief von Jacopo Sansovino an der Bronzethür von San Marco in Venedig und von Adam Krafft

die einen Teil der Passion bildende berühmte Schreyersche Grablegung an der Sebalduskirche (1492) und als des Meisters letzte Arbeit die auf dem Johanniskirchhof (1507). Besonders schön eine aus sieben Personen bestehende plastische Grablegung in der Michaelskirche zu Schwäbisch-Hall (1487). Auch unter den Neuern mehr das Zugrabetragen, z. B. von Jos. Ant. Fischer (Neue Pinakothek in München), von Ferd. Keller u. a. Treffliches Bild der Grablegung von Overbeck in der Marienkirche zu Lübeck.

Grabplatte (Grabstein), s. Grabdenkmal.

Grabstichel, das Werkzeug, um vertiefte Linien in Metall zu stechen und zu schneiden, heutzutage auch in der Holzschneidekunst gebraucht. Es besteht aus einem hölzernen Griff mit einer im Profil dreieckigen, runden oder halbrunden Stahlklinge.

Graf, Urse, Goldschmied, Kupferstecher und Formschneider, geboren um 1490, lebte zu Basel, wo er nach einem abenteuerlichen, zügellosen Leben nach 1529 starb. An Kupferstichen und Radierungen hat man neun Blätter von ihm; viel zahlreicher sind seine Holzschnitte, darunter viele Illustrationen, z. B. 83 Blätter: das Leben Christi zu einem Buch von Christian Maier (1511), auch mehrere Blätter zu Murners »Narrenbeschwörung« 2c. Seine Handzeichnungen im Museum zu Basel verraten einen originellen satirischen Humor. Vgl. Amiet, U. G., ein Künstlerleben (1873).

Gräf, Gustav, Historien- und Porträtmaler, geb. 14. Dez. 1821 zu Königsberg, Schüler von Th. Hildebrandt und W. Schadow in Düsseldorf, hielt sich 1846—50 in Italien auf, ließ sich 1852 in Berlin nieder, wo er im Kuppelsaal des Neuen Museums nach Kaulbachs Entwurf die Versöhnung Wittekinds mit Karl d. Gr. und andre stereochromische Bilder malte. Später folgten Genrebilder aus der modernen Geschichte, z. B. Vaterlandsliebe im Jahr 1813 (Nationalgalerie), Abschied des litauischen Landwehrmanns von seiner Geliebten, die größere Wärme des Gefühls zeigen als die eigentlichen historischen Bilder. Seit 1862 liegt der Schwerpunkt seines künstlerischen Schaffens im Porträt. 1868—70 führte er daneben drei große historische Kompositionen in der Aula der Universität zu Königsberg aus.

Graff, Anton, Porträtmaler, geb. 18. Nov. 1736 zu Winterthur, gest. 22. Juni 1813 in Dresden; Schüler Ulrich Schellenbergs in Winterthur, lebte als Porträtmaler in Augsburg, wurde 1766 Hofmaler in Dresden und entfaltete eine glänzende Thätigkeit in seinem Fach, indem er fast alle bedeutenden Männer seiner Zeit malte. Seine Porträte, besonders die männlichen, sind geistvoll aufgefaßt und kräftig im Kolorit. Viele derselben im Museum zu Dresden. Er radierte auch einige Porträte. Vgl. Muther, A. G., sein Leben und seine Werke (1881).

Graffito, s. Sgraffito.

Graham (spr. gräëm), John, s. Gilbert 1).

Gral, der heilige, d. h. die Schüssel, aus welcher Christus seinen Jüngern das letzte Abendmahl austeilte, und mit welcher Joseph von Arimathia das Blut des Gekreuzigten aufgefangen haben soll. Der Beschreibung des Tempels, in welchem diese Reliquie, die sowohl Saragossa als Genua (San Lorenzo) zu besitzen behaupten, aufbewahrt gewesen sein soll, scheint der eigentümliche Grundriß der Liebfrauenkirche zu Trier gefolgt zu sein.

Gran, Stadt in Ungarn, hat einen 1821 begonnenen, 1856 vollendeten Dom im italienischen Renaissancestil, der, an Großartigkeit der Peterskirche in Rom nachstrebend, in der Mitte von einer 80 m hohen Kuppel überwölbt ist, deren Dach von 8—10 m hohen Säulen getragen wird. An der Fassade ein großartiger korinthischer Portikus. Ebenso glänzend ist das auf 54 Säulen ruhende, 106 m lange Innere durch Fresken und Marmordenkmäler ausgestattet. Den interessantesten Reichtum des Doms bilden die in der Schatzkammer aufbewahrten Kostbarkeiten an Reliquiarien, Kelchen, Monstranzen, Kreuzen u. dgl.

Gran, Daniel, Monumentalmaler, geb. 1694 zu Wien, gest. 1757 in St. Pölten; bildete sich in Wien und in Neapel

unter Solimena aus und malte nach seiner Rückkehr in vielen österreichischen Schlössern, Kirchen und Klöstern große Deckenfresken meistens allegorischen Inhalts ganz im Barockstil, aber von sehr geschickter Technik. Seine Ölbilder sind selten.

Granacci (spr. -natschi), Francesco, ital. Maler, geb. 1469 zu Florenz, gest. 2. Dez. 1543 daselbst; Schüler und Gehilfe des Dom. Ghirlandajo, nach dessen Tod er mehrere von dessen unfertig hinterlassenen Werken vollendete; nachher ausgebildet unter dem Einfluß Michelangelos und Raffaels. Er war besonders in Florenz, auch eine Zeitlang in Rom thätig. Seine Bilder sind anmutig im Kolorit, aber ohne die Würde und Lebensfrische seines Lehrers Ghirlandajo. Mehrere derselben im Palast Pitti, in den Uffizien und in der Akademie zu Florenz.

Granāda, Stadt in Spanien, hat außer seiner weltberühmten Alhambra (s. d.) das ihr gegenüber ebenfalls auf einem Felsen liegende Lustschloß Generalife von verwandter Anlage und ähnlich glanzvoller Ausbildung; ferner aus der Renaissancezeit eine große fünfschiffige Kathedrale (begonnen 1529 von Diego di Siloé), deren äußere Seitenschiffe aus einer Reihe überreich geschmückter Kapellen bestehen, mit Bildern von Ribera und Alonso Cano, und den von Berreguete gleichzeitig errichteten, unvollendeten Palast Karls V., dem ein Teil der maurischen Alhambra weichen mußte, ein Bau des entwickelten streng klassischen Stils.

Granatapfel, schon im anglo-normannischen Baustil als Hohlkehlenverzierung vorkommend, wird in der Weberei und Stickerei künstlicher Stoffe häufig angewandt, weil er wegen der vielen Samenkörner als Sinnbild der christlichen Gemeinde gilt; ebenso die Granatblüte als Opfer des heiligen Bluts, daher manchmal in der Hand des Christuskinds, z. B. bei Filippo Lippi (Palast Pitti in Florenz), Botticelli (Uffizien), Hans Burgkmair (Rathaus in Nürnberg) u. a. Im Altertum war der G. Symbol der Liebe.

Grandville (spr. grangwihl), Jean Ignace Isidore, eigentlich Gérard, franz. Zeichner und Karikaturist, geb. 3. Sept. 1803 zu Nancy, gest. 17. März 1847 in Paris; machte sich zuerst bekannt durch die satirischen »Scènes de la vie privée et publique des animaux«, durch die »Animaux parlants« (1840—42) und durch das Journal »La Caricature«, worin er ein feines Verständnis für die Tiernatur bewies und menschliche Sitten und Charaktere anklingen ließ. Später wurde er genötigt, sich mehr der einfachen Illustration der Fabeldichter ꝛc. zuzuwenden.

Granet (spr. -neh), François Marius, franz. Architekturmaler, geb. 17. Dez. 1775 zu Aix in der Provence, gest. 21. Nov. 1849 daselbst; bildete sich eine Zeitlang unter David in Paris aus, ergriff aber das genannte Fach erst, als er 1802 nach Rom ging, wo ihn die Ruinen und die altchristlichen Kirchen so fesselten, daß er erst 1819 nach Paris zurückkehrte und Rom zu seiner zweiten Heimat machte. Seine Bilder sind nicht bloße Ansichten des Innern von Kirchen und andern Gebäuden, sondern verbinden durch ihre Figurenstaffage damit eine geschichtliche oder novellistische Begebenheit und zeichnen sich durch ein meisterhaftes Helldunkel und frappante Charakteristik aus. Hervorzuheben sind: der Maler Stella zeichnet eine Madonna an die Mauer seines Gefängnisses (1810), Chor der Kapuzinerkirche auf dem Platz Barberini in Rom (1819, oft wiederholtes Hauptbild), die Christen in den Katakomben, Savonarola in seiner Zelle, Loskauf von Christensklaven durch Redemptoristen in Tunis (im Louvre), der sterbende Poussin in seinem Atelier (1834) ꝛc. In den letzten Jahren seines Lebens versuchte er sich auch in der Landschaft.

Grant, Sir Francis, engl. Porträtmaler, geb. 1803 zu Kilgaston in Schottland, gest. 5. Okt. 1878 in London; war mehrere Dezennien der beliebteste Porträtmaler der eleganten Welt, die er nach der Art Winterhalters in idealisierter Haltung und Kleidung mit viel Geschmack, aber ohne große Tiefe der Charakteristik darstellte. Diesen Porträten gab er häufig eine Umgebung von Pferden und Hunden, so daß Jagdbilder daraus entstanden, die seine Hauptstärke ausmachten. Von 1866

bis zu seinem Tod war er Präsident der Akademie in London.

Graphische Künste (Graphik), zeichnende, daher namentlich vervielfältigende (reproduktive) Künste, also Holzschneidekunst, Kupferstecherkunst, Lithographie und Stahlstich (s. die betreffenden Artikel).

Graphotypie (griech.), ein von dem amerikanischen Holzschneider Hitchcock erfundenes Verfahren zum Vervielfältigen von Bildern für die Buchdruckpresse, wobei die Zeichnung auf gehärteter Kreide erfolgt, die dann in eine erhabene, zur galvanoplastischen Abformung geeignete Matrize verwandelt wird.

Grat, scharfe Kante zweier aneinander grenzender Flächen, z. B. beim Walmdach und beim Kreuzgewölbe; s. Gewölbe III, 3); auch s. v. w. Gußnaht, Formnaht.

Gratgewölbe, s. Gewölbe III, 3).

Gratziegel (Walmziegel), die zur Bedeckung eines Grats dienenden, etwas gekrümmten Dachziegel.

Grau in Grau, Malerei mit weißer oder grauer Farbe auf grauem Grund. S. auch Kamaïeu.

Gravedona, Flecken in Oberitalien, hat ein merkwürdiges Baptisterium mit wechselnder Marmorbekleidung, in der Grundform ein Quadrat mit offenem Dachstuhl, das den Mangel einer Wölbung durch drei halbkreisförmige Apsiden zu ersetzen sucht.

Gravieren (Gravierkunst), die Kunst, auf harten Körperflächen (Metall, Stein, Holz, Glas, Elfenbein ꝛc.) Schriftzüge oder Zeichnungen vertieft oder erhaben vermittelst schneidender Werkzeuge auszuführen. Je nach den Zwecken der Gravierung und der Art der dadurch hervorgebrachten Gegenstände ist die Gravierkunst Stein- und Stempelschneidekunst, Schriftschneidekunst, Siegelstechen, Holzschneidekunst, Kupfer- und Stahlstechkunst. Das G. ist meistens reine Handarbeit, doch werden auch Maschinen (Graviermaschinen) angewandt, um Parallellinien in Metall zu ziehen (s. auch Guillochieren). Daher Graveur, ein Arbeiter in diesem Kunstzweig; Gravure (franz.), Erzeugnis dieser Kunst, insbesondere Kupfer- oder Stahlstich.

Graz, Hauptstadt Steiermarks, hat an der Außenseite seines spätgotischen Doms (1449—56) ein merkwürdiges Wandgemälde der altdeutschen Schule von 1480 und im Innern interessante Elfenbeinreliefs an den Sarkophagen neben dem Choraufgang (16. Jahrh.). Neben dem Dom ein 1615 erbautes Mausoleum (darunter die kaiserliche Familiengruft), ein charakteristisches Gebilde aus der Ära des Jesuitenstils. An öffentlichen Monumentalstatuen sind zu nennen: die etwas theatralisch gezwungene des Kaisers Franz I. von Marchesi, die des Generals Welden von Hans Gasser (beide aus Erz) und das 1878 enthüllte, noch bedeutendere Erzdenkmal des Erzherzogs Johann von Pönninger.

Grazien, s. Chariten.

Grecque, s. À la grecque.

Green (spr. grihn), Valentin, bedeutender engl. Kupferstecher in Schwarzkunst, geb. 1739 in Warwickshire, gest. 16. Juli 1813 zu London; war einer der ersten, der diese Stichart auch für größere historische Bilder anwandte, worin er nahe an 400 Blätter sowohl nach ältern als nach neuern Meistern geliefert haben soll, darunter viele nach van Dyck und Benj. West.

Greenough (spr. grinoh), Horatio, amerikan. Bildhauer, geb. 6. Sept. 1805 zu Boston, gest. 18. Dez. 1852 in Somerville (Massachusetts); war Schüler des in Boston ansässigen französischen Bildhauers Bisson und bildete sich nachher in Rom unter Thorwaldsen und Tenerani. Seine bedeutendsten, in Auffassung und Form sehr gelungenen Werke sind die kolossale Reiterstatue Washingtons (1843) und mehrere kolossale Marmorgruppen im Kapitol zu Washington. Die meisten seiner übrigen Werke sind ideale Gruppen.

Gregor, Heiliger, 1) der Große, einer der vier großen lateinischen Kirchenväter (540—604), dargestellt von großer, kräftiger Gestalt mit vollem Gesicht, dunkler Gesichtsfarbe, schwarzem Haar und kurzem Bart, gewöhnlich als Papst mit Tiara und päpstlichem Kreuz; eine Taube (der Heilige Geist) sitzt auf seiner Schulter oder schwebt über seinem Haupt; bisweilen auch als

Kirchenlehrer sitzend, die Rechte segnend erhoben, in der Linken ein Buch. Aus seinem Leben werden besonders folgende Szenen dargestellt: a) das Gastmahl des G., wie er als Papst zwölf arme Männer zu Tisch eingeladen und ein Ungeladener als Dreizehnter sich eingefunden hat, den G. für einen Engel erkennt, weshalb noch jetzt am Grünen Donnerstag der Papst zwölf Pilger an der Tafel bedient; dargestellt z. B. von Paolo Veronese im Refektorium auf Monte Berico bei Vicenza; b) die Erscheinung der drei Kinder auf dem Forum, welche ihn zu der Bekehrung Englands bewog; beides dargestellt in Fresken von Viviano da Urbino in der Kapelle Santa Barbara neben der Kirche San Gregorio Magno in Rom; c) die Messe des G., wie er als Bischof, umgeben von Geistlichen, die Messe liest und der Gekreuzigte, umgeben von den Passionswerkzeugen, sich auf den Altar herabsenkt; häufig dargestellt im spätern Mittelalter, in Miniaturen und in Holzschnitten, z. B. von Dürer (1511); d) das Wunder des Brandeums, d. h. des leinenen oder seidenen Tuches zum Einhüllen der Reliquien. Dieses Brandeum mit den Reliquien des Evangelisten Johannes legte er auf den Altar, und als er mit dem Messer hineinstach, floß Blut heraus wie aus einem lebenden Körper; dargestellt von Andrea Sacchi in der Galerie des Vatikans; e) wie er die Seele des Kaisers Trajan aus der Hölle erlöst; f) wie er einen Mönch absolviert, der dem Gelübde der Armut zuwider drei Goldstücke besaß (Relief in der genannten Kirche San Gregorio Magno). Vgl. auch Kirchenväter.

2) G. von Nazianz in Kappadokien, einer der vier griechischen Kirchenväter (328—390), dargestellt in bischöflicher Tracht als abgemagerter Greis mit kahlem Kopf und langem rötlichen Bart, seine Homilien schreibend.

Greif, fabelhaftes Tier, halb Löwe, halb Adler mit einem Löwenschweif, im Mittelalter vielfach angewandt als Sinnbild der der Kirche feindlichen Gewalten.

Greifenklaue, das Horn eines Büffels, mit klauenförmigen Füßen versehen. Sie dienten als Trinkhörner und finden sich, plastisch verziert, in den Kirchenschätzen, da sie als Ölgefäße oder Reliquienbehälter benutzt wurden. Drei besonders schöne aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh. im Domschatz zu Gran.

Greifswald, Stadt in Pommern, hat in seiner frühgotischen Marienkirche einen der bedeutendsten Backsteinhallenbauten Norddeutschlands; im Innern ein trefflicher spätgotischer Schnitzaltar. In der gotischen Nikolaikirche ein durch Haltung und Gruppierung der Figuren bedeutender Teppich mit den Bildnissen der Reformatoren nach Lukas Cranach (1554). Mehrere interessante Giebel von Wohnhäusern (Marktplatz) spätgotischer Zeit, darunter ein Prachtwerk polychromer Backsteinarchitektur.

Grenoble, Stadt in Südfrankreich, hat in seinem Museum eine nicht unbedeutende Gemäldegalerie, darunter Paolo Veronese, Perugino, Ribera, Rubens, Claude Lorrain u. a. Auf der Place St. André eine kolossale Bronzestatue des Ritters Bayard, von Raggi.

Greuze (spr. gröhs'), Jean Baptiste, berühmter franz. Genremaler, geb. 21. Aug. 1725 zu Tournus, gest. 21. März 1805 in Paris; Schüler eines Lyoner Malers, Namens Gromdon, bildete sich, mit großem Talent begabt, in Paris ohne Lehrer aus und brachte es in seinen gemütlichen Familienszenen und reizvollen, aber allerdings etwas sentimentalen Schilderungen des bürgerlichen Lebens zu einer gewissen Meisterschaft, die einen erfreulichen Gegensatz gegen die Leichtfertigkeit und Koketterie eines Boucher bildete. Aus der reichen Zahl seiner in fast allen Galerien Europas zerstreuten Bilder sind hervorzuheben: die Dorfbraut, des Vaters Fluch, der reuige Sohn, der zerbrochene Krug (alle vier im Louvre). Auch im Porträt, besonders im weiblichen, war er sehr geschickt.

Griechische Kunst. Im Gegensatz zur Kunst des Orients, die den Charakter der Stabilität und Unveränderlichkeit an sich trägt, ist die Kunst der Griechen die erste des Altertums, in welcher sich eine eigne innere Entwickelung und ein mit freiem Bewußtsein sich entfaltendes nationales

Leben aussprechen. Freilich bedurfte es zu dieser Entwickelung einer langen Zeit und besonders günstiger Umstände, bis der auf andern Gebieten schon so früh erwachte künstlerische und poetische Sinn des Volks seine Aufmerksamkeit auch den zu bearbeitenden Stoffen, dem Material der bildenden Küuste, zuwandte. Auf der ersten Stufe dieser Entwickelung stehen die Kunstleistungen des heroischen Zeitalters, die etwa hinabreichen bis zum Ende des 2. Jahrtausends vor Christo. Was uns an Denkmälern jener Zeit erhalten ist, beweist in Verbindung mit den Mythen und Sagen und mit den Andeutungen Homers, daß die Kunst des heroischen Zeitalters noch auf einer niedrigen Stufe stand und mehr den Charakter des Orients als den der spätern griechischen Kunst hatte, die erst infolge großer politischer Veränderungen eine völlig neue Richtung nahm. Es sind insbesondere die überreste der Burgen und Herrenhäuser, bestehend aus den gewaltigen sogen. Kyklopenmauern (s. Kyklopische Bauten, mit Abbildung), und unter diesen Überresten vor allen die Schatzhäuser oder Thesauren sowie das Löwenthor in Mykenä (s. d., mit Abbildung). An Werken der Steinskulptur und der Malerei bietet diese erste Stufe so gut wie nichts, denn die einfachen Steinpfeiler, die nur ein Symbol der Gegenwart des Gottes waren und höchstens einige charakteristische Teile der menschlichen Gestalt hatten, verdienen noch nicht den Namen von Kunstwerken. Nur aus Holz schnitzte man, allerdings in unbeholfenster Weise, Götterbilder, die bunt bemalt und mit Gewändern bekleidet wurden. Eine wirkliche Kunstübung beginnt in Griechenland erst nach der für die Entwickelung des griechischen Volks und die Ausprägung ihres Charakters überaus wichtigen Einwanderung der Dorier in den Peloponnes (um 1104 v. Chr.). Sie gliedert sich in folgende Zeitabschnitte, die freilich nicht in allen drei Hauptkünsten streng zu unterscheiden sind und nicht in allen dreien übereinstimmen: 1) die Zeit der ersten Anfänge bis etwa ums Jahr 600 v. Chr.; 2) die Zeit der Entwickelung und allmählichen Vervollkommnung bis nach dem Ende der Perserkriege, etwa 470 v. Chr.; 3) die Blütezeit bis auf Alexander d. Gr., um 330 v. Chr.; 4) von Alexander d. Gr. bis auf die Zerstörung Korinths, 146 v. Chr.; 5) die g. K. in Italien und ihre Verpflanzung nach Rom.

Die griechische Baukunst.

Die Baukunst, als die am ersten hervortretende Kunst der Griechen, schafft in der ersten Periode nur Göttertempel, denen durch die Dorier (s. Dorischer Baustil) der Charakter der Zweckmäßigkeit, Festigkeit und edlen Strenge verliehen wird, die aber in ihrem Steinbau noch manche dem frühern Holzbau entlehnte Formen zeigen. Dahin gehören die den Fries bildenden Triglyphen (als frühere Balkenköpfe) und die Metopen (als Zwischenöffnungen), ebenso auch die Tropfen unter den Triglyphen und an den Dielenköpfen des Daches. Dieser Charakter der Festigkeit prägt sich am meisten aus in den verhältnismäßig dicken Säulen, ihrer starken Verjüngung, ihrer im Anfang noch engen Stellung, ferner in dem bei den ältern Bauwerken noch hohen und schweren Gebälk und in der weiten Ausladung des Kapitäls, während der der Zweckmäßigkeit vor allem in dem starken Vorspringen des Kranzleistens besteht, dessen Bestimmung es ist, das Dach zu schützen. Aber die Strenge und Einfachheit der Formen wird schon im dorischen Stil gemildert und belebt durch den den kleinern, zierenden Baugliedern verliehenen Farbenschmuck. Wichtige Bauwerke dieses Stils aus der ersten Periode sind das Heräon zu Olympia (s. d.), der mittlere Tempel des westlichen Hügelrückens von Selinunt (s. d.), beide noch in Ruinen erhalten, und das erste Heräon zu Samos (verschwunden). Neben der dorischen Bauart tritt, wahrscheinlich schon in dieser ersten Periode, als wesentlich davon verschieden die ionische Bauweise auf, die statt der vorwiegenden geraden Linien der dorischen rundliche, elastische Formen liebt und in allen einzelnen Baugliedern wie in den Ornamenten einen zierlichen, heitern Charakter hat (s. Jonischer Baustil). Tempelbauten dieses Stils lassen sich zwar aus der ersten Kunstperiode nicht nachweisen; dagegen sind aus der zweiten

Periode als Hauptbauten dorischen Stils hervorzuheben: die noch in größern oder geringern Ruinen vorhandenen Tempel des olympischen Zeus in Athen, des Poseidon in Pästum, die drei von Syrakus, der des olympischen Zeus und der sogen. der Hera Licinia in Agrigent, mehrere in Selinunt und der der Athene auf Ägina (s. Äginetische Plastik); als Tempel ionischen Stils namentlich die völlig verschwundenen Tempel der Artemis zu Ephesos (s. d.) und der Hera in Samos. Erst gegen das Ende der dritten Periode stellt sich dem ionischen Stil der sogen. korinthische Stil oder vielmehr die korinthische Säulenordnung (s. d.) zur Seite, die, fast nur im Kapitäl von dem des ionischen Stils abweichend, in der Blütezeit der griechischen Kunst meist nur in kleinern Ehrendenkmälern (Monument des Lysikrates, s. Athen, mit Abbildung, S. 65) zur Anwendung kommt, später aber häufiger und in der nach Rom verpflanzten griechischen Kunst vorherrschend wird. Die in Ruinen noch vorhandenen bedeutenden Bauten dieser dritten Periode, der Blütezeit der griechischen Kunst, sind in Athen der Parthenon, das Erechtheion (beide mit Abbild. bei »Athen«, S. 62—64) u. die Propyläen, in Eleusis der Tempel der Demeter, in Rhamnus die beiden Tempel der Nemesis, zu Bassä im Peloponnes der des Apollon Epikurios, zu Olympia der des Zeus, zu Tegea der der Athene Alea, zu Miletos der des Apollon Didymäos, zu Priëne der der Pallas Athene, zu Agrigent der des Herakles und das Grabmal des Theron, endlich zu Segesta der nie vollendete große Tempel. In der vierten Periode treten an die Stelle der bis dahin vorherrschenden Tempel die für die Bequemlichkeit des Lebens und den Luxus der Fürsten bestimmten Gebäude, namentlich in der durch den Architekten Dinokrates angelegten griechischen Stadt Alexandria in Ägypten, deren prachtvolle öffentliche Gebäude ein Vorbild für die übrige Welt wurden, ebenso in Antiochia. Ebendiese Periode glänzt auch durch großartige Grabdenkmäler (Mausoleum in Halikarnassos). Was an Tempelbauten noch geschaffen wird, erscheint meistens in der korinthischen Ordnung, die jetzt die feste und gewählte Form annimmt, welche nachher von den römischen Baumeistern festgehalten wurde.

Die griechische Plastik.

Die Plastik als spezifisch griechische Kunst bewegt sich zunächst nur in dem Kreis der Götter und Heroen, wie sie aus der Anschauung der einzelnen Stämme des griechischen Volks hervorgegangen waren und das auch künstlerisch darstellbare Gepräge eines bestimmten Charakters erhalten hatten. Im Lauf der Zeit wandte man sich auch zur Darstellung von Szenen aus dem menschlichen Leben und zu rein menschlichen Statuen, namentlich der Sieger in den Festspielen, aber auch zu sonstigen Ehren- und Gedächtnisstatuen, bei denen zwar Porträtähnlichkeit beibehalten ward, aber die ideale Auffassung vorherrschend blieb. Bei allen diesen Gebilden pflegten die Griechen bis auf einen gewissen Grad die Malerei mit hineinzuziehen oder auch die Unterschiede der menschlichen Formen und der Bekleidung durch verschiedenes Material auszudrücken. Wie nämlich die Kunst der Heroenzeit ihre Bilder aus Holz schnitzte, bemalte und mit verschiedenen Gewändern bekleidete, so kam man bereits in der zweiten der genannten Perioden zur Anfertigung der Götterstatuen aus Gold und Elfenbein (s. Bildschnitzerei); aber auch wenn die Statue ganz aus Marmor bestand, wurden die Gewänder, wenigstens am Saum, bunt bemalt, und der Marmor erhielt einen enkaustischen Wachsüberzug, bei den Bronzestatuen dagegen legte man die Säume der Gewänder und sonstige Details mit edlen Metallen ein.

Abgesehen von dem noch völlig mythischen Dädalos, den uns die Vorstufe der griechischen Plastik bietet, tritt uns erst in der ersten Periode derselben, die vom Beginn des 6. Jahrh. bis etwa um 470 reicht, eine Reihe von Künstlern und von Kunstwerken, an die sich noch kein bestimmter Name knüpft, entgegen. Unter jenen sind zunächst die Erfinder des Erzgusses auf Samos, Rhökos und Theodoros, sowie ihre Zeitgenossen, die Marmorbildner Dipönos und Skyllis auf Kreta, zu nennen. Ihnen schließen sich aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrh., bis ins 5. Jahrh. hinein-

reichend, die Erzgießer aus Ägina, Kallon und Onatas, Ageladas aus Argos, der Holzschnitzer, Toreut und Erzgießer Kanachos aus Sikyon, Kritias und Hegias aus Athen und Gitiades aus Sparta an. Ebenso als Kunstwerke die Skulpturen des dorischen Tempels zu Assos, die für die Entwickelungsstufe der damaligen Plastik interessanten Reliefs vom ältesten Tempel zu Selinunt (in Palermo), die noch sehr altertümlichen Reliefs vom sogen. Harpyiendenkmal in Xanthos (Britisches Museum), die nicht lange nach 500 entstandenen äginetischen Statuen (s. Äginetische Plastik), die Metopen vom Heratempel in Selinunt und mehrere Einzelwerke, die zum Teil in jener Zeit entstanden, zum Teil den damaligen Stil absichtlich nachahmen. Den Übergang von dieser ersten Periode zur zweiten, der Zeit des Phidias, bilden dann die Athener Kalamis und Myron und der aus Rhegion gebürtige Pythagoras. Die zweite Periode, von etwa 470 bis ans Ende des Jahrhunderts, eröffnet der große athenische Meister Phidias, der die Bildnerei sowohl in Statuen als in Reliefs zur höchsten Vollkommenheit führte und die Akropolis seiner Vaterstadt mit den gepriesensten Bildwerken schmückte. Während noch in Athen seine Schüler Alkamenes und Agorakritos thätig waren, Päonios die Statuen für den Ostgiebel des Zeustempels in Olympia arbeitete und Kresilas es wagte, mit Phidias in Wettstreit zu treten, hatte sich in Argos und Sikyon eine andre bedeutende Bildhauerschule erhoben, die des Polykletos, durch den sich die im Peloponnes vorwaltende Kunst der Bildung eherner Athletenstatuen zur Darstellung schöner gymnastischer Figuren emporschwang und ein fester Kanon für die Bildung der menschlichen Gestalt aufgestellt wurde. Der Schlußzeit ebendieser Periode gehören unter den bedeutendsten Resten des Altertums auch der Fries vom Apollontempel zu Bassä, die Metopen vom Zeustempel zu Olympia und unter den Statuen wahrscheinlich auch die Venus von Melos an. Auch noch in ihrer dritten Periode setzt sich die Blüte der Plastik fort, aber mit der Veränderung, daß die Begründer dieser sogen. jüngern attischen Schule, Skopas und Praxiteles, vorzugsweise in Marmor arbeitend, weniger den Ernst und die Erhabenheit der Göttergestalten als den Reiz der körperlichen Erscheinung und den Ausdruck stärkerer menschlicher Leidenschaften darstellen. Als gleichzeitig mit ihnen und als Mitarbeiter des Skopas am Mausoleum zu Halikarnassos sind Bryaxis und Leochares zu nennen und als Fortsetzer der argivisch-sikyonischen Schule Lysippos und der vielseitige Euphranor. Zu den nicht an diese Namen zu knüpfenden namhaften Werken dieser dritten Periode gehören unter vielen andern die Reliefs von der Brüstungsmauer des Tempels der Athene Nike, die Reliefs am Denkmal des Lysikrates in Athen, das Nereïdendenkmal von Xanthos (Britisches Museum), der Dornauszieher im Museum des Kapitols, der Barberinische Satyr in München, die Statue des Sophokles im Lateran u. a. In der vierten Periode (von Alexander d. Gr. bis zur Zerstörung von Korinth) nimmt die Plastik einen andern Charakter an: sie strebt nach größerer Meisterschaft, nach dem Virtuosentum in der Behandlung des Marmors, nach Effekt und äußerm Glanz der Erscheinung; sie erweitert den Kreis ihrer Stoffe, sie überschreitet die Grenzen des eigentlichen Griechenland und wandert nach Rhodos (Chares, Schüler des Lysippos), nach Pergamon und andern Punkten Kleinasiens. In diese Periode fallen unter den berühmtesten Denkmälern der im Original damals entstandene Laokoon (s. d.), der Farnesische Stier, die Gallierstatuen (s. d.), das Original des Apollo von Belvedere und die vor einigen Jahren ans Licht getretenen herrlichen Skulpturen von Pergamon (s. d.). Die fünfte und letzte Periode, die sogen. Nachblüte der griechischen Kunst, bildet zugleich die erste und zweite Periode der unter griechischem Einfluß stehenden römischen Bildhauerkunst, die als griechische und kleinasiatische Bildner (die sogen. neuattische Schule) sich in Rom niederließen, wo sie durch die Kaiser und namentlich durch Hadrian reichliche Beschäftigung fanden. Unter den Nachfolgern dieses letztern trat erst der

wirkliche Verfall der Plastik ein (s. Römische Kunst, Plastik).

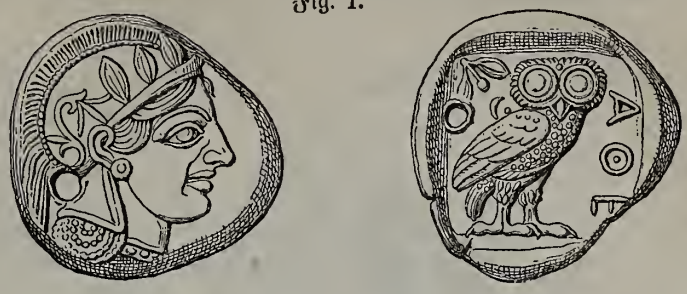
Die Malerei.

Da die schriftlichen Nachrichten über den Entwickelungsgang der griechischen Malerei dürftiger sind als die über die Plastik und wir von ihren Werken nichts als die beiden ziemlich untergeordneten, handwerksmäßigen Leistungen der Wandmalerei aus den verschütteten Städten Herculaneum und Pompeji sowie den freilich massenhaften Vorrat der Vasengemälde übrig haben, so ist über die Stufe der Vollkommenheit, auf der die Malerei in den einzelnen Perioden stand, schwer zu urteilen. Gewiß ist, daß ihre vollendete Entwickelung viel später fällt als die der Skulptur, und daß ihre ganze Kompositions- und Darstellungsweise der der Plastik und namentlich dem Relief sich anschloß und nur die Wirkung der Plastik erstrebte. Es waren entweder Wandgemälde (gewöhnlich Fresko) oder Tafelbilder in Temperafarben oder, erst vom 4. Jahrh. an, enkaustische Malereien (s. Enkaustik). Als einer der ältesten Maler wird genannt Kimon von Kleonä in Argolis, der Vorläufer desjenigen, der sich zuerst in der Historienmalerei hervorthat: des Polygnotos (s. d.) aus Thasos, welcher sich aber auch hierin noch nicht über kolorierte Umrißzeichnungen erhob. Andre Maler dieser und der zunächst folgenden Zeit waren der oben als Bildner genannte Onatas, Mikon, Dionysios, Panänos (Bruder des Phidias), der Bühnenmaler Agatharchos und Apollodoros (s. d.), der Schattenmaler. Zu größerer Blüte gelangt die Malerei erst im 4. Jahrh. in Ephesos durch Zeuxis und Parrhasios, die zwar auch nach erhabener Würde, aber mehr nach sinnlicher Illusion und äußerm Reiz sowie nach vollendeter Modellierung und schärferer Charakteristik der Gestalten strebten. Neben ihnen der wegen seines Iphigeniabilds sehr gerühmte Timanthes. Gleichzeitig erhob sich in Sikyon die Malerschule des Pamphilos, dem ein wissenschaftliches Erfassen der Kunst und eine hohe Meisterschaft in der Zeichnung nachgerühmt wird. In mehr oder weniger naher Beziehung zu dieser Schule standen Aristides aus Theben, sein Schüler, der oben als Bildner genannte Euphranor, Pausias, der in der Enkaustik ausgezeichnete Blumen- und Dekorationsmaler, und vor allen der Schüler des Pamphilos, Apelles (s. d.) aus Kolophon, der die Anmut, den sinnlichen Reiz und das blühende Kolorit jener kleinasiatischen Schule mit dem wissenschaftlichen Geiste dieser Schule von Sikyon verband. Ihm zwar untergeordnet, aber noch auf hoher Stufe der Ausbildung stehen als letzte Ausläufer der Blütezeit der Malerei der durch sorgfältiges Naturstudium hervorragende Protogenes aus Karien, der erfindungs- und phantasiereiche Theon aus Samos und der in großen Historien- und Schlachtenbildern sich bewegende Nikias aus Athen. Sie waren die letzten, welche die Fahne der Malerei noch aufrecht hielten und nach Würde und Großartigkeit der Darstellung strebten. Mit dem Beginn des 3. Jahrh. begann die Historienmalerei der Prunksucht und dem Luxus der Diadochen und asiatischen Herrscher zu dienen und legte dadurch den Grund zu ihrem allmählich einreißenden Verfall. Ebendiese Prunksucht der Großen war es auch, die um diese Zeit die malerische Ausschmückung der innern Räume hervorrief und dadurch zur Mosaikmalerei führte, die, in Stein- oder in Glaswürfeln ausgeführt, sich sehr bald verbreitete und in den nächsten Jahrhunderten zu hoher Vollendung gelangte Was endlich die schon bei den Griechen seit dem 5. Jahrh. beliebte Malerei der Thongefäße (s. Vasen) betrifft, so stand sie zwar in sichtbarer Blüte während der drei ersten Perioden der griechischen Kunst, scheint sich aber in der vierten Periode bei den Griechen des Mutterlands und der Kolonien früher verloren zu haben als in manchen nur oberflächlich hellenisierten Gegenden Unteritaliens, wo die Vasen als Luxusgegenstände noch sehr lange geschätzt wurden, aber nur als nachlässige Fabrikarbeit mit manierierten oder überladenen Darstellungen erscheinen. S. auch Wandmalerei und Pompeji. Vgl. als Hauptwerke: Brunn, Geschichte der griechischen Künstler (1853—59, 2 Bde.); Reber, Kunstgeschichte des Altertums (1871); Over-

beck, Geschichte der griechischen Plastik (3. Aufl. 1880).

Griechische Münzen, ein Teil der griechischen Bildnerei, folgen im allgemeinen deren Entwickelungsgang, aber mit der auffallenden Erscheinung, daß sie in den griechischen Kolonien Unteritaliens (sog. Großgriechenland) in mannigfaltigerer und vollendeterer Weise ausgeführt werden als im Mutterland. Ägina, wo König Pheidon von Argos im 8., nach andern im 7. Jahrh. die ersten Münzen schlagen ließ, verfertigte dicke, linsenförmige Silberstücke, die auf der konvexen Vorderseite ein einfaches Emblem trugen u. auf der Rückseite eine viereckige Vertiefung, hervorgebracht durch einen Vorsprung, der die Münze beim Prägen festhielt. In Unteritalien und Sizilien dagegen nahm man dünne Silberplättchen, in welche die Figur so eingeprägt wurde, daß sie auf der Vorderseite erhaben, auf der Rückseite vertieft erschien (nummi incusi). Erst im 5. Jahrhundert erhebt sich hier das Gepräge der Münzen zu künstlerischer Bedeutung und erreicht im 4. Jahrhundert eine durch wirkliche Charakteristik und edle Vollendung der Form hohe Stufe der Ausbildung. Die einzelnen Städte gaben gewöhnlich auf dem Avers die Gestalt oder auch nur den Kopf der jedesmaligen Lokalgottheit, auf dem Revers ihr Emblem oder Attribut, z. B. Athen den Kopf der Pallas und ihre Eule, beides sehr lange in strengem, archaistischem Stil; in demselben Stil auch die Bilder auf den Münzen von Argos und Sikyon; künstlerisch fortgeschrittener dagegen im 4. Jahrh. die Münzen von Arkadien und

Fig. 1.



Pallaskopf. Eule.

Tetradrachmon von Athen (Zeit der Perserkriege).

Fig. 2.

Kopf der Arethusa. Siegreiches Viergespann und Waffen.

Pentekontalitron von Syrakus.

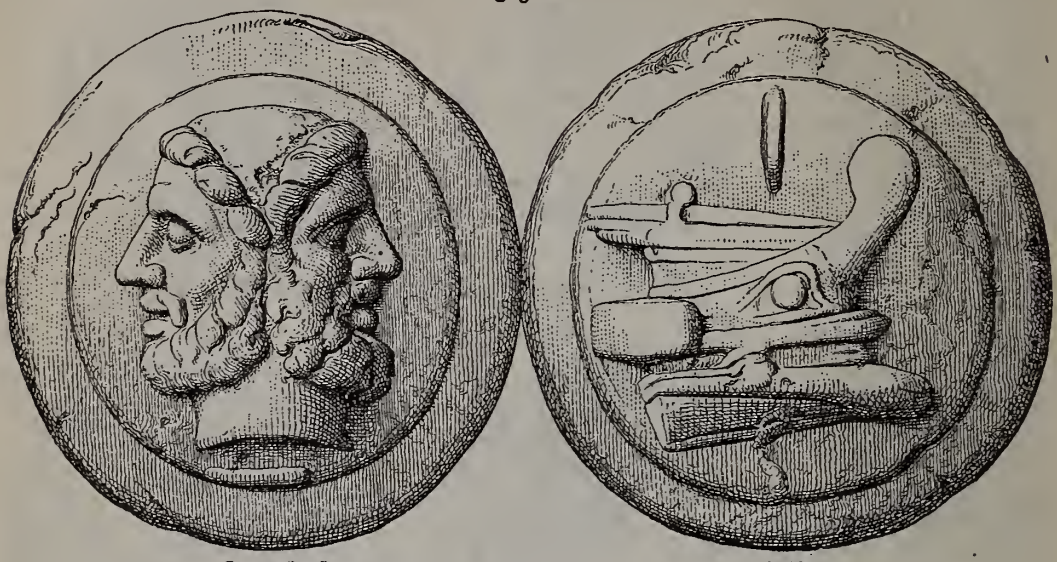
Fig. 3.

Kopf des Herakles. Zeus.

Tetradrachmon von Alexander d. Gr.

der Inseln Naxos und Kreta. Auch in Makedonien und Thrakien wurde diese Kunst schon zur Zeit der Perserkriege mit einer gewissen Vollkommenheit betrieben und sehr sorgfältig in Zeichnung und Ausführung auch zur Zeit Alexanders d. Gr.; aber mit ihm und seinen Nachfolgern tritt die Veränderung ein, daß auf den Avers statt des Götterbilds der Kopf des jedesmaligen Herrschers gesetzt wurde. Ein bedeutender Verfall in der künstlerischen Prägung der Münzen trat sowohl hier bei den makedonischen als bei den unteritalischen und sizilischen Münzen gegen das Ende des 3. Jahrh. ein. In den Figuren auf S. 367 und hier geben wir einige Proben aus den verschiedenen Zeiten der antiken Münzprägekunst. Fig. 1 ist eine athenische Tetradrachme, auf dem Avers mit dem noch sehr streng altertümlichen Athenekopf, auf dem Revers der Vogel der Athene, die Eule mit dem Ölzweig; Fig. 2 eine künstlerisch schon sehr vollendete Münze aus Syrakus, Avers: Kopf der Quellnymphe Arethusa, Revers: ein siegreiches Viergespann; Fig. 3 kleinasiatische Münze aus Alexanders d. Gr. Zeit, Avers: Kopf dieses Königs als Herakles, Revers: thronender Zeus; Fig. 4 gegossener römischer As, Avers: Januskopf, Revers: ein Schiffsschnabel (das Stadtwappen).

Fig. 4.



Januskopf. Schiff.

Gegossener römischer Kupferas.

Grien, s. Baldung.

Griepenkerl, Christian, Historienmaler, geb. 1839 zu Oldenburg, bildete sich unter Rahl in Wien zu einem tüchtigen Koloristen aus, der ein feines Gefühl und eine vorwiegende Neigung zum Allegorischen zeigt. Hauptwerke: Kompositionen an der Decke des Zuschauerraums im neuen Opernhaus und Vorhang für die tragische Oper (mit Bitterlich), Plafond- und Deckengemälde in mehreren Wiener Palästen, Ölmalereien im Treppenhaus des Augusteums zu Oldenburg (1878, die Künstler aller Zeiten), Wandmalereien im Sitzungssaal der neuen Akademie der Wissenschaften in Athen und 13 Bilder für den Herrenhaussaal des Parlamentsgebäudes in Wien (1882 u. 1883).

Grimaldi, Giovanni Francesco, auch il Bolognese genannt, ital. Landschaftsmaler, geb. 1606 zu Bologna, gest. 1680 in Rom. Nach Annibale Carracci und Tizian bildete er sich zum Hauptlandschaftsmaler der Schule von Bologna aus. Seine meistens in Rom und von 1648 an in Frankreich gemalten Bilder sind von dekorativem Charakter, trefflicher Komposition und kräftigem Kolorit. Mehrere

derselben in den Galerien Roms, im Louvre und in England. Er radierte auch eine Reihe von Landschaften mit historischer Staffage.

Grimm, Herman, Kunsthistoriker und Dichter, geb. 6. Jan. 1828 zu Kassel, Sohn des bekannten Gelehrten Wilhelm G., seit 1873 Professor an der Universität zu Berlin. Begann seine schriftstellerische Thätigkeit mit Dramen und Novellen und widmete sich nachher mehr den kunstgeschichtlichen Studien. Dahin gehören seine »Essays« (1859, Studien über Personen, Litteratur- und Kunstgegenstände); »Neue Essays« (2. Aufl. 1874 unter dem Titel: »Fünfzehn Essays«); »Zehn ausgewählte Essays zur Einführung in die moderne Kunst« (1871); »Fünfzehn Essays«, dritte Folge (1882). Sein Hauptwerk ist: »Das Leben Michelangelos« (5. Aufl. 1879, 2 Bde.), während sein »Leben Raffaels« (1872, Teil 1) mancherlei herbe Kritik erfuhr. 1865—67 gab er einige Hefte »Künstler und Kunstwerke« heraus, 1880 »Vorlesungen über Goethe«.

Grisaille (franz., spr. -sahj), s. Kamaïeu.

Gropius, 1) Karl Wilhelm, Dekorationsmaler, geb. 4. April 1793 zu Braunschweig, gest. 20. Febr. 1870 in Berlin als Dekorationsmaler und Inspektor des königlichen Schauspielhauses. In Paris mit der Einrichtung des Daguerreschen Dioramas bekannt geworden, eröffnete er 1827 ein solches zu Berlin in Verbindung mit einer permanenten Gemäldeausstellung. Der Erbe und Nachfolger seiner Bestrebungen und seines Amtes wurde sein Sohn Paul, geb. 1. Sept. 1821 zu Berlin. — 2) Martin Karl Philipp, Architekt, geb. 11. Aug. 1824 zu Berlin, gest. 24. Dez. 1880 daselbst; schuf großenteils mit dem Architekten Schmieden in der klassischen Richtung Schinkels viele Privatgebäude Berlins und an öffentlichen Bauten namentlich: das städtische Krankenhaus im Friedrichshain, das Militärkrankenhaus in Tempelhof, die Universität in Kiel, das Krankenhaus in Wiesbaden u. a. Seine Bauten zeigen zwar keinen großen Reichtum der Erfindung, aber feinen Schönheitssinn und Klarheit der Disposition.

Gros, 1) Pierre le, Bildhauer, s. Legros 1).

2) Antoine Jean, Baron, berühmter franz. Historienmaler, geb. 16. März 1771 zu Paris, gest. 27. Juni 1835 daselbst; der eigentliche Maler des ersten französischen Kaiserreichs, welcher mit besonderm Geschick die historische Gegenwart in ihren bezeichnenden Zügen zu fassen verstand. Er war Schüler von David, bildete sich nachher in Italien durch das Studium von Rubens und van Dyck weiter, hatte aber anfangs sehr mit der Not des Lebens zu kämpfen, bis er 1796 mit dem Napoleon auf der Brücke von Arcole einen durchschlagenden Erfolg hatte. Nach einer weniger gelungenen Sappho, die sich ins Meer stürzt, ging er nach Rom, kehrte 1801 nach Paris zurück und malte im Auftrag Napoleons dessen Besuch bei den Pestkranken in Jaffa (1804, im Louvre), ein damals sehr dankbares Motiv, das er trotz des abschreckenden Gegenstands doch in Anordnung, Lichtwirkung und in der Behandlung der orientalischen Trachten meisterhaft ausführte. Einen ebenso glänzenden Beifall fanden seine Schlacht bei Abukir (1806, Museum in Versailles) und seine Schlacht bei Eylau (1808). Aber damit war die Glanzperiode seines Schaffens zu Ende, die wirkliche Begeisterung für die Thaten des Feldherrn verwandelte sich in hohles Pathos der Schmeichelei. Dahin gehören: die Einnahme von Madrid, namentlich das theatralische Bild: Napoleon vor den Pyramiden (1810, beide im historischen Museum zu Versailles), die Abreise Ludwigs XVIII. aus den Tuilerien (1817) und die Einschiffung der Herzogin von Angoulême zu Bordeaux (1819); eine erfreulichere Erscheinung ist dagegen noch einerseits: Franz I. und Karl V. bei den Gräbern von St. Denis (1812, im Louvre), anderseits das kolossale Freskobild in der Kuppel des Pantheons: die Verherrlichung der heil. Genoveva, welche der letzte Triumph waren, den er feierte. Später machte er sich noch an mythologische Stoffe, die aber, der damaligen Zeitströmung nicht mehr angemessen, das tragische Ende der klassischen Periode der französischen

Malerei bilden. Diesem tragischen Ende entsprach auch sein Selbstmord. Kaum irgend ein französischer Maler hat so viele Schüler gebildet wie G. Vgl. J. B. Delestre, G. et ses ouvrages (1845); Tripier le Franc, Histoire de la vie et de la mort du baron G. (1880).

Grosse, Franz Theodor, Historienmaler, geb. 23. April 1829 zu Dresden, wurde dort Schüler von Bendemann, bei dessen Malereien im Schloß zu Dresden er sich beteiligte. Dann malte er selbständig Deckenbilder im dortigen Museum (en grisaille), enkaustische Wandbilder im gräflich Solmsschen Schloß zu Wildenfels an der Mulde (1855—58), studierte weiter in Florenz und Rom und begann nach seiner Rückkehr 1864—71 als sein Hauptwerk die Fresken in der östlichen Halle des Museums zu Leipzig, worin er das Walten der göttlichen Schöpferkraft in den Geschichten der antiken und der christlichen Welt und in der menschlichen Kunstthätigkeit darstellte. Dazu später noch ein Ölbild aus Dantes »Purgatorio« und Deckengemälde im Foyer des neuen Hoftheaters zu Dresden.

Grosserie (franz.), goldne und silberne Geräte, Tafelgeschirr mit ziselierter oder getriebener Arbeit.

Grotesken, s. Arabesken.

Grotta Ferrata, Kloster bei Frascati in Mittelitalien, hat in seiner Kirche berühmte Fresken von Domenichino von 1610, mit Darstellungen aus dem Leben des heil. Nilus, der das Kloster 1002 gründete.

Grottenwerk, die Ausstattung eines Raums in Form von Felsentrümmern mit Muscheln, Schnecken, Moos u. dgl., als Nachahmung von Grotten.

Grubenemail, s. Email.

Grueber, Bernhard, Architekt und Kunstschriftsteller, geb. 1806 zu Donauwörth, gest. 12. Okt. 1882 in Schwabing bei München; widmete sich anfangs auf der Akademie in München der Historienmalerei und ging erst 1830 unter Ohlmüller zur Architektur über, beteiligte sich beim Bau der Mariahilfkirche in München, wurde 1833 Lehrer an der polytechnischen Schule zu Regensburg und bereiste 1834 und 1837 Italien für sein Werk »Vergleichende Sammlungen für christliche Baukunst« (1839—47, 2 Bde.). 1844 wurde er Professor der Baukunst an der Akademie in Prag und begann nun eine ausgedehnte bauliche Wirksamkeit. Daneben schrieb er eine treffliche »Charakteristik der Baudenkmäler Böhmens« (1856); »Baudenkmäler der Stadt Kuttenberg« (1861); »Allgemeine Baukunde« (1863); »Die Kunst des Mittelalters in Böhmen« (1871 bis 1874); »Die Kathedrale des heil. Veit«; »Die Elemente der Kunstthätigkeit erläutert« (1875). Von den Tschechen angefeindet, begab er sich 1874 nach Bayern zurück.

Grün, s. Baldung.

Grund, die Fläche, auf welcher ein Relief hervortritt oder ein Muster, eine Zeichnung erscheint, daher auch derjenige Stoff, welcher als Grundierung auf eine zu bemalende Tafel, Leinwand oder Mauerfläche gestrichen wird und sie dadurch zur Aufnahme der Farben geschickt macht; daher grundieren, die Grundierung auftragen.

Grundbau, s. Fundament.

Grundfarben, s. Farbe.

Grundriß (Grundplan, griech. Ichnographie), eine Zeichnung, die den horizontalen Durchschnitt eines Gebäudes darstellt, den man sich etwas über der Fensterbrüstung der einzelnen Geschosse denkt.

Gruner, Wilh. Heinr. Ludwig, namhafter Kupferstecher, geb. 24. Febr. 1801 zu Dresden, gest. 27. Febr. 1882 daselbst; lernte seine Kunst unter Ephr. Gottlieb Krüger und 1826—36 in Mailand unter Longhi und Anderloni und stach schon damals viele Platten, sowohl Einzelblätter als für Galeriewerke. Dann bereiste er Südfrankreich, Spanien, verweilte 1837—41 in Rom, wo er mehreres nach Raffael, Overbeck, Mantegna und Pinturicchio stach. Auch nach England ging er, um nach Raffaelschen Kartons die Kartons für den Stich zu zeichnen. Dort entstanden 1841—56 abermals zahlreiche Stiche nach Raffael. 1857 wurde er in Dresden Professor an der Akademie und Direktor des Kupferstichkabinetts. Unter den seitdem entstandenen Stichen sind die hauptsächlichsten:

nach Raffael die Bekehrung des Saulus, Steinigung des Stephanus und die Karyatiden aus dem Zimmer des Heliodor im Vatikan, die Skulpturen der Fassade des Doms zu Orvieto (1857—58) und eine reiche Fülle von Stichen für litterarische und artistische Werke, deren Herausgabe er zum Teil besorgte. Sein Hauptwerk war: »The fresco decorations and stuccoes of churches and palaces in Italy during the XV. and XVI. centuries« (1844).

Grünes Gewölbe, s. Dresden.

Grünewald (Grunewald), Matthäus, altdeutscher Maler der ersten Hälfte des 16. Jahrh., geboren wahrscheinlich zu Aschaffenburg, wenigstens dort ansässig. In der stilgemäßen Anordnung, der festen Zeichnung und der Würde der männlichen Gestalten ist er der fränkischen, in dem größern Schönheitssinn, in der Fülle der Formen, in der sorgfältigen Modellierung und den weniger eckigen Brüchen des Faltenwurfs der schwäbischen Schule verwandt. Sein Hauptwerk ist eins der großartigsten Bilder der altdeutschen Kunst: der Flügelaltar aus der Klosterkirche von Isenheim im Museum zu Kolmar, mit einer hochphantastischen Versuchung des heil. Antonius; die Pinakothek in München besitzt von ihm seine Bekehrung des heil. Mauritius durch Erasmus, das Museum zu Basel eine kleine Auferstehung Christi, die Frauenkirche zu München zwei schmale Altarflügel. Andre ihm früher beigelegte Bilder sind großenteils zweifelhaften Urhebers.

Gruppe, die Zusammenstellung mehrerer Körper (in der Architektur, Plastik oder Malerei) zu einem künstlerisch geordneten Ganzen, das in der Totalanlage leicht zu übersehen ist und den etwaigen Hauptgegenstand in künstlerischer Weise die andern beherrschen läßt. Die schönste Zusammenstellung von wenigstens drei Gegenständen oder Gestalten ist die sich der Form der Pyramide nähernde, wie sie von Raffael, Fra Bartolommeo und andern Malern vielfach beobachtet worden ist.

Gruß, der englische, 1) s. v. w. Verkündigung Mariä; 2) Maria als Königin der Engel. Von Engeln umschwebt, sitzt sie auf einem Thron, der mitten in Wolken auf einer mit Engeln besetzten Stufenpyramide steht; z. B. auf einem sehr zerstörten Wandgemälde des Kreuzgangs zu St. Pauli in Leipzig (13. Jahrh.).

Grützner, Eduard, Genremaler, geb. 26. Mai 1846 zu Großkarlowitz (Regierungsbezirk Oppeln), kam 1864 nach München, wo er die Akademie besuchte und Schüler von K. v. Piloty wurde. Seit 1869 erntete er durch seine humoristischen Bilder großen Beifall; sie behandeln entweder komische Szenen aus Shakespeare, oder die ergötzlichen und poetischen Seiten des Lebens der Mönche, namentlich ihren Durst (Weinproben, Klosterbrauereien u. dgl.) und ihre Musikliebe (Konzert im Kloster, 1880), oder auch die heitern Seiten des Jägerlebens. Eins seiner besten Bilder war 1881 das Bauerntheater. Überall ist er meisterhaft in der Charakteristik (mitunter auch etwas ans Karikierte streifend) und kräftig in der Farbe.

Guazzo (ital.), s. v. w. Gouachemalerei.

Gubbio (das alte Iguvium, Eugubinum), Stadt in Mittelitalien, hat in seinem Palazzo dei Consoli (1332—46) eins der gediegensten Beispiele gotischen Profanbaus in Italien und in dem herzoglichen Palast (1470) eine kleinere Nachbildung des von demselben Luc. Laurana aus Dalmatien erbauten Renaissancepalastes in Urbino, in dem Palast Ranghiasci Brancaleoni eine schöne Sammlung von Majoliken und eine Gemäldegalerie, im Palazzo del Municipio die sieben 1444 aufgefundenen berühmten eugubinischen Erztafeln mit fünf umbrischen Inschriften, datierend etwa von 360 v. Chr., deren Inhalt sich auf den Religionsdienst bezieht.

Gubitz, Friedrich Wilhelm, Holzschneider, geb. 27. Febr. 1786 zu Leipzig, gest. 2. Juni 1870 in Berlin; Schüler seines Vaters, eines Stahlstechers und Holzschneiders, gewann durch seine Blätter schon in der Jugend eine gewisse Popularität, wurde 1812 Professor der Holzschneidekunst an der Akademie in Berlin, gab von 1835 an seinen bekannten »Volkskalender« mit zahlreichen Holzschnitten heraus, zu denen er auch den Text schrieb.

Zu den besten seiner historischen Porträte, humoristischen Genrebilder und Landschaften gehören: die Nacht nach Laurenz, der Gewittersturm, Morgenlandschaft, Mondscheinlandschaft u. a. Auch für illustrierte Werke mancherlei Art fertigte er die Holzschnitte. Am geschmackvollsten behandelte er den Vignettenschnitt, seine größern Bilder dagegen haben einen etwas pedantischen, trocknen Charakter. Einer seiner bedeutendsten Schüler war Unzelmann. Er schrieb auch seine »Erlebnisse« (1869).

Gude, Hans Frederik, Landschafts- und Marinemaler, geb. 13. März 1825 zu Christiania, wurde 1841 Schüler der Akademie in Düsseldorf und bildete sich 1842—44 unter Schirmer daselbst. Auf spätern Reisen studierte er die Natur der norwegischen Gebirge und Küstengegenden, in deren Darstellung er es zu großer Meisterschaft brachte. 1854 wurde er an Schirmers Stelle Professor an der Akademie in Düsseldorf, arbeitete einige Jahre in England, ward 1864 an die Kunstschule in Karlsruhe berufen und 1880 Professor an der Akademie in Berlin. Seine Landschaften wie seine Marinen sind ebenso naturwahr wie poetisch, ebenso trefflich in Zeichnung wie in Kolorit und Beleuchtung, früher am schönsten die norwegischen Landschaften, später besonders die ruhigen oder leicht bewegten Meeresflächen.

Gudin (spr. güdäng), Jean Antoine Théodore, berühmter franz. Marinemaler, geb. 9. Jan. 1802 zu Paris, gest. 11. April 1880 in Boulogne; Schüler von Girodet-Trioson und von Gros, begründete seinen Ruf durch die Rettung der Passagiere des Colombo und malte nachher eine ungemein große Zahl von Marinebildern von feinem Gefühl für die Harmonie der Töne, herrlichem Kolorit und geistvoller Staffage. Infolge der zahlreichen Bestellungen verfiel er aber oft in handwerksmäßiges Schaffen ohne Detailausführung oder in absichtliche Bravour und Effekthascherei, so daß er gegen das Ende seines Lebens fast in Vergessenheit geriet. Zwei seiner besten Bilder aus früherer Zeit im Luxembourg.

Guercino (spr. -tschino), eigentlich Giov. Francesco Barbieri, ital. Maler, geb. 8. Febr. 1591 zu Cento (unweit Ferrara), gest. 22. Dez. 1666 in Bologna; wurde nur von mittelmäßigen Malern unterrichtet, malte in seiner Vaterstadt, in Bologna, Ferrara, Venedig und Rom; anfangs in der Weise Caravaggios in ausgeprägtem Naturalismus mit starken Schatten und hellen Lichtern, dann in schönerm Kolorit und edlern Zügen seiner Gestalten, noch später in reicherm Kolorit und hellern Farben und Schatten. Zu den bedeutendsten seiner zahlreichen Werke gehören: das Freskobild der Aurora in der Villa Ludovisi zu Rom, eine sterbende Dido im Palast Spada, eine poetisch-idyllische Verstoßung der Hagar in der Brera zu Mailand, mehrere Bilder in der Pinakothek zu Bologna und in einigen Kirchen seiner Vaterstadt.

Guérin (spr. gehräng), franz. Künstlerfamilie, zu welcher gehören: 1) Christophe, Kupferstecher, geb. 14. Febr. 1758 zu Straßburg, gest. 1830 daselbst; Schüler von Friedr. Müller, stach nach Correggio die heil. Magdalena und den entwaffneten Amor, nach Raffael den Engel mit dem jungen Tobias und nach Giulio Romano den Tanz der Musen. Von untergeordneter Bedeutung als Maler sind seine beiden Söhne Gabriel Christophe, 1790—1846, und Jean Baptiste, geb. 1798 zu Straßburg. — 2) Jean, Miniatur- und Aquarellmaler, geb. 1760 zu Straßburg, gest. 1836 in Obernay; Bruder von G. 1), gelangte in der Zeit der französischen Revolution durch seine Arbeiten in diesen Fächern in Paris zu bedeutendem Ansehen. — 3) Pierre Narcisse, Historienmaler, geb. 13. Mai 1774 zu Paris, gest. 16. Juli 1833 in Rom; nicht verwandt mit den vorigen. Als Schüler Regnaults huldigte er gänzlich der antikisierenden Richtung, die er noch zu Ansehen und Geltung zu bringen wußte. Mit Vorliebe behandelte er antike Szenen von dramatischer Bewegtheit und stark ausgesprochener Leidenschaft, beobachtete aber dabei die Grenzen der großartigen Würde und kam fast nie über die akademische Kälte und das hohle Pathos hinaus. Die bedeutendsten seiner Bilder

sind: Marcus Sextus (1799, keine historische, sondern eine fingierte Person), Hippolyt von Phädra vor Theseus verklagt (1802), Andromache, die von Pyrrhos das Leben des Astyanax erfleht (1808), Äneas und Dido (1817) und Klytämnestra im Begriff, ihren Gatten Agamemnon zu ermorden (1817, sämtlich im Louvre); zuletzt noch die Ermordung des Priamos durch Pyrrhos. Sehr gerühmt werden seine nicht häufigen Porträte.

Guffens, Godfried, belg. Monumentalmaler, geb. 23. Juli 1823 zu Hasselt, bildete sich auf der Akademie in Antwerpen unter de Keyser aus und wurde mit seinem Freund Swerts (s. d.) durch das Studium der Werke Michelangelos und Raffaels in Rom zur Einführung der Monumentalmalerei in Belgien geführt. Beide schufen gemeinschaftlich die Wandmalereien in der Kirche Notre Dame zu St. Nikolas bei Antwerpen (sieben Leiden der Maria), die gleich nachher durch den Brand von 1858 zerstörten, noch in Kartons vorhandenen Wandgemälde der Börse zu Antwerpen, die stereochromischen Malereien in der dortigen St. Georgskirche (Szenen aus dem Leben Christi) und die im großen Schöffensaal des Stadthauses zu Ypern. Nachdem Swerts nach Prag übergesiedelt war, malte G. allein Wandbilder im Ehrensaal des Hôtel de Schild in Antwerpen. Seit einigen Jahren ist er in Brüssel ansässig.

Guhl, Ernst Karl, Kunsthistoriker, geb. 20. Juli 1819 zu Berlin, gest. 20. Aug. 1862 daselbst als Professor an der Akademie. Er schrieb: »Die neuere geschichtliche Malerei und die Akademie« (1848); »Künstlerbriefe« (2. Aufl. 1879); »Die Frauen in der Kunstgeschichte« (1858); in Gemeinschaft mit Koner: »Das Leben der Griechen und Römer, nach antiken Bildwerken dargestellt« (5. Aufl. 1881); außerdem mehrere kleine Abhandlungen.

Guidi, Tommaso, s. Masaccio.

Guido Reni, s. Reni.

Guillaume (spr. gijohm), 1) Eugène, bedeutender franz. Bildhauer, geb. 3. Febr. 1822 zu Montbard (Côte d'Or), Schüler von Pradier in Paris, erhielt für sein Erstlingswerk den römischen Preis und setzte seine Ausbildung in Italien fort. Hauptwerke: Anakreon, vier Reliefs in der Kirche Ste. Clotilde aus dem Leben dieser Heiligen und der Valeria, Karyatiden und Giebelschmuck des Pavillons Turgot, sieben Büsten Napoleons I. in seinen verschiedenen Lebensaltern (1867), die Musik an der Fassade der Neuen Oper, die Quelle der Poesie und Statue des heil. Ludwig für das Palais de Justice; in Avignon das Denkmal Phil. de Girards. — 2) Glasmaler, s. Glasmalerei, S. 344.

Guillochieren (franz., spr. ghijoschē, angeblich nach dem Erfinder, Namens Guillot), das Verfahren, durch welches mannigfach verschlungene Kreise und Kurven in den verschiedensten Mustern auf Flächen erzeugt und eingraviert werden können, namentlich zur Verzierung von Uhrgehäusen, Medaillons, Knöpfen ꝛc. Zu dieser Arbeit benutzt man drehbankartige, sehr komplizierte Maschinen, Guillochiermaschinen.

Gurk, Stadt in Kärnten, hat unter dem Chor seines Doms, einer einfachen Pfeilerbasilika aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrh., ohne Querschiff, östlich mit drei Apsiden, eine 100säulige Marmorkrypta, ein prachtvolles Unikum seiner Art. Bedeutende Wand- und Deckengemälde in der Vorhalle aus dem Ende des 14. Jahrh. und namentlich auf dem Nonnenchor aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh.

Gurlitt, Heinr. Louis Theodor, Landschaftsmaler, geb. 8. März 1812 zu Altona, bildete sich unter Bendixen in Hamburg und auf den Akademien zu München und Kopenhagen, bereiste den Norden und Süden Europas, wechselte dann häufig den Wohnsitz und ließ sich 1869 in Dresden nieder. Seine zahlreichen nach der Natur der Gegenden sehr verschiedenen Landschaften, unter denen die des Südens die schönsten sind, zeichnen sich durch poetische Komposition und treffliche Stilistik aus.

Gurtbogen, Gurtgewölbe, s. Gewölbe III, 1) u. 3).

Gürtel, in der Baukunst s. v. w. Halsglied (s. d.).

Gürtel der Maria, s. Apostel 8) Thomas.

Gurtgesims, ein die Mauer horizontal teilendes Gesims, das gewöhnlich die Grenzen der einzelnen Geschosse bezeichnet.

Gurtträger, 1) s. v. w. Dienst (s. d.); 2) Kragstein, auf dem ein Gewölbegurt aufsitzt.

Guß, s. Bronze und Abguß.

Gußmauerwerk, Mauerwerk, welches aus eingegossenem Mörtel und eingeschütteten Steinstücken besteht, ähnlich, aber in noch ausgedehnterer Weise, wie in der Füllmauer (s. d.).

Gußnaht (Formfuge, Formnaht), die Stellen, wo die einzelnen Stücke der Gießform zusammenstoßen und beim Ausgießen mit Gips oder anderm Material sich markieren und gleichsam eine Naht bilden.

Gussow, Karl, Genremaler, geb. 1843 zu Havelberg, Schüler von Arthur v. Ramberg in Weimar und von Pauwels, später Professor an der dortigen Kunstschule, jetzt an der Akademie zu Berlin. In seinen Genrebildern zeigt er ein entschiedenes koloristisches Talent und einen freilich sehr weitgehenden Realismus. Hervorzuheben sind: das Kätzchen, der Blumenfreund, verlornes Glück, die Venuswäscherin, Willkommen (1877) und die beiden Alten (1880).

Güstrow, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, hat ein 1558 erbautes stattliches erker- und turmreiches Schloß in den Formen der französischen Renaissance.

Guter Hirt, s. Christus als guter Hirt.

Gymnasium (griech.), bei den alten Griechen ein öffentliches Gebäude mit dem dazugehörigen Platz, wo die männliche Jugend der Ausbildung des Körpers durch gymnastische Übungen oblag, wo später auch Philosophen, Rhetoren 2c. lehrten. Es enthielt in seiner Vollständigkeit folgende Räume: 1) Stadion; 2) Ephebeion (Übungssaal der Jünglinge); 3) Sphäristerion (für das Ballspiel); 4) Apodyterion (für das Auskleiden); 5) Eläothesion (für das Einölen des Körpers); 6) Konisterion (für das Einreiben mit Staub); 7) den Schwimmteich; 8) bedeckte Bahnen; 9) offene Bahnen; 10) allerlei umgebende Zimmer, offene Säle und Säulenhallen. Die am besten erhaltenen Ruinen griechischer Gymnasien finden sich in Ephesos, Alexandria, Troas und Hierapolis. (Vgl. Petersen, Das G. der Griechen, 1858.) In Deutschland jetzt allgemein der Name für die auf die Universitätsstudien vorbereitenden Lehranstalten.

Gynäceum, die für die Frauen bestimmte Empore in den Seitenschiffen der morgenländischen Kirchen.

Gynäkonitis (griech.), der für die Frauen bestimmte Teil des griechischen Wohnhauses.

H.

Haag, Stadt in Holland, ist arm an Kunstwerken des Mittelalters, dagegen reich an trefflichen Sammlungen von Gemälden, namentlich der Niederländer des 17. Jahrh. Die bedeutendste ist die königliche Gemäldegalerie, die zunächst fünf Hauptbilder von Rembrandt besitzt, alle aus dessen früherer Periode, darunter z. B. die berühmte Anatomie (1632) und die Darstellung im Tempel (1631); ferner Hauptbilder von Potter (der junge Stier, 1647), Jan Steen, Terburg, Gerard Dou, A. van Ostade, Adr. van de Velde, van Dyck u. a.; sodann das neue städtische Museum, das außer einer Anzahl moderner Bilder den größten Teil der früher im Rathaus befindlichen enthält, und die Sammlung des Barons Steengracht van Oosterland, in der sich ausgezeichnete ältere u. moderne Gemälde befinden, z. B. Rembrandts Bathseba im Bad. Im Bibliotheksgebäude eine reiche Münz-, Medaillen- und Kameensammlung; im Museum Meermanno-Westreenianum eine bunte Sammlung antiker Vasen und Skulpturen; im »Haus im Busch« ein Hauptwerk von Jordaens: Szenen aus dem Leben des Prinzen Fried-

rich Heinrich. Öffentliche plastische Denkmäler sind: ein ehernes Standbild Wilhelms des Schweigsamen von Royer (1848), eine eherne Reiterstatue desselben von dem Grafen Nieuwerkerke (1845), ein großes ehernes Nationaldenkmal (1869) zur Erinnerung an die Wiederherstellung der niederländischen Unabhängigkeit 1813, in sämtlichen Figuren von Jaquet, und neuerdings (1881) ein Denkmal des einst hier ansässigen Spinoza von Heramer.

Haarbeutelstil (Zopfstil), s. Rokoko.

Haarlem, Stadt in Holland, hat eine St. Bavonskirche, spätgotisch aus dem Ende des 15. Jahrh., eine Basilika von gewaltiger Länge mit östlichen Apsiden an den Kreuzarmen. Im Museum des Rathauses eine bedeutende Gemäldesammlung, in der man namentlich den großen Farbenvirtuosen Franz Hals (s. d.) gründlich kennen lernt. Außerhalb der Stadt der Pavillon mit einer Sammlung von Gemälden (Ryks Museum) neuerer niederländischer Maler. Vor der obengenannten Kirche eine kolossale Erzstatue des sagenhaften Coster, angeblichen Erfinders der Buchdruckerkunst, modelliert von Royer.

Haas, Johannes Hubertus Leonardus de, holländ. Tiermaler, geb. 1832 zu Hedel (Nordbrabant), gest. 16. Aug. 1880; Schüler von Oos in Haarlem, zog 1857 nach Brüssel, wo er durch seine Tierstücke und Landschaften, die das Vieh in allen Stellungen und Stimmungen in warmer, kräftiger Färbung darstellen, glänzende Erfolge errang. Mehrere seiner Bilder radierte er selber.

Habakuk, s. Propheten 12).

Hackert, Jakob Philipp, Landschaftsmaler, geb. 15. Sept. 1737 zu Prenzlau, gest. 28. April 1807 in Florenz; Schüler von Le Sueur in Berlin, lebte eine Zeitlang in Stockholm, Paris, Rom und Neapel, wo er im Dienste des Königs die glänzendste Periode seiner Thätigkeit hatte. 1803 ließ er sich in der Nähe von Florenz nieder. Er malte eine Menge korrekter und fleißiger, aber ziemlich prosaisch und geistlos gemachter Ansichten aus Italien, mit meist guter Luft und Ferne, aber allzu buntem Vordergrund. Diese sowie seine Sepiazeichnungen sind über alle Sammlungen verbreitet, viele in der Villa Borghese zu Rom. Da er für die Kaiserin Katharina II. von Rußland den Sieg der russischen Flotte bei Tschesme über die türkische Flotte malen sollte und das Aufsliegen eines Schiffs nie gesehen hatte, so wurde, um ihm diesen Anblick zu verschaffen, eine alte russische Fregatte bei Livorno in die Luft gesprengt. Die dieses Ereignis veranschaulichenden Bilder nebst andern Seesiegen der Russen finden sich im Schloß Peterhof bei Petersburg. Vgl. Goethes biographische Skizze »Philipp H.«. — Er hatte vier Brüder: Johann Gottlieb, Georg Abraham, Karl und Wilhelm, von denen die drei ersten Landschafts-, der vierte Historienmaler von untergeordneter Bedeutung waren. Sie starben alle vier vor Jakob Philipp.

Hades (Villa Borghese in Rom).

Hades, der Bruder des Zeus, der Beherrscher der Unterwelt, Gemahl der Per-

sephone (s. d.), nach der ältern Darstellung der unerbittliche Feind alles Lebens, der aber nach der spätern Anschauung aus dem tiefen Schoß der Erde den Pflanzen Nahrung verleiht und einen unermeßlichen Reichtum an edlen Metallen den Menschen zum Nutzen darbietet, daher Pluton oder Plutos genannt, der reich machende Gott. In den selten vorkommenden plastischen Darstellungen des Gottes hat er einen finstern Gesichtsausdruck, festgeschlossene Lippen und auf die Stirn herabfallendes Haar, z. B. in einer Marmorbüste im Palast Chigi zu Rom. Andre ihn vielleicht darstellende Büsten erinnern mehr an das Zeusideal. Schöne Darstellung der Unterwelt von Cornelius in der Glyptothek zu München: H. und Persephone, durch des Orpheus Musik zur Zurückgabe der Eurydike bestimmt. Neben ihm häufig der Höllenhund Kerberos, schlangenhaarig, an mehreren Ketten gebunden, so in der Antike der Villa Borghese zu Rom (vgl. Abbildung, S. 375).

Hadrians Villa, s. Tivoli.

Hagar, ägyptische Magd der Sarah, des Weibes Abrahams, gebar diesem den Ismael, wurde auf Sarahs Betrieb samt ihrem Sohn in eine Wüste vertrieben, wo der Knabe dem Verschmachten nahe war, als der Mutter von einem Engel eine Quelle gezeigt wurde, aus der sie ihn tränkte. Die Verstoßung der H. und ihr Aufenthalt in der Wüste oft dargestellt von der spätern italienischen und deutschen Kunst, z. B. von Gozzoli in seiner Geschichte Abrahams im Campo santo zu Pisa, von dem sogen. kleinen van Dyck (im Louvre), wie Sarah die H. dem Abraham vorstellt, und wie letztere mit Ismael verstoßen wird, von Guercino die Verstoßung der H. (in der Brera zu Mailand), von Pietro da Cortona die Rückkehr der H. (Eremitage in Petersburg), von Govaert Flinck die Verstoßung und von Rembrandt H. in der Wüste (Galerie Schönborn in Wien). H. und Ismael auch von der neuern Plastik häufig dargestellt, z. B. von Reinhold Begas, in einer meisterhaften Gruppe von Aug. Wittig in der Nationalgalerie zu Berlin und von dem jüngern Will. Theed.

Hagen, Ernst August, Kunstschriftsteller, geb. 12. April 1797 zu Königsberg, gest. 15. Febr. 1880 daselbst; wurde 1831 Professor der Kunstgeschichte an der dortigen Akademie und machte sich um die Erforschung der Kunst seiner Vaterstadt und der Provinz Preußen sehr verdient. Unter seinen zahlreichen Schriften sind zu nennen: »Beschreibung des Doms zu Königsberg« (1833); »Geschichte des Theaters in Preußen« (1854); »Die deutsche Kunst in unserm Jahrhundert« (1856); »Künstlergeschichten«, zu denen gehören: »Norica« (1827 u. öfter), »Chronik seiner Vaterstadt vom Florentiner Ghiberti« (1833), »Die Wunder der heil. Katharina von Siena« (1840), »Lionardo da Vinci in Mailand« (1840) und »Acht Jahre aus dem Leben des Michelangelo« (1869); außerdem die Biographie des Dichters Max v. Schenkendorf (1863).

Hagenau, Stadt im Elsaß, hat in der St. Georgskirche eine romanische Säulenbasilika aus den Jahren 1137—89, deren drei Schiffe durch neun Paar Säulen von schweren Verhältnissen getrennt werden. Querschiff und Chor gotisch.

Haggai, s. Propheten 14).

Haghe, Louis, Aquarellmaler, geb. 1802 zu Tournay, anfangs Architekt, ging 1832 in England zur Lithographie und Aquarellmalerei über, worin er im historischen Genre und im Interieur älterer Bauwerke mit reicher historischer Staffage Treffliches leistet. Weniger glücklich war er in einigen Ölgemälden.

Hagn, Louis von, Genremaler, geb. 23. Nov. 1820 zu München, begann seine künstlerische Laufbahn in Berlin, war von 1841 an Schüler der Akademie seiner Vaterstadt, bildete sich in Antwerpen unter Wappers, lebte eine Zeitlang in Brüssel, einige Jahre in Berlin und in Paris und ließ sich 1855 in München nieder, von wo er auf zwei Jahre (1863—65) nach Rom und Florenz ging. Seine anfangs der Rokokozeit, nachher auch andern Zeiten entlehnten Bilder sind fein charakterisiert, von poetischer Stimmung, aber manchmal von etwas verschwommener Farbe. Hervorzuheben sind: Unterhaltung im Park (Neue Pinakothek in München), römische Bibliothek und (1880) Audienz bei Leo XIII.

Hahn, als Tier im Altertum Symbol der Kampfeslust und Kampfbereitschaft (vgl. Pallas Athene), im Mittelalter Symbol der Wachsamkeit, der Verkündigung des Lichts, daher der H. als Turmfahne (Wetterfahne, Windfahne), der Verkündiger der Lehre Christi, auf Gräbern der Verkünder des Morgens der Auferstehung; ferner Symbol des Kampfes gegen die Sünde, daher bisweilen mit einer Palme zwischen den Krallen; aber auch Attribut des Apostels Petrus und als solches Zeichen der Buße. Vgl. Passionssäule.

Hähnel, Ernst Julius, bedeutender Bildhauer, geb. 9. März 1811 zu Dresden, widmete sich anfangs der Architektur, von 1830 an in München, Florenz und Rom der Skulptur. Sein erster, vielleicht sein größter Triumph war 1840 der schwungvolle, ganz im Geiste der antiken Kunst komponierte Bacchuszug für das (später abgebrannte) Hoftheater in Dresden, nur noch in Abgüssen vorhanden. 1840 entstand sein wenigstens in den Reliefs am Postament treffliches Erzdenkmal Beethovens in Bonn; andre gelungene Porträtstatuen von ihm: der Kaiser Karl IV. in Prag (1848), der König Friedrich August II. in Dresden (1866), die Reiterstatue des Fürsten Schwarzenberg in Wien (1867) und Theodor Körner in Dresden (1869). Unter seinen zahlreichen dekorativen Statuen an der Fassade des Museums zu Dresden ist sein Meisterwerk der herrliche Raffael (vgl. Abbildung), am schönsten wiederholt in der Marmorstatue des Museums zu Leipzig. Ebenso meisterhaft seine Gruppe: Bacchus, Ganymedes und Amor, die sich am Streit eines Adlers und eines Panthers ergötzen, seine Gruppe: Eva mit ihren Kindern Kain und Abel und sein neuestes Werk: das Modell einer Statue von Leibniz für die Stadt Leipzig.

Raffael-Statue von E. Hähnel (Dresden).

Halbdunkel, s. v. w. Helldunkel.

Halberhabene Arbeit (Halbrelief), s. Relief.

Halberstadt hat noch aus der romanischen Zeit in der Liebfrauenkirche eine ansehnliche, gut restaurierte Pfeilerbasilika mit vier Türmen; an den Chorschranken zwischen Vierung und Kreuzarmen kunstgeschichtlich interessante Stuckreliefs aus dem Ende des 12. Jahrh. und an den Fensterpfeilern, am Gewölbe der Vierung und des Chors Wandmalereien aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., durch Restauration stark modernisiert. Der herrliche Dom, eine gotische Basilika mit Turmbau im Übergangsstil, Chor und Scheitelkapelle (Bischofskapelle), nach 1327 erbaut, das Innere von prachtvollem, harmonischem Eindruck der Verhältnisse. Vor dem Eingang des sehr langen, mit Umgang versehenen Chors einer der schönsten Lettner Deutschlands, der sogen. Bischofstuhl, von 1509. Unter den übrigen Schätzen des Doms und seiner Sakristei sind zu nennen: merkwürdige gewirkte Teppiche, wahrscheinlich aus dem 11. Jahrh., und ein Altarbild des Einbecker Malers Johann Raphon von 1508. Außerdem das altertümliche Rathaus aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh., davor eine Rolandsäule, und zahlreiche alte Fachwerkshäuser mit vorspringenden Geschossen (sogen. Überbau), z. B. der Ratskeller von 1461 und der Schuhhof von 1579.

Halbgeschoß, s. Mezzanin.

Halbig, Johann, Bildhauer, geb. 13. Juli 1814 zu Donnersdorf in Unterfranken, gest. 28. Aug. 1882 in München; Schüler der Akademie in München, wo er die Schwanthalersche Richtung zu größerm Realismus auszubilden suchte. Unter seinen sehr zahlreichen Werken sind die bedeutendsten die vier Löwen der Quadriga auf dem Siegesthor in München

(1847), ein gekreuzigter Heiland (Bronze) auf dem alten Friedhof daselbst und ein ähnlicher auf dem neuen (nördlichen) Friedhof, die 18 Figuren in der Befreiungshalle bei Kelheim, die Bronzestatue des Königs Max II. nebst dem kolossalen Löwen in Lindau am Bodensee (1856), das Denkmal des Dichters Aug. v. Platen in Ansbach, die Reiterstatue des Königs Wilhelm von Württemberg in Kannstatt, eine dem Bad entsteigende Nymphe in New York (1867), die dortige Emanzipationsgruppe, die kolossale Passionsgruppe in Oberammergau (1875) und die Marmorgruppe eines Engels, der ein Kind zum Himmel emporträgt. Weniger gelungen einige andre monumentale Porträtstatuen in München.

Halbkreisbogen, s. Bogen 1).

Halbkuppel, s. Gewölbe III, 9).

Halbrelief, s. Relief.

Halbsäule, eine nur bis zur Hälfte ihres Umfangs aus der Mauer oder aus dem Kern eines Pfeilers hervortretende Säule, namentlich im frühgotischen Stil; ebenso unterscheidet man Dreiviertel-, Siebenachtelsäule.

Halbschatten, in den graphischen Künsten die Schattierungen zwischen Licht und Schatten oder die Übergänge des Lichts in den Schatten.

Halbtinten, die Farben eines Bildes, welche den Übergang von den hellern zu den dunklern, vom Licht zum Schatten bilden und für die Wirkung des Kolorits von besonderer Wichtigkeit sind. Vgl. Mezzotinto.

Halbwalm, s. Walm.

Haldenwang, Christian, Kupferstecher in Linienstich und Aquatinta, geb. 14. Mai 1770 zu Durlach (Baden), gest. 27. Juni 1831 in Rippoldsau; Schüler von Chr. v. Mechel in Basel, wurde 1796 Dirigent der Chalkographischen Gesellschaft zu Dessau und 1803 Hofkupferstecher in Karlsruhe. Seine Stiche zeigen freies, malerisches Spiel und zarte Vollendung. Hauptblätter in Linienmanier: die vier Tageszeiten nach Claude Lorrains Bildern in der Eremitage zu Petersburg, die heimkehrende Herde nach demselben, zwei Wasserfälle nach Ruisdael 2c.; in Aquatinta mehrere Landschaften nach Zeichnungen von Wehle (1778—1805), nach Phil. Hackert u. a.

Halikarnassos, s. Mausoleum.

Hall (Schwäbisch-Hall), Stadt in Württemberg, hat an seiner hochgelegenen spätgotischen Michaelskirche einen kühn und luftig aufsteigenden Chor, der an dem fünfseitigen Umgang mit Kapellen umgeben ist; in der Kirche zahlreiche spätgotische Schnitzwerke, darunter eine treffliche Grablegung Christi von 1487; am Äußern eine wertvolle bemalte Steinskulptur von 1506: Christus am Ölberg mit den schlafenden Jüngern.

Halle, 1) selbständiges, an mehreren Seiten offenes Gebäude, dessen Inneres durch Pfeiler oder Säulen in mehrere Schiffe geteilt ist, z. B. Markthalle; 2) ein durch Pfeiler- oder Säulenreihen in mehrere Schiffe geteilter Saal; 3) s. v. w. Loggia, Laube.

Halle an der Saale, Stadt in Preußen, hat an namhaften Kunstwerken die durch reiches Netzgewölbe ausgezeichnete spätgotische Liebfrauenkirche (Marktkirche) mit isoliert danebenstehendem sogen. roten Turm. Im Innern der Kirche ein berühmtes Altarwerk mit doppelten Flügeln von Lukas Cranach (thronende Maria) von 1529. Vor der Kirche eine Rolandstatue. Außerdem drei treffliche Skulpturwerke: das eherne Denkmal Aug. Herm. Franckes, ein Werk von Rauch (1826), ein Erzstandbild des Komponisten Händel von Heidel (1859) und ein Kriegerdenkmal zum Andenken an die 1866 Gefallenen, entworfen von Hitzig, im plastischen Teil ausgeführt von Schaper.

Hallenkirche, die von der frühgotischen Zeit an besonders im nördlichen Deutschland von Westfalen bis nach Preußen zahlreich verbreiteten, auch in Italien vorkommenden Kirchen mit drei völlig oder fast gleich hohen Schiffen; auch die symmetrisch angelegten Kirchen mit zwei gleich hohen Schiffen.

Hals einer Säule, s. Säulenhals.

Hals, Franz, niederländ. Porträtmaler, geb. 1584 zu Antwerpen, gest. 26. Aug. 1666 in Haarlem, wo er Schüler von Karel van Mander und fast sein gan-

zes, etwas zügelloses Leben hindurch thätig war. Seinen Entwickelungsgang sieht man am besten in acht großen Schützen- und Regentenstücken des Rathauses zu Haarlem, die ein halbes Jahrhundert repräsentieren. In den frühern Werken, dem Schützenmahl von 1616 und den beiden folgenden Bildern von 1627, zeigt er eine besondere Tiefe und Kraft des Kolorits, die ihre höchste Blüte in dem Hauptwerk von 1633: Versammlung der Offiziere des Cloveniers-Schützenkorps (14 lebensgroße Figuren), erreichte. Dann folgen in den Bildern von 1639 und 1641 starke Anklänge an Rembrandts Stil und nach einem langen Zwischenraum (1664) die Regenten des Altmännerhauses und die Regentinnen des Altfrauenhauses, die von kühnster, breitester Pinselführung sind. Außerdem ein treffliches großes Schützenbild von 1637 im Rathaus zu Amsterdam, im Museum zu Brüssel, in der Liechtensteinschen Galerie zu Wien, im Museum zu Berlin, das unter seinen elf Bildern von ihm auch die berühmte Hille Bobbe (um 1650), eine Apotheose der Häßlichkeit, hat. Auch mehrere von ihm in Kassel, Frankfurt 2c. Vgl. Bode, Franz H. und seine Schule (1871).

Halsglied (griech. Hypotrachelion), Trennungsglied zwischen Säulenhals und Säulenschaft, meist ein Astragal mit Plättchen; auch Gürtel genannt.

Haltung, die Abstufung und harmonische Verteilung von Licht und Schatten in einem Bild.

Hamburg, Freie Stadt, verhältnismäßig nicht reich an Kunstwerken. An künstlerisch bedeutenden Kirchen ist nur zu nennen die 1874 vollendete Nikolaikirche gotischen Stils von Gilbert Scott mit einem 144 m hohen Turm, ein treffliches, leider akustisch ungünstiges Meisterwerk. Ein künstlerisch gelungener Bau ist die von den Berlinern Schirrmacher und von der Hude errichtete (1869 eröffnete) Kunsthalle mit bedeutender Gemäldesammlung besonders moderner Meister, darunter A. Achenbach, Calame, Camphausen, Gebhardt, Makart, Delaroche, Troyon u. a. Gegenüber der Kunsthalle ein von Lippelt modelliertes gelungenes Bronzestandbild Schillers und weiterhin am Eingang der Esplanade ein in der Komposition sehr kompliziertes, aber in den Details meisterhaftes Erzdenkmal von Joh. Schilling zur Erinnerung an die im Krieg 1870—71 Gefallenen. Dazu von 1881 eine lebensvoll aufgefaßte sitzende Statue Lessings von Schaper.

Hamman, Edouard Jean Conrad, belgisch-franz. Maler des historischen Genres, geb. 24. Sept. 1819 zu Ostende, war Schüler von de Keyser in Antwerpen und ließ sich 1846 in Paris nieder. Unter seinen Bildern von interessantem, pikantem Inhalt und trefflichem Kolorit, aber nur flachem Ausdruck sind zu nennen: der Komponist Adriaen Willaert im Kloster zu Brügge die Orgel spielend (Museum in Brüssel), Dante in Ravenna (1859), Unterricht des jungen Karl V. durch Erasmus (Museum des Luxembourg), das Fest des Bucentauro in Venedig (1867), Händel und Georg I. auf der Themse fahrend, Mozart in Wien u. a.

Hamon (spr. ämong), Jean Louis, franz. Genremaler, geb. 5. Mai 1821 zu St. Loup (Bretagne), gest. 29. Mai 1874 in St. Rafael (Var); Schüler von Delaroche und Gleyre, malte Bilder aus dem antiken Leben, aber als anmutige, in antikes Gewand gekleidete Phantasiespiele in duftigen, körperlosen Gestalten, denen er dennoch einen Schein von Leben und Wärme zu verleihen wußte. Dahin gehören: die menschliche Komödie (1852) und das ebenso rätselhafte Bild: der Taschenspieler (1861); besser die verständlichen Bilder: Meine Schwester ist nicht zu Hause, Ich habe es nicht gethan (1855), das reizende Bild: Aurora (1864), die Amorettenwäscherin, der traurige Straub (1873) 2c.

Hamptoncourt (spr. hämt'nkört), königlicher Palast in der Nähe von London, zum Teil aus Kardinal Wolseys Zeit, nach 1514 gebaut, zum Teil von Christopher Wren. Im Innern interessante gewirkte Tapeten aus dem 16. Jahrh., zum Teil nach Bernh. v. Orley, und eine große Gemäldesammlung, die außer dem berühmten Triumphzug Julius Cäsars von Andrea Mantegna wenig Hervorragendes enthält. Die früher hier vorhandenen sie-

ben berühmten Kartons von Raffael sind seit 1865 im Kensington-Museum zu London.

Handel, s. Hermes.

Hand Gottes, s. Gott Vater.

Handleiste, s. Geländer.

Handzeichnung, eine nur mit Bleistift, Kreide oder Rotstift oder mit der Feder ausgeführte Zeichnung, entweder in allen Teilen ausgeführt oder eine bloße Skizze und vorläufiger Entwurf. Die Handzeichnungen großer Meister sind sehr geschätzt und gesucht. Berühmt ist der »Liber veritatis« von Claude Lorrain (s. d.). Neuerdings sind mehrere Sammlungen von Handzeichnungen photographisch vervielfältigt und von A. Braun in Dornach herausgegeben worden. S. auch Wien (Albertina).

Hanfstängl, Franz, Lithograph und Photograph, geb. 1. März 1804 zu Baiernrain am Tegernsee, gest. 18. März 1877 in München; besuchte 1819—25 die Akademie zu München, widmete sich unter Senefelder der Lithographie, errichtete 1830 eine lithographische Anstalt und erhielt, nachdem er sich noch in Paris vervollkommnet hatte, den Auftrag, die Hauptbilder der Dresdener Galerie zu lithographieren. 138 Blätter lieferte er 1835—1852. Während dieser Zeit errichtete er in München auch eine galvanographische Anstalt und widmete sich dann mit solchem Erfolg der Photographie, daß er hierin einen Weltruf erlangte. Unter anderm photographierte er auch die Hauptbilder der Alten und der Neuen Pinakothek. Er zeichnete auch nach dem Leben eine große Zahl von Porträten auf Stein in echt künstlerischer Auffassung.

Hängeplatte (hangende Platte), die ziemlich weit ausladende Platte eines Hauptgesimses (Dachgesimses), bei den griechischen Gesimsen Kranzleisten oder Geison genannt; vgl. Dorischer Baustil.

Hannover, Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, hat an bedeutendern kirchlichen Bauten nur die gotische Marktkirche aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh., die neue, von Hase erbaute (1864) gotische Christuskirche und die neue Synagoge von Oppler aufzuweisen. Von besonderm Interesse sind aus der Zeit der Spätgotik, der Renaissance und des Barockstils mehrere sowohl öffentliche als Privatbauten, so namentlich das Rathaus aus dem 15. und 16. Jahrh., das, neuerdings von Hase stilgemäß restauriert und vom Maler Schaper im großen Saal mit trefflichen Wandmalereien aus der Geschichte der Stadt geschmückt, im westlichen Flügel 1846 einen Neubau venezianischen Stils erhielt, und das ehemalige Wohnhaus des Philosophen Leibniz, ein breites, hohes Giebelhaus mit malerischem hohen Erker, reichbedeckt mit Dekorationen im Barockstil. Dazu kommen das Residenzschloß mit der Schloßkapelle, die eine treffliche Kreuzigung von Lukas Cranach enthält, und aus unserm Jahrhundert, zum Teil aus den letzten Dezennien, das Schauspielhaus (1852) von Laves, das neuerdings eröffnete Residenztheater, das vor kurzem zum Polytechnikum eingerichtete kolossale Welfenschloß von Tramm, das Provinzialständehaus im Stil der italienischen Renaissance von Wallbrecht (1879—80) und andre großartige monumentale Nützlichkeitsbauten im Renaissancestil. Sowohl als Gebäude wie wegen seines Inhalts ist das Museum für Wissenschaft von Hase (1856, romanischen Stils) zu erwähnen, das, an der Außenseite mit trefflichen Statuen geschmückt, im Innern eine reiche Sammlung von Bildern neuerer Meister und eine Skulpturen- und Altertümersammlung besitzt. Dazu kommen an Kunstsammlungen die ansehnliche Sammlung Georgs V. (ältere und meisterhafte Bilder der Neuzeit), die Sammlung kirchlicher Altertümer des Senators Culemann sowie in dem benachbarten Herrenhausen die ehemals Hausmannsche Sammlung (Niederländer und altdeutsche Bilder), das Welfenmuseum (reich an kirchlichen Altertümern) u. in Herrenhausen das Mausoleum mit den meisterhaften Grabmälern des Königs Ernst August und seiner Gemahlin von Rauch sowie die sitzende Statue der Kurfürstin Sophie von Engelhard. An öffentlichen Denkmälern der Plastik in der Stadt sind zu nennen: die Waterloosäule (1826—32, von Laves), bekrönt von einer Viktoria-

statue, die kolossale eherne Reiterstatue Ernst Augusts in Husarentracht von Albert Wolff (1861), das Bronzestandbild des Komponisten Marschner von Hartzer (1877) und die unbedeutende Erzstatue Schillers von Engelhard.

Hansch, Anton, Landschaftsmaler, geb. 1813 zu Wien, gest. 8. Dez. 1876 in Salzburg; bildete sich fast nur als Autodidakt durch das Studium der Natur, namentlich in den österreichischen Hochgebirgen. Ebendaher entlehnte er auch die meisten seiner besonders in Licht und Luft trefflichen zahlreichen Landschaften, unter denen die kleinern im allgemeinen den größern vorzuziehen sind, z. B. Motiv vom Chiemsee, der Brunnen in Golling, das Wetterhorn, die durch den Stich große Verbreitung fanden.

Hansen, 1) Hans Christian, dän. Architekt, geb. 20. April 1803 zu Kopenhagen, gest. 2. Mai 1883 in Hietzing bei Wien; Schüler der Akademie in Kopenhagen unter Gust. Fr. Hetsch (gest. 1864), bereiste Italien und Griechenland, wo er mit Schaubert die Ausgrabungen und den Wiederaufbau des Niketempels in Athen leitete. (Vgl. L. Roß, E. Schaubert und Chr. H., Die Akropolis von Athen. 1. Der Tempel der Nike Apteros, 1839.) In Athen baute er die Universität (1837—42), in Triest das Marinearsenal, in Kopenhagen, wo er Professor an der Akademie ist, das Gemeindehospital, das naturhistorische Museum und eine romanische Kirche in Holbeck. — 2) Theofilus Edvard, ausgezeichneter dän. Architekt, geb. 18. Juli 1813 zu Kopenhagen, Bruder und Schüler des vorigen, dem er auch nach Griechenland nachfolgte, wo er mehrere größere Bauten ausführte. 1846 ging er nach Wien, wo sich ihm bei dem baulichen Aufschwung der Stadt ein glänzendes Feld der Thätigkeit eröffnete. Seine Hauptbauten sind: die evangelische Kirche in der Gumpendorfer Straße (1846—49) und die Synagoge der Leopoldstadt im byzantinisch-maurischen Stil (1853—58, beide mit Förster), das Waffenmuseum (System des überhöhten Rundbogens), in Athen 1860 die Akademie der Wissenschaften (griechischen Stils) der Heinrichshof in Wien (1861—63), der Palast des Erzherzogs Wilhelm (1865—67, Renaissance), das Musikvereinsgebäude (1867—70, italienische Renaissance), Schloß Hörnstein (spätgotisch) und aus den letzten Jahren in Wien die Börse, die Akademie der bildenden Künste (beide italienische Renaissance) und als seine bedeutendste Schöpfung das Parlamentshaus im Stil der griechischen Renaissance mit reichem Statuenschmuck. Vgl. Wien.

Hans von Kulmbach, s. Kulmbach.

Harem, die Abteilung für die Frauen im mohammedanischen Wohnhaus.

Häringsgrätenverband, s. Mauerverband.

Harpokrates, der in den griechisch-römischen Kultus übergegangene ägyptische Horus (s. d.).

Harpyien, in der griechischen Mythe die Töchter des Thaumas und der Okeanide Elektra, die als Personifikationen der Sturmwinde dargestellt wurden als geflügelte Wesen, halb Vögel, halb Menschen, mit jungfräulichem Gesicht, am ganzen Leib mit Geierfedern bedeckt. In der Argonautensage erscheinen sie als Plagegeister des blinden Königs Phineus, dem sie, wenn er sich zu Tische setzen wollte, die Speisen zu rauben oder zu besudeln pflegten. Sie galten auch als Genien eines schnellen, plötzlichen Todes. Eine sichere Darstellung von ihnen gewährt das sogen. Harpyienmonument von Xanthos (s. d.).

Harrach, Ferdinand, Graf von, Maler der Landschaft und des historischen Genres, geb. 1832 zu Rosnochau (Schlesien), in Weimar Schüler von Ramberg, Kalckreuth und Pauwels, trefflicher Kolorist. Unter seinen Landschaften, gewöhnlich mit einer historischen Genreszene, sind hervorzuheben: Heinrich der Vogelsteller, Kaiser Max auf der Martinswand, Überfall Luthers auf seiner Rückkehr von Worms, und seit 1870 aus dem deutsch-französischen Krieg: aus den Weinbergen von Wörth, vorgeschobener Posten am Mont Valérien, Brief Napoleons an König Wilhelm nach der Schlacht bei Sedan, Moltke vor Paris (1876) und einige Bilder romantischen und biblischen Inhalts.

1881 brachte er eine meisterhafte, nur in dem weiblichen Antlitz des Versuchers nicht gelungene Versuchung Christi. Er lebt in Berlin.

Hartmetall, durch Beimischung von Spießglanz oder Wismut gehärtetes Messing, zu Tafelgeschirr tauglich.

Hartzer, Karl Ferdinand, Bildhauer, geb. 22. Juni 1831 zu Celle, Schüler des Bildhauers Hurtzig in Hannover und Hähnels in Dresden, bereiste Italien und ließ sich in Berlin nieder. Unter seinen Genrebildwerken und monumentalen Porträtstatuen von echt künstlerischem Realismus sind die bedeutendsten: Amor mit der Satyrmaske (1871), der Komponist Marschner in Hannover (Bronze), die treffliche Marmorstatue Thaers in Celle und die Bronzestatue Spohrs in Kassel, Siegesdenkmal für die Stadt Gleiwitz in Schlesien und Relief der vereinigten Künste im Bogenfeld über der Thür zu den Skulptur- und Gemäldesälen der Nationalgalerie in Berlin.

Harvey (spr. harwi), George, schott. Genremaler, geb. 1806 zu St. Ninian bei Stirling, gest. 22. Jan. 1876 in Edinburg, wo er Schüler der Akademie wurde. Seine Bilder, mit Ausnahme derer aus den letzten Jahren, zeigen eine feine Beobachtungsgabe, einen würdevollen Ernst und ein warmes Kolorit; die bedeutendsten sind die Serie der Bilder aus der Geschichte des 17. Jahrh., darunter namentlich die Predigt der Covenanters; ebenso der Dorfschulmeister (1833) und die Schlacht bei Drumclog (1836).

Hase, Sinnbild des reuigen Sünders, der zu Gott zurückkehrt, z. B. auf einem Marmorepitaph in den Katakomben, einer Taube entgegenlaufend, die einen Ölzweig im Schnabel hält; erst später Sinnbild der Furcht.

Hase, Konrad Wilhelm, namhafter Architekt, geb. 1818 zu Einbeck, bildete sich auf dem Polytechnikum in Hannover, unter Gärtner in München und auf längern Reisen, wurde Baurat und Professor am Polytechnikum in Hannover. Klares Verständnis des romanischen Stils bewies er durch seine Restauration der Godehardi- und der Michaelskirche in Hildesheim und der Klosterkirche in Lokkum sowie durch den Bau des Museums in Hannover (1853—1856); ebenso des gotischen Stils durch die Restauration der Nikolaikirche in Lüneburg, durch den Neubau der Christuskirche in Hannover und durch sein gotisches Meisterwerk: das von ihm begonnene, von Oppler (gest. 1880) vollendete Schloß Marienburg bei Nordstemmen.

Hasenauer, Karl, Freiherr von, Architekt, geb. 1833 zu Wien, gebildet auf der Akademie seiner Vaterstadt unter van der Nüll und Siccardsburg und durch Reisen in einem großen Teil von Europa, bewährte sich als genialer Baumeister in dem Bau mehrerer größerer Häuser und Villen in Wien, mehr aber noch in den beiden nach seinen und Sempers Plänen aufgeführten Hofmuseen (Renaissancestil) und in dem noch im Entstehen begriffenen neuen Hofburgtheater (ebenfalls nach den Plänen der beiden Genannten), einem prachtvollen Bau im Hochrenaissancestil.

Hathor (S. 383).

Hasenclever, Johann Peter, Genremaler, geb. 18. Mai 1810 zu Remscheid, gest. 16. Dez. 1853 in Düsseldorf; wurde dort Schüler von Schadow und zeichnete sich namentlich durch seine humoristischen, drastischen Darstellungen des kleinstädtischen Bürgerlebens aus. Bekannt sind seine Illustrationen zur »Jobsiade« und die Bilder: Examen des Kandidaten Jobs (Neue Pinakothek in München), Jobs als Nachtwächter, verschiedene Weinproben, das Lesekabinett u. a.

Hassenpflug, Karl, Bildhauer, geb. 5. Jan. 1824 zu Kassel, Sohn des nachmaligen Ministers H., Schüler von Wichmann in Berlin und 1844—47 von Schaller in München, lebte 1848—50 in Rom,

seit 1863 Professor der Bildhauerkunst an der Akademie in Kassel, ausgezeichnet in Werken der Idealplastik, z. B. Simson und Delila, Amor und Psyche, Ariadne, Galatea, Dornröschen 2c.

Hathor, ägypt. Göttin des Empfangens und Gebärens, der Liebe und der Festfreude, besonders in Dendera verehrt, von den Griechen mit Aphrodite identifiziert; dargestellt auf dem Kopf mit dem Tamburin, den Hörnern der Kuh mit der Mondscheibe dazwischen, oder auch mit einem Kuhhaupt (vgl. Abb., S. 382). S. auch Isis.

Haube des Chors (Chorhaupt), s. Apsis.

Haubendach, geschweiftes Dach eines Turms, s. Dach II, 8).

Hauptaltar (Hochaltar), s. Altar.

Hauptbalken, s. v. w. Architrav.

Hauptgesims, s. Dachgesims.

Hauptmann zu Kapernaum, Darstellung nach Matth. 8, 5—13 oder Luk. 7, 2—10, worin ein Mann im Kriegsgewand vor dem von den Aposteln begleiteten Christus erscheint; die Szene ist die Treppe zu einem Palast oder in der Ferne ein Palast, worin ein junger Mensch vom Bett aufsteht. Bild von Paolo Veronese im Museum zu Dresden.

Hauptschiff, s. v. w. Mittelschiff der Kirche.

Hausaltar, kleiner, für eine Hauskapelle bestimmter Altaraufsatz.

Haushofer, Max, Landschaftsmaler, geb. 20. Sept. 1811 zu Nymphenburg, gest. 24. Aug. 1866 in Prag; Schüler der Akademie in München, bereiste Italien und Sizilien und ging 1844 als Professor an die Akademie nach Prag. Seine meistens aus den deutschen Alpen entlehnten Landschaften sind trefflich gezeichnet, glänzend in Kolorit und Beleuchtung und meisterhaft im Aufbau der Wolkenmassen.

Haustein, jeder zu regelmäßiger Form behaubare Bruchstein; auch der bereits behauene Stein, Werkstein, Quaderstein; s. Bausteine 1 a) und Mauerverband.

Hautelisse (franz., spr. oht'ließ'), gewirkte Tapete oder Wandteppich mit Figuren, dessen Kette aus Wolle oder Seide senkrecht in den Stuhl gezogen wird, daher hochkettige Tapete genannt; erfunden im 17. Jahrh. Vgl. Basselisse.

Hautrelief (franz., spr. ohreli-ef), s. Relief.

Havelberg, Stadt in der preuß. Provinz Brandenburg, hat einen ansehnlichen Dom, der in seinem schweren Westbau noch dem Übergangsstil angehört, im übrigen eine großartige, in edlem Stil durchgeführte Anlage gotischen Stils (1385 bis 1411). Im Innern ein spätgotischer, mit Reliefs geschmückter Lettner aus Sandstein.

Hebe, die Tochter des Zeus und der Hera, Göttin der Jugendblüte der Natur, in der griechischen Götterlehre die Mundschenkin der olympischen Götter, welches Amt sie nach ihrer Vermählung mit dem in den Kreis der Olympier aufgenommenen Herakles an den Ganymedes abtrat. Im Altertum in Statuen selten dargestellt, häufig dagegen auf Vasen und Reliefs, namentlich ihre Hochzeit mit Herakles; aus neuerer Zeit eine herrliche, mehrmals wiederholte Statue von Canova (Museum in Berlin) und zwei Statuen von Thorwaldsen im Museum zu Kopenhagen. Vgl. Kekulé, H., eine archäologische Abhandlung (1867).

Hébert (spr. ebär), Antoine Auguste Ernest, franz. Maler des italienischen Sittenbilds und des Porträts, geb. 3. Nov. 1817 zu Grenoble, Schüler von Delaroche in Paris, erhielt den großen Preis für Rom, wo er zehn Jahre verweilte und sich besonders dem erstgenannten Fach widmete, worin er zwischen der ideal-schwermütigen Anschauung Léopold Roberts und der realistischen eine anziehende Mitte beobachtet. Nach seinem ersten Meisterwerk: die Malaria (1850, im Luxembourg), folgten als die hervorragendsten: die Mädchen von Alvito, die Frauen von Cervara (1859, im Luxembourg), die steinerne Bank, eine schwärmerisch-empfindsame heil. Agnes und eine Reihe trefflicher Porträte. 1867 wurde er Direktor der französischen Akademie in Rom und 1874 Kommandeur der Ehrenlegion. — Auch sein Sohn und Schüler Georges, geb. 26. Juli 1847 zu Rouen, widmete sich mit Erfolg denselben Fächern der Malerei.

Hedlinger, Johann Karl, Medailleur, geb. 20. März 1691 zu Schwyz, gest. 14. März 1771; bildete sich in Nancy

und in Paris aus, lebte in Stockholm, Rom, Petersburg und in der Schweiz. Er gilt mit Recht für einen der besten Meister seines Faches. Eine Sammlung seiner Medaillen veranstaltete Fueßli (1782).

Hédouin (spr. eduäng), Edmond, franz. Maler des landschaftlichen Genres und Radierer, geb. 1819 zu Boulogne sur Mer, Schüler von Nanteuil und Delaroche, widmete sich mit großem Erfolg der Darstellung des arbeitenden Landvolks, worin besonders seine Szenen aus Spanien die besten sind. Dieser Art sind zum Teil die Holzhacker in den Pyrenäen, die Frauen im Ossauthal, die vom Sturm überraschten Ährenleserinnen (1857, im Luxembourg) u. a. aus den 60er Jahren. Neuerdings widmete er sich auch der Radierkunst und brachte treffliche Blätter nach Bidas Zeichnungen zu den Evangelien u. a.

Hedwig, Heilige, Herzogin von Schlesien, gest. 1243, Cistercienserin, neben ihr Krone und Fürstenmantel, auch barfuß, die Schuhe in der Hand tragend, oder in der Hand das Modell einer Kirche, ein Madonnenbild oder ein Kruzifix. Ihre Legende in einer Handschrift von 1353 zu Schlackenwerth bei Joachimsthal und danach in 60 Federzeichnungen eines Kodex der Universitätsbibliothek zu Breslau und in 32 Bildern eines Triptychons in St. Bernhardin daselbst aus dem Anfang des 15. Jahrh.

Heem, 1) Jan Davidsz de, niederländ. Stilllebenmaler, geboren um 1600 zu Utrecht, gest. 1684 in Antwerpen; Schüler seines Vaters David, bildete sich in diesem Fach zu hoher Meisterschaft aus. Seine Bilder sind geschmackvoll in der Anordnung, von trefflicher Zeichnung und mit feinem Naturgefühl bis ins kleinste Detail ausgeführt; die besten im Museum zu Berlin und im Belvedere zu Wien, andre in den Museen des Haag, in Amsterdam und Dresden. — 2) Cornelis, ebenfalls Stilllebenmaler, geb. 1623 zu Utrecht, gestorben nach 1671 im Haag; Sohn und Schüler des vorigen, weniger geschickt in der Komposition, aber ebenso trefflich im Kolorit und in dem Schmelz des Vortrags. Bilder von ihm gehen häufig unter dem Namen seines Vaters.

Heemskerk, Marten, eigentlich Marten van Veen, niederländ. Maler und Kupferstecher, geb. 1498 zu Heemskerk in Holland, gest. 1. Okt. 1574 in Haarlem; war in letzterer Stadt Schüler von Jan Schoreel, von dem er schon die italienische Weise annahm, die er dann in Rom durch das Studium der Antiken und des Michelangelo in unangenehmer Weise ausbildete. Bilder, die ihn am besten charakterisieren, in den Rathäusern zu Delft und Haarlem und ein mythologisches Bild von 1561 im Museum zu Berlin.

Hefner-Alteneck, Jakob Heinrich von, Kunst- und Kulturhistoriker, geb. 1811 zu Aschaffenburg, 1868—83 Konservator der bayrischen Kunstdenkmäler und Direktor des Nationalmuseums zu München. Sehr verdient machte er sich durch die kunst- und kulturgeschichtlich bedeutenden Werke: »Trachten des christlichen Mittelalters« (1840—54, 3 Abtlgn. mit 366 Tafeln), mit Becker zusammen: »Kunstwerke und Gerätschaften des Mittelalters und der Renaissance« (1848—1860); beide Werke zusammen unter dem Titel: »Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften ꝛc.« (2. Aufl. 1880 ff.); dann wieder allein: »Hans Burgkmairs Turnierbuch« (1854—56); »Eisenwerke, oder Ornamente der Schmiedekunst des Mittelalters und der Renaissance« (1861 bis 1870) und »Ornamente der Holzskulptur von 1450—1820 aus dem bayrischen Nationalmuseum« (1881 ff.).

Heidel, Hermann, Bildhauer, geb. 20. Febr. 1810 zu Bonn, gest. 29. Sept. 1865 in Stuttgart; war eine Zeitlang Schüler von Schwanthaler, setzte seine Studien drei Jahre in Italien und dann in Berlin fort. Unter seinen Werken, die eine überwiegend ideale Richtung und ein tiefes Eindringen in den Geist der Antike verraten, sind die schönsten: der blinde Ödipus, von seiner Tochter Antigone geführt, Iphigenia (1853, in Marmor zu Sanssouci) sowie die Kompositionen zu Anakreon und zur Odyssee. Für Halle schuf er die sehr gelungene Porträtstatue Händels.

Heidelberg, Stadt, hat in seinem 1295—1610 erbauten, durch die Franzosen gegen Ende des 17. Jahrh. zur

Ruine gewordenen Schloß einen der großartigsten, edelsten Bauten des Renaissancestils, dessen einzelne Teile als Ganzes eine trapezförmige, fast quadratische Anlage bilden. Der älteste, ganz ruinenhafte Teil ist der sogen. Rudolfsbau aus dem genannten Jahr 1295; daran schließt sich die von Ruprecht I. (1346—86) erbaute alte Kapelle (das sogen. Bandhaus, jetzt Bankettsaal), noch ziemlich wohlerhalten. Auf der andern Seite des Rudolfinischen Baues der Ruprechtsbau, errichtet von Ruprecht III. im Anfang des 15. Jahrh., gotischen Stils, noch in vielen Überresten vorhanden. Zeitlich folgte sodann als Überbleibsel der von Friedrich dem Siegreichen begonnenen Befestigungen des Schlosses der um 1460 erbaute sogen. gesprengte Turm, der mit seinen 6 m dicken Mauern malerisch übergrünt aus der Tiefe ragt. Nachdem dann Kurfürst Ludwig V. dem Ruprechtsbau gegenüber 1508—24 den zum Teil noch erhaltenen Ludwigsbau und mehrere neue Befestigungen errichtet hatte, zu denen auch der nur noch zur Hälfte vorhandene dicke Turm und der im Unterbau achteckige Turm gehörten, folgte als architektonische Perle des ganzen Schlosses der Otto-Heinrichsbau (1556—59, vgl. Abbildung im Art. »Renaissance«), ein Muster phantasiereicher, edler Frührenaissance, mit prächtigem Portal und reichem Statuenschmuck in Nischen, verfertigt von Alexander Colins, dem bekannten Arbeiter am Maximiliansgrabmal zu Innsbruck. Endlich an der auf dem Berg des Schlosses noch freien Stelle der von Kurfürst Friedrich IV. 1601—1607 errichtete Friedrichsbau, abgesehen von dem Mißverhältnis der Fenster des Erdgeschosses noch rein und edel in seinen Formen. In diesem letztern Bau die an Altertümern, bezüglich auf das Heidelberger Schloß, reiche Kunstsammlung des Herrn v. Graimberg. Vgl. Pfnor, Monographie du château de H. (1859); Fr. Sauerwein, Das Schloß zu H. (1881, 100 Tafeln in Lichtdruck), und Marc Rosenberg, Quellen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses (1882). Unter den Gebäuden der Stadt ist zu erwähnen das interessante Renaissancehaus Zum Ritter aus dem Jahr 1592. Treffliche Erzstatue des bayrischen Feldmarschalls v. Wrede vom Bildhauer Brugger (1860).

Heideloff, Karl Alex. von, bedeutender Architekt, auch Maler und Kunstschriftsteller, geb. 2. Febr. 1788 zu Stuttgart, gest. 28. Sept. 1865 in Haßfurt am Main; hatte in den verschiedenen Kunstzweigen mehrere Lehrer, z. B. Joh. Gotthard v. Müller, Scheffauer und Dannecker. Später lebte er mehrere Jahre in Koburg, bis er 1822 Professor an der polytechnischen Schule in Nürnberg und Konservator der dortigen Kunstdenkmäler wurde. In seinen besonders in Nürnberg ausgeführten Kirchenrestaurationen und Neubauten strebte er nach Wiedereinführung der Reinheit des gotischen Stils. Er malte auch einige historische Ölbilder. Seine namhaften litterarischen Werke sind: »Die Lehre von den Säulenordnungen« (1827); »Der kleine Vignola« (1828); Nürnbergs Baudenkmäler der Vorzeit« (1838—43, 2. Ausg. 1855) und als sein bedeutendstes Werk »Die Ornamentik des Mittelalters« (1838 bis 1852, 24 Hefte).

Heider, Gustav, Kunstforscher, geb. 15. Okt. 1819 zu Wien, studierte Rechtswissenschaft, wurde 1863 Referent des Staatsministeriums in Kunstangelegenheiten und 1866 Präsident der Akademie der Künste. Er machte sich sehr verdient um die Gründung der »Zentralkommission für die Baudenkmale« (1856) und deren Publikationen: »Mitteilungen« (1856 ff.) und »Jahrbuch« (5 Bde.) sowie durch die Herausgabe der »Mittelalterlichen Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaats« (1859—60, 2 Bde.). Ferner schrieb er: »Über Tiersymbolik und das Symbol des Löwen in der christlichen Kunst« (1849), »Die romanische Kirche in Schöngrabern« (1855) und »Der Altaraufsatz im Stift Klosterneuburg« (1860) u. a.

Heilbronn, Stadt in Württemberg, hat eine aus den verschiedensten Bauzeiten stammende Kilianskirche, deren dreischiffiges Langhaus den Kern einer ehemals flach gedeckten Basilika des 13. Jahrh. enthält; jetzt spätgotische Netzgewölbe im

Langhaus. Prachtvoll ist der dem Chor von St. Stephan in Wien nachgebildete Chor (um 1420), dessen drei gleichhohe Schiffe jedes polygon aus dem Achteck schließen. In der Kirche ein trefflicher Schnitzaltar aus dem Jahr 1498.

Heilige Drei Könige, s. Anbetung der Könige.

Heilige Familie, s. Familie, die heilige.

Heilige Nacht, s. Geburt Christi.

Heiligenhäuschen, s. v. w. Bilderblende oder auch Betsäule (s. diese Artikel).

Heiligenkreuz, Cistercienserstift bei Wien mit einer großartigen Abteikirche in konsequent durchgeführter rundbogiger Wölbung, 1187 vollendet, aber noch streng und schlicht in der Behandlung der Formen, später durch einen großartigen gotischen Chor erweitert. Treffliche, farbenglühende Glasgemälde im Chor aus dem Ende des 13. Jahrh. Neben der Kirche ein schöner Kreuzgang im Übergangsstil, ebenfalls mit Glasmalereien, ornamentalen Darstellungen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. und figürlichen aus dem Ende des 15. Jahrh.

Heiligenschein, s. v. w. Nimbus; vgl. auch Glorie, Mandorla.

Heiligenschrein, größeres Reliquiarium in Form eines Schreins, der den eigentlichen Reliquienbehälter einschließt und in einer eignen Kapelle steht, aus der er nur bei feierlichen Prozessionen fortbewegt wird.

Heiliger Geist, s. Geist, der Heilige.

Heiliges Grab, plastische Darstellung der Grablegung Christi, entweder in der Kirche und zwar gewöhnlich nördlich an der Chorwand, oder an einem Pfeiler des Mittelschiffs, oder im nördlichen Seitenschiff, z. B. in St. Martin zu Münstermaifeld, im nördlichen Westturm der Pfarrkirche zu Andernach, in der mittlern Kapelle des Chorumgangs der Heiligenkreuzkirche zu Gmünd in Schwaben, auch in der Marienkirche zu Reutlingen. Oder an der nördlichen Außenseite der Kirche, oder auch in einer besondern Heiligengrabkapelle, z. B. im Dom zu Konstanz, in St. Fides zu Schlettstadt und als die bekanntesten das Heilige Grab auf dem Johanniskirchhof zu Nürnberg von Adam Krafft sowie das zu Görlitz, das ohne plastische Ausstattung nur eine Nachahmung des Originals zu Jerusalem ist: halbes Zehneck mit viereckigem Vorbau. Ebenso mehrere treffliche in englischen Kirchen, z. B. Kathedrale in Lincoln und Kirche zu Hawton (Nottinghamshire).

Heiligtumsbuch, ein gewöhnlich mit Abbildungen versehenes Verzeichnis der Schätze einer Kirche.

Heiligtumsstuhl, ein an der Außenseite der Kirche angebrachter kanzelähnlicher Balkon, von welchem herab Reliquien gezeigt wurden, z. B. an der Kirche zu Kreglingen in Württemberg und zu Kiedrich bei Wiesbaden. S. auch Kanzel.

Heilsbronn, Flecken in Mittelfranken, hat in seiner Cistercienserkirche eine 1132 gegründete stattliche Säulenbasilika mit einem in zwei verschiedenen Perioden der Gotik erweiterten Chor und der dem südlichen Kreuzarm angefügten, architektonisch besonders interessanten sogen. Heideckerkapelle. Die Kirche war vom Ende des 13. bis ins 17. Jahrh. Grabstätte vieler Mitglieder des Hauses Nürnberg-Hohenzollern, hat daher neben einer Menge von Altären auch viele Grabmonumente, Gemälde und andre Kunstwerke. Die wichtigsten sind: Glasmalereien im Chor, ein fälschlich A. Krafft zugeschriebenes Sakramentshäuschen, ein Altarschrein mit gemalten Flügeln von Hans Schäufelin und ein besonders trefflicher Schnitzaltar (mit Malereien auf den Außenseiten der Flügel), welchen man M. Wohlgemuth zuschreibt.

Heilsspiegel (lat. Speculum humanae salvationis), ein aus dem 14. Jahrh. stammendes, im 15. Jahrh. durch den Holzschnitt verbreitetes Buch, das auf 52 Blättern mit je zwei Bildern und mit Text das ganze Erlösungswerk typologisch darstellt. Die ältesten Handschriften (14. Jahrh.) im Stift Kremsmünster und in der Hofbibliothek zu München, eine dritte in der Ambraser Sammlung und eine vierte von etwas andrer Anordnung (Anfang des 15. Jahrh.) in der Hofbibliothek zu Wien; andre mehr oder weniger vollständige des 15. Jahrh. in verschiedenen Klosterbibliotheken.

Heilung des Besessenen und andre derartige Darstellungen aus dem Leben Christi sind zu vergleichen bei den Art. Besessene, Blindgeborner (Blind), Blutflüssiges Weib, Gichtbrüchige, Hauptmann zu Kapernaum, Mondsüchtige.

Heimsuchung Mariä, s. Maria 10).

Heinlein, Heinrich, Landschaftsmaler, geb. 3. Dez. 1803 zu Weilburg (Nassau), widmete sich anfangs in München der Architektur, später ohne eigentlichen Lehrer der Landschaftsmalerei, zu welchem Zweck er viele Wanderungen in den Alpen und Oberitalien machte. 1832 nahm er seinen Wohnsitz in München. Seine zahlreichen Bilder, deren Motive fast sämtlich den deutschen Alpen entnommen, sind von großartig-ernster Auffassung und von romantischer Stimmung, fallen aber, namentlich in den letzten Dezennien, oft in einen bräunlichen, manierierten Ton. Die besten sind aus den 60er Jahren.

Heinrich, Heiliger, Heinrich II., deutscher Kaiser, gest. 1024, erster Erbauer des Doms zu Bamberg, besiegte die heidnischen Slawen und machte sie zu Christen, vertrieb auch die Sarazenen aus Apulien. Dargestellt (häufig in Miniaturen des 11. Jahrh.) als Krieger mit Kaiserkrone und Schwert, in der Linken das Modell jenes Doms. Er und seine Gemahlin Kunigunde dargestellt auf einem Hauptwerk von Tilman Riemenschneider, dem Marmorgrabmal im Dom zu Bamberg, wo beide Gestalten auf dem Deckel des Sarkophags ruhen, an dessen Seiten Reliefszenen aus ihrem Leben in kräftiger, realistischer Behandlung. Vgl. auch Kunigunde, Heilige.

Heisterbach, ehemaliges Cistercienserkloster im Siebengebirge am Rhein, von dessen 1202—23 errichteter, im Anfang unsers Jahrhunderts zerstörter Kirche noch höchst eigentümliche Reste des Chors erhalten sind. Er zeichnete sich nämlich durch einen vollständigen Umgang aus, an den sich, in der Dicke der Mauer liegend, ein Kranz von sieben halbrunden, niedrigen Kapellen anschloß. Diese letztern sind vollständig erhalten. An diesen Chor schloß sich ein stark vortretendes Querschiff und ein dreischiffiges, sehr langes Langhaus mit einem konsequent durchgeführten System von Wandnischen an den Langseiten.

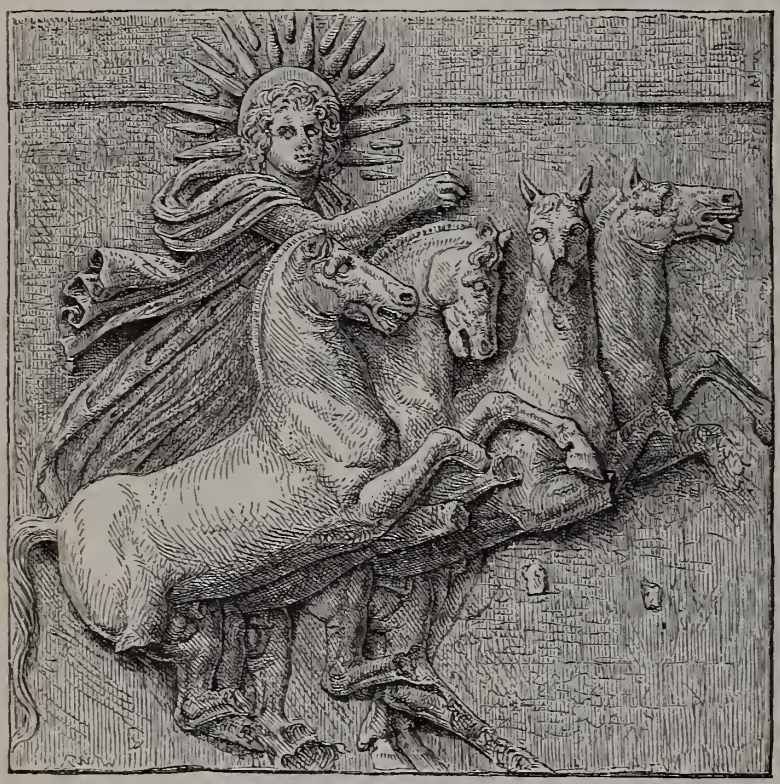
Hekate, eine mystische Gottheit der Unterwelt und der geheimen Naturkräfte, auch Göttin der nächtlichen Schreckgespenster, die mit den Geistern der Verstorbenen an Kreuzwegen und Grabstätten herumschwärmt; abgebildet gewöhnlich dreigestaltig (triformis), was wahrscheinlich mit den drei Mondphasen als Vollmond, Halbmond und Neumond zusammenhängt. Ihr Hauptattribut ist die Fackel, auf dem Haupt hat sie den Kalathos (Fruchtkorb), in den Händen Dolche, Stricke, Schlangen, Schlüssel und Äpfel, am Boden Hunde oder auch ein Stier. Hauptdarstellungen sind eine aus drei vollständigen Figuren bestehende, um eine Säule gruppierte H. im Museum zu Leiden und eine Bronzestatuette im kapitolinischen Museum zu Rom, ebenfalls drei ganze Figuren, auf deren Häuptern verschiedene die Mondphasen andeutende Attribute (vgl. Abbildung).

Dreigestaltige Hekate (Rom, Kapitol).

Hekatompedon (griech., »100 Fuß lang«) hieß der ältere, von den Persern zerstörte Parthenon in Athen, der ein dorischer Peripteros Hexastylos war.

Hektor, s. Trojanischer Krieg.

Helena, 1) die Heilige, Kaiserin, Mutter Konstantins d. Gr., dargestellt als Kaiserin mit einer Krone auf dem Haupt und einem großen Kreuz in der Hand (s. Kreuzfindung). Ihre Bronzestatue aus dem 17. Jahrh. im Münster zu Bonn. — 2) S. Trojanischer Krieg.



Helios (Metope von Hissarlik-Troja).

Heliographie, s. Photographie.

Heliogravüre, das vom franz. Photographen Baldus erfundene Verfahren, Kupferstiche mit Hilfe der Photographie wiederum als Kupferstiche zu kopieren. Es besteht darin, daß das Original photographiert u. sodann die Photographie auf Kupfer übertragen und die Platte geätzt wird.

Heliopŏlis (»Sonnenstadt«), 1) griech. Name der altheiligen Stadt On in Unterägypten, unweit Kairo, schon erwähnt 1. Mos. 41, 45. Sie hatte einen Tempel des Sonnengotts, von dem noch der den Königsnamen Usortesen I. tragende älteste aller Obelisken (s. d.), 23 m hoch, aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends dort vorhanden ist. — 2) S. Baalbek.

Helios (lat. Sol), der Sonnengott, Sohn des Titanen Hyperion und der Titanin Theia, von den Dichtern geschildert und in der Kunst dargestellt als ein schöner Jüngling mit einer Strahlenkrone auf dem Haupt oder ums Haupt, fliegendem Mantel um die Schultern und auf einer Quadriga stehend; nur an wenigen Orten Griechenlands, namentlich auf der Insel Rhodos, verehrt. Vgl. nebenstehende Abbild. u. das zum Art. »Eos« gehörige Bild auf S. 251. S. Chares und Koloß.

Helldunkel (ital. chiaroscuro, franz. clair-obscur), in der Malerei die kunstreiche, oft sehr wirksame Art und Weise, wie das Licht in den Schatten hineinspielt und denselben durchdringt. Als vorzügliche Meister im H. sind bekannt Correggio und Rembrandt.

Heller, Joseph, Kunstschriftsteller, geb. 22. Sept. 1798 zu Bamberg, gest. 4. Juni 1849 daselbst; widmete sich dem Studium der Kunstgeschichte und der Geschichte seiner Vaterstadt und brachte auf wissenschaftlichen Reisen eine Kupferstichsammlung zusammen. Er schrieb: »Lukas Cranachs Leben und Wirken« (2. Aufl. 1854); »Geschichte der Holzschneidekunst« (1822); »Leben und Werke Albr. Dürers« (1812—31, unvollendet); »Handbuch für Kupferstichsammler« (1823—36, 3

Bde.; 2. Aufl. 1850); »Monogrammenlexikon« (1831) u. mehrere Spezialschriften über die Geschichte Bambergs.

Helm (Helmdach), pyramidales (vier- oder achtseitiges) Dach eines Turms, sei es aus Holz konstruiert und mit Schiefer oder Metall gedeckt, oder aus Stein aufgeführt. Letzteres war im romanischen und frühgotischen Stil meist massiv, später in durchbrochener Arbeit und zwar am schönsten in der deutschen Gotik, z. B. in Freiburg, Eßlingen, Straßburg, und in neuester Zeit am schönsten in den Türmen des Doms zu Regensburg, der Votivkirche in Wien und des Doms in Köln.

Helmgewölbe, s. Kuppel.

Helmle, Lorenz, geb. 1783 zu Breitenau in Baden, gest. 15. Febr. 1849, und Andreas, gest. 1845, ein um die Glasmalerei in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts verdientes Brüderpaar. Sie nahmen ihren Wohnsitz zu Freiburg i. Br., wo sie im Münster mehrere Glasmalereien ausführten (zum Teil nach Albr. Dürer); andre Arbeiten von ihnen in der Schweiz und in Frankreich.

Helsingör, dän. Stadt auf der Insel Seeland, hat in unmittelbarer Nähe das am Meer von Friedrich II. 1574—85 erbaute Schloß Kronborg, ein imposantes Gebäude im holländischen Barockstil, ausnahmsweise Quadern, 1629 nach einem Brand erneuert; es erinnert in seiner reichen Ausstattung mit Türmen, hohen Giebeln und barocker Dekoration an das etwas später gebaute Schloß Frederiksborg (s. d.).

Helst, Bartholomäus van der, niederländ. Porträtmaler, geboren angeblich 1613 zu Haarlem, gestorben im Dezember 1670 in Amsterdam; bildete sich in seiner Vaterstadt unter dem Einfluß von Franz Hals aus. Seine besten, in Amsterdam befindlichen Bilder fallen in die Jahre 1640—60; es sind im dortigen Rathaus die Schützengesellschaft von 32 Personen (sein ältestes bekanntes Werk), im Museum die berühmte Schützenmahlzeit (1648) zur Feier des Westfälischen Friedens, reich an charaktervoller Einzelschilderung in klarem Tageslicht, und die Vorsteher der St. Sebastians-Schützengilde (1657, ähnliches Bild im Louvre 1653). Auch die Eremitage in Petersburg hat gute Bilder von ihm.

Hémicycle (franz., spr. emißikel), Halbkreis, insbesondere das in dem halbrunden Prüfungssaal der École des beaux-arts in Paris befindliche berühmte Wandbild von Paul Delaroche.

Hemling, s. Memling.

Henkelkelch, s. Kelch.

Henkelkreuz, s. Kreuz II, 4).

Henneberg, Rudolf Friedrich, Historienmaler, geb. 13. Sept. 1825 zu Braunschweig, gest. 14. Sept. 1876 daselbst; studierte anfangs die Rechte, begann aber 1850 die Malerei in Antwerpen, war in Paris Schüler von Couture und betrat 1856 mit dem ersten größern Bilde: der wilde Jäger, das seinem Talent entsprechende Gebiet der Idealgebilde und der Sage. Einige Jahre später folgte der Verbrecher aus verlorner Ehre. 1861 ging er nach Rom, Neapel und Florenz und begann in München sein geistvollstes, populärstes Bild: die Jagd nach dem Glück, vollendet 1868 in Berlin (alle drei in der Nationalgalerie). Es folgte noch 1872 ein Cyklus von patriotischen Wandgemälden in der Warschauerschen Villa zu Charlottenburg, nach deren Vollendung er durch Siechtum an weiterm Schaffen gehindert wurde.

Henner, Jean Jacques, franz. Historien- und Porträtmaler, geb. 5. März 1829 zu Bernwiller im Elsaß, Schüler von Gabriel Guérin in Straßburg und von Drölling in Paris, bildete sich auf der französischen Akademie in Rom. Seine Bilder fesseln oft durch den sinnlichen Reiz der Körperformen, oft durch ihre kühne Phantasie. Hervorzuheben sind: die aus dem Bad steigende Susanna (1864) und der barmherzige Samariter (beide im Luxembourg), der Abend, die Najaden, Johannes der Täufer, d. h. das Porträt eines seiner Freunde, dessen Kopf auf der bekannten Schüssel liegt, Christus im Grab, Magdalena und (1880) eine Nymphe. Sehr gelobt werden auch seine Porträte.

Henriet, Claude, s. Glasmalerei.

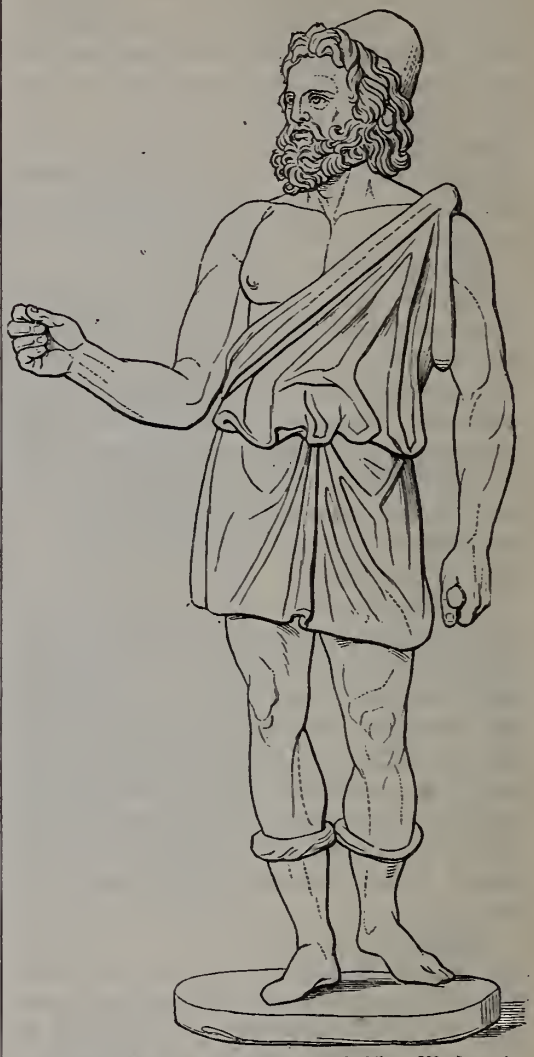
Henriquel-Dupont (spr. angrikäl-düpong), Louis Pierre, bedeutender franz. Kupferstecher, geb. 13. Jan. 1797 zu Paris,

Schüler von Bervic, wurde 1863 Professor an der École des beaux-arts. Unter seinen zahlreichen Stichen, fast alle in Linienmanier, sind die Hauptblätter: Lord Strafford auf dem Gang zur Hinrichtung (1840) und Cromwell am Sarg Karls I., beide nach Delaroche, der berühmte sogen. Hémicycle nach demselben, die Jünger von Emmaus nach Paolo Veronese (1863, im Louvre), die Vermählung der heil. Katharina mit dem Christuskind nach Correggio (1867) und zahlreiche Porträte.

Henschel, Johann Werner, Bildhauer, geb. 14. Febr. 1782 zu Kassel, gest. 15. Aug. 1850 in Rom; war Schüler der Akademie seiner Vaterstadt, bildete sich in Paris weiter und wurde 1832 Professor an der Akademie in Kassel. Außer seinem Hauptwerk, der Erzstatue des heil. Bonifacius in Fulda (1842), die den Glaubenshelden in todesmutiger Begeisterung zeigt, schuf er mehrere sehr anziehende Idealgebilde von tiefem Gefühl und einige Grabmäler.

Hensel, Wilhelm, Historien- und Porträtmaler, geb. 6. Juli 1794 zu Trebbin (Regierungsbezirk Potsdam), gest. 26. Nov. 1861 in Berlin, wo er Schüler des Akademiedirektors Frisch wurde. 1823 ging er nach Italien und wurde 1831 Professor an der Akademie zu Berlin. Unter seinen Historienbildern (meist religiösen Inhalts) von geschickter Anordnung und kräftigem Kolorit sind hervorzuheben: Christus und die Samariterin, Christus vor Pilatus (1834, Garnisonkirche), Mirjam u. a. Größere Erfolge erzielte er später als vielbeschäftigter Porträtmaler.

Henßlmann, Emerich, ungar. Archäolog, geb. 13. Okt. 1813 zu Kaschau, ging vom Studium der Medizin zu dem der Kunstarchäologie über, bereiste Deutschland, Frankreich, England, schriftstellerte mehrere Jahre in Pest, lebte 1852—1860 in London und Paris, besuchte Konstantinopel und Athen, kehrte 1862 in sein Vaterland zurück und wurde 1873 Professor der Kunstgeschichte in Pest. Seine wichtigsten kunstlitterarischen Schriften sind: »Die gotischen Baudenkmäler der Stadt Kaschau« (1847); »Théorie des proportions appliquées dans l'architecture« (1860); Berichte über die Pariser Weltausstellung von 1867, über seine Ausgrabungen in Stuhlweißenburg (1864), in Kalocsa und in der Königsburg von Visegrád sowie eine Monographie über die Kathedrale in Fünfkirchen (1870) und »Studien über die Kunst der Goten« (1874).



Hephästos (Bronzefigur im Britischen Museum).

Hephästos (bei den Römern Vulcanus), Sohn des Zeus und der Hera, Gott des Feuers und der Schmiedekunst, der Erfinder aller kunstreichen Metallarbeiten und Vorsteher der im Feuer arbeitenden Handwerker und Künstler; vor-

züglich verehrt auf der Insel Lemnos, in der Blütezeit der griechischen Kunst dargestellt als gereifter Mann, bärtig und kräftig, kenntlich an der Verkürzung des linken Beins, an dem scharfen, festen Blick des verschmitzten Auges, an der eiförmigen Werkmannskappe und dem kurzen Oberkleid der Handwerker und niedern Bürger. Unter den nicht sehr bedeutenden antiken Darstellungen ist die ihn am besten charakterisierende eine Bronze des Britischen Museums (vgl. Abbild.). In größerer Verbindung dargestellt auf Gemmen, wo ihn Aphrodite besucht, und auf Reliefs mit den Kyklopen zusammen, wo er die Fesseln des Prometheus schmiedet oder für Thetis am Schilde des Achilleus arbeitet.

Hera (bei den Römern Juno), die älteste der drei Töchter des Kronos und der Rhea, Schwester und Gemahlin des Zeus, Repräsentantin der Luft und der Atmosphäre, die Stifterin der Ehe, die über die Heilighaltung derselben wacht, den Kindersegen verleiht und die Gebärenden beschützt; von den Dichtern aber auch geschildert in ihren ehelichen Zerwürfnissen mit Zeus und in ihrer Eifersucht. Ihr vornehmstes Heiligtum war das um 420 v. Chr. erbaute Heräon zwischen Argos und Mykenä mit der berühmten chryselephantinen Kolossalstatue von Polyklet, os, der den klassischen Idealtypus der H. feststellte. Unter den vorhandenen auf sie bezüglichen Denkmälern ist das berühmteste die Kolossalbüste in der Villa Ludovisi zu Rom, das Ideal vollendeter Frauenschönheit (Fig. 2, S. 392). Sodann die Kolossalstatue der sogen. Barberinischen Juno im Vatikan (Fig. 1), ausgezeichnet durch den Faltenwurf des Gewands, die Farnesische H. im Museum zu Neapel und ein daselbst befindlicher Kopf der H. von großer Schönheit des strengen Typus (Fig. 3, S. 392). Ihre gewöhnlichen Attribute sind: Zepter und Diadem, die Opferschale in der Hand, der Granatapfel als Symbol der Liebe, der Pfau oder die Gans zu ihren Füßen.

Herákles (lat. Hercules), der Nationalheros von Hellas, nach der Sage der Sohn des Zeus und der Alkmene, der Gattin des Amphitryon. Da Zeus am Tag der Geburt des H. geschworen hatte, der jetzt geboren werde, solle die Herrschaft über die Perseïden erhalten, so verzögerte Hera die Geburt des H. und bewirkte, daß sein Vetter Eurystheus, des Sthenelos Sohn, geboren wurde, in dessen Dienste also der später geborne H. samt seinem

Fig. 1. Die sogen. Barberinische Juno (Rom, Vatikan).

von Amphitryon erzeugten Zwillingsbruder Iphikles treten mußte. Den Zwillingsbrüdern sandte Hera zwei Schlangen in die Wiege, aber H. erstickte sie mit seinen Händen. Als er seinen Lehrer Linos im Zorn erschlagen hatte, wurde er von Amphitryon weggeschickt, um die Herden am Berg Kithäron zu weiden. Dort erlegte er den kithäronischen Löwen, dorthin

versetzte die Sage auch die bekannte Allegorie vom »H. am Scheideweg«. Das Dienstverhältnis zu Eurystheus milderte Zeus dahin, daß H. zwölf ihm von jenem aufgetragene Arbeiten ausführen sollte. Er mußte 1) den unverwundbaren nemeïschen Löwen töten, den er in seiner Höhle in den Armen erwürgte; 2) die nicht weit von Lerna in Argolis hausende

Fig. 2. Hera (Villa Ludovisi in Rom).

lernäische Schlange mit sieben (oder mehr) Köpfen töten; er besiegte sie mit Hilfe seines Neffen Iolaos (Sohns des Iphikles), indem er, da für jeden abgeschlagenen Kopf zwei neue wuchsen, die Halsstümpfe der Schlange ausbrannte; 3) fing er lebendig den erymanthischen Eber in Arkadien und brachte ihn auf seinem Rücken nach Mykenä, wovor Eurystheus so erschrak, daß er sich aus Angst in ein Faß verkroch (häufig dargestellt auf Vasenbildern). Unterwegs bestand er einen siegreichen Kampf gegen die ihn überfallenden Kentauren; 4) fing er lebendig nach langer Jagd die kerynitische Hirschkuh vom Berg Keryneia oder vom Berg Mänalos; 5) vertrieb oder tötete er die Stymphaliden, räuberische und menschenfressende Vögel mit ehernen Krallen, welche um den arkadischen See Stymphalis hausten; 6) reinigte er in Einem Tag die Viehställe

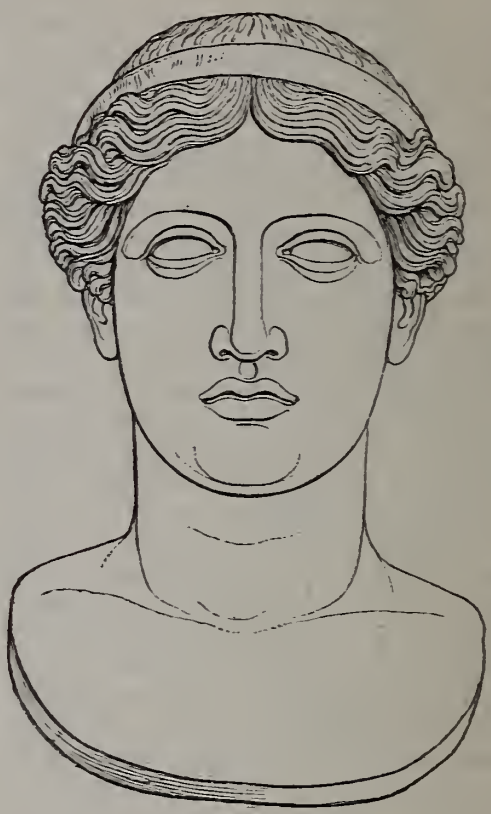
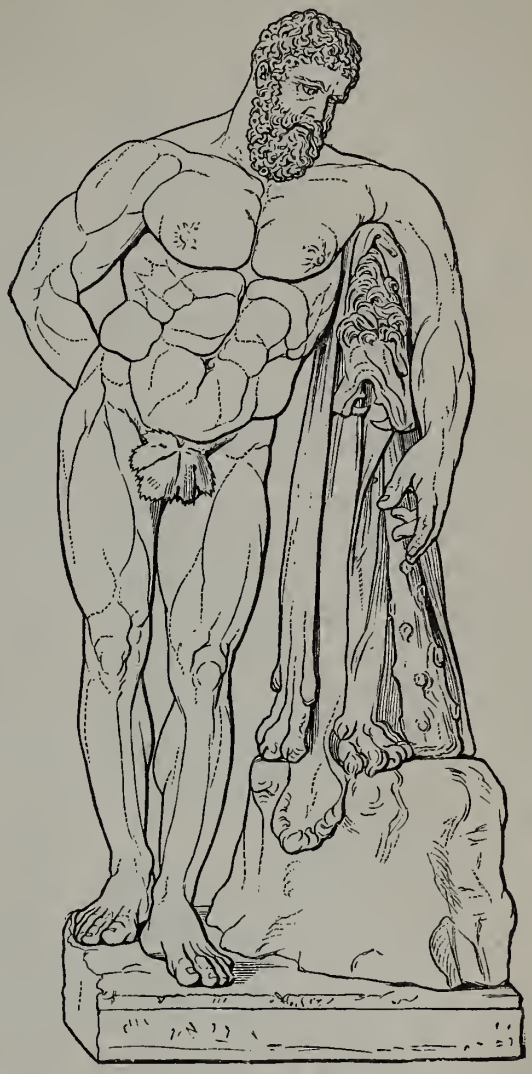


Fig. 3. Hera (Neapel, Museum).

des wegen des Reichtums an Herden bekannten Königs Augias in Elis dadurch, daß er die Flüsse Alpheus und Peneus hindurchleitete. Als Augias den bedungenen Lohn verweigerte, bekriegte ihn später H., besiegte ihn und stiftete dann die olympischen Spiele; 7) fing er lebendig den von Poseidon rasend gemachten kretischen Stier und brachte ihn auf den Schultern nach Mykenä; 8) bändigte er die menschenfressenden Rosse des thrakischen Königs Diomedes, warf ihn

den Rossen zur Speise vor und brachte diese nach Mykenä; 9) holte er für des Eurystheus Tochter Admete das Wehrgehenk der Amazonenkönigin Hippolyte, wobei diese im Kampfe fiel. Auf der Rückkehr tötete er bei Troja das Meerungeheuer, welchem Hesione, des Königs Laomedon Tochter, ausgesetzt war, und rettete so die letztere; 10) holte er die Rinder des Geryones, eines dreigestalteten, geflügelten Riesen, der im äußersten Westen auf der Insel Erytheia wohnte; auf dem Rückweg besiegte er in Italien den Riesen Cacus in der Gegend des spätern Rom, woran die römische Sage die Einführung des Herakleskultus in Italien knüpft; 11) holte er die goldnen Äpfel der Hesperiden, d. h. der Nymphen des Westens, wobei er durch viele Länder irrte, bis ihm der Meergreis Nereus den Aufenthalt derselben zeigte. Unterwegs besiegte er den Riesen Antäos im Ringkampf dadurch, daß er ihn in der Luft mit seinen Armen erdrückte, erschlug den grausamen König Busiris in Ägypten, befreite den an den Kaukasus gefesselten Prometheus und kam dann ins Land der Hyperboreer zum Atlas, der die Säulen des Himmels auf seinen Schultern trug. Auf seine Bitte holte ihm Atlas die Äpfel, während H. sich unterdessen unter das Himmelsgewölbe stellte. Nach einer andern Sage soll H. selbst in den Garten gedrungen sein und den hundertköpfigen Drachen erschlagen haben, der die Äpfel bewachte; 12) holte er als letzte, schwerste Arbeit den dreiköpfigen Höllenhund Kerberos aus der Unterwelt, wobei ihn Hermes und Athene unterstützten.

Durch diese Arbeiten von seiner Dienstbarkeit befreit, ging er nach Theben, gab seine bisherige Gattin Megara dem Jolaos zur Frau und freite in Öchalia um die Jole, Tochter des Königs Eurytos. Obgleich er in einem deshalb angestellten Wettschießen siegte, wurde er abgewiesen, sann auf Rache und stürzte den Iphitos, Sohn des Eurytos, von der Burg in Tiryns herab. Um von diesem Mord entsühnt zu werden, ging er zum Orakel nach Delphi; als aber Apollon dies verweigerte, raubte H. den delphischen Dreifuß und geriet darüber mit Apollon in einem Kampf, den Zeus beilegte, indem er dem H. durch die Pythia auferlegte, der lydischen Königin



Der Farnesische Herakles (Museum zu Neapel).

Omphale drei Jahre zu dienen. Weibisch geworden, spann er dort in Weiberkleidern Wolle, verrichtete aber wieder eine Heldenthat, indem er das Koboldgeschlecht der Kerkopen züchtigte und fesselte. Sodann besiegte er mit Hilfe andrer Helden den genannten König Laomedon von Troja, der ihm für die Befreiung der Hesione den bedungenen Lohn vorenthielt, unternahm einen Feldzug gegen Augias und gegen den König Neleus von Pylos, kämpfte siegreich gegen den Flußgott Acheloos um den Besitz der Deïanira, Tochter des Ätolerkönigs Öneus, mit der er den Hyllos erzeugte und nach Trachis zog, wo er unterwegs den Kentauren Nessos, der die Deïanira entführen wollte, mit Pfeilen erschoß. Zuletzt besiegte er in einem Rachekrieg den König Eurytos, tötete ihn und erwarb auf diese Weise die Jole, weshalb Deïanira in ihrer Eifersucht von einem Zaubermittel Gebrauch machte, das ihr der sterbende Nessos gegeben. Sie sandte ihrem Gatten ein mit giftiger Salbe bestrichenes Opfergewand, das, von ihm angezogen, alsbald seine schreckliche Wirkung that. In seiner Verzweiflung errichtete er sich auf dem Berg Öta einen Scheiterhaufen, den auf seine Bitte Pöas in Brand steckte, wofür er Bogen und Pfeile des H. zum Geschenk erhielt, die nachher sein Sohn Philoktetes erbte. Vom Scheiterhaufen aus wurde H. in den Olymp versetzt, wo er unter die Götter aufgenommen und mit Hebe vermählt ward.

Die antike Kunst stellte in H. vorzugsweise das Bild gewaltiger Körperkraft auf, schuf ihn daher mit stark hervortretenden Muskeln, kurznackigem Hals, breiter, gewölbter Brust, verhältnismäßig kleinem Kopf mit krausem Haar. So entwickelten namentlich Myron und Lysippos den Typus. Unter den erhaltenen Statuen ist bedeutend der kolossale Farnesische H. des Atheners Glykon (Museum in Neapel, vgl. Abbild., S. 393), wahrscheinlich eine Nachbildung nach Lysippos. Er ist aufrecht stehend, auf seine Keule gestützt, mit finstern, ernsten Zügen, die Äpfel der Hesperiden in der rechten Hand. Künstlerisch bedeutender der berühmte Torso vom Belvedere des Vatikans, ein Werk des Atheners Apollonios aus der Zeit des Sulla, und die das Haupt mit Weinlaub bekränzte Büste des H. im Vatikan. Unter den Gruppierungen und größern Kompositionen der Schlangenkampf (Statue in den Uffizien), die zwölf Arbeiten in unzählig vielen Behandlungen, z. B. die Metopenreliefs am Theseion in Athen, die neuerdings wieder aufgefundenen am Zeustempel zu Olympia (s. d., Abbildungen Fig. 1 u. 2), namentlich auch auf Vasenbildern; Kentaurenkämpfe in Statuengruppen, darunter insbesondere der Kampf mit Nessos (pompejanisches Gemälde im Museum zu Neapel), mit dem Riesen Antäos (Hof des Palastes Pitti in Florenz); H. und Omphale in einer Marmorgruppe des Museums zu Neapel; H. und sein von einer Hirschkuh gesäugter Sohn Telephos in einem herculaneischen Wandgemälde in Neapel; mit Telephos auf dem Arm im Vatikan, seine Apotheose häufig auf Vasen ꝛc. Aus der modernen Kunst z. B. H. im Kampf mit Nessos von Giovanni da Bologna in der Loggia dei Lanzi, H. und Cacus in einer Marmorgruppe von Baccio Bandinelli in Florenz, ein stehender H. von Thorwaldsen im Museum zu Kopenhagen u. a.

Herbert, John Rogers, engl. Historienmaler, geb. 23. Jan. 1810 zu Maldon (Esser), war anfangs ein beliebter Porträtmaler, ging dann zum romantischen Genre und nach seinem Übertritt zum Katholizismus (in Venedig) zur religiösen Historie über, worin er eine korrekte Zeichnung, große Kraft des Ausdrucks und genaue Durchführung der Details entwickelte. Er malte auch mehrere der Fresken im Parlamentsgebäude, später aber wiederum nur religiöse Bilder, besonders aus dem Leben der Maria Magdalena.

Herbst, s. Jahr (Jahreszeiten).

Herculaneum, im Altertum eine Küstenstadt Kampaniens, zwischen Neapel und Pompeji am Fuß des Vesuv, wurde 79 n. Chr. beim ersten Ausbruch des Vesuv mit Pompeji und Stabiä verschüttet und zwar so tief, daß über der von einer Lava- und Aschenschicht von 12—30 m bedeckten Stadt später Portici und ein

Teil von Resina erbaut wurden. Erst als der lothringische Prinz d'Elbeuf, seit 1706 als General des Kaisers Karls VI. in Neapel anwesend, hinter Portici ein Haus bauen ließ, stieß man beim Graben eines Brunnens auf Marmorbruchstücke, setzte die Ausgrabungen fort und fand 1706 (nach andern 1711 oder 1713) die drei jetzt im Museum zu Dresden befindlichen schönen weiblichen Gewandstatuen. Erst von 1736 an begannen die geregelten Ausgrabungen, welche, als man Reste des alten Theaters, die Inschrift des Theatergründers, Privathäuser, Basiliken, Münzen u. dgl. fand, keinen Zweifel an der Wiederauffindung der verschütteten Stadt ließen. Erst der schweizerische Ingenieur Weber sowie die Franzosen Cochin und Bellicard entwarfen einen Plan der weitern Örtlichkeiten und der nachher wieder zugeschütteten Gebäude. 1752 fand man beim Graben eines Brunnens das Peristyl eines reichen Hauses (Casa d'Aristide) und eine Menge von Papyrusrollen (jetzt im Museum zu Neapel) und von trefflichen Bronzen (ebenfalls daselbst), die im allgemeinen einen größern künstlerischen Wert haben als die von Pompeji. Nach langer Unterbrechung wandte die Neuzeit (seit 1869) den Forschungen eine erneute Thätigkeit zu. Jetzt sind das unterirdische Theater und eine etwa 200 Schritt davon entfernt liegende Häuserreihe das einzige, was man besuchen kann. Die übrige seit 1828 und seit 1869 erlangte Ausbeute an Wandgemälden und Gerätschaften aller Art kam ins Museum zu Neapel. Das erwähnte Theater, dessen Orchester 27 m unter dem jetzigen Niveau von Resina liegt, war ein halbkreisförmiger Steinbau, der 19 Sitzreihen von Tuff hatte, die durch 7 Treppen in 6 Sektionen geteilt waren und 8000 Personen fassen konnten. Über den obersten Sitzreihen lag ein Portikus mit Marmorgebälk, auf dem eine schöne Quadriga stand. Unter den ausgegrabenen Häusern sind die beiden wichtigsten, auch an künstlerischer Ausbeute reichsten das Haus des Argus und die erwähnte Casa d'Aristide. Hauptwerke über H. sind: »Le antichità d'Ercolano« (1757–1792, 8 Bde.; deutsche Ausg. von Mar und Kilian, 1777–93); »Antiquités d'Herculanum, gravées par David«; Zahn, Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde von Pompeji, H. und Stabiä (1828–59, 3 Serien); Roux und Bouchet, H. und Pompeji (deutsch von Kaiser, 1838–41, 6 Bde.).

Herford, Stadt in Westfalen, hat ein dem Dom zu Paderborn ähnliches Münster im übergangsstil mit frühgotischem Chorschluß, Hallenkirche, von bedeutender Wirkung; ferner die außerhalb der Stadt gelegene, 1325 gegründete gotische Marienkirche, ebenfalls Hallenkirche, trefflich im Fenstermaßwerk und in den Säulenkapitälen; im Innern ein gotischer Schnitzaltar aus dem Anfang des 15. Jahrh. von hoher Idealität und Anmut.

Heringsgrätenverband, s. Mauerverband.

Herkomer, Hubert, bedeutender Aquarellmaler, geb. 1849 zu Waal in Bayern (Schwaben), zog mit seinem Vater 1857 nach Southampton, trat 1866 in die Schule von South-Kensington und ließ sich 1870 in London nieder, wo er durch die Wahrheit und Schärfe der Charakteristik seiner Gestalten großen Beifall erntete und einer der beliebtesten Künstler dieses Faches wurde. Es sind meistens Genreszenen oder ideale Phantasiebilder, z. B. der Gottesdienst alter Invaliden, das melancholische Bild: an der Pforte des Todes (1876), Life, light and melody (1879) und Vermißt (1881).

Herkules, s. Héraklés.

Herle, Wilhelm von, s. Wilhelm, Meister.

Herlin, Friedrich, altdeutscher Maler und Bildschnitzer des 15. Jahrh., gest. 12. Okt. 1491 zu Nördlingen; war in Ulm, in Rothenburg a. d. T. und von 1467 an in Nördlingen thätig, zeigte in seinen Bildern eine entschiedene Verwandtschaft mit Rogier van der Weyden, der wahrscheinlich sein Lehrer war, so daß er nur durch diese Übertragung der Eyckschen Schule nach Oberdeutschland von Interesse ist. Seine Hauptbilder sind die Innenseiten des Hochaltars der Hauptkirche zu Nördlingen (1462), die Flügel des Hochaltars in der Jakobskirche zu Rothenburg a. d. T., dessen vorzügliches

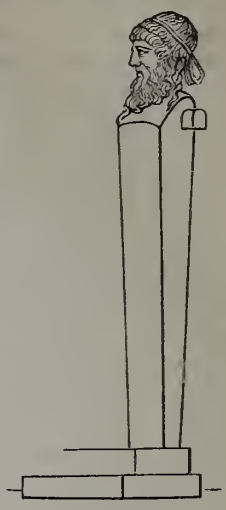
Schnitzwerk sicher auch von ihm herrührt (1466). 1472 schuf er auch die Malereien und die Schnitzwerke des Altars der Blasiuskirche in Bopfingen. Manche andre ihm beigelegte Bilder sind zweifelhaft.

Hermann, Karl Heinrich, Monumentalmaler, geb. 6. Jan. 1802 zu Dresden, gest. 30. April 1880 in Berlin; einer der ältern Schüler von Cornelius in Düsseldorf wie in München, wo er diesem bei seinen Malereien in der Glyptothek und in der Ludwigskirche half. Nach eignen Kompositionen schuf er mehrere Bilder im neuen Königsbau und die Freskobilder in den Arkaden des Hofgartens und, vielleicht sein bestes Werk, das Deckenbild der Himmelfahrt Christi in der alten protestantischen Kirche zu München. 1844 zog er nach Berlin, malte hier in der Klosterkirche und zeichnete seine durch den Stich verbreiteten 15 Blätter der »Geschichte des deutschen Volks«. Ein Altarbild von ihm (1862) war die Wiederkunft Christi.

Hermannsdenkmal, das auf der Grotenburg bei Detmold befindliche kolossale Denkmal des Cheruskerfürsten Hermann (oder vielmehr Arminius), des Befreiers Deutschlands von der Herrschaft der Römer, ein nach mehr als 40jährigem mühevollen, uneigennützigen Streben vom Bildhauer Ernst v. Bandel zustandegebrachtes, 1875 enthülltes Denkmal, bestehend aus einem ziemlich geschmacklosen gotischen Bogenbau von 29,8 m Höhe, auf dem sich die in Kupfer getriebene Statue des Cheruskerfürsten, welche bis zur Spitze des erhobenen Schwerts 26 m hoch ist, erhebt.

Hermaphroditos, Sohn des Hermes und der Aphrodite, wurde der Sage nach mit der ihn liebenden Nymphe Salmakis so vereint, daß eine Doppelgestalt, halb Mann, halb Weib, daraus entstand. In der später verweichlichten griechischen Kunst ein Lieblingsgegenstand der Darstellungen, in denen das Zweigeschlechtliche nicht immer ausgedrückt ist. In berühmten Kunstwerken bald in unruhigem Schlaf liegend (z. B. im Louvre), bald stehend, oder von Eroten im Schlaf gefächelt, oder von Satyrn belauscht, oder in unzüchtiger Verbindung mit einem Satyr.

Herme, ein bei den Griechen ursprünglich dem Hermes als dem Beschützer des Eigentums und der Grenzen gesetzter viereckiger Pfeiler mit dem Kopf dieses Gottes und der Charakterisierung der Zeugungsorgane; daher später jedes auf einen solchen Pfeiler gesetzte Bildnis eines Gottes oder einer andern Person. Vgl. Abbild.



Herme.

Hermes (bei den Römern Mercurius), Sohn des Zeus und der Maja, einer Tochter des Atlas, der Gott des befruchtenden Regens und aller guten Gaben, der Repräsentant der praktischen Weltklugheit, der Beschützer der Straßen und Wege und der Patron der Kaufleute und des Handels; aber auch der schnelle Bote des Zeus und als solcher mit goldnen Flügelschuhen angethan, daher auch das Vorbild aller irdischen Herolde, weshalb er den mit Schlangen umwundenen Caduceus (Heroldstab) trägt; endlich auch der Vorsteher der gymnastischen Übungen, der Gott der Beredsamkeit und der Begleiter der Seelen zur Unterwelt (Psychopompos; vgl. Abbild. S. 161). In plastischen Darstellungen erscheint er bald als Hirt, einen Widder tragend, bald als Herold und Götterbote, anfangs bärtig, später unbärtig in üppiger Fülle jugendlicher Kraft. Berühmte Statuen aus dem Altertum sind die herrliche lebensgroße Bronzestatue im Museum zu Neapel, wo er als Götterbote einen Augenblick ruhend auf einem Felsen sitzt; die früher Antinous des Belvedere genannte Marmorstatue des Vatikans, die ihn als Vorsteher der Palästra zeigt; sodann der H. Logios (Gott der Beredsamkeit) in der Villa Ludovisi (Fig. 1); der altertümliche widdertragende H. bei Lord Pembroke in Wilton House (Nachbildung nach Kalamis); der H. als Gott des Handels mit dem gefüllten Beutel in der

Rechten im kapitolinischen Museum in Rom und die in den letzten Jahren hinzugekommene herrliche Marmorstatue des Praxiteles aus dem Tempel der Hera in Olympia, der den Dionysosknaben auf

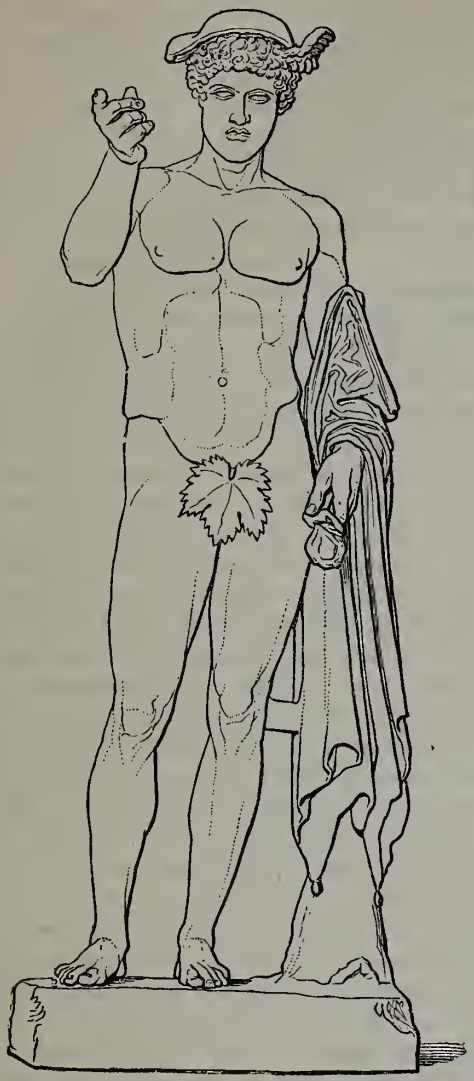


Fig. 1. Hermes Logios (Gott der Redekunst, Villa Ludovisi in Rom).

dem linken Arm trägt (Fig. 2). Ein Meisterwerk von Giovanni da Bologna ist der vom Windhauch getragene H. im Bargello zu Florenz (vgl. Abbildung, S. 124), eine geistreich kühne Bronzestatue des H. von Rude im Louvre. S. auch Jo.

Heroon (griech.), Grabmal in Form eines kleinen Tempels zu Ehren eines Heros.

Herrenhaus, s. Burg.

Herrera, Francisco de, el Viejo (der ältere), span. Maler der Schule von Sevilla, geb. 1576 daselbst, gest. 1656 in Madrid; Schüler von Pacheco, der erste, welcher in diese Schule ein kräftiges Kolorit und einen kühnen Pinsel einführte. Sein bedeutendstes Werk ist ein Jüngstes Gericht in der Kirche San Bernardo zu Sevilla, von großartiger Komposition und bedeutendem Farbeneffekt; andre im

Fig. 2. Hermes mit dem Dionysosknaben, von Praxiteles (Olympia).

Louvre zu Paris. — Sein Sohn Francisco de H., el Mozo (der jüngere), geb. 1622 zu Sevilla, gest. 1685 in Madrid, war Schüler seines Vaters, leistete aber in der Malerei nur Unbedeutendes in einigen Kirchen zu Madrid und wird auch als Baumeister nicht sehr gerühmt.

Herrgottsbild, s. Kruzifix.

Herrgottshäuschen, s. Sakramentshaus.

Hersfeld, Stadt in der Provinz Hessen-Nassau, hat eine in Trümmern liegende große Säulenbasilika romanischen Stils aus dem 11. Jahrh., später nach einem Brand bedeutend erweitert und 1144 geweiht; Querschiff und Langhaus von bedeutender Länge; 1761 ausgebrannt.

Herz hat in den Katakombenbildern und als Attribut der Heiligen gewöhnlich die Bedeutung der feurigen Liebe zu Gott, in der sonstigen Symbolik die der Aufrichtigkeit und des aufopfernden Muts.

Herzlaub, s. Blätterstab.

Hesekiel, s. Propheten 3).

Hesione, **Hesperiden** } s. Herakles.

Heß, Künstlerfamilie, abstammend von 1) Karl Ernst Christoph, Kupferstecher, geb. 22. Jan. 1755 zu Darmstadt, gest. 25. Juli 1828 in München; lernte seine Kunst in Augsburg und arbeitete nachher in Düsseldorf, wo er 1782 Professor an der Akademie wurde. Mit ihr zog er 1806 nach München. Hauptblätter: der Wunderdoktor nach Dou, Himmelfahrt Mariä nach Guido Reni, Rubens und seine erste Frau nach Rubens (bestes Blatt in punktierter Manier), die heilige Familie nach Raffael (Pinakothek in München), das Jüngste Gericht nach Rubens (ebendaselbst), mehrere nach Rembrandt (radiert) 2c.

2) Peter von, ältester Sohn des vorigen, berühmter Schlachtenmaler, geb. 29. Juli 1792 zu Düsseldorf, gest. 4. April 1871 in München; Schüler seines Vaters und der Akademie in München seit 1806, machte die Feldzüge 1813—1815 mit, reiste nach der Schweiz und Italien und malte von 1839 an in Petersburg und Moskau die Hauptbegebenheiten aus dem russisch-französischen Krieg. Die bedeutendsten seiner auf eigner Anschauung beruhenden, daher sehr naturwahren und trefflich charakterisierten Schlachtenbilder sind: die Schlacht bei Arcis sur Aube (1817), Gefecht im Engpaß bei Bodenbühl an der Tiroler Grenze; aus Griechenland, wo er neun Monate verweilte, der Einzug König Ottos in Nauplia; Schlacht bei Leipzig (Maximilianeum) und die nach seinen Entwürfen von Nilson ausgeführte Reihe von 39 kleinen Fresken aus dem griechischen Befreiungskampf in den Arkaden des Hofgartens zu München. Viele seiner Ölbilder im Festsaalbau und in der Neuen Pinakothek; einige seiner Genrebilder auch in der Nationalgalerie zu Berlin.

3) Heinrich von, zweiter Sohn von H. 1), berühmter Historien- und Freskenmaler, geb. 19. April 1798 zu Düsseldorf, gest. 29. März 1863 in München, wo er sich auf der Akademie gleich anfangs der religiösen Malerei zuwandte und schon durch seine ersten Bilder große Aufmerksamkeit erregte. Sie sind mehr durch Schönheit und Anmut als durch Tiefe der Auffassung und Erhabenheit des Stils hervorragend. Es sind an Staffeleibildern seit 1817 eine Grablegung Christi, Glaube, Liebe, Hoffnung, eine zweite Grablegung Christi in Lebensgröße für die Theatinerkirche in München, ein großes Altarbild der thronenden Maria mit acht Heiligen in der Neuen Pinakothek, Apollo und die Musen auf dem Parnaß, ein unvollendet hinterlassenes Abendmahl (in der Neuen Pinakothek) und ein in Rom nach dem Leben gemaltes Porträt Thorwaldsens. Bekannter als durch diese Ölbilder machte er sich durch die mit seinen Schülern entworfenen Kartons für die Glasgemälde des Doms in Regensburg und noch mehr durch die zwei großen Freskencyklen in der Allerheiligenkirche und in der Bonifaciuskirche zu München; die erstern (1827—37) auf Goldgrund enthalten die Hauptpunkte und kirchlichen Beziehungen des Alten und Neuen Testaments, die letztern (1837—46) Szenen aus dem Leben der Verbreiter des Christentums in Deutschland und namentlich des heil. Bonifacius, dazu noch Bilder der Chornische und der Seitenaltäre sowie im Refektorium des Klosters ein großes Freskobild des Abendmahls.

4) Karl, dritter Sohn von H. 1), geb. 1801 zu Düsseldorf, gest. 16. Nov. 1874 in Reichenhall; widmete sich anfangs der Radierkunst, nachher der Darstellung des heitern Volkslebens in den bayrischen Gebirgen, worin er Treffliches leistete.

5) Eugen, Sohn von H. 2), Genremaler, geb. 25. Juni 1824 zu München, gest. 21. Nov. 1862 daselbst; Schüler seines Vaters und der Akademie in München, nachher ausgebildet in Brüssel und Paris, entlehnte die Stoffe seiner trefflich gezeichneten und fein charakterisierten Bilder gewöhnlich dem Mittelalter und der Zeit der Renaissance. Die besten derselben sind: der Überfall des Generals Wrangel von den Bayern auf der Hirschjagd bei Dachau 1647 (Neue Pinakothek), die Botschaft nach dem Gefecht und eine Szene aus dem Leben Washingtons (Maximilianeum in München).

6) Karl Adolf Heinrich, nicht mit den obigen verwandt, Pferde- und Soldatenmaler, geb. 1769 zu Dresden, gest. 3. Juli 1849 in Wilhelmsdorf bei Wien; bildete sich für sein Fach durch Reisen in Ungarn, Rußland und der Türkei aus, wurde Lehrer an der Akademie in Wien, malte in Öl, Pastell und Gouache und stach einige seiner Kompositionen in Kupfer.

Hesse, Jean Bapt. Alexandre, franz. Historienmaler, geb. 6. Sept. 1806 zu Paris, gest. 7. Aug. 1879 daselbst; Schüler von Gros, hielt sich öfter in Italien auf und bildete sich dort namentlich nach Paolo Veronese. Seine Bilder zeigen die korrekte Zeichnung der Schule Davids, aber auch tiefen religiösen Sinn, edle Haltung der Gestalten und kräftiges, warmes Kolorit. Hauptwerke: Begräbnisfeier Tizians (1833), Heinrich IV. auf dem Paradebett im Louvre 1610, Adoption Gottfrieds von Bouillon durch den griechischen Kaiser Alexander Komnenos (1842, Museum in Versailles), der Triumph Pisanis 1379 (1847, Luxembourg), Belagerung von Beirut durch die Kreuzfahrer (Versailles), Flucht nach Ägypten, Ludwig XIV. unterzeichnet die konstituierenden Verordnungen für die Marine, und seit dem Anfang der 50er Jahre die Wand- und Deckenbilder in den Pariser Kirchen St. Severin, St. Sulpice, die besonders gelungenen in St. Gervais und (unvollendet) die in St. Germain des Prés; auch die Deckengemälde der Börse zu Lyon (1870).

Hestia (bei den Römern Vesta), die Göttin des häuslichen Herdes, daher auch die Beschützerin der staatlichen Vereinigung, besonders verehrt bei den Römern, die ihr angeblich schon unter Numa Pompilius einen Tempel erbauten, in welchem das ewige Feuer brannte, das Sinnbild

Sogen. Hestia Giustiniani (Gewandfigur, Museo Torlonia in Rom).

der Lebensflamme des Staats, das von den Vestalinnen unterhalten und bewacht wurde. Als Göttin der strengen Sittlichkeit wird sie stets bekleidet dargestellt, mit Opferschale, Fackel, einem Schöpfgefäß für die Libationen und einem Zepter. Unter ihren im Altertum ziemlich seltenen Darstellungen ist die bedeutendste die

sogen. Giustinianische H., eine marmorne Tempelstatue im Palast Giraud-Torlonia zu Rom (vgl. Abbild., S. 399).

Hetsch, Philipp Friedrich, Historienmaler, geb. 10. Sept. 1758 zu Urach, gest. 31. Dez. 1839 in Stuttgart; bildete sich dort unter Guibal und Harper, in Paris unter Jos. Vernet und David und lebte einige Jahre in Rom. Später wurde er Hofmaler und Professor an der Karlsschule in Stuttgart. Seine meistens der griechischen Mythe oder der Bibel entlehnten Bilder zeigen ganz die klassische Richtung der Davidschen Schule, z. B.: der blinde Ödipus, Himmelfahrt Christi, Andromache und Astyanax, Marius auf den Ruinen von Karthago 2c.

Hexastylos, Säulenbau, der auf den Giebelseiten je sechs Säulen hat.

Heyden, 1) Jan van der, niederländ. Architekturmaler, geb. 1637 zu Gorinchem (Gorkum), gest. 28. Sept. 1712 in Amsterdam; malte mit viel Geschmack und unsäglicher Feinheit der Ausführung Ansichten bedeutender Gebäude in Holland oder auch Kanalbilder, viele derselben mit geistreicher Staffage von Adr. v. d. Velde. Reich vertreten ist er in den Galerien Englands und in Holland. — 2) Otto, Historien- und Porträtmaler, geb. 8. Juli 1820 zu Ducherow (Vorpommern), Schüler von Wach und Klöber in Berlin und von Cogniet in Paris, bereiste 1869 den Orient. Hervorzuheben sind: Stiftung der Universität Greifswald, Boguslaw X. auf der Wallfahrt nach Jerusalem von Seeräubern überfallen, Feldmarschall Schwerin in der Schlacht bei Prag, König Wilhelm auf dem Schlachtfeld von Königgrätz (Nationalgalerie), König Wilhelm überreicht dem Kronprinzen den Orden pour le mérite nach der Schlacht und Besuch des deutschen Kaisers bei den Verwundeten im Schloß zu Versailles. Unter seinen Porträten besonders meisterhaft das des Kaisers Wilhelm. — 3) August von, Historienmaler, geb. 13. Juni 1827 zu Breslau, Schüler von Steffeck in Berlin und von Gleyre und Couture in Paris, malt überaus geistreiche, poetisch-romantische Bilder von wahrhaft historischer Auffassung, z. B. Luthers Zusammentreffen mit Frundsberg vor dem Eintritt in den Reichstag zu Worms, Arion auf den Meereswogen (Vorhang des Berliner Opernhauses, 1868), der Walkürenritt (1872) und Hochzeitsritt des Herrn Olof, auch Monumentalmalereien in mehreren öffentlichen Gebäuden Berlins, im Saal des Schwurgerichts in Posen und in der Aula des Gymnasiums zu Guben.

Hieratischer Stil (griech., »heiliger Stil«) oder archaistischer Stil, die in der griechischen Kunstübung bis in die römische Kaiserzeit unter Hadrian für religiöse Weihgeschenke übliche Nachahmung des ältern vorphidiasischen Skulpturstils, sei es in ihrem starren, oft lächelnden Gesichtsausdruck oder in den steifen parallelen Falten der Gewänder, der übertriebenen Zierlichkeit der Hände 2c.

Hieronymus, der von der Kunst am häufigsten dargestellte unter den vier großen lateinischen Kirchenvätern (342—420), erscheint 1) als Kirchenvater in Kardinalstracht, mit kahlem Kopf, langem Bart, oft den Kardinalshut zu seinen Füßen, in der Hand ein Buch; z. B. auf dem herrlichen Hieronymusaltar aus dem Jahr 1511 (Belvedere zu Wien), wo der Löwe, dem er der Sage nach einen Dorn aus dem Fuß zog, an ihm emporspringt; im Hintergrund Szenen aus seinem Leben; 2) als Übersetzer der Heiligen Schrift, bekleidet mit losem Gewand, in einer Höhle oder Zelle sitzend, lesend oder schreibend, bisweilen neben ihm ein Engel, der ihm diktiert. In dieser Eigenschaft dargestellt von Marco Basaiti und auf einem Kupferstich von Dürer, bei dem der Schauplatz ein Nürnberger Zimmer ist; 3) in beiden vorher genannten Eigenschaften häufig in Madonnenbildern, z. B. in Raffaels Madonna mit dem Fisch (Museum in Madrid), und in Correggios sogen. »Tag« (Galerie in Parma); 4) sehr häufig als Büßender in der Einöde, halbnackt, abgemagert, knieend vor einem Kruzifix, die Brust mit einem Stein schlagend, neben ihm der Löwe; z. B. von Andrea del Castagno (Akademie in Florenz), mehrmals von Tizian (im Louvre und in der Brera), von Albr. Dürer und oft auf Bildern der Spanier des 17. Jahrh.; 5) seine sogen.

Vision, wie er die Posaune hört, die zum Weltgericht ruft; 6) wie er in der Einöde von drei nackten Frauengestalten versucht wird; 7) wie er von einem Engel gezüchtigt wird, weil er die Schriften des Cicero dem Alten Testament vorzog (diese drei letztern von Domenichino); 8) wie er als Mönch in seiner Zelle sitzt und der Löwe kommt, um sich den Dorn ausziehen zu lassen (angeblich von Hub. van Eyck, Museum in Neapel); 9) wie er vor seinem Sterben das Abendmahl empfängt (Kommunion des H.), z. B. von Ag. Carracci (Pinakothek in Bologna) und nach ihm von Domenichino (Vatikan); 10) sein Tod und Begräbnis (eins der Bilder von Carpaccio in San Giorgio dei Schiavoni in Venedig). S. auch Kirchenväter.

Hierothek (griech.), Reliquiarium, besonders wenn es einen Teil des Kreuzes Christi enthält.

Hildebrandt, 1) Ferd. Theodor, einer der ältesten Maler der Düsseldorfer Schule, geb. 2. Juli 1804 zu Stettin, gest. 29. Sept. 1874 in Düsseldorf; wurde in Berlin Schüler von W. Schadow, mit dem er später auch nach Düsseldorf ging. Von dort aus bereiste er mit ihm auch Belgien, Holland und Italien, wo er sich allmählich zum romantischen Realismus ausbildete. Hervorzuheben sind unter seinen Bildern: König Lear um Cordelia trauernd (1826), Tancred tauft Clorinde (1828), der Krieger und sein Kind (1832), die Märchenerzählerin (1832), der kranke Ratsherr (1833), die Söhne Eduards (Hauptbild, 1835), Wolsey im Kloster und Othello (1847). Schon in den 50er Jahren wurde er durch ein Gehirnleiden am weitern Schaffen gehindert. — 2) Eduard, berühmter Landschaftsmaler, geb. 9. Sept. 1818 zu Danzig, gest. 25. Okt. 1868 in Berlin; war hier Schüler von Wilh. Krause, arbeitete 1841—43 im Atelier Isabeys zu Paris, machte 1843—45 seine erste transatlantische Reise nach Brasilien, lebte dann in Berlin, ging 1847 nach Madeira, Spanien und Portugal, 1851 in den Orient, 1856 nach Skandinavien bis zum Nordkap und machte 1862 seine bedeutendste Reise über Ostindien, China, den Stillen Ozean, Westindien und zurück über England nach Berlin (1864). Wenn in seinen ersten Reisen die Behandlung der gewöhnlichen Naturerscheinungen ihm genügte, so ging er später und namentlich auf der letzten Reise um die Erde nur auf den malerischen Effekt aus und wollte, wie er selbst sagte, die Phänomene kennen lernen, welche Meer, Luft und Festland unter den verschiedenen Himmelsstrichen hervorbringen. Bei diesem Streben nach dem Phänomenalen und Absonderlichen in den Naturerscheinungen konnte es nicht fehlen, daß er zuletzt auch zum Bizarren und Grotesken gelangte. Überall aber und namentlich in seinen zahlreichen Aquarellen entwickelte er eine unglaubliche Virtuosität der Technik, die auch die schwierigsten Aufgaben spielend löste. Nur an dem letzten dieser Probleme, das Meer unter dem Äquator darzustellen, scheiterte seine Kraft. Als seine bedeutendsten Ölbilder sind zu nennen: großes Nilbild, Alpenglühen, Jerusalem, Bethlehem mit dem Hirtenfeld, der Teich Bethesda; aus den Tropenländern: tropischer Regen, brasilischer Urwald, und wiederum: Mitternachtssonne am Nordpol. Mehr als 300 seiner schönsten Aquarelle wurden in den Hauptstädten Europas ausgestellt und durch lithographischen Farbendruck vervielfältigt (1872 ff.). Seine Biographie von Arndt (1869).

Hildesheim, Stadt in der Provinz Hannover, in der schon um 1000 unter Bischof Bernward (s. d.) eine lebendige künstlerische Thätigkeit sich entwickelte, ist reich an bedeutenden romanischen Kirchenbauten wie wenige andre Städte, reich an sonstigen kirchlichen Kunstwerken und an interessanten Fachwerksbauten. 1) Der Dom im romanischen Stil, 1061 aufgebaut, leider durch gotische und spätere Anbauten entstellt, befolgt im Innern das in Niedersachsen häufige System des mit zwei Säulen wechselnden Pfeilers, hat einen breiten Westturm und einen Vierungsturm. Unter seinen Kunstwerken sind besonders wichtig die beiden ehernen Thürflügel, auf 16 viereckigen Feldern mit Reliefs sehr primitiven Stils (Sze-

nen aus der Schöpfungsgeschichte bis zu Kains Brudermord und Szenen aus dem Leben Christi), ein Werk des genannten Bischofs aus dem Jahr 1015. Von demselben Bischof auf dem Domplatz die eherne sogen. Bernwardsäule, die nach dem Muster der römischen Säulen des Trajan und des Mark Aurel in spiralförmigen Windungen eine überfüllte Reihe von Szenen aus dem Leben Christi zeigt (vgl. Wiecker, Die Bernwardsäule, 1874). Ferner im Dom der wahrscheinlich ebenfalls von Bernward begonnene radförmige Kronleuchter aus stark im Feuer vergoldetem Kupfer, mit einer Darstellung des himmlischen Jerusalem; ebenso ein verziertes ehernes Taufbecken aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh., das auf den Gestalten der vier Flüsse des Paradieses ruht. Dazu kommen der das Mittelschiff vom Chor trennende Sandsteinlettner aus dem Jahr 1546, ein Meisterstück von künstlerischer Anlage und Ausführung der Renaissanceformen, die Reliquienkasten des heil. Godehard und des heil. Epiphanius und im Domschatz mehrere Kreuze, Kelche, Bischofsstäbe, Elfenbeinbuchdeckel u. dgl. An der Ostseite des Doms ein zweigeschossiger, spätromanischer Kreuzgang. 2) Die Michaelskirche, eine der glänzendsten Schöpfungen der romanischen Baukunst, von Bernward 1001 gegründet, 1162 durch Brand zerstört und nach einem Neubau 1184 geweiht. Die Arkadenbildung wie im Dom, aber in reicherer Ausstattung, ehedem mit zwei Chören und zwei Krypten. Von hohem künstlerischen Interesse sind einesteils die noch erhaltenen (jetzt restaurierten) Malereien der flachen Holzdecke des Mittelschiffs, andernteils die Stuckreliefs an einer der Brüstungsmauern im Querschiff. Neben der Kirche ein schöner romanischer Kreuzgang; das Ganze 1852 bis 1854 von Hase stilgerecht restauriert. 3) Die Godehardikirche, erbaut 1133 bis 1177, eine kreuzförmige romanische Basilika mit demselben Stützenwechsel und mit rechtwinkeliger Umrahmung der Arkaden, mit verhältnismäßig sehr schmalen Seitenschiffen und einer von allen übrigen deutschen Kirchen abweichenden Anlage des rundgeschlossenen Chors, der einen Umgang hat, an den sich in der östlichen Umfassungsmauer drei halbrunde Nischen anschließen, wie es in manchen französischen Kirchen schon im 11. Jahrh. vorkommt. Auch diese Kirche wurde von Hase restauriert, mit Glasmalereien und im Langschiff mit Wandmalereien von Welter geschmückt. 4) Die Magdalenenkirche, nur bemerkenswert wegen der darin enthaltenen, aus Bernwards Werkstatt hervorgegangenen zwei kostbaren Leuchter und des mit Goldplatten bedeckten sogenannten Bernwardskreuzes. 5) Die Kirche auf dem benachbarten Moritzberg, im Innern verzopft, im Äußern unbedeutend, aber bemerkenswert als eine der wenigen reinen Säulenbasiliken romanischen Stils in Norddeutschland (wie in Hersfeld und Paulinzelle), erbaut 1059 bis 1068. Sodann an Profanbauten der gotischen und der Renaissancezeit das spätgotische sogen. Templerhaus (Steinbau), das sogen. Kaiserhaus mit den Statuen römischer Kaiser (ebenfalls Stein) und an interessanter Holzarchitektur das an der Fassade mit Reliefs reichgeschmückte sogen. Beinhauerhaus aus dem Jahr 1529 u. a. Das städtische Museum enthält viele für die Kulturgeschichte interessante Kunstgegenstände, darunter auch eine Nachbildung des ganzen Hildesheimer Silberfunds (s. d.).

Hildesheimer Silberfund, die 17. Okt. 1868 bei Hildesheim ausgegrabenen prachtvollen Silbergeräte (jetzt in den antiquarischen Sammlungen des Alten Museums zu Berlin befindlich), die, offenbar zur Tafelausstattung eines vornehmen Römers aus der Zeit des Augustus gehörig, aus mehreren Schalen mit stark erhaben, zuweilen auch in Email und Niello gearbeiteten Figuren, aus mehreren Trinkbechern, einem großen Mischkessel (vgl. Abbild.) und ähnlichen Geräten von schönster, edel stilisierter Arbeit bestehen. Die darauf dargestellten Gegenstände sind großenteils bakchischen Inhalts, auch eine schöne Pallas Athene, das Brustbild eines jugendlichen Herkules, nackte Genien, Seetiere 2c. Die Zahl dieser Gegenstände beläuft sich auf etwa 70. Vgl. Wiese-

ler, Der H. S. (1869); Holzer, Der Hildesheimer antike Silberfund (1870).

Himmelfahrt Christi, Darstellung des zum Himmel aufsteigenden Erlösers, in der Kunst erst vom 7. oder 8. Jahrh. an dargestellt; vgl. Auferstehung Christi. In Miniaturen des 9. und 10. Jahrh. steigt er gewöhnlich von einem kegelförmigen Berg auf, zu dessen Seiten die Apostel und die heilige Jungfrau stehen, über ihm die Hand Gottes und die »zwei weißgekleideten Männer« als schwebende Engel-

Mischkessel (Krater) des Hildesheimer Silberfunds (Berlin, Museum).

gestalten. Bisweilen trägt er noch die Auferstehungsfahne. Später ist die obere Hälfte seiner Gestalt häufig in Wolken gehüllt und nur die untere Hälfte oder fast nur die Füße sichtbar, während die Fußstapfen auf dem Berg zurückgeblieben sind. So der nur halb sichtbare Erlöser in einem Bild von Fiesole (Akademie in Florenz), dagegen bei Giotto (Arena in Padua) ohne Andeutung des Bergs in voller Gestalt, umgeben von einer Mandorla, neben ihm Engel und Heilige, unten die Apostel und die heilige Jungfrau. Vorbild für viele spätere Darstellungen wurde Peruginos Bild (Museum in Lyon). In eigentümlich idealer Weise als Vision des Johannes dargestellt von Correggio in der Kuppel von San Giovanni Evang. in Parma. Auch von der neuern Kunst häufig dargestellt, z. B. von Schraudolph (Neue Pinakothek in München), von Andreas Müller in München, Pfannschmidt, Mengelberg, v. Gebhardt (realistisch, Nationalgalerie) u. a.

Himmelfahrt des Elias, s. Elias.

Himmelfahrt Mariä, s. Maria 11).

Himmelsleiter, s. Jakob.

Himmlisches Jerusalem, s. Jerusalem.

Himmlische Zeichen, die zwölf Zeichen des Tierkreises (s. d.).

Hinterchor (Oberchor), s. Chor.

Hintergrund, der perspektivisch entfernteste Teil eines Bildes, der Raum hinter den dargestellten Hauptgegenständen, von welchem sie abgelöst erscheinen müssen. Vgl. auch Mittelgrund u. Vordergrund.

Hiob, der aus schweren Prüfungen siegreich hervorgegangene Dulder des Alten Testaments, erscheint als Vorbild des Leidens Christi schon in den Bildern der römischen Katakomben und auf dem Sarkophag des Junius Bassus (4. Jahrh.). Eine Reihenfolge von Szenen aus seinem Leben sind die sechs sehr beschädigten Fresken von Francesco da Volterra im Campo santo zu Pisa (1376) und eine noch vollständigere Reihe plastischer Darstellungen aus seinem Leben auf einem Reliquienschrein des 14. Jahrh. im Musée de Cluny. Gegen das Ende des Mittelalters wurde Hiobs Frau immer mehr von ihrer bösen Seite dargestellt, so daß H. als Vorbild der Geißelung erscheint; letzteres z. B. bei Fra Bartolommeo (Uffizien in Florenz) und H. im tiefsten Elend und von seiner Frau mißhandelt, von Dürer (Städelsches Institut). Seine Prüfungen auch von Barend van Orley im Museum zu Brüssel. Unter den neuern z. B. ein von seinen Freunden betrauerter H. von Karl Begas (1817) und von Wächter (1824, Museum in Stuttgart); ein von seinen Freunden getrösteter H. von Julius Hübner.

Hippodamia, s. Pelops.

Hippodrom, bei den Griechen die Rennbahn für die altherkömmlichen, schon bei Homer erwähnten Wettrennen mit zweiräderigen Wagen und für die spätern

Pferderennen. Als beide Arten des Wettkampfs ein Bestandteil der griechischen Festspiele wurden, traten an Stelle der einfach abgesteckten Bahn besondere dafür bestimmte Gebäude, deren Anlage der eines römischen Zirkus (s. d.) ähnlich war, und die in Olympia sehr zweckmäßig angelegte Schranken hatten, welche dazu dienten, alle Wagen in gleiche Distanz von dem normalen Anfangspunkt der Umläufe um die längliche, wahrscheinlich durch Säulen bezeichnete Erhöhung (Spina) zu bringen.

Hippolyt, Heiliger, wurde vom heil. Laurentius zum Christentum bekehrt, unter Kaiser Decius gegeißelt und mit bitterer Anspielung auf seinen Namen von Pferden zu Tode geschleift. Seine sitzende Marmorstatue, in der untern Hälfte aus altchristlicher Zeit, im christlichen Museum des Laterans. Sein Martyrium gemalt im Kapitelsaal zu Brauweiler (um 1200), ebenso von Dierick Bouts in der Kathedrale St. Sauveur zu Brügge und sehr ausführlich auf fünf Feldern eines Altarbilds der altkölnischen Schule im Museum zu Köln.

Hippolyte, s. Herakles.

Hippolytos, s. Theseus.

Hirsch ist nach Psalm 42, 2 vorzugsweise Sinnbild der heilsbegierigen Seele und der christlichen Taufe, daher häufig auf Taufkesseln und Taufbecken. Vier Hirsche, um einen Hügel gestellt, auf dem das Lamm steht, bedeuten die vier Evangelisten. S. auch Eustachius, Hubertus und Genoveva 2).

Hirt, Aloys, Archäolog, geb. 27. Juni 1759 zu Behla (Schwarzwald), gest. 29. Juni 1836 in Berlin; ging 1782 nach Rom, wo er viele Jahre ein sehr gesuchter Cicerone war und mit Goethe in näherer Verbindung stand. Durch seine Schriften sicherte er zuerst der Architektur die ihr gebührende Stellung im archäologischen Studium. Es sind: »Baukunst nach den Grundsätzen der Alten« (1809); »Geschichte der Baukunst bei den Alten« (1821 bis 1827, 3 Bde.); »Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunst« (1805 u. 1816, 2 Hefte); »Geschichte der bildenden Künste bei den Alten« (1833) und mehrere Monographien.

Hirt, der gute, s. Christus als guter Hirt.

Hirtenstab, s. Bischofsstab.

Hissarlik, s. Troja.

Historienmalerei, die Malerei eines geschichtlichen oder als geschichtlich geltenden, also auch mythischen und legendarischen Stoffs, wurde als ältestes Fach der Malerei schon von den Ägyptern geübt, die auch ihre Heldenthaten und Kriegsereignisse darzustellen pflegten. Ebenso wurde sie, nach den Beschreibungen berühmter Werke und nach den pompejanischen Wandgemälden zu schließen, auch bei den Griechen in weitem Umfang betrieben; denn bildlicher Schmuck historischen Inhalts, freilich in mehr plastischer Kompositionsweise und mangelhafter Perspektive, war in ihren öffentlichen Hallen und sonstigen Gebäuden sehr beliebt. Das Mittelalter dagegen beschränkte sich in der H. fast ganz auf biblische und legendarische Geschichte, die der Künstler entweder in idealer und antiker Gewandung oder in der Tracht und Szenerie seiner Zeit darzustellen pflegte und, unbekümmert um die historische Treue, nur in ihrem religiösen Inhalt ausdrücken wollte. Erst mit dem Ende des Mittelalters kamen neben den religiösen Stoffen auch die der Profangeschichte in die Kunstübung, beschränkten sich aber infolge der wieder erwachten Studien des klassischen Altertums fast ganz auf die Geschichte und Sage der Griechen und Römer. Erst die H. der Neuzeit hat sich infolge des gründlichern Studiums der historischen Wissenschaften das ganze Gebiet der Geschichte und der geschichtlichen Sagen zu eigen gemacht und strebt darin vor allem nach historischer Treue und stilvoller Komposition, will also jedes Volk im wahren Charakter seiner Zeit darstellen. In bezug auf den Inhalt hat sich das wahrhafte Historienbild an das rein Wirkliche und Thatsächliche in der Geschichte oder der historischen Sage ohne alle symbolische Beziehung und Andeutung zu halten und womöglich solche Gegenstände zu wählen, welche nicht nur künstlerisch darstellbar, sondern auch ihrer Wichtigkeit nach dem gebildeten Teil des Volks bekannt sind, so daß lange Erklärungen zum Verständnis des Bildes

nicht notwendig sind. In letzterer Beziehung haben auch bedeutende Historienmaler der Neuzeit, veranlaßt durch allzu spezielle Zwecke, mannigfach gefehlt. Eine ganz andre, eigentümliche Richtung der H. ist bekanntlich von Kaulbach in seinen symbolisch-oder vielmehr ideal-historischen sechs Wandgemälden des Neuen Museums zu Berlin eingeschlagen worden, unter denen die Hunnenschlacht die künstlerische Aufgabe, ein ideal-historisches Bild zu sein, wohl am besten gelöst hat.

Hitterdal, Ort in Norwegen, bekannt durch seine Holzkirche; vgl. Holzbau.

Hittorf, Jakob Ignaz, Architekt, geb. 20. Aug. 1792 zu Köln, gest. 25. März 1862 in Paris, wo er seine Ausbildung erhielt und mehrere Bauten ausführte, in denen er als Gegner der Gotik den Stil der italienischen Renaissance einführte; so namentlich im Théâtre de l'Ambigu comique, in der von ihm vollendeten Kirche St. Vincent de Paul zu Paris und im Nordbahnhof. Als Techniker war er der erste, der das Eisen in ausgedehnter Weise anwendete. Besonderes Verdienst erwarb er sich infolge einer mit Zanth 1822—24 gemachten Reise nach Italien und Sizilien durch die Werke: »Architecture antique de la Sicile« (1826—30); »Architecture moderne de la Sicile« (1830); »Architecture polychrome chez les Grecs« (1830); »Restitution du temple d'Empédocle à Sélinunte« (1851).

Hitzig, Georg Heinr. Friedrich, bedeutender Architekt, geb. 8. April 1811 zu Berlin, gest. 11. Okt. 1881 daselbst; machte seine Studien in Berlin und Paris, baute in Gemeinschaft mit Knoblauch von 1827 an in Berlin viele Wohnhäuser und Villen nach Schinkels malerischem Prinzip, häufig im Rundbogenstil oder in deutschen Renaissanceformen, namentlich in der Viktoriastraße und in der nach ihm benannten Hitzigstraße; auch in Triest großartige Monumentalbauten und andre Bauten, die er veröffentlichte in Erbkams »Zeitschrift für Bauwesen«. Seine Hauptbauten in Berlin sind außerdem: die Börse (1859—64) im Renaissancestil mit Sandsteinfassade, die Reichsbank, das provisorische Reichstagsgebäude, der Umbau des Zeughauses in ein Waffenmuseum und eine Ruhmeshalle. Seit 1875 war er Präsident der Akademie der Künste in Berlin.

Hobbĕma, Meindert, holländ. Landschaftsmaler, geb. 1638 zu Amsterdam, gestorben im Dezember 1709 daselbst; Schüler von Salomon Ruisdael und beeinflußt von dessen Neffen Jakob Ruisdael, war lange Zeit fast in Vergessenheit geraten, bis er durch die Engländer wieder zur Geltung kam. In seinen Dorflandschaften, häufig mit einer Wassermühle, steht er Jakob Ruisdael nahe, aber er hat weniger poetisches Gefühl und in seinen Bildern einen mehr goldigen Farbenton. Werke von ihm in englischen Privatsammlungen, im Museum van der Hoop zu Amsterdam, in den Museen zu Rotterdam, Wien, Berlin und im Louvre.

Hochaltar, s. Altar.

Hochätzkunst (Akrographie, Ektypographie), die Darstellung von Druckplatten mit erhabenen Schriftzeichen oder Zeichnungen durch Vertiefung des Grundes vermittelst Ätzwassers.

Hochburg, s. Burg.

Hochchor, s. Chor.

Hochdruck (Blinddruck, Reliefdruck), die Kunst, vermittelst der Buchdruckpresse Schriften, Ornamente u. dgl. auf dem Papier erhaben darzustellen.

Hochemail (Reliefemail), s. Email.

Hochgrab (Tumba), s. Grabdenkmal.

Hochkettige Tapete, s. v. w. Hautelisse (s. d.).

Hochkreuz (Feldkreuz), s. Betsäule und Kreuz III, 5).

Hochmut, allegorische Darstellung, s. Todsünden, die sieben.

Hochrelief, s. Relief.

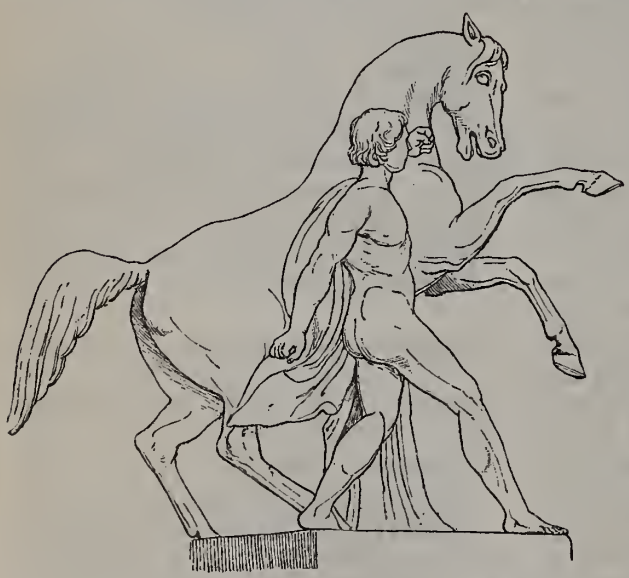
Hochrenaissance, s. Renaissance.

Hochwerk, derjenige Teil des Mittelschiffs einer Kirche, welcher die Seitenschiffe überragt, insofern er durch eine Reihe von Fenstern beleuchtet ist, gewöhnlich Lichtgaden genannt.

Hochzeit zu Kana (Joh. 2, 1 ff.) erscheint schon auf den ältesten christlichen Grabdenkmälern in den Katakomben, auch in den Miniaturen des 10. und 11. Jahrh., aber nicht als eigentliche Hochzeit, sondern

als die Verwandlung des Wassers in Wein. Erst Giotto betonte in seinen Bildern der Arena zu Padua die eigentliche Hochzeit, bei welcher der Speisemeister behaglich den Wein kostet. Ein in der Ausführung meisterhaftes Bild von Gerh. David (um 1500) im Louvre. Sehr beliebt wurde der Gegenstand im 16. Jahrh. bei den Venezianern als Schmuck der Klosterrefektorien, wobei in venezianischen Kostümen, Tischgerät und sonstigem Beiwerk große Pracht entfaltet wurde; z. B. auf den berühmten Bildern von Paolo Veronese im Louvre zu Paris, in der Brera zu Mailand und im Museum zu Dresden, unter denen das erste das größte und glänzendste, die beiden andern geistvoller sind; auch von Tintoretto in der Sakristei von Santa Maria della Salute zu Venedig. Neuerdings noch von Steinle in einem großen Gemälde in Wasserfarben, das nicht das Wunder in den Vordergrund stellt, sondern das Fest als solches.

Hofer, Ludwig von, Bildhauer, geb. 1801 zu Ludwigsburg, bildete sich in



Rossebändiger, von L. v. Hofer (Stuttgart).

Stuttgart, von 1819 an in München und von 1823 an unter Thorwaldsen in Rom, wo er 15 Jahre verweilte. Seine bedeutendsten, meistens in Stuttgart befindlichen Werke sind: zwei kolossale Marmorgruppen der Rossebändiger (vgl. Abbild.), Raub des Hylas, eherne Reiterstatue des Herzogs Eberhard im Barte, die Konkordia auf der Jubiläumssäule, Reiterstandbild des Königs Wilhelm von Württemberg (in Ludwigsburg), neuerdings, wieder in Rom entstanden, eine Marmorgruppe des Raubes der Proserpina und eine Schillerstatue für Ludwigsburg.

Hoff, Karl, Genremaler, geb. 8. Sept. 1838 zu Mannheim, Schüler von Schirmer und Descoudres in Karlsruhe und von Vautier in Düsseldorf, jetzt Professor an der Kunstschule in Karlsruhe. Seine Genrebilder sind von großer Lebenswahrheit, treffender Charakteristik und meisterhafter Technik. Hervorzuheben sind: Zigeuner vor dem Ortsvogt (1861), der Winkeladvokat, die Rast auf der Flucht (1866), die Heimkehr, die Taufe des Nachgebornen (1875, Hauptbild, Nationalgalerie in Berlin) und Vor dem Ausmarsch (1880).

Hoffmann, Joseph, Landschaftsmaler, geb. 22. Juli 1831 zu Wien, Schüler von Rahl, bereiste Syrmien (Kloster Ravanitza), die österreichischen Alpen, Italien und Griechenland und hielt sich 1858—64 in Rom auf. Früchte dieser Reisen waren großartige ideale Landschaften, z. B. Reste des Heiligtums der Venus an der Straße nach Eleusis, Athen zur Zeit des Perikles, neuerdings ein Cyklus von fünf Bildern des alten Athen (für den Baron Sina) und das interessante Bild: die Todesstunde auf Golgatha (1882). Außerdem Dekorationen für das neue Opernhaus in Wien, für das Wagnertheater in Baireuth und landschaftliche Fresken im Schloß Hörnstein.

Hoffnung, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Hofmann, Heinrich, Historienmaler, geb. 19. März 1824 zu Darmstadt, Schüler der Düsseldorfer Akademie (1842—44) unter Th. Hildebrandt und Schadow, besuchte Holland, Belgien und Paris, lebte abwechselnd in München, Darmstadt und Rom und ließ sich 1862

in Dresden nieder. Unter seinen Bildern von feinem Gefühl für Schönheit, kräftigem Kolorit und sorgfältiger Ausführung sind zu nennen: Abschiedsszene aus »Romeo und Julie« (1847), Enzio im Kerker, Gefangennehmung Christi (Galerie in Darmstadt), Othello und Desdemona, die Ehebrecherin vor Christo (Museum in Dresden) und Christi Predigt am See Genezareth (Nationalgalerie in Berlin). Er ist Professor an der Akademie in Dresden.

Hogarth, William, berühmter Genremaler und Kupferstecher, geb. 16. Dez. 1697 zu London, gest. 26. Okt. 1764 in Chiswick bei London; war anfangs Silberschmied und Kupferstecher, brachte als solcher zahlreiche illustrierende Blätter, malte Porträte und Karikaturen und fand mit letztern so viel Beifall, daß er allmählich dazu kam, die Thorheiten der Menschen und die hinter der äußern Glätte des vornehmen Lebens verborgene Falschheit und Lüge mit scharfem Spott und bitterer Ironie sowohl in seinen Malereien als in seinen Radierungen darzustellen. Sein größtes Verdienst bestand in der Erfindung der Gegenstände und im Ausdruck der Leidenschaften. Die ersten seiner bedeutenden Radierungen waren: das Leben einer Buhlerin (6 Blätter), bald nachher das Leben eines Liederlichen (8 Blätter), der Jahrmarkt in Southwark, die Punschgesellschaft, der unglückliche Poet, Komödianten in der Scheune und namentlich die Heirat nach der Mode (6 Blätter, 1745, als Ölbilder in der Nationalgalerie zu London) ꝛc. Neben diesen Schöpfungen, die ihn zum ersten englischen Maler von durchgreifender Originalität machen, versuchte er sich mit großem Glück auch im Porträt und mit weniger Glück in einigen historischen Bildern. Seine Bilder riefen zu ihrer Erklärung mehrere litterarische Werke hervor, darunter namentlich Lichtenbergs »Ausführliche Erklärung der Hogarthschen Kupferstiche und Zeichnungen« (1794 ff.) und »Hogarths Zeichnungen in Stahl gestochen, mit Erklärungen von Lichtenberg« (herausgeg. von Kottenkamp, 1840, 2 Bde.). Seine Biographie schrieb Dobson (1881).

Hohenschwangau, Schloß im südwestlichen Bayern, erbaut nach 1832 im Stil des Mittelalters von Domenico Quaglio, enthält eine Reihe von Sälen und Zimmern, mit Wandbildern Münchener Künstler geschmückt, nämlich im ersten Stockwerk den Schwanenrittersaal mit enkaustischen Wandbildern nach Zeichnungen von Chr. Ruben (Sage vom Schwanenritter), im Schyrensaal acht historische Fresken von Wilh. Lindenschmit dem ältern, im Orientzimmer Landschaften von Scheuchzer, im Berthazimmer Fresken von Schwind, bezüglich auf die sagenhafte Herkunft Karls d. Gr., ebenso in den Sälen des zweiten Geschosses von Schwind und Lindenschmit.

Hohlkehle, jede nach einem bestimmten Zirkelstück ausgehöhlte Rinne als

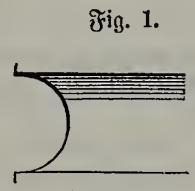


Fig. 1.
Stehende Hohlkehle.

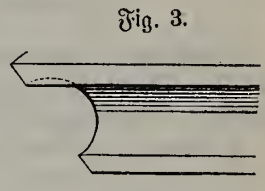


Fig. 3.
Flach überhangende Hohlkehle.

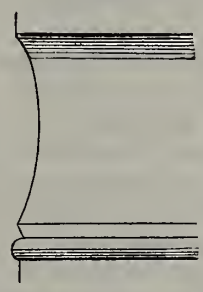


Fig. 2.
Stehende flache Hohlkehle.

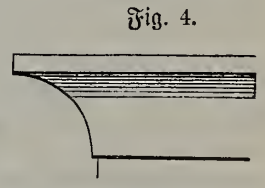


Fig. 4.
Hohlleiste.

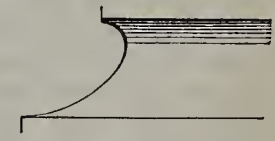


Fig 5.
Trochilus.

architektonisches Glied. Sie ist 1) eine stehende halbkreisförmige (Fig. 1); 2) eine stehende flache, nur in der Renaissance vorkommende (Fig. 2); 3) eine überhangende, häufig in der Gotik (Fig. 3); 4) eine ansteigende, häufig als Sockelglied in der Gotik (das Umgekehrte von Nr. 3); 5) eine überhangende in Form eines Viertelkreises,

Hohlleiste genannt, auch als Ablauf dienend (Fig. 4); 6) eine ansteigende in Form eines Viertelkreises, auch als Anlauf dienend (das Umgekehrte von Nr. 5); 7) eine ansteigende gedrückte, auch Trochilus genannt (Fig. 5); 8) eine überhangende gedrückte, auch Skotie genannt (das Umgekehrte von Nr. 7); 9) eine viertelkreisförmige an einer Kante, auch Hohlfase genannt.

Hohlmünzen, s. Brakteaten.

Hohlrelief, s. Koilanaglyph.

Hohlspiegel, ein zuweilen in Hohlkehlen vorkommendes Ornament (vgl. Abbild.).

Hohlspiegel.

Hohlziegel, jeder zur Eindeckung eines Dachwinkels oder Dachfirstes dienende, der Länge nach gebogene Ziegel.

Holbein, altdeutsche Malerfamilie: 1) Hans, der ältere, geboren um 1460 zu Augsburg, gest. 1524 daselbst; war, von Martin Schongauer beeinflußt, bis 1499 in seiner Vaterstadt, dann in Ulm, 1501 in Frankfurt, später wieder in Augsburg und im Elsaß thätig. Er befolgte die realistische Richtung der schwäbischen Schule und namentlich des genannten Schongauer, zeigt aber dabei doch ein hohes ideales Schönheitsgefühl und eine warme Farbenharmonie. Seine Hauptwerke sind nach der Reihenfolge ihrer Entstehung: vier Tafeln im Dom zu Augsburg von 1493 (Jugendleben der Maria), die Kirche Santa Maria Maggiore (1499), die Basilika von St. Paul mit der Geschichte dieses Apostels (das schönste und reichste seiner Werke) und Votivbild von 1502 mit drei Szenen aus dem Leben Christi, alle drei in der Galerie zu Augsburg; sodann ein um 1500 gemaltes umfangreiches Altarwerk für das Dominikanerkloster in Frankfurt a. M. (sieben Bilder davon im Städelschen Institut), das Altarwerk von 16 Tafeln aus dem Kloster Kaisersheim in der Pinakothek zu München und wiederum in Augsburg vier Altarflügel von 1512 (früher nach einer gefälschten Inschrift dem jüngern H. zugeschrieben) mit der Legende der Heiligen Ulrich und Wolfgang, Maria nebst der heil. Anna, die das Christuskind im Gehen unterrichten, und, als sein Werk von reifster Schönheit, der sogen. Sebastiansaltar in der Pinakothek (1516), worin die Formenbehandlung großartig, Zeichnung und Modellierung wirklich vollendet sind. Nicht so bedeutend, wenigstens nicht so bekannt ist 2) sein Bruder Siegmund, der 1540 in Bern starb. Man kennt von ihm nur eine mit miniaturartiger Feinheit ausgeführte Krönung Mariä auf der Kaiserburg zu Nürnberg. — 3) Hans, der jüngere, der berühmte Sohn von Hans H. dem ältern, einer der besten Meister der alten deutschen Kunst, geb. 1497 zu Augsburg, gestorben in London an der Pest im Oktober oder November 1543; Schüler seines Vaters zu Augsburg, ging 1515 nach Basel, war 1517 in Luzern, ließ sich 1519 in Basel nieder und trat 1526 in den Dienst Heinrichs VIII. von England, wo er mit kurzen Unterbrechungen bis an sein Lebensende thätig war. Seine Bedeutung in der Kunstgeschichte hat er einesteils als Porträtmaler, der in diesem Fach die deutsche Malerei zu ihrer höchsten Entwickelung führte, andernteils durch seine Holzschnitte und Illustrationen, worin er für die humanistische und reformatorische Bewegung von hervorragender Bedeutung wurde. Besonders für die frühsten Arbeiten seiner Hand ist keine Sammlung lehrreicher als das Museum zu Basel, das eine reiche Auswahl seiner Handzeichnungen und 26 seiner Gemälde besitzt, darunter zunächst mehrere Porträte, z. B. (1516) das des Bürgermeisters Meier und seiner Gattin, das des Bonifacius Amerbach, das Bildnis seiner Frau mit drei Kindern, das der sogen. Lais Corinthiaca (1526); sodann den stark naturalistischen Leichnam Christi (1521) und die acht merkwürdigen Bilder der Passion Christi (1520–25), die, offenbar unter dem Einfluß der römischen Schule entstanden, von dramatischer, kühn bewegter Komposition sind, was in noch höherm Grad von

zehn in Tusche ausgeführten Bildern der Passion gilt. Um diese Zeit (wahrscheinlich 1524) entstand auch seine berühmte Madonna des Bürgermeisters Meier von Basel (in Darmstadt), von der die weltbekannte Dresdener Madonna eine treffliche, aber vielleicht nicht von ihm herrührende Kopie ist, ein durch die tief empfundene Schilderung des deutschen Familienlebens fesselndes Werk. In dieser Beziehung ganz ähnlich ein Andachtsbild von 1522 im Kunstverein zu Solothurn. Dazu kommen die von 1521 an entstandenen, nur noch in geringen Resten und in Kopien im Baseler Museum vorhandenen Wandgemälde, mit denen er den Rathaussaal in Basel schmückte; es waren nach der Sitte der damaligen Zeit Darstellungen republikanischer Gesetzesstrenge. Mit der Übersiedelung Holbeins nach England, also 1526, beginnt die Hauptperiode seiner Thätigkeit im Porträtfach, Bilder von einfacher, unübertrefflich wahrer Schilderung des Lebens und liebevoller Durchführung. Dahin gehören: eine Reihe von Handzeichnungen im Schloß zu Windsor, das Brustbild des Thomas Morus von 1527 (Privatbesitz in London), Herzogin Christine von Mailand (ganze Figur) im Schloß des Herzogs von Norfolk zu Arundel, und anderwärts: das des Goldschmieds Morett im Museum zu Dresden (zweifelhaft), des Kaufmanns Georg Gisze (1532) im Museum zu Berlin, acht Porträte im Louvre, darunter besonders das des Kanzlers Thomas Morus und der Anna von Kleve, vierten Gemahlin Heinrichs VIII.; ebenso in den Uffizien zu Florenz das des Richard Southwell und andre im Belvedere zu Wien. Nicht minder ausgezeichnet war er in Miniaturporträten und in Zeichnungen für den Holzschnitt, worin er 91 Blätter zum Alten Testament und den berühmten Totentanz (50 Blätter) schuf, in welchem sich seine echt nationale, tiefsinnige Poesie und sein köstlicher Humor aufs schönste aussprechen (erste Ausgabe zu Lyon 1538 [vgl. Totentanz]). Im Bischofsschloß zu Chur befinden sich grau in grau gemalte Bruchstücke eines Totentanzes, wahrscheinlich eine Originalarbeit Holbeins. Vgl. Hegner, Hans H. der jüngere (1827); Wornum, Some account of the life and works of Hans H. (1867); das treffliche Werk von Woltmann: H. und seine Zeit (2. Aufl. 1873 bis 1876, 2 Bde.); P. Mantz, Hans H. (franz., 1879, mit 49 Tafeln).

Holländische Malerei, s. Niederländische Kunst.

Hollar, Wenzeslaus, berühmter Kupferstecher, geb. 15. Juli 1607 zu Prag, gest. 28. März 1677 in London; mußte infolge der böhmischen Händel 1627 seine Vaterstadt verlassen, wurde in Frankfurt Schüler von Matth. Merian dem ältern, trat 1636 in den Dienst des Grafen von Arundel und wurde durch diesen auf einer Reise nach Wien und London zur Ausführung zahlreicher Städteansichten veranlaßt. Auch in London (seit 1637) ließ Maria von Medici die Bilder zu ihrer Reisebeschreibung von ihm in Kupfer stechen. Bald nachher entfloh er nach dem dort ausgebrochenen Bürgerkrieg nach Flandern, kehrte 1652 nach London zurück und reiste 1669 nach Afrika, wo er die Festung Tanger aufnahm. Seine äußerst fein und leicht gearbeiteten Stiche, etwa 2400 an der Zahl, behandeln die heilige und profane Geschichte, das Porträt, die Landschaft, die Architektur, Kostüm- und Tierbilder. Vgl. Parthey, Beschreibendes Verzeichnis der Kupferstiche W. Hollars (1853); Kinkel, Mosaik zur Kunstgeschichte (1876).

Hölle, in der frühsten christlichen Kunst nicht dargestellt; im Mittelalter gewöhnlich als der feuerspeiende Rachen eines drachenähnlichen Ungeheuers, der eine Menge von Sündern in sich aufnimmt, wobei erst das späte Mittelalter und die Zeit nach der Reformation allerlei humoristische und boshafte Anspielungen einmischten. Die Konstruktion der H., als eines tiefen Kerkers mit Stockwerken und Terrassen, haben schon der »Hortus deliciarum« und, nach Dantes Beschreibung, Bernardo Orcagna in der Kapelle Strozzi von Santa Maria Novella in Florenz verwendet; ebenso die Brüder Lorenzetti an der südlichen Wand des Campo santo in Pisa, wo die H. als Durchschnitt eines Bergs mit verschiedenen

Terrassen erscheint, zwischen denen Satan als feuriger, gepanzerter Riese sitzt. Vgl. Höllenfahrt Christi.

Höllenfahrt Christi, das in Apostelgeschichte 2, 27 und 1. Petri 3, 19 und 20 angedeutete, im apokryphischen Evangelium näher beschriebene und ausgeschmückte Hinabsteigen Christi zur Hölle; im Mittelalter dargestellt als Befreiung der Gerechten des Alten Testaments aus der Vorhölle und bisweilen als das ihr vorangehende Gespräch zwischen Satan und dem Fürsten der Hölle in betreff der Aufnahme Christi. In Bildern der letztern Art ist die Hölle ein kuppelförmiger gemauerter Ofen, aus welchem Flammen hervorgehen; auf der einen Seite der Fürst der Hölle mit einer dreizackigen Gabel, im Gespräch mit dem vor ihm kauernden gehörnten Satan; auf der andern Seite Christus mit dem Kreuzesbanner in der Hand vor dem Höllenofen, dessen Pforten sich aufthun, so daß er die Gerechten des Alten Testaments daraus erlöst. Oder die Hölle ist, wie im Jüngsten Gericht, der weit geöffnete, mit Zähnen besetzte Rachen eines Drachen, in welchem Adam und Eva sitzen, denen Christus sich naht, um sie zu befreien. In milderer Weise dargestellt von Fiesole (San Marco in Florenz), bei dem die Vorhölle eine Felsengrotte ist, deren von Christus geöffnete Pforte am Boden liegt und einen Teufel bedeckt; da tritt Christus ein und reicht dem Adam die Hand; hinter diesem Eva, Abel, Moses, David u. a., während zwei andre Teufel sich scheu zurückziehen. Bei Giacomo Bellini findet sich nach jenem apokryphischen Evangelium auch der bußfertige Schächer unter den Befreiten.

Holofernes, s. Judith.

Holzbau. Die in einigen slawischen und in skandinavischen Ländern aus dem Mittelalter vorhandenen hölzernen Kirchen sind selten aus Reiswerk oder Stabwerk, d. h. aus aufrecht stehenden, meist gespaltenen Baumstämmen, errichtet, z. B. die 1136 gegründete, 1370 umgebaute Kirche zu Braunau in Böhmen, sondern gewöhnlich aus Blockhausverband, also aus liegenden Stämmen, oder aus beiden Konstruktionsweisen, so daß die untern Teile aus Blockhausverband, die Giebel ꝛc. aus Reiswerk bestehen. Dazu kommt später noch der sogen. Schrotbau, d. h. eine innere Verbindung der beiden in der Weise, daß in die in bestimmten Zwischenräumen voneinander stehenden Säulen oder Pfosten Nuten eingearbeitet und in diese Nuten die Enden der liegenden Stämme eingelassen sind. Viele dieser Holzkirchen, namentlich in Norwegen, z. B. in Hitterdal, Borgund, aber auch in Mähren, Oberschlesien, Galizien ꝛc., sind mit einem äußern Umgang (Laufgang) versehen; ein solcher bisweilen auch um den isoliert stehenden hölzernen Glockenturm. Unter allen diesen Bauten neigen sich die norwegischen noch der byzantinischen Grundform des Zentralbaus zu, da sie meistens ein dem Quadrat sich näherndes Rechteck bilden, auf drei Seiten von jenen niedrigen Umgängen eingeschlossen, während die ungarischen mehr die Form des Langbaus haben und sich der Gotik zuneigen. In manchen dieser Kirchen finden sich auch noch viele kirchliche Geräte, Kelche, Leuchter ꝛc. aus Holz. Vgl. Dahl, Denkmäler einer ausgebildeten Holzbaukunst in Norwegen (1837); Minutoli, Der Dom zu Drontheim und die mittelalterliche christliche Baukunst der skandinavischen Normannen (1853); Lucas, Stilbezeichnung und Datierung einiger Kirchen Schlesiens (1856). Im Profanbau zeigen namentlich die Schweiz und Tirol, das sächsische Vogtland, die Lausitz, Thüringen, Böhmen und Mähren noch viele alte Häuser im Blockverband, seltener im Schrotbau, gar nicht im Reiswerk.

Holzbildnerei (Holzschnitzerei), s. Bildschnitzerei.

Holzgerippe, s. Gerippe und Fach.

Holzkirche, s. Holzbau.

Holzmosaik (eingelegte Holzarbeit), s. Intarsia.

Holzschneidekunst (Formschneidekunst, griech. Xylographie), die älteste der vervielfältigenden Künste. Ihre Technik besteht darin, daß auf eine glatte Holztafel (Holzstock), gewöhnlich jetzt die quer durchschnittene Seite (Hirnseite) von Buchsbaum, das zu vervielfältigende Bild

und zwar verkehrt (als Spiegelbild) mit Bleistift auf einen Kreidegrund aufgetragen wird und die von den Linien der Zeichnung leer gelassenen Stellen bis auf eine gewisse Tiefe mit dem Stichel oder Messer so genau herausgeschnitten werden, daß die Zeichnung ganz unverletzt bleibt, also infolge der Vertiefungen erhaben erscheint. In neuerer Zeit wird die Zeichnung oft auch mittels der Photographie auf den Stock übertragen. Wenn der Schnitt fertig ist, wird die Platte mit Buchdruckerschwärze eingerieben, das Papier daraufgelegt und durch eine Pressung von oben durch eine Walze auf den Holzstock gedrückt. Von diesem Stock macht man jetzt vor dem Drucke Klischees (s. d.) mit Hilfe der Galvanoplastik, wodurch der Abdruck ins Unzählige vervielfältigt werden kann. Um größere Platten zu erzielen, können auch mehrere Holzstöcke aneinander gefügt werden.

Von den Chinesen schon seit dem 10. Jahrh. zum Bücherdruck verwendet, wurde der Holzschnitt in Deutschland seit dem 12. Jahrh. von den sogen. Briefmalern (s. d.) zum Zweck der schnellern Fabrikation ihrer Bilder benutzt, wobei sie statt der Buchdruckerschwärze Lampenruß mit Wasser oder Öl nahmen. Als das erste datierte Blatt der H. gilt der »heil. Christoph« mit der Jahreszahl 1423, dem dann 1437 ein Blatt mit der Marter des heil. Sebastian und schon etwas später ganze Bücher mit Text und Bildern auf denselben Holztafeln folgten. Mit dergleichen Holztafeln druckte bekanntlich anfangs auch Gutenberg. Der Inhalt dieser selten über 50 Seiten starken illustrierten Bücher war meistens geistlich oder populär-poetisch, z. B. die »Armenbibel«, die »Ars memorandi« (d. h. die Kunst, die Erzählungen der Evangelisten der Kapitelfolge nach im Gedächtnis zu behalten), die »Ars moriendi« (über die Versuchungen der Sterbenden), der »Entchrist« (»Antichrist«), das Bonerische »Fabelbuch« von 1461, in welchem sich zuerst eine Bezeichnung des Orts und des Jahrs findet (88 Blätter), u. a. Gegen das Ende des 15. Jahrh. vervollkommte sich der Holzschnitt dadurch, daß zu den bisherigen parallelen Strichlagen der Kreuzschnitt hinzukam, den M. Wohlgemuth eingeführt haben soll. Er sowie Martin Schongauer, Albr. Dürer, Hans Sebald Beham, Schäufflin und andre Nürnberger bildeten die älteste Schule der Formschneider, die eine Menge von Holzschnitten lieferte, welche wenn auch nicht immer von diesen Meistern selbst, doch nach ihren Zeichnungen gefertigt wurden. Die umfangreichsten dieser Werke sind die sogen. »Schedelsche Chronik« und die technisch vollendeten Werke von Dürer: die Apokalypse (1498), das Leben der Maria (1511), die Große Passion, die Kleine Passion und der große Holzschnitt: Triumphwagen Maximilians. Neben den Genannten arbeiteten für den Holzschnitt in andern deutschen Städten die auch als Maler bekannten: Hans Burgkmair, Lukas Cranach, Hans Baldung Grien und vor allen Hans Holbein der jüngere, dessen Totentanzalphabet von dem Baseler Xylographen Hans Lützelburger geschnitten wurde. Dazu kommen in den Niederlanden Lukas van Leiden und in Italien Ugo da Carpi, dem die Italiener mit Unrecht die Erfindung des sogen. chiaroscuro (franz. clair-obscur) zuschreiben, d. h. des verschiedenfarbigen Drucks vermittelst mehrerer Holzplatten, den schon vor ihm der in Augsburg blühende Niederländer Jobst Necker angewandt hatte. Auf diese bis gegen die Mitte des 16. Jahrh. dauernde hohe Blüte der H. folgen in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts noch einige bedeutende Meister, wie Jost Amman, Virgil Solis, Stimmer u. a., ebenso in Italien, z. B. Andreani (namentlich in chiaroscuro), in Frankreich der sogen. Petit Bernard (eigentlich Bernhard Salomon) und in Antwerpen (bereits im 17. Jahrh.) Christoph Jegher. Seit dem Beginn des 17. Jahrh. geriet der Holzschnitt, vom Kupferstich verdrängt, immer mehr in Verfall und lag sogar bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrh. völlig danieder, bis ihm der Engländer Thomas Bewick (1753—1828) einen neuen Aufschwung verlieh und durch sein Verfahren, die Fläche des Holzstocks als tiefe Schattenunterlage zu benutzen und dann vom Dunkeln ins Helle und mit dem Stichel

auf Hirnholz, statt, wie früher, mit dem Messer auf Langholz zu arbeiten, eine große Veränderung oder vielmehr Verfeinerung herbeiführte, die den Holzschnitt fast dem Stahlstich gleich macht, wie er noch jetzt in England ausgeübt wird. In Deutschland legten im 18. Jahrh. den Grund zu einer neuen Entwickelung die beiden Unger (Vater 1715—88, Sohn 1740—1804), denen dann Gubitz und Unzelmann in Berlin, Blasius Höfel in Wien, Kretzschmar in Leipzig, die Brüder Otto und Albert Vogel in Berlin, Flegel, Käseberg u. a. in Leipzig, Braun und Schneider in München (»Fliegende Blätter«), Brend'amour in Düsseldorf, Bürkner und Gaber in Dresden, Hecht in München u. a. folgten; ebenso in England z. B. Harvey, Cruikshank und die Brüder Edward und John Dalziel, in Frankreich Grandville, Gavarni, Tony Johannot, Gustave Doré u. a., die es dahin brachten, daß der Holzschnitt in unsern Tagen bei allen zivilisierten Völkern als das Hauptmittel der Illustration gilt, obgleich im Lauf des letzten Jahrzehnts die Chemitypie, unterstützt von der zu großer Vollkommenheit gelangten Photographie, bedeutende Anstrengungen gemacht hat, da, wo Raschheit und Billigkeit Erfordernis sind, den Holzschnitt zu verdrängen. Vgl. außer den Spezialwerken über einzelne Fragen, z. B. Spielkarten, Totentänze ꝛc., und größern Sammelwerken, wie Bartschs »Peintre-graveur« u. a.: Heller, Geschichte der H. (1823); Schasler, Schule der H. (1866); Hering, Anleitung zur H. (1873); Woodberry, History of wood-engraving (1883).

Holzschnitzerei, s. Bildschnitzerei.

Hondekoeter (spr. -kuter), Melchior, holländ. Maler, geb. 1636 zu Utrecht, gest. 3. April 1695 in Amsterdam; Schüler seines Vaters Gisbert H. (gest. 1653) und seines Oheims J. B. Weenix, stellte das Geflügel, vor allem Hühner, indische Hähne, Pfauen und Tauben, dar, gewöhnlich lebend und in landschaftlicher Umgebung. Seine Anordnung ist meistens sehr malerisch, seine Zeichnung trefflich (meist in Lebensgröße), sein Kolorit meisterhaft. Bilder von ihm in fast allen Museen, die schönsten in Amsterdam.

Fig. 1. Die Horen, dem Peleus Hochzeitsgeschenke bringend (Paris, Louvre).

Honigwabenmuster, s. Bienenzellenmuster.

Honthorst, Gerard van, namhafter holländ. Maler, geb. 4. Nov. 1590 zu Utrecht, gest. 27. April 1656 daselbst; war Schüler von Abr. Bloemaert, bildete sich aber in Rom vorzugsweise nach Caravaggio, wo er, weil er viele seiner Nachtstücke mit Kerzenbeleuchtung malte, den Beinamen Gherardo dalle Notti erhielt. Nachher war er in Utrecht, im Haag und

in London thätig. Seine zahlreichen Bilder, denen es bei manchen guten Eigenschaften gänzlich an Idealität fehlt, behandeln die heilige und Profangeschichte, Mythologie, Allegorie und Genre. Eins seiner besten ist die Befreiung Petri aus dem Gefängnis (im Museum zu Berlin). Vortrefflich, von einfacher und natürlicher Auffassung dagegen sind seine zahlreichen Porträte.

Hoogh (Hooch), Pieter de, holländ. Genremaler, geboren zu Rotterdam wahrscheinlich 12. Juni 1632, gestorben mutmaßlich in Haarlem 1681; malte, aus Rembrandts Schule hervorgegangen, allerlei häusliche Szenen, die unter freiem Himmel vor sich gehen und zwar bei hellem Sonnenlicht, das er mit wunderbarer Klarheit und vorherrschend roter Lokalfarbe zu behandeln weiß. Die meisten seiner Bilder sind in englischen Privatsammlungen; ein Hauptwerk von ihm: Innenleben in Holland, seit einigen Jahren im Museum zu Berlin; ein andres in der Galerie Czernin zu Wien.

Hoogstraeten, Samuel van, holländ. Maler, geboren um 1627 im Haag, gest. 19. Okt. 1678 zu Dordrecht; Schüler Rembrandts, lebte von 1651 an mehrere Jahre in Wien, auch in Rom und in London. In Kolorit und Beleuchtung folgte er Pieter de Hoogh, malte auch ähnliche Gegenstände sowie Architektur- und Seestücke. Seine besten Bilder im Museum van der Hoop zu Amsterdam, im Belvedere zu Wien und im Haag.

Horen, die Töchter des Zeus und der Themis, Namens Eunomia (Gesetzmäßigkeit), Dike (Recht) und Eirene (Irene, Friede), Göttinnen der Jahreszeiten und Dienerinnen des Zeus, welche die Pflanzen des Frühlings zur Blüte und Vollendung führen, die aufblühende Jugend ernähren, das Thun der Menschen zu einem glücklichen Ende führen und die Thore des Himmels bewachen. Dargestellt als Jungfrauen, hochgeschürzt, mit Blumen, Früchten und Kränzen geschmückt, auch wohl mit den die Jahreszeiten anzeigenden Attributen (Fig. 1, S. 412). Eirene (die Friedensgöttin) mit dem jungen Plutos (Reichtum) auf dem Arm in einer herrlichen (unrichtig ergänzten) Marmorgruppe nach Kephisodotos zu München (Fig. 2); auch dargestellt mit einem Ölzweig, Ährenbündel oder Füllhorn, Kranz und Friedensstab.

Fig. 2. Eirene mit Plutos (nach Kephisodotos, Glyptothek in München).

Horn ist das Sinnbild der Stärke, s. auch Moses.

Horngewölbe, s. Gewölbe II, 3).

Horschelt, Theodor, Schlachtenmaler, geb. 16. März 1829 zu München, gest. 3. April 1871 daselbst; widmete sich als Schüler von Anschütz und Albr. Adam besonders der Pferdemalerei, bereiste 1853 Spanien und das nördliche Afrika, 1858 den Kaukasus, nahm 1859 an der Expedition gegen die Tscherkessen teil und verweilte fünf Jahre in jenen Ländern des Kaukasus. Die Früchte dieser Wanderungen und Erlebnisse waren seine höchst interessanten Erinnerungsblätter aus dem Kaukasus (Federzeichnungen) und die äußerst lebenswahren, im Kolorit freilich weniger gelungenen: Schamil als Gefangener und Erstürmung der Bergfeste Gunib 1859. Vgl. Holland, Th. Horschelts Leben und Werke (1874).

Hortus deliciarum, ein 1870 bei der Belagerung von Straßburg verbrann-

ter Koder, geschrieben von der Äbtissin Herrad von Landsperg um 1160—75 vom Standpunkt der damaligen Frauenbildung aus, als Kompendium des Wissenswürdigsten für den Gebrauch der Nonnen beim Unterricht der Jugend, und mit zahlreichen erklärenden Bildern versehen. Vgl. Chr. H. Engelhard, Herrad von Landsperg (1818), und Ausgabe in Photolithographien nach den noch vorhandenen Kopien mit französischem Text von A. Straub (1879).

Horus, der ägypt. Licht- und Sonnengott, dessen Verehrung bei den Griechen und Römern, wo er mit Apollo identifiziert wurde (daher Horapollo), große Verbreitung fand. Sein Symbol war der Edelfalke oder der Sperber, daher er mit einem Sperberkopf erscheint. Nach dem ägyptischen Mythos gab es aber einen doppelten H., nämlich einen ältern, der ein Bruder des Osiris gewesen sein soll und von den Griechen mit Apollon identifiziert wurde, und einen jüngern, bei den Griechen Harpokrates genannt, der dem Mythos zufolge nach dem Tod seines Vaters Osiris von seiner Mutter Isis frühzeitig geboren wurde, daher zart, gebrechlich und zum Reden unfähig war. Letzterer wird abgebildet als Säugling an seiner Mutter Brust (vgl. die Abbildung bei Art. »Isis«) oder in einer Lotosblume sitzend, mit Sonne und zwei Sternen über dem Haupt, oder, um seine Unfähigkeit zum Reden zu bezeichnen, mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf dem Mund (z. B. in einer Statue des kapitolinischen Museums, vgl. Abbildung), oder er wird auf einem Nachen dargestellt, eine Schlange mit menschlichem Haupte durchbohrend, oder auf einem Krokodil stehend.

Horus.

Hosēa, s. Propheten 5).

Hosemann, Theodor, Genremaler, geb. 24. Sept. 1807 zu Brandenburg a. H., gest. 15. Okt. 1875 in Berlin; Schüler der Akademie zu Düsseldorf, Zeichner in der dortigen Anstalt von Arnz u. Winckelmann und später von Winckelmann in Berlin, wo er als Illustrator in der Jugendlitteratur eine reiche Thätigkeit entfaltete, die diesen Zweig der Illustration zu einem sehr segensreichen machte. Daneben illustrierte er aber auch Schriften für Erwachsene und versuchte sich in humoristischen Ölbildern aus dem Leben des Volks auf den Straßen, die jetzt als treue Abbilder einer vergangenen Epoche von kulturhistorischem Wert sind. Es ist Berlin aus der vormärzlichen Zeit. Derartige Bilder brachte er noch bis in die letzten Jahre seines Lebens.

Hostienschachtel, s. v. w. Pyxis (s. d.).

Hotho, Heinrich Gustav, Ästhetiker und Kunsthistoriker der Hegelschen Schule, geb. 22. Mai 1802 zu Berlin, gest. 24. Dez. 1873 daselbst; studierte Jura und Philosophie, wurde durch Reisen in England, Frankreich und den Niederlanden zum Studium der Kunst veranlaßt und später Universitätsprofessor und 1859 Direktor der königlichen Kupferstichsammlung. Er schrieb: »Geschichte der deutschen und niederländischen Malerei« (1840—43, 2 Bde.), »Die Malerschule Huberts van Eyck« (1855—58, 2 Bde.; unvollendet), Text zum »Eyck-Album« (1861), zum »Dürer-Album« (1863), »Meisterwerke der Malerei vom 3. bis Anfang des 18. Jahrhunderts in photographischen Nachbildungen« (1865 ff., unvollendet), »Geschichte der christlichen Malerei« (1867—1872, unvollendet) und gab Hegels »Vor-

lesungen über Ästhetik« (2. Aufl. 1842—1843, 3 Bde.) heraus.

Houbraken (spr. hau-), Jakobus, holländ. Kupferstecher, geb. 25. Dez. 1698 zu Dordrecht, gest. 14. Nov. 1780 in Amsterdam; Sohn des Kupferstechers Arnold H. (1660—1719), Schüler von Nanteuil, Edelinck und Drevet, war im Fach der Porträtstiche ausgezeichnet, von denen er viele Hunderte lieferte; an andern Blättern z. B. das Opfer des Manoah nach Rembrandt. Vgl. van der Hüll, J. H. et son œuvre (1875, Supplement 1877).

Houdon (spr. udong), Jean Antoine, franz. Bildhauer, geb. 1740 zu Versailles, gest. 16. Juli 1828 in Paris; Schüler von Lemaire und Pigalle, war seit seinem 20. Jahr in Rom beschäftigt. Noch während der Periode des Barockstils zeichnete er sich durch manche Werke von einfacher und wahrer Empfindung aus; am besten sind seine Statue des heil. Bruno in der Kartäuserkirche von Santa Maria degli Angeli zu Rom, eine Statue Washingtons im Kongreßsaal zu Washington, eine Statue Voltaires für das Théâtre français in Paris, eine nackte Diana (Bronze) im Louvre u. eine geistvolle Büste Rousseaus.

Howaldt, Georg, Erzgießer und Kupfertreiber, geb. 8. April 1802 zu Braunschweig, gest. 20. Jan. 1883 daselbst; Schüler von Burgschmiet in Nürnberg, Professor am Carolinum seiner Vaterstadt, goß eine bedeutende Reihe namhafter Porträtstatuen, z. B. Lessing nach Rietschel, Francke nach Bläser, Liszt nach Kietz (in Reutlingen), Arndt nach Afinger 2c., auch in Kupfer getrieben die Brunonia mit dem Viergespann auf dem Schloß zu Braunschweig (zweimal; vgl. Braunschweig) und andre in Kupfer getriebene Statuen. Den Guß seiner letzten Arbeiten leitete sein Sohn und Schüler Hermann H.

Hubertus, Heiliger, Herzogssohn von Aquitanien am Hof des Königs Pippin von Herstal, traf auf der Jagd einen weißen Hirsch mit einem Kruzifix zwischen dem Geweih, was ihn bewog, sich vom heil. Lambertus in Maastricht taufen zu lassen. Er wurde Bischof von Lüttich und starb 727. Abzubilden mit jenem Hirsch (vgl. Eustachius) oder nur als Bischof mit Buch und Jagdhorn oder mit einem Gebetbuch, auf dem ein kleiner Hirsch mit jenem Kruzifix steht. Häufig dargestellt ist seine Bekehrung, wie er vor dem Hirsch kniet, oben in der Wolke ein Engel.

Hübner, 1) Rudolf Julius Benno, Historienmaler, geb. 27. Jan. 1806 zu Öls (Schlesien), gest. 7. Nov. 1882 in Loschwitz bei Dresden; 1826 Schüler von Schadow in Düsseldorf, wo er einer der Begründer der Malerschule wurde, besuchte später Italien, lebte abwechselnd in Düsseldorf und in Berlin und ließ sich 1839 in Dresden nieder, wo er Professor an der Akademie und 1871 Direktor der Gemäldegalerie wurde, die er katalogisierte und bedeutend bereicherte. Seine Bilder, anfangs sentimental-romantisch, später meistens biblischen Inhalts, sind Darstellungen ruhiger Zustände, die er mit Tiefe, Gründlichkeit und Eleganz behandelt. Hervorzuheben sind: Boas und Ruth (1825), Simson die Säulen zerbrechend (1832), Hiob und seine Freunde (1838, Städelsches Institut), das goldne Zeitalter (1848, Museum in Dresden und Nationalgalerie in Berlin), die große Babylon (1850), Karl V. im Kloster San Yuste, Friedrich d. Gr. in Sanssouci und (weniger gelungen) Disputation Luthers mit Eck. Als Dichter und gründlicher Kenner der ältern Kunst schrieb er: »Bilderbrevier« (2 Bde. mit Originalradierungen von Bürkner), auch eine Sammlung von Gedichten. — 2) Karl Wilhelm, Genremaler, geb. 17. Juni 1814 zu Königsberg, gest. 5. Dez. 1879 in Düsseldorf; war dort Schüler von Karl Sohn und Schadow und gründete schon 1841 ein eignes Atelier. Seine ersten, aufsehenerregenden Werke waren die drastisch wirksamen Tendenzbilder: die schlesischen Weber (1844), das Jagdrecht (1845), die Auswanderer (1846, Nationalgalerie in Christiania) und die Auspfändung (1847, Museum in Königsberg). Dieser Tendenzmalerei entsagte er nach 1848 und schuf eine große Reihe von Genrebildern andern Inhalts, von scharfer Charakteristik und breiter, wirkungsvoller Behandlung, aber bisweilen auch von einer Nachlässigkeit der Ausführung.

Das bedeutendste derselben ist die Rettung aus Feuersgefahr (1853). Sehr verdient machte er sich durch die Stiftung des »Vereins Düsseldorfer Künstler zu gegenseitiger Unterstützung« (1844) und des »Malkastens« (1848).

Hübsch, Heinrich, Architekt, geb. 9. Febr. 1795 zu Weinheim (Baden), gest. 3. April 1863 in Karlsruhe; Schüler von Weinbrenner, bereiste 1817—19 Italien und Griechenland und nachher abermals Italien; später wurde er Oberbaudirektor in Karlsruhe. Er strebte vor allem nach Wiedereinführung des Rundbogenstils, worin er in Baden zahlreiche kirchliche und profane Bauten ausführte, z. B. die Kunsthalle (1836—45), das Hoftheater (1847—1853), die Trinkhalle in Baden-Baden (1839—42), die katholische Kirche zu Bulach, die als protestantische Kirche in Freiburg i. Br. wieder aufgebaute ehemalige Abteikirche Thennenbach ꝛc. Er schrieb: »Die Architektur und ihr Verhältnis zur heutigen Skulptur und Malerei« (1847) und das größere Werk: »Die altchristlichen Kirchen« (1859—63).

Huchtenburgh, Jan van, holländ. Schlachtenmaler und Kupferstecher, geboren zu Haarlem wahrscheinlich 1646, gest. 1733 in Amsterdam; Schüler von Thomas Wyck zu Rom, dann in Paris unter van der Meulen weiter ausgebildet. Seine Schlachtenbilder sind von glücklicher Erfindung, guter Zeichnung, aber oft schwerem und allzu buntem Kolorit. Hauptwerke von ihm im Museum des Haag, in Amsterdam und im Belvedere zu Wien. Er stach mehrere Blätter nach van der Meulen und nach eignen Kompositionen, zum Teil in Schwarzkunst.

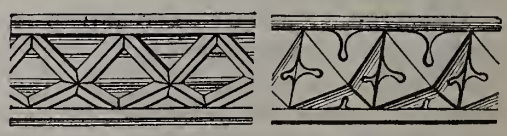
Huesca (spr. u-eska), Stadt in Spanien, besitzt in der dreischiffigen Kirche San Pedro eins der ältesten romanischen Denkmäler des Landes, das in seinen schwerfälligen Formen noch auf das 11. Jahrh. weist; nur die Kuppel auf der Vierung ist von 1241. Die Kathedrale der Stadt ist ein ansehnliches Werk der Gotik des 15. Jahrh. mit prachtvollem Altaraufsatz aus Alabaster von 1520—33 u. reichgeschnitzten Chorstühlen.

Huet (spr. üä), Paul, franz. Landschaftsmaler und Radierer, geb. 3. Okt. 1804 zu Paris, gest. 9. Jan. 1869 daselbst; eine Zeitlang Schüler von Gros, behandelte seine vorzugsweise dem nördlichen Frankreich entnommenen Landschaften mit einer gewissen Vorliebe für den ernstern, düstern Charakter und die elementaren Aufregungen in der Natur, aber in so subjektiver Empfindungsweise, daß es oft an der Wahrheit und an der Sorgfalt der Details fehlt. Sein Kolorit ist stets kräftig und harmonisch. Als eins seiner besten Bilder wird genannt: Überschwemmung von St. Cloud (1855). Er brachte auch mehrere treffliche Radierungen nach eigner Komposition.

Hufeisenbogen, s. Bogen 5).

Humann, Karl, Ingenieur, geb. 4. Jan. 1839 zu Steele (Rheinprovinz), war anfangs bei den dortigen Eisenbahnen thätig und bezog 1861 die Bauakademie in Berlin, mußte aber bald nachher aus Gesundheitsrücksichten nach Griechenland gehen. Er hielt sich in Chios und Samos auf und stellte hier Ausgrabungen des Tempels der Hera an. 1862 baute er einen Palast auf einer Insel des Marmarameers, hielt sich 1864 für den Bau einer Eisenbahn in Palästina auf und erwarb sich in den folgenden Jahren Verdienste um die geographische Erforschung der Türkei, noch größere aber durch die von ihm angeregten und seit 1871 geleiteten höchst erfolgreichen Ausgrabungen in Pergamon (s. d.). Später unternahm er noch eine Reise nach Bogaz-Kiöi am Halys und sandte auch Abgüsse der dortigen alten Felsskulpturen an das Museum in Berlin.

Hund, Sinnbild der (besonders ehelichen) Treue und der Wachsamkeit gegen die Ketzerei, aber auch bisweilen der Gefräßigkeit. Als Sinnbild der Treue sehr häufig auf Grabdenkmälern unter den Füßen der dargestellten Figur. S. auch Einhorn und Dominikus.



Hundszahnornament.

Hundszahnornament, eine auf einer kleinen vierseitigen Pyramide gearbeitete

vierblätterige Blume als Ornament in der englischen und französischen Frühgotik (vgl. Abbild.).

Hünengrab (Hünenbett, von »Hüne«, d. h. Riese), die aus der heidnischen Vorzeit der germanischen Völker stammenden, über fast alle Länder deutscher Zunge, auch über Dänemark, England und Schottland verbreiteten Grabmäler, die teils einzeln auf kleinen Anhöhen oder in Wäldern, teils in Reihen geordnet sich vorfinden. Es sind entweder kleine über die Leichen gewölbte Erdhügel oder ein aus gewaltigen Felsstücken erbautes Viereck, das mit mächtigen Felsplatten überdeckt ist und meist mit Erde überschüttet, auch wohl von einem Steinkreis umgeben war. Sie enthalten (oder enthielten) Gefäße (Aschenkrüge) und Geräte aus Kupfer oder Erz oder Knochen, Waffen mancherlei Art, seltener Skelette von bedeutender Größe.

Hungertuch, s. Fastentuch.

Hunt (spr. hönt), William Holman, engl. Maler, geb. 1827 zu London, der bedeutendste Meister unter den »Präraffaeliten« (s. d.), der in dieser Richtung Bilder aus der Poesie und Sage und religiöse Gegenstände malt. Es sind namentlich Christus als Licht der Welt, die Auffindung Christi im Tempel (1860) und der während seines Aufenthalts in Palästina gemalte Schatten des Todes. Außerdem nicht in präraffaelischem Stile landschaftliche Darstellungen und Ansichten aus Europa wie aus dem Orient. Er hat seinen Wohnsitz in Jerusalem.

Hünten, Emil Johannes, Schlachtenmaler, geb. 19. Jan. 1827 zu Paris, war dort Schüler von Flandrin und Vernet, in Antwerpen Schüler von Dyckmans und in Düsseldorf, wo er sich 1851 niederließ, von Camphausen. Früchte seiner Teilnahme an den Feldzügen in Dänemark (1864), in Böhmen (1866) und in Frankreich (1870—71) waren zahlreiche größere und kleinere Schlachtenbilder, unter denen die bedeutendsten sind: General v. Nostitz bei Översee und der österreichische Parlamentär am 5. Febr. 1864, Rekognoszierungsritt des Majors v. Unger bei Sadowa, Reitergefecht bei Elsaßhausen (1877, Nationalgalerie in Berlin), außerdem: Episode aus dem rheinischen Herbstmanöver 1877 (1879) und die Hanseaten bei Loigny (1882, Rathaus in Bremen).

Hüttenglas, in der Glasmalerei dasjenige Glas, welches die Farben durch Zusätze von Metallen bereits in der Fritte, d. h. in der Mischung seiner Bestandteile, erhalten hat.

Hygieia (Hopesche Sammlung in London).

Huysum (spr. heusöm), Jan van, holländ. Blumenmaler, geb. 15. April 1682 zu Amsterdam, gest. 8. Febr. 1749 daselbst; Schüler seines Vaters Justus H. (gest. 1716), bildete sich auch nach de Heem und Mignon, schritt allmählich von der bloß dekorativen Weise zur feinsten Ausführung aller Einzelheiten vor und zeichnete sich besonders durch wunderbare Helle und

sonnige Beleuchtung aus. Treffliche Bilder von ihm im Museum und in der Sammlung van der Hoop zu Amsterdam, im Haag, in Dresden, Berlin (zwei Hauptwerke) und in Wien.

Hyacinthus, Heiliger, Dominikanermönch, der in Krakau, wo er 1257 starb, ein Kloster dieses Ordens gründete und in Polen das Christentum predigte. Schon dargestellt (Wunder aus seinem Leben) von Benozzo Gozzoli oder einem Ferraresen seiner Zeit (Galerie des Vatikans), aber erst 1594 kanonisiert, seitdem dargestellt von Leandro Bassano, wie er einen Fluß überschreitet, und von Lod. Carracci (im Louvre), wie ihm die heilige Jungfrau mit dem Kind erscheint (1594).

Hygieia, Göttin der Gesundheit, Tochter des Asklepios, dargestellt in einigen uns erhaltenen Statuen als blühende, schlanke Jungfrau mit sanften Gesichtszügen, in der rechten Hand eine flache Schale, aus welcher sie eine Schlange trinken läßt (vgl. Abbild., S. 417).

Hymenäos, s. Eros.

Hypäthraltempel (Hypäthros, griech.), die größern griechischen Tempel, in welchen, um dem Innern (der Cella) mehr Licht zu geben, der mittlere Teil des Daches in Form eines Rechtecks entfernt und eine Öffnung gebildet werden konnte. Dann ruhte das Dach nach innen auf zwei Reihen übereinander stehender Säulen, die zwischen sich ein Gebälk hatten. Solche Tempel waren z. B. der des Apollon Epikurios bei Phigalia in Arkadien, der Tempel des Poseidon in Pästum, der Parthenon und der Tempel des Zeus in Olympia.

Hyperion, s. Helios.

Hyperoon (griech.), Obergeschoß, auch die Emporen in der orientalischen, der Raum für den Katechumenenunterricht in der occidentalischen Basilika.

Hypnos, bei den Griechen der Gott des Schlafs, und sein Zwillingsbruder Thanätos, Gott des Todes, bisweilen in einer Gruppe gebildet als kräftige, unbekleidete Jünglinge, jener Mohnstengel haltend oder ein Horn, dieser eine umgekehrte Fackel in der Hand; am schönsten in der sogen. Gruppe von San Ildefonso zu Madrid, die neben ihnen eine kleine altertümliche Statue der Kora (Persephone) zeigt und auch als die Todesweihe des Antinous erklärt wird.

Hypogäum (griech. u. lat.), unterirdisches oder in den Fels gehauenes Gewölbe, insbesondere Totengruft.

Hypokaustum (griech.), Heizungszimmer im Kellergeschoß unter den Badezimmern bei den Römern.

Hypotrachelium (griech.), s. Halsglied.

J.

Ibsambul, s. Ipsambul.

Ichnographie (griech.), s. Grundriß.

Ichthys (ΙΧΘΥΣ, griech.), s. Fisch.

Idealismus in der Plastik und Malerei ist das Abstreifen des Zufälligen in der Erscheinung des Gegenstands und namentlich in der der menschlichen Gestalt und ebendamit das Erheben des Gegenstands in die geläuterte Idee seines Wesens. Er ist zunächst in dem Wesen der Bildhauerei begründet, mit deren Gesetzen der Anordnung, des Ausdrucks und der Haltung er innig verwebt ist, ging aber auch auf die Malerei über, die, obwohl sie vermöge ihrer Farbe nach dem vollen Schein des Wirklichen strebt, doch eine formale Läuterung derselben keineswegs ausschließt.

Idol (griech.), eigentlich Traumbild, Trugbild; in der christlichen Kunst ein Götzenbild, Abgott.

Idyllenmalerei, s. Tiermalerei.

Igel, Dorf an der Mosel, besitzt die bekannte Igeler Säule, ein zierliches, turmartiges, reichskulpiertes Grabdenkmal der Familie der Secundiner von 21,5 m Höhe aus weißgrauem Sandstein, aus spätrömischer Zeit stammend. Näheres darüber vgl. Kugler, Kleine Schriften, Bd. 2, S. 70 ff.

Ignatius (Heiliger) von Loyola (Schloß in der spanischen Provinz Gui-

puzcoa), Stifter des Jesuitenordens, geb. 1491, gest. 1556; dargestellt mit festem Ausdruck, breiter, hoher Stirn, kurzem schwarzen Haar, Backen- und Schnurrbart, in der Tracht der Jesuiten, mit dem Monogramm dieses Ordens, I. H. S., in einer Sonne auf der Brust oder auf einem von Engeln gehaltenen Täfelchen, oder auch mit einem dornengekrönten Herzen; zuweilen der Drache der Ketzerei zu seinen Füßen. Szenen aus seinem Leben erst von Malern des 17. Jahrh., darunter ein Hauptbild von Rubens im Belvedere zu Wien, wie er den Besessenen Teufel austreibt.

I. H. S. (für das griech. *IHΣ*), die drei ersten Buchstaben des Namens Jesus, Monogramm des Jesuitenordens; s. Ignatius und Christus.

Ikon (griech.), Bild, Abbild; ikonisch, ein gleiches Abbild darstellend; ikonische Statue, Statue in Lebensgröße.

Ikonisches Kapitäl, s. Figurenkapitäl.

Ikonographie (griech.), früher die Nachweisung und Geschichte von Bildnissen aus der Zeit des Altertums; in diesem Sinn z. B. die »Iconographie grecque« (1808) und die »Iconographie romaine« (1818—20) von Visconti und noch neuerdings die »Römische J.« von Bernoulli (1882); jetzt im weitern Sinn die Beschreibung und Kunde der bildlichen Darstellungen und Darstellungsweisen, daher auch die Lehre von der Kostümierung und Bewaffnung, sowie die Ikonologie, Lehre von der Bedeutung der Bilder, also auch von den Attributen, Symbolen und Allegorien in den mythologischen, biblischen und legendarischen Darstellungen. Vgl. Alt, Die Heiligenbilder (1845); Helmsdörffer, Christliche Kunstsymbolik und J. (2. Aufl. 1870); v. Radowitz, J. der Heiligen (1852); Wessely, J. Gottes und der Heiligen (1874).

Ikonostasis (griech.), die in den griechisch-katholischen Kirchen das Sanktuarium von der Gemeinde scheidende, oft bis zum Gewölbe hinaufreichende Holzwand, die gewöhnlich mit Heiligenbildern geschmückt ist, daher auch Bilderwand genannt. Vgl. Lettner.

Iktinos, Baumeister in Athen zur Zeit des Perikles, baute in Gemeinschaft mit Kallikrates den nach 16 Jahren 438 vollendeten Parthenon in Athen, über den er mit Karpion eine Schrift verfaßte, sodann den großen Mysterientempel der Demeter in Eleusis und den Tempel des Apollon Epikurios zu Bassä (s. d.) bei Phigalia in Arkadien um 430 v. Chr.

Ildefonso-Gruppe, s. Antinous und Hypnos.

Ildefonsus (Alfons), Heiliger, Benediktinermönch und Erzbischof von Toledo, gest. 667; empfing in der dortigen Kathedrale von der auf seinem bischöflichen Stuhl sitzenden, von Engeln umgebenen heiligen Jungfrau die bischöfliche Kasula. Dargestellt von Soddoma (San Spirito in Siena), wie er von der Madonna das Ordenskleid der Dominikaner empfängt, von Murillo in zwei Bildern des Museums zu Madrid und von Rubens im Belvedere zu Wien, wie Maria ihm einen prächtigen Meßornat überreicht.

Ilioneus, s. Niobe.

Ilische Tafel (lat. tabula Iliaca), die im Museum des Kapitols zu Rom befindliche Marmortafel, gefunden 1678 in den Ruinen von Bovillä, wahrscheinlich aus der Zeit des Kaisers Tiberius, mit kleinen Reliefdarstellungen aus der Geschichte des Trojanischen Kriegs, teils nach Homer, teils nach Stesichoros oder Arktinos, offenbar zu Lehrzwecken bestimmt als ein illustriertes grammatisches Kompendium des episch-mythologischen Stoffs.

Illuminieren, eigentlich bunt machen, daher besonders mit Bildern nach Art der Miniaturen schmücken. Illuminator, Miniaturmaler, Handschriftenmaler.

Illustrieren, ein Buch mit Bildern schmücken, die auf den Text bezüglich sind. Die betreffenden Bilder heißen Illustrationen. Entsprechend der frühern Buchmalerei oder Miniatur (s. auch Briefmaler), griff man nach der Erfindung des Letterndrucks für die Illustration der Bücher ausschließlich zum Holzschnitt, weil nur dieser Zweig der graphischen Künste das Einfügen der Bilder in den Lettersatz und den Druck zugleich mit den Lettern gestattet. Mithin ist die Geschichte der Illustration mit der der Holzschneide-

kunst (s. d.) eng verbunden. Im Zeitalter der Reformation stand sie in hoher Blüte; als nachher die Holzschneidekunst in Verfall geriet, beschränkte sich die Illustration auf die wohlfeile Volkslitteratur. Erst in den 30er Jahren unsers Jahrhunderts kam sie durch die Gründung des »Pfennig-Magazins« und andrer Journale, welche »Nachrichten über alle Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart« enthielten, wieder in Aufnahme und fand allmählich die größte Verbreitung nicht nur in Journalen dieses Inhalts, sondern in allen Zweigen der Litteratur, in denen das Bild dem Wort zur Erklärung und Veranschaulichung dienen kann. In dieser Weise ist sie heutzutage in belletristischen Werken so weit geschritten, daß sie in künstlerischen, durch des Schriftstellers Worte hervorgerufenen Kompositionen das Bild zur Hauptsache macht.

Imŏla, Innocenzo da, eigentlich I. Francucci, ital. Maler, geboren um 1494 zu Imola, gestorben um 1550 in Bologna; Schüler des Franc. Francia und des Mariotto Albertinelli in Florenz, weiter ausgebildet durch das Studium Raffaels, ein Maler von großer Lieblichkeit des Ausdrucks. Hauptwerke: eine große Madonna mit den Heiligen Franziskus und Klara in der Pinakothek zu Bologna, eine heilige Familie mit Petrus und Paulus (1526) im Dom zu Faënza, andre im Museum zu Berlin und in der Pinakothek zu München.

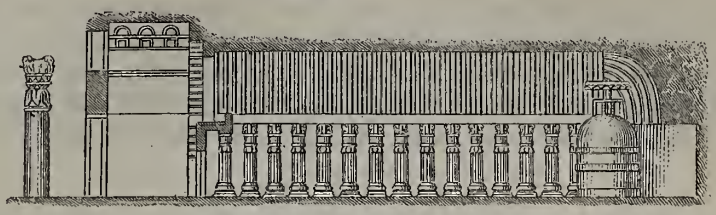
Impásto (ital., Empaste), der besonders für grelle Lichter oft angewandte dicke, pastose Farbenauftrag in der Ölmalerei; in der Kupferstecherkunst das geschickte Vermischen der Striche und Punkte.

Impluvium (lat.), s. Atrium.

Indische Kunst. Die Grundzüge des indischen Volkscharakters, große Weichheit des Gefühls und lebhafte Glut der Phantasie, prägen sich auch in den Werken indischer Kunst aus, die phantastische Form auf Form häuft und zu keiner harmonischen Durchbildung zu gelangen vermag. Der gemeinsame Typus dieser Denkmäler, insbesondere der Bauten, die in erstaunlicher Fülle über das ganze große Land verbreitet sind, wird durch die beiden großen Religionssysteme der Inder, den phantastisch-vielgötterigen Brahmanismus und den geläutertern, menschlichern Buddhismus, welcher unter dem König Assoka um 250 v. Chr. zur Herrschaft gelangte, in der Weise bedingt, daß die Brahmanen in den äußern Formen des Kultus, also auch in der Kunst, vieles von jenem annahmen, so daß es schwer ist, buddhistische und brahmanische Denkmäler zu unterscheiden, obwohl letztere im allgemeinen einen noch größern Hang zum Exzentrischen haben als erstere. Die ältesten bekannten Denkmäler sind einige etwa 12 m hohe Säulen, die der genannte König im Gebiet des Ganges als Siegeszeichen des zur Herrschaft gelangten Buddhismus errichtete. Ihre Kapitäle von geschweifter Form, mit niederfallenden Blättern umgeben, bekrönt von einem Löwen, dem Symbol Buddhas, und die Blumenornamente am Säulenhals zeigen eine offenbare Verwandtschaft mit babylonisch-assyrischen Formen. Abgesehen von diesen Säulen, sind die meisten religiösen Gebäude der Inder zweierlei Art: Stupas (auch Topes oder Dagops genannt), aus Quadern gemauerte Grabhügel, im Innern mit Grabkammern für die Reliquien Buddhas und seiner Schüler, und Vihâras oder gemeinsame Wohnungen der wie im Kloster lebenden Priester. Der Stupa hat die einfache Form einer Halbkugel auf terrassenförmigem Unterbau, von sehr verschiedener Größe, bisweilen ringsum durch Gesimse gegliedert, bisweilen von einem Kreise schlanker, rohrartiger Säulen umgeben. Unter den zahlreichen Bauten dieser Art, die der König Assoka oder seine Nachfolger errichteten, ist einer der größten der Ruanwelli-Stupa auf Ceylon, der sich auf einer Granitterrasse von 150 m Breite bis zu 42 m Höhe erhebt, und einer der am reichsten geschmückten der von Sanchi, der, nur etwa 17 m hoch, sich stufenförmig erhebt, mit einer steinernen Umzäunung und plastisch geschmückten Portalen, deren schlanke Säulen ein Kapitäl haben von ähnlicher Form wie das der Säulen Assokas. Die Vihâras dagegen sind Felsenhöhlen, die zu großen klosterähnlichen Grottenanlagen erweitert sind, deren Mit-

telpunkt in der Regel eine größere tempelartige Halle bildet, worin sich das Bild Buddhas befindet. Ähnliche Grottenanlagen, in denen der Felsen zu einem länglichen Rechteck ausgehauen ist, die einen halbkreisförmigen Schluß haben, welche aber lediglich als Tempel dienten, sind die Chaitjagrotten, die, sowohl von den Brahmanen als Buddhisten erbaut, durch zwei Reihen von Säulen oder Pfeilern, mit Architraven verbunden, einen dreischiffigen Raum bilden, in dessen halbrundem Abschluß sich gewöhnlich ein Dagop mit dem Kolossalbild des Buddha befindet. Derart z. B. die Chaitjagrotte von Karli (Fig. 1), eine der ältesten und bedeutendsten, die durch zwei Reihen von je 16 Säulen in drei Schiffe geteilt ist; die Kapitäle der Säulen in Gestalt einer umgekehrten Glocke; über dem Mittelschiff eine hufeisenförmig gewölbte Decke mit hölzernem Rippenwerk. Andere prächtige Denkmäler dieser Art auf den Inseln Elefanta (s. d.) und Salsette und in größerer Zahl und größerer Pracht namentlich bei Ellora, unter denen der glänzendste der Kailasa genannte ist; s. Ellora. Vgl. Fergusson und Burgeß, Cave temples of India (1880).

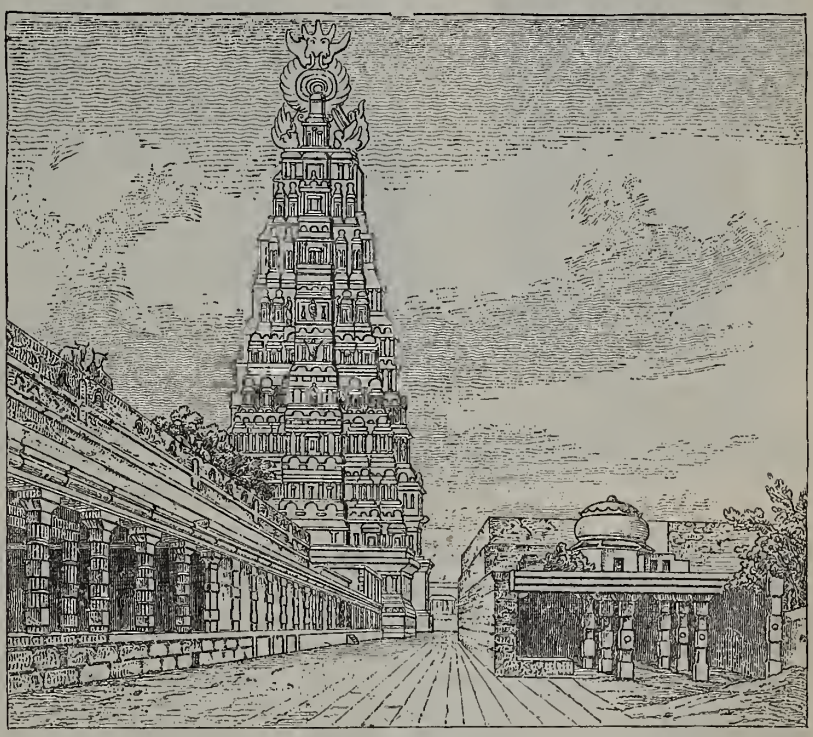
Fig. 1.



Chaitjagrotte zu Karli.

Außer diesen in überaus großer Zahl vorhandenen Bauwerken hat der Brahmanismus in Indien großartige freie Tempelanlagen hervorgebracht, die aber meistens schon der Zeit des christlichen Mittelalters angehören. Es sind die sogen. Pagoden, von den Hindu Vimánas genannt, umfassende Baugruppen, umgeben von einem oder mehreren Höfen und durch Ringmauern umschlossen, die oft mit Türmen versehen sind. In den Höfen liegen dann außer den Haupt- und Nebentempeln noch Kapellen und andre Heilig-

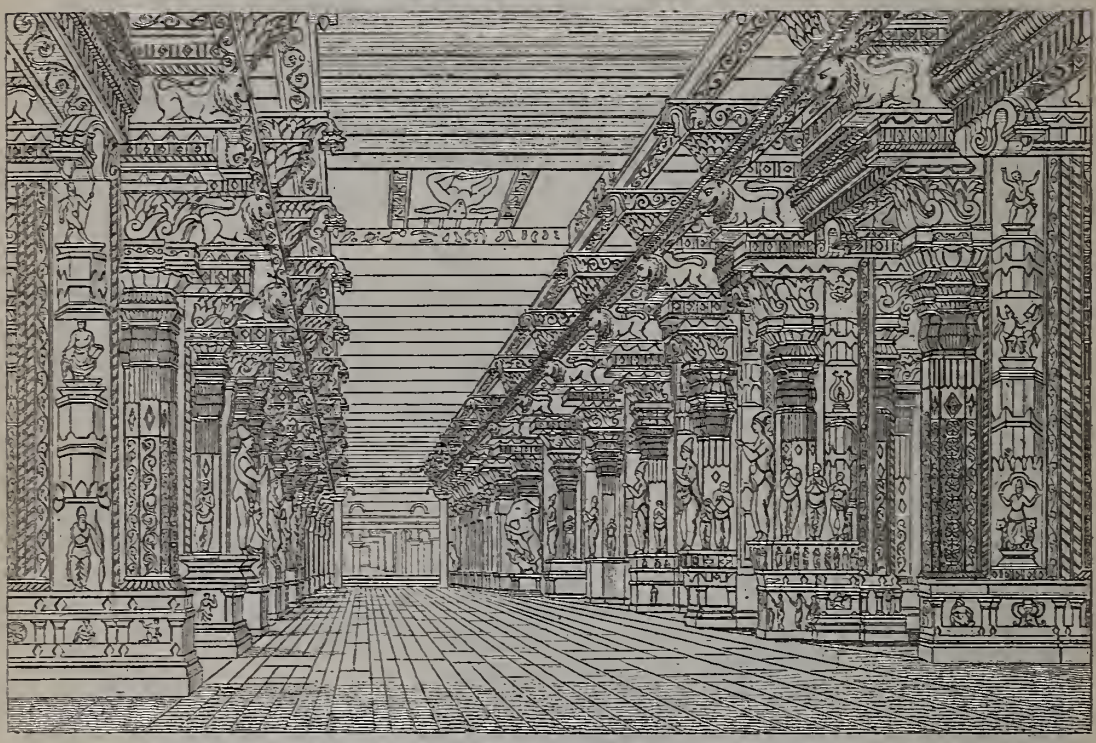
Fig. 2.



Pagode zu Madura.

tümer, Bassins für die Waschungen, Säulenhallen, Galerien und große Säle (Tschultris) zur Beherbergung der Pilger. Bei den hervorragendsten dieser Gebäude herrscht meistens eine mehr oder weniger hohe Kuppelform oder auch eine Pyramidenform, namentlich an den Portalen, so daß der Totaleindruck dieser verschiedenen Bauten und der in Stufen aufsteigenden Pyramiden ein höchst seltsamer, phantastischer ist. Zu den merkwürdigsten Teilen dieser Pagoden gehören die genannten Tschultris, große Hallen, deren steinerne Decken auf mehreren Reihen von granitenen Säulen ruhen, die also mehrere Schiffe bilden. Die umfangreichsten und berühmtesten solcher Pagodenanlagen sind die von Tiruvalur, die einen Umfang von 283,5 zu 210 m haben, die von Chillambrum im südlichen Gebiet des Dekhan, von Madura an der Koromandelküste (Fig. 2, S. 421), deren Hauptpyramide, mit zahllosen Bildwerken bedeckt, in ihrem phantastischen Aufbau von zwölf Geschossen über 45 m hoch ist, und die von Dschagannath von 1198 n. Chr. Eins der jüngsten Werke dieser Art ist ein riesiger fünfschiffiger Tschultri in Madura (Fig. 3) von 1623, der an seinen aus Einem Granitblock bestehenden Pfeilern und an allen Gesimsen mit dem phantastischten Bildwerk überladen ist, das den Eindruck höchster Verworrenheit macht. Von der Bildung der Säulen dieser Bauten geben nebenstehende Figuren 4 und 5 ein Beispiel. S. auch Abu und Boro-Budor.

Fig. 3.



Tschultri (Saal für Pilger) zu Madura.

Ebenso phantastisch und wundersam ausschweifend wie die Bauwerke sind bei den Indern auch die Schöpfungen der Steinskulptur, die sich mit wenigen Ausnahmen auf die Darstellungen der Gottheiten beschränken. Und wie die Gottheiten der Hindu, nur aus traumhaft phantastischen Begriffen hervorgegangen, körperlich unfaßbar sind, so geht auch die Plastik in schwankender, unsicherer Weise

auf das Ergreifen dieser unfaßbaren Gestalten aus und gibt ihnen äußerliche symbolische Zuthaten: Häufungen von Köpfen, Armen und Beinen oder barocke Verbindungen menschlicher und tierischer Leiber. Dergleichen Darstellungen, meistens in Relief an den Außenseiten der Stupas und der Pagoden oder auch im Innern, zeigen zwar im Lauf der Jahrhunderte eine gewisse stilistische Entwickelung und gehen aber da, wo es sich um einfache Gestalten oder Gruppen in ruhigen Zuständen handelt, herrscht die dem indischen Volk eigne schwärmerische, naive Empfindung, besonders in den weiblichen Gestalten, und eine allzu große Weichheit der Körperformen. Als Beispiele der Eigentümlichkeiten der indischen Skulptur geben wir die Göttin der Schönheit von der Pagode zu Bangalur (Fig. 6), das Relief mit Siwa

Fig. 5.

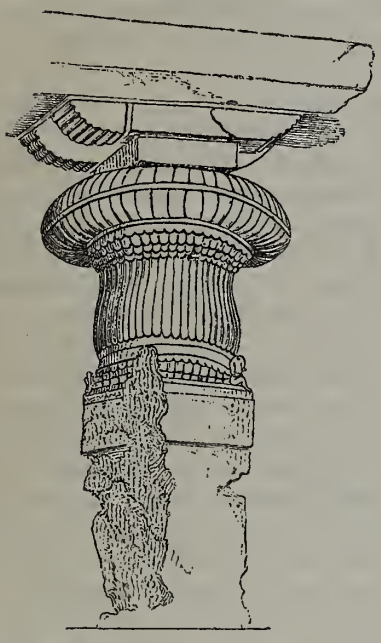


Fig. 4.

Fig. 6.

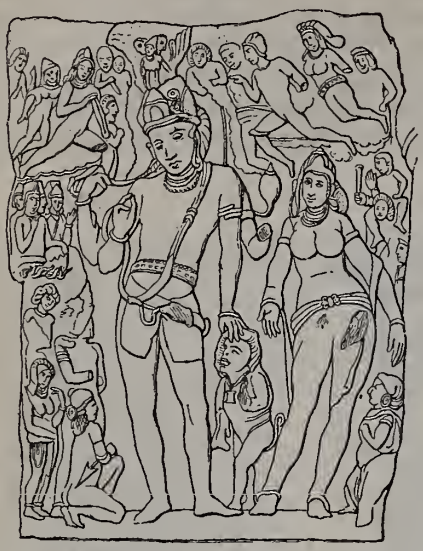
Fig. 4. Säule von Mahamalaipur. Fig. 5. Säule von Elefanta. Fig. 6. Göttin der Schönheit (Bangalur).

von strenger Gemessenheit zu freierer Bewegung und allmählich zu allerlei Übertreibungen über, haben aber stets einen gleichmäßig ausgeprägten Charakter des Phantastischen und zügellos Verworrenen, ohne alle Ahnung von den Gesetzen der Komposition und Schönheit. Wo die Darstellung reich an Figuren ist, z. B. in den Reliefs am Portal des großen Tope von Sanchi (Kriegsszenen) und in den historischen Reliefs des denkmälerreichen Mahamalaipur, da herrscht eine eigentümliche, dramatisch bewegte Verwirrung; und Parwati aus Elefanta (Fig. 7) und ein Relief aus Ellora mit dem sechsarmigen Siwa, der, den Bogen spannend, auf seinem Wagen zur Verfolgung eines feindlichen Dämons heranstürmt (Fig. 8).

Die Werke der Malerei der Inder sind entweder Wandgemälde, die sich in mehreren Grotten finden, wo Prozessionen, Kampf- und Jagdszenen in lebhaften, ungebrochenen Farben ohne weitere Schattenangabe dargestellt sind, oder (nur aus späterer Zeit) Miniaturmalereien (ein solches Werk mit 56 Bildern in der königlichen Biblio-

thek zu Berlin), die wenigstens in den Bildern des wirklichen Lebens und idyllischen Szenen eine ansprechende Naivität

Fig. 7.



Relief aus Elefanta (Siwa und Parwati).

Fig. 8.

Relief aus Ellora (Darstellung Siwas).

der Empfindung und eine große Zartheit offenbaren.

Ingelheim, s. Niederingelheim.

Inghirami, Francesco, ital. Archäolog, geb. 1772 zu Volterra, gest. 17. Mai 1846 in Florenz, wo er die »Poligrafia Fiesolana« zum Druck seiner zahlreichen historisch-archäologischen Werke gründete. Die bedeutendsten derselben sind: »Monumenti etruschi« (1820—27, 10 Bde.); »Galleria Omerica« (1831—38, 3 Bde.); »Pitture di vasi fittili« (1831 bis 1837, 4 Bde.); »Museo Etrusco-Chiusino« (1833, 4 Bde.) und »Storia della Toscana« (1841—45, unvollendet).

Ingolstadt, Stadt in Bayern, hat in der Liebfrauenkirche eine der dort im 15. Jahrh. üblichen, besonders hohen und kühnen Hallenkirchen (Backsteinbau) mit schlanken achteckigen Pfeilern und Netzgewölben und zwei Westtürmen, die sonderbarerweise der Fassade in diagonaler Stellung vorgelegt sind.

Ingres (spr. ängr), Jean Auguste Dominique, berühmter franz. Historienmaler, geb. 15. Sept. 1781 zu Montauban (Departement Tarn-et-Garonne), gest. 13. Jan. 1867 in Paris; war von 1797 an Schüler Davids, lebte 1806—20 in Rom, dann in Florenz, war 1834—1841 Direktor der französischen Akademie in Rom und lebte zuletzt in Paris. In seinen Bildern hielt er in entschiedener Weise an der streng klassischen Richtung seines Lehrers fest und ging, als Hauptvertreter des Idealismus, vor allen Dingen auf Vollendung der Form aus, worin ihm anfangs die Antike und später Raffael Vorbild waren. Dahin gehören aus der ersten Periode seiner Thätigkeit die Venus Anadyomene (1808, aber erst 1848 vollendet) und Ödipus vor der Sphinx, denen zunächst einige geschichtliche Sittenbilder und das sich der Romantik nähernde Hauptbild: Francesca da Rimini, nach dem fünften Gesang von Dantes »Hölle« (Museum in Nantes), folgten. Bedeutsamer als diese zur Zeit ihrer Entstehung kaum bekannt gewordenen Bilder wurden die teils der Antike, teils christlichen Stoffen, teils der Darstellung der menschlichen Schönheit entlehnten Bilder, in denen er, unbekümmert um andre Strömungen der Zeit, nur die vollendete Erscheinung einer ins Ideale erhobenen Natur im Auge hatte. Es sind zunächst auf dem christlichen Gebiet die Übergabe der Schlüssel an Petrus

(1820, Louvre), das den Meister auf der vollen Höhe seiner Kunst zeigt, das Gelübde Ludwigs XIII. (1822, Kathedrale in Montauban), worin er eine offenbare Reminiszenz an Raffaels Madonna di Foligno zeigt, das Martyrium des heil. Symphorian (Hauptwerk, 1834, Kathedrale in Autun) und der zwölfjährige Jesus im Tempel (erst 1861 vollendet); sodann in den antiken Stoffen: Vergil dem Augustus und der Octavia die »Aneide« vorlesend, Antiochos und seine Stiefmutter Stratonike (1839) und als Hauptwerk dieses Kreises die berühmte Apotheose Homers (1827, Louvre); endlich aus den Einzelfiguren: die Odaliske (1814), die obengenannte Venus Anadyomene und die Quelle (1856), die beiden letztern in der Darstellung des Nackten wohl die vollkommensten Schöpfungen der modernen Malerei, und aus den damit verwandten Porträten das des ältern Bertin (Gründers des »Journal des Débats«), des Grafen Molé und des Herzogs von Orléans. Vgl. Merson, L., sa vie et son œuvre (1867); Delaborde, L., sa vie et ses travaux (1870), und Blanc, L., sa vie et ses œuvres (1870).

Initialen (lat.), die mit Arabesken, wirklichen oder monströsen Tiergestalten oder auch mit figürlichen Darstellungen geschmückten Anfangsbuchstaben, besonders der Abschnitte oder Kapitel eines Buches. Vgl. Miniaturmalerei.

Inkarnat, falscher Ausdruck für Karnation (s. d.).

Inkarnation, Darstellung der Fleischwerdung des Logos. Näheres in den Artikeln: Maria 1 d), Geburt Christi, Einhorn, Finger auf dem Mund und Jakobsleiter im Art. »Jakob«.

Inkrustation, Verzierung aus Marmor, Holz, Glas, Bronze, welche in Holz, Stein oder in einen andern harten Körper eingefügt ist; daher auch s. v. w. Furnierung (s. d.).

Innsbruck, Hauptstadt Tirols, enthält in seiner Franziskaner- oder Hofkirche das berühmte, umfangreiche Denkmal Kaiser Maximilians. Nach einer Idee des kunstliebenden Kaisers selber wurde es 1508 unter Leitung des Hofmalers Gilg Sesslschreiber mit den 28 ehernen Kolossalstatuen von Vorfahren des kaiserlichen Hauses und halb sagenhaften Heldenkönigen des frühen Mittelalters begonnen, die das eigentliche Denkmal umgeben. Vorzüglich gelungen sind darunter die Gestalten des Ostgotenkönigs Theoderich und Arthurs, Stifters des Ordens von der Tafelrunde, beide unstreitig von 1513 das Werk Peter Vischers, und außerdem neun von dem genannten Sesslschreiber. Als Gießer dieser 28 Statuen werden genannt Stephan und Melchior Godl sowie Georg Löffler. Dazu kamen gegen die Mitte des 16. Jahrh. noch 23 kleinere Erzbilder von Heiligen des österreichischen Hauses, die jetzt in der Silberkapelle der Kirche stehen. Zuletzt, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, auf dreistufigem Marmorunterbau das prachtvolle Marmorkenotaphion, auf dem sich die Erzstatue des im Gebet knieenden Kaisers befindet, gearbeitet von dem Italiener Luigi del Duca (1582). Ihn umgeben die in antikisierendem Stil fein behandelten Statuen der vier Herrschertugenden, modelliert von Alex. Colins aus Mecheln, gegossen 1572 von Hans Lendenstrauch aus München. Derselbe Colins schuf auch den größten Teil der 24 Marmorreliefs an den Seitenflächen des Denkmals; sie stellen, in rein malerischer, gedrängter Anordnung komponiert und überaus sorgfältig gearbeitet, Szenen aus dem Leben des Kaisers dar. Außerdem in der genannten Kapelle das Grabmal Erzherzog Ferdinands und das seiner Gemahlin Philippine Welser und an der Wand des Seitenschiffs der Kirche aus neuerer Zeit das Marmordenkmal Andreas Hofers von Joh. Nepomuk Schaller (1834).

Intaglio (ital., spr. -taljo), s. Gemmen.

Intarsia (ital., Tarsia, Intarsiatur), die häufig mit Holzskulptur verbundene Holzmosaik, d. h. die Einlegung von Zeichnungen aus Hölzern verschiedener Farbe. Diese Zeichnungen sind entweder freie Ornamente, oder perspektivische Ansichten von Phantasiegebäuden, oder Gestalten der heiligen Geschichte. So insbesondere in prachtvollen Arbeiten an Chorstühlen der italienischen Renaissance.

z. B. von Giovanni da Verona im Dom zu Siena und in Santa Maria in Organo zu Verona, von andern in der Sakristei von San Marco zu Venedig, San Petronio und San Domenico zu Bologna, von Stefano da Bergamo in San Pietro zu Perugia (um 1535) u. v. a. Auch in Deutschland thaten sich um diese Zeit manche Künstler hierin hervor.

Intérieur (franz., spr. ängteriör), Innenansicht, Bild vom Innern eines umschlossenen Raums; als besonderes Fach der Malerei erst bei den Niederländern gegen Ende des 16. Jahrh. aufgekommen (van Steenwyck, Peter Neefs der ältere u. a.).

Interkolumnie (lat., griech. Mesostylon), der Abstand zweier Säulen, selten im Lichten, gewöhnlich von Achse zu Achse gemessen und in untern Durchmessern ausgedrückt. Vgl. auch Araeostylos, Diastylos, Eustylos, Pyknostylos, Systylos.

Intrados (span.), die innere, also konkave Seite (Laibung) eines Bogens oder Gewölbes, auch Untersicht genannt; Gegensatz: Extrados (s. d.); intradossiert heißt in der Laibung glatt bearbeitet oder verziert.

Invenit (lat., abgekürzt: inv.) steht unter den Abdrücken der vervielfältigenden Künste bei dem Namen dessen, von dem die Idee zu dem betreffenden Bild herrührt, während die Ausführung derselben von einem andern geschehen sein kann.

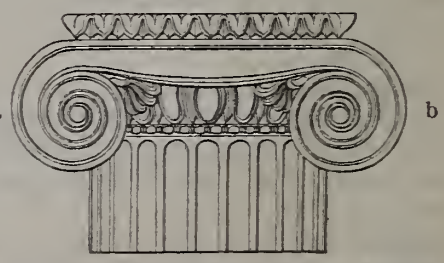
Jo, Tochter des Inachos in Argos, Priesterin der Hera, fesselte durch ihre Schönheit den Zeus, weshalb Hera sie in eine weiße Kuh, das Symbol der Mondgöttin, verwandelte, die von Argos Panoptes (dem Allsehenden) bewacht wurde. Aber Hermes schläferte den Wächter ein und tötete ihn. Hera rächte sich dafür, machte die Jo wahnsinnig und trieb sie in unstäter Flucht durch mehrere Länder, bis sie in Ägypten Ruhe fand, wo sie vom Zeus den Epaphos gebar. Auf Bildwerken erscheint sie entweder als gehörnte Jungfrau oder als die von Argos bewachte Kuh. Berühmt ist das Gemälde Correggios im Museum zu Berlin, wo Jo von dem in einer Wolke verhüllten Zeus umarmt wird.

Jokaste, s. Ödipus.

Jolaos
Jole } s. Herakles.

Jonischer Baustil, die in der Bildung der Säulen u. ihres Gebälks sich äußernde ionische Bauweise, die zweite des griechischen Tempelbaus (s. Griechische Kunst), vorzugsweise angewandt von dem Stamm der Jonier, hat, dem Wesen derselben entsprechend, den Charakter der Weichheit und heitern Grazie und setzt an die Stelle der strengen Gebundenheit des dorischen Baues ein freieres, beweglicheres Ganze und ein willkürlicheres Spiel graziöser Formen. Die Säule erhält hier eine besondere Basis, bestehend aus einer quadratischen Platte (Plinthus) oder Unterlage, auf welcher zwei nach innen eingezogene Kehlen ruhen, die durch kleine Streifen untereinander sowie unten mit der Platte und oben mit dem ansteigenden Viertelstab (Wulst) verbunden sind. Auf letzterm erhebt sich vermittelst eines kleinen Anlaufs der Schaft, der, weil schlanker als der der dorischen Säule, $8\frac{1}{2}$—$9\frac{1}{2}$ untern Durchmesser hoch ist; die Interkolumnien sind ebenfalls größer, die Verjüngung der Säule dagegen ist nur $\frac{1}{7}$—$\frac{1}{8}$ des untern Durchmessers. Der Schaft ist mit 24 bis zum Halbkreis vertieften Kannelierungen umgeben, die, oben und unten im Halbkreis endend, nicht in scharfen Kanten aneinander stoßen, sondern zwischen sich einen schmalen Steg haben. Am meisten unterscheidet sich das Kapitäl vom dorischen. Es hat zwar auch den Echinus, der aber im Profil einen Viertelkreis bildet und mit den sogen. Eierstäben (Fig. 1) plastisch

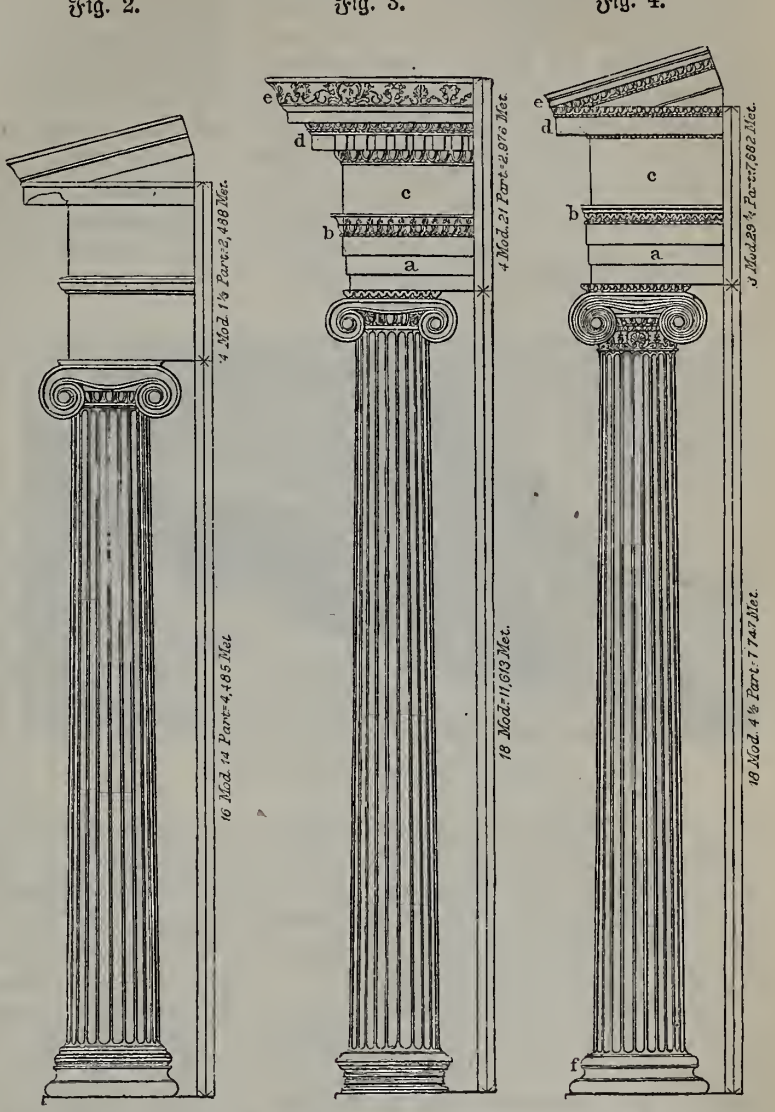
Fig. 1.



a und b Voluten, zwischen beiden der Eierstab.

Jonisches Kapitäl.

verziert ist, unter welchen sich ein kleines perlenartiges Band hinzieht. Über dem Echinus liegt ein Polster, das, in der Mitte nach unten gebogen, auf beiden Seiten weit vorspringt und mit kräftig geschwungenen Voluten (s. d.) endet, deren Mittelpunkt das bisweilen mit einer Rosette geschmückte sogen. Auge bildet. Über den Kapitälen liegt eine quadratische, als Kehlleiste profilierte Platte, mit Blättern geschmückt. Der auf den Säulen ruhende Architrav a besteht zwar in seiner Höhe aus einem einzigen Stein, aber scheinbar aus drei Streifen, die nach oben der Schattenwirkung wegen voreinander etwas vorspringen; darüber eine Perlenschnur b, ein blattverzierter Karnies u. zwei kleine Bänder. Über diesem Architrav der ohne alle Teilung sich hinziehende, mit zusammenhangenden Reliefdarstellungen geschmückte Fries c (Zophoros); darüber die weit vorspringende Hängeplatte d des Kranzgesimses, deren untere Fläche nicht mit den Dielenköpfen des dorischen Stils, sondern mit einer Reihe von würfelartigen Vorsprüngen (den sogen. Zahnschnitten) besetzt ist. Giebel und Dach sind fast ebenso gebildet wie im dorischen Stil, außer daß die Traufrinne e die geschweifte Form des Rinnleistens oder der Sima (s. Karnies) hat. Etwas anders gestaltete sich der ionische Stil in Attika, namentlich in bezug auf die Säulenbasis. Hier wurde die Plinthe weggelassen und die obenerwähnte vielgliederige Basis vereinfacht zu der sogen. attischen Basis f (s. Basis); außerdem ist der Schaft der Säule etwas weniger schlank, die Voluten springen sehr stark vor, der

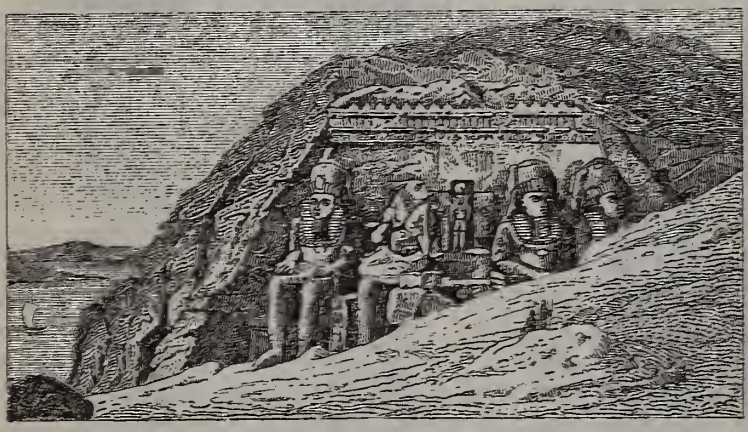


Vom Tempel am Ilissos in Athen. Vom Tempel der Athene Polias in Priëne. Vom Erechtheion in Athen.

a) Architrav, b) Perlenschnur, c) Fries, d) Hängeplatte mit Zahnschnitten, e) Traufrinne, f) attische Basis.

Jonischer Baustil.

Fries ist höher, und die Hängeplatte des Kranzgesimses erhält keine Zahnschnitte, sondern wird in ganzer Länge stark unterschnitten, so daß die untere Kante herunterhängt (über die bedeutendsten ionischen Tempel s. Griechische Kunst). Bei den Römern fand der ionische Baustil viel weniger Eingang als die aus ihm hervorgegangene korinthische Ordnung; wo er aber in Italien erscheint, da zeigt er (die attische Basis beibehaltend) gewöhnlich einen im Sinken begriffenen Geschmack und Willkürlichkeiten ohne konsequenten Zusammenhang, z. B. am Tempel der Fortuna virilis (jetzt Santa Maria Egiziaca) in Rom. Ebendiese ionischen Tempel Roms nahmen sich gewöhnlich auch die Baumeister der Renaissancezeit, wie Palladio und Scamozzi, zum Muster; etwas besser und geschmackvoller wußte Vignola den ionischen Stil zu behandeln.



Felsentempel zu Ipsambul.

Iphigeneia, Tochter des Königs Agamemnon, sollte, weil dieser eine der Artemis geweihte Hirschkuh getötet hatte, auf Befehl des Priesters Kalchas in Aulis geopfert werden, wurde aber von der Göttin nach Taurien versetzt, während statt ihrer eine Hirschkuh untergeschoben wurde. Dies Opfer wurde von der antiken Kunst häufig behandelt, am schönsten von dem Maler Timanthes, der den anwesenden Vater Agamemnon so darstellte, daß er sich mit verhülltem Haupt von der Szene abwendet. Vielleicht eine Nachbildung nach diesem ist das pompejanische Wandgemälde im Museum zu Neapel, wo Kalchas, das Opfermesser erhebend, neben dem Altar steht, während Odysseus und Diomedes das unglückliche Opfer emporheben, Agamemnon mit verhülltem Haupt sich abwendet und oben Artemis und eine Nymphe mit der stellvertretenden Hirschkuh erscheinen. Auch die neuern Maler behandelten häufig I. in Taurien an der Küste des Meers stehend und »das Land der Griechen mit der Seele suchend«.

Iphikles, s. Herakles.

Ipsambul (Ibsambul, Abu Simbal), Dorf in Unternubien am Nil, mit großen im Felsengebirge ausgehöhlten königlichen Totenhallen. Die kolossalste derselben, entstanden unter dem großen Ramses II. (Sesostris, 14. Jahrh. v. Chr.), zeigt zwei in die Felswand gehauene Fassaden, die größere von etwa 30 m Höhe und 35 m Breite. Vier riesige sitzende Steinbilder von 20 m Höhe bewachen den Eingang, der zunächst in eine Vorhalle führt, an deren Pfeilern kolossale Priestergestalten in feierlicher Haltung stehen. Im Innern des Heiligtums wieder vier sitzende Kolossalstatuen aus den Felsen gehauen; an den Wänden zahlreiche Skulpturen, welche die Thaten des Ramses verherrlichen (vgl. Abbild.). Vgl. Dümichen, Der ägyptische Felsentempel von Abu Simbal (1869).

Irdenwaren, s. Fayence.

Iris, die Personifikation des Regenbogens, Botin der Götter, insbesondere Dienerin der Hera; in der Kunst ähnlich dargestellt wie Nike, geflügelt, aber mit dem Heroldsstab versehen.

Irmensäule (Irminsul), eine dem angeblichen germanischen Gott Irmin geweihte Säule, die Karl d. Gr. 772 zerstören ließ; also nicht die fälschlich so benannte Säule im Dom zu Hildesheim, die, aus einem bräunlich geäderten, polierten Kalksinter bestehend, wahrscheinlich aus den

römischen Niederlassungen am Rhein stammt und als Osterleuchter diente.

Isaak, der Sohn der Verheißung, gilt, weil er sich nach Gottes Gebot dem Opfertod weiht, als Vorbild des Opfertods Christi, daher diese Begebenheit und das ihr vorangehende Tragen des Holzes zum Altar als Vorbild der Kreuztragung Christi oft dargestellt (vgl. Abraham). Die andre Haupt-

Fig. 1. Isis und Horus (ägyptische Darstellung).

begebenheit seines Lebens ist seine Verheiratung mit Rebekka; dahin gehört auch Elieser und Rebekka am Brunnen (z. B. von Benozzo Gozzoli im Campo santo zu Pisa). Sehr vollständig behandelt ist die Geschichte der Verheiratung auf den herrlichen geschnitzten Chorstühlen der Kathedrale von Amiens (1502—22).

Isabey (spr. =bey), Louis Gabriel Eugène, franz. Marinemaler, geb. 22. Juli 1804 zu Paris, Sohn und Schüler des Miniaturporträtmalers Jean Baptiste J. (1767—1855), nahm 1830 an der Expedition nach Algerien teil und brachte sowohl als Früchte dieser Reise wie auch aus andern Gegenden geistreiche, kühne, aber auch oft etwas flüchtig behandelte Marinebilder, besonders glänzend in den Gewandstoffen der Figuren, z. B. Kampf

Fig. 2. Isis und Horus. Spätrömische Darstellung (München, Glyptothek).

bei Texel (1839, Museum in Versailles), Einschiffung Ruyters und Williams de Witt (1850, im Luxembourg), außerdem eine besonders glänzende Zeremonie in der Kirche zu Delft im 16. Jahrh.

Isidorus Hispalensis, Heiliger, Bischof von Hispalis (Sevilla), Verfasser

mehrerer gelehrter Werke, gest. 636, häufig dargestellt von spanischen Malern als Bischof in weißem Kleid; am schönsten wohl die Darstellung seines Todes von Juan de las Roëlas in der Kirche San Isidoro zu Sevilla.

Isis, ägyptische Göttin, Schwester und Gemahlin des Osiris, Mutter des Horus, nicht bloß in Ägypten verehrt, sondern auch in Ländern hellenischer Kultur und seit Sullas Zeit auch in Rom. Sie ist die Mutter Erde, die empfangende Naturkraft (später auch die Mondgöttin), die Spenderin der Nahrung, die Krankenheilerin und Geburtshelferin, die Stifterin der Ehe und Erhalterin der Staaten. Auf den Denkmälern trägt sie, oft mit dem jungen Horus auf dem Schoß dargestellt, eine Geierhaube, Kuhhörner und dazwischen die Mondscheibe (s. Fig. 1, S. 429), auf unsrer Figur 2 (S. 429) auch zwei Sperberfedern auf dem Kopf und in der Rechten das Sistrum, die bei ihrem Kultus übliche Klapper. Ihr heiliges Tier war die Kuh, weshalb sie auch, wie die Hathor (s. d.), mit dem Haupt einer Kuh erscheint.

Islamitische Baukunst, s. Arabische Baukunst.

Isodomum, s. Mauerverband.

Ispahan, ehemalige Hauptstadt Persiens, in der Provinz Irak Adschemi, hat großartige, seit dem 16. Jahrh. entstandene Prachtbauten, die sich namentlich um den von spitzbogigen, kuppelgewölbten Arkaden umgebenen Platz, den großen Meidan, gruppieren. In der Mitte jeder Seite dieses Platzes ein Portalbau zwischen schlanken Minarets. Das eine dieser Portale führt zu der vom Schah Abbas d. Gr. (1587—1629) angelegten großen Moschee, deren Inneres im Hauptraum von einer Kuppel bedeckt ist, die mit ihrem geschweiften Profil ganz den phantastischen Charakter des Orients hat und mit bunt emaillierten Ziegelplatten bekleidet ist. Überall die zierlichsten Ornamente in grellen Farben auf azurblauem Grund. Ebenso zierlich in der Anlage wie verschwenderisch im Schmuck ist auch das dortige zwölfeckige Grabmal jenes Schahs Abbas, dessen Fenster durch bemalte, in Silber eingerahmte Kristalltafeln gebildet werden.

Israelitische Kunst. Aus den über die Bauten der Israeliten, insbesondere über den Tempel Salomos (s. d.), uns erhaltenen Nachrichten geht hervor, daß dieses Volk keinen ihm eigentümlichen Baustil hatte, sondern in den konstruktiven Teilen seiner Bauten unter dem Einfluß Ägyptens stand, in den dekorativen Teilen dagegen manches von Phönikern, manches von Babyloniern und Assyriern angenommen hatte. Auch die aus den Felsen gehauenen oder als Freibauten aus den Felsen losgelösten Gräber (Königsgräber) in der Nähe Jerusalems (s. d.), die wohl meistens aus der Spätzeit der griechischen Kunstblüte herstammen, haben kein irgendwie spezifisch israelitisches Ge-

Fig. 1.

Von den Königsgräbern zu Jerusalem.

präge, zeigen vielmehr, wo sie an den Fassaden einen reichern Schmuck entfalten, die ausgebildeten Formen griechischer Kunst, z. B. die dorischen Triglyphen, mit Rundschilden wechselnd (Fig. 1). Nur in einzelnen scharf ausgeprägten Ornamenten der Sarkophage, die sich im Innern dieser Gräber finden, zeigen sich in den Rosetten, Blumen und Blattgewinden, die an getriebene Metallarbeiten erinnern, nationale Elemente (Fig. 2). Noch weniger aber als in der Baukunst kann in der Plastik und Malerei, die den Israeliten, soweit sie göttliche und menschliche Gestalten darstellt, bekanntlich völlig

Fig. 2.

Von einem jüdischen Sarkophag.

fremd und gesetzlich verboten war, von künstlerischen Leistungen die Rede sein. Das Wenige, was uns über die Bildung der Engelgestalten (der Cherubim) im Salomonischen Tempel berichtet wird, erinnert unwillkürlich an persische Darstellungsweise, namentlich in den vier Flügelpaaren der Cherubim (1. Kön. 6, 23 ff. und 8, 6).

Italienische Kunst. Die Geschichte der italienischen Kunst, d. h. der in Italien nach dem Untergang des weströmischen Reichs geübten, ist in ihren Anfängen zugleich die Geschichte der altchristlichen Kunst (s. d.), wie sie sich in der Architektur (Basilika und Zentralbau), in der Plastik und in der Malerei (Mosaikmalerei) äußert.

I. Architektur. Erst der Beginn des zweiten Jahrtausends eröffnet in der Architektur mit dem Eintreten des romanischen Stils eine neue Epoche. Mehr als in Deutschland behielt dieser neben dem Typus der altchristlichen Basilika auch die byzantinische Anlage der Zentralbauten und neben dem im deutschen Geist zuerst in der Lombardei um die Mitte des 12. Jahrh. klar und konsequent durchgeführten Gewölbebau, z. B. Kathedrale in Modena, San Michele in Pavia, Sant' Ambrogio in Mailand, Kathedrale in Parma, sogar die spielend-anmutigen Formen der mohammedanischen Bauweise. Besondere Eigentümlichkeiten des Romanismus in Italien sind die isolierte Stellung des Glockenturms und der Taufkapelle (Baptisterium), die gewöhnlich über der Vierung sich erhebende Kuppel und im Äußern wie im Innern der Kirchen die reiche Anwendung verschiedenfarbigen Baumaterials an Portalen, Fenstern, Chornischen und besonders an der Westfassade, die mit Marmorplatten in abwechselnd weißen und schwarzen oder auch farbigen Streifen bekleidet wird. In dieser Weise entwickelt sich frei und selbständig der romanische Stil einerseits in Toskana, namentlich in Pisa, von wo das Beispiel des Doms und des Baptisteriums in bedeutenden benachbarten Kirchenbauten (San Michele und San Frediano in Lucca) Nachahmung fand, anderseits in Florenz (San Miniato) und wiederum in reicher Phantastik und seltsamer Mischung mohammedanischer und normannischer Elemente in zahlreichen Bauten Unteritaliens und Siziliens, z. B. Schloßkapelle in Palermo, Dome in Monreale, Cefalù, Salerno, Ravello u. a. Eine eigentümliche, im romanischen Stil isolierte Stellung nimmt in Italien der aus byzantinischen Einflüssen hervorgegangene Dom von San Marco in Venedig ein (in Périgueux nachgeahmt). Nur Rom behandelt den romanischen Baustil in ziemlich dürftiger Weise, indem es an der altchristlichen Basilikenform ohne irgend ein neues Motiv festhält und dabei fast nur Bruchstücke von antiken Säulen und Architraven zusammensetzt und verwendet; aber dafür entschädigt es uns einigermaßen durch reizvolle Arbeiten der dekorativen Architektur, wie sie von den Cosmaten (s. d.) im 13. Jahrh. für römische Kirchen geliefert wurden. (S. auch Romanischer Stil.)

In einer von Deutschland und Frankreich ziemlich abweichenden Weise entfaltete sich seit dem 13. Jahrh. der gotische Stil in Italien, der sich nur in seltenen Ausnahmen den nordischen Formen anschloß, sich vielmehr den nationalen Anschauungen gemäß umgestaltete. Während das eigentliche Wesen der Gotik, ihre Tendenz des schlanken Aufstrebens, der Durchbrechung der Mauermassen und ihre Verwandlung in stützende und strebende Glieder, der italienischen Baukunst fremd blieb, diente der Spitzbogen nur dazu, weit gespannte, in behaglicher Breite sich ausdehnende Räume zu schaffen. In der Gotik Italiens verschwindet die basilikale Anlage der hohen Mittel- und niedrigen Seitenschiffe fast ganz, daher auch das System der Strebebogen; nur um ein Geringes ist das durch runde Fenster beleuchtete Mittelschiff höher als die Seitenschiffe, so daß das Hauptlicht nur durch hoch liegende Fenster der Seitenschiffe hereinfällt. Auch das Äußere ist viel weniger kompliziert als in der Gotik des Nordens, die Strebepfeiler haben meistens nur den Charakter der romanischen Lisenen, deren mäßiges Vortreten, verbunden mit den größern, viel weniger belebten

Mauerflächen eher den Charakter der antiken und romanischen Bauten als den der gotischen hervorbringt. Dabei wird die schon im Romanismus beliebte Dekoration der Außenseiten mit bunten Marmorplatten beibehalten, ebenso die Kuppel über der Vierung und die als selbständiges Dekorationsstück behandelte Fassade, in der sich gotische Details mit romanischen Rundbogen vermischen. Kein Wunder daher, daß ein solcher Baustil gemischter Elemente, der die eigentliche gotische Tendenz nie verfolgte, von kürzerer Dauer als anderswo war; er erstarb schon um die Mitte des 15. Jahrh., um der Rückkehr zur Antike Platz zu machen. Dennoch finden sich (bei Vasari) eine Menge von Baumeistern, mit deren Namen bedeutende Werke verknüpft sind. Zuerst die noch in die frühgotische Zeit fallende Doppelkirche San Francesco in Assisi, die Meister Jakob, ein Deutscher, 1228—1253 erbaute; bald nachher der in mächtigen Dimensionen angelegte und ausgeführte Dom in Florenz, begonnen 1294 von Arnolfo di Cambio und nachher von Giotto fortgeführt, der in echt italienischer Weise stark ins Breite und Weite geht, mit kolossaler Kuppel über der Vierung. Neben diesen der nach Giottos Plan von 1324 an sich erhebende Glockenturm, den nach des Meisters Tode Taddeo Gaddi weiterbaute. Sodann die im Äußern einander ähnlichen, aber im Innern sehr verschiedenen Dome zu Siena und Orvieto, der Campo santo zu Pisa; aus der Spätzeit der Gotik der 1386 begonnene, im Innern großartige, aber im Äußern trotz seiner Marmorpracht architektonisch unbefriedigende Dom in Mailand, ferner die gewaltige Kirche San Petronio zu Bologna, die Kirche der Certosa bei Pavia, der Dom in Como und in der Profanarchitektur als Hauptbauten in Florenz der Palazzo vecchio, der Bargello und die rundbogige Loggia dei Lanzi, in Siena der Palazzo pubblico, in Bologna die Loggia dei Mercanti, in Venedig der Dogenpalast, die elegante Cà d'oro und in Ferrara das alte Kastell der Herzöge. (S. auch Venezianische Gotik.)

Wie also Wesen und Prinzip der Gotik dem Lande der klassischen Kunst stets ein fremdes Element blieb, so mußte sie auch bei dem Erwachen der humanistischen Studien allmählich wieder verschwinden und zu dem im Kern des Volks immer noch ruhenden Geiste des klassischen Altertums zurückkehren, dessen Vorbilder und Gesetze sie von der ersten Hälfte des 15. Jahrh. an wieder aufnahm (Renaissance). Anfangs schwankte die Baukunst freilich noch zwischen den bisherigen baulichen Traditionen und den antiken Formen; sie behielt die Anlage der Basilika mit der Kuppel über der Vierung und dem isolierten Glockenturm bei, aber an die Stelle der gegliederten Pfeiler, des Spitzbogens und der Kreuzgewölbe trat wieder die schlichte Rundsäule und der Rundbogen, das horizontale Gebälk, die flache getäfelte Decke oder das Tonnengewölbe. Neben der Basilika kommt auch der alte kuppelbedeckte Zentral- und Rundbau wieder zur Anwendung. Aber ungleich Schöneres und Mannigfaltigeres als in der kirchlichen Baukunst bringt die Renaissance in Profanbauten und namentlich in Palästen hervor. Ihren Begründer und ersten großen Meister hatte sie zu Florenz in Brunellesco (s. d.), dem dann noch im 15. Jahrh. Michelozzi, Leon Battista Alberti, die Brüder Giuliano und Benedetto da Majano und Giuliano da Sangallo folgten. Weiter nach Süden drang der neue Stil nur vereinzelt vor, z. B. Palazzo di Venezia von Bern. di Lorenzo (1466) in Rom, Triumphbogen Alfons' I. in Neapel von Pietro di Martino (1443) und Porta Capuana (daselbst) von Giuliano da Majano (1484); in reicher, glänzender Ausbildung dagegen, phantastisch und heiter durch die Buntfarbigkeit des Marmors und die frei gruppierten Loggien namentlich in Venedig (Palast Vendramin-Calergi, Scuola di San Marco, Hof des Dogenpalastes), in der Fassade der Certosa von Pavia, zu Mailand in Santa Maria delle Grazie, in mehreren Bauwerken Bolognas, Veronas und in dem herrlichen Palast zu Urbino.

Einen andern Charakter und einen andern Schauplatz nimmt mit dem Beginn

des 16. Jahrh. die zweite Periode der Renaissance, die sogen. Hochrenaissance, an; sie wird durch den Papst Julius II. nach Rom verlegt, das jetzt der Wohnsitz der drei bildenden Künste wurde und ein zweites Perikleisches Zeitalter erlebte. Die Architektur schloß sich den antiken Formen strenger an, bildete alle Bauglieder reiner und stellte auf Grund des damals wieder aufgefundenen Vitruv einen festen architektonischen Kanon auf, der aber nach freier Wahl bei dem baulichen Organismus zur Anwendung kam und in der Entwickelung des architektonischen Gedankens den Baumeistern freie Hand ließ. Und das geschah namentlich in den jetzt entstehenden herrlichen Profanbauten, denen in allen Formen und Verhältnissen das Gepräge einer edlen, behaglichen Existenz verliehen wurde; weniger glücklich war dagegen der Kirchenbau, der für den Ausdruck des christlichen Geistes und der christlichen Empfindung mit den antiken Formen ein für allemal in Widerspruch steht. Der große Begründer dieser römischen Schule der italienischen Renaissance war Bramante, unter dessen Einfluß eine große Reihe bedeutender Schöpfungen verwandter Meister entstand. Es sind namentlich Peruzzi, der auch in diesem Fach thätige Raffael, sein Schüler Giulio Romano, Antonio da Sangallo aus Florenz und neben dieser römischen Schule in Venedig Jacopo Sansovino und Scamozzi, in Verona insbesondere Michele Sanmicheli und in Vicenza der rein klassische Palladio. Eine nachher leider ausgeartete Richtung verlieh der Baukunst der gewaltige Michelangelo, der durch geistvolle Kombinationen der antiken Formen eine malerische Wirkung hervorzubringen wußte, die von seinen Nachfolgern mißverstanden und mit geringem Glück nachgeahmt wurde. Nur Vignola und Vasari hielten sich strenger an die Regeln des klassischen Altertums und schufen in dieser Richtung Bauten von schönster Wirkung. In andrer Weise, besonders im Palaststil, war in Genua Galeazzo Alessi, ein Schüler Michelangelos, ausgezeichnet.

Dieser Charakter der edlen Ruhe und maßvollen Schönheit machte im 17. Jahrh. der subjektiven Willkür und der gewaltsamen Übertreibung der Formen Platz, die dem Barockstil (s. d.) eigen ist. Seine beiden bedeutendsten, aber auch extravagantesten Meister sind der als Bildhauer bekanntere Bernini, der in manchen Schöpfungen allerdings nach einer gewissen Großartigkeit des Eindrucks strebte (Kolonnaden der Peterskirche und Scala regia des Vatikans), und der allen architektonischen Gesetzen hohnsprechende Borromini. Aus dieser Verwilderung kehrte die Architektur Italiens im 18. Jahrh. allmählich zurück, versank aber dafür in einen Zustand der Schlaffheit und Ermattung, der nach jenem sinnbethörenden Rausch folgen mußte. Erst unter der langen Regierung des Papstes Pius IX. wurde wenigstens in Rom viel für Restauration der Kirchenbauten gethan, wobei aber auch mancher alte Kirchenbau eine allzu glanzvolle, modernisierte Ausstattung erhielt, namentlich die 1854 wieder eingeweihte San Paolo fuori le Mura. Nicht mit Unrecht nennt man daher die heutige römische Architektur den Salonstil.

II. Plastik. Dem oben Gesagten gemäß hat auch die Geschichte der spezifisch italienischen Plastik erst mit dem zweiten Jahrtausend zu beginnen. In den ersten Jahrhunderten desselben steht sie auf einer niedrigern Stufe als im Norden und kommt über eine gewisse Roheit des Stils nicht hinaus. Eine Ausnahme davon machen nur die damals unter dem Einfluß von Byzanz, vielleicht auch durch byzantinische Meister geschaffenen Erzarbeiten, besonders die ehernen Portale von San Marco in Venedig und vieler Kathedralen unteritalischer Städte, ebenso die Skulpturen des Benedetto Antelami im Dom und an den Portalen des Baptisteriums zu Parma, dann der Taufbrunnen in San Giovanni in Fonte zu Verona, welcher aber wahrscheinlich von einem Deutschen herrührt.

In die erste wirkliche Blüte trat die italienische Plastik erst im 13. Jahrh. mit Niccolò Pisano, welcher die Auffassung im Sinn und Geiste der Antike wieder zu Ehren brachte. Aus seiner Schule gingen nachher mehrere bedeutende

Werke hervor. Nicht in dieser antikisierenden Auffassung, sondern in größerer Freiheit und Lebendigkeit des subjektiven Gefühls arbeitete Niccolòs Sohn Giovanni, der in dieser Richtung eine große Zahl von Schülern und Nachfolgern hatte. Hauptsitz der plastischen Thätigkeit war damals Florenz, wo der große, vielseitige Giotto sich auch in dieser Kunst bewährte und nach ihm Andrea Pisano (südliche Bronzethür des Baptisteriums in Florenz) sich ausbildete. Derselben Zeit verdankt seine Entstehung auch das umfangreiche Grabmal des Bischofs Guido Tarlati zu Arezzo, ebenso in Florenz als das Meisterstück des Andrea Orcagna das Tabernakel in Orsanmichele und, um zahlreicher Werke in den Kirchen Neapels nicht zu gedenken, auch die architektonisch bedeutenden Grabmäler der Scaliger in Verona.

Mit dem Beginn des 15. Jahrh. schlägt die Plastik eine neue Richtung ein, die der malerischen und realistischen Auffassung. Dazu neigte sich, wenn auch noch nicht in konsequenter Weise, Jacopo della Quercia, ganz entschieden aber der große Florentiner Ghiberti; fast gleichzeitig mit ihm der liebenswürdige Thonbildner Luca della Robbia und wiederum, zu energischem Naturalismus und übermäßiger Charakteristik hinstrebend, Donatello, welchem sich als jüngere Zeitgenossen Pollajuolo, Rossellini und namentlich Andrea Verrocchio anschließen. Diesen Naturalisten gegenüber standen als Bildner ruhiger, lieblicher Schönheit und Anmut Desiderio da Settignano, sein Schüler Mino da Fiesole und Benedetto da Majano. Auch Oberitalien hatte während des 15. Jahrh. seine wenigstens zum Teil durch die Florentiner gebildeten und geförderten Bildhauerschulen. Davon zeugen die plastischen Werke in den Kirchen Santi Giovanni e Paolo und Santa Maria dei Frari zu Venedig und eine Reihe von Familien, in denen die Plastik erblich ist, z. B. die der Lombardi. Als nicht minder bedeutend ist zu nennen Alessandro Leopardo aus Venedig, der Schöpfer des herrlichen Grabmals des Dogen Andrea Vendramin in Santi Giovanni e Paolo zu Venedig (1479).

Aus dem bei fast allen diesen Meistern vorherrschenden entschiedenen, bisweilen sogar ins Stillose abschweifenden Realismus kehrte im 16. Jahrh. die Bildnerei zum idealen und erhabenen Stil der Antike zurück, aber zu der Antike, wie sie in den damals aufgefundenen Werken der römischen Kaiserzeit, Apollo von Belvedere, Torso des Herkules, Laokoon u. a., als Muster hingestellt wurde. In diesem Sinn schuf die damalige Plastik namentlich eine Reihe von Grabdenkmälern in einem nach Vollendung der Form strebenden Idealismus, der aber nicht von langer Dauer war, weil man gar bald anfing, diese Form höher zu achten als den den Denkmälern zukommenden christlichen Inhalt, und ebendadurch (bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh.) in Inhaltlosigkeit und Manieriertheit verfiel. Die tüchtigsten Meister dieser Zeit waren: Andrea Sansovino, der durch seine Goldschmiedearbeiten berühmte Benvenuto Cellini, Antonio Begarelli in Modena, der während seines langen Lebens überaus produktive Jacopo Sansovino und, einflußreicher als sie alle, der gewaltige Michelangelo, welcher mehr als in der Architektur und der Malerei in der Plastik »das Schicksal der modernen Kunst« geworden ist und bei seinen Nachfolgern zu einem ungezügelten Subjektivismus führte. Dahin gehören noch sein Gehilfe Montorsoli und sein überaus manierierter Nachfolger und Nachahmer Bandinelli, lobenswerter dagegen der in Florenz wirkende Niederländer Giovanni da Bologna. Aus dieser Verflachung und Manieriertheit raffte sich die Bildnerei gegen die Mitte des 17. Jahrh. zu einem neuen, aber nicht sehr erquicklichen Stil auf, welcher, fast zwei Jahrhunderte herrschend, dem Barockstil der Architektur darin sehr ähnlich ist, daß er auf möglichst energischen Ausdruck der Bewegung und der Leidenschaft und auf glänzenden Effekt ausgeht, was sich bei den männlichen Gestalten durch übertriebene Muskulatur, bei den weiblichen entweder durch Geziertheit oder durch widerliche Üppigkeit, bei beiden durch Verschrobenheit der Körperstellung ausspricht. Das war zwei Jahrhunderte lang das

Streben talentvoller Künstler, von denen die Welt mit einer unabsehbaren Fülle prunkvoller, aber innerlich hohler, theatralischer Werke überschwemmt wurde. Wenn in diesem Streben Stefano Maderna noch mit einer gewissen Mäßigung verfuhr, so gab sich dagegen der unselige Bernini einer plastischen Zügellosigkeit hin, die, da sie dem Zeitgeschmack zusagte, auch der Plastik andrer Länder verderblich wurde.

Das Verdienst, dieser Gespreiztheit, Affektation und Süßlichkeit ein Ende gemacht zu haben, gebührt dem Venezianer Canova, der wieder zur klassischen Einfachheit strebte, wenn er sie auch, wie namentlich in seinen noch immer etwas gezierten weiblichen Gestalten, nicht immer erreicht hat. Der Einfluß auf seine Zeitgenossen war ungemein weitgreifend und nachhaltig, namentlich auch auf die Nichtitaliener, welche, durch ihn veranlaßt, sich in Rom niederließen und die Ausführung ihrer Thonmodelle in Marmor den hierin überaus geschickten Italienern überließen. Die bedeutendsten der seit Canova aus den beiden Hauptschulen zu Rom und zu Mailand hervorgegangenen Bildner sind: Tenerani, Bienaimé, Marochetti, Fraccaroli, Tantardini, Pio Fedi, Pietro Magni, Barzaghi, der treffliche Realist Monteverde, der talentvolle Giov. Dupré, sein Schüler Enrico Pazzi und der ebenso anmutige wie lebenswahre Vincenzo Vela, denen freilich auch eine große Zahl von Bildnern gegenübersteht, die bei ihrer meisterhaften Technik nur auf künstlerische Wagstücke oder Koketterie und Sinnenreiz ausgehen.

III. Malerei. Wie in der altchristlichen Kunst die Malerei in Italien sich, abgesehen von den Wandgemälden der Katakomben, auf die Mosaik (s. d.) und die Miniaturmalerei beschränkt, so auch noch in den ersten Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends, wo in der Weise des starren byzantinischen Schematismus die Mosaikmalerei nach altchristlichen Traditionen geübt wurde, z. B. im Innern von San Marco zu Venedig. Aber im 12. Jahrh. beginnt auch schon ein merklicher Fortschritt und eine Spur von neuem Lebensgefühl sich zu zeigen, z. B. in den Mosaiken der Martorana und der Cappella Palatina zu Palermo, im Dom zu Monreale, im Baptisterium zu Florenz, in Santa Maria in Trastevere zu Rom und in den schon ins Ende des 13. Jahrh. fallenden Mosaiken von Jacobus Torriti in Santa Maria Maggiore. Und eben um diese Zeit wirkte bereits in Florenz der Begründer der nationalitalienischen Malerei, Giovanni Cimabue, welcher, auch zuerst mit Tafelbildern auftretend, wenn auch noch in ziemlich befangener, schüchterner Weise, dem alten Darstellungskreis ein neues, individuelles Gemütsleben und ein warmes Kolorit verlieh. Fast dieselbe Erscheinung wiederholt sich um dieselbe Zeit in Siena, wo Guido da Siena dasselbe Streben zeigt und Duccio di Buoninsegna (1311) seine berühmte Altartafel der Passion schuf. Mit größerer Freiheit und Sicherheit betrat dieselbe Bahn Cimabues Schüler Giotto, welcher den Kreis der Darstellungen bedeutend erweiterte, die Komposition vervollkommnte, seinen Gestalten dramatisches Leben und scharfe Charakteristik verlieh und die Malerei zur bevorzugten Lieblingskunst Italiens machte. Zu denjenigen seiner zahlreichen Schüler, die seinen Stil in umfassender Weise anwendeten und auf talentvolle Weise behandelten und die namentlich in Florenz, Pisa und Assisi wirkten, gehören Taddeo Gaddi, Spinello Aretino, Niccolò di Pietri und wenigstens als bedeutendster Nachfolger Giottos der auch als Architekt und Bildhauer thätige Andrea Orcagna; neben ihnen sind aus Siena als Duccios Nachfolger zu nennen: Simone di Martino und die Brüder Pietro und Ambrogio Lorenzetti. Während in dieser Periode Rom noch so gut wie gar nicht in Betracht kommt, zeigen sich in den Kapellen San Felice und San Giorgio zu Padua zwei im übrigen uns unbekannte Meister: Altichiero und Jacopo d'Avanzo (s. Padua), die in ihren Fresken zwar nicht den idealen Schwung Giottos, aber eine lebendige Auffassung und ein reich durchgebildetes Kolorit zeigen.

Wie im 14. Jahrh., so steht auch im 15. Florenz an der Spitze der Bewegung und des Schaffens in der Malerei und bringt

eine Reihe von Künstlern hervor, die auf gründlicheres Studium der Form und vollendetere Durchbildung des Kolorits und der Perspektive ausgehen. Den Übergang zu diesen bildet einerseits der entschiedene Realist Andrea del Castagno, welcher ganz in die Fußstapfen Donatellos trat, anderseits als erste Bahnbrecher der Kunstweise des 15. Jahrh. Masolino und sein großer Schüler Masaccio, dessen herrliche Fresken in Santa Maria del Carmine zu Florenz von allen folgenden Meistern bewundert und studiert wurden. Ein solcher war z. B. Filippo Lippi, der die heiligen Gestalten zwar verweltlichte, aber mit seiner Kühnheit und Leidenschaftlichkeit auch wieder Züge der zartesten Empfindung verbindet. Sein hervorragendster Schüler war Sandro Botticelli und dessen Schüler wiederum Filippos Sohn Filippino Lippi; sodann der überaus frische, lebensfrohe Benozzo Gozzoli, der feierlich-erhabene und farbenkräftige Domenico Ghirlandajo, die beiden auch als Bildner thätigen Antonio Pollajuolo und Andrea Verrocchio; des letztern Schüler waren der tief empfindende Lorenzo di Credi, der bereits stark ins 16. Jahrh. hineinragende kühne, gewaltige Luca Signorelli und als eine von dem Realismus dieser Florentiner völlig abgelöste, überaus liebliche Erscheinung der reinste aller Idealisten, Fra Angelico da Fiesole, der Maler der himmlischen Seligkeit.

Ein diesem letztern sehr verwandter Geist lebte in den Malern der umbrischen Schule des 15. Jahrh., der Geist der religiösen Schwärmerei und des zarten, innigen Gefühls. Ihr Begründer ist Niccolò Alunno, ihr Hauptmeister Perugino, der Lehrer des großen Raffael, des Pinturicchio und lo Spagna, und wiederum geistesverwandt mit diesen Giovanni Santi, der Vater Raffaels, und der mit Perugino auf gleicher Höhe stehende Francesco Francia. Zu derselben Zeit erhoben sich weiter nach Norden, in Padua und in Venedig, zwei Schulen, von denen die zweite auch von großem Einfluß auf die ganze spätere Entwickelung der Malerei war und bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrh. in Blüte stand. Dort in Padua Squarcione und sein reichbegabter Schüler Mantegna, hier in Venedig die schon von Bartolommeo Vivarini zuerst begründete, von Antonello da Messina infolge der Einführung der Ölmalerei beeinflußte große Schule der Koloristen, deren erster Hauptmeister Giovanni Bellini war, der die ganze nachherige Entwickelung dieser Schule bestimmte. Seine unmittelbaren Schüler waren Vittore Carpaccio, Cima da Conegliano und Marco Basaiti, und bedeutender als diese Giorgione und Tizian, denen wir hier gleich als die Hauptmeister des 16. Jahrh. Palma Vecchio, Moretto, Pordenone, Paris Bordone, Paolo Veronese und Tintoretto sowie die schon ins 17. Jahrh. fallenden letzten Ausläufer der Schule, Jacopo Bassano, Palma Giovine und Padovanino, anreihen.

Wie schon durch diese Venezianer der Malerei des 16. Jahrh. ein hoher Aufschwung verliehen wurde, so in gleicher Weise in Mailand durch den gewaltigen Geist des Lionardo da Vinci, unter dessen vielen Schülern Bern. Luini der anziehendste und lieblichste ist. In weniger direkter Verbindung mit ihm standen Gaudenzio Ferrari und Bazzi, genannt Soddoma. Neben Lionardo steht als Maler ersten Ranges auch Michelangelo, welcher aber, wie in der Plastik, so in der Malerei das Unglück hatte, daß seine Schüler und Nachfolger, etwa mit Ausnahme des Seb. del Piombo und des Dan. da Volterra, ihm nur in äußern Dingen nachstrebten, sein Geist aber in ihnen verloren ging. Aber neben ihm blühten, angeregt teils durch Lionardo, teils durch Michelangelo, in Florenz zwei andre tüchtige Meister: der tief empfindende, meisterhaft komponierende Fra Bartolommeo und der ungemein produktive, herrliche Kolorist Andrea del Sarto. Den edelsten Glanzpunkt dieser unvergleichlichen Blütezeit der Malerei bildete der göttliche Meister von Urbino, Raffael Santi, welcher, aus Peruginos Schule hervorgegangen, die Malerei in Rom heimisch machte, aber mit Michelangelo das Mißgeschick teilte, daß nach seinem Tode

die talentvollern unter seinen Schülern in eine gewisse Maßlosigkeit, die schwächern in geistlose Manier verfielen. Zu jenen gehört der in einigen Werken alles Maß überschreitende Giulio Romano, zu diesen Perino del Vaga, Polidoro da Caravaggio u. a. Erfreulicher sind dagegen einige aus andern Schulen in die Raffaels übergegangene, z. B. Bagnacavallo sowie die beiden Ferraresen Garofalo und Dosso Dossi. Dazu kommt der wenigstens von den Venezianern unabhängige, vielmehr nach Mantegnas und Lionardos Werken ausgebildete, in seiner Meisterschaft des Helldunkels isoliert stehende Correggio, dessen wahre Genialität, von seinen Schülern ebensowenig verstanden, nur in äußerlichen Lichteffekten und im gezierten Wesen nachgeahmt wurde; so z. B. Parmigianino und Baroccio. Aus diesem unerfreulichen Zustand, in den die italienische Malerei um das Ende des 16. Jahrh. verfallen war, nimmt sie im 17. Jahrh. noch einmal den letzten Aufschwung durch zwei Richtungen, von denen die eine die einzelnen Eigenschaften der großen Meister des Cinquecento sich anzueignen strebt, die andre das Wesen der Malerei im Naturalismus und in der Darstellung leidenschaftlicher Erregungen sucht. Jenes ist die zu Bologna durch Lodovico Carracci in Verbindung mit seinen beiden vor ihm gestorbenen Neffen Agostino und Annibale Carracci gestiftete Schule der Eklektiker, aus der direkt oder indirekt noch manche liebenswürdige Meister hervorgingen, wie Domenichino, Francesco Albani, der überaus fruchtbare, aber in seinen Leistungen sehr verschiedene Guido Reni, der tüchtige Kolorist Guercino, der liebliche, wenn auch nicht sehr talentvolle Sassoferrato, Cristofano Allori und der oft sehr süßliche Carlo Dolci. Gleichzeitig mit ihnen die Schule der Naturalisten, welche sich in ihrer Darstellung der menschlichen Leidenschaften in den niedern Ständen bewegt. Ihr Begründer war Caravaggio (Amerighi), der, in Venedig, Rom und Neapel thätig, in letzterer Stadt einige Nachfolger hatte, unter denen Spagnoletto, der Landschafter Salvator Rosa, der in Rom nach ihm gebildete Honthorst und der Schnellmaler Luca Giordano die bekanntesten sind. Der einzige Maler, welcher im 18. Jahrh. die Fahne seiner Kunst noch hoch hielt und dem allgemeinen Verfall entgegenarbeitete, war Pompeo Batoni. Nach ihm hörte die Malerei in Italien auf eine Rolle zu spielen, bis sie sich um die Mitte unsers Jahrhunderts wenn auch nicht in dem monumentalen Sinn der Vorfahren und in der Historienmalerei, doch wenigstens im historischen Genre und einigermaßen in der Landschaft zu einem erfreulichen Aufschwung erhob. Im erstern Fache gehören zu den bessern Künstlern Domenico Morelli, A. Cattaneo, Alessandro Focosi und Giuseppe Sciuti (antike Geschichte); im modernen Genre die beiden Induno, Luigi Busi, Moïsé Bianchi, Antonio Rotta, Alessandro Rizzoni und Francesco Vinea; in der Landschaft namentlich Angelini, Francesco Mancini, Giuseppe de Nittis (Landschaften und Städtebilder), Giuseppe Palizzi (auch Tiermaler) und Achille Vertunni; in geringerm Grad in der Historie Eugène Agneni, Barzaghi-Cattaneo (auch Genre und Porträt), Consoni, Maccari, Luigi Mussini, Stefano Ussi und Antonio Zona. Vgl. Förster, Geschichte der italienischen Kunst (1869—78, Bd. 1—5, noch unvollendet); Crowe u. Cavalcaselle, Geschichte der italienischen Malerei (deutsche Ausg. 1869—76, 6 Bde.), und Lübke, Geschichte der italienischen Malerei (1878—80, 2 Bde.). Vgl. auch Kupferstecherkunst.

Ittenbach, Franz, bedeutender Maler der religiösen Historie, geb. 18. April 1813 zu Königswinter, gest. 1. Dez. 1879 in Düsseldorf, wo er auf der Akademie Schüler von Th. Hildebrandt und von Schadow war. Mit letzterm und mit Karl Müller bereiste er Italien und ließ sich dann in Düsseldorf nieder. Seine Bilder, von überaus inniger Empfindung, Lieblichkeit des Ausdrucks und Sorgfalt der Ausführung, behandeln mehr die heiligen Personen in ihrem allgemeinen Charakter als in größern Begebenheiten. Sein Kolorit ist zwar nicht sehr kräftig, aber von wohlthuender Harmonie. Außer seiner Teilnahme an dem Freskenschmuck der Apollinariskirche

bei Remagen sind als Fresken hervorzuheben die Heiligenbilder in der Quirinuskirche zu Neuß, zahlreiche Altarbilder in Öl (großer Flügelaltar in der Remigiuskirche zu Bonn, Taufe Christi in der Garnisonkirche zu Düsseldorf u. a.) und eine besonders meisterhafte heilige Familie in Ägypten (1868; Nationalgalerie in Berlin). Seine Porträte stehen an Wert seinen religiösen Bildern gleich.

J (Jot).

Jacobs, 1) Paul Emil, Historienmaler, geb. 1803 zu Gotha, gest. 6. Jan. 1866 daselbst; Schüler von Peter v. Langer in München, 1825—28 in Rom weiter ausgebildet und dort durch Aug. v. Riedel beeinflußt, von 1840 an in Gotha ansässig. Seine Bilder, unter denen er auch manche der biblischen Geschichte entlehnte, sind korrekt gezeichnet, musterhaft in der Darstellung des Nackten, neigen darin aber auch zu einer süßlichen, affektierten Manier. Hauptwerke: Scheherezade (1841) und Luther auf dem Reichstag in Worms. — 2) Jakobus Albertus Michael, belg. Marinemaler, geb. 19. Mai 1812 zu Antwerpen, gest. 13. Dez. 1879 daselbst; war Schüler von van Bree und Wappers, bereiste alle Küstenländer des Mittelländischen Meers und die felsigen Küsten Skandinaviens und wurde 1843 Professor an der Akademie seiner Vaterstadt. Unter seinen besonders im leuchtenden Kolorit ausgezeichneten Bildern sind zu nennen: Schiffbruch des Auswandererschiffs Floridian 1848 (Neue Pinakothek in München), das Goldne Horn bei Konstantinopel (1852), Wasserfall des Glommen in Norwegen (1855, Museum zu Brüssel), Ruinen von Karnak und der Sognefjord (1857) und als eins seiner letzten größern die Einfahrt in den Hafen von Bergen (1867).

Jacobsz, s. Lukas van Leiden.

Jacoby, Louis, namhafter Kupferstecher, geb. 7. Juni 1828 zu Havelberg, Schüler von Mandel in Berlin, hielt sich später in Paris auf, bereiste Spanien und wurde 1863 Professor an der Akademie zu Wien, brachte bis jetzt eine Reihe trefflicher Stiche in Karton- wie in Linienmanier, in ersterer z. B. einige Blätter nach Kaulbachs Wandgemälden im Neuen Museum zu Berlin. Noch unvollendet sein großer Stich nach Raffaels Schule von Athen. 1882 zog er nach Berlin.

Jacquemart (spr. schakemahr), Jules Ferdinand, Kupferstecher, geb. 3. Sept. 1837 zu Paris, gest. 26. Sept. 1880 daselbst; Autodidakt, machte sich einen bedeutenden Namen durch die 28 Blätter für seines Vaters Albert J. »Histoire de la porcelaine« (1861—62, 3 Bde.), durch 60 Blätter für Barbet de Jouys »Gemmes et joyaux de la couronne« (1865), 12 Waffenblätter der Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke und durch Radierungen nach van der Meer von Delft, Franz Hals, Ostade, Rembrandt, Meissonier u. a. Besonders meisterhaft war er im Stechen des Stofflichen und der toten Gegenstände.

Jagdhorn (Blashorn), ein Kriegs- und Jagdgerät, gewöhnlich aus Elfenbein, das als Abzeichen des Oberbefehls oder höherer Kriegsämter oft mit wirklichen oder phantastisch geschnitzten Tiergestalten geschmückt und später als Reliquienbehälter benutzt wurde. Sie finden sich noch zahlreich aus dem 10.—12. Jahrh. in den Kirchenschätzen, z. B. das sogen. J. Karls d. Gr. im Münster zu Aachen, zwei im Domschatz zu Prag, im Museum zu Gotha, im Musée de Cluny zu Paris ꝛc.

Jäger, Gustav, Historienmaler, geb. 12. Juli 1808 zu Leipzig, gest. 19. April 1871 daselbst; Schüler von Jul. Schnorr in München, wo er sich bei dessen Fresken im Saalbau beteiligte. 1847 wurde er Direktor der Akademie in Leipzig, malte die Fresken im Herderzimmer des Schlosses zu Weimar und andre in Kirchen. Wie in diesen, so zeigte er auch in seinen Ölbildern, unter denen das Gebet Mosis während der Schlacht gegen die Amalekiter,

Grablegung Christi (Museum in Leipzig) und die Fußwaschung der Sünderin die bedeutendsten sind, eine sinnvolle Komposition und klares, harmonisches Kolorit. Ebenso trefflich sind seine Kompositionen zu der Cottaschen Bilderbibel.

Jahn, Otto, ausgezeichneter Archäolog, geb. 16. Juni 1813 zu Kiel, gest. 9. Sept. 1869 in Göttingen; studierte Philologie in seiner Vaterstadt sowie in Leipzig unter Gottfr. Hermann und in Berlin unter Lachmann und Böckh, hielt sich einige Jahre in Kopenhagen, Paris, der Schweiz und Italien auf, wurde Professor in Greifswald, folgte 1847 einem Ruf nach Leipzig, wurde aus politischen Gründen 1851 seines Amtes entsetzt, aber 1855 als Professor nach Bonn berufen, wo er eine erfolgreiche Thätigkeit entwickelte. Außer einer bedeutenden Zahl kleinerer archäologischer Aufsätze sind seine Hauptwerke, soweit sie die antike Kunst betreffen: »Archäologische Aufsätze« (1845); »Archäologische Beiträge« (1847); »Die Vasensammlung der Pinakothek zu München« (1854) und die unter dem Titel: »Aus der Altertumswissenschaft« (1868) gesammelten Aufsätze. Auch auf dem Gebiet der Musikforschung bewährte er sich als ausgezeichneter Kenner durch sein klassisches Werk »W. A. Mozart« (2. verkürzte Aufl. 1867, 2 Bde.).

Jahr, darzustellen als bekleidete weibliche Figur mit einem Blumenkranz auf dem Haupt, in der Rechten eine Sichel und Ähren, im linken Arm ein Horn mit Früchten, zu ihren Füßen eine Kohlenpfanne. Ähnlich die vier Jahreszeiten: der Frühling mit einem Blumen-, der Sommer mit einem Ährenkranz, der Herbst mit Früchten, insbesondere mit Trauben oder Weinrebenkranz, der Winter mit einem Geflecht von Tannenzweigen oder mit entblätterten Zweigen; oder sie tragen am Gürtel aus den Zeichen des Tierkreises: der Frühling den Stier (Mai), der Sommer den Löwen (August), der Herbst den Skorpion (November), der Winter den Wassermann (Februar); oder sie werden unter den Gestalten der Flora, der Demeter, des Dionysos und des Boreas dargestellt. Treffliche Darstellungen der Neuzeit sind die vier Jahreszeiten von Wislicenus (Nationalgalerie in Berlin) und die Reliefs von Thorwaldsen; s. auch Horen.

Jairi Töchterlein, s. Auferweckung.

Jak, St., Stadt in Ungarn, hat in seiner Kirche ein Hauptwerk der ungarischen Architektur des Übergangsstils, ein durchgeführter Gewölbebau von edlen Verhältnissen, besonders ausgezeichnet durch das prachtvolle Westportal (vgl. die Abbildung bei Art. »Romanischer Stil«), welches in seinem Spitzbogen und in der Kleeblattform der Nischen auf das zweite Viertel des 13. Jahrh. weist. Im Giebelfeld das Brustbild Christi und darüber in Nischen Christus und die Apostel, die aufsteigend der Linie des Daches der Vorhalle folgen. Das Ganze in reicher Mannigfaltigkeit der Motive.

Jakob, der Patriarch. Unter den Begebenheiten aus seinem Leben kommen als rein historische Szenen vor: mehrere von Raffael in den Logen des Vatikans (Raffaels Bibel), sein Zusammentreffen mit Rahel am Brunnen sehr ausdrucksvoll von Giorgione (nach andern von Cariani) im Museum zu Dresden, seine Rückkehr mit Weib und Kind nach Kanaan (in der Armenbibel Vorbild der Rückkehr der heiligen Familie aus Ägypten), seine Versöhnung mit Esau (Mosaik in Santa Maria Maggiore zu Rom), Segnung des Ephraim und Manasse, auf einem Emailwerk des 12. Jahrh. (Schatzkammer von St. Stephan in Wien) und auf Glasfenstern der Kathedralen von Chartres und Bourges; auch im Campo santo zu Pisa drei Darstellungen von Benozzo Gozzoli. Eine tiefere mystische Bedeutung legt die Kunst der von J. im Traum gesehenen Himmelsleiter (Jakobsleiter) bei, auf welche Christus Joh. 1, 51 hindeutet, als Vorbild des fleischgewordenen Logos und der Vereinigung des Himmels und der Erde, z. B. in einem byzantinischen Kodex des 9. Jahrh., im »Hortus deliciarum«, und von Raffael in der Stanza d'Eliodoro im Vatikan.

Jakobus, s. Apostel 10).

Jameson (spr. dschähmſ'n), Anna, geborne Murphy, engl. Kunstschriftstelle-

rin, geb. 19. Mai 1797 zu Dublin, gest. 17. März 1860 in London. Sie besuchte Italien, Frankreich, Deutschland und Nordamerika und machte sich besonders verdient durch ihre schätzbaren kunstwissenschaftlichen und archäologischen Werke: »Handbook of the public galleries of art in and near London« (1842); »Sacred and legendary art« (4. Aufl. 1865, 2 Bde.); »Legends of the monastic orders« (3. Aufl. 1866); »Legends of the Madonna« (3. Aufl. 1865) und »History of our Lord« (1859—64, 2 Bde.).

Jamnitzer (Jamitzer), Wenzel, berühmter Nürnberger Goldschmied, geb. 1508 zu Wien, gest. 15. Dez. 1585 in Nürnberg; war Hofgoldschmied der Kaiser Karl V., Ferdinand II., Maximilian II. und Rudolf II. Welche Meisterschaft er in jeder Art der Goldschmiedearbeit besaß, beweist am besten der berühmte Merkelsche Tafelaufsatz (1 m hoch), der, lange Zeit im Germanischen Museum befindlich, kürzlich vom Baron v. Rothschild in Frankfurt für 800,000 Mk. erworben wurde. Andre Arbeiten von ihm sind ein Schmuckkästchen im Grünen Gewölbe zu Dresden, ein andres im Gewerbemuseum zu Berlin. Er radierte auch in Kupfer. Seine Entwürfe zu Prachtgefäßen herausgegeben in Photolithographien von R. Bergau (1879, 70 Blätter).

Janet (spr. schaneh), s. Clouet.

Janssen, Peter Joh. Theod., Monumentalmaler, geb. 12. Dez. 1844 zu Düsseldorf, Schüler Bendemanns, erhielt zunächst bei einer Konkurrenz für die Ausschmückung des Rathaussaals in Krefeld den ersten Preis und malte dort einen Cyklus von Darstellungen aus der frühsten deutschen Geschichte, sodann 1872 im Saal der Börse zu Bremen in Wachsmalerei die Kolonisation der Ostseeprovinzen, trefflich in der Komposition, aber matt in der Farbe. Dasselbe gilt von seinen Bildern im zweiten Corneliussaal der Nationalgalerie zu Berlin; 1882 vollendete er im Rathaussaal zu Erfurt einen Cyklus von Bildern aus der Geschichte der Stadt. Unter seinen wenigen Ölbildern sind zu nennen: Verleugnung Petri, das trefflich realistische Gebet der Schweizer vor der Schlacht bei Sempach und ein Bild aus dem Leben des Bacchus. 1880 wurde er Direktor der Akademie in Düsseldorf.

Januar, s. Monate.

Januarius, Heiliger, Patron von Neapel und Bischof von Benevent, wurde unter Diokletian den wilden Tieren preisgegeben, dann in einen feurigen Ofen geworfen, wo er unversehrt blieb, und 303 enthauptet. Dargestellt (fast nur in den Kirchen Neapels) als Bischof mit Buch und Palme; seine Wunder und andre Szenen aus seinem Leben von Domenichino, Ribera u. a. in seiner Kapelle des Doms zu Neapel; ebenso in der Vorhalle von San Gennaro dei Poveri schöne Fresken aus seinem Leben von Andrea da Salerno.

Janus, der römische Gott alles zeitlichen Anfangs, der das neue Jahr her-

Janus (römische Münze).

aufführt, der Beschützer aller Anfänge menschlicher Thätigkeit, insbesondere des Auszugs der Heere in den Krieg und der Begleiter derselben; auch der Beschützer der Stadtthore und der Gott des glücklichen Ein- und Ausgangs, daher mit zwei Gesichtern dargestellt, von denen das eine nach außen, das andre nach innen gerichtet ist (vgl. Abbild.). Seine gewöhnlichen Attribute sind Schlüssel und Stab; in Abbildungen stets mit doppeltem Gesicht,

anfangs beide bärtig, erst später eins bärtig, das andre jugendlich, unbärtig.

Japanische Kunst, s. Chinesische Kunst.

Jardin, s. Du Jardin.

Jason, s. Argonauten und Medea.

Java, Insel, hat die bedeutendsten seiner Baudenkmäler in Boro-Budor (s. d.).

Jena, Universitätsstadt, hat an namhaften Kunstwerken nur die 1858 auf dem Marktplatz aufgestellte, von Drake modellierte eherne Statue des Kurfürsten Johann Friedrich, des Gründers der Universität, eine derbe, aber naturgetreue Gestalt.

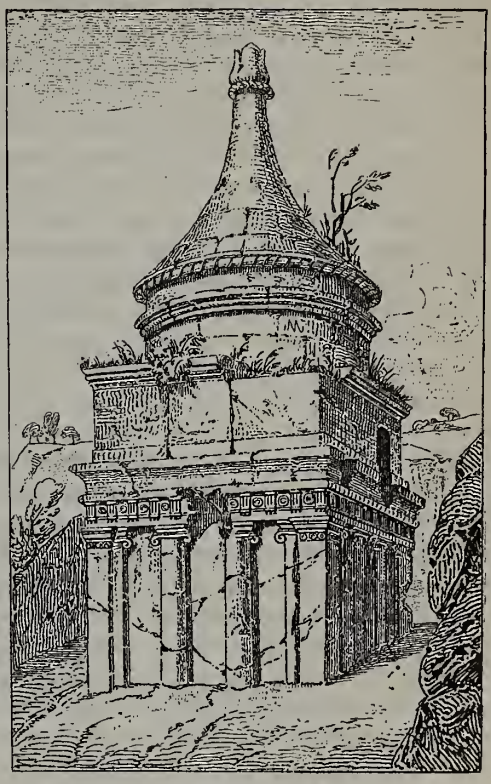
Jephtha, Richter in Israel, erscheint bisweilen als Vorbild Christi. Einem Gelübde zufolge brachte er seine Tochter Gott zum Opfer dar, was im »Heilsspiegel« als Vorbild der Darstellung Mariä im Tempel erscheint. Seine Geschichte dargestellt z. B. von Bastiano di Francesco (1483) auf dem Mosaikfußboden des Doms zu Siena; Jephthas Tochter häufig in der neuern Malerei, z. B. Portaels, Henri Lehmann, Österley u. a.

Jeremias, s. Propheten 2).

Jerichau, Jens Adolf, Bildhauer, geb. 17. April 1816 zu Assens (Insel Fünen), gest. 25. Juli 1883 in Kopenhagen; hauptsächlich durch Thorwaldsen in Rom gebildet. Seit 1849 war er Professor an der Akademie in Kopenhagen. Hauptwerke: Herkules u. Hebe, Penelope, der von einem Panther angegriffene Jäger, Adam und Eva nach dem Sündenfall und das Erzdenkmal Örsteds in Kopenhagen. — Seine Gattin war Elisabeth Jerichau-Baumann, Malerin, geb. 21. Nov. 1819 zu Warschau, gest. 11. Juli 1881 in Kopenhagen; Schülerin von Stilke und Karl Sohn in Düsseldorf, machte Reisen im Orient und malte kühn und großartig durchgeführte, oft etwas prosaische Genrebilder aus dem römischen Volksleben. Ein Hauptbild von ihr war 1875 der fürstliche Harem in Konstantinopel, von orientalischer Farbenpracht.

Jerichow, Stadt im Regierungsbezirk Magdeburg, hat eine um 1150 begonnene Klosterkirche von edlen Verhältnissen, ausnahmsweise eine Säulenbasilika, aus Backstein erbaut, mit Seitenchören, einer Krypta von Hausteinen und zwei etwa 100 Jahre später entstandenen schlanken Westtürmen. Das Ganze 1856 restauriert. Unter den Klostergebäuden sind noch die prächtigen Räume des Kapitelsaals und des Refektoriums wohl erhalten.

Jerusalem hat als die heilige Stadt der Juden und der Christen und als Stadt der Mohammedaner Denkmäler dreierlei Art aufzuweisen. Aus der jüdischen Zeit



Sogenanntes Grab des Absalom.

bewahrt es noch am Südwestende des großen Platzes Haram esch Scherif (vielleicht der Berg Moria) die aus Quaderbau bestehenden Substruktionen eines Baues, die an Gewaltigkeit der Massen alles Römerwerk übertreffen, aber wohl nicht vom Tempel des Salomo (s. d.), sondern vom Tempel des Herodes herrühren. So besonders die Westseite, die sogen. Klagemauer der Juden, an der sie sich an den Feiertagen einfinden, um über den Untergang ihres J. zu klagen. Von größerer Wichtigkeit sind als Reste der jüdischen Architektur die Gräber der alten Ne-

kropole von J., die sich um einen großen Teil der Stadt ausdehnt. Es sind in die Felsen gehauene Grotten mit Vertiefungen zur Aufnahme der Leichen, denen ähnlich, in welchen auch der Leichnam des Heilands bestattet wurde. Nur einige derselben, z. B. das sogen. Jakobsgrab und das Grab der Richter, zeigen in ihrem Schmuck die Formen griechischer Kunst, ebenso wie sie sich dort auch an vereinzelten, ganz aus den Felsen herausgehauenen Freigräbern finden, z. B. an dem sogen. Grab des Absalom (vgl. Abbild., S. 441), das sich als ein isolierter turmartiger Bau von fast 15 m Höhe erhebt, bestehend aus einem würfelförmigen Unterbau mit ionischen Halbsäulen, Architrav, Metopen und einem steinernen zeltförmigen Aufsatz, und an dem Grab des Zacharias, das im Unterbau jenem ähnlich ist, aber mit einer pyramidalen Spitze; beide wohl Werke der Spätzeit griechischer Kunstblüte. In die christliche, zum Teil neuere Zeit versetzt uns das interessanteste architektonische Denkmal der Stadt, die Kirche des Heiligen Grabes (od. Auferstehungskirche). Es ist nämlich nicht die alte, von Konstantin 326—334 erbaute, die eine Rotunde war mit einem freien von Säulenreihen umgebenen Platz, an den sich eine große fünfschiffige Basilika mit antiken Säulen anschloß. Diese wurde 614 von den Persern zerstört, erfuhr nachher mehrere Neubauten und Zerstörungen, bis im Anfang des 12. Jahrh. an die Stelle der alten getrennten Kirchen ein großer Bau trat, auf dessen noch vorhandenen Grundmauern im Anfang unsers Jahrhunderts die jetzige, 1810 vollendete Kirche errichtet wurde. Es ist ein sehr komplizierter, in der Hauptsache aus drei Teilen bestehender Bau: westlich die Rundkirche des Heiligen Grabes, östlich sich daran schließend das Katholikon und östlich von diesem die unterirdische Kapelle der Helena. Dazu kommen nördlich und südlich zahllose Kapellen, die den Erinnerungen der heiligen Geschichte ihren Ursprung verdanken. Die sehenswertesten dieser Räume sind die genannte Rundkirche, in deren Mitte sich die im Barockstil erbaute, mit zahllosen Kandelabern und Ampeln geschmückte Engelskapelle und die noch kleinere eigentliche Grabkapelle befinden, und das aus den Kapellen der Kreuzerhöhung, der Kreuzannagelung und der Schmerzen der Maria bestehende sogen. Golgatha. Die häufig erörterte Frage, ob diese jetzige Grabkirche wirklich auf der Stelle des Grabes Christi steht, ist neuerdings dahin entschieden worden, daß sie wohl auf dem Platz der Kirche Konstantins steht, daß es aber zweifelhaft ist, ob Konstantin den richtigen Platz gefunden habe. Eine ziemlich getreue Kopie der Kirche des Heiligen Grabes findet sich auch in Görlitz (s. d.). Zum Mohammedanismus endlich führen uns die beiden bedeutendsten Moscheen der Stadt, gelegen auf dem genannten Platz Haram esch Scherif: es sind der Felsendom oder die Moschee Es Sachrâ (auch Omar-Moschee genannt) und die Moschee El Aksa. Die erstere, 688 vom Kalifen Abd el Melek wahrscheinlich von byzantinischen Meistern erbaut, ist ein Achteck von je 20 m Seitenlänge; im Mittelpunkt des Baues erhebt sich über einer Trommel eine schöne Kuppel. Vier nach den Himmelsgegenden gerichtete Portale mit Vorbauten führen ins Innere. Das Äußere ist unten mit Marmor, von den Fenstern mit flachen Spitzbogen aufwärts mit Fayenceplatten verkleidet. Das Innere wird durch zwei Reihen von Stützen in drei Schiffe geteilt. Die erste Reihe, dem Achteck des Baues sich anschließend, besteht aus acht Pfeilern, zwischen denen je zwei Säulen stehen. Über den Kapitälen derselben befinden sich ornamentierte Kämpfer, über welchen Bogen sich erheben, aber nicht direkt, sondern zwischen je zwei Kapitälen und der zugehörigen Bogenwölbung läuft ein hölzerner Balken, ein für die arabische Baukunst charakteristisches Motiv. Die zweite Reihe von Stützen bilden, im Kreis gestellt, vier Pfeiler mit je drei Säulen dazwischen. Diese zweite Reihe trägt die hölzerne, auswendig mit Metall bekleidete Kuppel von 20 m Durchmesser und 30 m Höhe. Sämtliche Säulen haben noch teils römische, teils byzantinische Kapitäle; byzantinisch sind auch die prächtigen Mosaiken über den Bogen und in der Trommel. In der Mitte des Doms liegt der rätselhafte sogen.

heilige Fels. Die Moschee El Aksa, ursprünglich eine von Justinian erbaute Basilika, wurde schon vom Kalifen Omar (um 640) in eine Moschee umgewandelt und nachher vielfach verändert. Eine siebenbogige Vorhalle führt in die sieben Schiffe des Innern, von denen die vier äußern, niedriger als die andern, eine spätere Zuthat zu den ursprünglichen drei Schiffen sind, daher sowohl im Innern als auch an der aus dem 13. Jahrh. stammenden Vorhalle Einheit des Stils durchaus vermißt wird. Besonders beachtenswert ist das schöne holzgeschnitzte, mit Perlmutter und Elfenbein inkrustierte Mimbar (die Kanzel). Unter dieser Moschee großartige gewölbte Gänge. Vgl. Titus Tobler, Topographie von J. und seinen Umgebungen (1853), und dessen »Denkblätter aus J.« (1853); F. W. Unger, Die Bauten Konstantins am Heiligen Grab (1863); Sepp, Neue architektonische Studien in Palästina (1867) und »Pilgerbuch« (2. Aufl. 1873); de Vogüé, Le temple de J. (1864); de Saulcy, J. (1882).

Jerusalem, himmlisches, wird nach Offenb. Joh. 21, 10 ff. häufig versinnbildlicht durch Zinnentürme, Dächer 2c. an den romanischen Kronleuchtern, z. B. zwei im Dom zu Hildesheim und einer im Dom zu Aachen; auch an Baldachinen, Ciborien und in ältern Mosaiken, z. B. in San Giovanni in Laterano und San Prassede zu Rom; ebenso in Wandgemälden auf dem Nonnenchor des Doms zu Gurk aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh.

Jerusalemsweg, s. Bittgang.

Jesaias, s. Propheten 1).

Jesse, s. Stammbaum Christi.

Jesuitenstil, der in den Kirchenbauten der Jesuiten namentlich im 17. Jahrh. herrschende Barockstil (s. d.).

Jesus, s. Christus.

Joachim, Heiliger, s. Anna.

Joanez (spr. choanes), Vicente, span. Maler, geb. 1523 zu Fuente la Higuera (Valencia), gest. 21. Dez. 1579 in Bocayrente; bildete sich in Italien nach Raffael und strebte dem Adel seines Stils nach. Er malte in Spanien zahlreiche Kirchenbilder von großer Innigkeit und Anmut, z. B. mehrere im Museum zu Madrid, darunter ein prachtvolles großes Abendmahl, andre im Louvre.

Joch (franz. Travée), jede einzelne der sich wiederholenden Abteilungen im Innern eines längern Bauwerks, namentlich in den gewölbten Kirchen von einem Quergurt bis zum nächsten oder bei gurtlosen Gewölben von einem Pfeiler bis zum nächsten, ebenso bei einer Brücke von einem Pfeiler bis zum andern.

Joël, s. Propheten 6).

Joest (spr. johst), Jan, ein erst neuerdings ermittelter, aus der niederländischen Schule des 15. Jahrh. hervorgegangener Maler, geboren um 1460 vermutlich zu Kalkar, gest. 1519 in Haarlem; ausgebildet unter dem Einfluß von Memling, Gerard David und Quintin Massys. Er ist der Meister des Hauptaltarbilds in Kalkar, aber wohl nicht identisch mit dem Kölner Meister des Bildes: Tod Mariä (in der Pinakothek zu München), der jünger und von jenem beeinflußt war.

Johannes, Heiliger, 1) der Evangelist, s. Apostel 5) u. Evangelisten 5); — 2) der Täufer, nach den Evangelien und nach der Legende zu allen Zeiten häufiger Gegenstand der christlichen Kunst. Dargestellt gewöhnlich lang und mager, sonnenverbrannt, mit aufgelöstem Haar; Leib und Oberschenkel bedeckt von einem zottigen Gewand mit ledernem Gürtel; als Vorläufer Christi auch mit einem Kreuz aus Rohr, von dem oft ein Spruchband mit der Inschrift: »Ecce agnus Dei« herabhängt, auch mit einem Lamm, dessen Kopf von einem Nimbus umgeben ist. Bedeutende Einzelgestalten sind die beiden auf dem berühmten Genter Altarwerk der Brüder van Eyck, von Zeitblom (Museum in Stuttgart, 1495, und Kirche zu Blaubeuren), von Lionardo da Vinci (Halbfigur im Louvre), von Raffael (Aktfigur in der Tribuna der Uffizien), sehr realistisch von Tizian (Akademie in Venedig) und aus neuerer Zeit z. B. der herrliche J. von Thorwaldsen im Giebelfeld der Frauenkirche zu Kopenhagen. Auch in Bildern der heiligen Familie (s. d.) erscheint er in härenem Gewand mit dem Rohrkreuz, als Knabe mit kurzem, locki-

gem Haar. In seiner Eigenschaft als Täufer ist er der Schutzheilige der Taufkapellen (daher oft auf Taufsteinen) und der Patron von Florenz, infolgedessen dort sehr häufig dargestellt, z. B. von Ghiberti an der Außenseite von Orsanmichele, sehr realistisch von Donatello (Uffizien, auch im Dom zu Siena und in Santa Maria dei Frari zu Venedig) und von Bened. da Majano (Uffizien). Zahlreich sind, mehr oder weniger vollständig, die Szenen aus seinem Leben, darunter namentlich seine Geburt (Rogier van der Weyden im Museum zu Berlin); J. in der Wildnis, wo er in dem geöffneten Himmel den Messias sieht oder mit ihm an einer Quelle zusammentrifft (Schule des Filippo Lippi, Museum zu Berlin); als Bußprediger (mit einem Leviten und einem Pharisäer, von Rustici über der Nordthür des Baptisteriums zu Florenz); die Taufe Christi im Jordan (s. d.); Vorwurf des J. gegen Herodes Antipas; Gastmahl des Herodes, Tanz der Tochter des Herodias (sehr eigentümlich am nördlichen Portal der Westfassade der Kathedrale zu Rouen), die das Haupt des J. von ihrem Vater fordert; endlich die Enthauptung des J. (Erzgruppe von Vincenzo Danti über der südlichen Thür des Baptisteriums in Florenz, 1571). Häufig ist in der Renaissancezeit die Einzelfigur der das Haupt des J. auf einer Schüssel tragenden Tochter, oder Gastmahl und Enthauptung auf einem Bild vereinigt, z. B. von Memling (Johannishospital in Brügge). Vollständige Bildercyklen sind z. B. die Wandmalereien im Chor des Doms zu Braunschweig (13. Jahrh.), die Bronzereliefs von Andrea Pisano am Baptisterium zu Florenz, daselbst in der Opera del Duomo die zwölf Reliefs am Johannisaltar (1366), die Fresken von Giotto in Santa Croce daselbst, das Taufbecken in der Unterkirche von San Giovanni zu Siena, die Fresken von Simone Martini (um 1340) in der Kapelle des päpstlichen Palastes zu Avignon, die von Lorenzo da San Severino in San Giovanni Battista zu Urbino (1416), von Masolino in Castiglione d'Olona (um 1430) und von Filippo Lippi im Chor des Doms zu Prato, sowie ein reicher Cyklus von 1531 an den Chorschranken der schönen Kathedrale gotischen Stils zu Amiens u. v. a.

3) J. a Deo (span. Juan de Dios), Stifter des Ordens der Barmherzigen Brüder (1495—1550), häufig abgebildet in solchen Hospitälern, in brauner Tunika, großer Kapuze, mit langem Bart, eine Dornenkrone auf dem Haupt, auch wohl ein Bettler zu seinen Füßen; z. B. von Murillo im Hospital de la Caridad zu Sevilla, wie er, von einem Engel unterstützt, einen Kranken zum Hospital trägt.

4) J. von Nepomuk, s. Nepomuk.

Johanniterkreuz, s. Kreuz II, 5).

Johannot (spr. scho-anno), franz. Kupferstecherfamilie, bestehend aus den drei Brüdern Charles (geb. 1793 zu Frankfurt a. M., gest. 1825 in Paris), seinem Schüler Charles Henri Alfred, der (geb. 21. März 1800 zu Offenbach, gest. 7. Dez. 1837 in Paris) nicht bloß mehrere treffliche Blätter nach Ary Scheffer und Gérard, Stiche zu Walter Scotts und Coopers Romanen und zu Lamartines und Byrons Gedichten lieferte, sondern auch einige sehr gerühmte historische Ölbilder, z. B. Gefangennehmung Crespierres unter Richelieu (1831) und Einzug der Herzogin von Montpensier in Orléans, und Tony, der (geb. 9. Nov. 1803 zu Offenbach, gest. 4. Aug. 1852 in Paris) des letztern Schüler und anfangs sein Mitarbeiter war. Bekannter machte er sich durch seine zehn illustrierenden radierten Blätter zu »Werthers Leiden« von Goethe und zu den »Fabeln« von Lafontaine sowie durch Holzschnitte zu »Don Quichotte«, Charles Nodier u. a. Mit weniger Glück als sein Bruder versuchte er sich in historischen Genre- und Sittenbildern.

Jonas, s. Propheten 9).

Jones (spr. dschohns), 1) Inigo, bedeutender engl. Architekt, geboren um 1572 zu London, gest. 21. Juli 1651; studierte in Venedig und in Rom, lebte eine Zeitlang in Kopenhagen und dann wieder in Italien. Die italienische Renaissance des Palladio und dessen Stil führte er in England ein. Sein Hauptwerk ist der großartige Entwurf des Palastes von Whitehall in London, von dem aber nur der Bankettsaal zur Ausführung kam, ferner

die Villa zu Chiswick, nach dem Muster der sogen. Rotonda Palladios bei Vicenza, und die nach seinem Tod, aber nach seinen Entwürfen erbauten, nach dem Fluß liegenden Flügel des Hospitals zu Greenwich u. a. — 2) Owen, Architekt und Archäolog, geb. 15. Febr. 1809 zu London, gest. 19. April 1874 daselbst; Schüler von Lewis Vulliamy, besuchte 1830 Paris und Italien und bereiste 1833 und 1834 den Orient und Spanien, wo er die arabisch-maurische Architektur gründlich studierte und durch sein klassisches Werk über die Alhambra von Granada (vollendet 1845) zuerst auf dies interessante Bauwerk aufmerksam machte. Seine übrigen bedeutendern Werke sind: »Mosaic and tesselated pavements« (1842); »The polychromatic ornament of Italy« (1846). 1851 leitete er den dekorativen Teil der Londoner Ausstellung und 1852 den des Kristallpalastes, wo die ägyptischen, griechischen, römischen und maurischen Bauten sein Werk sind. Außer den obengenannten sind seine Hauptwerke die »Grammar of ornament« (1856) und die »Examples of Chinese ornaments« (1867), durch welche er einen bedeutenden Einfluß auf die dekorativen Künste ausübte.

Jordaens (spr. -dahns), Jakob, berühmter niederländ. Maler, geb. 19. Mai 1593 zu Antwerpen, gest. 18. Okt. 1678 daselbst; Schüler von Adam van Noort, war ein Freund von Rubens und bildete sich nach ihm und nach Tizian. Seine vorwiegend komischen und humoristischen Bilder zeigen viel Verwandtschaft mit Rubens, namentlich in der Kraft und Klarheit des Kolorits und in der großen Tiefe des Helldunkels; aber sein derber Realismus artet bisweilen ins Rohe aus, auch ist der Kreis seiner Darstellungen viel beschränkter. Zu seinen besten historischen Bildern gehört eine Anbetung der Hirten (Museum zu Antwerpen), zu den mythologischen der Besuch Jupiters und Merkurs bei Philemon und Baucis (Belvedere in Wien), zu den allegorischen der Triumph des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien über Feinde aller Art (»Schloß im Busch« in der Nähe vom Haag). Unter den Genrebildern malte er häufig das Bohnenfest (z. B. im Louvre und im Belvedere zu Wien) und wohl ebenso häufig: Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen, am besten im Museum zu Berlin. Mehrere historische Darstellungen radierte er.

Jordan, 1) Rudolf, namhafter Genremaler, geb. 4. Mai 1810 zu Berlin, machte zuerst seine künstlerischen Studien unter den Strandbewohnern von Rügen, war 1833—40 Schüler von Schadow und Karl Sohn in Düsseldorf, wo er sich niederließ. Auf wiederholten Reisen in die Küstenländer der Nordsee studierte er das Fischer- und Lotsenleben, das er zum Hauptinhalt seiner trefflich charakterisierten ernsten und heitern Bilder von kräftigem Kolorit machte. Die großenteils durch Nachbildungen bekanntesten sind: der Heiratsantrag auf Helgoland (1834, Nationalgalerie in Berlin), die zurückkehrenden Lotsen, die Lotsensturmglocke (1837), das Lotsenexamen, die Schiffswinde in der Normandie (1843, Nationalgalerie), Rettung aus dem Schiffbruch (1848, Museum in Dresden), die Krankensuppe (Galerie in Düsseldorf), Besuch am Morgen nach der Hochzeit (1861, Museum in Leipzig), der Witwe Trost, Suppentag in einem Kloster, Begräbnis des alten Seemanns (1884) und das sehr ergreifende Bild: Alle Boote kehrten zurück, nur eins fehlte (1876). Daneben viele Aquarellzeichnungen und Radierungen. — 2) Max, Kunstschriftsteller, geb. 19. Juni 1837 zu Dresden, studierte Geschichte, ging infolge einer Reise nach Italien (1861) zum Studium der Kunstgeschichte über und wandte sich namentlich der italienischen und neuern deutschen Kunst zu. 1861 ließ er sich in Leipzig nieder, wurde 1870 Direktor des dortigen Museums, um welches er sich sehr verdient machte. 1874 nach Berlin berufen, wurde er Direktor der dortigen Nationalgalerie, von der er einen trefflichen Katalog (5. Aufl.) herausgab. Seit 1875 liest er über Kunstgeschichte an der Berliner Universität und wurde 1880 vortragender Rat im Kultusministerium. Er übersetzte von Crowe und Cavalcaselle die »Geschichte der italienischen Malerei« (1869—76, 6 Bde.) und »Tizians Leben« (1877, 2 Bde.) und

lieferte einige Biographien für Dohmes »Kunst und Künstler«.

Joseph, 1) der Patriarch, kommt schon in frühster Zeit in Bildercyklen des Alten Testaments vor, z. B. in den Reliefs am Bischofstuhl des Maximianus im Dom zu Ravenna (um 550) und in Bilderhandschriften des 13. und 14. Jahrh. Später wählte man aus seinem Leben vorzugsweise diejenigen Begebenheiten, welche eine vorbildliche Bedeutung zulassen, z. B.: J. in die Grube geworfen, als Vorbild der Höllenfahrt Christi (Armenbibel); J. von seinem Vater unter die Brüder gesandt, als Vorbild des Judasverrats; J. den Midianitern verkauft, als Vorbild der 30 Silberlinge des Judas, 2c. Ohne diese typischen Beziehungen erscheinen die Bilderreihen von Benozzo Gozzoli im Campo santo zu Pisa, von Giulio Romano in Raffaels »Bibel« u. a. Als Einzelbild aus seinem Leben besonders häufig vom 16. Jahrh. an bis in die neueste Zeit die Geschichte von Potiphars Weib, weniger häufig die Wiedererkennung unter den Brüdern. Unter den neuern am bekanntesten die Bilder aus dem Leben des J. in der Casa Bartholdy zu Rom von Cornelius, Overbeck, Veit u. Schadow. — 2) J., der Nährvater Christi, dargestellt in der ältern Kunst als Greis, oft an einer Krücke gehend, oder auch als Mann von etwa 50 Jahren, mit braunem Haar und kurzem Bart, von der realistischen Malerei fast als Bettler mit dem Ausdruck der Dummheit. Als Hauptperson meist in folgenden Szenen: a) als ihm der Engel dreimal im Traum erscheint (Matth. 1, 20; 2, 13 u. 19), wo meistens der Traum in Ägypten gemeint ist, z. B. von Bern. Luini (Brera in Mailand); b) seine sogen. Reue, worin er Maria wegen des ungerechten Verdachts um Verzeihung bittet, z. B. Relief über dem Portal von Notre Dame in Paris; c) der Tod Josephs, so dargestellt, daß Christus neben dem Sterbebett sitzt und Maria betend mit gefalteten Händen, auch bisweilen der Evangelist Johannes. Als Einzelfigur hat er als Attribut Zimmermannswerkzeuge, bisweilen einen Lilienstab, weil nach der Legende Maria dem verlobt wurde, dessen Stab Blüten trieb. Vgl. Maria 1 c).

Josua, der Nachfolger des Moses in der Führung der Israeliten, schon dargestellt in Szenen aus seinem Leben in Mosaiken des 5. Jahrh. im Mittelschiff von Santa Maria Maggiore zu Rom; sehr vollständig und interessant in einer Pergamentrolle des 7. Jahrh. (Bibliothek des Vatikans) von mehr als 9 m Länge, die das Buch Josua bis zum 10. Kapitel in etwa 20 Szenen vorführt. Auch in den Logen des Vatikans vier Szenen nach Raffaels Zeichnungen von Perino del Vaga: Durchgang durch den Jordan, der Fall Jerichos, Sieg über die Amoriter, Länderverteilung durchs Los.

Judas Ischariot und **Judas Thaddäus,** s. Apostel 14) und 12).

Judaskuß, s. Gefangennehmung Christi.

Judentum, allegorisch dargestellt, s. Kirche.

Jüdische Kunst, s. Israelitische Kunst.

Judith, die jüd. Heldin, die ihre von Holofernes belagerte Vaterstadt Bethulien rettete, indem sie ins feindliche Lager ging, den Feldherrn durch ihre Schönheit bethörte und ihm, als er trunken gemacht und eingeschlafen war, den Kopf abhieb, welchen die Magd im Sack wegtrug, worauf sie ihn dem Volk zeigte; ein sowohl im 16. Jahrh. von italienischen und deutschen Malern (besonders häufig von Lukas Cranach) als von der neuern Kunst oft dargestellter Gegenstand. J. mit Holofernes, Erzgruppe von Donatello, in der Loggia dei Lanzi zu Florenz.

Jugend, darzustellen unter der Gestalt der Hebe (s. d.).

Juli und **Juni,** s. Monate.

Jungfrauen, die klugen und die thörichten, das auf das Jüngste Gericht hinweisende Gleichnis von den zehn Jungfrauen, von denen fünf ihre brennenden Lampen aufrecht, fünf die ihrigen umgekehrt halten, weil kein Öl darin ist. Die erstern erscheinen mehr klösterlich gekleidet mit dem Nonnenschleier, die letztern in weltlicher Kleidung, traurig über das Verlöschen ihrer Lampen. Fast das ganze Mittelalter hindurch sind sie ein beliebter Gegenstand der Plastik an den Portalen

der Kirchen, meist an den Brautthüren, so daß die klugen vom Beschauer links, die thörichten rechts stehen, z. B. in Frankreich in Notre Dame von Paris, in Chartres, Amiens (wo neben den klugen ein Ölbaum mit vielen Früchten steht, neben den thörichten ein vertrockneter Ölbaum) und Reims; in Deutschland unter vielen Kirchen z. B. am nördlichen Portal des Münsters zu Straßburg, am Münster zu Freiburg, am Dom in Magdeburg, an der Brautthür der Sebalduskirche in Nürnberg, an der Heiligkreuzkirche zu Gmünd, am Dom zu Erfurt, Münster in Ulm, an der Martinikirche in Braunschweig 2c. Im »Heilsspiegel« gehen die klugen die Freitreppe eines Gebäudes hinauf, auf deren oberster Stufe Christus steht, während auf der andern Seite die thörichten die Treppe hinabsteigen und vor dem Schlunde der Hölle ankommen. Viel seltener wurde der Gegenstand von der Malerei behandelt, mit sinnreichen Motiven z. B. auf der Predella eines Altarbilds in der Marienkirche zu Parchim; in der neuern Malerei z. B. in einem bekannten Bild von W. v. Schadow im Städelschen Institut und von Ant. Max. Seitz in Santa Trinità de' Monti zu Rom. Bisweilen wurde in der Skulptur die Zahl der Jungfrauen auf je sieben erhöht.

Jungfrauen, die elftausend, s. Ursula.

Jünglinge, die drei, im feurigen Ofen, s. Männer, die drei.

Jüngstes Gericht (Weltgericht), meistens nach Matth. 25, 31 ff. so angeordnet, daß in der Mitte Christus, von einer Mandorla umgeben, auf einem Thron sitzt, zu seiner Rechten die Seligen, die durch Engel zur Pforte des Himmels geführt und bisweilen von Petrus mit dem Himmelsschlüssel empfangen werden; zu seiner Linken die Verdammten, durch Teufel in die Hölle gezerrt. Die ältesten Beispiele sind wohl (aus dem 11. Jahrh.) ein Bild in einem Evangelistarium Heinrichs II. (königliche Bibliothek zu München), das Mosaik an der Westwand des Doms zu Torcello bei Venedig und wohl etwas jünger ein Freskobild in Sant' Angelo in Formis bei Capua. Vom 12. Jahrh. an häufig an Kirchenportalen und in allen Ländern, wo das Sachsenrecht galt, auf jedem Rathaus über dem Sitz der Richter. An Bogenfeldern der Kirchenportale sind wohl die ältesten in Frankreich die der Abteikirche zu Conques und zu Autun (um 1150), auf letzterm neben Christus der die Seelen wägende Erzengel Michael; ausgedehnter am Portal von Notre Dame in Paris, auch an den Kathedralen von Chartres, Amiens und mit einer besonders naiven Auferstehung der Toten an der zu Reims; in England an der Kathedrale zu Wells und in Italien am Dom zu Ferrara. Bedeutend in der Malerei sind das Wandgemälde von Andrea Orcagna (um 1350) in der Kapelle Strozzi von Santa Maria Novella zu Florenz und das ihm wohl mit Unrecht zugeschriebene im Campo santo zu Pisa, letzteres voll geistreicher Motive, die zum Teil Vorbild für spätere Darstellungen wurden, z. B. des Fiesole, unter dessen Bildern dieses Gegenstands das in Dudley House zu London befindliche Triptychon das bedeutendste ist; auf der untern Hälfte des Mittelbilds mit der Auferstehung der Toten voll geistreicher Motive. Hierher gehören auch Luca Signorellis berühmte Wandgemälde der letzten Dinge in der Kapelle der Madonna di San Brizio im Dom zu Orvieto: der Antichrist, die Auferstehung der Toten, die Hölle und das Paradies, Bilder von großartiger Komposition und einer Fülle neuer Körpermotive. Dazu kommt als die größte, bekannteste Schöpfung der italienischen Kunst das weltberühmte Bild des Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle zu Rom (1541), das, von aller kirchlichen Tradition sich lossagend, den dies irae darstellt, in welchem der Sturm der Leidenschaften in gewaltigster Bewegung menschlicher Körper weht und die Hauptgestalt nur als den Richter, nicht als den Erlöser hinstellt. Aus der flandrischen Kunst sind, in manchen Dingen von den Italienern abweichend, zu erwähnen: der Flügel eines Altarbilds von Petrus Cristus (1452, Museum zu Berlin), das Flügelbild von Rogier v. d. Weyden im Hospital zu Beaune (1443—47), das berühmte Jüngste Ge-

richt (von ihm oder von Hans Memling) in der Marienkirche zu Danzig (1467), in beiden mit dem Seelen wägenden Michael; das treffliche Wandgemälde im Münster zu Ulm (1471), das Bild des Lukas van Leiden im Museum zu Leiden, das Hauptbild von de Herrera dem ältern in San Bernardo zu Sevilla, das kolossale Jüngste Gericht von Rubens in der Pinakothek zu München und aus neuester Zeit das nicht minder kolossale, alle übrigen Darstellungen dieses Inhalts verdunkelnde Meisterwerk von Cornelius in der Ludwigskirche zu München (das größte bis jetzt existierende Bild). Vgl. Jessen, Die Darstellung des Weltgerichts bis auf Michelangelo (1883).

Juno, s. Hera.

Jupiter, s. Zeus.

Justi, Karl, Kunstgelehrter, geb. 2. Aug. 1832 zu Marburg, seit 1873 Professor der Kunstgeschichte in Bonn, Verfasser des Hauptwerks über Winckelmann (1866—72, 2 Bde.); außerdem einige ästhetische Schriften und »Die Verklärung Christi von Raffael« (1870).

Justina, Heilige, Patronin von Padua und Venedig, unter Kaiser Maximianus enthauptet; dargestellt von Paolo Veronese in ihrer Kirche zu Padua, wie der Henker ihr das Schwert in die Brust stößt und ihre Seele in den Himmel aufgenommen wird (Wiederholung in den Uffizien). In dem bekannten Bild von Moretto (Belvedere in Wien) ist ihr ein Palmzweig und das Einhorn als Symbol der Keuschheit verliehen, neben ihr kniet in Verehrung Alfons I. von Este.

K.

Kab (El), die von den Griechen Eileithyia genannte Festung in Ägypten, zeigt noch die Reste ihrer alten, mächtigen Ringmauern von 10 m Dicke und 6 m Höhe, ferner einen von Ptolemäos VII. in der ersten Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr. erbauten Felsentempel, einen von Amenhotep III. (bei den Griechen Memnon) im 15. Jahrh. v. Chr. erbauten kleinen Tempel der Göttin Nechebt mit wohlerhaltenen, in voller Farbenfrische prangenden Skulpturen und mehrere durch ihre Bilder wie durch ihre historischen Inschriften interessante Felsengräber.

Kabelverzierung, s. Schiffstauverzierung.

Kabinett, 1) kleines, zwischen andern Zimmern gelegenes Gemach ohne Ausgang nach dem Vorplatz; insbesondere ein kleines Zimmer mit einer Sammlung von Kunstsachen; daher Kabinettstück, das in eine solche Sammlung passende Kunstwerk; Kabinettmalerei, Malerei in kleinem Maßstab. 2) Ein kleines, künstlich gearbeitetes und verziertes Schränkchen mit vielen Schubladen und Fächern, wie sie namentlich 1550—1650 vielfach in Deutschland verfertigt wurden, z. B. der sogen. pommersche Kunstschrank im Kunstgewerbemuseum zu Berlin, verfertigt 1619 von Philipp Hainhofer für den Herzog von Pommern.

Kadmos, Sohn des phönik. Königs Agenor, suchte seine von Zeus geraubte Schwester Europa, gründete auf diesen Wanderungen die Stadt Theben in Böotien an der Stelle, wo eine ihn geleitende Kuh sich niederließ, und heiratete nachher des Ares und der Aphrodite Tochter Harmonia. Sein Mythos fast nur auf Münzen, Gemmen und Vasen dargestellt, unter letztern einige bedeutende mit der Hochzeit des K. und der Harmonia.

Kaschte, ein kleines, in den dicken Mauern einer Burg ausgespartes oder durch Abschließung einer tiefen Fensternische vermittelst einer schwachen Wand entstandenes Gemach.

Kaffims (Schräggesims), ein Sims an einem Absatz, besonders von Strebepfeilern, auch das um letztere sich herumziehende (herumgekröpfte) und daran totlaufende Gurtgesims unter den Fenstern.

Kailasagrotte, s. Ellora.

Kain, der ältere Sohn des ersten Menschenpaars, kräftig von Körper, sonnenverbrannt, mit schwarzem Haar und Bart.

Mit seinem Bruder Abel schon in den Katakomben dargestellt, K. mit den Früchten des Feldes, Abel mit einem Lamm auf den Armen. In der Darstellung ihres Opfers auf zwei Altären ist das des K. von düstern Wolken, das des Abel von den Strahlen des Friedens umgeben. Als Werkzeug des Totschlags erscheint gewöhnlich ein Spaten oder eine Keule. Ausführliche Darstellung von Ghiberti an der östlichen Thür des Baptisteriums in Florenz und von Tizian in Santa Maria della Salute zu Venedig. Auch von der neuern Malerei manchmal dargestellt.

Kaiphas, s. Christus vor Pilatus.

Kairo, Hauptstadt Ägyptens, hat zunächst mehrere Denkmäler, in denen sich die Kunst der Araber zuerst in einem fest ausgeprägten System zeigt. Die meisten derselben sind solide Quaderbauten mit mächtigen Pfeilern und klar ausgesprochenen Spitzbogen. So namentlich am sogen. Nilmesser, einem kleinen Denkmal auf der Insel bei Altkairo, das, aus dem 8. Jahrh. n. Chr. herrührend, als frühstes Denkmal des Spitzbogens zu bezeichnen ist. Sodann in Altkairo die große Moschee Amr von 643, bestehend aus einem quadratischen Hofe von 73 m Seite, um den sich Säulenreihen ziehen, vorn am Eingang in einfacher Reihe, an den andern Seiten in 3, 4 oder 6 Reihen. Alle diese Säulen sind altrömischen Bauten entnommen, daher verschieden an Form und Größe und auf dem Kapitäl mit einem Aufsatz versehen; die hufeisenförmigen Bogen anfangs rund, nachher zugespitzt. Ähnliche Anlage zeigt die noch bedeutendere Moschee Ibn Tulun von 879, deren Arkaden durch mächtige Pfeiler mit eingelassenen Eckſäulchen und reicher Ornamentik der Bogenflächen gebildet werden. Dazu kommen aus späterer Zeit die Moschee Barkuk von 1149, deren Arkaden Kuppelgewölbe haben, die prachtvolle Moschee Hassan von 1356—59 und die Moschee El Muaiyad von 1412—21. Aus dem 11. Jahrh. besitzt die Umgebung der Stadt eine Anzahl prachtvoller Mausoleen der Kalifen, quadratisch von Grundform, mit zierlichem Zinnenkranz und stark überhöhter runder Kuppel und einer mit Stalaktitengewölbe reichgeschmückten Portalnische als Eingang. 1883 wurden die durch ihre Skulpturen merkwürdigen Gräber der Abbassiden aufgefunden.

Kaiser, 1) Johann Wilhelm, holländ. Kupferstecher, geb. 5. Jan. 1813 zu Amsterdam, Schüler von Taurel, wurde 1859 Direktor der dortigen Kupferstecherschule, 1870 Professor an der Akademie und 1874 Direktor des Reichsmuseums. Hervorzuheben seine Stiche: Tod des Admirals de Ruyter nach Pienemann, die Schützenmahlzeit nach van der Helst, nach Rembrandt der Bürgermeister Six, die Verwalter des Stahlhofs in Amsterdam und die Nachtwache, sowie nach Raffael der Prophet Jesaias. Sehr gerühmt werden auch seine 50 Blätter des Galeriewerks von Six. — 2) Friedrich, Historien- und Schlachtenmaler, geb. 21. Jan. 1815 zu Lörrach in Baden, bildete sich in München und in Karlsruhe und ließ sich 1850 in Berlin nieder. Er malte früher kleine Bilder aus dem badischen Feldzug, später aus den Kriegen von 1864, 1866 und 1870—71 Episoden von großer Anschaulichkeit und Wahrheit, oft mit viel Humor, z. B. in den letzten Jahren ein großes figurenreiches Bild: Vor Paris, wo Kaiser Wilhelm eine Geschützposition inspiziert.

Kaiserdach, s. Dach II, 8).

Kalamis, bedeutender griech. Bildhauer aus Athen, der um die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. blühte, ein vielseitiger, mannigfach thätiger Künstler, der in Marmor, Erz sowie in chryselephantiner Technik bildete. Götterstatuen, heroische Frauengestalten und namentlich Rosse werden von ihm erwähnt, in denen er sehr geschickt gewesen sein soll. Von seinem für Tanagra gearbeiteten, einen Widder tragenden Hermes (Kriophoros) findet sich zu Wilton House in England eine Nachbildung, in welcher der Gott selber noch in symmetrisch steifer Haltung, das Tier aber schon sehr naturwahr erscheint.

Kalăthos (griech.), eigentlich der Arbeitskorb der griechischen Frauen, daher der ähnlich gestaltete Kelch des korinthischen Kapitäls.

Kalb, das goldne, manchmal dargestellt als Sinnbild der Abgötterei oder auch der Geldgier; vgl. Moses.

Kälberzahn (Tropfen), s. Dorischer Baustil.

Kalckreuth, Stanislaus, Graf von, Landschaftsmaler, geb. 24. Dez. 1821 zu Koschmin (Posen), 1846 Schüler von Wilh. Krause in Berlin und 1847 von Schirmer in Düsseldorf, gründete 1860 die Kunstschule in Weimar, leitete dieselbe bis 1876 und zog dann nach Kreuznach. Seine meistens aus Steiermark, Tirol, der Schweiz und den Pyrenäen entnommenen Hochgebirgslandschaften, anfangs in der Weise Schirmers behandelt, steigerten sich allmählich zu einer brillantern Durchführung und außerordentlichen Lichtwirkung.

Kaliber, s. Glocken.

Kalide, Theodor Erdmann, Bildhauer, geb. 1801 zu Königshütte (Regierungsbezirk Oppeln), gest. 26. Aug. 1863 daselbst; in Berlin Schüler von Gottfr. Schadow und von Rauch, war besonders meisterhaft in idealen Kompositionen und Tiergestalten, die er in kühnen, energischen Gestalten schuf. Hauptwerke: die wegen ihrer Naivität beliebte Brunnenfigur des Knaben mit einem Schwan, ein ruhender Hirsch und die etwas üppig-sinnliche, auf einem Panther liegende Bacchantin.

Kalkar, Flecken im Regierungsbezirk Düsseldorf, hat in seiner 1344 geweihten Stiftskirche (Hallenkirche) eine der schönsten niederrheinischen Ziegelbauten. Unter den Altären der Kirche ist besonders der Hochaltar (zweite Hälfte des 15. Jahrh.) ein interessantes Werk: in der Mitte in Schnitzwerk die Kreuzigung Christi mit vier Nebendarstellungen, auf den gemalten Flügeln das Hauptwerk des Jan Joest von anmutigem Ausdruck und vollendeter Durchführung. Auf dem Marktplatz der Stadt die treffliche Statue des Reitergenerals Seydlitz von Bayerle.

Kalkieren (kalquieren, franz. calquer), eine Art des Durchzeichnens, wobei man die Rückseite der Zeichnung mit schwarzem oder rotem Pulver bestreicht und auf der Vorderseite die Konturen mit einem spitzen Griffel nachzieht, wodurch sie sich auf dem untergelegten Papier abdrucken. Vgl. Pause.

Kallikrätes, s. Iktinos.

Kallimachos, griech. Bildhauer der attischen Schule, blühte in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr., machte sich durch übertriebene Sorgsamkeit und Genauigkeit in seinen Werken bemerklich, die dadurch sogar den Reiz der Unmittelbarkeit verloren haben sollen. Sein technisches Geschick namentlich in der Bearbeitung des Marmors wird sehr gerühmt. Von Vitruv wird er der Erfinder des zierlich-reichen korinthischen Kapitäls genannt.

Kalliope, s. Musen.

Kallon, Bildhauer, s. Äginetische Plastik.

Kalotte (franz.), eine flache Kuppel.

Kalte Nadel (trockne Nadel), eine Art des Kupferstichs mit scharf geschliffenen Nadeln, die als ausschließliches Werkzeug ohne Ätzwasser benutzt werden. Ein solcher Kupferstich, der einen etwas scharfen und trocknen Charakter hat, eignet sich fast nur für kleine, feine Zeichnungen von großer Bestimmtheit,

Kaltenmoser, Kaspar, Genremaler, geb. 25. Dez. 1806 zu Horb (Württemberg), gest. 7. März 1867 in München; bildete sich auf der dortigen Akademie und malte sehr charaktervoll aufgefaßte, aber etwas idealisierte Szenen aus dem Leben der Landleute im Schwarzwald, in Oberbayern u. Tirol. — Ähnliche Szenen, wenn auch nicht immer aus dem Leben der Landleute, malt sein Sohn Max, geb. 1. Dez. 1842 zu München, der sich unter Phil. Foltz und A. v. Ramberg bildete.

Kalvarienberg, statuarische Nachbildung Golgathas, als ein Hügel mit dem zwischen den beiden Schächern gekreuzigten Heiland, unter letzterm bisweilen auch Maria und Johannes stehend. Sie wurden im spätern Mittelalter häufig in der Nähe der Städte angelegt und mit den Stationen verbunden.

Kalydonische Eberjagd, s. Meleagros.

Kamaïeu (franz., spr. -iöh) oder Cameo (ital.), erhaben geschnittener Onyx oder Sardonyx, dessen verschieden gefärbte Lagen zur bildlichen Darstellung benutzt sind. (Ist der Stein vertieft geschnitten,

so heißt er richtiger Intaglio; s. auch Gemmen.) Dann eine aus einer Farbe hergestellte, also nur durch Abtönung und Schattierung wirkende Malerei, die, wenn die Farbe gelb ist, Cirage, wenn sie grau ist, Grisaille heißt.

Kamecke, Otto von, Landschaftsmaler, geb. 1829 zu Stolp (Pommern), studierte anfangs die Natur in Italien, war dann in Weimar Schüler von Kalckreuth und bereiste die Alpen Tirols und der Schweiz, woher er die Motive seiner großartigen Gebirgspartien mit meisterhaft gemalten und in der Farbe kräftigen Felsen zu entnehmen pflegt. Er lebt in Berlin.

Kameen, s. Gemmen.

Kamel ist das Symbol der christlichen Geduld und Demut, aber auch bisweilen Symbol des Zorns.

Kamenen, s. Kamönen.

Kamin, offene Feuerstätte, deren niedriger Herd durch Seiten- und Hintermauer mit dem gemauerten Rauchfang (Kaminmantel) verbunden ist. Die ältesten derselben datieren aus dem 12. Jahrh., z. B. mehrere in England und der im Palast Kaiser Barbarossas in Gelnhausen. Erst im 14. Jahrh. wurden sie in Venedig eingeführt und in Deutschland üblich. Ein durch Umfang und durch üppige Dekoration (lebensgroße Standbilder und Marmorreliefs mit der Geschichte der Susanna) ausgezeichneter ist der im Gerichtssaal des Justizpalastes zu Brügge, unten aus schwarzem Marmor, oben aus Eichenholz geschnitzt, 1529—31 von Guyot de Beaugrant gefertigt.

Kamönen (Kamenen), die von den Römern mit den Musen (s. d.) identifizierten singenden und weissagenden Quellnymphen.

Kampanile (ital.), s. Glockenturm.

Kämpfer, die vorspringende, als Widerlager dienende obere Steinschicht eines Pfeilers, eines Pilasters oder einer Wandstrecke, auf welcher der Bogen oder das Gewölbe ruht. Das Gesims eines Kämpfers kann ein fortlaufendes, ein unterbrochenes oder ein um den Pilaster verkröpftes sein. Als K. dient bei frei stehenden romanischen Säulen über dem Abakus ein höherer Aufsatz (Kämpferwürfel).

Kanachos, griech. Bildhauer aus Sikyon, blühte um 510—490 v. Chr., wird als Erzbildner gerühmt, arbeitete aber auch in anderm Material, z. B. für Korinth ein Goldelfenbeinbild der Aphrodite und für Theben eine kolossale Holzstatue des Apollon. Ein andrer kolossaler Apollon von ihm, der sich im didymäischen Tempel der Branchiden bei Miletos befand, ist uns aus Nachbildungen auf milesischen Münzen und aus einer altertümlichen Bronzestatuette des Britischen Museums, die auf der rechten Hand ein Hirschkalb trägt und in der linken einen Bogen hatte, bekannt. Ähnlich eine Bronzestatuette aus Naxos im Museum zu Berlin.

Kananäisches Weib, selten dargestellt, z. B. von Palma Vecchio der Moment, wo der Herr die Worte sagt: Matth. 15, 26. Auf einigen ältern Bildern hinter dem Weib auf einem Bette die Tochter, aus deren Mund ein kleiner schwarzer Teufel hervorgeht.

Kandelaber, s. Leuchter.

Kanephore, s. Karyatide.

Kanitz, Philipp Felix, Kunsthistoriker und Zeichner, geb. 2. Aug. 1829 zu Budapest, studierte in Wien Kunstgeschichte, lieferte Zeichnungen für die »Illustrierte Zeitung« und bereiste für dieselb. Oberitalien, Montenegro und Serbiene Er schrieb: »Die römischen Funde in Serbien« (1861); das Prachtwerk »Serbiens byzantinische Monumente« (1862); »Beiträge zur Kartographie des Fürstentums Serbien« (1863); »über alt- und neuserbische Kirchenbaukunst« (1864) und andre Schriften ethnographischen Inhalts über Serbien und Bulgarien.

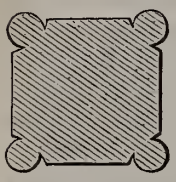
Kannelierung (Kanälierung, griech. Rhabdosis) oder Ausflutung, die Besetzung des Säulenschafts mit Rinnen, Kanälen (s. Dorischer, Jonischer Baustil, Korinthische Ordnung). Im Mittelalter und in der Renaissance wurde die K. oft ganz oder im untern Teil verstäbt, d. h. durch schmale, lange Stäbe ausgefüllt, oder mit Laubwerk versehen, auch wohl spiralförmig oder im Zickzack um die Säulen geführt.

Kannstatt, s. Stuttgart.

Kanon, die zuerst vom griechischen Bild-

hauer Polykletos, später auch von Albr. Dürer aufgestellten Regeln für die Größenverhältnisse der einzelnen Teile des menschlichen Körpers zum Ganzen; s. auch Ägyptischer Kanon.

Kanthäros, s. Atrium.



Kantonnierter Pfeiler.

Kantonniert heißt eine Mauerecke oder ein eckiger Pfeiler (vgl. Abbild.), der in den Ecken mit einer in einen Falz gesetzten oder mit einer vorspringenden Halbsäule besetzt ist.

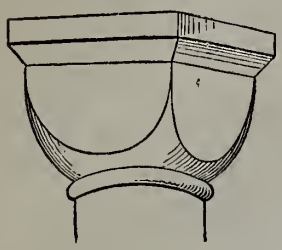
Kanzel (Predigtstuhl), so benannt von den Cancellen (s. d.), an denen die beiden Ambonen angebracht waren, und aus denen nachher der Lettner (s. d.) und die K. hervorgingen. Die letztere wurde in Italien schon im 11. Jahrh. vom Lettner getrennt, in Deutschland im 12. Jahrh., wo sie meistens an der Südseite beim Aufgang auf den Chor oder an einem der südlichen Pfeiler des Mittelschiffs angebracht wurde. Das Material derselben ist anfangs gewöhnlich Stein, seltener Holz, die Form viereckig oder rund oder polygon, letzteres namentlich in der gotischen Zeit, entweder ruhend auf einem Kragstein oder auf einer oder mehreren Säulen. Die Brüstung derselben wurde gewöhnlich mit Bildwerken (Statuen der Evangelisten oder der Kirchenväter oder biblischen Reliefs) geschmückt, und über der K. wurde, um das Verfliegen des Schalles zu verhindern, der Kanzeldeckel angebracht, meist in Form eines pyramidal aufsteigenden Baldachins. Zu den durch ihren plastischen Schmuck bedeutendsten Kanzeln gehören die von Guido da Como in San Bartolommeo zu Pistoja, die beiden von Niccolò Pisano im Baptisterium zu Pisa (um 1260) und die noch reichere und größere im Dom zu Siena, die aus seiner Schule hervorgegangene in San Giovanni zu Pistoja (1270), die in Ravello (Süditalien) um 1272, die von Giovanni Pisano in Sant' Andrea zu Pistoja und die sechseckige im Dom zu Pisa (1302), die mit Bronzereliefs von Donatello in San Lorenzo zu Florenz und die von Benedetto da Majano (Leben des heil. Franziskus) in Santa Croce. Zu den interessantesten durch Form oder plastischen Schmuck gehören in Deutschland als die ältesten die ambonenförmige zu Wechselburg, die in Form eines kolossalen Blumenkelchs im Dom zu Freiberg in Sachsen (um 1500), die des Stephansdoms in Wien von Meister Pilgram (1512), viele andre aus spätgotischer Zeit, und aus moderner Zeit z. B. die von Verbruggen in der Kathedrale zu Brüssel. Wo an der Außenseite der Kirche kanzelähnliche Balkone angebracht sind (sei es aus der Kirche zugänglich oder nicht), da sind sie für Heiligtumsstühle (s. d.) zu halten.

Kapelle, ein kleineres, zur Spezialverehrung einer Reliquie oder zum Privatgebrauch, zum Gebet 2c. bestimmtes gottesdienstliches Gebäude. Es kann ein selbständiges Gebäude sein, wie z. B. eine Burgkapelle (s. Burg und Doppelkapelle), ein Karner, eine Grabkapelle (s. d.), eine Votivkapelle (s. d.), oder ein unselbständiges Gebäude, das nur einen Teil der Kirche ausmacht, sei es in den Türmen oder zwischen den Jochen der Seitenschiffe (Seitenkapelle), oder an der Ostseite der Kreuzarme, oder als Kranz von Kapellen am Ostende der Kirche; oder sie sind ganz unorganisch mit einer Kirche verbunden, oder sie sind auch in einem Wohnhaus angebracht. Architektonisch die schönste aller selbständigen Kapellen ist die 1242—47 von Pierre de Montereau erbaute zweigeschossige Sainte Chapelle in Paris; die durch ihren Inhalt an Malereien berühmteste ist die Sixtinische des Vatikans (s. Rom).

Kapellenkranz, die im Halbkreis den Umgang eines Chors umgebenden, aneinander grenzenden, gewöhnlich ebenfalls polygonen Kapellen (s. auch Radiante Kapellen), meistens fünf oder sieben an der Zahl, selten und unschön in gerader Zahl, z. B. acht im Münster zu Freiburg (mit Einschluß der Seitenkapellen 14), ebenso acht in der St. Barbarakirche zu Kuttenberg; besonders dem gotischen Stil, namentlich den französischen Kathedralen (vgl. Kathedralenstil), eigen, aber auch schon im romanischen Stil vorkommend.

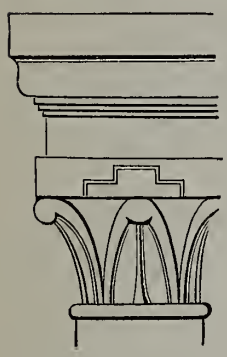
Kapitäl, der Knauf oder Kopf einer Säule und eines Pfeilers und ebendadurch das vermittelnde Glied zwischen dem Tragenden und dem Getragenen. Von den drei Hauptformen der Kapitäle in der klassischen Baukunst, dem dorischen, ionischen und korinthischen K. (s. die betreffenden Artikel u. »Kompositos Kapitäl«, mit Abbildungen), wurde das letztere in mannigfachen Umbildungen im altchristlichen Baustil beibehalten; an das dorische K. dagegen knüpft das schon im byzantinischen und im frühromanischen Stil vorkommende Würfelkapitäl (s. d. und nebenstehende Fig. 1) an, das während der ganzen Zeit des Romanismus in vielfachen Variationen erscheint (s. Byzantinischer Baustil, Faltenkapitäl). Aus dem korinthischen oder dem im byzantinischen Stil korinthisierenden K. entwickelten sich dann das Kelchkapitäl (Fig. 2), das spätromanische Glockenkapitäl (Fig. 3) und das bereits der Frühgotik eigne Knollen- oder Knospenkapitäl (Fig. 4) 2c. Ebenso verschieden sind, zumal im romanischen und gotischen Stil, die Formen der ornamentalen Ausstattung der Kapitäle. Besonders beliebt in der Gotik sind zwei um das K. herumgelegte Kränze von Blättern der Eiche, des Epheus, der Distel, der Rebe 2c. (Fig. 5), getreu der Natur nachgeahmt, aber stilisiert. Die Kapitäle d. Renaissancezeit sind fast nur willkürliche Nachbildungen und Modifikationen der antiken Säulenordnungen, namentlich der ionischen und korinthischen. Vgl. auch Trapezkapitäl.

Fig. 1.



Würfelkapitäl.

Fig. 2.

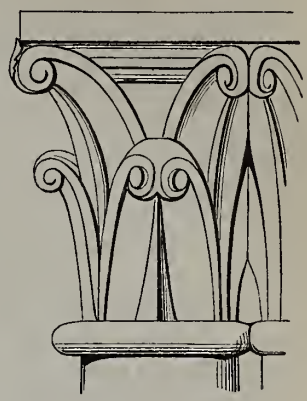


Kelchkapitäl.

Fig. 3.

Glockenkapitäl.

Fig. 4.



Knollenkapitäl.

Fig. 5.

Blätterkapitäl.

Kapitelsaal, die Konventsstube oder der Versammlungssaal der Mitglieder eines Domkapitels oder Ordenskapitels, in den gewöhnlichen Klöstern ein meist an der Ostseite des Kreuzgangs als Verlängerung des südlichen Kreuzarms liegender Prachtsaal, der ein- oder auch zweischiffig und mit Malereien geschmückt war. Im Innern desselben ringsum eine steinerne Bank für die Mönche. In England gestaltete sich der K. häufig zu einem selbständigen, rechteckigen Kapitelhaus neben den mit einem Benediktinerkloster verbundenen Kathedralen.

Kapitol, s. Rom.

Kappe eines Gewölbes, die zwischen den einzelnen Graten, Gurten oder Rippen eines Gewölbes befindliche Fläche.

Karcher, s. Karner.

Kardinalkreuz, s. Kreuz II, 10).

Kardinaltugenden; sie sind zunächst die aus dem Altertum entlehnten vier weltlichen Tugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Stärke, zu denen durch das Christentum noch hinzukamen die drei sogen. theologischen oder himmlischen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, sowie durch die einzelnen Künstler noch andre, so daß manchmal zwölf mit den ihnen entgegengesetzten zwölf Lastern erscheinen, z. B. am Mittelportal von Notre Dame in Paris und am nördlichen Nebenportal der Westseite des Straßburger Münsters, wo zwölf Tugenden über zwölf Laster siegen, und auf einem Teppich im Rathaus zu Regensburg (um 1400), wo 14 Tugenden gegen 14 Laster kämpfen.

I. Die drei theologischen Tugenden sind dargestellt als jugendliche Frauengestalten: 1) Der Glaube, weiß verschleiert, die Augen gerichtet auf den den Kreuzestod Christi andeutenden Kelch oder das Kreuz oder die Auferstehungsfahne; auch wohl nach Ephes. 6, 16 mit einem Schild oder mit einer brennenden Kerze; bei Giotto (Arena zu Padua) hängt an ihrem Gürtel der Schlüssel zum Himmelreich, in der Linken hält sie eine Schriftrolle mit dem apostolischen Symbolum. Ihr Gegenteil ist der Unglaube, die Abgötterei, eine Gestalt vor einem Affen knieend, bei Giotto mit andern sinnreichen Motiven. 2) Die Hoffnung, gewöhnlich in Gestalt einer Betenden, stets in grünem Gewand, in der Hand gewöhnlich ein Patriarchenkreuz (s. Kreuz II, 10) mit einem Fähnlein daran, und seit Anfang des 16. Jahrh. stets mit einem Anker, auch manchmal mit Flügeln dargestellt, blickend nach der ihr von Christus gezeigten Krone. Ihr Gegenteil ist die Verzweiflung, ein Mensch, der den Dolch gegen die eigne Brust zückt, ein zerbrochener Anker neben ihm. 3) Die Liebe (caritas), die größte der drei theologischen Tugenden, wurde anfangs öfter dargestellt mit Opferlamm und Pelikan (s. d.), später mit einem flammenden Herzen in der Hand, oder als Mutterliebe durch mehrere sich an sie schmiegende, von ihr geliebkoste Kinder, oder als Mutter, die ihr Kind nährt, oder als Nächstenliebe, Mildthätigkeit durch Almosenspenden u. dgl. Ihr Gegenteil ist Neid als häßliche weibliche Gestalt, die mit Krallen einen Beutel packt oder mit Zähnen in ihr eignes Fleisch beißt, oder Geiz als abgemagerte männliche Figur, die auf Geldstücken ruht oder in Goldstücken wühlt, oder als Mann mit verschlossener Geldkiste, eine Geldbörse ans Herz drückend, oder personifiziert durch Judas Ischariot. Zu den Hauptdarstellungen der drei theologischen Tugenden gehört aus neuerer Zeit das Bild von Wach in der Werderschen Kirche zu Berlin.

II. Die vier weltlichen K. sind dargestellt auf dem Taufkessel im Dom zu Hildesheim (um 1250) zusammen mit den vier Flüssen des Paradieses; bisweilen als eine einzige riesenhafte männliche Gestalt, die in den ausgestreckten Händen und Füßen eine Wage (Gerechtigkeit), ein Gefäß oder Krug (Mäßigkeit), einen Löwen (Stärke) und eine Schlange (Klugheit) hält. 1) Die Klugheit (prudentia) oder Weisheit (sapientia), häufig mit dem Attribut einer Schlange, auch mit einem Spiegel, in welchem sich die Schlange betrachtet (Pollajuolo in den Uffizien zu Florenz), oder mit einem Buch oder drei Büchern (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft), oder mit drei oder zwei Gesichtern. Ihr Gegenteil ist die Thorheit als weibliche Figur, fratzenhaft gekleidet, mit einem Stein auf dem Kopf oder an einem Stein fressend, oder eine Narrenkappe tragend mit einem Kinderspielzeug in der Hand. 2) Die Gerechtigkeit, darzustellen als Göttin Themis, fast immer mit der Wage, dem Schwert oder auch mit dem Buch des Gesetzes, auch wohl mit einer Krone auf dem Haupt, in der Renaissancezeit auch häufig mit verbundenen Augen; als strafende Gerechtigkeit z. B. von Ambrogio Lorenzetti (in Siena) mit einer Krone in der einen Hand, mit Schwert und einem abgeschlagenen Haupt in der andern. Die Ungerechtigkeit als Richter, der sich etwas ins Ohr sagen oder in die Hände drücken läßt. 3) Die Mäßigkeit. Selbstbeherrschung, hat als Attribute eine Taube oder ein Maß, bei Giotto einen Zügel im Mund und ein in der Scheide festgebundenes Schwert, bei Tad-

deo Bartoli (in Siena) eine Sanduhr; in materiellern Darstellungen gießt sie Wasser in den Wein. Ihr Gegenteil ist entweder Unmäßigkeit, Schwelgerei, von Weinbechern, Zither und Würfelspiel umgeben, oder übermut, Hoffahrt als völlig gerüsteter Krieger, der sich auf den Zehen erhebt, als der übermütige Engel Luzifer mit zwei Flügeln, der auf einem Thron sitzt, oder als Reiter mit goldnen Hörnern auf dem Haupt, oder als Dame mit Spiegel und Pfau, hinter ihr ein nacktes Mädchen vom Teufel fortgeschleppt, oder Zorn, dargestellt von Giotto als Weib, das mit einem den Zorn charakterisierenden Gesicht sich das Kleid von der Brust reißt; auch als bewaffnetes Weib, ein Messer über nackte Menschen schwingend. 4) Die Stärke oder Tapferkeit, dargestellt als Frau, die eine Säule trägt oder einen schweren Block auf dem Kopf hat, oder als geharnischte Frau, die einen Schild mit dem Bild eines Löwen trägt, oder als jugendlicher Herkules (bei Niccolò Pisano an der Kanzel des Baptisteriums zu Pisa). Ihr Gegenteil ist entweder Furcht, ein junges Mädchen in fliehender Stellung, neben ihr ein Hase; oder Wankelmut, Unbeständigkeit, ein Mädchen, das sich auf einem über glattem Fußboden rollenden Rad aufrecht zu halten sucht, während ihr Schleier wegflattert.

Dazu kommen als andre aus diesen hervorgehende Tugenden: Die Geduld, dargestellt entweder durch einen Ochsen, der sich jedes Joch, oder durch ein Kamel, das sich alle Lasten auflegen läßt, oder (undeutlicher) durch eine Matrone mit den Attributen eines Lammes und eines Kreuzes; ihr Gegenteil ist der Jähzorn, eine verschleierte Nonne, die einen Mönch mit dem Dolch ersticht. Sanftmut, dargestellt durch das Opferlamm oder durch eine weibliche Gestalt, die ein Lamm liebkost; ihr Gegenteil ist Jähzorn. Demut, bei Giotto eine weibliche Gestalt mit einer Fackel in der Hand, womit sie dem Sünder zur Tugend leuchtet. Über Bescheidenheit s. den besondern Artikel. Ihr Gegenteil ist der übermut (s. oben). Beharrlichkeit, Standhaftigkeit, eine gekrönte weibliche Gestalt mit einer Krone im Schild. Ihr Gegenteil die Unbeständigkeit (s. oben). Friede als Göttin, die einen Ölzweig in der Hand hält, auch wohl den Fuß auf eine Rüstung setzt oder den Tempel des Janus verschließt; christlicher ausgedrückt als Gestalt, die, mit dem Ölzweig in der Hand, vor dem Kreuz Christi kniet. Dauernder Friede auch ausgedrückt durch einen Helm, über den eine Spinne ihr Netz ausgebreitet hat. Ihr Gegenteil ist Zwietracht, dargestellt als Göttin Eris mit dem goldnen Apfel in der Hand oder als zankendes Ehepaar. Weiteres s. bei Barmherzigkeit, Eintracht, Keuschheit, Wachsamkeit und Todsünden, die sieben.

Karikatur, diejenige Darstellung eines Gegenstands und insbesondere einer menschlichen Gestalt, in welcher die charakteristischen Eigentümlichkeiten und Merkmale derselben in der Art übertrieben sind, daß dadurch eine komische, lächerliche Wirkung hervorgebracht und zugleich ein geistiger oder moralischer Zweck erreicht wird. Karikaturen gab es schon in der klassischen Kunst, ebenso in der romanischen und noch mehr in der gotischen Zeit des Mittelalters, wo namentlich der Lebenswandel der Geistlichkeit, die Ketzer, das Judentum karikiert wurden, z. B. in den Schnitzereien der Chorstühle. Einen überaus reichen Stoff für die K. bot das Hofleben in Frankreich unter Ludwig XIV. und Ludwig XV. Bedeutende Künstler dieses Faches waren oder sind: Callot, Grandville, Gavarni und Bertall, André Gill in Frankreich, Hogarth und Cruikshank Vater und Sohn in England, das auch das Vaterland der karikierenden Witzblätter ist. Vgl. Wright, History of caricature and grotesque (1875).

Karl der Große, Heiliger, von der Kunst nicht immer in Übereinstimmung mit der von seinem Biographen Einhard gegebenen Beschreibung seiner Person und Kleidung dargestellt; als Heiliger gewöhnlich im Kaiserornat mit Krone, Schwert und Reichsapfel, in der Hand ein Zepter oder auch das Modell des Münsters zu Aachen.

Karlsburg, Stadt in Siebenbürgen, hat einen der zweiten Hälfte des 13. Jahrh.

angehörenden Dom, Gewölbebau spätromanischen Stils von edlen Verhältnissen und fein entwickelter Gliederung, in Einzelheiten der Dekoration ähnlich dem Dom zu Naumburg.

Karlsruhe, Hauptstadt Badens, hat als Stadt des 18. Jahrh. keine mittelalterlichen Denkmäler, aber an andern Kunstwerken mehrere neue Gebäude, z. B. die evangelische Stadtkirche, im römischen Tempelstil mit korinthischer Säulenhalle, erbaut von Weinbrenner 1807—17, eine Synagoge, das Polytechnikum, das von Hübsch 1847—53 errichtete Hoftheater und von demselben Meister die Kunsthalle (1836—45), die an ihrer Fassade einen reichen Schmuck vom Bildhauer Reich und im Innern einen bedeutenden Schatz von Malereien enthält; darunter zunächst das Freskobild von Schwind: Einweihung des Straßburger Münsters, sodann eine Sammlung neuerer Bilder, darunter Achenbach, Lessing, Dietz 2c., und eine Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen. Auch das Gebäude für die vereinigten Sammlungen enthält mehrere Skulpturwerke von Steinhäuser und interessante Altertümer. An namhaften Monumentalstatuen besitzt die Stadt: die Statue des Ministers Winter, von Reich, das kolossale eherne Standbild des Großherzogs Karl Friedrich, von Schwanthaler modelliert, und die herrliche Marmorgruppe von Volz für die im Krieg 1870—71 Gefallenen. Im Schloßgarten die treffliche Marmorgruppe: Hermann und Dorothea, von Steinhäuser.

Karlstein, Felsenburg in Böhmen, erbaut 1348—56 von Kaiser Karl IV., ein merkwürdiges Denkmal der Baukunst, bestehend aus einem fünfgeschossigen Hauptgebäude und einem großen viereckigen Turm, in welchen eine mit Fresken aus der böhmischen Legende geschmückte Treppe der Kreuzkirche (im dritten Stock) führt, deren Wände ebenfalls altböhmische Malereien auf Goldgrund von Theoderich von Prag (um 1360) zeigen; ebenso im Turm die Kollegiatkirche Mariä Himmelfahrt und die Katharinenkapelle, deren Wände mit Gemälden und Edelsteinen bedeckt sind.

Karnak, Dorf in Ägypten, im Gebiet des alten Theben, berühmt durch seine ausgedehnten Tempelgruppen, die, da mehr als zwei Jahrtausende zwischen dem ältesten und dem jüngsten dieser Bauwerke liegen, des einheitlichen Plans gänzlich entbehren. Durch einen großen Hauptpylon von 110 m Länge und 43 m Höhe, dessen riesige Wandflächen sonderbarerweise ganz ohne Skulpturenschmuck sind, betritt man einen 102 m breiten, 80 m tiefen Vorhof aus der Zeit Ramses' II. (Sesostris der Griechen, zweite Hälfte des 14. Jahrh.), in welchen an der Südwestseite ein von Ramses III. (Rhampsinit der Griechen, um 1200) erbauter, durch seine Skulpturen interessanter Tempel des Ammon hineinspringt. In der südlichen Ecke ebendieses Vorhofs befindet sich die kleine, aber durch ihre historischen Reliefdarstellungen an den Wänden wichtige sogen. Bubastitenhalle, so benannt von der durch Scheschonk um 966 v. Chr. begründeten 22. Dynastie. Aus diesem Vorhof führt ein zweiter Pylon in den ehemals bedeckten, gigantischen hypostylen Saal, der, in der Hauptsache von Seti I. (Sethos der Griechen, Mitte des 14. Jahrh.) erbaut und von seinem Sohn Ramses II. vollendet, bei einer Breite von 100 und einer Tiefe von 50 m 134 kolossale Säulen zählt, zum Teil mit Kelch-, zum Teil mit Knospenkapitälen; alle Schäfte der Säulen sowie die Architrave mit Bildern und Inschriften bedeckt. Von höchstem Interesse sind die historischen Skulpturen der südöstlichen und der südwestlichen Außenwand dieses Saals, darstellend dort die Kriegsthaten des Seti, hier (stark beschädigt) die des Ramses. Hinter diesem Saal zunächst noch einige sehr zerstörte Räume, einige Obelisken und das Sanktuarium; sodann ein jetzt wüst liegender Raum und endlich ein von Thotmes III. im 16. Jahrh. errichteter großer Pfeilersaal, dessen Deckbalken auf 20 in Reihen stehenden Säulen und 32 Pfeilern ruhen. Um diesen herum auf drei Seiten eine Anzahl großer und kleiner Gemächer, eine Karyatidenhalle und weiter südöstlich ein Pylon, welcher in die aus Nilziegeln erbaute große Umfas-

sungsmauer des ganzen Tempelbezirks hineingebaut ist. Getrennt von diesen Tempeln, aber innerhalb der Umfassungsmauern liegt südwestlich der von Ramses III. begonnene, aber unvollendete, durch seine Bilder und Inschriften historisch interessante Tempel des Chunsu.

Karnation, die farbige Behandlung der unbekleideten Teile des menschlichen Körpers, also des Fleisches, in dem feinen Spiel seiner verschiedensten Farbentöne. Unter den großen Malern zeichneten sich hierin besonders Correggio, Tizian und die Venezianer sowie Rubens aus.

Karner (Karcher), ein kleiner, meist polygoner oder runder Einzelbau auf Friedhöfen, der in seinem untern Teil ein Beinhaus (für die beim Graben neuer Gräber gefundenen Knochen), in seinem obern Teil eine Kapelle, Totenkapelle, bildet. Besonders in den österreichischen Ländern gibt es viele romanischen Stils, wenige dagegen aus gotischer Zeit.

Karnies, ein aus einem konkaven und einem konveren Teil zusammengesetztes Bauglied (s. Glied). Es ist 1) ein stehender oder steigender K., auch Rinnleiste oder Sima genannt, meistens ein bekrönendes Glied (Fig. 1); 2) verkehrt steigender K., auch Kehlstoß, Kehlleiste, lesbische Welle genannt, meistens ein tragendes Glied (Fig. 2); 3) fallender K. oder Sturzrinne, häufig als stützendes oder Fußglied (Fig. 3); 4) verkehrt fallender K. oder Glockenleiste (Fig. 4). Ist letzterer überschlagend und unterschnitten, so heißt er auch Adlerschnabel (Fig. 5). Daher Karniesbogen (Fig. 6), ein aus zwei Sturzrinnen gebildeter, nur in der französischen Gotik vorkommender Bogen. S. auch Kyma.

Karolingische Bauweise, die von Karl d. Gr. bis gegen Ende des 10. Jahrh. herrschende, vom byzantinischen Stil stark beeinflußte Phase des frühromanischen Stils. Dahin gehört vor allem die Pfalzkapelle Karls d. Gr. in Aachen (s. d.), ferner das 16eckige Baptisterium in Nimwegen, die in ihrem Grundplan noch zu erkennende St. Johanniskirche in Lüttich, die Michaelskirche zu Fulda (s. d.) u. a.

Kartause, Kloster der Kartäusermönche, ital. Certosa, hat in seiner Anlage die Eigentümlichkeit zweier Kreuzgänge, eines größern und eines kleinern, die in der bekannten Certosa von Pavia beide südlich von der Kirche liegen; in der Certosa bei Florenz grenzt der größere östlich, der kleinere südlich an die Kirche.

Kartenspiel, s. Spielkarten.

Karthago, die ehemals mächtige Stadt an der Nordküste Afrikas, bewahrt nur

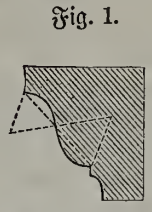


Fig. 1. Rinnleiste.

Fig. 3. Sturzrinne

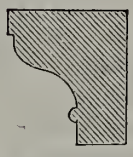


Fig. 2. Kehlleiste.

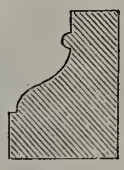


Fig. 4. Glockenleiste.

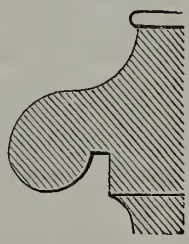


Fig. 5. Adlerschnabel.

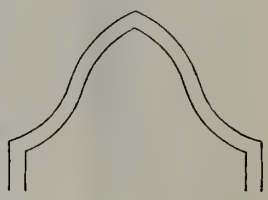


Fig. 6. Karniesbogen.

noch die der römischen Zerstörung entgangenen Befestigungsmauern der Byrsa (Citadelle), aus großen Tuffquadern in einer Dicke von fast 10 m, und eine große Reihe von Gräbern der Nekropolis, die in gewaltiger Ausdehnung in einen Kalkhügel eingehauen sind. Vgl. Beulé, Nachgrabungen in K. (aus dem Französischen, 1863).

Karton (franz.), eine Kreide-, Kohle- oder Bleistiftzeichnung auf starkem Papier in der Größe, in welcher sie in einer Ma-

lerei, Stickerei ꝛc. ausgeführt werden soll. Auf dergleichen Kartons legten die italienischen Meister des Cinquecento, namentlich Lionardo da Vinci und Michelangelo, großen Wert; später arbeitete man mehr nach kleinern Skizzen ins Große. In neuerer Zeit sind die Kartons namentlich durch Cornelius, Overbeck, Schnorr, Kaulbach u. a. wieder zu hohen Ehren gekommen und füllen ganze Säle der jetzigen Museen.

Karyatide (vom Erechtheion in Athen).

Kartusche (franz.), eigentlich Rolle, dann Einfassung oder Umrahmung einer Inschrift oder eines Titels, bestehend aus Rollwerk oder aus Blumen oder Laubwerk; daher auch eine solche in der Spätrenaissance häufige Umrahmung eines Wappenschilds.

Karyatide (oder Kanephore), bekleidete weibliche Statue als Trägerin von Gebälk, gebräuchlich in der griechischen Baukunst, im Mittelalter fast gar nicht angewandt, wohl aber in der Renaissance und häufig in der neuern Architektur. Die schönsten und berühmtesten sind die sechs Karyatiden am südlichen Anbau des Erechtheion in Athen (vgl. Abbild.) und eine in der Villa Albani.

Kaschau, Stadt in Ungarn, hat in seiner Elisabeth-Domkirche einen der schönsten gotischen Bauten, zunächst dadurch besonders interessant, daß er, im 14. Jahrh. begonnen, anfangs auf eine der Liebfrauenkirche zu Trier ähnliche Zentralanlage berechnet war, aber wohl später ein freilich nur kurzes Langhaus erhielt und eine Westfassade mit zwei (unvollendeten) Türmen. Besonders prachtvoll ist das Portal der Nordseite. Im Innern ein schönes, 18 m hohes Sakramenthäuschen, vermutlich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., und vier Flügelaltäre, unter denen besonders der Hauptaltar mit Gemälden von M. Wohlgemuth zu nennen ist. In der Schatzkammer viele kirchliche Altertümer.

Kaselowsky, August Theodor, Historienmaler, geb. 26. April 1810 zu Potsdam, Schüler von Hensel in Berlin und von Cogniet in Paris, bereiste Rom und das südliche Italien, beteiligte sich in Berlin bei den Malereien in der Schloßkapelle und im Niobidensaal des Neuen Museums, malte Kirchenbilder von elegantem Vortrag und sehr gelungene stereochromische Gemälde in der Villa Mendelssohn-Bartholdy in Charlottenburg; in den letzten Jahren auch Genrebilder und mythologische Kompositionen.

Kasette, s. Kassette.

Kaspar, s. Anbetung der Könige.

Kassandra, s. Aias der jüngere.

Kassel, Hauptstadt der Provinz Hessen-Nassau, hat an mittelalterlichen Bauwerken nichts Bedeutendes aufzuweisen; dagegen sind die Skulpturen im Marmorbad von dem französischen Bildhauer Monnot (1660—1730) interessante Proben der damaligen üppig-galanten französischen Manier. Nicht unbedeutend sind die Kunstsammlungen des von du Ry um 1770 erbauten Museum Fridericianum. Bedeutende künstlerische Zierden der Stadt sind aus neuerer Zeit der Justiz- und Regierungspalast, das Postgebäude (Renaissance-Rohbau) und das von Dehn-Rotfelser errichtete neue Galeriegebäude mit seinem durch Statuen von Echtermeyer geschmückten Treppenhaus und seiner Sammlung älterer Gemälde, unter denen besonders Rembrandt, van Dyck und Rubens reich und glänzend vertreten sind. An öffentlichen Denkmälern der Plastik sind hervorzuheben: die kolossale Marmorstatue des Landgrafen Friedrich II. von Nahl in theatralischer Haltung als römischer Imperator, die etwas derb realistischen Bronzereliefs von Siemering am

Friedrichsthor zum Andenken an den Krieg 1870—71, das aus einem ehernen schlafenden Löwen bestehende Hessendenkmal von Kaupert und das 1883 enthüllte, sehr gelungene Denkmal des Komponisten Spohr von Hartzer.

Kassette (Kasette, Lakunarie), vertieft liegendes Feld einer Felderdecke, einer Bogenlaibung u. dgl., die dann Kassettendecke heißt; schon an den Decken der antiken Säulenhallen angewandt; am schönsten an Holzdecken der Frührenaissance.

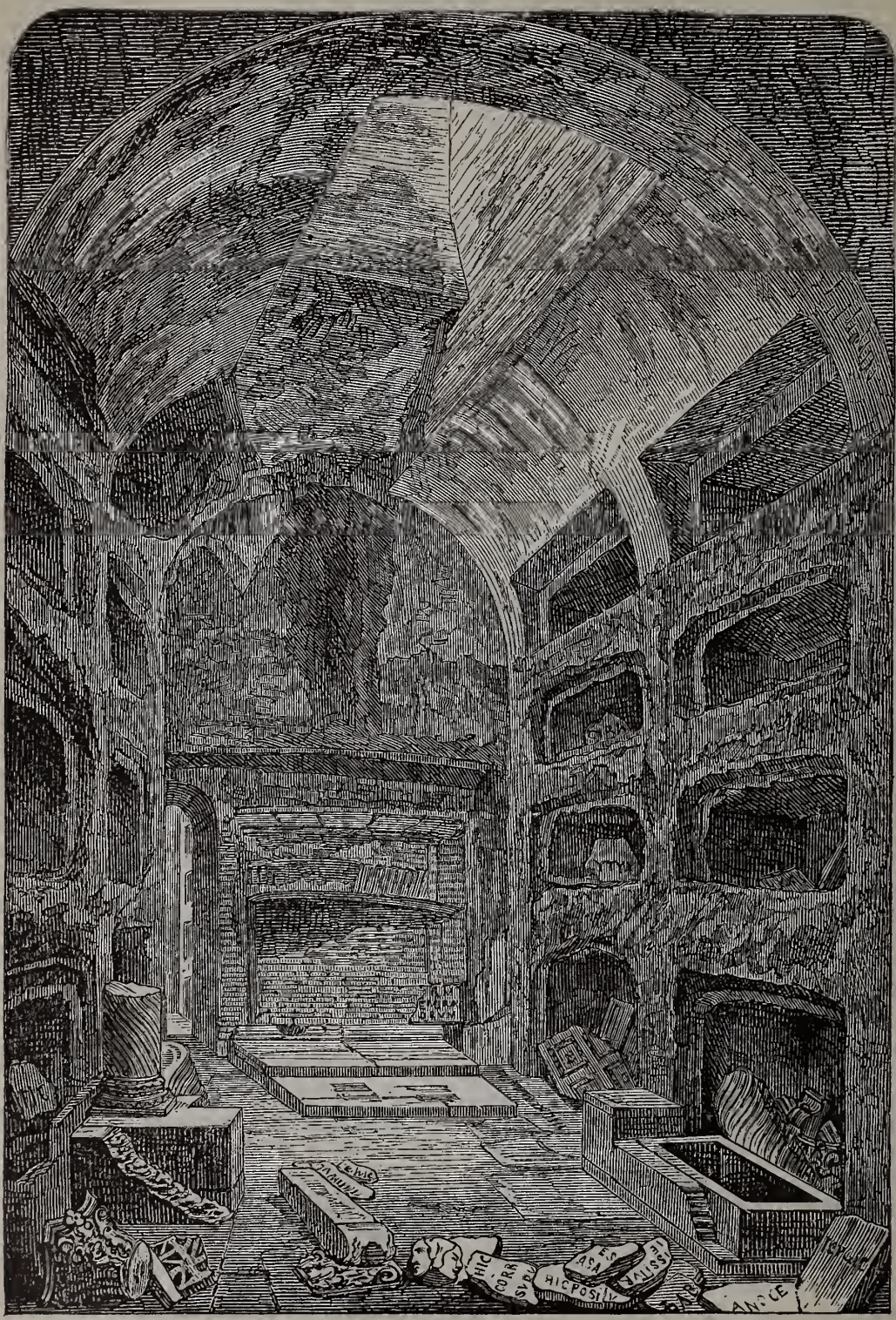
Kastell, festes Schloß, kleine Festung, Burg zum Schutz einer Ortschaft.

Kastor, s. Dioskuren.

Katafalk (Leichengerüst, Totengerüst), das um einen Sarg errichtete Trauergerüst, das, schwarz behängt, von einem Kerzen tragenden Gitter umgeben ist. Gewöhnlich gesellt sich dazu eine weitere Ausschmückung des betreffenden Raums mit den Wappen, Ordenszeichen, Insignien 2c. des Verstorbenen.

Katakomben (a. d. Griech.) oder Cömeterien, d. h. Schlafstätten, Ruhestätten, die merkwürdigen unterirdischen Gänge und Hallen, die in der Nähe Roms an allen Konsularstraßen in einer Entfernung von 1—3 km, aber auch in Neapel (s. d.), auf der Insel Malta und anderswo angelegt sind. Es sind planmäßig ausgetiefte Grüfte, welche die Christen für ihre gemeinsamen Begräbnisstätten austiefen ließen, indem sie vermutlich zum Teil schon vorhandene Stollen benutzten, zum Teil neue Stollen und Gänge gruben. Diese Höhlungen hießen anfangs Cömeterien und wurden erst im 9. Jahrh. allgemein K. genannt von dem Cömeterium bei San Sebastiano, das Gregor d. Gr. um 600 »ad catacumbas« (Niederung) nennt. Der Glaube an die gemeinsame Auferstehung des Fleisches führte dazu, das Familiengrab zu großen Gemeindegrüften als Schlafstätten der auferstehenden Gemeinde herauszubilden, weshalb sich die Malereien und Inschriften dieser Grüfte vor allem auf die Auferstehung und die Hoffnung des ewigen Lebens beziehen. Als unter diesen Gräbern später die der Märtyrer eine besondere Bevorzugung erhielten und man die Todestage der Märtyrer als Geburtstage zu neuem Leben feierte, gab man wegen der mit solcher Feier verbundenen Agapen (s. d.) den Gräbern der Märtyrer und den Cömeterien die dazu nötige bauliche Einrichtung.

Da die K. keineswegs, wie man früher glaubte, aus Furcht vor den Heiden und vor der Zerstörung der Gräber angelegt wurden, so hatten sie auch ursprünglich einen öffentlich sichtbaren Eingang auf breiten Treppen, von denen aus man in geradlinig fortlaufende, meist im rechten Winkel aneinander stoßende Stollengänge aus weichem, schwärzlichem Körnertuff gelangt, deren Breite höchstens 0,90 m beträgt. Diese sich weithin erstreckenden Gänge liegen in mehreren Stockwerken, die durch Treppen miteinander verbunden sind, übereinander, die tiefsten wohl an 20 m unter der Erde. Auf beiden Seiten der Gänge befinden sich in den Wänden reihenweise bis zu sieben übereinander die schmalen, länglichen Öffnungen oder Nischen (lat. loculi), die im stande waren, eine oder zwei oder drei Leichen (lat. bisomum, trisomum) ohne Sarg aufzunehmen. Dann wurden die Loculi mit einer Steinplatte oder mit großen Ziegeln verschlossen und mit Mörtel luftdicht gemacht. Die Platte erhielt als Inschrift den Namen des Verstorbenen, manchmal auch kurze christliche Sprüche. Bisweilen erweitern sich die engen Gänge zu größern viereckigen Grabkammern, Grabkapellen (cubicula), von etwa 2—3 m Seitenlänge, die außer den gewöhnlichen Loculis in der Hinterwand ein größeres Grab mit einem Sarkophag enthielten (die meisten derselben jetzt im christlichen Museum des Laterans), der entweder in einem größern Loculus oder in einer von einem Bogen überwölbten Nische (arcosolium) stand. Diese Cubicula waren für Märtyrer bestimmt und der Versammlungsort für die Feier des Abendmahls, wobei der Deckel des Sarkophags als Altartisch diente. Als sie für diesen Zweck später zu klein wurden, gruppierte man auch wohl mehrere derselben zusammen und gab ihnen einen Luft- oder Lichtschacht (lu-



Die Papstgruft in den Calixt-Katakomben zu Rom, wie sie 1854 von de Rossi entdeckt wurde.

cernarium). Da um die Mitte des 4. Jahrh. die Anlage neuer K. aufhörte, so wurden auch die Beisetzungen in denselben immer seltener und hörten gegen das Ende des 4. Jahrh. gänzlich auf. Nach einer Verwüstung der K. durch die Langobarden 756 blieben sie so gut wie unbeachtet, wenigstens undurchforscht, bis in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. der gelehrte Antonio Bosio sie zu untersuchen begann, die Zugänge zu 30 Cömeterien fand und das erst nach seinem Tod erschienene grundlegende Werk »Roma sotterranea« darüber verfaßte. Dazu kam in neuester Zeit die durch Giov. Battista de Rossi geschehene Entdeckung und Öffnung der wichtigsten und an Kunstaltertümern reichsten K. des Calixtus oder Callistus an der Via Appia. Nebenstehende Abbildung zeigt uns die darin befindliche Papstgruft. Ebendiese sowohl den K. des Calixtus als auch andern römischen entstammenden Altertümer, bestehend aus Wandmalereien und Sarkophagskulpturen, sind, als die Wiege und Heimat der christlichen Malerei und Plastik, weniger wegen ihres Kunststils als wegen der darin enthaltenen Ideenwelt, die sich vorzugsweise auf dem Gebiet der Symbolik und Allegorie bewegt, von höchstem Interesse (vgl. Altchristliche Kunst). Die Zahl der K. in der Umgegend Roms, der ausgedehntesten von allen, soll sich früher auf 26 belaufen haben; doch sind wohl nur 12 oder 13 zugänglich und unter diesen die besuchtesten und wegen ihres Inhalts sehenswertesten die genannten des Calixtus, die von Sant' Agnese außerhalb der Stadt, die der Domitilla, des Prätextatus, des heil. Sebastian und der Priscilla. Eine ganz andre Bewandtnis als mit diesen römischen K. hat es mit denen von Syrakus, die ursprünglich nicht von Christen angelegt, sondern als natürliche, später erweiterte Grotten schon am Ende der griechischen und besonders in der römischen Epoche als Grabstätten benutzt wurden, aber allerdings in den Spuren der Fresken auch die altchristliche Zeit verraten. Auch die in den Felsen gehauenen Gräber der Ägypter, z. B. die Königsgräber (s. d.) bei Theben, werden bisweilen K. genannt. Vgl. außer Bosio (s. oben) Perret, Les catacombes de Rome (1851—55, 6 Bde.); de Rossi, Roma sotterranea (1864—67, 2 Bde.); Kraus, Roma sotterranea. Die römischen K. (2. Aufl. 1879); de Richemont, Die neuesten Studien über die römischen K. (1872); Ludwig, Ein Blick in die römischen K. (1876); Théophile Roller, Les catacombes de Rome (1882, 2 Bde.), und Viktor Schultze, Die K., ihre Geschichte und ihre Monumente (1882), der, abweichend von de Rossi und Kraus, den Darstellungen fast nur eine sepulkrale Bedeutung zuschreibt.

Katharina, Heilige, 1) von Alexandria, war nach der im 11. Jahrh. aus dem Orient gekommenen Legende im Christentum und in den Wissenschaften so unterrichtet, daß sie die heidnischen Philosophen in Alexandria widerlegte; später wurde sie in einen Turm eingesperrt, gegeißelt und auf ein mit spitzen Messern umgebenes Rad geflochten, das aber auf ihr Gebet zerbrach (daher ein solches ihr Attribut), zuletzt enthauptet (307). Ihr Leichnam wurde von Engeln nach dem Berg Sinai getragen. Ihre übrigen Attribute sind: Palme, Schwert, Krone, auch wohl Bücher (wegen ihrer Gelehrsamkeit). Vollständige Darstellungen aus ihrem Leben in der St. Georgskapelle zu Padua (zweite Hälfte des 14. Jahrh.), von Masaccio in Fresken der Oberkirche San Clemente zu Rom, in Reliefs aus dem 14. Jahrh. in Santa Chiara zu Neapel und im Kreuzgang zu St. Pauli in Leipzig (1385). Häufig behandelt ihre sogen. Vermählung, wie das Christkind sie als seine Braut annimmt und ihr einen Ring an den Finger steckt, z. B. von Memling auf dem Johannesaltar in Brügge, sehr realistisch von Filippino Lippi in San Domenico zu Bologna, von Correggio in sehr anmutig weltlicher Weise im Louvre und etwas verändert im Museum zu Neapel, von Paolo Veronese in Santa Caterina zu Venedig. Die Überführung ihres Leichnams auf einem bekannten, mehrmals wiederholten Bild von Mücke (1836) in der Nationalgalerie zu Berlin. S. auch Nothelfer, die vierzehn.

2) K. von Siena (1347—80), Dominikanerin, mit Kruzifix oder Lilie oder Buch in der Hand, auch mit den Wundenmalen Christi an den Händen; darin der vorigen ähnlich, daß sich ihr ebenfalls Christus durch einen Ring verlobt; bisweilen auch mit einer Dornenkrone abgebildet. Häufig dargestellt besonders in Siena, dessen Schutzheilige sie ist, z. B. von Soddoma in ihrer Kapelle von San Domenico, wo sie die Stigmata empfängt und in den Armen ihrer Schwester in Ohnmacht fällt, von Pacchiarotto in Santa Caterina daselbst drei Szenen aus ihrem Leben; ihre Verlobung mit dem Christkind von Fra Bartolommeo im Louvre; ihre Kanonisierung von Pinturicchio in der Bibliothek des Doms zu Siena.

Katharinenrad, so benannt von dem Rade der heil. Katharina von Alexandria (s. Katharina 1), vgl. Radfenster.

Kathedrale (v. griech. kathĕdra, »Lehrstuhl«, insbesondere »Bischofsstuhl«), eigentlich also bischöfliche oder erzbischöfliche Kirche, jetzt gewöhnlich gleichbedeutend mit Dom oder Münster.

Kathedralenstil, unrichtige Bezeichnung der Eigentümlichkeiten in der Anlage der gotischen Kathedralen, besonders der französischen. Diese bestehen in dem nie fehlenden Querschiff, in dem Chorumgang mit Kapellenkranz und in dem dreifachen Westportal mit zwei Westtürmen.

Katzentreppe, die Stufen eines abgetreppten Giebels (Staffelgiebels).

Kauffmann, 1) Maria Anna Angelika, berühmte Malerin, geb. 30. Okt. 1741 zu Chur in der Schweiz, gest. 5. Nov. 1807 in Rom; Tochter und Schülerin des Malers Johann Jos. K., arbeitete schon in ziemlich früher Jugend in verschiedenen Städten Italiens (in Rom z. B. das Porträt Winckelmanns), bis sie sich 1765 in London niederließ, wo sie zahlreiche Historienbilder und Porträte malte. Nach 1780 kehrte sie nach Italien zurück, wo sie, hochgefeiert, in einem Kreis von Künstlern und Gelehrten lebte. Im Porträt, und namentlich im weiblichen, sowie in porträtartigen Einzelgestalten, die sie mit ihrer echt weiblichen Empfindung zu beseelen vermochte, war sie unübertroffen; schwächer sind dagegen ihre historischen und biblischen Darstellungen, z. B. die den Armin bekränzende Thusnelda (Belvedere in Wien), Christus und die Samariterin (Neue Pinakothek in München), die den Beweis liefern, daß sie sich nicht zu großartigen heroischen Erscheinungen aufzuschwingen vermochte. Vgl. »Angelika K., ein Beitrag zur Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts« (1866). — 2) Hermann, Maler des landschaftlichen Genres, geb. 7. Nov. 1808 zu Hamburg, Schüler der Akademie in München, malt seine Landschaften gern in winterlichem Gewand, in Schnee und Regen, mit ländlicher Staffage, namentlich mit gut gezeichneten Pferden. — 3) Hugo, Genremaler, geb. 7. Aug. 1844 zu Hamburg, Sohn des vorigen, Schüler von Jakob Becker in Frankfurt, seit 1871 in München, malt trefflich individualisierte Genrebilder von ansprechendem Kolorit.

Kaulbach, 1) Wilhelm von, einer der bedeutendsten und eigentümlichsten Historienmaler der Neuzeit, geb. 15. Okt. 1805 zu Arolsen (Waldeck), gest. 7. April 1874 in München; war von 1821 an Schüler von Cornelius in Düsseldorf, der ihn 1826 nach München berief, wo K. zunächst ein Deckenbild im Odeon (Apollon unter den Musen), einige Fresken in den Arkaden des Hofgartens, Darstellungen aus dem Mythos von Amor und Psyche im Palast des Herzogs Max und die Bilderreihe zu Klopstocks Gedichten im neuen Königsbau ausführte, Arbeiten, die sein großes Talent bekundeten, aber dem damaligen Kreise seiner Gedanken fern lagen. Sie richteten sich bald nachher auf die sittlichen Gebrechen der Menschheit und veranlaßten ihn zu der ergreifenden Zeichnung zu Schillers »Verbrecher aus verlorner Ehre« und zu seinem Narrenhaus, das in treffender Weise die verschiedenen Äußerungen der Geisteskrankheit darstellt. Nach Vollendung andrer Bilder im Königsbau entstand sein Meisterwerk von der Geisterschlacht der Hunnen, als Karton in der Galerie Raczynski in Berlin, als Wandgemälde im Neuen Museum, dem dann infolge seines Studiums des Josephus vom Untergang des jüdischen Staats die

ebenso berühmte Zerstörung Jerusalems folgte, die, 1845 als Ölbild erschienen (Neue Pinakothek in München), den König Friedrich Wilhelm IV. veranlaßte, ihm die stereochromische Ausmalung des Treppenhauses im Neuen Museum zu Berlin zu übertragen. Er zog deshalb nach Berlin und führte mit Unterstützung seiner Schüler Muhr und Echter den Cyklus von sechs großen und mehreren kleinern Bildern aus, der, wenn auch gegen die symbolische Auffassung der Geschichte manches einzuwenden ist, doch als die größte monumentale Malerei unsrer Zeit erscheint. Der geistvollste Teil des Ganzen ist der sich über der Bilderreihe hinziehende (leider dem Auge des Beschauers zu entfernte) Fries, in welchem die Weltgeschichte von einer in Arabesken sich bewegenden Kinderwelt als Lustspiel aufgeführt wird. Auf diesem Gebiet des Humors sind noch ergötzlicher die bald nach Beginn der Berliner Wandgemälde entstandenen Illustrationen zu Goethes »Reineke Fuchs«. Viel weniger anziehend dagegen waren die bald nach dem ersten Erscheinen der Zerstörung Jerusalems ihm übertragenen (jetzt bereits teilweise zerstörten) Fresken an der Außenseite der Neuen Pinakothek, worin er in beißendem Humor die Geschichte der neuern deutschen Kunst und der Kunstschöpfungen König Ludwigs darstellte. Dazu kommen mehrere teils vor, teils während der Berliner Bilder entstandene Porträte, die Illustrationen zu Goethe (Frauengestalten), zu Shakespeares und Schillers Dramen, das Wandgemälde im Germanischen Museum zu Nürnberg: Kaiser Otto III. an der Gruft Karls d. Gr., das große, sehr verschieden beurteilte Bild der Schlacht bei Salamis (Maximilianeum in München), die Ermordung Cäsars (Kohlezeichnung), der Nero, der geistreiche Totentanz (vier Blätter), die viel schwächere Heiligsprechung des Inquisitors Peter Arbues und (unvollendet geblieben) der Karton der Sündflut. Sein Nachlaß an Kartons, Skizzen und Ölbildern wurde in München zu einem K.-Museum vereinigt.

2) Hermann, Sohn des vorigen, Maler des historischen Genres, geb. 26. Juli 1846 zu München, Schüler Karl v. Pilotys, malt Bilder von brillanter Technik und besonders trefflicher Behandlung der Details, z. B. Ludwig XI. und sein Barbier Olivier le Dain in Peronne (1869), Kinderbeichte, die letzten Augenblicke Mozarts (1874) und Lucrezia Borgia (1882).

3) Friedrich, Neffe und Schüler von K. 1), Porträtmaler, geb. 1822 zu Arolsen, malte für das Maximilianeum in München die Krönung Karls d. Gr., widmete sich aber nachher in Hannover als Hofmaler der Bildnismalerei, in welcher er sich durch frappante Ähnlichkeit und elegante Technik auszeichnet.

4) Friedrich August, Sohn des vorigen, Genre- u. Porträtmaler, geb. 2. Juni 1850 zu Hannover, bildete sich in München aus, malte trefflich aufgefaßte Porträte, worin er Holbein nachstrebt, und ansprechende Genrebilder von tiefem Gefühl, z. B. der Maitag (Museum in Dresden).

Kaupert, Gustav, Bildhauer, geb. 4. April 1819 zu Kassel, Schüler von Henschel daselbst und von Schwanthaler in München, bildete sich in Rom weiter aus und schuf als seine Hauptwerke: Gruppe eines Fauns und einer Bacchantin, der bethlehemitische Kindermord, die kolossale Statue der Amerika und das Relief des Giebelfelds für das Kapitol in Washington und mehrere sehr gerühmte Bildwerke lyrischen, mythologischen und allegorischen Inhalts. Er ist Professor an der Lehranstalt des Städelschen Instituts in Frankfurt a. M.

Kavalierperspektive, s. Perspektive.

Kegeldach, s. Dach II, 6).

Kehlbalken, die etwa in halber Höhe des Dachstuhls befindlichen horizontalen Balken, die, wenn sie bedielt sind, den obern Boden oder das Kehlbalkengeschoß bilden.

Kehlleiste (Kehlstoß), s. Karnies 2).

Kehren, Joseph, Historienmaler, geb. 30. Mai 1817 zu Hülchrath (Regierungsbezirk Düsseldorf), gest. 21. Mai 1880 in Düsseldorf; Schüler von W. Schadow daselbst, widmete sich anfangs der kirchlichen Malerei, beteiligte sich bei Stilkes Fresken in der Kapelle zu Stolzenfels am Rhein (1846) und namentlich im Rat-

haussaal zu Aachen bei Rethels Fresken, nach dessen Tod er mit der Ausführung der noch fehlenden vier Bilder (nach Rethels Entwürfen) beauftragt wurde, was in einer gegen das Kolorit Rethels sehr kontrastierenden Weise geschah (1862 vollendet). Von seinen übrigen Werken sind zu nennen: das Ölbild einer Justitia für den Schwurgerichtssaal in Marienwerder, ein Teil des Freskenschmucks in der Aula des Lehrerseminars zu Mörs und zahlreiche Altarbilder von tiefer Empfindung und würdevollem Ernst, aber in denen der letzten Jahre auch bisweilen von etwas scharfer und herber Charakteristik.

Keil, Karl Philipp Franz, Bildhauer, geb. 31. Mai 1838 zu Wiesbaden, Schüler von Hopfgarten in Biebrich und 1857—1861 von Drake in Berlin. Hauptwerke: zwei kolossale Herolde als Fackelträger am Schlosse Schaumburg an der Lahn, Relief an der Westseite des Siegesdenkmals in Berlin, das meisterhafte eherne Kriegerdenkmal in Bremen (1875) und die Bronzestatue des Kaisers Wilhelm am Portal des Rathauses zu Berlin sowie (daselbst) die treffliche Bronzestatue des Feldmarschalls Wrangel.

Keilschnitt, s. Steinschnitt.

Keilstein, keilförmiger Hau- oder Backstein, daher s. v. w. Wölbstein; s. Gewölbe.

Kekulé, Reinhard, Archäolog, geb. 6. März 1839 zu Darmstadt, studierte in Erlangen, Göttingen und Berlin, hielt sich von 1863—68 in Italien und Griechenland auf, wurde 1873 ordentlicher Professor in Bonn und Vorstand des dortigen akademischen Kunstmuseums. Er schrieb: »Hebe, eine archäologische Abhandlung« (1867); »Die Balustrade des Tempels der Nike« (1869); »Die antiken Bildwerke im Theseion« (1869); »Die Gruppe (Merope und Apytos) des Künstlers Menelaos in der Villa Ludovisi« (1870); »Das akademische Kunstmuseum zu Bonn« (1873); »Über die Entstehung der Götterideale der griechischen Kunst« (1877) und »Griechische Thonfiguren aus Tanagra« (1878, 3 Teile).

Kelch, das aus einer tiefen Schale mit mittelhohem, kräftigem Schaft und einem ausladenden Fuß bestehende Altargefäß. Es ist entweder ein ziemlich großer Abendmahlskelch, Speisekelch, Laienkelch, meist mit zwei Henkeln versehen (Henkelkelch), der bis zum Beginn der Kelchentziehung, also bis um 1220, zum Spenden des Weins an die Laien vermittelst eines Kelchröhrchens diente, oder ein Pontifikalkelch, den der Bischof bei der Konsekration brauchte, oder ein kleinerer Meßkelch, den der Priester bei der Messe gebraucht, oder ein noch kleinerer Reisekelch (Krankenkelch), oder ein ziemlich wertloser Grabkelch, der einem Bischof mit ins Grab gelegt wurde, oder endlich ein den Taufstein vertretender Taufkelch. Das Material der ältesten Kelche war Glas oder Holz, selten edles Metall, bis allmählich nur die von edlem Metall, höchstens auch von Zinn gestattet wurden. Anfangs bestanden sie aus einem etwas einwärts gebogenen Fuß, einem fast kugelförmigen Knauf und einer Schale (oder Kuppe) in Form eines halben Eis. In dieser Weise z. B. der künstlerisch interessante Tassilokelch (s. d.). Allmählich ändert sich diese Form dahin, daß zwischen Fuß und Knauf und zwischen Knauf und Kuppe ein kleines cylindrisches Stück, der Schaft, eingeschoben, die Kuppe zu einer vollen oder flachen Halbkugel und das Ganze, mit Ausnahme des Randes der Kuppe, reich mit Reliefs, meist bezüglich auf den Opfertod Christi, geschmückt wird. Die gotische Zeit bildete die Kuppe gewöhnlich nach unten spitzer und Schaft, Knauf und Fuß sechseckig (letztern als Sechspaß), besetzte auch den Knauf wohl mit durchbrochenem Ornament oder mit Edelsteinen, nur die Kuppe blieb rund. Die bedeutendsten Kelche sowohl romanischer als gotischer Zeit besitzt wohl der Domschatz zu Hildesheim, darunter namentlich der prachtvolle sogen. Bernwardskelch, d. h. eine Umarbeitung (aus dem 14. Jahrh.) des vom heil. Bernward angefertigten Kelchs mit einer gravierten Darstellung des Abendmahls. Sehr häufig sind reichgeschmückte Kelche der spätgotischen Zeit. In der Ikonographie und Symbolik ist der K. Sinnbild des Kreuzestods Christi und der christlichen Kirche, daher Attribut des Glaubens.

Kelchkapitäl, s. Kapitäl.

Kelchseite, s. Epistelseite.

Kelheim, s. Befreiungshalle.

Keller, 1) Joseph von, bedeutender Kupferstecher, geb. 31. März 1811 zu Linz a. Rh., gest. 30. Mai 1873 in Düsseldorf, wo er seit 1846 Professor an der Akademie war. Unter seinen zahlreichen Blättern in Linienmanier sind die bedeutendsten: die Himmelskönigin nach Deger (Andreaskirche in Düsseldorf), die heilige Jungfrau in der Apollinariskirche nach demselben, die Versammlung der Kamaldulenser um die Dreieinigkeit nach dem (jetzt übermalten) Fresko in San Severo zu Perugia, die vier Evangelisten nach Overbeck, die Theologie und die Philosophie nach den Fresken in der Aula zu Bonn und sein berühmtes Meisterwerk: die Disputa nach Raffael. Dazu noch die wenige Jahre vor seinem Tod vollendete, minder gerühmte Sixtina von Raffael. — 2) Ferdinand, Landschafts-, Historien- und Genremaler, geb. 5. Aug. 1842 zu Karlsruhe, wo er in der Landschaftsmalerei Schüler von Schirmer und in der Figurenmalerei von Canon war. Später bereiste er mehrere Male Italien. Seine Hauptwerke sind: Tod Philipps II. von Spanien, das sehr bedeutende Bild: Nero beim Brand Roms (1873), Sieg des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden bei Salankemen 19. Aug. 1691 (Kunsthalle in Karlsruhe) und Hero und Leander (1880). Er ist seit 1880 Direktor der Kunstschule in seiner Vaterstadt.

Kelter, von der Kunst des Mittelalters und namentlich von der realistischen Zeit des 15. Jahrh. bisweilen in der Weise in Verbindung mit Christus gebracht, daß dieser nach Jes. 63, 3 die K. tritt, oder daß ihm das Blut ausgepreßt wird, welches von dem Boden der K. aus in den danebenstehenden Kelch fließt. Oder Christus steht in der K., und unten fallen die Hostien heraus, die der Papst in Kelchen auffängt (Bild aus dem 15. Jahrh. in der Gumbertuskirche zu Ansbach).

Keltische Denkmäler, die architektonischen Denkmäler der zuerst am Kaspischen Meer wohnenden, von da aus vermutlich zur Zeit des ältern Tarquinius über einen großen Teil Europas gezogenen Kelten. Ihre in den meisten Ländern desselben, besonders in Frankreich, England und Skandinavien, sich findenden völlig kunstlosen Denkmäler lassen sich in folgende Arten teilen: 1) künstliche Erdhügel, die, teils als Grabhügel, teils als Malhügel (zum Andenken an wichtige Begebenheiten) dienend, kegel- oder glockenförmige Gestalt haben, bisweilen von Steinkreisen umgeben; 2) einfache Steinpfeiler (menhir oder Bautasteine genannt), gewöhnlich viereckig, ähnlich einem Obelisken, waren vermutlich Grenzsteine, bisweilen mit mystischen Zeichen oder Inschriften versehen; 3) zweisteinige Denkmäler, Wagsteine oder Ruckstеine, bestehend aus einem spitzen, hohen Felsstück, auf dem ein mächtiger, breiter Block liegt; 4) dreisteinige (bretonisch lichaven), bestehend, wie ein Portal, aus zwei aufrecht stehenden Pfosten, auf denen ein horizontaler Stein liegt; ähnlich gebildet auch die in Schottland, Wales und in der Bretagne sich findenden kegelförmigen Steine (cairn genannt), die oben mit einem platten Stein bedeckt sind; 5) Tafelsteine oder Steintische (dolmen genannt), also dreisteinige, deren oberer Stein eine Art von Tischplatte bildet; 6) Steinkisten oder Steinkammern, die vermutlich als Gräber dienten; 7) Gangbauten, bestehend aus zwei Reihen aufrecht, dicht nebeneinander stehender Steine, horizontal bedeckt mit großen Steinen, so daß sie bedeckte Gänge bilden; 8) Steinreihen, wie sie in 11 Linien von 1500 m Länge und 90 m Breite bei Carnac in der Bretagne in einer Gesamtzahl von mehr als 1200 in sehr verschiedener Größe stehen; an ihrem nordwestlichen Ende bilden diese Steine einen Halbkreis; 9) Steinkreise (breton. cromlech, engl. stonehenge), in denen die Steine dicht oder fast dicht nebeneinander zu einem Kreis aufgestellt sind; solche z. B. in Deutschland bei Helmstedt und bei Lüneburg, am bedeutendsten bei Salisbury in England, wo etwa 140 Steine in drei konzentrischen Kreisen und zwei Ovalen geordnet sind, wahrscheinlich überreste eines alten druidischen Tempels. Mehrere derselben haben zugleich die Form

des Lichaven, sind also horizontal mit einem Stein bedeckt.

Kemnate, s. Burg.

Kenotaphium (griech., Ehrengrabmal), leeres Grabmal, worin sich also die Gebeine des Verstorbenen nicht befinden.

Kensington-Museum, s. London.

Kentauren (Centauren), nach der ältern griechischen Sage ein thessalisches Bergvolk von roher, sinnlicher Natur und

Kentaur und Eros. (Sogenannter Borghesischer Kentaur, im Louvre zu Paris.)

tierischer Wildheit, später und namentlich in Kunstdarstellungen gedacht als Pferde mit Leib und Kopf eines Mannes, so daß sich an den Pferdeleib der menschliche Oberkörper mit seinen Armen anschloß. Hauptgegenstand der Darstellungen war der bei der Hochzeit des Lapithenfürsten Pirithoos mit der Hippodamia gegen die K. entstandene Kampf, als der Kentaur Eurytion die Hippodamia entführen wollte. Unter den zahlreichen hierher gehörenden Denkmälern des Kampfes der K. mit den Lapithen sind die hervorragendsten die Reliefs vom Fries des Theseion in Athen, die Metopen vom Parthenon, der Fries vom Tempel des Apollon zu Bassä bei Phigalia in Arkadien (die beiden letztern größtenteils im Britischen Museum) und die neuerdings wiedergefundenen Skulpturen des Alkamenes vom westlichen Giebelfeld des Zeustempels zu Olympia. Dazu mehrere bedeutende Einzelstatuen von K., z. B. der im Louvre (vgl. Abbild.) mit einem bakchischen Eros auf dem Rücken und zwei im Museum des Kapitols. Auch im Mittelalter häufig gebildet als Sinnbild der wilden, ungebändigten Triebe des Herzens und der Versuchung zum Bösen, am meisten mit Bogen und Pfeil oder bogenschießend, z. B. von Orcagna in seiner Darstellung der Hölle im Campo santo zu Pisa. Aus der neuern Kunst eine herrliche Komposition von Carstens (Kentaurenkampf) im Museum zu Weimar.

Kephisódotos der ältere, aus Athen, Bildhauer der attischen Schule, blühte 400—370 v. Chr., wahrscheinlich Vater des Praxiteles, war fast ausschließlich Götterbildner in Erz und Marmor, vielleicht der erste, der die neun Musen künstlerisch ausprägte. Von seiner Gruppe der Eirene (Friedensgöttin) mit Plutos (Gott des Reichtums) befindet sich eine treffliche, früher Leukothea mit dem Bakchosknaben benannte Marmorkopie in der Glyptothek zu München, die mit dem großartigen Stil des Phidias eine besondere Innigkeit der Empfindung verbindet. — Auch der Sohn des Praxiteles, K. der jüngere, war ein in Erz- und Marmorplastik bedeutender Meister.

Keramik (richtiger Kerameutik, griech.), die Töpferkunst, umfaßt die Herstellung aller Arten von geformten Gegenständen aus thonigen Erdarten (Irdenware), die entweder nur getrocknet, oder nach dem Trocknen gebrannt, glasiert, bemalt oder emailliert werden; also sowohl die Erzeugnisse der Ziegelfabrikation als die in Fayence, Porzellan, Terrakotta und Majolika (s. diese Artikel). Vgl. Brongniart, Traité des arts céramiques (2. Aufl. 1855); Jacquemart, Les merveilles de la céramique (1866 bis 1869, 3 Bde.), dessen »Histoire de la

céramique« (1873); Birch, The pottery of the ancients (2. Aufl. 1873); Demmin, Histoire de la céramique (1869 bis 1875, 2 Bde.); Jännicke, Grundriß der K. (1878).

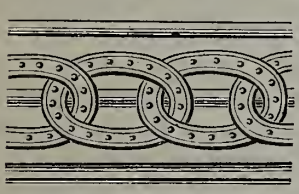
Kerberos, s. Herakles und Hades.

Kerkopen, s. Herakles.

Kesselgewölbe, s. Kuppel.

Kessels, Matthias, holländ. Bildhauer, geb. 20. Mai 1784 zu Maastricht, gest. 3. März 1836 in Rom; bildete sich in der Kunstschule zu Paris, später daselbst unter Girodet und in Rom unter Thorwaldsen, wo er die bekannten Reliefs: Tag und Nacht ausführte. Unter seinen übrigen Werken idealer Richtung sind zu nennen: ein heil. Sebastian, ein Christuskopf, ein Diskoswerfer und eine treffliche kolossale Szene aus der Sündflut.

Kettenornament, ein aus länglichen Ringen einer Kette gebildetes Ornament im anglo-normannischen Stil (vgl. nebenstehende Abbildung).



Kettenornament.

Keuschheit, eine sittsame Jungfrau mit spiegelblankem Schild, bisweilen auf einem von zwei Einhörnern gezogenen Wagen (Giacomo Francia im Museum zu Berlin), oder von Giotto dargestellt (Unterkirche von Assisi) als jugendliche Frau, die in einem von der Reinheit und Tapferkeit bewachten Turm steht und von Engeln Krone und Palme empfängt, oder als Jungfrau in weißem Gewand mit weißem Schleier und in der Hand eine weiße Lilie. Oder darzustellen durch Joseph, der dem Weib Potiphars entflieht.

Keyser, Nicaise de, bedeutender belg. Historienmaler, geb. 26. Aug. 1813 zu Sandvliet bei Antwerpen, wo er Schüler der Akademie und 1855 Direktor derselben wurde. Seine durchschlagenden Bilder waren die freilich noch ziemlich unreife Schlacht der goldnen Sporen bei Courtray 1302 (Museum daselbst) und die bald nachher folgende Schlacht bei Worringen (1839, Museum in Brüssel), die, von großartiger Auffassung, aber mangelhafter Charakteristik, ihren Erfolg besonders dem Kolorit verdankten; dagegen zeigten seine spätern historischen Genrebilder und Porträte zwar äußern Farbenprunk und Eleganz des Machwerks, aber keinen tiefern Gehalt, z. B. Rubens' Atelier, Kaiser Maximilian und seine Gemahlin bei dem kranken Hans Memling, der Giaur, Tod der Maria von Medici (1845) 2c. Gelungener waren die beiden Kindesmörderinnen (1855, Museum in Gent), eine Grablegung Christi (1860) u. die von 1864—66 im Vestibül des Akademiegebäudes zu Antwerpen (auf Leinwand) gemalte Entwickelung der dortigen Kunst, die in den Hauptbildern stark an Delaroches Hémicycle erinnert, aber von keiner großen Erfindungsgabe zeugt.

Khorsabad, Dorf bei Mosul am Euphrat, gewährt uns als Frucht der rastlosen Bemühungen und Forschungen des Franzosen Victor Place (»Ninive et l'Assyrie«, 1865 ff., 2 Bde.) ein vollständiges Bild einer ungeheuern assyrischen Palastanlage, die sich auf einer künstlichen Terrasse von 14 m Höhe, 314 m Breite und 344 m Länge erhebt und von einer 3 m starken Mauer mit Verteidigungstürmen umgeben ist, wobei die Ecken der Bauanlage genau nach den Himmelsgegenden gerichtet sind. Das Ganze umfaßt mehr als 200 Räume, Säle und Gemächer von verschiedener Größe und Ausstattung, um 30 Höfe gruppiert und in ihrer Bedeutung und Bestimmung noch wohl zu erkennen. Prachtvolle, mit Kolossalstieren geschmückte Portale (vgl. Babylonisch-assyrische Kunst, Fig. 5) bilden die Eingänge, Reliefs bedecken die vornehmsten Räume, andre, namentlich die Schlafzimmer, enthalten Wandgemälde. Die meisten dieser Skulpturen kamen in den Louvre zu Paris. Neben dem Palast erhob sich eine aus sieben stufenförmigen Absätzen gebildete Pyramide, von denen noch vier, je 6 m hoch, erhalten sind. Der Erbauer des Ganzen war der Inschrift zufolge der König Sargon, 721—702 v. Chr. Vgl. auch Botta und Flandin, Monuments de Ninive (1847—50, 5 Bde.).

Kibla, s. Moschee.

Kielbogen, s. Bogen 10) und Moschee.

Kietz, Gustav, Bildhauer, geb. 26. März 1826 zu Leipzig, Schüler von Rietschel in Dresden. Er schuf eine wohlgelungene Erzstatue des Nationalökonomen List in Reutlingen, führte nach Rietschels Tode dessen Entwürfe der Statuen von Huß, Philipp von Hessen, Melanchthon und Stadt Augsburg für das Lutherdenkmal in Worms aus und brachte 1873 in der Uhlandstatue für Tübingen ein plastisches Meisterwerk. Eine reizende Madonna von ihm ist durch Abgüsse sehr verbreitet.

Kilian, Kupferstecherfamilie in Augsburg, die im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. zahlreiche Stiche lieferte. 1) Lukas, 1579—1637; — 2) Wolfgang, Bruder desselben, 1581—1662; — 3) Philipp, Sohn Wolfgangs, 1628—1693; — 4) Bartholomäus, ebenfalls Sohn und Schüler Wolfgangs, geb. 6. Mai 1630, gest. 11. Jan. 1696; wohl der bedeutendste Stecher der Familie, besonders im Porträt; — 5) Georg, Sohn Philipps, 1683—1745; — 6) Georg Christoph, Sohn Georgs, 1709—81; 7) Philipp Andreas, ebenfalls Sohn Georgs, 1714—59, Schüler von Preißler, war ein sehr geschickter Stecher.

Kindermord, s. Bethlehemitischer Kindermord.

Kionedonschrift (griech.), Kolonnen- oder Säulenschrift, d. h. Schrift in stehenden Zeilen mit senkrecht untereinander stehenden Majuskeln, üblich in byzantinischen und frühromanischen Inschriften.

Kiosk (türk.), ein leichtes, auf Säulen ruhendes, zeltartiges Gebäude, rund oder viereckig, nach vorn offen oder mit Gitterwerk verschlossen; häufig in den Gärten Englands den türkischen nachgebildet.

Kirche, im Deutschen wohl am richtigsten abzuleiten vom griechischen Kyriaka, Stoa kyriaka, Halle des Herrn, wurde als besonderes gottesdienstliches Gebäude der Christen zuerst im 2. Jahrh. errichtet. Die Zahl derselben vermehrte sich im 3. und 4. Jahrh., wobei die Organisation der Gemeinderegierung eine Trennung in einzelne Raumabteilungen veranlaßte, wie sie sich in den gegen das Ende des 4. Jahrh. entstehenden Basiliken (s. d. und Orientierung) klar aussprechen und allmählich zu folgenden Hauptabteilungen oder Regionen gestalteten: Altarhaus (Chor), Querhaus, Langhaus, Glockentürme und Zwischenhaus. S. diese und die übrigen Kirchenformen und Kirchenteile einzeln.

Kirche, die christliche, allegorisch dargestellt schon von der ältesten christlichen Kunst als gekrönte weibliche Gestalt mit Kelch und Kreuzfahne, im Gegensatz zum Judentum oder zur Synagoge, einer Frau mit verbundenen Augen und zerbrochenem Stab, der die Krone vom Haupt fällt, zuweilen in der Hand die Gesetztafeln und das Messer der Beschneidung. In dieser Weise häufig als Nebenfiguren in Darstellungen der Kreuzigung und der Kreuzabnahme. In sehr frühen Darstellungen erscheint die K. auch unter dem Symbol der Arche des Noah oder eines Schiffs (s. d.).

Kirchengefäße, s. Altargeräte.

Kirchenkasten, eine Truhe für die Dokumente und das Vermögen der Kirche, auch für die Kirchengefäße.

Kirchenschatz, s. v. w. Schatzkammer (s. d.) und die darin befindlichen Kirchengeräte und Reliquien.

Kirchenväter, die Lehrer und Schriftsteller der alten Kirche vom 2.—6. Jahrh., im weitern Sinn auch wohl bis ins 11. Jahrh. Die vier großen griechischen K. sind Johannes Chrysostomus, Basilius d. Gr., Athanasius und Gregor von Nazianz, bekleidet als griechische Bischöfe ohne Mitra, jeder mit einem Buch oder einer Schriftrolle, ohne sie voneinander unterscheidende Attribute; dargestellt z. B. in der Kuppel der Taufkapelle von San Marco in Venedig, im Dom zu Monreale bei Palermo ꝛc. Die vier großen lateinischen K. sind Hieronymus, Gregor d. Gr., Augustinus und Ambrosius (s. diese einzeln); häufig als Pendants der Evangelisten, z. B. in Giottos Fresken in San Giovanni Evangelista zu Ravenna, auch mit deren Attributen, z. B. von Sacchi (im Louvre): Hieronymus mit dem Menschen, Gregor mit dem Rind, Augustinus mit dem Adler, Ambrosius mit dem geflügelten Löwen. Von Correggio (San

Giovanni Evang. in Parma) behandelt als Ausleger der Evangelisten; von Andrea del Sarto in Verhandlung über das Dogma der Trinität; vor der Madonna mit dem Kind auf einem herrlichen Altarbild von Moretto im Städelschen Institut; vom 17. Jahrh. an häufig in Beratung über das Dogma der unbefleckten Empfängnis.

Kirchhofskreuz, s. Kreuz III, 6).

Kirchhofslaterne, s. Totenleuchte.

Kirner, Johann Baptist, Genremaler, geb. 5. Juni 1806 zu Furtwangen, gest. 19. Nov. 1866 daselbst; Schüler der Kunstschule in Augsburg und der Akademie in München, lebte 1832—37 in Rom, wurde 1842 badischer Hofmaler und war dann bis 1844 in Karlsruhe, später in München. Er malte sehr charaktervolle, oft humoristische, in Zeichnung und Kolorit treffliche Genrebilder, namentlich aus dem Leben der Bewohner des Schwarzwalds. Hervorzuheben sind: der Schweizersoldat (1831, Kunsthalle in Karlsruhe), Jagdbild für den Großherzog von Baden, Rückkehr vom landwirtschaftlichen Fest (1841, ebenfalls in Karlsruhe), die Kartenschlägerin (1846, Neue Pinakothek), Szene aus der Jesuitenvertreibung in der Schweiz, der Landarzt u. a.

Kiß, August, bedeutender Bildhauer, geb. 11. Okt. 1802 zu Paprotzan in Oberschlesien, gest. 24. März 1865 in Berlin, wo er Schüler von Rauch und von Tieck war. Nachdem er anfangs mehrere Reliefs an öffentlichen Gebäuden in Berlin geliefert hatte, brachte er 1839 sein Meisterwerk, die berühmte Amazonengruppe auf der Treppenwange des Alten Museums in Berlin (vgl. Abbild.). Der eigentliche Schwerpunkt seines Schaffens lag aber weniger in dergleichen Idealgebilden als in der Darstellung des Pferdes, denn auch in seinen Reiterstatuen gelang ihm das natürliche Leben des Tiers besser als der geistige Ausdruck des Reiters; so namentlich in den Reiterstatuen Friedrichs d. Gr. und Friedrich Wilhelms III. in Breslau und in des letztern Reiterstatue zu Königsberg. Weniger gelungen dagegen die Standbilder desselben Königs in Potsdam, des Herzogs Leopold Friedrich Franz in Dessau und Beuths in Berlin. Lebhaft bewegt und stark naturalistisch seine kolossalen Bronzegruppen des heil. Michael und des heil. Georg im Kampf mit dem Drachen (Schloßhof in Berlin).

Amazone, von Kiß (Berlin).

Klage um den Leichnam Christi, s. Beweinung Christi.

Klaue, s. Eckblatt.

Klause (niedersächs. Klus), die stets mit einem Betstübchen (Oratorium) verbundene Einsiedelei; auch s. v. w. Zelle eines Klosters.

Klausur, s. Kloster.

Kleeblatt, s. Dreiblatt; kommt auch naturalistisch gebildet als Ornament vor, bisweilen als Sinnbild der Dreieinigkeit.

Kleeblattbogen, s. Bogen 6).

Kleeblattgrundriß, s. Dreikonchenanlage.

Kleeblattkreuz, s. Kreuz II, 6).

Klein, Johann Adam, Radierer und

Tiermaler, geb. 24. Nov. 1792 zu Nürnberg, gest. 21. Mai 1875 in München; zeigte schon früh ein entschiedenes Zeichentalent, kopierte die Pferdebilder des Kupferstechers Ridinger, lernte von 1805 an die Radierkunst bei Ambrosius Gabler und machte sich in den nächsten Jahren des Kriegs mit den Truppengattungen genauer bekannt. 1811 bezog er die Akademie in Wien, begann auch die Ölmalerei, hielt sich später einige Jahre in Rom auf (1819—21), ließ sich dann in Nürnberg nieder und nahm 1839 seinen Wohnsitz in München, wo er eine rastlose Thätigkeit im Radieren wie im Malen begann. Seine landschaftlichen Ölbilder, in denen die Tierstaffage stets die Hauptsache bildet, gleichen mehr kolorierten Zeichnungen als wirklichen Ölbildern. Sein radiertes Werk, worin er den besten Niederländern gleichsteht, umfaßt 366 Blätter.

Kleinmeister, die Kupferstecher des 16. Jahrh. aus der Schule Albrecht Dürers, die ihre Stiche in kleinem Maßstab mit großem Fleiß ausführten; zu ihnen gehören: Bink, Aldegrever, die beiden Beham, Pencz, Brosamer und Virgil Solis.

Klenze, Leo von, bedeutender Architekt, geb. 27. Febr. 1784 zu Bockenem bei Hildesheim, gest. 27. Jan. 1864 in München; wandte sich in Berlin zur Baukunst, worin er mit Entschiedenheit die klassische Richtung einschlug. Nach einigen Studienreisen wurde er 1808 unter König Jérôme Hofbaumeister und 1810 Hofbaudirektor in Kassel und ging 1814 nach München, wo der nachmalige König Ludwig ihn zur Ausführung seiner beabsichtigten großen Neubauten bestimmte. Die Reihe derselben eröffnete die Glyptothek mit ihrer Vorhalle ionischen Stils (vollendet 1830), welcher dann bald nach der Thronbesteigung König Ludwigs die (Alte) Pinakothek im römischen Palaststil, der neue Königsbau nach dem Muster des Palastes Pitti in Florenz, die Allerheiligenkapelle im byzantinischen Stil und das Odeon (1826) im Renaissancestil folgten. Seine edelsten Bauten nach dem Muster der Antike sind die Walhalla (s. d.) bei Regensburg und die in ihren Verhältnissen so überaus harmonische Ruhmeshalle bei München, beide dorischen Stils. Zwischen die beiden letztern fällt auch die Entstehung des Saalbaus in den Formen des Palladio mit einem prachtvollen Portalbau. Nach einigen Reisen in Griechenland und nach Petersburg, wo er in dem Bau der Eremitage trotz großartiger Mittel keine bedeutende Schöpfung hervorbrachte, entstanden noch in München die in griechischen Formen aufgeführten Propyläen (1846) und die wenigstens von K. im Aufbau wesentlich veränderte Befreiungshalle (s. d.) bei Kelheim. In seiner klassischen Richtung steht er zwar an Originalität der Erfindung hinter Schinkel zurück, aber überall zeigt er Geschmack, Schönheit der Verhältnisse und Lebendigkeit der Profilierung. Auch als Architekturmaler machte er sich durch einige treffliche Bilder bekannt.

Kleoménes, Bildhauer der sogen. neuattischen Schule, aus Athen, galt fälschlich als Urheber der Mediceischen Venus (s. Aphrodite); ein andrer gleichen Namens ist Bildner einer im Louvre befindlichen Rednerstatue in Gestalt des Hermes (fälschlich Germanicus genannt).

Klio, s. Musen.

Klischee (franz. cliché), Abklatsch oder Metallabguß von Holzschnittplatten, Kupferstichplatten und von gesetzter Schrift, erfunden von Selzam um 1780 zu Leipzig, besonders angewendet für die Vervielfältigung der Holzschnitte und andrer graphischer Methoden; s. auch Holzschneidekunst.

Klöber, August Karl Friedrich von, Historienmaler, geb. 21. Aug. 1793 zu Breslau, gest. 31. Dez. 1864 in Berlin; ging vom Baufach zur Malerei über und bezog 1810 die Akademie in Berlin. Als freiwilliger Jäger kam er 1813 nach Paris, trieb dort seine Kunststudien und ging darauf nach Wien, bildete sich daselbst namentlich durch das Studium Correggios und brachte 1821—28 in Italien zu. Sein großes Kompositionstalent und seine graziöse Formensprache befähigten ihn vorzugsweise zur dekorativen Malerei, worin er Ausgezeichnetes leistete. Dahin gehören Wand- und Plafondgemälde in der neuen Schloßkapelle zu Berlin, in einem Zimmer des Marmorpalais zu Potsdam, in der Börse zu Berlin, im Viktoriatheater ꝛc.

Außerdem zahlreiche Ölbilder mythologischen und idealen Inhalts, oft unvollkommen in der Zeichnung, aber voll Grazie und Naivität.

Kloster (v. lat. claustrum), die sämtlichen zu gemeinsamer Wohnung von Mönchen oder von Nonnen gehörigen Gebäude, umgeben von einer Ringmauer oder äußern Klausur. Das Hauptgebäude derselben ist die Klosterkirche (s. d.), an die sich, meist an der Südseite, der Kreuzgang (s. d.) und die ihn umgebenden Gebäude (innere Klausur) anschließen. Diese Gebäude, zu denen der Kreuzgang den Korridor bildet, sind, gewöhnlich am östlichen Flügel, der Kapitelsaal mit dem daran grenzenden heizbaren Wohnsaal und dem Sprechzimmer; darüber im Obergeschoß der Schlafsaal (Dormitorium, s. d.); an der Südseite des Kreuzgangs das Refektorium (oder Konviktorium) und darüber die Kleiderkammer (vestiarium); an der Westseite des Kreuzgangs die Wirtschafts- und Vorratsräume, die Schatzkammer, das Archiv und die Bibliothek. In den Klöstern, wo jeder Mönch, resp. Nonne eine einzelne Zelle hat, liegen diese Zellen im Obergeschoß statt jenes gemeinschaftlichen Dormitoriums. S. auch Benediktinerkloster.

Klostergarten, s. Kreuzgang.

Klosterkirche (Abteikirche); eine solche hat im allgemeinen einen verhältnismäßig großen Chor, kleines Langhaus und ziemlich große westliche Vorhalle. S. auch Benediktinerkloster und Cistercienserkirche.

Klosterneuburg, Stadt bei Wien, hat eine bedeutende Stiftskirche romanischen Stils aus der ersten Hälfte des 12. Jahrh. mit einem schönen Kreuzgang im Übergangsstil. Im Innern der Leopoldskapelle (Schatzkammer) und der Prälaturkapelle ein reicher Schatz kirchlicher Kunstwerke (Kelche, Monstranzen, Ciborien ꝛc.); am wertvollsten der sogen. Verduner Altar (1181) von Nikolaus von Verdun: ein Frontale, bestehend aus 51 vergoldeten Erztafeln, bedeckt mit biblischen, sogen. typischen Darstellungen des Alten und Neuen Testaments, in vertieften Umrissen graviert; kunsthistorisch und inhaltlich von hoher Bedeutung; s. auch Typus.

Klothilde, Heilige, Gemahlin Chlodwigs I., häufig dargestellt in französischen Bilderhandschriften, in königlicher Tracht, knieend im Gebet oder Almosen spendend, auch mit einem Engel, der einen Schild mit den drei französischen Lilien trägt. In einem Missale (15. Jahrh.) überreicht ein Engel vom Himmel die Lilien dem heil. Remigius (welcher Chlodwig taufte), der sie auf einer Schüssel der K. übergibt. Reliefszenen aus ihrem Leben neuerdings von Guillaume in ihrer Kirche zu Paris.

Klotho, s. Mören.

Kluge und thörichte Jungfrauen, s. Jungfrauen.

Klugheit, s. Kardinaltugenden.

Klytämnestra, s. Erinnyen und Trojanischer Krieg.

Knabl, Joseph, Bildhauer und Bildschnitzer, geb. 17. Juli 1819 zu Fließ im Oberinnthal, gest. 3. Nov. 1881 in München; 1834 Schüler des Bildschnitzers Renn zu Imst und 1837—40 Schüler von Entres und Sickinger in München. Nach zahlreichen trefflichen Figurengruppen und andern kirchlichen Schnitzwerken folgte als sein Meisterwerk der prachtvolle Hochaltar in der Frauenkirche zu München (Krönung Mariä); später noch der Hochaltar mit der Taufe Christi in der Pfarrkirche Haidhausen bei München.

Knauf, s. v. w. Kapitäl (s. d., mit Abbild.), besonders des romanischen Stils; s. auch Kelch.

Knaus, Ludwig, einer der bedeutendsten Genremaler der Gegenwart, geb. 10. Okt. 1829 zu Wiesbaden, 1846—52 Schüler der Düsseldorfer Akademie unter Karl Sohn und Schadow, verweilte mehrere Jahre (bis 1860) in Paris, wo er die Technik der jetzigen französischen Maler studierte und sich zu großer Meisterschaft ausbildete. Nachdem er dann einige Jahre in Berlin und in Düsseldorf gelebt hatte, ließ er sich 1874 in Berlin nieder. Seine Bilder zeugen von scharfer Beobachtungsgabe, sind meisterhaft in der Charakteristik, treffend im Humor und glänzend in der Technik. Hervorzuheben sind: der Bauerntanz (1850), die falschen Spieler (1851, Galerie in Düsseldorf und Museum in Leipzig), das Leichenbegängnis im Walde, der Taschendieb auf dem Jahr-

markt (1852), Passeierer Raufer vor ihrem Seelsorger (1864), der Taschenspieler, Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen (1869, Nationalgalerie in Berlin), die goldne Hochzeit, Durchlaucht auf Reisen, Beratung Hauensteiner Bauern (1872), der Leierkastenmann, die Wirtshausszene: auf schlechten Wegen (1876), salomonische Weisheit (1878), Hinter den Kulissen (1880, Museum in Dresden) und Auf der Walstatt. Ebenso ausgezeichnet ist er im Porträt, z. B. Mommsen und Helmholtz (Nationalgalerie).

Kneller, Gottfried, Porträtmaler, geb. 8. Aug. 1648 zu Lübeck, gest. 7. Nov. 1723 in London; Schüler von Ferd. Bol in Amsterdam, studierte einige Jahre in Venedig die Werke Tizians und Tintorettos und ließ sich 1674 in London nieder, wo er als Hofmaler eine umfangreiche Thätigkeit im Porträt entwickelte. Seine Bilder sind von guter Zeichnung und Malerei, aber oft unangenehm durch ihr Streben nach theatralischem Effekt.

Kniestück, die nur bis an die Kniee hinabreichende Darstellung einer menschlichen Gestalt, häufig als Porträt, bisweilen auch in historischen und in Genrebildern.

Knille, Otto, Historienmaler, geb. 10. Sept. 1832 zu Osnabrück, Schüler der Akademie in Düsseldorf, arbeitete eine Zeitlang in Paris unter Couture, lebte in München, in Italien und ließ sich 1866 in Berlin nieder, wo er 1877 Professor an der Akademie wurde. Seine Hauptwerke sind Wandgemälde im Schloß Marienburg bei Nordstemmen, eins der Velarien für die Siegesstraße 1871 (Aufruf zum Kampf) und namentlich sein Meisterstück: Tannhäuser und Venus (Nationalgalerie). Neuerdings begann er die Ausführung friesartiger Wandgemälde für das Treppenhaus der neuen Universitätsbibliothek und vollendete 1881 die Begrüßung der Reformatoren durch die Humanisten. Eins seiner besten war 1880 die Disputation von Lehrern der Sorbonne vor Ludwig dem Heiligen (Nationalgalerie).

Knobelsdorf, Hans Georg Wenzeslaus, Freiherr von, Architekt, geb. 17. Febr. 1697, gest. 16. Sept. 1753 in Berlin; errichtete unter Friedrich d. Gr. in Berlin und Potsdam mehrere einfach tüchtige, aber im Detail etwas nüchtern und trocken behandelte Gebäude. Seine Hauptwerke sind das später abgebrannte, nach den alten Plänen wieder erbaute Opernhaus in Berlin (1747), das Schloß Sanssouci bei Potsdam samt seinen Gartenanlagen und das wenigstens von ihm erweiterte und veränderte Schloß in Potsdam.

Knoblauch, Eduard, Architekt, geb. 25. Sept. 1801 zu Berlin, gest. 29. Mai 1865 daselbst; bildete sich nach Schinkel, baute zahlreiche elegante Privathäuser in Berlin, namentlich das großartige Palais der russischen Gesandtschaft, mit einer Fassade von sehr edlen Verhältnissen und besonderer Reinheit des antiken Stils. In Monumentalbauten ist sein Hauptwerk die dortige neue Synagoge (1859—67, von Stüler vollendet), ein Prachtbau maurischen Stils.

Knöchelspielerin (Astragalenspielerin), ein zur Zeit des Lysippos beliebter Gegenstand der Plastik, der in zahlreichen Variationen erhalten ist, in Gruppen wie in Einzelfiguren, sowohl in Marmor als in Terrakotta, z. B. eine hübsche Terrakottagruppe von zwei knöchelspielenden Mädchen im Britischen Museum, eine jugendliche weibliche Gestalt, die alle ihre Knöchel mit der Hand an die Brust drückt, oder ein bloß mit Knöcheln zur Übung spielendes, am Boden sitzendes Mädchen (beide im Museum zu Berlin, letztere auch im Antikenmuseum zu Dresden).

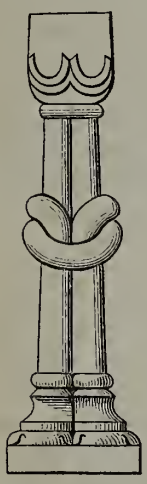
Knoll, Konrad, Bildhauer, geb. 9. Sept. 1829 zu Bergzabern (Rheinpfalz), Schüler der Kunstschule in Karlsruhe (1845—47), der polytechnischen Schule und der Akademie in München, jetzt Professor an der dortigen technischen Hochschule. Hauptwerke: Tannhäuserschild, Statue Wolframs von Eschenbach in Zinkguß (1861, in Eschenbach) und namentlich der Fischbrunnen mit dem sogen. Metzgersprung in München (1862—65), später noch eine Erzstatue Palms in Braunau (1866) und das große Unionsdenk-

mal für die Stiftskirche in Kaiserslautern (1882).

Knolle (Knospe), die besonders als Schmuck der Kapitäle verwendete Kriechblume des Übergangsstils und der frühen Gotik, bestehend aus einem umgerollten, oft noch ornamentierten Blatte. Daher heißt ein mit solchem Schmuck versehenes Kapitäl Knollenkapitäl (s. Kapitäl, Fig. 4).

Knolle, Friedrich, namhafter Kupferstecher, geb. 4. Mai 1807 zu Braunschweig, gest. 6. Juni 1877 daselbst; Schüler von Anderloni in Mailand, zeichnete sich durch treffliche, das Original treu wiedergebende Stiche aus. Hauptblätter: die Söhne Eduards und Othello, beide nach Th. Hildebrandt; die heil. Magdalena, nach Correggio in Dresden; der Zinsgroschen, nach Tizian; die heil. Cäcilia und Christus, das Brot segnend, nach Carlo Dolci; der Frühling, nach Plockhorst u. a.

Knorr, Hugo, Landschaftsmaler, geb. 1834 zu Königsberg, bildete sich auf der dortigen Akademie und unter Behrendsen und brachte seit 1861 aus Norwegen hochpoetische Landschaften, die ein seltenes Geschick für die Darstellung der dortigen Gebirgswelt und die Macht der Elemente zeigen. Trefflich sind seine Kartons zur Frithjofssage (1867), sein Bildercyklus: was der Mond bescheint und das sinnige Märchen vom König Winter. Seit 1873 ist er Professor am Polytechnikum in Karlsruhe.



Knotensäule.

Knospe, s. Knolle.

Knotenverschlingungen kommen im romanischen Stil an kleinen Säulen vor, die, aus mehreren dünnen Schäften bestehend, in der halben Höhe derselben einen starken Knoten bilden (vgl. Abbild.).

Kobell, Maler- und Kupferstecherfamilie aus Mannheim: 1) Ferdinand, geb. 7. Juni 1740, gest. 1. Febr. 1799 in München; bildete sich unter Peter Verschaffelt (gest. 1793) in Mannheim und von 1768 an in Paris, war später Professor an der Akademie seiner Vaterstadt und seit 1793 Galeriedirektor in München. Häufiger als seine Landschaften in Öl, in denen er Berchem nahekommt, sind seine landschaftlichen Radierungen, 242 an der Zahl, die zu den künstlerisch bedeutendsten dieses Faches gehören. Vgl. Kugler, über F. K. und seine Radierungen (in dessen »Kleinern Schriften«, Bd. 3). — 2) Franz, Bruder des vorigen, vorzugsweise Zeichner, geb. 1749, gest. 1822 in München, wo er 1796 kurfürstlicher Hofmaler wurde. Die Zahl seiner Handzeichnungen soll sich auf gegen 20,000 belaufen. — 3) Wilhelm von, geb. 6. April 1766, gest. 15. Juli 1855 in München; Sohn und Schüler von K. 1), bildete sich nach Wouwerman in Düsseldorf und in München. Er malte namentlich Schlachtenbilder, zu denen er 1809 und 1810 in Wien und Paris Studien machte. Ein Cyklus derselben im Festsaalbau zu München, andre Bilder im Museum zu Mannheim. Vorteilhafter machte er sich bekannt durch Radierungen und durch zahlreiche Aquatintablätter, worin er die Individualität der Meister treu wiedergibt.

Koblenz am Rhein hat außer seiner großenteils aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. stammenden St. Kastorkirche, einem dreischiffigen Kreuzbau mit ursprünglich flach gedecktem, 1498 mit Sterngewölben bedecktem Mittelschiff und einem hübschen neuen Portal mit Relief vom Bildhauer Fuchs und einigen Fresken in der Chornische (von Settegast) keine bedeutenden Kunstwerke aufzuweisen.

Koburg hat in der Stadt die Bronzestandbilder des Herzogs Ernst I., von Schwanthaler modelliert, und des Prinzen Albert im Kostüm des englischen Hosenbandordens, modelliert von dem Engländer William Theed dem jüngern, und in der nahen Feste K. ein an eigentlichen Kunstwerken unbedeutendes Museum für Kunst und Altertümer sowie eine große Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen.

Koch, Joseph Anton, Landschaftsmaler, geb. 27. Juli 1768 zu Obergiebeln im obern Lechthal, gest. 12. Jan. 1839 in Rom; trieb anfangs die Bildhauerei in

Augsburg, kam dann auf die Karlsschule in Stuttgart (1785), wo er sich zwar in verschiedenen Zweigen der Malerei bildete, aber den eklektisch-akademischen Geist der Anstalt so unerträglich fand, daß er 1791 entfloh, sich in Straßburg und Basel aufhielt und 1795 nach Rom ging, wo er, durch den Verkehr mit Carstens angeregt, sich der zuletzt von Poussin gepflegten historischen Landschaft widmete und mit Vorliebe heroische Figurenmotive darin anwandte. Diese Landschaften führte er aber mehr in Bleistift, Federzeichnung und Radierung als in Öl aus. 1812—1815 lebte er in Wien, wo er seine großartigsten Landschaften malte, z. B. Tivoli, Olevano und das Tiberthal, zwölf Landschaftsbilder aus der Umgegend Roms (Bleistiftzeichnungen) u. a. 1817 kehrte er nach Rom zurück, wo er 1824 und 1825 auch das Dante-Zimmer in der Villa Massimo ausmalte. Ölbilder von ihm namentlich in der Neuen Pinakothek, im Museum zu Leipzig, Stuttgart, Frankfurt und Kopenhagen. An Radierungen schuf er 24 Blätter der Argonauten von Carstens, 20 Blätter römischer Ansichten und mehrere zu Dante und Ariost. Seinen Nachlaß an Zeichnungen erwarb die Akademie zu Wien.

Kodex (lat.), geschriebenes, aus Blättern von Pergament oder Papier bestehendes Buch; daher Codex aureus, ein ganz mit goldnen Buchstaben geschriebenes Buch, namentlich mit Miniaturen versehenes Evangelienbuch, wie sie aus dem frühen Mittelalter noch vorhanden sind, z. B. Bibliothek des Louvre (8. Jahrh.), Stadtbibliothek in Trier, königliche Bibliothek in München (um 870) und herzogliche Bibliothek in Gotha (Ende des 10. Jahrh.); ein silberner K. (Codex argenteus) in der Universitätsbibliothek zu Upsala.

Koekkoek (spr. kukuk), Barend Cornelis, holländ. Landschaftsmaler, geb. 11. Okt. 1803 zu Middelburg, gest. 5. April 1862; Sohn und Schüler des Marinemalers Joh. Hermann K. (1778—1851), später Schüler von Schelfhout in Amsterdam, gründete 1841 in Kleve eine Malerakademie, malte Landschaften vom Niederrhein und aus den Ardennen von einfach idyllischem Charakter, sorgfältiger Zeichnung und großer Feinheit des Tons und der Stimmung.

Köhler, Christian, Historienmaler, geb. 13. Okt. 1809 zu Werben in der Altmark, gest. 30. Jan. 1861 in Marseille; Schüler von Wilh. Schadow in Düsseldorf, unter dem sein bedeutendes Talent sich rasch entwickelte. Er vertritt in eigentümlicher Weise die heroische Richtung der Historienmalerei; seine Stoffe wählte er vorzugsweise aus dem Alten Testament und behandelte sie ebenso großartig poetisch in Komposition wie in Farbe, wobei ihm die Darstellung der Frauenwelt noch besser gelang als die der Männer. Hauptwerke: Findung Moses' (1835), Mirjams Lobgesang (1837), Hagar und Ismael (1844), Einzug Davids in Jerusalem (1846), Aussetzung Moses' (1848), Germania (1849), Semiramis (1851), Mignon (1855), Aschenbrödel, Othello u. a.

Koilanaglyph (griech., Hohlrelief), das besonders in der ägyptischen Skulptur übliche, auch zuweilen im frühen Romanismus vorkommende Flachrelief mit eingesetzter, eingeschnittener Kontur, so daß der Grund vertieft und die Fläche der Figuren mit der des Steins gleich hoch ist.

Kolbe, 1) Karl Wilhelm, der ältere, Radierer, geb. 20. Nov. 1757 zu Berlin, gest. 13. Jan. 1835 in Dessau; Schüler von Chodowiecki und Meil, ließ sich in Dessau nieder, wo er landschaftliche und idyllische Kompositionen nach dem Muster von Waterloo und Geßner radierte. — 2) Karl Wilhelm, der jüngere, Historienmaler, geb. 7. März 1781 zu Berlin, gest. 8. April 1853 daselbst; ebenfalls Schüler von Chodowiecki, arbeitete in Berlin als einer der Hauptrepräsentanten der romantischen Richtung. Seine Kompositionen haben einen gewissen theatralisch-phantastischen Charakter, der Mondlicht oder glührotes Licht einer Fackel liebt, z. B. Flucht Kaiser Karls V. bei Nachtzeit über die Alpen 1551 (Nationalgalerie in Berlin); bisweilen entfaltet er auch eine gewisse dramatische Energie, z. B. Barbarossa in der Schlacht bei Antiochia 1190 (ebendaselbst). Außer diesen: eine fein

charakterisierte altdeutsche Straße (ebendaselbst), Himmelfahrt Christi (Schloßkirche zu Potsdam), Albrecht Achilles erobert eine Fahne, Schlacht Ottos d. Gr. bei Merseburg gegen die Ungarn, Schlacht bei Fehrbellin, Doge und Dogaressa 2c.

Kolberg, Stadt in Pommern, hat die in riesigen Verhältnissen aufstrebende fünfschiffige Marienkirche, Backsteinbau des 14. und 15. Jahrh. mit achteckigen, durch feine Rundstäbe gegliederten Pfeilern und schwerem, felsähnlichem Turmbau und bedeutenden Resten von Malereien an den Gewölben. Vor dem Rathaus eine Erzstatue Friedrich Wilhelms III. von Drake.

Kolmar, Stadt im Elsaß, besitzt einige beachtenswerte Privathäuser aus der Renaissancezeit, enthält in seinem 1360 erbauten Dom ein Hauptbild von Martin Schongauer (Madonna im Rosenhag) von 1473 und im Museum fünf andre Werke dieses Meisters sowie das Hauptwerk des Matth. Grünewald: den Flügelaltar aus dem Kloster Isenheim. An öffentlichen Denkmälern der Plastik sind zu nennen: die Statue des Generals Rapp (gest. 1821) von Bartholdy und die des Dichters Pfeffel vom Bildhauer Friedrich.

Köln am Rhein hat, auch abgesehen von seinem großartigsten aller Kirchenbauten, unter allen Städten Deutschlands die größte Zahl prächtiger alter Kirchen besonders romanischen Stils. Die älteste derselben ist die besonders durch ihren Grundplan interessante Maria auf dem Kapitol, die in der Hauptsache den 1049 durch Papst Leo IX. geweihten Bau zeigt; nur die Überwölbung des Mittelschiffs und die obern Teile des Chors und der Kreuzarme gehören dem 13. Jahrh. an. Das Eigentümliche des Grundplans besteht darin, daß Chor und beide Kreuzarme im Halbkreis schließen und alle drei von niedrigern Umgängen umgeben sind, die von dem höhern Hauptraum durch Säulen getrennt werden, also der sogen. Kleeblattgrundriß, der, in den Rheingegenden häufig vorkommend, sein Vorbild wahrscheinlich in der Marienkirche zu Bethlehem hat und dem Innern ein lebendig-malerisches Ansehen verleiht. Unter dem Chor eine ungewöhnlich lange Säulenkrypta und an der Westseite ein mit zierlichen Arkaden sich öffnender Kreuzgang. Unter den verschiedenen Kunstwerken des Innern ist zu nennen der jetzt in die Westseite der Kirche (als Orgelbühne) verbaute Lettner von 1523, reich an plastischen Werken im Stil der besten kölnischen Gemälde jener Zeit, aber auch schon prunkend mit sonderbaren Formen. Ähnlichen Grundriß wie diese Kirche zeigen: Groß St. Martin und die Apostelkirche, beide dem 12. Jahrh. angehörend; sie sind aber ohne Umgang um den Chor und haben dadurch eine konzentrierte Form. Beide durchbrechen und erleichtern die Mauern durch Triforien, beide haben die den rheinischen Kirchen eigentümliche geschmackvolle Galerie kleiner rundbogiger Arkaden unter dem Dach des Chors und der Kreuzarme. Sehr verschieden aber sind sie in der Turmbildung: bei jener ein stattlicher viereckiger Turm mit vier schlanken Ecktürmchen, bei dieser eine ihr zu besonderer Zierde gereichende breite achteckige Kuppel über der Vierung, die äußerlich als niedriger achteckiger Turm mit einer kleinen Laterne darauf erscheint, dem sich zwei schlanke Treppentürme anschließen. Die Apostelkirche unterscheidet sich auch dadurch von den beiden andern, daß sie ein westliches Querschiff und einen viereckigen Turm über der Westseite hat. Die vierte Kirche der Stadt im Kleeblattmuster, aber mit dreiseitigen Abschlüssen und einem 1414 geweihten Chor, der aus sieben Seiten eines Zehnecks besteht, ist die nur zu erwähnende Andreaskirche, die unter manchen andern kirchlichen Schätzen einen trefflichen Reliquienschrein (sogen. Makkabäerkasten) aus vergoldetem Messing (Ende des 15. Jahrh.) hat. Ein entschiedenes Gepräge des Übergangsstils trägt die Gereonskirche (1212—1227), im Grundriß ein wahres Unikum. Das Langhaus besteht nämlich aus einem länglichen Zehneck, dem sich westlich eine Vorhalle und östlich ein älterer, längerer, rund geschlossener Chor mit zwei daran stoßenden viereckigen Türmen und einer unter Chor und Türmen befindlichen

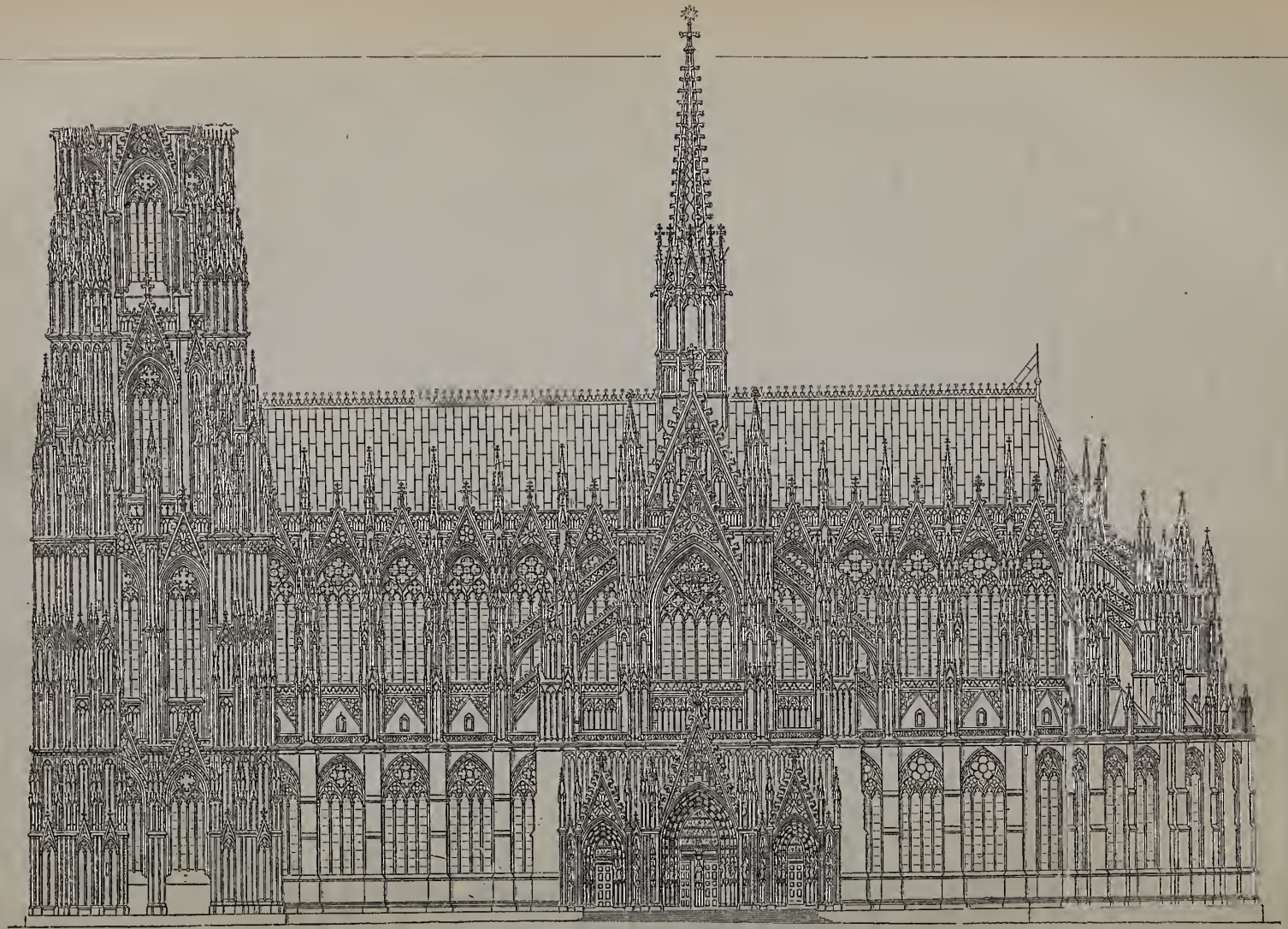
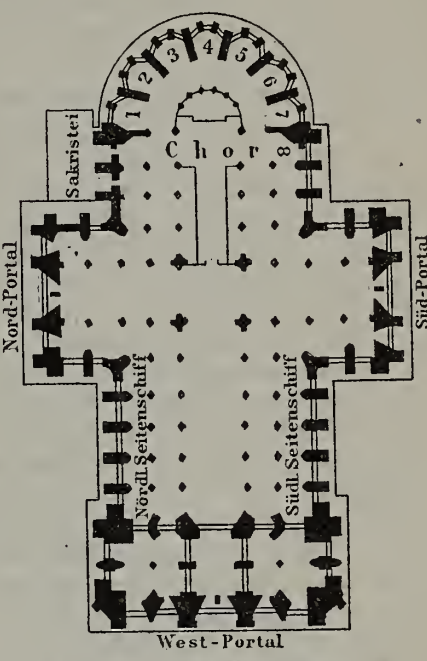


Fig. 2. Südliche Längenansicht des Kölner Doms.

Krypta anschließt. Den Übergang zu den an Zahl geringern, aber durch den einzigen Dom alle andern weit überragenden gotischen Kirchen bildet die 1248 geweihte St. Kunibertskirche, eine gewölbte Basilika mit zwei Querschiffen, weniger baulich interessant als wegen der darin enthaltenen alten Wand- und Glasmalereien und der 1856—59 von Welter in der Chorwölbung enkaustisch ausgeführten Malereien romanischen Stils.

Das genannte Jahr der Vollendung der Kunibertskirche ist zugleich das Gründungsjahr des Baues, der in unsern Tagen durch seine glückliche Vollendung am 14. Aug. 1880 den höchsten Triumph der Baukunst feierte. Denn an demselben Tag des Jahrs 1248 wurde, nachdem der im 9. Jahrh. errichtete, dem heil. Petrus geweihte alte Dom baufällig geworden war, der Grundstein zum jetzigen Dom (Fig. 1 u. 2) gelegt, den man nach dem Plan des 1257 als Baumeister genannten Gerhard von Rile mit dem Chor begann. Dieser Chorbau, dessen ganze Anlage dem Charakter der französischen Kathedralen und namentlich dem Dom zu Amiens sehr ähnlich ist, rückte nur langsam fort und erhielt erst 1322 seine im wesentlichen noch bestehende Gestalt. Dann brach man das alte Langhaus ab und begann 1347 den Neubau des Langhauses und der Westtürme, aber, wie es scheint, schon nach einem etwas veränderten Plan, denn es ist nicht zu leugnen, daß die Länge des Langhauses der gewaltigen Ausdehnung des Querschiffs und des Chors nicht entspricht, und daß die untern Geschosse der Westtürme das westliche Fenster des Langhauses in unbefriedigender Weise zur Hälfte verdecken. Erst 1437 war der südliche Hauptturm so weit emporgewachsen, daß die Glocken darin aufgehängt werden konnten; seitdem blieb auf der Plattform desselben mehr als vier Jahrhunderte (bis 1868) der Kran zum Aufwinden des Baumaterials das traurige Wahrzeichen der Stadt. Im Anfang des 16. Jahrh. war das Langhaus wenigstens so weit gediehen, daß im nördlichen Seitenschiff die berühmten Glasmalereien eingesetzt werden konnten. Von da an ruhte der Bau gänzlich und stand als elende, verlassene Ruine da, die 1794 den Franzosen, als sie K. besetzten, sogar als Heumagazin diente. Erst in unserm Jahrhundert kam die Zeit der Erlösung und des Erwachens, als die Brüder Boisserée und andre Männer das Vaterland auf den verfallenen Riesenbau hinlenkten und den anfangs für Schwärmerei und Thorheit gehaltenen Gedanken an eine Vollendung desselben faßten. Friedrich Wilhelm III.

Fig. 1.



Grundriß des Kölner Doms.

bewilligte wenigstens zum Erhalten und Wiederherstellen des Vorhandenen eine Summe und übertrug diese Arbeit dem Baumeister Ahlert. Als dieser 1833 starb, trat an seine Stelle Ernst Zwirner, der den König Friedrich Wilhelm IV. für den Gedanken des Weiterbaus interessierte und dazu bewog, das Protektorat des 1842 gegründeten Dombauvereins zu übernehmen. So wurde 4. Sept. 1842 der Grundstein zum Fortbau gelegt, der so rüstig weiterschritt, daß schon 1848 bei der sechsten Säkularfeier der Grundsteinlegung das südliche Seitenschiff geweiht werden konnte. An Stelle des 1861 ge-

storbenen Zwirner trat als Dombaumeister Richard Voigtel, der 1863 das ganze Innere vollendete und dem Gottesdienst übergab, so daß sich seitdem der Weiterbau nur auf den plastischen Schmuck des Außern, namentlich des glänzenden Südportals, und auf die kolossalen Westtürme und ihre Portale erstreckte. Sie wurden nach den von Moller in Darmstadt 1814 aufgefundenen alten Originalzeichnungen wieder aufgeführt und erhielten 14. Aug. 1881 durch das Aufsetzen der Kreuzblumen eine Höhe von 156 m. (Vgl. Turm, Höhe der Türme.) Die Vollendungsfeier geschah in Gegenwart des Kaisers Wilhelm 15. Okt. 1880.

In der Grundform des Kreuzes ist der Dom eine fünfschiffige Anlage mit westlichen Türmen und einem Turm über der Vierung. Ein stark vorspringendes dreischiffiges Querhaus durchschneidet, da das Langhaus aus sechs, der Chor aus vier Jochen und dem Polygon samt dem Umgang besteht, das Gebäude fast in der Mitte. Diesen Umgang bilden die um den Chor herum fortgesetzten innern Seitenschiffe, während die beiden äußern, sich ebenfalls neben dem Chor fortsetzend, um den Umgang einen Kranz von sieben Kapellen bilden. Jedes Seitenschiff hat die halbe Breite und die halbe Höhe des Mittelschiffs. Die ganze Länge des Gebäudes beträgt im Außern 135,6 m, die Breite 61 m, die innere Länge im Lichten 119 m bei 45,26 m Breite. Der Flächenraum des Innern beträgt mit Einschluß der frei stehenden Pfeiler 6166 qm und wird hierin übertroffen von der Sophienkirche in Konstantinopel, St. Paul in London, Dom in Mailand und St. Peter in Rom. Beim Eintritt durch die leider allzu schmalen, aber in ihrer Umgebung mit reichem plastischen Schmuck versehenen Westportale macht das Innere durch die erhabene Einfachheit der Gewölbe des Langhauses einen großartigen Eindruck, der sich noch steigert, je mehr man sich dem himmelanstrebenden Chor nähert und den Blick nach oben schweifen läßt zu dem ringsumlaufenden Triforium und den Oberlichtern. Wie alle diese großen und kleinen Spitzbogen der Gewölbe, Arkaden, Fenster 2c. aus dem gleichseitigen Dreieck konstruiert sind, so sind auch die Verhältnisse der übrigen Dimensionen in den einzelnen Teilen des ganzen Baues aus dieser Form hervorgegangen. Aus der unendlichen Fülle der Kunstwerke mancherlei Art, die das Innere enthält, wollen wir hier nur als das Allerbedeutendste in der Plastik den Reliquienschrein der heiligen drei Könige in der mittlern der sieben Chorkapellen (Ende des 12. Jahrh.), den Sarkophag des Erzbischofs Philipp von Heinsberg (14. Jahrh.), die Statuen an den 14 den Chor einschließenden Pfeilern (Christus, Maria und die zwölf Apostel) aus der Mitte des 14. Jahrh. hervorheben; ebenso in der Malerei den herrlichen Klarenaltar vom Meister Wilhelm, das berühmte herrliche Dombild des Meisters Stephan Lochner (s. d.) in der Agneskapelle, die Himmelfahrt Mariä von Overbeck am Ostende des äußern südlichen Seitenschiffs; an Glasmalereien die herrlichen Fenster des Chors (um 1320), die obenerwähnten des nördlichen Seitenschiffs aus dem Anfang des 16. Jahrh., die neuen Glasmalereien in den Fenstern des südlichen Seitenschiffs, nach der Idee von Heinr. Heß entworfen von Joseph Fischer und Hellweger, und die im südlichen wie im nördlichen Querschiff. Eine ebenso reiche Fülle von plastischen Werken entfaltet sich aus älterer und namentlich aus neuerer Zeit an den Portalen der Westseite und am überaus glänzenden Portal der Südseite. Auch die Schatzkammer birgt eine Menge von prachtvollen Kirchengeräten des Mittelalters. Aus der überaus reichen Litteratur über den Dom nennen wir nur das ältere Prachtwerk von Boisserée (1821 bis 1823, neue Ausg. 1843), das neuere des Architekten Schmitz mit historischem Text von Ennen (1868 ff.), die kleine Schrift von Lamprecht (1881) und von A. Reichensperger, Zur Geschichte des Kölner Doms (1881).

Unter den übrigen gotischen Kirchen der Stadt verdienen Erwähnung: die neu restaurierte Minoritenkirche mit einem besonders zierlichen Kreuzgang aus dem Ende des 14. Jahrh., die Severins-

kirche mit zwei Tafelbildern von einem bedeutenden Meister der altkölnischen Schule, die spätgotische Peterskirche (1528—30) wegen ihres bekannten, aber ästhetisch unschönen Bildes der Kreuzigung Petri von Rubens, die neue gotische Mauritiuskirche von Statz (1861—65) und außerdem die herrliche, im maurischen Stil nach Zwirners Plan 1859—61 erbaute Synagoge. Dazu kommen an Profangebäuden älterer Zeit der in seiner jetzigen Renovation interessante Gürzenich (1441—74) mit seinem imposanten Hauptsaal und den trefflichen Wandmalereien von Ad. Schmitz im Nebensaal, das Rathaus mit seinem spätgotischen Turm und dem in geschmackvoller Renaissance durchgeführten Vorbau aus den Jahren 1569—71; aus neuerer Zeit das Stadttheater im Renaissancestil von Raschdorff (1871—72) und das Museum Wallraf-Richartz im Tudorstil von Felten und Raschdorff (1861), das sowohl wegen seines äußern statuarischen Schmucks als auch namentlich wegen seines Inhalts besondere Beachtung verdient. Diesen Inhalt bilden zahlreiche Gegenstände des römischen Altertums und eine reiche Bildersammlung, deren Hauptstärke in einer Fülle von Werken der altkölnischen Malerschule (Meister Wilhelm und Stephan, Lyversbergische Passion), in den Fresken von Steinle im Treppenhaus (Kultur- und Kunstgeschichte Kölns) und in mehreren herrlichen Bildern der Neuzeit besteht. Eine ansehnliche Sammlung kirchlicher Kunstgegenstände des Mittelalters bewahrt das erzbischöfliche Diözesanmuseum.

So bleiben uns an öffentlichen Werken der monumentalen Plastik noch vier bedeutende Schöpfungen übrig: es sind auf den Portalen der riesenhaften Rheinbrücke die kolossalen Reiterstatuen Friedrich Wilhelms IV. von Bläser und Kaiser Wilhelms I. von Drake, das herrliche kolossale Reiterstandbild Friedrich Wilhelms III., modelliert von Bläser, nach seinem Tod ausgeführt von Calandrelli, mit den Statuen am Postament von Schweinitz, und die ehernen Kolossalstatuen Bismarcks (1879) und Moltkes (1881) von Schaper.

Kolonnade, s. Säulenhalle.

Kolonnenschrift, s. Kionedonschrift.

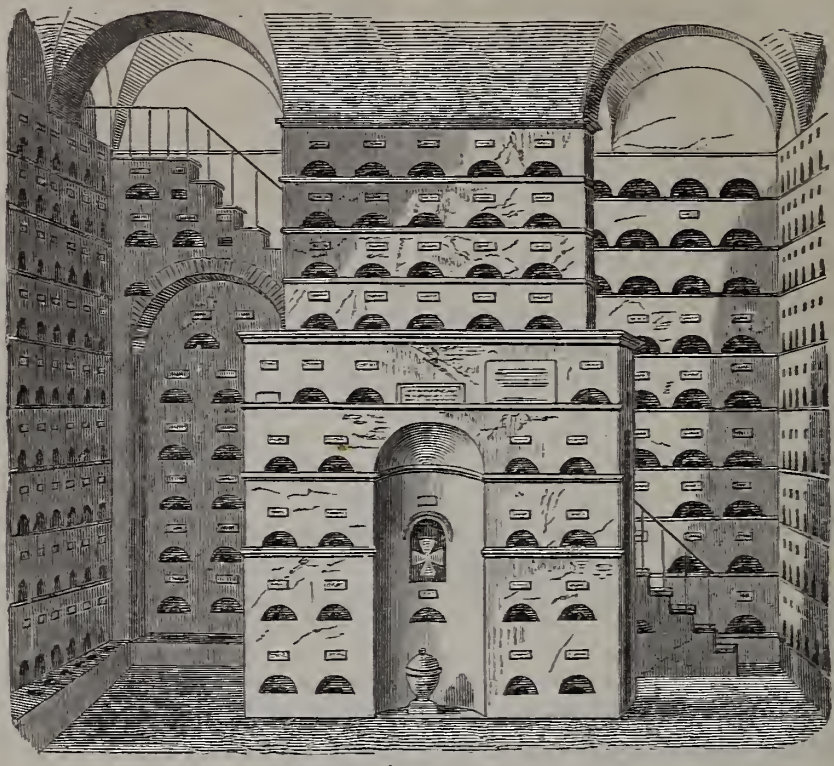
Kolorit, in der Malerei die Farbengebung und die Kunst, die Farben einer Malerei zu wählen und zu künstlerischer Wirkung zu bringen. Bei einigen ältern Italienern erscheint z. B. das K. trocken und nüchtern, bei Raffael überaus maßvoll, mild und bestimmt, bei den Venezianern Tizian, Paolo Veronese u. a. saftig, tief und glanzvoll, bei Rubens kräftig und kühn ꝛc. Zu den bedeutendsten Koloristen der Neuzeit gehören: Gallait, Wiertz, Karl v. Piloty und seine Schule, der Landschafter Eduard Hildebrandt, der Wiener Rahl, der Berliner Karl Gussow, Arnold Böcklin aus Basel und als der bedeutendste von allen Hans Makart. S. auch Helldunkel, Lokalfarbe.

Koloß, jede überlebensgroße Statue, wie sie schon im Altertum vielfach geschaffen wurden, zu Rom in der spätern Kaiserzeit zahlreich vorhanden waren und noch jetzt in mehreren Bildwerken existieren. Der berühmteste derselben war der K. von Rhodos, eine Erzstatue des Chares aus Lindos aus der Schule des Lysippos, die, den rhodischen Sonnengott darstellend, in einer Höhe von etwa 32 m am Hafen von Rhodos (nicht mit gespreizten Beinen am Eingang desselben) stand, aber schon 224 v. Chr. durch ein Erdbeben zu Grunde ging. In der Plastik des Mittelalters fast gar nicht vorkommend, wurden solche erst wieder in der Renaissancezeit und namentlich in der Kunst der Neuzeit geschaffen, z. B. die Statue des Carlo Borromeo in Arona von 1697 (Erz und Kupfer), die Bavaria bei München (Bronze), das Hermannsdenkmal bei Detmold (getriebebenes Kupfer), die Freiheitsstatue in New York (noch unvollendet), die Germania des Nationaldenkmals und mehrere kolossale Reiterstatuen. S. auch Dioskuren.

Kolosseum, s. Rom.

Kolumbarium (lat.), eigentlich Taubenhaus, dann eine Grabkammer mit vielen kleinen Nischen in den Wänden, zur Aufbewahrung der Asche der Verstorbenen in Urnen; noch häufig in Rom vorhanden, z. B. in der Vigna Codini, Vigna

Sassi, Villa Pamfili und Villa Wolkonski (vgl. Abbild.).



Kolumbarium (Rom).

Komburg, Schloß in Schwaben mit einer nur noch in den Türmen romanischen Benediktinerkirche; letztere enthält einen kostbaren Kronleuchter romanischen Stils und eine Altarbekleidung (Frontale) aus Gold mit künstlich getriebener Arbeit, eins der schönsten Erzeugnisse dieser Art aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh.

Römisches (kompositес) Kapitäl.

Komödie, Darstellung derselben s. Musen (Thalia).

Komplementärfarben, s. Ergänzungsfarben.

Kompositес Kapitäl (römisches Kapitäl), das von den Römern angewandte Säulenkapitäl, welches die Voluten des ionischen Kapitäls auf die obere Reihe der Akanthusblätter des korinthischen Kapitäls setzt (vgl. Abbild.). S. auch Römische Kunst (Architektur).

Komposition ist die künstlerische Darstellung einer bestimmten Situation und der einzelnen Motive durch Gruppierung verschiedener Gestalten oder der Gegenstände der Natur zu einem in sich abgeschlossenen Ganzen. Als die größten Meister in der K. sind Raffael und Cornelius anzusehen.

Koncha (griech.), s. Apsis.

Konewka, Paul, s. Psaligraphie.

König, Gustav, Historienmaler, geb. 21. April 1808 zu Koburg, gest. 30. April 1869 in Erlangen; bildete sich unter Jul. Schnorr in München, zeichnete viele Bilder besonders aus der Reformationszeit, eine Reihe von Initialen zu Luthers geistlichen Liedern (daher Luther-König genannt) und die große Zeichnung: Bonifacius predigt in Deutschland das Christentum. 1864 gab er heraus: eine Volksbilderfibel und das »Güldene A B C« (gestochen von Thäter) und bald nachher 48 Darstellungen zu den Psalmen Davids (gestochen von Thäter und Merz) und 12 Szenen aus dessen Leben. Weniger gelungen waren einige Ölbilder aus dem Leben Davids und Luthers. Vgl. Ebrard, G. K., sein Leben und seine Kunst (1871).

Könige, die heiligen drei, s. Anbetung der Könige.

Königin von Saba, s. Salomo.

Königsberg in Preußen hat an bedeutenden Kirchen nur den Dom aufzuweisen, gegründet 1335, Backsteinbau mit drei fast gleich hohen Schiffen, plump und schwer, und mit zwei ebenso schmucklosen, schwerfälligen Türmen. Monumentale Bauten der Neuzeit sind: das Universitätsgebäude (1844—62) nach Stülers Plänen mit Fresken von Rosenfelder, Gräf, Piotrowski u. a., das Königsthor mit den ehernen Standbildern des Königs Ottokar von Böhmen, des Herzogs Albrecht und des Königs Friedrich I. von Stürmer (1847) und der Prachtbau der Börse, errichtet in herrlichem Renaissancestil (1875) von Heinr. Müller. Das Museum der Stadt enthält eine an Zahl nicht große, aber inhaltlich wertvolle Sammlung älterer und neuerer Bilder. Drei bedeutende monumentale Porträtstatuen aus Erz sind: Kurfürst Friedrich III. von Schlüter (1697), Reiterstandbild Friedrich Wilhelms III. von Kiß (1851) und Denkmal des Philosophen Kant, Meisterstück von Rauch.

Königsfelden, ehemalige Abtei in der Schweiz, zeigt in seiner Kirche künstlerisch bedeutende Glasmalereien aus dem 14. Jahrh. (biblische Geschichten, Leben Kaiser Albrechts und der Königin Agnes).

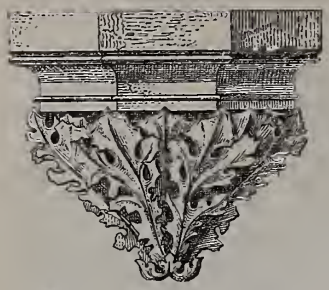
Königsgräber, ägyptische, der 18.—20. Dynastie, gelegen im Thal Biban el Meluk, unweit des ehemaligen Theben, eingesprengt in die Schluchten kahler Felsen; die bessern derselben an den Wänden mit Inschriften und Bildwerken, die meistens das Leben in der Unterwelt oder auch gottesdienstliche Handlungen vor dem Bilde des Königs darstellen. Die bedeutendsten derselben sind: das Grab Ramses' VI. mit einer großen Pfeilerhalle, dem sogen. »goldnen Haus«; das von Ramses III., welches in einer Reihe von Gängen und Sälen reiche und mannigfaltige Skulpturen enthält; das Grab Setis I. von bewunderungswürdiger Anlage mit vielen zur Zeit der Entdeckung (1823) noch herrlichen, jetzt sehr verdorbenen Bildern; das große Grab der Königin Taûser (Ende des 13. Jahrh.) und das des Königs Ramses IX. S. auch Merdascht.

Königslutter, Stadt im Herzogtum Braunschweig, hat eine ehemalige Benediktinerabteikirche (gegründet 1135), durch Schönheit der Verhältnisse und Reichtum der Konstruktion eins der wichtigsten romanischen Bauwerke Norddeutschlands, mit reich entwickelter Chorpartie, prächtigen Portalen und einem den letzten Dezennien des 12. Jahrh. angehörenden interessanten Kreuzgang, der durch zierliche Säulen in zwei Langschiffe geteilt wird.

Koninck, 1) Salomon, holländ. Maler und Radierer, geb. 1609 zu Amsterdam, gestorben um 1668 daselbst; Schüler des David Colyn und andrer Maler in Amsterdam, bildete sich nach Rembrandt, malte Historienbilder und Porträte in trefflichem Helldunkel. Zu den besten seiner in den Museen zerstreuten Bilder gehören die Berufung des Matthäus zum Apostelamt und Bildnis eines Rabbiners (beide in Berlin) und die Reinigung des Tempels. — 2) Philipde, Landschaftsmaler, geb. 1616 zu Amsterdam, gestorben um 1689 daselbst; Schüler von Rembrandt, malte nur Landschaften, die meistens flache Gegenden Hollands darstellen. Sie sind im ganzen selten, aber von meisterhafter Zeichnung und warmer, klarer Färbung.

Konkav, ausgehöhlt, nach innen eingebogen (Gegensatz: konvex).

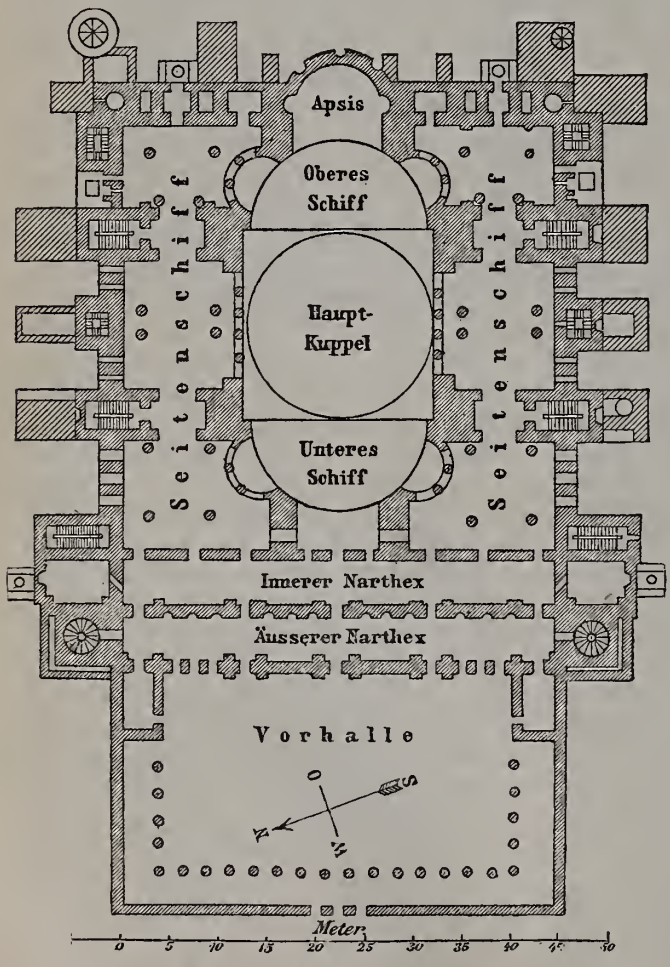
Konsole, ein aus der Mauer hervortretender Kragstein (s. d.) oder Tragstein



Konsole (Kölner Dom).

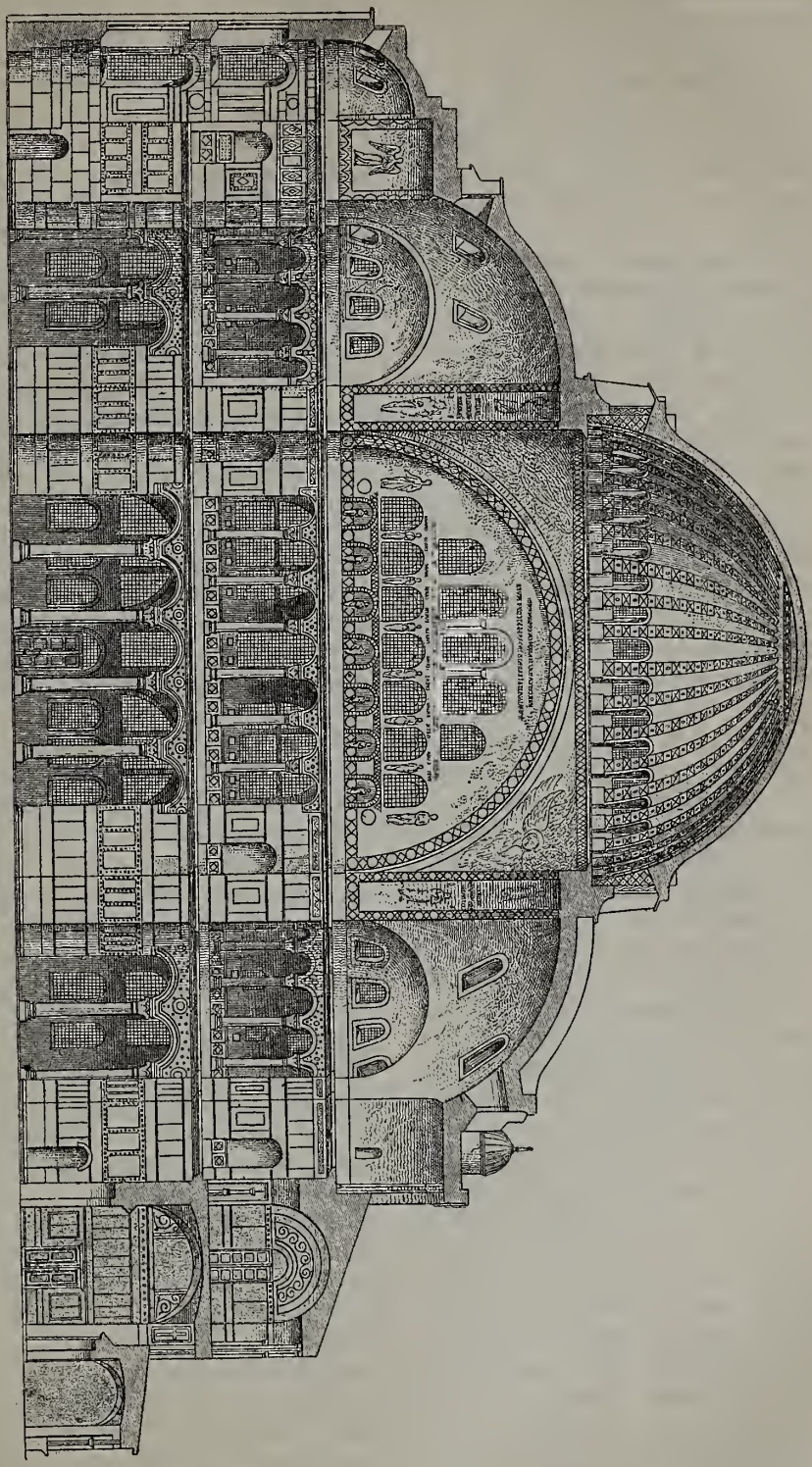
(vgl. Abbild.), entweder zur Unterstützung der Fenster- oder Thürverdachungen, oder des Balkons, sei es mit zwei vertikalen Seitenflächen, sei es polygon; letzteres z. B. für die Dienste (vgl. Modillon) oder zum Tragen eines plastischen Schmucks, z. B. einer Statuette.

Konstantin der Große, dargestellt im Kostüm eines römischen Kaisers, mit den von ihm eingeführten Insignien der christlich-kaiserlichen Macht: Labarum (Fahne mit dem Monogramm Christi) und Reichsapfel. Reiche Freskodarstellungen aus seinem Leben (13. Jahrh.), noch in der anatomischen Formlosigkeit der Byzantiner, in der Kirche Quattro Coronati zu Rom; Darstellungen als des Begründers der kirchlichen Macht, vor allen der bekannte Raffaelsche Saal des Konstantin im Vatikan.



Grundriß der Sophienkirche zu Konstantinopel.

Konstantinopel, Hauptstadt der Türkei, hat eine bedeutende Zahl interessanter byzantinischer Zentralbauten, die später großenteils in Moscheen umgewandelt sind; zunächst aus dem 6. Jahrh. die ehemalige Kirche St. Sergius und Bacchus, die weltberühmte Sophienkirche und die Irenenkirche. Die erstgenannte (auch kleine Agia Sofia genannt), von Justinian bald nach 527 erbaut, bildet, wie San Vitale in Ravenna, einen achteckigen, kuppelbedeckten Raum, der in zwei Geschossen von Umgängen eingefaßt ist, aber nur an vier Seiten eine runde Nische mit hineingestellten Säulen hat. Um diesen innern Kern zieht sich eine äußere quadratische Umfassungsmauer mit einer Vorhalle (Narthex) und an der entgegengesetzten Seite eine runde Chorapsis. Diesem Bau folgte wenige Jahre später das Musterbild und Hauptdenkmal des byzantinischen Stils, die weltberühmte Sophienkirche (jetzt unter dem Namen Agia Sofia die Hauptmoschee der Stadt), die, nachdem der alte, von Konstantin d. Gr. der Hagia Sofia (göttlichen Weisheit) geweihte Bau 532 durch Brand zer-



Längendurchschnitt der Sophienkirche zu Konstantinopel.

stört war, unter Justinian durch die Baumeister Anthemios aus Tralles (in Lydien) und Isidoros aus Milet glänzend wieder aufgebaut und 537 vollendet wurde. Aber schon 558 stürzte durch ein Erdbeben die Kuppel ein, die jedoch bald nachher in verstärkter Weise etwas höher hinaufgeführt wurde. So blieb der Bau, bis er nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken (1453) in eine Moschee verwandelt wurde, wobei im Innern nur die Mosaikgemälde übertüncht oder durch große Koraninschriften verdeckt, aber das Äußere allmählich durch vier schlanke Minarets und sonstige Anbauten sehr verändert und entstellt wurde. Die Grundform, ähnlich der obigen Kirche des Sergius und Bacchus, bildet fast ein Quadrat von 75,60 m Länge u. 68,40 m Breite. (Vgl. den Grundriß u. die Abbildung: Längendurchschnitt der Sophienkirche, S. 482 u. 483.) Den durch vier starke Hauptpfeiler gebildeten Mittelraum von 51 m Höhe bedeckt eine ziemlich flache Kuppel von 30 m Durchmesser. An diesen Mittelraum, der an der Nord- und Südseite eine abschließende, auf Säulen ruhende Wand hat, schließt sich im Osten und im Westen eine große halbkreisförmige Nische, die auf den genannten vier starken Mittelpfeilern und je zwei zwischengestellten Pfeilern ruht. Aus der westlichen dieser beiden Nischen treten wiederum zwei kleinere, ebenfalls von einer Halbkuppel bedeckte Nischen heraus, aus der östlichen deren drei, von denen die mittlere die aus der Umfassungsmauer heraustretende halbrunde Apsis bildet. An der nördlichen und südlichen Langseite zieht sich ein niedriges Seitenschiff hin, das durch die verschiedene Art der Wölbung und die vorspringenden Widerlager malerische Durchblicke gewährt. Über diesen beiden Seitenschiffen liegt eine durch Säulenstellung nach dem Mittelschiff sich öffnende Empore (Gynäceum). Das Licht fällt herein durch Fensterreihen am Fußpunkt der Kuppel, ebenso in den Halbkuppeln und in den großen Querwänden. Der ganzen Westseite ist eine Vorhalle (innerer Narthex) vorgelegt, vor welcher nach Art der alten Basiliken ein säulenumgebenes vierseitiges Atrium liegt, dessen östlicher Flügel den äußern Narthex bildet. Das Innere, dessen Säulen zum Teil aus antiken Tempeln stammen, ist mit bunten Marmortafeln, in allen Wölbungen mit bunten Mosaiken auf Goldgrund in starrem byzantinischen Stil bedeckt (nur die des Chors und der Kuppel sind verschwunden), so daß es einst in vollstem Glanz strahlte. Vgl. Salzenberg, Altchristliche Baudenkmale von K. (1854), und Kinkel, Mosaik zur Kunstgeschichte (1876). Lange Zeit hindurch blieb die Sophienkirche das höchste Vorbild für die Baukunst des Orients, aber man vereinfachte ihren Grundplan und beharrte nur bei dem Motiv der Hauptkuppel und einem meistens aus drei Schiffen bestehenden, fast quadratischen Langhaus. Erst später ging man zur Gestalt des griechischen Kreuzes über und setzte auf die Durchschneidung der Kreuzarme die große Hauptkuppel, bedeckte auch wohl die vier Kreuzarme mit kleinern Kuppeln. Solcher Art ist nicht die obenerwähnte Irenenkirche, ein im wesentlichen ebenfalls aus Justinians Zeit stammender Bau, der an die römische Basilika erinnert, mit Vorhalle an der West- und Apsis an der Ostseite, einer Hauptkuppel und einer kleinern elliptischen Kuppel, aber ähnlich die zierliche Muttergotteskirche (Agia Theotokos), die ein anziehendes Beispiel der spätern byzantinischen Bauweise ist (von 900), mit ihrer aus Marmorquadern und Ziegelsteinen gebildeten polygonen Außenseite. Aus der großen Zahl der prachtvollen Moscheen reihen wir hieran zunächst die Moschee Kahrije Dschami, eine angeblich schon von Justinian gegründete, ehemals dem Erlöser geweihte Klosterkirche mit ausgezeichneten Mosaik- und Freskobildern (aus dem 13. Jahrh.), die den schönsten italienischen Arbeiten dieser Art gleichkommen; die Moschee Bajazeds II. (1497 bis 1505), ein Prachtstück der osmanischen Baukunst; die 1550—66 erbaute Suleimanje-Moschee, ein riesiger Gebäudekomplex, dessen Hauptteil mit einer hohen, von vier mächtigen Pfeilern getragenen Kuppel bedeckt ist. Neben diesem mittlern Hauptbau ein Friedhof mit zwei überaus reich ausgestatteten Mausoleen des Sul-

tans Suleiman und seiner Lieblingsgemahlin; die Moschee Piale Pascha (1565 bis 1570) mit sechs gleich hohen Kuppeln; die Moschee des Sultans Achmed (1609—1614), von höchst imposanter Wirkung, mit 6 Minarets, 1 Hauptkuppel, 4 Halbkuppeln und 4 diagonal gestellten Kleinkuppeln; die Moschee der Sultanin Walide (um 1660), ein durch seine Höhe imponierendes Bauwerk; endlich die ebenfalls dem 17. Jahrh. angehörende, für Christen unzugängliche Ejub-Moschee in elegantem Stil aus weißem Marmor. An sonstigen Baulichkeiten sind zu nennen: das großartige, weitläufige Serail des Sultans mit dem reizenden Brunnen Sultan Achmeds III., dem Thronsaal, dem inhaltreichen Schatzhaus, dem achteckigen, kuppelbedeckten Bagdad-Kiosk und dem erst seit kurzem darin angelegten Antiquitätenmuseum; ferner der Hebdomonpalast, ursprünglich ein byzantinischer Bau des Kaisers Theophilos (829—842); der Obelisk des Theodosius von 1600 v. Chr., ein 30 m hoher Monolith; nahe dabei die bronzene sogen. Schlangensäule, welche einst den Stützfuß des goldnen Dreifußes bildete, den die Griechen nach der Schlacht bei Platää als Siegesdenkmal im Apollontempel zu Delphi aufstellten; die Marciansäule, ein Monolith mit korinthischem Kapitäl aus der Mitte des 5. Jahrh. n. Chr.; der aus mehreren Geschossen bestehende Aquädukt des Valens, von Hadrian begonnen und von Valens 378 vollendet; die Zisterne Tausendundeine Säule, ein imposantes unterirdisches Bauwerk, wahrscheinlich aus der Zeit Konstantins d. Gr.; endlich aus neuerer Zeit das prachtvolle Mausoleum Sultan Mahmuds des Reformers (gest. 1839).

Konstanz am Bodensee hat in seinem Dom aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. eine Säulenbasilika von großartigem Maßstab, am Chor und Querschiff ohne alle Apsiden, ein Hauptportal mit Eichenholzskulpturen (Geschichte der Maria und Leiden Christi) von 1470, eine ausgezeichnete Arbeit von Nikolaus Lerch aus Leiden; von demselben auch treffliche Chorstühle; zahlreiche andre Kunstwerke in den Kapellen und in der Schatzkammer des Doms; neben demselben ein Kreuzgang mit besonders schönem Fenstermaßwerk aus der ersten Hälfte des 14. und dem 15. Jahrh. Im Kaufhaus der restaurierte Konziliumssaal mit neuen Fresken von Pecht und Schwörer aus der Kulturgeschichte der Stadt.

Konterfei, eigentlich Nachahmung, daher gewöhnlich im Sinn von Bildnis, Porträt.

Kontur (franz. Contour, »Umriß«), die Umrisse einer Zeichnung und der einzelnen Figuren und Gegenstände derselben.

Konversationsstück, s. Genremalerei.

Konvex, nach außen herausgebogen, gewölbt (Gegensatz: konkav).

Kopenhagen zeigt in seinen ältern monumentalen Bauwerken den unter Christian IV. in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. nach Dänemark verpflanzten schwerfällig-barocken Stil, der, auch die Niederlande im 17. Jahrh. beherrschend, in Grundform und Aufbau noch an den mittelalterlichen Traditionen festhielt, aber zahlreiche Türme mit hohen Spitzen, hohe Giebel und Dacherker mit bunter Dekoration und phantastisch-barocken Formen liebte. (Vgl. Frederiksborg als den Hauptbau dieses Stils.) Dahin gehören das 1604 erbaute Schloß Rosenborg und die 1619—32 erbaute, über 127 m lange Börse mit zahlreichen Dacherkern, phantastisch aufgebauten Giebeln und einem breiten Hauptgiebel mit einem Turm, dessen lange Spitze durch vier Drachen aus getriebenem Kupfer gebildet wird. Ein späterer stattlicher Bau von kräftigen Formen ist das unter Friedrich IV. 1733—1740 erbaute, 1794 durch Feuer zerstörte und von 1795 an völlig wiederhergestellte Schloß Christiansborg, welches an seiner Außenseite von Thorwaldsen vier modellierte Bronzestatuen, vier Marmorreliefs und im Giebelfeld ein kolossales Relief in Terrakotta zeigt; im Innern als Fries (im Rittersaal) ein großer Ceres- und Bacchuszug von Bissen, eine Wiederholung des bekannten Alexanderzugs von Thorwaldsen und im Throngemach herrliche Karyatiden von demselben. In diesem Schloß die königliche Gemäldegalerie, an Zahl sehr reich, aber wertvoll und von

Interesse fast nur durch die Werke dänischer Meister. In dem benachbarten Prinzenpalais eine sehr umfassende Sammlung nordischer Altertümer. Nirgends lernt man Thorwaldsen, den größten Künstler Kopenhagens, besser kennen, als in der Frauenkirche und in dem für seine Werke erbauten Museum. Die jetzige, von Hansen (gest. 1846) 1829 erbaute Frauenkirche enthält zunächst im Giebelfeld über dem Portikus des Meisters berühmte Johannispredigt und im Innern als einzigen, aber kostbaren Schmuck die große neutestamentliche Gruppe mit den dazugehörigen Reliefs, bestehend aus der erhabenen Gestalt Christi und den zwölf Aposteln, den Reliefs der Taufe Christi und des Abendmahls, einer Caritas und dem wunderbar schönen Schutzengel. Dazu kommen vor der Kirche stehend die kolossalen Bronzefiguren des Moses von Bissen und des David von Jerichau. Der Inhalt des Thorwaldsen-Museums, dessen architektonischer Aufbau (von Bindesböll 1839—48) dem Motiv der etruskischen Grabbauten entlehnt ist, zerfällt in Werke, die der Meister selber schuf, und in Kunstwerke, die er sammelte. Es sind von seiner Hand 80 Statuen, drei lange Bilderreihen in erhabener Arbeit, 220 andre Reliefs und 130 Büsten. Außerdem alle Zeichnungen und Skizzen zu seinen Werken. Sie alle zeigen, daß er in der Idealplastik im Geiste der Griechen meisterhaft war, daß ihm dagegen die scharfe Ausprägung historischer Persönlichkeiten ferner lag. Dazu kommt unter den neuern Gebäuden das von Dahlerup und Petersen erbaute Theater, welches, an seiner Fassade mit einer von gekuppelten Säulen gestützten Loggia versehen, sich durch schöne Verhältnisse und maßvolle Dekoration auszeichnet. Vor demselben die sitzenden kolossalen Bronzestatuen der Dichter Öhlenschläger von Bissen und Holberg von Stein. Außerdem sind unter den öffentlich aufgestellten Denkmälern der Plastik als gelungen zu nennen: die Reiterstatue Friedrichs V. von Saly, die Statue Friedrichs VI. von Bissen, die des Seehelden Tordenskjold und des Astronomen Tycho Brahe von demselben und das am Nordwestende der alten Stadt stehende Monument des Naturforschers Örsted von Jerichau mit den sonderbarerweise dabei angebrachten Figuren der Vorzeit, Gegenwart und Zukunft.

Kopf, Joseph, Bildhauer, geb. 10. März 1827 zu Unlingen (Württemberg), Schüler von Sickinger in München und von Knittel in Freiburg, arbeitete von 1852 an in Rom. Unter seinen meist religiösen und allegorischen Bildwerken idealer Richtung sind zu nennen: zwei große Kamine für das Residenzschloß in Stuttgart, eine treffliche Pietà für die katholische Kirche daselbst, die vier Jahreszeiten in der Villa Berg bei Stuttgart, Joseph und Potiphars Weib und ein Kriegerdenkmal.

Kopie, die Wiederholung oder Vervielfältigung eines Werks der Malerei, der Zeichenkunst oder der Plastik (engl. copy, auch Abdruck, Exemplar eines Buches). Ist die Wiederholung des Kunstwerks von demselben Urheber wie dieses, so heißt sie besser Dublette, Replik.

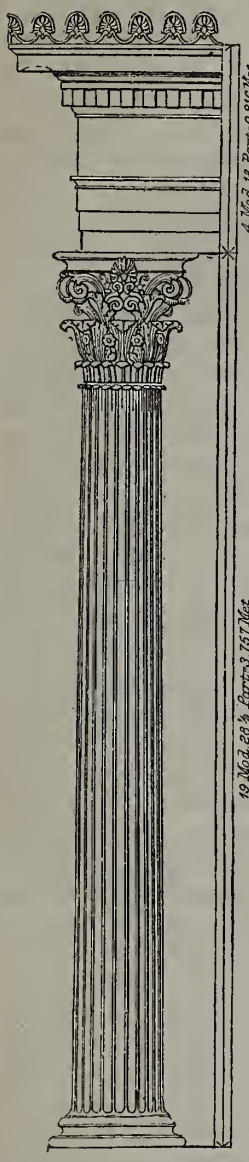
Kora, s. Persephone.

Korinth, die altgriech. Stadt, welche in der Kunst des Erzgusses, der Malerei und der Gefäßbildnerei einst eine so glänzende Thätigkeit entwickelte, zeigt von ihrer frühern Herrlichkeit als Reste eines wahrscheinlich der Pallas Athene geweihten Tempels (Peripteros) nur noch sieben monolithe dorische Säulen samt einem Teil des Architravs, von kurzen, gedrückten Verhältnissen, wahrscheinlich dem Anfang des 5. Jahrh. angehörend.

Korinthische Ordnung, die neben dem dorischen und ionischen nicht als selbständiger Baustil, sondern nur als Abart der beiden anzusehende Bauweise, welche sich vor allem in der Form des Säulenkapitäls ausspricht. Der Sage nach von dem Bildhauer Kallimachos (um 410 v. Chr.) erfunden, d. h. wahrscheinlich nur förmlich ausgebildet, besteht es aus einem schlanken, kelchförmigen Kern, um den sich gewöhnlich zwei Reihen von je acht aufrecht stehenden, an der Spitze nach außen umgebogenen Blättern legen, die meistens das elegante, fein gezahnte

Blatt des Akanthus sind, oder auch nur eine untere Reihe von Akanthusblättern und darüber eine Reihe einfacher schilfartiger Blätter, z. B. am Turm der Winde in Athen. Ein solches Kapitäl erfährt bisweilen noch Bereicherungen durch Blumenranken, die sich spiralförmig nach der Mitte gegeneinander zusammenbiegen und sich oben am Kapitäl unter dem ausgeschweiften Abakus volutenartig krümmen; z. B. am Denkmal des Lysikrates in Athen (Fig. 1 u. 2). Schaft und Basis der Säule sind fast ebenso wie im ionischen Baustil gebildet, nur der Schaft im allgemeinen noch etwas schlanker und höher. Zwischen Schaft und Kapitäl gewöhnlich ein Astragal. Auch das Gebälk des Architravs ist, wie das ionische, dreifach geteilt; ebenso ist der Fries eine zusammenhangende, für Reliefs bestimmte Fläche und so auch das Kranzgesims, welches erst bei den Römern statt der bei den Griechen üblichen Zahnschnitte die weiter ausladenden Kragsteine oder Konsolen erhielt. Übrigens wurde die k. O. bei den Griechen in der Blütezeit ihrer Kunst nie ganz heimisch, kam vielmehr erst in der römischen zu voller Geltung und verbreiteter Anwendung. S. Römische Kunst (Architektur).

Fig. 1.



Korinthische Säule (vom Monument des Lysikrates in Athen).

Korkbildnerei, s. Phelloplastik.

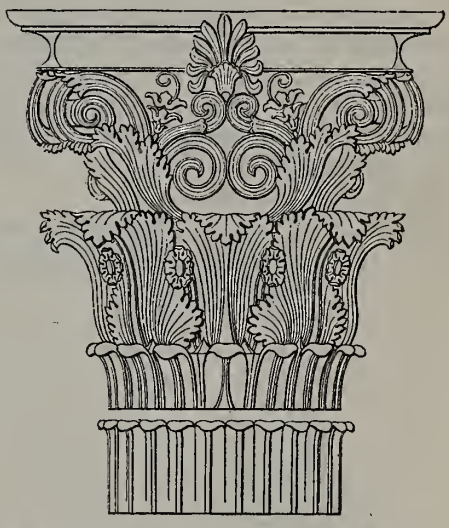
Körpermessung, s. Anthropometrie.

Korridor, Laufgang, Verbindungsgang, auf den sich eine Reihe von Zimmern öffnet.

Korssunsche Thüren, s. Nowgorod.

Kosmas und **Damianus**, Heilige, Brüder, die im 3. Jahrh. in Kilikien als Ärzte lebten, wurden als Christen ins Meer geworfen, aber von einem Engel gerettet, und, als weder das Feuer des

Fig. 2.



Kapitäl der korinthischen Säule.

Scheiterhaufens sie verzehrte, noch das Steinigen gelang, enthauptet. Oft dargestellt, jugendlich, bartlos, in langer, roter, pelzbesetzter Robe, mit roter Mütze, in der Hand eine Arzneibüchse, ein chirurgisches Instrument oder Mörser und Stößel. Noch ohne diese speziellen Attribute in dem Mosaik der Apsis ihrer Kirche zu Rom (6. Jahrh.), später mit denselben, z. B. von Fiesole (Akademie in Florenz), wo sie einem Kranken ein Bein abschneiden und ihm das eines kurz vorher gestorbenen Negers ansetzen. Häufig zusammengestellt mit St. Sebastianus und St. Rochus in den für wiedererlangte Gesundheit gestifteten Votivbildern, wohl am schönsten von Tizian in Santa Maria della Salute in Venedig. Seltener sind

Darstellungen aus ihrem Leben, z. B. von Pesellino im Louvre und von Fiesole in der Pinakothek in München.

Kotzebue, Alexander von, Historien- und Schlachtenmaler, geb. 9. Juni 1815 zu Königsberg, Sohn des bekannten ermordeten Dichters August v. K., war Schüler der Akademie in Petersburg, malte dort sein erstes bedeutendes Schlachtenbild und ließ sich später in München nieder. Für den Kaiser von Rußland malte er die Schlachten der Russen im Siebenjährigen Krieg und die Feldzüge Suworows in der Schweiz in großartigen landschaftlichen Kompositionen von glänzendem Kolorit; für das Maximilianeum in München die Gründung Petersburgs durch Peter d. Gr. Ein andres seiner Hauptbilder ist: General Scheremetjew nimmt den Huldigungseid der Stadt Riga entgegen, 1710.

Krabbe, s. Kriechblume.

Krafft, 1) Adam, berühmter Steinbildner der Nürnberger Schule, geboren

Christus, von Adam Krafft (aus den Sieben Stationen).

um 1440 wahrscheinlich zu Nürnberg, gest. 1507 wahrscheinlich in Schwabach. Die Reihe seiner sichern und datierten Werke beginnt mit seinem figurenreichsten, den 1490—92 entstandenen großen Reliefs des Schreyerschen Grabmals an der Außenseite des Chors der St. Sebalduskirche in Nürnberg, darstellend in einer Länge von 10 m die Kreuztragung, Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung; etwa gleichzeitig mit diesen schuf er in Hautrelief die sieben Stationen auf dem Weg zur Johanniskirche (vgl. Abbild.), Szenen von klarer Anordnung und lebendig wahrer Schilderung, und den Kalvarienberg mit den drei Kreuzen. Dazu kommen 1496 eine Passionsszene in der St. Sebalduskirche, das hübsche Hautrelief über der Stadtwage (1497) und das zierlich-kunstvolle, berühmte Sakramentshaus der St. Lorenzkirche (1496—1500) mit seinem reichen Figurenschmuck, das in seinem Aufbau bis zu 19 m Höhe auch von des Meisters geschickter Beherrschung der architektonischen Formen zeugt; das große Relief im nördlichen Seitenschiff der Frauenkirche mit der von zwei Engeln gekrönten Maria (1499), das vielfach beschädigte Relief mit der Krönung Mariä in der Tezelkapelle der Ägidienkirche und wiederum als sein letztes Meisterwerk (1507) die große Grablegung Christi in der Holzschuherschen Kapelle auf dem Johanniskirchhof. Seine Werke sind stets von scharfer Ausprägung der Formen und gemütvoller Innigkeit, aber, dem damaligen Geschmack entsprechend, auch von etwas überfüllter Komposition und eckigen Brüchen in den Gewändern. Vgl. die treffliche Publikation von F. Wanderer, A. K. und seine Schule (1869). — 2) Johann Peter, Historienmaler, geb. 15. Sept. 1780 zu Hanau, gest. 28. Okt. 1856 in Wien; ging 1802 nach Paris, wo er sich der Schule und der Richtung Davids anschloß. 1828 wurde er Galeriedirektor in Wien. Hauptwerke: des Landwehrmanns Abschied (1813) und Rückkehr (1820, beide im Belvedere), Schlacht bei Aspern, Schlacht bei Leipzig, der Tod Zrinys, Belisar als Bettler, der Graf von Habsburg und mehrere Szenen aus dem Leben des Kaisers Franz.

Kraggesims (Kragsims), Gesims an einem Pfeiler da, wo sich derselbe über-

kragt, d. h. nach oben größere Stärke bekommt, so daß das Gesims zugleich etwas trägt; daher auch Tragsims genannt.

Kragstein (Tragstein), s. v. w. Konsole (s. d.), besonders wenn sie zwei vertikale Seiten hat. Hat der K. konstruktiven Zweck, so heißt er auch Kraftstein. Ist der K. fortlaufend, so heißt er Kragsims.

Krakau, Hauptstadt von Westgalizien, hat unter der großen Zahl seiner Kirchen zunächst den Dom (Schloßkirche), in seiner jetzigen Gestalt von 1320—59, eine der schönsten gotischen Kirchen in Basilikenform mit Umgang um den geradlinig geschlossenen Chor und 16 durch reiche Grabmäler geschmückten Kapellen. Unter diesen besonders hervorzuheben die Jagellonische Kapelle in herrlichem Renaissancestil (1520) und die Kreuzkapelle, welche das Grabmal des Königs Kasimir IV. von Veit Stoß enthält, ein Werk in rotem Marmor von ernster Pracht und feierlicher Anordnung; andre Kapellen, reich an Kunstwerken des Mittelalters und der Renaissance, enthalten auch herrliche Werke von Thorwaldsen (segnender Christus und Statue des Grafen Potocki). Sodann die Marienkirche, eine gotische Basilika von großartig-kühner Anlage, prächtigen Gewölben, aber leider im Innern mit zopfigem Stuck beklebt; an Kunstwerken sind bedeutend von Veit Stoß die Chorstühle (1495) und der große Hochaltar von 1477—84, eins der herrlichsten Werke der deutschen Holzschnitzerei, darstellend Tod und Himmelfahrt Mariä und auf den Flügeln Szenen aus dem Leben Christi und der Maria. Andre nennenswerte Kirchen sind die der Dominikaner, eine Basilika ohne Querschiff mit langem, gerade geschlossenem Chor, einem gotischen Kreuzgang, Kapitelhaus und Refektorium, die ganz modernisierte Franziskanerkirche, die gotische Katharinenkirche und die (Renaissancestil) Peter-Paulskirche. Vgl. Essenwein, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler in K. (1869).

Kranz, in der Kunst das Symbol der Jungfräulichkeit und das Ehrenzeichen der Braut, bedeutet auch die Krone des ewigen Lebens, wie z. B. in den alten Mosaiken des 5. Jahrh. in San Paolo fuori le Mura die 24 Ältesten der Offenbarung jeder einen Kranz in der Hand halten.

Kranzgesims oder Kranz, der oberste, schon dem Dach angehörende, vorspringende Teil des antiken Säulengebälks, also das Dachgesims, Hauptgesims, am reichsten ausgebildet in der römischen Architektur; s. Römische Kunst (Architektur).

Kranzleisten (lat. Corona, griech. Geison), die im antiken Gebälk nach allen Seiten schräg herabhangende Platte (Hängeplatte) des Kranzgesimses; vgl. Dorischer Baustil.

Krappe (Krabbe), s. Kriechblume.

Kraus, Franz Xaver, Archäolog, geb. 18. Sept. 1840 zu Trier, 1872 Professor in Straßburg, seit 1878 Professor an der Universität zu Freiburg i. Br. Er schrieb: »Die Blutampullen der römischen Katakomben« (1868); »Die christliche Kunst in ihren frühsten Anfängen« (1872); »Roma sotterranea, die römischen Katakomben« (2. Aufl. 1879); »Das Spottkruzifix vom Palatin« (1872); »Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen« (1876 ff.); »Synchronistische Tabellen zur christlichen Kunstgeschichte« (1880) und »Real-Encyklopädie der christlichen Altertümer« (1880 ff.).

Krause, Wilhelm, Marinemaler, geb. 27. Febr. 1803 zu Dessau, gest. 8. Jan. 1864 in Berlin; Schüler von Karl Wilh. Kolbe in Dessau und von Wach in Berlin; machte Studienreisen an den Küsten der Nord- und Ostsee, später auch am Mittelländischen Meer und brachte von 1836 an Marinebilder von meisterhafter Behandlung des Lichts und der Luft, aber etwas fahlem, bleiernem Ton der Wellen. Drei Bilder von ihm in der Nationalgalerie zu Berlin.

Kredenztisch, der schon seit der ersten Zeit der christlichen Kirche an der Epistelseite des Altars stehende Tisch, der, mit einem weißen Tuch bedeckt, zur Aufstellung mehrerer heiliger Geräte bestimmt war.

Kreling, August von, Historienmaler und Bildhauer, geb. 23. Mai 1819 zu Osnabrück, gest. 23. April 1876 in München; war zunächst in der Bildhauerei Schüler von Schwanthaler, später in der

Malerei Schüler von Cornelius, wurde 1853 Direktor der Kunstschule in Nürnberg, um die er sich große Verdienste erwarb. Seine plastischen Arbeiten zeigen ein malerisches Element, seine Malereien die konventionelle Eleganz seines Schwiegervaters W. v. Kaulbach. Hervorzuheben sind in der Malerei die Deckenbilder im Theater zu Hannover, Kartons zu den Bildern der deutschen Kaiser in der Burg zu Nürnberg und seine Illustrationen zu Goethes »Faust«; in der Plastik ein trefflicher Brunnen für Cincinnati, das Standbild des Fürsten Heinrich Posthumus zu Gera und als sein Hauptwerk das treffliche Erzdenkmal Keplers in Weil der Stadt.

Kremsmünster, Benediktinerabtei in Oberösterreich, hat unter den Schätzen seiner Kirche den sogen. Tassilokelch (s. d.).

Kreon, s. Ödipus.

Krepidōma (Krepis), der Unterbau eines Tempels mit dessen Stufen.

Kreppbilder, Bilder, die auf weißer Seide mit feinen seidenen, aus Krepp gezogenen Fäden gestickt werden und Kupferstichen ähnlich sind.

Krésilas, griech. Bildhauer aus Kydonia auf Kreta, jüngerer Zeitgenosse des Phidias; schuf im Wettkampf mit diesem, mit Polyklets und Phradmon eine verwundete Amazone, von der eine schöne Nachbildung im Museum des Kapitols zu Rom vorhanden ist; außerdem die Statue eines Verwundeten und ein Porträt des Perikles.

Kretschmer, Johann Hermann, Genremaler, geb. 1811 zu Anklam, bildete sich 1829—31 unter Wach in Berlin, später auf der Akademie in Düsseldorf, bereiste 1840 und 1841 den Orient und brachte aus der dortigen Natur und dem Volksleben meisterhafte Bilder, die großes Aufsehen erregten, z. B. das Frühstück in der Wüste und die vom Samum überraschte Karawane (1844, Museum in Leipzig). Seit 1845 in Berlin wohnhaft, malte er andre geistvolle, oft humoristische Genrebilder, darunter manche aus der preußischen Geschichte. Auch als Porträtmaler war er eine Zeitlang sehr beschäftigt.

Kretzschmar, Eduard, Holzschneider, geb. 21. März 1806 zu Leipzig, gest. 7. Juli 1858 daselbst; Schüler von Unzelmann in Berlin, machte sich bekannt durch seine trefflichen Schnitte der Illustrationen Menzels zu Kuglers »Geschichte Friedrichs d. Gr.« (1839—42), durch die Porträte aus König Friedrichs Zeit nach Menzel und durch sonstige Illustrationen, namentlich durch seine zahlreichen Schnitte für Webers »Illustrierte Zeitung« (seit 1846) und durch die Einzelblätter: Gustav Adolfs Tod nach Kirchhoff und ein deutscher Waldteich nach J. W. Schirmer.

Kreuz, Symbol des Opfertods Christi, also des Inbegriffs des Christentums, erscheint in den ältesten Kunstdarstellungen meist als Teil des Monogramms Christi (s. d.) in verschiedenen Formen. Erst nach Abschaffung der Strafe der Kreuzigung (gegen Mitte des 5. Jahrh.) kommt es als Einzelfigur und zwar als griechisches K. (s. unten) vor, z. B. in den Mosaiken von San Vitale und in Sant' Apollinare Nuovo zu Ravenna (in letzterm als lateinisches K.). Mit reichen symbolischen Zusätzen in den alten Mosaiken von San Giovanni in Laterano zu Rom.

I. Die gewöhnlichsten Formen des Kreuzes in den Kunstdarstellungen sind: 1) das griechische K. mit vier gleich langen Armen (Fig. 1); 2) das lateinische K. oder Passionskreuz (crux immissa), dessen unterer Arm, der Kreuzesstamm, länger ist als die drei andern Arme (Fig. 2), kommt schon im 3. Jahrh. auf einer Marmortafel in den Katakomben vor; 3) Andreaskreuz (burgundisches K.), das mit vier gleich langen Armen schräg liegt (Fig. 3); 4) ägyptisches oder Antoniuskreuz, Taukreuz (crux commissa) oder alttestamentliches K., ein lateinisches K. ohne Oberarm (Fig. 4).

II. Außerdem gibt es nach der Verschiedenheit der Form, besonders der Enden der Arme, unzählige Varietäten, von denen die meisten fast nur in der Heraldik vorkommen. Die gewöhnlichsten sind: 1) Ankerkreuz, dessen vier Arme in je zwei auswärts gebogene Enden auslaufen (Fig. 5); 2) Doppelkreuz, entweder eine Vereinigung des griechischen und des Andreaskreuzes (Fig. 6) oder s. v. w. Pa-

triarchenkreuz (s. 10); 3) Gabelkreuz oder Schächerkreuz in Form eines Y (Fig. 7); 4) Henkelkreuz, ein Taukreuz, oben mit einem Henkel oder Öhr versehen (Fig. 8), in Ägypten das Symbol des zukünftigen Lebens, daher auch von den dortigen Christen so angesehen; 5) Johanniter- oder Malteserkreuz, breitendiges K., dessen Arme an den Enden stumpfwinkelig ausgeschnitten sind (Fig. 9); 6) Kleeblattkreuz, dessen Arme kleeblattförmig endigen (Fig. 10); 7) Krückenkreuz (Fig. 11), dessen vier Arme ein Antoniuskreuz, also eine Krücke bilden (s. auch Fylfot); 8) lothringisches K. (Fig. 12), mit zwei gleich langen Querarmen; auch s. v. w. Patriarchenkreuz; 9) päpstliches K. (Fig. 13) mit drei Querarmen, von denen der unterste der längste ist; 10) Patriarchenkreuz (Kardinalkreuz, Fig. 14) mit doppelten Armen, die kleeblattförmig endigen; 11) Sternkreuz, dessen vier Arme einen vierstrahligen Stern bilden (Fig. 15); 12) Wiederkreuz, dessen vier Arme an den Enden gleichfalls ein Kreuz bilden (Fig. 16).

III. Nach der Verschiedenheit des Zwecks unterscheidet man: 1) Altarkreuz, ein stets lateinisches, dem Altar angehörendes K.; 2) Brustkreuz (s. d); 3) Bußkreuz, ein öffentlich aufgestelltes K. für die Büßenden oder von diesen auf der Brust getragen; 4) Denkmalkreuz, im Freien aufgestellt zum Andenken an eine bestimmte Begebenheit; 5) Feldkreuz oder Hochkreuz, an Wegen für das Gebet der Wanderer errichtet, sehr häufig in den verschiedensten Formen in England (vgl. Betsäule); 6) Kirchhofskreuz, eine auf dem Kirchhof stehende Betsäule oder Spitzsäule; 7) Reliquienkreuz, stets in lateinischer Form, kunstreich geschmückt und Reliquien enthaltend; 8) Prozessionskreuz oder Vortragekreuz, ein bei Prozessionen auf einer Stange getragenes (auch als Altarkreuz dienendes) prachtvolles K. lateinischer Form, z. B. mehrere im Domschatz zu Köln,

1. Griechisches Kreuz.

2. Latein. Kreuz.

3. Andreaskreuz.

4. Ägyptisches Kreuz.

5. Ankerkreuz.

6. Doppelkreuz.

7. Gabelkreuz.

8. Henkelkreuz.

9. Malteserkreuz.

10. Kleeblattkreuz.

11. Krückenkreuz.

12. Lothring. Kreuz.

13. Päpstl. Kreuz.

14. Patriarchenkreuz.

15. Sternkreuz.

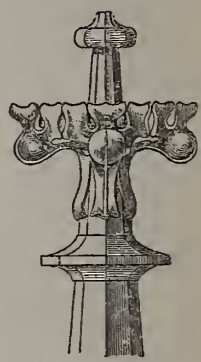
16. Wiederkreuz.

eins in der Jesuitenkirche daselbst u. a.; 9) Weihekreuz, von griechischer Form, meist von einem Kreis umgeben, als Zeichen der bischöflichen Weihe. S. auch Palmenkreuz. Vgl. Stockbauer, Kunstgeschichte des Kreuzes (1870).

Kreuzabnahme, Darstellung der Abnahme des Leichnams Jesu vom Kreuz, stets unter Mitwirkung des Joseph von Arimathia, auch des Nikodemus; dazu oft als die zum Teil thätigen Zuschauer Maria Magdalena, Maria Joses, die Mutter des Herrn, Johannes und bisweilen noch andre Jünger. In den ältern Bildern, die in dem Tragen und Halten des leblosen, schweren Körpers oft große Verstöße gegen das Gesetz der Schwere enthalten, steht Joseph gewöhnlich oben auf der Leiter und läßt den Leichnam herab, unten steht die Mutter des Herrn, nimmt den Leichnam in die Arme und küßt sein Antlitz; Maria Magdalena küßt gewöhnlich die rechte, Johannes die linke Hand; Nikodemus bückt sich und zieht mit einer Zange die Nägel aus den Füßen des Leichnams. Etwas anders bei den Italienern des 13. und 14. Jahrh., wo gewöhnlich an jedem der beiden Kreuzarme eine Leiter steht; auf der rechts vom Heiland Joseph von Arimathia, der den Nagel aus der Hand zieht und den Leichnam umfaßt hält; Nikodemus, der auf der andern Leiter den Nagel aus der linken Hand gezogen, steigt herab, um den Nagel aus den Füßen zu ziehen (vgl. Kreuzigung Christi). Bedeutend durch sinnreiche Komposition, Kühnheit der Haltung und Energie der Motive ist die derartige Darstellung von Niccolò Pisano über der Thür der Vorhalle des Doms zu Lucca. In den spätern Bildern erscheint um den Leichnam ein leinenes Tuch gelegt, dessen Enden von den beiden auf den Leitern stehenden Figuren gehalten werden, während die Frauen sich ebenfalls dabei beteiligen oder sich ihrem Schmerz überlassen. Bedeutende in dieser Beziehung zu nennende Bilder, aber untereinander sehr verschieden, sind die berühmte K. von Daniel da Volterra (nach Michelangelos Erfindung) in Santa Trinità de' Monti zu Rom und Fiesoles Komposition im Leben Christi in der Akademie zu Florenz, ferner Perugino und Fra Bartolommeo in der Galerie Pitti. Unter den Niederländern kommen hier hauptsächlich zwei in Betracht: Rogier van der Weyden, der diesen seinen Lieblingsgegenstand sehr realistisch behandelte (Kirche des Escorial, Museum in Madrid und Museum in Berlin), und die bekannte grandiose Komposition des Rubens in der Kathedrale zu Antwerpen; unter den Spaniern Pedro Campãna in der Kathedrale von Sevilla und Ribera in der Sakristei von San Martino zu Neapel. Treffliches Relief der K. von Tenerani in San Giovanni in Laterano; eine plastische Gruppe von Achtermann (1858) im Dom zu Münster. Als Beispiel stark realistischer Auffassung mag die K. von Böcklin erwähnt werden.

Kreuzbau (Querbau), s. v. w. Querschiff einer Kirche.

Kreuzblume, der kreuzförmig sich öffnende Blätterknauf auf den Spitzen gotischer Giebel, Wimpergen, Fialen oder Türme. Sie ist entweder eine frei stehende, nach vier Seiten ausladende Helmkreuzblume, auf Türmen, Fialen, frei stehenden Giebeln (vgl. Abbild.), oder eine nur nach zwei Seiten ausladende, also für jede Art von anliegender Spitze.



Kreuzblume (Kölner Dom).

Kreuzfahne, ein langer, oben in ein Kreuz auslaufender, bewimpelter Stab in der Hand des auferstandenen Christus.

Kreuzfeld (Kreuzmittel), s. Vierung.

Kreuzfindung. Nach einer verschieden erzählten Sage, deren Kern bis auf Eusebius (gest. 338) hinaufreicht, soll die Kaiserin Helena als Wallfahrerin nach Jerusalem gekommen sein, um das Kreuz Christi aufzusuchen; da seien in der Nähe von Golgatha nebst den Nägeln und der Inschrift die drei untereinander völlig gleichen Kreuze gefunden worden, unter denen das des Heilands sich sofort durch eine Totenerweckung zu erkennen gegeben

habe. Sie soll dieses in zwei Teile geteilt, den einen desselben in Jerusalem gelassen, den andern mit nach Konstantinopel genommen haben, von wo ihr Sohn Konstantin ihn nach Rom sandte; daher die dortige Kirche Santa Croce in Gerusalemme. Dargestellt erscheint die Legende schon um 814 in der Wessobrunner Handschrift (Hofbibliothek in München) als Illustration des Textes in 18 ziemlich rohen Bildern; dann erst wieder im 14. Jahrh. von Agnolo Gaddi in acht Fresken des Chors von Santa Croce in Florenz, von Piero della Francesca im Chor von San Francesco in Arezzo (um 1460), von Pinturicchio in der Chornische von Santa Croce in Gerusalemme und von Gentile Bellini (Akademie in Venedig). Unter den hierher gehörigen Bildern der deutschen Kunst nur unbedeutende.

Kreuzgang, der gewöhnlich an die Südseite einer Klosterkirche grenzende vierseitige Umgang, der sich durch kleine Arkaden oder Fensterreihen nach dem von ihm umschlossenen Kreuzgarten oder Klostergarten öffnet und als Spaziergang für die Klosterbewohner und als Verbindungsgang der angrenzenden Gebäude (innere Klausur) dient. Anfangs war der K. mit flacher Holzdecke versehen, später stets gewölbt. In der Mitte des Kreuzgartens stand regelmäßig ein Kruzifix, an der südöstlichen Ecke häufig ein Brunnen unter einer kleinen Halle oder in einer Brunnenkapelle; bisweilen auch wohl am westlichen Flügel des Kreuzgangs eine Abtkapelle. Die Kreuzgänge wurden in spätromanischer und frühgotischer Zeit architektonisch oft mit besonderer Vorliebe in den Arkaden und ihren Säulchen ausgeführt. Der älteste ist wohl der malerische K. von San Vincenzio ed Anastasio bei Rom; zu den schönsten gehören die spätromanischen (12. Jahrh.) von San Giovanni in Laterano und von San Paolo fuori le Mura in Rom, von Monreale auf Sizilien und vom Großmünster zu Zürich, die von St. Trophime in Arles (zum Teil spätromanisch mit Gurtgewölbe, zum Teil frühgotisch), von Lilienfeld, Heiligenkreuz, Zwettl und Klosterneuburg (alle vier in Österreich, erste Hälfte des 13. Jahrh.); sehr zierlich auch der (ausnahmsweise zweischiffige) nördliche Flügel des romanischen Kreuzgangs in Königslutter. Prachtvolle Kreuzgänge des Übergangsstils an St. Emmeran zu Regensburg, am Dom zu Trier.

Kreuzgarten, s. Kreuzgang.

Kreuzgewölbe, s. Gewölbe III, 3).

Kreuzigung Christi, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch die vom Mittelalter an bis auf die neueste Zeit unzählige Male, dagegen in der ältesten christlichen Kunst nie vorkommende Darstellung des bereits gekreuzigten Christus mit oder ohne die neben ihm gekreuzigten Schächer, jedenfalls aber mit andern Nebenpersonen; viel seltener der wirkliche Akt des Kreuzigens. Dieser erscheint entweder so, daß Christus, unterstützt von Kriegsknechten, auf einer Leiter zu dem nicht sehr hohen Kreuz hinaufsteigt, oder an das bereits aufgerichtete Kreuz oder (viel seltener) an das noch am Boden liegende Kreuz genagelt wird. Letzteres z. B. auf einem Bild im »Heilsspiegel« und auf dem Hochaltar in Blaubeuren. Noch anders bei Gaudenzio Ferrari (in Varallo), wo der Heiland neben dem am Boden liegenden Kreuz kniet; hinter ihm stehen die Schächer mit gebundenen Händen. Erst bei den Malern des 17. Jahrh. findet sich die Aufrichtung des Kreuzes mit dem bereits daran genagelten Heiland, so namentlich in dem an gewaltsamen Bewegungen reichen Bild von Rubens im Dom zu Antwerpen. Abgesehen von einer Darstellung in einem Kodex aus dem Jahr 586 in der Bibliotheca Laurentiana zu Florenz, wo die Kreuzigung mit vielen Nebenfiguren sich findet, kommt sie erst vom 9. Jahrh. an, aber bald nachher sehr allgemein vor und zwar so, daß Hände und Füße mit vier Nägeln befestigt sind, also beide Füße auf dem Fußbrett nebeneinander stehen. Die Form des Kreuzes ist die des gewöhnlichen lateinischen; auf den ältern Bildern über den Kreuzarmen Sonne und Mond, zuweilen personifiziert durch trauernde Engel, die auch wohl das aus den Wunden fließende Blut auffangen, während am Boden die Gestalten der Tellus und

des Oceanus ruhen. Die spätern unzähligen Darstellungen des Mittelalters (Einzelbilder und in größern Cyklen der Passion) faßten den Gegenstand meistens realer auf und zeigen den Heiland sterbend oder schon gestorben, die Arme weniger horizontal, die Dornenkrone auf dem rechtshin geneigten Haupt, nur mit dem Lendentuch um die Hüften, die Füße (mit oder ohne Fußbrett) übereinander gelegt (der rechte Fuß oben), also nur mit einem Nagel befestigt. Das Kreuz, an dessen oberm Arm der Titulus INRI oder die vollständige Inschrift steht, ist zwar ein lateinisches, aber oft kleeblattförmig und mit den Symbolen der Evangelisten bezeichnet, oder es ist ein ägyptisches Kreuz (s. Kreuz I, 4), so daß der Titulus fehlt. Als Nebenfiguren erscheinen, abgesehen von obigen allegorischen Gestalten, die Mutter des Herrn, diesem zur Rechten, und Johannes, diesem zur Linken, beide in tiefster Trauer (s. auch Ohnmacht Mariä); ferner als Leidtragende in größern Kompositionen die von den Evangelisten verschieden benannten Marien; manchmal zwei oder auch vier; am häufigsten darunter Maria Magdalena, die den Fuß des Kreuzes umfaßt; auch wohl der Kriegsknecht, der dem Herrn den essiggetränkten Schwamm reichte, und Longinus (s. d.), der dem Gekreuzigten die Seite durchbohrt (Bild von Rubens im Museum zu Antwerpen), aber nach einigen identisch ist mit dem Hauptmann, der Christum für Gottes Sohn erklärte. Die neben u. vermutlich vor Christo gekreuzigten Schächer, die eine kürzere Tunika als der Heiland tragen, sind anfangs ebenfalls mit Nägeln angeschlagen, später nur mit Stricken an Armen und Füßen befestigt. Ihr Kreuz ist gewöhnlich kleiner als das des Herrn oder nur ein ägyptisches Kreuz oder nur ein Pfahl. In größern Kompositionen wird schon in der frühen Kunst das Losen der vier Kriegsknechte um die Kleider angebracht, aus denen sie vier Teile machen, dazu den ungenähten Rock. Eine solche Komposition mit vielen Nebenfiguren z. B. die schöne K. Ch. von Luini (1529) in Santa Maria degli Angeli zu Lugano. Als Andachtsbild erscheint die K. Ch. häufig durch Hinzuziehung späterer Heiligen, die dem Gekreuzigten ihre Verehrung darbringen; Hauptwerk dieser Art ist eins der herrlichsten Freskobilder von Fiesole: die K. Ch. im Kapitelsaal von San Marco in Florenz; einfacher, aber ebenso ergreifend von Perugino das Freskobild in Santa Maria Maddalena dei Pazzi daselbst. Dazu kommen hin und wieder mystische und symbolische Motive, wenn z. B. die Arme des Kreuzes Christi in menschliche Arme endigen, von denen der rechte der Gestalt der christlichen Kirche eine Krone aufsetzt, der linke der Gestalt des Judentums ein Schwert in den Kopf stößt und der obere Arm auf das himmlische Jerusalem hinweist. Interessant durch dogmatisch-persönliche Beziehungen ist als letztes Werk des Lukas Cranach die K. Ch. in der Stadtkirche zu Weimar (1553). Vgl. Zöckler, Das Kreuz Christi (1875), und Fulda, Das Kreuz und die Kreuzigung (1878).

Kreuzkirche, jede im Kreuz gebaute, also mit einem nach beiden Seiten vorspringenden Querschiff versehene Kirche; daher Kreuzschiff, s. v. w. Querschiff.

Kreuznimbus, s. Nimbus.

Kreuzrippe, s. Rippe.

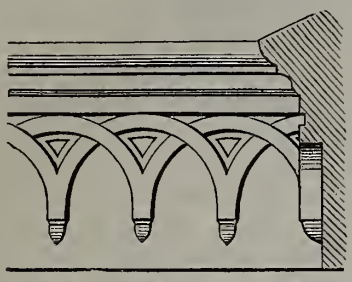
Kreuzseite, s. Avers.

Kreuztragung Christi, Darstellung des nach römischer Sitte sein eignes Kreuz nach Golgatha tragenden Christus, entweder in Einzelbildern, oder in größern Cyklen der Passion, gewöhnlich so, daß der Herr in rotem Unterkleid und blauem Mantel gebückt unter der Last des Kreuzes geht oder zusammenbricht. In den größern Kompositionen tritt der Heiland meistens aus den Thoren der Stadt heraus, umgeben von klagenden Frauen oder von römischen Kriegsknechten, die dann den Ausdruck des Hohns und Spottes zeigen. Der Zug bewegt sich stets von der Linken (des Beschauers) zur Rechten; solche sind z. B. von Niccolò Pietro de Gerini (um 1390) in der Sakristei von Santa Croce zu Florenz und von Andrea di Firenze in Santa Maria Novella daselbst. Bei Duccio in der Passion (Dom zu Siena) trägt Simon von Kyrene das Kreuz. Wenn im Zug auch die beiden Schächer erscheinen, so gehen sie mit auf den Rücken gebundenen

Händen dem Heiland voran, tragen aber nicht ihr Kreuz; in Raffaels bekannter, figurenreicher K., Lo Spasimo di Sicilia (Museum in Madrid), ist unter den klagenden Weibern auch Maria, die, in Ohnmacht fallend, von Johannes und den andern Marien unterstützt wird.

Kreuzung, s. Vierung.

Kreuzungsbogenfries, eine Reihe sich durchschneidender Rundbogen, die also in der Durchschneidung Spitzbogen bilden, gewöhnlich nicht aufeinander gelegt, sondern so, daß über die linke Hälfte des einen Rundbogens die rechte Hälfte des folgenden Bogens hinweggeht (vgl. Abbild.).



Kreuzungsbogenfries.

Kreuzverband, s. Mauerverband.

Kreuzvorlage, die über die Ilmfassungsmauer des Langhauses vortretenden Teile des Querschiffs.

Kriechblume (Bosse, Krabbe, Krappe), die an den Kanten der Turmhelme, der Giebel, Fialen, Wimpergen ꝛc. in Zwischenräumen übereinander angebrachten, nur der Gotik eignen Blumen (vgl. Abbild.), anfangs sehr einfach gebildet, später in kühnern Profilen auftretend; vgl. Kreuzblume.

Kriechblume, Krabbe.

Krieg, allegorisch dargestellt in der Gestalt des Kriegsgotts Ares (s. d.), der auch wohl von einem Wolf begleitet ist oder auf einem Wagen fährt, den seine Schwester Bellona lenkt, oder dem sie voraneilt, in der Hand eine brennende Fackel tragend. Der Glaubenskrieg wird vorzugsweise in der Gestalt des heil. Georg dargestellt.

Kriehuber, Joseph, Pferde- und Porträtmaler, auch Lithograph, geb. 14. Dez. 1800 zu Wien, gest. 30. Mai 1876 daselbst; Schüler der dortigen Akademie, zeichnete viele Pferde- und Gefechtsbilder und war als Porträtist in Bleistiftzeichnungen, Lithographie und Aquarell viele Dezennien in Wien sehr beliebt. Auch malte er sehr naturwahre, sorgfältig studierte Landschaften.

Krippe (ital. Presepio), die meist in Holz geschnitzte und bemalte, zur Weihnachtszeit ausgestellte Darstellung der Geburt Christi, mit Maria und Joseph, den anbetenden Hirten und mit Ochs und Esel; erfunden von Franziskus v. Assisi.

Kristallpalast, s. Sydenham.

Kritios, athen. Bildhauer, der als Vorgänger des Phidias 476 v. Chr. mit seinem Kunstgenossen Nesiotes ein Denkmal der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogiton schuf, das man in einer Wiederholung neuerdings in zwei Marmorstatuen des Museums zu Neapel von straffer, sehniger Körperbildung entdeckt hat.

Krodoaltar wird fälschlich nach Krodo, einem Gotte der alten Germanen in der Gegend des Harzes, der in der Domkapelle zu Goslar befindliche längliche Würfel benannt, dessen Seitenflächen aus durchbrochenen Bronzeplatten bestehen, die, ehemals mit Steinen besetzt, an den Ecken von vier knieenden Bronzefiguren getragen werden, wahrscheinlich Männer des besiegten Wendenvolks. Nach dem strengen, trocknen Stil dieser Figuren stammt der K. aus dem 11. Jahrh.

Kronborg, s. Helsingör.

Kröner, Joh. Christian, Tier- und Jagdmaler, geb. 3. Febr. 1838 zu Rinteln, Schüler der Akademie in Düsseldorf, malt besonders aus dem Harz und den Wesergebirgen treffliche Wald- und Jagdbilder, die auch landschaftlich von anziehendem Kolorit sind. Eins der besten in der Nationalgalerie zu Berlin.

Kronleuchter, s. Leuchter.

Kronos, in der griech. Mythe der Sohn des Uranos (Himmel) und der Gäa (Erde), Gemahl der Rhea (s. d.), beraubte seinen Vater der Herrschaft, verschlang, um nicht selber ein gleiches Schicksal zu erfahren, seine Kinder gleich nach der Geburt; doch

rettete Rhea den dritten und jüngsten Sohn, Zeus, indem sie ihrem Gatten einen in Windeln gewickelten Stein gab, den dieser verschlang. K. wird dargestellt mit ernstem, finsterm Ausdruck und verhülltem Hinterkopf, so namentlich in der Büste des Vatikans und in einem Relief mit der Übergabe des Steins (Museum des Kapitols in Rom).

Kröpfen (Kröpfung), s. Gekröpft.

Kropfkante, die durch Kröpfung eines Gesimses gebildete scharfe Kante.

Krückenkreuz, s. Kreuz II, 7).

Kruft, s. Krypta.

Krüger, 1) Franz, Porträt- und Tiermaler, geb. 3. Sept. 1797 zu Radegast (Anhalt-Dessau), gest. 21. Jan. 1857 in Berlin; bildete sich als Autodidakt zu einem meisterhaften Maler seines Faches, namentlich im Porträt der Pferde (daher Pferde-Krüger genannt). Seine Hauptwerke sind: die Parade eines preußischen Kürassierregiments unter Friedrich Wilhelm III. (1829), Parade des Gardekorps vor Friedrich Wilhelm III. (1839, kaiserliches Schloß in Berlin), Huldigungsbild für Friedrich Wilhelm IV., Reiterporträt des Kaisers Nikolaus von Rußland mit glänzender Suite und ähnliche. — 2) Eugen, Landschafts- und Jagdmaler, geb. 26. Dez. 1832 zu Altona, gest. 8. Juli 1876 in Düsternbrook bei Kiel; machte verschiedene Reisen, war Schüler von Gurlitt und ließ sich in Düsseldorf nieder. Seine sehr gerühmten Hauptwerke sind: Wild und Wald in 16 Lithographien, Kriegsalbum mit Skizzen der Schlachtfelder von 1870 und malerische Reiseziele aus Frankreich (1874), die beiden letztern in Chromolithographien.

Kruzifix (Herrgottsbild), Darstellung des gekreuzigten Erlösers, ist, wie die Darstellung der Kreuzigung, in den ersten Jahrhunderten der Christenheit nicht üblich und erscheint erst seit der Mitte des 6. Jahrh., ist aber von da an nichts Ungewöhnliches. In diesen ältesten gemalten Darstellungen erscheint Christus entweder in langer Tunika oder in einem von den Hüften bis auf die Kniee herabfallenden Schurz, mit vier Nägeln angenagelt, das lateinische Kreuz mit oder ohne Brett für die Füße, das Haupt ohne eigentlichen schmerzlichen Ausdruck stets von einem Nimbus umgeben, bisweilen dabei die Gestalten Vita und Mors und andre allegorische Figuren. Ein bestimmterer Typus entwickelt sich in den plastischen Darstellungen seit dem 11. Jahrh. Da erscheint der Gekreuzigte mit wagerecht ausgestreckten Armen, das Haupt häufig mit einer Königskrone bedeckt, der Schurz oder die Tunika auch wohl mit Email, Perlen und Edelsteinen geschmückt, beide Füße mit oder ohne Fußbrett einzeln angenagelt, der Ausdruck lebendig und ohne Schmerz. Erst von der Mitte des 13. Jahrh. an wird der Ausdruck schmerzlicher, der ausgebogene Leib hängt schwer an den Armen, die Füße werden übereinander gekreuzt (der rechte Fuß oben) und mit einem Nagel durchbohrt. Dazu kommen mancherlei andre Veränderungen und Zusätze, z. B. das Kreuz bisweilen als lebendiger Baum oder als Gabelkreuz (Y), das Nest eines Pelikans am Stamm des Kreuzes, unten am Fuß des Kreuzes das Grab Adams und dessen Schädel, der ganze Körper auch wohl bluttriefend, motiviert durch die Dornenkrone, die seit der Mitte des 13. Jahrh. an Stelle der Königskrone tritt, und als Nebenfiguren am Fuß des Kreuzes häufig links Maria, rechts Johannes (vgl. Kreuzigung). Gegen das Ende des Mittelalters wird die Darstellung immer realistischer, der Ausdruck des Leidens wird das Hauptmotiv, daher das nach hinten geworfene Haupt, der offene Mund, der Körper nur mit schmalem Lendentuch umgeben und am Fuß des Kreuzes viele Schädel, Knochen, Teufel oder Schlangen u. dgl.

Krypta (Gruft, Kruft), zunächst eine Grabkapelle in den Katakomben, die für die Verehrung der Märtyrer und die Feier des Abendmahls bestimmt war, woraus dann später der unter dem Chor der romanischen Kirchen befindliche, gewöhnlich dreischiffige, auf Säulen getragene Raum hervorging, der, da keiner Kirche eine Märtyrerreliquie fehlen durfte, ein fast unentbehrlicher Teil der Kirche wurde, der jedoch in der Zeit der Gotik fast ganz wieder in Wegfall kam. Bisweilen liegt dieser

Raum nicht bloß unter dem Chor und der Apsis, sondern erstreckt sich auch unter die Vierung, ja sogar unter die Arme des Querschiffs; bisweilen liegt er außerdem auch unter den Westtürmen, wo er dann nur als Grabstätte für die Stifter der Kirche oder andre Personen dient. Die älteste aller vorhandenen Krypten ist wohl die des Doms in Torcello; zu den umfangreichsten und bedeutendsten gehören die von St. Gereon in Köln, des Münsters in Bonn, der Dome in Gurk (Kärnten), in Speier, in Naumburg, der Kathedrale in Chartres 2c.

Kuba, s. Palermo.

Kufengewölbe (Tonnengewölbe), s. Gewölbe III, 1).

Kugel, s. Reichsapfel.

Kügelgen, 1) Gerhard von, Historien- und Porträtmaler, geb. 6. Jan. 1772 zu Bacharach am Rhein, ermordet 27. März 1820 bei Loschwitz (Dresden); Schüler von Zick in Koblenz, lebte in Rom, in München und in Riga und wurde 1813 Professor an der Akademie in Dresden. Er malte in dem damals herrschenden beschränkt klassischen Stil meist religiöse Bilder von blühendem, süßlichem Kolorit, auch Porträte von Goethe, Herder, Schiller, Wieland 2c. Vgl. Hasse, Leben Gerhards v. K. (1824). — 2) Karl Ferdinand, Zwillingsbruder des vorigen, gest. 9. Jan. 1832 in Reval; lebte ebenfalls eine Zeitlang in Rom, machte zwei Reisen nach der Krim und ließ sich zuletzt in Reval nieder. Seine zahlreichen landschaftlichen Ölbilder und Zeichnungen befinden sich meistens in Rußland. — 3) Wilhelm von, Historienmaler, Sohn von K. 1), geb. 20. Nov. 1802 zu Petersburg, gest. 25. Mai 1867 in Bernburg; lebte einige Jahre in Rußland und wurde 1834 Hofmaler in Bernburg. Interessante Selbstbiographie: »Jugenderinnerungen eines alten Mannes« (10. Aufl. 1882).

Kugler, Franz Theodor, ausgezeichneter Kunsthistoriker, auch Geschichtschreiber und Dichter, geb. 19. Jan. 1808 zu Stettin, gest. 18. März 1858 in Berlin; studierte daselbst Philosophie, in Heidelberg die mittelalterliche Kunst, besuchte in Berlin auch die Bauakademie, ward 1833 Professor an der Kunstakademie, bereiste Italien und wurde 1849 vortragender Rat für Kunstangelegenheiten im Kultusministerium. Seine Hauptwerke sind: »Handbuch der Kunstgeschichte« (1842; 5. Aufl. von Lübke, 1872), in welchem er zum erstenmal in Deutschland ein vollständiges Gebäude der gesamten Kunstgeschichte bis auf die Neuzeit errichtete; »Handbuch der Geschichte der Malerei« (3. Aufl. 1867); »Geschichte der Baukunst« (Bd. 1—3; fortgesetzt von Burckhardt und Lübke, 1867—73); außerdem: »Denkmäler der Kunst des Mittelalters in den preußischen Staaten« (1830); »Architektonische Denkmäler der Altmark« (1833); »Kleinere Schriften und Studien zur Kunstgeschichte« (1853—54, 3 Bde.).

Kujundschik, s. Babylonisch-assyrische Kunst.

Kulmbach, Hans von, eigentlich Hans Wagner, Maler der altdeutschen Schule und Zeichner für den Holzschnitt, geboren zu Kulmbach in Franken, gestorben um 1522 in Nürnberg; war Schüler von Jakob Walch und stand unter dem Einfluß Dürers, dem er in der Zeichnung zwar nachsteht, aber an Reinheit des Geschmacks und im Kolorit fast überlegen ist. Seine beiden Hauptwerke sind: der Tuchersche Flügelaltar in der Sebalduskirche zu Nürnberg (1513) und eine Anbetung der Könige im Museum zu Berlin. Auch als Porträtmaler und Kupferstecher ist er sehr geschätzt.

Kummer, Karl Robert, Landschaftsmaler, geb. 30. Mai 1810 zu Dresden, bildete sich als Autodidakt und durch Reisen in Tirol, Italien, Ungarn und Kroatien, später auch nach Schottland, Portugal und Ägypten. Seine daher entlehnten Ölbilder und Aquarellen, namentlich die aus dem südlichen Europa und aus Schottland, sind in Zeichnung, Wiedergabe der Atmosphäre und Beleuchtung vortrefflich. Er ist seit 1859 Professor an der Akademie in Dresden.

Kundmann, Karl, Bildhauer, geb. 15. Juli 1838 zu Wien, Schüler von Franz Bauer daselbst und 1860—67 von Hähnel in Dresden. Infolge seiner mei-

sterhaften Gruppe des barmherzigen Samariters wurde er in den Stand gesetzt, 1865—67 in Rom zu verweilen, wo er die erste Skizze zu seinem spätern Hauptwerk, dem Schubertdenkmal, entwarf, das 1872 im Stadtpark zu Wien in Marmor errichtet wurde. Künstlerisch wohl ebenso hoch steht sein Erzdenkmal des Admirals Tegetthoff in Pola mit den vier Kolossalfiguren des Kriegs, des Meers, des Ruhms und des Siegs. Weniger bedeutend einige allegorische Figuren der Schwarzenbergbrücke und des Arsenals in Wien; noch unvollendet ein Denkmal Grillparzers für Wien. 1872 wurde er Professor an der dortigen Akademie.

Kunibert, Heiliger, erster Erzbischof von Köln (623—663), entdeckte durch eine Taube den Platz, wo die heil. Ursula mit ihren Gefährtinnen begraben war. Dargestellt als Bischof mit einer Taube über ihm, das Modell seiner Kirche zu Köln in der Hand, in einem Wandgemälde derselben (1250) und von Barth. de Bruyn (Pinakothek in München).

Kunigunde, Heilige, Gemahlin Kaiser Heinrichs II., wurde von Verleumdern der ehelichen Untreue angeklagt und reinigte sich, indem sie barfuß über scharfe Pflugschareisen wandelte und glühende Zangen berührte; dargestellt auf einem Altarbild in Rochlitz (um 1500) und auf einem Schnitzaltar in der Sebalduskirche zu Nürnberg. S. auch Heinrich, Heiliger.

Kunst, im Deutschen abgeleitet von »Können«, also im weitern Sinn jedes durch Übung erlangte Können, gewöhnlich Kunstfertigkeit genannt. Im engern und eigentlichen Sinn die Thätigkeit, Vorstellungen der eignen Phantasie sinnlich wahrnehmbar, also in einem bestimmten sinnlichen Stoff darzustellen. Sind diese Stoffe Worte oder Töne, so gehören die Schöpfungen der K. in das Gebiet der tönenden Künste: Dichtkunst und Tonkunst (Musik), die nach den Bedingungen, wie sie zur Wahrnehmung gelangen, auch Künste der Zeit oder des Nacheinander heißen. Stellt sich dagegen der Stoff nicht dem Ohr, sondern körperlich dem Auge dar, so gehören die Schöpfungen in das Reich der bildenden Künste (s. d.).

Kunstakademie, eine Staatsanstalt, worin die angehenden Künstler in den die Ausübung ihres Berufs betreffenden Fächern von angestellten Lehrern unterrichtet werden. An der Spitze derselben stehen ein Direktor und ein Sekretär sowie ein ihnen beigeordneter Senat. Der Studienplan umfaßt gewöhnlich: 1) eine Elementarklasse, die, ohne Rücksicht auf ein bestimmtes Fach, namentlich freies Handzeichnen lehrt; 2) eine Vorbereitungsklasse, d. h. Zeichnen nach der Antike und Aktzeichnen, Zeichnen der Gewandung, Lehre von den Proportionen und der plastischen Anatomie des menschlichen Körpers, Perspektive, architektonisches Zeichnen und Geschichte der bildenden Künste, worauf dann die Sonderung in Maler-, Bildhauer-, Bau- und Kupferstecherschule eintritt; 3) Klasse der ausübenden Zöglinge. Nachdem bereits 1494 die Akademie in Mailand gegründet und die Brüderschaft des heil. Lukas durch Gregor XIII. 1577 zur Accademia di San Luca erhoben war, entstand in Deutschland als erste Akademie die von Sandrart 1662 zu Nürnberg gestiftete; dann folgte Wien 1692, Berlin 1699 (1875 neuorganisiert), Dresden 1705 als Malerakademie, 1764 erweitert für alle Künste, Leipzig 1764 (reorganisiert 1871), Düsseldorf 1767 (erneuert 1822), Kassel 1777, Prag 1799, München 1808 (entstanden aus der 1770 gegründeten Maler-, Zeichner- und Bildhauerschule), Königsberg 1845. Außerdem in Deutschland die nicht alle Zweige der bildenden Künste umfassenden Kunstschulen zu Berlin, Breslau, Danzig, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Krakau, Stuttgart, Weimar und die Zeichenakademie in Hanau. In Paris die nach Art der Akademien der Wissenschaften nur eine Korporation von Meistern der Kunst bildende Akademie und die den deutschen Akademien ähnlich organisierte École des beaux-arts, in Großbritannien und Irland die Akademien zu London (1768), Edinburg (1754) und Dublin; in den Niederlanden die zu Amsterdam, Brüssel, Antwerpen und Brügge; in Dänemark die zu Kopenhagen (1738), in Schweden die zu Stockholm (1730), in Rußland die zu Petersburg (1757), in Spanien die

für Malerei und Skulptur zu Madrid (1753), in Rom die genannte von San Luca und die 1666 gestiftete französische Akademie der Maler; unbedeutendere in Florenz, Bologna, Mailand, Turin, Venedig, Neapel und andern Städten; endlich in New York die National Academy of design.

Kunstausdruck (technischer Ausdruck, terminus technicus), die eigentümliche Benennung eines Gegenstands oder einer Thätigkeit auf dem Gebiet der bildenden Künste oder des Handwerks; in den bildenden Künsten besonders zahlreich in der Architektur.

Kunstausstellung, eine nur für gewisse Zeit (periodisch) vereinigte, öffentlich ausgestellte Sammlung von Kunstwerken zur Förderung des Kunstsinns im Publikum, zur Erlangung von Geldmitteln zu künstlerischen Zwecken oder zum Ankauf von Kunstwerken. Sie werden entweder von den Kunstvereinen veranstaltet und sind dann periodisch oder in der Weise permanent, daß die ausgestellten Werke wechseln, in letzterer Weise auch oft von Privatunternehmern veranstaltet; oder sie werden regelmäßig wiederkehrend von den Kunstakademien unternommen, beschränken sich dann aber fast ganz auf die Schöpfungen der letzten Jahre. Dazu kommen die seit einigen Dezennien veranstalteten großen internationalen, für Künstler aller Länder bestimmten Ausstellungen: 1851 in London, 1855 in Paris, 1862 in London, 1867 in Paris, 1873 in Wien, 1876 in Philadelphia, 1878 in Paris, 1879 und 1883 in München. Andrer Art sind die sogen. historischen Ausstellungen, d. h. solche, welche die Kunstgeschichte eines bestimmten Landes oder einer bestimmten Periode der Vergangenheit zur Anschauung bringen.

Kunstgewerbe (Kunstindustrie), das Bestreben, den Schöpfungen des Gewerbfleißes neben der Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit auch das Gepräge der Kunst zu verleihen und sie nach einem bestimmten Kunststil (s. Stil) zu gestalten, z. B. den Möbeln, Gefäßen, Hausgeräten, Gewandstoffen ꝛc., wie es bereits im Altertum, im Mittelalter, in der Renaissance und im Rokoko von den verständigern Handwerkern geschah. Da die Industrie der Neuzeit durch ihre Maschinen den Handwerkern einen großen Teil der Arbeit entzog, so mußten diese, um die Konkurrenz aushalten zu können, auf den Schmuck verzichten. Doch verlor man in England die Solidität und in Frankreich die Eleganz und Schönheit der Arbeit nie völlig aus den Augen. Nachdem sich durch die Weltausstellung von 1851 herausgestellt hatte, daß das französische K. den Weltmarkt beherrschte, wurde in London das Kensington-Museum gegründet, das, mit einer Kunstschule verbunden, den Zweck hat, Kunst und Wissenschaft, namentlich mit bezug auf die Gewerbe, zu fördern. In Wien gründete R. v. Eitelberger 1864 das mit einer Kunstgewerbeschule verbundene Österreichische Museum für Kunst und Industrie, das sich zu einer überaus reichhaltigen Sammlung mustergültiger Gegenstände erhoben hat. Eine noch größere Sammlung umfaßt das 1867 in Berlin gegründete Deutsche Gewerbemuseum, das unter anderm auch den berühmten pommerschen Kunstschrank (s. Kabinett 2) und das Ratssilberzeug der Stadt Lüneburg, bestehend aus 36 Prachtgefäßen des 15. und 16. Jahrh., enthält. 1868 wurde in Nürnberg das Bayrische Gewerbemuseum gegründet und 1874 eröffnet, ebenso in den letzten Jahren ähnliche zum Teil mit einer Kunstgewerbeschule verbundene Anstalten in Breslau, Danzig, Dresden, Frankfurt, Hamburg, Karlsruhe, Leipzig, München und andern Städten. Litteratur: Böttticher, Tektonik der Hellenen (2. Aufl. 1873); Semper, Der Stil in den tektonischen und technischen Künsten (2. Aufl. 1878—81, 2 Bde.); die Schriften von Jak. Falke (s. d.); Labarte, Histoire des arts industriels (2. Aufl. 1872—75, 3 Bde.); das Sammelwerk »Geschichte der technischen Künste«, herausg. von Bucher (1875 ff.); Bucher, Die Kunst im Handwerk (2. Aufl. 1876); Derselbe, Reallexikon der K. (1883); ferner die Zeitschriften: »Zeitschrift des Kunstgewerbevereins zu München« (1851 ff.); »Mitteilungen des k. k. österreichischen Museums zu Wien« (1865 ff.); »Kunst und Ge-

werbe« (Nürnb. 1867 ff.); »Gewerbehalle« (Stuttg. 1863 ff.).

Kunstindustrie, s. Kunstgewerbe.

Kunstkabinett (Kunstkammer), eine Sammlung von künstlerischen Kuriositäten und Werken der Kunstindustrie verschiedener Zeiten und Länder, wie sie im 16. und 17. Jahrh. die Fürsten anzulegen pflegten. Derart ist die ehemalige Berliner Kunstkammer, jetzt dem dortigen Deutschen Gewerbemuseum (s. Kunstgewerbe) einverleibt, die vom Erzherzog Ferdinand von Österreich (gest. 1595) gegründete, 1806 fast ganz ins Belvedere zu Wien gekommene Ambraser Sammlung und namentlich das noch bestehende, inhaltreiche Grüne Gewölbe in Dresden (s. d.), angelegt 1721 bis 1724 vom Kurfürsten August dem Starken.

Künstlerdruck, s. Abdruck.

Kunstsammlungen sind entweder öffentliche Museen (s. d.), oder mehr oder weniger zugängliche, von einzelnen Korporationen oder Vereinen oder von Privatpersonen angelegte Sammlungen, die dann ein oder mehrere Fächer der Kunst repräsentieren.

Kunstschrank, der pommersche, s. Kabinett 2).

Kunstschule, s. Kunstakademie.

Kunsttöpferei, s. Keramik.

Kunstverein, ein aus Kunstfreunden gebildeter Verein, der den Zweck hat, den Kunstsinn in weitern Kreisen zu verbreiten und den Absatz der Kunstwerke zu fördern. Durch die Beiträge der Mitglieder ist der Verein im stande, Kunstwerke entweder ausführen zu lassen, oder anzukaufen, um sie dann durch Verlosung unter die Mitglieder zu bringen, oder auch von wertvollen Bildern Stiche für die Mitglieder zu erwerben. Die Kunstvereine, deren es in Deutschland, Österreich und der Schweiz fast 100 gibt, veranstalten entweder jeder für sich Ausstellungen (s. Kunstausstellung), oder verbinden sich zu diesem Zweck zu einem Cyklus, z. B. der Norddeutsche Gesamtverein, die vereinigten süddeutschen Kunstvereine, der Ostdeutsche Kunstverein u. a. Vgl. R. Springer, Kunsthandbuch für Deutschland, Österreich und die Schweiz (3. Aufl. 1883).

Kunstwissenschaft, die Kenntnis des Wesens und der Entwickelung der bildenden Künste und ihrer Schöpfungen. Sie umfaßt: 1) die Denkmälerkunde, die Kenntnis der vorhandenen Kunstwerke nach Maßgabe der Zeit und des Orts ihrer Entstehung und ihrer stilistischen Verschiedenheiten; 2) die daraus als letztes Resultat sich ergebende Kunstgeschichte; 3) die wiederum aus der Betrachtung der Kunstwerke und ihrer mannigfaltigen Erscheinungsformen sich ergebende Einsicht des Kunstbegriffs, d. h. die Philosophie der Kunst oder die Ästhetik (s. d.). Für jedes dieser drei Fächer bedarf die K. verschiedener Hilfswissenschaften.

Abgesehen von gelegentlichen zusammenhangslosen Aufzeichnungen, beginnt die K. erst mit dem Eintritt der Renaissance in Italien und der Rückkehr zu den Formen der klassischen Kunst. Aber zunächst erscheint sie nur als ein eifriges Streben nach der äußern Erscheinung der Werke ohne Rücksicht auf ihre historische Bedeutung. Dann aber, gegen das Ende des 16. Jahrh., begann man die Denkmäler des Altertums als Antiquitäten zu behandeln und denjenigen den größten Wert beizulegen, welche die Äußerlichkeiten des antiken Lebens zeigen, ohne auf stilistische Eigentümlichkeiten und auf die Darstellungsweise des künstlerischen Gedankens zu achten. Unter den dahin gehörenden zahlreichen, für die damalige Zeit bedeutenden Publikationen sind zu nennen: die Stiche des Pietro Santi Bartoli (s. d.); Sandrart, »Deutsche Akademie der Bau-, Bild- und Malereikunst« (1675—1676, 4 Bde.), und Gori, »Museum florentinum« (1731—42, 6 Bde.). Erst die Entdeckung der verschütteten Städte Herculaneum und Pompeji führte von dieser antiquarischen Periode in die wissenschaftliche und archäologische. Da begann man auch die Aufnahme und Vermessung der Baudenkmäler Griechenlands und Kleinasiens: Stuart und Revett, »Antiquities of Athens« (1762, Bd. 1), und die Publikationen der Society of Dilettanti: »Ionian antiquities« (1796—97) und »Unedited antiquities of Attica« (1817). Dazu bald nachher die Staats- und Pri-

vaterpeditionen nach Morea und allen Ländern der griechischen Kunstübung sowie nach Ägypten. Resultate derselben waren z. B. die Auffindung der Ägineten (s. Äginetische Plastik), die Überführung der Skulpturen vom Parthenon und vom Tempel von Phigalia nach London, die in damaliger Zeit ebenso großes Interesse erregten wie heutzutage die Funde von Olympia und Pergamon.

Die ersten Hauptwerke dieser um die Mitte des 18. Jahrh. beginnenden wissenschaftlichen Periode waren Winckelmanns »Monumenti inediti« (1767) und seine »Geschichte der Kunst des Altertums« (zuerst 1764), die bald nachher eine Fülle von Publikationen zur Folge hatten, unter denen wir nur Caylus' »Recueil d'antiquités« (1752—67, 7 Bde.), Viscontis »Museo Pio-Clementino« (1782—1807, 7 Bde.), Beckers »Augusteum« (1804—11, 3 Bde.; Dresdens antike Denkmäler), das »Musée français« (1803—11) mit den in Paris zusammengeraubten Schätzen, Millingens »Ancient unedited monuments« (1822) und Raoul-Rochettes »Monuments inédits« (1828—29, 2 Bde.) nennen. Von großer Wichtigkeit war in den 20er Jahren die Auffindung der bisher in ihrem wahren Ursprung nicht richtig erkannten griechischen Vasen aus den Gräbern Etruriens, infolge deren die trefflichen Publikationen von Gerhard, Charles Lenormant u. a. erschienen. Dazu kam für die raschere Verbreitung der archäologischen Entdeckungen und die Förderung archäologischer Untersuchungen die Gründung des archäologischen Instituts 1829. Als systematisch geordnete Abbildungen der antiken Denkmäler für den Handgebrauch sind zu nennen: Millin, »Galerie mythologique« (neue Ausg. der deutschen Übersetzung 1848); K. O. Müller, »Denkmäler der alten Kunst« (neue Ausg. von Wieseler, 1854 bis 1856); für die Kunstdenkmäler aller Zeiten die von Lübke und Lützow herausgegebenen »Denkmäler der Kunst zur Übersicht ihres Entwickelungsgangs« (3. Aufl.) und Seemanns »Kunsthistorische Bilderbogen« (mit Text von A. Springer).

Um Ägypten, das zuerst von den der ägyptischen Expedition Napoleons beigegebenen Gelehrten (»Description de l'Egypte«) und dann noch einmal von einer preußischen Expedition unter Lepsius (»Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien«) untersucht wurde, erwarben sich große Verdienste die Ägyptologen Champollion der jüngere, später Mariette, Brugsch, Dümichen und Ebers, um Kleinasien die Engländer Fellows, Falkener und Charles Newton, um Kleinasien und Persien der Franzose Charles Texier, um Ninive die Franzosen Botta, Victor Place und Félix Thomas sowie der Engländer Layard und um die Tempelbauten Indiens James Fergusson. (Vgl. Stark, Systematik und Geschichte der Archäologie der Kunst, 1880.) Dazu kommen die erst während des letzten Dezenniums gemachten hochwichtigen Resultate der Nachgrabungen in Olympia, Pergamon, Mykenä, Cypern 2c.

Viel später als die Schätze der alten Kunst fing man an, die Werke der mittelalterlichen Kunst und der modernen Zeit zu erforschen und besser zu würdigen, wozu einesteils die Anhäufung von Kunstwerken in Paris unter Napoleon I., anderenteils, wenn auch viel später, das wieder erwachte Verständnis der gotischen Baukunst und die während der romantischen Periode in Deutschland sich zeigende Vorliebe für mittelalterliche Kunstformen und Darstellungen Anlaß gaben. Am frühsten regte sich in dieser Richtung der Lokalpatriotismus der Italiener, denen bald nachher auch die Franzosen nachfolgten, z. B. Landon, Duchesne u. a. Aber die Werke der Malerei kamen bei diesen wenn auch noch so reichhaltigen Publikationen doch nicht zur vollen Geltung, obwohl auch der Kupferstich das Seinige that, um die hervorragendsten Werke zu allgemeinerer Kenntnis zu bringen. Erst der Vervollkommnung der Photographie war es vorbehalten, auch für diesen Zweig der kunstwissenschaftlichen Litteratur ein Hilfsmittel zu werden, das die Kunstwerke ebenso rasch wie wahrheitsgetreu wiedergibt. In erster Linie stehen daher die neuerdings erschienenen photographi-

schen Publikationen der größern Gemäldegalerien zu Madrid, Florenz, Petersburg, Berlin, München, Dresden, Wien ꝛc. sowie die Publikationen der Sammlungen von Handzeichnungen. Unter den speziellen Sammelwerken für die Skulptur ist der Atlas zu Cicognaras »Storia della scultura« (1823—1824) eins der bedeutendsten; ebenso, freilich großenteils auf antike Skulptur beschränkt, Claracs »Musée de sculpture« (1826—53). Ins Gebiet der mittelalterlichen Kunst versetzen uns aus Frankreich die trefflichen »Archives de la commission des monuments historiques de la France«, aus Deutschland die nicht bloß auf Österreich beschränkten »Mitteilungen der k. k. Zentralkommission zur Erforschung der Baudenkmale« (seit 1856), von Hübsch die »Altchristlichen Kirchen« (1859—63), und über einzelne Teile Deutschlands: Puttrich, »Denkmale der Baukunst in Sachsen« (1836—52, 4 Bde.); Lübke, »Mittelalterliche Kunst in Westfalen« (1853); Heider und Eitelberger, »Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaats« (1858—60, 2 Bde.); Heideloff, »Die Kunst des Mittelalters in Schwaben«; Geier und Görz, »Denkmäler romanischer Baukunst am Rhein« (1846 ff.); Boisserée, »Denkmale der Baukunst am Niederrhein« (1833 ff.), und dessen »Dom zu Köln«; Moller, »Denkmäler deutscher Baukunst«, fortgesetzt von Gladbach (4. Aufl. 1854); Mithoff, »Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte« (1852—62), dessen »Kunstdenkmäler und Altertümer im Hannöverschen«; Sighart, »Geschichte der bildenden Künste in Bayern«; Woltmann, »Geschichte der deutschen Kunst im Elsaß« (1879); Adler, »Mittelalterliche Backsteinwerke des preußischen Staats«, und unzählige andre sowohl aus Deutschland als aus Frankreich und England. Zu den umfassendern Hauptwerken gehören: Gailhabaud, »Denkmäler der Baukunst« (deutsch von Lohde, 1852), dessen »Baukunst vom 5.—16. Jahrh.« (1857—66, 6 Bde.); Seroux d'Agincourt, »Sammlung von Denkmälern der Architektur, Skulptur und Malerei vom 4.—17. Jahrh.« (deutsch von Quast), und das obenerwähnte Werk von Lübke und Lützow, und für Deutschland: Förster, »Denkmale der deutschen Baukunst, Bildnerei und Malerei« (1855 bis 1869, 12 Bde.).

Unter den ins Gebiet der Kunsttopographie einschlagenden Werken periegetischer Form sind neben einigen oben bereits erwähnten zu nennen: Passavant, »Kunstreise durch England und Belgien«; Waagen, »Kunstwerke und Künstler in England und Paris« (1837—39, 3 Bde.); Derselbe, »Kunstwerke und Künstler in Deutschland« (1843—45, 2 Bde.); Derselbe, »Treasures of art in Great Britain« (1854, 3 Bde.); Lotz, »Statistik der deutschen Kunst des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts« (1862—63, 2 Bde.; in lexikalischer Form); Burckhardts trefflicher »Cicerone« über Italien (4. Aufl. 1879, 2 Bde.; in historischer Form). Ebenso aus der Museographie als erster wissenschaftlich abgefaßter mustergültiger Katalog der von Villot über die Gemälde des Louvre, dem dann andre über die Galerien in Brüssel, Antwerpen, Amsterdam und London (Nationalgalerie) sowie von Waagen über »Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien« (1866—1867) u. über »Die Eremitage in Petersburg« (1864), der von Jordan über die Nationalgalerie in Berlin, von Meyer und Bode über die Gemäldegalerie des Alten Museums daselbst, von Engerth über das Belvedere in Wien (1882, Bd. 1) und von Schlie über die Galerie in Schwerin folgten.

Von größerer Bedeutung für die Kenntnis der gesamten Entwickelung der Kunst nach ihren einzelnen Epochen und ihren nationalen Eigentümlichkeiten sind natürlich die speziell kunstgeschichtlichen Werke, unter denen wir aus neuerer Zeit neben den schätzbaren Werken von Kugler und Lübke die musterhafte (leider nicht bis zur Gegenwart reichende) »Geschichte der bildenden Künste« von Schnaase nennen. Dazu kommt als Hauptwerk über die Geschichte der italienischen Kunst das Werk von dem genannten Ernst Förster (5 Bde.), dem wir hier gleich dessen kürzlich vollendete »Denkmale der italienischen Malerei vom Verfall der Antike bis zum 16. Jahrhundert« anreihen.

über die italienische Malerei die »History of painting in Italy« von Crowe und Cavalcaselle (deutsch von Jordan, 6 Bde.) und von Lübke (1878—80, 2 Bde.) sowie über die gesamte Malerei die noch unvollendete Geschichte von Woltmann (gest. 1880) und Wörmann. Treffliche Bearbeitungen einzelner Abschnitte der Kunstgeschichte sind in jüngster Zeit geliefert worden in Crowe und Cavalcaselles »Geschichte der altniederländischen Malerei« (deutsch von Springer), Rebers »Geschichte der neuern deutschen Kunst«, Herm. Riegels ähnlichem, aber diese Zeit nur teilweise behandelndem Werk, Rosenbergs »Geschichte der modernen Kunst« (1882ff.); ebenso viele andre aus Frankreich, z. B. Perriot und Chipiez, »Geschichte der Kunst im Altertum« (deutsche Ausg. 1882 ff.).

Weniger die Kunstgeschichte als die Geschichte der Künstler einzelner Epochen behandeln, abgesehen von den nur mit Vorsicht brauchbaren Werken Vasaris, Karel van Manders und Sandrarts, zunächst Brunns »Geschichte der griechischen Künstler« (1852 ff.), sodann das treffliche Sammelwerk von Dohme: »Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit« (1875 ff., 6 Bde.), das die bedeutendsten Kunstforscher der Gegenwart zu Verfassern hat, darunter auch Springer, der die meisterhafte Bearbeitung Raffaels und Michelangelos hierfür lieferte. Hierher gehören auch die Künstlerlexika, unter denen das in vieler Beziehung noch brauchbare von Nagler (1835—52, 22 Bde.) und dessen Monogrammlexikon (4 Bde.) obenan stehen. Nächst diesen das »Allgemeine Künstlerlexikon« von Müller und Seubert (2. Aufl. 1878, 3 Bde.), das auf zu breiter Basis angelegte, wohl erst nach Dezennien seinen Abschluß erlebende »Künstlerlexikon« von Julius Meyer, und speziellern Inhalts die »Artists of the nineteenth century« von Clement und Hutton (1879, 2 Bde.), das »Lexikon der dänischen Künstler« von Weilbach und Müllers »Künstler-Lexikon der Gegenwart« (1882, in Meyers Fachlexika). Als treffliche Biographien einzelner Künstler sind zu nennen: »Künstler des 19. Jahrhunderts« von Pecht, Rosenbergs »Berliner Malerschule« und als Künstlermonographien die besonders hervorragenden Werke: Woltmanns »Holbein und seine Zeit«, Herm. Grimms Michelangelo, Thausings Leben Albr. Dürers, Crowe und Cavalcaselles Leben Tizians, Ernst Försters Raffael und Cornelius, Eggers' Biographie Rauchs und unzählige andre aus Deutschland wie aus Frankreich; unter den letztern wohl das bedeutendste die Biographie des Bildhauers David d'Angers von Jouin (1877).

Was endlich die Theorie und die Technik der bildenden Künste sowie die Kunstzeitschriften allgemeinen Inhalts betrifft, so sind mit Übergehung der ältern Publikationen für die Gegenwart als wichtig zu nennen: Sempers »Stil in den technischen und tektonischen Künsten«, Riegels »Grundriß der bildenden Künste«, die von Eitelberger u. a. herausgegebenen »Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Renaissance«, Gruebers »Elemente der Kunstthätigkeit«, Charles Blancs »Grammaire des arts du dessin« und mehrere die Technik der Malerei betreffende Werke. Ebenso unter den das Gesamtgebiet der bildenden Künste behandelnden, periodisch erscheinenden Schriften: »Zeitschrift für bildende Kunst« von K. v. Lützow (jetzt 18. Jahrgang), nebst ihrem Beiblatt »Kunstchronik«, »Repertorium für Kunstwissenschaft« (herausgeg. von Janitschek, jetzt 6. Bd.); aus Frankreich, wo dieser Zweig der Kunstlitteratur in größerer Blüte steht, die »Gazette des beaux-arts«, »L'art« (seit 1875), »Chronique des arts et de la curiosité«, »Revue artistique«, »L'art universel«; aus England das bekannte »Art-Journal«, »The Academy« und »The Portfolio«; aus Belgien das »Journal des beaux-arts«, aus Holland die »Kunstkronijk« und das »Archiev voor Nederlandsche Kunstgeschiedenis«, aus Schweden die »Tidskrift för bildende Konst och Konstindustrie«, aus Nordamerika »The American Art Review« und als eine sehr nützliche, jährliche Publikation: »L'année artistique« von Champier, ein Jahrbuch der gesamten Kunstbewegung und Kunstproduktion, besonders in Frankreich.

Kupelwieser, Leopold, Historien- und Monumentalmaler, geb. 17. Okt. 1796 zu Piesting bei Wiener-Neustadt, gest. 17. Nov. 1862 in Wien; kam 1809 auf die dortige Akademie und einige Jahre später nach Italien, wo er besonders Fiesole zum Vorbild nahm. Seit 1837 Professor an der Akademie in Wien, entwickelte er eine große Thätigkeit in Porträten und in religiösen Malereien, die zwar keine reiche Phantasie, aber religiösen Geist und lebensvollen Ausdruck zeigen. Hauptwerke: ein großer Teil der Fresken in der Altlerchenfelder Kirche und im Statthaltereigebäude zu Wien.

Kupetzky, Johann, Porträt- und Historienmaler, geb. 1667 zu Pösing bei Preßburg, gest. 1740 in Nürnberg; Schüler des Malers Klaus, bildete sich in Italien nach den großen Meistern. Mehr als seine historischen Bilder, die er sowohl während eines 22jährigen Aufenthalts in Italien als auch nachher in Wien malte, gefielen seine zahlreichern Porträte, die freilich im Ausdruck oft etwas Manieriertes, Übertriebenes haben.

Kupferstecherkunst (Chalkographie), die Kunst, durch Eingravieren einer Zeichnung in eine ebene, wohlgeschliffene Kupferplatte eine zum Abdruck auf Papier bestimmte Zeichnung hervorzubringen. Nach den verschiedenen dabei angewandten Hilfsmitteln gibt es drei Hauptarten des Kupferstichs: 1) Die Linien- oder Grabstichelmanier. Dabei wird zunächst die erwärmte Platte mit Ätzgrund überzogen, auf welchen dann die auf dem Papier vorliegende Zeichnung vermittelst einer Durchzeichnung auf Pauspapier und mit Rötelpulver überzogenes Papier übertragen wird, so daß die Zeichnung verkehrt auf dem Ätzgrund der Platte zum Vorschein kommt. Sie wird dann mit der Radiernadel in die Platte selbst eingeritzt oder radiert und geätzt. Nachdem darauf der Ätzgrund von der Platte entfernt ist, beginnt die eigentliche Arbeit mit dem Grabstichel des Stechers, welcher nach der vorher eingeritzten Zeichnung die einzelnen Linien zu ziehen und die Schattierungen hervorzubringen hat. Von der verschiedenen Lage dieser Linien und ihrer Wirkung muß der Stecher in bezug auf die Körperteile und Gewandstoffe der Figuren sowie auf die rauhe oder glatte Oberfläche der Gegenstände genaue Kenntnis haben. Eine Abart der Linienmanier ist die schon im 16. Jahrh. geübte Punktiermanier, die statt der Linien nur Punkte anwendet, die mit der Nadel oder mit Punzen (kleinen metallenen Stiften) eingeschlagen werden, fast nur geeignet für die Stiche nach Marmorbildwerken. 2) Die Radiermanier oder Ätzkunst (s. Ätzen). 3) Die Schabmanier oder Schwarzkunst, Mezzotinto, die, gegen die Mitte des 17. Jahrh. von dem hessischen Oberstleutnant v. Siegen erfunden, aber weniger auf Kupfer- als auf Stahlplatten anzuwenden, darin besteht, daß die Platte, nachdem die Zeichnung aufgepaust und radiert ist, mit einem stählernen Werkzeug, der sogen. Wiege, graviert, d. h. gekörnt und rauh gemacht wird, wobei die hellern Stellen mit einem Schabeisen glatter gearbeitet werden und die ganz hellen Stellen völlige Politur erhalten. Für Licht- und Schattenübergänge und die Oberfläche der verschiedenen Gewandstoffe ist diese Manier wohlgeeignet, aber nicht für die Wiedergabe des Ausdrucks der Gestalten. Sie war in England im 18. Jahrh. sehr beliebt und wurde besonders von Earlom (s. d.) damals mit Erfolg angewendet. Eine bloße Abart oder eine Verbindung mehrerer Manieren ist die Aquatinta- oder Tuschmanier (s. d.).

Das Abdrucken des Kupferstichs geschieht in der Weise, daß die Platte in etwas erwärmtem Zustand mit einem Ballen, auf den die Farbe aufgetragen ist, geschwärzt wird, so daß die Farbe in alle Vertiefungen eindringt, und dann wieder sauber abgewischt wird, so daß die Farbe nur in den vertieften Stellen bleibt. Nachdem dann auf die Platte das gleichmäßig angefeuchtete Kupferdruckpapier und auf dieses eine Schicht von wollenen Tüchern oder Filz gelegt ist, kommt die Platte in die Kupferdruckpresse, deren Hauptteile zwei nach entgegengesetzten Seiten sich drehende stählerne Walzen sind, zwischen denen sich das sogen. Laufbrett befindet, das, sobald die abzudruckende Kupferplatte mit ihrem Pa-

pier und der Bedeckung daraufgelegt ist, zwischen den in Bewegung gesetzten Cylindern hindurchgezogen wird. Der so hergestellte Abdruck wird, sobald er trocken geworden, vorsichtig geglättet. Vor jedem folgenden Abdruck muß die Platte wieder erwärmt und geschwärzt werden. S. auch Abdruck und Kalte Nadel.

Die Erfindung dieser künstlerisch wertvollsten Vervielfältigungsmethode datiert aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh. Sie ist nicht dem Finiguerra zuzuschreiben, sondern stammt wahrscheinlich aus dem südwestlichen Deutschland um 1440. Die ältesten Stiche sind um 1446 (eine Geißelung Christi) und 1451 (Madonna des Meisters P.). Dann verbreitete sich der Kupferstich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. sehr rasch und brachte eine Anzahl von Blättern, deren jetzt unbekannte Meister ganz das Gepräge der Eyckschen Schule an sich tragen. Dahin gehört der technisch schon sehr geschickte Meister E. S., der wahrscheinlich der Lehrer des als Maler und Stecher bekannten Martin Schongauer war. Von ihm namentlich ging die Technik auf Albr. Dürer über und von diesem auf die Kleinmeister und auf den Niederländer Heinr. Goltzius. Nachdem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. noch einige bedeutende Meister (Virgil Solis und Jost Amman) und im 17. Jahrh. Wenzel Hollar die K. würdig vertreten hatten, geriet sie in Verfall und erhielt erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. durch Wille, der freilich mehr in Paris als in Deutschland lebte, Joh. Gotthard v. Müller, seinen Sohn Friedr. v. Müller, Friedr. Bause u. a. einen neuen Aufschwung. In Berlin gründete im Anfang des 19. Jahrh. Buchhorn eine Schule, die, seit 1857 von Mandel fortgesetzt, an bedeutenden Meistern Eduard Eichens, Hoffmann, Habelmann, Trossin, Lüderitz (Schwarzkunstmanier) u. a. hervorbrachte. Außerdem sind zu nennen: in Dresden Steinla, Gruner und Büchel; in Düsseldorf Joseph v. Keller, Glaser, Stang und Forberg; in München Amsler, Gonzenbach, Thäter, sein Schüler Joh. Burger, Friedr. Wagner, Heinr. Merz, ferner Joh. Bernh. Raab und Schultheiß; in Wien Rahl der ältere, K. B. Post und Louis Jacoby (jetzt in Berlin); in Darmstadt Felsing, in Nürnberg Reindel ꝛc.

Italien, das den Kupferstich aus Deutschland überkam, hat als frühste bedeutende Meister Baccio Baldini, Pollajuolo, Mantegna (auch als Maler bekannt) und bedeutender noch Marc Antonio Raimondi, der seine Kunst auf die Höhe erhob, die sie in Deutschland bereits erreicht hatte, und überaus zahlreiche Schüler bildete. Bald nach ihm im 16. Jahrh. Giorgio Ghisi in Mantua und der später in Rom thätige Niederländer Cornelis Cort, aus dessen Schule z. B. der treffliche Agostino Carracci hervorging. Nachdem im 17. Jahrh. die Linienmanier lange Zeit durch die Radierkunst verdrängt war, stieg sie im 18. Jahrh. wieder zu einer bedeutenden Höhe durch Volpato, seinen berühmten Schüler Raffaello Morghen und dessen Freund Giuseppe Longhi, aus dessen Schule wiederum Anderloni, Caronni, Garavaglia und die genannten Steinla und Felsing hervorgingen. Neben ihnen Toschi in Parma und der nach Brüssel gezogene Italiener Calamatta.

Als Begründer des Kupferstichs in den Niederlanden ist Lukas van Leiden anzusehen; ihm folgten dann die Brüder Sadeler und der technisch bedeutende, obengenannte Goltzius, welcher schon den Übergang zu der kräftigen, malerischen Schule des Rubens bildet, der z. B. Paul Pontius, der jüngere Bolswert, Vorstermann und Snyderhöf angehören. Dort gelangte im 17. Jahrh. die Radierkunst besonders durch Rembrandt zu hoher Blüte und fand durch dessen Schüler Adrian v. Ostade, Waterloo, Berchem und Paul Potter große Verbreitung. Aus Antwerpen verpflanzte Edelinck die K. auch nach Frankreich und verband hier Vorzüge der niederländischen mit der französischen Stecherschule, so daß er als der Gipfel beider betrachtet werden kann. Ein trefflicher holländischer Stecher der Gegenwart ist Joh. Wilh. Kaiser.

Begründet ward die K. in Frankreich erst im Anfang des 17. Jahrh. durch den abenteuerlichen Callot und wurde dann vervollkommt durch die Familie Audran, durch de Poilly (Vater und Sohn), Nan-

teuil, Drevet, Masson und namentlich durch Dorigny. Später trat auch hier eine Zeit des Verfalls ein, aus der die K. sich erst in unserm Jahrhundert wieder erhob, so daß jetzt ihre Leistungen fast von keinem Land übertroffen werden. Hauptmeister unsers Jahrhunderts sind: Boucher-Desnoyers, Forster, Martinet, Lefèvre, Henriquel-Dupont, François, Mercuri, Gaillard, Flameng, Girardet, Jacquemart u. a.

Weit zurück hinter diesen Ländern steht im Kupferstich England, wo, nachdem der Deutsche Hollar dort gearbeitet hatte, die Schwarzkunst in langer Blüte stand und die Linienmanier fast ganz in den Hintergrund drängte. Ihre wenigen Hauptvertreter sind die dem 18. Jahrh. angehörenden Robert Strange, William Sharp und William Woollett, welche der dort ebenfalls lange beliebten Punktiermanier das Terrain vergebens streitig zu machen suchten. Im 19. Jahrh. hat die Zahl der Stecher dort zwar sehr zugenommen, aber ihre Bedeutung in der Linienmanier ist im Vergleich mit der der andern Nationen ziemlich gering. Eine erfreuliche, in der Radierkunst seines Vaterlands fast isolierte Erscheinung ist der Russe Nikolaus v. Massalow. Vgl. Bartsch, Peintre-graveur (1802—21; neue Ausg. 1866, 20 Bde.), und die sich daran schließenden Werke von Rud. Weigel, Passavant und Andresen (»Handbuch für Kupferstichsammler«, 1870, 2 Bde.); die Werke ähnlichen Titels von Heller und Apel; Perrot, Manuel de gravure (1830); Léon de Laborde, Histoire de la gravure, manière noire (1839); Henri Delaborde, Histoire de la gravure (1882); Fielding, Art of engraving (1841); Wessely, Anleitung zur Kenntnis und zum Sammeln der Werke des Kunstdrucks (1876); Naumann und Weigel, Archiv für die zeichnenden Künste (1855—71); Schalls Anleitung zur Restauration vergilbter ꝛc. Kupferstiche (1863) und eine ähnliche Schrift von Lucanus (4. Aufl. 1882). An einer genügenden Geschichte der K. fehlt es in Deutschland noch völlig.

Allegorisch ist die K. darzustellen als bekleidete weibliche Figur mit Grabstichel, Radiernadel und Kupferplatte; so bei Kaulbach (Wandgemälde im Neuen Museum zu Berlin) mit Grabstichel in der Rechten, Kupferplatte in der Linken.

Kuppel, die in Gestalt einer Halbkugel oder eines flachern Kugelteils (Flachkuppel) oder mit dem Querschnitt einer flachen halben Ellipse (in diesem Fall Kesselgewölbe genannt) hergestellte Überwölbung eines runden oder polygonen Raums. Bei letzterm wird der Übergang vom Polygon zur runden Form (zum sogen. Tambour) durch Pendentifs (auch Zwickel genannt) vermittelt. Eine bis zum Scheitel polygone K. heißt Helmgewölbe; ist der obere Teil der K. abgeschnitten, so heißt sie abgebrochene K. und die so entstandene obere Öffnung der Nabel (s. auch Laterne). Zu den umfangreichsten Kuppeln gehören: die des Pantheons in Rom, die bei einem Durchmesser ihres runden innern Raums von 39,5 m auf der ganzen Umfassungsmauer ruht, von außen nur als Flachkuppel erscheint und oben mit einem großen Nabel ohne Laterne endigt; die der Sophienkirche in Konstantinopel, die, auf vier mächtigen Pfeilern ruhend, nur 30 m Durchmesser und 51 m Höhe hat; die des Doms in Florenz (von Brunelleseo), achteckig, Durchmesser 39 m, Scheitelhöhe 91 m, mit der Laterne 107 m; die der Peterskirche in Rom (von Michelangelo), vollständig rund, Durchmesser 42 m, Höhe mit Einschluß der Laterne 142 m; die des Invalidendoms in Paris (von Mansart dem jüngern), Durchmesser 22,5 m, Höhe mit Einschluß der Laterne 105 m; die der Paulskathedrale in London, Durchmesser 32,92 m, Höhe 111,25 m; Kapitol in Washington, Höhe 39 m; Justizpalast in Brüssel, Höhe 122 m.

Kuppeln, s. Gekuppelt.

Kureten, s. Zeus.

Kurie, eigentlich Versammlungshaus zu Beratungen und Gerichtssitzungen, daher Rathaus, Kapitelhaus, besonders Wohnung eines Chorherrn oder eines nicht im Kloster wohnenden Geistlichen.

Kursi, s. Moschee.

Kurzbauer, Eduard, trefflicher Genremaler, geb. 2. März 1840 zu Wien, gest. 13. Jan. 1879 in München; besuchte die Akademie seiner Vaterstadt und später das

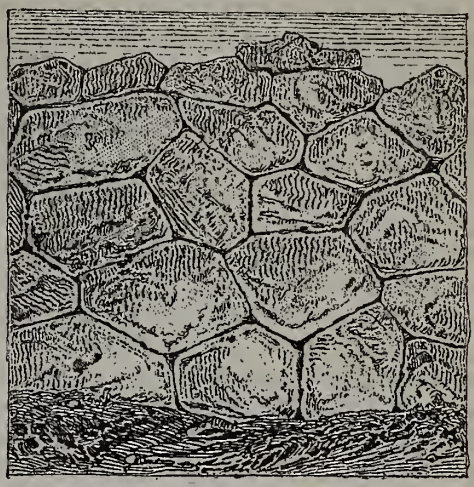
Atelier K. v. Pilotys in München. Seine äußerst lebendig und charaktervoll geschilderten Sittenbilder, die sich einer stets steigenden Anerkennung erfreuten, sind namentlich: die ereilten Flüchtlinge (1870, Belvedere in Wien), der abgewiesene Freier (1870), stürmischer Verlobungstag, die Wahlbesprechung, grundlose Eifersucht und der erste Schritt (1877).

Kußtäfelchen (Par), ein nachweislich erst seit dem 13. Jahrh. den Gläubigen vor der Kommunion zum Kuß dargereichtes Reliquientäfelchen aus Elfenbein oder edlem Metall, von länglich-viereckiger Form, oben abgerundet oder giebelförmig, vorn mit einer Reliefdarstellung oder mit Emailmalerei, hinten mit einem Handgriff versehen. Aus gotischer Zeit sehr häufig vorhanden, z. B. im Dom zu Köln (16. Jahrh.), in St. Georg, St. Gereon, St. Ursula daselbst u. a.

Kuttenberg, Stadt in Böhmen, hat die St. Barbarakirche, welche dem Prager Dom zu St. Veit sowohl in der Anlage als darin ähnlich ist, daß sie unvollendet geblieben: es fehlt die Westseite samt Vorhalle und Turm. Berechnet ursprünglich (1380) nur auf drei Schiffe als Basilika, wurde sie 1490 in eine Hallenkirche verwandelt und erhielt noch außerdem zwei niedrigere Seitenschiffe. So ist das Langhaus fünfschiffig, ohne Querschiff, aber um den hohen Chor mit einem Kranz von acht Kapellen, so daß, wie z. B. im Münster zu Freiburg, die Achse der Kirche nicht in die Mitte einer Kapelle, sondern auf einen Zwischenpfeiler von zwei Kapellen fällt. Die Details verraten in ihren vielfach willkürlichen Formen die Spätzeit der Gotik. Unter den zahlreichen interessanten Profanbauten ist besonders das sogen. Steinhaus zu nennen, das trotz mancher Veränderungen noch seine mittelalterliche Pracht erkennen läßt. Ein unter den Denkmälern des Mittelalters isoliert dastehendes ist der von Matthias Reyseck 1495 erbaute spätgotische Brunnen.

Kybĕle, s. Rhea.

Kyklopische Bauten (kyklopische Mauern), eine schon von den Griechen herrührende Benennung derjenigen Bauten, welche aus größern oder kleinern Steinblöcken von unregelmäßiger Gestalt bestehen, aber scharf ausgearbeitet und so zusammengesetzt sind, daß die durch kleine Steine ausgefüllten Fugen fest aneinander schließen und das Mauerwerk auch ohne Mörtel große Festigkeit hat; aber auch solche Mauern, die, aus sehr großen



Mauerstruktur zu Mykenä.

Bruchsteinen ohne Mörtel zusammengesetzt, sich dem Quaderbau schon nähern, aber noch keine regelmäßigen, horizontalen Schichten bilden. Solche Mauern aus der ältesten griechischen Zeit finden sich zu Argos, Mykenä (hier schon in regelmäßigen, wenn auch noch ungleichen Schichten, vgl. Abbildung), Tiryns ꝛc. sowie in Kleinasien zu Knidos, Patara, Assos u. a. O., ebenso in mehreren Orten Mittelitaliens (Cori, Norba), in Cefalù auf Sizilien ꝛc.

Kyma (Kymation, griech.), ein in

Kyma.

der griechischen Baukunst in verschiedenen Formen vorkommender überschlagender und unterschnittener Karnies (s. Figur).

L.

Laach, ehemalige Benediktinerabtei bei Andernach, mit einer der schönsten romanischen Kirchen Deutschlands, erbaut 1093 bis 1156 nach einheitlichem Plan, mit sechs überaus malerisch wirkenden Türmen und einer Pfeilerstellung, die dem Mittelschiff so viel Gewölbe zuweist wie den Seitenschiffen. Unter dem Chor eine Krypta; im Westen eine Apsis und seltsamerweise ein dieser Seite vorgelegter, etwas jüngerer Kreuzgang (Atrium der alten Basiliken).

Laar (Laer), Pieter van, holländ. Genremaler, geb. 1613 zu Laren, gest. 1674 in Haarlem; ging schon früh nach Rom, wo er von seiner krüppelhaften Gestalt den Beinamen Bamboccio erhielt. Erst nach 16 Jahren kehrte er nach Holland zurück und ließ sich in Haarlem nieder. Seine jetzt ziemlich seltenen Bilder, Szenen aus dem Leben der italienischen Landleute, auch Räuberszenen, sind von guter Komposition und charakteristischem Ausdruck. Drei der besten in den Galerien zu Kassel, Dresden und Wien. Mehrere seiner Kompositionen hat er selbst radiert.

Labarte, Charles Jules, franz. Archäolog, geb. 23. Juli 1797 zu Paris, gest. 14. Aug. 1880 in Boulogne sur Mer; widmete sich seit 1835 ausschließlich der Archäologie. Seine sehr geschätzten Hauptwerke sind: »Recherches sur la peinture en émail dans l'antiquité et au moyen-âge« (1856); »Histoire des arts industriels« (2. Aufl. 1872—75, 3 Bde.) und »Inventaire du mobilier de Charles V, roi de France« (1879).

Labărum, ein schon auf Münzen der römischen Republik vorkommendes Feldzeichen, insbesondere das Feldzeichen Konstantins d. Gr., bestehend aus einem langen, mit Gold überzogenen Speer, daran eine Querstange und über dieser ein Kreuz aus Gold und Steinen, in welchem sich das Monogramm Christi ☧ befand. An der Querstange hing das quadratische seidene Fahnentuch, worauf das Bildnis Konstantins und seiner Kinder gestickt war; daher bedeutet L. auch das Zeichen des christlichen Kreuzes überhaupt.

Labyrinth (griech.), ein aus verwickelten Gängen und Kammern bestehender Bau, dergleichen es im Altertum vier gab: 1) das in Mittelägypten (vielleicht in der Nähe von Fayum), das, ganz aus Stein erbaut, halb unter der Erde liegend, 12 unter einem Dach befindliche, von Säulen umgebene Höfe einschloß, 12 Thore und 30 Gemächer enthalten haben soll und wahrscheinlich ein Pantheon der ägyptischen Gottheiten gewesen ist; in sichern Überresten nicht mehr vorhanden; 2) das an der Nordküste von Kreta der Sage nach von Dädalos erbaute, wahrscheinlich kein wirklicher Bau, sondern nur eine Menge natürlicher Zerklüftungen in dem Felsen, wie sie noch jetzt dort sogar unter diesem Namen vorhanden sind; 3) das auf Samos oder auf Lemnos, ein künstlicher, völlig verschwundener Bau; 4) das in Italien oder das große Grabdenkmal des Königs Porsena bei Clusium (s. Chiusi). Auch s. v. w. Bittgang und als Ornament s. v. w. à la grecque.

Lachĕsis, s. Mören.

Lady chapel (spr. lädi tschapel), die am häufigsten in gotischen Kirchen Englands sich findende, der heiligen Jungfrau geweihte Scheitelkapelle (s. d.).

Laer, s. Laar.

La Fosse, Charles de, franz. Maler, geb. 1636 zu Paris, gest. 13. Dez. 1716 daselbst; Schüler von Lebrun bis 1658, ging nach Rom, wo er besonders Raffael studierte, und nach Venedig, wo er sich nach den großen Koloristen bildete. Sein nachheriges Hauptwerk in Paris sind die riesigen Fresken in der Kuppel des Doms der Invaliden (vollendet 1705) mit dem Hauptbild des heil. Ludwig, der Christus das Schwert darbringt, womit er die Feinde der Kirche besiegte; dazu noch viele andre Malereien in den Pariser Kirchen und Palästen. Diese sowie seine Ölbilder sind von großartiger Komposition und kräftigem Kolorit, aber nicht frei von dem damaligen gespreizten Wesen der Malerei.

Lagerfuge, die horizontale Fuge der vermauerten Steine, vgl. Stoßfuge.

Laib, s. Fiale.

Laibung, 1) das ganz oder fast ganz rechtwinkelig zur Mauerfläche stehende Gewände eines Fensters oder einer Thür; 2) s. v. w. Intrados.

Laienaltar, ein in Stifts- und Klosterkirchen westlich vom Lettner stehender Altar, meist dem heiligen Kreuz gewidmet, für die Laien bestimmt.

Laienchor, der für die Laien bestimmte Unterchor, s. Chor.

Laïos, s. Ödipus.

Laireſſe (spr. läräß), Gérard de, niederländ. Maler und Radierer, geb. 1641 zu Lüttich, gestorben gegen Ende Juli 1711 in Amsterdam; Schüler seines Vaters Reinier L. und des Bertholet Flémalle zu Lüttich, sehr beeinflußt von Nic. Pouſſin. Er behandelte mit Vorliebe Gegenstände der Mythologie und Allegorie, wobei er große Kenntnis des Kostüms, aber Kälte des Gefühls zeigte. Charakteristische Bilder von ihm im Louvre, auch in den Museen von Berlin und von Kaſſel. Er radierte auch eine große Zahl von Blättern und verfaßte, obgleich 1690 blind geworden, das zu seiner Zeit geschätzte Werk »Het groot schilderboeck« (1711, 2 Bde.; deutsch 1784—1819, 3 Bde.).

Lakunarie (lat.), s. Kaſſette.

L'Allemand, s. Allemand.

Lambris (spr. langbri), das Täfelwerk einer Wand, insbesondere ein nur die untere Hälfte der Wand bedeckendes oder ein bis zur Brüſtungshöhe reichendes; vgl. Fußlambris.

Lami, Eugène Louis, franz. Aquarellmaler im Genre, geb. 12. Jan. 1800 zu Paris, Schüler von Gros und Horace Vernet, bereiſte fast ganz Europa und die Krim während des dortigen Kriegs, behandelte historische Stoffe und Genreszenen, am häufigſten Schlachtenszenen, in den Aquarellen stets von eleganter, leuchtender Farbe. Hervorzuheben unter seinen Ölbildern: Karl I. empfängt auf seinem Weg zum Kerker eine Roſe, Szene bei der Krönung Nikolaus' I., Cromwell, die Schlacht an der Alma.

Lamm, in Darstellungen der christlichen Kunſt Symbol des Opferlamms, das der Welt Sünde trägt, daher Christus in den älteſten Bildern als L. dargeſtellt, oft umgeben von zwölf andern Lämmern (s. Apoſtel). Das Haupt eines solchen Lammes ist vom Nimbus umgeben oder trägt das Monogramm Christi auf dem Kopf und außerdem das Auferſtehungskreuz oder den Hirtenſtab als Andeutung des Guten Hirten. Auch steht es auf einem Hügel, aus dem die vier Flüſſe des Paradieſes (d. h. die Evangeliſten) hervorfließen. Bisweilen liegt es mit einem Opfermeſſer auf dem Altar, oder es hat vor der Bruſt einen Kelch, in welchen das Blut fließt, z. B. auf dem berühmten Genter Altarbild der Brüder van Eyck. Mit Beziehung auf mehrere Stellen der Offenbarung Johannis hat es auch sieben Hörner oder sieben Augen. In nichtbiblischen Darstellungen ist das L. Symbol der Unſchuld und Reinheit. Vgl. Martigny, Étude archéologique sur l'agneau et le bon pasteur (1860).

Lamorinière, Jean Pierre François, belg. Landſchaftsmaler, geb. 28. April 1828 zu Antwerpen, Schüler der dortigen Akademie, ausgezeichnet in der realiſtischen Darstellung flacher Gegenden von anſprechender Kompoſition und feiner Stimmung, worin er bisweilen aber auch die Manier des Henri Leys nachzuahmen strebt. Als Radierer ließ er ein Album in 24 Blättern erſcheinen.

Lampen waren als kleine geſchloſſene, meist halbkugelförmige Ölgefäße aus Terrakotta oder aus Metall, mit zwei Öffnungen verſehen, die eine zum Eingießen des Öls, die andre zur Aufnahme des Dochts in der naſenförmigen Verlängerung des Gefäßes, bei den Griechen im Gebrauch. Aus denſelben Stoffen, aber in mannigfaltigſten Formen wurden sie bei den Römern auf der Oberfläche mit zierlichen Reliefdarstellungen verſehen, wie zahlreiche Exemplare aus Herculaneum und Pompeji beweiſen, hingen auch häufig mit Ketten an den Armen der Kandelaber oder an den Decken der Zimmer. Auch in den Katakomben brannten sie, an Ketten neben den Niſchen hangend, oft in Form einer Schale oder eines Korbes, mit dem Mo-

nogramm Christi oder mit symbolischen Figuren versehen; ebenso in größerer Gestalt aus vergoldetem Kupfer oder edlem Metall später in den Kirchen unter dem Altarciborium, vor dem Tabernakel oder über den Gräbern der Heiligen, oder stets in ungerader Zahl als Teile eines Kronleuchters. Im Mittelalter hatten sie nach dem Gleichnis von den klugen Jungfrauen die symbolische Bedeutung des ewigen Lebens und der himmlischen Herrlichkeit.

Lancret (spr. langkrä), Nicolas, franz. Maler, geb. 22. Jan. 1690 zu Paris, gest. 14. Sept. 1743 daselbst; malte als Schüler von Gillot vorzugsweise in der Watteauschen Manier ländliche Feste der höhern Gesellschaft, Bälle, Märkte u. dgl. und erlangte hierin einen bedeutenden Ruf, obgleich er im allgemeinen Watteau nachsteht. Mehrere seiner besten Bilder im Louvre. Vgl. Guiffrey, L., sa vie et son œuvre (1874).

Landelle (spr. langdähl), Charles, franz. Historienmaler, geb. 2. Juni 1821 zu Laval (Mayenne), Schüler Delaroches, malt religiöse Bilder, die in ihrem Streben nach Innigkeit des Ausdrucks oft weichlich und empfindsam erscheinen; auch Bilder aus der Profangeschichte und Porträte, unter denen besonders die weiblichen meisterhaft sind. Nach einer Reise nach Kleinasien (1865) brachte er auch manche charakteristische Gestalten dortiger Gegenden. Unter seinen Wandgemälden wurden die im Palast des Staatsrats und im Hôtel de Ville 1871 zerstört.

Landon (spr. langdong), Charles Paul, franz. Maler, Kupferstecher und Kunstschriftsteller, geb. 1760 zu Nonant (Orne), gest. 5. März 1826 in Paris als Konservator der Gemäldegalerie des Louvre. Er war Schüler von Jean Bapt. Regnault, hielt sich einige Jahre in Rom auf und malte Bilder in der antikisierenden Richtung Davids. Von seinen litterarischen, mit Kupferstichen von ihm versehenen Werken sind zu nennen: »Annales du musée de l'école moderne des beaux-arts« (17 Bde.); »Galerie Giustiniani« (6 Bde.); »Vie et œuvres des peintres les plus célèbres« (20 Bde., auch ins Deutsche übersetzt); »Description de Paris« (2 Bde.); »Galerie historique des hommes les plus célèbres« (12 Bde.) u.a.

Landsberg, Städtchen bei Halle, hat auf einem Felsen die Doppelkapelle eines ehemaligen Schlosses (Ende des 12. Jahrh.), in beiden Geschossen durch vier im Quadrat stehende Pfeiler in drei gleich hohe Schiffe geteilt, von denen das mittlere fast die doppelte Breite jedes der Seitenschiffe hat. Zwischen den Pfeilern, wie in mehreren Kirchen am Harz, eine dünne Säule, die durch einen Rundbogen mit den Pfeilern verbunden ist. An der Ostseite drei Apsiden.

Landschaftsmalerei, die malerische Darstellung der Natur als der äußern Erscheinungswelt. Sie tritt im Altertum nur in den Hintergründen und Dekorationen auf (vgl. Wörmann, Die Landschaft in der Kunst der alten Völker, 1875), ist dem Mittelalter gänzlich fremd, tritt zuerst als Hintergrund in Bildern der Brüder van Eyck und ihrer Schüler auf und bildet sich zu einem selbständigen Fach erst im Beginn des 17. Jahrh. bei den Deutschen und Niederländern aus. Bei ihrer weitern Vervollkommnung nach allen Seiten teilte sie sich einerseits in die Malerei der Ebenen, der Wälder und Hochgebirge, der nördlichen und südlichen Natur und je nach dem Charakter der Jahreszeiten und der Beleuchtung in Winterlandschaft, Mondscheinlandschaft ꝛc., anderseits in die Malerei des Meers mit seinen Schiffen (Marinemalerei). Unterschiede subjektiver Natur werden herbeigeführt durch die Individualität des Künstlers und seine Auffassung der Natur. Die Naturalisten geben nur ein möglichst getreues Abbild der Wirklichkeit, eine sogen. Ansicht (Prospekt, Vedute), welche, wenn sie alle im Umfang des gewählten Standpunkts befindlichen Gegenstände umfaßt, zum Panorama wird und sich vor dem Beschauer mehr oder weniger kreisförmig oder als langer Fries entfaltet. Andre Maler dagegen schildern nur einen bestimmten Charakter der Natur und nehmen die einzelnen Gegenstände derselben nur als Vorbilder, durch deren Kombination und Ausbildung sie

nach einem Urbild streben, dem die in der Phantasie des Künstlers vorhandenen Ideale einen poetischen Inhalt und eine poetische Form verleihen (ideale Landschaft). Dieser Inhalt verbindet sich bisweilen mit idealen Menschengestalten, mit Göttern und Heroen, z. B. die heroischen Landschaften der beiden Poussin, oder er wird, den Grundgesetzen der historischen Komposition folgend, eine historische Landschaft. Die schon um die Mitte des 16. Jahrh. durch die Werke der Carracci angebahnte ideale L., welche im 17. Jahrh. ihren Hauptmeister in Claude Lorrain hatte, geriet im 18. Jahrh. stark in Verfall und kam erst wieder durch die Richtung des Carstens, durch seinen Nachfolger Joseph Anton Koch, J. W. Schirmer, Rottmann, Preller, Marko u. a. wieder zu Ehren. Sowohl die naturalistische als die ideale Landschaft ist aber auch bedingt von der Stimmung des Künstlers, mit welcher er die wirklich vorliegende oder die in seiner Phantasie vorliegende Natur darstellt; sie erreicht nur dann ihren malerischen Zweck, wenn sie mit dem allgemeinen Charakter der dargestellten Landschaft im Einklang steht. Hauptmeister der Stimmungslandschaft sind unter den ältern namentlich Ruisdael, Hobbema, Everdingen; unter den neuern z. B. Rottmann, Chr. Morgenstern, Ed. Schleich, Ad. Lier, Alex. Calame u. a. Ähnlich der Stimmungslandschaft ist die heutzutage in Frankreich beliebte sogen. paysage intime, d. h. die Richtung, welche der treuesten Nachbildung der Natur einen tiefern Sinn verleiht und sich auch in die kleinste Schöpfung der Natur mit ganzer Hingabe hinein empfindet; z. B. die Maler Jules Dupré, Daubigny der ältere, Théodore Rousseau u. a. S. auch Niederländische Kunst.

Landseer (spr. ländßihr), berühmte engl. Künstlerfamilie: 1) John, Kupferstecher, geb. 1769 zu Lincoln, gest. 29. Febr. 1852; Schüler des Landschaftstechers William Byrne. Auch er stach eine Menge landschaftlicher Bilder, machte sich aber noch bekannter durch mehrere zu ihrer Zeit geschätzte kunstwissenschaftliche Werke. — Seine drei Söhne sind: 2) Thomas, Kupferstecher, geb. 1794, gest. 20. Jan. 1880; Schüler seines Vaters, zeichnete sich besonders im Mezzotintostich aus, worin er mit wunderbarer Treue die Tierbilder seines Bruders Edwin wiedergab. Einer seiner schönsten Stiche ist wohl (1861) der nach Rosa Bonheurs Pferdemarkt. — 3) Charles, geb. 1799 zu London, gest. 21. Juli 1879; Genre- und Historienmaler, 1851—73 Kustos der Kunstakademie in London. Eins seiner besten Bilder aus der englischen Geschichte ist Cromwell bei Naseby 1645 (Nationalgalerie in Berlin). — 4) Sir Edwin Henry, der berühmte Tiermaler, geb. 7. März 1802 zu London, gest. 1. Okt. 1873 daselbst; Schüler seines Vaters und des Historienmalers Haydon. Seine in England sehr populär gewordenen Bilder stellen die Tiere (Pferde, Hunde, Hirsche u. dgl.) nicht nur in ihrem Äußern mit ungemeiner Lebenswahrheit, sondern auch in ihrem Charakter oft mit feinem Pathos und kräftigem Humor dar; nur in der Farbe sind sie oft bleiern und schwer. Hervorzuheben sind: Frühstück in den Hochlanden (1834), die Boltonabtei, der schlafende Bluthund (1835), des Ochsentreibers Abgang nach dem Süden, Rückkehr von der Jagd, des alten Schafhirten treuer Hüter (1837), Alexander und Diogenes (1848), Szene aus dem »Sommernachtstraum« (1851) u. v. a., die durch den Stich verbreitet wurden. Er radierte auch mehrere Blätter und modellierte die vier Löwen am Fuß der Nelsonsäule auf Trafalgar Square. Viele seiner Bilder im Kensington-Museum und in der Nationalgalerie. Vgl. Stephens, Memoirs of Sir Edwin L. (1874).

Landshut, Stadt in Bayern, hat in seiner 1407—77 erbauten St. Martinskirche einen imposanten Backsteinbau, dessen achteckige Pfeiler bei gleich hohen Schiffen in kühner Schlankheit emporsteigen und mit ihren Diensten (ohne Kapitäl) die Sterngewölbe tragen. Sie hat einen massenhaft behandelten, aber schlank verjüngten Turm, welcher bei einer Höhe von 132,50 m einer der höchsten Deutschlands ist. Im Innern sind beachtenswert: eine zierliche Kanzel aus einem Kalk-

stein (1422), ein prachtvoller, leider noch 1832 verstümmelter Hochaltar und trefflich geschnitzte Chorstühle. Denkmäler des Herzogs Ludwig des Reichen von 1858 (von Brugger) und König Maximilians II. von 1868. Oberhalb der Stadt die interessante Burg Trausnitz mit einer noch spätromanischen, in zwei Geschosse geteilten Kapelle; in den ehemaligen Wohnzimmern viele alte allegorische Fresken.

Lanfranco, Giovanni, ital. Maler und Kupferstecher, geb. 1580 oder 1581 zu Parma, gest. 29. Nov. 1647 bei Rom; Schüler des Agostino Carracci, ausgebildet durch das Studium Correggios in Parma u. nachher in Rom durch Annibale Carracci, war als Freskomaler in Neapel und besonders in Parma thätig, malte auch Ölbilder, war ein geschickter, aber im ganzen oberflächlicher Manierist. Eins seiner besten Bilder ist der heil. Ludwig, die Armen speisend (Akademie in Venedig).

Lang, Heinrich, Pferdemaler, geb. 24. April 1838 zu Regensburg, Schüler der Akademie in München und des Tiermalers F. Voltz, hielt sich 1860—68 in Ungarn und in Paris auf, nahm am deutsch-französischen Krieg teil und machte überall Pferdestudien und Schlachtenbilder, z. B. Attacke französischer Kürassiere gegen ein preußisches Infanterieregiment bei Sedan (1872), Attacke der Brigade Bredow in der Schlacht bei Vionville u. a.

Langchor, im Gegensatz zum runden oder polygonen Chorschluß der quadratische oder oblonge Teil des Altarhauses.

Lange, 1) Ludwig, bedeutender Architekt und Landschaftsmaler, geb. 22. März 1808 zu Darmstadt, gest. 31. März 1868 in München; Schüler von Moller in Darmstadt und später in der Landschaft von Rottmann in München, mit dem er 1834 nach Griechenland ging, wo er einige treffliche Landschaften malte. Seine bedeutendsten Bauten sind die Villa des Königs Max in Berchtesgaden (1850—55) und das Museum in Leipzig (1858). In seinen Werken weiß er das malerische Elementmit der Strenge der architektonischen Formen in schönste Harmonie zu bringen. Er gab heraus: »Werke der höhern Baukunst« (1846—55, 3 Bde.). — Sein Sohn und Schüler Emil, geb. 15. Nov. 1841 zu Darmstadt, baute in München die Industrieschule und wurde 1875 Direktor der dortigen Kunstgewerbeschule. — 2) Julius, Landschaftsmaler, geb. 17. Aug. 1817 zu Darmstadt, gest. 25. Juni 1878 in München; war Schüler von Schirmer in Düsseldorf und von Rottmann in München, malte zahlreiche sehr anmutige, im Vortrag etwas weiche Gebirgslandschaften aus Tirol, der Schweiz und Oberitalien. Eins seiner Hauptbilder ist Nobiallo am Comer See.

Längenbau, im Gegensatz zu Zentralbau ein solcher, in welchem die Längenrichtung vorherrscht; z. B. die Basiliken, die meisten Hallenkirchen 2c.

Längendurchschnitt, s. Durchschnitt.

Längengurt (Longitudinalgurt), jeder der Länge der Kirche nach gespannte Gurt eines Gewölbes.

Langer, 1) Johann Peter von, Historienmaler und Kupferstecher, geb. 1756 zu Kalkum bei Düsseldorf, gest. 6. Aug. 1824 in München; war Schüler von Krahe in Düsseldorf, wurde 1789 Direktor der dortigen Akademie und 1801 Direktor der Galerie, ebenso 1806 Direktor der Akademie in München. Er war ein strenger Anhänger der damaligen klassischen Richtung und Feind der romantischen Bestrebungen. Seine Bilder sind von kalter, akademischer Komposition ohne Wahrheit des Ausdrucks. Er lieferte 56 Blätter Radierungen. — 2) Robert von, Sohn des vorigen, Historienmaler und Radierer, geb. 1783 zu Düsseldorf, gest. 6. Okt. 1846 in Haidhausen bei München; war Schüler seines Vaters, wurde 1841 Zentralgalerie-Direktor und wirkte für die Einrichtung der (Alten) Pinakothek. Seine Bilder zeugen von großer Handfertigkeit, machen aber durch ihre geistlose Süßigkeit einen peinlichen Eindruck. — 3) Karl Hermann Theodor, bedeutender Kupferstecher, geb. 17. Dez. 1819 zu Leipzig, bildete sich auf der dortigen Akademie und später unter Steinla und Thäter in Dresden, wo er sich niederließ. Seine Stiche, teils in Karton-, teils in Linienmanier, zeugen von tiefem Verständnis des Originals; mehrere in Kartonmanier nach

Schnorr, Schwind und Hermann; in Linienmanier der heil. Rodriguez nach Murillo, Jakob begrüßt Rahel nach Giorgione und viele Blätter zu Arnolds »Meisterwerken der Dresdener Galerie«.

Langhans, 1) Karl Gotthard, Architekt, geb. 1733 zu Landeshut (Schlesien), gest. 1808 in Grüneiche bei Breslau; bildete sich als Autodidakt und durch Reisen, machte sich als Direktor des Oberhofbauamts in Berlin einen Namen durch den Bau des Brandenburger Thors daselbst. — 2) Karl Ferdinand, Architekt, geb. 14. Jan. 1781 zu Breslau, gest. 22. Nov. 1869 in Berlin; Sohn und Schüler des vorigen, auch Schüler von Gilly, wurde Oberbaurat in Berlin, baute in Breslau 1822—24 die sogen. Alte Börse, in Berlin das Palais des jetzigen Kaisers (1834—36), stellte nach dem Brand von 1843 das von Knobelsdorf erbaute Opernhaus wieder her und machte sich ferner verdient um den Theaterbau durch Errichtung der Theater in Stettin, Liegnitz und namentlich seine letzte Schöpfung, den Bau des Theaters in Leipzig (1864—1868), eins der schönsten Werke der Neuzeit mit besonders reizender Rückseite.

Langhaus, im Gegensatz zu Chor und Querschiff der bauliche Hauptkörper einer Kirche, bestehend aus einem Langschiff (selten aus zwei Langschiffen) oder aus Mittelschiff und zwei oder vier Seitenschiffen.

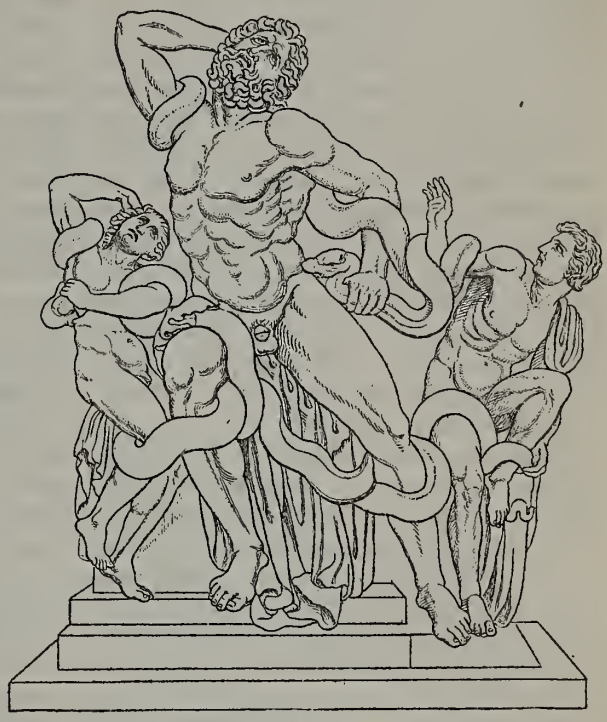
Langres (spr. langr), Stadt in Frankreich (Haute-Marne), hat eine bedeutende spätromanische, kreuzgewölbte Kathedrale mit korinthischen Pfeilerkapitälen. Außerdem ein gallo-römisches Thor (sogen. Triumphbogen) aus dem 4. Jahrh., einst Thor der alten Römerstadt. Museum römischer Altertümer und neuerer Bilder.

Lanzettbogen, s. Bogen 2) und Englische Kunst, S. 248.

Lanzettstil, s. Englische Kunst, S. 248.

Lanzi, Luigi, ital. Kunstforscher, geb. 1732 bei Macerata, gest. 30. März 1810 in Florenz; legte den Grund zu einer methodischen Betrachtung der etruskischen Sprache und erkannte zuerst den griechischen Ursprung der sogen. etruriſchen Vasen. Er schrieb: »Guida della galleria di Firenze« (1782) und die beiden Hauptwerke: »Saggio di lingua etrusca« (1789, 3 Bde.) und »Storia pittorica d'Italia« (4. Aufl. 1815; deutsch von Wagner und Quandt, 1831—33, 3 Bde.).

Laokoon, ein Priester des Apollon in



Laokoon (Rom, Vatikan).

Troja, der seinen Landsleuten vergebens davon abriet, das große hölzerne Pferd, in welchem sich 30 griechische Helden verborgen hatten, in die Stadt zu ziehen. Als er dem Poseidon ein Opfer darbringen wollte, ließ Apollon, weil L. als Priester durch grobe Sinnenlust die heilige Stätte verletzt hatte, zwei Schlangen aus dem Meer hervorgehen, die ihn samt seinen zwei Söhnen, den Opferknaben, erwürgten, was die Trojaner für eine Strafe für jenes Abraten hielten, so daß sie das Pferd in die Stadt zogen und der Tod des L. auch den Fall seiner Vaterstadt herbei-

führte. Das ist der Sinn der berühmten, 1506 in den mit den Thermen des Titus verbundenen Sette Sale aufgefundenen Laokoongruppe im Vatikan (vgl. Abb., S. 513), die, ein Werk der rhodischen Künstler Agesandros, Athenodoros und Polydoros, in dem vorhandenen Exemplar wahrscheinlich aus der Zeit des Kaisers Titus herrührt, aber, wie sich aus vier vorhandenen plastischen Wiederholungen des Kopfes des Vaters (die bekannteste ist im Besitz des Herzogs von Arenberg in Brüssel, vgl. S. 140), aus einigen freien Wiederholungen in Reliefs und aus einem pompejanischen Wandgemälde ergibt, wahrscheinlich nur eine freie Nachbildung nach einem in der Zeit der Nachfolger Alexanders d. Gr. entstandenen Bildwerk ist. Übrigens ist in der vatikanischen Gruppe der rechte Arm des Vaters falsch ergänzt: er war nicht emporgestreckt, hielt auch nicht eine der beiden Schlangen gefaßt, sondern griff in schmerzlicher Bewegung nach dem Hinterkopf. Vgl. Blümner, Lessings L. (2. Aufl. 1880, mit Litteraturangaben).

Laomĕdon, s. Herakles.

Laon (spr. lang), Stadt in Frankreich (Aisne), hat eine der schönsten frühgotischen Kathedralen, deren Chor noch ins 12. Jahrh. hinaufreicht; bei einer bedeutenden Höhe hat sie mit dem sonderbarerweise rechtwinkelig schließenden Chor eine Länge von 99 m und ein 48 m langes dreischiffiges Querhaus, Emporen mit doppelten Arkaden über den Seitenschiffen, darüber ein Triforium. Die Kapitäle der das Gewölbe tragenden glatten Rundpfeiler haben jedes eine besondere Form; zwei gewaltige, schön und fein entwickelte Westtürme von bedeutender Höhe. Eine kleinere Nachbildung dieser Kathedrale ist die derselben Zeit angehörende, im Charakter der Cistercienserkirchen erbaute Kirche St. Martin. Kleines Museum, reich an gallorömischen Altertümern.

Lapithen, s. Kentauren.

Largillière (spr. larschiljähr'), Nicolas, bedeutender franz. Porträtmaler, geb. 20. Okt. 1656 zu Paris, gest. 20. März 1746 daselbst; Schüler von Antoine Goubau in Antwerpen, malte 1674—78 in England und begann dann in Paris die Porträtmalerei, worin er großen Ruf erwarb. Später besuchte er England noch einmal und gelangte in Paris zu hohen Ehren. Seine Porträte, meistens aus der bürgerlichen Gesellschaft, sind in ihrem damals beliebten blühenden Kolorit von geistvoller Auffassung.

Larnaka, s. Cypern.

Lasch, Karl Johann, Genre- und Porträtmaler, geb. 1. Juli 1822 zu Leipzig, Schüler von Bendemann in Dresden, später in München beeinflußt durch Schnorr und Kaulbach. Nachdem er in Rußland zehn Jahre lang als Porträtmaler thätig gewesen, bildete er sich 1857 in Paris unter Couture noch weiter aus und ließ sich 1860 in Düsseldorf nieder. Seine Sittenbilder heitern und ernsten Inhalts sind von glücklicher Erfindung und kräftigem Kolorit. Hervorzuheben: das Gutachten (1863), der Dorfarzt in Verlegenheit, des alten Lehrers Geburtstag (1866, Nationalgalerie in Berlin), Toast am Hochzeitsfest (1871) und die Verhaftung (1873).

Laschene, s. Lisene.

Lasieren, in der Ölmalerei das Auftragen einer dünnen Schicht durchsichtiger Farbe, um die Töne der darunter befindlichen pastosen Farben dadurch milder und harmonischer zu machen. Daher Lasurfarben, solche, die den Grund und dessen Farbe durchscheinen lassen.

Laster, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden und Todsünden.

Lateran, s. Rom.

Laterne, ein Dachaufsatz zur Erleuchtung des Innern; namentlich ein durchbrochenes Türmchen über der Öffnung einer Kuppel.

Laube, ein überwölbter, nicht vorspringender Bogengang vor dem Erdgeschoß der Häuser, wie er sich in vielen ältern Städten findet, am häufigsten in Bologna; aber auch wohl vor dem Obergeschoß, z. B. am Rathaus zu Braunschweig, am Dogenpalast in Venedig; s. auch Loge.

Laufberger, Ferdinand, Historien- und Genremaler, geb. 16. Febr. 1829 zu Mariaschein in Böhmen, gest. 16. Juli 1881 in Wien; Schüler der Akademie daselbst unter Chr. Ruben, bereiste nachher die

Donauländer und die Türkei, woher er für den »Österreichischen Lloyd« zahlreiche Bilder für Kupferstich und Holzschnitt brachte. Ein Aufenthalt in Italien (1863) veranlaßte ihn zur Monumentalmalerei, worin er Vorzügliches geleistet hat, z. B. im Neuen Opernhaus, im Treppenhaus des Österreichischen Museums und in zahlreichen Privathäusern Wiens. Daneben malte er sehr gemütliche Genrebilder.

Laufendes Ornament, ein solches, in welchem sich dasselbe Muster stets wiederholt.

Läufer (Läuferstein, in einigen Gegenden auch Strecker), ein Hau- oder Backstein, der mit seiner langen Seite in der Fläche der Mauer liegt, mit seiner kurzen in die Mauer hineingeht. Daher Läuferschicht, eine Schicht von Läufersteinen. S. auch Mauerverband.

Laufgang, s. v. w. Korridor, Galerie; s. auch Triforium und Holzbau.

Laugée (spr. lohscheh), Désiré François, franz. Historien- und Genremaler, geb. 25. Jan. 1823 zu Maromme (Seine-Inférieure), Schüler von Picot, bewegte sich anfangs in der Schilderung des Bauernlebens und malte dann auch Szenen aus der heiligen und profanen Geschichte in schlichter, sehr naturwahrer Weise sowie Porträte, auch Wandgemälde in der Kirche St. Pierre et Paul zu St. Quentin und 1876 die dramatisch sehr lebendigen Wandbilder aus dem Leben des heil. Dionysius in der Kirche La Trinité zu Paris.

Laune (Laulne, spr. lohn), Etienne de, franz. Kupferstecher, geb. 1519 zu Paris, gest. 1583 daselbst (nach andern in Orléans geboren und in Straßburg gestorben); stach mit sicherer Hand im Geschmack der Kleinmeister in Punktiermanier zahlreiche Blätter nach Raffael, Penni, dell' Abbate u. a., lieferte auch viele Federzeichnungen für Juweliere und Goldschmiede.

Launitz, Eduard Schmidt von der, Bildhauer, geb. 23. Nov. 1797 zu Grobin bei Libau, gest. 12. Dez. 1869 in Frankfurt a. M.; Schüler von Thorwaldsen in Rom, wo er in seiner Richtung zur Antike ein edles Stilgefühl und eine feine Empfindung zeigte. Er schuf in Frankfurt die edle plastische Dekoration des Stadttheaters, die Statuen an der dortigen (Alten) Börse und als sein Hauptwerk das Gutenbergdenkmal daselbst (1857, vgl. Frankfurt), dessen drei Hauptfiguren charaktervolle Gestalten in der stilvoll behandelten Tracht ihrer Zeit sind. Er schrieb über plastische Anatomie und Gewandung und gab heraus: »Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst« (1870—78). — Sein Neffe war Robert Eberhard Schmidt von der L., geb. 4. Nov. 1806 zu Riga, gest. 13. Dez. 1870 in New York, wo er manche schätzenswerte Denkmäler geschaffen hat.

Laurens (spr. lorangß), Jean Paul, franz. Historienmaler, geb. 29. März 1838 zu Fourquevaux (Haute-Garonne), wurde in Paris Schüler von Bida und Cogniet und brachte eine Reihe von großartigen, realistischen Kompositionen, die eine eigentümliche Neigung zum Schrecklichen und Außergewöhnlichen verraten. Sie sind voll Geist und Leben, aber im Farbenton nicht sehr ansprechend. Bedeutend darunter sind: Tod des Tiberius, Papst Formosus und Stephan VII. (1872), Tod des Herzogs von Enghien, der Teich Bethesda (1873, Museum in Toulouse), die sich auf den Konflikt zwischen Staat und Kirche beziehenden Bilder: der heil. Bruno weist die Geschenke des Grafen Roger von Kalabrien zurück (1874), die Exkommunikation Roberts des Frommen (1875, im Luxembourg) und das Interdikt (Museum in Havre), die beiden letzten von höchst ergreifender, erschütternder Wirkung. Ähnlichen Charakters war das Bild: Franz von Borgia vor dem Sarg Isabellas von Portugal (1876); friedlichern und ruhigern Inhalts sein Meisterwerk (1877): der durch Vervielfältigungen bekannt gewordene österreichische Generalstab vor der Leiche des Generals Marceau. Dazu später noch das in der Komposition schwächere Bild der Eingemauerten von Carcassonne (Geschichte der Albigenser) und von 1882 der Tod Kaiser Maximilians sowie das stark realistische Freskobild: Tod der heil. Genoveva im Pantheon.

Laurentius, Heiliger, 1) einer der sieben Diakonen der römischen Kirche un-

ter Papst Sixtus II., wurde in einen Turm gesperrt und dann auf einen großen eisernen Rost gelegt, unter welchem Feuer brannte; wird abgebildet jugendlich, im Diakonengewand, zu seinen Füßen oder in der Hand der rechteckige Rost, dessen Stangen sich kreuzen oder parallel laufen, oder in der Hand eine Schüssel mit Kirchengeräten und Goldmünzen; bisweilen schwingt er als Diakon das Rauchfaß. Seine Legende wurde schon früh dargestellt; in ausführlicher Weise z. B. von Masolino in der Kollegiatkirche zu Castiglione di Olona (1428), von Fiesole in der Kapelle San Lorenzo des Vatikans, durch Lichteffekt und großartige Behandlung ausgezeichnet von Tizian in der Jesuitenkirche zu Venedig und ähnlich im Eskorial in Spanien; auch häufig in französischen Glasmalereien des 13. und 14. Jahrh.; neuerdings auch von Lehour (1874, im Luxembourg). — 2) Giustiniani, erster Patriarch von Venedig (1380—1455), abgebildet in venezianischen Kirchen als Bischof, Wohlthaten spendend; auch auf einem neuerdings wieder aufgefundenen Temperabild von Gentile Bellini (1465, Akademie in Venedig).

Lausanne, Stadt in der Schweiz, hat ein bedeutendes Münster, ein Musterbild frühgotischen Stils, geweiht 1275 und 1873—76 restauriert, mit einem Mittelturm auf dem Querschiff, zwei östlichen und zwei westlichen Türmen, nur teilweise vollendet. Das noch manche romanische Details zeigende Innere macht durch seine hohen Hallen und zahlreichen Säulen und Säulchen einen imposanten Eindruck; eine reiche Fensterrose am südlichen Giebel des Querschiffs und am Portal desselben ein reicher trefflicher Skulpturenschmuck. Im Musée Arlaud mehrere bedeutende Bilder der Neuzeit.

Laves, Georg Ludwig Friedrich, Architekt, geb. 18. Dez. 1788 zu Uslar (Provinz Hannover), gest. 30. April 1864 in Hannover, wo er Oberhofbaudirektor wurde. Er leitete den Umbau oder vielmehr Neubau des Residenzschlosses daselbst mit dem brillanten Portikus korinthischen Stils (1817), baute das Mausoleum in Herrenhausen griechischen Stils (1842—46), namentlich das Hoftheater römischen Stils (1845—52), und errichtete (1826—32) die Waterlooſäule daselbst.

Lavieren (franz., »waschen«), eine aufgetragene Farbe mit Wasser vertreiben, auch mit ganz dünner Wasserfarbe schattieren, tuschen; daher dessin au lavis, Tuschzeichnung.

Lawrence (spr. lahrens), Sir Thomas, engl. Porträtmaler, geb. 4. Mai 1769 zu Bristol, gest. 7. Jan. 1830 in London, wo er 1787 Schüler und 1820 Präsident der Akademie wurde. Er malte bisweilen auch historische Bilder, zeichnete sich aber, wenigstens für seine Zeit, besonders durch seine Porträte aus, die, fein gezeichnet, wenn auch im Ausdruck nicht immer wahr und im Kolorit zu dünn, sehr hoch geschätzt wurden. Weniger befriedigten seine historischen Bilder. Seine weitläufig abgefaßte Biographie von Williams (1831, 2 Bde.) und von Ronald Gower.

Layard (spr. lehrd), Austin Henry, berühmter engl. Altertumsforscher und Staatsmann, geb. 5. März 1817 zu Paris, studierte in London Jura, unternahm aber 1839 und 1840 Reisen nach Syrien und Mesopotamien und begann 1845 die Ausgrabungen bei Nimrud, wobei er zum Teil die assyrischen Königspaläste südlich vom alten Ninive aufdeckte und als Früchte seiner Forschungen herausgab: »Niniveh and its remains« (1848, 2 Bde.; deutsch von Meißner, 1850). Ein Auszug daraus 1851, deutsch von demselben mit den Tafeln des größern Werks. 1848 machte er sehr ergiebige Ausgrabungen bei Mosul und in den Ruinen von Babylon, veröffentlicht in »Discoveries in the ruins of Niniveh and Babylon« (1853; deutsch von Zenker, 1856). Die Resultate dieser Ausgrabungen (Skulpturen und Inschriften) gelangten ins Britische Museum.

Lazarus, 1) Heiliger, der von Christus auferweckte (s. Auferweckung), soll nach der Legende später von den Juden mit seinen Schwestern in ein Schiff ohne Segel und Ruder gesetzt und von Christus nach Massilia geführt worden sein, wo er das Evangelium predigte, dargestellt von Puccio Capanna in der Kapelle Santa Maddalena der Unterkirche zu Assisi und von

Giovanni da Milano (1379) in der Kapelle Rinuccini von Santa Croce zu Florenz (vgl. Maria 2). — 2) L. und der reiche Mann, Darstellung dieses Gleichnisses schon in Bilderhandschriften des 11. Jahrh., dann wieder häufig von den Venezianern des 16. Jahrh., z. B. Bonifazio Veneziano (Akademie in Florenz), Giacomo Bassano u. a., auch von deutschen Malern des 16. Jahrh. manchmal die Höllenqualen des reichen Mannes. In der neuern Malerei ziemlich selten dargestellt, z. B. von Biennourry (1849).

Lazzari, Donato, s. Bramante.

Leake (spr. liik), William Martin, engl. Archäolog, geb. 1777 zu Bristol, gest. 6. Jan. 1860 in Brighton; bereiste den Orient, durchforschte auf wiederholten Reisen Griechenland. Sehr verdient machte er sich durch die Werke: »Researches in Greece« (1814); »Journal of a tour in Asia Minor« (1824); »Topography of Athens« (Hauptwerk, 2. Aufl. 1842; deutsch von Rienäcker, 1829, und von Baiter und Sauppe, 1844; besonders der Abschnitt: »Die attischen Demen« von Westermann, 1840); »Travels in the Morea« (1830, 3 Bde.); »Travels in Northern Greece« (1835, 4 Bde.); »Numismatica hellenica« (1860).

Lebensalter (Altersstufen), in der Spätzeit des Mittelalters häufig symbolisch dargestellt; in besonders schalkhaft humoristischer Weise in den Reliefs an der Empore der Annakirche zu Annaberg, wo die zehn L. vom 10.—100. Jahr bei dem Mann durch ein vierfüßiges Tier, bei dem Weib durch einen Vogel charakterisiert sind. Darstellungen von vier Stufen des menschlichen Lebensalters: das Kindesalter als Säuglinge an der Mutterbrust oder am Gängelband, oder Kinder mit allerlei Spielen beschäftigt; das Jünglings- und Jungfrauenalter durch gymnastische Übungen oder Tanz; das Männer- und Frauenalter in sehr verschiedener Weise: Unterricht der Kinder, Beschäftigung mit Hausarbeit, oder ein Römer in der Toga, begleitet von den die Fasces tragenden Liktoren; das Greisenalter durch ergraute Krieger, neben ihnen die Waffen und die Ehrenkronen, oder betagte Frauen, von Kindern und Enkeln umgeben, oder ein Greis, der einem die umgekehrte Fackel tragenden Jüngling lächelnd die Hand reicht. In den neuerdings ergänzten Wandmalereien des Doms zu Braunschweig acht Altersstufen; die Kindheit: das Kind in der Wiege, von der Mutter gepflegt; die Knabenzeit: der Knabe lernend beim Lehrer; die Jugendzeit: der Jüngling bei Jagd und Waffenübung; die Blütezeit: der Bräutigam mit der Geliebten; das Mannesalter: der Mann im Kampf; das reifere Alter: der Mann, unter Jünglingen Frieden stiftend; das Greisenalter: der auf den Stab gestützte Greis, von einem Jüngling geführt; der Tod: der Greis, am Sarg sitzend, dessen Deckel er sehnsüchtig öffnet.

Lebrun (spr. löbröng), Charles, franz. Historienmaler, geb. 24. Febr. 1619 zu Paris, gest. 12. Febr. 1690 daselbst; war, mit großem Zeichentalent begabt, Schüler von Vouet und in Rom (1642—46) von Poussin, wurde 1683 in Paris Direktor der neugegründeten Akademie und mit Ehrenbezeigungen überhäuft. Bei seiner reichen Phantasie und entschiedenen Gabe zum Komponieren war er in unglaublicher Weise thätig und gelangte dadurch allmählich zu einer großen Oberflächlichkeit und zu einem dem Geist jener Zeit entsprechenden hohlen Pathos, das einen nachteiligen und nachhaltigen Einfluß auf die französische Malerei ausübte. Unter seinen vielen Wandmalereien sind wohl die umfangreichsten die in der Galerie des Glaces des Schlosses zu Versailles (1679 bis 1683) mit Darstellungen zur Verherrlichung Ludwigs XIV. und unter seinen Staffeleibildern die 26 im Louvre befindlichen, geistlichen und weltlichen Inhalts.

Leda, Gattin des Tyndareos, Mutter der Dioskuren Kastor und Polydeukes, gebar nach Homer vom Zeus, der sich ihr in Gestalt eines Schwans genähert hatte, die schöne Helena. L. mit dem Schwan ist ein im Altertum häufig und zwar meist sinnlich und frivol dargestelltes Motiv sowohl in Marmorgruppen als in Wandgemälden. Berühmt ist Correggios Darstellung vom zartesten Farbenschmelz im Berliner Museum.

Ledertapete, s. Tapete.

Leeb, Johannes, Bildhauer, geb. 1. Sept. 1790 zu Memmingen, gest. 5. Juli 1863 in München; bildete sich in Paris und später in Rom unter Thorwaldsen. Er schuf schätzbare Idealbildwerke, Grabdenkmäler, Brunnenstatuen und noch kurz vor seinem Tode die Porträtstatue des Geschichtschreibers Zingg für seine Vaterstadt Memmingen.

Lefèvre (spr. löfäwr), Achille Désiré, franz. Kupferstecher, geb. 1798 zu Paris, gest. 2. Nov. 1864 daselbst; Schüler seines Vaters Sébastien L., brachte zwar nicht viele, aber treffliche Stiche: nach Raffael die heil. Cäcilia und den Triumph der Galatea; nach Correggio die heilige Nacht, die Madonna des heil. Sebastian und den Schlaf der Antiope; nach Murillo die unbefleckte Empfängnis, die Verkündigung und die heilige Jungfrau mit dem Kind.

Legende, Erzählung von dem Leben der Heiligen und Märtyrer; dann auch Umschrift auf Münzen und Siegeln, Inschrift auf einem Spruchband.

Legion, die thebaische, s. Mauritius.

Legros (spr. lögro), 1) Pierre, franz. Bildhauer, geb. 1656 zu Paris, gest. 1719 in Rom; lebte seit 1676 fast immer in Rom, wo seine Werke eine für die damalige Zeit erklärliche Bewunderung erregten, da er ein eraltierter Nachahmer der Berninischen Überschwenglichkeit war. Das ihn am besten charakterisierende Werk ist in der Kirche del Gesù zu Rom die Religion, welche die Ketzerei in den Abgrund stürzt. — 2) Alphonse, franz. Genremaler und Radierer, geb. 8. Mai 1837 zu Dijon, Schüler von Lecoq de Boisbaudran in Paris, ließ sich 1866 in London nieder. Unter seinen Bildern von großer Wahrheit des Ausdrucks und warmem Kolorit, aber nicht sehr sorgfältigen Details sind zu nennen: das Abendgebet (1859), Frauen vor einer Dorfkapelle, Steinigung des Stephanus, die ehrenvolle Strafe (Luxembourg), die Pilgerfahrt ꝛc. Auch zahlreiche Radierungen.

Lehmann, Heinrich, berühmter franz. Historienmaler, geb. 14. April 1814 zu Kiel, gest. 31. März 1882 in Paris; Schüler von Ingres daselbst, bildete sich in Italien weiter aus und ließ sich später in Paris nieder. Seine historischen und allegorischen Bilder sind von großer Anmut der Form, geistvoll in der Komposition, aber ohne sonderliche Tiefe des Ausdrucks. Dahin gehören die Malereien im Festsaal des Hôtel de Ville, im Justizpalast, in den Kirchen St. Merry, St. Louis en l'Ile u. a. und die meisten seiner mythologischen Bilder, z. B. Jammer der Okeaniden um den Prometheus (1850, im Luxembourg), Venus Anadyomene u. a. Am charaktervollsten ist er in seinen Porträten.

Lehnin, Flecken im Regierungsbezirk Potsdam, hat eine neuerdings restaurierte spätromanische Cistercienserkirche (gegründet 1180), Backsteinbau von edlen Verhältnissen, mit der bisweilen an sächsischen Kirchen vorkommenden Umfassung von zwei Arkaden durch einen Blendbogen.

Lehrbogen, der einzelne Bogen eines Lehrgerüstes, d. h. eines zur bequemern Ausführung eines Gewölbes aus Holz in dieser Form zusammengesetzten Gerüstes.

Leichengang, ein häufig in England sich findender überbauter Thorweg als Zuflucht für das Leichengefolge bei Regenwetter.

Leichengerüst, s. Katafalk.

Leiden, Stadt in Holland, hat außer der fünfschiffigen Peterskirche und der mit dreischiffigem Querhaus versehenen, fast einem griechischen Kreuz ähnelnden Pankratiuskirche (beide spätgotisch, ohne Turmanlage) ein seltsam, aber malerisch wirkendes Rathaus von 1574, ein Altertumsmuseum und ein neues städtisches Museum, das eins der wenigen beglaubigten Bilder des hier gebornen Lukas van L. enthält. In den Anlagen der Stadt eine treffliche Statue des hier gestorbenen Arztes Boerhave von Strackée.

Leiden, Lukas van, s. Lukas van Leiden.

Leiden, die sieben, der Maria. Darstellung folgender Szenen: 1) Prophezeiung des Simeon oder nach andern Beschneidung Christi; 2) Flucht nach Ägypten; 3) Verlierung Jesu im Tempel; 4) Verrat des Judas oder die Kreuztragung; 5) Kreuzigung, nur mit den Nebenfiguren der Maria und des Johannes; 6) Abnahme vom Kreuz; 7) Grablegung Christi

oder nach andern die Himmelfahrt Christi, wobei die Mutter auf der Erde zurückbleibt. Dargestellt auf einem Meisterwerk von Hans Memling in der Pinakothek zu Turin, dem Gegenstück zu den sieben Freuden in der Pinakothek zu München, von Jan Mostaert in der Liebfrauenkirche zu Brügge, von Pourbus in der St. Jakobskirche daselbst und neuerdings von Guffens und Swerts in Wandgemälden der Kirche Notre Dame zu St. Nikolas bei Antwerpen. Vgl. Freuden, die sieben, der Maria.

Leidenswerkzeuge Christi, s. Passionswerkzeuge.

Leier, Symbol der Musik, daher Attribut des Apollon, der Muse Erato, der Gestalt der Poesie; in spezifisch christlichen Darstellungen das Zeichen christlicher Zuversicht und insbesondere Symbol der Lobpreisungen Gottes und Christi.

Leighton (spr. lĕht'n), Sir Frederick, engl. Historienmaler, geb. 3. Dez. 1830 zu Scarborough (Yorkshire), war Schüler der Akademie in Berlin, bildete sich aber mehr nach Steinle in Frankfurt, studierte im Louvre zu Paris, ließ sich dort nieder, ging aber später nach London, wo er seit 1878 Präsident der Kunstakademie ist. Er behandelt mit Vorliebe und großer Gewandtheit Szenen aus dem Alten Testament und der griechischen Mythe, aber auch Szenen aus dem Volksleben. Sehr bedeutend sind seine Wandmalereien im Kensington-Museum: die Kunstgewerbe im Dienste des Kriegs.

Leimgrund, der Anstrich aus Leim und Kreide, welcher den zu vergoldenden oder zu staffierenden Gegenständen gegeben wird.

Leins, Christian Friedrich von, namhafter Architekt, geb. 1814 zu Stuttgart, Schüler von Heigelin und Zanth und in Paris von Labrouste, bereiste Frankreich, Italien, England und Spanien und wurde 1858 Professor am Polytechnikum seiner Vaterstadt. Hauptbauten: das russische Gesandtschaftshotel in Stuttgart, die Villa des Kronprinzen bei Berg (beide italienische Hochrenaissance), der Königsbau in Stuttgart (griechischer Stil) und als Meisterwerk in der Gotik die Johanniskirche daselbst.

Leipzig hat an kirchlichen Bauwerken mit Ausnahme der neuen von Heideloff 1846 erbauten katholischen Kirche gotischen Stils, die eins der bedeutendsten Bilder von Vogel v. Vogelstein (gest. 1869) enthält, der im Bau begriffenen, gleichfalls gotischen Peterskirche und des wegen seiner alten Wandgemälde interessanten Kreuzgangs des Paulinums wenig Bemerkenswertes aufzuweisen. Zwei bedeutende Bauten der Neuzeit sind das Neue Theater von Karl Ferd. Langhans (1864—68), mit einem von sechs korinthischen Säulen getragenen Portikus, einer besonders malerischen Rückseite und einem reichen Statuenschmuck des Äußern, sowie das gegenüberliegende Kunstmuseum, erbaut von Ludwig Lange (gest. 1868), das eine reiche Sammlung von Malereien und Skulpturen enthält: zunächst in den mit Wandmalereien von Gärtner geschmückten Sälen mehrere Skulpturen von Canova, Rauch, Thorwaldsen (dessen Ganymed, den Adler tränkend), Hähnel (Statue Raffaels), Schilling (Statue des Phidias), sodann eine Kupferstichsammlung, eine reiche Sammlung neuerer Bilder (Meyerheim, Calame, Delaroche und andre Meisterwerke) und in der östlichen Halle einen großen Freskencyklus von Theod. Grosse. Ein bedeutsamer Bau von Schinkel ist das Augusteum (1831 bis 1836), geschmückt im Äußern und im Innern mit trefflichen plastischen Arbeiten von Rietschel. Im sogen. »römischen Haus« Fresken von Wislicenus und Bilder von Preller. An öffentlichen Denkmälern der Plastik sind zu nennen: die ziemlich verunglückte sitzende Statue Hahnemanns von Steinhäuser und die Erzstatue des Landwirtschaftslehrers Thaer von Rietschel. Unweit der Stadt das Dorf Lützschena mit einer wertvollen Sammlung meistens älterer Bilder beim Freiherrn v. Speck-Sternburg.

Leiste, s. v. w. Band, Bändchen 1).

Lektor, s. Empore.

Lely, Sir Peter, eigentlich Peter van der Faes, Porträtmaler, geb. 1618 zu Soest in Westfalen, gest. 30. Nov. 1680 in London; war Schüler von de Grebber in Haarlem, eignete sich aber, als er 1641

nach dem Tod van Dycks nach England ging, dessen Kunstweise an, so daß seine Bilder ihm anfangs sehr nahe kamen; später wurde er oberflächlicher und huldigte der in jener Zeit herrschenden Üppigkeit. Einen großen Wirkungskreis fand er als Hofmaler Karls II. Charakteristische Bilder von ihm besonders in der Galerie zu Hamptoncourt: die sogen. »Schönheiten«.

Le Mans (spr. lö mang), s. Mans.

Lenbach, Franz, bedeutender Porträtmaler, geb. 13. Dez. 1836 zu Schrobenhausen (Oberbayern), Schüler von Gräfle und von Piloty in München, mit dem er auch nach Rom ging, wo er sein erstes aufsehenerregendes Bild, das Forum romanum, malte. 1860 ging er nach Weimar, aber bald nachher mit dem Baron v. Schack abermals nach Rom, später auch nach Spanien. Seit 1867 malt er nur Porträte von geistvoller Charakteristik und seltener Virtuosität des Kolorits. Solche Meisterstücke sind z. B. die Porträte von Paul Heyse, Baron v. Schack, Franz Lachner, Moltke (Nationalgalerie in Berlin), Richard Wagner, Bismarck, König Ludwig II. von Bayern, der Gräfin Maria v. Schleinitz und dem englischen Staatsmann Gladstone. Er lebt in München.

Lenoir (spr. lönoahr), Alexandre Albert, franz. Architekt, geb. 21. Okt. 1801 zu Paris, Schüler von Debret, machte sich um die französische Kunst verdient durch seine trefflichen architektonischen und archäologischen Schriften: »Projet d'un musée historique« (1835), »Monuments antérieurs à l'établissement du christianisme dans les Gaules«, »Architecture militaire au moyen-âge«, »Monuments religieux du moyen-âge« (1840—47), »Architecture monastique« (1852—56, 2 Bde.), »Statistique monumentale de Paris« (1861—75) und durch viele Beiträge zu andern Schriften.

Lenormant (spr. lönormang), 1) Charles, franz. Archäolog, geb. 1. Juni 1802 zu Paris, gest. 24. Nov. 1859 in Athen. 1828 bereiste er mit Champollion Ägypten. Hauptschriften von ihm: »Des artistes contemporains« (1833, 2 Bde.); »Trésor de numismatique et de glyptique« (1836—50, 5 Bde.); »Musée des antiquités égyptiennes« (1842); »Élite des monuments céramographiques« (1844—57, 2 Bde.). — 2) François, Sohn des vorigen, geb. 17. Jan. 1837, Archäolog und Numismatiker, bereiste 1860 den Orient, wurde 1874 Professor der Archäologie und Bibliothekar der Nationalbibliothek zu Paris. Seine Hauptwerke sind: »Recherches archéologiques à Eleusis« (1862) und »Monographie de la voie éleusinienne« (1864); ferner: »Essai sur l'organisation politique et économique de la monnaie dans l'antiquité« (1863); »Lettres assyriologiques et épigraphiques« (1871 bis 1872, 2 Bde.); die von ihm nach dem Manuskript seines Vaters herausgegebenen »Mémoires sur les peintures de Polygnote dans la Lesché de Delphes« (1864) und der Text zu dem Kupferwerk »Les tableaux du musée de Naples« (1868). Später widmete er sich vorzugsweise dem Studium der Urgeschichte der orientalischen Völker.

Leochares, griech. Bildhauer und Erzgießer, der, der Schule des Skopas und Praxiteles angehörend, in Athen bis um 330 v. Chr. thätig war. Seine Hauptwerke waren die Erzgruppe einer Löwenjagd Alexanders d. Gr. (mit Lysippos), derselbe König und seine Familie in Goldelfenbeinstatuen und eine Bronzegruppe des vom Adler des Zeus emporgetragenen Ganymed, die uns in mehreren Marmornachbildungen, am schönsten in einer Gruppe des Vatikans, erhalten ist. Vgl. Abbildung, S. 315.

Leon, Stadt in Spanien, hat in seiner um 1250 begonnenen Kathedrale eins der glänzendsten Werke der von den französischen Meisterwerken beeinflußten spanischen Gotik, bestehend aus einem dreischiffigen Langhaus, dreischiffigen Querhaus und fünfschiffigen Chor mit Umgang und Kapellenkranz, also ähnlich der Kathedrale von Reims; das Ganze mit überaus kühner Entwickelung der Höhe und großer Leichtigkeit und Schlankheit der Verhältnisse. Die Fassade, deren reichgeschmückte Portale mit Vorhallen versehen sind, ist von zwei viereckigen spät-

gotischen Türmen flankiert, der südliche derselben mit schlankem, durchbrochenem Helm. Im Innern prachtvoll geschnitzte Chorstühle. An der Nordseite Kreuzgänge aus dem 14. Jahrh. Ein kleinerer spätromanischer Bau ist die 1149 geweihte Stiftskirche San Isidoro, mit einer an die Westfassade stoßenden quadratischen eigentümlichen Kapelle, dem sogen. Pantheon, das die Gräber vieler spanischen Könige und Königinnen enthält. Ein Bau mit einer schönen Fassade im sogen. plateresken Stil ist das von Juan de Badajoz im Anfang des 16. Jahrh. errichtete berühmte Kloster San Marcos.

Leonardo da Vinci, s. Lionardo da Vinci.

Leonardus, Heiliger, lebte, getauft vom heil. Remigius, unter König Chlodwig; dargestellt Fesseln haltend oder sie der heiligen Jungfrau übergebend, weil er unschuldige Gefangene befreite. Mosaiken aus seinem Leben in der Kapelle del Sacramento der Markuskirche zu Venedig und auf einem Altar in St. Leonhard bei Wasserburg in Bayern. Auf einem Bild von Engelbrechtsen (Museum in Antwerpen) befreit er vier Gefangene aus einem Turm.

Leopardo, Alessandro, einer der tüchtigsten Bildhauer, der, am Ende des 15. Jahrh. in Venedig blühend, sich durch seinen hohen Schönheitssinn auszeichnete, mit dem er klassische Motive behandelte. Sein Meisterwerk ist das großartig komponierte Grabdenkmal des Dogen Andrea Vendramin im Chor von San Giovanni e Paolo zu Venedig (1479).

Le Poittevin (spr. lö poat'wäng), Eugène Modeste Edmond, franz. Genremaler, geb. 31. Juli 1806 zu Paris, gest. 6. Aug. 1870 in Auteuil; Schüler von Hersent, malte mit großer Gewandtheit Bilder aus dem Fischer- und Schifferleben in malerischer Umgebung mit trefflicher Behandlung von Meer und Luft. Eins seiner besten Bilder: Untergang des Schiffs Le Vengeur.

Lerius, 1) Theodor, Kunstschriftsteller, geb. 31. März 1819 zu Antwerpen, schrieb wertvolle Artikel in Zeitschriften, war Hauptverfasser der trefflichen 2. Auflage des »Catalogue du Musée d'Anvers« (1857) und gab mit Rombouts heraus: »De liggeren en andere historische archieven der Antwerpsche St. Lucasgilde« (1864—76), worin wichtige Aufschlüsse über das Leben belgischer Künstler enthalten sind. — 2) Joseph Hendrik Frans van, belg. Porträt- und Genremaler, geb. 23. Nov. 1823 zu Boom bei Antwerpen, gest. 28. Febr. 1876 in Mecheln; Vetter des vorigen, Schüler und Gehilfe von Wappers in Antwerpen, malte Genrebilder von glänzendem Kolorit und prägnantem Ausdruck der Gestalten, z. B. Paul und Virginie, das goldne Zeitalter, Aschenbrödel, Lust und Leid und Jeanne d'Arc bei der Belagerung von Paris.

Lesbische Welle, s. Karnies 2).

Lesche, ein in vielen Städten des alten Griechenland zum allgemeinen Versammlungsort dienendes öffentliches Gebäude, das nach einer Seite offen war, daher auch die Halle, der Säulengang eines Tempels. Die L. zu Delphi war mit berühmten Gemälden Polygnots geschmückt. Vgl. Poikile.

Lescot (spr. lesko), Pierre, franz. Baumeister, geb. 1510 zu Paris, gest. 1578; baute als Hauptbegründer des Renaissancestils von 1541 an den westlichen Flügel des Louvre, der als die glänzendste Leistung der französischen Renaissance erscheint und die klassischen Formen mit Frische und Originalität entfaltet. Auch die (später veränderte) Fontaine des Innocents in Paris (1550) mit ihren Skulpturen von Jean Goujon ist sein Werk.

Lesine, s. Lisene.

Leslie, Charles Robert, engl. Maler des litterarischen Genres, geb. 11. Okt. 1794 zu Clerkenwell (London), gest. 5. Mai 1859 in London; war Schüler der dortigen Akademie und widmete sich, nachdem er Paris, Brüssel und Antwerpen besucht hatte, dem humoristischen Genre, wozu er die Stoffe aus Shakespeare, Cervantes und andern Dichtern entlehnte. Seine Bilder zeigen eine große Feinheit der Charakteristik, einen wohlthuenden Humor und ein gefälliges Kolorit. Hauptwerke: Sancho Pansa im Gemach der Herzogin, das Mittagsessen in Pages Haus

und die Krönung der Königin Viktoria (1838). Er schrieb die »Memoiren des Malers John Constable« (1845), ein »Handbuch für junge Maler« (1845), seine Selbstbiographie und »Das Leben Sir Joshuah Reynolds'« (herausgeg. von Taylor, 1865).

Lessing, 1) Karl Friedrich, bedeutender Historien- und Landschaftsmaler, geb. 15. Febr. 1808 zu Breslau, gest. 5. Juni 1880 in Karlsruhe; war in Berlin Schüler von Rösel und Dähling, später von W. v. Schadow, dem er nach Düsseldorf folgte. In der ersten Periode seiner Thätigkeit gab er sich ganz der damaligen romantisch-elegischen Anschauung hin und malte meist melancholisch gestimmte Kirchhöfe, zerklüftete Felsgegenden, zerfallene Ritterburgen, staffiert mit Rittern, Mönchen, Räubern u. dgl., z. B. Ritterburg am See (1828, Nationalgalerie in Berlin), Klosterhof im Schnee (Museum in Köln). Denselben romantischen Charakter trugen auch seine ersten Figurenbilder: das trauernde Königspaar (1828), die Leonore nach Bürger und der Räuber und sein Kind. Eine zweite Periode seiner Thätigkeit begann um 1836 mit seinen Bildern, in denen er als Apologet der Macht des Staats gegen die Kirche und der Helden der Reformation auftrat. Es sind namentlich: die Hussitenpredigt (1836, Nationalgalerie), Ezzelin im Kerker (1836, Städelsches Institut), Gefangennahme des Papstes Paschalis durch Heinrich V. (1840), Huß zu Kostnitz (1842, Städelsches Institut), Heinrich V. vor dem Kloster Prüfening (1844), Huß vor dem Scheiterhaufen (Hauptwerk, 1850, Nationalgalerie), Verbrennung der Bannbulle durch Luther (1853), Anschlag der Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg und Luthers Disputation mit Eck (1867, Kunsthalle in Karlsruhe), die sämtlich der Gegenstand lebhafter Diskussionen und konfessioneller Streitigkeiten wurden. 1858 folgte er einem Ruf als Galeriedirektor nach Karlsruhe, wo er bis an sein Lebensende namentlich in Landschaften thätig war. Außer den genannten Bildern sind noch hervorzuheben: der betende Mönch am Sarg Kaiser Heinrichs IV. (1862, Museum in Königsberg), Schützen im Engpaß (1851, Nationalgalerie), Klosterbrand mit abziehenden Mönchen (Museum in Dresden), Verteidigung einer Burg (Galerie in Düsseldorf) und mehrere Partien aus der Eifel, in denen er den Hauptaccent auf den Charakter und die Stimmung der Landschaft legte. Als Historienmaler gehört er gegenwärtig fast schon der Vergangenheit an, als Landschaftsmaler aber steht er noch immer neben den größten Meistern. — 2) Julius, Kunsthistoriker, geb. 20. Sept. 1843 zu Stettin, studierte Philologie und Archäologie, wurde 1872 Direktor des Kunstgewerbemuseums in Berlin und machte sich als solcher um die Hebung der Kunstindustrie sehr verdient, besonders um das Fach der Stickerei und der Musterzeichnung. Er gab heraus: »Altorientalische Teppichmuster« (1877); »Muster altdeutscher Leinenstickerei« (1878 u. 1879); »Die Renaissance im heutigen Kunstgewerbe« (1877) und mehrere kleine Abhandlungen.

Le Sueur (spr. lö ßüör, Lesueur), Eustache, franz. Maler, geboren im November 1617 zu Montdidier (Departement Somme), gest. 30. April 1655 in Paris; Schüler von Vouet, bildete sich nach den in Frankreich vorhandenen Werken Raffaels, zeigt daher einen Nachklang der reinern Schönheit desselben. Sein Hauptwerk ist eine große Reihenfolge von Bildern aus dem Leben des heil. Bruno (jetzt im Louvre zu Paris), unter denen besonders die einfachen Szenen des Mönchslebens vorzüglich sind. Ebenso im Berliner Museum der heil. Bruno in seiner Zelle.

Letronne (spr. lötronn), Antoine Jean, franz. Archäolog und Geograph, geb. 25. Jan. 1787 zu Paris, gest. 14. Dez. 1848 daselbst; studierte Geographie und griechische Altertumswissenschaft, machte 1810 bis 1812 Reisen in Europa und später in Ägypten. Seine die Archäologie betreffenden Schriften sind: »Essai critique sur la topographie de Syracuse« (1812); »Considérations sur l'évaluation des monnaies grecques et romaines« (1817); »Recherches pour servir à l'his-

toire de l'Égypte« (1823, nach griechischen und lateinischen Inschriften); »Observations sur l'objet des représentations zodiacales de l'antiquité« (1824); »La statue vocale de Memnon« (1833); »Lettres d'un antiquaire à un artiste (Hittorff) sur l'emploi de la peinture murale dans les temples des Grecs et des Romains« (1835 und Appendix 1836), worin er die ausgedehnte Anwendung der Wandmalerei bei den Alten im Gegensatz zu der von Raoul-Rochette behaupteten Anwendung der Tafelgemälde bewies, und als sein Hauptwerk: »Recueil des inscriptions grecques et latines relatives à l'Égypte« (1842—1848, 2 Bde.).

Lettner (v. lat. lectorium), die an die Stelle der Cancellen oder Chorschranken allmählich (in Italien schon im 11. Jahrh., in Deutschland später) eintretende, mit zwei oder mehr Durchgängen versehene Scheidewand zwischen Chor und Mittelschiff. Sie hatte oben eine durch Treppen zugängliche Emporbühne mit einem Lesepult zum Vorlesen der evangelischen Perikopen, meist so geräumig, daß ein Chor von Sängern darauf stehen konnte (vgl. auch Dozale und Singechor). Die bedeutendern unter den ältern Lettnern Deutschlands sind der spätromanische in Maulbronn und der am Ostchor des Doms zu Naumburg; ein reicher, mit Statuen geschmückter frühgotischer vor dem Westchor daselbst, ebenso frühgotisch in der Pfarrkirche zu Gelnhausen; sehr zahlreich die spätgotischen sowohl in Deutschland (Dom zu Halberstadt und zu Havelberg) als in Belgien (im reichen Flamboyantstil in der Peterskirche zu Löwen und in der Kirche zu Dixmuyden) und in Frankreich (St. Etienne du Mont zu Paris und Ste. Madeleine zu Troyes), im Dom zu Hildesheim ein schöner L. im Renaissancestil von 1546.

Leu, August, Landschaftsmaler, geb. 1819 zu Münster (Westfalen), Schüler der Akademie in Düsseldorf, bereiste 1843 und 1847 Norwegen und malte von den dortigen Küstengegenden Bilder von elegantem Vortrag; später besuchte er auch die Schweiz, Oberbayern, Steiermark, Italien und Tirol, deren Gebirgswelt er in ebenso zahlreichen Werken von meisterhaftem Vortrag, glänzender Farbe und Lichtwirkung darstellte. Er war viele Jahre Professor in Düsseldorf, lebt seit 1882 in Berlin.

Leuchter hatte im Altertum bei den Römern vorzugsweise die Form eines Standleuchters, Kandelabers. Er besteht aus einem Schafte, der, häufig mit kleinen Tierfiguren versehen, sich auf einer gewöhnlich aus Tierfüßen gebildeten Basis erhebt und oben mit einem Teller oder einer runden Scheibe versehen ist, auf der die Lampen standen. Oder es ist ein (eigentlich Lampadarius genannter) Kandelaber, dessen Schaft oben mit mehreren geschwungenen Armen versehen ist, an denen die Lampen an Ketten aufgehängt wurden. Größer und unbeweglicher waren die prächtigen Marmorkandelaber, die, ähnlich denen der modernen Zeit, als Weihgeschenke im Tempel oder als Zierde auf den Treppenwangen aufgestellt, auf der Spitze ein flammendes Feuerbecken trugen. Einige Prachtwerke dieser Art im Vatikan, im Museum zu Neapel, im Louvre zu Paris und in der Glyptothek zu München. Im Mittelalter waren die L. sowohl für den kirchlichen als für den profanen Gebrauch entweder ebenfalls Standleuchter (Kandelaber) aus Messing, Bronze oder edlem Metall, bestehend aus dreiseitigem Fuß mit hohem, dünnem Schaft, an dessen Spitze sich ein Leuchterschälchen befindet. Sie dienten in den Kirchen als Altarleuchter oder als L. für die Osterkerze (Osterleuchter, s. d.), wie sie sich vielfach in Italien (z. B. aus Marmor in San Cesareo zu Rom und San Domenico Maggiore zu Neapel und aus Bronze der berühmte Osterleuchter des Andrea Riccio in Sant' Antonio zu Padua) erhalten haben, ebenso in Königslutter, Wechselburg 2c. (vgl. auch Irmensäule). Oder es waren Armleuchter, häufig mit sieben Armen als Nachbildung des bekanntlich auf dem Triumphbogen des Titus zu Rom dargestellten siebenarmigen Leuchters zu Jerusalem; dieser Art der romanische im Münster zu Essen und im Dom zu Braunschweig und viele aus go-

tischer Zeit; auch mit fünf oder mit drei Armen (vgl. auch Lichterrechen und Teneberleuchter). Oder es sind kleine, niedrige Handleuchter, oder Wandleuchter, bestehend aus einer Platte, aus der die Arme hervorgehen, oder hangende Kronleuchter, Radleuchter, bestehend aus einem großen, mit Leuchtern besetzten metallenen Reif, der von der Decke des Zimmers oder vom Gewölbe herabhängt; wie z. B. der bekannte im Dom zu Hildesheim (11. Jahrh.) aus Eisen, vergoldetem Kupferblech und Silber, mit der Darstellung des himmlischen Jerusalem, mit derselben Darstellung im Münster zu Aachen und (ebenfalls spätromanisch) in der Benediktinerkirche des Schlosses Komburg bei Schwäbisch-Hall mit den Bildern Christi und der Apostel.

Leutze, Emanuel, bedeutender Historienmaler, geb. 24. Mai 1816 zu Schwäbisch-Gmünd, gest. 18. Juli 1868 in Washington; in Amerika erzogen, von 1841 an Schüler Lessings in Düsseldorf, von 1859 an wieder in Nordamerika. Als seine Hauptbilder von trefflicher Komposition, glücklicher Individualisierung und ungewöhnlichem Farbensinn sind zu nennen: Kolumbus vor dem hohen Rat zu Salamanca, erste Landung der Normannen in Amerika (1843), Sir Walter Raleigh breitet der Königin Elisabeth auf einem Spaziergang seinen Mantel zu Füßen aus (1845), Übergang Washingtons über den Delaware (1850, Hauptbild, Kunsthalle in Bremen und zweites Exemplar in Washington), Washington in der Schlacht bei Monmouth (1852—54), die Rose der Alhambra (1855, koloristisch sehr bedeutend), Cromwell und seine Familie zum Besuch bei Milton, letzte Soiree Karls II. von England, Friedrich Wilhelm I. befreit seinen Sohn (Friedrich d. Gr.) aus der Haft, Heinrich VIII. und Anna Boleyn, Besitznahme von Maryland durch die Engländer, ein großes Auswanderungsbild (Wandgemälde) im Kapitol zu Washington und der Karton: die Emanzipation der Sklaven. Auch seine Porträte sind von hoher künstlerischer Vollendung.

Levitensitz, s. Dreisitz.

Lewis (spr. luis), John Frederick, engl. Genremaler, geb. 14. Juli 1805 zu London, gest. 15. Aug. 1876 in Walton a. d. Themse; malte anfangs Jagdbilder und wilde Tiere, bis er infolge einer Reise nach Italien und Spanien und später nach dem Orient sich zum ethnographischen Genre in Aquarell und in Ölbildern wandte und hierin große Erfolge erzielte. Hauptbilder: der Ostertag in Rom (1841) und das Innere eines Harems (1856).

Leyden, Stadt, s. Leiden.

Leyden, Lukas van, s. Lukas van Leiden.

Leys, Hendrik, berühmter belg. Historienmaler, geb. 18. Febr. 1815 zu Antwerpen, gest. 26. Aug. 1869 daselbst; Schüler seines Schwagers Ferd. Braekeleer, später (1835—39) beeinflußt durch die französische Schule, die ihm die Richtung auf ein glänzendes Kolorit verlieh. Er malte anfangs Szenen aus der belgischen Geschichte, besuchte wiederholt Deutschland und behandelte dann seine Bilder im Stil der alten Chronisten, so daß sie in Ausdruck, Kolorit, Perspektive und allen Details völlig mittelalterlich sind, später mehr im Stil und Farbenton Rembrandts; ebenso sind seine Porträte mehr durch ihre Naivität als durch ihre Schönheit anziehend. Zwei bedeutende Bilder von ihm im Museum zu Brüssel: Totenmesse für den Antwerpener Waffenschmied Berth. de Haze (1854) und Wiederherstellung des katholischen Kultus in der Kathedrale zu Antwerpen; außerdem im Stil der deutschen Renaissancemaler vier große Bilder aus der belgischen Geschichte im Saal des Stadthauses zu Antwerpen (1866 vollendet). Auch Kupferstecher, Radierer und Lithograph.

Liber, s. Dionysos.

Liberatore, s. Alunno.

Lichaven, s. Keltische Denkmäler.

Lichfield, Stadt in England (Staffordshire), hat eine herrliche Kathedrale, großenteils frühgotischen Stils, von gewaltiger Länge (128 m), mit drei eleganten Türmen, von denen der eine der Vierung, die beiden andern der prachtvollen Westfassade angehören, die sich mit drei Portalen, einer darüber hinlaufenden Statuengalerie und einer brillanten Fen-

sterrose entwickelt. Im Innern ein sehr gelungenes Grabdenkmal von Chantrey.

Lichtbild, s. Photographie.

Lichtdruck, das Verfahren, mit Hilfe der Photographie Bilder auf Stein, Glas, Zink ꝛc. für den Druck in unveränderlicher Farbe herzustellen. Vgl. Schnauß, Der L. und die Photolithographie (1879).

Lichter, die auf die dunklern Flächen eines Bildes gesetzten hell beleuchteten Stellen.

Lichterrechen, ein in der Kirche unter dem Triumphbogen quer über den Chor gelegter Balken von Holz oder Eisen, der bis zu 50 Lichter trug, oder ein zu diesem Zweck auf zwei Säulen ruhender Balken.

Lichtes, Fenster- oder Thüröffnung; daher der Ausdruck: im Lichten, d. h. zwischen den einfassenden Wänden gemessen; so auch bei eingerahmten Bildern: ohne den umfassenden Rahmen gemessen.

Lichtgaden (Clerestorium), der mit einer Reihe von Fensteröffnungen versehene obere Teil der Mauern des Mittelschiffs, also das Fenstergeschoß bei basilikal angelegten Kirchen. S. Gaden.

Lichtpausprozeß, s. Photographie.

Lichtsäule, s. Totenleuchte.

Licinio (spr. litschi-), s. Pordenone.

Lid (Plur. Lider), s. Altarschrein.

Liebe, in allegorischer Beziehung s. Kardinaltugenden; vgl. auch Eros und Aphrodite.

Liebesmahl, s. Agape.

Liechtensteinsche Galerie, s. Wien.

Lier, Adolf, Landschaftsmaler, geb. 21. Mai 1827 zu Herrnhut in Sachsen, gest. 30. Sept. 1882 zu Brixen; wurde in München Schüler von Richard Zimmermann und bildete sich in Paris mehrere Jahre nach den dortigen Vertretern der sogen. paysage intime (s. Landschaftsmalerei). Später bereiste er England, Schottland und Oberitalien. Seine Landschaften zeichnen sich durch charakteristische Wiedergabe der Naturstimmung, feinen Rhythmus der Linien und breiten, saftigen Farbenauftrag aus.

Liesborn, Meister von, ein altdeutscher Maler, der uns nur aus den Resten eines Hochaltars bekannt ist, die, aus dem Kloster L. in Westfalen stammend, jetzt in der Nationalgalerie zu London sich befinden. Sie zeigen eine wunderbare Verschmelzung von harmonischer Schönheit mit der realen Charakteristik und lebensvollen Ausbildung der van Eyckschen Schule.

Lievens, s. Livens.

Liezen-Mayer, Alexander, Historien- und Porträtmaler, geb. 24. Jan. 1839 zu Raab in Ungarn, Schüler von Karl v. Piloty in München, 1880—83 Direktor der Kunstschule in Stuttgart, seitdem Professor an der Akademie in München. Seine Hauptwerke sind: Maria Theresia ein armes Kind stillend, Elisabeth das Todesurteil der Maria Stuart unterzeichnend, Wohlthätigkeit der heil. Elisabeth (1882) und besonders die Illustrationen zu Schiller (»Das Lied von der Glocke«), Goethe, Shakespeare und Scheffels »Ekkehard«.

Lilie ist in der Symbolik das Sinnbild der Seelenreinheit, Keuschheit und Unschuld, daher insbesondere Attribut der heiligen Jungfrau und deshalb auch in den Bildern der Verkündigung die L. in der Hand des Erzengels Gabriel oder neben der heiligen Jungfrau ein Gefäß mit weißen Lilien.

Lilienfeld, Stadt in Österreich, hat in seiner wohlerhaltenen großartigen Cistercienserabteikirche eins der schönsten Gebäude des Übergangsstils (1202—20), das in der Ostpartie die vielen Kirchen dieses Ordens eigentümliche Anlage zeigt. Der ursprünglich rund geschlossene Chor erhielt nämlich später einen zweischiffigen, sich ringsum erstreckenden, geradlinig abschließenden Hallenbau. Arkaden und Gewölbe haben den Spitzbogen, die Arkaden des Chors und die Fenster noch den Rundbogen. Neben der Kirche ein prächtiger Kreuzgang mit mehr als 400 Säulen aus rotem Marmor.

Lille, Stadt in Nordfrankreich, hat an bedeutenden Werken der Baukunst wenig aufzuweisen, dagegen eins der reichhaltigsten Provinzialmuseen Frankreichs, das mehrere wichtige Werke von Rubens und van Dyck und von neuern französischen Meistern enthält.

Limburg, 1) in Rheinbayern, hat bedeutende Ruinen einer von Kaiser Kon-

rad II. 1030 gegründeten, 1042 eingeweihten Säulenbasilika von großartigen Verhältnissen. — 2) L. an der Lahn, Stadt in Hessen-Nassau, hat in seinem Dom eine der schönsten Schöpfungen des deutschen Übergangsstils von 1213—42. Bei nur mäßigen Dimensionen ist der innere Aufbau lebendig gegliedert und durch vollständige Emporen über den Seitenschiffen, durch Triforien und durch Chorumgang sehr reich entfaltet. Ebenso reich zeigt sich das Äußere durch seine sieben Türme, nämlich zwei Westtürme, Kuppelturm und vier schlanke Ecktürme an den Ecken der Kreuzarme. Im Domschatz viele bedeutende kirchliche Kunstwerke.

Limoges, Stadt in Frankreich (Departement Haute-Vienne), hat eine von 1270 an erbaute gotische Kathedrale, dadurch von besonderm historischen Interesse, daß durch sie das entwickelte System der nordfranzösischen Gotik nach dem Süden Frankreichs übertragen wurde. Sie hat einen Chorumgang mit fünf radianten Kapellen, ein prachtvolles Querschiff und ein dreischiffiges Langhaus mit Kapellenreihen, gebildet durch die nach innen gezogenen Strebepfeiler.

Limosin (spr. -säng, Limousin), Léonard, Email- und Ölmaler, auch Radierer, geb. 1505 in der Provinz Limousin, gestorben um 1575; arbeitete in Limoges und nahm sich namentlich Raffael zum Muster. Treffliche Emailarbeiten von ihm im Louvre zu Paris, im Neuen Museum zu Berlin und in mehreren Privatsammlungen. Er hinterließ auch einige im Geschmack der Schule von Fontainebleau radierte Blätter.

Limusinen, s. Email.

Lincoln, Stadt in England, hat eine noch im 12. Jahrh. begonnene frühgotische Kathedrale von bedeutender Länge (157 m) mit gruppierten Lanzettfenstern, reich zusammengesetzten Bündelpfeilern und vollständigen Triforien, im Osten schon breite Maßwerkfenster und an der Fassade des Querschiffs eine brillante Fensterrose. Eine eigentümliche unorganische, aber malerische Bildung hat die Westfassade mit ihren langen Reihen von Blendarkaden, über welchen zwei mächtige, stumpf abschließende Türme aufsteigen. Von großem Interesse sowohl durch die Auffassung des Gegenstands als durch die plastische Ausführung sind die im Chor an den Zwickeln der Triforiengalerie angebrachten Engelchöre, welche die Geschichte des Sündenfalls und der Erlösung darstellen oder wenigstens andeuten.

Lindenschmit, 1) Wilhelm, der ältere, Historienmaler, geb. 12. März 1806 zu Mainz, gest. 12. März 1848 daselbst; Schüler der Akademie in München, wo er sich 1826 niederließ. Er beteiligte sich bei den Fresken in den Arkaden des Hofgartens, im Königsbau und in mehreren Sälen des Schlosses Hohenschwangau, malte an der Außenseite der Kirche zu Sendling bei München die Heldenthat bayrischer Bauern 1704 im Kampf gegen die Österreicher und im Schloß Landsberg bei Meiningen Bilder aus der sächsischen Geschichte. Unter seinen wenigen Ölbildern ist die Schlacht auf dem Feld von Idistaviſus zu nennen. — 2) Ludwig, Bruder des vorigen, Lithograph und Altertumsforscher, geb. 4. Sept. 1809 zu Mainz, besuchte die Akademie in München unter Cornelius, brachte mehrere Lithographien und einige Ölbilder, wandte sich aber 1846 zur Altertumskunde und schrieb: »Das germanische Totenlager bei Selzen in Rheinhessen« (1848, mit seinem Bruder Wilhelm); später als Konservator des Museums der rheinischen Altertümer in Mainz: »Die Altertümer unsrer heidnischen Vorzeit« (1856—59) und »Vaterländische Altertümer der fürstlich Hohenzollernschen Sammlungen« (1860); »Handbuch der deutschen Altertumskunde« (1880 ff.) u. a. — 3) Wilhelm, der jüngere, Sohn von L. 1), Historienmaler, geb. 20. Juni 1829 zu München, bildete sich auf dem Städelschen Institut zu Frankfurt, in Antwerpen und namentlich in Paris, ließ sich 1853 in Frankfurt nieder und zog 1863 nach München. Unter seinen entschieden realistischen Historienbildern sind zu nennen: Herzog von Alba bei der Gräfin von Rudolstadt, der Karton: Gefangennehmung Franz' I. in der Schlacht bei Pavia, Tod Franz' von Sickingen, Reformatorenver-

sammlung in Marburg, deutsche Ruhmeshalle (Zeichnung), Stiftung des Jesuitenordens (1868), Ulrich von Hutten im Kampf mit französischen Adligen (1869, Museum in Leipzig), Ermordung Wilhelms von Oranien, der besonders gerühmte Narziß, Luthers Unterredung mit Kajetan in Augsburg 1518 ꝛc.

Linearperspektive, s. Perspektive.

Lingelbach, Johann, vielseitiger Maler und Radierer, geb. 1625 zu Frankfurt a. M., gest. 1687 in Amsterdam, wo er seine Kunst erlernte und, abgesehen von einem mehrjährigen Aufenthalt in Rom, ansässig war. Beeinflußt von Jan Wynants, dessen Bilder er häufig staffierte, und von Wouwerman, den er bisweilen mit Glück nachahmte, zeigt er eine geschickte Komposition, eine fleißige Ausführung und oft einen feinen silbernen Ton. Unter seinen Bildern (Jagden, Märkte, Häfen u. dgl.) befinden sich die besten in den Museen zu Amsterdam, im Haag und im Louvre.

Linie, die heilige, s. Orientierung.

Linienmanier, s. Kupferstecherkunst.

Linköping, Stadt in Schweden (Östergötland), hat in seinem Dom eins der ansehnlichsten Denkmäler der nordischen Baukunst. Dem Übergangsstil, im Chor mit den gleich hohen Umgängen der Gotik angehörend, ist es eine Hallenkirche von bedeutenden Dimensionen und großer Pracht der Ornamentik. Über dem Altar eine große plastische Gruppe von Byström.

Links ist bei Beschreibung von Kunstwerken gewöhnlich vom Standpunkt des Beschauers zu verstehen, daher von drei westlichen Kirchenportalen das linke das nördliche ist; ebenso ist das linke Seitenschiff einer Kirche das nördliche; nur in der Heraldik ist der Ausdruck links und rechts vom Gegenstand aus zu verstehen, also die linke Seite des Schildes die dem Beschauer rechts liegende.

Linnell, John, engl. Landschafts- und Porträtmaler, geb. 16. Juni 1792 zu London, gest. 20. Jan. 1882 daselbst; Schüler von John Varley, widmete sich anfangs den beiden genannten Fächern, seit 1840 fast nur der Landschaft, die, manchmal mit einer biblischen Staffage versehen, gewöhnlich großartig-poetische Naturszenen enthält, mit breitem Pinsel gemalt, meisterhaft in Licht und Luft, z. B. mehrere in der Nationalgalerie zu London. — In denselben Fächern wie er arbeiteten auch seine Söhne James Thomas und William.

Lionardo (Leonardo) **da Vinci,** einer der vielseitigsten, bedeutendsten Künstler des 15. Jahrh., begabt mit Talent zur Malerei, Bildhauerei, Baukunst, Mathematik und Poesie, geb. 1452 zu Vinci (Schloß bei Florenz), gest. 2. Mai 1519 in Clour bei Amboise; Schüler des Andrea Verrocchio, bei dem er im Umgang mit seinen Mitschülern Perugino und Lorenzo di Credi es zur Meisterschaft in der Ausbildung der Form brachte, aber auch schon damals einen Hang zum Seltsamen und Phantastischen zeigte. Die wenigen Werke aus dieser Frühzeit seiner Thätigkeit, bis etwa 1482, sind wohl eine Verkündigung in den Uffizien zu Florenz, das kleine Freskobild einer Madonna mit dem Kind in Sant' Onofrio zu Rom und eine künstlerisch schon entwickeltere Anbetung der Könige in den Uffizien. 1482 ward er wegen seiner Talente als Ingenieur und als Musiker vom Herzog Lodovico Sforza nach Mailand berufen, war dort viele Jahre der Mittelpunkt aller künstlerischen Unternehmungen und Festlichkeiten und beschäftigte sich einesteils mit dem Modell einer Reiterstatue des Herzogs Francesco Sforza, das bis auf wenige in Kupferstich erhaltene Entwürfe völlig verschwunden ist, andernteils mit seinem weltberühmten Abendmahl im Refektorium von Santa Maria delle Grazie (1496—98), das, leider in Öl auf die Wand gemalt, trotz aller Zerstörungen durch Natur- und Menschenhände noch die Spuren seiner ehemaligen Schönheit zeigt (gestochen von Raff. Morghen, F. Wagner und, noch unvollendet, von Stang in Düsseldorf), zu deren Genuß die Originalkartons in der Brera zu Mailand (Christuskopf) und im Museum zu Weimar (zehn Apostelköpfe) ein Bedeutendes beitragen. Gleichzeitig mit diesem Abendmahl entstanden mehrere freilich etwas zweifelhafte Bilder, z. B. das poetisch an-

ziehende Porträt der Lucrezia Crevelli (die sogen. »belle ferronnière«) im Louvre. 1499 begab er sich nach Florenz zurück, malte zu einem Altarbild der heiligen Familie für die Servitenkirche den jetzt in der Akademie zu London befindlichen Karton, machte als Architekt und Generalingenieur eine Inspektionsreise durch Italien und wurde 1503 mit der malerischen Ausschmückung einer Wand im Versammlungssaal des Palazzo vecchio beauftragt, wozu er den Sieg der Florentiner bei Anghiari wählte, der aber über den nur zum Teil in einer Kopie von Rubens erhaltenen Karton nicht hinauskam. Um dieselbe Zeit mag auch das herrliche Porträt der Mona Lisa, Gemahlin seines Freundes Giocondo, entstanden sein (im Louvre). Von 1506 an war er wieder in Mailand mit Fortifikations- und Kanalisierungsarbeiten beschäftigt, ging dann 1513 nach Rom und folgte 1516 einem Ruf des Königs Franz I. nach Frankreich, wo er in Amboise seinen Wohnsitz nahm, aber künstlerisch, wie es scheint, nicht mehr thätig war. Seine künstlerischen Eigenschaften lassen sich am besten ersehen aus den von ihm vorhandenen, großenteils im Schloß Windsor befindlichen Zeichnungen. Er bildete eine große Zahl von Schülern, in denen seine Gedanken und seine Typen fortlebten; der bedeutendste derselben ist Bernardino Luini. Unter den schriftstellerischen Arbeiten des L. ist die bedeutendste der »Trattato sulla pittura« (1651; übersetzt und erläutert von Ludwig, 1882). Vgl. Gallenberg, L. (1834); Ris, L. et son école (1855); Heaton und Black, L. and his works (1874), und seine Biographie von J. Paul Richter (engl., 1880), der auch eine neue Ausgabe von Lionardos Schriften besorgt.

Lippert, Philipp Daniel, der Herausgeber der »Daktyliothek«, geb. 2. Sept. 1702 zu Meißen, gest. 28. März 1785 in Dresden, wo er seit 1764 Professor der Antike an der Akademie war. Seit 1738 verfolgte er das Ziel einer Sammlung von Abdrücken aller antiken geschnittenen Steine, die Herstellung derselben in neugefundenem Material und Verwertung derselben in Sammlungen für den Unterricht in der Antike, indem er sie mit kurzen Erklärungen begleitete. So erschien seine »Dactyliotheca«, enthaltend 3150 Abdrücke, die in 57 Tabletten und in 3 Bände verteilt sind (Bd. 1 u. 2 mit dem lat. Katalog von Christ, 1755—56; Bd. 3 mit Register von Heyne, 1762). Eine Auswahl von 2000 Abdrücken mit deutschen Erklärungen 1763, Suppl. 1776.

Lippi, 1) Fra Filippo, ital. Maler, geboren um 1412 zu Florenz, gest. 9. Okt. 1469 in Spoleto; ein Künstler von leidenschaftlichem Charakter, der die Fesseln der Klosterzucht sprengte und in seinen Werken eine große Freiheit und Kühnheit in der Darstellung des Lebens entwickelte. Er verpflanzte die heiligen Gestalten ganz auf weltlichen Boden, zeigt aber darin ebenso oft eine große Innigkeit des Gefühls wie eine kecke, naive Sinnlichkeit. Unter seinen Wandgemälden sind die wichtigsten die im Chor des Doms zu Prato aus dem Leben des heil. Stephanus und Johannes des Täufers, dort besonders die Bestattung mit den herrlichsten klagenden Gestalten und prächtigen Porträtfiguren, hier besonders schön das Gastmahl mit der tanzenden Herodias; ebenso die viel später entstandenen zwei Reihen von Fresken in der Apsis des Doms zu Spoleto mit dem Tod und der Krönung Mariä. Unter den Tafelbildern von großer Innigkeit und Lieblichkeit einige in der Akademie zu Florenz (Madonna und Krönung Mariä), im Museum zu Berlin eine das Kind verehrende Maria, in der Nationalgalerie zu London ein Johannes der Täufer und eine Verkündigung. — 2) Filippino, Sohn des vorigen, ebenfalls Maler, geboren um 1458 zu Prato, gest. 18. April 1504 in Florenz; Schüler des Fra Diamante, weiter ausgebildet unter dem Einfluß Botticellis und der Werke seines eignen Vaters. Seine Bilder sind voll Kraft und dramatischen Lebens, bisweilen aber auch in Ausdruck und Bewegung allzu affektvoll. Es ist zunächst die Vollendung der von Masaccio begonnenen Fresken (um 1490) der Kapelle Brancacci in Santa Maria del Carmine zu Florenz, nämlich die Auferweckung des Königssohns, Ver-

hör des Petrus und Paulus, des Petrus Gefangenschaft und Befreiung; sodann (um 1489) das Freskobild in Santa Maria sopra Minerva zu Rom: Triumph des heil. Thomas über die Häretiker, endlich (1487—1502) die berühmten Fresken in der Kapelle Strozzi von Santa Maria Novella zu Florenz (leider übermalt) mit Szenen aus dem Leben der Apostel Johannes und Philippus. Unter seinen Staffeleibildern ist eins der schönsten (schon von 1480) die Erscheinung der Maria vor dem heil. Bernhard (Kirche der Badia in Florenz), überaus kühn in der Zeichnung und von höchster Sorgfalt in der Ausführung. Außerdem bedeutend eine von Hieronymus und Dominikus verehrte Madonna in der Nationalgalerie zu London.

Lips, Johann Heinrich, Kupferstecher und Maler, geb. 29. April 1758 zu Kloten bei Zürich, gest. 5. Mai 1817 in Zürich; Schüler des Schweizers Joh. Rud. Schellenberg, lebte einige Jahre in Rom, 1789—94 in Weimar und kehrte später nach Zürich zurück. Man hat von ihm zahlreiche Stiche, unter denen die Anbetung der Hirten nach Annibale Carracci, der heil. Sebastian nach van Dyck, das Bacchusfest nach Poussin und mehrere Porträte seiner Zeitgenossen die schönsten sind. Als Maler arbeitete er fast nur in Aquarell. — Auch sein Sohn und Schüler Johann Jakob, geb. 1790 zu Zürich, gest. 1835 daselbst, war Kupferstecher.

Lisene (Lesine, Laschene), pilasterartige, glatte Streifen, aber ohne Kapitäl und ohne selbständige Basis, am Äußern der Gebäude, besonders der romanischen. Zur Belebung größerer Mauerflächen oder auch zur Verstärkung der Mauern dienend, sind sie die ersten Anfänge des in der Gotik entwickelten Systems der Strebepfeiler.

Lithoglyptik (griech.), s. Steinschneidekunst.

Lithographie (griech., Steinzeichnung, Steindruck), die Kunst, eine Zeichnung vermittelst chemischer Kreide oder der Feder oder durch Gravieren so auf einer Steinplatte auszuführen, daß sie, mit Farbstoff bedeckt, abgedruckt werden kann. Sie wurde 1799 von Aloys Senefelder in München erfunden, der diese Kunst später noch dadurch erweiterte, daß er den Druck farbiger Blätter (Mosaikblätter) und die Kunst erfand, dieselben auf Leinwand zu übertragen. Der für die L. verwendbare (lithographische) Stein ist ein natürlicher Kalkstein, der sich am besten bei Solnhofen im Fränkischen Jura bei Altmühl findet. Er bricht in Tafeln von 2—15 cm Stärke und bis zu einer Größe von 1—1,15 qm, wird auf der einen Seite geschliffen und so in die Steindruckereien geschickt. Die L. beruht auf der Unvermischbarkeit von Wasser und Fett. Ein an gewissen Stellen mit Fett getränkter Stein nimmt an diesen wieder nur Fett, aber kein Wasser auf, während mit Wasser getränkte Stellen kein Fett annehmen. Bei der lithographischen Steinkreidezeichnung wird die Zeichnung auf dem gekörnten Stein mit der fetten lithographischen Kreide oder Tinte ausgeführt, worauf man, um das Haften von fetter Druckerschwärze auf den Stellen des Steins, die weiß bleiben sollen, noch mehr zu erschweren, diese mit verdünnter Salpetersäure ätzt und mit Gummilösung gummiert. Bei der Radiermanier wird der Stein ähnlich wie eine Kupferplatte behandelt. Man ätzt ihn mit Säure und Gummi, grundiert mit einer Asphaltmischung, gräbt die Zeichnung mit der Radiernadel und ätzt die hierdurch bloßgelegten Teile des Steins mit Scheidewasser. Bei der Graviermanier grundiert man mit Kienruß und Gummiwasser, graviert die Zeichnung ein, tränkt die bloßgelegten Teile des Steins mit Öl und wäscht den Deckgrund weg. Durch Umdruck wird ein Abdruck von einer andern Gravierung oder auch eine autographische Zeichnung durch stark adhärierende Farbe auf einen glatten lithographischen Stein übertragen, geätzt und im Druck gleich einer Steinzeichnung behandelt. Über Tondruck und Farbendruck s. diese Artikel; über Photolithographie s. Photographie. Vgl. Senefelder, Lehrbuch der L. (1818); Weishaupt, Das Gesamtgebiet des Steindrucks (5. Aufl. 1875); Richmond, Grammatik der L. (deutsch 1880).

Livens (Lievens, Livensz), Jan,

holländ. Maler und Radierer, geb. 24. Okt. 1607 zu Leiden, gestorben nach 1672 daselbst; Schüler des J. van Schooten in Leiden und des Pieter Lastman in Amsterdam, ausgebildet unter dem Einfluß Rembrandts. 1630—33 lebte er in England, wo er die ganze königliche Familie porträtierte; dann ließ er sich in Antwerpen nieder. Im Porträt steht er van Dyck sehr nahe; seinen religiösen Bildern, die er ganz genreartig behandelte, fehlt es an Schönheit der Form und Tiefe des Gefühls. Gute Porträte von ihm im Museum zu Amsterdam und in der Pinakothek zu München. Besonders in seinen Radierungen zeigt sich der Einfluß Rembrandts, den er aber in der Feinheit des Helldunkels nicht erreicht.

Lochner, Stephan, genannt Meister Stephan, Maler des 15. Jahrh., geboren zu Konstanz, gest. 1451 in Köln; trat in die Fußstapfen seines Vorgängers, des Meisters Wilhelm von Herle, den er an Tiefe der Andacht und Unschuld erreicht und an Kraft der Modellierung und Färbung übertrifft. Sein wunderbar schönes Hauptwerk ist das berühmte sogen. Dombild in Köln mit der Anbetung der Könige auf dem Mittelbild, der Geschichte des heil. Gereon und der heil. Ursula auf den Seitenbildern (gemalt nach 1426). Wahrscheinlich von ihm auch eine Madonna in der Rosenlaube (Museum in Köln), die noch sehr an die Kunstweise des Meisters Wilhelm erinnert; vielleicht von ihm eine Darstellung im Tempel von 1447 im Museum zu Darmstadt.

Loculus, s. Katakomben.

Lödel, Heinrich, Kupferstecher und Formschneider, geb. 16. Dez. 1798 zu Hameln, gest. 23. Nov. 1861 in Göttingen; stach unter andern Blättern die Tochter Jephthas nach Österley und gab heraus: »Hans Holbeins Initialbuchstaben mit dem Totentanz« (24 Blätter mit Text von Ellissen, 1849); »Des Straßburger Malers und Formschneiders Johann Wechtlin Holzschnitte in clair-obscur« (13 Blätter mit Text, 1863) sowie »Kleine Beiträge zur Kunstgeschichte« (1857).

Löffler, August, Landschaftsmaler, geb. 4. Mai 1822 zu München, gest. 19. Jan. 1866 daselbst; bildete sich namentlich nach Rottmann, machte mehrere Reisen nach Griechenland, Ägypten und Palästina und brachte die Früchte derselben in trefflichen, zum Teil historischen Landschaften, von denen mehrere in den Besitz des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, andre in den des Königs von Württemberg übergingen. Zu nennen sind: Jerusalem, die Quelle des Lykus auf dem Libanon, Palmenwald von Kairo, Ruinen von Jerusalem, Sandsturm in der Wüste, Delphi, Damaskus u. a.

Loge (spr. losche, ital. Loggia, spr. lodscha), eine an der einen Langseite offene Bogenhalle oder Laube, sei es als selbständiges Gebäude, wie z. B. die berühmte Loggia dei Lanzi in Florenz und ihre Nachahmungen in Siena und München, oder als Galerie im Obergeschoß eines Gebäudes, wie z. B. die bekannten, unter Julius II. von Bramante angefangenen Loggien des Vatikans in Rom, eine den Hof des heil. Damasus auf drei Seiten umgebende Galerie mit ihren herrlichen Malereien von Raffael, ebenso bekannt die Loggia im Obergeschoß der Alten Pinakothek zu München mit den Malereien von Cornelius.

Loggia dei Lanzi, s. Florenz.

Loggien Raffaels, s. Rom (Vatikan).

Lokalfarbe (Lokalton) bedeutet in der Dekorationsmalerei die Grundfarbe, den vorherrschenden Grundton; in Gemälden die natürliche Farbe der einzelnen Gegenstände, abgesehen von ihren durch Schatten oder Licht hervorgebrachten Modifikationen.

Lokkum, ehemaliges Cistercienserkloster, jetzt Predigerseminar bei Minden, hat eine 1240—50 erbaute, trefflich restaurierte Abteikirche des Übergangsstils: eine Pfeilerbasilika mit Querschiff, aber schon spitzbogiger Wölbung; der platt geschlossene Chor hat neben sich an jeder Seite zwei niedrige Kapellen. Wie gewöhnlich bei den Cistercienserkirchen kein Turm, sondern nur ein kleiner Dachreiter. (Ganz ähnlich in Grundriß und Aufbau die bereits 1161 gegründete Cistercienserkirche zu Sorö auf Seeland.) Im Innern zwei gut geschnitzte Altarschreine aus dem 15. Jahrh.

und ein neueres Wandgemälde von Österley über dem Altar. An der Südseite der Kirche ein frühgotischer Kreuzgang, östlich von diesem ein noch rein romanischer Kapitelsaal und am südlichen Flügel des Kreuzgangs ein gotisches ehemaliges Refektorium.

Lombardi, Alfonso, genannt Cittadella, ital. Bildhauer, geb. 1488 zu Lucca, gest. 1537; Schüler seines Oheims Pietro Lombardo, arbeitete in Ferrara und später in Bologna als einer der tüchtigsten Meister seiner Zeit. Anfangs huldigte er noch dem Naturalismus des 15. Jahrh., später ging er aber mehr zu einer idealern Anmut über. Aus seiner frühern Zeit stammen z. B. die Thonfiguren der Apostel im Dom zu Ferrara, aus der spätern erfreulichern Zeit vieles in Bologna, z. B. eine Kreuzabnahme in San Pietro, eine Auferstehung Christi im Tympanum eines Seitenportals von San Petronio, in San Domenico die Reliefs am Untersatz der Arca des heil. Dominikus u. a.

Lombardo, der vielleicht nur das Vaterland bezeichnende Name einer italienischen Künstlerfamilie, die im 15. und 16. Jahrh. die Baukunst und Skulptur Venedigs beherrschte. An der Spitze derselben steht 1) Pietro, dessen Hauptwerk in der Skulptur das nach 1476 entstandene Grab des Dogen Pietro Mocenigo in San Giovanni e Paolo ist, woran er mit seinen Söhnen Tullio und Antonio arbeitete; ebenso in der Baukunst der Palast Vendramin Calergi um 1481 (Renaissancestil) und die prächtig zierliche Kirche Santa Maria dei Miracoli. — 2) Tullio, Sohn des vorigen (1478—1559), Bildhauer, schuf das große Altarrelief in San Giovanni Crisostomo, darstellend eine Krönung der Maria, in der sonderbarerweise Maria vor Christus kniet, der ihr die Krone aufsetzt; ebenso unter den neun großen Marmortafeln aus dem Leben des heil. Antonius in der Kapelle Sant' Antonio der gleichnamigen Kirche zu Padua das dritte und vierte Relief, wo der Heilige die Leiche eines Geizhalses öffnet (1525), und wo er das gebrochene Bein eines Jünglings heilt. — 3) Antonio, Bruder des vorigen, mit dem er meistens zusammen arbeitete. Von ihm allein das erste der genannten Reliefs in Sant' Antonio, wo der Heilige bewirkt, daß ein unmündiges Kind die Unschuld der Mutter bezeugt. — Nicht mit ihnen, wie es scheint, verwandt war 4) Girolamo, Bildhauer aus Ferrara, Schüler der beiden Sansovino und des Garofalo, arbeitete 1534—60 für Loreto als einer der Hauptmeister der Casa santa, für die er mit seinen vier Söhnen das durch Reichtum der Dekoration prachtvolle Hauptportal und über der Mittelthür die Madonna von anspruchsloser Schönheit schuf.

London hat unter seinen Kirchenbauten, abgesehen von der archäologisch interessanten Templerkirche, deren Rundbau im anglo-normannischen Stil 1185 entstand, während der daran stoßende viereckige Chor, 1240 erbaut, das frühste Beispiel der ausschließlichen Anwendung des Spitzbogens in England ist, nur einen Hauptrepräsentanten der gotischen und einen andern der Renaissancezeit, die sich beide zu einem wahren Nationalmausoleum herausgebildet haben. Jenes ist die berühmte Westminsterabtei, die schon 1245 begonnen, im Chor und Querschiff 1269 geweiht, im übrigen in fast ununterbrochener Bauführung vollendet wurde, aber erst 1700 durch Christopher Wren den Oberbau der Türme erhielt. Es ist ein dreischiffiges Langhaus mit erhöhtem Mittelschiff, ein stark vortretendes dreischiffiges Querhaus und ein Chor mit Umgang und einem Kranz von fünf Kapellen, deren mittlere 1502 durch die größere, stark vortretende Kapelle Heinrichs VII. verdrängt wurde; die letztere strotzend an allen Wänden und Gewölben von einer überschwenglichen Fülle üppiger Details. Sowohl in jenem Kapellenkranz als in dem ausgebildeten Strebesystem von doppelten Bogen ist der französische Einfluß nicht zu verkennen. Die gewaltige Länge der Kirche mit Einschluß der genannten Ostkapelle beträgt sogar 161,50 m, die Länge des Querbaus 50,60 m; die Höhe des Mittelschiffs (31 m) ist die dreifache Breite desselben und ebenso die Höhe der Seitenschiffe die dreifache Breite der-

selben. Dazu kommen an der Südseite der Kirche Kreuzgänge und ein aus dem östlichen Flügel derselben zugängliches achteckiges Kapitelhaus. Das Innere des Baues macht zwar als Ganzes einen poetischen, aber auch einen unruhigen Eindruck und zeigt in der Behandlung der einzelnen Formen sehr viele Willkürlichkeiten, Unschönheiten und eine solche Fülle von Glasmalereien wie namentlich von geschmackvollen und geschmacklosen Denkmälern alter und neuer Zeit, daß wir nur die künstlerisch bedeutendsten namhaft machen können. Es sind aus frühgotischer Zeit die mit großer Meisterschaft modellierten Erzdenkmäler des Königs Heinrich III. und der Königin Eleonore, Eduards I. Gemahlin, das Grabmal der Gräfin Eveline von Lancaster (gest. 1269), dasjenige ihres Gemahls Edmund (gest. 1296) und das Bronzedenkmal Williams von Valence (gest. 1296); aus der Zeit der Frührenaissance mehrere von dem Florentiner Pietro Torrigiano, namentlich sein Hauptwerk: der prachtvolle Sarkophag Heinrichs VII. und seiner Gemahlin (um 1519), in einem großen aus Arkaden von schwarzem Marmor bestehenden Freibau mit den in vergoldetem Erz ausgeführten Figuren der Verstorbenen, ebenso von ihm das Grabmal Margaretens von Richmond; aus dem Anfang des 17. Jahrh. die Grabstatuen der Königinnen Elisabeth und Maria Stuart, aus dem 18. mehrere von Roubillac und aus dem 19. Jahrh. von Flaxman, Bacon, Chantrey u. a.

Der Repräsentant des Renaissancestils, der Stolz der modern-englischen Architektur, ist die von Chr. Wren 1675—1710 erbaute St. Paulskathedrale, die sich bei mächtigen Dimensionen dem System der Peterskirche in Rom anschließt, aber mit einem dem Langhaus an Ausdehnung fast gleichkommenden Chor. Wie in der Westminsterabtei ein bestimmt sich aussprechendes Verhältnis in den Dimensionen zeigt, so auch hier: die Länge des Ganzen beträgt nämlich 152,4 m, die Breite 76,2 m, die Gesamthöhe bis zum Kreuz über der Laterne 111,25 m, der Durchmesser der Kuppel 32,92 m. Durch ihren Flächeninhalt von 7776 qm ist sie die drittgrößte Kirche der Christenheit (Peterskirche in Rom 15,340 qm, Dom in Mailand 8406 qm). Die schönsten Teile des Baues sind einesteils die Kuppel durch ihr mächtiges Profil, anderenteils die Westfassade, die, von zwei Türmen flankiert, in zwei Geschossen offene Hallen auf gekuppelten korinthischen Säulen mit einem darüber sich erhebenden antiken Giebelfeld zeigt. In letzterm ein Relief von Bird, die Bekehrung des Paulus darstellend. Das mangelhaft dekorierte und ebenso mangelhaft beleuchtete Innere bietet auch hier neben einigen recht beachtenswerten Schnitzarbeiten von Grinling Gibbons eine reiche Auswahl von Grabdenkmälern und Kenotaphien, aber nur neuerer Zeit, darunter einige schätzbare von Flaxman (Admiral Howe und Lord Nelson), Chantrey, Bacon, Westmacott u. a. Unter den übrigen, weit untergeordnetern, aber eigentümlichen Kirchen der Neuzeit verdienen Erwähnung die des heil. Pankratius, die in ihrem klassischen Stil das Erechtheion in Athen nachzuahmen strebt, die im Perpendikularstil erbaute St. Georgskathedrale von Pugin und die im Äußern wenig ansprechende, im Innern durch Pracht überladene Allerheiligenkirche von Butterfield.

Das durch sein Alter ehrwürdigste wie durch seine geschichtlichen Erlebnisse und seinen jetzigen Inhalt wichtigste Profangebäude ist der in seinem ältesten Teil noch von 1078 stammende, nachher vielfach zerstörte und wieder umgebaute Tower. Sodann das Meisterstück des Inigo Jones (1619—22): der Bankettsaal als der einzige Teil des für Karl I. von ihm projektierten riesenhaften Palastes von Whitehall, das besonders in der der Themse zugekehrten Rückseite prachtvolle Somerset House (Stil des Palladio) von William Chambers von 1776, das Bankgebäude von John Soane (1788), das Coventgardentheater von Smirke (1808), das Britische Museum von demselben mit seinem Statuenschmuck im Giebelfeld von Westmacott dem ältern, die Royal Exchange (Börse) von Tite (1841—44) mit dem plastischen Giebelschmuck von West-

macott dem jüngern und als die effektvollste, aber auch vielfach getadelte Krone von allen das Parlamentsgebäude, ein Riesenbau gotischen Stils von Charles Barry (begonnen 1837, im Äußern vollendet erst 1868), an dessen noch immer unvollendeter innerer Ausschmückung sich seitdem die bedeutendsten Künstler Englands bis jetzt mit sehr zweifelhaftem Erfolg beteiligt haben. Der architektonisch hervorragendste Teil desselben ist der 102,4 m hohe Viktoriaturm, die an Werken der Plastik und Malerei reichsten die Royal Gallery, das Haus der Lords und die Zentralhalle. Die Vorhalle zum Parlamentsgebäude bildet die schon 1397—99 errichtete Westminsterhalle, einer der grandiosesten Säle der Welt, bedeckt mit einem meisterhaften hölzernen Dachstuhl.

Unter den zahlreichen Museen und Kunstsammlungen der Stadt steht in erster Linie das erwähnte Britische Museum, dessen Hauptbestandteile die reiche Vasensammlung, die altbritischen Altertümer, die antiken Geschmeide und Kameen (auch die Portlandvase, s. d.), die ägyptischen, assyrischen, griechisch-römischen Altertümer (darunter die Elgin marbles vom Parthenon und der Fries von Phigalia) und die Altertümer von Xanthos in Lykien sowie vom Mausoleum zu Halikarnassos bilden. Die zweite Sammlung ist die der Nationalgalerie, freilich an Inhalt der Bilder weniger reich als die größern deutschen Museen und als der Louvre, aber doch versehen mit einigen Hauptwerken der italienischen und deutschen Schulen und von besonderm Interesse durch die damit verbundenen Hauptwerke Turners und durch die aus Bildern der britischen Schule bestehende Vernon-Galerie. Sodann das 1851 entstandene South-Kensington-Museum, reich an Werken der Kunstindustrie, an Abgüssen älterer plastischer Werke, an Erzeugnissen der Keramik, an Gemälden neuerer Meister aller Schulen und seit 1865 auch im Besitz der früher in Hamptoncourt befindlichen sieben Kartons von Raffael. Dazu kommt die Nationalporträtgalerie und an mehr oder weniger reichen Privatsammlungen die Bridgewater-Galerie, reich an Werken der italienischen Schule seit Raffael, hervorzuheben dessen Madonna del Passeggio, Tizians drei Menschenalter und Diana und Aktäon, die Sammlung des Grosvenor House, die des Buckingham-Palastes, die des Herzogs von Devonshire, des Marquis von Hertford, des Marquis von Bute in Landsdowne House, die des Herzogs von Wellington in Apsley House, die des Herzogs von Sutherland in Stafford House u. a. Vgl. auch Sydenham.

Unter den numerisch bedeutenden, aber künstlerisch meist ziemlich mißlungenen, stillos und ohne höheres bildnerisches Talent behandelten monumentalen Porträtstatuen und sonstigen öffentlichen Werken der Plastik ist die gelungenste das großartige Denkmal des Prinzen Albert im Hydepark von Foley mit den zum Teil von andern Bildhauern hinzugefügten Gruppen der Weltteile sowie des Ackerbaus, der Industrie, des Handels und des Bauwesens und großen figurenreichen Reliefs; als Beispiel von Geschmacklosigkeit und mißlungener Formbildung mag der quer über den Triumphbogen am Hydepark Corner reitende Herzog von Wellington von Matthew Cotes Wyatt (1840—43) dienen; andre beachtenswerte sind: Westmacotts des ältern Achilles (Hydepark), Fox (Bloomsbury Square) und Canning (beim Parlamentsgebäude), Chantreys Pitt (Hanover Square), Georg IV. (Trafalgar Square) und Wellington (Börse), Wyatts Georg III., Bells Krimdenkmal (Waterlooplatz), Nobles Denkmal Franklins (daselbst) sowie die Nelsonsäule mit dessen Standbild von Bailey und die Yorksäule mit dessen Statue von Westmacott.

Longhena, Baldasare, ital. Architekt und Bildhauer, geboren um 1604 zu Venedig, gest. 18. Febr. 1682 daselbst; Schüler von Scamozzi, baute als sein Hauptwerk von 1631 an die imposante Kirche Santa Maria della Salute, ein Zentralbau auf achteckiger Grundlage, trotz der barocken Zuthaten von malerischer Wirkung; aber auch die höchst barocke, überladene Kapelle Vendramin der Kirche San Pietro di Castello und die ebenso

geschmacklose, ausschweifende Kirche der Scalzi. Ähnlichen Charakters ist sein Hauptwerk in der Plastik: das Grabmal des Dogen Giovanni Pesaro (1669) in Santa Maria dei Frari.

Longhi, Giuseppe, einer der bedeutendsten italienischen Kupferstecher, geb. 13. Okt. 1766 zu Monza, gest. 2. Jan. 1831 in Mailand; bildete sich von 1791 an unter zwei Kupferstechern in Florenz und war dann in Rom und in Mailand thätig. Seine Arbeiten sowohl mit dem Grabstichel als mit der Radiernadel erregten die höchste Bewunderung; sie zeigen große Fertigkeit in der Zeichnung, richtige Haltung und schönste Abstufung der Töne. Namentlich mit der trocknen Nadel leistete er Erstaunliches. Zu seinen bedeutendsten Grabstichelblättern gehören: nach Raffael die Vision des Ezechiel (1803), die Madonna del divino Amore in Neapel (1828) und das Sposalizio in Mailand; die Madonna del Lago nach Lionardos Zeichnung, die Ruhe in Ägypten nach Procaccini, die heil. Magdalena nach Correggio in Dresden, Galatea auf der Muschel nach Francesco Albani, Napoleon I. in der Schlacht bei Arcole nach Le Gros (1798), zahlreiche Porträte und (unvollendet) das Jüngste Gericht nach Michelangelo. In seinen Radierungen hielt er sich vorzugsweise an Rembrandt, dessen Bilder er höchst charakteristisch wiedergab. Er schrieb über das Leben Michelangelos (1816) u. eine »Teoria della calcografia« (1830; deutsch v. Barth, 1837).

Longinus, Heiliger, der römische Kriegsknecht, der dem gestorbenen Christus die rechte Seite mit der Lanze durchbohrt; nach einigen identisch mit dem Hauptmann, der bei der Kreuzigung Christi diesen für Gottes Sohn erklärte. Er soll nach Cäsarea in Kappadokien geflohen sein, dort Christum verkündet haben u. deshalb enthauptet worden sein. Abgebildet von Giulio Romano (im Louvre) auf einem Bilde der Geburt Christi als Ritter mit jener Lanze und in einem Kristallgefäß das Blut Christi auffangend.

Longitudinalgurt, s. Längengurt.

Lorbeer war im Mittelalter das Symbol der Aristokratie, jetzt fast nur Symbol des Siegs im materiellen wie im geistigen Sinn; daher Symbol der Kunst und Poesie, Attribut des Apollon, der Musen, der Nike 2c.

Lorenz, Heiliger, s. Laurentius.

Lorenzetti, Pietro, geboren gegen Ende des 13. Jahrh., gestorben um 1348, und Ambrogio, geboren zu Anfang des 14. Jahrh., soll ebenfalls 1348 gestorben sein, Brüder aus Siena, malten im Geiste der dortigen Schule. Von dem letztern namentlich (seit 1337) die großen Wandbilder im Palazzo pubblico zu Siena, die in phantastisch-poetischen Allegorien die Folgen des guten und des bösen Regiments schildern. Andre Bilder von ihnen in der dortigen Akademie. Beiden wird auch der bekannte Triumph des Todes im Campo santo in Pisa zugeschrieben.

Lorēto, Stadt in Mittelitalien, berühmter Wallfahrtsort, hat eine in den Grundzügen noch gotische, von Giuliano da Majano 1465 erbaute, nachher von Bramante fortgesetzte und von Calcagni mit einer prachtvollen Fassade versehene Hallenkirche. Den Zugang zu derselben bilden drei Erzthüren, deren Reliefs zum großen Teil das köstliche Meisterwerk des Girolamo Lombardo sind. Darüber von demselben Meister eine herrliche bronzene Madonna. Das Innere besteht aus einem dreischiffigen Langhaus mit später hinzugefügten Kapellenreihen und einem dreischiffigen Querhaus, dessen Arme mit je drei Apsiden endigen. Im Mittelraum unter der Kuppel das hochgefeierte Heiligtum: die Casa santa, die der Sage nach einst von Maria in Nazareth bewohnt gewesen und von Engeln an ihren jetzigen Ort getragen sein soll. Ihren größten Schmuck bilden an der marmorbekleideten Außenseite die herrlichen Skulpturen Andrea Sansovinos (1513–28) und seiner Schüler Montelupo, Girolamo Lombardo, Tribolo u. a., nämlich in den untern Nischen Prophetenstatuen, in den obern Sibyllen, außerdem in neun Feldern ringsum Reliefs aus dem Leben und der Legende der Maria, unter denen die Darstellungen der Verkündigung, der Geburt Christi und vor allen der Geburt der Maria wohl die schönsten vom Meister selbst geschaffenen

Werke sind. Der nur 5½ m hohe Innenraum bildet eine Kammer mit reichgeschmücktem Altar und einer der Sage nach vom Evangelisten Lukas aus Zedernholz geschnitzten, reich bekleideten Madonna mit dem Kind. Außerdem der von Bramante 1510 entworfene, von Sansovino und Ant. da Sangallo fortgesetzte Bischofspalast mit großartigen Loggien an der Fassade; im Innern eine interessante Sammlung von Majolikagefäßen.

L'Orme (spr. lorm), s. Delorme.

Lorrain (spr. lorräng), s. Claude Lorrain.

Lorsch, Flecken in Hessen-Darmstadt, hat in der Vorhalle seiner ehemaligen Klosterkirche ein kleines, aber für die Architektur des frühsten Mittelalters wichtiges Bauwerk. Sie wurde der ursprünglich von Karl d. Gr. 774 geweihten Kirche 876—882 als Grabkapelle vorgebaut. Ihr charakteristischer, interessantester Teil ist die aus drei ursprünglich offenen Arkaden bestehende Westseite, über der sich eine mit musivischem Marmorschmuck bekleidete Mauer erhebt.

Lossow (spr. losso), 1) Arnold Hermann, Bildhauer, geb. 24. Okt. 1805 zu Bremen, gest. 3. Febr. 1874 in München; von 1831 an Schüler und Gehilfe Schwanthalers, ein Künstler von feiner Auffassungsgabe und technischer Gewandtheit. Von ihm eine treffliche Madonnenstatue, mehrere der Standbilder an der Außenseite der Glyptothek und nach Schwanthalers Modellen die Statuen in den Giebelfeldern der Walhalla. — 2) Friedrich, Tiermaler, geb. 13. Juni 1837 zu München, gest. 19. Jan. 1872 daselbst; Sohn des vorigen, Schüler von Karl v. Piloty, lieferte sowohl in Ölbildern als in Zeichnungen (auch für Journale) sehr ansprechende, oft humoristische Tierbilder. — 3) Heinrich, Genremaler, Bruder des vorigen, geb. 10. März 1843 zu München, Schüler der dortigen Akademie, behandelt in seinen Genrebildern vorzugsweise die Zeit des Rokoko.

Lothringisches Kreuz, s. Kreuz II, 8).

Lotossäule, s. Ägyptische Kunst.

Lotrecht, nach der hangenden Lotschnur gezogen, daher völlig senkrecht; ebenso Lotlinie, völlig senkrechte Linie.

Lotto, Lorenzo, ital. Maler der venezianischen Schule, geboren um 1480 wahrscheinlich zu Bergamo, gestorben in Loreto bald nach 1554; gebildet in Venedig unter dem Einfluß von Giovanni Bellini und Palma Vecchio, stand auch in naher Beziehung zu der Kunstweise Correggios, ein Künstler von großem Reichtum der Erfindung und lebhafter, hochpoetischer Einbildungskraft. Seine Hauptbilder in den Kirchen San Spirito, San Bernardino und San Bartolommeo zu Bergamo und in San Domenico zu Ancona (Himmelfahrt Mariä, 1550).

Loutherbourg (Lutherburg), Philippe Jacques, See- und Schlachtenmaler und Radierer, geb. 31. Okt. 1740 zu Straßburg, gest. 11. März 1812 in Chiswick; Schüler seines Vaters (gest. 1768), Tischbeins und Casanovas, lebte nachher mehrere Jahre in England und in der Schweiz. Zu nennen sind: Sturm auf Valenciennes, Sieg der spanischen Armada, Sieg des Admirals Duncan über die Holländer 1797 und Brand in London 1666. Mehrere Blätter radierte er nach eignen Kompositionen.

Louvre, s. Paris.

Louvrestil, s. Französische Kunst, S. 299.

Löwe hat in der Kunst des Mittelalters eine vielfache Anwendung in sehr verschiedenem Sinn gefunden, zunächst als Sinnbild der Stärke, daher Symbol Christi als des Löwen vom Stamm Juda; in diesem Sinn sehr häufig am Eingang der Kirchen, besonders in Italien, entweder über den Kirchthüren oder unter den Säulen des Portals als Wächter des Gotteshauses, wie die zwei Löwen über dem Thor von Mykenä und die 20 Löwen als Wächter des Mausoleums in Halikarnassos; ebenso am Fuß der Thronsessel nach dem Vorbild des Salomonischen Throns (1. Kön. 10, 19 u. 20). Wo ein L. mit offenem Rachen vor seinen Jungen steht, z. B. auf einem Ciborium in Klosterneuburg (erste Hälfte des 14. Jahrh.), auf einem Reliquiarium in Kremsmünster und auf einem Glasgemälde der Kathedrale zu Bourges (13. Jahrh.), da ist er auf die Auferstehung Christi zu deuten,

weil er der Sage nach sein von der Löwin totgebornes Junge am dritten Tag durch seinen Hauch belebt. Da aber auch der Teufel umhergeht wie ein »brüllender L.«, so ist der L. auch das Prinzip des Bösen und erscheint als Teufel, der nebst Drachen, Basilisk und Natter von Christus unter die Füße getreten wird, z. B. an den ehernen Thüren zu Nowgorod und am Portal der Kathedrale zu Amiens. Als bedeutende plastische Löwenbilder verdienen Erwähnung aus dem Altertum der noch streng stilisierte Marmorlöwe von Kerkyra (Palast zu Korfu), der schöne L. von Knidos im Britischen Museum, den Konon 394 v. Chr. wegen seines Siegs über Lysander errichtete, aus dem Mittelalter der L. in Braunschweig von 1166 und aus der Neuzeit der berühmte L. von Thorwaldsen in Luzern (1821), die bronzene Löwengruppe von Wilh. Wolff im Tiergarten bei Berlin und die Löwentötergruppe von Alb. Wolff vor dem Alten Museum daselbst. S. auch Afrika. Vgl. Heider, Tiersymbolik und das Symbol des Löwen (1849).

Löwen, Stadt in Belgien, hat in seiner spätgotischen Peterskirche (1425—97), einer kreuzförmigen Basilika mit Chorumgang und Kapellenkranz von sehr edlen Verhältnissen, einen glänzenden, ebenfalls spätgotischen Lettner (1490) im Flamboyantstil; ferner zwei Hauptbilder von Dierick Bouts: Marter des heil. Erasmus und das Abendmahl (1467), dessen Flügelbilder sich in Berlin und in München befinden, eine Kreuzabnahme von Rogier van der Weyden und ein 15 m hohes gotisches Sakramentshäuschen. In der Gertrudenkirche prachtvolle spätgotische Chorstühle mit Reliefs aus dem Leben Christi. Eine der glänzendsten Schöpfungen der spätgotischen Architektur ist das 1448—63 erbaute dreigeschossige Rathaus. Vor dem Bahnhofsgebäude eine treffliche Statue des Advokaten Silvaan van de Weyer (gest. 1874) von Charles Geefs.

Löwenthor, s. Mykenä.

Loyola, s. Ignatius von Loyola.

Lübeck, freie Hansestadt, die, wie wenig andre Städte Deutschlands, den mittelalterlichen Charakter in Bauart und Einrichtung der Häuser bewahrt hat, enthält als ältestes, wenn auch nicht sehr ansehnliches Baudenkmal den Dom, eine ursprünglich romanische Pfeilerbasilika (Backsteinbau) mit gotischen Seitenschiffen, gotischem Chor und glänzendem Portal des nördlichen Querschiffsarms. Im Innern eine interessante bronzene Grabplatte aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. und das berühmte große Altarbild (Triptychon mit doppelten Flügeln) der Passion Christi von Hans Memling (1491). Architektonisch bedeutender ist die Marienkirche (1276—1310), das Musterbild einer den französischen Kathedralenstil im Backsteinbau befolgenden edlen Gotik, mit einem 38,5 m hohen Mittelschiff und halb so hohen Seitenschiffen, die zwischen den Strebepfeilern an jeder Seite mit Kapellen versehen sind und sich jenseit der Kreuzflügel als Umgang des Chors herumziehen. Im Westen zwei kräftige, in eine Pyramide auslaufende Türme von 124 m Höhe. Im Innern ein messingener Taufkessel von 1337, ein zierliches, ebenfalls messingenes Sakramentshäuschen von 1479, ein schöner gotischer Lettner, eine treffliche Messinggrabplatte des Bürgermeisters Tideman Berck, die berühmte astronomische Uhr von 1561—65 mit ihren mechanischen Spielereien, Glasgemälde des Florentiners Francesco Livi (um 1436), ein Altarbild von Mostaert und ein andres von B. van Orley, und aus neuerer Zeit zwei herrliche Werke von Overbeck: Einzug in Jerusalem, streng nazarenischen Stils (vollendet 1824), und Grablegung Christi, freier und breiter behandelt (1845). Unter der reichen Zahl interessanter Profanbauten vor allen das 1442—1517 erbaute spätgotische, nachher durch Umbauten einzelner Teile entstellte Rathaus mit alten Malereien und Holzschnitzereien, das Haus der Kaufmannschaft, das der Schiffergesellschaft und das von zwei dicken Rundtürmen flankierte Holstenthor von 1477.

Lübke, Wilhelm, bedeutender Kunsthistoriker, geb. 17. Jan. 1826 zu Dortmund, studierte in Bonn und Berlin Phi-

logie, wandte sich aber, durch Kinkel angeregt, zum Studium der Kunstgeschichte, wurde 1857 Lehrer der Architekturgeschichte an der Bauakademie zu Berlin, 1861 Professor am Polytechnikum in Zürich und 1866 Professor am Polytechnikum und an der Kunstschule zu Stuttgart. Unter der ansehnlichen Zahl seiner Schriften sind zu nennen: »Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst des Mittelalters« (1852, 6. Aufl. 1873); »Die mittelalterliche Kunst in Westfalen« (1853, mit Atlas); »Geschichte der Architektur« (1855, 5. Aufl. 1875, 2 Bde.); »Grundriß der Kunstgeschichte« (1860, 9. Aufl. 1882, 2 Bde.); »Der Totentanz in der Marienkirche zu Berlin« (1861); »Geschichte der Plastik« (1863, 3. Aufl. 1880, 2 Bde.); »Abriß der Geschichte der Baustile« (4. Aufl. 1878); »Über die alten Glasgemälde in der Schweiz« (1866); »Kunsthistorische Studien« (1869); »Geschichte der Renaissance Frankreichs und Deutschlands« (als Bd. 4 u. 5 von Kuglers »Geschichte der Baukunst«, 1868—1873); »Geschichte der italienischen Malerei vom 4.—16. Jahrhundert« (1878—80, 2 Bde.); auch besorgte er mit v. Lützow die 2. und 3. Auflage der »Denkmäler der Kunst« (1879), veranstaltete eine Ausgabe der Werke Peter Vischers in Lichtdruck (1878) und schrieb den Text zu Gutbiers »Raffael-Werk« (1880 ff.).

Lucae, Richard, Architekt, geb. 12. April 1829 zu Berlin, gest. 26. Nov. 1877 als Direktor der dortigen Bauakademie; schloß sich der Schinkelschen Richtung an und errichtete im Stil einer anmutigen hellenisierenden Renaissance viele Bauten in Berlin, die den Charakter des städtischen Wohnhauses mit dem der Villa verbinden. Sein größerer Monumentalbau ist das neue Stadttheater in Frankfurt a. M., dessen Vollendung er ebensowenig erlebte wie die des stattlichen Wohnhauses für Borsig in Berlin.

Lucas van Leiden, s. Lukas.

Lucca, Stadt in Oberitalien, hat unter seinen vielen bedeutenden Kirchenbauten als ältesten San Frediano, eine romanische, ursprünglich fünfschiffige Basilika von großer Einfachheit, aber kühnen Verhältnissen, mit Säulen, die antiken Denkmälern entnommen sind; das Mittelschiff mit offenem Dachstuhl bedeckt. Im Innern ein Taufbrunnen von Niccolò Civitali, Reliefs von Jacopo della Quercia, ein schönes Bild von Francesco Francia (1490) und Fresken von Amico Aspertini. Sodann der Dom San Martino mit einer reichen dreigeschossigen Säulenfassade (errichtet 1204) von trefflicher Wirkung, aber überladen mit phantastischen Gebilden; in der Lünette des nördlichen Portals der Vorhalle eine treffliche Kreuzabnahme von Niccolò Pisano. Die übrigen Teile des Baues, nach 1308 entstanden, in einer der nordischen Gotik ähnlichen Bauweise. Unter den vielen Kunstwerken des Innern sind zu nennen: ein kleines achteckiges Marmortempelchen (1484) von Matteo Civitali für die Aufbewahrung des Volto santo, d. h. eines aus Zedernholz geschnitzten Kruzifixes, und andre Skulpturen desselben Meisters, ein Grabmal von Jacopo della Quercia, eine treffliche thronende Madonna von Fra Bartolommeo von 1509 und im Domschatz die sogen. Croce dei Pisani, ein kostbares, silbervergoldetes Kruzifix aus der Mitte des 14. Jahrh. Eine Basilika von guten Verhältnissen ist San Michele, die in der Anordnung ihrer Fassade (13. Jahrh.) stark an die des Doms in Pisa erinnert, aber durch ihren leeren Prunk einen unbefriedigenden Eindruck macht. Im Innern ein gutes Bild von Filippino Lippi. In der weiträumigen einschiffigen Kirche San Romano (17. Jahrh.) zwei Meisterwerke von Fra Bartolommeo: Gott Vater in der Glorie (1509) und die Madonna della Misericordia (1515).

Luchte, s. Auslucht.

Lucia, Heilige, Märtyrerin aus Syrakus, gest. 304; ihre Legende dargestellt von Altichiero und Jacopo d'Avanzo in der Kapelle San Giorgio zu Padua in vier Fresken, wie sie vom römischen Prätor zum Tod verurteilt wird, wie sechs Ochsen das um ihren Leib gespannte Seil ziehen, wie sie, in siedendem Öl unversehrt geblieben, mit einem Schwert erstochen wird, und wie ihr Leich-

nam ausgestellt ist. Da ein Jüngling sich in ihre Augen verliebte, stach sie sich dieselben aus und sandte sie dem Liebhaber auf einer Schüssel, erhielt aber von Gott noch schönere Augen als zuvor. Daher oft dargestellt mit ihren auf einer Schüssel oder auf einem Buch liegenden Augen.

Luciani (spr. luhtschani), s. Piombo.

Lüderitz, Gustav, Kupferstecher, geb. 17. Dez. 1803 zu Berlin, dort Schüler von Buchhorn und in Paris von Richomme, seit 1853 Professor der Kupferstecherkunst in Berlin. Hervorzuheben sind in Linienmanier die Blätter: der Erzengel Michael, nach Raffael, im Louvre; die Söhne Eduards, nach Th. Hildebrandt; das trauernde Königspaar, nach Lessing; in Mezzotinto: das Schweißtuch der heil. Veronika, nach Correggio; Romeo und Julie, nach Karl Sohn; die Nähschule, nach Vautier; die Mohrenwäsche, nach Karl Begas ꝛc.

Ludovisi, Villa, s. Rom.

Ludwig, Heiliger, 1) L. IX., König von Frankreich 1226—70, Kreuzfahrer, dargestellt mit der vom Kaiser Balduin in Konstantinopel empfangenen Dornenkrone des Heilands, für die er die Ste. Chapelle in Paris baute; in der andern Hand ein Schwert oder Krone und Zepter zu seinen Füßen. Bilder aus seinem Leben in Glasmalereien der Abteikirche zu St. Denis. Neuerdings seine Apotheose gemalt von Paul Balze. — 2) L. von Toulouse, Neffe des vorigen, Franziskaner und Erzbischof von Toulouse, gest. 1297, 24 Jahre alt; dargestellt in bischöflicher Tracht über dem Franziskanerkleid. Szenen aus seinem Leben von Simone Martini (San Lorenzo in Neapel) mit dem Hauptbild der Krönung König Roberts von Neapel durch seinen Bruder L.

Luft, allegorische Darstellung, s. Elemente, die vier.

Luft, goldne, s. Goldgrund.

Luftperspektive, s. Perspektive.

Luftziegel, s. Bausteine.

Lugano, Stadt im schweizer. Kanton Tessin, an der italienischen Grenze, enthält in der Kirche Santa Maria degli Angeli das berühmte Freskobild des Bernardino Luini: die Passion, von 1529, worin sich der Meister auf seiner vollen Höhe zeigt; fast ebenso bedeutend von ihm ein Abendmahl und ein Lünettenbild der Madonna. Außerdem hat die Stadt mehrere treffliche Skulpturen von Vincenzo Vela von 1850 und 1856.

Lug ins Land, ein einzelner hoher Wachtturm oder auch ein kleines Türmchen auf dem Dachgesims eines Bergfrieds oder eines andern Burgturms.

Luini (Luvini), Bernardino, ital. Maler, geboren um 1470 zu Luino am Lago Maggiore, thätig bis um 1530 in Mailand, auch in Saronno, Pavia und Lugano; der bedeutendste Schüler des Lionardo da Vinci, als Freskomaler ausgezeichnet durch Innigkeit, Anmut und Schönheit seiner Gestalten und den warmen Schmelz des Kolorits. Eine große Anzahl solcher Fresken aus der Umgegend von Mailand jetzt in der Brera, namentlich eine Madonna mit den Heiligen Antonius und Barbara (1521), in der Ambrosiana daselbst das Freskobild einer Verspottung Christi, ein herrlicher Freskencyklus im Monastero Maggiore daselbst, und als seine schönsten die in Santa Maria degli Angeli zu Lugano, darunter die Passion von 1529, sowie die in der Madonnenkirche zu Saronno. Unter seinen Tafelbildern, in denen besonders die Madonnen lieblich und anmutig sind, sind zu nennen: eine Anbetung der Könige und eine Madonna im Dom zu Como, ein Altarbild in der Hauptkirche zu Legnano und eine Madonna mit Heiligen und Donatoren in der Brera zu Mailand (1515).

Lukas, Heiliger, s. Evangelisten.

Lukas van Leiden, eigentlich Lukas Jakobsz, Maler und Kupferstecher, geb. 1494 zu Leiden, gest. 1533 daselbst; Schüler seines Vaters Huig Jakobsz und des Cornelis Engelbrechtsen, ein Künstler realistischer Richtung, der die Szenen des täglichen Lebens mit drastischer Wahrheit und vielem Humor behandelte, aber auch die Szenen aus der heiligen Geschichte ganz ins Genrehafte zog und seine Köpfe oft in häßlichen Zügen malte. Eins seiner wenigen beglaubigten Bilder ist das sehr krasse Jüngste Gericht im Museum zu

Leiden, auch in der Pinakothek zu München eine Maria mit dem Kind und in der Eremitage zu Petersburg eine Heilung des Blinden. Die Art seines Geistes geht noch deutlicher hervor aus seinen zahlreichen meisterhaft ausgeführten Kupferstichen.

Luksor, Ort am östlichen Ufer des Nils an der Stelle des alten Theben, von Interesse durch seinen unter Amenhotep III. (Memnon) im 15. Jahrh. v. Chr. begonnenen, unter Ramses II. (Sesostris) vollendeten großen Tempel, der, mit dem von Karnak einst durch eine Allee von ungeheuern Sphinxen verbunden, sich als ein aus prachtvollen Pylonenthoren, Höfen und Hallen bestehender Bau von kolossaler Länge (260 m) zeigt. Im Innern desselben findet sich die seltsame Erscheinung, daß die Kapitäle (vielleicht auch die Schäfte) der Säulen mit dünnen Kupferplatten überzogen waren, die, mit dem Hammer getrieben, sich genau den Formen anschmiegten und mit Malereien bedeckt waren.

Luna, s. Selene.

Lund, Stadt im südlichen Schweden, hat einen stattlichen, an deutsche Bauten erinnernden romanischen Dom aus dem 12. Jahrh. (der Chor 1145 geweiht) mit zwei Westtürmen. Unter dem Chor eine Krypta, neben ihm kleine Kapellen, die sich auf das weit vorspringende Querschiff öffnen. Im Innern ein Wechsel von stärkern und schwächern Pfeilern.

Lüneburg, Stadt in der Provinz Hannover, hat in der Johanniskirche einen fünfschiffigen Hallenbau des 14. Jahrh. mit einem 113 m hohen Westturm und ein aus dem 14. Jahrh. datierendes, aber durch viele Restaurationen im Stil unkenntlich gewordenes Rathaus; im Fürstensaal desselben interessante Kronleuchter aus Hirschgeweihen; in der großen Ratsstube treffliche Holzschnitzarbeiten von Albert von Soest (1566—83). Vgl. auch Berlin, S. 103.

Lünette, ein halbkreisförmiges oder spitzbogiges Feld unter einem Schildbogen oder über einer Thür oder einem Fenster. Liegt dieses Feld vertieft in einem Giebel, so heißt es Giebelfeld, Tympanum.

Lustwarte, s. Belvedere.

Lutherburg, s. Loutherbourg.

Lüttich, Stadt in Belgien, besitzt an interessanten Kirchenbauten zunächst die nach dem Muster des Aachener Münsters 982 (achteckiger Grundplan) erbaute, im 18. Jahrh. gänzlich erneuerte Johanniskirche, ferner die St. Jakobskirche, ursprünglich romanisch mit Westturm von 1163—73, aber in jetziger Gestalt spätgotisch mit manchen klassischen Motiven von 1513—38, mit polygonem Chor und Kapellenkranz; im Innern eine an spanische Dekorationsweise erinnernde Ausstattung in den filigranartigen Bogensäumungen und den bunten Stern- und Netzgewölben. In der Kirche St. Barthélemy ein für die Geschichte des Erzgusses interessantes ehernes Taufbecken von Lambert Patras aus Dinant von 1112, in der St. Paulskirche das Hauptwerk des Bildhauers Wilh. Geefs: die holzgeschnitzte, mit fünf Marmorstatuen geschmückte Kanzel. Der 1508 bis 1540 erbaute Justizpalast umschließt zwei innere Höfe, die in ihren malerischen gewölbten Bogenhallen den gotischen Stil schon ziemlich entartet und in eigentümlich schwerfälligem Gemisch mit Renaissanceformen zeigen. Zwei beachtenswerte Werke der neuern Skulptur sind eine Erzstatue des Tonsetzers Grétry von dem genannten Geefs und die eherne Reiterstatue Karls d. Gr. von Jehotte.

Lutz, Peter, Kupferstecher, geb. 1797 zu München, gest. 1867 daselbst; Schüler von Peter v. Langer und Karl Heß. Seine besten Stiche sind: die Madonna des heil. Franziskus nach Correggio in Dresden, die Madonna mit den vier Heiligen nach Bagnacavallo daselbst, Ecce homo nach Raffael sowie einige Blätter nach P. v. Langer und Judith nach Riedel.

Lützow, Karl von, Kunsthistoriker, geb. 25. Dez. 1832 zu Göttingen, studierte Philologie und Archäologie, seit 1864 Professor an der Akademie in Wien und seit 1866 Bibliothekar am dortigen Kupferstichkabinett. 1866 gründete er die treffliche noch jetzt bestehende »Zeitschrift für bildende Kunst«, mit »Kunstchronik«, schrieb: »Meisterwerke der Kirchenbau-

kunst« (2. Aufl. 1871), »Geschichte der k. k. Akademie der bildenden Künste« (1877), gab heraus: »Münchener Antiken« (1861—69), »Die Galerie der k. k. Akademie zu Wien in einer Auswahl ihrer ältern Meisterwerke« (1880), »Dürers Holzschnittwerk« (1882), »Die Kunstschätze Italiens« (1882 ff.) und bearbeitete die 2. Auflage des 1. Bandes von Schnaases »Geschichte der bildenden Künste« (1868). Mit Lübke gab er die 2. und 3. Auflage der »Denkmäler der Kunst« heraus.

Luvini, s. Luini.

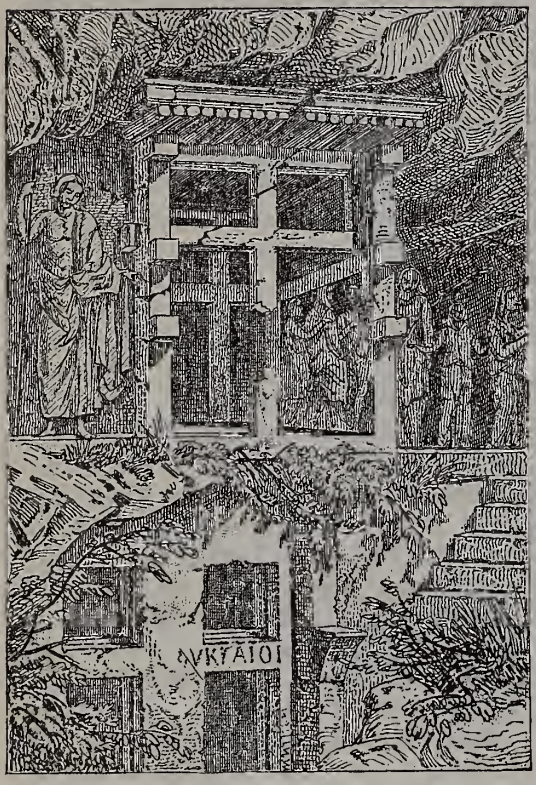
Luxembourg, Palast und Museum, s. Paris.

Luzern in der Schweiz hat an nennenswerten Bauwerken nur das 1557 durch einen Italiener im florentinischen Palaststil errichtete Regierungsgebäude und an Werken der Plastik den berühmten sterbenden Löwen von Thorwaldsen (1821), das Sinnbild der Treue bis in den Tod, zum Andenken an die 1792 bei der Verteidigung der Tuilerien zum Schutz Ludwigs XVI. gefallene Schweizergarde.

Luzifer, s. Sturz der Engel.

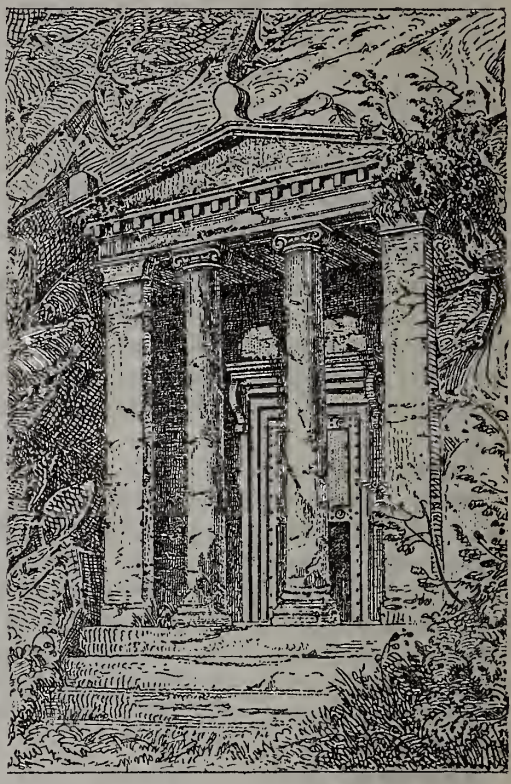
Lykische Denkmäler. Die an mehreren Orten der Provinz Lykien in Kleinasien sich findenden Grabdenkmäler, deren Entstehungszeit wahrscheinlich erst ins 5., 4. und 3. Jahrh. v. Chr. fällt, sind aus den Felsen herausgearbeitet und zwar so, daß sie entweder als ein ganz frei stehendes, monolithes Werk erscheinen, das, wie ein Sarkophag, der sich auf einem länglich-viereckigen Untersatz erhebt, die bestatteten Reste eines Toten enthält, z. B. ein solches in Antiphellos, oder sie bestehen aus einer Aushöhlung des Felsens, der dann durch eine Fassade eine Gestalt verliehen ist, die oft in vollständiger Weise

Fig. 1.



Lykisches Grabdenkmal zu Antiphellos.

Fig. 2.



Jonisch-lykische Grabfassade zu Telmissos.

die Holzkonstruktion eines Blockhauses nachahmt und oben entweder horizontal abgeschlossen oder von einem vorspringenden stumpfen Giebel bekrönt ist. Grabfassaden dieser Art, die oft massenhaft über- oder nebeneinander eine Felswand bedecken, finden sich in Myra, Antiphellos (Fig. 1), Telmissos (Fig. 2) und Xanthos (s. d.). Vgl. Charles Fellows, An account of discoveries in ancient Lycia (1841).

Lykomedes, s. Achilleus und Theseus.

Lyon, Stadt in Frankreich, kommt zwar an bedeutenden kirchlichen Bauwerken den andern größern Städten Frankreichs nicht gleich, hat aber in der alten Abteikirche d'Ainey, einer fünfschiffigen romanischen Basilika mit Tonnengewölbe auf gewaltigen Granitsäulen mit korinthisierenden Kapitälen, und in der mächtigen gotischen Kathedrale St. Jean zwei interessante Bauten. Reich ist dagegen die Zahl der bedeutenden Profanbauten und der Kunstsammlungen. Unter jenen namentlich das Hôtel de Ville, 1646 bis 1655 erbaut und später von Hardouin Mansart restauriert, der wahre Ausdruck der Lebensfülle der reichen Stadt, mit glänzendem plastischen Schmuck; das kolossale Hôtel-Dieu (Krankenhaus), das Palais de la Bourse von Dardel (1856 bis 1860) und das Palais St. Pierre (des Beaux-Arts) mit glänzendem Hallenhof und reichen Kunstsammlungen, bestehend aus einem archäologischen Museum, einer archäologischen Galerie, einer Skulpturen- und besonders reichen Gemäldegalerie (Peruginos Himmelfahrt Christi, Dürers Rosenkranzfest) und einem Museum der technischen Künste und Industrie. An öffentlichen Standbildern sind zu nennen die Reiterstatue Ludwigs XIV. von Lemot und die Statue Jacquards, des Erfinders des Webstuhls, von Foyatier.

Lysikrates-Denkmal, s. Athen.

Lysippos, berühmter griech. Erzbildner, geboren in Sikyon, blühte zur Zeit Alexanders d. Gr. als der Hauptmeister der Schule des Peloponnes. Die Angabe des Plinius, er habe 1500 Werke geschaffen, beweist wenigstens die große Fruchtbarkeit des Künstlers und seine Meisterschaft in der Erzplastik, die ihn weniger zu Idealgebilden als zur Verfertigung männlicher Götter- und namentlich Porträtstatuen und zur Darstellung der physischen Manneskraft führte. So schuf er für Tarent eine 18 m hohe Statue des Zeus und bildete vorzugsweise den Herkules und seine Thaten. Am fruchtbarsten war er in Porträtstatuen, unter denen die Alexanders d. Gr. so ausgezeichnet war, daß dieser sich bekanntlich nur von L. plastisch darstellen ließ. In der That bildete er ihn in allen Lebensaltern nach, zweimal auch in größern Erzgruppen. Ob aber einer der erhaltenen Köpfe des Alexander auf L. zurückzuführen ist, möchte zweifelhaft sein; am wahrscheinlichsten wohl ein Marmorkopf des Britischen Museums. Sein ganzes Streben war überhaupt auf Darstellung der Schönheit und Harmonie des männlichen Körpers gerichtet, den er in richtigern Verhältnissen schuf als seine Vorgänger. Dahin gehört z. B. sein Apoxyomenos (s. d.). Ebenso naturwahr und lebensvoll waren die von ihm gebildeten Tiergestalten.

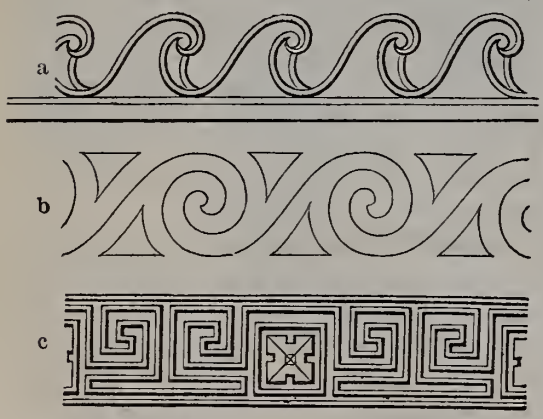
Lyversbergische Passion, s. Meister.

M.

Ma, Tochter des Ra, des ägyptischen Sonnengottes, Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit, trägt in der einen Hand ein Blumenzepter, in der andern ein Henkelkreuz, auf dem Haupt eine aufrecht stehende Straußfeder (vgl. Abbild.)

Ma.

Mäander, eine nach dem vielfach gekrümmten Fluß M. (jetzt Böjnk Mender) in Kleinasien benannte, spiralförmig sich wiederholende Linienführung (s. Figur), die als griechische Friesverzierung od. als Bekrönung auch im normannischen u. im Renaissancestil vorkommt; manchmal verwechselt mit dem geradlinigen à la grecque (s. d.).



a und b Mäander-Verzierungen. (Fig. c ist à la grecque.)

Mabuse (spr. -bühs), Jan van, eigentlich Jan Gossaert, niederländ. Maler, geboren um 1470 zu Maubeuge (Mabuse), gest. 1. Okt. 1532 in Antwerpen; kam wahrscheinlich um 1499 nach England, wo er Porträte malte, und 1508 nach Italien, wo er sich nach Lionardo da Vinci und Michelangelo, aber nicht zu seinem Vorteil, bildete. Nach seiner Rückkehr arbeitete er in Antwerpen, auch in Middelburg und auf den Schlössern Philipps von Burgund, Bischofs von Utrecht. In den Bildern vor seiner italienischen Reise malte er in der Weise des Quintin Massys, wohin z. B. eine Anbetung der Könige (Howard Castle in England), das Porträt der Kinder Heinrichs VII. in Hamptoncourt, zwei Bilder im Museum zu Antwerpen und ein Altarwerk (Lukas die Madonna malend) in der Galerie der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag gehören. Später verfiel er in den Manierismus der römischen Schule, blieb aber technisch noch immer meisterhaft, z. B. in dem Bilde des Jupiter und der Danaë und in einer thronenden Madonna, beide in der Pinakothek zu München; ebenso Neptun und Amphitrite (1516, Museum in Berlin).

Mac Dowell (spr. mäk dau'l), Patrick, engl. Bildhauer, geb. 12. Aug. 1799, gest. 9. Dez. 1870 in London; Schüler des Bildhauers Peter Chenu, zeichnete sich besonders in Porträtbüsten und Statuen und in der Bildung weiblicher Idealgestalten aus, in denen sich eine Nachwirkung Canovas erkennen läßt, z. B. Virginius und seine Tochter (1850), der wachende Traum (1853, vgl. Abbild.) u. a.,

Der wachende Traum, von Mac Dowell.

führte auch einige Bronzestatuen für das Parlamentsgebäude aus.

Macēdo, s. Clovio.

Mâchecouli (spr. masch'kuli), s. Pechnase.

Maclise (spr. mäklihs'), Daniel, engl. Historien- und Genremaler, geb. 25. Jan. 1811 zu Cork in Irland, gest. 25. April 1870 in Chelsea; bildete sich von 1828 an auf der Akademie in London, wo er teils Illustrationen für Bücher zeichnete, teils Porträte malte, die ihn bei der vornehmen Welt sehr in Ruf brachten. 1831 erhielt er für sein Bild: Herkules am Scheidewege von der Akademie den ersten Preis. In seinen spätern Werken, die sich mehr durch geschickte Komposition als durch Kraft des Kolorits auszeichnen, wählte er häufig Stoffe aus Shakespeares Dramen, Macbeth, Hamlet u. a. Nachdem er im Haus der Lords die Fresken: der Geist der Ritterlichkeit und der Geist der Gerechtigkeit ausgeführt hatte, wurde er mit Wandmalereien für die Royal Gallery des Parlamentshauses beauftragt, machte sich 1859 in Deutschland mit der Technik der Stereochromie bekannt und wendete sie in den beiden großen Bildern: Tod Nelsons und Wellington und Blücher bei Waterloo an, die aber vom Publikum und von der Kritik ziemlich ungünstig aufgenommen wurden. Vgl. O'Driscoll, Memoir of Daniel M. (1871).

Maderna, Carlo, ital. Baumeister, geb. 1556 zu Bissone in der Lombardei, gest. 1629; Schüler seines Oheims Fontana, wurde 1605 vom Papst Paul V. mit der Umwandlung des Grundplans der Peterskirche aus dem von Michelangelo projektierten griechischen Kreuz in ein lateinisches beauftragt, auf dessen perspektivische Wirkung die Kirche gar nicht angelegt war, und gab dem Gebäude die Vorhalle von imposanter Majestät und prächtiger Perspektive. Zu seinen übrigen bedeutenden Bauten gehören in Rom: Sant' Andrea della Valle, die grandiose Loggia im Palazzo Mattei, die beiden herrlichen Springbrunnen auf dem Petersplatz, der Palazzo Barberini, die Kirche Santa Maria della Vittoria, die Fassade von San Giacomo degli Incurabili u. a.

Madonna, die heilige Jungfrau als Gegenstand der Verehrung und Anrufung, als solche schon dargestellt in einigen Katakombenbildern des 2. und 3. Jahrh., etwas später auf den in den Katakomben und Sarkophagen häufigen Bildern der M., welcher die drei Magier ihre Gaben darbringen, und aus der ersten Hälfte des 5. Jahrh. in den Mosaiken am Triumphbogen von Santa Maria Maggiore zu Rom, wo sie als gekrönte Gottesgebärerin (Theotokos) die Verkündigung empfängt und das Christuskind auf den Armen trägt. In den folgenden Jahrhunderten, wo sich die Madonnenbilder sehr vermehrten, nahmen sie, dem Christusbild ähnlich, einen strengen byzantinischen Typus an, gingen aber großenteils durch die Bilderstürmer zu Grunde und kamen erst nach dem Sturz derselben (seit 842) wieder auf. Von diesem strengen byzantinischen Typus wurden sie zuerst durch Cimabue (um 1270) befreit, welcher durch seine mildere, lebensvollere Auffassung der M. und des Kindes, namentlich in der berühmten M. in Santa Maria Novella, ein von den spätern Künstlern vervollkommtes Vorbild schuf, das sich nach der Wiedererweckung der klassischen Studien zu noch größerer Schönheit und zum Ideal edelster Weiblichkeit mit dem Ausdruck der Sanftmut und Demut ausbildete. Ihre Kleidung ist im eigentlichen Mittelalter häufig die zeitgemäß bürgerliche, gegen das Ende des Mittelalters und im 16. Jahrh. eine eng anschließende rote Tunika mit langen Ärmeln, darüber ein auch als Schleier dienender, bisweilen mit Gold und Edelsteinen besetzter blauer Mantel, doch in dem herrlichen Genter Altarbild der Brüder van Eyck ein bläuliches Untergewand mit roten Unterärmeln und ein tiefblauer Mantel, mit Gold, Perlen und Edelsteinen besetzt. In Andachtsbildern hat sie häufig eine mit Lilien oder Rosen besetzte Krone auf dem Haupte. Die ihr beigegebenen zahlreichen, großenteils dem Hohenlied entlehnten Symbole sind: Sonne und Mond (Offenb. Joh. 12, 1), Sonnenstrahlen um ihr Haupt und der Halbmond unter ihren Füßen, ein Stern auf dem

Schleier vor der Stirn, eine Krone mit zwölf Sternen auf dem Haupt, eine Lilie in der Hand oder eine Rose, oft als Hintergrund des ganzen Bildes eine Rosenlaube. Die dem Kind verliehenen Attribute sind z. B. die Weltkugel in der Hand, der Apfel, der Granatapfel, Weizenähren und eine Traube (Brot und Wein), Vögel mancherlei Art, am häufigsten der Stieglitz, aber auch andre willkürlich gewählte Tiere oder Früchte. Die M. ohne das Kind erscheint fast nur als Himmelskönigin oder als Fürsprecherin im Himmel oder als M. der Gnade und des Erbarmens (Mater misericordiae, als solche auch mit dem Kind), indem ihr über die Menschen ausgebreiteter Mantel von Engeln gehalten wird, oder als schmerzensreiche Mutter (Mater dolorosa), besonders in der spätern Kunst mit einem Schwert in der Brust oder mit sieben Schwertern in der Brust und ums Haupt als Bezeichnung ihrer sieben Leiden (s. Leiden, die sieben, der Maria).

In den unzähligen Bildern der M. mit dem Kind erscheint sie zunächst nur in symbolischer Weise als Halbfigur mit ausgebreiteten Armen, vor ihr die Halbfigur des Kindes, oder thronend mit dem Kind auf dem Schoß als Andachtsbild der Gottesmutter, daher oft umgeben von vielen Heiligen. Häufig mit dem Kind als Königin des Himmels, thronend, das Kind, sitzend auf dem linken Arm der Mutter, erhebt segnend die Rechte; in der Plastik und im spätern Mittelalter sowie in der Renaissancezeit häufig beide stehend und durch mancherlei sinnvolle Motive miteinander in Verbindung gebracht, z. B. die Mutter mit gefalteten Händen das Kind anbetend. Zwei treffliche Darstellungen aus neuerer Zeit von Deger. Verschieden davon ist die M. in der Glorie, d. h. mit dem Kind auf dem (linken) Arm in Wolken schwebend, umgeben von einer Mandorla oder einer Glorie; als Nebenpersonen erscheinen bisweilen zwei oder vier Erzengel, oder ein ganzer Chor knieender oder musizierender Engel, z. B. in dem bekannten Bild von Fiesole in den Uffizien und bei Ottaviano Nelli (1403) in Santa Maria Nuova zu Gubbio, oder die Repräsentanten des Alten oder des Neuen Bundes; auch häufig Johannes der Täufer oder auch Kirchenväter und andre Heilige, später auch manchmal die heil. Anna als Mutter der M. Eine der figurenreichsten Darstellungen dieser Art ist die von Lippo Memmi (1317) im Palazzo pubblico zu San Gimignano. Anders ist die weltberühmte Sixtinische M. Raffaels, in welcher der Nachdruck auf dem Kind als dem fleischgewordenen Wort liegt, zu dem Sixtus betend hinaufschaut, während Barbara sich herabwendet, um die Gemeinde zur Anbetung aufzufordern. In ähnlicher Weise in unzähligen Andachtsbildern als Mutter des fleischgewordenen Logos, aber in dieser Eigenschaft als Ideal der reinsten Mutterliebe; in dieser Weise am vollendetsten von Raffael in mehreren seiner Madonnen, z. B. del Granduca, aus dem Haus Tempi, M. Conestabile u. a. Verwandter Art ist wiederum die Madre Pia, d. h. die das göttliche Kind anbetende M.; dann ist die Szene bisweilen ein Garten oder eine heitere Landschaft, in welche oft Verwandte der Maria und andre Heilige hineingezogen sind, so daß ein heiteres Genrebild, eine sogen. heilige Konversation, daraus wird, z. B. mehrere von Tizian und Palma Vecchio. Dazu kommt mit speziellerer Bedeutung eine Menge von Votivbildern für bestimmte Gnadenerweisungen, z. B. ein Hauptbild von Andrea Mantegna im Louvre zu Paris, ebenso von Tizian, Correggio (die des heil. Sebastian und des heil. Georg im Museum zu Dresden), von Hans Holbein d. j. die beiden bekannten Exemplare der M., von Raffael die M. di Foligno im Vatikan und unzählige andre. (S. auch Familie, die heilige, und Maria.) Vgl. Anna Jameson, Legends of the M. (3. Aufl. 1863); Rohault de Fleury, La sainte Vierge (1878); Eckl, Die M. als Gegenstand christlicher Kunstmalerei und Skulptur (1883).

Madou (spr. -du), Jean Baptiste, belg. Genremaler und Lithograph, geb. 26. Jan. 1796 zu Brüssel, gest. 3. April 1877 daselbst; Schüler von François, machte sich zuerst als Lithograph bekannt, z. B. 1825—27 ein Werk über alte und

neue belgische Kostüme und 1835—36 eine »Physiognomie de la société en Europe de Louis IX à nos jours«, ebenso 1840 »Scènes de la vie des peintres de l'école flamande et hollandaise«, Genrebilder nach zum Teil anekdotischen Motiven, wozu er die Originalblätter meistens in Aquarell malte. So behandeln auch seine übrigen Öl- und Aquarellbilder meistens Genreszenen aus dem 18. Jahrh., geistreich und oft sehr humoristisch durchgeführt, wenn er auch in der Farbe nicht den Glanz der großen Meister der belgischen Schule erreicht.

Madrazo (spr. -dradso), span. Malerfamilie: 1) y Agudo, Don José, Historienmaler, geb. 22. April 1781 zu Santander, gest. 8. Mai 1859; Schüler von David in Paris, wurde Direktor der Akademie und des Museums in Madrid, machte sich um die Hebung der Malerei und der Lithographie in Spanien in jeder Weise verdient und veröffentlichte: »Coleccion lithographica de cuadros del rey de España« (1826—32, 3 Bde.). — 2) Don Federigo de, der bedeutendste unter den Söhnen des vorigen, geb. 12. Febr. 1815 zu Rom, Schüler seines Vaters und in Paris Schüler Winterhalters, malt historische Bilder von korrekter Zeichnung und meisterhafter Ausführung, z. B. Gottfried von Bouillon zum König von Jerusalem ausgerufen (1839, Museum in Versailles). Er gründete mit Don Eugenio de Ochoa 1835 das Kunstblatt »El Artista«. — 3) Don Raimundo, Sohn und Schüler des vorigen, geb. 24. Juli 1841 zu Rom, malt Genrebilder aus dem spanischen Volksleben und Porträte.

Madrid hat unter seinen vielen kirchlichen Bauten nichts von Bedeutung aufzuweisen und unter seinen ebenso zahlreichen monumentalen Profanbauten fast nur das hoch gelegene königliche Schloß, welches unter Philipp V. von Juvaras Schüler Sacchetti 1737 begonnen und unter Karl III. 1764 vollendet wurde. Es bildet ein Quadrat von 132 m Seite mit einem innern quadratischen Hofe von 72 m; es wirkt allerdings durch seine bedeutenden Massen, aber die zu einem Rustikageschoß und einem korinthischen Pilastergeschoß zusammengefaßten Geschosse verleihen dem Ganzen doch nur einen kleinlichen Charakter. Den schönsten Raum des Innern bildet der Thronsaal, geschmückt an der Decke mit einem Gemälde Tiepolos, die Verherrlichung der spanischen Monarchie darstellend; außerdem eine sehr reiche Sammlung (fast 200) flandrischer Teppiche, in denen die verschiedenen Entwickelungsstufen der altniederländischen Malerei zur Anschauung kommen. Ein beachtenswerter Bau ist auch das Kongreßhaus (erbaut 1850) mit seinem von sechs korinthischen Säulen getragenen Portikus und seinen Malereien von Madrazo und andern Malern der Gegenwart. Den größten Kunstschatz der Stadt enthält das Museum des Prado, welches in seinen 2200 Bildern (trefflicher Katalog von Madrazo) sehr arm an Werken der ältern italienischen Schulen und an einigen Hauptmeistern des 15. und 16. Jahrh. ist, dagegen reich an Werken Raffaels, Tizians, Tintorettos, Paolo Veroneses, Rubens' und van Dycks; ebenso spärlich ist die spanische Schule vertreten mit Ausnahme von Velasquez, Murillo und Ribera. Erwähnen wir unter diesen und andern Meistern nur die sogen. Perle, die Madonna mit der Eidechse, die Madonna mit dem Fisch und das Spasimo di Sicilia von Raffael, das Opfer an die Venus, ein Bacchanal und den Fehltritt der Kallisto von Tizian, eine Kreuzabnahme und ein Triptychon mit dem Gekreuzigten von Rogier van der Weyden, ein herrliches männliches Porträt von Dürer, mehrere Porträte von Coello, Krönung der Maria von Velasquez, Porträte von demselben, den jugendlichen Johannes den Täufer, die Anbetung der Hirten, die Erscheinung der Madonna vor dem heil. Bernhard, Ildefonsus vor der heiligen Jungfrau, den verlornen Sohn u. a. von Murillo (46 Bilder von ihm), das Wunder der ehernen Schlange, die Anbetung der Könige, den Liebesgarten und den Raub der Proserpina von Rubens. Andre Kunstsammlungen sind die des Nationalmuseums (de la Trinidad), die der Kunstakademie und des archäologischen Museums.

Madura, s. Indische Kunst.

Macs (spr. mahs), Nikolas, holländ. Genre- und Porträtmaler, geb. 1632 zu Dordrecht, gest. 1693 in Amsterdam; bildete sich unter dem Einfluß Rembrandts, später während eines Aufenthalts in Antwerpen unter dem der vlämischen Malerei. Seine ziemlich seltenen Genrebilder behandeln einfache Zustände mit großer Naivität und Gemütlichkeit, gewöhnlich meisterhaftem Kolorit. Hauptbilder von ihm: eine alte Spinnerin (Museum van der Hoop in Amsterdam) und ein Mädchen, welches ein Liebespaar belauscht (1657, Sammlung Six daselbst); andre in der Nationalgalerie zu London.

Mafra, Flecken in Portugal, hat ein 1717—32 aufgeführtes riesenhaftes Kloster, das portugiesische Eskorial, welches in Form eines Rechtecks von 201 m Tiefe bis 228 m Breite an Ausdehnung das spanische Eskorial noch übertrifft und ebenfalls einen Palast, ein Kloster und eine Kirche enthält; das Ganze besteht aus 866 Gemächern und mehr als 5000 Thüren und Fenstern. Die Mitte der ungeheuern Fassade bildet die Kirche, hervorgehoben durch eine großartige Freitreppe, eine doppelte Galerie und zwei schlanke Türme, hinter welchen die Kuppel des Querschiffs emporragt; das Ganze viel weniger ernst und düster im Charakter als das Eskorial, sondern in offenbarer Prachtliebe des weltlich gewordenen Mönchtums.

Magdalena, Heilige, s. Maria 2).

Magdeburg hat als sein bedeutendstes Werk der Baukunst den herrlichen Dom, eine kreuzförmige Basilika, deren östliche Teile, begonnen 1208, im polygonen Chor mit Umgang und Kapellenkranz schon gotisch erscheinen, während die Pfeilerbildung und die Ornamente noch romanisch sind. Im übrigen ist das Langhaus (geweiht 1363) mit noch romanischen Pfeilern schon völlig gotisch; später (bis gegen 1520) entstanden die Westtürme mit ihren etwas unschönen, undurchbrochenen Helmen. Unter den Kunstwerken des Innern sind von Bedeutung: ein reichgeschmückter spätgotischer Lettner (1445), eine der frühsten ehernen Grabplatten und vor allen das 1495 vollendete eherne Grabmal des Erzbischofs Ernst, ein Hauptwerk von Peter Vischer, von derber Charakteristik der Gestalten. Außerdem ein neues Stadttheater und an öffentlichen Statuen die in ihrer Art als Denkmal frühgotischer Skulptur einzige Reiterstatue Ottos d. Gr. sowie aus neuerer Zeit das Denkmal des Bürgermeisters Franke von Bläser.

Magna mater, s. Rhea.

Magni (spr. manji), Pietro, ital. Bildhauer, geb. 1817 zu Mailand, gest. 9. Jan. 1877 daselbst; schuf eine bedeutende Reihe technisch ausgezeichneter, realistisch behandelter idealer Bildwerke und monumentaler Porträtstatuen. Hervorzuheben ist außer einigen Statuen für die Galleria Vittorio Emanuele in Mailand namentlich das dortige großartige Denkmal Lionardo da Vincis (1872), an den Ecken des Sockels umgeben von vier seiner Schüler; außerdem der auferstandene Heiland und der sterbende Abel.

Magnus, Eduard, Porträt- und Genremaler, geb. 7. Jan. 1799 zu Berlin, gest. 8. Aug. 1872 daselbst; wurde durch den Gemälderestaurator Jakob Schlesinger zur Malerei geführt, machte mehrmalige Studienreisen nach Frankreich und Italien, auch nach Spanien, war 1835—1860 einer der beliebtesten Porträtmaler und folgte hierin wie in seinen Genrebildern anfangs der nazarenischen, dann der romantischen, später der realistischen Richtung. Am meisterhaftesten war er in weiblichen Porträten. Ein Hauptbild dieser Art ist das Porträt von Jenny Lind (Nationalgalerie in Berlin).

Mai, allegorische Darstellung, s. Monate.

Mailand in Oberitalien hat unter seinen zahlreichen Kirchengebäuden als ältestes die im Grundriß eigentümliche Kirche San Lorenzo, die, in ihrer ursprünglichen, noch erkennbaren Anlage sehr verwandt mit San Vitale in Ravenna, ein Wunder von Kühnheit in der Pfeiler- und Kuppelkonstruktion ist. In spätern Zeiten vielfach umgebaut, wurde ihr Grundplan, welcher in der Hauptsache schon aus der ersten Hälfte des 5. Jahrh. herrührt, wenigstens nicht alteriert. In einer der Nischen des Innern zwei interessante Mosaiken aus dem 6. Jahrh.

Der dem Alter nach folgende Bau ist Sant' Ambrogio, frühromanische Basilika mit großem Atrium an der Westseite, das in den mit Halbsäulen gegliederten Pfeilern und den Kreuzgewölben schon den entwickelten Romanismus des 11. Jahrh. zeigt. Im Langhaus weit gespannte Kreuzgewölbe, über den Seitenschiffen Emporen. Die kunstgeschichtlich wichtigsten Denkmäler des Innern sind: ein altchristlicher, noch Nachklänge an antike Kunst zeigender Sarkophag, das Frontale des Altars von 835 vom Goldschmied Wulfwin, das den Altar bedeckende Ciborium, wohl auch ein Werk des 9. Jahrh., die reich ornamentierte Marmorkanzel von 1206 und die Mosaiken der Apsis aus dem 9. Jahrh. Eine eigentümliche Sonderstellung nimmt in der Geschichte der Baukunst der weltberühmte, ganz aus weißem Marmor erbaute Dom ein, der, als eine Stiftung des Gian Galeazzo Visconti von dem deutschen Meister Heinrich von Gmünd unter Bauführung des Meisters Johann von Graz 1386 begonnen, in dem fünfschiffigen Langhaus, dem dreischiffigen Querhaus, dem Chorumgang und der sehr engen Stellung der Pfeiler einen entschieden deutschen Charakter zeigt, in der Höhenentwickelung dagegen, in der Bildung der Pfeiler und ihrer Basen, in der Tabernakelarchitektur über den Säulen und in der dreifachen Abstufung vom Mittelschiff bis zu den äußern Seitenschiffen eine italienische Weise zeigt. Seine Gesamtlänge beträgt 148 m, das Mittelschiff ist 18 m breit, 50 m hoch, die innern Seitenschiffe 34, die äußern 27 m hoch; die Scheitelhöhe der Kreuzkuppel ist 64 m, die Höhe der Turmspitze 105 m. Der Flächeninhalt des ganzen Baues ist 8406 qm. (Peterskirche in Rom 15,340 qm, Paulskirche in London 7776 qm.) So groß aber auch die poetische Wirkung sowohl des Innern als des Äußern durch die reiche Fülle von dekorativen Einzelformen und die blendende Marmorpracht ist, so bleibt doch der Totaleindruck, auch abgesehen von den Ungehörigkeiten der Fassade, ein unorganischer und unbefriedigender. Die herrliche Pracht des Marmors übersieht man am klarsten bei einem Rundgang auf dem Dach, wo den Beschauer 123 Spitztürme mit je 13—17 Statuen umgeben. Aus der reichen Zahl der Kunstwerke des Innern nennen wir zwei wenn auch untereinander sehr verschiedene, aber in ihrer Art bedeutsame: den herrlichen siebenarmigen Bronzeleuchter, ein Wunderwerk der ornamentalen Kunst aus der Schlußzeit des Romanismus, das sich bis zu einer Höhe von 5 m wie ein stolzer Baum mit Ästen und Laubwerk erhebt, und als Verirrung in der Skulptur die berüchtigte Statue des geschundenen St. Bartholomäus von Marco Agrate aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh., aber ein Meisterstück für die Muskellehre. An den Ausgang der gotischen und den Anfang der Renaissancezeit versetzt uns die Kirche Santa Maria delle Grazie, ein Bau, soweit er der Gotik angehört (1465—87), von niedern und schweren Formen, aber einer schönen, heitern polygonen Kuppel und Tribuna und einem Portal, die man alle drei dem Bramante zuschreibt. Im Innern einige treffliche Fresken von Gaudenzio Ferrari. Das angrenzende Refektorium birgt bekanntlich an der Nordwand von 9 m Länge und 4,5 m Höhe das weltberühmte Abendmahl Lionardo da Vincis (1496—98), das selbst noch in seiner gegenwärtigen Zerstörung das Gepräge ehemaliger Schönheit an sich trägt. Von demselben Meister Bramante rühren auch die zierliche achteckige Sakristei von San Satiro und die anmutige Kirche Santa Maria presso Celso her.

Ein nichtkirchlicher glänzender Prachtbau ist das kolossale Ospedale Maggiore, das glanzvollste Spital der Welt, welches Francesco Sforza von 1456 an durch Antonio Filarete erbauen ließ, ein Meisterstück der Backsteinarchitektur, besonders in der Verteilung und Abstufung der Dekoration der Fassade und nicht minder in dem durch 160 imponierende Granitsäulen gebildeten Hof (17. Jahrh.).

Interessante oder künstlerisch hervorragende Bauten der Neuzeit sind: die 1806 erbaute elliptische Arena für die damals üblichen jährlichen Volksspiele; der den spätern römischen Triumphbogen nach-

gebildete Arco della Pace von Luigi Cagnola aus den ersten Dezennien des 19. Jahrh., mit der bronzenen Friedensgöttin auf sechsspännigem Wagen (von Sangiorgio) und den Reliefs von Marchesi, Cacciatori u. a., und aus neuester Zeit die großartige Galleria Vittorio Emanuele, von Mengoni 1865—67 erbaut.

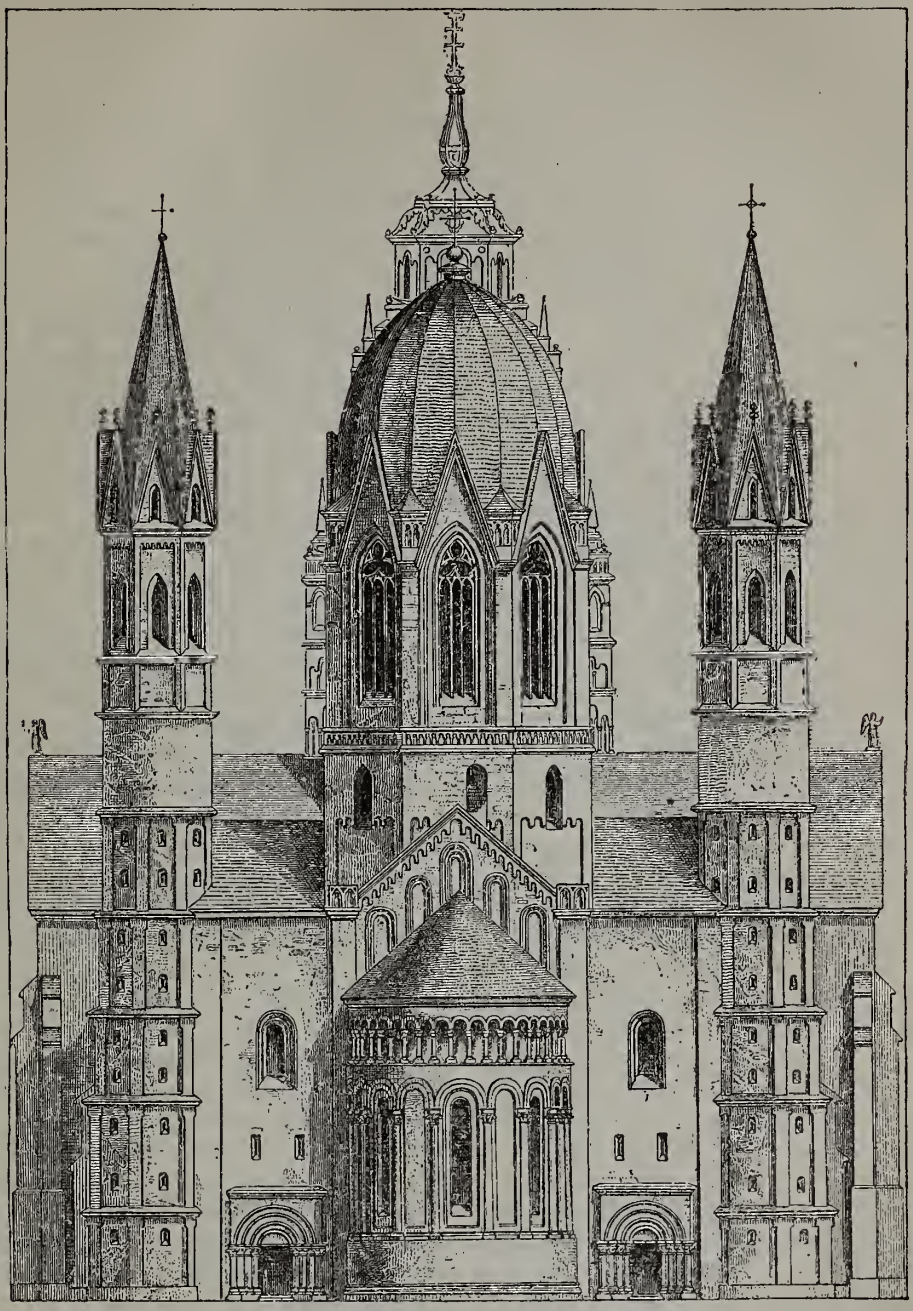
Unter den Kunstsammlungen der Stadt nehmen den ersten Rang die in dem Palast der Brera enthaltenen ein, wo man zunächst in dem herrlichen Säulenhof eine Reihe von trefflichen Statuen neuerer Zeit findet, unter denen auch die berühmte Bronzestatue Napoleons I. nach Canovas Modell (1810); sodann die Gemäldesammlung, ausgezeichnet durch eine große Reihe herrlicher Fresken von Bern. Luini, durch Werke von Paolo Veronese, Gentile und Giovanni Bellini, durch van Dycks Porträt einer jungen Engländerin und namentlich durch das herrliche Jugendwerk des Sposalizio von Raffael (1504). Im Erdgeschoß desselben Gebäudes das archäologische Museum, unter dessen Schätzen der ältern mailändischen Plastik hervorzuheben sind: das Denkmal des Barnabo Visconti unbekannten Urhebers von 1370, eine marmorne Thüreinfassung von Michelozzi (1456), von Agostino Busti ein Denkmal des Dichters Lancino Curzio und als eine der schönsten Inspirationen der Kunst dessen Grabstatue des Gaston de Foix (gest. 1512). Die weltberühmte Bibliotheca Ambrosiana, der Stolz Mailands, enthält unter ihren Schätzen kostbare Handschriften mit Miniaturen (Kodex des Homer aus dem 4. Jahrh.), Skulpturen und Gemälde, darunter namentlich den Studienkarton Raffaels zu seiner Schule von Athen und das unschätzbare Porträt der Bianca Maria von Lionardo da Vinci von 1493. 1881 wurde das neue Museum Poldi-Pezzoli mit sehr mannigfaltigen Kunstgegenständen eröffnet.

Als monumentale Porträtstatuen verdienen Erwähnung das realistisch tüchtige Denkmal Cavours von Tabacchi mit der anmutigen Gestalt der Geschichte von Tantardini, als Hauptwerk des Pietro Magni das Denkmal des von seinen Schülern umgebenen Lionardo da Vinci (1872) und das 1880 den Gefallenen von Mentana errichtete mit einer Statue der Italia.

Mainz, Stadt in Hessen-Darmstadt, hat als Hauptdenkmal der Architektur seinen für die Geschichte des Gewölbebaus wichtigen romanischen Dom, dessen erste Anlage als kolossale flach gedeckte Pfeilerbasilika mit zwei Chören, einem nicht östlichen, sondern westlichen Querschiff, je zwei Türmen an den Seiten der Chöre, einer Kuppel über der (westlichen) Vierung und über dem Ostchor alle andern romanischen Bauten Deutschlands an Großartigkeit übertrifft. Die Länge des ganzen Baues beträgt 112 m. Abgesehen von den östlichen Teilen mit ihrer Apsis, den beiden Portalen und den beiden runden Türmen, die noch wohl von einem 1036 geweihten Bau herrühren, gehört der Dom, wie er jetzt besteht, im Mittelschiff der Mitte des 12., in den Seitenschiffen dem Ende desselben, im Westchor dem 13. und in der Reihe der Seitenkapellen des Langhauses (das dadurch fünfschiffig erscheint) dem Schluß des 13. und den folgenden Jahrhunderten an. Dazu kam noch zwischen 1397 und 1412 der wohlerhaltene Kreuzgang. Barocke Veränderungen folgten nach einem Gewitterbrand 1767 durch den Architekten Neumann aus Würzburg; umfassende Reparaturen geschahen 1828 durch Moller aus Darmstadt und 1870—1875 sehr stilgemäße Restaurationen durch die Architekten Westiken und Cuypers. Aus dem an Schätzen der ältern Skulptur, die uns eine förmliche Geschichte der Grabmonumente vorführen, und der neuern Malerei reichen Innern nennen wir nur den frühgotischen Grabstein des Erzbischofs Siegfried III. von Eppstein, der die beiden Könige Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland krönt; diesem im Inhalt ähnlich der spätgotische Grabstein des Erzbischofs Peter von Aspelt, der mit seinem verrenkten rechten Arm einem der drei neben ihm stehenden Könige die Krone aufsetzt; sodann das Denkmal des Erzbischofs Konrad III. von 1434, das des Diether von Isenburg (1482), das des Erzbischofs Albrecht (1547), aus unserm

Jahrhundert das im Kreuzgang befindliche Marmordenkmal Heinrich Frauenlobs von

Entwürfen von Settegast u. a., sowie die Glasmalereien im bischöflichen (West-)



Der Dom zu Mainz (Ostseite).

Schwanthaler (1842) u. v. a. Ebenso unter den Malereien die Wandgemälde der westlichen Kuppel und der Wandnischen des Schiffs, ausgeführt nach Veits

Chor von Baudry zu Köln. Ein wenn auch nicht ausgedehnter, aber hübscher Bau ist die hoch gelegene Stephanskirche (1257 bis 1312), die, was am Rhein selten, ein

Hallenbau ist. Ein trefflicher Bau der Neuzeit ist die Synagoge im edelsten maurischen Stil von Kreyßig. Die Hauptkunstsammlungen, welche sich in dem großen ehemaligen kurfürstlichen Schloß, einem Bau des 17. und 18. Jahrh., befinden, enthalten das sehr reichhaltige Museum rheinischer Altertümer, eine ansehnliche Gemäldesammlung und mehrere plastische Werke. Zwei treffliche Erzdenkmäler der Neuzeit sind die Gutenbergstatue von Thorwaldsen (1837) und die Schillerstatue von J. B. Scholl dem jüngern (1862).

Maison carrée, s. Nîmes.

Majano, 1) Giuliano da, ital. Architekt und Bildhauer, geb. 1432 zu Majano (Oberitalien), gestorben um 1495 in Neapel. Sein schönstes architektonisches Werk ist in Neapel die von ihm auch mit Bildwerken geschmückte Porta Capuana (1484—95), vielleicht das schönste Thor der Renaissance. Wahrscheinlich baute er in Rom bereits früher den Venezianischen Palast; am Triumphbogen des Königs Alfons I. in Neapel war er wenigstens als Bildhauer thätig. — 2) Benedetto da, Bruder des vorigen, bedeutender ital. Architekt u. Bildhauer, geb. 1442 zu Majano, gest. 1497 oder 1498; Schüler seines Bruders Giuliano in der Holzskulptur, worin er die dekorativ prächtigen Täfelungen in der Sakristei von Santa Croce zu Florenz arbeitete. Ebenso meisterhaft ist seine Marmorkanzel derselben Kirche (1470), die in Anlage, Raumverteilung und Dekoration einen feinen künstlerischen Sinn verrät. Außerdem an Skulpturwerken: das Ciborium in San Domenico zu Siena, der Altar mit der Verkündigung in der Kirche Montoliveto zu Neapel, das überaus edle Grabmal des Filippo Strozzi in Santa Maria Novella zu Florenz u. v. a. In der Architektur ist sein Meisterwerk der würdigste Repräsentant des Florentiner Palaststils, der Palazzo Strozzi (1489 begonnen), dem nachher Simone Cronaca das weltberühmte Hauptgesims verlieh.

Majolika, Gefäße aus gebrannter Erde, mit Schmelzfarben bemalt. Es hat seinen Namen von der Insel Majorca, woher die Pisaner 1115 als Kriegsbeute eine große Zahl solcher von maurischen Künstlern gefertigter, schön glasierter Gefäße gebracht haben sollen. Die Wiege der italienischen Majolikafabrikation ist das Herzogtum Urbino, wo es besonders die Fabriken von Pesaro, Faënza (vgl. Fayence) und Castel Durante lieferten. Zuerst wurde hier nur die Mezzamajolika (Halbmajolika) gemacht, aus einem roten Thon, der mit einer dünnen Lage weißer Erde überzogen wurde und, nachdem sie schon einmal gebrannt war, erst Malerei und Glasur erhielt. Die echte M. dagegen, welche wohl um die Mitte des 16. Jahrh. in Urbino entstand, besteht durchgängig aus einem weißlichen und gelblichen Thon und hatte statt der früher angewandten reinen Bleiglasur eine Mischung von Zinn und Blei, wie sie schon Luca della Robbia als Überzug seiner Terrakotten angewandt hatte. Eine hohe Ausbildung erhielt dieser Kunstzweig durch Giorgio Andreoli zu Gubbio 1518—38, der besonders die Färbung der M. sehr vervollkommte. In Urbino dagegen legte man mehr Gewicht auf die Zeichnung und schmückte die Gefäße und Geräte oft mit Kopien nach Kartons und Zeichnungen von Raffael (daher auch Raffael-Geschirr genannt) und andern berühmten Malern. Als später in Urbino die Majolikamalerei in Verfall geriet, gründeten die bessern Künstler neue Fabriken, z. B. in Neapel und Castelli. In Frankreich, wo die Kunsttöpferei unter Franz I. und Heinrich II. in hoher Blüte stand (vgl. Palissy), gab es ebenfalls bedeutende Fabriken, die aber allmählich durch die Fayence verdrängt wurden. Gute Majoliken wurden erst wieder für die Antiquitäten- und Kunstsammler gemacht, bis die Neuzeit den künstlerischen Wert der M. zu Ziergeräten allgemein anerkannte und in bedeutenden Fabriken Arbeiten, besonders im Renaissance- und Rokokostil, hervorbrachte, die den besten Arbeiten des 16. Jahrh. gleichkommen.

Makart, Hans, der berühmteste Kolorist unter den Malern der Gegenwart, geb. 29. Mai 1840 zu Salzburg, wurde, von der Akademie in Wien als talentlos entlassen, 1859 in München Schüler von Piloty und zeigte als solcher schon in sei-

nem ersten Bild ein großes koloristisches Talent, das 1868 durch die große Trilogie der modernen Amoretten allgemeines Aufsehen erregte. Noch farbenglänzender und origineller war die bald nachher in einem 7 m langen Fries folgende Pest in Florenz (oder die sieben Todsünden), welche wegen ihres Inhalts freilich auch starken Tadel erfuhr. 1869 ließ er sich in Wien nieder und begann in dem ihm auf Staatskosten erbauten Atelier eine noch umfangreichere Thätigkeit. Zunächst entstanden die an Farbenglanz alles überbietenden beiden Abundantien (des Meeres und der Erde Gaben), sodann 1873 die figurenreiche, aber gedankenarme Huldigung vor Katharina Cornaro (Nationalgalerie in Berlin), die Zeichnung zum Vorhang des Stadttheaters in Wien, die üppige Kleopatra (Galerie in Stuttgart), nach einem 1876 in Ägypten verlebten Winter eine antike Spazierfahrt auf dem Nil, der kolossale, in seiner Hauptfigur unbedeutende Einzug Karls V. in Antwerpen (Kunsthalle in Hamburg), die fünf Sinne (1879), der auch landschaftlich bedeutende Jagdzug der Diana und als sein neuestes Werk (1881) das Frauenbad (oder der Sommer), ein reines üppiges Phantasiegebilde von wunderbarstem Kolorit, und 1882 im Festsaal des Wiener Rathauses drei Deckengemälde: die Neugestaltung Wiens.

Makkabäus, Judas, jüd. Held, welcher mit seinen vier Brüdern den Befreiungskampf der Juden gegen Antiochos Epiphanes von Syrien und dessen Nachfolger führte und 160 v. Chr. in einer Schlacht starb. Er kommt schon in den Malereien der Bibel von St. Paul vor (um 885 n. Chr., Klosterbibliothek von San Paolo fuori le Mura) und Szenen aus seinem Leben auf geschnitzten Chorstühlen von 1366 im Dom zu Bremen. Das Martyrium der sieben Brüder und ihrer Mutter (2. Makkab. 7), dargestellt auf einem Schnitzaltar von 1494 im Rathaus zu Brüssel und auf dem trefflichen spätgotischen sogen. Makkabäerkasten in der Andreaskirche zu Köln.

Maksura, s. Moschee.

Maleachi, s. Propheten 16).

Malerakademie, s. Kunstakademie und Malerschule.

Malerei, die Kunst, auf einer Fläche körperliche Gegenstände als Körper in den ihnen zukommenden Farben darzustellen, und das Produkt dieser Kunst, das Gemälde. Zur Darstellung dieser Körperlichkeit und der größern oder geringern Entfernung der Gegenstände vom Beschauer bedarf es der Anwendung der Gesetze der Perspektive (s. d.) und der richtigen Hervorhebung der vom Licht mehr oder weniger oder gar nicht beleuchteten Stellen der Gegenstände, d. h. der Schattengebung, die den Gegenständen erst den Schein der Körperlichkeit verleiht. In bezug auf das Material oder den Farbenstoff, womit die M. ausgeführt wird, unterscheidet man: 1) die der farblosen Zeichnung zunächst stehende farbige Kreidezeichnung; 2) das Zeichnen mit buntfarbigen Stiften oder Pastellmalerei (s. d.); 3) die M. mit Farben, in Wasser aufgelöst, Aquarellmalerei (s. d.), wozu auch Malereien mit Tusche und mit brauner Sepiafarbe gehören; 4) Gouachemalerei; 5) Miniaturmalerei; 6) Temperamalerei; 7) Ölmalerei; 8) Freskomalerei; 9) Stereochromie; 10) Wachsmalerei und die ihr verwandte Enkaustik; 11) Mosaikmalerei; 12) Glasmalerei; 13) Emailmalerei. In bezug auf den Inhalt der M. oder der dargestellten Gegenstände: 1) Historienmalerei; 2) Porträtmalerei; 3) Genremalerei; 4) Idealmalerei oder Gegenstände der freien Phantasie; 5) Landschaftsmalerei, mit den sich häufig daran schließenden Fächern der Marine-, der Architektur- und der Tiermalerei; 6) das Stillleben und die sich daran schließende M. der Blumen und Früchte. Hilfswissenschaften der M. sind die Lehre von der Perspektive und der Proportion, von der Anatomie des menschlichen und tierischen Körpers, von der chemischen und optischen Natur der Farben sowie die Kunde der Kostüme, der Waffen und Geräte. Vgl. die nachfolgende Tabelle über die Entwickelung der M. bei den verschiedenen Völkern. Litteratur s. S. 556.

Malerei.

I. Altertum.

Vorstufe der Geschichte der Malerei.

Orient (ornamental). Chinesische und japanische Malerei (naive Darstellungen aus dem Tier- und Pflanzenleben, Landschaftliches, Genrebilder [ohne Perspektive und Schatten]). Indische und ägyptische Malerei (groteske Wand- und Säulenmalerei).

Griechenland. Etwa seit 7. Jahrh. v. Chr. Inhalt: religiöser Mythos und Tierwelt, meist Wand- und Vasenmalerei. Perspektive und Schattenkonstruktion unbekannt.

Attische Schule (Tempelgemälde): **Polygnotos** (480—430 v. Chr.), Apollodoros (um 420).

Jonische Schule (anmutige Naturnachahmung): **Zeuxis, Parrhasios.**

Schule von Sikyon: Eupompos, Pamphilos, Pausias (Blumenmaler, um 360).

Apelles (gest. um 308, Aphrodite), Protogenes, Antiphilos. — Timomachos.

Mosaiken (Fußböden).

Etrurien. Malereien in den Grabkammern, Vasengemälde.

Rom. Griechische Überlieferung vorherrschend (Gemälde von Pompeji und Herculaneum). Fabius Pictor, Ludius u. a.

II. Mittelalter.

Altchristliche Malerei.

(3.—6. Jahrh.)

Wandgemälde in den Katakomben (an antike Vorbilder anknüpfend), 3. u. 4. Jahrh. (besonders in Rom).

Mosaikgemälde (einfach erhaben), 5. u. 6. Jahrh., besonders in Rom (San Paolo, San Cosma e San Damiano) und Ravenna (San Giovanni in Fonte, San Vitale), Sophienkirche in Konstantinopel. — Ausbildung der Miniaturmalerei.

Byzantinische Zeit.

(600—1200.)

Byzantinischer Stil (höchste äußere Prachtentfaltung, Gemälde auf Goldgrund, konventionelle Starrheit der Formen), seit 7. Jahrh.

Roman. Stil. Wandgemälde (streng erhaben): Kirchen zu St. Savin in Poitou (um 1200), zu Schwarzrheindorf bei Bonn (1152), Soest, Dom zu Braunschweig ꝛc.

Aufschwung der Malerei.

(1200—1500.)

In Italien zahlreiche glänzende Mosaiken; freiere Richtung der Kunst, angebahnt durch Giov. Cimabue (gest. 1302).

Blüte der Glasmalerei in Frankreich (13. Jahrh.) und in Deutschland (14. und 15. Jahrh., Kölner Dom).

Prager Schule (unter Karl IV.): Nikol. Wurmser.

Nürnberger Schule (seit 1350): Das Imhoffsche Altarbild (1380), der Tuchersche Hochaltar (1385) u. a. Wohlgemuth (gest. 1519).

Schule von Köln: Meister Wilhelm (um 1380), Stephan Lochner (Kölner Dombild, um 1426).

Schwäbische Schule (flandrische Einflüsse): Mart. Schongauer (gest. 1488), Barth. Zeitblom (gestorben um 1520), Martin Schaffner (gest. 1535), H. Holbein der ältere (gest. 1524).

Flandern. Hubert van Eyck (gest. 1426) und **Jan van Eyck** (gest. 1440). Ihre Nachfolger: Rogier van der Weyden (gest. 1464), Dierick Bouts (gest. 1475), Hans Memling (gest. um 1495).

Schule von Florenz (Einwirkung der germanischen Richtung): **Giotto** (gest. 1336, Fresken in der Arena zu Padua), Orcagna (gest. vor 1376), Simone di Martino (gest. 1344), **Angel. da Fiesole** (gest. 1455, Bilder in San Marco zu Florenz).

Schule von Toskana: Masaccio (gest. 1428, Fresken in Santa Maria del Carmine), Filippo Lippi (gest. 1469) und Filippino Lippi (gest. 1504), Cosimo Rosselli, Benozzo Gozzoli (gestorben um 1496), Ghirlandajo (gest. 1494), Luca Signorelli (gest. 1523), Piero della Francesca (um 1500) u. a.

Schule von Venedig: Giov. Bellini (gest. 1516), Carpaccio, Cima da Conegliano (gest. nach 1508).

Schule von Padua: Mantegna (gest. 1506).

Umbrische Schule: Perugino (gest. 1524), Pinturicchio (gest. 1513), Francia (gest. 1517).

III. Glanzperiode der Malerei (1500—50).

Italien.

Lionardo da Vinci (1452—1519), das Abendmahl (1496—98). Schüler (lombardische Schule): Bernard. Luini, Francesco Melzi, Ces. da Sesto, G. Ferrari (gest. 1549), Andr. Solario, Soddoma.

Michelangelo (1475—1564). Nachfolger und florentinische Zeitgenossen: Seb. del Piombo (gest. 1547), Dan. da Volterra, Fra Bartolommeo (gest. 1517), Andr. del Sarto (gest. 1531).

Raffael (1483—1520). Schüler: Giulio Romano (gest. 1546), Polidoro da Caravaggio (gest. 1543), Perino del Vaga u. a.

Correggio (1494—1534). Nachfolger: Parmigianino (gest. 1540), Baroccio (gest. 1612).

Die Venezianer: Giorgione (gest. 1511), Palma Vecchio, **Tizian** (1477—1576), Moretto (gest. 1547), Pordenone (gest. 1539), Bordone (gest. 1570), Tintoretto (gest. 1594), P. Veronese (gest. 1588), Bassano (gest. 1592, Begründer der Genremalerei).

Niederlande.

Gerh. David (gest. 1523), Quentin Massys (gestorben um 1530), Hier. Bosch u. a.

J. Mabuse (gest. 1532), Lukas van Leiden (gest. 1533), Joachim Patenier (gest. 1524, Schöpfer der nordischen Landschaftsmalerei), P. Brueghel (gest. um 1570).

Deutschland.

Schwäbische Schule: Hans Burgkmair (gest. 1531), **Hans Holbein der jüngere** (1497—1543), Nik. Manuel (gest. 1530), H. Baldung Grün (gest. 1545).

Fränkische Schule (kräftige Modellierung): **Albrecht Dürer** (1471—1528), Sebald Beham, Albrecht Altdorfer, Hans Schäufflein, M. Grünewald.

Sächsische Schule: Lukas Cranach (gest. 1553).

Spanien.

Flandrische Richtung: Luis Morales (gest. 1586), Pedro Campaña (gest. 1580).

Italienische Richtung: Alonso Berruguete (gest. 1561), L. de Vargas (gest. 1568), Vicente Joanez (gest. 1579), A. Coello, Fern. Navarrete u. a.

IV. Stillstandsperiode (1550—1800).

Vielseitige und ausgedehnte Pflege der Kunst. Absonderung der Historienmalerei; daneben Genrebild, Landschaft, Tierstück und Stillleben als selbständige Gattungen. Im 18. Jahrh. allgemeiner Verfall der Kunst.

A. Historienmalerei.

Italien.

Zwei Richtungen.

Eklektiker (Studium der ältern großen Meister). Lodov. Carracci (gest. 1619, Gründer der »Schule von Bologna«). Schüler: Agostino (gest. 1602) und **Annibale Carracci** (gest. 1609), Domenichino (gest. 1641), **Guido Reni** (gest. 1642), Guercino (gest. 1666), Sassoferrato (gest. 1685), Christ. Allori (gest. 1621), Carlo Dolci (gest. 1686).

Spanien.

Blüte der Malerei.

Schule von Sevilla: Juan de las Roélas (gest. 1625), Franc. de Herrera (gest. 1656), Franc. Zurbaran (gest. 1662). Die Hauptmeister: **Velasquez** (gest. 1660) und **Murillo** (1618 bis 1682).

Niederlande.

Reiche Kunstentfaltung.

Schule von Brabant (Festhalten an der Überlieferung bei realistischer Darstellungsweise). Hauptmeister: **P. P. Rubens** (1577—1640) und sein Schüler **van Dyck** (1599 bis 1641, besonders Porträte), Jak. Jordaens, G. de Crayer u. a.

Deutschland.

Daniederliegen der Kunst.

Vereinzelte bessere Bestrebungen meist eklektisch, im 17. und 18. Jahrh.: Sandrart (gest. 1688), Kupetzky (gest. 1740), B. Denner (gest. 1747), Chr. Dietrich (gest. 1774), Tischbein der ältere (gest. 1789), Raph. Mengs (gest. 1779), Ant. Graff (Porträt, gest. 1803), Angelika Kauffmann (gest. 1807).

Naturalisten (Streben nach drastischer Naturwahrheit). **M. Caravaggio** (gest. 1609), Spagnoletto (gest. 1656), Salv. Rosa (gest. 1673), G. Honthorst (Beleuchtungseffekte); die Schlachtenmaler M. Cerquozzi und Bourguignon (gest. 1676); der Schnellmaler L. Giordano (gest. 1704).

Schule von Madrid: Ant. Pereda (gest. 1669) und J. Car. de Miranda (gest. 1685), Claudio Coello (gest. 1693).

Schule von Valencia: Franc. Ribalta (gest. 1628).

Schule von Holland (treue Wiedergabe der Wirklichkeit): Fr. Hals (gest. 1666); Hauptmeister: **Rembrandt** (1607—1669, auch Porträte und Radierungen), Eeckhout, Ferdinand Bol, G. Flinck, J. Lievensz, Sal. Koninck, van der Helst (gest. 1670) u. a.

Frankreich. (Eklektizismus ohne nationale Basis.) Nic. Poussin (gest. 1665), Phil. de Champaigne (Porträt), Le Sueur (gest. 1655), Mignard, Lebrun, Boucher, Rigaud (Porträt).

England. Jam. Thornhill (gest. 1734). »Shakespeare-Galerie.« J. Reynolds (gest. 1792), Gainsborough (gest. 1788), Benj. West (gest. 1820). — Porträt: Peter Lely (gest. 1680), G. Kneller (gest. 1723).

B. Genremalerei.

Niederlande.

Begründung und Vollendung des Genrebilds.

Niederes Genre: Peter Brueghel der jüngere (gest. 1637), **Dav. Teniers der jüngere** (gest. 1690), Isaak und Adrian van Ostade (gest. 1685), Adrian Brouwer (gest. 1638). Jan Steen (gest. 1679), Peter van Laar (gest. 1674). — Höheres Genre: **Gerhard Terburg** (gest. 1681), Gerh. Dou (gest. 1675), Gabr. Metsu (gestorben um 1667), Fr. van Mieris (gest. 1681), Netscher (gest. 1684), G. Schalcken, Adr. van der Werff, Peter de Hooch (gestorben um 1680) u. a.

Frankreich.

Jacq. Callot (gest. 1639), Ant. Watteau (gest. 1721), Chardin (gest. 1779), Greuze (gest. 1805).

England.

Will. Hogarth (gest. 1764).

C. Landschaft.

Italien.

Fr. Grimaldi (gest. 1680, Landschafter der Bologneser Schule), Paul Bril (gest. 1626). — Heroische Landschaft: **Nic. Poussin** (gest. 1665), Kaspar Dughet (gen. Poussin, gest. 1675), **Claude Lorrain** (gest. 1682), H. Swanevelt, Joh. Both, Salv. Rosa (gest. 1673). — Jos. Vernet (gest. 1789). — Architekturlandschaft: Canale und B. Bellotto (gen. Canaletto).

Niederlande.

Anfänge: J. Patenier, H. de Bles, Jan Brueghel (gest. 1625), R. Savery (gest. 1639). Vollender: Rubens. — Holländische Schule (Darstellung der heimatlichen Natur): Joh. van Goyen (gest. 1656), Sal. Ruisdael, Rembrandt, van der Neer (gestorben um 1683), A. Waterloo (gest. 1670). — **J. Ruisdael** (gest. 1682), Hobbema (gest. 1709), A. van Everdingen (gest. 1675).

Seemalerei: J. van de Capelle, Joh. und Bonaventura Peters, Willem van de Velde (gest. 1707), Lud. Bakhuyzen (gest. 1708).

Architekturen: Peter Neefs (gest. 1651), H. v. Steenwyk der jüngere. — Verschmelzung von Genre und Landschaft: Ph. Wouwerman (gest. 1668). — Idylle: A. Cuyp, Nic. Berchem, A. van de Velde, H. Roos.

Deutschland.

Ph. Hackert (gest. 1807), Ferd. Kobell (gest. 1799), E. Ridinger (gest. 1767, Jagdstücke).

D. Tier- und Blumenmalerei.

Niederlande.

Tierstück. Rubens, P. Potter (gest. 1654), Fr. Snyders (gest. 1657), Joh. Fyt (gest. 1661), Joh. Weenix (Geflügel), M. Hondekoeter (Hühner).

Blumenmalerei und **Stillleben.** Jan Brueghel (gest. 1625), J. D. de Heem (gest. 1684), W. van Aelst (gest. 1679), A. Adriaenssen, Rachel Ruysch (gest. 1750), Jan van Huysum (gest. 1749) ꝛc.

V. Das 19. Jahrhundert.

Neuer Aufschwung der Malerei.

Deutschland.

Antikisierende Richtung. **A. Carstens** (gest. 1798), E. Wächter (gest. 1852), G. Schick (gest. 1812), **V. Genelli** (gest. 1868).

Romantische Richtung. I. Religiöse Malerei: **Fr. Overbeck** (gest. 1869), Phil. Veit (gest. 1877), Ed. Steinle, Führich (gest. 1876), Kupelwieser (gest. 1862), H. Heß (gest. 1863), Schraudolph (gest. 1879), E. Deger.

II. Geschichts- und Genrebild. Münchener Schule: **P. Cornelius** (1783—1867), Jul. Schnorr (gest. 1872), **W. Kaulbach** (gest. 1874), M. v. Schwind (gest. 1871), Genelli (gest. 1868), Piloty, **Makart**, Max; die Schlachtenmaler: A. Adam (gest. 1862), P. Heß (gest. 1871); die Genremaler: Kirner (gest. 1866), Bürkel (gest. 1869), Hagn, Ramberg (gest. 1875), Defregger, Grützner, Kurzbauer (gest. 1879); Tiermaler: Voltz, Mali, Braith. — Düsseldorfer Schule: W. Schadow (gest. 1862), E. Bendemann, Th. Hildebrandt (gest. 1874), K. Sohn (gest. 1867), J. Hübner (gest. 1882), **Lessing** (gest. 1880), A. Rethel (gest. 1859) Leutze (gest. 1868); die Genremaler: A. Schrödter (gest 1875), Jak. Becker (gest. 1872), R. Jordan, Ritter (gest. 1853), Tidemand (gest. 1876), Hasenclever (gest. 1853), L. Knaus, Vautier; die Schlachtenmaler: Bleibtreu, Camphausen u. a. — Berlin: A. v. Klöber (gest. 1864), K. Begas (gest. 1854), Wach (gest. 1845), Fr. Krüger (gest. 1857), E. Magnus (gest. 1872), K. Schorn (gest. 1850), Adolf Menzel, J. Schrader, Ed. Meyerheim (gest. 1879), J. H. Kretzschmer, K. Becker, Hosemann (gest. 1875), A. v. Werner, Gust. Richter ꝛc. — Wien: P. Krafft (gest. 1856), F. Waldmüller (gest. 1865), J. Danhauser (gest. 1845), K. Rahl (gest. 1865), Matejko, Anselm Feuerbach (gest. 1880), Passini, Angeli (Porträt) ꝛc.

III. Landschaft: J. A. Koch (gest. 1839), K. Rottmann (gest. 1850), Fr. Preller (gest. 1878), J. W. Schirmer (gest. 1863), W. Schirmer (gest. 1866), Ch. Morgenstern (gest. 1867), A. Weber (gest. 1873), A. u. O. Achenbach, Gude, E. Hildebrandt (gest. 1868), E. Schleich (gest. 1874) u. a.

Frankreich.

Klassizismus. **J. L. David** (gest. 1825), Regnault (gest. 1829), Gérard (gest. 1837), Girodet (gest. 1824), Gros (gest. 1835), P. Guérin (gest. 1833), Ingres (gest. 1867).

Romantik. Géricault (gest. 1824), **H. Vernet** (gest. 1863), Ary Scheffer (gest. 1858), **E. Delacroix** (gest. 1863), **P. Delaroche** (gest. 1856), L. Robert (gest. 1835), A. G. Decamps (gest. 1860), Robert-Fleury, L. Cogniet (gest. 1880), Hippol. Flandrin (gest. 1864), E. Hébert, Courbet (gest. 1878) u. a. — Schlachtenmaler: Pils (gest. 1875), Yvon, Protais, Detaille, Neuville. — Genre: Biard (gest. 1882), Meissonier, Comte. — Landschaft: Daubigny (gest. 1878), Th. Rousseau (gest. 1867), Jules Dupré; Marine: Gudin (gest. 1880). — Tierstück: Troyon (gest. 1865), Rosa Bonheur, Phil. Rousseau ꝛc.

Schweiz.

Calame (gest. 1864) und Böcklin, Landschafter. R. Koller, Tiermaler.

Italien.

Mailand: Appiani (gest. 1817). — Rom: Camuccini (gest. 1844) u. a. — Venedig: Schiavoni (gest. 1858), Lipparini (gest. 1856), Induno, Busi, Bianchi, Ussi, Tancredi u. a.

Belgien.

Historie: Guffens und Swerts (gest. 1879), Pauwels. Durchaus realistische Richtung: **L. Gallait**, E. de Biefve (gest. 1882), Wappers (gest. 1874), N. de Keyser, Wiertz (gest. 1865) u. a.; Leys (gest. 1869, Genre), B. C. Koekkoek (gest. 1862, Landschaft), E. Verboeckhoven (gest. 1881).

England.

Historienmalerei: Eastlake (gest. 1865), Armitage, Watts, Leighton, Corbould, Elmore, **Ward** (gest. 1879). — Genre: Bonington (gest. 1828), Wilkie (gest. 1841), Mulready (gest. 1863), Frith, Calderon, George Leslie, Nicol. — Die Aquarelliſten: Haag, Herkomer. — Präraffaeliten: W. H. Hunt, Millais, Rossetti. — Porträt: Th. Lawrence (gest 1836). — Landschaft: Turner (gest. 1852), Stanfield (gest. 1867), Mac Culloch (gest. 1867), Peter Graham, Bonington (gest. 1828). Tierstück: Landseer (gest. 1873).

Holland.

Alma-Tadema, Schelfhout (gest. 1870), Israels, Bisschop, Ten Kate, Bosboom.

Spanien.

Goya (gest. 1828), Fortuny (gest. 1874), Escosura, Fed. u. R. Madrazo.

Rußland.

Bogoljubow (Landschaft), Siemiradzki, Kotzebue, Bronnikow, Wereschagin.

Dänemark.

Marstrand (gest. 1873), Jerichau-Baumann (gest. 1881), Bloch, Melbye (gest. 1875).

Hauptlitteratur, betreffend die Geschichte der M.: Kugler, Geschichte der M. (3. Aufl. 1867, 3 Bde.); Görling, Geschichte der M. (1865—66, 2 Bde.); Crowe und Cavalcaselle, Geschichte der italienischen M. (deutsch von Jordan, 1869—76, 6 Bde.); Dieselben, Geschichte der altniederländischen M. (deutsch von Springer, 1875); Rosini, Storia della pittura italiana (2. Aufl. 1848 bis 1852, 7 Bde.); Förster, Geschichte der deutschen Kunst (1851—60, 5 Bde.); Derselbe, Geschichte der italienischen Kunst (1869—78, Bd. 1—5); Jul. Meyer, Geschichte der modernen französischen M. (1867); Reber, Geschichte der neuern deutschen Kunst (1876); Dohme, Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit (1876—1881, 6 Bde.); Lübke, Geschichte der italienischen M. vom 4. bis ins 16. Jahrhundert (1878, 2 Bde.); Woltmann, Geschichte der M. (1878 ff., fortgesetzt von Wörmann). Über die Technik der M.: Völker, Die Kunst der M. (3. Aufl. 1882), und die bei »Aquarellmalerei«, »Ölmalerei« und andern Malweisen angegebenen Werke.

Maleremail, s. Email.

Malerfarben, diejenigen Stoffe, durch welche die Maler die den Gegenständen ihrer Darstellung eigentümliche Farbe wiedergeben. Die meisten derselben liefert das Mineralreich. Vgl. Mineralfarben, Saftfarben, Pigment und Gouachemalerei.

Maler-Radierer, s. Peintre-graveur.

Malerschule, 1) die Abteilung für den Malunterricht auf den Kunstakademien und Kunstschulen; 2) s. Schule.

Malhügel, s. Keltische Denkmäler.

Malkasten, der infolge der Feier der deutschen Einheitsbewegung vom 6. Aug. 1848 in Düsseldorf gestiftete Verein von Künstlern, dem auf Vorschlag des Malers Karl Hübner dieser Name beigelegt wurde. Anfangs mit innern Zwistigkeiten kämpfend, sah er erst nach zehn Jahren eine allgemeine Vereinigung zustandekommen, als sich die Mitglieder des Künstlervereins in corpore in den M. aufnehmen ließen. Er hält tägliche Zusammenkünfte, veranstaltet größere Festlichkeiten mit lebenden Bildern, theatralischen Aufführungen u. dgl., stiftete die Allgemeine deutsche Kunstgenossenschaft und erwarb 1859 in dem ehemaligen Jacobischen Garten zu Pempelfort nahe der Stadt ein Grundstück, auf welchem er nach dem Plan des Malers Louis Blanc ein Haus erbaute, das, in seinen sämtlichen Räumen mittelalterlichen Stils, 30. März 1867 eingeweiht wurde. Eine im Stil der alten Chroniken verfaßte Geschichte des Malkastens schrieben Adolf Schrödter und W. Camphausen (»Chronica de rebus Malkasteniens.«, 1873).

Bacchantin (Vasenbild).

Malmö, Stadt im südlichen Schweden, hat eine ansehnliche Petrikirche, dreischiffiger Backsteinbau gotischen Stils mit

erhöhtem Mittelschiff, nicht vorspringendem zweischiffigen Querbau und fünfseitigem Chor, um den sich ein Umgang mit einem Kranz von fünf Kapellen zieht, also in der Anlage wohl eine Nachbildung der Kirche in Doberan.

Malteserkreuz, s. Kreuz II, 5).

Mamertinisches Gefängnis, s. Rom.

Mamisi, d. h. Geburtshaus, ein der ägyptischen Hathor, der Göttin des Gebärens, gewidmetes Heiligtum, gewöhnlich als kleinerer Anbau eines größern Tempels, z. B. in Dendera und in Edfu.

Mänaden (Bacchantinnen) feierten bei Nachtzeit unter lärmender Musik die winterlichen Feste des Dionysos, rannten dabei mit Thyrsosstäben und Fackeln in den Händen auf den Bergen umher und zerrissen in wilder Raserei die Tiere des Waldes, so auch den dem Dionysoskultus feindlichen König Pentheus von Theben und Lykurgos, König der Edonen (Vasenbilder). Vgl. Abbild., S. 556.

Mandel, Eduard, bedeutender Kupferstecher, geb. 15. Febr. 1810 zu Berlin, gest. 20. Okt. 1882 daselbst; war 1826—30 Schüler von Buchhorn und später von Henriquel-Dupont in Paris, wurde 1856 Direktor der Kupferstecherschule der Akademie in Berlin. Unter seinen durch geistige Wiedergabe des Originals wie durch Nachahmung des Stofflichen ausgezeichneten Linienstichen sind zu nennen: der Krieger und sein Kind nach Th. Hildebrandt (1835), Lorelei nach Begas (1839), Selbstporträt van Dycks (1841), Selbstporträt Tizians (1843), nach Raffael die Madonna Colonna (1855) und die Madonna Panshanger, das Selbstporträt im Louvre, die Madonna della Sedia (Hauptblatt) und (unvollendet) die Sixtina; ferner Christus über Jerusalem weinend, nach Ary Scheffer, andre nach Carlo Dolci, Guido Reni und zahlreiche Porträte.

Mandelbaum, der im Frühjahr zeitig Knospen trägt, gilt als Wächter der Blumen, weshalb auf dem Stammbaum Christi (s. d.) zu oberst Maria in einer Mandelblume mit der Mandelfrucht, dem Sinnbild der Menschwerdung, sitzt. S. auch Mandorla.

Mandorla, die sogen. mystische Mandel, eine Glorie in Form eines anfangs stumpfen Ovals, das in der gotischen Zeit meist oben und unten spitz erscheint, namentlich gebraucht in Salvatorbildern, aber auch in Verherrlichungen der Madonna und in der Renaissancezeit auch für andre Heilige, wenn sie verherrlicht erscheinen. Der Name ist zu erklären aus »Mandelbaum«.

Mänianum (Mönianum), s. Amphitheater.

Manier, die einem einzelnen Künstler eigne Auffassungs- und Darstellungsweise der Gegenstände, welche, wenn sie in Verkünstelung und äußerlichen Mechanismus verfällt, in tadelndem Sinn M. und Manierismus heißt. Daher Manierist, ein solcher Künstler, der die Äußerlichkeiten eines großen Meisters nachahmt; z. B. in der Malerei Luca Giordano, in der Skulptur als Nachahmer und Nachfolger Michelangelos z. B. Montorsoli, Bandinelli und ein Jahrhundert später Bernini.

Manière criblée, s. Schrotarbeit.

Mannaregen (2. Mos. 16), dargestellt als einfaches Bild schon in den Malereien der Katakomben des Calixtus; bisweilen auch als fallender Regen bläulicher Körner, die von den Israeliten in ihren Kleidern aufgefangen werden; gewöhnlicher als alttestamentliches Vorbild des Abendmahls, z. B. in der Armenbibel und dem Heilsspiegel, ebenso mit den übrigen Vorbildern des Abendmahls (s. d.) von Dierick Bouts, auf einem manieristischen Bilde des 16. Jahrh. in der St. Severinskirche zu Köln, und das Mannalesen von Nicolas Poussin im Louvre zu Paris.

Mannequin (franz., spr. -käng), vom deutschen Männeken, s. v. w. Gliedermann (s. d.).

Männer, die drei im feurigen Ofen, dargestellt als Jünglinge schon in den Katakomben und auf altchristlichen Sarkophagen als Zeugnis göttlicher Hilfe in der Not. Bekleidet mit der Tunika, bisweilen mit phrygischer Mütze und persischen Beinkleidern, die Hände zum Gebet ausstreckend, von Flammen umgeben; oder auch als Kinder knieend oder singend, in einem Ofen, über ihnen ein schützender

Engel. In der spätern Kunst selten dargestellt.

Männerschiff, das südliche Seitenschiff einer Kirche, welches für die Männer bestimmt war.

Mannheim, Stadt am Rhein, hat eins der umfangreichsten Schlösser Deutschlands, erbaut 1720—31 bis zu einer Länge von 530 m, nach dem Muster von Versailles hufeisenförmig mit ungeheuern Flügelbauten und 13 die Masse wirksam unterbrechenden Pavillons; im Mittelpunkt des Ganzen der reichdekorierte Rittersaal. Im daran stoßenden Bau die Altertumssammlung, die Kupferstichsammlung und eine im ganzen wenig bedeutende Gemäldesammlung. Erzstatuen Ifflands (1864) und Dalbergs (1866), beide von Widnmann, und eine treffliche Erzstatue des jugendlichen Schiller von Karl Cauer (1862).

Mans, Le (spr. lö mang), Stadt in Frankreich (Departement Sarthe), hat eine bedeutende Kathedrale, die trotz ihrer verschiedenen Entstehungszeit und ihrer verschiedenen Baustile doch von großartiger Wirkung ist. Das Langhaus ist im edlen romanischen Stil des 12. Jahrh., der glanzvolle Chor frühgotisch, das Querschiff großenteils spätgotisch (15. Jahrh.). Der schönste, am reichsten ausgebildete Teil ist der Chor von bedeutender Länge mit doppeltem Umgang, an den sich ein gewaltiger Kranz von 13 weit heraustretenden Kapellen anschließt. Prächtige alte Glasmalereien im Chor.

Mansarde, ein Geschoß in einem Mansardendach, s. Dach II, 3).

Mansart (spr. mangßahr), 1) François, franz. Architekt, geb. 1578 zu Paris, gest. 1666 daselbst; soll die nach ihm benannten gebrochenen Mansardendächer erfunden haben. Eins seiner besten Gebäude ist das Schloß Maison bei St. Germain, ebenso die von ihm entworfene Kirche Val de Grâce. — 2) Jules Hardouin, Neffe des vorigen, geb. 1645 zu Paris, gest. 11. Mai 1708 in Marly; einer der einflußreichsten Baumeister seiner Zeit, der unter Ludwig XIV. als Generaldirektor aller Bauten zahlreiche Schlösser errichtete; als seine beiden größten Werke das bei der ungeheuern Ausdehnung monotone und unerfreuliche Schloß zu Versailles (1660—1710) sowie den architektonisch bedeutsamern Invalidendom in Paris mit seiner elegant gezeichneten Kuppel.

Mantegna (spr. -tennja), Andrea, ital. Maler und Kupferstecher, geb. 1431 bei Padua, gest. 13. Sept. 1506 in Mantua; Schüler des Franc. Squarcione in Padua, bildete sich auch unter dem Einfluß der Werke Donatellos, Jacopo Bellinis und durch das Studium der Antike. In seinen Werken besonders der ersten Zeit herrscht ein prägnanter, oft herber Ausdruck der Körperformen, aber auch eine große dramatische Kraft und eine ergreifende Darstellungsweise. Unter seinen größern Werken ist das frühste und zugleich berühmteste der mit andern Schülern ausgeführte Freskencyklus in einer Kapelle der Kirche der Eremitani zu Padua (von ihm gemalt 1457), enthaltend Szenen aus dem Leben des heil. Jakobus und des heil. Christoph, vollendet in Zeichnung, Komposition, Modellierung und Perspektive, aber allzu kühl im Kolorit. In noch energischerm Realismus erscheinen, soweit sich aus dem Erhaltenen urteilen läßt, die Fresken in der Camera degli Sposi des Castello di Corte (einem Teil des Corte reale) zu Mantua (um 1474). Den ersten Rang unter seinen Staffeleibildern nehmen unbedingt das dreiteilige Altarwerk in San Zeno zu Verona (um 1460) und ein heil. Georg in der Akademie zu Venedig (1465) ein; andre herrliche Werke von ihm sind die Madonna della Vittoria (1495) im Louvre zu Paris, eine thronende Madonna in der Nationalgalerie zu London, der (freilich ihm neuerdings abgesprochene) Leichnam Christi von zwei Engeln gehalten (Museum in Berlin) und die allzu stark realistische Pietà in der Brera zu Mailand. Mit Vorliebe behandelte er auch (als einer der ersten der modernen Malerei) antike Gegenstände, darunter besonders wichtig der berühmte Triumphzug des Cäsar im Schloß Hamptoncourt, bestehend aus neun in Wasserfarben auf Leinwand gemalten Bildern voll prächtiger Gruppen und lebensvoller Motive (jetzt teilweise beschädigt). Als Kupferstecher war er einer

der ältesten in Italien, der es schon zu bedeutender Schönheit brachte. Man schreibt ihm 13 sichere Blätter zu. Vgl. Amand-Durand, Das Kupferstichwerk des A. M., mit Text.

Mantel, die Hülle von Lehm oder Gips um die Form für den Erzguß; M. des Kamins, der gemauerte Rauchfang über der Kamineinfassung, die sich zum Schornstein verengert. M. des Gewölbes, s.v.w. Extrados; M. einer Mauer, s. v. w. Futtermauer.

Mantua, Stadt in Oberitalien, hat die nach den Plänen des Leo Battista Alberti in dessen Todesjahr 1472 begonnene großartige Kirche Sant' Andrea in edlem Renaissancestil, bestehend aus einem hohen Langhaus von 18 m Weite mit kassettiertem Tonnengewölbe, auf beiden Seiten niedrige Kapellen und in der Mitte eine hohe, runde Kuppel; trefflich ist besonders die Fassade, die sich nach außen mit einem großen Mittelbogen öffnet und von einem antiken Tempelgiebel bekrönt ist. In dem jetzt sehr ruinenhaften Corte reale (ehemals Palazzo ducale) herrliche, aber leider zum Teil zerstörte, zum Teil sehr beschädigte Fresken von Andrea Mantegna und Giulio Romano, am besten erhalten die in der Camera degli Sposi von Mantegna. Ein Hauptwerk des Giulio Romano ist der von ihm erbaute großartige Palazzo del Te, ein Rustikabau von 65 m im Quadrat, der sich um einen großen innern Hof gruppiert, nur in einem einzigen Geschoß mit Mezzanin erhebt, äußerlich streng gegliedert durch eine dorische Architektur mit Triglyphenfries, gegen den Hof mit einer offenen Loggia auf gekuppelten Säulen. Alle innern Räume schmückte derselbe Meister mit seinen herrlichen Malereien aus der Geschichte von Amor und Psyche und aus den Gigantenkämpfen (nach Ovids »Metamorphosen«), die von ungemeiner Kraft und Fülle der Erfindung, aber (besonders die letztgenannten) auch schon von einer zu ausschweifenden Phantasie zeugen. Beachtenswert ist auch das eigne, vom Künstler selbst erbaute Haus mit seiner freilich nachher veränderten Rustikafassade. Im Liceo ein besonders an antiken Büsten aus der römischen Kaiserzeit reiches antiquarisches Museum.

Mantuanischer Onyx, das beim Sturm auf Mantua 1630 erbeutete Gefäß, aus einem einzigen Onyx geschnitten, in altetruskischer Krugform, an der obern Einfassung mit Zweigen, Blumen und Tierköpfen, auf dem Bauch mit einem Opferzug in Relief, ein meisterhaft gearbeitetes Werk aus der Zeit der ersten römischen Kaiser. Bis 1830 war es im Schloß zu Braunschweig, verschwand dann mit dem Erherzog Karl und kam aus dessen Nachlaß 1873 von Genf wieder zurück nach Braunschweig (ins Museum).

Manuel, Niklas, genannt Deutsch, Maler, Holzschneider und Dichter, geb. 1484 zu Bern, gest. 30. April 1530 daselbst; ein Künstler von großer Gewandtheit, reich an Ideen, aber in seiner Formgebung bereits sehr manieriert. Als eifriger Anhänger der Lehre der Reformatoren entwarf er viele satirische Darstellungen voll treffenden Humors. Mehrere Ölbilder und Handzeichnungen von ihm im Museum zu Basel. An der Kirchhofsmauer des Dominikanerklosters zu Bern führte er in 46 großen Freskobildern einen Totentanz aus, der nur noch in Nachbildungen vorhanden ist.

Marathus, s. Amrith.

Maratta, Carlo, ital. Maler der römischen Schule, geb. 1625 zu Camerino in Umbrien, gest. 15. Dez. 1713 in Rom; Schüler von Sacchi, bildete sich nach Raffael, zeigte zwar nur ein flaches Streben nach Idealität, erwarb sich aber besonders dadurch ein Verdienst, daß er Raffaels Fresken im Vatikan und in der Farnesina sorgfältig überwachte und für ihre Reinigung sorgte.

Marburg, Stadt an der Lahn, hat in seiner Elisabethkirche und seinem Schloß zwei bedeutende Bauten gotischen Stils. Die erstere ist eins der reinsten, aus einem Guß (1235—83) geschaffenen Muster der strengen Frühgotik und zugleich das älteste gotische Denkmal eines Hallenbaus, mit Kreuzarmen, die, wie der Chor, nach Art der rheinischen Übergangsbauten rund geschlossen sind, also das Kleeblattmuster bilden, und mit zwei kräf-

tigen, völlig vollendeten Westtürmen. Die Fenster des Langhauses steigen noch nicht bis zur ganzen Höhe desselben hinauf, sondern bilden zwei Reihen übereinander. An der Westseite ein reichgeschmücktes Portal. Im Innern zahlreiche Grabmäler, der prachtvolle, freilich seiner Edelsteine beraubte Sarkophag der heil. Elisabeth aus der Mitte des 13. Jahrh. und vier sehr wertvolle Schnitzaltäre aus dem Anfang des 16. Jahrh., am schönsten der mit der Darstellung der heiligen Sippe. Ein prächtiger gotischer Bau ist das 1288 begonnene, 1311 vollendete Schloß, das durch Abbruch und Neubauten viel von seinem Interesse verloren hatte, aber neuerdings völlig wiederhergestellt wurde. Der schönste Teil desselben ist der 36 m lange Rittersaal mit seinen zehn auf vier achteckigen Pfeilern ruhenden Kreuzgewölben.

Marc Antonio, ital. Kupferstecher, s. Raimondi.

Marchesi (spr. -kesi), Pompeo, Cavaliere, ital. Bildhauer, geb. 1790 zu Mailand, gest. 16. Febr. 1858 daselbst; Schüler Canovas. Hauptwerke: in San Carlo zu Mailand die Gruppe der Kommunion San Luigi Gonzagas durch San Carlo und eine Passion Christi, das Grabdenkmal des Herzogs Emanuel Philibert im Dom zu Turin, einige der Reliefs am Arco della Pace in Mailand, das Denkmal des Kaisers Franz I. in Wien von theatralisch forcierter Auffassung (1846), die Statue des Physikers Volta in Como und die sitzende Marmorstatue Goethes in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (1840).

Marforio, Name der verstümmelten antiken Statue eines Flußgotts, früher beim Severusbogen, jetzt im kapitolinischen Museum zu Rom.

Margareta, Heilige, Märtyrerin aus Antiochia, wurde vom dortigen Statthalter, der vergebens um ihre Hand anhielt, gemartert und in einen Turm gesperrt, wo der Teufel in Gestalt eines Drachen sie bewältigen wollte, aber beim Anblick des Kreuzes entfloh; als er sie abermals versuchte, trat sie auf seinen Kopf. Später wurde sie enthauptet. Als Märtyrerin trägt sie Palme und Krone, bisweilen auch als Anspielung auf ihren Namen einen Perlenkranz auf dem Haupt; in Andachtsbildern gewöhnlich ein Kreuz oder Kruzifix in der Hand; der Drache zu ihren Füßen ist mit Stricken oder Ketten gebunden, öffnet den Rachen oder liegt geplatzt unter ihr. Hauptbilder in dieser oder ähnlicher Weise von Raffael im Belvedere zu Wien und im Louvre zu Paris, von Giulio Romano im Belvedere zu Wien und (zwischen den Heiligen Hieronymus und Franziskus) von Moretto in San Francesco zu Brescia. S. auch Nothelfer, die vierzehn.

Maria, 1) die Mutter des Herrn, kommt hier auch in den durch die apokryphischen Erzählungen, insbesondere durch das im 4. Jahrh. entstandene Protevangelium Jakobi, ausgeschmückten Darstellungen aus ihrem Leben in Betracht (im übrigen s. Madonna). a) Geburt der M. Ihre Mutter Anna (s. d.) liegt im Wochenbett, von einigen Mägden bedient; im Vordergrund Frauen um das Kind beschäftigt; auch glückwünschende Nachbarinnen. Hauptbilder sind: das Mosaik der Tribüne von Maria in Trastevere zu Rom (Leben der M.) von Pietro Cavallini aus dem Anfang des 14. Jahrh., von Taddeo Gaddi (Kapelle Baroncelli in Santa Croce zu Florenz), von Pietro Lorenzetti (Dom in Siena), Dom. Ghirlandajo (Fresko in Santa Maria Novella zu Florenz), sehr hübsch von Girolamo del Pacchia (San Bernardino in Siena), von Andrea del Sarto (1514, Fresko in der Vorhalle von Sant' Annunziata zu Florenz) und sehr realistisch als Abbild des damaligen deutschen Lebens von Dürer (Leben der M.). — b) Darstellung der M. im Tempel, worin sie gewöhnlich weiß gekleidet, aber schon als erwachsene Jungfrau mit der Kerze in der Hand die Stufen des Tempels hinaufgeht; z. B. von Andrea Orcagna als Relief am Tabernakel in Orsanmichele zu Florenz, von Carpaccio (Akademie in Venedig), von Fr. Francia (Fresko im Rathaus zu Cesena), mit vielen Nebenmotiven in einem Hauptwerk von Tizian (Akademie in Venedig) und in den genannten Fresken von Taddeo Gaddi und Dom. Ghirlandajo. —

c) Vermählung oder vielmehr Verlobung der M., eine sehr beliebte Darstellung, die entweder in einer Landschaft geschieht, z. B. bei Taddeo Gaddi, Fiesole, Francia Bigio (Vorhalle der Annunziata in Florenz) und Ghirlandajo, oder vor der Vorhalle eines Tempels, wie bei Perugino (Museum in Caen) und in dem berühmten Sposalizio von Raffael (Brera zu Mailand). M. steht meistens links vom Beschauer, dem Joseph gegenüber, zwischen ihnen, etwas zurück, der Hohepriester, der ihre Hände zusammenfügt, oder Joseph, der in der Linken den blühenden Stab trägt, steckt mit der Rechten den Ring auf den Ringfinger der M. — d) Verkündigung der M. durch den Erzengel Gabriel, unzählige Male dargestellt, entweder als einfache Begebenheit oder als Mysterium der Inkarnation. Im erstern Fall, mit sehr verschiedenen Motiven und Details, ist die Szene bei deutschen Malern ein gotisch reich ausgestattetes Zimmer mit Betkapelle oder eine reichgeschmückte Halle (bei Tizian [Dom in Treviso] der Portikus eines Palastes mit Aussicht auf eine Landschaft), fast immer darin ein Blumentopf mit Lilien, bisweilen ein Korb mit Näharbeit, auch oft ein Spinnrad und ein Vogel im Käfig. Der weißgeflügelte Engel tritt durch die Thür im Hintergrund ein, in deutschen Bildern oft gekleidet als Priester in reichgestickten Gewändern; in der Hand hält er einen Lilienstengel oder ein Zepter mit dem Spruchband: »Ave M., gratia plena« oder eine Palme oder streckt die Rechte nach M. aus, die stehend mit gebeugtem Haupt oder auch knieend die Botschaft empfängt. Häufig schwebt über ihrem Haupte die Taube des Heiligen Geistes. Im andern Fall ist die Darstellung häufig Teil eines Altarwerks, besonders auf den Außenseiten der Altarflügel oder an Kirchenpfeilern, so daß der Engel ganz getrennt von M. ist; solche Darstellungen namentlich in den Kirchen der Annunziata. Seit dem 15. Jahrh. werden auf solchen Bildern gern symbolische Andeutungen der Inkarnation angebracht, namentlich das Einhorn, der Pelikan, der Phönix, der feurige Busch und das Vlies Gideons, oder andre auf mystischen Vorstellungen beruhende Motive. Unter den zahlreichen Bildern dieser Art sind zu nennen: Giovanni Santi (Brera in Mailand), mehrere von Fiesole (Confraternità del Gesù in Cortona, Santa Maria Novella und San Marco in Florenz), Simone Martini, Niccolò Alunno (1466), Fra Bartolommeo, und unter den Bildnereien Benedetto da Majano, Luca della Robbia, Relief von Donatello in Santa Croce zu Florenz und Veit Stoß (Lorenzkirche in Nürnberg). — e) Heimsuchung der M. oder Besuch der M. bei Elisabeth, letztere an Jahren älter als M. Beide, gesegneten Leibes, begrüßen und umarmen einander. Nebenpersonen sind manchmal Joseph oder Maria Kleophas und Maria Salome; hinter Elisabeth auch wohl Zacharias. Der Schauplatz ist eine offene Halle oder ein Garten vor einem Haus. Häufig dargestellt in Bilderreihen aus dem Leben der M. und überhaupt im spätern Mittelalter (manchmal mit geschmackloser, unpassender Symbolik) und in der Renaissancezeit, von Rubens als Flügelbild seiner berühmten Kreuzabnahme. — f) Abschied Christi von M. vor seinem Gang nach Golgatha, behandelt von Dürer in seinem Leben der M. und von Paolo Veronese (Uffizien in Florenz). — g) Erscheinen Christi vor seiner Mutter nach der Auferstehung, mit einer Schar frohlockender Engel mit Palmen in den Händen, Christus weiß gekleidet, das Auferstehungskreuz in der Hand, begleitet von den aus der Vorhölle befreiten Patriarchen, z. B. von Guido Reni, mit Adam und Eva und dem heil. Karl Borromäus. — h) Tod der M., wie der Legende zufolge ein Engel ihr erscheint und ihr den nahen Tod (im 59. Jahr ihres Lebens) verkündigt, dargestellt in einem Relief von Orcagna am Tabernakel von Orsanmichele in Florenz und von Filippo Lippi in seinen Fresken des Doms zu Spoleto; sodann wie sie im Bett stirbt oder bereits gestorben ist, umgeben von den Aposteln, unter denen Johannes zu Häupten, Petrus zu den Füßen des Bettes steht, und andern Heiligen; z. B. am Südportal des Straß-

burger Münsters (13. Jahrh.), von Fiesole (Uffizien), von Taddeo Bartoli in der Kapelle des öffentlichen Palastes zu Siena, von Fil. Lippi in den genannten Fresken (wo aber die Szene ein einsames Thal ist) und von Dom. Ghirlandajo in Santa Maria Novella. Von den deutschen Malern des spätern Mittelalters ist der Tod häufig dargestellt mit dem damaligen kirchlichen Ritus, z. B. von dem Meister vom Tod Mariä in München, auf einem Schnitzaltar der Kilianskirche zu Heilbronn von 1498 und von Dürer im Leben der M. Bei den oberdeutschen Malern jener Zeit stirbt M. gewöhnlich neben ihrem Bett knieend oder stehend, kraftlos zusammensinkend in den Armen der Apostel, z. B. bei Holbein dem ältern (Galerie in Prag) und Martin Schaffner (Pinakothek in München). — i) Die sogen. Himmelfahrt der M., anfangs nur so dargestellt, daß die den Körper verlassende Seele von Christo, der über dem Sterbebett schwebt, empfangen wird; später gewöhnlich als das Hervorgehen des Körpers aus dem Grab und das Aufsteigen zum Himmel. In den mehr idealen, dogmatischen Darstellungen dieser Art (Aufnahme in den Himmel, assumptio) schwebt sie in reichgesticktem Gewand empor, von musizierenden Engeln umgeben, oben die Gestalt Christi und die Propheten des Alten Bundes, oder sie ist bereits von einer Mandorla umgeben, mit der Krone auf dem Haupt, von anbetenden Engeln begleitet; in dieser Weise völlig ideal aufgefaßt, ohne Christus, in einer Mandorla von Engelsköpfen zum Himmel schwebend, von Io Spagna (1512) in San Martino bei Trevi. Realer ist die Darstellung, wenn die Aufnahme in den Himmel als Schluß ihres irdischen Lebens erscheinen soll; dann ist M. aus dem von Aposteln und andern Angehörigen umgebenen Grab hervorgegangen. Wenn sie dabei ihren Gürtel zum Apostel Thomas herabläßt, so steht dieser neben dem Grab zwischen den Aposteln. Bedeutende Darstellungen der Himmelfahrt Mariä ohne Übergabe des Gürtels sind von Fra Bartolommeo (Museum in Neapel), Andrea del Sarto (Palazzo Pitti), Moretto (alter Dom in Brescia, 1526), die große Assunta von Tizian (Akademie in Venedig) und die viel ruhiger gehaltene Komposition im Dom zu Verona, von Palma Vecchio (Akademie in Venedig), von Agost. Carracci (Pinakothek in Bologna), Guido Reni (Pinakothek in München), von Dürer (Privatbesitz in München und in einer alten Kopie im Städelschen Institut), mehrere von Rubens und unter den neuern z. B. von Overbeck (1856, Dom in Köln), von Veit (Dom in Frankfurt), von Schraudolph (Dom zu Speier), von dem Franzosen Léon Bonnat u. a. — k) Krönung der M., sehr häufig dargestellt, aber ziemlich selten als bloßes Faktum, mit dem unten erscheinenden Sterbebett oder dem Grab, z. B. von Filippo Lippi in den erwähnten Fresken zu Spoleto, von Raffael in einem Jugendwerk von 1502 (Galerie des Vatikans) und von Dürer. Viel häufiger auf Altarbildern als Symbol der triumphierenden Kirche, daher oft umgeben von vielen Heiligen des Himmels. Die Krönung selbst geschieht gewöhnlich von Gott Vater oder von Christus oder auch von der Dreieinigkeit. Bedeutende hier in Betracht kommende Darstellungen sind von Giotto das herrliche Altarbild in der Kapelle Baroncelli von Santa Croce, von Fiesole, dessen Lieblingsgegenstand die Krönung der M. war, die figurenreiche Komposition im Louvre, wo der thronende Christus (ohne Gott Vater) der vor ihm knieenden M., für die zur Rechten neben ihm ein Platz freigelassen ist, die Krone aufsetzt, und noch erhabener, fast wie eine himmlische Vision, das Freskobild in San Marco zu Florenz; ebenso beliebt bei Io Spagna, z. B. in San Giacomo bei Spoleto, im Palazzo communale zu Todi und im Municipio zu Trevi; ferner von Filippo Lippi (Akademie in Florenz, wo Gott Vater die Krönung vollzieht, und im Dom zu Spoleto), ähnlich von Sandro Botticelli (Akademie in Florenz), von Giovanni Bellini u. v. a. Auch die deutsche und flandrische Schule des 15. und 16. Jahrh. und die deutsche Skulptur behandelten den Gegenstand oft, z. B. Peter Vischer auf der Grabplatte des Henning

Goden in Erfurt (1521), wo die Krönung von der Dreieinigkeit geschieht, ebenso Veit Stoß in der Marienkirche zu Krakau und Michael Pacher auf dem Schnitzaltar der Pfarrkirche zu Gries bei Bozen (1471) und auf dem Altargemälde von Hans Baldung Grien im Münster zu Freiburg. Aus der neuern Kunst z. B. der Hochaltar von Knabl in der Frauenkirche zu München.

Außer allen diesen zum Teil größern Bildercyklen angehörenden Darstellungen aus dem Leben der M. und den sieben Leiden und sieben Freuden der M. sind als mehr oder weniger vollständige Bilderreihen zu nennen: die Federzeichnungen in Werinhers Gedicht über das Jugendleben der M. (12. Jahrh.) in der königlichen Bibliothek zu Berlin, die Fresken von Giotto in der Arena zu Padua, von Soddoma und Beccafumi in San Bernardino zu Siena, von Luini in der Kirche zu Saronno, die Reliefs von Andrea Sansovino und seiner Schule an der Außenseite der Casa santa von Loreto (um 1520—30), die sieben Wandbilder im Chor des Doms zu Köln und acht Bilder von Zeitblom in der Galerie des Schlosses zu Sigmaringen. S. die Litteratur unter »Madonna« und Alwin Schultz, Die Legende vom Leben der Jungfrau M. und ihre Darstellung im Mittelalter (1878).

2) **Maria Magdalena**, in Kunstdarstellungen identisch mit Maria, der Schwester des Lazarus, und mit der ungenannten Sünderin, die den Herrn salbte. Nach der Legende soll sie mit ihrem Bruder Lazarus nach Massilia gekommen sein, dort das Evangelium verkündigt und in einer Höhle bei Arles 30 Jahre lang Buße gethan haben; dort starb sie in einer Kirche, nach andern in einer Einöde. In den seit dem 14. Jahrh. sehr häufigen Darstellungen aus ihrem Leben hat sie als stetiges Attribut die Salbenbüchse, worin die Salbe für die Füße des Herrn oder die Spezereien für den Leichnam desselben; sie trägt langes, goldiges Haar, ein rotes oder auch blaues oder dunkelviolettes Kleid. Von den evangelischen Szenen ist die bekannteste das Gastmahl Simons des Pharisäers (Luk. 7), schon dargestellt von Giovanni da Milano (1379) in der Kapelle Rinuccini von Santa Croce, wo, während sie einen Fuß des Herrn salbt, die sieben Teufel aus dem Dach des Hauses hinausfliegen; später von Raffael (Zeichnung), von Mabuse (Museum in Brüssel), dessen Bild dies Gastmahl, die Auferweckung des Lazarus und die Himmelfahrt der M. Magdalena enthält, und in mehreren Bildern von Paolo Veronese, der auch hieraus, wie aus der Hochzeit zu Kana und dem Gastmahl des Levi, ein glänzendes Bankett machte, z. B. im Louvre zu Paris, in der Brera zu Mailand und in der Pinakothek zu Turin. Sodann der Vorgang im Haus der Martha (nach Luk. 10), dargestellt ebenfalls von Giov. da Milano, Jacopo Bassano und auf einem Bild im Museum zu Berlin nach einer Zeichnung von Fra Bartolommeo. In den ziemlich seltenen Darstellungen aus ihrer Legende erscheint sie, um ihr früheres weltliches Leben auszudrücken, als Tänzerin oder als Jägerin, wie sie der Eitelkeit der Welt entsagt, wie sie, mit ihren Geschwistern in das Schiff ohne Ruder und Segel gesetzt, von einem Engel übers Meer geführt wird und in Massilia landet, dort das Evangelium predigt, wie sie von einem Engel das Abendmahl empfängt, und wie sie in der Wüste stirbt. Die vollständigsten legendarischen Szenen sind wohl die Fresken von Gaudenzio Ferrari in San Cristoforo zu Vercelli und die dem Puccio Capanna zugeschriebenen in der Magdalenenkapelle der Unterkirche zu Assisi. Am häufigsten erscheint sie in der Malerei wie in der Plastik in einer Einzelgestalt als Büßerin, bald mit üppigen Körperformen, bald in felsiger Höhle mit den Symbolen der Zerknirschung und des Todes: Kruzifix, Schädel oder auch eine Geißel; Engel reichen ihr bisweilen eine Dornenkrone oder eine Palme. Bekannte hierher gehörende Bilder klassischer Meister sind von Correggio (mit Buch und Salbenbüchse, Museum in Dresden), mehrere von Tizian und Guido Reni und das bekannte Bild von Batoni in Dresden (mit dem Totenkopf). S. auch Kreuzabnahme, Kreuzigung und Noli me tangere.

3) **Maria von Ägypten**, in ihrer Eigenschaft als Sünderin und wegen der Ähnlichkeit ihrer Legende manchmal verwechselt mit Maria Magdalena. Sie kam 365 von Alexandria zu Schiff nach Jerusalem, that Buße in der Kirche des Heiligen Grabes, nährte sich lange von drei Broten und lebte 47 Jahre als Einsiedlerin in der Wüste, wo ihr die Kleider allmählich abfielen und sie sich statt dessen mit ihrem langen Haar bedeckte. Dort reichte ihr ein Priester die letzte Kommunion, fand nach einem Jahr sie tot, und als er sie bestatten wollte, grub ihm ein Löwe mit seinen Tatzen das Grab; daher abgebildet als ältere, magere Frau mit sehr langem Haar, die drei Brote in der Hand. Szenen aus ihrem Leben in Glasgemälden der Kathedralen von Chartres und Bourges, von Giotto (Bargello in Florenz) und von Puccio Capanna in der obengenannten Kapelle zu Assisi (die beiden letztern in Verbindung gebracht mit Szenen aus dem Leben der Maria Magdalena); von Timoteo della Vite in der Pinakothek zu Bologna und in der Galerie zu Ferrara, wie sie zum Himmel geführt wird; von Ribera, wie sie betend vor ihrem Grab kniet (Museum in Dresden).

Marienburg, 1) Stadt in Westpreußen, der berühmte Sitz der ehemaligen deutschen Ordensmeister, deren prachtvolles Schloß noch jetzt und zwar in geläuterter, verjüngter Gestalt sich erhebt, einer Gestalt der Pracht, Festigkeit und Ehrwürdigkeit, die den ritterlichen Glanz, die weltliche Macht und die geistliche Bedeutung des Ordens zu einem Ganzen verkörpert. Es ist ein Komplex von Gebäuden, unter denen das Hochschloß den ältesten, freilich 1335—41 umgebauten Teil ausmacht. Er bildet einen den quadratischen Hof umschließenden Bau, an dessen östliche Ecke sich die Kirche mit ihrem schlanken Turm und der unter ihr liegenden Annakapelle anschließt, restauriert seit 1882. Die letztere hat zwei Portale mit glänzendem plastischen Schmuck. Das Merkwürdigste und Schönste ist das außen am Chor der Kirche befindliche 6,50 m hohe Mosaik der Maria als Schutzpatronin des deutschen Ritterordens, von 1340, 1871 restauriert. Interessanter und großartiger ist das wahrscheinlich zwischen 1351 und 1382 erbaute Mittelschloß, einst die Residenz des Großmeisters, bestehend aus drei einen großen Hof umschließenden Flügeln, von denen der eine weit vorspringende am äußersten Ende des Meisters großen Remter enthält, dessen künstlerische Bedeutung vor allem in dem auf einem einzigen schlanken Pfeiler ruhenden spitzbogigen Gewölbe des großen Saals besteht; von diesem Pfeiler aus springen ohne Kapitäl die Gurten palmenartig nach den vier Wänden. In den Fenstern dieses Remters Glasgemälde und in den Fensterblenden die gemalten Gestalten von zehn Ordensgebietigern (Bilder neuern Datums). Durch den daran grenzenden kleinen Remter und andre Räume betreten wir das zweite architektonische Kleinod, den berühmten Konventsremter, einen länglichen Saal, durch hohe Spitzbogenfenster beleuchtet, in welchem drei schlanke Granitsäulen ein Palmengewölbe tragen, das an Leichtigkeit und Eleganz alles übertrifft, was die gotische Baukunst anderswo an Gewölben geleistet hat. 1877 erhielt die Stadt in dem am Postament von vier Hochmeistern umgebenen Denkmal Friedrichs d. Gr. ein Meisterwerk von Siemering. — 2) Schloß bei Nordstemmen (Hannover), ein grauer Sandsteinbau gotischen Stils, von Hase begonnen und von Oppler vollendet; im Innern das Meisterwerk des Bildhauers Engelhard: ein 33 m langer Marmorfries, der in 18 Darstellungen die Nebelgestalten der nordischen Heldensage in festen Umrissen mit großer Klarheit veranschaulicht.

Mariette, 1) Pierre Jean, franz. Kunstschriftsteller, geb. 7. Mai 1694 zu Paris, gest. 10. Sept. 1744 daselbst; war anfangs Kupferstecher, erweiterte seine Kunstanschauungen durch größere Reisen und hinterließ eine bedeutende Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen. Er schrieb: »Architecture française« (1727); »Traité des pierres gravées du cabinet du roi« (1750, 2 Bde.; Hauptwerk) und »Description des dessins des grands maîtres d'Italie etc. du

cabinet de M. Crozat« (1741). Nach seinem Tod erschien: »Abécédaire de P. J. M. et autres notes inédites de cet amateur sur les arts et les artistes« (1851—1860, 6 Bde.). — 2) Auguste Edouard, franz. Ägyptolog, geb. 11. Febr. 1821 zu Boulogne sur Mer, gest. 22. Jan. 1881 in Bulak; beschäftigte sich mit dem Studium der Hieroglyphen, wurde 1848 am ägyptischen Museum des Louvre angestellt und erhielt 1850 eine wissenschaftliche Mission nach Ägypten, wo er die Ausgrabungen einer Sphinxallee bei Sakkarah leitete und zur Entdeckung des Serapistempels und der Apisgräber in der Totenstadt zu Memphis gelangte. 1858 reiste er zum zweitenmal nach Ägypten, wurde mit der Leitung zahlreicher dortiger Ausgrabungen betraut, zum Direktor des Museums zu Bulak ernannt und erhielt den Titel eines Beis. Er schrieb: »Le Sérapeum de Memphis« (1857—64, 9 Bde.); »Les résultats des fouilles entreprises par ordre du vice-roi d'Égypte« (1860); »Aperçu de l'histoire d'Égypte« (1864); »Monuments exposés dans les galeries du musée d'antiquité à Boulak« (1864); »Fouilles exécutées en Égypte, en Nubie et au Soudan« (1867); »Karnak, étude topographique et archéologique« (1875); »Les listes géographiques des pylones de Karnak« (1876); »Catalogue général des monuments d'Abydos« (1880) und »Description du grand temple de Dendérah« (1880). 1875 und 1876 veranstaltete er Ausgrabungen in Theben.

Marilhat (spr. -ija), Prosper, franz. Landschaftsmaler, geb. 1811 in Südfrankreich, gest. 1852 zu Paris; Schüler von Roqueplan in Paris, machte von 1831 an eine wissenschaftliche Reise nach dem Orient, blieb bis 1833 in Kairo und erfaßte die Natur des Orients, besonders Ägyptens, mit einer in der Wiedergabe der Beleuchtung sich stets steigernden Meisterschaft. So namentlich aus seinen letzten Jahren die Bilder aus dem Orient: Erinnerung an die Nilufer, ägyptische Stadt in der Dämmerung, syrische Araber auf der Reise u. a.

Marinemalerei (Seemalerei), der zur Landschaftsmalerei gehörende Zweig der Malerei, trat erst im Anfang des 17. Jahrh. als selbständiges Fach bei den Niederländern des 17. Jahrh. (Ludolf Bakhuyzen) auf und brachte auch später namentlich unter diesen wie unter den Deutschen und den Franzosen bedeutende Meister hervor.

Marketerie (franz. marqueterie), im engern Sinn das im 12. Jahrh. zuerst in Italien gefertigte Mosaik aus Ebenholz und Elfenbein; im weitern Sinn jede eingelegte Arbeit, namentlich aus Holz.

Markó, Karl, Landschaftsmaler, geb. 1790 zu Leutschau in Ungarn, gest. 20. Nov. 1860 in Apeggi bei Florenz; Schüler der Akademie zu Wien, bildete sich in Rom weiter aus und widmete sich der idealen Landschaft mit biblischer oder mythologischer Staffage nach Art des Claude Lorrain, worin er es zu großer Meisterschaft brachte. Treffliche Bilder von ihm in der Neuen Pinakothek zu München, im Belvedere zu Wien ꝛc.

Marktplatz der Griechen, s. Agora; der Römer, s. Forum.

Markus, Heiliger, s. Evangelisten.

Markuskirche, s. Venedig.

Marmor, die kristallinischen Varietäten des dichten Kalksteins, welche sich schleifen und polieren lassen, daher zu Bildhauerarbeiten und feinern Bausteinen verwendbar sind. Hinsichtlich des Aussehens unterscheidet man: 1) einfarbigen M. von ganz gleichmäßiger Textur; 2) buntfarbigen M. mit Adern, Farbenzeichnungen, Flecken u. dgl.; 3) Muschelmarmor, der versteinerte Muscheln und andre Seetiere enthält; 4) Brecciemarmor (s. d.), bestehend aus unregelmäßigen, aber scharfkantigen Kalksteinbruchstücken von verschiedener Farbe, die durch Kalkmasse zu einem Ganzen verbunden sind. Die berühmtesten Sorten des griechischen Marmors sind: der parische M., von der Insel Paros in Griechenland, schneeweiß, kristallinisch wie Zucker und durchscheinend; der pentelische M., vom Gebirge Pentelikon in Attika, von welchem z. B. der Parthenon und andre Prachtbauten Athens erbaut wurden; ähnlich dem vorigen, aber weniger kristalli-

nisch; Hymettosmarmor aus Attika, grünlich mit grauen Adern; M. von der Insel Tinos (Tenos), wo weißer, schwarzer und gestreifter M. gebrochen wird; Affricanomarmor, von seiner dunkeln, kräftigen Farbe so geheißen, aber von der Insel Melos stammend; Cipollino aus Karystos in Euböa, jetzt Castel Rosso in Negroponte, weiß mit zwiebelartigen Adern (meergrün und wellenförmig) von Glimmer; Verde antico, von der Insel Krokea, schwärzlichgrün mit hellen und dunkeln Flecken. Aus Italien vor allem der lunensische M. aus Carrara (s. d.), meist ganz weiß und feinkörnig, auch ins Bläuliche streifend und von andern Farben; ferner der M. von Mergozza, aus welchem der Dom in Mailand erbaut ist; Rovigio, der weiße M. von Padua. Andre, großenteils seltnere Sorten sind der Nero antico, entweder weiß mit schwarzen Adern, von der Insel Prokonnesos in der Propontis, oder schwarz mit wenigen langen und dünnen Adern (Anthrakonit); Giallo antico, aus Numidien, gelb von Farbe, häufiger aus Siena mit roten und violetten Adern; Pavonazetto, violett gestreift; Rosso antico, rot mit weißen Adern und Punkten, stammt aus Skutari in der Türkei, wird auch bei Verona und Lugezzana gebrochen; Fior di Persico, sehr seltene, schöne Art mit Pfirsichblüten ähnlichen Flecken; Porta santa-Marmor, so benannt von der Porta santa der Peterskirche, wahrscheinlich aus Karien in Kleinasien stammend, bunt mit reicher Farbenskala.

Gute Marmorarten liefern auch die Inseln Elba und Corsica sowie Spanien und Portugal, Frankreich und besonders Belgien (bei Namur und Gent); Deutschland liefert die besten Arten im südlichen Bayern, am Untersberg bei Salzburg und in mehreren Gegenden Tirols. Vgl. Bäumer, M. und Mosaik in der Architektur (1875).

Marocchetti (spr. -ketti), Carlo, Baron von, ital. Bildhauer, geb. 1805 zu Turin, gest. 4. Jan. 1868 in Passy bei Paris; Schüler von Bosio, bildete sich 1822—30 in Rom, arbeitete am Hof Ludwig Philipps von Frankreich und ging später nach England, wo er von der hohen Aristokratie sehr begünstigt wurde. Unter seinen zahlreichen Werken, von denen die realistischen Porträtstatuen die besten sind, zeichnen sich aus: Bronzestatue des Herzogs Emanuel Philibert in Turin (1838), das Denkmal Karl Alberts daselbst (1861), die Statue der Königin Viktoria in Glasgow u. a.; weniger gelungen die eherne Reiterstatue von Richard Löwenherz in London.

Marqueterie (franz.), s. Marketerie.

Mars, s. Ares.

Marseille (spr. marßäj'), Stadt im südlichen Frankreich, hat an nennenswerten Kirchengebäuden älterer Zeit nur die großenteils aus dem 13. Jahrh. stammende Abtei von St. Victor, die im Äußern eher einer Bastille als einem Gotteshaus ähnlich sieht, und aus neuerer Zeit eine zwar großartige, aber sehr wunderliche Kathedrale (begonnen 1853), die den byzantinischen Zentral- und Kuppelbau mit den Bedürfnissen der Neuzeit in Einklang zu bringen sucht. Großartige Profangebäude neuern Datums sind: die prachtvolle Börse (1856—60) mit einem reichen Schmuck von Skulpturen, auf den Handel der Stadt bezüglich; der Triumphbogen auf der Place d'Aix mit Reliefs von David d'Angers und Ramey; das sehr effektvolle Palais de Longchamp, eins der bedeutendsten Werke der modernen Renaissance (von Espérandieu erbaut), das auch manche gute Bildwerke neuerer französischer Meister und eine kleine wertvolle Bildergalerie enthält; ferner das Palais der Präfektur und das Palais de Justice. Viele interessante altchristliche Altertümer enthält das archäologische Museum.

Marshall (spr. -schal), 1) William Calder, engl. Bildhauer, geb. 1813 zu Edinburg, Schüler von Chantrey und Bailey in London. Seine Werke sind meistens poetische Idealgestalten von großer Anmut, auch mehrere Porträtstatuen für das Parlamentsgebäude, die Statue Robert Peels in Manchester u.a. — 2) James, Historien- und Landschaftsmaler, geb. 1838 zu Amsterdam, bildete sich unter Preller in Weimar und von 1856 in Antwerpen unter de Keyser. Er schuf geist-

reiche Kompositionen, mythologische und landschaftliche Szenen im Geist Genellis und Prellers und für das neue Hoftheater in Dresden den Proszeniumsfries und den Plafond des Zuschauerraums.

Marstrand, Wilhelm, dän. Genremaler, geb. 24. Dez. 1810 zu Kopenhagen, gest. 23. März 1873 daselbst, wo er Schüler von Eckersberg war, später ausgebildet in München und in Rom. Mit besonderm Glück bewegte er sich im humoristischen Genre. Die besten Bilder dieser Art in der Galerie des Schlosses Frederiksborg zu Kopenhagen. 1853—59 war er Direktor der dortigen Akademie.

Marsyas, ein zum Geschlecht der Silene gehörender Satyr, ein Meister im Flötenspiel, der sich als solcher mit Apollon in einen Wettkampf einließ, wobei zur Bedingung gemacht war, daß der Besiegte sich ganz in die Gewalt des Siegers geben müsse. Apollon siegte, hängte den M. an einen Fichtenbaum auf und zog ihm das Fell ab. Dargestellt in einem nicht mehr vorhandenen berühmten Gemälde des Zeuxis, in einem herculanensischen Wandgemälde, häufig in Vasenbildern und Sarkophagreliefs, in einer Marmorstatue des lateranischen Museums zu Rom (wahrscheinlich nach Myron), in welcher M. die von Athene weggeworfene Flöte findet und anstaunt, eine an einer Fichte hangende Statue des M. in den Uffizien und an einen Baum gebunden im Louvre. Vgl. nebenstehende Abbildung.

Apollon und Marsyas (antikes Relief).

Marterfäule, s. Passionssäule.

Marterfteig, Friedr. Wilhelm, Historienmaler, geb. 11. März 1814 zu Weimar, gebildet auf der Akademie in Düsseldorf und namentlich in Paris unter Delaroche. Sein Hauptgebiet der Darstellung ist die Zeit der Reformation und des Dreißigjährigen Kriegs, worin er in Kartons größeres Glück machte als in Ölbildern, die in der Farbe trocken und wenig anziehend sind. Sein bestes Werk ist die gut charakterisierte Übergabe der Augsburgischen Konfession.

Marterwerkzeuge, s. Passionswerkzeuge.

Martha, Schwester des Lazarus und der Maria Magdalena (s. Maria 2), daher meistens beteiligt bei den diese beiden betreffenden Szenen. Dargestellt als Patronin der Häuslichkeit und Vorbild des thätigen Lebens, mit einem Bund Schlüssel am Gürtel, einem großen Löffel in der Hand und zu ihren Füßen der Drache (Tarasque), den sie in Frankreich durch Besprengung mit Weihwasser gefesselt haben soll. In der Kathedrale Ste. Marthe der von dem Drachen benannten Stadt Tarascon ist das Schiff bedeckt mit zahlreichen Bildern aus dem Leben dieser Heiligen; sechs derselben von dem französischen Maler Vien.

Martigny (spr. -tinji), Joseph Alexandre, franz. Archäolog, geb. 22. April 1808 zu Sauverny (Ain), gest. 18. Aug. 1880; erhielt 1832 die Priesterweihe, widmete sich aber später mit großem Erfolg der christlichen Archäologie und verfaßte außer mehreren kleinern Spezialschriften

als sein Hauptwerk das »Dictionnaire des antiquités chrétiennes« (2. Aufl. 1877). Von 1867 redigierte er eine französische Ausgabe von de Rossis »Bullettino di archeologia cristiana«.

Martinet (spr. -nä), Achille Louis, bedeutender franz. Kupferstecher, geb. 21. Jan. 1806 zu Paris, gest. 9. Dez. 1877 daselbst; Schüler von Heim und Forster. Seine Hauptblätter sind: nach Raffael die Madonna mit dem Stieglitz (1838), die Madonna del Granduca und die Madonna del Velo; die Schützengilde von Brüssel erweist Egmont und Hoorn die letzten Ehren, nach Gallait (Hauptblatt), und die letzten Augenblicke Egmonts, nach demselben; Karl I. in der Wachtstube von Cromwells Soldaten verspottet, nach Delaroche; Tintoretto am Sterbebett seiner Tochter, nach Cogniet; die Geburt der Maria, nach Murillo, u. a. — Auch sein jüngerer Bruder und Schüler, Charles Alphonse, geb. 17. Sept. 1821, ist Kupferstecher.

Martino (Martini), Simone di (früher irrig S. Memmi genannt), ital. Maler, geb. 1283 zu Siena, gest. 1344 in Avignon; Hauptmeister der Schule von Siena, strebte, dem Geiste dieser Schule entsprechend, nach Innigkeit des Gefühls und seelenvoller Schönheit des Ausdrucks, z. B. unter seinen seltenen Tafelbildern eine Madonna mit Heiligen in der Akademie zu Siena und in den Wandmalereien (1315) in der Sala del Consiglio des Palazzo pubblico daselbst: thronende Madonna mit Heiligen; andre in der Unterkirche San Francesco zu Assisi und in der Opera del Duomo zu Orvieto. Aus der Zeit seines Aufenthalts in Avignon (von 1338 an) haben sich nur in der dortigen päpstlichen Kapelle die Fresken aus dem Leben Johannes des Täufers und des heil. Martialis erhalten.

Martinsberg, Flecken in Ungarn, hat eine im 13. Jahrh. erbaute bedeutende Benediktinerabteikirche in entwickeltem Übergangsstil mit reichgegliederten Pfeilern und Arkaden, konsequent durchgeführten Spitzbogen und großer Krypten-anlage.

Martinus, Heiliger, röm. Soldat unter Konstantin d. Gr., traf nach der Legende einst vor dem Thor in Amiens einen nackten Bettler, zerschnitt mit dem Schwert seinen Mantel und gab ihm die Hälfte desselben, worauf ihm Christus mit dieser Hälfte des Mantels erschien und er sich taufen ließ. Später wurde er Bischof von Tours, bekleidete abermals einen Bettler mit seinem Bischofsmantel, verrichtete viele Wunder und baute eine Zelle, aus der nachher das Kloster Maursmünster im Elsaß hervorging. Abgebildet als Krieger auf einem weißen Roß oder als Priester mit jenem Bettler; häufig (besonders in Frankreich) neben ihm eine Gans, weil er sich unter Gänse versteckte und durch ihr Schnattern verraten wurde, als er zum Bischof gemacht werden sollte. Bedeutender Cyklus von Szenen aus seinem Leben von Simone di Martino in der Unterkirche zu Assisi und später öfter von Le Sueur und andern französischen Malern des 17. Jahrh.

Martos, Iwan Petrowitsch, russ. Bildhauer, geb. 1752 zu Itschupa im Gouvernement Poltawa, gest. 17. April 1835; war Schüler der Akademie in Petersburg und studierte in Rom die Antike unter Batoni und Raphael Mengs. Von seinen im Stil Canovas gearbeiteten Monumentalstatuen sind zu nennen: die kolossale Bronzegruppe der Helden Minin und Posharsky in Moskau, der Kaiser Alexander I. in Taganrog, die Statue Potemkins in Cherson, des Dichters Lomonossow in Archangel. Noch mehr als seine Statuen werden seine Reliefs gerühmt.

Martyrium ist nicht nur die Marter eines Märtyrers, sondern auch das Grab desselben (also auch s. v. w. Krypta) und die einem Märtyrer geweihte Kirche.

März, allegorische Darstellung, s. Monate.

Masaccio (spr. -satscho), eigentlich Tommaso Guidi, berühmter ital. Maler, geb. 21. Dez. 1401 im Kastell San Giovanni im Arnothal, gestorben schon 1428 zu Rom; Schüler von Masolino, entwickelte sich in der kurzen Zeit seines Lebens zu einem bahnbrechenden Meister ersten Ranges, der für Raffael, Lionardo da Vinci und Michelangelo Vorbild geworden ist. Ein offenbares Jugendwerk von ihm,

etwa von 1419 oder 1420, sind die (von andern seinem Lehrer Masolino und ihm zugeschriebenen) Fresken aus dem Leben der heil. Katharina in der Oberkirche von San Clemente zu Rom; ungleich entwickelter und vollkommener sein Hauptwerk, die vielbesprochenen Wandbilder und Außenpfeilerbilder in der Brancaccikapelle der Kirche Santa Maria del Carmine zu Florenz, soweit sie nicht von Filippino Lippi herrühren. Sie legen das klarste Zeugnis von der ungemein raschen und bedeutenden künstlerischen Entwickelung des noch jugendlichen Meisters ab. Die frühsten derselben sind der Sündenfall, die Predigt Petri und die Auferweckung der Tabitha, eins der spätern und vollendetsten: Christus und Petrus mit dem Stater im Maul des Fisches, ein Bild von majestätischer Hoheit und Gewalt, meisterhaft in der Gewandung der Figuren. Vgl. Knudtzon, M. og den florentinske Malerkonst (1875).

Mascaron (franz., spr. -rong), architektonisches oder plastisches Ornament einer Maske oder eines fratzenhaften Gesichts.

Masolino, eigentlich Tommaso di Cristoforo Fini, ital. Maler, geb. 1384 zu Panicale im obern Arnothal, gest. 1447; arbeitete meistens in Florenz. Von den vorhandenen Gemälden lassen sich mit Sicherheit ihm nur zuschreiben die gegen 1428 entstandenen Deckengemälde im Chor der Kollegiatkirche zu Castiglione di Olona bei Varese, deren Inhalt sich auf die Madonna bezieht; ungewiß ist es dagegen, ob die schon merklich fortgeschrittenern Wandbilder des dortigen Chors und die 1435 datierten Wandbilder des Baptisteriums von ihm oder einem seiner Schüler sind. Auch die ihm von manchen beigelegten Fresken in der Oberkirche von San Clemente zu Rom (Leben der heil. Katharina) sind nach neuern Forschungen nicht von ihm, sondern von seinem Schüler Masaccio.

Massalow, Nikolaus von, bedeutender russ. Radierer, geb. 1845 zu Moskau, bildete sich 1861—67 in Dresden unter Friedrich und Planer und nachher in Paris unter Flameng. Hauptwerke: 40 radierte Blätter nach Rembrandts Bildern in der Eremitage zu Petersburg (1873) und 10 andre Blätter nach Rembrandt in andern Museen.

Maßbrett, Schablone der Steinmetzen zum Auflegen auf den zu bearbeitenden Stein.

Mäßigkeit, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Massimi, Palast und Villa, s. Rom.

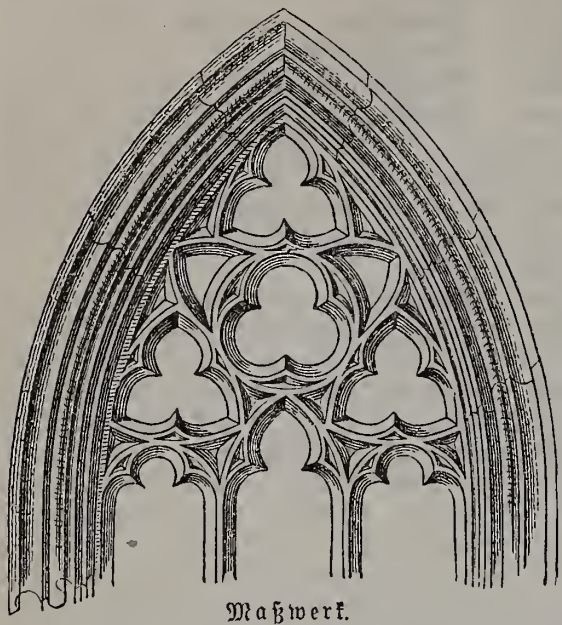
Massiv, in der Architektur s. v. w. ganz aus Steinen erbaut; von andern Gegenständen s. v. w. nicht ausgefüllt mit einem geringern Stoff, daher von edlen Metallen ganz aus diesem Stoff bestehend.

Masson (spr. -ssong), Antoine, berühmter franz. Kupferstecher, geb. 1636 zu Loury bei Orléans, gest. 30. Mai 1700 in Paris; besonders meisterhaft in Porträten, die er voll Leben und Wahrheit wiedergab; trefflich wußte er die Haare, die Stoffe der Kleider und metallene Gegenstände (Waffen, Harnische u. dgl.) wiederzugeben. Hauptblätter: Christus mit den Jüngern in Emmaus nach Tizian (Louvre), bekannt unter dem Namen »das Tischtuch«, dessen Muster und Falten meisterhaft darin dargestellt sind; der Graf Harcourt, bekannt unter dem Namen »Le cadet de la perle« (wegen der Perle, die er im linken Ohr trägt); ebenso die eherne Schlange nach Lebrun, die Himmelfahrt Mariä nach Rubens und besonders viele Porträte.

Maßstab, verjüngter, eine Linie, auf welcher die einer Zeichnung zu Grunde gelegten Längeneinheiten verkleinert angegeben sind.

Maßwerk, das besonders der Gotik eigentümliche, aus Kreisen, Kreisteilen und kreisähnlichen Linien bestehende Ornament. Es erscheint entweder als Relief gearbeitet, z. B. auf Feldern und Füllungen, oder durchbrochen, z. B. in Brüstungen, als Dachkamm oder in den Bogen der Fenster. Im Anfang der Gotik in den Fenstern nur schüchtern als bloßer Kreis, der auf zwei Spitzbogen ruht; dazu kamen bald nachher die sogen. Nasen (s. d.), sodann das Vierblatt und der Vierpaß, das Dreiblatt und der Dreipaß (vgl.

Abbildung) und ähnliche Figuren und als nicht geometrisches, sondern buntes M. in der spätern Gotik die Fischblasen und Schneußen (vgl. Dreischneuß) und der auch hier in den Pässen und Nasen angewandte geschweifte Eselsrücken (s. Bogen 4). Die



Maßwerk.

reichste Zusammenstellung von M. enthalten die Radfenster und namentlich die Fensterrosen.

Massys (Messys, Matsys, Metsys), Quentin (Quinten), bedeutender niederländ. Maler und Kunstschmied, geboren vor 1460 zu Löwen, gestorben zwischen dem 13. Juli u. 14. Sept. 1530 in Antwerpen; war für die Fortbildung der niederländischen Schule dadurch von Bedeutung, daß er die Kunstweise der Eyckschen Schule unter dem Einfluß und im Sinn der Renaissance umgestaltete und dadurch der Schlußstein der altniederländischen Malerei wurde. Unter seinen Bildern (meistens von großen Dimensionen) voll Zartheit und Tiefe der Empfindung sind zu nennen: das Triptychon der Klage um den Leichnam Christi (Museum zu Antwerpen), die Altartafel der heiligen Familie (1509, jetzt Museum in Brüssel), wo namentlich die Madonna eine überaus liebliche, freilich im Kolorit zu matte Gestalt ist. Ebenso trefflich im Berliner Museum eine thronende Madonna mit dem Kind und der heil. Hieronymus in der Zelle. Von ihm auch einige Genredarstellungen von energischer Charakteristik, z. B. der Geldwechsler und seine Frau (im Louvre zu Paris) und die von ihm mehrmals gemalten sogen. beiden Geizhälse (in Windsor Castle). — Genrebilder ähnlicher Art und üppige, lüsterne Bilder malte auch sein als Künstler unbedeutenderer Sohn und Schüler Jan (1500—1570).

Mastaba, Name der ägypt. Grabdenkmäler, die, aus Quadern errichtet, als ein viereckiger Freibau mit geneigten Seitenflächen, ähnlich einer abgestumpften Pyramide, sich erheben; oder so, daß durch das Zurücktreten der obern Steinschichten Stufen gebildet werden. Der nach Osten gerichtete schmale Eingang ist von einem walzenförmigen Tambour überdeckt, der, einem Palmenstamm gleichend, Namen und Titel des Verstorbenen, eine Gebetsformel u. dgl. trägt. Glänzend ausgestattet ist der Hauptraum des Innern, die für den Totendienst bestimmte Kapelle, wo sich im Hintergrund eine große Stele mit Inschriften, bezüglich auf den Verstorbenen, erhebt; vor derselben zuweilen zwei kleine Obelisken oder zwei kleine Altäre. Die übrigen Wände sind bedeckt mit bemalten Reliefs, die in einer großen Fülle von Details das ganze Leben des Verstorbenen darstellen. Vgl. Saktâra.

Matejko, Johann Aloysius, namhafter poln. Historienmaler, geb. 30. Juli 1838 zu Krakau, Schüler der dortigen Kunstschule und der Akademie in Wien, behandelt fast nur Szenen aus der Geschichte seines Vaterlands in scharfer Charakteristik und glänzendem, wenn auch bisweilen zu buntem Kolorit. Hervorzuheben sind: Hofnarr des Königs Sigismund, Union der Polen und Litauer in Lublin, Stephan Báthori vom russischen Gesandten um Frieden gebeten, Einsegnung der Sigismundsglocke, Johann Sobieski vor Wien, Albrecht von Brandenburg huldigt dem Polenkönig Sigis-

mund I., 1525, u. a. Er ist seit 1873 Direktor der Kunstschule in Krakau.

Mathematik, allegorische Darstellung, s. Geometrie und Arithmetik.

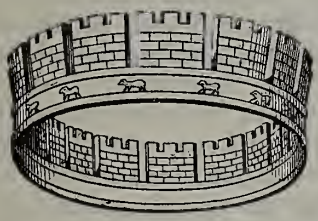
Matrize, eine Hohlform zum Abgießen oder sonstigen Herstellung eines Formstücks, welches die in die M. vertieft eingearbeiteten Teile erhaben zeigt, also ähnlich wie der Intaglio. Der erhabene Stahlstempel, mit welchem eine M. hergestellt wird, heißt Patrize.

Matronäum, s. Basilika.

Matsys, s. Massys.

Mauerabsatz entsteht durch das Aufsetzen einer schwächern auf eine stärkere Mauer. Der Absatz ist gewöhnlich im rechten Winkel (also wagerecht) gestaltet oder im stumpfen Winkel, so daß die Oberfläche des Absatzes nach vorn abgeschrägt (abgewässert) ist.

Mauerkrone (corona muralis), ein die zinnenbekrönten Mauern darstellender goldner oder vergoldeter Reif, bei den

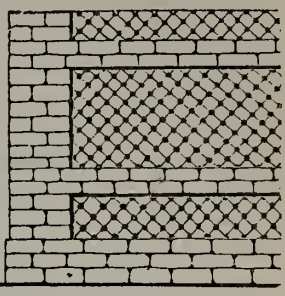


Mauerkrone.

Römern dem Krieger verliehen, der zuerst die Mauern der feindlichen Stadt bestiegen hatte; auch gewöhnlicher Schmuck auf dem Haupte der Stadtgöttinnen. Vgl. Abbildung.

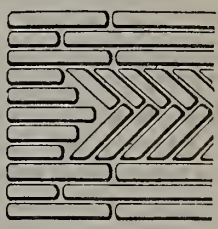
Mauerverband. Von den sogen. kyklopischen Mauern (s. d.) der Urzeit in Griechenland und Italien und ihrem aus aufeinander geschichteten unregelmäßigen Steinblöcken bestehenden Verband unterscheidet sich der M. der Griechen vor allem durch scharfkantige und rechtwinkelige Bearbeitung der Quadersteine und zwar zunächst so, daß diese Quadern entweder gleich hohe Schichten bildeten (Isodomum) oder ungleich hohe (Pseudisodomum), beide entweder bloß Binderschichten oder abwechselnde Binder- und Läuferschichten; oder so, daß sie Füllmauern (s. d.) oder auch Netzverband (s. unten) bildeten. Die Römer beobachteten anfangs die von den Etruskern überkommene kyklopische Weise der Bruchsteinmauer (opus incertum) oder das griechische Isodomum (in Haustein oder Backstein) und Pseudisodomum, später, besonders im Zeitalter des Augustus, den mit gewöhnlichen Backsteinschichten gemischten Netzverband (opus reticulatum), in welchem alle Fugen der Steine eine diagonale, einander rechtwinkelig kreuzende Richtung haben und dadurch auf die Spitze gestellte Quadrate bilden (Fig. 1), oder den ebenfalls nur felderweise angewandten, auch bei den Angelsachsen üblichen Herings- oder Fischgrätenverband (Fig. 2), oder den aus vollständig bearbeiteten Quadern bestehenden Verband (zugleich Isodomum), oder den Ziegelverband, den sie entweder als Blockverband ausführten, d. h. so, daß Läuferschicht mit Binderschicht abwechselt, aber Läufer senkrecht über Läufer und Binder über Binder liegt (Fig. 3), oder als Kreuzverband, d. h. so, daß Läuferschicht mit Binderschicht eben-

Fig. 1.



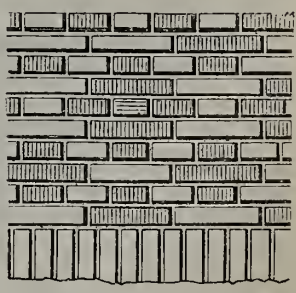
Netzverband.

Fig. 2.



Fischgrätenverband.

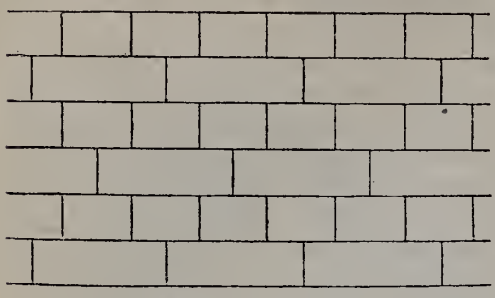
Fig. 3.



Blockverband.

falls abwechselt, aber erst nach drei Schichten die Läufer senkrecht übereinander liegen (Fig. 4). In der altchristlichen

Fig. 4.



Kreuzverband.

Zeit kommen von diesen verschiedenen Arten des Verbands das opus incertum der Bruchsteinmauern oft mit eingebundener Ziegelschicht, ferner der Heringsgrätenverband, der Netzverband und der Verband von Quadern sehr verschiedener Größe in Anwendung. Die größte Mannigfaltigkeit des Verbands findet sich in der romanischen Zeit, indem sie die obenbenannten Arten mit andern der verschiedensten Form verbindet, bis die Gotik durch die ihr eigentümliche bedeutende Beschränkung der Mauermassen zu einer rationellern Behandlung des Mauerverbands gelangt, indem sie den Hausteinverband in mannigfachster Weise ausbildet und im Ziegelverband folgende ganz bestimmte Arten anwendet: Blockverband (s. oben), Kreuzverband (s. oben), gotischer oder polnischer Verband, in welchem in jeder Schicht Binder und Läufer liegen, und holländischer oder vlämischer Verband, in welchem die erste, dritte und fünfte Schicht Binder sind, die andern wie im gotischen Verband. Die gewöhnlichste Art des modernen Verbands ist der Blockverband.

Mauerwerk, die Gesamtheit aller zu einem Bauwerk gehörenden Mauern.

Maulbronn, Dorf in Württemberg, mit den sehr umfangreichen, wohlerhaltenen Baulichkeiten eines ehemaligen Cistercienserklosters, bestehend aus der 1178 vollendeten, in den letzten Jahren umfassend und stilgemäß restaurierten Klosterkirche, die gebildet wird zunächst im Westen durch eine geräumige, mit Kreuzgewölben versehene Vorhalle (das Paradis), sodann eine dreischiffige Pfeilerbasilika, die in spätgotischer Zeit an der Südseite durch eine Kapellenreihe vergrößert wurde. Das Langhaus wird durch einen Lettner vom Chor geschieden, welcher nach Art der Cistercienserkirchen rechtwinkelig schließt; an der Ostseite der Kreuzarme je drei Kapellen. An der Nordseite der Kirche ein schöner, architektonisch besonders interessanter Kreuzgang, an dessen nördlichem Flügel ein zierliches polygones Brunnenhaus liegt. Im Anschluß an die Südseite des Kreuzgangs ein prächtiges Refektorium (das sogen. Rebenthal), weiter westlich ein älteres Refektorium, dessen langer Saal mit Kreuzgewölben bedeckt ist, die auf sieben gekuppelten Säulen ruhen. Dazu kommt im Anschluß an den östlichen Flügel des Kreuzgangs ein schönes Kapitelhaus mit einer nach Osten heraustretenden polygonen Apsis, ganz an der nordöstlichen Ecke des Kreuzgangs die Geißelkammer, an die sich nördlich eine ausgedehnte Kelleranlage schließt, die Abtswohnung, Ökonomiegebäude 2c., so daß das Ganze eine große Vollständigkeit der Baulichkeiten eines Cistercienserklosters gewährt. Vgl. Paulus, Die Cistercienserabtei M. (1879).

Maurische Baukunst, s. Arabische Baukunst.

Mauritius, Heiliger, der heilige Moritz, Anführer der thebaischen Legion (Krieger aus Theben in Ägypten), die 286 auf Befehl des Kaisers Maximinus gegen die Gallier zog und, da sie großenteils aus Christen bestand, den heidnischen Göttern nicht opfern wollte, weshalb der Kaiser sie erschießen, aufhängen oder enthaupten ließ. M. erscheint als römischer Krieger mit Fahne in der einen, Palme in der andern Hand, auf altdeutschen Bildern auch wohl als Neger wegen seiner afrikanischen Herkunft. Seine Bekehrung durch den heil. Erasmus von M. Grünewald in der Pinakothek zu München und zwei andre Darstellungen daselbst angeblich von Heemskerk.

Maursmünster, Ort im Elsaß, hat

eine Abteikirche mit einer aus der Frühzeit des 12. Jahrh. datierenden großartigen Vorhalle mit trefflich gegliederter Fassade und drei Türmen. Dieser Westbau erhielt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. ein neues, noch romanisch angelegtes, aber in den Details schon gotisches Langhaus, dem dann in der Renaissancezeit ein noch gotisch durchgeführter Chor hinzugefügt wurde.

Mausoleum, das berühmte prachtvolle Grabmal des 354 v. Chr. gestorbenen Königs oder vielmehr Satrapen von Karien, Mausolus, welches ihm einige Jahre nachher seine Schwester und Gemahlin Artemisia in Halikarnassos, jetzt Budrun, errichten ließ. Etwa 1500 Jahre war das Denkmal Gegenstand allgemeiner Bewunderung, bis es im Mittelalter wahrscheinlich durch Erdbeben und vollends im 16. Jahrh. (1522) durch Menschenhände zerstört wurde. Die Ausgrabungen des Engländers Newton haben indessen den Unterbau und Teile des Oberbaus so weit aufgedeckt, daß mit Hilfe der Beschreibung des ältern Plinius (»Historia naturalis«, 36, 5) die merkwürdige, von sonstigen Formen der griechischen Bauten abweichende Gestalt des Ganzen rekonstruiert werden kann. Es war ein fast quadratischer Unterbau von 35,7 m Länge bei 26,5 m Breite, der die Grabkammer enthielt. Auf dem Unterbau eine vierseitige, von 36 ionischen Säulen umgebene Cella (11 zu 9 Säulen). Am Fries über diesen Säulen befanden sich Reliefs mit Amazonenkämpfen, von denen beträchtliche Reste ins Britische Museum geschafft wurden. Das Dach des Ganzen bildete nach orientalischer Weise eine Pyramide von 24 Marmorstufen, oben mit einer Plattform mit einer Quadriga und dem jetzt aus unendlich vielen Stücken wieder zusammengesetzten Kolossalbild des Mausolus, so daß das Ganze mit dem Unterbau eine Höhe von 42 m hatte. Die Baumeister des Mausoleums waren Pythios (vgl. Priëne) und Satyros, die Meister des plastischen Schmucks die berühmten Bildhauer Skopas, Leochares, Bryaxis und Timotheos. Was von dem genannten Fries an Skulpturen bis jetzt (mit Einschluß der neuesten Ausgrabungen) vorhanden ist, hat freilich einen künstlerisch ungleichen Wert, in seinen kühnen und leidenschaftlichen Bewegungen aber manche neue, von ähnlichen Darstellungen (z. B. vom Fries in Phigalia) abweichende, echt künstlerisch durchgeführte Motive. Nach diesem zu den sieben Wundern der Welt gezählten Prachtbau wurden später ähnliche über einem Grab errichtete Bauwerke Mausoleen genannt, z. B. das in drei Stockwerken pyramidal sich erhebende M. in St. Remy (Bouches-du-Rhône), wohl aus der letzten Zeit der römischen Republik, das des Hadrian (Engelsburg in Rom, Abbildung, S. 789) und in neuerer Zeit die in Charlottenburg, Hannover u. a. Vgl. Kinkel, Mosaik zur Kunstgeschichte (1876).

Max, 1) Joseph, Bildhauer, geb. 1804 zu Bürgstein in Böhmen, gest. 1855 in Prag; Schüler der dortigen Akademie, übte dort eine umfassende Thätigkeit besonders in dekorativen Bildwerken. Sein Hauptwerk ist die eherne Reiterstatue des Kaisers Franz I. daselbst (s. auch den folgenden). — 2) Emanuel, Ritter von, Bruder des vorigen, geb. 1810, Bildhauer, ebenfalls Schüler der Akademie zu Wien, schuf zahlreiche in klassischem Stil ausgeführte Werke, namentlich die Apostel Cyrillus und Methodius (Teinkirche zu Prag), Grabmal der heil. Ludmilla im Dom zu St. Veit daselbst und als sein Hauptwerk das eherne Radetzkydenkmal (1858), mit den kriegerischen Nebenfiguren von seinem Bruder Joseph. — 3) Gabriel, bedeutender Maler, Sohn von M. 1), geb. 23. Aug. 1840 zu Prag, Schüler der Akademien in Prag und Wien, von 1863 an Schüler von Piloty in München; ein kontemplativer Künstler, der melancholisch-poetische, an Tod und Verwesung erinnernde Gedanken für die Malerei verwertet und psychologisch vertieft. Sein Kolorit ist durchaus nicht glänzend, aber fein gedämpft und harmonisch durchgebildet. Unter seinen raffinierten, zum Teil sehr ergreifenden oder auch erschütternden Bildern sind zu nennen: die Märtyrerin am Kreuz (1865), die Nonne, die Barmherzigen Schwestern, Allnächtlich im

Traum, das enthauptete Gretchen, die scheintote Julie, die in den Farben disharmonische Löwenbraut (nach Chamisso), Ahasverus, Christus eine Tote erweckend, der mit bewunderungswürdiger Virtuosität gemalte Christuskopf auf dem Schweißtuch der Veronika, die Kindesmörderin, der Geistesgruß, Suleika (1881), der höchst abenteuerlich dargestellte Christus am Kreuz und Jeanne d'Arc auf dem Scheiterhaufen. Er ist Professor an der Akademie in München.

Maximiliansstil, der vom König Maximilian II. von Bayern in den 50er Jahren unsers Jahrhunderts beabsichtigte neue Baustil, welcher keinem der in München bereits vorhandenen Monumentalbauten ausschließlich angehören, sondern nach Konstruktion und Formengebung den wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften unsrer Zeit entsprechen, somit die Kultur der Gegenwart repräsentieren sollte, wobei ihm namentlich eine zweckmäßige Mischung einheimischer Gotik mit griechischer Antike vorschwebte: die vertikale Tendenz der erstern in möglichst organischer Verschmelzung mit den ruhigern Linien und breitern Massenverhältnissen der Architravarchitektur der letztern und für die Ornamente hauptsächlich die Anwendung einheimischer Tier- und -Pflanzenformen. Was aus dem Streben nach einem solchen Stil, dessen Hauptvertreter der Architekt Bürklein war, geworden ist, beweisen die Hauptgebäude der Maximiliansstraße in München (Regierungsgebäude, Maximilianeum, Nationalmuseum).

Mazzuola, s. Parmigianino.

Meaux (spr. moh), Stadt in Frankreich (Seine-et-Marne), hat eine prächtige, unter dem Einfluß von Notre Dame in Paris entstandene, ursprünglich fünfschiffige Kathedrale aus dem 12. und 13. Jahrh., mit einem besonders schönen, kühn aufstrebenden Chor mit einem Kranz von fünf Kapellen; das Äußere der Kirche einfach und streng; die Westfassade, mit einer schönen Fensterrose, blieb in ihrem Turmbau unvollendet.

Mecherino (spr. mekke-), s. Beccafumi.

Mecheln, Stadt in Belgien, hat eine Kathedrale, St. Romuald, die zwar schon gegen Ende des 12. Jahrh. begonnen und 1312 beendigt, später nach einem Brand erneut, jetzt als gotische Basilika in Kreuzform mit reichem Chorschluß und gewaltigem, aber unvollendetem Westturm erscheint. Im Innern ein gutes Altarbild: Christus am Kreuz, von van Dyck (1627), und Cyklus von Bildern aus dem Leben des Kirchenheiligen von Michael Coxie. In der Johanniskirche einige bedeutende Bilder von Rubens und in der spätgotischen Frauenkirche der berühmte Fischzug Petri von demselben Meister. Statue der Margarete von Österreich, der Tochter Maximilians I. und der Maria von Burgund, von Tuerlincx (1849).

Meckenem, Israel von, Goldschmied und Kupferstecher aus Bocholt (Westfalen), gest. 15. März 1503; vielleicht Schüler des trefflichen, in seinen Stichen seltenen Franz von Bocholt (1458—80), fertigte zahlreiche Stiche, die sich durch reichen Wechsel der Strichlagen schon zu einer malerischen Wirkung erheben, aber in den eignen Kompositionen keine große Schönheit verraten. Am besten sind seine Porträte. Hauptblätter: der Tanz der Herodias, das Leiden Christi (12 Blätter), das Leben der Maria (12 Blätter), die zwölf Apostel (6 Blätter); viele andre sind nur Kopien nach M. Schongauer.

Medaille (franz., spr. -daij), Denk- oder Schaumünze, gegossen und geprägt zum Andenken an Personen oder Begebenheiten, kam im 15. Jahrh. auf; oft mit dem Porträt der betreffenden Person oder mit allegorischen Darstellungen.

Medaillon (franz., spr. -dajjong), eigentlich eine größere Denkmünze; in der Kunst gewöhnlich ein Rundbild (plastisch oder gemalt) oder rundes umrahmtes Ornament.

Medea, die zauberkundige Tochter des Königs Äetes von Kolchis, durch deren Liebe Jason, der Anführer der Argonauten, die Schwierigkeiten bei Erlangung des Goldnen Vlieses überwand. Sie gab ihm nämlich, damit er die von Äetes gestellten Aufgaben löste, eine Salbe, um ihn gegen das Schnauben der wilden

Stiere zu ſchützen, die Jaſon an den Pflug ſpannen ſollte, und riet ihm, einen ſchweren Stein unter die geharniſchten Männer zu werfen, welche aus den mit Drachenzähnen beſäeten Furchen des Ackers hervorgingen. Nach Erlangung des Vließes trat Jaſon mit ſeinen Gefährten die Rückfahrt an, begleitet von M., welche durch Zerſtückelung ihres kleinen Bruders Abſyrtos die Verfolgung des Aetes aufgehalten haben ſoll. In Jolkos überreicht er ſeinem Oheim Pelias das Vlies; als aber dieſer ihm trotzdem die verſprochene Herrſchaft vorenthält, wird er von M. auf hinterliſtige Weiſe getötet, indem ſie des Pelias Töchter überredet, durch Zaubermittel den Vater wieder zu verjüngen. Nach Medeas Anweiſung ſchlachten ſie den Vater und kochen ſeine Gliedmaßen in einem Keſſel, in der Erwartung, daß er verjüngt daraus hervorgehen werde. So bemächtigt ſich Jaſon der väterlichen Herrſchaft, muß aber bald nachher mit M. nach Korinth flüchten. Dort trennt er ſich von ihr, um die Königstochter Kreüſa oder Glauke zu heiraten, worauf M. dieſer ein vergiftetes Gewand überſendet, das ihr den Tod bereitet. Dann tötete ſie ihre und Jaſons Kinder und floh auf einem geflügelten Drachenwagen nach Athen. Jaſon entleibte ſich ſelbſt. Unter den von der Kunſt häufig behandelten Thaten der M. zunächſt das Relief im Muſeum des Laterans, worin ſie unter den Töchtern des Pelias die Vorbereitungen zum Morde desſelben trifft; eine Prachtvaſe von Canoſa in München, den Untergang der Kreüſa darſtellend; M. als Kindesmörderin in einer Gruppe des Muſeums in Arles und auf einem Wandgemälde aus Pompeji; Medeas Rache an der Kreüſa auf einem Sarkophag im Louvre.

Mediceergräber, ſ. Michelangelo.

Mediceiſche Venus, ſ. Florenz und Abbildung bei »Römiſche Kunſt«.

Medinet Habu, Ort in Ägypten, am weſtlichen Ufer des Nils, Karnak gegenüber, hat erſtens einen Tempel aus der 18. Dynaſtie (17. Jahrh. v. Chr.), den die Ptolemäer und Kaiſer mit einem großen Vorbau verſahen; zweitens das Memnonium Ramſes' III. (Rhampſinit). Erſterer beſteht in ſeinen ältern Teilen aus einer von Pfeilern und Säulen getragenen Halle, in der das frei ſtehende Sanktuarium ſich befindet, und ſechs nach rückwärts ſich anſchließenden Zellen. Weſtlich daran lehnt ſich das Memnonium Ramſes' III., von den Franzoſen »Pavillon« genannt, ein mächtiger zweiſtöckiger Bau, beſtehend aus einem Mittelgebäude und zwei vorſpringenden Flügeln mit leicht zur Pylonenform geneigten Wänden. Die von Fenſtern durchbrochenen, zinnenbekrönten Außenwände der Flügel ſind mit Bildwerk verziert, welches die Kriegsthaten des Königs gegen die Libyer darſtellt. Vom »Pavillon« aus gelangt man zu einem großen verfallenen Pylon, dann über einen impoſanten Hof zu einem zweiten Pylon, deſſen granitenes Thor zu einem zweiten, von offenen Hallen umgebenen vierſeitigen Hof und von da zu den eigentlichen Tempelräumen führt, beſtehend aus drei hypoſtylen Sälen, dem Sanktuarium und einer Reihe von Zimmern, aber alles dieſes in einem traurigen Zuſtand der Verwüſtung. An der nördlichen Außenwand des Tempels intereſſante hiſtoriſche Bilder, welche die Thaten Ramſes' III. darſtellen.

Meduſa, die ſterbliche unter den drei Gorgonen, diejenige, deren Haupt Perſeus holte; in der Kunſt dargeſtellt meiſtens nicht als Kopf, ſondern als bloße

Fig. 1.

Älterer Typus der Meduſa (Terrakotte von Athen).

Maske einer Gorgone, wie sie sehr häufig auf Rüstungen und sonstigen Gerätschaften angebracht wurden, weil man ihnen eine Unheil abwehrende Kraft zuschrieb. In der ältern Kunst haben diese Masken gewöhnlich den Ausdruck der Wildheit und Wut; daher mit ausgestreckter Zunge, fletschenden Zähnen und straff über die Stirn herabfallendem Haar, die Schlangen nur wie ein Halsband um den Hals gelegt (Fig. 1, S. 575); später in vollendeter Schönheit gebildet als das erstarrende Leben, z. B. in der schönen Rondaninischen M. der Glyptothek

Fig. 2.

Rondaninische Medusa (Glyptothek in München).

zu München (Fig. 2), die mit Flügeln am Kopfe versehen ist; eine andre bedeutende im Vatikan und der künstlerisch sehr vollendete Profilkopf einer sterbenden M. in der Villa Ludovisi. Vgl. auch Gorgonen und Perseus.

Meer, Jan van der (oder Vermeer); von den vier holländischen Malern dieses Namens, zwei aus Haarlem, einer aus Utrecht, einer aus Delft, ist letzterer der bedeutendste. Geboren um 1632, gestorben um 1696, Schüler des Karel Fabritius, malte er Porträte, Genrebilder, Straßenansichten, Landschaften und Stillleben, besonders interessant durch ihre Beleuchtungsweise. Von seinen seltenen Bildern sind die besten die sogen. Kurtisane (1656) im Museum zu Dresden, das Landhaus (Museum zu Berlin), der Maler selbst in seinem Atelier (Galerie Czernin in Wien), die Bäuerin mit dem Milchtopf (Sammlung Six in Amsterdam), das Mädchen mit dem Weinglas (Museum zu Braunschweig) und Ansicht von Delft (Städelsches Institut zu Frankfurt a. M.).

Meer, das cherne, der Reinigungsbrunnen im Vorhof des Tempels zu Jerusalem, häufig nachgebildet als ein von zwölf Stieren getragenes Taufbecken, Weihbecken ꝛc.

Megalopolis, die ehemalige »große Stadt« in Arkadien, die einen Umfang von 50 Stadien hatte, zeigt bei dem heutigen Dorf Sinanu noch Reste eines Theaters, das einst das größte aller griechischen Bühnengebäude war, welches bei einem Durchmesser von 195 m des Zuschauerraums 40,000 Sitzplätze hatte, sowie überbleibsel von gewaltigen Stadtmauern mit Thoren und Türmen.

Megära, s. Erinnyen.

Meinrad, Heiliger (Meginhard), Abt des Klosters Reichenau, Stifter des Klosters Einsiedeln, wo er hochbejahrt von Räubern, die er selber gespeist hatte, erschlagen wurde. Die fliehenden Mörder wurden durch zwei Raben, die M. täglich gefüttert hatte, verfolgt, bis sie gefangen und hingerichtet wurden. Bisweilen dargestellt auf ältern Holzschnitten und neuerdings ein Cyklus aus seinem Leben gemalt von Mücke für den Fürsten von Hohenzollern.

Meißen, Stadt in Sachsen, hat einen stattlichen, malerisch gelegenen gotischen Dom, an dessen einfach edlen, um 1260 begonnenen Chor sich ein dreischiffiges Langhaus (Hallenbau von 1312—42) von sehr schönen Verhältnissen legt. Die Westseite zeigt ein reichgeschmücktes Portal und eine demselben vorgebaute spätgotische Fürstengruft. An der südöstlichen Ecke zwischen Querschiff und Chor der gleichfalls spätgotische sogen. höckerige Turm mit einer in willkürlich dekorativen Formen durchbrochenen Spitze. Außerdem an der Ostseite noch mehrere Anbauten. Die beiden westlichen Türme bestehen nur aus einem breiten, mächtigen Unterbau, der

einst vollständige (1411 vollendete) Türme trug, die schon zwei Jahre nach ihrer Vollendung durch Sturm zerstört wurden. Im Innern zahlreiche gravierte Messinggrabplatten, unter denen die der Herzogin Sidonie (gest. 1510) die schönste ist; im Chor vier treffliche frühgotische Sandsteinstatuen und unter den Malereien ein herrliches Triptychon unbekannten Urhebers aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. mit der Anbetung der Könige sowie ein Triptychon von Lukas Cranach von 1534 mit einer Darstellung des leidenden Heilands zwischen Maria und Johannes. An den Dom grenzt die durch Großartigkeit der Anlage ausgezeichnete Albrechtsburg, die, vom Herzog Albrecht dem Beherzten im spätgotischen Stil 1471—83 erbaut, nachher in ihrer innern Ausstattung kaum jemals vollendet, 1710—1863 als Porzellanfabrik diente, seitdem aber in würdigster und glänzendster Weise restauriert und in ihren Haupträumen, dem Kirchsaal, dem Bankettsaal, der Appellationsstube, der Burgkapelle ꝛc., mit Malereien von Kießling, Hofmann, Scholz und andern Dresdener Malern geschmückt wurde. Der schönste Anblick der Außenseite ist der im innern Schloßhof, wo die wunderbar leichte Treppe, die beide Hauptteile des Schlosses miteinander verbindet, im halben Achteck vorspringt. Vor der Fronte des Schlosses die treffliche eherne Reiterstatue des genannten Herzogs Albrecht von Hultzsch in Dresden. Vgl. Gurlitt, Das Schloß zu M. (1881).

Meissonier (spr. mäßonjeh), Jean Louis Erneste, berühmter franz. Genremaler, geb. 21. Febr. 1815 zu Lyon, bildete sich nur durch das Studium der alten Meister im Louvre, namentlich durch das der Holländer, begann seine Malerei nach deren Weise mit der Darstellung der durch die Kultur des 19. Jahrh. verfeinerten Welt und schilderte mit immer größerer Meisterschaft und technischen Vollendung die alltäglichsten Situationen, denen man freilich die feine Berechnung ansieht. Weniger Erfolg hatten die eine Zeitlang von ihm gemalten historischen Figuren und Szenen aus der Revolutionszeit. Außer seinem ersten durchschlagenden Bilde: die Schachpartie (1841), sind als seine Hauptbilder zu nennen: der Maler in seinem Atelier (1843), eine Partie Pikett, die Kegelspieler, der Lautenspieler, Reiter vor der Schenke (1862), der Fahnenträger und Napoleon III. bei Solferino (1864, im Luxembourg). Kein Künstler erzielte jemals für seine Bilder so enorme Preise wie M. Seine Biographie von J. W. Mollett (1881, englisch).

Meister nennt man in Ermangelung eines sichern Namens in der Kunstgeschichte entweder die nur aus ihrem Monogramm oder aus einem bestimmten Gemälde oder Kupferstich bekannten Künstler. Dahin gehören: der niederrheinische M. mit den Schriftbändern, »maître aux banderoles«, von 1464, von dem man eine ansehnliche Zahl von Blättern kennt; der Meister E. S. (vgl. S. 256); der M. von Liesborn (s. d.); der M. der Lyversbergischen Passion, um 1463—1490 zu Köln thätig, der Urheber der aus acht Bildern bestehenden Passion Christi (im Museum zu Köln), in welchen sich der Einfluß Hans Memlings erkennen läßt; der M. vom Tod Mariä (s. Joest) und viele andre.

Melbye, Daniel Herm. Anton, dän. Marinemaler, geb. 13. Febr. 1818 zu Kopenhagen, gest. 10. Jan. 1875 in Paris; Schüler von Eckersberg, machte große Seereisen, lebte eine Zeitlang in Stockholm, Hamburg und Paris. Seine Bilder zeigen viel Erfindungsgabe und meisterhafte Behandlung der Luft und des Wassers. Treffliche Bilder von ihm in der Galerie zu Kopenhagen, im Nationalmuseum zu Stockholm und in der Kunsthalle zu Hamburg.

Meldolla, Andrea, s. Schiavone.

Meleagros, Sohn des Königs Öneus von Kalydon in Ätolien, der Hauptheld der Jagd auf den wilden Eber, der, von Artemis gesandt, die Fluren von Kalydon verwüstete. M. tötete ihn, überließ aber aus Liebe zu der Jägerin Atalante dieser den Ehrenpreis. Eine berühmte Darstellung dieser Jagd war die von Skopas im östlichen Giebelfeld des Tempels der Athene Alea zu Tegea; noch erhalten eine treffliche Statue des M. im Vatikan und im

Museum zu Berlin (vgl. Abbild.). Die kalydonische Eberjagd häufig auf Sarkophagen und Vasenbildern.

Meleagros (Berliner Museum).

Melozzo da Forli, eigentlich Marco degli Ambrogi, ital. Maler, geb. 1438 zu Forli in Mittelitalien, gest. 1494 daselbst; bildete sich unter dem Einfluß der Schule von Padua und des Giovanni Santi. In dem Wenigen, was von ihm erhalten ist (im Palast des Quirinal und in der Sakristei der Peterskirche), zeigt er bei meisterhafter Zeichnung und kühner Perspektive eine große Zartheit des Kolorits und eine liebenswürdige Holdseligkeit und Innigkeit.

Melpomĕne, s. Musen.

Melrose, Dorf in Schottland, hat ausgedehnte malerische Ruinen einer nach mehreren Zerstörungen im 15. Jahrh. gebauten, zur Zeit der Reformation vollendeten Abteikirche im Perpendikularstil; besonders schön die Chorpartie mit Netzgewölbe und die in hartem Stein ausgeführten, wohlerhaltenen Skulpturen.

Memling (Memlinc), Hans, früher fälschlich Hemling genannt, bedeutender Maler der altniederländischen Schule, geboren vor 1430 wahrscheinlich in Deutschland, gestorben vor dem 10. Dez. 1495 zu Brügge; der beste Schüler Rogiers v. d. Weyden, geht aber in seinen Werken mehr auf eine miniaturartig zierliche Behandlung aus, zeigt hierin eine liebenswürdige Empfindung, eine große Lebenswahrheit und künstlerische Vollendung. Dabei liebt er landschaftliche Hintergründe seiner Szenen, von denen er oft mehrere zeitlich nacheinander folgende in Einem Bild vereinigt. Wenn das Jüngste Gericht in der Marienkirche zu Danzig (von 1467) ihm zugeschrieben werden kann, so ist es eins seiner frühsten Bilder. Sicherer sind wenigstens die aus seiner mittlern Zeit herrührenden kostbaren Bilder im Johannesspital zu Brügge, darunter namentlich die Vermählung der heil. Katharina oder vielmehr die Verherrlichung der beiden Johannes (vielleicht 1479); ferner das Triptychon (ebenfalls 1479) mit der Anbetung der Könige und der berühmte Reliquienschrein der heil. Ursula (vollendet um 1486), der auf sechs Bildern der Langseiten die anmutige Legende dieser Heiligen erzählt (s. Ursula), ein Werk voll feiner, zarter Empfindung, das auch in der Gruppierung und Anordnung von keinem andern Werk der niederländischen Kunst übertroffen wird. Außerdem von ihm die beiden Tafeln mit den sieben Freuden der Maria (Pinakothek in München) und den sieben Leiden derselben (Pinakothek in Turin) und wiederum aus den letzten Jahren seines Lebens (1491) der große Flügelaltar im Dom zu Lübeck mit der Passion Christi.

Außer diesen Hauptbildern in andern Galerien noch einige minder bedeutende. Wahrscheinlich beteiligte er sich auch an den Miniaturen des berühmten Breviarium Grimani in der Markusbibliothek zu Venedig. Vgl. Weale, Hans M., zijn leven en zijne schilderwerken (1871); Crowe und Cavalcaselle, Geschichte der altniederl. Malerei (deutsch 1875); Michiels, M., sa vie etc. (1883).

Memmi, s. Martino.

Memnonium (griech.), eigentlich ein Palast des Memnon, entstellt aus dem ägyptischen mennu, d. h. ein zu Ehren jemandes errichtetes großes Denkmal; z. B. M. Setis I., s. Abydos, und M. Ramses' III., s. Medinet Habu und Rameseum.

Memnonssäulen, die in der Nähe von Medinet Habu in Ägypten befindlichen zwei sitzenden kolossalen Figuren des Königs Amenhotep III. (Memnon der Griechen), welche, das Gesicht nach Osten gewandt, einst hinter sich einen riesigen Pylon hatten, durch den man in den dem Amenhotep errichteten Tempel trat. Sie bestehen aus gelbbraunem Sandstein, sind aber stark beschädigt und verstümmelt und heutzutage ohne besondern Kunstwert. Der südliche, besser erhaltene Koloß hat mit Einschluß seines fast 4 m hohen Sockels eine Höhe von 19,60 m. Die nördliche der beiden Figuren erhielt bei dem Erdbeben von 27 n. Chr. bedeutende Risse und gab nachher infolge des bei Sonnenaufgang schnell erhitzten und demnach ausgedehnten Steins an den Bruchflächen klingende Töne von sich, die aber aufhörten, als unter Septimius Severus (193—211) die Risse wieder ausgebessert wurden.

Memphis, ehemalige Stadt in Ägypten, jetzt nur Ruinen; s. Pyramiden.

Menelaos, Sohn des Königs Atreus von Mykenä und jüngerer Bruder Agamemnons, mit dem er, von seinem Oheim Thyestes vertrieben, nach Sparta floh, wo er die Helena, Tochter des Königs Tyndareos, heiratete und dessen Reich erbte. Als später Paris, der Sohn des troischen Königs Priamos, ihm seine Gattin Helena entführte, bewog er mit Agamemnon die griechischen Helden zum Kriegszug gegen

Menelaos mit dem Leichnam des Patroklos (Florenz).

Troja (s. Trojanischer Krieg), wo er unter dem Schutz der Hera und der Pallas Athene stand und den Paris im Zweikampf besiegte. Dargestellt ist er in mehreren Szenen aus seinem Leben sowohl vor dem Trojanischen Krieg als aus demselben, letzteres z. B. in der bekannten, mehrmals wiederholten Gruppe, in welcher er (nach Homers »Ilias«, 17) seinen gefallenen Freund Patroklos aus der

Schlacht trägt. Das beste, aber sehr verstümmelte Exemplar derselben ist die Pasquinogruppe (s. d.) an der Ecke des Palastes Braschi in Rom, so benannt nach einem buckeligen, aber äußerst witzigen Schneider des 15. Jahrh., Namens Pasquino. Viel besser erhalten ist die Wiederholung in der Loggia dei Lanzi zu Florenz (vgl. Abbild., S. 579), ausgegraben in Rom vor der Porta Portesi; eine andre im kleinen Hof des Palastes Pitti daselbst. Das gewiß einst berühmte Original, in Komposition und Ausdruck der Gruppe der Niobe verwandt, stammt wahrscheinlich aus der Zeit des Praxiteles.

Mengs, Anton Raphael, berühmter Historienmaler, geb. 12. Mai 1728 zu Aussig in Böhmen, gest. 29. Juni 1779 in Rom, wohin er mit seinem Vater und Lehrer Ismael M. ging, um die dortige Antike sowie Michelangelo und Raffael zu studieren. 1744 wurde er Hofmaler in Dresden, kehrte aber nachher nach Rom zurück, arbeitete auch mehrere Jahre am Hof in Spanien, wohin ihn Karl III. als Hofmaler berief. Seitdem lebte er abwechselnd in Madrid und in Rom. Durch Winckelmanns Thätigkeit veranlaßt, strebte er vor allem nach Schönheit der Formen und lernte alle Gesetze der Komposition, der Theorie des Helldunkels und die ganze Technik der Öl-, Fresko- und Pastellmalerei, so daß seine Werke dadurch zu einer wichtigen, einflußreichen Erscheinung in der Entwickelung der neuern deutschen Kunst geworden sind. Aber da es ihnen an Phantasie, künstlerischen Gedanken und innerer Wärme fehlt, so lassen sie meistens ziemlich kalt. Im übrigen war er ein Eklektiker, der die Schönheit der Antike mit der des Raffael, Tizian und Correggio zu verschmelzen suchte. Unter seinen zahlreichen Werken charakterisieren ihn am besten: die Himmelfahrt Christi in der Hofkirche zu Dresden, das von Winckelmann gerühmte Deckengemälde des Parnaß im Kasino der Villa Albani, die allegorische Darstellung an der Decke der Camera dei Papiri im Vatikan, sein Selbstporträt in der Pinakothek zu München, der berühmte Amor im Museum zu Dresden (Pastell) und andre Ölbilder in Madrid, wo sich viele seiner Werke befinden. Sein die eklektische Richtung am besten darlegendes schriftstellerisches Werk sind die »Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerei« (1765). Vgl. d'Azara, Opere di R. M. (1783—87, 2 Bde.).

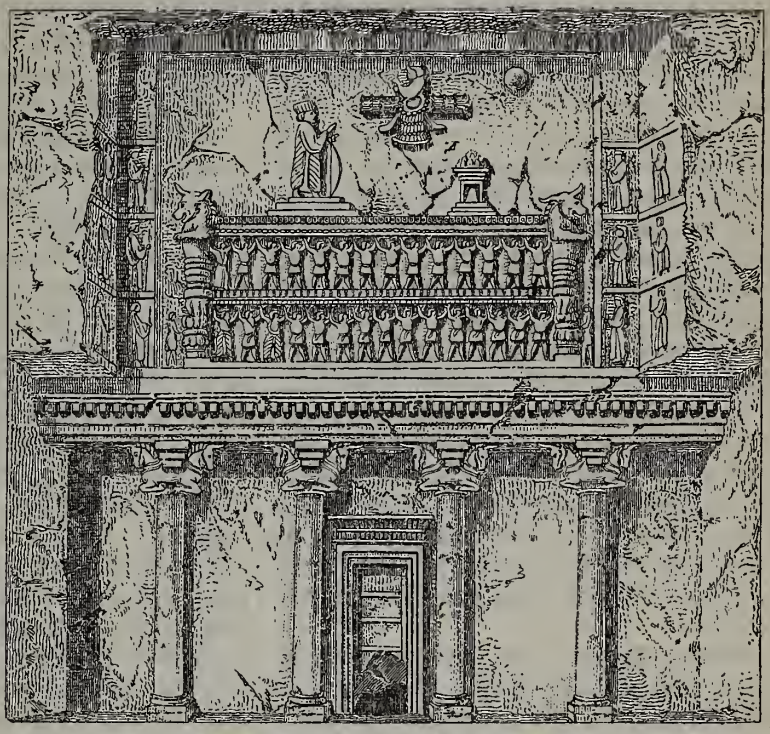
Menhir, s. Keltische Denkmäler.

Menzel, Adolf, berühmter Historienmaler der Gegenwart, geb. 8. Dez. 1815 zu Breslau, besuchte nur kurze Zeit (1833) die Akademie in Berlin, bildete sich im übrigen als Autodidakt und machte sich zuerst bekannt durch ein Heft Federzeichnungen: des Künstlers Erdenwallen, dem dann zwölf Blätter Denkwürdigkeiten aus der brandenburgischen Geschichte und die ersten Versuche in der Ölmalerei folgten. Die ihn berühmt machenden Illustrationen zu Kuglers »Geschichte Friedrichs d. Gr.« (1839—42) und die zur Prachtausgabe der Werke des großen Königs (1843—49) führten ihn zur Schilderung des Zeitalters Friedrichs d. Gr., der er in der Ölmalerei seinen Hauptruhm verdankt. Dahin gehören die meisterhaften Bilder: Tafelrunde Friedrichs d. Gr. (1850), Flötenkonzert in Sanssouci (1852, beide in der Nationalgalerie), 33 Darstellungen von Soldaten Friedrichs d. Gr., der Cyklus von Holzschnitten: »aus König Friedrichs Zeit« (1850 ff.), Friedrich d. Gr. auf Reisen, Begegnung Friedrichs mit Joseph II. in Neiße und Friedrich vor der Schlacht bei Leuthen, lauter Bilder des entschiedensten Realismus, der schärfsten Charakteristik und virtuoser Behandlung des Stofflichen. Nachdem er in den 50er Jahren auch einige biblische Bilder, bisweilen von allzu derbem Realismus, gebracht hatte, malte er 1861—65 die Krönung Wilhelms I. in Königsberg, 1871 die Abreise des Königs zur Armee 30. Juli 1870 (Nationalgalerie) und 1872—75 sein merkwürdigstes, in der ganzen modernen Kunst isoliert und unübertroffen dastehendes Eisenwalzwerk (»moderne Kyklopen«, Nationalgalerie). Dazu kamen neuerdings das psychologisch ausgezeichnete Ballsouper und (1880) die Unterhaltung des Kaisers mit einer Dame der Ballgesellschaft. Außer

den obengenannten noch eine Menge von Federzeichnungen, Aquarellen und Gouachemalereien. Vgl. Wessely, A. M., sein Leben und seine Werke (1873).

Mercurius, s. Hermes.

Merdascht, Ort in Persien, hat in der Nähe eine Anzahl von Königsgräbern, in den Felsen gemeißelt, in den eigentlichen Grabkammern unzugänglich, an der äußern Fläche des Felsens mit reliefartig angedeuteten Fassaden, in deren Mitte sich eine Scheinthür befindet, und deren unteres Geschoß Halbsäulen mit den der persischen Baukunst eigentümlichen Einhornkapitälen zeigt. Über den Säulen ein Gebälk, das in seiner dreifachen Gliederung und der Reihe von Zahnschnitten an ionisch-griechische Formen erinnert. Über diesem Unterbau ist ein phantastischer, thronartiger Aufsatz ausgemeißelt, auf welchem die Reliefgestalt des vor einem Feueraltar opfernden Königs steht. Unter den sieben dort befindlichen Denkmälern dieser Art wird eins als das Grab des Darius bezeichnet (vgl. Abbild.).



Felsengrab des Darius bei Persepolis.

Merian, schweizer. Künstlerfamilie: 1) Matthäus, der ältere, Zeichner, Kupferstecher und Kunsthändler, geb. 1593 zu Basel, gest. 19. Febr. 1650; Schüler von Dietrich Meyer in Zürich, lebte nachher in Paris, in den Niederlanden und ließ sich in Frankfurt als Kunsthändler nieder, wo er große Werke mit Kupfern herausgab: »Gottfrieds Chronik«, das bekannte »Theatrum europaeum« und Zeilers »Topographia«, welche die interessantesten Ansichten der wichtigsten Städte Europas enthält (1640—88, 30 Foliobände). Auch andre Ansichten, Jagdstücke und Porträte brachte er in Radierungen. — 2) Matthäus, der jüngere, Sohn des vorigen, geb. 1621 zu Basel, gest. 15. Febr. 1687 daselbst; Schüler von Sandrart, bildete sich nach van Dyck, malte vorzugsweise Porträte, aber auch einige Historienbilder. Man hat auch einige radierte Blätter von ihm. — 3) Maria Sibylla, Schwester des vorigen, verehelichte Graff, Zeichnerin und Malerin, geb. 2. April 1647 zu Frankfurt a. M., gest. 13. Jan. 1717 in Amsterdam; machte entomologische Studien, malte Blumen und Insekten und gab mit Hilfe ihres Gatten das merkwürdige Werk »Der Raupen wunderbare Verwandlung u. sonderbare Blumennahrung« (1679—83) heraus. Dieser Studien wegen reiste sie 1686 auch nach Surinam und gab 1705 die »Metamorphosis insectorum surinamensium« heraus.

Meroë, ehemalige Stadt in Äthiopien, zu Strabons Zeit auf der zwischen dem Nil und dem Atbara befindlichen Halbinsel

gelegen, zeigt noch Überreste von Tempeln und von Pyramiden; die letztern eine spätere Nachahmung der unterägyptischen, höchstens 24 m hoch, mit verhältnismäßig schmaler Basis und steiler ansteigend, auch mit einer von Pylonen geschmückten Vorhalle versehen und mit einer Nische über dem Eingang derselben.

Merseburg, Stadt in Preußen, hat einen aus sehr verschiedenen Zeiten des Mittelalters stammenden Dom, vom 11. bis in den Anfang des 16. Jahrh., daher auch mit sehr verschiedener Pfeiler- und Gewölbebildung, einem barock-gotisch dekorierten Portal an der westlichen Vorhalle und einem andern, sehr phantastisch dekorierten am nördlichen Arm des Querschiffs. Unter dem Chor die sehr merkwürdig ausgestattete Krypta aus dem 11. Jahrh. Das Innere der Kirche ist reich an kirchlichem Kunst- und Prachtgerät, darunter namentlich ein Taufstein von 1198, auf dem in einer leicht verständlichen Symbolik die Apostel auf den Schultern der Propheten sitzend dargestellt sind; ferner die eherne Grabplatte des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben (um 1100) und das eherne Grabmal des Bischofs Siegmund v. Lindenau (gest. 1544) von Hans Vischer, dem Sohn des bekannten Peter Vischer, schon ganz im Stil der Italiener.

Merz, Kaspar Heinrich, vorzüglicher Kupferstecher, geb. 7. Mai 1806 zu St. Gallen, gest. 28. Juli 1875 auf einer Alpenreise; Schüler von Jakob Lips in St. Gallen und der Akademie in München unter Amsler. Seine Hauptblätter im Kartonstich wie in Linienmanier sind: nach Cornelius die Kreuzigung (Ludwigskirche), das Jüngste Gericht (daselbst) und die Zerstörung Trojas (Glyptothek); nach Kaulbach die Zerstörung Jerusalems (Hauptblatt) und das Narrenhaus, das Leben einer Hexe (mit Gonzenbach, nach Genelli), Egmont und Klärchen nach Kaulbach u. a.

Mesgid (türk.), s. v. w. Moschee.

Mesolithon (griech.), s. Interkolumnie.

Meßaltar, ein nur für Abhaltung von Privatmessen bestimmter Seitenaltar. Vgl. auch Votivaltar.

Messe von Bolsena, Darstellung des Wunders, das 1263 in Bolsena (Städtchen in Mittelitalien) einen an der Transsubstantiation zweifelnden Priester von der Wahrheit dieser Lehre überzeugte, indem Blut aus der Hostie floß und das Corporale bespritzte, das, nach Orvieto gebracht, die Veranlassung zur Erbauung des dortigen Doms wurde; dargestellt in Reliefs am berühmten silbernen Tabernakel (1337) des Doms und in dem bekannten Bild Raffaels in der Stanza d'Eliodoro im Vatikan (1512). — Messe Gregors, s. Gregor, Heiliger, 1c).

Meßglocke, s. Chorglocke.

Messina, Stadt auf Sizilien, hat unter seinen zahlreichen Kirchen folgende bedeutende: 1) den Dom, ursprünglich 1098 begonnen, nachher vielfach beschädigt, umgebaut und 1783 schlecht restauriert, daher ein Gemisch der verschiedensten Baustile; am schönsten die Westfassade mit ihren drei gotischen Portalen, besonders das hohe, reichgeschmückte Mittelportal. Im Innern eine Fülle von Kunstwerken, darunter die prächtig dekorierten Marmoraltäre der zwölf Kapellen, von Montorsoli, einem Gehilfen und Schüler Michelangelos (1547), und andre Arbeiten desselben Meisters; 2) San Gregorio, von 1542, mit geschmackloser Fassade, aber von schönen Verhältnissen des Innern; 3) San Niccolò, fünfschiffig, aus dem 16. Jahrh.; 4) San Francesco, von 1626, reich an Gemälden. Außerdem unter den Profangebäuden das schöne Theater Vittorio Emanuele (1846—50) mit reichen Marmorarbeiten an der Fassade und Freskomalereien im Innern. Zwei bedeutende Werke der Plastik, der Neptunsbrunnen am Hafen und die Fontana del Duomo, sind die besten Schöpfungen Montorsolis.

Messingschnitt, s. Metallschnitt.

Meßkanne, ein größerer Krug, aus welchem der Subdiakonus den Wein in ein Meßkännchen oder in eine Meßpolle füllte, den dann der Diakonus durch einen Seiher in den Abendmahlskelch goß. Auch s. v. w. Gießgefäß.

Meßmer, Joseph Anton, Archäolog, geb. 17. Okt. 1829 zu Röhrenbach

(Niederbayern), gest. 23. März 1879 in München als außerordentlicher Professor der Archäologie und Konservator des Nationalmuseums. Er schrieb: »Ursprung, Entwickelung und Bedeutung der Basilika in der christlichen Baukunst« (1854); »Das heilige Land und die heiligen Stätten« (1860—61) und viele kleinere Abhandlungen.

Meßpolle, s. Meßkanne.

Messys, s. Massys.

Metallschnitt (Messingschnitt), das vor dem Holzschnitt und dem Kupferstich angewandte Verfahren, welches eine Zeichnung auf eine Messingplatte bringt und (wie beim Holzschnitt) die Stellen, welche weiß bleiben sollen, ausgräbt und die übrigen schwärzt und abdruckt, wobei auf dem Papier tiefe Eindrücke der Platte entstehen. Das älteste Denkmal dieser Technik ist wohl das im Anfang des 15. Jahrh. entstandene, aus 40 Blättern bestehende Leben und Offenbarung St. Johannis.

Methler, Dorf im Regierungsbezirk Arnsberg, hat eine nur kleine, aber überaus zierliche, reich ornamentierte Hallenkirche des Übergangsstils mit interessanten Wandmalereien aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh.

Metopen, im dorischen Fries die Zwischenfelder zwischen den Triglyphen (s. Dorischer Baustil).

Metropolitankirche, Kirche eines Erzbistums.

Metsu, Gabriel, holländ. Genremaler, geb. 1630 zu Leiden, gestorben nach 1667 in Amsterdam; Schüler des Gerard Dou zu Leiden, lebte von 1650 an in Amsterdam, kommt in seinen einfachen Szenen aus der reichen Bürgerwelt wie aus der niedern Gesellschaft an Feinheit der Zeichnung wenigstens in seiner ersten Zeit seinen unmittelbaren Vorgängern Terburg und Dou gleich, verfiel aber später in ein etwas kühles, bleiernes Kolorit. Bilder aus seiner besten Zeit im Louvre, im Museum im Haag, in der Sammlung van der Hoop in Amsterdam, namentlich im Museum zu Dresden (das Champagnerglas, der Geflügelhändler), in der Pinakothek zu München (das Fest des Bohnenkönigs) und das lebensgroße angebliche Porträt seiner Frau (Museum zu Berlin).

Metsys, s. Massys.

Metz, Stadt in Elsaß-Lothringen, hat eine herrliche Kathedrale, St. Stephan, ein Prachtbau gotischen Stils, im 13. Jahrh. begonnen, später unterbrochen, so daß 1330 beim Wiederbeginn des Baues zu sechs vorhandenen Pfeilern des Schiffs vier neue, stärkere hinzugefügt wurden, und dann wieder 1503—19 nach Westen um drei Joche verlängert und 1764 mit einer italienisch imitierten Fassade versehen. Das Äußere zeigt ein reiches Strebesystem mit Türmchen; zwei bedeutende, aber über dem Körper des übrigen Baues stumpf abbrechende, unvollendete Westtürme; der südliche erhielt später eine stilgemäße, aber allzu schlanke Spitze. Das Innere, das im Chor treffliche Glasmalereien von 1526 zeigt, imponiert durch großartige Verhältnisse und treffliche Beleuchtungskontraste. Ein kleinerer, aber sehr edel gotischer Bau ist die Kirche St. Vincent, begonnen 1248, vollendet erst 1376, ebenfalls mit einer Renaissancefassade. Auf der Esplanade einige bedeutende Bronzeskulpturen aus neuerer Zeit (Tiergestalten); eine kolossale Statue des Marschalls Ney von Charles Pêtre und eine Porträtstatue des Marschalls Fabert von Eter.

Meulen, Anton Frans van der, niederländ. Schlachtenmaler, geb. 1634 zu Brüssel, gest. 15. Okt. 1690 in Paris; Schüler von Peter Snayers, wurde Hofmaler Ludwigs XIV., den er auf dessen Feldzügen begleitete. Er malte landschaftliche Schlachtenbilder von meisterhafter Technik, auch sonstige Reiterbilder und Städteansichten. Die meisten und besten derselben im Louvre, andre sehr gute in der Pinakothek zu München.

Meyer, 1) Johann Heinrich, Maler und Kunstschriftsteller, auch Goethe-M. genannt, geb. 16. März 1759 zu Stäfa am Züricher See, gest. 11. Okt. 1832 in Weimar; in der Malerei Schüler von Joh. Kaspar Füßli in Zürich, trat in Italien in Verkehr mit Goethe und wurde durch Winckelmann zum Studium der Antike und namentlich in Neapel zum

Studium der antiken Vasen veranlaßt. 1807 wurde er Direktor der Zeichenakademie in Weimar. Er schrieb: »Über die Altargemälde von Lukas Cranach in der Stadtkirche zu Weimar« (1813), »Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen« (fortgesetzt von Riemer, 1824—36, 3 Bde.), gab mit Fernow und Schulze die Werke Winckelmanns heraus (1808—1817, 8 Bde.) und lieferte zahlreiche Beiträge zu Goethes »Kunst und Altertum«, den »Propyläen« u. a. — 2) Joh. Georg, Genremaler, genannt nach seiner Vaterstadt M. von Bremen, geb. 28. Okt. 1813, Schüler von Karl Sohn und Schadow in Düsseldorf, seit 1852 in Berlin. Seine zahlreichen Bilder aus dem Volksleben, namentlich aus der Kinderwelt, sind von tiefem Gemüt, naivem Humor, bisweilen aber auch etwas sentimental. Hauptwerke unter den größern und ältern: Jubiläum eines hessischen Pfarrers, die Wochenstube, das Blindekuhspiel, die Überschwemmten, die reuige Tochter, und unter den spätern manche kleinere. — 3) Julius, Kunstschriftsteller, geb. 26. Mai 1830 zu Aachen, seit 1872 Direktor der Gemäldegalerie des Alten Museums in Berlin. Er schrieb: »Geschichte der modernen französischen Malerei seit 1789« (1867, Hauptwerk), gibt seit 1870 die umfangreiche Neubearbeitung des Naglerschen »Künstlerlexikons«, aus welcher »Correggio« (1871) separat erschien, auch mit Wilh. Bode einen trefflichen Katalog der Gemälde des genannten Museums (1878) heraus.

Meyerheim, 1) Eduard Friedrich, namhafter Genremaler, geb. 7. Jan. 1808 zu Danzig, gest. 18. Jan. 1879 in Berlin; Schüler seines Vaters Karl Friedrich M. und der Akademie in Berlin, gab zuerst mit Strack und Kugler »Architektonische Denkmäler der Altmark Brandenburg« (1833) heraus, widmete sich aber später dem Genre aus dem gemütlichen Volksleben besonders des Harzes und Thüringens, das er mit großem Erfolg darstellte, z. B. Scheibenschießen westfälischer Bauern, die Kegelbahn, der Schützenkönig (Nationalgalerie in Berlin), Mutterfreuden u. a. — 2) Eduard Franz, Sohn des vorigen, geb. 10. Okt. 1838 zu Berlin, gest. 5. April 1880 in Marburg; Schüler seines Vaters, widmete sich der Romantik des Mittelalters, worin er selbst lebensgroße Gestalten mit großer Feinheit und Sorgfalt ausführte. — 3) Paul Friedrich, ebenfalls Sohn und Schüler von M. 1), Genre- und Tiermaler, geb. 13. Juli 1842, bildete sich koloristisch auch in Paris aus. Er malt mit treffender Charakteristik in Öl wie in Aquarell vorzugsweise wilde Tiere, aber auch geistvolle Genrebilder, Porträte und dekorative Malereien, z. B. aus den Tier- und Genrebildern: der Schlangenbändiger in der Menagerie (1864, Hauptbild), die Einladung zur Vorstellung (1868), die Affenakademie, die Bremer Stadtmusikanten, Kohlenmeiler im bayrischen Gebirge (1878, Kunsthalle in Hamburg) und 1883 zwei friesartige Bilder der vier Jahreszeiten im obersten Geschoß der Nationalgalerie. — Weniger bedeutend im Fach der Pferde- und Kriegsmalerei war 4) Wilhelm Alexander, jüngerer Bruder von M. 1), gest. 13. Jan. 1882 in Berlin.

Mezzamajolika, s. Majolika.

Mezzanin (Halbgeschoß), Zwischengeschoß, meist über dem Erdgeschoß liegend, von halber Höhe der übrigen Geschosse.

Mezzorelief, s. Relief.

Mezzotinto (Halbschatten), Mittelton zwischen Licht und Schatten; s. auch Kupferstecherkunst.

Micha, s. Propheten 10).

Michael, Heiliger, s. Erzengel.

Michaelis, Adolf, Archäolog, geb. 22. Juni 1836, seit 1872 Professor zu Straßburg; schrieb: »Der Parthenon« (1871); »Ancient marbles in Great Britain« (1882).

Michelangelo (spr. mikelandschelo), eigentlich M. Buonarroti, als Maler, Bildhauer und Baumeister einer der größten Künstler aller Zeiten, auch Ingenieur und Dichter, geb. 6. März 1475 zu Capreſe bei Florenz, gest. 18. Febr. 1564 in Rom; zeichnete sich schon mit 14 Jahren als Schüler des Malers Dom. Ghirlandajo so aus, daß der Herzog Lorenzo von Medici ihn in die

Akademie und in sein Haus aufnahm. Dort begann unter Bertoldo sein großes plastisches Talent sich zu entwickeln. Aus dieser Zeit stammen die in der dortigen Casa Buonarroti noch vorhandenen Reliefs einer säugenden Madonna und des Herkules im Kampf mit den Kentauren. Nachdem er nach Lorenzos Tod (1492) ein Jahr in Bologna zugebracht hatte, wo er einen überaus lieblichen Engel für den Sarkophag des heil. Dominikus (in San Domenico daselbst) schuf, ging er auf die Einladung des Kardinals S. Giorgio 1494 nach Rom, wo 1497 der jetzt im Bargello zu Florenz befindliche sehr naturalistische trunkene Bacchus und 1499 die unvergleichliche Gruppe der Pietà in der Peterskirche (vgl. Abbild.) entstanden. Mit dem 16. Jahrh. beginnt namentlich in der Plastik die zweite Periode der Thätigkeit des Meisters, in welcher er seinem Hang zur Naturwahrheit, aber auch zu übergewaltigen Formen freien Lauf ließ. Dahin gehören der jugendliche, aber kolossale, aus einem verhauenen Marmorblock gearbeitete David (jetzt im Hof der Akademie der Künste in Florenz) und, nachdem er 1503 nach Rom berufen war, vor allem das Mausoleum, welches der Papst Julius II. sich selbst zu errichten gedachte. Leider kam der Entwurf zu diesem großartigsten aller seiner Werke nur in einigen Teilen zustande, die als barocker Wandbau (zum Teil Arbeit seiner Schüler) erst 1545 in San Pietro in Vincoli zu Rom zur Aufstellung gelangten. Von M. selbst sind die Gestalten der Rahel und Lea als Repräsentanten des beschaulichen und des thätigen Lebens und vor allem eins seiner Meisterstücke, die berühmte Kolossalgestalt des (offenbar über die Abgötterei seines Volks) zürnenden Moses. Vermutlich gehören dazu auch die zwei unvollendet gebliebenen Statuen Gefangener im Louvre zu Paris. In diese Periode seines Lebens fallen auch unter seinen bedeutendern Skulpturen ein herrlicher unvollendeter Apollo in den Uffizien zu Florenz und die technisch meisterhafte, aber eher einem Heros als dem Erlöser ähnliche Gestalt eines auferstandenen Christus in Santa Maria sopra Minerva zu Rom. In der dritten Periode seiner Thätigkeit finden wir M. wieder in Florenz, hauptsächlich beschäftigt im Auftrag des Papstes Leo X. mit der Ausschmückung der Grabkapelle der Mediceer in der Kirche San Lorenzo, wo er wiederum als eins seiner größten Meisterwerke die Grabmäler des Giuliano und des Lorenzo de' Medici 1529 begann. In Wandnischen sitzen die Statuen der beiden Fürsten; unterhalb derselben ruhen auf Sarkophagdeckeln bei Giuliano die Gestalten des Tags und der Nacht (berühmteste Figur des Meisters), bei dem tief nachsinnenden Lorenzo (»il Pensiero«) die der Morgendämmerung und des Abends, Statuen von großartigem Schwung, aber auch hin und wieder mit gewaltsamer Verrenkung der Glieder (vgl. Tageszeiten). In derselben Kapelle eine herrliche, leider auch unvollendete sitzende Madonna von 1522. Damit war aber auch seine Thätigkeit als Bildhauer so gut wie erschöpft, denn seine später noch folgenden plastischen Arbeiten sind großenteils unerfreulich.

Pietà, von Michelangelo (Peterskirche in Rom).

Seine Thätigkeit in der Malerei, in der er einen der Plastik ganz ähnlichen Charakter der Großartigkeit und physischen Gewalt entwickelte und in ähnlicher Weise als einer der höchsten aller Meister dasteht, beginnt, vielleicht abgesehen von

einem miniaturartigen Tafelbild der heiligen Familie in der Tribuna der Uffizien, eigentlich erst 1505, als er für den großen Saal des Palazzo vecchio ein Schlachtenbild entwarf, welches leider nicht zur Ausführung kam, aber im Karton so große Bewunderung erregte und seinen Ruhm auch in der Malerei so steigerte, daß der Papst Julius II. ihn mit der Ausmalung des Gewölbes der Sixtinischen Kapelle beauftragte. Er begann damit 1508, indem er die Ausführung der Zeichnungen anfangs seinen Schülern überließ. Da ihn diese aber nicht befriedigte, so vollendete er allein (bis 1512) dies gewaltigste Denkmal der Malerei aller Zeiten (Inhalt desselben s. Rom, Sixtinische Kapelle). Erst 1534—41 fügte er diesem großartigen Cyklus das Jüngste Gericht an der großen Altarwand der Kapelle hinzu, das in seiner einseitigen Auffassung als Tag des Zorns zwar ein bedrückendes Gefühl hinterläßt, aber in der Kühnheit und Wildheit des Gedankens wie in der meisterhaften Zeichnung (namentlich in den Verkürzungen) unerreicht dasteht. Dieser Spätzeit seines Lebens gehören auch die beiden (jetzt sehr entstellten) Freskobilder in der Cappella Paolina des Vatikans: Bekehrung des Paulus und Kreuzigung des Petrus, an, als der Meister bereits 75 Jahre zählte.

Die zeitlich letzte Kunst des M. ist die Architektur, in der sein allzu kühner, fesselloser Geist sich Ausschreitungen erlaubte, welche den Ausgangspunkt und die Grundlage des von seinen Schülern ausgebildeten Barockstils bildeten. Zu seinen ersten Bauten gehört (1514) der nicht ausgeführte Entwurf einer Fassade der Kirche San Lorenzo in Florenz, sodann die durch ihren obengenannten Inhalt bedeutende Kapelle der Mediceer derselben Kirche und die Bibliotheca Laurenziana. Als später folgende Umbauten oder Neubauten sind zu nennen: der 1536 begonnene Umbau der Paläste des Kapitols, die Fassade des von Sangallo umgebauten Palastes Farnese in Rom mit seinem herrlichen Dachgesims, der »Krone aller Krönungen«, die später stark veränderte Santa Maria degli Angeli und mehr als alles andre sein architektonisches Meisterstück: der Ausbau der Kuppel der St. Peterskirche (um 1546), die das Ideal der italienischen Baukunst, die Kuppel als geistiges Haupt der Glieder des Kirchenbaus erscheinen zu lassen, verwirklicht. Auch für den Bau der Kirche kehrte er zu Bramantes Grundplan des griechischen Kreuzes zurück, aber leider kam dieser Plan nicht zur Ausführung, denn Maderna machte aus dem griechischen Kreuz wieder ein lateinisches. So stand M. in seinem ganzen künstlerischen Schaffen auf einer einsamen Höhe, die, da seine Schüler und Nachfolger sie zu erreichen suchten, ihnen verhängnisvoll und verderblich wurde. Auffallend ist es, daß im Gegensatz zu dem Gewaltigen seiner bildnerischen Schöpfungen in seinen Gedichten (deutsch von Sophie Hasenclever, 1875) ein leichter, neckischer Humor vorherrschend ist (vgl. Lang, B. M. als Dichter, 1861). Vgl. Ascanio Condivi, Vita di M. (1553, deutsch von Valdek, 1874); H. Grimm, Leben Michelangelos (5. Aufl. 1879, 2 Bde.); Gotti, Vita di M. (1875); Springer, Raffael und M. (2. Aufl. 1883).

Michelozzi, Michelozzo (Michelozzo di Bartolommeo), ital. Baumeister und Bildhauer zu Florenz, geb. 1396, gest. 1479; Schüler des Donatello, baute um 1430 in Florenz den imposanten Palast Riccardi, der den Bossagenbau in feinster Ausbildung zeigt, 1462—66 nach Brunellescos Prinzipien die Kapelle San Pietro Martire der Kirche Sant' Eustorgio in Mailand, schuf an Skulpturen die tanzenden Kinder an der äußern Kanzel des Doms zu Prato und in Sant' Angelo a Nilo zu Neapel das Grabmal des Kardinals Rinaldo di Brancacci (beides mit Donatello), mit Luca della Robbia die Bronzethür der alten Sakristei des Doms zu Florenz, mit großartig stilisierten Gestalten von Heiligen und Engeln; von ihm allein die treffliche Gestalt des Glaubens am Grabmal Johanns XXIII. im Baptisterium zu Florenz.

Mierevelt, Michiel Jansze, holländ. Porträtmaler, geb. 1. Mai 1567 zu Delft, gest. 27. Juli 1651 daselbst; hatte nur unbedeutende Meister zu Lehrern, malte

Porträte von schlichter, naturwahrer Auffassung und klarer, warmer Färbung. Mehrere derselben im Rathaus seiner Vaterstadt, andre im Museum zu Dresden.

Mieris, 1) Frans van, der ältere, holländ. Genremaler, geb. 16. April 1635 zu Leiden, gest. 12. März 1681 daselbst; der beste Schüler von Gerard Dou, behandelte ähnliche Gegenstände wie dieser, meistens aus dem Kreis der höhern Stände, klein von Dimension, fein und zierlich in der Ausführung. Seine besten Meisterwerke in der Pinakothek zu München; auch in Dresden der berühmte Kesselflicker. — 2) Willem van, Sohn und Schüler des vorigen, geb. 1662 zu Leiden, gest. 24. Jan. 1747 daselbst; behandelte im Genre fast dieselben Gegenstände wie sein Vater, in denen er stets einen außerordentlichen, aber allmählich geistlos werdenden Fleiß verriet; außerdem auch Landschaften mit mythologischer Staffage von ziemlich prosaischer Behandlung. Am vielseitigsten ist er vertreten in den ihn ganz charakterisierenden Bildern des Museums zu Dresden. — 3) Frans van, der jüngere, Maler und Geschichtschreiber, Sohn des vorigen, geb. 24. Dez. 1689 zu Leiden, gest. 22. Okt. 1763 daselbst; führte seine Genrebilder wohl fleißig aus, war aber ziemlich ungeschickt in Zeichnung und Kolorit. Er schrieb einige auf die Geschichte seines Vaterlands bezügliche Werke.

Migalet, der stärkere Turm einer Moschee, stets quadratisch aufsteigend, mit einer Plattform, auf der sich ein kleiner schlanker Aufsatz mit Helm- oder mit Kuppeldach befindet; z. B. neben der jetzigen Kirche San Marcos in Sevilla.

Mignard (spr. minjahr), Pierre, genannt le Romain, franz. Porträt- und Historienmaler und Radierer, geboren im November 1610 zu Troyes, gest. 13. Mai 1695 in Paris; war Schüler von Simon Vouet und bildete sich insbesondere in Rom durch das Studium des Annib. Carracci, wurde nach dem Tod Lebruns (1690) Hofmaler in Paris. Er malte Porträte von graziöser Auffassung und harmonischem Kolorit, aber auch Historienbilder (viele derselben im Louvre) und an Fresken namentlich die figurenreichen Bilder in der Kuppel der Kirche Val de Grâce zu Paris. Vgl. Le Brun-Dalbanne, Étude sur P. M. (1878).

Mihrab, Gebetsnische, s. Moschee.

Miletos, ehemalige Seestadt an der Westküste Kleinasiens, besaß in der Nähe (bei Didymoi) einen berühmten Tempel des Apollon, einen hypäthralen Dipteros von 10 zu 21 Säulen, 49 m breit und 91 m lang, von dem sich Reste der ionischen Säulen des Peristyls, Trümmer eines ausgebildeten korinthischen Kapitäls von einer Halbsäule des Pronaos, besonders schön gebildete Pilasterkapitäle und prächtige Relieffriese der innern Wände erhalten haben.

Millais (spr. mihlä), John Everett, engl. Genre- und Porträtmaler, geb. 8. Juni 1829 zu Southampton, Schüler der Akademie in London, wurde (nebst W. H. Hunt, Rossetti u. a.) einer der Begründer der präraffaelitischen Schule, die den Stil der Italiener des 15. Jahrh. wieder einzuführen strebt. Da aber seine historischen Bilder dieser Richtung großen Widerspruch fanden, so schlug er eine gesündere, realistische Bahn ein und malte meisterhafte Porträte (z. B. von Gladstone und von John Bright), aber auch sehr beliebt gewordene Historien- und Genrebilder; sein neuestes war 1882 die Jugend Sir Walter Raleighs.

Miller, 1) Ferdinand von, der ältere, berühmter Erzgießer, geb. 18. Okt. 1813 zu Fürstenfeldbruck (Oberbayern), Schüler seines Oheims Stiglmayer, der Akademie in München und des Bildgießers Soyer in Paris. 1844 wurde er nach Stiglmayers Tod Inspektor der damals königlichen Erzgießerei, die durch ihre zahlreichen meisterhaften Güsse monumentaler Statuen einen Weltruf erlangte. Die kolossalsten der daraus hervorgegangenen Werke sind wohl die Bavaria in München, die Quadriga auf dem Siegesthor, die 13 im Feuer vergoldeten Statuen des Thronsaals daselbst, das Thor des Kapitols in Washington u. a. — 2) Ferdinand von, der jüngere, Sohn und Schüler des vorigen, geb. 1842 zu München, Bildhauer und Erzgießer, lernte auch das Modellieren unter Kiß, Hähnel und

Widnmann und besuchte später Nordamerika. Er schuf mehrere reizende Idealbildwerke und gelungene Porträtstatuen, führte auch bedeutende Arbeiten in Erzguß aus. Seine neuesten, sehr gerühmten Werke sind eine Erzstatue des Albertus Magnus in dessen Geburtsstadt Lauingen und ein monumentaler Brunnen in Bamberg mit der ehernen Hauptfigur des Königs Max I.

Millet (spr. milä), Jean François, franz. Landschaftsmaler, geb. 4. Okt. 1815 zu Gréville (Manche), gest. 20. Jan. 1875 in Barbizon; Schüler von Delaroche, eifriger Vertreter der realistischen Landschaft und der schlichten, objektiven Auffassung des Naturlebens, dem er einen wunderbaren Schein von Wahrheit zu verleihen wußte. Sein interessantestes Bild war 1859 der Tod und der Holzhacker. Vgl. Piedagnel, Fr. M., l'homme et ses œuvres (1876); Sensier, La vie et l'œuvre de J. Fr. M. (1881).

Millin (spr. miläng), Aubin Louis, franz. Archäolog, geb. 19. Juli 1759 zu Paris, gest. 14. Aug. 1818 daselbst; bereiste 1807 das südliche Frankreich und 1811—13 Italien. Er gründete das »Magasin encyclopédique« (1795—1816, 22 Bde.) und die »Annales encyclopédiques« (1817 ff., 12 Bde.), schrieb: »Dictionnaire des beaux-arts« (1806, 3 Bde.), »Monuments antiques inédits« (1802 bis 1804, 2 Bde.), wodurch den Franzosen die deutschen Arbeiten dieses Faches zugänglich wurden; ferner: »Antiquités nationales« (1790—98, 5 Bde.); Introduction à l'étude des médailles« (1796); »Peintures de vases antiques« (1808 bis 1810, 2 Bde.); »Galerie mythologique« (1811, 2 Bde.; deutsch von Parthey, 1836); »Voyage dans le midi de la France« (1807—11, 5 Bde.) und »Histoire métallique de la révolution française« (1806; fortgesetzt von Millingen, 1818; mit Supplement, 1822).

Millingen, James, engl. Archäolog, geb. 18. Jan. 1774 zu London, gest. 1. Okt. 1845 in Florenz; studierte Altertumskunde, lebte abwechselnd in Paris und in Italien. Er schrieb: »Peintures antiques inédites de vases grecs« (1813); »Peintures de vases de la collection de Coghill« (1817); »Ancient unedited monuments of Grecian art« (1823, 2 Bde.; Hauptwerk); s. auch Millin.

Mimbar, Kanzel, s. Moschee.

Minaret, s. Moschee.

Minden, Stadt in Preußen, hat einen Dom, dessen frühgotisches Langhaus zwischen einen altromanischen Turmbau und einen dem Übergangsstil angehörenden östlichen Teil eingeschoben ist. Dazu kommt als Bauteil einer vierten Zeit der polygone gotische Chorschluß des 14. Jahrh. Das Langhaus (Hallenbau) hat sehr edle, würdige Verhältnisse, überall strenge Formen und besonders prachtvolle breite Fenster, hin und wieder mit brillantem Maßwerk. Ein hohes Giebelhaus von eleganter Zierlichkeit ist das Justizgebäude, an der sechsstöckigen Fassade mit fein kannelierten Halbsäulen geschmückt.

Mineralfarben (Erdfarben), Farbenkörper, die teils natürlich vorkommen, teils aus mineralischen Rohstoffen künstlich hergestellt werden. Sie haben die Eigentümlichkeit, daß sie einen undurchsichtigen Anstrich (Deckfarbe) geben. Sie werden mit Wasser und mit Öl benutzt und sind meistens sehr dauerhaft.

Minerva, s. Pallas Athene.

Miniaturmalerei, der gemalte Schmuck der mittelalterlichen Handschriften, nämlich die Initialen, die Randzeichnungen, Schrifteinfassungen und die selbständigen, oft ganze Seiten der Handschriften bedeckenden Bilder. Das Wort ist abzuleiten von minium, Mennig, weil die Rubriken und Initialen der Handschriften gewöhnlich mit roter Farbe geschrieben oder gemalt wurden. Die M. wurde namentlich in den Klöstern von den Mönchen und Laienbrüdern getrieben, so daß der scriptor der Bücher oft auch der pictor war; letzterer hieß auch rubricator oder illuminista, miniator. Die ältesten wurden vermutlich in Wachsmalerei ausgeführt; später wurden auch Wasserfarben angewandt; im eigentlichen Mittelalter machte man die Farben mit Eiweiß, Eigelb, Gummi oder Leim an und trug das Gold entweder als Blattgold oder mit dem Pinsel auf.

Die ältesten, schon aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeit stammenden Miniaturen behandelten entweder antike Gegenstände ganz in ihrer frühern Darstellungsweise oder biblische, besonders alttestamentliche. Dahin gehören der Homerische Kodex der Ambrosiana zu Mailand (4. Jahrh.), der Vergil in der Bibliothek des Vatikans (5. Jahrh.), eine orientalische Handschrift der Genesis in der Hofbibliothek zu Wien (6. Jahrh.) und das stilistisch damit verwandte, neuerdings entdeckte Evangelienbuch zu Rossano in Unteritalien, auf Purpurpergament mit Silber geschrieben (herausgeg. von Gebhardt und Harnack, 1880), sowie die nur als spätere Kopie anzusehende Pergamentrolle mit der Geschichte Josuas (im Vatikan); alle sorgfältig, aber unbeholfen in der Zeichnung und ausdruckslos in den Gesichtern. Eine eigentümliche Art der Ornamentierung mit Schnörkeln und menschlichen und tierischen Figuren bildete sich im 7. und 8. Jahrh. in Irland aus (vgl. Abbild.) und kam durch die Mönche nach England, Deutschland (St. Gallen) und Norditalien. Dieser Art sind z. B. das Evangeliarium des heil. Willibrord in der Bibliothek zu Paris (Anfang des 8. Jahrh.), das sogen. Cuthbert-Buch im Britischen Museum und andre etwas spätere in der Klosterbibliothek zu St. Gallen, einer Kolonie irischer Mönche. Auch unter Karl d. Gr. und seinen Nachfolgern stand dieser Kunstzweig in hoher Blüte und brachte eine bedeutende Anzahl prachtvoller Bilderhandschriften hervor, wie sie sich noch in den Bibliotheken zu Paris (»Les heures de Charlemagne«), London, Wien, Kremsmünster, Trier (»Codex aureus«) und aus dem Ende des 9. Jahrh. im Kloster von San Paolo fuori in Rom (Bibel Karls des Kahlen) befinden. Eine Stilveränderung tritt gegen das Ende des 1. Jahrtausends ein, indem die frühern byzantinischen Elemente mit germanischen vermischt werden, wobei aber die Zeichnung in den Bewegungen der Figuren oft verzerrt und manieriert erscheint. Unter den zahlreichen hierher gehörigen Werken nennen wir die in den Bibliotheken zu München, Bamberg, Trier, Gotha, Bremen, Paris 2c. Von der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. an wurde die M. auch von den Laien ausgeübt, erstreckte sich auch auf die Stoffe der nationalen Poesie und erscheint nun in ausgebildeten Malereien mit Gouachefarben und Goldgrund, oder als bloße Federzeichnung in Umrissen dekorativ behandelt. Die letztere Technik ist auch die im Anfang der Gotik vorherrschende; später dagegen, als die Malerei mit Pinsel und Deckfarben die Oberhand gewinnt, zeigt sich in Körperformen und Gewandung ein großer Fortschritt, wobei der Grund bisweilen aus Schachbrett- oder Teppichmustern besteht, später auch aus Architekturen und Landschaften. Dieser Art sind viele auf Veranlassung der Herrscher von Frankreich und Burgund entstandene Handschriften in Paris und in Brüssel. Von großem Einfluß auf den Stil der M. war die Malerei der Brüder van Eyck und ihrer Schule, die auch hier ein größeres Streben nach Naturwahrheit und wirklicher Schönheit herbeiführte; z. B. das Breviarium des Herzogs von Bedford (Bibliothek in Paris), das Meßbuch der burgundischen Herzöge, 1485 von Attavante in Florenz verfertigt, die Chronik des Hennegaus in sieben Foliobänden (die beiden letztern in der Bibliothek zu

Irisches Miniaturbild.

Brüssel) und vor allem das reich illustrierte Breviarium des Kardinals Grimani in der Markusbibliothek zu Venedig, an dem sich wahrscheinlich auch Memling beteiligte. Neben Dürer (Randzeichnungen zum Gebetbuch des Kaisers Maximilian) gab es besonders in Böhmen und in Nürnberg viele Buchmaler und Illuminatoren. Ebenso sind aus Frankreich, das in diesem Kunstzweig sich erst im 15. Jahrh. hervorthat, zu nennen: Jean Fouquet und König René von Anjou. Italien gelangte hierin zu großer Bedeutung erst im 14. Jahrh. durch die Schule von Siena und hat im 15. und 16. Jahrh. hierin namhafte Künstler und Werke aufzuweisen, z. B. den obenerwähnten Attavante, den aus Kroatien gebürtigen Giulio Clovio (16. Jahrh.) und die 29 Chorbücher mit köstlichen Miniaturen in der Bibliothek des Doms zu Siena. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. hörte dieser Kunstzweig fast gänzlich auf; an seine Stelle traten die Holzschnitte und später die Kupferstiche. Vgl. Bastard, Peintures et ornements des manuscrits (1835 ff.); Waagen, Geschichte der deutschen und niederländischen Malerei (1862); Bucher, Geschichte der technischen Künste, Bd. 1 (1875); Woltmann, Geschichte der Malerei, Bd. 1 (1879).

Im 17. Jahrh. ging der Name M. auf kleine, feine Malereien auf Elfenbein oder Pergament über, wie sie im 18. Jahrh. besonders in Porträten sehr beliebt waren; eine solche Sammlung von Miniaturen z. B. im Museum zu Dresden.

Minos und **Minotauros**, s. Theseus.

Mintrop, Theodor, Historienmaler, geb. 4. April 1814 bei Werden a. d. Ruhr, gest. 30. Juni 1870 in Düsseldorf; wurde erst 1844 auf Veranlassung Geselschaps Schüler der dortigen Akademie unter Karl Sohn und Schadow und zeigte hier ein außerordentliches Talent für Zeichnungen und Malereien aus der Kinderwelt, die von einer Fülle von Gedanken und geistvollen Motiven zeugen. Dahin gehören auch aus der biblischen Geschichte: Christi Einzug von Engeln umgeben, das Engelständchen, die zwölf Monate des Jahrs, der Christbaum (Hauptbild), und in den Bildern heitern Inhalts: die Maibowle, Kinderfries mit den Jahreszeiten (Wandgemälde) 2c. Ebenso der phantasiereiche Cyklus von 70 Zeichnungen: Märchen vom König Heinzelmann und verschiedene Deckengemälde.

Minute, s. Model.

Minuterie, das Verfahren in der Goldschmiedekunst, durch welches die Reliefs aus Gold- oder Silberblech auf einem Modell von Bronze mit Hammer und Punze hergestellt oder durch allmähliches Reiben, Drücken und Hämmern abwechselnd von beiden Seiten zu der gewünschten Höhe herausgetrieben werden.

Miraflores, Kartause, s. Burgos.

Miserikordia, s. Chorstühle.

Mißgunst (Neid), allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Mit der Schrift, s. Abdruck.

Mithras (Mithra), ein altpersischer Gott, der im ganzen westlichen Asien, Ägypten und den übrigen von Rom unterworfenen Ländern des Altertums vorkommt. Dargestellt wird er als junger Mann in phrygischer Mütze, der, am Eingang einer Grotte auf einen knieenden Stier gelehnt, demselben einen Dolch in den Hals stößt; unter dem Stier ein Hund, eine Schlange, ein Skorpion und eine Ameise. Die Bedeutung ist die des Sonnengotts, der das alte Jahr tötet, um das neue herbeizuführen. Unter den überaus zahlreichen Reliefdarstellungen dieser Art seit der Zeit des Domitian und des Commodus sind die bedeutendsten die im Louvre, im Vatikan und im Museum zu Karlsruhe.

Mittag, allegorische Darstellung, s. Tageszeiten.

Mittelgrund, der zwischen dem Vordergrund und dem Hintergrund befindliche Teil eines Bildes.

Mittelschiff, s. Schiff (eines Bauwerks).

Mittelzell, s. Reichenau.

Mnemosyne, s. Musen.

Model (v. lat. modulus), in der antiken Baukunst die Hälfte des untern Durchmessers der Säulen; als solcher zerfällt er in 30 Partes oder Minuten. In der Gotik ist der M. beim Kirchengrundriß die Hälfte der Seite des Vierungsquadrats.

Modell, Vorbild, Musterbild. In der Baukunst ein in kleinem Maßstab aus Holz, Thon, Gips, Kork oder einer andern bildsamen Masse angefertigtes Abbild eines Bauwerks. Über das M. des Bildhauers s. Bildhauerkunst.

Modĕna, Stadt in Oberitalien, hat eine ernste, imponierende Kathedrale romanischen Stils, begonnen 1099, geweiht 1184, dreischiffig mit konsequenter Überwölbung, ohne Kuppel und ohne eigentliches Querschiff, aber mit großer Krypta. Von besonderm Interesse sind die an der einfachen, edel gestalteten Fassade angebrachten Skulpturen, die, wahrscheinlich von einem Deutschen, Namens Wiligelmus, herrührend, zu den ältesten Italiens gehören (Anfang des 12. Jahrh.). Es sind Geschichten aus dem Alten Testament, schwerfällig und roh in der Ausführung, aber lebendig in Ausdruck und Bewegung. Auch im Innern manche bedeutende Skulpturen und Malereien. Neben der Kathedrale die berühmte Ghirlandina, der schöne romanische Glockenturm (begonnen 1224), wo in einer festen Kammer an starker Kette der von Tassoni besungene hölzerne Schöpfeimer (secchia rapita) hängt, den die Modenesen 1325 aus Bologna als Siegeszeichen mitnahmen. Besondere Beachtung verdienen die Werke des im 16. Jahrh. hier thätigen talentvollen Bildners Begarelli, die sich in San Pietro, San Francesco und Santa Maria Pomposa finden. Im Palazzo reale eine reiche Galerie von Gemälden besonders oberitalienischer Schulen.

Modern nennt man in den Kunstwerken die nachmittelalterlichen, also die der Renaissance, des Rokoko 2c.

Modillon (franz., spr. =dijong), im Kranzgesims der korinthischen Ordnung, insbesondere bei den Römern, die Sparrenköpfe oder Konsolen, die in geschwungener Form mit Voluten endigen und an der Unterseite ein Akanthusblatt mit umgeschlagener Spitze haben.

Modulus, s. Model.

Mohammedanische Kunst, s. Arabische Baukunst und Moschee.

Moiren, s. Mören.

Molin, Johan Peter, schwed. Bildhauer, geb. 17. März 1814 zu Gotenburg, gest. 29. Juli 1873 bei Warholm (in der Nähe von Stockholm); Schüler des Medailleurs Christensen, bildete sich nachher in Paris und in Rom. Hauptwerke: überlebensgroße Gruppe zweier nackter Ringer (Gürtelspanner) auf einem Piedestal mit vier Reliefs (in Bronze zu Gotenburg und zu Stockholm), der nach ihm benannte Brunnen in Stockholm mit Figuren der Meergötter aus der nordischen Mythologie (1873) und die 1868 errichtete Statue des Königs Karl XII. (daselbst).

Moller, Georg, Architekt und Architekturschriftsteller, geb. 21. Jan. 1784 zu Diepholz (Provinz Hannover), gest. 13. März 1852 in Darmstadt; Schüler von Weinbrenner, bildete sich nachher in Italien, erbaute zu Darmstadt 1818 und 1819 das (1871 abgebrannte) Hoftheater, 1822—27 die katholische Kirche (Rotunde) und 1833 das Theater in Mainz. Unter seinen kunstwissenschaftlichen Werken sind zu nennen: »Konstruktionslehre« (1833 ff.) und »Denkmäler der deutschen Baukunst« (1821, 2 Bde.; 4. Aufl. 1854). Er fand 1814 auf einem Speicher zu Darmstadt die Originalgrundrisse des Kölner Doms.

Moment (lat.), derjenige Augenblick einer Handlung oder Begebenheit, welcher als der bedeutendste und für die Darstellung geeignetste vom Künstler besonders zu wählen ist.

Monate, die zwölf, sind häufig dargestellt in den Kalendarien der Handschriften des Mittelalters, aber auch in andern Kunstwerken als Genien oder als Menschen, die den Charakter des betreffenden Monats, die ihm zukommende Beschäftigung oder die verschiedenen Vergnügungen bezeichnen, bisweilen auch wohl mit Hinzufügung der zwölf Zeichen des Tierkreises; z. B. der Januar mit dem Doppelgesicht des Janus, schließt an der einen Seite die Thür eines Gebäudes und öffnet an der andern Seite eine Thür (Zeichen des Steinbocks); Februar, eingehüllt in Mantel mit Kapuze, erwärmt seine Hände am Feuer, oder als ein Holz fällender Mann (Zeichen des Wassermanns); März fällt Bäume oder stößt ins Horn (Zeichen der Fische); April

mit neuerblühten Blumen und einem Korb mit jungen Vögeln (Widder); Mai jagt auf einem Roß oder geht als Reisender mit Gepäck auf dem Rücken neben einem Maultier (Stier); Juni mäht mit der Sense die Wiesen (Zwillinge); Juli schneidet mit der Sichel das Getreide (Krebs); August drischt das Korn oder bereitet für die Weinlese das Faß (Löwe); September schneidet die Trauben ab und keltert sie (Jungfrau); Oktober säet die Wintersaat (Wage); November trägt Holz herbei (Skorpion); Dezember hat einen Metzger, der ein Schwein schlachtet (Schütze).

Mönch, s. Priependach.

Mönchschor, in Klosterkirchen s. v. w. Oberchor (s. Chor); auch Mönchsempore genannt als Sängerbühne für die Mönche an der Westseite der Kirche.

Mönchsgang, ein in den Mauern des Mittelschiffs einer Kirche ausgesparter oder auf einem Mauerabsatz angelegter schmaler Gang zu den obern Teilen des Gebäudes.

Mond, in der antiken Kunst als Halbmond Attribut der Artemis oder Selene; in der christlichen Kunst: allein stehend Sinnbild der Nacht, aber mit Sonne und Sternen vereinigt Sinnbild der Schöpferkraft Gottes; als Mondsichel Zeichen der unbefleckten Empfängnis Mariä (s. d.).

Möndchen, s. Monstranz 2).

Mondsüchtige, Darstellung der Begebenheit Matth. 17, 14—21 oder Mark. 9, 17 ff.: Christus mit den Aposteln; der mondsüchtige Knabe oder Jüngling, dessen Vater Christum auf den Knieen bittet, hat Schaum vor dem Mund, ist auch wohl mit Stricken gebunden; ein kleiner schwarzer Teufel geht aus seinem Mund hervor. Bekannte Darstellung auf Raffaels letztem Bilde der Verklärung.

Monochrom (griech.), einfarbige Malerei, s. Kamaïeu, Grau in Grau.

Monogramm, ein Namenszug in Gestalt nebeneinander stehender oder gewöhnlich ineinander verschlungener Buchstaben (Anfangsbuchstaben), die auf Kunstwerken den Namen des Urhebers andeuten. Das in den Kunstdarstellungen bedeutsamste ist das M. Christi, in seiner ältesten einfachsten Form ein bloßes Schrägkreuz ☓, also Anfangsbuchstabe des Namens Christus; dazu kam später das I (Jesus) und das seit dem Anfang des 4. Jahrh. üblichste Zeichen ☧, das die beiden ersten Buchstaben des Namens Christus zeigt. Diesen Zeichen wurde schon seit der Mitte des 4. Jahrh. hinzugefügt das Α Ω, später auch wohl ein Olivenkranz oder auch wohl die auf dem M. sitzende Taube des Heiligen Geistes. An Stelle dieser ältern Zeichen traten im Anfang des 12. Jahrh. auch wohl die Buchstaben XPC, also die beiden ersten und der letzte Buchstabe des Worts Christus, oder das M. des Namens Jesus: IHS oder IHC, das bekanntlich im 16. Jahrh. von den Jesuiten als Ordenszeichen angenommen und gedeutet wurde als Jesus Hominum Salvator, oder als In hoc signo, nämlich vinces. Vgl. auch Labarum.

Monolith (griech.), ein aus Einem Stein bestehendes größeres Werk, z. B. eine Säule, eine plastische Gruppe ꝛc.

Monoptĕros (griech.), ein von Säulen getragener, ringsum offener Rundbau.

Monreale, Stadt auf Sizilien, unweit Palermo, hat in seinem berühmten Dom den vollendetsten und besterhaltenen altromanischen Kirchenbau (1174—89). Es ist eine dreischiffige Basilika von mächtigen Dimensionen, mit Querschiff, Chor und drei Apsiden. Schlanke antike Marmorsäulen mit herrlichen Kapitälen tragen die überhöhten Spitzbogen des Langhauses, das von einem offenen Dachstuhl bedeckt ist. Den Glanzpunkt des Innern bilden die alle Wandflächen in unabsehbarer Fülle bedeckenden Mosaiken auf Goldgrund, die in Verbindung mit der edlen Harmonie der Bauformen den wunderbarsten Eindruck hervorbringen. Ihren Inhalt bildet die Darstellung Gottes als Schöpfers, Erlösers und Richters der Welt. Dazu kommt an dem im übrigen einfachen Äußern der Schmuck der Bronzethüren sowohl am Westportal als am nördlichen Seitenportal, jene von Bonannus aus Pisa (1186) mit 43 Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, diese (von vollendeterer Arbeit) von dessen Zeitgenossen Barisanus aus Trani (1179). Es sind Gestalten Christi, der Apostel

und andrer Heiligen. (Vgl. Benevento, Ravello und Trani.) Neben dem Dom der weltberühmte Kreuzgang, dessen gekuppelte Säulen, welche die überhöhten Spitzbogen tragen, in ihren Schäften wie in ihren figurierten Kapitälen ein Meisterwerk der Plastik sind.

Mons (spr. mongs), Stadt in Belgien, hat eine spätgotische Kathedrale (Ste. Waudru), begonnen 1450, aber im Langhaus erst 1589 vollendet, im Innern von großer Zierlichkeit, mit 60 Pfeilern, die ohne Kapitäl zum Gewölbe aufsteigen; im Mittelschiff ein elegantes Triforium. Unweit der Kathedrale ein zum ehemaligen Schloß gehörender, 84 m hoher Belfried, als Bau im Renaissancestil der einzige in Belgien. Außerdem ein treffliches, leider unvollendetes spätgotisches Rathaus (1458—67). Treffliche öffentliche Bildwerke sind: ein Denkmal des Komponisten Orlando di Lasso, von Frison (1853); ein Reiterstandbild Balduins von Hennegau und Flandern, von Jaquet, und ein Standbild König Leopolds I., von Simonis (1877).

Monstranz (Schaugefäß), 1) vor Stiftung des Fronleichnamsfestes durch Urban IV. (1264) ein tragbarer Behälter, in welchem die hinter Glas oder Kristall befindlichen Reliquien dem Volk gezeigt wurden; solche Reliquienmonstranzen, zum Teil auch aus der Zeit nach der Einführung des Fronleichnamsfestes, sind noch zahlreich vorhanden, als Gefäße im Drei-, Vier- oder Sechseck auf schlankem Fuß. — 2) Das ähnliche Gefäß, in welchem seit der Einführung der Fronleichnamsprozession die bis dahin im Ciborium enthaltene Eucharistie oder geweihte Hostie (das »Allerheiligste«) vorgezeigt wird. Es besteht aus einem breiten, schlanken Fuß, aus dem ein Schaft mit einem Knauf emporsteigt; über dem Schaft ein aufrecht stehender Cylinder aus Kristall zur Aufnahme der Hostie, die auf einem halbmondförmigen Halter, genannt Auge, Mönd chen (lunula), ruht. Neben und über dem Cylinder ein zierlich durchbrochener turmartiger Aufsatz. Das Material der M. ist Gold, Silber oder Messing. Aus dem 14. und 15. Jahrh. sind sie noch zahlreich erhalten, besonders viele im Domschatz zu Essen, eine der schönsten und größten von Silber in der Pfarrkirche zu Hall in Tirol.

Montagna (spr. -tanja), Bartolommeo, ital. Maler, geboren vermutlich bei Brescia nach der Mitte des 15. Jahrh., arbeitete in Vicenza, wo er 11. Okt. 1523 starb. Er bildete sich unter dem Einfluß von Mantegna, Giov. Bellini und Carpaccio; ein Künstler von strengem Stil, der wegen der herben Schärfe seiner Charakteristik oft mit Mantegna verwechselt wird. Bilder von ihm in der Brera zu Mailand und im Museum zu Berlin.

Montauban, Stadt in Frankreich (Tarn-et-Garonne), hat in der Sakristei seiner Kathedrale ein Hauptbild des von hier gebürtigen Malers Ingres: das Gelübde Ludwigs XIII.; außerdem hat die Stadt eine nicht unbedeutende Galerie von Bildern älterer und neuerer Zeit, darunter ebenfalls mehrere von Ingres, namentlich sein Christus unter den Schriftgelehrten.

Monte Cassino (Casino), berühmtes, herrlich gelegenes Kloster in Unteritalien, dessen Kirche (1640—1727) mit ehernem Hauptportal zwar architektonisch nicht sehr erfreulich ist, aber überraschend durch den Reichtum an Marmor, Wandmalereien, Vergoldungen und Mosaiken; das Archiv bedeutend durch seine Manuskripte und Bilderhandschriften.

Montefiascone, Stadt in Mittelitalien, hat einen wahrscheinlich von Antonio da Sangallo erbauten Dom, Zentralbau in Form eines griechischen Kreuzes mit Nischen ringsum und mit achteckiger Kuppel; außerdem die merkwürdige Doppelkirche San Flaviano, deren älteste Teile wohl noch von 1032 stammen; die obere Kirche ist dreischiffig mit offenem Dachstuhl, beide Kirchen unter einem offenen Mittelraum verbunden.

Monten, Dietrich, Schlachtenmaler, geb. 1799 zu Düsseldorf, gest. 13. Dez. 1843 in München; Schüler von Peter Heß daselbst, malte militärische Genre- und Schlachtenbilder von gefälliger Komposition und treffender Charakteristik, aber nicht immer glücklicher Färbung. Zu nennen sind: einige Fresken in den Arkaden

des Hofgartens zu München, Finis Poloniae (1832, Nationalgalerie in Berlin), Tod Gustav Adolfs bei Lützen und Tod des Herzogs von Braunschweig bei Quatrebras.

Monte Oliveto, Benediktinerabtei in Mittelitalien bei Asciano, hat im Klosterhof eine Reihe bedeutender Fresken aus dem Leben des heil. Benedikt, zum Teil von Luca Signorelli (1497), zum Teil von Soddoma (1505), die letztern von feinem Beobachtungssinn für die Bedeutung des Charakters und die Bewegung der Figuren.

Montepulciano (spr.-tschano), Städtchen in Mittelitalien, interessant durch architektonische Meisterwerke des Ant. da Sangallo, namentlich die Kirche Madonna di San Biagio, ein 1518 aus Travertin von ihm ausgeführter Kuppelbau auf griechischem Kreuz, neben dessen westlichem Arm sich zwei vom Hauptbau isolierte Türme erheben sollten, von welchen nur der nördliche ausgeführt ist, der mit der Kuppel eine malerische Gruppe bildet. Ebenfalls von ihm der Palast del Monte (1519) und der originelle, aber verfallene Palast Tarugi.

Monteverde, Giulio, ital. Bildhauer, geb. 8. Okt. 1837 zu Bristagno bei Acqui (Piemont), besuchte die Akademie in Genua, begründete seinen Ruf durch die lebensgroße, überaus realistische, kräftig empfundene Statue von Jenner, der seinen eignen Sohn zur Probe impft; außerdem: erste Inspiration des Kolumbus, Statue des Architekten Sada in Turin, des Grafen Massari (1878, in Ferrara), des Komponisten Thalberg (1879, in Neapel) und meisterhaft naturalistische Kinderszenen.

Montferrand (spr. mongferrang), Augustin Ricard de, franz. Architekt, geb. 24. Jan. 1786 zu Chaillot, gest. 10. Juli 1854 in Petersburg, wo ihm 1816 der Bau der Isaakskirche übertragen wurde, die er in mächtiger Ausdehnung und verschwenderischer Pracht des Materials von 1818 an ausführte, ein Werk von gediegener Technik, aber schwerfälliger Gedrücktheit, aus dem die mit ihrer Laterne 102 m hohe Kuppel unvermittelt und unmotiviert hervorragt. Außerdem errichtete er dort die Gedenksäule des Kaisers Alexander I.

Mont Majour (spr. mong maschuhr), Abtei im südlichen Frankreich bei Arles, hat eine Klosterkirche in romanischem Stil, mit Spätgotisch gemischt, darunter eine große Krypta aus dem 11. Jahrh. in Form eines lateinischen Kreuzes. Nicht weit davon die kleine originelle Kapelle (Totenkapelle) Ste. Croix von 1019, ein mit spitzbogiger Kuppel überwölbtes Quadrat mit vier von Halbkuppeln bedeckten Apsiden und rechtwinkeliger Vorhalle.

Montpellier (spr. mongpellieh), Stadt im südlichen Frankreich, hat an kirchlichen Bauten nichts Bedeutendes aufzuweisen, dagegen einen zu Ehren Ludwigs XIV. von d'Aviles 1713 erbauten Triumphbogen dorischen Stils, eine eherne Reiterstatue desselben Königs von Debay und eine besonders an holländischen Landschaften des 17. Jahrh. reich ausgestattete Gemäldesammlung im Musée Fabre.

Monument (Denkmal), im engern Sinn jedes als Erinnerungszeichen dienende Werk der Baukunst oder der Plastik, das im Lauf der Kunstgeschichte in den allerverschiedensten Formen auftritt, vom einfachen Steinhaufen oder künstlichen Grabhügel bis zur glänzendsten Votivkirche. Dahin gehören die Pyramiden und Obelisken, die Stupas oder Topes der Buddhisten, die Mausoleen, die Triumphbogen und Siegessäulen, die Votivtempel der Griechen und Römer, an deren Stelle in christlicher Zeit die Votivkirchen traten, die choragischen Denkmäler der Griechen, die Votivsäulen, die Porträtdarstellungen in den verschiedensten Formen zur Verherrlichung von Personen, sei es als Reiterstatue oder als Pedesterstatue oder als Büste, die Grabdenkmäler aller Art, die Betsäulen und Wegkreuze des Mittelalters, die Votivbrunnen und die unzähligen Siegesdenkmäler neuerer Zeit. Im weitern Sinn versteht man unter M. oder Denkmal auch jedes bedeutendere, eine frühere Kunst- oder Kulturperiode charakterisierende Überbleibsel. S. auch Porträt und das Verzeichnis der monumentalen Porträtstatuen (S. 707—717).

Monumental, von einem Kunstwerk und namentlich von einem Gebäude gesagt: nicht für den Privatgebrauch und für vorübergehenden Zweck bestimmt, sondern für einen bleibenden öffentlichen Zweck, deshalb auch in solchen Formen errichtet. Daher Monumentalmalerei, die an oder in solchen Gebäuden zum bleibenden Schmuck angebrachten, dem Zweck des Gebäudes entsprechenden Malereien.

Monza, Stadt in Oberitalien, hat einen in seiner jetzigen Gestalt im Anfang des 14. Jahrh. erbauten Dom mit prachtvoller Fassade aus dunkeln und hellen Marmorschichten (zweite Hälfte des 14. Jahrh.); das dreischiffige Innere mit zwei Kapellenreihen noch gotisch, aber durch Modernisierung entstellt. In einer Kapelle des Innern die berühmte Eiserne Krone, mit der 36 Könige der Lombardei gekrönt wurden; es ist ein drei Finger breiter, mit Edelsteinen besetzter goldner Reif ohne Zinken, innerhalb dessen ein eiserner, angeblich aus einem Nagel des Kreuzes Christi gefertigter Reif. Auch in der Schatzkammer des Doms bedeutende Kunstwerke, namentlich Diptychen und das Kreuz der alten langobardischen Könige. Ein Bau mit eleganter gotischer Backsteinfassade ist die Kirche Santa Maria in Istrada (1327) und ein edler frühgotischer Backsteinbau der Broletto oder Palazzo comunale (1293).

Mor (Moor, Moro), Antonis, niederländ. Porträtmaler, geb. 1512 zu Utrecht, gestorben zwischen 1576 und 1578 in Antwerpen; Schüler von Jan Schoreel in Utrecht, später unter dem Einfluß italienischer Meister ausgebildet; malte viel an den Höfen von Madrid, Lissabon und London. Im Porträt gehörte er zu den besten Meistern des 16. Jahrh. Das frühste und eins seiner schönsten im Museum zu Berlin, viele im Belvedere zu Wien und in England.

Die Mören (Parzen, S. 596). Relief in Tegel.

Morales, Luis de, genannt el Divino, span. Maler, geb. 1509 zu Badajoz, gest. 1586 daselbst; bildete sich nach Michelangelo und Lionardo da Vinci zu einem Meister, der die strenge, altertümliche Weise der Kunst festhielt, aber dabei in seinen vielen Bildern aus der Passion

Christi die den spanischen Malern eigne ekstatische Glut zeigt. Mehrere Bilder von ihm im Museum del Prado in Madrid; ein schöner Ecce homo auch in Dresden.

Mören (Moiren, griech., lat. Parcae), die Parzen, Töchter der Themis, die drei Schicksalsgöttinnen Klotho, die den Lebensfaden spinnt, Lachesis, die ihn hält, und Atropos, die ihn abschneidet; in der Kunst dargestellt jugendlich und bekleidet, Klotho auch wohl mit einer Spindel; Lachesis schreibend oder eine Rolle haltend; Atropos eine Wage haltend oder die Stunde des Todes an einer Sonnenuhr zeigend. In einem antiken Relief römischen Ursprungs auf Schloß Tegel bei Berlin erscheint Klotho als Spinnerin, Lachesis mit abgewandtem Gesicht zieht ein Los, Atropos weist auf eine entfaltete Rolle hin (s. Abbild., S. 595). Auch in der neuern Kunst eine geistvolle Komposition von Carstens im Museum zu Weimar; auch von Thorwaldsen in einem Relief.

Moresken, s. Arabesken.

Moretto (eigentlich Alessandro Bonvicino), ital. Maler der venezianischen Schule, geboren um 1498 zu Rovato bei Brescia, gestorben um 1560; bildete sich namentlich durch das Studium der Werke Romaninos, Tizians und Palma Vecchios. Meistens in Brescia thätig, malte er vorzugsweise Andachtsbilder, die in Aufbau und Anordnung an Raffael erinnern und die venezianische Farbenpracht in einem mildern, duftigen Silberton zeigen, der als ein natürlicher Ausfluß seiner zarten Empfindung erscheint. Die meisten und schönsten seiner Werke sind in Brescia (s. d.). Auch im Städelschen Institut zu Frankfurt zwei prächtige Bilder (thronende Madonna mit den Heiligen Sebastian und Antonius, und thronende Madonna mit den vier Kirchenvätern), im Belvedere zu Wien die bekannte heil. Justina, im Museum zu Berlin eine meisterhafte Glorie der Maria und Elisabeth von 1541 und eine Anbetung der Hirten.

Morgen, allegorische Darstellung, s. Tageszeiten.

Morgenstern, Christian Ernst Bernhard, namhafter Landschaftsmaler, geb. 29. Sept. 1805 zu Hamburg, gest. 26. Febr. 1867 in München; Schüler des Malers Bendixen in Hamburg, machte Studien in Norwegen, ließ sich in Hamburg und 1829 in München nieder, von wo er häufige Reisen machte. Seine Landschaften aus den nordischen wie aus den südlichen Hochgebirgen sind in Stimmung und Gefühl fast ebenso meisterhaft poetisch wie seine Bilder (namentlich Mondscheinbilder) von Helgoland und den Ufern der Elbe. Er hat auch mehrere Blätter radiert. — Sein Sohn und Schüler Karl Ernst, geb. 1847 zu München, strebt mit großem Erfolg den Stimmungslandschaften seines Vaters nach.

Morghen, Raffaello, bedeutender ital. Kupferstecher, geb. 19. Juni 1758 zu Portici bei Neapel, gest. 8. April 1833 in Florenz; war, mit großem Zeichentalent begabt, Schüler seines nachmaligen Schwiegervaters Volpato, wurde 1793 Professor an der Akademie in Florenz und das Haupt einer von ihm gegründeten, weitverbreiteten Schule. Er stach in Landschaft, Porträt und Historienbild, in großen Dimensionen wie im kleinsten Format und wußte die Anwendung der kalten Nadel und des Grabstichels in höchster Vollendung zu vereinen. Seine Strichlagen zeigen das klarste Verständnis des Malerischen; am vollkommensten in der Behandlung des Fleisches. Unter seinen 252 Blättern sind die bedeutendsten: das berühmte Abendmahl nach Lionardo (1800), die zweimal gestochene Verklärung nach Raffael; ferner nach demselben die Madonna della Sedia, die Madonna mit dem Stieglitz, die Madonna del Granduca und die Messe von Bolsena; nach Andrea del Sarto die Madonna del Sacco in Florenz, Ruhe auf der Flucht nach Ägypten nach Nic. Poussin, der Parnaß nach Raphael Mengs, die Aurora nach Guido Reni im Palast Rospigliosi in Rom, Diana mit ihren Nymphen nach Domenichino in der Galerie Borghese, die büßende Magdalena nach Murillo u. v. a. Ein ziemlich unkritisches Verzeichnis seiner Blätter gab sein Freund Palmerini (3. Aufl. 1824).

Moro, s. Mor.

Moroni, Giov. Battista, ital. Porträtmaler, geboren um 1510 im Dorf Bondo bei Brescia, gest. 5. Febr. 1578 in Brescia; Schüler des Moretto, war einer der besten Porträtmaler seiner Zeit; treffliche Werke von ihm in der Accademia Carrara zu Bergamo.

Mosaik (v. griech. museion, »Musentempel, Musensitz«, später, wie das lat. opus musivum, in der jetzigen Bedeutung: musivische Arbeit), im weitern Sinn jede Zeichnung oder Malerei auf einer Fläche, welche durch Aneinanderfügen von festen, verschiedenfarbigen Körpern hervorgebracht wird; diese Körper sind meist Stein, gebrannter Thon, Glas oder Holz (s. Intarsia), die mit ihrer Grundlage und unter sich durch Kitt verbunden werden. Im engern Sinne nur diejenige Arbeit aus Stein, gebranntem Thon oder Glasfluß, in welcher nicht nur die Zeichnung, sondern auch der Grund aus solchen Stücken besteht. Diese Stücke sind in ihrer Oberfläche entweder quadratisch, oder, um den Konturen und Farben des Gegenstands genauer zu folgen, nicht immer quadratisch, oder wie das jetzige römische M., das aus kleinen Stiften besteht und vorzugsweise zu Schmucksachen angewandt wird. Wesentlich verschieden davon ist das sogen. Plattenmosaik, das aus kleinen, je nach dem Erfordernis des Musters oder der Zeichnung verschieden zugeschnittenen Platten besteht, z. B. das sogen. opus Alexandrinum, das aus Stücken verschiedener Form besteht und Muster für Fußböden bildet, oder auch das sogen. Florentiner M. (s. d.), oder auch die Fußböden aus Fliesen mit eingelassenen Figuren aus gebranntem Thon.

Schon die Orientalen übten diese Kunst, ebenso schon in früher Zeit die Griechen, wie die Bruchstücke aus der Vorhalle des Zeustempels in Olympia beweisen. Von den Griechen ging die Kunst, wahrscheinlich schon bald nach der Zerstörung Korinths, zu den Römern über, die sie nun in großer Ausdehnung nicht bloß zum Schmuck der Fußböden, sondern auch der Wände anwandten, so daß die M. um den Anfang der christlichen Zeitrechnung bei ihnen sehr verbreitet gewesen zu sein scheint. Nicht nur Pompeji, wo 1831 ein kunstreiches M., die Alexanderschlacht (s. d.) darstellend, gefunden wurde, und die römischen Villen (aus der Villa Hadrians das bekannte Taubenmosaik im Museum des Kapitols zu Rom sowie der Panther- und Kentaurenkampf im Museum zu Berlin) haben eine bedeutende Zahl geliefert, sondern auch die römischen Niederlassungen der Kaiserzeit in mehreren Gegenden Deutschlands, Frankreichs und Spaniens, z. B. das zu Nennig an der Mosel 1853 ausgegrabene mit Gladiatoren- und Tierkämpfen, ein 1844 zu Köln gefundenes, eins aus Salzburg mit dem Mythos von Theseus und dem Minotauros u. a.

Schon in der römischen Kaiserzeit ging die M. mit Beibehaltung der römischen Technik in die christliche Kunst über und zwar zum Schmuck der Wände der ältesten Kirchen Roms, Ravennas und andrer Städte. Die frühsten derselben sind die in Santa Costanza und Santa Pudenziana zu Rom (4. Jahrh.), sodann die durch die antike Auffassungsweise christlicher Szenen interessanten Mosaiken am Triumphbogen und im Mittelschiff von Santa Maria Maggiore (5. Jahrh.), die am Triumphbogen von San Paolo fuori und die in San Cosma e Damiano (6. Jahrh.) daselbst, die technisch wertvollern in San Giovanni in Fonte zu Ravenna, in San Nazario e Celso und die schon in die Mitte des 6. Jahrh. fallenden in Santa Maria in Cosmedin daselbst. Mehr im byzantinischen Stil die überaus reichen Mosaiken in San Vitale und in den beiden Kirchen Sant' Apollinare daselbst. Im 7. Jahrh. dagegen tritt eine Zeit des Verfalls und der Pause ein, bis bald nach Beginn des 11. Jahrh. die Kunst von neuem erwacht und unter dem Einfluß von Byzanz sich in Ober- und Unteritalien thätig erweist; z. B. in der Vorhalle und der San Zenokapelle von San Marco zu Venedig, im Dom zu Torcello (11. Jahrh.), in der Cappella palatina zu Palermo (Mitte des 12. Jahrh.), im Dom zu Monreale, im Dom zu Cefalù auf Sizilien und in Deutschland der Mosaikfußboden in St. Gereon zu Köln (11. Jahrh.).

Denselben strengen Stil, aber auch schon die freiere Auffassung des Cimabue zeigen mehrere des 13. Jahrh., letztere z. B. die von Andrea Tafi in der Kuppel des Baptisteriums zu Florenz und die von Jacopo Torriti (Ende des 13. Jahrh.) in Santa Maria Maggiore zu Rom. Auch die Künstlerfamilie der Cosmaten sowie Cimabue und Giotto thaten sich in diesem Kunstzweig hervor. Gegen das Ende des 14. Jahrh. wurde die M. durch die leichtere und bequemere Technik der Wandmalerei allmählich mehr verdrängt und blühte beinahe nur noch in Venedig, wo sie nach fast ununterbrochenem Bestehen neuerdings wieder einen bedeutenden Aufschwung nahm durch Antonio Salviati (s. d.). Im übrigen Italien beschränkte sich seit dem 15. Jahrh. die Mosaikmalerei fast ganz auf Kopien nach andern Meistern, wofür der Musivarbeiter Calandra in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. sich durch Erfindung eines neuen Kittes verdient machte. In dieser verbesserten Technik gründete noch in demselben Jahrhundert Cristofori eine Mosaikschule, aus der die jetzt noch blühende päpstliche Mosaikfabrik im Vatikan hervorging, die vorzugsweise für kirchliche Zwecke Kopien berühmter Malerwerke liefert, z. B. von Raffaeli das Abendmahl nach Lionardo in der Minoritenkirche zu Wien. Eine ganz eigentümliche, mannigfaltige musivische Technik zeigt der Fußboden des Doms zu Siena (s. d.). Vgl. Labarte, Histoire des arts industriels au moyen-âge etc. (2. Aufl. 1872—75, 3 Bde.); Bucher, Geschichte der technischen Künste, Bd. 1 (1875); Gerspach, La mosaïque (1881).

Mosaikziegel, verschiedenfarbig glasierte Ziegel für Fußböden oder auch für Dächer.

Moschee (arab. gama, türk. dschami, größere M., mesgid, kleinere M.), die mohammedan. Stätte des Gebets und der Andacht (aber nicht eigentlich der Tempel Gottes). In den ältesten Zeiten waren sie wenig mehr als ein von Säulen umgebener offener Hof; erst eine spätere Zeit gab diesem die Gestalt eines lateinischen Kreuzes und umgab ihn mit geschlossenen Gebäuden; unter der türkischen Herrschaft kommt auch der Rundbau vor. Haupterfordernis aller Moscheen aber ist, daß die Hauptmauer im Innern, der man sich beim Gebet zuwendet, die Richtung nach Mekka hat. Der bei den ältern Moscheen durch mehrfache Säulenstellungen bezeichnete Gebetsraum, das Sanktuarium, heißt Maksura, meist durch ein Gitter von der übrigen M. geschieden. In der Dicke der Mauer desselben ist die Gebetsnische (Kibla oder Mihrab) angebracht, rechts davon, meist unter einer von vier Säulen getragenen Kuppel, die Kanzel (Mimbar), in der Nähe von beiden der Kursi, eine Art von Lesepult für das Vorlesen des Korans. Der Gebetsnische gegenüber ist die Dikke, eine auf Säulen ruhende Tribüne, von der aus der Vorleser des Korans die Worte desselben den Fernerstehenden wiederholt. Häufig befindet sich im Sanktuarium oder an dasselbe anstoßend das Grab des Erbauers der M., von einem Gitter umgeben (Maksura im engern Sinn), z. B. in der großen M. Amr zu Altkairo, der ältesten Ägyptens, das Grab von Amrs Sohn Abdallah. Vor dem Sanktuarium liegt der offene Hof, in dessen Mitte ein Reinigungsbrunnen mit laufendem Wasser für die religiösen Waschungen und meist seitwärts von diesem Brunnen ein zweiter mit stagnierendem Wasser. Notwendig ist ferner neben der M., bisweilen auch in ziemlicher Entfernung davon, wenigstens ein Minaret, d. h. ein schlanker Turm, von dessen Galerie der Türmer (Muedsin) die Stunden des Gebets ausruft. Solche Türme steigen, sich verjüngend, von Stockwerk zu Stockwerk auf und pflegen vom Quadrat des Unterbaus ins Polygon oder in den Cylinder überzugehen; bedacht sind sie häufig mit einer sehr verschiedenartig gestalteten Kuppel. Eine größere M. (dschami) pflegt einen Migalet (s. d.) genannten Turm zu haben.

In der Bauart der Moscheen läßt sich ein zu voller Ausprägung gelangter origineller und nationaler Stil nicht erkennen, vielmehr spielt die Entlehnung von anderswoher eine große Rolle; die Vorbilder von Byzanz und den Ländern des Euphrat wie von Rom sind erkennbar im Kuppel-

bau, der im arabischen Stil noch halbkugelförmig, im sarazenischen Stil (Ägypten) überhöht und zugespitzt ist und bei den Türken später oft die unschöne Zwiebelform annimmt; ebenso erkennbar im geometrischen und im Rankenornament ꝛc. Die zu den Bauten der Moscheen erforderlichen Säulen, aus aller Welt Enden zusammengeschleppt, erhielten, wenn sie zu kurz waren, einen beliebigen Aufsatz oder ein beliebiges Piedestal. Als durchgehende Eigentümlichkeit der Moscheen läßt sich neben der Schlankheit der Formen die besondere Ausbildung der Flächendekoration neben den gegliederten Profilen und Gesimsen sowie das Teppich- und Geflechtartige der Ornamentik bezeichnen. In dem gewöhnlich einfachen, schmucklosen Außenbau überwiegen die langen, glatten Wandflächen mit sehr hohen und sehr schmalen Öffnungen für die Fenster und die Portale. Die erstern sind häufig einfache Rechtecke, in deren Rahmen aber manchmal phantastische Bogenstellungen angebracht sind; Bogenfenster erscheinen gern zu zweien oder dreien gekuppelt und von einer Rosette gekrönt, auch mit zierlichem Gitterwerk verschlossen. Die Portale, deren Laibung meist die ganze Höhe der Fassade hat, sind zum Teil wahre Meisterwerke; dagegen sind die Gesimse am Äußern des Gebäudes gewöhnlich von sehr dürftiger Profilierung und Ausladung. Besonders interessant ist im Innern der Moscheen der zu reichster Verwendung gelangte Arkadenbau, der selten den gewöhnlichen Rundbogen, häufig die mannigfaltigern Formen des Spitzbogens oder des runden Hufeisenbogens (s. Bogen 5) oder des dem Eselsrücken ähnlichen Kielbogens (s. Bogen 10) zeigt. Auf den Arkaden ruht eine flache, häufig kassettierte Decke, von welcher der Übergang zu den glatten Mauerflächen durch ein Gesims mit Schriftfries oder durch ein Stalaktitengesims vermittelt wird. Ebendieses Stalaktitengesims und Stalaktitengewölbe (s. d.) ist von der arabischen und maurischen Architektur zu vollendetster Ausbildung gebracht. Dabei werden die Wände mit einer unerschöpflichen Fülle reizender Ornamente bedeckt, namentlich mit den nach den Arabern benannten Arabesken (s. d.), in denen sich Pflanzen- und Tierformen zu allerlei reichverschlungenen, geometrischen Figuren verbinden, denen außerdem noch ein Farben- und Goldschmuck verliehen wird. Zu den bedeutendsten Moscheen der Frühzeit gehören in Damaskus (s. d.) die der Omejjaden, in Jerusalem (s. d.) der sogen. Felsendom von 688, in Ägypten (s. Kairo) die große M. Amr von 643, später von 879 die M. Ibn Tulun, mehrere andre daselbst aus dem 12., 14. Jahrh. ꝛc. S. auch Adrianopel, Konstantinopel, Cordova und Delhi (mit Abbildungen).

Moses, der Patriarch, durch die Begebenheiten seines Lebens in eminentem Sinn das Vorbild Christi, daher unter allen Patriarchen schon in der ältesten Kunst am häufigsten dargestellt. Als Einzelfigur hat er zwei Strahlen, später hornartige Erhöhungen (Widderhörner) auf der Stirn (facies cornuta), wie in der weltberühmten Statue des Michelangelo und in der Erzstatue von Bissen vor der Frauenkirche in Kopenhagen. Als Hauptbegebenheiten seines Lebens erscheinen: 1) die Aussetzung und die Findung mit der Tochter Pharaos, letztere anfangs nur durch diese und das Knäblein dargestellt, später durch mehrere reich und weltlich gekleidete Nebenpersonen erweitert, z. B. von Bonifazio in der Brera zu Mailand; beide in trefflichen Bildern neuerer Zeit von Köhler und von Plockhorst; 2) das Erschlagen des Ägypters und die Vertreibung der Hirten, die den Töchtern Jethros das Wasser zu schöpfen verwehren, dargestellt von Botticelli (Geschichte des M.) in der Sixtinischen Kapelle; 3) seine Berufung in dem feurigen Busch (s. d.), schon dargestellt in den Katakomben des Calixtus, in den Mosaiken von San Vitale in Ravenna, wo er auch als Hirt ein Lamm liebkost, später mit den Herden und dem Busch, in welchem die Hand Gottes erscheint, daneben M., der seine Schuhe auszieht. Bei Raffael (Loggien des Vatikans) kniet M., sein Gesicht verhüllend, vor dem Busch, auch in dem herrlichen Fresko an der Decke der Stanza d'Eliodoro; 4) M. und Aaron verwandeln die Stäbe der ägypti-

schen Zauberer in Schlangen, in den Miniaturen der Bibel von St. Paul (Kloster San Paolo fuori le Mura in Rom); 5) Stiftung des Passahmahls, fast nur dargestellt als Vorbild des Abendmahls; häufig als Gegenstück zum Mannaregen, z. B. von Dierick Bouts; 6) das Bestreichen der Thürpfosten mit dem Blute des Lammes, bisweilen als Vorbild des Opfertods Christi erscheinend; ohne eine solche Beziehung dargestellt in einer Bilderbibel der Nationalbibliothek zu Paris; 7) der Durchgang durchs Rote Meer, zuweilen als Vorbild der Taufe Christi (Armenbibel); ohne diese Beziehung schon auf einem altchristlichen Sarkophag im Vatikan und ebenso interessant auf einem Sarkophag des 5. Jahrh. in der Franziskanerkirche zu Spalato in Dalmatien; später z. B. von Angiolo Bronzino in der Kapelle des Palazzo vecchio zu Florenz und (vielleicht von Lukas Cranach) in der Galerie zu Augsburg; 8) Lobgesang der Mirjam, z. B. von Ercole Grandi und neuerdings von dem genannten Köhler; 9) das Mannasammeln (s. Mannaregen); 10) M., der das Wasser aus dem Felsen schlägt, als Andeutung der Erscheinung des Erlösers, schon in den Katakomben; in dieser Weise auch als Brunnenstatue, z. B. von Jacopo della Quercia in der Bauhütte des Doms zu Siena, mit fünf andern Prophetengestalten am sogen. Mosesbrunnen in Dijon, von Sluter; auch von Raffael in den Loggien des Vatikans, sehr figurenreich von Murillo in der Kirche des Hospitals de la Caridad zu Sevilla und von Luca Giordano (Museum in Madrid); 11) die Hände des betenden M. (im Kampf gegen die Amalekiter) von Aaron und Hur emporgehalten, dargestellt in einem Kodex aus St. Emmeran in der Hofbibliothek zu München und in neuerer Zeit in der bekannten meisterhaften Gruppe, dem letzten Werk Rauchs, sowie vom Bildhauer Bach für den Turm des Münsters in Ulm; 12) die Gesetzgebung auf dem Sinai, in der spätern Kunst ein von dicken Wolken und Cherubim umgebener Berg, auf dem Gott Vater dem Knieenden die beiden Tafeln (auf der einen drei Gebote, auf der andern sieben) überreicht; auf halber Höhe des Bergs einige Männer ehrfurchtsvoll staunend; z. B. Ghiberti am Ostportal des Baptisteriums zu Florenz, Cosimo Rosselli in den genannten Fresken der Sixtinischen Kapelle und Raffael in den Loggien; 13) M. zerbricht beim Anblick des goldnen Kalbes die zwei Tafeln, von Parmigianino in der Kirche der Madonna della Steccata zu Parma, von Rembrandt im Museum zu Berlin; 14) die Kundschafter, unter denen Josua und Kaleb, kehren mit der großen Traube heim, die sie an einer Stange auf den Schultern tragen, bisweilen so dargestellt, daß dadurch Christus am Kreuz versinnbildlicht wird, oder sogar so, daß der am Kreuz hangende Christus selbst getragen wird, während die vorn gehenden Männer als Juden, die hinten gehenden als Christen bezeichnet sind. In der Armenbibel durchschreiten die Männer mit der Traube den Jordan, so daß die Begebenheit Vorbild der Taufe Christi wird; 15) richtiger und bekannter als Vorbild des Kreuzes Christi (Joh. 3, 14) ist die Aufrichtung der ehernen Schlange, z. B. auf einem Bild aus der Schule des Lukas Cranach im Dom zu Meißen und von Lukas van Leiden. Selten dargestellt sind 16) die Geschichte von den zwölf Stäben (4. Mos. 17), unter denen der des Aaron grünt und blüht, und 17) der Tod des M. (5. Mos. 34), wo ihn bisweilen statt des Herrn zwei Engel ins Grab legen. S. auch Erzengel, 1) St. Michael. Reiche Bildercyklen aus dem Leben des M. sind die Mosaiken von 432 in Santa Maria Maggiore zu Rom, darunter auch der Untergang der Rotte Korah, vier Szenen von Benozzo Gozzoli im Campo santo zu Pisa, die obenerwähnten, typisch behandelten Fresken (von Perugino, Botticelli, Rosselli und Signorelli) in der Sixtinischen Kapelle, die von Beccafumi auf dem Fußboden des Doms zu Siena und die bekannten in Raffaels »Bibel« in den Loggien des Vatikans; aus neuester Zeit sieben meisterhafte Zeichnungen von Pfannschmidt.

Mosesbrunnen, s. Dijon.

Moskau, die alte Hauptstadt des russischen Reichs und zweite Residenz, trägt,

wie keine andre Stadt der Erde, den vollen Charakter der aus dem Byzantinismus hervorgegangenen spezifisch russischen Baukunst in ihrem byzantinischen Pomp wie in ihren asiatischen Exzentrizitäten (vgl. Russische Baukunst). Die in diesem Charakter auftretenden Bauwerke finden sich großenteils innerhalb des gewaltigen, festungsartigen Kreml, des Musterbilds der spezifisch russischen Vereinigung von Cäsarismus und Kirche. Da ist zunächst die Kathedrale der Himmelfahrt Mariä (Uspenskijsche Kathedrale, die Krönungskirche), erbaut 1475–79 durch einen Meister aus Bologna nach dem Vorbild der 1194 gegründeten Kathedrale des heil. Dimitri in Wladimir. In Form eines Rechtecks aus drei Schiffen bestehend, die von einer mächtigen Mittelkuppel und vier kleinern an den Ecken überragt werden, ist sie ein schlagendes Beispiel der architektonischen Formenverwirrung. Im Innern vier Rundpfeiler, die wie die Wände mit Malereien bedeckt sind und ein hohes byzantinisches Trapezkapitäl haben; am Äußern Blendgalerien auf Ringsäulen, am Chor Rundgiebel, die auf kannelierten Säulen mit ionischen Kapitälen ruhen. Das Innere reich an Kostbarkeiten und Kuriositäten, in denen nur der Reichtum und Prunk der Ausstattung zu bewundern ist, aber nicht der künstlerische Gesichtspunkt. Ihr gegenüber die ihr in der Bauart ähnliche Kathedrale des Erzengels Michael, die in ihrem jetzigen Zustand der Hauptsache nach von dem Mailänder Alevisio Novi (Anfang des 16. Jahrh.) herrührt. Westlich von ihr auf dem höchsten Punkte des Kreml die Kathedrale der Verkündigung Mariä, die nach einem Brand von 1547 durch Iwan den Schrecklichen 1554 neu erbaut wurde. Sie hat neun vergoldete Kuppeln, von denen die mittlere noch überragt wird von einem häßlichen, zuckerhutförmigen Turm, während die andern acht in den tollsten Formen emporsteigen. Und diese Zahl von Kuppeln steigert sich sogar noch bis auf zwölf bei der kleinen »Erlöserkirche hinter den goldnen Gittern« (Mitte des 17. Jahrh.), wo sie eine schlanke, minaretartige Form mit vergoldeten Zwiebeldächern, die von reichgeschmückten Kreuzen bekrönt sind, annehmen. Dazu kommt innerhalb des Kreml als das seltsamste, barockste Gemisch von Baustilen das Schloß Terem, das, unter Iwan III. gegen Ende des 15. Jahrh. erbaut (mit Zusätzen von 1636), ein wahres Musterbild der heterogensten Bauformen bietet. Ähnlich verhält es sich mit der außerhalb des Kreml liegenden, höchst bizarren Kathedrale des heil. Basilius, die, unter Iwan dem Schrecklichen 1554 zum Andenken an die Eroberung von Kasan begonnen, diesem als ein solches Wunderwerk erschien, daß er, wie man sagt, dem Baumeister habe die Augen ausstechen lassen, damit er kein zweites schaffe. Sie besteht aus elf kleinen Kapellen in zwei Geschossen übereinander, die, wunderlich zu einem Ganzen vereinigt, von zwölf Kuppeltürmen bedeckt sind, welche, in allen Farben schimmernd, teils in Ananasform, teils gewunden, teils zackig oder mit Schuppen bedeckt, von schweren Kreuzen bekrönt, mit der überschwenglich reichen Dekoration von barbarisierten Renaissancemotiven den phantastischten Eindruck machen.

In erfreulichem Gegensatz zu diesen architektonischen Ausartungen, denen wir noch andre kirchliche Gebäude in und außer dem Kreml hinzufügen könnten, steht aus neuerer Zeit die von dem Architekten Konstantin Thon 1839 begonnene, erst 1881 eingeweihte Erlöserkirche, ein byzantinischer Bau reinern Stils, in Form eines griechischen Kreuzes, bedeckt mit fünf vergoldeten Kuppeln, von denen die mittelste mit der Spitze ihres Kreuzes bis zu 105 m emporsteigt. Am Äußern ein reicher Skulpturenschmuck von russischen Bildnern; im glänzend ausgestatteten Innern in der mittlern Kuppel, im Chor und am Altar Gemälde russischer Meister, darunter auch einige der bekannten Wereschagin und Siemiradzki. Ein ebenso lobenswerter Bau ist das kaiserliche Große Theater, nach einem Brand von 1853 durch Cavos neuerbaut, mit einem stattlichen Portikus von acht korinthischen Säulen und einem reliefgeschmückten Giebelfeld, das von einer kolossalen Gestalt des Phöbus auf einer Quadriga gekrönt wird.

Da an bedeutenden Kunstsammlungen die Stadt so gut wie nichts aufzuweisen hat, so bleiben uns nur noch aus neuerer Zeit zwei recht lobenswerte Werke der Porträtplastik zu erwähnen. Es sind die Bronzestatuen der beiden Vaterlandsbefreier Minin und Posharski, modelliert von Martos (dieselben ebenfalls in Nishnij Nowgorod), und das Denkmal (ebenfalls Bronze) des Dichters Puschkin, modelliert von Opekunschin.

Mosul, s. Babylonisch-assyrische Kunst.

Mothes, Oskar, Architekt und Kunstschriftsteller, geb. 27. Dez. 1828 zu Leipzig, bildete sich in Dresden unter Semper, baute schon 1848 eine Kirche bei Leipzig, bereiste 1851 und 1852 Italien und Spanien, erhielt 1865 die philosophische Doktorwürde und wurde 1870 Baurat. Er baute in Sachsen zahlreiche Kirchen und Kapellen, restaurierte mehrere Burgen und Schlösser und die mittelalterlichen Wandbilder im Kreuzgang des Paulinums zu Leipzig. Seine Hauptschriften sind: »Geschichte der Baukunst und Bildhauerei Venedigs« (1859—60, 2 Bde.); »Baukunst und Bauhandwerk und ihre Geschichte« (in Spamers »Buch der Erfindungen«); »Illustriertes Baulexikon« (4. Aufl. 1881 ff.); »Die Basilikenform bei den Christen der ersten Jahrhunderte« (1865); »Französisches, deutsches, englisches technologisches Wörterbuch« (mit Rumpf, 1869—74); »Illustriertes archäologisches Wörterbuch des Mittelalters und der Renaissance« (mit H. A. Müller, 1874—78, 2 Bde.) und »Die Baukunst des Mittelalters in Italien« (1883).

Motiv, ein im Kunstwerk liegender Beweggrund, der den Künstler zur Verwendung gewisser Darstellungsmittel veranlaßt, die dem Zweck des Kunstwerks entsprechen.

Mücke, Karl Heinrich Anton, Historienmaler, geb. 9. April 1806 zu Breslau, Schüler von Schadow in Berlin und in Düsseldorf, seit 1849 Professor an der Akademie der letztgenannten Stadt. Hauptwerke: Fresken aus der Geschichte Friedrich Barbarossas im Schloß Heltorf bei Düsseldorf (1829—38), der von Engeln nach dem Sinai getragene Leichnam der heil. Katharina von Alexandria (1836, Nationalgalerie in Berlin), die heil. Elisabeth Almosen spendend (1841, ebendaselbst), Freskofries im Rathaus zu Elberfeld mit der Einführung des Christentums im Wupperthal (1842), Auferstehung Christi (1861), Cyklus aus dem Leben des heil. Meinrad für den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und eine friesartige Komposition von Geschichten und Sagen des Rheins.

Mugeir, Ort im untern Euphratgebiet, hat merkwürdige Ruinen einer uralten chaldäischen Tempelanlage, in welchen man einen vom König Uruk um 2200 v. Chr. erbauten Tempel erkennen will. Es ist eine Stufenpyramide in Form eines Oblongums von 40 zu 60 m aus einem Kern von Luftziegeln mit einer Bekleidung von Backsteinen, gegliedert an den Wänden durch breite, etwas vorspringende Pfeiler. Wahrscheinlich trug diese Pyramide oben die Cella eines kleinen Tempels.

Mühlhausen, Stadt im Regierungsbezirk Erfurt, hat in der St. Blasienkirche und in der St. Marienkirche zwei bedeutende gotische Bauten, von denen der erstere, der den elegant entwickelten Stil der ersten Hälfte des 14. Jahrh. vertritt, im Langhaus die unschöne Eigentümlichkeit hat, daß die drei gleich hohen Schiffe nicht unter Ein Dach gebracht sind, daß vielmehr jedes der fünf Fenster des Seitenschiffs ein besonderes Giebeldach hat, das aber nicht über die ganze Breite der Kirche hinläuft, sondern im rechten Winkel an das Dach des Mittelschiffs stößt. Sehr edel und zierlich zeigt sich in ihrer Architektur die aus Einem Guß im 14. Jahrh. erbaute fünfschiffige Marienkirche, die, im Äußern reich ausgestattet, im Innern durch ihre freien, luftigen Verhältnisse sehr anspricht.

Muldengewölbe, s. Gewölbe III, 2).

Müller, 1) Andreas Joh. Jakob Heinrich, Historienmaler, geb. 19. Febr. 1811 zu Kassel, 1832—34 Schüler von Schnorr und Cornelius in München und seit 1834 von Karl Sohn und Schadow in Düsseldorf, wo er Professor an der Akademie ist. Hervorzuheben sind

seine von 1842 an mit Deger u. a. gemalten Fresken der Apollinariskirche (s. d.) bei Remagen, mehrere kirchliche Bilder strengen Stils und (mit seinem Sohn Franz, geb. 1843) Wandbilder im Kunstsaal des Schlosses zu Sigmaringen. — 2) Charles Louis, franz. Historien- und Genremaler, geb. 22. Dez. 1815 zu Paris, Schüler von Gros und von Cogniet, behandelt gewöhnlich ernste, ergreifende Stoffe von melodramatischer Rührung. Hauptwerke: Heliogabalus von nackten Weibern im Triumph durch die Straßen Roms gezogen (1841), Verlesung der letzten Opfer der Schreckensherrschaft in der Revolution (1859), Marie Antoinette als glückliche Königin im Kreis ihrer Familie zu Trianon, dieselbe als Gefangene in der Conciergerie, die Messe während der Schreckensherrschaft (1863) und Wahnsinn des Königs Lear (1875). — 3) Johannes Eduard, bedeutender Bildhauer, geb. 9. Aug. 1828 zu Hildburghausen, Schüler der Akademie in Antwerpen unter Geefs, ließ sich 1857 in Rom nieder, wo er ideale Bildwerke von meisterhafter Komposition, voller Lebenswahrheit und technischer Vollendung schafft, z. B. Satyr mit der tragischen Maske (1870), die erschreckte Nymphe, Eva mit ihren Kindern (1877) und (bis jetzt sein Meisterwerk) die kolossale Marmorgruppe des Prometheus und der Okeaniden (1874—79, Nationalgalerie in Berlin), neuerdings als Pendant dazu die Befreiung des Prometheus durch Herakles. — 4) Johann Gotthard von, berühmter Kupferstecher, geb. 4. Mai 1747 zu Bernhausen bei Stuttgart, gest. 14. März 1830; Schüler von Wille in Paris, brachte in seinen Stichen die Linienmanier wieder zu Ehren und verband Form und malerischen Ton in vollkommenster Weise. Hauptblätter: Schlacht bei Bunkershill, nach Trumbull; die Madonna della Sedia, nach Raffael; die heil. Cäcilia, nach Domenichino, und mehrere Porträte. — 5) Joh. Friedrich Wilhelm, Kupferstecher, Sohn und Schüler des vorigen, geb. 11. Dez. 1782 zu Stuttgart, gest. 3. Mai 1816 geisteskrank auf dem Sonnenstein bei Pirna; bildete sich seit 1802 in Paris. Seine schönsten Stiche sind: der Evangelist Johannes, nach Domenichino, und die meisterhafte Sixtinische Madonna, nach Raffael. — 6) Joh. Georg, Baumeister und Dichter, geb. 15. Sept. 1822 im Kanton St. Gallen, gest. 2. Mai 1849 in Wien; machte in Italien einen herrlichen (nicht ausgeführten) Entwurf für die Fassade des Doms zu Florenz und ging 1847 nach Wien, wo nach seinem Entwurf (zum Teil nach seinem Tode) die in der Verbindung des deutsch- und italienisch-romanischen Stils originelle, aber nicht tadellose Altlerchenfelder Kirche erbaut wurde. Sein Dichtertalent bewies er in dem Tagebuch seines Aufenthalts in Italien. Vgl. Ernst Förster, J. G. M., ein Dichter- und Künstlerleben (1851). — 7) Karl, Historienmaler, geb. 1818 zu Darmstadt, Bruder von M. 1), von 1835 an Schüler von Karl Sohn und Schadow in Düsseldorf, widmete sich, wie sein Bruder, der religiösen Malerei in streng kirchlicher Richtung und nahm ebenfalls teil an den Fresken in der Apollinariskirche. Außerdem: die Verkündigung (Galerie in Düsseldorf), die Jünger zu Emmaus, das heilige Abendmahl, Rosenwunder der heil. Elisabeth u. a. Er ist gleichfalls Professor in Düsseldorf. — 8) Karl Otfried, berühmter Altertumsforscher, geb. 28. Aug. 1797 zu Brieg in Schlesien, wurde Professor der Archäologie in Göttingen, machte 1839 Forschungsreisen nach Italien und Griechenland und starb in Athen 1. Aug. 1840. Seine von Genialität und gründlichsten Kenntnissen zeugenden Schriften umfaßten fast alle Zweige des klassischen Altertums. Die wichtigsten sind: »Geschichten hellenischer Stämme und Städte« (1820—24, 3 Bde.; neue Ausg. von Schneidewin, 1844); »Die Etrusker« (1828, 2 Bde.); »Handbuch der Archäologie der Kunst« (1830, 3. Aufl. 1878); »Denkmäler der alten Kunst« (mit Österley, 1832 ff.); »Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie« (1825); »Geschichte der griechischen Litteratur bis auf das Zeitalter Alexanders d. Gr.« (4. Aufl. 1882). Vgl. Lücke, Erinnerungen an O. M. (1841),

und sein Lebensbild von F. Ranke (1870). — 9) Moritz, s. Steinla. — 10) Viktor, Historienmaler, geb. 1829 zu Frankfurt a. M., gest. 21. Dez. 1871 in München; Schüler der Akademie in Antwerpen und Coutures in Paris, malte später in Frankfurt und seit 1865 in München aus dem Kreis der Mythologie, der Sage und Dichtung Bilder von lebensvollem Idealismus und überaus glänzendem Kolorit, z. B. Faust in der Dämmerung mit Wagner, Hamlet und der Totengräber, Romeo und Julie u. a. — 11) William, engl. Landschafts- und Genremaler, geb. 1812 zu Bristol von deutschen Eltern, gest. 8. Sept. 1845 daselbst; bereiste Deutschland und Italien, später auch (1838) Griechenland und Ägypten und nahm 1843 an einer Expedition nach Lykien teil. Seine Architekturbilder aus der Renaissancezeit sowie seine orientalischen Landschafts- und Figurenbilder sind von malerischer Komposition und glänzendem Kolorit, wurden aber zuletzt flüchtig und manieriert. Vgl. Neal Solly, Life of W. M. (1875).

Mulready (spr. möllreddi), William, engl. Genremaler, geb. 30. April 1786 zu Ennis in Irland, gest. 7. Juli 1863 in London, wo er Schüler der Akademie war. Seine Genrebilder zeigen eine feine Beobachtungsgabe und treffende Charakteristik, viel Humor und große Sorgfalt in der Durchführung. Zu nennen sind: die Zimmermannswerkstatt (1809), die Barbierstube (1811), der unterbrochene Kampf (1816), der Wolf und das Lamm (1820), das Innere einer englischen Hütte (1828), die erste Liebe, Burchell und Sophia, das Hochzeitskleid und die geistreichen Illustrationen zum »Vicar of Wakefield« (1840).

München, Hauptstadt Bayerns, ist in künstlerischer Beziehung die Schöpfung König Ludwigs I., der von dem Gesichtspunkt ausging, daß die bildenden Künste, in ihrer Dreizahl innig verbunden, in möglichst großer Ausdehnung Gemeingut der Nation werden und ein selbständiges politisches, patriotisches und allgemein geistiges Leben wecken und fördern sollten. Daher nicht nur die Erbauung der herrlichen neuen Kirchen, sondern auch der Paläste, der vaterländischen Hallen und Triumphthore und der Sammlungen für Kunst und Wissenschaft; daher die Errichtung der vielen Standbilder der um Staat, Kunst und Wissenschaft verdienten Männer; daher auch die den Augen des Volks stets ausgesetzten Wand- und Ölmalereien in den Kirchen, Palästen und Museen.

Bevor wir die kurze Erwähnung der bedeutendsten dieser Kunstschöpfungen beginnen, sind drei Kirchen ältern Datums zu nennen: 1) die ungünstig liegende, aber durch Höhe und Massenhaftigkeit imponierende Frauenkirche, ein gotischer Backstein- und Hallenbau von 1468—88, trocken und nüchtern im Äußern, aber in dem während der 60er Jahre restaurierten Innern von trefflich aufstrebenden Verhältnissen der 22 schlanken achteckigen Pfeiler, der Sterngewölbe und der Mauerdurchbrechungen. An der Westseite zwei mächtige, 99 m hohe Türme, die statt der Spitzen leider runde Hauben tragen. Im Innern das Denkmal des Kaisers Ludwig des Bayern (gest. 1347), bestehend aus dem in rötlichem Marmor gearbeiteten Grabstein (zweite Hälfte des 15. Jahrh.) mit der Figur des thronenden Kaisers und aus dem sich darüber erhebenden prachtvollen Katafalk aus schwarzem Marmor, dessen plastischer Marmor- und Bronzeschmuck das Werk des Bildhauers Hans Krumper aus Weilheim (1622) ist; ferner eine Reihe von schätzbaren spätmittelalterlichen geschnitzten Chorstühlen und der neue prächtige Hochaltar mit Holzschnitzereien von Knabl und den Flügelbildern der Geburt Christi von M. v. Schwind; 2) die Michaels-Hofkirche, erbaut für die Jesuiten 1583—91, mit einer nach Art eines großen Giebelhauses in Stockwerke geteilten Fassade, die in 14 Nischen Statuen römischer und deutscher Kaiser und bayrischer Herzöge zeigt. Das Innere ist ein großer einschiffiger, tonnengewölbter Raum, dessen Hauptkunstwerke der kostbare silberne Reliquienschrein der Heiligen Kosmas und Damian aus dem 14. Jahrh. und das herrliche Grabdenkmal des Herzogs Eugen von Leuchtenberg,

von Thorwaldsen (1830 vollendet), sind; 3) die Theatiner-Hofkirche, ein Bau des Barockstils von 1661—75, mit einer erst 100 Jahre später hinzugefügten (nach Osten gekehrten) Fassade und großen Statuen von Roman Boos, ein prächtiger Kuppelbau von malerischer Wirkung des Innern.

Unter den kirchlichen Schöpfungen König Ludwigs entstand als erste die Allerheiligen-Hofkapelle, erbaut von Leo v. Klenze 1826—37 nach dem Vorbild der byzantinischen Kirchenbauten, also mit (äußerlich nicht zum Vorschein kommenden) Kuppelgewölben, aber mit einer dazu wenig passenden romanischen Fassade; im Innern jedoch bewundernswert reich ausgestattet durch den ihr von Heinr. Heß und seinen Schülern verliehenen Freskenschmuck, dessen altertümliche Auffassung und Formengebung beweist, daß auch dem starren Typus der byzantinischen Kunst noch in der heutigen Zeit ein geistig beseelender Hauch eingeflößt werden kann. Den tiefsinnigen Inhalt der Fresken bildet in den drei Hauptabteilungen der Kirche das Dogma der Trinität. Einige Jahre später (1829) wurde die architektonisch am wenigsten glückliche Ludwigskirche italienisch-romanischen Stils von Gärtner begonnen (1843 vollendet), die, obwohl von vornherein für einen großen Freskencyklus bestimmt, doch für die Betrachtung derselben keine hinlängliche Beleuchtung bietet. Dieser Cyklus, von Cornelius und seinen Schülern 1836—40 ausgeführt, ist die großartig durchgeführte Schilderung des Erlösungswerks von der Erschaffung der Welt bis zu dem an der Rückwand des Chors gemalten Jüngsten Gericht, der räumlich und geistig größten Schöpfung der neuern Malerei. Gleichzeitig mit dieser Kirche entstand die von Ohlmüller erbaute (1831 bis 1839), nach seinem Tod von Ziebland vollendete gotische Mariahilfkirche, ein damals sehr gerühmter, obgleich in der Turmanlage und in der nüchternen Außenseite nicht untadeliger Hallenbau, der aber im Innern sowohl durch die Architektur als durch die Schnitzaltäre und durch die nach Zeichnungen von Ruben, Schraudolph u. a. unter der Leitung von Heinr. Heß in Ainmillers Anstalt ausgeführten herrlichen Glasmalereien der 19 Fenster von mächtiger, edelster Wirkung ist. Endlich noch unter den Kirchenbauten König Ludwigs die turmlose Basilika des heil. Bonifacius von Ziebland (1835 bis 1850), die, fünfschiffig, in Anlage, Aufbau und offenem Dachstuhl die Form der altchristlichen Basilika repräsentiert und mit einem auf strahlendem Goldgrund gemalten Freskencyklus von Heinr. Heß geschmückt ist. Er schildert in zwei übereinander angebrachten Reihen von Bildern die Geschichte der Verbreitung des Christentums vor der Zeit des Bonifacius und das Leben dieses Apostels der Deutschen. Dazu kommen noch die Bilder der Chornische, der Seitenaltäre und das Abendmahl im Refektorium des angrenzenden Benediktinerklosters, sämtlich ebenfalls von H. Heß. Zwar von geringerer Bedeutung als die genannten schmuckreichen Kirchen, aber sehr gelungene Werke der Gotik sind die in kolossaler Einschiffigkeit aufgeführte Kirche in der Vorstadt Haidhausen von Matthias Berger und die neue (zweite) protestantische Kirche, ein Hallenbau von Gottgetreu (bis 1876) und Eberlein.

Die Übersicht über die ältern und neuern bedeutenden Profangebäude beginnen wir mit den Thoren und Hallen. Zunächst das alte, 1314 erbaute Isarthor, geschmückt 1832 mit dem in echt historischem Geist komponierten, nach seiner Verwitterung neuerdings restaurierten Freskobild des Einzugs Kaiser Ludwigs des Bayern von Bernh. Neher, ferner aus König Ludwigs Zeit das in seinem Zweck ziemlich bedeutungslose Siegesthor, eine von Gärtner begonnene, nach seinem Tod von Mezger 1850 vollendete freie Nachbildung des Konstantinbogens in Rom, mit Statuen- und Reliefschmuck von Martin Wagner und bekrönt von einer Kolossalstatue der Bavaria, die auf einer von Löwen gezogenen Quadriga steht, Erzguß nach Modellen von Brugger, Halbig und Sickinger. Wie dieses Thor den nördlichen Abschluß der Ludwigsstraße bildet, so den südlichen die ebenso zwecklose Feldherrenhalle von Gärtner (1841—44), eine

trockne Nachahmung der Loggia dei Lanzi in Florenz, nur geschmückt mit den unter den kolossalen Rundbogen fast verschwindenden Bronzestatuen Tillys und Wredes von Schwanthaler. Architektonisch ungleich wertvoller, aber in ihrem Zweck ebenso anfechtbar ist die außerhalb der Stadt liegende große, spezifisch bayrische Ruhmeshalle, ein Prachtbau von Klenze (1843—1852), der in schönster Harmonie aller Dimensionen und aller Bauteile auf sinnreiche Weise den Charakter eines dorischen Tempels mit dem einer Halle verbindet. Abgesehen von den im Innern der Halle aufgestellten 90 Büsten, bilden den schönsten Schmuck des Baues die Reliefs der 92 Metopen von Schwanthaler, deren Inhalt sich auf den Zweck des Baues bezieht. In der Mitte vor der Ruhmeshalle erhebt sich auf einem 9 m hohen Würfel von grauem Marmor das größte Erzgußwerk unsrer Zeit, die 1838—45 geschaffene, 16 m hohe Statue der Bavaria von Schwanthaler, wenn auch in ihrer Stellung und der Anschmiegung des neben ihr sitzenden bayrischen Löwen nicht frei von Gezwungenheit, doch technisch der höchste Triumph der Erzgießerei Ferd. v. Millers. Das dazu verwendete Metall hatte ein Gewicht von 1284½ Ztr. Weniger gelungen als die Ruhmeshalle und an ihrer Stelle ziemlich unpassend sind die von demselben Meister (1854—62) errichteten Propyläen, eine dorische Säulenhalle aus weißem Marmor nach dem Vorbild der athenischen Propyläen, aber flankiert von zwei ägyptisierenden Pylonen und geschmückt mit Reliefs nach Schwanthalers und Hiltensperger Kompositionen, bezüglich auf die griechischen Befreiungskämpfe und die Gründung des neuen Königreichs durch den bayrischen Prinzen Otto I.

Unter den Schlössern, Palästen und den zahlreichen Monumentalbauten für Kunst und Wissenschaft gebührt der Vortritt dem ganzen Gebäudekomplex der königlichen Residenz, bestehend aus der eigentlichen alten Residenz (Westseite), dem Königsbau (Südseite) und dem Festsaalbau (Nordseite). Dazu kommen, nach Osten damit verbunden, die erwähnte Allerheiligenkirche und das Residenztheater und südlich von letzterm das Hoftheater. Die alte Residenz, ein Prachtbau (1600—1616) sowohl durch die beiden phantasievollen Portale als auch namentlich durch die innern Höfe mit zierlichen Brunnen (besonders der barock ausgestattete Grottenhof) sowie durch die stattlichen Treppen und reichgeschmückten Säle, enthält die für die Geschichte und Technik des alten Kunsthandwerks überaus bedeutenden Sammlungen der Reichen Kapelle und der Schatzkammer (vgl. das Prachtwerk von Schauß, Die Schatzkammer des bayrischen Königshauses, 1880 ff.). Neuern Datums sind der von Klenze nach dem Vorbild des Palastes Pitti in Florenz 1826—35 errichtete Königsbau, dessen Gemächer fast sämtlich mit Skulpturen und Wandmalereien Münchener Künstler ausgeschmückt sind und zwar das Erdgeschoß mit Bildern zu den Nibelungen von Schnorr (Hauptsehenswürdigkeit des Baues), die übrigen mit Bildern zu griechischen und zu deutschen Dichtern, und der von demselben Meister 1832—42 im Stil des Palladio aufgeführte, mit seiner stolzen, 240 m langen Fassade dem Hofgarten zugekehrte Festsaalbau. Seinen innern Schmuck bilden im Erdgeschoß die enkaustischen Malereien von Hiltensperger (nach Schwanthalers Zeichnungen) aus Homers Odyssee; in den Sälen des obern Geschosses die Tänzergruppen von Schwanthaler, die aus 36 Porträten bestehende Schönheitengalerie von Stieler, die Schlachtenbilder von Monten, Albr. Adam und Peter Heß, die großen historischen Fresken von Schnorr und seinen Schülern und endlich (im Thronsaal) die zwölf kolossalen, vergoldeten Erzstatuen von Fürsten aus dem Haus Wittelsbach nach Schwanthalers Modellen. Das erwähnte Hoftheater, ein glänzender Bau des Hofbaumeisters Fischer (1811—18), mit einem von acht korinthischen Säulen getragenen Portikus, brannte 1823 bis auf den Grund nieder, wurde aber von Klenze mit geringen Veränderungen wieder aufgebaut. So wenig erfreulich im ganzen der jetzt ohnehin verödete Wittelsbacher Palast gotischen Stils (von Gärtner 1843 begonnen) mit seinem imposanten Treppenhaus ist, so

angenehm wirkt ein andrer Neubau gotischen Stils, das graziöse, malerische Rathaus von Hauberrisser (1867—72) mit seiner stattlichen Erkerlaube, seinem kolossalen Bild: Munichia von Piloty und seinem mit originellen, humoristischen Wandgemälden von Ferd. Wagner geschmückten Ratskeller. Verwandten Zwecks ist das architektonisch interessante Regierungsgebäude (Maximiliansstraße) von Bürklein, ein Backsteinbau, der gotische und romanische Formen miteinander zu vermischen sucht (vgl. Maximiliansstil).

Die Reihe der Gebäude für Kunst und Wissenschaft, die uns zugleich zu den großen Kunstsammlungen der Stadt führt, beginnt mit der Glyptothek von Klenze, welche, 1816 angefangen, 1830 vollendet, die Reihe aller Kunstschöpfungen des Königs Ludwig eröffnete; ein sich leider nur auf drei Stufen erhebender, meisterhafter einstöckiger Bau mit ionischem Portikus, im Grundriß ein Quadrat, dessen Räume einen innern quadratischen Hof umgeben; an der Außenseite geschmückt im Giebelfeld mit einer Gruppe (Athene als Beschützerin der plastischen Künste) von Martin Wagner (Abbild., S. 933) und in Nischen ringsum mit den Statuen der größten Bildhauer aller Zeiten. In elf Räumen des Innern eine Sammlung antiker Bildwerke, wie sie in Deutschland kein zweites Museum besitzt, unterbrochen durch zwei Säle nebst Vorhalle, welche die herrlichen Fresken von Cornelius aus der griechischen Götterwelt und dem trojanischen Sagenkreis enthalten. Die hervorragendsten Bildwerke sind: Apollo von Tenea bei Korinth, die äginetischen Statuen (s. Äginetische Plastik), Apollon Kitharödos, Eirene mit dem Knaben Plutos, der schlafende Satyr, Fries der Hochzeit des Poseidon und der Amphitrite, Silen mit dem Bacchusknaben, die Medusa Rondanini, der berühmte Torso des sogen. Ilioneus (s. Niobiden), Statue der knidischen Venus und unter den neuern Skulpturen namentlich ein Adonis von Thorwaldsen. Der Glyptothek gegenüber erhebt sich als ihr würdiges Gegenstück das nur für die zeitweiligen Ausstellungen neuerer Bilder bestimmte Kunstausstellungsgebäude (1838—1845) von Ziebland, ein Bau von den schönsten Verhältnissen, mit einem von acht korinthischen Säulen getragenen Portikus und einer herrlichen Statuengruppe des Giebelfelds (von Schwanthaler), die in symbolischer Weise das neue Kunstleben in Bayern darstellt. Weiterhin nördlich von der Glyptothek die Alte Pinakothek, ein 1826—36 von Klenze im Stil der römischen Paläste aufgeführter Bau, auf der vordern Galerie mit den Statuen von 25 Malern geschmückt, im Innern gewidmet den Schätzen der zeichnenden Künste, die sich so verteilen, daß das Erdgeschoß den gewaltig reichen Sammlungen der Kupferstiche, der Handzeichnungen und der griechischen Vasen gewidmet ist, das obere Geschoß dem Gemäldeschatz älterer Meister. Unter den Kupferstichen zahlreiche für die Geschichte dieser Kunst wichtige Inkunabeln, unter den Vasen, deren Hauptbestandteile die zweite der beiden aus den Nachgrabungen von Volci seit 1829 entstandenen ehemaligen Sammlungen des Italieners Candelori und 51 Prachtgefäße aus der Sammlung des Fürsten von Canino bilden, die schönsten Exemplare aller Stilgattungen und unter den Gemälden (etwa 1400 an der Zahl), die noch besondere Bedeutung gewannen (1827 u. 1828) durch den Ankauf der Boisseréeschen und der Wallersteinschen Sammlung, die wertvollsten Schöpfungen der ober- und niederdeutschen Schulen; besonders stark vertreten ist Rubens, viel schwächer die ältern Italiener. Den 25 nach Norden gelegenen Kabinetten, in welchen die kleinern Bilder der Sammlung hangen, entspricht an der Südseite dieses Obergeschosses eine Reihe von 25 Loggien, deren Wände und Kuppeln Cornelius, unterstützt von seinen Schülern, mit Fresken aus der Geschichte der christlichen Malerei geschmückt hat. Wiederum nördlich von der Alten die Neue Pinakothek, ein architektonisch fast allzu schmuckloser Bau von Voit (1846—53), dem die vielberufenen, nichts weniger als monumentalen (an der Wetterseite bereits fast ganz zerstörten) Fresken von Kaulbach, welche die Überwindung des Kunstzopfs in einer Fülle von geistreichen, komischen Motiven dar-

stellen, zu einem nur zweifelhaften Schmuck gereichen. Das Erdgeschoß enthält ein reiches Antiquarium, das die Denkmäler der Kleinkünste bei den Ägyptern, Griechen und Römern in Metall und in Thon umfaßt, sowie eine Porzellangemäldesammlung (nur Kopien nach Bildern der Alten Pinakothek); das Obergeschoß eine überaus herrliche, wenn auch in jüngster Zeit von der Nationalgalerie in Berlin übertroffene Sammlung von Bildern neuerer, vorzugsweise Münchener Meister, darunter z. B. Pilotys Seni vor Wallensteins Leiche und Thusnelda im Triumphzug des Germanicus, Kaulbachs Zerstörung Jerusalems, Schorns Sündflut und vor allen Rottmanns 23 herrliche enkaustisch gemalte Landschaften aus Griechenland. (Den letztgenannten Meister erblicken wir auch in 28 herrlichen landschaftlichen, neuerdings in glücklichster Weise restaurierten Fresken der Arkaden des Hofgartens, deren südlicher, an die Residenz grenzender Teil zwölf Fresken aus der Geschichte Bayerns zeigt.)

In der Nähe beider Pinakotheken das Polytechnikum von Gottfr. Neureuther (1865—68), ein meisterhafter kolossaler Bau im Renaissancestil, der hier zum erstenmal in M. ebenso geschmackvoll wie zweckmäßig zur Anwendung kam; die (ehemals königliche) Erzgießerei von Ferd. v. Miller mit einem Museum der vielen hier im Erzguß ausgeführten Modelle und das Palais des Grafen von Schack mit einer höchst originellen, barocken Fassade von Gedon und einer berühmten Galerie von Bildern neuerer Meister, in der sowohl der Idealismus der deutschen Malerei aus der ersten als die koloristische Richtung der zweiten Hälfte unsers Jahrhunderts glänzend vertreten ist (vgl. Schack, Meine Gemäldesammlung, 1881). Sodann weiter im Osten der Stadt (Ludwigsstraße) die Hof- und Staatsbibliothek, ein Kolossalbau altflorentinischen Stils von Gärtner (1832—1834), mit einem prachtvollen Treppenhaus und einer besonders reichen Sammlung älterer Bilderhandschriften (Evangeliarien, Breviere 2c.), das Blindeninstitut von Klenze und der im Innern noch unvollendete Neubau der Kunstakademie im Renaissancestil von Neureuther. Endlich unter den Monumentalbauten (Maximiliansstraße) das Nationalmuseum von Riedel (1858—63), ein architektonisch unerquickliches Gemisch von Motiven der verschiedensten Baustile, das im Innern eine kunst- und kulturhistorische Sammlung enthält, die an Reichtum alle ähnlichen Sammlungen der Welt übertrifft, und am Ende der genannten Straße das großartig ausgedehnte Maximilianeum, eine von Maximilian II. gestiftete höhere Unterrichtsanstalt, als Bauwerk infolge der ersten Anlage von Bürklein und der Veränderungen von Semper ein ebenso sonderbares Gemisch von baulichen Motiven, aber sowohl am Äußern mit Fresken von Piloty u. a. als in zwei kolossalen Sälen des Innern mit Ölbildern der Hauptepochen der Weltgeschichte von den hervorragendsten Künstlern (namentlich Münchenern) der Gegenwart geschmückt, darunter z. B. G. Richters Bau der Pyramiden und Kaulbachs Schlacht bei Salamis. Zwei interessante Sammlungen nach Art des Thorwaldsen-Museums in Kopenhagen und des Rauch-Museums in Berlin sind das Schwanthaler-Museum und das Kaulbach-Museum.

Abgesehen von dem echt deutschen Meisterwerk Konr. Knolls, dem Fischbrunnen mit dem sogen. Metzgersprung, besitzt M. an öffentlich aufgestellten Porträtstatuen eine so große Fülle wie keine andre Stadt (vier auf dem Forum in der Maximiliansstraße, fünf auf dem Promenadeplatz); aber wenige derselben sind als Kunstschöpfungen hervorragend Die bedeutendsten sind (sämtlich in Erz): das 10 m hohe Denkmal des Königs Maximilian Joseph I., von Rauch (1835); das Reiterstandbild Ludwigs I., von Widnmann (1862); die Schillerstatue, von demselben (1863), und, unbedingt das schönste von allen, das Denkmal des Königs Maximilian II., von Zumbusch (1876), mit den Sockelfiguren: Friede, Aufklärung, Gerechtigkeit und Stärke, meisterhaft besonders in der Charakteristik der Hauptfigur.

Munkacsy (spr. -katschi), Michael, berühmter Genremaler, geb. 10. Okt. 1846 zu Munkács (Ungarn), Schüler von Franz Adam in München, später in Düsseldorf ausgebildet durch Knaus und Vautier, seit 1872 in Paris. Seine Bilder, meistens ernsten, tragischen Inhalts, sind von treffender Charakteristik und packender realistischer Wahrheit. Zu nennen sind: die letzten Tage eines Verurteilten (1869), der verwundete Honved, Szenen aus dem Versatzamt, Milton diktiert seinen Töchtern das »Verlorne Paradies«, Verurteilung Christi vor Pilatus (1881, Hauptbild) und die sehr heitere Rekrutierung (1882).

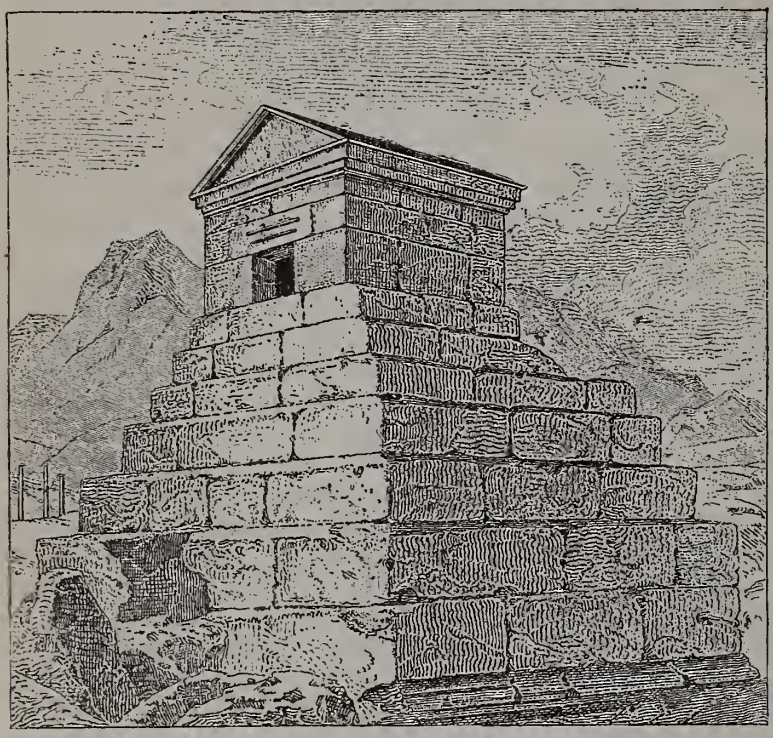
Münster (lat. monasterium), eigentlich Kloster- oder Stiftskirche, jetzt gewöhnlich im Sinn von Kathedrale oder Dom gebraucht.

Münster, Stadt in Westfalen, hat einen prachtvoll ausgestatteten Dom, der in seinen Hauptformen (1225—61) ein Bau des Übergangsstils ist, während die Westfassade mit ihrem Mittelbau und ihrem brillanten Portal der Spätgotik angehört und der glänzende Südgiebel des östlichen Querschiffs sogar die Jahreszahl 1568 trägt. Das zwar von den Wiedertäufern arg verwüstete Innere hat mit seinen weitgespannten Gewölben, dem doppelten Querschiff und dem Umgang um den polygonen Chor das Gepräge ernster Großartigkeit. Dazu kommen als Hauptschmuck ein Lettner (Apostelgang), zwei prachtvolle Tabernakel und eine herrliche marmorne Pietà von Achtermann. Sehr imponierend ist auch die gotische Liebfrauen- oder Überwasserkirche (1340) mit einem schönen spätgotischen Westturm, und im Äußern prächtig ausgestattet die gleichfalls gotische Lambertikirche. Wie diese als das glänzendste Beispiel gotischer Kirchenarchitektur in Westfalen erscheint, so das Rathaus in der Profanarchitektur, ein stolzer Bau des 14. Jahrh., dessen Vorderseite, bis zu 33 m sich erhebend, einen auf derben Säulen schlank aufsteigenden, mit Fenstern, Statuen und Fialen geschmückten Giebel zeigt. Manche interessante Kirchenschätze besitzt das Museum kirchlicher Altertümer.

Müntz, Eugène, franz. Kunstschriftsteller, geb. 1845 zu Sulz im Elsaß, machte seine Studien in Paris, war 1873—76 an der französischen Schule in Rom, wurde 1876 Bibliothekar der École des beaux-arts in Paris, 1880 Konservator der Bibliothek, der Archive und des Museums und machte größere Studienreisen. Er schrieb: »Les arts à la cour des Papes pendant le XV. et le XVI. siècle« (1878 bis 1879, 2 Bde.), »Histoire générale de la tapisserie« (1877—79), »Raphael, sa vie et son œuvre« (1881), »Études sur l'histoire des arts pendant le moyen-âge; Boniface VIII et Giotto« (1881). In Verbindung mit andern Forschern gibt er eine Sammlung von Monographien: »Bibliothèque internationale de l'art« heraus, die er mit: »Les précurseurs de la Renaissance« (1882) eröffnete.

Münze, das unter gesetzlicher Autorität mit besondern Stempeln geprägte Metall, welches als Geld dient; auch die Anstalt, in welcher die Anfertigung des Geldes geschieht. Die Metalle, aus denen vorzugsweise Münzen hergestellt werden, sind Gold, Silber, Kupfer (in ältern Zeiten auch Bronze) und neuerdings auch Nickel; die beiden erstern aber nicht in reinem Zustand, sondern in der Regel mit Kupfer versetzt. Die Herstellung selbst, nachdem Stempel und Metall gegeben ist, kann geschehen durch Schlagen, wie schon bei den ältesten griechischen Gold- und Silbermünzen, oder durch Gießen, wie in den ältern Zeiten bei den Römern; von letztern eine interessante Sammlung im Museo Kircheriano zu Rom. Die geschlagenen Münzen wurden im Mittelalter allmählich immer dünner (s. Brakteaten). Das vervollkomnte Verfahren des Schlagens der Münzen heißt Prägen; es besteht darin, daß die Flachseiten der Münzplatte zwischen vertieft gravierte Stempel gepreßt werden und so der Avers und der Revers ihre plastisch hervortretende Verzierung, Schrift ꝛc. erhalten. (Vgl. auch Avers, Revers, Abschnitt, Legende.) Die freilich mehr in die politische Geschichte als in die Kunst einschlagende Münzkunde (Numismatik) beschäftigt sich einesteils mit den antiken, andern-

teils mit den modernen Münzen mit Einschluß der mittelalterlichen. Da von den antiken zu allen Zeiten eine besonders große Menge gefunden wurde, so wandte sich das Studium und zwar seit dem 16. Jahrh. vorzugsweise diesen zu und führte zur Anlegung von mehr oder weniger großen Münzsammlungen, von denen die größten jetzt in Paris, London, Rom, Kopenhagen, Petersburg, Wien, Berlin, Dresden, München, Gotha und Leipzig existieren. Als Begründer der Numismatik, insbesondere der antiken, ist zu nennen Joseph Eckhel (1737—98), dessen Hauptwerk die »Doctrina nummorum veterum« (1792—98, 8 Bde.) ist. Vgl. Griechische Münzen (mit Abbildungen).



Sogenanntes Grab des Cyrus bei Murghab.

Murāno, Städtchen auf der gleichnamigen Insel bei Venedig, hat in seinem Dom eine merkwürdige Basilika aus dem 12. Jahrh. mit besonders prächtiger Chorseite von reicher dekorativer Blendarchitektur. Die Kirche San Pietro Martire, Renaissancebau von 1474—1509, enthält eins der schönsten Bilder von Giov. Bellini: Madonna mit St. Augustin und St. Markus und dem Dogen Agostino Barbarigo (1488).

Murbach, Dorf im Elsaß, hat eine 1139 geweihte Klosterkirche, eins der frühsten gewölbten romanischen Bauwerke; das Langhaus ist zerstört, aber der platt geschlossene Chor mit Seitenkapellen und das Querschiff, auf dem sich zwei Türme erheben, sind noch vorhanden.

Murghab, Stadt in Persien (Farsistan), wo sich in der Nähe als die ältesten und bedeutendsten persischen Denkmäler die Überreste des alten Königssitzes Pasargadä finden, darunter das merkwürdige Grab des Cyrus (vgl. Abbild.). Aus großen Blöcken weißen Marmors errichtet, erhebt es sich auf sieben terrassenartig angelegten Stufen wie ein kleines Giebelhaus, das ehemals von Säulen umgeben und inwendig prachtvoll mit Gold und Teppichen ausgestattet war. Nur das Reliefbild des Cyrus ist als eine Gestalt in langem, eng anschließendem Gewand mit vier mächtigen Flügeln und einem den ägyptischen Pharaonen eigentümlichen hohen Aufsatz auf dem Kopf noch erhalten an einem Pfeiler des benachbarten zerstörten Palastes.

Murillo (spr. -riljo), Bartolomé Estéban, berühmter span. Maler, Haupt der Schule von Sevilla, geboren Ende Dezember 1617 zu Sevilla, gest. 3. April 1682 daselbst; Schüler des Juan Castillo in Sevilla, stand anfangs unter dem Einfluß des Velasquez und der Werke des Ribera, später des Rubens, van Dyck und Tizian, aber die Einwirkung dieser Vorbilder beschränkt sich bei ihm auf die formale Seite; in der ganzen Auffassung

folgt er seiner frischen, unversiegbaren Inspiration, die sich bald als Andacht und Frömmigkeit, bald als göttlich-naive Sinnenfreude äußert. Seine Begeisterung führt ihn freilich manchmal zu einer gewissen Stillosigkeit der Komposition, aber immer bleibt er voll Leben in der Darstellung, vollendet im Kolorit und im Helldunkel. Man unterscheidet in seiner Entwickelung zwei Perioden. Die erste ist die der schlichten naturalistischen Auffassung, der derben und kräftigen Schilderung des niedern Lebens; dahin gehören zunächst die Bilder der Gassenbuben, Bauern, Spinnerinnen 2c., wie sie z. B. die Pinakothek in München, die Landesgemäldegalerie in Budapest (früher Esterházysche Galerie) u. a. aufzuweisen haben, aber auch einige religiöse Bilder von genreartiger Behandlung, z. B. eine Madonna in Dresden. Die zweite Periode, der namentlich seine größern Bilder religiösen Inhalts angehören, äußert sich in einem mit kraftvollem Naturalismus verbundenen Ausdruck der Inbrunst und Andacht, die sich bis zur religiösen Schwärmerei steigert. Hauptwerke dieser Art sind die berühmte Vision des heil. Antonius von Padua (Kathedrale in Sevilla und ähnlich im Museum zu Berlin), die acht Werke der Barmherzigkeit, gemalt für die Kirche des Hospitals de la Caridad zu Sevilla, von denen noch drei sich an Ort und Stelle befinden, darunter namentlich Moses, der das Wasser aus dem Felsen schlägt; ferner die Madonna in schwärmerischer Verzückung in den Bildern der sogen. unbefleckten Empfängnis (das schönste derselben im Louvre), ähnlich der schwärmerisch emporblickende jugendliche Johannes der Täufer im Museum zu Madrid, ebenso in der Leuchtenbergschen Galerie zu Petersburg, in der Nationalgalerie zu London, besonders im Museum zu Madrid, das 46 Bilder von ihm besitzt, und im Museum zu Sevilla die herrlichen Bilder: der heil. Thomas von Villanueva, Almosen austeilend, der heil. Franziskus zu den Füßen des Kreuzes, die Verkündigung, eine besonders meisterhafte unbefleckte Empfängnis u. a. Vgl. Tubino, M., su epoca, su vida, sus cuadros (1864); Scott, M. and the Spanish school of painting (1872); Lücke in »Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit« (1877).

Murrhinische Gefäße (lat. vasa Murrhina), Trinkgefäße aus dem Orient, die wegen der Kostbarkeit ihres Stoffs bei den Römern der ersten Kaiserzeit sehr beliebt waren und in hohem Wert standen. Wahrscheinlich bestanden sie aus einer Art von orientalischem Flußspat, dessen Eigenschaften mit der uns von Plinius gemachten Beschreibung dieser Gefäße übereinstimmen; es ist aber mit Sicherheit kein solches Gefäß mehr vorhanden. Vgl. Minutoli, über die Murrhinen der Alten (1835).

Muschelmarmor, s. Marmor.

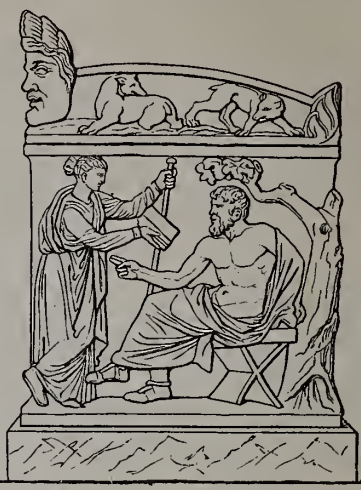
Muschelwerk, s. v. w. Grottenwerk (s. d.).

Musen (Piëriden), die neun Töchter des Zeus und der Mnemosyne (Erinnerung), die von der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft singen, begleitet von Apollons Leierspiel. Es sind: Klio, die Muse der Geschichte, mit Rolle und Griffel, auch wohl Bücher neben ihr; Melpomene, die Muse der Tragödie, mit tragischer Maske, Keule oder Schwert, auch wohl auf dem Kopf ein Löwenfell oder mit einem Kranz von Weinlaub; Terpsichore, die Muse der Tanzkunst, mit der Leier und dem Plektron; Polyhymnia, die Muse der ernsten gottesdienstlichen Gesänge, nur kenntlich an dem in den Mantel gehüllten rechten Arm und an einer ernsten, sinnenden Miene; Thalia, die Muse der Komödie, mit komischer Maske und Epheukranz; Urania, Muse der Astronomie, mit Himmelsglobus und einem Stäbchen; Euterpe, Muse der lyrischen Poesie, mit Doppelflöte in der Hand; Erato, Muse der erotischen Poesie, mit einem Saiteninstrument; Kalliope, Muse der epischen Poesie, mit Tafel oder Rolle und Griffel, also ähnlich der Klio. Unter den in mehreren Museen vorhandenen, stets bekleideten Musenstatuen sind die des Vatikans aus der Villa des Cassius bei Tivoli die bedeutendsten, dazugehörig ein Apollon Musagetes, in lebhafter, tanzartiger Bewegung; außerdem mehr oder weniger vollständig auf römi-

schen Sarkophagreliefs (vgl. Abb.). Eine schöne Statue der Melpomene im Louvre zu Paris und der Polyhymnia im Museum zu Berlin. Unter den neuern Bildhauern Thorwaldsens Reliefs der neun M. Vgl. auch Kamönen.

eine Galerie für Sammlungen von Gegenständen der Kunst und Kunstindustrie, der Kulturgeschichte, der Ethnographie und der Naturgeschichte; im engern Sinn insbesondere eine Sammlung von Kunstwerken des klassischen Altertums. Samm-

Sokrates und Erato.



Kalliope und Homer.

Klio Thalia Erato Euterpe Polyhymnia Kalliope Terpsichore Urania Melpomene.

Die Musen (sogenannter Musensarkophag im Louvre zu Paris).

Museum, ein den Musen, d. h. der Gelehrsamkeit, den Wissenschaften und Künsten, geweihter Ort. In diesem Sinn errichtete Ptolemäos Philadelphos (284 bis 246 v. Chr.) zu Alexandria in Ägypten das erste M., dem später der römische Kaiser Claudius ein zweites zu gleichem Zweck hinzufügte. Seit dem Ende des Mittelalters heißt M. ein Gebäude oder

lungen dieser letztern Art begannen erst im Zeitalter der Mediceer, als Cosimo I. um die Mitte des 15. Jahrh. anfing, die Antiken zu sammeln, und den Grund zu dem berühmten M. der Uffizien legte. Bald nachher folgten ihm andre kunstliebende Fürsten nach, namentlich Leo X., ebenfalls ein Mediceer, der die diesem Haus eigne Kunstliebe nach Rom ver-

pflanzte und den Grund zu dem M. des Vatikans legte, das noch jetzt an Werken der antiken Skulptur das reichste der Welt ist. Mit diesem, wenn auch weniger in bedeutenden Marmor- als in Bronzewerken, Vasen und pompejanischen Altertümern, wetteifert das überreiche Nationalmuseum in Neapel. Dann folgen der Bedeutung nach als öffentliche Sammlungen von Kunstwerken in Italien: Florenz, Turin, Bologna, Modena, Verona, Venedig, Mailand, Siena, Perugia, Palermo ꝛc.; in Frankreich das an Kunstschätzen überreiche Louvre zu Paris und manche interessante Provinzialmuseen; in England das sehr reiche Britische M. zu London; in Spanien das M. del Prado zu Madrid; in Rußland die Eremitage zu Petersburg; in den Niederlanden zu Amsterdam und Haag, Brüssel und Antwerpen, und in dem an bedeutenden Museen reichen Deutschland in erster Linie die zu Berlin, München, Wien und Dresden, in zweiter Linie die zu Köln, Kassel, Weimar, Gotha, Braunschweig, Leipzig, Karlsruhe, Stuttgart, Darmstadt, Nürnberg und Breslau. Die Museographie (vgl. Kunstwissenschaft, S. 502), die besonders in Italien noch viel zu wünschen übrig läßt, hat in den letzten Dezennien für die meisten der angeführten größern Sammlungen, aber leider noch nicht für München, eine derselben würdige Litteratur erhalten. Vgl. auch Glyptothek, Gemäldegalerie, Pinakothek.

Musi, Agostino di, s. Veneziano, Agostino.

Musik, Darstellung derselben s. Apollon und Musen (Euterpe und Erato).

Musivische Arbeit, s. Mosaik.

Muskelmann, eine gezeichnete oder plastisch ausgeführte menschliche Gestalt, ohne Haut, um die Lage der Muskeln und Sehnen zu zeigen.

Musterriß, Zeichnung der Details eines Bauwerks in natürlicher Größe.

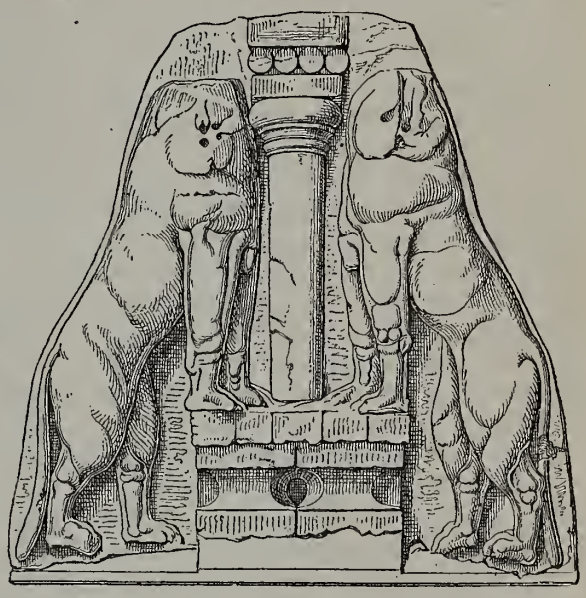
Muth, d. h. Mutter, die ägyptische Wächterin der Nilquelle, welche von einer Schlange verteidigt wird, abgebildet geierköpfig oder ganz als Geier.

Mutter Gottes, s. Madonna u. Maria 1 a).

Muttersäule, der Kernschaft eines Bündelpfeilers oder einer Bündelsäule.

Mutŭlus (lat.), s. Dielenkopf.

Mykenä, ehemalige Stadt in Argolis (Peloponnes), nur noch in Ruinen vorhanden, die sich auf den Abdachungen eines Bergs weithin ausdehnen, auf dem sich die ehemalige Burg derselben, die Akropolis, mit der Hauptmasse der Baureste erhebt, unter denen besonders die Trümmer der kyklopischen Mauern (s. d.) hervorragen. Den Eingang zur Akropolis bildete das aus gewaltigen Steinmassen zusammengefügte sogen. Löwenthor (vgl. Abbild.). Es besteht aus einer Schwelle und zwei zu einander geneigten Seitenpfosten, auf denen als Thürsturz ein Steinbalken von 5 m Länge und 3 m Breite lagert. Über dem Sturze, zur Entlastung desselben, eine durch vorkragende Steinschichten gebildete dreieckige Öffnung, die ausgefüllt ist durch die berühmte Reliefplatte mit zwei aufrecht stehenden Löwen, die als Thorwächter zwischen sich eine nach unten verjüngte Säule haben. Der Säulenschaft ruht auf einem Untersatz, auf dem zugleich die Vorderfüße der Löwen stehen. Wie die Form der Säule und der Stil dieser Bildwerke am meisten dem



Relief vom Löwenthor zu Mykenä.

der altassyrischen Skulpturen nahekommt, so zeigt dieselbe Verwandtschaft auch das ebenfalls bereits längst bekannte, außerhalb der Burg liegende Schatzhaus des Atreus, das, unter der Erde gelegen, zugleich als Grabgemach diente. Es ist ein kreisförmiges Gemach, unten von etwa 14,5 m Durchmesser und ebenso hoch, von einem Tholos überwölbt, so daß der Durchschnitt etwa einen Spitzbogen bildet. An diesen Hauptraum schließt sich im Osten eine ganz in den Felsen eingehauene Kammer. Die bereits 1874 begonnenen, seit 1876 mit größtem Eifer betriebenen Ausgrabungen Schliemanns haben nicht allein die Ruinen von noch 5 oder 6 solcher Schatzhäuser in der Umgegend des alten M. aufgedeckt, sondern auch innerhalb der Burg selbst eine Reihe von Gräbern, die wegen ihres kostbaren Inhalts nur einer Fürstenfamilie, also wohl der meist in M. herrschenden Dynastie, angehört haben können. Er fand darin 15 Leichen mit mehreren Goldmasken und einen großen Schatz von goldnen und silbernen Schmucksachen, bronzenen und kupfernen Gefäßen, Waffen u. dgl., auch zahlreiche Idole von Terrakotta und bemalte Vasen, dekoriert mit Linienformen, wie sie auch in Cypern und in Troja gefunden sind, auch bisweilen mit Menschen- und Tierfiguren von sehr ungeschickter Zeichnung. Die interessantesten und wertvollsten dieser Funde sind die durch Mannigfaltigkeit ausgezeichneten Metallsachen, namentlich die erwähnten fünf Goldmasken, goldne Panzer, Diademe ꝛc. Vgl. Schliemann, M. Bericht über die Forschungen in M. und Tiryns (1878).

Myra, s. Lykische Denkmäler.

Myron, berühmter griech. Erzbildner aus Eleutherä in Böotien, blühte in der Mitte des 5. Jahrh. v. Chr., Schüler des Ageladas. Seine Thätigkeit (in Athen) umfaßte Götterbilder, heroische und athletische Gestalten und namentlich Tierfiguren. Unter seinen Siegerstatuen waren besonders berühmt der Läufer Ladas und der Diskoswerfer (s. Diskobolos). Ebenso lebendig im Ausdruck die Marmorstatue eines Satyrs (Marsyas) im Museum des Laterans, die für eine Nachbildung nach M. gehalten wird. Unter seinen Tierbildern wurde besonders eine lebensgroße Kuh wegen ihrer frappanten Naturwahrheit bewundert und in Epigrammen gepriesen.

Myrrhophoren, die drei zum Grab Jesu gehenden, Spezereien tragenden Frauen Maria Magdalena, Maria Jakobi und Maria Salome, dargestellt so, daß der Engel auf dem offenen Grab sitzt; sehr ausdrucksvoll z. B. von Duccio in seiner Passion im Dom zu Siena.

Myrte ist als Immergrün Sinnbild des Lebens und wegen der glänzenden Blätter, der wohlriechenden Blumen und der gewürzhaften Frucht auch Sinnbild der Liebe, Ehe und Fruchtbarkeit; insbesondere geweiht der Liebesgöttin Aphrodite. Da die M. bei den Griechen die jungfräuliche hieß, so zierte ein Myrtenkranz das Haupt der Braut. Aber die Sinnbilder des Lebens und der Liebe wurden auch oft auf den Tod angewendet, um die Fortdauer des Lebens und der Liebe anzudeuten, weshalb bei den Griechen die Gräber mit Myrtenzweigen geschmückt werden und solche sich auf mehreren ihrer Grabdenkmäler finden.

N.

Nach der Schrift, s. Abdruck.

Nachdunkeln, das auf Ölgemälden früher oder später eintretende Dunkelwerden einzelner Farben oder auch der ganzen Bildfläche. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen teils in der Beschaffenheit des Öls, teils in den Farbstoffen; z. B. dunkeln Umbra, Asphalt, Ocker, kölnische Erde u. a. stark nach.

Nacht, ihre allegorische Darstellung s. Tageszeiten.

Nacht, die heilige, Gemälde, s. Correggio.

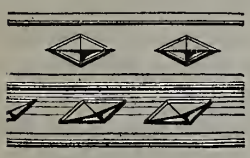
Nachtstücke, Zeichnungen oder Gemälde,

in denen die Gegenstände nicht vom Tageslicht, sondern vom Mond oder vom Feuer- oder Lichtschein beleuchtet sind. Das berühmteste Bild dieser Art ist die heilige Nacht von Correggio. Unter den Niederländern des 17. Jahrh. zeichnen sich mehrere hierin aus, z. B. van der Neer, Gerh. Dou, Rembrandt, Honthorst, Schalcken, auch der Franzose M. Valentin im 17. Jahrh.; unter den Meistern unsers Jahrhunderts z. B. Peter Schendel und Geselschap (Genrebilder), Knut Baade (Marine), Xylander (desgleichen), Douzette u. Jacobsen (Landschaften) u.v.a.

Nachtwache, Gemälde, s. Rembrandt.

Nadel, s. v. w. Helmdach, Spitzsäule.

Nadel der Kleopatra, berühmter Obelisk, ein Monolith aus rötlichem Granit von Assuan, der, 21,6 m hoch, von Thotmes III. im 16. Jahrh. v. Chr. errichtet, bis 1880 hart am Meer in Alexandrien stand, dann aber nach New York fortgeführt wurde.



Nagelkopf.

Nagelkopf, eine im anglonormannischen Stil vorkommende Gliedbesetzung in der Form nebenstehender Figur.

Nagler, Georg Kaspar, Kunstschriftsteller, geb. 6. Jan. 1801 zu Oberviesbach bei Freising, gest. 20. Jan. 1866 in München. Seine mit mehr Fleiß als Kritik zusammengestellten Werke sind: »Neues allgemeines Künstlerlexikon« (1835—52, 22 Bde.; umgearbeitet von Julius Meyer u. a., 1870 ff.) und »Die Monogrammisten« (1858—63, 3 Bde.; Bd. 4 und 5 herausgeg. von Andresen und Clauß, 1864—76).

Nahl, Künstlerfamilie, in welcher bedeutend sind: 1) Joh. August, der ältere, Sohn von Joh. Samuel (gest. 1727 in Jena), geb. 1710 zu Berlin, gest. 1781 in Kassel; Schüler von Andr. Schlüter, schuf in Berlin viele dekorative Statuen und als sein Hauptwerk die wenigstens von ihm modellierte Marmorstatue des Landgrafen Friedrich II. in Kassel (römisches Imperatorenkostüm). — 2) Joh. August, der jüngere, zweiter Sohn des vorigen, Maler der historischen Landschaft, geb. 7. Jan. 1752 bei Bern, gest. 31. Jan. 1825 in Kassel; Schüler von Tischbein und in Paris von Le Sueur, hielt sich längere Zeit in Rom auf und malte Landschaften nach Art des Francesco Albani mit mythologischer oder erotischer Staffage.

Nahsäulig, s. Systylos.

Naht, s. v. w. Gußnaht (s. d.).

Najaden, s. Nymphen.

Namenszug, s. v. w. Monogramm.

Namur (spr. -mür), Stadt in Belgien, hat eine bedeutende, im Renaissancestil von dem Mailänder Pizzoni 1771—72 errichtete Kathedrale, im Innern reich an plastischen Denkmälern; ein reichhaltiges archäologisches Museum und ein wohlgelungenes Standbild des Königs Leopold I. von Willem Geefs.

Nancy (spr. nangßi), Hauptstadt des ehemaligen Herzogtums Lothringen, hat aus neuerer Zeit eine schöne gotische Kirche, St. Epvre, erbaut 1864—75 von Morey, im Innern von großartigen, harmonischen Verhältnissen und reichgeschmückt mit Glasmalereien, am Äußern mit ornamentierten Portalen; ferner einen 1751 vom Herzog Stanislaus zu Ehren Ludwigs XV. errichteten schönen Triumphbogen korinthischer Ordnung; eine ansehnliche Gemäldesammlung im Hôtel de Ville; ein lothringisches Museum keltischer und gallischer Altertümer im herzoglichen Palast; an öffentlichen Porträtstatuen ein Bronzestandbild des um die Stadt hochverdienten Herzogs Stanislaus, von Jacquot (gest. 1874), eine Bronzestatue des Generals Drouot, von David d'Angers, und des Agronomen Dombasle von demselben.

Nantes (spr. nangt), Stadt in Frankreich, bewahrt in seiner unvollendeten gotischen Kathedrale des 15. Jahrh. das Hauptwerk des Bildhauers Michel Colomb: Grabmal Franz' II., Herzogs der Bretagne (1507), und ein neuerdings von Dubois-Pigalle geschaffenes Denkmal des Generals Lamoricière; hat ferner eine herrliche gotische Kirche, St. Nicolas, erbaut 1844 von Lassus im Stil der Frühgotik; in seinem Museum eine bedeutende Gemäldegalerie (über 1000 Bilder), in der die italienische, die niederländische und

besonders die neuere französische Schule gut vertreten ist. Unbedeutender im Inhalt ist das archäologische Museum in der Kirche de l'Oratoire. Bronzestatue des Generals Cambronne, des Helden von Waterloo, von Debay (1848).

Nanteuil (spr. nangtöhj'), Robert, trefflicher franz. Kupferstecher und Porträtmaler, geb. 1630 zu Reims, gest. 1678 in Paris; Schüler von Nic. Regnesson, zeichnete sich sowohl in gestochenen als in Pastell gemalten Porträten aus, jene meistens nach eigner Zeichnung. Von solchen Porträten zählt man mehr als 200.

Narkissos (Wandgemälde in Neapel).

Naos (griech.), die Cella eines Tempels, s. Tempel.

Napoleonischer Stil, s. Französische Kunst, S. 229.

Narbonne, Stadt im südlichen Frankreich, hat eine der schönsten gotischen Kathedralen des Landes, deren Chor 1272 bis 1332 errichtet wurde, worauf der imposante Bau, welcher zu den größten gotischen Schöpfungen Frankreichs gehören würde, unvollendet blieb. Im Innern, das in den Gewölben des Mittelschiffs bis zu 36 m Höhe emporsteigt, kühn und majestätisch in den Verhältnissen, am Äußern über den festungsartig bekrönten Pfeilern leichte, luftige Strebebogen. Im Museum interessante Architektur- und Skulpturfragmente und eine ziemlich unbedeutende Gemäldesammlung.

Narkissos, der schöne Sohn des Flußgotts Kephisos, verschmähte in eitler Selbstliebe die Liebe der Nymphe Echo, was Aphrodite dadurch bestrafte, daß er sich in sein eignes, im Wasserspiegel erblicktes Bild verliebte und vor Gram darüber verzehrt wurde. So dargestellt in einem Wandgemälde des Museums zu Neapel (vgl. nebenstehende Abbildung), während die daselbst befindliche schöne Bronzestatuette (»dem Echo lauschender N.«) von andern für Dionysos gehalten wird.

Narrenhäuschen, ein den Kirchen des Mittelalters bisweilen angebautes kleines Gemach mit offener, aber vergitterter Vorderseite, das als eine Art kirchlichen Prangers für gewisse Vergehungen diente.

Narthex (griech.), s. Basilika.

Nasen, die vorspringenden Spitzen an den Rippen des gotischen Maßwerks und an den Bogen, namentlich an den Kleeblatt- und Fächerbogen (s. Abbild.). Vgl. Bogen 6).

Nase.

Nathan, s. David.

Nathanael, s. v. w. Bartholomäus, der Apostel; s. Apostel 7.

Nationaldenkmal, das auf dem Niederwald zu errichtende, 16. Sept. 1877 gegründete großartige Denkmal zur Erinnerung an den Krieg von 1870—71 und die Wiedererrichtung des deutschen Kaiserreichs, ein Werk von Joh. Schilling in Dresden, bestehend aus einem hohen vierseitigen Stufenunterbau, einem würfelförmigen Postament und der daraufstehenden herrlichen, 10 m hohen

Bronzefigur der Germania, die, mit dem Eichenkranz auf dem Haupt, vor dem Thron steht, mit der Rechten auf einem Lorbeerkranz die Kaiserkrone hoch emporhält, während die Linke den Griff des gesenkten, lorbeerumkränzten Schwerts hält. Am untern Teil des Postaments Lorbeerkränze und die Wappen der deutschen Staaten. An der Vorderseite des Unterbaus ein großes Relief: die Wacht am Rhein, wie die Wehrkraft aller deutschen Stämme sich um den Heldenkaiser schart; zu beiden Seiten daneben zwei große Figuren des Kriegs und des Friedens als Verkörperung der Worte: »Es braust ein Ruf wie Donnerhall« und »Lieb Vaterland, magst ruhig sein«. Unten am Sockel das Ergebnis des Kampfes, wie der Rhein der Mosel das Wachthorn übergibt, das er bisher zum Schutz Deutschlands geführt hat. An den Seiten des Unterbaus und des Postaments Inschriften und zwei kleinere Reliefs: der Krieger Auszug und Heimkehr.

Natter, Joh. Lorenz, Steinschneider und Medailleur, geb. 1705 zu Biberach (Württemberg), gest. 27. Dez. 1763 in Petersburg. Seine Arbeiten werden als geistvoll und fleißig ausgeführte gerühmt. Er schrieb: »Traité de la méthode antique de graver en pierres, comparée avec la méthode moderne« (1754).

Naturalismus, diejenige künstlerische oder vielmehr unkünstlerische Auffassung, welche die Wirklichkeit und namentlich die gemeine Wirklichkeit so nimmt, wie sie ist, unbekümmert um die künstlerische Grundbedingung einer poetischen Auffassung. Begründer des N. in der neuern Malerei ist Caravaggio und seine Schule.

Naumachie, Schauspiel einer Seeschlacht, s. Amphitheater.

Naumburg, Stadt in der Provinz Sachsen, hat in seinem neuerdings restaurierten Dom ein für die Geschichte der Baukunst in Deutschland wichtiges Bauwerk. Es ist eine im Langhaus 1207—42 erbaute Pfeilerbasilika, die im Innern den schweren, gedrückten Spitzbogen, im Äußern den Rundbogen herrschen läßt; dazu ein Ostchor und ein Westchor, beide mit polygonem Schluß; der erstere, wohl etwas spätere so, daß die Längenachse der Kirche nicht auf eine Seite, sondern in einen Winkel des Polygons trifft. Wie zwei Chöre, so finden sich auch zwei Lettner, der östliche spätromanisch, der westliche von reiner, edler Gotik mit reichem plastischen Schmuck (Szenen aus der Passion). Zwei Türme schließen den östlichen und zwei den westlichen Chor ein, darunter von besonderer Schönheit der nordwestliche. Unter dem Ostchor und der Vierung eine große Krypta aus zwei verschiedenen Bauzeiten. Ein wichtiges Denkmal der Plastik sind die im Westchor stehenden zwölf Statuen der Stifter und Wohlthäter des Doms, wahrscheinlich der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. angehörend. Erwähnenswert sind die für ihre Zeit (1820—24) charakteristischen neun Gemälde aus dem Leben Christi von Wilh. Schadow, Schnorr, Olivier, Veit, Eggers u. a. — In der Stadtkirche ein besonders reizendes Bild von L. Cranach dem ältern: Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Navez (spr. -wä), François Joseph, belg. Historienmaler, geb. 16. Nov. 1787 zu Charleroi, gest. 10. Okt. 1869 in Brüssel; Schüler der dortigen Akademie 1803—1808, ging 1813 nach Paris, wo er Schüler von David wurde, dem er auch in die Verbannung nach Brüssel folgte. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Italien wurde er Direktor der Akademie in Brüssel (bis 1859). Die bedeutendsten seiner meistens religiösen, noch in der akademischen Weise Davids befangenen Bilder sind: ein Altarbild in der Kirche zu Charleroi, Hagar und Ismael (1820), Begegnung zwischen Isaak und Rebekka (1826, beide im Museum zu Brüssel) und die Spinnerinnen von Fondi (München).

Nazarener, die Vertreter derjenigen Richtung der neuern religiösen Malerei, welche in ihren Bildern auf die religiöse Tiefe und Innigkeit, aber auch auf die in der Formgebung u. Technik noch unbeholfene Weise der Quattrocentisten, insbesondere des Fiesole, ausgeht. Von den Hauptvertretern dieser Richtung ist der Begründer, Fr. Overbeck, derselben treu geblieben, während andre, wie W. Schadow, Veit u. Schnorr, die um 1812 mit ihm in Rom die Genossenschaft der Klosterbrüder von Sant'

Isidoro bildeten, sie später weniger streng verfolgten. Die gleiche Richtung verfolgen die sogen. »Präraffaeliten« (s. d.).

Nazarius, Heiliger, predigte mit seinem Schüler Celsus in Gallien das Christentum; beide wurden bei Genua ins Meer geworfen, aber wieder ans Land gespült und in Mailand unter Nero enthauptet. Stets zusammen abgebildet; ersterer ältlich und bärtig, letzterer jugendlich, beide als Krieger mit Schwert und Palme; so von Tizian in ihrer Kirche zu Brescia, wie sie Christo einen Bischof empfehlen; ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen auf einer Glasmalerei des 14. Jahrh. in St. Nazaire zu Carcassonne.

Neapel hat an ältern kirchlichen Bauwerken zunächst seinen Dom San Gennaro, erbaut unter Karl II. von Anjou 1299 neben dem ältern Dom Santa Restituta, dann nach dem Erdbeben von 1456 neuerbaut, aber bis auf die Türme modernisiert. Von den drei alten gotischen Thüren rührt das große, mit Skulpturen überladene Mittelportal von Antonio Baboccio (1407) her. Das Innere besteht aus einem dreischiffigen, flach gedeckten Langhaus, einem stark vorspringenden Querschiff und einem kurzen Chor, der erst 1744 seinen jetzigen polygonen Abschluß erhielt; neben ihm vier Kapellen, von denen die äußerste rechts die Cappella Minutoli ist, ein rein gotischer Bau mit (jetzt übermalten) Wandfresken, angeblich von Tommaso degli Stefani (1230—1310), und mehreren Grabdenkmälern. Weiter links unter dem Hochaltar des Doms die Konfession des heil. Januarius, eine kleine unterirdische höchst brillante Kirche aus dem Anfang des 16. Jahrh. von Tommaso Malvito aus Como, mit Skulpturen und Ornamenten von demselben. Dazu kommen im Innern noch der hübsche gotische Bischofstuhl von 1342, in einer Kapelle des linken Seitenschiffs eine Himmelfahrt Mariä von Perugino (1460) und nahe dem Haupteingang der Kirche ein Taufbecken aus ägyptischem Basalt mit reliefierten bacchischen Darstellungen. Zwei wichtige Anbauten des Doms sind links die erwähnte Kapelle Santa Restituta, jetzt eine große Seitenkapelle desselben, und rechts die Kapelle San Giovanni in Fonte. Die erstere hat noch die alte, wenn auch um einige Joche verkürzte Basilikenform, 17 antike Säulen mit korinthischen Kapitälen, im übrigen eine spätere barocke Ausschmückung, aber ein schönes Mosaik, die sogen. Maria del Principio, wahrscheinlich aus der Zeit des Cimabue; die letztere, als Taufkapelle das älteste Denkmal Neapels, erbaut 556 vom Bischof Vincentius in Form eines unregelmäßigen Achtecks, ist reichbedeckt mit alten, aber stark restaurierten Mosaiken. Ebenfalls gotisch ist San Domenico Maggiore, 1255 geweiht, aber sehr unkünstlerisch modernisiert, im schlanken Mittelschiff mit flacher Decke, fünf Kapellen an der Ostseite des Querschiffs und im Innern mit zahlreichen Denkmälern der Plastik ausgestattet; ebenso gotisch Santa Chiara (1310—40), ebenfalls modernisiert, ehedem geschmückt mit Fresken von Giotto, noch interessant durch das große Grabdenkmal des Königs Roberto il Savio (um 1350), durch das kleinere, ebenfalls gotische des Herzogs Karl von Kalabrien und durch die überaus zierlich und fein gearbeiteten Reliefs aus dem Leben der heil. Katharina an der Orgelbrüstung (14. Jahrh.). Nahe dieser Kirche in einer ehemals zum Kloster gehörenden Halle (jetzt Möbelmagazin) befindet sich das wenn auch nicht von Giotto selbst, doch unter seinem Einfluß entstandene Freskobild der wunderbaren Speisung und in Santa Maria dell' Incoronata die berühmten, ebenfalls in giottesker Weise gemalten sieben Sakramente. Dazu kommen unter den Kirchen: San Giovanni Carbonara, im Innern ein wahres Museum plastischer Werke, unter denen zu nennen sind: das Denkmal des Königs Ladislaus (gest. 1414), wahrscheinlich von Andrea Ciccione, das des Sergianni Caracciolo und die Skulpturen der Altarkapelle der Mirabolli (1419); San Severino mit den berühmten Fresken von Zingaro (im Kreuzgang) aus dem Leben des heil. Benedikt, die, wenn auch durch Auffrischung vielfach verdorben, doch eins der köstlichsten Kunstwerke der Stadt sind, und mit

der Kapelle der Severini, welche die Grabmäler der drei an einem Tag vergifteten Brüder Sanseverini von Giovanni da Nola enthält; Santa Barbara mit ihrem schönen, skulpturreichen Portal der Frührenaissance von Giuliano da Majano; Sant' Angelo a Nilo mit dem meisterhaften Grabmonument Rinaldo Brancaccios, das wenigstens teilweise von Donatello herrührt; Montoliveto mit glänzenden Skulpturen von Girolamo Santacroce, Benedetto da Majano, Donatello, Antonio Rossellino u. a.; San Giacomo degli Spagnuoli (Renaissancebau von 1540) mit dem Grabmal des Vizekönigs Pietro di Toledo, Hauptwerk des Merliano aus Nola; Santa Maria del Carmine mit der von Thorwaldsen modellierten herrlichen Statue des unglücklichen Königs Konradin (s. Schöpf) und aus dem 19. Jahrh. die Kirche San Francesco di Paola, Nachahmung des römischen Pantheons mit Statuen von Tenerani, Finelli, Angelini u. a., und außerhalb der Stadt die Kirche des Klosters San Martino mit einer Fülle von Bildern, unter denen besonders gut Ribera vertreten ist.

Den kirchlichen Bauwerken sind auch zuzuzählen die Katakomben unter der Kirche San Gennaro dei Poveri, der unterirdische, in Tuff ausgehauene Friedhof der altchristlichen Kirche der Stadt, mit geräumigen Stollengängen, die viel weiter und höher sind als die der römischen Katakomben. Die Korridore bilden drei durch Treppen miteinander verbundene Stockwerke, von denen nur noch die beiden obern zugänglich sind. Die bedeutendsten Räume derselben sind die Kapelle des heil. Januarius und der mit ihr durch einen dreifachen Bogen verbundene große Vorsaal mit zum Teil noch kenntlichen Malereien. Verwandten Inhalts der neue Campo santo, durch seine herrliche Lage wie durch seine architektonische Ausschmückung und seine Grabdenkmäler einer der schönsten Friedhöfe der Erde.

Unter den Profanbauten zunächst der zierlich dekorative Triumphbogen Alfons' I., erbaut um 1443 von dem Mailänder Pietro di Martino, geschmückt mit einer Fülle von Bildwerken von Giuliano da Majano, der bald nachher (1484—95) auch an der Ostseite der Stadt das schönste Thor der Renaissance, die Porta Capuana, errichtete und mit dekorativem Bildwerk versah. Sodann der Palast Gravina, ein herrlicher, durch Umbauten nachher verdorbener Renaissancebau von Gabriele d'Agnolo (1480—1510); der Palazzo reale, erbaut 1600 von Domenico Fontana, erneuert 1841, mit einem 138 m langen dorischen Portikus und mehreren bedeutenden Gemälden im Innern; der Palast Maddaloni (jetzt Nationalbank) aus dem 17. Jahrh., einer der bedeutendsten der Stadt, und das Teatro San Carlo, zuerst 1737 erbaut, nachher mehrmals erneuert, geschmückt an der Außenseite mit Reliefs.

Außer den in den Palästen Reale, Fondi, Ottajano, Capodimonte und Sant' Angelo enthaltenen kleinern Sammlungen von Gemälden besitzt N. bekanntlich in seinem Museum (Museo nazionale) eine an Kunstschätzen aller Art überreiche Sammlung, höchst bedeutend namentlich durch die antiken Wandmalereien und Bronzen, Gemmen und Prezioſen, aber auch durch Vasen, wichtige Werke der Marmorskulptur u. durch eine Gemäldesammlung. Hauptwerke unter den Bronzen sind z. B. Silen als Gefäßträger, Narkissos, tanzender Satyr, ruhender Hermes, trunkener Silen, sogen. Büste des Platon und der Kandelaber aus der Villa des Diomedes; unter den Gemmen und Prezioſen: die Farnesische Schale, aus einem Onyx geschnitten, der Onyx des Athenion, der Karneol des Dioskurides (Perseus, s. Gemmen, Fig. 2), die ausruhende Artemis des Apollonios (s. Gemmen, Fig. 1) und aus moderner Zeit (16. Jahrh.) die Cassetta Farnese von Giovanni de Bernardi; unter den Vasen (5000 an der Zahl) große Prachtstücke aus Sizilien und besonders aus Apulien, Lukanien und Kampanien (Nola), meistens mit roten Figuren auf schwarzem Grund. Unter den antiken Skulpturen sind außer den Farnesischen (s. d.) zu nennen: die Marmorkopien einer Erzgruppe des Harmodios und Aristogiton altattischen Stils, die archaisierenden

Statuen einer Artemis und einer Pallas, ein Kopf der Juno aus der Zeit des Polykletos, ein Doryphoros, das Relief: Orpheus und Eurydike, das Weihgeschenk des Attalos (s. Gallierstatuen), ein Torso der Aphrodite, die Aphrodite von Capua, die Kallipygos, die Psyche von Capua, die Reiterstatuen der beiden Balbus (Vater und Sohn), Büste des Homer, Statue des Äschines, der Adonis von Capua, die Gruppe des Orestes und der Elektra, eine sitzende Agrippina, der Marmorkrater des Salpion und in einem der Säle dieser Skulpturen das berühmte Mosaik der Alexanderschlacht (s. d.); ebenso aus der Gemäldesammlung: von Correggio die berühmte sogen. Zingarella (oder Madonna mit dem Kaninchen) und die Vermählung der heil. Katharina, von Raffael die Madonna del divino Amore, von Giulio Romano die Madonna mit der Katze, von Tizian eine Danaë (1548) und ein Porträt Philipps II. von Spanien.

Unter den öffentlich aufgestellten, nicht sehr bedeutenden Statuen sind zu nennen: die bronzene Reiterstatue Karls III. von Canova, Ferdinands I. von Cali (vor San Francesco di Paola), die Statue Dantes von Angelini und des Pianisten Thalberg von Monteverde.

Nebenapsis, s. Apsis.

Nebenfarben, s. Farbe.

Nebenschiff (Seitenschiff), s. Schiff.

Neefs, Pieter, der ältere, niederländ. Architekturmaler, geboren um 1570 zu Antwerpen, gestorben um 1651; der beste Schüler des Architekturmalers H. van Steenwyck, den er in der Kraft und Wärme des Tons und in der Wahrheit der Beleuchtung noch übertraf. Die besten seiner Bilder (mehrere von Jan Brueghel und Teniers dem ältern staffiert) im Louvre zu Paris und im Belvedere zu Wien. In demselben Fach, aber mit weniger Glück, arbeitete auch sein gleichnamiger Sohn, geb. 1601, gestorben nach 1675.

Neer, 1) Aart (Artus) van der, holländ. Landschaftsmaler, geboren angeblich 1619 zu Amsterdam, wo er 1683 gestorben sein soll; malte Kanäle, an welchen sich Ortschaften hinziehen, gewöhnlich in Mondbeleuchtung und vorwiegend warmer Stimmung, oder auch nächtliche Feuersbrünste. Besonders meisterhaft ist er in der Lichtwirkung des Mondes und in der Glut der Abendsonne. Die besten Bilder von ihm besitzen die Nationalgalerie in London, das Louvre in Paris, die Eremitage in Petersburg, die Museen in Berlin (Brand einer holländischen Stadt) und Amsterdam. — 2) Eglon Hendrik van der, Genremaler, geb. 1643 zu Amsterdam, gest. 3. Mai 1703 in Düsseldorf; Sohn und Schüler des vorigen, bildete sich auch nach A. van der Werff und in seinen Landschaften nach Adam Elzheimer. Neben dem Genre, worin er sich namentlich in den Stoffen der Figuren auszeichnete, kultivierte er auch die Landschaft und das Porträt, bisweilen auch historische Gegenstände. Die besten Bilder von ihm in München, in Dresden und in englischen Privatsammlungen.

Neher, 1) Michael, namhafter Architekturmaler, geb. 31. März 1798 zu München, gest. 4. Dez. 1876 daselbst; Schüler der dortigen Akademie und der Maler Klotz und Angelo Quaglio, malte in Rom, wo er mehrere Jahre lebte, Genrebilder, seit 1837 aber, nachdem er mehrere Wandbilder in Hohenschwangau gemalt hatte, nur Architekturen, namentlich das Äußere mittelalterlicher Gebäude und Städte, die er mit großer Vollkommenheit behandelte und mit passender Staffage versah. — 2) Bernhard von, Historienmaler, Bruder des vorigen, geb. 16. Juni 1806 zu Biberach in Württemberg, Schüler Danneckers und Hetschs und der Akademie in München unter Cornelius, lebte einige Jahre in Rom und begründete 1833 in München seinen Ruf durch das (neuerdings restaurierte) Freskobild des Isarthors: Einzug Ludwigs des Bayern nach der Schlacht bei Ampfing. Dann malte er im Schloß zu Weimar Fresken nach den Dichtungen Schillers und Goethes und entfaltete von 1846 an in Stuttgart, wo er 25 Jahre lang Direktor der Kunstschule war, eine reiche Thätigkeit. Zu nennen sind: Kreuzigung (Kirche zu Regensburg), Kreuzabnahme, Noahs Dankopfer, Abrahams Fürbitte für die Ge-

rechten in Sodom (1872) und unter seinen Kartons für Glasmalereien besonders die sechs Fenster der Stiftskirche und die der neuen Johanniskirche in Stuttgart.

Nereïde (Neapel).

Nehring, Joh. Arnold, Baumeister in Berlin, gest. 1695; wurde 1691 Oberdirektor aller kurfürstlich brandenburgischen Gebäude, machte sich in einer Zeit des verdorbenen Geschmacks einen ehrenvollen Namen durch das von ihm 1685 begonnene (nachher von Bodt vollendete) Zeughaus in Berlin, welches im Gegensatz gegen den damaligen Barockstil ein Bau von schöner Disposition und nobeln Verhältnissen ist.

Neid, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden und Todsünden, die sieben.

Neith, die ägypt. Personifikation des weiblichen Naturprinzips, erscheint auf Denkmälern in grüner Farbe, mit der niedrigen roten Krone von Unterägypten auf dem Haupte, das Blumenzepter in der Hand.

Neměa, Thal in Argolis (Peloponnes) der Ort der nemeischen Spiele, hatte einen nur noch in drei schlanken dorischen Säulen vorhandenen Tempel des Zeus, Peripteros von 6 zu 13 Säulen, wahrscheinlich aus der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr.

Němesis, die Göttin des Gleichgewichts der sittlichen Weltordnung, die Rächerin und Bestraferin aller menschlichen Vergehungen; dargestellt als ernste Jungfrau mit Elle, Zaum oder Steuerruder, auch wohl mit Geißel oder Schwert in der Hand oder ein Rad zu ihren Füßen.

Nephthys.

Nennig, Dorf bei Trier, berühmt durch den einer römischen Villa angehörigen, 1853 ausgegrabenen großen Mosaikfußboden, der, Gladiatoren- und Tierkämpfe darstellend, für das Studium der Waffen und Instrumente bei den antiken Festspielen von Wichtigkeit ist.

Nephthys, Schwester und Gattin des ägyptischen Typhon und von Osiris die Mutter des Anubis, Erzieherin des jungen

Horus, mehr eine Göttin der Unter- als der Oberwelt, auf Denkmälern ähnlich der Isis dargestellt, von welcher sie sich besonders durch den Kopfschmuck unterscheidet. Vgl. Abbild., S. 621.

Nepomuk, Johannes von, Heiliger, Prediger in Prag, gest. 1383, erst 1729 kanonisiert, wurde bei Nacht über die Moldaubrücke geworfen, weil er dem König Wenzel gegenüber das Beichtgeheimnis nicht verraten wollte, worauf sich auf dem Fluß fünf strahlende Lichter zeigten. Als der Brückenheilige oft abgebildet auf Brücken (Erzstatue von 1683 auf der Karlsbrücke in Prag), als Priester mit fünf Sternen um das Haupt.

Neptunus, s. Poseidon.

Nereïden, die Töchter des Meergotts Nereus und der Okeanide Doris, die wohlthätigen Nymphen des Meers, welche im Gefolge des Poseidon und der Amphitrite einen fröhlichen, lärmenden Chor bilden; eine derselben ist Thetis, die Mutter des Achilleus. Die Kunst stellte Nereus dar als Greis mit dünnen grauen Locken, mit Zepter oder mit Dreizack; die N. als anmutige Mädchen, leicht bekleidet, später unbekleidet, reitend auf Delphinen oder Tritonen (vgl. Abbild., S. 621). Eine treffliche Nereïde auf einem Seepferd in den Uffizien zu Florenz, ebenso schön die N. auf dem Relief der Hochzeit des Poseidon mit Amphitrite in München und in andern Darstellungen, wo sie über das Meer ziehen nach den Inseln der Seligen, oder wo Thetis mit den N. über das Meer zieht, um Achilleus die Waffen zu bringen. Über das sogen. N.-Monument s. Xanthos.

Nero antico (ital.), s. Marmor.

Nessos, s. Herakles.

Nestelornament, romanische Verzierung in Gestalt schmaler, sich rechtwinkelig kreuzender, verknoteter Bänder (s. Figur).

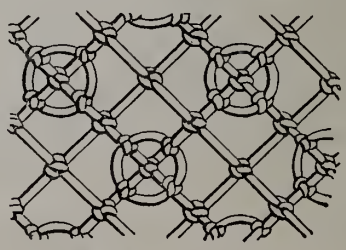
Netscher, Kaspar, niederländ. Porträt- und Genremaler, geb. 1639 zu Heidelberg, gest. 15. Jan. 1684 im Haag; kam schon als Kind nach Holland, wurde zu Arnheim Schüler von Koster und später zu Deventer Schüler von Terburg, dem er zwar an Feinheit des Helldunkels nachsteht, aber an Anordnung und Eleganz der Figuren gleichkommt. Wie Terburg, war auch er als Porträtmaler im kleinen sehr beliebt; weit weniger glücklich war er dagegen in historischen und mythologischen Szenen. Eine reiche Auswahl seiner Genrebilder (meistens Einzelfiguren) besitzt das Museum in Dresden und eine reiche Auswahl seiner Porträte die Eremitage in Petersburg.

Netzgewölbe, s. Gewölbe III, 7).

Netzverband, s. Mauerverband.

Neumann, Joh. Balthasar, Baumeister, geb. 1687 zu Eger, gest. 1753 in Würzburg; bildete sich durch Reisen in Italien, Frankreich und den Niederlanden aus und machte sich einen ehrenvollen Namen durch die 1720—44 von ihm erbaute fürstbischöfliche Residenz in Würzburg, eins der prachtvollsten, großartigsten Fürstenschlösser jener Zeit mit einem von Tiepolo mit Plafondfresken versehenen Treppenhaus.

Neureuther, 1) Eugen Napoleon, Maler und Radierer, geb. 13. Jan. 1806 zu München, gest. 23. März 1882 daselbst; Schüler der dortigen Akademie, war anfangs Gehilfe des Cornelius bei den Arabesken und Ornamenten im trojanischen Saal der Glyptothek, wodurch er auf das seinem Talent am meisten entsprechende Gebiet der Randzeichnungen und Arabesken geführt wurde. So entstanden nacheinander die Randzeichnungen zu Volksliedern des bayrischen Alpenlands, zu Goethes »Liedern und Balladen«, 1832—35 Randzeichnungen der deutschen Klassiker, von ihm selbst lithographiert, 1838 die Zeichnungen zu Herders »Cid« und das köstliche Blatt: Dornröschen.



Nestelornament.

Später noch zahllose ähnliche Blätter und Illustrationen sowie die Ornamente der Flachkuppeln im Treppenhaus des Poly-

+ 12. April 1887

technikums zu München. — 2) Gottfried von, Architekt, Bruder des vorigen, geb. 21. Jan. 1811 zu Mannheim, machte große Studienreisen im südlichen Europa, errichtete anfangs mehrere Bahnhöfe in Bayern und 1865—68 als seinen Hauptbau das Polytechnikum in München, welches im Anschluß an die Hochrenaissance Peruzzis eine neue architektonische Ära in München begann. Ebenso glänzend scheint der noch unvollendete Bau der Kunstakademie daselbst zu werden.

Neuß, Stadt in Rheinpreußen, hat in seiner spätromanischen Quirinskirche, um 1209 durch einen Baumeister Wolbero begonnen und gegen das Ende des 13. Jahrh. vollendet, einen im Äußern, besonders in der Westfassade, sehr bunt ausgestatteten Bau, in dem sich Rundbogen und Fächerfenster mit Spitzbogen mischen. Die Arme des Querschiffs sind auch hier, wie mehrmals am Rhein, im Halbkreis geschlossen und auf der Vierung ein schlanker achteckiger Kuppelturm. Die Westseite bildet einen kolossalen zweiten Querbau, aus dem ein großer viereckiger Glockenturm aufsteigt; über den Seitenschiffen ziehen sich ausgedehnte Emporen hin. Im Innern Wandgemälde von Ittenbach; dagegen sind die ehemals unter der Kuppel vorhandenen Gemälde, ein Jugendwerk des Cornelius, bei der Restauration (1842—46) zerstört worden.

Neuville (spr. nöwihl'), Alphonse de, patriotisch-militärischer oder vielmehr der chauvinistische Maler der jetzigen französischen Republik, geb. 31. Mai 1836 zu St. Omer, kam nach Paris, um Jura zu studieren, wurde aber durch sein Talent zur Malerei hingezogen und war eine Zeitlang Schüler von Delacroix. Auf sein erstes, günstig aufgenommenes Bild: Garde-Chasseurs im Laufgraben des Mamelon-Vert, folgte 1864 der sein Glück entscheidende Angriff in den Straßen von Magenta durch die Jäger und die Zuaven der Garde. Ein bedeutendes Feld der Thätigkeit bot ihm der Krieg von 1870—71, den er in vielen seiner Schreckensszenen mitmachte, die sein Talent mächtig anregten. Dahin gehören namentlich: das Kartätschenfeuer von Balan (1873), Angriff auf ein verbarrikadiertes Haus in Villerserel (1874), die gefangenen Preußen in der Kirche von Villerserel und sein besonders berühmt gewordener Tag von Le Bourget, 30. Okt. 1870, der, einen deutschen Sieg darstellend, den ganzen Ruhm des Tags den glorreich Besiegten zuwendet, aber mit stupender Lebenswahrheit gemalt ist. Ebenso sein neuestes Bild (1881): Gefecht auf dem Kirchhof von St. Privat, und das mit Detaille 1881 gemalte große Panorama der Schlacht von Champigny.

Neuweiler, Dorf im Elsaß, hat neben der Peter- und Paulskirche eine merkwürdige romanische Doppelkapelle (11. Jahrh.), deren unterer Raum krypten-artig gestaltet ist, während der obere eine flach gedeckte Basilika bildet mit drei Apsiden und Säulenkapitälen von phantastischer Bildung.

Newton (spr. niut'n), Charles Thomas, engl. Archäolog, geb. 1816 in Herefordshire, war 1840—52 einer der Aufseher der Altertümer des Britischen Museums und begab sich 1852 als Vizekonsul nach Mytilene, wo er bis 1859 an der kleinasiatischen Küste Nachgrabungen anstellte, bis es ihm gelang, in Budrun (Halikarnassos) die Trümmermassen des alten Mausoleums (s. d.) bloßzulegen und zahlreiche Skulpturen ans Licht zu bringen (jetzt im Britischen Museum). Er schrieb darüber: »The excavations of Budrun« (1858); »History of discoveries at Halicarnassus, Cnidos and Branchidae« (1865, 2 Bde.) und »Travels and discoveries in the Levant« (1865, 2 Bde.). 1861 wurde er Inspektor der griechischen und römischen Altertümer des Britischen Museums.

New York (spr. niu), cyprische Denkmäler daselbst, s. Cypern.

Nieder-Ingelheim, Dorf im Rheingau, hat von seinem ehemaligen berühmten Palast Karls d. Gr. von 768—774, der mit 100 Marmorsäulen, Skulpturen und Mosaiken aus Ravenna und Rom geschmückt war, nur noch einige eingemauerte Säulenstücke. Einige der Säulen wurden nach Paris gebracht, eine ins Museum zu Wiesbaden, eine andre am Brunnen auf dem Schillerplatz in Mainz.

Niederländische Kunst. Die Baukunst in den von Frankreich und Deutschland eingeschlossenen Niederlanden zeigt während der romanischen Periode, als Deutschland in der künstlerischen Bewegung den übrigen Ländern Europas voranschritt, den Charakter der benachbarten Rheinlande, z. B. Kathedrale von Tournay. In der gotischen Zeit dagegen, als Frankreich im Grundplan der Kirchenbauten den Ton angab, drang natürlich von dorther der frühgotische Stil auch in die Niederlande ein und erhielt sich in dieser Weise auffallend lange. Zu den bedeutenden Werken dieses Stils gehören hier die Kirche St. Gudula in Brüssel (1226—80), der ebenfalls den französischen Grundplan befolgende Dom in Utrecht (1254—67) und aus den folgenden Jahrhunderten die Kathedrale in Antwerpen, während das eigentliche Holland bei dem in Aufnahme gekommenen Backsteinbau und der Anwendung hölzerner Decken (statt steinerner Gewölbe) nur nüchterne Kirchenbauten hervorgebracht hat. Zu größerer Selbständigkeit und größerm Glanz entfaltete sich der Profanbau, namentlich in den durch Handel und Seefahrt mächtig und reich gewordenen flandrischen Städten; so besonders in den Rathäusern und Gildenhallen und andern für bürgerliche Zwecke bestimmten Gebäuden, die, oft über das materielle Bedürfnis hinausgehend, von großartiger Anlage sind und ihre dekorativen Formen meistens den Kirchenbauten der damaligen Zeit entlehnen, aber so, daß der Charakter der Profangebäude stets durchblickt. Dieser Art sind z. B. die Tuchhalle (jetzt Rathaus) in Ypern (1200—1364), die Hallen und das prächtige Rathaus in Brügge und aus der Spätzeit des Mittelalters die glänzenden Rathäuser zu Brüssel und Löwen sowie die sogar erst im 16. Jahrh. entstandenen noch gotischen zu Oudenarde und Middelburg. Ganz begreiflich daher, daß sich im Anfang der Renaissancezeit immer noch gotische Motive mit klassischen mischen, z. B. in der 1538 vollendeten, noch überwiegend gotischen St. Jakobskirche und in dem schwerfälligen Hof des Justizpalastes zu Lüttich. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zeigt sich die Renaissance völlig ausgeprägt im Rathaus zu Antwerpen, in der Ostfassade des Rathauses zu Gent, in dem malerischen Rathaus zu Leiden, in der Kirche St. Charles zu Antwerpen (1614) und in dem zum echten Typus der holländischen Renaissance gewordenen ehemaligen Rathaus (1648—55) zu Amsterdam, von Jakob van Kampen, dessen Nüchternheit und Monotonie mit den hohen Giebeln und phantastisch geschwungenen Aufsätzen und Obelisken eigentümlich kontrastiert. Ebendiese Nüchternheit beherrscht den Barockstil in Holland während des ganzen 17. Jahrh. und breitet sich von da aus über die Handelsstädte Norddeutschlands und Dänemarks aus. Erst das 19. Jahrh. kehrte in Belgien zu einem klar durchgebildeten Renaissancestil zurück und brachte namentlich in Gent (Universität und Justizpalast) und in Brüssel (Nationalbank, Börse, Justizpalast) meisterhafte Bauten hervor.

Von einer niederländischen Plastik kann vor dem 14. Jahrh. kaum die Rede sein. Da erhob sich in Tournay eine Bildhauerschule, aus der vermutlich mehrere sehr anziehende Arbeiten am Portal der dortigen Kathedrale und Grabsteine aus dem Ende des 14. und dem Anfang des 15. Jahrh. hervorgegangen sind. Gegen das Ende des 14. Jahrh. nahm die durch den Herzog Philipp den Kühnen sehr begünstigte Plastik auch in Dijon einen Aufschwung; hier waren flandrische Künstler beschäftigt, z. B. Claux Sluter, der dort 1399 den herrlichen Mosesbrunnen und das Grabmal Philipps des Kühnen schuf und eine Schule gründete, deren Realismus einen offenbaren Einfluß auf die Richtung der bald nachher wirkenden Maler Hubert und Jan van Eyck übte. Erst gegen das Ende des 15. Jahrh. hat die Liebfrauenkirche zu Brügge in dem Denkmal der Maria von Burgund ein treffliches Werk von Jan de Baker und der dortige Justizpalast einen von mehreren Meistern gearbeiteten holzgeschnitzten Kamin von 1529 aufzuweisen. Die wenigen tüchtigen Meister, welche im 17. Jahrh. bei einem kräftigen Natursinn

an der gesunden Tradition festhalten und unter dem Einfluß der gleichzeitigen Malerei stehen, sind Du Quesnoy und sein Schüler Arthur Quellinus; nach ihrer Zeit versank im 18. Jahrh. die Plastik in den Ungeschmack des Zopfes, von welchem erst Matthias Kessels, der eine realistischere Bahn einzuschlagen versuchte, sie zu befreien begann, aber als Bildner in Holland lange Zeit isoliert blieb. Auch Belgien brachte es seit seiner nationalen Erhebung nur in seiner Lieblingskunst, der Malerei, aber nicht in der Plastik zu einer kräftigen Neubelebung. Das beweisen wenigstens in der historisch-monumentalen Plastik die Denkmäler von Willem Geefs, Fraikin und Simonis, die sich fast nur in Genredarstellungen und Salonbildnerei rühmlich hervorthun. Eine lobenswerte Sonderstellung nimmt als Erneuerer der mittelalterlichen Holzschnitzerei Karl Hendrik Geerts ein.

Die wichtigste, breiteste Stelle in der Geschichte der niederländischen Kunst ist die Malerei, die, zwar erst im 15. Jahrh. beginnend, sich von da an in einer Weise entwickelte wie in keinem andern Land Europas und gleich von vornherein, den Traditionen und Anschauungen des Mittelalters fremd, von weitgreifendstem Einfluß auf die Malerei Deutschlands, ja sogar Italiens wurde. Die Begründer dieses ebenso plötzlichen wie gewaltigen Aufschwungs und Umschwungs sind zugleich die ersten Ölmaler, die Brüder van Eyck (s. d.), an die sich zunächst in Flandern eine große Zahl von Künstlern anschloß, von denen uns nur einige näher bekannt sind, während eine Menge von Bildern, in allen Museen verbreitet, offenbar nach ihrem Vorbild und ihrem Stil entstanden, sich auf keinen bestimmten Urheber zurückführen lassen. Zu diesen Schülern oder wenigstens Nachahmern und Nachfolgern gehören Petrus Cristus, Justus von Gent, Hugo van der Goes, Gerard David, sodann der bedeutende Begründer der Brabanter Schule, Rogier van der Weyden, und sein liebenswürdiger Schüler Hans Memling sowie die zu ihrem eignen Nachteil aus der flandrischen in die römische Schule übergegangenen und manieriert gewordenen Mabuse, B. van Orley, Jan van Schoreel und Marten Heemskerk. Neben diesen flandrischen Meistern sind aus Holland zu nennen: der nach Rogier van der Weyden gebildete Dierick Bouts und der talentvolle, aber oft schon bizarre und phantastische Lukas van Leiden, der dann in Hieronymus Bosch und (im 17. Jahrh.) in Pieter Brueghel dem jüngern seine ebenfalls zu phantastischen Spukgeschichten geneigten Nachfolger hatte. Nach dieser im ganzen unerfreulichen zweiten Hälfte des 16. Jahrh., in welcher der ältere Pieter Brueghel als Begründer des niedern Genres auftritt, nimmt in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. die Malerei in der Historie wie im Genre und im Porträt einen ungeahnten gewaltigen Aufschwung durch den reichbegabten Peter Paul Rubens, den Stifter der vlämischen Schule, der sich mit der größten Leichtigkeit auf fast allen Gebieten der Malerei bewegte und bis auf die Gegenwart herab von nachhaltigstem Einfluß nicht nur für die Maler, sondern auch für die Kupferstecher wurde. Sein talentvollster Schüler war der als Historien- und noch mehr als Porträtmaler hochstehende Ant. van Dyck, der sich in seinen Bildern mehr zu einer maßvollen, edlen Schönheit und einer tiefen Empfindung neigt, während die übrigen bessern Schüler von Rubens, z. B. Jordaens, sich mehr an die derben, energischen und lebensgroßen Genreszenen ihres Meisters hielten. Eine ganz andre, weniger poetische Richtung nahm die zweite der damals emporblühenden Schulen der Niederländer, die von Holland, die, in der Darstellung der bürgerlichen Ordnung und städtischen Behaglichkeit und Wohlhabenheit sich bewegend, namentlich die Kollektivporträte städtischer Korporationen, die sogen. Schützen- und Regentenstücke, liebt. Zu dieser Klasse von Malern gehören van Mierevelt, der energische Frans Hals, Barth. van der Helst und der diesen Gesichtskreis unendlich erweiternde Rembrandt van Rijn, der, zwar von demselben Punkt wie jene ausgehend, diese ruhigen Schilderungen nachher verließ, vermöge seiner Meisterschaft die kühnsten maleri-

schen Probleme löste und zu verwegenem Spiel mit phantastischen Lichteffekten gelangte. Dem Idealismus der Form durchaus abgeneigt, versetzte er daher die Szenen aus der heiligen Geschichte ins Alltagsleben, wußte sie aber in ein farbenglühendes, poetisches Gewand zu kleiden. In ähnlicher, später auch unschöner, nur mit Lichteffekten spielender Weise behandelte er auch das Porträt. Seine unmittelbaren, weniger geistigen als technischen Schüler waren: Gerbrandt v. d. Eeckhout, Ferd. Bol und Govaert Flinck. Kein Wunder daher, daß ebendiese Schule wenn auch nicht die Schöpferin (s. oben), aber die Verbreiterin der Genremalerei wurde und hierin mit großer Meisterschaft besonders des Kolorits einesteils die alltäglichsten Begebenheiten aus dem Leben der niedern Stände behandelte, z. B. der jüngere Teniers, Adrian und Isaak van Ostade, Brouwer und Jan Steen, die sich in ergötzlichen, oft humoristischen und derben Szenen des bäuerlichen Verkehrs und des Wirtshauslebens gefielen (die sogen. Bambocciaden, s. d.), andernteils auch das Leben der vornehmen Stände und der höhern Gesellschaft, meistens in ruhigen, würdevollen oder gemütlichen Situationen, z. B. der Maler eleganter Kostüme, Gerhard Terburg, der mehr bürgerliche Szenen in feines Helldunkel kleidende Gerard Dou, der wenigstens in seiner ersten Zeit diesen beiden gleichkommende Gabriel Metsu, der elegante und zierliche Frans van Mieris und sein weniger geistvoller Sohn und Schüler Willem, der seinem Lehrer an Eleganz gleichstehende Netscher, der in Lichteffekten meisterhafte Gottfried Schalcken, der schon zu elfenbeinerner Glätte herabsinkende van der Werff, der sonnenheitere Pieter de Hoogh und der ebenfalls durch seine Beleuchtungsweise interessante Jan van der Meer aus Delft. Auch die schon von den Brüdern van Eyck und ihren Nachfolgern als Hintergrund der historischen Darstellungen benutzte und im 16. Jahrh. von Patenier eigentlich begründete Landschaft gelangte in ihrer ganzen Vielseitigkeit mit ihren verwandten Fächern der Marine-, der Architektur- und der Tiermalerei während des 17. Jahrh. in den Niederlanden zu vollster Ausbildung. Wenn Joh. Brueghel, Savery und Vinckebooms hierin noch auf halbem Weg stehen blieben, so führte dagegen der große Rubens die Landschaft zu der ihr gebührenden hohen Bedeutung. Aber sie blieb bei seinen Nachfolgern nicht heimisch, sondern ging auf die Schule von Holland über, wo uns als die ersten Meister der empfindungsvolle Jan van Goyen, der in den Details so überaus wahre Jan Wynants, der treffliche Mondscheinmaler Aart van der Neer und der im Waldleben so anziehende Waterloo entgegentreten. Die ganze Poesie der Natur aber erschließt uns erst der ernst gestimmte Jakob Ruisdael, den sein trefflicher Schüler Hobbema zwar nicht an Poesie der Komposition erreicht, aber an feiner Charakteristik noch übertrifft. An sie reihen sich an der Maler der düstern Gebirgsnatur, Allart van Everdingen, die tüchtigen Marinemaler L. Bakhuyzen und Willem van de Velde der jüngere, die Architekturmaler Peter Neefs der ältere und H. v. Steenwyk der jüngere, der landschaftliche Reitermaler Ph. Wouwerman, die Idyllen- und Tiermaler Karel Dujardin, Nikolaus Berchem, Joh. Heinr. Roos und sein Sohn und Schüler Philipp Roos, und bedeutender als diese Paul Potter, der mehr landschaftliche Albert Cuyp, die Maler der Jagdtiere und des Geflügels: Frans Snyders, Jan Fyt, Jan Weenix, Melchior Hondekoeter und der in diesem Fach als Maler und als Radierer thätige Ridinger; endlich noch, da die holländische Malerei in der That alle Fächer umfaßte, auch die Blumen- und Stilllebenmaler Jan Brueghel, Seghers, de Heem, Rachel Ruysch, Jan van Huysum und Willem van Aelst.

Mit Ausnahme einiger unter den zuletzt Genannten, die schon der ersten Hälfte des 18. Jahrh. angehören, ist dieses letztere in der Malerei inhaltleer oder unerfreulich; erst im zweiten Viertel unsers Jahrhunderts fängt die Malerei nicht nur in Belgien (s. Belgische Malerei), sondern auch in Holland wieder an, sich zu regen und in den meisten Fächern gesunde Früchte zu tragen. Dahin gehören im Genre: Herm. ten Kate, Jos. Israels, Johannes Lamme

und in Lichteffekten P. van Schendel; in der Landschaft: Andreas Schelfhout, B. C. Koekkoek, Bilders, Aler. Hilverdink, Kruseman van Elten, Roelofs, van de Sande-Bakhuyzen u. a.; in der Architekturmalerei Bosboom und Corn. Springer, in der Tiermalerei de Haas und Verschuur, endlich in der Marine Joh. Herm. Koekkoek, Mesdag, Gruyter und Pleysier. Eine völlig isolierte Stellung nimmt in seinen meisterhaften Schilderungen des antiken Lebens der in London lebende Holländer Alma-Tadema ein. Vgl. Waagen, Handbuch der deutschen und niederländischen Malerschulen (1862); Havard, La peinture hollandaise (1880); Crowe u. Cavalcaselle, Die altniederländische Malerschule (deutsch von Springer, 1875); Rooses, Die Malerschule Antwerpens (1881); Bode, Studien zur Geschichte der holländischen Malerei (1883).

Niello (ital., v. lat. nigellus, »schwärzlich«), eine mit schwarzem, eingeschmolzenem Metallkitt ausgefüllte Liniengravierung in Silber oder Gold, doch auch in Stahl, Kupfer ꝛc., so daß die Zeichnung, nachdem das N. geschliffen ist, schwarz auf Metallgrund erscheint. Schon um 1200 bekannt, wurde das N. erst seit dem Anfang des 15. Jahrh. besonders zum Schmuck der Waffen verwendet. Ein Hauptmeister dieser Kunst war Maso Finiguerra; auch in Deutschland wurde sie im 16. Jahrh. viel geübt, gegenwärtig besonders im Innern von Rußland.

Nieuwerkerke (spr. njöwer-), Alfred Emilien, Graf von, franz. Bildhauer, geb. 16. April 1811 zu Paris, betrieb die Kunst anfangs nur als Dilettant, bis er 1843 seinen Ruf begründete mit einer Bronzestatue Wilhelms des Schweigsamen (im Haag), der dann als seine größern Werke noch eine Statue des Philosophen Descartes (ebenfalls im Haag und in Tours), der Einzug Isabellas der Katholischen in Granada, eine Statue Napoleons I. in Lyon folgten. 1849 wurde er Generaldirektor der Nationalmuseen und leitete 1863 die Reorganisation der École des beaux-arts, bis der Sturz des zweiten Kaiserreichs seiner öffentlichen Thätigkeit ein Ende machte.

Nike (lat. Victoria), die Göttin der siegreichen Gewalt, auch Begleiterin der Athene als der Siegesgöttin, dargestellt in

Nike (Bronzestatue in Kassel).

der antiken Kunst bekleidet mit flatterndem Gewand und gewöhnlich geflügelt, mit Palmzweig und Lorbeerkranz als Attributen. Unter den aus dem Altertum

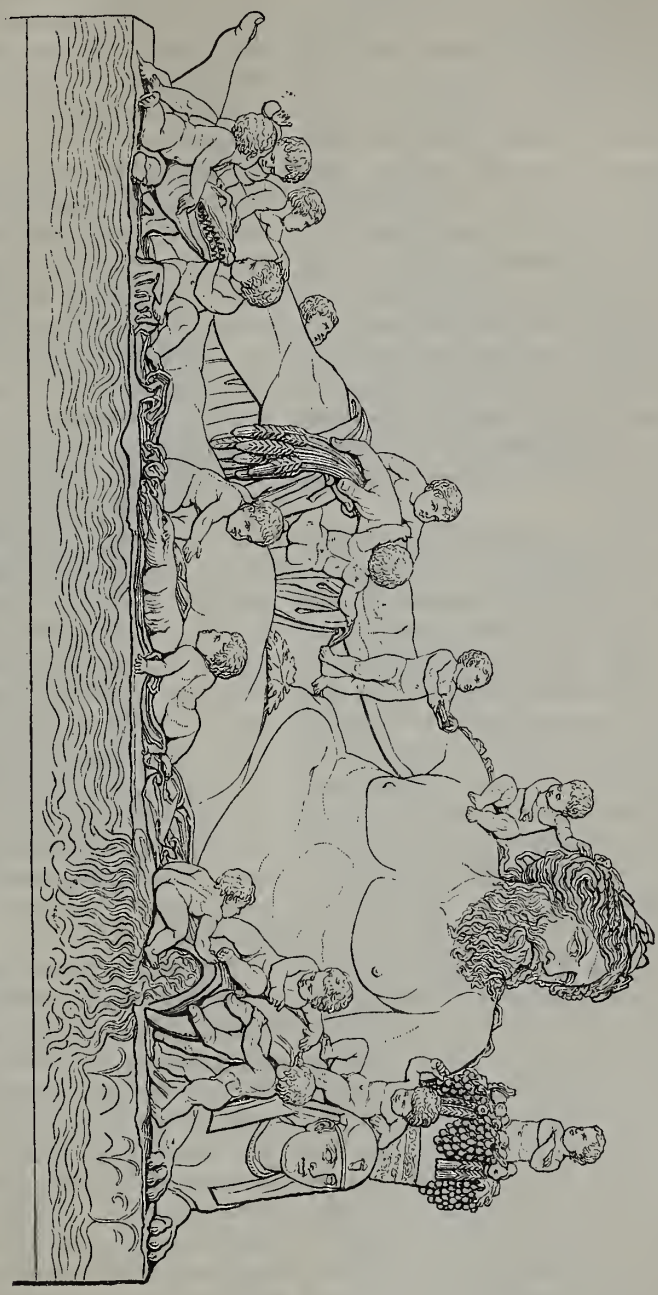
vorhandenen Statuen sind hervorzuheben eine herrliche, im Typus des Kopfes an die Aphrodite von Milo erinnernde Bronzestatue im Museum zu Brescia, eine andre Bronze im Museum zu Kassel (vgl. Abbild., S. 627), die großartig aufgefaßte N. von Samothrake im Louvre aus der Diadochenzeit und vor allen die neuerdings in Olympia wieder aufgefundene kolossale marmorne N. des Päonios (leider sehr verstümmelt), die sich zu kühnem Flug emporschwingt (Abbild., S. 644). Die schönsten Nikefiguren der modernen Plastik sind wohl die sechs kolossalen Figuren von Rauch in der Walhalla (Abbild., S. 740).

Nikolaus, Heiliger, 1) von Myra oder von Bari, sehr populär in den Kunstdarstellungen, stand schon am ersten Tag seines Lebens aufrecht in der Badewanne, wurde Geistlicher, unterstützte einen armen Edelmann, indem er ihm bei Nacht dreimal Geldbörsen ins Fenster warf, wovon dieser seine drei Töchter ausstattete, rief auf der Seereise nach Palästina einen ertrunkenen Matrosen ins Leben zurück und beschwor den Sturm. Als Bischof von Myra verteilte er bei einer Hungersnot Getreide unter die Armen, erweckte drei Kinder wieder zum Leben, deren Fleisch ihm als Speise vorgesetzt war, ließ aus einer versiegten Quelle Wasser hervorströmen, befreite drei unschuldig verurteilte Männer von der Enthauptung, wofür ihm der Kaiser Konstantin ein prachtvolles Evangelienbuch schenkte, und starb 342 in Myra eines natürlichen Todes. Dargestellt in Einzelfiguren als Bischof mit kurzem grauen Bart, gewöhnlich mit drei Kugeln oder Bällen (jene drei Geldbörsen) oder drei Geldbeuteln oder mit einem Anker als Attribut; häufig auch mit den drei Kindern, welche, nackt in einem Kübel stehend, die Hände zu ihm ausstrecken, oder er empfiehlt die Kinder dem Schutz der Madonna, z. B. von Moretto in der Madonna bei Miracoli zu Brescia. Am häufigsten dargestellt ist die Mildthätigkeit gegen den Edelmann, wo die drei Töchter im Bett liegen, während N. das Geld durchs Fenster wirft. Ausführliche Darstellungen dieser Szenen sind die 24 Bilder auf einer Casula des 13. Jahrh. zu St. Paul in Kärnten, Fresken von Giottino (14. Jahrh.) in der Kapelle del Sacramento der Unterkirche zu Assisi, Bilder von Fiesole auf einer Predella in der Pinakothek zu Perugia, 10 Bilder eines alten Reliefs am Portal seiner Kirche zu Bari, 8 Bilder in San Niccolò zu Messina, 12 auf einem Altarbild der Marienkirche in Mühlhausen und 18 auf einem Altarwerk der Marienkirche zu Danzig (1525). — 2) N. von Tolentino, Augustiner-Eremit (1230—1310), rettete ein Kind vom Tode; dargestellt jugendlich, in der Tracht seines Ordens, mit einem von Lilien umwundenen Kruzifix, auf dem Haupt oder auf der Brust eine Sonne oder ein Stern. Szenen aus seinem Leben in dem ihm geweihten Dom zu Tolentino.

Nil, die schönste der aus dem Altertum zu uns gekommenen Statuen von Flußgöttern, eine in echt griechischem Geist in der Zeit der ersten römischen Kaiser geschaffene kolossale Marmorgruppe, gefunden unter Leo X. bei der Kirche Santa Maria sopra Minerva, geschickt restauriert von Canova, jetzt im Braccio nuovo des Vatikans. Der hingelagerte Flußgott mit trefflichem Gesichtsausdruck lehnt den Oberkörper an eine Sphinx, in der Rechten hält er Ähren, in der Linken ein Füllhorn. 16 Knäblein, die den gewaltigen Riesen umspielen, bezeichnen die 16 Ellen der höchsten Steigung des Flusses (s. Abbild.).

Nilus, Heiliger, Abt des Benediktinerklosters Grotta Ferrata bei Frascati, gest. 1002, dargestellt daselbst von Domenichino (1610) in seiner dortigen Kapelle in berühmten Fresken aus seinem Leben.

Nimbus (lat.), Heiligenschein, eigentlich Wolke, im besondern die von den Dichtern den Göttern, wenn sie auf Erden erscheinen, gegebene umhüllende Wolke, daher bei spätern römischen Schriftstellern der Lichtkreis, in welchem überirdische und verklärte Gestalten erscheinen, aber nur das den Kopf umgebende Zeichen der Heiligkeit, im Gegensatz zu Glorie und zu Mandorla. Gott Vater erhielt anfangs einen dreieckigen oder einen sechseckigen N., bestehend aus zwei aufeinander gelegten gleichseitigen Dreiecken: ✡, während



Kolossalstatue des Nil (im Braccio nuovo des vatikanischen Museums zu Rom).

für Christus der Kreuznimbus der vorherrschende wurde, d. h. der Kreis mit eingezeichnetem gleicharmigen Kreuz, dessen unterer Arm durch den Kopf des Dargestellten verdeckt wird. Denselben erhalten auch die symbolischen Darstellungen Christi, also das Lamm Gottes, der Gute Hirt, ebenso die Taube des Heiligen Geistes. Dazu kommen später zur Ausschmückung des N. drei Lilien oder drei Strahlenbündel, die wie Radien vom Kopf ausgehen. Engel und Heilige dagegen erhalten einen einfachen Kreis ums Haupt oder eine Krone; bei der Maria auch wohl ein Kreis mit zwölf Sternen, ein Diadem oder eine Strahlenkrone. Die Taube des Heiligen Geistes sowie das Auge (s. d.) Gottes erhalten aber auch manchmal den dreieckigen N. In der Malerei ist bei den Aposteln, Märtyrern und Bekennern der N. golden, bei den Propheten und Patriarchen silbern.

Nîmes (spr. nihm), Stadt in Südfrankreich, hat aus der Römerzeit an bedeutenden Bauwerken: 1) den unter dem Namen Maison carrée bekannten Tempel, wahrscheinlich aus der Zeit des Augustus, sehr wohl erhalten, in edlem korinthischen Stil (Hexastylos Pseudoperipteros), 25,65 m lang und 12,45 m breit; 2) Ruinen des sogen. Temple de Diane, eines antiken Nymphäums, ein Bauwerk von hoher Vollendung, wohl derselben Zeit angehörig; 3) ein römisches Amphitheater (vgl. Grundriß desselben, S. 32) von 133,38 m Länge, 101,40 m Breite, also kleiner als die in Rom, Capua, Verona und Arles, wahrscheinlich erbaut unter Antoninus Pius (140 n. Chr.) aus Quadern ohne Mörtel; 4) die Tour magne, mächtige Ruine eines kolossalen römischen Grabdenkmals in Form eines dreistöckigen Achtecks von 28 m Höhe; 5) etwa drei Stunden außerhalb der Stadt den berühmten Pont du Gard, einer der großartigsten Aquädukte der Römer von bewundernswerter Ausdehnung und Konstruktion, gebildet durch drei Reihen von Bogen übereinander, die untere bestehend aus 6, die zweite aus 11 Bogen, jeder von 19 m Höhe und Weite, die oberste Reihe aus 35 viel kleinern Bogen. Über diesen drei Reihen der Kanal, so daß das Ganze 59 m hoch ist; wahrscheinlich erbaut von M. Agrippa, dem Schwiegersohn des Augustus. In der Maison carrée ein nicht unbedeutendes Provinzialmuseum (Meisterwerke von Sigalon und Delaroche). An der Esplanade ein schön aufgebauter Springbrunnen mit fünf trefflichen allegorischen Flußgestalten von Pradier.

Nimrod (1. Mos. 10, 8. 9) bestieg nach der Legende einen hohen Turm, den er errichtet hatte, um den Himmel zu bekriegen; dargestellt an der Fassade von Notre Dame in Paris (13. Jahrh.) als Krieger mit Helm, Schild und Schwert, der die Stufen eines Turms ersteigt und seinen Jagdspeer gegen die flammende Sonne schleudert.

Nimrud, s. Babylonisch-assyrische Kunst.

Nimwegen, Stadt in Holland, hatte einst einen Palast Karls d. Gr., von dem nur noch einige Trümmer (Chornische der Kirche) vorhanden sind; wohlerhalten ist dagegen noch ein altes 16eckiges Baptisterium, 799 geweiht, aber später nach einem Brand in gotischer Zeit erneuert. Ein nicht unbedeutender Bau ist die Kirche St. Stephan, gotische Basilika, begonnen 1272, aber im wesentlichen erst dem 14. und 15. Jahrh. angehörend. An das von 35 schlanken Pfeilern getragene Tonnengewölbe des Langhauses schließt sich das Querschiff und ein vom Umgang und sieben radianten Kapellen umgebener Chor.

Ninive, s. Babylonisch-assyrische Kunst.

Niobe, Tochter des Tantalos, Schwester des Pelops, hatte von ihrem Gemahl Amphion einen solchen Kindersegen (nach der gewöhnlichen Annahme sieben Söhne und sieben Töchter), daß sie zu stolz darauf wurde, sich der Göttin Leto, die nur zwei Kinder hatte, gleichstellte und göttliche Ehre für sich beanspruchte, wofür Apollon und Artemis sie straften, indem sie alle Kinder der N. an Einem Tag erschossen, worauf Amphion sich den Tod gab und die in ihrem Schmerz erstarrte N. in einen Stein am Berg Sipylos verwandelt wurde, wo man noch jetzt in einem Kolossalbild die alte, von Pausanias er-

wähnte Reliefgestalt einer trauernden N. zu erkennen glaubt. Diese oft von den Tragikern behandelte Sage bildet den Inhalt der berühmten Gruppe, die, wohl eher von Skopas als von Praxiteles herrührend, vermutlich im Giebelfeld eines Apollotempels in Kleinasien stand und später nach Rom in den Tempel des Apollo Sosianus kam. Eine Nachbildung nach diesem Werk ist die bekannte Gruppe in den Uffizien zu Florenz, zu welcher sich an andern Orten Ergänzungen oder Wiederholungen gefunden haben, z. B. eine

Niobe (Florenz).

fliehende Tochter im Vatikan, die vielleicht ein Original von Skopas oder Praxiteles ist, zwei tot hingestreckte Söhne im Museum zu Dresden und in der Glyptothek zu München; dagegen ist der sogen. Ilioneus in München wohl nicht für einen Niobiden zu halten, sondern für Troilos, den Achilleus im Begriff ist zu töten. Die in Florenz befindlichen, zusammen aufgefundenen Figuren sind die Mutter mit der zu ihr geflüchteten jüngsten Tochter (vgl. Abbild.), sechs Söhne und drei Töchter nebst dem Pädagogen. Die vollständige Gruppe zählte 16 Figuren, 8 männliche und 8 weibliche. Treffliche Darstellungen des Niobidenschicksals auch auf Sarkophagen, z. B. in der Glyptothek zu München und im Vatikan. Vgl. Stark, N. und die Niobiden (1863), und Bruno Meyer, De Niobidarum compositione (1864).

Nische, halbrunde oder polygone (dreiseitige) Vertiefung in einer Mauer oder als Vorsprung einer Mauer, bei größerm Umfang in den Kirchen Apsis, Koncha genannt, bei kleinerm Umfang, nur in der Mauer ausgespart, Mauerblende, Bilderblende; s. Blende.

Noah erscheint in der ältesten christlichen Kunst in idealer Gestalt, jugendlich, bartlos, sitzend oder stehend in der wie ein Schiff mit darin befindlicher Hütte gebildeten Arche, dem Symbol der Kirche Christi, die Hand ausstreckend nach einer über ihm schwebenden Taube mit dem Ölzweig. Besondere Szenen aus seinem Leben: 1) der Befehl Gottes, die Arche zu bauen, von Raffael in der Stanza d'Eliodoro im Vatikan; 2) Bau der Arche, von Pietro di Puccio (um 1390) im Campo santo zu Pisa und ähnlich von Raffael in den Loggien des Vatikans (vgl. Schiff); 3) die oft dargestellte Sündflut, mit dick bewölktem Himmel, herabströmendem Regen und den gegen die Fluten ringenden Menschen und Tieren, im Hintergrund die Arche; behandelt von Raffael, voll dramatischen Lebens von Michelangelo an der Decke der Sixtinischen Kapelle, in interessanter Komposition von Paolo Uccello (um 1430) im alten Kreuzgang von Santa Maria Novella zu Florenz, zugleich mit dem Bau der Arche, dem Dankopfer Noahs und seiner Trunkenheit, und sehr realistisch derb von Domenichino (oder seiner Schule) im Museum zu Berlin, wiederholt in dem Bild von Antonio Maziale Carracci im Louvre; treffliche Darstellung der Sündflut aus neuerer Zeit von Karl Schorn in der Neuen Pinakothek zu München; 4) der Ausgang aus der Arche, mit den paarweise daraus hervorgehenden Tieren und dem über den Anblick des verwüsteten Landes trauernden N.; 5) Noahs Dankopfer, ebenfalls von Raffael und Michelangelo, daselbst; 6) die Trunkenheit Noahs, ausführlich behandelt von Benozzo Gozzoli im Campo santo zu Pisa; die beiden letztern Gegen-

stände auch von Ghiberti an der östlichen Thür des Baptisteriums in Florenz. Die vollständige Geschichte Noahs auf einem Glasfenster der Kathedrale in Chartres (13. Jahrh.).

Nocēra (spr. notschēra), Stadt in Unteritalien, hat in der Nähe ein interessantes altchristliches Baptisterium in Santa Maria Maggiore, wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 5. Jahrh., dessen Anlage (verwandt mit Santa Costanza in Rom) einen runden, von einer flachen Kuppel bedeckten Mittelbau von 11 m Durchmesser bildet, der durch 14mal zwei nach dem Halbmesser gekuppelte Säulen von einem niedrigern ringgewölbten Umgang geschieden wird, an den sich östlich eine runde Apsis, westlich eine viersäulige Vorhalle anschließt.

Nolascus, Heiliger, s. Petrus Nolascus.

Noli me tangere (lat., »Rühre mich nicht an«) oder Christus als Gärtner; Darstellung des auferstandenen Christus, der zu der vor ihm stehenden oder knieenden Maria Magdalena obige Worte spricht. In sehr einfacher Weise schon in Miniaturen des 10. und 11. Jahrh. und bei Duccio in seiner Passion zu Siena; reicher in der Komposition und sehr ausdrucksvoll von Giotto in der Arena zu Padua. Dem Geiste der Erzählung zuwider trägt bei Fiesole Christus den Spaten, bei Dürer sogar Spaten und Auferstehungskreuz. Treffliche Bilder besonders in der Gestalt der Maria Magdalena sind von Lorenzo di Credi (Uffizien), Correggio (Museum in Madrid) und Tizian (Nationalgalerie in London). Auch von neuern Malern oft behandelt.

Nonne, s. Priependach.

Nonnenchor, eine am westlichen Ende der Nonnenklosterkirchen quer über dem Mittelschiff, selten auch über einem Seitenschiff befindliche Empore, die sich über einer Brüstung in Bogenstellungen öffnet und sich in den Kirchen der Cistercienserinnen und Prämonstratenserinnen sogar weit nach Osten erstreckt und das ganze Langhaus in zwei Geschosse teilt, von denen das obere für die Nonnen, das untere für die Laien bestimmt war.

Norbert, Heiliger, Verwandter Kaiser Heinrichs IV., wurde von einem Blitzstrahl getroffen, führte seitdem ein streng asketisches Leben, baute bei Laon in Frankreich ein Kloster und stiftete den Prämonstratenserorden; starb 1134. Abgebildet in der Tracht seines Ordens, mit dem Abendmahlskelch in der Hand, darüber eine giftige Spinne; oder er trägt eine Monstranz oder hat einen gefesselten Teufel zu seinen Füßen. Dargestellt in einem bedeutenden altniederländischen Bilde der Pinakothek in München, wie er gegen einen Ketzer predigt.

Norchia (spr. -kia), eine der etruskischen Nekropolen in der Nähe von Viterbo, hat zahlreiche antike Gräber und ein besonders interessantes Doppelgrab, dessen Außenseite eine dorische Tempelfassade mit Triglyphenfries und Zahnschnitten nachahmt, während die Sima einen altassyrischen Blätterkranz zeigt. Das Giebelgesims endigt nach beiden Seiten in Voluten, die ein Gorgonenhaupt in der Windung zeigen. Auf den Akroterien befindet sich eine Löwin und im Giebelfeld Reliefs in Terrakotta.

Nordische oder skandinavische Architektur. Auf dem Gebiet der Baukunst zeigt sich in der Zeit des Romanismus ein Steinbau, der, ohne selbständige nationale Eigentümlichkeit, entweder an deutsche Vorbilder erinnert, wie z. B. der Dom zu Roeskilde auf Seeland an den Dom in Ratzeburg und der Dom in Lund, der ebenfalls deutsches Gepräge hat, oder an englisch-normannische, wie z. B. der Dom in Stavanger und der zum Teil in Ruinen liegende Dom in Drontheim, der in seinen Kreuzarmen englisch-normannisch, in Grundplan, Formenbildung und Ornamentik englisch-frühgotisch ist. Eine architektonische Eigentümlichkeit dieser skandinavischen Länder sind die aus Holz erbauten Kirchen, meistens aus der Spätzeit des Romanismus (s. Holzbau). Ähnlich verhält es sich in bezug auf die Einwirkung fremder Länder mit den gotischen Kirchen, z. B. mit dem Dom zu Upsala (s. d.), mit dem zu Linköping, einem ansehnlichen Hallenbau aus der Übergangszeit, dessen Chor mit dreiseitigem Umgang den Charakter der spätern deutschen Gotik an sich trägt, mit der nach dem Vorbild der

Cistercienserkirche von Doberan erbauten Peterskirche in Malmö und mit dem ganz norddeutschen hallenförmigen Dom in Aarhus. Einen besondern Aufschwung nahm im Anfang des 17. Jahrh. die Architektur in Dänemark, aber ebenfalls keinen national selbständigen, sondern einen dem barocken holländischen Stil sich anschließenden (s. Niederländische Kunst, Baukunst). In diesem Stil brachte die Regierungszeit Christians IV. (1588—1648) eine Reihe von stattlichen Gebäuden hervor, unter denen das Schloß Frederiksborg (s. d.) das bedeutendste ist; ähnlich, aber kleiner, das Schloß Rosenborg zu Kopenhagen, das schon 1574—85 unter Friedrich II. ganz aus Quadern erbaute Schloß Kronborg bei Helsingör und in Kopenhagen die etwas barocke, aber malerische, über 127 m lange Börse von 1619—32. In Schweden und Norwegen dagegen scheint dieser Barockstil der Holländer keinen Eingang gefunden zu haben.

Nördlingen, Stadt in Bayern, hat eine von 1427 an errichtete spätgotische Georgskirche (Hallenbau), mit drei netzgewölbten Schiffen, die sonderbarerweise einen gemeinsamen dreiseitigen Chorschluß haben, dessen schräge Seiten auf die Seitenschiffe fallen. Im Innern das frühste Bild des schwäbischen Malers Zeitblom (Ecce homo, 1468) und ein Hauptbild von Hans Schäufelein: Kreuzabnahme (1521). Derselbe Meister und Friedr. Herlin sind sehr gut vertreten im städtischen Museum des Rathauses. Vgl. Chr. Mayer, Die Stadt N., ihr Leben und ihre Kunst 2c. (1877 ff.).

Normannischer Baustil, eine Abzweigung des spätromanischen Baustils, wie er zuerst von den Normannen in Frankreich, England, Sizilien und Unteritalien ausgeübt wurde. Aus dem frühromanischen Stil nahmen sie die Basilikaform der Kirchen, aus dem byzantinischen die Kuppel über der Vierung und die reichen Gruppen von Apsiden, aus dem arabischen Stil den gestelzten Spitzbogen und aus dem spätromanischen die Bündelpfeiler und die Form der Kapitäle. Der normannische Baustil blühte namentlich in Sizilien von 1080 bis um 1260, wo in den Kirchenanlagen die Form des lateinischen Kreuzes, in den Ornamenten das arabische Element vorherrschte (Dom in Monreale). In Unteritalien sind reine Säulenbasiliken selten, meistens Kuppeln über der Vierung. In England ist der normannische Baustil vielfach modifiziert und erscheint hier als anglonormannische Bauweise (s. d.). Im nördlichen Frankreich (Normandie) gehen die zahlreichen normannischen Kirchen von der flach gedeckten Basilika aus, nehmen aber schon früh und ziemlich allgemein das Kreuzgewölbe an und versehen die Seitenschiffe, oft auch die Kreuzarme, mit Emporen oder mit Triforien, während die Seitenschiffe sich östlich vom Querschiff verlängern, aber ohne Apsis schließen. Die Details sind meistens von derber, massiver Bildung, die Kapitäle Würfel- oder auch Faltenkapitäle; außerdem allerlei Friesverzierungen, z. B. Zickzackornamente, Rautenfries, Schachbrettmuster, Schuppenfries, Nagelkopf 2c. (vgl. die Abbildungen bei diesen Artikeln); endlich auch oft manche schwer zu deutende phantastische Tiergestalten. Wo sich im südlichen Frankreich der normannische Baustil zeigt, da ist das Mittelschiff meist mit einem (schon sehr früh spitzbogigen) Tonnengewölbe bedeckt und die Seitenschiffe mit einem halben Tonnengewölbe. Zentraltürme sind auch hier vorherrschend.

Northen, Adolf, Schlachtenmaler, geb. 6. Nov. 1828 zu Münden (Provinz Hannover), gest. 8. Mai 1876 in Düsseldorf; Schüler der dortigen Akademie, malte sehr lebendig dargestellte, aber technisch nicht sehr vollendete Szenen besonders aus den Kriegen Napoleons I., z. B. Gefecht an der Göhrde (1852), Rückzug aus Rußland (mehrmals wiederholt), Schlacht bei Waterloo (1855); ferner aus den letzten Kriegen: Gefecht bei Översee, Episode aus der Schlacht bei Königgrätz, Bilder aus dem Krieg von 1870—71.

Norwich (spr. norritsch), Stadt in England (Norfolk), hat eine bedeutende, 1096 gegründete Kathedrale, vorwiegend im normannischen Stil, aber erst 1510 vollendet, von 125 m Länge, mit ausgedehntem Querschiff und Chor mit niedrigem

Umgang und zwei originell angelegten Kapellen. Auf der Vierung ein imposanter Turm mit gotischer Spitze. Daranstoßende Kreuzgänge zeigen den Perpendikularstil. Ein ursprünglich unter Wilhelm dem Eroberer errichteter Bau ist das hoch liegende Schloß, das noch sein normannisches Burgverlies bewahrt hat, während die übrigen Teile meistens im Tudorstil in den ersten Jahrzehnten unsers Jahrhunderts erbaut wurden.

Nothelfer, die vierzehn, sollen nach der Sage vor ihrem Märtyrertod Gott gebeten haben, das Gebet aller Frommen, die in ihrem Namen etwas bitten, zu erhören. Von diesen 14 Heiligen umgeben, soll das Christuskind einem Schäfer im nördlichen Bayern erschienen sein, und gar bald erhob sich daselbst die 1743—72 im Jesuitenstil wieder aufgeführte Klosterkirche, geschmückt mit Fresken aus der Legende der 14 Heiligen von dem Münchener Maler Palme (um 1850). Die 14 sind: Achatius, Ägidius, Barbara, Blasius, Christophorus, Cyriacus, Dionysius Areopagita, Erasmus, Eustachius, Georg, Katharina von Alexandria, Margarete, Pantaleon und Vitus; doch anderwärts auch Dorothea, Sebastian und Nikolaus von Myra statt Cyriacus, Pantaleon und Vitus.

Novāra, Stadt in Oberitalien, hat einen großartigen fünfschiffigen Dom romanischen Stils, mit Emporen über den innern Seitenschiffen, denen sich äußere, niedrigere Seitenschiffe anschließen, mit kuppelbedecktem Querschiff, weit vorgeschobenem Chor; im Westen eine zweistöckige Vorhalle, ein weites Atrium (mit modernem Portikus) und ein achteckiges Baptisterium. In der Sakristei des Doms eine schöne Verlobung der heil. Katharina von Gaudenzio Ferrari und in der Kirche San Gaudenzio ein berühmtes Jugendwerk desselben Meisters (1515) mit der Verkündigung, der Geburt Christi und mehreren Heiligen. Vor dem Theater eine kolossale Marmorstatue Karl Emanuels III. von Marchesi.

Nowgŏrod, Stadt in Rußland, hat eine sehr alte Kathedrale (Sophienkirche), bekannt in der Kunstgeschichte durch die sogen. Korssunschen ehernen Thüren, die, durch einen Meister Riquinus, wahrscheinlich einen Deutschen, um 1152 bis 1156 gefertigt, in 26 Feldern Sündenfall und Erlösung und andres Figürliche als Ausfüllung darstellen, aber an eigentlich künstlerischen Motiven wenig bieten. Vgl. Adelung, Die Korssunschen Thüren der Kathedrale zu N. (1823).

Noyon, Stadt in Frankreich (Oise), hat eine Kathedrale im Übergangsstil, erneuert nach einem Brand von 1131; ihr Grundriß hat den den rheinischen Kirchen romanischen Stils eigentümlichen runden Abschluß der Kreuzarme, die Seitenschiffe setzen sich neben dem rund geschlossenen, von einem Umgang mit Kapellenkranz umgebenen Chor fort und haben außerdem noch je zwei Seitenkapellen. Das Langhaus ist mit vollständigen Emporen über den Seitenschiffen versehen; darüber, ähnlich wie in Limburg a. d. Lahn, ein Triforium von kleinen noch rundbogigen Arkaden.

Nüance (franz., spr. =angß), Abstufung, Abschattierung zunächst in dem allmählichen Übergang von Schattierungen der Farben ineinander; daher nüancieren, die Farben allmählich abstufen, abschattieren.

Nüll, Eduard van der, Architekt, geb. 9. Jan. 1812 zu Wien, gest. 3. April 1868 durch Selbstmord; baute fast immer in Gemeinschaft mit August v. Siccardsburg (geb. 6. Dez. 1813, gest. 11. Juni 1868 in Weidling bei Wien), wobei jener mehr den dekorativen, dieser mehr den konstruktiven Teil ausführte; z. B. in Wien das Carltheater (1847), das Kommandanturgebäude des Arsenals mit seiner überreich geschmückten Fassade, den Palast des Grafen Larisch und, als ihr Hauptwerk, das neue Opernhaus (1861 bis 1869), ein opulentes Gebäude im französischen Renaissancestil der Zeit Franz' I., das einen größern Reiz in den Detailformen als in der Gesamtanlage entwickelt, im Innern von großartiger Anlage und mit herrlichem Treppenhaus.

Numismatik (griech.), die Lehre von den Münzen in technischer, artistischer oder geschichtlicher Beziehung; weiteres s. Münze.

Nuraghen heißen die auf Sardinien vorhandenen, wahrscheinlich von den Phönikern herrührenden zahlreichen kegelförmigen Bauten von rundem oder elliptischem Grundriß. Sie zeigen einen stets nach Südosten gerichteten niedrigen Eingang, durch den man zunächst in ein Untergemach gelangt, von welchem aus spiralförmige Treppen in die obern Gemächer führen; der ganze Bau durch vorkragende Steine nach oben geschlossen. Wahrscheinlich waren diese N. Grabdenkmäler.

Nürnberg, eine der Mutterstädte der Kunst des Mittelalters, noch immer reich an Kunstwerken und Kunstübung, hat als ältestes Bauwerk die Kaiserburg, von der die Entstehung der Stadt ausging. Ihr ältester Teil, der sogen. Heidenturm, wird in die Zeit Konrads des Saliers (1024—1039) gesetzt; doch stammt die darin befindliche Doppelkapelle wohl erst aus der Zeit Barbarossas. Das untere Geschoß, die Margaretenkapelle, ist ein längliches dreischiffiges Viereck mit Chor; darüber die rundbogige, ebenfalls dreischiffige Kaiserkapelle mit mancherlei Gemälden und Skulpturen. Der zeitlich zweite Bau ist die inhaltreiche, merkwürdige Sebalduskirche, deren ältester Teil, die sogen. Löffelholzsche Kapelle, zwischen den beiden Westtürmen nebst dem polygonen Westchor und den Arkadenträgern des Mittelschiffs noch spätromanisch ist, während die Gewölbe desselben und der große Ostchor (1361—77) den gotischen Stil zeigen. Letzterer liegt, was im Mittelalter manchmal vorkommt, mit dem ältern Langhaus nicht in einer Achse, sondern weicht nach Norden ab; ebenso hat der prachtvolle Ostchor, um den sich die Seitenschiffe in gleicher Höhe herumziehen, die Eigentümlichkeit, daß seine Pfeiler nicht in gleichen Zwischenräumen stehen, sondern je näher dem Schluß, desto dichter. Unter der reichen Zahl von Kunstwerken des Innern ist nichts bedeutender als das weltberühmte eherne Sebalduskrab, das Peter Vischer mit seinen fünf Söhnen 1507—19 als das Hauptwerk seines Lebens schuf, worin er, was er an Erfindungsgabe und Kunstfertigkeit besaß, zur Erscheinung brachte. Es ist in seinem Aufbau ein von acht Pfeilern getragener spätgotischer Baldachin von 4,71 m Höhe, unter welchem auf einem länglich vierseitigen Postament der mit Gold- und Silberblech überzogene, 1397 gefertigte Sarkophag steht, welcher die Gebeine des Heiligen enthält. An den Langseiten dieses Postaments vier wunderbar schöne Reliefs aus dem Leben des Sebaldus; an den Schmalseiten die Statuette des Heiligen und des Meisters eignes Bild (Abbild., S. 927). Ein wunderbarer Reiz entfaltet sich in den dekorativen Figürchen am Fuß der Pfeiler, vor allem aber in den an den Pfeilern auf Konsolen stehenden Gestalten der zwölf Apostel (eine Abbild., S. 927), dem schönsten Erzeugnis der deutschen Bildner- und Gießerkunst. Neben diesem unvergleichlichen Meisterwerk verdienen Erwähnung im Innern der Kirche: das Taufbecken in der Löffelholzschen Kapelle, ein Altargemälde der Kreuztragung von Wohlgemuth, ein Flügelaltar von Hans v. Kulmbach (1513), mehrere Reliefs von Adam Krafft (s. d., mit Abbild.), eine Grablegung von Dürer, mehrere Glasmalereien von Hirschvogel dem ältern (1514 u. 1515) und die neue geschnitzte Kanzel nach Heideloffs Zeichnungen von Rotermundt. Ebenso an der Außenseite der Kirche die herrliche sogen. Schreyersche Grablegung (1492) von Adam Krafft, darstellend in einer Länge von 10 m die Kreuztragung, Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung; die sogen. Brautthür mit den Gestalten der klugen und thörichten Jungfrauen und die Schauthür (Südseite des Langhauses) mit dem Jüngsten Gericht von Adam Krafft. Der zweite bedeutende Kirchenbau ist die St. Lorenzkirche, deren von zwei Türmen flankierte brillante Westfassade mit ihrer Fensterrose von 1274—80 herrührt, aber erst im 14. Jahrh. vollendet zu sein scheint. Dem 13. Jahrh. gehört auch das Langhaus mit niedrigen Seitenschiffen an, doch sind die zwischen den nach innen gelegten Strebepfeilern eingefügten Kapellen ein späterer Zusatz; ebenso erst von 1439 bis 1472 der lange Chor mit seinem Netzgewölbe und seinem gleich hohen Um-

gang. In dem durch seine Architektur sehr imponierenden Innern ist das Hauptkunstwerk das herrliche Sakramentshaus, das Adam Krafft 1496—1500 mit seinen zwei Söhnen fertigte, ein schlankes, durchbrochenes Türmchen von 19 m Höhe, mit einer nach dem vegetativen Prinzip der Gotik umgebogenen Spitze und sinnreichem Skulpturenschmuck; sodann der sogen. Englische Gruß, eine treffliche Holzskulptur von Veit Stoß (1518), darstellend die Verkündigung, umspannt mit einem Rosenkranz, der in Rundbildern die sieben Freuden der Maria enthält (eine Abbildung, S. 862); der Imhoffsche Altar mit einer Krönung Mariä (um 1418—22), der Krellsche Altar, angeblich von Wohlgemuth, und herrliche Glasmalereien der Chorfenster, unter denen namentlich das Volkamersche Fenster mit dem Stammbaum Christi (1493), das Tuchersche Fenster von 1451 und aus der Neuzeit das mit den Dürerschen vier Aposteln von Kellner und das herrliche Fenster von Wanderer (1881) hervorzuheben sind. Am Außern betrachten wir namentlich an der Westseite die erwähnte brillante Fensterrose und darunter den überreichen Skulpturenschmuck des Portals, bei dessen großer cyklischer Darstellung des ganzen Lebens Christi dem Meister das Portal des Straßburger Münsters vorgeschwebt zu haben scheint; ferner ein altes Skulpturwerk, den Ölberg darstellend, neben der sogen. Brautthür und das um 1470 entstandene große Relief eines thronenden Christus an der Südseite der Kirche.

Ein Bau aus Einem Guß ist die rein gotische Frauenkirche (1355—61) mit fast quadratischem Langhaus von gleich breiten Schiffen, einer eigentümlichen, nach dem Muster brillanter Profanarchitektur in wagerechte Stockwerke geteilten, durch Skulpturen reichgeschmückten Fassade und Vorhalle und einem kleinen Dachreiter. In dem im Vergleich mit dieser glänzenden Außenseite einfachen Innern nennen wir nur das sogen. Pergenstorfersche Hochbild einer gekrönten Maria von Ad. Krafft (1498) und als Malerei den Tucherschen Hochaltar unbekannten Urhebers von 1385. Endlich noch die verzopfte Ägidienkirche, 1711—18 erbaut, nur erwähnenswert wegen der in der angrenzenden altromanischen Eucharius kapelle befindlichen Krönung Mariä von demselben Ad. Krafft und eines Reliefs der Grablegung von Peter Vischer (1522).

Künstlerisch interessante Profanbauten sind: das in italienischem Stil 1616—19 von Eucharius Holzschuher erbaute Rathaus, ein Fremdling in der altdeutschen Stadt, das in seinem Innern gemalte Fenster von Veit Hirschvogel und Wandgemälde nach Dürers Entwürfen (Triumphzug Kaiser Maximilians) enthält; ferner der Sebalder Pfarrhof (1318) mit seinem wunderschönen, auf achteckigem Pfeiler ruhenden Chörlein, das wieder in alter Weise hergerichtete Wohnhaus Dürers, das Toplersche Haus von 1590 mit hohen Giebeln und übereinander durch alle Geschosse sich fortsetzenden Erkern, das schon um 1350 erbaute Haus Nassau mit zierlichen Ecktürmchen und einem eleganten Chörlein, und wieder neuern Datums das Pellersche Haus (Anfang des 17. Jahrh.), das mit hohem Giebel an seiner prachtvollen Fassade und mit einem Hofe von hübschen dreigeschossigen Arkaden und zierlichem polygonen Erker ein pikantes Beispiel von Vermischung nordisch-mittelalterlicher und südlicher Renaissanceformen bietet.

Unter den Kunstsammlungen der Stadt stand bis vor kurzem nicht wegen ihres großen Reichtums, sondern wegen ihres Alters obenan die Gemäldesammlung der Moritzkapelle, deren Bilder, etwa 140 an der Zahl, interessante Werke der altdeutschen Schulen, sowohl der niederrheinischen als der oberdeutschen, darunter z. B. Meister Wilhelm, Holbein der ältere, Wohlgemuth, Dürer, Zeitblom u. a., 1882 dem Germanischen Museum überwiesen wurden; ferner die Sammlungen des bayrischen Gewerbemuseums (Vorbilder für Kunstindustrie), der Kunstschule und des Maximilian-Museums, vor allem aber der unendlich reiche Schatz von kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums (s. d.).

Als sonstige öffentliche Werke der Plastik sind zu nennen: der ebensosehr wegen seiner Plastik wie wegen seiner Architektur vor allen Wasserspendern Deutschlands mit Recht so genannte Schöne Brunnen (1385—96), eine von Meister Heinrich dem Balier (Parlierer) gefertigte, 18 m hohe, als gotischer Turm sich erhebende, reichverzierte Spitzsäule mit durchbrochener lieblicher Arbeit und einer Auswahl von Statuen, die einen eigentümlichen Beleg für den damaligen Ideenkreis gibt. Es sind nämlich 16 Standbilder der sieben Kurfürsten und neun verschiedener Helden der heidnischen und der jüdischen Geschichte; darüber wieder die Figuren von Moses und sieben Propheten, außerdem allerlei dekoratives Beiwerk. Obgleich in neuerer Zeit wiederhergestellt und mehrfach erneuert, zeigen sie doch ihren ursprünglichen Stil von großartiger Linienführung und kräftiger Charakteristik. Ferner von Pankraz Labenwolf der zierliche Brunnen im Hof des Rathauses (1550) und die sehr originelle bronzene Brunnenfigur: das Gänsemännchen, und etwas später von Benedikt Wurzelbauer (1589) der Tugendbrunnen mit der Statue der Gerechtigkeit und sechs weiblichen Figuren von Tugenden, aus deren Brüsten Wasserstrahlen springen, und wieder ganz andern Inhalts das gemütvolle Genrerelief von Adam Krafft über der Thür der Stadtwage (1497). Ebenso an plastischen Werken der neuern und neuesten Zeit das würdevolle eherne Standbild Albrecht Dürers von Rauch (1840), die Erzstatue des Hans Sachs von Kraußer (1874) und das Siegesdenkmal mit der Statue der Viktoria von Rößner (1876).

Außerhalb der Stadt auf dem Weg zum Johanniskirchhof die berühmten sieben Stationen, das frühste Werk von Adam Krafft, sandsteinerne Wegpfeiler, auf denen er in (leider jetzt sehr beschädigten) Hochbildern das siebenmalige Hinfallen Christi unter der Last des Kreuzes mit ergreifender Energie des Ausdrucks schildert (vgl. Abbild., S. 488); ebendort auf dem Kirchhof in der Holzschuherschen Kapelle desselben Meisters letztes Werk (1507): die aus 15 lebensgroßen Sandsteinfiguren bestehende Grablegung, freilich schon etwas weniger energisch als die obenerwähnte Grablegung an der Sebalduskirche; endlich der Hauptaltar des Johanniskirchleins, der in bemaltem Schnitzwerk (wahrscheinlich von Veit Stoß) eine Madonna mit dem Kind und den beiden Johannes darstellt.

Nut, die ägyptische Göttin des Himmelsgewölbes, dargestellt als ein mit herabgesenkten Armen über die Erde langhin sich biegendes Weib.

Nymphäum (griech., s. v. w. Kantharos), s. Atrium.

Nymphen, Göttinnen des rastlosen Lebens und Schaffens in der Natur, oft im Gefolge des Dionysos, der Aphrodite oder der Artemis. Es sind entweder N. der Gewässer und namentlich der Quellen (Najaden), oder der Berge (Oreaden), oder der Bäume (Dryaden), sämtlich dargestellt als liebliche, leicht bekleidete Mädchengestalten; die Najaden auch Wasser schöpfend, die übrigen auch mit Blumen oder Kränzen.

O.

Obadjah, s. Propheten.

Obelisken, vierseitige, verjüngt aufsteigende, oben mit einer flachen Pyramide abschließende Pfeiler, die den alten Ägyptern als Symbole der Beständigkeit und sinnbildliche Darstellungen der Sonnenstrahlen galten und in den Tempelbauten paarweise vor den Fronten der Pylonen standen. Die in den harten Stein tief eingeschnittenen Hieroglyphen waren mit Gold, Elektron oder vergoldeter Bronze ausgelegt. Eine Anzahl von O. wurde von den Römern und Byzantinern nach Rom und Konstantinopel verschleppt; jetzt stehen in Ägypten O. nur noch in Heliopolis (s. d.), Luksor, Karnak und ein kleiner auf der Insel Philä. S. auch Nadel der Kleopatra.

Oberbogen, s. Extrados.

Oberchor, s. Chor.

Obergaden, s. Gaden, Geschoß.

Oberlicht, die in dem obern Teil einer Wand oder in der Decke eines Raums angebrachte Fensteröffnung, also das von oben hereinfallende Licht.

Obermüllner, Adolf, Landschaftsmaler, geb. 1833 zu Wels (Oberösterreich), Schüler der Akademie in Wien und Richard Zimmermanns in München, machte sich zunächst durch großartige Schilderungen aus den höchsten Regionen der Alpen und später durch seine zwölf Nordpolarbilder nach Skizzen von Payer bekannt, die durch Farbendruck und photographische Vervielfältigung sehr verbreitet wurden. Er lebt in Wien.

Oberplatte, s. Abakus.

Oberschwelle, s. v. w. Sturz (s. d.) eines Fensters oder einer Thür.

Oberzell, s. Reichenau.

Ochs war in der altchristlichen Kunst Symbol der willigen Arbeit, stellte daher die Apostel als willige Arbeiter in der Verbreitung des Evangeliums dar; aber auch Symbol der Habgier und Bestechlichkeit aus Lust nach irdischem Gewinn. Vgl. auch Esel, Evangelisten, Geburt Christi.

Ochsenauge, Dachfenster mit senkrechter Vorderwand und runder oder ovaler Fensteröffnung.

Ochsenschädel, s. Bukranion.

Oecus, der Haupt- oder Prachtsaal des antiken Hauses, auch s. v. w. Mittelschiff der altchristlichen Basilika.

Odeion (griech., lat. Odeum), im Altertum ein meist in der Nähe eines Theaters liegendes, diesem nachgebildetes Gebäude für musikalische oder lyrische Aufführungen, oder auch wohl zu Volksversammlungen und Gerichtssitzungen benutzt. Solche gab es in Athen, von Perikles unterhalb der Akropolis aufgeführt, zu Catana auf Sizilien und noch ziemlich wohl erhalten das von Herodes Atticus zu Ehren seiner Gemahlin Regilla um 160 n. Chr. in Athen erbaute. Von den eigentlichen Theatern waren sie besonders dadurch verschieden, daß sie vollständig bedacht waren, und daß sie statt der Orchestra mit der Thymele eine feste, architektonisch gegliederte Bühne hatten; im übrigen im Zuhörerraum den Theatern ähnlich mit aufsteigenden Sitzreihen. Im Mittelalter ist O. s. v. w. Dorale, Singechor. Auch in München ist ein solches Gebäude, von Klenze erbaut, und in Paris ein ganz wie ein Theater eingerichtetes.

Ödipus, Sohn des Königs Laïos von Theben und der Jokaste, wurde, da seinem Vater geweissagt war, der Sohn werde ihn erschlagen und seine Mutter heiraten, von seinen Eltern ausgesetzt, aber von einem Hirten aus Korinth dem König Polybos gebracht, der ihn an Kindesstatt annahm. Als seine Spielkameraden einst Andeutungen über seine zweifelhafte Herkunft machten, befragte er das delphische Orakel, das ihm riet, nicht in seine Vaterstadt zurückzukehren. Er ging daher nicht nach Korinth, sondern nach Theben, geriet unterwegs mit seinem ihm unbekannten Vater Laïos in Streit, erschlug ihn und kam nach Theben, wo eben die von Hera gesandte Sphinx, ein Ungeheuer in Gestalt eines Löwen mit Jungfrauenleib und -Antlitz, das Land verwüstete und ihr bekanntes Rätsel aufgab. Ö. löste es und erhielt dafür den erledigten Thron und die Hand der Jokaste, mit der er zwei Söhne, Eteokles und Polyneikes, und zwei Töchter, Antigone und Ismene, erzeugte und viele Jahre glücklich lebte, bis Pest und Mißwachs über das Land hereinbrechen u. nach Befragung des Orakels die gräßliche Wahrheit ans Licht kommt. Jokaste erhängt sich, Ö. sticht sich die Augen aus, wird von den Thebanern vertrieben und findet, geleitet von seiner Tochter Antigone, zuletzt Zuflucht im Hain der Eumeniden zu Kolonos bei Athen. Eteokles vertreibt seinen Bruder Polyneikes, der nach Argos zum König Adrastos geht und mit diesem sowie mit andern Helden einen Rachezug gegen Theben (erster Thebanischer Krieg) unternimmt. Dieser endigt damit, daß Eteokles und Polyneikes sich gegenseitig töten und fast alle übrigen argivischen Helden fallen. Als Kreon, Jokastes Bruder, der neue Herrscher von Theben, die Bestattung des Polyneikes verbietet, übertritt Antigone dies Gebot und muß dafür den Tod erleiden,

worauf Hämon, Kreons Sohn, der Geliebte der Antigone, sich entleibt. Zehn Jahre später sollen die Söhne der gefallenen Helden den zweiten Krieg gegen Theben (Epigonenkrieg) unternommen, die Stadt erobert und den Thersander, Sohn des Polyneikes, zum König eingesetzt haben. Abgesehen von diesem letztern Krieg, hat sich die alte Kunst vielfach mit diesem thebanischen Mythos, auch mit Einflechtung mannigfacher Episoden beschäftigt, namentlich auf Vasenbildern und auf Gemmen; auch neuere Bildhauer, z. B. Heidel, haben häufig den von seiner Tochter Antigone geführten blinden Ö. und neuere Maler haben insbesondere Antigone und die Bestattung ihres Bruders dargestellt; ebenso von Carstens Ö. in Kolonos und Ö. Tyrannos, und im Königsbau zu München zwölf Bilder aus der Geschichte des Ö. nach Schwanthalers Zeichnungen. Vgl. Overbeck, Bildwerke zum thebischen und troischen Heldenkreis (1853).

Odysseus (lat. Ulixes), der populärste unter den Helden des Trojanischen Kriegs, Sohn des Laërtes und der Antikleia, wegen seiner Klugheit, Redefertigkeit und Gewandtheit besonderer Liebling der Athene, in den Darstellungen der Kunst kenntlich an der zur Schiffertracht gehörenden konischen Mütze und dem hochgeschürzten Chiton. In der Kunst häufig dargestellt die Abenteuer auf seinen Irrfahrten vom fünften Buch der »Odyssee« an, namentlich O. und Nausikaa auf Vasen, das Kyklopenabenteuer in plastischen Werken, auf Vasen und Gemmen, das Abenteuer bei der Kirke auf Vasen und Wandgemälden, das Totenopfer (11. Buch der »Odyssee«), das Abenteuer bei den Sirenen (ziemlich selten) und bei der Scylla; sodann O. als Bettler bei der Penelope, O. und sein Hund Argos, das Fußbad der Eurykleia, seine einsame, trauernde Gattin Penelope in einer trefflichen Statue des Vatikans, Penelope im Gespräch mit O., O. mit dem Bogen und der Tod der Freier. Vgl. Overbeck, Bildwerke zum thebischen und troischen Bilderkreis (1853). Aus neuerer Zeit sind die bedeutendsten Bilder zur »Odyssee« die nach Schwanthalers Zeichnungen von Hiltensperger ausgeführten Malereien in sechs Sälen des Saalbaus zu München und die landschaftlichen Darstellungen von Preller im Museum zu Weimar; treffliche Einzelbilder der Penelope von Jul. Hübner und von v. Deutsch.

Oër, Theobald von, Historienmaler, geb. 9. Okt. 1807 auf dem Rittergut Nottbeck in Westfalen, war 1826—31 Schüler von Matthäi in Dresden und 1832—36 der Akademie in Düsseldorf unter Schadow. Seit 1839 ist er Professor an der Akademie in Dresden. Seine Bilder, die meistens eine historische Anekdote behandeln, tragen noch ganz das historisch-romantische Gepräge jener Düsseldorfer Zeit, z. B. Schiller in der Karlsschule die »Räuber« vortragend, Albrecht Dürer in Venedig von Giov. Bellini besucht (1853, Museum in Dresden), Friedrich II. in Rheinsberg 1739, der Predigtamtskandidat vor dem alten Dessauer, Weimars goldne Tage unter Karl August ꝛc. Er illustrierte »Die Wurzelprinzessin« (mit Robert Reinick), das »Deutsche Balladenbuch« (1852) und die »Deutsche Geschichte in Bildern« (1855).

Œuvre (franz., spr. öhwr), die sämtlichen Werke eines Kupferstechers oder eines Malers (als Gesamtwerk).

Oggione (spr. oddschöne), Marco d', ital. Maler, geb. 1460 zu Oggiono, gest. 1530; Schüler des Lionardo da Vinci, malte im Stil seines Meisters, aber mit etwas kühlerm Kolorit und ohne tiefere Anmut. Mehrere seiner bessern Bilder in der Brera zu Mailand, z. B. die drei Erzengel.

Ogive (franz., spr. ohschihw), Rippe des spitzbogigen Gewölbes, daher Ogivalstil, s. v. w. gotischer Stil.

Ohlmüller, Daniel Joseph, Architekt, geb. 10. Jan. 1791 zu Bamberg, gest. 22. April 1839 in München, wo er anfangs Schüler von Karl v. Fischer war. 1815—19 verweilte er in Italien und Sizilien. Nachdem er zehn Jahre lang den Bau der Glyptothek (nach Klenzes Plänen) geleitet hatte, führte er von 1830 bis zu seinem Tod sein Hauptwerk, die besonders im Innern herrliche Mariahilfkirche in München, aus, das erste bedeutende Werk der Gotik seit der Wiedergeburt der deutschen Kunst.

Ohnmacht Mariä, Darstellung der am Fuß des Kreuzes Christi dem Johannes oder den beiden Marien in die Arme sinkenden Mutter des Herrn; vgl. auch Kreuzigung Christi.

Öhrn (Örn), Hausflur, s. Area.

Oktastylos (griech.), ein an der Frontseite mit acht Säulen versehenes Gebäude, insbesondere Tempel, z. B. der Parthenon.

Oktober, allegorische Darstellung, s. Monate.

Oktogon (eigentlich Oktagon, griech.), Achteck.

Okularriß, eine nur nach dem Augenmaß gemachte Zeichnung eines Gegenstands, die nur eine ungefähre Idee von der Ausführung des Ganzen gibt.

Ölbaum bedeutet Fruchtbarkeit an guten Werken, gottseliges Leben, daher Sinnbild auf christlichen Gräbern, bisweilen mit einer Taube verbunden, auch mit dem Monogramm Christi und zwei Tauben, die einen Ölzweig im Schnabel halten. Der Ölzweig insbesondere bedeutet, wie bei den Römern, so auch bei den Christen den Frieden, meistens den Frieden mit Gott, die Versöhnung und Gnade Gottes. Vgl. auch Eintracht, Felicitas und Friede.

Ölberg, plastische Darstellung des Leidens Christi im Garten von Gethsemane, häufiger Gegenstand der Bildnerei im 15. und 16. Jahrh.; aufgestellt gewöhnlich in Nebenkapellen der Kirchen oder an der Außenseite derselben; einer der schönsten neben der Leonhardskirche in Stuttgart von 1501.

Oldenburg, Hauptstadt des Großherzogtums, hat in seinem Schloß und im großherzoglichen Palais bedeutende Werke der neuern Skulptur und Malerei, erstere von Steinhäuser, letztere von Tischbein, Willers, Rahl, Andr. Achenbach, Lessing, Verlat u. a.; in dem von Klingenberg erbauten Augusteum eine wertvolle Sammlung älterer Gemälde (Italiener und Holländer des 17. Jahrh.); im Treppenhaus des Gebäudes herrliche Malereien von Griepenkerl (1878), darstellend die Hauptvertreter der bildenden Künste; außerdem eine spezifisch oldenburgische Sammlung deutscher Altertümer. Eine Zierde der Stadt ist das neue Theater (1881).

Ölfarbendruck (Öldruck), s. Farbendruck.

Olifant (vom lat. elephantus), elfenbeinernes Jagdhorn (s. d.).

Oliva, Marktflecken bei Danzig, hat eine 1861 restaurierte ehemalige Cistercienserkirche, deren Kern, eine Pfeilerbasilika im Charakter des Übergangsstils (1235 bis 1239), um die Mitte des 14. Jahrh. in sehr geschmackvoller gotischer Weise verändert wurde (Chor mit Umgang, Kreuzgang und Kapitelsaal); dazu 1582 ein spätgotisches Netzgewölbe und wenige Jahre später ein Refektorium von brillanter Vermischung antiker und mittelalterlicher Formen.

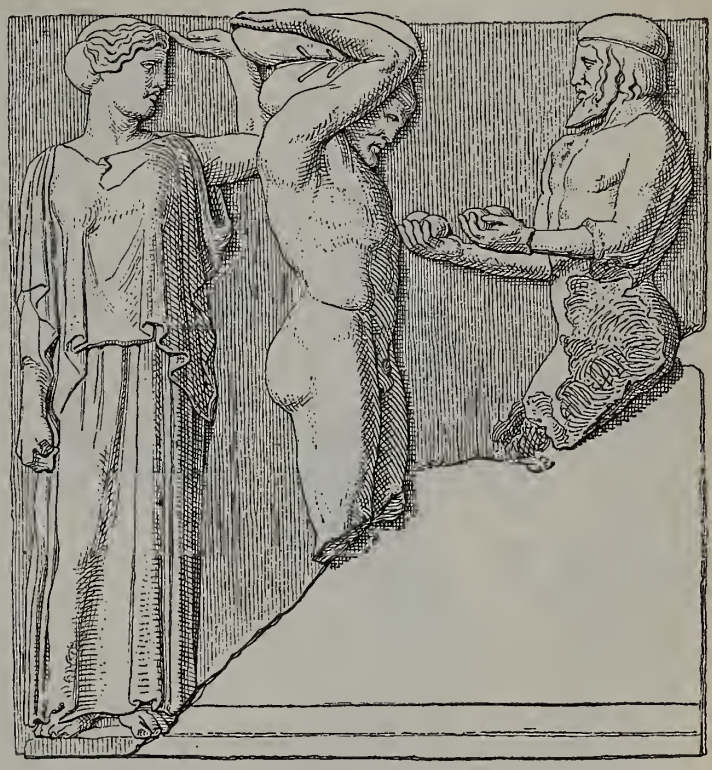
Olivier, Joh. Heinr. Ferdinand von, Maler und Lithograph, geb. 1. April 1785 zu Dessau, gest. 11. Febr. 1841 in München; bildete sich in seiner Vaterstadt und in Dresden, ging mit seinem Bruder Heinrich 1811 nach Wien und lebte von 1828 an in München. Seine Bilder, meistens historische Landschaften oder historische Stücke romantischer Richtung, tragen infolge des Studiums der van Eyckschen Schule ein gewisses archaistisches Gepräge, zeigen aber bei einer altertümlichen Härte eine fein gefühlte Zeichnung und Färbung. — Fast dasselbe gilt von seinem Bruder und Schüler Woldemar Friedrich, geb. 23. April 1791 zu Dessau, gest. 5. Sept. 1859 daselbst, der vorzugsweise biblische Stoffe malte und sich von 1819 an in Rom unter Cornelius und Overbeck weiterbildete, wo er auch eins seiner Hauptbilder, Christus mit dem Zinsgroschen, für den Dom in Naumburg malte. Nachdem er dann 1824 nach Wien zurückgekehrt und dort als Porträtmaler thätig gewesen war, beteiligte er sich von 1829 an in München bei der Ausführung der Fresken im Königsbau und gab eine Volksbilderbibel mit Zeichnungen aus dem Neuen Testament heraus. — Von geringerer Bedeutung in der Kunstgeschichte ist der genannte dritte Bruder, Heinrich, ebenfalls Historienmaler, geb. 1783 zu Dessau, gest. 3. März 1848 in Berlin.

Ölmalerei, die Malerei mit in Öl angeriebenen Farben, erfunden oder vielmehr

angewandt für wirkliche Gemälde um 1410 von Jan van Eyck oder seinem Bruder Hubert. Sie hat in praktischer Hinsicht vor jeder andern Technik der Malerei den Vorzug, daß die Ölfarben bei der bloßen Berührung nicht ineinander fließen, und daß man fortwährend übermalen kann, ohne daß die darunter befindliche getrocknete Farbe sich auflöst, sondern vielmehr unter Umständen durchschimmert. In ästhetischer Hinsicht hat sie eine größere Kraft und Fülle der Farbenwirkung und ein unendlich vielfaches Spiel der Licht- und Schattentöne; sie ist daher vorzugsweise bei allen Motiven anzuwenden, in welchen Naturwirklichkeit erfordert wird; für abstraktere symbolische und allegorische Darstellungen dagegen ist das Aquarell und die Freskomalerei geeigneter. Die Farben, deren sich die Ö. bedient, bestehen meist aus Oxyden, Erden und Pflanzenstoffen; bei ihrem Gebrauch wendet man zur Verdünnung oder Auflösung Öl, Terpentin oder Trockenfirnis an; sie werden mit dem Pinsel aufgetragen. Die Fläche, worauf gemalt wird, ist entweder eine Platte von Kupfer oder von Holz, oder Kartonpapier, mit Leim getränkt und grundiert, oder, am besten dazu geeignet, die Malerleinwand, welche, bevor sie auf einen Rahmen (Blendrahmen) gespannt ist, grundiert, d. h. mit einem aus Kreide oder Gips und Leim bestehenden Überzug bestrichen wird, auf den dann die Farben aufgetragen werden. Nach den Brüdern van Eyck verbreitete sich die Ö. durch Antonello von Messina nach Italien, wurde seit dem Beginn des 16. Jahrh. in Deutschland allgemein geübt und bis jetzt für Staffeleibilder von keiner andern Technik verdrängt. Vgl. auch Alla prima, Lasieren, Palette. Vgl. Völker, Die Kunst der Malerei (3. Aufl. 1883); Bouvier, Handbuch der Ö. (6. Aufl. 1882); Ludwig, Grundsätze der Ö. (1876), und die kleinern Lehrbücher von Elbinger (3. Aufl. 1881) und Jännicke (1877).

Olympia, der im Altertum mit Prachtbauten und unzähligen Bildwerken geschmückte berühmte Schauplatz der olympischen Spiele im Peloponnes, der, durch die auf Anregung von Ernst Curtius seit 1875 veranstalteten, von ihm und Baurat Adler abwechselnd mit andern geleiteten Ausgrabungen mit seinem ganzen Inhalt wieder aufgedeckt und samt den angrenzenden Anlagen klar geworden, ungeahnte Schätze der griechischen Kunst ans Licht gebracht hat. Den religiösen und annähernd auch den lokalen Mittelpunkt dieses Schauplatzes, der aus einem fast quadratischen, von Mauern und Hallen umgebenen heiligen Bezirk (Altis) be-

Fig. 1.



Atlas dem Herakles die Hesperidenäpfel bringend. (Von der Ostseite.)
Metope vom Zeustempel zu Olympia.

steht, bildet der große Tempel des Zeus, der, aus Muschelkalkstein erbaut von Libon aus Elis (vollendet schon 460 v. Chr.) als ein Peripteros Hypäthros dorischer Ordnung, obwohl kleiner und in schwereren, gedrungenern Verhältnissen als der Parthenon, bei einer Länge von 64,10, einer Breite von 27,72 m der größte des Peloponnes war. Im Innern hatte er eine doppelte Säulenstellung übereinander, im Äußern 34 Säulen (13×6), von denen noch 20 in ihren untersten Trommeln auf dem Krepidoma stehen. In der Mitte der nur schmalen Cella des Tempels befand sich das zu Grunde gegangene hochberühmte goldelfenbeinerne Bild des Zeus von Phidias. Von dem plastischen Schmuck des Tempels sind noch erhalten mehr oder weniger bedeutende Reste der Metopenreliefs, welche, über den Säulen des Pronaos und des Postikums befindlich, im Stil des Päonios die Heldenthaten des Herakles darstellen (Fig. 1, 2); ferner als der bedeutendste Schmuck die Statuengruppen der beiden Giebelfelder. Schon in den ersten Jahren der Ausgrabungen gefunden, enthalten sie an der Ostseite (von Päonios, Fig. 3) den Wagenkampf des Pelops und Önomaos, an der Westseite in viel freier entwickeltem Stil (von Alkamenes, Fig. 4) den Kampf der Kentauren mit den Lapithen. Etwas nördlich vom Zeustempel liegt das von einer fünfeckigen Mauer umgebene Heiligtum des Pelops (Pelopeion), einst mit Bäumen und Statuen geschmückt. Nördlich von diesem liegt am südwestlichen Abhang des die Nordseite der Altis begrenzenden Kronoshügels das Heiligtum der Hera (Heräon), der älteste, am besten erhaltene Tempel von O. Er enthält außen 16:6 dorische Säulen, von denen noch 33 meist bis zu 3 m Höhe erhalten sind. Merkwürdigerweise haben sie nicht nur ungleiche Interkolumnien, sondern auch sehr ungleich gebildeten Echinus. Im Innern waren zwischen den Säulen viele ältere chryselephantine Götterbilder aufgestellt und außerdem des Praxiteles berühmt gewordener meisterhafter Hermes mit dem Dionysosknaben auf dem Arm, gefunden vor seinem niedrigen Postament 8. Mai 1877 (Abbildung s. Hermes). Westlich vom Heräon fand man die Fundamente des Philippeion, eines durch Philipp von Makedonien errichteten Rundbaus von 15,25 m Durchmesser mit 18 ionischen Säulen, welche die mit korinthischen Halbsäulen geschmückte Cella umschlossen. Nördlich von diesem lag das Prytaneion, das Amtslokal der Tempelbehörden, mit einem stets brennenden Opferherd und einem Speisesaal für die

Fig. 2.

Herakles mit den stymphalischen Vögeln. (Von der Westseite.)
Metope vom Zeustempel zu Olympia.

Sieger der Spiele. Östlich vom Heräon zog sich am Fuß des Kronoshügels eine Reihe kleiner Gebäude hin, zuerst die Exedra des Herodes Atticus, ein um 156 n. Chr. als Abschluß einer neuen Wasserleitung errichteter Bau in Form eines Halbkreises; weiter östlich die Schatzhäuser (Thesauren), die, kleinen Tempeln ähnlich, zur Aufbewahrung der Weihgeschenke dienten. Vor ihnen der kleinere Tempel der Göttermutter (Metroon), ein dorischer Bau der besten Zeit mit 11:6 Säulen, der trotz seiner argen Zerstörung drei Marmorstatuen und einen außerhalb des Baues liegenden Marmortorso des Zeus geliefert hat. Östlich vom Metroon bis zu dem geheimen Eingang des Stadion, des Schauplatzes der Festspiele, standen ehemals 16 kolossale Erzbilder des Zeus, errichtet aus den Strafgeldern der Athleten, welche die Regeln des Wettkampfs verletzt hatten. Daß die Altis außerdem noch eine Menge von Altären, Siegerstatuen ꝛc. umschloß, beweisen sowohl die Angaben des Pausanias als die gefundenen Marmor- und Bronzereste. Der größte dieser Altäre war der östlich vor dem Pelopeion stehende Zeusaltar, dessen Aschenreste eine Menge kleiner Weihgeschenke geliefert haben. Unter den vor der Ostseite des Zeustempels aufgestellten Denkmälern war das glänzendste dasjenige, welches die Messenier nach einem Sieg über die Spartaner (425 v. Chr.) errichteten: ein dreiseitiges, fast 6 m hohes Postament, das die 23. Dez. 1875 als Torso gefundene herabschwebende Nike (Fig. 5, S. 644), eine Statue des Paönios, trug. Von den außerhalb der Altis gelegenen Baulichkeiten verdienen genannt zu werden: die im Westen liegende, später in eine byzantinische Kirche umgewandelte Werkstatt des Phidias; das südlich von der Altis gelegene Buleuterion, ein ausgedehnter Quaderbau, der das Amtshaus der olympischen Ratsversammlung war, und das wiederum nördlich von jener Werkstatt des Phidias liegende Gymnasion, von dem erst die kleinere Hälfte (das kleinere Gymnasion) bloßgelegt ist, eine quadratische Anlage von 67,50 m Weite mit einem von dorischen Säulen umgebenen Hof.

Die Gesamtresultate dieser Ausgrabungen, welche die deutsche Regierung sämtlich der griechischen Regierung überließ, während sie sich nur die Duplikate an Münzen, Terrakotten u. dgl. sowie das Recht der Kopierung und Abformung vor-

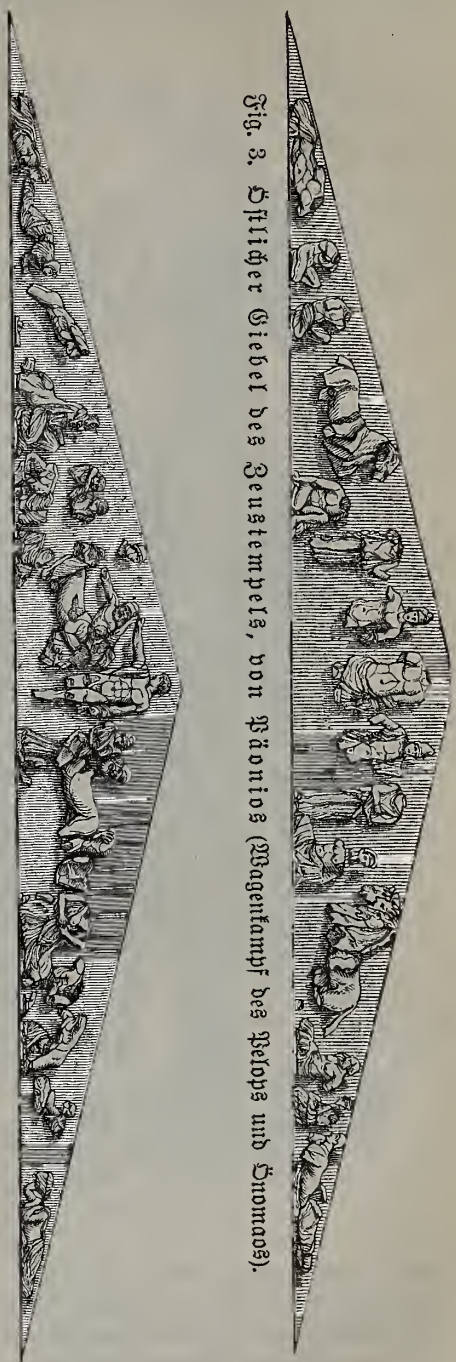


Fig. 3. Östlicher Giebel des Zeustempels, von Päonios (Wagenkampf des Pelops und Önomaos).

Fig. 4. Westlicher Giebel, von Alkamenes (Kampf der Kentauren und Lapithen).

behielt, gehören zu den glänzendsten unsrer Zeit. Man zählt, ungerechnet die Fragmente, an Statuen, Reliefs und Büsten etwa 180, an Terrakotten etwa 4000, an

Fig. 5. Nike des Päonios.

Kunstgegenständen aus Bronze 7500, dazu noch unzählige Münzen, Inschriften ꝛc. Sämtliche Gegenstände sind in einem zunächst noch provisorischen Museum zu O. aufgestellt. Eine vollständige Sammlung der Gipsabgüsse (Olympia-Museum) befindet sich in der Halle des Campo santo beim Dom in Berlin. Vgl. »Die Funde zu O.«, Ausgabe in 1 Band, herausgegeben vom Direktorium der Ausgrabungen (1882, mit 40 Tafeln); A. Böttticher, O. Das Fest und seine Stätte, nach den Berichten der Alten und den Ergebnissen der deutschen Ausgrabungen (1882).

Omphäle, s. Herakles.

Onātas, griech. Bildhauer und Erzgießer aus Ägina, blühte in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr. als einer der besten Künstler der äginetischen Schule, welcher Götter, Heroen, Menschen und Pferde in verschiedenen Stellungen und Handlungen bildete.

Opferkalb, s. Evangelisten, Lukas.

Opferschale, allegorische Bedeutung, s. Dankbarkeit.

Opferstock, ein an den Thüren der Kirchen oder Hospitäler angebrachter verschließbarer Kasten, in dessen obere Öffnung die Almosen gesteckt wurden (daher auch Armenstock); aus Holz oder Stein, oft künstlerisch verziert, z. B. aus gotischer Zeit in der Nikolaikirche zu Jüterbogk; am schönsten in Form eines Engels, der den Geldkasten trägt.

Opferung der drei Könige, s. Anbetung der Könige; Opferung Isaaks, s. Abraham.

Opisthodomos, s. Tempel.

Oppenheim, Stadt am Rhein, hat in der Katharinenkirche einen reizenden gotischen Bau (1262—1317), in der Choranlage eine originelle Vereinfachung des französischen Systems, malerische Kapellenreihen am Langhaus, auf der Vierung ein achteckiger Turm, besonders prachtvolles Maßwerk an der Südseite des Baues; herrliche Glasmalereien aus der frühen gotischen Periode. Die ganze Kirche neuerdings trefflich restauriert von Fr. Schmidt in Wien.

Oppler, Edwin, Architekt, geb. 1831 zu Öls (Regierungsbezirk Breslau), gest. 5. Sept. 1880 als Baurat in Hannover;

bildete sich unter der Leitung von Hase daselbst und durch Reisen in Frankreich zu einem der Hauptvertreter der Anwendung der mittelalterlichen Baukunst für die Neuzeit. Seine Hauptbauten sind: das Palais des Prinzen von Solms-Braunfels in Hannover, die Vollendung des gotischen Schlosses Marienburg bei Hannover sowie die Synagogen zu Breslau und zu Hannover.

Opus incertum, reticulatum, s. Mauerverband.

Orange (spr. orangsch), Stadt in Frankreich (Departement Vaucluse), hat ein besonders in der Mauer der Fronte noch wohlerhaltenes großes römisches Theater und einen aus drei Bogen bestehenden, prächtig dekorierten römischen Triumphbogen aus dem 2. Jahrh. n. Chr.

Oratorium, s. v. w. Betschemel, Betsäule; auch Chor der Kirche, Orgelbühne; s. auch Klause.

Orcagna, Andrea, eigentlich Andrea di Cione oder Arcagnolo, ital. Bildhauer, Maler und Architekt, geboren um 1329, gestorben vielleicht schon 1368, nach andern 1376; einer der bedeutendsten Meister seiner Zeit. In der Skulptur, worin er Schüler des Andrea Pisano war, ist sein Hauptwerk (1359) das berühmte Tabernakel in Or San Michele zu Florenz, in welchem sich alles, was die italienische Kunst an dekorativen Mitteln besaß, zu höchster Pracht und harmonischer Wirkung verbunden zeigt. Eine größere Thätigkeit als in der Architektur, worin ihm nur die Oberleitung der genannten Kirche und wenigstens der Beginn der bekannten Loggia dei Lanzi zugeschrieben werden, entfaltete er in der Malerei, namentlich in der Kapelle Strozzi von Santa Maria Novella in Florenz, wo er in herrlichen Fresken eine große Darstellung des Jüngsten Gerichts und des Paradieses malte, ebenso in einer Altartafel (1357) dieser Kapelle eine Übergabe der Schlüssel an Petrus, und in dem ihm freilich von einigen noch zugesprochenen, aber wohl den Brüdern Lorenzetti zukommenden Triumph des Todes im Campo santo zu Pisa. Andre Tafelbilder von ihm im Dom und in Santa Croce zu Florenz. — Ihm sehr nahestehend als Künstler war sein älterer Bruder, Bernardo, der den genannten Wandbildern in der Kapelle Strozzi eine ziemlich verunglückte Darstellung der Hölle hinzufügte.

Orchester, der Platz für die Musiker in Theatern, Ball- und Konzertsälen; in Theatern vor dem Parterre, aber etwas tiefer liegend und etwa 1,50 m tiefer als die Bühne, deren ganze Breite das O. einnimmt; in Ballsälen häufig auf Galerien angebracht, in Konzertsälen an einer Seite derselben terrassenförmig erhöht.

Oreaden, s. Nymphen.

Orestes, s. Erinnyen.

Orgelbühne (Orgelchor), die anfangs an der Nordseite des hohen Chors als Balkon, später am Westende der Kirche angebrachte Empore für die Orgel und den Chor der Sänger; auch Oratorium genannt.

Orgelwerk, ein Fallgatter der Burgthore, dessen senkrechte Balken einzeln herabfallen können.

Orientierung (Ostung), die Richtung der Längenachse der Kirche von Westen nach Osten (heilige Linie), die in den ältesten christlichen Kirchen das Vorbild des Tempels zu Jerusalem befolgte, so daß der Altar im Westen, die Haupteingangsthür im Osten war, also der hinter dem Altar stehende Priester nach Osten schaute. Vgl. Epistelseite, Evangelienseite. In dieser Weise sind noch die ältesten Basiliken Roms gebaut, z. B. San Giovanni in Laterano, Santa Maria in Domnica, Santa Maria in Trastevere, San Pietro in Montorio u. a., bei denen auch manchmal die Lage der Straßen maßgebend war. Erst von 420 an änderte man die Richtung um und legte den Chor im Osten, den Haupteingang im Westen an, wobei der amtierende Priester vor dem Altar, mit dem Rücken der Gemeinde zugekehrt, stand. So blieb die O. durch das ganze Mittelalter und wird heute noch, auch von den Protestanten, womöglich befolgt. Doch finden sich aus dem 17. und 18. Jahrh. viele Abweichungen von dieser Regel, wie auch geringe Verschiedenheiten nach Norden oder Süden vorkommen.

Orléans, Stadt in Frankreich, hat in der Kathedrale einen merkwürdigen Nachzügler des gotischen Stils, erbaut 1601—1790 im Stil der spätesten Gotik, in harmonischer, reicher Durchbildung, wenn auch in den Details etwas nüchtern, aber malerisch und elegant, mit einer Fassade, deren fünf Thore in das fünfschiffige Innere führen. Auf dem Platz des Doms das prächtige Rathaus, 1530 erbaut, an dessen Fassade sich einzelne gotische Elemente mit zierlichen Formen der Renaissance vermischen. Ebenfalls dem 16. Jahrh. angehörend das sogen. Haus der Agnes Sorel als eins der frühsten vielen Renaissancehäuser der Stadt. Im ehemaligen Rathaus eine zwar reiche, aber an Wert nicht bedeutende Gemälde- und Skulpturengalerie. Eherne Reiterstatue der Jeanne d'Arc (1855) von Foyatier, am Postament mit Reliefs von Dubray, und von letzterm eine Erzstatue des Rechtsgelehrten Pothier (1859).

Orley, Barend van, niederländ. Maler, geboren um 1488 oder 1490 zu Brüssel, gest. 6. Jan. 1542 daselbst; bildete sich in Rom vorzugsweise nach Raffael, wurde aber in seinen letzten Bildern immer manierierter in der Formengebung und kühler in der Farbe. Nachher wurde er in seinem Vaterland Hofmaler Karls V. und trat in die Dienste der Statthalterin der Niederlande, Margarete von Österreich. Unter seinen noch ziemlich zahlreich vorhandenen Werken ist das große Altarbild mit Doppelflügeln in der Marienkirche zu Lübeck wohl das gelungenste; andre im Belvedere zu Wien, im Museum zu Brüssel (1521, Geschichte des Hiob), im Museum zu Liverpool 2c.

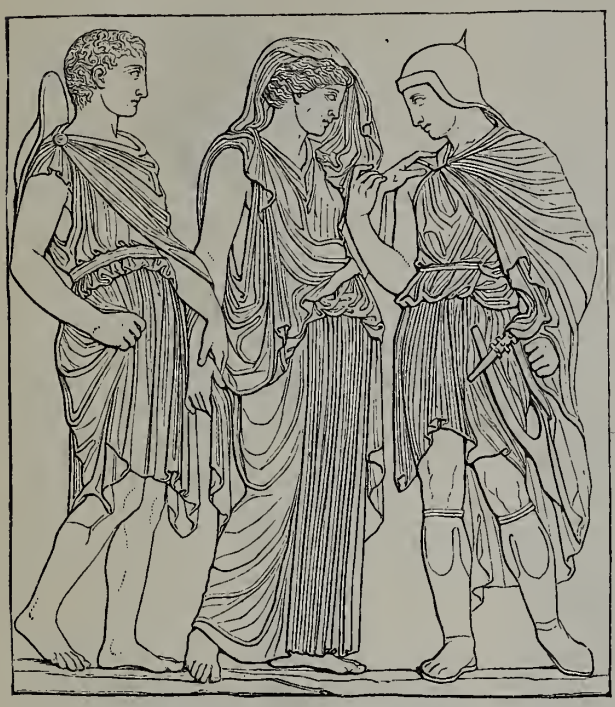
Orme, de l', s. Delorme.

Ornament, Verzierung oder Schmuck an Werken der Baukunst und der Kunstindustrie. Es muß mit der Beschaffenheit und dem Zweck des betreffenden Gegenstands oder mit den einzelnen Teilen desselben in engem Zusammenhang stehen und zugleich die tektonische und ästhetische Bedeutung des betreffenden Teils ausdrücken, z. B. muß der Fuß einer Vase anders ornamentiert sein als der Bauch und als der Deckel, die Umrahmung eines Fensters anders als die eines Bildes. Ebenso muß das O. organisch gebildet sein und der Gesamtform des Gegenstands sich unterordnen. Es kann entweder plastisch oder in Zeichnung (einfarbig oder bunt) ausgeführt werden, entweder der Pflanzen- oder der Menschen- und Tierwelt entlehnt oder in mehr oder weniger geometrischen Formen oder in einem freien Linienspiel erscheinen, aber stets entsprechend dem Charakter und Stil des Gegenstands. Schon die Kunst der Griechen schuf ein in allen Teilen streng durchgeführtes System der Ornamentierung; auf den spätgriechischen u. byzantinischen Ornamenten beruhte unter Hinzufügung phantastischer Einzelheiten die arabische Ornamentierung. Ein Abkömmling der griechisch-römischen Ornamente ist das romanische System der Ornamente, während die Gotik die Phantastik des letztern noch überbot und besonders durch Verwendung geometrischer Formen eine ihr eigentümliche Weise der Ornamentierung schuf. Die Renaissance griff auch in dieser Hinsicht auf das griechisch-römische O. zurück, fiel in der Barockzeit ins Überladene und Plumpe und im Rokoko in willkürliche, kraus gewundene und verschrobene Formen. Eine besondere, nur die Belebung einer Fläche, also z. B. die der gewebten Stoffe, der Fußböden, der Wände 2c., bezweckende Art von Ornamenten ist das Flachornament. Vgl. auch Dekoration. Vgl. Semper, Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten (2. Aufl. 1879 ff.); Jacobsthal, Grammatik der Ornamente (2. Aufl. 1879); Owen Jones, Grammar of o. (1856, 100 Tafeln); Racinet, Das polychrome O. (deutsche Ausg., 3. Aufl. 1882).

Ornamentstiche, Kupferstiche, welche Ornamente darstellen, insbesondere für Kunstgewerbe; jetzt mehr im engern Sinn die ornamentalen Kupferstiche der ältern Meister, besonders des 16. Jahrh.

Orpheus, der thrakische Sänger, bekannt durch seine Liebe zu der Nymphe Eurydike, die ihm durch einen plötzlichen Tod entrissen wurde. Als er deshalb rührende Klagegesänge anstimmte, folgten ihm die Tiere des Waldes wie

Lämmer. Seine Sehnsucht nach der Geliebten trieb ihn in die Unterwelt, um sie von Hades loszubitten, was ihm gewährt wurde, wenn er sich nicht nach ihr umsähe, bis er die Oberwelt erreicht habe. Da er diese Bedingung nicht erfüllte, so wurde Eurydike ihm von neuem genommen. Bald nachher ward er in seiner Verzweiflung von rasenden Bakchantinnen zerrissen. Dargestellt als Bezähmer der Tiere



Orpheus und Eurydike (Relief in der Villa Albani zu Rom).

in mehreren Mosaiken und die Trennung der beiden Liebenden nebst dem Seelenführer Hermes auf drei schönen Reliefs (deren Original offenbar der besten Zeit der griechischen Kunst angehört) in der Villa Albani (vgl. Abbild.), im Museum zu Neapel und im Louvre zu Paris. In altchristlichen Malereien stellt O. Christum dar, zumal da die Verwandtschaft mit dem »guten Hirten« nahelag und sein Herabsteigen in die Unterwelt als Vorbild für Christi Höllenfahrt galt. So in den Katakomben von San Calisto, wo er zwischen Lämmern erscheint, und in denen der Domitilla, wo er mit der Leier einen Löwen, Kamele und Vögel anlockt (vgl. unsre Abbildung, S. 26). Vgl. Martigny, La représentation d'O. sur les monuments chrétiens (1857).

Ort (n.), mittelalterlicher Ausdruck, noch jetzt bei einigen Gewerken üblich, für Spitze, scharfe Ecke. Daher Ortstein, Eckstein, Grenzstein; Ortziegel, Ortschiefer, die am Rande des Daches befindlichen Ziegel oder Schiefersteine.

Orvieto, Stadt in Mittelitalien, besitzt einen durch die glanzvolle Entfaltung aller drei bildenden Künste hochinteressanten Dom, als dessen Baumeister Lorenzo Maitani genannt wird, der den Bau 1290 begann und bis 1330 leitete. Ähnlich wie der Meister des Doms zu Siena, legte er den Hauptnachdruck auf die Fassade, die in ihren schönen Verhältnissen, den drei reichgeschmückten Portalen, den hohen, durch Strebetürmchen getrennten Giebeln und der überschwenglich kostbaren, edel durchgeführten Dekoration aus Reliefs und farbigem Mosaik das herrlichste Werk der italienischen Gotik ist. Diese Reliefs, deren Erfinder Giovanni Pisano (um 1290) ist, stellen an den Vorsprüngen des Erdgeschosses jener Strebetürme in überaus tiefsinnigem Zusammenhang das ganze Erlösungswerk vom Sündenfall bis zum Jüngsten Gericht dar, mit manchen schwer zu erklärenden symbolischen Motiven, das Ganze bei noch mangelhafter anatomischer Kenntnis in sehr malerischer Komposition. Über dem Mittelportal eine reizend schöne Madonna von Andrea Pisano. In den übrigen großen Flächen der Fassade jene farbenprächtigen Mosaiken, von denen die ursprünglichen freilich zu Grunde gegangen sind; die jetzigen wurden in mehreren Jahrhunderten (nicht immer glücklich) erneuert. Das dreischiffige Innere, das nach Art der Basiliken Säulenreihen mit Rundbogen und sichtbarem, reichverziertem Dachstuhl hat, besitzt reiche Schätze von Kunstwerken; nämlich an Arbeiten der Plastik einen

Taufbrunnen mit Reliefs von Pietro di Giovanni (oder Pietro Tedesco), einem Deutschen, der (zusammen mit Jacopo di Piero) hier in 20 Abteilungen figürliche Darstellungen von wunderbarer Feinheit ausführte; zweitens ein überaus kunstvolles, reichgeschmücktes silbernes Tabernakel von Ugolino di Maestro Vieri aus Siena (1337). Kunstgeschichtlich bedeutsamer und wertvoller sind die Malereien, nämlich erstens die Wandgemälde in der Kapelle der Madonna di San Brizio von Fiesole (1447) und von Luca Signorelli (1499), von ersterm an der Decke der Heiland in der Glorie als Weltrichter mit Heiligen, Propheten, Kirchenlehrern 2c., von letzterm (im schroffen Gegensatz zu diesen seligen Gestalten Fiesoles) die gewaltige, dämonisch unheimliche Darstellung des Antichrist, die Auferstehung der Toten, die Hölle und das Paradies. In der Kirche San Domenico das bedeutende Grabmal des Kardinals de Braye (gest. 1280) von Arnolfo di Cambio. Ein herrliches Werk von dem Architekten Ant. da Sangallo dem jüngern ist der berühmte Brunnen Pozzo di San Patrizio (1527).

Os (spr. oß), holländ. Malerfamilie, bestehend aus dem Vater Jan van Os und seinen Söhnen Pieter Gerardus und Georg Jakob Johannes. Der erstere, geb. 1744 zu Middelharnis, gest. 1808 im Haag, malte nach dem Vorbild Jan van Huysums geschmackvolle, farbenkräftige u. fleißig durchgeführte Blumen- und Fruchtstücke; der zweite, geb. 1776 im Haag, gest. 1839 daselbst, Schüler seines Vaters, bildete sich nach Paul Potter und Du Jardin und malte anfangs Landschaften mit Vieh, später auch Kriegsszenen; der dritte, geb. 20. Nov. 1782 im Haag, gest. 11. Juli 1861 in Paris, lebte anfangs in Amsterdam und später in Paris, wo er durch seine Blumenmalerei, die er auch für die Porzellanfabrik in Sèvres betrieb, große Bewunderung erregte.

Oser, Adam Friedrich, Maler, Bildhauer und Radierer, geb. 1717 zu Preßburg, gest. 18. März 1799 in Dresden als Hofmaler. Anfangs lernte er in Wien unter Donner das Modellieren, später entschied er sich für die Malerei und ging nach Dresden, wo er von Dietrich und Mengs beeinflußt und mit Winckelmann bekannt wurde, dessen erste Schritte im Studium der Antike er leitete. In der Umgegend Dresdens und in Leipzig, wo er 1763 Direktor der Kunstakademie ward, malte er mehrere Fresken (Nikolaikirche), worin er sich zwar als Feind des manierierten Geschmacks zeigte, aber keine sonderliche Tiefe der Energie entwickelte. Von

Osiris.

seiner Geschicklichkeit in der Plastik legen die von ihm herrührenden Statuen des Königs Friedrich August und des Dichters Gellert in Leipzig kein glänzendes Zeugnis ab. Vgl. Dürr, Ad. Fr. O. (1879). — Sein Sohn und Schüler war Johann Friedrich Ludwig (1751—1792); er malte in Aquarell, in Tusche und in Öl Landschaften aus der Umgegend Dresdens und radierte mehreres nach Rubens, Rembrandt u. a.

Osiris, ägypt. Gott, Bruder und Gemahl der Isis, Vater des Horus, galt als

Begründer der Gesittung, Erfinder des Pflugs, der Gesetze und des religiösen Kultus, stets mit menschlichem Haupt abgebildet, häufig in Mumienform. In den frei vorgestreckten Händen oder den über der Brust gekreuzten Armen trägt er die Zeichen der Herrschaft, auf dem Haupte die Krone von Oberägypten, oft besetzt mit der Straußfeder. S. Abbildung.

Oskarshall, s. Christiania.

Osnabrück, Stadt in der Provinz Hannover, hat in dem Dom ein mit Benutzung älterer Teile umgestaltetes imposantes Gebäude des Übergangsstils (erste Hälfte des 13. Jahrh.) mit einem hohen achteckigen Kuppelturm über der Vierung und einem gotischen Umgang um den platt geschlossenen Chor. Im Innern ein interessantes kupfernes Taufbecken aus dem 12. Jahrh. und zwei kunstvolle Reliquiarien der Heiligen Crispinus und Crispinianus. Ein beachtenswertes Gebäude ist auch die gotische, 1318 eingeweihte Marienkirche mit einem (in Westfalen seltenen) niedrigen Umgang um den etwa ein Jahrhundert spätern Chor. Auf dem Platz der Domfreiheit die sehr charaktervolle und wahr aufgefaßte Erzstatue Justus Mösers, eine der frühsten Arbeiten von Drake. 1882 wurde dem Staatsmann Stüve ein treffliches Denkmal vom Bildhauer Pohlmann errichtet.

Ostade, 1) Adrian van, berühmter niederländ. Genremaler und Radierer, geboren im Dezember 1610 zu Haarlem, gest. 27. April 1685 daselbst; war Schüler von Franz Hals, bildete sich aber auch nach Rembrandt zu einem meisterhaften Maler im Helldunkel aus. Seine Bilder aus dem Leben der niedern Stände und der Bauern zeigen zwar keinen Sinn für Schönheit der Form und Anmut der Bewegung und überhaupt geringes geistiges Interesse; aber dafür sind sie ungemein anziehend durch die Wahrheit des Naturgefühls, durch malerische Zusammenstellung, Harmonie des Kolorits und meisterhafte Technik. In seiner frühern Zeit ist seine Farbe ein lichter, klarer Goldton, der später etwas rötlicher und zuletzt immer kälter und unklarer wird. Unter der großen Zahl seiner Bilder, die er glücklicherweise meistens datierte, befinden sich die schönsten wohl in den englischen Galerien, aber auch im Louvre, in München, Dresden, Petersburg und im Haag, und andre in den Museen zu Berlin, Kassel, Braunschweig 2c. Außerdem hat man von ihm viele Handzeichnungen und 50 Blätter treffliche Radierungen. Vgl. seine Biographie von Gädertz (1869), der aber irrtümlich Lübeck als seine Geburtsstadt angibt, von Houssaye (1874) und Bode (1881). — 2) Isaak van, Genre- und Landschaftsmaler, geboren im Mai 1621 zu Haarlem, gest. 16. Okt. 1649 daselbst; Bruder und Schüler des vorigen, im Genrebild diesem nachstehend, aber in den von Menschen und Tieren belebten Dorfansichten von feinem Geschmack, großer Naturwahrheit und warmer, gesättigter Farbe. Unter seinen besten Bildern befinden sich die meisten in England (Manchester), im ganzen wenige in den Museen des Kontinents, unter den dreien des Museums zu Berlin namentlich die Familie am Kamin.

Osterleuchter, ein großer Standleuchter mit der Osterkerze, anfänglich aufgestellt neben dem Evangelienambo, später neben der Kanzel, jetzt an der Evangelienseite des Altars. Sie finden sich noch häufig von großer Schönheit in italienischen Kirchen, z. B. aus Pavonazetto in San Domenico Maggiore zu Neapel (14. Jahrh.), in den Kathedralen zu Salerno und Benevent, in der Cappella palatina zu Palermo, auch der mit einer Fülle von Details überladene bronzene O. von Andrea Briosco in Sant'Antonio zu Padua; auch in Deutschland, z. B. in Königslutter aus rotem Sandstein, in Wechselburg, Regensburg 2c. Vgl. auch Irmensäule.

Osterley, 1) Karl Wilh. Friedr., Historienmaler und Radierer, geb. 20. Juni 1805 zu Göttingen, studierte dort Geschichte und Kunsttheorie, wurde 1824 Schüler von Matthäi in Dresden, studierte in Italien die Werke der alten florentinischen Maler und habilitierte sich in Göttingen, wo er 1842 ordentlicher Professor der Kunstgeschichte wurde und von 1832 an mit K. O. Müller die »Denkmäler der alten Kunst« herausgab. Erst 1836 wid-

mete er sich nach einem Aufenthalt in Düsseldorf der Historienmalerei und erlernte in München auch die Technik des Fresko. Seine Bilder, meist religiösen Inhalts, zeigen einen tiefen sittlichen Ernst und, ebenso wie seine Porträte, ein der Schadowschen Schule ähnliches Kolorit. Er hat auch mehrere Blätter radiert und lithographiert. — 2) Karl, der jüngere, Sohn und Schüler des vorigen, Landschaftsmaler, geb. 24. Jan. 1839 zu Göttingen, bildete sich von 1857 an auf der Akademie in Düsseldorf, wo er unter Deger mit der Historie begann. Diese vertauschte er später mit der Landschaft, besonders der nordischen Gegenden, und bereiste zu diesem Zweck wiederholt die Küsten von Norwegen, aber auch die Lüneburger Heide. Er hat seinen Wohnsitz in Hamburg.

Ostung, s. Orientierung.

Osymandyas' Grab, s. v. w. Rameseum.

Otranto, Hafenstadt in Unteritalien, hat unter seiner Metropolitankirche eine großartige, noch wohlerhaltene Unterkirche von vier Reihen frei stehender Säulen mit merkwürdigen Kapitälen, deren Form an die der Sophienkirche in Konstantinopel erinnert; wohl aus dem 11. Jahrh.

Otte, Heinrich, namhafter Kunstschriftsteller und Ehrendoktor der Theologie, geb. 24. März 1808 zu Berlin, studierte Theologie und war bis 1879, wo er in den Ruhestand trat und sich in Merseburg niederließ, Pfarrer zu Fröhden bei Jüterbogk. Seine die Kunst des deutschen Mittelalters betreffenden, sehr geschätzten Schriften sind: »Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst« (mit Ferdinand v. Quast, 1856—58, 2 Bde.); »Handbuch der christlichen Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters« (5. Aufl. 1883 ff.; Auszug daraus 1855); »Archäologisches Wörterbuch« (2. Aufl. 1877); »Glockenkunde« (1858); »Archäologischer Katechismus« (2. Aufl. 1873); »Geschichte der deutschen Baukunst« (1861—74, nur 1 Bd.: Romanismus).

Ottmarsheim, Stadt im Elsaß, hat in seiner merkwürdigen Kirche aus dem 11. Jahrh., einem gewölbten Achteck, eine der wichtigsten Nachahmungen des karolingischen Münsters in Aachen.

Otto-Heinrichsbau, s. Heidelberg.

Oudenarde (spr. au-, Audenarde), Stadt in Belgien, hat unter den zahlreichen glänzenden Rathäusern Belgiens aus spätgotischer Zeit wohl das späteste (1525 bis 1535).

Oudry (spr. udri), Jean Baptiste, franz. Maler und Kupferstecher, geb. 17. April 1686 zu Paris, gest. 30. April 1755 in Beauvais; widmete sich von 1727 an ausschließlich der Tier- und Jagdmalerei, worin er es zu sehr naturgetreuen Leistungen und einem trefflichen Silberton brachte; am besten gelangen ihm die Hunde. Zahlreiche Bilder von ihm in der Galerie zu Schwerin. Man hat von ihm 75 geschmackvoll radierte Blätter.

Overbeck, 1) Johann Friedrich, berühmter Maler der religiösen Historie, geb. 3. Juli 1789 zu Lübeck als Sohn des bekannten Dichters Chr. Adolf O., gest. 12. Nov. 1869 in Rom. Der Anblick des berühmten Passionsbilds von Memling im Dom seiner Vaterstadt erregte in dem künstlerisch begabten Jüngling den Wunsch, Maler zu werden, weshalb er sich auf die Akademie nach Wien begab. Da er sich aber in den dortigen akademischen Schematismus nicht finden konnte, wurde er als »talentlos« exkludiert und zog mit mehreren gleichgesinnten Kunstgenossen 1810 nach Rom, wo er eine Klosterzelle in Sant' Isidoro bezog und mit seinen Gesinnungsgenossen Cornelius, W. v. Schadow, Veit und Schnorr die bekannte Schule der sogen. Nazarener (s. d.) gründete, zur katholischen Kirche übertrat und sich ausschließlich der religiösen Kunst widmete, in der sich sein ganzer Charakter der Milde, Sanftmut und christlichen Liebe offenbart. Dabei sind seine Gestalten aber oft zart, trocken und wenig abgerundet, und da ihm das Wesentliche der Kunst nur die Auffassung, die Charakteristik und der Ausdruck war, so hatte ihm die Farbe auch nicht den Zweck, den Gegenständen den Schein der Wirklichkeit zu verleihen, also eine Illusion hervorzubringen. Nachdem er zunächst in Rom den großen, bereits in Wien begonnenen Einzug Christi

in Jerusalem vollendet hatte (Marienkirche zu Lübeck), legte er mit seinen Freunden Cornelius, Schadow u. Veit die erste Probe gemeinsamer Thätigkeit in dem Freskencyklus der Casa Bartholdy ab, in welchem O. 1816 den Verkauf Josephs und die sieben magern Jahre ausführte. Es hatte zur Folge, daß auch der Marchese Massimo seine Villa mit Fresken aus Dante, Ariost und Tasso schmücken ließ, unter denen O. in Gemeinschaft mit Führich die Szenen aus Tassos »Befreitem Jerusalem« übernahm. Während später die übrigen Nazarener Rom verließen, blieb O. der ewigen Stadt und der eingeschlagenen Richtung konsequent treu und war darin als Professor an der Akademie von San Luca bis an sein Ende thätig. Unter seinen übrigen Werken sind die bedeutendsten: Italia und Germania (Neue Pinakothek in München), das Freskobild der Indulgenz des heil. Franziskus in der Kirche Santa Maria degli Angeli bei Assisi (1829), Christus am Ölberg (Krankenhaus zu Hamburg) und das 1840 vollendete große Bild des Städelschen Instituts in Frankfurt: der Bund der Kirche mit den Künsten, das als das sprechendste Denkmal der Richtung des »Klosterbruders von Sant' Isidoro« anzusehen ist. Bald danach begann er für die Marienkirche seiner Vaterstadt die erst 1845 vollendete Grablegung Christi, die an Reinheit des Stils und Wärme der Stimmung wohl sein Meisterwerk ist. Nicht minder bedeutend als diese Ölbilder sind an Zeichnungen die 40 zu den Evangelien, die 14 Stationen des Leidens Christi, der Karton zum Glasfenster (das Vaterunser) in der Katharinenkirche zu Hamburg, weniger gelungen das Ölbild der Himmelfahrt Mariä im Kölner Dom und als sein letztes, wieder höchst bedeutendes Werk die Zeichnungen der sieben Sakramente (Nationalgalerie in Berlin), die er mit einer sein künstlerisches Glaubensbekenntnis enthaltenden Erklärung versah. Zu seinen bedeutendsten Schülern gehören Führich und Steinle. Seine Biographie schrieb Atkinson (1882, englisch). — 2) Johannes Adolf, Archäolog, Neffe des vorigen, geb. 27. März 1826 zu Antwerpen, besuchte das Gymnasium in Hamburg und 1845 bis 1848 die Universität zu Bonn, habilitierte sich dort als Privatdozent, wurde 1853 außerordentlicher und 1858 ordentlicher Professor der klassischen Archäologie zu Leipzig, wo er sich auch um die archäologische Sammlung als Vorstand derselben sehr verdient machte. Von seinen Schriften sind zu nennen als die bedeutendsten: »Galerie heroischer Bildwerke der alten Kunst« (1851—53, mit Atlas); »Kunstarchäologische Vorlesungen« (1853); »Pompeji« (3. Aufl. 1875); »Geschichte der griechischen Plastik« (3. Aufl. 1879—80, 2 Bde.); »Die antiken Schriftquellen zur griechischen Kunstgeschichte« (1868) und »Griechische Kunstmythologie« (1871 ff., mit Atlas).

Oviēdo, Stadt in Spanien (Asturien), hat eine der bedeutendsten gotischen Kathedralen des Landes von 1380 mit einem besonders prachtvollen durchbrochenen, von vier kleinern Türmen flankierten Hauptturm, der erst 1528 hinzugefügt wurde.

P.

P., Abkürzung für **pinxit** (s. d.).

Pacheco, Francisco, span. Maler der Schule von Sevilla, geb. 1571 zu Sevilla, gest. 1654 daselbst; war ein gelehrter, sorgfältiger Künstler, welcher noch der ältern Richtung der Schule des Luis de Vargas angehörte und in seiner Malerei viel Ähnlichkeit mit Ann. Carracci hat. Eins seiner besten Bilder in der Landesgemäldegalerie (früher Esterházy) zu Pest; andre im Louvre zu Paris.

Pacher, Michael, Maler und Bildschnitzer aus Bruneck in Tirol, lebte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., bildete sich offenbar in der Schule von Augsburg. Von ihm ein ausgezeichneter Altar zu St. Wolfgang von 1481, der in der Mitte in Schnitzwerk die Krönung Mariä dar-

stellt, die Flügel auf beiden Seiten bemalt mit 16 Bildern aus dem Leben Christi und Mariä; ein zweiter ihm zugeschriebener in der Kirche zu Gries bei Bozen, ein dritter in der Kirche zu Weißenbach in Tirol.

Pacht (oder Sechet oder Bast), Tochter des Ra, ägyptische Göttin der Geburt und des Kindersegens; dargestellt mit dem Kopf einer Katze oder eines Löwen, darüber die Sonnenscheibe; in der Hand das Blumenzepter und das Henkelkreuz.

Pacificale (lat.), Reliquien- oder Kußkreuz, so benannt nach den Worten Pax tecum, womit der Geistliche es zum Kuß darreicht.

Paderborn, Stadt in Westfalen, hat einen architektonisch interessanten, ursprünglich frühromanischen, sehr lang gestreckten Dom (1009—35), von dem nur noch in seinen Hauptteilen der festungsartige westliche Turm herrührt; infolge mehrerer Brände vielfach umgebaut; jetzt eine kreuzförmige Hallenkirche mit rechtwinkelig geschlossenem Chor. Unter diesem und unter der Vierung eine große Krypta aus der Mitte des 12. Jahrh.; am Südportal beachtenswerte spätromanische Skulpturen. Im Innern ein kleiner prachtvoller Tragaltar aus den ersten Dezennien des 12. Jahrh. Vgl. Giefers, Der Dom zu P. (1860).

Padua, Stadt in Oberitalien, besitzt mehrere bedeutende Kirchen, unter denen die des Sant'Antonio (il Santo) sowohl architektonisch als auch wegen ihres Kapellenschmucks die hervorragendste ist. Begonnen 1232, gleich nach dem Tode dieses Heiligen, wurde der Hauptbau erst 1307 vollendet, die Glockentürme und die vordern sechs Kuppeln (die siebente kam erst später hinzu) 1350. Es ist eine dreischiffige Basilika, deren sechs kuppelgewölbte Quadrate ein lateinisches Kreuz bilden, dem sich als jüngster Teil ein glänzender Chorabschluß mit Umgang und einem Kranz von neun quadratischen Kapellen anschließt; das ganze Innere von bedeutenden Größenverhältnissen, aber ziemlich schwerfälliger Wirkung. Die Konstruktion der genannten sieben Kuppeln erinnert sehr an die benachbarte Kirche San Marco in Venedig. Ungewöhnlicherweise schritt man in der Ausführung des Baues von Westen nach Osten fort. Unter den zahlreichen Kunstwerken nennen wir in der Malerei die berühmten Wandgemälde des Altichiero da Zevio in der Kapelle San Felice (1370), die nachher Jacopo d'Avanzo vollendete. Sie stellen die Legende des heil. Jakobus des ältern dar. Sodann in der Plastik: von Donatello die Bronzereliefs am Hochaltar und in der Kapelle del Sacramento ein andrer Altar mit schönen Bronzereliefs von demselben; in der prachtvollen Renaissancekapelle Sant' Antonio neun große Marmorreliefs aus dem Leben des Heiligen von Antonio und Tullio Lombardo, Girolamo Campagna, Jacopo Sansovino u. a., die freilich sehr verschieden an künstlerischem Wert sind; endlich noch ein herrlicher, aber etwas überladener Osterleuchter von Andrea Briosco (1505—15) und andre Werke von dem genannten Donatello. In der Malerei stilistisch verwandt mit jenen Bildern der Kapelle San Felice sind die Wandmalereien der benachbarten Kapelle San Giorgio, welche, vermutlich von dem genannten d'Avanzo herrührend, die Legenden St. Georgs, St. Katharinas und St. Lucias enthalten. Ebenso wiederum architektonisch verwandt mit Sant' Antonio ist die Kirche Santa Giustina, ein grandioser Renaissancebau (1520) des genannten Andrea Briosco, der hier jenes Vielkuppelsystem von Sant' Antonio in die strengen Formen klassischer Bauweise übersetzte und zu bedeutender Raumwirkung entwickelte. Unter den Gebäuden der Profanarchitektur sind hervorzuheben: die Loggia del Consiglio, ein zierliches Werk der Frührenaissance von Biagio Rossetti (1523—1526), mit offener Halle und edel gegliedertem Obergeschoß, und der Palazzo della Municipalità (oder delle Ragione) mit seinem Salone, einem enormen viereckigen Saal, in welchem sich das berühmte, zum Schmuck eines Turniers bestimmte hölzerne Pferd des Donatello (1466) befindet. In bezug auf den Inhalt an Schätzen der Malerei ist kein Gebäude wichtiger als die sogen. Madonna dell' Arena (oder Scrovegnikapelle), die, 1303 vollendet, den viel-

gepriesenen, ausgedehnten Freskenschmuck des Giotto enthält. Hier stellte er in dem langen, einschiffigen, tonnengewölbten Bau die Geschichten Christi und der Maria und an der Eingangswand das Jüngste Gericht in Bildern von schlagender Gewalt und unwiderstehlichem Eindruck dar. Sodann von fast ebenso großer Wichtigkeit in der Geschichte der Malerei die Kirche der Eremitani, in deren Kapelle San Jacopo e Cristoforo Mantegna und seine Genossen aus der Schule Squarciones (um 1457) in Fresken von großartigster Wirkung das Leben jener beiden Heiligen schilderten. So bleibt uns mit einem flüchtigen Blick auf Tizians Fresken in der Scuola del Santo (Leben des heil. Antonius von P.) und dessen Bild in der Scuola del Carmine (Joachim und Anna) in der Malerei nur noch das Museo civico zu erwähnen, dessen Pinakothek aus den oberitalienischen Schulen zwar viel Mittelgut, aber auch manches Vortreffliche besitzt. Interessant als erste seit der Römerzeit auftretende Reiterstatue in monumentalem Sinn und kolossaler Größe ist die des venezianischen Feldherrn Gattamelata von Donatello (1444) vor der Kirche Sant' Antonio, ein Bronzewerk von höchster Naturwahrheit.

Paduaner, falsche römische Kaisermünze, wie sie im 16. Jahrh. häufig in Padua verfertigt wurden.

Pagode, s. Indische Kunst.

Pajou (spr. -schu), Augustin, franz. Bildhauer, geb. 1730 zu Paris, gest. 1809 daselbst; Schüler von Lemoine, schuf zahlreiche Porträtstatuen und mythologische Bildwerke, die, wenn auch nicht frei von den Fehlern der damaligen Zeitrichtung, doch im ganzen besser sind als die seiner Zeitgenossen. Die meisten derselben in Paris und in Versailles. Vgl. Grandsard, La vie d'A. P. (1881).

Pala d'oro, s. Frontale und Venedig (Markuskirche).

Palas, s. Burg.

Palast, s. v. w. Schloß, aber auch jedes größere stattliche Wohnhaus; noch jetzt in Italien Palazzo genannt.

Palermo, Hauptstadt Siziliens, hat aus seiner normannischen Glanzperiode des 12. Jahrh. noch mehrere Bauwerke, in denen sich zu einem arabischen Grundzug nordische Motive gesellen und der farbenprächtige Mosaikenschmuck auf Goldgrund, für den die Normannenfürsten wohl griechische Künstler aus Byzanz holten, einen besondern Reiz entfaltet. Dahin gehört zunächst als das schönste Denkmal der Normannenzeit die Cappella palatina im Palazzo reale, ein kleines architektonisches Juwel aus der Zeit Rogers I. (1140), das in reichstem Schmuck des Goldmosaik glänzt, welches, alle architektonischen Glieder bedeckend, durch das dämmernde Licht und durch das Stalaktitengewölbe von magischer Wirkung ist. Es stellt die Verheißungen im Alten und die Erfüllung im Neuen Testament dar. In derselben Kapelle ein schöner marmorner Osterleuchter aus dem 12. Jahrh. Ein zweiter überaus pittoresker, phantasiereicher Bau des 12. Jahrh., besonders durch seine Außendekoration von überraschender Wirkung, ist die Kathedrale (1169—85), die aber leider durch eine moderne Kuppel in Renaissanceform entstellt wird. Ebenso malerisch gruppiert, wie namentlich die Ostseite erscheint, ebenso eigentümlich in ihrer Anordnung die spätere Westfassade (1350—60) mit ihrem herrlichen Mittelportal. Im Innern der Kirche eine Reihe von prachtvollen Sarkophagen und in der Krypta Grabmäler von 24 Erzbischöfen. Nicht minder interessant durch ihren Mosaikenschmuck ist die 1143 gestiftete Kirche Martorana. Dazu kommen, als besonders architektonisch bedeutend, die kleine, höchst malerische, von fünf Kuppeln bedeckte, fast quadratische Kirche San Giovanni degli Eremiti (1132), die durch die hübsche Vorhalle aus dem 16. Jahrh. ausgezeichnete Maria della Catena, die großartig-prachtvolle Kirche San Giuseppe (1612—45) und die schon 1300 erbaute, aber 1414 und 1640 völlig erneuerte Kirche San Domenico, die, als die größte der Stadt, jetzt eine sizilische Ruhmeshalle ist, welche die Gräber, Kenotaphien und Büsten der ausgezeichnetsten Männer der Insel in sich vereinigt. Aus der fast ebenso reichen Zahl bedeutender Profanbauten sind

zu nennen: der mächtige Palazzo del Tribunale, einst eins der schönsten normannischen Bauwerke der Stadt, das seine Gotik namentlich noch in der Fensterkonstruktion offenbart (1307—80); der Palazzo Abbatelli von 1495, der schon die Verfallzeit der Gotik andeutet; der reiche Renaissancepalast Geraci (umgebaut 1790); der neuerdings renovierte Palazzo municipale aus dem 16. Jahrh. und vor allen Dingen außerhalb der Stadt die beiden Normannenbauten des 12. Jahrh.: die Lustschlösser Zisa und Kuba, beide in würfelähnlicher Grundform. Ersteres, als das bedeutendere, bis zu 27 m aufsteigend, imponiert nach außen durch seine ernsten, von Gesimsbändern in drei Geschosse geteilten Mauern; letzteres, um 1180 errichtet, kleiner als die Zisa, aber eleganter und regelmäßiger, zeigt an den Außenflächen breite, flache Nischen, die sich erst dicht unter dem Krönungsgesims in Spitzbogen zusammenschließen und dadurch eine nur vertikale Einteilung der Mauerflächen geben. Einen großen Schatz von Kunstwerken besitzt die Stadt in ihrem Nationalmuseum, das die für die Geschichte der griechischen Skulptur wichtigen Metopen von Selinunt, einen antiken Widder aus Bronze, die Bronzegruppe des Herakles mit dem Hirsch (aus Pompeji), zahlreiche sizilische Gemälde des 14.—16. Jahrh., sizilische und süditalische Vasen und eine Sammlung von Münzen und Goldschmuck enthält. An öffentlichen Brunnen besitzt die Stadt die elegante Fontana del Garraffo (1698) und die ältere, viel umfangreichere berühmte Fontana pretoria aus dem 16. Jahrh. mit einer Fülle von Statuen, Tierköpfen, Urnen und sonstigem Schmuck. Unter den öffentlich aufgestellten Denkmälern der Plastik sind nur nennenswert: das Denkmal Philipps IV. von 1661, dessen 1847 zerstörte Statue von den Bourbonen durch die Statue Philipps V., des ersten bourbonischen Regenten, ersetzt wurde, und eine Erzstatue Karls V. von Livolsi aus Siena.

Palette (franz.), das Farbenbrett der Maler, worauf die Farben aufgetragen werden. Für die Ölmalerei besteht sie aus einer ovalen dünnen Scheibe aus Holz, Horn, Elfenbein oder Porzellan; nahe dem einen Ende der Langseite ist eine Öffnung, durch welche der Maler mit dem Daumen der linken Hand, die zugleich Pinsel und Malstock hält, die P. erfaßt. Die P. für Freskomalerei ist viereckig, von verzinntem Eisenblech, mit einem nach oben eingebogenen Rande, damit das Wasser nicht abläuft.

Palissy, Bernard, franz. Thon- und Glasmaler, geb. 1510 zu Chapelle Biron (Departement Lot-et-Garonne), gestorben um 1590 in Paris, angeblich in der Bastille. Er errichtete eine Thonwarenfabrik zu Saintes und machte sich besonders bekannt durch seine Erfindung, Fayencegefäße, besonders Platten und Vasen, zu bemalen. Seine Fayencegefäße sind von geschmackvoller Form und klarer, heller Färbung. Mehrere seiner besten Arbeiten befinden sich im Musée de Cluny zu Paris; auch in der Glasmalerei war er sehr geschickt.

Palizzi, Giuseppe, ital. Tier- und Landschaftsmaler, geb. 1813 zu Lanciano in den Abruzzen, widmete sich erst in vorgerückten Jahren der Kunst und zeichnete sich als Schüler von Troyon in Paris aus, wo er später auch seinen Wohnsitz nahm. Viele seiner landschaftlichen Tierbilder sind großartig in der Ausführung und glänzend im Lichteffekt. Von seinen drei Brüdern, Nicola, Francesco Paolo und Filippo, die ebenfalls Maler wurden, ist nur noch der letztgenannte als Tiermaler in Neapel thätig.

Palladio, Andrea, berühmter Baumeister, geb. 30. Nov. 1508 zu Vicenza, gest. 19. Aug. 1580 als Baumeister der Republik Venedig; einer der Hauptmeister der Hochrenaissance Italiens, welcher mit einem eigentümlich großartigen Sinn die Formen der römischen Baukunst behandelte und in seinen Bauten Gesetzlichkeit und Harmonie mit feinem Gefühl für schöne Verhältnisse und edle Dispositionen verband. Der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit war seine Vaterstadt Vicenza, welcher er allen ihren noch jetzt vorhandenen baulichen Charakter verlieh. Das frühste seiner dortigen Werke ist die sogen.

Basilika (Stadthaus), 1549 begonnen, worin er das alte gotische Rathaus im Stil der Renaissance zu einem großartigen Marmorbau umgestaltete, dem er die Bestimmung unten für die Verkaufshallen, oben für den großen Ratssaal ließ. Sein schönster Palastbau ist unbedenklich der jetzt als Museo civico dienende Palast Chieregati (vor 1566), von überaus leichtem, gefälligem Charakter in den Halbsäulenstellungen der beiden Stockwerke. Weniger lobenswert sind durch die Sucht nach dem Kolossalen der Palast Tiene (jetzt Banca popolare), durch den übertriebenen Reichtum der Dekoration der Palast Barbarano (1570) und durch einen gewissen prahlerischen Effekt der Palast Valmarana (1566). Dagegen wiederum höchst anziehend als Renaissancenachahmung der antiken Theater ist das Teatro Olimpico, welches, erst nach seinem Tod 1584 vollendet, freilich bedeutende Abweichungen vom antiken Theater zeigt; ebenso trefflich die vor der Stadt liegende sogen. Rotonda, ein von vier ionischen Portiken umgebener runder Kuppelbau. Dazu kommen als seine Hauptbauten Venedigs: die Kirche il Redentore (1576), unter seinen Kirchenbauten der schönste; ferner San Giorgio Maggiore, deren Inneres er noch selbst errichtete, während Scamozzi die Fassade vollendete, und der unvollendet gebliebene Hofbau des Klosters der Carità. Sein bedeutendstes schriftstellerisches Werk sind die »Quattro libri dell' architettura« (1776—83, 4 Bde.). In Vicenza wurde ihm 1859 ein würdiges Marmorstandbild von Gajassi errichtet. Sein Leben beschrieben Tommaso Temenza (1762), Antonio Magrini (1845), Zanella (1880), L. Ferrari (1880) und Barichella (1880).

Palladion, ein aus Holz geschnitztes Bild der Pallas als Vorkämpferin, insbesondere das auf der Burg von Troja vorhandene, an dessen Besitz das Heil der Stadt geknüpft war. Der Raub desselben, wobei sich Odysseus und Diomedes beteiligen, häufig dargestellt auf antiken Vasen und Gemmen. Daher bildlich eine heilig gehaltene Sache, die als Schutz eines wertvollen Besitzes gilt, und auf deren Erhaltung viel ankommt.

Pallas Athene (bei den Römern Minerva), die in vollem Waffenschmuck aus dem Haupte des Zeus hervorgegangene Lieblingstochter desselben, die Göttin des reinen, lichten Äthers und der besonnenen Klugheit und Weisheit, die Beschützerin der Staaten, daher die Göttin des Friedens, der Künste und Gewerbe (insbesondere Webkunst und Schiffbau), aber auch Göttin des Kriegs und als solche bewaffnet mit Schild, Lanze, Helm und der Ägis, die auf Kunstdenkmälern als ein mit Schuppen und Schlangen besetzter Brustpanzer erscheint, auf dessen Mitte sich das Gorgoneion (s. Gorgonen) befindet. Außerdem ist sie auch heilende Göttin, welche die bösen Seuchen abwehrt. Vorzugsweise wurde sie verehrt in Athen und ganz Attika, das als ihr besonderes Eigentum angesehen wurde, weil sie es sich in dem bekannten Wettstreit mit Poseidon errungen hatte, indem dieser nur das Pferd schuf, P. aber den nützlichern Ölbaum (dargestellt im westlichen Giebelfeld des Parthenon). Zu allen Zeiten war sie Gegenstand der griechischen Kunst, zuerst in Palladien (s. d.), später am großartigsten von Phidias (s. d.), welcher den Idealtypus der Göttin feststellte. Unter den überaus zahlreichen Statuen und Büsten der P. sind die bedeutendsten, welche auch die verschiedenen Seiten ihres Wesens am deutlichsten bezeichnen, zunächst die 1859 zu Athen gefundene Marmorstatuette (im Nationalmuseum daselbst), welche wahrscheinlich eine Nachbildung der Parthenos des Phidias ist; sodann die herrliche Büste in der Glyptothek zu München, wohl ein Werk der römischen Kaiserzeit, aber gebildet nach einem griechischen Typus, bekleidet mit einem oben mit der Schlange, dem Symbol der verjüngenden Lebenskraft, versehenen Helm und der Ägis mit dem Medusenhaupt; ähnlich eine Büste im Vatikan mit Widderköpfen und Greifen am Helm und eine Büste aus Pompeji im Museum zu Neapel. Sodann die Statuen altertümlichen Stils in Dresden (Torso) als Nachbildung eines alten, mit

dem Panathenäenpeplos bekleideten Bildes und die herculaneische im Museum zu Neapel; in vorgerücktem Stil die P. Giustiniani mit der Schlange (auch Minerva medica genannt) im Vatikan und

Pallas Athene (Paris, Louvre).

ähnlich im Museum des Kapitols; die mit jener Münchener Büste verwandte, aber in der Behandlung etwas trockne Statue der P. von Velletri im Louvre (vgl. Abbild.) und die ebenfalls als friedliche Göttin aufgefaßte Farnesische P. in Neapel. Mehr in kriegerischer Eigenschaft erscheint sie in der Statue mit dem Halsband im Louvre und in einer andern der Villa Albani mit dem Löwenfell auf dem Kopf statt des Helms. Außer den genannten Attributen kommen ihr noch zu: die Eule als Symbol des tiefen Nachdenkens und Studiums und der Hahn als Symbol des ehrgeizigen Kampfes.

Palma, Hauptstadt der span. Insel Majorca, hat eine gotische Kathedrale, welche, begonnen 1230, aber erst 1610 vollendet, wohl die grandioseste Gewölbespannung des Mittelalters hat, da das Mittelschiff, in den Pfeilerachsen gemessen, eine Breite von 19,5 m, die drei Schiffe zusammen, mit Einschluß der beiden an der Nord- und Südseite befindlichen Reihen polygoner Kapellen, eine Breite von 54 m haben; die Säulen von sehr schlanken Verhältnissen, das Ganze von bedeutenden Dimensionen.

Palma, 1) Giacomo, il Vecchio (der alte), ital. Maler der venezianischen Schule, geboren um 1480 zu Serina bei Bergamo, gest. 8. Aug. 1528 in Venedig, wo er sich unter dem Einfluß Giov. Bellinis, Carpaccios und Cimas ausgebildet hatte und den größten Teil seines Lebens thätig war. Er zeigt in seinen Bildern eine milde, liebenswürdige Stimmung, die sich durch ein weiches, warmes Kolorit ausdrückt. Eins seiner schönsten Bilder ist die heil. Barbara in Santa Maria Formosa zu Venedig, großartig in ihrer Bewegung, kräftig und leuchtend in der Farbe; voll heiterer Lebensfülle das bekannte Bild im Museum zu Dresden, welches in drei prächtigen Mädchengestalten von goldlockiger venezianischer Schönheit angeblich des Meisters drei Töchter darstellt; ein reizendes, zauberhaftes Bild die sogen. Bella di Tiziano in der Galerie Sciarra zu Rom und mehrere andre im Belvedere zu Wien, in Dresden, in den Uffizien ꝛc. — 2) Giacomo, il Giovine (der jüngere), ebenfalls Maler, geb. 1544, gest. 1628; wahrscheinlich Enkel vom Bruder des vorigen, gebildet unter Tintoretto,

zeigt bei großer Handwerksmäßigkeit und Schnellmalerei doch noch viel Talent und einzelne schöne Köpfe. Bilder von ihm häufig in italienischen und deutschen Galerien, die besten im Dogenpalast und in der Akademie zu Venedig.

Palme, schon im römischen Altertum das Sinnbild des Siegs, daher auch in den ältesten christlichen Bildern der Palmbaum neben Christus als dem Überwinder des Todes und deshalb auch Symbol der Auferstehung (vgl. auch Phönix). Später wurde die P. das gewöhnliche Attribut der Engel und der Märtyrer; daher zwei Palmen neben einem Kreuz Märtyrer und Jünger Christi. Palmen, die auf Münzen in der Hand weltlicher Herrscher sich finden, bedeuten weltliche Herrschaft.

Palmengewölbe, s. Gewölbe III, 6).

Palmenkreuz, ein in England vorkommendes monumentales Kreuz auf Stufen vor dem südlichen Eingang der Pfarrkirche, das am Palmsonntag mit Palmen geschmückt wurde.

Palmer, Erastus Dow, amerikan. Bildhauer, geb. 2. April 1817 zu Pompey (Onondaga), war anfangs Steinschneider und widmete sich erst im 35. Lebensjahr der Bildhauerkunst, worin er sich in den letzten Jahren durch sehr ansprechende allegorische Gebilde und Porträtbüsten auf den Ausstellungen hervorgethan hat.

Palmette, eine im griechischen Stil vorkommende Verzierung, ähnlich einem Palmenblatt (s. Figur). Vgl. auch Geißblatt.

Palmyra, das heutige Tadmor, ehemalige blühende Residenz der Königin Zenobia in Syrien, jetzt nur in ausgedehnten Ruinen vorhanden, deren Mittelpunkt ein Tempel des Sonnengotts (des syrischen Bal-Helios) aus der Spätzeit der römischen Architektur bildet. Es war ein Oktastylos Pseudodipteros von 55,5 m Länge bei 29 m Breite mit Säulen, deren Laubwerk aus Metall angefügt war, in einem großen quadratischen Hof (von 210 m Seite), mit Propyläen im Osten. Das Innere des Tempels zeigt gewölbte Räume mit Kassettendecken und vorzüglicher Ornamentierung an Friesen und Bändern. Dazu kommen vierfache Säulenhallen, welche die Hauptstraßen der Stadt in einer Ausdehnung von mehr als 1 km begleiteten, von Denkmälern verschiedener Art, Portalen, Triumphbogen, Aquädukten ꝛc. unterbrochen, so daß diese unabsehbare Trümmerwelt uns einen Begriff gibt von der Herrlichkeit der vom 1. Jahrh. n. Chr. bis zur Eroberung durch Aurelian blühenden Stadt. Vgl. R. Wood, The ruins of P., otherwise Tedmor (1753).

Palmette.

Pamphilos, griech. Maler aus Amphipolis, begründete mit Eupompos (s. d.), dessen Schüler er war, die sikyonische Malerschule; er lebte in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. und zeichnete sich durch wissenschaftliche Begründung seiner Kunst aus. Sein bedeutendster Schüler war Apelles.

Pan, griech. Gott der Weiden und Wälder und Beschützer der Hirten, dem die Höhlen in den Gebirgen heilig sind. In letzterer Eigenschaft ist er auch Liebhaber der Musik, welcher die Hirtenflöte (Syrinx) erfindet und spielt, und ein munterer Springer, Tänzer, possierlicher Lustigmacher im Kreis des Dionysos. In der Blütezeit der griechischen Kunst wurde er mit Ausnahme kleiner Satyrhörner auf der Stirn rein menschlich gebildet, später (häufig in der Mehrzahl) mit ausgewachsenen Hörnern, langem Ziegenbart und Ziegenbeinen (vgl. Abbild.). Seine

Attribute sind meistens Syrinx und Hirtenstab, auch wohl ein Fichtenkranz. Eine hübsche, mehrmals vorkommende Gruppe ist P., der einem Satyr den Dorn aus dem Fuß zieht, z. B. im Louvre.

Pan (Florenz).

Pandōra, ein nach der griechischen Sage auf Geheiß des Zeus von Hephästos gebildetes weibliches Wesen, das die Götter mit allerlei Gaben beschenkten, daher P. (die Allbegabte) nannten; aber Zeus gab ihr auch eine verschlossene Büchse, die alle Übel enthielt. Aus Neugier öffnete sie dieselbe und verbreitete so eine Unzahl von Plagen und Leiden über die Welt, nur die Hoffnung blieb auf dem Boden zurück. Dieser von der antiken Kunst kaum irgendwo behandelte Mythos wurde von der modernen Kunst manchmal in Statuen der P. mit der Büchse behandelt, z. B. von Steinhäuser.

Pancel (Paneele), s. Füllung.

Pannotypie (fälschlich Panotypie), Photographie auf Wachstuch (lat. pannus, »Tuch«).

Panofka, Theodor, verdienter Archäolog, geb. 25. Febr. 1801, gest. 20. Juni 1858 zu Berlin als Professor der Archäologie an der dortigen Universität. Mitbegründer des deutschen archäologischen Instituts in Rom. Die Früchte seiner häufigen Reisen nach Italien, Sizilien und Paris legte er in zahlreichen Schriften nieder, unter denen die wichtigsten sind: »Neapels antike Bildwerke« (1828, mit Ed. Gerhard); »Recherches sur les noms des vases grecs« (1829); »Musée Blacas« (1830—33); »Cabinet du comte de Pourtalès« (1834); »Bilder antiken Lebens« (1834 ff.) und viele akademische Abhandlungen.

Panorama, s. Landschaftsmalerei.

Pantaleon, Heiliger, s. Nothelfer.

Pantheon, s. Rom, Paris und Leon.

Pantograph, s. Storchschnabel.

Päonios, griech. Bildhauer aus Mende in Thrakien, blühte in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr., war wahrscheinlich Schüler des Phidias, vielleicht auch Lehrer des Alkamenes, führte die Statuen des östlichen Giebelfelds des Zeustempels zu Olympia (s. d.) aus. Vgl. auch Nike.

Pape, Eduard, Landschaftsmaler, geb. 28. Febr. 1817 zu Berlin, wo er Professor der Akademie ist. Seine erste größere Arbeit waren die landschaftlichen Wandmalereien im römischen und griechischen Saal des dortigen Neuen Museums; später nahm er seine romantischen Landschaften von poetischer Grundstimmung und zartem, duftigem Kolorit meistens aus der Schweiz; zwei seiner bedeutendsten Bilder der Rheinfall bei Schaffhausen (1866) und Grindelwaldgletscher in der Nationalgalerie zu Berlin.

Papiertapete, s. Tapete.

Papposilenos, s. Silenos.

Paradies wurde im Mittelalter gewöhnlich nur durch den Apfelbaum mit der Schlange angedeutet; erst nach der Entstehung der Landschaftsmalerei stellten um die Mitte des 16. Jahrh. die Italiener Tintoretto (Saal des Großen Rats im Dogenpalast zu Venedig) und Paris Bordone (Akademie daselbst), häufig auch

Jan Brueghel (Ende des 16. Jahrh.) es als eine schöne abendländische Landschaft in heller Beleuchtung mit großer Tierstaffage dar. Das himmlische P., d. h. der Aufenthaltsort der Seligen im Himmel, meist nur in Verbindung mit der Hauptdarstellung des Jüngsten Gerichts, z. B. von Andrea Orcagna (s. d.); ähnlich (wohl von den Brüdern Lorenzetti) in den Malereien an der Südwand des Campo santo in Pisa.

Paradis (Perwisch), die aus dem Atrium der Basilika hervorgegangene äußere Vorhalle der Büßer, in der Regel mit einer plastischen Darstellung des Sündenfalls geschmückt; auch der über dieser Vorhalle liegende, nach der Kirche zu als Loge sich öffnende Raum.

Parallelbilder, eine alt- und eine neutestamentliche Darstellung, die in typischer Beziehung zu einander stehen. S. Typus.

Paralleldächer, s. Dach II, 11).

Paramente (neulat.), die sämtlichen zu einer Kirche gehörenden Prachtgewänder der Geistlichen, die Bekleidung der Altäre, Kanzeln 2c.; daher Paramentik, die Lehre von der Gestaltung dieser Gegenstände.

Parastädes (griech., Sing. Parastas), s. v. w. Anten.

Parenzo, Stadt in Istrien, hat einen auf römischen Tempelruinen 533—570 erbauten Dom, dessen Schiffe durch 18 Säulen mit dem in Ravenna üblichen Kämpferaufsatz geschieden werden. Die außen polygone Apsis und die Fassade haben noch Reste von Mosaiken. Vor der Kirche ein Atrium, das den Bau mit dem benachbarten Baptisterium verbindet.

Parergon (griech.), nebensächliches Beiwerk, Nebenfiguren.

Paris, das Zentrum der gesamten französischen Kunst der Gegenwart, besitzt verhältnismäßig wenige bedeutende mittelalterliche Bauwerke. Das frühste ist die weltbekannte Notre Dame, deren Chor 1163—82 entstand; sehr bald nachher folgte das Langhaus mit der Fassade und um die Mitte des 13. Jahrh. das Querschiff. Die Anlage ist sehr verwandt mit der ihr kurz vorangegangenen Kathedrale von Laon, aber der Chor schließt nicht rechtwinkelig, sondern führt zum erstenmal die Fünfschiffigkeit des Langhauses um den Chor herum aus und bildet also um den runden Schluß des Chors zwei niedrige Umgänge. Zu dieser Fünfschiffigkeit kommt dann noch aus spätgotischer Zeit das Hereinziehen der Strebepfeiler, die auf diese Weise um den ganzen Bau eine Kapellenreihe bilden. Das Querschiff, von der Breite des Mittelschiffs, zeigt sehr geringe Ausladung. Eine malerische Höhenentfaltung des Baues entsteht dadurch, daß die innern Seitenschiffe vollständige Emporen haben, die äußern dagegen nicht. Das Mittelschiff hat die bedeutende Höhe von 35 m. Ein wahres Musterbild der französischen Fassadenbildung zeigt die Westseite mit ihren drei reichen Portalen, der darüber sich hinziehenden Galerie mit Statuen, der prächtigen Fensterrose über dem Mittelportal und dem mächtigen viereckigen Aufbau der beiden Türme, die horizontal abschließen. Das alles betont in entschiedener Weise die Horizontallinie. Ein besonders reicher Skulpturenschmuck entfaltet sich nach damaliger französischer Sitte an der Westfassade, nämlich am mittlern Portal das Jüngste Gericht, am nördlichen das Leben der Maria und am südlichen, das noch dem Spätromanismus angehört, Joachim und Anna und verschiedene Heilige. Im Vergleich mit diesen zeigen die aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. stammenden Skulpturen an der Nord- und Südfassade des Querschiffs schon einen erheblichen künstlerischen Fortschritt und völlige Befreiung von der Starrheit des Romanismus. Im Innern sind ein wichtiges plastisches Werk der gotischen Zeit die Reste der Skulpturen (Geschichte Christi) an den Chorschranken, von Jean Ravy und seinem Neffen Jean le Bouteiller (1351).

Eins der schönsten Juwelen der gotischen Baukunst ist die unter Ludwig dem Heiligen von Pierre de Montereau 1243—51 erbaute Sainte Chapelle, bestehend nach der Weise der Schloßkapellen aus zwei Geschossen, das untere dreischiffig, das obere einschiffig, herrlich restauriert

von Lassus und Viollet le Duc, in ihren Skulpturen, Wand- und Glasmalereien von überraschendem Eindruck. Etwa derselben, zum Teil wohl etwas frühern Zeit gehört die jetzt zum Conservatoire des arts et métiers eingerichtete Kirche des Klosters St. Martin des Champs an, deren herrliches zweischiffiges Refektorium mit seinen überaus schlanken Säulen einen bezaubernden Eindruck macht. Aus sehr verschiedenen Jahrhunderten (12.—16.) stammt die ehemalige Hofkirche von P., St. Germain l'Auxerrois, mit ihrer höchst eigentümlichen Fassade, deren plastische und malerische Ausschmückung, wie die des Innern, freilich großenteils modern ist. Zeitlich schon außerhalb, aber in der architektonischen Anlage noch innerhalb der Gotik liegt die fünfschiffige Kirche St. Eustache, trotz ihrer langen Bauzeit (1532—1630) im Innern doch von einheitlichem Charakter und mit alten und neuen Fresken geschmückt, aber am Äußern mit manchen stilistischen Ungehörigkeiten; dasselbe ungefähr gilt architektonisch von der 1517—1541 erbauten Kirche St. Etienne du Mont, in der sich spätgotische Formen mit unverstandener Renaissance vermischen; im Innern ein schöner, überaus leicht und kühn aufgebauter Lettner und ein prachtvoller Schrein mit dem steinernen Sarg der heil. Genoveva. Ein charakteristisches Beispiel von Geschmack- und Stillosigkeit aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh. ist die antikisierende Säulenfassade der im übrigen gotischen Kirche St. Gervais mit ihren zierlichen Gewölbeschlußsteinen und ihren modernen Wandmalereien von Glaize, Hesse u. a.; viel erfreulicher dagegen und von außerordentlich glücklicher Wirkung ist die von François Mansart 1645 begonnene, von andern fortgesetzte Kuppelkirche Val de Grâce. Schon zum Teil ins 18. Jahrh. versetzt uns die zwar 1646 begonnene, aber in ihrer höchst wirkungsvollen, aus Kolonnaden bestehenden Fassade erst 1724 von dem Italiener Servandoni vollendete Kirche St. Sulpice, deren Inneres einen reichen Schmuck von Wandgemälden neuerer Zeit (von Delacroix, Signol, Glaize u. a.) bietet. Ganz ins 18. Jahrh. gehören zwei bekannte Kuppelkirchen: der Invalidendom, ein quadratischer Bau von dem jüngern Mansart (Neffen des oben Genannten), mit seiner bis zu 105 m aufsteigenden, elegant gezeichneten Kuppel und dem berühmten Grab Napoleos I., dessen plastischer Hauptteil das letzte Meisterwerk Pradiers ist, und die ebenso hervorragende, prätentiöse Kirche Ste. Geneviève, erbaut von Soufflot von 1764 an, die, zweimal zur Ruhmeshalle (Panthéon) umgestempelt, seit 1851 wieder dem christlichen Kultus dient. Es ist ein in seinen Verhältnissen wenig gelungener Bau mit imposanter Kuppel und korinthischem Portikus, über dem sich ein Giebelfeld mit Reliefs von David d'Angers erhebt, deren Inhalt und künstlerische Behandlung zu dem kirchlichen Zweck des Gebäudes wenig passen. Im Innern unter der Kuppel ein großes Freskogemälde von Gros: Apotheose der heil. Genoveva. Eine ähnliche Verkörperung des Wechsels ihrer Bestimmung ist die als rein griechischer Tempel auftretende, glänzende Madeleine, im wesentlichen erbaut von Vignon (1816—28), außen ein stattlicher korinthischer Peripteros, im Innern ein mächtiger einschiffiger Raum, der von vier Kuppeln überdeckt ist, aber in diesem Stil eine der besten modernen Schöpfungen. Das vordere Giebelfeld zeigt ein an dieser Stelle ungehöriges, noch dazu antikisierend behandeltes Jüngstes Gericht von Lemaire (1826 bis 1834); an der ehernen Hauptthür treffliche Darstellungen aus dem Alten Testament von Triqueti und im Innern noch manche bedeutende plastische Arbeiten von Pradier, Rude und Marocchetti und ein Kuppelfresko von Ziegler, das in ziemlich moderner, nüchterner Auffassung den Einfluß des Christentums darstellen soll. Dazu kommen noch aus der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts die nach den Motiven einer altchristlichen Basilika erbaute Notre Dame de Lorette von Hippolyte le Bas (1823—36), die im Innern durch ihren dekorativen Schmuck und ihre Fresken (von sehr verschiedenen Malern) einen überaus bunten, prunkenden Eindruck macht, und die imposant ge-

legene, treffliche Kirche St. Vincent de Paul von Lepère und Hittorf (1824—1844), ein Langhaus ohne Querschiff mit sichtbarer Dachkonstruktion im Mittelschiff, dessen Wand eine der großartigsten Malereien von Hippolyte Flandrin bedeckt; außerdem herrliche Glasmalereien von Maréchal und Grignon und eine schöne Marmorgruppe der Madonna mit dem Kind von Carrier-Belleuse. Ein architektonisch ziemlich isoliert dastehendes Gebäude ist als erster Versuch der modernen Gotik die Kirche Ste. Clotilde von dem deutschen Architekten Gau (1846—1857), in der Dekoration des Äußern nur dürftig, aber im Innern durch Plastik und Malerei reichgeschmückt; ähnlich in ihrer Weise neuromanischen Stils die von Baltard 1860—68 erbaute Kirche St. Augustin und die hübsche Kirche La Trinité im modernen Renaissancestil von Ballu (1861—67), mit einem breiten Mittelschiff, sehr schmalen Seitenschiffen und einem Umgang um den Chor, unter welchem eine Krypta angeordnet ist. Endlich die noch aus verschiedenen Zeiten des Mittelalters stammende, architektonisch unbedeutende, aber wegen ihrer alten und namentlich ihrer neuen herrlichen Wandmalereien von Hippolyte Flandrin (typische Darstellungen des Alten und Neuen Testaments) zu erwähnende Kirche St. Germain des Prés.

Die Aufzählung der architektonisch wichtigen Profangebäude führt uns zugleich zu den in ihnen enthaltenen vornehmsten Kunstsammlungen der Stadt, namentlich zu denen des Hôtel de Cluny, des Louvre und des Luxembourg. Das älteste derselben und architektonisch vielleicht interessanteste sind die Reste der ehemaligen Thermen Julians mit dem daran grenzenden mittelalterlich-malerischen Hôtel de Cluny, welches, im spätgotischen Stil 1480—1505 erbaut, jetzt das sehenswerte Musée de Cluny enthält, eine überaus reiche Sammlung von Kunstgegenständen, Möbeln und Geräten des Altertums, des Mittelalters und der Renaissance. Ein kleines, nicht zu übersehendes architektonisches Juwel des Renaissancestils ist das 1528 in Fontainebleau erbaute, aber in die Champs-Elysées versetzte Haus des Königs Franz I. Wenige Jahre nach der Entstehung dieses Hauses begann auch der Bau des Louvre, soweit es jetzt vorhanden ist. Aus seiner langdauernden Baugeschichte nennen wir nur zunächst den Baumeister Pierre Lescot, der, da Franz I. an Stelle des mittelalterlichen Louvreschlosses einen glänzenden Prachtbau errichten wollte, mit dem Bau beauftragt wurde und von 1541 an den südlichen Teil des westlichen Flügels nebst dem anstoßenden Südflügel bis zum Pavillon des Arts als eine der schönsten Schöpfungen der französischen Renaissance errichtete. Dazu gegen die Seine hin die sogen. Kleine Galerie, über der später der prachtvolle Saal der Galerie d'Apollon aufgeführt wurde. Ein Eckpavillon gegen den Fluß hin, im Obergeschoß den Salon carré mit seinen Meisterwerken der Malerei enthaltend, schließt auch diesen Bau ab. Von hier an beginnt, parallel mit dem Fluß, die ungeheure, etwa 300 m lange Grande Galerie, deren Anfang ebenfalls Lescot zugeschrieben wird. Der weitere Ausbau des Louvre geschah dann unter Heinrich IV. durch Baptiste Androuet, der 1578 nach Lescots Tode durch seine große Galerie das Louvre mit den Tuilerien verband, worin er sich in der östlichen Hälfte bis zum Pavillon Lesdiguières noch den Ideen Lescots anschloß, weiterhin nach Westen aber durch die schwerfällige korinthische Pilasterstellung ein prahlerisch-nüchternes Prinzip zur Geltung brachte. Dazu kommt von 1624 die Weiterführung des Hofs des Louvre durch Lemercier in verständigem Anschluß an die ältern Teile, von 1660 an die Vollendung des ausgedehnten Baues durch Levau und von 1664—74 die kalte, nüchterne östliche Hauptfassade von Claude Perrault. In sehr umfangreicher Weise geschah endlich in neuerer Zeit der vollständige Ausbau des Louvre und seine Verbindung mit den Tuilerien, wobei man aber die Pläne des tüchtigen Architekten Visconti nicht befolgte und durch Schwulst und Überladung von dem frühern edlen Charakter des Baues abwich. Den Inhalt dieser unendlich weit-

schichtigen Räume bilden Kunstsammlungen aller Art, nämlich: das assyrische und phönikische Museum, nach dem Britischen Museum das reichste dieser Art; das ägyptische Museum; die etruriſchen und griechischen Vasen (Collection Campana) und Aschenurnen; die mittelalterlichen und Renaissanceskulpturen (treffliche Arbeiten von Goujon); die modernen Skulpturen, worin besonders repräsentiert sind Puget, Coysevox, Coustou, Houdon, Chaudet und Rude; die Kupferstichsammlung; das Museum antiker Skulpturen (Diana von Versailles, Borghesischer Fechter, Venus von Milo); die erwähnte Galerie d'Apollon mit ihren herrlichen Deckengemälden und ihren emaillierten Kunstschätzen; die Gemäldegalerie (im Salon carré Murillos Immaculata conceptio, Raffaels sogen. große heilige Familie und Belle Jardinière, Paolo Veroneses große Hochzeit zu Kana); die antiken Bronzen; die Sammlung von Handzeichnungen; das Renaissancemuseum von Gegenständen der dekorativen Kunst und ein Ergänzungssaal mit Gemälden neuerer Zeit.

Räumlich und zeitlich schließen sich dem Louvre die Tuilerien an, die, von Philibert Delorme 1564 begonnen und in den folgenden Jahrhunderten stückweise nach oft veränderten Plänen vollendet, im Mai 1871 von den Kommunarden in Brand gesteckt und erst teilweise wiederhergestellt wurden. Ein gleiches Schicksal erfuhr in jener frevelhaftesten Stunde der französischen Geschichte auch das bereits 1533 begonnene, 1628 vollendete Hôtel de Ville, das historisch interessante, charakteristischte Musterbild der französischen Renaissance (in den letzten Jahren bis 1882 wieder neugebaut). Ans linke Ufer der Seine versetzt uns das Palais du Luxembourg, das nach Heinrichs IV. Tod Jacques Debrosse für Maria von Medici erbaute und 1620 vollendete, ein stattlicher Bau von ernstem, aber auch etwas nüchternem Charakter, der außer seinen mit Fresken reichgeschmückten (aber unzugänglichen) Sälen das Musée du Luxembourg enthält, eine herrliche Sammlung von Gemälden und Skulpturen von Meistern der Gegenwart, die als Fortsetzung der französischen Gemälde- und Skulpturengalerie des Louvre anzusehen ist. Unter den Hauptbauten des 19. Jahrh. ist zunächst zu erwähnen das Palais du Corps législatif (Deputiertenkammer, auch Palais Bourbon genannt), dessen stattlicher korinthischer Portikus von Poyet wenigstens 1804 bis 1807 entstand. Es birgt im Innern mehrere treffliche Bildwerke von Houdon, Pradier, Foyatier, Triqueti u. a. und als seinen Hauptschmuck im Thronsaal ein großes allegorisches Freskogemälde von Eug. Delacroix. Einen ähnlichen antiken, tempelartigen Charakter hat die höchst imposante Börse (1806—27 von Brongniart und Labarre), in Form eines Rechtecks, umgeben von einer Halle von 66 Säulen korinthischer Ordnung, geschmückt auf den Treppenwangen mit vier großen allegorischen Statuen. Mehr seines Inhalts als seiner Architektur wegen betrachten wir das allerdings schöne, sehr edel gehaltene Palais des Beaux-Arts von Duban (1838 vollendet), interessant zunächst durch das von dem zerstörten Schloß zu Anet hierher versetzte Portal, das Heinrich II. dort für Diana von Poitiers durch den obengenannten Phil. Delorme errichten und durch Jean Goujon mit Bildwerken verzieren ließ, interessanter aber noch durch das im Prüfungssaal befindliche berühmte Wandgemälde von Paul Delaroche, den sogen. Hémicycle, das unter dem Vorsitz der großen Meister des Altertums eine Versammlung der vom Mittelalter bis zur Zeit Ludwigs XIV. hervorragenden Künstler darstellt. Endlich noch aus den beiden letzten Dezennien das Gebäude des Handelsgerichts (1860—66 von Bailly) und der viel glänzendere Prachtbau der Neuen Oper von Garnier (1863—74), in welchem sich alle hohen und dekorativen Künste zur Gesamtarbeit vereinigt haben: an der Außenseite die herrlichen plastischen Gestalten von Gumery, Perraud, Chapu, Falguière u. a., während im Innern die ebenfalls für die Fassade des Gebäudes bestimmte Gruppe des Tanzes von Carpeaux, weil sie allzu üppige Lust atmet und zu wenig monumental erschien, ihren

Platz fand; das Innere enthält ferner das majestätische Treppenhaus mit Malereien von Pils und namentlich das Foyer mit den berühmten Plafondmalereien von Baudry (Tragödie, Komödie, Melodie und Harmonie). Endlich ist noch nur wegen seines Inhalts das Gebäude der Nationalbibliothek zu erwähnen, welches ein unschätzbares ikonographisches Museum, eine Sammlung von Medaillen, Antiken, Intaglien, Kameen (die des Tiberius und die des Germanicus) ꝛc. enthält, sowie die wegen der Ausübung ihrer Technik interessante Gobelinfabrik.

Nicht als Nützlichkeitsbauten, sondern als rein dekorative Werke erscheinen zunächst die beiden großen Triumphbogen der Stadt: der Arc du Carrousel und der Arc de l'Etoile; ersterer, von Fontaine und Percier 1806 begonnen, ist eine reine Nachbildung des Septimius-Severusbogens in Rom, an seinen vier Seiten mit Marmorreliefs und oben auf der Plattform mit einer Quadriga von Bosio; letzterer, in kolossalerm Maßstab nach einem Plan von Chalgrin (1811—25) errichtet, soll eine Nachahmung des Titusbogens in Rom sein, ist aber nur eine mit Skulpturen reichversehene schwerfällige, ungegliederte Masse. Ähnlichen, mehr dekorativen Zweck haben auch die vielen der Stadt eigentümlichen Fontänen, unter denen sich einige künstlerisch interessante finden. So aus älterer Zeit (1550) die des Innocents nach den Plänen des obenerwähnten Lescot, mit Skulpturen von Jean Goujon, aus neuerer Zeit die Fontäne Louvois und Fontäne Molière, beide von dem erwähnten Visconti, die letztere mit der sitzenden Statue des Dichters von Seurre dem ältern und zwei Musenstatuen von Pradier; so auch die Fontäne St. Michel (1860) mit einer Bronzegruppe von Rude und die Fontaine de l'Observatoire mit Bronzegruppen von Cordier. In ähnlicher Weise haben auch die übrigen zahlreichen öffentlich aufgestellten Bildwerke mehr dekorativen als monumentalen Zweck und sind weniger aus dem Bedürfnis, das Andenken hochverdienter Männer zu ehren, als einer bestimmten Örtlichkeit einen Schmuck zu verleihen, hervorgegangen. So namentlich eine fast unzählige Menge im Tuileriengarten (Cincinnatus von Foyatier, Schwur des Spartacus von Barrias) und im Garten des Luxembourg; dagegen prangen die Friedhöfe Père-Lachaise und Montmartre in einer unübersehbaren Reihe von Grabdenkmälern der verschiedensten Form, die das Andenken der Verstorbenen in teils künstlerisch meisterhafter, teils mehr oder weniger geschmackloser Weise ehren.

Páris, s. Trojanischer Krieg.

Parker, John Henry, engl. Kunsthistoriker und Archäolog, geb. 1806 zu London, leitete viele Jahre die von seinem Oheim Joseph P. begründete Buchhandlung in Oxford und widmete sich daneben vorzugsweise archäologischen Studien. 1869 wurde er in Oxford erster Kustos des Ashmolean Museum und leitete die Ausgrabungen der britischen und amerikanischen Archäologischen Gesellschaft in Rom. Die geschätztesten unter seinen zahlreichen Schriften sind: »Glossary of terms in architecture« (5. Aufl. 1850, 3 Bde.; Auszug daraus: »A concise glossary of terms in architecture«, 5. Aufl. 1879); »Some account of domestic architecture in England« (1853—59); »The archeology of Rome« (1874—77, 9 Bde.) und viele kleinere Abhandlungen.

Parkett, s. Täfelwerk und Parterre.

Parlier (Pallier, fälschlich Polier), der Meistergeselle, der beim Bau die Aufsicht über die übrigen Gesellen, die Lehrlinge und Tagelöhner zu führen hat und zugleich der Wortführer (parleur) der Gesellen ist.

Parma in Oberitalien, die Stadt des Correggio, die er mit seinen Meisterwerken schmückte, hat einen herrlichen Dom lombardisch-romanischen Stils aus dem 11. Jahrh., aber erneuert nach dem Erdbeben von 1117, ein Bau von klar gegliederter Grundform mit Querschiff und Kuppel auf der Vierung, mannigfach profilierten Pfeilern, triforienartigen Emporen und einer durch drei Reihen Loggien prächtig ausgestatteten Fassade. Unter der Kuppel die durch ihre Verkürzungen berühmten Fresken Correggios (1526—30, jetzt sehr verdorben), welche die Himmel-

fahrt der Maria darstellen mit allen Heiligen des Paradieses, die sie empfangen. Neben dem Dom das in demselben Stil zu Ende des 12. Jahrh. erbaute Baptisterium, das, außen achteckig, mit drei prachtvollen Portalen von Antelami, im Innern eine sehr komplizierte Wandgliederung und alte Fresken bietet, die in tiefem, sinnigem Zusammenhang und zum Teil großer Schönheit Gestalten und Szenen des Alten und Neuen Bundes darstellen. Hinter dem Dom die durch Correggios Fresken berühmte Kirche San Giovanni Evangelista, ein schöner Renaissancebau aus dem Anfang des 16. Jahrh., mit einer entstellenden barocken Fassade (1604). Hier malte der Meister in der Lünette über der Thür zum Kreuzgang die höchst edle Gestalt des Johannes, wie er sein Evangelium schreibt, in der Kuppel (1520—23) die (jetzt sehr vernachlässigte) Himmelfahrt Christi als Vision des Johannes (ebenfalls mit den kühnsten Verkürzungen), darunter die auf Wolken sitzenden Apostel, und in den Zwickeln der Kuppel die vier Evangelisten mit den vier großen Kirchenvätern, Bilder von wunderbarster Phantasie und begeistertster Erregung. Außerdem von demselben Meister aus seiner frühsten Zeit die herrlichen Fresken heitern mythologischen Inhalts (Diana und Genien) in der Camera di San Paolo. Unter den übrigen Bauten der Stadt sind nennenswert die schöne Renaissancekirche der Madonna della Steccata (1521—39) und der kolossale Backsteinbau des Palazzo della Pilotta (Ende des 16. Jahrh.), der ein Altertumsmuseum und eine Gemäldesammlung enthält, deren Hauptstärke wiederum die Bilder des Correggio ausmachen, vor allen die Madonna della Scodella (1527), die thronende Madonna mit Hieronymus und Magdalena, welche wegen ihres zauberhaften Lichts auch »der Tag« heißt, die allerdings weniger gelungene Kreuzabnahme und die schon ziemlich widerwärtige Marter der Heiligen Placidus und Flavia.

Parmigianino (spr. -dscha-), eigentlich Francesco Mazzuola, ital. Maler, geb. 11. Jan. 1504 zu Parma, gest. 24. Aug. 1540 in Casalmaggiore; bildete sich nach Correggio, den er nachzuahmen suchte, aber keineswegs erreichte. Seine historischen und mythologischen Bilder sowie seine Fresken sind durch übertriebene Grazie und durch Verzeichnungen fast ungenießbar; viel besser seine Porträte, in denen er sich nur der Natur anschloß.

Parrhasios, berühmter griech. Maler aus Ephesos, blühte um 400 v. Chr. in Athen als einer der Hauptvertreter der ionischen Malerschule. Er führte zuerst die Proportionslehre in die Malerei ein, gab dem Gesicht Feinheit des Ausdrucks und trug nach der Aussage der Künstler besonders in den Umrissen die Palme davon. Er wetteiferte in seiner Kunst mit Zeuxis, dessen gemalte Trauben die Vögel anlockten und täuschten, während P. durch einen gemalten Vorhang sogar Zeuxis täuschte; ebenso wetteiferte er mit Timanthes in einem Gemälde vom Kampf des Aias mit Odysseus um die Waffen des Achilleus. Wie scharf er den psychologischen Ausdruck darzustellen verstand, beweisen die Nachrichten über ein Bild des athenischen Demos, in welchem alle widerstreitenden Eigenschaften des athenischen Volkscharakters ausgedrückt waren.

Parrocel (spr. -ßell), franz. Künstlerfamilie, deren Haupt, Joseph, Maler und Radierer war. Geb. 1648 zu Brignoles (Departement Var), gest. 1. März 1704 in Paris, lernte er anfangs daselbst und ließ sich dann in Rom von dem Schlachtenmaler Bourguignon beeinflussen. Bedeutender als seine Schlachten- und Reiterstücke sind die von ihm hinterlassenen 90 Blätter Radierungen. — Ganz dieselben Kunstfächer betrieb sein Sohn Charles, geb. 6. Mai 1688 zu Paris, gest. 27. März 1752 daselbst. Er war Schüler seines Vaters und malte später ebenfalls mehrere Jahre in Rom. Man hat von ihm 37 radierte Blätter. — Des letztern Vetter war Pierre, geb. 1664 zu Avignon, gest. 1739 in Paris; Schüler seines genannten Oheims Joseph und in Rom des Malers Maratta. Außer einigen Radierungen hat man von ihm Historienbilder religiösen Inhalts, unter denen besonders eine Krönung Mariä gerühmt wird. — Söhne dieses letztern waren

Pierre Ignace, welcher, 1702 geboren, später in Rom lebte, und Joseph François, 1704—81, ebenfalls Historienmaler und Radierer.

Parterre, das Erdgeschoß eines Gebäudes; im modernen Theater der untere, ellipsenförmige, vom Orchester aus etwas ansteigende Zuschauerraum, dessen vorderer, an das Orchester grenzender, abgesonderter Teil gewöhnlich mit geschlossenen Sitzreihen (Sperrsitzen) versehen ist und Parkett heißt.

Parthenon, s. Athen.

Parzen, s. Mören.

Pasargadä, s. Murghab.

Pasitéles, griech. Bildhauer aus Unteritalien, der in Rom für Pompejus und Augustus arbeitete und sich durch sorgfältige Ausführung seiner Thonmodelle sowie durch Vielseitigkeit der Technik in Marmor und Erz, Goldelfenbein und Silber hervorthat. Er schrieb auch fünf Bücher »Mirabilia opera« (über ausgezeichnete Kunstwerke).

Pasquino, die an der Westecke des Palastes Braschi in Rom stehende ehemals herrliche, leider verstümmelte Marmorgruppe des Menelaos, der den Leichnam des Patroklos aus dem Kampf trägt (nach andern Aias und Achilleus), ein vermutlich aus der Schule des Skopas oder Praxiteles herrührendes Werk, in vollständigern Wiederholungen vorhanden in der Loggia dei Lanzi, im kleinen Hof des Palastes Pitti in Florenz und in Bruchstücken im Vatikan. S. Menelaos (mit Abbild.).

Paß, das Bogenstück zwischen zwei Nasen, die einen Kreis oder ein Viereck tangieren; s. Dreiblatt, Vierpaß 2c.

Passavant (spr. -wang), Joh. David, Historienmaler und Kunstschriftsteller, geb. 18. Sept. 1787 zu Frankfurt a. M., gest. 12. Aug. 1861 daselbst; ergriff erst 1814, da er als Freiwilliger nach Paris gekommen war, den Künstlerberuf, bildete sich unter David und Gros, schloß sich in Rom der romantischen Schule Overbecks an und wurde später Inspektor des Städelschen Instituts seiner Vaterstadt. Bedeutender als durch seine wenigen Gemälde ist er durch seine litterarischen Werke: »Kunstreise durch England und Belgien« (1833); »Raffael von Urbino und sein Vater Giovanni Santi« (2. Aufl. 1858, 2 Bde.); »Die christliche Kunst in Spanien« (1853); »Le peintre-graveur« (1860—64, 6 Bde.).

Passini, Ludwig, berühmter Aquarellmaler, geb. 9. Juli 1832 zu Wien, war Schüler der dortigen Akademie, machte mit dem Aquarellisten Karl Werner eine Reise nach Dalmatien und ließ sich in Rom nieder, wo er es in Aquarellbildern von Interieurs und später von Genrebildern zu großer Meisterschaft brachte; sie zeigen eine wunderbare Feinheit der Auffassung und eine hohe Vollendung des Kolorits; als seine Meisterwerke besonders: Chorherren in der Kirche (1870, Nationalgalerie in Berlin), der Vorleser des »Tasso«, Prozession in Venedig (1874) und der Melonenverkäufer in Chioggia. Seit 1873 lebt er in Venedig.

Passion, Darstellung des ganzen Leidens Christi, gewöhnlich vom Einzug in Jerusalem oder vom Gebet am Ölberg bis zur Grablegung oder auch bis zur Ausgießung des Heiligen Geistes; schwerlich vor dem 10. Jahrh. nachzuweisen, aber von da an in Miniaturen als Teil von Bilderreihen des ganzen Lebens Christi; vom 13. Jahrh. an als ein für sich bestehender Cyklus. Die erste künstlerisch bedeutende ist die bekannte P. des Duccio (s. d.); sodann in 14 Szenen von Giotto in seinen Bildern aus dem Leben Christi in der Arena zu Padua; von Pietro Lorenzetti (Unterkirche San Francesco in Assisi); von Fiesole (Akademie in Florenz); von Luini in Santa Maria degli Angeli zu Lugano u. a. Sehr häufig in der Spätzeit des Mittelalters auf geschnitzten oder bemalten Altarschreinen, z. B. von Hans Memling im Dom zu Lübeck, auf dem herrlichen Hochaltar von Hans Brüggemann im Dom zu Schleswig und von Hans Holbein im Museum zu Basel; sehr ausführlich in 30 kleinen Darstellungen auf einem Schnitzaltar in der Petrikirche zu Dortmund. In Kupferstich und Formschnitt von Dürer (drei Passionen: in Holzschnitt die große auf 12 Blättern und die kleine auf 36 kleinen Blättern, in Kupferstich die dritte auf 15

oder 16 Blättern), von M. Schongauer, Israel v. Meckenem und Lukas van Leiden; in 14 Zeichnungen von Overbeck.

Passionskreuz, s. Kreuz I, 2).

Passionssäule (Marterſäule), die Säule, an welcher Chriſtus gegeißelt wurde, daher am Schaft mit den Paſſionswerkzeugen (ſ. d.) und oben auf dem Kapitäl mit dem Hahn des Petrus. Eine ſolche holzgeſchnitzte P. aus dem 15. Jahrh. im Dom zu Braunſchweig.

Passionswerkzeuge (Marterwerkzeuge), die ſinnbildlichen Attribute des Leidens Chriſti, häufig dargeſtellt in der Plaſtik und Malerei des ſpätern Mittelalters, wohl am vollſtändigſten in 30 Gegenſtänden an den Chorſtühlen der Kloſterkirche zu Berlin (1383). Ein derartiges intereſſantes Bild der altniederländiſchen Schule mit den Paſſionswerkzeugen findet ſich in Grimsthorpe Caſtle (Lincolnſhire); es ſind hier: der Scharlachmantel des Herrn, die Laterne, die Waffen der Kriegsknechte, das Waſchbecken des Pilatus, hölzerne Keule, Hammer, die dicken Nägel, Rutenbündel, die Stricke zum Feſtbinden, die Lanze, das Rohr mit dem Schwamm, die Zange zum Ausziehen der Nägel, das Eſſiggefäß, die Silberlinge, die Würfel, wie es ſcheint auch der Herd, an dem ſich Petrus wärmt.

Paſte, Abdruck einer Gemme in Schwefel, Gips, Glas, Siegellack ꝛc. Vgl. Glasfluß.

Paſtellmalerei, Malerei mit trocknen, farbigen Stiften, gewöhnlich auf rauhem Pergament. Für die Herſtellung mit Paſtellſtiften zerreibt man die Farbſtoffe mit Gips, Kreide, Thon ꝛc., macht die Miſchung in einem Teig an, formt dieſen in Stifte und trocknet ſie. Die P. kam zuerſt im 17. Jahrh. in Aufnahme. Im 18. Jahrh. thaten ſich bedeutende Künſtler hierin hervor. Wohl die bedeutendſte Sammlung ſolcher Bilder beſitzt das Muſeum in Dresden.

Paſticcio (ital., ſpr. -ſtidſcho), ein Bild, das die Manier eines großen Meiſters täuſchend nachahmt, daher leicht für ein Original gehalten werden kann.

Paſtophorium (griech. u. lat.), in den älteſten chriſtlichen Kirchen die Räume zu beiden Seiten des Chors, welche zur Aufbewahrung der kirchlichen Heiligtümer dienten; ſpäter auch ſ. v. w. Ciborium oder auch Tabernakel.

Paſtös (ital. pastoso, franz. pâteux, »teigartig«), vom Farbenauftrag eines Bildes geſagt, ſ. v. w. dick aufgetragen, körperlich vorſtehend.

Päſtum, die ehemalige Stadt Poſidonia, jetzt durch die Ruinen von drei herrlichen Tempeln die bedeutendſte klaſſiſche Stelle Unteritaliens, in der uns der ernſte und klare Geiſt der doriſchen Bauweiſe überwältigend vor die Augen tritt. Der mittlere, größte und am beſten erhaltene iſt der des Poſeidon, ein hypäthraler ſechsſäuliger Peripteros von 58 m Länge bei 24,5 m Breite, erbaut wahrſcheinlich um die Mitte des 6. Jahrh. v. Chr., daher, wie die ſiziliſchen Tempel von Agrigent und Selinunt, noch in ſchwerer, altertümlicher Bildungsweiſe und glücklicherweiſe in ſeinem ganzen innern Säulenbau erhalten, der aus zwei Reihen von je ſieben übereinander ſtehenden Säulen beſteht, von denen die obern die einſpringenden Flügel des Daches trugen. Viel jünger und kleiner iſt der Tempel der Ceres, ebenfalls ein ſechsſäuliger Peripteros, der ſich durch Beimiſchung joniſcher Formen und durch mißverſtandene Behandlung einiger Glieder als ein Werk ſpäterer Zeit kundgibt; z. B. trennt er den Echinus vom Säulenſchaft durch eine dekorierte Hohlkehle und hat einen vorſpringenden Pronaos, der an drei Seiten durch je vier Säulen gebildet wird. Der dritte Tempel iſt die wohl dem letzten Jahrhundert vor Chriſto angehörende ſogen. Baſilika, wahrſcheinlich urſprünglich eine Doppelſtoa, ein Peripteros von 9 zu 18 Säulen, in der Cella auffallenderweiſe durch eine mittlere Säulenreihe in zwei Längshälften geteilt und an Stelle der Cellawände aus Säulenreihen beſtehend. Vgl. Delagarde, Les ruines de P. (1799).

Patene, der goldne oder aus vergoldetem Silber beſtehende Hoſtienteller, der zugleich als Deckel für den Kelch dient, aber keine erhöhten oder vertieften Ornamente haben darf, ſondern nur gravierte oder in Niello ausgeführte Verzierungen.

Patenier (de Patenir), Joachim,

niederländ. Maler, geboren um 1485 zu Dinant, wurde 1515 in die Malergilde zu Antwerpen aufgenommen, war 1521 bei Dürers Anwesenheit Mitglied derselben, aber 1524 daselbst bereits verstorben. Dadurch, daß er in seinen Historienbildern die Landschaft oft zur Hauptsache machte, wurde er der Begründer der niederländischen Landschaftsmalerei. Besonders schätzenswert ist er namentlich in seinen spätern Landschaften, die bessere Luftperspektive und mehr Gefühl für die Gesamthaltung zeigen als die frühern.

Patĕra (lat.), bei den Römern eine gewöhnlich beim Opfer dienende flache, runde, mit zwei Henkeln versehene Schale aus Thon oder Metall, oft mit Bildwerk oder Malerei verziert.

Paternoster, s. Perlenfries.

Patĭna, s. Bronze.

Patriarchenkreuz, s. Kreuz II, 10).

Patrize, s. Matrize.

Patroclus, Heiliger, röm. Krieger, der als Märtyrer in Troyes (Frankreich) unter Aurelian enthauptet wurde. Sein Reliquienschrein (Patrocluskasten) von 1313 von trefflicher Architektur mit der Statuette des Heiligen im Kunstgewerbemuseum zu Berlin.

Patroklos, s. Menelaos und Trojanischer Krieg.

Paulinzelle, Dorf in Thüringen, hat die malerische Ruine einer Klosterkirche, die als reine Säulenbasilika (Quaderbau) im entwickelten, aber noch streng romanischen Stil 1105—19 erbaut wurde, mit einer prächtigen, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. hinzugefügten Vorhalle.

Paulus, Heiliger, 1) s. Apostel 2). — 2) Eremit in der Thebaïs, gest. 342, der Sage nach in der Wüste (wie Elias) von Raben gespeist, in hohem Alter vom heil. Antonius besucht, beide von Raben gespeist auf einem Bild von Lukas van Leiden in der Galerie Liechtenstein zu Wien.

Paul Veronese, s. Veronese.

Pausanias, griech. Reiseschriftsteller, der »Periëget« genannt, stammte aus Lydien in Kleinasien, lebte im 2. Jahrh. n. Chr. Er bereiste Griechenland, Kleinasien, Ägypten und Italien und schrieb darüber eine »Periëgesis« in zehn Büchern, worin er Rechenschaft gibt von den künstlerischen und religiösen Merkwürdigkeiten und dabei allerlei historische und naturwissenschaftliche Notizen einstreut, so daß er trotz seines gänzlichen Mangels an Kritik doch für die Kunstgeschichte und Altertumskunde eine Hauptquelle ist.

Pause (Pause), die vermittelst Durchzeichnens gewonnene Kopie einer Zeichnung oder eines Bildes. Das dazu verwendete, mit Öl, Wachs oder Benzin getränkte und dadurch völlig durchsichtig gemachte Papier heißt daher Paus- oder Bauspapier. Vgl. Kalkieren.

Pausias, griech. Maler aus Sikyon, Schüler des Pamphilos, lebte in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. Er zeichnete sich durch Kinderfiguren, Tier- und Blumenstücke aus, soll die nachher üblichen zierlichen Deckenbilder, bestehend aus einzelnen Figuren, Blumen und Arabesken, eingeführt und die enkaustische Technik vervollkommt haben.

Pauwels, Ferdinand, namhafter belg. Historienmaler, geb. 15. Aug. 1830 zu Eckeren bei Antwerpen, Schüler von Wappers daselbst, bildete sich nachher vier Jahre in Rom aus. Anfangs malte er biblische Gegenstände, seit seiner Rückkehr nach Antwerpen ergriff er mit stets wachsendem Erfolg die Darstellung der Geschichte seines Vaterlands. Dahin gehören die meisterhaften Bilder: die Witwe Jakobs van Artevelde (1857, Museum in Brüssel), die Verbannten des Herzogs Alba (1861), Genter Bürger vor Philipp dem Kühnen, die Verfolgung der Protestanten in den Niederlanden und (andern Inhalts) Ludwig XIV. empfängt die Gesandten der Republik Genua (Maximilianeum in München), Fresken im Lutherhaus der Wartburg und die neuerdings vollendeten Wandgemälde in der Tuchhalle zu Ypern. Nachdem er zehn Jahre lang an der Kunstschule zu Weimar gewirkt hatte (1862—72), kehrte er nach Antwerpen zurück, von wo er 1876 einem Ruf als Professor an der Akademie in Dresden folgte.

Pavĭa, Stadt in Oberitalien, besitzt als ältesten Kirchenbau die interessante San Michele (12. Jahrh.), in der sich

der lombardische Stil noch in schwerfälliger, fast barbarischer Pracht zeigt, namentlich in den mit phantastischen Skulpturen bedeckten Portalen. Sodann die um 1373 erbaute Karmeliterkirche Santa Maria del Carmine, ein streng und edel durchgebildeter Backsteinbau, der eine merkwürdige Umwandlung der altlombardischen Bauweise in den gotischen Stil zeigt; der Dom, nach Bramantes Zeichnung von einem seiner Schüler 1488 begonnen, aber lange unvollendet gelassen und erst 1609 geweiht. Es ist ein Oktogon von etwa 26 m Durchmesser, auf welches ein dreischiffiges Langhaus mit halbrunden Kapellen und ein ebenso entwickelter Chor und Querbau münden. Im Innern die sogen. Arca di Sant' Agostino (Grabmal des heil. Augustinus), ein prachtvolles Skulpturwerk rein gotischen Stils von 1362, aber unbekannten Urhebers. Fast gleichzeitig mit dem Dom die Kirche Santa Maria Coronata di Canepanova, ebenfalls nach Bramantes Entwurf 1492 ausgeführt als achteckiger Kuppelbau von leichten, schlanken Verhältnissen. Unter den Profanbauten ist nur zu nennen das ehemalige Schloß der Visconti (jetzt Kaserne), ein weiter, fester Bau der Gotik des 14. Jahrh. mit glänzender Hofanlage. Im Palazzo Malaspina eine bedeutende Kupferstichsammlung. In der Nähe von P. die berühmte Certosa (s. d.).

Pavillon (franz., spr. pawijong), 1) eigentlich Zelt, dann ein kleines isoliertes Lusthaus in Gärten und Parkanlagen, gewöhnlich von runder oder vieleckiger Form; 2) bei geschliffenen Steinen der facettierte Oberteil derselben, während der untere, nicht facettierte Teil Külasse heißt.

Pavimentum (lat.), buntes Pflaster der Fußböden, Mosaikfußboden. S. auch Sectile opus.

Pavonazetto, s. Marmor.

Pax (lat.), s. Kußtäfelchen.

Paxton (spr. päckst'n), Sir Joseph, Architekt und Landschaftsgärtner, geb. 3. Aug. 1803 zu Milton-Briant (Bedfordshire), gest. 8. Juni 1865 in London; machte sich als Landschaftsgärtner einen Namen durch die Anlage des berühmten Parks und des Gewächshauses des Herzogs von Devonshire in Chatsworth und als Architekt (1850) durch die Erbauung des Kristallpalastes im Hydepark, der 1852 von ihm in erweiterter Gestalt in Sydenham (s. d.) wieder errichtet wurde.

Pazzi, Enrico, einer der besten ital. Bildhauer der Gegenwart, geb. 1818 zu Ravenna, Schüler von Dupré, schuf die höchst bedeutenden Werke: der Knabe Moses, der die Krone Pharaos mit Füßen tritt, die Kolossalstatue Dantes in Florenz (1861), eine Statue Savonarolas und die kolossale eherne Reiterstatue des Fürsten Michael Obrenowitsch III. von Serbien.

Pechnase (Fallschirm, Machecouli), ein oben an einem Festungsturm über einem Thor oder einem Fenster ꝛc. angebrachter, auf zwei Konsolen ruhender balkonartiger Vorsprung, der unten offen ist, um auf den heranuahenden Feind siedendes Pech, Steine ꝛc. zu werfen. Oft umgeben sie oben in einer ganzen fortlaufenden Reihe einen Turm, besonders in der italienischen Gotik.

Pecht, Friedrich, Historienmaler und namhafter Kunstschriftsteller, geb. 2. Okt. 1814 zu Konstanz, Schüler der Akademie in München, lebte abwechselnd in Paris, Leipzig, München und Dresden und in Italien und ließ sich zuletzt in München nieder. Als Künstler widmete er sich dem sogen. litterarischen Genre und der Historie und schuf viele sehr geschätzte Bilder, z. B. Goethe am Hofe von Karlsruhe sein Faustfragment vorlesend (Museum in Karlsruhe), Schillers Empfang nach der Aufführung der »Räuber« in Mannheim, Einnahme Venedigs 1849, Heinrich VIII. mit Anna Boleyn beim Kardinal von Wolsey, Einführung Goethes am Hof zu Weimar; sodann die bedeutenden Fresken (mit Schwörer) im Konziliumssaal zu Konstanz, Charaktere aus Schillers Werken, die Lessing-, Goethe- und (mit andern) die Shakespeare-Galerie. Seine bedeutendern kunstlitterarischen Arbeiten sind: »Südfrüchte, Skizzen eines Malers« (1854, 2 Bde.); Berichte über die Weltausstellungen von 1867, 1873 und 1878 und »Die deutschen Künstler des 19. Jahrhunderts« (1877—81, 3 Bde.).

Pedesterstatue (lat.), Standbild, Bildsäule zu Fuß im Gegensatz zu Reiterstatue.

Pedrella, s. Predella.

Peeters, Bonaventura, s. Peters.

Pegasos, s. Bellerophon.

Peintre-graveur (franz., spr. pängtr-grawöhr, »Maler-Radierer, Stechmaler«), ein Künstler, welcher, wenn auch nicht ausschließlich, nach eignen Kompositionen Kupferstiche oder Radierungen ausführt; auch ein Verzeichnis solcher Kupferstiche und Radierungen. Vgl. Kupferstecherkunst.

Peinture-Bogaerts (franz., spr. pängtühr-bogahrt), ein erst vor einigen Jahren von dem Lithographen Henri Bogaerts in Herzogenbusch erfundenes Verfahren zur Vervielfältigung von Ölgemälden, durch welches diese Kopien auf Malerleinwand oder auf Holz so hergestellt werden, daß sie jede kleine Erhöhung oder Vertiefung des Originals vom zartesten Pinselstrich bis zum pastosen Farbenauftrag getreu wiedergeben (was der gewöhnliche Öldruck nicht vermag) und, wenn die Kopie nach Zeichnung und Kolorit gelungen ist, sie vom Original kaum zu unterscheiden sind.

Peinture-mate (frz., spr. pängtühr-maht), eine vom belg. Maler Wiertz erfundene und angewandte Technik der Malerei, deren Material aus 3 Teilen Farbe, 1 Teil venezianischem Terpentin, 2 Teilen Terpentin- oder Lavendelöl oder Spiritus besteht. Damit wird auf ungrundierter Leinwand gemalt, indem man bei der Untermalung zunächst aquarellartig zeichnet und modelliert und nach und nach die Leinwand impastiert. Um die hier und da durch die pastose Farbe verdeckte samtartige Fläche der Leinwand herzustellen, dient eine in Pinselform gebundene Bürste von langen Nadeln (auch Bimsstein, womit gerauht wird). Vgl Wiertz, P. (1859).

Pektorale, Brustschild der israelitischen Hohenpriester, das auf dem Rationale, mit kleinen Ketten befestigt, in Form eines Rechtecks von edlem Metall mit zwölf reihenweise darauf angebrachten Edelsteinen getragen wurde.

Pektoralkreuz, s. Brustkreuz.

Peleus, s. Achilleus und Trojanischer Krieg.

Pelias, s. Medea.

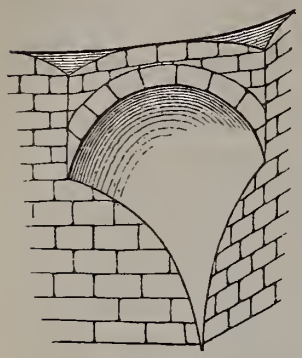
Pelikan, der Vogel, welcher der Sage nach seine Brust mit dem Schnabel öffnet und seine Jungen mit seinem Blute tränkt; daher gewöhnliches Symbol des Opfertods Christi, auch bisweilen Symbol der christlichen Kirche oder auch Sinnbild der Elternliebe.

Pelops, Sohn des phrygischen Königs Tantalos, der, zu der Tafel der Götter gezogen, die Allwissenheit derselben auf die Probe stellte, indem er diesen Sohn schlachtete und den Göttern zum Mahl vorsetzte, wofür er in der Unterwelt verurteilt ward, hungernd und dürstend mitten im Wasser zu stehen und über sich die lockendsten Früchte zu sehen, ohne von beiden etwas erreichen zu können. P., ins Leben zurückgerufen, freite um die Hippodamia, Tochter des Königs Önomaos von Elis, besiegte diesen durch List u. Bestechung im Wagenrennen und erlangte dadurch die Hippodamia. Hauptdarstellung dieses Wettkampfs oder vielmehr der Vorbereitung zu demselben ist die neuerdings wieder aufgefundene des Päonios im östlichen Giebelfeld des Zeustempels zu Olympia.

Penez, Georg, Maler und Kupferstecher, geb. 1500 zu Nürnberg, gestorben daselbst oder in Breslau 1550; Schüler von Albr. Dürer und von 1528 an in Italien im Kupferstich Schüler von Marcanton. Dort studierte er auch die Werke Raffaels, verfiel aber dadurch nicht, wie so viele andre, in geschmacklose Nachahmung, sondern zeigt bei glücklicher Erfindungskraft einen regen Schönheitssinn und ein warmes, kräftiges Kolorit. Zu seinen besten Bildern gehören: Venus und Amor in der Pinakothek zu München, der heil. Hieronymus im Germanischen Museum zu Nürnberg und mehrere Porträte im Museum zu Berlin und im Belvedere zu Wien. Unter den ihm beigelegten 126 Kupferstichen sind wohl die im Raffaelschen Geist gedachten sechs Triumphe und die Eroberung von Karthago nach Giulio Romano (1539) die schönsten.

Pendant (franz., spr. pangdang), ein Kunstwerk, das mit einem andern dadurch korrespondiert, daß es von derselben Größe und von verwandtem Inhalt ist; also s. v. w. Seitenstück, Gegenstück.

Pendentif (franz., spr. pangdangtief), eine überhangende zwickelförmige Wölbung, welche oben in den Ecken eines vier- oder vieleckigen Unterbaus zur Vermittelung mit dem darüber sich erhebenden Tambour der Kuppel dient (s. nebenstehende Abbild.).



Pendentif.

Penelope, s. Odysseus.

Penetrale (lat.), das innere Heiligtum eines Tempels, worin sich die Statue der Gottheit befand; in fürstlichen Begräbniskapellen der Ort für das Beisetzen der Särge.

Pentalpha, s. Drudenfuß.

Pentaptychon, s. Altarschrein.

Penthesilea, s. Trojanischer Krieg.

Pentheus, s. Mänaden.

Pereda, Antonio, span. Maler, geb. 1599 zu Valladolid, gest. 1669 in Madrid, wo er Schüler des Pedro de las Cuevas war. Seine historischen, meistens Heiligenbilder sind von korrekter Zeichnung und lebhaftem, venezianischem Kolorit. Mehrere derselben im Museum zu Madrid.

Peregrini, ital. Kupferstecher, Goldschmied und Arbeiter in Niello, lebte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., stammte vermutlich aus Cesena, wahrscheinlich Schüler von Francia. Er hinterließ eine große Anzahl fein gestochener Blätter und viele niellierte Silberplatten.

Perfetti, Antonio, namhafter ital. Kupferstecher, geb. 8. Mai 1792 zu Florenz, gest. 29. März 1872 daselbst; war Schüler von Raffaello Morghen. Unter seinen Stichen von großer Klarheit und Harmonie sind zu nennen: die Darstellung im Tempel nach Fra Bartolommeo, die Geburt Mariä nach A. del Sarto im Vorhof der Annunziata zu Florenz, die Sibylle nach Domenichino in der Galerie Borghese, die Madonna della Sedia und del Granduca nach Raffael 2c. Mit seinen Schülern vollendete er das große Galeriewerk der Akademie in Florenz.

Pergămon, jetzt Bergama, an der Küste Kleinasiens, Lesbos gegenüber, in der Diadochenzeit Residenz der Attaliden und Sitz einer blühenden Kunstschule, die, ausgezeichnet durch Kraft der Charakteristik und realistisch treue Bildung der Körperformen, neuerdings bekannt geworden ist durch die auf Anregung von Karl Humann seit 1875 dort aufgedeckten Skulpturen eines großen, dem Zeus geweihten Altarbaus. Wahrscheinlich noch unter Attalos I. (241—197 v. Chr.) errichtet, bezog er sich als ein Weihgeschenk auf die um 239 geschehenen siegreichen Kämpfe gegen die Gallier. Er ruhte auf einem quadratischen Unterbau von etwa 33 m Seite bei einer Höhe von 12 m. An der Vorderseite führte eine in den Kern des Baues eingeschnittene Freitreppe zu einem obern Aufsatz empor, der mit ionischen Säulenstellungen den eigentlichen Opferaltar umgab. Am Unterbau zog sich ein 2,4 m hoher Relieffries hin, der in einer Länge von mehr als 120 m eine Gigantenschlacht enthielt. Ein zweiter, etwa halb so hoher Fries umzog wahrscheinlich das Innere jenes Aufsatzes. Jener große Hauptfries ist es, der in so bedeutenden Überresten aufgefunden wurde, daß er uns über die pergamenische Skulptur im allgemeinen und insbesondere über den Gedanken und die Ausführung dieses großen Werks den vollsten Aufschluß gibt. Bei einer reichen Fülle von Phantasie herrscht ein leidenschaftlicher Ausdruck und ein ergreifendes Pathos, das an den Laokoon, den sterbenden Gallier des kapitolinischen Museums und ähnliche Werke erinnert, während in der Behandlung der Form eine Größe des Stils und ein Adel der Auffassung herrscht, der den Schöpfungen der höchsten Blütezeit griechischer Kunst gleichkommt. Dabei ist die Behandlung des Marmors von einer Weichheit, die Durchführung der Gewänder von einer Vollendung, die Details von einer Geschicklichkeit der Ausführung, die uns von der technischen Meisterschaft der Bildner einen hohen Begriff geben. Zu den schönsten Gruppen gehören im einzelnen die des Zeus im Kampf mit drei Giganten (Fig. 1), der Kampf der

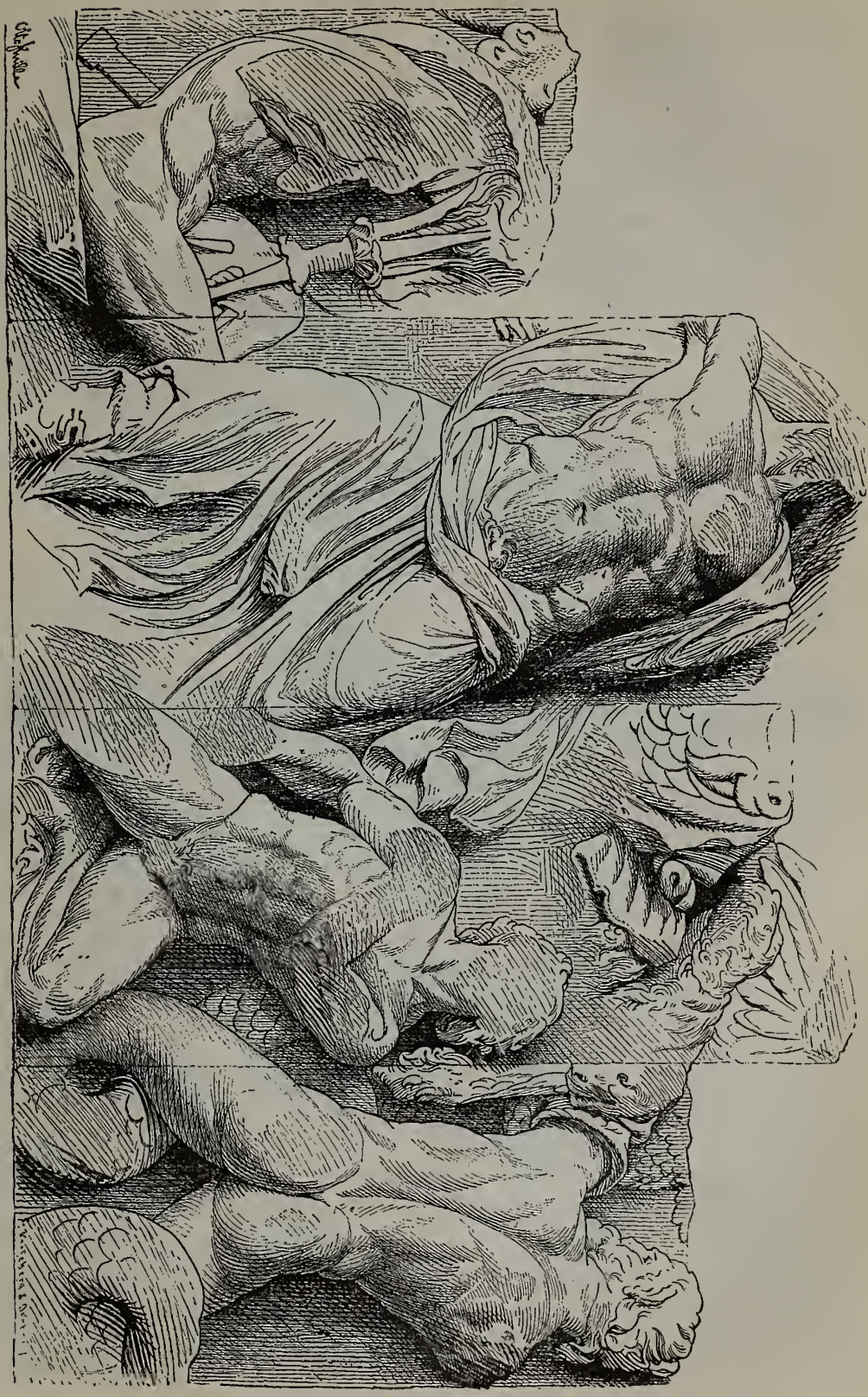


Fig. 1. Zeus im Kampf mit den Giganten (Relief von Pergamon).

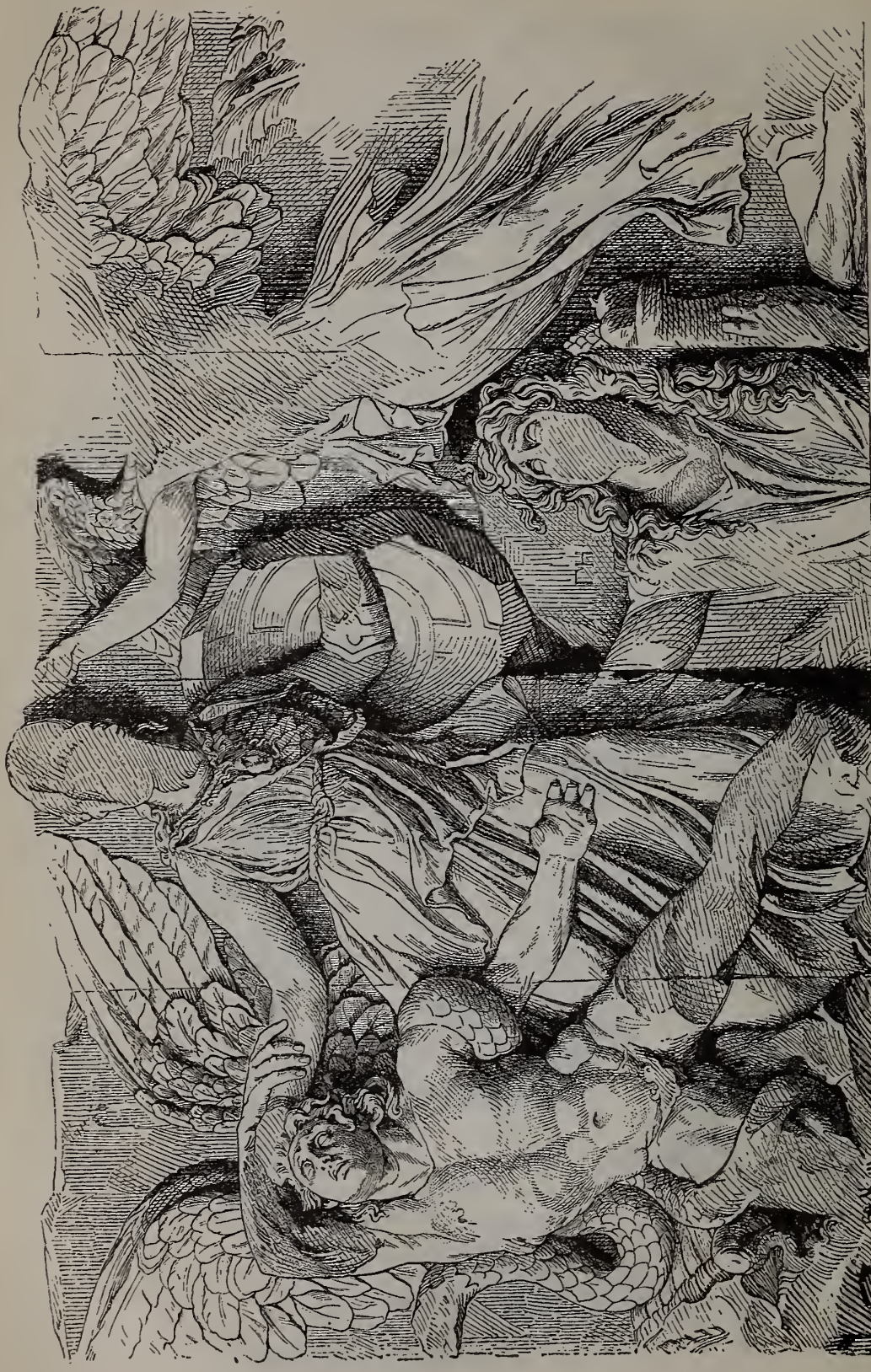


Fig. 2. Athene-Gruppe aus der Gigantomachie (Relief von Pergamon).

Pallas gegen einen Giganten (Fig. 2), und Nike, die ihr den Siegeskranz aufsetzt, die Gruppe der Hekate und ihrer Wolfshunde (Fig. 3) ꝛc. Die sämtlichen Reliefs nebst den Überresten des genannten kleinern Frieses, in denen einzelne Szenen aus der Heroensage erscheinen, bilden jetzt den kostbarsten Schatz des Museums zu Berlin, wo ihre Reinigung und Zusammenstellung bereits seit einiger Zeit begonnen hat. Vgl. Conze, P., ein Vorschen den Säulen eines Tempels und der Cellamauer, daher überhaupt s. v. w. Korridor.

Périgueux (spr. -göh), Stadt in Frankreich (Departement Dordogne), hat außer den Resten einiger römischer Gebäude die interessanteste der im südwestlichen Frankreich sich häufig findenden Kirchen von byzantinischer Anlage. Es ist die vielleicht schon gegen das Ende des 11. Jahrh., nach andern nach einem Brand von 1120

Fig. 3. Hekate, Ares und Gigant.

trag (1880); Conze u. Humann, Die Ergebnisse der Ausgrabungen zu P. (1880 bis 1881); Fr. Thiersch, Die Königsburg von P. (1882).

Pergŏla (ital.), ein offener, auf steinernen Pfeilern ruhender Laubengang, besonders an Landhäusern angebracht.

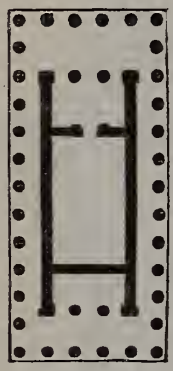
Peribŏlos (griech.), im Altertum der meist terrassenförmig erhöhte, zuweilen mit prächtigem Eingang und mit Hallen ringsum versehene, mit Statuen geschmückte Hof um das eigentliche Tempelgebäude; auch im Mittelalter der mit Mauern umgebene Platz, auf dem eine Kirche, Kapelle u. dgl. steht.

Peridrŏmos (griech.), der Gang zwi-

erbaute Kirche St. Front, eine selbst in den Maßen treue Kopie der Markuskirche zu Venedig, in griechischer Kreuzform mit fünf Kuppeln, aber statt der westlichen ausgedehnten Vorhalle ein Glockenturm und ohne die Säulenstellungen und den reichen Schmuck des Innern; auch im Äußern sehr einfach und monoton. In der Stadt die Erzstatuen des bekannten Schriftstellers Fénelon, des Philosophen Montaigne und des Marschalls Bugeaud.

Perino del Vaga, eigentlich Pierino Buonaccorsi, ital. Maler, geb. 1500 zu Florenz, gest. 1547 in Rom; Schüler des Ridolfo Ghirlandajo, wurde in Rom

Raffaels Schüler und arbeitete nach deſſen Zeichnungen mit Giovanni da Udine in den Loggien und im Appartamento Borgia des Vatikans. Nach der Plünderung Roms durch das deutſch-ſpaniſche Heer (1527) ging er nach Genua und führte dort Dekorationen im Palazzo Doria aus, indem er ihn mit Ornamenten, Stuckaturen und Fresken aus der antiken Mythe und Geſchichte ſchmückte. Später kehrte er nach Rom zurück, lieferte aber nur Handwerksmäßiges. Seine in den Gemäldeſammlungen vorkommenden Madonnen und andre Gegenſtände nähern ſich dem Stil Raffaels.



Peripteros.

Periptĕros (griech.), ein ringsum von (nur) einer Säulenſtellung umgebenes Gebäude, daher Peripteraltempel, mit je 6 Säulen an Vorder- und Hinterſeite und je 11 Säulen an den Langſeiten; wie der Parthenon zu Athen (vgl. Abbildung, S. 62); doppelte Säulenſtellungen hat der Dipteros (ſ. d.).

Periſterium, ſ. Ciborium.

Periſtyl (griech.), ein Säulengang, der einen Platz oder Hof innerlich umgibt; daher auch der von einem ſolchen Säulengang umgebene Platz. Das P. des pompejaniſchen Wohnhauſes vgl. bei »Pompeji« (Fig. 1 u. 2, S. 701).

Perle, Bezeichnung einer im Muſeum zu Madrid befindlichen heiligen Familie, gemalt zwiſchen 1516 und 1518 von Raffael, ſo benannt, weil Philipp IV. von Spanien, der das Bild in England erwarb, ausgerufen haben ſoll: »Dies iſt meine P.«

Perlenfries, ein im romaniſchen Stil vorkommender Fries, beſtehend aus kleinen, dicht nebeneinander ſtehenden Kugeln; ebenſo Perlenſtab, bisweilen auch beſtehend aus ovalen, mit runden abwechſelnden Perlen, beides auch Paternoſter genannt.

Perlenmoſchee, ſ. Agra.

Perpendikularſtil, ſ. Engliſche Kunſt, S. 248.

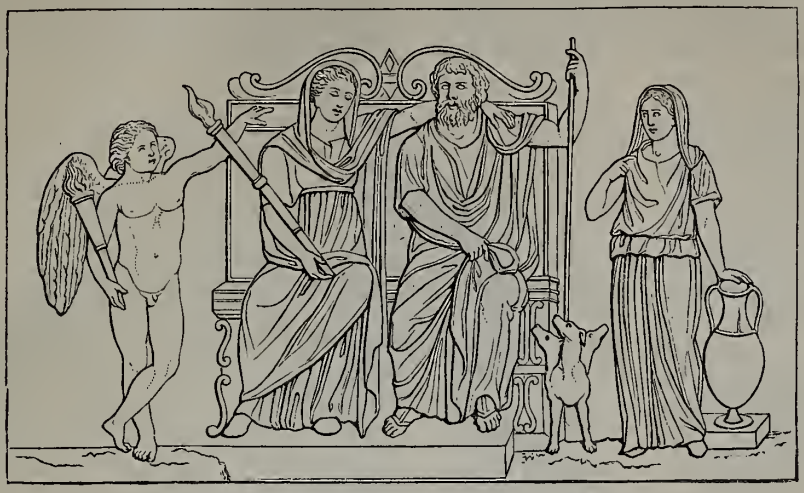
Perraud (ſpr. päroh), Jean Joſeph, franz. Bildhauer, geboren im April 1821 zu Monay (Jura), geſt. 2. Nov. 1876 in Paris; Schüler von Ramey und Dumont, lebte 1848—53 in Italien. Er lieferte eine Anzahl trefflicher allegoriſcher und idealer Bildwerke, in denen er dem klaſſiſchen Stil treu blieb, z. B. eine ſitzende Statue des Geſetzes und zwei Geſetztafeln haltende Karyatiden am Juſtizpalaſt zu Paris und das lyriſche Drama an der Faſſade der Neuen Oper daſelbſt.

Perrault (ſpr. päroh), Claude, franz. Architekt und Schriftſteller, geb. 1613 zu Paris, geſt. 9. Okt. 1688 daſelbſt; machte ſich einen Namen durch den Bau der öſtlichen Hauptfaſſade des Louvre (1664—74), deren koloſſale Kolonnade aus gekuppelten korinthiſchen Säulen über einem einfachen Erdgeſchoß bei aller Größe der Verhältniſſe und Strenge der Form doch nur von kalter, nüchterner Wirkung iſt. Auch baute er 1667—72 das Obſervatorium in Paris.

Perron (franz., ſpr. -rong), lang geſtreckte Terraſſe vor dem Erdgeſchoß, zu welcher eine Freitreppe führt; auch die Freitreppe ſelbſt.

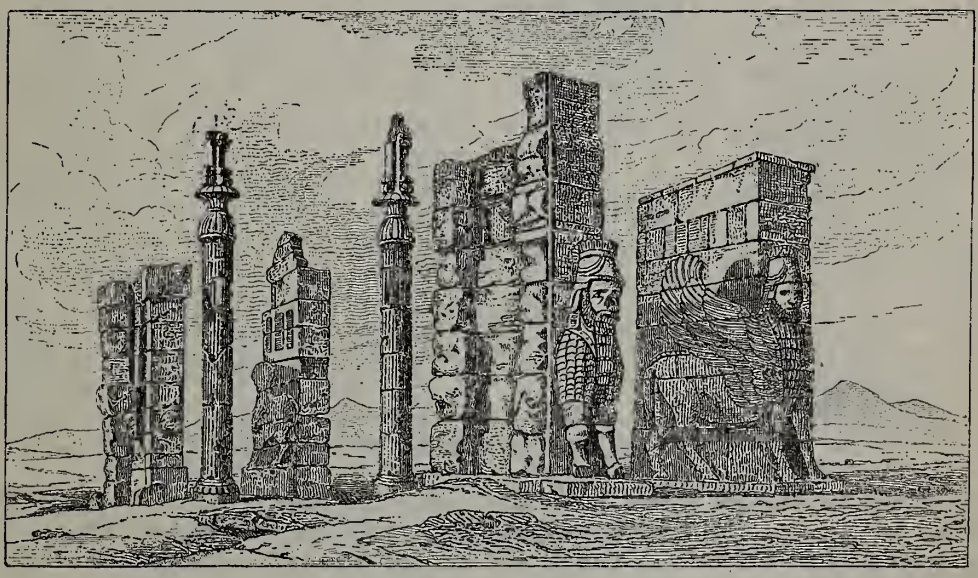
Perſephŏne (Kora, lat. Proſerpina), Tochter des Zeus und der Demeter, der ſie von Hades oder Pluton geraubt wurde, daher die Göttin der Unterwelt, aber auch der nie verſiegenden Kraft der Natur und der üppigen Vegetation. In den (abgeſehen von ihrer Entführung durch Hades) verhältnismäßig ſeltenen Kunſtdarſtellungen iſt ſie entweder (in größern Kompoſitionen) die blühende Tochter der Demeter oder die ernſte Beherrſcherin des Schattenreichs; als letztere mit Zepter und Diadem, auch wohl mit Ähren oder mit einer Fackel (ſo die Abbildung S. 675); in einem pompejaniſchen Gemälde zu Neapel als thronende Königin der Unterwelt mit einem Fruchtmaß und einem Schleier auf dem Haupt. Mit Demeter und dem Knaben Triptolemos befindet ſich P. auf dem eleuſiniſchen Relief (Fig. 2, S. 197). Der Raub der P. wurde namentlich zu Rubens' Zeit häufig gemalt, neuerdings von Schobelt in Rom u. Marmorgruppe von v. Hofer in Stuttgart.

Persepolis, die von Alexander d. Gr. zerstörte ehemalige Hauptstadt von Persien, zeigt noch großartige Ruinen, die



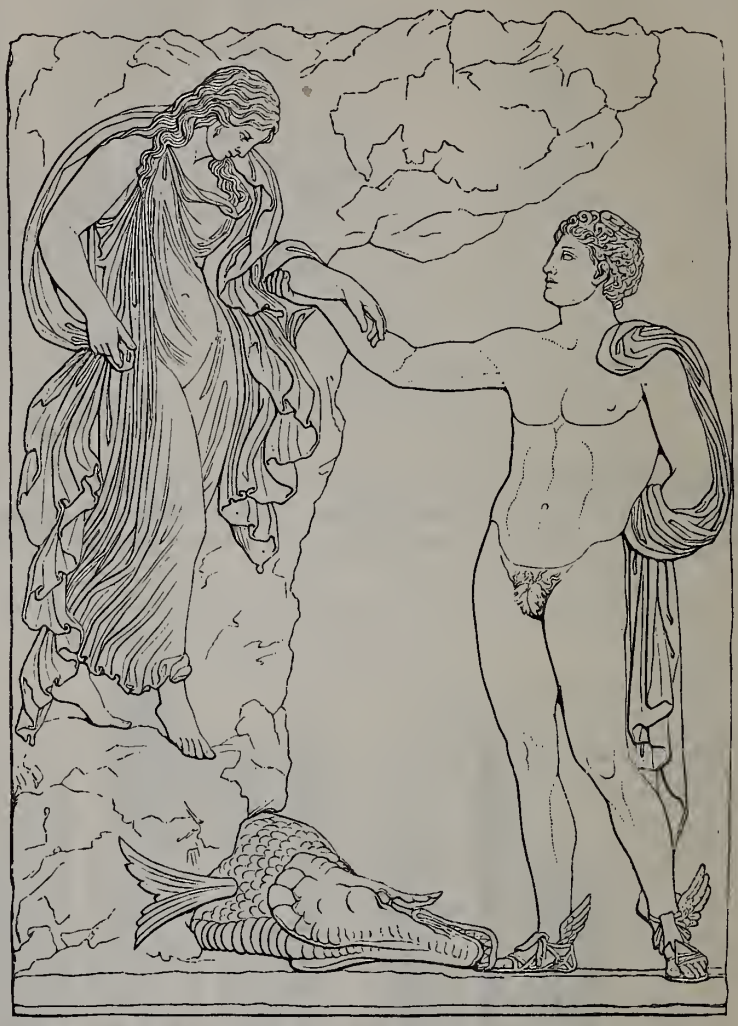
Persephone und Hades (Relief im Vatikan).

ihrer Blütezeit unter Darius und Xerxes (bis 467 v. Chr.) zuzuschreiben sind. Auf einem die weite Ebene von Merdascht beherrschenden kahlen Bergrücken erhebt sich eine ausgedehnte Terrassenanlage, zu deren Plateau eine mächtige marmorne Doppeltreppe führt, an den Wangen mit festlichen Prozessionen in langen Reliefzügen. Auf der Plattform zunächst die Ruinen eines großen, von Xerxes aufgeführten Doppelportals, an dessen vordern Pfeilern sich die in der assyrischen Kunst häufigen kolossalen geflügelten Stiere finden (vgl. Abbild.). Eine zweite Doppeltreppe führt zu einer obern, weithin ausgedehnten Terrasse, die, mit architektonischen Resten bedeckt, auf ihrem vordern Teil ein Quadrat von 36 zertrümmerten Marmorsäulen zeigt, auf drei Seiten mit Vorhallen



Propyläen des Xerxes zu Persepolis.

umgeben. Hinter dieser Anlage abermals eine höhere Terrasse mit den Resten des ehemaligen Palastes der Könige, bestehend aus Trümmern von großartig angelegten Räumen mit unzähligen Marmorsäulen und Prachtthoren und einer reichen Fontänenanlage, überall versehen in Keilschrift mit den Namen der Erbauer Darius und Xerxes. Der Stil dieser Prachtbauten ist ein mit fremden Elementen gemischter babylonisch-assyrischer. Von griechischem Einfluß zeugt offenbar die Form der Säulen mit ihren hohen Basen, den schlanken verjüngten Schäften mit ihren tiefen Kannelierungen; dagegen haben die Kapitäle die den persischen eigentümliche Gestalt von zwei mit dem Rücken zusammenstoßenden Vorderköpfen von Stieren oder Einhörnern (Fig. 1, S. 677) oder von einer Kelchform, deren unterer Teil herabfällt, während der obere aufsteigt; oben auf den Säulen doppelt aufrecht stehende Voluten, welche an die ionischen Voluten erinnern. Andre Details weisen dagegen auch auf ägyptische Einflüsse hin, z. B. an den Portalen das hohe ägyptische Kranzgesims, welches aus drei Reihen aufrecht stehender Blätter besteht und von einer starken Platte bekrönt ist. Was die plastische Ausschmückung an den erwähnten Treppenwangen, an den Pfeilern 2c. betrifft, so bezwecken jene, wie die assyrischen Reliefs, die Verherrlichung der Königswürde, aber nur in allgemeiner Schilderung des Glanzes des königlichen Hofhalts, der Dienerschaft, der unterworfenen Völker 2c. ohne Andeutung einer geschichtlichen Entwickelung (Fig. 2 u. 3, S. 678). An einem Portalpfeiler sieht man den König in seinem persischen Gewand, hinter ihm seine Diener mit Sonnenschirm und Pfauenwedel und über ihm sein phantastischer Schutzgeist; ein andermal den König, welcher das einhornähnliche geflügelte Untier beim Horn ergreift und mit dem Dolch durchsticht (Abbildung Fig. 3, S. 678), oder einen Löwen, der als Symbol der königlichen Stärke ein Einhorn zerreißt, oder die auch in Assyrien an den Portalen vorkommenden geflügelten Riesenstiere mit Menschenköpfen. Vgl. M.



Perseus und Andromeda (Relief im kapitolin. Museum in Rom).

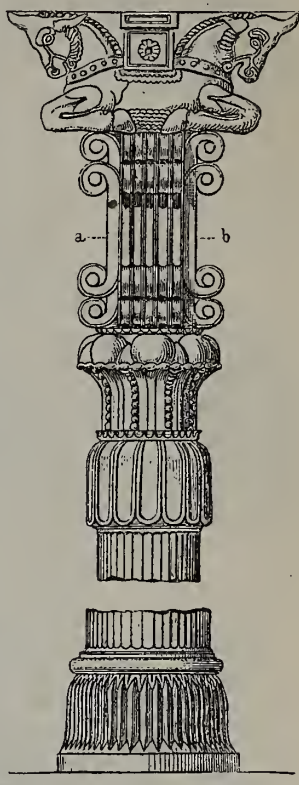
Baur, Niniveh and P. (deutsch von Zenker, 1852); Brugschs Berichte über seine Reise in Persien (1861); Stoltze, Die Denkmäler von P. photographisch aufgenommen (1882 ff.). Vgl. Persische Kunst.

Perseus, Sohn des Zeus und der Danaë, wurde von seinem Großvater Akrisios, dem geweissagt war, er werde durch seinen Enkel umkommen, nebst seiner Mutter in einem Kasten ins Meer geworfen, aber nach der Insel Seriphos gerettet, deren König die Danaë zu seiner Sklavin machte und den P. beauftragte, das Haupt der Medusa zu holen, die im äußersten Westen der Erde wohnte. Nach langer Fahrt findet er sie, nähert sich ihr rückwärts und schneidet ihr mit Hilfe des spiegelblanken Schildes der Athene und des Sichelmessers des Hermes das Haupt ab. Aus ihrem Rumpf sprang das Flügelroß Pegasos hervor. Auf dem Rückweg von diesem Abenteuer befreit er die Andromeda (Tochter des Königs Kepheus und der Kassiopeia von Äthiopien), die an einen Felsen am Meer gefesselt und einem Seeungeheuer zur Beute ausgesetzt war. Er tötete das Ungeheuer, heiratete die Gerettete, kehrte zu seinem Großvater zurück, tötete ihn aber später unfreiwilligerweise. In den ihn betreffenden zahlreichen Kunstdarstellungen hat er als gewöhnliche Attribute Flügelschuhe (wie Hermes), das Sichelmesser, auch wohl das Medusenhaupt als Helm. Die schönste Darstellung der Befreiung der Andromeda auf einem Relief im Museum des Kapitols, wo das Ungeheuer tot am Boden liegt (vgl. Abbild., S. 676); ähnlich auf einem Relief im Museum zu Neapel und auf Wandgemälden aus Pompeji. Unter den neuern Bildwerken ein bronzener P. mit dem Medusenhaupt von Benv. Cellini in der Loggia dei Lanzi, von Canova ein herrlicher marmorner im Vatikan und eine kolossale Gruppe (P. und Andromeda) von Pfuhl.

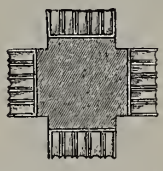
Persische Bildsäule, in der griechischen Baukunst eine männliche Bildsäule als Gebälkträger, also s. v. w. Atlas, Telamon.

Persische Kunst. In der Glanzperiode des persischen Reichs konzentrierte sich die Kunstübung des Volks in den großen Residenzen seiner Könige: in dem dem mächtigen Reich einverleibten Babylon (s. d.), in Susa, dem heutigen Schusch, in Ekbatana, dem heutigen Hamadan, und in Pasargadä. Von der Königsburg zu Ekbatana sagt der Geschichtschreiber Polybios (im 2. Jahrh. v. Chr.), daß Säulen u. Balkendecke aus Zedern- und Cypressenholz bestanden und das Äußere des Daches mit Gold- u. Silberplatten bedeckt war (vgl. Salomonischer Tempel), was allerdings eins der charakteristischen Merkmale der mittelasiatischen Bauweise ist. Wichtiger als diese bis auf wenige Reste verschwundenen Denkmäler sind für uns die zu den ältesten Denkmälern gehörenden Überreste von Pasargadä bei dem heutigen Murghab (s. d., mit Abbildung) und namentlich dort das Grab des Cyrus. Einer spätern Blütezeit des Reichs unter Darius und Xerxes (um 500—470 v. Chr.) sind die großartigen Reste zuzuschreiben, welche in der Ebene von Merdascht den von den Griechen Persepolis (s. d., mit Abbildung) genannten Herrschersitz bezeichnen, den Alexander d. Gr. zerstörte. Weitere Aufschlüsse über die persische Baukunst gewähren uns die Felsfassaden der Königsgräber in der Nähe von

Fig. 1.



Säule von der Halle des Xerxes zu Persepolis.



Querschnitt nach ab.

Merdascht (s. d., mit Abbildung). Von dem übrigen Glanz der Residenzen der persischen Könige ist bis jetzt außer den Resten

Fig. 2.

Relief aus Persepolis (Tribut Darbringende).

von Susa (s. d.) nichts aufgedeckt und ermittelt worden. Die architektonischen Eigentümlichkeiten dieser Prachtbauten bestehen in einer terrassenförmig aufgegipfelten Anlage, in einer schlanken, luftigen Form der Säulen, die, meisterhaft

Fig. 3.

Relief aus Persepolis.

gearbeitet, aus sorgsam polierten Blöcken ohne Mörtel sehr genau zusammengesetzt, oft bis 19 m Höhe, einen etwas verjüngten Schaft mit Kannelierungen haben, die, wie im ionischen Baustil, durch Stege voneinander getrennt sind. Die Basis der Säulen besteht aus runden Wülsten, zu denen sich ein geschwungener, mit Lotosblättern besetzter schlanker Ablauf gesellt. Das Kapitäl ist gewöhnlich gebildet aus zwei Stieren (bisweilen aus zwei Löwen). Eine andre, sehr bizarre Form der Säulen zieht sich bauchig zusammen, ist am obern Ende von einem Band zusammengefaßt u. von herabfallenden Lotosblättern bedeckt; darüber ein kelchförmig aufknospendes Glied, mit Perlenschnüren dekoriert, auf welches sich ein seltsam mit Voluten gezierter Teil legt, der den beliebten Stierpaaren als Stütze dient (Fig. 1, S. 677). An allen diesen Bauten entfaltet sich, wie in der babylonisch-assyrischen Kunst, ein reicher Schmuck der Bildnerei, deren Inhalt aber von dem der letztgenannten Kunst ziemlich verschieden ist. Zwar stellen die Reliefs an den Treppenwangen des Palastes von Persepolis ebenfalls die Verherrlichung der Königswürde dar, aber nicht in bestimmten Begebenheiten des wirklichen Lebens, sondern in ganz allgemeiner Weise als Schilderung des glänzenden Hofs mit seinen bewaffneten Leibgarden, der reichgeschmückten Dienerschaft oder den feierlichen Aufzügen von Gesandten unterworfener Städte, die allerlei Produkte ihres Landes als Tribut darbringen (Fig. 2). Bisweilen wird auch die Macht des Königs dadurch verherrlicht, daß er ein phantastisches, geflügeltes Untier, das mit grimmiger Gebärde vor ihm steht, mit echt orientalischer Ruhe beim Horn ergreift und mit dem Schwerte durchstößt (Fig. 3), oder daß er unter dem Symbol eines Löwen ein Einhorn zerreißt. In diesen und ähnlichen Darstellungen herrscht immer eine gewisse ideelle Auffassung, die nicht aus dem unmittelbaren Leben gegriffen ist, wie die assyrischen Skulpturen, sondern eine zere-

monielle, feierliche Würde zur Schau trägt. Nur in einigen wirklichen Kampfszenen herrscht eine größere Lebendigkeit und heftigere Bewegung. Vgl. Texier, Description de l'Arménie, de la Perse etc. (1842, 2 Bde.), und Brugsch, Reise durch Persien (1862—63, 2 Bde.).

Persius, Ludwig, Architekt, geb. 1804 zu Berlin, gest. 1845 in Rom. Er zeigte sich als einer der feinsinnigsten Nachfolger Schinkels und der gewandte Vollstrecker der kunstsinnigen Ideen Friedrich Wilhelms IV., namentlich in dem Bau von Charlottenhof bei Potsdam, in der Villa Schöningen und in dem Bau der Friedenskirche daselbst (mit Stüler) nach dem Vorbild von San Clemente in Rom.

Perspektive, die Lehre von der Darstellung der Gegenstände, wie sie nach ihrer Gestalt sowie nach ihrer Entfernung und ihrer Farbe von einem gegebenen Standpunkt aus dem Auge erscheinen. Dieser sogen. Augenpunkt (s. d.) liegt gewöhnlich in der Höhe eines stehenden Mannes (Feldperspektive), oder etwas höher (Kavalierperspektive), oder viel höher (Vogelperspektive), oder viel niedriger (Froschperspektive). Die Lehre von der P. zerfällt in zwei Teile: 1) die mathematische oder Linearperspektive, welche die Gestaltung des Gegenstands und seiner durch Linien konstruierbaren Beschattung betrifft; 2) die Luftperspektive, die Lehre von der Abschwächung des Schattens und des Lichts bei zunehmender Entfernung vom Beschauer. Die Kenntnis der P. ist namentlich dem Zeichner und Maler sowohl als leitender Maßstab für die freien Gegenstände in der Natur wie insbesondere wegen der mit der Landschaft häufig verbundenen Architektur unentbehrlich. Sie war weder dem Altertum noch dem Mittelalter völlig fremd, entbehrte aber der wissenschaftlichen Begründung und gelangte nur auf empirischem Weg oft zur Naturwahrheit. Erst im 15. Jahrh. wurde sie durch Paolo Uccello und Piero della Francesca begründet. Später trat Albr. Dürer mit seinen »Vier Büchern von der menschlichen Proportion« hervor (1525—1528) und mit der »Unterweysung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheyt«. S. auch Verkürzung. Vgl. Seeberger, Grundzüge einer neuen Methode für angewandte P. (1860); Stoevesandt, Lehrbuch der P. (1860); Streckfuß, Lehrbuch der P. (2. Aufl. 1874); Tilscher, System der technisch-malerischen P. (1867); Hetsch, Anleitung zum Studium der P. (1877); R. Wiegmann, Grundzüge der Lehre von der P. (2. Aufl. 1877); Niemann, Handbuch der Linearperspektive (1882).

Perückenstil, s. v. w. Rokokostil.

Perugia (spr. -ruhdscha), Stadt in Mittelitalien, hat aus allen drei Hauptkunstgebieten bedeutende Denkmäler aufzuweisen: zunächst die architektonisch merkwürdige Kirche Santi Angeli, ein runder, hoher Mittelbau, umgeben von einem 16eckigen Umgang mit später angefügten Strebepfeilern und gotischem Portal, in seiner ursprünglichen Anlage wohl noch aus der Mitte des 5. Jahrh.; sodann der gotische Dom aus dem 15. Jahrh., mit einem schönen Altarbild des Luca Signorelli (1484); die Kirchen San Domenico mit einem herrlichen Grabdenkmal Papst Benedikts XI. von Giovanni Pisano und einer großen Glasmalerei von 1414, der größten Italiens, San Francesco al Monte mit einer sehr anmutigen Anbetung der Könige (Fresko) von Perugino, Santa Maria Nuova mit einer schönen Verkündigung von Niccolò Alunno (1466), San Severo mit einem bedeutenden, leider neuerdings übermalten Freskobild aus Raffaels früher Zeit (1505), das reizende Kirchlein San Bernardino mit seiner lebendigen, fast überreichen Frührenaissancedekoration von Agostino aus Florenz (1461) und die schon 1007 gestiftete, weithin sichtbare Basilika San Pietro mit ihren antiken Säulen, ihrem reich ausgemalten Innern und ihrem schön geschnitzten Chorgestühl von Stefano da Bergamo von 1535. Dazu kommen unter den übrigen Bauten der Stadt der sogen. Bogen des Augustus, das besterhaltene und größte Thor Perugias, dessen unterer Teil noch aus etruskischer Zeit stammt (s. Etruskische Kunst, Fig. 4); der großartige Palazzo pubblico (oder

comunale) italienisch-gotischen Stils von 1281, mit einem verschwenderisch reichen Rundbogenportal von 1340, und der Palazzo Conestabile; ferner der Cambio (Lokal des ehemaligen Bankkollegiums und Wechselgerichts) mit seinen berühmten allegorischen Fresken von Perugino von 1500, von ausgezeichnetem Kolorit und schönen Einzelheiten, aber in der Gesamtanordnung wenig bedeutend. Unter den Kunstsammlungen der Stadt sind zu nennen: die Pinakothek in der Akademie, reich an bedeutenden Bildern von Perugino und Pinturicchio (Altarwerk von 1495), auch Fiesole, Luca Signorelli, lo Spagna u. a.; daneben in der Universität eine ansehnliche archäologische Sammlung; auch im Palazzo Penna eine nicht unbedeutende Gemäldesammlung. Ein in plastischer Beziehung wichtiges Werk ist der schöne dreischalige Brunnen Fontemaggiore (1277—80) mit einer Fülle von Reliefs von Niccolò Pisano (letztes Werk seines Lebens) und seinem Sohn Giovanni und mit 24 Statuetten allegorischen und biblischen Inhalts, die dem Arnolfo di Cambio zugeschrieben werden. Nicht weit von da eine im Guß treffliche, aber in den Details unruhige Bronzestatue des Papstes Julius III. von Vincenzo Danti (1555), einem Schüler Sansovinos. In der Nähe die 1840 entdeckte Gräberstadt von P., in der man zuerst das Grab der Volumnier (Grotta de' Volumni) fand, eins der schönsten, wenn auch nicht ältesten in Nordetrurien, bestehend aus zehn in den groben Tuffstein ausgehauenen Kammern, in denen Graburnen mit Bildnissen von Männern und Frauen und mancherlei Bildwerk und Gerät gefunden wurden.

Perugino (spr. -dschino), Pietro, eigentlich Vanucci, berühmter ital. Maler, geb. 1446 zu Città della Pieve in Umbrien, gest. 1524 in Fontignano; gab sich zuerst der in seiner Heimat herrschenden Richtung hin, bildete sich aber nachher in Florenz mehr durch Andrea Verrocchio und durch das Studium andrer Meister aus und genoß auch den Umgang Lionardos. Zu seinen ältern Werken gehören die von ihm herrührenden Wandbilder in der Sixtinischen Kapelle zu Rom (um 1480), welche Szenen aus dem Leben des Moses, die Taufe Christi und die Übergabe der Schlüssel an Petrus darstellen, unter denen besonders letzteres eins der vorzüglichsten der ganzen Reihe ist. Um 1486 zog er nach Perugia und wurde hier das Haupt der umbrischen Schule, aus der eine Menge tüchtiger Meister, bekanntlich auch Raffael, hervorging. Seine dort entstandenen Bilder zeigen die ihm in hohem Grad eigentümliche religiöse Schwärmerei, den Ausdruck der Andacht und innigen Hingebung und eine Seelenreinheit der Gestalten, wie sie kaum irgend einem andern Maler eigen ist. Aber eben hierin wird er manchmal auch allzu stereotyp und wiederholt sich in denselben Stellungen und Bewegungen, so daß die Gestalten bisweilen etwas Gezwungenes und Übertriebenes haben; sein Kolorit ist aber stets warm und kräftig. Zu den besten und bedeutendsten Bildern dieser Art gehören eine thronende Madonna mit vier Heiligen und eine wahrscheinlich nach seiner Komposition ausgeführte Auferstehung Christi (beide im Vatikan), eine Himmelfahrt Christi im Museum zu Lyon, das Freskobild der Kreuzigung in Santa Maria Maddalena dei Pazzi zu Florenz, ein herrliches Altarbild mit der Kreuzabnahme (1495) im Palast Pitti daselbst, sodann die berühmten Fresken an den Wänden und an der Decke der Udienza im Cambio zu Perugia (1500), das schöne Altarbild der das Kind anbetenden Madonna in der Nationalgalerie zu London, von einer besonders leuchtenden Glut der Farbe (Wiederholung im Palast Pitti), das Freskobild der Anbetung der Könige in San Francesco al Monte zu Perugia und als eins der besten seiner vielen dortigen Andachtsbilder eine Anbetung der Könige in Sant' Agostino. Viel schwächer dagegen sind die schon gegen das Ende seiner Thätigkeit entstandenen Bilder des heil. Sebastian (1518) in San Francesco del Prato und ein in Fresko gemaltes Altarbild im Dom zu Spoleto (1521); eins seiner besten Bilder dieser Spätzeit ist das Altarbild mit der Vermählung der heili-

gen Jungfrau im Museum zu Caen in Frankreich.

Peruzzi, Baldassare, Maler und Baumeister, geb. 7. März 1481 zu Siena, gest. 6. Jan. 1537 in Rom; war in ersterer Kunst Schüler von Soddoma und Pinturicchio, wurde aber durch Raffael beeinflußt. Zu seinen besten Bildern gehören die nach 1504, als er nach Rom gekommen war, dort gemalten Fresken in Santa Maria della Pace: die Darstellung der Maria im Tempel (jetzt stark übermalt) und eine Madonna zwischen zwei heiligen Frauen und die noch zum Teil an jene beiden Lehrer erinnernden Fresken in der Apsis von Sant' Onofrio sowie die nach seinen Zeichnungen ausgeführten Mosaiken in der Kapelle der heil. Helena von Santa Croce in Gerusalemme. Als Architekt der Renaissanceperiode von größerer Bedeutung, errichtete er für den Kaufmann und Kunstfreund Agostino Chigi die durch Raffaels Fresken berühmte Farnesina in Rom, deren Decke er selber mit den schönsten Stuckaturen und mythologischen Malereien schmückte. Ein weiteres Werk von ihm ist der Palast Massimi mit seiner malerischen Vorhalle und dem anmutigen Hof, und als er 1517 zum Baumeister der Peterskirche ernannt war, verlieh er dieser die eben nicht glückliche Zuthat der vier die Hauptkuppel umgebenden Nebenkuppeln, stellte aber den ursprünglichen Zentralgedanken Bramantes wieder her. Infolge der Plünderung Roms 1527 nach Siena gekommen, baute er dort (wahrscheinlich) die Kirche der Servi, einen Gewölbebau von überraschend schönen, kühnen Verhältnissen. Erst 1535 kehrte er nach Rom zurück und wurde hier 1537 im Pantheon neben Raffael beigesetzt.

Perwisch, s. Paradis (Vorhalle der Büßer).

Pesarese, s. Cantarini.

Peschel, Karl Gottlieb, Historienmaler, geb. 31. März 1798 zu Dresden, gest. 3. Juli 1879 daselbst. Durch den Besuch der dortigen Akademie nicht sehr gefördert, wanderte er 1825 nach Italien, wo er mit Ludwig Richter zusammen lebte und sich an den ihm geistesverwandten Overbeck anschloß, aber doch dabei mehr im Geist Raffaels als in dem der Quattrocentisten malte. Schon 1826 kehrte er nach Dresden zurück, wurde hier Lehrer an der Akademie und schuf eine bedeutende Zahl religiöser und kirchlicher Bilder, viele Illustrationen und Zeichnungen und an Werken profanen Inhalts namentlich die Fresken auf dem Rittergut Dittersbach bei Pillnitz, wo er fünf Balladen Goethes zur Darstellung brachte. Alle seine Werke zeugen von großer Wahrheit und Innigkeit des Gefühls. Zwei seiner besten Ölbilder im Museum zu Dresden.

Pesellino, Francesco di Stefano, ital. Maler, geb. 1422 zu Florenz, gest. 29. Juli 1457 daselbst; Enkel (oder Sohn) und Schüler des Giuliano Pesello (gest. 1446) und Nachahmer des Filippo Lippi, dem er in der Energie der Erfindung und im Fleiß der Ausführung sehr nahe steht. Dahin gehören unter seinen Bildern insbesondere zwei Predellabilder im Louvre mit Darstellungen aus dem Leben des heil. Franziskus von Assisi und Kosmas und Damianus, eine Darstellung der Dreieinigkeit in der Nationalgalerie zu London u. a. in Florentiner Sammlungen.

Pesne (spr. pähn), Antoine, franz. Porträtmaler, geb. 1684 zu Paris, gest. 1757 als Direktor der Akademie in Berlin. Seine Bilder zeigen ein kräftiges, venezianisches Kolorit und eine gewisse Lebendigkeit der Auffassung. Viele derselben in den Schlössern von Berlin, Potsdam und Sanssouci; einige Genrebilder auch im Museum zu Dresden. — Sein Oheim Jean P., geb. 1623 zu Rouen, gest. 1700 in Paris, war ein tüchtiger Kupferstecher, der sich besonders in Stichen nach Poussin auszeichnete.

Pest, s. Budapest.

Peterborough (spr. -börroh), Stadt in England (Northampton), hat eine imposante Kathedrale des entwickelten anglonormannischen Stils aus der Zeit 1117—1140, mit dem den englischen Kathedralen eigentümlichen langgestreckten Grundplan, dem Querhaus mit schmalem östlichen Seitenschiff, schön gegliederten Öffnungen der Emporen über den Seitenschiffen und dreiseitig aus dem Achteck schließendem, aber von rechtwinkeligem Umgang um-

gebenen Chor. Dieser Umgang nebst der imposanten gotischen Vorhalle stammt aus späterer Zeit.

Peters, Bonaventura, niederländ. Marinemaler, geb. 1614 zu Antwerpen, gest. 25. Juli 1652 daselbst; malte vorzugsweise das Meer in wilder Empörung mit Gewitterstürmen und strandenden oder vom Blitz getroffenen Schiffen. Seine Bilder sind oft sehr poetisch, aber in manchen Teilen auch unwahr, übrigens stets von großer Kraft und Klarheit der Farbe. Mehrere seiner besten Bilder namentlich im Belvedere zu Wien. Er stach auch einige Blätter. — Sein Bruder und Schüler Jan, geb. 1625 zu Antwerpen, gest. 1677 daselbst, malte ähnliche Gegenstände, aber mit geringerm Glück, und versuchte sich bisweilen auch in der Historie.

Petersburg, Sankt, erste Residenz- und zweite Hauptstadt des russischen Reichs, hat als eine erst von Peter d. Gr. und nach ihm erbaute Stadt natürlich an ältern Werken der Baukunst nichts aufzuweisen, dafür aber eine um so größere Zahl von Prachtbauten kirchlichen und profanen Zwecks aus dem 18. und 19. Jahrh., von denen die erstern meistens dem russisch-byzantinischen, andre dem modern-antikisierenden Stil angehören. Voran steht unter den kirchlichen Bauwerken als das größte und prachtvollste die Isaakskathedrale, errichtet von 1819 an durch den französischen Baumeister Montferrand, vollendet erst 1858 unter Alexander II. Aus einem Rechteck von 105 zu 90 m erhebt sich eine aus Guß- und Schmiedeeisen konstruierte Kuppel mit ihrer Kreuzspitze bis zu einer Höhe von 102 m. An jeder der vier Seiten des Rechtecks ein Portikus von 8 Säulen an den Schmalseiten, von 16 an den beiden Hauptfronten. Es sind Monolithen von 17 m Höhe aus finnländischem Granit mit Basen und Kapitälen aus Bronze; sie tragen Giebelfelder, in denen sich kolossale Bronzereliefs von Clodt, Vitali und Lemaire befinden, darstellend die Geschichte der Religion. Das ganze Äußere mit der unvermittelt hervorragenden hohen Kuppel und den ebenso unorganischen vier Glockentürmen an den Ecken hat ein schwerfälliggedrücktes Ansehen. Sieben große Bronzethüren mit reichem Skulpturenschmuck führen in das an die Peterskirche zu Rom erinnernde Innere, das an den Wänden mit einer Masse von Bildern russischer Künstler und in der Kuppel mit einem kolossalen Deckengemälde von Brülow geschmückt ist. Eine besonders reiche Zierde des Innern ist die marmorne, reichvergoldete Ikonostasis mit Mosaiken und 33 großen Heiligenbildern. Eine ebenso große Pracht an edlen Metallen herrscht natürlich in allen Utensilien des Kultus. Hierin wetteifert mit ihr die Kathedrale der Kasanschen Mutter Gottes, erbaut 1802—11 von Woronichin (gest. 1814) nach dem Bramanteschen Plan der Peterskirche in Rom als ein lateinisches Kreuz mit abgerundeten Querarmen, über der Mitte eine mächtige Kuppel. Säulenreihen trennen im Langhaus wie im Querhaus die drei Schiffe. An den einen Querarm schließt sich eine große halbkreisförmige Kolonnade wie die der Peterskirche. Nach der Weise der byzantinischen Bauten mit fünf Kuppeln bedeckt sind die Kathedrale des heil. Nikolaus, 1753 von Rastrelli erbaut, die Wladimirkirche (beide mit vergoldeten Kuppeln), die 1835 eingeweihte, jetzt ziemlich verwahrloste Dreifaltigkeitskirche und die Kathedrale der Auferstehung des Erlösers (beide mit hellblauen Kuppeln). Dazu kommt als ein Kuppelbau die von 1712—33 stammende Peter-Paulskathedrale mit ihrem westlich daneben stehenden 128 m hohen, spitzen Glockenturm und die Kathedrale der heiligen Dreieinigkeit im Alexander Newskij-Kloster, die einen kunstreichen, herrlichen Reliquienkasten mit den Gebeinen des Kirchenheiligen von 1752 birgt.

Als bedeutende Bauwerke staatlichen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Zwecks sind hervorzuheben: 1) der Winterpalast, ein ungeheurer, in seinem Verhältnis zur Ausdehnung zu niedriger Bau im Rechteck von 137 zu 106 m, im schwülstigen Barockstil mit plastischem Schmuck überladen, erbaut von Rastrelli gegen die Mitte des 18. Jahrh. und nach einem Brand von 1837 in seinem frühern Stil wieder erneuert, in vielen Sälen

reich an Schlachtenbildern (viele von Peter Heß, auch von Horace Vernet) und an Porträten russischer Staatsmänner und Marschälle, fast alle von russischen Malern; derselbe Palast umschließt auch zwei Kirchen und eine gewaltig reiche Schatzkammer; 2) der Palast des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch im Florentiner Palaststil; 3) der im Innern prachtvoll eingerichtete Marmorpalast des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch; 4) der Palast des Fürsten Jussupow mit einer reichen, aber wenig bedeutenden Gemäldegalerie; 5) der Leuchtenbergsche Palast mit einer ausgewählten Gemäldegalerie, die durch die Vermählung des Herzogs Maximilian mit der Großfürstin Marie nach dessen Tod (1852) nach P. kam; 6) der neue Michailowsche Palast, eins der schönsten Gebäude der Stadt, erbaut 1819—25 von Rossi im toskanischen Stil; 7) das Admiralitätsgebäude, ein ungeheures Parallelogramm von 420 m Länge bei 180 m Breite, das, von fast allen russischen Kaisern seit Peter d. Gr. erbaut, trotz seiner großen Dimensionen einen gefälligen Eindruck macht, besonders an der mit Reliefs, Statuen und Gruppen reichgeschmückten Fassade; 8) die sogen. holländische Börse von 1783—1816, griechischen Stils mit 44 römischen Säulen an der Fassade; 9) die ebenfalls wirklich schöne Akademie der Künste, die, 1765—68 nach den Plänen von de la Mothe und Velten erbaut, ein altchristliches Museum, ein Museum von Antiken und Renaissanceskulpturen, russische Gemälde und Skulpturen und viele Gemälde ausländischer Meister enthält; 10) das nach Rossis Plänen 1828 erbaute Alexandratheater; 11) das 1834 umgebaute große Theater mit einem Portikus von acht dorischen Säulen; endlich 12) die an künstlerischem Inhalt sehr reichhaltige Eremitage, ein ebenfalls großes Rechteck von 156 m Länge und 113 m Breite, erbaut von Klenze (vollendet 1852), das trotz seines großen Reichtums an Mitteln doch künstlerisch nicht sehr befriedigt. Es enthält im Erdgeschoß a) ägyptische und assyrische Altertümer; b) griechische und römische Skulpturen, unter denen besonders viele wertvolle aus der ehemaligen Campana-Galerie in Rom; c) die höchst wichtigen Altertümer von Kertsch in der Krim, die unter allen Kunstwerken der Eremitage ersten Ranges sind; d) Vasen, Bronzen, Silbersachen; e) Handzeichnungen und Kupferstiche (über 11,000 Nummern), unter denen die Franzosen, besonders Callot, reich vertreten sind. Im Obergeschoß: a) die Gemäldesammlung, die, wenn auch an Zahl von den andern großen Galerien Europas übertroffen, hervorragende Meisterwerke der verschiedenen Schulen, namentlich Spanier (Velasquez und Murillo) und Franzosen (Cl. Lorrains vier Tageszeiten), Niederländer des 17. Jahrh. (36 von Rembrandt, 9 von Paul Potter, darunter der berühmte Meierhof) und drei Meisterwerke aus Raffaels früherer Zeit: den heil. Georg, die Madonna Conestabile und Madonna des Herzogs von Alba, enthält; b) die Münzsammlung; c) die Sammlung geschnittener Steine (Cameo Gonzaga, s. Gemmen); d) Skulpturen der Neuzeit. Zu dieser großen Kunstsammlung gesellen sich die kleine Gemäldesammlung des Grafen Stroganow, die neben zahlreichen Bildern älterer Meister auch den bekannten Apollon Stroganow (s. Apollon) enthält, und die größere, an guten Bildern der Niederländer des 17. Jahrh. reiche Sammlung des Geheimrats v. Semenow.

Auch an öffentlichen, zum Teil mit der Architektur verbundenen Denkmälern der Plastik ist P. nicht arm; sie sind meistens äußerlich prunkend und effektvoll, aber wenige von geistiger Auffassung und plastischer Ruhe. Eins der besten, wenigstens imponierendsten, ist die kolossale Reiterstatue Peters d. Gr. von Falconet (enthüllt 1782), mit der sich die viel schwächere des Bildhauers Rastrelli, der ihn in römischer Imperatorentracht darstellte, nicht messen kann. In ähnlicher Tracht, als römischer Feldherr, erscheint in einer zopfigen Bronzestatue der Graf Suworow, modelliert von Koslowskij (um 1800). Dann folgte erst 1834 auf dem Admiralitätsplatz die nach Montferrands Plan ausgeführte Alexandersäule zum Gedächtnis Alexanders I., die sich als größter Mo-

nolith der Neuzeit bis zu einer Höhe von 25 m erhebt und auf der Spitze einen bronzenen Engel (von Orlowskij) trägt, der mit dem Fuß eine Schlange zertritt. Vor der Kasanschen Kathedrale die beiden ebenfalls von Orlowskij modellierten Statuen der Feldmarschälle Kutusow und Barclay de Tolly (1837), das recht gelungene Denkmal des Fabeldichters Iwan Krylow von Clodt von Jürgensburg (1851), die von demselben modellierte Reiterstatue des Kaisers Nikolaus I., an der wenigstens die Reliefs sehr lobenswert sind. Aus neuester Zeit das wirklich großartige Denkmal der Kaiserin Katharina II. von Mikeschin (1873), dessen Postament von den Porträtstatuen berühmter Zeitgenossen der Kaiserin umgeben ist. Dazu kommen endlich noch auf der Anitschkowbrücke vier kolossale Bronzegruppen von Pferdebändigern von dem genannten, hierin sehr tüchtigen Clodt von Jürgensburg, der Narwasche Triumphbogen im Stil der bekannten römischen Triumphbogen (1834) und, bedeutender als dieser, die Moskausche Triumphpforte von 1833—39, erbaut von Stassow zur Erinnerung an die Feldzüge 1826—31 in Persien, der Türkei und Polen.

Petra, Stadt im Peträischen Arabien, hat unter seinen zahlreichen alten Bautrümmern merkwürdige Grabmonumente, die, aus dem Felsen gearbeitet, hochgetürmte Fassaden darstellen, welche, in mehreren Geschossen übereinander aufsteigend, nach orientalischer Sitte eine Grabkammer schmücken. Das größte derselben, 36 m hoch, ist wohl das sogen. Schatzhaus des Pharao, wahrscheinlich aus der spätesten Zeit der römischen Kunst stammend.

Petronilla, Heilige, nach der Sage die Tochter des Apostels Petrus, durch den sie von ihrer Lahmheit geheilt wurde. Nach ihrem Tod ließ ihr heidnischer Freier den Leichnam aus dem Grab heben, die Seele schwebte zum Himmel; so dargestellt von Guercino im Palast der Konservatoren zu Rom.

Petronius, Heiliger, Bischof und einer der Patrone von Bologna, Gegner der Arianer, starb eines natürlichen Todes 452. Sein angeblich ältestes, holzgeschnitztes Bild in seiner Kirche zu Bologna; in einem Bild von Lorenzo Costa hält er das Modell der Stadt, in einem andern von Guido Reni (beide in der Pinakothek daselbst) halten es vier Engel neben ihm.

Petrus, Heiliger, 1) s. Apostel. — 2) P. Martyr (1215—52), eifriger Dominikaner, daher häufig in Dominikanerkirchen dargestellt, mit schwarzem Bart, in der Tracht des Ordens, mit Kruzifix, Märtyrerpalme und dem im Kopf steckenden Schwert, womit er von gedungenen Mördern getötet wurde. Bedeutende Bilder dieses Inhalts von Fiesole (San Marco in Florenz), Giovanni Bellini (Nationalgalerie in London), von Cima da Conegliano (Brera zu Mailand), das nur noch in Kopien vorhandene von Tizian aus der Dominikanerkirche San Giovanni e Paolo in Venedig und von Giorgione in der Nationalgalerie zu London. — 3) P. Nolascus, Stifter des Ordens Mariä von der Gnade zur Auslösung der Gefangenen (gest. 1258), dargestellt von Zurbaran (Museum in Madrid) als bejahrter Mann in weißem Gewand, mit dem Wappen des Ordens auf der Brust.

Pfalz, das Herrenhaus einer Burg (s. d.), insbesondere kaiserliche Hofburg, auch Palast eines Erzbischofs.

Pfalzkapelle Karls d. Gr., s. Aachen.

Pfannschmidt, Karl Gottfried, einer der wenigen Maler der religiösen Historie, die unter den Protestanten noch jetzt der idealen Richtung treu geblieben sind. Geb. 15. Sept. 1819 zu Mühlhausen i. Th., bildete er sich in Berlin unter Däge und später unter Cornelius aus, studierte auch in Italien besonders die Meister des 15. und 16. Jahrh. Seine Bilder, ausschließlich biblischen Inhalts, sind der Erguß eines echt gläubigen Gemüts, voll Innigkeit der Empfindung, Adel und Reinheit des Ausdrucks. Ebenso seine sieben Zeichnungen aus dem Leben des Moses, die acht Blätter: das Wehen des Gerichts und die sechs Kartons aus dem Leben des Propheten Daniel (Nationalgalerie in Berlin). Er lebt als Professor an der Akademie in Berlin.

Pfau, bei den Völkern des Altertums Sinnbild der Allwissenheit und Wachsamkeit, Attribut der Juno; daher auch auf Münzen der römischen Kaiserinnen, die nach ihrem Tod oft als Juno dargestellt wurden. So wurde er bei den ältesten Christen auf Sarkophagen das Symbol der Unsterblichkeit, daher auch verbunden mit dem Kreuz oder dem Lamm. Nur in nichtchristlichen Darstellungen Symbol der Eitelkeit und des Stolzes.

Pfeiler, eine senkrechte, frei stehende Stütze, die schon in der antiken Baukunst angewendet wurde, aber erst in der mittelalterlichen Baukunst, besonders in der Gotik, an die Stelle der Säule trat und namentlich als Bogen- und Gewölbeträger verwendet wurde. Sie können rund, viereckig oder polygon sein, ferner einfach oder Bündelpfeiler, bestehen aber, wie die Säule, aus Fuß (Basis), Schaft und Kapitäl. Daher Pfeilerbasilika, eine nach dem Basilikentypus erbaute Kirche, deren Arkaden sämtlich auf gewöhnlich viereckigen Pfeilern ruhen, wie die meisten Basiliken der romanischen Zeit.

Pfeilerkapitäl, s. Kapitäl und Kämpfer.

Pfeilersims, das deckende Gesims eines Strebepfeilers.

Pferd bedeutet sowohl auf heidnischen als auf christlichen Grab- und Denkmälern das Gewerbe und den Stand des Toten und ist wenigstens in der Kunst nie als das Laufen des Christen nach dem ewigen Leben zu deuten. Denn das P. ist in solchen Darstellungen nie laufend, sondern stets in ruhiger Haltung. Das Monogramm Christi auf dem Schenkel eines solchen Pferdes bedeutet natürlich das christliche Bekenntnis des Verstorbenen.

Pferdeköpfe. Die auf der Spitze des Giebels der altsächsischen Bauernhäuser häufig angebrachten zwei hölzernen P. gelten für ein Symbol des altnordischen Sonnengotts Freyr oder Frey, des Gottes der Fruchtbarkeit der Felder und des häuslichen Wohlstands. Sind die Köpfe auswärts gekehrt, so sollen sie Unheil abwehren, einwärts gekehrt den Segen heranziehen und festhalten.

Pforr, Franz, Historienmaler, geb. 5. April 1788 zu Frankfurt a. M., Sohn des Pferdemalers Joh. Georg P. (1745—1798), gestorben schon 16. Juni 1812 in Altona; hat sich während seines kurzen Lebens in der Kunstgeschichte nur als Freund und Gesinnungsgenosse Overbecks und Cornelius' einen Namen gemacht, an die er sich in Rom eng anschloß. Seine Bilder und Zeichnungen zeugen mehr von Wahrheit und Wärme der Empfindung und ernstem Streben als von großartigen Gedanken.

Pfosten, eine hölzerne Säule oder Ständer, entweder frei stehend oder sich in eine Wand einfügend; vgl. auch Fensterpfosten und Thürgerüst.

Pfühl, s. Rundstab und Glied.

Phädra, s. Theseus.

Phantasiestück, ein Gemälde mit solchen Gegenständen oder Figuren, für welche die sinnliche Natur keine Vorbilder zeigt, z. B. Teufelsgestalten, geflügelte Engel oder Verbindungen von Mensch- und Tiergestalten, Drachen 2c.

Phelloplastik (griech., »Korkbildnerei«), die von dem Architekten Agostino Rosa in Rom um 1780 erfundene Kunst, antike Bauwerke aus geschnittenem Kork in verkleinertem Maßstab darzustellen. Gegen das Ende des 18. Jahrh. brachte der Baurat Karl May (gest. 1822) in Aschaffenburg diese Kunst zu großer Vollkommenheit und wandte sie auch auf gotische Bauwerke an.

Phiale (griech.), flache, zweihenkelige Schale. Auch s. v. w. Fiale (s. d.).

Phidias (Pheidias), der größte Meister der Plastik des Altertums, welcher nicht allein die Kunst von der ihr noch anhaftenden Herbheit der Körperbildung und ihrem Mangel an charaktervollem Ausdruck befreite, sondern auch die verschiedene Technik der Plastik zu hoher Vollendung brachte. Geboren um 500 zu Athen, gestorben um 432 daselbst, wurde er in seiner Kunst Schüler des Hegias und des Ageladas und begann zur Zeit der Schlacht bei Salamis (480 v. Chr.) seine künstlerische Laufbahn, die sich in drei Perioden gliedert: 1) die Zeit des Kimon, in welche seine auf die Perserkriege bezüglichen Denkmäler, ein aus 13 Bronzestatuen bestehendes delphisches

Weihgeschenk, die Athene Promachos auf der Akropolis zu Athen und die Athene Areia zu Platää (ein Akrolith) fallen; 2) die Zeit der großartigen Bauunternehmungen des Perikles, deren Seele P. war; 3) die Zeit seines Aufenthalts in Elis, wohin vor allem der weltberühmte olympische Zeus gehört, bei dem er ebenfalls, wie bei den Bildwerken für jene Bauten des Perikles, zahlreiche helfende Schüler hatte. Aus Elis zurückgekehrt, war schnöder Undank der Athener sein Lohn: er wurde angeklagt, einen Teil des Goldes bei der Statue der Athene Parthenos unterschlagen zu haben, und, als seine Unschuld erwiesen war, der Gotteslästerung beschuldigt, weil er sein und des Perikles Porträt auf dem Schilde der Statue angebracht hatte. Er starb im Kerker entweder an einer Krankheit oder an Gift. Als seine großartigsten Werke, welche die Bewunderung der Zeitgenossen und der Nachwelt erregten, aber leider nur in einzelnen Marmorresten auf uns gekommen sind, sind hervorzuheben: das erwähnte kolossale, gegen 21 m hohe Erzbild der Athene Promachos, welches von der Akropolis aus mit Helmbusch und Lanzenspitze den von Sunion kommenden Schiffern sichtbar war, uns aber in Stellung und Einzelheiten völlig unbekannt ist; eine zweite Erzstatue der Pallas, welche, von den Bewohnern von Lemnos gestiftet, auf der Akropolis von Athen stand und die Göttin als eine friedliche von besonderer Schönheit zeigte; eine im Wettstreit mit Polykletos, Kresilas u. a. für den Tempel der Artemis geschaffene Amazone, die aber von den Werken jener beiden Meister übertroffen wurde; die 437 vollendete, 26 griechische Ellen hohe chryselephantine Statue der Athene Parthenos für den Parthenon, welche, in einer 1859 gefundenen kleinen Marmornachbildung (im Nationalmuseum zu Athen) uns erhalten, auf der rechten Hand die geflügelte Nike, in der linken Hand einen Speer trug, während der Schild neben ihr niedergesetzt war; zu ihren Füßen ein Abbild der heiligen Burgschlange, auf dem goldnen Helm eine Sphinx und auf beiden Seiten desselben ein Greif. Auf der Innenseite des Schildes war ein Gigantenkampf, auf der Außenseite eine Amazonenschlacht dargestellt, in welcher P. sein und des Perikles Bild angebracht hatte (s. oben). In diesem Bild stellte er den Charakter der Athene als der ernsten Göttin der Weisheit und der milden Beschützerin Attikas für alle Zeiten fest. Sodann der wenigstens nach seinem Entwurf und seinen Angaben ausgeführte reiche Marmorschmuck des Parthenon, welcher in einigen Metopen noch eine gewisse Strenge des frühern Stils, im Fries eine offenbare Verschiedenheit der technischen Behandlung, in den Statuen der beiden Giebelfelder des Meisters eigne Hand verrät; endlich der hochberühmte kolossale sitzende Zeus (s. d.) zu Olympia, dessen Grundzüge er durch dieses Meisterwerk ebenfalls für alle Zeiten feststellte. Außer diesen größten Werken werden ihm von den Schriftstellern des Altertums noch eine Reihe andrer Götter und Heroengestalten, Porträte, Tierdarstellungen und allegorische Bildwerke beigelegt. Vgl. K. O. Müller, De Phidiae vita et operibus (1827); Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik (3. Aufl. 1880), und Eugen Petersen, Die Kunst des P. am Parthenon und zu Olympia (1873).

Phigalīa, Apollontempel, s. Bassä.

Philä, die einst der Isis geheiligte, jetzt unbewohnte Insel im Nil unweit Assuan, hat als Hauptbauwerk aus alter Zeit einen nicht nach einem festen Plan, sondern allmählich entstandenen Isistempel, dessen Hauptbestandteil der von Ptolemäos II. Philadelphos errichtete und von seinen Nachfolgern ausgestattete Bau ist, bestehend aus einem Vorhof, einem Portikus, mehreren Pronaossälen und dem Adyton mit je einem Nebengemach zu beiden Seiten; an den Außenwänden fast ganz mit Inschriften und Bildwerk bedeckt.

Philippoteaux (spr. -to), Félix, franz. Schlachten- und Soldatenmaler, geb. 3. April 1815 zu Paris, Schüler von Cogniet, schildert in anziehender, künstlerischer Weise mit großer Sachkenntnis und historischer Wahrheit, wenn auch manch-

mal allzu zierlich und geleckt, das Getümmel der Schlachten und das Leben der Soldaten meistens aus der Zeit des 19. Jahrh., z. B. nach dem letzten Krieg in einem großen Panorama das Bombardement von Paris im Januar 1871. Außerdem einige charaktervolle historische Bilder andrer Art und Genrebilder.

Philippus, Heiliger, 1) s. Apostel 6). — 2) s. Benizzi. — 3) P. Neri (1515—95) gründete die Kongregation der Oratorianer, dargestellt in der von ihm erbauten Kirche Santa Maria della Vallicella zu Rom in Szenen aus seinem Leben von Cristoforo Roncalli, einem Schüler des Baroccio; dort auch seine Statue von Algardi.

Phillip, John, namhafter schott. Genremaler, geb. 19. April 1817 zu Aberdeen, gest. 27. Febr. 1867 in London; widmete sich anfangs als Autodidakt der Porträtmalerei, bis er 1836 nach London kam und die Akademie besuchte. Dort nahm er auch später seinen Wohnsitz und malte sehr anziehende, von feiner Beobachtung zeugende Szenen aus dem schottischen Volksleben. 1852 ging er aus Gesundheitsrücksichten nach Spanien, studierte dort mit Vorliebe die Bilder des Velasquez, brachte vorzugsweise Genrebilder aus dem spanischen Leben und gegen das Ende seines Lebens noch zwei sehr gerühmte große Kollektivporträte: Hochzeit der Kronprinzessin und das Haus der Gemeinen.

Philoktetes, s. Herakles und Trojanischer Krieg.

Phineus, s. Harpyien.

Phönikische Kunst. Die Phöniker waren nach den Zeugnissen des Altertums in vielen Zweigen der Kunstindustrie weit vorgeschritten; sie kannten das Geheimnis der Purpurfärberei, die Weberei und Wirkerei, die Glasfabrikation und den Erzguß; auch werden sie als Bauverständige bezeichnet und errichteten die großen Monumentalbauten der benachbarten Hebräer (vgl. Salomonischer Tempel), scheinen aber in der Art und Weise ihrer Bauten keine selbständige, höher entwickelte Form gekannt zu haben, sondern babylonischen Einflüssen gefolgt zu sein. Wo sich Reste von Tempeln erhalten haben, die vielleicht auf sie zurückzuführen sind, wie auf den Inseln Gozzo und Malta, da zeigt sich nur eine unkünstlerische, primitive Roheit der Anlage. Die verhältnismäßig bedeutendste Ruinenstätte ihres Landes ist Amrith (s. d.). Was wir im übrigen von der Kunst der Phöniker wissen, das verdanken wir nicht dem Land selbst, sondern der neuerdings durchforschten Insel Cypern (s. d.), die, von den Phönikern kolonisiert, wegen ihrer günstigen Lage und ihres Reichtums an Kupfer ein wichtiger Mittelpunkt des Handels wurde.

Phönix, der fabelhafte Vogel der Ägypter, der nach der Sage sich selbst verbrennt und verjüngt aus seiner Asche wieder hervorgeht, daher in der christlichen Kunst Sinnbild der Auferstehung und, mit einem Palmbaum zusammengestellt, des Siegs über den Tod. Und da auch der Löwe (s. d.) Symbol der Auferstehung ist, so steht auch Simson, der des Löwen Kinnbacken zerbricht, zwischen P. und Pelikan (St. Pierre in Caen, 13. Jahrh.). Bisweilen ist der P. auch Attribut des Königs David als des Verfassers von Ps. 16 von der Auferstehung.

Photographie (griech., »Lichtzeichnung, Lichtbild«), die Kunst, mit Hilfe chemischer Präparate, welche durch das Licht zersetzt werden, Bilder (Lichtbilder) zu erzeugen. Man legt bei dem einfachsten Verfahren, dem Lichtpausprozeß, ein Blatt mit Chlorsilber imprägnierten Papiers unter eine Zeichnung und läßt das Licht darauf einwirken, wodurch unter allen weißen Stellen der Zeichnung das Chlorsilber geschwärzt wird, unter den schwarzen dagegen nicht. Man erhält also eine Kopie in weißen Linien auf schwarzem Grund, und wenn man das weiß gebliebene Chlorsilber durch Waschen mit unterschwefligsaurem Natron entfernt, so ist das Bild unveränderlich (fixiert). Diese Kopie, in welcher Licht und Schatten das Umgekehrte des Originals sind (ein Negativ), gibt bei abermaligem Kopieren ein Positiv. Von körperlichen Gegenständen entwirft man mit Hilfe einer Camera obscura ein Bild auf einer licht-

empfindlichen Platte. Als solche dient bei der Daguerreotypie eine mit Jod geräucherte Silberplatte; das Bild erscheint aber erst, wenn die Platte nach der Belichtung mit Quecksilberdämpfen geräuchert wird (Entwickelungs- oder Hervorrufungsprozeß), indem die Quecksilberkügelchen sich da am meisten verdichten, wo das Licht am stärksten gewirkt hat. So erhält man direkt ein Positiv. Beim Kollodiumverfahren überzieht man eine Glasplatte mit jod- und bromhaltigem Kollodium, bringt sie in Silberlösung, wobei sich Jod- und Bromsilber bildet, setzt sie noch feucht der Lichtwirkung aus und übergießt sie in dem sogen. Dunkelzimmer mit einer Eisenvitriollauflösung, die dann aus der an der Platte hangenden salpetersauren Silberlösung metallisches Silber als dunkles Pulver niederschlägt. Letzteres haftet dort am stärksten, wo das Licht am kräftigsten gewirkt hat; man verstärkt das Bild durch Aufgießen von zitronsaurem Silberoxyd und Eisenvitriol, fixiert mit unterschwefligsaurem Natron und erhält ein Negativ, welches auf dunklem Hintergrund als Positiv erscheint (Panotypen auf dunklem Glas, Ferrotypen auf schwarz lackiertem Eisenblech). Zur Darstellung des Positivs benutzt man mit Albumin oder Arrowroot überzogenes, dann mit Chlorsilber imprägniertes Papier, wäscht nach dem Belichten mit Wasser, nüanciert den Ton des Bildes mit Goldchlorid, fixiert mit unterschwefligsaurem Natron und wäscht aus. Durch zweckmäßige Bearbeitung des Negativs mit Bleistift und Tusche (Negativretouche) werden Mängel desselben beseitigt. Statt der nassen, lichtempfindlichen Platte benutzt man auch Trockenplatten, die sich länger halten, leicht transportierbar, aber etwa 20mal weniger lichtempfindlich sind. Viel empfindlicher als die nassen Kollodiumplatten sind die trocknen Bromsilbergelatineplatten, welche fein verteiltes Bromsilber in Gelatine gleichsam als Emulsion enthalten. Man mischt auch bromhaltiges Kollodium mit Silbersalz (Emulsionskollodium), so daß die damit überzogenen Platten kein Silberbad bedürfen. Bei allen diesen Bildern ist metallisches Silber gleichsam der Farbstoff. Das Pigmentdruckverfahren (Kohleverfahren) benutzt mit einem Farbstoff (Kohle) und Chromsäuresalz versetzte Gelatine, welche durch Licht unlöslich ist. Die belichtete Platte gibt durch Waschen mit Wasser ein sehr haltbares Bild. Beim Staubverfahren überzieht man Glas mit chromsaurem Kali, Gummi und Traubenzucker, belichtet unter einem Bild und stäubt trocknes Farbenpulver auf, welches nur an den durch Licht nicht veränderten, klebrig gebliebenen Stellen der Platte haftet. Stäubt man mit Porzellanfarbe ein, so erhält man ein einbrennbares Bild. P. in natürlichen Farben (Heliochromie oder Photochromatie) ist noch wenig entwickelt. Viel wichtiger ist die Verbindung der P. mit den graphischen Künsten. Eine Asphaltschicht auf einer Stahlplatte wird unter einem Positiv an allen vom Licht getroffenen Stellen unlöslich; nach der Belichtung löst Lavendelöl den unveränderten Asphalt und legt den Stahl frei, der nun durch Ätzen mit einer Säure eine Druckplatte liefert (Heliographie). Man benutzt auch Asphalt auf Stein (Photolithographie), häufiger die viel lichtempfindlichere Mischung von Gelatine mit chromsaurem Kali in vielen sinnreichen Modifikationen (photographischer Stahl- und Kupferdruck, Photozinkographie, Lichtdruckverfahren, Albertotypie, Reliefdruckprozeß, Heliogravüre). Bei der Photogalvanographie werden von der erhaltenen Druckplatte durch Galvanoplastik (s. d.) Kopien hergestellt. Wedgewood und Davy erzeugten 1802 Sonnenbilder mit Höllenstein. Niépce erfand 1828 das Asphaltverfahren, Daguerre 1838 das nach ihm benannte Verfahren. 1839 stellte der Engländer Fox Talbot die ersten Bilder auf Papier her, Archer und Fry führten das Kollodium ein. Große Fortschritte wurden seitdem gemacht durch Verbesserung der optischen Apparate. Vgl. die Hand- und Lehrbücher von Vogel (3. Aufl. 1878), Kleffel (8. Aufl. 1880), Liesegang (6. Aufl. 1880), Eder (1882);

Vogel, Chemische Wirkung des Lichts (1874); Scamoni, Heliographie (1873); Husnik, Lichtdruck (2. Aufl. 1880).

Phrygische Mütze, eine den Kopf umschließende, vorn überhangende Mütze (s. Abbild.), in Kunstdarstellungen Attribut des Paris, des Mithras u. a.

Phrygische Mütze.

Physiolog (griech.), so nennt man die christlich-symbolischen Tiergeschichten, die sich aus der Vereinigung der in der Bibel befindlichen Sinnbilder mit den Tiergeschichten des Altertums und den Fabeln und Mythen des frühern Mittelalters allmählich herausgebildet hatten. Einen für die Archäologie besonders wichtigen P. aus dem 11. Jahrh. besitzt die Bibliothek des Klosters Göttweih in Österreich.

Piacenza (spr. -tschenza), Stadt in Oberitalien, hat eine 1122 begonnene, 1233 vollendete Kathedrale mit einer der lombardischen Weise folgenden Fassade, dreischiffigem Querhaus mit Kuppel nach dem Muster des Doms zu Pisa, schwerfälligen Pfeilern, rundbogigen Arkaden, spitzbogigen Gewölben und großer Krypta unter Querhaus und Chor; im Innern treffliche Chorstühle von 1471. Eine sehr würdige gotische Backsteinkirche ist San Francesco, 1281 begonnen, und ein hübscher Zentralbau der Renaissancezeit (vielleicht von Bramante) die Madonna di Campagna in Form eines griechischen Kreuzes mit achteckiger Kuppel, die von einer doppelten Galerie umzogen ist; im Innern treffliche Fresken von Pordenone. Unter den Profanbauten der prachtvolle gotische Backsteinbau des Palazzo del Comune (1280).

Pichler, berühmte Steinschneiderfamilie des 18. Jahrh. 1) Joseph Anton, geb. 12. April 1697 zu Brixen in Tirol, gest. 14. Sept. 1779 in Rom, wohin er sich 1750 begeben hatte. Mehrere seiner Arbeiten kommen den schönsten Arbeiten dieses Faches aus dem Altertum gleich. — 2) Johann, Sohn und Schüler des vorigen, geb. 1. Jan. 1734 zu Neapel, gest. 25. Jan. 1791 in Rom; versuchte sich auch in der Emailmalerei, Mosaik und im Kupferstich. Seine Gemmen sind von ausgezeichneter Schönheit und Schärfe. — 3) Johann Joseph, Stiefbruder und Schüler des vorigen, geb. 1760 zu Rom, Todesjahr unbekannt; wurde Professor der Steinschneidekunst in Wien, wo er unter anderm 1821 von sämtlichen kostbaren Steinen des Antikenkabinetts im Auftrag des Kaisers Glasausgüsse machte. — 4) Ludwig war Professor der Medaillen- und Gemmenschneidekunst in Wien. Vgl. Rollett, Die drei Meister der Gemmoglyptik: Antonio, Giovanni und Luigi P. (1874). — 5) Johann Peter, Kupferstecher in Schwarzkunst, geb. 13. Mai 1765 zu Bozen, gest. 18. März 1806 in Wien; stach als Schüler von Schmutzer und Jacobé eine große Zahl schöner Blätter nach Guido Reni, Caravaggio, Correggio, Batoni, Füger u. a.

Picot (spr. -koh), François Edouard, franz. Historienmaler, geb. 1786 zu Paris, gest. 15. März 1868 daselbst; war Schüler von Vincent, zeichnete sich aber im Vergleich mit der Schule Davids durch natürliche Einfachheit und warmen, leuchtenden Farbenton aus. Außer mehreren Bildern romantischen Inhalts und romantischer Richtung malte er auch in der Kirche Notre Dame de Lorette eine Krönung der Maria und im Chorgewölbe von St. Vincent de Paul eine Szene aus dem Leben des Kirchenheiligen.

Piedestal (franz.), s. v. w. Postament, Fußgestell als Untersatz unter Bildsäulen, Vasen, Figuren 2c. Vgl. Säulenstuhl.

Pienemann, Jan Willem, ein zu seiner Zeit sehr geschätzter holländ. Historien- und Porträtmaler, geb. 1779 zu Abcoude bei Amsterdam, gest. 8. April 1853 in Amsterdam als Direktor der dortigen Akademie. Er stellte in großen Schlachtenbildern und Panoramen besonders die Heldenthaten des Prinzen Wilhelm von Oranien und in Porträten viele seiner angesehensten Zeitgenossen dar. — Auch sein Sohn und Schüler Nikolaas, geb. 1. Jan. 1809 zu Amersfoort, ist ein geschätzter Historienmaler, der ebenfalls Szenen aus der Geschichte seines Vaterlands behandelt.

Pienza, Stadt in Italien unweit Florenz, hat aus ihrer Blütezeit unter Pius II. (1458—64) mehrere treffliche Renaissancebauten wahrscheinlich von Bernardo di Lorenzo. Es sind der Dom, der merkwürdigerweise die Form der Hallenkirche zeigt mit polygonem, durch Kapellen bereichertem Chorschluß; der bischöfliche Palast, der Palazzo pubblico und namentlich der Palast Piccolomini mit einer großartigen Fassade im Florentiner Rustikastil, einem prächtigen quadratischen Hof und an der Rückseite mit wunderbaren dreigeschossigen Logaien.

Pieriden, s. v. w. Musen.

Pierrefonds (spr. piärrfong), Dorf in Frankreich (Oise), berühmt durch sein prächtiges mittelalterliches Schloß, das, 1390 gegründet, neuerdings von Viollet le Duc vollständig restauriert wurde. Es hat acht zinnenbekrönte Türme und einen sehr bedeutenden Donjon.

Pietà (ital.), eigentlich nur eine Darstellung der über oder vor dem Leichnam Christi trauernden Maria, häufig mit Nebenpersonen und dann gewöhnlich genannt Beweinung Christi (s. d.), Klage um den Leichnam Christi. Ohne solche Nebenpersonen oder nur mit wehklagenden Engeln in Bildern von Francia (Nationalgalerie in London), Seb. del Piombo (San Francesco zu Viterbo), von Crivelli und namentlich häufig im späten Mittelalter und in der Renaissancezeit. So mehrmals von Giov. Bellini und von Ann. Carracci. Berühmt sind vor allen das herrliche plastische Jugendwerk Michelangelos in der Peterskirche, Raffaels nur im Kupferstich von Marcanton bekannte Zeichnung und in neuerer Zeit die plastischen Meisterwerke von Achtermann, Rietschel, Kopf, Clésinger und Giovanni Dupré.

Pigalle, Jean Baptiste, bedeutender franz. Bildhauer, geb. 26. Jan. 1714 zu Paris, gest. 20. Aug. 1785 daselbst; Schüler von Lemoine. Das Werk, durch welches er sich, abgesehen von einigen kleinern Arbeiten, die allerdings an der seiner Zeit eignen Unnatur und Willkür leiden, einen berühmten Namen gemacht hat, ist die Hauptarbeit seines Lebens (1765—76): das prachtvolle Denkmal des Marschalls Moritz von Sachsen in der Thomaskirche zu Straßburg, das zwar wie eine große Bühnenszene erscheint, aber im einzelnen edel durchgeführt ist, besonders in der eleganten Hauptfigur des Marschalls. Zu seinen bessern Arbeiten gehören auch die in Sanssouci befindlichen Statuen eines Merkur und einer Venus. Vgl. Tarbé, La vie et les œuvres de J. B. P. (1859).

Pigment, jeder Farbstoff, der fähig ist, andern Körpern eine Farbe zu erteilen.

Pilaster, ein flach aus der Wand hervortretender Halbpfeiler oder Wandpfeiler, vgl. auch Lisene.

Pilatus, s. Christus vor Pilatus.

Piloty, 1) Ferdinand, namhafter Lithograph, geb. 28. Aug. 1786 zu Homburg in der Pfalz, gest. 8. Jan. 1844 in München; widmete sich bald nach Erfindung der Lithographie dieser Kunst, gab mit Strixner eine große Reihe von Lithographien nach Handzeichnungen alter Meister heraus, von 1815 an ein lithographisches Werk der Galerien zu München und Schleißheim und seit 1833 in Verbindung mit Joseph Löhle ein großes Lithographiewerk der Alten Pinakothek in München. — 2) Karl von, Sohn des vorigen, berühmter Historienmaler, geb. 1. Okt. 1826 zu München, war anfangs Schüler seines Vaters, trat 1840 in die dortige Akademie unter Schnorr, wurde dann Mitarbeiter an dem obengenannten Werk über die Münchener Pinakothek und bildete sich 1850—52 in Antwerpen und Paris aus, wo er, voll von den Eindrücken der belgischen und französischen Farbentechnik, die Richtung des koloristischen Realismus einschlug, der er seinen großen Ruf verdankt. Das erste Werk dieser Art war das Genrebild: die Amme (1853), das schon durch seine Naturwahrheit und seine glänzende Technik großes Aufsehen erregte. Nachdem er dann die damals weniger beachteten großen Bilder der Gründung der katholischen Liga (1854) und den Einzug Gottfrieds von Bouillon für das Maximilianeum geschaffen hatte, stieg wiederum sein Ruhm durch das Bild: Seni vor Wallensteins Leiche (1855, Neue Pinakothek). Er wurde Professor an der

dortigen Akademie, besuchte 1856 noch einmal Paris und machte in Rom Studien zu dem großen Bild: Nero nach dem Brand Roms, das, 1861 vollendet, bedeutende Sensation erregte. Unter seinen spätern Bildern, die sämtlich derselben Richtung huldigen, nennen wir nur den allzu realistischen Galilei im Kerker (Museum in Köln), die meisterhaft komponierte Ermordung Cäsars, die drei Fresken am Maximilianeum, die Entdeckung Amerikas (beim Grafen Schack in München), Thusnelda im Triumphzug des Germanicus (Neue Pinakothek) und als seine jüngsten Schöpfungen: der letzte Gang der Girondisten 31. Okt. 1793, die im Stoff undankbare, nach Raffaels Schule von Athen komponierte Geschichte Münchens im neuen Rathaussaal daselbst, die klugen und thörichten Jungfrauen (1881) und In der Arena (1883). Zu seinen bedeutendsten Schülern namentlich in bezug auf die Technik gehören Meister wie Makart, Lenbach, Defregger, Liezen-Mayer, Grützner, Kurzbauer, Matth. Schmid u. a. 1874 wurde er Direktor der Akademie in München. — 3) Ferdinand, der jüngere, Bruder des vorigen, ebenfalls Historienmaler, geb. 9. Okt. 1828 zu München, bildete sich unter seinem nachmaligen Schwager Karl Schorn und unter dem Einfluß seines Bruders Karl, mit dem er das Streben nach malerischem Effekt teilt. Seine Hauptwerke sind: fünf Fresken im dortigen Nationalmuseum, das Ölbild im Maximilianeum: Heerschau der Elisabeth von England im Angesicht der Armada, die Fresken im Rathaussaal zu Landsberg am Lech, Zeichnungen zur Cottaschen Prachtausgabe von Schillers »Glocke«, zur Shakespeare- und Schiller-Galerie und mehrere Zeichnungen und Ölbilder für König Ludwig II.

Pils, Isidore Alexandre Auguste, berühmter franz. Schlachtenmaler, geb. 19. Juli 1813 zu Paris, gest. 3. Sept. 1875 in Douarnenez (Finistère); war Schüler von Picot, studierte fünf Jahre in Rom, malte anfangs einige Genrebilder von tiefem Gefühl, wandte sich aber dann den ihm mehr zusagenden Darstellungen des Soldatenlebens zu, namentlich aus dem Feldzug in der Krim, unter denen die Laufgräben vor Sebastopol (1855), Ausschiffung in der Krim (1857), Übergang über die Alma und vor allen die Schlacht an der Alma (1861, historisches Museum in Versailles) seine Meisterwerke sind. Lobenswert sind auch seine mythologisch-allegorischen Bilder im Treppenhaus der Neuen Oper zu Paris und namentlich seine Zeichnungen und Federskizzen. Vgl. Becq de Fouquières, P., sa vie et ses œuvres (1876).

Pilz, Vinzenz, namhafter Bildhauer, geb. 14. Nov. 1816 zu Warnsdorf in Böhmen, lernte seine Kunst in Wien unter Kähßmann und Bauer und bildete sich in Rom unter Cornelius und Tenerani weiter aus. 1855 nach Wien zurückgekehrt, begann er für mehrere Wiener Monumentalbauten eine vielseitige Thätigkeit in idealen, allegorischen und Porträtfiguren, die wenigstens ein wenn auch nicht immer mit Erfolg gekröntes Streben nach Großartigkeit zeigen.

Pinakel, eigentlich eine kleine Zinne, besonders eine Spitzsäule, Fiale, ein undurchbrochener Helm über einem Baldachin.

Pinakothek (griech., »Bildersammlung«), bei den Griechen der Aufbewahrungsort der den Göttern dargebrachten Bilder; bei den Römern das Atrium, wenn es mit Gemälden und sonstigen Kunstwerken geschmückt war; jetzt s. v. w. Gemäldegalerie, namentlich so benannt die beiden (Alte und Neue) zu München, die zu Bologna und die des Vatikans.

Pinienzapfen, ein in der christlichen Kunst vorkommendes Ornament in Form eines Tannzapfens, bisweilen an Osterkerzen fünf, welche die Wunden Christi bedeuten, oder ein goldner und vier silberne, welche Christus und die Evangelisten bedeuten.

Pinsel, Werkzeug zum Auftragen von nassen Farben, Lack, Firnis, Leim ꝛc. Die kleinsten P. (Haar- oder Malerpinsel) bestehen aus Menschen-, Biber-, Fischotter-, Zobel-, Fuchs- und andern Haaren. Zobelhaare besonders zu feinen Miniaturmalereien auf Elfenbein oder Pergament. Steifere Haare haben die P., womit Öl-

farben aufgetragen werden. Vgl. auch Vertreiben.

Pinturicchio (spr. -rikkio), Bernardino, genannt nach dem Vater Bernardino di Betto Biagio, ital. Maler, geboren zu Perugia 1454, gest. 11. Dez. 1513 in Siena; einer der Hauptmeister der umbrischen Schule des Perugino, der sich mehr als andre Mitglieder derselben den historischen Darstellungen, namentlich dem Fresko, widmete, worin er besonders in Rom vieles schuf. Dahin gehören in Santa Maria in Araceli die Fresken aus dem Leben des heil. Bernardinus von Siena, die noch ziemliche Befangenheit verraten, die im Appartamento Borgia des Vatikans (1492—94), in der Chorapsis von Santa Croce in Gerusalemme die (übermalten) Geschichten des heiligen Kreuzes (nach andern von Fiorenzo di Lorenzo) und besonders anziehend die in Santa Maria Maggiore zu Spello, darunter das schönste: die Verkündigung, und die als sein Hauptwerk anzusehenden, 1502 begonnenen Fresken in der Bibliothek des Doms zu Siena, wo er in zehn großen Bildern das Leben des Äneas Sylvius Piccolomini (Papst Pius II.) schildert; wahrscheinlich von ihm auch das schöne Abendmahl im Museum des Palazzo Crocetta in Florenz. Unter seinen im ganzen unbedeutendern Tafelbildern ist das schönste ein großes Altarwerk von 1495 in der Gemäldesammlung zu Perugia.

Pinxit (lat.), »er hat (es) gemalt«, oft abgekürzt p. oder pinx., bezeichnet auf Gemälden oder auf Werken der vervielfältigenden Künste den Maler.

Piombo, Fra Sebastiano del, eigentlich Luciani, ital. Maler, geboren um 1485 zu Venedig, gestorben im Juni 1547 in Rom; Schüler des Giov. Bellini, aber auch beeinflußt von Giorgione in Venedig, dann in Rom von Michelangelo weiter ausgebildet, mit dessen großartigen Gedanken und Formen er ein venezianisches Kolorit verbindet. In seine frühe Zeit gehört als eins der Hauptbilder der heil. Chrysostomus in Unterhaltung mit andern Heiligen (San Giovanni Crisostomo zu Venedig), ein Werk von großartiger Schönheit und tiefer Farbenglut; in eine spätere Zeit (1517) die Geißelung Christi in San Pietro in Montorio zu Rom, 1519 die Auferweckung des Lazarus (Nationalgalerie in London), beide nach Michelangelos Entwurf, und 1520 das schöne Bild der Marter der heil. Apollonia im Palast Pitti zu Florenz; eine treffliche Klage um den Leichnam Christi im Museum zu Berlin. Daß er auch meisterhaft im Porträt war, beweisen z. B. die früher dem Raffael zugeschriebene, fälschlich sogen. Fornarina in der Tribuna der Uffizien und das Porträt des Andrea Doria im Palast Doria zu Rom.

Piper, Karl Wilhelm Ferdinand, Theolog und Archäolog, geb. 7. Mai 1811 zu Stralsund, seit 1842 Professor, seit 1849 Direktor des christlich-archäologischen Museums zu Berlin. Außer vielen Beiträgen in Zeitschriften und im »Evangelischen Kalender« (21 Jahrgänge, 1850—1870) sind hervorzuheben: »Symbolik und Mythologie der christlichen Kunst« (1847—51, 2 Bde.); »Über den christlichen Bilderkreis« (1852), und »Einleitung in die monumentale Theologie« (1867).

Pippi, s. Romano, Giulio.

Piranesi, 1) Giambattista, ital. Kupferstecher, geb. 4. Okt. 1720 zu Venedig, gest. 9. Nov. 1778 in Rom; in seiner Kunst Schüler von Vasi (1710—82), führte zuerst ein unstätes Künstlerleben und schuf dann, in Rom ansässig, als leidenschaftlicher Vorkämpfer der spätern römischen Kunst seine großen, effektvollen Prachtwerke über Rom und Unteritalien sowie über die antiken Prachtstücke der Tektonik. Es sind namentlich: »Della magnificenza ed architettura dei Romani« (1760); »Campus Martius antiquae urbis« (1762, 2 Bde.); »Antichità romane« (1766—84, 4 Bde.); »Antichità della Magna Grecia« und »Antichità di Pompei« (2 Bde.). Gesamtausgabe seiner Werke in 29 Bänden bei Firmin Didot (1836 ff.). — 2) Francesco, Sohn des vorigen, geb. 1756 zu Rom, gest. 27. Jan. 1810; machte sich mit seinem Bruder Pietro dadurch bekannt, daß er mit den Stichen des Vaters und einer förmlichen Antikenfabrik

eine große Industrie trieb und die Schätze des Musée Napoléon (1804—1806, 4 Bde.) veröffentlichte.

Pirithoos, s. Kentauren.

Pisa, Stadt in Italien, verdankt seine große Berühmtheit den vier herrlichen Bauwerken des am nordwestlichen Ende der Stadt einsam gelegenen Domplatzes. Es sind zunächst der Dom, den 1063 die damals mächtig emporblühende Handelsstadt nach einem Seesieg über die Sizilianer begann, den Baumeistern Reinaldus und Busketus übertrug und 1118 einweihte. Es ist eine fünfschiffige, mächtige Basilika mit flacher Decke und dreischiffigem, stark vorspringendem Querhaus, dessen Mittelschiff beiderseits in halbrunden Apsiden endigt; auf der Vierung eine elliptische Kuppel, über den Seitenschiffen Emporen. Sämtliche Arkaden ruhen auf schlanken Granitsäulen mit antikisierenden marmornen Kapitälen. Wie der Bau im Innern aus Schichten weißer und dunkelgrüner Marmorquadern gebildet ist, so auch das reichgegliederte Äußere, insbesondere die Fassade, die vier Reihen freier Säulenstellungen mit Bogen hat, die sich als Galerien höchst wirkungsvoll vor den Mauerflächen hinziehen. Eine interessante alte Bronzethür mit zahlreichen noch ziemlich grotesken biblischen Darstellungen ist die des südlichen Kreuzarms von Bonannus (zweite Hälfte des 12. Jahrh.); ebenso die reizenden Reliefs der Bronzethüren der Westseite von Giovanni da Bologna (1602). In dem an Kunstwerken reichen Innern sind das Bedeutendste die Mosaikbilder der Chornische von Cimabue und die nur noch in einzelnen Stücken von Giov. Pisano herrührende, später stark restaurierte sechseckige Marmorkanzel. Das dem Dom zeitlich folgende Werk ist das der Westseite gegenüberliegende herrliche Baptisterium, erbaut von 1153 an durch Diotisalvi, ein kolossaler runder Kuppelbau von 28 m Durchmesser mit Umgang und Emporen, im Stil noch veredelter und strenger als der Dom; das Äußere in seinen drei Geschossen mit ihren Arkaden und Spitzgiebeln überaus malerisch aufsteigend. Das unschätzbare Hauptwerk des Innern ist die prachtvolle Marmorkanzel, das Meisterwerk Niccolò Pisanos von 1260. Der dritte Bau des Platzes ist neben dem Dom der berühmte Campanile, der schiefe Glockenturm, erbaut 1174 durch Bonanno Pisano und den Deutschen Wilhelm von Innsbruck. In runder Form steigt er, reizvoll von Arkaden umrahmt, in acht Geschossen bis zu 54,4 m auf und weicht im Äußern 3,4 m von der senkrechten Linie ab, was wohl zuerst durch eine Senkung des Bodens entstand und nachher in kühner, kapriziöser Weise fortgesetzt wurde. Endlich auf dem Domplatz der in ganz andrer Weise berühmte Campo santo, eins der edelsten Werke der italienischen Gotik, von Giovanni Pisano errichtet 1278—83. Es ist ein Rechteck (126,6 m lang, 52 m breit) von sehr einfachem, fensterlosem Äußern, im Innern bestehend aus vier Hallen, die, wie die eines Kreuzgangs, sich auf Pfeilern rundbogig nach dem innern Hof öffnen; die Bogen mit schönem gotischen Maßwerk gefüllt. Der wunderbar ergreifende Eindruck dieses Innern wird noch erhöht einesteils durch die weltberühmten naiven und reizenden Fresken der Wände, andernteils durch die in den vier Korridoren aufgestellte reiche Sammlung von Skulpturen und Grabmälern. Die bedeutendsten jener leider zum Teil sehr verwischten Fresken sind an der Südwand der den Brüdern Lorenzetti zugeschriebene Triumph des Todes, die Einsiedler in der thebaischen Wüste von denselben (1330—50), die Szenen aus dem Leben des heil. Ephesus und die fast erloschenen des heil. Potitus von Spinello Aretino (1391), die Geschichte Hiobs, vermutlich von Francesco da Volterra (1376), und an der Nordwand vor allen die 24 alttestamentlichen Temperabilder von Benozzo Gozzoli. Unter den erwähnten Skulpturen sind manche wertvolle antike Sarkophage, ferner der Sarkophag Kaiser Heinrichs VII. von Tino da Camaino aus Siena (1315) und der der Gräfin Beatrice (gest. 1076) mit dem Mythos des Hippolytos und der Phädra sowie eine köstliche Halbfigur der Madonna von Giov. Pisano und das Denkmal des Anatomen Berlinghieri von Thorwaldsen.

Unter den übrigen, gegen die genannten weit zurückstehenden Kunstwerken der Stadt sind zu nennen: der dem Niccolò Pisano zugeschriebene Turm von San Nicolà, die Madonna des Nino Pisano in der Kirche Maria della Spina, das Grabmal des Erzbischofs Simone Saltarelli von demselben, der interessante zehneckige Zentralbau San Sepolcro, der schöne Hof der Universität in schlichter Frührenaissance (1493), die Paläste Lanfreducci und Toscanelli; endlich die wenig Bedeutendes enthaltende Gemäldesammlung der Kunstakademie.

Reliefs der Geburt Christi, der Anbetung der Könige, der Darstellung im Tempel, der Kreuzigung und des Jüngsten Gerichts, figurenreichen Kompositionen im Geiste der antiken Kunst, in der Behandlung des Nackten, die namentlich am Jüngsten Gericht hervortritt, mit einer Fülle von Gedanken und tiefstem Verständnis der Formen. Daß er später die Strenge seiner antiken Auffassung gemildert hat, beweisen einesteils die Reliefs an dem Sarkophag des heil. Dominikus in San Domenico zu Bologna (um 1266), anderenteils die Kanzel im Dom

Kreuzabnahme, von Niccolò Pisano (Relief im Dom zu Lucca).

Pisano, 1) Niccolò, berühmter ital. Bildhauer, geboren zu Anfang des 13. Jahrh. in Apulien, gestorben um 1280 in Pisa. Seine große Bedeutung in der Kunstgeschichte ist die, daß durch ihn wie mit Einem Schlag, ohne daß man über seinen Entwickelungsgang und die ihm gewordenen Anregungen etwas weiß, die Antike in ihrer Macht und Herrlichkeit zu einem neuen, wenn auch nur kurzen Leben wiedererweckt wird. Noch befangen in der damaligen allgemein gültigen romanischen Richtung erscheint er in einem seiner frühsten Werke (um 1233), dem Relief einer Kreuzabnahme in der Vorhalle von San Martino in Lucca (vgl. Abbild.), das freilich andre in eine viel spätere Zeit seines Lebens setzen. Mit Entschiedenheit ins Jahr 1260 fällt als sein Hauptwerk die prachtvolle Marmorkanzel im Baptisterium zu Pisa, an den Brüstungswänden mit den

zu Siena, die, noch reicher ausgestattet als jene in Pisa, aber in Anlage und Komposition ihr nahe verwandt, von 1266 an mit Hilfe seines Sohns Giovanni (s. unten) ausgeführt wurde. Sie zeigt außer den obigen fünf Reliefs noch den bethlehemitischen Kindermord und die Flucht nach Ägypten; schon sehr lebendig und leidenschaftlich erregt in dem vielleicht von Giovanni herrührenden Kindermord und der Kreuzigung. Endlich noch aus der Spätzeit seines Lebens der große Brunnen (Fonte Maggiore) vor dem Dom zu Perugia (um 1277—80), dessen plastischen Schmuck er in Gemeinschaft mit dem genannten Giovanni und Arnolfo di Cambio schuf. Vgl. Dobbert, über den Stil N. Pisanos (1873).

2) Giovanni, Sohn des vorigen, Bildhauer, Architekt und Goldschmied, geboren um 1250 zu Pisa, gestorben um

1328; in der Plastik der Begründer der mittelalterlichen Skulptur, der, frei von der antikisierenden Auffassungsweise seines Vaters, seinen Gestalten den Ausdruck tiefster Erregung und dramatischer Leidenschaft verlieh und damit eine reiche Fülle geistvoller Motive verband. Abgesehen von den Arbeiten, in denen er Gehilfe seines Vaters war (s. oben), tritt diese neue Richtung der Skulptur zunächst hervor an den Reliefs der Fassade des Doms zu Orvieto, an denen er von 1290 an mit andern Gehilfen seines Vaters arbeitete. In tiefsinnigem Zusammenhang stellen sie die ganze Lehre vom Sündenfall bis zur Erlösung u. zum Jüngsten Gericht dar. In diese frühe Zeit seines Lebens (1286) gehört auch der reich skulpierte gotische Hochaltar im Dom zu Arezzo, dessen Hauptgegenstand die Legende des heil. Donatus ist. In gewaltiger Leidenschaft und nicht ohne Übertreibung erscheint er in den Reliefs der Kanzel von Sant' Andrea (um 1300) zu Pistoja (Geburt Christi, Anbetung der Könige, Kindermord, Kreuzigung und Jüngstes Gericht) und wiederum sehr reizvoll in dem Weihwasserbecken in San Giovanni daselbst. Sodann (1304) in San Domenico zu Perugia das Grabmal Benedikts XI. und die nur noch in Bruchstücken von ihm herrührende Kanzel des Doms zu Pisa; unter seinen ziemlich zahlreichen Madonnenstatuen vor allen die Madonna del Fiore am zweiten Südportal des Doms zu Florenz (vgl. Abbild.); endlich das gegen das Ende seines Lebens (1321) entstandene Grabmal des Enrico Scrovegno in der Arena zu Padua, sehr naturalistisch in der Statue des Verstorbenen. Als Architekt schuf er namentlich zwei Werke, die ihn unsterblich gemacht haben: den berühmten Campo santo in Pisa (s. d., 1278—83) und die herrliche Fassade des Doms zu Siena (von 1284 an). Als Goldschmied soll er das Flachemail erfunden und zuerst an dem genannten Hochaltar in Arezzo angewandt haben. — 3) Andrea, Bildhauer und Erzgießer, geboren um 1270 zu Pontedera, gestorben um 1349 wahrscheinlich in Orvieto; wurde, als er sich bereits in Pisa durch seine Werke einen Namen gemacht hatte, nach Florenz berufen, um die Fassade des Doms zu schmücken; doch sind von diesen Werken nach der Zerstörung der Fassade nur zwei Apostelstatuen im Palast Strozzi erhalten. Größern Ruhm erwarb er sich als Erneuerer der Erzbildnerei, die seit dem Untergang der Antike bis dahin kein Werk hervorgebracht hatte, das an Schönheit der Komposition und an richtiger Beobachtung des Reliefstils der südlichen Thür des Baptisteriums zu Florenz gleichkommt, die, nachdem er das Modell 1330 vollendet hatte, von dem Venezianer Lionardo di Avanzo gegossen wurde. Sie stellt in 20 Reliefs die Geschichte Johannes des Täufers dar, die samt den Reliefiguren der Tugenden in den untern Feldern zu den schönsten Werken der Plastik des Mittelalters gehören. — 4) Nino, Sohn des vorigen, gestorben um 1368 in Pisa, war ebenfalls Bildhauer, der sich besonders in der edlen plastischen Entwickelung der Gewänder auszeichnete. Seine Hauptwerke sind das prächtige Grabmal des Erzbischofs Simone Saltarelli (gest. 1342) in Santa Caterina zu Pisa und eine Madonna, die das Kind säugt, in Santa Maria della Spina daselbst. — 5) Vittore, genannt Pisanello, Maler und Medailleur, geb. um 1368, lebte bis gegen 1450 in der Gegend von Verona. Als Maler unbedeutend, gehört er durch seine Medaillen zu den besten Künstlern seiner Zeit, der sich durch geistreiche Auffassung und feines Naturgefühl hervorthat.

Madonna del Fiore, von Giov. Pisano (Florenz).

Piscīna (lat.), das Wasserbassin in den römischen Thermen, daher auch das Taufbassin im Baptisterium; insbeson-

dere die Vertiefung zum Wasserablauf in der südlichen Wand des Chors neben dem Altar, meist in Form einer architektonisch reichverzierten Nische, die oft ein Aquamanile enthält oder ein Schränkchen zur Aufbewahrung der Waschgefäße.

Piseebau, Mauerwerk, aus gestampftem Lehm bestehend, daher auch Stampfbau genannt.

Pistoja, Stadt in Oberitalien, hat unter seinen Kirchen drei dem pisanischen Stil folgende Gebäude, erstens den dreischiffigen Dom aus dem 12. und 13. Jahrh., mit späterer, hübsch inkrustierter Vorhalle und korinthisierenden Säulenkapitälen der verschiedensten Form. An Kunstschätzen des Innern ein treffliches Bild von Lorenzo di Credi und vor allen der hochberühmte, 1286 begonnene Silberaltar, bestehend aus einem großen mittlern Aufsatz und einem untern Frontale mit Seitenflügeln, alles mit reichen biblischen Darstellungen im Stil des Giovanni Pisano von verschiedenen Meistern des 14. Jahrh., die schönsten wohl die des rechten Flügels des Frontale von Lionardo di Ser Giovanni (1371). Sodann im Stil der Pisaner Bauten die in kleinern Verhältnissen durchgeführte Kirche Sant' Andrea mit ihrer berühmten Kanzel, dem reifsten Werk des Giovanni Pisano (1298—1301), die, ruhend auf Marmorsäulen, welche von Löwen getragen werden, eine Fülle von sehr naturalistischen, mächtig ergreifenden Reliefs aus der Geschichte Christi enthält. Die dritte Kirche dieses Stils ist San Giovanni fuori Civitas, deren Inneres ebenfalls eine herrliche Kanzel (von 1270) aus der Schule des Niccolò Pisano, wahrscheinlich von Guglielmo d'Agnello, und ein Weihwasserbecken von Giovanni Pisano enthält. Ein zierlicher gotischer Bau neben dem Dom ist das Baptisterium in achteckiger Form von Cellino di Nese aus Siena (1359), bekleidet mit weißen und schwarzen Marmorstreifen, und ein stattlicher, achteckiger Renaissancebau die Kirche der Madonna dell' Umiltà von Ventura Vitoni (1494), einem Schüler Bramantes, mit einer der Cappella Pazzi in Florenz nachgebildeten prächtigen Vorhalle und einer später von Vasari hinzugefügten hohen Kuppel. An sonstigen Kunstwerken sind zu nennen: der mächtige Quaderbau des Palazzo del Comune (1295) italienisch-gotischen Stils, der 1367 erbaute Palazzo dei Tribunali mit seinem prächtigen, von Kreuzgewölben umfaßten Hof und der köstliche Relieffries aus Terrakotta von einem der Robbia (1525) über der Säulenhalle des Ospedale del Ceppo.

Pistorius, Eduard, Genremaler, geb. 28. Febr. 1796 zu Berlin, gest. 20. Aug. 1862 in Karlsbad; Schüler der Akademie in Berlin und in Dresden, ließ sich 1827 in Düsseldorf nieder und erzielte anfangs durch kleine Bilder in der Manier des Ostade große Erfolge. Die meisten derselben zeugen von einem gesunden Humor, z. B. die Kegelbahn (1830), der kranke Esel und unter den sieben in der Nationalgalerie befindlichen das Atelier des Künstlers (1828) und der gesunde Schlaf (1839). 1830 kehrte er nach Berlin zurück, brachte aber die letzten Jahre seines Lebens meist auf Reisen zu.

Pitti, Palast und Galerie, s. Florenz.

Pittoresk (v. ital. pittore, »Maler«), malerisch im ästhetischen Sinn.

Pixis, Theodor, Genremaler und Illustrator, geb. 1. Juli 1831 zu Kaiserslautern, war Schüler der Akademie in München unter Philipp Foltz und Kaulbach. Er malte einige Bilder aus der Gudrunsage, mehrere Fresken im Nationalmuseum (1860—62) und die letzte Unterredung Calvins mit Michael Servet, wandte sich dann hauptsächlich zur Illustration deutscher Dichter sowie zu Miltons »Verlornem Paradies«. In den letzten Jahren schuf er recht anmutige Genrebilder.

Placidus, Heiliger, und seine Schwester, die heil. Flavia, Schüler des Benedikt von Nursia, von sarazenischen Seeräubern überfallen, der Zunge beraubt und enthauptet (546); Hauptbild von Correggio in der Gemäldesammlung zu Parma von 1524.

Plafond, jede flache Decke eines Raums, insbesondere wenn sie mit Malerei oder Stuckaturen geschmückt ist. Daher Pla-

fondmalerei (Deckenmalerei), die Ausschmückung eines Plafonds mit Gemälden. Die einfachste Art besteht darin, daß von den Enden und dem Gesims der Seitenwände bis zur Decke hinan eine Hohlkehle gemacht und, wo diese aufhört, die Decke durch einige Glieder eingefaßt wird. Soll der innere Raum der Decke verziert werden, so wird er entweder in Felder geteilt, oder mit Laubwerk, Blumengewinden und Arabesken u. dgl. geschmückt. In der Verzierung des Plafonds mit wirklichen Gemälden behandelten die ältern Maler und noch Raffael und Michelangelo diese Deckengemälde gleich an der Decke befestigten Teppichen, aber schon Melozzo da Forli (1438—94) behandelte die Vorgänge in täuschender Perspektive. Noch weiter ging Correggio, der in seinen Kuppelgemälden im Dom zu Parma die Kuppel geöffnet zeigte und das Auge im freien Himmel schwebende Gestalten erblicken ließ; ebenso Giulio Romano im Palazzo del Te in Mantua. Riesenhafte Deckengemälde liebte besonders das 18. Jahrh. Erst in neuester Zeit ist man zu der Weise Raffaels und der ältern Künstler zurückgekehrt. Vgl. auch Verkürzung.

Plan, Entwurf oder Riß zu einem Gebäude, insbesondere s. v. w. Grundriß.

Plastik (griech., »Bildformkunst«), im weitern Sinn s. v. w. Bildhauerkunst, Bildnerei; im engern Sinne nur die Kunst, Gestalten aus weichen Massen, wie Thon, Gips, Wachs ꝛc., zu fertigen, also s. v. w. Bildformerei, Formkunst. In der Malerei bedeutet plastisch s. v. w. in Formen und Gestalten körperlich hervortretend. S. Bildhauerkunst.

Plastilina, eine von Giudice erfundene plastische Masse, die an Stelle des feuchten Thons von Bildhauern benutzt wird. Sie zeichnet sich vor dem Thon dadurch aus, daß sie weder trocknet noch schwindet. Man bildet sie auch aus Olivenöl, Zinkoxyd, Wachs, Schwefel und Thon.

Plateresken|stil, die spanische Renaissance des 16. Jahrh., wie sie sich namentlich in zierlich durchbrochener Goldarbeit äußerte, die Maurisches, Gotisches und Antikisierendes vermischte und daraus einen neuen Dekorationsstil von hohem phantastisch-poetischen Reiz erzeugte. Derselbe Stil wurde damals in Spanien auch in Säulenhöfen der Paläste und Klöster entfaltet. S. auch Spanische Kunst.

Plättchen, s. Band.

Platte, in der Baukunst ein starkes, gerades, gewöhnlich ein rechtwinkeliges Prisma bildendes Glied, meist in lotrechter Stellung, oder nur wenig anlaufend oder überhangend (Band, Plinthus, Hängeplatte, Abakus, s. diese Art.).

Plattenmosaik, s. Florentiner Mosaik.

Plattform, ein sehr flaches, fast wagerecht liegendes Dach, zum Betreten bestimmt, daher meist mit einem Geländer umgeben.

Pletsch, Oskar, Zeichner und Illustrator, geb. 26. März 1830 zu Berlin, Schüler von Bendemann in Dresden, widmete sich seit 1859 mit großem Glück den Darstellungen aus der Kinderwelt, welche die Freude von jung und alt wurden und sich auch außerhalb Deutschlands einbürgerten, z. B. die Kinderstube, Wie's im Hause geht nach dem Alphabet, Was willst du werden? ꝛc. Er wohnt seit 1872 in Lößnitz bei Dresden.

Plinthus (Plinthe), die quadratische Platte, auf der eine Säule oder eine Statue steht.

Plockhorst, Bernhard, Historien- und Porträtmaler, geb. 2. März 1825 zu Braunschweig, widmete sich anfangs der Lithographie, war später in München Schüler von Piloty und in Paris von Couture; dann ließ er sich in Berlin nieder. Sehr bedeutend durch Wahrheit und Tiefe der Empfindung sind namentlich seine Bilder: Maria und Johannes vom Grab Christi zurückkehrend, die Ehebrecherin vor Christus, Johannes tröstet die trauernde Maria und als sein Hauptbild: der Kampf des Erzengels Michael mit dem Satan um den Leichnam des Moses (Museum in Köln). In den letzten Jahren zeichnete er sich in der Porträtmalerei aus.

Plüddemann, Hermann Freihold, Historienmaler, geb. 17. Juli 1809 zu Kolberg, gest. 24. Juni 1869 in Dresden; trat 1828 in das Atelier von K. Begas

in Berlin, wo seine erste größere Komposition: das Ende Konradins (Karton), entstand, und ging 1831 nach Düsseldorf zu W. v. Schadow, bei dem er sechs Jahre blieb. Unter seinen Bildern der mittelalterlichen Geschichte, der Sage und Dichtung im Sinn der Romantiker von sorgfältiger Technik, aber schwachem Kolorit sind zu nennen: die Fresken zur deutschen Geschichte zu Heltorf (in Gemeinschaft mit Mücke), die Bilder im Rathaussaal zu Elberfeld (Städteleben des Mittelalters) und mehrere Staffeleibilder. Einige seiner Bilder radierte er selbst, viele andre sind in illustrierten Werken zur deutschen Geschichte und Sage vervielfältigt.

Pluton, s. Hades.

Pocci (spr. potschi), Franz, Graf von, Zeichner, Dichter und Musiker, geb. 7. März 1807 zu München, gest. 7. Mai 1876 daselbst als Oberstkämmerer. Schon früh zur Zeichenkunst angeregt, versah er seine ersten dichterischen und musikalischen Versuche mit hübschen Randzeichnungen, lieferte viele Beiträge zu den »Fliegenden Blättern« und zu den »Münchener Bilderbogen«, phantasievolle Radierungen zu Grimms »Volksmärchen«, Illustrationen zu Kobells »Schnadahüpfln«, Güls »Kinderheimat« und andern Jugendschriften. Als Komponist schuf er Sonaten, Lieder, Singspiele, Operetten und die Oper »Der Alchimist«. Sehr groß ist die Zahl seiner litterarisch-artistischen Werke für die Kinderwelt. Vgl. Holland, Graf P. als Dichter und Künstler (1877).

Podest, der wagerechte Absatz einer gebrochenen Treppe (s. d.).

Podium, eine lang fortlaufende Erhöhung, daher s. v. w. Estrade, Säulenstuhl; auch der vorderste Teil der Bühne eines Theaters, soweit er außerhalb des Vorhangs liegt. Vgl. auch Amphitheater.

Poelenburg, Cornelis, niederländ. Maler, geb. 1586 zu Utrecht, gest. 1667 daselbst; Schüler von Bloemaert und in Rom Schüler von Elzheimer, malte kleine Bilder aus der heiligen Geschichte oder Landschaften, staffiert mit Nymphen und badenden Mädchen, glänzend im Kolorit, aber ziemlich einförmig in der Komposition. Bilder von ihm in fast allen Galerien Europas; eins der besten die Verkündigung an die Hirten, im Louvre.

Poesie, darzustellen durch die Figur des Apollo oder durch die einer Muse, insbesondere der Euterpe, Erato oder Kalliope (s. Musen), gewöhnlich mit einer Lyra in der Hand (also Erato), auch mit einem Lorbeerkranz auf dem Haupt. Eine herrliche Gestalt Raffaels in der Stanza della Segnatura des Vatikans, auf einem mit tragischen Masken geschmückten Marmorsitz in Wolken, im sternbesäeten, himmelfarbenen Gewand, lorbeerbekrönt, mit der goldnen Leier und der Rolle in Begeisterung zum Himmel schwebend.

Poikile (griech., nämlich Stoa, »bunte Säulenhalle«), eine auf Säulen ruhende Halle, mit Malereien geschmückt, wie sie in mehreren griechischen Städten vorhanden war; die berühmteste zu Athen; vgl. auch Polygnotos.

Poilly (spr. poaji), François de, franz. Kupferstecher, geb. 1623 zu Abbeville, gest. 1693 in Paris; Schüler von Daret, ging nachher nach Rom, von wo er 1656 zurückkehrte. In seiner einfachen Manier, die aus zwei sich rechtwinkelig durchschneidenden Strichlagen besteht, leistete er Treffliches. Man hat von ihm mehr als 400 Blätter. — Auch sein Bruder und Schüler Nicolas, geb. 1626 zu Abbeville, gest. 1690 in Paris, und dessen Sohn und Schüler Jean Baptiste, geb. 1669 zu Paris, gest. 1728, waren Kupferstecher, letzterer bedeutender als ersterer.

Poitiers (spr. poatjeh), Stadt in Frankreich (Vienne), hat eine architektonisch überaus interessante Kirche: Notre Dame la Grande, das bedeutendste Denkmal der in der spätromanischen Zeit im westlichen Frankreich heimischen, an Bildern überreichen Architektur. Ein solches Glanzstück der barock-dekorativen Architektur ist die besonders mit Skulpturen überladene Fassade.

Pola, Seestadt in Istrien, hat aus seiner römischen Blütezeit noch die Porta aurea, einen jetzt frei stehenden prachtvollen Triumphbogen aus dem 3. Jahrh. n. Chr., im Innern reich mit Reliefs geschmückt; sodann den noch ziemlich wohl erhaltenen Tempel des Augustus und der

Roma, mit einer Vorhalle von korinthischen Säulen, und bedeutender als diese beiden Bauwerke das Amphitheater, das, nur noch in seiner äußern Umfassung stehend, in elliptischer Form 137,4 m lang, 110,5 m breit, in zwei Reihen von 72 Bogen aufsteigt, von denen aber, da sich das Gebäude an einen Hügel lehnt, viele zum Teil oder ganz wegfallen. Ein herrliches Werk der Neuzeit ist das eherne Denkmal des Admirals Tegetthoff von Kundmann in Wien und das Standbild Maximilians, Kaisers von Mexiko, von König. Vgl. Allason, Picturesque views of the antiquities of P. (1819).

Polier, s. Parlier.

Pollajuolo, 1) Antonio, ital. Goldschmied, Bildner und Maler, geb. 1429 zu Florenz, gest. 1498; fertigte als geschätzter Goldschmied viele kirchliche Geräte, war tüchtig in der Technik des Erzgusses, worin er manche stark realistische, in den Bewegungen auch übertriebene Bildwerke schuf. Hauptwerke von ihm sind in der Peterskirche zu Rom das in vielen Einzelmotiven bewunderungswürdige Grabmal Sixtus' IV. und das des Papstes Innocenz VIII. Auch als Maler zeigt er in seinen Tafelbildern eine energische Modellierung, aber nur geringen geistigen Gehalt. Sein bestes Bild ist wohl das Martyrium des heil. Sebastian in der Nationalgalerie zu London. Er ist auch einer der ältesten Kupferstecher und Nielloarbeiter in Italien. — 2) Pietro, Bruder des vorigen, geb. 1443 zu Florenz, gestorben um 1496; Maler, Schüler des Andrea del Castagno, arbeitete besonders in den Malereien seines Bruders häufig mit diesem zusammen, hatte auch im ganzen dieselbe Darstellungsweise.

Polle (Meßpolle), s. Meßkanne.

Polster, in der Baukunst die Seitenansicht der Rollen des ionischen Kapitäls, vgl. Ionischer Baustil.

Polybos, s. Ödipus.

Polychromie (griech., »Vielfarbigkeit«), vielfarbige Bemalung einzelner Teile der Bauwerke und der Skulpturen, wie sie schon bei den Griechen bis zu einem gewissen Grad im Gebrauch war. Sie bemalten in ganzen Flächen fast nur die innern Wände der Tempel mit Bildern figürlichen Inhalts, im Äußern dagegen in der Blütezeit der Kunst nur einzelne Bauglieder mit hellern oder dunklern Farben; an dorischen Tempeln wurde z. B. der Echinus bunt verziert, die Triglyphen bemalt, der Grund der Metopen rot oder blau, die Fläche des Giebelfelds blau bemalt, außerdem mehrere Teile des Hauptgesimses; dasselbe war der Fall in den Bauwerken ionischen Stils. Bei den Skulpturen wurden, wenigstens vor der Blütezeit der Kunst, einzelne Teile des menschlichen Körpers (Lippen, Haar 2c.) und der Gewandung (Ränder und Säume) bemalt. In der römischen Zeit wurde diese Farbengebung bis zu stilloser Nachahmung der Natur gesteigert. Während die altchristliche Bauweise sich meistens mit buntem Mosaikenschmuck der Kirchengebäude begnügte, pflegten der byzantinische und romanische Baustil die Wand- und Gewölbeflächen sowie die etwaigen flachen Holzdecken (Michaeliskirche zu Hildesheim) mit Figurendarstellungen zu versehen. Und wie die Gotik das Äußere der Wohnhäuser gern mit Malereien schmückte, so auch das Innere der Kirchengebäude nicht nur mit Figurendarstellungen an den Gewölben, sondern auch mit bunten Mustern oder mit Vergoldung an den Kapitälen und ornamentalen Baugliedern. Auch die Renaissancezeit behielt die figürliche Ausschmückung bei, ordnete sie aber durchaus dem Bauwerk unter. Die Holzbildwerke wurden dagegen schon im Altertum völlig bemalt oder auch mit wirklichen bunten Kleidern versehen, und ebenso bemalte man im Mittelalter das Schnitzwerk der Altarschreine, Chorstühle 2c. Die noch in unserm Jahrhundert anfangs herrschende Abneigung gegen die P. in der Architektur wurde mit Erfolg besiegt durch namhafte Architekten, wie Klenze, Theophil Hansen, Semper und Viollet le Duc. Vgl. Kugler, Kleine Schriften zur Kunstgeschichte, Bd. 1 (1853); Magnus, Die P. vom künstlerischen Standpunkt (1872).

Polydeukes, s. Dioskuren.

Polydōros, einer der Meister der Gruppe des Laokoon (s. d.).

Polygnotos, berühmter griech. Maler, geboren auf der Insel Thasos, Schüler seines Vaters Aglaophon, erhielt wahrscheinlich um 462 durch Kimon eine Berufung nach Athen, um mehrere Prachtbauten mit Malereien zu schmücken. So malte er in Gemeinschaft mit andern Kunstgenossen in der Poikile (s. d.) die Kämpfe der Athener gegen die Lakedämonier, des Theseus gegen die Amazonen, die Einnahme Trojas und die Schlacht bei Marathon; ebenso Bilder im Tempel der Dioskuren, im Tempel des Theseus 2c. Den größten Ruhm erntete er durch seine Werke in der Lesche (s. d.) zu Delphi, wo er in mehreren Reihen von Bildern übereinander die Einnahme Trojas und die Abfahrt der Griechen sowie den Besuch des Odysseus in der Unterwelt darstellte. Es waren nur kolorierte Umrißzeichnungen auf farbigem Grunde der Wände, ohne Schatten und Modellierung, nur in vier Farben und ohne alle Perspektive, und doch rühmte man an ihnen die klare, rhythmische Komposition, den Adel der Formen und das Ausdrucksvolle der Gestalten. Bekanntlich versuchte Goethe diese Malereien der Lesche zu rekonstruieren; die Gebrüder Riepenhausen (s. d.) gaben sie danach im Stich heraus. Vgl. O. Jahn, Die Gemälde des P. in der Lesche zu Delphi (1841); Lenormant, Mémoires sur les peintures de P. dans la Lesché de Delphes (1864), u. Gebhardt, Die Kompositionen der Gemälde des P. in der Lesche zu Delphi (1873).

Polygon (griech.), Vieleck, vieleckig.

Polyhymnia, s. Musen.

Polyklētos (Polykleitos), berühmter griech. Bildhauer, auch Architekt, geboren zu Sikyon, Zeitgenosse des Phidias und dessen Mitschüler bei Ageladas. Er verfolgte dem Idealismus der attischen Schule gegenüber, als Hauptbildhauer der argivischen Schule, mehr das Streben nach durchgebildetem Naturalismus und stellte vor allem die durch Gymnastik entwickelte Schönheit der männlichen Jugend dar. Hierin besaß er so große Kenntnis, daß einem seiner bewundertsten Werke der Name des Kanon (s. d.) gegeben wurde, weil er darin die normale jugendliche Schönheit darstellte, die er auch in einer Schrift über die Proportionen des menschlichen Körpers darlegte. Er wird auch als der Künstler genannt, welcher zuerst die Statuen auf einem Bein (vgl. Standbein) ruhend, mit leicht angezogenem andern Bein dargestellt habe. Zu solchen Athletenstatuen gehörten auch sein Apoxyomenos, sein Diadumenos und Doryphoros, sämtlich in Erzguß. Eins seiner spätern Werke war die in Stoff, Idee und Kunstform mit Phidias wetteifernde kolossale sitzende Statue der Hera aus Gold und Elfenbein für den 423 wieder aufgebauten Tempel der Göttin in Argos, an deren Seite ihre Tochter Hebe, ein Werk des Naukydes, ebenfalls in Goldelfenbein, stand. Als Architekt errichtete er um 420 das ehemals sehr gepriesene Theater in Epidauros, das in seinen Sitzen noch fast vollständig erhalten ist.

Polyneikes, s. Ödipus.

Polystyl (griech.), vielsäulig.

Polyxĕna, s. Trojanischer Krieg.

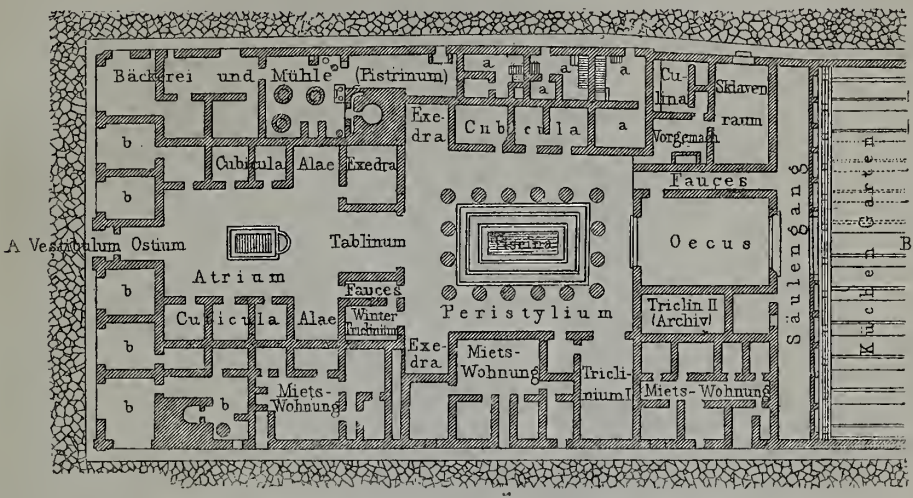
Pomōna, röm. Nymphe der Gärten und Obstbäume, darzustellen als Jungfrau mit Früchten im Schoß und mit Gartenmesser in der Hand.

Pompejanischer Stil heißt bisweilen die auch heutzutage mehrfach ausgeführte Bemalung der Zimmerwände in der Weise der pompejanischen in bezug auf ihre Feldereinteilung, auf die Wahl der Farben, die zierliche Scheinarchitektur und die Wahl der dargestellten Gegenstände. S. Pompeji (Abbild. S. 703).

Pompeji, bekannte alte Stadt Kampaniens, die, im Anfang 63 n. Chr. durch ein Erdbeben heimgesucht, noch ehe der Wiederaufbau der Stadt vollendet war, 24. Aug. 79 durch ein zweites Erdbeben völlig zerstört und mit einem Aschen- und Bimssteinregen in einer Höhe von 4—6 m bedeckt wurde, so daß die Lage der höchsten Gebäude der Stadt noch zu erkennen war. Dennoch blieb sie völlig verschollen, bis man 1748 beim Graben eines Brunnens Kostbarkeiten in einem unterirdischen Haus fand, was zur Wiederentdeckung der Stadt führte. Doch dauerte es noch fast ein halbes Jahrhundert, bis man planmäßig Nachgrabungen anstellte. Das geschah zwar 1808—15 durch die

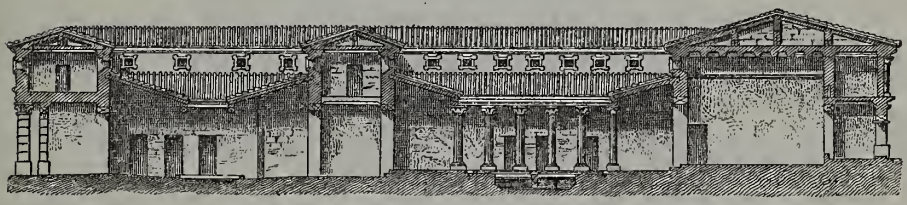
Franzosen, wurde aber unter der Herrschaft der Bourbonen wieder eingestellt, bis neuerdings der Archäolog Fiorelli mit der Leitung systematischer Ausgrabungen beauftragt wurde, so daß jetzt fast die Hälfte der Stadt aufgedeckt ist und zwar vermutlich die durch ihre Gebäude es uns mit seinen Denkmälern ein Bild von dem damaligen Zustand einer kleinern Provinzialstadt Italiens, ein Bild, das zwar auch wegen der aufgefundenen öffentlichen Gebäude, Theater, Amphitheater, Odeum, Basilika, Triumphthore und Thermen von Bedeutung ist, weil

Fig. 1.



Haus des Pansa zu Pompeji (Grundriß).

Fig. 2.



Längendurchschnitt vom Haus des Pansa zu Pompeji.

wichtigere. Die große Bedeutung, welche P. durch sein Unglück für die Nachwelt erlangt hat, besteht nicht nur darin, daß es uns eine Menge einzelner höchst wertvoller, jetzt im Museum zu Neapel befindlicher Kunstwerke geliefert hat, sondern auch darin, daß es unsre Kenntnis der realen Verhältnisse des antiken Lebens unendlich bereichert und uns eine Fülle von Gegenständen zugeführt hat, von denen wir ohne die Wiederentdeckung der Stadt keine Ahnung hätten. So gewährt wir in den ältern dieser Gebäude noch die griechische Bauweise in ihrer spätern Gestaltung erblicken, während an den jüngern der römische Einfluß entschiedenes Übergewicht erlangt hat; aber von größerer Wichtigkeit ist es durch die zahlreich ausgegrabenen Wohnhäuser, fast die einzigen, die wir von der antiken Privatarchitektur besitzen. Sie zeigen uns trotz aller Mannigfaltigkeit doch die stets wiederkehrende Grundform jedes größern römischen Wohnhauses. Es bestand aus einer dop-

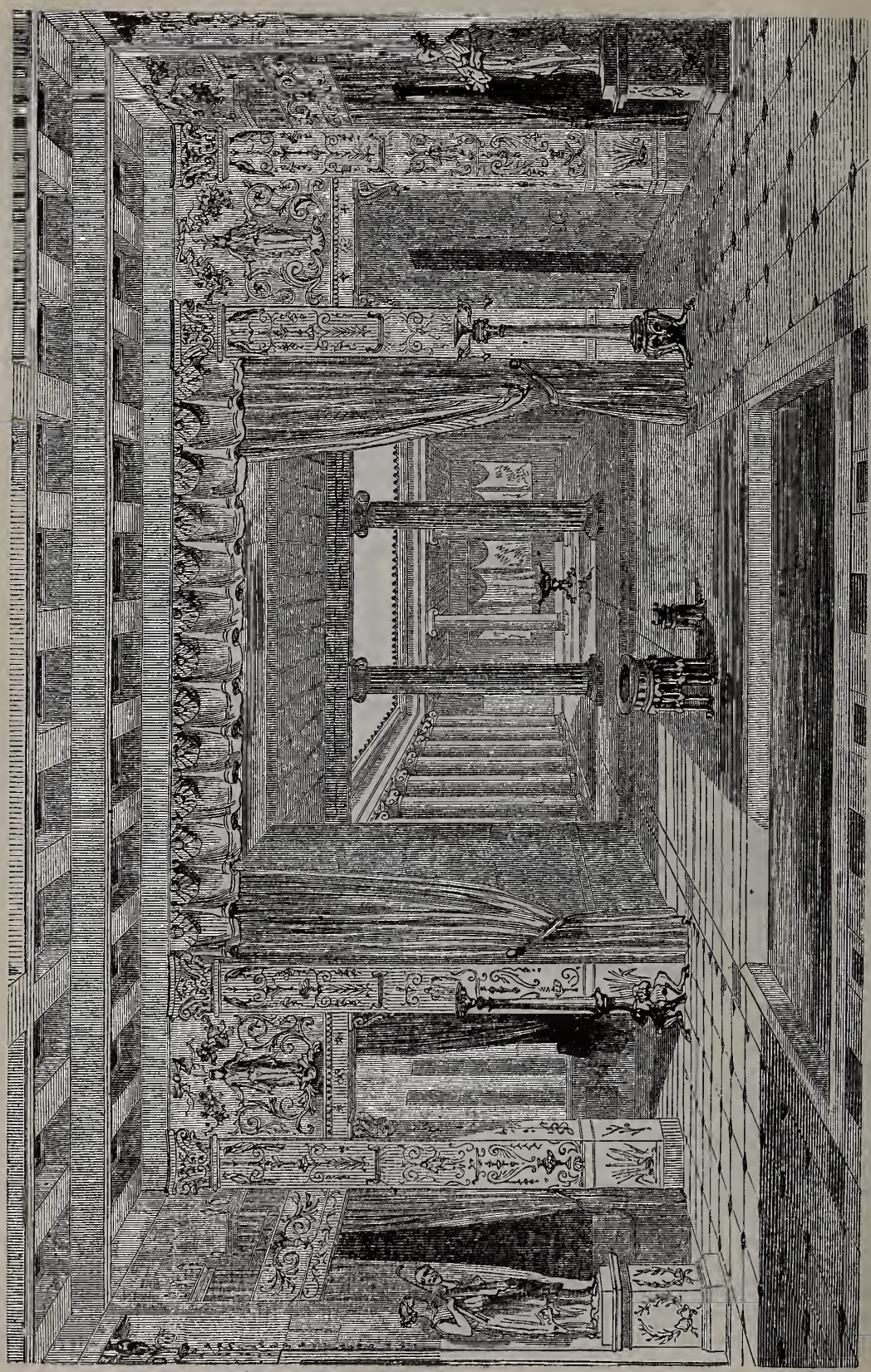
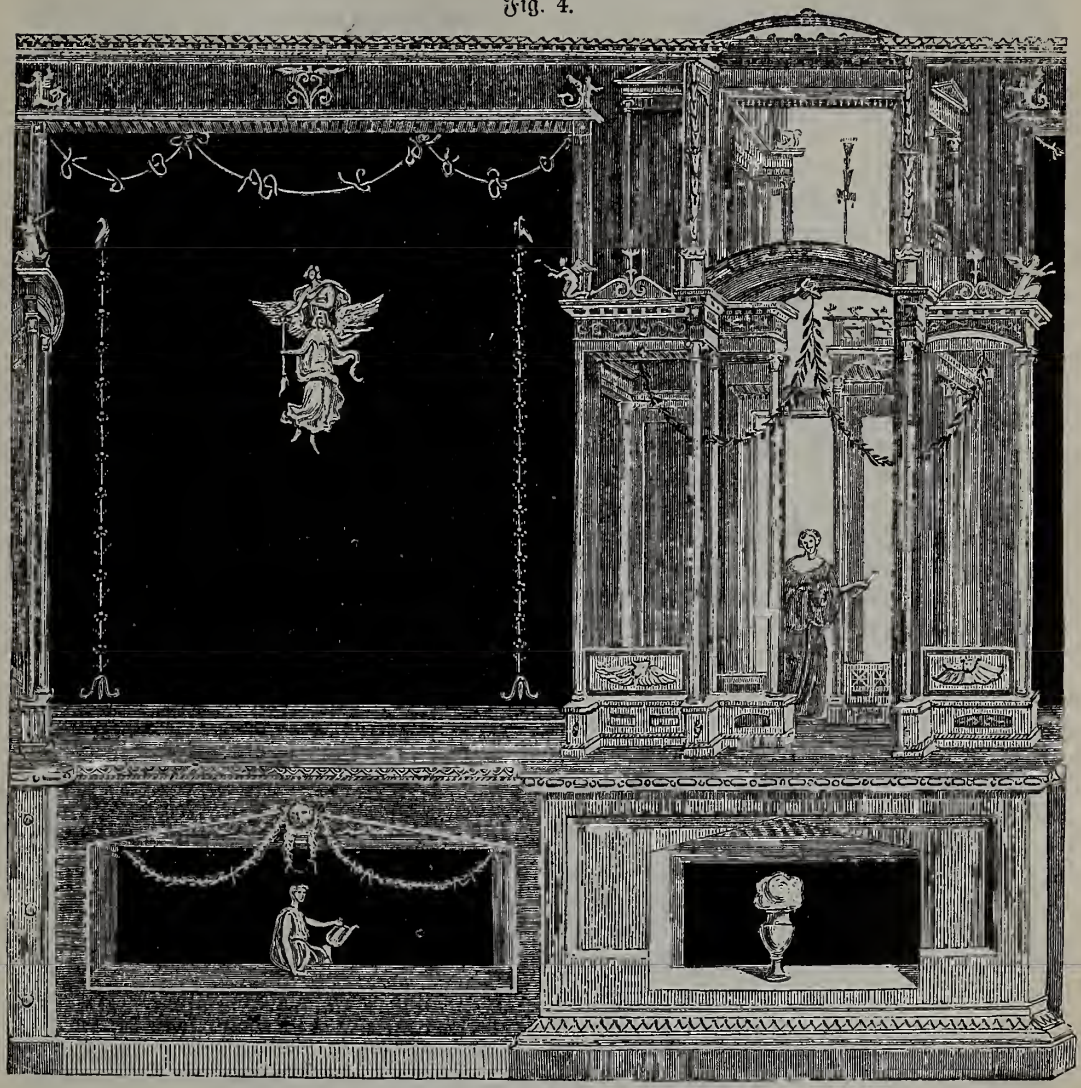


Fig. 3. Restaurierte Ansicht vom Innern der Wohnung des Ädilen Pansa zu Pompeji.

pelten Anlage: einem Vorderhaus, als dem mehr öffentlichen, und einem Hinterhaus, als dem für die Familie bestimmten Teil. Beide gruppieren sich mit ihren Räumen um zwei Atrien (s. Atrium), von denen das vordere gewöhnlich nur klein und einfach, das hintere reicher ausgestattet und von einer Säulenhalle (Peristyl) umgeben ist. Der den vordern und den hintern Teil des Hauses verbindende Raum oder Saal hieß das Tablinum (s. d.). In das Peristyl münden einerseits die verschiedenen Wohn- und Schlafzimmer, anderseits der Speisesaal (Triclinium), auch wohl in den reichern Häusern ein Prachtsaal (Ökus). Fast alle diese Räume der Häuser sind uns durch ihre Ausstattung mit Malereien von besonderer Wichtigkeit

Fig. 4.



Wanddekorationen in Pompeji.

geworden. Auf einem sehr feinen Stuck, meistens a fresco oder seltener auf trocknem Grund mit Leimfarben gemalt, zeigen sie eine stets wiederkehrende architektonische Anordnung, nämlich größere Mittelfelder von einfach farbigem Grund, meistens ein tiefes, warmes Rot oder mattes Gelb, seltener Blau, Grün oder Schwarz,

darüber ein abgetrennter friesartiger Streifen von andrer Farbe und unter den Mittelflächen ein breiter sockelartiger Rand, gewöhnlich in dunklerer Farbe als die obern Felder (Fig. 4, S. 703). In den größern Mittelfeldern, die häufig durch eine zierliche Scheinarchitektur voneinander getrennt sind, entweder einzelne schwebende Gestalten oder ganze Gemälde, meistens aus den Mythen des Bakchos, der Kentauren ꝛc., oder auch, als die schönsten, Szenen aus der Heroensage, die dann gewöhnlich Kopien nach griechischen Meistern sind, z. B. das Opfer der Iphigenia (s. d.), der Tod des Patroklos, der Abschied des Achilleus von der Briseïs, Herakles und Telephos und unzählige andre. Sowohl im Wert und Charakter der Kompositionen als in der Wärme und Kälte des Kolorits sind die fast stets von gewöhnlichen Handwerkern herrührenden Bilder sehr verschieden. Dazu kommen in den kleinern Feldern des Sockels wie in den obern Friesfeldern oft leicht hingeworfene Landschaften, Blumen, Früchte, einzelne Tiere oder kleine Genreszenen. Zu den durch ihre künstlerische Ausbeute reichsten Häusern gehören: das des tragischen Dichters, des Pansa (Fig. 1—3), des Sallustius, des Apollo, des Meleager, des Kastor und Pollux (von letzterm eine von Gärtner 1842 geschaffene treue Nachahmung bei Aschaffenburg), des Fauns (oder Casa di Goethe), welches uns das berühmte Mosaik der Alexanderschlacht (s. d.) lieferte, der Ariadne, des Marcus Lucretius, das des Bären u. a. Aus der umfangreichen Litteratur über P. vgl. neben den Werken von Gau, Ternite, Zahn insbesondere: Overbeck, P. (3. Aufl. 1875, 2 Bde.); Helbig, Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Kampaniens (1869); Nissen, Pompejanische Studien (1877); Schöner, P. (1877); Presuhn, P., Ausgrabungen von 1874—81 (1881ff.); Mau, Geschichte der dekorativen Wandmalerei in P. (1882).

Pompejussäule, das einzige gut erhaltene Überbleibsel des alten Alexandria in Ägypten, eine prächtige Säule aus rotem Granit von Assuan; der Schaft (Monolith), 20,4 m hoch, an der Basis 2,7 m Durchmesser, hat ein roh gearbeitetes korinthisches Kapitäl. Sie wurde in den ersten Jahren des 4. Jahrh. n. Chr. von dem römischen Präfekten Pompejus zu Ehren des Kaisers Diokletian errichtet und trug wahrscheinlich dessen Statue.

Poncieren (franz., spr. pongß-), Zeichnungen mit Hilfe durchstochener Vorlagen und feinen Kohlenpulvers, welches durch die Stichlöcher getrieben wird, kopieren.

Pont du Gard, s. Nîmes.

Ponte, Jacopo da, s. Bassano.

Pontelli, Baccio, ital. Architekt, geboren zu Florenz, blühte um 1470—90, schuf im Geist und Stil des Bramante in Rom mehrere Kirchen des Renaissancestils, z. B. Sant' Agostino, Santa Maria del Popolo und San Pietro in Montorio; besonders bekannt machte er sich durch den trefflichen Säulenhof des herzoglichen Palastes in Urbino (s. d.).

Pontifikalkelch, s. Kelch

Pontigny, Dorf in Frankreich (Yonne), hat eine Cistercienserkirche spätromanischen Stils, gegründet 1114, mit einem Chor, den ein Umgang umgibt, welchem sich die daran stoßenden Kapellen vermittelst der nach innen gezogenen Strebepfeiler so anfügen, daß die Ostseite ein großes, ununterbrochenes Polygon bildet.

Pontius, Paul, eigentlich du Pont, niederländ. Kupferstecher, geb. 1603 zu Antwerpen, gest. 16. Jan. 1658; Schüler von Vorstermann, arbeitete viel unter Rubens' Leitung und wußte in seinen zahlreichen Stichen mit genauer Zeichnung den Charakter und Ausdruck der Figuren und den Zauber des Helldunkels trefflich wiederzugeben. Die große Mehrzahl derselben ist nach Rubens und van Dyck.

Pontormo, Jacopo da, eigentlich J. Carucci, ital. Maler, geb. 28. Mai 1494 zu Pontormo, gest. 2. Jan. 1557 in Florenz; war von 1512 an Schüler des Andrea del Sarto, später aber mehr ein Nachahmer des Michelangelo, von dem er auch mehrere Kompositionen ausführte. Besser als diese meistens manierierten Bilder sind seine Porträte, z. B. das seines genannten Lehrers (Museum in Berlin).

Poole (spr. puhl), Paul Falconer,

engl. Historienmaler, geb. 1810 zu Bristol, gest. 22. Sept. 1879 in Hampstead; erregte zuerst Aufsehen 1843 durch das ergreifende Bild: Salomon Eagles Predigt während der Pest in London, dann wieder durch Eduards III. Großmut gegen die Einwohner von Calais, durch seinen Hiob und mehrere andre Bilder, unter denen besonders seine Maikönigin eine überaus liebliche Gestalt war. Später folgten noch mehrere großartige Kompositionen von erhabener Poesie, z. B. der letzte Tag von Pompeji, römische Frauen im Zirkus u. a.

Pordenone, eigentlich Giov. Antonio Licinio Regillo, auch Corticelli genannt, Maler der venezianischen Schule, geb. 1483 zu Pordenone, gestorben im Januar 1539 in Ferrara; Schüler des Pellegrino da San Daniele zu Udine, in Venedig unter dem Einfluß des Giorgione und des Palma Vecchio weiter ausgebildet. In der Glut und Weichheit der Farbe, namentlich in der Behandlung des Fleisches, steht er Tizian nahe, mit welchem er auch in lebensvoller Charakteristik und Großartigkeit der Auffassung wetteifert. Bilder von ihm in Pordenone, Treviso, Udine, Piacenza, Venedig und namentlich die Fresken im Dom zu Cremona aus der Passionsgeschichte Christi.

Porsena-Grab, s. Chiusi.

Porta, 1) Baccio della, s. Bartolommeo. — 2) Giacomo della, ital. Baumeister, geboren um 1535 zu Porlezza, gest. 1604; Schüler Michelangelos und Vignolas, nach dessen teilweise verändertem Plan er 1575 die Kirche del Gesù in Rom aufführte, einen Bau von imposanter Wirkung, aber von überladener Ornamentik. Nach eignem Entwurf baute er dort die Fassaden von San Pietro in Vincoli und San Luigi de' Francesi sowie Santa Maria in Monte (1579) nach dem Vorbild von del Gesù. Mit Domenico Fontana vollendete er nach Michelangelos Plan die Kuppel der Peterskirche und leitete nach desselben Meisters Entwürfen den Bau des Kapitols und namentlich der großartigen Treppe; sodann die Hauptfassade und den Hof der Sapienza, zahlreiche Paläste und als sein letztes Werk die großartige Villa Aldobrandini (jetzt Borghese) bei Frascati, die nach seinem plötzlichen Tode Domenichino vollendete. — 3) Guglielmo della, Bildhauer, Bruder des vorigen, geboren zu Anfang des 16. Jahrh. in Porlezza, gestorben wahrscheinlich 1577 zu Rom. Als tüchtiger, geistvoller Nachfolger Michelangelos schuf er sein Hauptwerk: das Grabdenkmal des Papstes Paul III. in der Tribuna der Peterskirche zu Rom, würdevoll in der Hauptfigur des Papstes und in den beiden Gestalten der Klugheit und Gerechtigkeit stark erinnernd an Michelangelos Mediceergräber.

Portal, ein Prachtthor, verzierte größere Thür, besonders der Schlösser und Kirchen, an letztern gewöhnlich an der Westseite liegend, bei zwei Türmen entweder nur in der Mitte derselben als Haupteingang oder auch in beiden Türmen als Drillingsportal, so daß das mittlere, größere P. ins Mittelschiff führt. Doch können auch die Nord- und die Südseite ein prachtvolles P. haben. Die Seitenwände der romanischen Portale pflegen weit abgeschrägt zu sein und sich in Pfeilerecken abzustufen, die in den rechtwinkeligen Ecken Säulen aufnehmen, eine Gliederung, die sich dann in der Bogenwölbung fortsetzt. Über dem wagerechten Thürsturz ein gewöhnlich mit Reliefs geschmücktes Bogenfeld. Zu den schönsten Portalen spätromanischen Stils gehören die sogen. Goldne Pforte des Doms zu Freiberg, das ihr sehr ähnliche P. der Nordseite des Doms zu Bamberg, das der Schottenkirche zu Regensburg, die Gallusporte des Doms zu Basel, das Westportal der Stephanskirche in Wien, ebenso in Frankreich das der Kathedrale in Chartres, das von St. Trophime in Arles u. v. a. Noch viel zahlreicher die prächtigen Portale gotischen Stils, die prachtvollsten die fünf Portale des Doms zu Köln, und aus der Frührenaissance z. B. das Nord- und Südportal des Doms zu Como.

Porta nigra, s. Trier.

Portikus, eine durch Säulen begrenzte Vorhalle, auch Säulenhalle, Kolonnade überhaupt.

Portiuncula, s. Assisi.

Portlandvase (Barberini-Vase),

das bedeutendste Werk der antiken Glasarbeit, um die Mitte des 17. Jahrh. in der Nähe von Rom gefunden, kam zuerst in die dortige Barberinische Bibliothek, dann in den Besitz der Herzogin von Portland und 1786 ins Britische Museum, wo sie 1845 von frevelhafter Hand in Stücke zerschlagen, aber wieder zusammengesetzt wurde. Wahrscheinlich dem Zeitalter des Augustus angehörend, besteht sie bei einer Höhe von 0,24 m und einem Umfang von 0,55 m aus prächtigem dunkelblauen Glas, über welches eine Lage weißen Glases geschmolzen ist, so daß die aus diesem geschnittenen Figuren sich weiß auf blauem Grund abheben. Die Figuren stellen die Befreiung der Alceste aus der Unterwelt, nach andern die Verwandlung der Themis in eine Schlange dar.

Porträt (franz. portrait, Bildnis), die in der Mitte zwischen der Historien- und der Genremalerei stehende, daher gewöhnlich von den Malern dieser beiden Fächer ausgeübte Darstellung eines Menschen, an die sich nach einer Sage des Altertums die Erfindung der ganzen Malerei knüpft. Diese Darstellung (Bildnis) muß vor allem dem Original treu nachgebildet, aber auch in der Wiedergabe des geistigen Ausdrucks und innern Charakters künstlerisch aufgefaßt und in der Freiheit von den kleinen Zufälligkeiten des Vorbilds künstlerisch behandelt sein. Erst infolge der realistischen Richtung der Brüder van Eyck beginnt die eigentliche Porträtmalerei (Bildnismalerei), worin sich nach ihnen im 16. Jahrh. namentlich Albr. Dürer, Hans Holbein der jüngere und Lukas Cranach hervorthaten. In voller Selbständigkeit tritt dann das P. im 17. Jahrh. auf, wo Rubens, Hals, van Dyck, Rembrandt die Hauptvertreter dieses Faches waren; ebenso im 18. Jahrh. Gottfr. Kneller, der kleinliche Denner und Dietrich und im Übergang zu der neuern deutschen Kunst Angelika Kauffmann, Anton Graff, Joh. Heinr. und Joh. Heinr. Wilh. Tischbein. Dazu kommen die großenteils der Gegenwart angehörenden Meister Karl Begas (Vater) und Oskar Begas (Sohn), Jul. Schrader, Karl und Wilh. Sohn, Röting, Canon, Schrotzberg, Amerling, Friedr. Kaulbach und als die hervorragendsten in Deutschland Lenbach, v. Angeli und Gustav Richter. Italien bietet uns aus dem 16. Jahrh. in Lionardo da Vinci, Raffael, Tizian, Paris Bordone und Tintoretto bedeutende Vertreter, Spanien aus der Blütezeit seiner Malerei Velasquez de Silva und Careño de Miranda. Frankreich gelangt erst durch David und seine Schule zu großer Bedeutung im P., z. B. Ingres, Flandrin, Paul Delaroche, Hébert, Cabanel, Winterhalter und die neuesten hochgepriesenen Bonnat, Carolus Duran, Dubufe, Landelle. Weit zurück steht hierin England, das schon im 16. und 17. Jahrh. die Ausländer (Holbein, van Dyck, Kneller) für dieses Fach in Anspruch nahm und seit den Begründern der dortigen Malerei, Reynoldt und Gainsborough, wenig Bedeutendes aufzuweisen hat.

Das plastische P. ging im Altertum ursprünglich hervor aus dem Bestreben, die Sieger in den Kampfspielen zu ehren (Athletenstatuen), war aber zunächst nur eine freiere Darstellung des körperlichen und geistigen Charakters der Individuen. Eigentliche Porträtstatuen kamen bei den Griechen wohl erst im 5. Jahrh. v. Chr., insbesondere durch den Bildner Demetrios zur Zeit des Perikles, auf. Besonders hervorragend in diesem Fach war Lysippos (s. d.). Später vermehrten sie sich namentlich bei den Römern sowohl in Statuen als in Büsten ins Unzählige (s. Römische Kunst, Plastik); die reichste Sammlung derselben im Vatikan, z. B. die beiden sitzenden Statuen der Dichter Menandros und Posidippos, des Euripides, des Demosthenes, des Feldherrn Phokion, des Kaisers Augustus u. a., ebenso im Museum des Lateran der treffliche Sophokles, im Palast Spada der Aristoteles und der Pompejus, u. in der Villa Borghese die Dichter Pindar und Anakreon. Wie die Porträtmalerei dem Mittelalter fast ganz fremd, kam sie erst in der Renaissancezeit meist in idealem oder antikem Kostüm wieder in Aufnahme und ist in der jetzigen Skulptur gewöhnlich im Kostüm der Zeit, in welcher die betreffende Person lebte, ein Hauptgegenstand der Bildhauer. Vgl. nachstehendes Verzeichnis (S. 707—717).

Verzeichnis der monumentalen Porträtstatuen

mit Angabe ihrer Schöpfer und Aufstellungsorte. — (R.) bedeutet Reiterstatue.

Abbé de l'Epée, s. Epée
Accursio, Rechtsgelehrter – Fantacchiotto, Florenz
Adalbert, Prinz von Preußen, Admiral – Schuler, Wilhelmshaven
Adams, John, Präsident der Vereinigten Staaten – Randolph Rogers, Mont Auburn (Massachusetts)
Adanson, Michel, Naturforscher – Mathieu-Meusnier, Aix
Albert, Prinz-Gemahl von England – (R.) Bacon der jüngere, London; Foley, London und Birmingham; Durham, London; Steell, Edinburg; W. Theed der jüngere, Koburg und Balmoral; (R.) Thorneycroft, Liverpool und Wolverhampton; Noble, Manchester; Marocchetti, Aberdeen; Lough, London
Albert Eduard, Prinz von Wales – (R.) Böhm, Bombay
Alberti, Leon Battista, Baumeister – Lusini, Florenz
Albrecht der Beherzte, Herzog von Sachsen – (R.) Hultzsch, Meißen
Alexander I., Kaiser von Rußland – Martos, Taganrog
Alfieri, Vittorio, Dichter – Dini, Asti
Alten, Karl v., General – Kümmel, Hannover
Althen, Jean, führte den Krappbau in der Provence ein – Brian, Avignon
Alunno, Niccold, Maler – Foligno
Amadeus VI., Graf von Savoyen – Palagi, Turin
Amerigo Vespucci, Seefahrer – Grazzini, Florenz
Andersen, H. Chr., Märchendichter – Hasselriis, Odense auf Fünen; Ring, Kopenhagen
Andrew, John, Gouverneur von Massachusetts – Thomas Ball, Boston
Anna, Königin von England – Samuel Bird, London
Anna, Kurfürstin von Sachsen – Henze, Dresden
Antonino, Theolog – Dupré, Florenz
Arago, Naturforscher – Mercié, Perpignan; Oliva, Estagel (Pyrénées-Orientales)
d'Arc, s. Jeanne d'Arc
Ariosto, Lodovico, Dichter – Vidoni, Ferrara
Arnaud, de Saint-, Marschall – Lequesne, Versailles
Arndt, Ernst Moritz, Dichter – Afinger, Bonn
Artevelde, Jakob van, Genter Patrizier – Devigne-Quyo, Gent
August der Starke, Kurfürst von Sachsen – (R.) Wiedemann, Dresden
Aventinus, Joh. (Thurmayr), Geschichtschreiber – Puille, Abensberg bei Regensburg
Azeglio, Marchese d', Staatsmann – Balgico, Turin

Bach, Joh. Sebastian, Tonsetzer – Donndorf, Eisenach (noch unvollendet)
Balbo, Cesare, Staatsmann – Vela, Turin
Bandini, Sallustio, Nationalökonom – Sarrocchi, Siena
Barclay de Tolly, Fürst Michael – Orlowsky, Petersburg
Bart, Jean, Seeheld – David d'Angers, Dünkirchen
Bates, Edward, Jurist und Staatsmann – Mac Donald, St. Louis
Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel – Montoni, Versailles; Raggi, Grenoble
Beaconsfield, Benjamin d'Israeli, Staatsmann u. Schriftsteller – Birch, Liverpool; Raggi, London
Beccaria, Cesare, Rechtsgelehrter – Grandi, Mailand; Marchesi, Mailand (Brera)
Becker, Gottfried, Großindustrieller – Händler, Chemnitz
Beethoven, Ludwig van, Tonsetzer – Hähnel, Bonn; Zumbusch, Wien; Crawford, Boston
Belgrano, General – (R.) Buenos Ayres
Belliard, Augustin Daniel, General und Kriegsminister – Will. Geefs, Brüssel
Bellman, Karl Michael, Dichter und Komponist – Hasselriis, Odense auf Fünen; Nyström, Stockholm
Belzunce, Bischof von Marseille – Ramus, Marseille
Benton, Thomas Hart, Staatsmann – Harriet Hosmer, St. Louis
Bernardin, s. Saint-Pierre
Berryer, Pierre Antoine, Advokat – Chapu, Paris (Justizministerium)
Berzelius, Joh. Jakob v., Chemiker – Quarnström, Stockholm
Beuth, Peter Chr. Wilh., Industrieller – Kiß, Berlin
Bichat, Marie François Xavier, Physiolog – David d'Angers, Paris
Bismarck, Otto v., Reichskanzler – Manger, Kissingen; Schaper, Köln
Blackstone, Sir William, Rechtsgelehrter – Bacon der ältere, Oxford
Blücher, Fürst von Wahlstadt – Schadow, Rostock Rauch, Berlin; Rauch, Breslau
Blücher, Konrad v., Gouverneur von Altona – Schiller, Altona
Boccaccio, Giovanni, Novellendichter – Fantacchiotti, Florenz
Bodoni, Giambattista, Typograph – Ambrosi, Saluzzo
Boerhave, Hermanus, Arzt – Strackee, Leiden
Boieldieu, Adrien François, Opernkomponist – Dantan, Rouen
Bolivar, Simon, Befreier von Südamerika – Tenerani, Santa Fé di Bogota; Catalini, Caracas
Booth, Henry, Sekretär der London and North

Western Railway Company – Theed der jüngere, Liverpool
Borromeo, Carlo, Graf, der Heilige – Cerano, Arona
Bourgelat, Claude, Stifter der Tierarzneischule – Crauk, Alfort bei Paris
Brandenburg, Friedr. Wilh. v., General und Minister – Hagen, Berlin
Brée, Matth. Ignatius v., Maler und Bildhauer – de Cuyper, Antwerpen
Brofferio, Dichter und Staatsmann – Pierotti, Turin
Bruat, Armand Joseph, Admiral – Bartholdi, Kolmar
Buffon, Naturforscher – Dumont, Montbard (Côte d'Or)
Bugeaud, Thom. Robert, Marschall – Dumont, Angers
Bülow, Friedr. Wilh., Graf von Dennewitz – Rauch, Berlin
Bunyan, John, Prediger – Böhm, Bedford
Burgoyne, John Fox, General – Böhm, London
Burke, Edmund, Staatsmann – Foley, Dublin
Burlamacchi, Francesco – Cambi, Lucca
Burns, Robert, Dichter – Steell, Dundee und New York
Byron, Lord, Dichter – Thorwaldsen, Cambridge; Missolunghi

Cagnola, Marchese Luigi, Architekt – Cacciatori, Mailand (Brera)
Calderon de la Barca, Dichter – Figueras, Madrid
Cambronne, Pierre Jacques Etienne, General – Debay, Nantes
Camoëns, Luis de, Dichter – Bastos, Lissabon
Campbell, Colie, Lord Clyde, Feldmarschall – Marochetti, London; George Moßman, Glasgow
Canning, George, Staatsmann – Westmacott, London; Chantrey, Liverpool
Carlyle, Thomas, Schriftsteller – Böhm, London
Carnot, Lazare Nicolas Marguerite, Staatsmann – Roulleau, Nolay (Burgund)
Carnot, General – de Cuyper, Antwerpen
Carstens, Asmus Jakob, Maler – Wittig, Berlin
Cartesius, s. Descartes
Cases, s. Las Cases
Cassini, Rechtsgelehrter – Tabacchi, Turin
Castiglioni, Carlo Ottavio, Münzforscher – Galli, Mailand (Brera)
Cavalieri, Mathematiker – Labus, Mailand (Brera)
Cavour, Graf Camillo Benso von, Staatsmann – Dupré, Turin; Tabacchi, Mailand; Dini, Novara; Vela, Genua
Cellini, Benvenuto, Bildner – Cambi, Florenz
Cervantes, Dichter – Antonio Solá, Madrid
Cesalpini, Andrea, Entdecker des Blutumlaufs – Fedi, Florenz
Chalmers, Thomas, Stifter der schottischen Presbyterialkirche – Steell, Edinburg
Chateaubriand, Schriftsteller und Staatsmann – Millet, St. Malo
Christian IV., König von Dänemark und Norwegen – Jakobsen, Christiania; Thorwaldsen, Kopenhagen
Christian V., König von Dänemark – (R.) L'Amoureux, Kopenhagen
Christian Ernst, Markgraf von Baireuth – Elias Räntz, Baireuth
Clarendon, Graf von, Staatsmann – Bell, London
Clay, Henry, Staatsmann – Joel Hart, New Orleans
Clive, Lord Robert, Gründer der indobritischen Macht – Marochetti, Shrewsbury
Clyde, Lord, s. Campbell
Cobden, Richard, Staatsmann – Marshall Wood, Manchester
Cochrane, Graf von Dundonald, Admiral – Lawson, Valparaiso
Coeur, Jacques, Staatsmann – Préault, Bourges
Colbert, Jean Bapt., Finanzminister – Milhomme, Versailles; Guillaume, Reims
Colleoni, Bartol., Condottiere – (R.) Alessandro Leopardi, Venedig
Colombo, Entdecker von Amerika – Cordier, Mexiko; Michele Canzio, Genua; Piquer, Cardenas auf Cuba
Combes, Oberst – Foyatier, Feurs (Loire)
Condé, der Große (Ludwig II. von Bourbon) – David d'Angers, Versailles
Cook, James, Seefahrer – Woolner, Sydney
Corneille, Pierre, Dramatiker – David d'Angers, Rouen
Cornelius, Peter v., Maler – Calandrelli, Berlin; Moritz Schulz, Berlin; Donndorf, Düsseldorf
Correggio, Antonio Allegri, Maler – Vela, Correggio; Ferrari, Parma
Cosimo I., Medici, Herzog von Toskana – Maggi, Florenz; Francheville, Pisa; (R.) Giov. da Bologna, Florenz
Coster, Laurenz, angeblich Erfinder der Buchdruckerkunst – Royer, Haarlem
Cottone, Carlo, Fürst von Castelnuovo – Costantino, Palermo
Cousin, Jean, Künstler – Chapu, Sens (Dep. Yonne)
Crompton, Samuel, Erfinder der Spinnmaschine – Marshall, Bolton
Cromwell, Oliver, Protektor – Noble, Manchester
Crozley, John, Fabrikant – Durham, Halifax
Csokonai, Michael Vitez, Dichter – Izso, Debreczin
Cuvier, Naturforscher – David d'Angers, Paris und Mömpelgard

Dalberg, Fürst-Primas des Rheinbunds – Widnmann, Mannheim
Dalton, John, Chemiker – Chantrey, Manchester
Dante Alighieri, Dichter – Zannoni, Verona;

Bela, Padua; Pazzi, Florenz; Demi, Florenz Angelini, Neapel

David d'Angers, Bildhauer – Louis Noël, Angers

Dawson, George – Woolner, Birmingham

Deák, Franz, Staatsmann – Huszar, Budapest

Delavigne, Casimir, Dichter – David d'Angers, Le Havre

Demiani, Oberbürgermeister – Schilling, Görlitz

Demidow, Nikolaus, Fürst – Bartolini und Romanelli, Florenz

Derby, Graf, Staatsmann – Noble, London

Deroy, Bernh. Erasmus, General – Halbig, München

Descartes, Philosoph – Nieuwerkerke, La Haie in der Touraine und Tours

Dombasle, Agronom – David d'Angers, Nancy

Donatello, Bildhauer – Torrini, Florenz

Drake, Franz, Admiral – Friedrich, Straßburg

Drouet d'Erlon, Jean Bapt., Marschall – Rochet, Reims

Drouot, Antoine, General – David d'Angers, Nancy

Duguay-Trouin, Admiral – Dupasquier, Versailles

Dumont, André, General – Simonis, Lüttich

Dundas, William, Siegelbewahrer für Schottland – Chantrey, Edinburg

Dupuytren, Guillaume, Chirurg – Crauk, Pierre Buffière (Haute-Vienne)

Duquesne, Marquis von, Admiral – Roguier, Versailles; Antoine Laurent Dantan, Dieppe

Dürer, Albrecht, Maler – Rauch, Nürnberg

Dyck, Antonius van, Maler – de Cuyper, Antwerpen

Ebbesen, Niels, jütischer Nationalheld – Ring, Randers in Jütland

Eberhard im Bart, Herzog von Württemberg – (R.) von Hofer, Stuttgart

Eduard, s. Kent, Herzog von

Egmont, Lamoral, Graf von, und **Hoorn,** Graf von – Fraikin, Brüssel

Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen – (R.) Marochetti, Turin; Marchesi, Turin

Engelbrecht Engelbrechtson, Befreier seines Vaterlands – Quarnström, Örebro (Schweden)

Eötvös, Joseph v., Staatsmann und Schriftsteller – Huszar, Budapest

Epée, Abbé de l', Begründer des Taubstummenunterrichts – Michaud, Versailles

Epinoy, Prinzessin d', s. Lalaing

Erasmus von Rotterdam, Humanist – Hendrik de Keyser, Rotterdam

Ernst, Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha – Schwanthaler, Koburg

Ernst August, König von Hannover – (R.) Albert Wolff, Hannover

Erskine, Richter – Westmacott der ältere, London (Lincoln's Inn)

Erthal, Franz v., Fürstbischof – Widnmann Bamberg

Erwin von Steinbach, Baumeister – Friedrich, Steinbach (in Baden)

Eschenbach, Wolfram von, Dichter – Knoll, Eschenbach

Eugen, Prinz von Savoyen (Prinz Eugen) – Simonetti, Turin; (R.) Fernkorn, Wien; Dumont, Paris

Everett, Edward, Staatsmann – William Story, Boston

Exmouth, Viscount – Mac Dowell, Greenwich

Eyck, Jan van, Maler – Pickery, Brügge

Eyck, Jan van, und sein Bruder **Hubert** – Leopold Wiener, Maaseyck

Fabert, Marschall unter Ludwig XIV. – Etex, Metz

Fanti, Manfredo, General und Kriegsminister – Pio Fedi, Florenz

Farnese, Alessandro, Herzog von Parma und Piacenza – (R.) Mocchi, Piacenza

Farnese, Ranuzio, Herzog von Parma und Piacenza – (R.) Mocchi, Piacenza

Farragut, David Glascoe, Admiral – Saint-Gaudens, New York

Feith, R., Dichter – Gabriel, Zwolle

Fénelon, Franç. de Salignac de Lamothe, Schriftsteller – David d'Angers, Cambrai; Lanno, Périgueux

Ferdinand I., Großherzog von Toskana – (R.) Giov. da Bologna, Florenz; Derselbe, Arezzo; Giov. Bandini, Livorno

Ferdinand III., Großherzog von Toskana – Stefano Ricci, Arezzo

Ferdinand I., König beider Sizilien – (R.) Cali, Neapel

Ferdinand II., König beider Sizilien – Tenerani, Messina

Ferdinand, Herzog von Genua – Dini, Turin

Ferdinand, Herzog von Orléans, Sohn Ludwig Philipps – (R.) Marochetti, Algier

Ferdinand V., der Katholische, König von Spanien – (R.) José Piquer, Barcelona

Fischer v. Erlach, Architekt – Cesar, Wien

Fitzgibbon, Viscount – Max Dowell, Limerick

Fitz-Greene Halleck – Mac Donald, New York

Fodéré, Joseph Bénoit, Arzt – Rochet, St. Jean Maurienne

Forbes, Oberrichter – Roubiliac, Edinburg

Fossombroni, Vittorio, Staatsmann – Romanelli, Arezzo

Fox, Charles James, Staatsmann – Westmacott der ältere, London

Francke, August Herm., Stifter des Halleschen Waisenhauses – Rauch, Halle

Franke, Aug. Wilh., Oberbürgermeister – Bläser, Magdeburg

Franklin . Benjamin, Staatsmann – Plaßmann, New York; Greenough, Boston

Franklin, Sir John, Nordpolfahrer – Noble, London

Franz I., Kaiser von Österreich – Marchesi, Graz; Wien; (R.) Joseph Max, Prag; Schwanthaler, Franzensbad; Joh. Schaller, Stanislawow (Galizien)
Fraunhofer, Joseph v., Physiker und Optiker – Halbig, München
Frère, Sir Bartle, Diplomat – Woolner, Bombay
Friedrich I., König von Preußen – Schlüter, Königsberg
Friedrich II., Landgraf von Hessen – Nahl, Kassel
Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen – Donndorf, Worms (Lutherdenkmal)
Friedrich V., König von Dänemark – (R.) Saly, Kopenhagen
Friedrich VI., König von Dänemark – Bissen, Kopenhagen
Friedrich VII., König von Dänemark – (R.) Bissen, Kopenhagen; Odense auf Fünen
Friedrich der Große, König von Preußen – Schadow, Stettin (Kopie in Liegnitz); Uhlenhuth, Bromberg; Siemering, Marienburg; Moritz Schulz, Thorn; Sußmann-Hellborn, Brieg; (R.) Kiß, Breslau; (R.) Rauch, Berlin.
Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst – (R.) Schlüter, Berlin
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen – Kiß, Potsdam; (R.) Kiß, Breslau; (R.) Kiß, Königsberg; Drake, Kolberg; Drake, Stettin; Drake, Berlin; (R.) Alb. Wolff, Berlin; (R.) Bläser, Köln
Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen – Bläser, Sanssouci; (R.) Bläser, Köln (Rheinbrücke); (R.) Calandrelli, Berlin
Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Baireuth – Schwanthaler, Erlangen
Friedrich, Herzog von York, Feldmarschall – Westmacott der ältere, London
Friedrich August I., König von Sachsen – Rietschel, Dresden
Friedrich August II., König von Sachsen – Hähnel, Dresden
Friedrich Franz I., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin – Alb. Wolff, Ludwigslust
Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig – (R.) Hähnel, Braunschweig
Fua-Fusinato, Erminia, Dichterin – Galletti, Rom
Fugger, Joh. Jakob, Bürger in Augsburg – Brugger, Augsburg
Fust, s. Gutenberg

Galilei, Galileo, Physiker – Costoli, Florenz
Galvani, Luigi Aloisio, Physiolog – Cencetti, Bologna
Gärtner, Friedrich v., Architekt – Brugger, München
Gassendi, Naturforscher – Ramus, Digne (Basses-Alpes)
Gasser, Hans, Bildhauer – Meßner, Villach
Gattamelata, venezianischer Condottiere – (R.) Donatello, Padua
Gauß, Karl Friedrich, Mathematiker – Schaper, Braunschweig
Gellert, Christ. Fürchtegott, Liederdichter – Knaur Leipzig; Schwenk, Hainichen
Gendebien, Alex., Staatsmann – Vanderstappen, Brüssel
Georg I., Landgraf von Hessen-Darmstadt – Scholl, Darmstadt
Georg, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz – Alb. Wolff, Neustrelitz
Georg I., König von Großbritannien – van Nost, London
Georg II., König von Großbritannien – Ryzbrack, Greenwich; (R.) van Nost, Dublin
Georg III., König von Großbritannien – (R.) Westmacott der ältere, Windsor; (R.) Westmacott der jüngere, Liverpool; (R.) Matthew Cotes Wyatt, London; Chantrey, London; Bacon der ältere, Dublin und London
Georg IV., König von Großbritannien – (R.) Earle, London; Chantrey, Brighton; Chantrey, Edinburg; Behnes, Dublin
Gérard, Etienne Maurice, Marschall – Cordier, Verdun
Gioberti, Vincenzo, Philosoph – Albertoni, Turin
Gioja, Flavio, angeblicher Erfinder des Kompasses – Cali, Neapel
Giorgione, Maler – Benvenuti, Castelfranco
Giotto di Bondone, Maler – Vincenzo Vela, Padua; Dupré, Florenz
Girard, Philippe de, Erfinder der Flachsspinnmaschine – Guillaume, Avignon
Gladstone, Sir William Ewart, Staatsmann – Will. Theed der jüngere, Manchester; Adams-Acton, Liverpool; Albert Bruce Joy, Bow (London)
Gluck, Christoph Wilibald, Tonsetzer – Brugger, München
Gneisenau, Aug. Wilh. Anton, Generalfeldmarschall – Rauch, Berlin
Goeben, von, General – Schaper, Koblenz (noch unvollendet)
Goldoni, Carlo, Lustspieldichter – Cambi, Florenz
Goldsmith, Oliver, Schriftsteller – Foley, Dublin
Goethe, Joh. Wolfgang v., Dichter – Schwanthaler, Frankfurt a. M.; Widnmann, München; Schaper, Berlin
Goethe, Joh. Wolfgang v., und **Schiller** – Rietschel, Weimar
Gottfried von Bouillon, Herzog von Nieder-Lothringen – (R.) Simonis, Brüssel
Gough, Hugh, Viscount, Feldherr – Foley, Dublin
Gräfe, Albrecht v., Augenarzt – Siemering, Berlin
Gray, Sir John, Herausgeber des »Freeman's Journal« – Farrell, Dublin
Gregor XIII., Papst – Menganti, Bologna

Greigh, Admiral – Mikeschin, Nikolajew
Grétry, André Erneste Modeste, Operntomponist – Willem Geefs, Lüttich
Grey, Sir George, Gouverneur von Südaustralien und vom Kap der Guten Hoffnung – William Marshall, Kapstadt
Grossi, Dichter – Vincenzo Vela, Mailand (Brera)
Guercino da Cento, Maler – Galletti, Cento
Guesclin, Bertrand du, Connetable – Bridan, Versailles
Guicciardini, Francesco, Geschichtschreiber – Cartei, Florenz
Gustav II. Adolf, König von Schweden – (R.) L'Archevêque, Stockholm; Fogelberg, Gotenburg und Bremen
Gustav III., König von Schweden – Sergel, Stockholm
Gustav Wasa, König von Schweden – Simon de la Vallée, Stockholm
Gutenberg, Johannes, Erfinder der Buchdruckerkunst – David d'Angers, Straßburg; Thorwaldsen, Mainz
Gutenberg, Johannes, mit **Fust** und **Schöffer** – v. d. Launitz, Frankfurt a. M.
Guy, Thomas, Buchhändler und Stifter eines Hospitals – Scheemakers, London

Hahnemann, Samuel Chr. Friedr., Erfinder der Homöopathie – Steinhäuser, Leipzig
Händel, Georg Friedrich, Tonsetzer – Heidel, Halle
Hardinge, Viscount von King's Newton und Lahor – (R.) Foley, Kalkutta
Hastings, Warren, Generalgouverneur von Britisch-Ostindien – Hinchliff, Kalkutta
Hauy, René Just, Mineralog – Brion, Paris
Hauy, Valentin, Pädagog – Jouffroy, Paris
Havelock, Sir Henry, General – Behnes, London
Hein, Piet., Admiral – Delfshaven bei Rotterdam
Heine, Heinrich, Dichter – Hasselriis, Hamburg
Heinrich IV., König von Frankreich – (R.) Lemot, Paris; Raggi, Pau und Nérac (Lot-et-Garonne)
Heinrich II., Postumus, Fürst von Reuß – Kreling, Gera
Hentzi, General – Hans Gasser, Budapest
Herbert, Sidney, Staatsmann – Marochetti, Salisbury; Foley, London
Herder, Joh. Gottfr. v., Schriftsteller – Schaller, Weimar
Herz, Professor der Medizin – Zumbusch, Erlangen
Hill, Sir Rowland, Postreformator – Onslow Ford, London
Hoche, Lazare, General – Lemaire, Versailles
Hofer, Andreas, Tiroler Volksheld – Schaller, Innsbruck
Hogendorp, Gisbert Karel van, Staatsmann – Geefs, Rotterdam
Holberg, Ludwig, Lustspieldichter – Stein, Kopenhagen
Hooper, Bischof – Thornhill, Gloucester
Houtman, Cornelis und Frederick, Begründer des holländ. Handels mit Ostindien – Strackée, Gouda
Humboldt, Alexander v., Naturforscher – Drake, Philadelphia; Miller jun., St. Louis; Reinh. Begas, Berlin
Humboldt, Wilh. v., Gelehrter und Staatsmann – Otto, Berlin
Hummel, Joh. Nepomuk, Komponist – Pönninger, Preßburg
Huskisson, William, Staatsmann – Gibson, Liverpool und London (Börse)
Huß, Johannes, Reformator – Kietz, Worms (Lutherdenkmal)

Ibrahim Pascha, Vizekönig von Ägypten – (R.) Cordier, Kairo
Iffland, Aug. Wilh., dramatischer Schriftsteller – Widnmann, Mannheim
Ingres, Maler – Etex, Montauban
d'Israeli, s. Beaconsfield

Jablonowski, Stanislaus, Krongroßfeldherr – Schimser der ältere, Lemberg
Jackson, Andrew, Präsident der Vereinigten Staaten – (R.) Mills, Washington und New Orleans
Jackson, gen. Stonewall, General des amerikanischen Südens – Foley, Charleston; Volck, New Orleans
Jacquard, Charles Marie, Erfinder des Webstuhls – Foyatier, Lyon
Jahn, Friedr. Ludwig, Turnvater – Schilling, Freiburg a. d. U.; Encke, Berlin
Jakob II., König von England – Grinling Gibbons, London
Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orléans – (R.) Foyatier, Orléans; (R.) Frémiet, Paris; Prinzessin Marie von Orléans, Orléans; Slodtz, Rouen
Jean Paul, s. Richter
Jeffrey, Lord Francis, Kritiker – Steell, Edinburg
Jellachich de Buzin, Joseph, Banus von Kroatien – Fernkorn, Agram
Jenner, Edward, Begründer der Kuhpockenimpfung – Will. Marshall, London
Johann, Erzherzog von Österreich, deutscher Reichsverweser – Pönninger, Graz
Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen – Drake, Jena
Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen – Schwenk, Johanngeorgenstadt und Bautzen
Johann von Österreich, s. Juan d'Austria
Johann Sigismund, Kurfürst von Brandenburg – Bayerle, Kleve
Johann Wilhelm, Kurfürst von der Pfalz – (R.) Grupello, Düsseldorf
Johnson, Samuel, Kritiker – Westmacott der ältere Lichfield
Joseph II., römisch-deutscher Kaiser – (R.) Zauner, Wien

Joseph I., König von Portugal – (R.) Machado, Lissabon
Joseph, Erzherzog-Palatin – Halbig, Budapest
Jourdan, Jean Bapt., Marschall – Espercieux, Versailles; Elias Robert, Limoges
Juan d'Austria, Don, Sieger von Lepanto – Calamech, Messina
Juarez, Don Benito, Präsident – Mexiko
Juel, Niels, Seeheld – Stein, Kopenhagen
Julius III., Papst – Vincenzo Danti, Perugia

Kant, Immanuel, Philosoph – Rauch, Königsberg
Karl IV., Kaiser von Deutschland – Hähnel, Prag; Karlsbad
Karl V., Kaiser von Deutschland – Livolsi, Palermo
Karl I., König von England – (R.) Le Soeur, London
Karl II., König von England – Grinling Gibbons, Windsor; Derselbe, London
Karl XII., König von Schweden – Molin, Stockholm
Karl XIII., König von Schweden – E. G. Goethe, Stockholm
Karl XIV. Johann, König von Schweden – Fogelberg, Stockholm; Schwanthaler, Norrköping; (R.) Bergslien, Christiania
Karl II., König von Neapel – Cafaro, Neapel
Karl III., König von Neapel – (R.) Canova, Neapel
Karl, Erzherzog von Österreich – (R.) Fernkorn, Wien
Karl II., Großherzog von Mecklenburg-Strelitz – Alb. Wolff, Neustrelitz
Karl, Herzog von Braunschweig – (R.) Cain, Genf
Karl, Herzog von Lothringen – Jehotte, Brüssel
Karl, Landgraf von Hessen – Barth. Eggers, Kassel
Karl Albert, König von Sardinien – (R.) Marochetti, Turin; Cauda, Turin
Karl August, Großherzog von Sachsen-Weimar – (R.) Domdorf, Weimar
Karl Emanuel II., König von Sardinien – Fraccaroli, Turin
Karl Emanuel III., König von Sardinien – Marchesi, Novara
Karl Friedrich, Großherzog von Baden – Schwanthaler, Karlsruhe
Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig – (R.) Pönninger, Braunschweig
Karmarsch, Karl, Technolog – Nassau, Hannover
Karpinski, Franciszek, Dichter – Gadomski, Kolomea (Galizien)
Katharina II., Kaiserin von Rußland – Mikeschin, Petersburg; (R.) Hallberg, Petersburg
Keith, Jakob v., Feldmarschall – Kiß (nach Tassaert), Berlin
Kent, Herzog von (Eduard) – Gahagan, London
Kent, Herzogin von (Viktoria Maria Luise) – Theed der jüngere, Frogmore bei Windsor
Kepler, Johannes, Astronom – Kreling, Weil der Stadt
Kléber, Jean Baptiste, General – Graß, Straßburg
Klenze, Leo v., Architekt – Widnmann, München
Kollonitz, Bischof – Pilz, Wien
Kopernikus, Nikolaus, Astronom – Tieck, Thorn; Brodzki, Posen; Thorwaldsen, Warschau
Körner, Theodor, Dichter – Hähnel, Dresden; Deneys, Bremen
Kreittmayr, Aloys Wiguläus v., Rechtsgelehrter – Schwanthaler, München
Kreutzer, Konradin, Komponist – Hans Baur, Meßkirch in Baden
Krusenstern, Joh. Adam, Weltumsegler – Marozetti, Petersburg
Krylow, Iwan Andrejewitsch, Fabeldichter – Clodt v. Jürgensburg, Petersburg
Kutusow, Feldmarschall – Orlowsky, Petersburg

Lacordaire, Jean Bapt. Henri, Kanzelredner – Bonnassieux, Flavigny (Côte d'Or)
Lagrange, Joseph Louis, Mathematiker – Albertoni, Turin
Lalaing, Marie de, Prinzessin d'Epinoy – Dutrieux, Tournay
Lamartine, Alphonse de, Dichter – Falguière, Mâcon
Lanna, Industrieller – Pönninger, Budweis
Lannes, Jean, Herzog von Montebello – Callamard, Versailles
Lapérouse, Seefahrer – Raggi, Albi
Laplace, Pierre Simon, Mathematiker und Astronom – Ant. Laur. Dantan, Caen
Larrey, Chirurg – David d'Angers, Paris
Las Cases, Graf, Geschichtschreiber – Bonnassieux, Lavaux (Departement Tarn)
Lasso, Orlando di, Komponist – Widnmann, München; Frison, Mons
Lawrence, John Laird Marie, Staatsmann – Böhm, London
Lebeau, Joseph, Staatsmann – Joseph Geefs, Huy
Lecourbe, Claude Joseph, General – Etex, Lons le Saulnier (Jura)
Lee, Robert Edmund, General der Südstaaten – (R.) Harnisch, Richmond
Leopold I., König der Belgier – (R.) Joseph Geefs, Antwerpen; Willem Geefs, Laeken bei Brüssel; Simonis, Mons; Willem Geefs, Namur; Derselbe, Kongreßsäule in Brüssel
Leopold I., Großherzog von Toskana – Pampaloni, Pisa
Leopold II., Großherzog von Toskana – Demi, Livorno
Leopold, Fürst von Anhalt-Dessau (»der alte Dessauer«) – Kiß (nach Schadow), Berlin; nach Schadow, Dessau
Leopold Friedrich Franz, Herzog von Anhalt-Dessau – Kiß, Dessau
Leopold, Großherzog von Baden – Reich, Baden-Baden; Hans Baur, Konstanz
Lessing, Gotthold Ephraim, Dichter – Rietschel, Braunschweig; Schaper, Hamburg

Lewis, Sir George Cornwall, Staatsmann – Marochetti, Hereford
Leys, Hendrik, Maler – Ducaju, Antwerpen
Lezay-Marnesia, Präfekt von Straßburg – Graß, Straßburg
Lincoln, Abraham, Präsident der Vereinigten Staaten – Ball, Washington (Emanzipationsdenkmal); Henry Kirke Brown, New York; Meade, Springfield (Illinois); Vinnie Ream, Washington (Kapitol); Rand. Rogers, Philadelphia; Harriet Brown, Boston
Linné, Karl von, Naturforscher – Byström, Upsala
Lionardo da Vinci, Maler – Magni, Mailand; Pampaloni, Florenz
List, Friedrich, Nationalökonom – Kietz, Reutlingen
Lomonossow, Michael Wasiljewitsch, Dichter – Martos, Archangel
Lorenzo Medici (il Magnifico), Herzog von Toskana – Grazzini, Florenz
Louis Napoléon, Prinz, Sohn Napoleons III. – Graf von Gleichen, Woolwich
Ludwig I., König von Bayern – (R.) Widnmann, München; Halbig, Kelheim
Ludwig I., Großherzog von Hessen-Darmstadt – Schwanthaler, Darmstadt
Ludwig XIV., König von Frankreich – (R.) Petitot, Versailles und Caen; (R.) Bosio, Paris; (R.) Debay, Montpellier; (R.) Lemot, Lyon
Ludwig XV., König von Frankreich – (R.) Coustou der jüngere, Paris; Cartellier, Reims
Ludwig XVI., König von Frankreich – Molchneth, Nantes
Ludwig der Reiche, Herzog von Bayern – Brugger, Landshut
Luise, Königin von Preußen – Encke, Berlin
Luise, Königin von Savoyen, Mutter Franz' I. – Cléfinger, Paris
Luise Henriette, Kurfürstin von Brandenburg – Wilh. Wolff, Oranienburg
Luther, Martin, der Reformator der Kirche – Rietschel, Worms; Schadow, Wittenberg; Ferd. Müller, Möhra; Siemering, Eisleben
Lyon, Nathaniel, General – (R.) Mac Donald, New York

Macaulay, Thomas Babington, Geschichtschreiber – Woolner, Cambridge
Machiavelli, Niccolò, Staatsmann und Geschichtschreiber – Bartolini, Florenz
Maerlant, Jakob van, Dichter – Pickery, Damme bei Brügge
Maertens, Dietrich, erster belgischer Buchdrucker – Jos. Geefs, Aloft
Magelhaens, Fernão, Seefahrer – Bastos, Lissabon
Manin, Daniele, Staatsmann – Luigi Borro, Venedig; Vela, Turin
Marceau, François Severin-Desgraviers, General – Préault, Chartres
Margareta von Österreich, Statthalterin der Niederlande – Tuerlinex, Mecheln
Maria Luisa von Bourbon, Herzogin von Toskana – Bartolini, Lucca
Maria Theresia, deutsche Kaiserin – Pönninger, Klagenfurt; Hans Gasser, Wiener-Neustadt; Zumbusch, Wien
Marschner, Heinrich, Komponist – Hartzer, Hannover
Mascagni, Physiolog – Caselli, Florenz
Massari, Graf – Monteverde, Ferrara
Masséna, Herzog von Rivoli, Marschall – Espercieux, Versailles
Massotti, Astronom – Dupré, Pisa
Maximilian, Kaiser von Mexiko – König, Pola Schilling, Triest; Meixner, Hietzing bei Wien
Maximilian I., Kurfürst von Bayern – (R.) Thorwaldsen, München
Max Emanuel, Kurfürst von Bayern – Brugger, München
Maximilian (Joseph) I., König von Bayern – Rauch, München; Arnold, Kissingen; Chr. Jorhan der jüngere, Passau
Maximilian II., König von Bayern – Halbig, Lindau; Brugger, Baireuth; Zumbusch, München
Mazzini, Giuseppe, republikanischer Agitator – Pietro Costa, Genua
Mehemed Ali, Vizekönig von Ägypten – (R.) Jacquemart, Alexandrien
Melanchthon, Philipp, Reformator – Drake, Wittenberg und Bretten in Baden; Burgschmiet, Nürnberg; Kietz, Worms (Lutherdenkmal)
Melville, Henry Dundas, Staatsmann – Steell, Edinburg; Forrest, Edinburg
Memling, Hans, Maler – Pickery, Brügge
Mercator (Kremer), Gerhard, Geograph – Reiß, Duisburg
Michael III., walachischer Fürst – C. Beleuze, Bukarest
Michael Obrenowitsch III., s. Obrenowitsch
Michelangelo Buonarroti, Maler, Bildhauer und Architekt – Santarelli, Florenz
Micheli, Botaniker – Consani, Florenz
Minin und **Posharsky**, Anstifter des Nationalaufstands gegen die Polen 1612 – Martos, Moskau und Nishnij Nowgorod
Molière, Jean Bapt., Lustspieldichter – Seurre der ältere, Paris
Moltke, Graf von, Generalfeldmarschall – Brunow, Parchim; Schaper, Köln
Moucey, Herzog von Conegliano, Marschall – Doublemard, Paris
Monge, Gaspard, Mathematiker – Rude, Beaune
Montaigne, Michel Eyquem de, Schriftsteller – Maggesi, Bordeaux; Lanno, Périgueux
Montesquieu, philosophisch-historischer Schriftsteller – Maggesi, Bordeaux; Raggi, Bordeaux
Monti, Vincenzo, Dichter – Sangiorgio, Brescia
Moore, John, General – Flaxman, Glasgow

Mordaunt, Lord – Bushnell, Fulham
Morgagni, Giov. Battista, Anatom – Salvini, Forli
Morse, Samuel Finley Breese, Erfinder des elektromagnetischen Telegraphen – New York
Mortier, Herzog von Treviso, Marschall – Calamatta, Versailles
Möser, Justus, Publizist – Drake, Osnabrück
Mosquera, kolumbischer Staatsmann – Ferd. Miller der jüngere, Bogota
Mozart, Wolfgang Amadeus, Komponist – Schwanthaler, Salzburg
Müller, Johannes, s. Regiomontanus
Müller, Karl Otfried, Altertumsforscher – Tondeur, Berlin

Napier, Sir Charles James, Eroberer von Sindh – Adams-Acton, London
Napier, Baron v. Magdala, General – Böhm, Kalkutta
Napier, John, Mathematiker – Merchiston, Edinburg
Napoleon I., Kaiser – Dumont, Paris (Vendômesäule); Canova, Mailand (Brera); (R.) Nieuwerkerke, Lyon; Le Veal, Cherbourg; (R.) Dubray, Rouen und Ajaccio; Lemaire, Lille; Bartolini, Bastia auf Corsica; (R.) Barye, Ajaccio auf Corsica
Napoleon I., Kaiser, und seine vier Brüder – Viollet le Duc, Ajaccio auf Corsica.
Napoleon III., Kaiser – (R.) Barzaghi, Mailand
Nelson, Lord, Vizeadmiral – Bailey, London; Westmacott der ältere, Liverpool; Matthew Cotes Wyatt, Liverpool; Lord Clarence Paget, Insel Anglesey; Kirk, Dublin
Newton, Isaac, Naturforscher und Philosoph – Afinger, Budapest; Theed der jüngere, Grantham (Lincolnshire)
Ney, Michel, Marschall von Frankreich – Rude, Paris; Charles Pêtre, Metz
Nikolaus, Kaiser von Rußland – (R.) Clodt v. Jürgensburg, Petersburg
Niel, Adolphe, Marschall – Crauk, Muret (Haute-Garonne)
Northbrook, Thomas George Baring, Graf von, Vizekönig von Ostindien – Böhm, Kalkutta

Obrenowitsch, Michael III., Fürst von Serbien – (R.) Pazzi, Belgrad
Ökolampadius, Johannes, Reformator – Kaiser, Basel
O'Connell, Daniel, irischer Agitator – Hogan, Dublin
Öhlenschläger, Adam Gottlob, Dichter – Bissen, Kopenhagen
Olbers, Wilhelm, Astronom und Arzt – Steinhäuser, Bremen
Onstler, Richard, der die Zehnstundenbill durchsetzte – J. B. Philip, Bradford
Orcagna, Andrea, Bildhauer und Maler – Bazzanti, Florenz

Oersted, Hans Christ., Physiker – Jerichau, Kopenhagen
Outram, Sir James, General – (R.) Foley, Kalkutta

Pacetti, Camillo, Bildhauer – Bayer, Mailand (Brera)
Paleocapa, Pietro, Ingenieur und Statistiker – Tabacchi, Turin
Palladio, Andrea, Baumeister – Gajassi, Vicenza
Palm, Joh. Jak. Philipp, Buchhändler – Knoll, Braunau
Palmerston, Henry John Temple, Staatsmann – Sharp, Southampton und London
Parini, Giuseppe, lyrischer Dichter – Monti, Mailand (Brera).
Parola, Arzt – Dini, Cuneo (Oberitalien)
Pascal, Blaise, Philosoph und Mathematiker – Cavelier, Paris
Paskewitsch, Feldmarschall – Pimenow und Alex. Bock, Warschau
Paul V., Papst – Cordieri, Rimini
Paul Friedrich, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin – Rauch, Schwerin
Peabody, George, nordamerikanischer Philanthrop – Story, London
Pedro I., Kaiser von Brasilien – (R.) Rochet, Rio de Janeiro
Pedro V., König von Portugal – Bastos, Castelho de Vide
Peel, Sir Robert, Staatsmann – Behnes, London; M. C. Marshall, Manchester; Moßmann, Glasgow; Theed der jüngere, Huddersfield; William Hollins, Birmingham; Noble, Tamworth
Peel, William, Seeheld – Theed, Kalkutta
Pellico, Silvio, Dichter – Simonetta, Saluzzo
Peter der Große, Kaiser von Rußland – (R.) Rastrelli, Petersburg; (R.) Falconet, Petersburg; Clodt v. Jürgensburg, Kronstadt
Petöfi, Alexander, Dichter – Izso und Huszar, Budapest
Petrarca, Francesco, Dichter – Leoni, Florenz
Pfeffel, Gottlieb Konrad, Dichter – Friedrich, Kolmar
Philipp IV., König von Spanien – (R.) Pietro Tacca, Madrid
Philipp V., König von Spanien – Palermo
Philipp der Großmütige, Landgraf von Hessen – Scholl, Darmstadt; Kietz, Worms (Lutherdenkmal)
Piola, Mathematiker – Vincenzo Vela, Mailand (Brera)
Pisano, Niccolò, Bildhauer – Falguière, Florenz; Fedi, Florenz
Pitt, William, Staatsmann – Flaxman, Glasgow; Chantrey, London; Derselbe, Edinburg
Platen, August, Graf von, Dichter – Halbig, Ansbach
Porta, Carlo, Volksdichter – Pattinati, Mailand

Porthan, Heinr. Gabriel, Geschichtschreiber – Sjöstrand, Abo
Posharsky, s. Minin
Postumus, s. Heinrich
Potemkin, Fürst, Günstling der Kaiserin Katharina II. – Martos, Cherson
Pothier, Robert, Rechtsgelehrter – Dubray, Orléans
Poussin, Nic., Maler – Brian, Le Grand-Andely (Departement Eure)
Prieger, Arzt – Karl Cauer, Kreuznach
Priestley, Joseph, Naturforscher – Birmingham
Puschkin, Alexander Sergejewitsch, Dichter – Opokunschin, Moskau
Putbus, Wilh. Marie, Fürst zu – Drake, Putbus auf Rügen

Quételet, Lambert Adolphe Jacques, Astronom – Fraikin, Brüssel
Quinet, Edgar, Schriftsteller – Millet, Bourg (Departement Ain)

Rabelais, François, Schriftsteller – Chinon (Touraine)
Racine, Jean, Dichter – David, La Ferté Milon
Radetzky, Joh. Joseph Wenzel, Feldmarschall – Emanuel Max, Prag
Raffael Santi, Maler – Hähnel, Leipzig und Berlin
Raimband III., Graf von Orange – Daniel, Orange
Ramsay, Allan, Dichter – Steell, Edinburg
Rapp, Jean, Graf, General – Bartholdy, Kolmar
Rattazzi, Urbano, Staatsmann – Monteverde, Alessandria
Rauch, Christian, Bildhauer – Drake, Berlin
Redi, Arzt und Dichter – Costa, Florenz
Regiomontanus (Johannes Müller), Mathematiker – Maier, Königsberg in Franken
Reittenberger, Abt – Kundmann, Marienbad
Rembrandt van Rijn, Paul, Maler und Radierer – Roger, Amsterdam
René von Anjou, Titularkönig von Neapel – David, Angers und Aix
Ressel, Joseph, Erfinder der Schiffsschraube – Fernkorn, Wien
Reuchlin, Johann, Humanist – Domdorf, Worms (Lutherdenkmal)
Richelieu, Kardinal – Ramey, Versailles
Richter, Jean Paul Friedrich, Dichter – Schwanthaler, Baireuth
Rosmini, Antonio, Philosoph – Vincenzo Consoni, Roveredo
Rossini, Opernkomponist – Marocchetti, Pesaro
Rotrou, Jean de, Dichter – Allasseur, Dreux
Rouget de Lisle, Dichter (Verfasser der Marseillaise) – Bartholdy, Lons le Saulnier (Departement Jura) und Choisy le Roi
Rousseau, Jean Jacques, Schriftsteller – Pradier, Genf
Rubens, Peter Paul, Maler – Willem Geefs, Antwerpen
Rudolf IV., Herzog von Österreich – Joseph Gasser, Wien
Rudolf von Erlach, Kriegsheld – Vollmar, Bern
Ruggiero Settimo, s. Settimo
Rumford, Benjamin Thompson, Physiker – Zumbusch, München
Ruyter, de, Admiral – Royer, Vlissingen; Strackée, Rotterdam
Ryswyck, Theodor van, Dichter – Léon de Cuyper, Antwerpen

Sachs, Hans, Dichter – Krausser, Nürnberg
Sada, Architekt – Monteverde, Turin
Sailer, Joh. Michael, Bischof – Widnmann, Regensburg
Saint-Pierre, Bernardin de, Schriftsteller – David d'Angers, Le Havre
Salt, Titus, Fabrikant – Adams-Acton, Bradford
Saumarez, Admiral – Steell, Greenwich
Savonarola, Girolamo, Reformator – Galletti, Ferrara; Donndorf, Worms (Lutherdenkmal)
Schadow, Joh. Gottfried, Bildhauer – Hagen, Berlin
Scharnhorst, Gerhard Joh. David v., General – Rauch, Berlin
Scheffer, Ary, Maler – Mezzera, Dordrecht
Schelling, Friedr. Wilh. Joseph v., Philosoph – Brugger, München
Schiller, Friedrich v., Dichter – Thorwaldsen (1839), Stuttgart; Scholl der jüngere (1862), Mainz; Karl Cauer (1862), Mannheim; Widnmann (1863), München; Dielmann (1864), Frankfurt a. M.; Lippelt (1864), Hamburg; Engelhard, Hannover; Meixner, Salzburg; Reinhold Begas (1871), Berlin; Schilling (1876), Wien; Rau (1876), Marbach; v. Hofer, Ludwigsburg (1883)
Schiller, Friedrich v. Dichter (mit Goethe) – Rietschel, Weimar
Schinkel, Karl Friedrich, Architekt – Tieck, Berlin; Drake, Berlin; Wiese, Neuruppin
Schläger, Pastor – Nassau, Hameln
Schmückert, Generalpostmeister – Dietrich, Bojanowo (Provinz Posen)
Schneider, Eugen, Industrieller – Chapu, Le Creusot (Saône-et-Loire)
Schöffer, s. Gutenberg
Schongauer, Martin, Maler – Bartholdy, Kolmar
Schoonbeke, Bürger von Antwerpen – Arendonck, Antwerpen
Schubert, Franz, Komponist – Kundmann, Wien
Schwarz, Berthold, angebl. Erfinder des Schießpulvers – Knittel, Freiburg i. Br.
Schwarzenberg, Karl Philipp, Fürst von – (R.) Hähnel, Wien
Schwerin, Kurt Christoph, Graf von, Generalfeldmarschall – Kiß (nach Adam u. S. Michel) Berlin

Scott, Sir Walter, Romanschriftsteller – Steell, Edinburg und New York; John Ritchie, Glasgow
Scott, Winfield, General – (R.) Henry Kirke Brown, New York
Settimo, Ruggiero, Staatsmann – Delisi, Palermo
Seward, William Henry, Staatsmann – Randolph Rogers, New York
Seydlitz, Friedr. Wilh. v., General – Kiß (nach Tassaert), Berlin; Bayerle, Kalkar
Shakespeare, William, Dichter – Ward, New York
Sixtus V., Papst – Calcagni, Loreto
Smidt, Johann, Bürgermeister – Steinhäuser, Bremen
Smith, Sidney, Admiral – Kirk, Greenwich
Sonnenfels, Joseph v. – Hans Gasser, Wien
Sophia Dorothea, Kurprinzessin von Hannover – Engelhard, Herrenhausen bei Hannover
Spinoza, Baruch de, Philosoph – Hexamer, Haag
Spohr, Louis, Komponist – Hartzer, Kassel
Stanislaus Leszczynski, Herzog von Lothringen – Jacquot, Nancy
Starhemberg, Rüdiger v., Feldmarschall – Joh. Bapt. Feßler, Wien
Stein, Heinr. Friedr. Karl vom, Staatsmann und Minister – Pfuhl, Nassau; Schievelbein und Hagen, Berlin
Stephenson, George, Begründer des Eisenbahnwesens – Gibson, Liverpool
Stephenson, Robert, Ingenieur – Lough, Newcastle upon Tyne
Stüve, Joh. Karl Bertram, Staatsmann – Pohlmann, Osnabrück
Suchet, Herzog von Albufera – Dumont, Lyon
Suffren, Admiral – Le Soeur, Versailles
Suger, Abt von St. Denis – Stouf, Versailles
Sully, Maximilien de Béthune, Minister – Espercieux, Versailles
Suworow, Fürst Italijski, russischer Feldherr – Koslowsky, Petersburg
Suydam, James, Stifter des theologischen Seminars der reformierten Kirche – Georg Heß, New Brunswick (New Jersey)
Széchényi, Stephan, Graf – Engel, Budapest

Tartas, General – Dumont, Mezin (Lot-et-Garonne)
Tassini, Rechtsgelehrter – Tabacchi, Turin
Tasso, Torquato, Dichter – Solari, Neapel
Tassoni, Alessandro, Dichter – Modena
Tegetthoff, Wilh. v., Vizeadmiral – Kundmann, Pola und Wien
Tegnér, Esaias, Dichter – Quarnström, Lund
Teniers, David, Maler – Ducaju, Antwerpen
Thaer, Albrecht, Begründer der rationellen Landwirtschaft – Rietschel, Leipzig; Rauch, Berlin; Hartzer, Celle
Thalberg, Sigismund, Pianist – Monteverde, Neapel
Thiers, Adolphe, Staatsmann – Guilbert, Nancy; Mercié, St. Germain
Thorbecke, Johan Rudolf, Staatsmann – Leenhoff, Amsterdam
Thorwaldsen, Barthel, Bildhauer – Emil Wolff, Rom
Thurmayr, s. Aventinus
Tilly, Johann Tzerklaes, Graf von, Feldherr – Schwanthaler, München
Tizian, Maler – Dal Zotto, Pieve di Cadore (Friaul)
Tollens, Hendrik Frans, Dichter – Strackée, Rotterdam
Tommaseo, Niccolò, Patriot und Schriftsteller – Barzaghi, Venedig
Tordenskjold, Peter, Seeheld – Bissen, Kopenhagen und Drontheim
Torricelli, Evangelista, Physiker – Faënza
Tourny, Intendant der Guyenne – Marin, Bordeaux
Tourville, Graf von, Seeheld – Marin, Versailles
Turenne, Henri de la Tour d'Auvergne, Feldherr – Gois, Versailles
Tyndale, William, erster Übersetzer des Neuen Testaments ins Englische – Böhm, London

Uhland, Ludwig, Dichter – Kietz, Tübingen

Verhaegen, Pierre Théodore, Staatsmann – Willem Geefs, Brüssel
Verri, Ökonom – Fraccaroli, Mailand (Brera)
Vesalius, Andreas, Anatom – Joseph Geefs, Brüssel
Vespucci, s. Amerigo Vespucci
Vico, Giambattista, Geschichtsphilosoph – Graf von Syrakus, Neapel
Viktor Amadeus I., Herzog von Savoyen – (R.) Dupré, Turin
Viktor Emanuel, König von Italien – Costa, Turin; Vela, Turin
Viktoria, Königin von England – (R.) Thornycroft, Liverpool; (R.) Marochetti, Glasgow; Böhm, Windsor und Bombay; Steell, Edinburg; Alexander Brodie, Aberdeen; Lough, London (Börse); Marshall Wood, Melbourne
Viktoria Maria Luise, s. Kent
Volta, Alessandro, Physiker – Marchesi, Como; Tantardini, Pavia
Voltaire, François Marie Arouet de, Dichter und Schriftsteller – Houdon, Paris
Vondel, Joost van den, Dichter – Royer, Amsterdam
Vörösmarty, Dichter – Vay, Stuhlweißenburg

Waldeck, Benedikt Franz Leo, Politiker – Walger, Berlin
Waldus, Petrus, Vorläufer der Reformation – Donndorf, Worms (Lutherdenkmal)
Washington, George, Befreier von Nordamerika – (R.) Greenough, Washington; (R.) Brown, New York; (R.) Ball, Boston; (R.) Crawford, Richmond; (R.) Siemering, Philadelphia; Bailly, Philadelphia

Watt, James, Erfinder der Dampfmaschine – Chantrey, Glasgow und Greenock; Munro, Birmingham
Weber, Karl Maria v., Tonsetzer–Rietschel, Dresden
Webster, Daniel, Staatsmann – Powers, Boston
Welden, Ludwig v., General – Hans Gasser, Graz
Wellington, Herzog von, Feldherr – (R.) Chantrey, London; Noble, Manchester; (R.) Wyatt, London; (R.) Marocchetti, Glasgow; (R.) Steell, Edinburg; Lawson, Liverpool; Campbell, Dalkeith (Schottland)
Wergeland, Hendrik, Dichter – Bergslien, Christiania
Westenrieder, Lorenz v., Geschichtsforscher – Widnmann, München
Weyer, Silvaan van de, Advokat – Charles Geefs, Löwen
Wiclef, John, Vorläufer der Reformation – Rietschel, Worms (Lutherdenkmal)
Wieland, Christoph Martin, Dichter – Hans Gasser, Weimar; Scheerer, Biberach
Wilhelm I., deutscher Kaiser – (R.) Drake, Köln (Rheinbrücke)
Wilhelm III., König von Großbritannien – (R.) Bacon der jüngere, London; (R.) van Nost, Dublin; (R.) Rysbrack, Bristol; Scheemakers, Hull
Wilhelm IV., König von Großbritannien – v. Bandel, Göttingen; Samuel Nixon, London
Wilhelm, König von Württemberg – (R.) Hofer, Ludwigsburg; (R.) Halbig, Kannstatt
Wilhelm der Schweigsame, Prinz von Oranien – Royer, Haag; (R.) Nieuwerkerke, Haag
Wilhelm II., König der Niederlande – Georges, Haag
Wilhelm, Karl, Komponist – Walger, Krefeld
Wilkie, David, Maler – Samuel Joseph, London
Wilson, James, Staatsmann – Steell, Kalkutta
Wilson, John, Dichter und Publizist – Steell, Edinburg
Winckelmann, Joh. Joachim, Kunstforscher – Ludw. Wichmann, Berlin; Derselbe, Stendal
Winter, Georg Ludwig, Minister – Reich, Karlsruhe
Winterfeldt, Hans Karl v., General – Kiß (nach den Gebrüdern Räntz), Berlin
Wolfgang, Fürst von Anhalt – Henze, Bernburg
Woronzow, Michael, Fürst, Feldmarschall – Brugger, Odessa
Wrangel, Friedrich Heinr. Ernst v., Feldmarschall – Keil, Berlin
Wrede, Karl Friedrich, Fürst, Feldmarschall – Schwanthaler, München; Halbig, Heidelberg

York von Wartenburg, Feldmarschall – Rauch, Berlin
York, Herzog von, s. Friedrich, Herzog von York

Zieten, Hans Joachim v., Husarengeneral – Kiß (nach Schadow), Berlin
Zingg, Geschichtschreiber – Leeb, Memmingen

Porzellanmalerei geschieht auf der Glasur des fertigen, gebrannten Stücks. Dann werden die gemalten Gegenstände ein oder mehrere Male der Glühhitze im Brennofen ausgesetzt, wodurch sich die Farben mit der Glasur zu einem gleichmäßigen, sehr dauerhaften Schmelz verbinden. Der Porzellanmaler, welcher die Veränderung seiner Farben im Feuer genau kennt, weiß seinem Bild eine sehr harmonische und saftige Färbung zu verleihen und Arbeiten von großem künstlerischen Wert zu schaffen, die besonders auf größern Vasen zur Geltung kommen. In dieser überhaupt seit dem Anfang des 18. Jahrh. betriebenen Kunst sind gegenwärtig ausgezeichnet die Porzellanfabriken zu Berlin, München, Meißen und Sèvres bei Paris. Handbücher zur Erlernung der P. von Kypke (nach Brongniart, 1861), Kärner (1872) und Strele (1883).

Porzellanturm, s. Chinesische Kunst.

Posaunenengel, Engel, welcher mit der Posaune zur Auferstehung und zum Gericht der Lebenden und Toten ruft.

Poseidon (bei den Römern Neptunus), jüngerer Bruder des Zeus, Gemahl der Amphitrite (s. d.), der Beherrscher des Meers und aller seiner Götter und Geschöpfe, der mit seinem Dreizack in das Meer stößt, daß sich die Wogen ungestüm erheben und die Schiffe zerschmettern, der aber auch die wildesten Stürme zum Schweigen bringt, daher auch der Schutzpatron aller Seefahrer und Fischer. Wegen seines bekannten Wettstreits mit Pallas Athene (s. d.) um den Besitz des attischen Landes ist das Pferd ihm heilig, weshalb die Sage ihn auch zum Vater des Flügelrosses Pegasos machte; daher ist er auch Vorsteher der Wagenrennen. Außer dem Dreizack sind seine Attribute der Delphin und unter den Bäumen die Fichte. In Kunstdarstellungen ist sein Körper ähnlich dem Zeus, aber ohne die erhabene Ruhe desselben, mit verworrenem Haar, anfangs bekleidet, später stets unbekleidet, das rechte Bein oft gestellt auf ein Felsstück oder einen Delphin. Kolossalstatuen von ihm standen häufig an Häfen und auf Vorgebirgen. Bedeutende Statuen von ihm:

eine aus den Ausgrabungen von Pergamon hervorgegangene, eine im Museum des Laterans zu Rom (Fig. 1), eine im Museum zu Dresden und eine Bronzestatuette im Museum zu Neapel; eine sehr charakteristische Büste im Vatikan. Fig. 2 ist einer in Rom aufgefundenen schönen Relief-

Fig. 1. Poseidon (Rom, Lateran).

gruppe der Glyptothek in München entnommen, welche die Hochzeit des P. mit Amphitrite darstellt. Oft dargestellt, namentlich auf Vasen, seine Liebe zu der Quellennymphe Amymone. Aus der neuern Kunst ist die herrliche Darstellung vom Reich des P. in der Glyptothek zu München, von Cornelius, zu erwähnen.

Post, Karl Borromäus, Kupferstecher und Radierer, geb. 1833 zu Prag, gest. 17. März 1877 in Wien; Schüler von Stöber, stach in trefflicher Weise Landschaften nach neuern Meistern, namentlich nach A. Achenbach, Marko, Gauermann, Hansch, Pausinger u. a.

Postament (Piedestal), das Fußgestell einer Statue oder einer Säule, gewöhnlich bestehend unten aus der Plinthe oder dem Sockel, dem Würfel und dem Kranzgesims (Postamentgesims). S. auch Säulenstuhl.

Postikum (lat.), die hintere Säulenhalle eines antiken Tempels (s. d.).

Potsdam, preuß. Stadt in der Provinz Brandenburg, hat an hervorragenden Kunstwerken unter seinen Kirchen nur die von Schinkel 1830—37 erbaute Nikolaikirche, ein Zentralbau mit einer von Stüler hinzugefügten herrlichen Kuppel, und die von Persius und Stüler nach dem Vorbild von San Clemente in Rom 1845 bis 1848 erbaute Friedenskirche, in deren Atrium sich Rietschels Meisterwerk der Pietà und Rauchs herrliche Mosesgruppe befinden. An Profangebäuden sind zu nennen: das 1754 von Boumann nach dem Muster des Amsterdamer erbaute Rathaus; das Brandenburger Thor nach dem Muster des Trajansbogens in Rom; das Neue Palais von 1763—69, ein gewaltiger, 215 m langer Bau mit malerischen Nebenbauten und einem kolossalen Marmorsaal; das nüchterne Marmorpalais (1787—96) von Gontard; das einstöckige Schloß Sanssouci von Knobelsdorff, mit seinem heitern mittlern Kuppelsaal; das Residenzschloß (von demselben) mit prächtigen Kolonnaden; das Orangeriehaus (1856) mit seiner Raffael-Galerie und mehreren trefflichen Skulpturen der Neuzeit; der Antikentempel mit dem zweiten, noch schönern Exemplar des Marmorbilds der Königin Luise von Rauch; das reizende Landhaus Charlottenhof; die benachbarten römischen Bäder mit der prächtigen Marmorgruppe: Hebe und Ganymedes von Henschel, und das nach Schinkels Plänen (1835—49) erbaute, von Strack erweiterte Schloß Babelsberg mit manchen neuern Bildern; endlich auf dem Wilhelmsplatz die einfache, schlichte Erzstatue Friedrich Wilhelms III. von Kiß.

Potter, Paulus, berühmter nieder-

länd. Tiermaler, auch Radierer, geb. 20. Nov. 1625 zu Enkhuyzen, geſtorben ſchon 27. Jan. 1654 in Amſterdam; Sohn und Schüler des Malers Pieter P. (1587–1646). Seine Werke ſind unübertroffene Meiſterſtücke in der Darſtellung des Hirtenlebens ſeiner Heimat, von höchſter Feinheit, Wahrheit und Mannigfaltigkeit. Als ſeine Hauptbilder gelten: im Muſeum zu Kaſſel vier Kühe auf der Weide (1644); im Muſeum des Haag die Kuh, die ſich im Waſſer ſpiegelt (1648), der junge lebensgroße Stier (1647); neun Bilder in der Eremitage zu Petersburg, darunter der berühmte Meierhof (1649); der Aufbruch zur Jagd im Boſch beim Haag (1652, Wiederholung in Dresden); der Frühjahrsmorgen in der Galerie Czernin zu Wien und andre Bilder von ihm zu Dresden, München, Stockholm, London (Nationalgalerie). Das Kupferſtichkabinett des Muſeums zu Berlin beſitzt einen koſtbaren Schatz ſeiner Skizzen und Studien. Man hat von ihm eine große Reihe trefflich radierter Blätter. Vgl. v. Weſtrheene, Paulus P., sa vie et ses œuvres (1867).

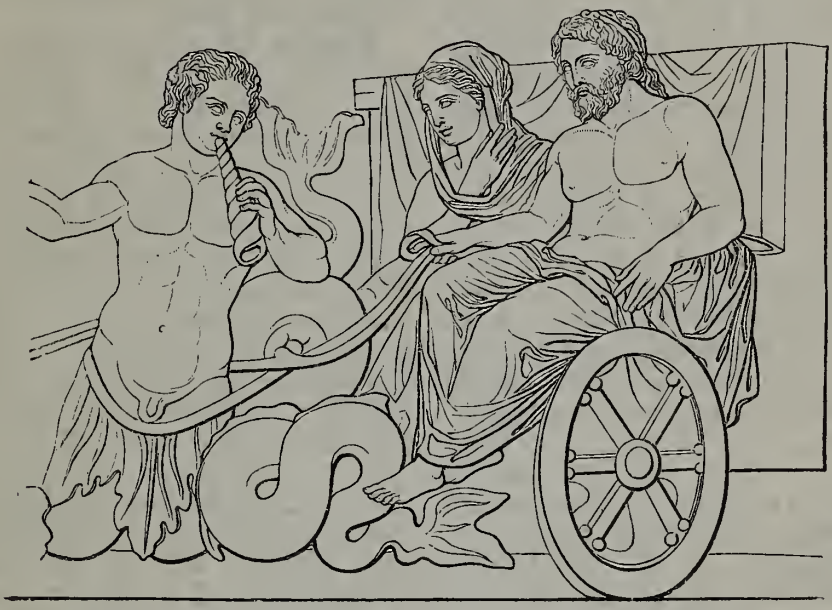


Fig. 2. Poſeidon und Amphitrite (München, Glyptothek).

Pouſſin (ſpr. puhßeng), 1) Nicolas, franz. Hiſtorien- und Landſchaftsmaler, geboren im Juni 1594 zu Villers bei Les Andelys (Normandie), geſt. 19. Nov. 1665 in Rom; Schüler des Quintin Varin, zu Paris des Ferd. Elle und George Lallemand, dann in Rom ausgebildet unter Domenichino und durch Studien nach Raffael. In der Hiſtorienmalerei iſt er der erſte, der den antikiſierenden Stil zur Geltung brachte, welcher großartige Auffaſſung und hohen Schönheitsſinn offenbart, aber, wie die gleichzeitige franzöſiſche Tragödie, doch auch eine gewiſſe theatraliſche Kälte verrät. Dahin gehören z. B. die ſieben Sakramente und Moſes ſchlägt das Waſſer aus dem Felſen (Bridgewater-Galerie in London), unter ſeinen zahlreichen Bildern des Louvre (38) das Mannaleſen, die Peſt unter den Philiſtern und der aus dem Waſſer gerettete Moſes (zweimal im Louvre) und namentlich die Peſt in Athen (zu Leigh Court bei Briſtol). In einigen Darſtellungen zeigt er auch ein wärmeres, höchſt anſprechendes Kolorit, z. B. ein Bacchanal (Nationalgalerie zu London). Im landſchaftlichen Fach iſt er als der Schöpfer der ſogen. heroiſchen Landſchaft zu bezeichnen, indem er die Staffage derſelben nicht bloß aus den heroiſchen Mythen entlehnt, ſon-

dern ihr auch einen damit übereinstimmenden, großartig-feierlichen Charakter verleiht. Treffliche Bilder dieser Art im Palast Pitti zu Florenz, im Louvre zu Paris und im Museum zu Dresden. — 2) Gaspard, eigentlich Gaspard Dughet, nach dem vorigen, der sein Schwager war, P. genannt, bedeutender Landschaftsmaler, geboren im Mai 1613 zu Rom, gest. 25. Mai 1675 daselbst; war Schüler seines Schwagers und bildete sich unter dem Einfluß Claude Lorrains. Mit einem ähnlichen Talent wie jener begabt, zeigt er in seinen meistens der Umgegend Roms entlehnten Landschaften eine ebenso großartige Komposition, eine ungemein herrliche Behandlung der Luft, eine saftige Frische des Laubes und fein abgestufte Perspektive. Besonders reich vertreten in Bildern in Ölfarbe wie in Leimfarbe ist er in der Galerie des Palastes Doria und des Palastes Colonna zu Rom, doch haben leider die in Ölfarbe durch Nachdunkeln sehr gelitten oder sind durch Firnis verdorben; fast ebenso reich vertreten durch treffliche Freskolandschaften mit Staffage aus dem Leben des Propheten Elias in San Martino ai Monti zu Rom, zahlreiche andre in deutschen Museen und in englischen Privatgalerien.

Powers (spr. pauers), Hiram, amerikan. Bildhauer, geb. 29. Juli 1805 zu Woodstock (Vermont), gest. 27. Juni 1873 in Florenz, wo er sich, nachdem er in Cincinnati bei einem deutschen Bildhauer das Modellieren gelernt und mehrere Jahre in Washington gelebt hatte, 1837 niederließ. Besonders gerühmt werden unter seinen Idealgestalten eine Figur der Eva, eine griechische Sklavin u. a. sowie unter seinen Porträtstatuen die von Daniel Webster, Benj. Franklin, Washington und Jefferson.

Pozzuoli, Stadt in Unteritalien, unweit Neapel, bei den Römern Puteoli, hat außer einem in den jetzigen Dom eingebauten Rest eines korinthischen Tempels als berühmteste Ruine den ehemaligen Tempel des Serapis, einen Rundbau (Monopteros), der, von 16 korinthischen Säulen umgeben, sich innerhalb eines fast quadratischen Hofs erhob. Erst vor einigen Jahren fand man die Reste der Cella mit der Nische für die Statue des Serapis, der auch hier als Heilgott galt. An der dem Eingang gegenüberliegenden Seite erweitert sich der Hofraum zu einer großen Halbkreisnische, vor welcher noch jetzt drei kolossale Säulen aus Cipollino aufrecht stehen. Andre interessante Ruinen sind die des seit 1848 ganz ausgegrabenen Amphitheaters, eines Baues von 147 m Länge bei 117 m Breite, der etwa 30,000 Zuschauer fassen konnte und um den vierten Teil kleiner war als die Amphitheater zu Capua und Rom.

Pradier (spr. pradieh), James, franz. Bildhauer, geb. 23. Mai 1792 zu Genf, gest. 14. Juni 1852 in Paris, wo er Schüler von Lemot war und von 1823 an seinen Wohnsitz hatte. Seine Hauptstärke besteht in der Darstellung des sinnlichen Zaubers der weiblichen Schönheit, worin er eine schwellend weiche Behandlung des Marmors zeigt; aber auch in den der Antike nachgebildeten Werken zeigt er ein großes Talent für Komposition und Linienführung und dabei eine vollendete technische Meisterschaft. Zu seinen weiblichen Gestalten gehören z. B. die Phryne und die leichte Poesie, zu den antiken Stoffen ein großartiger Prometheus von lebendiger, kühner Bewegung (1822). Reizende Gestalten von ihm sind auch eine Psyche mit dem Schmetterling, eine Atalante (1850) und als sein letztes Werk eine Sappho in Verzweiflung. Ebenso gelungen sind seine dekorativen Bildwerke sowie die treffliche Erzstatue Rousseaus in Genf u. v. a.; viel schwächer dagegen erscheint er in seinen nicht zahlreichen religiösen Bildwerken.

Prado, Museum des, s. Madrid.

Prag, die turmreiche Hauptstadt Böhmens, hat an kirchlichen Gebäuden des Mittelalters die dem Alter nach zuerst stehende St. Georgskirche auf dem Hradschin, eine kleine romanische Basilika mit Säulenkrypta, flach gedecktem Mittelschiff und über den Seitenschiffen mit Emporen, bedeckt mit halbiertem Tonnengewölbe, und zwei Türmen am östlichen Ende neben den Seitenschiffen. Das Hauptdenkmal der gotischen Baukunst ist

der Dom zu St. Veit, welcher, gegründet 1343 durch Matthias von Arras, beendet 1385 durch Peter von Gmünd (genannt Peter Arler), nur in seinen östlichen Teilen fertig dasteht und hierin zwar die reiche französische Chorbildung mit dem Kapellenkranz befolgt, aber in manchen andern Dingen auch wieder den Einfluß der spätern Zeit verrät. Unter der Fülle von Denkmälern im Innern dieses Chorbaus sind zu nennen: in der Skulptur das königliche Mausoleum Ferdinands I., seiner Gemahlin Anna und Maximilians II. von Alexander Colins aus Mecheln (1589); der alte, sogen. jerusalemische Leuchterfuß mit höchst abenteuerlichen Ornamenten, aus Erz gegossen, dessen Unterteil noch aus dem 11. Jahrh. herrührt; die sehr lebensvolle Statue des heil. Wenzel von dem oben als Baumeister genannten Peter; ein prachtvoll dekorierter Bronzeleuchter von Hans Vischer (1532), dem Sohn des bekannten Peter Vischer, und aus neuester Zeit die Statue der heil. Ludmilla von Emanuel Max. Ebenso in der Malerei an der südlichen Außenseite ein großes Mosaikbild des Jüngsten Gerichts aus der Zeit Karls IV. und im Innern der Annakapelle die neuen Wandmalereien von Swerts, darstellend die Flucht des Winterkönigs nach der Schlacht am Weißen Berg von 1620. Gleichzeitig mit dem Dom (1350—77) entstand unter Karl IV. die Karlshofer Kirche, bestehend aus einem regelmäßigen Achteck, das mit einem sehr kühn gespannten Sterngewölbe bedeckt ist und östlich einen polygonen Chor hat, in welchem sonderbarerweise nicht eine Seite, sondern ein Winkel des Polygons in der Achse liegt. Eine ähnliche unschöne Form des Chorschlusses findet sich an der gotischen, sehr breiten Teynkirche (1407—60), mit einem schönen Portal an der Nordseite und zwei Westtürmen, deren Helm nicht nur am untern Rand, sondern auch in der Mitte durch kleine erkerartige Türmchen belebt ist (Eigentümlichkeit der Prager Bauten). Unter den zahlreichen bedeutenden Profanbauten: das ursprünglich 1338 erbaute Altstädter Rathaus mit seinem eleganten Erker und seinem Statuenschmuck von Joseph Max; der mächtige Altstädter Brückenturm gotischen Stils; das elegante Lustschloß Belvedere, ein von dem italienischen Meister Paolo della Stella 1536—38 erbautes Musterstück der Renaissance, dessen großer Saal mit herrlichen Fresken aus der böhmischen Geschichte von Ruben, Trenkwald, Swoboda u. a. ausgeschmückt wurde. Dazu kommen andre hübsche Paläste der Renaissancezeit und an monumentalen Bauwerken neuesten Datums der Prachtbau des böhmischen Landestheaters (1868 begonnen) und das Künstlerhaus Rudolfinum, beide von Zitek im italienischen Renaissancestil. An öffentlichen Kunstsammlungen sind zu nennen: die Gemäldegalerie der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde mit einer sehr reichen Sammlung der Kupferstiche Wenzel Hollars, das böhmische Museum mit einer archäologischen Sammlung, die Sammlung älterer Bilder im Palais Nostitz und die Gemäldegalerie des Prämonstratenserstifts Strahow, deren Hauptbild das Rosenkranzfest von Albr. Dürer ist. Unter vielen öffentlichen Denkmälern sind namentlich zu erwähnen: das noch aus dem Mittelalter (1373) stammende eherne Reiterbild des heil. Georg, von Martin und Georg v. Clussenbach, welches (nicht völlig in Lebensgröße) überraschend keck aufgefaßt und voll natürlichen Lebens ist; die unter den zahlreichen Standbildern wenn auch nicht künstlerisch, aber wegen ihrer Bedeutung wichtigste Erzstatue des heil. Nepomuk von 1683, und aus neuester Zeit die drei herrlichen Erzdenkmäler Karls IV., Franz' I. und des Feldmarschalls Radetzky. Das erstgenannte ist ein von den Gestalten der vier Fakultäten umgebenes Meisterwerk von Hähnel (1848), das zweite (1851), von Joseph Max, eine unter einem Baldachin stehende Reiterstatue mit 25 um die Pfeiler des Baldachins stehenden allegorischen Sandsteinfiguren; das dritte, von Emanuel Max, stellt den greisen Feldmarschall dar, stehend auf einem Schild, welchen vier Soldaten der verschiedenen Truppengattungen emporhalten. In der Nähe der Stadt das durch seine Renaissancedekoration höchst

interessante Schloß Stern von 1555, in Form eines sechsstrahligen Sterns.

Prägen, s. Münze.

Präraffaeliten, eine Gruppe englischer Maler, welche, die jetzigen herkömmlichen Kunstregeln verschmähend, geistig und technisch die Vorgänger Raffaels nachzuahmen suchen. Die Hauptmaler dieser um 1850 entstandenen, jetzt allerdings nur noch schwach vertretenen Richtung sind: John Everett Millais, William Holman Hunt, Rossetti, Stanhope und in geringerm Grad Ford Madox Brown.

Prato, Stadt in Italien, unweit Florenz, hat einen sehr malerischen Dom, der, im 12. Jahrh. als romanische Basilika errichtet, im 14. Jahrh. durch Giovanni Pisano in gotischem Stil vergrößert wurde. An der Außenseite der Kirche eine Kanzel oder vielmehr ein Heiligtumsstuhl, von welchem aus der Gürtel (cintola) der heiligen Jungfrau gezeigt wird, welcher in der Kapelle della Cintola der Kirche aufbewahrt wird (s. Apostel 8). Im Innern des Doms treffliche plastische Arbeiten von Donatello und Andrea della Robbia, ein schön gearbeitetes Bronzegitter von 1444 und vor allem im Chor die schönsten Wandgemälde des Filippo Lippi (1456) aus der Geschichte Johannes des Täufers und des heil. Stephanus. Ein zweiter reizender Kirchenbau ist die Madonna delle Carceri von Giuliano da Sangallo (1485—91) in Form eines griechischen Kreuzes mit Tonnengewölben und einer durch zwölf Rundfenster erleuchteten Kuppel. Im Palazzo comunale eine kleine sehenswerte Gemäldegalerie, in der besonders die beiden Lippi reich vertreten sind.

Praxedis, Heilige, und ihre Schwester, die heil. Pudentiana, Töchter des römischen Senators Pudens, den Petrus bekehrt haben soll. Beide dargestellt in Mosaiken ihrer Kirchen Santa Prassede (9. Jahrh.) u. Santa Pudenziana in Rom.

Praxiteles, berühmter griech. Bildhauer, einer der Hauptmeister der jüngern attischen Schule, geboren um 392 zu Athen. In der Richtung des Skopas scheint er nach den von den Schriftstellern ihm beigelegten zahlreichen Werken vielseitiger gewesen zu sein und sich ebensowohl des Erzgusses als des Marmors bedient zu haben. Er wußte Götter und Menschen, männliche und weibliche Gestalten, die Jugend und das Alter zu bilden, neigte sich aber im ganzen mehr zur Darstellung jugendlicher und weiblicher Gestalten. Die Krone seiner Schöpfungen scheint die gepriesene Aphrodite von Knidos (Abbild. S. 42) gewesen zu sein, welche er hierin zuerst völlig unbekleidet darstellte. Außerdem noch vier andre Statuen derselben Göttin, darunter eine bekleidete auf der Insel Kos, ebenso berühmt mehrere seiner Statuen des Eros (s. d.), die des Apollon (s. d.), namentlich der Apollon Sauroktonos, und unter den Gestalten des Dionysos der an einen Baumstamm gelehnte jugendliche Satyr (der sogen. Periboëtos, der Hochberühmte) der uns in mehreren Exemplaren noch erhalten ist (s. Satyr, Fig. 1), am schönsten in einem Torso im Louvre, wahrscheinlich ein Original aus des Meisters Spätzeit. Dazu kommt sein 7. Mai 1877 im Tempel der Hera zu Olympia ausgegrabener Hermes (Abbild. S. 397), welcher, von Pausanias als ein Werk des P. genannt, uns also ein echtes Werk des Meisters, wahrscheinlich aus seiner Frühzeit, bietet. Er hat auf dem linken Arm den kleinen Dionysosknaben, während die Rechte vermutlich eine Traube hielt. S. auch Niobe.

Préault (spr. préoh), Antoine Augustin, franz. Bildhauer, geb. 8. Okt. 1809 zu Paris, gest. 11. Jan. 1879 daselbst; einer der bedeutendsten und produktivsten Schüler von David d'Angers, welcher dessen ideale, romantische Anschauungen bis an sein Ende aufrecht erhielt und selbst in seinen Porträtstatuen durchblicken ließ. Seine Bildwerke schmücken die öffentlichen Gärten von Paris, aber auch die Kirchen St. Gervais, St. Roch, St. Paul 2c. Unter seinen Ehrendenkmälern sind zu nennen das des Generals Marceau in Chartres (1850) und die Statue des Jacques Coeur in Bourges.

Predella (ital., oder Prädella, Pedrella), die Altarstaffel, d. h. der auf der hintern Seite der Altarplatte befindliche niedrige Altaraufsatz; später wurde daraus das Sockelbild der Altarschreine.

Predigtstuhl, s. Kanzel.

Preller, Friedrich, der bedeutendste Vertreter der historischen Landschaft, geb. 25. April 1804 zu Eisenach, gest. 23. April 1878 in Weimar; bildete sich zunächst durch das Studium der Niederländer in der Dresdener Galerie, ging 1823 nach Antwerpen und 1825 nach Rom, wo er sich namentlich die Poussins und Claude Lorrain zu Vorbildern nahm. Hier blieb er, innig befreundet mit Reinhart und Koch, bis 1831, kehrte, mit Skizzen reichbeladen, nach Weimar zurück und malte zunächst thüringische Landschaften mit historischer Staffage, bis Härtel in Leipzig ihm die Ausschmückung seines »römischen Hauses« mit sieben in Tempera gemalten Landschaften aus der »Odyssee« übertrug, welche (1834) die Basis des später erweiterten Cyklus bildeten. Dann führte er im Wielandzimmer des Schlosses zu Weimar die landschaftlichen Szenen aus »Oberon« aus (1835—37), machte größere Reisen nach dem hohen Norden wie nach dem italienischen Süden, schuf zahlreiche Ölgemälde und begann dann, als er bereits über 50 Jahre zählte, jenen ersten Cyklus der sieben Odysseelandschaften durch neun andre zu vergrößern. So entstanden nach einem abermaligen Aufenthalt in Italien (1859—1861) die in der Größe der Wandgemälde ausgeführten Kartons (im Leipziger Museum), mit deren Hilfe er sie enkaustisch im Museum zu Weimar ausführte und 1868 vollendete. Die große, epochemachende Bedeutung dieser Landschaften beruht vor allem auf der Auffassung, welche die in der Natur zerstreuten Schönheiten zu einem der epischen Dichtung entsprechenden landschaftlichen Charakter ausbildet. Vgl. Schöne, Prellers Odysseelandschaften (1863); Roquette, F. P., ein Lebensbild (1883). — Sein Sohn Friedrich, geb. 1. Sept. 1838 zu Weimar, der wiederholt Italien bereiste, malte bis jetzt sehr charaktervolle italienische Landschaften, Wandbilder im Vestibül des Hoftheaters zu Dresden und in der Albrechtsburg zu Meißen. Er lebt in Dresden.

Prenzlau, Stadt im Regierungsbezirk Potsdam, hat in seiner Marienkirche eins der glänzendsten Beispiele des norddeutschen Backsteinbaus (1325—40), mit lebendig gegliederten Pfeilern, einem in der ganzen Breite der drei Schiffe geradlinig geschlossenen Chor und besonders zierlichem durchbrochenen Stab- und Maßwerk (Ostgiebel).

Presbyterium, der Raum für die Priester in der Kirche, daher s. v. w. Chor.

Presepio (ital., lat. praesepe), s. Krippe.

Preyer, Johann Wilhelm, bedeutender Stilllebenmaler, geb. 19. Juli 1803 zu Rheydt, gebildet auf der Akademie in Düsseldorf und in München. Er malt Blumen- und Fruchtstücke, die mit ihrem sonstigen Nebenwerk in Komposition, Zeichnung und Kolorit von wunderbarer Vollendung sind.

Priamos, s. Trojanischer Krieg.

Prieche, s. Empore.

Priēne, ehemalige Stadt in Kleinasien, hat noch die Überreste eines von Pythios um 340 erbauten, von Alexander d. Gr. geweihten Tempels der Athene, ein Peripteros von sechs zu elf Säulen, in eigentümlich weicher, aber edler Ausprägung der ionischen Formen (S. 427, Fig. 3).

Priependach, ein häufig im Mittelalter, auch jetzt noch in einigen Gegenden übliches Dach, mit Ziegeln von halbkreisförmigem Profil gedeckt, die in zwei Reihen

Schema des Priependachs.

so übereinander liegen, daß die untere mit der Rundung nach unten (Nonnen), die obere mit der Rundung nach oben (Mönche) liegt (s. Figur).

Priesterweihe, s. Sakramente, die sieben.

Primamalerei, s. Alla prima.

Primaticcio (spr. -titscho), Francesco, ital. Maler und Stuckateur, geb. 1490 zu Bologna, gest. 1570 in Fontainebleau; Schüler des Innocenzo da Imola, Bagnacavallo und Giulio Romano, arbeitete für letztern die Stuckaturen im Palazzo del Te zu Mantua, nachher meistens in Fontainebleau thätig, wo er mit Niccolò

dell' Abbate die künstlerischen Dekorationen des Schlosses in etwas gezierter und manierierter Weise ausführte. Von seinen Staffeleibildern sind nur wenige erhalten.

Procaccini (spr. -katschini), ital. Malerfamilie, deren ältestes Glied, Ercole, geb. 1520 zu Bologna, gestorben nach 1590 in Mailand, eine eklektische Schule gründete. — Bedeutender als dieser fleißige, aber in seinen Werken ziemlich trockne und nüchterne Maler war sein Sohn Camillo, geb. 1546, gest. 1625 in Mailand, der dem Correggio und Parmigianino zum Teil mit großem Glück nachstrebte, aber in seinen Arbeiten sehr ungleich ist. — Sein Bruder war Giulio Cesare, geboren zwischen 1560 und 1565 zu Bologna, gestorben um 1626 in Mailand; Schüler seines Vaters Ercole, bildete sich nach Correggio, in Rom nach Raffael und in Venedig nach Tintoretto, war aber ebenfalls ziemlich manieriert. Eins seiner bessern Bilder, der Traum Josephs, im Museum zu Berlin.

Profil, in der Architektur s. v. w. Durchschnitt, besonders Querdurchschnitt; daher auch vom Gesicht eines Menschen oder Tiers eine durch die Mitte desselben senkrecht gezogene Linie; deshalb profiliert, in der Architektur s. v. w. gegliedert in der Durchschnittslinie.

Prokrustes, s. Theseus.

Prometheus, Sohn des Titanen Japetos und der Okeanide Klymene, der Menschenbildner, welcher die ersten Anfänge der Kultur auf die Erde brachte, indem er das Feuer vom Himmel stahl und die Menschen den Gebrauch desselben lehrte, wofür Zeus ihn dadurch strafte, daß er ihn durch Hephästos an einen Felsen des Kaukasus schmieden ließ, wo ihm ein Adler täglich die bei Nacht stets wieder wachsende Leber abfraß, bis Herakles dorthin kam, den Adler erschoß und P. befreite; also ein Symbol der für ihr Trachten nach unbeschränkter Erkenntnis und für trotzige Überhebung leidenden Menschheit. Diese für Kunstdarstellungen dankbare Sage wurde in den letzten Jahrhunderten der antiken Kunst häufig mit der Sage von Eros und Psyche, von den Mören u. a. zu allegorischen Darstellungen des Menschenlebens an Sarkophagen verwendet. Ein hübsches Relief, P. den Menschen bildend, den Athene durch den Schmetterling beseelt, im Louvre; P. angeschmiedet von Hephästos, der von Okeaniden angefleht wird, ihn wieder zu befreien, in Jnce Blundel Hall (Lancashire), und aus der spätesten Zeit der römischen Kunst, schon mit christlichen Motiven verbunden, ein höchst interessanter, in seinem Ideenkreis den Neuplatonikern angehörender Sarkophag im Museum des Kapitols mit der Darstellung der Menschenbildung und der Schicksale der Menschenseele. Eins der schönsten Kunstwerke der Neuzeit ist die Gruppe des P. und der ihm gegen den Adler zu Hilfe kommenden Okeaniden von Ed. Müller, in der Nationalgalerie zu Berlin, nebst dem Pendant dazu: die Befreiung des P. Die ganze Sage des P. meisterhaft gemalt von Griepenkerl in der Akademie der Wissenschaften zu Athen.

Pronaos, s. Tempel.

Propheten des Alten Testaments haben als allgemeines Attribut in der Hand eine Schriftrolle oder ein Spruchband mit dem Namen; an den Füßen Sandalen, aber ums Haupt keinen Nimbus; oder sie erscheinen den vier Evangelisten und den zwölf Aposteln gegenübergestellt, die auch wohl auf den Schultern der P. sitzen (s. Apostel); auch wohl in der Zwölfzahl, so daß ihre Schriftrollen den zwölf Sätzen des apostolischen Credo (s. Apostel) entsprechen. Die vier großen P. oder Messiaspropheten, in der Kunst des spätern Mittelalters häufig mit den Sibyllen (s. d.) zusammengestellt, sind: 1) Jesaias, in ältern Bildern bisweilen die Hände betend zu Gott (der Hand Gottes) erhoben, neben ihm auch wohl (Jes. 26, 9) die Figur der Nacht mit umgekehrter Fackel und ein Knabe (der Morgen) mit brennender Fackel, oder er hält mit der Zange eine glühende Kohle, oder hält einen Mandelblütenzweig, oder das von ihm geweissagte Christuskind, oder eine Säge als angebliches Werkzeug seines Todes. Berühmte Einzelfigur von Raffael in Sant' Agostino zu Rom. — 2) Jeremias hat mit bezug auf die von ihm erlebte Zer-

störung Jerusalems den Wächterstab (Jer. 1, 11), d. h. die Rute des Zorns über sein Volk, oder einen hoch schwebenden Kessel (Vers 13), bisweilen neben ihm das Weib der Abgötterei, einem Stier Weihrauch opfernd; auch dargestellt auf den Trümmern Jerusalems in einem bekannten Bild von Bendemann (1836) und mit ähnlichem Motiv in dessen Bild: Jeremias beim Fall Jerusalems (1872, in der Nationalgalerie zu Berlin). — 3) Hesekiel (Ezechiel) tröstet sein Volk mit der Heimkehr und dem Wiederaufbau des Tempels, hat daher ein Thor mit Türmen in der Hand, oder auch einen vierräderigen Kriegswagen, oder eine Wage. Seine sogen. Vision: Christus in Wolken schwebend, umgeben von den vier Evangelistenzeichen, dargestellt von Raffael (Palast Pitti) und in der neuern Kunst von Genelli. — 4) Daniel, schon in der ältesten christlichen Kunst (Sarkophag des Junius Bassus, s. Altchristliche Kunst) als Jüngling mit phrygischer Mütze, oder unbekleidet mit ausgestreckten Armen in der Löwengrube knieend (Vorbild des Aufenthalts Christi im Grab); auch das Mahl Belsazars (Kap. 5) bisweilen dargestellt. In Einzelfiguren hat er bisweilen neben sich einen Widder mit vier Hörnern (Kap. 8, 3—8). Seine Geschichte auf ehemals zwölf, jetzt nur noch sieben Wandbildern aus dem Kloster Rebdorf (um 1300) im Nationalmuseum in München; neuerdings sechs herrliche Kartons aus dem Leben des Daniel, von Pfannschmidt in der Nationalgalerie zu Berlin. — Die kleinen P. sind: 5) Hosea, mit ausgestreckten Armen betend, neben ihm eine säugende Mutter mit zwei Kindern (Kap. 1, 3 ff.). — 6) Joël hat neben sich einen Löwen (Kap. 1, 6), oder auch die Taube der Ausgießung des Geistes (Kap. 3, 1), oder statt derselben ein Füllhorn. — 7) Amos erscheint als Hirt mit Hirtenstab, umgeben von Schafen, neben ihm ein wilder Feigenbaum oder ein Korb mit Früchten (Kap. 8, 1). — 8) Obadjah oder Abdias hat neben sich einen Wasserkrug und Brot. — 9) Jonas, häufig dargestellt in der ältesten christlichen Kunst, wie er in der Kürbislaube schläft, oder wie er vom Fisch verschlungen und nach drei Tagen wieder ausgeworfen wird, Szenen, die dem Erlöser selbst als Vorbild seiner Verborgenheit im Schoß der Erde und seiner Auferstehung gelten. Herrliche Statue des dem Grab des Fisches entronnenen Jonas von Raffael in der Kapelle Chigi von Santa Maria del Popolo in Rom. — 10) Micha, darzustellen wegen seiner Weissagung (Kap. 5, 1) mit der Linken zum Himmel weisend, mit der Rechten auf ein Kind. — 11) Nahum, jugendlich dargestellt, wandelt bisweilen über Bergspitzen (Kap. 2, 1), oder er hat neben sich Heuschrecken. — 12) Habakuk, dargestellt als Knabe, der, vom Erzengel Michael durch die Luft entführt, dem P. Daniel in der Löwengrube Brot und Früchte in einem Körbchen bringt. — 13) Zephanja hat bisweilen eine Laterne (Kap. 1, 12), um Jerusalem zu durchsuchen. — 14) Haggai hat einen Geldbeutel in der Hand, aus welchem Geld herausfällt (Kap. 2, 9—15). — 15) Sacharja oder Zacharias hat neben sich die den Tempel bauenden Juden, oder den siebenarmigen Leuchter, oder eine Andeutung der Weissagung Kap. 9, 9. — 16) Maleachi, darzustellen mit einem Engel (Kap. 3, 1), hat auch wohl neben sich Christum oder Johannes den Täufer. Außer den obengenannten sind Hauptbilder der P. die vier von Raffael mit den Sibyllen in Santa Maria della Pace und die sieben von Michelangelo, ebenfalls zusammengestellt mit den weissagenden Sibyllen (s. d.), in der Sixtinischen Kapelle.

Proportion (Proportionalität), in einem Kunstwerk das richtige Größenverhältnis der einzelnen Teile sowohl untereinander als zum Ganzen, insbesondere auch auf die einzelnen Teile der lebenden Wesen angewandt. In bezug auf die Teile des menschlichen Körpers hat man Tabellen aufgestellt, in welchen diese Verhältnisse durch Zahlen ausgedrückt sind, bei denen entweder ein beliebiges Längenmaß oder die Kopflänge als Maßeinheit aufgestellt ist. S. auch Kanon und Goldner Schnitt. Vgl. Zeising, Proportionen des menschlichen Körpers (1854).

Propyläen, s. Athen und München.

Proserpĭna, s. Persephone.

Prospekt (lat.), perspektivische Ansicht einer Gruppe von Gebäuden, eines Stadtteils, einer Gegend; auch Vedute genannt.

Prostȳlos (griech.), ein Tempel, der nur an der einen der beiden Schmalseiten eine Säulenreihe hat (s. Grundriß).

Prostylos.

Proszenium (lat.), im antiken Theater der Raum der eigentlichen Bühne, im modernen Theater der Raum vom Vorhang der Bühne bis zum Zuschauerraum; s. Theater.

Protais (spr. -täh), Paul Alexandre, franz. Schlachtenmaler, geb. 1826 zu Paris, Schüler von Desmoulins, begleitete die französischen Truppen nach der Krim und nach Italien und brachte sowohl von diesen Feldzügen als auch aus dem letzten deutsch-französischen Krieg sehr ansprechende militärische Sittenbilder, z. B. der Abend auf dem Marsch im italienischen Feldzug (1861), der Morgen vor dem Angriff, der Abend nach dem Kampf, das Ende der Rast, die Morgendämmerung u. a.

Protasius, Heiliger, s. Gervasius.

Prothĕsis (griech.), nördliche Nebenapsis in griechischen Kirchen zur Aufbewahrung der heiligen Gefäße.

Protodorische Säule, s. Ägyptische Kunst, S. 12.

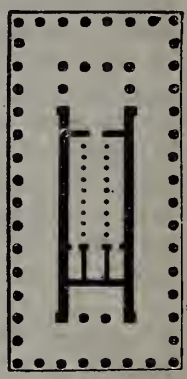
Protogĕnes, griech. Maler, geboren zu Kaunos in Kleinasien, blühte um 330—300 v. Chr. als Zeitgenosse des Apelles, dessen hohe Bewunderung er erregte durch sein Bild: der Stadtheros Jalysos mit dem Hund und dem ausruhenden Satyr, eine mythische Darstellung der Stadt und Gegend, an der er sieben Jahre lang gemalt hatte. Seine Werke wurden wegen ihres genauen Naturstudiums und sorgfältigen Fleißes sehr geschätzt.

Prototypus (griech.), s. Typus.

Prozessionskreuz, s. Kreuz III, 8).

Prud'hon (spr. prüdong), Pierre, franz. Maler, geb. 4. April 1758 zu Cluny (Saône-et-Loire), gest. 16. Febr. 1823 in Paris; Schüler des Malers Desvoges in Dijon, bildete sich nachher in Paris und von 1782 an in Rom aus, wo ihn das Studium der Cinquecentisten immer mehr von der Schule Davids abbrachte. Schon im 20. Jahr unglücklich verheiratet, kämpfte er mit der Not des Lebens, bis er 1789, nach Paris zurückgekehrt, mit dem allegorischen Bilde der von der Weisheit geführten Wahrheit durchdrang, sich von seiner Gattin trennte und an der Malerin Konstanze Mayer eine ihm förderliche Schülerin und Freundin fand. Auch seine nachherigen mythologischen und allegorischen Bilder von tiefem Gefühl und warmem Kolorit, z. B. die Gerechtigkeit und die göttliche Rache das Verbrechen verfolgend, Entführung Psyches durch Zephyr u. a., fanden so großen Beifall, daß er der Kaiserin Marie Louise Unterricht im Zeichnen geben mußte. Der Gram über den Selbstmord seiner Freundin (6. Mai 1821) verzehrte ihn so, daß er bald nachher starb. Vgl. Charles Clément, P., sa vie et ses œuvres (2. Aufl. 1880).

Psaligraphie (griech.), die Kunst, mit der Schere aus Papier Figuren und Zeichnungen auszuschneiden. Sie wurde, nachdem schon Wilh. Müller, Fröhlich und Georg Schmidt in Düsseldorf, dessen Arbeiten in Paris Aufsehen erregten, Gutes geleistet, in neuester Zeit besonders durch den Silhouetteur Paul Konewka (gest. 1871 in Berlin) zu einer künstlerischen Vollendung gebracht. Er schnitt viele Porträte aus zu den »Bildern zu deutschen Volksliedern«, mehrere Blätter zum »Faust«, zu Shakespeares »Sommernachtstraum«, »Falstaff und seine Gesellen«, die durch Holzschnitt vervielfältigt wurden.


Grundriß eines Pseudodipteros.

Pseudisodomum (griech.), s. Mauerverband.

Pseudodipteros, ein Tempel, der zwei

Säulenumgänge zu haben scheint, aber nur einen Säulenumgang von doppelter Breite hat, z. B. der dorische große Apollotempel in Selinunt (der »Parthenon von Selinunt«), die ionischen Tempel zu Aphrodisias in Karien und der Artemis zu Magnesia, und der korinthische der Venus und Roma in Rom. Vgl. Grundriß.

Pseudoperipteros, ein Tempel, den nicht Säulen, sondern nur aus der Mauer hervortretende Halbsäulen umgeben, z. B. der kolossale ehemalige (sehr zerstörte) Zeustempel in Agrigent (Girgenti).

Psyche, s. Eros.

Psychostasie (griech.), Seelenwägung, s. Erzengel 1).

Pteróma (griech.), der Umgang zwischen der Cella des Tempels und den sie umgebenden Säulen.

Ptha, der ägyptische Schöpfer aller Wesen, erscheint als der Gott des Anfangs aller Dinge in Gestalt eines Kindes oder eines Zwergs; auch in Mumiengestalt, aber mit freier Bewegung der Hände. Er trägt das Henkelkreuz als Zeichen des Lebens, das Zeichen der Beständigkeit oder den sogen. Nilmesser, sowie Geißel, Zepter u. Krummstab als Zeichen der Herrschaft und königlichen Gewalt, häufig auch den Kopf des Skarabäus oder Mistkäfers. S. Abbild.

Ptha.

Pudentiana, Heilige, s. Praxedis.

Puget (spr. püschä, Pujet), Pierre, franz. Maler und Bildhauer, geb. 31. Okt. 1622 zu Marseille, gest. 2. Dez. 1694 daselbst; erlernte zunächst die Skulptur und bildete sich zu Rom in der Malerei aus, kehrte aber später ganz und gar zur Bildhauerkunst zurück, worin er besonders in Genua thätig war. Seine Werke sind voll Energie und Leben und in den Bewegungen oft übertrieben und theatralisch, wurden aber wegen dieser Eigenschaften zu ihrer Zeit so hoch geschätzt, daß man ihn den französischen Michelangelo und den Rubens in der Skulptur nannte. Vier seiner Hauptwerke im Louvre: Milon von Kroton im Kampf mit dem Löwen, der ruhende Herakles, Perseus die Andromeda befreiend (1682) und in malerischem Hautrelief Alexander und Diogenes. In Santa Maria di Carignano zu Genua ein gewaltsames, sehr übertriebenes Martyrium des heil. Sebastian. Vgl. Lagrange, Pierre P., peintre, sculpteur, architecte (1868).

Pugin (spr. pjudschin), engl. Architekten- und Kunstschriftstellerfamilie. Der älteste derselben war 1) Augustus, geb. 1762 in Frankreich, gest. 18. Dez. 1832 zu London; war Zeichner beim Architekten Nash, machte sich aber mehr als durch seine Bauwerke durch seine architektonischen Publikationen bekannt, namentlich: »Specimens of gothic architecture« (1821), »Antiquities of Normandy«, »Gothic examples«, »Ornamental timber gables« und »Paris and its environs«, die zur Belebung der Gotik in England viel beitrugen. — 2) Augustus Welby Northmore, Sohn und Schüler des vorigen, geb. 1. März 1812 zu London, gest. 14. Sept. 1852 in Ramsgate; war ein noch eifrigerer Anhänger der Gotik als sein Vater und baute zahlreiche Kirchen dieses Stils. Wegen seines Übertritts zur katholischen Kirche setzte er sich vielen Widerwärtigkeiten aus, die zuletzt seinen Geist zerrütteten. Er schrieb: »Gothic furniture, style of the XV. century« (1835); »The true principles of Christian and pointed architecture« (1841); als sein bestes Werk: »Glossary of ecclesiastical ornament and costume« (1844) und viele andre Schriften ähnlichen Inhalts. Vgl. Benjamin Ferrey, Life of P. (1861). — 3) Edward Welby, Sohn und Schüler des vorigen, geb. 11. März 1834 zu London, gest. 5. Juni 1875 daselbst; war nur praktischer Architekt und baute ganz im Geist seines Vaters mehrere gotische Kirchen, Hallen und Schulgebäude.

Pujet, s. Puget.

Pujol, s. Abel de Pujol.

Pulpitum (lat., griech. logeion, d. h.

Sprechplatz), in den römischen Theatern der mittlere Teil des Proszeniums, von dem aus die Darsteller sprachen. In der christlichen Kirche das Lesepult, Evangelienpult (s. d.).

Pult, s. Evangelienpult.

Pultdach, s. Dach II, 1).

Punktiermanier, s. Kupferstecherkunst. Auch in der Miniaturmalerei punktierte Manier diejenige, in welcher die Farben nur in nebeneinander gesetzten Punkten aufgetragen werden.

Punzen (Bunsen), Stifte oder kleine Stempel, an dem einen verstählten Ende mit Figuren ꝛc., die erhaben oder vertieft in Metall eingetrieben werden sollen.

Puteal (lat.), verzierte Einfassung einer Brunnenmündung.

Putten (ital. putti), Kindergestalten, die besonders die italienische Kunst des 16. Jahrh., am schönsten die Schule der Carracci, in der Skulptur und Malerei anwandte.

Püttner, Joseph, Marinemaler, geb. 1821 zu Plan in Böhmen, gest. 29. Juli 1881 in Hallstadt; widmete sich seit 1846 diesem Fach, machte von 1851 an große Seereisen nach der Ost- und Westküste von Südamerika und brachte nachher zahlreiche sehr geschätzte Marinebilder und einige Seeschlachten.

Putz, in der Baukunst auch Verputz genannt, die Bekleidung des Mauerwerks mit Mörtel. Sie besteht entweder nur aus einer Schicht, oder aus zwei Schichten, von denen die erste Anwurf oder Bewurf heißt, die zweite Aufzug, der mit dem Streichbrett geglättet oder mit dem Reibebrett abgerieben wird; oder aus drei Schichten, so daß auf den Aufzug noch eine aus feinem Mörtel bestehende dünne Tünchschicht aufgetragen wird, besonders wenn die Putzfläche bemalt werden soll.

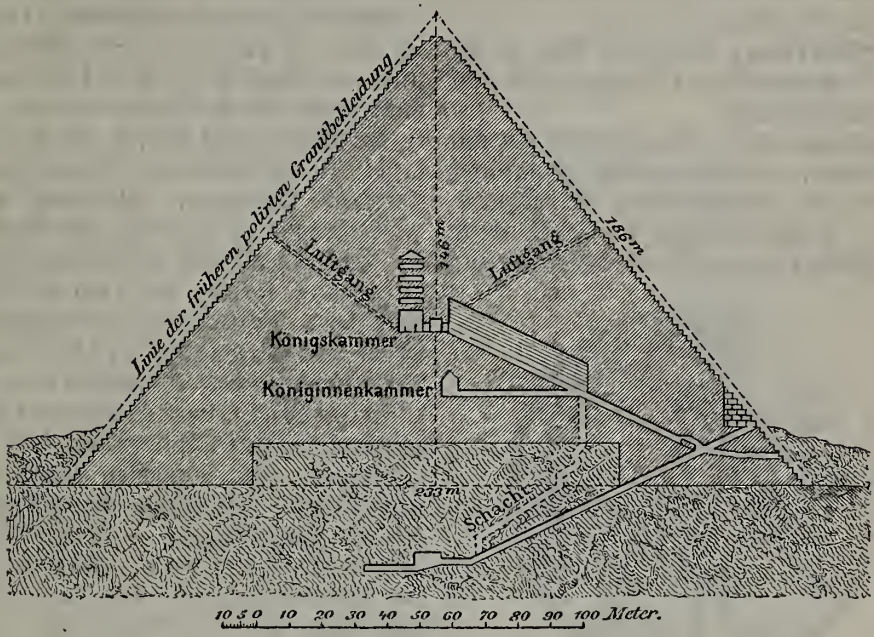
Puvis de Chavannes (spr. püwi dö schawánn), franz. Maler der Historie und des idealen Genres, geb. 14. Dez. 1824 zu Lyon, Schüler von Henri Scheffer und Couture, suchte im Sinn der Cinquecentisten die monumentale Malerei wieder einzuführen, was ihm freilich nicht immer gelang, da seine Bilder zwar eine edle poetische Auffassung zeigen, aber in der Komposition oft mangelhaft sind. Die besten seiner Bilder waren: Krieg und Frieden (1861), schon viel schwächer Ruhe und Arbeit (1863) und eine symbolische Darstellung des Landlebens in der Pikardie, sehr bedeutend dagegen Ludus pro patria, für das Museum in Amiens. Zu seinen rein historischen Bildern gehören z. B. Enthauptung Johannes des Täufers (1870), Paris während der Belagerung 1871 und Szenen aus dem Leben der heil. Genoveva für das Panthéon.

Pyknostylos, dichtsäulig, ein Gebäude, dessen Säulen nur 1½ ihres untern Durchmessers (3 Model) voneinander entfernt stehen.

Pylonen, die gewöhnlich den Eingang der ägyptischen Tempel bildenden mächtigen Türme, die, nach oben sich verjüngend, abgestumpften Pyramiden gleichen. Mit Reliefdarstellungen und Inschriften versehen, haben sie zwischen sich den Portalbau. An den P. brachte man gewöhnlich Masten mit Flaggenschmuck an (vgl. Abbild., S. 237); vor ihnen standen Kolossalstatuen von Königen oder auch Obelisken. S. auch München (Propyläen).

Pyramiden, die Grabmäler der ägyptischen Könige, in denen diese fast ein Jahrtausend hindurch (von der 4. bis zur 12. Dynastie) beigesetzt wurden. Sie sind die ältesten der bis auf unsre Zeit gekommenen Bauwerke, die keineswegs eine feste typische Form haben, sondern sowohl in ihrem Material (Ziegel oder Bruchstein) als in der Form und der Bekleidung des Innern manche Verschiedenheit zeigen. Gewöhnlich haben sie eine quadratische, seltener eine oblonge Grundfläche; das Verhältnis ihrer Höhe zur Diagonale ist nicht überall dasselbe. Neben den gewöhnlich in gleichmäßigen Stufen von etwa 1 m Höhe aufsteigenden Seitenflächen findet sich in Sakkara (s. d.) eine Stufenpyramide andrer Art und in Dahschur (unweit Sakkara) eine Knickpyramide, die von unten auf in einem steilen Winkel aufsteigt und in halber Höhe zu einem weniger steilen Winkel übergeht. Bei weitem die bedeutendsten sind die drei großen P. von Gizeh unweit Kairo, wahrschein-

lich auch die ältesten, da sie bereits lange vor der Zeit bestanden, als Abraham nach Ägypten kam, was wahrscheinlich um 2450 v. Chr. geschah. Ihre Erbauer sind Chufu (Cheops der Griechen, um 3730 v. Chr.), Chafra oder Chefren (um 3666) und Menkera (Mykerinos, um 3633). Sie zeigen in hervorragendster Weise die Vorliebe der Ägypter für das Kolossale, aber auch eine wunderbare Geschicklichkeit in der Fügung und Adjustierung der Steinlagen und eine unübertroffene Fer-



Durchschnitt der Cheops-Pyramide bei Gizeh.

tigkeit in der Überwindung der größten technischen Schwierigkeiten. Die des Cheops (vgl. Plan), an der nach Herodot 100,000 Menschen 20 Jahre gearbeitet haben sollen, besteht aus dem an Versteinerungen reichen Kalkstein des Gebirges Mokattam und der Steinbrüche von Turra; sie hatte ursprünglich eine Grundlinie von 233 m und eine senkrechte Höhe von 146 m, während jetzt die Grundlinie nur 227,5 m und, da die Spitze abgebröckelt ist und eine Fläche von etwa 10 qm bietet, die Höhe nur 137,2 m beträgt (vgl. Turm). Durch den (stets an der Nordseite befindlichen) Eingang gelangt man anfangs abwärts, dann aufwärts zu der sogen. Königinnenkammer, hierauf zu der sogen. Königskammer, an deren westlicher Wand ein granitener, schmuckloser Sarkophag steht, der einst die Mumie des Königs Chufu enthielt. Von den beiden kleinern, nicht besteigbaren P. des Chefren und des Menkera hat die erstere gegenwärtig eine Grundlinie von 210,46 m und eine Höhe von 136,4 m, die letztere ihre noch ursprüngliche Grundlinie von 108 m und eine allmählich geringer gewordene Höhe von 62 m. Außer diesen dreien und den obengenannten von Sakkara und Dahschur ziehen sich am Rande der libyschen Wüste, die Nekropole des alten Memphis bezeichnend, ca. 30 km lang noch etwa 60 Pyramidenbauten gruppenweise hin. — P. auch s. v. w. Helmdach.

Pyrgotĕles, berühmter griech. Steinschneider zur Zeit Alexanders d. Gr., der ihm allein gestattete, sein Bildnis in Stein zu schneiden.

Pythagŏras, griech. Bildhauer aus Rhegion in Unteritalien, blühte gegen die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr., strebte gegenüber der idealern Richtung seines Zeitgenossen Kalamis nach strengerer Nachbildung des Körpers in allen seinen Teilen, bildete daher vorzugsweise (in Erz) Athletenstatuen, aber auch Tierfiguren.

Python, s. Apollon.

Pyxis, eine gewöhnlich cylindrische Büchse mit Deckel, anfangs aus Holz oder Knochen, später aus Metall oder Elfenbein, zum Aufbewahren der Hostie, d. h. der aus ungesäuertem Weizenteig gebackenen Oblate beim Abendmahl. Solche künstlerisch reichgeschmückte Hostienschachteln sind aus dem Mittelalter noch zahlreich vorhanden.

Q.

Quader, ein aus Bruchstein als Würfel oder als längliches Viereck oder auch wohl nur auf einer Seite rechtwinkelig behauener Baustein.

Quadrierung, die durch Putz hergestellte Nachahmung der Quadersteine auf einer Mauerfläche.

Quadriga (lat.), Viergespann, ein mit vier Pferden nebeneinander bespannter Streitwagen, im Altertum bei Kampfspielen, Triumphzügen ꝛc. gebräuchlich (vgl. Abbild.). Neuere Werke dieser Art sind

Quadriga (griechische Münze).

die von der Nike gelenkte Q. auf dem Brandenburger Thor in Berlin (von G. Schadow), die von der Brunonia gelenkte Q. auf dem Schloß in Braunschweig (von Rietschel), die sehr nüchterne von Bosio auf dem Arc de Triomphe du Carrousel in Paris und die von der Bavaria gelenkte, mit vier Löwen bespannte Q. auf dem Siegesthor in München; ähnlich die Pantherquadriga von Schilling auf dem Hoftheater in Dresden.

Quaglio (spr. kwaljo), Künstlerfamilie, die schon vor Jahrhunderten vom Comer See nach Bayern einwanderte. Der berühmteste derselben war Domenico, Architekturmaler, geb. 1. Jan. 1786 zu München, gest. 9. April 1837 in Hohenschwangau; in der Prospekt- und Theatermalerei Schüler seines Vaters Giuseppe Q. und im Kupferstich von Mettenleiter und von Karl Heß. Von 1819 an widmete er sich der Architekturmalerei, zu der er die Motive auf Reisen durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und England sammelte. Als seine Hauptwerke brachte er Ansichten des Rathauses zu Löwen, der Dome zu Worms, Regensburg und Orvieto. Auch hat er 30 lithographierte Blätter: »Denkwürdige Gebäude des Mittelalters« (1810) und 12 Kupferstiche in den »Denkmälern der Baukunst des Mittelalters in Bayern« (1816) geliefert. Seine Ölbilder sind sehr genau gezeichnet, aber bisweilen etwas trocken und düster. Glücklicher war er in kolorierten Zeichnungen. — Außerdem sind bedeutend: Lorenzo, einer der Brüder des vorigen, geb. 19. Dez. 1793 zu München, gest. 15. März 1869 daselbst; Genremaler und Lithograph, führte viele Blätter für das Münchener Galeriewerk aus. — Simon, ebenfalls Sohn und Schüler des obengenannten Giuseppe, geb. 23. Okt. 1795 zu München, gest. 8. März 1878 daselbst; war Theater- und Architekturmaler. — Noch am Leben sind Angelo, Sohn des vorigen, ebenfalls Architektur- und Theatermaler, der, geb. 13. Dez. 1829 zu München, 1873 für die Theatermalerei ein großes Atelier errichtete; dessen Sohn und Schüler Eugen, geb. 1857 zu München; endlich Franz, jüngerer Bruder Angelos, geb. 22. April 1844 zu München, Schüler seines Vaters Simon Q., Genremaler, auch Schüler von Franz Adam und Joseph Brandt, malte hübsche Szenen aus dem Leben der

Kunstreiter und herumziehenden Seiltänzer, auch Schlachtenbilder.

Quandt, Johann Gottlob von, Kunstforscher, geb. 9. April 1787 zu Leipzig, gest. 19. Juni 1859 in Dittersbach bei Stolpen; legte schon in der Jugend den Grund zu seinen nachher bedeutenden Kunstsammlungen und machte zu diesem Zweck mehrere Reisen nach Italien. Ihm verdankt das Museum in Leipzig seine altdeutschen Bilder, deren Restauration er besorgte. Seine Hauptschriften sind: »Streifereien im Reich der Kunst« (1819, 3 Bde.); »Entwurf zu einer Geschichte der Kupferstecherkunst« (1826); »Briefe aus Italien« (1830); Übersetzung von Lanzis »Geschichte der Malerei in Italien« (1830—33, 3 Bde.); »Vorträge über Ästhetik für bildende Künstler« (1844); »Beobachtungen auf einer Reise ins südliche Frankreich« (1846). Vgl. Uhde, Q. und der sächsische Kunstverein (1878).

Quast, Alex. Ferd. von, Architekt und gelehrter Kunstschriftsteller, geb. 13. Juni 1807 zu Radensleben bei Neuruppin, gest. 11. März 1877 daselbst als Geheimer Regierungs- und Baurat und Generalkonservator der Kunstdenkmäler des preußischen Staats. Seine von tiefstem Verständnis der Kunst aller Zeiten und Völker zeugenden Schriften sind: »Das Erechtheion zu Athen« (neue Aufl. 1843); »Die altchristlichen Bauwerke zu Ravenna« (1842); »Die romanischen Dome des Mittelrheins zu Mainz, Speier und Worms« (1853); »Entwickelung der kirchlichen Baukunst des Mittelalters« (1858); die mit Otte herausgegebene »Zeitschrift für christliche Archäologie u. Kunst« (1856 u. 1860, 2 Bde.); »Denkmäler der Baukunst in Preußen« (1861—64).

Quatremère de Quincy (spr. kattermär dö käng̃zi), Antoine Chrysostome, franz. Kunstforscher, geb. 28. Okt. 1755 zu Paris, gest. 8. Dez. 1849 daselbst; führte in der Revolutionszeit als eifriger Royalist ein sehr bewegtes, großen Gefahren ausgesetztes Leben, bis er, 1799 aus der Verbannung zurückgerufen, Mitglied der Akademie der Inschriften und Intendant der öffentlichen Denkmäler wurde. Von seinen Werken sind zu nennen: »Dictionnaire de l'architecture« (1786—1823, neue Aufl. 1833, 2 Bde.); »Le Jupiter olympien« (1814, Hauptwerk); »Histoire de la vie et des ouvrages de Rafaël« (2. Aufl. 1833, deutsch 1835); »Histoire de la vie de Michel-Ange« (1835); »Monuments et ouvrages d'art antiques restitués« (1826—28, 2 Bde.); »Vies des plus célèbres architectes« (1830, 3 Bde.; deutsch 1831, 2 Bde.); »Canova et ses ouvrages« (1834).

Quattrocentisten (vom ital. quattro cento, 400, abgekürzt für 1400), die italienischen Künstler des 15. Jahrh., insbesondere die Vorgänger Raffaels, deren stilistische Eigentümlichkeiten von den sog. Präraffaeliten (s. d.) nachgeahmt werden.

Quedlinburg, Stadt im Regierungsbezirk Magdeburg, hat in der noch vorhandenen kleinen Krypta des ehemaligen Wipertiklosters aus der karolingischen Zeit des 9. Jahrh. wohl eins der ältesten, auch in der Anlage merkwürdigsten kirchlichen Denkmäler Deutschlands. Ein romanischer, ursprünglich unter Heinrich dem Vogelsteller errichteter, nach einem Brand 1120 erneuerter Bau ist die Schloßkirche, eine flach gedeckte Basilika, in der nach der Sitte der sächsischen Gegenden zwei Säulen mit einem Pfeiler abwechseln (so auch z. B. im Dom zu Hildesheim), mit einer fast als Unterkirche erscheinenden großen Krypta unter dem (jetzt gotischen) Chor und dem ganzen Querschiff, merkwürdig durch die mannigfaltige Bildung der Säulenkapitäle und Deckgesimse. In der Oberkirche eine an kirchlichen Kunstwerken (Bilderhandschriften, Reliquienkasten und Teppichen) reiche Schatzkammer, der sogen. Zither.

Quelle ist in christlichen Bildern das Sinnbild des lebendigen Wassers, die Q. des Heils, in ähnlicher Weise wie der Brunnen des Lebens auf dem Genter Altarbild der Brüder van Eyck und auf dem ähnlichen, dem Hubert zugeschriebenen Bild in Madrid; daher auch das Sinnbild der Taufe und der Wiedergeburt.

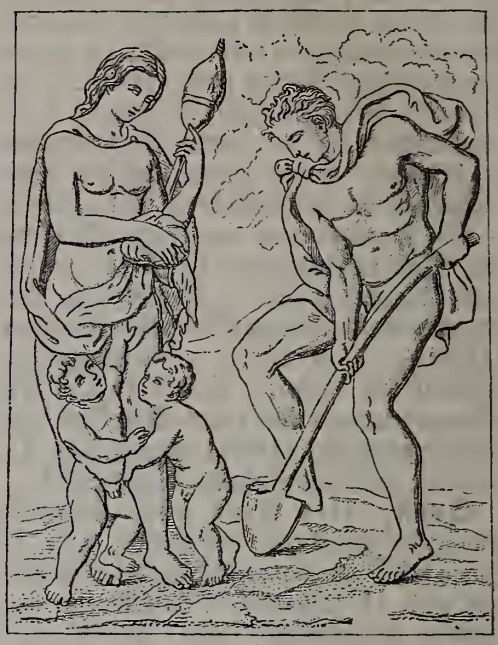
Quellinus, niederländische Künstlerfamilie, deren bedeutendster Meister Artus, Bildhauer, geb. 1609 zu Antwerpen, gest. 23. Aug. 1668 daselbst;

Schüler von Du Quesnoy (Fiammingo). Seine Arbeiten sind von großer Einfachheit und Würde und von kräftigem Realismus. Dahin gehört namentlich der von ihm herrührende Schmuck des Rathauses (jetzt königliches Palais) in Amsterdam, sowohl am Äußern (vgl. Abbildung einer Karyatide), in den Giebelfeldern, als im Innern; andre Skulpturen von ihm in mehreren Kirchen Antwerpens. Minder bedeutend war als Bildhauer sein Sohn Artus, der jüngere, gest. 1670; dagegen war Erasmus, Bruder des Artus (geb. 1607 zu Antwerpen, gest. 1678 daselbst), Schüler von Rubens, ein geschickter Maler, in den Formen sehr zierlich und im Kolorit recht kräftig, aber in den Kompositionen von ungleichem Wert. Eins seiner besten Bilder sind die Wunder des heil. Hugo im Museum zu Antwerpen. — Des letztern Sohn und Schüler war Jan Erasmus, Historienmaler, geb. 1. Dez. 1634 zu Antwerpen, gest. 11. März 1715 in Mecheln. Er bildete sich nach Paolo Veronese zu einem geschickten Komposiiteur, ist aber im Gefühl und im Kolorit wenig ansprechend. Zwei seiner besten Bilder im Belvedere zu Wien.

Karyatide am Rathaus zu Amsterdam, von Quellinus.

Querbau (Kreuzbau), s. v. w. Querschiff einer Kirche (s. Querhaus).

Quercia (spr. -tscha), Jacopo della, ital. Bildhauer, geb. 1374 zu Quercia bei Siena, gest. 1438. Seine bedeutendsten Bildwerke, die den Übergang von der mittelalterlichen Tradition zu einer neuen, frischern Natur bilden, sind das Grabmal der Ilaria del Carretto in San Martino zu Lucca, ein Altar und zwei Grabmäler in San Frediano daselbst, die von 1412 bis 1419 entstandenen Skulpturen der Fonte Gaja in Siena, die ihm den Beinamen della Fonte zuzogen (jetzt in den Originalplatten in der Opera del Duomo daselbst), und die plastischen Verzierungen am Hauptportal von San Petronio in Bologna, unter denen besonders die von 1429 an entstandenen zehn Reliefs



Relief des Jacopo della Quercia am Portal von San Petronio in Bologna.

aus den Geschichten der Genesis, welche die volle Freiheit des neuen Stils zeigen, sein Meisterwerk sind (vgl. Abbild.).

Querdurchschnitt (Querschnitt), s. Durchschnitt.

Quergurt (Transversalgurt), der in der Querrichtung der Kirche, also von Norden nach Süden, zwei Pfeiler miteinander verbindende Gurtbogen eines Kreuzgewölbes; s. auch Gewölbe III, 1). Ebenso erklärt sich Querrippe.

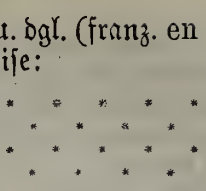
Querhaus (Querschiff, fälschlich Transept), das aus der Vierung und den beiden Kreuzarmen oder Querarmen bestehende Schiff der Kirche, das, von Norden nach Süden gehend, das Langhaus am Ostende durchschneidet und dessen Breite gewöhnlich überschreitet. Häufig ist außer diesem östlichen Querschiff nahe dem Westende noch ein zweites angeordnet, z. B. Dom in Bamberg, Michaeliskirche in Hildesheim, Dom in Münster u. a., oder es liegen, wie häufig in England, im Osten

zwei voneinander getrennte Querschiffe (s. Englische Kunst, Architektur). Das Q. besteht gewöhnlich nur aus einem Schiff, in England häufig aus zweien von ungleicher Breite, in den größern Kathedralen häufig aus dreien, von denen das mittlere das breitere ist, z. B. Dome in Köln, in Chartres, in Amiens u. a.

Querschnitt, s. Durchschnitt.

Quesnoy, du, s. Du Quesnoy.

Quincunx (lat.), die Form einer römischen Fünf, d. h. die Stellung der Säulen, Pfeiler u. dgl. (franz. en quinconce), in dieser Weise:



Quirinus, Heiliger, Bischof von Illyrien (gest. 304), wurde mit einem Mühlstein am Hals ins Wasser geworfen. Seine Leiche wird aus dem Wasser gezogen, dargestellt von Altdorfer (Germanisches Museum in Nürnberg).

R.

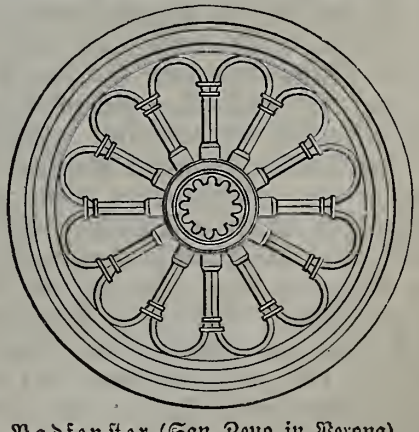
Ra, der ägyptische Sonnengott, erscheint als Gott der Morgensonne mit dem Sperberkopf, als Gott des Tags in roter Farbe mit der Sonnenscheibe auf dem Haupt, als Gott des Untergangs in Greisengestalt und auf seinem Weg durch die Unterwelt zwischen Niedergang und Aufgang der Sonne als widderköpfiger Chnum oder Chnubis. Sein Symbol ist die geflügelte Sonnenscheibe (s. d.). S. auch Ammon.

Raab, Joh. Leonhard, Kupferstecher und Radierer, geb. 29. März 1825 zu Schwaningen (Mittelfranken), Schüler von Karl Mayer und Reindel in Nürnberg und der Akademie zu München, wo er 1869 Professor der Kupferstecherkunst wurde. Zu den bedeutendsten seiner zahlreichen Stiche in Linienmanier, die das malerische Prinzip zur Geltung bringen, gehören: Luther verbrennt die Bannbulle, und Luther schlägt die Thesen an, beide nach Lessing; fünf Blätter aus Goethes »Frauengestalten« nach Kaulbach, die Verlassene auf dem Tanzboden nach Kindler, die Madonna aus dem Haus Tempi und die Madonna di Foligno nach Raffael; andre treffliche Radierungen, darunter noch im Erscheinen begriffen 48 Blätter nach Bildern der Alten Pinakothek in München. — Auch seine Tochter und Schülerin Doris, geb. 19. Okt. 1851 zu München, ist eine geschätzte Kupferstecherin.

Raczynski (spr. ratsch-), Athanasius, Graf, Kunstsammler und Schriftsteller, geb. 2. Mai 1788 zu Posen, gest. 21. Aug. 1874 in Berlin; legte auf seinen Reisen in Spanien den Grund zu einer bedeutenden Gemäldesammlung, die sich früher in seinem Palais auf dem Königsplatz in Berlin befand, jetzt im Gebäude der Nationalgalerie. Er schrieb: »Histoire de l'art moderne en Allemagne« (1836—42, 3 Bde.; deutsch von Hagen, 1836—42); ferner »Les arts en Portugal« (1846).

Rad, allegorische Bedeutung, s. Tyche (Fortuna) und Glücksrad.

Radfenster, ein mit speichenförmigen Stäben versehenes rundes Fenster, häufig im spätromanischen und frühgotischen Stil (s. Abbild.). Vgl. auch Katharinenrad und Fensterrose.



Radfenster (San Zeno in Verona).

Radiante Kapellen (radiante Ap-

siden), die strahlenförmig im Halbkreis liegenden Kapellen oder Apsiden einer romanischen oder gotischen Kirche, die, wenn sie aneinander grenzen, auch Kapellenkranz (s. d.) heißen.

Radierkunst, s. Ätzen.

Raffael (mit seinem wahren Namen R. Santi), der größte Maler aller Zeiten, auch Baumeister und Bildhauer, geb. 28. März (nach andern 6. April) 1483 zu Urbino, gest. 6. April 1520 in Rom; erhielt die erste künstlerische Anweisung von seinem Vater Giovanni Santi, nach dessen Tod (1494) er zu Perugino, dem Hauptmeister der umbrischen Schule, in die Lehre kam, durch den seine Malerei den Impuls zu jener alle seine Werke durchdringenden tiefsten Empfindung und zarten Innerlichkeit erhielt. Als diese Schule ihm nichts mehr zu bieten hatte, suchte und fand er weitere Anregungen in Florenz, wohin er sich 1504 zuerst auf kurze Zeit, dann zu einem längern Aufenthalt bis 1508 begab. In dieser zweiten Periode seiner künstlerischen Entwickelung ergab er sich dem Studium nicht nur seiner ältern Zeitgenossen Lionardo und Michelangelo, sondern auch seines großen Vorgängers Masaccio, trat in lebhaften Verkehr mit Fra Bartolommeo und wußte alle diese verschiedenen Einflüsse zu verschmelzen und zu einem nur ihm eignen Stil zu gestalten, dem Stil der vollendeten Schönheit, der mit der höchsten Anmut und dem zartesten Liebreiz auch die erhabensten Gedanken und die lebensvollste Charakteristik verbindet. Die dritte Periode, die seiner höchsten Meisterschaft und umfassendsten Thätigkeit, beginnt 1508, als er, vom Papst Julius II. nach Rom berufen, mit großen künstlerischen Aufgaben betraut wurde und eine fast unabsehbare Reihe der herrlichsten Werke schuf, die wiederum von Jahr zu Jahr fast bis zu seinem Ende hin eine immer höhere Meisterschaft und eine immer größere Vielseitigkeit zeigen. So erhaben und würdevoll, wie er in symbolischen und christlichen Darstellungen erscheint, so kühn und dramatisch bewegt, wie seine historischen Kompositionen sind, ebenso anmutsvoll seine Stoffe der antiken Mythe, ebenso meisterhaft seine Porträte, ebenso unerschöpflich an Milde und Lieblichkeit seine Madonnen und heiligen Familien. So schuf er in seinem kurzen Leben eine Fülle von Werken, die für alle Zeiten der Gegenstand der höchsten Liebe und Bewunderung bleiben werden.

Beginnen wir die Übersicht seiner Hauptwerke mit der ersten Periode, der der Ausbildung unter Perugino. Dahin gehören neben der Madonna der Sammlung Solly (um 1501) und der Madonna mit den Heiligen Hieronymus und Franziskus (um 1502 oder 1503), beide im Museum zu Berlin, und einer Madonna aus dem Palast Conestabile in Perugia (jetzt in der Eremitage zu Petersburg) die herrliche Krönung der Maria (1502, im Vatikan) und das bereits an der Grenze der folgenden Periode stehende berühmte Sposalizio in der Brera zu Mailand (1504), das schon eine über die Weise des Perugino hinausgehende Freiheit der Anordnung und Leichtigkeit der Bewegung zeigt.

In der zweiten Periode sowohl des ersten als des zweiten Aufenthalts in Florenz entfaltet er seine Kunst namentlich in zahlreichen Madonnen, die, jetzt zu lieblichen Jungfrauen erblüht, in Modellierung und Farbe eine immer kräftigere Selbständigkeit entwickeln. Es sind namentlich die Madonna del Granduca im Palast Pitti zu Florenz, die thronende, von Heiligen umgebene Madonna in der Nationalgalerie zu London, die Madonna für die Servitenkirche zu Perugia, jetzt im Schloß Blenheim bei Oxford (1505), das 1873 leider schlecht übermalte Freskobild in San Severo zu Perugia (ebenfalls 1505), die Madonna aus dem Haus Tempi in der Pinakothek zu München, die Madonna mit dem Stieglitz in der Tribuna der Uffizien, die Madonna im Grünen im Belvedere zu Wien (1506), die zu vollendeter Anmut entwickelte Belle Jardinière im Louvre, die offenbar daraus hervorgegangene heilige Familie in der Pinakothek zu München, die heil. Katharina in der Nationalgalerie zu London und, am Ausgang dieser Periode stehend, die Madonna del Baldachino im Palast Pitti sowie die berühmte Grablegung in der Galerie

Borgheſe zu Rom (1507), die als des Meiſters erſte Schöpfung eines hiſtoriſchen Vorgangs den Markſtein zwiſchen dieſer florentiniſchen Madonnenperiode und der dramatiſch bewegten römiſchen Periode bildet.

Dieſe dritte Periode, die längſte und inhaltreichſte, beginnt mit den Malereien in den Prachtgemächern (Stanzen) und einem großen Saal des Vatikans. Im erſten Zimmer, der Camera della Segnatura, enthalten dieſe (1511 vollendeten) Fresken die Theologie, Poeſie, Philoſophie und Jurisprudenz, d. h. die Summe der damaligen Vorſtellungen vom geiſtigen Schaffen der Menſchen. Die Theologie iſt geſchildert in der ſogen. Disputa, deren obere Hälfte die Glorie des Himmels darſtellt, die untere eine Verſammlung der berühmteſten Theologen, das größte Meiſterwerk der religiös-ſymboliſchen Malerei, von hinreißender Schönheit und bis ins kleinſte von ſorgfältigſter Ausführung. Minder bedeutend im einzelnen, aber von anmutig heiterm Charakter iſt das Bild der Poeſie oder der ſogen. Parnaß; großartig wiederum in der Schilderung der Hoheit des antiken Geiſteslebens die Philoſophie oder die ſogen. Schule von Athen, die uns eine in Alter, Charakter und Temperament wunderbare Welt bedeutender Menſchen vorführt; ebenfalls reich an Schönheiten die in zwei getrennten Bildern dargeſtellte Jurisprudenz. 1512 begann der Meiſter die folgende Stanza d'Eliodoro, worin er mit mancherlei Beziehungen auf die damalige Zeit den himmliſchen Schutz und Beiſtand ſchildert, den die chriſtliche Kirche erfährt. Es ſind, begleitet von Szenen aus dem Alten Teſtament: Heliodor, der durch rächende Engel aus dem Tempel vertrieben wird, den er berauben wollte, und die Meſſe von Bolſena (ſ. d.), ein an Porträten reiches Bild von bewunderungswürdiger Verſchmelzung verſchiedener Zeiten. Dazu kommen nach dem Tode des Papſtes Julius II. die bereits unter Leo X. in demſelben Zimmer mit Hilfe der Schüler ausgeführten Bilder der Befreiung Petri aus dem Kerker und Attila, der durch die Erſcheinung der Apoſtel Petrus und Paulus von ſeinem Angriff auf Rom abgeſchreckt wird. Zum Teil weniger bedeutend ſind im dritten Zimmer (Stanza dell' Incendio) der Brand im Borgo (der von Leo IV. angelegten Vorſtadt Roms), der Sieg bei Oſtia über die Sarazenen, der Schwur Leos III. und die Krönung Karls d. Gr.; eine der bedeutendſten Kompoſitionen iſt dagegen im Saal des Konſtantin deſſen Schlacht gegen den Maxentius bei der Milviſchen Brücke vor Rom.

Eine zweite großartige Arbeit dieſer Periode ſind die Kartons zu zehn Tapeten, die, von R. für Leo X. 1513 und 1514 entworfen, 1516—19 zu Arras in Flandern (vgl. Arazzi) gewebt wurden und für die Wandbekleidung der Sixtiniſchen Kapelle beſtimmt waren. Sieben von dieſen Kartons ſind ſeit 1865 im Kenſington-Muſeum zu London, während die Tapeten ſich im Vatikan befinden; Wiederholungen in den Muſeen zu Berlin und Dresden und im Schloß zu Madrid. Dieſelben ſtellen die Geſchichte der Gründung der Kirche in folgenden Begebenheiten dar, die zu den bedeutendſten Leiſtungen unſers Meiſters gehören: 1) der Fiſchzug des Petrus, 2) übergabe der Schlüſſel an Petrus, 3) Heilung des Lahmen an der Schönen Thür des Tempels, 4) Tod des Ananias (von beſonderer Meiſterſchaft), 5) Steinigung des Stephanus, 6) Bekehrung des Paulus, 7) Beſtrafung des Zauberers Elymas, 8) Paulus und Barnabas in Lyſtra, 9) Predigt des Paulus zu Athen, 10) Paulus im Gefängnis zu Philippi. Dazu kommt eine zweite Reihe von Tapeten im Vatikan, zwölf an der Zahl, weniger vollkommen in der Zeichnung und wohl keine Originalarbeiten des Meiſters.

Gleichzeitig mit dieſen Kartons zu den Tapeten leitete R. im Auftrag Leos X. die Ausſchmückung der Loggien des Vatikans. Hier ſtellte er an der Decke durch die Hand ſeiner Schüler die unter dem Namen der Bibel Raffaels bekannte Reihe von Szenen aus dem Alten Teſtament und einige aus dem Neuen her, dazu an den Wänden und Pilaſtern durch Giovanni da Udine die

reizendsten Ornamente. Unabhängig von diesen Aufträgen entstanden unter den Werken dieser dritten Periode in Sant' Agostino zu Rom die allzusehr an Michelangelos Stil erinnernde Kolossalgestalt des Propheten Jesaias (1512), in Santa Maria della Pace das wunderherrliche Freskobild der vier Sibyllen (1514), die Entwürfe zu den Kuppelbildern der Kapelle Chigi in Santa Maria del Popolo und die Fresken in der Villa Farnesina zu Rom, wo zuerst 1514 der Triumph der Galatea entstand, dem dann schon gegen das Ende seines Lebens an der Decke der Villa die trefflich komponierte, in der Ausführung (von seinen Schülern) etwas derb behandelte Geschichte der Psyche folgte. Außer allen diesen Werken gehört derselben dritten Periode noch eine große Reihe von Staffeleibildern an, namentlich viele Madonnen, heilige Familien und Altar- und Andachtstafeln, die in bezug auf den Ausdruck des Seelenlebens und auf die technische Meisterschaft zu seinen schönsten Leistungen zu zählen sind. Unter jenen Madonnen, in denen er das Thema der reinsten Mutterliebe immer neu zu variieren weiß, sind es die des Herzogs von Alba (Eremitage in Petersburg), die Vierge au diadème im Louvre, die entzückend schöne Madonna della Sedia im Palast Pitti, die Madonna della Tenda in der Pinakothek zu München, die Vierge aux candélabres (Sammlung Munro in London) und die ebenfalls aus der Spätzeit des Meisters herrührende Madonna del Passeggio (Bridgewater-Galerie daselbst). Sodann die zur heiligen Familie erweiterten Madonnenbilder: die Madonna dell' Impannata (Palast Pitti), die sogen. Perle im Museum zu Madrid und die für Franz I. von Frankreich laut Inschrift 1518 gemalte heilige Familie im Louvre. Endlich noch als größere Andachtsbilder die Madonna di Foligno (schon 1511, im Vatikan), die Madonna mit dem Fisch im Museum zu Madrid (um 1513) und als Bild der schönsten und höchsten Verklärung die alle andern übertreffende Sixtinische Madonna (um 1518), der herrlichste Schatz des Museums in Dresden, und als größere Bilder andern biblischen oder legendarischen Inhalts die Vision des Ezechiel (Palast Pitti), die heil. Cäcilia in der Pinakothek zu Bologna (1516), worin die Heilige, während sie den Chören der Engel lauscht, die Orgel ihren Händen entsinken läßt; der heil. Michael und die heil. Margarete (beide im Louvre), letztere auch in veränderter Auffassung im Belvedere zu Wien; der Johannes in der Wüste (Tribuna der Uffizien), die große Kreuztragung im Museum zu Madrid, genannt Lo Spasimo di Sicilia, weil sie für das Kloster dello Spasimo zu Palermo gemalt wurde, und als Höhepunkt mächtiger Komposition und dramatischen Lebens das letzte, unvollendet gebliebene Werk: die Transfiguration im Vatikan, verbunden mit der bei den Evangelisten gleich nachher folgenden Heilung des Mondsüchtigen.

Daß R. auch als Porträtmaler meisterhaft in Auffassung, Charakteristik und Kolorit war, beweisen z. B. mehrere Bilder im Palast Pitti (Papst Julius II., Leo X., Kardinal Bibbiena), der Violinspieler (1518) im Palast Sciarra zu Rom, die sogen. Fornarina (die ziemlich sinnlich aufgefaßte angebliche Geliebte Raffaels) im Palast Barberini daselbst (vgl. auch Florenz, Tribuna der Uffizien), das Porträt des Grafen Castiglione im Louvre, das fälschlich sogen. Selbstporträt daselbst und das des Bindo Altoviti in München.

Nicht bloß in den architektonischen Hintergründen mehrerer Fresken zeigte sich R. als geschickter Baumeister, sondern auch in einigen von ihm herrührenden Bauwerken. Es sind der nach seinem Entwurf von Francesco da Sangallo errichtete Palast Pandolfini in Florenz und der kleinere Palast Uguccioni daselbst sowie die von Bramante und ihm herrührenden Loggien des Damasushofs im Vatikan. Weniger glücklich war er in dem ihm 1514 übertragenen Amt eines Baumeisters der Peterskirche in Rom, wo er zwar das schöne Motiv der Chorschlüsse mit Umgängen durchführte, leider aber an Stelle des von Bramante beabsichtigten griechischen Kreuzes das lateinische setzte.

Wenn auch wohl keine einzige plastische Arbeit von ihm selber ausgeführt wurde,

so ist doch sicher, daß er zu manchen den Entwurf lieferte. Namentlich ist dies gewiß von der Marmorstatue des Jonas in Santa Maria del Popolo und von dem Elias daselbst, auch wohl von der Madonna del Sasso, die auf dem Altar im Pantheon über dem Grab Raffaels steht, und von dem toten Knaben auf einem Delphin in der Eremitage zu Petersburg. S. auch Chariten. Unter seinen zahlreichen Gehilfen und Schülern blieben nach seinem Tode die meisten nur bei der äußern Schönheit der Form stehen, ohne sie durch den Geist ihres Meisters zu beleben, und verfielen dadurch manchmal in eine gewisse Maßlosigkeit und Übertriebenheit, z. B. Giulio Romano, der talentvollste Schüler Raffaels, oder sie wurden, wie z. B. Francesco Penni, seelenlos und kalt. Raffaels Leben ist beschrieben von Quatremère de Quincy (2. Aufl. 1833, franz.), Passavant (1839—58, 3 Bde.), v. Wolzogen (1865), Ernst Förster (1867—68, 2 Bde.), Ant. Springer (»R. und Michelangelo«, 2. Aufl. 1883), Eug. Müntz (1881, franz.), Lübke (1882), Crowe u. Cavalcaselle (1882, Bd. 1, engl.). S. auch: »Raffael-Werk; sämtliche Tafelbilder und Fresken des Meisters in Nachbildungen herausgegeben von Gutbier mit Text von Lübke« (1880, 3 Bde.).

Raffael-Geschirr, die Majolika aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. mit Malereien nach Zeichnungen von Raffael oder dessen Schülern.

Rahl, 1) Karl Heinrich, namhafter Kupferstecher, geb. 11. Juli 1779 zu Höfen bei Heidelberg, gest. 12. Aug. 1843 in Wien, wo er von 1799 an Schüler von Füger war und nachher Professor an der Akademie wurde. Anfangs arbeitete er in punktierter Manier, später brachte er fast stets in Linienmanier viele bedeutende, sehr kräftige Stiche nach Correggio (die heilige Nacht und die heil. Magdalena), nach Fra Bartolommeo (Darstellung im Tempel), Perugino, Moretto (die heil. Justina), Domenichino und einigen neuern Meistern. — 2) Karl, Sohn des vorigen, bedeutender Historien- und Porträtmaler, geb. 13. Aug. 1812 zu Wien, gest. 9. Juli 1865 daselbst; besuchte die dortige Akademie, wo sein ungestümer, zum Exzentrischen geneigter Genius ihm den Beinamen des »wilden Tizian« verschaffte. Nachdem er schon im 19. Jahr mit dem Bilde: David in der Höhle Adullam den römischen Preis erlangt hatte, machte er größere Studienreisen und lebte erst 1836—1843 in Italien. Nach seiner Rückkehr war er eine Zeitlang in Kopenhagen und in München, wurde 1850 Lehrer an der Akademie in Wien und eröffnete, aus dieser Stellung durch politische Intrigen wieder verdrängt, eine eigne Schule, die in wenigen Jahren die bedeutendsten Talente anzog, z. B. Bitterlich, Eisenmenger, Gaul, Griepenkerl, Romáko u. v. a. Er war einer der wenigen Künstler des idealen historischen Faches, die sich zu eigentümlichem malerischen Stil erhoben haben, in welchem er eine großartige Komposition mit einem saftigen venezianischen Kolorit verband. Seine Hauptwerke sind in der Monumentalmalerei: die Ausmalung des Festsaals im Schloß zu Oldenburg (1860), zwölf große Figuren im Heinrichshof zu Wien (1861), Ausmalung von acht Gemächern im Palast Todesco (1862), allegorische Malereien im Waffenmuseum daselbst, Entwürfe für das Opernhaus daselbst (nach seinem Tod ausgeführt von Griepenkerl und Bitterlich) und andres für den Grafen von Schack und den Baron Sina. An Staffeleibildern, meistens aus seiner frühern Zeit, sind die bedeutendsten: Manfred bei Benevent, Manfreds Einzug in Luceria und die Christenverfolgung in den Katakomben Roms (1844, in der Kunsthalle zu Hamburg; kleinere Wiederholung 1847 in der Nationalgalerie zu Berlin). Vgl. George-Mayer, Erinnerungen an Karl R. (1882).

Raibolini, s. Francia 1).

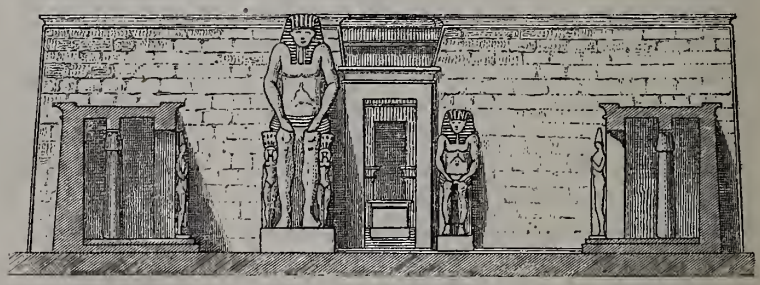
Raimondi, Marco Antonio, gewöhnlich Marcanton genannt, der größte der ältern italienischen Kupferstecher, geboren um 1475 zu Bologna, gest. 1534 daselbst; war in der Goldschmiedekunst Schüler des Fr. Francia, nahm sich für den Kupferstich Albr. Dürer und Lukas van Leiden zu Mustern, wurde aber, als er nach Rom kam, Schüler und Freund Raffaels, arbeitete fortan nur nach dessen

Werken und wußte in meiſterhafter Weiſe den Charakter und Stil des großen Meiſters von Urbino wiederzugeben. Es ſind meiſtens Zeichnungen und Entwürfe, daher im Stich wenig ausgeführt, aber eben durch dieſe Stiche glücklicherweiſe der Nachwelt erhalten. Einiges ſtach er auch nach Francia, Baccio Bandinelli, Michelangelo und Mantegna. Vollſtändige Sammlung ſeiner Stiche im Appartamento Borgia des Vatikans.

Rainerius, Heiliger (franz. St. Regnier, ital. San Ranieri), Patron von Piſa, geſt. 1160. Sein Leben dargeſtellt in ſechs Wandbildern von Andrea di Firenze (1377) und Antonio Veneziano (1386) im dortigen Campo ſanto.

Ramberg, 1) Johann Heinrich, Zeichner, Maler und Radierer, geb. 1763 zu Hannover, geſt. 6. Juli 1840 daſelbſt; bildete ſich mehrere Jahre auf der Malerakademie in London unter Reynolds aus und wurde ſpäter Hofmaler in Hannover. Er zeichnete trefflich Karikaturen, humoriſtiſche Bilder, fertigte Illuſtrationen und Titelblätter für die damals beliebten Almanache und Taſchenbücher, arbeitete aber zuletzt allzu raſch und verfiel dadurch in Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit. Seine einfachen Radierungen pflegte er zu aquarellieren. Vgl. Hoffmeiſter, Joh. Heinr. R. (1877). — 2) Arthur Georg, Freiherr von, namhafter Hiſtorienmaler, geb. 4. Sept. 1819 zu Wien, geſt. 5. Febr. 1875 in München; Großneffe des vorigen, von dem er den erſten Unterricht in der Kunſt erhielt. Später wurde er Schüler von Jul. Hübner in Dresden u. wandte ſich infolge der Revolution von 1848 nach München, wo er ſeine erſten durchſchlagenden Genrebilder und ſeine Illuſtrationen zu Schiller ſchuf. 1860 an die Kunſtſchule zu Weimar berufen, malte er dort ſein erſtes bedeutendes Hiſtorienbild: Hofhaltung Friedrichs II. in Palermo, für das Maximilianeum, wodurch er in die Reihe der beſten Hiſtorienmaler der Gegenwart trat. 1866 kehrte er nach München zurück, widmete ſich aber fortan faſt nur dem poetiſchen Genre (Illuſtrationen zu Goethes »Hermann und Dorothea« und zu Voß' »Luiſe«). Als entſchiedener Gegner der dominierenden realiſtiſchen Richtung Pilotys hatte R. manche Angriffe und Widerwärtigkeiten zu ertragen.

Ramée, Daniel, franz. Architekt und Kunſtſchriftſteller, geb. 19. Mai 1806 zu Hamburg als Sohn eines Architekten, machte ſeine architektoniſchen Studien in Dinant, kam 1823 nach Paris, wo er ſich ſo auszeichnete, daß er ſehr bald mit der Reſtauration zahlreicher mittelalterlicher Kirchen des nördlichen Frankreich beauftragt wurde. Nachdem er 1832—48 zum Teil auf Studienreiſen zugebracht hatte, machte er ſich als Kunſtſchriftſteller vorteilhaft bekannt durch Überſetzungen von Heideloffs »Ornamentik des Mittelalters« und Förſters »Denkmalen der deutſchen Baukunſt« und mehr noch durch ſeine eignen Arbeiten: »Histoire générale de l'architecture« (2. Aufl. 1868, 2 Bde.); »Sculptures décoratives du XII. au XVI. siècle« (1864, 2 Bde.); »L'architecture et la construction pratiques« (4. Aufl. 1881); »Dictionnaire des termes d'architecture« (1868) und »Histoire de l'origine des inventions, découvertes et institutions humaines« (1875); mit Vitet eine Beſchreibung der Kathedrale von Noyon (1845) und mit Pfnor eine Monographie über das Schloß in Heidelberg (2. Aufl. 1873).



Grabmal des Oſymandyas bei Medinet Habu.

Ramenghi (ſpr. -gi), ſ. Bagnacavallo.

Rameſſeum (auch Memnonium genannt), wahrſcheinlich das von Diodor

beschriebene Grab des Osymandyas, eine Reihe von Bauten, errichtet von Ramses II. (bei den Griechen Sesostris), von besonderm Interesse durch die vor einem Pylon derselben liegenden Trümmer einer aus Syenit bestehenden Kolossalstatue dieses Königs, die an Größe ehemals die Memnonssäulen (s. d.) übertroffen haben muß; ferner durch merkwürdige Skulpturdarstellungen aus den Kriegen des Königs Ramses, durch einen riesigen Saal, der ähnlich dem Saal Setis I. in Karnak (s. d.) von 48 Säulen getragen wird, und durch zahlreiche andre Skulpturen. Unsre Abbildung (S. 738) gibt die Ansicht des ersten Vorhofs.

Rampe, eine zur Auffahrt dienende schräge Fläche, vor einem Gebäude die Stelle einer Freitreppe vertretend.

Rankenfries, ein Arabeskenfries.

Raoul-Rochette (spr. -schett), Désiré, franz. Archäolog und Historiker, geb. 9. März 1789 zu St. Amand (Cher), gest. 5. Juli 1854 in Paris als Sekretär der Akademie der schönen Künste. Seine schriftstellerische Thätigkeit, zum Teil die Folge seiner gelehrten Reisen nach Italien, Sizilien, Griechenland und Deutschland, erstreckte sich teils auf neuere Geschichte einzelner Staaten und Völker, teils auf Geschichte und Kunst des Altertums. Seine Hauptwerke der letztern Art sind: »Histoire de l'établissement des colonies grecques« (1815, 4 Bde.); »Monuments inédits d'antiquité figurée, grecque, étrusque et romaine« (1828—30, 2 Bde.); »Antiquités grecques du Bosphore cimmérien« (1822); »Cours d'archéologie« (1828—35); »Peintures antiques inédites« (1836, s. Letronne) nebst den »Lettres archéologiques sur la peinture des Grecs« (1840); »Mémoires de numismatique et d'antiquité« (1840) und »Choix de peintures de Pompéi« (1844—51, 7 Teile).

Raphael, 1) s. Raffael (Santi); 2) s. Erzengel 3).

Rathaus (franz. Hôtel de ville, engl. Town hall, in London Guild-hall), das zur Versammlung der städtischen Verwaltungsbehörden bestimmte Haus, das im Erdgeschoß gewöhnlich eine geräumige Hausflur und die Räume für das dienende Personal, in den Obergeschossen die Sitzungssäle für die verschiedenen Verwaltungszweige enthält; nicht aus romanischer, aber zahlreich aus gotischer Zeit erhalten, die schönsten in Münster, Braunschweig, Hannover, Bremen (gotisch und Renaissance), Tangermünde, Breslau, Thorn, ebenso in Belgien zu Brügge, Brüssel, Löwen, Gent, Oudenarde, in Holland zu Middelburg; noch zahlreicher aus der Renaissancezeit. Die meisten derselben sind mit einem Uhrturm versehen. Aus neuester Zeit die schönsten in Paris, Berlin, München und Wien.

Ratzeburg, Stadt im ehemaligen Herzogtum Lauenburg, hat einen dem Braunschweiger Dom nachgebildeten imposanten Dom aus dem 13. Jahrh., Backsteinbau im Übergangsstil mit frühgotischem, spitzbogigem Kreuzgewölbe.

Rauch, Christian Daniel, einer der bedeutendsten Bildhauer der Neuzeit, der, den Fußstapfen Joh. Gottfr. Schadows folgend, die reale Richtung der modernen Skulptur begründete, welche die historischen Erscheinungen in ihrer vollen Individualität hinstellt, aber die damit verbundene Schärfe und Härte der Darstellungsweise durch einen Hauch antiken Schönheitsgefühls mildert. Geb. 2. Jan. 1777 zu Arolsen, gest. 3. Dez. 1857 in Berlin, kam er mit dem Wunsch, Bildhauer zu werden, in seiner Vaterstadt zu einem unbedeutenden Meister und 1795 zum Bildhauer Ruhl in Kassel, mußte aber des Broterwerbs wegen bald darauf die Stelle eines Kammerdieners unter Friedrich Wilhelm II. annehmen, die Friedrich Wilhelm III. dahin verbesserte, daß er den kunstsinnigen Jüngling die Akademie besuchen ließ. Schon damals modellierte er nach dem Leben die Büste der Königin Luise. Nachdem er sich von 1805 an mehrere Jahre in Rom im Verkehr mit Wilh. v. Humboldt, Canova und Thorwaldsen weitergebildet hatte, wurde er 1811 auf Canovas Empfehlung nach Berlin berufen, um das Grabmal der Königin Luise (Fig. 1, S. 740) zu modellieren, das, später in Carrara u. Rom ausgeführt, nach seiner Aufstellung im Mausoleum

zu Charlottenburg durch seine edle, einfache Auffassung und sein tiefes Gefühl

Fig 1.

Grabdenkmal der Königin Luise, von Rauch (Charlottenburg).

die größte Bewunderung erregte. Eine vereinfachte, im Charakter noch ernstere Wiederholung, in welcher die Verstorbene nicht als die Irdische, Schlafende, sondern als die überirdische, Verklärte erscheint, im Antikentempel zu Potsdam u. später, noch schlichter und großartiger, das ganz ähnliche Denkmal der Königin von Hannover im Mausoleum zu Herrenhausen. Zu beiden Denkmälern gesellte sich nachher in derselben Ausführung das des Königs Friedrich Wilhelm III. und das des Königs Ernst August. Seit jenem Denkmal der Königin Luise wuchs sein Ruhm bei jeder neuen Schöpfung. Das Bestreben, das Gedächtnis der Helden der Freiheitskriege zu ehren, hatte für R. den Auftrag auf die Marmorstatuen von Bülow und Scharnhorst zur Folge, welche er ganz in dem oben bezeichneten Sinn zur Ausführung brachte (1822). Ihnen folgten bald nachher die beiden Bronze-Denkmäler Blüchers, das eine für Breslau als echter »Marschall Vorwärts« in kühn vorstürmender Bewegung, das andre für Berlin als der Sieger nach dem Kampf in strenger plastischer Fassung und doch mit der dem jugendlichen Greis eignen Lebhaftigkeit und Kühnheit; die Reliefs des Postaments dieser Statue lassen die Wechselbeziehung zwischen den einzelnen Darstellungen vermissen.

Fig. 2.

Viktoria, von Rauch (Walhalla bei Regensburg).

Nach Vollendung einiger kleinerer Arbeiten entstand 1825—35 das kolossale Erzdenkmal König Max Josephs I. in München, mit trefflicher Hauptgestalt, aber überladen mit zum Teil allegorischen Reliefs; 1826 das eherne Standbild Aug. Herm. Franckes in Halle, sodann die beiden ersten christlichen Polenfürsten im Dom zu Posen und die scheinbar ganz außer der bisherigen Sphäre seiner Thätigkeit liegenden Bildwerke: die aus unzähligen Abgüssen bekannte Jungfrau Lorenz auf dem Hirsch und die sechs Marmorviktorien in der Walhalla (1833 bis 1842), die das mit Erfolg gekrönte menschliche Streben in verschiedener Weise veranschaulichen (Fig. 2). Die Reihe der übrigen Porträtstatuen eröffnet 1840 wieder Albrecht Dürer in Nürnberg, sodann aus der Zeit von 1839—50 die größte Arbeit seines Lebens, die kolossale Reiterstatue Friedrichs d. Gr. in Berlin (Fig. 3), welche in den einzel-

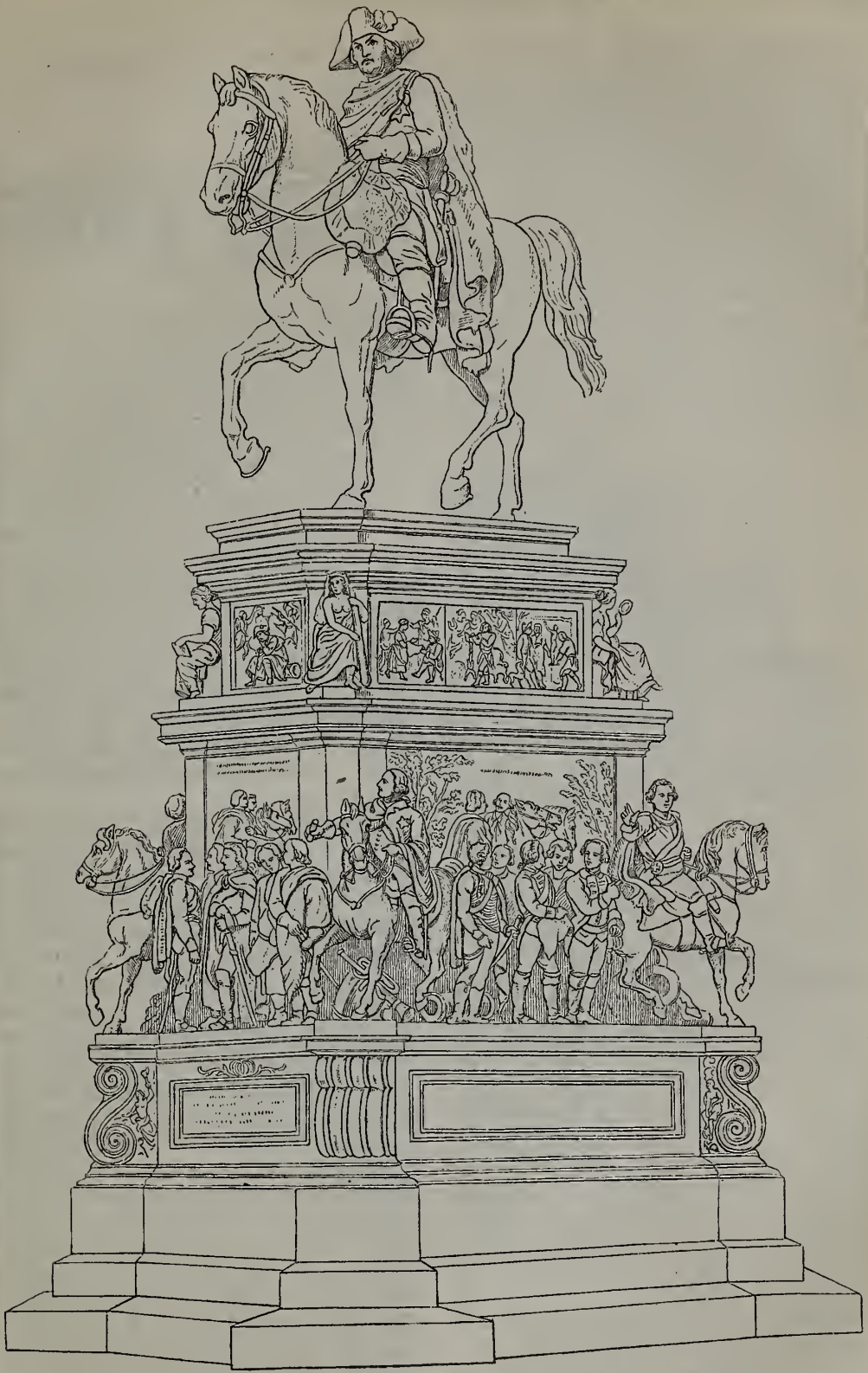


Fig 3. Denkmal Friedrichs des Großen, von Rauch (Berlin).

nen Gestalten die höchste Bewunderung verdient, aber einen Mangel an ruhiger Entwickelung im architektonischen Aufbau und eine Unverträglichkeit von Allegorie und Wirklichkeit verrät; die schon in den Abend seines Lebens fallenden, weniger gelungenen Erzbilder Yorks und Gneisenaus in Berlin (1855), die wiederum sehr geistesfrische und lebensvolle Statue Kants in Königsberg; endlich als eine der wenigen Arbeiten aus dem biblischen Kreis die von R. noch modellierte, von Alb. Wolff in Marmor ausgeführte Mosesgruppe im Atrium der Friedenskirche zu Potsdam. Die beste Übersicht über seine sämtlichen Arbeiten, teils in Originalmodellen, teils in Gipsabgüssen, bietet das Rauch-Museum in Berlin. Zu seinen Schülern gehören als Hauptmeister der Bildhauerkunst Kalide, Kiß, Drake, Heidel, Afinger, Alb. Wolff, Wredow und Rietschel. Vgl. Friedr. und Karl Eggers, Chr. D. R. (1873—77, 2 Bde.).

Rauchbilder (Rauchzeichnungen, ital. fumi), eine durch die Laune der deutschen Künstler in Rom erfundene Art von Zeichnungen. Sie schwärzten nämlich über dem Lichte die Rückseite der Teller und ritzten mit dem Zahnstocher oder einer Nadel allerlei humoristische Zeichnungen, Karikaturen u. dgl. auf der geschwärzten Fläche. Später stellten sie dergleichen Bilder auf Papier, das mit Lampenruß geschwärzt war, her und fixierten sie auch, so z. B. August Schleich (gest. 1865).

Rauchfaß (Räucherbecken, Weihrauchbecken), eins der ältesten kirchlichen Geräte, bestehend aus einer kelchartigen Schale mit drei kleinen Ketten, die oben in einer kleinen Schale zusammengefaßt sind; an einer vierten Kette hängt der durchbrochene Deckel. In der Schale steht ein kleines eisernes Kohlengefäß, die Weihrauchpfanne. S. auch Weihrauchschiffchen. Der Deckel eines solchen Rauchfasses sowohl romanischer als gotischer Zeit ist meist als Turm oder Gebäudegruppe gestaltet.

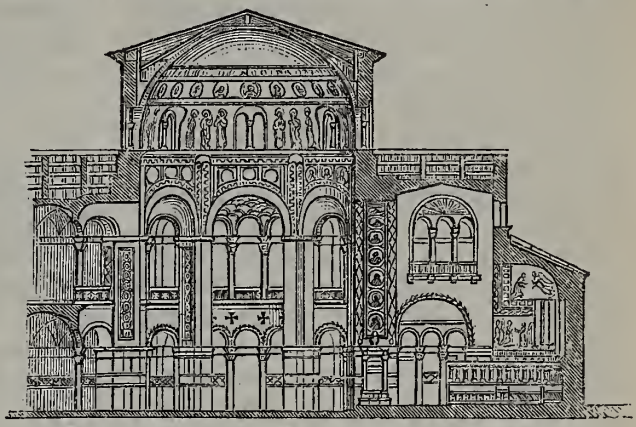
Raute, ein verschobenes oder übereck stehendes Quadrat; daher Rautenfries (s. Figur), Rautengewölbe, ein mit so gestalteten Rippen versehenes Gewölbe (meistens Tonnengewölbe mit Kappen).

Rautenfriese.

Ravello, Stadt in Unteritalien, über Amalfi, hat in seinem Dom eine im 11. Jahrh. gegründete, 1786 modernisierte Basilikenanlage mit der auch an den Kathedralen von Amalfi und Salerno vorkommenden Eigentümlichkeit von drei sich unmittelbar an das weit vorspringende Querschiff anschließenden Apsiden; auch hier ein Wechsel von einem Pfeiler mit je zwei Säulen. Im Innern eine prachtvolle Kanzel von 1272 und an der Außenseite des ehernen Mittelportals hochberühmte Reliefs von 1179, die in 27 Feldern an jedem Flügel biblische Szenen mit Heiligenfiguren in graziöser Arabeskenumrahmung enthalten; aber sonderbarerweise wiederholen sich die Darstellungen des einen Thürflügels genau auf dem andern.

Ravenna, Stadt in Italien, besitzt die herrlichsten altchristlichen Kirchen in vollständiger Erhaltung, wie sie sich sonst nirgends finden. Obschon sämtlich noch dem Römerreich angehörend, sind sie doch wesentlich verschieden von den Bauten sowohl Roms als Konstantinopels. Zunächst der zu Anfang des 5. Jahrh. als fünfschiffige Basilika erbaute Dom, der leider 1734 gänzlich umgewandelt und zu einer dreischiffigen Kuppelkirche im Barockstil gemacht wurde. Sein Hauptkunstwerk ist der interessante Bischofsstuhl des heil. Maximinian (um 550) mit seinen Elfenbeinreliefs. Neben dem Dom das Baptisterium San Giovanni in Fonte (425—430), die Taufkapelle der Orthodoxen, ein einfaches Achteck ohne Umgang, im Innern mit einer zwei Geschosse andeutenden Doppelstellung von Säulen an den Wänden, das Ganze überdacht von einer Kuppel. Unter derselben ein herrlicher Mosaikenschmuck aus der Erbauungszeit

der Kirche, der, von reicher Ornamentik mit symbolischen Beziehungen umgeben, die Taufe Christi mit den Gestalten der Apostel darstellt. Sodann als die interessanteste Kirche der Stadt und eine der interessantesten der Welt San Vitale (vgl. Abbild.), die, 526—547 erbaut, in der Entwickelungsgeschichte des Zentral- und Kuppelbaus eine entscheidende Stelle einnimmt. Die Grundform ist eine zentrale Kuppelanlage, aber von einer bisher unbekannten reichen, komplizierten Gliederung. Der innere Hauptraum ist nämlich ein Oktogon von 14,1 m Durchmesser, das sich zwischen seinen acht kräftigen Pfeilern, die den Oberbau mit der Kuppel tragen, zu acht runden Nischen erweitert, deren Wände in zwei Geschossen von je zwei Arkaden durchbrochen werden. Nur nach dem Altar öffnet sich dieser innere Hauptraum rechtwinkelig gegen den mit einer dreiseitigen Apsis schließenden Chor. Die Obermauer dieses Mittelraums steigt zuerst, von Fenstern durchbrochen, achteckig auf und geht dann in die runde Kuppel über, die von 17 m lichter Spannweite aus topfartigen Hohlziegeln (irdenen Krügen) konstruiert ist, eine aus antiker Zeit vererbte Technik des Wölbens, die hier als das vollständigst erhaltene Beispiel erscheint. Mit dem Untergeschoß der genannten Arkaden öffnen sich die den Mittelraum umgebenden niedrigen Seitenräume, mit dem Obergeschoß die auf denselben angebrachten Emporen gegen jenen Mittelraum. Dem Chor gegenüber, also an der Westseite der Kirche, befindet sich eine schief auf der Achse der Kirche stehende Vorhalle. Der imponierende Eindruck dieses Innern wird noch erhöht durch die kostbare Ausstattung mit Mosaiken, die einst alle obern Teile der Wände bis zum Scheitel der Kuppel bedeckten, aber nur zum Teil noch erhalten sind. Da thront im Gewölbe der Apsis Christus zwischen Heiligen auf Goldgrund; ebenso an der Wand derselben prächtige Zeremonienbilder des Kaisers Justinian mit seinem Gefolge, in feierlichem Kirchgang begriffen. An den Wänden des Chors in geringerer Ausführung auf dunklem Grund Szenen des Alten Testaments mit typischen Beziehungen auf das Neue. Außerdem in der Kirche mehrere bedeutende antike Marmorreliefs. Architektonisch minder wichtig ist die dreischiffige Kirche San Giovanni Evangelista (um 425) mit ihren 24 prächtigen antiken Marmorsäulen, reichskulpiertem Portal und Gewölbefresken (die vier lateinischen Kirchenväter darstellend) von Giotto sowie die nur wegen ihres Mosaikenschmucks, der allerdings dem von San Giovanni in Fonte bedeutend nachsteht



Durchschnitt von San Vitale in Ravenna.

zu erwähnende Taufkapelle der Arianer, Santa Maria in Cosmedin; höchst eigentümlich dagegen in ihrer Architektur die Grabkapelle der Galla Placidia (jetzt Kirche San Nazario e Celso), die, 440 in Form eines lateinischen Kreuzes erbaut, das älteste Beispiel einer gewölbten Kreuzkirche mit überhöhter Kuppel über der Vierung bietet und durch ihren herrlichen Mosaikenschmuck, welcher in symbolischer Weise den Sieg des römisch-christlichen Kultus über die arianische Ketzerei veranschaulicht, eine erhöhte Bedeutung erhält. Die Hauptkirche dieser Arianer war die prächtige Basilika Sant' Apollinare Nuovo, die, erbaut von dem Ostgotenkönig Theoderich u. geweiht 504, eins der wenigen Beispiele einer wohlerhaltenen Innendekoration aus altchristlicher Zeit ist. Auch ihr Inneres zeigt an den beiden Fensterwänden einen reichen Cyklus

von Mosaiken aus Justinians Zeit 556—569, in denen Prozessionen von Heiligen und Märtyrern dargestellt sind, welche aus R. und der ehemaligen Hafenstadt Classis dem Altar entgegenschreiten. Dazu kommen außerhalb der Stadt noch zwei dem 6. Jahrh. angehörende wichtige Gebäude: erstens die 534—549 erbaute Sant' Apollinare in Classe, die bedeutendste der altchristlichen Basiliken Italiens mit breiter Vorhalle, dreischiffigem Innern und erhöhter Apsis, aber ohne Querschiff. Zwei Reihen von je zwölf Säulen aus griechischem Cipollino mit kompositen Kapitälen und Kämpferaufsätzen trennen die Schiffe; im Mittelschiff zwischen den Arkadenbogen eine Menge altchristlicher Symbole, darüber ein Fries von Medaillons der Erzbischöfe von R. und in der Apsis die im Jahr 670 hinzugefügten, jetzt stark restaurierten Mosaiken, die in ihrem Stil schon den Übergang zur Starrheit des Byzantinismus zeigen. Zweitens das höchst originelle Grabmal Theoderichs d. Gr. (auch La Rotonda genannt), das, von Theoderich selber oder seiner Tochter Amalasuntha angeordnet, den römischen Mausoleen verwandt, sich in zwei Geschossen erhebt: das untere ein Zehneck, enthaltend den Gruftraum; das obere, welches, durch zwei Treppen zugänglich, zurücktritt und mit einem Umgang umgeben ist, von runder Form, im Innern kahl, bedeckt mit einem einzigen Flachkuppelstein von 11 m Durchmesser und 9000 Ztr. schwer, also ein wahres Wunder der Bautechnik jener Zeit. Endlich noch, wiederum innerhalb der Stadt, die durch ihre architektonischen Details wichtigen spärlichen Überreste vom Palast desselben Theoderich, die sich in der Vorderfassade des Franziskanerklosters noch erhalten haben. Vgl. v. Quast, Die altchristlichen Bauwerke in R. (1842); Rahn, R., eine kunstgeschichtliche Studie (1869), und Richter, Die Mosaiken Ravennas (1878).

Rawlinson (spr. rahlinß'n), Sir Henry Creswick, engl. Archäolog, geb. 1810 zu Chadlington (Oxfordshire), diente 1827 bis 1833 im britischen Heer in Ostindien, widmete sich von 1838 an archäologischen Studien, insbesondere der Entzifferung der assyrischen Keilschriften, leitete 1853—55 die Ausgrabungen in Ninive und Babylon, bekleidete den englischen Gesandtschaftsposten in Teheran und kehrte 1865 nach England zurück. Die Resultate seiner Forschungen befinden sich im »Journal of the Royal Asiatic Society«, in »The Persian cuneiform inscriptions at Behistun« (1846), »Commentary on the cuneiform inscriptions of Babylonia and Assyria« (1850), »Outline of the history of Assyria, as collected from the inscriptions in the ruins of Niniveh« (1852) und »Memorandum on the publication of the cuneiform inscriptions« (1855).

Raymundus, Heiliger, Dominikaner, Erzbischof von Tarragona, gestorben um 1275, dargestellt von Lodov. Carracci, wie er, auf seinem Mantel stehend, von der Insel Majorca aus nach Barcelona übers Meer schreitet (San Domenico in Bologna).

Realismus, das aus dem Prinzip der Malerei hervorgegangene und in ihr herrschende, aber auch in die Plastik übergegangene Streben, die Dinge darzustellen, wie sie wirklich sind, und ihnen den vollen Schein der Wirklichkeit zu verleihen, was aber damit die poetische Auffassung keineswegs ausschließt. Die Begründer des R. in der Malerei sind die Brüder van Eyck; Hauptvertreter des heutigen R. in der deutschen Skulptur sind Reinh. Begas und Wagmüller.

Rebenter (Rebenthal), korrumpierter Ausdruck für Refektorium.

Reber, Franz, Kunstschriftsteller, geb. 10. Nov. 1834 zu Cham in der Oberpfalz, seit 1869 Professor der Kunstgeschichte und Ästhetik an der technischen Hochschule zu München und seit 1875 Zentralgemäldegaleriedirektor. Er schrieb: »Des Vitruvius zehn Bücher über Architektur« (Übersetzung, 1865); »Geschichte der Baukunst im Altertum« (1864—67, 2 Teile); »Kunstgeschichte des Altertums« (1871); »Geschichte der neuern deutschen Kunst« (1876); »Die Ruinen Roms und der Campagna« (2. Aufl. 1877).

Rechts, s. Links.

Redgrave (spr. -grehw), Richard, engl.

Genre- und Landschaftsmaler, geb. 30. April 1804 zu Pimlico (London), wurde 1826 Schüler der Akademie und malte seit 1837 mit durchschlagendem Erfolg mehrere Genrebilder, z. B. die Tochter eines verarmten Edelmanns (1840), der arme Schulmeister, Olivias Rückkehr zu ihren Eltern, die Vettern aus der Provinz (die letztern beiden in der Nationalgalerie zu London) u. a. In Verbindung mit H. Cole gründete er das Museum für ornamentale Kunst in Marlborough House, das später zum South-Kensingtonmuseum erweitert wurde. Mit seinem Bruder Samuel (gest. 1876), dem Verfasser des »Dictionary of artists of the English school« (2. Aufl. 1878), schrieb er: »A century of painters of the English school« (1866).

Reed (engl., spr. ribd), Rohrstengel, eine daraus bestehende, an englischen Bauten des Mittelalters häufig vorkommende Gliederung, die keinen deutschen Namen hat (vgl. nebenstehende Figur).

Reed.

Refektorium, korrumpiert in der Volkssprache: Rebenter, Rebenthal, Remter, der Speisesaal eines Klosters, der, gewöhnlich prächtig eingerichtet, außer den Speisetafeln ein Katheder mit Betpult, ein Weihwasserbecken, auch wohl einen Altar enthält, bisweilen in zwei Räumen vorhanden als Sommer- und als Winterrefektorium. Vgl. Remter.

Reflex, Zurückstrahlen des Lichts von einem glatten Gegenstand und die dadurch in den Schatten eines andern Gegenstands fallende halbe oder matte Beleuchtung, reflektiertes Licht genannt.

Regenerationsverfahren, das von dem Chemiker Max v. Pettenkofer in München erfundene Verfahren, den trübe gewordenen Firnis auf ältern Ölgemälden dadurch zu klären, daß er kurze Zeit der Einwirkung kalten Spiritusdampfs ausgesetzt wird, was aber nur bei reinen Harzfirnissen anwendbar ist.

Regensburg, Stadt in Bayern, hat außer seinem bekannten Dome mehrere für die romanische Frühzeit wichtige Baudenkmäler. So zunächst die Stiftskirche Obermünster, eine schlichte flach gedeckte Pfeilerbasilika (gegründet 1010) mit Doppelchor, westlichem Querschiff und isoliertem Turm. Ihr verwandt, aber in großartigern Verhältnissen die Abteikirche St. Emmeran, ebenfalls mit zwei Chören, zwei Querschiffen und mit zwei Krypten, aber im Schiff zopfig umgebaut und geschmacklos dekoriert; an der Nordseite eine großartige Vorhalle aus dem 12. Jahrh. mit einem eleganten spätromanischen Spitzbogenportal. Im Innern der Kirche mehrere künstlerisch wertvolle Sarkophage und Grabdenkmäler. Neben ihr ein ebenfalls isolierter Glockenturm und im Anschluß an die Kirche ein Kreuzgang im Übergangsstil, der an Schönheit und trefflicher Erhaltung kaum seinesgleichen in Deutschland hat. Er umschließt die in den 30er Jahren unsers Jahrhunderts im romanischen Stil erbaute Grabkapelle des Fürsten von Thurn und Taxis, welche eine marmorne Christusstatue von Dannecker und reiche neuere Glasmalereien in den Fenstern enthält. Ein kleineres Gebäude jener frühromanischen Zeit ist die an der Nordseite des Domkreuzgangs gelegene St. Stephanskapelle, der sogen. »alte Dom«, in Form eines Rechtecks mit sehr originellem Gewölbe; etwas später (1162) die Allerheiligenkapelle neben dem Dom, ein zierliches Grabkirchlein in Form eines Vierecks mit drei runden Apsiden. Sodann die mit letzterer gleichzeitige, wichtige Kirche des Schottenklosters (St. Jakob), der bedeutendste romanische Bau der Stadt, eine Säulenbasilika von sehr aufstrebenden Verhältnissen, ohne Querschiff, aber mit drei Apsiden schließend und mit einem vorspringenden westlichen Querhaus. Der merkwürdigste Teil der Kirche ist das brillante nördliche Portal mit phantastischen, im einzelnen schwer zu deutenden Skulpturen. Architektonisch bedeutender als alle diese romanischen Bauten und als die in streng gotischem Stil schlicht und klar durchgeführte Dominikanerkirche (Basilika von 1273—77) ist der herrliche

gotische Dom, der, 1275 begonnen, aber erst 1634 vollendet, unter Ludwig I. im Innern restauriert und mit prächtigen Glasfenstern versehen wurde und erst 1859—71 durch den Architekten Denzinger die Vollendung seiner beiden herrlichen Westtürme erhielt. Das dreischiffige Innere mit erhöhtem Mittelschiff und nicht vorspringendem Querschiff ist in sehr edlen Verhältnissen und einheitlichem Grundgedanken durchgeführt. Eigentümlich ist das dreieckigvorspringende westliche Mittelportal. Im Innern ein interessanter alter Brunnen, eine vorzügliche eherne Grabplatte der Frau Margarete Tucher von Peter Vischer (1521) und mehrere Grabmäler neuerer Zeit von dem Bildhauer Konrad Eberhard. Unter den übrigen Kunstwerken der Stadt sind noch zu nennen: die Sammlung von Modellen Regensburger Bauten im Rathaus, die kleine Sammlung von neuern Bildern in der Residenz des Fürsten von Thurn und Taxis und die Bronzestatue des Bischofs Michael Sailer, von Widnmann in München. Vgl. auch Walhalla.

Regillo (spr. rehdschillo), s. Pordenone.

Region, s. Kirche.

Regnault (spr. r'noh), 1) Jean Baptiste, Baron, franz. Historienmaler, geb. 19. Okt. 1754 zu Paris, gest. 12. Nov. 1829 daselbst; erregte zuerst durch sein Bild: Alexander bei Diogenes und später durch eine in Rom gemalte Taufe Christi großes Aufsehen. 1782 erlangte er durch sein Bild: Perseus befreit die Andromeda die Aufnahme in die Akademie. Dieses und alle seine folgenden Bilder, meistens mythologischen Inhalts, zeigen eine gewisse äußere Grazie und Feinheit, aber eine innere Kälte und Armut an Gedanken. — 2) Henri, berühmter franz. Maler, geb. 30. Okt. 1843 zu Paris, gefallen 19. Jan. 1871 bei Buzenval. Mit großem Künstlertalent begabt, wurde er Schüler von Lamothe und Cabanel, bildete sich zu einem entschiedenen Realisten und zu einem der begeistertsten Koloristen aus. Nach mehreren vergeblichen Versuchen erhielt er 1866 den Preis für Rom, wo er sich nun einige Jahre aufhielt; von dort aus besuchte er auch Spanien und Nordafrika. Seine Hauptbilder sind das 1869 allgemein bewunderte Reiterporträt des Generals Prim (jetzt im Louvre), ferner Automedon, Judith und Holofernes, die den Orient in wunderbarster Weise repräsentierende Salome und, als eine geniale Künstlerverirrung, die Exekution ohne Urteilsspruch unter den Maurenkönigen Granadas (1870). Vgl. Cazelis, Henri R., sa vie et son œuvre (1871).

Regulus, Heiliger, Bischof von Lucca im 3. Jahrh., dargestellt in einer Skulptur, dem Hauptwerk des Matteo Civitali im Dom zu Lucca, mit Reliefs, bezüglich auf seine Hinrichtung.

Reiberdruck, ein nicht mit der Presse, sondern vermittelst eines ledernen Ballens, Reibers, abgedruckter Holzschnitt (in der Regel bei sehr frühen Holzschnitten).

Reichenau, Insel im Bodensee, mit den drei Klosterkirchen zu Oberzell, Mittelzell (dem Hauptort) und Unterzell. Die älteste derselben ist die zu Oberzell, eins der frühsten Denkmäler romanischen Stils aus dem 10. Jahrh., eine kleine Basilika mit noch ziemlich rohen Säulen und sehr unbeholfenen Kapitälen; unter der östlichen Hälfte des Chors eine Krypta, über der westlichen Hälfte ein Turm; sonderbarerweise nur an der Westseite eine Apsis mit einem Wandgemälde des Jüngsten Gerichts (11. Jahrh.) an der Außenseite. Zeitlich die zweite Kirche ist die zu Unterzell, wohl aus der ersten Hälfte des 12. Jahrh., ebenfalls eine Säulenbasilika; die jüngste, bedeutendste ist das Münster in Mittelzell, eine Pfeilerbasilika, wenigstens in den Arkaden wohl aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrh., mit östlichem und westlichem Querschiff und spätgotischem Chor von 1448. Im Münsterschatz mehrere wertvolle Reliquiarien. Vgl. Adler in der »Zeitschrift für Bauwesen« (1868).

Reichsadler, der schwarze, zweiköpfige Doppeladler, als Bannerbild des römisch-deutschen Kaiserreichs erst seit Kaiser Sigismund zu Anfang des 15. Jahrh. bis 1806 im Gebrauch. Er ist mit abgewendeten Köpfen, rotgezungt, goldgeschnabelt, goldumscheint, mit ausgebreiteten Flügeln, ausgespreizten Beinen, goldnen Fän-

gen (Krallen) und ornamentalem Schweif; erst in neuerer Zeit goldgekrönt, mit dem rechten Fang das Zepter, mit dem linken den Reichsapfel haltend.

Reichsapfel, ursprünglich die mit einem kreuzförmigen Ring versehene Kugel, welche auf Münzen die römischen Kaiser seit Caracalla als Zeichen ihrer Herrschaft auf der linken Hand tragen. Eine meist blau dargestellte Kugel, umgeben mit einem Kronreif und bekrönt von einem griechischen Kreuz, war seit Konstantin d. Gr. Abzeichen der christlichen Kaiser des Orients und des Occidents, auch Symbol der Weltherrschaft Christi, daher sowohl Gott Vater als das Christkind oft einen R. haben.

Reif, in der Baukunst s. v. w. Astragal (s. d.).

Reims (Rheims, spr. rängß), Stadt in Frankreich, hat zunächst aus spätrömischer Zeit noch Reste eines dreithorigen stattlichen Triumphbogens und zwei bedeutende Kirchen, von denen die ältere St. Remi ist, die, wohl im 11. Jahrh. romanisch begonnen, im Chor und der Westfassade 1164—81 gotisch neu gebaut wurde und ein dreischiffiges Querhaus erhielt. Im Innern wechseln Säule und gegliederter Pfeiler; der rundgeschlossene Chor ganz nach französischer Weise mit Umgang und fünf runden Apsiden, deren mittlere weit vorspringt. Ein prachtvolles Werk der Skulptur ist das im Chor befindliche Grabmal des Kirchenheiligen von 1537 (1847 restauriert). Die jüngere, aber glänzendere ist die Kathedrale, ein höchst edler gotischer Bau von gewaltigen Dimensionen, im Chor erbaut von Robert de Coucy 1212—41, im 13. Jahrh. fortgesetzt, aber in den Westtürmen erst 1430 vollendet. Der Bau in Form eines lateinischen Kreuzes hat bei einer Breite von 50 m im Querschiff eine Länge von 138 m und die enorme Höhe von 38 m bis zum Gewölbescheitel. Das wenig ausladende Querhaus ist mit seinen Seitenschiffen zu dem sehr kurzen, von fünf Kapellen umgebenen Chor hinzugezogen, während das Langhaus ungewöhnlich lang gestreckt ist. Die Glanzpartie des ganzen Baues ist die noch frühgotische Westfassade mit drei prachtvollen Portalen, einer Fensterrose und einer verschwenderischen Fülle von Skulpturen, die freilich sehr verschiedene Hände verraten. Im Innern alte Glasmalereien in den obern Fenstern und in der Schatzkammer der prachtvolle römische Sarkophag des Fl. Val. Jovinus, wertvolle Reliquiarien und andre Kirchengeräte, interessante gewirkte Teppiche aus dem 15. Jahrh. (Leben Chlodwigs) und dem 16. Jahrh. (Leben der Maria) sowie die Krönungsornate mehrerer französischen Könige. Im Hôtel de Ville eine kleine Sammlung von Altertümern und Gemälden und auf der Place Royale eine Erzstatue Ludwigs XIV. von Cartellier aus dem Anfang unsers Jahrhunderts; ferner eine Statue Colberts von Guillaume und eine des Marschalls Drouet d'Erlon von Rochet.

Reindel, Albert Christoph, namhafter Kupferstecher, geb. 25. Juli 1784 zu Nürnberg, gest. 19. Mai 1853 daselbst; Schüler der Kupferstecher Zwinger und Guttenberger. Sehr verdient machte er sich durch die Leitung der Restauration des Schönen Brunnens in Nürnberg (1821—24) und einiger kirchlicher Bauten in Fürth. Unter seinen Kupferstichen, die zu den besten Deutschlands gehören, sind hervorzuheben: das Sebaldusgrab von Peter Vischer, die Apostel von demselben nebst dem heil. Sebald und Peter Vischer, die sogen. vier Apostel nach Albr. Dürer und andre nach Ann. Carracci, Heinr. Heß, Füger, Nic. Poussin ꝛc.

Reinhart, Joh. Christian, Landschaftsmaler und Radierer, geb. 24. Jan. 1761 bei Hof in Oberfranken, gest. 8. Juni 1847 in Rom; wandte sich 1778 in Leipzig, wo er Theologie studieren sollte, zur Kunst, wurde Schüler von Öser und ging, nachdem er sich längere Zeit in Dresden und Meiningen aufgehalten hatte, 1789 nach Rom, wo er mit Koch, Carstens, Fernow und andern Meistern in Verkehr trat. Sein Hauptfach war die Landschaft sowohl in Ölbildern als in Radierungen, vorzugsweise die Landschaft aus der Umgegend Roms, die er im Stil Poussins und Cl. Lorrains behandelte. Bilder von ihm in vielen öffentlichen und Privat-

sammlungen, die schönsten im Palast Massimi Duchi di Rignano an der Piazza Araceli in Rom; eine treffliche griechische Landschaft aus seiner letzten Lebenszeit in der Neuen Pinakothek zu München. Seinen künstlerischen Charakter lernt man am besten kennen aus seinen »Malerisch radierten Prospekten von Italien« (1799). Vgl. Baisch, Joh. Chr. R. und seine Kreise (1882).

Reinick, Robert, Maler und Liederdichter, geb. 22. Febr. 1807 zu Danzig, gest. 7. Febr. 1852 in Dresden, wo er sich 1843 niedergelassen hatte. Er widmete sich der Malerei auf den Akademien in Berlin und Düsseldorf, war aber schon damals auch poetisch und litterarisch thätig und trat 1830 in seinen »Drei Umrissen nach Holzschnitten von Dürer ꝛc.« als Dichter und Maler auf. Dann gab er mit Franz Kugler das »Liederbuch für deutsche Künstler« (1833) heraus und widmete sich immer mehr der Litteratur, wenn auch stets im Zusammenhang mit illustrierenden Künstlern, z. B. »Lieder eines Malers mit Randzeichnungen seiner Freunde« (2. Ausg. 1852); ebenso übertrug er für Ludw. Richters Illustrationen Hebels »Alemannische Gedichte« ins Hochdeutsche, dichtete den Text zu Alfred Rethels »Totentanz« (1849), gab mehrere illustrierte Jugendschriften und 1844 einen Band »Gedichte« (3. Aufl. 1856) von liebenswürdigem Charakter heraus.

Reinigung des Tempels, in der Kunst selten als Einzeldarstellung, da die gewaltsame Handlung mit der Würde und Milde des Herrn nicht vereinbar schien, fast nur in größern Cyklen aus dem Leben Christi vorkommend und zwar gewöhnlich nach dem Einzug in Jerusalem. Als Einzelbild (mit zwei andern Darstellungen) auf dem sehr frühen, herrlichen Elfenbeinrelief eines Kodex in der Universitätsbibliothek zu Würzburg, in dem Wandgemälde der Unterkirche zu Schwarzrheindorf (12. Jahrh.) und von Bonifazio Veneziano im Dogenpalast zu Venedig.

Reinigungsbrunnen, s. Atrium und Moschee.

Reisealtar, s. Tragaltar u. Reliquiarium

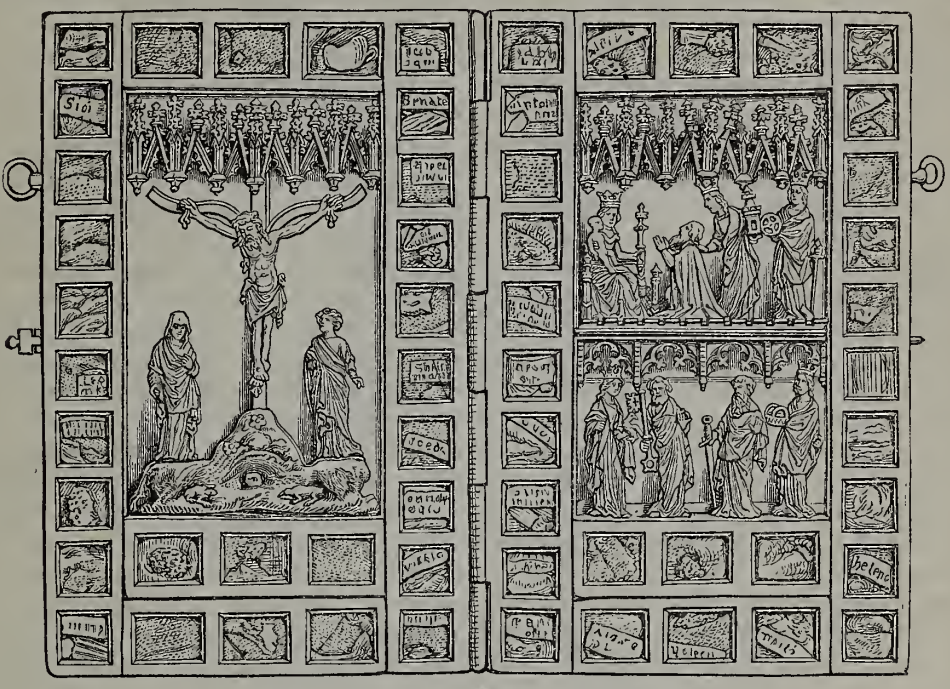
Reisekelch, s. Kelch.

Reiswerk, s. Holzbau.

Reiterstatuen (Equesterstatuen) wurden schon in der antiken Kunst, besonders in der römischen Kaiserzeit (Balbus), sehr zahlreich geschaffen und sind noch in mehreren Werken vorhanden; viel weniger dagegen im Mittelalter (Otto d. Gr. in Magdeburg, Konrad III. im Dom zu Bamberg und der heil. Georg in Prag, 1373) und sehr häufig in der Renaissancezeit (Donatellos Reiterstatue des Gattamelata in Padua, 1444, und Andrea Verrocchios Reiterstatue des Colleoni in Venedig, 1496) bis zur Gegenwart. Die bedeutendsten der letzten Jahrzehnte sind wohl die kolossalen R. Friedrich Wilhelms IV. und Kaiser Wilhelms I. auf der Kölner Rheinbrücke, Friedrichs d. Gr. in Berlin, Friedrich Wilhelms III. in Berlin und in Köln, Erzherzog Karls und Prinz Eugens in Wien und König Ludwigs I. in München, sämtlich Erzguß. S. auch das Verzeichnis der monumentalen Porträtstatuen (S. 707—717).

Relief (franz., spr. rölieff), erhabene plastische Arbeit auf einer Fläche. Nach dem Grade dieses Hervortretens unterscheidet man: Basrelief (Flachrelief), wenn die Figuren weniger als zur Hälfte der Körperstärke hervortreten; Halbrelief (halb erhabene Arbeit, Mezzorelief), wenn sie bis zur Hälfte hervortreten (auch wohl ebenfalls Basrelief genannt); Hautrelief (Hochrelief), wenn die Figuren mehr als zur Hälfte der Körperstärke hervortreten. Dazu kommt das nur uneigentlich R. genannte Koilanaglyph (s. d.). Das R. bildet in ästhetischer Hinsicht zwar den Übergang von der eigentlichen Plastik oder dem Rundbild zur Malerei, muß sich aber im ganzen mehr an das Nebeneinander halten und die der Malerei mögliche tiefe Gruppierung der Gestalten, das Hintereinander, vermeiden, und ebendaraus folgt für das R. die Neigung zu Profildarstellungen, die Vermeidung starker Verkürzungen und tiefer Perspektive. So behandelte es namentlich die beste Zeit der griechischen Kunst, wie in den Meisterwerken am Fries des Parthenon und des Tempels zu Phigalia, während die spätere römische Kunst vielfach davon abwich,

die Flächen mit Figuren überlud und hinter den vordern, fast ganz frei stehenden Figuren noch andre, flacher heraustretende Figuren anbrachte. Eine ganz malerische perspektivische Weise der Anordnung der Figuren herrscht in Ghibertis berühmten Bronzethüren; seinem Beispiel folgten später Bernini und dessen Anhänger, bis Thorwaldsen in seinem herrlichen Alexanderzug zu dem wahren Wesen des Reliefs zurückkehrte. Nach ihm schufen hierin be-



Reisealtar eines Großkomturs.

deutende Werke Schwanthaler, Hähnel, Engelhard, Schievelbein u. a.

Reliefdruck, s. Hochdruck.

Reliefmaschine, eine Maschine zum Kopieren von Basreliefs, durch welche auf rein mechanischem Weg Zeichnungen hervorgebracht werden, welche sowohl die Konturen der Originalreliefs treu wiedergeben als auch vermittelst entsprechender Schattierung die Modellierung und das Hervortreten der einzelnen Partien. In neuerer Zeit haben sich besonders Wagner in Berlin und Achille Collas in Paris (Collas-Manier) um die Verbesserung dieser Maschinen verdient gemacht.

Reliquiarium (Reliquienbehälter) zur Aufbewahrung der leiblichen Überreste eines Heiligen waren in prachtvoller Ausschmückung schon sehr früh in der griechischen Kirche verbreitet und kamen von da ins Abendland, wo sie die allerverschiedenste Gestalt annahmen. Die gewöhnlichste ist die schon im 11. und 12. Jahrh. übliche hausförmige Gestalt, geschmückt mit Emailarbeit und Edelsteinen, häufig an den Langseiten mit Nischen, in denen die Figuren der Apostel sitzen oder Szenen aus der biblischen Geschichte angebracht sind, an den Giebelseiten die Figuren Christi oder der Maria. Diese Reliquienkasten bilden sich dann in der Zeit des spätern Romanismus zu der Form einer Kirche aus, zuweilen mit Seitenschiff, mit Querschiff, Strebepfeilern, hohem Dach und Türmchen, an den Wänden Bogen und Nischen mit Figuren in Bronze, Silber- oder Goldrelief; auf dem Firste des Daches und an den Schenkeln der Giebel häufig ein durchbrochener Dachkamm. Solche spätromanische Reliquienschreine finden sich in großer Pracht namentlich in den Kirchen des Rheinlands, z. B. im Münster zu Aachen der Reliquienschrein

Karls d. Gr. aus dem Anfang des 13. Jahrh. in Form einer Kapelle, an den Langseiten mit 16 Statuetten deutscher Kaiser und sonstigem Reliefschmuck, und der der vier großen Reliquien in Form einer einschiffigen Kreuzkirche, ein Prachtwerk mit sitzenden, edel stilisierten Statuen (um 1220); ferner im Kölner Dom der der heiligen drei Könige (um 1200) in Form einer Basilika, mit Reliefs, in Gold oder vergoldetem Silber getrieben; ferner in St. Ursula daselbst der der heil. Ursula (spätromanisch), in Deutz der des heil. Heribert aus der Mitte des 12. Jahrh., in Siegburg der des heil. Anno, in Kaiserswerth der des heil. Suitbert (um 1264), im Dom zu Hildesheim die des heil. Epiphanius und des heil. Godehard, in der Kathedrale zu Tournay der des heil. Eleutherius ꝛc. Ebenso aus der gotischen Zeit in Marburg der der heil. Elisabeth (um 1300), im Gewerbemuseum zu Berlin der des heil. Patroclus (um 1313) u. v. a. Andre Reliquienbehälter haben die Form von runden Büchsen oder eines kuppelbedeckten Turms oder eines Tabernakels in Form eines Turmhelms oder eines tragbaren Altars, oder sie sind nur für einzelne Körperteile bestimmt und haben dann die Form von Büsten, Armen, Fingern, Füßen, oder es sind hohle Statuetten des betreffenden Heiligen, oder es sind Platten, mit Malerei oder Reliefs geschmückt, in Form von Flügelaltären oder von Diptychen, wie z. B. der sogen. Reisealtar (von 1388) des Großkomturs von Elbing, Thilo v. Lorch (vgl. Abbild., S. 749), der in 29 kleinen Behältern, aus denen der Rahmen des Diptychons besteht, Reliquien enthält. Auf der linken Seite des Innern sieht man den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, auf der rechten oben die Madonna mit dem knieenden Großkomtur, der heil. Barbara und Katharina, unten die Heiligen Margareta, Paulus, Petrus und Dorothea. Vgl. auch Brustkreuz, Jagdhorn, Kußtäfelchen, Monstranz 1), Tragaltar.

Reliquienaltar, ein über dem gewöhnlichen Altar angebrachter schrankartiger Aufsatz zur Ausstellung von Reliquien, häufig auch im Chorumgang stehend.

Reliquiengruft (Reliquiengrab), s. Altar.

Reliquienkreuz, s. Brustkreuz.

Reliquienmonstranz, s. Monstranz 1).

Remagen, s. Apollinariskirche.

Remarque (franz.), ein mit besonderer Sorgfalt gemachter Abdruck eines Kupferstichs vor der Schrift, häufig vom Stecher mit dem Zeichen R. versehen.

Rembrandt Harmensz van Rijn (R. ist Vorname), der bedeutendste holländ. Maler und Radierer, geb. 15. Juli 1607 zu Leiden, gestorben im Oktober 1669 in Amsterdam. Mit ungewöhnlichem Kunsttalent begabt, wurde er in Leiden Schüler von Jakob van Swanenburgh, verdankt aber weder diesem, noch den folgenden Lehrern Lastman und Pynas die eigentümliche Entwickelung seines Talents. Schon 1630 ließ er sich als selbständiger Meister in Amsterdam nieder, geriet aber bereits 1634 nach dem Tod seiner ersten Gemahlin durch seine Leidenschaft zum Sammeln von Kunstwerken in so bedrängte Lage, daß er seine reiche Sammlungen fast verschleudern mußte. 1656 schloß er eine zweite Ehe und lebte nun, fast unbeachtet, in Zurückgezogenheit und Armut, obgleich er mit unermüdlichem Fleiß arbeitete. Seine Bilder tragen das Gepräge eines entschiedenen Realismus und ein so überwiegendes Streben nach Vollendung des Helldunkels, daß er darüber oft die Schönheit der Formen und die Grazie der Bewegung absichtlich hintansetzte und wenn auch malerische, aber den dargestellten Gestalten nicht zukommende Kostüme wählte. Neben diesem Sinn für das Malerische zeigt er eine stilvolle Anordnung, ein eigentümliches Gefühl für Behaglichkeit, eine wunderbare Vollendung der Technik und infolge seiner Beleuchtungsweise oft einen gewissen geheimnisvollen, phantastischen Charakter. Das erste der von ihm behandelten Gebiete der Malerei ist das biblische und namentlich die alttestamentliche Geschichte, der er seinem phantastischen Hange gemäß eine orientalische Einkleidung gibt. Dieser Art z. B. die Familie des Tobias (1637, im Louvre), das Opfer Abrahams in der Eremitage zu Petersburg, der grandiose Moses, wel-

cher die Gesetztafeln zertrümmert (1659), und der mächtig ergreifende Simson, welcher seinen Schwiegervater bedroht (nach Buch der Richter 15, beide im Museum zu Berlin); die stark naturalistische Gefangennehmung Simsons (Galerie Schönborn in Wien und Wiederholung in Kassel), Simsons Hochzeit (1638) und Manoahs Opfer (1641, beide im Museum zu Dresden). Ähnlich verhält es sich mit den Ölbildern aus dem Neuen Testament, insofern hier die würdige Charakteristik den geheimnisvollen Reizen des Helldunkels oft zum Opfer gebracht ist; dahin gehören mehr oder weniger die Kreuzabnahme in der Pinakothek zu München (1633) und die an Tiefe und Glut des Kolorits noch bedeutendere in der Eremitage zu Petersburg, der verlorne Sohn (daselbst), das Gastmahl zu Emmaus im Louvre, die Ehebrecherin vor Christus in der Nationalgalerie zu London, das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (1656, Städelsches Institut) und der im Naturalismus widerwärtige Christus vor Pilatus in der Nationalgalerie zu Budapest.

Entschieden höher als auf diesem Gebiet steht R. auf dem des Porträts, worin er sich durch die eigentümliche Art der Beleuchtung, des Kolorits und des Vortrags von allen seinen Vorgängern unterscheidet. Mit welcher Vorliebe er dieses Fach bearbeitete, beweist der Umstand, daß von seinen Selbstporträten aus verschiedenen Lebensaltern mehr als 20, von Porträten seiner Mutter 8 vorhanden sind. Zu den berühmtesten der Einzelporträte und der bei ihm beliebten Kollektivporträte gehören die sogen. Anatomie (1632, Museum im Haag), die sogen. Nachtwache (1642, Museum in Amsterdam) und die Staalmesters, d. h. die Vorsteher der Tuchmacherzunft (1661, daselbst), welche drei Bilder die drei Perioden seines Lebens am meisten bezeichnen; die Selbstporträte (1633 und 1660) im Louvre, im Museum zu Berlin und in Dresden mit seiner ersten Frau auf dem Schoß, das Porträt ebendieser Gattin im Museum zu Berlin (1643), die sogen. jüdische Braut im Museum van der Hoop in Amsterdam, das Porträt der Anna Six (1664) in der Sammlung Six daselbst, andre in Kassel, London und besonders viele in der Eremitage zu Petersburg. Endlich das von ihm bisweilen betretene Gebiet der Landschaft, auf dem er sich als Meister von grandioser Kühnheit ebenfalls geschickt im Spielen des Lichts und des Helldunkels zeigt, z. B. In den Ruinen eines alten Schlosses (Museum zu Kassel), bergige Landschaft in Dresden und Landschaft im Museum zu Braunschweig. Von seinen zahlreichen, oft in wenigen Strichen meisterhaften, aber auch oft ganz ausgeführten Handzeichnungen besitzen die Albertina in Wien und das Museum in Dresden die größte Zahl.

Fast noch höher als seine Meisterschaft des Helldunkels in Ölgemälden ist die des Helldunkels in seinen vielen Radierungen. Zu den geschätztesten Leistungen dieser Art gehören die Verkündigung an die Hirten (1634), die große Auferweckung des Lazarus, das sogen. »Hundertguldenblatt« (Christus heilt die Kranken), das große Ecce homo (1636) u. a. Vgl. Vosmaer, R. sa vie et ses œuvres (2. Aufl. 1877); Scheltema, R., discours sur sa vie et son génie (1866); Charles Blanc, L'œuvre de R. (4. Aufl. 1873, 2 Bde.); Dutuit, L'œuvre complet de R. (1881); seine Biographie auch von J. W. Mollett (1882).

Remigius, Heiliger (franz. St. Remy), Bischof und Patron von Reims (439—532), taufte den König Chlodwig und salbte ihn mit dem Öl aus einem Fläschchen, das auf sein Gebet eine Taube vom Himmel brachte; dargestellt als Einzelfigur sowie die Taufe Chlodwigs an der Fassade der Kathedrale zu Reims.

Remter, s. v. w. Refektorium, insbesondere der Speisesaal in den Schlössern der deutschen Ordensritter; vgl. Marienburg.

Renaissance (franz., spr. rönässangß, »Wiedergeburt«), der allgemein gebräuchliche Ausdruck für die von der Mitte des 15. Jahrh. bis in den Anfang des 17. Jahrh. reichende kunstgeschichtliche Epoche, deren Hauptmerkmal im Gegensatz zur Entartung des gotischen Stils die Wiederaufnahme der antiken, besonders der rö-

mischen, Kunst- und Anschauungsformen ist. Diese Wiederaufnahme, die nicht bloß auf künstlerischem, sondern auch auf kulturlichem und wissenschaftlichem Gebiet vor sich ging, nahm ihren Anfang im Lande der römischen Kunst, in Italien, etwa im dritten Jahrzehnt des 15. Jahrh., Welt, sondern aus dem bewußten, absichtlichen Streben Einzelner hervorging, sich also von den Traditionen des Mittelalters noch nicht losreißt, sondern die antiken Details mit ihnen in Einklang zu bringen sucht. Erst im weitern Verlauf der Entwickelung werden auch die antiken Kon-

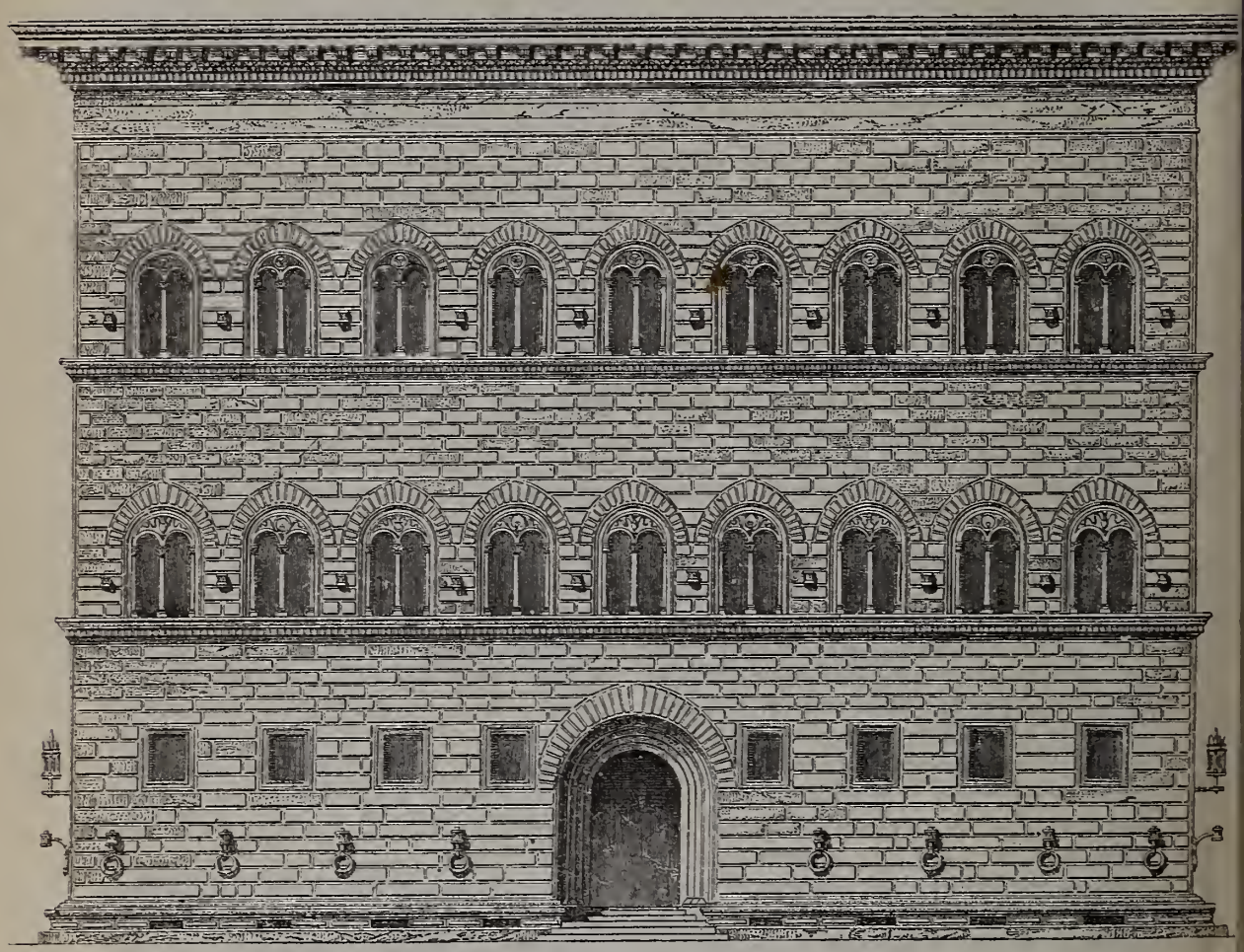


Fig. 1. Palast Strozzi zu Florenz.

in Frankreich und Deutschland mehrere Jahrzehnte später. Trotz dieses nach den Ländern zeitlich verschiedenen Anfangs ist der Entwickelungsgang doch in seinem Inhalt in den verschiedenen Ländern ein sehr ähnlicher. Es ist 1) die Frührenaissance, die in Italien um 1420 beginnende, um 1500 endende Zeit, in welcher diese Rückkehr zur Antike noch nicht aus dem Gesamtbedürfnis der christlichen struktionen allmählich adoptiert und rufen nach völliger Beseitigung der mittelalterlichen Überlieferungen neue architektonische Schöpfungen hervor. Im Kirchenbau kehrt man teils auf die flach gedeckte oder auch kreuzgewölbte Basilika zurück, verbindet den Bau aber mit antiken Gliederungen und strebt wenigstens in Italien überall in den Kirchen nach großen, weiten Räumen. In viel ausgedehnterm Maß als

auf die Kirchenbauten wurde die neue Weise gleich von vornherein im Profanbau, namentlich in den Palästen, angewandt, die in der Renaissancearchitektur ebenso tonangebend wurden, wie es im Mittelalter die Ritterburgen gewesen waren. Charakteristisch für diese Paläste, besonders in Italien, sind die schönen innern Höfe, die oft in mehreren Geschossen mit offenen Säulenhallen umgeben sind. Als Hauptbeispiele einerseits des ernsten und festen Charakters der Paläste, wie er sich namentlich in Florenz äußert, nennen wir nur den dortigen Palast Strozzi (Fig. 1, S. 752) von Benedetto da Majano (1489) mit seinem herrlichen Kranzgesims von Simone Cronaca, anderseits des heitern, schmuckvollern Charakters der Bauten Venedigs den Palast Vendramin-Calergi (Fig. 2), 1481 von Pietro Lombardo. So früh und so schnell, wie in Italien dieser Übergang zur Antike geschah, ging er freilich in andern Ländern, die viel länger an der bei ihnen heimisch gewordenen Gotik festhielten, nicht vor sich. So nament-

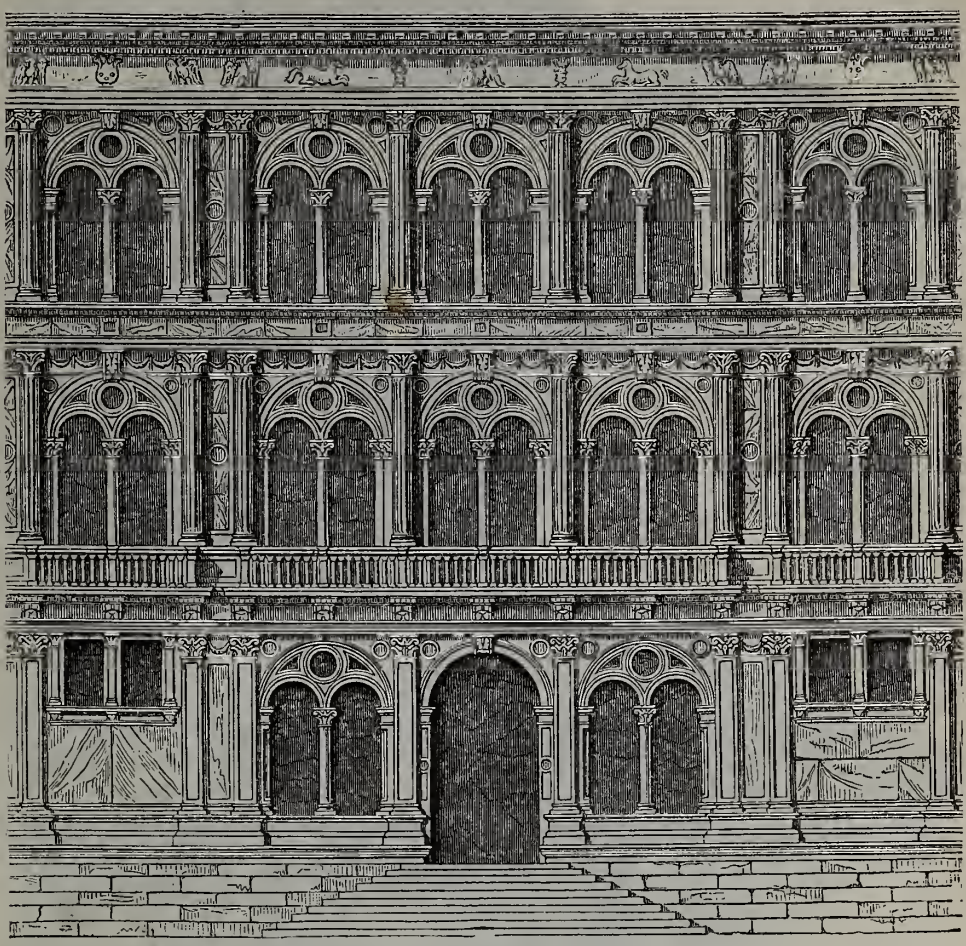


Fig. 2. Palast Vendramin-Calergi zu Venedig.

lich in Frankreich, Spanien und Deutschland, wo das Auftreten der R. erst gegen das Ende des 15. Jahrh. fällt und diese Periode der Frührenaissance bis etwa 1550 reicht. 2) Die Hochrenaissance, der Stil der Cinquecentisten, die Zeit der schönsten Ausbildung der R., beginnend in Italien um 1500 und schließend um 1580, in den übrigen Ländern später beginnend und bis ins 17. Jahrh. hineingreifend. In dieser Zeit ging die Bau-

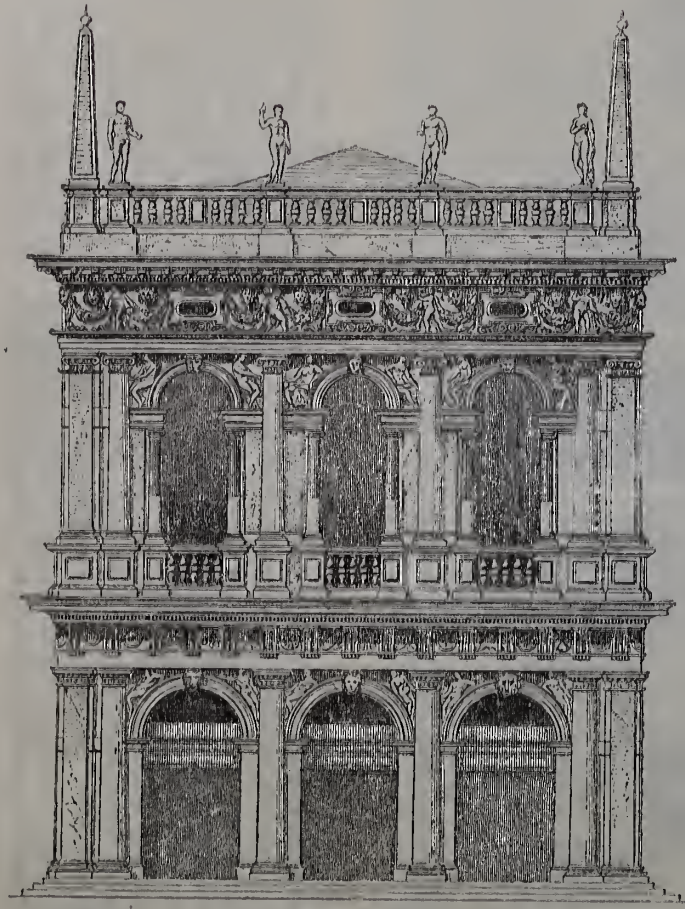


Fig. 3. Bibliothek San Marco zu Venedig.

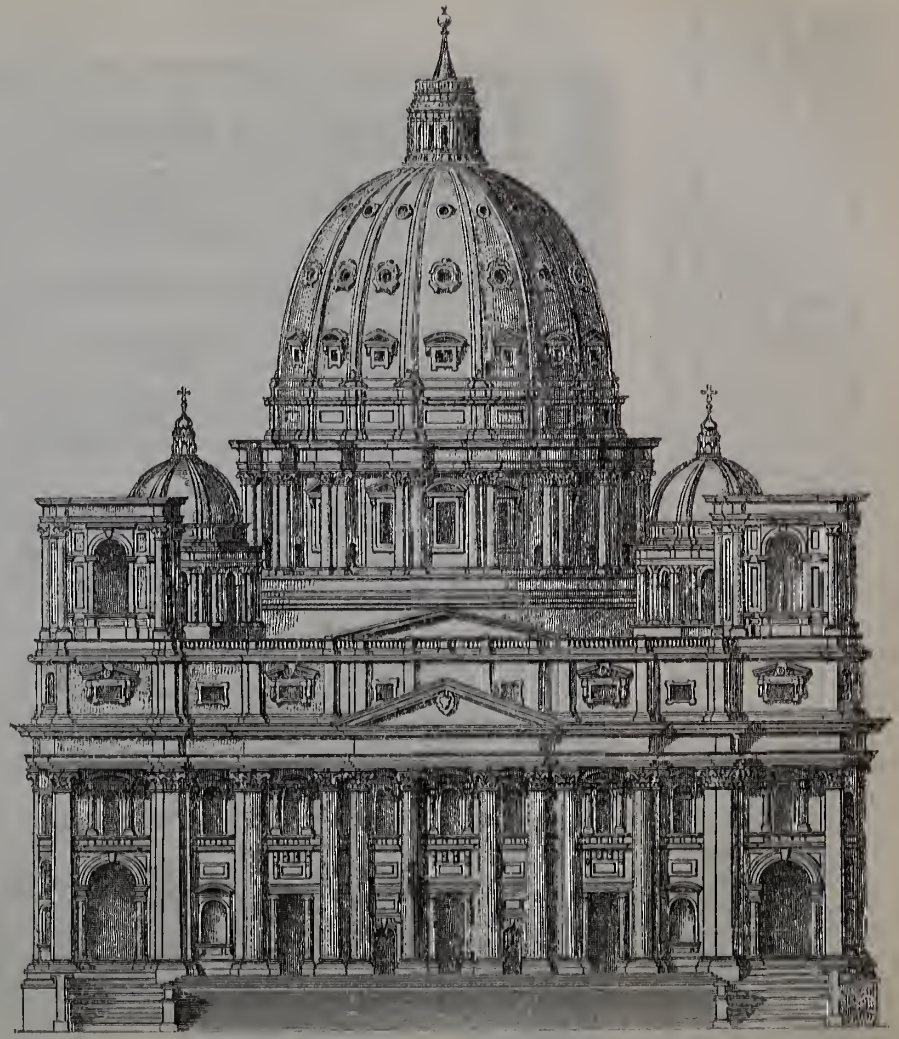


Fig. 4. Peterskirche zu Rom (Frontanfriß).

Fig. 5. Längenschnitt der Peterskirche zu Rom.

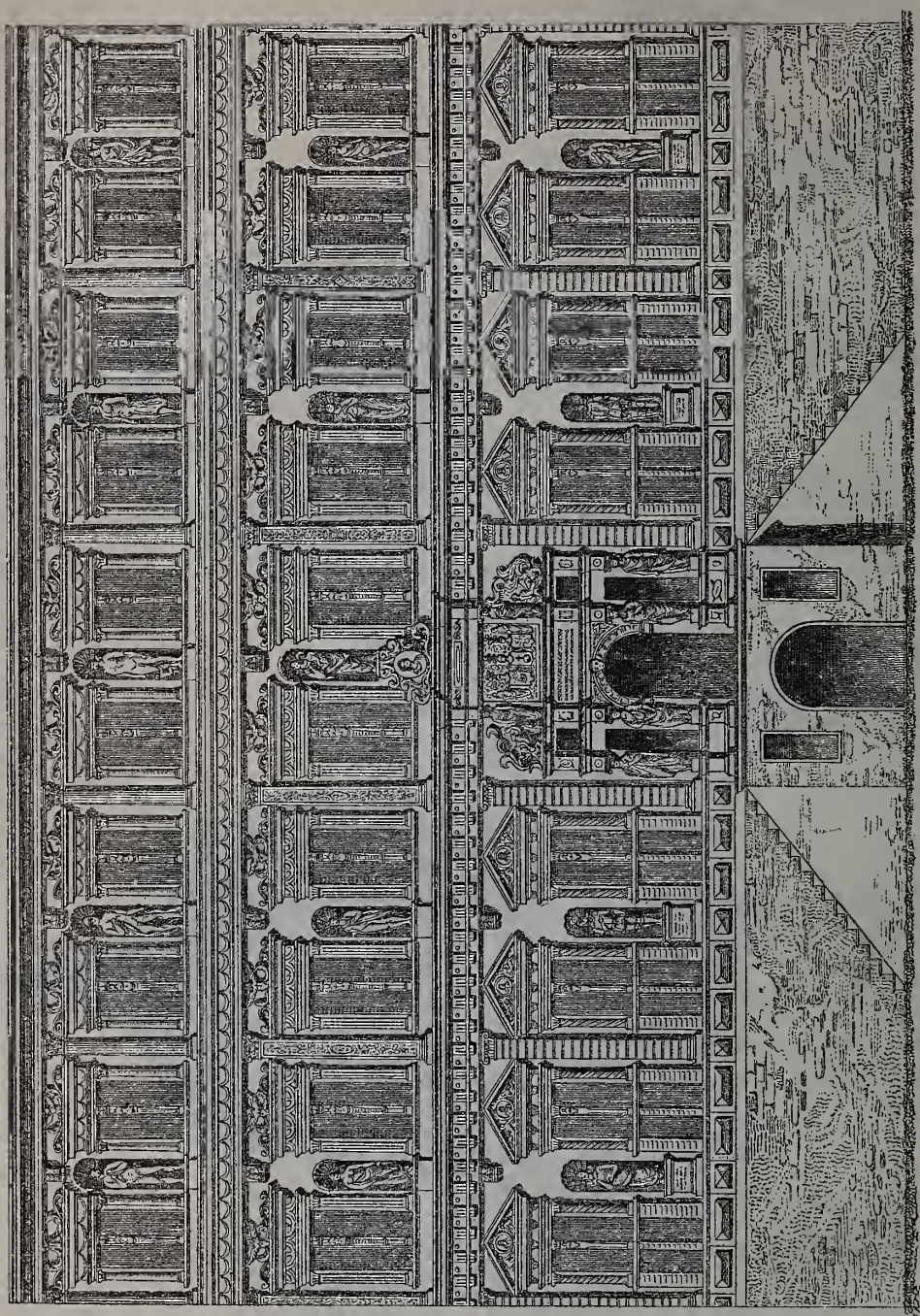


Fig. 6. Otto-Heinrichsbau des Schlosses zu Heidelberg.

kunst aus den Händen der Korporationen in die Hände einzelner ausgebildeter und gelehrter Architekten über und fiel dadurch größerer Subjektivität, aber auch größerer Willkür anheim. Römische Dispositionen und Gliederungen wurden einfach nachgeahmt und dem Baugerippe vorgesetzt. Die Kirchenbaukunst konnte zwar durch diese Anwendung heidnischer Bauformen, die auch heidnische Allegorien und heidnische Auffassung der Plastik und Malerei nach sich zog, nicht gewinnen; dagegen

wurde nicht nur im Profanbau, sondern auch in der Plastik und Malerei viel Treffliches geschaffen; nur in Deutschland sind die wirklich lobenswerten Bauten aus der Zeit der Hochrenaissance selten. Als Meisterwerke dieser Periode der Hochrenaissance führen wir hier nur aus Italien die Bibliothek von San Marco in Venedig (Fig. 3, S. 754) von Jacopo Sansovino um 1536 und die Peterskirche in Rom (Fig. 4 u. 5, S. 754 u. 755) an, namentlich soweit sie dem Michelangelo angehört, und aus Deutschland den zierlichen, prachtvollen Otto-Heinrichsbau des Schlosses zu Heidelberg (Fig. 6, S. 756). 3) Die Spätrenaissance, die sich nur ihrem Anfang nach bestimmen läßt, während ihr Verlauf allmählich zu denjenigen Formen führt, die man Barockstil (s. d.) und Rokoko (s. d.) nennt. Sie charakterisiert sich durch das Aufgeben der schlichten Fassaden der Gebäude; auch Risalite, Vorhallen, Seitenflügel und andre Anhängsel genügen nicht mehr; Säulen, Halbsäulen und Pilaster werden gehäuft und oft zwecklos oder auch zweckwidrig angebracht, das Gebälk wird nach den vielfach unterbrochenen Linien der Fassaden verkröpft und das Ornament bis zur Verschrobenheit und Tollkühnheit ausgearbeitet. Deutschland besitzt aus dieser Periode sowohl auf dem Gebiet der Architektur als auch auf dem der dekorativen Künste und der Kunstindustrie, denen die Rückkehr zu antiken Formen einen neuen Aufschwung verliehen hatte, noch manche bedeutende, höchst anziehende Werke; so insbesondere in Metallarbeiten (Tafelaufsätzen), Schmucksachen, getriebener und tauschierter Arbeit, Glas- und Thongefäßen, Möbel- und Holzschnitzereien, Intarsien 2c. S. auch über einzelne Werke und Meister der R. die Artikel: Deutsche, Englische, Französische, Italienische, Spanische Kunst. Vgl. Burckhardt, Die Kunst der R. in Italien (3. Aufl. 1877); Derselbe, Geschichte der R. in Italien (1867); Lübke, Geschichte der R. in Frankreich (1868); Derselbe, Geschichte der R. in Deutschland (2. Aufl. 1881); »Deutsche R., eine Sammlung von Gegenständen der Architektur, Dekoration und Kunstgewerbe« (herausgeg. von Ortwein u. a., seit 1872) und »Italienische R.« (1875 ff.); Hirth, Der Formenschatz der R. (1877 ff.).

Reni, Guido, ital. Maler der Schule von Bologna, geb. 4. Nov. 1575 zu Calvenzano bei Bologna, gest. 18. Aug. 1642 in Bologna; war anfangs Schüler des dort lebenden Niederländers Calvaert, später des Lod. Carracci, dann in Rom unter dem Einfluß des Caravaggio und Annib. Carracci und durch eigne Studien nach Raffael und der Antike weiter ausgebildet. Als ein äußerst fruchtbarer Maler zeigte er sich in seiner ersten Zeit sehr kräftig und energisch in den Formen und in den Gegensätzen von Licht und Schatten, wird aber hierin zuweilen recht kraß, z. B. in einer Kreuzigung Petri im Vatikan; großartig und energisch in der Pinakothek zu Bologna der bethlehemitische Kindermord und ein Christus am Kreuz mit Maria und Johannes und im Museum zu Berlin die Einsiedler Paulus und Antonius in der Wüste. Später, in seiner sogen. zweiten Manier, huldigte er mehr dem Ausdruck der weichen Empfindung und Zartheit, z. B. in dem bekannten Freskobild der Aurora im Palast Rospigliosi zu Rom, das eine der edelsten Schöpfungen des 17. Jahrh. ist; diese Zartheit wird aber bei ihm allmählich zu einem hohlen Typus weiblicher Schönheit und zu einem Verblassen seines früher blühenden Kolorits. Noch zu den bessern Bildern seiner Spätzeit gehören eine Himmelfahrt Mariä in der Pinakothek zu München und ein Christus mit der Dornenkrone im Museum zu Dresden. Besonders reich an seinen Bildern ist das Museum des Louvre.

Rentoilieren (spr. rangtoi-), ein Ölgemälde von alter Leinwand auf neue übertragen. Man klebt für diesen Zweck ein Stück feiner Leinwand oder starkes, graues Papier mit Mehlkleister auf das Gemälde und feuchtet die alte Leinwand mit einem Schwamm an, wodurch der alte Leim allmählich aufgelöst wird und die alte Leinwand vorsichtig abgenommen werden kann. Dann klebt man vermittelst Kleister aus Mehl und starkem Leimwasser neue Lein-

wand auf, läßt diese wieder trocknen, nimmt die auf die rechte Seite geklebte Leinwand nach Anfeuchten derselben ab und reinigt das Gemälde vorsichtig. Etwa entstandene Löcher oder Risse müssen retouchiert werden.

Replik, ein zweites, vom Künstler des Originals verfertigtes Exemplar; s. v. w. Dublette.

Repoussoir (franz., spr. -puhßoar), dunkel und kräftig gemalte Gegenstände des Vordergrunds, die den hellern Hintergrund desto entfernter erscheinen lassen.

Restauration, Wiederherstellung beschädigter Kunstwerke. Sie hat sich in der Architektur nach den Formen und dem Stil der noch vorhandenen, erhaltenen Teile zu richten, braucht aber nicht nach vollständiger Wiederherstellung des einstmaligen Zustands zu streben und dabei alle spätern Zuthaten zu beseitigen, weil diese oft dem betreffenden Gebäude zur Zierde gereichen und seine Geschichte illustrieren. Über die R. architektonischer Denkmäler vgl. Scott, On the conservation of ancient architectural monuments (1864); über die R. der Gemälde: Lucanus, Anleitung zur Erhaltung, Reinigung und Wiederherstellung der Gemälde, Kupferstiche ꝛc. (4. Aufl. 1881); Schall, Anleitung zur R. von Kupferstichen (1863).

Rethel, Alfred, berühmter Historienmaler, geb. 15. Mai 1816 zu Aachen, gest. 1. Dez. 1859 in Düsseldorf, wo sich sein großes Talent so rasch entwickelte, daß er schon 1833 ein größeres Bild eigner Erfindung ausführte und sich in den streng geregelten Gang der dortigen Schule nicht finden konnte. Er schloß sich deshalb 1836 in Frankfurt an Phil. Veit an, arbeitete in einem Atelier des Städelschen Instituts (Daniel in der Löwengrube, 1838; die Leiche Gustav Adolfs auf dem Schlachtfeld von Lützen; drei Bilder der deutschen Kaiser im Römer zu Frankfurt u. a.), bis 1841 seine Entwürfe aus der Geschichte Karls d. Gr. für die Ausschmückung des Kaisersaals in Aachen den ersten Preis erhielten. Nachdem er sich für die Ausführung derselben in Italien vorbereitet hatte, begann er 1847 die acht Bilder, beendigte aber bis 1851 nur vier derselben. Es sind die Öffnung der Gruft Karls d. Gr. durch Kaiser Otto III., die Zerstörung der Irmensäule, Karls Sieg über die Sarazenen bei Cordova und Einzug Karls in Pavia, Bilder, die im Kolorit des Fresko freilich hinter den großartigen Kartons (Nationalgalerie in Berlin) zurückbleiben. Die übrigen vier wurden nach seinen Entwürfen von Kehren ausgeführt. Seine zweite bedeutende Schöpfung waren die phantasievollen Aquarelle zum Zug Hannibals über die Alpen (in Holzschnitt ausgeführt von Bürkner), von minderer Bedeutung der unheimlich ergreifende Totentanz (1848). Nachdem er noch einige Historienbilder ausgeführt hatte und nach Italien gegangen war, verfiel er in Geisteskrankheit. Vgl. Müller von Königswinter, Alfred R. (1861). — Sein Bruder Otto, ebenfalls Historien-, Genre- und Porträtmaler, geb. 26. Dez. 1822 zu Aachen, ist Schüler von Karl Sohn und W. v. Schadow. Sein bestes Bild ist wohl eine tief empfundene Rückkehr des Tobias.

Reticulatum opus, s. Mauerverband.

Retouche (franz., spr. -tuhsch), in der Malerei das Nachbessern eines Bildes in einzelnen Partien oder durch totale Übermalung; in der Kupferstecherkunst das Umarbeiten (Aufstechen) einer schon abgenutzten Kupferplatte; in der Photographie die Beseitigung kleiner Fehler vermittelst des Pinsels.

Rettberg, Ralf von, Kunstschriftsteller, geb. 25. Dez. 1812 zu Lissabon, seit 1846 in München ansässig. Er schrieb: »Nürnberger Briefe zur Geschichte der Kunst« (1846); »Nürnbergs Kunstleben« (1854); »Kulturgeschichtliche Briefe« (1865); »Albr. Dürers Kupferstiche und Holzschnitte« (1871); auch kopierte er lithographisch mehrere seltene Holzschnitte Dürers und seiner Schule.

Retzsch, Friedr. Aug. Moritz, Zeichner, Illustrator und Radierer, geb. 9. Dez. 1779 zu Dresden, gest. 11. Juni 1857 als Professor an der dortigen Akademie; Schüler von Grassi, zeichnete und malte in der ältern klassischen Richtung und trat in dieser Beziehung als ein entschiedener Gegner der Nazarener auf. Bekannt

machte er sich am meisten durch seine Illustrationen zu mehreren Gedichten Schillers, zu Goethes »Faust« (1826), zu einigen Dramen Shakespeares (1827—46, 2. Aufl. 1860) sowie zu Bürgers Balladen (neue Aufl. 1872, 15 Blätter).

Reutlingen, Stadt in Württemberg, hat in seiner 1247—1343 erbauten Marienkirche einen streng und trefflich durchgeführten Bau, der als eins der frühsten Beispiele einer im gotischen Stil ausgeführten städtischen Pfarrkirche von besonderer Bedeutung ist. Im Innern eine schöne Sandsteingruppe, das sogen. Heilige Grab (spätgotisch), und ein prachtvoller, leider verstümmelter Taufstein von 1499. In der Stadt eine treffliche Statue des Nationalökonomen Friedr. List von Gustav Kietz (1863).

Revers, die Rückseite, Schrift- oder Wappenseite einer Münze.

Reynolds (spr. ren-), Sir Joshua, berühmter engl. Porträtmaler, geb. 16. Juli 1723 zu Plympton (Devonshire), gest. 23. Febr. 1792 in London als Präsident der Malerakademie. Wie Gainsborough im Genre und in der Landschaft, so ist er der Begründer der englischen Malerei im Porträtfach, indem er den Grund zu der der modernen englischen Schule eigentümlichen Ausbildung des Kolorits legte. Im übrigen war er Eklektiker, der infolge des Studiums Tizians, Raffaels, Michelangelos u. Correggios deren Vorzüge in sich zu vereinigen suchte. Mehrere seiner besten Porträte in der Nationalgalerie zu London. Viel schwächer sind im allgemeinen seine historischen Bilder, denen es an der Würde des historischen Stils zu fehlen pflegt. Vgl. Leslie und Taylor, Life and time of Sir J. R. (1865, 2 Bde.). Seine Biographie auch von F. S. Pulling (1881).

Rhabdōsis (griech.), s. v. w. Kannelierung (s. d.).

Rhamnūs, Stadt in Attika, hat noch Ruinen von zwei dorischen Tempeln der Nemesis. Der größere, ein Hexastylos Peripteros von mäßigen Dimensionen, zeigt bei schlanken, leichten Verhältnissen in seinen Detailformen die Schule des Parthenon, blieb aber unvollendet; der kleinere, wohl etwas ältere (nach andern der Themis geweiht), ein reiner Antentempel, zeigt den sonderbaren Widerspruch von kyklopisch gefügten Wänden aus Marmor und feinern Architekturteilen aus Sandstein.

Rhea (Kybele). Relief aus Attika, in Berlin.

Rhea (Rheia), Tochter des Uranos und der Gäa, Gemahlin des Kronos, Mutter des Zeus, identifiziert mit der phrygischen Göttin Kybĕle, dem Symbol der Fruchtbarkeit der Natur, die dort Magna Ma-

ter hieß und lärmende Umzüge auf einem von Löwen gezogenen Wagen unter der Musik der Korybanten, ihrer Priester, hielt. Ihre Attribute sind Turmkrone, Handpauke und Löwengespann. Unter den wenigen Statuen derselben eine thronende im Vatikan und eine auf dem Löwen reitende im Kasino der Villa Pamfili bei Rom. Vgl. Abbild., S. 759. S. auch Kronos.

Rheims, s. Reims.

Rhodos, Hauptstadt der gleichnamigen Insel im Mittelländischen Meer, s. Koloß.

Rhökos, griech. Bildhauer, Erzgießer und Baumeister aus Samos, lebte um 600 v. Chr., war der erste Architekt am Tempel der Hera zu Samos, baute in Gemeinschaft mit seinem Sohn Theodoros (s. d.) und Smilis das Labyrinth auf Lemnos. Mit diesem Theodoros machte er auch die für die Kunst wichtige Erfindung des Erzgusses.

Ribalta, Francisco de, span. Maler, geb. 1551 zu Castellon de la Plana, gest. 1628 in Valencia; Haupt der Schule von Valencia, bildete sich in Italien namentlich nach Seb. del Piombo, zeigt in seinen kirchlichen Bildern, deren sich viele in den Kirchen und im Museum zu Valencia sowie im Museum zu Madrid befinden, eine großartige Behandlung der Formen und ein warmes, harmonisches Kolorit. — Sein Sohn und Schüler Juan de R., geb. 1597 zu Valencia, gest. 1628 daselbst, neigte sich in seinen religiösen Bildern mehr zum Naturalismus, war auch ein geschätzter Porträtmaler.

Ribe, Stadt in Jütland, hat einen romanischen Dom von 1176, der, aus Andernacher Tuffsteinen erbaut, auch in seinen Formen der entwickelten romanischen Architektur des Rheinlands entspricht.

Ribera, Jusepe, von den Italienern Spagnoletto genannt, spanisch-ital. Maler und Radierer, geb. 12. Jan. 1588 zu Jativa (jetzt San Felipe, Königreich Valencia), gest. 1656 in Neapel; war Schüler des Ribalta in Valencia und später des Caravaggio in Neapel, bildete sich aber auch nach Raffael und Correggio in Rom und in Parma. Der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit war Neapel, wo er ganz im naturalistischen Sinn des Caravaggio Bilder von dramatischem Effekt malte, die in den Marterszenen besonders kraß und abschreckend sind und eine wüste, abenteuerliche Phantasie verraten. Ein in dieser Beziehung noch gemäßigtes, meisterhaftes Bild ist z. B. eine Kreuzabnahme in der Sakristei von San Martino in Neapel, ebenso unter den Bildern des Louvre eine große Anbetung der Hirten (1650). Die meisten dieser Art haben infolge des trefflich durchgeführten Helldunkels einen fast dämonischen Charakter. In andern dagegen, wo er sich dem Murillo nähert, zeigte er sich auch von einer lieblichen Seite. Er hat auch eine Anzahl von 26 Blättern trefflich radiert.

Ricciarelli, s. Volterra, Daniele da.

Riccio (spr. ritscho), s. Briosco.

Richter, 1) Adrian Ludwig, Maler, Illustrator und Radierer, geb. 28. Sept. 1803 zu Dresden, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, einem Kupferstecher, begleitete 1821 den Fürsten Narischkin auf einer Reise durch das südliche Frankreich, bildete sich 1823—26 namentlich im Fach der Landschaft in Italien aus, wurde 1828 Zeichenlehrer bei der Porzellanfabrik in Meißen und 1836 Professor an der Akademie seiner Vaterstadt. Anfangs malte er landschaftliche Genrebilder nach Motiven aus Italien (fünf derselben im Museum zu Leipzig), später ergriff er das Fach der Illustration, worin er sich einen unsterblichen Namen gemacht hat. Zunächst waren es nur Illustrationen fremder Erzeugnisse, z. B. Musäus' »Volksmärchen«, Hebels »Alemannische Gedichte«, Schillers »Glocke« u. a., die einen Schatz von Gemütstiefe, Humor und edelstem Schönheitssinn bieten. Noch beliebter wurde er durch die Ergüsse seiner eignen Phantasie, namentlich in den Bildern aus der Kinderwelt, die eine Fülle von Lieblichkeit, tiefer Menschenkenntnis und echter Frömmigkeit offenbaren und viel zur Förderung des Holzschnitts in Deutschland beigetragen haben. Dahin gehören z. B. Erbauliches und Beschauliches, Fürs Haus, das Vaterunser, Altes und Neues u. a. Man zählt von ihm 238 Radierungen, darunter 70 Ansichten aus der Umgegend von Dresden.

Vgl. Hoff, Adrian Ludwig R. (1877). — 2) Gustav Karl Ludwig, Historien- und Porträtmaler, geb. 3. Aug. 1823 zu Berlin, Schüler der dortigen Akademie und 1844—46 Schüler von Cogniet in Paris, der besonders auf sein Koloril großen Einfluß übte. 1847—49 verweilte er in Rom, 1861 in Ägypten und 1863 in der Krim. Schon in seinen stereochromischen Bildern im nordischen Saal des Neuen Museums zu Berlin zeigte er ein bedeutend koloristisches Talent; das größte Aufsehen aber erregte er durch die 1856 vollendete Auferweckung der Tochter des Jairus (Nationalgalerie in Berlin), die als erstes Erzeugnis der realistischen Auffassung biblischer Motive und als Errungenschaft der modernen französischen Schule bei den meisten große Bewunderung erregte. Dazu kam das ihm 1859 übertragene, erst 1873 vollendete große Bild vom Bau der ägyptischen Pyramiden (Maximilianeum in München), das freilich keine eigentliche historische Komposition ist; sodann eine Reihe von Einzelfiguren und vor allem das Fach des Porträts, worin er jetzt als einer der Hauptmeister dasteht. Das berühmteste derselben ist das der Königin Luise in ganzer Figur (1879, Museum in Köln).

Richtscheit, das Lineal der Bauleute.

Richtwage, s. Setzwage.

Riddagshausen, Dorf bei Braunschweig, hat eine besonders wegen ihrer Choranlage höchst interessante romanische Cistercienserkirche, die, 1145 gegründet, aber erst 1275 geweiht, schon völlig spitzbogig ist. Die schmalen, niedrigen Seitenschiffe setzen sich nämlich um den rechtwinkelig geschlossenen Chor fort, und um diese Seitenschiffe zieht sich wieder ein Kranz von noch niedrigern Kapellen, so daß diese ganze Chorpartie eine terrassenförmige Abstufung bildet.

Ridinger (Riedinger), Johann Elias, Tiermaler und Radierer, geb. 15. Febr. 1695 zu Ulm, gest. 10. April 1767 in Augsburg, wo er den größten Teil seines Lebens wirkte. Er war Schüler von Christoph Resch und in Augsburg von Rugendas und widmete sich der Darstellung der zahmen und wilden Tiere, worin er es namentlich in der Malerei der Hirsche und wilden Schweine zu großer Vollkommenheit brachte; weniger gelungen sind die Pferde und die Raubtiere sowie die Menschen. Sehr groß ist die Zahl der von ihm nach seinen Zeichnungen ausgeführten Kupferstiche, die außer solchen Jagdstücken auch das Paradies, Tierfabeln, die Reitschule ꝛc. enthalten und sich zusammen auf etwa 350 Blätter belaufen. Vgl. Thienemann, Leben und Wirken von J. E. R. (1856).

Riedel, August, Genremaler, geb. 27. Dez. 1799 zu Baireuth, Schüler der Akademie in München, seit 1828 in Rom ansässig; starb daselbst 8. Aug. 1883 als Professor an der Akademie von San Luca. Den Schwerpunkt seiner Bilder legte er schon gleich anfangs in den koloristischen Zauber des vom Sonnenlicht beleuchteten menschlichen Körpers und schuf in dieser Weise eine reiche Zahl von zum Teil sehr populär gewordenen Bildern, meistens nur aus einer oder wenigen Figuren bestehend.

Riefstahl, Wilhelm, Landschafts- und Figurenmaler, geb. 15. Aug. 1827 zu Neustrelitz, Schüler von Wilhelm Schirmer in Berlin. Schon in seinen ersten Bildern äußerte sich seine künstlerische Eigentümlichkeit der Verbindung der Landschaft mit der Figurenstaffage in der Weise, daß diese letztere eine durch den Geist der Landschaft erläuterte, selbständige Bedeutung hat. Dieser Art sind z. B. die Trauerversammlung in Appenzell, die Feldandacht Passeierer Hirten (1864, Nationalgalerie in Berlin), Brautzug im Passeierer Thal (1866), der Allerseelentag in Bregenz (1869, ebendaselbst), das Forum Romanum mit einer großen Prozession und 1881: Segnung der Alpen. Nachdem er 1875—77 Direktor der Kunstschule in Karlsruhe gewesen war, ging er wiederum nach Rom.

Riegelwand, s. v. w. Fachwand, s. Fach.

Riemchen, in der Baukunst s. v. w. Bändchen, Reif; s. Astragal.

Riemenschneider, Tilman, einer der besten Bildhauer seiner Zeit, geb. 1460 zu Osterode am Harz, gest. 1531; kam 1483 als Bildschnitzergeselle nach Würzburg, wo er sich häuslich niederließ, 1520 erster Bürgermeister, dann 1525 als Anhänger der

Reformation ausgestoßen wurde. Seine Bildwerke haben in ihrem Realismus eine rührende Innigkeit und Weichheit der Empfindung. In Würzburg finden sich von ihm in der Marienkapelle die Statuen von Adam und Eva (1490—93), Johannes der Täufer, Christus und die zwölf Apostel, in der Neumünsterkirche eine Madonna und im Dom das treffliche Marmordenkmal Bischof Rudolfs v. Scherenberg (1495) und das erst nach 1519 entstandene Marmorgrabmal des Bischofs Lorenz v. Bibra von einfach großartiger Würde; in Volkach (bei Schweinfurt) eine treffliche holzgeschnitzte Madonna von hoher Anmut, sodann zwei schöne Darstellungen der Beweinung Christi in der Kirche zu Heidingsfeld und zu Maidbrunn (1525) und als sein Hauptwerk im Dom zu Bamberg das Marmorgrabmal Kaiser Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunigunde, bestehend aus den würdevollen Gestalten der Verstorbenen und Reliefs aus ihrem Leben. Vgl. K. Becker, Leben und Werke T. Riemenschneiders (1849).

Riepenhausen, 1) Ernst Ludwig, Kupferstecher, geb. 1765 zu Göttingen, gest. 28. Jan. 1840; machte sich besonders bekannt durch seine Stiche nach Hogarths Sittenschilderungen. — 2) Franz und Johannes, Maler und Kupferstecher, Söhne des vorigen, ersterer geb. 1786 zu Göttingen, gest. 3. Jan. 1831 in Rom; letzterer geb. 1789 zu Göttingen, gest. 17. Sept. 1860 in Rom. Sie bildeten sich unter Tischbein in Kassel, beteiligten sich bei den von diesem und von Heyne veranstalteten Illustrationen des Homer, gaben 1805 nach Goethes Abhandlung die Gemälde Polygnots in der Lesche zu Delphi heraus und ließen sich 1807 in Rom nieder, wo sie sich seitdem mehr wissenschaftlichen Arbeiten und nach Raffaels Vorbild romantisch-religiösen Darstellungen widmeten. Beide gaben 1810 eine (unvollendet gebliebene) »Geschichte der Malerei in Italien« mit 24 Umrissen nach den Malern vor Perugino heraus, Johannes nach seines Bruders Ableben noch eine Reihe von Kompositionen aus Raffaels Leben (»Vita di Raffaello«, 14 Blätter, 1834; deutsche Ausg. 1835) und eine

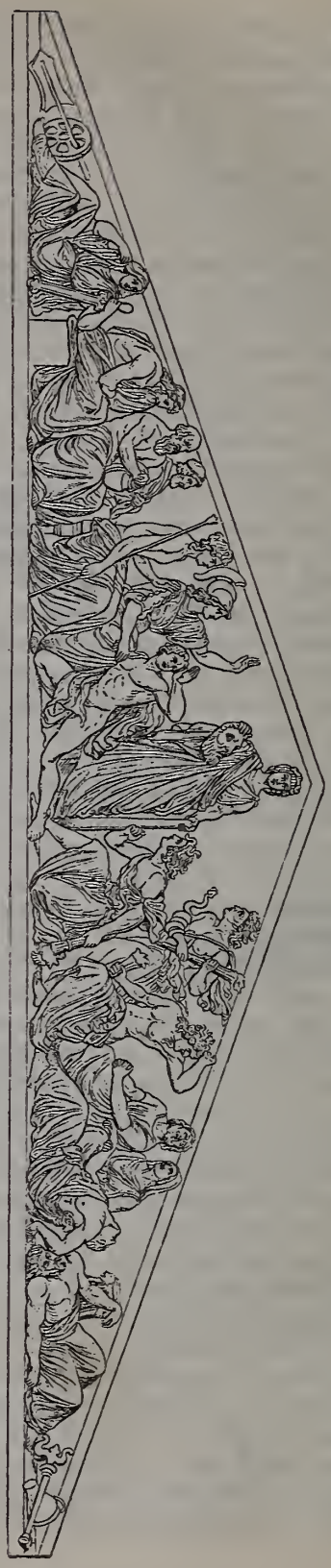


Fig. 1. Orest von den Furien verfolgt, von E. Rietschel (Giebelfeld des abgebrannten Dresdener Theaters).

Reihe von zum Teil bedeutenden Gemälden, wie Raffaels Tod (1836), Herzog Erich von Braunſchweig bittet Kaiſer Maximilian I. in Kufſtein für die Gefangenen (1837) u. a.

Rieſe, ſ. Fiale.

Rietſchel, Ernſt, berühmter Bildhauer, geb. 15. Dez. 1804 zu Pulsnitz (Sachſen), geſt. 21. Febr. 1861 in Dresden; beſuchte die dortige Akademie und wurde 1826 Schüler von Rauch in Berlin. Nachdem er mit dieſem am Denkmal Maximilians in München gearbeitet hatte, ging er nach Italien und ſchuf, von dort zurückgekehrt, 1831 die ſitzende Erzgeſtalt Friedrich Auguſts von Sachſen für den Hof des Zwingers in Dresden. Dort wurde er 1832 Profeſſor an der Akademie und brachte in einer Reihe von Jahren, durch Kränklichkeit vielfach gebeugt, eine Anzahl von Schöpfungen, die eine ungewöhnliche Tiefe der Auffaſſung, Reinheit der Empfindung und echt künſtleriſchen Realismus zeigen. Es ſind auf dem idealen Gebiet die Kompoſitionen für die Giebelfelder des (abgebrannten) Theaters in Dresden (Fig. 1) und die des Opernhauſes in Berlin aus der antiken Mythe, die Reliefs der vier Tageszeiten, der von Amor gebändigte Panther und die zahlreichen Reliefs am Muſeum zu Dresden. Noch größern Ruhm erwarb er ſich durch ſeine Monumentalſtatuen, namentlich durch den energiſch und geiſtvoll charakteriſierten Leſſing in Braunſchweig (Fig. 2) und durch die muſtergültige Darſtellung der Dichterfürſten Goethe und Schiller in Weimar. Dann folgte das treffliche Denkmal des Tondichters Karl Maria v. Weber in Dresden, endlich das ungemein großartige Lutherdenkmal in Worms (ſ. d. und Fig. 3), für welches er ſelbſt noch kurz vor ſeinem Tode die Modelle der Statuen Luthers u. Wiclefs vollendete, während die Ausführung der übrigen Statuen nach des Meiſters kleinen Modellen durch Donndorf und Kietz geſchah. Nicht minder ſchön als dieſe Monumentalſtatuen iſt in ihrer Weiſe die herrliche Marmorgruppe der Pietà, die gegenüber der Moſesgruppe von Rauch im Atrium der Friedenskirche bei Potsdam ihren Platz fand. Die meiſten ſeiner Modelle ſind vereinigt zu einem Rietſchel-Muſeum in Dresden. Vgl. Oppermann, Ernſt R. (2. Aufl. 1873).

Fig. 2. Leſſingſtatue von E. Rietſchel (Braunſchweig).

Fig. 3. Lutherſtatue von E. Rietſchel (Worms).

Rigaud (ſpr. rigoh), Hyacinthe, franz. Porträtmaler, geb. 20. Juli 1659 zu Perpignan, geſt. 27. Dez. 1743 in Paris. Seine Porträte, in denen er ſich van Dyck zum Vorbild nahm, ſind von geiſtvoller Auffaſſung und außerordentlicher Ähnlichkeit, tragen aber in Koſtüm und Haltung ganz den pomphaften, ſelbſtgefälligen Charakter jener Zeit. Viele derſelben im Louvre, andre in deutſchen Muſeen.

Rile, Gerhard von, s. Gerhard.

Rimini, Stadt in Mittelitalien, hat eine berühmte, noch unter Augustus begonnene, unter Tiberius vollendete Brücke über den Fluß Marecchia von 72 m Länge, in fünf Bogen aus großen Travertinquadern, und einen ziemlich einfachen, einthorigen Triumphbogen des Augustus von 14 m Höhe, geschmückt mit Bildwerk. Wichtig als eins der ersten Gebäude Italiens im Renaissancestil ist die jetzige Kathedrale (San Francesco), deren gotisches Innere Leo Battista Alberti 1447—50 im Renaissancestil völlig umbaute, während er dem (unvollendeten) Äußern eine triumphbogenartige Fassade mit korinthischen Halbsäulen gab. Im Innern mehrere beachtenswerte Skulpturwerke. Im Palazzo del Comune eine kleine sehenswerte Gemäldegalerie.

Ring, in der Baukunst s. v. w. Astragal, insbesondere die Ringe unter dem Echinus des dorischen Kapitäls.

Ringgewölbe, s. Gewölbe II, 4).

Ringmauer, die eine Stadt oder eine Festung umgebende Mauer.

Ringsäule (Bundsäule, gebundene Säule), eine mit einem (oder mehreren) ringförmigen Band um den Schaft versehene Säule, wie sie im romanischen, normannischen und frühgotischen Stil, aber auch bei den Diensten spätgotischen Stils vorkommt.

Rinnleiste, s. Karnies 1).

Ripsobild, s. Flucht nach Ägypten.

Rippe, vorstehender gurtähnlicher Bogen am Gewölbe, das daher Rippengewölbe heißt. Die R. ist 1) eine Wandrippe, den Schildbogen umrahmend; 2) Langrippe, nach der Länge des Gebäudes gehend; 3) Querrippe, nach der Querrichtung des Gebäudes; 4) Kreuzrippe, Diagonalrippe, ein Gewölbejoch kreuzförmig einteilend; 5) Scheitelrippe, die im Scheitel einer Gewölbekappe entlang läuft; 6) Zwischenrippe, Zweigrippe, die bei großen Gewölben zwischen die genannten Rippen gespannte; 7) Zierrippe, die oft nicht durch das Gewölbe gespannt, sondern (z. B. im Netzgewölbe) nur angefügt ist. Die Rippen kommen zuerst im spätromanischen Stil vor, sind aber in sehr verschiedenen Profilen, z. B. im birnenförmigen (s. Figur), der besten Zeit der Gotik eigentümlich.

Birnenprofil der Rippen

Risalit, der vorspringende, wenigstens ein Fenster enthaltende Teil der Fassade eines Bauwerks.

Riß, s. v. w. Bauriß, s. insbesondere Grundriß und Aufriß.

Ritter, Henry, Genremaler, geb. 24. Mai 1816 zu Montreal (Kanada), gest. 21. Dez. 1853 in Düsseldorf, wo er die Akademie besuchte und Schüler von Karl Sohn und von Jordan war. Er malte tief empfundene, meisterhaft charakterisierte, bald ernste, bald heitere Szenen aus dem Seemannsleben von kräftigem Kolorit. Meisterwerke dieser Art sind z. B. der ertrunkene Sohn des Lotsen (1844), die Nachricht von dem Tode des Sohns (Kunsthalle in Bremen), der Präriebrand (1851, Kunsthalle in Hamburg) u. a.

Rivière (spr. riwjähr), Briton, bedeutender engl. Tier-, auch Genremaler, geb. 14. Aug. 1840 zu London. Seine Bilder, in denen die Tiere stets in sinnreiche Verbindung mit den Menschen gebracht sind, zeigen bald einen köstlichen Humor, bald ein tiefes, ergreifendes Pathos, z. B. die von der Circe in Schweine verwandelten Gefährten des Odysseus, der Letzte der Besatzung und ein Löwenpaar als Wächter eines ägyptischen Tempels (1880).

Robbia, Luca della, Bildner in Thon, Erz und Marmor, geb. 1400 zu Florenz, gest 1482. Wie die bedeutendsten Bildhauer jener Zeit von der Goldschmiedekunst ausgehend, wurde er der Schöpfer einer damals neuen Gattung der Plastik, die durch ihn und seine Schüler einen hohen Grad von Vollendung erreichte, nämlich die Arbeit in gebranntem, mit farbiger Glasur versehenem Thon, die er in idealer Schönheit der Form und harmonischer Verteilung der Farben herzustellen wußte. Diese Farbe ist meistens weiß auf hellblauem Grund, mit geringen Zusätzen von

Gelb, Grün und Violett. Solche Arbeiten fertigte er in großer Menge für Kirchen, Sakristeien und Kapellen in Florenz und der Umgegend. Sehr oft wiederholte er die Darstellung der Madonna mit dem Kind, von Engeln umschwebt oder von Heiligen umgeben, und hierin ist er, wie in seiner Weise Raffael, unerschöpflich in immer neuen Wendungen und Motiven. Solche Arbeiten sind z. B. die Verkündigung am Portal der Maria degli Innocenti in Florenz, in Sant' Apostoli daselbst ein reizender Altar, der Altar der Dreieinigkeit im Dom zu Arezzo, der herrliche Relieffries über der Säulenhalle des Hospitals zu Pistoja 2c. — Seine Hauptschüler und Nachfolger in dieser Kunst waren sein Neffe Andrea (1437—1528) und dessen Söhne Giovanni, Girolamo, Luca und Ambrogio. Andrea zeichnete sich namentlich durch Arbeiten von besonderer Anmut und Holdseligkeit aus, z. B. in einer Verkündigung für die Kirche von Verna (Alla Vernia), in der Krönung Mariä in der Klosterkirche der Osservanza bei Siena und vielen andern Arbeiten, in denen sich freilich der Anteil jedes einzelnen Künstlers dieser Schule der R. nicht sondern läßt. Vgl. Barbet de Jouy, Les della R. (1855).

Robert (spr. röbär), 1) Louis Léopold, berühmter franz. Genremaler, geb. 13. Mai 1794 zu La Chaux de Fonds in der Schweiz, gestorben durch Selbstmord 20. März 1835 in Venedig. Er war in der Kupferstecherkunst Schüler von Girardet und in der Malerei von David. Nachdem er dann in seiner Heimat einige Jahre Porträte gemalt hatte, ging er 1818 nach Rom, wo er sich ganz der Darstellung des dortigen Volkslebens widmete, das er in wunderbar poetischer, tief-ernster, fast melancholischer Weise schildert. Bekannte Hauptbilder dieser Art sind: die Rückkehr vom Feste der Madonna dell' Arco (1827), die Ankunft der Schnitter in den Pontinischen Sümpfen (1830, beide im Louvre, letzteres auch in der Galerie Raczynski zu Berlin), der neapolitanische Improvisator und die Fischer von Chioggia. Vgl. Clément, L. R., d'après sa correspondance inédite (1874); Zoller, L. R. (1863). — 2) Aurèle, Bruder und Schüler des vorigen, Architektur- und Genremaler, geb. 18. Dez. 1805 bei Chaux de Fonds, gest. 21. Dez. 1871. Er folgte seinem Bruder nach Rom, lebte nachher eine Zeitlang in Paris, ging 1838 nach Venedig, wo er die fünf fruchtbarsten Jahre seines Lebens zubrachte; dann kehrte er in die Schweiz zurück. Seine Genre- und Architekturbilder zeigen einen seelenvollen Reiz, wenn sie auch nicht den höchsten Grad technischer Vollendung erreichen.

Robert-Fleury (spr. röbär-flöriy), 1) Joseph Nicolas, berühmter franz. Historienmaler, geb. 8. Aug. 1797 zu Köln, wurde in Paris Schüler von Gros, Horace Vernet und Girodet. Unter seinen Bildern von treffender Charakteristik und großer Kraft des Kolorits sind zu nennen: Szene aus der Bartholomäusnacht (1833), das Religionsgespräch in Poissy 1561, Jane Shore vom Pöbel beschimpft (1850) und Plünderung eines Hauses in Venedig (1855, die letztern drei im Luxembourg), die Leiche Tizians während der Pest in Venedig (Museum in Antwerpen), Karl V. im Kloster San Yuste u. a.; schwächer sind die vier Ölbilder aus der Geschichte des Tribunals im Handelsgericht zu Paris. — 2) Tony, Sohn des vorigen, Historienmaler, geb. 1. Sept. 1837 zu Paris, Schüler Delaroches und Cogniets, erreicht zwar weder in geistiger, noch in technischer Beziehung den Ruhm seines Vaters, hat aber bis jetzt einige bedeutende Historienbilder gebracht, unter denen das beste ist: Doktor Pinel befreit 1795 die Irrsinnigen der Salpetrière von ihren Fesseln; ebenso (1880) die Verherrlichung der französischen Skulptur als Deckenbild im Palast des Luxembourg und (1882) Vauban überreicht den Festungsplan von Belfort.

Robusti, Jacopo, s. Tintoretto.

Rochus, Heiliger, geb. 1293 zu Montpellier, widmete sich in Italien der Pflege der Pestkranken, gest. 1327; dargestellt ziemlich jugendlich, hager, mit kurzem Bart, meist von seinem Hund begleitet, z. B. von Parmigianino als Fürsprecher für den kranken Kardinal Alessandro d'Este, von Rubens (St. Martinskirche in Alost) von Christus den Pestkranken zur An-

rufung empfohlen, von Ann. Carracci (Museum in Dresden) als Wohlthäter der Armen, und ähnliche Bilder von Giacomo Bassano, Tintoretto u. a., in der neuern Kunst auch von Schnorr (Museum in Leipzig).

Rode, Christian Bernhard, Historienmaler und Kupferstecher, geb. 1725 zu Berlin, gest. 24. Juni 1797; Schüler von Pesne u. Chr. Vanloo, ein Künstler von lebhafter Phantasie, aber manieriertem, konventionellem Wesen, malte viel in den Kirchen und Schlössern Berlins. Seine Stiche führte er meistens nach eignen Kompositionen aus.

Roëlas, Juan de las, span. Historienmaler, geboren um 1560 zu Sevilla, gest. 23. April 1625 in Olivares; verpflanzte das Kolorit der venezianischen Meister nach Sevilla und zeigte sich hierin als ein vorzüglicher Meister. Seine Hauptwerke sind in der dortigen Kathedrale der siegreiche Kampf des San Jago gegen die Mauren, ein Bild von ergreifender Wirkung, und in San Isidoro das Hochaltarbild mit dem Tode dieses Bischofs. Andres im dortigen Museum und in Madrid.

Roeskilde, s. Roskilde.

Rogers, John Randolph, amerikan. Bildhauer, geb. 1825 im Staat New York, bildete sich in Rom aus und machte sich nachher in seiner Heimat durch bedeutende Schöpfungen einen Namen, insbesondere (1858) durch die Bronzethüren des Kapitols in Washington mit acht Szenen aus dem Leben des Kolumbus, durch die Vollendung des von Crawford hinterlassenen Washingtondenkmals in Richmond, durch Denkmäler in bezug auf den amerikanischen Bürgerkrieg, durch die Statuen Lincolns in Philadelphia und Sewards in New York (1876) sowie durch die kolossale Figur des Genius von Connecticut auf dem Kapitol in Hartford (1877). Er lebt jetzt wieder in Rom.

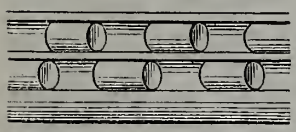
Rohbau, ein unabgeputzt bleibender Bau, insbesondere Backsteinbau, also Backsteinziegelrohbau.

Rokoko (entstanden aus dem franz. rocaille, »Grotten- und Muschelwerk«), der im 18. Jahrh. auf die Spitze getriebene oder vielmehr noch weiter ausgeartete Barockstil (s. d.), der sich nun nicht mehr mit der willkürlichen Anwendung und Vermischung der antiken Formen begnügte, sondern allmählich eine willkürliche Änderung und Umbildung der traditionellen Formen vornahm und statt ihrer das Rahmenwerk zum Organismus machte, ganz wie es dem damaligen Zeitgeschmack (auch dem in der Plastik), der bloß äußerlichen Empfindungsweise und der Richtung auf das Effektvolle und äußerlich Prunkende entsprach. In dieser Richtung, welche, unbekümmert um organische Verbindungen und Entwickelungen und um die durch den Zweck der Bauglieder bedingte Form derselben, die volle Willkür schalten ließ, häufte man Gliederungen und Ornamente ohne Ende und suchte in der Vielheit und Mannigfaltigkeit der Bewegungen den Ausdruck. Die gerade Richtung und ebene Fläche wurde völlig verlassen, keine feste Ordnung wurde eingehalten, die Säulen wurden tauartig gedreht, Gesimse über Gesimse gesetzt, auf hohe Pilaster oder riesige Karyatiden kurze, pygmäenartige Pilaster mit weit ausladenden Gesimsen gestellt, Balustraden mit flaschenähnlichen Zwergsäulen und vortretenden Postamenten mit Vasen oder Statuen wurden als Schmuck auf dem Hauptgesims um das Dach gezogen, und von beliebig verbundenen konveren und konkaven Linien wurden Giebelfelder geformt und mit Vasen, Pyramiden, Trophäen und dergleichen Dingen gekrönt. Der Reichtum der Profile und des Licht- und Schattenwechsels wurde durch Festons oder Kränze, durch Wappen, Masken oder Fratzen, namentlich aber durch ein in strotzender Fülle angebrachtes Schnörkelwerk bis zum Übermaß gesteigert. Trotz aller dieser geschmacklosen Willkür, Überladung und Unschönheit der Formen und Verzierungen behielt die Baukunst auch im Rokokostil für die allgemeine Anordnung, namentlich von Palästen und größern Baugruppen, für die Anlage der Freitreppen, der Vestibüle, der Treppenhäuser und für alle Maße und Verhältnisse der Zimmer und Säle einen gesunden Schönheitssinn und ein Gefühl für Anstand, Würde und feierliche Pracht.

Nicht mit Unrecht heißt daher der Rokokostil auch Zopf-, Haarbeutel- oder Perückenstil, weil er die Kennzeichen des Zopfes und der Perücke, nämlich das gänzliche Verlassen von Natur und Schönheit, aber auch die imponierende Grandezza und Affektation an sich trägt. S. auch Deutsche und Französische Kunst. Unter den Zweigen der Kunstindustrie ist es namentlich die Technik des Porzellans, worin der Rokokostil das Erfreulichste geleistet hat.

Rolandssäule, die in vielen Städten, besonders des nördlichen Deutschland (zumal in Niedersachsen, Holstein u. der Mark Brandenburg), gewöhnlich auf dem Marktplatz stehende kolossale Statue eines Ritters mit gezogenem Schwerte. Die Bedeutung dieser »Rotlandssäulen« ist die, daß sie ursprünglich ein Bild des deutschen Kaisers oder Königs, besonders des »roten Königs« Otto II., darstellten und diesem zum Zeichen der der betreffenden Stadt verliehenen wichtigen städtischen Rechte, namentlich des Marktrechts und der Hegung des Blutgerichts, errichtet wurden. Gerichts- und Marktstätten wurden aber »rotes Land«, »rote Erde« genannt. Die größte, freilich künstlerisch wertlose R. befindet sich zu Bremen, 5,5 m hoch (von 1404, nach andern 1512); andre in Halberstadt, Halle, Nordhausen, Brandenburg, Zerbst, Stendal, Magdeburg ꝛc. Vgl. Zöpfl, Die Rulandssäule (1861), und »Denkmale der Geschichte und Kunst in Bremen«, 1. Abteilung (1862).

Rollenfries, eine cylinderförmige normannische Gliedbesetzung (vgl. nebenstehende Figur).



Rom, die an Kunstdenkmälern des Altertums, der altchristlichen Zeit und der Zeit der Cinquecentisten reichste Stadt der Erde, deren Durchwanderung wir mit dem Zentralpunkt der einstigen Republik, dem Forum Romanum und dessen Umgebung, beginnen. Da ist zunächst, den Abhang des Kapitols zum Forum krönend, das 78 v. Chr. erbaute Tabularium (Reichsarchiv) mit seinen gewaltigen Quadermassen; dann als der älteste Bau der Stadt der unter der Kirche San Giuseppe de' Falegnami liegende Carcer Mamertinus, ein noch etruskischer Bau, dessen hohes Alter sich in dem untern Raum durch das vermittelst horizontaler Vorkragung der Steine bewerkstelligte Gewölbe verrät. Daneben der großartige, schon mit einer zu reichen Fülle von Reliefs (Siege der Römer über die Parther) überladene Triumphbogen des Septimius Severus von 203. Hinter diesem die Reste des Tempels der Konkordia und neben diesen noch drei korinthische Säulen vom Tempel des Vespasian mit ihrem vielbewunderten Gebälk. In rechtem Winkel zu diesem die plumpe Reihe von acht Säulen des unter Septimius Severus erneuerten Saturntempels. An der Südseite des Forums die bedeutende, fünfschiffige Basilica Julia, von Cäsar begonnen und von Augustus vollendet, mit ihrem prachtvollen Mosaikfußboden ein wahres Musterbild einer einst reichgeschmückten römischen Basilika. Ihr gegenüber die als Denkmal der byzantinischen Knechtung Roms interessante korinthische Säule des nichtswürdigen Kaisers Phokas (608); nördlich hinter derselben zwei 1873 ausgegrabene, durch den Inhalt ihrer Reliefs bemerkenswerte Marmorbalustraden; nach der Basilica Julia die drei Säulen des Dioskurentempels, die mit ihren zierlichen Kapitälen und ihrem Gebälk der besten Zeit der römischen Kunst angehören; diesen gegenüber, am Ostende des Forums, der nur im Kern des 1873 ausgegrabenen Unterbaus erhaltene Tempel Cäsars. Diesem schräg gegenüber am andern östlichen Ende der Tempel des Antoninus und der Faustina (um 150 n. Chr.), dessen Cellareste, in welche jetzt die geschnörkelte Kirche San Lorenzo in Miranda eingebaut ist, noch 10 korinthische unkannelierte Säulen (6 in der Fronte) zeigen. Hinter dem Forum Romanum das Forum des Augustus mit dem Tempel des Mars Ultor, ebenfalls aus Augustus' Zeit, von dessen Peristyl noch drei herrliche korinthische Säulen mit Gebälk vorhanden sind. Von hier aus gelangen wir zum Forum des Trajan,

das, von Apollodoros errichtet, wegen seiner kostbaren Bauten einst als das höchste Wunder der Welt angestaunt wurde. Der glanzvollste Mittelpunkt derselben war die Basilica Ulpia, aus deren kolossalen Säulenstümpfen sich noch die fünfschiffige Anlage des mächtigen Baues erkennen läßt, der unter allen Basiliken Roms die prächtigste war. Der noch jetzt am besten erhaltene Teil dieses Forums ist die bekannte Trajanssäule von 113, 27,6 m hoch, dorischer Ordnung, ringsum spiralförmig umzogen mit sehr lebendig und realistisch behandelten Reliefs aus dem von Trajan geführten Kriege gegen die Parther. Zurückgekehrt zur östlichen Fortsetzung des Forum Romanum, finden wir neben der unten zu erwähnenden Kirche San Cosma e Damiano die von Marentius erbaute Basilika des Konstantin, von deren nördlichem Seitenschiff noch drei kolossale Tonnengewölbe und Reste der Pfeiler des südlichen Schiffs emporragen, so daß der Plan des Baues, eines Rechtecks von 96 m Länge und 74 m Breite, noch vollständig zu erkennen ist; am westlichen Ende lag die Hauptapsis, ihr gegenüber die Eingangshalle und in der Mitte der Nordseite eine später angefügte Apsis. Neben der daran grenzenden Kirche Santa Francesca Romana die Reste des merkwürdigen Doppeltempels der Venus und Roma, der, unter Hadrian um 135 als der kolossalste Tempel der Stadt erbaut, die Sonderbarkeit hatte, daß die beiden Tempel mit dem Rücken ihrer für die Götterbilder bestimmten großen Nischen aneinander stießen, also die Eingänge nach entgegengesetzter Richtung lagen, und daß sie ein eigentümlicher Kompromiß zwischen griechischer und römischer Bauweise waren, indem der griechische Säulenbau (korinthischer Pseudodipteros, 10:20 Säulen) nur die äußere Zierde, das römische Gewölbe die Innenarchitektur bildete. Gegenüber der Francesca Romana der wohlerhaltene einthorige Bogen des Titus zum Andenken an dessen welthistorischen Sieg über die Israeliten und an die Zerstörung Jerusalems (von 81), an den Wänden des durchgangs herrliche Reliefs vom Triumphzug des Titus mit der Beute aus dem Tempel Jerusalems (s. Abbildung bei »Römische Kunst«, S. 792). Daneben der Aufgang zu den Ausgrabungen auf dem Palatin (den Kaiserpalästen), die uns in den letzten Jahrzehnten Aufschlüsse gebracht haben, aus denen so viel hervorgeht, daß die ausgedehnten Anlagen in zwei Hauptmassen zerfallen: die nach Nordwesten liegenden ältern Paläste des Tiberius und Caligula und der weiter nach Südosten liegende Palast der Flavier, der, als öffentliches Gebäude für die Repräsentation dienend, im wesentlichen wie ein römisches Haus eingeteilt war, nur in gewaltig gesteigerten Dimensionen. Unter dem genannten Titusbogen führt die Straße zum dreithorigen Triumphbogen des Konstantin (vgl. Abbildung bei »Triumphbogen«), der im Mauerwerk und den Skulpturen großenteils einem frühern Trajansbogen entnommen ist, daher bei aller Schönheit der Architektur und der Plastik doch auch manche rohe Skulpturen aus Konstantins Zeit enthält. Endlich neben diesem, als Schluß der vom Forum kommenden Straße, der riesigste Bau der Römerzeit, das Kolosseum oder das von Vespasian begonnene, von Titus 80 vollendete Flavische Amphitheater (Abbildung s. bei »Römische Kunst«, S. 788), das, noch mehr als zur Hälfte erhalten, auch in diesen Bautrümmern (im Äußern Travertinquader, im Innern Backstein und Tuff) von einer um so gewaltigern Wirkung ist, da auf einen Schlag Äußeres und Inneres übersehen werden kann. Bis zu 48,5 m aufsteigend, bietet die nördliche, am besten erhaltene Seite drei Arkadenreihen übereinander, eingefaßt von dorischen, ionischen und korinthischen Halbsäulen samt Gebälken, darüber ein viertes, bogenloses, durch Pilaster belebtes Geschoß, das nur von kleinen, rechteckigen Fenstern durchbrochen ist. Die elliptische Arena, einst viel kleiner als jetzt, maß nach den neuen Ausgrabungen im Innern 86 zu 54 m (vgl. auch Amphitheater).

Außer diesen dem Forum und seinen Umgebungen angehörenden Bauten des Altertums hat die Stadt in verschiedenen Teilen noch andre großartige in mehr oder

weniger erhaltenem Zustand aufzuweisen. Voran steht als einer der Glanzpunkte der Augusteischen Zeit das von einem Baumeister Valerius aus Ostia erbaute Pantheon (la Rotonda), das, ursprünglich ein Saal der Thermen des Agrippa, schon bei seiner Vollendung zu einem Tempel und 609 zu einer christlichen Kirche, Santa Maria ad Martyres, umgewandelt wurde (Abbildung s. bei »Römische Kunst«, S. 787). Es hat die bei den Römern beliebte Form einer Rotunde, deren Umfassungsmauer im Innern acht Nischen hat, in welche später prachtvolle Marmorsäulen mit Gebälk eingebaut sind. Darüber eine Attika mit Pilastern und über dieser eine mächtige (auswendig flache) Kuppel, die, mit Kassetten verziert, eine Lichtöffnung von 7,5 m Durchmesser hat. Zu dem schönen Verhältnis des Innern, daß die Höhe vom Fußboden bis zum Beginn der Kuppel gleich ist der Höhe von diesem bis zur Kuppelöffnung und der innere Durchmesser der Rotunde (43,5 m) gleich ist der Höhe des Baues bis zum Scheitel der Kuppel, gesellt sich noch die Schönheit der Gliederung, die ruhige Harmonie des Ganzen und die ausnehmende Pracht des Materials. Bei der Umwandlung zum Tempel erhielt der Bau an der Nordseite eine freilich unorganisch damit verbundene Vorhalle mit 16 prachtvollen korinthischen Säulen, von denen 8 den vordern Giebel tragen; dazu später noch unter Alexander VIII. zwei geschmacklose Glockentürme (»Berninis Eselsohren«). Im Innern Raffaels Grab mit einer Statue der Madonna von seinem Freund Lorenzetto. Bei der seit 1881 vorgenommenen Restauration des Pantheons wurde es von allen Seiten freigelegt, ein wichtiger Teil der genannten Thermen des Agrippa aufgedeckt und jene Glockentürme beseitigt. Sodann an interessanten Tempeln aus der Römerzeit der der Fortuna virilis, ein noch aus der Zeit der Republik stammender, später vermauerter und in eine Kirche verwandelter Pseudodipteros ionischen Stils; ihm benachbart der zierliche Rundtempel der Vesta (oder der Kybele), wohl aus dem Anfang des 3. Jahrh. n. Chr., mit einer ihn umgebenden korinthischen Säulenhalle; der durch seine Grundform und seine Konstruktion merkwürdige sogen. Tempel der Minerva Medica, ursprünglich wohl ein Nymphäum (aus dem 3. Jahrh.), in unserm Jahrhundert leider zum Teil eingestürzt, ein zehnseitiger Kuppelraum mit zehn runden Nischen, von einer gewaltigen Kuppel bedeckt, deren Schub bereits durch ein ausgebildetes Strebesystem erleichtert wird, und die in die Dogana di Terra eingebaute Nordseite eines Antoninischen Tempels (wahrscheinlich des Mars), bestehend aus elf kolossalen korinthischen Säulen. Architektonisch von Bedeutung als erster Aufbau der dekorativen Außenseite in dorischer, ionischer und korinthischer Ordnung übereinander (s. S. 768, Kolosseum) ist das von Augustus 13 v. Chr. vollendete Theater des Marcellus, dessen gewaltige Reste sich noch in dem darin eingebauten Palast Orsini erhalten haben. Sodann unter den Thermen als die ältesten die des Titus in der Nähe des Kolosseums, deren ansehnliche Reste die ehemals durch ihre Wandmalereien ausgezeichnete Gesamtanlage noch deutlich erkennen lassen. Viel bedeutender an Umfang waren die Thermen des Diokletian, aus deren mittlerm, größerm Gebäude Michelangelo die jetzige Kirche Santa Maria degli Angeli machte, indem er den Hauptsaal als Querschiff benutzte, so daß er in einer Länge von 100 m von drei mächtigen quadratischen Kreuzgewölben überspannt ist, die auf acht prachtvollen antiken Granitsäulen mit korinthischen und kompositen Kapitälen ruhen. Architektonisch die bedeutendsten Thermen sind die des Caracalla (211—217), die noch jetzt wie ein zerklüftetes Felsengebirge im südlichen, verödeten Teil des alten R. emporragen, aber selbst in dieser wilden Zerstörung noch ihren gigantischen Bau und ihren prachtvollen Luxus ahnen lassen und den großartigen Zusammenhang ihrer mannigfaltigen Räume zeigen, von deren Pracht die darin gefundenen Farnesischen Werke: der Stier, der Herkules und die Flora, Zeugnis ablegen (s. Thermen, Fig. 1). Einen dem

Amphitheater ähnlichen Zweck, aber geringere künstlerische Bedeutung hatte der bei den Römern übliche Zirkus (s. d.), wovon uns noch ausgedehnte Reste südlich von der Stadt, unweit der Via Appia, in dem Zirkus des Maxentius erhalten sind. An Grabmälern verschiedenster Form sind zu nennen außer dem nur noch in den Umfassungsmauern des Unterbaus (66 m im Durchmesser) vorhandenen Mausoleum des Augustus zunächst das ziemlich wohlerhaltene Grabmal der Cäcilia Metella (an der Via Appia), ein derber Rundbau von Quadersteinen auf quadratischem Sockel, schließend mit kräftigem Gesims, unter welchem sich ein Fries von Stierschädeln und Blumengewinden hinzieht. In derselben runden Form, aber glänzender ausgestattet als beide, war das von Antoninus 140 vollendete Mausoleum des Hadrian, die jetzige Engelsburg, die, schon von Honorius zur Festung benutzt und 1379 in ihrer Marmorbekleidung zerstört, in den untern Teilen ihre alte Gestalt noch bewahrt hat, nämlich einen quadratischen Unterbau von 90 m Seite und einen darauf gesetzten Cylinder, der aber ehemals von einer marmornen Säulenhalle umgeben war und über sich ein zweites cylindrisches Geschoß mit zeltförmigem Dach hatte (Abbildung s. bei »Römische Kunst«, S. 789). Jetzt ist der ganze Bau bekrönt von einer Bronzestatue des Erzengels Michael von Verschaffelt (1770). Tief im Grunde die Grabkammer Hadrians, zu der man auf einer spiralförmigen Treppe hinabsteigt. Ganz andrer Form ist die als ein wahres Unikum in Italien erscheinende, 37 m hohe Pyramide des Cestius (s. d.). Endlich noch als Bauwerke des Altertums die Säule des Kaisers M. Aurelius Antoninus, eine schwache Nachbildung der obengenannten Säule des Trajan, mit ebenfalls spiralförmig sich herumziehenden, sehr derben, künstlerisch ziemlich wertlosen Reliefs aus den Kriegen der Römer gegen die Markomannen; oben auf der Platte des Kapitäls ein vergoldetes Bronzebild des heil. Paulus aus dem Ende des 16. Jahrh.; ferner mehrere ägyptische Obelisken, unter denen der des Lateranplatzes (45,5 m hoch), der vor dem Sonnentempel in Heliopolis stand, der älteste (um 1500 v. Chr.) und bedeutendste ist; ein zweiter bedeutender ist der des Petersplatzes, der einzige in R., der aufrecht und deshalb Monolith blieb.

Christliche Baudenkmäler.

Auf den ersten Anfang der altchristlichen Baudenkmäler, die Katakomben (s. d.), folgen die in R. so zahlreichen altchristlichen Kirchen (meistens Basiliken), wie sie keine andre Stadt der Erde aufzuweisen hat. Die Reihe der bedeutendsten eröffnet die jetzt glanzvollste, die Basilika San Paolo fuori le Mura (Abbild. S. 84 u. 85), welche, 386—397 erbaut, an Großräumigkeit den ersten Platz unter allen Basiliken der Welt einnimmt, aber nach dem unglücklichen Brand von 1823 in zu modernem Geist wiederhergestellt ist. Sie ist fünfschiffig, mit einem breiten Querschiff, an welches sich unmittelbar die Apsis von der Breite des Mittelschiffs (23 m) anschließt. Vier Reihen von je 20 granitenen Säulen, durch Rundbogen verbunden, scheiden die Schiffe und tragen die hohe Obermauer des Mittelschiffs samt dem Dachstuhl. Zwischen Mittel- und Querschiff ein hoher, weiter Triumphbogen, an dem sich noch die alten Mosaiken des 5. Jahrh. (Verherrlichung Christi) erhalten haben; ein späteres Mosaik aus dem 13. Jahrh. in der Apsis; an den Wänden des Mittelschiffs sehr modern gehaltene Fresken neuerer Zeit (Leben des Paulus) und Mosaikbilder aller Päpste in großen Medaillons; im Querschiff ein herrliches gotisches Ciborium von Arnolfo di Cambio (von 1285), in welchem nach der Weise der Cosmaten die Skulptur mit musivischem Schmuck verbunden ist. An der Südseite der Kirche ein prächtiger romanischer Kreuzgang mit kleinen Bogen auf zierlichen, zum Teil gewundenen Säulchen und reichem Musivschmuck; im Innern des Kreuzgangs eine Bibliothek, deren Hauptkunstwerk die berühmte Bilderhandschrift Karls des Kahlen (um 885) ist. Der ersten Hälfte des 5. Jahrh. gehört die freilich nachher sehr modernisierte dreischiffige Basilika Santa Maria Maggiore an, der später auch eine Reihe

von Seitenkapellen hinzugefügt wurde. Im Innern 36 herrliche, wahrscheinlich nicht antike, sondern eigens für die Kirche gearbeitete ionische Säulen mit horizontalem Gebälk, eine flache goldgeschmückte Renaissancedecke von Giuliano da Sangallo; an den Obermauern des Mittelschiffs und am Triumphbogen interessante Mosaiken, großenteils noch aus dem 5. Jahrh. (eine Art Bilderbibel), in der Wölbung der Apsis die als bedeutendste vorgiotteske Leistung wichtigen Mosaiken von Jacopo Torriti von 1292 (Krönung Mariä), im rechten Seitenschiff ein köstliches Grabmal des Kardinals Consalvi von dem Cosmaten Johannes (1290) und mehrere riesige Grabdenkmäler von Päpsten aus dem 16. Jahrh. Eine imposante Basilika desselben 5. Jahrh. ist Santa Sabina, dreischiffig, mit 24 prächtigen korinthischen Säulen und merkwürdigem geschnitzten Hauptportal aus dem 13. Jahrh. Viel weniger bewahrt ihr ursprüngliches Gepräge die Kirche San Pietro in Vincoli (ebenfalls aus dem 5. Jahrh.), die durch den Umbau der Obermauer des Mittelschiffs ihre alte Herrlichkeit eingebüßt hat, von der noch die mächtige Apsis und die Anordnung des Querschiffs Zeugnis geben, an dessen rechter Wand sich der herrlichste Schmuck der Kirche, das berühmte Grabmal Julius' II. von Michelangelo (s. d.), erhebt, dessen Mitte sein weltberühmter Moses einnimmt, neben ihm Lea und Rahel. Interessant als erste christliche Kirche des Forum Romanum und als erste, die einen antiken Rundtempel dazu verwendete, dem eine einschiffige, 1633 sehr umgestaltete Basilika angebaut wurde, ist San Cosma e Damiano (526—530), deren Hauptwerk das noch aus dieser Zeit stammende herrliche Mosaik der Apsis ist. Von zierlicher Ausbildung und anmutigen Verhältnissen sind die beiden außerhalb der Stadt liegenden Basiliken San Lorenzo und Sant' Agnese. Jene besteht aus einer hintern, ältern Kirche (wahrscheinlich aus dem 6. Jahrh.), an deren Rücken Honorius III. 1216—27 den jetzigen vordern Teil der Kirche mit seiner Vorhalle anbaute, so daß die ältere Basilika jetzt als Presbyterium dient und der Eindruck des Ganzen jetzt ein malerisch-phantastischer ist. Jene ältere Basilika ist auffallenderweise zweistöckig, unten mit horizontalem Gebälk, oben mit Bogen. Bei einer neuerdings vorgenommenen Restauration (1864—67) erhielten die Oberwände des Innern tüchtige moderne Fresken von Fracassini und die Fresken der Vorhalle eine durchgreifende Restauration. Im Innern der vordern Kirche ein reich mosaizierter Evangelienambo aus dem 12. Jahrh., wohl der schönste in R. Ähnlich jenem ältern zweigeschossigen Teil von San Lorenzo ist die zweigeschossige Sant' Agnese (4. und 5. Jahrh.), deren doppelte Säulenreihen sich auch an der westlichen Schmalseite fortsetzen, so daß die Emporen das Mittelschiff auf drei Seiten umgeben. In der Apsis ein interessantes Mosaik von 625—638 (Glorifikation der heil. Agnes). Im linken Seitenschiff der Zugang zu den durch die bauliche Einrichtung einer Hauptkapelle und durch ihre Malereien interessanten Katakomben von Sant' Agnese. Sodann aus dem Ende des 6. und dem 7. Jahrh. die kleine reizende Basilika San Giorgio in Velabro und die freilich im Anfang des 12. Jahrh. stark umgebaute Santi Quattro Coronati; aus dem 8. Jahrh. die durch ihre in die Hauptmauern und in die Vorhalle eingebauten Tempelreste merkwürdige Santa Maria in Cosmedin mit ihrem schönen Tabernakel von dem Cosmaten Adeodatus und ihrem neben der Kirche sich erhebenden zierlichen viereckigen Glockenturm aus Hadrians I. Zeit (777). Aus dem Ende des 10. Jahrh. stammt die mit Zusätzen späterer Zeiten versehene Kirche Maria in Araceli, deren Dreischiffigkeit an beiden Langseiten eine Reihe von neun Kapellen erhielt. In einer derselben herrliche, aber noch ziemlich befangen peruginesque Fresken von Pinturicchio (Leben des heil. Bernardinus von Siena), in der Sakristei der berühmte Santo Bambino (s. d.) und außerdem in der Kirche mehrere bedeutende Renaissancegrabmäler. Der Hauptsache nach aus den ersten Jahren

des 9. Jahrh. stammt die Basilika San Nereo ed Achilleo, die unter dem Bogen der Tribüne noch ein altes Mosaik aus jener Zeit und mehrere schätzbare Werke der Cosmaten besitzt; weiterhin aus demselben Jahrhundert Santa Maria in Domnica (oder della Navicella), die ihre jetzige Vorhalle unter Leo X. angeblich nach Raffaels Zeichnungen erhielt (vgl. Orientierung); die viel bedeutendere San Martino ai Monti, welche, im Innern mit 24 Säulen und geradem Gebälk und einer Unterkirche des San Silvestro, ihre eigentümliche Berühmtheit den unkirchlichen, aber trefflichen landschaftlichen Fresken von Gaspard Poussin verdankt, und die zwar stark modernisierte, aber noch manches Ursprüngliche bewahrende Basilika San Prassede (817—820), in der die Säulen gerades, durch flache Bogen entlastetes Gebälk haben, aber nach je zwei Säulen jedesmal einen vorspringenden Pfeiler, der sich mit dem gegenüberstehenden durch einen Backsteingurtbogen verbindet. Das größte Interesse bietet die Kirche durch ihre alten, der Erbauungszeit der Kirche angehörenden Mosaiken in der Zenokapelle und in der Apsis und durch ein treffliches Renaissancegrabmal des Kardinals Alanus von 1474. Von höchstem Interesse sowohl durch die völlige Erhaltung ihrer alten Einrichtung und durch die Fresken des Masaccio, als durch die 1858 entdeckte Unterkirche ist San Clemente, in ihrer jetzigen Gestalt aus dem 12. Jahrh. Sie zeigt nämlich noch den alten Narther, die Ambonen, die Osterkerze, die der Erbauungszeit angehörenden Mosaiken in der Apsis und in der Katharinenkapelle die aus der Jugendzeit des Masaccio stammenden Fresken aus dem Leben der heil. Katharina von Alexandria; auch die Unterkirche, welche ins 4. Jahrh. gesetzt wird, eine breite Basilika, ist von archäologischer Wichtigkeit wegen ihrer umfangreichen Fresken (verschiedener Jahrhunderte) aus dem Leben des Cyrillus und Methodius, dem des heil. Clemens (11. Jahrh.) und andrer Heiligen. Endlich aus derselben Zeit wie die Oberkirche San Clemente die mit geradem Gebälk versehene Kirche Santa Maria in Trastevere, erbaut 1139 unter Innocenz III., eine der schönsten mittelalterlichen Basiliken Roms von prachtvoll malerischer Wirkung, mit 22 antiken Säulen sehr verschiedener Bildung und vielen Mosaiken teils aus der Erbauungszeit der Kirche, teils spätern.

Sehr klein ist die Zahl der alten kirchlichen Gebäude zentraler Anlage. Zunächst die als Grabkapelle für die Tochter Konstantins d. Gr. erbaute Santa Costanza (unweit Sant' Agnese fuori), eine Kuppelrotunde mit Vorhalle und einem tonnengewölbten Umgang von der halben Höhe des durch Oberlichter erhellten, von zwölf Säulenpaaren gebildeten Mittelraums, also wohl der frühste Bau, der das Basilikenschema auf den Zentralbau anwendet. In den Nischen der Umfassungsmauer noch alte Mosaiken, wahrscheinlich aus jener Erbauungszeit. Sodann aus derselben Zeit des Konstantin das Baptisterium beim Lateran (San Giovanni in Fonte), ein kuppelbedecktes Oktogon, dessen von antiken Gebäuden entnommene Porphyrsäulen, auf denen sich wieder kleinere Säulen erheben, einen Mittelraum bilden, der ebenfalls von einem niedrigen Umgang umgeben ist. Auch hier, wie bei Santa Costanza, eine kleine, in Nischen endigende Vorhalle. Der dritte Bau ähnlicher Art ist die großartige Rundkirche San Stefano Rotondo (468—483). Sie bildet ein rundes Mittelschiff von 21 m Durchmesser, das durch 22 ionische Säulen mit horizontalem Gebälk und cylindrischer, flach gedeckter Obermauer von einem weiten, niedrigen Umgang getrennt wird; der letztere öffnet sich wieder mit einer jetzt vermauerten Säulenstellung gegen einen zweiten Umgang, so daß hier das Schema einer fünfschiffigen Basilika auf den Zentralbau übertragen ist.

Zwischen allen diesen altchristlichen oder frühmittelalterlichen Kirchengebäuden und den zahlreichen kirchlichen Renaissancebauten steht als gotisches Unikum in R. die an Denkmälern reiche Dominikanerkirche Santa Maria sopra Minerva (um 1280), in den Grundzügen und Formen der Florentiner Dominikanerkirche Santa

Maria Novella sehr ähnlich, aber 1849—1854 durch unpassende Stuckbekleidung und Malereien entstellt. Ihre Hauptdenkmäler sind in der Skulptur die berühmte Christusstatue Michelangelos und ein gotisches Grabmal des Bischofs Durandus (gest. 1296) von dem Cosmaten Johannes, sowie in der Malerei die Fresken aus der Spätzeit des Filippino Lippi (Himmelfahrt Mariä und Legende des heil. Thomas von Aquino).

Die große Reihe der zum Teil architektonisch, zum Teil wegen ihres künstlerischen Inhalts wichtigen Kirchenbauten der Früh- und Spätrenaissance beginnen wir mit Sant' Onofrio (1439), die uns in der Vorhalle herrliche Fresken von Domenichino, ebenso in der Apsis von Bald. Peruzzi und namentlich in dem angrenzenden Kloster eins der herrlichen Fresken von Lionardo (Madonna) zeigt. Zeitlich folgen zunächst als zwei Bauten des Baccio Pintelli die Kirchen Sant' Agostino und Santa Maria del Popolo. Jene, eins seiner Hauptwerke (1479—83), ist eine Basilika mit hohen Kreuzgewölben und runden Nischen in jedem Joch der Seitenschiffe; für die Kunst wichtig durch eine Marmorgruppe der Madonna mit der heil. Anna von Andrea Sansovino, durch eine Marmorstatue der sitzenden Madonna von seinem Schüler Jacopo und durch die berühmte Kolossalgestalt des Jesaias von Raffael, in der er nicht zu seinem Vorteil der gewaltigen Richtung Michelangelos huldigt. Noch ausgebildeter ist das Kapellensystem in der von einer achteckigen, von vollständigem Tambour getragenen Kuppel (der ersten dieser Art in R.) bedeckten Kirche Maria del Popolo (1472—77), die im Innern mit Kunstwerken reich geschmückt ist, darunter von Andrea Sansovino die beiden herrlichen Grabmäler (1505 und 1507) des Kardinals Girolamo Basso und des Ascanio Maria Sforza, und in der nach Raffaels Plan eingerichteten Kapelle Chigi die wahrscheinlich auch von Raffael herrührende Statue des Propheten Jonas, sowie die in der Kuppel dieser Kapelle nach seinen Entwürfen ausgeführten Malereien. Demselben großen Meister begegnen wir auch in Santa Maria della Pace (um 1482), einem originellen achteckigen Kuppelbau mit einem Vorderschiff von zwei Kreuzgewölben nebst einer spätern prächtigen halbrunden Vorhalle. Sein Meisterwerk in dieser Kirche sind die berühmten, entzückend schönen Fresken der vier Sibyllen von 1514. Ein fast ebenso bekanntes Meisterwerk ist in der durch den Franzosen Mazois 1816 elegant ausgestatteten Kirche Santa Trinità de' Monti die nach Michelangelos Entwurf von Daniel da Volterra gemalte Kreuzabnahme. Schon in den Anfang des 16. Jahrh. fällt die Bauzeit der kleinen einschiffigen Kirche San Pietro in Montorio (von Pintelli, ebenfalls mit dem Nischensystem), deren Hauptkunstwerk die in Öl auf die Mauer gemalte Geißelung Christi von Seb. del Piombo ist.

Um dieselbe Zeit begann auch der Riesenbau der jetzigen weltberühmten Peterskirche (San Pietro in Vaticano), welche an die Stelle einer aus Konstantins Zeit stammenden, im 15. Jahrh. zerstörten fünfschiffigen Basilika des heil. Petrus trat (vgl. Abbild. bei »Renaissance«, S. 754 u. 755). 1506 begann Bramante den Neubau in gewaltigen Dimensionen, projektiert als ein griechisches Kreuz mit großartiger Kuppel und halbrundem Schluß der Kreuzarme und des Chors. Nach Bramante (gest. 1514) übernahm Raffael den Bau und gab ihm ein ausgedehntes Langhaus; bald darauf fügte Peruzzi auf den vier Ecken kleinere Kuppeln hinzu; endlich trat 1546 der schon bejahrte Michelangelo als Baumeister ein, kehrte zu dem Plan des griechischen Kreuzes zurück, vollendete auch die Chorpartie und begann die riesenhafte Kuppel, welche nach seinem Tod seinem Plan gemäß durch Domenico Fontana bei einem Durchmesser von 42 m mit Einschluß der bekrönenden Laterne eine Höhe von 142 m erhielt. Er selbst erlebte nur noch die Vollendung des Tambours, der schon damals mit Recht als Triumph architektonischer Schönheit und Vollkommenheit gepriesen wurde. Von 1605 an führte Maderna den Bau weiter, kehrte leider wieder zur Verlängerung des Langhauses zurück, wodurch die

innere Ausdehnung der Kirche auf 180 m und ihr Flächeninhalt auf 15,340 qm stieg (Paulskirche in London 7776 qm, Dom in Mailand 8406 qm), aber die Einheit der Idee vernichtet wurde, und verlieh ihr 1612 die 117 m breite, dekorationsmäßig ausgestattete Fassade mit ihrer imposanten Vorhalle von prächtiger Perspektive. Endlich vollendete von 1667 an Bernini die ganze Anlage durch Hinzufügung der riesigen Doppelkolonnaden, die den Platz vor der Kirche umfassen. Am Äußern des ganzen Baues fesseln uns nur die Bronzeflügel der mittlern Pforte, welche mit ihren Reliefs noch (1439—47) von der alten Peterskirche stammen, und in der Vorhalle das berühmte Mosaikbild (1298) der sogen. Navicella (d. h. das die christliche Kirche bedeutende Schiff Petri auf stürmischem Meer) von Giotto, im Innern dagegen eine um so reichere Fülle von Kunstwerken (namentlich von Grabmälern), aus denen wir als die berühmtesten nennen: die thronende Bronzestatue des Apostels Petrus, ein byzantinisches Werk des 5. Jahrh. (Abbild. S. 24); die Grabmäler Sixtus' IV., bewunderungswürdig in zahlreichen Einzelmotiven, und Innocenz' VIII. von Antonio Pollajuolo; das unvergleichliche Meisterwerk der Pietà aus Michelangelos 25. Jahr (Abbild. S. 585); das Grabmal Pauls III. von Guglielmo della Porta, dem Schüler Michelangelos, der hierin sehr an dessen Mediceergräber in Florenz erinnert; sodann von dem geschmacklosen Bernini die Grabmäler Urbans VIII. und Alexanders VII., die Bronzeumschließung um die alte hölzerne Kathedrale Petri und das widerwärtige, verschrobene eherne Tabernakel über dem Hauptaltar; aus neuerer Zeit von Canova das herrliche Grabmal Clemens' XIII. mit den meisterhaften Löwen an der Thür des Grabes, sowie dessen Grabmal Pius' VI. und das wundervolle Grabmal Pius' VII. von Thorwaldsen. Dazu kommen noch in der Sakristei drei von Giotto auf beiden Seiten bemalte Tafeln eines ehemaligen Ciboriums und in den sehr sehenswerten, an Skulpturen und Mosaiken reichen sogen. vatikanischen Grotten unter der Konfession der Peterskirche insbesondere der berühmte Sarkophag des Junius Bassus (gest. 359) mit seinen christlichen Darstellungen (Abbild. S. 25).

Noch in die Anfangszeit der Erbauung von St. Peter fällt die Kirche Santa Maria dell' Anima (1500—14), ein anspruchsloser, edler Hallenbau, in welchem die Renaissance noch mit der Gotik kämpft; unter ihren zahlreichen Kunstwerken das treffliche Hochaltarbild einer heiligen Familie von Giulio Romano. Aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zunächst die obenerwähnte Santa Maria degli Angeli, die letzte architektonische That Michelangelos in R., welcher auch den danebenliegenden großen Kartäuserhof mit seinen 100 Travertinsäulen geschaffen haben soll. Derselben Zeit entstammen die prachtvolle Jesuitenkirche del Gesù (1568—73) von Vignola, die nicht nur in ihrer Disposition und den Proportionen des Einen tonnengewölbten Hauptschiffs, der Kuppel und des Choranschlusses, sondern selbst in der überladenen Ornamentik lange Zeit hindurch als Musterbild galt, und die Kirche San Luigi dei Francesi (1589), eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Seitenkapellen, im Innern mit den berühmten Fresken von Domenichino aus dem Leben der heil. Cäcilia, und (1591) die einschiffige Kirche Sant' Andrea della Valle von Olivieri und Carlo Maderna, die durch perspektivische Verschiebungen und Abstufungen der Säulenordnungen den reichen Eindruck noch durch Illusion zu steigern sucht; auch sie hat im Innern treffliche Fresken von Domenichino (die vier Evangelisten und Szenen aus dem Leben des Apostels Andreas). Nach des letztern Plänen auch die 1626 begonnene, erst 1685 vollendete Kirche Sant' Ignazio mit einer noch einfachen, würdigen Fassade von Algardi und den berühmten Fresken des Jesuitenpaters Pozzi, des Virtuosen der Prospektmalerei. Aus dem 17. Jahrh. auch, wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt, die weltberühmte Laterankirche San Giovanni, die, ursprünglich schon unter Konstantin d. Gr. als bischöfliche Kirche

des Nachfolgers Petri und »omnium ecclesiarum urbis et orbis mater et caput« erbaut (mit dem Chor nach Westen), nachher eingestürzt, im Anfang des 10. Jahrh. in erweiterter Gestalt erneuert, dann wieder mehrmals durch Brand zerstört, später repariert und von mehreren Päpsten verändert, ihre jetzige innere Gestalt in der Mitte des 17. Jahrh. durch Borromini und erst 1735 durch Alessandro Galilei ihre jetzige schöne Fassade (Ostseite) erhielt. Das fünfschiffige Innere macht durch Pracht und Größe des Mittelschiffs einen überraschenden Eindruck, der freilich durch die barocken Details etwas beeinträchtigt wird. Beachtenswert sind namentlich das noch der Frühzeit der Kirche angehörende Mosaik in der Apsis (zum Teil aus dem 13. Jahrh.), ein schönes gotisches Ciborium von 1367, die reich dekorierte, angeblich von Michelangelo entworfene Holzdecke, die Kapelle Corsini, das Meisterwerk von Eleganz, Harmonie und Pracht, und neben der Kirche der schöne romanische Kreuzgang aus dem 12. Jahrh., ähnlich dem von San Paolo fuori. Endlich, als jetziger Neubau dem Anfang des 18. Jahrh. angehörend, die Kirche Santi Apostoli mit dem herrlichen Grabmal des Kardinals Pietro Riario (zweite Hälfte des 15. Jahrh.) unbekannten Urhebers und dem für die Entwickelungsgeschichte Canovas (aus seiner Jugendzeit) interessanten Grabmal Clemens' XIV.

Museen, Paläste und Villen.

Die lange Reihe der entweder nur architektonisch oder auch durch ihren Inhalt wichtigen Paläste beginnt natürlich mit dem räumlich und inhaltlich größten, dem Vatikan, zu dessen Erweiterung und Verschönerung fast alle Päpste von Eugen III. (1150) an beigetragen haben, so daß er jetzt durchaus kein regelmäßiges Gebäude ist, sondern ein großer Gebäudekomplex, der, wie man sagt, 11,000 Zimmer, Säle und Gemächer enthält. Einer der Hauptschöpfer der architektonisch schönsten Teile ist der Papst Julius II., der durch Bramante die schönen Loggien baute und den Vatikan mit dem sogen. Belvedere (Villa Innocenz' VIII.) verband, wo er die große Antikensammlung anlegte, während er die Säle des Palastes mit Fresken schmücken ließ. Unter Leo X. baute Raffael an den Loggien weiter. Paul III. ließ 1534 die Sala regia durch Ant. da Sangallo anlegen und errichtete die Cappella Paolina, Sixtus V. baute die Bibliothek und legte die Fundamente zur päpstlichen Residenz, die Clemens VIII. vollendete. Alexander VII. ließ durch Bernini die durch malerische Perspektive der Säulen, sinnreiche Beleuchtung und schöne Dekoration ausgezeichnete Scala regia herstellen. Clemens XIV. und Pius VI. erweiterten und verschönerten das Belvedere und bildeten das nach ihnen benannte große Museo Pio-Clementino, Pius VII. fügte den Braccio nuovo und das Museo Chiaramonti hinzu und Gregor XVI. das etruskische Museum (Museo Gregoriano). Auch unter Pius IX. geschahen noch mehrere bauliche Veränderungen und Ausbesserungen der Malereien. Der erste inhaltreiche Raum des Vatikans ist die berühmte, 1473 durch den obengenannten Baccio Pontelli erbaute Sixtinische Kapelle, in der Michelangelo seine tiefsinnigsten Werke ausführte. Zunächst als Wandfresken eine Reihe von Szenen des Alten Testaments mit den entsprechenden des Neuen, von Perugino, Botticelli, Rosselli, Signorelli und Ghirlandajo, sodann die Deckenbilder Michelangelos: Schöpfungsgeschichte samt Propheten und Sibyllen und als Altarwand das weltberühmte Jüngste Gericht (1534—1541) als der Tag des Zorns des im Kampf gegen die Sünde allgewaltigen Heilands. Von der Sixtina zunächst in das unerschöpfliche Museum der Antiken, umfassend die lange Galleria lapidaria (Inschriften), den Braccio nuovo, das Museo Chiaramonti, Museo Pio-Clementino mit dem Belvedere und neun Statuensälen, das ägyptische und das etruskische Museum. Hauptwerke: Statue des Augustus von 17 v. Chr., gefunden 1863, fein und anmutig in der Bewegung (Abbild. S. 790); sogen. Pudicitia, Statue des Euripides, des Demosthenes, der sogen. Aporyomenos (s. d.), die Amazone nach Polyklet, die liegende Kolossalstatue des Nils (Abbild. S. 629), die

Pallas Giustiniani, der sogen. Doryphoros (s. d.), eine fliehende Niobide, Büste des jugendlichen Augustus, Gäa mit Erichthonios und Athene (Relief), Torso des Herkules, Statue des Meleager, Perseus von Canova, Hermesstatue (der sogen. Antinous von Belvedere), die Laokoon-Gruppe (s. Laokoon, mit Abbild.), der Apollon von Belvedere (Abbild. S. 44), der Torso des Eros (von Centocelle, Abbild. S. 254), Apollon Sauroktonos, die Amazone (s. d. 2), die schlafende Ariadne, Apollon Kitharödos, die Zeusmaske von Otricoli (Abbild. s. Zeus), Statue des Antinous, Kolossalstatue des Herkules in vergoldeter Bronze, der sogen. Phokion, der Diskobolos nach Myron (Abbild. S. 217), der Niobidensarkophag u. a. Sodann die Galerie der Arazzi (s. d.) mit den Tapeten Raffaels (s. d., S. 735), die vatikanische Bibliothek mit mehreren wichtigen Bilderhandschriften (Vergil, Bilder aus der Geschichte Josuas), das Museo cristiano, das Kabinett der Aldobrandinischen Hochzeit (s. d.), das Appartamento Borgia (s. Raimondi) und das Museo profano. Im zweiten Stockwerk die Loggien Raffaels mit dessen sogen. Bibel (s. Bibelbilder), die Stanzen Raffaels (s. d.) und die Lorenzokapelle mit Fresken von Fiesole (1447) aus dem Leben der Heiligen Stephanus und Laurentius. Im dritten Stockwerk die nicht große, aber durch einige Meisterwerke ausgezeichnete Gemäldesammlung (Pinakothek), z. B. Raffaels Madonna di Foligno (1511) und Transfiguration (1520) sowie Domenichinos Kommunion des heil. Hieronymus.

Der zweite Rang unter den Palästen führt uns von der Piazza d'Araceli aus über Michelangelos breite Rampe auf den Platz des Kapitols, der im Hintergrund vom Palast der Senatoren mit seiner herrlichen monumentalen Freitreppe (ebenfalls von Michelangelo), rechts vom Konservatorenpalast, links vom kapitolinischen Museum begrenzt wird. Im Konservatorenpalast befindet sich eine reiche Sammlung von Porträtbüsten älterer und neuerer Zeit und eine an Zahl nicht geringe, aber im Inhalt nicht erhebliche Gemäldesammlung. Viel bedeutender ist dagegen der plastische Inhalt des kapitolinischen Museums, das eine große Zahl berühmter Antiken enthält. Hervorzuheben sind: treffliche Kolossalstatue eines Flußgotts, vielleicht des Rheins (genannt Marforio), Bronzestatue des Camillus (Opferknabe), ein bronzenes Pferd aus der besten Zeit der griechischen Kunst, Sarkophag mit der Niederlage der Gallier durch die Römer, Sarkophag mit Achilleus unter den Töchtern des Diomedes, der sogen. bogenspannende Eros (Abbild. S. 255), das Mosaik mit den vier Tauben von Sosos aus der Villa Hadrians, der interessante spätrömische Sarkophag mit der Menschenbildung durch Prometheus (aus der Villa Pamfili), die sogen. Ilische Tafel (s. d.) aus der Zeit des Tiberius, der Sarkophag mit der Erziehung des Baechus, die kapitolinische Venus, die Gruppe Amor und Psyche, der Sarkophag mit dem Baechanal, der bronzene Dornauszieher (s. d.), die sehr primitive eherne Wölfin (etruskische Arbeit), die beiden Kentauren aus schwarzem Marmor von Aristeas und Papias aus der Zeit Hadrians, ein Satyr mit der Traube aus Rosso antico, der Sarkophag mit der Amazonenschlacht, der sogen. sterbende Fechter (s. Gallierstatuen), eine treffliche Antinousstatue und der schönste unter den vielen vom Flötenspiel ausruhenden Satyrn, nach Praxiteles (Abbild. S. 812).

Der dritte unter den an Kunstsammlungen reichen öffentlichen Palästen ist der des Laterans, dessen Inhalt in 16 Sälen des Erdgeschosses das Museo profano, im Obergeschoß das Museo cristiano bildet. Hauptwerke des erstern (trefflicher Katalog von Benndorf und Schöne, 1867): Statue des Marsyas im Stil Myrons, attisches Relief der Medea (s. d.) mit den Töchtern des Pelias, eine vorzügliche Statue des Sophokles von griechischer Arbeit, das Relief des Orestes und Pylades und eine Reihe trefflicher Porträtstatuen aus der Familie des Augustus. Hauptwerke des christlichen Museums sind namentlich eine Anzahl christlicher Sarkophage, die eine reichhaltige Anschauung vom Stoffgebiet der altchristlichen Kunst (s. d. und Sarkophage) gewähren; zu den schönsten

derselben gehören der mit der Auferweckung des Lazarus, der mit der Erschaffung des ersten Menschenpaars (Ende des 4. Jahrh.) und außerdem eine freilich nur in der untern Hälfte der altchristlichen Zeit angehörende sitzende Statue des heil. Hippolyt (5. Jahrh.).

Unter den Privatpalästen und Villen stehen wegen ihres Reichtums an Werken der antiken Kunst obenan die Villen Albani, Borghese und Ludovisi. Die Villa Albani, die bekanntlich durch Winckelmann eine der Ausgangsstätten für das Verständnis der griechisch-römischen Plastik wurde, enthält in ihrem Kasino als Hauptwerke: das der ältern griechischen Kunst angehörende sogen. Leukothea-Relief, eine Marmorstatue der Athene Polias hohen, feierlichen Stils, ein Relief mit dem Abschied des Orpheus von der Eurydike (Abbild. S. 647; auch im Museum zu Neapel und im Louvre), Fragment einer vorzüglichen Marmorstatue des Äsopos, die Karyatide der Athener Kriton und Nikolaos, eine Athletenstatue von Stephanos (1. Jahrh. v. Chr.) u. einen ehernen Apollon Sauroktonos; außerdem eine große Sammlung von Cippen; als interessantes Werk der Malerei Giulio Romanos Entwurf zur Hochzeit des Bacchus und der Ariadne im Palast del Te zu Mantua und das Deckengemälde des Parnasses von Raphael Mengs. Im Statuenkasino der herrlichen Villa Borghese: die Statuen des Anakreon und des Pindaros (nach andern Tyrtäos), ein tanzender Silen aus der pergamenischen Schule, eine völlig antik wie eine Venus aufgefaßte Marmorstatue von Napoleons I. Schwester Pauline Borghese von Canova und Landschaften von Philipp Hackert. In der Villa Ludovisi (Statuengalerie): der vielgepriesene kolossale Kopf der Juno (Abbild. S. 392), ein schöner sitzender Ares mit dem Eros zu seinen Füßen (Abbild. S. 55), die sogen. Gruppe Arria und Pätus, richtiger ein Gallier, der durch das Schwert seiner und seiner Gattin Schmach ein Ende macht (pergamenische Schule; Abbild. S. 313); die schöne, tief empfundene Gruppe des Apytos und seiner Mutter Merope, von Menelaos, einem Schüler des obengenannten Stephanos, und der Profilkopf einer sterbenden Medusa; im Kasino der Villa das allbewunderte Deckengemälde der Aurora von Guercino, das freilich demselben Gegenstand von Guido Reni im Palast Rospigliosi weit nachsteht.

Zum Teil wegen ihrer Architektur oder auch nur wegen ihres reichen Schatzes an Gemälden sind zu nennen: in erster Linie der Palast Borghese, das architektonische Meisterstück von Martino Lunghi dem ältern (um 1600) mit der wundervollen doppelten Säulenhalle des Hofs und einer an Meisterwerken reichen Gemäldegalerie; es sind namentlich Raffaels Grablegung von 1507, ein kleiner segnender Christus von Lionardo da Vinci, die technisch vollendete Danaë von Correggio, die Ausrüstung Amors und die himmlische und irdische Liebe von Tizian, die Diana mit ihren Nymphen von Domenichino und mehrere interessante Bilder von Francia und Garofalo. In beiden genannten Beziehungen ausgezeichnet ist auch der Palast Farnese (von Antonio da Sangallo), dessen Hauptschönheit in dem Verhältnis besteht, in welchem die horizontalen Gliederungen und namentlich das Hauptgesims von Michelangelo, diese Krone aller Bekrönungen, zur Masse des Gebäudes stehen. In der berühmten Galerie des Palastes das Hauptwerk des Annibale Carracci (S. 155). Fast nur wegen seiner Gemälde bedeutend ist der Palast Doria, darunter namentlich: Porträt des Andrea Doria von Seb. del Piombo, das Doppelporträt venezianischer Gesandten von Raffael, Mars mit Venus und Amor von Paris Bordone, Velazquez' Porträt des Papstes Innocenz X., besonders viele heroische Landschaften von Gaspard Poussin und einige der besten Landschaften Claude Lorrains. Reich an Meisterwerken ist auch der Palast Sciarra mit seiner schönen Fassade von Flaminio Ponzio (1600), der an hervorragenden Bildern besitzt: die Eitelkeit und Bescheidenheit, nach Lionardo wahrscheinlich von seinem Schüler Luini ausgeführt, der Violinspieler von Raffael (1518), die sogen. Bella di Tiziano von Palma Vecchio, die falschen

Spieler von Caravaggio (ebenso im Museum zu Dresden) und ebenfalls mehrere vorzügliche Landschaften Claude Lorrains. Ferner der Palast Barberini (um 1624) mit seiner musterhaften Treppe von Bernini, einer an Manuskripten reichen Bibliothek und einer jetzt freilich sehr reduzierten Gemäldesammlung, deren Hauptschätze Raffaels sogen. Fornarina, Guido Renis Brustbild der Beatrice Cenci, der Albr. Dürers kaum würdige Jesusknabe unter den Schriftgelehrten und das Hauptwerk des Pietro da Cortona sind. Vortreffliche Bilder sind in der jetzt ebenfalls sehr verkleinerten Galerie des Palastes Colonna eine Madonna mit St. Petrus und dem Stifter von Palma Vecchio und vor allen 13 köstliche Temperalandschaften von Gaspard Poussin aus der Umgegend Roms; im Palast Rospigliosi außer einigen bemerkenswerten antiken Sarkophagreliefs das berühmte Hauptwerk von Guido Reni: das Freskobild der Aurora und des Phöbus mit den Horen, eins der vollkommensten Gemälde des 17. Jahrh.; im Palast Spada die sehr ausdrucksvolle sitzende Statue des Aristoteles, eine technisch zwar nicht bedeutende, aber dadurch geschichtlich interessante Achilleische Kolossalstatue des Pompejus, daß es vermutlich dieselbe ist, neben welcher Julius Cäsar ermordet wurde, und eine kleine Gemäldegalerie mit guten Bildern von Guercino; im Palast Massimi, dem genialen Bauwerk Peruzzis, mit malerischer Vorhalle und anmutigem Hof, der berühmte Diskobolos (s. d.) nach Myrons Erzstatue; in dem gewaltigen Palast Corsini mit seiner prachtvollen Doppeltreppe eine numerisch reiche, aber im Inhalt eben nicht glänzende Gemäldegalerie und eine sehr reiche Kupferstichsammlung.

Außer den bereits oben genannten Villen Albani, Borghese und Ludovisi sind ferner hervorzuheben: die berühmte Villa Farnesina, das schönste Werk Peruzzis, mit ihrer von zwei vorspringenden Flügeln eingeschlossenen Loggia, an deren Gewölbe Raffael in den letzten Jahren seines Lebens die überaus reizenden zwölf Darstellungen aus der Geschichte von Amor und Psyche malte; dazu in einer zweiten Loggia desselben Meisters 1514 gemalte Galatea, an der Decke die Malereien von Peruzzi und Sebastiano del Piombo und in einem angrenzenden Gemach die schönen Fresken von Soddoma aus der Geschichte Alexanders d. Gr.; ferner nördlich von der Stadt am Monte Mario die Villa Madama, das Meisterwerk Giulio Romanos und später des Antonio da Sangallo, welche auch noch in ihrem jetzigen traurigen Verfall deutliche Spuren ihrer ehemaligen Schönheit erkennen läßt; die Casa Bartholdy (oder Palast Zuccheri) mit den für die Geschichte der deutschen Kunst so bedeutungsvollen Fresken von Cornelius, Overbeck, Veit und Schadow und die sich kunsthistorisch daran schließende Villa Massimo, in deren Kasino sich die ebenso berühmten Fresken von Overbeck, Veit, Koch, Schnorr und Führich befinden.

Eine Art von Sonderstellung in bezug auf seinen Inhalt nimmt das Kircher'sche Museum des Collegio Romano ein, dessen bedeutendstes Kunstwerk neben einer interessanten Sammlung gravierter etruskischer Spiegel und einem christlichen Museum die berühmte Ficoronische Ciste (s. d.) ist. Daselbst auch das Spottkruzifix (s. d.).

Einzelne Kunstwerke.

So reich das heutige R. als Folge seiner antiken Wasserleitungen (s. Aquädukte) an herrlichen Fontänen ist, so verhältnismäßig arm ist es an andern öffentlich aufgestellten Denkmälern der Plastik alter und namentlich neuerer Zeit. Dahin gehören: die neben dem Palast Braschi stehenden verstümmelten Reste des Pasquino (s. d. und Menelaos), die fälschlich mit den Namen Phidias und Praxiteles bezeichneten sogen. Dioskuren (oder Rossebändiger) vom Monte Cavallo (s. Dioskuren), die etwas trockne, aber immer noch ausdrucksvolle, kolossale vergoldete Reiterstatue des Mark Aurel (auf dem Kapitolsplatz) und das aus unsrer Zeit (1857) stammende Denkmal der unbefleckten Empfängnis, welches auf den vier Piedestalen des Unterbaus aus den vier Kolossalstatuen des Moses von Giacometti, des David von

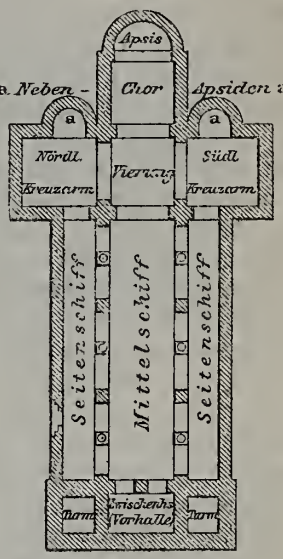
Tadolini, Jesaias von Revelli und Ezechiel von Chielli, aus Reliefs (von andern Künstlern) am Unterbau und oben aus einer Madonnenstatue von Obici besteht. Die künstlerisch wichtigsten jener Fontänen sind: die Fontana delle Tartarughe (Schildkrötenbrunnen), angelegt von Giacomo della Porta, mit sehr graziösen Bronzestatuen von Taddeo Landini (1585); die Fontana di Termini, der Hauptbrunnen der Acqua Felice (s. Aquädukt), errichtet von Domenico Fontana gegen Ende des 16. Jahrh.; die Fontana dell' Acqua Paola (um 1612), ein reich gegliederter Dekorationsbau von Fontana und Carlo Maderna; die Fontana di Piazza Navona, ein prächtiges Architektur- und Skulpturstück von Bernini; die Fontana del Tritone, ein geistvolles Werk desselben Meisters, und als schönster, größter Brunnen Roms die Fontana di Trevi, eine in malerischer Wirkung unvergleichliche Anlage von Niccolò Salvi (1735), bestehend über malerisch gruppierten Felsblöcken aus einer stattlichen Fassade mit korinthischen Pilastern, gekrönt von einer Attika; in drei Nischen die Marmorstatuen des Okeanos, der Gesundheit und des Agrippa und oben vor der Attika die Statuen der vier Jahreszeiten. Vgl. Nibby, Beschreibung der Stadt R. (1838—40, 2 Bde.); die Werke von Fea (s. d.), Canina (s. d.), Gerhard (s. d.); Becker, Handbuch der römischen Altertümer, Bd. 1 (1843); Reber, Die Ruinen Roms (1877); Gsell-Fels, R. und die Campagna (Reisehandbuch, 3. Aufl. 1882), und Kleinpaul, R. in Wort und Bild (1881 ff.).

Romain, s. Mignard.

Romanino, Girolamo, ital. Maler, geboren zwischen 1484 und 1487 zu Romano bei Treviglio, gest. 1566 in Brescia; angeblich Schüler des Stefano Rizzi zu Brescia, gebildet unter dem Einfluß von Giorgione und Palma Vecchio. Unter seinen Werken, in denen er mit Erfolg nach einem tiefen Pathos strebte, sind zu nennen: das Bild des Hochaltars in San Francesco zu Brescia, die Fresken in San Giovanni Evangelista daselbst und eine Beweinung Christi im Museum zu Berlin.

Romanischer Stil, der gegen das Ende des 10. Jahrh. im Abendland aus der altchristlichen Basilika hervorgegangene Baustil, welcher eben diese Basilikenform als feststehende Norm des Kirchengebäudes adoptierte, aber sowohl in dem Charakter ihrer Formen und der Ausbildung des architektonischen Gerüstes, als auch namentlich in der Bildung der östlichen und westlichen Partien wesentliche Veränderungen vornahm. Das Langhaus blieb, wie in den altchristlichen Basiliken, ein breites, hohes Mittelschiff zwischen zwei (selten vier) nur etwa halb so breiten u. halb so hohen Seitenschiffen. Am östlichen Ende des Langhauses zunächst ein stark vorspringendes, an der Ostseite mit je einer kleinen, runden Nebenapsis versehenes Querschiff, an welches östlich der Chor grenzt, so daß die Kirche die ausgesprochene Form des lateinischen Kreuzes hat. Als Beispiel des Grundrisses einer sehr einfachen romanischen Kirche geben wir den der Kirche zu Hecklingen, die in den Arkadenträgern den in sächsischen Landen häufigen Wechsel von Pfeiler und Säule hat (erste Hälfte des 12. Jahrh., Fig. 1). Bisweilen springt das Querschiff nicht vor, sondern macht sich nur durch weitern Pfeilerabstand und hohe Seitenräume (Kreuzarme) bemerklich; selten fehlt es ganz. Der Chor besteht in der Regel aus einem in der Flucht des Langhauses liegenden Quadrat, an welches sich die runde Hauptapsis schließt; aber häufig wurde die Vierung (das mittlere Quadrat des Querschiffs) mit zum Chor gezogen und gegen

Fig. 1.



Grundriß der Kirche zu Hecklingen.

das Langhaus sowie gegen die Kreuzarme durch steinerne Schranken geschieden. Diese gegen das Langhaus gerichteten Schranken wurden zu einer Art von Tribüne gestaltet, die man Lettner (s. d.) nannte. Unter dem ganzen Chorraum, der gewöhnlich um mehrere Stufen höher lag als das Langhaus, wurde eine Krypta (s. d.) angelegt. In dieser einfachsten Anlage des Chors entwickelte der romanische Kirchenbau allmählich eine große Mannigfaltigkeit: man ließ die Apsis ganz weg, oder man vermehrte die Zahl der Apsiden dadurch, daß sowohl den Kreuzarmen als den Seitenschiffen eine solche gegeben wurde, oder man setzte die Seitenschiffe neben dem Chor fort und gab ihnen im Osten eine Apsis, oder man umzog den Chor mit einem halbkreisförmigen Umgang und legte an diesen eine Anzahl von Nischen oder Kapellen (s. auch Radiante Kapellen, Kapellenkranz und Cistercienserkirchen). Statt des Narthex oder des Atriums gab man der Westseite gewöhnlich nur eine kleine Vorhalle, das sogen. Paradis (s. d.), selten ein vollständiges, quadratisches Atrium (z. B. in Laach), so daß statt des ehemals im Atrium befindlichen Kantharos nur ein Weihwasserbecken am westlichen Eingang aufgestellt wurde. In der Mitte der Westseite befindet sich ein großes, von zwei Türmen eingeschlossenes Hauptportal. Bisweilen erforderte das kirchliche Bedürfnis die Anlage eines zweiten Chors, welcher sich am Westende der Kirche befand, bisweilen auch diesem im Osten sich anschließend ein zweites Querschiff (s. Doppelchor). Die Klosterkirchen der Nonnen erhielten gewöhnlich am Westende des Mittelschiffs eine auf Säulen sich erhebende Empore (s. Nonnenchor). Diese Veränderungen des Grundplans hatten auch manche architektonisch neue Formen u. neue Bauglieder zur Folge. Als Stützen der Rundbogen der Arkaden dienten, wie in der altchristlichen Basilika, manchmal (besonders im ältern Romanismus) Säulen, od. man läßt Säulen und Pfeiler wechseln (s. oben) u. verbindet dann die Pfeiler unter sich durch höhere Blendbogen, oder man nimmt statt jeder dritten Säule einen Pfeiler, oder man verwendet nur Pfeiler als Arkadenträger (daher Säulenbasilika, Pfeilerbasilika). Zur Belebung der Obermauer des Mittelschiffs dient bisweilen eine rechtwinkelige Einrahmung der Arkadenbogen, z. B. St. Godehard in Hildesheim u. die Abteikirche in Seckau. Die Beleuchtung des ganzen Innern geschieht durch kleine, rundbogig geschlossene, nach außen und nach innen ausgeschrägte Fenster sowohl im obern Teil der Mittelschiffsmauern als auch in den Seitenschiffen und in den Apsiden. Ein bedeutsamer Fortschritt im romanischen Kirchenbau war die in Deutschland, wie es scheint, erst seit dem 12. Jahrh. eingeführte Bedeckung des ganzen Innern mit Kreuzgewölben, wie man sie für kleinere Räume bereits gewohnt war, und zwar zunächst in den Seitenschiffen, deren Breite ungefähr dem Abstand der Pfeiler gleich war, so daß man quadratische Gewölbejoche erhielt. Auf diesem festern Unterbau errichtete man bisweilen Emporen, die sich mit Säulenstellungen nach dem Mittelschiff hin öffnen, aus denen später auch ohne Empore die Triforien hervorgingen. Um nun in dem doppelt so breiten Mittelschiff ebenfalls quadratische Gewölbejoche zu bekommen, schlug man mit Übergehung je eines Pfeilers von dem folgenden einen Quergurt nach dem gegenüberstehenden Pfeiler, so daß die Seite eines quadratischen Mittelschiffsjochs gleich ist der doppelten Seite eines solchen Joches der Seitenschiffe. Auf diese Weise erhielt die Basilika ein ganz neues Gepräge, das den schroffen Gegensatz zwischen den tragenden und den getragenen Gliedern milderte und ineinander übergehen ließ und aus den Arkadenreihen eine Anzahl von Gruppen bildete, markiert durch die Pilastervorsprünge oder Halbsäulen, auf denen die Quergurte des Mittelschiffs ruhten. Die Säulenbasen erhielten gewöhnlich die attische Form (s. Basis), der etwa seit 1100 an den vier Ecken der quadratischen Plinthe ein Eckblatt (s. d.) von mannigfaltiger Form hinzugefügt wurde. Der runde Säulenschaft erhielt keine Kannelierung und keine Entasis (s. d.), sondern höchstens eine leise Verjüngung und in der Spätzeit des Romanismus eine Dekoration durch Bandverschlingungen, Bic-

nenzellenmuster u. dgl. In viel mannigfaltigerer Weise wurde das romanische Kapitäl gebildet: anfangs, besonders im Süden Europas, blieb es eine Nachahmung des korinthischen Kapitäls; im Norden dagegen herrscht in entschiedener Weise das Würfelkapitäl (s. d., Kapitäl, Fig. 1, und nebenstehende Fig. 2) vor, entweder glatt oder an den vier Seiten skulpiert mit Pflanzenformen, Linienornamenten od. auch oft symbolischen Tier- und Menschengestalten; neben diesem Würfelkapitäl in der ausgebildeten romanischen Zeit auch das Kelchkapitäl, später das glockenförmige Kapitäl und, schon in die Frühzeit der Gotik hinreichend, das Knollen- oder Knospenkapitäl (s. Kapitäl). Die Deckplatte über dem Kapitäl besteht entweder nur aus einer Plinthe mit einer Fase darunter oder aus einer Zusammensetzung von Wulst, Hohlkehle, Karnies u. dgl. Die Arkadenpfeiler der romanischen Kirchen sind meistens quadratisch mit einem Fuß gewöhnlich in Gestalt der attischen Basis, welche sich in umgekehrter Form als Gesims oben am Pfeiler wiederholt, oder statt derselben andre aus- und einwärts gebogene Glieder. Eine im spätern Romanismus häufige Pfeilerform ist die viereckige mit abgefasten oder mit rechtwinkelig ausgeschnittenen Ecken, in welche dann dünne Säulchen oder Halbsäulen gesetzt sind, die ihr eignes Kapitäl und ihre eigne Basis haben, aber durch ein gemeinsames Gesims mit dem Kern des Pfeilers verbunden sind (Fig. 3). Diese Gliederung setzt sich dann auch über dem Kapitäl gewöhnlich in der Laibung der Arkadenbogen fort. An dem mit Ausnahme der Portale einfachen und schmucklosen Äußern der Kirchenbauten zieht sich unten am Fuß ein niedriger Sockel herum, gewöhnlich ähnlich wie die attische Basis gegliedert. Über demselben steigen an den Mauern, den Pfeilerabständen des Innern entsprechend, flache Lisenen (s. d.) auf, die unter dem Dach sowohl der Seitenschiffe als des Mittelschiffs durch einen Rundbogenfries (Fig. 4), der bisweilen auf kleinen Konsolen ruht, oder auch (wie im spätromanischen Backsteinbau) durch einen Kreuzungsbogenfries (s. d.) verbunden sind. Über demselben unter dem Dachgesims häufig noch ein Zahnfries (s. d.) oder ein Schachbrettfries oder in der normannischen Architektur noch Friese andrer Formen. In etwas reicherer Weise erscheint gewöhnlich die Außenseite der Apsis und der Chorpartie, welche unten oft durch rundbogige Mauerblenden und oben unter dem Dachgesims, besonders bei den romanischen Kirchen der Rheinlande, durch eine freie Galerie belebt ist, die auf kleinen Säulchen ruht (s. Zwerggalerie). Der einzige gewöhnlich reichgeschmückte Teil des Äußern ist die Westfassade, wo sich meistens vor den beiden Seitenschiffen in der ganzen Breite derselben zwei Türme erheben, anfangs von runder, später viereckiger Form. Sie bestehen in der Regel aus mehreren durch Gesimse und Bogenfriese geteilten Geschossen, haben an den vier Ecken Lisenen und in den obern Geschossen Schallöffnungen, je zwei oder drei

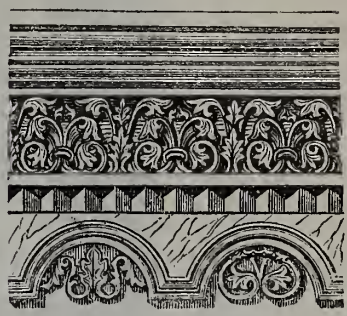
Fig. 2.

Würfelkapitäl aus St. Godehard in Hildesheim.

Fig. 3.

Spätromanischer Pfeiler (Durchschnitt).

Fig. 4.



Rundbogenfries (mit Zahnfries) am Dom zu Bamberg.

Fig. 5. Fassade der Kirche zu St. Ják in Ungarn.

zusammen gruppiert. Ein Musterbild trefflich gegliederter Fassade bietet die spätromanische ehemalige Benediktinerkirche zu St. Ják in Ungarn (Fig. 5). Über diesem quadratischen Unterbau werden die Türme häufig im Achteck fortgesetzt, das dann mit einem Zeltdach bedeckt ist. Der am reichsten geschmückte Teil der Westfassade ist das Rundbogenportal zwischen den Türmen, dessen Wände sich gewöhnlich

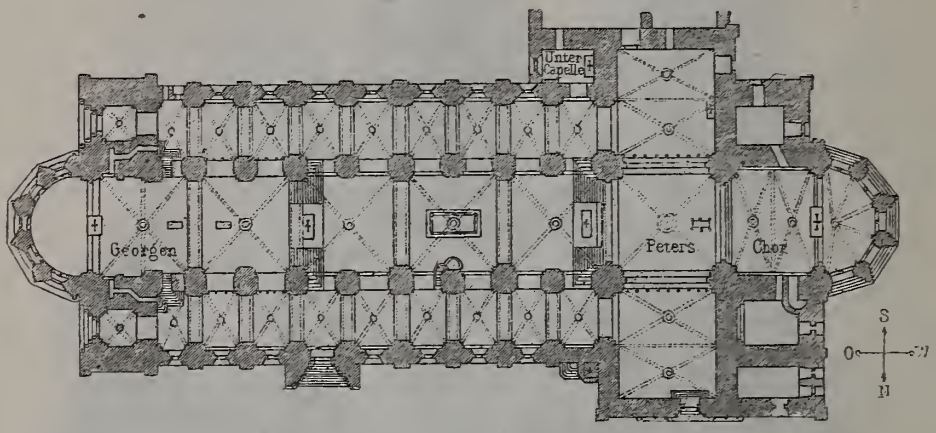
Fig. 6. Dom zu Bamberg (Ostseite).

nach außen erweitern und mehrmals rechtwinkelig eingeschnitten sind, so daß in diese Ecken kleine, reich ornamentierte Säulen (oder Statuen) gestellt werden, die ihre eignen Kapitäle und Basen haben, aber in ihrer Deckplatte mit dem fortlaufenden Gesims der Pfeilerecken zusammenhangen. Dieselbe Gliederung pflegt sich dann in dem abschließenden Halbkreisbogen des Portals fortzusetzen. Über

dem gewöhnlich horizontalen Thürsturz befindet sich das von diesem Halbkreis eingeschlossene Bogenfeld (Tympanon), welches mit reichen Reliefdarstellungen, meistens mit einem thronenden Christus, der das Buch des Lebens aufgeschlagen hat und von den Schutzpatronen der Kirche begleitet ist, oder mit Darstellungen der Passionsgeschichte oder des Jüngsten Gerichts u. dgl. geschmückt ist. In allem diesem entfaltete der Romanismus eine gewaltige Pracht. über dem Portal befindet sich häufig ein Radfenster, darüber dann das durch aufsteigende Bogenfriese bezeichnete Dach des Mittelschiffs.

Arkadenbogen 2c. Vorherrschend ist hierin entweder das Laub- und Blumenwerk, das aber dann nicht der natürlichen Pflanzenwelt entnommen ist, sondern ganz allgemeine, architektonisch stilisierte Formen zeigt, oder es sind Bandverschlingungen, oder bestimmte sich wiederholende geometrische Linien (z. B. Schuppen-, Schachbrett-, Zickzack-, Rautenornamente), oder es sind Menschen- und Tiergestalten, oft in phantastischen oder fratzenhaften Zusammensetzungen. Mit den eigentlichen Kirchengebäuden stehen dann in klösterlichen Anlagen oft in Verbindung die ebenso reich ausgestatteten Kreuzgänge, die

Fig. 7.



Grundriß des Doms zu Bamberg.

Diese wenigstens in der Anlage große Einfachheit der romanischen Kirchen erfuhr aber während der Dauer des Romanismus mannigfache Variationen und Bereicherungen, namentlich in der Anlage der Türme der Abteikirchen wie der Kathedralen, die oft nicht nur über der Vierung meistens eine achtseitige Kuppel, hin und wieder auch eine zweite über einem etwaigen westlichen Querschiff, sondern auch am Ostende der Seitenschiffe ein paar Türme erhalten (z. B. Abteikirche in Laach, Dome in Worms, Mainz [s. d., mit Abbild.], Bamberg [Fig. 6 u. 7, Dom in Bamberg mit Grundriß], Apostelkirche in Köln u. a.), in deren Aufbau und Dachbildung der Romanismus eine ebenso große Mannigfaltigkeit entwickelte wie in den Ornamenten aller Kapitäle, Gesimse, Friese, Kapitelsäle und Refektorien, wovon sich z. B. in Maulbronn ein vollständiger Gebäudekomplex erhalten hat. Andre dem christlichen Kultus angehörende Gebäude, die der Romanismus in großer Menge schuf, sind die Taufkapellen (Baptisterien), die Totenkapellen (Karner) und die Doppelkapellen (s. d.). Aus der Profanarchitektur kommen hier fast nur einige noch erhaltene Schloßanlagen und Bauten der Ritterburgen in Betracht, von letztern eins der schönsten Beispiele die Wartburg bei Eisenach, während dagegen die bürgerliche Architektur des Romanismus noch zu keiner wirklich künstlerischen Ausprägung gelangte. Über die örtliche und zeitliche Entwickelung des Romanismus s. Deutsche, Englische, Französische, Italienische, Spanische Kunst.

Romanische Treppe, s. Treppe.

Romano, Giulio, eigentlich Giulio Pippi, ital. Maler und Baumeister, geb. 1492 zu Rom, gest. 1. Nov. 1546 in Mantua; der talentvollste Schüler Raffaels, bei dessen größern Arbeiten er sich stets beteiligte. Seine selbständigen, vor Raffaels Tod gemalten Arbeiten sind in Rom die mythologischen Fresken in Villa Lante und Villa Madama (letztere sehr verdorben), die heilige Familie auf dem Hochaltar von Santa Maria dell' Anima, in Dresden die sogen. Madonna della Catina und in San Stefano zu Genua die Marter des Kirchenheiligen. Vier Jahre nach Raffaels Tod wurde er zur Ausführung größerer Werke nach Mantua berufen, wo er zunächst mythologische Fresken im herzoglichen Palast malte, in denen er sich noch viel gemäßigter zeigte als nachher in den umfangreichen Fresken des Palazzo del Te, wo er wenigstens im Sturz der Giganten in ausschweifender Phantasie alles Maß überschreitet (vgl. Mantua). Viel schöner dagegen einige Originalentwürfe zu diesen Fresken, die sich in der Villa Albani zu Rom befinden. Auch als Architekt entwickelte er eine große Thätigkeit. Zunächst baute er bei Rom die genannte, jetzt verwahrloste Villa Madama und später vieles in Mantua, darunter namentlich jenen architektonisch zwar etwas trocknen, aber im Innern malerisch ausgestatteten Palazzo del Te, ebenso dort sein eignes Haus und bei Mantua die eigentümliche Kirche in San Benedetto.

Romantisch heißt in der Kunst im Gegensatz zum Klassischen und zum Modernen alles, was dem Geist und Geschmack des mittelalterlichen Rittertums mit seinem religiösen Enthusiasmus und seiner übertriebenen Frauenverehrung entsprechend ist; daher oft im Sinn von »mittelalterlich«, überhaupt im Gegensatz zur Ruhe und Klarheit der antiken Auffassung.

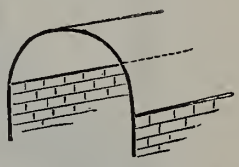
Römische Kunst. Die zwar den Griechen stammverwandten Römer waren in fast allen geistigen Interessen, so auch in der Kunst, von den Griechen wesentlich verschieden. Vermöge ihres nur auf die staatliche Ausbildung und die Erweiterung ihres Reichs gerichteten, völlig praktischen und realistischen Sinnes legten sie sich selber keine höhere künstlerische Begabung bei, sondern entlehnten mit vollem Bewußtsein, was sie an Kunstwerken schufen, anfangs den künstlerisch begabtern Etruskern, später den Griechen. Die einzige Kunst, welche sie mit einer gewissen Selbständigkeit ausübten und zu neuen Entwickelungsstufen brachten, ist die den praktischen Bedürfnissen dienende Architektur, deren Umfang und Ausübung sie durch großartige Konzeptionen und Befriedigung neuer praktischer Bedürfnisse erweiterten. Ebenso natürlich war es auch, daß sie in der Plastik und Malerei nur auf dem realistisch-historischen Gebiet und auf dem der Porträtdarstellungen, welche die durch glänzende Thaten ausgezeichneten Staatsmänner und Herrscher verherrlichten, Bedeutendes leisteten.

I. Architektur.

(Vgl. hierzu das unter »Rom« Gesagte.)

Das einzige, was aus der etruskischen Kunst (s. d.) von den Römern dauernd beibehalten, vervollkommt und nachher von größter Wichtigkeit für ihre Bauten wurde, ist der Gewölbebau, den sie anfangs bei den Nützlichkeits-Bauten, den Kloaken, Aquädukten und Brücken, anwandten, später aber auch in großartigen Tempel- und Luxusbauten, in denen sie die schwierigsten, weitgreifendsten Aufgaben lösten. Sie kannten nicht allein den einfachen Rundbogen und seine Fortsetzung, das rundbogige Tonnenge-

Fig. 1.

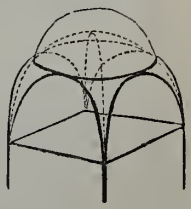


Römisches Tonnengewölbe.

Fig. 2.

Kreuzgewölbe.

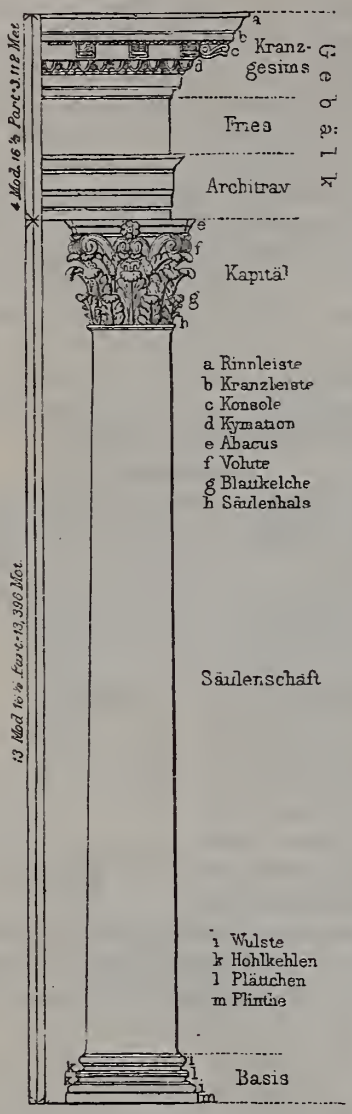
Fig. 3.



Kuppel.

wölbe (Fig. 1), sondern erfanden das durch die rechtwinkelige Durchschneidung von zwei Tonnengewölben entstehende Kreuzgewölbe (Fig. 2) und wandten, durch

Fig. 4.



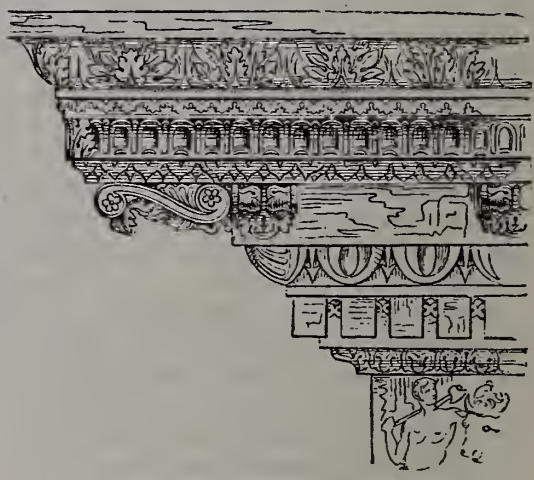
Säule vom Pantheon.

die des Peripteros oder des Dipteros oder auch des Pseudodipteros. Unter den griechischen Säulen nahmen sie anfangs wohl die dorische und ionische, später mit besonderer Vorliebe die prächtigere korinthische an (Fig. 4), deren Kapitäl sie zu der eben nicht schönen Abart, dem sogen. römischen

Fig. 5.

Römisches (komposites) Kapitäl.

Fig. 6.



Kranzgesims vom Bogen des Titus.

ihre zahlreichen Rundbauten veranlaßt, in weiter Ausdehnung den Kuppelbau (Fig. 3) an. Von den Griechen dagegen entlehnten sie vor allen Dingen den Säulenbau, den sie in ausgedehntem Maß für ihre Tempel, Basiliken und Stoen anwandten. Die Form dieser Tempel war

oder kompositen Kapitäl (s. d.), umbildeten (Fig. 5). Bisweilen wandten sie auch alle drei griechische Säulenarten in den verschiedenen Stockwerken desselben Gebäudes an: unten die schwere dorische, in der Mitte die leichtere ionische und oben die zierlichere korinthische. So verbanden sie

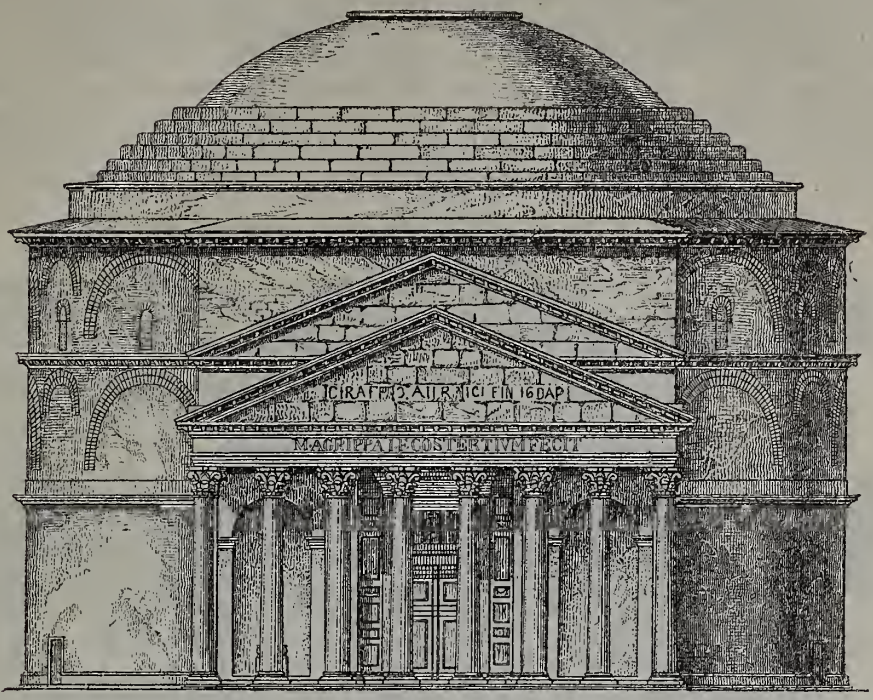


Fig. 7. Pantheon zu Rom (Aufriß).

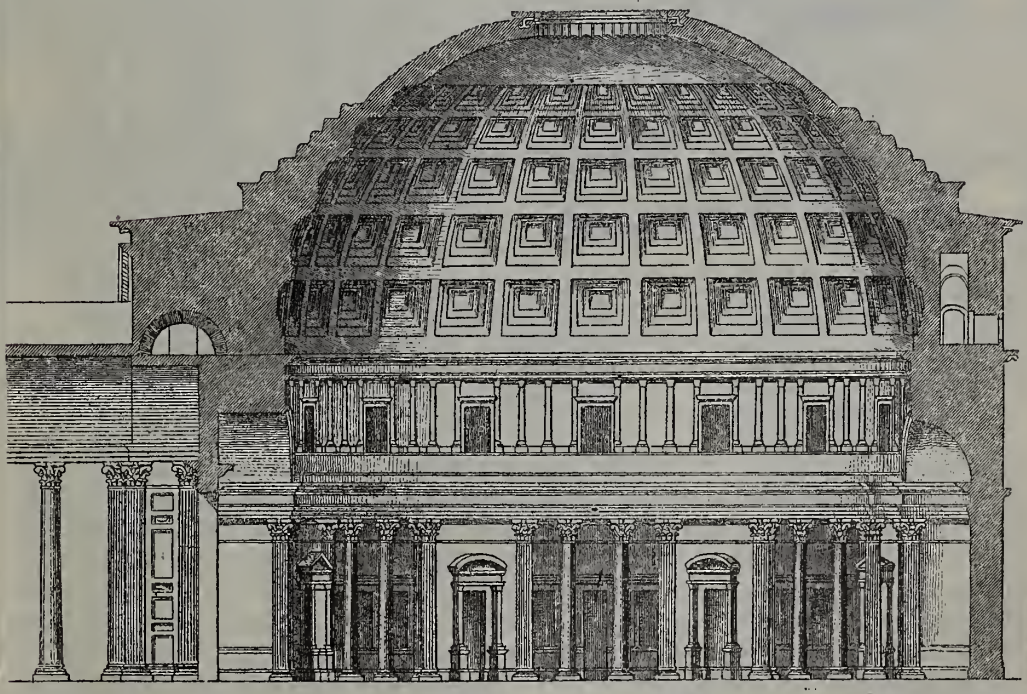
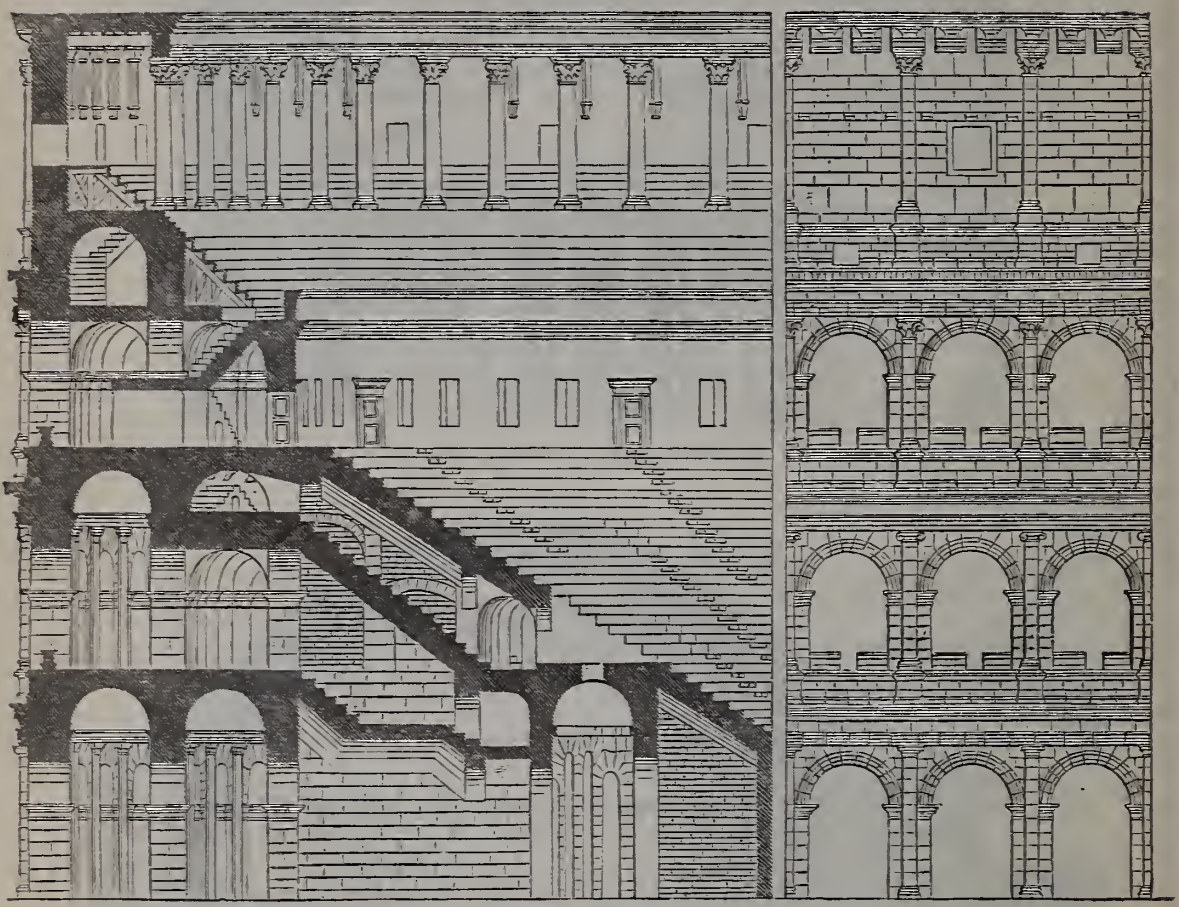


Fig. 8. Pantheon zu Rom (Durchschnitt).

also mit dem Gewölbebau den Säulenbau, aber nur in loser, willkürlicher Weise, indem die Säulenstellung mit ihrem Gebälk und Gesims ein dem Baukörper in unorganischer Weise angefügter Zusatz wurde, was sich besonders bemerklich macht in der Art, wie das Gebälk über den Säulen vortritt und sich im rechten Winkel

rinthische Ordnung der Griechen eine reichgegliederte, überaus schöne Form gaben, z. B. am Bogen des Titus (Fig. 6). Aber trotz dieser Unfähigkeit, den Gewölbebau mit dem Säulenbau organisch zu verschmelzen, sind ihre Bauten doch die wenn auch mit fremden Kunstformen reichgeschmückten Erzeugnisse einer sehr fortgeschrittenen

Fig. 9.



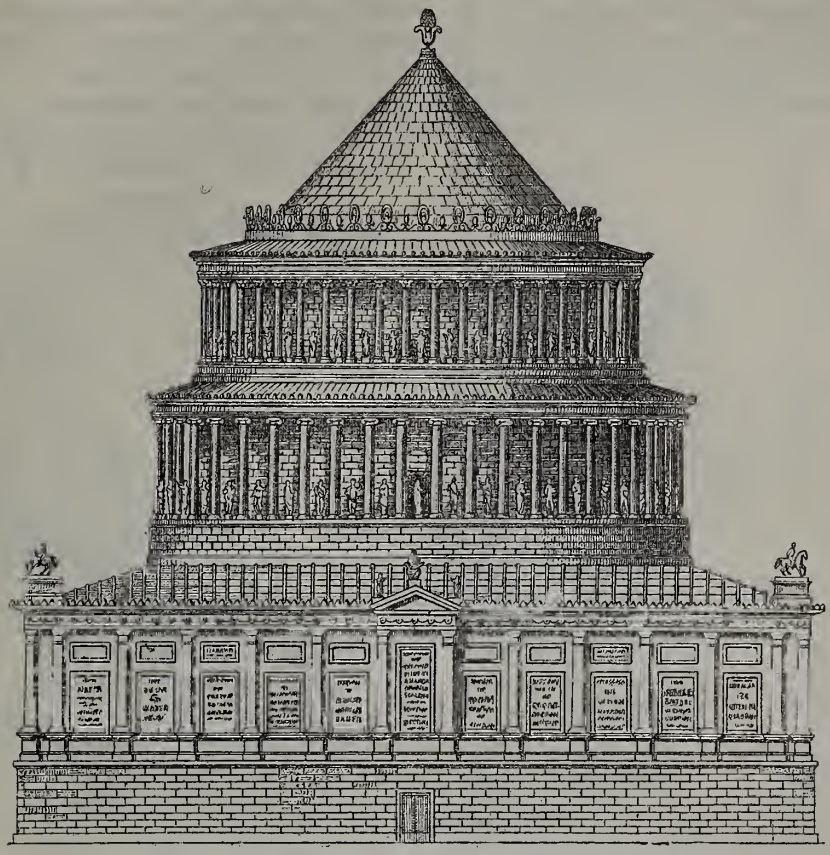
Durchschnitt und Teil vom Aufriß des Kolosseums in Rom.

um dieselben verkröpft. Manchmal erhebt sich über dem Gebälk ein hoher Giebel, manchmal die der römischen Architektur eigentümliche, durch das Mißverhältnis der Säulenlänge zur Höhe des Baukörpers veranlaßte Attika (s. d.). Fast das einzige Bauglied, das eine wirkliche Verschönerung und reichere Ausbildung durch die Römer erhielt, war das Kranzgesims, dem sie im Anschluß an die ko-

Bautechnik, die ihre anziehende Wirkung nicht verfehlt. So vor allem in den für praktische Zwecke bestimmten Nützlichkeitsbauten, die den unverkennbaren Charakter von Macht und Größe an sich tragen und von einer nicht genug zu rühmenden Gediegenheit des Materials sind, der wir die verhältnismäßig gute Erhaltung der Denkmäler zu verdanken haben. Zu den die römische Architektur aus ihrer Glanzperiode,

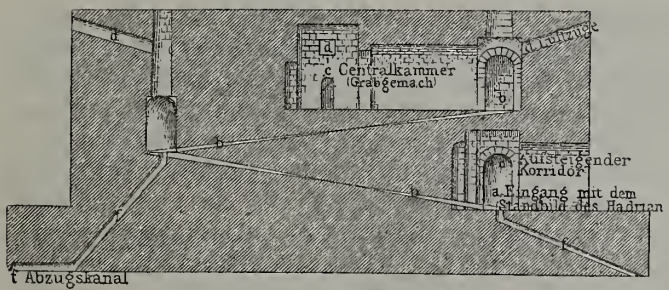
dem Zeitalter des Augustus, am besten charakterisierenden Werken gehören in Rom (s. d.) selber das wohlerhaltene Pantheon (Fig. 7 u. 8) des Agrippa, das nur in Ruinen noch vorhandene Theater des Marcellus, das jetzt ganz unkenntliche Mausoleum des Augustus und die Pyramide des Cestius; außerhalb Roms in Pola der Tempel des Augustus und der Roma, in Nîmes die Maison carrée und der sogen. Dianentempel, ebenso mehrere Triumphbogen, z. B. in Rimini, Susa, Aosta. Aus der Zeit der zunächst folgenden Kaiser in Rom die drei herrlichen Säulen des Dioskurentempels, das einfache, aber imponierende Doppelthor Porta Mag-

Fig. 10.



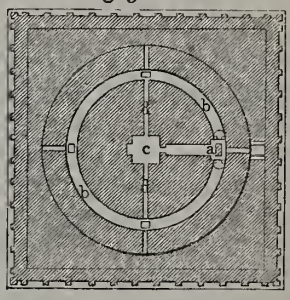
Mausoleum des Hadrian (jetzt Engelsburg) zu Rom (Rekonstruktion).

Fig. 11.



Durchschnitt des Mausoleums.

Fig. 12.



Grundriß.

giore, in Pompeji mehrere der öffentlichen Gebäude und der Privathäuser; aus der wiederum glänzenden Zeit von den Flaviern bis auf Hadrian das Kolosseum (Fig. 9, weiteres s. S. 768), die drei Säulen vom Tempel des Vespasian, der Bogen des Titus, die Reste der Basilica Ulpia und der einem frühern Trajansbogen entnommene Bogen des Konstantin sowie

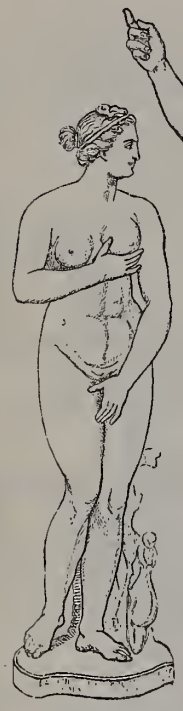


Fig. 13. Mediceische Venus (Florenz).

Fig. 14. Statue des Kaisers Augustus (Rom, Vatikan).

in Benevent der Bogen des Trajan und zu Alcantara in Spanien die berühmte Brücke; dazu kommen aus Hadrians Zeit der sonderbare Doppeltempel der Venus und Roma, das Mausoleum dieses Kaisers (Engelsburg, Fig. 10—12) und bei Tivoli die großartigen Ruinen seiner Villa. Noch viel zahlreicher sind die schon aus der Verfallzeit der römischen Architektur von der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. bis zum Untergang des weströmischen Reichs herrührenden, ganz oder teilweise erhaltenen Bauten, unter denen wir nur aus Rom den Tempel des Antoninus und der Faustina, den Rundtempel der Vesta, den Triumphbogen des Septimius Severus, die großartigen Ruinen der Thermen des Caracalla, aus noch späterer Zeit die Basilika des Konstantin, die Thermen des Diokletian und aus Spalato den Palast dieses Kaisers nennen. Endlich noch aus weiter entlegenen Städten des römischen Reichs mehrere Prachtthore (Autun in Frankreich, Porta Nigra in Trier), Triumphbogen und Amphitheater, und in Asien die bedeutenden spätrömischen Bauten zu Palmyra, Baalbek und Petra.

II. Plastik.

Die römische Plastik, die ihren Anfang am Schluß der vierten Periode der griechischen Plastik, also um 146 v. Chr., nimmt, ist nur eine Fortsetzung oder Wiedererweckung dieser letztern, aber keine Rückkehr zu dem ursprünglichen Idealismus derselben, sondern mehr ein freies Reproduzieren der berühmten Werke der Glanzepochen Griechenlands, als ein neues selbständiges Schaffen, aber ein Reproduzieren mit großer Feinheit der Auffassung und hoher Meisterschaft der Technik, wenn auch oft mit absichtlichem Streben nach Effekt. Aus dieser römischen Plastik, deren Glanzperiode die Zeit von Cäsar bis etwa auf Nero ist, stammt das meiste und beste, was die Museen Italiens, Frankreichs und Deutschlands besitzen; es galt für

Fig. 15. Ältere Agrippina (Rom).

unübertrefflich, solange man die griechische Plastik in ihren Originalwerken aus der Zeit des Phidias und Praxiteles noch nicht kannte, ist aber dennoch eine glänzende Nachblüte dieser höchsten Stufe der griechischen Kunst. Dahin gehören als die berühmtesten, freilich zum Teil früher oft allzu gepriesenen Werke: die Mediceische Venus (Fig. 13) in Florenz (s. Aphrodite), der Torso des Herkules im Belvedere des Vatikans, der Farnesische Herkules in Neapel (s. Farnesische Kunstwerke), der Borghesische Fechter im Louvre, der Apollo von Belvedere und die Diana von Versailles, der Flußgott Nil im Vatikan und der Tiber im Louvre, die Dioskuren auf Monte Cavallo in Rom, die schlafende Ariadne im Vatikan und, wohl schon aus Hadrians Zeit stammend, die etwas trocken behandelte Pallas von Velletri im Louvre sowie die verschiedenen Statuen des Antinous (s. die einzelnen Artikel und Abbildungen). Ein nicht mehr griechisches, sondern völlig römisches Gepräge trägt dagegen der obenerwähnte Zweig der Porträtbildnerei, der von der Zeit des Cäsar an bis zu den letzten römischen Kaisern in hoher Blüte stand, wenigstens eine unübersehbare Fülle von Statuen und Büsten hervorbrachte. Diese Porträte waren nicht mehr idealisiert, wie bei den Griechen, sondern stellten die Person in ihrer vollen Wirklichkeit dar, entweder in der Toga des Friedens oder in kriegerischer Rüstung; bisweilen auch als Reiterstatuen oder auf der Quadriga eines Triumphbogens oder auch in sogen. Achilleischen Statuen, d. h. so, daß die Kaiser und Kaiserinnen als Götter und Göttinnen dargestellt wurden. Als Hauptwerke der römischen Porträtbildung sind zu nennen: die kolossale Achilleische Statue des Pompejus im Palast Spada zu Rom, eine Togastatue des Cäsar in Berlin, eine große Statue des Augustus in kriegerischer Rüstung im Vatikan (1863 aufgefunden, Fig. 14), eine sitzende Agrippina im Museum zu Neapel und im kapitolinischen Museum zu Rom (Fig. 15), die sogen. Pudicitia im Vatikan, die sogen. Herculanerinnen im Museum zu Dresden, die beiden Reiterstatuen des M. Nonius Balbus und seines Sohns

Fig. 16. M. Nonius Balbus (Neapel).

(aus Herculaneum, Fig. 16) im Museum zu Neapel, die schon viel trockner behandelte vergoldete bronzene Reiterstatue des Mark Aurel auf dem Kapitol in Rom und andre in großer Zahl im kapitolinischen Museum. Neben der Porträtbildnerei entstand in der römischen Kaiserzeit auch das historische Relief, das die Wirklichkeit klar und ausführlich ohne alle Idealisierung darstellt, daher auch historisch von großem Interesse ist und dabei gewaltig viel in einem verhältnismäßig kleinen Raum zusammendrängt und vertiefte Hintergründe annimmt, so

daß die Komposition mehr die einer Malerei als eines Reliefs ist. Zu dergleichen historischen Darstellungen gehören z. B. in Rom die noch sehr lobenswerten am Triumphbogen des Titus (Fig. 17), die vom Trajansdenkmal stammenden am Bogen des Konstantin, die an der Trajanssäule und die an der Säule des Mark Aurel und die künstlerisch schon viel schwächern am Triumphbogen des Septimius Severus und an dem Bogen des Konseum des Kapitols zu Rom (Fig. 18). Auch von der zur Zeit der ersten römischen Kaiser eifrig geübten Steinschneidekunst, in welcher sich damals der griechische Meister Dioskurides auszeichnete, sind uns großartige Beispiele erhalten, nicht nur in Gemmen, wie z. B. der prachtvolle Kameo mit der Apotheose des Augustus im Antikenkabinett zu Wien und der zwar größere, aber künstlerisch weniger wertvolle mit der Apotheose des Tiberius in der Bibliothek zu

Fig. 17.

Relief vom Bogen des Titus in Rom (kapitolinisches Museum).

stantin, soweit letztere der Zeit dieses Kaisers angehören. Eine interessante Gattung von plastischen Werken, die in den letzten Jahrhunderten vor dem gänzlichen Erlöschen der antiken Kunst in Aufnahme kam, sind die Reliefs an den Sarkophagen (s. d.), die, wenn auch meistens nur Produkte des Handwerks, doch durch ihren Inhalt fesseln, der den Gedanken an Trennung und Wiedersehen und die Sehnsucht nach einem höhern, bessern Leben in rührender Weise durch antike Mythen, vermischt mit christlichen Elementen, ausspricht; am sinnreichsten, wenn auch in der Komposition überladen, wohl der Prometheus-Sarkophag im Museum des Kapitols zu Rom (Fig. 18). Auch von der zur Zeit der ersten römischen Kaiser eifrig geübten Steinschneidekunst, in welcher sich damals der griechische Meister Dioskurides auszeichnete, sind uns großartige Beispiele erhalten, nicht nur in Gemmen, wie z. B. der prachtvolle Kameo mit der Apotheose des Augustus im Antikenkabinett zu Wien und der zwar größere, aber künstlerisch weniger wertvolle mit der Apotheose des Tiberius in der Bibliothek zu Paris u. a., sondern auch in ganzen aus Sardonyx oder andern Steinen geschnittenen Gefäßen, z. B. der Mantuanische Onyx (s. d.) in Braunschweig, ein Onyxgefäß im Museum zu Berlin mit der Geburt des Caligula u. a. Aus derselben Zeit und von verwandter Technik sind die Glasgefäße, die auf farbigem Grund eine Überfangschicht von weißem Glas haben, worin die Figuren eingeschnitten sind, die sich, wie auf den Onyxkameen, hell auf dunklem Grund abheben, z. B. die berühmte Portlandvase (s. d.) im Britischen Museum.

Was die Ausübung der Malerei bei den Römern betrifft, so werden uns zwar aus den Zeiten der Republik einige Ma-

lernamen genannt, z. B. Fabius Pictor, der um 300 v. Chr. einen Tempel der Salus farbig schmückte; ob aber ihre Ar-

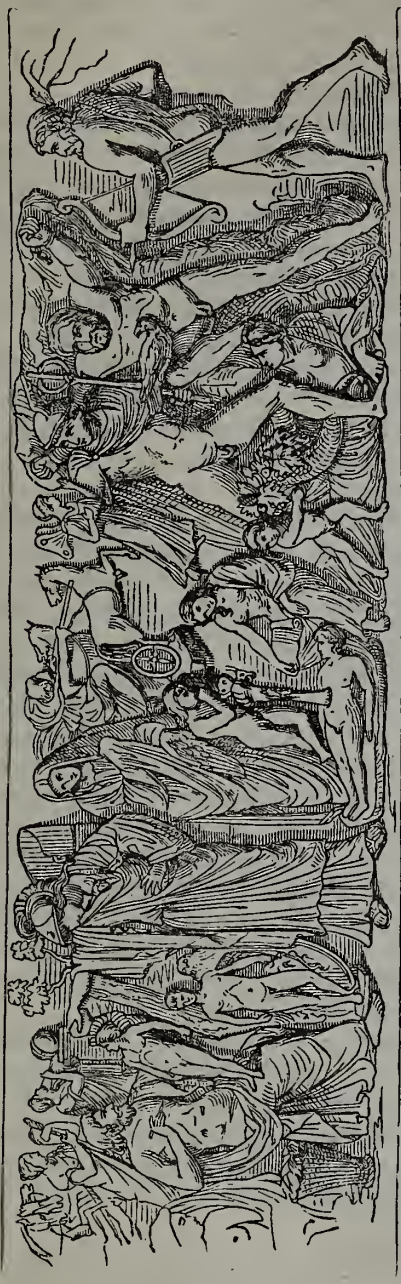


Fig. 18. Relief des sogenannten Prometheus-Sarkophags (Rom, Kapitol).

beiten mehr als dekorative Malereien gewesen sind, läßt sich nicht ermitteln. Das einzig Sichere, was wir von der römischen Malerei kennen, beschränkt sich auf die Zeit der ersten Kaiser und ist das Ergebnis der Ausgrabungen in Pompeji und Herculaneum, der Untersuchungen der Thermen des Titus und mehrerer unterirdischen Gräber. Beispiele römischer Malerei s. unter Pompeji, Herculaneum, Mosaik, Alexanderschlacht, Aldobrandinische Hochzeit.

Römische Ordnung (römisches Kapitäl), s. v. w. komposites Kapitäl. Vgl. Römische Kunst, Fig. 4 u. 5.

Römischer Stil, im 16. Jahrh. häufig Bezeichnung der Renaissance.

Romualdus, Heiliger, franz. St. Rombaud (950—1027), dargestellt häufig in Klöstern: von Taddeo Gaddi (Nationalgalerie in London), von Dom. Ghirlandajo (Badia zu Volterra) mit langem weißen Bart, weißem Kleid, auf einen Krückstock gelehnt. Seine Vision der Himmelsleiter, auf welcher weißgekleidete Mönche zum Himmel steigen, von Andrea Sacchi (Galerie des Vatikans); von Fiesole (Museum in Antwerpen), wie er dem Kaiser Otto III. für die Hinrichtung des Crescentius eine Buße auferlegt. Ausführliche Darstellungen aus seinem Leben in seiner Kirche zu Mecheln von einem Meister der flandrischen Schule des 15. Jahrh. und aus neuerer Zeit von Herreyns.

Roos, Malerfamilie des 17. Jahrh., deren bedeutendste Glieder waren: 1) Johann Heinrich, geb. 27. Okt. 1631 zu Otterberg in der Rheinpfalz, gest. 3. Okt. 1685 in Frankfurt a. M.; bildete sich in Amsterdam aus und ließ sich 1671 in Frankfurt nieder. Er malte anfangs biblische Szenen und widmete sich dann mit größerm Erfolg der Tier- und Landschaftsmalerei mit Gebäuden, Ruinen u. dgl. im italienischen Geschmack, gut komponiert, aber im Kolorit nicht immer glücklich. Die meisten seiner Bilder besitzen das Städelsche Institut in Frankfurt und die Pinakothek zu München; zwei seiner besten von 1682 im Belvedere zu Wien. Vorzüglicher ist er im allgemeinen in seinen Radierungen. — 2) Philipp, Sohn und Schüler des vorigen, genannt Rosa di Tivoli, geb. 1657 zu Frankfurt a. M., gest. 1705 in Rom. Er malte anfangs in der Weise seines Vaters, später, als er sich in Tivoli bei Rom niedergelassen hatte, in breiter, dekorativer Weise Tierbilder, auch mit menschlichen Figuren verbunden, zwar geistreich

aufgefaßt, aber oft allzu flüchtig ausgeführt. Viele seiner Bilder im Museum zu Kassel.

Rosa, Salvator, ital. Maler und Radierer, Dichter und Tonkünstler, geb. 20. Juni 1615 zu Renella bei Neapel, gest. 15. März 1673 in Rom; als Maler Schüler des Ribera und des Schlachtenmalers Aniello, nach dessen Tod er in Rom eine vielseitige Thätigkeit entwickelte. In der Historie malte er in ganz naturalistischer Weise Szenen aus dem römischen Altertum, ferner treffliche Porträte und Schlachtenbilder (eins der besten von 1652 im Louvre); in noch größerer Zahl Landschaften, in denen er in seiner spätern Zeit sehr an Claude Lorrain erinnert; besonders eigentümlich ist er in der Darstellung wilder Gebirgsgegenden, staffiert mit Räubern, Soldaten oder Einsiedlern; derartige Bilder in der Galerie zu Augsburg. Von seiner in den spätern Jahren geübten Thätigkeit als Radierer zeugen 85 Blätter. Als Dichter verfaßte er mehrere Dramen, in denen er auch selbst auftrat, und bittere Satiren; eine derselben: »Die Dichtkunst« (herausgeg. von Fiorillo mit Biographie Rosas, 1785). Sein Leben beschrieben Baldinucci (neue Ausg. 1830), Cantù (1844) und Lady Morgan (1824).

Rosa di Tivoli, s. Roos 2).

Rose, Sinnbild der Liebe und besonders der Maria als der Mutter der Liebe und des Erbarmens, die deshalb die (dornenlose) R. der Wurzel Jesse heißt. Daher ist sie mit dem Christkind häufig von Rosen umgeben oder wird von Engeln mit Rosen bekränzt, oder sie sitzt bei deutschen Malern des späten Mittelalters (Meister Stephan und Martin Schongauer) in einem Rosenhag oder einer Rosenlaube.

Rosenfelder, Karl Ludwig, Historienmaler, geb. 18. Juli 1813 zu Breslau, gest. 18. April 1881 in Königsberg, wo er seit 1845 Direktor der Akademie war. Er war Schüler von Hensel in Berlin und malte Historienbilder, aus denen ein großes Talent für Komposition, korrekte Zeichnung und gefälliges Kolorit spricht, z. B. Gefangennehmung Philipps von Hessen durch Herzog Alba, Blendung des Königs Arthur, Betende am Sarg Heinrichs IV. (Museum in Köln), Elisabeth von Brandenburg nimmt das Abendmahl nach protestantischem Ritus und Wandbilder der Theologie und Medizin in der Aula der Universität Königsberg.

Rosenfenster, s. Fensterrose.

Rosengarten, Albert, Architekt und Architekturschriftsteller, geb. 1809 zu Kassel, baute die dortige Synagoge, wurde Schüler von Labrouste in Paris und ließ sich dann in Hamburg nieder, wo er nach dem Brand von 1842 ein reiches Feld der Thätigkeit fand. Er schrieb: »Architektonische Mitteilungen über Italien« (1847—50, mit L. Runge); Beiträge zu Runges »Backsteinarchitektur Oberitaliens« (1853); »Die architektonischen Stilarten« (3. Aufl. 1874) und »Architekturbilder aus Paris und London« (1860).

Rosenkranz, nicht die aus Kügelchen bestehende, beim Beten gebrauchte Perlenschnur, sondern ein wirklicher Kranz von Rosen, der, zuweilen in kleinere Rosenkränze geteilt, als Umrahmung von Dreieinigkeitsbildern, sogen. Rosenkranzbildern, erscheint, z. B. der goldne R. auf einem herrlichen Bild in Schwabach (wohl von M. Schaffner) und Maria mit dem Kind und dienende Engel, umgeben von drei umeinander gelegten Rosenkränzen, von denen der äußere weiße Rosen (Christus als Kind), der mittlere rote (das Leiden Christi), der innere goldne (Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingstfest) hat; darüber die Dreieinigkeit, unten die anbetende Christenheit.

Rosette, eine gemalte oder plastische (halb erhabene) Verzierung in Gestalt einer aufgeblühten Rose oder ähnlichen Blume, auch eine in einen Kreis gelegte ähnliche Linienverschlingung; häufig angewandt in der Plafondmalerei. Auch s. v. w. Fensterrose.

Roskilde (Roeskilde), Stadt auf Seeland, hat einen imposanten Dom im Übergangsstil aus der Mitte des 13. Jahrh., Backsteinbau mit Umgang um den halbrunden Chor, nicht vorspringendem Querschiff und zwei viereckigen Westtürmen, sehr erinnernd an den Dom in Ratzeburg. Im Innern viele prachtvolle Grabmäler.

Roß, Ludwig, Archäolog, geb. 22. Juli 1806 auf dem Gut Horst in Holstein, gest. 6. Aug. 1859 durch Selbstmord. Er studierte in Kiel und Leipzig Philologie, machte 1832 eine Reise nach Griechenland, wurde 1833 Konservator der Altertümer im Peloponnes, nahm aber 1836 seine Entlassung und wurde 1837 Professor der Archäologie an der Universität zu Athen. Durch die Septemberrevolution 1843 verlor er diese Stelle und wurde 1845 Professor der Archäologie in Halle. Seine archäologischen Hauptwerke sind: »Beschreibung und Abbildung der Akropolis in Athen« (1839, mit Schaubert u. Hansen); »Reisen auf den Inseln des Ägeischen Meers« (1840—52, 4 Bde.); »Handbuch der Archäologie der Kunst« (1841; Bd. 1, in neugriechischer Sprache); »Griechische Königsreisen« (1848, 2 Bde.); »Das Theseion und der Tempel des Ares in Athen« (1852); »Archäologische Aufsätze« (1855—61, 3 Bde.); »Erinnerungen und Mitteilungen aus Griechenland« (1863).

Rosselli, Cosimo, ital. Maler, geb. 1439 zu Florenz, gest. 7. Jan. 1507 daselbst; Schüler und Gehilfe des Neri di Bicci in Florenz, daselbst weiter ausgebildet unter Benozzo Gozzoli, zeigt in seinen Bildern anfangs eine schöne Zeichnung und kräftiges Kolorit, später allzu übertriebene Bewegungen. Ein gutes Bild von ihm, Maria in der Herrlichkeit, im Museum zu Berlin. Besser als in den Tafelbildern ist er gewöhnlich im Fresko, z. B. in Sant' Ambrogio zu Florenz (1486) und in den Fresken der Sixtinischen Kapelle, unter denen die Bergpredigt das beste ist.

Rossi, 1) Giovanni Battista de, bedeutender ital. Archäolog, geb. 23. Febr. 1822 zu Rom, wo er Professor an der Universität ist. Die Resultate seiner epochemachenden Forschungen, namentlich in bezug auf die römischen Katakomben (er entdeckte die des Calixtus), legte er nieder in den Werken: »Inscriptiones christianae urbis Romae VII. saeculo antiquiores« (1857 ff.); »Roma sotterranea cristiana« (1864—77, 3 Bde., Hauptwerk); »Musaici cristiani« (aus den Basiliken Roms, 1872 ff.) und andres in dem von ihm herausgegebenen »Bulletino di archeologia cristiana« (seit 1863). — 2) S. Salviati 1).

Rosso antico (ital.), s. Marmor.

Rostock, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, hat eine nach dem Plan des Doms in Schwerin erbaute Marienkirche (1398—1472), Basilika mit Querschiff, von übermäßiger Höhe des Mittelschiffs (33 m), nüchtern in der Behandlung der Formen; im Äußern mit wechselnden Schichten von glasierten gelben und schwarzen Ziegeln. In der Nikolaikirche ein schöner geschnitzter Altar noch idealen Stils (um 1400). S. auch Turm (Höhe derselben).

Rotguß (Rotmetall), s. Tombak.

Rothenburg a. d. Tauber, Stadt in Bayern, interessant durch ihr noch völlig mittelalterliches Aussehen und die reiche Zahl ihrer Renaissancehäuser. In der spätgotischen St. Jakobskirche (Basilika ohne Querschiff) eins der prachtvollsten Altarwerke, geschnitzt und mit Malereien von Friedr. Herlin (1466); noch andre treffliche geschnitzte Altäre und Glasmalereien. Prächtiges Rathaus von 1572 im Renaissancestil.

Rotte Korah, s. Moses 17).

Rottenhammer, Johann, Maler, geb. 1564 zu München, gest. 1623 in Augsburg; bildete sich in Venedig nach Tintoretto, malte einige größere Kompositionen, gewöhnlich aber kleinere Bilder, und staffierte häufig die Landschaften Jan Brueghels und Paul Brils mit nackten mythologischen oder allegorischen Figuren. Seine in fast allen Galerien vorhandenen Bilder sind aber oft stillos komponiert und allzu bunt im Kolorit.

Rotterdam, Stadt in Holland, hat eine spätgotische Laurentiuskirche (»Groote Kerk«), Ziegelbau von 1472—77, dessen dreischiffiges Langhaus sich gegen den Querbau zu fünf Schiffen erweitert; reich entwickelter Chor. Gemäldesammlung im Museum Boymans, erlitt 1864 durch Brand große Verluste, hat aber noch manche gute Niederländer (Rembrandt, Ruisdael, Hobbema, Everdingen, Wilh. van de Velde der jüngere u. a.) und bedeutende Handzeichnungen. Öffentliche Statue des Erasmus (1622, von Hendrik de Keyser,

Bronze), des Staatsmanns Hogendorp, (von Geefs) u. des Dichters Hendrik Tollens (1860, von Strackée, Marmor).

Rottmann, Karl, berühmter Landschaftsmaler, geb. 11. Jan. 1798 zu Handschuhsheim bei Heidelberg, gest. 6. Juli 1850 in München; war Schüler seines Vaters, eines Zeichenlehrers zu Heidelberg, bildete sich aber viel mehr durch das Studium der Natur und ging, durch den Ruf des Cornelius bewogen, 1822 nach München, wo er seine landschaftlichen Studien an einem Triptychon aus der Schule van Eycks machte, das ihn auf die Erfordernisse des historischen Stils in der Landschaft hinwies; demgemäß bildete er sich später auch nach Joseph Koch und Nic. Poussin. Nachdem er 1826 nach Italien gegangen war, wo sein Talent sich in der Herrlichkeit der Natur entfaltete, begann er 1828 die Reihenfolge der 28 italienischen Freskobilder in den Arkaden des Hofgartens zu München, deren hohe Bedeutung namentlich in der großen Einfachheit der Darstellung beruht, welche die Wirkung nur der Form und der Schönheit der Linie überläßt, obgleich es ihm nicht immer gelungen, den Wert bedeutender Stellen hervorzuheben. Um diesen italienischen Landschaften eine Folge von griechischen Landschaften anzureihen, ging er 1834 nach Griechenland und führte nach seiner Rückkehr in der Neuen Pinakothek zu München in einer der Ölmalerei verwandten Harzmalerei auf dem Mauergrund die bekannten 23 Bilder (mehrere derselben in Öl wiederholt) aus, die den schönsten Schmuck der ganzen Sammlung bilden. Vor der Vollendung des letzten dieser Bilder erreichte ihn der Tod. — Auch sein viel jüngerer Bruder und Schüler, Leopold, geb. 2. Okt. 1812 zu Heidelberg, gest. 26. März 1881, war Landschaftsmaler, aber als entschiedener Realist weder an Inhalt noch im Stil seinem Bruder ähnlich und ebenbürtig.

Rotunde (Rotonde, ital. rotonda), Rundgebäude, gewöhnlich mit Zelt- oder Kuppeldach. Schon bei den Griechen vorkommend, verdankt die R. ihre Hauptausbildung der römischen und nachher der byzantinischen Baukunst; ebenso häufig im Mittelalter angewandt (Taufkapellen) und in der Renaissancezeit. Der bedeutendste Rundbau aus dem Altertum ist das Pantheon in Rom; aus neuerer Zeit die bekannte Befreiungshalle bei Kelheim (s. d. und Rundkapelle).

Rouen (spr. ru-ang), Stadt in der Normandie, hat eine der schönsten frühgotischen Kathedralen Frankreichs, im wesentlichen erbaut 1212—80. Die ältesten Teile derselben sind die westlichen. Der Chor hat einen halbkreisförmigen Umgang mit drei runden Apsiden, deren mittlere (Chapelle de la Vierge) bedeutend vertieft ist. Das dreischiffige Querhaus hat zwei östliche Nischen, das Langhaus schlanke Seitenschiffe, die sich mit kürzern Arkaden und darüber mit einer zweiten Reihe von Bogen nach dem Mittelschiff öffnen. An der schwerfällig breiten Fassade zwei unvollendete Türme, von denen der nördliche noch romanische Elemente hat; weit schöner der gotische südliche. über der Vierung ein neuerdings mit eiserner Spitze versehener Turm von 151,12 m Höhe. Die ganze Westfassade überreich mit Skulpturen geschmückt, am nördlichen Portal (noch spätromanisch) die Geschichte Johannes des Täufers; spätern Datums die des Mittelportals, sehr zerstört die des Südportals; ebenso reich mit Skulpturen versehen die Portale der nördlichen und der südlichen Langseite. Im Innern, das die bedeutende Länge von 136 m und im Querschiff eine Breite von 54,50 m hat, kostbare Glasmalereien aus verschiedenen Zeiten des Mittelalters und in der genannten Kapelle der heiligen Jungfrau drei Grabmäler, unter denen das der beiden Kardinäle von Amboise aus 1518—25 von Roullant de Rour, voll Leben und Energie, eine eigentümliche Verschmelzung von mittelalterlicher und antikisierender Behandlung zeigt; das andre, bedeutendere, ist ein Prachtstück, wahrscheinlich von Jean Goujon, gewidmet dem Herzog Louis de Brézé (gest. 1531), schulmäßig in seinen antikisierenden Formen und dabei zierlich und nicht ohne Affektation. Die zweite bedeutende Kirche ist St. Ouen, erbaut 1318—39, nur das Westende des Langhauses aus dem 15. und 16. Jahrh. und

das Portal erst von 1846—58; das Langhaus mit lang gestrecktem Chor und Umgang mit Kapellen von weit getriebener Schlankheit, aber bewunderungswürdigem Ebenmaß der Verhältnisse und schönster Harmonie der einzelnen Teile. An der Südseite der Kirche ein sehr elegantes Portal. Auch die Kirche St. Maclou (15. Jahrh.) ist ein reizendes Muster spätgotischen Stils, mit sonderbar konvex gestaltetem, reichskulpiertem Portal. Zwei großartige spätmittelalterliche Profangebäude sind der glänzende Justizpalast mit seiner verschwenderisch reichgeschmückten Fassade und seiner Salle des Procureurs, deren kühne Balkenwölbung von keinem Pfeiler getragen wird, und das ebenso üppig und reichgestaltete Hôtel de Bourgthéroulde. Im Hôtel de Ville eine verhältnismäßig unbedeutende Gemäldegalerie. In der Stadt eine Statue des Komponisten Boieldieu von Dantan, des Dichters Corneille von David d'Angers, eine mittelmäßige Reiterstatue Napoleons I. von Dubray (1865) und ein geschmackloses Denkmal der Jeanne d'Arc, die als Pallas oder Bellona (von Slodtz, gest. 1764) auf einem Brunnen im Rokokostil steht.

Rousseau (spr. ruhßo), Théodore, bedeutender franz. Landschaftsmaler, geb. 15. April 1812 zu Paris, gest. 22. Dez. 1867 in Barbizon bei Fontainebleau; neben Cabat, Daubigny und Dupré einer der Begründer der französischen Stimmungslandschaft, welcher die Stimmung durch ein erstaunliches Gefühl für Farbe ein ganzes Bild hindurch festzuhalten wußte. Besonders meisterhaft gelangen ihm Luft- und Lichteffekte. Die Motive seiner Bilder entlehnte er meistens dem Wald von Fontainebleau oder den flachen Heidegegenden. Vgl. Sensier, Souvenirs sur Th. R. (1872). — Auch sein älterer Bruder, Philippe, geb. 1808 zu Paris, Schüler von Gros und Bertin, war anfangs Landschaftsmaler, widmete sich aber später dem Tiergenre und seit den letzten Jahren den Blumenstücken und dem Stillleben.

Routine (franz., spr. ru-), die mehr durch häufige Übung als durch besonderes Studium der Theorie und Gesetze der Kunst erlangte Kunstfertigkeit.

Ruben, Christian, namhafter Historienmaler, geb. 1805 zu Trier, gest. 8. Juli 1875, nachdem er seit 1852 Direktor der Akademie in Wien gewesen, aber 1872 geisteskrank geworden war. Er war Schüler von Cornelius in Düsseldorf und in München und wurde 1848 Direktor der Akademie in Prag. Anfangs malte er bekannte Bilder von der Fraueninsel im Chiemsee (Ave Maria, die Beichte des Räubers, Szenen aus dem Klosterleben), dann schuf er Kartons zu Glasmalereien in der Mariahilfkirche zu München und im Dom zu Regensburg und malte viel für das Schloß Hohenschwangau. Nach seiner Berufung nach Prag malte er seinen populär gewordenen Kolumbus, ein Altarbild für die neue gotische Kirche in Gastein und begann einen (unvollendet gebliebenen) Freskencyklus im Belvedere zu Prag; später äußerte sich seine Thätigkeit mehr in Anregung und Leitung künstlerischer Kräfte, als in eignen Arbeiten. — Einer seiner vielen Schüler ist sein Sohn Franz, geb. 1845 zu Wien, Historien- und Porträtmaler, der sich bei seinem großen koloristischen Talent an die Venezianer anschloß.

Rubens, Peter Paul, der Hauptmeister der Brabanter Malerschule, geb. 29. Juni 1577 zu Siegen (Regierungsbezirk Arnsberg), gest. 30. Mai 1640 in Antwerpen. Er erhielt in Köln seine erste Erziehung, wanderte dann nach dem Tode des Vaters 1587 nach Antwerpen, wo er bei dem ungebildeten Maler Adam van Noort in die Lehre kam und vier Jahre blieb, bis er Schüler von Otto Veenius wurde, auf dessen Rat er 1600 nach Italien ging. Dort arbeitete er einige Jahre für den Herzog von Mantua, welcher ihn auch mit einer Mission nach Madrid beauftragte. 1608 nach Antwerpen zurückgekehrt, heiratete er Isabella Brandt, eröffnete 1622 eine Malerschule, entledigte sich 1620 einer diplomatischen Mission in Paris und ging 1628 als Gesandter der Niederlande nach Madrid zu König Philipp IV. und in dessen Auftrag 1629 an den englischen Hof, um

den Frieden zu vermitteln. Seit 1626 verwitwet, heiratete er 1630 die 16jährige schöne Helene Fourment. 1635 begann er zu kränkeln und erlag 1640 den Gichtanfällen.

Seine umfassende Thätigkeit erstreckte sich auf alle Zweige der Malerei, die er mit unglaublicher Leichtigkeit beherrschte. Am glänzendsten aber zeigt er sich in seinem Streben nach Naturwahrheit und lebenswarmem Kolorit, das alle seine Zeitgenossen zur größten Bewunderung hinriß, ihn aber auch manchmal zur Verletzung der Formenschönheit führte, in der Historienmalerei. Er behandelte alt- und neutestamentliche Begebenheiten, Heiligengeschichten, mythologische Szenen und Allegorien und Begebenheiten aus fast allen Epochen der Weltgeschichte und legt in allen diesen Bildern den Nachdruck auf die äußere dramatische Darstellung und den Ausdruck leidenschaftlicher Bewegung, kühner Thatenlust und mächtiger Empfindung. Seine Menschen sind von einer unerschöpflichen Lebendigkeit und heroischen Kraft, entbehren aber dabei oft des reinen Formenadels. Diesem Streben entspricht der hinreißende Zauber seines leuchtenden, kühn behandelten Kolorits, das sich bei ihm mit einer beispiellosen Leichtigkeit des Schaffens verbindet. Aus der unabsehbaren Reihe seiner Werke heben wir zunächst im Fach der Historie und Allegorie nur einige der bedeutendsten hervor. Unter den religiösen Bildern in erster Linie die beiden berühmten Bilder der Kathedrale in Antwerpen: die gewaltsam bewegte Aufrichtung des Kreuzes (1610) und die meisterhaft komponierte Kreuzabnahme (1612), im Museum daselbst der sogen. Christ à la paille (um 1617), der ungläubige Thomas, die Fürbitte der heil. Therese (aus seiner spätern Zeit), der Christus am Kreuze zwischen den beiden Schächern (1620), die liebenswürdige Gruppe der von der heil. Anna unterrichteten heiligen Jungfrau (um 1630) und die unbegreiflich schnell, aber höchst virtuos gemalte Anbetung der Könige (1624), derselbe Gegenstand, edler dargestellt, im Museum zu Brüssel; im Museum zu Madrid als eins seiner Hauptwerke die Aufrichtung der ehernen Schlange und eine Anbetung der Könige (1610); im Belvedere zu Wien eine Himmelfahrt Mariä, der heil. Ambrosius, der dem Kaiser Theodosius den Eintritt in die Kirche verwehrt, das Triptychon der Madonna von San Ildefonso (Hauptbild) und die beiden Altarbilder von den Wundern des heil. Ignatius von Loyola und des heil. Franziskus Xaverius (beide wohl teilweise von seinen Schülern); in der Pinakothek zu München das kolossale, in mancher Beziehung unerfreuliche Jüngste Gericht, der Höllensturz der Verdammten und die Gefangennahme Simsons, und in der Peterskirche zu Köln die meisterhaft gemalte, aber widerwärtige Kreuzigung Petri. Nicht minder dramatisch bewegt sind unter den profangeschichtlichen Bildern die sechs Darstellungen aus der Geschichte des Decius Mus (zum Teil ebenfalls von Schülern ausgeführt) in der Galerie Liechtenstein zu Wien und die 21 großen Bilder im Louvre aus der Geschichte der Maria von Medici.

Sodann unter den Bildern mythologischen Inhalts die gewaltige Amazonenschlacht in der Pinakothek zu München, das Urteil des Paris und das Quos ego (der Meerbeherrscher Poseidon) im Museum zu Dresden, der sogen. Lustgarten der Venus in Dresden (ähnlich in Madrid und in Wien), mehrere andre in der Eremitage zu Petersburg und unter den bisweilen etwas zügellosen Bacchanalien ein prachtvolles im Schloß Blenheim in England. Dazu kommen herrlich bewegte Tierstücke, z. B. die Löwenjagden in der Pinakothek zu München und im Museum zu Dresden, die Jagd des kalydonischen Ebers im Belvedere zu Wien, einfache, sehr geniale Genrebilder, zahlreiche Porträte, unter denen wir namentlich das Selbstporträt und das seiner ersten Frau in München, das häufig vorkommende seiner zweiten Frau, das Porträt seiner beiden Söhne und den sogen. Liebesgarten (Kollektivporträt) in Dresden, den berühmten Chapeau de paille in der Nationalgalerie zu London und mehrere vorzügliche im

Louvre, im Palast Pitti, in der Eremitage zu Petersburg ꝛc. erwähnen. Endlich noch das Gebiet der Landschaft, in welche häufig eine Tierszene oder ein dramatischer Vorgang eingekleidet ist, z. B. die Überschwemmung in Phrygien mit Philemon und Baucis im Belvedere zu Wien, die Landschaft mit Odysseus und Nausikaa im Palast Pitti zu Florenz, oder auch Landschaften friedlicher Natur aus Brabant, wie sie sich in der Nationalgalerie zu London und andern englischen Sammlungen finden.

Daß R. neben diesem alles umfassenden Fach der Malerei auch in der Baukunst und in der Kupferstecherkunst thätig war, beweisen einesteils die nach seinen Plänen errichtete Jesuitenkirche in Antwerpen (1614—21), andernteils die von ihm hinterlassenen Radierungen. Unter der überaus großen Zahl seiner Schüler sind als die hervorragendsten zu nennen: Snyders, Jordaens, Seghers, van Dyck und Diepenbeck. Vgl. Waagen, Kleine Schriften (1875); Dohme, Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 1 (1877); Michiels, R. et l'école d'Anvers (4. Aufl. 1877); Rooses, Geschichte der Malerschule Antwerpens (übersetzt von Reber, 1881); Riegel, Beiträge zur niederländischen Kunstgeschichte, Bd. 1 (1883).

Rubrikatoren, die Maler, welche in den ersten Jahren nach Erfindung der Buchdruckerkunst die gedruckten Bücher rubrizierten, d. h. mit gewöhnlich roten Initialen versahen.

Rücklage, der zurücktretende Teil einer Fassade, wenn er wenigstens ein Fenster enthält; vgl. Risalit.

Rucksteine, s. Keltische Denkmäler 3).

Rude (spr. rühd'), François, einer der besten franz. Bildhauer der Neuzeit, geb. 4. Jan. 1784 zu Dijon, gest. 2. Nov. 1855 in Paris; Schüler von David d'Angers und Cartellier. Seine Bildwerke verraten zum Teil ein feines, an der Antike geläutertes Formgefühl und eine große Lebensfrische, z. B. ein bronzener Merkur im Louvre, eine Marmorstatue der Jungfrau von Orléans im Garten des Luxembourg und ein Fischerknabe, der mit einer Schildkröte spielt. Ziemlich unschön ist dagegen seine Statue des Marschalls Ney in Paris, ganz verfehlt sein Hautrelief am Arc de l'Etoile und extrem naturalistisch das Grabmal des Agitators Godefroy Cavaignac auf dem Montmartre in Paris.

Rufinus, Heiliger, litt bei der Bekehrung Umbriens unweit Assisi 236 den Märtyrertod; die Geschichte seines Lebens dargestellt von Niccolò Alunno (1455) in dem ihm geweihten Dom zu Assisi.

Rugendas, 1) Georg Philipp, Maler des Soldatenlebens und Kupferstecher, geb. 27. Nov. 1666 zu Augsburg, gest. 19. Mai 1742 als Direktor der dortigen Zeichenakademie. Er war Schüler von Isaak Fischer, bildete sich hauptsächlich nach Bourguignon und studierte nach dem Leben die verschiedenen Vorgänge des Soldatenlebens. Seine Bilder sind daher sehr naturwahr, auch geschickt gezeichnet, aber weniger lobenswert im Kolorit. Am besten lernt man ihn im Museum zu Braunschweig kennen. Man hat von ihm mehr als 30 treffliche radierte und mehr als 100 in Mezzotinto nach eignen Kompositionen ausgeführte Blätter. Auch seine drei Söhne: Georg Philipp, Christian und Jeremias Gottlob, waren Stecher in Schwarzkunst. — 2) Moritz, Urenkel des vorigen, geb. 1775 zu Augsburg, gest. 19. Dez. 1826, war ein nicht ungeschickter Schlachtenmaler. — 3) Johann Moritz, Sohn des vorigen, Maler, geb. 29. Aug. 1802 zu Augsburg, gest. 29. Mai 1858 in Weilheim in Württemberg; machte sich einen Namen durch seine wiederholten großen Reisen in Süd- und Nordamerika, deren Früchte eine Sammlung von 3353 Reiseskizzen sind, die sich im Kupferstichkabinett zu München befindet.

Ruhealtar, s. Stationen.

Ruhe auf der Flucht, s. Flucht nach Ägypten.

Ruhestein, s. Anfänger.

Ruhm, darzustellen als geflügelter, bekränzter Genius, der eine mit Lorbeeren bekränzte Posaune oder Tuba trägt.

Ruisdael (spr. reusdahl), 1) Salomon van, holländ. Landschaftsmaler, geboren

um 1605 zu Haarlem, gestorben Ende November 1670 daselbst; bildete sich im Anschluß an Esaias van de Velde und van Goyen und malte meist Ansichten von holländischen Kanälen, die ziemlich einförmig und im Kolorit kraftlos sind. — 2) Jakob van, Neffe und Schüler des vorigen, berühmt als Landschaftsmaler, geboren um 1625 zu Haarlem, gestorben im März 1682 daselbst; auch Schüler seines Vaters Isaak R. Die einfache Szenerie seiner Heimat faßt er, wie kein andrer Landschaftsmaler, mit einer unvergleichlichen Schärfe und Treue und einer bis ins einzelne gehenden Charakteristik auf, weiß aber dabei durch den Zug der Wolken, durch Licht und Schatten und meisterhaftes Helldunkel den Landschaften den ergreifendsten Ausdruck zu verleihen. Manchmal herrscht in seinen Bildern der melancholische Reiz tiefster Einsamkeit und Abgeschiedenheit von der Welt, manchmal eine leidenschaftliche Erregung durch stürmende Winde und wildschäumende Bäche; daher bald altersgraue Ruinen, bald verlassene Kirchhöfe mit ihren halbversunkenen Leichensteinen. Der vorherrschende Gesamtton seiner Bilder ist ein tiefes, gesättigtes Grün, das leider durch Nachdunkeln bei vielen einen schweren, bräunlichen Ton angenommen hat; andre sind in einem schon ursprünglich graulichen, klaren Ton gehalten. Nur selten malte er eigentliche Seestücke, aber nie mit ruhigem Wasser, sondern mit bewölktem Himmel und lebhafter oder stürmischer Bewegung der Wellen. Einen großen Schatz seiner herrlichsten Bilder besitzt das Museum in Dresden, z. B. die Jagd, die Ruinen eines Klosters, der Judenkirchhof u. a. Sonstige Meisterwerke von ihm auch im Museum van der Hoop zu Amsterdam, im Haag, im Museum zu Rotterdam und im Louvre; ein treffliches Seestück in Berlin. Er hat auch sieben Blätter in geistreich origineller Weise radiert.

Rumohr, Karl Friedrich von, Kunstschriftsteller und Radierer, geb. 6. Jan. 1785 zu Reinhardsgrimma bei Dresden, gest. 25. Juli 1843 in Dresden; studierte zu Göttingen, lebte abwechselnd in Heidelberg und in Italien, von 1806 an meistens auf seinen Gütern, 1816—22 wieder in Italien, dann in Dresden, Kopenhagen und Lübeck. Sein Hauptwerk sind die »Italienischen Forschungen« (1827—31, 3 Bde.); ferner: »Geschichte der königlichen Kupferstichsammlung zu Kopenhagen« (1835); »Hans Holbein der jüngere in seinem Verhältnis zum deutschen Formschnitt« (1836); »Zur Geschichte und Theorie der Formschneidekunst« (1837) ꝛc. sowie viele andre nicht in das Gebiet der Kunst einschlagende Schriften.

Rundbogen, s. Bogen 1) und Romanischer Stil. Daher Rundbogenstil, ungenau für romanischer Baustil.

Rundbogenfries, eine besonders dem romanischen Stil eigentümliche Reihe von

Rundbogenfries.

kleinen aneinander stoßenden, häufig auf Konsolen ruhenden Rundbogen (s. Abbildung). Vgl. Kreuzungsbogenfries.

Rundhaupt, das östliche halbrunde oder polygone Ende des Chors, besonders wenn es von einem niedrigen Umgang umgeben ist.

Rundkapelle (Rundkirche), jede Kapelle oder Kirche von völlig runder oder polygon runder Form, gewöhnlich an der Ostseite mit einer Apsis, auch häufig an der Westseite mit einer Vorhalle versehen, z. B. viele Tauf- und Grabkapellen und Karner; fast alle romanischen Stils. Vgl. Zentralbau.

Rundstab, jedes in einem vollen Halbkreis heraustretende Bauglied, also s. v. w. Pfühl, Astragal, Stäbchen ꝛc.

Ruscheweyh, Ferdinand, Kupferstecher, geb. 1785 zu Neustrelitz, gest. 1845 daselbst; war Schüler der Akademie in

Wien und lebte von 1808 an in Rom, wo er sich den Regeneratoren der deutschen Kunst anschloß und nach Giotto, Raffael, Domenichino, Carstens, Overbeck und Cornelius strach, eine Thätigkeit, die er von 1832 an auch in seiner Vaterstadt fortsetzte.

Ruskin (spr. röß-), John, engl. Kunstkritiker, geboren im Februar 1819 zu London, widmete sich auch der Malerei und war hierin Schüler von Copley Fielding und J. D. Harding. Außer seinem Hauptwerk: »Modern painters« (2. Aufl. 1875, 5 Bde.), schrieb er: »Pre-Raphaelism« (1851); »Stones of Venice« (1851—53, 3 Bde.; neue Ausgabe des Textbandes 1879); »Lectures on architecture and painting« (1854); »Giotto and his works in Padua« (1855); »Political economy of art« (1858) und andre kleinere Schriften. Seine Werke zusammen in 11 Bänden 1871—74.

Russische Kunst. Die in Rußland heimische Architektur hat ihren Ausgangspunkt in Byzanz, von wo das Christentum schon im 10. Jahrh. nach Rußland kam; sie ist also das Produkt des Orients, das aber, weit entfernt von der Schönheit und Klarheit der byzantinischen Baukunst, die Pracht und den Pomp derselben in einer abenteuerlich-phantastischen Ausartung zeigt. Der Grundplan der Kirchen wurde aus Byzanz beibehalten: das griechische Kreuz, dessen Innenraum, mit Tonnengewölben und Kuppeln bedeckt, mit Mosaiken und mannigfaltigen edlen Metallen ausgestattet ist, aber trotzdem einen düstern, schwerfälligen Eindruck macht, während das Äußere nicht nur mit einer Unzahl von Türmen und Kuppeln in den buntesten, ausschweifendsten Formen (in Zelt-, Zwiebel- und Zuckerhutform), die eine prachtvolle Vergoldung zur Schau tragen, sondern noch dazu mit allerlei barbarisch verwilderten Ornamenten überladen ist. Vor die Zeit der üppigsten Entfaltung dieses spezifisch russischen Baustils fallen noch einige Kirchen im schlichtern Charakter der spätern byzantinischen Baukunst, z. B. die 1194 gegründete Kathedrale des heil. Dimitri zu Wladimir (im gleichnamigen Gouvernement), während dagegen andre in jenem üppig ausgearteten Stil prunken, z. B. die nach dem Muster jener Kathedrale 1475—79 erbaute, mit fünf Kuppeln versehene Uspenskysche Kathedrale der Himmelfahrt Mariä im Kreml zu Moskau, welche im Innern den ganzen Wirrwarr des russischen Stils zeigt, die Kathedrale der Verkündigung Mariä (daselbst) und vor allen außerhalb des Kreml die monströse Kirche des heil. Basilius (Mitte des 16. Jahrh.). Erst in unserm Jahrhundert hat man in Rußland angefangen, die im übrigen Europa herrschende antikisierende und Renaissancearchitektur wieder einzuführen (s. auch Petersburg und Moskau).

Von der Ausübung der Bildnerei und wirklich künstlerisch zu nennenden Malerei in Rußland kann ebenfalls erst aus der Gegenwart die Rede sein, wo sich in der Bildnerei wenigstens einigermaßen hervorgethan haben: Clodt v. Jürgensburg (gest. 1867), Walter Runeberg, Antokolski, Brodzki (in Rom), Godebski, Lieberich (Tierbildner), Mikeschin und Alexander v. Wahl; in der Malerei: Bronnikow, Bruni (1800—75), Lesser und Siemiradzki (Pole) in der Historie; Perow, Swertschkow und Trutowski im Genre; Tatkelew u. Wereschagin (letzterer bedeutend als Schlachtenmaler), Schischkin in der Landschaft, Aiwasowski und Bogoljubow in der Marine. Bedeutend als Radierer ist Nik. v. Massalow.

Rustige, Heinrich von, Historien- und Genremaler, geb. 12. April 1810 zu Werl (Westfalen), bildete sich 1828—36 in Düsseldorf unter Schadow, machte von Frankfurt aus, wo er sich niedergelassen, mehrere Studienreisen und wurde 1845 in Stuttgart Professor an der Kunstschule und Inspektor der Staatsgalerie. Zu den besten seiner wenigstens geschickt angeordneten und ausgeführten Bilder gehören: Gebet beim Gewitter (1836, Nationalgalerie in Berlin), die Überschwemmung, Rubens im Atelier seiner Schüler, Herzog Alba im Schloß zu Rudolstadt (1861), Überführung der Leiche Ottos III. von Italien nach Deutschland, Kaiser Friedrich II. und sein Hof zu Palermo. Auch als lyrischer und dramatischer Dichter machte er sich bekannt.

Rustika (bäurisches Werk), s. v. w. Bossage, insbesondere wenn die Quadersteine als Bossen stark hervortreten.

Ruysch (spr. reusch), Rachel, holländ. Blumenmalerin, geb. 1664 zu Amsterdam, gest. 1750 daselbst; war Schülerin von Willem van Aelst, erscheint als Blumen- und Früchtemalerin weniger glücklich in größern Kompositionen als in einzelnen Blumen und meist in etwas dunkler, schwerer Farbe. Zwei schöne Blumensträuße von ihr im Museum des Haag, andre in der Pinakothek zu München.

Ruysdael, s. Ruisdael.

S.

Sabina, Heilige, dargestellt auf dem Altarbild von Federigo Zucchero in ihrer Kirche zu Rom, wie sie die Marmorstufen eines Tempels hinaufgeschleppt wird; auch von Vivarini (San Zaccaria in Venedig) mit Krone und Palme.

Sacharja, s. Propheten 15).

Sacken, Eduard von, Kunstgelehrter, geb. 3. März 1825 zu Wien, gest. 20. Febr. 1883 daselbst; seit 1871 Direktor des k. k. Münz- u. Antikenkabinetts. Neben zahlreichen Abhandlungen in verschiedenen Sammelwerken schrieb er: »Die k. k. Ambraser Sammlung« (1855, 2 Bde.); »Rüstungen und Waffen der Ambraser Sammlung« (1859—62, 2 Bde.); »Kunstwerke und Gerätschaften des Mittelalters und der Renaissance in der Ambraser Sammlung« (1864); »Katechismus der Baustile« (6. Aufl. 1879); »Katechismus der Heraldik« (3. Aufl. 1880); »Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antikenkabinetts« (1869); »Die antiken Bronzen und Skulpturen des k. k. Münz- und Antikenkabinetts« (1871—73) u. a.

Sadeler, berühmte niederländ. Kupferstecherfamilie, deren Hauptglieder sind: 1) Jan, geb. 1550 zu Brüssel, gest. 1600 (nach andern 1610) in Venedig; lebte anfangs in München, später in Italien, wo er sich eine freie, gefällige Manier mit breitem Grabstichel aneignete. Er hinterließ zahlreiche Stiche: Porträte, historische Stücke und Landschaften. — 2) Raphael, Bruder und Schüler des vorigen, geb. 1555 zu Brüssel, gest. 1616 in Venedig; lieferte viele Stiche nach deutschen Meistern. — 3) Gilles (Agidius), Neffe und Schüler der beiden vorigen, geb. 1575 zu Antwerpen, gest. 1629 in Prag am Hof des Kaisers Rudolf II. Er übertraf seine beiden Oheime an Schönheit des Stichels und Freiheit der Behandlung besonders in Porträten und Landschaften.

Safech, ägypt. Göttin, die Pflegerin der heiligen Schriften, dargestellt auf dem Haupt mit einer Stange, an welcher ein Stern und umgekehrte Kuhhörner befestigt sind, in der Linken ein Palmenstab, mit der Rechten auf die Früchte des Perseabaums Zeichen malend.

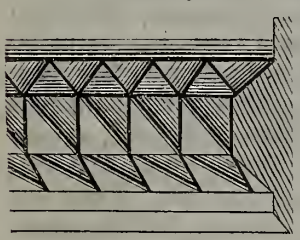
Saftfarben, die reinen tierischen oder vegetabilischen Farbstoffe, die für sich keinen Körper haben, sondern ihn erst durch den mineralischen Zusatz erhalten und dadurch für die Ölmalerei verwendbar werden.

Saftleven (Zachtleven), Hermann, holländ. Landschaftsmaler und Radierer, geb. 1609 zu Rotterdam, gest. 5. Jan. 1685 in Utrecht; Schüler Jan Goyens und wahrscheinlich auch seines ältern Bruders Cornelis. Er malte gewöhnlich in kleinem Maßstab reichstaffierte Ansichten des Rheins oder der Mosel von guter Zeichnung und sorgfältiger Ausführung, aber auch von einer gewissen Einförmigkeit. Mehrere gute Bilder von ihm im Museum zu Dresden. Bedeutender als in der Malerei erscheint er in seinen von 1640—69 ausgeführten Radierungen.

Sage, dargestellt von Kaulbach in den Wandgemälden des Neuen Museums zu Berlin als finster blickendes Weib mit Epheukranz im Haar, auf einem Hünengrab sitzend, während die Raben Hugin und Munin ihr gute und böse Mär ins Ohr flüstern.

Sägezahnverzierung, anglonormannisches Ornament, bestehend aus schräg gestellten Spitzzähnen (vgl. Abbild., S. 803).

Saint-Denis (spr. ssäng-döni), Stadt in Frankreich bei Paris, hat eine Abteikirche, die Grabstätte der französischen Könige seit der Merowingerzeit, um 1140 vom Abt Suger errichtet, die als frühster gotischer Bau ein besonderes Interesse gewährt. Die Fassade, 1140 beendet, zeigt zwar noch einen Wechsel von Rund- und Spitzbogen und den den romanischen Kirchenfassaden Frankreichs eignen Typus; aber der bald nachher begonnene Chor mit seinem Umgang und sieben halbkreisförmigen Kapellen zeigt überall nur den Spitzbogen. Reichen plastischen Schmuck, der neuerdings samt der ganzen Kirche gründlich und stilgemäß restauriert wurde, haben die westlichen Portale; ebenso reich ist (aber besser erhalten war) der Skulpturenschmuck am Nordportal des Querschiffs. Im Querschiff die meisten der Grabdenkmäler, unter denen künstlerisch die bedeutendsten sind: das des Königs Ludwig XII. und seiner Gemahlin Anna von Bretagne (gest. 1514), um 1530 von Jean Juste aus Tours ausgeführt, ein Freibau mit durchbrochenen Arkaden im edelsten Renaissancestil; das noch großartigere des Königs Franz I. und seiner Gemahlin Claudia, nach Philipp Delormes Zeichnung von Pierre Bontemps u. a. (1552), und als Hauptwerk Pilons das des Königs Heinrich II. und der Katharina von Medici (1565—83) mit den knieenden, freilich etwas zu konventionell und gesucht erscheinenden Erzstatuen der Verstorbenen und den allegorischen Gestalten der Kardinaltugenden. Unter denen des 15. Jahrh. ist das des Königs Dagobert besonders durch seine Darstellung des Lebens der Seele nach dem Tod interessant. Auch in der Krypta der Kirche noch viele, wenn auch weniger bedeutende Grabdenkmäler.



Sägezahnverzierung.

Saint-Germain en Laye (spr. ssängschermäng ang lä), Stadt bei Paris, enthält in seinem Schloß ein Musée Gallo-Romain interessanter französischer Altertümer von der gallischen Zeit an bis auf die Karolinger.

Saint-Savin, s. Savin.

Sakkâra, Dorf in Ägypten, südlich von Kairo, hat an namhaften Kunstwerken aus alter Zeit zunächst die Mastaba (s. d.) des Ti, aus der Zeit der 5. Dynastie, d. h. der Mitte des 4. Jahrtausends, das am besten erhaltene und wegen seiner zahlreichen kunst- und kulturgeschichtlich wichtigen Reliefs interessanteste unter den Gräbern des Alten Reichs, das die Bildhauerkunst der damaligen Zeit im glänzendsten Licht zeigt. Sodann die Gräber der Apisstiere, die, in den 50er Jahren unsers Jahrhunderts von Mariette aufgedeckt, aus einer Reihe von Stiergrüften aus verschiedenen Perioden und aus einem griechischer Zeit entstammenden, mit Statuen griech. Philosophen (jetzt im Louvre) geschmückten Tempelbau, dem sogen. griechischen Serapeum, bestanden, der mit jenen Grüften durch eine Allee von Sphinxen verbunden war. Jetzt sind nur noch die von Psammetich (Mitte des 7. Jahrh. v. Chr.) errichteten sichtbar. Der dritte merkwürdige Bau des Dorfs ist die sogen. Stufenpyramide, von rechteckiger Grundfläche, in sechs Stockwerken aufsteigend bis zur Höhe von 60 m. Sie soll nach einigen der 1. Dynastie angehören, also das älteste erhaltene Bauwerk der Welt sein, nach andern soll sie der Zeit der 5. Dynastie entstammen.

Sakramente, die sieben, der katholischen Kirche: Taufe, Abendmahl, Firmelung, Beichte, letzte Ölung, Priesterweihe und Ehe. Dargestellt wenn auch nicht von Giotto selber, doch wenigstens unter seinem Einfluß in Santa Maria dell' Incoronata zu Neapel und in einem bekannten Altarwerk von Rogier van der Weyden im Museum zu Antwerpen, wobei die s. S., in eine Kirche verlegt, auch durch verschiedenfarbig gekleidete Engel personifiziert sind. Von demselben die s. S. zusammengedrängt auf einer Tafel im Museum zu Madrid; auf sieben getrennten Bildern von Crespi im Museum zu Dresden, von Nic. Poussin in der Bridgewater-Galerie zu London; auch häufig auf spätgotischen Taufsteinen. Die bei weitem

schönste und ausführlichste Darstellung von Overbeck (s. d.).

Sakramentshaus (Tabernakel, Ciborium, Herrgottshäuschen, Fronwalm), ein kleines turmförmiges Gebäude, das nach der Einführung des Fronleichnamsfestes (1311) zur Aufbewahrung des Gefäßes für die Eucharistie bestimmt wurde und gewöhnlich an der Evangelienseite des Altars seinen Platz hatte. Wenn es Raum für mehrere Monstranzen haben mußte, so hatte es im untern Teil, dem eigentlichen Schrank, mehrere Schranktüren nebeneinander. Gewöhnlich nur für eine Monstranz bestimmt, steigt es von unten schlank empor und hat nur einen für die geweihte Hostie bestimmten Schrank. Besonders schöne in Form solcher gotischen Spitztürme gebildete Sakramentshäuser aus Stein sind in St. Sebaldus zu Nürnberg (1315), in der obern Pfarrkirche zu Bamberg (um 1395), in St. Severin zu Köln (1378), im Münster zu Ulm, 27 m hoch (um 1469), in der St. Lorenzkirche zu Nürnberg das bekannte von Adam Krafft, in der St. Georgskirche zu Nördlingen, 19 m hoch (um 1520), in Schwabach bei Nürnberg u. v. a. Ausnahmsweise finden sie sich auch aus Bronze oder aus Eisenblech.

Sakristei (Secretarium), der zur Aufbewahrung der heiligen Gefäße und liturgischen Gewänder bestimmte Raum der Kirche, in altchristlicher Zeit an der Südseite des Chors, nach Umkehrung der Orientierung an der Nordseite. Bei zunehmendem Reichtum des Inhalts wurde die S. allmählich zur Schatzkammer, auch Treskammer genannt (v. lat. thesaurus, franz. trésor). Wegen der darin aufbewahrten Gewänder hieß sie auch Gerkammer, Garvehaus, Gewandhaus.

Salamanca, Stadt in Spanien, hat zunächst eine alte Kathedrale und eine an diese hart hinan-, ja zum Teil auch hineingebaute neue. Die alte Kathedrale (begonnen angeblich schon 1098), jetzt sehr vernachlässigt, besteht aus einem dreischiffigen Langhaus, an welches ein Querschiff mit einer Mittelkuppel grenzt und an dieses drei parallel angeordnete Apsiden. Arkaden und Gewölbe zeigen schon den Spitzbogen des Übergangsstils, die Fenster noch den Rundbogen. Von besonders reichen dekorativen Formen ist die erwähnte Kuppel, die nach außen als achteckiger Turm, mit vier runden Ecktürmchen flankiert, auftritt. Wahrscheinlich stammt der Bau aus dem Ende des 12. Jahrh. Die fünfschiffige neue Kathedrale, erbaut 1513—65, ähnlich im Grundplan der von Sevilla, in ihren Formen schwankend zwischen Renaissance und Gotik, zeichnet sich durch reichen Skulpturenschmuck der Westportale aus, namentlich das mittlere derselben mit der sehr naturalistischen Geburt Christi und der Anbetung der Könige. Ein besonders durch seine Fassade im plateresken Stil interessantes Gebäude ist die Universität, erbaut im 15. Jahrh.

Salerno, Stadt in Unteritalien, hat in seiner Kathedrale (San Matteo) eine mächtige Pfeilerbasilika (1076—84), in der sich germanische Elemente mit mohammedanischen mischen. An das Querschiff, unter welchem sich eine große Krypta ausdehnt, grenzen unmittelbar drei Apsiden. Im Westen ein prachtvolles Atrium mit antiken korinthischen Säulen und überhöhten Rundbogen und eine der elegantesten unter den vielen Erzthüren Unteritaliens aus dem Anfang des 12. Jahrh. Im Innern der Kirche ein alter kunstvoller Mosaikfußboden, zwei Ambonen, von denen besonders der größere (Evangelienambo) eine überaus schöne Marmorarbeit mit Mosaiken ist; ein altes vorzügliches Elfenbeinschnitzwerk und mehrere bedeutende Grabmäler. Bei der Stadt ein 1320 gebauter malerischer Aquädukt.

Salisbury (spr. ßählsbörri), Stadt in England (Wiltshire), hat eine der mächtigsten Kathedralen Englands, das Musterbild aller Eigentümlichkeiten im Kirchenbau der englischen Frühgotik, erbaut 1220—58, Turm und Westfassade 1350; das Langhaus, nach englischer Weise mit zwei Querschiffen versehen, hat die gewaltige Länge von 144 m, der Turm die Höhe von 122 m. S. auch Keltische Denkmäler.

Salomo gilt sowohl wegen seiner Weisheit wie wegen des Tempelbaus als das Vorbild Christi, des Erbauers der Kirche. Das bekannteste Zeugnis seiner Weisheit

ist das sogen. salomonische Urteil über die beiden Kinder und ihre Mütter. Es kommt merkwürdigerweise schon in einer neuerdings in Pompeji aufgefundenen Wandmalerei vor, zwar ausdrucksvoll in den Gestalten, aber flüchtig und fehlerhaft in der Zeichnung; bisweilen auch im frühen Mittelalter, aber erst häufig im späten Mittelalter und in der Renaissancezeit, z. B. von Raffael neben der Gestalt der Gerechtigkeit in der Stanza della Segnatura des Vatikans; sehr häufig gemalt in Gerichtssälen. Gewöhnlich sitzt der noch jugendliche König auf einem Thron, vor ihm die beiden Frauen in starker Aufregung, das tote Kind liegt auf einem Kissen, das lebende vom Scharfrichter gehalten, der in der Hand das Schwert hält, z. B. in zwei Bildern von Giorgione, auch von Nic. Poussin (Louvre). Ferner S. den Tempel bauend, nur in größern alttestamentlichen Cyklen, z. B. Raffael in den Logen des Vatikans; viel häufiger die Königin von Saba, die ihm kostbare Geschenke bringt, daher als Vorbild der Anbetung der Könige gilt; dargestellt z. B. von Raffael ebendaselbst und auf einem Hauptbild des Paolo Veronese in der Pinakothek zu Turin. Auch der uns genau beschriebene Thron Salomos mit seinen zwölf Löwen wurde in der Kunst häufig als Vorbild der zwölf Apostel aufgefaßt, z. B. sehr sinnreich mit andern alttestamentlichen Vorbildern auf einem Rauchgefäß aus dem Anfang des 13. Jahrh. in der Kirche zu Bucholz bei Manderscheid. Die spätere Kunst stellte auch Salomos nachherige Abgötterei dar, z. B. Lukas van Leiden in mehreren Zeichnungen. Auch in der neuern Kunst manchmal in Gerichtssälen, z. B. von Franz Schubert und von Steinle im Kaisersaal zu Frankfurt a. M.

Salomonischer Tempel, der schon von König David geplante, aber erst von seinem Sohn Salomo im vierten Jahr seiner Regierung (1014 v. Chr.) begonnene, nach sieben Jahren vollendete Tempel, ein Werk des Baumeisters des phönikischen Königs Hiram, auf dem Berg Moria an der Stelle, wo jetzt die prachtvolle achteckige Omar-Moschee (Es Sachrâ, s. Jerusalem) liegt. Die große Plattform, auf der sie sich erhebt, ruht zum Teil auf gewaltigen Substruktionen, deren ungeheurer Quaderbau zwar nicht aus der Zeit des Salomo, sondern vom Bau des Herodes herrührt, aber in der großartigen Anlage und Durchführung die Nachbildung der Salomonischen Werke erkennen läßt. Die Grundzüge des Tempels waren folgende (1. Kön. 5—7): Zwei Vorhöfe umgaben das Heiligtum, ein äußerer für das Volk, ein innerer für die Priester. In der Mitte des letztern stand der Brandopferaltar und das auf zwölf Stiergestalten ruhende »eherne Meer«, ein 4,5 m im Durchmesser haltender Kessel zur Abwaschung der Priester. Von hier führte eine Treppe von zehn Stufen zum Eingang des Tempels. Dieser, in Form eines Rechtecks von 27 m Länge, 9 m Breite und 13,5 m Höhe, bestand aus einer Vorhalle und zwei innern Räumen, dem »Heiligen« und dem »Allerheiligsten«. Die Vorhalle, an Breite und Höhe dem übrigen Bau gleich, 4,5 m tief, war von dem genannten Hiram mit zwei kunstreich aus Erz gegossenen Säulen (Jachin und Boas) geschmückt, aus deren Beschreibung sich leider keine klare Vorstellung von dem Stil derselben bilden läßt. Aus der Vorhalle führte eine weite Flügelthür in das 18 m lange »Heilige«, das, durch hoch liegende Seitenfenster wohl nur mäßig beleuchtet, zehn goldne siebenarmige Leuchter, den Räucheraltar und den Schaubrottisch enthielt. Von hier führte eine schmälere, mit einem Vorhang verdeckte Thür in das »Allerheiligste«, das, die Bundeslade enthaltend, wie die Cella der ägyptischen Tempel niedriger war als die übrigen Teile des Tempels. Diese beiden innern Räume des Tempels waren von einem Anbau umgeben, der in drei sehr niedrigen Stockwerken 30 kleine Gemächer enthielt, die als Schatzkammer, Vorratsräume u. dgl. dienten. In manchen Einzelheiten dieser Anlage und dieses Aufbaus ist ägyptischer Einfluß nicht zu verkennen, aber in dem kostbaren Täfelwerk des Innern und in der Metallbekleidung desselben tritt die phönikisch-babylonische Weise als vorherrschend hervor. S. auch Israelitische Kunst.

Vgl. Unruh, Das alte Jerusalem und seine Bauwerke (1861), und Thenius, Die Bücher der Könige (1849).

Salon (franz., spr. ßalong), die Galerie des Louvre, in welcher ehemals die Kunstausstellungen gehalten wurden, jetzt der dazu dienende Industriepalast, daher überhaupt in Frankreich und in Belgien der Ausdruck für die großen regelmäßigen Kunstausstellungen.

Salona, s. Spalato.

Saloniki (Thessalonich), Stadt in der europäischen Türkei, hat noch bedeutende Reste aus dem Altertum und der altchristlichen Zeit, z. B. die in eine Moschee verwandelte große fünfschiffige Basilika St. Demetrius; die wohl noch aus Konstantins Zeit stammende ehemalige Kirche St. Georg, ein kuppelbedeckter Rundbau von 24 m Durchmesser mit gewaltig dicken Mauern und prächtigen Mosaiken in der Kuppel; die ehemalige Kathedrale St. Sophia, wohl noch aus Justinians Zeit, in ihren kleinern Verhältnissen sehr ähnlich der Sophienkirche in Konstantinopel, ebenso die spätern Kuppelkirchen St. Bardias, Apostelkirche und St. Elias. Als Stadtthor dient der ehemalige Triumphbogen des Augustus.

Salsette, Insel an der Westküste Ostindiens, unweit Bombay, besitzt mehrere in den Felsen gehauene Grottentempel, ähnlich denen der benachbarten Insel Elefanta (s. d.).

Salvatorbild, Darstellung des verherrlichten Christus, von einer Mandorla oder einem Dreipaß umgeben, auf einem Regenbogen sitzend, die Rechte segnend erhoben, in der Linken das Buch des Lebens oder eine Schriftrolle, von seinem Haupt ausgehend rechts eine Palme oder eine Lilie, links ein Schwert oder die Buchstaben *A* und *Ω*; seine Füße ruhen auf der Weltkugel, oder er hat die Weltkugel in der Hand; häufig in alten Elfenbeinreliefs und Miniaturen, auch später bei den Malern des 15. Jahrh.

Salvi (spr. ßalwi), s. Sassoferrato.

Salviati (spr. ßalwi-), 1) Francesco, eigentlich Francesco di Michelangelo de' Rossi, ital. Maler, geb. 1510 zu Florenz, gest. 11. Nov. 1563 in Rom; Schüler des Bugiardini, Baccio Bandinelli und Andrea del Sarto, war als ein fruchtbarer Maler, geschickter Zeichner, aber übertriebener Nachahmer des Michelangelo in Florenz und Rom, auch in Venedig und Paris thätig. Bilder von ihm im Palazzo vecchio und in Santa Croce zu Florenz, auch im Louvre, im Museum zu Berlin 2c. — 2) Antonio, ital. Mosaizist, geb. 1816 zu Vicenza, der Regenerator der musivischen Kunst unsrer Zeit, gründete 1859 in Venedig eine Emailmosaikanstalt, deren Ruf sich über ganz Europa verbreitete. Er restaurierte zuerst in wunderbar gelungener Weise die alten Mosaiken in San Marco zu Venedig, lieferte zahlreiche Mosaiken nach England, restaurierte die Mosaiken im Aachener Münster und die übrigen Mosaiken in San Marco. In Deutschland machte er sich in den letzten Jahren besonders einen Namen durch das nach Anton v. Werners Zeichnungen in Glasmosaik ausgeführte Rundgemälde an der Säulenbasis des Siegesdenkmals in Berlin.

Salzburg, Stadt in Österreich, hat unter seinen zahlreichen Kirchengebäuden in der Peterskirche eine vielfach verbaute und umgemodelte Basilika von 1127—31; ein fast noch ärgeres Gemisch der Baustile vom 13.—17. Jahrh. ist die Franziskanerkirche, interessant namentlich der höchst originell und großartig angelegte Chor derselben; ein frühromanischer Bau von schweren, massiven Formen ist der Kreuzgang des Klosters Nonnberg, ein hübscher spätgotischer Bau die Margaretenkapelle (1485) und eine in den Motiven vereinfachte Nachbildung der Peterskirche der Dom, den 1614 bis 1628 Santino Solari nach Scamozzis Plänen erbaute. Im Museum Carolino-Augusteum eine besonders durch Reste römischer Mosaikfußböden interessante Sammlung von Altertümern. So wenig lobenswert das eherne Mozartdenkmal von Schwanthaler (1842) ist, so trefflich das bei der Villa Schwarz unweit der Stadt befindliche eherne Schillerdenkmal von Meirner (gest. 1872).

Samariter, der barmherzige, Darstellung des Gleichnisses Luk. 10 30 ff., gewöhnlich so, daß der S. den liegen-

den Verwundeten verbindet und pflegt; z. B. von Jacopo Bassano (Nationalgalerie in London und Belvedere in Wien), von Paolo Veronese (Museum in Dresden), von Aldegrever in vier kleinen Szenen (Pinakothek in München). Eine treffliche plastische Gruppe der Neuzeit von Kundmann; Ölbilder der Neuzeit z. B. von Richard Morris (1858) und von Henner (1874) im Luxembourg.

Samariterin am Brunnen, schon in der ältesten christlichen Kunst Gegenstand der Darstellung wegen ihrer symbolischen Bedeutung, nachher häufig in Bildercyklen aus dem Leben Christi und im spätern Mittelalter als Einzelszene, bisweilen auch als Gegenstück des Noli me tangere, z. B. von Garofalo im Palast Sciarra zu Rom u. v. a.; unter den Deutschen z. B. von Lukas Cranach im Museum zu Leipzig, mit den Aposteln im Hintergrund; auch von Angelika Kauffmann in der Neuen Pinakothek zu München.

Samothrake, Insel im Ägeischen Meer, einst der Sitz eines weitverbreiteten Mysterienkultus, hat die 1873 von Conze durchforschten Ruinen eines spätgriechischen, dorischen Tempels von ungewöhnlicher Länge, dessen auffallenderweise nach Norden liegende Vorderseite eine tiefe, gegen das Langhaus rechts und links vorspringende Vorhalle hatte, deren Gebälk und Decke durch zwei Reihen von je sechs Säulen und zwei das Rechteck vollendenden Zwischensäulen getragen wurden. Die Cella war in ihrer Länge durch zwei Mauern in drei Schiffe geteilt und hatte an ihrem Ende sonderbarerweise eine Art von runder Apsis mit einem Opferstein. Statuenreste vom Giebelfeld weisen darauf hin, daß das Gebäude einst ein Mysterientempel gewesen. Der zweite der dort durchforschten Bauten war ein Rundtempel aus dem 3. Jahrh. v. Chr., unbestimmten Zwecks (gestiftet von Arsinoë, der Schwester des Ptolemäos Soter), ähnlich dem Philippeion in Olympia (s. d.), einst umgeben von 44 Pfeilern und wahrscheinlich durch ein Kegeldach abgeschlossen. Bei einer zweiten Expedition 1875 wurden die Ruinen von zwei andern Tempeln und von einer Stoa sowie die Bruchstücke einer Statue der Nike (jetzt im Louvre) gefunden. Vgl. Conze, Hauser und Niemann, Archäologische Untersuchungen auf S. (1875—80, 2 Teile).

Samson, s. Simson.

Samuel, der Priester und Prophet, in der Kunst selten dargestellt, fast nur seine Einführung in den Tempel durch Eli, auch in einem Bilde der Neuzeit von Julius Hübner. In der Bibel von St. Paul (s. Bibelbilder) auch die Geburt Samuels und der Todesfall des Eli.

Sanchi, s. Indische Kunst.

Sandrart, Joachim von, Maler, Kupferstecher und Kunsthistoriker, geb. 12. Mai 1606 zu Frankfurt a. M., gest. 14. Okt. 1688 in Nürnberg; war in der Malerei Schüler von Honthorst in Utrecht, hielt sich mehrere Jahre in Italien auf, ließ sich dann in Augsburg und 1674 in Nürnberg nieder. Er malte in bayrischen und österreichischen Kirchen viele Altarbilder und außerdem viele Porträte von Personen aus dem Dreißigjährigen Krieg (Hauptbild das Friedensmal zu Nürnberg nach Beendigung des Dreißigjährigen Kriegs) und Allegorien; am schwächsten ist er in mythologischen Malereien. Er gab 14 Kupferwerke mythologischen und allegorischen Inhalts heraus und machte sich als Kunstschriftsteller einen Namen durch seine »Teutsche Akademie der Bau-, Bild- und Mahlereikünste« (neue Ausg. 1768—73, 8 Bde.) und durch die »Admiranda sculpturae veteris« (1683).

Sanftmut, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Sangallo (spr. ßan-), ital. Architektenfamilie, bestehend aus: 1) Giuliano da, geb. 1445 zu Florenz, gest. 1516 daselbst. Er baute in Florenz den noch in seiner Vermauerung reizenden Klosterhof von Santa Maria Maddalena de' Pazzi und den klar gegliederten Palast Gondi (1490), in Prato die kleine Madonna delle Carceri im griechischen Kreuz, in Rom die an Bramantes Einfluß erinnernde dreigeschossige Fassade von Santa Maria dell' Anima, den malerischen Klosterhof von San Pietro in Vincoli mit dem viersäuligen Brunnen und die prächtige Holzdecke von Santa Maria Maggiore sowie das Kastell von

Ostia. — 2) Antonio da, der ältere, Bruder des vorigen, geboren um 1450 zu Florenz, gest. 1534 daselbst; erbaute dort die Halle der Brüderschaft der Servi di Maria an der Piazza dell' Annunziata, bei Montepulciano (um 1518) die Kuppelkirche der Madonna di San Biagio im griechischen Kreuz, in Arezzo die Seitenschiffe der herrlichen Kirche dell' Annunziata, die Feste von Civitá Castellana und beteiligte sich in Rom bei dem Umbau des Mausoleums Hadrians in die Engelsburg. — 3) Antonio da, der jüngere, Neffe und Schüler der beiden vorigen, geb. 1485 zu Mugello bei Florenz, gest. 1546 in Rom; ein in seinen Bauten sehr ungleiches Talent. Von ihm sind in Rom: die achteckige Kirche Santa Maria di Loreto, die (unvollendete) Porta San Spirito, das Innere der benachbarten Kirche San Spirito und der ernste, harmonische Bau des Palastes Sacchetti; weniger glücklich war er im Bau des Palastes Farnese, dem erst Michelangelo das unübertreffliche Hauptgesims verlieh. Sein berühmtestes Werk ist in Orvieto (1527) der Pozzo (Brunnen) di San Patrizio.

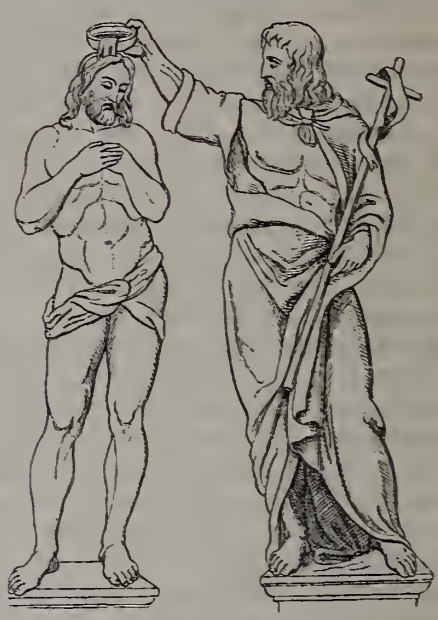
Sankt Gallen, Stadt in der Schweiz, bewahrt in seiner Stiftsbibliothek den archäologisch wichtigen Originalbauriß des ehemaligen dortigen Benediktinerklosters von 820, der als Musterplan für ein Kloster der damaligen Zeit, namentlich auch durch die beigeschriebenen Erklärungen der einzelnen Räumlichkeiten, von großem Wert ist; ferner daselbst zwei merkwürdige geschnitzte Elfenbeintafeln des Abtes Tutilo (gest. 915) und mehrere Bilderhandschriften irischen Ursprungs. Neues Kunstmuseum, erbaut von Kunkler 1877.

Sanktuarium, Allerheiligstes, im weitern Sinn der ganze Chor einer Kirche, im engern Sinn der Platz des Altars.

Sanktusglocke, s. Chorglocke.

Sanmicheli (spr. Sanmikeli), Michele, ital. Baumeister, geb. 1484 zu Verona, gest. 1559 auf Korfu; zeichnete sich durch viele Bauwerke in seiner Vaterstadt und in Venedig aus, war auch in Montefiascone und in Orvieto thätig. 1527 begann er die Befestigung Veronas und erwarb sich dadurch großen Ruhm, baute daselbst die Kirche San Tomaso, die köstliche Cappella Pellegrini in San Bernardino in Form eines runden korinthischen Tempelchens, den Glockenturm von San Giorgio, die runde, klassische Madonna di Campagna und die Paläste Bevilacqua, Canossa, Pompei u. a.; in Venedig wird ihm der Palast Grimani zugeschrieben.

Sansovino (spr. Sanßo-), 1) Andrea, eigentlich A. Contucci, ital. Bildhauer, geb. 1460 zu Monte Sansovino bei Montepulciano, gest. 1529; Schüler des Ant.



Taufe Christi, von Andrea Sansovino (Florenz).

Pollajuolo in Florenz, beeinflußt durch Lionardo da Vinci. Seine Werke sind von großer Reinheit des Gefühls, Vollendung der Form und harmonischer Durchbildung. Außer einem, wie es scheint, frühen Werk von ihm, den Skulpturen am Sakramentsaltar in San Spirito, und den spätern Statuetten der Apostel Jakobus und Matthäus daselbst ist unbedingt sein schönstes Werk die um 1500 gearbeitete Marmorgruppe der Taufe Christi über dem Ostportal des Baptisteriums zu Florenz (vgl. Abbild.); ferner im Dom zu Genua die Statuen der Madonna und Johannes des Täufers (1503) und als zwei der herrlichsten Grabmäler Roms in Santa Maria del Popolo das des Kardinals Girolamo

Basso und des Ascanio Maria Sforza; endlich in Sant' Agostino daselbst die Gruppe der Maria mit dem Kind und der heil. Anna (1512), die reiche Marmorausschmückung der Casa santa in Loreto die freilich zum Teil auch von seinen Gehilfen herrührt, aber doch wenigstens in seinem Geist geschaffen ist. In der Reinheit der Auffassung und der Schönheit der Formen ist er der Raffael der italienischen Skulptur. Vgl. Schönfeld, Andrea S. und seine Schule (1881). — 2) Jacopo Tatti, genannt S., Bildhauer und Architekt, geb. 1479 zu Florenz, gest. 27. Nov. 1570 in Venedig; der bedeutendste Schüler des vorigen, der ein halbes Jahrhundert hindurch die Bildnerei und Baukunst Venedigs beherrschte. In seiner frühern Zeit schloß er sich mit Glück dem edlen Stil seines Lehrers an, z. B. in der Madonna del Parto in Sant' Agostino zu Rom, in der Statue Jakobus' des ältern im Dom zu Florenz und in der trefflichen Statue des Bacchus im Bargello daselbst. 1527 begann er in Venedig eine überaus reiche, glänzende Thätigkeit; doch ist je nach dem Maß der Teilnahme seiner Schüler der Wert seiner Arbeiten nicht immer gleich. Schön ist vor allem die Bronzethür der Sakristei von San Marco mit den zwei Reliefs der Grablegung und der Auferstehung Christi; auch an den Chorschranken von San Marco die sechs Bronzereliefs. Um 1540 schmückte er die Loggia am Fuß des Campanile mit allegorischen und mythologischen Bildwerken von großer Anmut. Dazu kommen, nicht minder bedeutend, die kolossalen Marmorstatuen des Mars und des Neptun an der großen Treppe des Dogenpalastes, die überaus feinen Statuen der Tugenden (besonders die der Hoffnung) am Grabmal des Dogen Francesco Venier in der Kirche San Salvatore (nach 1556), weniger erfreulich dagegen z. B. das Relief der Auferweckung einer Selbstmörderin in Sant' Antonio zu Padua. Als Architekt zeigte er eine strenge Behandlung der antiken Formen, eine freie, malerische Anordnung und eine kräftige Profilierung. Seine Meisterwerke in diesem Fach sind die Bibliothek von San Marco (1536) in Venedig und der Palast Corner della Cà grande (1532) mit einer der schönsten Fassaden Venedigs; ebenso der feste, ernste Bau der Zecca daselbst.

Sanssouci (spr. ßangßuhßi), s. Potsdam.

Sant (spr. ßänt), James, engl. Porträt- und Genremaler, geb. 23. April 1820 zu Croydon, Schüler des Aquarellisten John Varley, machte sich einen bedeutenden Namen durch seine Idealgestalten und noch mehr durch seine Porträte der Glieder des englischen Königshauses, namentlich durch die Kindergestalten. Er wurde 1871 Hofmaler der Königin.

Santi (spr. ßanti), 1) Giovanni, ital. Maler, der Vater und erste Lehrer des großen Raffael, geboren vor 1450 zu Colbordolo bei Urbino, gest. 1. Aug. 1494; Schüler des Piero della Francesca. Seine Arbeiten, die zwar nicht von großer Tiefe, aber durch würdevollen Ausdruck und fleißige Ausführung anziehend sind, finden sich meistens in der Nähe seiner Heimat; das beste darunter ist das Freskobild in San Domenico zu Cagli; auch eine Madonna in der Kirche Santa Croce zu Fano, ein sehr gelungenes Votivbild von 1489 in der Gemäldegalerie zu Urbino und ein Altarbild in San Sebastiano daselbst. — 2) Raffael, s. Raffael.

Santiago de Compostella, Stadt in Spanien (La Coruña), hat in seiner Kathedrale eins der bedeutendsten romanischen Bauwerke des Landes, das, obwohl nur dreischiffig im Langhaus, eine getreue Wiederholung von St. Sernin in Toulouse ist. Vor der Kirche eine dreischiffige Vorhalle, von zwei Türmen flankiert; dann ein mit den herrlichsten Skulpturen überreich bedecktes Mittelportal (im Tympanon das Jüngste Gericht); das 48,5 m lange, tonnengewölbte Mittelschiff durch dicht stehende Pfeiler von den kreuzgewölbten Seitenschiffen getrennt, die sich durch Emporen mit halben Tonnengewölben gegen das Mittelschiff öffnen. An das Mittelschiff grenzt ein ebenfalls dreischiffiges Querhaus, das, 63,5 m lang, ungewöhnlich weit vorspringt. Der Chor, als Fortsetzung des Langhauses, mit Umgang und einem Kranz von rund geschlossenen Kapellen, also ganz das System der süd-

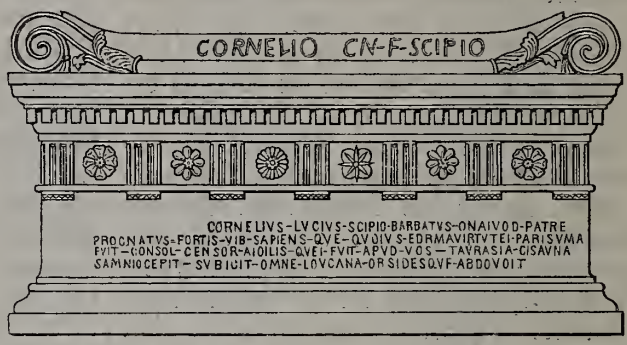
französischen romanischen Kirchen. Der Beginn des Baues geschah wohl schon gegen das Ende des 11. Jahrh., seine eigentliche Aufführung aber erst im 12. Jahrh. Im Innern der Kirche zahlreiche Kunstwerke, in der Sakristei ein prachtvolles Altarciborium im platteresken Stil und neben der Kirche ein großer Kreuzgang spätgotischen Stils.

Saragossa (Zaragoza), Stadt in Spanien, hat unter seinen zahlreichen Monumentalbauten die merkwürdige Kirche San Salvador (oder la Seo, vom lat. sedes, Bischofsitz), ursprünglich ein dreischiffiger, seit 1547 fünfschiffiger Hallenbau, begonnen 1316, aber erst im Anfang des 15. Jahrh. vollendet und im 18. Jahrh. mit einer ganz antikisierenden Fassade von korinthischen Säulen versehen; über dem Querschiff eine Kuppel; im Innern reich mit Kunstwerken aller Art geschmückt, unter denen wohl das bedeutendste ein Altarwerk, ganz aus Alabaster, aus der Mitte des 15. Jahrh. ist. Ein gewaltiger, ziemlich plumper und schwerfälliger Bau der Spätrenaissance ist die Kathedrale Nostra Señora del Pilar, errichtet von Francisco Herrera (1681) in einer Länge von 130 m bei einer Breite von 66 m, aber im Innern noch mit manchen bessern Werken früherer Zeit geschmückt. Ein merkwürdiger, an ähnliche Werke Italiens erinnernder Bau ist der achteckige schiefe Turm von 1504, der in einer Höhe von 84 m nach Südwesten fast 2 m überhängt.

Sardinien, über die dort viel vorkommenden kegelförmigen Bauten s. Nuraghen.

Sargewand, untechnischer Ausdruck für die Längenwand eines Gebäudes im Gegensatz zu der kürzern Giebelwand.

Sarkophag (griech.), eigentlich (nach Plinius) ein bei Assos in der Landschaft Troas in Kleinasien ehemals sich findender Kalkstein, der die Eigenschaft besaß, die in Särge aus diesem Gestein gelegten Leichname in 40 Tagen aufzuzehren, und daher Sarkophagos, d. h. Fleischfresser, genannt wurde. Solchen Stein benutzten die Griechen und Römer sowie die Byzantiner für ihre Särge (s. Figur); später überhaupt jeder aus kostbarerm Stein oder aus Metall gefertigter Prunksarg, anfangs in Form einer länglich viereckigen Kiste mit giebelförmigem Deckel, später mit vollständig gegliederten Seitenflächen; auf dem Deckel lag die in Stein gehauene Porträtgestalt des Verstorbenen. Durch ihre plastischen Darstellungen besonders interessant sind die zahlreichen etruskischen Sarkophage (Aschenkisten, s. Etruskische Kunst), die der spätern römischen Kaiserzeit (s. Römische Kunst, Plastik) und die altchristlichen Sarkophage, letztere auf ihren Langseiten gewöhnlich mit fünf Darstellungen oder mit zehn in zwei Reihen übereinander; auf dem mittlern Feld gewöhnlich Christus, auf den übrigen Szenen aus dem Alten oder Neuen Testament. Zu den bedeutendsten dieser altchristlichen Denkmäler gehören der des Junius Bassus (gest. 359) in den vatikanischen Grotten unter der Peterskirche (vgl. Abbildung, S. 25), mit solchen Darstellungen von einfach antiker Anordnung und trefflicher Gruppierung und Gewandung, der des Anicius Probus (gest. 395) in der Peterskirche, mehrere im christlichen Museum des Laterans, die eine vollständige Anschauung von dem Stoffgebiet der altchristlichen Plastik geben (s. Altchristliche Kunst); andre in San Vitale und Sant' Apollinare in Classe zu Ravenna, in der Franziskanerkirche zu Spalato mit einer Darstellung vom Durchgang durchs Rote Meer und mehrere andre in den Museen von Marseille, Aix und Arles.



Römischer Sarkophag (3. Jahrh. v. Chr.).

Saronno, Stadt in Oberitalien, enthält in seiner mit Kuppel von Bramante bedeckten Madonnenkirche herrliche Fresken von Luini aus 1530 (Leben der Maria) und in der Kuppel schöne Engelchöre von Gaudenzio Ferrari (1535).

Sarto (spr. ßar-), Andrea del, eigentlich Andrea d'Agnolo, früher irrtümlich Vannucchi genannt, berühmter ital. Maler, geb. 1487 zu Florenz, gest. 22. Jan. 1531 daselbst; Schüler von Piero di Cosimo, weiter ausgebildet unter dem Einfluß des Fra Bartolommeo, Lionardo da Vinci und Michelangelo, aber insofern von den übrigen Florentinern seiner Zeit abweichend, als er sich besonders zu einem Koloristen ausbildete, der einen herrlichen Schmelz der Färbung, einen weichen Fleischton und ein goldiges Helldunkel, daneben aber auch ein feines Gefühl für Komposition und ein mannigfaltiges Leben in seinen Gestalten zeigt. Trotz seines nicht langen Lebens ist die Zahl seiner Fresken wie seiner Staffeleibilder (meistens Altarbilder) sehr groß. Die frühsten seiner Fresken sind die drei in der Vorhalle des Chiostro dello Scalzo zu Florenz (1510) aus dem Leben Johannes des Täufers (grau in grau), denen er später noch andre hinzufügte; sodann 1511—14 die in der Vorhalle von Sant' Annunziata und namentlich 1525 das herrliche Fresko der Madonna del Sacco im Kreuzgang derselben Kirche; ebenso vollendet das Abendmahl im Refektorium des Klosters San Salvi bei Florenz. Unter seinen zahlreichen Tafelbildern die vorzüglichsten die vier über die Dreieinigkeit disputierenden Heiligen im Palast Pitti, die Madonna di San Francesco von 1527 in den Uffizien, die, als er am Hofe Franz' I. von Frankreich war, gemalte Caritas im Louvre, die durch Restauration verdorbene große thronende Madonna von 1528 im Museum zu Berlin und das ebenfalls in seine letzten Jahre (1529) fallende herrliche Opfer Abrahams im Museum zu Dresden. Vgl. Alfred Reumont, Andrea del S. (1835).

Sassoferrato (spr. ßasso-), eigentlich Giovanni Battista Salvi, ital. Maler, geb. 11. Juli 1605 zu Sassoferrato in der Mark Ancona, gest. 8. April 1685 in Rom; Schüler seines Vaters Tarquinio Salvi, ausgebildet durch das Studium der Carracci und ihrer Nachfolger, insbesondere unter dem Einfluß Domenichinos in Neapel. Seine in fast allen Galerien zerstreuten Bilder sind meistens Madonnen mit dem Kinde, die zwar nicht sonderlich tief in der Auffassung, aber ansprechend, voll Lieblichkeit des Ausdrucks, bisweilen freilich etwas sentimental sind. Sein bestes Bild ist wohl die Madonna del Rosario in Santa Sabina zu Rom.

Satan, s. Teufel.

Satt, in der Malerei von einem Gegenstand gesagt, dessen Farbe keine Steigerung mehr zuläßt, also fast s.v.w. hoch, z. B. sattrot, sattgrün.

Satteldach, s. Dach II, 2).

Saturninus, Heiliger (franz. St. Sernin), Bischof von Toulouse, wollte der Minerva nicht opfern, wurde daher 298 durch einen Stier zu Tode geschleift; Darstellung aus der Neuzeit (1836) von Jean Louis Bézard.

Saturnus, der römische Gott des Ackerbaus, der Obstzucht und des Weinbaus, identifiziert mit Kronos, dargestellt als bärtiger Greis mit Gartenmesser oder Sichel.

Satyrn, oft fälschlich Faune genannt, die Berg- und Waldgeister der Griechen, die, wie die Bacchantinnen oder Mänaden, die stetigen sinnlichen, mutwilligen und schalkhaften Begleiter des Dionysos sind. Wegen ihrer fast tierischen Lüsternheit erscheinen sie in bald weichlichem, bald derbem Körper, mit stumpfnasigem, unedel gebildetem Gesicht, struppigem Haar, gespitzten ziegenartigen Ohren und Ziegenschwänzchen auf dem Rücken, aber im übrigen völlig menschlich. Bei ihrer Liebe zur Musik und zum Wein werden sie oft mit Flöte, Syrinx, Tamburin und andern Instrumenten sowie mit Weinschlauch oder in Trunkenheit dargestellt, oft auch mit bacchischen Attributen der Stirnbinde sowie des Epheus und des Weinlaubs. Unter den zahlreichen Statuen und größern Satyrdarstellungen sind die bedeutendsten der oft vorkommende, vom Flötenspiel ausruhende, an einen

Baumstamm gelehnte Satyr (vermutlich nach Praxiteles), am schönsten im Museum des Kapitols (Fig. 1), der edel und schlank gebildete Satyr als Mundschenk des Dionysos im Museum zu Dresden, ein tanzender Satyr aus Bronze (aus der Casa del Fauno in Pompeji) im Museum zu Neapel, der S. mit dem Bacchuskind auf dem Rücken, das eine Traube in der Hand hält, in Neapel (Fig. 2), ein größerer tanzender alter Satyr in der Villa Borghese, der ein Reh auf den Schultern tragende Satyr von San Ildefonso in Spanien, der die Zimbel schlagende in der Tribuna der Uffizien, vor allen der berühmte, seinen Rausch ausschlafende Satyr in der Glyptothek zu München, der besten Zeit der griechischen Kunst angehörend, und (ebendaselbst) die Büste eines ältern lachenden Satyrs aus der Villa Albani (Fig. 3). Ebenso in Gruppen mit einem Hermaphroditen in den Museen zu Berlin, Dresden und Florenz. Vgl. auch Silenos.

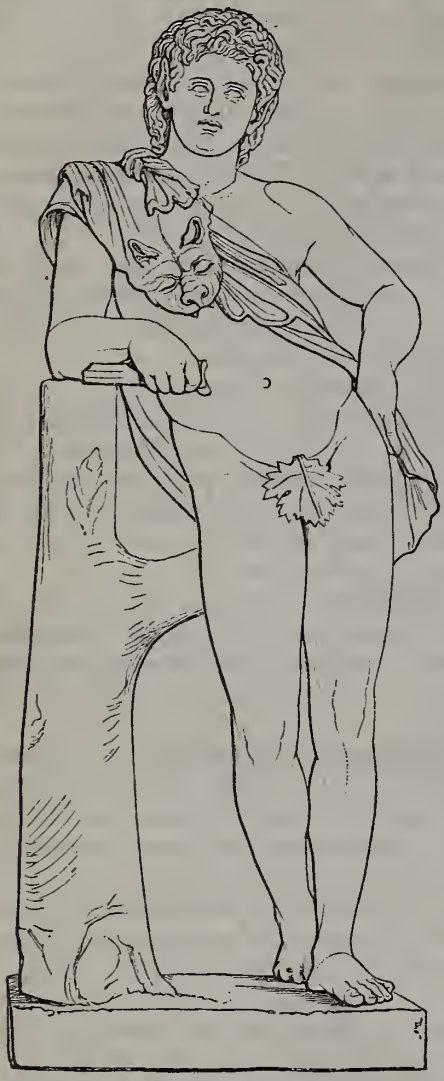


Fig. 1. Ausruhender Satyr, von Praxiteles (Rom, Kapitol).

Saul, der erste König Israels, erscheint in der Kunst fast nur in seinem Verhältnis zu David, wie dieser vor ihm die Harfe spielt und S. mit dem Spieß nach ihm wirft, was im »Heilsspiegel« (s. d.) als Vorbild vom Verrat des Judas gilt. Sein Zusammentreffen mit der Wahrsagerin von Endor, die den Schatten Samuels heraufbeschwört, behandelt von Salvator Rosa (im Louvre).

Säule, eine senkrechte, isoliert stehende, nach allen Seiten gleichgestaltete Stütze einer senkrecht wirkenden Last; sie besteht aus Fuß oder Basis (letztere fehlt im dorischen Baustil), Schaft u. Kapitäl. Der Fuß ruht auf einer starken Platte (Plinthe). Der Schaft ist in der antiken Baukunst, im altchristlichen u. romanischen Stil nach oben verjüngt (s. auch Entasis), in letzterm oft ornamentiert, im spätern Mittelalter und in der Renaissance meist ohne Verjüngung, dagegen bisweilen spiralförmig gewunden; daher Säulenbasilika, eine nach dem Basilikentypus erbaute Kirche, deren Arkaden sämtlich auf Rundsäulen ruhen, z. B. die meisten altchristlichen Basiliken und aus romanischer Zeit z. B. St. Georg in Köln, Schottenkirche in Regensburg, Kloster Limburg a. d. Hardt, Paulinzelle, Kirche in Jerichow ꝛc. In Frankreich u. England sind sie selten. S. auch Dorischer, Jonischer Baustil, Korinthische Ordnung. Vgl. Vitruvius, De architectura libri X (deutsch von Reber, 1865); Mauch, Die architektonischen Ordnungen der Griechen, Römer und neuern Meister (6. Aufl. 1872); Bühlmann, Die Säulenordnungen (1872); Rosengarten, Die architektonischen Stilarten (3. Aufl. 1874). — In der Symbolik ist die S. das Sinnbild der Standhaftigkeit, auch der Stärke und Tapferkeit (s. Kardinaltugenden).

Säulenbündel, s. v. w. Bündelsäule.

Säulenfuß, s. Säule und Basis.

Säulenhalle (Säulengang, Kolonnade), Gang oder Galerie, deren Dach auf Säulen ruht; vgl. Portikus, Halle, Arkade, Laube.

Säulenhals, der durch das Halsglied vom eigentlichen Schaft getrennte obere Teil der Säule, namentlich im dorischen Baustil.

Säulenkapitäl, s. Säule und Kapitäl.

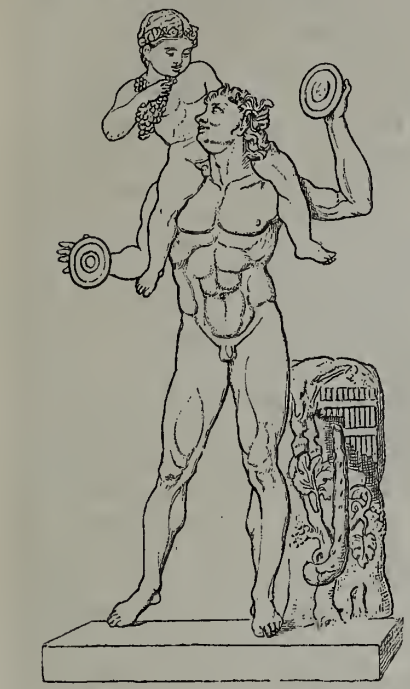


Fig. 2. Satyr mit dem Bacchuskind (Neapel).

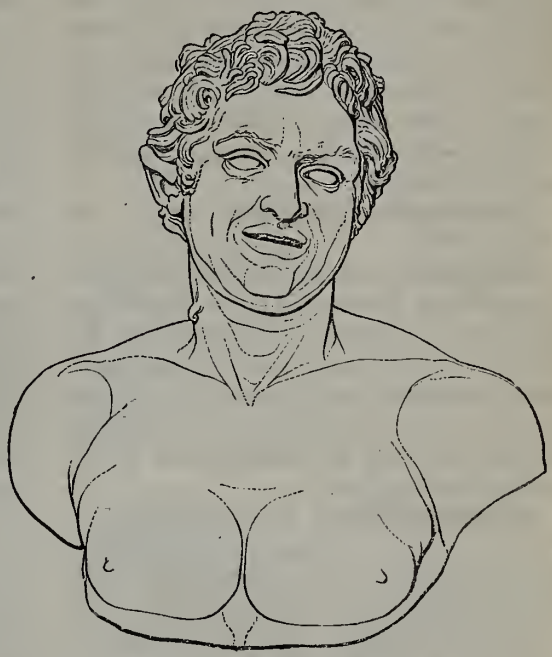


Fig. 3. Satyr (»Fauno colla macchia«, München).

Säulenordnung, die namentlich in der Bildung der Säulen und des Gebälks bestehenden provinziellen Verschiedenheiten des griechischen Baustils, die später von den Römern und von den Baumeistern der Renaissancezeit nachgeahmt wurden. So unterscheidet man toskanische, dorische, ionische, korinthische und römische oder komposite Ordnung (vgl. die betreffenden Artikel).

Säulenstuhl (Stylobat), fortlaufendes Postament unter einer Reihe von Säulen.

Säulenverdoppelung, die bei den Griechen nur im Innern der Gebäude, bei den Römern auch am Äußern derselben (aber nicht der Tempel) vorkommende Übereinanderstellung von mehreren Säulenreihen verschiedener Ordnung, z. B. die untere dorisch, die obere ionisch.

Säulenweite, s. Interkolumnie.

Saum, in der Architektur s. v. w. Plättchen (s. Band).

Savery, Roelant, holländ. Maler von Landschaften und Tieren, geb. 1576 zu Courtray, gest. 1639 in Utrecht. Seine Bilder, in einem vorwiegend braunen Ton gehalten, sind oft mit Tieren zu sehr überladen, die einzeln sehr gut ausgeführt sind. Sein bestes Werk ist wohl ein Paradies im Museum zu Berlin; viele andre im Belvedere zu Wien.

Savin (spr. ßawäng), Saint-, Dorf in Frankreich (Vienne), enthält in seiner Kirche das großartigste Beispiel von Wandmalereien romanischer Zeit (12. Jahrh.), die, in der Krypta beginnend, sich nachher im Chor und an den Gewölben des Schiffs und in der Vorhalle fortsetzen; Szenen von streng typischer Auffassung, mit langen, hagern Gestalten, aber noch großartig antiker Gewandung.

Scaliger-Gräber, s. Verona.

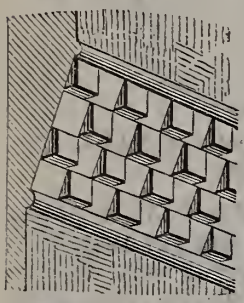
Scamillus (lat.), der in die Plinthe oder in den Stylobat eingelassene unterste Teil der antiken Säule, der von viel kleinerm Durchmesser ist als die Säule selber.

Scamozzi, Vincenzo, ital. Baumeister, geb. 1552 zu Vicenza, gest. 1616 in Venedig; Schüler des Jacopo Sansovino in Venedig, brachte es trotz mancher unangenehmen Eigenschaften durch sein selbstbewußtes Auftreten als Gegner des Palladio zu einem bedeutenden Ruf und war in und bei Vicenza und Venedig stark beschäftigt; z. B. baute er offenbar nach dem Vorbild der Markusbibliothek von Jacopo Sansovino von 1582 an die Procurazie nuove zu Venedig. Er schrieb auch ein Werk: »Idea dell' architettura« (1615 u. öfter, auch in deutscher und französischer Übersetzung).

Schabkunst (Schabmanier), s. Kupferstecherkunst.

Schablone, eine in natürlicher Größe ausgeführte Zeichnung eines Gesimsprofils oder sonstigen architektonischen Details, oder ein nach einer solchen Zeichnung angefertigtes Formbrett oder Formblech; Papier oder Blech, aus welchem Muster in der auszuführenden Größe ausgeschnitten sind.

Schachbrettfries, breites Band, das aus abwechselnden quadratischen Erhöhungen und Vertiefungen besteht, die schachbrettartig geordnet sind; auch Schindel- oder Würfelfries genannt (vgl. nebenstehende Abbildung).



Schächer (der Name abgeleitet v. lat. scaccum, »Raub«, daher s. v. w. Räuber), die beiden zu den Seiten des Erlösers gekreuzigten Übelthäter, deren Namen nach dem apokryphischen Evangelium des Nikodemus sind: Dismas (der gute) und Gestas (der böse); beide gewöhnlich dargestellt als mit Stricken an ihr Kreuz, gewöhnlich ein Antoniuskreuz ⊤ (s. Kreuz I, 4), gebunden. S. auch Kreuzigung und Kreuztragung.

Schächerkreuz, s. Kreuz II, 3 (Fig. 7).

Schacksche Gemäldegalerie, s. München, S. 608.

Schadow, 1) Joh. Gottfried, Bildhauer, geb. 20. Mai 1764 zu Berlin, gest. 27. Jan. 1850 daselbst als Direktor der Kunstakademie. Er hatte zum Lehrer den niederländischen Bildhauer Tassaert (1729—88), der, damals in Berlin lebend, in den dortigen Standbildern von Seydlitz und Keith sich schon der Anwendung des Zeitkostüms zugeneigt hatte, was S. nachher in konsequenterer Weise that. Eine früh geschlossene Heirat ermöglichte ihm einen Aufenthalt in Rom, wo er mit den Bildhauern Trippel und Sergell in Verkehr trat, sich durch das Studium der Antike weiterbildete und mit einer Thongruppe: Perseus u. Andromeda, den Preis erhielt. 1788 kehrte er nach Berlin zurück und vollendete als seine erste monumentale Arbeit 1790 das Grabmal des jung verstorbenen Grafen v. d. Mark in der dortigen Dorotheenkirche, in welchem er noch heidnische Allegorien anbrachte. Bald darauf folgte die Quadriga auf dem Brandenburger Thor (in Kupferblech) nebst den noch sehr der zopfigen Antike angehörenden Metopen des Thors. Nicht sehr glücklich war sein Debüt auf dem nachmaligen Hauptfeld seiner Thätigkeit, der Porträtstatue. Es war die 1793 in Stettin aufgestellte Marmorstatue Friedrichs d. Gr., die den Künstler selber nicht befriedigte; ein wahrer Triumph des Realismus und der vollen Lebenswahrheit waren dagegen die damals marmornen, jetzt von Kiß in Bronze übertragenen Standbilder des Generals Zieten und des »alten Dessauers« (Fürsten Leopold von Dessau) in Berlin. Ein Werk von ihm, das den vollen Ausdruck der Thatkraft vermissen läßt, ist der Luther zu Wittenberg und ein Produkt der dem Künstler aufgezwungenen antikisierenden Weise der Blücher in Rostock. Er schrieb: »Wittenbergs Denkmäler der Bildnerei« 2c. (1825); »Polyklet« (1834, 3. Aufl. 1877) und »Kunstwerke und Kunstansichten« (1849). — 2) Friedr. Wilhelm von, berühmter Maler, Sohn des vorigen, geb. 6. Sept. 1789 zu Berlin, gest. 19. März 1862 in Düsseldorf; Schüler von seinem

Vater und von Weitsch, ging 1810 nach Rom, wo er sich den Nazarenern anschloß und sich der religiösen Kunst widmete. Weniger begabt mit Talent für großartige Komposition, bewies er ein eifriges Studium der Natur, Grazie der Auffassung und sorgfältige Ausführung, weshalb auch seine Fresken in der Casa Bartholdy zu Rom (Joseph im Gefängnis die Träume auslegend und Josephs blutiger Rock) den Bildern seiner dortigen Mitarbeiter nachstehen. 1819 wurde er Professor an der Akademie in Berlin und sammelte eine Anzahl Schüler um sich, die ihm 1826 nach Düsseldorf folgten, wohin er an Cornelius' Stelle als Direktor der Akademie berufen wurde. Es sind darunter Talente wie Lessing, Rethel, J. W. Schirmer, Th. Hildebrandt, Jul. Hübner ꝛc. Zu den dort von ihm geschaffenen Werken gehören: die vier Evangelisten (Werdersche Kirche in Berlin), Christus am Ölberg (1832, Marktkirche in Hannover), der Gang nach Emmaus (Nationalgalerie in Berlin), die klugen und thörichten Jungfrauen (1843, Städelsches Institut in Frankfurt). 1859 legte er sein Amt in Düsseldorf nieder, nachdem er zuvor vielerlei Angriffe von seiten der jüngern Künstlergeneration erfahren hatte. Er schrieb: »Der moderne Vasari« (1854). Vgl. Hübner, S. und seine Schule (1869). — 3) Rudolf, älterer Bruder des vorigen, geb. 9. Juli 1786 zu Rom, gest. 31. Jan. 1822 daselbst; war ein von seinem Vater, von Thorwaldsen und Canova in Rom ausgebildeter talentvoller Bildhauer, der sich mit Vorliebe in mythologischen Stoffen bewegte.

Schäffer, Eugen Eduard, Kupferstecher, geb. 30. März 1802 zu Frankfurt a. M., gest. 7. Jan. 1871 daselbst; Schüler von Ulmer, arbeitete mehrere Jahre in Düsseldorf, München und Rom und kehrte zuletzt nach Frankfurt zurück, wo er 1839 Lehrer am Städelschen Institut geworden war. Unter seinen Stichen, die mit großer Treue die Eigentümlichkeiten der Originale wiedergeben, sind zu nennen: nach Raffael die Madonna della Sedia und del Granduca, nach Cornelius Dante im Paradies (Villa Massimo) und das Reich der Unterwelt (Glyptothek in München) und nach Veit die Einführung der Künste in Deutschland durch das Christentum (Städelsches Institut) und Germania und Italia (daselbst).

Schaffner, Martin, altdeutscher Maler der Ulmer Schule, daselbst thätig 1508 — 35. Der realistischen Richtung angehörend, ist er in der Bildung seiner Figuren anfangs ziemlich porträtartig, später bildete er seinen Sinn für Schönheit und edle Darstellung geistiger Affekte wahrscheinlich infolge eines Aufenthalts in Italien mehr aus. Zu seinen besten Werken gehören vier Tafeln von 1524 in der Pinakothek zu München, mit der Verkündigung, der Darstellung im Tempel, der Ausgießung des Heiligen Geistes und dem Tode der Maria. Andre im Münster zu Ulm, im Museum zu Stuttgart und in Sigmaringen.

Schaft, der cylindrische oder vieleckige Kern eines tragenden Körpers, namentlich einer Säule, eines Pfeilers, Kelchs ꝛc.

Schalcken, Godfried, holländ. Genremaler, geb. 1643 zu Dordrecht, gest. 16. Nov. 1706 im Haag; widmete sich als Schüler von Sam. van Hoogstraeten und Gerhard Dou den vom Kerzenlicht beleuchteten häuslichen Szenen, die er, wenn auch in der Komposition nicht immer geschmackvoll, doch mit Anmut und Sorgfalt durchführte. Seltener malte er historische Kompositionen und Landschaften, in England aber auch viele Porträte. Meisterhaft sind fast nur seine Lichteffekte.

Schalldeckel, s. Kanzel.

Schaller, 1) Johann Nepomuk, Bildhauer, geb. 1777 zu Wien, gest. 16. Febr. 1842 daselbst; ein zu seiner Zeit geschätzter Künstler, der für Wien mehrere Porträtstatuen und mythologische Bildwerke schuf. — 2) Ludwig, Neffe des vorigen, ebenfalls Bildhauer, geb. 10. Okt. 1804 zu Wien, gest. 29. April 1865 in München; Schüler von Kähßmann und seinem genannten Oheim, arbeitete auch in München unter Schwanthaler. Er schuf zahlreiche ideale Bildwerke, viele Büsten, Reliefs, 15 Dichterstatuetten und als sein bestes Werk die Bronzestatue Herders in Weimar (1850).

Schallgefäß, die in den antiken Theatern zwischen den Sitzen in kleinen Nischen auf Konsolen, vielleicht auch in einigen frühmittelalterlichen Kirchen zur Verbesserung der Akustik angebrachten metallenen Gefäße.

Schaper, Fritz, einer der tüchtigsten Bildhauer der Gegenwart, geb. 1841 zu Alsleben (Merseburg), besuchte die Akademie zu Berlin und arbeitete unter Leitung Alb. Wolffs. Nach einigen idealen Bildwerken brachte er eine Reihe der trefflichsten Porträtstatuen, die in den letzten Jahren seinen Ruhm begründet haben. Es sind namentlich sein (nicht ausgeführtes) Modell zum Uhlanddenkmal und seine meisterhaften Statuen Lessings in Hamburg, Bismarcks und Moltkes in Köln (1879 u. 1881), Gauß' in Braunschweig (1880) und ein von ihm entworfenes Kriegerdenkmal in Halle.

Schattenriß (Schattenbild), s. Silhouette.

Schattierung (Schattengebung), in der Zeichenkunst und Malerei die Wiedergabe des allmählichen Übergangs von dem hellsten Licht zum tiefsten Schatten, d. h. zur völligen Lichtlosigkeit. Durch diese Wiedergabe erhalten die dargestellten Gegenstände erst den Schein der Körperlichkeit, der Fülle und Rundung. Die Schattierungen einer Umrißzeichnung geschehen vermittelst Linien, die im Licht mehr dünn und schwach, im tiefern Schatten breiter und dunkler sind, oder auch durch Anwendung des Pinsels und der Farbe. Wirklich künstlerische Arbeiten mit Linienschattengebung kommen fast nur in Bleistift-, Kohle- oder Kreidezeichnung vor. S. auch Schlagschatten, Halbschatten, Schraffierung. Vgl. Seeberger, Grundzüge der perspektivischen Schattenlehre (1876).

Schatzkammer, ein gewöhnlich feuerfester Raum für kostbare Gegenstände und deren Aufbewahrung in Schatzkästen oder Schatzschreinen, besonders an Kirchen angebracht für den Kirchenschatz; vgl. Sakristei.

Schäufelein (Schäuffelin, Scheuffelin), Hans Leonhard, altdeutscher Maler und Zeichner für den Holzschnitt, geboren um 1476 zu Nürnberg, gest. 1549 in Nördlingen; Schüler und Gehilfe Albrecht Dürers, in dessen Manier er sich trefflich hineinarbeitete. Er zeigt viel Sinn für Schönheit der Formen und ein warmes, harmonisches Kolorit. Hauptwerke von ihm sind im Rathaus zu Nördlingen ein lebensfrisches Wandbild mit der Geschichte der Judith (1515) und in der dortigen Georgskirche ein gutes Altarbild von 1521. Außerdem Bilder von ihm in vielen Museen. Sehr zahlreich sind seine Zeichnungen für den Holzschnitt.

Schaugefäß, s. Monstranz.

Schaumünze, s. Medaille.

Schauspielkunst, gewöhnlich dargestellt als Muse der Tragödie (Melpomene) oder der Komödie (Thalia), s. Musen.

Scheffer, 1) Ary, berühmter franz. Historien- und Genremaler, geb. 12. Febr. 1795 zu Dordrecht, gest. 17. Juli 1858 in Argenteuil bei Paris; Schüler von Guérin in Paris, malte anfangs im Sinn der damaligen französischen Schule mit einer gewissen Neigung zum Pathetischen und Empfindsamen viele Historien- und Genrebilder ernsten Inhalts, die ihn sehr populär machten, daneben aber auch Historienbilder von energischer Auffassung. Nachdem er später in Holland die Werke Rembrandts studiert und vieles von diesem angenommen hatte, widmete er sich fast ausschließlich den elegischen Szenen aus der Bibel oder aus deutschen Dichtern und wurde einer der Hauptvertreter des romantischen Genres, welcher den unverkennbaren Einfluß deutscher Anschauungen zeigt. Dahin gehören seine Szenen aus »Faust«, Eberhard der Greiner, Francesca da Rimini, Christus der Tröster, Christus weint über Jerusalem 2c., außerdem aber auch mehrere Schlachtenbilder für das historische Museum in Versailles. Man hat ihm 1862 in seiner Vaterstadt eine Bronzestatue errichtet. Vgl. Mrs. Grote, A memoir of the life of A. S. (2. Aufl. 1860), und Hofstede de Groot, A. S., ein Charakterbild (1871). — 2) Hendrik, jüngerer Bruder des vorigen, geb. 27. Sept. 1798 im Haag, gest. 15. März 1862 in Paris; Schüler von

Guérin, malte Historienbilder von ungleichem Werte, die überhaupt denen seines Bruders nicht gleichkommen. Einige seiner besten im historischen Museum zu Versailles.

Scheibenfries, ein normannisches und romanisches Ornament, bestehend aus einer Reihe von flach hervortretenden Kreisen.

Scheidbogen, diejenigen Arkadenbogen einer Kirche, welche das Mittelschiff von den Seitenschiffen oder (bei vier Seitenschiffen) die Seitenschiffe untereinander trennen.

Scheidemauer, in den Basiliken die obern, über die Seitenschiffe emporragenden Teile der Mauern des Mittelschiffs; in sonstigen Gebäuden (auch Scheidewand, Zwischenwand genannt) jede Wand, welche zwei Räume des Innern voneinander trennt.

Scheitel, der höchste Punkt eines Bogens oder Gewölbes.

Scheitelkapelle, eine häufig in England am Ostende der Kirche herausgebaute Kapelle, dort meistens der heiligen Jungfrau geweiht (Lady's chapel), in Deutschland (seltener vorkommend, z. B. im Dom zu Halberstadt) auch Bischofskapelle genannt.

Scheitelrippe, s. Rippe.

Schelfhout (spr. -haut), Andreas, holländ. Landschaftsmaler, geb. 16. Febr. 1787 im Haag, gest. 19. April 1870 daselbst; malte in musterhafter Weise flache Gegenden Hollands, Dünen und vorzüglich Winterstücke, die jedoch gegen das Ende seines Lebens etwas manieriert wurden. Besonders reich vertreten ist er im Museum Fodor zu Amsterdam.

Schendel, Petrus van, holländ. Maler von Lichteffekten, geb. 21. April 1806 zu Terheyden bei Breda, gest. 28. Dez. 1870 in Brüssel; war 1822—28 Schüler von van Brée in Antwerpen und ließ sich 1845 in Brüssel nieder. Anfangs malte er Porträte, nachher machte er sich einen Namen durch Markt- und Straßenszenen mit Kerzen- oder Mondbeleuchtung, die viel begehrt wurden; dergleichen Beleuchtung brachte er auch bei einigen Bildern aus der biblischen Geschichte an. Bilder von ihm in der Neuen Pinakothek zu München, in der Nationalgalerie zu Berlin 2c.

Scheuffelin, s. Schäufelein.

Scheuren, Kaspar, Landschafts- und berühmter Arabeskenmaler, geb. 22. Aug. 1810 zu Aachen, bezog, mit bedeutendem Künstlertalent begabt, 1829 die Akademie in Düsseldorf, wo er mit der Landschaft begann, aber nachher eine eigentümlich romantische Kunstrichtung einschlug, welche in poetischer, aber zugleich phantastisch-pikanter Weise die Natur oft auf Kosten der Wahrheit darstellt. Noch größern Ruf als durch dergleichen Landschaften erwarb er sich durch seine meisterhaften Arabeskenzeichnungen für Titelblätter, Dedikationen 2c. und durch seine geistreichen Radierungen, z. B. Album von Stolzenfels (50 Blätter), 24 Aquarelle aus der Sage und Geschichte des Rheins (Museum in Köln) und unzählige einzelne Gelegenheitsblätter.

Schiavone (spr. skia-), eigentlich Andrea Meldolla, ital. Maler und Radierer, geb. 1522 zu Sebenico in Dalmatien, gest. 1582 in Venedig; bildete sich unter dem Einfluß Tizians und Parmigianinos, malte Historienbilder von tüchtiger Komposition und harmonischem Kolorit, aber inkorrekt in der Zeichnung. Er hat auch viele Blätter radiert und mit der kalten Nadel gearbeitet.

Schicht, horizontale Reihe gemauerter Steine.

Schick, Gottlieb, Historien- und Landschaftsmaler, einer der ersten Nachfolger von Carstens, geb. 15. Aug. 1779 zu Stuttgart, gest. 11. April 1812 daselbst; Schüler von Hetsch, beeinflußt von Dannecker und später in Rom weiter ausgebildet. Seine Werke zeigen eine hohe Begeisterung für das Ideale und wahrhaft poetische Gedanken, wenn auch sein Kolorit namentlich in den Landschaften den heutigen Ansprüchen nicht mehr genügt. Seine Hauptbilder (meistens in Stuttgart) sind: David vor dem erzürnten Saul (1803), Noahs Dankopfer und die treffliche Komposition Apollos unter den Hirten (1805). Vgl. D. F. Strauß, Zur Lebensgeschichte des Malers G. S. (1854),

und A. Haakh, Über die Historienmaler Ferd. Hartmann und G. S. (1863).

Schießscharte, 1) der Zwischenraum zwischen den Zinnen einer Mauer; 2) die fensterartige Öffnung einer Festungsmauer.

Schievelbein, Friedrich Anton Hermann, Bildhauer, geb. 18. Nov. 1817 zu Berlin, gest. 6. Mai 1867 daselbst; Schüler der dortigen Akademie und Ludw. Wichmanns, war in Petersburg bei der Ausschmückung des Winterpalastes und der Isaakskirche thätig und schuf als seine erste größere Arbeit in Berlin die Gruppe der Schloßbrücke: Pallas den Jüngling in den Waffen unterrichtend. Seitdem entwickelte er dort eine reiche Thätigkeit, als deren Hauptfrüchte wir nur nennen: das große Hautrelief am Ostportal der Dirschauer Eisenbahnbrücke, Luther und Melanchthon für die Universität Königsberg, das von seinen Schülern vollendete Denkmal Steins in Berlin, seine Arbeiten für das Postament des Denkmals Friedrich Wilhelms III. in Köln und als sein Hauptwerk den großartigen Fries im griechischen Hof des Neuen Museums zu Berlin, darstellend den Untergang Pompejis. Er war seit 1860 Professor an der Akademie zu Berlin.

Schiff bedeutet in der christlichen Symbolik die Glückseligkeit und das Mittel zur Erlangung derselben, d. h. die Kirche, den Schutz gegen die Sündflut der Versuchung (vgl. Noah). Als solche trägt das S. das Kreuz als Mast, auf dem bisweilen eine Taube sitzt, den Kelch als Wimpel und die Passionswerkzeuge als Takelwerk. Eine Hauptdarstellung dieses symbolischen Schiffs ist das Mosaik von Giotto von 1298, die sogen. Navicella in der Vorhalle der Peterskirche zu Rom. Infolge dieser symbolischen Bedeutung heißt in den christlichen Sprachen der für die Laien bestimmte Teil der Kirche S. (daher Mittelschiff, Seitenschiff, Querschiff), ebenso in jedem größern, durch Arkaden abgeteilten Raum.

Schiffahrt, darzustellen durch eine weibliche Figur mit Kompaß und Steuerruder, neben ihr der Schnabel eines Schiffs.

Schiffbau, darzustellen durch eine weibliche Figur, die in der Hand das Modell eines Schiffs hält.

Schiffstauverzierung (Kabelverzierung), ein tauartig gedrehter, auf Rundstäben im normannischen Stil angebrachter Stab (s. Abbild.).

Schiffstauverzierung.

Schildbogen, der an einer Mauer (Schildmauer) anliegende Bogen eines Kreuz- oder Tonnengewölbes, auch Wandbogen genannt.

Schilddach, die nach Art eines flachen Gewölbes geformte Decke eines Saals, Hofs oder größern Raums.

Schilderei, Gemälde, Kupferstich, Lithographie, besonders wenn sie eingerahmt sind.

Schilling, Johannes, Bildhauer, geb. 23. Juni 1828 zu Mittweida in Sachsen, war 1845—50 Schüler von Rietschel in Dresden und 1851—52 Schüler von Drake in Berlin, später auch noch von Hähnel in Dresden. Die ersten Werke, welche seinen Ruf begründeten, waren der Fries auf der linken Seite des Vestibüls im Neuen Museum zu Dresden, die Erzstatue Demianis in Görlitz und nach Rietschels Tode die Figur der Stadt Speier am Lutherdenkmal in Worms. Höher stieg sein Ruf durch die herrlichen Gruppen der vier Tageszeiten auf der Brühlschen Terrasse in Dresden (vgl. Abbild., S. 819), durch das Schillerdenkmal in Wien (1876), die herrliche Büste Rietschels auf der Brühlschen Terrasse, das Maximiliandenkmal in Triest, die Pantherquadriga auf dem Neuen Hoftheater in Dresden, das allzu komplizierte Kriegerdenkmal in Hamburg, die Marmorstatue des Phidias im Museum zu Leipzig und endlich durch das ihm infolge einer Konkurrenz übertragene kolossale Nationaldenkmal (s. d.) auf dem Niederwald. Seit 1865 ist er Professor an der Akademie in Dresden.

Schindelfries, s. Schachbrettfries.

Schinkel, Karl Friedrich, berühmter Architekt und namhafter Maler, geb. 13. März 1781 zu Neuruppin, gest. 9. Okt. 1841 in Berlin; der Schöpfer der neuern

und insbesondere der Wiederhersteller der klassischen Architektur, deren geistige Prinzipien er erweiterte und den praktischen Anforderungen seiner Zeit dienstbar machte. 1798 wurde er in Berlin Schüler des Architekten Gilly (gest. 1800), dessen der Antike zugewandte Richtung großen Einfluß auf ihn übte. Dann bereiste er zur Erforschung der Bauwerke des Altertums 1803

Fig. 1. Der Abend.

Fig. 2. Die Nacht.

Gruppen aus den vier Tageszeiten, von Johannes Schilling.

Istrien, Italien und Sizilien, sah sich aber nach seiner Rückkehr genötigt, sich zunächst auf die Landschafts- und Architekturmalerei zu werfen (Hauptbild: Panorama von Palermo). 1820 wurde er Professor an der Akademie und 1839 Oberlandesbaudirektor. Neben seiner entschieden klassischen Richtung in der Architektur verstand er es auch sehr wohl, sich in den Formen des Mittelalters zu bewegen, wandte sie aber in seinen Bauten und Entwürfen nur ausnahmsweise oder infolge äußern Anlasses an. Seine bedeutendsten Schöpfungen antiken Stils sind: das (Alte) Museum in Berlin mit seiner herrlichen Säulenhalle, die Hauptwache dorischen Stils, das Schauspielhaus in Berlin von sehr genialer Konzeption, der großartige, leider nicht ausgeführte Plan zum Schloß Orianda in der Krim, welcher von der Freiheit, mit der er die griechischen Formen den Bedürfnissen des modernen Lebens anzupassen wußte, das schönste Zeugnis ablegt; ferner das reizende Landhaus Charlottenhof bei Potsdam, das nachher von Strack erweiterte Schloß Babelsberg normannischen Stils (1835—49), das Palais des Grafen Redern im florentinischen Palaststil des 15. Jahrh. und als erster Triumph des Backsteinrohbaus die 1835 vollendete Bauakademie in Berlin. Unter seinen kirchlichen Bauten die den jetzigen Standpunkt der Gotik freilich wenig befriedigende Werdersche Kirche in Berlin (1820—30) und die in klassischem Adel durchgeführte Nikolaikirche in Potsdam (1830—37). Außerdem enthalten seine »Entwürfe« noch eine große Fülle monumentaler Bauwerke und

plastischer Arbeiten für architektonische Zwecke und großartige Schöpfungen der Malerei, unter denen die unter Cornelius' Leitung nach Schinkels Tod ausgeführten Fresken in der Vorhalle des (Alten) Museums als sein Hauptwerk gelten, aber wegen ihres abstrakten Inhalts weniger befriedigen als seine übrigen, meistens landschaftlichen Malereien und Zeichnungen. Der ganze Reichtum seines vielseitigen Talents entfaltet sich am besten im Schinkel-Museum der Bauakademie. Seine Marmorstatue von Tieck in der genannten Vorhalle des (Alten) Museums; eine viel gelungenere Erzstatue von Drake vor der Bauakademie. Die litterarisch-artistischen Werke Schinkels sind: »Sammlung architektonischer Entwürfe« (1820—1837, 26 Hefte; neue Aufl. 1841—45); »Werke der höhern Baukunst« (1845—1846, 36 Blätter); »Grundlagen der praktischen Baukunst« (2. Aufl. 1835, 2 Bde.); »Schinkels Möbelentwürfe« (herausgeg. von Lohde, 1835—37; neue Ausg. 1852). Vgl. die Charakteristiken Schinkels von Kugler (»Kleine Schriften«, Bd. 3), Gruppe (»S. und der neue Berliner Dom«, 1843), Böttticher (1857), v. Wolzogen (»Aus Schinkels Nachlaß«, 1862—1863, 4 Bde.) u. Herm. Grimm (1867).

Schirmdach, s. Wetterdach.

Schirmer, 1) Aug. Wilhelm Ferdinand, Landschaftsmaler, geb. 6. Mai 1802 zu Berlin, gest. 8. Juni 1866 in Nyon am Genfer See; widmete sich von 1823 an der Ölmalerei, bildete sich 1827—31 in Italien nach Koch, Reinhardt und Turner und wurde 1840 Professor der Landschaftsmalerei an der Akademie seiner Vaterstadt. 1850 führte er mehrere stereochromische Wandgemälde im Neuen Museum daselbst und in den folgenden Jahren manche anziehende Schilderungen des Südens aus, in denen er mit der einfachen Schönheit der Linie den Zauber magischer Luftwirkungen verband. — 2) Johann Wilhelm, trefflicher Landschaftsmaler, geb. 5. Sept. 1807 zu Jülich, gest. 11. Sept. 1863 in Karlsruhe, wo er 1854 Direktor der Kunstschule wurde. 1825 trat er in die Akademie zu Düsseldorf und wurde durch Lessing für die Landschaft gewonnen, worin er anfangs der naturalistischen Richtung huldigte, z. B. die Kapelle im Walde, die Eichen am Grab, deutscher Waldteich (1832, Nationalgalerie in Berlin), bis er eine Wendung zum Koloristischen und zur Tonwirkung nahm, worin er zwar weniger Beifall fand, aber in der Beherrschung der künstlerischen Mittel einen großen Fortschritt machte. Erst 1840 wandte er sich infolge einer Reise nach Italien zur sogen. stilisierten Landschaft, in der er, unabhängig von einem bestimmten Vorbild, eine große Zahl von Kompositionen ausführte. Dahin gehören aus dieser letzten Hauptperiode seines Lebens: die Grotte der Egeria (1841, Museum in Leipzig), italienische Waldlandschaft mit Pilgern (1842, Galerie in Düsseldorf), deutscher Urwald (1845), Abendlandschaft mit dem Raub des Hylas (1849), Kloster Santa Scolastica bei Subiaco (1852, Nationalgalerie in Berlin), vier biblische Landschaften mit der Geschichte des barmherzigen Samariters (1857) und vor allen die meisterhaften, mit Kohle gezeichneten 26 biblischen Landschaften vom Paradies an bis zu Abrahams Begräbnis; 6 derselben (Doppellandschaften) führte er später auch in Öl aus (ebenfalls Nationalgalerie). Auch in 18 Radierungen entfaltete er eine große Meisterschaft. 1839—54 lebte er als Professor in Düsseldorf.

Schirmstand, eine nur flache Mauerblende, die, um eine Statue oder Statuette aufzunehmen, einer Konsole und eines Baldachins bedarf.

Schlachtenmalerei, entweder die dem Gebiet der Historienmalerei angehörende Darstellung großer entscheidender Massenkämpfe, oder die mehr dem Genre angehörende Darstellung einzelner Episoden solcher Kämpfe sowie die des Soldatenlebens. Schon das Altertum, wie die Nachrichten über die Maler Polygnotos, Mikon, Panänos u. a. und das uns noch erhaltene Mosaik der Alexanderschlacht beweisen, liebte solche Darstellungen, in denen dann mehr die persönliche Tapferkeit der Einzelnen hervortrat, als es in den heutigen Schlachten der Fall ist. Dem Mittelalter fast gänzlich fremd, kam die

S. erst in der Renaissancezeit wieder in Übung, als Raffaels Konstantinsschlacht und die Schlachtenkartons von Lionardo und Michelangelo die Bewunderung ihrer Zeit erregten. Nachher wurde sie von den Historienmalern nur vereinzelt ausgeübt (Rubens' Amazonenschlacht und Lebruns Alexanderschlachten), bis sie sich im 17. Jahrh. zu einem besondern Fach ausbildete, das sowohl ganze Schlachten als einzelne Episoden behandelte. Dahin gehören aus dem 17. Jahrh.: die Maler Falcone, Salvator Rosa, Michelangelo Cerquozzi, Bourguignon, van der Meulen; ins 18. Jahrh. hineinreichend: Huchtenburg, Georg Phil. Rugendas, Casanova u. a., sowie im 19. Jahrh.: Peter Krafft, Peter Heß, Albr. Adam, Mouten, Franz Krüger, und der Gegenwart angehörend die Düsseldorfer: Camphausen, Sell, Hünten, Bleibtreu, die Münchener: Franz Adam, Horschelt, v. Kotzebue, Brandt, Bodenmüller, Ludwig Braun, Faber du Faur, die Wiener: Sigm. l'Allemand und Emelé; bei den Franzosen die Maler des Julikönigtums: Horace Vernet, Bellangé, Philippoteaux, die des zweiten Kaiserreichs: Pils, Yvon, Armand-Dumaresq, Protais, und die des letzten Kriegs: Detaille, Dupray u. Neuville.

Schlachthaus, ein öffentliches Gebäude, worin die Metzger unter polizeilicher Kontrolle das Schlachten des Viehs vornehmen. Schon den Römern bekannt, scheint es in Deutschland zuerst im 11. Jahrh. eingeführt zu sein.

Schlaf, s. Hypnos.

Schläfer, die sieben, s. Siebenschläfer.

Schlafsaal, s. Dormitorium.

Schlaglicht, in der Malerei ein lebhafter Lichtstrahl, der einen Gegenstand besonders hell und stark beleuchtet.

Schlagschatten, der Schatten, welchen ein Körper auf einen andern wirft.

Schlange, in der antiken Symbolik das Sinnbild der verjüngenden Lebenskraft (vgl. Pallas Athene, Asklepios, Hygieia); in der christlichen Kunst wegen ihres Gifts Sinnbild der Bosheit und wegen ihrer Schönheit auch der Verführung, also Werkzeug des Teufels; so namentlich die sich um den Baum des Paradieses windende S., die bisweilen einen Mädchen- und einen Jünglingskopf hat, um beide, Adam und Eva, zu verführen, und weil des Weibes Same der S. den Kopf zertreten soll, erscheint unter der Maria bisweilen eine sich windende S. mit einem Apfel im Maul. Vgl. Mähly, Die S. im Mythus und Kultus der klassischen Völker (1867). Eherne S., s. Moses 15).

Schlangenzunge, s. Eier.

Schleich, Eduard, berühmter Landschaftsmaler, geb. 12. Okt. 1812 zu Harbach bei Landshut, gest. 8. Jan. 1874 in München; bildete sich großenteils als Autodidakt durch seine Reisen und durch das Studium der holländischen Landschaftsmaler des 17. Jahrh. Er ist der Hauptbegründer der jetzigen deutschen Stimmungslandschaft, die er in wunderbar poetischer, meistens elegischer Weise zu behandeln wußte. Die Hauptstärke dieser meistens aus der Umgegend von München entlehnten Bilder beruht in dem feinen Luftton und dem starken Lichtwechsel. Erst gegen das Ende seines Lebens artete sein Streben hin und wieder in Manier aus.

Schleißheim, Lustschloß bei München, erbaut unter Max Emanuel 1684—1700 in dem damals herrschenden Prachtstil, mit besonders grandioser Treppenanlage; hat von seiner ehemals sehr großen, wertvollen Gemäldegalerie zwar noch vieles behalten, aber darunter fast nur nennenswerte Bilder aus der altdeutschen Schule.

Schleswig, Stadt in Norddeutschland, enthält in seinem architektonisch unbedeutenden, verschiedenzeitigen Dom eins der prachtvollsten Werke der Holzskulptur, das Altarwerk von Hans Brüggemann, enthaltend die Passionsgeschichte in energischer, derb realistischer Behandlung.

Schliemann, Heinrich, Altertumsforscher, geb. 1829 zu Neubuckow (Mecklenburg), war anfangs Kaufmann in Petersburg, machte dann 1871, 1872 und 1873 größere Reisen nach Kleinasien und wurde einer der bekanntesten, glücklichsten archäologischen Entdecker der Gegenwart, namentlich durch seine Ausgrabungen auf der Höhe von Hissarlik (Troja), in Tiryns und in Mykenä. Er schrieb darüber: »Trojanische Altertümer«

(mit Atlas von 217 Tafeln, 1874); »Ithaka, der Peloponnes und Troja« (1869); »Bericht über die Forschungen in Mykenä und Tiryns« (1878); »Ilios. Stadt und Land der Trojaner« (1881), alle mit reichen und sorgfältigen Abbildungen. Er lebt in Athen.

Schlitzfenster, ein sehr schmales, nach innen sich gewöhnlich erweiterndes Fenster.

Schloß, in der Baukunst das Wohnhaus eines souveränen Fürsten oder auch das Herrenhaus eines großen Ritterguts.

Schloßkapelle (Burgkapelle), s. Burg und Doppelkapelle.

Schlußstein, der baulich letzte, oberste Stein eines Bogens oder Gewölbes; im spätromanischen, noch mehr im gotischen und namentlich im Renaissancestil oft reichverziert, als Medaillon oder als herabhangender Zapfen. Vgl. auch Abhängling.

Schlüter, Andreas, Baumeister und Bildhauer, geb. 20. Mai 1664 zu Hamburg, gest. 1714 in Petersburg; bildete sich in der Plastik unter David Sapovius in Danzig aus, wurde als Bildhauer 1694 nach Berlin berufen, bald aber (1696) als Baumeister beim Schloßbau in Charlottenburg beschäftigt und mit dem Ausbau des Zeughauses beauftragt. 1699 wurde er Direktor des Schloßbaus und führte als solcher den Umbau und die Verschönerung des Schlosses in meisterhafter Weise aus. Später (1706) wurde er durch seinen Neider und Gegner Eosander aus dieser Stellung verdrängt. Wohl noch bedeutender, als in der Architektur, bewies er sich in der Plastik, namentlich in zwei herrlichen Werken, die Berlin von ihm besitzt: das erste ist der gesamte plastische Schmuck des erwähnten Zeughauses, besonders die als Fensterschlußsteine angebrachte Reihe von Köpfen sterbender Krieger, die durch Mannigfaltigkeit und Wahrheit des Ausdrucks sich vor allen Bildwerken jener Zeit auszeichnen; das zweite ist das Erzdenkmal des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke (gegossen von Jacobi, 1703 aufgestellt), das, zwar in den damals üblichen Formen und dem römischen Kostüm ausgeführt, von energischer Auffassung, prächtiger Haltung und meisterhaftem Aufbau des Ganzen ist. Vgl. Adler, Andreas Schlüters Leben und Werke (1862).

Schmelzmalerei, s. Email.

Schmerzen, s. Leiden, die sieben der Maria.

Schmerzensmann (Christus im Elend), eine spätmittelalterliche, fast nur in Holzschnitten und Kupferstichen vorhandene Darstellung: Christus, entkleidet, nur mit Lendentuch umgürtet oder mit einem über den Rücken fallenden Mantel, steht mit der Dornenkrone auf dem Haupt an einer Säule oder sitzt auf einem Stein; bei Dürer z. B. in der kleinen Passion, das Haupt mit dem rechten Arm stützend; bisweilen auch von Engeln oder von verspottenden Kriegsknechten umgeben. Bei Andrea Mantegna (Museum in Kopenhagen) sitzt der S. auf einem Thron.

Schmerzensmutter (lat. Mater dolorosa), eigentlich Darstellung der Maria mit einem (Luk. 2, 35) oder mit sieben Schwertern in der Brust mit bezug auf die sieben Leiden derselben.

Schmid, Matthias, namhafter Genre-, auch Historienmaler, geb. 14. Nov. 1835 zu See in Tirol, kam 1853 nach München, wo er anfangs bei einem Vergolder lernte und erst 1856 in die Akademie trat und unter Schraudolph mit der religiösen Historie begann. Nachdem er einige Jahre in Innsbruck thätig gewesen war, trat er zu München in Pilotys Schule und widmete sich insbesondere der Darstellung der Verkehrtheiten im Leben der Geistlichkeit, worin er durch mehrere Bilder großes Aufsehen machte, namentlich durch den Herrgottshändler, den Sittenrichter und noch mehr durch das zugleich historische Bild: Auszug der protestantischen Zillerthaler 1837. Außer mehreren andern Bildern heiterern Inhalts, z. B. der eingeseifte Herr Pfarrer (1881), u. dem ernsten Bilde: die Rettung (1883) machte er treffliche Zeichnungen zu Herm. v. Schmids »Unser Vaterland in Wort und Bild«.

Schmidt, 1) Georg Friedrich, namhafter Kupferstecher, geb. 24. Jan. 1712 zu Berlin, gest. 25. Jan. 1775 daselbst; war Schüler der dortigen Akademie und lernte seine Kunst namentlich bei Larmessin in Paris. 1744 wurde er Hof-

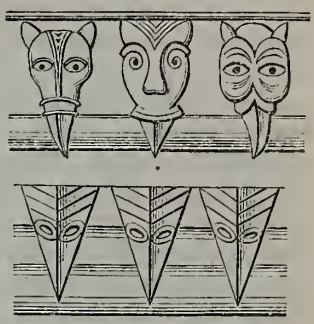
kupferstecher in Berlin. Seine zahlreichen Stiche verraten eine feste Führung des Grabstichels und eine leichte Handhabung der Nadel, mehrere von diesen nach Rembrandt, Pesne, Rigaud u. a. Vgl. Jacoby, Schmidts Werke (1815). — 2) Max, Landschaftsmaler, geb. 23. Aug. 1818 zu Berlin, Schüler von Karl Begas, Karl Krüger und Wilhelm Schirmer, malte anfangs mit Vorliebe die südliche Landschaft, wandte sich aber seit der Mitte der 50er Jahre mehr der nordischen Wald- und Stimmungslandschaft zu. Zwei treffliche Bilder von ihm in der Nationalgalerie zu Berlin. Im dortigen Neuen Museum malte er mehrere Wandbilder. Seit 1872 ist er Professor an der Akademie in Königsberg. — 3) Friedrich, berühmter Architekt, geb. 22. Okt. 1825 zu Frickenhofen (Württemberg), war Schüler der polytechnischen Schule in Stuttgart, mehrere Jahre Steinmetzmeister in Köln, wurde 1857 Professor an der Akademie in Mailand und später an der Akademie in Wien, wo sich ihm als Lehrer wie als Architekt ein weites Feld der Thätigkeit eröffnete. Seine bedeutendsten Monumentalbauten sind in Wien die in eigentümlich schmucklosem gotischen Stil erbaute Lazaristenkirche (1860—62), die durch Detailbehandlung interessante Fünfhauser Kirche (bis 1875, ebenfalls gotisch) und die gotische Weißgerberkirche sowie die Pfarrkirche in der Brigittenau, die Vollendung des Turms der Stephanskirche (1864) und als sein größtes Meisterwerk das 1872 begonnene neue Rathaus im italienisch-gotischen Stil mit einem mächtigen Turmbau.

Schmiege, jeder schiefe Winkel, daher s. v. w. Fase, Wasserschlag (s. diese Art.).

Schmutzer, Joh. Matthias, Kupferstecher, geb. 5. April 1733 zu Wien, gest. 2. Dez. 1811 daselbst als Direktor der Akademie; Schüler des Graveurs Matthias Donner und in Paris des Stechers Wille. Seit 1766 brachte er die Kupferstecherkunst in Wien sehr in Aufschwung und bildete viele Schüler. Am meisten sagte ihm die Kühnheit in der Zeichnung des Rubens zu, dessen Werke er mit Vorliebe u. großer Treue wiedergab.

Schnaase, Karl, der geistvollste Kunsthistoriker der Neuzeit, geb. 7. Sept. 1798 zu Danzig, gest. 20. Mai 1875 in Wiesbaden; studierte die Rechte in Heidelberg und Berlin, war 1848—57 Obertribunalrat in Berlin, wurde durch Reisen in Italien und durch längern Aufenthalt in Düsseldorf zu kunsthistorischen Studien angeregt und schrieb zunächst 1834 seine von feinem Kunstverständnis zeugenden »Niederländischen Briefe«. Den bleibendsten Ruhm aber erwarb er sich durch sein großes Hauptwerk: »Geschichte der bildenden Künste« (1843—64, 7 Bde.; 2. Aufl. 1865—77, 8 Bde.). Außerdem schrieb er: »über das Verhältnis der Kunst zum Christentum« (1852) und gab mit Schnorr v. Carolsfeld und Grüneisen, später mit Pfannschmidt das »Christliche Kunstblatt« heraus. Seit 1867 lebte er in Wiesbaden. Vgl. Woltmann im »Repertorium für Kunstwissenschaft« (Bd. 1) und Lübke, Karl S. (1879).

Schnabelkopf- und Schnabelspitzenfries, eine im anglonormannischen Stil zuweilen an Friesen vorkommende Verzierung (vgl. Abbildung).



Schnabelkopffries.

Schnauze, s. v. w. Abtraufe, vorspringender Ausguß der Dachrinne.

Schnecke, s. v. w. Volute (des ionischen Kapitäls); Schneckenlinie, s. Spirale.

Schneeberg, Stadt in Sachsen, besitzt in der Stadtkirche ein großes Altarwerk mit dem Hauptbild der Kreuzigung (1539) von Lukas Cranach dem ältern.

Schnetz, Jean Victor, franz. Historien- und Genremaler, geb. 15. Mai 1787 zu Versailles, gest. 17. März 1870 in Rom; Schüler von David, Regnault und andern Meistern der klassischen Richtung, von deren Traditionen er sich aber lossagte, indem er sich teils in romantischen und biblischen Darstellungen, teils in ele-

gischen Schilderungen des südlichen Volkslebens zu ergehen pflegte. Außerdem malte er mehrere große historische Bilder, unter denen besonders die Schlacht bei Askalon gerühmt wird. In den letzten Jahren seines Lebens schuf er auch mehrere Wandgemälde in Pariser Kirchen. 1853—58 war er Direktor der französischen Akademie in Rom.

Schneuß, s. Dreischneuß ꝛc.

Schnitt, der goldne, s. Goldner Schnitt.

Schnitzwerk, s. v. w. Bildschnitzerei, auch jede nicht figürliche Skulptur in Holz, Elfenbein oder anderm schnitzbaren Stoff.

Schnörkel, kraus gewundene Linie und jede nach solchen Linien schnörkelhaft, d. h. unorganisch und ungraziös, gekrümmte Verzierung.

Schnorr von Carolsfeld, Julius, bedeutender Maler, geb. 26. März 1794 zu Leipzig, gest. 24. Mai 1872 in Dresden; war zunächst Schüler seines Vaters Hans Veit S., ging dann 1811 auf die Akademie in Wien, wo er sich aber bei seiner ihm angebornen romantischen Richtung auf sich selbst und die Werke alter Kunst angewiesen sah. Eine Frucht seines liebevollen Studiums der Natur und der altdeutschen Meister war der höchst gemütvolle, naive Besuch der Elisabeth im Haus der Maria. 1817 ging er nach Rom, wo er sich eng an Overbeck und Cornelius anschloß und die ihm angemessene künstlerische Richtung erhielt, aber dabei rechtgläubiger Protestant blieb. Hier malte er bekanntlich in der Villa Massimo das Zimmer des Ariost aus (1822—27) und bewies dabei eine wunderbare Erfindungsgabe und ein frisches, zartes Gefühl. Während dieses Aufenthalts in Rom entstanden auch mehrere treffliche Ölbilder religiösen Inhalts, darunter z. B. der ansprechenden Motiven so reiche heil. Rochus im Museum zu Leipzig (1817). Der zweite Abschnitt seines Lebens und seiner Thätigkeit beginnt mit der Berufung des Meisters an die Akademie in München 1827, wo sein künstlerisches Talent seine volle Entfaltung erhielt, als er fünf Säle im Erdgeschoß des Königsbaus mit Fresken aus dem Nibelungenlied schmückte, zu denen später noch in den drei Kaisersälen des Saalbaus die Geschichte Karls d. Gr., Friedrich Barbarossas und Rudolfs von Habsburg kam, deren Ausführung aber bei der Raschheit, mit welcher gemalt werden sollte, andern Händen übertragen werden mußte. Als er nun nach Cornelius' Abgang von München nicht dessen Nachfolger in der Leitung der Akademie wurde, folgte er 1846 einem Ruf als Professor an der Akademie und Direktor der Gemäldegalerie in Dresden, womit die dritte Periode seines Lebens und eine völlige Veränderung seiner Thätigkeit begann. Er verließ die mittelalterliche Romantik und wandte sich mit ganzer Seele der christlichen Kunst zu, indem er seinen alten Lieblingsgedanken, eine »Bibel in Bildern« herauszugeben, wieder aufnahm (1852—60). Sie enthält 240 Holzschnitte, die, wenn auch nicht alle von gleichem Werte, doch besonders in denen zum Alten Testament zu den edelsten Leistungen der deutschen Kunst auf religiösem Gebiet gehören. Nachher schuf er noch für das Maximilianeum in München das große Ölbild: Luther auf dem Reichstag in Worms und für die Glasfenster der Paulskathedrale in London eine Reihe von Kartons. 1871 legte er seine Ämter in Dresden nieder und trat in den Ruhestand. — Auch sein älterer Bruder, Ludwig Ferdinand, geb. 11. Okt. 1788 zu Leipzig, gest. 13. April 1853 als Kustos der Galerie des Belvedere in Wien, war Maler, der sich mit Geschick und Anmut in romantischen Stoffen bewegte, dagegen in religiösen Bildern weniger Glück machte.

Schnürboden, s. Theater.

Schön, s. Schongauer.

Schönbornsche Gemäldegalerie, s. Wien.

Schöne Künste, sowohl die Künste des Raums oder des Nebeneinander (s. Kunst und Bildende Künste) als die der Zeit oder des Nacheinander (Dichtkunst und Musik), im Gegensatz zu den praktischen Nützlichkeitszwecken dienenden technischen Künsten.

Schongauer, Martin, genannt Schön, oder Hübsch Martin, altdeutscher Maler und Kupferstecher, gebo-

ren um 1440 (nach andern um 1450) wahrscheinlich zu Augsburg, gest. 2. Febr. 1488 (nach andern 1492) in Kolmar; war Schüler des Rogier van der Weyden in Brüssel und ließ sich später in Kolmar nieder. Unter seinen wenigen beglaubigten Ölbildern ist das bedeutendste die Madonna im Rosenhag im Dom (Martinskirche) zu Kolmar (1473), die zwar nicht eben schön, aber in großartigen Formen aufgefaßt ist; ebenso aus dem Kloster Isenheim zwei Altarflügel im Museum zu Kolmar, darstellend auf der Außenseite die Verkündigung, auf der Innenseite die das Kind verehrende Maria und den heil. Antonius nebst dem Stifter, lebensgroße Gestalten von vollem, idealem Typus. Viel genauer lernt man ihn aus seinen zahlreichen Kupferstichen (116 an der Zahl) kennen, worin er Schüler des Meisters E. S. war. Hierin ist er der erste bedeutende Meister in Deutschland, welcher den Grabstichel mit fester und bewunderungswürdiger Freiheit führte, alle technischen Schwierigkeiten des Stichs und des Drucks zu überwinden verstand und in edler, selbst großartiger Weise komponierte. Seine idealen Köpfe zeigen eine tiefe Innigkeit des Ausdrucks und eine sinnige Schönheit. Der Inhalt seiner Blätter sind nicht nur religiöse, sondern auch humoristische Szenen. Vgl. v. Wurzbach, M. S. (1880).

Schönheitengalerie, s. München, S. 606.

Schonhofer, Sebald, galt lange Zeit irrtümlich für den Meister der Bildwerke des Portals und der Vorhalle der Frauenkirche sowie des Schönen Brunnens in Nürnberg, ist aber als ein rein erfundener Name aus der Reihe der Künstler zu streichen.

Schoorl, s. Schoreel.

Schöpf, Peter, Bildhauer, geb. 1804 zu München, gest. 13. Sept. 1875 in Rom, wo er, nachdem er die Akademie in München besucht hatte, 1832 Thorwaldsens Schüler wurde und mehrere Gegenstände der antiken Mythologie schuf. Dann vollendete er den von Martin Wagner komponierten Fries im Innern der Walhalla bei Regensburg, schuf mehrere Büsten für die dortige Ruhmeshalle, die Statue des Vulkan an der Außenseite der Glyptothek und vollendete, 1844 nach Rom zurückgekehrt, die von Thorwaldsen hinterlassene »verhauene« Statue Konradins von Schwaben mit zwei Reliefs zu dessen Füßen in Santa Maria del Carmine zu Neapel.

Schöpfung der Welt, in der Kunst so dargestellt, daß entweder Christus als der Mensch gewordene Gott der Schöpfer ist (Joh. 1, 18; Eph. 3, 9 u. a.), oder eine aus den Wolken hervorragende Hand. Zu den ältesten Darstellungen gehören die Umrißzeichnungen der vier ersten Schöpfungstage in der sogen. Bibel von Noailles (10. Jahrh., Nationalbibliothek in Paris), in der nach antiker Weise die Himmelskörper personifiziert sind; spätere interessante Bilder dieses Inhalts in einem angelsächsischen Manuskript (um 1000) im Britischen Museum und in den Wandgemälden des Doms zu Braunschweig (erste Hälfte des 13. Jahrh.). Im 14. Jahrh. erscheint die Welt häufig als eine runde Scheibe mit vielen konzentrischen Kreisen, oben über dem äußersten Kreis der schaffende Christus, in der Mitte des innersten Kreises die Hölle, z. B. in dem sehr verwischten Bild an der Nordwand des Campo santo in Pisa um 1390. Realistischer dargestellt sind die einzelnen Schöpfungstage in Mosaiken der Vorhalle von San Marco in Venedig (zweite Hälfte des 11. Jahrh.); ebenfalls realistisch, aber in vieler Beziehung anders im Schiff (neben dem Chor) des Doms zu Monreale und verbunden mit der Erschaffung des Menschen am Portal des Münsters zu Ulm (15. Jahrh.). Dahin gehören auch die gedankenreichen Reliefs an der Fassade des Doms zu Orvieto (erfunden von Giovanni Pisano), die Deckengemälde des Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle, wo aber der Schöpfer ganz die Gestalt des »Alten der Tage« hat (s. Gott Vater), und in ganz ähnlichem Typus Gottes von Raffael in den Loggien des Vatikans. Unter den neuern z. B. die sechs Schöpfungstage von Binder in der Vorhalle der Altlerchenfelder Kirche zu Wien.

Schoreel (Schoorl), Jan van, niederländ. Porträt- und Historienmaler,

geb. 1. Aug. 1495 zu Schoorl bei Alkmar, gest. 6. Dez. 1562 in Utrecht; war Schüler des Jan van Mabuse, schloß sich eine Zeitlang an Dürer an und machte dann eine Reise nach Jerusalem. Er war wohl der erste, welcher die italienische Weise der Malerei in seinem Vaterland einführte. Seine wenigen beglaubigten Bilder sind von lebendiger Auffassung und warmem Kolorit.

Schorn, Karl, Historienmaler, geb. 17. Okt. 1800 zu Düsseldorf, gest. 7. Okt. 1850 in München; war ursprünglich Architekt, ging aber, als Cornelius die Leitung der Akademie in Düsseldorf übernahm, zur Malerei über, war 1824—27 Schüler von Ingres in Paris, arbeitete dann in München unter Cornelius und in Berlin unter Wach und wurde 1847 Professor an der Akademie in München. Seine Bilder behandeln bisweilen Gegenstände, die sein künstlerisches Talent überschreiten; er hat es daher in großen Historienbildern nur zu mäßigen Erfolgen gebracht. Die besten sind die gefangenen Wiedertäufer vor dem Bischof zu Münster (1843—45) und die leider unvollendet gebliebene große Sündflut in der Neuen Pinakothek zu München.

Schotel, Johann Christian, holländ. Seemaler, geb. 11. Nov. 1787 zu Dordrecht, gest. 22. Dez. 1838 daselbst; lernte schon früh das Leben auf dem Meer kennen und zeichnete sich nachher in seinen Bildern namentlich durch die Wahrheit des Wassers und der Luft aus, worin er eine ungemeine Zartheit des Tons entfaltete. — In seine Fußstapfen trat mit großem Glück sein Sohn Petrus Johann (1808—65) als Marinemaler.

Schrader, Julius, bedeutender Historienmaler, geb. 16. Juni 1815 zu Berlin, wo er seit 1848 Professor an der Akademie ist. Er besuchte die dortige Akademie, war Schüler von Schadow in Düsseldorf und bildete sich nachher durch Studienreisen in Belgien und Frankreich. Unter seinen Bildern von energischer Charakteristik der Gestalten und markigem Kolorit, die hierin den Einfluß von Gallait und Biève verraten, sind zu nennen: Übergabe von Calais an Eduard III. von England (1847 in Rom gemalt, Nationalgalerie in Berlin), Friedrich d. Gr. nach der Schlacht bei Kollin (Museum in Leipzig), Tod Lionardo da Vincis (1851), Abschied Karls I. von seinen Kindern (1855), Esther vor Ahasverus (1856, beide in der Nationalgalerie), letzteres koloristisch sein Meisterwerk. Dazu aus den letzten Jahrzehnten noch zahlreiche andre, z. B. eine Anbetung der Könige, sowie Wandmalereien in der südlichen Kuppel des Neuen Museums zu Berlin und mehrere höchst meisterhafte Porträte.

Schraffierung, Schattierung einer Zeichnung, namentlich in der Kupferstecherkunst durch parallele, mehr oder weniger kräftige und breite Striche. Diese Schattierung kann zur Erhöhung des malerischen Tons auch durch kreuzweise gelegte parallele Linien geschehen (Kreuzschraffierung), wobei in die dadurch entstandenen kleinen Vierecke auch Punkte gesetzt werden können.

Schräggesims, s. Kaffsims.

Schraudolph, Johann, Historienmaler, geb. 1808 zu Oberstdorf im Algäu, gest. 31. Mai 1879 in München; kam 1825 auf die dortige Akademie, wo er Schüler von Schlotthauer wurde, unter welchem er malte und modellierte. Dann beteiligte er sich bei den Fresken von Cornelius in der Glyptothek und von Heinr. v. Heß in der Allerheiligen-Hofkapelle, komponierte und malte in der Basilika des heil. Bonifacius mehrere Szenen aus dessen Leben und begann 1846 das Hauptwerk seines Lebens, den großen Freskenschmuck im Dom zu Speier, der im Langhaus mit der ersten Verheißung eines Erlösers beginnt und mit der Ausgießung des Heiligen Geistes endet, sodann im Stiftschor die letzten Lebensschicksale der Maria, im nördlichen Seitenchor das Leben des heil. Bernhard von Clairvaux und im südlichen Seitenchor die Steinigung des heil. Stephanus, die Weihe der ersten christlichen Diakonen durch den Papst Stephanus und dessen Enthauptung in den Katakomben Roms. Als seine bedeutendsten Ölbilder sind zu nennen: Ruth und Naemi, die Heilung der Kranken durch Christus, der Fischzug

Petri u. a. in der Neuen Pinakothek, sowie im Maximilianeum die Geburt Christi. Alle seine Bilder zeugen von Tiefe und Zartheit der religiösen Empfindung und von einer Einfachheit und einem Ernste der Behandlung, der an Fiesole erinnert.

Schreibmalerei, eine mit der Feder gemachte Zeichnung.

Schrein, s. Altarschrein.

Schriftrolle, s. Bandrolle.

Schrödter, Adolf, Maler und Radierer, geb. 28. Juni 1805 zu Schwedt in der Ukermark, gest. 9. Dez. 1875 in Karlsruhe; widmete sich anfangs in Berlin dem Kupferstich und ging 1829 zu Schadow in Düsseldorf, wo er in seinen Bildern, besonders des litterarischen Genres, eine reiche Phantasie, einen köstlichen Humor und eine korrekte Zeichnung entfaltete, Eigenschaften, die ihm bis an das Ende seiner Thätigkeit blieben. Dahin gehören mehrere Bilder zur Verherrlichung des Rheins und seines Weinsegens (zwei derselben in der Nationalgalerie zu Berlin), die Gemälde und 30 Radierungen, die den Romanritter Don Quichotte zum Inhalt haben, ebenso der Falstaff des Shakespeare. 1848 gab er im Verein mit dem Abgeordneten Detmold ein Heft Karikaturen gegen das parlamentarische Philistertum (»Piepmeier«) heraus. 1859 folgte er einem Ruf als Professor am Polytechnikum zu Karlsruhe, legte aber dieses Amt schon 1872 nieder. Sein vielseitiges Talent bewährte er nicht nur als Maler und Radierer, sondern auch als Lithograph und Holzschnittzeichner und zeigte sich unerschöpflich in der Erfindung launiger Ornamente und Arabesken. Er schrieb: »Das Zeichnen als ästhetisches Bildungsmittel« (1853) und gab eine »Schule der Aquarellmalerei« (1871) heraus.

Schrotarbeit (geschrotene Manier, manière criblée), eine um die Mitte des 15. Jahrh. in Deutschland erfundene Art des Metallschnitts, die im Druckverfahren dem Holzschnitt ähnlich ist. In weichen Metallplatten wird die Zeichnung und das Muster des Hintergrunds (Punkte, Kreise oder andre Teppichmuster) vertieft eingeschlagen und bleibt beim Abdruck weiß, während die nicht geschlagenen Teile der Platte sich schwarz abdrucken. Diese Manier wurde noch im 16. Jahrh. bisweilen angewandt, geriet dann aber in Vergessenheit.

Schrotbau, s. Holzbau.

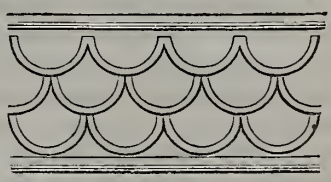
Schühlein, Hans, altdeutscher Maler der Ulmer Schule, blühend in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. Sein Hauptwerk ist der großartige Hochaltar in der Kirche zu Tiefenbronn (Württemberg), dessen bemalte Flügel ihn als einen Meister von zartem Schönheitssinn, besonders in den Köpfen, und von gutem Verständnis der Draperie kennzeichnen. Wahrscheinlich ist er auch der Maler des Wandgemäldes vom Jüngsten Gericht (1471) im Münster zu Ulm.

Schule, in der Kunstgeschichte die Gesamtheit derjenigen Künstler, welche in ihrer Kunst einer gleichartigen Weise folgen, entweder nach dem Vorgang eines einzelnen Meisters, oder durch Nationalität miteinander verbunden.

Schule von Athen, berühmtes Gemälde von Raffael in den sogen. Stanzen des Vatikans zu Rom (s. Raffael, S. 735).

Schultz, Johann Karl, namhafter Architekturmaler, geb. 5. Mai 1801 zu Danzig, gest. 13. Juni 1873 daselbst; Schüler von Hummel in Berlin, ging 1823 nach München, wo er sich an Dom. Quaglio anschloß, lebte 1824—28 in Italien und wurde 1832 Direktor der Kunstschule in Danzig. Er malte viele geistvoll aufgefaßte und architektonisch treue Bilder und gab in großen Radierungen heraus: »Danzig u. seine Bauwerke« (1845—59).

Schuppenverzierung, ein übereinander greifendes, fischschuppenähnliches, romanisches Ornament, über ganze Felder verbreitet oder als Schuppenfries, also streifenweise (vgl. Abbild.).



Schuppenverzierung.

Schurbogen, s. Archivolte.

Schutzdach, s. Wetterdach.

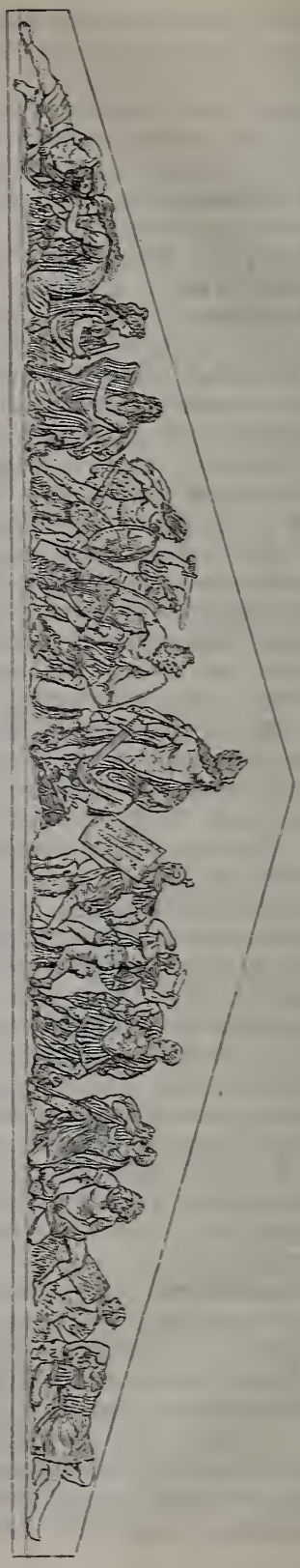
Schwäbisch-Gmünd, s. Gmünd 2c.

Schwalbenschwanzornament, ein im anglonormannischen Stil vorkommendes

Schwalbenschwanzornament.

Ornament in Form von Breitzinnen (vgl. Abbild.).

Schwanthaler, Ludwig von, einer der bedeutendsten Bildhauer der Neuzeit, geb. 26. Aug. 1802 zu München, gest. 15. Nov. 1848 daselbst; Sohn des Bildhauers Franz S. (gest. 1820), wurde, wie auch Cornelius, vom Direktor der Akademie, Peter v. Langer, als talentlos entlassen, ging 1826 auf ein Jahr nach Italien und modellierte als sein erstes größeres Werk für König Maximilian I. die Reliefs zu einem reichen Silberservice mit dem Einzug der Götter in den Olymp; aber der Tod des Königs vereitelte die Ausführung dieser herrlichen Arbeit. Durch Cornelius' Vermittelung mit der innern Ausschmückung der Glyptothek beauftragt, ging er 1832 abermals nach Rom und fand nun nach seiner Rückkehr ein reiches Feld für seine Thätigkeit, worin er sich zwar oft allzu produktiv, daher auch zu wenig durchgebildet, aber von unerschöpflicher Phantasie und einem feinen Schönheitssinn, besonders in den Werken der Romantik und der dekorativen Plastik, bewies; weniger befriedigen im allgemeinen seine Standbilder, z. B. Mozart in Salzburg, der Großherzog Friedrich von Baden in Karlsruhe, der Großherzog Ludwig in Darmstadt, Tilly, Wrede und Kreittmayer in München, Goethe in Frankfurt, Jean Paul in Baireuth, der Markgraf Friedrich Alexander in Erlangen, König Karl XIV. Johann in Norrköping u. a., die fast alle in der kurzen Zeit von 1840—45 entstanden. Ganz anders dagegen die Werke, in denen er dekorativ verfuhr oder sich mehr der Architektur unterzuordnen hatte, z. B. die Reliefs zum Pindar im Thronsaal, die geniale Giebelgruppe an der Nordseite



Die Hermannsschlacht, von L. v. Schwanthaler. (Südliches Giebelfeld der Walhalla.)

der Walhalla (vgl. Abbild.), in der er die Hermannsschlacht darstellte, der sich bald nachher das Giebelfeld des Kunstausstellungsgebäudes in München (Bavaria als Beschützerin der Künste) anschloß; sodann der reiche plastische Schmuck des Festsaalbaus, bestehend aus den Figuren der acht Kreise des Königreichs auf dem Altanbau, dem Fries mit den Kreuzzügen im Barbarossasaal, den Tänzergruppen im Ballsaal und den zwölf großen vergoldeten Statuen der Ahnen des bayrischen Königshauses im Thronsaal. Und mitten in allen diesen Arbeiten beschäftigten ihn noch die kolossale Bavaria (s. München, S. 606), die Statuen für die Giebelfelder und die 48 Metopen der Ruhmeshalle und gegen das Ende seines Lebens die Entwürfe für die Giebelfelder der dortigen Propyläen, die nachher von seinem Vetter Xaver S. (gest. 1854) ausgeführt wurden. Neben den obengenannten Reliefs vom Einzug der Götter in den Olymp gehören zu seinen schönsten Arbeiten der Tafelaufsatz (1842) mit den Figuren der Nibelungen für König Max II. und der Schild des Herkules nach Hesiod. Und das alles entstand in der kurzen Spanne von kaum einem Vierteljahrhundert. Einen Überblick über sein gesamtes Schaffen gewährt das nach seinem Tod errichtete Schwanthaler-Museum in München.

Schwarzkunst, s. Kupferstecherkunst 3).

Schwarzlot, s. Glasmalerei.

Schwarzrheindorf, Dorf am rechten Rheinufer, Bonn gegenüber, hat eine der seltenen Doppelkirchen romanischen Stils, ursprünglich im griechischen Kreuz von 1151, mit abgerundeten Kreuzarmen, später nach Westen um zwei Joche verlängert. Beide Kirchen sind gewölbt, die obere im Mittelfeld durch eine jetzt vermauerte Öffnung mit der untern verbunden. In letzterer inhaltreiche Wandmalereien aus der Erbauungszeit der Kirche, die auf einen bedeutenden Künstler schließen lassen. Vgl. A. Simons, Die Kirche zu S. (1846).

Schwein, in der christlichen Kunst Sinnbild der Völlerei, des Wälzens im Pfuhl der Sünde, daher die gewöhnliche Gestalt der unreinen Geister.

Schweißtuch Christi, s. Veronikabild.

Schwelle (Thürschwelle), s. Thürgerüst.

Schwellung der Säule, s. v. w. Entasis (s. d.).

Schwerdgeburth, Karl August, Kupferstecher, geb. 5. Aug. 1785 zu Dresden, gest. 25. Okt. 1878 in Weimar; Schüler der Akademie in Dresden, stach anfangs für Almanache nach Zeichnungen von Ramberg, wurde durch Goethes persönlichen Einfluß sehr gefördert und machte sich nachher durch eine Reihe vorzüglicher Porträte sowie namentlich durch den nach eigner Erfindung gestochenen Cyklus von Lutherbildern bekannt. Er war korrekt in der Zeichnung, sauber im Stich und gewissenhaft in der Ausführung der Details. — Sein Sohn Otto, geb. 5. März 1835, ein talentvoller Historienmaler, starb 1866.

Schwerin, Hauptstadt von Mecklenburg-Schwerin, hat einen stattlichen gotischen Dom (Backsteinbau), nach der Weise der französischen Kathedralen mit reicher Chorbildung, hierin schon 1327 teilweise vollendet, aber im Langhaus erst 1430 eingewölbt. Im Mittelschiff von bedeutender Höhe (31,5 m) schöne neue Glasmalereien von Gillmeister nach Kartons von Cornelius, ein bronzenes Epitaph der Herzogin Helene (gest. 1524) aus der Gießhütte Peter Vischers und mehrere gravierte messingene Grabplatten. Ein reichgeschmückter neuerer Ziegelbau gotischen Stils ist die Paulskirche (1869) von Krüger. Unter den Profanbauten sind von Demmler hervorzuheben namentlich das prachtvolle Schloß, ein Bau im Renaissancestil mit Reminiszenzen an das Schloß Chambord in Frankreich (1844 begonnen), später unter Stülers Leitung von Willebrand 1858 vollendet, auch das Theater, das Rathaus und das Arsenal. An der Außenseite des Schlosses unter mehreren Statuen früherer Herzöge ein kolossales Reiterstandbild des slawischen Fürsten Niklot (vom Bildhauer Genschow), im Innern ein prachtvoller Thronsaal, ein mit Fresken von Elster geschmücktes Sagenzimmer, eine Waffenhalle mit Glasmalereien von Gillmeister und eine

Schloßkirche nach Zwirners Plänen, ebenfalls mit Glas- und stereochromischen Malereien, letztere von Pfannschmidt. Ein prächtiger, 1882 vollendeter Neubau ist das Museum von Willebrand, mit einer Gemäldegalerie, reich an Bildern der holländischen Schule und an Porträten von Denner. Im Antiquarium viele vorchristliche Altertümer und ein treffliches geschnitztes Altarwerk aus der Kirche zu Neustadt. Vor dem Theater eine kolossale Erzstatue des Großherzogs Paul Friedrich (gest. 1842) von Rauch und gegenüber eine Siegessäule zum Andenken an den Krieg von 1870—71 mit der Statue der Megalopolis (Mecklenburg).

Schwibbogen, jeder Bogen, der einen Durchgang bildet, insbesondere s. v. w. Strebebogen (s. Strebe).

Schwind, Moritz von, berühmter Historienmaler und Zeichner, geb. 21. Jan. 1804 zu Wien, gest. 8. Febr. 1871 in München; lernte auf der Akademie seiner Vaterstadt wenigstens das Zeichnen nach der Antike und wurde durch Ludwig Schnorr, den Bruder des bekannten Julius Schnorr, auf die altdeutsche Kunst hingewiesen. 1828 trat er unter die Leitung von Cornelius in München und betrat schon hier mit seinen Bildern aus dem Tieckschen »Phantasus« im Königsbau das Gebiet der Romantik, auf dem er später der Liebling der deutschen Nation wurde. Die folgenden Arbeiten ähnlicher Richtung waren die herrlichen Kompositionen im Schloß Hohenschwangau (1834) und der Kinderfries im Habsburger Saal des Festsaalbaus zu München, der in einer Fülle von Humor und Phantasie das durch Rudolf von Habsburg geordnete bürgerliche Leben in Deutschland darstellt. In weitern Kreisen wurde er zuerst bekannt durch die Zeichnungen: Ritter Kurts Brautfahrt nach Goethe (in Öl ausgeführt in Karlsruhe), infolge deren er mit der innern Ausschmückung der Kunsthalle in Karlsruhe beauftragt wurde, wo er im Treppenhaus das schöne Bild der Einweihung des Straßburger Münsters und andre Malereien ausführte. 1844—47 hielt er sich in Frankfurt auf, wo sein in der Farbe wenig gelungener Sängerkrieg (Städelsches Institut) entstand, und folgte 1847 einem Ruf als Professor an die Akademie nach München, konnte sich aber bei seinem sarkastischen Wesen und seiner Feindschaft gegen den Realismus in der Malerei die Gunst des Hofs nicht erwerben, wurde daher mit größern monumentalen Malereien nicht beauftragt; doch entstanden damals infolge seiner Vorliebe für Mozart die Komposition, worin er die Perioden einer Liebesgeschichte als vier Sätze einer Symphonie darstellte, und bald nachher sein Märchen vom Aschenbrödel (1855 als Ölbild im Besitz des Freiherrn v. Frankenstein), das ihm einen um so größern Triumph bereitete, da ihm hierin auch das Kolorit glänzend gelungen war. In die Jahre 1853—55 fallen auch die Wandgemälde zur Legende der heil. Elisabeth mit den meisterhaften sieben Werken der Barmherzigkeit und die verschiedenen Darstellungen der thüringischen Sage in der Wartburg. Viel weniger Erfolg hatte er in der Behandlung christlicher Stoffe sowohl in Wand- als in Ölbildern und mit dem 1857 geschaffenen Ölbild: Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe (Kunsthalle in Kiel). Er kehrte daher wieder zu seiner Märchenwelt zurück und brachte 1858 den mit Begeisterung aufgenommenen Aquarellencyklus von den sieben Raben (Museum in Weimar). Weniger befriedigten wohl namentlich durch ihr Kolorit die Fresken in der Loggia und im Foyer des Opernhauses zu Wien (Mozarts »Zauberflöte« und andre Opern); ein abermaliger Triumph dagegen war die letzte größere Arbeit seines Lebens (1870), die elf Aquarellbilder der schönen Melusine (Belvedere in Wien). Die künstlerische Bedeutung Schwinds, die man wohl nirgends besser zu würdigen lernt als in der Schackschen Galerie zu München, welche 34 Werke von ihm enthält, beruht vor allem in der durch seinen Humor und seine Geistesfrische belebten und geläuterten Welt der Romantik. Biographie von Führich (1871), A. W. Müller (1871), Holland (1872) u. Pecht in »Deutsche Künstler des 19. Jahrh.«, Bd. 1 (1877).

Sciarra (spr. scharra), Galerie, s. Rom, S. 777.

Scott, Sir George Gilbert, engl. Architekt, eifriger Anhänger des gotischen Stils, geb. 1811 zu Gawcott (Buckinghamshire), gest. 27. März 1878 in London; widmete sich namentlich dem Studium der gotischen Baukunst, restaurierte und baute zahlreiche Kirchen dieses Stils in England und machte sich in Deutschland bekannt durch die infolge einer Konkurrenz von ihm erbaute, 1874 vollendete Nikolaikirche in Hamburg mit ihrem 148 m hohen Turm, ein Meisterwerk der Gotik, aber akustisch leider ungünstig. Eins seiner letzten Werke in England war das Prinz Albert-Denkmal in London. Er schrieb: »Remarks on secular and domestic architecture« (1850); »Gleanings from Westminster Abbey« (1862); »Conservation of ancient architectural monuments« (1864) und »The rise and development of mediaeval architecture« (1878, 2 Bde.).

Sculps. (lat.), Abkürzung für sculpsit (»hat [es] gestochen«) auf Kupferstichen.

Scultore (früher irrtümlich Ghisi genannt), italien. Kupferstecherfamilie: 1) Giovanni Battista, geb. 1503 zu Mantua, daher Mantovano genannt, gest. 1575 daselbst; Schüler von Giulio Romano und Marcanton, war auch Maler und Bildhauer; man kennt von ihm etwa 20 Stiche. — 2) Adamo, Sohn des vorigen, geboren zu Mantua, scheint nach dem Stecher Ghisi sich gebildet zu haben, arbeitete in Mantua und später in Rom. Seine Stiche, 130 an der Zahl, meistens nach Michelangelo und Giulio Romano, sind inkorrekt und roh. — 3) Diana, Tochter des Giovanni Battista S., geboren um 1530 zu Mantua, gestorben um 1590; Gattin des Daniele da Volterra, arbeitete 1575—88 in Rom, stach etwa 58 mittelmäßige Blätter nach Giulio Romano, Zuccaro u. a.

Sebaldus, Heiliger, soll ein dän. Königssohn gewesen sein und im 8. Jahrh. in der Gegend des jetzigen Nürnberg das Christentum verkündigt haben. Dargestellt als Pilger mit Muschel am Hut, Rosenkranz, Pilgerstab und Pilgertasche, auf der linken Hand das Modell seiner dortigen Kirche haltend, von Peter Vischer, Dürer (Holzschnitt) und am Altar zu Gmünd (holzgeschnitzt) und als müder Wanderer unter Bäumen sitzend in einem Kupferstich von Hans Sebald Beham. Vier Wunder aus seinem Leben in Reliefs an seinem bekannten Grabmal in der Sebalduskirche zu Nürnberg.

Sebastian, Heiliger, aus Narbonne, Märtyrer unter Diokletian, wurde auf dessen Befehl an einen Pfahl oder Baum gebunden und mit Pfeilen erschossen. Unter den zahlreichen Darstellungen seines Märtyrertods ist zu nennen ein Mosaik von 680 in San Pietro in Vincoli zu Rom, wo er, noch bekleidet als römischer Krieger, bärtig, mit der Märtyrerkrone in der Hand erscheint; später meist jugendlich, nur mit dem Lendentuch umgürtet, an den Baum oder Pfahl gebunden, mit Pfeilen in seinem Körper, mit oder ohne Schützen; Hauptdarstellungen dieser Art: die treffliche Einzelstatue von Matteo Civitali am Tempietto des Doms zu Lucca, die Bilder von Luini in der Certosa von Pavia und in der Brera zu Mailand, mehrere von Perugino (Sant' Agostino in Perugia, Uffizien in Florenz), von Sodoma (Uffizien), von Mantegna (Belvedere in Wien), Giovanni Santi, Benozzo Gozzoli und andern Italienern; ebenso unter den deutschen ein großes Triptychon (im Museum zu Köln) aus der Schule des Meisters der Lyversbergischen Passion und von dem ältern Holbein (1516) der treffliche Sebastiansaltar in der Pinakothek zu München, wo der Heilige, entkleidet an einen Feigenbaum gebunden, von Kriegsknechten umgeben ist, die mit Bogen und Armbrust nach ihm schießen.

Sebek (S. 832).

Sein Leben und sein Martyrium z. B. von Paolo Veronese (San Sebastiano in Venedig), von Girolamo da Santa Croce (Museum in Berlin) und das Freskobild von Domenichino in Santa Maria degli Angeli zu Rom. In der neuern Malerei sein Märtyrertod von Eug. Delacroix.

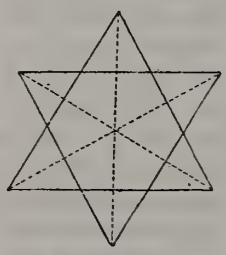
Sebek, der ägypt. Gott der Nilschwelle, dem das Krokodil heilig war, daher dargestellt mit dem Krokodilhaupt und in grüner Farbe; er trägt die Sonnenscheibe mit den Uräusschlangen und die Doppelfeder, in den Händen Zepter und Henkelkreuz (vgl. Abbild., S. 831).

Secco (ital., spr. sseko), al s., im Gegensatz zum Fresko die Wandmalerei auf trocknem Grund, z. B. die von der Wand abgenommenen Bilder des Bern. Luini in der Vorhalle der Brera zu Mailand.

Sechet, ägypt. Göttin, s. Pacht.

Sechsblatt erklärt sich wie Dreiblatt (s. d.).

Sechsort, ein durch Aufeinanderlegung von zwei gleichseitigen Dreiecken entstandener sechsstrahliger Stern (vgl. Abbild.).



Sechsort.

Sechspaß erklärt sich wie Dreipaß (s. Dreiblatt und Paß).

Sechsschneuß erklärt sich wie Dreischneuß (s. d.).

Seckau, Flecken in Steiermark, hat eine wohlerhaltene, mächtige Abteikirche (1142—64), romanische Basilika, in der als Arkadenträger je zwei Säulen mit einem Pfeiler wechseln und die Arkaden rechtwinkelig umrahmt sind, wie in St. Godehard zu Hildesheim; das Langhaus sehr gedehnt, aber ohne Querschiff.

Sectile opus (lat.), ein aus kleinen, mosaikartig aneinander gelegten, verschiedenfarbigen Marmorstückchen bestehender Fußboden. Vgl. auch Pavimentum.

Sedilien (lat.), s. Dreisitz.

Seele erscheint auf Bildern schon des frühen Mittelalters als kleine, geschlechtslose Menschengestalt, die mit den Gesichtszügen des Sterbenden oder Gestorbenen aus dessen Mund hervorgeht. Auf Bildern vom Tode der Maria erscheint häufig Christus, der die S. derselben als neugebornes Kind auf den Armen trägt; ebenso steigt aus den gefalteten Händen eines Betenden die S. als Kind zu Gott empor, oder die S. erscheint beim Tode der Märtyrer als eine zum Himmel emporschwebende Taube. Die S. des bußfertigen Schächers wird von einem Engel, die des unbußfertigen von einem Teufel empfangen.

Seelenwäger, s. Erzengel 1).

Seemalerei, s. Marinemalerei.

Segenshand, eine aus den Wolken herabkommende oder von einem Nimbus umgebene rechte Hand, entweder nach lateinischem Ritus mit erhobenem Daumen, Zeige- und Mittelfinger, oder nach griechischem Ritus mit erhobenem Zeige- und Mittelfinger und gekrümmtem kleinen Finger, während der Daumen sich mit dem vierten Finger kreuzt. Vgl. auch Gott Vater.

Segesta (jetzt Egesta), ehemalige Stadt auf Sizilien, hat bedeutende Ruinen eines großen Theaters, das einen Halbkreis von 126 m Durchmesser bildete (Abbildung, S. 879), und einen mit beiden Giebeln und allen Säulen noch hervorragenden dorischen Tempel, Heraſtylos Peripteros, von bedeutenden Dimensionen, der, wahrscheinlich um 416 v. Chr. erbaut, aber nie vollendet, der Repräsentant der höchsten Vollendung der sizilisch-griechischen Architektur ist.

Seghers (Zegers), Daniel, niederländ. Blumenmaler, geb. 5. Dez. 1590 zu Antwerpen, gest. 2. Nov. 1661 daselbst; Schüler von Jan Brueghel, trat in den Orden der Jesuiten und malte nach seiner Rückkehr aus Rom in der Stille eines Klosters. In seinen Bildern stellten die Historienmaler oft eine Maria mit dem Kinde dar, die er dann mit einem Kranz von Blumen umgab; besonders gelangen ihm Rosen und Lilien. Bilder von ihm in den Museen zu Antwerpen, Berlin, Dresden u. a.

Segovia, Stadt in Spanien, hat aus römischer Zeit einen noch jetzt dienenden großartigen Aquädukt, der in gewaltiger Länge bei seinen Arkaden bis zu 28 m in zwei Geschossen aufsteigt; aus der Zeit der

Araber einen noch von Alfons VI. am Ende des 6. Jahrh. restaurierten prächtigen Alkazar, und aus christlicher Zeit zunächst zahlreiche romanische Kirchen, die zum Teil mit den in Spanien öfter vorkommenden, eigentümlichen offenen Säulenhallen an den Außenseiten versehen sind, z. B. San Millan, San Esteban und San Martin; anders die 1208 geweihte, kleine zwölfeckige Templerkirche, bestehend aus zwei Geschossen und umgeben von einem Umgang mit spitzbogigem Tonnengewölbe. Ferner spätgotischen Stils (1459) die einschiffige, netzgewölbte Kirche El Parral, und als sehr spätes Werk der Gotik die 1522 begonnene Kathedrale, die bei ihrer bedeutenden Länge von 113 m nach französischer Weise einen siebenseitig geschlossenen Chor mit Umgang und sieben polygonen Kapellen hat. In einer derselben eine sehr gerühmte, tief ergreifende Pietà von 1571 von dem sonst unbekannten Maler Juan de Juni aus Valladolid. Im bischöflichen Palast ein im Inhalt unbedeutendes Museum.

Seitenkapelle, s. Kapelle.

Seitenschiff, s. Schiff.

Seitenstück, s. v. w. Pendant.

Sekretarium, s. v. w. Sakristei, auch Krypta.

Selene (bei den Römern Luna), die Zwillingsschwester des Helios, Göttin des Mondes, in ihrer gewöhnlichen Bildung von der Artemis nur durch vollständigere Bekleidung und einen bogenförmigen Schleier über dem Haupt unterschieden, auf der Stirn ein Halbmond, in der Hand eine Fackel. Ein beliebter Gegenstand der antiken Plastik war auf Sarkophagen ihre Liebe zu dem schönen Königssohn Endymion von Elis, den sie in ewigen Schlummer versenkte und allnächtlich betrachtete, z. B. im Museum des Kapitols und im Vatikan. Ein trefflicher schlafender Endymion aus der Villa Hadrians im Nationalmuseum zu Stockholm. Umgeben von andern Gottheiten sieht man sie auf einem schönen Altar des Louvre, vor sich den untergehenden Hesperos (Abendstern), hinter sich den Phosphoros (Morgenstern), unter sich die Maske des Okeanos (vgl. Abbild.).

Selene, mit Hesperos und Phosphoros (Altar im Louvre, Paris).

Seligpreisungen, die acht, nach

Matth. 5, 3—11 oft dargestellt, z. B. am Kronleuchter des Münsters zu Aachen, dem achteckigen Ciborium zu Rees (bei Wesel) von 1396 und über den Arkadenträgern im südlichen Seitenschiff der Michaelskirche zu Hildesheim, wo die sich auf die vier Kardinaltugenden beziehenden einen Nimbus haben, die andern nicht. Manchmal auch dargestellt auf den acht Feldern einer Vierungskuppel, z. B. in sehr sinnvoller Weise in der Altlerchenfelder Kirche zu Wien (von Kupelwieser), wo jede derselben durch ein Beispiel aus der Geschichte oder der Legende veranschaulicht ist; auch von Steinle im Schloß Rheineck am Rhein (1838—42) und von Cornelius in den Entwürfen für den Campo santo.

Selinunt, im Altertum die Stadt Selinus auf Sizilien, hat noch ein großes Trümmerfeld von Tempelruinen, von denen drei auf dem westlichen Hügelrücken (dem ältesten Teil der Stadt), drei auf dem östlichen liegen. Sie datieren sämtlich aus der Blütezeit der Stadt zwischen 628 und 409 v. Chr., sind Peripteraltempel von schwerer Behandlungsweise der dorischen Ordnung, kurz und stämmig in den Säulen mit starker Verjüngung und Entasis, weit ausladendem Echinus. Der älteste derselben scheint der mittlere des westlichen Hügelrückens (wahrscheinlich dem Apollon geweiht), ein Hexastylos von 61 m Länge, mit 17 Säulen an den Langseiten, besonders bemerkenswert durch die altertümlichen Reliefs der Metopen (Herkules die Kerkopen bändigend und Perseus die Medusa tötend), jetzt im Museum zu Palermo. Der größte der sechs Tempel ist der nördlichste des Osthügels, ein Oktastylos Pseudodipteros von 48 m Breite bei 110 m Länge, vermutlich dem Zeus geweiht, aber in manchen Details unvollendet geblieben; jüngern Datums der südliche von den dreien dieses Osthügels, ein Hexastylos, der außer dem Postikum noch einen besondern Opisthodomos hatte und fünf Metopen (ebenfalls in Palermo), die einer schon dem Phidias sehr nahestehenden Kunstepoche angehören. Vgl. Hittorf u. Zanth, Architecture antique de la Sicile (1826—30), und Benndorf, Die Metopen von S. (1873).

Sellény, Joseph, Landschaftsmaler, geb. 2. Febr. 1824 zu Meidling bei Wien, gest. 22. Mai 1875 in einer Irrenanstalt bei Wien; Schüler von Ender und Steinfeld, machte große Reisen um die Welt, deren Früchte er in tief poetischen, wenn auch im Kolorit bisweilen manierierten Landschaften niederlegte; als die schönsten werden genannt die Insel St. Paul und die Insel Madeira mit Funchal.

Selvatico, Pietro, Marchese, ital. Kunstforscher, geb. 27. April 1803 zu Padua, gest. 30. Sept. 1879 in Piacenza; anfangs Maler und Architekt, widmete sich infolge größerer Reisen dem Kunststudium, worin er mehrere historisch und kritisch bedeutende Werke publizierte, z. B. eine Beschreibung der Arena in Padua und ihrer Malereien (1736) und das reich illustrierte Handbuch »L'architettura e la scultura di Venezia« (1847). 1850 wurde er Direktor der Akademie in Venedig, wirkte als Lehrer der Kunstgeschichte und Ästhetik und schrieb eine »Storia delle arti del disegno« (1852—56, 2 Bde.), zog sich dann 1858 wieder in seine Vaterstadt zurück und gab noch heraus: »Scritti d'arte« (1859), »Arte ed artisti« (1863), Künstlernovellen unter dem Titel: »L'arte nella vita degli artisti« (1869), »Le arti del disegno in Italia« (1874 ff.) und »Führer« durch Venedig und Padua.

Semolei, il, eigentlich Giovanni Battista Franco, ital. Maler und Radierer, geb. 1510 zu Udine, gest. 1580 in Venedig; studierte in Rom, wo er ein Nachahmer Michelangelos wurde. Anziehend erscheint er fast nur in kleinern, mehr dekorativen Darstellungen in den Kassettierungen von Gewölben, z. B. der Scala d'Oro im Dogenpalast; in größern Bildern zeigt er mehr manieristisches Wesen. Er hat auch eine reiche Zahl von Blättern in Kupfer radiert, von denen freilich mehrere von andern Stechern überarbeitet sein sollen.

Semper, Gottfried, einer der genialsten Architekten, geb. 29. Nov. 1803 zu Altona, gest. 15. Mai 1879 in Rom; studierte anfangs Jurisprudenz, ging 1825, um sich der Baukunst zu widmen, nach Mün-

chen und dann nach Paris, wo er bis zum Ausbruch der Julirevolution blieb. Von da besuchte er Italien und Griechenland und ließ sich zunächst in Berlin nieder, wo er Schüler von Schinkel wurde und seine Aufsehen erregende Schrift über »Bemalte Architektur und Plastik« herausgab, die auf die Wiedereinführung der Polychromie in der Baukunst drang und für ihn 1834 einen Ruf an die Akademie in Dresden zur Folge hatte. Hier begann er seine großen reformatorischen Bestrebungen mit dem Bau der Synagoge (1838—40), der dann eins seiner großen Meisterwerke, das Hoftheater, folgte (1837 bis 1841), das 1869 ein Raub der Flammen wurde, aber 1871—78 nach desselben Plänen unter Leitung seines Sohns Manfred in glänzender Weise wieder erstand. 1846 wurde ihm auch der Bau des dortigen Museums übertragen, das sich mit den Flügeln des Zwingers zu einem großen Ganzen verbinden sollte, aber leider ohne die Mitwirkung seines geistigen Schöpfers zur Ausführung kam, weil dieser infolge seiner Teilnahme an der Revolution von 1848 nach Paris flüchten mußte. Von dort nach London berufen, ordnete er die Denkmäler im Kensington-Museum und schrieb seine kleine Schrift »Die vier Elemente der Baukunst«, die den Grund zu seinem epochemachenden, klassischen Werk »Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten« (2. Aufl. 1879) legte. Der zweite Schauplatz einer umfassenden baulichen Thätigkeit wurde für ihn Zürich, wohin er 1853 als Professor am Polytechnikum berufen wurde, das ihm seine eigentliche Blüte verdankte, da Schüler aus allen Weltgegenden ihm zuströmten. Hier baute er 1861—64 das treffliche Polytechnikum selber und in Winterthur das zierliche Stadthaus. Der dritte Schauplatz ist Wien, wohin er 1871 einen Ruf erhielt, um sich an der Stadterweiterung zu beteiligen und mit Hasenauer die beiden Hofmuseen (das kunsthistorische und das naturhistorische) zu erbauen und den Ausbau der kaiserlichen Hofburg zu leiten, die mit diesen Museen durch Triumphbogen verbunden werden sollen. Aber er mußte sich aus Gesundheitsrücksichten von der praktischen Bauthätigkeit zurückziehen und die letzten Jahre seines Lebens in Italien zubringen. Vgl. Pecht, Deutsche Künstler des 19. Jahrhunderts, Bd. 1. (1877); Lipsius, S. in seiner Bedeutung als Architekt (1880); Hans Semper, G. S., ein Bild seines Lebens und Wirkens (1880). Sempers »Bauten, Entwürfe und Skizzen« wurden herausgegeben von seinem Sohn Manfred (1881 ff.). — Sein Sohn Hans, geb. 6. Dez. 1845 in Dresden, Dozent der Kunstgeschichte zu Innsbruck, schrieb außerdem: »Donatello« (1870 u. 1875); »Geschichte der toskanischen Skulptur« (1869).

Senatorium, s. Basilika.

Senefelder, Aloys, Erfinder der Lithographie, geb. 6. Nov. 1771 zu Prag, gest. 24. Febr. 1834 in München; wurde durch die Versuche, seine Theaterstücke zu vervielfältigen, 1799 auf die Erfindung des Steindrucks geführt. Er erlangte dafür ein Privilegium auf 15 Jahre, verband sich in Offenbach mit dem Musikalienverleger André, nahm auch in London ein Patent auf seine Erfindung und dehnte dann 1800 in Wien den Steindruck auch auf Kattun aus. 1806 nahm sein Geschäft in München einen großen Aufschwung, wurde 1826 auf den Druck farbiger Blätter (Mosaikdruck) ausgedehnt und 1833 auf den Abdruck von Ölgemälden. Außer einem »Musterbuch über alle lithographischen Kunstmanieren« (1809) gab er als sein Hauptwerk ein »Lehrbuch der Lithographie« (1819, 2. Aufl. 1827) heraus.

Sense, Symbol der Vergänglichkeit, daher Attribut des Todes (s. d.).

Septum, in der altchristlichen Basilika s. v. w. Chorschranken, Cancellen (vgl. den Plan bei »Basilika«).

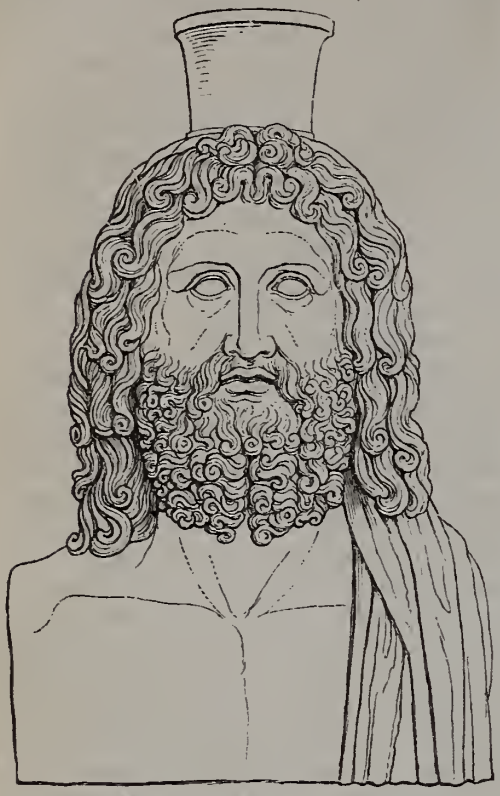
Serail (spr. ßeraj'), türk. Palast, auch s. v. w. Harem.

Serapeum, s. Sakkâra.

Seraph (Plur. Seraphim), s. Engel.

Serāpis, ein ägypt. Sonnen- und Unterweltsgott, Schutzgott von Alexandria, von wo aus sich sein Dienst in der römischen Kaiserzeit nach Griechenland und Italien verbreitete, wo seine Tempel Se-

rapea hießen. Abgebildet mit bärtigem und gelocktem Haupt, mit langem Gewand, ein Modius (Getreidemaß) auf dem Kopf, neben ihm ein von einer Schlange umwundenes Tier mit Hunds- oder Löwenkopf. Köpfe von ihm im Louvre und im Vatikan (vgl. Abbild.). S. auch Pozzuoli.



Zeus-Serapis (Rom, Vatikan).

Sergel, Johann Tobias, schwed. Bildhauer, geb. 8. Sept. 1736 zu Stockholm, gest. 26. Febr. 1813 daselbst; einer der frühsten Erneuerer des klassischen Idealstils in der Plastik, der seine Ausbildung in Rom empfing und meistens Bildwerke aus der griechischen Mythe schuf. Die besten derselben (der trunkene Faun, Amor und Psyche) im Nationalmuseum zu Stockholm.

Seth, ägypt. Gott, s. Typhon.

Setzstufe, s. Treppe.

Setzwage (Richtwage), Werkzeug der Bauleute, um die horizontale Lage eines Gegenstands zu ermitteln; es besteht aus einem dreieckigen Brett, woran eine bleierne Kugel an einer Schnur vor einem genau perpendikulär auf der Basis stehenden Einschnitt hängt.

Severinus, Heiliger, aus Bordeaux, Bischof von Köln in der zweiten Hälfte des 4. Jahrh., wo in seiner Kirche sein Sarkophag und sein Reliquiarium sich befinden. Szenen aus seinem Leben in 14 Reliefs am Hochaltar seiner Kirche (St. Severin) in Bordeaux.

Severus-Bogen, s. Rom, S. 767.

Sevilla (spr. Sewilja), Stadt in Spanien, hat eine auf den Resten einer arabischen Moschee, die sich noch an dem sogen. Orangenhof erkennen lassen, im 15. Jahrh. erbaute Kathedrale, die 1506 einstürzte und nachher nie vollständig wiederhergestellt wurde. Sie besteht aus fünf Schiffen von kolossalen Dimensionen, die auch durch ihren Reichtum an Skulpturen und Malereien den großartigsten Eindruck machen. Solche Prachtwerke sind z. B. der Hochaltar von 1482 von Danchart und Bernardo Ortega und die in mehreren Kapellen enthaltenen Bilder von Murillo (namentlich dessen berühmter heil. Antonius von Padua, dessen Kopf bekanntlich 1875 gestohlen, aber wieder aufgefunden und wieder eingesetzt wurde), von Roelas, Alonso Cano, Pedro Campaña, Velasquez und andern spanischen Meistern. Ansehnlichere Reste der arabischen Architektur enthält die berühmte Giralda, das ehemalige, 1195 erbaute Minaret der Moschee, das, bis auf den obern Aufsatz noch vollständig erhalten, nicht die gewöhnliche runde oder polygone Form der Minarets hat, sondern in bedeutender Masse viereckig bis zu 52 m Höhe aufsteigt, die durch die moderne Bekrönung sich bis zu 78 m steigert. Es besteht aus Ziegeln und ist durch senkrechte und wagerechte Streifen in Felder eingeteilt, deren Flächen mit zierlichen Ornamentmustern geschmückt sind, welche sich wie ein Netz über die äußern Flächen des Turms verbreiten; dazu die zugespitzten und ausgezackten Bogen und die schlanken Säulchen der Fenster, die dem Ganzen ein überaus zierliches, anmutiges Aussehen verleihen. Ebenfalls neben der Kathedrale der Alkazar, der ehemalige Palast der Herrscher von S., der, wenn

auch vielfach durch spätere Restaurationen entstellt, doch noch dieselben charakteristischen Eigentümlichkeiten zeigt wie die Giralda. Ferner verdienen Erwähnung: das sogen. Haus des Pilatus, erbaut im Anfang des 16. Jahrh., in seinen Dimensionen und Räumlichkeiten genau nach dem angeblichen Haus des Pilatus in Jerusalem, und das 1847 von französischen Architekten erbaute stattliche Theater. Sehr reich an Meisterwerken der Schule von S. ist begreiflicherweise auch das Museum; wir erwähnen unter den 24 Bildern von Murillo nur den heil. Thomas von Villanova und den heil. Franziskus vor dem Kreuz Christi; von Zurbaran (sein Meisterwerk) den Triumph des heil. Thomas von Aquino und viele von Herrera dem ältern und Pacheco; ebenso herrliche Bilder von Murillo im Hospital de la Caridad: die Speisung der 5000 Mann, der heil. Johannes de Dios, und Moses, der das Wasser aus dem Felsen schlägt.

Sfumato (ital., verblasen), eine Malerei, deren Umrisse und Farben verwischt und verschwommen gemalt sind und wie in Nebel gehüllt erscheinen, z. B. in mehreren Gemälden Murillos.

Sgraffito (Graffito, Kratzmalerei), eine in Florenz im 16. Jahrh. häufig geübte Art von monochromer Putzdekoration, die dadurch entsteht, daß die Wand schwarz oder grau abgeputzt und mit Weiß übertüncht wird. Dann wird die Zeichnung darauf gebracht und auf den Umrissen und Schraffierungen die weiße Decke mit einem Messer oder Griffel weggenommen, so daß der schwarze Grund in Linien zum Vorschein kommt. Zu den schönsten Sgraffiti gehören die im Dom zu Siena (s. d.). Neuerdings vielfach wieder angewandt, z. B. nach Sempers Entwürfen am Polytechnikum in Zürich, von Lohde am Sophiengymnasium in Berlin und von Walther an der sogen. Stallgalerie in Dresden.

Sibyllen, heidnische Prophetinnen, deren Weissagungen von einigen Kirchenvätern auf den Messias bezogen wurden; vom 13. Jahrh. häufig Gegenstand der christlichen Kunst, entweder in Zusammenstellung mit den jüdischen Propheten und Aposteln oder mit der Erscheinung des Messias. In ersterer Weise z. B. von Giotto am Glockenturm des Doms zu Florenz, von Ghiberti an den Bronzethüren des Baptisteriums, von Giov. Battista della Porta an der Casa santa zu Loreto ꝛc. Die Zahl der S. ist gewöhnlich zwölf oder auch nur vier. Ihr allgemeines Attribut ist ein Buch, aber daneben hat jede der zwölf noch ihr besonderes Attribut. Die Hauptdarstellungen einzelner S. sind die Erythräa und Cumana auf dem Genter Altarwerk der Brüder van Eyck, die fünf S. Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle, nämlich die libysche, persische, cumäische, erythräische und delphische, dort gegenübergestellt den Propheten Jeremias, Daniel, Hesekiel, Jesaias und Joel; ebenso von Raffael in Santa Maria della Pace die berühmten vier S.: die cumäische, persische, phrygische und tiburtinische. Wo eine Sibylle auf den erscheinenden Christus hinweisend dargestellt ist (wie die letztgenannte), da ist es stets die tiburtinische, die dem Augustus die Geburt des Messias geweissagt haben soll; z. B. im »Heilsspiegel«, wo Augustus und die Sibylle die ihnen erscheinende Maria mit dem Kind anbeten; ebenso auf einem Triptychon von Rogier van der Weyden im Berliner Museum mit dem Mittelbild der Anbetung des Kindes; auf einem Hauptbild von Paris Bordone im Palast Pitti zu Florenz und von Bald. Peruzzi in der Kirche Fontegiusta zu Siena. Die tiburtinische S. auch von Steinle (1848) im Städelschen Institut.

Siccardsburg, Aug. Siccard von, Architekt, geb. 6. Dez. 1813 zu Wien, gest. 11. Juni 1868 in Weidling; stand im Leben und in seinen Kunstschöpfungen in inniger Verbindung mit van der Nüll (s. d.), wobei dieser seine Stärke mehr in der Dekoration, jener in der Disposition und Konstruktion entwickelte.

Siderographie (griech.), s. Stahlstich.

Sieben, s. Zahlensymbolik.

Siebenschläfer, sieben Brüder, die, unter dem Kaiser Decius als Christen verfolgt, in eine Höhle flohen, die vermauert wurde. 447, unter Theodosius II.,

soll nach der Legende der von der Höhle gewälzte Stein fortgeschafft sein, worauf sie erwachten. Bisweilen dargestellt Palmen tragend, besonders in Kunstwerken des 13. und 14. Jahrh., auch in einem Relief aus dem Anfang des 15. Jahrh. in der Kapelle Eduards des Bekenners in der Westminsterabtei, wo der Kaiser Theodosius vor der Höhle der S. steht.

Sieben Wunder der Welt. So nannte das Altertum die ägyptischen Pyramiden, die hangenden Gärten der Semiramis zu Babylon, den Tempel der Diana in Ephesos, des Phidias chryselephantine Statue des Zeus in Olympia, das Mausoleum zu Halikarnassos, den Koloß des Sonnengotts zu Rhodos und den Leuchtturm (Pharos) zu Alexandria, der, unter Ptolemäos Philadelphos gegen das Ende des 3. Jahrh. errichtet, eine Höhe von 180 m gehabt haben soll.

Sieg, s. Nike.

Siegel, Abdruck eines (gewöhnlich vertieft) geschnittenen Steins oder eines Stempels (s. Stempelschneidekunst) in einem weichen Stoff, z. B. Wachs, Teig, Siegellack ꝛc. Die wissenschaftliche Kunde der S. heißt Sphragistik (griech.).

Siegesbogen (Siegesthor), s. Triumphbogen.

Siegessäule, s. Monument.

Siegeszeichen, s. Armatur, Trophäen.

Siemering, Rudolf, Bildhauer, geb. 1835 zu Königsberg i. Pr., Schüler von Bläser in Berlin. Seine Arbeiten, sowohl dekorative als monumentale, zeigen einen gesunden Realismus und eine treffliche technische Behandlung. Es sind hauptsächlich die sitzende Marmorfigur des Königs Wilhelm in der Berliner Börse, das Relief bei der Einzugsfeier in Berlin 1871, das Denkmal Friedrichs d. Gr. in Marienburg mit den vier Hochmeistern am Sockel, das Denkmal des Augenarztes Gräfe in Berlin und (noch im Entstehen) das großartige Kriegerdenkmal für Leipzig, die Reiterstatue Washingtons für Philadelphia und eine Erzstatue Luthers für Eisleben.

Siemiradzki, Hendrik, poln. Historienmaler, geb. 15. Nov. 1843 im Gouvernement Grodno, bildete sich auf der Akademie in Petersburg, besuchte Frankreich und Deutschland, war eine Zeitlang Pilotys Schüler in München und ließ sich in Rom nieder. Seine bisherigen Bilder, die großes Aufsehen erregten, aber mehr auf äußern, koloristischen Effekt als auf tiefere Charakteristik ausgehen, sind: Alexanders Vertrauen zu seinem Arzt Philippus (1870), Christus und die Sünderin (mehr ein Bacchanal als eine biblische Szene), Blütezeit des römischen Cäsarismus, die kolossale Komposition der lebenden Fackeln des Nero (1876), der Schwertertanz und (1881) die Piratenhöhle.

Siena, Stadt in Mittelitalien, berühmt durch herrliche Bauten und seine blühende Malerschule des 14. Jahrh. Die weitaus schönste Kirche der Stadt ist der Dom, welcher, schon um 1229 begonnen, 1259 den Chor, 1264 die sonderbare sechseckige Kuppel, die oben in ein unregelmäßiges Zwölfeck übergeht, und 1284 durch Giovanni Pisano die glanzvolle Fassade erhielt, die den Höhepunkt der italienischen Gotik repräsentiert. Die eigentliche Vollendung geschah erst im 14. Jahrh., namentlich die Verlängerung des Chors, wo das Terrain in bedeutender Tiefe abfällt und unter dem Chor die Taufkirche San Giovanni erbaut wurde. Eine überaus reiche Fülle gotischer Dekoration entfaltet sich an der Fassade: drei gleich hohe, noch rundbogige Portale mit spitzgiebeliger Bekrönung, Spitzbogenarkaden, ein großes Rundfenster, drei abschließende Giebel, vier gegliederte Spitztürmchen und eine große Fülle von Skulpturen. Neben der Kirche ein hoher Glockenturm noch romanischen Charakters. Das Innere des Langhauses von überaus edlen Verhältnissen: viereckige Pfeiler, durch weite Halbkreisbogen verbunden, bunte Bekleidung mit horizontalen, weißen und schwarzen Marmorquadern von etwas unruhiger Wirkung. Eins der schönsten Werke des Innern ist zunächst der marmorne Fußboden, dessen Sgraffiti und Mosaiken, in vier verschiedenen Weisen und Perioden (1369—1550) ausgeführt, die schönsten und umfangreichsten dieser Art sind (meistens

biblische Darstellungen); sodann die prachtvolle Kanzel des Niccolò Pisano (begonnen 1266, die jüngere, ebenbürtige Schwester der Kanzel des Baptisteriums zu Pisa), mit sieben Reliefs aus der Geschichte Christi; im Chor der Hochaltar des Bald. Peruzzi (1532) mit dem berühmten Bronzetabernakel von Vecchietta von 1465—72; die Grabplatte des Bischofs Pecci (1426) von Donatello in dessen scharfem Stil und desselben Meisters naturalistische Bronzestatue Johannes des Täufers (1457); das Schnitzwerk des Chorgestühls und des Bischofsthrons (1567—70) und in der Malerei vor allem die Passion des Duccio di Buoninsegna (s. d.), deren Vorderseite und Rückseite sich in zwei verschiedenen Kapellen befinden. In der Bibliothek des Doms die Fresken Pinturicchios aus dem Leben des Papstes Pius II. sowie eine große Reihe von Chorbüchern mit köstlichen Miniaturen. Neben dem Dom die Bauhütte desselben mit einer antiken Gruppe der sich umarmenden drei Grazien, und hinter dem Dom die erwähnte Taufkirche San Giovanni, die ein Taufbecken mit Bronzereliefs von Giacomo della Quercia, Ghiberti, Donatello u. a. enthält. Unter den übrigen Kirchen sind hervorzuheben: Sant' Agostino mit einer vorzüglichen Anbetung der Könige von Soddoma (1536); die einschiffige Kirche San Domenico (13. Jahrh.) mit ihrem langen Querhaus und trefflichen Fresken desselben Meisters (namentlich die Ohnmacht der heil. Katharina von S.); die im Äußern unerquickliche Kirche San Spirito mit einem Tafelbild und Fresken von Soddoma und einer schönen Krönung Mariä von Girol. del Pacchia. Drei treffliche Bilder des letztern auch in der seltsamen Kirche Santa Caterina, die aus einer Gruppe von über- u. nebeneinander liegenden Kapellen, zierlichen Höfen, Oratorien und einer hübschen Frührenaissance-Fassade besteht. Ebenso von ihm und von Soddoma beachtenswerte Bilder in San Bernardino und von Pacchia eine Kreuzabnahme in San Francesco. Eine der edelsten Schöpfungen der Renaissance ist das marmorne Tabernakel des Hochaltars in der Kirche Fontegiusta, ein Werk des Lorenzo di Mariano, 1517.

Unter den Profangebäuden vor allen der auch wegen seines Inhalts wichtige Palazzo pubblico (13. und 14. Jahrh.), ein grandioser, in Backstein übertragener Palazzo vecchio in Florenz, mit Spitzbogen, Zinnen und einem hohen, schlanken Turm zur Seite; unten am Turm eine hübsche, loggienartige Kapelle. Im Innern des Palastes (Sala delle Balestre) eine große Wandmalerei von Simone Martini (1315) und drei Meisterwerke von Soddoma; in der Sala dei Nove umfangreiche allegorische Fresken von Ambrogio Lorenzetti (s. d.), im Atrium der Kapelle Bilder von Taddeo Bartoli (s. d.), in andern Sälen Fresken von Spinello Aretino und von Beccafumi. Andre prächtige Profanbauten sind die noch gotischen Paläste Tolomei von 1205 und Buonsignori, und im Renaissancestil der Palazzo del Governo (oder Piccolomini) um 1490; der Palazzo Spanocchi (1475) mit seinem prächtigen Kranzgesims, der Palazzo del Magnifico (vollendet 1508), die Loggia dei Nobili (1417, eine verkleinerte Nachahmung der Loggia dei Lanzi in Florenz) und die überaus graziöse Loggia del Papa (1462). Sehr reich an Bildern der Schule von S. ist die Gemäldegalerie der Akademie, wo namentlich die erwähnten Soddoma, Pacchia und Lorenzetti, auch Luca Signorelli gut vertreten sind. Der schönste Brunnen der Stadt ist auf der Piazza Vittorio Emanuele die Fonte Gaja, einst das Meisterwerk des Jacopo della Quercia (1402—19), jetzt nur in einer ziemlich getreuen Kopie von Sarocchio (1868) dort aufgestellt. Treffliche plastische Werke der Neuzeit sind das Denkmal für die in den vaterländischen Kämpfen Gefallenen der Provinz Siena, von Tito Sarrocchi, und auf dem Kirchhof der Misericordia eine Pietà von Giov. Dupré.

Sigmaringen, Hauptstadt des preuß. Fürstentums Hohenzollern, hat ein auf steilem Felsen erbautes Schloß mit einer wertvollen Galerie altdeutscher Bilder, darunter Zeitblom (acht anziehende Darstellungen aus dem Leben der Maria),

Schaffner, Schühlein, ein Turnierbuch von Hans Burgkmair und Teppiche, ähnlich denen in der Stadtbibliothek zu Bern.

Signorelli (spr. ßinjo-), Luca, berühmter ital. Maler, geboren zu Cortona vermutlich 1441, gestorben im November oder Dezember 1523 daselbst; zuerst wahrscheinlich Schüler des Fiorenzo di Lorenzo in Perugia, dann des Piero della Francesca und weiter ausgebildet unter dem Einfluß florentinischer Meister. Sein kühner, gewaltiger Genius, der zum Höchsten strebte, ergeht sich wie kein andrer Meister in leidenschaftlicher Schilderung erschütternder Szenen und zeigt sich unter den damaligen Malern zuerst in der Darstellung des Nackten. Zu seinen Hauptarbeiten gehören in der Wandmalerei die in die frühe Zeit seines Lebens fallenden zwei unter den Fresken der Sixtinischen Kapelle aus dem Lebensende des Moses, sodann (1497) die im Kloster Monte Oliveto bei Asciano (Leben des heil. Benedikt) und die den Höhepunkt seines künstlerischen Talents bezeichnenden Fresken in der Kapelle der Madonna di San Brizio im Dom zu Orvieto, mit denen er die von Fiesole begonnene Ausmalung vollendete (1499—1501), so daß hier den reinen, seligen Gestalten des Fiesole in der Darstellung der letzten Dinge des S. die moderne, die volle Kraft der Möglichkeit atmende Darstellungsweise gegenübertritt. Besonders reich an gewaltigen Zügen ist die Schilderung der Verdammten und das Entsetzen der vom rächenden Blitz des Himmels Getroffenen. Derselbe großartige, strenge Sinn, dieselbe Energie in der Auffassung des Gegenstands, in der Modellierung und im Kolorit herrschen in seinen Tafelbildern, darunter eine kleine Geißelung Christi in der Brera zu Mailand, ein herrliches Altarbild von 1484 (Madonna zwischen Heiligen) im Dom zu Perugia, mehrere im Dom (Beweinung Christi), in San Domenico und in San Niccolò zu Cortona, und im Museum zu Berlin zwei treffliche Flügelbilder aus der besten Zeit des Meisters und ein sehr interessantes Bild: Pan als Gott des Naturlebens und als Meister der Musik. Vgl. Robert Vischer, Luca S. und die italienische Renaissance (1879).

Silenos, ein älterer Satyr, der den Dionysos pflegte und erzog und später sein steter Begleiter war. In der Kunst entweder dargestellt als ältlicher Mann mit

Silenos (Rom, Vatikan).

stumpfer Nase, mit einer Glatze, behaart an Brust und Schenkeln und dickem Bauch, oft auf einem Esel den bacchischen Zügen voranreitend und von zwei Satyrn gehalten, auch mit einem Weinschlauch, oder in würdiger, ganz menschlicher, kräf-

tiger Gestalt (nur mit den spitzen Ohren) als Hüter des Bacchusknaben, den er auf den Armen trägt und freundlich anblickt; so namentlich in der schönen Statue im Louvre, wiederholt in der Glyptothek zu München und im Vatikan (vgl. Abbild.). In der neuern Kunst häufig mit andern Satyrn dargestellt von Rubens. Eine in der Kunst vorkommende Nebenart sind die sogen. Papposilene, bärtig und ganz behaart, mit fast tierischem Aussehen. Vgl. auch Marsyas.

Silhouette (franz., Schattenriß), das Schattenbild eines Menschen (gewöhnlich der Kopf im Profil), welches entsteht, wenn der Umriß desselben mit schwarzer Farbe ausgefüllt wird, in welche bisweilen die innern Linien mit weißen Strichen leicht hineingezeichnet werden. Das von dem Franzosen Etienne de Silhouette um 1757 erfundene Verfahren wurde durch die Photographie fast ganz verdrängt.

Silvanus, der röm. Gott des Waldes, aber auch der Spender des Segens in Gärten und Obstpflanzungen, dargestellt als ältlicher Mann mit Gartenmesser und ländlichem Schmuck des Hauptes (vgl. Abbild.).

Silvester (Sylvester), Heiliger, Papst von 314—335, taufte den Kaiser Konstantin, befreite durch das Zeichen des Kreuzes das Volk von einem Drachen. Er erscheint als Bischof oder Papst, bisweilen mit dem Drachen in der Hand, oder ein Stier zu seinen Füßen. Darstellungen aus seinem Leben von Giottino in der Kapelle San Silvestro von Santa Croce in Florenz, vollständiger in der Kirche der Quattro Coronati in Rom (13. Jahrh.), in Wandgemälden an den Brüstungsmauern hinter den Chorstühlen im Dom zu Köln, von Pesellino in der Galerie Doria zu Rom und in Glasmalereien der Kathedrale von Chartres.

Sima, s. Karnies.

Sims, s. v. w. Gesims, daher Simswerk, die Gesamtheit der Gesimse einer Fassade.

Simson (Samson), Richter über Israel, im ganzen selten dargestellt; fast nur in folgenden Szenen: 1) Besiegung des Löwen, z. B. in einem Holzschnitt von Dürer und von Israel van Meckenem; 2) Besiegung der 1000 Philister durch den Eselskinnbacken, im »Heilsspiegel« behandelt als Vorbild der Gefangennehmung Christi wegen der durch Christi Wort zu Boden geschlagenen Kriegsknechte; auch auf einem Bild von Guido Reni in

Silvanus (Relief im kapitolinischen Museum zu Rom).

der Pinakothek zu Bologna; 3) das Ausheben der Thore von Gaza, Vorbild der Auferstehung Christi, der die Pforten des Grabes sprengt; 4) am häufigsten im spätern Mittelalter die Überlistung durch die Delila, wo er entweder in ihrem Schoße schläft und sie ihm die Locken abschneidet, oder wo er, dadurch geschwächt, vergebens gegen die Philister kämpft, gefangen genommen wird (Bild von Rubens in der Pinakothek zu München und von van

Dyck im Belvedere zu Wien) und als Sklave in der Mühle arbeitet (Bild des Dänen Bloch, 1862, in der Galerie zu Kopenhagen). Auch mehrere Darstellungen Simsons von Rembrandt (s. d.).

Singechor, s. v. w. Lettner, Doxale, auch Orgelbühne; vgl. diese und Empore.

Sinis, s. Theseus.

Sinnbild, s. v. w. Symbol, vgl. auch Attribut, Emblem.

Sippe, die heilige, die nur am Ende des Mittelalters und im Anfang des 16. Jahrh. besonders in der deutschen Kunst häufige Darstellung der ganzen Familie der Maria oder vielmehr ihrer Mutter, der heil. Anna (s. d.). Diese war nämlich nach der Legende verheiratet 1) mit Joachim; Tochter beider war die mit Joseph vermählte Maria, die Mutter des Heilands; 2) mit Kleophas; Tochter beider war Maria, die, mit Alphäus verheiratet, die Mutter des Judas Thaddäus (s. Apostel 12), Jakobus des jüngern (s. Apostel 10), Simon Zelotes (s. Apostel 11) und Joseph mit dem Beinamen Justus war; 3) mit Salome; Tochter beider war Maria, die, mit Zebedäus verheiratet, Mutter der Apostel Jakobus des ältern und Johannes war. Vollständige Darstellungen dieser Personen auf einem Bild von Lorenzo di Pavia (1513) im Louvre, von Perugino im Museum zu Marseille; häufiger, wenn auch nicht immer so vollständig, in Reliefs und Malereien der deutschen Kunst, z. B. plastisch in St. Elisabeth zu Marburg, in der Stiftskirche zu Gmünd, im Bremer Dom (stark restauriert); in Malereien aus der Zeit des Meisters Stephan im Museum zu Köln, von Schaffner im Münster zu Ulm, Qu. Massys im Museum zu Brüssel und sogar mit Elisabeth und ihrem Sohn Johannes dem Täufer von Viktor und Heinrich Dunwegge (1521) in der katholischen Pfarrkirche zu Dortmund.

Sirenen, die aus der Odyssee bekannten Meergöttinnen, in der antiken Kunst dargestellt entweder als geflügelte Jungfrauen mit Vogelbeinen (vgl. Abbild.), oder als Vögel mit einem Mädchenkopf, oder mit Armen und menschlichem Oberkörper, musikalische Instrumente in der Hand, besonders als Genien des Todes auf Grabdenkmälern. In der Kunst des Mittelalters meist als zur Sinnlichkeit verführende Frauengestalten mit Fischschwanz, aber in der frühsten christlichen Kunst auf Taufbecken fischschwänzig zwischen Delphinen, also wohl andeutend die Wiedergeburt durch die Taufe und die Hoffnung der

Sirene (Louvre in Paris).

Auferstehung. Vgl. H. Schrader, Die S. nach ihrer Bedeutung und künstlerischen Darstellung im Altertum (1868).

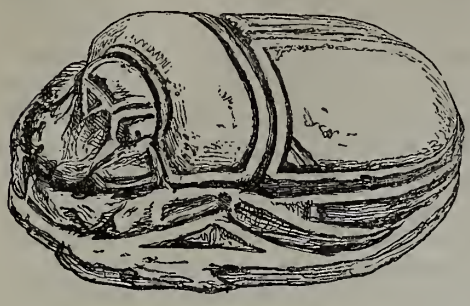
Sixtinische Kapelle, s. Rom, S. 775.

Sixtinische Madonna, s. Dresden (Gemäldegalerie) und Raffael.

Sixtus, Heiliger, als Papst 257—258 S. II., gekreuzigt oder enthauptet, abzubilden als Papst mit Schwert. Darstellungen aus seinem Leben von Fiesole in der Galerie des Vatikans.

Skandinavische Architektur, s. Nordische Architektur.

Skarabäen, Abbildungen des den Ägyptern heiligen Mistkäfers (scarabaeus), der ihnen als Symbol der Zeugungs- und Schöpferkraft galt; häufig auf ägyptischen Denkmälern mancherlei Art, wonach die



Skarabäe.

damit geschmückten geschnittenen Steine S. heißen (vgl. Abbild.). S. auch Ptha.

Skiron, s. Theseus.

Skizze (ital. schizzo, franz. esquisse), der erste flüchtige, gezeichnete oder plastische Entwurf eines Kunstwerks.

Skopas, berühmter griech. Bildhauer, auch Baumeister, geboren auf der Insel Paros, blühte in Athen während der ersten Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. als einer der Hauptmeister der jüngern attischen Schule, der im Anfang seines Lebens im Peloponnes, in der Mitte zu Athen und zuletzt in Kleinasien thätig war. Als Bildhauer und Architekt leitete er den Bau des 394 abgebrannten Tempels der Athene Alea zu Tegea im Peloponnes, der als der prachtvollste und größte Tempel des Peloponnes berühmt war und alle drei Bauweisen in sich vereinigte, da der Peristyl ionisch war, die untern Säulenreihen im Innern dorisch, die obern korinthisch; der plastische Schmuck desselben bestand in den von S. herrührenden, nur noch in einigen Bruchstücken vorhandenen Statuen der beiden Giebelfelder, die den Kampf des Achilleus mit Telephos und die kalydonische Eberjagd darstellten. Die Bildwerke des S., in denen er als der erste das ergreifende Pathos und den Sturm der Leidenschaften zum Ausdruck brachte, waren besonders viele marmorne Göttergestalten, unter denen besonders gerühmt werden ein die Kithara spielender Apollon (vielleicht nachgebildet in einer Marmorstatue des Vatikans), eine rasende Bakchantin, ein sitzender, träumerisch verliebter Ares, eine große Marmorgruppe, die, vielleicht für das Giebelfeld eines Tempels bestimmt, die Überbringung der Waffen des Hephästos an Achilleus durch dessen Mutter Thetis schilderte, sodann um 350 die mit andern Künstlern von ihm ausgeführte plastische Ausschmückung des Mausoleums zu Halikarnassos und wahrscheinlich auch die berühmte Gruppe der Niobe (s. d.). Vgl. Urlichs, S.' Leben und Werke (1863).

Skorpion bedeutet (nach Hesekiel 2, 6; Lukas 10, 19) die leidenschaftlichen Feinde des Propheten und der göttlichen Lehre; so auf einem Passionsbild von Gaudenzio Ferrari in Santa Maria delle Grazie bei Varallo. S. auch Monate.

Skotie, s. Hohlkehle.

Skulptur (lat.), s. Bildhauerkunst.

Slingeland, Pieter van, holländ. Genremaler, geb. 20. Okt. 1640 zu Leiden, gest. 7. Nov. 1691 daselbst; Schüler von Gerhard Dou, dem er fast sklavisch folgte und wohl an mühsamer Ausführung der Details, aber nicht an Geist gleichkommt. Unter den seinen Fleiß am meisten beweisenden Bildern sind zu nennen: das Porträt des Gelehrten Meermann im Louvre und eine Küche von 1685 in der Bridgewater-Galerie zu London.

Slingeneyer, Ernest, belg. Historienmaler, geb. 29. Mai 1823 zu Loochristy bei Gent, Schüler von Wappers, zeigt in den meisten seiner Bilder mehr eine gewandte Technik und pikante Äußerlichkeiten als wahrhaft künstlerische Auffassung. Im Museum zu Brüssel befinden sich von ihm: die Schlacht bei Lepanto und der Arzt Vesalius bei der Armee Karls V. Im Palais des Académies daselbst malte er sehr gerühmte Wandbilder aus der politischen und Kulturgeschichte Belgiens.

Sluter, Claux, tüchtiger niederländ. Bildhauer, der um 1400 am burgundischen und französischen Hof thätig war. Er ist der Meister des 1399 entstandenen Mosesbrunnens in der Kartause von Dijon, der den Beginn einer freiern Auffassung der Natur schon fast ebenso sehr zeigt wie sein Denkmal Philipps des Kühnen im dortigen Museum. Vgl. Dijon.

Smalt, s. Email.

Snyders (spr. Snei-), Frans, niederländ. Maler von Tierstücken und Stillleben, geboren im November 1579 zu Antwerpen, gest. 19. Aug. 1657 daselbst; Schüler des jüngern Peter Brueghel und des Hendrik van Balen, bildete aber seine Auffassung der Tierwelt und seinen breiten, meisterlichen Vortrag mehr nach dem Vorbild des Rubens aus, der ihm auch bisweilen in seinen Tierbildern die menschlichen Figuren malte, während umgekehrt S. ihm bisweilen die Früchte und Blumen malte. Seine Szenen zeichnen sich oft durch feurige Einbildungskraft, Großartigkeit und glänzendes Kolorit aus. Zahlreiche Bilder von ihm in fast allen Galerien zerstreut.

Soane (spr. Sohn), Sir John, engl. Architekt, geb. 10. Sept. 1752 zu Reading (Berkshire), gest. 20. Jan. 1837 in London; bildete sich mehrere Jahre in Italien und baute in London meistens im griechischen, aber etwas nüchternen Stil. Das beste seiner Werke sind die von ihm an der Bank in London herrührenden Teile. Er schrieb auch mehrere architektonische Werke und besaß eine reiche Sammlung von kleinern Kunstwerken u. Kuriositäten, die, von ihm dem Staat vermacht, in dem merkwürdigen, von ihm erbauten Haus eine Sehenswürdigkeit Londons ist.

Sockel (Socke), der unterste, etwas vorspringende Teil einer Mauer, nach oben begrenzt durch einen Absatz oder Wasserschlag, oder bei größerer Höhe durch ein Gesims (Sockelgesims, Fußgesims).

Soddoma (Sodoma), eigentlich Giovanni Antonio Bazzi, ital. Maler, geb. 1477 zu Vercelli, gest. 14. Febr. 1549 in Siena; bildete sich von 1498 an in Mailand offenbar unter dem Einfluß des Lionardo aus, empfing aber auch manche andre Eindrücke durch die Florentiner und in Rom durch Raffaels Werke. Er besaß ein ungewöhnliches Gefühl für Schönheit und gibt den Ausdruck einer tiefen schwärmerischen Empfindung in weichem, duftigem Farbenschmelz. Er malte neben Signorelli um 1505 im Kloster Monte Oliveto bei Siena, in Rom in der Villa Farnesina zwei schöne Fresken aus der Geschichte Alexanders d. Gr., die von wunderbar weicher, lieblicher Malerei sind. Später ging er nach Siena und brachte die dortige Schule durch seine Thätigkeit zu neuem Aufschwung. Dahin gehören die bedeutendsten unter den Fresken im Oratorium San Bernardino, ein Tafelbild von 1530 in der Kapelle degli Spagnuoli von San Spirito, Szenen aus dem Leben der heil. Katharina von Siena in deren Kapelle von San Domenico (um 1526), wo namentlich die verzückte Ohnmacht dieser Heiligen ausnehmend schön ist, im Palazzo pubblico mehrere Fresken, ein Tafelbild der Anbetung der Könige in Sant' Agostino (1536) und einige Bilder in der dortigen Akademie; ebenso hinreißend schön ein heil. Sebastian in den Uffizien zu Florenz. Vgl. Jansens, Leben Soddomas (1871).

Soest (spr. sohst), Stadt in Westfalen, entwickelte im Mittelalter eine ausgedehnte Kunstthätigkeit, hat daher, wie keine andre Stadt der Provinz, überaus zahlreiche merkwürdige bauliche und plastische Denkmäler des Mittelalters aufzuweisen. Das älteste derselben ist der imposante Dom, eine Pfeilerbasilika (zweite Hälfte des 12. Jahrh.), deren Chor und Kreuzarme gleich den Seitenschiffen noch in romanischer Zeit gewölbt wurden, während das auch wohl schon in romanischer Zeit gewölbte Mittelschiff auf eine flache Decke angelegt war. Im Westen ein großartiger Vorhallenbau, der sich in eine innere und eine äußere Halle teilt; über der letztern ein mächtiger quadratischer Turm mit achteckiger Pyramide und vier flankierenden Ecktürmchen. In der Apsis des Hauptchors und in der nördlichen Apsis des Querschiffs alte Wandmalereien aus der Erbauungszeit der Kirche. Neben dem Dom die zweischiffige romanische Nikolaikapelle, mit Wandmalereien aus dem ersten Drittel des 13. Jahrh. In manchen Eigentümlichkeiten dem Dom nachgebildet ist die Petrikirche. Ein durch architektonische, förmlich launenhafte Unregelmäßigkeiten ausgezeichneter Bau ist die Marienkirche zur Höhe (erstes

Viertel des 13. Jahrh.). Diese Seltsamkeiten sind z. B. die Apsis des nördlichen Seitenschiffs, die äußerlich polygon, innerlich rund ist, mehr aber noch die halben, muschelartigen Kreuzgewölbe der Seitenschiffe, aber so inkonsequent, daß das zweite Gewölbe des südlichen Seitenschiffs ein ganzes Kreuzgewölbe ist; ebenso sonderbar, daß der Westturm nicht in der Achse des Mittelschiffs liegt. In der Kirche ein treffliches Altarbild auf Goldgrund (Kreuzigung), das als eins der Hauptwerke der westfälischen Malerschule gilt. Ein merkwürdiger, rein gotischer Bau ist die Wiesenkirche, 1314 begonnen, neuerdings vollständig restauriert, Hallenkirche mit dreifachem polygonen Chorschluß der Schiffe, die Türme aus dem 15. Jahrh.; im Innern eine kühne Pfeilerkonstruktion, luftige Hallen, im Äußern von malerischer Wirkung. In der Kirche auch manche beachtenswerte Kunstwerke des Mittelalters. Vgl. Tappe, Die Altertümer der deutschen Baukunst in S. (1823).

Soffite, die untere Ansicht eines Bogens, einer Hängeplatte, einer Balkendecke; daher auch s. v. w. Felderdecke, Kassettendecke und die auf der Bühne des Theaters eine Decke darstellenden Dekorationsstücke.

Sohn, 1) Karl Ferd., Historien- und Porträtmaler, geb. 10. Dez. 1805 zu Berlin, gest. 25. Nov. 1867 in Köln; besuchte 1823 die Akademie zu Berlin, folgte 1826 W. Schadow nach Düsseldorf, wurde 1833 Professor an der dortigen Akademie und einer der Begründer der Düsseldorfer Schule. Als Historien- wie als Porträtmaler ist sein Streben vornehmlich auf Schönheit und Abrundung der Komposition gerichtet; sein Kolorit ist zwar nicht sehr warm, hat aber einen hohen Grad von plastischer Wirkung. Unter seinen damals beliebten, dem Gebiet der Romantik entlehnten Bildern gefielen am meisten: Rinaldo und Armida (1827), der Raub des Hylas (1829, Nationalgalerie in Berlin), die beiden Leonoren (1834), Romeo und Julie (1836) und Lorelei (1853). Von feiner Charakteristik und schöner Behandlung sind namentlich seine Frauenporträte. — 2) Wilhelm, Neffe und Schüler des vorigen, Genremaler, geb. 1830 zu Berlin, begann zwar mit der Historie, ging aber bald zum Genre über, worin er durch Lebendigkeit der Gestalten und glänzende Technik vielen Beifall fand. Dahin gehören als seine Meisterwerke: verschiedene Lebenswege (1860), die Gewissensfrage (1864, Kunsthalle in Karlsruhe), Konsultation beim Advokaten (1866, Museum in Leipzig) und Abendmahlsfeier in einer protestantischen Patrizierfamilie. Er ist Professor an der Akademie in Düsseldorf.

Sohn, der verlorne, s. Verlorner Sohn.

Soissons (spr. soaßong), Stadt in Frankreich (Aisne), hat eine bedeutende Kathedrale aus dem 12. und 13. Jahrh., eine Mischung romanischer und gotischer Elemente; den Chorumgang bilden fünf runde und acht viereckige Kapellen; der südliche Arm des Querschiffs besteht nur aus einer Apsis mit einer daran grenzenden runden, zweigeschossigen Kapelle. Ein glänzender Kreuzgang aus dem 14. Jahrh. an der Kirche St. Jean des Vignes.

Sojaro, il, s. Gatti.

Sol, röm. Gott, s. Helios.

Solario, 1) Andrea, auch genannt del Gobbo, ital. Maler der lombardischen Schule, geboren angeblich um 1448 zu Mailand, gestorben um 1515 daselbst; bildete sich anfangs unter dem Einfluß Giov. Bellinis und Mantegnas (Kreuzigung im Louvre, 1503), später schloß er sich mit großem Schönheitsgefühl dem Lionardo an, z. B. eine Madonna im Louvre und eine Himmelfahrt der Maria in der neuen Sakristei der Certosa von Pavia. Eins seiner schönsten Bilder ist die Ruhe auf der Flucht nach Ägypten im Museum Poldi-Pezzoli in Mailand. — 2) Antonio, mit dem Beinamen lo Zingaro, ital. Maler der neapolitanischen Schule, soll 1382—1445 gelebt haben, doch deuten die ihm beigelegten Werke eher auf die zweite Hälfte des 15. Jahrh. und stimmen auch untereinander nicht sehr überein. Es sind namentlich eine Madonna mit dem Kind zwischen Heiligen (Museum in Neapel),

eine Kreuztragung in San Domenico Maggiore und die berühmten, leider sehr verdorbenen Fresken aus dem Leben des heil. Benedikt im Kreuzgang von San Severino daselbst, die von schönem Ausdruck der Gestalten und meisterhaften landschaftlichen Gründen sind.

Soléa (griech.), der Unterchor im Gegensatz zu Bema, Oberchor.

Solis, Virgil, bedeutender Kupferstecher, auch Maler, geb. 1514 zu Nürnberg, gest. 1. Aug. 1562 daselbst. In der Malerei nur von geringer Bedeutung, war er als Kupferstecher in der Weise der sogen. Kleinmeister (s. d.) ungemein produktiv, meistens nach eignen Kompositionen. In der ersten Zeit seines Lebens schloß er sich der Manier Dürers an, später der der Italiener. Sehr geschätzt sind von ihm eine Sammlung von Porträten der französischen Könige, an denen sich auch Jost Amman beteiligte, und in Holzschnitten 178 Blätter zu Ovids »Metamorphosen«.

Soller, August, Architekt, geb. 14. März 1805 zu Erfurt, gest. 5. Nov. 1853 in Berlin; Schüler und Gehilfe Schinkels, wurde 1843 Oberbaurat in Berlin, gab mit Busse und Stüler eine sehr gerühmte Sammlung von Kirchenentwürfen heraus und baute als sein Meisterwerk in Berlin die katholische Michaeliskirche im romanischen Stil mit Anlehnung an italienische Bauweise, vollendet nach Sollers Tod von Stüler.

Söller, Balkon, Erker auf der Sonnenseite eines obern Geschosses.

Sommer, allegorische Darstellung, s. Jahr (Jahreszeiten).

Sommerard, s. Dusommerard.

Sonne, Sinnbild des Urquells alles geistigen Lichts, also Sinnbild Gottes, daher auf den Bildern der Verkündigung Mariä der durch ein Fenster hereinfallende Sonnenstrahl; auch Sinnbild des Himmelreichs, z. B. in der Darstellung des Jüngsten Gerichts im Münster zu Ulm eine große S., in welche die Seligen einziehen. S. auch Helios.

Sonnenscheibe, die geflügelte, ein auf ägyptischen Denkmälern häufig vorkommendes symbolisches Ornament (vgl. Abbild.), das den Lichtgott Horus bedeutet,

Geflügelte Sonnenscheibe.

der in dieser Gestalt unter dem Beistand der Uräusschlangen dem feindlichen Typhon entgegengetreten war.

Sophia, Heilige, d. h. die göttliche Weisheit, in der Legende personifiziert als römische Matrone und Mutter der drei theologischen Tugenden Fides, Spes und Caritas (s. Kardinaltugenden), 122 unter Hadrian mit diesen Töchtern gemartert und nach drei Tagen am Grab der Töchter eines natürlichen Todes gestorben.

Sophienkirche, s. Konstantinopel.

Sorö, Stadt auf Seeland, hat eine ähnlich gebaute Cistercienserkirche wie Lokkum (s. d.).

Soufflot (spr. ßuflo), Jacques Germain, franz. Architekt, geb. 1713 zu Irancy bei Auxerre, gest. 29. Aug. 1781; bildete sich in Lyon zum praktischen Baumeister aus und errichtete dort von 1737 an den prächtigen Bau des Hôtel-Dieu und das Theater. Sein Hauptbau aber ist in Paris das Panthéon (Ste. Geneviève) mit seiner mächtigen Kuppel.

Souterrain (spr. ßuteräng), eigentlich ein unter der Erde liegendes Geschoß, aber gewöhnlich ein auch zu Wohnungen oder zu Vorratsräumen eingerichtetes, nur zu einem Teil unter der Erde liegendes Geschoß.

Spachtel, s. Spatel.

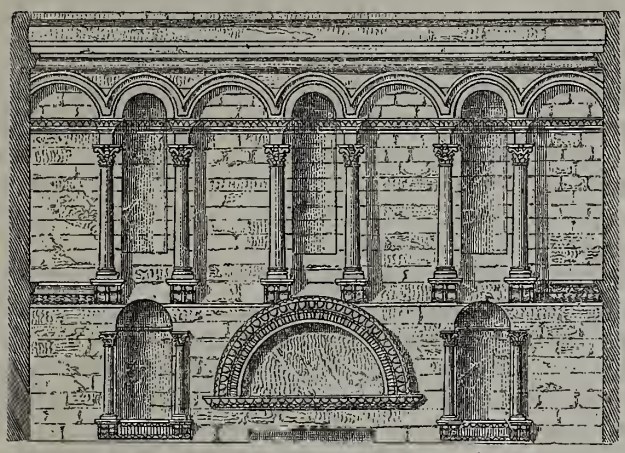
Spada, Palast und Galerie, s. Rom, S. 778.

Spagna (spr. spanja), Giovanni lo, eigentlich Giovanni di Pietro, ital. Maler aus Spanien, gestorben um 1530, einer der besten Schüler des Perugino, später Nachahmer Raffaels, malte 1513 im Palazzo pubblico zu Spoleto ein Freskobild (leider verdorben): Madonna mit vier Heiligen, von entzückender Schönheit, auch Fresken im Chor der Kirche von San Giacomo bei Foligno (1526) mit dem Hauptbild der Krönung Mariä; wahr-

scheinlich von ihm auch die früher dem Raffael beigelegte Anbetung der Könige aus dem Haus Ancajani.

Spagnoletto, s. Ribera.

Spalato, Seestadt in Dalmatien, interessant durch die großartigen Reste des Palastes, den Diokletian sich in der damals Salona genannten Stadt erbaute, als er 305 die Regierung niederlegte. Der Palast bildet ein großes Viereck von etwa 210 m Länge bei 60 m Breite, umfaßte eine mannigfaltige Menge von Prachträumen und war umgeben von 16 großenteils vorspringenden Türmen. Erhalten sind davon noch an der südlichen Fronte ein 125 m langer Portikus, Vorhalle und Vestibül (vgl. Abbild.). An letzteres schließt sich das ehemalige Mausoleum Diokletians an, jetzt eine christliche Kirche in Form einer kuppelbedeckten Rotunde. Sehenswert ist auch der aus dem Tempel des Jupiter umgewandelte Dom, ein Gewölbebau in Form eines Achtecks, außen mit korinthischen Säulen geziert. Gegenüber der Tempel des Äskulap, jetzt Taufkapelle.



Bogensturz und Säulendekoration an der Porta aurea vom Palast des Diokletian in Spalato.

Spandrille, ein Zwickel zwischen einem Bogen und dessen rechtwinkeliger Einfassung (vgl. Abbild.).

Spangenberg, Gustav Adolf, Historienmaler, geb. 1. Febr. 1828 zu Hamburg, bildete sich in Antwerpen und in Paris. Seine mit dem historischen Genre anfangenden und nachher in die wirkliche Historie übergehenden Bilder behandeln im Geiste der altdeutschen Meister des 16. Jahrh., namentlich Dürers und Holbeins, vorzugsweise die Zeit der Reformation, worin ein volkstümlicher Ton, aber ein etwas hartes, trocknes Kolorit herrschen. Dahin gehören mehrere Lutherbilder, der an die Totentänze des Mittelalters anknüpfende Zug des Todes (1876) und 1878 das allegorische Bild glänzendern Kolorits: das Irrlicht.

Spanische Kunst. Die Geschichte der spanischen Baukunst, welche mit der Gründung des Reichs der Araber unter Abd ur Rahman (im 8. Jahrh.) beginnt, ist zunächst eine Geschichte der maurischen Baukunst, die hier während der ganzen Zeit der bis zum Fall von Granada 1492 dauernden 700jährigen Herrschaft der Araber eine konsequentere Reihe von Entwickelungsphasen als anderswo durchläuft und einen edlen, hochherzigen Geist atmet, der, wie in dem ritterlichen Leben, in Wissenschaft und Poesie, so auch in der Kunst seinen Ausdruck findet (s. Arabische Baukunst). Infolge des zwar langsamen, aber stetigen Fortschreitens der christlichen Herrschaft in Spanien verbreitete sich auch im 11. u. 12. Jahrh. ein von Südfrankreich beeinflußter romanischer Baustil mit vorwiegendem Pfeilerbau, tonnengewölbtem Langhaus, großem Turmbau über der Vierung, im spätern Romanismus auch mit Kreuzgewölben und reicher plastischer Ausschmückung der Portale, die

Spandrille.

manches Detail von den Arabern entlehnt. Dahin gehören die nach dem Vorbild von St. Sernin in Toulouse erbaute bedeutende Kathedrale von Santiago de Compostella (s. d.) aus der frühromanischen Zeit, die ähnliche, aber kleinere Kirche San Isidoro in Leon und die noch schwerfällig altertümliche Kirche San Pedro in Huesca; aus dem spätern Romanismus schon mit Kreuzgewölben und Spitzbogen die Kathedralen von Salamanca, Zamora und Siguenza, die ebenfalls spätromanische bedeutende Kathedrale von Tarragona und der in vielen Einzelheiten dem maurischen Stil entsprechende, reichgeschmückte Kreuzgang von San Pablo in Barcelona. Viel glänzender und bedeutsamer als der Romanismus entfaltete sich die Gotik in Spanien, die dort vom benachbarten Frankreich aus seit dem zweiten Viertel des 13. Jahrh. ihre Verbreitung fand und dem phantasievollen Sinn des Volks besonders zusagte. Sie folgte daher auch meistens französischen Mustern, indem sie den Chorumgang mit Kapellenkranz, die Kuppel über der Vierung und die zahlreichen Kapellenreihen adoptierte und in dieser Weise die großartigsten, glänzendsten Bauwerke schuf. Zu den frühsten, herrlichsten Gebäuden der Gotik gehören die Kathedralen von Burgos, die zuerst den gotischen Stil in Spanien einbürgerte, von Toledo, die in der Anlage der Kathedrale von Reims sehr ähnliche Kathedrale von Leon; ferner die in der Hauptsache schon dem 14. Jahrh. entstammende Kathedrale von Valencia, die in echt spanischem Geiste durchgeführte Kathedrale von Barcelona u. Santa Maria del Mar daselbst, die Kathedrale von Palma auf der Insel Majorka, die sehr originelle Kathedrale von Gerona und als Hauptbeispiele aus der Spätzeit der Gotik die kolossale fünfschiffige Kathedrale von Sevilla sowie in Portugal die Klosterkirchen zu Batalha und zu Belem bei Lissabon. Ebenso reich und üppig wie der gotische Stil entfaltete sich in Spanien vom Ende des 15. Jahrh. an der Renaissancestil, zuerst in dekorativer Weise verbunden mit maurischen und gotischen Elementen, aus denen sich namentlich in den Höfen der Klöster und Paläste eine Frührenaissance von zauberhaftem Reiz entwickelte, die man den Plateresken- (s. d.) oder Goldschmiedestil nennt. Bauten dieses Stils sind z. B. der Hof im Palast del Infantado zu Guadalajara, das Kollegium von Santa Cruz in Valladolid (um 1480) und sehr ausgeprägt, aber verbunden mit den Formen der italienischen Frührenaissance die Bauten des Alonso de Covarrubias, der unter anderm 1531 als eins der glänzendsten Werke dieser Zeit die Kapelle der neuen Könige in der Kathedrale zu Toledo baute. Gegen das Ende des 16. Jahrh. trat eine ernstere, strengere Richtung der Renaissance ein, wie sie sich vorzugsweise in dem bekannten Escorial (s. d.) äußert, das von Juan de Herrera vollendet wurde, der in derselben strengen und großartigen Weise auch die Kathedrale von Valladolid und den Palast von Aranjuez aufführte. Aber schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. beginnt dieser ernste, strenge Charakter der Baukunst zu verschwinden und sich infolge der beginnenden Blütezeit der Malerei malerischer zu gestalten, artet dann jedoch später in den Barockstil aus, der seinerseits wieder sein Ende findet und einer einfachen Rückkehr zur Antike Platz macht unter der Regierung Philipps V. (1701—46). Dahin gehören z. B. das durch bedeutende Massen wirkende, aber im ganzen nur kleinliche königliche Schloß in Madrid (1737—64) und das die Prachtliebe des weltlich gewordenen Mönchtums repräsentierende riesenhafte Kloster Mafra (s. d.).

Soweit bis jetzt unsre Nachrichten reichen, steht es mit dem nationalen Charakter der Plastik Spaniens dürftiger als mit der Architektur. Was in ihr im Mittelalter an kirchlichen Skulpturen geschaffen wurde, geschah unter französischem Einfluß (z. B. Portal der Kathedrale zu Leon) oder unter deutschem (Hauptportal der Kathedrale zu Toledo und Portal der Kirche Sta. Maria del Mar zu Barcelona), bis im 15. Jahrh. infolge der vielen Verbindungen Spaniens mit den Niederlanden der flandrische Realismus eintrat und sich besonders an den Kirchenportalen und in geschnitzten Altären in verschwenderischer Weise geltend machte, z. B. am Portal

von Santa Cruz zu Segovia, an dem der Kathedrale von Salamanca, an der überladenen Fassade von San Pueblo zu Valladolid, an dem Portal der obengenannten Klosterkirche zu Belem in Portugal sowie an einer reichen Fülle von wahrscheinlich unter flandrischem oder deutschem Einfluß entstandenen Schnitzaltären, die, wie in Deutschland, die Gestalt der Triptychen haben, solche z. B. in den Kathedralen von Sevilla, Toledo und Burgos. Besonders glänzend zeigt sich, schon in die Renaissancezeit hineingreifend, die Skulptur der Grabdenkmäler, wie z. B. die von Gil de Siloë um 1490 gearbeiteten Denkmäler König Johanns II., seiner Gemahlin und des Infanten Don Alonso in der Kartause von Miraflores. Diese Verbreitung der Grabdenkmäler setzt sich im 16. Jahrh. fort, aber im einfachern Stil der italienischen Renaissance und mit ausdrucksvoller Lebendigkeit; zuerst insbesondere in den Werken des auch als Maler und Architekt bedeutenden Alonso Berreguete (s. d.), im 17. Jahrh. in denen des Architekten und Bildschnitzers Gregorio Hernandez (1566—1636), des Juan Martinez Montañes (gest. 1649) und seines ebenfalls in allen drei Künsten hervorragenden Schülers Alonso Cano (s. d.). Gegen das Ende des 17. Jahrh. artet die Plastik in Manieriertheit aus und gerät in einen Verfall, dem sie erst in unserm Jahrhundert einige Schüler Canovas und vereinzelte Bildner der Gegenwart wieder zu entreißen suchten. Zu den letztern gehört namentlich der Portugiese Bastos.

Einen überaus fruchtbaren Boden fand die Malerei in Spanien, die sich hier während des 17. Jahrh. zu einer Blüte entfaltete, wie sie kaum eine andre Nation aufzuweisen hat. Das 15. und die erste Hälfte des 16. Jahrh. begnügten sich für die Zwecke der kirchlichen Malerei noch mit der Heranziehung flandrischer Meister, aber die zweite Hälfte des 16. Jahrh. hat schon einige selbständige Kräfte, die, noch an der strengen Weise der Flamänder festhaltend, schon die der spanischen Malerei eigne ekstatische Glut und Schwärmerei damit verbanden, wie z. B. Luis Morales, genannt el Divino, während andre schon um die Mitte des 16. Jahrh. in die italienische Richtung des Michelangelo oder des Raffael einlenkten. Der erstern folgten z. B. der oben als Bildner genannte Berreguete und der aus Brüssel gebürtige Campaña, der letztern Luis de Vargas und Vicente Joanez, während andre wiederum sich der koloristischen Richtung der Venezianer anschließen, z. B. Alonso Sanchez, Coëllo und Juan Fernandez Navarrete (1526—79). Die eigentliche, freilich nur kurze, aber glänzende Blütezeit der Malerei beginnt mit dem 17. Jahrh., eine Malerei, die trotz der damaligen Zerrüttung des Landes, als eine mit dem kirchlichen Leben verwachsene, der Ausdruck eines fast gewaltsam gesteigerten religiösen Gefühls und mönchischer Askese ist. Ihr Grundelement ist die Farbe, die, von den Venezianern und von den Niederländern Rubens und van Dyck herübergenommen, bei dem den Spaniern eigentümlichen Gefühl für die Feinheiten der Farbe zu glänzender Ausbildung gelangte. Die höchste Blüte dieser Maler konzentriert sich in der Schule von Sevilla, als deren Gründer Juan de las Roélas (s. d.) erscheint, der wenigstens zuerst das venezianische Kolorit dorthin verpflanzte. Neben ihm blühte Francisco de Herrera der ältere und etwas später dessen Schüler, der die schwärmerische Glut und Ekstase bis aufs höchste steigernde Francisco Zurbaran, während gleichzeitig mit diesem der obengenannte Alonso Cano in seinen kirchlichen Bildern mehr die Seite der Form betonte und (da er auch Bildhauer war) plastischer modellierte. Eine in der Malerei vielseitige Thätigkeit entwickelten die dieser Schule angehörenden Velasquez de Silva (s. d.) und sein etwas jüngerer, sie alle überragender Zeitgenosse Murillo (s. d.), mit dem freilich auch das glänzende Gestirn dieser Schule und dieser ganzen Blütezeit untergeht. Künstlerisch weniger hoch als die Schule von Sevilla steht die von Madrid, welche an bedeutenden Meistern namentlich Antonio Pereda, Juan Careño de Miranda und als den letzten namhaften Meister den Eklektiker Claudio Coëllo aufzuweisen hat. Eine noch kürzere Blüte-

zeit war der Schule von Valencia beschieden, deren Hauptmeister der in Italien nach Seb. del Piombo ausgebildete Francisco Ribalta ist (s. auch Ribera). Gegen das Ende des 17. Jahrh. verwelkte die Blüte der spanischen Malerei, ließ sich durch den dorthin berufenen oberflächlichen Luca Giordano zur Schnellmalerei verleiten und brachte im 18. Jahrh. keine nennenswerten Kräfte mehr hervor. Der einzige, der auf die Maler der ersten Zeit des 19. Jahrh. noch einen wohlthätigen Einfluß übte und wenigstens seine akademische Richtung dorthin versetzte, war der Franzose Jacques Louis David, dessen bedeutendster Schüler unter den Spaniern Madrazo war. Frei von dieser akademischen Richtung erscheinen meistens dem neuern Realismus huldigend in der Historie Antonio Gisbert (auch Genremaler), Federigo de Madrazo (Sohn des obigen), Benito Mercadé (mehr Idealist), Francisco Pradilla (lebt in Rom) und Carlos Luis Ribera; im Genre Leon b' Escosura, Menezes, Palmaroli, Domingo und der sie an Talent alle überragende, früh verstorbene Mariano Fortuny (s. d.). Vgl. Passavant, Die christliche Kunst in Spanien (1853); Caveda, Geschichte der Baukunst in Spanien (deutsch von Heyse, 1858); Street, Some accounts of gothic architecture in Spain (1865).

Sparrenkopf, die unter der hangenden Platte des antiken Gebälks befindlichen kleinen Konsolen oder Kragsteine.

Spasimo di Sicilia, die von dem Kloster dello Spasimo zu Palermo so benannte Kreuztragung Raffaels (s. d.) im Museum zu Madrid.

Spatel (Spachtel), breites, messerförmiges Werkzeug aus Holz, Horn, Elfenbein oder Eisen zum Abreiben der Malerfarben.

Spätrenaissance, s. Renaissance.

Speckter, 1) Erwin, Historienmaler, geb. 18. Juli 1806 zu Hamburg, gest. 23. Nov. 1835 daselbst; war Schüler von Cornelius und berechtigte durch seine ersten größern Schöpfungen: Christus und die Samariterin am Brunnen und Simson und Delila, zu den schönsten Hoffnungen. Aus seinem Nachlaß wurden herausgegeben: »Briefe eines deutschen Künstlers aus Italien« (1846, 4 Bde.). — 2) Otto, Bruder des vorigen, geb. 1807 zu Hamburg, gest. 29. April 1871 daselbst; widmete sich anfangs der Lithographie und später der Illustration, worin er sich durch seine Bilder zu W. Heys »50 Fabeln für Kinder«, zu Luthers Liedern, Eberhards »Haunchen und die Küchlein«, Klaus Groths »Quickborn« und andern Büchern sehr vorteilhaft bekannt machte.

Speier, Hauptstadt der bayrischen Pfalz, berühmt durch seinen glänzenden, in den 50er Jahren unsers Jahrhunderts wiederhergestellten und mit den herrlichsten Fresken geschmückten Kaiserdom, eins der schicksalsvollsten aller Baudenkmäler des Mittelalters. Gegründet 1030 von Kaiser Konrad II. als Begräbnisstätte der deutschen Kaiser, enthält er noch jetzt unter Chor und Querschiff die dazu bestimmte große Krypta. Weiter gebaut wurde der Dom noch im 11. Jahrh., dann nach einem Brand von 1159 so wiederhergestellt, daß er fast einem Neubau glich, wahrscheinlich damals auch mit dem noch vorhandenen Gewölbe versehen. Als 1689 Ludwig XIV. die Pfalz verwüsten ließ, wurde der Dom durch Feuer zerstört, so daß nur die Umfassungsmauern stehen blieben, bis nach fast einem Jahrhundert (1772) durch den Baumeister Neumann die Wiederherstellung begann. 1794 von den Franzosen abermals demoliert, wurde er zuerst 1816 unter Maximilian von Bayern stilgemäß wiederhergestellt, erhielt 1843 Schwanthalers herrliches Monument Rudolfs von Habsburg, durch Ludwig I. die völlige Wiederherstellung sowie den genannten herrlichen Freskenschmuck von Schraudolph (1846—53) und den Umbau der Westfassade durch Hübsch. Es ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika von kolossalen Dimensionen, das Mittelschiff 13,2 m breit, der ganze Bau 125 m lang. Drei Portale, von denen das mittlere von fünf Figuren (von Joseph Gasser) gekrönt ist, führen in die Vorhalle (Paradis oder Kaiserhalle), die mit den Sandsteinstatuen der acht im Königschor beigesetzten deutschen Kaiser (großenteils von Fernkorn), mit Reliefbildern und einem Fresko-

bild geschmückt ist. Im Mittelschiff jene Fresken von Schraudolph, deren Inhalt die Geschichte der Maria mit typischen Beziehungen des Alten Testaments auf sie als die Mutter des Erlösers ist. Noch im Mittelschiff der um zehn Stufen erhöhte Königschor, geschmückt mit einer Statue Adolfs von Nassau und Rudolfs von Habsburg, unter demselben die sehr einfachen Gräber deutscher Kaiser. Abermals um zehn Stufen höher das Querschiff mit seiner Kuppel und deren Malereien, die den Kreuzestod Christi mit seinen alttestamentlichen Vorbildern darstellen. Weiter östlich der Stiftschor, dessen Malereien, im Anschluß an das Mittelschiff, die letzten Lebenstage der Maria und ihre Krönung zum Inhalt haben. Endlich noch im südlichen Arm des Querschiffs die Steinigung des Stephanus (eine der schönsten Schöpfungen des Malers) und im nördlichen die Ankunft des heil. Bernhard auf dem Reichstag zu S., wie er Konrad III. das Banner zum Kreuzzug überreicht.

Speisegefäß, gemeinsamer Name für Ciborium und Hostienschachtel.

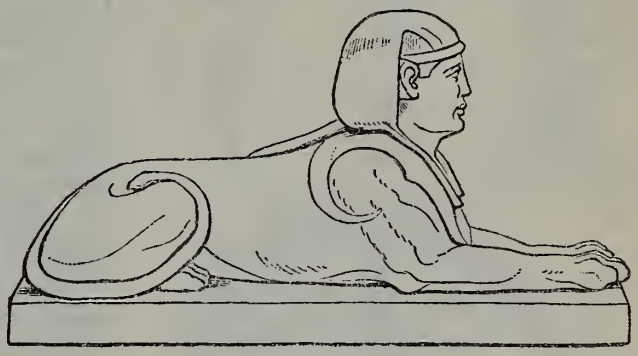
Speisekelch, s. Kelch.

Speisung, die wunderbare, fast immer dargestellt nach der Erzählung aller vier Evangelisten von den fünf Broten und zwei Fischen; in sehr einfacher Weise schon in der ältesten christlichen Kunst auf Reliefs und Gemälden, wo außer Christus gewöhnlich nur Einer aus dem Volk erscheint; später häufig in Miniaturen und Wandgemälden der Refektorien mit den Aposteln und mehreren Personen aus dem Volk, z. B. von Raffaelino del Garbo im Refektorium von Santa Maria Maddalena dei Pazzi in Florenz, von Soddoma (1503) in Sant' Anna zu Creta bei Pienza, von Tintoretto in der Scuola di San Rocco zu Venedig und wohl am schönsten von Murillo im Hospital de la Caridad zu Sevilla.

Spello, Stadt in Mittelitalien, kunstgeschichtlich von Interesse durch die ausgezeichneten Wandmalereien Pinturicchios in Santa Maria Maggiore, der hier 1501 die Verkündigung, die Geburt Christi und den zwölfjährigen Christus im Tempel malte; ebendaselbst ein in Fresko gemaltes Altarbild von Perugino (1521) aus dessen später Lebenszeit. Auch in Sant' Andrea ein großes Altarbild von Pinturicchio (1508).

Speyer, s. Speier.

Sphinx, die im alten Ägypten häufig gebildete Figur eines ruhenden Löwen mit menschlichem Antlitz, die als Symbol des Horus göttliche Verehrung genoß und den spätern ägyptischen Herrschern Symbol ihrer göttlichen Herrschermission war, weshalb die unter ihrer Regierung errichteten Sphinxe (immer männlichen Geschlechts) als Haupt ihr eignes Bildnis erhielten (vgl. Abbild.). Die berühmteste und kolossalste dieser Sphinxe ist die in der Nähe der drei großen Pyramiden von Gizeh nur noch mit dem Riesenhaupt und einem geringen Teil des Rückens aus dem Sand hervorragende, die nach den wiederholten Ausgrabungen von der Spitze der Klauen bis zur Schwanzwurzel eine Länge von mehr als 50 m, eine Höhe von 20 m hat. Zufolge einer auf dem sogen. »Stein des Cheops« im Museum zu Bulak befindlichen Inschrift ist diese S. älter als die Pyramiden des Cheops. Eine in den menschlichen Teilen weibliche Gestalt ist die griechische S. (s. Ödipus).

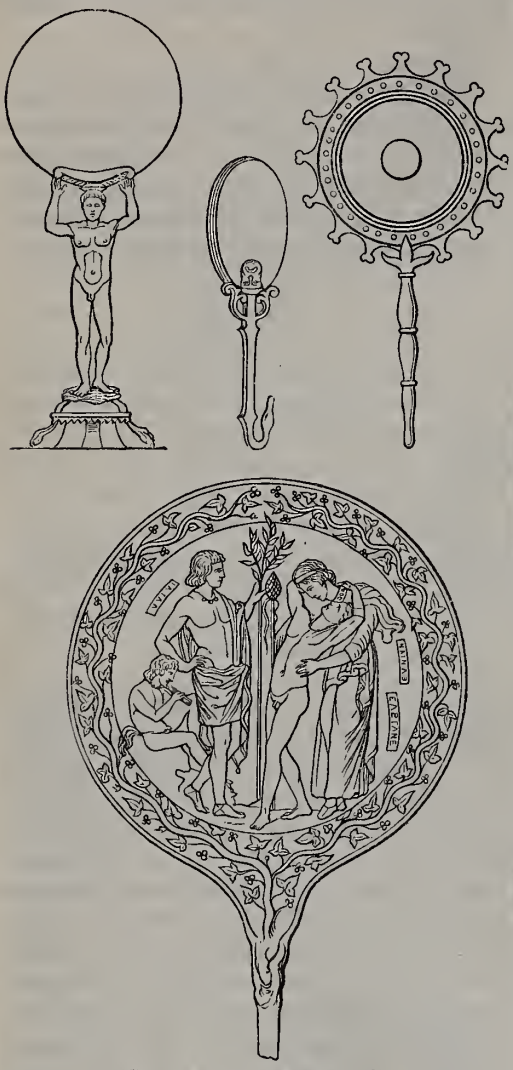


Sphinx (Berliner Museum).

Sphragistik, s. Siegel.

Spiegel, aus Glas den Völkern des Altertums unbekannt, bestanden bei den Römern aus poliertem Metall und bilden als solche unter den Kunstdenkmälern

eine besonders der frühen Blütezeit etruskischer Kunst angehörende Gattung, wo sie in den Nekropolen zahlreich gefunden wurden (s. Abbild.). Rund oder birnenförmig gestaltet, haben sie auf der Rückseite eingravierte Darstellungen aus der Mythologie oder aus dem Alltagsleben, meist unbeholfene Nachbildungen griechischer Originale, nur selten von künstlerischem Wert in der Zeichnung. Vgl. Gerhard, Etruskische S. (1838—65, 4 Bde.). — Der S. ist Symbol der Eitelkeit (s. d.).



Etruskische Spiegel.

Spiegeldecke, ein von einer großen Hohlkehle umgebener, im übrigen flacher Plafond.

Spiegelgewölbe, s. Gewölbe III, 4).

Spielbein, s. Standbein.

Spielkarten verdanken ihre Verbreitung im 15. Jahrh. dem Holzschnitt. Sie hießen Briefe (daher Briefmaler) und wurden schon sehr bald nach Erfindung der Holzschneidekunst Gegenstand der Formschneider. Vgl. Paul Lacroix, L'origine des cartes à jouer (1835).

Spina, s. Zirkus.

Spindelgewölbe, s. Gewölbe II, 5).

Spindeltreppe, s. Treppe.

Spinello Aretino (aus Arezzo), ital. Maler, geboren um 1332, gest. 1408 oder 1409 in seiner Vaterstadt; bildete sich nach Giotto und malte in dessen Geist Freskobilder in Arezzo, in San Miniato bei Florenz 16 Fresken aus dem Leben des heil. Benedikt (um 1387), im Campo santo zu Pisa 1391 die nur zum Teil noch erkennbaren Szenen aus dem Leben der Heiligen Ephesius und Potitus, und als die besten unter seinen Fresken (1407) im Saal der Prioren des Palazzo pubblico zu Siena die Geschichte des Zwiespalts zwischen Friedrich Barbarossa und Papst Alexander III.

Spirale (Schneckenlinie), eine krumme Linie, die, von einem Punkt ausgehend, allmählich immer weitere, gleichweit voneinander abstehende Umläufe macht.

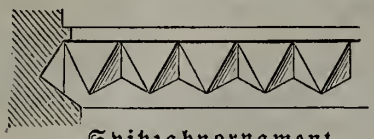
Spitzbogen, s. Bogen 2) u. Gotischer Baustil.

Spitzbogenstil, ungenaue Benennung für gotischer Stil.

Spitzsäule, s. Fiale.

Spitzweg, Karl, humoristischer Genremaler, geb. 5. Febr. 1808, besuchte die Universität zu München, mußte aber aus Gesundheitsrücksichten das Studium aufgeben und ging 1836 zur Malerei über. Von Anfang der 40er Jahre an brachte er eine Fülle von landschaftlichen Genrebildern humoristischen oder ernst-gemütvollen Inhalts, überaus sorgfältig in der Malerei und mit feinem Farbensinn. Zu den humoristischen gehören z. B.: der Sonntagsjäger, der fliegenfangende Polizeidiener, die Bibelauslegung, der Anachoret u. a.; zu den ernstern: die Schulkinder, Wiedersehen alter Freunde, der Postwagen, Abend in einer Stadt ꝛc.

Spitzzahnornament, eine normannische und roman. Gliedbesetzung (s. Figur).



Spitzzahnornament.

Spoleto, Stadt in Mittelitalien, hat einen besonders durch seine Fresken von Filippo Lippi (Krönung und andre Szenen aus dem Leben Mariä) interessanten Dom. Das gewaltigste Denkmal der malerisch gelegenen Stadt ist ein aus Ziegeln bestehender Aquädukt von 209 m Länge und 70 m Höhe, wahrscheinlich zuerst 604, dann in seiner jetzigen Gestalt 1355 erbaut. In der Nähe der Stadt der kleine antike Tempel des Clitumnus (jetzt Kirche S. Salvatore), schwerlich der von Plinius dem jüngern erwähnte, sondern wohl erst aus der Zeit Konstantins d. Gr.

Spottkruzifix, das 1856 entdeckte, im Museum Kircherianum zu Rom befindliche Stuckfragment, von der Südseite des Palatins, mit einer wohl um die Mitte des 2. Jahrh. sehr flüchtig und kunstlos darauf geritzten Darstellung eines Gekreuzigten mit einem Esels- (oder Pferde-) Kopf; er ist bekleidet mit einem Hemd und einer losen Tunika; rechts daneben steht eine ebenso bekleidete menschliche Gestalt, die Hand als Zeichen der Anbetung emporstreckend; darunter die griechischen Worte: »Alexamenos betet Gott an«. Vgl. Kraus, Das S. vom Palatin (1872), und Becker, Das S. der römischen Kaiserpaläste (1876).

Sprachgitter, s. Beichtstuhl.

Sprengwerk, die frei tragende Überspannung eines Raums mit Seitenunterstützung von unten vermittelst eines Bogens (oder sogen. Bocks), dessen zwei Enden fest in die Widerlage gespannt sind.

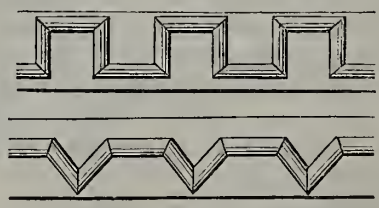
Springer, Anton Heinrich, namhafter Kunsthistoriker, geb. 13. Juli 1825 zu Prag, studierte daselbst Geschichte und Philosophie, widmete sich seit 1852 ausschließlich der Kunstgeschichte, wurde 1860 Professor in Bonn, 1872 in Straßburg und 1873 Professor der mittelalterlichen und neuern Kunstgeschichte in Leipzig. Die bedeutendsten seiner geistreichen, gediegenen Schriften sind im Fach der Kunstlitteratur: »Kunsthistorische Briefe« (1852—57); »Baukunst des christlichen Mittelalters« (1854); »Geschichte der bildenden Künste im 19. Jahrhundert« (1858); »Bilder aus der neuern Kunstgeschichte« (1867); »Raffael und Michelangelo« (2. Aufl. 1883); die deutsche Ausgabe von Crowes und Cavalcaselles »Geschichte der altniederländischen Malerei« (1875) und »Text zu Seemanns kunsthistorischen Bilderbogen« (2. Aufl. 1882).

Sprosse, Karl, Architekturmaler und Radierer, geb. 11. Juni 1819 zu Leipzig, gest. 1. Jan. 1874 daselbst; besuchte 1840 und 1849 Rom und machte sich nachher vorteilhaft bekannt durch zahlreiche Aquarelle der Ruinen Roms, ein Ölbild vom Forum, ein großes Panorama von Rom, viele römische Ansichten in Radierungen und mehrere Architekturbilder (in Öl) deutscher Kirchen und Schlösser.

Spruchband, s. Bandrolle.

Squarcione (spr. -tschóne), Francesco, ital. Maler, geb. 1394 zu Padua, gest. 1474 in Venedig; gründete in Padua eine nachher bedeutende Malerschule, für die er von seinen Reisen in Griechenland eine Sammlung antiker Skulpturen mitbrachte, die er zur Grundlage seines Unterrichts machte; malerisch thätig scheint er wenig gewesen zu sein. Sein Hauptschüler war der bedeutende Andrea Mantegna.

Stab, in der Baukunst ein rundes Glied, das in mancherlei Formen vorkommt: als Astragal, Rundstab, gebroche-



Stab.

ner S. (s. Figur), gewundener S., gewunden mit Hohlkehle ꝛc. S. auch Viertelstab.

Stabwerk, die Gesamtheit der vertikalen Pfosten und horizontalen Sprossen eines Fensters.

Stackelberg, Otto Magnus von, Altertumsforscher, geb. 25. Juli 1787 bei Reval, gest. 23. März 1837 in Petersburg; machte in Halle und Göttingen Kunststudien, zu deren Förderung er nach Rom und 1810 mit Bröndsted nach Griechenland ging, wo er die äginetischen Statuen und die Reste des Apollotempels zu Bassä auffand; später entdeckte er mit andern die Hypogäen von Corneto in Etrurien. 1816 ließ er sich in Rom nieder, wurde einer der Begründer des archäologischen Instituts und machte nachher noch größere Reisen. Seine Hauptwerke sind: »Der Apollotempel zu Bassä« (1826); »La Grèce, vues pittoresques et topographiques« (1830—34, 2 Bde.); »Die Gräber der Hellenen in Bildwerken und Vasengemälden« (1835). Biographie von N. v. Stackelberg (1882).

Städelsches Institut, s. Frankfurt a. M.

Stadium (lat., griech. Stadion), die Rennbahn für die Wettläufer bei den Griechen und Römern, gewöhnlich 180 m lang, doch kommen bei den Griechen auch Stadien bis zu 300 m Länge bei nur 27 m Breite vor. Dazu wurde eine natürliche Senkung des Bodens benutzt, so daß die Zuschauer, wie im Hippodrom, auf den terrassenförmig zu Sitzen bearbeiteten Abhängen ringsumher in einem entweder an einem oder an beiden Enden abgerundeten Raum saßen. Wo sich solche Abhänge nicht fanden, wurde das S. durch einen künstlichen Erdwall eingefaßt. Das am besten erhaltene griechische S. ist das zu Messene, das seine Form durch die natürliche Bildung des Erdreichs erhielt; der Kampfplatz bestand aus der Fläche einer natürlichen Bodensenkung, und der halbkreisförmige Abschluß der Bahn enthielt 16 terrassenförmig aufsteigende Reihen von steinernen Sitzen. Oben auf der Anhöhe waren diese Sitzreihen von Säulenhallen umgeben.

Stadthaus, s. v. w. Rathaus.

Stadtwage, ein in deutschen Handelsstädten häufig errichtetes öffentliches Gebäude, worin die einer Abgabe unterworfenen Waren von Beamten gewogen wurden. Sie finden sich noch z. B. in Nürnberg (1495), Braunschweig (1534), Leipzig (1563), Einbeck (1565), Bremen (1587), Osnabrück und Amsterdam.

Staffage (franz., spr. -ahsche), die in einer Landschaft sowie in einem Architektur- oder Marinebild zur Belebung angebrachten Menschen- oder Tierfiguren. Staffieren, mit S. versehen.

Staffelei, das schon in der Malerei der Griechen wie noch jetzt angewandte hölzerne Rahmwerk für Maler, das an der Rückseite eine bewegliche Stütze zum Zweck der beliebig schrägen Stellung und an der Vorderseite ein bewegliches Querholz zum Höher- oder Niedrigerstellen des Bildes hat. Daher Staffeleibild, Staffeleigemälde, Tafelbild im Gegensatz zum Wandgemälde.

Staffelgiebel, s. Treppengiebel und Katzentreppe.

Staffiermalerei, Bemalung der Stein- oder Holzskulpturen.

Stahlstich (Siderographie), die Vervielfältigung von Zeichnungen vermittelst geschnittener Stahlplatten, erfunden von dem Engländer Charles Heath um 1820. Das Verfahren ist dabei folgendes: die Stahlplatte wird des Kohlenstoffs beraubt (dekarbonisiert) und dadurch so weich, daß sie sich im Stechen behandeln läßt wie eine Kupferplatte. Nach vollendetem Stich wird die Platte auf chemischem Weg wieder gehärtet und kann dann sowohl für sich zum direkten Abdruck als zur Herstellung von Matrizen dienen, mit denen man beliebig viele Druckplatten erzeugen kann. Die einzelnen Linien können beim S. feiner sein als beim Kupferstich, zeigen aber die Spuren der größern Härte und Sprödigkeit des Metalls, so daß die Abdrücke weniger weich und geschmeidig sind als die des Kupferstichs. Einer der thätigsten Stahlstecher Deutschlands war Karl Ludw. Frommel. Seit der Anwendung der Galvanoplastik zur Vervielfältigung der Kupferplatten wird die Kunst des Stahlstichs viel weniger ausgeübt.

Stalaktitengewölbe, die in der maurischen Baukunst beliebte Art des Zellengewölbes, worin, ähnlich wie in Tropfsteinbildungen oder Bienenzellen, eine Menge von kleinen, aus Gips geformten Stücken von Kreuzgewölben, Nischen ꝛc.,

bald aufsteigend, bald herabhangend, aneinander gefügt sind; z. B. in der Alhambra (s. d., mit Abbild.). S. auch Arabische Baukunst.

Stammbaum Christi, die seit dem 12. Jahrh. häufig vorkommende Darstellung der Abstammung Christi aus dem Geschlecht Davids, der Wurzel Jesse (Jes. 11, 1). Aus der Brust des schlafenden Isai oder Jesse geht ein Baum hervor, in dessen Zweigen die Könige aus dem Geschlecht Davids (als Halbfiguren) erscheinen; oben als Gipfel des Baums Maria mit dem Kind oder der thronende Salvator. Solche sind z. B. auf dem Deckengemälde der Michaeliskirche in Hildesheim (Ende des 12. Jahrh.), sehr eigentümlich in einem Evangelium der Dombibliothek zu Trier (um 1200), im Chorfenster der Kunibertskirche zu Köln (1248) und besonders häufig am Ausgang des deutschen Mittelalters, wohl am schönsten auf dem Volkamerschen Fenster der Lorenzkirche zu Nürnberg (1493); auch auf einem Prachtteppich in der Sakristei des Doms zu Mainz (1501).

Stampfbau, s. Pisébau.

Standbein, dasjenige Bein, auf welchem eine menschliche Figur, plastisch gebildet, in aufrechter Stellung eigentlich steht, während das andre Bein, Spielbein, den Körper nur unterstützt.

Standbild, s. v. w. Statue, insbesondere eine stehende.

Ständerwerk, das Gerippe einer Fachwand.

Standhaftigkeit, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden, S. 455.

Standleuchter, s. Leuchter.

Stanfield, Clarkson, engl. Landschaftsmaler, geb. 1793 zu Sunderland (Durhamshire), gest. 18. Mai 1867 in London; widmete sich anfangs dem Seedienst, war nachher Theatermaler und trat seit 1827 mit großen Marinebildern, Seeschlachten und Landschaften auf, die sich durch Licht- und Luftwirkungen und eine meisterhafte Technik auszeichneten; z. B. der St. Michaelsberg (1830), die Seeschlacht von Trafalgar (1836), das Kastell von Ischia (1841) u. v. a.

Stanze (ital. stanza), 1) ein Stück Stahl, in welches vertieft eine Figur gearbeitet (gestanzt) ist, um dieselbe auf Metallblech zu drücken. Die Figuren der Stanzen werden mit dem Grabstichel gegraben oder mit Stanzenpunzen eingetrieben, welche am untern Ende entsprechende erhabene Figuren haben. — 2) S. v. w. Zimmer, Wohnung, so die Stanzen Raffaels, vier Zimmer des Vatikans in Rom mit berühmten Wandgemälden Raffaels.

Stargard, Stadt in der Provinz Pommern, hat eine imposante Marienkirche, mächtiger Backsteinhallenbau aus dem 14. Jahrh., Chor aus dem 15. Jahrh. Im Innern achteckige Pfeiler, die sonderbarerweise dicht unter den Kapitälen einen Kranz von Nischen mit zierlichen Baldachinen haben. Außerdem ein spätgotisches Rathaus mit besonders zierlicher Dekoration an den Giebelgeschossen.

Stationen, Ruhepunkte der Prozession zur Verrichtung der Andacht, bezeichnet durch Betsäulen oder Ruhealtäre, mit Darstellungen, die sich auf die Fälle Christi auf dem Weg nach Golgatha beziehen. Die Zahl solcher S. war anfangs 7 oder 8, später 14. Die bekanntesten und schönsten dieser Art sind die aus sieben Wegpfeilern bestehenden von Adam Krafft bei Nürnberg mit herrlichen Hautreliefs.

Statue (lat. statua, Bildsäule), die plastisch dargestellte, volle Gestalt eines Menschen oder eines als Mensch gedachten Wesens. Sie kann also auch höhere, göttliche Wesen oder eine in ihren wirklichen Gesichtszügen dem Künstler unbekannte Person darstellen und ist dann eine Idealstatue, oder eine in ihren Gesichtszügen bekannte, und ist dann Porträtstatue (s. d.). S. auch Pedesterstatue, Reiterstatuen und das Verzeichnis der monumentalen Porträtstatuen (S. 707—717).

Statz, Vinzenz, Architekt, geb. 1819 zu Köln, einer der eifrigsten, produktivsten Gotiker unsrer Zeit, der sich in der Kölner Dombauhütte ausbildete und während einer langjährigen Thätigkeit zahllose kleinere sowie größere Kirchen und Schlösser dieses Stils in den Rheinlanden baute. Die bedeutendsten sind: die Marienkirche in Aachen, die Mauritiuskirche

in Köln und der schon seit vielen Jahren im Bau begriffene Dom in Linz a. d. Donau. Viele seiner Entwürfe zu gotischen Kirchen gab er heraus.

Stawwerk, s. Holzbau.

Steell (spr. stihl), Sir John, schott. Bildhauer, geb. 1804 zu Aberdeen, machte seine Studien in Edinburg und bis 1833 in Rom. Nachdem er sich durch seine erste, kolossale Gruppe des Alexander mit dem Bucephalus bekannt gemacht hatte, schuf er für Edinburg mehrere bedeutende Monumentalstatuen, z. B. Sir Walter Scott (Marmor), sitzende Statue der Königin Viktoria, eherne Reiterstatue des Herzogs von Wellington (1852), Erzstatue des Lords Melville, Marmorstatuen des Lords Jeffrey und des Lords Boyle und Erzstatue des Professors Wilson; ebenso mehrere außerhalb Edinburgs und wiederum dort 1876 das großartige Nationaldenkmal des Prinzen Albert u. v. a.

Steen, Jan, berühmter holländ. Genremaler, geboren zu Leiden vermutlich 1626, gestorben Anfang 1679 daselbst; Schüler von Nikolaus Knüpfer zu Utrecht, vielleicht auch des Adrian van Ostade. Er ist unter allen Malern des niedern Genres der geistreichste und kühnste, der in seiner scharfen Beobachtungsgabe seine Szenen oft in eine dramatische Verbindung bringt, indem er sie auf einzelnen Bildern in Wechselbeziehung zu einander setzt und so eine Art von kleiner Novelle schafft. In der Fülle seiner Erfindungen, in unerschöpflichem Humor und allzu großer Ausgelassenheit übertrifft er alle Genremaler jener Zeit; aber bei seiner großen Produktivität ist er in der Ausführung sehr ungleich, in der Behandlung flüchtig und in der Karikatur auch wohl widerwärtig. Viele treffliche Bilder von ihm in englischen Privatgalerien, weniger in öffentlichen Museen Europas, z. B. im Haag, Amsterdam, Petersburg, Wien, Braunschweig (der Heiratskontrakt), Kassel (eins seiner vielen Bohnenfeste) und Berlin. Bisweilen behandelte er auch biblische Gegenstände novellenartig. Vgl. van Westrheene, Jan S. (1856).

Steenwyk (spr. -weik), 1) Hendrik der ältere, holländ. Architekturmaler, geboren um 1550 zu Steenwyk, gestorben um 1604 in Frankfurt a. M., malte meist in kleinerm Maßstab das Innere gotischer Kirchen, wobei er zuerst die Wirkung von Fackel- oder Kerzenlicht auf die architektonischen Formen darstellte. Die besten Bilder von ihm im Belvedere zu Wien. — 2) Hendrik der jüngere, ebenfalls Architekturmaler, geboren um 1580 zu Amsterdam, gestorben um 1649 in London; Sohn und Schüler des obigen, malte Bilder von fein durchgeführter Perspektive, aber in einem kühlern Farbenton.

Steffeck, Karl, Pferdemaler, Lithograph und Radierer, geb. 4. April 1818 zu Berlin, Schüler und würdigster Nachfolger von Franz Krüger, arbeitete später in Paris unter Delaroche. In seinen Tierbildern, die er bisweilen zu historischen Darstellungen und Schlachtenbildern ausdehnt, z. B. Markgraf Albrecht Achilles kämpft um eine Standarte (1843, Nationalgalerie in Berlin), ist er besonders meisterhaft in der Darstellung der Pferde. Auch durch seine Reiterporträte hat er große Erfolge erzielt. 1880 wurde er Direktor der Akademie in Königsberg.

Steg, s. Jonischer Baustil und Triglyphen.

Steifensand, Xaver, trefflicher Kupferstecher, geb. 1809 zu Kaster bei Köln, gest. 6. Jan. 1876 in Düsseldorf, wo er Schüler der Akademie war; später bildete er sich unter Felsing in Darmstadt. Seine Stiche nach Historienbildern älterer und neuerer Meister geben in meisterhafter Linienmanier voll Geist und Charakter das Original wieder. Zu den Hauptblättern gehören: Mirjam, nach Chr. Köhler; Gefangennehmung des Papstes Paschalis II., nach Lessing; Kaiser Friedrich II. und sein Arzt Peter de Vineis, nach Schrader; das Gewitter, nach Jakob Becker (Stahlstich), und Anbetung der Könige, nach Paolo Veronese.

Steinbach, s. Erwin von Steinbach.

Steinbock, allegorische Bedeutung, s. Monate.

Steinbrück, Eduard, Historien- und Genremaler, geb. 3. Mai 1803 zu Magdeburg, gest. 3. Febr. 1882 zu Landeck in Schlesien; widmete sich erst 1822 der Malerei unter Wach in Berlin, lebte nachher

längere Zeit in Düsseldorf und von 1846 an wieder in Berlin, bis er 1876 seine künstlerische Thätigkeit abschloß und sich nach Landeck in Schlesien zurückzog. Die meisten seiner Bilder sind dem seinem Talent angemessenen Gebiet der Romantik und der Kinderwelt entlehnt, andre auch den biblischen Begebenheiten, die er eine Zeitlang für Berliner Kirchen malte, bis er wieder zu der Märchen- und Kinderwelt zurückkehrte.

Steindruck, s. Lithographie.

Steingut, in der Keramik eigentlich nur die Geschirre aus feinem gebrannten Thon, mit einer Glasur versehen; häufig auch s. v. w. Steinzeug, d. h. bis zum Schmelzen gebrannte graue oder weiße Thonware, meist mit blauen Ornamenten, wie sie schon im 14. Jahrh. in Bayern, mehr noch im 16. Jahrh. am Niederrhein und in Flandern gefertigt wurde.

Steinhäuser, Karl, Bildhauer, geb. 3. Juli 1813 zu Bremen, gest. 9. Dez. 1879 in Karlsruhe, wo er, nachdem er Rauchs Schüler gewesen und lange in Rom gelebt hatte, seit 1863 Professor an der Kunstschule war. Er zeigte sich meisterhaft in kleinern lyrischen und elegischen Skulpturen, viel weniger in monumentalen Porträtstatuen und in kolossalen Gebilden, z. B. Goethe mit der Psyche (Museum in Weimar). Zu den besten Schöpfungen jener Klasse gehören: der Krebsfänger, der Hirtenknabe David, Hero und Leander, Genoveva, das Burdsche Grabdenkmal für eine Kirche in Philadelphia, Psyche, Pandora, der Violinspieler, Hermann und Dorothea ꝛc. Als abgesagter Feind alles Realismus in der Skulptur konnte ihm die Darstellung moderner Persönlichkeiten nie gelingen. — Seine Gattin Pauline, geborne Frank, gest. 1866, malte mehrere Historienbilder von zarter Empfindung.

Steinkreis, s. Keltische Denkmäler.

Steinla, Moritz, eigentlich M. Müller, trefflicher Kupferstecher, geb. 1791 zu Steinla bei Hildesheim, gest. 21. Sept. 1858 in Dresden; Schüler von Raffaello Morghen und von Longhi, erregte schon durch seinen ersten größern Stich: der Zinsgroschen, nach Tizian (1829), großes Aufsehen und ließ darauf ebenso vollendete Blätter nach Fra Bartolommeo, Palma Vecchio, Perugino und als seine größten Werke die Dresdener Madonna nach Holbein (1841) und die Raffaelsche Madonna di Sisto (1848) sowie zuletzt die Madonna mit dem Fisch (Museum in Madrid) von Raffael folgen. Er war Professor an der Akademie in Dresden.

Steinle, Eduard, Historien- und Monumentalmaler, geb. 2. Juli 1810 zu Wien, besuchte die dortige Akademie und wurde Schüler von Kupelwieser, dessen streng religiöser Richtung er sich anschloß, weshalb er auch nach Rom ging, wo er bis 1834 blieb. Sein erstes größeres Werk, zu dem er sich in München unter Cornelius vorbereitete, waren die Fresken der acht Seligpreisungen auf Schloß Rheineck am Rhein (1838—42), denen dann, nachdem er in Frankfurt a. M. Professor am Städelschen Institut geworden war, eine Reihe von religiösen Bildern folgte, die weniger in der Strenge der Nazarener als in der Grazie ihrer Formen gemalt sind, z. B. die Engelchöre auf Goldgrund im Kölner Dom, die tiburtinische Sibylle, die Auferweckung der Tochter des Jairus, die Hochzeit zu Kana u. a. Dazu kommen von 1857 an Fresken in der Ägidikirche in Münster, die großen Fresken im Kölner Museum aus der Kunst- und Kulturgeschichte Kölns (1860—63), die Fresken (1865 u. 1866) in den Chornischen der Marienkirche zu Aachen, die Kartons der Glasfenster in der Liebfrauenkirche zu Trier und im Dom zu Frankfurt a. M., endlich seit 1875 wieder eins seiner Hauptwerke: die monumentalen Malereien im Münster zu Straßburg. Dazu kommen noch zahlreiche Illustrationen, Sepiazeichnungen und Aquarellbilder weltlichen Inhalts. Biographie von Wurzbach (1879).

Steinmetzen, die vier gekrönten, die Helden einer in die Zeit des Diokletian versetzten Legende, denen die Kirche Quattro Coronati in Rom geweiht ist. Nach einigen waren es vier Brüder aus Pannonien, die geschickt in Holz und Stein arbeiteten, nach andern vier Bildhauer und wieder andern vier römische Unteroffiziere, die den Märtyrertod starben. In

einigen (seltenen) Darstellungen erscheinen sie vor dem Kaiser knieend, mit ihren Werkzeugen in der Hand, an Pfeiler gebunden und gegeißelt, in einen Käfig gesperrt, ins Meer geworfen, endlich mit Kronen auf dem Haupt, in einem Sarkophag liegend.

Steinmetzzeichen, Monogramme der Steinmetzen, wie sie an Werkstücken mittelalterlicher Bauten seit dem 12. Jahrh. vorkommen. Sie bestanden bei den Wandergesellen nur aus rechtwinkelig zusammengesetzten Linien, bei den richtigen Gesellen auch aus schiefwinkeligen Linien, bei den Meistern auch aus Kreisabschnitten, bei den Werkmeistern auch aus ganzen Kreisen.

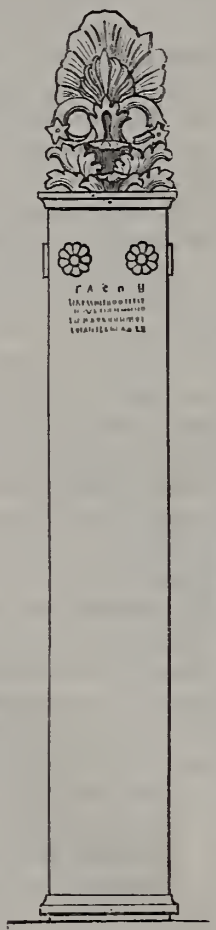
Steinschneidekunst (Glyptik, Lithoglyptik, Daktyliographie), die Kunst, Gegenstände in Edel- oder in Halbedelsteinen erhaben oder vertieft darzustellen; s. Gemmen.

Steinschnitt (Fugenschnitt, Keilschnitt), die Lehre vom Verband mit behauenen Steinen und der ihnen zu gebenden Gestalt.

Steinstich (Steinzeichnung), s. Lithographie.

Steinzeug, s. Steingut.

Stele (griech.), bei den Griechen ein Grabstein in Form einer schmalen, schlanken, nach oben etwas verjüngten Steinplatte mit giebelartigem Abschluß oder bekrönt von einer Akroterienblume. Auf der Vorderfläche bisweilen das Bild der Verstorbenen. Vgl. Abbildung.



Grabstele.

Stempelschneidekunst, die Kunst, einen Stempel zu schneiden, d. h. eine Form, die durch Aufdrücken auf weiche Körper (Wachs, Siegellack u. dgl.) sich in diese, und zwar gewöhnlich erhaben, abdrückt. Der Stoff, worin der Stempel geschnitten wird, ist gewöhnlich gehärtetes Erz oder auch Stahl. Vgl. Siegel.

Stendal, Stadt im Regierungsbezirk Magdeburg, hat einen bedeutenden spätgotischen Dom von kühnen Verhältnissen; die Seitenschiffe fast ebenso hoch wie das Mittelschiff, aber nur halb so breit wie dieses, an der Innenseite derselben eine Reihe kleiner Kapellen; das Querschiff weit vorspringend; am nördlichen Flügel desselben ein hübscher, mit treppenartigen Blenden geschmückter Giebel. Ein Bau von edlen, schlanken Verhältnissen ist die ebenfalls spätgotische Marienkirche mit Chorumgang und eingebauten Kapellen und an den Langseiten mit niedrigen Kapellen zwischen den Strebepfeilern. In der Stadt eine Erzstatue Winckelmanns von Ludw. Wichmann.

Stephan, Meister, s. Lochner.

Stephanus, Heiliger, Diakon und erster Märtyrer des christlichen Glaubens, dargestellt im Diakonengewand, jung und unbärtig, schön und mild von Angesicht; selten als Ritter gekleidet, gewöhnlich eine Palme in der Hand, die Steine, sein stetiges Attribut, in der Hand oder auf dem Kopf, auf der Schulter oder in den Falten seines Gewands. In den häufigen Bildern seiner Steinigung steht er ruhig zwischen dem aufgeregten Volk, unter welchem sich auch Saulus befindet; solche sind z. B. von Raffael in den Teppichen des Vatikans, von Giulio Romano in dem herrlichen Bild in San Stefano zu Genua, von Cigoli in den Uffizien zu Florenz. Größere Cyklen aus seinem Leben sind in Wandmalereien von Masolino in Castiglione di Olona, von Fiesole in der Kapelle San Lorenzo des Vatikans, von Carpaccio (1511—15) ein in mehreren Galerien zerstreuter Cyklus, von Vicente Joanez (16. Jahrh.) im Museum zu Madrid und mit einigen legendarischen Zusätzen von Filippo Lippi (1456) im Dom zu Prato. Seine Steinigung auch häufig von der neuern Kunst dargestellt, z. B. Schraudolph im Dom zu Speier.

Stereobat (griech.), der Unterbau, Grundbau, insbesondere der griechischen Tempel.

Stereochromie (griech.), die vom Oberbergrat Fuchs in München 1846 erfundene und von Schlotthauer daselbst zuerst angewandte, der Freskomalerei nahestehende Technik der Wandmalerei, welche das sogen. Wasserglas benutzt, d. h. kieselsauren Kalk in kochendem Wasser auflöst. Mit diesem Bindemittel wird mit mineralischen Wasserfarben auf trocknem Grund gemalt, so daß der Maler die Arbeit beliebig unterbrechen und nachbessern kann, was beides beim Fresko unmöglich ist. Dann wird das fertige Bild vermittelst einer mit Wasserglas gefüllten feinen Spritze durch wiederholtes Befeuchten fixiert. Die ersten größern Arbeiten in dieser Technik waren Kaulbachs Wandgemälde im Treppenhaus des Neuen Museums zu Berlin und Bendemanns Malereien im Ballsaal des Schlosses zu Dresden.

Stereographie, perspektive Zeichnung fester Körper auf einer Fläche.

Sternbogen, s. Bogen 9).

Sterngewölbe, s. Gewölbe III, 5).

Sternornament wird sowohl einzeln als in ganzen Reihen nebeneinander angewandt, in England häufig im normannischen Stil. Die Sterne pflegen vier-, sechs- oder achtspitzig zu sein.

Stettin, Hauptstadt der Provinz Pommern, hat in seiner Jakobikirche einen Hallenbau von kolossalen Verhältnissen (14. Jahrh.) mit Umgang um den polygonen Chor; im ehemaligen Schloß eine Sammlung pommerscher Altertümer; eine ehemals marmorne, jetzt in Bronzeguß erneuerte Statue Friedrichs d. Gr. von Schadow und eine Marmorstatue Friedrich Wilhelms III. von Drake.

Steuben, Karl, franz. Genre- und Historienmaler, geb. 19. April 1788 zu Bauerbach (Baden), gest. 21. Nov. 1856 in Paris, wo er unter David seine künstlerische Ausbildung erhielt und sich durch große historische und Schlachtenszenen von dramatischer Wirkung, aber auch von einem gewissen theatralischen Anstrich, durch einige Genrebilder und tüchtige Porträte hervorthat. Solche waren z. B. Peter d. Gr. im Sturm auf dem Ladogasee (1813), Tells Sprung aus dem Nachen (1822), der Schwur auf dem Rütli (1824) und Peter d. Gr. als Kind vor den aufständischen Strelitzen gerettet (1827) sowie mehrere Schlachtenbilder zu Versailles. Am meisten Beifall fanden seine Ideal- und Genrebilder.

Stevens, Alfred, franz. Genremaler, geb. 11. Mai 1828 zu Brüssel, bildete sich in der École des beaux-arts zu Paris und unter Roqueplan. Er malt Genrebilder aus den französischen Salons mit zierlicher Anmut und Koketterie und allem Luxus des Ameublements.

Stichbogen, s. Bogen 3).

Stichkappe, die in die Rundfläche eines Gewölbes einschneidende, über einem Fenster, einem Schild 2c. eingewölbte aufsteigende Kappe; auch s. v. w. Lünette (s. d.).

Stickerei, die Kunst, auf schmiegsamen, Falten werfenden Stoffen, also auf Geweben (z. B. Stramin), Gewändern u. dgl., Darstellungen mit der Nadel und Fäden herzustellen. Diese von jeher von den Chinesen gepflegte Kunst war auch den alten Indern und Ägyptern bekannt, beschränkte sich aber meistens auf geometrische Figuren, während die Assyrier auf Gewändern auch Tier- und Menschengestalten darstellten. Von ihnen lernten diese Arbeit die Griechen und von diesen die Römer, aber ebenfalls fast nur Muster und Ornamente am Saum der Frauengewänder oder über das ganze Gewand ausgedehnt. Im 4. Jahrh. n. Chr. war diese Mode in Byzanz sehr verbreitet und ging besonders auf die kirchlichen Gewänder über, von da aus kam die fertige Arbeit sowohl als die Ausübung der Kunst nach Italien, Frankreich und England, wo Mönche und Nonnen viel hierin arbeiteten. Vom 11. Jahrh. an ragten besonders die Araber in dieser Kunst hervor und gaben auch den europäischen Arbeiten einen neuen Aufschwung. Bedeutende Arbeiten jener Zeit sind z. B. der ungarische Krönungsmantel in der Burg zu Ofen von 1031, der deutsche Krönungsmantel von 1163 in der Schatzkammer zu Wien, die sogen. Kaiserdalmatika in der Sakristei der Peterskirche

zu Rom (12. oder 13. Jahrh.); ebenso aus England, wo die Kunst vorzugsweise von den Frauen geübt wurde und dergleichen Teppichstickereien mit biblischen und profanen Bildern zum Schmuck der Kirchen, Burgen und Schlösser dienten, wie der in Plattstich (lange, offen liegende Stiche) ausgeführte berühmte Teppich von Bayeux (s. d.). So wurde die Teppichstickerei allmählich ein förmliches Gewerbe, getrieben von den Zünften besonders in den Rheinlanden u. erweitert durch verschiedene Arten von Stickereien, z. B. als Federnstickerei, Perlenstickerei, durchbrochene Weißstickerei, Spitzenstickerei 2c. Ausgezeichnete Werke aus der Spätzeit des Mittelalters sind z. B. die sogen. burgundischen Gewänder (um 1450) in der Schatzkammer zu Wien. Im weitern Verlauf geriet die Kunst, teils infolge des Aufschwungs der flandrischen Figurenweberei, teils der Vervollkommnung der Spitzenfabrikation, immer mehr in Verfall und kehrte erst in den letzten Dezennien infolge des Aufschwungs der Industrie und der Gewerbeschulen zu den trefflichen altdeutschen Mustern und der altdeutschen Technik zurück. Vgl. Lessing, Muster altdeutscher Leinenstickerei (1878—79, 2 Bde.).

Stieglitz, auf Bildern häufig in der Hand des Christkinds, z. B. bei Raffael (Madonna del Cardellino) in der Tribuna der Uffizien, bei Cima da Conegliano in der Nationalgalerie zu London u. a., weil er von Disteln lebt und doch so schön singt, daher mit Christo verglichen wird.

Stieler, Joseph Karl, Porträtmaler, geb. 1. Nov. 1781 zu Mainz, gest. 9. April 1858 in München; Schüler von Füger in Wien und von Gérard in Paris. Von 1820 an war er Hofmaler in München, porträtierte hier die berühmtesten Persönlichkeiten seiner Zeit mit frappanter, aber etwas idealisierter Ähnlichkeit, geistvoller Auffassung und großer Anmut des Vortrags; am bekanntesten wurde seine Galerie weiblicher Schönheiten (36 Porträte) im Festsaalbau zu München.

Stielwerk, das Gerippe einer Fachwand.

Stiglmayer, Joh. Baptist, Erzgießer, geb. 18. Okt. 1791 zu Fürstenfeldbruck bei München, gest. 2. März 1844 in München; widmete sich um 1820 auf den Rat des damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern dem Erzguß, errichtete 1824 die königliche Erzgießerei in München, aus der bis zu seinem Tode die bedeutendsten Erzbildwerke hervorgingen. Vgl. auch Miller 1).

Stil, in der Kunstsprache die in verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Nationen herrschende Art und Weise, die künstlerische Darstellung eines Gegenstands in Form, Farbe, Ornamentierung u. dgl. mit dem Stoff, aus welchem er besteht, und dem Zweck, zu welchem er bestimmt ist, in Einklang zu bringen. In demselben Sinn kann man auch von dem S. eines einzelnen bedeutenden Künstlers sprechen, selbst wenn derselbe von dem seiner Zeit und seiner Nation abweicht. (Vgl. Manier und Baukunst.) Stilisieren nennt man das Zurückführen des Zufälligen in der Gestalt eines Naturerzeugnisses auf deren ideales Vorbild.

Stilke, Hermann, Historienmaler, geb. 29. Jan. 1803 zu Berlin, gest. 22. Sept. 1860 daselbst; besuchte die dortige Akademie unter Kolbe, bildete sich in München unter Cornelius in der Freskomalerei aus, ging 1827 nach Italien und 1833 nach Düsseldorf, wo er sich an Schadow anschloß. Nachdem er eine Reihe von Staffeleibildern romantisch-historischen Inhalts geschaffen hatte, malte er 1842—1846 die Fresken im kleinen Rittersaal des Schlosses Stolzenfels am Rhein, welche die sechs Haupttugenden des Rittertums darstellen, und widmete sich nachher in Berlin wieder der Ölmalerei, z. B. Raub der Söhne Eduards (Nationalgalerie), Tristan und Isolde u. a. Seine Kompositionen zeigen einen großen Schönheitssinn und einen romantischen Schwung, aber keine tiefere Charakteristik. — Seine Gattin Hermine, geborne Peipers, geb. 1808, gest. 23. Mai 1869 in Berlin, war eine geschickte Blumen- und Arabeskenmalerin und gab mehrere Werke dieses Inhalts heraus.

Stillleben, die Darstellung lebloser Gegenstände, wie toter Tiere, Hausgeräte, Blumen und Früchte. Die Werke dieser

untersten Gattung der Malerei haben nur dann künstlerischen Wert, wenn sie nicht nur in voller Naturwahrheit, sondern auch in künstlerischer Komposition und im Reiz der Beleuchtung erscheinen. Schon im Altertum vorhanden, wurde dieses Fach erst durch die Niederländer des 17. Jahrh. ausgebildet, z. B. Adrian van Utrecht, Jakob van Es, Adriaenssen, und unter den Malern unsers Jahrhunderts Jakob Lehnen, Preyer, Blaise Desgoffe, Couder, Robie und Vollon. S. auch Blumenmalerei.

Stimmung, s. Landschaftsmalerei.

Stirn, die Vorderseite eines Gebäudes, eines Strebepfeilers 2c.; ebenso Stirnmauer, Stirnwand.

Stirnbogen, s. Archivolte.

Stirnwandpfeiler, s. Ante.

Stirnziegel, s. Antefix.

Stöber, Franz, Kupfer- und Stahlstecher, geb. 1795 zu Wien, gest. 8. April 1858 daselbst als Professor der Kupferstecherkunst an der Akademie; war Schüler seines Vaters Joseph S. und brachte nachher nach ältern und neuern Meistern sehr geschätzte Stiche in verschiedenen Manieren, besonders nach Danhauser; seine besten Stiche waren Porträte.

Stockholm, Hauptstadt Schwedens, hat an bedeutenden mittelalterlichen Bauten nur die im 13. Jahrh. errichtete, aber nachher entstellte Ritterholmskirche mit sehenswerten Grabkapellen an den beiden Langseiten der Kirche; die aus der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts stammende, aber im 18. Jahrh. ganz umgebaute fünfschiffige Nikolaikirche und aus der Renaissancezeit (1588—1643) die mit einem reich ornamentierten südlichen Portal ausgestattete Jakobskirche. An Profanbauten zunächst das die Stadt beherrschende königliche Schloß, begonnen 1698 unter Karl XII. von einem Tessiner Meister, Nikodemus, fast in Form eines Quadrats von 130 zu 137 m Seite; inwendig ein quadratischer Hof; das Äußere ziemlich monoton, im Innern große dreischiffige Vestibüle, stattliche Treppenhäuser, zum Teil verbunden mit den Arkaden des Hofs, und eine glänzende Schloßkapelle. Ferner das hübsche Opernhaus von 1782 und als Pendant desselben das Palais des Erbprinzen; die umfangreiche palastähnliche Wissenschaftliche Akademie und außerhalb der Stadt die Villa Byström, von diesem Bildhauer im altitalienischen Stil erbaut, jetzt mit einer kostbaren Sammlung des Juweliers Hammer. Die bedeutendste Kunstsammlung der Stadt enthält das Nationalmuseum, ein stattliches, im Innern großartiges Gebäude von Stüler aus den Jahren 1850—65. Diese Sammlungen sind: das in allen Perioden sehr reichhaltige historische Museum, die Kupferstichsammlung, die Handzeichnungen, das Skulpturenmuseum (fast nur schwedische Bildhauer) und die Gemäldegalerie, in welcher die vlämisch-holländische, die französische und die schwedische Malerschule gut vertreten sind. An öffentlichen Denkmälern der Plastik sind zu nennen: die Statue Gustav Eriksons Wasas (1773) von Simon de la Vallée, die Statuen Birger Jarls, des Gründers der Stadt (1854), und Karls XIV. Johann (1854), beide von Fogelberg, die Statue Karls XIII. von E. G. Göthe, mit vier schönen Bronzelöwen von Fogelberg, die treffliche Statue Karls XII. von Molin (1869), die Bronzestatue des Volksdichters Bellman von G. A. Nyström, einem Schüler Molins, und die hübsche Molinsche Fontäne aus Bronze mit Figuren aus der nordischen Sage (1873).

Stockwerk (Stock), eigentlich s. v. w. Fachwerk, jetzt nur s. v. w. Geschoß.

Stolzenfels, Schloß am Rhein unweit Koblenz, aus einer alten Ruine 1836—1845 großenteils nach Schinkels Plänen von Stüler in gotischem Stil herrlich und prachtvoll hergestellt und ausgebaut. In der Kapelle des Schlosses befinden sich Fresken von Deger, an der Frontseite der Außenwand des Schlosses ein Fresko von Lasinsky: Kaiser Ruprechts und seines Neffen Besuch beim Erzbischof von Trier 1400, im kleinen Wintergarten eine hübsche Erzstatue des gehörnten Siegfried, von Hartung, und im kleinen Rittersaal Wandgemälde von Stilke (s. d.) von 1842 bis 1846. In den obern Zimmern einige Bilder älterer deutscher Maler.

Stonehenge, s. Keltische Denkmäler 9).

Storch, s. Dankbarkeit.

Storchschnabel (Pantograph), von dem Jesuiten Christoph Scheiner (1650) erfundenes, später sehr vervollkommtes Instrument zur genauen Reduzierung von Zeichnungen in großem Maßstab auf einen kleinern, besteht meist aus einem aus vier nach gewissen Verhältnissen verschiebbaren Linealen zusammengesetzten Parallelogramm mit einem auf einer Unterlage feststehenden Endpunkt, in dem gegenüberliegenden mit einem Stift, welchen man über die Konturen der zu reduzierenden Zeichnung führt, wobei ein gehörigen Orts angebrachter Zeichenstift sich mit dem Führungsstift parallel bewegt und die verkleinerte Zeichnung liefert.

Stosch, Philipp, Freiherr von, Kunstkenner und Kunstsammler, geb. 22. März 1691 zu Küstrin, gest. 6. Nov. 1757 in Florenz; hinterließ eine auf seinen Reisen erworbene reiche Sammlung von Münzen und Gemmen; die letztern gab Winckelmann heraus: »Description des pierres gravées du Baron de S.« (1760); außerdem gab Schlichtegroll die Abbildungen einer Anzahl von Gemmen: »Dactyliotheca Stoschiana« (1797–1805, 2 Bde.) heraus. Die Sammlungen selbst wurden verkauft: die Landkarten, Kupferstiche und Zeichnungen an die kaiserliche Bibliothek zu Wien, die Intaglios und Pasten nach Berlin, andre nach Neapel ꝛc. Vgl. Justi, Briefe des Barons Philipp v. S. (1872).

Stoß, Veit, berühmter Bildschnitzer, geboren um 1440 wahrscheinlich zu Nürnberg, wo er wenigstens 1477 sein Bürgerrecht aufgab und nach Krakau zog, aber 1496 in seine Vaterstadt zurückkehrte. Dort soll er sich des Meineids und der Fälschung schuldig gemacht haben und hochbejahrt 1533 erblindet gestorben sein. Als Hauptwerke seiner ersten Epoche sind zu betrachten: der Hochaltar in der Marienkirche zu Krakau (1477–84), ein Schrein, der im Mittelfeld den Tod und die Himmelfahrt Mariä enthält, auf den Flügeln Szenen aus dem Leben Christi und der Maria, eins der herrlichsten Werke der Holzskulptur, und 1492 das Grabmal Kasimirs IV. im dortigen Dom, ein Werk von ernster Pracht und feierlicher Anordnung, ausnahmsweise aus rotem Granit. In Nürnberg sind mehrere seiner Werke von zarter Innigkeit und Anmut, aber freilich auch von dem damaligen knitterigen Faltenwurf der Gewänder befindlich, darunter als Hauptarbeit der Englische Gruß in der St. Lorenzkirche von 1518 (vgl. Abbild.), in dessen Mitte die Madonna mit dem Engel der Verkündigung, ringsum ein geschnitzter Rosenkranz, der in Medaillons die sieben Freuden der Maria und sieben

Marienbild aus dem Englischen Gruß, von Veit Stoß.

andre neutestamentliche Szenen enthält. Dazu kommen ein Relief der Krönung Mariä im Germanischen Museum, eine Madonnenstatue von 1504 in der Frauenkirche, wahrscheinlich auch die berühmte Rosenkranztafel im Germanischen Museum und weniger bedeutend in der Obern Pfarrkirche zu Bamberg von 1523 eine Anbetung der Hirten mit Szenen aus dem Leben der Maria. Vgl. Bergau, Der Bildschnitzer V. S. und seine Werke (1877).

Stoßfuge, die senkrechte Fuge der vermauerten Steine; bei einem Bogen die mit der Bogenlinie konzentrische Fuge. Vgl. Lagerfuge.

Strack, Joh. Heinrich, bedeutender Architekt, geb. 24. Juli 1805 zu Bücke-

burg, gest. 14. Juni 1880 in Berlin als Geheimer Oberhofbaurat, Schüler von Schinkel; gab 1835 mit Ed. Meyerheim die »Architektonischen Denkmäler der Altmark Brandenburg« mit Text von Kugler heraus, wurde 1838 Baumeister, 1839 Lehrer an der Kunstakademie und später an der Bauakademie. Mit Stüler machte er Studienreisen nach England und Frankreich, mit Chr. Rauch nach Dänemark. Von 1845 an leitete er den Bau des Schlosses Babelsberg bei Potsdam, begleitete im Winter 1854 den Kronprinzen nach Italien und Sizilien und baute für denselben 1856—58 das alte Palais Friedrich Wilhelms III. in Berlin aus. Nachdem er 1862 in Athen verweilt und dort das Dionysostheater am Abhang der Akropolis aufgefunden hatte, vollendete er 1866 bis 1876 die nach Entwürfen von Stüler begonnene Nationalgalerie in Berlin und gab den Plan zur Siegessäule (1873—1876). Als seine weitern Bauten in Berlin sind zu nennen: die reizlose, nüchterne gotische Petrikirche (1846—54), das Raczynskische Palais und die Villa Borsig. Mit Gottgetreu gab er »Das Schloß Babelsberg« heraus. Von großem Wert ist seine archäologisch-bautechnische »Untersuchung über das altgriechische Theatergebäude« (1849).

Strahlengewölbe, s. Gewölbe III, 6).

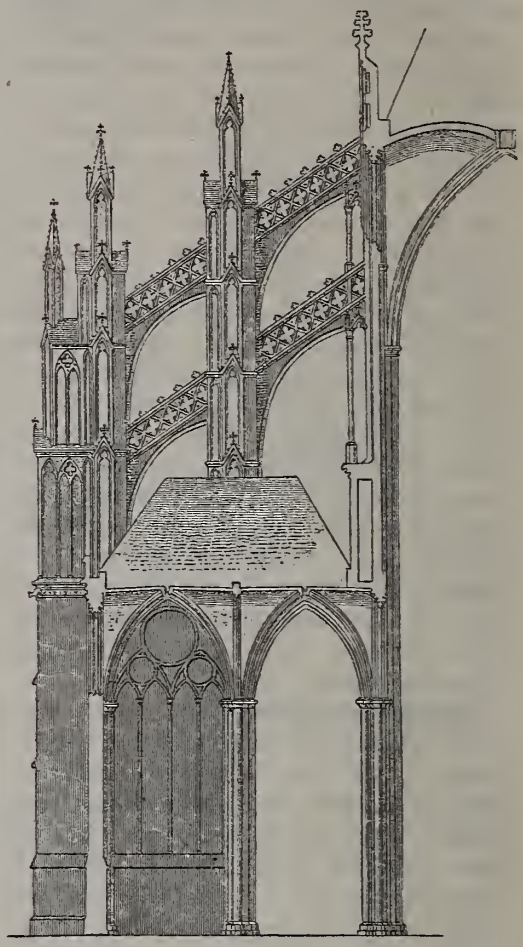
Stralsund, Stadt in der Provinz Pommern, hat in seiner Nikolai- und Marienkirche zwei bedeutende Backsteinbauten von reicher, aber in ihren gesteigerten Maßen eben nicht sehr feiner Gotik. Die Nikolaikirche, 1311 begonnen, aber im Turmbau wohl erst gegen das Ende des 14. Jahrh. vollendet, hat niedrige Seitenschiffe und fünfseitigen Umgang um den dreiseitigen Chor, Kapellen zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern, über denen starke Strebebogen emporsteigen. Im Innern zahlreiche Schnitzwerke (namentlich der Hochaltar) und die den Schweriner Platten sehr ähnliche Messinggrabplatte des Prokonsuls Albert Hovener aus dem 14. Jahrh. Noch großartiger in ihrer Wirkung durch die kolossale Höhe des Mittelschiffs, dem die Seitenschiffe nachzustreben scheinen, ist die ähnlich angelegte Marienkirche (15. Jahrh.), die im einzelnen auch schon manches Häßliche hat. Im Innern zwei große Glasmalereien neuerer Zeit. Eine hübsche Fassade von frei aufragenden, luftig durchbrochenen Giebeln zwischen schlanken Türmchen hat das 1306 begonnene Rathaus, das eine Sammlung Rügenscher Altertümer enthält.

Stramin (franz. canevas), sehr weitläufiges, aus kleinen offenen Quadraten bestehendes Gewebe, auf welchem die Stickerei in Kreuzstich ausgeführt wird.

Strange (spr. strähndsch), Sir Robert, engl. Kupferstecher, geb. 26. Juli 1721 auf der orkadischen Insel Pomona, gest. 5. Juli 1792 in London; konnte mit seinen trefflichen Linienstichen, die er in Italien ausführte, lange Zeit nicht durchdringen, bis endlich mehrere seiner Meisterwerke nach Correggio, Guercino, G. Reni, Tizian, Raffael (die heil. Cäcilia) u. a. volle Anerkennung fanden. Seine Zeichnung ist zwar nicht immer korrekt, aber die Ausführung voll Kraft und Charakter und namentlich in der Darstellung des Fleisches unübertroffen.

Straßburg, Hauptstadt des Elsaß, hat in seinem Münster ein weltberühmtes Meisterstück der Gotik, das, nachdem frühere Bauten mehrmals durch Brand zerstört waren, 1176 völlig neu gegründet wurde. Dieser romanischen Zeit gehören der Chor und das Querschiff an. Dann folgte das 1275 vollendete, schon völlig gotische dreischiffige Langhaus von schönen, edel entwickelten Verhältnissen; im Mittelschiff bei 15,6 m Breite 28,8 m hoch, die Seitenschiffe 9 m breit. Zwei Jahre später begann Erwin von Steinbach die mit Recht gepriesene Fassade, die in genialer Freiheit die französische Fassadenbildung mit der deutschen verbindet, indem sie zwar die starke Betonung der Horizontallinien und die glänzende Fensterrose beibehält, aber eine den deutschen Geist verratende Klarheit und Schönheit der Verhältnisse und ein lebendiges Aufsteigen damit verbindet. Er führte den Bau etwa bis zur Fensterrose. Zwei durchbrochene Steinpyramiden sollten die Fassade schmücken, aber nur die nördliche kam in den entarteten und spielenden Formen der Spät-

gotik durch Johann Hültz aus Köln 1439 zur Vollendung (vgl. Turmhöhe). Der Mittelbau schließt leider ohne Spitzgiebel mit einer Plattform ab, und der südliche Turm fehlt völlig. In den Baldachinen der Strebepfeiler der Fassade stehen die Reiterstatuen der sagenhaften Bauherren des Münsters, die Könige Chlodwig und Dagobert sowie Kaiser Rudolf I. und Ludwig XIV. Von besonderm Interesse sind die reichen Skulpturen der drei Portale, die in einem tief durchdachten Zusammenhang die Geschichte der Erlösung enthalten, beginnend am nördlichen Portal mit der vorbereitenden Gnade und der Kindheit Christi und schließend am südlichen mit dem Jüngsten Gericht und den klugen und thörichten Jungfrauen. Ebenso waren ehedem die beiden Portale der Südseite mit Skulpturen geschmückt, erhalten davon sind nur die allegorischen Figuren des Christentums und des Judentums (Kirche und Synagoge) und die der Bogenfelder über den Portalen. Neu sind die Statuen des Salomo und des Erwin von Steinbach (s. d.) und seiner apokryphischen Tochter Sabine. An der nördlichen Langseite die Laurentiuskapelle (jetzt Sakristei), ein Werk der entarteten Spätgotik von 1495. In dem ziemlich schmucklosen Innern, das mit einem um 4—5 m erhöhten Chor schließt, unter welchem sich eine zum Teil noch frühromanische Krypta befindet, sind bemerkenswert: die reichgeschmückte Kanzel (1487) vom Bildhauer Johann Hammerer, der sogen. Erwinspfeiler mit Bildwerken, die man früher der genannten Sabine zuschrieb, die Statue des Bischofs Werner vom Bildhauer Friedrich (1840), die astronomische Uhr von Schwilgué von 1838—42, eins der kompliziertesten Werke der neuern Uhrmacherkunst, die großenteils alten Glasmalereien und seit 1875 die neuen Monumentalmalereien von Steinle. Außerdem unter den Kirchen die Thomaskirche, nur sehenswert wegen des darin enthaltenen Grabdenkmals des Marschalls Moritz von Sachsen, das großartige, aber sehr theatralische Hauptwerk in kararischem Marmor von Pigalle. Unter den Profangebäuden insbesondere das 1873 vollendete Stadttheater mit hübschem Portikus. An öffentlichen plastischen Denkmälern besitzt die Stadt: von Graß ein Standbild des Generals Kléber (Erzguß) und des ehemaligen Präfekten Lezay-Marnesia (1859) und die von David d'Angers modellierte Erzstatue Gutenbergs auf einem Postament mit figurenreichen Reliefs.



Strebebogen und Strebepfeiler am Kölner Dom.

Strebe, jede Stütze gegen einen schrägen Schub; daher Strebebogen (fliegende S.), ein frei schwebender Bogen, der zwar auch schon an romanischen Kirchen (Maria auf dem Kapitol in Köln), gewöhnlich an gotischen Kirchen den Schub von dem obern Teil der Mauern des Mittelschiffs nach den Strebepfeilern der niedrigern Seitenschiffe hinüberleitet. Die ältesten ausgebildeten Streben sind wohl

die der Kathedrale von Chartres um 1195, dann die der Kathedrale von Soissons, von St. Denis, von der Kathedrale von Amiens, in Deutschland am Kölner Dom, am Dom in Halberstadt ꝛc.; mehrere derselben in zwei Reihen übereinander. Hat das Mittelschiff jederseits zwei niedrige Seitenschiffe (also fünfschiffige Basilika), so werden über den die Seitenschiffe trennenden Pfeilern Strebepfeiler emporgeführt, von denen aus die Strebebogen, ebenfalls oft zwei übereinander, einerseits zum Mittelschiff hinüber, anderseits zu den Strebepfeilern der Außenmauer geführt werden (vgl. Abbild., S. 864). S. auch Gotischer Baustil.

Strebepfeiler, die besonders dem gotischen Stil eigentümlichen viereckigen Mauerverstärkungen, welche an die Umfassungsmauern gegen den Gewölbeschub des Innern meist nach außen (selten nach innen, z. B. Marienkirche in Danzig) und an den Ecken der Gebäude häufig übereck angesetzt sind. Sie pflegen in Absätzen sich nach oben zu verjüngen und sind in der Frühgotik von einem Giebeldach, in der spätern Gotik von einer Fiale oder auch einer bloßen Wasserschräge bekrönt (vgl. Abbild., S. 864). S. auch Gotischer Baustil und Strebe.

Strecker, in einigen Gegenden s. v. w. Läufer, in andern s. v. w. Binder (s. diese Artikel).

Streifen, s. Architrav.

Streiflicht, eine Beleuchtung, die nur den Rand eines Gegenstands trifft, gleichsam an ihm vorbeistreift.

Streumuster, ein Muster, bestehend aus einzelnen Figuren, Blumen, Sternen u. dgl., die in regelmäßigen Abständen voneinander hingesetzt sind.

Stromschicht, s. Zahnfries.

Strozzi, Palast, s. Florenz.

Struktur, in der Architektur s. v. w. Bauart, Konstruktionsweise, auch Mauerverband.

Stuart (spr. stjuärt), James, engl. Architekt, geb. 1713 zu London, gest. 2. Febr. 1788 daselbst; wanderte 1741 in seinem Wissenstrieb zu Fuß nach Italien, von wo aus er 1750 mit Nicholas Revett nach Athen ging, woselbst er große Vermessungen vornahm, später auch mit demselben nach Kleinasien. 1762 gaben beide den ersten Band ihrer »Antiquities of Athens« heraus, deren zweiter Band erst 1789 erschien, ein epochemachendes Werk, das den ersten größern Aufschluß über die alten griechischen Bauwerke gab; 1795 erschien der von Reveley bearbeitete dritte Band desselben. Später malte er auch in Aquarell alte Gebäude und Ansichten von Athen. Bei London baute er die Kapelle des Hospitals in Greenwich nach dem Brande derselben.

Stuck, eine zum Überzug der Wände und Decken eines Zimmers wie zu Verzierungen und Gesimsen angewandte Mischung von Gips, Kalk und Sand. Sie wurde schon bei den Griechen und Römern angewandt, war dann lange Zeit in Vergessenheit geraten, bis sie von dem Bildhauer und Baumeister Margaritone (um 1300) wieder erfunden sein soll. Dann wurde sie zu Raffaels Zeit sehr vervollkommt und war namentlich im Rokokostil des 18. Jahrh. sehr in der Mode. Eine besondere Art des Stucks ist der Gips- oder Stuckmarmor, womit Säulen überzogen werden, die dadurch ein dem Marmor ähnliches Aussehen erhalten.

Studie (lat.), Vorarbeit, Vorzeichnung für ein bestimmtes Kunstwerk, sei es nach der Natur oder aus der Phantasie.

Stuerbouts, s. Bouts.

Stufe, s. Treppe.

Stufenpyramide, s. Sakkâra und Mugeir.

Stüler, Friedrich August, berühmter Architekt, geb. 28. Jan. 1800 zu Mühlhausen in Thüringen, gest. 18. März 1865 in Berlin als Oberbaurat; baute anfangs unter Friedrich Wilhelm III. nur Privatbauten, bis sich ihm unter Friedrich Wilhelm IV. ein größerer Wirkungskreis eröffnete. Als seine Hauptwerke sind zu nennen: das Rathaus zu Perleberg in mittelalterlichem Stil, in Berlin die Jakobikirche (1845), eine anspruchslose Basilika, die Matthäikirche, in lichtem, heiterm Charakter von etwas gesuchter Eleganz, die gotische Bartholomäuskirche (1854—58) und als die architektonisch bedeutendste die Markuskirche (1848—55), Zentralbau im Rundbogenstil; ferner in

Berlin die nach seinen Entwürfen begonnene, aber mit Veränderungen von Strack 1876 vollendete Nationalgalerie mit ihrem unschönen Unterbau. Außerhalb Berlins sind zu nennen: die Burg Stolzenfels am Rhein (nach Schinkels Plänen), die (Alte) Börse in Frankfurt a. M., die Vollendung des von Demmler 1844 begonnenen Schlosses in Schwerin, das Nationalmuseum in Stockholm (1850—65, venezianische Renaissance), das Universitätsgebäude in Königsberg (1862 beendet), der Akademiepalast in Pest (1862—64) und zahlreiche Schlösser, Villen 2c.

Stumpf, von Farben gesagt, die keinen oder wenig Glanz haben.

Stupa, s. Indische Kunst, S. 420.

Sturz, der obere Abschluß einer Fenster- oder Thüröffnung. Er ist entweder völlig wagerecht oder in Gestalt irgend eines aus Keilsteinen gewölbten Bogens (Sturzbogen).

Sturz der Engel, der Abfall der Engel und besonders Luzifers von Gott, häufig dargestellt mit der Erschaffung der Engel und der ersten Menschen (Hauptportal des Münsters zu Ulm); Luzifer, mit Bezug auf Jes. 14, 12 ff., dargestellt als hochmütiger Engel mit zwei Flügeln auf einem Thron sitzend (Bilderbibel des 13. Jahrh.) oder auch mit dem Abzeichen des Teufels unter der Dreieinigkeit, von einem Drachen ergriffen. Später (im 15. Jahrh.) pflegte die Kunst den Fall der Engel im Sinn der Offenbarung Johannis als den Antichrist darzustellen, z. B. Signorelli in einem Wandgemälde des Doms zu Orvieto, oder der Fall Luzifers ist die Schlußszene der Erschaffung der Engel, z. B. in einer Handschrift (1475) der königlichen Bibliothek zu Brüssel. St. Michael im Kampf mit Luzifer von Guido Reni in der Kapuzinerkirche zu Rom.

Sturzrinne, s. Karnies 3).

Stuttgart, die in den letzten Dezennien durch prachtvolle Neubauten verschönerte Hauptstadt Württembergs, hat an ältern Bauwerken nur die spätgotische Stiftskirche von 1436—95, in neuerer Zeit von Heideloff trefflich restauriert, am Portal der südlichen Langseite das sogen. Apostelthor mit reichem architektonischen und plastischen Schmuck. Im dreischiffigen, netzgewölbten Innern eine hübsche Steinkanzel (etwa aus der Erbauungszeit der Kirche), das künstlerisch wichtige Steindenkmal des Grafen Ulrich, des Stifters, und seiner Gemahlin Agnes (Ende des 13. Jahrh.), die meisterhaft ausgeführten elf Steinbilder württembergischer Grafen in Nischen von ziemlich barockem Renaissancestil, das spätgotische Grabmal des Dr. Vergenhans und seit 1848 treffliche neue Glasmalereien nach Kartons von Neher, ausgeführt von den Brüdern Scherer. Aus ganz neuer Zeit sind die elegante gotische Johanniskirche von Leins, romanischen Stils die neue katholische Kirche von Egle und die 1879 eingeweihte Garnisonkirche von Dollinger. Unter den Profanbauten als der älteste das vom Meister Abertin Tretsch 1553—1570 erbaute Alte Schloß, ein unregelmäßiges, mit Türmen und Zinnen versehenes Kastell mit sehr malerischen, stattlichen Hofkolonnaden. Ihm folgte 1746 bis 1806 das Neue Residenzschloß, das, mit drei Flügeln einen großen Hof umfassend, von edlen Gesamtverhältnissen ist. Im Innern desselben unter zahlreichen Werken der neuern Plastik und Malerei vor allen die umfangreichen Fresken von Gegenbaur (s. d.), welche die Ereignisse aus dem Leben der berühmtesten Württemberger Grafen, Eberhards des Greiners, Eberhards des Erlauchten und Eberhards im Barte, darstellen. Aus neuester Zeit der Königsbau von Leins (1855—59), eins der großartigsten Werke der klassizistischen Richtung, mit einer herrlichen Kolonnade; im ähnlichen Stil das opulent angelegte und elegant durchgeführte Polytechnikum von Egle (1860—65), das neue, prachtvolle Justizgebäude und der für diese Gattung von Bauten mustergültige, herrliche Bahnhof von Morlok (1867). Dazu kommen in der Nähe (in und bei Kannstatt) die Wilhelma, eine königliche Villa elegantesten maurischen Stils von Zanth (1842—51), die mehr wegen ihres Inhalts an Werken der neuern Plastik und Malerei zu erwähnende Villa Rosenstein, antiken Stils, und die Villa des Kronprinzen (jetzigen Königs) von Leins (1846

bis 1853), ein Musterstück der besten Renaissance. An Kunstsammlungen besitzt die Stadt in der Staatsbibliothek mehrere interessante Bilderhandschriften, die Sammlung der vaterländischen Altertümer (darin zwei vorzügliche Bilder von Zeitblom) und namentlich das Museum der bildenden Künste, das die Kunstschule, Bildhauerarbeiten u. Gemälde enthält, unter letztern ein bedeutendes Altarbild von Carpaccio, besonders schätzenswerte Bilder von Zeitblom, von Martin Schaffner und aus neuerer Zeit von Wächter, Schick, Feuerbach (Iphigenia auf Tauris) und Hans Makart (Kleopatra). Unter den öffentlichen Denkmälern der Plastik ist das älteste, ehrwürdigste der sogen. Ölberg (1501) neben der Leonhardskirche, darstellend einen lebensgroßen Christus am Kreuz, betrauert von Maria und Johannes, von würdevoller Auffassung und kräftigem Realismus; aus neuerer Zeit eine herrliche Nymphe von Dannecker (auf einem Brunnen), die beiden ruhenden Nymphen im Schloßgarten (von demselben), die eben nicht sehr meisterhafte kolossale Erzstatue Schillers von Thorwaldsen (1839), im Hof des Schlosses das eherne Reiterstandbild des Grafen Eberhard im Bart (1859) von Hofer und in Kannstatt die sehr gelungene eherne Reiterstatue des Königs Wilhelm von Württemberg von Halbig.

Stützbogen, s. Entlastungsbogen.

Stützenwechsel, der in einigen altchristlichen Basiliken, besonders aber in romanischen Kirchen Niedersachsens häufig vorkommende Wechsel von einem Pfeiler und einer Säule oder je einem Pfeiler und zwei Säulen, zuweilen so, daß die Pfeiler untereinander nur durch hohe Blendbogen, die dazwischenstehende Säule mit dem nächsten Pfeiler durch den offenen Arkadenbogen verbunden ist; z. B. ein Pfeiler und eine Säule in der Kirche zu Hecklingen, die Pfeiler mit Blendbogen verbunden in der Kirche zu Drübeck bei Wernigerode, ein Pfeiler und zwei Säulen in der Michaels- und Godehardikirche zu Hildesheim sowie im Dom zu Ravello

Stützmauer, s. Futtermauer.

Stylobat (griech.), s. Säulenstuhl.

Stymphaliden, s. Herakles.

Substruktion (lat., Grundbau), s. Fundament.

Sündenfall, s. Adam, Apfel.

Sunder, s. Cranach, Lukas.

Sündflut, s. Noah.

Superporte, ein über der Thür befindlicher Aufsatz, Bild über einer Thür, Thürstück.

Susa, 1) jetzt Schusch, eine der Residenzen der Könige von Persien, zeigt noch die von den Engländern Loftus und Sir Williams aufgedeckten Reste einer gewaltigen Halle, deren barocke Säulen, ähnlich denen von Persepolis, über ihrem kelchartigen Teil doppelte Voluten haben, auf denen die zur Aufnahme des Gebälks dienenden Stierpaare ruhen. — 2) Stadt in Oberitalien, hat einen dem Augustus 8 v. Chr. errichteten einthorigen, ziemlich einfachen Triumphbogen.

Susanna, Heilige, unter Diokletian enthauptet; ihr Martyrium in der ihr geweihten Kirche zu Rom von Italienern der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. dargestellt; daneben aber auch sehr mittelmäßige Fresken der aus den Apokryphen bekannten keuschen S. von Bald. Croce, deren Geschichte in mehr oder weniger dezenter Weise seit dem 16. Jahrh. bis in die neueste Zeit ein häufiger Gegenstand der Kunstdarstellungen ist; unter den ältern z. B. Domenichino und der Deutsche Altdorfer, beide in der Pinakothek zu München.

Sußmann-Hellborn, Louis, Bildhauer, geb. 20. März 1828 zu Berlin, Schüler von Wredow, lebte vier Jahre in Rom und ließ sich nach wiederholten Studienreisen in Berlin nieder, wo er anfangs reizende mythologische und Genregestalten schuf, später auch monumentale Porträtstatuen, z. B. zweimal das Standbild Friedrich Wilhelms III., Friedrich d. Gr. in der Jugend und im Alter, die Statue Friedrichs d. Gr. in kriegerischer Haltung zu Brieg in Schlesien. Bei seiner Vorliebe für dekorative Plastik machte er sein Talent kunstindustriellen Zwecken dienstbar und begründete das deutsche Gewerbemuseum in Berlin; 1881 wurde er artistischer Direktor der königlichen Porzellanmanufaktur.

Sustermans, Justus, niederländ. Maler, geb. 1597 zu Antwerpen, gest. 1681 in Florenz; kam schon in jungen Jahren nach Italien an den Hof des Großherzogs von Toskana, Cosimo II., wo er als entschiedener Realist in seinen Bildern von den Carraccis und M. da Caravaggio beeinflußt wurde. Seine größte Stärke bestand in der Porträtmalerei, wovon im Palast Pitti und im Belvedere zu Wien gute Beispiele sind.

Svastika, s. v. w. Fylfot.

Swanevelt (Swanewelt), Hermann van, holländ. Landschaftsmaler und Kupferstecher, angeblich geb. 1620 zu Wörden am Alten Rhein, gestorben vielleicht 1655; ging nach Rom und schloß sich dort dem Claude Lorrain an, so daß er in seinen Bildern als dessen treuester Nachfolger erscheint, obwohl er im Farbenton hinter ihm zurückbleibt, weshalb seine radierten Landschaften, die eine ideale Auffassung, eine Großartigkeit der Formen und trefflichen Baumschlag zeigen, höher stehen als seine Ölbilder. Bilder von ihm in vielen Museen Europas.

Swerts, Jan, belg. Monumentalmaler, geb. 25. Dez. 1820 zu Antwerpen, gest. 11. Aug. 1879 in Marienbad; bildete sich auf der Akademie seiner Vaterstadt unter de Keyser mit seinem Freund Guffens (s. d.), teilte ganz und gar dessen Entwickelungsgang, erwarb sich dieselben Verdienste um die Einführung der Monumentalmalerei in Belgien und arbeitete stets mit diesem zusammen, bis er 1874 Direktor der Akademie in Prag wurde, wo er sich noch der Ausschmückung der Annenkapelle im St. Veitsdom widmete und einige meisterhafte Porträte malte.

Sydenham (spr. Sidd'nhämm), kleiner Ort bei London, berühmt durch seinen Kristallpalast, welcher nach dem Erfolg der internationalen Ausstellung von 1851 von Sir Joseph Paxton mit Benutzung des damals verwendeten Materials 1853—54 erbaut wurde, um als Museum der Kunst und Kultur aller Völker zu dienen. Der fast ganz aus Glas und Eisen errichtete Bau von 324 m Länge, bestehend aus einem Mittelschiff, zwei Querschiffen und zwei sich ringsherum ziehenden Galerien, enthält, jener Bestimmung gemäß, in seinen sogen. Höfen die Nachbildungen der Hauptwerke der Architektur und Plastik aller Zeiten und auf seinen Galerien eine permanente Gemäldeausstellung lebender, insbesondere englischer Künstler.

Sylvester, s. Silvester.

Symbol, ein Sinnbild oder sichtbares Zeichen, durch welches eine Idee oder ein Begriff, vorzugsweise ein religiöser, ausgedrückt wird; daher Symbolik, die Lehre und Kenntnis dieser Sinnbilder. Wie dergleichen Sinnbilder schon bei fast allen Völkern des Altertums in den Kunstdarstellungen beliebt waren, so auch bei den ältesten Christen, namentlich in der Darstellung der Christusidee, der christlichen Tugenden und der Verheißung und Hoffnung auf ein ewiges Leben. Das allergewöhnlichste dieser Sinnbilder war das Kreuz (s. d.) und das seit Konstantin d. Gr. sich daranschließende Monogramm Christi. Dazu kamen aus dem Tierreich in sehr verschiedenen Bedeutungen als die am häufigsten gebrauchten Symbole: Fisch, Lamm, Taube, Löwe, Hirsch, Schlange, Hahn, Pelikan, Pfau, die vier Evangelistenzeichen und die fabelhaften Tiere: Drache, Einhorn und Phönix; aus dem Pflanzenreich: Ölbaum, Weinstock, Palme, Apfelbaum, Mandelbaum, Lilie, Rose; endlich viele Geräte der Menschenhände. Dazu kamen die in der Zeit des Romanismus und der Gotik sehr üblichen Symbole der Tierfabel (s. Bestiarium und Physiolog), unter denen der Fuchs, der Wolf, der Bär, der Hase, der Hund, der Biber, die Biene u. a. vielfache Verwendung fanden (s. diese Wörter einzeln). Über die Symbolik der Zahlen s. Zahlensymbolik.

Symmetrie (griech., Ebenmaß) heißt in einem Kunstwerk das Gleichmaß für zwei einander gegenüberliegende Teile desselben von einem Mittelpunkt oder einer mittlern Linie aus. Also besteht ein symmetrisch gebildetes Ganzes in bezug auf eine gezogene Mittellinie in zwei einander gleich oder wenigstens ähnlich gebildeten Hälften. Vgl. Eurhythmie.

Symphorianus, Heiliger, ein unter Aurelian in Autun gegeißelter und ent-

haupteter Märtyrer, dargestellt in einem Meisterwerk von Ingres (1834) in der dortigen Kathedrale.

Synagoge, s. Kirche, die christliche.

Synekdöche (griech.), ein Wandschrank neben dem Altar zur Aufbewahrung der geweihten Hostie, also s. v. w. Sakramentshaus.

Syrakus auf Sizilien, ehemals die Beherrscherin des größten Teils der Insel, jetzt eine kleine Provinzialstadt auf der an grenzenden Insel Ortygia, hat die Reste von drei noch sehr altertümlichen dorischen Tempeln, unter denen der der Athene den jetzigen im Barockstil (mit Fassade von 1754) erbauten Dom umfaßt; ferner die sehr bedeutenden Reste eines großen Theaters aus dem 5. Jahrh. v. Chr. und die eines Amphitheaters aus der Zeit des Augustus. Bemerkenswert sind die dortigen Katakomben, welche, etwa 300 Jahre v. Chr. begonnen, nicht den Zweck der römischen Katakomben hatten (s. Katakomben). Unter den Bauten christlicher Zeit keine bedeutende Kirche, sondern nur der schöne gotische Palast Montalto von 1397. Im Museum der in und um S. entdeckten Altertümer eine aus dem Bad steigende treffliche Venus, ein beachtenswerter kolossaler Kopf des Poseidon und ein interessanter altchristlicher Sarkophag.

Syrlin, 1) Jörg, der ältere, einer der besten Meister in der Holzschnitzkunst des 15. Jahrh., welche in seinen Arbeiten sich nicht mehr an die Malerei anlehnt, sondern völlig selbständig und in großer plastischer Schönheit auftritt. Außer einem prachtvollen Dreisitz von 1468 am Eingang des Chors im Münster zu Ulm ist sein Hauptwerk das großartige Chorgestühl daselbst (1469—74), welches nicht nur einen großen dekorativen Luxus, sondern auch eine lange Reihe von Brustbildern und das Porträt des Meisters in echt künstlerischem Realismus zeigt; wahrscheinlich von ihm auch das überaus hohe Sakramentshaus daselbst. Sicher ist wenigstens von ihm auch der steinerne sogen. Fischkasten (1482) auf dem Markt zu Ulm, eine gotische Pyramide mit drei Ritterfiguren. — 2) Jörg, der jüngere, kam in der Kunst der Holzschnitzerei seinem Vater und Lehrer gleich und war ein würdiger Erbe seiner Kunst. Er schuf 1493 die leider sehr zerstörten Chorstühle und 1496 den Dreisitz im Chor der Kirche zu Blaubeuren und den mehr architektonisch als plastisch bedeutenden Kanzeldeckel im Münster zu Ulm (1510).

Systylos (nahesäulig), ein Gebäude, dessen Säulen nur zwei ihres untern Durchmessers (4 Model) voneinander entfernt sind.

Szenographie (Szenenmalerei), bei den Griechen die Dekorationsmalerei der Bühne.

T.

Tabernakel, 1) s. v. w. Ciborium 1) und 2), also auch s. v. w. Sakramentshaus, daher Tabernakelaltar, ein Altar, in dessen Aufbau sich ein Schränkchen für das Speisegefäß befindet; 2) ein ciboriumförmiger, turmgekrönter Reliquienbehälter; 3) Thronhimmel über dem Sitz eines Königs, Bischofs 2c.

Tabithas Auferweckung, s. Apostel, Petrus.

Tablinum, der Haupt- und Mittelpunkt des römischen Hauses, das Geschäftszimmer des Hausherrn, welches zwischen dem Atrium und dem Peristylium lag (vgl. den Plan S. 701); nach andern der Gesellschaftsraum des Hauses, welcher die Ahnenbilder enthielt.

Tadĕma, s. Alma-Tadema.

Tadmor, s. Palmyra.

Tadolini, Adamo, ital. Bildhauer, geb. 1789 zu Bologna, gest. 23. Febr. 1868 in Rom; bildete sich auf der Kunstschule seiner Vaterstadt und ließ sich später in Rom nieder, wo er Gehilfe bei mehreren plastischen Arbeiten Canovas war. Sehr gerühmt werden besonders seine mythologischen Bildwerke.

Tafelaufsatz, Prachtwerk der Silber-

oder Goldschmiedekunst zum Schmuck einer Speisetafel, in der Renaissancezeit häufig in Form eines Brunnens, eines Dreifußes oder eines Schiffs. Vgl. Goldschmiedekunst.

Tafelmalerei, Gemälde auf Holzplatten, wie es die ältesten Staffeleibilder des Mittelalters fast alle sind.

Täfelwerk (Getäfel, Täfelung), die Bekleidung der Wände eines Zimmers mit Holztafeln. Sie kann sich erstrecken auf die ganzen Wände, oder nur auf die untere Hälfte, oder nur bis zur Brüstungshöhe, oder auch nur als Fußlambris (s. d.); oder sie erstreckt sich auch auf die Decke und bildet dann entweder eine Bretterdecke oder eine Kassettendecke (s. Kassette), oder läßt auch die Balken sichtbar; oder es ist Fußbodengetäfel (Parkett), das durch die Zusammenfügung der einzelnen Holzplatten oder der Farben der Holzarten sehr verschiedene Muster hervorbringen kann.

Tageszeiten, die vier. Der Morgen wird dargestellt unter dem Bilde der Eos (s. d.) oder als Genius mit einem Stern (Morgenstern) auf dem Haupt und einer Fackel in der Hand, oder er fliegt ohne Stern und Fackel vor der Aurora her. Der Mittag oder Tag überhaupt als Helios (s. d.) oder als der lichtbringende Apollon mit Köcher und den die Sonnenstrahlen bedeutenden Pfeilen, zuweilen stehend auf einem von vier weißen Rossen gezogenen Wagen. Der Abend gewöhnlich als geflügelter Genius mit einem Stern (Hesperus) auf dem Haupt und mit gesenkter Fackel. Die Nacht als schöne, jugendliche Frau mit ernsten Gesichtszügen, in langem schwarzen Gewand und Schleier, welcher auch mit Sternen besäet ist; oft in der Hand eine zur Erde gekehrte Fackel, die sie auslöscht; oder auf einem von schwarzen Rossen oder von Nachteulen gezogenen Wagen. Hauptdarstellungen sind von Michelangelo auf den Mediceergräbern in San Lorenzo zu Florenz der Morgen als weibliche Figur, eilig sich erhebend aus tiefem Schlaf; der Mittag als männliche Figur mit unvollendetem Kopf, in etwas gezwungener Stellung; der Abend (crepuscolo), männlich und bärtig in schöner, ungezwungener Lage; die Nacht, als seine schönste Figur, weiblich, mit ruhig schlafendem, aber schmerzvoll trauerndem Antlitz, alle vier unbekleidet in liegender Stellung. Sodann die Aurora von Guido Reni (s. Eos); die herrlichen Medaillonreliefs von Thorwaldsen: Nacht und Morgen, zwei geflügelte, bekleidete weibliche Gestalten; erstere mit geschlossenen Augen, Mohnköpfe in den Haaren, in ihren Armen zwei schlafende Kinder (Schlaf und Tod) tragend, hinter ihr eine Nachteule; letztere mit beiden Händen Rosen ausstreuend, begleitet von einem kleinen Genius, welcher in der Rechten eine Fackel trägt; die vier berühmten Sandsteingruppen von Schilling (s. d., mit Abbild.) auf der Brühlschen Terrasse in Dresden, unter denen besonders die der Nacht zu den herrlichsten Schöpfungen der Gegenwart gehört.

Tambour (franz., spr. tangbuhr), der cylindrische, also trommelförmige, seltener polygone Unterbau einer Kuppel, welcher sich über den Pendentifs erhebt; daher auch s. v. w. Trommel, Säulentrommel.

Tanágra, ehemalige Stadt in Griechenland (Böotien), hat seit 1873 neben einigen Grabreliefs eine große Menge von Terrakotten ans Licht gebracht, Thonfiguren von geringer Größe, aber von ausnehmender Schönheit der Erfindung und Ausführung, die durch Bemalung in fein abgestimmten Farben noch erhöht wird. Sie gehören teils den Mythen der Aphrodite und des Eros sowie des Dionysos und seiner Satyrn an, teils dem Gebiet des Alltagslebens (vgl. die Abbildungen, S. 876). Die Zeit ihrer Entstehung ist das 4. und 3. Jahrh. v. Chr. Vgl. Kekulé, Griechische Thonfiguren aus T. (1878), und »Griechische Terrakotten aus T. und Ephesos im Berliner Museum« (1878).

Tangermünde, Stadt im Regierungsbezirk Magdeburg, hat in seiner Stephanskirche einen 1376 begonnenen, reichgeschmückten gotischen Bau mit Chorumgang und ein prächtiges Rathaus gotischer Zeit mit reich durchbrochenem, dekoriertem Giebel.

Tantardini, Cavaliere Antonio, ital. Bildhauer, geb. 1829 zu Mailand, gest. 7. März 1879 daselbst; ein Künstler

von wahrhaft idealer Auffassung, hohem Adel der Formen und vorzüglicher Technik. Seine Hauptwerke sind: eine Figur der Eitelkeit, die anmutige Gestalt der Geschichte an dem Cavourdenkmal in Mailand (Hauptfigur von Tabacchi), eine Gruppe: Faust und Gretchen, und ein Denkmal Voltas für Pavia.

Tanzkunst, darzustellen als Muse Terpsichore, s. Musen.

Taormina, Stadt auf Sizilien, hat große malerische Ruinen eines bedeutenden Theaters, das halbkreisförmig in eine natürliche Hügelhöhlung ausgetieft ist, mit Sitzen des Zuschauerraums aus dem Felsen gehauen. Bei einem äußern Durchmesser von 122 m konnte es 40,000 Zuschauer fassen.

Tapete, ursprünglich ein langhaariger Wollstoff zu Fußteppichen und zur Wandbekleidung, hat seinen Ursprung in den Zelten der wandernden Völker und kam von diesen aus in die Wohnungen der seßhaften Völker. Tyros, Sidon und Pergamon waren im Altertum berühmt wegen ihrer Teppiche. Als durch die Araber diese Kunst nach Europa gekommen war, ahmte man zunächst die orientalischen Gewebe in Seide nach, dann verarbeitete man im nördlichen Belgien nur Wolle und lieferte hierin in Antwerpen, Brüssel und andern Städten die schönsten gewirkten Arbeiten (vgl. auch Arazzi). Die berühmtesten sind die Teppiche, welche Leo X. nach Raffaels Kartons anfertigen ließ (im Vatikan). Dazu kamen gegen das Ende des Mittelalters auch die Tapeten aus Leder, das mit Punzen geschlagen, versilbert oder vergoldet wurde. Es erhielt sich bis Ende des 17. Jahrh.; dazu kamen die im 16. Jahrh. zuerst verfertigten Gobelins. Schon im 16. Jahrh. begannen die Niederländer auch Tapeten aus Leinen herzustellen, mit gemalten Mustern, bis um die Mitte des 17. Jahrh. zuerst die Papiertapeten aufkamen, die anfangs aus einzelnen Bogen bestanden, welche mit der Hand patroniert wurden. Diese Papiertapeten, die nachher fast alle andern verdrängten, werden jetzt in langen Blättern (Stücken von 9 m Länge und 0,50 m Breite) aus weißem oder schon gefärbtem Papier mit Mustern nach Art der Kattune gedruckt, wobei die verschiedenen Arten der Papierfärbung und des Papierdrucks oft nebeneinander vorkommen.

Tapferkeit, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Tarquinii, s. Corneto.

Tarragona, Stadt in Spanien, hat eine große dreischiffige Kathedrale gotischen Stils aus dem 14. Jahrh. mit reichgeschmücktem Westportal. Das Langhaus im Innern einfach und etwas schwerfällig in den Pfeilern, das Querschiff von doppelter Höhe des Langhauses, sehr leicht und schlank; ebenso der Kreuzgang der Kirche mit hübschen, noch rundbogigen Arkaden, aber spitzbogigen Gewölben. Im Innern der Kirche reichgeschmückte Kapellen und Glasmalereien.

Tarsia (ital.), s. Intarsia.

Taschendach, s. Dach II, 1).

Tassaert (spr. tassahrt), Jean Pierre Antoine, Bildhauer, s. Schadow 1).

Tassilokelch, eine der interessantesten Metallarbeiten aus der karolingischen Epoche. Im Stift zu Kremsmünster befindlich, ist er inschriftlich ein Geschenk des 788 abgesetzten Herzogs Tassilo. Er besteht aus Kupfer mit eingelegten Silberniellen, welche am Fuß die Brustbilder von vier Heiligen, an der Kuppe Christus und die Evangelisten darstellen; dazwischen alle Flächen mit linearen Mustern, Bandverschlingungen und oben am Rand phantastische Drachengebilde; das Ganze noch in sehr roher Arbeit der Figuren.

Tatti, Jacopo, s. Sansovino 2).

Taube, ein in der christlichen Symbolik wichtiges Tier, als weiße T. das Sinnbild der reinen Geister überhaupt, daher Sinnbild der Engel Gottes, des Heiligen Geistes und der Jungfrau Maria. Auf Grabdenkmälern gewöhnlich mit einem Ölzweig im Schnabel, also auf den Frieden hinweisend, zu welchem der Verstorbene eingegangen ist, wie schon für Noah die T. mit dem Ölzweig die Versöhnung und den Frieden mit Gott bezeichnete. In diesem Sinn fliegt sie auch einem in betender Stellung abgebildeten Toten entgegen, neben ihr die erklärenden Worte: PAX (Friede) oder IN PACE (in Frieden).

Bisweilen statt des Ölzweigs ein Lorbeer- oder Palmzweig oder eine aus Zweigen geflochtene Krone, also Sieg über den Tod. Dazu kam die durch Matth. 3, 16 veranlaßte Bedeutung des Heiligen Geistes, daher in allen Bildern der Dreieinigkeit, der Schöpfung, der Verkündigung, der Taufe Christi, der Ausgießung des Heiligen Geistes und der sieben Gaben des Heiligen Geistes. Am Stamm des Kreuzes Christi sind in einem Mosaik der Apsis von San Clemente in Rom die Apostel als zwölf Tauben bezeichnet. Vgl. auch Seele.

Taubenmosaik, s. Rom (kapitolinisches Museum, S. 776) und Mosaik.

Taufe, allgemeiner Name für die Stätte der T., deren älteste Form der im Baptisterium befindliche Taufbrunnen war, meist eine in vertieftem Bassin gefaßte Quelle lebendigen Wassers. An die Stelle desselben trat schon im 9. Jahrh. der Taufstein, in welchen später in eine dazu eingehauene Vertiefung das metallene Taufbecken gesetzt wurde, und an die Stelle dieses letztern trat ein ganz metallener, mit einem Fuß versehener Taufkessel. Anfangs hatte der Taufständer seinen Platz in einem abgesonderten Baptisterium oder in einer an der Nordwestecke der Kirche liegenden Taufkapelle, später gewöhnlich innerhalb der Kirche am Westende des nördlichen Seitenschiffs. Die gewöhnlich darauf angebrachten Reliefs stellen die zwölf Apostel oder die T. Christi im Jordan oder auch den Kreuzestod und die Auferstehung dar; oft haben die Taufsteine und Taufkessel romanischer Zeit als Füße die Gestalten der vier Flüsse des Paradieses oder auch um den Taufkessel den Durchgang der Israeliten durch den Jordan oder durchs Rote Meer und andre Bildwerke, namentlich an dem in dieser Beziehung mustergültigen Taufkessel im Dom zu Hildesheim (s. d.). Durch ihren plastischen Schmuck bedeutende romanische Taufsteine sind in der Kirche zu Brechten bei Dortmund und spätromanisch in der Pfarrkirche zu Beckum (Westfalen); zahlreicher die gotischen in Deutschland. Im ganzen interessanter durch ihren plastischen Schmuck sind die ehernen Taufkessel, deren Träger auch wohl vier Löwen oder die vier Evangelistenzeichen sind. Hervorzuheben sind als das älteste Gefäß dieser Art der von zwölf Rindern getragene Taufkessel in der Bartholomäikirche zu Lüttich (1112), der genannte in Hildesheim, der im Dom zu Salzburg (1321), in der Nikolaikirche zu Elbing (1387), der mit Reliefs von Jacopo della Quercia (1417) in San Giovanni zu Siena und andre aus dem 15. und 16. Jahrh.

Taufe Christi, meist so dargestellt, daß Christus im Jordan steht, dessen Wellen sich in der ältern Kunst kegelförmig bis an die Brust des Getauften erheben; Johannes, meist bärtig, in Tierfelle gekleidet, darüber die Taube des Heiligen Geistes; daneben häufig zwei Engel, welche die Kleider des Herrn halten; auch Sonne und Mond sind bisweilen als Halbfiguren mit brennenden Fackeln zugegen. Auf dem Mosaik des Baptisteriums San Giovanni in Ravenna ist unten der Jordan als bärtiger Flußgott und überreicht ein Tuch zum Abtrocknen. Bedeutend sind unter den spätern fast unzähligen Darstellungen aus der italienischen Kunst die eigentümlich realistische Taufe von Signorelli in San Giovanni Decollato zu Città di Castello, die von Raffael in den Loggien des Vatikans, von A. Verrocchio in einer Landschaft (Akademie zu Florenz), von Fr. Francia (Museum in Dresden), Paris Bordone (Brera zu Mailand) und eine treffliche Marmorgruppe von Andrea Sansovino an der östlichen Thür des Baptisteriums in Florenz; aus der deutschen Kunst ein interessantes Elfenbeinrelief in der Hofbibliothek zu München und in der Akademie zu Brügge das Mittelbild eines herrlichen Triptychons von Gerard David (um 1507).

Taufkapelle (Taufkirche), s. v. w. Baptisterium, s. auch Taufe.

Tauriskos, griech. Bildhauer, nur bekannt durch die Gruppe des Farnesischen Stiers; s. Farnesische Kunstwerke.

Tauschierarbeit, Stahl- oder Eisenarbeit mit eingelegter Ornamentierung aus Silber oder Gold, oder in Silber mit Gold ausgelegt. Das eingelegte edle Metall kann mit dem Eisengrund dieselbe

Fläche bilden oder auch reliefartig hervortreten. T. wurde schon unter den Merowingern vielfach geübt, geriet dann in Vergessenheit und kam im 14. Jahrh. von neuem aus dem Orient nach Italien.

Tauverzierung, s. v. w. Schiffstauverzierung (s. d.).

Té, Palast des, s. Mantua.

Technik (griech.), das Verfahren bei Ausführung eines Kunstwerks, besonders in der Behandlung und Verwendung des künstlerischen Materials.

Technischer Ausdruck, s. Kunstausdruck.

Tegĕa, s. Skopas.

Tehuantepek, s. Amerikanische Altertümer.

Teigdruck, Abdruck von Relief-Metallschnitten, ausgefüllt mit gefärbter, kleisterartiger Masse, mit Goldocker grundiert.

Tektonik, die Kunst des Zusammenfügens starrer, stabförmiger Teile zu Gestellen, daher der künstlerische Teil der Zimmerei und Tischlerei, die Verfertigung künstlerisch ausgebildeter Geräte und ihre Verzierung mit Metall, Elfenbein 2c.

Telamonen, s. v. w. Atlanten, s. Atlas.

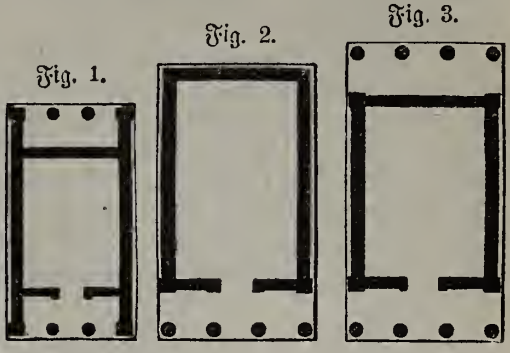
Telephos, s. Herakles.

Tellerkapitäl, Kapitälform der engl. Frühgotik mit glockenförmigem Hals und tellerförmigem, aus mehreren Rundstäben bestehendem Abakus.

Tellus, s. Gäa.

Telmissos, s. Lykische Denkmäler.

Tempel, in der antiken Welt das gottesdienstliche Gebäude, in welchem sich die Kunstform ihrer Architektur entwickelte. Bei den Völkern des Orients eine Anlage, die durch Massenhaftigkeit und verwirrende Kolossalität den Trieb zum Erhabenen ausdrückt, bei den Griechen dagegen ein Bau von einfacher Klarheit und harmonischer Gliederung. Der sich fast stets wiederholende Grundplan zeigt ein Oblongum, etwa doppelt so lang wie breit, ringsum oder doch wenigstens an der vordern (östlichen) Schmalseite mit einer Säulenhalle, darüber das klar gegliederte, reichgeschmückte Gebälk und das sanft geneigte Giebeldach (Adlerdach). Die T. der Griechen waren entweder Kultustempel, die als Wohnsitz eines Gottes betrachtet wurden und das Bild desselben enthielten (vor dem T. stand der Brandopferaltar), oder Agonaltempel (s. d.). In ihrer Form nicht wesentlich voneinander verschieden, bestehen beide Arten aus einer Vorhalle (Pronaos), der Cella, an die sich bisweilen noch der Opisthodomos



Antentempel. Prostylos. Amphiprostylos.

anschließt, und der Hinterhalle (Posticum). Die größern T. pflegten im Innern der Cella zwei Reihen von Säulen übereinander und einen mittlern offenen Raum (Hypäthron) zu haben.

I. Nach Beschaffenheit der äußern Säulenhalle ist der T. entweder ein Antentempel, in welchem die Vor- oder auch die Hinterhalle gebildet wird durch die mit pfeilerartigen Vorsprüngen versehene Verlängerung der Seitenmauern u. durch dazwischengestellte Säulen (Fig. 1), oder ein Prostylos, der keine Hinterhalle hat, aber eine die ganze Breite des Baues einnehmende vordere Säulenreihe (Fig. 2); Amphiprostylos, mit einer die Breite des Baues einnehmenden vordern und hintern Säulenreihe (Fig. 3); Peripteros, der an beiden Schmal- und beiden Langseiten von einer Säulenreihe umgeben ist (Fig. 4); Pseudoperipteros, den nicht Säulen, sondern nur aus den Mauern hervortretende Halbsäulen umgeben; Dipteros, der rings von einer doppelten Säulenreihe umgeben ist (Fig. 5); Pseudodipteros, der zwei Säulenumgänge

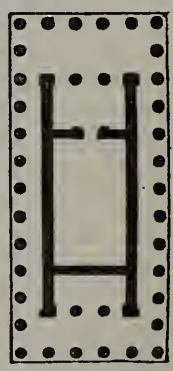


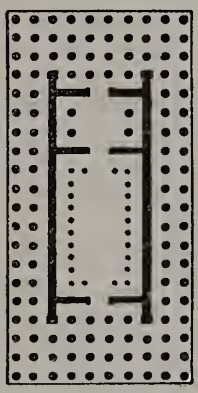
Fig. 4. Peripteros.

zu haben scheint, aber nur einen Säulenumgang von doppelter Breite hat (Fig. 6).

II. Nach der Zahl der Säulen der Vorderseite ein Tetrastylos (mit 4 Säulen an der Giebelseite), Hexastylos (6 Säulen), Oktastylos (8 Säulen), Dekastylos (10 Säulen), Dodekastylos (12 Säulen) und

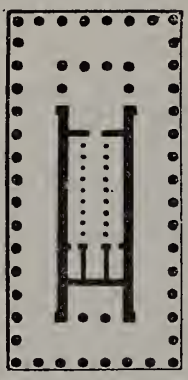
III. nach der Weite der Interkolumnien (d. h. des Abstands zweier Säulen, in untern Durchmessern ausgedrückt) ein Pyknostylos (dichtsäulig: 1½ unterer Durchmesser), Systylos (nahesäulig: 2 untere Durchmesser), Eustylos (schönsäulig: 2¼ untere Durchmesser), Diastylos (weitsäulig: 3 untere Durchmesser), Aräostylos

Fig. 5.



Dipteros.

Fig. 6.



Pseudodipteros.

(mehr als 3 untere Durchmesser). Weiteres vgl. die einzelnen Artikel. Seltener vorkommende Formen der griechischen T. sind die Rundtempel, entweder als ein Monopteros (ringsum offener Rundbau) oder als ein Peripteros (ringsum von Säulen umgeben), oder die gänzlich abweichenden Anlagen des Erechtheion in Athen und des großen Tempels der Demeter in Eleusis. Die Römer befolgten in ihren Tempelanlagen teils die griechische Anordnung, teils die etruskische, modifizierten dieselben aber in mannigfachster Weise, besonders seitdem sie die Kunst des Wölbens bei den Tempeln anwandten und dadurch allmählich dem Grundriß wie dem Aufbau ihrer T. die mannigfachste Gestalt verliehen. S. auch Dorischer, Jonischer Baustil, Korinthische und Toskanische Ordnung. Vgl. außer den Hauptwerken über antike Kunst C. Böttticher, Tektonik der Hellenen (2. Aufl. 1869 ff., 3 Bde.).

Tempĕramalerei, die vor der Erfindung der Ölmalerei (s. d.) zu Tafelbildern und jetzt noch zur Wand- und zur Theatermalerei benutzte Technik, in welcher die Farben mit Leimwasser angerieben und mit Eiweiß, Honig oder andern Bindemitteln vermischt werden.

Teneberleuchter, ein nur in der Karwoche zu gebrauchender Leuchter in Form eines gleichseitigen Dreiecks mit zwölf Wachskerzen (also Dreieinigkeit und Apostel) und eine große weiße Wachskerze auf der Spitze (Christus bedeutend). Dergleichen Leuchter finden sich fast nur aus dem spätern Mittelalter.

Tenerani, Pietro, bedeutender ital. Bildhauer, geb. 11. Nov. 1789 zu Torano bei Carrara, gest. 14. Dez. 1869 in Rom; anfangs Schüler der Akademie von Carrara, später Schüler und Gehilfe Canovas und Thorwaldsens. Seine zahlreichen Arbeiten, Einzelstatuen, Gruppen, Reliefs und Büsten, zeigen bei einer meisterhaften Technik eine hohe Schönheit der Form, die freilich manchmal zu einer glatten Ausführung ausartet. Auf seine ersten Werke, meistens mythologischen und allegorischen Inhalts, folgten nachher mehrere meisterhafte Grabdenkmäler, z. B. in der Kapelle Torlonia von San Giovanni in Laterano das Denkmal des Herzogs Torlonia (sitzend) mit vier Tugenden und das der Herzogin (stehend) mit der Liebe und Hoffnung, und ebendaselbst ein herrliches Relief der Kreuzabnahme, das Grabmal Pius' VIII. in der Peterskirche zu Rom mit den Statuen von Christus, Petrus und Paulus und den Reliefs der Gerechtigkeit und Klugheit, der Auferstehungsengel auf dem Grabmal der Herzogin Laute in Santa Maria sopra Minerva daselbst, das Grabmal des Grafen Luigi Sommariva in einer Familienkapelle am Comer See, das Grabdenkmal Bolivars in einer Kirche zu Caracas und viele andre dieser Art. Als Professor an der Akademie von San Luca lehrte er den Schülern die strengen Regeln der Kunst, so daß man ihm zum großen Teil den Fortschritt der römischen Bildhauer-

schule verdankt. 1860 wurde er Generaldirektor der Museen und Galerien Roms.

Teniers (spr. tenjeh), David, der jüngere, berühmter niederländ. Genremaler, geboren Mitte Dezember 1610 zu Antwerpen, gest. 25. April 1690 auf seinem Landsitz bei Brüssel; Schüler seines gleichnamigen Vaters (1582—1649), der sich wie Peter Brueghel der jüngere in der Darstellung von allerlei Spukgeschichten und der Versuchung des heil. Antonius zu ergehen pflegte. Sein talentvollerer Sohn, durch Rubens beeinflußt, wandte dessen malerische Vorzüge auf die Schilderung der verschiedensten Szenen des bäurischen Lebens an und wurde hierin der bedeutendste Meister der damaligen Zeit. Die anziehendsten seiner Bilder sind die kleinern, wo er spielende oder zechende Bauern darstellt; aber auch in größern Szenen von Tanz, Trinkgelagen und Prügeleien ist er in den Charakteren und Motiven zwar etwas einförmig, aber stets meisterhaft in der Behandlung des Lichts und im Helldunkel. Da auch er die Darstellungen des phantastischen Spuks sehr liebte, so schilderte er ebenfalls häufig die Versuchung des Antonius und zwar mit viel Phantasie und Humor, z. B. in einem Bild im Museum zu Berlin (1647). Höchst ergötzlich schilderte er auch das Leben der Affen, die in ernsthafter Weise das Leben der Menschen nachahmen (Pinakothek in München), selten malte er andre Tiere oder Landschaften. Reich an seinen Werken sind die Museen in Dresden, Wien, München, Paris, Petersburg und Madrid; auch manche treffliche in englischen Privatsammlungen. Er radierte auch viele Blätter, die ähnliche Szenen enthalten wie seine Ölbilder.

Teocalli, s. Amerikanische Altertümer.

Tepidarium, Gemach für das laue Bad in den römischen Thermen (s. d.).

Teppich, gewebte, gewirkte oder gestickte Decke zum Belegen des Fußbodens oder zum Verschluß der Fenster und Thüren, zur Bekleidung der innern Wände 2c. Das Nähere s. Stickerei. Vgl. Guiffrey, Müntz und Pinchart, Histoire de la tapisserie (1878); Houdoy, Histoire de la fabrication des tapisseries (1871).

Teppich von Bayeux, s. Bayeux.

Terburg (richtiger Terborch), Gerard, niederländ. Genremaler, geb. 1608 zu Zwolle, gest. 1681 in Deventer; bildete sich in Haarlem unter dem Einfluß des Frans Hals und seiner Schule zu dem besten Meister desjenigen Genres aus, das die höhern Stände seiner Zeit mit ihrer reichen Kleidung (namentlich treffliche Atlaskleider) im zarten Helldunkel der Interieurs darstellt, wobei er manchmal interessante novellistische Züge einmischt. Einige seiner Hauptbilder sind: die väterliche Ermahnung (in Berlin, im Museum zu Amsterdam und in der Bridgewater-Galerie zu London), der Trompeter mit dem Brief (im Haag), der Liebesbrief (in der Pinakothek zu München) und andre in Dresden und in der Eremitage zu Petersburg.

Terme, viereckiger schlanker Pfeiler, der oben oft in eine Büste ausläuft.

Ternite, Wilhelm, geb. 1786 zu Neustrelitz, gest. 1871; beschäftigte sich als Maler fast nur mit Kopieren nach Rafael u. a., malte aber auch Porträte und machte sich vorzugsweise bekannt durch die Herausgabe von »Wandgemälden aus Pompeji und Herculaneum« in Chromolithographien.

Terpsichore, s. Musen.

Terra cotta (ital., »gebrannte Erde«), Arbeit aus gebranntem Thon. Vom Orient aus bürgerte sich die T. in Griechenland ein und erlangte hier eine bewunderungswürdige Schönheit, sowohl in Vasen und kleinern Bildwerken als in ganzen Tempelfriesen und Figuren der Giebelfelder. Auch in Etrurien und in Rom wurden dergleichen Arbeiten hergestellt, im Mittelalter vielfach in Deutschland und in den Niederlanden mit und ohne glasierten Überzug. In der neuern Zeit haben besonders die Italiener geschmackvolle Terrakotta-Arbeiten geliefert. Nachdem bereits der Graf Caylus, Agincourt, der Herzog von Luynes und andre Archäologen die Aufmerksamkeit auf diesen Kunstzweig gelenkt hatten, erregten neuerdings die massenhaften Terrakottafunde in

den Gräbern von Tanagra in Böotien (s. d.), denen unsre Abbildungen entnommen sind, das größte Aufsehen. Vgl. Panofka, Terrakotten des königlichen Museums in Berlin (1842).

Frauenfigur.

Haarschneider.

Terrakotten von Tanagra.

Terrasse, eine durch Böschungen oder Futtermauern gehaltene Erderhöhung; fälschlich auch gebraucht für Plattform.

Tetramorph, s. Evangelisten.

Tetrastylos, Säulenbau, der auf der Giebelseite vier Säulen hat.

Teufel (hebr. Satan), die Personifikation alles Bösen, der durch den Erzengel Michael aus dem Himmel in die Finsternis gestürzte (Off. Joh. 12, 7—9), dort als Fürst der Finsternis herrschende Engel, der von diesem Falle lahm ist, was in spätern Bildwerken durch einen Menschen- und einen Pferdefuß angedeutet wird. Der Finsternis wegen ist er schwarz oder grau, oder wegen des höllischen Feuers auch wohl rot, oder auf rotem Roß reitend (Kap. 6, 4), auch symbolisch dargestellt durch eins der als boshaft oder unrein gedachten Tiere, z. B. Wolf, Geier, Rabe, Bock, Affe ꝛc., besonders aber als die Schlange, »der Lügner von Anfang«, dann auch in der Form des Leviathans (Hiob 41, 2) oder als Löwe (1. Petri 5, 8). Seit dem 11. Jahrh. in häßlicher, schwarzer Menschengestalt mit kleinen Hörnern, Fledermausflügeln, auch wohl mit tierischen Krallen und Schwanz. Bei Niccolò Pisano an der Kanzel des Bap-

tisteriums zu Pisa hat er einen grotesken Kopf und Ohren, Körper und Klauen eines Geiers und ochsenähnliche Beine; bei Markcanton die Gestalt eines alten bärtigen Mannes mit Hörnern, Fledermausflügeln und Vogelkrallen. Die häßlichste, aber wohl die sinnvollste Teufelsgestalt findet sich in einem Wandgemälde des Jüngsten Gerichts (1400—20) im Dom zu Freising. Tritt er in voller Macht und im Kampf auf, so hat er die Gestalt eines Drachen (s. d. und Erzengel, Michael), und tritt er als Gegenteil der Dreieinigkeit auf, so erscheint er dreiköpfig im Mittelpunkt der Erde oder mit dreiköpfigem Gesicht, z. B. in Fiesoles Hölle. Biblische Szenen, in welchen der T. vorkommt, sind namentlich: der Sturz der Engel, der Kampf mit dem Erzengel Michael, der Sündenfall, die Geschichte des Hiob, die Versuchung Christi (s. d.), die Heilung des Besessenen, der reiche Mann und der arme Lazarus, die Geschichte des Judas Ischariot, die Höllenfahrt und das Jüngste Gericht. Dazu kommen noch die mannigfaltigen Gestalten des Teufels als Attribut der Heiligen, indem er sie versucht oder von ihnen überwunden und ausgetrieben wird. Vgl. Wessely, Tod und T. in der darstellenden Kunst (1876).

Tha, s. Chinesische Kunst.

Thalia, s. Musen.

Thalia, s. Chariten.

Thanatos, s. Hypnos und Tod.

Thann, Stadt im Elsaß, hat eine gotische Hauptkirche, 1351 begonnen und 1506 vollendet, mit elegantem, zierlichem Turm und einem bildnerisch reich ausgestatteten Hauptportal. Im Innern eine vorzügliche Altartafel von Zeitblom.

Thaeter, Julius Cäsar, namhafter Kupferstecher, geb. 7. Jan. 1804 zu Dresden, gest. 13. Nov. 1870 in München; besuchte anfangs die Akademie in Dresden, lebte dann in Nürnberg und in Berlin, war 1830 Schüler von Amsler in München und wechselte oft den Wohnort, bis er 1849 Professor der Kupferstecherkunst in München wurde. Seine Stiche, meistens in Kartonmanier, sind mit großer Gewissenhaftigkeit und treuer Wiedergabe des Originals ausgeführt; es sind darunter Blätter nach bedeutenden Bildern von Kaulbach (Völkerscheidung und Hunnenschlacht), von Schnorr (nach dessen Bildern im Saalbau zu München), von Carstens (Zurückbringung des Megapenthes), von Schwind (Elisabeths Werke der Barmherzigkeit und Aschenbrödel), von Gustav König (Psalmen), von Cornelius (Camposanto-Bilder) und von Raffael (Paulus predigt in Athen) u. a.

Thausing, Moritz, Kunstschriftsteller, geb. 3. Juni 1838 zu Leitmeritz in Böhmen, seit 1873 Professor in Wien, schrieb das klassische Werk »Dürer, Geschichte seines Lebens und seiner Kunst« (1876).

Theater (Schauspielhaus), bei den Griechen nicht bloß für dramatische Aufführungen, sondern auch für Feierlichkeiten des Dionysoskultus bestimmt; vorzugsweise an natürlichen Bergabhängen angelegt, bestanden sie in der Hauptsache aus drei Teilen: das eigentliche Theatron oder der Zuschauerraum, die Orchestra und die Skene oder Bühne (Fig. 1, S. 878, Grundriß). Der Zuschauerraum (bei den Griechen Koilon, Höhlung, bei den Römern Cavea genannt) bildet gewöhnlich etwas mehr als einen Halbkreis, der entweder verlängerte Schenkel hat, oder die Hufeisenform annimmt. Er ist äußerlich umgeben von einer Umfassungsmauer, an die sich nach innen ein breiter, unbedeckter, später mit bedeckten Säulenhallen versehener Gang (diazoma) anschloß. Von hier gehen in konzentrischen Reihen abwärts die Zuschauersitze, die bei größern Theatern durch Gänge in mehrere Ränge u. in gleichmäßigen Zwischenräumen durch radienförmig liegende Treppenstufen unterbrochen waren. Den Abschluß dieser Sitzreihen bildete an der geraden Seite des Halbkreises eine Stützmauer, die in aufsteigender Linie den Sitzreihen folgte; ebenso war die unterste Sitzreihe durch eine Brüstungsmauer von der im Mittelpunkt des Halbkreises liegenden Orchestra getrennt, die, in der Mitte mit der Thymele, dem Altar des Dionysos, versehen, als Raum für den feierlichen Reigen des Chors diente. Sie hatte ihren Zugang durch zwei offene Eingänge (Parodoi) an der rechten u. lin-

ken Seite der Bühne. Diese bestand aus einem rechtwinkeligen, bedeckten Gebäude mit zwei nach dem Zuschauerraum vorspringenden Seitenflügeln (Paraskenien). Vor der mit drei Thüren versehenen Fronte derselben bewegten sich auf dem erhöhten, bedeckten Proskenion die Schauspieler. Von diesem aus führten Treppen in die niedriger gelegene Orchestra. Diese soeinem Durchmesser von 195 m des Zuschauerraums 40,000 Sitzplätze hatte; ebenso auf Sizilien zu Syrakus, zu Segesta (Fig. 2, S. 879), Catania und das in griechischer Zeit gegründete, in römischer Zeit umgebaute zu Taormina.

Die Römer, welche noch 60 v. Chr. durch Amilius Scaurus ein großes hölzernes, aber reich ausgestattetes T. erhielten,

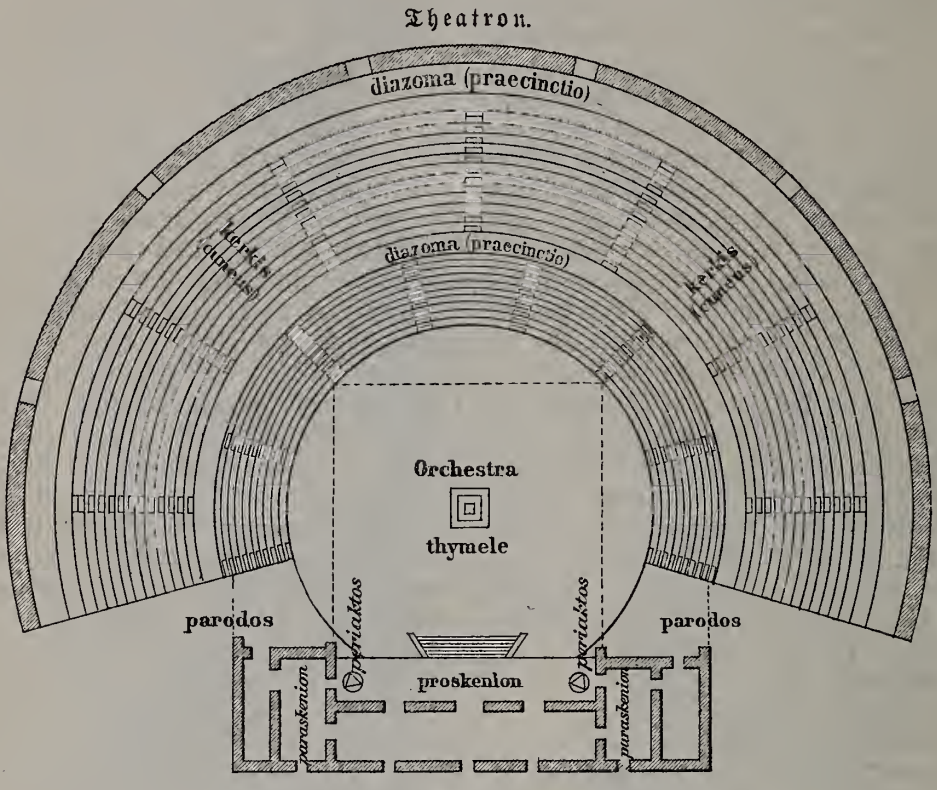


Fig. 1. Grundriß eines griechischen Theaters.

wie der ganze Zuschauerraum lagen übrigens unter freiem Himmel u. wurden erst in späterer Zeit durch zeltartig ausgespannte Teppiche bedeckt. Das erste, aus Stein errichtete, mit einem Bühnengebäude versehene T. war das von Athen (340—328 v. Chr.), welches, 1862 durch den Architekten Strack in seinem ganzen Umfang freigelegt, das Vorbild fast aller T. Griechenlands wurde. Andre noch teilweise erhaltene griechische T. sind zu Jassos an der Küste von Karien, zu Argos, Sparta, Mantinea und Megalopolis, letzteres als das größte Griechenlands, das bei das 80,000 Menschen fassen konnte, und erst unter Cnejus Pompejus das erste steinerne T. errichteten, behielten die Grundzüge des griechischen Theaters bei, bauten aber auf ganz ebenem Boden, wobei sie über die Form eines wirklichen Halbkreises nicht hinausgingen, gaben aber der Bühne eine bedeutendere Tiefe und bestimmten den Raum der Orchestra für bevorzugte Personen. Infolge des ebenen Bodens und der ausgedehnten Anwendung des Gewölbesystems gestalteten sich ihre T. architektonisch bedeutender, erhoben sich in drei oder vier Stockwerken,

die auf kräftigen Pfeilern und Bogen ruhten und im Innern eine größere Zahl von Gängen zur Verbindung der Räume und zur Aufnahme der Treppen hatten. Nach außen öffneten sie sich mit Bogenstellungen und wurden durch Pilaster gegliedert, welche durch Architrave verbunden waren. Die bedeutendsten der uns in Resten erhaltenen römischen T. sind die vom T. des Marcellus (Außenmauern) von 13 v. Chr., die in Pompeji, Herculaneum und Verona, zu Orange in Südfrankreich und in Kleinasien großartig angelegte T. zu Patara, liegendem Balkon, von welchen die der Bühne zunächst (über dem Orchester) liegenden die Prosceniumslogen heißen. An das Orchester grenzt die um etwa 1,50 m höher liegende, nach hinten etwas ansteigende Bühne, deren vorderer, durch den Vorhang abgeteilter Raum das Podium heißt, in dessen Mitte der Souffleurkasten liegt. Außer diesem vor dem Beginn des Stücks sowie in den Zwischenakten die Bühne verdeckenden Vorhang ist in der Regel ein zweiter vorhanden, der, weniger geschmückt durch Malereien, bei Ver-

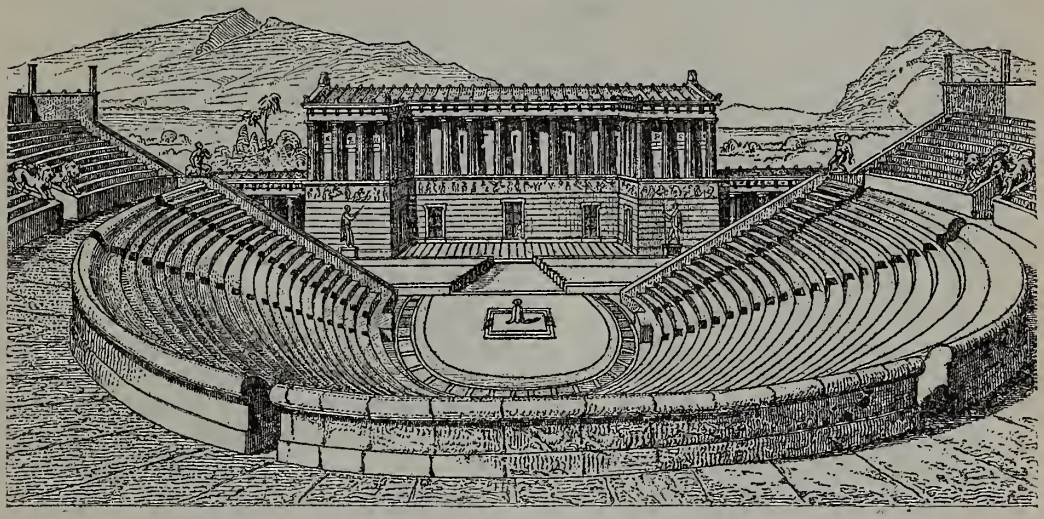


Fig. 2. Theater zu Segesta (von Strack rekonstruiert).

Aspendos und Myra. Vgl. Strack, Das altgriechische Theatergebäude (1843); Wieseler, Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern (1851); Lohde, Die Skene der Alten (1860), und Arnold, Das altrömische Theatergebäude (1873).

Das moderne T. hat den halbrunden oder hufeisenförmigen Zuschauerraum, der nach hinten hin allmählich etwas aufsteigt, beibehalten und teilt diesen Raum in die vorn liegenden Reihen geschlossener Sitze des Parketts und die dahinterliegenden Reihen der offenen Sitze des Parterres. Vor der ganzen Breite des Zuschauerraums, an das Parkett grenzend, das etwas tiefer liegende Orchester für die Musiker. Dieser ganze untere Raum wird umschlossen von vier oder fünf Logenreihen mit oder ohne davorwandlungen der Bühne herabgelassen wird. Die den Ort der Handlung bezeichnenden Dekorationen bestehen aus der Hinterwand, die an verschiedenen Stellen der Bühne angebracht werden kann, aus den Soffiten (s. d.) und den unter denselben vertikal auf Leitern stehenden Kulissen. Statt der letztern und statt der Soffiten hat man neuerdings das sogen. Panoramatheater eingeführt, d. h. Kulissen, welche mittels Klappen sich aneinander schließen und wirkliche Seitenwände bilden; ebenso eine zusammenhangende Deckendekoration. Dazu kommen die Versetzstücke, d. h. die zur nähern Bestimmung der Örtlichkeit dienenden einzelnen Häuser, Bäume, Felsen, Rasenbänke ꝛc., und die ganze Maschinerie, die, auf dem Boden über der Bühne, dem sogen. Schnürboden, befindlich, das

Zug- und Hängewerk, die Flugmaschinen u. dgl. enthält, oder unter der Bühne für die Versenkungen, die Kanäle u. dgl. An die vor den Logenreihen hinlaufenden Gänge grenzen die verschiedenen Garderoben- und Restaurationsräume und im ersten Geschoß des Theaters gewöhnlich noch das Foyer, ein Saal für zwanglose Unterhaltung des Publikums während der Zwischenakte, der nebst dem Plafond des Zuschauerraums und dem Vorhang der Bühne von der Kunst oft mit Malereien reich geschmückt wird. Zu den architektonisch bedeutendsten, an der Außenseite durch Bildwerke reichgeschmückten Theatern gehören die von Berlin (Opernhaus, Schauspielhaus, Viktoriatheater), Dresden, Leipzig, Wien (Hofburgtheater, Hofoperntheater mit prachtvollem Foyer, Stadttheater, Carltheater), München, Darmstadt, Frankfurt, Hannover, Köln, Mainz, Weimar, Brünn und Oldenburg; in Paris die Neue Oper von Garnier, das Théâtre français (Foyer), das T. in Bordeaux, in der Schweiz das neue T. zu Genf, in London das Coventgarden- und Drurylanetheater und das sehr große Nationalopernhaus, in Petersburg das Alexandratheater und das Große T., in Italien die beiden größten: das San Carlotheater in Neapel und das T. della Scala in Mailand, beide mit sechs Reihen Logen im Innern, letzteres für 3600 Zuschauer. Abweichungen von allen übrigen Theatern enthält das von Brückwald für R. Wagner 1876 in Baireuth erbaute Festspieltheater, das ein ganz verstecktes, nicht sichtbares Orchester, feste Kulissen und einen keilförmigen Zuschauerraum hat.

Theatermalerei, s. Dekorationsmalerei.

Thebaische Legion, s. Mauritius, Heiliger.

Theben, die ehemalige hundertthorige, d. h. von zahlosen Pylonen überragte Stadt in Ägypten, zeigt noch bedeutende, räumlich sehr ausgedehnte Überreste in Karnak, Luksor, Medinet Habu sowie im Rameseum, in den Memnonskolossen und den Königsgräbern (s. d. einzelnen Art.).

Theed (spr. thihd), William, der jüngere, engl. Bildhauer, geb. 1804 zu Trentham (Staffordshire), Sohn und Schüler des gleichnamigen Bildhauers (1774—1817), bereicherte während seiner langjährigen Thätigkeit London und andre Städte Englands durch meistens wohlgelungene Porträtstatuen, aber auch durch Idealwerke. Zu jenen gehören: Marmorgruppe der Königin und des Prinzen Albert im Schloß zu Windsor, Bronzestatue des letztern in Koburg und in Balmoral, Statue der Herzogin von Kent in Frogmore, Newtons in Grantham, des Sir Humphrey Cheetham in der Kathedrale zu Manchester, Sir Robert Peels in Huddersfield, Gladstones in Manchester u. v. a.; dazu die kolossale Gruppe: Afrika am Albert-Memorial im Hydepark.

Themis, Tochter des Uranos und der Gäa, eine der Gemahlinnen des Zeus, Mutter der Mören und der Horen, Göttin des ewigen Gesetzes der Gerechtigkeit und Ordnung; in der alten Kunst dargestellt mit einer Wage und Füllhorn; s. auch Kardinaltugenden.

Theodōros, griech. Architekt, Bildhauer und Erzgießer aus Samos, lebte um 570 v. Chr., schuf seine Hauptwerke in Gemeinschaft mit seinem Vater Rhoekos (s. d.), arbeitete aber auch in Metall und soll den Ring des Polykrates gefaßt haben.

Theokar, Heiliger, Abt in Herrieden zur Zeit Karls d. Gr.; seine Legende auf dem Volkamerschen Theokarusaltar in der Lorenzkirche zu Nürnberg, wie er vor einer Kapelle kniet, einen Blinden heilt, als Beichtiger Karls d. Gr. und auf dem Sterbelager (1437).

Theresia, Heilige, aus Avila in Kastilien, geb. 1515, gest. 1582; Patronin von Spanien, fast nur dargestellt von spanischen Künstlern des 17. Jahrh., mit derben Gesichtszügen, knieend oder betend, über ihr ein Engel, der ihr Herz mit einem Pfeil mit flammiger Spitze durchbohrt, oder emporschauend zu einer über ihr schwebenden Taube. Bedeutendes Bild von Rubens im Museum zu Antwerpen, wie sie den Gründer eines Klosters der Karmeliterinnen zu Valladolid aus dem Fegfeuer befreit. Berüchtigt die sinnlichlüsterne Gruppe des Bernini in Santa Maria della Vittoria zu Rom, wo die Heilige in ohnmächtiger Verzückung auf

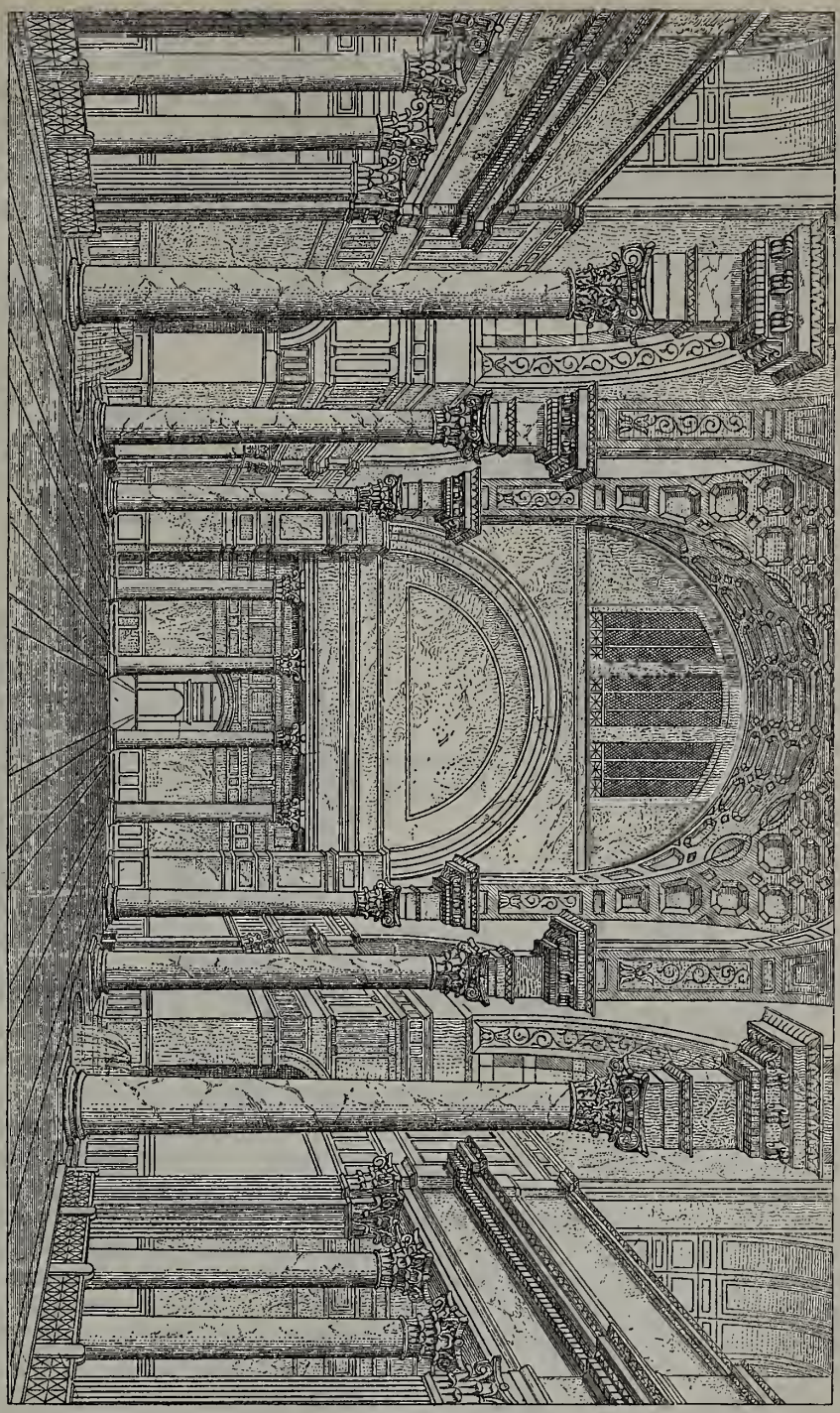


Fig. 1. Saal aus den Thermen des Caracalla zu Rom (rekonstruiert).

eine marmorne Wolke gesunken ist und ein verliebter Engel ihr den Pfeil der (göttlichen) Liebe ins Herz schleudert.

Thermen, die bei den Römern üblichen öffentlichen Bäderanlagen in geschlossenen Räumen, die sich in der Kaiserzeit zu bedeutender Großartigkeit und Pracht steigerten und weitläufige Gebäudegruppen bildeten. Zunächst für die ärmere Klasse des Volks bestimmt, wurden sie allmählich

der Sammelplatz der vornehmen Welt und enthielten außer den Baderäumen (Piscina, Frigidarium, Tepidarium, Caldarium) auch Konversations- und Bibliothekzimmer, einen Ringplatz (Palästra), kleine Theater und andre Räume zu geselligen Vergnügungen. In der Kombination dieser mannigfaltigen Räume, die oft ein ganzes Stadtviertel einnahmen, spielte die Kunst des Wölbens eine bedeutende Rolle. Von den 15 T. dieser Art, die Rom unter Konstantin d. Gr. besaß, sind noch große Überreste vorhanden in den T. des Titus, des Caracalla (besonders luxuriös ausgestattet, vgl. Fig. 1, S. 881) u. des Diokletian. Ebenso in Pompeji die 1824 ausgegrabenen sogen. Fortunabäder, die eine von vier Straßen umschlossene Gebäudeinsel bilden, und die wahrscheinlich viel früher erbauten, aber erst 1853—58 ausgegrabenen, von drei Straßen umgebenen sogen. Stabianer (oder neuen) T., deren Grundriß wir in Fig. 2 geben. Nächst den genannten T. des Caracalla sind wohl die bedeutendsten die in ihren Grundmauern noch wohlerhaltenen, in den einzelnen Räumen noch zu erkennenden römischen Bäder zu Badenweiler.

Theron, Grabmal des, s. Agrigent.

Thesauros (griech.), Schatzhaus, insbesondere ein mit einem Tholos (s. d.) überwölbtes, wie solches sich in Mykenä (s. d.) befand.

Theseus, der Stammheros der ionischen Griechen, der, wie Herakles, sich durch

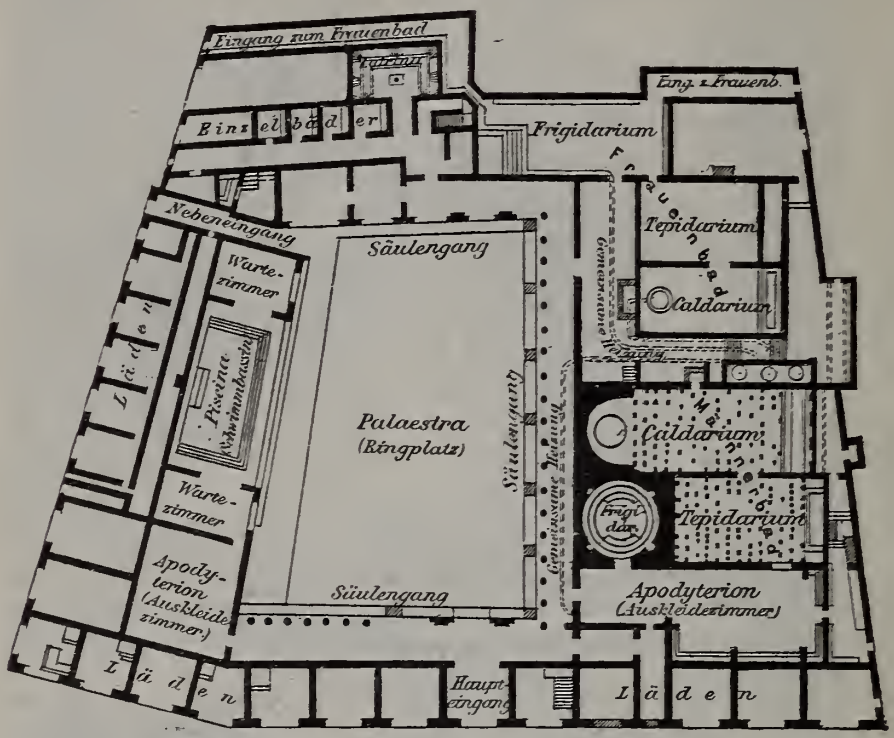
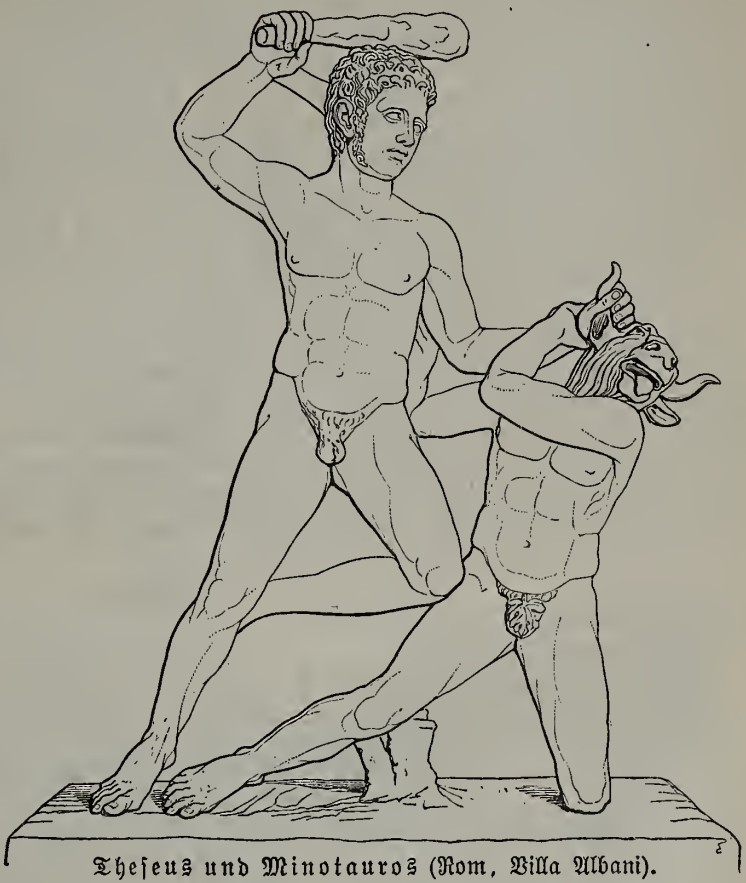


Fig 2. Plan der sogenannten Stabianer Thermen zu Pompeji.

eine große Reihe von Heldenthaten hervorthut und an allen großen Unternehmungen der mythischen Zeit teilnimmt. Sein Vater Ageus, König von Athen, kam auf einer Reise nach Delphi zum König Pittheus in Trözene, heiratete dort dessen Tochter Äthra und trug ihr auf, wenn ihr Sohn T. erwachsen sei, denselben nach Athen mit dem von dem Vater unter einem Felsen verborgenen Schwert und Schuhen nachzusenden. Das führte der von Pittheus und dem Kentauren Chiron unterrichtete 16jährige T. aus, tötete unterwegs den keulentragenden Periphetes und den Räuber Sinis, der durch zwei

zur Erde gebeugte Fichten die Wanderer zerriß, erlegte den gefährlichen Eber von Krommyon, ebenso den Räuber Skiron, der sich von den Wanderern die Füße waschen ließ und sie dann vom Felsen herab ins Meer stürzte, den Riesen Kerkyon und den grausamen Damastes (oder Prokrustes), der die großen Wanderer in ein kurzes Bett legte und ihre Glieder abhieb und die kleinen in ein langes Bett und ihre Glieder ausreckte. Bei seiner Ankunft in Athen wollte Medea ihn durch Gift aus dem Wege räumen, aber Ägeus erkannte ihn an dem Schwert und trieb die Medea zur Flucht. Dann unternahm T. seinen Befreiungszug nach Kreta, dessen König Minos wegen seines von den Athenern getöteten Sohns diesen die Strafe auferlegt hatte, daß sie alle acht Jahre sieben Knaben und sieben Mädchen zum Fraß für den Minotauros, ein Ungeheuer mit menschlichem Leib und Stierkopf, nach Kreta senden sollten. Als dieser Termin zum drittenmal herannahte, fuhr er hinüber und gewann dort des Minos Tochter Ariadne (s. d.) lieb, die ihm ein Knäuel gab, durch welches er sich aus den verworrenen Gängen des Labyrinths, worin er den Minotauros tötete, wieder herausfand. Ariadne begleitete ihn auf der Rückfahrt, wurde aber schlafend auf der Insel Naxos zurückgelassen und heiratete nachher den Dionysos. Als er sich der Küste von Attika näherte, stürzte sich der nach ihm ausschauende Vater Ägeus ins Meer, weil er das Schiff des Sohns mit schwarzen Segeln (statt im Fall des Gelingens mit weißen) kommen sah. Seine weitern Heldenthaten sind die Bändigung und Opferung des marathonischen Stiers, desselben, den Herakles von Kreta geholt hatte, seine Teilnahme am Kampf des Pirithoos gegen die Kentauren (s. d.), sein Zug in die Unterwelt, um die Persephone zu rauben, wobei er an einen Felsen geschmiedet, aber von Herakles befreit wurde, und sein Kriegszug gegen die Amazonen, deren Königin Antiope (oder Hippolyte) er heiratete. Sie gebar von ihm den Hippolytos, in welchen sich des T. spätere Gemahlin Phädra verliebte. Als aber Hippolytos sie verschmähte, verleumdete sie ihn bei T., auf dessen Bitte Poseidon einen wilden Stier sandte, der die Pferde des im Wagen sitzenden Hippolytos scheu machte, so daß dieser stürzte und zu Tode geschleift wurde. T. soll beim König Lykomedes auf der Insel Skyros durch Verrat umgekommen sein.



Theseus und Minotauros (Rom, Villa Albani).

In der Kunst erscheint er von schlankem Körper und zierlichen Formen, gewöhnlich bartlos, bekleidet mit der Löwenhaut, die Keule in der Hand, oder mit der Chlamys (leichter Reitermantel) und dem Petasos (Hut mit breiter Krempe). Bedeutende ihn betreffende Denkmäler sind vor allen die (von andern für Dionysos erklärte) herrliche Figur vom Ostgiebel des Parthenon (im Britischen Museum), auf ein Löwenfell hingestreckt, T. den Felsblock hebend auf einem Relief in der Villa Albani und auf Vasen von Volci; je vier sehr verstümmelte Metopen an der Nord- und Südseite des Theseion in Athen mit verschiedenen der obenerwähnten Thaten, sehr häufig einzelne seiner Thaten auf Vasen, T. den Minotauros bezwingend (vgl. Abbildung, S. 883), und namentlich auf Mosaikfußböden, auch in einer kleinen, 1878 bei Aphrodisias im obern Mäanderthal in Kleinasien gefundenen Bronzegruppe im Museum zu Berlin (vgl. Conze, T. und der Minotauros, 1878); sein Kampf gegen die Amazonen auf dem Fries des Apollotempels zu Bassä im Britischen Museum, sein Kampf und seine Liebe zur Antiope ebenfalls auf Vasen ꝛc.

Theseustempel, s. Athen und Wien.

Thessalonich, s. Saloniki.

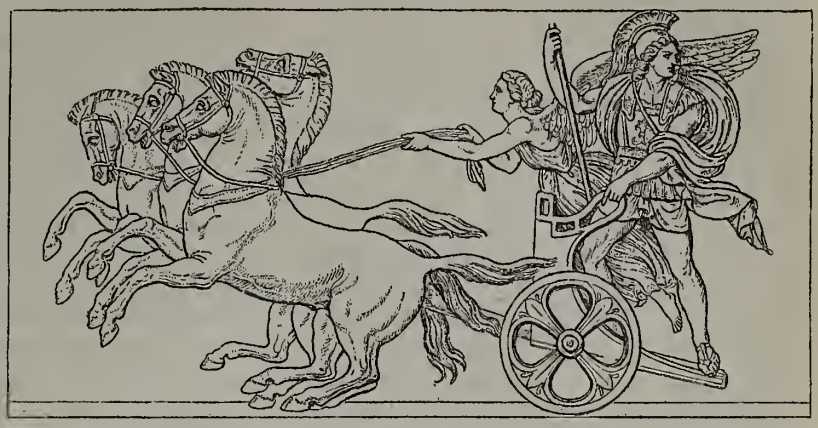
Thetis, s. Achilleus und Trojanischer Krieg.

Thiersch, 1) Friedrich, Philolog und Archäolog, geb. 17. Juni 1784 bei Freiburg a. d. Unstrut, gest. 25. Febr. 1860 in München; studierte in Leipzig und Göttingen Theologie und Philologie, wurde 1809 Professor am Gymnasium und später an der Universität in München, beteiligte sich 1813 bei den patriotischen Bestrebungen und hielt sich 1831—32 in Griechenland und mehrmals in Italien auf. Das Hauptwerk seiner umfassenden litterarischen Thätigkeit, soweit sie die Archäologie betrifft, ist: »Über die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen« (2. Aufl. 1829), worin er seine Ansicht von der fortdauernden Blüte der griechischen Plastik von Phidias bis auf Hadrian durchzuführen sucht. — 2) Ludwig, Historienmaler, Sohn des vorigen, geb. 12. April 1825 zu München, war anfangs Bildhauer unter Schwanthaler, ging aber zur Malerei über, worin er Schüler von Karl Schorn wurde. Zu seinen besonders wegen ihres Kolorits gerühmten Bildern gehören: Hiob, Charon als Seelenführer, Klage der Thetis um Achilleus, Predigt des Paulus auf dem Areopag in Athen (1866) und Alarich in Athen als Sieger gefeiert (1879). Außerdem malte er Fresken in Athen und Wien und Bilder in der neuen Schloßkirche zu Petersburg. — 3) Friedrich, Architekt, Enkel von T. 1), geb. 1852 zu München, Schüler von Semper in Zürich, nachher ausgebildet in Frankfurt unter Mylius und Bluntschli, seit 1879 Professor der Architektur an der Akademie in München und seit 1882 Professor an der dortigen technischen Hochschule. Sein erster, sehr glücklicher Versuch als praktischer Architekt war der mit dem zweiten Preis gekrönte Plan zum deutschen Reichstagsgebäude, ein sehr geniales Werk im Renaissancestil.

Tholos (griech.), eine Kuppel, bestehend aus übereinander vortretenden Steinschichten, deren übrigbleibende oberste Öffnung mit einer Steinplatte geschlossen wird.

Thomas, Heiliger, 1) s. Apostel 8). — 2) T. von Aquino, der Doctor Angelicus (1226—74), Dominikaner, häufig dargestellt in Dominikanerkirchen mit breitem, vollem Gesicht und mildem Ausdruck; seine Attribute sind Bücher, Feder und Tintenfaß, auf seiner Brust eine Sonne, auch mit Meßkelch und Hostie; oft sitzt auf seiner Schulter eine Taube und spricht ihm ins Ohr. Dargestellt von Orcagna, wie er von Christus das Evangelium empfängt (Altarbild der Kapelle Strozzi in Santa Maria Novella zu Florenz), von Fr. Traini (Santa Caterina in Pisa) in der Mitte heidnischer und christlicher Philosophen, über ihm Christus in der Glorie, von dem Lichtstrahlen ausgehen, zu seinen Füßen die Schriften der Irrlehrer; von Taddeo Gaddi in einem großen Fresko in der spanischen Kapelle von Santa Maria Novella; ähnlich von Filippo Lippi in Santa Maria sopra Minerva zu Rom; seine Glorifikation von Benozzo Gozzoli im Louvre und von Zurbaran in einem

herrlichen Bilde des Museums zu Sevilla.— 3) T. von Canterbury oder T. Becket (1117—70) wurde als Erzbischof in seiner Kathedrale am Altar von gedungenen Mördern niedergestoßen. Außer einem vielleicht seine Einweihung darstellenden Bild von Jan van Eyck (1421) beim Herzog von Devonshire in Chatsworth ist von der Kunst fast nur sein Martyrium dargestellt, z. B. von Girolamo da Santa Croce in San Silvestro zu Venedig, ausführlich sein Leben in den Wandgemälden des Doms zu Braunschweig (13. Jahrh.).



Aus Thorwaldsens »Alexanderzug«.

Thonmodell, s. Bildhauerkunst und Modell.

Thonwaren, s. Keramik; im einzelnen sind folgende Artikel zu vergleichen: Fayence, Majolika, Porzellanmalerei, Steingut, Terra cotta, Vasen.

Aus Thorwaldsens »Alexanderzug«.

Thorheit, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Thorturm, ein über einem Thor sich erhebender Wart- oder Verteidigungsturm mit Zinnen, Pechnasen 2c.

Thorwaldsen, Bertel, in Rom Alberto genannt, einer der bedeutendsten Bildhauer aller Zeiten, geb. 19. Nov. 1770 angeblich auf der Überfahrt von Island nach Kopenhagen, gest. 24. März 1844 in Kopenhagen. Von seinem Vater, einem Bildschnitzer, im Zeichnen unterrichtet, besuchte er die Akademie in Kopenhagen unter Abildgaard und erhielt schon 1789 für ein Relief des ruhenden Amor die goldne Medaille und 1793 das Stipendium zu einer Reise nach Rom, die er aber erst 1796 antrat. Erst 8. März 1797 dort angekommen, fand er in seinem Landsmann Zoëga einen Beschützer und in Carstens einen wahren Freund, der auf seine klassische Richtung den größten Einfluß übte, aber bald nachher starb. Den ersten glücklichen Erfolg hatte er dort mit dem Modell seines berühmten Jason, der für

Sir Thomas Hope in Marmor ausgeführt werden sollte, aber erst 1828 vollendet wurde. Nachdem er seiner Gesundheit wegen sich eine Zeitlang bei Livorno aufgehalten, ergriff er vorzugsweise den Zweig der Plastik, den er eigentlich von neuem schuf: das Relief, worin die erste bedeutende Leistung der Zorn des Achilleus wegen der Wegführung der Briseïs war (zuerst modelliert 1803). Im Begriff, Rom zu verlassen, erhielt er 1811 den Auftrag, den Palast des Quirinals, den sich Napoleon I. zur Sommerresidenz erkoren hatte, mit einem 17,5 m langen Fries zu schmücken, wozu er mit Anspielung auf den Besteller und das päpstliche Babel den Siegeseinzug Alexanders in Babylon wählte (s. Alexanderzug und umstehende Abbildungen). Dem ersten in der kurzen Zeit von drei Monaten angefertigten Modell dieses Zugs folgten unter einer Fülle andrer Arbeiten 1815 die herrlichen, mehrmals wiederholten Reliefs: Tag und Nacht, die 1817 modellierte Statue des knieenden Ganymed mit dem Adler, Merkur, der Argustöter (1818), die Restauration der Äginetenstatuen, die Gruppe der drei Grazien (1817—19, in Marmor bei Herrn Donner zu Altona), der sterbende Löwe in Luzern (1819 in Gips, 1821 von einem andern Bildhauer in die natürliche Sandsteinwand eingemeißelt). Von 1819 an, als er eine Reise nach Kopenhagen machte, wandte er sich infolge zahlreicher Aufträge auch der christlichen Skulptur, der monumentalen Porträtstatue und dem Grabdenkmal zu, Gebiete, die seiner klassischen Denkweise weniger nahelagen, daher auch in ihren Schöpfungen nur zum Teil den antiken Stoffen gleichkommen. Um seinen großen Plan, die damals neuerbaute Frauenkirche in Kopenhagen mit einer Fülle von christlichen Bildwerken zu schmücken, zur Erfüllung zu bringen, kehrte er nach Rom zurück und erhielt unterwegs die Aufträge auf eine Statue des Grafen Wladimir Potocki für dessen Grabkapelle in Krakau, die eins der herrlichsten Werke der neuern Skulptur wurde, ebenso die Reiterstatue des Fürsten Poniatowski (1827, bestimmt für Warschau, aber nicht ausgeführt), das einfach-würdevolle Grabmal Pius' VII. in der Peterskirche zu Rom (1824—31) und das Grabmal des Herzogs Eugen von Leuchtenberg (vollendet 1830) in der Michaelskirche zu München, das in seinen reinen, schönen Formen doch nicht frei von einem theatralischen Anstrich ist. Ebendort befindet sich auch seine künstlerisch ziemlich wirkungslose eherne Reiterstatue Maximilians I. von Bayern. Dazu kommen an sonstigen Porträtstatuen die sitzende des Lords Byron (1831, Bibliothek des Trinity College in Cambridge), die kolossale Erzstatue Schillers in Stuttgart (errichtet 1839), die eherne Statue Gutenbergs in Mainz (1837), Konradins von Schwaben in der Madonna del Carmine zu Neapel und daneben wiederum eine Fülle von Reliefs und andern Statuen, die ihn in diesen Jahren (1831—37) in steter Thätigkeit hielten, z. B. die reizenden Reliefs der vier Jahreszeiten (modelliert 1836). Von 1838 an führte er jenen großen Plan der Ausschmückung der Frauenkirche aus, die dadurch eine Fülle von plastischen Meisterwerken erhielt wie kein andres Gebäude der Neuzeit (s. Kopenhagen). Im Frühjahr 1841 kehrte T. von Rom zuletzt dorthin zurück und schuf unter andern Arbeiten noch seine eigne vielbewunderte, archaistische Porträtstatue, in welcher er sich auf die Figur der Hoffnung stützt, die Reliefs der Genien der Künste, des Friedens und als sein letztes, unvollendet gebliebenes Werk eine Büste Luthers, für die Frauenkirche bestimmt. Kein Künstler hat durch sein gesamtes Schaffen (die Zahl seiner Werke wird auf mehr als 560 angegeben) einen so durchgreifenden Einfluß auf die Entwickelung der modernen Bildhauerkunst ausgeübt wie er. Seine sämtlichen Werke finden sich vereinigt im Thorwaldsen-Museum zu Kopenhagen (s. d.). Zu den bedeutendsten seiner Schüler gehören die Dänen Freund und Bissen, die Deutschen Emil Wolff, Schwanthaler, v. d. Launitz, die Italiener Tenerani, Bienaimé u. a. Vgl. Thiele, Thorwaldsens Leben (deutsch 1852—56, 3 Teile); Eug. Plon, T. (deutsch 1875); Hammerich, T. und seine Kunst (1876); L. Müller, Das Thorwaldsen-Museum (1849—51).

Thronhimmel, s. Baldachin.

Thulden, van, s. Tulden.

Thumann, Paul, Genremaler und Illustrator, geb. 5. Okt. 1834 zu Tschacksdorf in der Lausitz, besuchte die Akademie in Berlin und unter Julius Hübner die in Dresden, bildete sich nachher unter Pauwels in Weimar aus und lebt seit 1875 als Professor an der Akademie in Berlin. Er behandelt mit viel Gemüt das Volks- und Familienleben und namentlich die Illustration von Dichterwerken (Voß' »Luise«, Shakespeare, Chamissos »Frauenliebe und Leben«), malte auch auf der Wartburg mehrere Szenen aus Luthers Leben und 1882 für das Gymnasium in Minden die Rückkehr Armins aus der Schlacht im Teutoburger Wald.

Thürbogenfeld, s. Bogenfeld und Tympanon.

Thürgerüst (Thürgestell), die hölzerne oder steinerne Umrahmung einer Thür; sie besteht aus der untern horizontalen Thürschwelle oder Thürsohle, den senkrechten Thürpfosten (von Holz) oder Thürgewände (aus einem Stück Stein) oder Thürpfeiler (gemauert) und dem obern Schluß oder Thürsturz, der entweder horizontal liegt, oder einen Bogen bildet. Über dem Thürsturz bisweilen noch ein Entlastungsbogen und eine Thürverdachung oder bekrönendes Gesims, das meist als Überschlagsims oder auch giebelförmig gestaltet ist. Vgl. auch Superporte und Laibung.

Thürstück, s. v. w. Superporte.

Thymele (griech.), s. Theater, das griechische.

Tiber, s. Flußgötter.

Tibur, s. Tivoli.

Tidemand, Adolf, bedeutender Genremaler, geb. 14. Aug. 1814 zu Mandal (Norwegen), gest. 25. Aug. 1876 in Christiania; besuchte die Akademie in Kopenhagen und war 1837—41 Schüler von Hildebrandt und W. Schadow in Düsseldorf, wo er den größten Teil seines Lebens zubrachte. Sein Hauptfach ist, nachdem er anfangs die Historienmalerei geübt hatte, das bisweilen ins Historische hinübergreifende Genre aus dem norwegischen Volksleben, das er in meisterhafter Charakteristik, mit tiefpoetischem Gefühl und kräftigem Kolorit behandelte. Hervorzuheben sind: die Haugianer (norwegische Sekte, 1848, Galerie in Düsseldorf und Nationalgalerie in Christiania), die Brautfahrt im Hardangerfjord (mit Gude), Leichenbegängnis im Sognefjord (1852), drei Bilder in der Galerie Ravené zu Berlin, der verwundete Bärenjäger (1856), die Brautkrone der Großmutter (1865, Kunsthalle in Karlsruhe) und in Oskarshall bei Christiania der schöne Cyklus von 18 Bildern aus dem norwegischen Bauernleben. Vgl. Dietrichson, Adolf T., hans Liv og hans Vaerker (1878).

Tieck, Christian Friedrich, Bildhauer, geb. 14. Aug. 1776 zu Berlin, gest. 14. Mai 1851 daselbst; Schüler von Gottfried Schadow und in Paris von David d'Angers. Abgesehen von einer großen Anzahl von Büsten, in denen seine Hauptstärke liegt, sind seine bedeutendsten Werke die plastische Ausschmückung des Schauspielhauses in Berlin, die Marmorstatue Ifflands im Konzertsaal desselben, die Rossebändiger auf dem Alten Museum, eine Statue Friedrich Wilhelms II. für Neuruppin und als seine letzte, aber nicht sehr erfreuliche Arbeit die Statue Schinkels in der Vorhalle des Alten Museums zu Berlin.

Tiefenbronn, Stadt in Württemberg, s. Schühlein.

Tiefschäftige Tapete, s. v. w. Basselisse (s. d.).

Tiepolo (spr. ti-e-), Giambattista, ital. Maler, geb. 5. März 1692 oder 1693 zu Venedig, gest. 27. März 1770 in Madrid; wurde beeinflußt von Franceschini und Paolo Veronese, schuf in der langen Zeit von 1712—40 in und um Venedig eine Fülle von Deckenbildern, die seinen Ruhm begründeten, malte um 1750 Fresken im Geschmack seiner Zeit im Residenzschloß zu Würzburg und entwickelte von 1763 an in Spanien eine ungemeine Thätigkeit in Wand- und Deckenbildern, aber auch in Altargemälden.

Tierkreis (Zodiakus), die zwölf Zeichen des Gürtels, in welchem die Bewegung der sieben Hauptplaneten um die Sonne geschieht, Sinnbild der Weisheit Gottes, so namentlich auf Bildern der Weltschöpfung, z. B. im Campo santo zu

Pisa (um 1390) und nach Raffaels Zeichnungen in der Kapelle Chigi in Santa Maria del Popolo zu Rom; so auch häufig an kirchlichen Fassaden des 12. und 13. Jahrh. Bilder von Aug. Heyden im Kuppelsaal der Nationalgalerie zu Berlin. S. auch Monate.

Tiermalerei (Tierstück), die malerische Darstellung einzelner oder in Gruppen vereinigter Tiere, insbesondere der höher organisierten, deren individuelle Verschiedenheit sich zu erkennen gibt; auch eine Zusammenstellung solcher Tiere mit der Menschenwelt oder mit der Landschaft. Die Tiere sind entweder Haustiere, deren Darstellung man auch Idyllenmalerei nennt, oder es sind die dem Menschen feindlichen Jagd- oder auch Raubtiere (Jagdstücke). Dieses Fach der Malerei, zu dem Rubens den ersten Anstoß gab, bildete sich im 17. Jahrh. selbständig aus, namentlich durch Berghem, du Jardin, Cuyp, Potter und in Jagdstücken besonders Snyders und Weenix. Auch die Kunst unsers Jahrhunderts hat bedeutende Meister hierin aufzuweisen, z. B. F. Voltz, Chr. Mali, Braith, Koller, Zügel, Steffeck (Pferde), Troyon, Rosa Bonheur, Landseer u. v. a.

Tiersymbolik, s. Symbol.

Timanthes, griech. Maler aus Kythnos, Zeitgenosse des Parrhasios, den er einst in Samos mit seinem Gemälde des Aias besiegte. Man rühmte von ihm die Kraft der Erfindung und die geistige Auffassung; am meisten geschätzt war sein Bild vom Opfer der Iphigenia.

Tinten, Abstufungen einer Farbe nach Weiß zu, die in der Ölmalerei durch Zusatz von Weiß, in der Temperamalerei auch durch Zusatz von Wasser hervorgebracht werden.

Tintoretto, eigentlich Jacopo Robusti, ital. Maler, geboren im Oktober 1518 zu Venedig, gest. 31. Mai 1594 daselbst; war kurze Zeit Schüler Tizians, zog sich aber dann von diesem zurück mit der ausgesprochenen Absicht, die Zeichnung Michelangelos mit dem Kolorit Tizians zu verbinden, was ihm aber unmöglich gelingen konnte. Seine an Zahl und Umfang ins Ungeheure gehenden Bilder sind von großer Kühnheit und Sicherheit, wurden aber zuletzt handwerksmäßig. Zu den besten, meistens aus seiner frühern Zeit stammenden Altarbildern und mythologischen Gegenständen (oft mit landschaftlichem Hintergrund) das wenigstens koloristisch treffliche Wunder des heil. Markus in der Akademie zu Venedig, in der Scuola di San Rocco daselbst (die nicht weniger als 56 kolossale biblische Bilder von ihm enthält) eine meisterhaft gemalte Kreuzigung (1565) von entsetzlicher Wirklichkeit; unter seinen vielen Bildern im Dogenpalast ein kolossales Paradies mit einem Gewimmel menschlicher Gestalten; viel unleidlicher dagegen in der Jesuitenkirche das Martyrium des heil. Lorenz, in der Madonna dell' Orto die unerfreuliche Anbetung des goldnen Kalbes und das Jüngste Gericht, und völlig widerwärtig ein Abendmahl in der Kirche San Trovaso daselbst.

Tiryns, ehemalige Stadt in Griechenland (Peloponnes), seit 1876 bekannter geworden durch Schliemanns Ausgrabungen und besonders interessant durch die kyklopischen Mauern der Burg, die eine Dicke von 8—16 m erreichen. Innerhalb der Burg wurden zahlreiche Gegenstände aus Thon, Geräte und Figuren, aufgefunden.

Tischbein, weitverzweigte Malerfamilie, deren bedeutendste Glieder waren: 1) Johann Heinrich, der ältere, geb. 3. Okt. 1722 zu Haina bei Marburg, gest. 22. Aug. 1789 in Kassel; war Schüler von Vanloo in Paris, wurde 1776 Direktor der Kunstakademie zu Kassel. Als Historienmaler, der ein ansprechendes Kolorit hatte, folgte er dem damaligen französischen Rokokostil; als Porträtmaler war er besser. Zwei Söhne eines ältern Bruders von ihm waren: 2) Johann Heinrich, der jüngere, geb. 1742 zu Kassel, gest. 1808 als Galerieinspektor daselbst, der als Schüler des genannten Oheims sich vorzugsweise der Landschaft und der Radierkunst widmete, auch eine »Abhandlung über die Ätzkunst« (1808) schrieb, und 3) Johann Heinrich Wilhelm, der bekannteste der ganzen Familie, geb. 15. Febr. 1751 zu Haina, gest. 26. Juli 1829 in Eutin. Auch er war Schüler von T. 1) und widmete sich anfangs der Landschaft,

später dem Porträt, ging 1779 nach Rom, ergriff die Historienmalerei und war zwölf Jahre Direktor der Malerakademie in Neapel. Seine Historienbilder sind ganz im damaligen akademischen Geschmack komponiert, aber sehr sorgfältig im Kolorit. Er war auch Tiermaler und gab heraus: »Têtes de différents animaux, dessinées d'après nature« (1796); ferner: »Sir William Hamilton's collection of engravings from antique vases« (1791 bis 1804, 4 Bde.) und »Homer, nach Antiken gezeichnet«, mit Text von Heyne und Schorn (1801—23). Vgl. Wilhelm T., Aus meinem Leben (herausgeg. von Karl Schiller, 1861, 2 Bde.), und v. Alten, Aus Tischbeins Leben und Briefwechsel (1872).

Tischnowitz, Stadt in Mähren, hat eine 1238 vollendete Cistercienser-Nonnenkirche im durchgebildeten Übergangsstil, einfach und streng in der Ausführung, aber mit sehr elegantem, durch Skulpturen (Statuen und Ornamente) verschwenderisch ausgestattetem Westportal.

Tisi, s. Garofalo.

Tisiphone, s. Erinnyen.

Titusbogen, s. Rom, S. 768.

Tivoli (lat. Tibur), Städtchen bei Rom, hat einen hochgelegenen Tempel der Vesta (auch Sibyllentempel genannt) von zierlich runder Form, mit kuppelgewölbter Cella von 7½ m innerm Durchmesser und einem durch 18 Säulen gebildeten Umgang. Die Details zeigen noch eine freie Auffassung der griechischen (korinthischen) Formen, während andres in nüchterner Weise spezifisch römisch gebildet ist. Nahe dabei der rechteckige sogen. Tempel des Tiburtus (nach welchem die Stadt Tibur hieß), jetzt die christliche Kirche San Giorgio. Unweit der Stadt das dem römischen Grab der Cäcilia Metella (s. Rom, S. 770) ähnliche, runde, wohlerhaltene Grabmal der Familie Plautia aus dem Jahr 2 v. Chr. und die großartigen, weit ausgedehnten Ruinen der Villa Hadrians, die trotz der gewaltigen Zerstörung der Bauwerke noch immer von großem antiquarischen Interesse sind und uns manche herrliche Bildwerke geliefert haben.

Tiziano Vecellio, der größte Maler der venezianischen Schule, geb. 1477 zu Pieve di Cadore in Friaul, gest. 29. Aug. 1576 in Venedig an der Pest. Als Schüler des Giovanni Bellini daselbst und weiter ausgebildet unter dem Einfluß des Palma Vecchio und des Giorgione vereinigte er in sich die ganze Kunst der venezianischen Schule zu unvergleichlicher Kraft und Höhe und umfaßte in seinem langen, thätigen Leben fast alle Gattungen der Malerei: religiöse und profane Historie, Mythologie und Allegorie, Porträt und Landschaft. Sowohl in Venedig als in andern Städten Italiens stand er mit den bedeutendsten Geistern seiner Zeit in Verbindung, wurde mit Ehren und Aufträgen überhäuft, von Karl V. 1530 in Bologna und 1541 in Mailand besucht und zweimal an dessen Hof nach Augsburg gezogen. Unter der gewaltigen Fülle seiner Werke sowohl der frühern als der reifern Jahre und des Greisenalters, in welchem er nur selten eine Abnahme seiner Kräfte durchblicken läßt, sind nach ihrer ungefähren chronologischen Folge die bedeutendsten: aus seiner ersten Zeit die sogen. himmlische und irdische Liebe in der Galerie Borghese zu Rom und der berühmte Zinsgroschen im Museum zu Dresden, der in wunderbarem Farbenschmelz den Seelenadel des Heilands der Gemeinheit des Pharisäers gegenüberstellt; sodann unter den biblischen und legendarischen Bildern des reifern Alters der von andern Heiligen umgebene Evangelist St. Markus in Maria della Salute zu Venedig (1512); die großartige, farbenglänzende Himmelfahrt Mariä in der dortigen Akademie (1516); die auf der vollen Höhe seines Schaffens stehende Madonna der Familie Pesaro in Santa Maria dei Frari; die 1867 durch Brand zerstörte, aber in einer Kopie noch vorhandene Ermordung des Petrus Martyr (aus San Giovanni e Paolo); die freilich sehr weltliche, oft wiederholte Magdalena (Palast Pitti in Florenz); die Darstellung der Maria im Tempel (Akademie in Venedig); die Himmelfahrt Mariä im Dom zu Verona (1544); der Tod des heil. Laurentius (sehr zerstört) in der Jesuitenkirche zu Venedig (1558); die etwas über-

triebene Darstellung der Dornenkrönung im Louvre, und unter den vielen im Museum zu Madrid vorhandenen Bildern eine schon in sein hohes Alter fallende, zum Schaustück gewordene Anbetung der Könige. Ebenso zahlreich und glänzend sind seine mythologischen und allegorischen Schöpfungen, besonders in der Bildung und im Kolorit der weiblichen Körper, die manchmal auch eine bloße Schaustellung der schönen Formen zeigen, z. B. schon von 1522 Bacchus und Ariadne (Nationalgalerie in London), die in mehreren Situationen auch mit Amor gemalte Venus (Fitzwilliam-Museum in Cambridge, Museum in Dresden, zwei in der Tribuna der Uffizien 2c.), die öfter gemalte Danaë, Jupiter und Antiope im Louvre u. v. a. Vielleicht noch meisterhafter als in diesen Fächern steht T. im Porträt da, worin er, seiner ganzen Kunstrichtung entsprechend, unübertroffen ist und uns bei klarster, schärfster Charakteristik das Leben der damaligen Venezianer in seinem vollen Glanz schildert. Dahin gehören unter den weiblichen Porträten mehrere als Geliebte Tizians bezeichnete, z. B. im Louvre, im Palast Pitti und in den Uffizien, und das als Tizians Tochter bezeichnete Bild des Berliner Museums (Wiederholung in Madrid); ebenso unter den häufigern männlichen Bildnissen die des Ariost, der Dogen Antonio Grimani und Andrea Gritti, des Schriftstellers Pietro Aretino, des in mehreren Lebensaltern dargestellten Kaisers Karl V., des Königs Philipp II. und andrer bedeutenden Männer seiner Zeit. Erst im höhern Alter betrat T. auch das Gebiet der Landschaft, zu der er die Motive aus der Gegend seiner Heimat nahm, die er aber in der Weise behandelte, daß er hierin der Vorgänger der Carracci und des Claude Lorrain wurde; doch sind davon fast nur Zeichnungen und Radierungen vorhanden. Vgl. Crowe u. Cavalcaselle, T., Leben und Werke (deutsch von Jordan, 1877, 2 Bde.); seine Biographie auch von R. F. Heath (1879).

Tobias, ein nach der Zerstörung Samarias 722 nach Ninive ins Exil geführter Jude, später verarmt und erblindet, sandte in Geldangelegenheiten seinen gleichnamigen Sohn nach Medien. Dieser macht die Reise unter Begleitung des Erzengels Raphael, vermählt sich mit Sara, der Tochter Raguels, und heilt mit der Leber eines unterwegs gefangenen Fisches die Blindheit des Vaters. Am häufigsten dargestellt die Wanderung des Sohns in Begleitung des Erzengels, der einen Korb oder ein Gefäß für die Eingeweide des Wunderfisches trägt (der Christum bedeuten soll; vgl. auch Fisch); z. B. ein stark beschädigter Freskencyklus von Caroto in Sant' Eufemia zu Verona und ein dortiges Altarbild von demselben.

Tod, im Altertum dargestellt als Bruder des Schlafs (s. Hypnos), überhaupt als unbekleideter Jüngling mit ernstem, geneigtem Angesicht, eine umgekehrte Fackel in der Hand, auch neben einer mit Kränzen umwundenen Urne, auch mit den Armen über dem Kopf an eine Cypresse gelehnt, oder auf die Fackel gestützt, die Hand an der Wange, daneben ein Schmetterling. In der ältern christlichen Kunst selten persönlich dargestellt, sondern nur angedeutet durch die Belebung der Toten; auch im Mittelalter selten personifiziert (s. Seele). Nur bisweilen erscheint der T. als Frucht und Sold der Sünde in häßlicher Gestalt als schmutziger Greis mit zottigen Haaren in Bettlerkleidern, halb Leiche, halb Skelett. Allmählich aber bildete sich durch das Überhandnehmen der Lehre von der Abtötung des Fleisches die Vorstellung eines Skeletts aus, das auf einem fahlen Pferd reitet (Off. Joh. 6, 8) und in der Hand eine Sense oder Sichel hat (daselbst 14, 14). Auf dem berühmten »Triumph des Todes« von den Sienesen Lorenzetti im Campo santo zu Pisa erscheint er nach dem Motiv ihres Zeitgenossen Petrarca als grauenvolle Megäre mit Fledermausflügeln und Krallenfüßen, lang flatternden Haaren und hochgeschwungener Sense. Von diesem Bild inspiriert auch wohl der Triumph des Todes von Crescenzio (um 1490), Fresko in der Casserma della Trinità zu Palermo. Bei Tizian erscheint er als Skelett mit der Sense auf einem Triumphwagen; bei Corcie mit der Kaiserkrone auf dem

Triumphwagen; bei Michelangelo als der Fährmann Charon. Dem Skelett sind oft die Attribute eines Jägers oder Kriegsmanns oder eines Schnitters gegeben, bisweilen auch ein Rabe, oder auch eine Sanduhr als Sinnbild des schnell dahinfließenden Lebens. Diese Darstellung als Skelett mit der Sense in der Hand, auch wohl mit einem Kranz von Cypressen auf dem Haupt blieb in der ganzen neuern Kunst vorherrschend. S. auch Totentanz. Vgl. Wessely, T. und Teufel in der darstellenden Kunst (1876).

Todsünden, die sieben, sind nach der Lehre der katholischen Kirche die Hoffart oder der Hochmut (superbia); der Neid (invidia); die Unkeuschheit (Venus), ein nacktes Weib, das ein Teufel mit dem Schweinsrüssel liebkost; der Geiz (avaritia); die Völlerei (gula), ein dickes, auf einem Schwein reitendes Weib; die Trägheit (pigritia), ein Weib auf einem schlafenden Esel. (S. die übrigen Darstellungsweisen im Art. »Kardinaltugenden«.) Im Mittelalter traten freilich statt der genannten auch andre Gegensätze der Kardinaltugenden ein, z. B. Thorheit, Unglaube, Ungerechtigkeit ꝛc. Häufig sind die sieben T. entgegengestellt den sieben Werken der Barmherzigkeit, oder die Haupttugenden stehen auf den entsprechenden T. (Glasgemälde zu Hall in Schwaben, 14. Jahrh.); auf einem gestickten Teppich aus dem Anfang des 15. Jahrh. im Rathaus zu Regensburg kämpfen 14 Tugenden gegen 14 Laster, durch Frauengestalten dargestellt, die auf verschiedenen Tieren reiten. Neuerdings dargestellt für den Holzschnitt in Kompositionen von Ille (1861) und in Malereien von Ernst Ewald.

Toledo, Stadt in Spanien, reich an Werken der mittelalterlichen Baukunst. Zunächst die großartige frühgotische Kathedrale, die, 1227 vom Baumeister Pedro Perez begonnen, eine fünfschiffige Anlage von sehr bedeutenden Verhältnissen hat, mit polygonem Chor, um den sich die Seitenschiffe nach französischer Weise als Umgänge mit kleinen Kapellen herumziehen. Bei einer Länge der Kirche von 113 und einer Breite von 57 m hat das Mittelschiff die kolossale Höhe von 46 m, während die Seitenschiffe stufenweise an Höhe abnehmen. Zusätze des 14. und 15. Jahrh. sind die Kapelle San Ildefonso, ein zierliches, dem Chorhaupt vorgelegtes Achteck, und daneben die Kapelle Santiago. Auch hier entfaltet sich, wie an so manchen spanischen Kirchen der Gotik, an den drei Portalen der Westseite ein glänzender Skulpturenschmuck; ebenso reich ist das Innere an kunstvollen Altären, Grabmälern und Glasmalereien, besonders an herrlich geschnitzten Chorstühlen, die man dem Alonso Berreguete zuschreibt. Ein glänzendes Beispiel des Plattereskenstils ist im Innern der Kathedrale die von Alonso de Covarrubias 1531 bis 1546 erbaute Kapelle der neuen Könige. Andre nennenswerte Kirchen sind: San Juan de los Reyes von 1477, einschiffig, mit Querschiff, Kuppel und polygonem Chor, reich und prachtvoll, aber unharmonisch und überladen, und die ursprünglich als jüdische Synagoge, seit 1405 als christliche Kirche dienende Santa Maria la Blanca maurischen Stils. Außerdem hat die Stadt noch einen imposanten Alkazar.

Tombak (Rotmetall, Rotguß), diejenigen Metallegierungen aus Kupfer und Zink, welche auf 1 Teil Zink mehr als $2\frac{1}{2}$ Teile Kupfer enthalten.

Ton, von der Musik auf die Malerei übertragen, bedeutet die einem Bild zu Grunde liegende Stimmung in bezug auf das Helle und Dunkle (Höhe und Tiefe) der Farben.

Tondruck, eine Lithographie, mit mehreren Platten gedruckt, welche verschiedene Partien einer Zeichnung in verschiedenen Tönen gefärbt darstellen und nacheinander gedruckt werden. Aus dem T. ging der Farbendruck (Chromolithographie) hervor.

Tonnengewölbe, s. Gewölbe III, 1).

Tope, s. Indische Baukunst, S. 420.

Toreutik (griech.), bei den Alten die Kunst der Bearbeitung der Metalle mit scharfen Instrumenten, also die Skulptur in Metallen, womit sich nach Erfordernis der Aufgabe auch ein teilweises Gießen in Formen, besonders aber das Herausschlagen oder Treiben mit Punzen ver-

bindet (vgl. Cälatur). Im weitern Sinn fällt unter den Begriff der T. auch die chryselephantine Skulptur (s. Bildschnitzerei). Die Künstler dieses Faches hießen Toreuten.

Torrazzo, s. Cremona.

Torrigiano (spr. -dschano), Pietro, ital. Bildhauer, geboren um 1470 zu Florenz, gest. 1522; mußte wegen einer Gewaltthätigkeit gegen Michelangelo aus Florenz fliehen und ging nachher nach England, wohin er die italienische Renaissance verpflanzte. Sein dortiges Hauptwerk ist das Grabmal Heinrichs VII. in dessen Kapelle der Westminsterabtei (1519) und wahrscheinlich von ihm auch das dortige Grabmal der Mutter dieses Königs. Sodann ging er nach Spanien, wo er unter andern Arbeiten einen großartig naturalistischen heil. Hieronymus in Sevilla aus gebranntem Thon schuf.

Torso (ital., spr. -ßo), der Rumpf einer Bildsäule, welcher Kopf, Arme und wenigstens ein Teil der Beine fehlen. Berühmt sind unter den Torsogestalten des Altertums namentlich der T. des Herakles, der des Eros von Centocelle, beide im Vatikan, und der sogen. Ilioneus in München (vgl. Niobe).

Torus (lat.), s. v. w. Rundstab, Pfühl, Wulst.

Toscanella, Stadt in Mittelitalien, hat aus dem Altertum noch mehrere etruskische Gräber und aus dem Mittelalter zwei ausgezeichnete Denkmäler: San Pietro, eine durch reiche Dekoration belebte Basilika mit prächtiger Fassade voll phantastischen Reizes, und Santa Maria (1206), ebenfalls eine Basilika mit einer ganz ähnlichen skulpturenreichen, aber unfertigen Fassade von malerischer Wirkung.

Toschi (spr. toski), berühmter ital. Kupferstecher, geb. 7. Juni 1788 zu Parma, gest. 30. Juli 1854 daselbst; Schüler von Bervic, lebte 1809—19 in Paris und wurde nachher Direktor der Akademie seiner Vaterstadt. Nachdem er durch den Einzug Heinrichs IV. in Paris nach Gérard seinen Ruf begründet hatte, brachte er höchst gelungene Blätter nach Correggio, Daniele da Volterra und Raffael, unter denen das Hauptblatt die durch vollendete Behandlung des Grabstichels ausgezeichnete Kreuztragung (lo Spasimo di Sicilia) ist; wohl ebenso gelungen die Kreuzabnahme nach Daniele da Volterra und die Madonna della Scodella nach Correggio.

Toskanische Ordnung. So benannte die spätere römische Architektenschule den Säulenbau der etruskischen Tempel (s. Etruskische Kunst), von welchem wir uns nur nach der Beschreibung des Vitruv (»De architectura« III, 2, und IV, 7), einigen in einem Grabhügel bei Vulci gefundenen Resten und nach den Felsengrabfassaden zu Norchia (s. d.) eine Vorstellung machen können, nach welcher auch die Meister der Renaissancezeit, Palladio, Vignola und Scamozzi, ihre toskanischen Säulen bildeten. Die Säule selbst war glatt, ohne Kannelierung, aber mit Entasis und Verjüngung. Die Basis bestand aus einem schwerfälligen Wulst, auf welchem eine schmale Platte lag, die durch einen Anlauf mit dem Schaft verbunden war. Das Kapitäl zeigte die Elemente des dorischen, aber in andrer Bildungsweise; der Abakus war hoch, der Echinus weit ausladend, aber ohne Elastizität der Linie, die Ringe stumpf profiliert und nicht um den Echinus, sondern um den Schaft gelegt. Die Höhe der Säule betrug 14 Model, die Interkolumnien schwankten zwischen 10 und 16 Model. Diese Schlankheit und diese Weite der Interkolumnien gaben dem ganzen Bauwerk einen nüchternen, wenig lebendigen Ausdruck, der durch das hohe Dach noch verstärkt wurde.

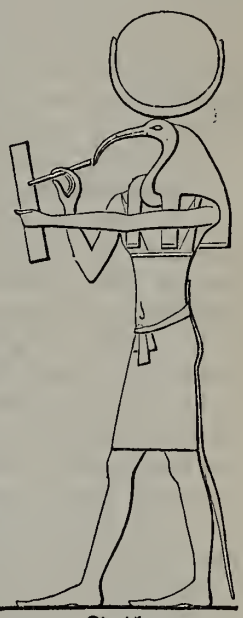
Totengerüst, s. Katafalk.

Totenkapelle, s. v. w. Grabkapelle oder auch Karner (s. d.).

Totenleuchte (Kirchhofslaterne, Lichtsäule), meistens eine in der Mitte des Kirchhofs stehende Säule mit laternenartigem Aufsatz, worin ein immerwährendes Licht oder eine ewige Lampe (das sogen. Armeseelenlicht) brennt. Unter den in Deutschland im ganzen nicht häufigen ist eine der schönsten die zu Klosterneuburg von 1381 mit Reliefs aus der Passionsgeschichte. Bisweilen standen die Totenleuchten nicht frei, sondern waren an der Kirche angebracht.

Totentanz, Darstellung des Todes, der die Repräsentanten der verschiedenen Stände der Menschen zum Grab führt; eine Darstellung, von der schon die römischen Dichter Vergil und Tibull sprechen, die aber den ältesten Christen unbekannt war, welche statt dessen Tänze bei kirchlichen Festen aufführten, die den Sinn hatten, daß der Tod alle Stände gleich macht und alle seine Beute werden. Ein solcher Tanz hieß im 15. Jahrh. in Frankreich danse-macabre (lat. chorea Machabaeorum) und hatte vermutlich zum Texte die einen solchen Gedanken ausdrückenden Gedichte des 12. und 13. Jahrh. Unter den vielen wahrscheinlich schon seit jener Zeit gemalten Totentänzen ist wohl der älteste der nur noch aus Kopien bekannte des Klosters Klingenthal in Klein-Basel (1312), dann, vielleicht noch älter, der in der Turmhalle der Kirche zu Badenweiler, der aber eigentlich nur die Sage von den drei Königen behandelt, welche in vollem Lebensgenuß auf der Jagd drei Leichen finden, auf deren Warnung sie sich bekehren. Berühmt ist der zwischen 1436 und 1441 gemalte, 1805 zerstörte und nur noch in wenigen Bruchstücken im Konziliumsaal zu Basel vorhandene des Predigerklosters in Basel, aus welchem vieles in den bekannten T. von Hans Holbein (und in dessen Totentanzalphabet) überging, worin der Tod die Menschen plötzlich in ihrer irdischen Beschäftigung überfällt. Unter den als Wandgemälden ausgeführten sind zu nennen der durch den Brand 1870 zu Grunde gegangene in der Dominikanerkirche zu Straßburg (1450), der in der Turmhalle der Marienkirche zu Berlin (1470—90), der in der Marienkirche zu Lübeck, der, mit Ölfarbe auf Leinwand übertragen, von 1463 stammend, die wichtigsten Ämter und Stände in 24 Personen vorführt, die mit einer Todesgestalt in den Rundtanz eintreten; ähnlich der in der Nikolauskirche zu Reval. Sodann der nur noch in Kopien vorhandene des Nikolaus Manuel an der Kirchhofsmauer des Dominikanerklosters in Bern und der grau in grau gemalte im Bischofspalast zu Chur neuerdings entdeckte aus dem Jahr 1543, jetzt im Rätischen Museum daselbst. Unbedeutender sind einige in Skulpturen vorhandene Totentänze aus dem Anfang des 16. Jahrh. Unter den neuern Darstellungen sind hervorzuheben der für den Holzschnitt gezeichnete von Alfred Rethel und der von Wilh. v. Kaulbach (4 Blätter). Vgl. Lübke, Der T. in der Marienkirche zu Berlin (1861); Peiser, Der T. (1876); Wessely, Tod und Teufel (1876); Bäumker, Der T., eine Studie (1881).

Toth, der ägyptische Hermes, der Gott des Maßes und der Zahl und alles Gesetzmäßigen, auch der Gott der Schrift, der Wissenschaften und Künste; dargestellt mit dem Ibiskopf, darüber häufig die Mondsichel und die Straußfeder der Göttin Ma (vgl. Abbild.).



Toth.

Totlaufen, von einem Gesims gesagt, das gegen einen Vorsprung stumpf anstoßend aufhört, ohne sich zu verkröpfen.

Toulouse (spr. tuluhs'), Stadt in Südfrankreich, hat in der Kirche St. Sernin eins der bedeutendsten Bauwerke Frankreichs. In der Hauptsache aus dem Schluß des 11. Jahrh. stammend, ist es eine fünfschiffige Basilika von 109 m Länge mit dreischiffigem Querhaus, fünf Kapellen am Chorumgang und je zwei an den Querarmen; dazu über der Vierung ein 64 m hoher, in fünf pyramidalischen Geschossen aufsteigender Turm, dessen obere Teile spätern Jahrhunderten angehören. Die ganze Kirche neuerdings von Viollet le Duc stilgemäß restauriert. Im Museum der Stadt, dem ehemaligen Augustinerkloster, eine berühmte Antiquitätensammlung (griechisch-römische und mittelalterliche) und eine Galerie mit einigen guten ital., span. und neuern franz. Bildern.

Tournay (spr. tuhrnä), Stadt in Belgien (Hennegau), hat in seiner Kathedrale eins der großartigsten Beispiele romanischen Stils, kreuzförmige Pfeilerbasilika von 124 m Länge mit Chorumgang und Kapellenkranz und rundem Schluß der Kreuzarme mit Umgang, also ein Kleeblattgrundriß, ähnlich der Kapitolskirche in Köln. Das erst im vorigen Jahrhundert eingewölbte Langhaus aus dem 12., das Querschiff aus dem 13. Jahrh., der gotische Chor erst 1338 geweiht. Dazu vier Türme an den Kreuzarmen und ein Kuppelturm über der Vierung. Reich und mannigfaltig sind die Kapitäle der mit Säulen verbundenen Pfeiler; über den Seitenschiffen Emporen und darüber ein Triforium. Im Innern ein prachtvoller Reliquienschrein des heil. Eleutherius von 1247, Glasmalereien aus dem 15. Jahrh. und im Chor aus neuester Zeit von Capronnier, und ein reichskulpierter Lettner im Renaissancestil von 1566. Von ganz origineller Anlage ist die kleine Kirche St. Quentin (Übergangsstil), deren einschiffiges Langhaus sich mit zwei Diagonalapsiden gegen das Kreuzschiff erweitert, während der Chor nach französischer Weise einen Umgang mit drei radianten Kapellen hat. Im Stadthaus einige gute ältere und neuere Bilder, darunter namentlich ein Hauptbild von Gallait (1851): die Brüsseler Schützengilde erweist Egmont und Hoorn die letzten Ehren. Auf der Grande Place ein ehernes Standbild der heldenmütigen Prinzessin d'Epinoy (1581) von Dutrieux.

Tournus (spr. tuhrnüh), Stadt in Frankreich (Saône-et-Loire), hat eine noch ziemlich plumpe, frühromanische Kirche St. Philibert, deren Schiff aus dem 11. Jahrh. stammt; der elegante Oberbau des Chors samt der mit Umgängen versehenen Krypta aus dem 12. Jahrh. Ein sehr bedeutendes Wandbild aus gotischer Zeit ist in der Kirche die Darstellung des Jüngsten Gerichts.

Tours (spr. tuhr), Stadt in Frankreich (Indre-et-Loire), hat eine der Kirche von Amiens nachgebildete, aber kleinere gotische Kathedrale mit zwei hübschen Renaissancetürmen. Im Innern frühgotische Glasmalereien und ein sehr anmutiges Renaissancegrabmal für zwei Kinder Karls VIII., ein treffliches Werk von dem hier gebornen Jean Juste.

Trace (franz., spr. trahß), Umrißzeichnung; tracieren, in Umrissen entwerfen.

Tragaltar (Reisealtar), tragbarer Altar für Reisen, Kommunion der Kranken, Feldgottesdienst 2c., bestehend aus einem kleinen, in Gold oder andres Metall gefaßten Edelstein, der nur Raum für die Hostie und einen kleinen Kelch hat, aber unter der Steinplatte Reliquien enthält, manchmal auch einen Aufsatz hat. Später hatten sie die Gestalt einer eingerahmten steinernen Tafel oder die eines Kastens, in gotischer Zeit stets die Form einer Tafel, oder es sind kleine tragbare Altarschreine. Unter den vielen noch vorhandenen ist einer der schönsten der spätromanische in der St. Veitskirche zu Gladbach in Form eines glatt geschlossenen viereckigen Kastens mit vielen gravierten und vergoldeten Emailfiguren. Vgl. die Abbildung eines Feldaltars S. 749.

Traghimmel, s. Baldachin.

Tragödie, allegorische Darstellung, s. Musen (Melpomene).

Tragsims, s. Kraggesims.

Tragstein, s. Kragstein, Konsole.

Trajansbogen, s. Ancona und Benevento.

Trajanssäule, s. Rom, S. 768.

Trani, Stadt in Unteritalien, hat eine stattliche Kathedrale aus dem Anfang des 12. Jahrh., Basilika mit drei Apsiden, Emporen über den Seitenschiffen und fünfgeschossigem normannischen Turm, schönem Portal mit Skulpturen und besonders wichtigen ehernen Thürflügeln von 1175 vom Meister Barisanus, die sowohl Ornamente als Figurendarstellungen enthalten. Unter der Kirche eine große Krypta, die besonders im Chorraum von schönster Anlage ist.

Transept (Transept), der Kreuzarm (einer Kirche), oft unrichtig für Querschiff gebraucht.

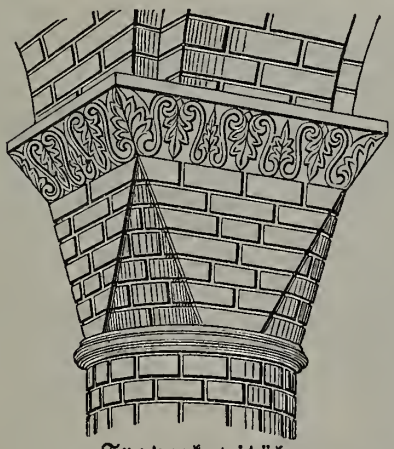
Transfiguration, Darstellung der Verklärung Christi, gewöhnlich so, daß dieser in Wolken steht, ihm zur Seite Moses und Elias, unten die drei Jünger

Petrus, Jakobus und Johannes am Boden liegend. Eine der ältesten Darstellungen noch in symbolischer Weise in der Apsis von Sant' Apollinare in Classe bei Ravenna; schon vollkommener in byzantinischen und andern Miniaturen; sehr edel und ausdrucksvoll von Fiesole in San Marco zu Florenz, von Taddeo Gaddi in der dortigen Akademie, in einer Landschaft von herrlichem Lichteffekt von Giov. Bellini im Museum zu Neapel, von Perugino in den Fresken des Cambio zu Perugia und vor allem das Meisterwerk Raffaels in der Galerie des Vatikans, hier verbunden mit der gleich darauf folgenden Heilung des Mondsüchtigen; ähnlich beide Begebenheiten verbunden von Giulio Campi in Santa Margarita zu Cremona; die Verklärung Christi auch von Hans Holbein dem ältern (1512) in der Galerie zu Augsburg.

Transparentbild, ein Gemälde, welches durchscheinend ist und die Beleuchtung von rückwärts her gewöhnlich durch künstliches Licht empfängt. Zu diesem Zweck wird das Papier oder weißes Zeug, worauf man malen will, zuvor mit Öl getränkt. Solche Gemälde sind fast nur Gelegenheitsarbeiten für Festlichkeiten, Illuminationen u. dgl.

Transversalgurt, s. Quergurt.

Trapezkapitäl, das im byzantinischen



Trapezkapitäl.

Stil und häufig im deutschen Backsteinbau der spätromanischen Zeit vorkommende Kapitäl, das aus Kegelabschnitten zwischen trapezförmigen (bisweilen dreieckigen) Seitenflächen besteht. Vgl. Abbild.

Traube, die große, s. Moses 14).

Trauergerüst, s. Katafalk.

Traufleiste, s. Wassernase und Überschlagsims.

Travée (franz.), s. Joch.

Trebitsch, Stadt in Mähren, hat eine Abteikirche im Übergangsstil mit sehr originellen Konzeptionen, eigentümlich polygon gestalteten Wölbungen des Chors, einer westlichen Vorhalle mit Empore und einer ausgedehnten Kryptenanlage. Sehr reich ornamentiert ist der Bogenfries der Hauptapsis und besonders reicher Prunk in dem noch rundbogigen Hauptportal an der Nordseite.

Trecentisten, die Künstler, insbesondere die italienischen, des 14. Jahrh.

Treppe (Stiege) hat, wenn sie aus Holz ist, entweder aus einem Block bestehende Stufen (Blockstufen), oder ist eine Leitertreppe, in welche nur die Trittbretter (Trittstufen) in die Seitenwände oder in die Wangen eingeschoben sind. Kommt dazu die senkrecht stehende Setzstufe, auf der die Trittstufe ruht, so heißt die T. Wangentreppe oder abgebackte T. Ist die Wange den Stufen entsprechend zackig ausgeschnitten, so heißt die T. aufgesattelt. Eine steinerne T. besteht meistens aus massiven Stufen, die auf der Wangenmauer liegen oder nur mit dem einen Ende eingemauert sind und mit dem andern sich bloß gegenseitig stützen. Eine eigentümliche Art von Treppen aus Backsteinen ist die sogen. romanische, die als Wendeltreppe ganz ohne Stufen emporsteigt, z. B. in Kirchtürmen (vgl. Eselsturm), auch im Runden Turm zu Kopenhagen, wo sie mehr als die Breite eines gewöhnlichen Wagens hat. Liegt die T. außerhalb des Gebäudes, so heißt sie Freitreppe, überdacht oder nicht; liegt sie innerhalb, so bildet sie bei großen monumentalen Gebäuden meist ein besonderes, ausgemauertes, turmähnliches Treppenhaus. Nach der Anordnung der Stufen unterscheidet man: a) gerade Treppen, die in einer geraden Flucht entweder ohne Unterbrechung oder durch einen Absatz unterbrochen aufsteigen; b)

gebrochene Treppen, Podesttreppen, gewöhnlich in zwei Armen aufsteigend; c) halbgewendelte Treppen, gemischte Treppen, die an der Brechung statt des Absatzes schräg und spitz zulaufende Stufen haben; d) Wendeltreppen, Spindeltreppen, in denen an die Stelle der innern Wange eine (hölzerne oder steinerne) Spindel oder Säule tritt, in welche die spitz zulaufenden Enden der Trittstufen eingelassen sind. Diese Spindel kann voll oder hohl sein oder auch gewunden. Vgl. auch Geländer und Docke.

Treppengiebel (Staffelgiebel), ein an seinen beiden Seiten abgetreppter, hohe Stufen bildender Giebel, häufig in der spätromanischen Profanarchitektur.

Treppenspindel, **Treppenstufe** } s. Treppe.

Treppenturm, ein nur die Treppe (gewöhnlich Wendeltreppe) enthaltender runder oder polygoner Turm, bei Kirchen häufig einem größern Turm angebaut oder auch, wie an Wohnhäusern, in einen Winkel gesetzt.

Treskammer, s. v. w. Schatzkammer, Sakristei.

Treue, allegorische Darstellung, s. Fides und Hund.

Treviso, Stadt in Oberitalien, hat in seinem Dom San Pietro, einem Bau des 12. Jahrh. mit drei Schiffen und drei Kuppeln (restauriert im 15. Jahrh. durch Pietro Lombardi), einige bedeutende Bilder von Tizian, Pordenone und andern Venezianern; im Monte di Pietà (Leihhaus) ein meisterhaftes Bild von Giorgione (vielleicht von Pordenone), das einen toten Christus am Rande des Grabes, von Engeln unterstützt, darstellt. Nicht weit von der Stadt die Villa Maser, ein Bau des Palladio (1580) mit Fresken von Paolo Veronese.

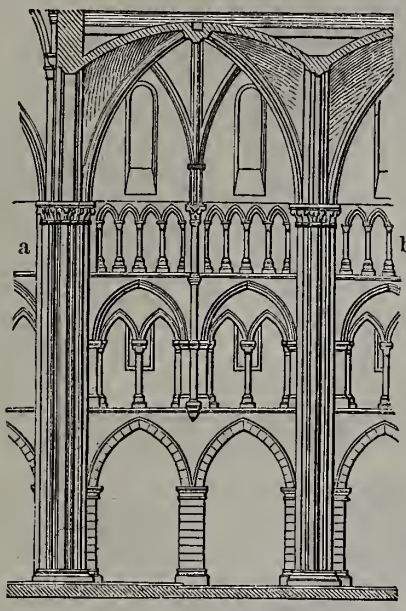
Tribüne, eine erhöhte Bühne, Rednerbühne; tribuna (lat.), s. v. w. Apsis der altchristlichen Basiliken, aber auch s. v. w. Ambo.

Triclinium, Speisezimmer, Speisesaal bei den Römern.

Trient, Stadt in Südtirol, hat einen Dom, von italienischen Meistern im glänzend entwickelten deutschen Übergangsstil erbaut (von 1212 an) mit einigen italienischen Anklängen, erst im 15. Jahrh. vollendet. Beachtenswert der Palast Zambelli, ein Hochrenaissancebau im Stil Palladios.

Trier, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, interessant durch ihre zahlreichen monumentalen Bauwerke. Es sind noch aus dem Altertum zunächst die großartige Porta nigra, ein neuerdings auf Grund inschriftlicher Zeugnisse dem 1. Jahrh. n. Chr. zugewiesenes, in gewaltigem Quaderbau aufgeführtes Doppelthor, beide Eingänge von vorspringenden Türmen geschützt, in allen Flächen durch Pilaster- und Bogenstellungen belebt, in den Details von barbarischer Roheit. Ferner die Reste eines Amphitheaters, wahrscheinlich ebenfalls aus dem 1. Jahrh. n. Chr., die als Überreste eines römischen Palastes erscheinenden römischen Bäder und aus der Zeit Konstantins d. Gr. die neuerdings zur evangelischen Kirche eingerichtete einschiffige Basilika, ein großartiger, aber höchst einfacher Backsteinbau. Zeitlich schließt sich hieran der in seinem Kerne noch aus dem 6. Jahrh. stammende Dom, ursprünglich ein Quadrat von 36 m Seite, durch vier Pfeiler in drei Schiffe geteilt, mit einer großen Apsis vor dem Mittelschiff, in der ersten Hälfte des 11. Jahrh. durch Erzbischof Poppo in großartiger Weise umgestaltet, indem der Bau nach Westen verlängert und dieser Westseite die jetzigen viereckigen Türme nebst den runden Ecktürmen und der halbrunde Chor gegeben wurden. Dann trat im 12. Jahrh. an die Stelle der alten römischen östlichen Apsis der jetzige längere, polygon geschlossene Chor und zwei Türme am Ostende der Seitenschiffe. Endlich folgte gegen Ausgang des 17. Jahrh. am östlichen Ende die achteckige Schatzkammer im geschmacklosen Stil der damaligen Zeit. Im Innern zahlreiche Denkmäler und Epitaphien der Trierer Bischöfe. Neben dem Dom ein großer, wohlerhaltener Kreuzgang mit einem Gemisch von romanischen und gotischen Bauformen. Unmittelbar an den Dom grenzt die Liebfrauenkirche, wohl der älteste gotische Bau Deutschlands (1227—44),

von sehr eigentümlichem Grundplan, ein Rundbau, dessen Umfassungsmauer durch zwölf Nischen gebildet wird, von denen die an der Ostseite sich zu einem fünfseitig geschlossenen Chor verlängert; ringsum steigen in den Ecken der zwölf Nischen Strebepfeiler auf, die der Außenseite eine hübsche Mannigfaltigkeit des Linienspiels verleihen. Das obere Stockwerk dagegen erscheint ganz in Gestalt eines griechischen Kreuzes. Am Westportal stilistisch interessante Skulpturen; im Chor und in den Seitenschiffen hübsche neue Glasgemälde, nach Steinles Entwürfen von Capronnier ausgeführt. Sehr wertvolle Bilderhandschriften befinden sich in der Stadtbibliothek (ein Codex aureus und das Evangelistarium des Bischofs Egbert von T., 10. Jahrh.). Im Provinzialmuseum eine Sammlung von Antiquitäten aus der Römerzeit. In der Nähe der Stadt die romanische kreuzförmige Pfeilerbasilika St. Matthias (1127 begonnen), um 1513 gotisch ausgebaut, mit großer Säulenkrypta.

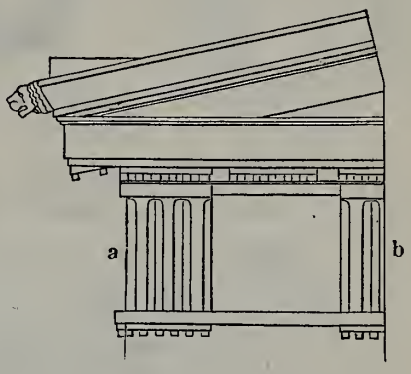


ab Triforium.

Triest, Seestadt am Adriatischen Meer, hat an alten Kirchengebäuden nur San Giusto aufzuweisen, eine im 14. Jahrh. aus Anlagen des 5. und 6. Jahrh. vereinigte, jetzt fünfschiffige Basilika mit einem Mosaikbild aus dem 12. Jahrh. Aus neuester Zeit Schillings Erzdenkmal des Kaisers Maximilian von Mexiko von geistvoller Erfindung und großer Schönheit der Figuren.

Triforium, eigentlich Drillingsbogen, Arkade mit dreifacher Öffnung, insbesondere die über den Arkaden des Mittelschiffs romanischer und gotischer Kirchen in der Dicke der Mauer angelegte Galerie (Fig. a, b) mit ihren auf Säulen ruhenden Öffnungen, deren zwei oder drei zwischen je zwei Gewölbediensten zu sein pflegen. Zuweilen fehlt die Galerie, so daß die Arkaden nur angeblendet sind.

Triglyphen, die im dorischen Baustil jedesmal über einer Säule und über den Interkolumnien sich erhebenden senkrechten Stützen mit drei durch Stege voneinander getrennten Rinnen; s. Dorischer Baustil und Abbild.



ab Triglyphen.

Trinität, s. v. w. Dreieinigkeit (s. d.).

Triptolĕmos, s. Demeter.

Triptychon, s. Altarschrein.

Triquetra (lat.), s. v. w. Dreischenkel, Dreibein.

Triton, Sohn des Poseidon und der Amphitrite, ein Dämon des Meers, dargestellt (häufig in der Mehrzahl) in der obern Hälfte des Körpers als kräftiger, bärtiger Mann, in der untern Hälfte als zweigabeliger Fischschwanz, gewöhnlich die Muscheltrompete (buccina) blasend, oder auch, wie auf einem pompejanischen Wandbild in Neapel, wo eine Aphrodite Anadyomene auf seinem Rücken reitet, die

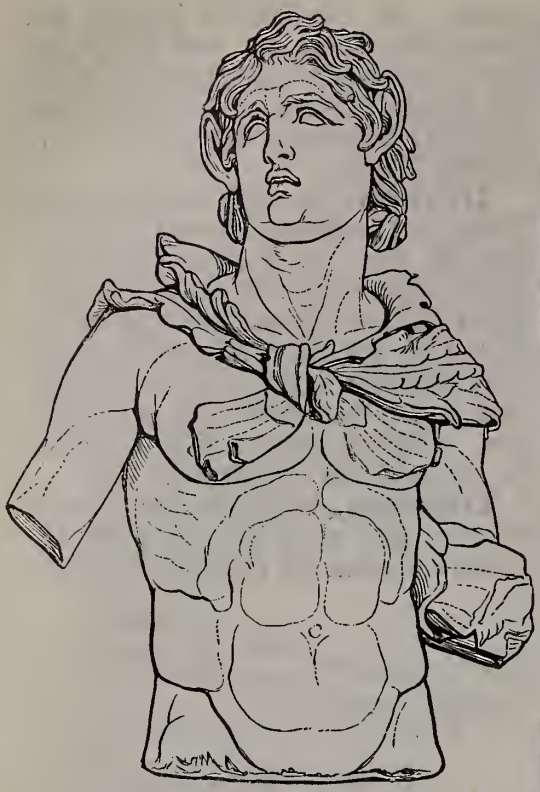


Fig. 1. Triton (Rom, Vatikan).

Fig. 2. Triton (und Nereïde). (Museum in Neapel.)

Zither spielend. Fig. 1 ist die Abbildung des Torso im vatikanischen Museum zu Rom, Fig. 2 nach einer schönen statuarischen Gruppe im Museum zu Neapel, in welcher T., von Eroten umspielt, eine Nereïde entführt.

Trittstufe, s. Treppe.

Triumphbogen, der zu Ehren eines Fürsten oder Feldherrn und zum Andenken an seine Siege errichtete, mehr oder weniger tiefe Bogen, der, wenn er nur für kurze Zeit beim Einzug des Siegers dienen soll, gewöhnlich nur von Holz ist und Ehrenpforte heißt. Der T., eine durchaus römische Erfindung, besteht entweder aus einem großen Bogen oder aus einem großen, von zwei kleinern flankierten. Der ersten Art ist z. B. der bekannte Bogen des Kaisers Titus in Rom, mit vier Halbsäulen kompositer Ordnung, einer hohen Attika und an den Mauerflächen des Durchgangs an beiden Seiten Reliefs, das eine der Kaiser auf dem Triumphwagen, das andre die Krieger mit der Beute des jüdischen Kriegs (der siebenarmige Leuchter, Fig. 1, S. 899); der zweiten Art der des Septimius Severus und der von Konstantin d. Gr., letzterer schon mit überladenem Reliefschmuck (Fig. 2, S. 899). Andre, aus einem Bogen bestehend in Benevent von 113, in Ancona, Susa und Aosta in Oberitalien, in Rimini, in Pola (Istrien), ein drei-

thoriger zu Orange in Südfrankreich; aus neuerer Zeit die ebenfalls dreithorigen in München (Siegesthor), der Arco della Pace in Mailand und in Paris die des Carrousel und de l'Etoile. Von allen diesen in der Form ziemlich abweichend der des Königs Alfons I. in Neapel von 1443. In den christlichen Kirchen heißt T. der hohe Querbogen, welcher den Chor von der Vierung oder vom Langhaus trennt, so benannt zur Erinnerung an den Triumph Christi über den Tod.

Fig. 2. Triumphbogen des Konstantin in Rom.

Trochilus (lat.), s. Hohlkehle.

Trockne Nadel, s. Kalte Nadel.

Troja, 1) die ehemals berühmte Stadt in Kleinasien, heutzutage Hissarlik, wo durch Heinr. Schliemann umfassende Ausgrabungen veranstaltet wurden, deren Resultate das Vorhandensein der alten Stadt außer Zweifel stellen. Auf dem Felsgrund eines Hügels wurden riesige, aus großen Steinblöcken errichtete Mauern, ein Doppelthor, ein Turm und die Überreste eines palastartigen Baues aufgedeckt. Dabei wurde eine Masse von Vasen, Steinwerkzeugen, Bronzegeräten und Goldschmuck gefunden, die offenbar der sogen.

Fig. 1. Relief vom Titusbogen in Rom (mit der Beute des jüdischen Kriegs).

Bronzezeit angehören. Unter den Vasen besonders mehrere mit einem menschlichen Antlitz am obern Ausguß, wie sie mannigfach auch auf Cypern (s. d.) gefunden sind. Auch hier, wie dort, dieselben geradlinigen Ornamente, die als die ersten Anfänge der Ornamentik in allen Zonen und Ländern erscheinen. — 2) Stadt in Unteritalien, hat eine prachtvolle romanische Kathedrale, dreischiffige Basilika mit einer den Pisaner Bauten sich anschließenden Fassade aus farbigen Steinen, mit zwei herrlichen Bronzethüren von Oderisius aus Benevent (1119 und 1127), in denen sich ein offenbares Schwanken zwischen Niello und Relief bemerklich macht.

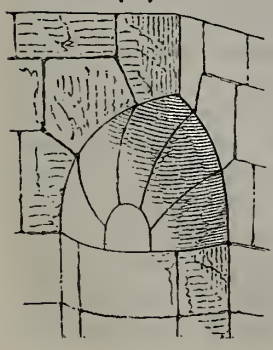
Trojanischer Krieg. Der in der antiken Kunst sehr beliebte Mythos des Trojanischen Kriegs beginnt mit der Hochzeit des Peleus und der Thetis, bei welcher die nicht eingeladene Eris, Göttin der Zwietracht, durch den bekannten Apfel mit der Aufschrift »der Schönsten« zwischen Hera, Athene und Aphrodite einen Streit erregte, den der Hirt Paris, Sohn des Königs Priamos von Troja, für Aphrodite entschied, die ihm dafür zu dem Besitz der Helena, Gemahlin des damals abwesenden Königs Menelaos von Sparta, verhalf. Dieser forderte deshalb die griechischen Fürsten zu einem Rachekrieg gegen Troja auf. Unter Anführung des Agamemnon, Königs von Argos, versammelten sie sich mit ihren Schiffen in Aulis, konnten aber erst nach dem von Agamemnon verrichteten Opfer (s. Iphigeneia) abfahren und landeten an der Küste von Troja, nachdem Philoktetes, der die Pfeile des Herakles besaß, an welche die Eroberung Trojas geknüpft war, von einer Schlange gebissen und deshalb auf der Insel Lemnos zurückgelassen war. Erst im zehnten Jahr der Belagerung der Stadt nimmt der Krieg dadurch eine entscheidende Wendung, daß Achilleus (s. d.) sich wegen der ihm durch Agamemnon geraubten Sklavin Briseïs der Teilnahme am Krieg enthält. Als die Trojaner infolge dessen siegen, zieht Patroklos in der Rüstung des Achilleus mit seinen Scharen in den Kampf, drängt die Trojaner zurück, wird aber von Hektor, Priamos' Sohn, erschlagen und seiner Rüstung beraubt. Nach einem hartnäckigen Kampf rettet Menelaos den Leichnam (s. Menelaos und Pasquino). Da läßt Achilleus sich durch seine Mutter Thetis vom Hephästos neue Waffen schmieden, zieht in den Kampf und tötet Hektor, gibt aber auf Bitten des Priamos diesem den um die Mauern der Stadt geschleiften Leichnam Hektors zurück. Nachdem dann noch die Amazonenkönigin Penthesilea und der Äthiopierfürst Memnon den Trojanern vergebens zu Hilfe gekommen, findet auch Achilleus durch den von Apollon gelenkten Pfeil des Paris (nach andern durch Meuchelmord bei seiner Hochzeit mit der Polyxena, Tochter des Priamos) seinen Tod. Seinen Leichnam retten nach harten Kampf Aias der ältere und Odysseus (vgl. Äginetische Plastik). Als beide über die Waffen des Achilleus in einen Streit geraten, erkennt Agamemnon sie dem Odysseus zu, wodurch Aias in Wahnsinn verfällt und sich selbst tötet. Um Troja nun zu erobern, wird nicht nur Philoktetes von Lemnos herbeigeholt, sondern Odysseus und Diomedes rauben auch das Palladion (s. d.), und Odysseus läßt durch Epeios das berühmte hölzerne Pferd anfertigen (vgl. Laokoon), welches die Trojaner in dem Glauben, die Griechen seien abgezogen, in ihre Stadt schaffen. So wurde Troja erobert und zerstört, wobei auch Priamos durch Neoptolemos seinen Tod fand. Unter den wenigen Geretteten befand sich Äneas, der seinen alten Vater Anchises auf den Schultern aus der Stadt trug und später nach Italien kam, wo er der Stammvater der Römer wurde. Nachdem die Griechen die Polyxena auf dem Grab des Achilleus geopfert hatten, kehrten sie heim. Agamemnon kam nach Argos zurück, wurde aber nebst der ihm als Beute zugefallenen Seherin Kassandra, Tochter des Priamos, durch seine Gattin Klytämnestra und ihren Buhlen Ägisthos ermordet (s. auch Erinnyen). Menelaos, der die Helena wieder mitnahm, kam nach langen Irrfahrten in Sparta wieder an. Die mannigfaltigsten Schicksale auf der Heimfahrt erfuhr bekanntlich Odysseus (s. d.).

Unter diesen für die Kunstdarstellungen ergiebigen und großenteils sehr dank-

baren Begebenheiten wurden mit Vorliebe behandelt die Hochzeit des Peleus und der Thetis auf Reliefs und Vasen (François-Vase), das Urteil des Paris auf zahlreichen Vasen, Wandgemälden und Reliefs, anfangs alle drei Göttinnen bekleidet, später etwas freier behandelt; das Liebesverhältnis zwischen Paris und Helena auf einem schönen Relief im Museum zu Neapel, eine Statue des Paris im Vatikan, die Wegführung der Briseïs auf einem der schönsten Wandgemälde aus Pompeji in Neapel, die Überbringung der neuen Waffen an den Achilleus durch Thetis mit den Nereïden auf einem ehemals berühmten, verloren gegangenen Werk des Skopas, Hektors Schleifung oft auf sizilischen Vasen, Priamos bittet um den Leichnam des Hektor auf mehreren Reliefs, die Amazonen und der Tod der Penthesilea auf Sarkophagen und etruskischen Spiegeln, Epeios arbeitet am hölzernen Pferd und die Hereinziehung desselben (s. auch Aias der jüngere). Ebenso oft dargestellt der Tod des Priamos, die Auswanderung des Äneas und die Opferung der Polyxena. Unter den neuern Darstellern der trojanischen Sagen Giulio Romanos Fresken im Palazzo ducale zu Mantua, namentlich Thorwaldsen in mehreren Reliefs, Genellis Umrisse zu Homer und Cornelius' herrliche Fresken im trojanischen Saal der Glyptothek zu München. S. auch Ilische Tafel. Vgl. Overbeck, Bildwerke zum thebischen und troischen Heldenkreis (1853).

Trommel (Tambour), die cylindrischen oder polygonen Blöcke, die, aufeinander gesetzt, den Schaft einer nicht monolithen Säule bilden. Vgl. auch Tambour.

Trompe, eine vorgekragte Wölbung,



die, eine Fläche doppelter Krümmung bildend, beim Übergang aus einer Grundform in eine andre, größere oder mit einzelnen Teilen vorstehende angewandt wird (s. Figur).

Tropfen, s. Dorischer Baustil.

Trophäen (Siegeszeichen), Ornamente, aus Kriegsgeräten bestehend, in der Renaissancezeit häufig an Gebäuden militärischen Zwecks.

Troffin (spr. -ßäng), Robert, Kupferstecher, geb. 14. Mai 1820 zu Bromberg, Schüler von Buchhorn und von Mandel (1844–46), zeigt in seinen größern Stichen (Linienmanier) eine hohe Meisterschaft in der Wiedergabe aller Einzelheiten des Originals; die bedeutendsten sind: die Tochter Jephthas nach Schrader, der betende Mönch am Sarg Heinrichs IV. nach Lessing, das Dilettantenquartett nach Hiddemann, Vision des heil. Antonius nach Murillo u. a. Er ist Professor an der Akademie in Königsberg.

Troyes (spr. troa), Stadt in Frankreich (Aube), hat viele bedeutende mittelalterliche Kirchen und interessante Renaissancehäuser. Die Kathedrale, ein imposanter fünfschiffiger gotischer Bau des 13.—16. Jahrh. mit fünf radianten, polygonen Kapellen, die noch einfache, strenge Form zeigen; spätern Datums die Kapellenreihen des Langhauses und im 15. Jahrh. die gewaltige Fassade mit einer glänzenden Fensterrose im Flamboyantstil und zwei Türmen, von denen aber nur der nördliche im 17. Jahrh. vollendet wurde. Ebenfalls unvollendet, aber ein kleines Meisterwerk der Gotik (13. und 14. Jahrh.) ist die Kirche St. Urbain, die in den Chorpartien ein entschiedenes Abweichen von der sonst in Frankreich üblichen Weise zeigt. In Ste. Madeleine, einer ebenfalls gotischen Kirche, ein im glänzendsten Reichtum phantastischer Motive mit unglaublicher Menge von Ornamenten geschmückter Lettner von 1506. Im Museum der Stadt Altertümer (Mosaiken), eine bedeutende Münzsammlung, eine wenig bedeutende Gemäldesammlung und eine vollständige Sammlung der Werke des aus T. gebürtigen Bildhauers Simart (gest. 1857).

Troyon, Constant, berühmter franz. Tier- und Landschaftsmaler, geb. 25. Aug. 1810 zu Sèvres, gest. 21. Febr. 1865 in Paris; malte anfangs nur Landschaften im hergebrachten akademischen Stil, bis er durch Roqueplan zur wahren Natur-

anschauung geführt wurde und dafür in den Triften der Normandie sowie in den weiten Ebenen der Touraine seine Ideale fand. Seit 1848 verband er mit der Landschaft auch die Tiere zu einer immer vollendetern Harmonie, aber immer erscheinen sie nur als Staffage zur Vervollständigung des landschaftlichen Charakters der Natur und nehmen nie eine selbständige Stellung ein. Seine Hauptbilder dieser Art sind: Stiere, die morgens zur Arbeit gehen (1855), Spätsommer in der Normandie, Schafe am Morgen ꝛc. 1863 verfiel er infolge zu großer Anstrengung in Geisteskrankheit.

Truhe, ein hölzerner Kasten, gewöhnlich in Form eines Rechtecks mit flachem oder gewölbtem Deckel, meist an der Vorderseite mit Schnitzereien, besonders im 16. Jahrh. mit figuralischen Darstellungen (häufig aus der Geschichte der Esther), bestimmt zur Aufbewahrung der Kleider oder kostbaren Hausgeräte, besonders zum Transport der Ausstattung einer Braut.

Trumbull, John, nordamerikan. Historienmaler, geboren um 1756 zu Lebanon (Connecticut), gest. 10. Nov. 1843 in New York; diente im amerikanischen Freiheitskrieg als Adjutant Washingtons und wurde nachher in London Schüler von Benjamin West. Er malte nicht nur die Porträte der amerikanischen Freiheitshelden, sondern auch bedeutende historische Momente, unter denen besonders die Schlacht bei Bunkershill (1785) und Montgomerys Heldentod bei Quebeck (1786) bekannt wurden. Er war Präsident der Akademie der Künste in New York.

Tschultri, s. Indische Baukunst, S. 422.

Tübingen, Stadt in Württemberg, hat eine spätgotische Stiftskirche (1470—83), im Chor mit prunkvollen Grabmälern und elf sehr tüchtig gearbeiteten Standbildern württembergischer Fürsten, beides im Renaissancestil des 16. Jahrh. Zu den frühsten Renaissancebauten Deutschlands gehören die Hauptpartien des Schlosses Hohen-Tübingen (1535) mit prächtiger Wendeltreppe und stattlichem Erkerbau, während das Äußere des Schlosses (1603 bis 1608) schon im Barockstil erscheint. Vor der Stadt das meisterhafte bronzene Uhlanddenkmal von Kietz (1873) und das einen Genius des Ruhms darstellende Marmordenkmal Hölderlins von Andresen (1881).

Tudorblatt, ein der englischen Spätgotik eigentümliches, epheuähnliches Blatt.

Tudorblatt.

das in Friesen oder als Dachkamm oder als oberer Schmuck einer Krone häufig vorkommt (s. Figur). Als einzelnes Vierblatt gestaltet, heißt es auch Tudorblume.

Tudorbogen, s. Bogen 8).

Tudorstil, s. Englische Kunst, S. 248.

Tugenden, s. Kardinaltugenden.

Tuilerien, s. Paris, S. 662.

Tulden (Thulden), Theodor van, vielseitiger holländ. Maler, geboren um 1607 zu Herzogenbusch, gestorben um 1676 daselbst; führte als Gehilfe von Rubens mehrere Arbeiten aus und malte mit viel Geschick für Komposition dekorative Werke allegorischen und historischen Inhalts, war aber in seinem Kolorit anfangs besser als später. Er hat auch eine große Zahl von Blättern radiert, am schönsten die Amazonenschlacht nach Rubens.

Tumba, s. Grabdenkmal.

Tunnel, ein durch einen Berg oder unter Gewässern hinweg gearbeiteter Weg, in neuester Zeit für den Eisenbahnverkehr in großartigster Weise ausgeführt. Der 1824—42 von Isambert Brunel gebaute T. unter der Themse in London wurde in den letzten Jahrzehnten durch weit großartigere Tunnels übertroffen, z. B. den durch den Mont Cenis und den 1881 vollendeten durch den St. Gotthard.

Turin, Stadt in Oberitalien ganz modernen Aussehens, hat an Kirchenbauten nur Schöpfungen der Renaissance. Der älteste ist der Dom San Giovanni

(1492—98), fast nur nennenswert wegen der durch ihre originelle Bauart interessanten Cappella del Sudario, ein Meisterwerk des Padre Guarini (1657—94), das der König Karl Albert 1842 mit den Statuen Emanuel Philiberts von Marchesi, des Prinzen Thomas von Carignan von Gaggini, des Herzogs Karl Emanuel II. von Fraccaroli, des Herzogs Amadeus VIII. von Cacciatori und der Königin Maria Adelaide von Revelli schmückte. Ein Bau ganz andrer, aber ebenfalls sehr eigentümlicher Art ist die aus drei Kirchen vereinigte Beata Vergine della Consolata (1679), die in einer Kapelle die zwei trefflichen Marmorstatuen der knieenden Königinnen Maria Theresia und Maria Adelaide von Vincenzo Vela enthält. Dazu kommen aus der Neuzeit der originelle Bau der Synagoge (1863) von Alessandro Antonelli mit einer wunderlichen, säulengehäuften Fassade und außerhalb der Stadt die Kirche La Superga (1717—31) von Filippo Juvara, ein Rundbau mit Kuppel, sechs elliptischen Kapellen und einer als Gruftkirche dienenden Krypta für die Gräber der Könige des Hauses Savoyen. Unter den Profangebäuden sind hervorzuheben: der Palazzo delle Torri (Rest eines Backsteinbaus, wahrscheinlich aus dem 8. Jahrh.), das im Äußern sehr einfache königliche Schloß (erbaut um 1660), das am Eingang mit den modernen ehernen Reiterstatuen von Kastor und Pollux von Sangiorgio (1842) geschmückt ist und im Innern manche wertvolle Bilder enthält; der zum Teil noch mittelalterliche Palast Madama mit einer Marmorfassade und einer Prachttreppe von Juvara (1718) und der Palast Carignano, 1680 im Barockstil erbaut, aber 1864 durch eine prachtvolle Fassade mit sechs Kolossalstatuen geschmückt. Ein durch reichen Inhalt hervorragender Bau im Barockstil (1678) ist das Museum, das im Erdgeschoß eine Sammlung von Altertümern, im Obergeschoß eine bedeutende Gemäldegalerie enthält (Hauptwerke darin: Paolo Veroneses Magdalena dem Heiland die Füße waschend, van Dycks Kinder Karls I. von England und Reiterbild des Prinzen Thomas von Savoyen, sieben Leiden der Maria von Hans Memling). Eine zweite, an modernen Gemälden (Italiener) reiche Sammlung enthält das Museo civico, eine dritte, nur ältere Bilder umfassend, die Accademia Albertina. Reich wie wenig andre Städte ist T. an monumentalen Porträtstatuen neuerer Zeit, unter denen die künstlerisch besten sind: die Statuen des Philosophen Gioberti (1860) und des Mathematikers Lagrange (1867), beide von Albertoni, des Herzogs Emanuel Philibert (1838) und des Königs Karl Albert (1861), beide von Marochetti, die des Königs Viktor Emanuel von Vela und mehr als alle diese das figurenreiche Denkmal Cavours, das künstlerisch bedeutendste Werk von Dupré (1873).

Turm heißt je nach seiner Bestimmung: Bergfried, Donjon, Kirchturm, Glockenturm, Thorturm, Treppenturm, Wachtturm 2c., und je nach seiner Stellung: Westturm, Ostturm, Chorturm, Ecktürmchen, Giebelturm, Dachreiter, Zentralturm 2c. (s. diese Artikel). Höchst verschieden ist das Dach der Kirchtürme, im Mittelalter meistens ein Turmhelm oder eine Turmspitze verschiedener Form, z. B. das in vier Rauten aufsteigende Dach (romanisch), ein vierseitiger Helm auf vier Giebeln, ein achtseitiger Helm auf vierseitigem Unterdach, ein querlaufendes Satteldach mit Dachreiter, ein Kreuzdach mit Dachreiter, oder eine flache Kuppel, eine hohe Kuppel, ein Kegel, eine welsche Haube, d. h. ein in der Mitte herausgeschweifter Kegel, oder ein Zwiebeldach, d. h. in der Mitte herausgeschweift und unten eingezogen. (S. auch Pyramiden.)

Die höchsten Türme der Erde:

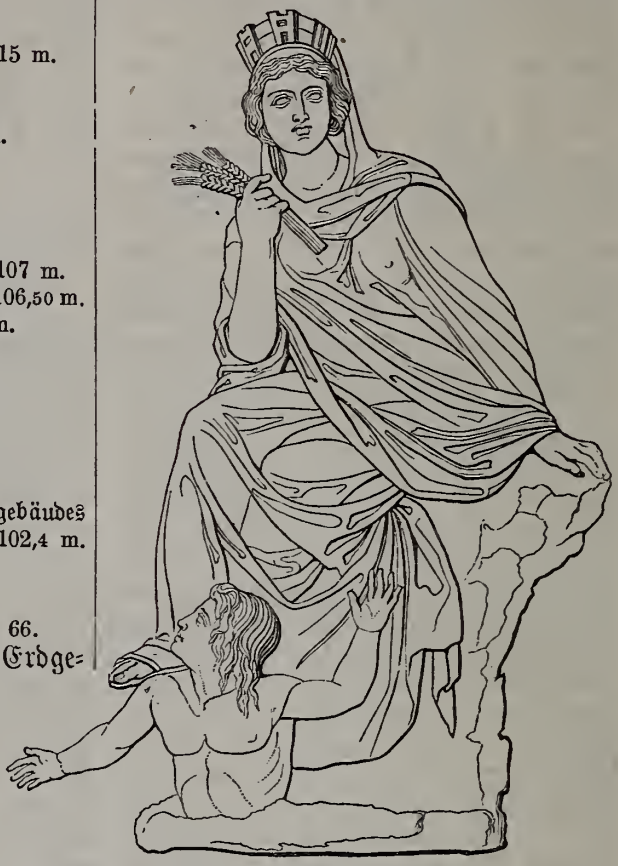
Washington, Washingtondenkmal 165 m (noch
Köln, Dom 156 m. [unvollendet).
Rouen, Kathedrale (Dachreiter) 151,12 m.
Reval, Olauskirche 145 m.
Hamburg, Nikolaikirche 144 m.
— Michaeliskirche 143 m.
Rom, Peterskirche 142 m.
Straßburg, Münster 142 m.
Riga, St. Peter, Glockenturm 140 m.
Wien, St. Stephan 137,8 m.
Pyramide des Cheops 137,2 m.
— — Chefren 136,4 m.
Landshut, Martinskirche 133 m.

Rostock, Petrikirche 132 m.
Amiens, Kathedrale 130 m.
Petersburg, Glockenturm der Peter-Pauls-
Lübeck, Marienkirche 124 m. [kirche 128 m.
Antwerpen, Dom 123 m.
Hamburg, Katharinenkirche 122 m.
Freiburg i. Br., Münster 122 m.
Brüssel, Justizpalast (Kuppel) 122 m.
Salisbury, Kathedrale 122 m.
Brügge, Liebfrauenkirche 120 m.
Cremona, Torrazzo 120 m.
Gent, Belfried 118 m.
Chartres, Kathedrale, Clocher Neuf 115 m.
Brüssel, Rathaus 114 m.
Lüneburg, Johanniskirche 113 m.
London, St. Paulskathedrale 111,25 m.
Dschagannath, Pagode 110 m.
Brügge, Hallenturm 107,5 m.
Wien, Rathaus 107 m.
Florenz, Dom 107 m.
Bordeaux, St. Michel (Glockenturm) 107 m.
Chartres, Kathedrale, Clocher Vieux 106,50 m.
Ulm, Münster 106 m, projektiert 149 m.
Mailand, Dom 105 m.
Groningen, Martinikirche 105 m.
Paris, Invalidendom 105 m.
Moskau, Erlöserkirche 105 m.
Magdeburg, Dom 103,6 m.
Utrecht, Dom 103 m.
London, Viktoriaturm des Parlamentsgebäudes
Petersburg, Isaakskirche 102 m. [102,4 m.
Nördlingen, Georgskirche 102 m.
Braunschweig, Andreaskirche 101 m.

Turm der Winde, s. Athen, S. 66.

Turmkapelle, eine häufig im Erdgeschoß mittelalterlicher Kirchtürme liegende Kapelle, z. B. in den Osttürmen zu Gelnhausen, bisweilen auch eine solche Doppelkapelle.

Turmknopf, eine den obersten Abschluß eines Turmdachs bekrönende, gewöhnlich kupferne Kugel, in welche man im spätern Mittelalter Urkunden über den Bau des Turms zu legen pflegte.



Tyche von Antiochia, von Eutychides (Rom, Vatikan).

Turner, Joseph Mallord William, der bedeutendste, aber auch extravaganteste engl. Landschaftsmaler, geb. 23. April 1775 zu London, gest. 19. Dez. 1851 in Chelsea; Schüler von Wilson, schlug in seinem Fach die ideale Richtung Claude Lorrains ein und brachte in diesem Stil anfangs Landschaften aus England, die in sehr poetischer Weise den Zauber des Sonnenscheins, des Nebels, den Eindruck des Sturms ꝛc. veranschaulichen und eine historische oder mythologische Staffage haben. Mehrere derselben in der Nationalgalerie zu London, z. B. Tod Nelsons (1805—1808), Dido und Äneas, Odysseus verhöhnt den Polyphem u. a. Sowohl durch diese Bilder als durch seine Aquarelle übte er einen großen Einfluß auf seine künstlerischen Zeitgenossen. Aber vom Haschen nach Effekt verleitet, geriet er in den letzten Jahren immer mehr auf künstlerische Abwege, wurde flüchtig, unwahr in der Farbe und prosaisch. 1802 und später öfter bereiste er den Kontinent, begann 1807 nach Art des »Liber veritatis« von Claude Lorrain die Herausgabe seines »Liber studiorum«, dessen Originalskizzen sich im South-Kensingtonmuseum befinden. Er starb als reicher Misanthrop und vermachte seine sämtlichen 105 Gemälde der Nationalgalerie (Turner Gallery). In der St. Pauls-kathedrale sein Denkmal von Mac Do-

well. Vgl. Thornbury, Turner's life and correspondance (1877), und Dafforne, The works of T. (1878).

Tusche (Tuschfarbe), im weitern Sinn jede in Täfelchen geformte Wasserfarbe, wozu also auch die Sepiafarbe gehört; im engern Sinne nur die schwarze chinesische T. Das Verfahren besteht darin, daß die leichten Schatten durch Verwaschen aufgetragen und dann durch tiefere Schattentinten allmählich die dunklern Partien hervorgehoben werden. Tuschmanier, im Kupferstich s. v. w. Aquatinta.

Tyche (lat. Fortuna), Göttin des guten Glücks, insbesondere die Schutzgöttin der Städte, später aber gewöhnlich als Göttin alles Unverhofften im menschlichen Leben. Ihre Attribute deuten entweder auf lenkende Gewalt, z. B. Steuerruder, Zepter, oder auf Glück und Segen (Füllhorn), oder, wenn sie auf einer Kugel oder einem Rad (s. auch Glücksrad) steht, den schnellen Wechsel der Geschicke. Ein bedeutendes Denkmal ist die T. der Stadt Antiochia am Orontes von Eutychides (im Vatikan), wo sie als reichgekleidete sitzende Gestalt erscheint, eine Mauerkrone auf dem Haupt, in der Rechten ein Büschel Ähren, zu ihren Füßen der Fluß Orontes in halber Figur (vgl. Abbild.).

Tympănon (gr., lat. tympanum), vertieftes, rundes oder halbrundes Feld, insbesondere Giebel- oder Bogenfeld (sei es dreieckig oder rundbogig oder spitzbogig) über einer Thür- oder Fensteröffnung; ersteres gewöhnlich reich mit Skulpturen ausgestattet.

Typhon (Seth).

Typhon (Seth), der ägypt. Kriegsgott, dargestellt in dunkelroter Farbe oder als ein absonderlich gebildetes Tier, sitzend oder kauernd, oder mit dem Kopf eines Esels, des ihm heiligen Tiers. Er galt als Gott der Feinde Ägyptens: der Finsternis, der Dürre, des Mißwachses, und allmählich als Prinzip des Bösen, verbündet mit der bösen Schlange Apep, der Feindin des Lichts. Vgl. Abbild.

Typus (griech. u. lat.), die zu bestimmter traditioneller Norm gewordene Art der künstlerischen Darstellung, besonders einzelner Persönlichkeiten, z. B. Christus, Gott Vater, Maria ꝛc. Im engern Sinn heißt T. oder Prototypus eine Gestalt oder Begebenheit des Alten Testaments (sogar der antiken Mythologie), die als Vorbild einer Gestalt oder Begebenheit des Neuen Testaments (Antitypus) angesehen wird: eine Auffassungs- und Darstellungsweise, die vom 11. Jahrh. an allmählich sehr verbreitet wurde und bis zum Schluß des 13. Jahrh. herrschte, im 14. Jahrh. sich allmählich verflachte (s. z. B. Concordantia Caritatis) und im 15. Jahrh. der rein historischen Auffassung Platz machte. Mit Ausnahme der Mosaiken im Mittelschiff von Santa Maria Maggiore, die dem 5. Jahrh. angehören, kommen dergleichen typologische Zusammenstellungen häufig erst seit dem Anfang des 12. Jahrh. vor, in Bilderhandschriften, an Portalen, Glasfenstern und Kirchengeräten. Das erste bedeutende Werk der Art sind wohl die Goldmosaiken in der Cappella Palatina des Palazzo Reale zu Palermo (zum Teil Mitte des 12. Jahrh.), sodann der Altaraufsatz in Klosterneuburg (1181), der die Begebenheiten in dreifacher Weise zusammenstellt, so daß die neutestamentliche (sub gratia) zwischen zwei gleichbedeutenden alttestamentlichen steht, von denen die eine der Zeit ante legem, die andre der Zeit sub lege angehört. Etwa ein Jahrhundert später entstand die Armenbibel (s. d.), in äußerer Anordnung sehr verschieden von diesem Altaraufsatz; im 14. Jahrh. der Heilsspiegel (s. d.), schon oft unklar und gezwungen in seinen Beziehungen, u. noch gezwungener die »Concordantia Caritatis« (s. d.). Außer diesen handschriftlichen Werken gehören hierher an Malereien teils einzelne zusammengestellte Begebenheiten, teils größere Cyklen, z. B. 32 Darstellungen am Gewölbe

des Mittelschiffs der Marienkirche in Kolberg (14. Jahrh.) und etwas andrer Art die Bilder im »Codex Grimani« in der Markusbibliothek zu Venedig. In der neuern Malerei eine Reihe solcher typischen Bilder von Hipp. Flandrin in Wandmalereien der Kirche St. Germain des Prés zu Paris.

U.

überbau (Überschoß), das über ein unteres vorspringende obere Geschoß, häufig in Deutschland und in der Schweiz im Fachwerksbau des 15. und 16. Jahrh.; auch überhaupt der Ausbau eines obern Teils über die untere Fluchtlinie.

übereck liegt eine kleinere Fläche in bezug auf eine größere, wenn die Achse der erstern in die Diagonale der letztern fällt.

überfangglas, Glasplatte aus zwei übereinander geschmolzenen Glasschichten, einer farblosen und einer farbigen, so daß durch teilweises Herausschleifen des farbigen Überzugs (Überfangs) sich mitten im Bunten kleine weiße Flächen darstellen lassen, die entweder als Glanzlicht frei bleiben, oder auf der weißen Rückseite mit Schmelzfarbe bemalt werden.

überfluß, allegorische Darstellung, s. Abundantia.

übergabe der Schlüssel, nach Matth. 16, 19 oft dargestellt als Veranschaulichung der Autorität der Kirche, gewöhnlich mit dem Auftrag an Petrus: »Weide meine Schafe«, z. B. in dem bekannten Karton von Raffael. Allein dargestellt von Perugino in den Fresken der Sixtinischen Kapelle, wo die beiden Hauptfiguren von den Aposteln und Jüngern umgeben sind; anders von Giov. Bellini (Museum in Madrid), wo der thronende Christus dem Petrus, hinter welchem die drei theologischen Tugenden stehen, die Schlüssel übergibt; in sehr poetischer Weise von dem Venezianer Crivelli (um 1480), wo das auf dem Schoß der Maria sitzende Christuskind dem Petrus die Schlüssel reicht. Sehr bedeutend ist aus der Neuzeit die Darstellung von Ingres als Plafondbild im Louvre.

übergangsstil, gewöhnliche Benennung des eigentlich spätromanischen oder romanischen Spitzbogenstils, der zwar Grundanlage, Aufbau und Raumeinteilung des Romanismus noch beibehält, aber mit dem Bestreben nach einer größern Leichtigkeit, Schlankheit und Zierlichkeit der Formen namentlich den Spitzbogen verbindet, der sich anfangs nur als gedrückter, stumpfer Spitzbogen in dekorativer Weise und im Innern der Gebäude zeigt, während das Äußere noch den Rundbogen hat, bis er auch, namentlich als man nicht mehr quadratische, sondern längliche Joche einwölben wollte, auf alle Gewölbefelder angewandt wurde. (S. auch Gotischer Baustil.) Am klarsten und längsten zeigt sich der Ü. in Deutschland, nämlich etwa 1175 bis in die Mitte des 13. Jahrh. Die bedeutendsten hierher gehörenden Kirchengebäude sind: die Dome in Bamberg, Limburg a. Lahn, Osnabrück, Münster, Naumburg (ohne die Chöre), Basel, Ratzeburg, Roskilde (Dänemark), die Pfarrkirche in Gelnhausen, St. Quirin in Neuß, die Klosterkirchen zu Riddagshausen, Maulbronn und viele andre Kirchen in einzelnen Teilen derselben.

überhang, das Maß der Ausladung eines Gesimses, auch der übergekragte Teil eines Gebäudes, z. B. im Erker; daher überhangen, sich nach vorn neigen oder auf Kragsteinen übergekragt sein.

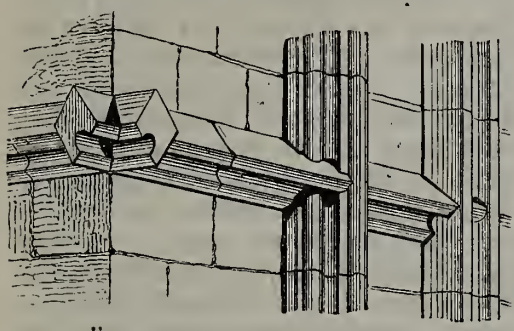
überlingen, Stadt in Baden am Bodensee, hat ein gotisches fünfschiffiges Münster mit Kapellenreihen zwischen den Strebepfeilern, das sich von dem Mittelschiff bis zu den äußern Seitenschiffen sowohl an Breite als an Höhe malerisch abstuft. Der lang vorgeschobene, dreiseitig schließende Chor aus dem 14., das Langhaus aus dem 15. und 16. Jahrh. Die östlichern Joche des Langhauses mit Stern-, die westlichern mit überreich ver-

schlungenen Netz- und Sterngewölben. An der Südseite der Kirche ein eleganter spätgotischer Ölberg.

überschlag, der obere, überhangende Teil eines Kyma (s. d.) oder einer andern Hohlkehle.

überschlagsims (Traufleiste), vorspringendes Bekrönungsgesims als Verdachung über Thüren und Fenstern, häufig in der englischen Gotik, anfangs in Bogenform, später oben wagerecht, nach beiden Seiten im rechten Winkel hinabgehend und unten eine Verkröpfung oder einen Haken bildend.

überschnitten sind zwei Bauglieder (ein wagerechtes und ein senkrechtes), die



Überschnittene Bauglieder.

einander so durchkreuzen, daß das eine durch das andre hindurchgesteckt erscheint.

überschoß, s. Überbau.

Uccello (spr. utsch-), Paolo, eigentlich Paolo Doni, ital. Maler, geb. 1396 zu Florenz, gestorben nach 1469 daselbst; zuerst Schüler des Lorenzo Ghiberti, zeigte in seinen Werken mehr die Elemente eines Bildhauers als eines Malers und war vorzüglich tüchtig in der Perspektive, namentlich in seinen (zum Teil verdorbenen) in grüner Erde gemalten reliefartigen Fresken aus dem Alten Testament im alten Kreuzgang von Santa Maria Novella zu Florenz. Andre Bilder von ihm im dortigen Dom, in den Uffizien, im Louvre ꝛc.

Uden, Lukas van, niederländ. Landschaftsmaler und Radierer, geb. 18. Okt. 1595 zu Antwerpen, gestorben um 1672 daselbst; Schüler seines gleichnamigen Vaters und des P. P. Rubens, malte häufig die landschaftlichen Hintergründe der Bilder des Rubens, wie in seinen eignen Landschaften Teniers bisweilen die Figuren. Es sind meistens weite hügelige Flächen von guter Zeichnung und Beleuchtung, aber zu einförmig grün in der Farbe; die besten derselben im Museum zu Dresden. Man hat von ihm 62 Blätter, radiert nach eigner Erfindung, die im allgemeinen seinen Ölmalereien vorzuziehen sind.

Udine, Giovanni da, ital. Maler, geb. 1487 zu Udine, gest. 1564; war anfangs Schüler Giorgiones, später Raffaels, den er in den Arabesken der Logen und in den Dekorationen andrer Werke unterstützte. In solchen dekorativen Malereien (Früchten, Tieren, Vögeln u. dgl.) war er ausgezeichnet.

Uffizien, Palast und Galerie, s. Florenz, S. 287.

Ulm, Stadt in Württemberg, hat in seinem Münster eins der gewaltigsten Werke deutscher Gotik, jetzt fünfschiffig (ohne Querschiff) mit langem einschiffigen Chor und kolossalem, auf 149 m Höhe berechnetem, aber nur zu 106 m ausgeführtem Turm vor der Mitte der Westfassade. Gesamtlänge mit dem Chor im Lichten 124 m, mit Mauern und Turmbau 139 m. Gegründet 1377, wurde der Bau bis ins 16. Jahrh. fortgesetzt; als Baumeister werden genannt Ulrich Ensinger aus Bern (gest. 1429) und seine beiden Söhne, später auch Matthäus Böblinger, der 1474—92 den Turmbau leitete. An der Westseite und an den Langseiten Portale mit reichen Skulpturen. Das Innere hatte zur Zeit der Erbauung nur drei gleich breite Schiffe; doch wurden schon im Anfang des 16. Jahrh. die Seitenschiffe zu größerer Sicherheit der Wölbung durch schlanke Säulen in zwei mit zierlichen Sterngewölben bedeckte Schiffe geteilt, was die perspektivische Wirkung des Innern bedeutend erhöhte. Das im Mittelschiff 40 m hohe Innere enthält an plastischen Kunstwerken zwei große Meisterwerke: die herrlichen geschnitzten Chorstühle (1469 und 1474) und den prachtvollen Dreisitz von Jörg Syrlin dem ältern sowie das Sakramentshaus von 1469 (wahrschein-

lich von demselben Meister), das wenigstens an Größe das berühmte Krafftsche in Nürnberg noch übertrifft; dazu kommen der dekorativ glänzende hölzerne Kanzeldeckel von Jörg Syrlin dem jüngern (1510) und der wenigstens in seinem plastischen Teil von keinem der beiden Syrlin herrührende Taufstein. Unter den Malereien sind hervorzuheben: das treffliche Wandgemälde des Jüngsten Gerichts, wahrscheinlich von Hans Schühlein (1471), die beiden Flügel eines Altarschreins (mit ungeschickt geschnitztem Mittelstück) von 1521, von Martin Schaffner; gute Glasmalereien im Chor und in einer Kapelle neben demselben. Das ganze Münster wird seit 1846 einer durchgreifenden Restauration unterzogen. (Vgl. Pressel, U. und sein Münster, 1877.) Eine beachtenswerte Arbeit des genannten Syrlin des ältern ist der auf dem Markt befindliche sogen. Fischkasten (1482), ein Brunnen, bestehend aus einer gotischen Pyramide mit drei stattlichen Ritterfiguren.

Ulrich, Heiliger (lat. St. Udalricus), Bischof von Augsburg (923—973); zehn Wandbilder aus seinem Leben (15. Jahrh.) in der St. Blasiuskirche zu Kaufbeuren.

Ulysses, s. Odysseus.

Umfassungsmauer, die ein Gebäude oder auch eine Gebäudegruppe umschließende Mauer, vgl. Ringmauer.

Umgang, s. Chor; auch s. v. w. Kreuzgang.

Umlauf, ein gestickter Behang an Schenktischen 2c.

Umriß, s. Kontur.

Unbefleckte Empfängnis, s. Empfängnis.

Unbeständigkeit, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Unger, 1) Johann Georg, der erste der modernen deutschen Holzschneider, geb. 1715 zu Goos bei Pirna, gest. 1788 in Berlin; gab »Fünf geschnittene Figuren, von Meil gezeichnet, nebst Untersuchung über die Frage, ob Dürer jemals in Holz geschnitten« (1779) heraus. — 2) Johann Friedrich Gottlieb, Sohn des vorigen, geb. 1750 zu Berlin, gest. 1804 als Professor an der dortigen Akademie; in der Holzschneidekunst bedeutender als sein Vater, schnitt mehrere treffliche Blätter und gab heraus: »Über die Anwendung von Holzplatten zum Druck von Karten« und »Über den Nutzen der Formschneidekunst für die Buchdrucker«. — 3) Friedrich Wilhelm, Kunsthistoriker, geb. 8. April 1810 zu Hannover, gest. 22. Dez. 1876 in Göttingen. Er schrieb: »Die bildende Kunst« (1858); »Übersicht der Bildhauer- und Malerschulen seit Konstantin d. Gr.« (1860); »Die Bauten Konstantins d. Gr. am Heiligen Grab zu Jerusalem« (1863); »Correggio in seinen Beziehungen zum Humanismus« (1863) und »Die christlich-griechische oder byzantinische Kunst« (1866, in Ersch und Grubers »Encyklopädie«). — 4) William, Radierer und Kupferstecher, geboren im September 1837 zu Hannover, Sohn des vorigen, Schüler von Keller und von Thaeter in Düsseldorf, lebte eine Zeitlang in Weimar und in Holland und ließ sich 1872 in Wien nieder. Er arbeitet in Kartonmanier und mit der Radiernadel und weiß hierin mit großer Leichtigkeit und Lebendigkeit den geistigen Gehalt und den Ausdruck des Originals wiederzugeben. Seine Hauptarbeiten sind: 18 Blätter nach der Galerie in Braunschweig, 40 Blätter nach der Galerie in Kassel, viele andre für die Wiener Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, in 25 Lieferungen die Gemäldegalerie des Belvedere in Wien und die Galerie in Amsterdam, dazu mehrere Blätter nach neuern Meistern, z. B. nach Makarts Katharina Cornaro, nach Oskar Begas' Friedrich d. Gr. in der Schloßkapelle zu Charlottenburg u. a.

Ungerechtigkeit, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Ungewitter, Georg Gottlob, Architekt, geb. 15. Sept. 1820 zu Wanfried a. d. Werra, gest. 1864 in Kassel; Schüler von Bürklein in München, führte von 1842 an größere Bauten in Hamburg aus und zog 1849 nach Leipzig, wo er als eifriger Verfechter der Sache der Gotik seine litterarische Wirksamkeit begann und nacheinander herausgab: »Vorlageblätter für Ziegel- und Steinarbeiten« (1849), ebenso »für Holzarbeiten«; »Ent-

würfe zu Grabsteinen und gotischen Möbeln« (1851—53); »Entwürfe zu gotischen Zimmerornamenten«; »Entwürfe zu Stadt- und Landhäusern« (2. Aufl. 1864); »Sammlung mittelalterlicher Ornamentik« (1862—65); »Gotisches Musterbuch« und »Lehrbuch der gotischen Konstruktionen« (2. Aufl. 1875). Vgl. A. Reichensperger, G. G. U. und sein Wirken als Baumeister (1866).

Unglaube, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Unmäßigkeit, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Unschuld, darzustellen als weibliche Figur in weißem Gewand, mit einer Lilie in der Hand, neben ihr ein Lamm. S. auch Agnes, Heilige.

Unschuldige Kindlein, s. Bethlehemitischer Kindermord.

Unsterblichkeit wird symbolisiert durch den Pfau, oder durch eine sich in den Schwanz beißende Schlange, oder durch einen Schmetterling, durch Immortellenblumen 2c.

Unterbalken, s. v. w. Architrav.

Unterbau, der untere, insbesondere unter der Erde befindliche, zum Fundament gehörende Teil eines Gebäudes; auch s. v. w. Stylobat, Sockel.

Unterchor, s. Chor.

Unterfahren (unterfangen), ein bereits vorhandenes Gebäude mit einem neuen Fundament versehen.

Unterkirche, s. v. w. Krypta; auch unteres Geschoß einer Doppelkirche; auch s. v. w. Langhaus im Gegensatz zu dem höher liegenden Chor.

Untermalen, einem Gemälde den ersten Farbenauftrag geben, vgl. Grund.

Untersaum, das Plättchen zwischen Säulenfuß und Anlauf.

Unterschneidung, die untere Aushöhlung eines Bauglieds, das daher unterschnitten heißt.

Unterſicht, s. v. w. Intrados, auch Soffite (s. d.).

Unterwelt, s. Hades.

Unterzell, s. Reichenau.

Unzelmann, Friedrich Wilhelm, der Vater des modernen Holzschnitts in Deutschland, geb. 1797 zu Berlin, gest. 29. Aug. 1854 in Wien; arbeitete bis 1827 im Atelier von Gubitz und handhabte die Technik des Holzschnitts in der Weise, daß er die Zeichnung selbst in ihren speziellsten Eigentümlichkeiten aufs treueste wiedergab. So schnitt er eine große Menge von Blättern zu Raczynskis »Geschichte der neuern Kunst«, nach Zeichnungen von Menzel, zu Kuglers »Geschichte Friedrichs d. Gr.«, nach Bendemann, Hübner, Burger, Cornelius, Kaulbach u. a. Seit 1845 war er Professor an der Akademie zu Berlin.

Üppigkeit. Über die allegorische Darstellung der Ü., Schwelgerei und Völlerei s. Kardinaltugenden und Todsünden.

Upsāla, Stadt in Schweden, hat einen um 1287 begonnenen, aber erst 1435 vollendeten dreischiffigen Dom von 109,5 m Länge, dessen erster Baumeister der Franzose Etienne de Bonneuil war, daher die nach französischer Weise eingerichtete reiche Choranlage; das Äußere entstellt durch zwei nach einer Feuersbrunst von 1702 errichtete Türme im Rokokostil. In der Universitätsbibliothek der berühmte Codex argenteus, die gotische Übersetzung der vier Evangelien durch Ulfilas, den Bischof der Goten.

Urach, Stadt in Württemberg, enthält in seiner Stadtkirche den schön geschnitzten Betstuhl des Erbauers der Kirche, Eberhard im Bart (1472), und als ein Meisterstück der Steinskulptur den herrlichen Taufstein von 1518 vom Meister Christoph; auf dem Marktplatz ein gotischer Brunnen aus der Zeit und in der Weise des Fischkastens zu Ulm.

Urania, s. Musen.

Urbino, die bekannte Geburtsstadt Raffaels in Mittelitalien, hat in seinem herzoglichen Palast ein herrliches Werk der Frührenaissance, das der Herzog Federigo von Montefeltro 1447 als Umbau eines alten Schlosses durch Luciano Laurana aus Dalmatien errichten ließ. Von 1480 an arbeitete Baccio Pontelli daran und schuf den prächtigen Hallenhof mit den korinthischen Säulen und darüber am Obergeschoß mit korinthischen Pilastern. Das Ganze ist ein auf hohem Unterbau stehendes, von außen unregelmäßi-

ges Gebäude, das mit seinen alten Schloßtürmen, zahlreichen Gemächern und prächtigen Ornamenten das vollständigste Beispiel eines italienischen Herrschersitzes der Frührenaissancezeit ist. (Vgl. Arnold, Der herzogliche Palast von U., 1857.) In der Sakristei des Doms treffliche Malereien von Piero della Francesca, in San Spirito zwei kleine bedeutende Bilder von Signorelli, in San Sebastiano das Hauptaltarbild von Giovanni Santi und in der kleinen, aber trefflichen Gemäldegalerie ebenfalls ein Bild von Giovanni Santi sowie das Hauptwerk (Abendmahl) des Justus von Gent, eines Schülers der Brüder van Eyck, von 1474.

Urne (lat.), die bauchigen, meist thönernen, zuweilen metallenen Gefäße, deren sich die alten Deutschen und Slawen zur Aufbewahrung der Totengebeine und der dem Verstorbenen meist lieb gewesenen Gegenstände bedienten, und die in den Grabhügeln beigesetzt wurden. Die in großer Zahl in den Gräbern gefundenen, aus vorchristlicher Zeit stammenden sind aus freier Hand, ohne Anwendung der Drehscheibe, aus einer Mischung von Thon und zerstampftem Granit geformt und im Feuer hart gebrannt. Die größern, eigentlichen Beinurnen sind um den Bauch mit Kreis-, Spiral- oder Wellenlinien versehen; kleiner sind die nur zum Sammeln der Asche des verbrannten Leichnams bestimmten Aschenurnen. Urnenartige Gefäße der mannigfaltigsten Form dienten den Griechen als Schmuckgefäße; die Römer stellten sie an den Grabmälern zum Andenken der Verstorbenen auf.

Ursula, Heilige, Königstochter in der Bretagne im 5. Jahrh., fuhr mit ihren elftausend Jungfrauen (eine Zahl, die aus XI. M. V zu erklären ist und wohl nur elf jungfräuliche Märtyrerinnen bedeutet) den Rhein hinauf bis Köln, dann nach Basel und zu Lande nach Rom. Bei ihrer Rückkehr fand sie die Stadt Köln von den Hunnen belagert, welche, als sie die Flotte kommen sahen, auf die Christen losstürzten, wobei alle umkamen; nur U. wurde gerettet und, als sie den Hunnenführer nicht heiraten wollte, von diesem mit Pfeilen erschossen. Abgebildet in fürstlicher Tracht, mit Scharlachmantel und Krone, mit blondem Haar, in der Hand ein Buch, einen Pfeil, Pilgerstab mit Kreuzfahne, ihren Mantel über ihre viel kleinern Gefährtinnen ausbreitend, z. B. bei Caterina Vigri (1456, Akademie in Venedig). Unter den schon seit dem 13. Jahrh. häufigen Darstellungen aus ihrem Leben sind die beiden bedeutendsten die neun Tafeln von Carpaccio (um 1490) in der Akademie zu Venedig und der unvergleichliche Reliquienkasten von Hans Memling im Johannishospital zu Brügge, wo dargestellt sind: Ankunft in Köln, Ankunft in Basel, Einzug in Rom und Empfang beim Papst, Rückkehr und abermalige Ankunft in Basel, Ankunft bei Köln und Martyrium der U. im Lager der Hunnen; dazu kommt die Verherrlichung der U. auf den Giebelseiten und der Dachschräge des Kastens. Im Vergleich mit diesen von geringerm Wert, aber sinnig und schön komponiert die 15 Tafeln aus der Schule des Meisters Stephan im Museum zu Köln.

Utrecht, Stadt in Holland, hat einen gotischen Dom von 1254—67, eine der großartigsten Kirchenanlagen Hollands, dessen Langhaus aber 1674 einstürzte und nicht wieder aufgebaut wurde, so daß nur Querschiff und Chor noch stehen, letzterer ganz nach dem französischen Kathedralensystem angelegt. Der früher 111, jetzt nur noch 103 m hohe Turm (1321—82) ruht auf einem 11 m hohen, gewölbten Durchgang. Neben der Kirche ein schöner gotischer Kreuzgang. Im Museum Kunstliefde mehrere gute Bilder von Jan van Schoreel und andern Holländern, im Rathaus eine Sammlung von Altertümern und im erzbischöflichen Museum ältere Werke der kirchlichen Kunst.

Uxmal, s. Amerikanische Altertümer.

V.

Vaga, s. Perino del Vaga.

Vaillant (spr. walljang), Wallerant, niederländ. Maler, Radierer und Arbeiter in Schwarzkunst, geb. 1623 zu Lille, gest. 1677 in Amsterdam; Schüler von Erasmus Quellinus in Antwerpen, unter dem er sich in der Malerei ausbildete. Einen bedeutendern Namen erwarb er sich als erster, der die Schwarzkunst wirklich künstlerisch anwandte und zur Blüte brachte. Hierin fertigte er zahlreiche Blätter, Porträte und Historienbilder, sowohl nach eigner Erfindung als nach andern Meistern. Vgl. Wessely, V., Verzeichnis seiner Kupferstiche und Schwarzkunstblätter (1881).

Valencia (spr. -ßia), Stadt in Spanien, hat unter seinen zahlreichen Denkmälern zunächst die auf den Grundmauern eines Tempels der Diana erbaute Kathedrale, die, dreischiffig 1262 begonnen, aus dieser Zeit einen polygonen Chor mit Umgang und doppelten Kapellen und den südlichen Arm des Querschiffs mit seinem prachtvollen Portal hat; sodann aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. der nördliche Querarm und die achteckige, reichgeschmückte Kuppel über der Vierung, und aus dem Anfang des 15. Jahrh. der originelle achteckige Glockenturm »el Miguelete« an der nördlichen Ecke der Westfassade. Im modernisierten Innern mehrere Gemälde, auch von Ribera, Zurbaran und Raphael Mengs. Sodann Santa Catalina, eine ehemalige Moschee mit sehr zierlichem, elegantem Turm, und außerhalb der Stadt der prächtige, 1546 gebaute Kreuzgang des Klosters San Miguel de los Reyes. Im Museum der Stadt mehrere vorzügliche Bilder der spanischen Schule des 17. Jahrh.

Vandalismus, das absichtliche, mutwillige Zerstören von Kunstwerken, so genannt von den Vandalen, die unter ihrem König Geiserich in Rom und in Afrika viele Kunstwerke und Kostbarkeiten zerstörten.

Vannucchi (spr. wanucki), s. Sarto.

Vanucci (spr. -nutschi), s. Perugino.

Varallo, Städtchen in Oberitalien, hat ausgezeichnete Bilder von Gaudenzio Ferrari in den Kirchen San Gaudenzio (Vermählung der heil. Katharina) und Santa Maria delle Grazie (Passionsgeschichte) sowie in den zum benachbarten Sacro Monte führenden Kapellen.

Vargas, Luis de, span. Maler, geb. 1502 zu Sevilla, gest. 1568 daselbst; soll in Rom Schüler von Perino del Vaga gewesen sein, wenigstens lebte er lange in Italien, wo er sich nach Raffael ausbildete. Später malte er in Sevilla, das viele Altarbilder von ihm besitzt (die besten in der Kathedrale), die an die anmutige Grazie und Reinheit der Formen Raffaels erinnern, aber im Kolorit weniger befriedigen.

Vasāri, Giorgio, ital. Architekt, Maler und bekannter Kunstschriftsteller, geb. 30. Juli 1511 zu Arezzo, gest. 27. Juni 1574 in Florenz; erhielt den ersten Unterricht vom Glasmaler Guglielmo di Marsilia, nachher Schüler Michelangelos und weiter ausgebildet durch das Studium Raffaels und Andrea del Sartos, so daß sein Stil ein sehr verschiedener und seine Malerei infolge allzu zahlreicher Aufträge oft nachlässig und manieriert ist. Seine bedeutendsten und besten Arbeiten sind das kolossale Hochzeitsmahl des Ahasverus und der Esther (1548) in der Badia zu Arezzo und das Porträt des Lorenzo de' Medici in den Uffizien. Auch die Architektur betrieb er mit großem Erfolg und baute von 1560 an die in lebendiger Gliederung sich erhebenden Uffizien in Florenz. Das größte Verdienst aber erwarb er sich durch seine »Vite de' piu eccellenti pittori, scultori ed architetti« (zuerst 1550, sehr vermehrt 1568; deutsche Ausgabe von Schorn und Ernst Förster, 1822—47, 5 Bde.), die trotz mancher chronologischen und sonstigen Irrtümer die Grundlage zur Kenntnis der italienischen Kunst bilden.

Vasen, im engern und künstlerischen Sinn die Gefäße aus gebranntem Thon, welche, namentlich seit dem vorigen Jahrhundert, in Mittel- und Unteritalien, in Griechenland und Kleinasien in großer Zahl ans Licht gefördert, sowohl wegen

der Mannigfaltigkeit und Schönheit ihrer Formen und Ornamente als wegen der darauf befindlichen Malereien aus der Mythologie und aus dem täglichen Leben der Griechen zu den wichtigsten Überresten

chenland verfertigt und durch den Handel nach Italien gekommen, zum geringern Teil etruskischen Ursprungs, dienten aber gewiß nur selten für den praktischen Gebrauch, sondern waren nur Gegenstände

Vasen des ausgebildeten reichern Stils.

der antiken Malerei gehören, obwohl sie nur Erzeugnisse handwerklicher Thätigkeit sind und kein einziger der vielen als Verfertiger oder Maler darauf angegebenen Namen eine Bedeutung in der Kunstgeschichte hat. Dem 6.—3. Jahrh. v. Chr. angehörend, sind sie zum weit überwiegenden Teil griechischen Ursprungs, in Grie-

der Liebhaberei und des Luxus, die bei festlichen Gelegenheiten verschenkt wurden, z. B. die vielen den panathenäischen Siegern geschenkten. Sie sind aus rotem oder gelblichem Thon verfertigt, wahrscheinlich zuerst oberflächlich gebrannt, dann bemalt und hierauf nochmals gebrannt. In bezug auf die Ausführung der Malerei zerfallen

sie in vier große Gruppen: 1) die aus einem gelben oder bräunlichen, glanzlosen Thon geformten, welche in horizontalen Streifen steife, groteske Menschen- und Tierfiguren zeigen und in schwarzer, roter oder gelber Farbe in einem Stil ausgeführt sind, den man bald für assyrisch, bald für ägyptisch, bald für dorisch gehalten hat; 2) die, welche schwarze Figuren auf rotem (oder weißem) Grund haben, ebenfalls noch steif und unbeholfen in der Zeichnung; 3) die mit roten Figuren auf schwarzem Grund, in der Zeichnung gewandter und freier als die vorhergehenden (Fig. 1 und 2); 4) die ebenfalls mit roten Figuren auf schwarzem Grund, aber mit weit schwächerm Firnis und weit bläßerm Rot, mit weicher, komplizierter Zeichnung, oft auf Prachtgefäßen von bedeutender Größe (Fig. 3), besonders zahlreich gefunden in Unteritalien, Apulien und Lukanien. Die letztere Klasse stammt zwar ebenfalls aus Griechenland, ist aber in Etrurien nachgeahmt worden; national etruriſch sind nur die auf demselben Boden gefundenen Gefäße aus schwarzer, brauner, roter und gelber Masse mit Reliefverzierungen, aber keineswegs die gemalten. Moderne Nachbildungen solcher antiken V., deren Leichtigkeit und Schönheit in der Glasur sie freilich nicht erreichen, werden namentlich in Kopenhagen und in Eisenach verfertigt. Die bedeutendsten Sammlungen antiker V. befinden sich in Neapel, London, Berlin, München, Petersburg und Athen. Aus der überaus reichen Litteratur über die V. nennen wir nur: Millin und Dubois-Maisonneuve, Peintures de vases antiques (1808, 2 Bde.); Millingen, Peintures de vases grecs (1813); Lenormant u. de Witte, Élite de monuments céramographiques (1844–61); Gerhard, Griechische Vasenbilder (1839—58, 4 Bde.); Benndorf, Griechische und sizilische Vasenbilder (1869 ff.); Heydemann, Griechische Vasenbilder (1870); Lau, Die griechischen V. in ihrem Formen- und Dekorationssystem (1877); Stockbauer und Otto, Die antiken Thongefäße (1877), und Jahns Einleitung zum Katalog der Münchener Vasensammlung (1854).

Vaterlandsliebe, darzustellen als eine bewaffnete Frauengestalt in römischem Kostüm, stehend am Altar oder an der Säule, auf welcher die Reiterstatue des Römers M. Curtius steht, der sich für seine Vaterstadt dem Tod weihte.

Vatikan, der päpstliche Palast neben der Peterskirche zu Rom, mit weltberühmten Kunstsammlungen; s. Rom, S. 775.

Vautier (spr. wohtjeh), Benjamin, ausgezeichneter Genremaler, geb. 24. April 1820 zu Morges (Waadt), Schüler von Lugardon in Genf und von Jordan in Düsseldorf, wo er seit 1857 eine reiche Thätigkeit in Genrebildern entwickelt, die in meisterhafter Zeichnung, aber etwas trüber Farbe die einfachsten Motive mit höchster Naturwahrheit und treffendstem Ausdruck der Figuren behandeln; die bekanntesten sind: die Nähschule, kartenspielende Bauern in einem Wirtshaus (1862, Museum in Leipzig), der Leichenschmaus (Museum in Köln), die erste Tanzstunde (1868, Nationalgalerie in Berlin), der Toast auf das Brautpaar (Kunsthalle in Hamburg), die Verhaftung, der Gang zur Ziviltrauung, der Abschied der Braut, die Tanzpause (Museum in Dresden), der Trotzkopf (1882) u. a. Klassisch in ihrer Art sind seine Illustrationen zu Immermanns »Oberhof«.

Vecellio (spr. wehtschellio), s. Tiziano.

Vedute (ital.), perspektivische Ansicht (Prospekt) einer Gegend ꝛc.

Veen, 1) Marten van, s. Heemskerk. — 2) Otho van (Otho Vaenius), niederländ. Maler, geb. 1558 zu Leiden, gest. 6. Mai 1629 in Brüssel; bildete sich in Italien unter dem Einfluß der venezianischen Meister und malte erst von 1592 an in Antwerpen. Manche seiner Bilder haben etwas gezierte Motive, eine zu bunte Färbung und allzu gesuchte Allegorien; die besten im Museum zu Antwerpen, weniger lobenswert die in der Pinakothek zu München. Sein Hauptverdienst besteht darin, daß er der Lehrer von Rubens war.

Veit, Heiliger, s. v. w. Vitus, Heiliger.

Veit, Philipp, berühmter Historienmaler, geb. 13. Febr. 1793 zu Berlin, gest. 18. Dez. 1877 in Mainz; seine Vor-

bildung erhielt er in Berlin, Paris, Jena, Dresden und Wien unter Leitung seiner Mutter, einer Tochter des Philosophen Moses Mendelssohn, und seines Stiefvaters Friedr. v. Schlegel. Nachdem er 1813—14 als Freiwilliger gedient und an mehreren Schlachten teilgenommen hatte, schloß er sich in Rom mit ganzer Seele den Nazarenern an und arbeitete gemeinsam mit Cornelius, Overbeck und W. Schadow in der Casa Bartholdy, wo er die Allegorie der sieben fetten Jahre und Joseph mit Potiphars Weib malte, und in der Villa Massimo, wo er die Darstellungen aus Dantes »Paradies« ausführte. Ebendort entstand auch für die Galerie des Vatikans der Triumph der Religion sowie in Santa Trinità de' Monti das Altarbild der unbefleckten Jungfrau. 1830 folgte er einem Ruf als Direktor des Städelschen Instituts in Frankfurt und schuf dort zunächst als eins seiner Hauptwerke das jetzt auf Leinwand übertragene Freskobild der Einführung der Künste durch das Christentum in Deutschland mit den besonders schönen Seitenbildern der Italia und Germania und das wahrhaft raffaelische Bild der beiden Marien am Grab des Herrn (Nationalgalerie in Berlin). 1843 gab er sein Amt auf und zog nach Sachsenhausen, wo in den nächsten Jahren entstanden: die Himmelfahrt Mariä (1846) für den Frankfurter Dom und die Skizze der Erwartung des Weltgerichts für die Chornische des Berliner Doms. 1853 übernahm er in Mainz die Stelle eines Galeriedirektors und komponierte noch den von andern ausgeführten Gemäldecyklus für die Westkuppel und die Wandnischen des Schiffs im Dom zu Mainz. Alle seine Bilder zeigen in der Konzeption ein tiefes Gefühl, eine fast durchgehende Milde und Sanftmut der Charaktere und ein mehr zartes und harmonisches als kräftiges Kolorit.

Veji, ehemalige Stadt in Etrurien, nördlich von Rom, deren Ruinen und Gräber sich in dem Dorf Isola Farnese finden; unter den letztern namentlich das nach dem Entdecker (1842) benannte interessante Campanagrab. Ein 2 m breites, in den Felsen gehauenes Atrium führt zu dieser von zwei sehr primitiv gebildeten Löwen bewachten Grabstätte, die aus einem äußern und innern, niedrigen und dunkeln Gemach besteht, in welchem noch alles so belassen ist, wie man es vorfand. Das Wichtigste darin sind die Malereien an der Rückwand, die ältesten bis jetzt bekannten, seltsam in Farbenwahl und Inhalt. Ringsumher vereinzelte Tumuli-gräber.

Vela, Vincenzo, ital. Bildhauer, geb. 1822 zu Ligornetto (Tessin), Schüler von Cacciatori in Mailand, zeigt in seinen Schöpfungen große Anmut und Lebenswahrheit. Zu nennen sind: Spartacus, die Gruppe: Frankreich u. Italien, die Statue des sterbenden Napoleon (1867), die als sein Meisterwerk ins Schloß zu Versailles kam, der König Viktor Emanuel (im Rathaus zu Turin), der Philosoph Rosmini, die Statue des Frühlings und die des Correggio in dessen Vaterstadt (1880).

Velazquez de Silva (spr. weláskes), Don Diego, berühmter span. Porträtmaler, geb. 16. Juni 1599 zu Sevilla, gest. 6. Aug. 1660 in Madrid; Schüler des Francisco Herrera des ältern und des Francisco Pacheco zu Sevilla. Er begann mit einigen schon sehr energisch aufgefaßten Genrebildern von edler, geläuterter Anmut und ging dann, zum Hofmaler Philipps IV. ernannt, zum Porträt über, worin er, wie kaum irgend ein andrer Meister, großartige Auffassung, schöne Anordnung und meisterhaft kühne, breite Behandlung des Kolorits zeigt. Zu den trefflichsten Bildern dieses Faches gehören: der König Philipp IV. zu Pferd (Uffizien in Florenz), der Papst Innocenz X., von ungemeiner Kraft und Harmonie der Farbe (Palast Doria in Rom), mehrere im Museum zu Madrid, im Belvedere zu Wien und im Museum zu Berlin. Auch das Genre und die Landschaft wußte er trefflich zu behandeln, seltener trat er mit Kirchenbildern auf, unter denen eine Krönung Mariä in Madrid das bedeutendste ist. Vgl. Stirling Marwell, V. und seine Werke (a. d. Engl. 1856).

Velde, van de, niederländ. Künstler-

familie, bestehend aus den drei Brüdern Esaias, Jan u. Willem, dem ältern. Esaias, geboren um 1587 zu Amsterdam, gestorben um 1642 in Leiden, war Maler und Radierer und widmete sich in ersterer Eigenschaft insbesondere den Schlachten- und Reiterbildern, auch den Eislaufszenen. Jan, dessen Geburts- und Todesjahr unbekannt ist, war fast nur Kupferstecher und Radierer und hinterließ hierin zahlreiche eigne Kompositionen in Porträten, Landschaften, Dorffesten u. dgl. Willem, der ältere, geb. 1610 zu Leiden, gest. 16. Dez. 1693, widmete sich dem Seewesen, machte 1666 den Seekrieg zwischen England und Holland mit und zeichnete daher mit der Feder Seebilder und Schiffe mit großer Sachkenntnis und Gewandtheit. Ölbilder von ihm sind nicht nachzuweisen. Bedeutender als diese drei waren die Söhne Willems, des ältern: Willem, der jüngere, und Adrian. Der erstere, geb. 1633 zu Amsterdam, gest. 6. April 1707 in Greenwich, Schüler von de Vlieger, war der beste Marinemaler der holländischen Schule, der, mochte er nun für die Holländer oder für die Engländer arbeiten, ein unermüdliches Naturstudium, große Detailkenntnis im Schiffbau und eine treffliche Linien- und Luftperspektive zeigte. Die meisten seiner Bilder befinden sich in England, andre Meisterwerke von ihm in den Museen zu Amsterdam, im Haag und in der Pinakothek zu München. Der letztere, Adrian, geb. 1639 zu Amsterdam, gest. 21. Jan. 1672 daselbst, Schüler von Jan Wynants, war Radierer und malte Landschaften mit Viehherden mit einer Meisterschaft, die der des Paul Potter gleichkommt, den er zwar nicht in der Charakteristik der Tiere erreicht, aber an Reichtum der Erfindung und Feinheit der Ausführung übertrifft. Er ist einer der Künstler, die am häufigsten die Staffage für andre malten. Treffliche Bilder von ihm in den Galerien zu Amsterdam, im Haag, in Wien und Berlin. Er hat auch 21 Blätter mit Tieren radiert.

Venedig, die einst glänzende, mächtige Lagunenstadt, überaus reich an herrlichen Kirchen und Palästen, an Werken der Skulptur und reicher noch an Werken der einst blühenden Malerschule. Das älteste, zugleich interessanteste aller Bauwerke ist die St. Markuskirche, das aus direkten Einflüssen der byzantinischen Kunst hervorgegangene, »dem Meer entstiegene Zauberwerk des Morgenlands«. Zuerst im 9. Jahrh. errichtet, brannte sie 976 ab, wurde dann im 11. Jahrh. (1043—85) völlig neu gebaut und erhielt ihren reichen Schmuck im Lauf der folgenden Jahrhunderte. Es ist ein konsequent durchgeführter Zentralbau in Form eines griechischen Kreuzes, dessen Mittelraum und Kreuzarm mit fünf Kuppeln von 12,6 m Durchmesser bedeckt sind, von denen die mittlere die übrigen überragt. Kräftige Pfeiler, auf denen die kuppeltragenden Rundbogen ruhen, scheiden die Mittelräume von den schmälern Seitenschiffen; dazwischen sind Säulen gestellt, um die obern Galerien zu tragen, die nach byzantinischer Weise über allen Nebenräumen liegen. Am Ostende des Mittelschiffs eine große Apsis mit drei in der Mauer liegenden runden Nischen, in den Seitenräumen am Ostende ebenfalls in der Mauer liegende Apsiden. Ein eigentümlicher Zusatz ist die den ganzen westlichen Arm des Kreuzes an drei Seiten umgebende, mit Kuppeln bedeckte Vorhalle, die sich nach außen mit einer Reihe tiefer Nischen öffnet, deren Wände auf einem Wald von Säulchen ruhen. Dies alles sowie die fünf runden Giebelschlüsse der Fassade, die Menge von spätern gotischen Türmchen, die fünf Kuppeln und der alle Teile des Äußern wie des Innern bedeckende Farben- und Goldschmuck sind von zauberhaftester Wirkung. Aus der Menge dieser Kunstwerke des Äußern wie des Innern sind hervorzuheben: an der Westfassade die freilich aus sehr verschiedenen Zeiten stammenden Mosaiken und die berühmten vier antiken Rosse, das einzige aus dem Altertum erhaltene Viergespann, aus Kupfer gegossen und vergoldet; in der Vorhalle die noch zum Teil byzantinischen Mosaiken (des 11. Jahrh.) und die ehernen Thüren; im Innern ebenfalls die Mosaiken, deren Inhalt, mit typischer Beziehung auf die alttestamentlichen der Vorhalle, die neutesta-

mentliche Erfüllung derselben ist; die 14 Marmorstatuen von den Brüdern delle Masegne (1393) auf der Brüstung vor dem Chor, an der Rückseite des Altars die Pala d'Oro, der berühmte Altarvorsatz (Frontale) aus Gold und Silbertafeln mit 27 getriebenen, zum Teil emaillierten Darstellungen (10. Jahrh.); von Jacopo Sansovino die bronze-vergoldete Sakramentsthür und die reiche Bronzethür vor der Sakristei, in letzterer die schönen Intarsia-Arbeiten; in der Schatzkammer der Bischofsstuhl aus dem 11. Jahrh., in der Taufkapelle das Taufbecken mit den herrlichen Deckelskulpturen von Desiderio und Tiziano Minio, den Schülern Sansovinos, in der San Zenokapelle das Grabmal dieses Heiligen von Pietro Lombardo und Alessandro Leopardo (vgl. das Prachtwerk von G. und L. Kreutz, La basilica di San Marco in Venezia, 1843 ff.). Vor der Kirche auf dem Markusplatz der viereckige Glockenturm derselben (il Campanile) von 1178, aber später mehrmals erneuert, an dessen Fuß die sogen. Loggetta, eine mit verschwenderischer Fülle von Skulpturen geschmückte Vorhalle von Jacopo Sansovino (1540). Der Zeit nach die zweite bedeutende Kirche ist Santa Maria dei Frari, frühgotisch (1250), ebenfalls mit isoliert stehendem Glockenturm; in dem an Denkmälern reichen Innern an Skulpturwerken das große viergeschossige Grabmal des Dogen Niccolò Tron von Antonio Rizzo (um 1480), von demselben und seinem Bruder Pietro das des Dogen Francesco Foscari (1457), das prachtvolle Grabmal Tizians von Luigi Zandomeneghi (1838—52) und das Grabmal Canovas, das nach einem von ihm selbst für ein Denkmal Tizians gezeichneten Entwurf von seinen Schülern ausgeführt wurde (1827). Dazu kommen unter den vielen Werken der Malerei: Altarbilder von Bart. Vivarini und Giov. Bellini (1488) und ein Altarwerk von Tizian (Anbetung der heiligen Jungfrau) aus dessen bester Zeit. Eine imposante gotische Kirche ist San Giovanni e Paolo, die, zwar 1234 gegründet, in der Hauptsache dem 14. Jahrh. angehört: ein dreischiffiges, lateinisches Kreuz mit langem Chor und mit Kuppel über der Vierung; im Äußern merkwürdig durch das 1470 errichtete Hauptportal, das schon den Sieg der Renaissance über die Gotik bezeichnet; im Innern ebenfalls überaus reich an Kunstwerken. Hervorzuheben sind: als Hauptwerk des Pietro Lombardo das Grabmal des Dogen Pietro Mocenigo (1484—1488), das des Dogen Giovanni Mocenigo von Tullio Lombardo (um 1500) und vor allen das des Dogen Andrea Vendramin (1479), eins der schönsten Frührenaissancewerke Italiens von Alessandro Leopardo. Ein Brand der Kirche zerstörte 1867 leider zwei ihrer Hauptwerke: Tizians Petrus Martyr, der aber noch in spätern Kopien vorhanden ist, und ein schönes Madonnenbild von Giov. Bellini. Vor dieser Kirche das berühmte kolossale eherne Reiterbild des venezianischen Feldherrn Colleoni von 1479, ein äußerst charaktervolles Meisterstück von Andrea Verrocchio mit einem prächtigen weißmarmornen Piedestal. Aus der großen Zahl der nachmittelalterlichen Kirchen: San Zaccaria, ein den Übergang zur Renaissance bezeichnender Bau von 1457—1515, mit drei prächtig in Holz geschnitzten Altären aus dem 15. Jahrh. und einer wunderlieblichen Madonna mit vier Heiligen von Giovanni Bellini (1505); Santa Maria dei Miracoli, ein zierlicher Bau des Pietro Lombardo (um 1480), im Innern mit kassettiertem Tonnengewölbe, im Äußern an der Fassade glänzend mit Marmor geschmückt; San Giovanni Crisostomo, ein fast quadratischer Kuppelbau (1483—1515) mit einem großen Altarrelief der Krönung Mariä von Tullio Lombardo, einem farbenglühenden Bild von Giov. Bellini aus seinem 87. Jahr und einem Altarbild aus der Frühzeit des Seb. del Piombo (der heil. Chrysostomus mit andern Heiligen); Santa Maria Formosa mit dem herrlichsten Bilde des Palma Vecchio (Santa Barbara); San Salvatore, ein Bau des Tullio Lombardo (1506—34) mit späterer barocker Fassade, einem herrlichen Grabmal des Dogen Francesco Venier von Jacopo Sansovino (wunderbar schön die Statue der Hoffnung) und einem höchst

vollendeten Gastmahl zu Emmaus von Giov. Bellini; San Sebastiano mit einem besonders reichen Schatz von Bildern Paolo Veroneses, das schönste der Gang des heil. Sebastian zum Richtplatz; die Kirche del Redentore, der herrlichste Kirchenbau Palladios (1577); von demselben die Kirche San Giorgio Maggiore (Fassade von Scamozzi) mit Tonnengewölben im Mittel- und Querschiff und sphärischer Ziegelkuppel über der Vierung, im Innern eine Reihe herrlich geschnitzter Chorstühle; endlich der imposante, durch die Kontraste seiner Massen und Linien malerisch wirkende Zentralbau der Maria della Salute (1631—1687) von Longhena, mit einem bedeutenden Bilde der Hochzeit zu Kana von Tintoretto. Dazu kommen unter den Versammlungshäusern der geistlichen Brüderschaften die Scuola di San Marco im klassischen Frührenaissancestil von Martino Lombardo (um 1490) mit einer anmutigen, geistliche und weltliche Architektur vermittelnden Fassade mit herrlichen Ornamenten und ausgezeichneten Reliefs von Tullio Lombardo; ebenso die Scuola di San Rocco aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. mit ihrer fünfteiligen Fassade von üppigster Entfaltung der damaligen Renaissancedekoration und im Innern mit einer Fülle von freilich im ganzen wenig erfreulichen Bildern Tintorettos.

Reich, wie schwerlich eine andre Stadt Italiens, ist V. an Palästen aus seiner frühern Glanzzeit. Ersten Ranges vermöge seines Alters, seiner Würde und seines Inhalts ist der Dogenpalast, dessen Entwurf gewöhnlich dem Filippo Calendario und Paolo Baseggio zugeschrieben wird (um 1340—50). Von ihnen sind wenigstens der prachtvolle Vorhallenbau und das Obergeschoß gegen den Molo hin; es ist eine gewaltige spitzbogige Säulenhalle, auf der sich eine mit dem edelsten Maßwerk geschmückte obere Halle erhebt. Darüber als nicht eben harmonischer Zusatz eine hohe, mit Teppichmustern musivisch bedeckte Oberwand. Den Haupteingang in den Palast (neben der Markuskirche) bildet die sogen. Porta della Carta, ein spätgotisches Prachtwerk (1438 bis 1442) von Giovanni und Bart. Buon. Nach diesem Eingang der von prächtiger Architektur umschlossene Hof mit den beiden überreich ornamentierten ehernen Brunnen und der marmornen sogen. Riesentreppe mit den die Land- und Seemacht Venedigs andeutenden, etwas gespreizten Riesenstatuen des Mars und des Neptun von Jac. Sansovino (1554—66). Von besonderer Schönheit hier im Hof die von Antonio Rizzo 1485 begonnene (erst 1545 vollendete) östliche Fassade in ihren vier Geschossen und trefflich stilisierten Ornamenten. Sodann in den Hallenumgängen des obern Hauptgeschosses die sogen. goldne Treppe, ebenfalls von Jacopo Sansovino (1555—77). In diesem Geschoß zunächst die Antikensammlung, unter deren Werken zu nennen sind: die drei Gallier aus dem Weihgeschenk des Attalos (s. Gallierstatuen) und ein Ganymed (s. d.), ferner die Bibliothek von San Marco mit ihrem reichen Schatz an Manuskripten, unter denen das schönste Werk das Breviarium Grimani mit mehr als 100 ausgezeichneten Bildern niederländischer Maler aus der Schlußzeit des 15. Jahrh. ist (s. Memling). Sodann der durch seine Größe und den Schmuck der historischen Bilder hervorragende Saal des Großen Rats mit dem riesenhaften, im einzelnen trefflich gemalten, aber in der Komposition überladenen und verworrenen Paradies von Tintoretto und dem Deckenbild der Apotheose Venedigs von Paolo Veronese, und als Fortsetzung dieses Saals die mit Bildern ebenso reich ausgestattete Sala del Scrutinio (Wahlzimmer). Unter den Kunstwerken des höhern Geschosses sind in der Sala del Collegio hervorzuheben von demselben Veronese der Raub der Europa, das Votivbild für den Sieg von Lepanto und die herrlichen, lebensfrischen Deckengemälde.

Der zweite Rang unter den Palästen gebührt wegen seines Inhalts dem der Akademie, einem Gebäudekomplex (zum Teil von Palladio), der eine Sammlung von Meisterwerken venezianischer Maler enthält, unter denen wir hervorheben: von Antonello da Messina eine lesende Madonna, von Giov. Bellini eine Ma-

donna mit dem Kind (seine früheste Arbeit), eine thronende Madonna mit sechs Heiligen (aus der Kirche San Giobbe), von Gentile Bellini eine Prozession auf dem Markusplatz, von Carpaccio neun Tafeln aus der Legende der heil. Ursula, von Cima da Conegliano, eine Madonna mit Heiligen, von Giorgione der Meeressturm, von Tizian als eine seiner herrlichsten Schöpfungen die Himmelfahrt Mariä, eine Darstellung der Maria im Tempel und als sein letztes, von Palma Giovine vollendetes Bild eine Kreuzabnahme, von Tintoretto die Wunder des heil. Markus, von Paolo Veronese das Gastmahl des Levi und von dem Paduaner Andrea Mantegna der heil. Georg.

Unter den übrigen Palästen als am Canal grande liegend: der Palast Emo-Treves, der die Kolossalstatuen des Hektor und Ajax von Canova enthält, der spitzbogige Palast Contarini-Fasan (1857 restauriert), der Palast Corner della Cà grande, ein Prachtbau von Jacopo Sansovino (1532) mit herrlicher Fassade, der Palast Rezzonico von Longhena (1680) in etwas übermütigem Renaissancestil, der Palast Grassi, jetzt dem Baron von Sina gehörend (1705—45), der stattliche, spitzbogige Palast Foscari (15. Jahrh.), der Palast Contarini dalle Figure in köstlicher Frührenaissance (1504—46), der Palast Pisani, spitzbogig, aus dem 14. Jahrh., der Palast Corner-Spinelli in schöner Frührenaissance von Lombardi (um 1500), der Palast Grimani, ein Meisterwerk von Michele Sanmicheli im Hochrenaissancestil (1550), der Palast Tiepolo-Stürmer in schöner Renaissance des 16. Jahrh., der Palast Farsetti (jetzt Rathaus) im Rundbogenstil des 12. Jahrh., der Palast Manin mit Renaissancefassade von Jac. Sansovino (hier auch die berühmte Rialtobrücke von Antonio da Ponte, 1588—91, mit ihrem kühnen Bogen von 27,70 m Spannweite), der Palast de' Camerlenghi (1525) von Guglielmo Bergamasco mit einem schönen triumphbogenähnlichen Hauptportal, der Fondaco dei Tedeschi (1504), die köstliche Cà d'Oro, der am reichsten verzierte mittelalterliche Palast Venedigs (14. Jahrh.), der Palast Pesaro von Longhena (1679) mit wunderbar leicht und schön gebildeter Fassade, der Fondaco dei Turchi, der, in seinem ältesten Teil noch dem 10. Jahrh. angehörend, neuerdings gründlich restauriert wurde und das mehr an Zahl als an Bedeutung seiner Bilder und Altertümer reiche Museo Correr wiedererhielt; endlich der Palast Vendramin-Calergi (1481) von Pietro Lombardo, der schönste und edelste Palastbau der Stadt (Abbild., S. 753).

Unter den übrigen monumentalen Profanbauten: das 1104 gegründete, zwei Jahrhunderte später umgebaute Arsenal mit den vier antiken Marmorlöwen am Eingang; im Innern das Erstlingswerk Canovas: Denkmal des Admirals Angelo Emo (1794); ferner am Markusplatz die alten Prokurazien im Frührenaissancestil (um 1480—85) und die neuen Prokurazien (Teil des königlichen Palastes) von Scamozzi (1584), an der Piazzetta die Alte Bibliothek von Jacopo Sansovino (1536), einer der geschmackvollsten Profanbauten Italiens (Abbild., S. 754), und rechtwinkelig daranstoßend desselben Meisters Zecca (Münze) von ernstem, festem Charakter mit ganz in Rustika behandelter Fassade. Ein Werk der Neuzeit ist das vor einigen Jahren aufgestellte Denkmal des Patrioten Niccolò Tommaseo, von Barzaghi.

Venezianische Arbeit, im engern, speziellen Sinn die in Venedig entstandenen Kunstwerke byzantinisierenden Stils.

Venezianische Gotik. In Venedig äußerte sich der Übergang vom Romanismus nicht, wie anderswo, durch den stumpfen Spitzbogen, sondern durch den gestelzten Rundbogen, in der Blütezeit der Gotik durch den schon früh sich zeigenden Eselsrücken, der auch dem Maßwerk zu Grunde gelegt wurde und bei Kirchenbauten von reinen Spitzbogen umschlossen ist. Auch später noch offenbarte die Gotik in Venedig infolge des Verkehrs mit den Mauren einen gewissen orientalischen Anstrich.

Venezianisches Fenster, eine nicht bloß in Venedig übliche Form der Fenster im Renaissancestil, bestehend aus drei durch schmale Pfosten geteilte Fensteröffnungen,

von denen die mittlere höher und breiter ist als die beiden seitlichen.

Veneziano, 1) Agostino, eigentlich Agostino di Musi, ital. Kupferstecher, Schüler des Campagnola und weitergebildet unter dem Einfluß Dürers und in der Schule des Raimondi, trat zuerst 1510 mit seinen Arbeiten auf und scheint um 1538 in Rom gestorben zu sein. Er brachte viele treffliche Blätter nach Raffael, Giulio Romano, Bandinelli u. a. — 2) S. Bonifazio.

Venus, s. Aphrodite.

Veranda (ein von den Portugiesen aus Indien eingeführtes Wort), offene Vorhalle oder Sommerlaube am Erdgeschoß eines Hauses, meistens auf Holzsäulen oder dünnen eisernen Pfeilern ruhend, mit Dach aus Glas oder aus Latten. Vgl. Pergola.

Verankerung, s. Anker.

Verband, die regelrechte Verbindung der Bauteile untereinander, sei es im Mauerwerk oder im Holz; vgl. Mauerverband.

Verblasen, s. Sfumato.

Verblendungssteine, s. v. w. Blendsteine (s. d.).

Verboeckhoven (spr. -buhk-), 1) Eugène, namhafter belg. Tiermaler, geb. 8. Juli 1799 zu Warneton (Westflandern), gest. 20. Jan. 1881 in Brüssel; erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, bei dem er Tiere modellierte; später widmete er sich ganz der Malerei derselben, besonders der Schafe. Seine Bilder, meistens in kleinem Maßstab, schildern die Tierwelt gewöhnlich in ruhigen Zuständen, höchst zierlich und graziös. Bilder von ihm in fast allen Galerien und Sammlungen, viele in Leipzig, andre in den Museen Belgiens und in der Nationalgalerie zu Berlin. Er hat auch 22 Blätter mit Tierdarstellungen radiert. — 2) Louis, Bruder des vorigen, geb. 1802 ebenfalls zu Warneton, Schüler seines Vaters, widmete sich mit Erfolg der Marinemalerei.

Verde antico (ital.), s. Marmor.

Vergießen, mit einer flüssigen, sich nachher verhärtenden Masse an- oder ineinander befestigen, z. B. Eisen und Stein.

Verjüngung, 1) Darstellung eines Gegenstands in verkleinertem, verjüngtem Maßstab (s. d.); 2) das scheinbare Kleinerwerden entfernter Gegenstände in perspektivischer Zeichnung; 3) das nach oben allmähliche Dünnerwerden eines Säulenschafts, der also verjüngt heißt. S. auch Dorischer Baustil.

Verklärung Christi, s. Transfiguration.

Verkröpfung, die rechtwinkelige Herumführung eines horizontalen Gesimses um ein vertikales Bauglied; vgl. Gekröpft und Totlaufen.

Verkündigung, s. Maria 1 d).

Verkürzung, in der Zeichenkunst diejenige Darstellung der Körper, die nicht nach den wirklichen Verhältnissen ihrer Glieder, sondern nach deren perspektivischer Ansicht auf einem bestimmten Standpunkt ausgeführt wird. Unter den ältern Meistern bewiesen sich hierin zuerst geschickt Melozzo da Forlì und Luca Signorelli, später auch Michelangelo, bis Correggio in seinen Kuppelbildern die vollkommene Untensicht einführte. Ähnlich verfuhren die zahllosen Plafondmaler der Rokokozeit. Erst seit Raphael Mengs begann man wieder die Plafonds ohne V. zu malen. Vgl. auch Perspektive u. Plafond.

Verlat (spr. ferlatt), Charles, belg. Historien-, Porträt- und Tiermaler, geb. 1824 zu Antwerpen, Schüler von de Keyser, jetzt Professor an der Akademie seiner Vaterstadt. Trefflicher als seine oft in strengem Stil behandelten Historienbilder und Porträte sind seine Bilder aus dem Tiergenre, die oft einen fesselnden Reiz und einen köstlichen Humor entwickeln. Infolge einer Reise in den Orient (1875) malte er auch orientalische Figurenbilder mit breitem, kräftigem Pinsel.

Verleugnung Petri, dargestellt schon auf altchristlichen Sarkophagen als Symbol der Reue und Buße, so daß zwischen Petrus und der Magd eine Säule steht mit dem Hahn darauf. Später fast nur in größern Bildercyklen aus dem Leben Christi, dagegen wohl mit Absicht weggelassen in den Bildern aus dem Leben des Petrus; als Einzeldarstellung häufig bei den spätern Italienern (namentlich Schule von Bologna) und Niederländern. Unter den neuern Bildern ist z. B. das vom Grafen von Harrach hervorzuheben.

Verlorne Form, eine nicht in mehrere Teile zerlegte Form, die nur zu einem Abguß dienen soll, daher nach seiner Vollendung durch Zerbrechen davon abgelöst wird.

Verlorner Sohn, Darstellung des Gleichnisses Luk. 13, in den ältern Miniaturen nur als Rückkehr des Sohns zum Vater dargestellt, erst später als Reihenfolge von Bildern (Teppich in St. Elisabeth zu Marburg um 1400), besonders von den Malern Venedigs und Bolognas im 16. Jahrh. Die Reue des Sohns trefflich dargestellt in einem Stich von Dürer. Auch von der neuern Malerei (Führich in acht Zeichnungen), besonders den Franzosen, in mehr oder weniger üppiger oder theatralischer Weise behandelt, z. B. von Dubufe.

Vermählung der Maria, s. Maria 1c). — Vermählung mit Christo, s. Katharina 1) und 2).

Vermeer, s. Meer, van der.

Vernet (spr. wernä), franz. Malerfamilie: 1) Claude Joseph, Marine- und Landschaftsmaler, geb. 14. Aug. 1714 zu Avignon, gest. 3. Dez. 1789 in Paris; lebte mehrere Jahre in Rom. Seine Bilder folgen noch der idealistischen Weise seiner Vorgänger, insbesondere Claude Lorrains, wenn auch in etwas konventioneller Weise, aber oft mit glücklichem Effekt. Besonders geschickt ist er in der Schilderung der Seegefechte und der Gewalt des aufgeregten Meers. Viele Ansichten von Seehäfen und gute Marinen von ihm im Louvre, der 40 Bilder von ihm enthält. — 2) Antoine Charles Horace, genannt Carle V., Pferde- und Soldatenmaler, Sohn und Schüler des vorigen, geb. 14. Aug. 1758 zu Bordeaux, gest. 17. Nov. 1835 in Paris. Er verherrlichte namentlich die Napoleonischen Schlachten, z. B. in einem großen lebensvollen Bilde die von Marengo, die von Austerlitz, Schlacht von Rivoli u. a., ebenso Jagdbilder, Pferderennen, Landschaften, Porträte und besonders komische Genrebilder. Mehrere seiner bedeutendern Bilder im historischen Museum zu Versailles. — 3) Emile Jean Horace, Sohn des vorigen, geb. 30. Juni 1789 zu Paris, gest. 17. Jan. 1863 daselbst; der berühmte Maler des modernen französischen Kriegsruhms. Von seinem Vater Carle in die Kunst eingeführt, folgte er anfangs der Schule Davids und Girodets, sagte sich aber bald von ihr los und wandte sich zu einer unmittelbarern, kräftigern Auffassung des Lebens. Nach einer kurzen Studienreise nach Rom (1819) veranstaltete er schon 1822 eine Aufstellung von etwa 50 Schlachten- und Genrebildern, welche die Welt in Erstaunen setzten; darunter als einige seiner bekanntesten der Mazeppa, die Niedermetzelung der Mameluckenund bald nachher (1825) der Abschied Napoleons von seiner Garde in Fontainebleau. Nachdem er neun Jahre in Rom als Direktor der französischen Akademie seinen Ruhm durch die dort gemalten Bilder: Judith und Holofernes, die bekannte Begegnung Raffaels und Michelangelos im Vatikan u. a. noch erhöht hatte, kehrte er nach Paris zurück, brachte die vier Schlachtenbilder von Friedland, Wagram, Jena und Fontenoy (in Versailles), worauf er nach Afrika ging, wo er die Kriegsthaten der französischen Armee verherrlichte, aber auch eine Reihe orientalischer, mit biblischen Szenen versehener Bilder von großer Naturwahrheit und ausgeprägtem Realismus malte, z. B. Rebekka am Brunnen. Dann schuf er in Petersburg für die russische Regierung (1836) vier große Darstellungen aus dem russisch-türkischen Krieg und begann nach seiner Rückkehr die Reihe von riesenhaften Bildern aus der Einnahme von Konstantine (historisches Museum in Versailles), die zwar in Frankreich seinen Ruhm erhöhten, aber in ihrem Totaleindruck dem kolossalen Aufwand der künstlerischen Kräfte nicht entsprechen. Nach einer Reise in Ägypten und Syrien (1839) setzte er jene afrikanischen Kriegsbilder fort, deren größtes, die Wegnahme der Smalah (d. h. des Lagers) von Abd el Kader durch den Herzog von Aumale (ebenfalls in Versailles), durch den Mangel an künstlerischer Einheit ebensowenig befriedigte wie die etwa gleichzeitig entstandenen Bilder, in denen er alttestamentliche Szenen in das Kostüm und die Lebensweise der heu-

tigen Araber zu kleiden versuchte. Gleichwohl erhöhten sie die Gunst, in der er beim König Philipp und beim Kaiser Nikolaus von Rußland stand, der ihn noch einmal (1842—43) nach Petersburg zu kommen bewog, wo er dann die kaiserliche Familie porträtierte und das große Gefecht von Wola vor der Einnahme von Warschau schuf. Nach der Revolution von 1848 malte er zwar noch ebenfalls große Schlachtenbilder, aber gerade in diesen trat sein Mangel an großartiger historischer Auffassung immer mehr hervor und artete allmählich in leere Dekorationsmalerei aus; dennoch ist nicht zu leugnen, daß er in der französischen Kunst eine heilsame Umwälzung hervorgebracht und eine gesunde, unmittelbare Auffassung herbeigeführt hat. Vgl. Durande, Joseph, Carle et Horace V. (1865), und Runtz Rees, Horace V. (1880).

Verōna, Stadt in Oberitalien, hat aus der Zeit der Römer noch Reste eines ehemals großartigen, prächtigen Theaters und ein in seinen 45 Sitzreihen noch wohlerhaltenes Amphitheater (s. d.), wahrscheinlich aus der Zeit des Antoninus, und aus der spätern römischen Kaiserzeit die sogen. Porta Borsari, einen Bogen von schon verwilderten Formen. Die älteste der interessanten Kirchen ist San Zeno, zuerst erbaut im 11. Jahrh., dann 1138 restauriert und nach Westen verlängert, über dem Westportal ein Glücksrad (s. d.), vor demselben eine den alten Basiliken ähnliche Vorhalle mit löwengetragenen Säulen, daneben rohe, aber interessante Reliefs (1139) aus der Schöpfungs- und aus der Jugendgeschichte Christi; im Innern ein berühmtes dreiteiliges Altarbild von Andrea Mantegna (thronende Madonna, um 1460) und neben der Kirche ein schöner romanischer Kreuzgang. Ein auch im Innern sehr reicher gotischer Bau von trefflichen Verhältnissen ist Sant' Anastasia (begonnen 1290) mit einem reichen Portal in später italienischer Gotik; ebenfalls gotisch, aber mit romanischer Krypta ist San Fermo Maggiore (1313) mit einem Hauptwerk des Malers Caroto (Schüler von Mantegna): Madonna und Sant' Anna; im wesentlichen ebenfalls aus dem 14. Jahrh. der Dom mit einer phantastisch geschmückten Fassade aus dem Ende des 12. Jahrh. und im Innern mit interessanten Fresken; neben dem Dom die alte Taufkapelle San Giovanni (1122—35) von basilikaler Anlage, mit einem spätromanischen Taufstein mit Reliefs aus der Jugendgeschichte Christi. Schon im Renaissancestil die Kirche San Giorgio in Braida (1477, zum Teil von Sanmicheli), die das Martyrium des heil. Georg von Paolo Veronese besitzt; ebenso Santa Maria in Organo (1481) in schöner Frührenaissance, aber mit unvollendeter Fassade, und etwas spätern Datums die äußerst anmutige Kapelle Pellegrini (der Kirche San Bernardino), ein wahrscheinlich aus der Frühzeit von Sanmicheli herrührender Bau in Form eines runden korinthischen Tempelchens, das sich in zwei von einer Kuppel bedeckten Geschossen erhebt. Das als architektonisch-plastische Komposition bedeutendste Werk der Stadt sind die Grabmäler der Scaliger (neben Santa Maria Antica), die als Gräber unkirchlicher Herrscher die Gewaltherrschaft nicht in der Kirche, sondern außerhalb derselben verherrlichen; ausgezeichnet sind besonders die des Can Grande (gest. 1329), des Mastino II. (gest. 1351) und des Can Signorio (gest. 1375), alle mit dem verschiedenartig ausgebildeten Motiv eines erhöhten Sarkophags mit liegender Statue unter einem Baldachin auf Säulchen, der mit einer Reiterstatue gekrönt ist. Endlich außerhalb der Stadt die reizende Rundkirche Madonna di Campagna, das letzte Meisterwerk von Sanmicheli. Unter den Palästen der Stadt sind hervorzuheben die dem 16. Jahrh. angehörenden: del Consiglio, wahrscheinlich von Fra Giocondo (um 1500), ferner als von Sanmicheli herrührend die Paläste Guastaverza (1530), Canossa (1527—60), mit schöner offener Halle und Pfeilerhof, Bevilacqua, mit höchst origineller, effektvoller Fassade, und der Palast Pompei (mit ähnlicher Fassade), enthaltend das Museo civico, dessen Hauptbestandteile eine für die Kenntnis der Veroneser Maler wichtige und reichhaltige Sammlung sowie ein

Münzen- und Bronzenkabinett ſind. Eine andre, nur Altertümer (meiſt Skulpturen) enthaltende Sammlung iſt das Muſeo lapidario. Endlich noch von dem oft gegenannten Sanmicheli die durch mächtige Verhältniſſe, treffliche Behandlung der Ruſtikaeinfaſſung und der Pilaſter wirkungsvollen Porta nuova (1533), Porta Stuppa (1542) und Porta San Zeno. Auf der Piazza dei Signori eine neue, ſehr tüchtige Statue Dantes von dem Veroneſen Zannoni (1865).

Veroneſe, Paolo, eigentlich Paolo Caliari, berühmter ital. Maler, geb. 1528 zu Verona, geſt. 19. April 1588 in Venedig; war Schüler des Antonio Badile zu Verona und bildete ſich in Venedig unter dem Einfluß der großen dortigen Meiſter, namentlich des Tizian, deſſen einfache und hohe Auffaſſung er zwar verläßt, ſie aber freier und ſchöner geſtaltet als irgend einer ſeiner Zeitgenoſſen. Der Hauptgegenſtand ſeiner Bilder iſt die Schilderung des prächtigen venezianiſchen Lebens ſeiner Zeit, in welches er die für die Refektorien damals beliebten bibliſchen Mahlzeiten (Hochzeit zu Kana) einkleidet. Aber auch bei ernſtern Gegenſtänden geht er über die Einfachheit Tizians hinaus, gibt dem Kolorit eine mannigfaltigere Abſtufung und legt ein größeres Gewicht auf prunkvolle, maleriſch glänzende Details. Beſonders reich an Werken aus ſeiner beſten Zeit iſt die Kirche San Sebaſtiano zu Venedig, die eine Reihe von Decken- und Altarbildern von ihm beſitzt, darunter namentlich das Martyrium des Kirchenheiligen von großartigem dramatiſchen Leben. Faſt ebenſo reich an trefflichen Bildern von ihm iſt das Muſeum in Dresden, z. B. die echt novelliſtiſch behandelte Findung des Moſes, die freilich des religiöſen Inhalts entbehrende, aber glänzende Anbetung der Könige, das Votivbild der Familie Concina und die im Louvre zu Paris noch prachtvoller auftretende Hochzeit zu Kana mit ihrer verſchwenderiſchen Feſttafel. Den beiden letztern ähnlich das Gaſtmahl des Levi (1573) in der Akademie zu Venedig und das (leider ſehr verſtümmelte) große Mahl Gregors d. Gr. in der Kirche Santa Maria di Monte Berico bei Vicenza. Andre Meiſterwerke religiöſen Inhalts ſind: Magdalena, dem Herrn die Füße ſalbend, in der Gemäldeſammlung zu Turin, und das Martyrium des heil. Georg in San Giorgio in Braida zu Verona. Wie er alſo die heiligen Geſchichten nur als Vorwand zu einer prächtigen Schilderung des Lebens benutzt, ſo ähnlich auch die mythologiſchen und allegoriſchen Darſtellungen, die er ganz in die Geſchichte ſeiner Zeit einkleidet; Hauptbeiſpiel dieſer Art die Familie des Darius vor Alexander d. Gr. in der Nationalgalerie zu London. — Auch ſein Bruder Benedetto Caliari (1538–98) und ſein Sohn Carlo (1570–96) waren Maler, ſtanden aber Paolo bedeutend nach.

Veronikabild (Veronikatuch), das Schweißtuch oder der Schleier, womit nach der Sage die heil. Veronika (die das blutflüſſige Weib des Evangeliums ſein ſoll) dem kreuztragenden Heiland das Antlitz abtrocknete, das ſich auf dem Tuch als vera icon (»wahres Abbild«) abdruckte. So ſelten die Darſtellungen ſind, wie der kreuztragende Chriſtus ſein Antlitz abdruckt, ſo häufig im ſpätern Mittelalter die Heilige, die das Schweißtuch mit dem abgedruckten Antlitz vor ſich hält. Dieſer Art z. B. das berühmte Bild des Meiſters Wilhelm (Pinakothek in München), auch in Kupferſtichen und Holzſchnitten von Albr. Dürer, Hans Schäuffelin u. a., von Zeitblom auf dem Altar der Pfarrkirche zu Heerberg (Württemberg) das Veronikatuch, von zwei Engeln gehalten (1497), ebenſo auf einem herrlichen Bild in der Pfarrkirche zu Inzell bei Reichenhall. Veronika als ganze Figur knieend von Hans Memling auf einem kleinen Triptychon im Johannishoſpital zu Brügge, und als Hauptwerk das früher Correggio zugeſchriebene herrliche V. (vielleicht von Daniele Crespi) im Berliner Muſeum.

Verrat des Judas, ſ. v. w. Gefangennehmung Chriſti.

Verrocchio (ſpr. werrokkio), Andrea del, ital. Goldſchmied, Bildhauer und Maler, geb. 1435 zu Florenz, geſt. 1488 in Venedig; begann ſeine Thätigkeit als Goldſchmied, kam nachher in die Schule Do-

natellos, dessen Richtung er durch tüchtiges Naturstudium weiter ausbildete. Seine Hauptthätigkeit begann 1472, als er für Lorenzo il Magnifico das Grabmal des Giovanni und Piero Cosimo de' Medici aus Porphyr in der alten Sakristei von San Lorenzo zu Florenz schuf, bald nachher für den Hof des Palazzo vecchio den reizenden Knaben mit dem wasserspeienden Delphin und die jetzt im Bargello daselbst befindliche, weniger gelungene Bronzestatue eines jugendlichen David (1476). In Marmor schuf er seit 1477 unter anderm das stark realistische, tief ergreifende Grabmal der Gattin des Giovanni Tornabuoni (ebendaselbst), sodann ein Silberrelief mit der Enthauptung Johannes des Täufers (Baptisterium in Florenz), wiederum in Bronze (1483) die ausdrucksvolle, aber in der Gewandung sehr unruhige Gruppe des ungläubigen Thomas an der Kirche Orsanmichele daselbst. In seine letzten Lebensjahre fällt die im Modell noch von ihm vollendete Reiterstatue des Condottiere Bartolommeo Colleoni in Venedig, die nachher von Alessandro Leopardo gegossen wurde. Als Maler kommt er fast nur wegen einer Taufe Christi (Akademie in Florenz) in Betracht, in welcher sein Schüler Lionardo da Vinci einen jugendlich schönen Engel malte.

Versailles (spr. werßaj'), Stadt in Frankreich, bekannt durch das unter Ludwig XIV. von Mansart (1660—1710) erbaute riesenhafte Schloß, das in seiner gewaltigen Länge von 396 m bei nur 21 m Höhe monoton und unerfreulich wirkt. Es besteht aus einem hufeisenförmigen, zurücktretenden Mittelbau, an den sich im rechten Winkel jederseits ein langer Flügelbau anschließt. Im Äußern nüchtern und leblos, entfaltet es im Innern eine überladene Üppigkeit und einen enormen Reichtum an Kunstwerken (historisches Museum). Hervorzuheben sind: im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß des Mittelbaus außer der Statue des sterbenden Napoleon I. von Vela wenig Bedeutendes; im ersten Obergeschoß des südlichen Flügels die ungeheuer lange Galerie des Batailles, welche neben 82 Büsten von Kriegshelden die großen, glänzenden Schlachtenbilder neuerer Meister umfaßt, darunter namentlich Ary Scheffer, Steuben, Horace Vernet, Delacroix u. a.; im ganzen zweiten Obergeschoß und im südlichen Flügel des Erdgeschosses wenig Hervorragendes, dagegen im Erdgeschoß und ersten Obergeschoß des nördlichen Flügels die großartigsten Bilder von Delaroche, Ary Scheffer (Tod des Gaston de Foix), Delacroix (Einnahme von Konstantinopel), Horace Vernet (Schlacht von Las Navas de Tolosa, die kolossale, aber künstlerisch unbefriedigende Einnahme der Smalah Abd el Kaders bei Terguin [1843, ein Bild von 21 m Länge], Belagerung von Konstantine u. a.), von Pils die Schlacht an der Alma, von Yvon die Einnahme des Malakow, die Kurtine des Malakow und die Schlacht bei Solferino u. v. a. Im nördlichen Flügel auch die von demselben Mansart 1696—1710 erbaute dreischiffige, halbrund geschlossene Kapelle und das kreuzförmig angelegte Theater vom Architekten Gabriel (1770).

Verschalen, die Fläche einer Mauer oder Decke mit dünnen Brettern benageln.

Verschlag, ein nur durch eine Bretterwand abgekleideter Raum, auch die Bretterwand selbst.

Verschneidung, s. v. w. Überschneidung, s. Überschnitten.

Verschwiegenheit, dargestellt als römische Göttin Angerona mit einem Vorlegeschloß in der Hand oder sich einen Siegelring an die Lippen drückend. Auch als der ägyptische Gott Harpokrates (s. Horus), mit dem Finger vor dem Mund.

Verspottung Christi, in den ältern Bildern gewöhnlich nur als Schlagen dargestellt; später, bisweilen verbunden mit Christus vor Kaiphas und mit der Verleugnung Petri, ist die Darstellung oft sehr derb, wobei bisweilen der Kopf des Heilands durch ein Tuch verdeckt wird, dessen Enden von zwei Kriegsknechten gehalten werden, oder es liegt nur vor den Augen eine Binde. Bedeutende Darstellung von van Dyck im Museum zu Berlin.

Verstäbt, s. Kannelierung.

Versuchung Christi, von der ältern Kunst, besonders der Miniaturmalerei, fast nur in größern Bilderreihen aus dem

Leben Christi, wobei der Teufel meistens in häßlicher Gestalt, schwarz, mit Fledermausflügeln und Drachenschwanz erscheint. Bedeutende spätere Bilder sind: die als Vision erscheinende V. C. von Botticelli in der Sixtinischen Kapelle, von Perugino nur die erste Versuchung in der Stanza dell' Incendio des Vatikans, wo der Teufel als ehrwürdiger, aber gehörnter Mann erscheint; dagegen in einem Kupferstich von Lukas van Leiden (ebenfalls erste Versuchung) als bärtiger Jude mit spitzer Kapuze. Ein treffliches Bild neuerer Zeit (1858) von Ary Scheffer.

Vertreiben (adoucieren), die Farben so auftragen, daß sie ineinander überzufließen scheinen. Daher Vertreiber, ein Pinsel mit weichen Haaren, um aufgetragene Farben auseinander zu reiben und abzuschwächen.

Vertumnus, italischer Gott des Wachstums und Gedeihens der Gartenfrüchte, darzustellen als schöner Jüngling, mit Ährenkranz ums Haupt und Füllhorn in der Rechten.

Verzahnung, eine vertikale Reihe von Zahnsteinen (s. d.).

Verzweiflung, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Vesperbilder, die unmittelbar nach dem Kreuzestod Christi folgenden Szenen: Abnahme vom Kreuz, Beweinung Christi (Pietà) und Grablegung.

Vesta, s. Hestia.

Vestibül (lat. vestibŭlum), im römischen Haus die schmale Flur am Eingang, die zunächst in das Atrium führt; daher überhaupt Hausflur, der freie Platz vor den Zimmern eines Hauses.

Vézelay (spr. wehs'lä), Städtchen in Frankreich (Yonne), hat eine glänzende romanische Abteikirche, Basilika des 11. Jahrh. mit frühgotischem Chor von 1198 bis 1206, in strengen Formen ausgeführt, mit Umgang und Kapellenkranz. Am Hauptportal stilistisch interessante Bildwerke im starren, konventionellen Stil jener Zeit; an den Kapitälen im Innern phantastisch derbe Darstellungen.

Viadukt, künstlich angelegter Weg, namentlich als Überbrückung eines Thals oder Sumpfes, wie sie in den letzten Jahrzehnten für den Verkehr der Eisenbahnen in großartigster Weise durch mehrere übereinander gestellte Bogenreihen ausgeführt sind, z. B. der über das Göltzschthal in Sachsen, der, 664 m lang, in seiner höchsten Höhe 87 m mißt und sich in vier Bogenreihen übereinander aufbaut, und der bei St. Chamas in Südfrankreich, nur aus einer Reihe sehr hoher Rundbogen bestehend, die einander durchschneiden, also oben ebenso viele Spitzbogen bilden, u. v. a.

Vicenza (spr. wihtschenza), Stadt in Oberitalien, der Schauplatz der Thätigkeit des großen Palladio (s. d.), dessen bester und frühster Bau die dortige Basilika (Rathaus) ist. Unter seinen Palastbauten sind zu nennen: der kolossale, fast allzu reich ausgestattete Palazzo prefettizio (1571), der in seinen Verhältnissen übertriebene Palast Tiene, der höchst edle Palast Barbarano (1570), der durch seine Pilaster etwas prahlerische Palast Valmarana (1566) und vor allen als sein schönster, heiterster Palastbau der Chieregati (vor 1566), der jetzt das Museo civico enthält, eine Sammlung von Altertümern, von Bildern (mit wenigen Ausnahmen nicht bedeutend), von Münzen und Handzeichnungen. Ein Bau andrer Art von Palladio ist auch das nach seinen Plänen erst 1584 vollendete Teatro Olimpico, eine mit manchen Veränderungen und Zuthaten versehene Nachahmung eines antiken Theaters, und außerhalb der Stadt die herrliche Villa Rotonda, ein Viereck mit rundem Kuppelsaal, umgeben an allen vier Seiten von einem ionischen Portikus. In der Kirche San Stefano ein besonders schönes Bild von Palma Vecchio und nahe der Stadt im Refektorium des alten Klosters auf Monte Berico ein köstliches Bild von Paolo Veronese: das Mahl Gregors d. Gr. (s. d.). Neben der obenerwähnten Basilika ein schönes marmornes Standbild des Palladio von Gajassi (1859).

Victoria, s. Nike.

Viehzucht, s. Pan.

Vielblatt (Vielpaß, Vierblatt, Vierpaß) erklärt sich wie Dreiblatt, Dreipaß (s. diese Artikel).

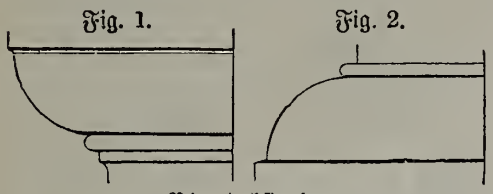
Vien (spr. wiäng), Joseph Marie, franz. Maler, geb. 18. Juni 1716 zu Montpellier,

gest. 27. März 1809 in Paris, wo er Schüler von Natoire war, nachher mit Regnault, seinem Schüler David u. a. die neuklassische Schule gründete und als einer der Wiedererwecker der Kunst in Frankreich in hohen Ehren stand. Historienbilder von ihm in fast allen Galerien Frankreichs.

Vierblatt, Vierpaß, s. Vielblatt.

Vierschneuß erklärt sich nach Dreischneuß (s. d.).

Viertelstab (Wulst), konveres Bauglied in Form eines Viertelkreises. Es kann überkragend sein, also oben vor-



stehen (Fig. 1), oder ansteigend, d. h. oben zurücktreten (Fig. 2), oder in beiden Fällen an dem vorspringenden Teil etwas eingebogen.

Vierung (Kreuzfeld, Kreuzmittel, Kreuzung), das durch die Durchschneidung von Langhaus und Querschiff gebildete Viereck, gewöhnlich ein Quadrat.

Vierungsturm, der über der Vierung sich erhebende Turm, sei es Kuppelturm, Dachreiter oder in andrer Form.

Vierzehn Nothelfer, s. Nothelfer.

Vignette (franz., spr. winj-), eigentlich Weinrebenverzierung, dann jede mit Laubwerk oder Weinranken verzierte Initiale und jede kleine Verzierung, wie sie am Anfang od. am Ende der Bücher üblich ist. Das Wort wurde zuerst von dem Buchdrucker Johannes Velderer um 1476 gebraucht.

Vignŏla (spr. winjŏla), eigentlich Giacomo Barozzio, ital. Architekt und Kunstschriftsteller, geb. 1. Okt. 1507 zu Vignola bei Modena, gest. 7. Juli 1573 in Rom, wo er im Auftrag der Akademie die wichtigsten antiken Gebäude vermaß und zeichnete und nachher Architekt des Papstes Julius III. wurde. Seine Hauptwerke sind das Schloß in Caprarola (s. d.), unweit Viterbo, von reizender Perspektive, und die 1568 begonnene, nach seinem Tod von Giacomo della Porta vollendete Kirche del Gesù in Rom. Als Baumeister der Peterskirche nach Michelangelos Tod fügte er der großen Kuppel zwei Nebenkuppeln hinzu. Unter seinen Schriften (herausgegeben von Le Bas und Debret, 1815) ist die bedeutendste: »Regole delle cinque ordini d'architettura« (1563), die lange als architektonischer Kanon galten und erst durch das Studium der griechischen Bauwerke im vorigen Jahrhundert zum Teil verdrängt wurden.

Vihâra, s. Indische Kunst, S. 420.

Villa (lat.), bei den Römern ein ländlicher Wohnsitz, ursprünglich eine villa rustica, d. h. ein Komplex der Wohn- und Wirtschaftsräume ländlicher Besitzungen, allmählich aber ein dem Zweck des Landbaus immer mehr entfremdeter, mit verschwenderischem Luxus der städtischen Architektur ausgestatteter, für alle Jahreszeiten eingerichteter Wohnsitz (villa urbana), der für die Anordnung städtischer Wohngebäude maßgebend wurde. Dabei gab es freilich auch eine Steigerung von einfacherer Anlage, z. B. das Arpinum der Familie des Cicero, zu reicher und prächtiger ausgestatteten, wie es z. B. die als Muster für andre geltenden Villen des Metellus und des Lucullus waren. Aus der Kaiserzeit sind uns manche teils durch Beschreibungen des jüngern Plinius, teils durch erhaltene Überreste bekannt, die eine Anschauung von dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit der einzelnen Bauanlagen geben. Eins der bekanntesten Beispiele ist die gewaltig umfangreiche V. des Kaisers Hadrian bei Tivoli (s. d.). Zur Zeit der Karolinger hießen villae regiae die königlichen Domänen, auf denen häufig die Könige ihren Aufenthalt nahmen; der Begriff der römischen Villen aber war dem Mittelalter gänzlich fremd. Erst die Renaissancezeit griff die V. wieder auf und schuf, namentlich in Italien, eine große Zahl solcher mit Kunstwerken geschmückten und mit mehr oder weniger ausgedehnten Gartenanlagen versehenen Villen, die aber weniger als die alten römischen für die kältere Jahreszeit eingerichtet waren. Berühmt sind namentlich die römischen Villen: Albani, Bor-

ghese, Ludovisi, Farnesina 2c. In der Gegenwart heißt V. jedes auf dem Land gelegene, nur für den Sommeraufenthalt bestimmte Wohnhaus mit Garten; mißbräuchlich nennt man V. auch ein vorstädtisches Wohngebäude mit Veranda, Terrasse, Garten u. dgl.

Villa des Hadrian, s. Tivoli.

Vimána, s. Indische Kunst, S. 421.

Vincentius, Heiliger, 1) Diakonus des Bischofs Valerius in Spanien, ein dort sehr beliebter Heiliger, der eine lange Reihe von Martern erlitt. Sein spezielles Attribut ist ein Rabe, der ihn einst gegen einen Wolf schützte. Eine der ältesten und interessantesten Darstellungen seines Martyriums ist wohl die Relieftafel (11. Jahrh.) im Münster zu Basel mit acht kleinen, naiven Szenen; sehr ausführlich in 23 kleinen Szenen auf einem Pluviale im Stift St. Paul in Kärnten aus dem 13. Jahrh., häufig auf Glasmalereien des 13. und 14. Jahrh. in französischen Kathedralen, auch von Aurelio Luini sein Martyrium (Brera zu Mailand). — 2) V. Ferrerius, span. Dominikaner aus Valencia (1357—1419), hat als Attribut ein Kruzifix, bisweilen Flügel an den Schultern als Zeichen der Begeisterung seiner Reden, auf der Brust eine Sonne mit den Buchstaben IHS (s. Monogramm). Dargestellt von Fra Bartolommeo (Akademie in Florenz), Dom. Ghirlandajo (Museum in Berlin); ziemlich ausführlich sein Leben, zum Teil von Carpaccio (San Giovanni e Paolo in Venedig), und wohl am ausführlichsten auf zehn Tafeln flandrischen Ursprungs in San Pietro Martire zu Neapel. — 3) V. von Paula, 1576—1660, der Hauptbegründer der innern Mission in Frankreich, worin er unglaubliche Erfolge errang und sich durch zahlreiche fromme Stiftungen sehr verdient machte. Abzubilden als Weltpriester mit einem Galeerensklaven oder einem Findelkind; häufig dargestellt in den neuern Kirchen von Paris, z. B. in der ihm geweihten Kirche von Picot, auch in sonstigen Bildern, wie er Galeerensklaven befreit und bekehrt.

Vinci, s. Lionardo da Vinci.

Viollet le Duc, Eugène Emmanuel, bedeutender franz. Architekt und Archäolog, geb. 27. Jan. 1814 zu Paris, gest. 22. Sept. 1879 in Lausanne; war Schüler von Achille Leclère, machte Studienreisen in Frankreich und Italien, wurde 1840 mit Lassus Inspektor der Restaurationsarbeiten an der Sainte Chapelle in Paris und nach glücklicher Vollendung derselben mit zahlreichen andern Restaurationen kirchlicher und profaner Bauten insbesondere gotischen Stils beauftragt, so daß er sich, wie kein zweiter, in die Gotik hineinlebte und die Wiedergeburt derselben in Frankreich anbahnte. Hauptarbeiten dieser Art sind die Restauration der Notre Dame in Paris, der Abteikirche zu St. Denis, der Kathedrale von Amiens und des Schlosses Pierrefonds. Seine größern schriftstellerischen Werke sind: das treffliche »Dictionnaire de l'architecture française du XI. au XVI. siècle« (1854—68, 10 Bde.); »Essai sur l'architecture militaire du moyen-âge« (1854); »Dictionnaire du mobilier français« (1858—75, 6 Bde.); »Entretiens sur l'architecture« (1858—1868, 2 Bde.); »Peintures des chapelles de Notre-Dame« (1869) und »L'art russe« (1877); außerdem mehrere populäre architektonische Schriften.

Vischer, 1) berühmte Nürnberger Erzgießerfamilie, deren Mitglieder: a) Hermann, der ältere, erwarb 1453 in Nürnberg das Meisterrecht und goß 1457 das noch ganz den Traditionen der gotischen Kunst folgende Taufbecken der Stadtkirche zu Wittenberg; b) Peter, der ältere, Sohn des vorigen, der berühmteste der Familie, von dem wir nur wissen, daß er um 1455 zu Nürnberg geboren, 1489 Meister wurde und 7. Jan. 1529 starb; ein Künstler, der sich mit freiem Blick über den damaligen Zeitgeschmack erhob und in seinen Werken einen hohen Adel des Stils erreichte. Das frühste der ihm sicher zuzuschreibenden Werke ist das Grabdenkmal des Erzbischofs Ernst im Dom zu Magdeburg (1495), in welchem mit einem eigentümlichen Schönheitssinn noch ganz der Stil des Wohlgemuth und Adam Krafft herrscht; ähnlich im Stil die einfachere Grabplatte des

Bischofs Johann im Dom zu Breslau (1496). Ganz anders dagegen das in die Blütezeit des Meisters fallende berühmte Hauptwerk: das Sebaldusdenkmal in Nürnberg, welches, 1508—19 mit Hilfe seiner fünf Söhne ausgeführt, den Künstler in seiner vollen Freiheit und Selbständigkeit zeigt und die leichten Dispositionen des gotischen Stils im Aufbau mit den Renaissanceformen der Details in geistreicher Weise vereint. So anmutig-

Peter Vischers Porträtstatue am Sebaldusgrab zu Nürnberg.

Apostel Paulus, von Peter Vischer.

naiv, wie hier die Reliefs am Untersatz sind, so edel, großartig und klassisch-einfach die in den Nischen der Pfeiler das Denkmal umgebenden Apostelstatuetten. Dieselbe Lauterkeit des Stils offenbart sich in seinen spätern Werken, zunächst in einem (in Erfurt und ein zweites Exemplar in Wittenberg vorhandenen) Relief der Krönung Mariä, in einem Relief des Doms zu Regensburg (beide 1521), welches Christus mit den beiden trauernden Schwestern des Lazarus enthält; sodann aus der letzten Zeit seines Lebens das Grabmal des Kardinals Albrecht von Brandenburg in der Stiftskirche zu Aschaffenburg (1525) sowie die besonders würdevolle und meisterhafte Reliefgestalt des Kurfürsten Friedrich des Weisen in der Schloßkirche zu Wittenberg (1527). Außerdem noch einige zwar aus seiner Werkstatt hervorgegangene, aber wohl nur zum Teil von seiner Hand herrührende Werke, z. B. die Grabdenkmäler der hennebergischen Grafen in der Stadtkirche zu Römhild bei Meiningen und das Doppeldenkmal des Kurfürsten Johann Cicero im Dom zu Berlin (1530), welches schon den Namen Johann V. trägt. (Vgl. Bergau in Dohmes »Kunst und Künstlern«, Bd. 2, 1877, und das photographische Prachtwerk über Peter V. mit Text von Lübke, 1878, 2 Bde.) Unter den erwähnten fünf Söhnen Peter Vischers sind nur nennenswert: c) Hermann, der jüngere, geboren um 1490, gest. 1516, der, wie wir wissen, in Italien war, aber in keinem Werk mit Sicherheit nachzuweisen ist; d) Johann oder Hans, welchem nach dem Tode des Vaters dessen Werkstatt zufiel, verfertigte das schöne, aber schon etwas manierierte Grabmal des Kurfürsten Johann (1534) in der Schloßkirche zu Wittenberg und das des Bischofs Sigismund von Lindenau im Dom zu Merseburg.

2) Friedrich Theodor, namhafter Ästhetiker und Kunstkritiker, geb. 30. Juni 1807 zu Ludwigsburg, wurde 1844 Professor der Ästhetik in Tübingen, 1855 Professor am Polytechnikum in Zürich und 1866 Professor am Polytechnikum in Stuttgart. Sein berühmtes Hauptwerk ist: »Ästhetik oder Wissenschaft des Schönen« (1846—58, 3 Bde.); ferner: »Kritische Gänge« (1844, 2 Bde.) und »Neue Folge« derselben in 6 Heften (1860—1873) und mehrere belletristische Schriften satirischen oder komischen Inhalts.

3) August, Historien- und Genremaler, geb. 1822 zu Angelbach in der badischen Pfalz, anfangs Lithograph, nachher in der Malerei Schüler der Akademie in Antwerpen, ließ sich in München nieder und wurde 1870 Professor am Polytechnikum in Karlsruhe. Unter seinen Bildern, die durchschlagenden Erfolg hatten, sind zu nennen: Gefangennehmung Oldenbarneveldts, Gefangennehmung Franz' I. nach der Schlacht bei Pavia, Berthold von

Zähringen schlägt die Mailänder an der Adda (Museum in Karlsruhe), Erstürmung Roms durch die Deutschen und einige Genrestücke.

Visconti, 1) Ennio Quirino, bedeutender ital. Archäolog, geb. 1. Nov. 1751 zu Rom, gest. 7. Febr. 1818 in Paris als Generaldirektor des Louvre. Seine Hauptwerke sind: die epochemachende Beschreibung der vatikanischen Sammlungen unter dem Titel: »Museo Pio-Clementino« (1782—1807, 7 Bde. mit Kupfern); »Iconographie grecque« (1808, 3 Bde.); »Iconographie romaine« (1818—20, 3 Bde.); »Description des antiques du Louvre« (1817, in vielen Auflagen) und zahllose kleinere Schriften. Eine Sammlung seiner Werke veranstaltete Labus (1818—22, 12 Bde.). Als Fortsetzung des »Museo Pio-Clementino« gab sein Bruder Filippo Aurelio (1754—1831), gleichfalls Archäolog, das »Museo Chiaramonti« heraus. — 2) Louis Tullius Joachim, Sohn des vorigen, Architekt, geb. 11. Febr. 1791 zu Rom, gest. 1. Dez. 1853; errichtete in Paris das Grabdenkmal Napoleons I. im Dom der Invaliden und lieferte die leider in mancher Beziehung nicht befolgten Pläne zum Ausbau des Louvre.

Visierung, mittelalterlicher Ausdruck für Karton zu Glas- oder Wandgemälden, Werkzeichnung zu einem Werk der Plastik oder der Architektur.

Viterbo, Stadt in Mittelitalien, reich an schönen Brunnen, hat als Kathedrale eine prächtige romanische Säulenbasilika mit höchst originellen Kapitälen; in der Kirche San Francesco das Grabmal Papst Hadrians V. im Cosmatenstil und von Seb. del Piombo einen besonders schönen toten Christus mit seiner Mutter. Die schönsten Brunnen der Stadt sind: der im Hof des Palazzo pubblico, die Fontana Separi (1206), die Fontana della Piazza d'Erba und vor allen die Fontana della Rocca aus 1566 von Vignola. In der Nähe der Stadt die durch alte etruskische Gräber interessanten Orte Castel d'Asso, Norchia (s. d.) und Toscanella (s. d.).

Viti, Timoteo (Timoteo della Vite), ital. Maler, geb. 1467 zu Ferrara, gest. 10. Okt. 1523 in Urbino; war Schüler des Francesco Francia in Bologna und bildete sich als Gehilfe Raffaels in Rom weiter aus. Seine Bilder sind, eine heil. Magdalena in der Pinakothek zu Bologna ausgenommen, nicht sehr anziehend und in kaltem, silbergrauem Ton gemalt.

Vitruvius Pollio, Marcus, röm. Architekt aus Verona, der einzige römische Schriftsteller, welcher über Architektur geschrieben, lebte zur Zeit des Kaisers Augustus. Er verfaßte um 16—13 v. Chr. sein Werk »De architectura«, von dessen ursprünglichen zehn Büchern sich nur die sieben ersten und einige Bruchstücke erhalten haben; ein in der Darstellung schwerfälliges und, da die von ihm beigegebenen Zeichnungen verloren gegangen sind, oft unklares Werk, zuerst gedruckt in Rom 1486; auch ins Deutsche übersetzt (von Reber, 1865). Vgl. Genelli, Exegetische Briefe über Vitruvius Pollios Baukunst (1801—1804).

Vitus (St. Veit), Heiliger, einer der 14 Nothelfer, unter Diokletian in einem Kessel mit siedendem Öl oder Pech verbrannt; dargestellt als schöner Knabe mit Palme in der Hand, bisweilen auch mit einem Buch, auf dem ein Hahn sitzt, stets mit dem Kessel voll siedenden Öls. Ausführlich in sehr naiven Wandgemälden der St. Veitskirche zu Mühlhausen am Neckar (um 1380) und auf den Flügeln des Hauptaltars daselbst (zweite Hälfte des 15. Jahrh.).

Vivarini, ital. Künstlerfamilie, deren bedeutendste Vertreter Bartolommeo und Luigi sind. Ersterer, geboren zu Murano, thätig 1450—99, bildete sich unter dem Einfluß des Donatello und des Antonello da Messina zum Maler aus. Seine zahlreichen Werke in den Kirchen und Museen Venedigs sowie in andern Sammlungen sind von großer Schärfe der Charakteristik und zierlicher Ausführung. Letzterer, ebenfalls zu Murano geboren, thätig 1464—1503, Vetter und Schüler Bartolommeos, bildete sich unter dem Einfluß Giov. Bellinis und zeigt dessen Tiefe und Leuchtkraft des Kolorits. Eins seiner besten Bilder im Museum zu Berlin.

Vogelperspektive (Vogelschau), s. Perspektive.

Vogel von Vogelstein, Karl Christian, Historienmaler, geb. 26. Juni 1788 zu Wildenfels im Erzgebirge, gest. 4. März 1868 in München; Sohn und Schüler des Malers Chr. Lebrecht V. (1759—1816) auf der Akademie in Dresden, schloß sich in Rom an die Nazarener an, strebte aber in seinen religiösen Malereien mehr nach koloristischem Effekt. 1820 wurde er Professor an der Akademie in Dresden, malte und zeichnete zahlreiche Porträte (Kupferstichkabinett in Dresden) und Kirchenbilder, schmückte 1817—26 die Kapelle und den Speisesaal des Schlosses zu Pillnitz mit Wandmalereien. Eins seiner bedeutendern Altarbilder ist das in der katholischen Kirche zu Leipzig. 1853 trat er in den Ruhestand und ließ sich in München nieder.

Vogüé (spr. wogeh), Charles Jean Melchior, Graf von, franz. Archäolog, geboren 1829, wurde 1868 Mitglied der französischen Akademie. Seine Hauptwerke, die Früchte seiner Reisen im Orient, sind: »Les églises de la Terre-Sainte« (1859); »Le temple de Jérusalem« (1864—65); »L'architecture civile et religieuse du I. au VI. siècle dans la Syrie centrale« (1865—67, 2 Bde.); »Mélanges d'archéologie orientale« (1869); »Inscriptions sémitiques« (mit Übersetzung und Kommentar, 1869—77).

Voigt, Karl, Medailleur und Steinschneider, geb. 1800 zu Berlin, gest. 18. Okt. 1875 in Triest; Schüler von Vollgold und von Loos in Berlin, lebte später in Rom, wo er unter Thorwaldsen auch mehrere Porträte modellierte, entwickelte als Münzmedailleur in München eine umfassende Thätigkeit und schnitt auch prächtige Kameen. 1859 zog er wieder nach Rom.

Voigtel, Richard, Architekt, geb. 31. Mai 1829 zu Magdeburg, wurde 1855 Gehilfe Zwirners beim Bau des Kölner Doms und 1862 mit der selbständigen Leitung des Baues beauftragt, den er in Langhaus, Querschiff und Türmen bis zur Bekrönungsblume derselben 14. Aug. 1880 vollendete. Neben dieser umfassenden Thätigkeit restaurierte er auch mehrere mittelalterliche Kirchen in den Rheinlanden.

Voit, August von, Architekt, geb. 17. Febr. 1801 zu Wassertrüdingen (Mittelfranken), gest. 11. Dez. 1870 in München; baute als Schüler von Gärtner mit Vorliebe im romanischen Stil mehrere Kirchen, Rathäuser und Synagogen, wurde 1841 Professor an der Akademie in München, baute aber auch die zwar im Innern gut angelegte, aber im Äußern charakterlose und nüchterne Neue Pinakothek in München sowie den Glaspalast (Industrieausstellungsgebäude).

Vollbinder, s. Binder.

Völlerei, allegorische Darstellung, s. Todsünden und Schwein.

Volpato, Giovanni, ital. Kupferstecher, geb. 1738 zu Bassano, gest. 26. Aug. 1803 in Rom; Schüler von Joseph Wagner und von Bartolozzi, errichtete in Rom eine Kupferstecherschule, aus der bedeutende Meister (R. Morghen, Bettelini u. a.) hervorgingen, und stach besonders mehrere Blätter nach Raffaels Bildern in den Stanzen des Vatikans, auch dessen Grablegung im Palast Borghese und andre Blätter nach Guercino, Guido Reni, Poussin ꝛc.

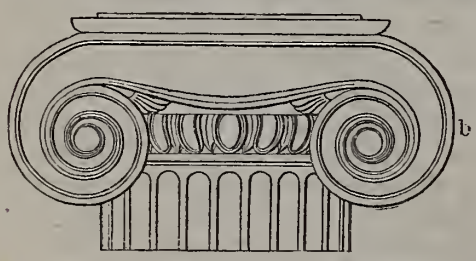
Volterra, Stadt in Mittelitalien, die den altetruskischen Charakter noch treu bewahrt hat. Von besonderm Interesse ist aus jener Zeit die Porta dell' Arco, welche am Schlußstein des Bogens und jederseits am untersten Stein desselben einen dunkelgrauen, mysteriösen Menschenkopf zeigt. Ein würdiger, altertümlicher Bau (1208—57) ist der Palazzo dei Priori mit einer reichen Sammlung altetruskischer Denkmäler, namentlich Aschenkisten, Sarkophage, Urnen mit vielen spezifisch etruskischen Darstellungen (s. Etruskische Kunst). In dem von Niccolò Pisano 1254 erweiterten Dom eine schöne romanische Kanzel und eine treffliche Verkündigung von Luca Signorelli und in San Dalmazio mehrere Bilder von Dom. Ghirlandajo.

Volterra (eigentlich Ricciarelli), Daniele da, ital. Maler u. Bildhauer, geb. 1509 zu Volterra, gest. 4. April 1566

in Rom; Schüler von Soddoma und Peruzzi, später von Perino del Vaga in Rom, warf sich auf die Nachahmung Michelangelos und schuf hierin die wohl von diesem erfundene berühmte Kreuzabnahme in Santa Trinità de' Monti zu Rom, gegen die freilich seine andern Arbeiten sehr zurücktreten, z. B. der bethlehemitische Kindermord in den Uffizien zu Florenz. S. auch Scultore 3).

Voltz, 1) Johann Michael, Maler und Kupferstecher, geb. 16. Okt. 1784 zu Nördlingen, gest. 17. April 1858 daselbst; Schüler des Malers und Kupferstechers Fr. Weber in Augsburg, machte sich besonders durch seine Zeichnungen für Almanache und Kinderschriften, durch Kompositionen zu deutschen Klassikern, durch Szenen aus den Befreiungskriegen und durch seine humoristischen Krähwinkliaden einen geachteten Namen. Vgl. Hagen, Der Maler J. M. V. von Nördlingen (1868). — 2) Friedrich, bedeutender Idyllenmaler und Radierer, geb. 31. Okt. 1817 zu Nördlingen, Sohn und Schüler des vorigen, besuchte auch die Akademie in München und brachte es durch eifriges Studium der Natur auf seinen Reisen in den Hochgebirgen wie in den Niederlanden zu meisterhaft charakterisierten Tierbildern, die überaus zahlreiche Verbreitung fanden. Hauptbilder von ihm in der Neuen Pinakothek zu München, beim Großherzog von Oldenburg, im Museum zu Köln und in der Nationalgalerie zu Berlin. Er lebt in München.

Volute (Schnecke, Widderhorn), das spiralförmig zusammengerollte Ende



ab Voluten des ionischen Kapitäls.

des als Kanal oder Polster gestalteten Bandes über dem Echinus des ionischen Kapitäls (vgl. Abbild.). Der Mittelpunkt einer V. heißt Auge. S. Ionischer Baustil.

Vorbau, Vorsprung an der Fassade eines Hauses, z. B. Erker, Risalit, Auslucht.

Vorburg, s. Burg.

Vordach, ein auf Konsolen ruhendes, vorgekragtes Dach; auch der vor der Mauerflucht vorstehende Teil des Daches.

Vordergrund, der vorderste Teil eines Bildes, s. Mittel- und Hintergrund.

Vor der Schrift, s. Abdruck.

Vorhalle, bedeckter Vorraum in oder vor einem Gebäude. Bei Kirchen ist die V. entweder eine innere, meist zwischen den Westtürmen liegende, oder auch eine äußere, ringsum geschlossene, also s. v. w. Paradis. Auch Teil einer Wohnung, s. v. w. Vestibül. S. auch Galiläa.

Vorhof, s. Atrium.

Vorhölle, s. Höllenfahrt Christi.

Vorkragung, ein durch vortretende Kragsteine getragener Überbau, ein Vordach; vgl. Überhang.

Vorlage, jeder von unten auf hervortretende Vorbau, namentlich Risalit.

Vorsetztafel (unrichtig auch für Antependium), s. Frontale.

Vorthür, eine vor der eigentlichen Zimmerthür auswendig angebrachte Thür zur Verhinderung des Eindringens der Luft, vgl. Windfang.

Vortragekreuz, s. Kreuz III, 8).

Vos, Marten de, niederländ. Maler, geb. 1531 zu Antwerpen, gest. 4. Dez. 1603 daselbst; Schüler von Frans Floris und in Italien von Tintoretto. Von seinen in der Komposition oft sehr gelungenen, aber in der Farbe kalten und bunten Bildern finden sich besonders viele im Museum zu Antwerpen; sein bestes Werk die Hochzeit zu Kana in der dortigen Kathedrale (1596).

Votivaltar, ein von einzelnen Personen oder Korporationen gestifteter Meßaltar.

Votivbild (Votivtafel), ein infolge eines Gelübdes gestiftetes, besonders einer Kirche geschenktes Bild, gewöhnlich mit einer darauf bezüglichen Inschrift.

Votivkapelle (Votivkirche), eine infolge von Gelübden oder zum dankbaren Andenken an eine bestimmte Begebenheit errichtete Kapelle oder Kirche.

Vouet (spr. wu-eh), Simon, franz. Historienmaler, geb. 9. Jan. 1590 zu Paris, gest. 30. Juni 1649 daselbst; bildete sich durch das Studium der großen Meister und der Natur und von 1612 an in Venedig durch das Kopieren Tizians und Veroneses. Später gründete er in Paris eine Malerschule, aus der die bedeutendsten französischen Maler des 17. Jahrh. hervorgingen, arbeitete mit großer Erfindungsgabe und malerischem Effekt übermäßig viel in den Kirchen und Schlössern zu Paris, so daß er zuletzt ausdruckslos und manieriert wurde.

Vriendt, de, s. Floris, Frans.

Vries, Adrian de, niederländ. Bildhauer, geb. 1560 im Haag, gestorben nach 1603; Schüler des Giovanni da Bologna in Florenz, machte sich besonders einen Namen durch den schönen Herkulesbrunnen in Augsburg (1599), der in den Figuren eine kraftvolle Lebendigkeit und eine maßvolle Behandlung der Formen zeigt. Wahrscheinlich schon einige Jahre früher schuf er auch den dortigen Merkuriusbrunnen.

Vulcanus, s. Hephästos.

Vulci (spr. wultschi), altetruskische Stadt, jetzt Ponte dell' Abbadia, berühmt durch den Reichtum der dort aufgefundenen etruskischen Kunstwerke, insbesondere durch die in der Nekropole durch Lucian Bonaparte (seit 1828) gefundenen Vasen und andern Gegenstände, mit denen die europäischen Museen bereichert wurden, die einen großen Teil ihrer Vasensammlungen dem alten V. verdanken. In der Nähe der alten Stadt die noch zugängliche Grotta del Sole e della Luna. S. auch Etruskische Kunst: Cucumella.

W.

Waagen, Gustav Friedrich, namhafter Kunstgelehrter, geb. 11. Febr. 1794 zu Hamburg, gest. 15. Juli 1868 in Kopenhagen; studierte in Breslau, Heidelberg und München, machte dann für seine Kunststudien wiederholte Reisen in fast allen Ländern Europas und wurde 1832 Direktor der Gemäldegalerie des Museums und 1844 Professor der Kunstgeschichte an der Universität zu Berlin. Auf sein erstes mit großem Beifall aufgenommenes (jetzt veraltetes) Buch: »Über Hubert und Jan van Eyck« (1822), folgten nachher als seine bedeutendsten Schriften: »Kunstwerke und Künstler in England und Paris« (1837—39, 3 Bde.); »Kunstwerke und Künstler in Deutschland« (1843 bis 1845, 2 Bde.); »Treasures of art in Great-Britain« (1854, 3 Bde.); »Handbuch der deutschen und niederländischen Malerschulen« (1862, 2 Bde.); »Die Gemäldesammlung der Eremitage in Petersburg« (2. Aufl. 1871); »Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien« (1866—67, 2 Bde.). Seine »Kleinen Schriften« mit seiner Biographie herausgegeben von A. Woltmann (1875).

Wach, Karl Wilhelm, Historienmaler, geb. 11. Sept. 1787 zu Berlin, gest. 25. Nov. 1845 daselbst; Schüler des Malers Karl Kretzschmar und der dortigen Akademie. Nach seiner Teilnahme an den Freiheitskriegen besuchte er drei Jahre in Paris das Atelier von Gros, was ihn zu einem Anhänger des französischen, aber durch das Studium Raffaels modifizierten Klassizismus machte. Nachdem er sich dann einige Jahre in Italien aufgehalten und viel nach den Quattrocentisten kopiert hatte, eröffnete er in Berlin 1819 ein Lehratelier, das die fruchtbarste Bildungsstätte preußischer Maler wurde. Zunächst entstand im Schauspielhaus der Plafond der neun Musen, dem dann eine große Reihe bedeutender Werke folgte, unter andern 1820—24 eine Auferstehung und ein Abendmahl für die Peter-Paulskirche in Moskau, 1826 eine Madonna in Trono für die Prinzessin Friedrich der Niederlande, 1828 Christus mit seinen Jüngern (Galerie Raczynski), 1830 die Gestalten: Glaube, Liebe, Hoffnung in der Werderschen Kirche und außerdem viele Porträte. 1838 brachte er noch

eine Judith mit dem Haupte des Holofernes, die aber, wie andre nach 1830 entstandene Bilder, von einer Abnahme seiner künstlerischen Kräfte zeugte. 1837 legte er seine Lehrthätigkeit an der Akademie nieder. Im allgemeinen zeigt er einen feinen Sinn für einfach monumentalen Aufbau, Schönheit der Linienführung und eine liebenswürdige Anmut, während seine Technik den Einfluß der französischen Klassizisten bekundet.

Wachsamkeit, darzustellen allegorisch durch eine weibliche Gestalt mit einem Pfau, oder mit einem Kranich, der einen Stein in der Kralle hält, oder symbolisch durch einen Hahn.

Wachsbildnerei (Ceroplastik), Modellieren und Bilden in Wachs, besonders beliebt in Italien zur Zeit der Renaissance, wo nicht nur die Skizzen in diesem Stoff entworfen, sondern auch Büsten und Porträtmedaillons darin ausgeführt wurden.

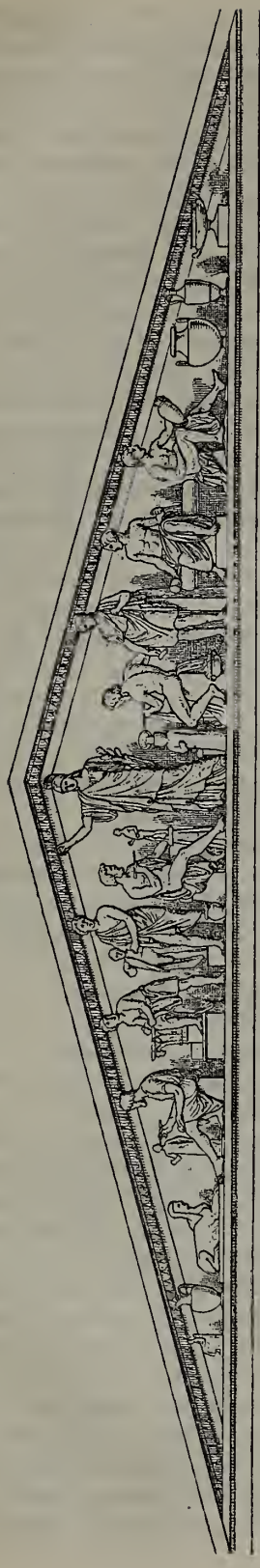
Wachsmalerei, die Benutzung des Wachses als Bindemittel der Farben, während das oft synonym gebrauchte Wort Enkaustik (s. d.) das Einbrennen des Wachses in die Malereien bezeichnet. Jenes Bindemittel, mit dem die in Leinöl abgeriebenen Farben vor dem Gebrauch angemacht werden, besteht aus einer Mischung von Wachs, Terpentin, Leinölfirnis und Dammarlack; die fertige Malerei erhält dann durch vorsichtiges Abreiben mit wollenen Lappen einen milden, saftigen Glanz. Ein etwas andres Verfahren wandten Rottmann für seine griechischen Landschaften in der Neuen Pinakothek und Preller für seine Odysseelandschaften im Museum zu Weimar an, nämlich Malen auf Gipskalktafeln, die nach der Vollendung der Malerei in die Wand eingelassen wurden.

Wächter, Eberhard Georg Friedrich von, Historienmaler, geb. 29. Febr. 1762 zu Balingen (Württemberg), gest. 14. Aug. 1852 in Stuttgart; Schüler von David in Paris und von Carstens in Rom, als dessen Nachfolger in der Wiederbelebung der deutschen Kunst er anzusehen ist. Durch die Zeitereignisse von dort vertrieben, ging er 1809 nach Wien, wo er auf manche jüngere Künstler begeisternd und fördernd einwirkte. Voll von großen Gedanken, zeigte er eine reiche Phantasie, aber auch eine mangelhafte Zeichnung und Pinselführung. Unter seinen dem Alten Testament oder der Mythologie entlehnten Darstellungen ist das Hauptwerk: Hiob und seine Freunde (Museum in Stuttgart).

Wachtturm (Wartturm), isoliert stehender Turm, von wo aus das Andringen eines Feindes beobachtet wurde.

Wage, Sinnbild der Gerechtigkeit, s. Kardinaltugenden und Themis.

Wagner, 1) s. Kulmbach. — 2) Johann Martin von, Maler und Bildhauer, geb. 24. Juni 1777 zu Würzburg, gest. 8. Aug. 1858 in Rom; bildete sich auf der Akademie unter Füger in der Malerei aus, die er, nachdem er 1804 nach Rom gekommen war, noch mehrere Jahre nachher betrieb. Sein Übergang zur Bildhauerkunst geschah erst infolge eines Aufenthalts in Griechenland (1811 und 1812), als er dort die antike Kunst studierte und sich um die Erwerbung der äginetischen Bildwerke verdient machte. Sein plastisches Talent bewährte sich namentlich in dem an der Walhalla angebrachten, 42 m langen Fries, der in acht Feldern von sehr lebendiger Gruppierung das Leben der alten Germanen darstellt (1827—37). Dazu kamen später noch das Modell zur Bavaria auf der Quadriga des Siegesthors in München und das Giebelfeld der Glyptothek daselbst mit der Minerva als Beschützerin der Kunstthätigkeit (vgl. Abbild., S. 933). Vgl. Urlichs, J. M. v. W. (1866). — 3) Theodor von, Bildhauer, geb. 21. März 1800 zu Stuttgart, gest. 10. Juli 1880 daselbst; Schüler von Dannecker und Thorwaldsen in Rom (1823—26), war 1836—76 Professor an der Kunstschule seiner Vaterstadt. Die Mehrzahl seiner besonders in der Darstellung des Sinnigen und Anmutigen ausgezeichneten Werke (antike Mythe, Allegorie und Porträtbüste) befindet sich in Stuttgart und dessen Umgegend. — 4) Friedrich, Kupferstecher, geb. 24. Mai 1803 zu Nürnberg, gest. 27. April 1876 in München; Schüler von Reindel, stach mit großer Gewandtheit



Giebelfeld der Glyptothek zu München, von J. M. v. Wagner.

und gewissenhafter Treue viele Blätter nach ältern und neuern Meistern, darunter als Hauptblätter: Lionardos Abendmahl, Stahlstich nach Raffaello Morghen; Porträt Holzschuhers nach Albr. Dürer, Sakuntala nach Riedel, das Festmahl zur Feier des Westfälischen Friedens nach Sandrart, der Hochaltar zu Blaubeuren nach Heideloffs Zeichnung (mit Phil. Walther) und die Kreuzabnahme nach Rubens. — 5) Ferdinand, Historienmaler, geb. 1819 zu Schwabmünchen (Schwaben), gest. 13. Juni 1881 in Augsburg; bildete sich auf der Akademie zu München auch in der Freskomalerei aus, die er 1860—63 an der Außenseite des Fuggerhauses in Augsburg ausübte, wo er die Hauptmomente aus der Geschichte der Stadt in fünf trefflichen Bildern malte. Ebenso andre Fresken in Konstanz und in Breslau, an der Fassade des Fürstenschlosses in Monaco (1867), in mehreren Kirchen und einige Kartons zu Glasmalereien.

Wagsteine, s. Keltische Denkmäler.

Wahrheit, allegorisch dargestellt von Raffael (Stanza della Segnatura des Vatikans) als weibliche Gestalt mit zwei Gesichtern, vor- und rückwärts schauend; vor dem erstern ein Genius mit dem Spiegel der Selbsterkenntnis, vor dem letztern ein Genius mit leuchtender Fackel. Auch wohl dargestellt als weibliche Gestalt mit einer Sonne auf der Brust.

Waldmüller, Ferdinand, Genremaler, geb. 1793 zu Wien, gest. 23. Aug. 1865 daselbst; schilderte mit feiner Beobachtungsgabe, großer Naturwahrheit und gesundem Humor in zahlreichen Bildern das österreichische Volksleben und insbesondere die Kinderwelt, z. B. die Klostersuppe (Akademie in Wien), Sonntagnachmittag (Museum in Königsberg) u. v. a.

Walhalla, großartiger Marmorbau auf einer Höhe an der Donau unweit Regensburg, geweiht dem Ruhm der germanischen Vorzeit, erbaut 1830—42 von Leo v. Klenze auf einem etwa 30 m hohen, weit vortretenden Terrassen- und Treppenbau, der sich in drei Hauptmassen gliedert. Das Gebäude selbst erhebt sich in seinem Äußern rein dorischen Stils (19,2 m hoch) als ein Oktastylos Peripteros

(8:17 Säulen) in voller Nachbildung des Parthenon. Die Giebelfelder beider Fronten sind mit herrlichen Statuengruppen von Schwanthaler geschmückt; im südlichen Giebel (Eingangsseite) die aus 15 Figuren bestehende Siegesfeier nach den deutschen Freiheitskriegen, im nördlichen (Rückseite) die genialere, großartigere Komposition der Hermannsschlacht (ebenfalls 15 Figuren; vgl. Abbild., S. 828), welche die deutsche Nationalität vor dem andringenden Römertum rettete. Eine mit Erzplatten belegte Eingangspforte führt aus dem Pronaos in die 49 m lange, 16 m hohe Cella, deren Fußboden und Umfassungsmauern mit bunten Marmorplatten belegt sind. An den Langseiten stehen teils zur Verminderung der Spannung der Dachbinder, teils zur Gliederung der großen Fläche je vier Pfeilergruppen, die also auf jeder Seite drei Wandfelder bilden, in denen die Büsten deutscher Männer und Frauen (die Walhallagenossen) in der obern Reihe auf Konsolen, in der untern auf fortlaufenden Piedestalen stehen. Die Mitte eines jeden Wandfelds nimmt eine der berühmten Viktorien ein, die zu Rauchs schönsten Meisterwerken gehören. Über den Büstenreihen zieht sich ein in acht Felder geteilter klassischer Fries aus Marmor von Martin Wagner hin, der das älteste Leben der Germanen veranschaulicht. Über den acht Hauptpfeilermassen liegen die Emporen, mit Brüstungen von grauem Marmor eingefaßt, auf welchen paarweise 14 kolossale Walküren als Karyatiden stehen (ebenfalls von Schwanthaler), die scheinbar das Obergebälk tragen. Über ihnen im Gesims goldbronzene Lorbeerkränze und zwischen denselben 64 Marmortafeln mit den Namen der nicht im Porträt darstellbaren Walhallagenossen. Die mit Oberlicht versehene, nicht horizontal liegende, sondern der Dachschräge folgende Decke besteht aus vergoldeten Erzplatten; die Kassetten himmelblau mit Sternen. Die Büsten der erwähnten Walhallagenossen (163 an der Zahl) sind von verschiedener Größe, verschiedenem Wert u. verschiedenen Meistern, daher nicht ohne Interesse für die Entwickelung der deutschen Porträtbildnerei.

Wallot, Paul, ein neuerdings als Sieger in der Konkurrenz für das Reichstagsgebäude bekannt gewordener Architekt, geb. 1842 zu Oppenheim a. Rh., widmete sich auf der Gewerbeschule in Darmstadt dem technischen Beruf, besuchte das Polytechnikum zu Hannover und von 1862 an die Bauakademie in Berlin, arbeitete in den Ateliers von Gropius, Lucae und Hitzig, machte 1868 Studienreisen nach Italien und England und ließ sich 1869 als Privatarchitekt in Frankfurt nieder, wo er zahlreiche Privatbauten ausführte, in denen er die ernsten romanischen Formen mit dem Renaissancegeschmack verband. 1876 trug er den ersten Preis in der Konkurrenz um die Zentralfriedhofsanlage in Dresden davon, 1881 den dritten in der um die Stephanienbrücke in Wien und 1882 den größten Triumph als erster Sieger für die Errichtung des Reichstagsgebäudes, obgleich sein Entwurf, dessen Fassaden sich an die strengen Formen der römischen Palastarchitektur halten, bei vielen unverkennbaren Schönheiten im mittlern Aufbau an einer gewissen Überladung von plastischen Zuthaten leidet. Vgl. Thiersch 3).

Walm, kurze Dachseite, die nicht als Giebel aufsteigt, sondern schräg wie die andern Dachflächen; eine solche bloß einen Giebel oben abschneidende Dachfläche heißt Halbwalm. Vgl. Dach II, 4).

Walmziegel, s. Gratziegel.

Wandarkade, s. Blende.

Wandbogen, s. Schildbogen.

Wandelaltar, s. Altarschrein.

Wandleuchter, s. Leuchter.

Wandmalerei, die schon von den Ägyptern, den asiatischen Völkern und den Völkern des klassischen Altertums angewandte Bemalung der Wände, insbesondere von monumentalen Gebäuden, mit Figurendarstellungen, steht in der Regel in gegenständlicher Beziehung zu dem Zweck des Gebäudes. Sie breitet sich nicht bloß an den Wänden, sondern auch häufig an der Decke aus, erfordert daher eine gewisse Einteilung des gegebenen Inhalts, so daß Haupt- und Nebenbilder entstehen, gewöhnlich durch Arabesken oder andre Ornamente voneinander geschieden. So

ist auch die Einteilung der Wandmalereien in den Häusern von Herculaneum und Pompeji, wo die Wände gewöhnlich durch zwei wagerechte und zwei senkrechte Streifen in neun Felder geteilt sind, die drei obern als Fries von ziemlich heller Farbe, die drei mittlern als Hauptfelder auf gewöhnlich tief rotem oder gelbem, selten blauem oder grünem Grund mit mythologischen oder historischen oder Genrebildern, die drei untern Sockelfelder von dunkler, bisweilen schwarzer Farbe mit Ornamenten aus der Pflanzenwelt; das Ganze belebt durch eine auf den vertikalen Streifen gemalte Scheinarchitektur. Vgl. Helbig, Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Kampaniens, mit einer Abhandlung von Donner über die antiken Wandmalereien (1869), und Mau, Geschichte der dekorativen W. in Pompeji (1882). Im Mittelalter, wo man anfangs die Mosaik vorzog, kam die W. (gewöhnlich Fresko) im romanischen Stil des 11. Jahrh. wieder in Aufnahme, z. B. in der Kirche zu St. Savin (Depart. Vienne), Schwarzrheindorf bei Bonn (12. Jahrh.), Nikolaikapelle in Soest, Liebfrauenkirche zu Halberstadt ꝛc. In den gotischen Kirchen, wo nur schmale Wandflächen übrigbleiben, benutzte man diese zu ornamentalen Malereien und die Gewölbekappen zu ornamentalen oder figürlichen; außerdem aber viel in den Vorhallen, den Kreuzgängen und Refektorien. Die neuere Behandlung der W. ist entweder die des klassischen Altertums, die sich in der Einteilung der Wand- und Deckenflächen und deren Umrahmung einem bestimmten, dem Zweck des Baues entsprechenden Gedanken anpaßt, z. B. Raffaels Bilder in den Stanzen des Vatikans, oder die W. behandelt die (gewölbte) Decke wie den geöffneten Himmel, in welchem sich die Götter und himmlischen Gestalten bewegen, z. B. Correggio (s. d.), oder sie denkt sich die Malerei als einen an der Wand oder der Decke ausgespannten Teppich. Die gewöhnliche Technik der W. ist entweder Freskomalerei, oder Wachsmalerei, oder Stereochromie. Vgl. auch Enkaustik, Sgraffito, Mosaik.

Wandpfeiler, s. v. w. Pilaster, Ante (s. diese Artikel).

Wandung, die innere Fläche einer Wand, daher s. v. w. Laibung.

Wange, die einschließende Seitenwand namentlich einer Treppe.

Wangentreppe, s. Treppe.

Wappers, Gustav, Baron, berühmter belg. Historienmaler, geb. 23. Aug. 1803 zu Antwerpen, gest. 6. Dez. 1874 in Paris; Schüler von Regemorter, van Brée und Herreyns und gebildet durch das Studium von Rubens und van Dyck. Er war der erste, welcher den nachher durch Gallait und Biéfve vollendeten Umschwung der belgischen Malerei zu einer gesunden Auffassung und einem warmen, lebenswahren Kolorit anbahnte. Das erste, epochemachende Bild dieser Art war (1830) der Heldentod des Bürgermeisters van der Werff in Leiden 1576 (Museum in Utrecht), das ihm eine Reihe von Schülern zuführte und andre, nicht minder bewunderte Bilder zur Folge hatte. Es waren namentlich: das Brüsseler Volk zerreißt die Proklamation des Prinzen Friedrich, die Grablegung Christi, Karl I. auf dem Weg zum Schafott (Museum in Brüssel). In der Folge neigte er sich mehr dem historischen Genre zu, von dem aber die meisten Bilder an Unklarheit des Inhalts, einige auch an verletzender Unschönheit der Form leiden. Seit 1840 war er Direktor der Akademie in Antwerpen.

Ward, 1) James, engl. Tier- und Schlachtenmaler und Kupferstecher, geb 23. Okt. 1769 zu London, gest. 23. Nov. 1859 in Cheshunt (Hertford); lernte anfangs die Kupferstecherkunst bei seinem ältern Bruder, William (gest. 1826), und wandte sich erst nachher zur Malerei der Pferde und des Rindviehs, worin er großen Beifall fand. Zwei bedeutende Bilder dieser Art in der Nationalgalerie zu London. Seine Tierzeichnungen wurden gestochen und herausgegeben von Boydell (1805) mit Text von John Lawrence. — 2) Edward Matthew, engl. Historienmaler, geb. 1816 zu London, gest. 16. Jan. 1879 daselbst; Schüler der Akademie seiner Vaterstadt unter Wilkie, nachher in Italien gebildet. Nach London zurück-

gekehrt, malte er zahlreiche heitere und historische Genrebilder, die meistens großen Beifall fanden; dazu als eine seiner Hauptarbeiten acht Freskobilder im Korridor des Hauses der Gemeinen in London, die zum Teil wegen ihres Kolorits großen Tadel erfuhren. Später folgten noch viele, zum Teil sehr gelungene Ölbilder aus der englischen und französischen Geschichte, unter denen Ludwig XVI. mit seiner Familie im Temple sehr gerühmt wird. Glücklicher als in diesen Historienbildern war er im allgemeinen in Genrebildern Hogarthscher Manier. Vgl. Dafforme, Life and works of E. M. W. (1879).

Wartburg, das Bergschloß bei Eisenach, das am vollständigsten erhaltene, in seinem alten Glanz wiederhergestellte Beispiel fürstlicher Schloßwohnungen des 12. Jahrh. Auf einer langen, schmalen Bergkuppe, deren Rande die Umfassungsmauer folgt, von Norden nach Süden sich erstreckend, besteht die Burg aus zwei gesonderten Hauptteilen: Vorburg und Hofburg. Jene enthält die Zugbrücke, den Thorturm, das Ritterhaus und Letzen (zinnengekrönte Mauergänge); diese dagegen enthält die sogen. Dirnitz (Wärmstube), die Kemnate (Wohnung der Landgräfinnen, jetzt ganz neugebaut) in Verbindung mit dem Bergfried (viereckiger Wartturm) und das großartigste Gebäude der W.: das Landgrafenhaus oder Palas (s. Burg), ein dreistöckiger Fürstenpalast aus dem 12. Jahrh., aufgeführt in der bildnerisch-phantastischen Weise des strengen romanischen Stils, freilich ebenfalls im Lauf der Jahrhunderte schmählich verunstaltet, aber jetzt in seinen alten Formen und seinem alten Glanz wiederhergestellt. An Kunstwerken im Innern dieser Räume verdienen genannt zu werden: im Landgrafenzimmer sieben treffliche Fresken von Schwind (Szenen aus dem Leben der ersten Landgrafen von Thüringen); in dem glänzend ausgestatteten Sängersaal (der Sängerkrieg auf der W. 1208) das großartigste Wandgemälde desselben Meisters; in der daranstoßenden, zur Kapelle führenden Elisabeth-Galerie desselben herrliche sieben Werke der Barmherzigkeit, welche Elisabeth von Thüringen ausübte; in der überaus reich ausgeschmückten Kapelle Glasmalereien (zum Teil alte) und Bilder vom Maler M. Welter; im Ritter- oder Festsaal (zweites Obergeschoß des Landgrafenhauses) ornamentale und historische Malereien von demselben. Vgl. H. v. Ritgen, Der Führer auf der W. (3. Aufl. 1876).

Warte (Wartturm), s. v. w. Wachtturm.

Waschmalerei, s. Gouachemalerei.

Washington, Hauptstadt der Vereinigten Staaten Nordamerikas, 1791 nach einem großartigen Bauplan angelegt, dessen Mittelpunkt das auf einem Hügel liegende prächtige Kapitol bildet, ein ausgedehnter Bau im griechischen Stil, dessen Hauptteil zerfällt in ein kuppelbedecktes Mittelgebäude, zwei Flügel und eine Verlängerung nach der Westseite; vor der östlichen Fronte eine vorspringende Halle mit 22 gegen 10 m hohen Säulen; die Westseite geschmückt von einem Portikus von zehn Säulen; dazu noch zwei 1851—57 angebaute Flügel. Unter der Kuppel liegt eine Rotunde von 30 m Durchmesser, geschmückt mit Reliefs und Wandmalereien. Ein treffliches Kunstwerk sind die ehernen Pforten des Kapitols (von Randolph Rogers) mit acht Szenen aus dem Leben des Kolumbus. In einem kleinen Tempel östlich vom Kapitol die kolossale Reiterstatue Washingtons von Greenough.

Wasser, allegorische Darstellung, s. Elemente.

Wasserblatt, ein ornamentales Blatt nach nebenstehender Zeichnung.

Wasserblatt.

Wasserburg, s. Burg.

Wasserfarben, Farbenkörper, die beim Gebrauch mit Wasser angerieben werden. S. auch Aquarellmalerei.

Wasserglas, s. Stereochromie.

Wasserleitung, s. Aquädukt.

Wassernase, der vordere, herabhangende Rand an der untern Ecke vortretender Platten (Kranzleisten) vor der Unterschneidung; dieser Rand hat die Be-

stimmung, das Regenwasser abtropfen zu lassen; daher auch Traufleiste genannt.

Wasserschlag (Wasserschräge), die schräge Abdachung der Gesimse oder des Absatzes der Strebepfeiler, der Sohlbänke 2c. für den Ablauf des Regenwassers.

Wasserspeier, der Ausguß einer Dachrinne, insbesondere die in der Gotik als fratzenhafte Menschengestalten oder als Tiere gebildeten Ausgüsse von Metall oder Stein zum Ablauf des Regenwassers vom Dach. In einzelnen Fällen, namentlich wo eine vollständige Reihe solcher scheinbar humoristischer Fratzengebilde vorhanden ist, haben sie einen tiefern, symbolischen Sinn; bisweilen sind es auch offenbare Bezeichnungen der Todsünden vermittelst Tiergestalten.

Wassersüchtiger, Darstellung nach Luk. 14, 2—4, wohl nur in Bildercyklen aus dem Leben Christi, welche in Miniaturen vom Jahr 1000 enthalten sind, vorkommend, wo der W. fast unbekleidet mit aufgedunsenem Körper erscheint und sich auf zwei Krücken stützt.

Watelet (spr. -t'lä), Louis Etienne, franz. Landschaftsmaler, geb. 1780 zu Paris, gest. 21. Juni 1866 daselbst; malte anfangs landschaftliche Bilder mit historischer Staffage, die schon wegen ihrer Technik sehr gefielen, und widmete sich, nachdem er 1822 Italien besucht hatte, mit glänzendem Erfolg der Darstellung der wildromantischen Natur bei Sturm und Ungewitter u. den einsamen, wilden Alpenthälern mit rauschenden Gebirgswassern.

Waterloo, Anthony, niederländ. Landschaftsmaler und vorzüglicher Radierer, geboren um 1598 (nach andern um 1608) zu Amsterdam oder Utrecht, gest. 1670 (nach andern 1662) im Hiobsspital bei Utrecht; schilderte in anmutiger, anspruchsloser Weise das heitere Waldleben und die Einsamkeit der Natur in ihrer Beziehung zum Menschen. Bekannter als durch diese Bilder ist er durch seine vielen geistvollen Radierungen von liebenswürdiger Stimmung; sein Hauptblatt ist die Landschaft mit dem jungen Tobias und dem Engel. Vgl. Bartsch, A. Waterloos Kupferstiche (1795).

Watteau (spr. -toh), Antoine, franz. Maler und Radierer, geb. 10. Okt. 1684 zu Valenciennes, gest. 21. Juli 1721 in Nogent bei Valenciennes; Schüler von Claude Gillot und von Claude Audran zu Paris, bildete sich auch durch eigne Studien nach Rubens. Seine Bilder stellen mit zierlicher Sauberkeit und außerordentlichem Geschick das Treiben der damaligen vornehmen französischen Gesellschaft in ihren affektierten Schäferspielen und arkadischen Idyllen dar. Einige seiner Hauptbilder: die französische Komödie, die italienische Komödie und das Frühstück im Freien (im Museum zu Berlin). Er radierte mit geistreicher Nadel acht »Modefiguren des 18. Jahrhunderts« und eine italienische Schauspielergruppe.

Wauters, Emile, belg. Historien- und Porträtmaler, geb. 29. Nov. 1846 zu Brüssel, Schüler von Portaels und später in Paris von Gérôme. Seine ernst aufgefaßten, trefflich ausgeführten und energisch kolorierten Bilder behandeln meistens die Geschichte seines Vaterlands. Mehrere derselben im Rathaus und im Museum zu Brüssel sowie im Museum zu Lüttich.

Weber, 1) August, Landschaftsmaler, geb. 10. Jan. 1817 zu Frankfurt a. M., gest. 9. Sept. 1873 in Düsseldorf; Schüler des Hofmalers Schilbach in Darmstadt, trat nachher ins Städelsche Institut und ließ sich 1838 in Düsseldorf nieder, wo er bei seinem großen Lehrtalent viele Schüler bildete. Seine sehr poetischen, meist etwas trübe gestimmten (Mondschein- und Abend-) Landschaften idealer Richtung zeigen eine schöne Harmonie der Linien und Formen und richtige Totalbeleuchtung und Färbung. Auch in der Aquarellmalerei und in der Lithographie hat er Treffliches geleistet. — 2) Friedrich, Kupferstecher, geb. 10. Sept. 1813 zu Liestal bei Basel, gest. 17. Febr. 1882 in Basel; Schüler von Amsler in München und von Forster in Paris, stach nach ältern und neuern Meistern treffliche Blätter, lobenswert in Modellierung, Ausdruck und Gewandstoffen. Hauptblätter sind: die Vierge au dia-

dème und la bella Visconti nach Raffael, Madonna di Lugano nach Luini, Lais Corinthiaca nach Holbein, himmlische und irdische Liebe nach Tizian, Napoleon I. mit seinem Sohne nach Steuben und mehrere Porträte.

Wechselburg, Städtchen in Sachsen, hat eine im Äußern entstellte, aber im Innern noch wohlerhaltene Schloßkirche, romanische Pfeilerbasilika (1174 gegründet), die zwei kunstgeschichtlich interessante spätromanische Denkmäler enthält: eine Kanzel mit Hautreliefs, die in tiefsinnigen Zügen die Lehre von der Erlösung behandeln, zwar mit noch geringer Kenntnis des menschlichen Körpers, aber mit feinem Gefühl der Motive und trefflicher Behandlung der Gewänder. Das zweite, wohl etwas jüngere Denkmal ist der steinerne Altarbau mit Bildwerken freiern und weichern Stils und großer Naturwahrheit, darstellend den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes; jene stehend auf einer Gestalt des Heidentums, dieser auf einer Gestalt des Judentums; am Fuß des Kreuzes eine männliche Gestalt mit dem Kelch; sämtlich aus Holz geschnitzt und mit Farben bemalt.

Wechselziegel, farbig glasierte Ziegel, die in Fußböden abwechselnd mit gewöhnlichen Ziegeln nach bestimmten Mustern gelegt werden.

Wedgwood (spr. uedschwudd), Josiah, der Begründer der neuern englischen Thonwarenindustrie und Verbesserer des nach ihm benannten Steinguts (s. Fayence), geb. 12. Juli 1730 zu Burslem (Staffordshire), gest. 3. Jan. 1795 in Etruria, der von ihm errichteten großen Fabrik bei Burslem. Vgl. Eliza Meteyard, Life of J. W. (1866).

Weenix, 1) Jan Baptista, holländ. Maler, geb. 1621 zu Amsterdam, gestorben bei Utrecht Ende 1660; Schüler von Abr. Bloemaert in Utrecht, malte nach seinem Aufenthalt in Italien zu Amsterdam und Utrecht. Er behandelte das Genre, das Viehstück, Seehäfen und Architekturen mit freiem, geistreichem Pinsel und meist in sehr gediegener Ausführung. Bilder von ihm in fast allen Galerien Europas. — 2) Jan, Sohn und Schüler des vorigen, geboren angeblich 1640 zu Amsterdam, gest. 20. Sept. 1719 daselbst; malte fast nur tote Tiere in Lebensgröße und ist namentlich durch seine Hasen berühmt geworden, die er in Form und Farbe mit großer Meisterschaft ausführte; aber auch sonst allerlei totes Geflügel und ausnahmsweise Blumenstücke. Eine Auswahl seiner besten Bilder in der Pinakothek zu München, ein trefflicher toter Hase und ein Blumenstück im Museum zu Berlin.

Weihbrotgehäuse, s. v. w. Sakramentshaus.

Weihekreuz, s. Kreuz III, 9).

Weihkessel, eimerförmiges Gefäß aus Metall oder Elfenbein, mit metallenem Tragbügel, zur Besprengung mit Weihwasser vermittelst des Weihwedels, der im Mittelalter die Form einer durchlöcherten oder ausgehöhlten Ananasfrucht, eines Tannenzapfens oder einer Artischocke aus Metall hatte, worin ein Schwamm eingeschlossen war; später bekam er die Gestalt eines Pinsels.

Weihrauchbecken, s. Rauchfaß.

Weihrauchschiffchen, der Behälter, aus welchem das Räucherwerk in den Kirchen mit einem Löffel herausgenommen wird, gewöhnlich in Form einer flachen Schale oder eines Schiffchens aus Metall oder aus edlem Stein, mit einem flachen, in der Mitte geteilten Klappdeckel.

Weihwasserbecken, das am Eingang der Kirchen stehende wassergefüllte Becken aus Stein oder Metall, das sich gewöhnlich auf einer kleinen Säule erhebt und die Form eines Taufsteins hat. Aus romanischer Zeit eins der schönsten aus vergoldeten Messing in Eimerform im Dom zu Speier; von 1300 das schöne W. von Giovanni Pisano in San Giovanni zu Pistoja.

Weihwedel, s. Weihkessel.

Weimar, die Hauptstadt des Großherzogtums W., enthält an ältern Kunstwerken von Bedeutung nur ein Altarbild in der Stadtkirche, die letzte Arbeit Lukas Cranachs, der, als er 1553 starb, sie seinem gleichnamigen Sohn zur Vollendung hinterließ; es stellt Christus am Kreuz und zugleich als Überwinder der Hölle dar,

daneben Johannes der Täufer, Luther und der Maler selbst, der durch das Blut Christi rein gewaschen wird. Desto reicher ist die Stadt an Werken der Plastik und Malerei der Neuzeit. Zunächst das Schloß mit den vier Dichterzimmern, nämlich das Herderzimmer mit Malereien von Jäger, das Goethezimmer mit Bildern aus dessen Dichtungen von Neher, das Schillerzimmer ebenso von Neher, Hummel u. a. und das Wielandzimmer (»Oberon«) von Preller; ferner das in gotischem Stil 1841 erbaute Rathaus mit einem großen Gemälde von Martersteig: Übergabe Breisachs an Herzog Bernhard von W., und vor allem das inhaltreiche Museum, ein Bau im italienischen Renaissancestil von Zitek (1863—68). Es enthält im Erdgeschoß Gipsabgüsse antiker Skulpturen und Härtels Fries der Hermannsschlacht, im Treppenhaus die etwas verfehlte kolossale Marmorgruppe Goethes mit der Psyche von Steinhäuser, im Obergeschoß die höchst wichtigen Kartons und Handzeichnungen von Carstens, Schwinds Aquarellbilder von den sieben Raben und der treuen Schwester, Prellers enkaustische Wandgemälde der Odysseelandschaften, eine unbedeutende Sammlung älterer Bilder und eine Kupferstichsammlung. Als Werke der neuern Plastik sind zu nennen die Monumentalstatuen Herders von Schaller, Wielands von Hans Gasser (wenig gelungen), das herrliche weltbekannte Schiller-Goethedenkmal von Rietschel und die treffliche Reiterstatue des Großherzogs Karl August von Donndorf (1875).

Weinbrenner, Friedrich, Architekt, geb. 1766 zu Karlsruhe, gest. 1. März 1826 daselbst als Oberbaudirektor; bildete sich großenteils durch Studienreisen und durch einen langjährigen Aufenthalt in Italien. Er baute daher vorzugsweise im antiken und namentlich im dorischen Stil, dessen Formen er in mannigfachster Weise zu verwenden wußte, wenn auch diese Formen für einige Arten von Gebäuden, namentlich für Kirchen, nicht passen. Der Ort seiner Thätigkeit war hauptsächlich Karlsruhe, wo er die dem Pantheon nachgebildete katholische Kirche, das Rathaus, das (ehemalige) Hoftheater, das markgräfliche Palais und viele Privatgebäude errichtete. Er schrieb auch mehrere gediegene architektonische Werke.

Weinlaub (Weinornament) schlingt sich häufig schon in der frühen christlichen Kunst um Säulen der Altäre als Andeutung der evangelischen Gleichnisse vom Weinstock und der Rebe. In demselben Sinn hält das Christuskind auf dem Schoß der Maria eine Traube, oder Christus wird als Weinstock dargestellt, wobei auch seine Finger in Weinreben auslaufen (Lorenzo Lotto in Trescorre bei Bergamo), bisweilen mit zwölf Trauben (Apostel), oder er hängt statt am Kreuz an einer Weinrebe. Auf einem Bild in der St. Georgskirche zu Nördlingen steht Christus zwischen Ähren und Reben, die aus den Wunden seiner Füße sprossen und, durch die Wunden der Hände wachsend, Brot und Wein in einen Kelch entleeren (15. Jahrh.).

Weisheit, darzustellen als Göttin Pallas Athene (s. d.) mit dem Attribut der Eule, oder s. Kardinaltugenden.

Welcker, Friedrich Gottlieb, ein um das Studium der antiken Kunst sehr verdienter Gelehrter, geb. 4. Nov. 1784 zu Grünberg (Großherzogtum Hessen), gest. 17. Dez. 1868 in Bonn; studierte in Gießen, wurde 1816 Professor in Göttingen und 1819 Professor und Oberbibliothekar in Bonn, wo er 1859 sein Lehramt aufgab. Er besaß bei einem seltenen philologischen Wissen einen feinen Geschmack und künstlerischen Sinn und wirkte äußerst anregend für das Studium der antiken Kunst u. der Mythologie. Seine die Kunst betreffenden Hauptschriften sind: »Alte Denkmäler« (1849—64, 5 Bde.); »Tagebuch einer griechischen Reise« (1865, 2 Bde.) und »Zoëgas Leben« (1810, 2 Bde.). Sehr verdient machte er sich um die Gründung und Bereicherung des akademischen Kunstmuseums zu Bonn.

Wells (spr. hu-els), Städtchen in England (Somersetshire), hat eine interessante Kathedrale von 1214—39, deren Langhaus und Querbau den Charakter der englischen Frühgotik an sich tragen mit starker Betonung des Hori-

zontalismus. Die um 1250 hinzugefügte Fassade, eine breite, stattliche Anlage mit zwei Türmen, hat in ihrem reichen Skulpturencyklus, der die ganze Erlösungsgeschichte darstellt, das frühste Denkmal der kirchlichen Plastik in England. Neben der Kathedrale ein achteckiges Kapitelhaus. Vgl. Cockerell, Iconography of the west front of W. cathedral (1856).

Welsche Arbeit, Stickerei auf Weißzeug.

Weltgericht, s. Jüngstes Gericht.

Weltlichkeit (weltliche Lust), symbolisch dargestellt durch eine schöne weibliche Gestalt, deren Rücken von Würmern zerfressen wird, oder (südliches Nebenportal der Fassade des Straßburger Münsters) als männliche Gestalt mit der Krone auf dem Haupt und dem Apfel der Verführung in der Hand.

Weltwunder, s. Sieben Wunder der Welt.

Wendeltreppe, s. Treppe.

Wenzeslaus (Wenzislaw, Wenzel), Heiliger, Herzog von Böhmen, wurde, als er 938 bei Gelegenheit der Geburt eines Sohns im Hause seines heidnischen Bruders Boleslaw am Fuß eines Altars betete, von diesem mit einer Lanze erstochen. Häufig dargestellt von böhmischen Malern des 14. Jahrh., mit königlichen Abzeichen, Fahne und Schild mit dem schwarzen Adler, z. B. von Thomas de Mutina (Belvedere in Wien), auch von Angelo Cariselli (um 1650, ebendaselbst). Szenen aus seinem Leben in Wandgemälden (um 1367) in seiner Kapelle des Doms zu Prag.

Wereschagin, Wassili Wassiljewitsch, russ. Maler, geb. 26. Okt. 1842 zu Tscherepovets (Nishnij Nowgorod), wurde anfangs zur Marinekarriere bestimmt und erhielt bereits 1859 das Offizierspatent, bis es ihm 1861 gelang, seiner Neigung zur Malerei zu folgen, worauf er zunächst nach Berlin und Paris ging. 1867 schloß er sich der Expedition des Generals Kaufmann gegen Samarkand an, verweilte dann wieder in Paris, reiste nach Sibirien, ging 1870 nach München, wo er sich an Horschelt anschloß und bis 1873 blieb. 1874 reiste er nach Ostindien, bestieg die höchsten Gebirge Asiens und machte 1877 den russisch-türkischen Krieg mit, wobei er sich den größten Gefahren aussetzte. Dann nahm er seinen Wohnsitz in Maison Lafitte bei St. Germain. Als entschiedener Realist von meisterhafter Technik verfolgt er in seinen Bildern die Tendenz, den Krieg als den abscheulichsten Auswuchs der Zivilisation zu brandmarken, und schildert daher oft schaudervolle Szenen, wobei er der Wahrheit auch die ästhetischen Rücksichten opfert. Seine Hauptbilder sind aus dem russisch-turkmenischen und dem russisch-türkischen Krieg: eine Szene aus der Eroberung von Samarkand, ein türkisches Lazarett in Plewna. Vorzüglich gelungen sind in jeder Hinsicht seine Darstellungen aus dem indischen Volksleben und seine Architekturbilder aus dem Orient.

Werff, Adrian van der, holländ. Maler, geb. 21. Jan. 1659 zu Kralinger-Ambacht bei Rotterdam, gest. 12. Nov. 1722 in Rotterdam; Schüler von Eglon van der Neer. Er malte historische und mythologische, Genrebilder und Porträte von großer Eleganz und einer fast elfenbeinernen Glätte, die damals vielen Beifall fand, aber ohne tiefern Charakter und Gefühl. Am besten lernt man ihn in der Pinakothek zu München kennen, andre Bilder in den Galerien zu Dresden und Kassel, im Louvre, in Petersburg ꝛc.

Werksatz, der Grundriß für das Zimmerwerk des Dachstuhls, auch das Gerippe eines Fachwerkbaus.

Werksteine, s. Bausteine.

Werner, 1) Karl, bedeutender Aquarellist, geb. 4. Okt. 1808 zu Weimar, Schüler der Akademie in Leipzig, arbeitete anfangs für Puttrichs »Denkmale der Baukunst in den sächsischen Ländern«, lebte 1833—53 in Italien, wo er die landschaftliche und architektonische Aquarellmalerei betrieb, und machte dann 1862, 1864 und 1875 Reisen im Orient, deren Früchte meisterhafte größere Aquarelle waren, die überall, selbst in England, Bewunderung erregten. Seine Studien aus Palästina sind teilweise enthalten in dem Prachtwerk »The Holy Places« und die vom Nil in dem trefflichen Werk »Nilbilder« (24 Aquarelle

mit Text von Brehm und Dümichen). Sein bedeutendster Schüler ist Passini. Er lebt als Professor an der Akademie in Leipzig. — 2) Anton von, berühmter Historien- und Genremaler, geb. 9. Mai 1843 zu Frankfurt a. O., besuchte die Akademie in Berlin und war in Karlsruhe Schüler von Lessing und Ad. Schrödter. Nach mehreren Reisen ließ er sich in Berlin nieder, wo er 1875 Direktor der Akademie wurde. Zuerst widmete er sich, durch Ad. Schrödter angeregt, der Illustration und machte sich besonders durch die Bilder zu den Dichtungen v. Scheffels bekannt. Daneben entstanden 1864—70 mehrere Genrebilder, deren Wert hauptsächlich im Kolorit besteht. Noch weniger Glück hatte er anfangs mit seinem dritten Fach, der Historienmalerei, z. B. Luther vor Kajetan (1865), Konradin im Gefängnis (1866), Luther auf dem Reichstag zu Worms u. a. Künstlerisch bedeutender war dagegen 1871 das Velarium der Berliner Siegesstraße: Kampf und Sieg, dem bald nachher das große Rundbild (s. Salviati) um die Basis der Siegessäule in Berlin folgte, dem es aber bei seiner Zusammenstellung von Realismus und Allegorie an einheitlichem Charakter fehlt. Dazu später noch das berühmt gewordene Zeremonienbild der Kaiserproklamation in Versailles (1876, im Berliner Rathaus) und neuerdings zwei Meisterwerke: die Taufe in des Künstlers Hause und der Kaiser Wilhelm 19. Juli 1870 im Mausoleum zu Charlottenburg.

West (spr. uest), Benjamin, engl. Historienmaler, geb. 10. Okt. 1738 zu Springfield (Pennsylvanien), gest. 11. März 1820 in London; war anfangs in New York Porträtmaler, bereiste dann Italien und trat in London mit großen historischen und Schlachtenbildern von lebendiger, geistreicher Behandlung auf, die den Grund zu der dortigen wirklichen Historienmalerei legten. Dahin gehören zunächst Orestes und Pylades vor der Iphigenia (Nationalgalerie in London), sodann als eins seiner Hauptbilder der Tod des Generals Wolfe, nebst drei andern seiner größern Werke in der Grosvenor-Galerie zu London befindlich, ebenso Alexander und sein Arzt u. a.; dürftig und prosaisch dagegen erscheinen einige Bilder biblischen Inhalts. 1792—1805 war er Präsident der Akademie in London. Vgl. Galt, Life and studies of Benj. W. (1820).

Westchor, s. Doppelchor.

Westmacott, 1) Sir Richard, engl. Bildhauer, geb. 1775 zu London als Sohn eines Bildhauers, gest. 1. Sept. 1856 daselbst; bildete sich 1793—97 auf der Akademie von San Luca in Rom aus und bereicherte nachher London und andre Städte Englands durch eine große Zahl von Porträtstatuen und andern Denkmälern, die meistens eine energische Auffassung zeigen, denen aber die Feinheit der Durchbildung fehlt. Seine Hauptwerke sind die Statuen von Addison, Pitt, Fox und Percival in der Westminsterabtei, mehrere in der St. Pauls-Kathedrale, die Statue des Lords Erskine in Lincoln's Inn, Lord Nelsons in der Börse zu Liverpool, die Figuren des Giebelfelds im Britischen Museum, die Statue Yorks auf dessen Säule auf dem Waterlooplatz u. a. — 2) Richard, der jüngere, Sohn und Schüler des vorigen, ebenfalls Bildhauer, geb. 1799 zu London, gest. 19. April 1872 in Kensington; besuchte die Akademie seiner Vaterstadt und bildete sich bis 1826 in Italien aus. Neben der monumentalen Porträtstatue war sein Hauptfach das mythologische und lyrische Genre, sowohl in Statuen als in Reliefs. Ein größeres Werk von ihm sind die Figuren im Giebelfeld der Börse zu London. Außer mehreren kleinern Schriften schrieb er ein sehr geschätztes »Handbook of ancient and modern sculpture« (1864).

Westminsterabtei, s. London.

Wetterdach (Schutzdach, Schirmdach), ein kleines, meistens hölzernes Pultdach vor der Thür eines Hauses, zum Schutz gegen Regen.

Wetterfahne, s. Windfahne.

Wetterhahn, s. Hahn.

Weyden, Rogier (Roger) van der, auch Rogier de la Pasture oder R. von Brügge genannt, berühmter altniederländ. Maler, geb. 1399 oder 1400 zu Tournay, gest. 16. Juni 1464 in Brüssel; Schü-

ler Robert Campins, eines sonst unbekannten Lokalmalers von Tournay, Nachfolger, aber nicht Schüler des Jan van Eyck und Gründer einer eignen (Brabanter) Schule. 1436 wurde er Maler der Stadt Brüssel und malte für das dortige Rathaus die leider durch Brand zerstörten vier Bilder von der Gerechtigkeitspflege des Kaisers Trajan und des burgundischen Grafen Erkenbald; später soll er mehrere Jahre in Italien verweilt und viel am Hofe von Ferrara gemalt haben. In der realistischen Treue und Genauigkeit der Darstellung geht er noch weiter als Jan van Eyck, insofern er die Formen noch schärfer bezeichnet, darin aber auch hart und trocken wird, und insofern er die verschiedensten Szenen der heiligen Geschichte malt und zwar mit Vorliebe die das Gemüt ergreifenden, z. B. die Kreuzabnahme. Seine Gestalten sind etwas eckig und mager, dabei in den Köpfen sehr ausdrucksvoll und im Kolorit mild und lieblich. Als seine Hauptwerke betrachtet man: den fälschlich sogen. Reisealtar Karls V. aus der Kartause Miraflores bei Burgos mit der Beweinung Christi, der Anbetung des Kindes, und Christus, der nach der Auferstehung der Maria erscheint (1445, Museum in Berlin). Ebenfalls aus seiner frühern Zeit (daselbst) ein Triptychon mit Darstellungen aus der Geschichte Johannes des Täufers (kleinere Wiederholung im Städelschen Institut zu Frankfurt a. M.) und das zwischen 1443 und 1447 gemalte große Jüngste Gericht im Hospital zu Beaune in Burgund, das, aus sieben Tafeln bestehend, eine Vorliebe für Magerkeit der Gestalten, aber eine tüchtige Behandlung der Stoffe zeigt. In eine etwas spätere Zeit (nach 1450) fällt dagegen ein andres Meisterwerk in Berlin: der sogen. Middelburger Altar, der die weltumfassende Bedeutung Christi dadurch ausdrückt, daß die Geburt Christi (Mittelbild) den Herrschern des Morgenlands durch den Stern am Himmel und dem Augustus als dem Beherrscher des Abendlands durch die tiburtinische Sibylle verkündigt wird. Dazu kommen in der Pinakothek zu München das dem letztgenannten verwandte Triptychon mit dem Mittelbild der Anbetung der Könige und der heil. Lukas, der die Madonna malt; im Städelschen Institut zu Frankfurt a. M. die formenschöne, gewiß in Italien gemalte sogen. Mediceische Madonna mit Heiligen, ebenso im Museum zu Madrid eine sehr bedeutende Kreuzabnahme von erschütternder Gewalt des Ausdrucks, die sich in mehreren vom Künstler selbst gemachten Wiederholungen findet und in einer von 1488, die man früher einem angeblichen R. v. d. W. dem jüngern zuschrieb, im Museum zu Berlin. Endlich aus seinen letzten Lebensjahren das vielleicht von ihm begonnene, vielleicht von seinem großen Schüler Hans Memling (s. d.) vollendete Jüngste Gericht in der Marienkirche zu Danzig. Die meisten der übrigen ihm zugeschriebenen Bilder sind zweifelhaften Ursprungs. Vgl. Wauters, R. v. d. W., ses œuvres et ses élèves (1856).

Wichmann, Ludwig, Bildhauer, geb. 1784 zu Potsdam, gest. 29. Juni 1859 in Berlin; jüngerer Bruder des weniger bedeutenden Bildhauers Karl Friedrich W. (1775—1836), Schüler von Schadow und in Paris von David d'Angers und Bosio, lebte nachher einige Jahre in Rom. In seinem mehr auf das Liebliche als auf das Großartige gerichteten Sinn arbeitete er vorzugsweise in Marmor, worin ihm manche Genrefiguren und geistvoll aufgefaßte Porträtbüsten besonders gelangen, z. B. eine Gruppe: Amor und Psyche, im Marmorpalais zu Potsdam und die Wasserschöpferin (1843), dagegen allzu genreartig die Gruppe der Schloßbrücke: Nike mit dem verwundeten Krieger. Von dem Archäologen Winckelmann schuf er eine Erzstatue in Stendal (1859) und eine marmorne in der Vorhalle des Alten Museums zu Berlin.

Widder ist in der Symbolik stets das Tier des Opfers, daher Attribut des Abel und des Abraham; s. auch Hermes, Propheten (Daniel) und Monate (April).

Widderhorn, s. Volute.

Widerlager, die Mauer, welche dem Seitenschub eines Gewölbes widersteht (s. auch Strebepfeiler). Daher Widerlagslinie, die Anfangslinie eines Gewölbes.

Widnmann, Max, Bildhauer, geb. 16. Okt. 1812 zu Eichstätt, Schüler von Eberhard und Schwanthaler in München, weiter ausgebildet in Rom unter dem Einfluß Thorwaldsens, begann 1839 in München eine umfassende Thätigkeit in idealen und mythologischen Gegenständen und noch mehr in monumentalen Porträtstatuen, Arbeiten, die, wenn auch mehr aus dem Verstand als aus dem Gefühl entsprungen, einen feinen Formensinn und einen edlen Geschmack verraten. Unter seinen zahlreichen Statuen in München ist die bedeutendste das Reiterstandbild Ludwigs I.; außerhalb München die Erzstatuen Ifflands und Dalbergs in Mannheim und das Grabdenkmal der Großherzogin Mathilde von Hessen-Darmstadt. Er ist Professor an der Akademie in München.

Wien, die Kaiserstadt an der Donau, nahm gegen das Ende der 40er Jahre mit der Berufung der Meister van der Nüll und Siccardsburg den ersten architektonischen Aufschwung, dem dann mit dem Tag der Genehmigung der großen Stadterweiterung (1. Sept. 1859) ein zweiter, umfangreicherer folgte, so daß diese Teilung von Alt- und Neu-Wien sich auch in allen Kunstschöpfungen der Stadt bemerklich macht. Der glänzendste Kirchenbau der ältern Zeit ist der bekannte Stephansdom, dessen frühster Teil, die untere Hälfte der Westfassade mit der phantastisch dekorierten sogen. Riesenpforte, noch von einem unter Heinrich II. Jasomirgott gegründeten, 1258 eingeäscherten Bau herrührt und spätromanische Formen zeigt; alles übrige aus verschiedenen Zeiten der Gotik. Die drei Schiffe des Langhauses (1359 begonnen) zeigen nur annähernd die Hallenform, da das Mittelschiff zwar etwas höher als die Seitenschiffe ist, aber keine Oberlichter hat. Östlich von dem Querschiff, an welches sich beiderseits die Türme anschließen, ein dreischiffiger, mit drei polygonen Apsiden schließender Chor (1340 geweiht). Schlanke Pfeiler in weiten Abständen und reiche Rautengewölbe des Langhauses verleihen dem Innern, dessen gesamte Länge 95,5 m beträgt, eine imposante Wirkung. Weit schöner noch ist das Äußere mit seinen glänzenden Seitengiebeln und ihrem durchbrochenen Maßwerk und mit dem riesigen, von Meister Wenzel begonnenen, um 1433 vollendeten Turm der Südseite, der schon von unten auf wie eine gewaltige Pyramide bis zu der ihm neuerdings wieder gegebenen Höhe von 137,8 m aufsteigt. Der ihm entsprechende nördliche Turm kam nie zur Ausführung. Die Hauptkunstwerke des Innern sind: eine prächtige steinerne Kanzel des Meisters Anton Pilgram (um 1512) mit den Brustbildern der Kirchenväter; die allerdings reichgeschnitzten, aber handwerksmäßig gearbeiteten Chorstühle aus 1484 von einem Meister, Namens Rollinger; der marmorne Taufstein von 1481; vor allem das großartige, ganz aus rötlichem Marmor gearbeitete Grabmal des Kaisers Friedrich III., begonnen am Ende des 15. Jahrh. von Nikolaus Lerch, aber erst nach dessen Tod 1513 vollendet. Dazu kommen aus dem Gebiet der Malerei noch eine Fülle von Glasgemälden und Fresken aus der Passionsgeschichte von Johann Ender. (Vgl. Tschiska, Der Dom zu W., 1832.) Der zweite frühgotische Bau ist die durch ihre edle Ornamentik, klar entwickelte Pfeiler- und Gewölbeanlage ausgezeichnete, aber durch spätere Zusätze entstellte Michaeliskirche. Spätgotisch der Hauptsache nach die sehr unregelmäßige, auffallend lange, einschiffige Kirche Maria Stiegen mit zwei sonderbar vorspringenden Portalen und einem siebeneckigen Turm; den Hauptschmuck ihres Innern bilden teils alte, teils neue Glasmalereien. Unter den Kirchen des alten W. sind noch zu nennen die Augustinerkirche (14. Jahrh.) wegen des darin enthaltenen, zwar in der Komposition nicht plastischen, sondern malerischen, aber in den Figuren meisterhaften Grabmals der Erzherzogin Christine (gest. 1793) von Canova (vgl. Abbild., S. 153) und die dem Barockstil angehörende Karl-Borromäuskirche, das Hauptwerk des Fischer von Erlach (von 1716 an), ein nicht orientierter, überladener Bau mit römisch-korinthischer Vorhalle, geschweiften Eckpavillons und flankiert nach Art der Minarets von zwei

Säulen mit spiralförmig sich herumziehenden Reliefs (nach Art der Trajanssäule in Rom), aber mit hoher, sehr wirkungsvoller Kuppel. Zeitlich die erste unter den Kirchen Neu-Wiens ist die von dem genialen Architekten und Dichter Joh. Georg Müller (vollendet nach dessen Tod 1861) im italienisch-romanischen Stil (von 1848 an) erbaute Altlerchenfelder Kirche, Pfeilerbasilika aus Backstein mit Querschiff, westlicher Vorhalle, ziemlich unbefriedigenden Westtürmen und einer hohen Vierungskuppel; im Innern einer der großartigsten Freskencyklen der Neuzeit, nach Führichs Entwurf ausgeführt von Kupelwieser, Binder, Schulz, Karl Blaas u. a. Etwa gleichzeitig mit dieser entstand (1846—49) die evangelische Kirche von Ludw. Förster und Hansen im altchristlichen Basilikenstil; 1860—66 die gotische Elisabethkirche von Bergmann, mit schöner durchbrochener Turmpyramide; von Schmidt die vier gotischen Kirchen: Lazaristen (frühgotische Hallenkirche, 1860—1862), Weißgerber (1866—73) mit einer die deutsche und französische Weise vermittelnden Choranlage, Brigittenauer (1867—73) und Fünfhauser Kirche (1867 bis 1875) mit interessanten Gewölbe- und Dachkonstruktionen. Dazu kommt als die Krone der kirchlichen Neubauten die Votivkirche von Ferstel (vollendet 1879), ein verkleinertes Nachbild der französisch-gotischen Kathedralen des 14. Jahrh., von großer Mannigfaltigkeit der Motive in den Ornamenten und reichem Wechsel der Detailformen; im plastischen Schmuck der Außenseite nach der Weise des Mittelalters ein typologischer Gedanke in der Darstellung der Schöpfung, der Erlösung und der Heiligung; im Innern prachtvolle Glasmalereien, polychromierte Gewölbekappen und Fresken an den Chorwänden nach Entwürfen von Führich. Endlich noch die in modifiziertem maurischen Stil erbaute Synagoge von Ludwig Förster und Hansen (1853—58).

Die große Reihe der monumentalen Profanbauten und der Paläste beginnen wir ihrer Würde wegen mit der kaiserlichen Hofburg, einem Komplex von Bauten verschiedener Zeiten, nicht ausgezeichnet durch architektonische Schönheit, aber reich an interessanten Kunstsammlungen: die Schatzkammer mit den Krönungsinsignien des römisch-deutschen Reichs und dem berühmten Salzfaß von Benven. Cellini, das Münz- und Antikenkabinett mit einer reichen Zahl trefflicher Kameen (Gemme mit der Apotheose des Augustus) und bedeutenden Vasen, dann die Hofbibliothek mit einer Sammlung von Holzschnitten, Kupferstichen und miniierten Handschriften. Noch reichern Inhalts ist das Belvedere, das zunächst im Untern Belvedere die Ambraser Sammlung, die Antiken- und die ägyptische Sammlung, im eigentlichen Palast des Belvedere (Obern Belvedere, in reichem Rokokostil) die Gemäldegalerie enthält. Hervorzuheben sind unter den Antiken die Bronzestatue eines Merkur als Redner und der sogen. Fuggersche Amazonensarkophag, und unter den Werken der Gemäldegalerie, deren Hauptstärke Tizian und Rubens ausmachen: Fra Bartolommeos Darstellung im Tempel, Raffaels Madonna im Grünen, Correggios Ganymed vom Adler entführt und Jo in einer Wolke von Jupiter umarmt, Giorgiones drei Astrologen, Tizians großes Ecce homo (von 1543) und Entdeckung des Fehltritts der Kallisto, Morettos heil. Justina, Dürers Martyrium der zehntausend Heiligen, dessen Bild der Dreieinigkeit von 1511 und ein treffliches männliches Porträt, von Velazquez ein meisterhaftes Familienporträt, von Rubens die Himmelfahrt Mariä, das Fest der Venus auf Cythera, die Landschaft mit Philemon und Baucis, die kalydonische Eberjagd und von Ruisdael mehrere treffliche Landschaften. Andre durch ihre Gemäldesammlungen interessante Bauten sind: der Liechtensteinsche Sommerpalast (italienische Renaissance von Martinelli, 1701—12), der eine bedeutende Galerie von etwa 1600 Nummern umfaßt, darunter 32 von Rubens (sechs Bilder aus der Geschichte des Decius Mus), viele von van Dyck, Franceschini, Guido Reni, Rembrandt u. a.; ferner der Palast des Grafen Czernin mit vorzüglichen Werken niederländischer (Ruisdael,

Potter, van Hooghe, van Huysum) und spanischer Meister (Murillo); der Palast des Grafen Schönborn, der des Grafen Harrach, beide mit einer weniger reichhaltigen Galerie; der Palast des Erzherzogs Albrecht mit der berühmten Albertina, einer Sammlung von Handzeichnungen (an Blättern von Dürer, Raffael und Rubens wohl die reichste in Europa) und von Kupferstichen, etwa 200,000 an Zahl. Dazu kommen die beiden ebenso sehr wegen ihrer Architektur wie wegen ihrer Sammlungen wichtigen Gebäude der Akademie der Künste und des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie. Jene, eine herrliche monumentale Schöpfung von Hansen, in italienischer Renaissance mit einfach edlen griechischen Motiven, enthält außer einer Sammlung von Gipsabgüssen eine Sammlung von Handzeichnungen, Kupferstichen und Gemälden, arm an hervorragenden ältern Werken, aber reich an Werken der Wiener Schule des 18. und 19. Jahrh. Letzteres, ein sehr gelungener Ziegelrohbau, ebenfalls in italienischer Renaissance von Ferstel (1866—71), mit Sgraffitomalereien und Majolikamedaillons geschmückt, enthält Sammlungen von Arbeiten in edlen Metallen, in Email, gebranntem Thon, in Glas, in der Kunst der Weberei, der Holzschnitzerei, der Bronze, der Miniaturmalerei 2c. Als noch unvollendet, wenigstens ihrem Inhalt nach, sind zu bezeichnen die beiden mit einem Ausbau der Hofburg zu verbindenden Hofmuseen (das kunsthistorische und das naturhistorische), nach Plänen von Semper und Hasenauer 1872 begonnen und 1879 im Äußern vollendet, beide in der äußern Architektur einander gleich, im edelsten Renaissancestil durchgeführt und mit einer Kuppel gekrönt; ersteres ist bestimmt zur Aufnahme sämtlicher Kunstschätze des Belvedere.

Das erste größere Werk, mit welchem um die Mitte unsers Jahrhunderts der oben bezeichnete erste architektonische Aufschwung der Stadt begann, ist der großartige Komplex des Arsenals (1849—1855), eine Waffenburg von umfassender Anlage und künstlerischer Ausstattung der innern Räume. Die dabei beteiligten Architekten waren Ludw. Förster, Hansen, van der Nüll und Siccardsburg. Der Bau romanischen Stils bildet ein Rechteck von 689 m Länge und 480 m Breite. Den Haupteingang bildet das in der Mitte der Hauptfronte gelegene Kommandanturgebäude, architektonisch reich ausgestattet und plastisch durch die Statuen der Austria und acht allegorische Figuren, sämtlich von Hans Gasser. Unmittelbar dahinter das in seinem künstlerischen Inhalt reiche Waffenmuseum (von Hansen). Den Hauptschmuck desselben bildet die kuppelgewölbte Ruhmeshalle mit den Fresken von Karl Blaas, darstellend die Kämpfe, in denen die dort aufbewahrten Trophäen errungen wurden; dazu eine Reihe von Statuen der bei diesen Kämpfen beteiligten Kriegshelden neuerer Zeit.

Aus der großen Menge der übrigen öffentlichen Bauten künstlerischen, wissenschaftlichen oder staatlichen Zwecks sind zu nennen: von Hansen das herrliche Musikvereinsgebäude (1867—70, italienische Renaissance), das einen großartigen Hauptsaal mit Plafondmalereien von Eisenmenger enthält, die imposante, 1877 vollendete neue Börse griechischen Stils mit prächtiger Freitreppe, schönem Portalbau u. Loggia mit Säulenstellungen u. als Hansens großartigstes Werk das Parlamentsgebäude (Reichsratspalast) im klassischen Stil der hellenischen Blütezeit. Gegenüber diesem Bau am Franzensring das kolossalste aller Gebäude der großen Ringstraße: das 1882 im Äußern vollendete Universitätsgebäude von Ferstel, im Stil der italienischen Hochrenaissance, dessen Hauptvorzug in der wirkungsvollen Gliederung der mächtigen Frontentwickelung durch Eckpavillons, Risalite und andern Linienwechsel besteht. Zwischen den beiden letztgenannten der großartige Prachtbau des Rathauses, das 1872 begonnene Meisterwerk Fr. Schmidts, im italienisch-gotischen Stil, ein Rechteck von 154 m Länge und 124 m Breite, mit majestätischem Turmbau von 107 m Höhe. Östlich vor dem Rathaus das noch nicht eröffnete neue Hofburgtheater, wiederum ein Bau von Sem-

per und Hasenauer im Hochrenaissancestil, ebenso originell in der Anlage wie reizvoll in den Motiven, mit einer Fassadenentwickelung, die sich perspektivisch und harmonisch in den Monumentalrahmen des großen Platzes einfügt. Knüpfen wir hieran die übrigen neuen Theatergebäude, so sind zu nennen: das Carltheater in der Praterstraße, von van der Nüll und Siccardsburg (1847), mit seinen sieben Standbildern an der Fassade (von Hans Gasser); das Hofoperntheater von denselben Meistern (1861—69), in moderner französischer Renaissance, besonders reizend in den Detailformen; in dem prachtvollen Innern das Foyer mit Bildern von M. v. Schwind, in andern Räumen von Engerth, Swoboda, Bitterlich, Rahl und Laufberger; das Stadttheater von Fellner (1872), mit einem reizenden Vorhang von Hans Makart und reichem Statuenschmuck. Das durch das furchtbare Brandunglück vom 8. Dez. 1881 zerstörte Ringtheater (komische Oper) war ein prunkvoller Bau Emil v. Försters.

Endlich sind unter den Neubauten monumentalen Charakters noch zu erwähnen: der Justizpalast von Wielemans, ein imposanter Bau, der die Anmut der italienischen Motive mit der malerisch wirkenden Kraft der deutschen Renaissance verbindet; das Haus des Ingenieur- und Architektenvereins (1872) von O. Thienemann, in reicher Renaissance; das neue Bankgebäude (1856—60) von Ferstel, das in seiner italienischen Renaissance als eins der gelungensten Werke Neu-Wiens gilt; die Handelsakademie (1860—62) von Ferd. Fellner, an der Fassade mit den Standbildern von Kolumbus und Adam Smith; das akademische Gymnasium (1863—66), vielleicht das am wenigsten gelungene Werk von Schmidt in moderner Gotik (mit Fresken von Trenkwald), und unter den Privatbauten: von Fischer v. Erlach der geschmackvolle Auerspergsche Palast (1724), von Ludwig Förster (und Hansen) der Palast Todesco mit herrlichen Malereien von Rahl aus der Geschichte des Paris, von Hansen der Palast des Barons Sina (1859—60) mit Fresken von Rahl, der höchst gelungene Palast des Erzherzogs Wilhelm (1865—67) in italienischer Renaissance, mit einem wundervollen, die ganze Fassade beherrschenden ersten Obergeschoß, und das imposante Zinshaus Heinrichshof (1861—63) mit Fresken von Rahl und Eisenmenger, endlich von Ferstel der Palast des Erzherzogs Ludwig Viktor in italienischer Renaissance, besonders schön im mittlern Geschoß der Hauptfronte.

Die bedeutendsten der öffentlichen Denkmäler (großenteils Porträtstatuen) der Plastik sind in ihrer chronologischen Folge: die überaus zopfige Dreifaltigkeitssäule, ein pyramidal aufeinander getürmtes Gewölk mit allerlei menschlichen und Engelsgestalten und der oben thronenden Dreifaltigkeit, von Fischer v. Erlach und dem Bildhauer Burnacini von 1687; der sehr gelungene Brunnen von Raphael Donner (1738) mit den in Blei gegossenen Figuren der Klugheit und der vier Hauptflüsse Österreichs; die in dem kleinen Theseustempel befindliche kolossale Marmorgruppe des Theseus, der den Kentauren erschlägt, eins der ersten größern Werke Canovas (1783); die recht gelungene eherne Reiterstatue Josephs II. von Zauner (1807); das ziemlich geschmacklose, forcierte Bronzedenkmal des Kaisers Franz I. in der Tracht eines Ritters vom Orden des Goldnen Vlieses, von Marchesi (1846); der schöne Brunnen auf der Freiung mit den Statuen der Austria und der Flüsse Donau, Po, Weichsel und Elbe, von Schwanthaler (1846); die acht im ganzen wenig gelungenen Statuen auf der Elisabethbrücke, von verschiedenen Österreichern (1850—54); die reizende Brunnenstatue des Donauweibchens von Hans Gasser; das allzu malerisch geratene Reiterstandbild des Erzherzogs Karl, von Fernkorn (1860); diesem gegenüber von demselben das gelungene Reiterbild des Prinzen Eugen (1865) und ebenfalls von Fernkorn die schöne Brunnenfigur (im Hof des Palastes Montenuovo) des heil. Georg, der den Drachen besiegt, und ebenso von ihm das wohlgelungene Erzdenkmal des Er-

finders der Schiffsschraube, Joseph Ressel (1863); das prächtige Reiterbild des Fürsten Schwarzenberg, von Hähnel (1867), und ebenso aus den letzten Jahren noch drei treffliche Meisterwerke: das einfach edle Marmordenkmal Franz Schuberts, von Kundmann (1872), das Erzdenkmal Schillers, von Schilling (1876), und das überaus herrliche Beethovendenkmal von Zumbusch (1880), alle drei mit mehreren Nebenfiguren. Vgl. Vincenti, Wiener Kunstrenaissance (1876); Bergmann, Alt- u. Neu-Wien (1879), und Waagen, Die vornehmsten Kunstdenkmäler in W. (1866—67, 2 Bde.).

Wiertz, Anton Joseph, berühmter belg. Historienmaler, geb. 22. Febr. 1806 zu Dinant, gest. 18. Juni 1865 in Brüssel; wurde, mit einem entschiedenen künstlerischen Talent begabt, 1820 Schüler von Herreyns und van Brée in Antwerpen, wo er bei eifrigen Arbeiten ein entsagungsvolles Leben führte, bis sich seine Technik so weit vervollkommt hatte, daß er nach Italien gehen konnte. Hier schuf er sein erstes kolossales Bild: Kampf um den Leichnam des Patroklos, das, 1839 auf der Ausstellung nicht zugelassen, in Antwerpen die größte Bewunderung hervorrief. Dafür sandte er 1840 nach Paris ein mit seinem Namen versehenes Bild von Rubens, das dort allerdings ebenfalls abgelehnt wurde, aber als ein Originalwerk von Rubens nach Brüssel zurückkehrte. Bald darauf erbaute ihm die Regierung ein nach seinen Angaben eingerichtetes großes Atelier bei Brüssel, worin er, da er nie ein Bild veräußerte, seine sämtlichen Werke aufstellte. Er vermachte es testamentarisch der Nation (Musée W.). Es enthält etwa 42 Bilder religiös-historischen oder mythologischen Inhalts, die großenteils in den kolossalsten Dimensionen, an Kühnheit und Großartigkeit die Schöpfungen des Rubens, dem sie im Kolorit am nächsten stehen, noch übertreffen. Dahin gehören: der Leuchtturm von Golgatha, gemalt in der Technik der Peinture-mate (s. d.), die Empörung der Hölle gegen den Himmel (das kolossalste von allen), das Jüngste Gericht, und viel ruhiger und milder gehalten das Triptychon mit der Grablegung Christi sowie das Wiedersehen im Himmel; ebenso unter den mythologischen außer dem genannten Kampf um den Patroklos der höchst barocke Grand de la terre (der Riese Polyphem). In ähnlicher Weise sind die Genrebilder bald abenteuerlich und phantastisch, bald grausam erschütternd (z. B. Visionen eines Hingerichteten, Hunger, Wahnsinn und Verbrechen und das Erwachen des Scheintoten), bald unschuldig neckend, aber stets überraschend und in der Erfindung wie in der Technik fesselnd. Außerdem enthält das Musée einige Werke der Skulptur, die W. in seinen frühern Jahren betrieb. Vgl. Labarre u. Watteau, Catalogue raisonné du Musée W. (1861); Labarre, Antoine W., étude biographique (1867), und Herm. Grimm, Fünfzehn Essays (1875).

Wilhelm, Meister, von Köln, geboren zu Herle im Bergischen, gest. 1378 in Köln, den die Limburger Chronik von 1380 den »besten Maler in allen deutschen Landen« nennt. Er ist der erste Begründer der kölnischen Malerschule, der seine anmutig schlanken Gestalten mit zarter Empfindung, holdseligem Ausdruck und duftigem Schmelz des Kolorits malte. Unter den wenigen ihm mit Sicherheit zugeschriebenen Werken nimmt die erste Stelle ein der Klarenaltar in der Johanniskapelle des Doms zu Köln (Szenen aus dem Leben Christi), ferner die heil. Veronika mit dem Schweißtuch in der Pinakothek zu München und Reste von Wandgemälden im Hansasaal des Rathauses zu Köln. Mehrere Bilder aus seiner Schule im Museum zu Köln und in der Pinakothek.

Wilkie, Sir David, der bedeutendste schottische Genremaler, geb. 18. Nov. 1785 zu Cults in Fifeshire (Schottland), gest. 1. Juni 1841 vor Malta. Schüler der Akademie in Edinburg und in London, trat er schon früh mit Darstellungen aus dem schottischen Volksleben auf, die durch Feinheit der Beobachtung an Hogarth erinnerten, aber gemütlicher und harmloser auftraten. Die ersten Bilder dieser Art waren der Dorfpolitiker (1806) und der blinde Geiger (1807, Nationalgalerie in

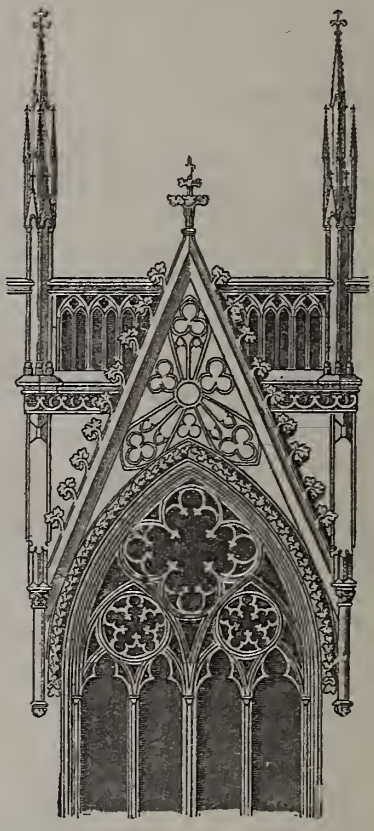
London); aber auch Szenen von ergreifender Tragik, wie die Pachterpfändung, oder von spannendem dramatischen Interesse, wie die berühmte Testamentseröffnung (1820, Neue Pinakothek in München), wußte er in fesselnder Weise zu behandeln. Von unübertrefflicher Lebenswahrheit ist auch der Tod des Rotwilds (1822) und unter seinen spätern größern Schöpfungen das Mädchen von Saragossa, die Predigt des schottischen Reformators John Knox (1832), die Dorfschule und außerdem mehrere treffliche Porträte. 1825 ging er über Paris nach Italien, 1827 nach Madrid und 1840 nach dem Orient, aber in Malta erkrankte und starb er. Seine Biographie von Allan Cunningham (1843) u. von J. W. Mollet (1881).

Wille, Johann Georg, berühmter Kupferstecher, geb. 5. Nov. 1715 bei Gießen, gest. 5. April 1808 in Paris, wo er seit 1736 lebte und durch Rigaud der Kunstwelt bekannt wurde. Seine überaus zahlreichen Stiche, großenteils nach den niederländischen Genremalern des 17. Jahrh., sind von unübertroffener Reinheit, trefflicher Wiedergabe des Helldunkels und glänzender Darstellung der Gewandstoffe; dagegen wird das malerische und geistige Element mehr bei ihm vermißt. Zur Zeit der französischen Revolution erblindete er.

Willems, Florent, belg. Genremaler, geb. 8. Jan. 1823 zu Lüttich, Schüler der Akademie in Mecheln, seit 1844 in Paris, malt Genrebilder im Geschmack des Terburg und Metsu von hoher Meisterschaft der Technik, besonders in den Kleiderstoffen, aber ohne großen geistigen Inhalt und Wärme des Gefühls.

Willkomm, großer silberner oder zinnerner, selten hölzerner Pokal oder kannenartiger Humpen mit Deckel, bisweilen auch mit bezug auf die Gewerbeinnung, der solche Willkommen anzugehören pflegten, in Form von Tonnen, Schiffen, Kanonen u. dgl. Aus diesen Gefäßen bekam der einwandernde oder eben losgesprochene Geselle, der neue Meister den Willkommtrunk, der auswandernde Geselle den »Wiederkommtrunk«.

Wilson, Richard, engl. Landschaftsmaler, geb. 1. Aug. 1714 zu Pinegas (Montgomeryshire), gest. 13. Mai 1782 bei Llanberis; begann mit der Porträtmalerei, ging aber 1750 nach Rom, wo er durch das Studium Nicolas Poussins zur Landschaft geführt wurde, die er auch nach seiner Rückkehr nach England (1755) in dessen poetischem Geist mit lebhaftem, harmonischem Kolorit ausführte. Dahin gehören z. B. die Villa Madama, Cicero in seinem Landhaus, die Tempelruine, Apollo und die Jahreszeiten, der Nemisee u. a.



Wimperge (vom Kölner Dom).

Wimperge (Wimberg), ein gotischer Ziergiebel über Fenster- oder Thüröffnungen, der, an den Kanten mit Krabben besetzt, oben von einer Kreuzblume bekrönt, in seinem Spitzbogenfeld mit Maßwerk ausgefüllt und von Fialen flankiert ist. Klassische Muster der Art am Kölner Dom (vgl. Abbild.).

Winchester (spr. uintschester), Stadt in England (Hampshire), hat eine Kathedrale,

welche die mittelalterlichen Baustile bis zum Perpendikularstil des 15. Jahrh. repräsentiert. Mit Ausnahme der noch ältern Krypta wurde die jetzige Kirche 1079 bis 1486 errichtet; das Langhaus, ursprünglich normannisch, ward unter dem Bischof Wykeham 1366—1404 gotisch umgebaut. Im Innern kräftig gegliederte, schlanke Pfeiler, an welchen die Dienste sich in organischer Anlage vom Boden aus entwickeln, leichte Blendgalerien, reiche Netzgewölbe, schön geschnitzte Chorstühle und das treffliche Marmorgrabmal des genannten Bischofs.

Winckelmann, Johann Joachim, der berühmte Begründer der Archäologie der klassischen Kunst, geb. 9. Dez. 1717 zu Stendal, gest. 8. Juni 1768 in Triest; besuchte seit 1735 das kölnische Gymnasium in Berlin und studierte seit 1738 in Halle besonders die alte Litteratur. Nachdem er eine Zeitlang Hauslehrer gewesen, wurde er 1743 Konrektor in Seehausen, legte aber dies Amt nach fünf Jahren nieder und wurde Bibliothekar des Grafen von Bünau in Nöthnitz, wo er in dem benachbarten Dresden die reichen Kunstschätze kennen lernte, große Vorliebe für das klassische Altertum und Widerwillen gegen den ihm dort in der Architektur und Plastik entgegentretenden Rokokostil faßte. 1754 trat er, um eine Bibliothekarstelle in Rom zu erlangen, zum Katholizismus über, traf dort 1755 ein, trat in einen für ihn sehr förderlichen Verkehr mit Raphael Mengs und widmete sich ganz dem Studium der Antiken. Durch den Besuch von Neapel, Herculaneum und Pompeji mit neuen Anschauungen bereichert, katalogisierte er in Florenz die Gemmensammlung des Barons Stosch (s. d.) und begann nach einer zweiten neapolitanischen Reise sein Hauptwerk: die »Geschichte der Kunst des Altertums« (1764, neue Ausg. 1870), die, in mehrere Sprachen übersetzt, später von ihm durch »Anmerkungen über die Geschichte der Kunst« (1767) ergänzt wurde. Nach nochmaligen Reisen nach Neapel begab er sich 1768 nach Deutschland, kehrte aber, von trüben Ahnungen ergriffen, von Wien aus nach Italien zurück und kam 1. Juni in Triest an, wo er von dem Italiener Francesco Arcangeli ermordet wurde. 1823 errichtete man ihm im dortigen Altertumsmuseum ein Marmordenkmal in Form eines Sarkophags, von Antonio Bosa. Eine Erzstatue in Stendal (1859) und eine marmorne in der Vorhalle des Alten Museums zu Berlin von Wichmann. Sein hohes Verdienst besteht darin, daß er zuerst das Verständnis der klassischen Kunst erschloß und nicht allein der Begründer der Kunstgeschichte des Altertums wurde, sondern auch der Kunstkennerschaft, indem er ein wohlbegründetes System der Kunstbetrachtung aufstellte, worin er freilich, den damaligen Anschauungen gemäß, weniger den Gehalt einer künstlerischen Idee als die Schönheit der Form und die Richtigkeit der Zeichnung betonte, weshalb ihm auch das Verständnis der Kunst des Mittelalters und der Cinquecentisten verschlossen blieb. Unter seinen vielen übrigen Schriften sind zu nennen: »Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst« (1753 u. öfter); »Sendschreiben über die Gedanken von der Nachahmung« und die dazu gehörenden »Erläuterungen« (1756); »Anmerkungen über die Baukunst der Alten« (1761); »Abhandlung von der Empfindung des Schönen« (1763); der verfehlte »Versuch einer Allegorie« (1766) und die mit der »Geschichte der Kunst« verbundenen »Monumenti antichi inediti« (1767 u. 1768, 2 Bde.; neue Ausg. 1821). Die Gesamtausgabe seiner Werke besorgten Fernow, Heinr. Meyer, Schulze und Siebelis (1808—25, 11 Bde.; neue Ausg. 1838 ff.). Aus der reichhaltigen Litteratur über Winckelmanns Leben und Verdienste vgl. Goethe, W. und sein Jahrhundert (1805), und das treffliche »Leben Winckelmanns« von Justi (1866—1872, 2 Bde.).

Winde, entweder nur dargestellt als der Windgott Äolos, ein bärtiger Mann auf einem Felsen sitzend, in den er mit dem Zepter stößt, woraus dann die W. in Gestalt geflügelter Kinder hervorfliegen, oder dargestellt durch vier geflügelte Engelsköpfe, aus deren Munde die Luft ausgestoßen wird, oder in acht Reliefs am acht-

eckigen Turm der W. in Athen aus dem 2. Jahrh. v. Chr. Neuerdings in trefflicher Charakteristik dargestellt von Fitger die vier W. im Hause Seefahrt zu Bremen: der Nord als Greis, eine Krone von Eiszapfen auf dem Haupt, Reif u. Schnee im wallenden Bart, mit Adlerschwingen die Luft peitschend; der Süd als schöner, goldgelockter Jüngling mit silbergrauen Fittichen und rosigem Gewand, begleitet von blumenstreuenden, flöteblasenden Knaben; der Ost als bärtiger, kraftvoller Mann, mit emporgerichtetem Haar, heftig seine Pfeile versendend; der West als weiße jüngere Mannesgestalt, mit dunkeln Rabenschwingen, mit seinen Begleitern durch schwergraues Regengewölk einherfahrend.

Windfahne (Wetterfahne), die auf Turmspitzen oder Dachfirsten angebrachte kleine metallene Fahne zur Beobachtung des Windes, meist in Gestalt einer wirklichen viereckigen Fahne oder auch eines Hahns (s. d.), eines fliegenden Drachen 2c. An der Stange unter der Fahne gewöhnlich eine genau nach Norden und Süden gerichtete Querstange.

Windfang, eine im Innern des Gebäudes vor einer ins Freie führende Thür angebrachte zweite Thür zur Abhaltung der kalten Luft.

Windsor (spr. uindsr), Stadt in England (Berkshire), bekannt durch sein großes, altes Schloß, erbaut unter Eduard III. um 1350, der auch den künstlerisch bedeutendsten Teil desselben, die St. Georgskapelle, gründete, die aber erst unter Heinrich VIII. vollendet wurde. Sie besteht aus drei Schiffen mit Chor, Seitenkapellen, einer architektonisch interessanten gewölbten Decke, zahlreichen Standbildern, Grabmälern und Glasmalereien alter und neuer Zeit. Östlich von der Kapelle das Mausoleum mehrerer englischer Könige; im Hof des Schlosses eine Statue des Königs Karl II. von Grinling Gibbons; in den Staatsgemächern eine reiche Zahl von Kunstwerken, darunter viele gute Bilder von Rubens und 22 Porträte von van Dyck.

Winfried, s. Bonifacius.

Winkelmaß, ein Werkzeug zum Messen der rechten Winkel, bestehend aus zwei im rechten Winkel aneinander gefügten Linealen, die zuweilen auch zwei rechte Winkel bilden (⌊). Es ist Attribut des Apostels Thomas (s. d.).

Winter, s. Jahr (Jahreszeiten).

Winterhalter, Franz Xaver, Lithograph und berühmter Porträtmaler, geb. 20. April 1806 zu Menzenschwand (Baden), gest. 8. Juli 1873 in Frankfurt a. M.; im Porträtmalen Schüler von Stieler in München, wo er anfangs des Broterwerbs wegen die Lithographie betrieb, bis er 1828 nach Karlsruhe kam und seinen Ruf als Porträtmaler mit dem Bildnis des Großherzogs von Baden begründete. Er wurde badischer Hofmaler, bildete sich in Italien weiter aus, malte dort einige elegante Genrebilder von reizender Beleuchtung (Dekameron) und ließ sich in Paris nieder, wo er unter Ludwig Philipp und Napoleon III. der gepriesenste Fürstenmaler war und besonders weibliche Porträte mit höchster Grazie, aber auch mit einer gewissen Koketterie malte.

Wisby, ehemals mächtige und reiche Stadt auf der Insel Gottland in der Ostsee, interessant durch ihre Stadtmauer mit 38 Türmen von 1300 und ihre großartigen Kirchenruinen. Die einzige von den 18 alten Kirchen der Stadt, die noch zu benutzen ist, ist der Dom St. Marien, eine spätromanische Hallenkirche, deren Chor, wie die meisten der Stadt, rechtwinkelig geschlossen ist; außer den beiden Westtürmen hat sie zwei kleinere Türme neben dem Chor. Die bedeutendsten der übrigen, meist 1509 von den Lübeckern zerstörten Kirchen sind die achteckige Heiligegeistkirche, ein merkwürdiger Zentralbau mit quadratischem Mittelraum, besonders wichtig als ausgebildete Doppelkapelle; ferner St. Lars (St. Lorenz), welche, von 1100 stammend, die hier seltene Anordnung von Triforiengalerien hat; die St. Nikolauskirche, um 1250 im Spitzbogenstil aufgeführt, die größte und besterhaltene der Stadt; die schöne Ruine der um 1230 erbauten Katharinenkirche mit Chor aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. und dazu noch mehrere Ruinen von Kirchen und Kapellen, die auf die ehemalige Blüte der schon vom Dänenkönig Waldemar III. 1361

geplünderten und zerstörten Stadt hinweisen. Vgl. Schäfer, W. auf Gottland, eine Reliquie des Mittelalters (1881); Braun, Die Wisbyfahrt (1881); »Die hansische Wisbyfahrt«, herausgeg. vom Komitee derselben (1883).

Wischer, s. Estompe.

Wislicenus, Hermann, Historienmaler, geb. 20. Sept. 1825 zu Eisenach, war in Dresden Schüler von Bendemann und Schnorr, unter dem er schon mit dem Karton: Abundantia und Miseria (als Ölbild im Museum zu Dresden) glänzend debütierte. Nach einem längern Aufenthalt in Rom blieb er zehn Jahre in Weimar, folgte 1868 einem Ruf als Professor an der Akademie in Düsseldorf und strebte seitdem in seinen monumentalen und sonstigen Malereien nach einem ausgebildeten koloristischen Stil. Seine Hauptwerke sind: Kampf des Menschen mit den Elementen (Karton im Museum zu Weimar), Wandgemälde in Weimar (Schloßkapelle) und im Treppenhaus des römischen Hauses zu Leipzig, die herrlichen vier Jahreszeiten (Nationalgalerie in Berlin) und die 1879 begonnenen großen Wandmalereien aus der deutschen Sage und Geschichte im Kaiserhaus zu Goslar.

Wismar, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, hat mehrere gotische Kirchen, die sich den in dortigen Gegenden bedeutenden Höhenverhältnissen anschließen; so namentlich die Marienkirche aus dem 14. und 15. Jahrh. mit einer Höhe von 31,2 m im Gewölbe des Mittelschiffs; ähnlich die Nikolaikirche aus dem 15. Jahrh., aber in reicherer Ausbildung der Details bei noch größerer Höhe (40 m) und geringerer Breite, am Äußern reich an dekorativen Mustern aus glasierten Steinen. Ein schön dekorierter Backsteinbau im Renaissancestil ist der von 1553 an erbaute Fürstenhof.

Witte, Peter de, auch genannt Candido, niederländ. Bildhauer, Maler und Architekt, geboren um 1548 zu Brügge, gest. 1628 in München; hielt sich lange in Italien auf, arbeitete unter Vasari in Florenz und trat 1578 in den Dienst der Herzöge von Bayern, wo er in München 1606—16 den Bau der Alten Residenz ausführte und im Brunnenhof den zierlichen Brunnen mit seinem Statuenschmuck schuf, auch das Grabdenkmal Kaiser Ludwigs des Bayern in der Frauenkirche (1622) und die Marienfäule (1628) errichtete. Als Maler besorgte er die innere Ausschmückung jener Residenz.

Wittenberg, Stadt im Regierungsbezirk Merseburg, hat die nur durch ihren Inhalt an plastischen Werken der Familie Vischer wichtige Schloßkirche. Das erste ist das sich auch hier wie im Dom zu Erfurt findende Bronzerelief der Krönung Mariä (1521), das zweite das sehr vorzügliche Denkmal Friedrichs des Weisen von 1527 mit der herrlichen, überaus lebensvollen Reliefgestalt des Fürsten, beide von dem bekannten Peter Vischer; das dritte dagegen, das schon etwas manierierte Denkmal des Kurfürsten Johann des Beständigen von 1534, ist von dem Sohn Hans. In der Stadtkirche daselbst das Taufbecken als eine der wenigen sichern Arbeiten von Herm. Vischer dem ältern, dem Vater Peters, und ein im protestantischen Sinn behandeltes Altarbild des Abendmahls von Lukas Cranach. Vor demselben das Standbild Luthers, eine der weniger gelungenen Arbeiten von G. Schadow, und gegenüber die sehr charaktervoll aufgefaßte Statue Melanchthons von Drake. Vgl. Schadow, Wittenbergs Denkmäler der Bildnerei und Malerei (1825).

Wittig, August, Bildhauer, geb. 22. März 1826 zu Meißen, Schüler von Rietschel, bildete sich in Rom weiter aus und widmete sich vorzugsweise den mythologischen und biblischen Darstellungen. Sein bedeutendstes Werk ist bis jetzt die herrliche Gruppe: Hagar und Ismael in der Nationalgalerie zu Berlin. 1864 begründete er in Düsseldorf an der Akademie eine Bildhauerschule.

Wohlgemuth, Michael, altdeutscher Maler und Holzschnitzer, geb. 1434 zu Nürnberg, gest. 30. Nov. 1519 daselbst; ließ sich, nachdem er sich auf der Wanderschaft ausgebildet hatte, 1474 in seiner Vaterstadt nieder, wo er mit zahlreichen Gesellen etwas handwerksmäßig arbeitete und der Lehrer Albrecht Dürers wurde. Seine Malereien sind von sehr ungleichem

Wert, weil er, mit Bestellungen auf Altarschreine überhäuft, die Ausführung häufig den Gesellen überließ, auch selbst nicht immer sorgfältig arbeitete; im ganzen sind seine plastischen Arbeiten besser. Häufig findet sich bei ihm eine auffallende Zusammenstellung von edler Schönheit und förmlicher Häßlichkeit, weil er, der realistischen Richtung seiner Zeit gemäß, sowohl das sittlich Edle als das sittlich Verworfene stark charakterisieren wollte. Seine besten Werke sind: der großartige Hauptaltar der Hallerschen Kreuzkapelle vor Nürnberg (1470), der geschnitzte und bemalte Altarschrein in der Marienkirche zu Zwickau (1479), der Altar in der Kirche zu Schwabach (1507) und der prächtige, ihm wahrscheinlich zuzuschreibende Altarschrein des Markgrafen Friedrich IV. (um 1500) in der Kirche zu Heilsbronn bei Nürnberg, letzterer mit sehr lobenswerten Malereien. Bisweilen schnitt er auch in Holz und malte Miniaturen mit großer Sorgfalt.

Wölbstein, s. Gewölbe.

Wolf ist in der christlichen Symbolik der Gegensatz des Lammes, also der Feind des Christentums, das Element der Grausamkeit und Wildheit, das häufig durch die Nähe eines Heiligen überwunden wird. Die Wölfin, welche die Kinder Romulus u. Remus säugt, die bekannte Darstellung Roms (etruriſches Bronzebild im Museum des Kapitols zu Rom), auch an der liegenden Statue des Flusses Tiberis im Louvre zu Paris.

Wolff, 1) Emil, Bildhauer, geb. 2. März 1802 zu Berlin, gest. 29. Sept. 1879 in Rom; Schüler von Gottfried Schadow, ließ sich in Rom nieder, wo er das Atelier des verstorbenen Rud. Schadow übernahm und mehrere Arbeiten desselben vollendete. Seine im klassisch-idealen Stil unter Thorwaldsens Einfluß ausgeführten Marmorwerke stellen besonders meisterhaft die weibliche Schönheit dar (Venus, Sappho, Psyche, Judith u. a.). Er wurde 1871 Direktor der Akademie von San Luca. Er schrieb: »Anleitung zum Besuch der päpstlichen Museen antiker Bildwerke« (1870). — 2) Albert, Bildhauer, geb. 4. Nov. 1814 zu Neustrelitz, wurde 1831 Schüler von Rauch, begann mit kleinen lyrischen und idealen Skulpturen und schuf nachher mehrere größere Idealgebilde u. zahlreiche Porträtstatuen von gesundem Realismus. Hauptwerke: Pallas führt den Krieger in den Kampf, als Marmorgruppe auf der Schloßbrücke zu Berlin (1853), die bronzene Lö-

Kampf mit dem Löwen, von A. Wolff (Berlin).

wentötergruppe auf der Treppenwange des Alten Museums (vgl. Abbildung), die kolossalen ehernen Reiterstatuen des Königs Ernst August in Hannover (1861) und des Königs Friedrich Wilhelm III. im Lustgarten zu Berlin (1871), die Statuen des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz in Neustrelitz und des Großherzogs Friedrich Franz I. in Ludwigslust, das Relief des Einzugs der Truppen an der Südseite des Siegesdenkmals in Berlin und neuerdings eine prachtvolle Gruppe des Kampfes einer Löwin mit einer Riesenschlange. Er ist Professor an der Akademie zu Berlin. — 3) Wilhelm, Bildhauer und Erzgießer, geb. 6. April 1816 zu Fehrbellin, bildete sich in der Gießerei von

Soyer zu Paris und unter Stiglmayer in München, gründete eine Gießerei in Berlin, überließ sie aber schon nach einigen Jahren seinem Bruder und wandte sich der eigentlichen Bildnerei zu, insbesondere derjenigen der Tiere, die er in leidenschaftlicher Erregung trefflich darstellt, z. B. die bronzene Löwengruppe im Tiergarten bei Berlin, die sterbende Löwin u. a. Eine treffliche Statue von ihm ist die der Kurfürstin Luise Henriette in Oranienburg.

Wolfgang, Heiliger, Benediktiner und Einsiedler, nachher Bischof von Regensburg, starb 994. Abgebildet als Bischof mit einer Axt in der Hand, womit er Holz fällte zum Bau einer Zelle, auch mit dem Modell einer Kirche in der Hand oder neben ihm eine Kirche, z. B. in einer spätgotischen Holzstatue in der Elisabethkirche zu Breslau. Szenen aus seinem Leben am Hochaltar von Michael Pacher in St. Wolfgang (1481), wie er die dortige Kirche baut ꝛc., auch in Bildern des Hochaltars der Kirche zu Pipping bei München (1480) und in geschnitzten Reliefs eines Altars in Waldburg bei Linz an der Donau.

Wolgemut, s. Wohlgemuth.

Woltmann, Alfred, Kunsthistoriker, geb. 18. Mai 1841 zu Charlottenburg, gest. 6. Febr. 1880 in Mentone; studierte in Berlin und München ausschließlich die moderne Kunst und wurde Professor am Polytechnikum in Karlsruhe, an der Akademie in Prag und an der Universität Straßburg. Er schrieb: das Meisterwerk »Holbein und seine Zeit« (2. Aufl. 1874 bis 1876), »Geschichte der deutschen Kunst im Elsaß« (1876), »Die deutsche Kunst in Prag« (1877), »Geschichte der Malerei« (1878 ff.; fortgesetzt von Woermann, der auch die antike Kunst darin bearbeitete), »Aus vier Jahrhunderten niederländisch-deutscher Kunstgeschichte« (1878) und gab den fünften Band der zweiten Auflage von Schnaases »Kunstgeschichte« heraus.

Woollett (spr. wuhlett), William, engl. Kupferstecher, geb. 15. Aug. 1735 zu Maidstone (Kent), gest. 23. Mai 1785 in London; brachte eine Menge trefflicher Stiche Blätter von großer Lebendigkeit und Kühnheit des Stichels, bei denen er eine eigne Manier anwandte, indem er zuerst Ätzen, Grabstichel u. trockne Nadel in einer Platte vereinigte. Hauptblätter sind: der Tod des Generals Wolfe nach Benj. West, die Schlacht von La Hogue nach demselben, mehrere nach Claude Lorrain, G. Smith, R. Wilson u. a.

Worcester (spr. wuster), Stadt in England, hat eine Kathedrale mit sehr frühgotischem Chor (1218), einem Langhaus aus der zweiten Periode der Gotik von 120 m Länge bei sehr geringer Breite und einem mächtigen Turm auf der Vierung. Unter dem Chor eine noch romanische Krypta.

Woermann, Karl, Kunsthistoriker, geb. 4. Juli 1844 zu Hamburg, studierte die Rechte und ließ sich als Advokat in seiner Vaterstadt nieder, bis ihn eine Reise durch England, Frankreich und Nordamerika zu dem Entschluß brachte, sich der Kunstgeschichte zu widmen, die er dann zunächst unter Brunn in München und auf längern Reisen in Italien und Griechenland studierte. 1873 wurde er Professor der Kunstgeschichte an der Akademie in Düsseldorf, 1882 Direktor der Gemäldegalerie und des Kupferstichkabinetts in Dresden. Er schrieb: »Über den landschaftlichen Naturſinn der Griechen und Römer« (1871), »Die Landschaft in der Kunst der alten Völker« (1876), »Kunst- und Naturskizzen aus Nord- und Südeuropa« (1880) und den ersten Teil (Altertum) der »Geschichte der Malerei« von Woltmann (1878), die er auch nach dessen Tod fortsetzte; außerdem mehrere Biographien in Dohmes »Kunst und Künstler«.

Worms, Stadt am Rhein in Hessen-Darmstadt, hat einen der schönsten, gewaltigsten romanischen Dome Deutschlands, Pfeilerbasilika mit östlichem Querschiff, aber mit Ostchor, der auswendig flach, inwendig rund schließt, und mit vieleckig schließendem Westchor. In den Hauptteilen, wohl aus dem 11. Jahrh. herrührend, wurde er im Lauf des 12. Jahrh. umgebaut und 1181 geweiht, aber besonders in den westlichen Teilen erst

nach einer Reihe von Jahrzehnten vollendet. In der Ecke des Langhauses und des Westchors zwei runde Treppentürme, ebenso am Ende des östlichen Chors, und außerdem noch zwei Kuppeltürme. Interessant ist die Skulptur am spitzbogig-gotischen Portal der Südseite aus dem 14. Jahrh., die eine Frauengestalt mit einem Kelch (das Bild der christlichen Kirche) auf einem Reittier darstellt, das an Kopf und Füßen die bekannten Evangelistenzeichen hat; ebenso eine ähnliche Darstellung der Kirche mit dem ihr gegenübergestellten Judentum. Das Innere in seinem roten Sandsteinton durch seine großartige Einfachheit von gewaltiger Wirkung. Am Portal der Südseite die gotische Nikolaus- oder Taufkapelle, die unter ihren vielen Kunstwerken fünf interessante Reliefplatten spätgotischen Stils und zwei durch ihr Alter wertvolle Flügelbilder eines Altars aus dem 13. Jahrh. besitzt. Das zweite hochbedeutende Kunstwerk der Stadt ist das 1868 enthüllte große Lutherdenkmal, eine großartige Komposition, bestehend aus 12 Bronzestatuen, 8 Porträtmedaillons und anderm plastischen Schmuck, entworfen von Rietschel, von ihm selber aber nur in der herrlichen Hauptstatue Luthers und der Statue Wiclefs vollendet, während die übrigen von Donndorf und Kietz ausgeführt wurden; gegen die Komposition des Ganzen und insbesondere gegen die Stellung einiger Figuren sind freilich manche gegründete Bedenken erhoben worden.

Wouwerman (spr. wau-), Philips, berühmter holländ. Maler, geb. 24. Mai 1619 zu Haarlem, gest. 19. Mai 1668 daselbst; Schüler seines Vaters Paulus Joosten W. und des Jan Wynants, von dem er besonders das Landschaftliche erlernte. Diese Landschaften verbindet er dadurch mit dem Genre, daß er die höhern Stände seiner Zeit in heiterm Jagdgetümmel und kriegerischen Szenen mit scharfer Beobachtung, reicher Mannigfaltigkeit und feinster Durchbildung darstellt, wobei freilich auch manchmal Wiederholungen der Motive vorkommen. Von der übergroßen Zahl seiner Bilder, in denen die Pferde eine Hauptrolle zu spielen pflegen (namentlich der Schimmel), besitzt das Museum in Dresden mehr als 60, darunter viele aus seiner besten Zeit; viele auch in der Eremitage zu Petersburg, in Kassel, in der Pinakothek zu München 2c.

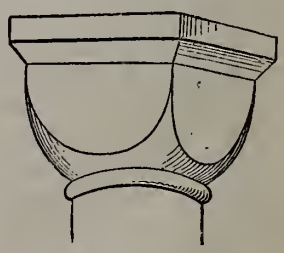
Wren (spr. renn), Sir Christopher, berühmter engl. Baumeister, geb. 20. Okt. 1632 zu East-Knoyle (Wiltshire), gest. 25. Febr. 1723 in Hamptoncourt. Unter seinen Bauten, in denen er die strengen Regeln des Palladio in etwas nüchterner, kahler Weise zur Anwendung bringt, ist der bei weitem bedeutendste die St. Pauls-Kathedrale in London, die, 1675—1710 von ihm errichtet, sich in mächtigen Dimensionen erhebt, indem sie sich dem Kuppelsystem von St. Peter zu Rom anschließt, aber nach dem Vorgang der englischen Kathedralen als Langhaus mit ausgedehntem dreischiffigen Chor. (Vgl. London und Turm.) Andre Werke von ihm sind das sogen. Monument (die Feuersäule) in London (1671—77), die im Innern imposante Kirche St. Stephan (Walbrook), die Bow-Kirche (1673); die St. Bride-Kirche, das Marlborough-Haus (1709—10), die Bibliothek des Trinity College in Cambridge, die beiden südlichen Teile des Greenwich-Hospitals mit den Domen und den angebauten Kolonnaden und andre kirchliche und profane Gebäude. Vgl. Elmes, Memoirs of the life and works of Sir Chr. W. (1828).

Wulst, s. Viertelstab.

Wunder, s. Sieben Wunder der Welt.

Würfelfries, s. Schachbrettfries.

Würfelkapitäl, das im romanischen Stil überaus häufige Kapitäl, bestehend aus einem Würfel, dessen senkrechte Seiten nach unten rund abgeschnitten sind und vier wappenschildähnliche Wangen bilden; oft reich skulpiert. Vgl. Abbildung.



Würfelkapitäl.

Würzburg, Stadt in Bayern, hat einen ursprünglich flach gedeckten und der

Hauptsache nach romanischen Dom (Pfeilerbasilika), der gegen das Ende des 12. Jahrh. geweiht, aber im 17. Jahrh. im Innern gründlich verzopft wurde. Nach dem ältern Westbau und den beiden Türmen zu schließen, muß das ursprüngliche Langhaus breiter gewesen sein als das jetzige. Neben dem Dom ein hübscher gotischer Kreuzgang des 15. Jahrh. Aus dem an Grabmälern und sonstigen plastischen Werken sehr reichen Innern sind zwei Grabmäler von Tilman Riemenschneider (s. d.) hervorzuheben. Ein im Innern etwas nüchterner, sehr einfacher Bau mit achteckigen Pfeilern und Netzgewölben ist die im Äußern prächtig mit plastischem Schmuck ausgestattete Marienkapelle (1377—1478). Auch hier mehrere Statuen (Adam und Eva und die Apostel) und sonstige Skulpturen von demselben Bildhauer; ebenso in der neben dem Dom liegenden Neumünsterkirche. Ein ganz eigentümlicher Bau ist die 1582 begonnene Neubau- oder Universitätskirche: gotisch mit Kreuzgewölben, Strebepfeilern und Fischblasenfenstern, aber in antiker Weise umgebildet und dabei im Innern Galerien mit allen drei antiken Säulenordnungen. Eins der prunkvollsten und großartigsten Fürstenschlösser der ersten Hälfte des 18. Jahrh. ist die von Balthasar Neumann 1720—44 erbaute, jetzt vereinsamte fürstbischöfliche Residenz mit einem herrlichen, von Tiepolo ausgemalten Treppenhaus, Deckenfresken, prächtigen Hautelissetapeten und dem durch seinen Prunk amüsanten Spiegelsaal.

Wyatt (spr. ueiatt), James, engl. Architekt, geb. 3. Aug. 1748 zu Burton-Constable (Staffordshire), gest. 5. Sept. 1813 in Marlborough; war einer der ersten, die bereits im vorigen Jahrhundert in England die Gotik wieder zu Ehren zu bringen suchten, und hierin zeichnete er sich besonders in der Restauration vieler Kirchen aus. Seine im antiken Stil gehaltenen Bauten zeigen wohl Geschmack und Verständnis, aber auch eine gewisse Nüchternheit.

Wynants, Jan, holländ. Landschaftsmaler, geboren angeblich 1600, thätig nach den Daten auf seinen Bildern 1641—79, anfangs in Haarlem, später in Amsterdam, der erste Meister, der in Holland die Landschaft zu einer freien, selbständigen Kunstform ausbildete. Seine Bilder, meistens sandige, hügelige und waldige Gegenden, sind sowohl in der Zeichnung als in der Feinheit der Luftperspektive und in allen Details erstaunlich wahr und bis in die kleinsten Details individualisiert; aber diese Details überwiegen nicht den Gesamteindruck. Da er in der Malerei der Figuren ziemlich schwach war, so fügte diese häufig Adrian van de Velde hinzu. Viele Bilder von ihm in englischen Galerien, aber auch in Amsterdam, im Haag, in Dresden und München.

X. Y.

Xanten, Stadt im Regierungsbezirk Düsseldorf, hat eine herrliche gotische Kollegiatkirche (St. Viktor), fünfschiffig, ohne Querschiff, aber mit reichem, harmonischem Chorschluß in den fünf Schiffen; begonnen 1263, aber, wenn auch mit Unterbrechungen, weiter gebaut bis 1525, so daß spätere, willkürliche Elemente sich eingemischt haben. Am Westportal reiche Skulpturen; im Innern das Hauptwerk des Malers Barthol. de Bruyn: die Flügelbilder des Hochaltars (1536) mit vier großen Darstellungen aus der Legende der thebaischen Legion (s. Mauritius) und der Kaiserin Helena.

Xanthos, die ehemals bedeutendste Stadt Lykiens (Kleinasien), deren Ruinen sich bei dem heutigen Kunik finden, bekannt geworden durch das von dem Engländer Fellows (s. d.) entdeckte Harpyiendenkmal und das Nereïdendenkmal. Ersteres ist ein Grabdenkmal mit sehr altertümlichen Marmorreliefs (im Britischen Museum), vermutlich aus der Spätzeit des 7. Jahrh., auf denen die Harpyien mit weiblichem Oberkörper, großen Flügeln

und Vogelkrallen erscheinen, als Todesgöttinnen, die mit den Seelen der Verstorbenen davonfliegen. Das sogen. Nereïdenmonument dagegen, jüngern Datums, etwa um 370 v. Chr. (ebenfalls im Britischen Museum), war ein Heroon, das aus einem Unterbau und einer tempelartigen Cella mit einem Giebeldach bestand; das Ganze reich mit Bildwerken versehen; in den Giebelfeldern Hautreliefs, in den Interkolumnien Nereïdengruppen, am Unterbau zwei Relieffriese und zwei kleinere an der Wand der Cella und an dem über den Säulen sich hinziehenden Architrav. Die freilich sehr verstümmelten Figuren zeigen in bezug auf ihren Stil eine eigentümliche Mischung griechischer Kunst und orientalischer Anschauung, die sich daraus erklärt, daß der Bau ein Siegeszeichen für die Eroberung von Telmissos durch die Xanthier unter der Führung eines Fürsten aus dem persisch-medischen Geschlecht des Harpagos war.

Xyloglyphie (Xyloplastik, griech.), s. v. w. Holzbildhauerei, Holzschnitzerei.

Xylographie (griech.), s. Holzschneidekunst.

Xystos (griech.), ein bedeckter Säulengang in der Palästra, im Mittelalter jeder lange bedeckte Gang, daher s. v. w. Kreuzgang.

York, eine der ältesten Städte Englands, das römische Eboracum, hat eine 1291—1330 erbaute Kathedrale, die, abgesehen von dem spätern zwar noch reichern, aber auch nüchternen Stil des Chors (1361–1405), für die schönste Kirche Englands gilt. Die Fassade, die in ihren untern Teilen noch den dekorierten, in ihren obern dagegen schon den Perpendikularstil zeigt, hat im Mittelbau ein tiefes, reichverziertes Portal, darüber ein hohes und breites Spitzbogenfenster. Daneben zwei oben plattabschließende Türme und auf der Vierung ein unvollendeter Turm. Die ganze Kirche hat eine äußere Länge von 159,70 m, das dreischiffige Querhaus eine Länge von 67,66 m bei 29 m Breite; die südliche Fassade desselben von 1226—46 zeigt noch den frühenglischen Stil. Neben der Kathedrale ein achteckiges, sehr weites und hohes Kapitelhaus.

Ypern (spr. eip-), Stadt in Belgien, hat an beachtenswerten Bauwerken eine gotische Kathedrale aus dem 13. Jahrh. mit späterm Turm und prachtvollem Radfenster über dem Portal des südlichen Kreuzarms; künstlerisch bedeutender ist die Tuchhalle (jetzt Rathaus), von 1201—1304, die sich in der gewaltigen Länge von 140 m in zwei Geschossen mit edel durchgebildeten Spitzbogenfenstern und reichem Zinnenkranz erhebt; auf den Ecken erkerartig schlanke Türmchen, in der Mitte ein ebenfalls von vier Türmchen umgebener Belfried. 1860 erhielt die Fassade wieder ihren ursprünglichen Schmuck in 44 Standbildern. Den ehemaligen Schöffensaal schmückten 1869 Guffens und Swerts mit trefflichen Fresken (Darstellungen aus der Geschichte der Stadt) und den südlichen Flügel neuerdings Ferd. Pauwels mit Wandmalereien in Wachsfarben (ebenfalls Hauptmomente aus der Geschichte der Stadt).

Yvon (spr. -wong), Adolphe, berühmter franz. Schlachtenmaler, geb. 1817 zu Eschweiler (Luxemburg), Schüler von Delaroche, malte anfangs einige bedeutende historische Bilder und brachte, beim Ausbruch des Krimkriegs mit der Darstellung der dortigen Ereignisse beauftragt, von dorther eine Reihe von kolossalen Bildern, die seinen Namen weit verbreiteten. Es sind zunächst (1857—59) die drei in den Einzelheiten meisterhaften, aber in der Komposition allzu zersplitterten Bilder von der Erstürmung des Malakow (Museum in Versailles) und die höchst gelungene Schlacht bei Magenta (1863). Später folgten noch einige rühmliche allegorische Darstellungen und Porträte.

Z.

Zacharias, Heiliger, 1) der Vater Johannes des Täufers, meistens in Darstellungen aus dem Leben dieses letztern. Die Verkündigung der Geburt des Johannes mit Z. in einem Mosaik in Santa Maria Maggiore zu Rom und von A. del Sarto Z. im Tempel (Chiostro dello Scalzo in Florenz, 1523); treffliche Statue des Z. von Alessandro Vittoria über dem Portal der Kirche San Zaccaria in Venedig. — 2) S. v. w. Sacharja, s. Propheten 15).

Zachäus auf dem Maulbeerbaum, anfangs gewöhnlich mit dem Einzug Christi in Jerusalem verbunden, wo Z. als kleine Figur auf einem Baum sitzt; später auch in Bildercyklen unabhängig von diesem Einzug, z. B. auf der Bernwardssäule in Hildesheim (11. Jahrh.); aus derselben Zeit im Evangeliarium Heinrichs II. in der Hofbibliothek zu München und in einem Meßbuch von Berthold Furtmayr (15. Jahrh., daselbst).

Zachtleven, s. Saftleven.

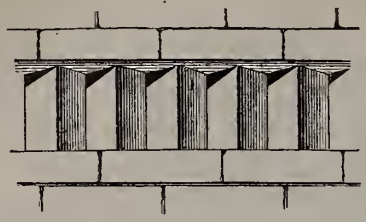
Zackenbogen, ein am untern Rand mit einer Reihe von Zacken besetzter Bogen, nur im normannischen Stil.

Zahlensymbolik. Unter den Zahlen von entschieden symbolischer Bedeutung sind besonders zu nennen: drei, weil sie die Zahl der göttlichen Personen ist (s. Dreieinigkeit), auch die Zahl der theologischen Tugenden (s. Kardinaltugenden), daher auch die drei Eingänge der Kirchen und die drei Stufen des Altars; vier als die erste wirklich gerade Zahl, Sinnbild aller Körperlichkeit und des sichtbaren Weltalls (Himmel, Hölle, Land und Meer), vier Jahres- und Tageszeiten, vier Elemente ꝛc.; fünf, die Zahl des Alten Testaments u. die der Wundenmale Christi; sieben, die heiligste, bedeutungsreichste Zahl, daher im ganzen jüdischen Altertum und in der Offenbarung Johannis oft vorkommend und sich stets wiederholend, z. B. sieben Gaben des Heiligen Geistes, sieben Werke der Barmherzigkeit, sieben Sakramente, sieben letzte Worte Jesu am Kreuz u. v. a.; zehn, Symbol der Vollkommenheit und Weisheit, des Alten und Neuen Bundes; zwölf, häufig wiederkehrend in der Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden, z. B. Söhne Jakobs, Stämme Israels, zwölf kleine Propheten, zwölf Apostel, zwölf Thore des himmlischen Jerusalem ꝛc.

Zahn, 1) Wilhelm, Architekt, Maler und Kunstschriftsteller, geb. 21. Aug. 1800 zu Rodenberg (Provinz Hessen), gest. 22. Aug. 1871 in Berlin; bildete sich in Paris unter Gros, Chabillon und Bertin, widmete sich in Neapel insbesondere der Erforschung der antiken Bauwerke und Wandmalereien und begann 1828 die Herausgabe seines Hauptwerks: »Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde von Pompeji, Herculaneum und Stabiä«, das er in drei Serien zu je 10 Heften (1828—59) in lithographischem Farbendruck publizierte. 1829 zum Professor in Berlin ernannt, ging er 1830 abermals nach Italien und durchforschte Unteritalien, Sizilien und die Nekropolen Etruriens. Ergebnisse dieser Forschungen waren: »Ornamente aller klassischen Kunstepochen« (3. Aufl. 1869—71, 20 Hefte) und »Auserlesene Verzierungen aus dem Gesamtgebiet der bildenden Kunst« (1842—1844, 5 Hefte). 1846—54 machte er noch weitere wissenschaftliche Reisen. — 2) Albert von, Kunstschriftsteller, geb. 10. April 1836 zu Leipzig, gest. 15. Juni 1873 in Marienbad; wurde 1868 Direktor des Museums in Weimar und 1870 Referent in der Generaldirektion der Dresdener Sammlungen für Kunst und Wissenschaft. Er schrieb: »Musterbuch für häusliche Kunstarbeiten« (1864—65), »Dürers Kunstlehre und sein Verhältnis zur Renaissance« (1866), »Barock, Rokoko und Zopf« (»Zeitschrift für bildende Kunst« 1873), besorgte die 3. Auflage von Burckhardts »Cicerone« (1869) und redigierte die »Jahrbücher für Kunstwissenschaft« (1868—73).

Zahnfries (deutsches Band, Stromschicht) besteht aus Backsteinen, die diagonal auf die hohe Kante gestellt sind; sehr gewöhnlich in deutschen Bau-

ten romanischen Stils unter dem Dachgesims. Vgl. Abbildung.



Zahnfries.

Zahnschnitt, s. Jonischer Baustil.

Zahnsteine, die abwechselnd vor- und zurücktretenden Steine an den Enden der einzelnen Schichten von Backsteinen.

Zamora, Stadt in Spanien (Leon), hat eine spätromanische Kathedrale, verwandt der benachbarten von Salamanca, mit massenhaften Pfeilern, schweren Spitzbogen mit breiten Gurten, Kuppel über dem Querschiff, das an der Ostseite eine polygone Hauptapsis und zwei viereckige Nebenkapellen hat. An der Nordseite der Westfassade ein stattlicher Glockenturm, an der Südseite ein reichgeschmücktes Portal. Ein noch glänzenderes Portal bietet die Südseite der einschiffigen, ebenfalls spätromanischen Magdalenenkirche, die im Langhaus flach, im Chor mit spitzem Tonnengewölbe bedeckt ist. Denselben spätromanischen Stil zeigen die meisten übrigen Kirchen der Stadt.

Zampieri, s. Domenichino.

Zanth, Karl Ludwig Wilhelm, Architekt, geb. 6. Aug. 1796 zu Breslau, gest. 7. Okt. 1857 in Stuttgart, wo er Schüler des Architekten v. Fischer war. 1822 reiste er mit Hittorf nach Italien und Sizilien und gab mit diesem die »Architecture antique de la Sicile« (1826—30) und »Architecture moderne de la Sicile« (1830) heraus. Nach 1830 ging er von Paris nach Stuttgart, wo er eine reiche Bauthätigkeit entwickelte, z. B. in Kannstatt das Theater und das Lustschloß Wilhelma, ein Meisterwerk maurischen Stils (1842—51).

Zara, Stadt in Dalmatien, hat in seiner Kirche San Donato einen noch der altchristlichen Zeit angehörenden merkwürdigen Kuppelbau, um dessen hohen Mittelraum sich gewölbte Umgänge in zwei Geschossen legen, beide verbunden durch drei Apsiden nebeneinander. Eine schöne dreischiffige Basilika ist der 1285 geweihte romanische Dom mit wechselnden Säulen und Pfeilern und einer schön entwickelten, mit Blendarkaden geschmückten Fassade, welche an die der Pisaner Kirchen erinnert.

Zegers, s. Seghers.

Zehntausend Märtyrer, unter Hadrian auf dem Berg Ararat gekreuzigt, dargestellt als Gegenstück der Marter der 11,000 Jungfrauen (s. Ursula) von Carpaccio 1515 (Akademie in Venedig), wo das Kreuzigen auf sehr verschiedene Weise ausgedrückt ist; sehr realistisch auch auf einem fein und miniaturartig ausgeführten Bild von Albr. Dürer von 1508 im Belvedere zu Wien.

Zeichenkunst, die Kunst, körperliche Gegenstände durch Linien auf einer Fläche darzustellen, was auf Holz, Stein, Pergament, am gewöhnlichsten auf Papier geschieht. Das Material, mit welchem gezeichnet wird, ist Bleistift, Kohle, Kreide oder Feder (mit Tinte oder Tusche). Da die Zeichnung es nur mit der Form und allenfalls mit der Andeutung der Lichtwirkungen, d. h. der Schattierung, zu thun hat, so ist sie die Grundlage jeder Malerei, daher auch als erster Entwurf zu den Malereien großer Künstler (s. Handzeichnung) von besonderm Interesse. Vgl. Elster, Die höhere Z. (1853); Lehrbücher von Flinzer (1876), Weishaupt (1879) u. a.

Zeichnende Künste, s. v. w. graphische Künste, Graphik; unrichtig s. v. w. bildende Künste.

Zeitblom, Bartholomäus, altdeutscher Maler, dessen Geburts- und Todesjahr unbekannt sind. Thätig als Maler war er schon 1468, als Bürger in Ulm urkundlich verzeichnet 1484—1516. Er war Schüler und Schwiegersohn von Hans Schühlein, Schwager von Martin Schaffner und einer der bedeutendsten Meister der schwäbischen Schule von hohem, idealem Sinn. Seine Gestalten sind edel und großartig, einfach in der Gewandung, in der Modellierung weich, sanft im Ausdruck und mild in der

Farbe. Seine bedeutendsten Bilder sind im Museum zu Stuttgart, so namentlich die Flügel eines Altars von 1496, mit der Verkündigung, der Darstellung im Tempel, den beiden Johannes und dem Schweißtuch der Veronika (letzteres im Museum zu Berlin), ebenso im dortigen Museum württembergischer Altertümer der Altar von Hausen (1488) und der Altar aus der Kirche auf dem Heerberg bei Gaildorf (1497), in der Galerie zu Augsburg Szenen aus der Legende des heil. Valentin, im Schloß zu Sigmaringen aus dem Leben der heiligen Jungfrau und eine Altartafel in der Hauptkirche zu Thann; wahrscheinlich von ihm auch ein Teil der Malereien des Hochaltars in Blaubeuren.

Zelle, das Wohn- und Schlafgemach eines Mönchs oder einer Nonne im Kloster.

Zellenemail, s. Email.

Zeno, Heiliger, Bischof und Patron von Verona, gestorben um 360. In der holzgeschnitzten Statue seiner Kirche daselbst sitzt er als Bischof auf dem Stuhl, mit der Fischangel in der Hand, woran ein Fisch hängt; in andern Darstellungen hängt der Fisch an der Krümmung seines Bischofstabs.

Zenobius, Heiliger, Bischof und Patron von Florenz (337—417), hat als Attribut bisweilen einen verdorrten Baum, z. B. Ridolfo Ghirlandajo (Uffizien in Florenz), oder eine Frau, die neben ihrem toten Kind kniet, das Z. wieder zum Leben auferweckt. Im Dom zu Florenz sein bronzener Reliquienschrein von Ghiberti (1441) mit drei Szenen aus seinem Leben (Auferweckungen). Von Andrea Orcagna daselbst ein Altarbild mit dem thronenden Z.; von Dom. Ghirlandajo seine Apotheose in der Sala dell' Orologio des Palazzo vecchio zu Florenz.

Zentralbau, ein um einen Mittelpunkt so gruppierter Bau, daß dieser Mittelpunkt der bedeutendste Bauteil ist; im engern Sinn die schon zu Konstantins d. Gr. Zeit erbauten runden oder polygonen Kirchen, deren Grundform aus einem solchen Mittelbau besteht, überwölbt von einer Kuppel und mit einem niedrigern Umgang versehen. Solche Form erhielten vorzugsweise die Baptisterien und die Grabkirchen sowie die Burgkapellen. Die byzantinische Kunst führte eine Vereinigung der Zentralform mit der Basilikenform herbei (San Vitale in Ravenna, San Lorenzo in Mailand). Im Abendland allmählich verdrängt, fand der Z. im Morgenland weitere Ausbildung und war auch im Renaissance- und Barockstil überall sehr beliebt. Zentralbauten der modernen Zeit sind z. B. Santa Maria della Salute in Venedig, Santa Maria di Carignano in Genua, die Frauenkirche in Dresden, die Karlskirche in Wien und aus unserm Jahrhundert die Markuskirche in Berlin.

Zentralkuppel, die nicht nur einen Zentralbau bedeckende Kuppel, sondern auch die häufig über der Vierung der Kirchen sich erhebende Kuppel, welche, wenn sie zum Turmbau erhöht ist, Zentralturm (Mittelturm, Vierungsturm) heißt.

Zephanja, s. Propheten 13).

Zeus (lat. Jupiter), Sohn des Kronos, in der griechischen Mythe der Herrscher des Weltalls, der Wolkensammler, der Blitzeschleuderer und der Donnergott, welcher die Ägis schwingt, aber auch der huldvolle Lenker der Götter- und Menschenwelt, der Hort und Schirm aller staatlichen Ordnung, der Gott der Eidschwüre, der Familie und des Gastrechts. Seine Gemahlinnen sind unter den Göttinnen: Themis, Dion, Maja, Demeter, Mnemosyne, Leto und als jüngste derselben Hera, unter den Sterblichen: Semele, Leda, Danaë, Alkmene, Europa, Jo. Nach mehreren ältern Darstellungen des Gottes stellte Phidias (s. d.) durch innige Verschmelzung der Eigenschaften den Typus und die äußern Züge desselben fest und schuf seinen weltberühmten olympischen Z. aus Gold und Elfenbein, eine sitzende Gestalt mit unbedeckter breiter Brust und einem bis auf die Hüften herabfallenden Himation (Mantel), über der Stirn das mähnenartig nach beiden Seiten herabfallende Haar, eine hohe, nach unten sich vorwölbende Stirn, weit geöffnete Augen und leise geöffneter Mund. So erscheint er sitzend in allen Bildern ruhiger, siegreicher Macht; als thätiger

Gott dagegen stehend ohne Himation oder dasselbe nur über den Rücken gelegt. Je nach seinen verschiedenen Eigenschaften sind seine Attribute das Zepter, die

Fig. 1. Münzen von Elis mit dem Zeus von Olympia.

Opferschale, eine Nike auf der Hand (wie in jener Statue des Phidias), der Adler als Bote des Gottes, der Blitzstrahl, die

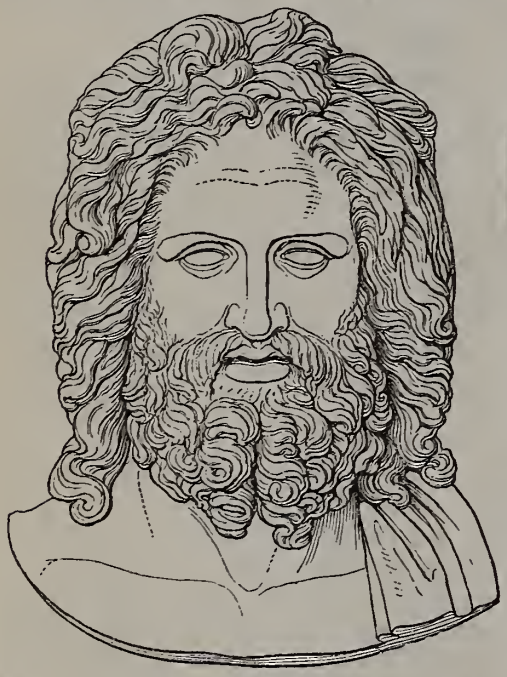


Fig. 2. Zeus, Büste von Otricoli (Rom, Vatikan).

Kugel als Sinnbild des Weltalls und auf dem Haupt ein Eichen- oder ein Olivenkranz. Unter den noch erhaltenen zahlreichen Zeusbildern der Plastik und Malerei ist zunächst als offenbare Nachbildung nach Phidias eine Münze aus Elis (in Florenz, Fig. 1) anzuführen, sodann der berühmte, freilich schon etwas manierierte und schwülstige Marmorkopf von Otricoli (Fig. 2) und die Kolossalstatue des Z. Verospi mit dem Adler (beide im Vatikan), und in der Malerei von Zeuxis ein Wandgemälde aus Pompeji, das den thronenden Z. mit Adler und Weltkugel und einer ihn mit dem Lorbeerkranz schmückenden Nike darstellt. In größern Kompositionen aus seinem Leben das interessante Relief eines Altars im kapitolinischen Museum, wie er als Kind von der Ziege Amalthea genährt wird, während die Kureten (priesterliche Diener der Rhea) mit den Waffen klirren, um die Stimme des Kindes zu übertönen, wie er mit den Giganten (s. d.) kämpft, und seine Verhältnisse zur Danaë, Europa, Jo und Leda sowie zum Ganymed. Vgl. Eméric-David, Jupiter, recherches sur son culte et les monuments qui le représentent (1833, 2 Bde.); Overbeck, Griechische Kunstmythologie (1871 ff.).

Zeuxis, einer der berühmtesten Maler des griechischen Altertums, geboren zu Heraklea in Unteritalien, blühte um 420—380 v. Chr., Schüler des Apollodoros und Begründer der Schule von Ephesos, die besonders nach sinnlicher Illusion und äußerm Reiz strebte. Er soll einen großen Künstlerstolz besessen haben und ein Meister in der Technik und im Effekt, aber ohne tiefere Auffassung gewesen sein. In einem Wettstreit mit Parrhasios (s. d.) malte er Trauben so natürlich, daß Vögel sie für wirkliche hielten. Unter seinen sämtlich verloren gegangenen Werken werden am meisten gerühmt eine Kentaurenfamilie, ein gebundener Marsyas, ein rosenbekränzter Eros, ein Herakles als Kind, ein im Kreis der Götter thronender großartiger Zeus und vor allen eine wegen ihrer Schönheit berühmte Helena.

Zevio, s. Altichiero da Zevio.

Zickzackfries, ein Fries, bestehend aus

einer oder mehreren übereinander gestellten Reihen von kleinen aneinander gestellten Zacken, häufig im romanischen Stil.

Ziebland, Georg Friedrich, namhafter Architekt, geb. 7. Febr. 1800 zu Regensburg, gest. 24. Juli 1873 in München als Oberbaurat. Er war Schüler von K. v. Fischer und von Gärtner und baute nach einem längern Aufenthalt in Italien zu München als seine Hauptwerke die herrliche Bonifacius-Basilika (1835—40) im Stil der ältesten christlichen Kirchenbauten und das Kunstausstellungsgebäude (1838—48) mit seinem von korinthischen Säulen getragenen Prostylos, aber leider zu wenig beleuchteten Innern; ebenso vollendete er nach Dom. Quaglios Tode das Schloß Hohenschwangau und nach Ohlmüllers Tode die Mariahilfkirche in München.

Ziegel, s. Bausteine.

Ziegelrohbau, s. Rohbau.

Ziegelverband, s. Mauerverband.

Zierrippe, s. Rippe.

Zimmermann, 1) Clemens von, Historien- und Porträtmaler, geb. 8. Nov. 1789 zu Düsseldorf, gest. 24. Jan. 1869 in München; Schüler von Langer in Düsseldorf und in München, wo er Professor an der Akademie wurde und 1846—65 Direktor der Zentralgemäldegalerie war. Er führte als Gehilfe des Cornelius einige von dessen Fresken in der Glyptothek aus, ebenso dessen Fresken in den Loggien der Alten Pinakothek; selbständig malte er in den Arkaden des Hofgartens die Belehnung Ottos von Wittelsbach mit Bayern (Fresko) und 1836 im Speisesaal des neuen Königsbaus die Bilder zum Anakreon. Auch seine Ölbilder sind voll Wärme und Lieblichkeit des Ausdrucks und großer technischer Vollendung. — 2) Albert, Landschaftsmaler, geb. 1809 zu Zittau, besuchte die Akademien in Dresden und München, wurde Professor an der Akademie in Mailand und 1860 an der zu Wien. Seine idealen, stilisierten Landschaften sind von großartiger Auffassung der Gebirgswelt, mächtiger Wirkung des Lichts und hoher technischer Vollendung, oft mit mythologischer Staffage versehen, z. B. Gebirgslandschaft mit einem tobenden Bach und Felsenlandschaft mit Kentauren und Leoparden (beide in der Neuen Pinakothek), Faust und Mephistopheles am Hochgericht u. v. a. Er lebt seit einigen Jahren in Salzburg. — 3) Richard, ebenfalls Landschaftsmaler, geb. 2. März 1820 zu Zittau, gest. 4. Febr. 1875 in München; Bruder und Schüler des vorigen, später auch Schüler von Ludw. Richter, zeigte in Gebirgs- und Waldlandschaften, namentlich in Winterbildern, eine treffliche Stimmung und einen kräftigen Vortrag. — 4) Reinhard Sebastian, namhafter Genremaler, geb. 9. Jan. 1815 zu Hagenau am Bodensee, Schüler der Akademie in München und des Tiermalers Robert Eberle, ließ sich 1847 in München nieder, wo er aus dem Leben der höhern wie der niedern Stände trefflich charakterisierte, bald heitere, bald ernste Bilder malte. Hauptwerke sind: der Schrannentag in München (1861, Museum in Köln), die Impfstube, Dachauer Bauernhochzeit, die Siegesbotschaft, vor der Musikprobe (1880), das Klosterwaisenhaus (zwei Bilder, 1882) u. a.

Zingarella, s. Correggio.

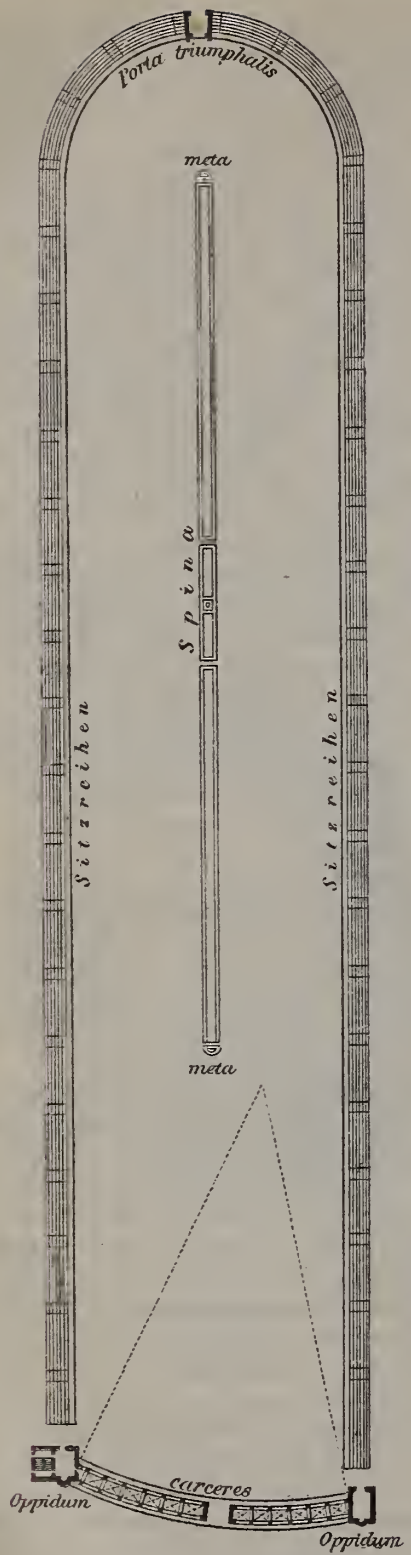
Zingăro, s. Solario 2).

Zingel, s. Burg.

Zinne, die zwischen den Schießscharten in der Bekrönung der Mauer stehen gebliebenen Mauerstücke, gewöhnlich oben wagerecht abgeschnitten, oder auch mit einem stumpfwinkeligen Einschnitt oder rundbogig abgeschnitten.

Zinnenfries, ein stets im rechten Winkel gebrochener, Zinnen bildender Fries.

Zinsgroschen, Darstellung der von drei Evangelisten erzählten bekannten Begebenheit, schwerlich im Mittelalter dargestellt. In dem berühmten Bild aus Tizians Jugendzeit (Museum in Dresden) erscheint vor Christus nur ein Pharisäer, auf einigen andern Bildern von Tizian (Nationalgalerie in London), Palma Vecchio (Galerie in Ferrara) und van Dyck (Palast Brignole in Genua) erscheinen zwei oder mehr Pharisäer; sehr figurenreich eine treffliche kleine Radierung von Rembrandt. Auch von der neuern Kunst manchmal dargestellt, aber nie das unvergleichliche Bild Tizians erreicht.



Zirkus zu Bovillä (Italien).

Zirkus, die Rennbahn bei den Römern, bildete in ihrer untern Fläche (arena) ein Oblongum, an der einen Seite halbkreisförmig geschlossen. Ringsum, mit Ausnahme der andern, geradlinigen Seite, zogen sich, amphitheatralisch aufsteigend, die Sitze der Zuschauer. In der Mitte auf der Längenachse der Arena lag die Spina, eine lange Erhöhung, an deren Enden die obeliskenförmigen metae (Ziele) aufgestellt waren, um welche die Wagen in einer Zahl von Umkreisen herumfahren mußten. In der Mitte des halbkreisförmigen Endes ein Durchgangsthor (porta triumphalis). Am entgegengesetzten, schmalen Ende, das eine etwas schräge, gebogene Linie bildete, lagen die Ställe für die Tiere und die Behälter für die Wagen (carceres); zusammen oppidum genannt. Die Z. der Römer sind verschwunden mit Ausnahme desjenigen des Maxentius (an der Via Appia), an welchem man noch den ganzen Umfang der langen Bahn und manches einzelne erkennen kann; ein Obelisk desselben schmückt seit 1651 die Piazza Navona. Nebenstehender Plan zeigt die Anlage des Z. in den Ruinen von Bovillä unweit Rom. Der bei weitem größte war der zwischen dem palatinischen und argentinischen Hügel gelegene Circus maximus, welcher, schon zur Zeit der römischen Könige angelegt, später bedeutende Erweiterungen erfuhr, so daß er bei einer Länge von 630 und einer Breite von 120 m von 150,000 Sitzen allmählich zu 260,000 (nach andern Angaben noch mehr) heranwuchs.

Ziſa, s. Palermo.

Ziſelieren, das Bearbeiten der Metalle durch scharfe Instrumente (Meißel, Feile), was namentlich bei den Bronzegüssen zur Wegschaffung der Gußnähte und sonstiger Unebenheiten notwendig ist; im weitern Sinn das Bearbeiten erhabener Figuren in Gold- oder Silberblech.

Zither, s. v. w. Treskammer, Schatzkammer einer Kirche.

Zitterſtriche, die kurzen, mit Punkten untermischten Striche in der Kupferstecherkunst.

Zocke, s. Sockel.

Zodiakus, s. Tierkreis und Monate.

Zoëga (spr. so-éga), Johann Georg, dän. Archäolog, geb. 20. Dez. 1755 zu Dahler in Jütland, gest. 10. Febr. 1809 in Rom als dänischer Konsul. Durch Winckelmann erhielt er in Rom die erste Anregung zu einem tiefern Erforschen der Altertümer und zwar zunächst der ägyptischen, worüber er »Nummi aegyptii imperatorii« (1787) erscheinen ließ, infolgedessen er zum Studium der Obelisken veranlaßt wurde: »De origine et usu obeliscorum« (1797). Sein Hauptwerk ist: »I bassirilievi antichi di Roma, incisi da Tom. Piroli« (1808, 2 Bde.; deutsch von Welcker, 1811—12, 2 Bde.). Welcker gab auch seine »Zerstreuten Abhandlungen« (1817) und sein Leben (1819, 2 Bde.) heraus.

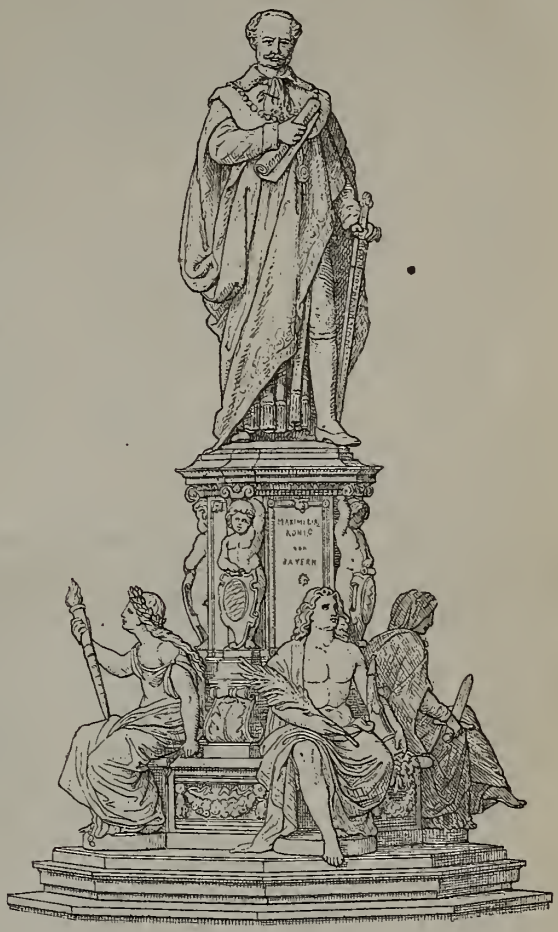
Zopfstil, s. Rokoko.

Zophŏros (griech.), d. h. Bildträger, der Fries in der klassischen Baukunst; s. Fries.

Zorn, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Zuccaro (Zuchero), Taddeo und Federigo, Brüder, italienische manieristische Maler, jener geb. 1529 zu Sant' Angelo in Vado bei Urbino, gest. 1566 in Rom, dieser geb. 1543 zu Ancona, gest. 1609 daselbst. Daß beide ein bedeutendes Talent besaßen, geht aus ihren Fresken im Schloß Caprarola hervor; aber in ihren allegorischen Malereien wurden sie nüchtern und trivial. Federigo vollendete auch die von Vasari begonnenen Malereien in der Kuppel des Doms zu Florenz und schrieb ein schwülstiges theoretisches Werk über die Kunst: »L'idea de' scultori, pittori ed architetti« (1697).

Zumbusch, Kaspar, Bildhauer, geb. 23. Nov. 1830 zu Herzebrock (Westfalen), Schüler von Halbig in München und sehr gefördert in Italien durch Martin Wagner. 1860 ließ er sich in München nieder, wo als seine Hauptwerke entstanden: die Kolossalstatue des Grafen von Rumford u. namentlich das schönste Denkmal Münchens, das des Königs Max II. (Bronze) mit den Sockelfiguren: Friede, Aufklärung, Gerechtigkeit u. Stärke (1875 vollendet, vgl. Abbild.). 1873 als Professor an die Akademie zu Wien berufen, schuf er noch eine Statue des Professors Herz in Erlangen, ein Siegesdenkmal in Augsburg, als sein zweites Meisterwerk das herrliche Beethovendenkmal in Wien und das noch unvollendete Denkmal der Maria Theresia.



Denkmal Maximilians II., von Zumbusch (München).

Zurbaran, Francisco de, berühmter span. Maler, geb. 7. Nov. 1598 zu Fuente de Cantos in Estremadura, gestorben wahrscheinlich 1662 in Madrid; Schüler des Juan de Roëlas in Sevilla. Keiner charakterisiert wie er die spanische Malerei in ihrer heiligen Ekstase, Zerknirschung und schwärmerischen Glut wie durch ein meisterhaftes, naturalistisch durchgebildetes Kolorit. Sein bei weitem

bedeutendstes Werk von wunderbarer Kraft des Helldunkels ist der Triumph des heil. Thomas von Aquino im Provinzialmuseum zu Sevilla, andre in der dortigen Kathedrale. Eine reiche Auswahl seiner Bilder im Louvre, die einen Begriff davon geben, wie er nicht müde wurde, die Reue des Petrus oder der Magdalena, die Schwärmerei des heil. Franziskus, das Nachsinnen des heil. Hieronymus u. dgl. zu schildern. Andre bedeutsame Bilder von ihm in der Pinakothek zu München und im Museum zu Berlin.

Zürich, Stadt in der Schweiz, hat in seinem Großmünster einen schönen romanischen Gewölbebau (Pfeilerbasilika) des 11. und 12. Jahrh., mit platt geschlossenem Chor über einer Krypta, Emporen über den Seitenschiffen und zwei 1779 mit achteckigen Hauben bedeckten Westtürmen. Neben der Kirche ein durch Skulpturen an Friesen und Kapitälen reichgeschmückter Kreuzgang (12. Jahrh.), der in dieser Beziehung kaum seinesgleichen hat. Ein Bau in barockem Renaissancestil von ziemlich gedrücktem Aussehen ist das Rathaus von 1694; ein höchst eleganter bedeutender Bau der Neuzeit das Polytechnikum, eins der Meisterwerke Sempers (1860—62), mit einer Hauptfronte von 127 m Länge, besonders würdevoll im Vestibül, in den beiden Treppenhäusern und in der Anordnung der Räume und der Gliederung der Massen; unter den vielfachen Sammlungen des Innern ist hervorzuheben eine große Kupferstichsammlung. An sonstigen Sammlungen besitzt die Stadt ein Museum der Antiquarischen Gesellschaft, dessen Schwerpunkt die interessanten Ausgrabungen aus den Pfahlbauten in den schweizerischen Seen bilden, und das Kunstgütli (Korporationshaus der Künstlergesellschaft), das eine stattliche Reihe von Bildern der Neuzeit enthält.

Zweigrippe, s. Rippe.

Zweischlitz, s. Diglyph.

Zweischneuß erklärt sich nach Dreischneuß (s. d.).

Zwerggalerie (Zwergarkaden), eine gewöhnlich in der Mauerdicke liegende, aus Bogen auf kleinen Säulen bestehende Galerie an der Außenseite der romanischen Kirchen (besonders der Rheinlande) unter dem Dach des Chors oder der ganzen Kirche.

Zwettl, Stadt in Österreich, hat eine Cistercienserkirche, gegründet 1138, deren gotischer Chor (1343—48) mit Umgang von derselben Höhe versehen ist, während die Kapellen nach der Weise der Cistercienserkirche von Pontigny ein bedeutend niedrigeres Seitenschiff bilden, das in weitem Polygon den Hauptbau umgibt. Neben der Kirche ein schöner, besonders im nördlichen Flügel reich ausgestatteter Kreuzgang im Übergangsstil von 1205—1217.

Zwickau, Stadt in Sachsen, hat eine spätgotische Marienkirche von 1453—1536, deren Hauptkunstschatz der von M. Wohlgemuth 1479 verfertigte geschnitzte Hochaltar mit bemalten Flügeln ist; letztere, sein Hauptwerk in der Malerei, schildern das Leben und die Leiden Christi in derb realistischer Weise und kräftig harmonischem Kolorit.

Zwickel, in der Baukunst nach unten spitz zulaufende Gewölbefelder, welche innerhalb eines sphärischen Dreiecks beschrieben sind. Bogenzwickel, s. Spandrille; Gewölbezwickel, s. Pendentif.

Zwiebeldach, s. Dach II, 9) und Turm.

Zwietracht, allegorische Darstellung, s. Kardinaltugenden.

Zwinger, der zwischen zwei Ringmauern einer Burg befindliche Gang; auch die häufig im späten Mittelalter erbauten, besonders starken Befestigungstürme werden Z. genannt.

Zwirner, Ernst Friedrich, Architekt, geb. 28. Febr. 1802 zu Jakobswalde (Schlesien), gest. 22. Sept. 1861 in Köln; wandte sich, obgleich er Schüler von Schinkel war, der gotischen Baukunst zu, um deren Wiederbelebung er sich sehr verdient machte. Das große Werk seines Lebens war von 1833 bis zu seinem Tode der Vollendungsbau des Kölner Doms, den nach seinem Ableben Voigtel, der seit 1855 sein Gehilfe war, selbständig leitete und vollendete. Außerdem errichtete er (1844—52) für den Grafen von Fürstenberg das Schloß zu Herdringen und als

die erste neue Kirche gotischen Stils am Rhein die Apollinariskirche bei Remagen (1839—53).

Zwischenbau (Zwischenhaus), jeder zwischen zwei Seitenflügeln liegende Bau, insbesondere der zwischen den zwei Westtürmen liegende Teil einer Kirche, der gewöhnlich das Hauptportal und eine Vorhalle enthält. Ein etwaiges zweites Geschoß des Zwischenbaus bildet oft eine Empore oder die Orgelbühne, ein etwaiges drittes Geschoß die Glockenstube.

Zwischengeschoß, s. Mezzanin.

Zwischenwand, s. Scheidemauer.

Zwischenweite, s. Interkolumnie.

Zwölfort, ein aus zwei übereck aufeinander gelegten Sechsecken oder vier Dreiecken oder drei Quadraten gebildeter Stern, vgl. Achtort.

Zynser (korrumpiert aus incensorium), s. v. w. Rauchfaß (s. d.).

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

87-B16709

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00643 1767